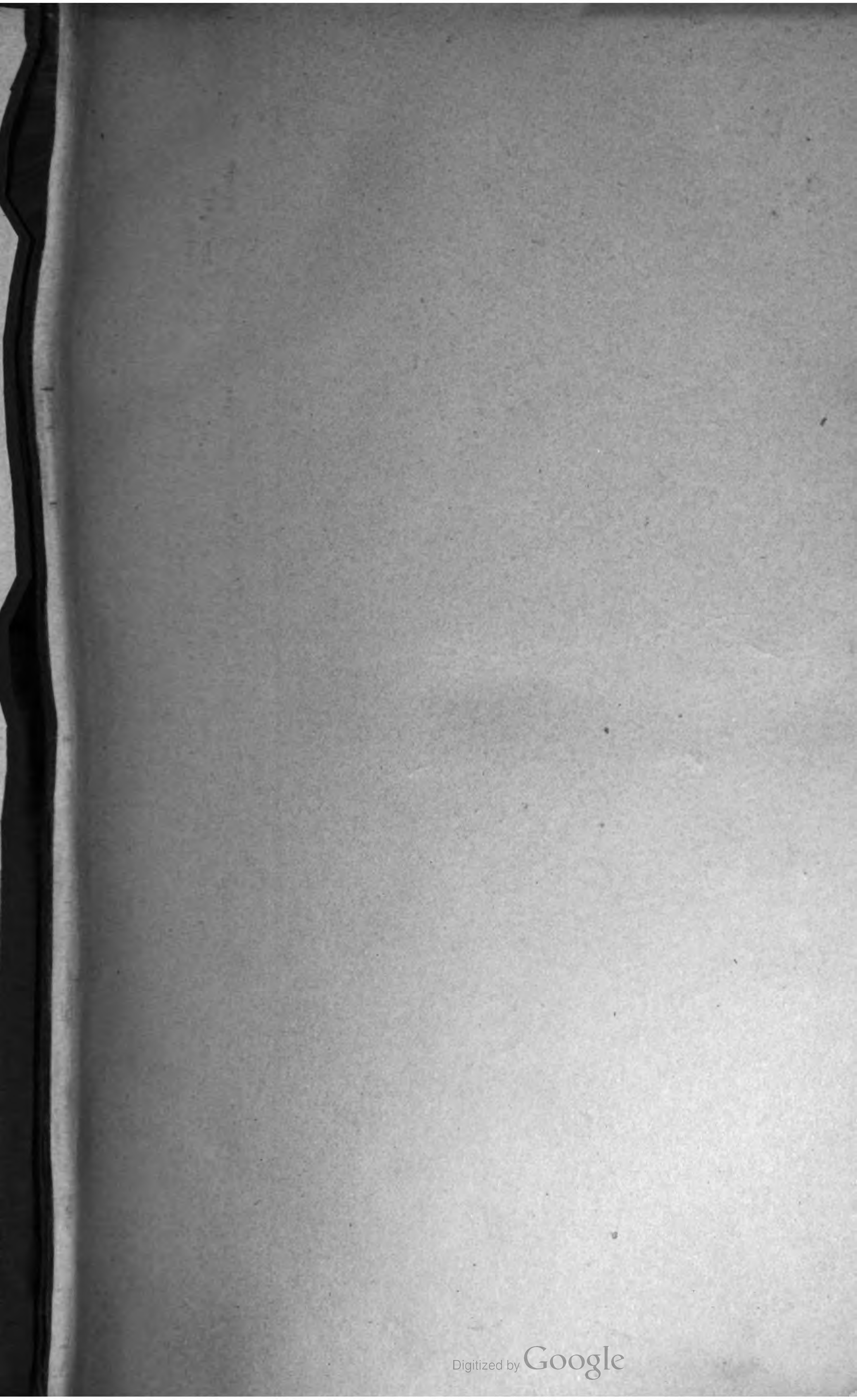






JAHRBÜCHER

DER

IN- UND AUSLÄNDISCHEN

GESAMMTEN MEDICIN.

HERAUSGEGEBEN

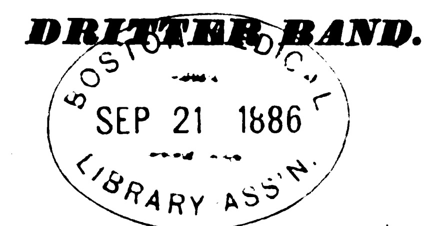
VON

CARL CHRISTIAN SCHMIDT,

DOCTOR DER MEDICIN UND CHIRURGIE, MITGLIED DER LEIPZIGER NATURFORSCHENDEN UND MEDICINISCHEN, SO WIE DER PHYSIKALISCH-MEDICINISCHEN GESELLSCHAFT IN ERLANGEN.

JAHRGANG 1834.

DRITTER BAND.



LEIPZIG, 1834.

VERLAG VON OTTO WIGAND.

JAHRBÜCHER
der
in- und ausländischen gesammten Medicin.

Bd. III. 1834. № 1.

A. Auszüge aus sämmtlichen in- und ausländischen med. Journalen.

I. Medicinische Physik, Chemie und Botanik.

1. **Veränderung der chemischen Bestandtheile des Harns nach Rückenmarksverletzung**; von *Dr.* Hankel in Frankenhausen. Wenn Kranken, die in Folge mechan. Verletzung des Rückenmarks an Harnverhaltung leiden, Harn durch den Katheter abgelassen wird, so lässt derselbe oft einen anscheinend eiterartigen Bodensatz fallen, u. so fand auch H. im v. J. bei der Section eines nach dem Bruche eines Rückenwirbels Gestorbenen in der mit stark riechendem Harne gefüllten Harnblase auf der hintern untern Wand derselben eine gleiche Ablagerung. Da aber Untersuchung der Harnblase u. Nieren keine Stelle als Eiterquelle auffinden liess, auch sonst nirgends sich Eiter vorfand, so war es wahrscheinlich, dass jener Bodensatz kein Eiter sei. Der Vf. *beschloss daher*, dieselben bei erster Gelegenheit chemisch zu prüfen, u. diese wurde ihm auch sehr bald zu Theil. — Ein sonst gesunder Zimmermann war nämlich von einem Gerüste, höher als 2 Stock, herabgefallen. Im Fallen schlug er mit der Hüfte an einen Balken hart an, kam auf die Füsse zu stehen und fiel dann auf die rechte Seite um. In Folge der Erschütterung des Rückenmarks litt er an Lähmung des rechten Schenkels u. unvollkommener Bewegung des linken Fusses, und zugleich fand sich Harn- u. Stuhlverhaltung vor. Nach mehreren Wochen wurde der Verunglückte von einem andern Arzte völlig hergestellt. Während dieser Zeit untersuchte H. mehrmals den mittels Katheters entleerten Harn u. nahm Folgendes wahr: 1) Bald nach der Verletzung — in der Höhe der Krankheit — sah der Harn wie trübes Braunbier und setzte als Bodensatz eine wie Eiter aussehende weiss-gelbliche Materie ab, die, vom Harne durch Filtriren geschieden, sich gegen chemische Reagentien als Eiweiss auswies, während der Harn ammoniakalisch reagirte. Ein Theil davon gab nach Abdampfen bis zur Syrupsdicke und Behandlung mit Salpetersäure, nachdem das die Flüssigkeit enthaltende Gefäss im Kühlen in einer Mischung von Salpeter- u. Salmiakauflösung gestanden, sehr wenig salpetersauren Harnstoff. Ein anderer zur Trockne verdunsteter Theil dieses Harns zeigte, durch Salpetersäure u. Ammoniak auf Harnsäure geprüft, keine Spur davon. 2) Bei schon vorgeschrittener Besserung ergab der Harn: neutrales Verhalten, weniger Eiweiss als Sedimente, mehr Harnstoff, keine Harnsäure. 3) Bei fast schon eingetretener Wiederherstellung, wo nur noch Harnverhaltung sich einstellte, nahm man saure Reaction, vielen Harnstoff, etwas Harnsäure u. kein eiweissartiges Sediment wahr. — Die quantitative Bestimmung des Harnstoffs u. der Harnsäure mochte H. nicht ermitteln, da diese sehr veränderlich sind u. von Speisen, Getränken, der Jahreszeit u. s. w. abhängen. So ergaben mehrfache Untersuchungen gesunden Harns, dass die Menge des Harnstoffs nach Berzelius: 30,1 in 1000, für unser Klima zu hoch ist. — Aus dem Mitgetheilten geht also die Abhängigkeit des Gangliensystems vom Rückenmarke u. der Einfluss des Nervensystems auf den Chemismus in der thierischen Oeconomie deutlich hervor. — In einer Anmerkung giebt F. W. B[ecker?] an, dass der erwähnte Fall eine schon oft von Brodie beobachtete Erscheinung, nämlich den alkalin. Zustand des Harns nach Verletzungen des Rückenmarks bestätige. Brodie hat aber selbst bei Rückenmarksleiden ohne mechan. Veranlassung diese Beschaffenheit des Harns wahrgenommen, die übrigens auch bei andern schwächlichen u. kränklichen Personen vorkomme. — Ob hier der Harn mit freiem Alkali in den Nieren abgesondert, oder ob letzteres erst, während der Harn sich in der Harnblase aufhält, frei werde, und welches überhaupt die nächsten Veranlassungen dieser Abweichung wären, sei bis jetzt noch nicht ermittelt. [Med. Zeitung v. Vereine f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 19.]

(*Kneschke.*)

II. Anatomie und Physiologie.

2. **Ueber die Gestalt und Grösse der Durchmesser der feinsten Blutgefässe in den kleinsten Netzen derselben.** Von *Dr.* Valentin in Breslau. Durch die allgemeine Bezeichnung: Capillargefässe, Haargefässe für die feinsten Blutgefässe bleibt eine wichtige Differenz derselben unausgedrückt. Denn meistens finden sich zwar an den Stellen, wo die kleinen Arterien in die

Venen einbiegen, zahlreiche u. feine Netze, welche eben wegen ihrer Natur als vermittelnde Uebergangsform, eben so gut zu den Arterien, als zu den Venen gerechnet werden können. Nicht so häufig aber bilden die Arterien allein, oder die Venen allein charakterist. Netze ihrer kleinsten Blutgefässe, welche sich zu einem oder mehreren Aestchen gleichartiger Natur sammeln u. so dem äussern Ansehen, der Grösse u. der Form nach zwar mit den sogenannten Capillargefässen übereinkommen, die Vermittelung der Arterien u. Venen aber durchaus nicht bewirken. Die Arterien allein bilden in den drüsigen Organen, wie in der Leber, den Nieren u. s. w., solche Netze, wo dieselbe Erscheinung auch eben so häufig in den Venen zu beobachten ist. Die Blutadern des Bauchfelles u. des Samenstranges dagegen haben diese Bildung in so ausgezeichnetem Grade, dass sie selbst bei minder glücklichen Einspritzungen schon deutlich zu erkennen ist. Man könnte also die feinsten Blutgefässnetze in 3 Classen zerfällen: in Arteriennetze, welche von den Arterien allein, in Venennetze, welche von den Venen allein gebildet werden, und in Uebergangsnetze, welche überall in den Organen die Vermittelung von Arterien u. Venen bedingen. Welcher dieser Classen sie auch angehören mögen — in jedem Theile haben die feinsten Blutgefässnetze etwas durchaus Eigenthümliches u. Charakteristisches. Dass sie an derselben Stelle desselben Organs verschiedener Thiere ein ganz eigenthümlich differentes Aussehen besitzen, hat schon Sömmerring am Auge gezeigt. Aber es findet nicht blos an demselben Theile bei verschiedenen Thieren, sondern an verschiedenen Theilen desselben Thieres ein durchaus constanter Unterschied dieser Netzchen statt. Es fragt sich nun, worin denn diese Unterschiedsverhältnisse begründet sind u. ob sich diese auf gewisse Gesetze reduciren lassen. Der Charakter der Organe selbst, ihre Grösse, Lage, Form, Verbindung mit andern Theilen und die histologischen Verhältnisse eines jeden mit Blutgefässen versehenen Theiles sind hier in Betrachtung zu ziehen. Die Form und Lage hat auf die Form der Uebergangsnetze den grössten Einfluss; eben so sehr werden diese aber auch durch den histologischen Charakter bestimmt, so dass dieser, er finde sich in welchem Organe oder Organtheile er wolle, immer in derselben Urgestalt wiederkehrt u. nur Metamorphosen seines eigenthümlichen Typus darstellt. Wir müssen den Charakter der feinsten Blutgefässnetze eines Theiles als aus dem Conflicte zwischen Lage u. Form einer Seits u. Gewebe andrer Seits hervorgegangen betrachten. Es hat daher jede Form ihre Eigenthümlichkeit, jedes Gewebe seine Eigenthümlichkeit, welche überall hindurchblickt, u. es liessen sich zwei Urreihen dieser Charaktere aufstellen, mit deren Hülfe sich schon der Charakter der feinsten Blutgefässnetze eines Theiles im Voraus bestimmen liesse. Dass der histologische Charakter eines Theiles auch das Aussehen seiner Blutgefässnetze bestimme, zeigt sich da am deutlichsten, wo verschiedene Gewebe auf oder neben einander liegen u. zusammen erst ein Organ oder einen Organtheil ausmachen. Wie verschieden sind nicht die Bronchialgefässe von denen der Lungen, die Gefässe der Ruyschiana von denen der Chorioidea, die Netze des Knorpels, sowohl des bleibenden, als des ossificirenden, von denen des Knochens, die des Darmkanales nach seinen drei verschiedenen Geweben. Eben so zeigen sich diese Unterschiede an den accessorischen Drüsen des Darmkanales, den Nieren u. Hoden. Das Schleimgewebe scheint von diesem Gesetze, dass jedem histolog. Theile seine eigene Bildung der Gefässnetze zukomme, eine Ausnahme zu machen. Die gewöhnliche eigenthümliche Form ist eine gewisse freie Verbreitung dieser Blutgefässnetze, als seien diese hier durch keinen histolog. Urtheil gebunden, was man am schönsten in dem Schleimgewebe der Achselhöhle, des Daumens, in der Nähe der Patella und besonders an den Adhäsionen der Pleura mit Lungen u. Brustkasten sieht. Eine völlig verschiedene Form aber haben die Uebergangsnetze in dem zwischen den Nerven-, Muskel- u. Sehnenfasern ausgebreiteten Schleimgewebe. An diesen Theilen aber ist das Schleimgewebe durch die in dasselbe hineingebildeten Urbestandtheile der Gewebe zusammengedrängt u. modificirt u. die zwischen den einzelnen Nerven-, Muskel- u. Sehnenfasern verlaufenden Gefässchen sind auf den Charakter der Uebergangsgefässe in dem verbindenden Schleimgewebe von dem höchsten Einflusse. Wo nun das Schleimgewebe freier u. ungebundener hervortritt, da nimmt es sogleich die eigenthümliche Form wieder an. Am schönsten ist diess an wohlgelungenen Einspritzungen der Extremitäten zu verfolgen, wenn man der Reihe nach das Schleimgewebe zwischen den einzelnen Muskelfasern, Muskelbündeln, Muskeln, diesen u. den umhüllenden Scheiden, diesen u. der Fett- u. Lederhaut betrachtet, eine Anschauung, welche man durch einen passenden Perpendicularschnitt einer solchen Extremität aufs Deutlichste erlangen kann. Aber der histolog. Charakter ist noch nicht das einzige Moment, das den Charakter der feinsten Blutgefässnetze bestimmt. Mit Bestimmtheit lässt sich noch kein histolog. Unterschied zwischen Cortical- u. Medullarsubstanz der Nieren nachweisen, u. doch sind die feinsten Blutgefässnetze beider so durchaus verschieden. Etwas Aehnliches sehen wir an den Uebergangsnetzen der oberflächlichen u. tiefern Schicht der Lungen, der Leber in ihrem Parenchym u. in der Nähe der grösseren Gallengänge, der Drüsen bei ihren Ausführungsgängen u. dgl. mehr — ohne dass man diesen Theilen verschiedene Gewebe zuschreiben könnte. Doch auch auf histologisch durchaus gleichartige Theile hat die Verschiedenheit des Organs oder der Organtheile, in welchen sie vorkommen, bisweilen einen ganz entschiedenen Einfluss. Der Charakter der Uebergangsnetze der Schleimhäute ist durchaus verschieden, je nachdem diese dem Auge, der Nase, den Nebenhöhlen derselben, dem Munde, dem Rachen, der Luftröhre, den Lungen, dem

Schlunde, dem Magen, dem *Zwölffingerdarme*, den übrigen Abtheilungen des Verdauungsrohres, den Geschlechtstheilen u. s. w. angehören. Die Nervensubstanz besitzt ein ganz verschiedenes kleinstes Blutgefässnetz im Gehirne, in den Nerven, der Retina, den Ganglien. In den Drüsen u. drüsigen Organen finden wir die auffallendsten Differenzen, wie in der Thymus, der Schilddrüse, den Speicheldrüsen, den Lymphdrüsen, der Leber, der Milz, den Nieren, Nebennieren u. s. w. Bei den zu einer Classe gehörenden Theilen weichen die Form u. Function an den verschiedenen Organen u. den verschiedenen Stellen ungemein von einander ab. Anders bei den willkürlichen und unwillkürlichen *Muskeln*, den Sehnen u. Ligamenten, wo Form u. *Function* überall gleich bleiben. Für diese *letzteren* entstehen daher auch gewisse Urtypen der *Gestaltung* und zwar meistens der Längentypus, *welche sie* immer begleiten u. nur in verschiedenen *Nüancen* u. Richtungen sich vorfinden. — Aber an allen den Stellen, wo bei demselben Gewebtheile auch der Charakter der Uebergangsnetze sich ändert, zeigt sich auch eine Veränderung des morphologischen Verhältnisses, sei es in dem Organe selbst, oder in dessen Gewebtheilen. Im Magen finden sich vielfache maschenförmige Uebergangsnetze, welche die den Schleim u. den Magensaft absondernden drüsigen Organe auf das Vielfältigste umspinnen. Im Zwölffinger- u. Dünndarme treten *diese* verhältnissmässig weiteren u. gröberen Netze *zurück* u. an ihrer Stelle findet sich jenes feine, die breiten, kolbigen und platten Zotten umspinnende Gefässnetz, welches Lieberkühn so schön hat darstellen lassen. Im weiteren Verlaufe des Dünndarmes, wo die Zotten schmäler, länger, runder u. bisweilen etwas kolbiger werden, wird auch das Gefässnetz verhältnissmässig breiter u. grösser, weniger zwar im Einzelnen verzweigt, dagegen in seinen relativ grösseren u. dickeren Gefässen mehr ausgebildet. Dieser ganze Charakter bleibt so lange constant, als die äussere Conformation der Schleimhaut dieselbe bleibt. Wo aber, wie diess im unteren Theile des Dünndarmes zuerst geschieht, die Drüsenhäufchen sichtbar hervortreten, u. eben dadurch die Schleimhaut des Darmkanales gleichsam getheilt wird in die drüsenreichen Stellen, deren Zwischenräume u. Umgebungen die Zotten einnehmen, u. die drüsenlosen, ändert sich sogleich auch *der Charakter* der feinsten Blutgefässnetze. Er *spaltet sich* gleichsam nach dieser zwiefachen Umänderung in zwei Theile. Die Zotten behalten, wie in den obern Darmstücken, ihre eigenen, charakterist. Netze, während die Drüsenhäufchen von besonderen, äusserst zierlichen Maschen umsponnen werden. Sehr schön stellt sich diess am untersten Theile des Dünndarmes, nahe am Colon, dar. Im Colon bleibt das maschenförmige Wesen allein zurück u. bildet, vorzüglich im Colon descendens u. Rectum, eine eben so feine, als eigenthümliche Composition. Während die Gefässe der Lungen, der Lederhaut u. s. w. durch das Trocknen an Schärfe u. Bestimmtheit nur gewinnen, sind alle diese Eigenschaften der kleinsten Gefässe der Schleimhaut des Nahrungskanales mit völliger Bestimmtheit u. Richtigkeit nur an frischen Präparaten zu beobachten. Wie sehr die äussere Form überhaupt, ohne Rücksicht auf Gewebe u. Organ, auf den Charakter der Gefässnetze Einfluss habe, lässt sich durch mehr als ein Beispiel nachweisen. Die haufenweise neben einander liegenden Drüsen der Gedärme sind jedes einzeln von einer einfachen oder zusammengesetzten Gefässmasche umgeben, welche aus einem darunter liegenden grösseren Gefässe entspringt. Ganz dasselbe findet sich bei allen Lymphdrüsen u. den gesonderten Läppchen der Speicheldrüsen. Auch hängt auf dieselbe Art jedes Fettklümpchen an einem einzelnen Gefässstämmchen, während jedes Fettkügelchen von einer kleinen Gefässmasche umschlossen ist. Und doch ist das einzige Aehnliche, was diese Theile haben, die äussere Form. — Der bestimmte und eigenthümliche Charakter der feinsten Blutgefässnetze eines Theiles wird also durch folgende 3 Momente bestimmt: 1) durch den histologischen Charakter eines Organs oder eines Organtheiles; 2) durch die Natur des Organs selbst; 3) durch die Verschiedenheit der Gestaltformen, welche die einzelnen Gewebe an bestimmten Stellen eines einzelnen Organs annehmen. Erst durch die Combination dieser drei Punkte entsteht der eigenthümliche Charakter der feinsten Blutgefässnetze.

Für den Durchmesser der kleinsten Blutgefässe sind nur gewisse variable Grössen anzunehmen, welche bestimmte Grenzen zwar nicht überschreiten, der Veränderlichkeit dagegen hinreichenden Spielraum gestatten. Will man daher sichere u. zu wissenschaftlichen Resultaten zu benutzende Zahlen aus den mikrometrisch. Grössenbestimmungen der kleinsten Blutgefässnetze erhalten, so ist eine Messung durchaus unzureichend, da diese nicht nur den so leicht möglichen subjectiven Fehler verhüllt, sondern auch die Variabilität des Durchmessers auf keine Weise angiebt, ja man durchaus nicht wissen kann, ob man das Maximum oder Minimum oder eine dem einen oder dem andern sich nähernde Mittelzahl habe. Man muss daher eine ganze Reihe von Messungen aufstellen, welche, wo möglich, aus verschiedenen Präparaten desselben Theiles entnommen sind. Valentin hat von jedem der von ihm gemessenen Theile fast immer an verschiedenen Präparaten 10 Messungen aufgestellt u. so die grösste erhaltene Zahl als Summum, die kleinste als Minimum u. das Mittel aus allen 10 Zahlen als Medium angezeichnet. Es wäre wichtig, alle Organe im injicirten u. nicht injicirten Zustande zu vergleichen u. so die sich in jedem einzelnen Theile vorfindende Mitteldifferenz behufs der Reduction anzugeben. Allein von manchen ist diess durchaus nie möglich, wie von der Leber, der Milz, den Nieren u. s. w. Man ist daher genöthigt, gewisse Mitteldifferenzen überhaupt anzunehmen, um so den durch die Beobachtung selbst gegebenen Fehler wenigstens so klein als möglich zu machen. Nach mehreren am

Hodensacke, an der Kniescheibe, der äussern Haut, der Darmschleimhaut u. der Lungenoberfläche Neugeborner in beiden Verhältnissen entnommenen Messungen ist die mittlere Differenz als ⅕ des Volums des Ganzen anzunehmen. Nach vielfachen Untersuchungen zu schliessen, findet keine Differenz des Grössenunterschiedes statt, je nachdem gut eingespritzte Präparate, wo die Injectionsmasse gleichmässig und besonders die Farbe fein vertheilt ist, frisch oder feucht oder getrocknet gemessen werden.

VALENTIN's Messungen der Durchmesser der Aeste der kleinsten injicirten oder injicirbaren Blutgefässe.

	Bestimmung in Theilen des Pariser Zolles.		
	Maximum	Medium	Minimum
Arterien unter dem Nagel	0,000756	0,000438	0,000253
Lederhaut	0,000405	0,000369	0,000278
Dieselbe von einem der Reife nahen Schweinsfötus	0,000765	0,000705	0,000253
Schleimhaut des Rachens	0,000507	0,000243	0,000202
Schleimhaut des Magens	0,000670	0,000542	0,000484
Schleimhaut des Dünndarmes	0,000658	0,000491	0,000400
Darmzotten aus dem Dünndarme Erwachsener	0,000791	0,000566	0,000506
dergl. aus dem Duodenum Erwachsener	0,000726	0,000441	0,000435
dergl. der Katze	0,000253	0,000186	0,000129
dergl. des Huhnes	0,000610	0,000506	0,000305
Schleimhaut des Dickdarms	0,000507	0,000380	0,000355
Schleimhaut des Uterus eines trächtigen Kaninchens	0,000755	0,000519	0,000421
Seröse Haut des Dünndarmes	0,000506	0,000400	0,000349
Pia mater eines 8″ langen Schweinsfötus	0,000483	0,000405	0,000271
Muskelhaut des Dünndarmes	0,000464	0,000300	0,000232
Ruyschiana grössere Gefässe	0,005800	0,004865	0,002573
dieselbe kleinere Netzgefässe	0,000708	0,000487	0,000354
Nervus medianus eines Neugebornen	0,000258	0,000234	0,000129
Biceps brachii	0,000405	0,000338	0,000200
Sehne des Flexor digitorum sublimis	0,000355	0,000270	0,000151
Lymphdrüse von dem Halse eines der Reife nahen Schweinsfötus	0,000405	0,000355	0,000304
Leber	0,000608	0,000514	0,000405
Milz eines Kaninchens	0,000756	0,000596	0,000424
Milz des Menschen	0,000756	0,000405	0,000360
Nieren			
Netzförmige Blutgefässe	0,000710	0,000557	0,000405
Malpighische Körperchen	0,008583	0,007096	0,006416
Nierenblutgefässe aus einem der Reife nahen Schaffötus	0,000507	0,000396	0,000258
Nebenhoden	0,000462	0,000330	0,000253
Hode eines Schweinsfötus	0,000355	0,000303	0,000253
Wolff'scher Körper eines Schaffötus	0,000607	0,000441	0,000253
Placenta humana	0,000891	0,000665	0,000405

Aus der Vergleichung dieser u. aller übrigen bekannten mikrometrischen Messungen der Durchmesser der feinsten Blutgefässnetze sehen wir, dass diese zwar oft zwischen ziemlich bedeutenden Differenzen variiren, im Ganzen jedoch eine gewisse mittlere Grösse behaupten, welche festzuhalten u. zu wissenschaftlicher Anwendung zu benutzen ist. Dem Gehirn, den Lungen u. der Aderhaut des Auges sind die feinsten Gefässe eigen. Setzt man den Durchmesser der feinsten Gefässe, der Hirngefässe auf 0,0001 Pariser Zoll, wie diess ohne bedeutenden Fehler geschehen kann, so kann man leicht auf diese als Einheit zu supponirende Grösse die den übrigen Organen zukommenden Zahlenwerthe reduciren. Man erhält dann für den Menschen folgende Tabelle:

Lungen	0,97	Schleimhaut des Dickdarmes	8,8	Dünndarmschleimhaut	4,9
Aderhaut	1,7	Seröse Haut des Dünndarmes	4,00	Zotten des Chorion	5,00
Netz des Dünndarmes	1,9	Vagina humeri	4,005	Leber	5,1
Nervus medianus	2,3	Milz	4,05	Schleimhaut des Magens	5,4
Schleimhaut des Rachens	2,4	Lymphdrüse	4,1	Nierengefässe	5,5
Sehne des Vorderarmes	2,7	Iris	4,2	Dünndarmzotten	5,6
Muskelhaut des Dünndarmes	2,8	Arterien unter dem Nagel	4,3	Placenta	6,6
Strahlenkörper	2,9	Darmzotten an dem Duodenum	4,4	Malpighi'sche Körperchen	7,09
Biceps brachii	3,3	Lippen	4,8	Retina	7,7
Nebenhoden	3,3	Ruyschiana	4,8	Zunge	7,7
Lederhaut	3,6	Schleimdrüsen des Mundes	4,85	Hoden	9,3

[Hecker's Annal. März 1834.] (*Stannius.*)

III. HYGIEINE, DIÄTETIK, PHARMAKOLOGIE und TOXIKOLOGIE.

3. **Von den modificirenden Agentien des (thier.) Organismus; allgemeine Resultate ihrer Wirkung als Grundlage der Hygieine.** Von J. H. REVEILLÉ-PARISE. Die Erscheinung des Lebens ist durch die Kraft des Organismus und die ihn umgebenden Aussendinge, durch beständige Wirkung u. Rückwirkung bedingt. Die Wechselwirkung zwischen der Reactionskraft und dem

Einflusse der Modificatoren begründet demnach die Existenz des Organismus. [Diese so vielfach schon vorgebrachte Meinung scheint ihre Widerlegung zu finden in der Erfahrung, dass alles im Raum u. in der Zeit sich entwickelnde Leben, als von bestimmten Gesetzen der Nothwendigkeit abhängig, gewisse Thätigkeitsstufen bis zu seiner Vollendung durchläuft, jetzt mit erhöhter Tendenz zur Plasticität, wie im Kindesalter, später mit dem Streben zur Reproduction seines Trägers und auf der letzten Stufe im Acte der Involution, der Rückbildung sich darstellend. Da nun das Leben ungeachtet der beständigen Gleichheit der äusseren Elemente in diesem gleichmässigen Fortschreiten nicht aufgehalten wird, wenn es sich auch nur unter gewissen äusseren Bedingungen offenbaren kann, so *folgt nothwendig*, dass es wenigstens in dieser *Beziehung* nicht durch äussere Potenzen bestimmt *wird*, dass jene Bestimmbarkeit in seinem eigenen *Grunde* enthalten ist, mithin auch zu seiner Existenz mehr als Action u. Reaction nothwendig ist u. dass endlich das Resultat der beiden letzteren, die Folgen ihres Einens, ihres gegenseitigen Verhältnisses, nichts Anderes als blosse Aeusserungen des Lebens sind. Denn wäre das Räthsel des Lebens so bestimmbar durch die äusseren Potenzen, so würde es bei deren Unveränderlichkeit nicht in so grosser Mannichfaltigkeit auftreten können.] Bei voller Energie der Lebenskraft können selbst die gewöhnlichen Grenzen der Reaction überschritten werden, nur durch das aufgehobene [relative] Gleichgewicht zwischen Reaction u. den Modificatoren ist Störung des harmonischen Einklanges möglich. [Widerspruch.] Hierin eröffnet sich die Quelle unsrer verschiedenen Krankheiten. Unter der Unzahl von Modificatoren ist der Verstand, das denkende Wesen, oft einer der stärksten. Physische, mechanische, chemische, moralische Einflüsse bestimmen in verschiedener Art die Lebensthätigkeit, bisweilen selbst die Grundform des Temperaments umändernd. Daher ist Alles in u. ausser uns unter gewissen Bedingungen im Stande, Krankheit oder Heilung zu erzeugen. Das Moralische erleidet indess ungeachtet seines mächtigen Einflusses auf die organ. Verrichtungen eine Abänderung seiner Richtung durch Aussendinge, u. der Grundsatz: „seid nüchtern, um gut zu sein," macht sich als unumstössliches Princip der Hygieine u. Physiologie geltend. Darum ist die Erforschung des *Einflusses* so mächtiger Agentien u. ihrer speciellen *Beziehungen* auf die Organe und besonders eine Untersuchung ihrer Wirkungsart u. der dazu nöthigen Bedingungen des Organismus, so wie die geregelte Leitung der vitalen Kräfte im Interesse der Individualität, des naturgemässen Zustandes in allen seinen Richtungen, eine der wichtigsten Aufgaben, eine unabweissbare Nothwendigkeit zu Begründung des Lebensglücks. Deshalb erscheint derjenige, der der Wuth seiner physischen Begierden sich Preis giebt oder durch geistige Anstrengungen sich erschöpft, als ein Unsinniger, der sich zum Opfer des Siechthums macht; die Natur ist gleich dem Schicksale unerbittlich, sie giebt Nichts zurück. Die Richtung der hygiein. Mittel ist zwar von der Individualität, dem Temperamente, vom Alter u. Geschlechte, von der Körperbeschaffenheit und Beschäftigungsart abhängig; allein es giebt Grundlehren, die auf jeden Organismus anwendbar sind, und von denen soll hier die Rede sein. Sie haben eine so feste, auf die Erfahrung von Jahrhunderten gestützte Grundlage, dass wir sie ohne Bedenken in Form von Theoremen aufstellen. I. Theor. Die den Organismus modificirenden Agentien sind erhaltend oder zerstörend, und zwar entweder durch ihre Natur oder durch ihre Wirkungsart. Der Körper hat bald das Gefühl seiner Vollkraft, bald wird er tief krank, schwächer, kraftloser u. neigt sich zum Ende, während die äusseren Elemente unverändert bleiben. Der Grund dieser Verschiedenheiten ist offenbar in dem verschiedenen Maasse der Reactionskraft oder Lebensthätigkeit u. in der relativen Wirkungsart der Modificatoren gegeben, so dass letztere als Erhalter oder Zerstörer hervortreten, aber doch mit der Zeit den Sieg über die organische Kraft davon tragen. II. Theor. Je fremder der organischen Natur die Agentien sind, um so eher übersteigen sie die Thätigkeit der Lebenskraft. Deshalb geben inerte Stoffe keine Nahrung. Deshalb werden animalische Stoffe leichter als vegetabilische verdaut; darum enthalten auch mineralische Arzneistoffe eine weit grössere Wirksamkeit. III. Theor. Der Mensch, gezwungen, mancher Agentien sich zu bemächtigen, manche von sich entfernt zu halten, bedurfte eines unfehlbaren Leiters, um das, was ihm nützlich oder schädlich ist, zu erkennen. Dieser Leiter besteht in dem doppelten Hebel des Vergnügens u. des Schmerzes. Bemerkenswerth ist es, dass der Grad des mit Befriedigung eines Bedürfnisses verknüpften Wohlbehagens mit seiner Wichtigkeit in geradem Verhältnisse steht. Die Ernährung, zur Erhaltung unmittelbar gehörig, steht daher über einer endlosen Menge von Nebenbedürfnissen. Da aber die generelle Erhaltung von weit höherer Wichtigkeit ist als die individuelle, so hat die Natur mit dem Reproductionsacte den süssesten Genuss verbunden. IV. Theor. Die organischen Kräfte erhalten u. verstärken sich durch anhaltende Bewegung, nehmen dagegen an Stärke ab durch zu lange Ruhe oder zu starke Thätigkeit. Ein für die Physiologie u. Hygieine folgenreiches Gesetz. Verweichlichte u. Träge erfreuen sich nicht der Munterkeit und Lebhaftigkeit, wie der Landmann, Soldat, Seemann, u. leben auch nicht so lange; die geringste Beschwerde wirft sie darnieder u. so trifft sie gerade das, was sie sorgfältigst zu vermeiden suchten, Schwächlichkeit und Krankheit; denn sie reagiren nicht nach dem Willen der Natur gegen äussere

Potenzen, sie entziehen sich denselben. V. Theor. Jede organische Thätigkeit, jede Erregung muss jedoch in bestimmten Schranken verbleiben, die je nach der Individualität verschieden sind. Man wende seine Kräfte an u. suche sie zu entwickeln, ohne sie zu schwächen. Die irgend einem Organ aufgelegte Arbeit muss mit seinem Reactionsvermögen in gehörigem Verhältnisse stehen, so dass weder Ermüdung noch Erschöpfung erfolge. Das Individuelle ist dabei nothwendig zu erforschen. Da es indess leichter ist, seine Kräfte in Thätigkeit zu setzen, als die verlornen wiederherzustellen, so überschreite man lieber nicht die Grenzen, wie auch das Orakel von Cos sagt: Labor, Cibus, Potus, Somnus, Venus, omnia mediocria sunto. So macht sich denn die Mässigung als Basis der Moral auch hier als Princip der Gesundheit u. des Glücks geltend. Tritt hingegen die Nothwendigkeit einer heftigen Erregung gewisser Organe, ein Elend der Menschheit ein, so suche man die Gefahr derselben durch Erfüllung besonderer diätetischer Bedingungen, durch längere oder kürzere Ruhe zu mindern. VI. Theor. Jedes Organ besitzt ein bestimmtes Maass von Kraft für seine Functionen, verwendet davon aber gewöhnlich nur einen Theil. Es giebt also in der Wirkung der Excitantia und in der Reactionskraft ein Minimum und ein Maximum, zwischen denen unendliche Abstufungen u. Schwingungsbewegungen mitten inne liegen. Allein das Extrem des Einen wie des Andern hat Störung des Gleichgewichts u. Vernichtung der Gesundheit zu Folge. VII. Theor. Je stärker die Energie der Organe, desto stärkere Erregung verlangen sie u. so umgekehrt. Der kräftige u. der schwache Mensch, das Kind, der Jüngling, der Greis müssen ihre Organe je nach ihrem relativen Reactionsvermögen ganz verschieden üben. Eben so verhält es sich mit jedem Organe insbesondre. [Sehr einseitig.] VIII. Theor. Jede plötzliche Veränderung macht auf den Organismus einen tiefern Eindruck, als wenn sie gradweise geschieht, wäre sie selbst dann stärker. Alles Uebermässige, der menschlichen Natur schon an sich feindselig, wird es noch mehr, wenn es plötzlich u. zur Unzeit geschieht. Die Sensibilität wird dadurch gewissermassen überrascht und die Contractilität steht dann mit dem Agens, das sie modificiren soll, nicht im Verhältnisse. So tödten manche Gifte u. Miasmen plötzlich u. ohne Fieberanfälle, weil dann die organ. Kräfte weder Zeit noch Macht haben, dagegen zu reagiren. Diejenigen, die unvorsichtig aus unsren Klimaten unter den Aequator gehen, acclimatisiren sich nur um den Preis heftiger Krankheiten. Ein verweichlichter Mensch, unfreundlicher Witterung oder anstrengenden Arbeiten ausgesetzt, unterliegt in kurzer Zeit. Es stellt sich also als unveränderliches hygiein. Gesetz heraus, dass man, um die Wirkung eines Modificators gehörig zu würdigen, die Schnelligkeit seiner Einwirkung eben so sehr als seine Energie beachten, u. dass man, um von einem guten Regim die besten Wirkungen zu erlangen, diese progressiv, aber ununterbrochen eintreten lassen muss. IX. Theor. Die Organe als Modificatoren müssen mit den lebenden Geweben eine bestimmte Zeit in Berührung sein, wenn sie auf dieselben eine Wirkung hervorbringen sollen. Aus diesem Grunde hat man bei Uebung seiner Kräfte gegen irgend ein Excitans stets auf die Intensität desselben, die Dauer u. Periodicität seiner Wirkung Rücksicht zu nehmen. X. Theor. Wenn ein Excitans einen solchen Eindruck gemacht hat, dass organische Reaction statt findet, so dauert er noch einige Zeit fort, obschon die Ursache zu wirken aufgehört hat. Dieses Theor. bestätigt das vorige. XI. Theor. Ein auf ein lebendes Gewebe eine gewisse Zeit hindurch angebrachter Reiz verstärkt in demselben die Energie der Gefässe und den Zufluss des Blutes. Der durch Reiben oder Brennen gereizte Theil giebt diesen Zusand durch seine mehr oder weniger dunkelrothe Farbe zu erkennen. Auch beim Nachdenken wird der Kopf wärmer, die Gesichtsfarbe lebhafter. Auf solche Weise finden normale und anomale Congestionen ihren Ursprung. Ein permanenter u. gradweiser stärkerer Blutandrang bedingt reichlichern Zufluss von Nahrungsstoffen, Kräftigung des Organs u. Vermehrung seiner Thätigkeit u. Ausdehnung. Steigert sich dagegen die Thätigkeit eines Organs unverhältnissmässig, während es schon in höherer Activität, in einer Art patholog. Erection, begriffen ist, so erfolgt Congestion oder eine heftige acute oder chron. Entzündung. Es darf demnach ein Organ, soll das Gleichgewicht des Kreislaufes erhalten werden, nicht mehr Blut aufnehmen, als für seine Ernährung u. Function nöthig ist. XII. Theor. Jeder neue Eindruck wird zuerst lebhaft; durch seine Fortdauer aber, wenn seine Activität nicht ausserordentlich gross ist, schwächer, und endlich gar nicht mehr empfunden. Dieses wichtige physiolog. Gesetz ist nichts weiter als die Gewohnheit, den Sinn dieses Wortes in grösstmöglicher Ausdehnung genommen. Von den zahlreichen Anwendungen dieses Gesetzes hier nur einige: Die Gaben wirksamer Arzneien sind oft zu verstärken, oft auch auszusetzen, wenn der Zweck nicht verfehlt werden soll; mit dem Gebrauche geistiger Getränke, des Opiums, Tabaks fängt man in kleinen Gaben an u. endigt mit enormen Mengen. Angenehme u. lebhafte Eindrücke führen mit der Zeit zur Gleichgültigkeit, beständiges Vergnügen hört auf, Vergnügen zu sein. Diess gilt auch von unangenehmen, schmerzhaften Empfindungen. Ein Mensch, der mehrere Jahre am Fieber gelitten hatte, glaubte sich an dem Tage krank, wo er geheilt worden war. Die Gewöh-

nung schläfert, nach Montaigne, das Auge des Verstandes ein. Jeder lebhafte physische oder moralische Eindruck wird mit der Zeit abgestumpft, doch kann der Organismus den gewohnten Reiz, obschon er ihn nur undeutlich empfindet, nicht wohl entbehren. Kurz der Mensch ist nur das Resultat seiner Gewohnheiten, er ist das, wozu er sich gemacht hat, u. hierdurch wird nun begreiflich, von welcher Wichtigkeit es ist, seine Gewohnheiten zum Besten der Gesundheit zu regeln. XIII. Theor. Die fast erschöpfte Sensibilität lebt wieder auf durch Verstärkung des gewohnten Reizes od. durch neue Reize. In beiden Fällen aber giebt es Grenzen, die man nicht ungestraft überschreitet; denn über ein gewisses Maass hinaus werden die Kräfte eben so gut durch *die* Mannichfaltigkeit, als durch die anhaltende Dauer der Erregungen erschöpft. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 6. Févr. 1834.] (*Fickel.*)

4. **Behandlung der Wechselfieber durch Hunger.** Medwedew zu Mariampol im Ekaterinoslaw'schen Gouvernement versichert, dass Hunger das beste Mittel zur Heilung der Wechselfieber sei. Er empfiehlt strenges 3tägiges Fasten u. giebt dem Kranken 3 Tage lang nur gewöhnliches Wasser zum Trinken, sonst aber weder Speisen, noch Arznei. Nur selten ist es nöthig, der Kur ein Emeticum oder Purgans vorauszuschicken. Jeder Genuss von Speise, selbst in der kleinsten Menge, ist dem Erfolge hinderlich. Sind die 3 *Tage vorbei, so gew*öhnt M. die Kranken wieder *allmälig ans Essen.* — Uebrigens hat schon seit 25 Jahren derselbe in verschiedenen Gegenden Russlands diess Verfahren angewendet u. es gegen Wechselfieber aller Art nützlich gefunden. Von den von ihm mitgetheilten Fällen ist besonders einer wichtig: ein 15jähr. Seminarist war seit 3 Jahr. mit dem Wechselfieber, mit kurzen Intermissionen, behaftet. Alle Mittel waren ohne Erfolg geblieben. Der Kranke bot Infarctus der Abdominaleingeweide in dem Grade dar, dass der Unterleib dem einer Schwangern glich, es fand sich Wassersucht u. zugleich grosse Schläfrigkeit. Dreitägiges Fasten heilte ihn. Nach ½ Jahre bekam er das Fieber wieder und wurde abermals durch Fasten geheilt. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 18.] (*Kneschke.*)

5. **Sind Nordseebäder den Bädern in der Ostsee und namentlich den Doberanern vorzuziehen**; vom Geh. Med.-R. *Dr.* Sachse in Ludwigslust. Wie man sich bald nach Anlage der Badeanstalten in der Nordsee von einigen Seiten bemühte, die grössere Wirksamkeit des Wassers derselben auf Unkosten der Ostseebäder herauszuheben, so ist diess von Neuem im vorigen Jahre von A. C. Richter in einer kleinen Schrift geschehen. — S., vor dem 13 Jahrgg. von Beobachtungen über die heilsamen Wirkungen der Doberaner Seebäder liegen, hätte gewünscht, Richter's Bekanntschaft in Doberan selbst zu machen, da er glaubt, dass derselbe dann die dortigen grossartigen Seebadeanstalten in die prüfende Wagschale gelegt haben würde, mit der er die grössere Masse des Salzgehalts in der Nordsee ab wog. Diese, nicht blos Bequemlichkeiten der Badenden bezweckenden, sondern auch besonders auf Abwehrungen von Schädlichkeiten für schwache Badende u. auf Herbeiführung von den glücklichsten Herstellungen berechneten Anstalten wurden nicht nur selbst von den an die rauheren Nordseebäder gewöhnten Engländern in Lobgedichten gefeiert, sondern auch Formey sprach sich schon 1822 höchst günstig darüber aus. Und was ist in dieser Hinsicht seit dem genannten Jahre geschehen? Wo ist ein Bad, welches eine Anstalt wie die der neuen Frauenbäder hätte? Wo ist mit irgend einem Bade dieser Art eine Trinkanstalt von natürlichen und künstlichen Mineralwassern vereinigt? Wo ist ein Seebad, wo zugleich Eisen- und Schwefelquelle u. jetzt auch ein russisches Dampfbad vorhanden wären? — Was nun Richter's Angaben anlangt, nach deren er den Nordseebädern Vorzüge vor den Ostseebädern einräumt, so wiederholt derselbe zuerst den alten Satz: die Nordseebäder sind wirksamer, weil sie noch einmal so reich an Salzgehalt sind, als die der Ostsee. In dieser Beziehung fragt es sich aber, ob denn grössere Wirksamkeit auch allgemeinere Heilsamkeit einschliesse? Warum schickt man die Kranken zum Meere? Die Salinen bieten ja ein noch weit kräftigeres Salzwasser dar, ja, man kann Meersalz in Hausbädern auflösen, um es dadurch in Soole zu verwandeln. Betrachtet man den Salzgehalt rücksichtlich der kalten Bäder, so kann man ohnehin von ihrer Einsaugung nicht sprechen, da Kälte die Haut verschliesst u. sie auch nur wenige Minuten benutzt werden. Betrachtet man den Hautreiz, der allerdings von grösserer Salzmenge auch grösser angenommen werden kann, so ist dieser in der Ostsee schon so stark, dass die Meisten ganz geröthet das Bad verlassen u. bald Ausschläge bekommen, die oft den ganzen Körper bedecken. Da nun in der Nordsee die Hautausschläge nicht einmal am ganzen Körper, sondern meist nur am Rücken ausbrechen, der den Wellen dargeboten wird, so muss es doch auch mit der grössern Reizung nicht so viel zu bedeuten haben und S. kann sich vielmehr die grössere Wirkung der Ostseebäder in dieser Beziehung dadurch erklären, dass sich der ganze Körper anhaltend im Wasser befindet, während er in der Nordsee nur in Intervallen überschüttet wird. — Bei warmen Bädern kann grösserer Salzgehalt allerdings der Einsaugung wegen von grösserer Bedeutung sein, aber ihretwegen reist man gewöhnlich nicht zum Meere: sie dienen meist nur zu Vorbereitungsbädern. Oder wollte man sie als Erschlaffungsmittel der zu trocknen Faser lange fortsetzen, so könnte grade der doppelte Salzgehalt eine Contraindication abgeben. Wollte man aber ja bei eingewurzelten Hautkrankheiten kräftigere Einwirkung des Salzes bewirken, so könnte man leicht durch Zusätze von Seesalz

das Fehlende ersetzen. — Ein zweiter Vorzug, den die Nordseebäder haben sollen, soll im steten u. stärkeren Wellenschlage zu suchen sein. Nach Richter soll derselbe in der Ostsee selten u. an den Badeplätzen nur in geringem Grade bei stürmischer Witterung bemerkbar sein. Dass aber in Doberan kein starker Wind dazu gehört, um einen kräftigen Wellenschlag zu bereiten, wird jeder Badegast bezeugen, auch erfährt es die Badekasse jährlich sehr empfindlich. So wahr es übrigens auch ist, dass starke Fluth u. stürmische Witterung schneller erwärmen u. stärker erquicken, als Baden im ruhigen Meere, so Schade ist es, dass diese Wirkung durch Sturm u. zu starke Bewegung zu sehr beeinträchtigt wird, wenn Furcht die Badenden ergreift. Wo aber, wie in der Nordsee, Männer mit vollester Muskelkraft umgerissen werden können, wie soll es da Frauen u. Kindern gehen? Wäre überdiess das Meer ruhig, so findet man an dem Doberaner Strande Vorrichtungen, woran man sich stets den künstlichen Wellenschlag bereiten kann, zu dessen Hervorbringung die wohlthätigste Körperbewegung erforderlich ist. — Schliesslich macht der Vf. noch auf einige Vortheile aufmerksam, die Doberan darbietet. In der Nordsee fallen die grossen Heilmittel: Begiessung von einer Höhe herab u. die Anwendung der Douche im kalten Bade ganz weg. Man begiesst dort auch, aber die Kranken müssen sich dazu bücken, man kann es höchstens ein Anspülen nennen. Das Schwimmen gewährt in Doberan ferner bei meist nicht zu hohen Wellen grosses Vergnügen u. grossen Nutzen u. das hier mögliche, den Kranken nicht genug anzurathende plötzliche Einspringen ins Meer gehört nicht nur zu den herrlichsten Erquickungsmitteln, sondern ist auch Abkürzungsmittel der Furcht u. der Beklemmung des Athmens. In der Ostsee kann man sich ferner, da es bei kalter, windiger Witterung höchst unangenehm ist, wenn man beim Auftauchen einzelner Theile sich derselben aussetzt, immer unter Wasser halten. Auch kann sich S., was auch neuerlich dagegen geschrieben worden ist, noch nicht von dem Gedanken an elektrische Einwirkungen im Meere trennen u. wäre eine solche elektrische Kraft im Meere vorhanden, wo könnte sie dann grösser gefunden werden, als am heiligen Damm in Doberan, wo mehr als eine halbe Meile weit der Saum des Meeres von 5 Millionen Cubikfuss Steinen gebildet wird, die von Tausenden von Wellen in jeder Secunde über einander gerollt u. so hart an einander gerieben werden, dass die meisten wie abgeschliffen sind. Endlich bedarf es bei keiner Art von Bädern mehr der anhaltenden Bewegung in reiner Luft als bei Seebädern, und wo giebt es eine dazu so einladende Küste, als Doberan? [Ebendas. Nr. 20.] (*Kneschke.*)

6. **Ueber den Gebrauch des Argent. nitr. fus. in Augenkrankheiten.** Von Burjot Saint-Hilaire. — Das Betupfen mit Höllenstein ist, wenn derselbe ganz rein angewendet wird (was man besonders an der grau-grünlichen Farbe u. daran erkennt, dass er sich vollkommen im Wasser auflöst u. nach dem Gebrauche eine reine und glatte Oberfläche behält), unstreitig wohl das vorzüglichste Mittel in solchen Augenkrankheiten, wo, zufolge copiöser, vorzüglich purulenter Absonderung, Erweichung u. Durchlöcherung der Hornhaut u. somit Verlust des Sehvermögens zu fürchten steht. Hierher sind zu rechnen: acute u. chronische katarrhalische Augenentzündungen, Ophthalmo-Blennorrhöen der Neugebornen u. Erwachsenen, die ägypt. Augenentzündung, Pusteln (besonders Pockenpusteln) und Phlyctänen der Conjunctiva corneae u. scleroticae. Sollte es in einigen dieser Fälle schwer halten, mit dem Höllensteine auf die innere Fläche der Augenlider zu gelangen, so kann man getrost dieselben nach aussen umschlagen, da das so gebildete künstliche Ectropium mit Nachlass der Geschwulst von selbst wieder verschwindet. — Ausser der bekannten Anwendung des Höllensteins bei Brüchen der Iris u. bei Excrescenzen des Auges, besonders fungösen, möchte der Gebrauch dieses Mittels besonders noch anzuempfehlen sein 1) bei Balggeschwülsten der Augenlider, um nach geschehener Operation derselben eine durch Eiterung zu erzielende andauernde Heilung zu bewerkstelligen; 2) bei Verengerungen der Thränenwege. *Dr.* Harving zu Manheim brachte 1822 zuerst dieses Mittel hierbei in Anregung; ihm folgten später Taillefer, Gremort und Gensoul zu Lyon. Man erreicht hier den Zweck am besten, wenn man, nach gemachtem Einschnitte, sich der von Ducamp bei Verengerungen der Harnröhre gebrauchten Porte-caustique-Sonde bedient; und 3) bei vorzüglich nach chron. Ophthalmien auf der Cornea zurückbleibendem dicken Augenfelle mittels des Sanson'schen Porte-caustique en anneau, wodurch in einem etwas über den Umfang der Hornhaut hinaus sich erstreckenden Umkreise eine ringförmige Cauterisation bewirkt wird; jedoch ist dieses heroische Mittel nur geübten Händen anzuvertrauen, der Erfolg desselben aber oft Staunen erregend. — Schliesslich bemerkt der Vf., dass wohl nirgends der Höllenstein in fester Gestalt so häufig bei Augenkrankheiten angewendet werde, als im Hôtel-Dieu zu Paris, u. dass dieses Verfahren stets die schönsten Resultate liefere. [Bull. génér. de Thérapeut. Mars 1834. Livr. 6.] (*Schreber.*)

7. **Aetzammoniakflüssigkeit gegen Husten von Kleesäure-, oder Benzoësäuredampf.** Nach Kastner beseitigt Riechen an Aetzammoniakfl. oder nöthigenfalls in den Mund nehmen eines am oberen Theile damit befeuchteten Stückchen Zucker sogleich den durch erhitzte Kleesäure oder Benzoësäure entstandenen schmerzhaften Husten. [Kastner's Arch. VII.] (*Schmidt.*)

8. **Basisch essigsaure Ammoniumflüssigkeit u. schwefelsaures Kupfer im Croup;** von *Dr.* Hankel in Frankenhausen. I. Ein 6jähr., zärtlicher, sensibler Knabe hatte in

den ersten Lebensjahren mehrmals Croup. Die Anfälle traten in der Regel Nachts ein u. nachdem Abends Fieber u. gewöhnlicher katarrhal. Husten vorausgegangen waren, gaben nach Mitternacht Athmungsbeschwerden u. eigenthümlicher Hustenton den Croup zu erkennen. Die Eltern versäumten nie, für die in diesem Zeitpunkte so nöthige Hülfe zu sorgen, der letzte Anfall trat aber ganz leise auf u. entwickelte sich schleichend, so dass H. erst nach 2 Tagen den Kranken sah. So ungern sonst derselbe die Behandlung des Croup mit Blutegeln beginnt, indem er gern erst mildere Mittel versucht, die man, besucht man den Kranken nur oft, ohne Gefahr geben kann, so liess er doch hier ohne Verzug Blutegel in hinreichender Menge setzen, sorgte für Nachblutung, reichte ein Brechmittel, gab später Calomel u. Goldschwefel, kurz benutzte 2 Tage die nöthigen Mittel, ohne die Gefahr entfernen zu können, denn der Husten blieb bei fortdauerndem Fieber, trockener Haut u. beengendem Athem rauh u. trocken u. der Ton deutete auf mechan. Hinderniss in der Luftröhre. Nachdem Einreibungen der Quecksilbersalbe am 3. Tage die gewünschte Hülfe nicht verschafft hatten, sann H. auf ein Mittel, das sowohl von der Haut aus, als auch in Dunstform mit der eingeathmeten Luft in directe Berührung mit der in der Luftröhre ausgeschwitzten Lymphe kommen u. sie verflüssigen sollte u. verschrieb deshalb ℞. *Acet. vin.* ℥*iv*, *Ammon.* carb. q. s. ad satur. cui *adm. Ammon. carb.* ℈β. M. D. Einen Theil hiervon liess er erwärmen, ein Stück Flanell damit hinreichend befeuchten, um den Hals des Kranken schlagen u. nach $\frac{1}{4}$ Stunde diess wiederholen. Nach einigen Stunden fing der Athem an, die frühere Beengung zu verlieren, der Husten wurde locker, ein duftender Schweiss brach zuerst im Gesichte, dann am übrigen Körper aus u. bald war der Knabe ausser Gefahr. Die Umschläge wurden, bis die geröthete Haut schmerzte, angewendet. — Dass man von diesem Mittel nur dann beim Croup etwas erwarten kann, wenn durch örtliche Blutausleerungen die entzündliche Reizung in der Luftröhre gebrochen u. also der Zeitraum eingetreten ist, wo zur Verflüssigung des entstandenen Exsudats die Thätigkeit der lymphat. Gefässe erregt werden darf, versteht sich von selbst. — Der Vf. hat sich dieses Mittels auch bei Angina catarrhalis faucium, bei Zertheilung von Milchknoten u. der Entzündung in der Brustdrüse mit Vortheil bedient. Die Menge des kohlens. Ammonium muss nach Reizbarkeit der Haut und Athmungswerkzeuge vermehrt oder vermindert werden. Bei Lungenentzündung, wo nach Blutentziehung oder bei vernachlässigten Fällen Reizmittel nöthig sind, dürfte diess Mittel wohl auch, obgleich H. dafür noch keine Erfahrung hat, der Aufmerksamkeit werth sein. Den Namen „basisch-essigsaure Ammoniumflüssigkeit" hat übrigens der Vf. nur der Kürze wegen gewählt. Er wollte damit keine chemische Verbindung, sondern nur eine Mischung von kohlens. und essigs. Ammonium andeuten. Man könnte auch zum Liq. ammon. acet. kohlens. Ammonium oder zur angegebenen Sättigung Aetzammonium zusetzen, doch wählte er die angeführte Formel der Wohlfeilheit wegen und weil das Aetzammonium vielleicht zu reizend auf die Respirationsorgane hätte wirken können. In manchen Fällen dürfte aber wohl letzteres dem kohlens. Ammonium vorzuziehen sein. — II. Das schwefels. Kupfer wendete H. nach Hoffmann beim Croup öfters mit entschiedenem Nutzen an. Die in der Regel fast augenblickliche Wirkung, geringe Anstrengung beim Erbrechen u. hierauf folgender Nachlass der Krankheitserscheinungen haben ihn für diess Mittel sehr eingenommen. Dass es mehr als andere Brechmittel wirke, davon hatte er sich schon früher überzeugt; ein im v. J. vorkommender Fall belehrte ihn aber auch, das seine günstige Wirkung nicht allein, wie Manche glauben, von der brechenerregenden Kraft abhängt. Der einjähr., immer gesund gewesene Bruder des oben erwähnten Knaben, von zwar stärkerer Constitution, doch auch von schlaffer Faser, wurde in einer Nacht, nachdem einige Tage zuvor katarrhal. Husten zugegen gewesen, von einem Husten befallen, der den charakteristischen Croupton hatte. Die Athmungsbeschwerden waren gross, das Fieber jedoch mässig. H. gab der bedeutenden Athmungsbeschwerden wegen das schwefels.-Kupfer zu 2 Gr., eine Gabe, die er sonst nur älteren Kindern reicht. Da in der nächsten Viertelstunde sich der Athem verbesserte, doch kein Brechen erfolgte, so gab H. noch einen halben Gran, nach $\frac{1}{4}$ Stunde noch $\frac{1}{4}$ Gr. u. nach 20 Minuten nochmals $\frac{1}{4}$ Gr., so dass der Knabe nach einer Stunde 3 Gr. genommen hatte. Ohne dass Brechen eintrat, hatten die Athmungsbeschwerden danach auffallend abgenommen u. der Hustenton sich so verändert, dass die Gefahr beseitigt war. $\frac{3}{4}$ Stunden nach dem ersten Pulver brach der Kleine, nachdem er etwas Wasser getrunken, zweimal ohne grosse Anstrengung vielen bläulich-grünen Schleim aus. — Das in Rede stehende Mittel hatte also hier nicht als Brechmittel günstig gewirkt, sondern es musste auf die Nerven der Luftröhre so umstimmend gewirkt haben, dass die Reizung dieser Theile sich nicht bis zur Entzündung steigerte. [Med. Zeit. v. Ver. für Heilk. in Pr. 1834. Nr. 18.] (*Kneschke.*)

9. Cuprum sulphurico-ammoniatum gegen Chorea St. Viti; vom Regimentsarzte *Dr.* Cramer. C. konnte die günstige Wirkung dieses Mittels gegen Veitstanz bei einigen Mädchen zwischen 10 u. 15 Jahren beobachten. Der interessanteste Fall war nachstehender: ein gesundes, feingebautes, 10jähriges Mädchen bekam ohne bekannte Ursache am linken Arme convulsivische u. spastische Bewegungen, die sich in wenigen Tagen so über den Körper verbreiteten, dass die Kranke, ununterbrochen einem unwillkürlichen Spiel der Muskeln hingegeben, auf Schauder erregende Art unaufhörlich auf ihrem Lager herumgeworfen wurde. Bewusst-

sein und Sinne waren ungestört, doch konnten Fragen nicht beantwortet werden, da auch auf die Zunge der Einfluss des Willens aufgehört hatte. Der Puls war frequent, hart, gespannt, die Respiration beschleunigt, Ab- u. Aussonderungen ziemlich normal. Beim Aufheben zeigte die Kranke bleierne Schwere. Ruhe trat nur während des mehrstündigen Schlafes ein. C. liess 3 Gr. Cupr. sulph. ammon. in einer Unze dest. Wassers lösen, davon 3mal täglich 12 Tropfen in einer halben Tasse Hafergrützschleim nehmen und alle 3 Tage jede Gabe um 3 Tropfen vermehren. Wollte auch bisweilen die enorme In- u. Extensität des Uebels sein Vertrauen zu diesem Mittel schwächen, so hoffte er doch wieder auf der andern Seite Alles von der kurzen Dauer des Leidens, u. der Erfolg übertraf seine Erwartung. Kaum waren 2 Gläschen der Tropfen verbraucht, als auch schon alle Zufälle bis auf einige Schwäche im linken Arme beseitigt waren. Die Genesende nahm nun nur noch täglich 2mal von der erwähnten Solution u. wusch den leidenden Arm mit Spirituosis. Nachdem 18 Gr. Cupr. sulph. ammon. genommen worden waren, war das Mädchen ganz geheilt u. es befindet sich jetzt, 6 Jahre später, noch völlig wohl. — Mit den Tropfen wurde übrigens so lange gestiegen, bis sie Uebelkeit erregten, dann aber wieder allmälig zurückgegangen. [Ebendas.] (*Kneschke.*)

10. Wirkung der Jodine; von *Dr.* Berkun in Guben. I. Ein 11jähriges, blondes, sehr graciles, etwas scrophulöses Mädchen war, bis auf Neigung zu leichten Halsentzündungen, stets gesund gewesen, seit ungefähr 2 Jahren aber bemerkte man einen ungewöhnlichen, doch nicht übeln Geruch aus der äusserlich zuweilen angeschwollenen u. schmerzhaften Nase. Im Sept. v. J. wurde der copiös abgesonderte Nasenschleim eiterig u. so übelriechend, dass man schon auf 6 Schritte den meist faulendem Käse gleichenden Gestank wahrnahm. Aeusserlich war jetzt nichts mehr von Entzündung zu sehen, wohl aber stand die Schneider'sche Haut theilweise in Ulceration. Der Geruch fehlte. Da aromat. Bähungen u. Einspritzungen, Einziehen von verdünntem Kalkwasser und innere, das Lymphsystem erregende u. gelind stärkende Mittel erfolglos blieben, gab B. Tinct. jodi Ph. Bor. und zwar anfangs bei grosser Sensibilität zu 2 Tropfen 2mal täglich mit Zuckerwasser, liess aber allmälig bis zu 5 Tropfen steigen. Ein Reizfieber schien am 4. Tage das Aussetzen dieses Mittels auf kurze Zeit zu fordern. Die Absonderung verminderte sich bald, der Geruch wollte sich aber nicht wieder finden. Gegen die 5. Woche der Jodanwendung stellten sich Magendrücken, Vomiturritionen, Kopfschmerz u. Fieberbewegungen so ein, dass die Jodinetinctur, von der noch keine Drachme verbraucht worden war, ausgesetzt werden musste. Mit Aufhören der genannten Erscheinungen war aber auch Gestank u. Eiterabsonderung aus der Nase völlig verschwunden u. von beiden Zufällen fand sich in den nächsten 12 Wochen keine Spur wieder ein. Der Geruch kam wieder u. Gesichtsabmagerung u. Blässe, die anfangs zurückgeblieben waren, verloren sich später sichtbar. Eine geringe Anschwellung im Zellgewebe des Halses hatte sich durch den Jodgebrauch nicht verändert. — II. Eine 32jähr., etwas hysterische Frau hatte gegen bedeutende Kropfgeschwulst mehrmals verschiedene Jodpräparate u. andere Jod haltige Mittel genommen, worauf man zwar jedesmal nach ungefähr 14 Tagen merkliche Abnahme des Kropfes wahrnahm, doch stellte sich auch zu gleicher Zeit ungemein erhöhte Empfindlichkeit der Retina, eine Art von Photophobie, ein, so dass am Tage die Gesichtsobjecte in flammiger, feuerrother, das Auge blendender Beleuchtung erschienen u. Abends das künstliche Licht gar nicht vertragen wurde. Setzte man die Jodine aus, so verloren sich diese Erscheinungen, der Kropf nahm aber wieder zu. Dyspeptische Zufälle wurden nie wahrgenommen. [Ebendas. Nr. 19.] (*Kneschke.*)

11. Nachricht von specifischen Mitteln; von *Dr.* Steinheim. Auf die Frage: wie man mit Specificis umgehen solle? antwortet der Vf.: man solle sie heilig halten u. mit ihnen gewissenhaft verfahren. Die eine Art dieser gewissenhaften Behandlung enthält die alte Regel: sie nicht abzuändern, die zweite Art die: sie nur in den Fällen anzuwenden, gegen die sie empfohlen wurden. Die Verachtung der letzten Regel trägt ohne Zweifel besonders die Schuld, dass wirkliche Heilmittel oft vergessen wurden und Uebel dem Messer anheim fielen, die mit Erhaltung der Integrität der Glieder hätten geheilt werden können. Diess Alles gilt von nachstehendem Mittel: ℞. Plumb. acet. ℈β, Aq. dest. ℥iij. D., das St. von einem Pfuscher kennen lernte, der sich mit Heilen der Krebsschäden abgiebt und, einem alten Buche folgend, damit eine Frau hergestellt hatte, die, an einem bösartigen Geschwüre auf der Wurzel der Zunge, mit aufgeworfenen Rändern, unebenem Umfange und unreiner Grundfläche leidend, von vielen Aerzten u. einige Zeit auch vom Vf. selbst vergeblich behandelt worden war. Seitdem hat St. in 2 verschiedenen Fällen von geschwürigen Verhärtungen an der Zunge dieses Mittel mit gleichem Erfolge angewendet u. er empfiehlt es mit der Bitte, es nicht muthwillig — wie das Gold — dadurch in Misscredit u. Vergessenheit zu bringen, dass man es gegen jeden Krebs anwendet. — Ein anderes hierher gehöriges Mittel ist: ℞. Succ. citr. ℥j, Ol. amygd. rec. ℥iβ, Syr. alth. ʒβ. S. Alle 3 Stunden umgeschüttelt einen Esslöffel. Gegen hartnäckige, chronische Durchfälle, Fluxus coeliacus, Col- oder irgend eine andere Itis der jetzigen Zeit. Jahrelange Diarrhöe hat St., selbst unter den ungünstigsten Vorbedeutungen, bald u. völlig darnach schwinden sehen. Er erinnert sich eines jungen Frauenzimmers mit Oedem der unteren Extremitäten bis zum Schenkel, Abzehrung, erdfahler Gesichtsfarbe u. Ausleerungen von Farbe u. Con-

sistenz einer grünlichen Erbsensuppe oder ungebleichten Garnes, mit beständigem Leibkneipen u. allen Symptomen der Phthisis intestinalis. Von einem alten, erfahrenen Arzte aufgegeben, kam sie zu St. u. wurde durch dieses Mittel u. nahrhafte Diät völlig geheilt. — Bei verbreiteter Geschwürigkeit des Colon möchte es wohl eben so wenig, als andere Mittel helfen; fast aber möchte man sagen, dass es in allen heilbaren Fällen zuverlässig sei. Diess Mittel schreibt sich übrigens von G. A. Richter in Göttingen her, der es von einem Schäfer gelernt haben will. Dieser grosse Arzt studirte die Volksmittel sehr u. bewahrte dieselben mit grösster Treue. Von ihm rührt auch folgendes Mittel gegen Tinea her: 1 Unze ranziger Butter, ½ Dr. Schnupftabak, 2 Dr. Pottasche und eben so viel Holzkohlen, Abends aufzutragen u. Morgens mit Grünseifenwasser oder mit Natronseifenwasser wieder abzuwaschen. Von selbst versteht sich, dass dabei innerliche Behandlung nicht zu versäumen ist. [Ebendas. Nr. 20.] (*Kneschke.*)

12. Physiolog. und therapeut. Betrachtungen über die Digitalis purpurea; von *Dr.* Joret. Der Vf. hat sich, in Berücksichtigung der sich widersprechenden Angaben über die Wirkung der Dig. purp., zur Lösung folgender Frage bestimmen lassen: hängt die physiolog. u. therapeut. Wirkungsweise der Digit. von ihrer Verordnungsweise oder von den individuellen *Dispositionen*, von der Idiosynkrasie, von dem patholog. Zustande jedes Kranken ab? — Der Vf. giebt zuerst die Bereitungsweise der zu seinen Versuchen benutzten Extracte an. Behufs der Bereitung des wässrigen Extracts der Digit. wurde die Pflanze allein ausgepresst, der Saft erwärmt, um das vegetabil. Eiweiss zur Gerinnung zu bringen, hierauf filtrirt, um diese Materie zu sondern, u. in der Hitze des Wasserbades bis zur nöthigen Consistenz abgedampft. Zur Bereitung des weingeistigen Extracts wurden die Blätter der Digit. gehörig zerkleinert, sodann durch Maceration mit Alkohol von 22° ausgezogen; fast zwei Drittel des angewendeten Alkohols durch die Destillation abgezogen, u. hierauf durch Verdampfung im Wasserbade zur nämlichen Consistenz gebracht, wie das erste Extract. Auf die nämliche Weise wurde das ätherische Extract bereitet, den Unterschied des Vehikels abgerechnet. Zur zweckmässigen Bereitung eines Aufgusses müssen die Blätter der Digit. gepulvert angewendet werden. Endlich war das Pulv. der Digit., dessen sich der Vf. bediente, nach allen Regeln der Kunst bereitet u. aufbewahrt worden. Es war frisch u. sehr aromatisch, als es in Gebrauch gezogen wurde. — Es folgen hierauf die Beobachtungen, die grösstentheils unter den Augen des Prof. Andral gesammelt, u. nach der Form, unter welcher die Digital. angewendet wurde, in 5 Reihen classificirt worden sind, wovon die 1. Reihe die Fälle, wo sie in Pulverform; die 2. die, wo sie als wässriges Extract; die 3. die, wo sie als weingeist. Extr.; die 4. die, wo sie als äther. Extr., u. die 5. die, wo sie als Aufguss gegeben wurde, umfasst. Aus allen diesen Fällen zieht nun der Vf. folgende Schlussfolgerungen: I. In Bezug auf die Wahl dieses oder jenes Präparates: 1) dass das Pulver der Digitalis, da es, wenn man mit einem Grane anfängt und allmählig steigt, bis zur Gabe von 12 bis 18 Gr. verordnet werden kann, ohne dass es in der Mehrzahl der Fälle eine sehr beträchtliche Störung der digestiven Verrichtungen hervorbringt, mit Leichtigkeit u. ohne Furcht angewendet werden kann. 2) Dass das wässrige Extract der Digitalis zu höherer Gabe gesteigert werden kann als das Pulver, ohne dass es Reizung des Verdauungskanales zur Folge hat. 3) Dass es stets eben so günstige Resultate u. in einer eben so kurzen Zeit als das Pulver der Digitalis herbeiführt, und dass folglich das wässrige Extract den Vorzug vor diesem verdient. 4) Dass das weingeistige Extract der Digital. ein Arzneimittel ist, auf dessen Wirkungen man nicht rechnen kann u. was nur selten in Gebrauch gezogen werden muss. 5) Dass das ätherische Extract das unsicherste Präparat ist u. von dem therapeut. Repertorium gestrichen werden muss. 6) Dass die ätherische Tinctur der Digital. meistentheils nur durch ihr Vehikel und nicht durch ihr Excipiens wirkt. 7) Dass der Aufguss der Digital. das wirksamste Präparat ist, was wahrscheinlich das meiste Digitalin enthält; dass er mit Umsicht verordnet werden muss, indem man mit 12 oder 15 Gr. anfängt u. allmählig nach der gastrischen Empfänglichkeit des Kranken steigt. 8) Dass die trockene Pflanze den frischen Blättern vorgezogen werden muss. — II. In Beziehung auf ihre physiolog. Wirkungen: 1) dass in der grossen Mehrzahl der Fälle, die als Pulver, als wässriges Extract u. vorzüglich als Aufguss angewendete Digital. eine reizende Wirkung auf die Verdauungsorgane ausübt; dass sich die Magendarmreizung stets durch Koliken, Diarrhöe, Ekel u. Erbrechen kund giebt; dass diese Reizung um so gefährlicher ist, als sie sich in verschiedenen Intervallen u. nach mehr oder weniger hohen Gaben zeigt. So hat der Vf. eine reichliche Diarrhöe bei einer Frau nach einer Gabe von 3 Gr. des Pulvers der Digital. eintreten sehen, während bei 2 andern Individuen die Gabe ungestraft bis auf 36 u. 65 Gr. gesteigert werden konnte. Während endlich in einem Falle von 25 Gr. Koliken u. Ekel eintraten, konnte in 4 andern Fällen die Gabe bei weitem höher gesteigert werden, ohne dass der Verdauungskanal darunter litt. 2) Dass die Eigenschaft der Digitalis, den Puls langsamer zu machen, nicht bestritten werden kann. 3) Dass die Magendarmreizung der Verlangsamung der arteriellen Schläge nicht hinderlich ist. 4) Da der Vf. blos bei 2 Phthisikern eine Beschleunigung in der Anzahl der Schläge der Arteria radialis beobachtet hat, so dürfte diess wohl ihrem patholog. Zustande zuzuschreiben sein. 5) Dass der Gebrauch der Digitalis auf die Respiration einen glücklichen Einfluss haben kann; dass meisten-

theils die Dyspnöe verschwindet, während zu gleicher Zeit die Häufigkeit des Pulses abnimmt. 6) Dass man selten eine sehr deutliche Störung des Nervensystems in Folge der Verordnung der Digitalis beobachtet. Der Vf. stimmt hierin nicht mit dem *Dr.* Sandras überein, wenn er behauptet, dass die Digitalis in Pulverform heftig die Gehirnverrichtungen störe und dass die Natur dieser Wirkung sich etwas der des Morphins nähere. Und doch übersteigen die Gaben, in welchen der Vf. sie anwendete, bei weitem diejenigen, in welchen Sandras die Digit. gebrauchen sah. 7) Dass die hydragogische Eigenschaft, welche viele Schriftsteller der Digit. zugeschrieben haben, durch die Beobachtung des Vf. bestätigt wird; u. dass ferner die von Trousseau aufgestellten Thatsachen den Vf. bestimmen, mit jenen zu folgern: dass die Abkochung der Digit. purp. in der Gabe von 2 bis 4 Unzen auf den Bauch applicirt ein kräftiges Diureticum ist, was vor der innern Verordnung der andern Diuretica bei weitem den Vorzug verdient, weil es in allen Fällen von Magendarmreizung angewendet werden kann. III. In Bezug auf ihre therap. Wirkungen: 1) dass das Herzklopfen, was meistentheils das Vorspiel einer gefährlichern Affection ist, dem Gebrauche der Digitalis gewöhnlich weicht. 2) Dass das Asthma durch den Gebrauch der Digitalis erleichtert werden kann. 3) Dass das Oedem der untern Extremitäten, die Bauchwassersucht, die Hautwassersucht durch eine wohlverstandene Behandlung mit der Digitalis beseitigt werden kann. 4) Dass die der Digit. zugeschriebenen günstigen Erfolge in der Epilepsie, der Manie, der Hämoptysis, der vorgeschrittenen Phthisis, den Scropheln, so wie vielen andern Krankheiten nichts weniger als gewiss sind. [Archiv. gén. Janv. et Févr. 1834.] (*Schmidt.*)

13. Praktische Bemerkungen und Beobachtungen über die Anwendung des Decoctum Zittmanni. Von *Dr.* Behre in Altona. (Zweite Abtheilung.) Das Decoctum Zittmanni findet nach des Vf. Erfahrung da überall seinen Platz, wo bei wiederholter syphilit. Infection bereits reichlich u. unregelmässig, ohne gehörige Diät u. ohne Haushüten Mercur gebraucht worden, das Uebel aber stets, nachdem es eine Zeit lang geschlummert, mit neuen Kräften wieder ausgebrochen ist, bald hier, bald dort seinen Reflex nehmend. In den Fällen, wo bei veralteter Syphilis das dermatische System vorherrschend afficirt ist, wo das Uebel sich unter der Form des Herpes syphiliticus manifestirt, wo zugleich die Verdauungsorgane, namentlich die Leber mit leiden, möchte das Decoct besonders angezeigt sein; denn, weit entfernt, die Verdauungswerkzeuge anhaltend in ihren Functionen zu stören, regulirt dasselbe vielmehr in seinen Nachwirkungen die früher oft sehr unregelmässige Verdauung u. stellt den Tonus dieser Organe wieder her. Werfen wir nun die Frage auf, „was wir eigentlich durch die Anwendung dieses Mittels bezwecken wollen?" so möchte die Antwort wohl die sein: eine Umstimmung des ganzen Organismus auf irgend einem natürlichen Wege, sei es durch vermehrte Hautabsonderung, durch vermehrte Stuhlausleerung u. Urinsecretion oder, was seltener der Fall ist, durch vermehrte Speichelabsonderung u. somit Wiederherstellung des frühern gestörten Gleichgewichtes und Rückbildung der krankhaften Productionen. Wie bei jedem Mittel, so finden auch bei diesem manche die Individualität des Kranken betreffende Modificationen statt, ohne dass jedoch in der Hauptsache der Kur deswegen etwas geändert werden müsste. Der ursprünglich vorgeschriebene Zusatz der Folia sennae scheint dem Vf. zu stark zu sein, wenigstens beobachtete er danach öfters 16—18 Stuhlausleerungen mit dem heftigsten Stuhlzwange u. Abgang reinen Blutes. — Jetzt setzt er darum die Senna nur in kleiner Quantität dem Decocte zu. Sind die Stuhlausleerungen nicht hinreichend, so wird zur Nachmittagsportion ein Infusum sennae zugesetzt. Weder der eintretende Mercurialgeruch, der sich oft sehr früh einstellt, noch eine Salivation mit leichten Ulcerationen des Zahnfleisches dürfen von der Fortsetzung der Kur abhalten, nur werden dann mehrere freie Tage interponirt, ehe der 2. Cyclus beginnt. Gerade die Fortsetzung der Kur, besonders wenn alsdann die Stuhlausleerungen, wie es fast immer in der zweiten Hälfte geschieht, reichlicher eintreten, mindert u. hebt seine örtlichen Beschwerden. Die Nachkur, der der Vf. schon in einem früheren Aufsatze gedacht, ist höchst wichtig u. durch sie wird der vollkommene Erfolg der ganzen Kur wesentlich gesichert. Sieben sehr interessante Krankheitsfälle, in denen das Decoct. Zittmanni bald mit bald ohne Erfolg angewendet ward, werden vom Vf. mitgetheilt. [Hecker's Annal. April 1834.] (*Stannius.*)

14. Ueber die Anwendung des Theers in der Behandlung der Krätze. Von Duchesne-Duparc. — Die anerkannte gute Wirkung der Theersalbe bei Prurigo veranlasste den Vf. in Verbindung mit einem seiner Freunde folgende Versuche mit diesem Mittel bei der Krätze anzustellen: sechs, ziemlich auf gleiche Weise mit der Krätze behafteten Personen wurde die Theersalbe (2 Drachmen Theer auf 1 Unze Fett) auf den ergriffenen Stellen eingerieben; schon am andern Tage war das lästige Jucken sehr vermindert und am dritten Tage bei den meisten dieser Kranken gänzlich verschwunden, während die Krätzbläschen immer noch zahlreich u. genau begrenzt waren; in weniger als 10 Tagen aber war bei allen die Heilung vollendet. Noch mehr Evidenz erhielt die Vorzüglichkeit dieses Mittels durch einige andere Fälle, wo man nämlich allemal auf den einen Arm die genannte Salbe, auf den andern aber eine gewöhnliche Schwefelsalbe einreiben liess; der Unterschied war der, dass da, wo man sich der erstern bedient hatte, in halb so viel Zeit die Heilung erreicht wurde. — Ausserdem brachten nun noch eine Menge anderer, ähnlicher Beobachtun

gen den Vf. zu der Ueberzeugung, dass dieses, obschon nicht neue, doch mehr oder weniger vergessene Mittel 1) wegen seiner ausgezeichnet schnellen u. sicheren Wirkung, 2) deshalb, weil es nicht, wie viele der übrigen Mittel, accidentelle Hauteruptionen und sonstige nachtheilige Nebenwirkungen veranlasst, u. 3) wegen seiner bedeutenden Wohlfeilheit vor den meisten der anderen gegen die Krätze gebräuchlichen Mitteln unfehlbar den Vorzug verdiene, gedenkt aber einer hin u. wieder doch wohl nöthig werdenden anderweitigen Behandlung auch nicht mit einer Sylbe. [Bull. gén. de Thérapeut. Mars. 1834. Livr. 5.] (*Schreber.*)

15. Volksmittel gegen Flechten. Die Landleute in der Gegend von Lübbenau gebrauchen bei *Flechten*, besonders Hämorrhoidalflechten, *folgendes* Mittel. Sie zünden einen Span fetten *kiefernen* Holzes an, löschen ihn bald darauf aus *und lassen* die sich nun entwickelnden Dämpfe an *die* afficirten Theile gehen. *Dr.* Malin zu L. versichert, dass diess wirklich mehrmals und schnell geholfen habe. [Casper's Wochenschr. März 1834. Nr. 12.] (*Brachmann.*)

16. Meine Erfahrungen über die Wirkungen des reinen Kreosots u. des Kreosotwassers; von *Dr.* G. F. Most in Rostock. Was das reine Kr. betrifft, so leistete es nur bei Krebsgeschwüren etwas, jedoch nach des Vf. Erfahrung nicht mehr als Arseniksalben. Hülfreicher jedoch war das Kreosotwasser und besonders das *echte*, welches das Kr. inniger gemischt zu enthalten scheint. Er wandte es an bei Verbrennungen des ersten u. zweiten Grades. Es wurde mittels Compressen, die damit befeuchtet waren, aufgelegt u. half sehr schnell. — Ein phagedänisches Geschwür, welches 2 Jahre lang andern Mitteln widerstanden hatte, heilte es binnen 14 Tagen. — Die Gelenkschmerzen bei Rheuma u. atonischer Gicht linderten Waschungen damit sehr. — Leichte Blutungen kleiner Gefässe stopfte es bald. — Ganz besonders aber lobt der Vf. dieses Mittel bei dem Nachtripper u. in dem Zeitraume der Erschlaffung eines primären Trippers. Es wird hier entweder eingespritzt oder kleine damit befeuchtete Bourdonnets werden in die Harnröhrenmündung eingebracht. Bei Fluor albus endlich ist es äusserlich u. innerlich von grosser Wirksamkeit. [Allgem. med. Zeit. Mai 1834.] (*Heye.*)

17. Ueber die Anwendung des Kreosots, v. Chir. *Dr.* Hahn in Stuttgart. Vf. wendete das Kreosot (3 bis 4 Tropfen Kreosot auf die Unze destillirtes Wasser) bei folgenden Uebeln an: 1) bei brandigen Geschwüren. Er bestrich den Schorf täglich mehrere Male mit einem in reines Kreosot getauchten Pinsel u. liess das Geschwür in der Zwischenzeit mit Kreosotwasser fomentiren. Der Schorf vertrocknete zwar hierauf bald oder zog sich in eine graue schmierige Masse zusammen, wollte sich aber in beiden Fällen nicht lösen. 2) Decubitus. War noch keine Ulceration vorhanden, so liess Vf. die gerötheten Theile mehrere Male des Tages mit Kreosotwasser waschen und glaubt dadurch die Ulceration in einigen Fällen verhütet zu haben. War schon Ulceration zugegen, so bedeckte er diese mit 2 bis 3facher, mit Kreosotwasser getränkter u. mit Heftpflaster befestigter Leinwand; oberflächliche Geschwüre heilten bald; tiefer gehende Geschwüre aber verwandelten sich in eine gleichförmige, blos etwas Serum, keinen Eiter absondernde vertiefte Fläche u. blieben so stehen. 3) Varicöse Geschwüre. (Als Kreosotwasser in Form der Fomentation.) Hautrisse und oberflächliche Geschwüre wandelten sich in einen schwarzbraunen Schorf um, der lange sitzen blieb, aber nach dem Abfallen die Stelle geheilt hinterliess, oder aber durch stellenweise stärkere Einschrumpfung neue Entzündung u. Verschwärung erzeugte. Tiefer greifende Geschwüre verhielten sich wie die nach Decubitus. 4) Quetschwunden. (Als Kreosotwasser in Form von Fomentation.) Hautabschärfungen vertrockneten unter Bestreichung mit Kreosotwasser schnell zu einer Kruste, was aber auch schon durch die Luft geschieht. Oberflächliche Wunden, sie mochten gross oder klein sein, heilten bald, aber nicht so schnell als bei Anwendung der Solution des Lap. vulnerar. Pharm. Saxon. Bei tiefern Wunden leistete es nichts. Demnach hält Vf. das Kreosot zwar für ein Fleisch (besonders todtes) erhaltendes, aber nicht Fleischerzeugung beförderndes, u. für ein die Eiterung hinderndes Mittel. 5) Caries ossium. In 2 Fällen (Kreosotwasser als Injection) von scrophulöser Caries wurde die Exfoliation auffallend rasch befördert. 6) Odontalgie von Caries dent. (Reines Kreosot, mittels eines Pinsels applicirt, als Mundwasser war es den Meisten zu widrig.) Der Schmerz hörte bald auf, blieb zum Theil aus und kehrte zum Theil wieder. 7) Bei Tripper im zweiten Stadium u. bei Nachtripper (Kreosotwasser als Injection) fand kein schnelleres Aufhören des Ausflusses als auf die sonst gebräuchlichen Mittel statt, u. in einigen Fällen wurde die Entzündung sogar wieder vermehrt. 8) Primäre syphilitische Geschwüre. (Kreosotwasser als Fomentation.) Kleine u. oberflächliche Geschwüre heilten bald, grössere u. tiefere aber blieben stehen. 9) Bei einem depascirenden Bubonengeschwüre wurde die Depastion zwar zum Stehen gebracht, weiter aber auch nichts erzielt. 10) Condylome (Kreosotwasser als Fomentation) schrumpften bald ein u. verschwanden; hartnäckigere nach Bepinseln mit reinem Kreosot. 11) Als blutstillendes Mittel hat es Vf. in einigen unbedeutenden Fällen versucht, aber keine schnellere Wirkung davon gesehen, als von kaltem Wasser. 12) In einem Falle von Tumor alb. scroph. genu leistete es nichts. Schliesslich bemerkt Vf., dass er noch einmal bei einem oberflächlichen Geschwüre des Gebärmuttermundes mit copiösem Abflusse eines eiterartigen Schleimes, was mehrere Monate lang mit andern Mitteln vergeblich behandelt

worden war, durch Injection von Kreosotwasser den Ausfluss binnen 14 Tagen gänzlich beseitigt hat. Bei Frostbeulen, sie mochten ulcerirt sein oder nicht, bewirkten Bähungen mit Kreosotwasser die Heilung in wenigen Tagen. In neuerer Zeit wendet Vf. das Kreosotwasser stärker an, indem er 6 bis 8 Tropfen Kreosot in einer Drachme Alkohol gelöst auf die Unze destillirtes Wasser nimmt. [Med. Correspond. Bl. des Würt. ärztl. Ver. Nr. 13. 1834.]

18. Einige Beobachtungen über die Wirkung des Kreosots, von *Dr.* FICHTBAUER in Künzelsau. Der Vf. macht 3 Versuche mit dem Kreosot bekannt. Der erste betrifft eine Wunde von einem Blutegelbiss an dem Halse eines croupkranken Kindes, der unstreitig den Ast einer Pulsader verletzt hatte und wo Mehreres zur Blutstillung u. unter andern auch das Gräfe'sche blutstillende Pulver vergebens angewendet worden war. Es wurde nun ein kleines Charpiebäuschchen mit Kreosotwasser befeuchtet auf die Wunde gedrückt und die Blutung augenblicklich gestillt. Aus Besorgniss, dass die Blutung wiederkehren möchte, wurde jedoch der Bausch noch 1½ Stunde lang angedrückt u. dann mittels einer mässig fest angelegten Binde befestigt. Im zweiten Versuche wurde gegen mehrere tiefe u. sehr schmerzhafte Schrunden oder Risse, gegen die mehrere Mittel vergeblich gebraucht worden waren, ½ Unze Kreosotwasser täglich 3 Mal mittels Charpie zu appliciren verordnet. Am 3. oder 4. Tage erhielt Vf. die Nachricht, dass die Warze geheilt sei. Im dritten Versuche wurde wegen 24 Stunden lang anhaltender heftiger, von einem hohlen Backenzahne herrührender Zahnschmerzen des Vf. selbst eine kleine Charpiewieke mit reinem Kreosot in die Höhle des Zahns gelegt, worauf der Schmerz sogleich aufhörte, aber eine Stunde lang ein starker Speichelfluss eintrat u. der Kreosotgeruch nach 24 Stunden noch nicht aus dem Munde gebracht werden konnte. [Ebendas. Nr. 19.]

19. Ueber die Wirkungen des Kreosots bei Blutungen, vom Oberamtswundarzte *Dr.* BARDILI, prakt. Arzt in Crailsheim. Am 22. Febr. d. J. wurde B. nach Hengstfeld zu dem 36jähr. Schuhmacher Henne gerufen, dem beim Abladen von Bauholz ein Balken mittlerer Grösse auf den Fuss gefallen war, und unmittelbar unter dem innern Knöchel des linken Unterfusses die Art. tibialis postica durchrissen hatte. Die Blutung hatte sich, da der früher hinzugezogene Chirurg keine zweckmässige Hülfe geleistet hatte, noch 5 Mal wiederholt u. den Kranken in einen Zustand von beträchtlicher Exinanition versetzt. B. legte nun auf die Stelle, wo die Arterie spritzte, ein mit Kreosotwasser befeuchtetes Charpiebäuschchen, drückte dasselbe einige Zeit, gewiss 2 Minuten, auf, aber vergebens. Die Blutung stand nicht still, obschon B. bei einem 2. u. 3. Versuche reines Kreosot in unbestimmter Menge dem Kreosotwasser beigesetzt hatte. Da der Zustand des Kranken keine weiteren Versuche erlaubte, so wurde die Blutung durch die möglichst schnell verrichtete Unterbindung der Art. tibial. post. nach Erweiterung der Wunde gegen die Ferse hin gestillt. B. sucht den Grund der Wirkungslosigkeit des Kreosots in diesem Falle in der Beschaffenheit des durch wiederholte Blutungen von Eiweissstoff ganz entblösten Blutes, indem somit die Hauptbedingung der blutstillenden Wirkung des Kreosots, die Coagulabilität des Blutes, fehlte. [Ebendas. Nr. 22.] (*Schmidt.*)

20. Einspritzungen von Arzneikörpern in die Harnblase empfiehlt ein sich Medicus nennender Vf. in solchen Fällen, wo der Magen für Aufnahme von Medicin wegen grosser Reizbarkeit oder Torpidität untauglich ist, und sucht seine Meinung dadurch zu begründen, dass er auf die wichtige Rolle, welche die Harnblase in vielen Krankheiten, z. B. in der Cholera, spielt, ferner auf ihre Nervenverbindungen, wodurch sie mit den wichtigsten Organen in consensueller Verbindung steht, so wie auf die günstig abgelaufenen Heilversuche, die mit Application von Arzneien auf die äussere Haut, den Mastdarm u. s. w. angestellt worden sind, hinweist. Sich wundernd, dass nicht auch längst schon die Harnblase zur Anwendungssstelle von Arzneien benutzt worden ist, glaubt daher Vf., dass diese Empfehlung nicht allein im Wechselfieber, Syphilis, sondern ganz besonders auch in der Cholera Berücksichtigung verdiene. [Lond. med. a. surg. Journ. March 15, 1834. No. III.] (*Scheidhauer.*)

IV. PATHOLOGIE, THERAPIE und MEDICINISCHE KLINIK.

21. Der Herzschlag, in anatomischer, physiologischer, vorzugsweise aber pathologischer Bedeutung. Von ANTON HAYNE, öffentl. ordentl. Professor der spec. Pathol. u. Therapie, Seuchenlehre, Veterinärpolizei u. med. Klinik am k. k. Thierarznei-Institute zu Wien. Der Vf. stellte diese Untersuchungen in Folge eines Vortrages an, den Prof. BURDACH in Wien bei der letzten Versammlung der Naturforscher gehalten hatte und dessen Endresultat war: dass der Herzschlag während der Seitenbewegung (Erweiterung) der Kammern, u. nicht, wie gewöhnlich angenommen ward, bei Verlängerung der Herzspitze gefühlt werde, dass diese Erweiterung der Kammern nicht in einer dem Herzen inwohnenden Ausdehnungskraft liege, sondern blos durch das Einströmen des Blutes bewirkt werde, und dass sich daher die Kammern während der Erweiterung leidend verhalten. Der Vf. überzeugte sich zunächst durch Versuche an lebenden Thieren von der Unstatthaftigkeit des letzten Theiles dieser Annahme, u. noch mehr ward er davon durch die Beobachtung einer Kalbsmissgeburt überzeugt, wo das Herz ausser der Brusthöhle frei lag, an der er daher

da das Thier noch 2 Tage lang lebte, die ausdehnenden und zusammenziehenden Bewegungen der Herzkammern u. Herzvorkammern, des Grundes u. der Spitze deutlich sehen konnte, woraus sich ergab: dass der Herzschlag während der Erweiterung seiner Kammern, u. nicht durch die Herzspitze zu Stande kommt, wenn das Herz in seinem Kammertheile sich verengert, die Spitze sich verlängert u. gegen die Brustwand anprallt. Versuche an lebenden Pferden, denen er die Brusthöhle öffnete, um die Herzthätigkeit zu beobachten, überzeugten ihn überdiess, dass eine wechselsweise Ausdehnung u. Zusammenziehung in den Vorkammern u. Kammern, u. zwar so statt findet, dass zuerst jene, dann aber diese sich erweitern, eben so wechselsweise sich zusammenziehen u. so einen doppelten Herzschlag erzeugen. Gleichzeitig ergab sich hierbei, dass das Herz seine Lage nicht ändere, auch dessen Spitze nicht nach der Brustwand, sondern mehr nach einwärts sich bewege, dass eine wechselsweise gleichsam sich kreuzende Bewegung aller Herzenspartien oder Fächer, und zwar so vor sich gehe, dass gleichzeitig die Systole die rechte Kammer u. linke Vorkammer erleiden, während die rechte Vorkammer u. linke Kammer im Zustande der Diastole sind; der Herzschlag also dem in seine Kammern einströmenden Blute seine Entstehung nicht zu verdanken habe, sondern *dieser durch eine selbst*ständige Activität des Her*zens bedingt werde*, die selbst während der Aus*dehnung wirksam* sei. Diess ergab sich namentlich durch Unterbindung der Hohlvene, die nicht sogleich Bewegungslosigkeit zur Folge hatte, un*geachtet* kein Blut mehr zuströmen konnte; das Nämliche beweist auch der Herzschlag bei noch nicht gebornen Thieren, wo der kleine Kreislauf noch nicht statt findet, auch das Blut nicht stossweise von dem Mutterkuchen zur Frucht u. von dieser in das Herz selbst getrieben wird.

Nach Allem diesem glaubt der Vf. das Herz nicht blos einer Compressionsverrichtung, sondern auch einem Saugwerke, also einer Spritze vergleichen zu müssen, wobei eine lebendige Zusammenziehung die Forttreibung, die active Ausdehnung das Aufsaugen oder die Füllung der Herzens bewirke. Diess näher zu beweisen, wurde das Herz absichtlich auf verschiedene Art verletzt, wobei sich fand, dass auch sehr kleine Wunden, wenn sie in die Kammern drangen, augenblicklich, und zwar durch den Zutritt der Luft, tödteten, die den Saugapparat unthätig machte; dagegen grössere, selbst zollweite u. tiefe Verletzungen der Herzwände keinen auffallenden Nachtheil brachten und in Tagen schon ganz vernarbt gefunden wurden.

Diese Erfahrungssätze, an lebenden Thieren erprobt, trägt der Vf. auf die Pathologie über und zeigt das Unpassende der Ansicht, dass, je fühlbarer der Herzschlag sich ausspreche, diess desto mehr für ein Zeichen von vorwaltender krankhafter Stärke (Entzündlichkeit) gehalten werden müsse, da doch gerade der Herzschlag bei Blutleere nicht nur sichtbarer, sondern sogar pochend, prellend und vor dem Tode selbst hörbar werde. Daher giebt er nicht zu, dergleichen Zustände mit erhöhter Herzthätigkeit durch die gewöhnliche antiphlogist. Methode zu behandeln, da diese gerade das Gegentheil bewirke, sondern empfiehlt mehr die stärkende, reizende und antiseptische Heilmethode, wonach der Herzschlag immer weniger deutlich, endlich unfühlbar u. das Thier gleichzeitig gesund werde. Gestützt hierauf gelangte er bald zu dem höchst wichtigen Resultate, dass der fühlbare Herzschlag, zumal im ruhigen Zustande eines Thieres, ein sicheres Zeichen der sogenannten Faulartigkeit oder der Asthenie ist, während sich Entzündlichkeit, Sthenie u. s. f. durch einen unfühlbaren Herzschlag verräth. [Medic. Jahrb. des österreich. Staates. Bd. VI. St. 1 u. 2. 1834.] (*E. Kühn.*)

22. Der Humorismus der Alten verglichen mit dem Humorismus der Neuern; von C. Forget. Die Fortschritte, welche die Lehren von der physiolog. u. patholog. Dignität der organischen Flüssigkeiten in neuerer Zeit gemacht haben, veranlassten den Vf. zu einer Untersuchung dessen, was sie Positives oder Hypothetisches enthalten; zunächst will er den pathogenetischen Einfluss der Säfte prüfen, verwahrt sich aber gleich Anfangs vor dem Vorwurfe der Einseitigkeit. Als Einleitung schickt er eine kurze Geschichte der Humoralpathologie voraus u. betrachtet dann unter dem Titel „Rationaler Humorismus“ die geläuterten humoralphysiolog. u. patholog. Ansichten unsrer Tage. — Die Einleitung beginnt mit dem Geständnisse, dass die Lehre von dem chemischen Verhalten der organischen Flüssigkeiten im normalen Zustande, besonders aber in Krankheiten zur Zeit noch fester Grundlagen entbehre, allein eine Vergleichung der älteren Ansichten mit den neueren beweise doch, dass die Wissenschaft in dieser Beziehung keine Rückschritte gemacht habe. — Zur Zeit, wo die Medicin im Hippokrates zuerst als Wissenschaft sich zu entwickeln begann, war die humoralpatholog. Ansicht mit der früher gehegten dynamisch-solidarpathologischen (Vitalismus) eng verbunden; beide waren demselben Stamme der reinen Naturanschauung des Hippokrates entsprossen; die 4 Elemente der alten Philosophie wurden zu den 4 Cardinalsäften. H. sah die Gesundheit als in der harmonischen Mischung, die Krankheit als in dem abnormen Vorschlagen einer Flüssigkeit begründet an; doch blieben diese Lehren aprioristische. Aehnlich verhielt es sich mit den nachhippokrat. Ansichten bis zu Galen, welcher, der Einbildungskraft nachgebend, die 4 Elementarsäfte des Hippokrates als Grundlage zu einem hinlänglich gekannten, humoralpatholog. Systeme benutzte, was, nur in unwesentlichen Beziehungen, namentlich durch die Araber modificirt, bis in das 16. Jahrhundert das alleingeltende blieb. In Folge des neu erwachten Studiums der

Anatomie gewann nun die Solidarpathologie neuen Grund. Besonders trug FERNEL dazu bei, die Galen'sche Humoralpathologie zu beschränken; er lehrte zuerst, dass die Veränderung der Säfte in Krankheiten das Product, nicht die Ursache derselben sei. In demselben Sinne wirkten seine Nachfolger, DURET, HOLLIER, BAILLOU. Um diese Zeit gewann aber auch die Humoralpathologie durch PARACELSUS [?] u. VAN HELMONT neuen Aufschwung; später, zu Anfange des 17. Jahrhunderts, gründete SANCTORIUS die Experimentalphysiologie, verirrte sich aber in humoralpatholog. Abschweifungen; das 17. Jahrh. zeichnete sich durch Phantasie mehr als durch wahren Forschungsgeist aus; BORELLI suchte das Leben mechanisch, SYLVIUS und WILLIS auf groteske Weise chemisch zu erklären. Da erweckten SYDENHAM u. später BAGLIV, ersterer mehr der Humoralpathologie der Griechen, letzterer der Solidarpathologie huldigend, den Sinn für echte hippokratische Beobachtung. Auf diese Weise verfolgt nun FORGET den Entwicklungsgang der Medicin mit kurzen Worten, bezeichnet HALLER nebst BORDEU u. BARTHEZ als Vorgänger BICHAT's, mit welchem die Periode der neuern (französischen) mehr solidarpathologischen Medicin beginne. CULLEN, BROWN u. zum Theil auch PINEL werden als die stärksten Gegner der Humoralpathologie bezeichnet, welche in STOLL, TISSOT, ZIMMERMANN und SELLE ihre Vertheidiger gefunden hatte. Als Hauptursache des Misscredits, in welchen diese Lehre gekommen, werden die schon von den Alten herstammenden auf meist leere Speculation hinauslaufenden Vertheidigungsgründe derselben bezeichnet; die pathologisch-anatomischen Untersuchungen u. die neuere Physiologie sollen auch, die Wichtigkeit der organischen Flüssigkeiten von den Neuern verkennen zu lassen, das Ihrige beigetragen haben. Die Humoralpathologie war zum Spott geworden, vorzüglich ward sie es (in Frankreich) durch BROUSSAIS's Lehren. Allein die Lücken dieser letztern konnten ernstern Forschern nicht lange unerkannt bleiben. Das neu erwachte Studium der Alten, die chemischen, auch auf die patholog. Producte sich erstreckenden Analysen, die mikroskopischen Arbeiten, die Versuche an Menschen u. Thieren bewiesen, dass die festen Theile des Organismus u. ihre Veränderungen zur Erklärung des gesunden u. kranken Lebens nicht hinreichten; der rationelle Humorismus ward durch TIEDEMANN, GMELIN, PREVOST, DUMAS, FLOURENS, MAGENDIE, DUTROCHET, GASPARD, LEURET u. A. begründet, die Cholera gab neuen Stoff. Die Alten waren Humoralpathologen aus Instinkt, die Neueren wurden es in Folge von Beobachtung und Experiment; sie wurden es aber erst spät, weil die Wissenschaft auf dem entgegengesetzten Wege sich nicht eher erschöpft, u. die Hülfsdoctrinen nicht eher in ihrer Ausbildung weit genug sich entwickelt hatten.

Um das, was die neuere Zeit in humoralphysiolog. und patholog. Beziehungen ergründet hat, nach einer bestimmten Ordnung zu erörtern, sollen zuerst die Veränderungen der Nahrungsmittel durch den Process der Verdauung, die Einsaugung der Lungen, die Verwandlung jener Stoffe in arterielles u. venöses Blut, in Lymphe, in Secreta und Excreta betrachtet werden u. hierauf würde erst die humoralpatholog. Betrachtung der krankhaften Vorgänge zu unternehmen sein.

I. **Ueber das Verhalten der durch die Verdauung erzeugten Säfte und ihre Beziehungen zu Krankheiten im Allgemeinen.** — Nach vorausgeschickter Unterscheidung zwischen Säften, welche Producte der Verdauung sind, u. den Verdauungs(Darm)säften, bemerkt F., dass alle Thätigkeiten im Organismus, als unter dem Einflusse des Lebens stehend, von jedem Beobachter bezeichnet werden. So stellen FODERA die Imbibition, DUTROCHET die Endosmose u. Exosmose unter vitalen Einfluss. Nun bleibt aber das organische Leben auf der andern Seite auch von den allgemeinen Gesetzen der Natur abhängig; dies verkannte BICHAT, u. gerieth in den Irrthum, den Mündungen der absorbirenden Gefässe ein Wahlvermögen beizulegen; durch ihn ward die falsche Ansicht verbreitet, dass blos die chylusführenden Gefässe eine einsaugende Kraft besässen, und dass der Chylus bei den verschiedensten Nahrungsmitteln sich stets gleich bleibe. Neuere Untersuchungen lehren dagegen, dass färbende u. riechende Substanzen, selbst einige Kali-, Eisen- u. Barytsalze in den Chylus übergeben, dass, bei Verschliessung der Chylusgefässe, die Zweige der Vena portae den Chylus aufsaugen können. Wir wissen ferner, dass nur schon vorhandene Stoffe absorbirt, nicht neue Bildungen erzielt werden; dass die heterogensten Stoffe durch den Darmkanal hindurch in das Blut eingehen; dass alle membranöse Gewebe, Arterien, Venen, Darmhäute, die Blase, den stärksten Giften, sind sie aufgelöst, im lebenden wie im todten Zustande den Durchgang gestatten; dass diese während des Lebens allerdings schwierigere Durchgang, durch die Einwirkung der galvanischen Säule befördert werde, dass aber auch lebendige Thätigkeiten, die Nervenkraft, krankhafte Umstimmungen u. s. w. darauf einen grossen Einfluss ausüben. Gleiches beweisen ja schon die Beobachtungen des alltäglichen Lebens; z. B. der eigenthümliche Geruch der Ausscheidungen nach riechenden Nahrungsmitteln u. Getränken, die purgirende Eigenschaft der Milch, wenn die Mutter Abführmittel genommen hat. Schon oben wurde gesagt, dass die Nahrungsmittel die Elemente des Chylus bereits enthalten; sie sind aber um so kräftiger, je auflöslicher sie sind, je mehr sie zur Gährung disponiren u. den zu ernährenden Theilen in ihrer Zusammensetzung, d. h. durch eine entsprechende Mischung von Salzen, Fett, Eiweiss u. s. w. ähneln. Eine einfache, noch so nährende Substanz, z. B. Gelatine, wird, nach D'ARCET ohne Zusatz, längere Zeit hindurch genossen, Verdauung u. Ernährung zu Grunde richten; an Nahrungsstoff zu arme Speisen bedingen eine unzu-

reichende Ernährung, zu reiche einen Ueberfluss an nährenden Stoffen. Die mit den Darmsäften gemischten Nahrungsmittel gehen in eine saure Gährung über, wodurch wiederum die reichlichere Ausscheidung jener Stoffe veranlasst wird. Aehnlich reizt wahrscheinlich der alkalische Chylus die betreffenden Gefässe zur vermehrten Thätigkeit. Verhindern nun auch die Darmsäfte eine faulige Gährung, so scheinen sie doch nicht immer verhindern zu können, dass faulige Stoffe, in den Magen gebracht, theilweise in den Kreislauf dringen. Aus dem Gesagten zieht F. folgende Schlüsse: 1) die Verdauungsorgane sind unvermögend, die Aufnahme schädlicher, krankheitserregender Stoffe in die Säftemasse zu verhindern, diess beweisen die Trunkenheit, Vergiftungen, vielleicht auch der Typhus; 2) sie können nicht aus ungeeigneten Stoffen passende Verdauungssäfte bereiten, kraftlose Speisen bedingen eine dem Scorbut ähnliche Symptomenreihe; 3) unpassende Nahrungsmittel oder eine nicht gehörige Verarbeitung derselben geben Veranlassung zur unzureichenden Säuerung des Chymus u. zu geringerer Alkalität des Chylus; wahrscheinlich ist diess der Fall bei den Scropheln. Die aus dieser dreifachen Abnormität entspringenden Krankheiten entsprechen den Kakochymien u. Kachexien der Alten; 4) der Verdauungsapparat kann in Folge an sich nicht abnormer Verhältnisse veranlasst werden, eine zu grosse Menge nährender Stoffe der Säftemasse zuzuführen; die Folgen sind: Fettwerden, Plethora u. s. w. — Ueberlegen wir, dass eine Wechselwirkung zwischen den festen Theilen u. den Flüssigkeiten nach den Grundsätzen einer nüchternen Physiologie nicht geläugnet werden kann, dass einer Seits die organischen Säfte in Folge ihrer elementaren Zusammensetzung eigenthümlichen Veränderungen zugängig, dass andrer Seits aber auch von den besondern Stimmungen der festen Theile, z. B. des Darmkanals [1]), die Mischungsverhältnisse jener wesentlich abhängig seien, so möchte man zu folgenden Resultaten kommen: a) die durch die Verdauung erzeugten Säfte können unmittelbar, ohne vorhergegangene Krankheiten des Darmkanals, Krankheiten erzeugen; b) sie vermögen es durch quantitative oder qualitative Abnormitäten, oder durch beides zusammen; c) unter gewissen Verhältnissen kann sich die Wahl der Arzneimittel auf die Indication, die Mischung der Säfte direct zu verändern, stützen; d) in unendlich vielen Fällen ist aber die veränderte Mischung der organischen Flüssigkeiten Product eines abnormen Zustandes der festen Theile.

II. Ueber den Einfluss der durch Hauteinsaugung veränderten Säfte im Allgemeinen. — Die Epidermis lässt nur langsam, am wenigsten aber feste, mit ihr in Berührung gebrachte Substanzen durch sich hindurchgehen u. wird somit zum Haupthinderniss der Hauteinsaugung; merkwürdig ist es jedoch, dass die äussere Fläche derselben weniger perspirabel zu sein scheint, als die innere. Nach Entfernung der Oberhaut werden besonders flüssige Substanzen sehr schnell absorbirt; deshalb geschieht die Absorption in einem Bade auch dann erst, wenn die Flüssigkeiten Zeit gehabt haben, durch die Epidermis hindurchzudringen. Fette u. flüchtige Oele, Alkohol, Aether gehen durch die Epidermis schneller hindurch, als das blosse Wasser; die Einsaugung wird übrigens befördert durch Manipulationen, welche den Widerstand der Oberhaut zu mindern vermögen, z. B. durch Frictionen. Durch diese Thatsachen wird es erklärlich, warum ein Wasserbad den Durst löscht, wie durch Bäder in den Organismus Nahrungsstoffe u. Arzneimittel eingeführt werden, weshalb fettige u. weingeistige Einreibungen mehr wirken, als dergleichen mit wässrigen Auflösungen vorgenommene. Aus der Leichtigkeit, mit welcher Stoffe nach Entfernung der Epidermis aufgesogen werden, lässt sich sowohl die Entstehung der Zufälle nach Schlangenbissen u. s. w., die Uebertragung der Syphilis, als auch die Wirksamkeit der endermischen Methode erklären. Dass Dünste, Gasarten verschiedener Art, nicht blos durch die Lungenschleimhaut, sondern auch durch die allgemeinen Hautbedeckungen in den Organismus eindringen, u. so zur Erzeugung mehrerer Krankheiten beitragen können, wird wohl von Niemand in Abrede gestellt werden. Wir sehen es ja auch, dass bei niedern Thieren durch die Function ihrer Hautbedeckungen die Respiration ersetzt werde.

III. Von dem Einflusse der durch die Lungenabsorption veränderten Säfte im Allgemeinen. — Bedenken wir, dass die Respiration eine in jedem Augenblicke nothwendige Function sei, dass wir auch da, wo die nachtheilige Beschaffenheit der Atmosphäre bekannt ist, doch gewöhnlich nicht vermögen, sie zu verbessern, dass die Lungenschleimhaut, ihrer Bestimmung nach, ein Absorptionsvermögen im hohen Grade besitzen müsse, dass, in Folge der engen Verbindung der Organe der Respiration und des Blutumlaufs, die von den Lungen aufgenommenen Stoffe unmittelbar in die gesammte Blutmasse übergehen, so müssen wir annehmen, dass die Lungenabsorption häufiger als die Einsaugung durch Haut oder Darmkanal zu Veränderungen der Säfte Veranlassung gebe. Die Erfahrung bestätigt diese Ansicht vollkommen. Die Wirkungen der eingeathmeten Gase, Dünste u. s. w. treten oft augenblicklich auf, z. B. die der mephitischen Luft; andere Male entwickeln sie sich, z. B. Wechselfieber bedingend, langsamer; hierher gehören auch die Veränderungen, welche das Einathmen reiner, oxygenreicher Luft auf die Blutbereitung ausübt, desgleichen diejenigen, welche fast allgemein als Ursachen epidemischer Krankheiten anerkannt werden.

1) Nervenumstimmungen des Darmkanals bewirken nicht selten, dass eine an sich unverdauliche Speise besser assimilirt wird, als eine leichte, und umgekehrt; andere Male werden selbst die unschädlichsten Nahrungsmittel gar nicht aufgesogen.

IV. Von dem Einflusse der durch andere örtliche Absorptionen bedingten Veränderung der Säfte im Allgemeinen. Die äusseren Häute des Auges, die Nasenhöhlen, der äussere Gehörgang können die Eingangspunkte für verschiedene, die Gesundheit störende Substanzen abgeben; Aehnliches findet rücksichtlich der Schleimhaut der Gesichtstheile statt; hierher gehören ferner die Wiederaufsaugung schon secernirter Stoffe, z. B. des Urins, der durch die serösen Häute bewirkten Ausscheidungen, des in das Zellgewebe abgesetzten Eiters, Blutes u.s.w; diese Aufsaugungen spielten ja in den Metastasen eine grosse Rolle. Allgemein ward endlich der Einfluss anerkannt, den die parenchymatösen Veränderungen verschiedener Organe, durch Resorption, auf die Mischung der Säfte ausüben. — Fassen wir das Gesagte zusammen; so lässt sich daraus der allgemeine Schluss ziehen, dass die Oberfläche, so wie das Innere des Organismus u. seiner Theile, unzählige Veranlassung zu ursprünglichen Umänderungen der Säftemischung bieten; nur zum kleinern Theile haben wir sie näher bezeichnet. Wollen wir nun auch zugeben, dass die Säfte nur dadurch Krankheiten erzeugen können, dass sie auf die festen Theile wirken, so wird doch hiermit ihre pathologische u. zunächst ihre pathogenetische Wichtigkeit ausgesprochen. [Journal hebdom. 1834. Nr. 2, 6, 10.] (*Braune.*)

23. Einige Worte gegen die Eitermetastasen; vom Prof. *Dr.* Froriep in Berlin. Der hier im Auszuge mitzutheilende Aufsatz reiht sich an des Vf. Bemerkungen über die s. g. Eitermetastasen in Casper's Wochenschr. f. d. ges. Heilk. 1834. Nr. 8 u. 9. [Jahrb. Bd. II. Heft 2. Nr. 185.] u. wird das dort Mitgetheilte in mehrfacher Beziehung bestätigen. — Kürzlich kam in der Charité auf Dieffenbach's Abtheilung ein Fall vor, bei dem man leicht an Eitermetastase, wie dieselbe nämlich beschrieben wird, hätte denken können, ohne dass sich bei der Obduction etwas der Eitermetastase Aehnliches fand. Es wurde nämlich am 16. Jan. 1834 eine 37jährige, kräftige Magd in die Charité wegen Geschwulst über dem rechten Knie, die 3 Wochen zuvor nach kurz dauerndem, frischem, acutem Fieber entstanden war, aufgenommen. Die Geschwulst hatte ihren Hauptsitz gerade auf der Kniescheibe, breitete sich aber auch im Umkreise nach allen Seiten aus und war nicht bestimmt begrenzt. In der letztern Zeit war sie immer mehr geröthet u. schmerzhaft geworden. Bei der Aufnahme fand sich am rechten Knie dunkelrothe, diffuse, die ganze Oberfläche des Knies einnehmende Geschwulst, die sich knotig u. teigig anfühlte, da das Zellgewebe theils vereitert, theils entartet schien. Zugleich war lebhaftes Reizfieber u. bereits seit längerer Zeit Verstopfung zugegen. Nach einigen Tagen brach der Abscess auf der vordern Fläche der Kniescheibe auf u. es wurde viel Eiter u. abgestorbenes Zellgewebe entleert. Indessen wurde das Fieber immer bedenklicher u. es stellten sich öfteres Erbrechen u. sehr reichliche u. häufige Stuhlausleerungen ein. Zugleich wurd[e] bei sehr rother, trockener, heisser Zunge der Unterleib aufgetrieben u. sehr schmerzhaft u. de[r] Kopf eingenommen. Die Eiterabsonderung au[s] dem Knieabscesse hatte während dieser Zeit gan[z] aufgehört. Nach einigen Tagen liess die Häufigkeit der Stuhlausleerungen etwas nach, das Erbrechen aber dauerte fort und das Fieber stieg während die Kräfte abnahmen. Gegen die Darmkanalsentzündung mit Geschwürbildung wurd[e] Calomel in grossen Gaben, doch ohne günstig[e] Wirkung, gegeben. Erbrechen u. Diarrhöe hielten an u. der Kopf wurde immer eingenommene[r]. Im Stuhlgange fand sich Eiter, im Erbrochene[n] bisweilen etwas geronnenes Blut. Das Erbreche[n] wurde später seltener u. hörte ganz auf, ohne das sich das Uebrige besserte. Nun trat öfteres, kein kritische Bedeutung gewinnendes Nasenbluten ein Die Kranke lag sehr viel in Sopor u. der Unterleib blieb fortwährend aufgetrieben u. sehr empfindlich Nach starkem Froste am 31. Jan. nahmen die Kräft[e] sehr rasch immer mehr ab, Mittags wurden grünliche Massen erbrochen, es entwickelte sich Facie[s] hippocratica u. am 1. Febr. Abends trat unter Erscheinungen der Gehirnlähmung der Tod ein. Be[i] der Obduction Tags darauf war das rechte Kni[e] kaum noch geschwollen u. hatte auf der vordern Fläche eine etwa ½ Zoll lange Oeffnung, die in ein[e] etwas grössere Höhle auf der vordern Fläche de[r] Patella führte. Diese wurde durch eine etwas aufgetriebene u. innerhalb mit dunkelrothen, schlaffe[n] Granulationen überzogene Bursa mucosa gebilde[t] die keinen Eiter mehr enthielt, in sich aber gan[z] abgegrenzt war u. mit den Umgebungen nicht i[n] Verbindung stand. Das umgebende Zellgeweb[e] war nur leicht mit etwas seröser oder gallertartige[r] Flüssigkeit infiltrirt, sonst ganz unverändert. Di[e] Gelenkhöhle war normal. In der Kopfhöhle fan[d] sich hier u. da ziemlich starke Röthung u. Trübun[g] der Arachnoidea u. zwischen ihr u. der Pia mat[er] eine geringe Menge eines gelblich-weissen, hal[b] durchsichtigen, gallertartigen Exsudats. Die Hirn substanz war nur etwas blutreicher als gewöhnlic[h] sonst normal, die Hirnhöhlen durch Wasser etw[as] ausgedehnt, die Glandula pituitaria so gross w[ie] eine grosse Haselnuss, elastisch, härtlich u. dur[ch] eine in ihr liegende Balggeschwulst mit honigart[i]ger Masse ausgedehnt. Die Brusthöhle bot kein[e] Regelwidrigkeiten dar. In der Unterleibshöh[le] fand sich im ganzen Verlauf des Colon Entzündu[ng] der Schleimhaut, die verdickt, dunkelroth u. m[it] vielen erbsen- bis bohnengrossen Geschwür[en] überdeckt war. Die Corticalsubstanz der Niere war etwas aufgelockert u. an dem Uterus, den Ovari[en] u. Tuben hingen viele Hydatiden. Die andern Unterleibsorgane waren gesund. — Es stellt si[ch] somit hier ein Fall dar, bei dem eine locale Eiteru[ng] aufhörte, während durch Entwickelung von Darm geschwüren und Arachnitis Eiter an einer ande[rn] Stelle des Körpers ausgesondert wurde, bei de[m] also der gewöhnlichen Meinung nach eine Eite[r]

metastase vorhanden war — die aber durch die Section widerlegt wurde. Dieser Fall ist nun vom Arzte, wie sich aus der Behandlung ergiebt, keineswegs als Eitermetastase, sondern vom Anfange an ganz richtig betrachtet worden; dagegen ist nicht zu läugnen, dass mancher Anhänger der Lehre von den Eitermetastasen diesen Fall als Beleg zu Gunsten seiner Ansicht gebrauchen würde. — Fragt man, wie überhaupt Eitermetastase zu Stande kommen könne, so antwortet die Physiologie, dass sie blos auf dem Wege der Absonderung überhaupt möglich sei, während die Anhänger der Eitermetastase noch hinzusetzen, dass sie dadurch entstehe, dass der Eiter nicht am Orte der ursprünglichen Eiterung, sondern an irgend einer andern Stelle aus dem Körper geschafft, oder gar, wenn die locale Eiterung in einer noch geschlossenen Höhle statt fand, dass der hier abgesonderte Eiter wieder in den Kreislauf aufgenommen, an eine andere Stelle geführt u. hier aus dem Kreislaufe wieder abgesetzt werde. Als Grundidee wird bei letzterer Ansicht vorausgesetzt, dass Eiter als solcher im Blute vorhanden sei, bevor er an einer eiternden Stelle abgesondert wird, was aber durch keine Beobachtung erwiesen ist. Von sämmtlichen Aussonderungsstoffen sind bis jetzt blos solche im Blute nachgewiesen worden, die vollkommen aufgelöste Stoffe sind. Kommen Kügelchen in irgend einer Absonderungsflüssigkeit vor, so setzt diess *Bildung der Kügelchen im Moment der Abscheidung voraus, denn* aus dem Blute können sie nicht kommen, *weil die* Gefässe keine Oeffnungen haben, durch die sie treten können, u. weil sie überdiess der Beobachtung nach nicht im Blute sind. Diess führt auf die Frage vom Mechanismus der Ausscheidung, Aufsaugung u. Absonderung u. die neue Physiologie belehrt uns, dass diese Vorgänge theils auf Imbibition, theils auf Endosmose u. Exosmose beruhen. Diese Phänomene müssen daher auch die Bedingungen darstellen, unter denen eine Eitermetastase zu Stande käme, wenn sie nämlich, wie man gewöhnlich behauptet, vor sich gehen sollte, dass im Blute vorhandener Eiter nicht an der ursprünglichen, sondern an einer anderen Stelle aus dem Kreislaufe ausgeschieden worden ist. Imbibition ist nur der Vorgang, wodurch die Quantität zweier Flüssigkeiten, welche durch ein organ. Gewebe von einander getrennt sind, in's Gleichgewicht gesetzt wird, indem die Flüssigkeit auf der einen Seite, die entweder höher steht, oder stärkere Spannung zu erleiden hat, als die andere, so lange durch die organische Haut nach der andern Seite hindurchdringt, bis auch auf dieser das Niveau oder die Spannung einen gleichen Grad erreicht hat — ein rein nach hydraulischen Gesetzen statt findender Vorgang. Durch Endosmose und Exosmose wird dagegen Ausgleichung der Qualität beider Flüssigkeiten durch die organische Haut hindurch bedingt, indem ohne Rücksicht auf Niveau oder Spannung so lange Flüssigkeit von der Seite der Haut, an der weniger gesättigte Auflösung befindlich ist, nach der anderen Seite durchdringt, bis der Concentrationsgrad auf beiden Seiten ein gleicher ist, wobei das Niveau der mehr concentrirten Flüssigkeit jedesmal steigt, es mag vorher tiefer oder höher gestanden haben, als das Niveau der weniger concentrirten Flüssigkeit. Befinden sich auf beiden Seiten Auflösungen verschiedener Salze von gleicher Concentration, so findet zwar keine Veränderung des Niveau, aber Vermischung beider Salze durch die Haut hindurch statt. — Aus dem wenigen bisher Mitgetheilten geht nun so viel hervor, dass durch die thierischen Häute blos völlig aufgelöste Stoffe hindurchgehen, u. will man strenger sein, so ist wenigstens so viel gewiss, dass durch die Häute der Blutgefässe wenigstens keine Flüssigkeiten dringen können, welche Kügelchen haben, die so gross sind, wie die Blutkügelchen. Durch das poröse Gewebe der thierischen Häute können nämlich nur Stofftheile gehen, die kleinere Durchmesser haben, als die Capillarröhrchen in den porösen Häuten. Blutkörperchen als solche dringen nie durch, während die übrigen Bestandtheile des Blutes bei jeder Entzündung auf die Aussenseite der Blutgefässe gelangen. Wenn nun aber schon der Durchmesser der Blutkörperchen zu gross ist, als dass sie durch die Poren einer Gefässhaut treten könnten, um wie mehr muss diess der Fall bei den Eiterkügelchen sein, die nach E. H. Weber $\frac{1}{3000}$ bis $\frac{1}{1800}$, besonders häufig aber $\frac{1}{2400}$ Par. Zoll. Durchmesser haben, während der Durchmesser der Blutkörperchen bei gleicher Messungsart $\frac{1}{5000}$ Par. Zoll beträgt. Ist es hiernach ausser Zweifel, dass Eiterkügelchen nicht durch die Gefässhäute gehen können, so kann auch eine s. g. Eitermetastase nicht so statt finden, wie man jetzt behauptet hat. Wenn aber auf der einen Seite eine s. g. Eitermetastase so nicht zu Stande kommen kann, wie in der Regel angegeben wird, da diess physiolog. Gesetzen widerstreitet, so ist man auf der anderen Seite auch gar nicht genöthigt, zur Erklärung der den Vorgang einer vermeintlichen Eitermetastase charakterisirenden Erscheinungen zu Hypothesen der Art seine Zuflucht zu nehmen. Zwei physiolog. Thatsachen reichen hierzu völlig aus; nämlich 1) die Erfahrung, dass, wenn sich an einer Stelle abnorme Thätigkeit, besonders Entzündung, entwickelt, die Absonderung in anderen Organen dadurch vermindert oder aufgehoben werde, es mögen diese letzteren nun normale Absonderungsorgane, oder blos durch Krankheit zu solchen gemacht worden sein. 2) Es ist aber auch bekannt, dass diese Erfahrung zu der wichtigen Lehre von der Derivation den Grund gelegt hat. Hierauf beruht die Wirkungsweise der ableitenden Mittel und vieler Kurmethoden, bei denen an einem gesunden Organe Reizung u. gesteigerte Thätigkeit bewirkt wird, um krankhafte Thätigkeit in einem andern Organe zu beschränken. Der Erfahrungssatz No. 1. u. der Beleg desselben durch die Experimente No. 2. giebt nun völlig befriedigende Erläuterung der bis jetzt als

Eitermetastasen beschriebenen Vorgänge. Diese beschränken sich nämlich darauf, dass locale Eiterung an einem äussern Theile vorhanden war, dass sich neben dieser auf einmal unbestimmte Zeichen eines innern oder allgemeinen Leidens entwickelten, dass nun zu gleicher Zeit beträchtliche Störung des Allgemeinbefindens einer Seits u. Verminderung oder völliger Stillstand der äussern Eiterabsonderung anderer Seits bemerkt wurde und dass man nach dem nun erfolgenden Tode Eiteransammlung in irgend einem innern Organe fand. Dieser Hergang lässt sich vollkommen einfach durch die zuletzt angegebenen beiden Sätze erklären und ganz nach denselben Grundsätzen erklärt sich nun auch der Hergang des oben erwähnten Falles. Bei der angeführten Kranken war nämlich zwar auf traumat. Veranlassung in der Bursa mucosa patellae Eiterung entstanden, zu gleicher Zeit war aber auch Entzündung der Schleimhaut des Dickdarms zugegen, deren Bild zwar durch die zweite Krankheit getrübt, aber bei Aufnahme ins Krankenhaus sogleich richtig erkannt u. naturgemäss behandelt wurde. Während nun der Abscess der Patella sich nach aussen öffnete, machte die Schleimhaut des Dickdarms den oft vorkommenden Ausgang in Geschwürbildung, wurde nun das den Organismus Ueberwiegende u. beschränkte so die Absonderung in der Bursa mucosa, so dass man in dieser bei der Section dunkelrothe, fast trockene Granulationen fand. In den letzten Tagen des Lebens kam nun zur Enteritis ulcerosa noch Arachnitis hinzu, eine Complication, die, wie bekannt, bei Darmgeschwüren in der letzten Zeit sehr häufig ist, sich aber hier überdiess durch die erwähnte Meliceris in der Apophysis cerebri ganz einfach erklärt. Diese Erklärung ist offenbar weit naturgemässer, als die Annahme, dass Eiter aus der Bursa mucosa sich nach dem Dickdarme versetzt habe, dass die Geschwüre sich erst in Folge dieser Versetzung gebildet haben u. dass der mit dem Stuhlgange entleerte Eiter eigentlich aus dem Schleimbeutel der Patella habe herauslaufen sollen. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 16.]

(*Kneschke.*)

24. Bericht über die Methode, welche Tommasini beim klinischen Unterrichte befolgt; von Carlo Baldissone, M. C. — Tommasini macht täglich in der Klinik zu Parma, deren Director er ist, zwei Umgänge mit seinen Schülern. Aus den fleissigsten u. eifrigsten derselben wählt er sich einen Oberassistenzarzt, welcher den innern Studiencursus schon absolvirt hat. Dieser übernimmt die Verantwortlichkeit, dass die Verordnungen des Prof. genau befolgt werden. Er darf die klinischen Säle nicht verlassen, um jede Veränderung, welche in dem Verlaufe der Krankheiten erfolgen kann, zu beobachten, das Nöthige anzuordnen u. um dem Prof. zu jeder Stunde, bei Tag u. Nacht, Bericht abstatten zu können. Jeder Kranke erhält einen besonderen Arzt, dem ein Gehülfe beigegeben ist, welche Beide aus den Klinikern gewählt werden. Diese müssen den ihnen anvertrauten Kranken ununterbrochen beobachten, weshalb ihnen der Zutritt in die Säle immer offen steht. Ferner ist noch ein Chirurg an der Klinik angestellt, welcher bei dem Umgange des Prof. stets gegenwärtig sein muss. Es sind für den klinischen Unterricht 24 Betten bestimmt, 12 für männliche u. eben so viel für weibliche Kranke. Sie sind so gestellt, dass auch eine grössere Zahl Zuhörer hinlänglichen Platz findet. Für Kranke, welche von den übrigen getrennt werden müssen, ist ein, an den klinischen Saal anstossendes, Zimmer eingerichtet. Sämmtliche Kranke werden dem grossen Civilhospitale entnommen, so dass stets die schwierigsten Fälle für den klinischen Unterricht ausgewählt werden. Während des Umganges herrscht die grösste Ruhe, die nur durch die Krankenexamina unterbrochen wird. Pathologische Betrachtungen, welche in entfernterer Beziehung zu den vorhandenen Krankheitsfällen stehen, finden in den praktischen Unterhaltungen, worüber weiter unten, ihre Stelle; sobald aber ein schwieriger Fall eine gründlichere Erörterung verlangt, wodurch sich der Krankenbesuch zu sehr verlängern würde, so zieht sich T. mit seinen Klinikern in ein anstossendes Zimmer zurück, um den Fall zu besprechen u., sobald es erforderlich ist, wieder zu dem Bette des Kranken zurückzukehren. Ausser dass T. über die einzelnen Fälle jede nur irgend mögliche Aufklärung ertheilt, so pflegt er auch (besonders die fremden Aerzte) aufzufordern, ihre Ansichten u. etwaigen Zweifel auszusprechen. Die am Krankenbette übliche Sprache ist die italienische, in Fällen aber, wo es für die Kranken nachtheilig werden könnte, der Unterhaltung zu folgen, wird die lateinische zu Hülfe genommen.

Der Assistenzarzt, welchem ein Kranker übergeben worden ist, hat diesen Anfangs, unter den Augen des Prof., ganz allein zu untersuchen und zu besorgen. Tommasini hat die Art u. Weise wie diess in seiner Klinik gebräuchlich ist, in den Briefe, welchen er an den Engländer Clark schrieb, von S. 141 an, ausführlich aus einandergesetzt u. der Berichterstatter diese Stelle wörtlich aufgeführt. Der Assistenzarzt ist gehalten, seinen Kranken, je nach der Schwierigkeit des Falles, ausser dem öffentlichen Umgange, zu verschiedenen Stunden des Tages und Nachts zu besuchen u. jede Veränderung im Verlaufe der Krankheit zu protocolliren. Ist die Krankheit beendet, so muss er in das Archiv die Krankengeschichte eintragen, über den glücklichen oder unglücklichen Ausgang eine Auseinandersetzung geben, und, im letzten Falle, das Ergebniss der Leichenöffnung, welche im Beisein des Prof. u. der ganzen Schule angestellt wird, anführen. Der dem Assistenzarzte beigegebene Gehülfe vertritt die Stelle eines Collegen, eines ärztlichen Consulenten. — An jedem Bette hängen kleine gedruckte Täfelchen, auf welchen die Diagnose der Krankheit in zwei Colonnen aufge-

zeichnet wird, nämlich in der einen darnach, wie sich die krankhaften Erscheinungen ergaben, also als Diagnosis symptomatica, in der andern als D. essentialis. Bei den 2 Besuchen des Prof. werden auf dazu besonders gedruckten Zetteln die Bettnummer, die Krankheit, der Tag der Aufnahme, die verordneten Nahrungs- u. Arzneimittel u. s. w. aufgezeichnet. Ausser noch anderen Tabellen, welche von den Assistenzärzten ausgefüllt werden, haben diese auch eine raisonnirende Krankengeschichte zu liefern. Die oben erwähnten praktischen Unterhaltungen sind Conferenzen, welche der Prof. seinen Schülern ertheilt. Sie finden dreimal die Woche statt und die Krankheitsfälle werden in ihnen epikritisch besprochen. Dreimal die Woche hält übrigens T. in der herzoglichen Universität Vorlesungen über specielle Therapie, welche die Basis zu seinem klinischen Unterrichte bilden. Mit der umfassenden Gelehrsamkeit, welche T. entwickelt, verbindet er die grösste Bescheidenheit, ist weder auf sich noch auf die Heilkunst selbst eingebildet, gesteht nicht selten, dass er sich in Ungewissheit befindet u. dass die Kunst, trotz der erleuchteten Fortschritte, noch gar Vieles zu wünschen übrig lässt, in mancher Rücksicht stets unvollendet bleiben wird. Er spricht mit Achtung von allen gelehrten Aerzten u. lebenden Schriftstellern u. setzt, wo er deren Ansichten nicht theilt, seinen Schülern die Gründe des Warum aus einander; er verehrt die alten Classiker u. legt grossen Werth auf ihre Beobachtungen. Er zeigt, wie nothwendig es in der Medicin ist, Vieles zu lernen u. zu beobachten, u. räth, bei den vielartigen Schwierigkeiten, in allen Dingen Mässigung an u. Bescheidenheit, denn Stolz verräth nach ihm in der Arzneikunst stets Unkenntniss derselben. Endlich ermahnt er seine Schüler zu einem freundlichen Zusammenwirken, weil nur durch das Bestreben Vieler die Wahrheit in der Medicin ermittelt werden kann. [Diese ärztliche Moral verdient allgemeine Anerkennung u. Befolgung und würde sicher eine grössere Achtung unseres Standes zur Folge haben.] [Annali univers. di Med. compil. dal *Dr.* Omodei; Gennajo, 1834.]

(*Hacker.*)

25. Nachwirkung endemischer Einflüsse; vom Regimentsarzte *Dr.* Richter in Düsseldorf. Als Mitte Nov. 1832 ein preuss. Observationscorps an der Maas aufgestellt wurde, kamen die 1. u. 4. Escadron des 5. Uhlanenregiments nach Wickrath in die Caserne zu stehen, die bis dahin 2 Escadronen des 8. Husarenreg. inne gehabt hatten, während die 2 andern Escadronen jenes Regiments in die Umgegend von Wickrath gelegt wurden. Das Regiment verliess seine Garnisonorte mit ganz gesunden Mannschaften und erfreute sich, wie in seinen bisherigen Garnisonen, auch während der ersten 4 Wochen in den Cantonirungsquartieren eines sehr günstigen Gesundheitszustandes. Die Caserne zu Wickrath liegt gegen den Flecken tief u., durch mässige Berge, Alleen und den Ort selbst umgeben, gleichsam wie in einem Kessel, der nach der Front zu durch die Niers, u. hier, so wie seit- u. rückwärts, durch 2 breite Gräben mit zum Theil stagnirendem Wasser, rückwärts ausserdem noch durch Gräben mit fliessendem Wasser u. seitwärts durch Teiche begrenzt wird. Jene breiten Gräben wollte man früher trocken legen, was aber nicht gelang. Man musste deshalb den Grund mit einer Menge kleiner Gräben durchschneiden, die dem Wasser weniger als früher freien Ausfluss gestatteten und zum Stagniren, so wie zur Entwickelung nachtheiliger Dünste, die wegen der begrenzenden Umgebung sich in der Atmosphäre nicht zertheilen können, stete Veranlassung gaben. Deswegen befand sich die frühere Garnison nie so gut, wie unter andern Verhältnissen u. bei freier, dem Winde zugänglicher Lage der Fall gewesen sein würde, und litt besonders an hartnäckigen Wechselfiebern. — Der December war sehr regnicht, nasskalt u. stürmisch, wirkte jedoch auf das Befinden der in der Umgegend liegenden Mannschaften nicht nachtheilig ein, wohl aber in Verbindung mit den in jener Sumpfgegend sich entwickelnden schädlichen Potenzen, auf die in der Caserne liegenden Leute, bei denen in der zweiten Hälfte des Monats eine endemische Krankheit entstand, die sich zum Theil und besonders Anfangs als hartnäckiger Gastricismus, später als gewöhnliches gastrisches Fieber und in der höchsten Entwickelung als recht bösartiges gastrisches Nervenfieber charakterisirte und binnen 14 Tagen so Viele ergriff, dass das 30 Mann fassende Lazareth nicht ausreichte, sondern noch 4 Zimmer zu Krankenstuben verwendet werden mussten. Nach dem Neujahre hörte, als starker Frost eintrat, das Erkranken auf. Am 15. Jan., während der Rhein noch zugefroren war, bekam das Regiment Befehl, in seine Garnison nach Düsseldorf u. Wesel zurückzukehren u. die transportabeln Convalescenten ins Lazareth nach jener Stadt mitzunehmen, die schweren Kranken aber in Wickrath zurückzulassen. — Die Caserne sollte nun wieder mit 2 Escadr. des 8. Husarenregiments belegt werden, weshalb Alles gelüftet, gewaschen u. mit Chlordämpfen geräuchert, auch sonst jede Vorsichtsmaassregel befolgt und die ersten 14 Tage das Local nur von einem Theile der Escadronen bezogen wurde. — Von den beiden inficirt gewesenen Escadronen kam die erste nach Düsseldorf mit der 2. u. 3., die bei der Einwirkung nicht betheiligt gewesen waren, u. die 4. nach Wesel. So lange die Kälte im Jan. anhielt, blieb der Gesundheitszustand ganz günstig, als aber im Febr. nasse und feuchte Witterung eintrat, brach unter den in Wickrath gewesenen Mannschaften beider Escadronen, sowohl in Wesel als Düsseldorf, dieselbe Krankheit zu gleicher Zeit aus u. ergriff einen grossen Theil der bisher nicht Erkrankten, während sie die beiden andern Escadronen, so wie die den inficirten Escadronen einverleibten Recruten ganz verschont liess. Die Krankheit gab sich, wie früher, durch gleiche Form kund, hielt bis Mitte Mai an u. liess in gleicher Art allmälige Abnahme der In-

tensität wahrnehmen, als sie umgekehrt Zunahme beim Auftreten gezeigt hatte. Ueberhaupt veranlasste sie, die früher Befallenen mitgerechnet, das Erkranken von ungefähr der Hälfte der Truppenstärke u. stellte durch allmälige, schleichende Entwickelung, durch lange Dauer bis zur krit. Entscheidung, durch die selbst beim Gastricismus obwaltende bedeutende Schwäche u. Hinfälligkeit in Folge des tiefen Ergriffenseins des Nervensystems, durch die bei allen Formen obwaltende Neigung zu Se- u. Excretionen durch den untern Darmkanal, die selbst blutig u. stets kritisch waren, so wie durch sehr langwierige Convalescenz die Haupteigenthümlichkeiten des endem. Charakters dar. Gleich merkwürdig wie das Fortwirken der atmosphär. Infection nach Aufhören der Kälte u. Wechsel der Garnison war der Ausbruch dieser Krankheit in derselben Form bei den beiden Husarenescadronen, die nach gehörig ausgeführten medicinisch-polizeil. Vorsichtsmaassregeln jene Caserne bezogen hatten und aus lauter gesunden, kräftigen, bei den Landleuten ganz wohl gewesenen Mannschaften bestanden. Das Uebel währte unter letzteren noch etwas länger als nach dem Wiederausbruche in Wesel u. Düsseldorf, führte, wie bei den Ulanen, den Tod Mehrerer herbei u. liess erst bei dem dort sehr früh eintretenden Frühlinge ganz nach. — Durch Erkrankung dieses Truppentheils ergab sich übrigens, dass die unter Mitwirkung epidem. Verhältnisse aus der sumpfigen Umgegend entwickelte Endemie die alleinige Ursache des Erkrankens war. Auch ergiebt sich daraus sehr deutlich, wie räthlich es sei, auf dergleichen Localverhältnisse bei Truppenbewegungen u. Dislocationen zu achten. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 14.] (*Kneschke.*)

26. Die Behandlung der Nervenfieber betreffend; vom Kreisphysikus *Dr.* Ebermaier in Düsseldorf. Zu den Krankheiten, in denen jetzt wohl oft durch Zuvielthun geschadet werden mag, scheinen besonders die Nervenfieber zu gehören. Es ist daher dem Ref. sehr erwünscht, hier einen Aufsatz mittheilen zu können, der vor Fehlern dieser Art ernstlich warnt u. da er sich für die Praxis grossen Nutzen verspricht, wenn die Rathschläge des die Natur vorurtheilsfrei beobachtenden Vf. beherzigt werden, so glaubt er es vertreten zu können, wenn er nicht zu kurz ist, sondern Nachstehendes aus diesem Aufsatze giebt: Die Gastroenteritis, oder besser der Typhus abdominalis, der aus Erweichung der innern Haut des Dünndarms entsteht, ist erst in den letzten 15 Jahren aufgetreten u. von Broussais, Billard, Louis, Lesser u. A. untersucht worden. So wie die Cholera, die durch Sitz u. Leichenbefund entfernte Verwandtschaft mit dieser hitzigen Krankheit bekundet, als Product u. Blüthe der jetzt allgemein herrschenden gastrisch-nervösen Krankheitsconstitution betrachtet werden kann, so hat auch der Typhus abdominalis in den letzten Jahren die anderen Nervenfieber mehr oder weniger zurückgedrängt und ist, wenigstens wo der Vf. lebt, epidemische, vorwaltende Volkskrankheit geworden. — Es würde, un das gegenwärtige Fieber besser zu verstehen, ver geblich sein, Beweise aufsuchen zu wollen, das sich früher bei allen Nervenfieberepidemien auc ein Leiden der Darmschleimhaut gefunden habe dass dasselbe aber nicht genug gewürdigt worde sei. Die Nervenfieber waren vielmehr dem jezeitige Krankheitscharakter gemäss reine Nervenfieber Faulfieber, Hirnentzündungen oder anderweitig Fieber, mit vorzugsweisen Leiden einzelner Organe was sich deutlich aus den Beschreibungen der Beobachter ergiebt. Mit wechselnder materieller Grundlage u. nach dem Sitze muss aber auch die Behandlung der Nervenfieber wechseln u. frühere Erfahrungen dürfen nicht unbedingt auf eine Erscheinung übergetragen werden. — Von Wichtigkei ist zuerst, dass der Typhus abdominalis häufige geworden ist, seit rein entzündliche Uebel meh oder weniger zurückgetreten sind. Es liegt als diesem Uebel keine reine Entzündung zum Grunde Im vorigen Jahre hat E., besonders seit dem Herbste dieses Nervenfieber etwa 100mal in den verschiedensten Stufen beobachtet. Die Symptome waren genau die von Andern, besonders von Wolff (Jahrbb Bd. I. Hft. 2. Nr. 88.) angegebenen. Zur Charakteristik desselben macht E., den fast immer vorhandenen Durchfall und schmerzhaften Unterleib ausgenommen, darauf aufmerksam, dass die Kranken einen eigenthümlichen, nicht entstellten Ausdruck des Gesichts haben u. bis zu den *heftigsten* Graden und Stadien, selbst wenn sie anscheinend ganz apathisch u. schlummersüchtig liegen, leich zu erwecken sind u. richtig antworten. Gehirn u Nervensystem leiden sonach nur secundär. Eben so überstehen junge, gesunde, rüstige und stark Menschen weit sicherer selbst die schwersten Grade als abgelebte, schwächliche, torpide, was bei andere Nervenfiebern umgekehrt ist, keineswegs aber eine mehr passiven, weniger erregenden Kurmethode zu geschrieben werden kann. Doch genesen auch seh alte kachektische und ausgemergelte Leute wiede Dass die Affection des Dünndarms: Erweichung u Geschwürbildung, nicht Folge, sondern Ursach des Fiebers sei, lässt sich nicht bezweifeln; jeden falls ist beides gleichzeitig vorhanden u. steht in in nigster Wechselbeziehung. Eben so ist dieser Vor gang im Darmkanale keineswegs der Entzündun zuzurechnen, sondern man muss ihn um so gewi ser als eigenthümlichen, von Entzündung wesen lich verschiedenen patholog. Process betrachten, man oft weder im Dünndarme u. Magen, noch u die Geschwüre herum nicht das mindeste Zeich von Entzündung, selbst nicht von Congestion finde Selbst wo letztere vorhanden, beweist sie keine wegs eine Entzündung. Man müsste sonst au die asiat. Cholera, bei der Dünndarm und Mag stets rosenroth eingespritzt sind, eine Gastro-Ent ritis nennen. Als Lesser schrieb, kannte man d Cholera noch nicht genau genug. Form und B dung der Darmgeschwüre sprechen für einen eige thümlichen pathologischen Process, den man

[i]sten als Erweichung bezeichnet u. der von Ent[zü]ndung ganz getrennt werden muss. Auch ist [n]och nicht gewiss, ob die Darmgeschwüre an sich [i]n wesentlicher Beziehung stehen, oder ob sie nur [a]ls mehr zufälliges Symptom ohne Einfluss auf das Fieber, fehlen oder vorhanden sein können. E. nimmt das Letztere an u. bezeichnet allgemein verbreitete Erweichung als Grundlage. — In Behandlung dieser, allerdings immer zu den gefährlichen gehörenden, Nervenfieber ist der Vf. meist glücklich gewesen. Dass alle Reizmittel positiv schaden müssen, bedarf keiner Erörterung. E. hat sie nie angewendet, kennt aber von andern Seiten recht gut die verderblichen Folgen der Reizmethode bei diesen Fiebern. Eben so hat er sich aber auch überzeugt, dass das Calomel in grossen Gaben von geringem Nutzen ist, ja sogar schädlich werden kann, wenn es auch ungleich gefahrloser ist, als den pathologischen örtlichen Reiz im Darmkanale jedenfalls nur steigernde Reizmittel. Nach Wolff soll das Calomel besonders im Uebergange des entzündlichen Stadiums ins geschwürige angezeigt sein u. vorzugsweise deshalb Vertrauen verdienen, weil es, zumal in grossen Gaben, als Arzneimittel bis zum leidenden Theile gelange. Die Ansicht, dass das Uebel Darmentzündung sei u. Aehnlichkeit der Darmgeschwüre mit Schankern, mag dazu die erste Idee gegeben haben. Doch ist nicht nur die entzündliche Natur des Uebels jedenfalls höchst problematisch, *sondern das Calomel wirkt auch örtlich keineswegs entzündungswidrig*, sondern vielmehr *reizend.* Die antiphlogist. Wirkung desselben ist nie örtlich, sondern stets durch allgemeinen Einfluss, namentlich durch Herabsetzung der Plasticität bedingt. Wo man es gegen Geschwüre giebt, wirkt es nur so. Grosse Gaben müssen daher bei ohnehin grosser Neigung den Durchfall steigern u. durch örtliche Vermehrung des Reizes den tödtlichen Kräfteverfall befördern. Deshalb mag wohl Wolff der Erschöpfung durch grosse Gaben Calomel Kampher u. andere erregende Mittel entgegensetzen, die aber E. ebenfalls für schädlich hält, da sie, rein symptomatisch angewendet, die Heilung der erweichten Stellen aufhalten, oder gar verhindern. Die Anzeige zu so grossen Gaben des Calomels ist dem Vf. nie naturgemäss vorgekommen und er hat daher auch nie eine auf problematische und zweideutige Gründe gebaute Heilmethode gegen eine so gefährliche Krankheit angewendet. Da es kein Mittel giebt u. geben kann, das direct der Erweichung Grenzen setzt oder die Geschwüre zur Heilung bringt, so muss man bei Behandlung des Typhus abdom. im Auge behalten, dass die Heilung von der Natur allein ausgeht u. bewirkt wird, daher das Eingreifen der Kunst auf Abwehr schädlicher Potenzen beschränken u., diejenigen herbeiführend, welche die Heilung befördern, nur den allgemeinen Indicationen Gnüge leisten. E. sorgt daher bei allen Kranken der Art, ohne auf das Stadium Rücksicht zu nehmen, dessen Uebergänge kaum je scharf bestimmt sind, besonders für angemessene Lagerung, reine Luft u. reichliches Trinken schleimiger, einhüllender, säuerlicher Getränke, vorausgesetzt, dass die Krankheit rein ist. Der Ausgang hängt hiervon allein ab; der Reiz wird abgestumpft u. der Natur Gelegenheit gegeben, die Krankheit des Darmkanals wo möglich zurückzubilden. Durch den Sturm der Symptome muss man sich nächstdem nicht verleiten lassen, an einem Tage einen heftigen Eingriff zu thun, den man am andern bereut. Die ganze Kunst des Arztes bei hitzigen Krankheiten besteht darin, das rechte Maass der Methode zu treffen, den ganzen Verlauf des Uebels zu berücksichtigen u. besonders sich nicht durch Sturm der Symptome zu eingreifender Behandlung verführen zu lassen, so dass später die Kräfte fehlen. Keine Krankheit wird nervös, die es nicht schon anfangs war; wird eine Entzündung nervös, so war sie schon Anfangs nicht rein und man übersah nur damals diese Beschaffenheit. Ein wechselnd reizendes u. schwächendes Verfahren spricht immer für ungewisse Diagnose. Auf Mittel giebt E. beim Typhus abdom. wenig. Gegen Durchfall giebt er, da sich der Grund nicht heben lässt, höchstens Klystire von Amylum. Als Arzneimittel giebt er, vom Anfange bis zum Ende Säuren, besonders Salzsäure zu 3, 5, 10 Tropf. mit vielem Haferschleime. Bei starkem Husten giebt er weniger oder gar nichts, eben so bei Husten, der eben nicht selten dabei vorkommt. Den Säuren giebt er nicht deshalb den Vorzug, weil sie ihrer adstringirenden u. die Faser belebenden Eigenschaft wegen bei einer auf Zersetzung u. Rückbildung des Gewebes beruhenden Krankheit jedenfalls wohlthätiger örtlich einwirken, als Calomel, sondern weil die Kranken meist Verlangen nach Säuren tragen und diese jedenfalls in keiner Beziehung schaden, wohl aber nützen können. Auch hat er im letzten Stadium nie Tonica gegeben, da die Genesung weit sicherer durch anhaltendes diätetisches Verfahren befördert wird. Kaltes Wasser hat er nie verboten, wie er es überhaupt keinem Kranken untersagt, der sehnsüchtig dasselbe verlangt, was jedoch bei diesem Fieber der Fall nicht scheint. Diess Verfahren hat den Vf. so befriedigt, dass er zur Nachfolge rathet. Wer zu retten ist, wird gewiss wieder besser u. erholt sich verhältnissmässig schnell. Doch muss man consequent sein und sich nicht zu Wechseln mit Mitteln verleiten lassen. Da das Wesen der Krankheit, selbst im ersten Stadium, nicht auf wirklicher Entzündung beruht, so hat E., selbst bei jungen plethorischen Subjecten, nie Blut entzogen. Aderlässe können das Sinken der Kräfte nur befördern. Ob Blutegel nützen können, selbst wenn sich wirkliche Darmentzündung fände, ist noch die Frage. Der Darm enthält sein Blut aus ganz anderen Gefässen, als die äussere Haut und ist damit gar nicht direct verbunden, so dass Blutentleerung der äussern Haut nur sehr wenig Einfluss haben kann. Bringt man den Reiz der Blutegel in Anschlag, so müsste von Schröpfköpfen, Ung. Autenr. u. s. w. mehr zu erwarten sein; doch auch diese Mittel

scheinen von geringer Bedeutung zu sein. [Ebendas. Nr. 16.] (*Kneschke.*)

27. **Einige praktische Bemerkungen über Scharlach**; von *Dr.* Belitz in Wismar. Der Vf. beobachtete im Herbste 1829 u. 1829—30 eine Scharlachepidemie in Plau, seinem frühern Aufenthaltsorte; sie trat im Aug. auf, war im Octbr. u. Nov. am heftigsten u. dauerte bis Ausgang Januars. Der Vf. behandelte circa 50 Kranke, meistens Kinder von 2—8 J., mehrere auch älter u. 4 Erwachsene u. unter diesen sogar einen Mann von 57 Jahren. Von dieser Zahl starben 5 an Gehirnleiden u. 1 an nervösen Zufällen. Während der Epidemie kamen viele Erkrankungen an Bräune vor, die nicht selten mit adynamischem Fieber, Gehirn- u. Nervenaffectionen, Tetanus verbunden waren. Wahrscheinlich war meist Scharlach im Hintergrunde.

Die Krankheit trat während dieser Epidemie mit einem gastrisch-entzündlichen Charakter auf, der oft sogleich beim Eintritte der Krankheit mit Gehirn- und Nervenzufällen complicirt war oder später in den nervösen überging. Das Exanthem erschien am 2., 3., oder 4. Tage nach dem Eintritte des Fiebers u. stand gewöhnlich 4—6—8 Tage. Das Exanthem bildete bald eine gleichmässige Röthe, bald war es fleckenartig; beide Formen waren nicht selten mit Friesel verbunden. Die kleienartige Abschilferung dauerte oft mehrere Wochen. Bräune fehlte fast nie, doch war diess weniger bedenklich, als wenn sich Gehirnleiden deutlich aussprach. Eiterausfluss aus den Ohren war kein gefährliches Zeichen; auch litt das Gehör nicht nachher. Drüsenanschwellungen kamen oft vor, liessen sich aber meist zertheilen; auch einige Male Vorboten von Wassersucht. — Die Behandlung war im Allgemeinen gelind antiphlogistisch oder blos exspectativ. Das Verhalten war mehr kühl, als warm. Nächstdem bestand die Hauptsache in der richtigen Würdigung des Fiebers und der örtlichen Complicationen. War das Fieber mässig, so reichten etwas Salmiak u. kühles Getränke nebst kühlem Verhalten aus; war dagegen das Fieber heftig, die Halsentzündung bedeutend und Congest. nach dem Kopfe zugegen, so wurden Blutentziehungen im Anfange der Krankheit mit gutem Erfolge gemacht, doch waren allgemeine Blutentziehungen nur einmal nöthig. Vor Blutentziehungen im spätern Verlaufe der Krankheit warnt der Vf., weil das Fieber oft schon sehr früh einen nervösen Anstrich gewinnt und dann keine Blutentziehungen verträgt. Nicht genug zu empfehlen sind kühle Waschungen, am besten aus 1 Th. Essig und 2—3 Th. Wasser. Das Waschmittel muss bei heisser trockner Haut kühl, bei heisser, zur Transspiration neigenden lauwarm sein. Stündlich wurden bei heftigem Fieber Gesicht, Arme u. Hände gewaschen. Beim Verschwinden des Exanthems u. bei beunruhigenden Symptomen, namentlich Gehirnleiden und Nervenaffectionen, wurden Sinapismen an die Waden gelegt oder auch Waschungen mit Senfaufguss gemacht. Innerlic wurde bei heftigem Fieber Nitrum, bei Gehirnleide Calomel gegeben, letzteres durfte aber nur in kle nen und nicht zu oft wiederholten Gaben gegebe werden, damit es nicht durchschlug u. dadurch de Verlauf der Krankheit störte; jedoch war es o nöthig, durch gelind eröffnende Mittel u. Klystir Stuhlgang zu bewirken. Ammon. acetic. wurd oft, besonders im spätern Verlaufe der Krankhe mit Nutzen angewendet. Bei Drüsenanschwellun gen beförderten Einreibungen mit Ol. campho (besser als Liniment. camphor.) u. Bedecken m etwas Wolle die Zertheilung. Bei Eiterausflu aus den Ohren u. Vereiterung der Halsdrüsen war blos für ungehinderten Abfluss u. Reinlichkeit ge sorgt. Gegen hydropische Leiden wurde Tarta depur., boraxat., oder Kali acetic. gegeben. Da Hauptmittel — besonders bei Vorboten von Hy drops cerebri — war Calomel. — In der Recon valescenz war ein mässig warmes Verhalten, Be schützung vor Erkältung und Zugluft nebst eine kräftigen Kost die Hauptsache. Belladonna als Prä servativ bewährte sich nicht.

Nachschrift. Die wundervollen Wirkun gen der kühlen Waschungen im Scharlachfieb fand der Vf. auch vom Aug. 1832 bis Octbr. 183 wo in Wismar Scharlach häufig vorkam, bestätig Von 16 Kranken starb ein einziger an einem Hy drocephalus acutissimus, ein Knabe von 4 Jahre welcher nach glücklich überstandenem Scharlac unvorsichtiger Weise der Luft zu zeitig ausgesetz wurde. Die Behandlung der Scharlachkranken i Wismar entsprach im Allgemeinen der frühern nur verfuhr der Vf. noch weniger activ. [Archi für medic. Erfahr. Jan. Febr. 1834.] (*Languth.*)

28. **Einiges über Varioloiden** von *D* Belitz in Wismar. Der Vf., welcher seit 182 Gelegenheit hatte, Menschenblattern, Varioloide u. Varicellen zu beobachten, spricht sich darüb folgendermassen aus. Es handelt sich bekanntlic um folgende Ansichten: 1) das Varioloid ist ei neue Art von Pocken; 2) es ist eine Art falsch Pocken; 3) es ist die wahre Blatternkrankhei a) eine gelindere Form der Variolen; b) eine A art derselben; c) eine Modification derselben. - Die erste von Moreau de Jonnes aufgestellte Me nung, als sei das Varioloid erst etwa seit 14 Ja ren aus Ost- und Westindien als eine neue exa themat. Krankheit zu uns gekommen, wird d durch widerlegt, dass sie schon weit früher v Huxham, Burserius, P. Frank u. A. beobac tet u. behandelt worden ist. — Die zweite Ansic hat neuerdings Meissner wieder ausgesproche Das Varioloid darf man aber nicht zu den Varicell rechnen, weil beide Exantheme generisch von ei ander verschieden sind, indem die Varicellen st als Vesiculae, die Varioloiden aber als Pustulae scheinen. Die Varioloiden sind mit zuweilen se starkem Fieber verbunden, während die Varicell als unbedeutende Krankheit fast immer ohne F

ter auftreten und verlaufen. — Der Vf. tritt in Folge seiner gemachten Erfahrungen der dritten von Reuss, Albers, Eichhorn u. A. ausgesprochenen Ansicht bei. Ob man die Varioloiden nach Reuss für eine gelindere Form der Variolen, oder nach Thuessius für eine Abart derselben, oder endlich für modificirte Variolen hält (Eichhorn, Hufeland), so laufen diese Ansichten doch ziemlich übereins hinaus, wenn man die Modification nur nicht einzig u. allein von der Schutzblatternimpfung herleitet, ob diese gleich einen unverkennbaren Einfluss auf das häufige Entstehen der Varioloiden ausgeübt hat.

Die Blattern, welche in Wismar im vorigen Sommer herrschten, waren bald gelinde u. gutartig, bald mit gefährlichen Zufällen: Gehirnaffectionen, Nervenzufällen u. s. w. verbunden, doch wurden ausser einem Mädchen alle Erkrankte erhalten. Ausser einer ausführlichen Krankengeschichte einer von Pocken ergriffenen Schwangeren theilt der Vf. zum Schlusse des Aufsatzes noch seine Beobachtungen über Revaccination mit. Er revaccinirte 14 Individuen, das jüngste etwa von 12 Jahren. Alle waren angeblich mit Erfolg vaccinirt u. hatten deutliche Narben. Der Erfolg war verschieden. Bei 2 blieb die Revaccination erfolglos. Bei noch 2, zu denen der Vf. selbst gehörte, entstanden schon am folgenden Tage Jucken der Impfstellen u. kleine rothe Punkte, die sich nach *u. nach zu 3—4‴ im* Durchmesser vergrösserten *u. in der Mitte ein kleines* Knötchen von der Grösse eines Senfkornes zeigten. Die Röthe verminderte sich gegen den 7. Tag, die Knötchen verwandelten sich in bräunliche Krusten, die nach mehreren Tagen abfielen u. Närbchen zurückliessen. Bei den übrigen 10 unterschieden sich die Pocken von denen, welche nach der ersten Vaccination entstehen, nur dadurch, dass sie weniger klar erschienen u. die Röthe u. Geschwulst — einen Fall ausgenommen — weniger stark waren. Liegt der Grund dieser Abweichung in der derberen Haut bei Erwachsenen, oder in der ersten Vaccination? [Ebend.] (*Languth.*)

29. **Vaccination.** Im J. 1831 wurden in Nieder-Oesterreich geimpft 27686 Individuen, von denen 25456 die echten, 122 die unechten Kuhpocken bekamen, u. 1348 erfolglos geimpft wurden. Ungeimpft blieben 10328 u. die natürlichen Blattern hatten 1385, woran 295 starben. — In Mähren u. Schlesien wurden im J. 1831 geimpft 67363, worunter waren mit echten Kuhpocken 65269, mit unechten 513, ohne Erfolg 1581. Ungeimpft blieben 9752 Kinder, u. die natürlichen Blattern bekamen 35. — In der Steyermark wurden im J. 1832 geimpft 22739, die echten Kuhpocken hatten 21906, die unechten 201, und ohne Erfolg waren 632. Ungeimpft blieben 6071 u. die echten Blattern bekamen 4600, vovon 1274 starben. — In Krain wurden im J. 1832 geimpft 10725, die echten Kuhpocken hatten 10204, die unechten 97 und ohne Erfolg waren 424. In Kärnthen wurden in demselben J. 6128 geimpft, wovon mit echten Kuhpocken 5882, mit unechten 60 und ohne Erfolg 101 waren. In Krain blieben ungeimpft 1166, in Kärnthen 2440; dort erkrankten an natürlichen Pocken 905, und hier 2310. [Med. Jahrbb. des österreichischen Staates VI. Bd. St. 1. 1834.] (*E. Kuehn.*)

30. **Einige Beobachtungen u. Erfahrungen über die Kuhpockenimpfung.** Von *Dr.* Joseph Köfler, zu Haag im Hausruckkreise. Obschon jetzt noch nicht mit Sicherheit über die bleibende Schutzkraft der echten Kuhpocke geurtheilt werden kann, so hat sich doch den 16jähr. Beobachtungen des Vf. als Impfarzt zufolge bisher nur immer das günstigste Resultat für die Vaccine ergeben, und nur einige Male beobachtete derselbe bei gut Geimpften die Varioloiden, nie aber die natürlichen Pocken, ungeachtet es keineswegs an Gelegenheit zur Ansteckung u. weitern Verbreitung dieser Seuche fehlte. — Viele Impfärzte legen noch grosses Gewicht in den Einfluss der Temperatur der Atmosphäre, auf die raschere oder langsamere Entwicklung u. den regelmässig schnellen Verlauf der Kuhpocken. Zahlreiche Beobachtungen haben indess dem Vf. gezeigt, dass weder das warme oder das kühle Verhalten des Geimpften, noch Kälte oder Wärme der Luft auf den Verlauf derselben eine Einwirkung äussern; es zeigt sich vielmehr fast immer bei ganz gleicher Witterung ein verschiedener Pustulationsverlauf, u. oft sind die Pusteln des einen Armes denen des andern, ja selbst die an einem u. demselben Arme an Alter einander unähnlich. Wohl aber haben dagegen auf die frühere oder spätere Entstehung einer echten Kuhpocke die Beschaffenheit des Impfstoffs u. der Impfwunde grossen Einfluss. Ist jener nämlich in einem zu sehr verflüssigten oder visciden Zustande, sei es nun wegen zu vielen oder zu wenigen zur Auflösung eines eingetrockneten Impfstoffs beigemengten Wassers, oder bei frischem Stoffe wegen mit demselben vermischter zu geringer (durch Ueberreife) oder zu häufiger Lymphe (?), so verspätet sich der Pustulationsverlauf und die Entstehung der Pusteln wird wohl auch ganz vereitelt. Dasselbe geschieht, wenn das Instrument nicht hinreichend tief eindringt, u. so dem Impfstoffe keine freie u. genügende Oberfläche zur Einwirkung blosgelegt wird. Verschieden gelungene Verwundungen sind daher die Ursache, dass oft die Pusteln an dem einen Arme gegen jene am andern zurückbleiben, ja auf einem und demselben Arme häufig nicht gleichen Alters sind. Einigemal erfolgte die Einwirkung des Impfstoffs sogar erst nach 14 und mehreren Tagen. Aus diesem Grunde empfiehlt daher der Vf., die Impfung nicht zu früh vorzunehmen, u. ebenso auch nicht zu lange hinauszuschieben. Bei zu jungen Kindern kann wegen Mangel an Fett die schlappe Haut nicht hinreichend angespannt werden, auch sind solche nicht leicht zur Ausstreckung des Unterarmes zu bewegen, wes-

halb nicht selten die Verwundung zu oberflächlich geräth; ältere Kinder sind dagegen zu unruhig, widerspenstig, so dass auch hier die Verwundung entweder zu bedeutend oder zu oberflächlich ausfällt. Hierzu kommt noch, dass ältere Kinder vor Erkältungen fast nicht zu verwahren sind, u. eben so bei ihnen auch das zu frühzeitige Abkratzen der Pusteln nur schwerlich verhindert werden kann. Das beste Alter zur Impfung bei ungehinderter Ausbildung des Kindes ist nach zurückgelegtem 1. Viertelj. bis zu 1½ J.

Trotz der besten Beschaffenheit des Impfstoffs u. der gelungensten Verwundung giebt es indessen doch einige Umstände, welche den günstigen Erfolg der Vaccine entweder ganz zu vereiteln, oder doch aufzuhalten pflegen, u. diese sind folgende: 1) Ist ein unter der Haut verborgener Ausschlag so eben im Ausbruche begriffen, so ist die Impfung auch bei übrigens günstigen Umständen meistens vergeblich; oder haftet sie doch, so wird das Exanthem durch selbe zum raschen Ausbruche gereizt. Die Pusteln erhalten in diesem Falle eine zur Eiterung sich hinneigende u. unansehnliche Beschaffenheit, obschon ihnen die Echtheit nicht abgesprochen werden kann und fernere Impfungen vergeblich bleiben. — Hat ein Krätzausschlag schon längere Zeit auf der Haut gewuchert, so haftet die Vaccine leicht; die Pusteln erhalten aber keine gute Ausbildung, einige derselben bedecken sich sogar mit einem gelblichen Schorfe u. der Hof bleibt klein u. blass, da hier die Haut zu einem regeren Entzündungsprocesse unfähig geworden ist. Aus gleichem Grunde erhalten bei magern Kindern mit brauner, derber u. trockner Haut die Pusteln selten die strozzende Gestalt, wie bei vollsaftigen mit weisser und zarter Haut, wiewohl bei beiden sonst hinsichtlich der regelmässig schnellen Entwicklung kein Unterschied statt findet. 2) Der Einfluss eines epidemisch herrschenden acuten Exanthems auf die Kuhpocken, wie ihn der Vf. nur ein paar Mal beobachtete, erwies sich jedes Mal ungünstig, indem bei den meisten Vaccinirten die Pustulation zurückblieb, oder die Impfung ganz erfolglos war. [Ref. kann dieses aus eigener Erfahrung nicht bestätigen. Derselbe vaccinirte 2 Kinder, bei denen einige Tage nach der Impfung die Masern ausbrachen. Die Pusteln entwickelten sich regelmässig u. zeichneten sich später durch einen höchst intensiven Entzündungszustand aus. Die Masernkrankheit nahm bei beiden einen tödtlichen Ausgang.] 3) Eben so ungünstig auf den Erfolg der Vaccination wirken am Impftage nach geschehener Impfung ausgebrochene Gewitter, ja selbst blos starker Gewitterregen ohne Blitz u. Donner. Dieser störende Einfluss beschränkt sich aber nur auf den noch übrigen Impftag nach beendeter Vaccination, nicht aber auf die Zeit vor der Impfung, oder auf die folgenden Tage. — Dass die Vaccination durch chronischen Wasserkopf oder Rhachitis gestört würde, hat der Vf. nicht gesehen; eben so wurden auch die beiden Krankheiten durch die Vaccine nicht verschlimmert. — Impft derselbe ein mit gutem Erfolge vaccinirtes Kind am 8. Tage mit seinem eigenen Stoffe wieder, so zeigt sich das eine Mal gar keine Wirkung, das ander Mal eine blosse geringe Röthe und Anschwellung der Wunden; nur einige Mal entwickelten sich schnell kleine Pusteln, die bald hart und trocken wurden. — Des Vf. Beobachtungen zufolge schützt eine einzige echte, und in ihrer Ausbildung nicht gestörte Pustel nicht weniger sicher u. dauernd als viele. Bei mehreren 100 Kindern blieb die 2 u. 3 J. nach einander wiederholte Vaccination ohne allen Erfolg. Es verhält sich wahrscheinlich hier, wie bei den Menschenblattern, indem hier durch das Pockenfieber auch bei sehr wenigen Pusteln die Anlage zu ihnen nicht minder fast immer getilgt wird, als bei sehr vielen Blattern. Eben so richtet sich das Impffieber nicht nach der Zahl der Pusteln, sondern nach der individuellen Disposition zur Blatternseuche u. anderen das Fieber verschärfenden Ursachen. Vielfältig beobachtete der Vf. das Fieber bei solchen Geimpften heftiger, deren Eltern an den Blattern gleichfalls stärker erkrankt waren; und noch öfter bei kachektischen kränklichen Kindern. — Die Grösse der Schutzpocke hängt von der Grösse der Impfwunde, u. die Ausdehnung der Impfnarbe von dem Volum der Basis der Kuhpocke ab. Die grössere oder geringere Röthe und die Expansion des Hofes richten sich nicht nach der Zahl der Pusteln, sondern, wie das Impffieber, nach der Anlage zur Blatternkrankheit. — Die dauernde Schutzkraft der Kuhpocke lässt sich nicht nach der bleibenden Sichtbarkeit der Narbe beurtheilen; diese scheinen vielmehr von tieferer Verwundung, Schärfe der Lymphe (?) u. a. abzuhängen. Ueber die Haut erhabene u. für immer sichtbar verbleibende Narben sah der Vf. bei den von ihm Geimpften nie. — Einige Male entstanden so unansehnliche Pocken, dass sich an ihrer Schutzkraft zweifeln liess. Die im folgenden J. wiederholte Impfung zeigte denselben Erfolg, jede fernere Vaccination blieb aber dann fruchtlos. In diesen Fällen scheinen zwei unvollkommene Effecte einen vollkommenen ersetzt u. die Anlage zu den Blattern getilgt zu haben. — Bis jetzt hat der Vf. nicht gefunden, dass der Impfstoff durch seine Fortpflanzung verändert u. seine Schutzkraft geschwächt worden sei. Die Kuhpocken zeigten noch immer dieselbe Beschaffenheit, wie die vor 20 J.; daher kann man die ungeschwächte Schutzkraft der Vaccine ohne Erneuerung des ursprünglichen Kuhpockenstoffs und für immer auch jetzt hoffen. — Nicht ganz ungegründet ist der Vorwurf, dass früher scheinbar gesunde Kinder durch die Vaccination in andere Krankheiten, ja manchmal selbst in bleibendes oder doch lang anhaltendes Siechthum gestürzt werden. Obschon es unmöglich ist, diese Fälle im Voraus zu erkennen, so fordern sie doch den Arzt zu grosser Behutsamkeit auf, und

ist deshalb auch rathsam, **kränkliche und mit unreinen Säften behaftete Kinder**, wenn die Impfung nicht aufgeschoben werden kann, vorher durch Purganzen einer passenden **Vorbereitungskur** zu unterwerfen, oder wenigstens sogleich nachher die gehörige **Nachhülfe** zu leisten. Leitet die Natur an den Impfpusteln einen Verschwärungsprocess ein, wie dieses oft geschieht, so hüte man sich, diese wohlthätige Naturhülfe zu stören. — Niemals beobachtete aber der Vf. Ausartung der eiternden Kuhpocken in **fressende Geschwüre** durch eine Metastase, obschon es nicht an Beispielen fehlt, dass in Folge der blossen Verwundung Entzündung u. zerstörende Vereiterungen am geimpften Arme entstanden sind. — Die Impfmethode betreffend, so zieht der Vf. die mittels des **Schnittes** jener mit dem Stiche vor, u. zwar 1) weil die Vaccination viel schneller verrichtet werden kann; 2) weil der Schnitt dem Impflinge weniger schmerzlich ist; 3) weil man bei widerspenstigen Kindern weit weniger in Gefahr ist, den Impfling mehr, als nöthig ist, zu verwunden; u. endlich 4) weil die Haftung nach dieser Methode sicherer zu erreichen ist, da durch den Schnitt dem Impfstoffe eine grössere Oberfläche zur Einwirkung blosgelegt wird. Zur Vaccination bediente sich derselbe einer an der Spitze rund abgeschliffenen u. daselbst scharf schneidenden Lancette, mittels welcher nur auf einem Arme der *Länge nach drei und* an jeder Seite einer, ¼ Zoll *lange Schnitte gemacht* werden; in die **sogleich** mit der Fläche des Instruments der Impfstoff gebracht wird. —

31. **Eine die schützende Kraft der Schutzpocke betreffende Thatsache**; von *Dr.* Fr. Güntner, Director des k. k. Kranken- und Findelhauses in Wien. In dem mit dem Findelhause verbundenen im J. 1802 errichteten Haupt-Impf-Institute wird **seit jener Zeit**, u. **ohne dass eine Erneuerung des Impfstoffes durch Kuhpockenlymphe statt gefunden hätte**, wöchentlich 2mal eine Anzahl Kinder von Arm zu Arm mit der Schutzpocke geimpft, u. von hier aus werden die Impfärzte Nieder-Oesterreichs mit frischer Lymphe versehen, so dass fast aller Impfstoff Nieder-Oesterreichs aus dem Haupt-institute stammt. Eine genaue Untersuchung nach der im J. 1832 in Wien herrschenden Blatternepidemie hat nun ergeben, dass von 1300 u. **einigen**, durch die Stadt zerstreuten, meistens unter 10 J. alten Findlingen, **nur 9 von natürlichen Blattern u. 2 von Varicellen befallen worden waren.** Unter diesen 9 Kindern waren 1 noch gar nicht, 1 ohne Erfolg geimpft, bei 1 war der Erfolg der Impfung unbekannt; 3 waren von Aerzten ausser der Anstalt u. 3 (1 im J. 1821, 1 im J. 1828, 1 nach einem früher misslungenen Impfversuche im J. 1829) in der Anstalt mit Erfolg geimpft worden. Bei dieser Untersuchung **wurden viele Fälle bekannt**, wo 1 oder **2 Findelkinder mit 2 und mehreren von den natürlichen Pocken befallenen Kindern der Familie, bei welchen sie in der Pflege waren, Tag und Nacht während der ganzen Krankheitsdauer in einem engen Zimmer beisammen waren, u. nicht von den Pocken ergriffen wurden.** Es scheint demnach die Schutzpocke bei ihrem Durchgange durch eine Reihe von menschlichen Organismen an ihrer schützenden Kraft nicht verloren zu haben, und man hat offenbar aus den vorhandenen Daten mehr gefolgert, als darin enthalten ist. [Ebendas.] (*E. Kuehn.*)

32. **Ueber das typhusartige Fieber und seine Behandlung**; von Lemercier. In der Gegend um Mayenne kommen unter dem Collectivnamen Fieber, mit typhusartigen Symptomen complicirt, bekannte Affectionen vor. Sie befallen vorzugsweise Personen mittleren Alters, die an feuchten Orten, in der Nähe stagnirender Wässer, zahlreich zusammengedrängt in engen, dunkeln Hütten wohnen, mit Wollarbeiten beschäftigt sind, wegen weiter Entfernung einer fliessenden Quelle schmutziges, schlechtes Wasser u. geringe, unverdauliche Nahrungsmittel geniessen, selten oder nie Wäsche wechseln; ferner solche, die der Sorge, dem Kummer u. sonstigen deprimirenden Affecten preisgegeben sind. Die Krankheitserscheinungen sind: allgemeines Uebelbefinden, Mattigkeit, Zerschlagenheit der unteren Extremitäten, dumpfer Kopfschmerz, Ohrenzwang, öfteres Nasenbluten, das den Kopf nicht erleichtert, frequenter Puls; die Kranken liegen unempfindlich und mit ausdruckslosem Gesichte, es erscheint Flechsenspringen, gespannter, bisweilen schmerzhafter Leib, Diarrhöe oder Verstopfung; der Urin ist sparsam, oder ganz unterdrückt; die Zunge, Lippen, Zähne u. Zahnfleisch trocken, die Haut spröde, bisweilen mit Petechien besäet, alle Geisteskraft ist gelähmt, bis zu völliger Apathie. Der Tod tritt oft schon am 3. Tage, gewöhnlich aber gegen den 18. — 20. Tag ein. In selteneren Fällen steht die Krankheit 20 — 25 — 30 Tage und entscheidet sich am Ende zur Genesung, wenn nicht ungünstige Verhältnisse einen Rückfall bedingen. In diesem letztern Falle stellen sich ein: Husten mit dickem Auswurfe, Schweiss, heftige Diarrhöe, verminderte Urinsecretion, Geschwulst der Beine, Arme u. Hände, gangränöse Flecken am Steisse, an den Trochanteren, Ellenbogen, eiternde Blutegelwunden, u. nach vielen Leiden der Tod. Bei der Section finden sich im Tract. intestin. entzündete u. exulcerirte Stellen, constant u. zahlreich an der Portio ileo-coecalis; bisweilen albuminöse Concremente, wie Pseudomembranen u. Entzündung der Folliculi der Tunica mucosa, bisweilen Spulwürmer u. Ascariden. Oft auch befällt diese Krankheit weniger plötzlich; Mattigkeit, Schmerz u. Brennen des Kopfes, Schmerzen in den Gelenken und in den Lenden, Spannen in der Regio epigastrica, gelbbelegte Zunge, bitterer Geschmack, Durst, Uebelkeit, Angst u. Niedergeschlagenheit plagen den Befalle-

nen, ohne dass er sich legt; nach 4 — 5 Tagen aber zeigen sich Frost, heftiger Kopfschmerz, thränende Augen, gelbliches Gesicht, trockene Zunge, Erbrechen galliger Stoffe, Anschwellung der Parotiden, gehindertes Schlingen, Druck in der Lebergegend, Verstopfung oder gallige stinkende Ausleerungen, rother, dicker Urin, schnelle, beschwerliche Respiration, Seitenstechen, häufiger Husten mit gelblichem, auch manchmal blutigem Auswurfe, Zuckungen der oberen Extremitäten, Wadenkrämpfe, trockene, mit rothen Flecken besäete Haut, 1 bis 2stündiger Schüttelfrost täglich. Morgens ein kleiner Nachlass, mit Schweiss auf Stirn u. Brust, doch nie vollständige Intermission. Die Zunge wird trocken, braun, Nasenbluten kommt täglich mehrere Male, besonders bei menstruirten Frauen, Metrorrhagien, die nichts weniger als Erleichterung der Zufälle zur Folge haben. Gegen den 11. Tag wird das Gesicht stupid, die Lippen krampfhaft zuckend, Sprache unarticulirt, der Körper rutscht nach unten, die Hände zittern, der Leib wird tympanitisch aufgetrieben, der Stuhl unfreiwillig, grünlich, stinkend, der Urin dick, bisweilen nur durch den Katheter abfliessend, die Hautausdünstung riecht oft nach Mäusen. Manche ältere Individuen bekommen Bronchitis, eine dunkle Pleuro-pneumonie oder Pneumonie, Anschoppung in den hinteren u. tiefen Partien der Lunge, manchmal ohne Athmungsbeschwerde, ohne Husten, aber mit mattem Tone u. Fehlen der respirat. Zeichen an der Basis des Thorax; habituelles Delirium, Bewusstlosigkeit, u. es erfolgt, wenn keine heilsamen Krisen eintreten, manchmal vom 8. bis zum 12. u. meistentheils vor dem 18. oder 20. Tage der Tod. — Kritische Zeichen sind — gewöhnlich vor dem 19. oder 27. Tage — allgemeiner Schweiss, reichlicher Urin, bisweilen auch leichte Schorfe an den hervorspringenden Stellen, auf welchen der Körper am meisten ruhte, oder auch krit. Abscesse; Remissionen werden von längerer Dauer u. regelmässiger, die Zunge feucht, der Geschmack kehrt wieder, das Gesicht belebt sich, die Taubheit verschwindet oder tritt erst auf, wenn sie früher nicht da war, der Puls wird stärker, unregelmässiger, die Schmerzen vergehen, die Respiration wird leicht u. s. w., bis mit dem 40. Tage die Reconvalescenz eintritt.

Kur. Im Anfange der Krankheit wird bei jungen u. robusten Subjecten ein reichlicher Aderlass gemacht, weniger starke bekommen 12 — 15 Blutegel an den After, ausserdem auf schmerzhafte Stellen der Brust oder des Leibes ebenfalls 15 — 20 Blutegel, u. diese werden nach Umständen aller 2 — 4 Tage wiederholt. So wie Zeichen des Typhus eintreten, unterbleiben die Blutentziehungen, ausgenommen wo locale Entzündungen statt finden. Nach der Blutentziehung werden Kataplasmen aus Leinsamenmehl auf den Leib gelegt, so lange Spannung u. Empfindlichkeit desselben dauern. Wo bitterer Geschmack, Vomiturition u. s. w. vorhanden, wird 1 Gran. Tart. stibiat. in 1 Nösel Molken, ungesalzener Kalbfleischbrühe oder Zuckerwasser aufgelöst u. davon schluckweise gegeben; wo keine Neigung zum Brechen und der Unterleib verstopft ist, im Laufe eines Tages ℥β Crem. tart. solubil. mit ½ Gran Tart. stib. in 1 Nösel Zuckerwasser, bei Complicatio verminosa täglich einige Gran Calomel mit etwas Honig. Bei häufiger Diarrhöe wiederholt Blutegel an den After, wenn es die Kräfte gestatten, Klystire von Leinsamen, Stärkemehl, Reiswasser, mit Zusatz eines Vermifugum, etwas Ricinusöl. Alle Speisen werden verboten; erlaubt wird Kalbfleischbrühe, Hühnerbrühe; zum Getränk dienen schleimige versüsste Tisanen, nach Umständen auch Tamarindendecoct, Limonade. [J. des connaiss. méd. Mars 1834.] (*Reuter*.)

33. **Behandlung der Krätze nach der Methode von** *Dr.* **Graff in Darmstadt.** *Dr.* Bermann zu Coblenz wendete 18 Monate hindurch diese Methode bei allen Krätzigen des dasigen Arresthauses an und mit sehr gutem Erfolge. Er sah nie Nachkrankheiten. Die Kranken schmieren sich Morgens und Abends in ihrem Zimmer, dessen Temperatur 18° betragen muss, den ganzen Körper mit schwarzer Seife ein u. hüllen sich dann in eine wollene Decke, welche während der ganzen Kur nicht abgelegt werden darf. Am 1. Tage werden ℥v Seife verbraucht, am 2. u. 3. nur ℥iij; vom 4. bis 6. aber nur solche Stellen beschmiert, wo noch Ausschlag vorhanden ist (℥jβ). Am 7. Tage wird nur früh eingerieben und Nachmittags ein Seifenbad genommen. Innere Arzneien werden nur dann nothwendig, wenn die Krätze über 4 Wochen gedauert hat. *Dr.* Graff giebt gar keine. [Casp. Wochenschr. April 1834. Nr. 16.] (*Brachmann*.)

34. **Emphysema universale**; mitgetheilt von *Dr.* Schäfer in Warschau. Nachstehender Krankheitsfall verlief so merkwürdig, dass der Vf. für seine Mittheilung besondern Dank verdient. Ein 23jähr. polnischer Soldat hatte seit 3 Jahren die grössten Strapazen ohne besondere Beschwerden ertragen, bis endlich auch seine Kräfte erlagen u. er schwer erkrankt am 4. Mai 1831 in eins der grössten Spitäler zu Warschau gebracht wurde. Er war von mittlerer Grösse, hatte blonde Haare und blaue Augen u. wusste nichts von früheren Krankheiten. Nur der Krätze wegen hatte er vor 2 Jahren einige Wochen in einem Spitale gelegen. Nach ungewöhnlicher, einige Tage anhaltender Müdigkeit u. Appetitlosigkeit war er am 1. Mai von starkem Froste mit darauf folgender Hitze u. heftigem Kopfschmerz mit Betäubung befallen und am 2. schon in ein anderes Hospital geschafft worden. Aus dieser Zeit wusste der Kranke nichts mehr, als dass er den heftigsten Durst, fortdauernde und wüthende, bei jedem Stosse fast unerträglich werdende Kopfschmerzen u. Eingenommenheit und Wüstigkeit des Kopfes gehabt, die ihm alles Denken unmöglich gemacht habe, so dass er nicht wisse, wie er ins Spital gekommen sei. Als ihn

S. am 5. in dem ihm untergebenen Spitale, in das der Kranke unterdessen versetzt worden war, untersuchte, fand er ihn wie folgt: der Habitus war ganz verfallen, fast aller Turgor geschwunden, das Gesicht wie dumm, doch innere Angst ausdrückend, die Augen trübe, glanzlos, mit schmutzigem Schleim überzogen, die Augenlider etwas verschwollen, die Nasenlöcher schmutzig, erweitert, Zunge u. Lippen zitternd u. wie die Zähne mit gelbbraunem, dickem, stinkendem Schleime belegt, die Sprache mühsam, die Stimme heiser, das Athmen kurz, schnell, das Schlucken erschwert u. der Unterleib fast normal, selbst stärkeren Druck vertragend. Wie es mit Stuhl u. Urinausleerungen stehe, liess sich nicht ermitteln, die Haut war heiss, trocken, vom Halse bis zu den Füssen sah man Petechien, dabei war fortwährendes leises Irrereden mit Stöhnen zu bemerken und der Puls gesunken u. schnell. Der Tags darauf aufgefangene Urin war fast chocoladefarbig. — Was die Behandlung dieser sich deutlich als Faulfieber mit Petechien aussprechenden Krankheit anlangt, so wurden Aq. oxymuriat. anfangs allein, dann mit Inf. valer., Elix. acid. Halleri mit Gerstenwasser zum Getränk u. anfangs stündliche Waschungen mit aromatischem Essig bis zum 11. Mai in grösseren Zwischenräumen fortgesetzt, dann aber Acid. phosph. mit Inf. flor. arnicae u. Rad. serpent. u. später alter Rheinwein u. China mit so gutem *Erfolge gegeben, dass* nach 14 Tagen der Kranke *schon als Reconvalescent* betrachtet werden konnte, mit *Appetit* ass u. ausser grosser Schwäche über nichts zu klagen hatte. Da trat mit einem Male, ohne bekannte schädliche äussere Einwirkung, eine ganz neue Krankheit ein. Am 20. Mai Abends war nämlich der Kranke noch in dem eben beschriebenen günstigen Zustande, u. nur, wie nicht anders möglich, noch sehr schwach und völlig abgemagert — am 21. früh um 8 Uhr fand dagegen der Vf. in der bekannten Bettstelle ein dickes, unförmliches Monstrum, in dem er endlich zu seinem Erstaunen den in Rede stehenden Reconvalescenten erkannte. Die Untersuchung ergab das ausgebildetste Emphysema universale, wie es nur möglich sein kann u. zwar so stark, dass das Gesicht mehr als die doppelte Grösse, die Arme die Dicke eines mässigen Oberschenkels u. die Schenkel wohl die dreifache Dicke hatten. In eben dem Verhältnisse waren fast alle Theile geschwollen. Fingerdruck erzeugte deutlich fühlbares, durch Zurückdrücken der Luft hervorgebrachtes Knistern, doch füllte sich, wenn der Finger weggenommen wurde, die eingedrückte Stelle sogleich wieder mit Luft. Der Kranke war völlig bei sich, hatte Appetit u. normalen Geschmack, die Augen waren nicht zu sehen, das Gehör etwas vermindert, die Zunge rein, blasser als früher, das Athmen gut und der ungeheuer dicke Leib nicht schmerzhaft. Stuhl war Abends vorher noch dagewesen u. der Urin floss sparsam u. sah blass. Von Trommelsucht fand sich kein Zeichen; Leib u. ganzer Körper waren nur durch die im Zellgewebe der Haut entwickelte und enthaltene Luft so sehr in allen Dimensionen vergrössert. Selbst der Rücken, so wie alle Theile, auf denen der Kranke in der Regel lag, waren nicht viel weniger als die freiliegenden Theile, angeschwollen. Die natürlich grossen Ohren, so wie die Nase u. die Mundspalte, sahen zum Kopfe ganz wunderlich klein aus. — S. liess den Kranken 3mal täglich mit warmem, vorher mit aromatischem Spiritus besprengtem, Flanell ziemlich stark frottiren u. ihn dann ganz mit Flanell einhüllen u. warm bedecken, innerlich aber Inf. flor. arnic. und Rad. serpent. mit Camph. aeth. sulph. u. Syrup. cort. aurant., zum Getränk aber leichtes Inf. menth. piper. u. dazwischen alten Rheinwein nehmen. Mit der erwähnten Mixtur wurde 4 Tage fortgefahren u. nur statt Syr. aurant. Elaeosacch. menth. pip. zugesetzt. Mit dem 4. Tage wurde die Haut an einzelnen Stellen feucht, der Urin ging reichlicher ab und die Windgeschwulst setzte sich. Stuhl erfolgte täglich 2—3mal mit kolikartigen Schmerzen. Die Abnahme der Windgeschwulst ging bei dieser Behandlung schnell vorwärts u. war am 10. Tage ganz geschwunden. Pat. befand sich nun, noch grössere Schwäche u. Abmagerung abgerechnet, wie vor Erscheinen dieser allgemeinen Windsucht u. erhielt jetzt China mit Aether u. Wein. Den 3. Tag nach Verschwinden des Emphysems fingen die Extremitäten an ödematös zu schwellen, doch wurde der Kranke davon u. von seiner Schwäche durch zweckmässige Mittel bald hergestellt u. konnte Mitte Juni das Hospital gesund verlassen. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 10.] (*Kneschke.*)

35. **Beiträge zur Pathologie des Mundes**; vom Med.-R. *Dr.* Heyfelder in Sigmaringen. H. beobachtete zweimal unter der Zunge eine Geschwulst vom Umfange einer kleinen Haselnuss, die nicht mit Ranula verwechselt werden durfte. Sie fand sich in beiden Fällen gegen die Zungenspitze u. den linken freien Zungenrand hin an der unteren Fläche der Zunge, schien etwas beweglich u. enthielt, wie sich, als mit der Lancette eingestochen wurde, ergab, eine zähe, durchsichtige, klebrige Masse, nach deren Ausflusse die Geschwulst zusammenfiel. Behufs der Verhinderung einer Rückkehr derselben schnitt H. mittels Scheere etwas Substanz weg, um Eiterung hervorzurufen. Da beide auf dem Lande lebende Kranke sich später nicht wieder zeigten, weiss H. nicht, ob diess Verfahren hingereicht habe. Blandin u. Dupuytren, die dergleichen Geschwülste durch Operation beseitigten, hielten sie für Balggeschwülste, H. aber konnte in beiden Fällen keinen eigenthümlichen Balg, wie bei den unter der äussern Haut liegenden Balggeschwülsten, unterscheiden. Ihm schienen diese Geschwülste den abnorm vergrösserten Lymphdrüsen analog zu sein, die, zwischen Ohrspeicheldrüsen u. äusserer Haut gelegen, sich verschieben lassen u. die man häufig für entartete Parotiden hält u. exstirpirt. Der Sitz dieser

Geschwülste schützt vor Verwechselung mit Ranula. — Eine andere ganz eigenthümliche Geschwulst sah H. kürzlich bei einem 22jährigen Soldaten auf der innern Seite der Wange. Sie war taubeneigross, unempfindlich, weich u. sass da, wo der Ductus Stenonianus in die Mundhöhle mündet. Das Kauen der Speisen wurde, da sie zwischen die Zähne kam, dadurch gehindert. Nach Einstich in dieselbe ging eine zähe, farblose Flüssigkeit ab. Auch hier nahm H. einen Theil der die Flüssigkeit umschliessenden Haut weg und rief mittels Kreosotwasser eiternde Entzündung hervor. Sollte diese Geschwulst ein der Ranula analoges Uebel sein, was fast anzunehmen ist, so dürfte diess Verfahren nicht hinreichen. [Ebend. Nr. 17.] (*Kneschke.*)

86. Zwei Fälle von glücklichem Ausgange eines Empyems. Erster Fall, mitgetheilt von *Dr.* Malin in Lübbenau. Ein junger, kräftiger, stets gesund gewesener Mensch von 22 Jahren erkrankte zur Zeit, als die Influenza oder Grippe mit hervorstechendem entzündlichem Charakter herrschte, unter Seitenstechen mit heftigem Schüttelfroste, worauf bald Hitze, Durst u. Husten mit blutigem Auswurfe folgten. M. beseitigte diese Krankheitserscheinungen durch Blutentziehungen, Vesicatore und passende innere Mittel bald bis auf einiges Stechen in der linken Brust. Indessen hob er später auch dieses so weit, als es die Ungeduld des Kranken zuliess, der sich einer fernern Behandlung entzog u. wieder schwer zu arbeiten anfing. Allein schon nach 14 Tagen verwandelte sich der zurückgebliebene stechende Schmerz in einen dumpfen, klopfenden, der Athem wurde kurz, es fanden sich Husten, Auswurf, Fieber, Nachtschweisse ein, der Appetit verlor sich, Abmagerung u. Schwäche nahmen zusehends zu. Darauf bildete sich an der linken Seite der Brust eine in ihrem ganzen Umfange schmerzhafte Geschwulst, die zwischen der 6. u. 8. Rippe, 3" vom Sternalrande entfernt, ihre grösste Erhöhung hatte. In diesem Zustande suchte Pat. abermals Hülfe bei M. Nach der Anwendung von Blutegeln u. warmen Kataplasmen, sonst aber keiner Arzneien, liess sich 4 Tage später in der nun weicher gewordenen Geschwulst Fluctuation wahrnehmen. Alle sonstigen Krankheitserscheinungen kündigten übrigens Phthisis florida an. Jetzt stiess M. eine Lanzette in die Geschwulst ein, brachte aber, da nur missfarbiges Blut zum Vorschein kam, einstweilen Pressschwamm in die Oeffnung. Am andern Tage stürzte bei Erneuerung des Verbandes eine grosse Menge dünnen, gelben, sehr übelriechenden Eiters hervor, dessen Ausfluss durch Husten u. Exspiriren vermehrt wurde. Eine darauf eingeführte Sonde drang zwischen der 7. u. 8. Rippe in die Brusthöhle. Es ward von Neuem ein zweckmässiger Verband angelegt u. täglich 2mal erneuert, Pat. zur Ruhe verwiesen und wie zuvor auf Milchdiät gesetzt. Bald besserte u. verringerte sich der Eiter, doch machten die Entleerung desselben durch die Luftwege und die Fortdauer der Febris lenta den innerlichen Gebrauch der Myrrha nothwendig. Der Erfolg war der gewünschte. Der Kranke erhielt nun ein Decoct. chinae u. Fleischbrühe. Nach 4 Wochen verschwanden alle Krankheitserscheinungen bis auf etwas kurzen Athem, die Functionen regelten sich u. da nur noch sehr wenig wässeriger Eiter aus der Wunde floss, wurde diese zur Vernarbung gebracht. Das Chinin sulphuric. u. eine kräftige Diät stellten den Kranken binnen wenigen Monaten vollkommen her. — Zweiter Fall, mitgeth. von *Dr.* Salomon in Hildesheim. Ein Mann von 58 J., von schlankem u. hagerem Körperbau, der in seiner Jugend oft am Nasenbluten, später aber als Soldat Jahre lang an Brustbeschwerden gelitten und in der Schlacht von Waterloo eine Stichwunde in die linke Brust erhalten hatte, erkrankte am 21. Juni 1829 an Stechen in der linken Brust mit Respirationsbeschwerden, Husten mit Blutauswurf und Fieber. Antiphlogist. Behandlung u. geregelte Diät stellten ihn binnen wenigen Tagen wieder her. Allein schon nach Verlauf einer Woche fanden sich ganz dieselben Zufälle wieder ein, verschwanden aber auch wieder eben so schnell auf dieselbe Behandlung. Das ihm entzogene Blut hatte wie früher eine Crusta inflammatoria. 14 Tage darauf empfand Pat. abermals gelinde Stiche in der linken Brust, jedoch ohne Husten u. Fieber. Sie wurden durch einige Blutegel bald gehoben. Einige Wochen später befiel den Kranken von Neuem Kurzathmigkeit mit einem quälenden, trockenen Husten und dem Gefühle von Druck in der linken Brust. Bald begann diese sich zu wölben u. gab beim Anschlagen einen dumpfen Ton; zu den vorhandenen Beschwerden gesellten sich noch Fieberbewegungen, Schlaflosigkeit, Aengstlichkeit und Oedem der Hände u. Füsse. Nicht lange nachher bildete sich zwischen der 6. u. 7. Rippe der linken Seite eine harte, nicht fluctuirende Geschwulst von der Grösse eines Taubeneies, die sogleich mit warmen Umschlägen bedeckt u. nach 2 Tagen geöffnet ward. Es entleerten sich 4 Theetassen eines reinen, geruchlosen Eiters, dessen fortdauernder Ausfluss zu grosser Erleichterung des Kranken auf zweckmässige Art unterhalten wurde. Beim Gebrauche schleimiger Decocte mit bitteren und stärkenden Mitteln genas Pat. allmälig bis auf einige Kurzathmigkeit, gegen die er nichts thun wollte. Nach 3 Monaten ging er wieder an seine gewöhnlichen leichten Geschäfte. Aber schon nach einem halben Jahre bemerkte er an der rechten Seite der Brust zwischen der 5. u. 6. Rippe eine kleine, ebenfalls harte u. unschmerzhafte Geschwulst, die wie die frühere behandelt wurde u. ungefähr 10 bis 12 Tage Eiter ausfliessen liess u. nach 3 Wochen vernarbte. Pat. wurde nun bis auf einige Dyspnöe, die sich besonders bei stürmischem Wetter bemerklich machte, hergestellt u. ist gegenwärtig ganz wohl. [Casper's Wochenschr. März 1834. Nr. 11.] (*Brachmann.*)

37. **Geschwulst im kleinen Becken; in Folge von Kothanhäufung**, mitgeth. von *Dr.* Asmus in Stolp. Ein Mädchen von 25 J., das immer gesund gewesen war, nahm heftiger Zahnschmerzen halber eine Opiumpille und verschluckte dieselbe. Leibesverstopfung war die nächste Folge davon u. da sie anhaltend wurde und sich kolikartige Zufälle hinzugesellten, ward ärztl. Hülfe gesucht. Zweckmässige Mittel öffneten zwar Pat., aber nie zu ihrer vollkommenen Zufriedenheit, da sie immer das Gefühl behielt, als müssten noch viele Faeces entleert werden. Allmälig begann der Unterleib anzuschwellen, der Stuhlgang wurde immer seltener, die Kolikschmerzen aber immer häufiger und anhaltender; geregelte Diät, fleissige Leibesbewegung, Abführmittel aller Art, Klystire halfen zu nichts. Dieser Zustand dauerte ein halbes Jahr, da nahmen die Schmerzen so zu, dass die Kranke kaum 2 bis 3 Stunden täglich etwas Ruhe hatte u. die Nächte schlaflos zubringen musste. Stündlich wiederholte Versuche, auszuleeren, blieben erfolglos, selbst Blähungen gingen nicht mehr, Appetitlosigkeit, Uebelkeiten, selbst Erbrechen traten ein, endlich Kreuzschmerzen u. öfterer Drang zum Uriniren ohne Befriedigung dieses Bedürfnisses, nebst einem Gefühle von Schwere im kleinen Becken. Jetzt wurde zur Exploration des Mastdarms geschritten. A. brachte zu diesem Behufe den eingeölten Finger in das Rectum und fand es zwar frei von varicösen Ausdehnungen, stiess aber beim weiteren Vordringen auf ein Hinderniss, das es ihm unmöglich machte, in den Mastdarm weiter hinaufzureichen. Er fand nämlich im kleinen Becken eine vor der vordern Wand des Mastdarms sitzende Geschwulst von rundlicher Form, deren Begrenzung weder nach vorn noch nach oben auszumitteln war, indem sie den Mastdarm vollkommen verschloss u. eine Untersuchung per vaginam wegen der intacten Virginität unterbleiben musste. Diese Geschwulst fühlte sich gleichmässig prall u. steinhart an u. ähnelte am meisten dem in seinem Gefüge verdickten retrovertirten Uterus. Drängen zum Stuhl u. starkes Ueberbeugen des Körpers nach vorn veränderte die Lage derselben nicht. Drückte der explorirende Finger auf sie, so empfand Pat. Drängen zum Stuhle. Letztere erhielt jetzt Ol. ric., allein schon nach wenigen Stunden erreichten die Unterleibsschmerzen einen solchen Grad, dass die Kranke beinahe von Besinnung kam. Nun führte A. den eingeölten Zeige- u. Mittelfinger abermals in das Rectum der vor ihm stehenden, nach vorn übergebeugten Kranken, liess diese drängen, drückte mit einem Finger die vordere Wandung des Mastdarms gegen die Geschwulst u. entleerte mit dem andern einige steinharte Faeces. Unter Fortsetzung dieses Verfahrens u. nachdem unter wiederholtem Drängen der Kranken 3 bis 4 Unzen entleert waren, liess sich die Grenze des durch den Mastdarm gebildeten Sackes auffinden. Auf dieselbe Weise wurde in den nächstfolgenden Tagen eine ausserordentliche Menge einer aashaft riechenden Fäcalmasse entleert. Innerlich erhielt Pat. Pillen aus Asand mit Crotonöl, zwischendurch Oelemulsionen. Der Tumor war nunmehr verschwunden; kalte Klystire und das Seebad stellten die Kranke vollkommen her. [Ebendaselbst.]

(*Bruchmann.*)

38. **Hydatiden in der Leber u. Milz**; mitgeth. vom Med.-R. *Dr.* Heyfelder in Sigmaringen. — Bei Obduction eines auf der Landstrasse todtgefundenen 34jährigen Mannes waren, Leber u. Milz ausgenommen, alle Organe normal. Die ungewöhnlich grosse, vom scharfen Rande mit dem Colon transvers. verwachsene Leber hatte nur im rechten Drittel natürliche Farbe u. Consistenz, während der übrige Theil äusserlich als marmorirte, bei Berührung fluctuirende Masse erschien, die, sich über die convexe Fläche erhebend, gegen das Zwerchfell drückte u. zugleich die convexe Fläche ausfüllte. Ein Schnitt in diese Geschwulst führte zu mehr als tausend theils sehr kleinen, theils aber auch hühnereigrossen Hydatiden. Nur wenige derselben waren wasserhell, die meisten trübe, einige sogar milchig-grünlich und in letzteren zeigte auch die eingeschlossene Flüssigkeit perlmutterartige Trübung. Sie befanden sich sämmtlich in einem fast durchgängig 2''' dicken, festen, lederartigen Sacke, der auf der innern Fläche mit eiterähnlicher, klebriger Materie überzogen u. wahrscheinlich aus der die Leber äusserlich umgebenden Fortsetzung des Peritonäum entstanden war. Die fast leere Gallenblase u. die Gallengänge waren normal. Die auffallend grosse Milz aber enthielt ebenfalls in einem Sacke wasserhelle ungetrübte Hydatiden von verschiedener Grösse, doch in geringerer Anzahl als in der Leber. — Der Verstorbene war sonst ein gesunder, kräftiger Mann, der viel Bier getrunken, hatte nie über etwas geklagt, was solche Desorganisationen hätte vermuthen lassen. — Wie der Tod erfolgt war, blieb zweifelhaft, da alle übrigen Eingeweide gesund waren u. da man weder Berstung der Hydatiden noch des sie umschliessenden Sackes wahrnahm. [Med. Zeit. vom Ver. für Heilk. in Pr. 1834. Nr. 13.]

(*Kneschke.*)

39. **Beobachtungen über den Verlauf u. die Ausgänge des Diabetes mellitus**; vom Prof. *Dr.* Albers in Bonn. Da noch mehrere eigenthümliche Wendungen im Verlaufe des Diabetes, so viel auch über Entstehung, Natur u. Behandlung desselben geschrieben worden ist, bis jetzt unbeachtet geblieben sind, so verdienen nachstehende Mittheilungen eben so Dank, wie Beachtung. — Der Verlauf der Diabetes ist nach Dauer u. Complication verschieden. Die Dauer beträgt 1 Monat bis mehrere Jahre und die Ursachen dieser Verschiedenheit sind nicht äussere Verhältnisse, sondern gewöhnlich innere, Krankheiten u. Krankheitsanlagen. Wo der Diabetes für sich allein erscheint, ist sein Verlauf so langwierig, dass er 4—8 Jahre dauern kann und jeden Tag

wird dieselbe Menge Zuckerstoff ausgeschieden. Wo aber derselbe mit anderen Krankheiten zusammentrifft, oder andere in Anlage begriffene Krankheiten ausbildet, da ist sein Verlauf abgekürzt u. der tödtliche Ausgang tritt binnen wenigen Wochen ein, was besonders häufig bei Lungentuberkeln vorkommt, während Gehirn- u. Unterleibsübel längere Andauer als Brustkrankheiten gestatten. Der bestimmteste Ausgang ist Tod, aber nicht überall erscheint er in derselben Weise. Der einfache Diabetes führt durch Kräftezerrüttung und Abmagerung zum Tode, der aber durch unverwüstliche Verdauung fern gehalten wird. Auch findet sich hier bisweilen apoplektisches Ende. Kurze Zeit vor dem Tode fehlt in diesen Fällen, was man in complicirten nicht beobachtet, der Zuckerstoff im Harne. Bei Complication mit Lungenkrankheiten werden letztere tödtlich, während der Diabetes meist bis zum letzten Augenblicke fortbesteht und der Harn in der Urinblase der Leiche noch eben so zuckerhaltig ist, als der im Leben ausgeschiedene. Nachstehende Beobachtungen werden das Mitgetheilte bestätigen:

I. Diabetes mit Lungentuberkeln u. Lebergeschwülsten. Der diesen Fall liefernde Kranke war 50 J. alt. Der Vater war schnell in einer fieberhaften Krankheit, die zu öfterem Blutspeien geneigte Mutter am Blutsturze gestorben. Er hatte in der Jugend Rötheln u. Scharlach gehabt, beim Militair Tripper u. Schanker u. später Krätze bekommen. Letztere war schnell abgeheilt worden, worauf oft, besonders im Frühlinge, lästiges Hautjucken zurückgeblieben war, auch hatte sich später einmal der ganze Körper mit einem papulösen, der Krätze sehr ähnlichen Ausschlage bedeckt, der aber von selbst geheilt war. Einen lästigen, gleich nach Vertreibung der Krätze zum Vorschein kommenden Husten verlor er aber von da an nie ganz u. nach der eben erwähnten Ausschlagskrankheit verschlimmerte sich derselbe noch. 1821 trat eine heftige Brustkrankheit mit heftigem Fieber und stechenden Schmerzen der linken Seite ein, die nach Blutentziehungen und Vesicantien sich bald gab. Der Husten blieb sich dabei fast gleich. Von dieser Zeit trug der Kranke fast 2 Jahre ein Fontanell auf dem Arme. Bald nach dieser Brustkrankheit erschien heftiger Rheumatismus des linken Fusses u. von nun an stellten sich oft, besonders bei Witterungswechsel, ziehende Schmerzen der Gliedmassen ein, die immer vermehrtes Brustleiden begleitete. 1823 litt er 9 Monate an einem 3tägigen Fieber u. 1829 an Leberentzündung mit hartnäckiger Gelbsucht, von der er erst nach 8 Wochen durch Laxirmittel und Calomel geheilt wurde. Anfangs Novbr. 1830 bekam er plötzlich über Mittag heftigen Durst, der ihn, verbunden mit quälendem Jucken, nicht wieder verliess. Obwohl er sonst jede Nacht über die ganze Brust schwitzte, blieb nun der Schweiss aus, er magerte immer mehr ab, fühlte sich sehr schwach, spürte plötzliches Abnehmen der Sehkraft u. liess zugleich bedeutend mehr Urin, als sonst. Als er am 18 Novbr. in Behandlung des Vf. kam, fühlte er im Kopfe fast keine Beschwerde. Das Gesicht hatte in den 14 Tagen sehr abgenommen, Brust u. übriger Körper waren sehr abgemagert, die Percussion normal, das Athmungsgeräusch überall ohne Rhonchus hörbar u. der Herzschlag normal. Der Husten war ziemlich häufig, theils trocken, theils mit Auswurf schleimiger, zuweilen mit härteren schwärzlichen Körperchen untermischter Materie verbunden u. Nachts immer heftiger. Die Zunge mit vielen Querrissen war weisslich belegt, feucht, an den Rändern roth, der Geschmack widrig, zuweilen bitter. Der Athem roch süss, das Zahnfleisch war roth, aufgelockert. Der Leib schien in der epigastrischen Gegend etwas mehr erfüllt u. dieselbe schmerzte, wie das rechte Hypochondrium etwas beim Drucke. Sonst fand sich nirgend Schmerz. Der Hunger war sehr heftig und der brennendste Durst liess sogar Nachts keine Ruhe. Die Verdauung war ziemlich gut, nur zuweilen fand sich nach dem Essen Druck, oft aber saures Aufstossen u. Sodbrennen. Flatulenz war sehr gewöhnlich. Der Stuhl war normal, bisweilen etwas weisslich. Der Urin war hellgelb u. wurde zu 12—16 Pfund des Tags ohne Beschwerde gelassen. Gleich nach dem Ablassen war er ganz hell, später wurde er etwas trübe. Auf den Kleidern liess er weisse klebrige Flecke zurück, schmeckte auffallend süss u. roch eben so. Uringeruch fehlte ganz. Das specif. Gewicht war 1035 und die Analyse zeigte Mangel der Urea u. reichlichen Schleimzucker. Der Puls war normal, immer hart, die Haut trocken, pergamentartig, die Hände kühl, die Mattigkeit gross, besonders in den unteren Gliedmassen, der Schlaf durch heftigen Durst gestört, die Stimmung höchst niedergeschlagen. Die Krankheit wurde sonach für zuckerige Harnruhr, complicirt mit Leberaffection, gehalten u. in der Brust Reste einer heftigen Entzündung angenommen. Die Kur wurde mit Brechmittel u. örtlicher Blutentziehung in der Lebergegend begonnen, dann aber zum Gebrauch des Opiums, zu Dampfbädern u. bittern Mitteln übergegangen. Der Diabetes minderte sich u. gab sich fast ganz, das Brustleiden aber nahm nach Erkältung später immer mehr zu, wie A. sehr genau beschrieben hat, und unter Colliquationen trat endlich am 15. Jan. 1831 der Tod ein. Bei der Section fanden sich die Lungen an mehreren Stellen verwachsen u. hier und da tuberkulös. Im obern linken Lungenlappen war eine grosse, oberflächlich liegende, hühnereigrosse, leere mit den Bronchien communicirende Höhle u. in der Umgebung derselben kamen mehrere kleinere mit graulich dünner Flüssigkeit gefüllte und mit weisser Haut ausgekleidete Höhlen zum Vorschein. Der Herzbeutel enthielt wenig gelbliche seröse Flüssigkeit. Die Herzsubstanz war normal, der Aortenbogen aber bis zum Ursprung der Carotis sinistra zum doppelten seines Lumens ausgedehnt. Die Milz gross, mit dem Zwerchfelle verwachsen. D

echte Leberlappen sah wie in 4 Theile getheilt. Der mittlere von diesen war besonders hart u. weiss u. durch tiefe Furchen von den andern getrennt. Der fibröse Ueberzug der Spitze des rechten Lappens war mit dem Ueberzuge der rechten Niere verwachsen u. der Leberlappen an dieser Stelle sehr hart. Die in die feste Verwachsung mit eingeschlossene Nebenniere enthielt im Innern viel dunkle Flüssigkeit. Nach unten war der rechte Leberlappen bräunlich, blutroth, fest. Die angegebene Entartung entsprach ungefähr der Mitte der Leber und bestand aus 2 festen, harten, innerlich völlig knorplichten, in feste Haut eingeschlossenen runden Geschwülsten von der Grösse eines kleinen Apfels. Eine derselben war noch im Innern in 2 Theile getheilt. Sie hatten die Vena cava grade zwischen sich, die jedoch ganz offen u. im Lumen u. in ihren Häuten nicht verändert war. Die linke Vena emulgens entsprang gegen die Norm schon unmittelbar unter ihrem Eintritte in die Leber. Der linke Leberlappen war fast braun, sonst normal. Die Nieren waren gross, sonst aber normal, eben so die Harnleiter, die Nierenbecken weit, Papillen und Calyces normal. Die Blase war sehr ausgedehnt, Samenbläschen u. Prostata gesund, so auch Magen u. Darmkanal bis auf eine sehr erweiterte Stelle an der zweiten Curvatur des Duodenum, wo die Häute sich etwas verdünnt fanden. In der Kopfhöhle bemerkte man nichts Abnormes. — II. Ein verarmter 48jähr. Schreiner, der zeither eine dauernde Gesundheit genossen hatte, kehrte eines Tags erhitzt von seiner Arbeit zurück u. genoss eine reichliche Portion Gurkensalat. Am andern Tage folgte Magendrücken, Uebelkeit, heftiger Durst u. reichlicher Drang zum Harnlassen. Magendrücken und Uebelkeit schwanden, das reichliche Harnlassen aber blieb zurück. Uebermässiger Hunger u. quälender Durst gesellten sich dazu, doch magerte der Kranke immer mehr ab, wenn er auch noch so viel ass und trank. Als er sich an A. wendete, litt er bereits 7 Monate an Diabetes u. war ganz abgemagert. Der Urin wog 1,050, enthielt in 12 Unz. ½ Unze dicken Syrup u. ging beim Zusatze von Ferment in weinige Gährung über. Nach einander wurden Fleischdiät mit China u. Opium 4 Wochen lang, die Wolf'sche Methode, Terpentin in reichlichen Gaben u. russische Bäder angewendet, doch das Uebel wurde täglich schlimmer. Endlich kam grosse Athmungsbeschwerde u. heftiger Husten hinzu u. Bronchophonie u. Pectus loquens wurden wahrnehmbar. Der reichliche Auswurf zerfloss gern auf dem Boden des Gefässes u. Ferment versetzte ihn, zum Beweise, dass er Zuckerstoff enthielt, in Gährung. Endlich schwollen die Füsse beträchtlich an u. schmerzten. Die durch kleine Einschnitte ausgeleerte seröse Flüssigkeit ging gleichfalls durch zugesetztes Ferment in Gährung über, enthielt also auch Zuckerstoff. Diuretische Mittel blieben ohne Wirkung. Die Kräfte nahmen immer mehr ab, es stellte sich allgemeine Colliquation u. im 8. Monate der Behandlung endlich der Tod ein. Der Urin war bis zum Tode zuckerhaltig geblieben. Bei der Section fand man beide Lungen über u. über mit Tuberkeln gefüllt und in der linken 2 grosse, mit einer Haut ausgekleidete und mit den Bronchien communicirende Höhlen. Sämmtliche Unterleibsorgane waren normal, nur blutreich, besonders aber waren die Nieren mit Blut angefullt, sonst aber nicht verändert. Die Schleimhaut der Harnblase war röthlich, sonst normal. Der Urin in der Harnblase enthielt noch Zuckersyrup, der durch Abdampfung sich darstellte. — III. 1829 suchte ein 40jähr. Landmann ärztliche Hülfe, weil er abmagere u. geschwollene Füsse habe. Bei näherer Untersuchung ergab sich, dass er seit einem Jahre heftigen Durst, starke Esslust, Magendrükken, Impotenz u. reichlichen Abgang von hässlich riechendem, beim Abdampfen dicken Syrup bildendem Harn habe. 3 Tage nach dem ersten Besuche starb der Kranke plötzlich. Die Section ergab nichts, ausser Vollblütigkeit des Unterleibes u. besonders der Nieren. — IV. Ein 58jähr. Landmann wünschte im Octbr. 1829 Hülfe gegen Abmagerung u. beständiges Drängen zum Urinlassen. Der sonst kräftige u. gesunde Mann hatte vor 3 Jahren, nach reichlichem Genusse von frischem Biere, Uebelkeit u. Magendrücken bekommen, das sich zuletzt mit reichlichem Harnlassen verband. Abmagerung, heftiger Durst, kaum zu stillender Appetit u. Impotenz kamen hinzu. Das specifische Gewicht des hässlich riechenden, hellgelben, beim langen Stehen nach u. nach weisslich, wie Serum lactis aussehenden, aber beim Abdampfen dicklichen Syrup zurücklassenden Urins betrug 1,045. Anhaltende Roborantia, Chinin, Opium in steigender Gabe, Mineralsäuren und Terpentin hatten keinen Nutzen, sondern schadeten vielmehr, da sie die Kräfte störten. Noch jetzt lebt der aus der Behandlung entlassene Kranke u. leidet noch an denselben Zufällen. Eine andere Krankheit, oder Anlage zu einer solchen liess sich nicht auffinden. — V. 1830 suchte ein Landmann in der Poliklinik zu Bonn Hülfe. Er hatte an einem heissen Tage reichlich Bier getrunken u. darauf Uebelkeiten u. Durchfall bekommen, auch war er plötzlich von heftigem Durst befallen worden, der ihn noch nicht wieder verlassen hatte u. reichliches Drängen, den Urin, der immer hellgelb aussah, zu lassen, war gefolgt. Ausser heftigem, besonders die Gelenke einnehmendem Gliederreissen ergaben sich bei der Untersuchung die gewöhnlichen diabetischen Zufälle. Der Urin hatte 1,051 spec. Gew. u. bot abgedampft dicklichen Syrup. Die Abmagerung war gross. Roborirende Kur, China, Opium, Mineralsäuren, russische Dampfbäder u. Balsamica mit China, Opium u. Eisen leisteten nichts. Der Kranke wurde ungeheilt entlassen und lebt noch jetzt u. leidet, bis zum Skelet abgemagert, an denselben Beschwerden. — Krystallin. Zucker aus dem gewonnenen Syrup zu bereiten, glückte übrigens in keinem dieser Fälle weder dem Vf., noch dem Apotheker Keller. Mit Weingeist behandelt u. bis zum höch-

sten Grade eingetrocknet, stellte sich nur krümliche Masse dar. Nach KELLER ist die schnellste Methode, sich vom Zuckergehalte des diabetischen Harns zu überzeugen, die, dass man durch Zusatz von Ferment ihn in Gährung versetzt. So wurden Blutserum und Auswurf auf Zuckergehalt untersucht u. beide zeigten deutliche Spuren von Zukkerstoff. [v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 20. Hft. 4.] (*Kneschke.*)

40. Ein Wort über Diabetes, mitgeth. von *Dr.* F. JAHN, Hofmedicus, Mitglied und Medicinalref. der Landesregierung zu Meiningen. Ein noch nicht menstruirtes Mädchen von 14 J. zog sich durch heftige Durchnässung u. Erkältung Diabetes zu, der nicht nur durch seine Entstehung merkwürdig war, sondern auch in seinem Verlaufe auffallende Erscheinungen darbot. Erstens litt Pat. an einem solchen Grade von Helminthiasis, dass täglich zahllose, in förmliche Knäuel verschlungene Spulwürmer und grosse Massen sogenannten Wurmschleimes von ihr abgingen; ferner fielen ihr die meisten Zähne aus, und endlich bildete sich zugleich u. zwar sehr rasch in beiden Augen grauer Staar aus. Dem Bruder des Vf. gelang es, aus dem Harne dieser Unglücklichen, die bald starb, festen, blendendweissen, völlig krystallisirten Zucker darzustellen. In Bezug auf die eigenthümlichen Lebensprocesse, die bei der Harnruhr vorgehen mögen, macht J. schliesslich nun noch folgende Bemerkungen: die bei Diabetes nachgewiesene Zuckerbildung, die auch bei andern colliquativ. Ausleerungen vorkommt, hängt offenbar mit der bei dieser Krankheit eintretenden Verminderung des Stickstoffgehaltes der Säfte zusammen. Da nun die Bereitung stickstoffhaltiger Materie das Ergebniss der Assimilation in ihrem weiteren Fortgange ist und wahrscheinlich vorzugsweise durch die Umwandlung des Eiweissstoffes des Blutes in Faserstoff bewirkt wird, so erklärt sich das Wie der Zuckerbildung einigermassen, wenn man berücksichtigt, wie durch die übermässige Excretion das Blutleben verkümmert, das Blut vor seiner gehörigen Ausarbeitung vorschnell in das kranke Organ, die Niere, hingerissen, daselbst zersetzt u. in Secretionsproduct umgewandelt werden muss. Hierbei kommt ferner in Betracht 1) die Bildung von Milchzucker bei der die Blutströmung ebenfalls nach einzelnen Organen concentrirenden und durch die im Verlaufe der Schwangerschaft sich entwickelnde erhöhte Venosität u. verminderte Stickstoffung des Blutes vorbereiteten, so leicht zur Abzehrung führenden Lactation, zumal da der Milchzucker mit dem aus dem Harne Diabetischer gewonnenen Zucker u. dem in diesem Harne vorhandenen animalischen Gummi eine offenbare Verwandtschaft hat; 2) das Vorhandensein von der bei Zersetzung des Milchzuckers hervorgehenden Milchsäure im normal beschaffenen Harne, das Vorwalten derselben im diabet. Harne, ihre Aehnlichkeit mit der bei der Zersetzung des Zuckers und Harnstoffes sich bildenden, übrigens auch so häufig im thier. Körper vorkommenden Essigsäure, ferner mit der bei der Zersetzung des Zuckers, der Harnsäure u. vieler andern thier. Materien sich erzeugenden Kleesäure, so wie mit dem Milchzucker selbst, so dass dieser oder wenigstens eine ihm ähnliche Substanz bei verminderter Oxydation des Blutes aus vorgenannten Säuren oder den sie constituirenden Elementen hervorgehen kann; 3) die Existenz des Picromel, einer dem Zucker in vielfacher Hinsicht ähnlichen Substanz, gleichzeitig mit einer stickstoffhaltigen Säure, in einem andern Auswurfsstoffe, in der Galle, so wie der süsse Geschmack des der Galle ähnlichen Ohrenschmalzes in Consumtionskrankheiten; 4) die Erzeugung von Glycerin, einer süssen Materie, wenn das als ein innerliches Excret zu betrachtende Fett in Verseifung übergeht, wobei Beachtung verdient, dass DOBSON, ROLLO u. MARAT im Blutwasser Diabetischer so viel Fett fanden dass die Flüssigkeit wie eine Emulsion aussah, Rahm absetzte u. sich lange aufbewahren liess, ohne zu faulen; 5) das Vorhandensein von Schwammzucker u. BRACONNOT's Mucososucre in den der zerfallenden thier. Materie (OKEN's Urschleim) so sehr entsprechenden Pilzen neben der Pilz- u. Schwammsäure 6) die sehr wahrscheinliche Erzeugung des Zuckers im Harne aus dem wegen des geringen Stickstoffgehaltes der Säfte in ihnen u. widernatürlich auch im Urine vorwaltenden Eiweisse u. die Aehnlichkeit des letztern mit Stärkmehl, aus dem sich nach KIRCHHOFF so leicht Zucker bildet; 7) die nach RUDOLPHI auch im Leichnam des Menschen erfolgende Zuckerbildung. [Casper's Wochenschr. April 1834. Nr. 16.] (*Brachmann.*)

41. Ueber die Paralysis saturnina u. ihre Behandlung mit Strychnin. Unter allen Systemen des Körpers wird unfehlbar das Nervensystem am stärksten von der Vergiftung durch Bleiemanationen ergriffen, und zwar wahrscheinlich auf die Art, dass die Sensibilität desselben allmälig ertödtet u. somit Entstehen von Paralyse vermittelt wird, wofür gleich die ersten, schon bei der Colica saturnina vorhandenen, Hauptsymptome (Unterdrückung der Thätigkeit der Darmschleimhaut u. der Muskularthätigkeit des Darmkanals) zu sprechen scheinen. Nachdem nämlich ein oder mehrere Male die Colica saturn. vorausgegangen ist, oder auch selbst ohne vorherigen Eintritt derselben, bemerken solche Leute, die vermöge ihrer Beschäftigung anhaltend der Einwirkung von Bleiemanationen ausgesetzt sind (wie Zimmermaler, Farbereiber, Bleiweissarbeiter u. s. w.), vorzugsweise an den oberen Gliedern ein Zittern, als Folge der geschwächten Nervenkraft, u. endlich eine mehr oder weniger vollkommene Lähmung dieser Theile. Ausserdem erstreckt sich die Lähmung auch noch auf einige Muskeln des Rumpfes, auf die Intercostal-, Pectoral-Muskeln, Latissimus dorsi, u. endlich zuweilen auch auf die Organe der Stimme, wovon Stottern u. Aphonie die Folge ist, oder wohl auch auf die Sehnerven, was sich durch Entstehung von Amaurose zu erkennen

iebt. — Unter den verschiedenen gegen diese Krankheit empfohlenen Mitteln hat man in der neueten Zeit auch die Präparate der Nux vomica und besonders das Strychnin in Gebrauch gezogen. Unstreitig hat das letztere Mittel bis jetzt die günstigsten Resultate geliefert. Unter Anderen hat RAYER seit 18 Monaten im Pariser Charité-Hospitale erfolgreiche Versuche damit angestellt, worin ihm Dr. TANQUEREL gefolgt ist. Die aus des Letztern Beobachtungen von beinahe ganz vollkommener Lähmung der oberen Gliedmassen und einiger anderen Partien des Körpers, wo unter 12 Fällen siebenmal Heilung erzielt wurde, zu entnehmenden praktischen Regeln theilt nun der Vf. (J. B.) in Folgendem mit. Das Strychnin kann zu diesem Behufe innerlich u. äusserlich angewandt werden. Im erstern Falle ist die Pillenform jeder andern vorzuziehen; jede einzelne Pille kann von $\frac{1}{8}$ Gran an bis zu 2 Gr. Strychnin enthalten. Man steigt mit der anfangs schwachen Dosis, bis sich die Zeichen starker Einwirkung des Mittels durch tetanische Erschütterungen zu erkennen geben, die man dann durch schwächere Dosen längere Zeit zu erhalten sucht. Hat wegen irgend eines Anstandes der Fortgebrauch des Mittels mehrere Tage lang ausgesetzt werden müssen, so muss ebenfalls wieder mit schwachen Dosen angefangen u. nur allmälig zu stärkeren übergegangen werden. Zur Hervorbringung einer langsameren Wirkung genügt für den Tag der 6. Theil eines Granes. Gewöhnlich fängt 2—3 Stunden nach der Ingestion des Mittels die Wirkung mit nach Verhältniss der Dosis stärkerer oder schwächerer Contraction der willkürlichen Muskeln an, die nach den ersten Gaben oft nur in den von den paralysirten Theilen entferntesten Muskelpartien erscheint, bald aber ihnen näher rückt u. zuletzt in diesen Theilen selbst endigt; dann erst eilt die Krankheit schnell der Genesung zu. Das Strychnin hat hier vor vielen anderen inneren Mitteln auch den Vorzug, dass es nicht die Energie des Magens schwächt, sondern im Gegentheile den Appetit und die Verdauungskraft vermehrt. Soll das Strychnin nach dem Vorgange LEMBERT's u. RAYER's, die fast immer guten Erfolg davon sahen, endermatisch angewendet werden, so sind, um günstige Resultate zu erhalten, nicht unbedeutende Cautelen zu berücksichtigen; man lege auf die fleischigste Partie der gelähmten Theile ein starkes Blasenpflaster u. streue am andern Morgen auf die von der Epidermis entblösste, sorgsam gereinigte Fläche $\frac{1}{2}$—1 oder 2 Gran fein pulverisirten Strychnins, decke sodann mit ein wenig epispastischer Salbe überzogenes Löschpapier darüber und säubere bei jedem Verbande (das Blasenpflaster kann auf diese Weise 6—8 Tage erhalten werden) die Oberfläche des Blasenpflasters auf das Sorgfältigste, damit die Wirkung des Mittels nicht durch die sich bildenden falschen Membranen gehindert werde. Ausser diesen durch coagulable Lymphe gebildeten, weichlichen, gelblichen falschen Membranen erzeugt die äussere Anwendung des Strychnins eine heftige Reizung u. reichliche Eiterung. Unmittelbar nämlich nach der Application desselben entsteht ein sehr schmerzhaftes Brennen in der Wunde; 1 oder 2 Stunden nachher zeigen sich leichte Krämpfe, Schaudern, Sehnenhüpfen, vorübergehende stürmische Bewegungen, denen oft ein zusammenschnürendes, stechendes Gefühl und wurmförmige Bewegungen in den Gliedern, wo das Vesicator liegt, u. besonders in den gelähmten Partien derselben vorausgehen. Im Allgemeinen ist aber die Wirkung stärker bei den ersten, als bei den letzten Applicationen. — Die Dauer der durch das Strychnin hervorgebrachten Bewegungen ist eben so verschieden, mag das Mittel innerlich oder äusserlich angewendet worden sein; bald nämlich verschwinden sie nach einigen Stunden, bald bestehen sie noch am andern Tage, bald bemerkt man sie, besonders die Erschütterungen, noch nach mehreren Tagen. Ist nun die excitirende Wirkung nicht zu schwach gewesen, u. ist es gelungen, jene Phänomene eine gewisse Zeit hindurch öfters hervorzurufen, so bemerkt dann der Kranke in den gelähmten Theilen die Rückkehr der Willensherrschaft, allmälig eintretende Bewegungskraft, so wie Vermehrung des Gefühls und der Wärme in denselben. — Die beiden speciell erzählten Fälle, in denen die Heilung durch innerliche u. äusserliche Anwendung des Strychnins nach einigen Monaten erreicht wurde, bieten, ausser dass in dem ersten derselben den bereits angegebenen Symptomen sich noch Geistesstörungen hinzugesellten, nichts Besonderes dar. [Bull. gén. de Thérapeut. T. VI. Livr. 4.] (*Schreber.*)

42. Anwendung von Branntwein im Delirium tremens. Im Westminster Med. Soc. von *Dr.* RYAN mitgeth. Ein sehr unmässiger Mann von vollem Körperbau, 23 J. alt, war, nachdem er 2 Tage vorher sehr viel getrunken hatte, am Sonntag Morgen von einem apoplekt. Anfalle ergriffen u. demgemäss sehr energisch u. klug behandelt worden. Am Montag Abend litt er an einem sehr heftigen Delirium tremens. Während der Gegenwart des Arztes trat ein Anfall von Apoplexie ein, weswegen Blutentziehung, Abscheerung des Kopfs [für kalte Umschläge?], Hautreize, und eine volle Gabe Calomel angewendet wurden. Am folgenden Tage war das Delirium heftiger und, wie es schien, von nervösem Charakter; die Zunge weiss, zitternd; der Puls von 120 Schlägen, die Hautausdünstung kühl. Ungeachtet einer Gabe von 30 Tropfen Liqu. sed. ging es Abends nicht besser. Nun bekam er dreimal $1\frac{1}{2}$ Unzen Branntwein, aber ohne grossen Erfolg; dann noch zwei mit warmem Wasser vermischt, und mit 30 Tropfen Tinct opii versetzt, während der Nacht. Nach der ersten Gabe wurde er sogleich ruhiger und schlummerte; früh gegen 5 Uhr war er vollkommen bei sich u. schlief mehrere Stunden, und von 11 Uhr Vormittag ist es immer gut fortgegangen. [Lond. med. a. surg. J. March 29. 1834. No. 113.] (*Scheidhauer.*)

43. **Behandlung des Delirium tremens mit kalten Uebergiessungen und Brechweinstein**; vom Regim. Arzt *Dr.* Richter in Düsseldorf. Wenigstens 6mal hatte R. Gelegenheit, Soldaten am Säuferwahnsinne zu behandeln. Es waren Unterofficiere u. Leute, die wohlgenährt, körperlich gesund, kräftig u. dienstfähig, zwischen 20 u. 30 J. u. darüber alt waren. Sie tranken als fortdienende Soldaten wohl Schnaps in grösserer Menge als die jüngeren, doch nicht so, dass sie Säufer genannt werden konnten und sich ihren dienstlichen Obliegenheiten entzogen hätten. Der Vf. wurde daher u. da diese Leute weder früher, noch später an diesem Uebel behandelt wurden, auch nicht am Vomitus matutinus litten, zu der Vermuthung gebracht, dass bei ihnen nicht Uebermaass der geistig. Getränke, sondern Verhinderung des Ausschlafens von dem Rausche Abends vorher durch frühe Beschäftigung im Stalle u. s. w. Ursache des Delirium tremens war. — Meist wurden sie erst Nachmittags ins Lazareth gebracht, nachdem am Vormittage von den Frauen oder Kameraden beim Dienste Verkehrtheit wahrgenommen worden war. Bei Einigen fand sich das Uebel in solchem Grade, dass sie wüthender Handlungen wegen ans Bett befestigt werden mussten. Alter, Constitution u. Aussehen konnten nicht zur Anwendung des Opiums einladen u. auch nach den Erfahrungen Anderer über ein direct antiphlogist. Verfahren nicht zum Aderlasse u. s. w. bewegen. R. liess daher solche Kranke gleich, nachdem sie ins Lazareth gekommen, mit der Zwangsjacke bekleiden, in ein lauwarmes Bad setzen und nach Befestigung der Verlängerung der Aermel an die Wanne, wobei die Arme vorn gekreuzt wurden, mit 6 — 10 Eimern kalten Wassers, theils durch Sturz, theils durch unterbrochenen Strahl begiessen, was ihnen nach Allem recht behaglich schien. Ins Bett gebracht erhielten sie, bis sie zu schlafen anfingen, stündlich einen Esslöffel einer Sol. tart. stib. (gr. vj — vjjj in ℥vj Wasser). Nur 2mal wurde einmalige Wiederholung der Begiessung u. dieser Arznei am andern Tage zur Herbeiführung des Schlafs nöthig: in der Regel trat unmittelbar nach dem Bade, oder in einigen Stunden der Schlaf ein. Ekel, Brechen oder Laxiren nahm man nie wahr. Nach dem Erwachen wussten die Kranken von dem Geschehenen nichts, sie stellten ganz andere Menschen dar, zitterten selbst mit den Händen nicht mehr u. baten dringend um Entlassung. Zuweilen erhielten sie zur Nachkur noch die Auflösung eines bittern Extracts in Wasser mit etwas Spiritus frumenti. Nur bei einem sehr starken, gedrungenen, heftig wüthenden Kranken mit rothem, aufgedunsenem Gesichte wurden vor den Begiessungen 10 Blutegel an die Stirn gesetzt. — Der Vf. wünscht, dass diess Verfahren von Anderen geprüft werde, damit er erfahre, welchen Antheil jedes dieser Mittel am Erfolge habe. Bei alten, entnervten Säufern mit organ. Fehlern möchte aber wohl diese Behandlung, besonders die Begiessungen, nicht anzuwenden sein. Hier dürften vielleicht kalte Umschläge dieselben ersetzen. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilkunde in Pr. 1834. Nr. 15.] (*Kneschke.*)

44. **Tödtlich verlaufener Trismus und Tetanus gastricus**; vom Regimentsarzt *Dr.* Richter in Düsseldorf. Ein 18jähr., kräftiger Tambour stellte sich am 19. Octbr. 1829 im Lazareth zu Minden mit der Beschwerde: seit dem vorigen Tage den Mund nicht öffnen zu können. Die Untersuchung wies Mundsperre in dem Grade nach, dass sich oben noch die Spitze eines Fingers zwischen die Zähne bringen liess, die Masseteren waren hart u. gespannt und das Allgemeinbefinden gut, bis auf schlechten Geschmack, mangelnden Appetit u. Neigung zum Erbrechen. Eine Ursache wusste Pat. nicht. Man hielt das Leiden für rheumat. Affection der Kinnbackenmuskeln mit gastrischer Complication u. verordnete ein Brechmittel, Liniment. ammoniat. u. Vesicator in den Nacken. Das Emeticum rief 4maliges Erbrechen hervor, ohne im Befinden etwas zu ändern. Der Kranke wurde daher Tags darauf ins Lazareth aufgenommen u. erhielt ein warmes Bad, eine Mixt. diaphoret. mit Salmiak u. Brechweinstein, u. da er seit [illegible] Tagen verstopft war, ein Klystir. Der Puls war klein, krampfhaft zusammengezogen u. hatte ungefähr 96 Schläge. Nach einer sehr unruhigen Nacht u. mehreren sehr ergiebigen Stühlen entwikkelte sich am 21. Morgens ein Tetanus universalis in Form des Opisthotonus. Um wo möglich ein ätiolog. Moment zu ermitteln, wurden über den Kranken bei der Compagnie Erkundigung eingezogen, wobei es sich ergab, dass derselbe ein sehr leichtsinniger, liederlicher, ungemein gefrässiger Mensch sei. Um die Congestionen nach oben zu beseitigen, liess man 16 Unz. Blut weg, setzte, um etwaige Sordes im Darmkanale zu entfernen, noch ein Klystir, das aber nur einmalige reichliche Entleerung bewirkte, verordnete wieder ein laues Bad, in dem Pat. ½ Stunde bleiben musste u. gab Tinct. opii in steigender Dosis. Man fing mit 5 Tropfen an u. stieg jede halbe Stunde um eben so viel, wodurch bis Abends 9 Uhr eine Unze verbraucht war und Narkose eintrat, die durch starken schwarzen Kaffee und mit Essig geschärfte Klystire beseitigt wurde, worauf abermals Faeces entleert wurden, in denen man unverdaute geschrotene Getreidekörner u. s. w. fand. In der Nacht zum 22. hatten die Krämpfe etwas nachgelassen und waren dann nur alle halbe Stunden eingetreten, während sie den Tag über alle 3 — 5 Minut. beobachtet wurden. Morgens kehrten sie jedoch mit erneuter Heftigkeit zurück und besonders wurde krampfhafte Zusammenschnürung in der Gegend des Zwerchfells lästig. Bis zu dem am 27. Octbr., also 9 Tage nach den ersten Krankheitsgefühlen u. 6 Tage nach Hinzutritt des Tetanus, erfolgenden Tode wurde täglich nach Read u. Schaal die Opiumtinctur in immer steigender Gabe, bis Vergiftungszufälle eintraten, die man, wie angegeben, beseitigte, gereicht. Auch

urde täglich nach Stütz ein Kalibad verordnet, dem Pat. ungeachtet der Krämpfe bis zur Erattung ½ — 1 Stunde bleiben musste, in Rückrat, Backen u. Halsgegend alle 2 Stunden 2 Dr. ng. neapol. eingerieben, ohne dass danach die peicheldrüsen ergriffen wurden, in die Zwerchfellsegend wiederholentlich Blutegel gesetzt, vom 22. n nach Lembert täglich 3 Gr. Morphium nebenei auf eine in der Nabelgegend entblösste Hautstelle gestreut u. Senfteige u. reizende Klystire gegeben, die stets noch lange verhaltene Faeces abführten. Doch diess Alles konnte den tödtl. Ausgang nicht abwenden, wenn man auch nach Eintritte der Narkose stets geringen Nachlass wahrnahm. Pat. hatte in 6 Tagen 7 Unz. 4 Dr. einfache Opiumtinctur verbraucht, die 1½ Loth reines Opium enthielten. Die Section wies nichts, als in den dünnen Därmen, ungeachtet der reichlichen Entleerungen, noch zusammengeballte, von den Eingeweiden gleichsam krampfhaft umschlossene Faeces nach, die aus nicht ausgebackenem Brote, unverdauten Hülsenfrüchten und sehnigen Fleischfasern bestanden. Ueberfüllung mit diesen nachtheiligen Stoffen schien alleinige Ursache dieser Krankheit zu sein. Heftige Erkältung oder sonst schädliche Potenzen liessen sich durchaus nicht nachweisen. [Ebendas. Nr. 17.] (*Kneschke.*)

45. Seltene Fälle von Neuralgie; vom Med.-R. *Dr.* Heyfelder in Sigmaringen. Da *Neuralgien der an Nerven so reichen Geschlechtstheile wohl am seltensten* vorkommen, so verdienen nachstehende 2 Fälle, deren einen H. 1826 in Trier, den andern vor Kurzem in Sigmaringen beobachtete, hier gewiss einen Platz. I. Ein 30jähr., gesunder, kräftig gebauter, Ausschweifungen der Geschlechtslust nicht abgeneigter, doch nur einmal vom Tripper, nie aber von der Lustseuche oder Krätze heimgesuchter Lieutenant kehrte im Spätherbste 1825, nachdem er häufig dem Einflusse einer nasskalten Witterung blosgestellt gewesen war, mit Remonte aus Pommern zurück. Von Tafelfreuden erhitzt wollte er eines Tages zu Pferde steigen, als er plötzlich, u. zwar ehe er sich über den Rücken des Pferdes geschwungen, im linken Samenstrange furchtbaren Schmerz empfand, der, von hier aus sich bis zum Hoden derselben Seite verbreitend, so heftig wurde, dass er absteigen u. sich legen musste. Sein Arzt fand durchaus nichts, was auf mechan. Verletzung hätte schliessen lassen; auch stellte der Kranke eine Quetschung u. s. w. ganz in Abrede. Schon bei der ersten Ankunft des Arztes war übrigens der Schmerz verschwunden, auch wurde er nicht durch die Untersuchung wieder geweckt, wohl aber kehrte er in der folgenden Nacht mehrmals sehr heftig zurück, hielt ungefähr 10 Minuten an u. verschwand dann gänzlich. Absolute Ruhe, strenge Diät, Blutentziehungen, kalte Aufschläge, später Bäder u. warme Aufschläge von narkotischen Kräutern blieben ohne Erfolg, ja der Schmerz schien sogar häufiger u. heftiger zu werden u. der früher wohlgenährte, der Nachtruhe entbehrende Kranke magerte ab. Als das Uebel 14 Tage angehalten hatte, übernahm H. die Behandlung des Kranken mit. Fieber war nicht zugegen, auch nahm man keine Geschwulst oder sonst etwas Abnormes an Hoden, Scrotum oder Samenstrang wahr. Bei Berührung u. selbst beim Drucke verriethen diese Theile keine Empfindlichkeit, während leise Berührung des Hemdes oder Betttuches einen Schmerzanfall hervorrief, der 2 — 5 — 15 Minuten u. auch wohl noch länger anhielt u. dann plötzlich schwand, um früher oder später gleich heftig wiederzukehren. Jeder Schmerzanfall erfolgte übrigens plötzlich u. ohne alle Vorboten, so dass Pat. häufig, wenn er es keinesweges vermuthete, wie von einem elektrischen Schlage heimgesucht wurde. Gewöhnlich begann dieser am Samenstrange u. verbreitete sich von hier aus über den Hoden, der sich dann gegen den Bauchring hinzog, worauf starkes Zusammenschrumpfen des Scrotum erfolgte, welche Erscheinungen mit dem eben so schnell als der Anfall eintretenden Ende des Schmerzes aufhörten. Eine sonstige Störung des Befindens war nicht zu bemerken. Die Acupunctur wurde einmal vorgenommen, rief aber Convulsionen hervor. Dec. Zittm. u. Blutegel an den After, so wie Blausäure innerlich u. auch auf den Hodensack gestrichen blieben fruchtlos; Terpentin aber, innerlich gegeben, trieb einige Stücken Bandwurm ab. Während 14tägiger Abwesenheit des andern Arztes versuchte der Vf. nun Blausäure u. essigs. Morphium nach endermat. Methode auf die Inguinalgegend u. Kochsalzbäder, worauf die Schmerzanfälle seltener u. minder heftig wurden u. nach einigen Wochen ganz aufhörten. Pat. besuchte im Sommer 1826 Aachen, die Schmerzen kehrten nicht wieder, aber lange war der Geschlechtstrieb wie geschwunden. II. Einen ähnlichen Fall lieferte ein 24jähr., gesunder, kräftiger Zollschütz, der nie syphilitisch gewesen war, sich aber bei nasskalter Witterung mehrere Nächte nach einander der Erkältung ausgesetzt hatte. Ohne mechan. Verletzung wurde er eines Tages plötzlich von reissendem Schmerze im linken Samenstrange ergriffen, der von hier sich blitzschnell zum Hoden verbreitete u. nach 5 Minuten aufhörte, alle 2 — 3 Stunden aber fast immer gleich heftig wiederkehrte. Die leidenden Theile vertrugen auch hier, ohne dass Schmerzen entstanden, kräftige Berührung, ja Pat. konnte sogar einige Male durch kräftiges Zusammendrücken den Schmerzanfall, der ebenfalls von Einschrumpfen des Scrotum u. Hinaufziehen des Hoden gegen den Bauchring begleitet war, gleichsam abschneiden. Während der Dauer des Uebels stellten sich wiederholt nächtliche Samenergiessungen ein, wo dann die Schmerzanfälle häufiger u. mit grösserer Heftigkeit auftraten. Fortgesetzte horizontale Lage schien auf grössere oder geringere Häufigkeit der Anfälle keinen Einfluss zu haben. Alle Functionen gingen normal vor sich, schweisstreibende Mittel u. Blutentziehungen

halfen nichts u. die Acupunctur brachte nur Milderung, nicht aber reelle Besserung hervor. Bestreichen des Scrotum mit Kreosotwasser, so wie allgemeine Bäder mit Salz blieben gleichfalls erfolglos, eben so wie essigs. Morphium u. Blausäure, die man endermatisch auf die Leistengegend anwendete. Zuletzt verband H. die von ihrer Oberhaut entblösste Stelle mit einer Kreosot und Morphium enthaltenden Salbe u. gab innerlich Ferr. carbonic. 3 Wochen vorher, ehe der Vf. diese Mittheilung machte, wurden die Anfälle seltener, doch kamen sie immer noch zu oft, als dass man baldige Genesung erwarten konnte. Er beabsichtigt daher, in diesem Sommer den Kranken nach dem chemisch indifferenten Wildbad zu schicken. — Entstehung, Charakter des Schmerzes, eigenthümlicher Verlauf der einzelnen Anfälle, längere oder kürzere Intermissionen, einigermassen auch Nutzlosigkeit der Blutentziehungen bezeichnen beide Fälle als reine Neuralgien, gegen die oft weder Feuer noch Wasser helfen. [Ebendas. Nr. 18.] (*Kneschke.*)

V. Gynäkologie und Pädiatrik.

46. Integrität des Hymen nach vierjähriger Ehe. Vom Districtschirurg, Kriegsrath Weihe in Wiburg. (Vorgelesen in der königl. med. Gesellschaft zu Kopenhagen den 4. Juli 1833.) Während ich Kirchspielarzt in Weslingburen in Nord-Dittmarschen — 1815 bis 1824 — war, kam im Juni 1821 ein mir bekannter verheiratheter Landmann, Johann B...s, zu mir u. suchte Hülfe gegen einen Schanker an der Vorhaut. Er äusserte dabei, es sei mir wohl auffallend, dass er, verheirathet mit einer jungen Frau, sich der vener. Ansteckung ausgesetzt habe; zu seiner Entschuldigung müsse er mir aber sagen, dass er, obgleich nun 4 Jahre verheirathet, dennoch bis jetzt nicht im Stande gewesen sei, mit seiner Frau einen vollständigen Coitus zu geniessen, weil ihre Geschlechtstheile so eng, empfindlich und schmerzhaft wären, dass er sie kaum berühren dürfe. Diess war mir um so auffallender, da sein männliches Glied ungewöhnlich dünn war. Gleich nachdem er verheirathet worden war — die Frau war etwas über 17 Jahre alt, — hatte er bemerkt, dass sie an Fluor albus litte. Er hatte sogleich ärztl. Hülfe suchen wollen; allein auf inständiges Bitten der jungen, schamhaften Frau geschah es nicht; besonders weil sie diesen Umstand nicht für eine Krankheit hielt, indem sie denselben, so lange sie sich erinnern könne, gehabt habe. Allein da etwas über ein Jahr verflossen war u. der Mann das Erwartete nicht genossen hatte, ward ein sehr geachteter Arzt, der nun verstorbene Physikus der Landschaft Eiderstedt, *Dr.* Wehrmann, zu Rathe gezogen. Nachdem dieser nach erhaltener Aufklärung von der Frau verschiedene, theils innere, theils äussere Mittel angewandt hatte, schlug er vor, sie zu untersuchen, welches ihm aber verweigert wurde, worauf die Kur nicht weiter fortgesetzt ward.

Theils aus Lust, dem Uebel abzuhelfen, theils — ich gestehe es — aus Neugierde, zu erfahren, was für Hindernisse bei der Frau obwalten könnten, vermochte ich den Mann, mich die Frau untersuchen zu lassen, welches diese nach einiger Weigerung erlaubte. Die Frau war sehr irritabel, wohl genährt, aber bleich von Ansehen, damals etwas über 21 J. alt. Sie war in ihrem 14. Jahre menstruirt; die Menses waren seitdem nie ausgeblieben; den Fluor albus hatte sie, wie oben erwähnt, so lange sie sich erinnern konnte, gehabt, doch nicht alle Zeit in gleich starkem Grade, u. stets an Jukken in den Geschlechtstheilen gelitten. — Das, was mir bei der Untersuchung sogleich in die Augen fiel, war Hymens vollkommene Integrität. Diese Membran zeigte sich mir wie ein flacher Ring, mit einer fast vollkommen in dessen Centrum befindlichen Oeffnung. Sie war sehr dick, wie allaunbereitetes Lammfell, sehr vasculös, gespannt wie ein Trommelfell u. äusserst empfindlich bei der Berührung. Die Oeffnung in demselben war nicht grösser, als dass man nur mit Schwierigkeit und unter beträchtlichen Schmerzen für die Frau das äusserste Glied des kleinen Fingers in dieselbe bringen konnte. Die Frau litt an Fluor albus; was mich aber am meisten überraschte, war, dass die Labia majora und die Nymphen mit Ascariden wie übersäet waren, von welchen, noch in ihrer Ehe, ganze Klumpen durch den Stuhlgang von ihr gingen. Vom Mastdarme waren sie wahrscheinlich in die Mutterscheide gekrochen, hatten dort vielleicht gejungt u. durch ihre Irritation das stärkere Zuströmen der Säfte dorthin vermehrt, wodurch vermuthlich früher ein gutartiger Fluor albus hervorgebracht wurde, der aber dem Ermessen nach durch weniger strenge Reinlichkeit scharf geworden, und wodurch, so wie auch durch die beständige Irritation der Ascariden, eine Art chron. Entzündung enstanden war u. unterhalten wurde; als eine Folge davon: ungewöhnliche Dicke u. Vasculosität des Hymen, nebst der Empfindlichkeit u. Schmerzhaftigkeit aller Theile.

Ich war anfangs zweifelhaft, was hier zuerst in Acht zu nehmen sei, u. meinte, dass, wenn ich die Ascariden wegschaffte, die Entzündung und ihre Begleiter — Empfindlichkeit u. Schmerzhaftigkeit — von selbst gehoben werden würden, u. ich die Defloration dem Manne alsdann überlassen könne. Da es aber ungewiss war, ob dieses wegen beträchtlicher Stärke des Hymen würde geschehen können, die Frau entschlossen war, sich Allem, was zur Kur erfordert ward, zu unterziehen, und ich überdies die Hoffnung hegte, dass die nach der Operation folgende Hämorrhagie die Empfindlichkeit und Schmerzhaftigkeit bedeutend vermindern würde, so beschloss ich, durch einen Kreuzschnitt mit der Scheere das Hymen zu trennen, und führte diese

ach ohne Schwierigkeit aus. Die Oeffnung war un so gross, dass der Zeigefinger leicht hineingeracht werden konnte. Die unbedeutende Hämorhagie unterhielt ich, so viel möglich, durch Abraschen mit lauwarmem Wasser. Um den Eingang ur Mutterscheide offen zu halten, führte ich in ieselbe ein zusammengedrehtes, in Oel getauchtes Stück Leinwand, u. befestigte dasselbe mit einem Verbande. Ich unterrichtete die Frau, wie sie es edes Mal, wenn sie ihr Wasser abschlagen müsste, erausnehmen u. alsdann wieder ein reines in Oel getauchtes Stück hineinbringen sollte. Sechs Tage nach der Operation waren die kleinen Wunden geheilt, der Eingang in die Mutterscheide gross genug und die Empfindlichkeit der Theile hinlänglich vermindert. Nun schritt ich dazu, die Ascariden wegzuschaffen; gebrauchte Wurmmittel, unter denen Abführungen von Mercur u. Jalappe u. Klystire von Knoblauch in Milch gekocht die kräftigsten waren; diess letztere Mittel wandte ich auch zu Einspritzungen in die Mutterscheide an. Ausserdem, dass nach denselben die Ascariden in unglaublicher Menge abgeführt wurden, gingen auch 17 Spulwürmer von der Frau ab, welche letztere sie seit ihren Kinderjahren nicht bemerkt hatte. Schon den 13. Tag nach der Operation gingen Ascariden oder andere Würmer nicht weiter von ihr ab. Erst 5 Monate nach dieser Zeit zeigten sich wieder einige Ascariden in dem Enddarme, welche jedesmal *durch Klystire von* in Milch gekochtem *Knoblauch bekämpft wurden*. In die Mutterscheide kamen keine *Ascariden* mehr. Den Fluor albus kräftig zu bekämpfen, fand ich bedenklich, da der Körper an diese Ausleerungen gewöhnt war; er wurde auch später durch strenge Reinlichkeit und passende Diät gehoben. Die Frau erhielt eine lebhaftere Gesichtsfarbe. Das Ehepaar lebte nachdem glücklich, die Frau hatte jedoch 3 Jahre nachher, als ich 1824 Nord-Dittmarschen verliess, noch keine Aussicht, Mutter zu werden. [Bibliothek f. Laeger. 2. Quartalheft 1834.] (*v. Schönberg.*)

47. Ueber Diagnostik u. Indicationen in zweifelhaften Fällen von Mutterpolypen. — Die Diagnose der oberhalb des Mutterhalses befindlichen fibrösen Mutterpolypen ist nicht so leicht, als man gewöhnlich glaubt, denn nicht selten gerathen hierin selbst die geübtesten Praktiker durch Verwechslung derselben mit Carcinoma uteri in Irrthum. Ein solches Beispiel lieferte ein jüngst vorgekommener Fall. Eine junge Dame nämlich litt seit langer Zeit schon an Nierenschmerzen, Ziehen in der Inguinalgegend, Metrorrhagien u. anhaltender, starker Leukorrhöe, wobei die Kranke von Tage zu Tage elender wurde. Mehrere berühmte Geburtshelfer diagnosticirten ein Carcinoma uteri, veranlasst a) durch das, organische Krankheiten des Uterus gewöhnlich begleitende, auch hier vorhandene kachektische Ansehen, b) dadurch, dass der untersuchende Finger an der Stelle des Collum uteri nur eine weichliche, höckerige Masse fühlte, und c) durch den reichlichen, blutig-ichorösen Ausfluss aus den Geschlechtstheilen. Dupuytren aber entfernte durch die Operation einen fibrösen Polypen (der nach seiner Meinung endlich in Carcinom hätte ausarten können) von dem Umfange einer grossen Birne, von einer dem Kautschuk analogen Consistenz, getheilt in Lagen u. Läppchen, u. auf der Oberfläche einige rothe Flecken zeigend (die wahrscheinliche Ursache jener Blutungen). Um nun bei Stellung der Diagnose dieser Krankheit festeren Fuss fassen zu können, ist nöthig: 1) auf den Geruch des Ausflusses zu achten; geruchlos ist derselbe bei Vorhandensein von Polypen, scharf u. fötid dagegen bei Carcinoma; 2) genau mit dem Finger den ganzen Umfang u. die übrigen physischen Eigenschaften des vermeintlichen Carcinoms zu untersuchen, und 3) zur Exploration ein Speculum uteri zu Hülfe zu nehmen.

Hinsichtlich des Vornehmens der Operation nun ist vor Allem zu rathen: dieselbe nicht immer, wie Hervez will, so lange anstehen zu lassen, bis der Polyp von selbst in die Vagina tritt, denn oft würden dann, wie der anonyme Vf. selbst schon beobachtet hat, die dadurch bedingten Blutungen u. sonstigen Ausflüsse endlich das Leben gefährden; auch hat die Erfahrung bewiesen, dass, je zeitiger man zur Auschneidung der Polypen schreitet, desto früher u. vollkommener auch alle Leiden verschwinden; nur vielleicht, wenn man durch die Ligatur den Polypen entfernt, könnte hierbei etwas zu fürchten sein, nicht aber wenn man die Operation durch Excision, besonders nach Art Dupuytren's, verrichtet. Sobald nur der Muttermund in so weit erweitert ist, dass man durch Einführung des Fingers sich von der Gegenwart eines Polypen überzeugen kann, ist unverzüglich zur Excision zu schreiten. Dupuytren verfährt dabei auf folgende Weise: er spaltet, wenn nicht schon der Mutterhals ohnediess genugsam erweitert ist, denselben kreuzweise mit einem geknöpften Bisturi (dessen Schneide zu ¾ umwickelt ist), um den Durchgang des Polypen möglich zu machen, führt nach Gestattung einiger Ruhe (vielleicht erst am andern Tage) ein Speculum uteri in die Vagina, zieht mit Hülfe der Museux'schen Pincetten den Polyp behutsam bis vor die Scheide heraus u. schneidet ihn an der Basis mit der Scheere durch. Antiphlogist. Verhalten und kleine Aderlässe am Arme beenden die Kur in wenigen Tagen. Nie sah der Vf. hiernach üble Folgen. [Bull. gén. de Thérapeut. T. VI. Livr. 4.] (*Schreber.*)

48. Glückliche Exstirpation eines Gebärmutterpolypen von seltener Grösse; von *Dr.* Mayer in Berlin. Da man sich noch immer nicht darüber vereinigen kann, ob das Abschneiden der Gebärmutterpolypen dem Abbinden derselben vorzuziehen sei oder nicht, so muss die Mittheilung eines jeden Falles, der Resultate des Abschneidens, mit besonderer Berücksichtigung der dagegen gemachten Einwürfe, liefert — und sonach auch der folgende — der vollen Beach-

tung werth sein. — Der Vf. hat ausser den 6 in seiner Inauguralschrift erzählten Fällen bis jetzt schon 12 Gebärmutterpolypen von verschiedener Grösse nach v. Siebold's Methode abgeschnitten u. sich immer von der Zweckmässigkeit dieses Verfahrens überzeugt. Die Operation lässt sich im Allgemeinen leicht u. schnell ausführen, ist nicht schmerzlich, hat nie gefährliche Folgen und führt sehr schnelle u. wenigstens eben so sichere Herstellung, als die Unterbindung, herbei. Um hierüber ins Reine zu kommen, hat M. von Zeit zu Zeit Nachrichten über die Operirten eingezogen und er kennt unter denselben Mehrere, die, vor 10—15 J. operirt, sich noch jetzt ganz wohl befinden. Wiedergewachsen ist der Polyp bei Keiner. — Der erwähnte Fall nun, der mehr als alle übrigen für den Werth des Abschneidens spricht, und der, wegen seltener Grösse des Polypen, mit ungewöhnlichen Schwierigkeiten verbunden, doch mit glücklichem Erfolge gekrönt wurde, während die Ligatur, wenn nicht unmöglich, doch gewiss verderblich gewesen sein würde, ist folgender: eine 34jähr. Frau, die in ihrer Jugend völlig gesund gewesen war, verheirathete sich im 20. Jahre, gebar 2 Jahre darauf leicht u. glücklich ein gesundes, noch lebendes Mädchen, das sie 9 Monate stillte u. wurde, ohne noch einmal geboren zu haben, nach 8jähr. Ehe Wittwe. Nach Entwöhnung des Kindes trat die Menstruation stärker als früher, mit heftigen Schmerzen im Kreuze u. in der rechten Seite des Unterleibes ein, auch ging bald nachher weisslicher Schleim aus den Geschlechtstheilen ab. Diese Beschwerden wurden anfangs wenig beachtet, nahmen allmälig zu, wurden bleibend und deuteten wohl die Zeit der Entstehung des spätern Leidens an. Erst einige Jahre nachher wurde ein Arzt befragt und 1827 die Bäder zu Freienwalde, doch erfolglos, angewendet. Nach dem Tode des Mannes verschlimmerten sich im nächsten Jahre alle Zufälle, die Periode blieb Monate aus u. stellte sich dann wieder sehr profus ein, die Schmerzen wurden heftiger, der weisse Abfluss reichlicher u. der Stuhl unregelmässiger. Hierzu kam noch heftiges nervöses Kopfweh, das im Sommer 1830 im Seebade zu Swinemünde verschwand. Doch blieb die Menstruation von Neuem aus, unter heftigen Schmerzen im Becken trat gelblicher, übelriechender Ausfluss ein, und zuweilen gingen kleine, feste, übelriechende Massen aus den Genitalien ab, die man für Theile einer verweseten Frucht hielt, zu welcher Annahme das längere Ausbleiben der Menstruation nach dem Tode des Mannes die erste Veranlassung gab. Nach einem hitzigen Fieber vermehrte sich 1831 der übelriechende Abgang und im Mai dieses Jahres erfolgte plötzlich nach fast 6 monatl. Ausbleiben der Menstruation eine heftige Hämorrhagie u. später trat unter furchtbaren Schmerzen 5täg. Urinverhaltung ein, die den Katheter forderte. Von nun verliessen die Schmerzen, die wehenartigem Drängen glichen, die Kranke fast nie wieder. 1832 wiederholte sich die Urinverhaltung und ein Geburtshelfer will damals kleine, erbsengrosse Kn chenstücke, die er für Knochen eines verwest Embryo hielt, aus Scheide und Gebärmutter en fernt haben. Die Gebärmutter hatte damals, w jener Arzt angab, mindestens den Umfang ein grossen Mannsfaust, der Muttermund war silbe groschengross geöffnet, der Hals hart u. schmer haft u. ein im Uterus fühlbarer Körper wurde f Rest der faulen Frucht gehalten u. war wegen R gidität des Muttermundes nicht zu entfernen. D Leiden nahmen nun täglich zu, die Periode bli oft Monate aus u. trat dann als Metrorrhagie unt grossen Schmerzen wieder ein; übelriechend gelblich-grüner, oft blutig gefärbter Schleim, wie kleine, fleischartige, stinkende Massen ging dauernd ab, die Urinverhaltungen wurden häu ger, die Stuhlverstopfung bei immer mehr leide derVerdauung hartnäckiger, u. wehenartige Schme zen scheuchten in einem fort die Ruhe u. führt fast zur Verzweiflung. Man hielt das Uebel je für Scirrhus uteri, doch blieb Alles, was man d gegen that, fruchtlos. In diesem Zustande sah l Ende November v. J. die Kranke zum ersten Ma Gesicht u. Aussehen waren bleich, gelblich, bl leer u. verriethen die grössten Leiden, auch w fast 14 Tage ununterbrochen Blut abgegangen. B äusserer Befühlung des Unterleibes fand er zwisch Nabel und Schambeinverbindung eine nach rech sich neigende, aus dem Becken hervorkommen runde, harte Geschwulst, die der nach Geburt d Kindes zusammengezogenen Gebärmutter glich. B der innern Untersuchung stiess der Finger glei beim Eingange in die Scheide auf einen rund harten, glatten, gefühllosen Körper, der das Be ken so ausfüllte, dass man nur mit Mühe die Fi ger zwischen ihn und die Beckenwand bringe Ende oder Anfang aber nicht erreichen konnte. weit man fühlen konnte, war die Geschwulst ru glatt, hart, unempfindlich, hing mit dem Beck nirgends zusammen, wohl aber war es deutli wenn man die Geschwulst im Unterleibe mit d andern Hand von aussen drückte, dass Alles e Ganzes bildete; auch liess sich ein scharfes Fisc beinstäbchen mit einiger Mühe tief in den Körp bohren, ohne dass Schmerz oder Blutung entsta u. vom Muttermunde, so wie überhaupt vom Ute war nichts zu fühlen. Hiernach schloss M., d dieser Körper, den man der ganzen Form n für ein polypöses Gebilde halten musste, aus d Uterus hervorgewuchert sei, diesen in die Bau höhle gedrängt habe, u. dass der obere Theil äusserlich zu fühlenden Geschwulst der ausgedeh Uterus sein müsse. Dieser Befund erklärte alle l den völlig. Unregelmässige, profuse Blutung Abgang von übelriechendem, missfarbigem Sch me, von coagulirtem Blute u. von fibrösen, hä gen Massen, Verstopfung, Urinverhaltung u. weh artige Schmerzen sind Symptome der Gebärmut polypen, die hier bei ungewöhnlicher Grösse Polypen ungewöhnlich heftig wurden. Die erb grossen 1831 gefundenen Knochenstücken muss

r krankhafte Producte des Uterus halten, da an
chwangerschaft nach dem Mitgetheilten nicht zu
nken ist. — Am 7. Dec. v. J. unternahm der Vf.
e Operation. Er hatte sich vorgenommen, den
olypen, um zu seinem Ansatzpunkte zu gelangen,
us den Geburtstheilen hervorzuziehen, u. suchte
aher zuerst, nachdem die Kranke auf ein sehr er-
öhtes Querlager gebracht war, mit einem dem
libke'schen ähnlichen Instrumente eine Ligatur
m denselben zu legen. Bei dem geringen Rau-
ne zwischen Polyp u. Becken gelang es aber nicht,
as Instrument herumzuführen, doch würde auch,
rie sich später ergab, die gewöhnliche dünne Un-
erbindungsschnur nichts genutzt haben. Nun nahm
M. die Geburtszange. Sie liess sich zwar anlegen,
doch glitt sie, wie sehr sie auch zusammengedrückt
wurde, mehrmals ab, ohne dass der Polyp nur im
mindesten hervorgezogen wurde. Unter diesen
Umständen beschloss der Vf., ihn ohne Weiteres
stückweise abzuschneiden. Er führte daher die
inke Hand, so hoch er konnte, in die Scheide und
n derselben die v. Siebold'sche Polypenscheere
is zu seinen Fingerspitzen in die Höhe u. schnitt
m darunter vorsichtig ins Gewächs ein. Da aber
ie Masse sehr fest u. hart war u. es also ziemlich
nge dauerte, bis ungefähr die Hälfte durchschnit-
n war, machte er einen neuen Versuch, den Po-
lypen vorzuziehen, indem er den durchschnittenen
Theil fasste, u. als er fühlte, dass er dem Zuge
twas folgte, legte er eine Schlinge von starkem
indfaden um den durchschnittenen Theil und zog
n mit Dieffenbach, der bei der Operation ge-
nwärtig war, unter den heftigsten Schmerzen
r Kranken langsam u. vorsichtig, um nicht den
terus umzukehren, das Gewächs so weit hervor,
s er zum Stiele desselben kommen konnte, der
der vordern Wand des Uterus fest sass, etwa
" lang, thalergross u. etwas weich war, schnitt
n möglichst nahe am Uterus ab u. nahm nun den
olypen leicht weg. Die Operation dauerte gegen
St.; Blut ging nicht viel ab u. der Uterus zog
h bald nachher zusammen. Der Polyp war läng-
h-rund u. seine Oberfläche glatt u. mit der innern
embran des Uterus ähnlichem Ueberzuge beklei-
t; hier u. da hatte er Gruben, Eindrücke und
hst einige kleine, in die Substanz des Gebildes
ihrende Oeffnungen; die Länge betrug 11", der
urchmesser fast 5", der Umfang 15" und das
ewicht 4 Pfund 4 Loth. Uebrigens war er von
ster, derber, steatomartiger Consistenz, sah auf
r Schnittfläche weiss u. hatte durchaus keine Ge-
sse, wohl aber zwischen dem schichtenförmig ab-
lagerten, krystallisirten Zellstoffe kleinere u. grös-
re zellenartige Oeffnungen ohne Zusammenhang
nd ohne Gefässwandungen. — Das Befinden der
perirten gleich nach der Operation war besser, als
an erst glauben konnte; sie war zwar schwach
angegriffen, doch schien keine Gefahr zugegen
u sein. Auch in den nächsten Tagen ging Alles
idlich, die Schmerzen waren gering, der Blut-
bgang mässig, Urin ging leicht u. reichlich und
Stuhl nach Ol. ricini ab; entzündl. Zufälle blieben
ganz aus und das Fieber war unbedeutend. Anti-
phlog. Diät, Ruhe, kühlende Mittel u. besonders
sehr fleissige Einspritzungen von kühlem Wasser
mögen wohl viel dazu beigetragen haben, dass das
Befinden so gut blieb. Am 9. Tage trat plötzlich
ohne bekannte Ursache, doch gewiss von der Opera-
tion unabhängig, ein bedenklicher gastrischer Zu-
stand mit dick gelb belegter Zunge, Erbrechen,
Durchfall u. sehr frequentem, schnellem Pulse ein.
Die Kräfte sanken schnell u. Alles war zu fürchten,
doch traten nach einigen Tagen die genannten Er-
scheinungen zurück, die Kräfte kehrten langsam
wieder u. der Ausfluss aus den Genitalien nahm ab
u. sah nicht mehr blutig, sondern gelblich, eiter-
artig. Von nun wurden laue Injectionen angewen-
det, später aber, nachdem die Periode wieder ein-
getreten und nur noch Erschlaffung der Genitalien
zurückgeblieben war, die kalte Douche ascendante.
Ende Febr. war die Operirte bis auf das frühere
halbseitige Kopfweh und bis auf grosse Reizbarkeit
durch lange Leiden u. grossen Säfteverlust herge-
stellt. Die Menstruation ist seitdem schon 2mal
regelmässig u. ohne allen Schmerz zugegen gewe-
sen, von einem andern Abflusse ist nichts zu be-
merken, Urin u. Stuhl gehen gehörig ab und das
Ansehen wird täglich besser. Der Uterus fand sich
bei genauer Untersuchung ganz gesund, Stand und
Umfang desselben regelmässig, die Vaginalportion
von gewöhnlicher Länge u. ganz normaler Beschaf-
fenheit u. der Muttermund geschlossen. — Wel-
che Folgen würde es wohl hier gehabt haben, wenn
man die Unterbindung versucht hätte und wenn es
gelungen wäre, die Ligatur bis zum Stiele hinauf
und um denselben herumzuführen? Schon bei mäs-
sig grossen Polypen sind, wie bekannt, die Zufälle
von Anschwellung derselben vor dem Absterben oft
sehr bedeutend — wie würden sie sich bei einem
Polypen gestaltet haben, der schon vor der An-
schwellung das Becken ganz ausfüllte? Würde
bei Dicke des Stiels der Tod nicht früher eingetre-
ten sein, als der Polyp abgefallen wäre? [Med.
Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 13.]

(*Kneschke.*)

49. **Beiträge zur Entbindungskunst.** Von Thomas Radford. Nr. II. **Ueber die Beschädigungen, welche der Kindeskopf bisweilen beim Durchgange durch das Becken erleidet.** Wenn der Kindeskopf durch
ein zu enges Becken durchgeht, oder auch wegen
Straffheit der Weichtheile lange im Beckeneingange
stehen muss, so erleidet er häufig Veränderungen
der Form. Doch ist diejenige, wo der gerade
Durchmesser vergrössert, der quere verkleinert
wird, von weniger gefährlichem Einflusse auf das
Gehirn, weil der Druck auf dasselbe parallel mit
der Richtung einiger Theile, die zwischen den
Hirnhemisphären liegen, u. mit der Falx cerebri,
die den Stützpunkt für dieses Organ darstellt, ein-
wirkt. Hingegen in anderen Fällen, namentlich
wenn der lange Durchmesser des Kopfes parallel

mit dem kurzen der obern Beckenöffnung liegt, wird der Durchmesser von der Stirne zum Hinterhaupte verkürzt, das Stirn- u. Hinterhauptsbein nähern sich einander, die Fontanellen verschwinden beinahe; die Seitenwandbeine werden mit Gewalt getrennt u. die Pfeilnaht weiter und vorspringender; das Gehirn drängt sich in diesen Raum hinein, wird in seiner Organisation beeinträchtigt u. das Kind stirbt entweder schon vor oder kurz nach der Geburt. Dass unangemessene Beschleunigung der Geburt u. Anwendung der langen Zange diese Uebel sehr vermehren und verschlimmern, ist leicht einzusehen. Solche Kinder sind unfähig, das Athmen zu beginnen; die Lungen füllen sich nur theilweise mit Luft; die Thätigkeit des Herzens ist nicht frei u. die etwa fortdauernden Pulsationen des Nabelstranges sind unterdrückt. Das ganze Ansehen ist geschwollen, livid; die Gefässe der Bindehaut mit Blut injicirt. Kurz Alles beweist, dass die Hindernisse des Athmens nicht sowohl von einer mechan. Verstopfung der Luftröhre, sondern vielmehr von einem apoplekt. Zustande des Gehirns abhängen, indem dieses Organ von theils ergossenem, theils in den Gefässen angehäuftem Blute überfüllt ist. Diess beweisen auch folgende Fälle: I. Bei Eröffnung des Kopfes eines unter den erwähnten Zufällen geborenen u. nach 20 Minuten gestorbenen Kindes fand sich viel extravasirtes Blut auf beiden Hemisphären, zwischen der Pia mater u. Arachnoidea, so wie auf der Dura mater der Basis des Gehirns; die oberflächlichen Gefässe und die der Plexus choroidei strotzten von Blut. — II. Ein Kind war nach einer sehr verzögerten Geburt, wobei wegen einer Verkrümmung am Beckeneingange die lange Zange (des *Dr.* HAYTON) hatte angewendet werden müssen, todt zur Welt gekommen. Auf der linken Hemisphäre des Gehirns, so wie auf u. unter dem kleinen Gehirn, fand sich geronnenes Blut; die Gehirnsubstanz war weicher als gewöhnlich; die Gefässe der Oberfläche sehr voll; im linken Ventrikel fand sich ein platter Blutklumpen. — Der am vordern u. hintern Theile des Kopfes wirkende Druck hatte die Hemisphären aus einander gedrängt u. daher die Wände der Venen, welche in den Sinus longitudinalis münden, etwas gedehnt und zerrissen. Blutentziehungen, entweder durch Blutegel, oder aus dem durchschnittenen Nabelstrange, wenn derselbe noch pulsirt, sind hier die anzuwendenden Mittel. — III. Bei einer Frau, die schon früher einmal durch die Embryotomie entbunden worden war, gelang es, trotz des sehr verkrümmten Beckeneinganges, das Kind mittels der Zange zur Welt zu fördern. Sein Kopf war jedoch sehr in die Länge gezogen, am rechten Seitenwandbeine durch die Missbildung des mütterlichen Beckens u. die Zangenarme verunstaltet (distorted); das Gesicht geschwollen, dunkel gefärbt; das Athmen unterdrückt. Aus dem durchschnittenen Nabelstrange konnte, da er schon zu pulsiren aufgehört hatte, keine Blutung erfolgen; daher wurden am folgenden Tage, wo sich Convulsionen einstellte[n], an jeder Schläfe ein Blutegel angesetzt u. gelin[de] Abführmittel verordnet, worauf das Kind sich a[l]mählig erholte. — IV. Dieselben Mittel wurd[en] mit gleich günstigem Erfolge bei einem Kinde a[n]gewendet, das durch eine Zangengeburt zur W[elt] gekommen war; es war asphyktisch gewesen, zeig[te] in Folge des vom Promontorium erlittenen Druck[s] einen beträchtlichen Eindruck am linken Seite[n]wandbeine u. die Symptome der Apoplexie. B[lut]egel u. Abführmittel bewirkten die Genesung v[on] denselben, schon oben genannten Zufällen. [Lon[d.] med. a. surg. Journ. March 1, 1834. Nr. 109

(*Scheidhauer.*)

50. Wirkung des Brechweinsteins a[uf] Erweiterung des Muttermundes. V[on] JOHN LANGLEY. Eine junge Frau, 21 J. alt, v[on] plethor. Habitus u. rigider Faser war in der Gebu[rt] ihres ersten Kindes begriffen. Nachdem sie sch[on] den ganzen Tag hindurch an heftigen Wehen g[e]litten hatte, wurde um 3 Uhr Nachmittags na[ch] dem Arzte geschickt, welcher den Muttermun[d] straff u. unnachgiebig u. den Kindeskopf sta[rk] darauf drückend, das Becken gehörig weit fan[d;] zugleich konnte die Kreisende ungeachtet des he[f]tigen Dranges dazu keinen Harn lassen, weshal[b] der Katheter applicirt wurde; der Puls war hart [u.] häufig; die Zunge trocken, die Haut heiss; d[ie] Wehen nahmen einen übermässig heftigen Ch[a]rakter an. Nachdem trotz aller ärztlichen Vorste[l]lungen ein Aderlass durchaus verweigert u. Ei[n]spritzungen von warmer Tisane in den Mastdar[m] ohne allen Erfolg angewendet worden waren, b[e]schloss der Vf. durch kleine Gaben eines Brechmi[t]tels eine Erschlaffung herbeizuführen zu suchen [u.] verordnete daher ⅛ Gr. Brechweinstein alle 10 M[i]nuten. Nach der 2. Gabe stellten sich Ekel u. g[e]hörige Ausdünstung, endlich Erbrechen u. se[hr] reichlicher Schweiss ein; der Muttermund erw[ei]terte sich sehr schnell; der Kopf stieg in Kurze[m] herab u. Abends 9 Uhr wurde Pat. von eine[m] lebenden Kinde entbunden. [Ebendas. Nr. 110

(*Scheidhauer.*)

51. Beobachtung einer Schwange[r]schaft ausserhalb der Gebärmutte[r,] welche nach Verlauf von 21 Monate[n] durch Selbsthülfe der Natur ein glüc[k]liches Ende erreichte. Von *Dr.* M. B. H[...]NIUS zu Strelitz. (Nebst 1 Abbildung.) Vorliege[nder] Fall wird der leichtern Uebersicht wegen v[om] Vf. in folgenden 4 verschiedenen Perioden mit[ge]theilt. Erste Periode; die Schwange[r]schaft. Eine 26jähr., zarte, lebhafte u. vo[ll]kommen gesunde Frau, welche seit 5 J. verh[ei]rathet u. Mutter eines vor 3 J. glücklich u. leic[ht] gebornen Kindes war, fühlte sich seit dem 24. Ja[n.] 1824 zum 2. Male schwanger, zugleich aber au[ch] von folgenden Beschwerden ergriffen: sie empfa[nd] gleich den ersten Morgen nach der Concepti[on] beim Stuhlgange kolikartige Schmerzen im ganz[en] Unterleibe, die sich bei jeder Leibesöffnung wi[...]

rholten; wenige Tage darauf fühlte sie ein Spanen in der rechten Lendengegend, welches beim ehen sich bis zu den Zehen hinab erstreckte, u. ierzu kamen bald noch sehr schmerzvolle, von er rechten Seite ausgehende u. nach dem Kreuze . Schoosse zu sich verbreitende Schmerzen, die r das Sitzen erschwerten; es bemächtigte sich rer oft eine innere Unruhe, welche sie nöthigte, ren Sitz zu verlassen oder in aufrechter Stellung ich mit dem Körper an einen festen Gegenstand u stützen. Am erträglichsten war ihr die horiontale Lage, so dass der Schlaf eben nicht sehr estört wurde. Genannte Leiden dauerten ununterrochen volle 3 Monate mit gleicher Heftigkeit ort. Im Mai verminderten sich aber die Lenden-. wehenartigen Schmerzen allmählig u. Pat., bei welcher zu Ende dieses Monats noch ein plötzlicher, aber geringer Mutterblutfluss eingetreten war, befand sich mit Ausnahme der Beschwerden beim Stuhlgange u. eines jetzt hinzugekommenen lästigen, oft vergeblichen Drängens zum Uriniren bis um 24. Juni in einem sehr leidlichen Zustande. An diesem Tage nämlich (Morgens 6 Uhr) bekam dieselbe sehr heftige Schmerzen im ganzen Unterleibe; es erfolgte ein starker, aber kurz anhaltender Blutfluss aus der Scheide, u. unter fortwährender Steigerung der Schmerzen stellten sich krampfhaftes Würgen, Erbrechen, Zittern am ganzen Körper, erfolgloses Drängen zum Stuhle u. *Uriniren*, *Blässe u.* Kälte des Gesichts ein. Die innere *Untersuchung* liess gleich beim Eingange in das Orific. vaginae einen ovalförmigen, festen, aber elastischen Sack entdecken, der sich wie eine gefüllte Blase anfühlte u. dessen Inhalt eine teigartige homogene Masse zu sein schien. Derselbe hatte die Scheide ganz ausgefüllt u. war in deren Kanal so est eingekeilt, dass der Finger ihn weder zu umgehen, noch in die Höhe zu schieben im Stande war. Vom Uterus konnte weder von hier aus, noch durch den Mastdarm eine Spur entdeckt werden. Die äussere Untersuchung ergab, dass ener Sack nur ein kleiner Theil eines sich gleich unter den Bauchdecken befindenden grössern Körers war, welcher sich seiner Länge nach von der Reg. iliaca dextra bis zur Reg. il. sinistra erstreckte . an welchem mehrere Verschiedenheiten der imension sowohl, als der Textur deutlich zu nterscheiden waren. In der empfindlichern Reg. dextra befand sich ein harter, runder, einem indeskopfe ähnlicher Gegenstand, der auf der ista oss. ilei ruhete. Hierauf neigte sich der örper mehr ab- u. vorwärts, fühlte sich eine kurze recke weicher u. dünner an, nahm aber dann ieder an Grösse zu u. durchlief so in horizontaler ichtung die Reg. pubis bis zur linken Reg. iliaca. Nach 6stündiger Dauer obigen Zustandes hörten, i Anwendung von Klystiren, krampfstillenden ropfen u. erhöhter Rückenlage, plötzlich ohne end eine vorhergegangene Veränderung in den ulverhältnissen alle Zufälle auf; Pat. brachte doch die folgenden 4 Monate nur leidend zu. Sie empfand nämlich statt der genannten Schmerzen von jetzt an ein Pressen in der ganzen untern Bauchgegend, welches beim Stehen bei ihr das Gefühl erregte, als sollten alle Eingeweide aus dem Leibe fallen; sie war genöthigt, die meiste Zeit liegend zuzubringen, was um so lästiger war, da sie nur auf der rechten Seite liegen konnte u. jede andere Lage die heftigsten Schmerzen verursachte; die Dysurie dauerte fort; der Stuhlgang wurde immer träger u. beschwerlicher; das Genossene wurde häufig wieder weggebrochen, und hierzu traten auch noch hysterische Beschwerden. Eine Bewegung des Kindes spürte Pat. nicht, u. nur zuweilen meinte dieselbe in der Tiefe der Beckenhöhle eine kriechende Bewegung zu fühlen. — Die Diagnosis dieser Schwangerschaft anlangend, so zeigte dieselbe nicht die geringsten Schwierigkeiten. Gleich bei der ersten Exploration hielt sich der Vf. überzeugt, eine Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter vor sich zu haben, dass aber weder die Tuba, noch das Ovarium die Träger der Frucht seien, sondern dass die Bauchhöhle selbst, namentlich der Raum zwischen der Urinblase u. dem Mastdarme, den Sitz derselben ausmache u. sonach diese Schwangerschaft, anatomisch genau bestimmt, Graviditas plicae semilunaris Douglassii genannt werden dürfte. Nicht immer geben sich aber diese Verirrungen der Natur so deutlich u. leicht zu erkennen! Zwar sollte man glauben, dass eine solche Störung sich sogleich durch die auffallendsten Symptome zu erkennen geben müsste, allein im Allgemeinen ist dieses nicht der Fall, u. wenn es auch nur äusserst selten geschieht, dass die Gesundheit ungetrübt bleibt, wie dieses in dem von W. SCHMITT erzählten Falle statt hatte, wo eine Frau an einer Tubarschwangerschaft im 5. Monate plötzlich starb, die sich bis dahin vollkommen wohl befunden hatte (Beobachtt. d. k. k. medic.-chir. Josephs-Akademie. 1. Bd. S. 80), so sind doch die Extrauterinschwangerschaften auch nicht von so charakteristischen Zeichen begleitet, dass man vor jeder Täuschung sicher sein könnte, wie die von HEIM in LODER's Journ. (2. Bd. 3. St.), in HORN's Archiv (1812, 1. Bd.) u. in RUST's Magazin (1817. 3. Bd. 1. Heft) niedergelegten Erfahrungen beweisen. Insbesondere ist dieses bei den weit seltener vorkommenden Bauchschwangerschaften in der 1. Periode der Fall, da sie selten früh genug zur Beobachtung kommen, u. ihre Symptome je nach dem Sitze derselben in dieser oder jener Region sehr verschieden sein können [1]. — Zweite Periode. Das Wochenbett. Die Schwangerschaftszeit nahte sich ihrem Ende, u. nachdem am 23. Oct. (übereinstimmend mit der P. Berechnung) ohne alle Vorboten ein mässiger Blutfluss eingetreten war, stürzte plötz-

1) Nach Heim's spätern Beobachtungen soll ein höchst wichtiges, diagnostisches Zeichen in allen diesen Schwangerschaften das Zurückziehen des Nabels u. eine auffallende Vertiefung der Nabelgrube sein, welche nicht nur während des Lebens der Frucht, sondern auch nach ihrem Tode noch fortdauert. —

lich eine Menge Wasser (verhaltener Urin) aus der Scheide hervor; die Blutung dauerte mässig fort u. über den ganzen Körper verbreitete sich vermehrte Wärme u. Schweiss, worauf ein besonderes Wohlbehagen eintrat. Pat. empfand bei diesem Vorgange nicht die geringsten Schmerzen, auch war durchaus keine Veränderung noch irgend eine Spur von Contractionen wahrzunehmen. Am 3. Tage stellten sich Fieberbewegungen ein, die Brüste turgescirten, wurden schmerzhaft u. sonderten reichliche Milch ab; die Haut schwitzte u. eben so flossen auch die Lochien in gewöhnlicher Stärke, wobei der bekannte Wochenbettgeruch bemerkt wurde. Nach 10 Tagen hörte die Lactation auf, die Brüste fielen zusammen, die Schweisse liessen nach, die Blutung wurde blässer u. sparsamer u. in der 5. Woche verliess Pat. in einem erfreulichen Befinden das Bett. — Die angeführten Erscheinungen ergeben, warum die vorhergegangene Periode ausschliesslich die Schwangerschaft genannt worden ist, u. eben so lässt sich diese 2. Periode, in Ermangelung eines passendern Wortes, mit der des Wochenbettes bezeichnen, zumal da es Thatsache ist, dass die Veränderung, welche während einer fruchtbaren Begattung in der Gebärmutter vorgeht, nicht blos bei der regelmässigen, sondern auch bei der regelwidrigen Schwangerschaft statt findet, wie auch schon Merkel u. Heim dargethan haben. Es darf daher nicht auffallen, dass auch die typischen Erscheinungen, welche mit dieser erhöhten Vitalität der Gebärmutter u. mit ihrem Wiedererlöschen in Verbindung stehen, sich auf eben diese Weise bemerklich machten, als wenn dieselbe selbst das Kind getragen hätte. Im gegenwärtigen Falle stellte sich das Wochenbett vielleicht darum so vollständig dar, weil mit Ausnahme eines geringen Blutabganges im 4. u. 5. Monate keine Blutflüsse vorhergegangen waren und der Uterus also bis zuletzt auf normale Weise fungirt hatte. Wie kam es jedoch, dass demselben alle Geburtswehen fehlten? Bevor der Vf. das Ende der Schwangerschaft beobachtet hatte, glaubte derselbe diese Frage durch die Annahme lösen zu können, dass das Kind am 24. Juni im Mutterleibe gestorben sei. Die dabei beobachteten Zufälle waren der Ausdruck des Naturbestrebens, sich des nunmehr fremden Körpers zu entledigen u. repräsentirten gleichsam den Geburtsact. Es erschienen daher zum Geburtstermine darum keine Wehen, weil sie schon früher beim Absterben des Kindes statt gehabt hatten. [Nach Ref. ist diese Hypothese, selbst wenn auch der Tod des Kindes an jenem 24. Juni angenommen würde, durchaus unrichtig und aller Erfahrung widersprechend. Nimmt man nämlich an, dass jene Erscheinungen den Geburtsact repräsentirten, so musste natürlich als unmittelbare Folge davon auch das Wochenbett eintreten; es musste durch die Wehen die T. decidua getrennt werden und in Folge dieses der Lochienfluss in die Erscheinung treten. Von dem Allen wurde aber damals nichts beobachtet. — Uebrigens fanden ja auch nach des Vf. eigene[m] Berichte nur **heftige Schmerzen im ga[n]zen Unterleibe**, keineswegs aber wirklic[he] **Wehen** statt. Wie konnten die letztern dah[er] jetzt aus dieser Ursache fehlen, da sie ja noch g[ar] nicht statt gefunden hatten?] Die Folge lehrte i[n]dess, dass der Fötus vollkommen ausgetragen w[ar] u. bis zum Geburtstermine gelebt hatte; es mus[s] sonach dieser Erscheinung eine andere Ursac[he] zum Grunde liegen. Die Bauchschwangerschaft[en] zerfallen in ursprüngliche u. zufällige; jene si[nd] solche, wo die Frucht bald nach der Conceptio[n] in die Bauchhöhle fällt, diese entstehen aber e[rst] in Folge anderer vorhergegangener Schwange[r]schaften. Die zufälligen Bauchschwangerschaft[en] sind in der Regel erst ursprüngliche Tubarschwa[n]gerschaften, u. zwar geschieht ihr Durchbruch a[uf] eine doppelte Art, entweder die Tuba bekomm[t] plötzlich einen Riss, oder sie wird erst in ein[en] entzündungsähnlichen Zustand versetzt, wodur[ch] ihre Wände erweitert, weicher u. dünner werde[n], das Parenchym theilweise zerstört u. so der Fruc[ht] die Bahn zur Bauchhöhle allmälig geöffnet wi[rd]. Der erste bei weitem häufigere Fall endet dur[ch] Verblutung immer unglücklich u. es kann dah[er] eine secundäre Bauchschwangerschaft nur auf d[ie] letztere Weise zu Stande kommen. Nach des V[f.] Meinung fand dieser Fall in gegenwärtiger Schwa[n]gerschaft statt. Die Frucht hatte ihren Sitz u[r]sprünglich in der rechten Tuba (vgl. die 1. Periode[)]; diese wurde nach u. nach erweitert, weicher u[nd] theilweise zerstört, u. nachdem so die Bahn ve[r]bereitet war, trat jene endlich am 24. Juni unt[er] den stürmischsten Zufällen ihre Wanderung in d[ie] Bauchhöhle an, wo sie von nun an ein vielleic[ht] mehr vegetatives Leben bis zum Geburtstermi[n] fortsetzte. Dieses Schmarotzerleben konnte al[so] alsdann verlöschen, ohne dass die Natur sich w[ei]ter bemühte, den Parasiten auszutreiben, ebe[n] weil er ein Parasit war u. sich ihr nur gewalts[am] aufgedrungen hatte. Der Vf. unterstützt di[e] Ansicht gegen Heim, welcher die Möglichke[it] einer secundären Schwangerschaft gänzlich läugn[et], durch die Auctoritäten von H. Hinze (Versuch [e.] system. Grundr. der Geburtshülfe; Th. 1. S. 3[..]) Josephi (a. a. O. S. 68 u. 168) u. eine von Mö[h]rich in Mursinna's Journ. f. Chirurg. Bd. 1. S. 3[..] erzählte Beobachtung, welche noch darum erwä[h]nenswerth schien, weil auch diese Schwangere e[ine] eine kriechende Bewegung des Kindes empfund[en] hatte. [Auch mit dieser Ansicht des Vf. kann R[ef.] aus verschiedenen Gründen sich nicht befreunde[n] u. da ihm ein Wochenbett ohne Geburt, so w[ie] eine Geburt ohne Wehen kaum denkbar schei[nt], so erlaubt sich derselbe die Vermuthung, d[ass] vielleicht hier in der Beobachtung irgend e[ine] Lücke statt finden möchte. Ref. hält es nämli[ch] für wahrscheinlich, dass gen. Frau, welche f[ast] fortwährend mit Leiden zu kämpfen hatte u[nd] gleichsam daran gewöhnt war, die Wehen ih[rer] geringen Schmerzhaftigkeit wegen übersehen ha[be]

a die Blutung, so wie die gewöhnliche Beschaffenheit der Lochien auf das Bestimmteste hinweisen, dass eine mechanische Trennung der T. decidua statt gefunden haben musste. Wie aber war eine solche Trennung ohne Contraction des Uterus, d. h. ohne Wehen denkbar? Denn einen dynamischen Process hatte die Natur hier zur Entfernung der T. decidua nicht eingeleitet, da in solchem Falle die Lochien von anderer und zwar mehr putrider Beschaffenheit hätten gewesen sein müssen. Die Behauptung des Vf., dass keine Contractionen zugegen gewesen seien, widerlegt diese Annahme nicht, da der Uterus zu dieser Zeit nicht gefühlt u. mithin auch die in demselben statt findenden Veränderungen nicht wahrgenommen werden konnten. Ueberhaupt kann Ref. die Ansicht des Vf., dass eine secundäre Bauchschwangerschaft im gegenwärtigen Falle statt gefunden habe, nicht unterschreiben, und es setzt mehr als Glauben voraus, seiner Behauptung beizupflichten, dass der Fötus am 24. Juni seinen Sitz in der Bauchhöhle aufgeschlagen u. von dieser Zeit an bis zum Geburtstermine, den 23. Octbr., noch gelebt habe, zumal da auch der vom Vf. zur Unterstützung seiner Meinung angeführte Fall von Mönnich bei näherer Beleuchtung das durchaus nicht beweist, was derselbe damit erweisen will]. — Dritte Periode; die Resorption. Nach überstandenem Wochenbette befand sich Pat., die im Dec. u. in den folgenden 4 Monaten wieder regelmässig menstruirt, dabei aber jedesmal aus der Vagina eine Menge verhaltenen Urins verloren hatte, bis zum März sehr wohl. In diesem Monate wurde aber ihr Befinden merklich gestört: es stellten sich fieberhafte Bewegungen ein, der Appetit verminderte sich, der Schlaf war unruhig, das Gemüth verstimmt u. zugleich zeigte auch der Fötus eine Veränderung, indem derselbe weicher u. teigiger anzufühlen u. dessen Kopf verkleinert u. tiefer hinabgesunken war. Die Regeln kehrten im April zwar noch einmal, aber weit schwächer zurück; von jetzt an erreichte jedoch das Allgemeinleiden einen immer höhern Grad, das Fieber steigerte sich bis zur Continua u. es hatten profuse Schweisse, Sinken der Kräfte u. durchfällige Stühle statt. Letztere zeigten durchaus nichts Auffallendes an Farbe, Geruch u. Mischung, u. unterschieden sich dadurch, so wie auch durch die Abwesenheit der Schmerzen im Kreuze hinlänglich von denen, wo die weichen Kindestheile, wie in dem von Kleefeld beobachteten Falle (Stark's Archiv f. d. Geburtsh. Bd. 6. St. 1. S. 78), durch den Mastdarm ausgeleert wurden. Während dieses Leidens schmolz aber der Fötus immer mehr zusammen u. schon zu Ende dieses Monats befand sich der Kopf in der Schamgegend. Die innere Untersuchung ergab erst im Mai eine deutliche Veränderung, wo der daselbst befindliche Sack kleiner u. weicher befunden u. hinter demselben von Hrn. Med.-R. Kortum das Orific. uteri entdeckt wurde. Indess rückte der Kopf, indem er sich bei dieser Bewegung um seine eigene Axe drehte, immer mehr nach der linken Seite zu u. nahm hier eine solche Richtung ein, dass das Ende desselben jetzt dem linken (früher dem rechten) Darmbeine zugekehrt war. Die rechte Hälfte der Bauchhöhle wurde von allem Fremdartigen frei, u. von den sonst in der linken Seite gelegenen Theilen zeigte es sich bei der Untersuchung durch das Rectum, dass diese sich hinter den Kopf zurückgezogen hatten. Auch fand Hr. Med.-R. v. Hieronymi seitwärts daselbst einen knöchernen Theil liegen, welchen er mit Bestimmtheit für eine Extremität erklärte. Zu Ende Juni war äusserlich nichts mehr von Kindestheilen zu fühlen, u. Anfang Juli hatte die Natur die Resorption vollendet. Mit Endigung dieses Processes kehrte ein besseres Allgemeinbefinden zurück und Pat. genoss nach 3monatlichen grossen Leiden bis zur Mitte des Juli wieder eine relative Gesundheit. — Vierte Periode; die Entbindung. Um diese Zeit nämlich stellte sich der Durchfall von Neuem ein u. es erfolgten täglich regelmässig 3 Sedes, wovon 2 eine dickliche, puriforme u. widerlich riechende Materie enthielten, eine aber aus gehörig geformten Excrementen bestand, die mehr oder minder in jene Materie eingehüllt waren. Zugleich klagte Pat. über einen schneidenden Schmerz im Kreuze, der bei jeder Körperbewegung vermehrt wurde und sich erst am 2. Aug. bedeutend verminderte, als durch das Rectum etwas helles, reines, geruchloses Blut und Tags darauf ein Knochenstück (ein Phalanx) abgegangen war. Die Untersuchung zeigte jetzt, dass das Rectum linsengross durchbohrt war, u. so weit der Finger hier und in der Scheide reichte, lag ein Convolut von Knochen vor, die noch fest zusammenhängend u. unbewegbar waren. Anfangs Septbr. kehrten jedoch die Schmerzen im Kreuze mit erneuerter Heftigkeit zurück, Pat. wurde allen Schlafs u. aller Esslust beraubt, u. zehrte in Kurzem bis zum Skelet ab. Die grosse Empfindlichkeit des Rectum gestattete erst am 19. wieder eine Untersuchung, wobei es sich fand, dass etwa 3 Zoll über dem Sphincter in der Mitte der vordern Wand nach links zu eine Oeffnung von der Grösse eines Zweigroschenstücks zugegen war, durch die 3 spitzige Knochenenden hervorragten. Alle Versuche aber, dieselben herauszuziehen, missglückten, u. man war schon im Begriffe, einen Einschnitt zu machen, als es am 23. Hrn. M.-R. Hieronymi, nachdem er mit 2 Fingern in das Rectum eingegangen war, gelang, mittels derselben die perforirte Stelle zu erweitern u. unter Mitpressen der Pat. ausser mehreren kleinen Knochen die beiden Ossa femoris, ein Os ileum, eine Scapula, eine Ulna, die rechte Maxilla infer. u. 5 Rippen herauszubefördern. Bei diesem Acte ging nur sehr wenig Blut verloren, die Knochen selbst aber, wovon die grösseren insgesammt durch Hülfe der Hände entfernt werden mussten, waren in einen dunkelbraunen, faulichten Schleim eingehüllt, der einen cadaverösen Gestank verbreitete. Es erregte übrigens hierbei die

Natur ein hohes Interesse durch das Verfahren, welches sie eingeschlagen hatte, diesen letzteren einen glücklichen Ausweg zu verschaffen. Nachdem nämlich die Scheitelbeine mit ihren Sagittalrändern, welche durch die Drehung des Kopfs dem Mastdarme zugekehrt worden waren, denselben durchbohrt hatten, so trennten sich die Kopfknochen von einander u. umlagerten die Mastdarmwunde von allen Seiten so, dass die Ossa bregmatis die beiden Seiten der Wunde einnahmen, das Occiput aber nach oben u. die Ossa frontis nach unten gekehrt waren. Hierdurch dienten dieselben nicht nur den übrigen Knochen zum Sammelplatze, indem sie jene verhinderten, eine andere Bahn zu betreten, sondern gereichten auch dem Mastdarme zum Schutze, dass dieser durch jene nicht verletzt und entzündet wurde. Es waren daher auch die Kopfknochen, welche sich zum Ausgange zuerst gestellt hatten, die letzten, welche aus dem Mastdarme entfernt werden konnten. Ihre Wegnahme geschah in folgender Ordnung: am 7. Octbr. das Occiput, am 9. das eine zur rechten Seite gelegene Os bregmatis, welches wie eine Rolle zusammengewickelt, aber noch unversehrt war, am 12. die Ossa frontis, u. endlich am 15. das andere zur linken Seite gelegene Os bregmatis. Mit ihrer Hinwegnahme erreichte das 21monatliche Leiden der Frau ihr Ende. Die Untersuchung durch die Scheide liess jetzt den Uterus von allen Seiten frei fühlen, und eben so war auch durch die perforirte Stelle im Rectum, durch welche man ungehindert in die Bauchhöhle gelangen, den Uterus erreichen u. in die Plica Dougl. eingehen konnte, nichts Fremdartiges mehr zu entdecken. Nach 4 Wochen hatte sich die Oeffnung bedeutend verkleinert, und das jetzt beinahe 2 J. bestehende, ungetrübte Wohlbefinden der früher zarten, nunmehr aber blühenden, corpulenten Frau lässt annehmen, dass bei ihr nichts zurückgeblieben ist. — In einem Schlussworte beschäftigt sich der Vf. noch mit der Beantwortung der Frage, ob es wissenschaftlich zu rechtfertigen sei, dass die Operation in gegenwärtigem Falle unterlassen worden sei, da erwähnte Frau doch mehrmals in grösster Lebensgefahr schwebte, u. der glückliche Ausgang, welchen die Natur nahm, früher durchaus nicht vorauszusehen war. Er theilt zu diesem Ende zuvor im Allgemeinen noch Einiges über die Operation des Bauchschnitts mit, wobei insbesondere die Meinungen von Josephi u. Baudelocque, welche die Operation unbedingt in jeder Extrauterinschwangerschaft eingeführt wissen wollen, so wie die von Sabatier u. Levret gewürdigt werden, die ohne alle Rücksicht auf das Leben der Frucht u. die Gefahr der Mutter ein für alle Mal das Anathem über dieselbe aussprechen. Beide Meinungen scheinen dem Vf. Extreme zu sein; doch genügt ihm auch eben so wenig die Meinung Osiander's, welcher die Fälle mehr individualisirt und gewisse Regeln festgesetzt hat, wo man die Frucht der Natur überlassen, und wo man sie durch die Operation entfernen soll. Seiner Ansicht zu Folge eignet sich der Bauchschnitt für die Tubarschwangerschaften nicht, die gewöhnlich im 3. oder 4. Monate tödtlich ablaufen, weil sie schwerlich erkannt werden, bevor heftige Symptome eintreten, dann aber es zu spät ist, die Operation noch vorzunehmen. Dasselbe gilt von den Eierstockschwangerschaften, wo die Diagnosis noch schwieriger ist. Es sind daher nur die Bauchschwangerschaften allein, welche einige Punkte darbieten, wo der Bauchschnitt an seinem Platze ist, doch hat man hierbei besonders den Zeitraum zu berücksichtigen, in welchem ein solcher Fall zu unserer Beobachtung kommt. Wir beobachten nämlich die Bauchschwangerschaft 1) in der Periode der eigentlichen Schwangerschaft, oder in dem Zeitraume, welcher bei der regelmässigen Schwangerschaft zwischen der Conception und der Geburt liegt; 2) zum Geburtstermine und 3) nach dem Geburtstermine. Der erstere Fall eignet sich nach dem Vf. für den Bauchschnitt nicht, weil in diesem Zeitraume noch keine dringende Gefahr für die Mutter vorhanden, die Operation selbst aber zu gefährlich ist, da jetzt noch zwischen Mutter und Kind eine innige u. lebendige Gefässverbindung besteht, deren Trennung leicht eine tödtliche Verblutung veranlassen kann. Dagegen findet die Gastrotomie unbedingt ihre Anwendung im 2. Falle, in wiefern hier durch sie das Kind gewiss u. vielleicht auch die Mutter gerettet werden kann. Eben so ist dieselbe sofort vorzunehmen, wenn es in diesem Zeitraume geschieht, dass während des Gebäracts eine zufällige Bauchschwangerschaft durch einen Riss der Gebärmutter oder der Mutterscheide entsteht, zumal da hier auch von den Eihäuten, dem Mutterkuchen und den Lochien, welche auf dem gewöhnlichen Wege hier abgehen, nichts zu besorgen ist. Der letzte Fall erheischt grosse Vorsicht, da eines Theils die Diagnosis oft noch sehr schwierig ist, u. andern Theils ein Zusammentreffen von Umständen, wie in einem Falle von Heim (Horn's Arch. a. a. O. S. 13), statt finden kann; wodurch der Bauchschnitt in seinen Folgen höchst gefährlich wird. Dessen ungeachtet schliesst aber diese Periode die Operation nicht gänzlich aus, vielmehr gewährt sie hier noch den Vortheil vor den frühern Perioden, als keine organische Gefässverbindung hier mehr zwischen Mutter u. Kind besteht, und eine Verblutung daher weit weniger zu befürchten ist. Nur erwäge man in solchen Fällen insbesondere die örtlichen Verhältnisse. Hat die Frucht eine günstige Lage, befindet sie sich gleich hinter den Bauchbedeckungen, sind Kindestheile genau zu unterscheiden u. s. w., so zaudere man nicht, die Operation auszuführen, sofern der Zustand der Frau sie gestattet. Liegt dagegen die Frucht tiefer in der Bauchhöhle, oder kann man überhaupt ihre Lage sich nicht vergewissern, so lasse man lieber Alles auf sich beruhen, bis heftige Zufälle die Operation dringend machen. Treten diese ein, so berücksichtige man den allgemeinen Zustand der Frau, so wie auch den Gang der Natur, und ent-

[...]te sich aller directen Einmischung, wenn von [d]ieser ein glücklicher Ausweg zu hoffen ist. Anlangend nun den gegenwärtigen Fall, so gesteht [d]er Vf. frei, dass, wenn ja der Bauchschnitt nach [de]m Tode des Kindes angezeigt ist, dieser dazu [s]ich ganz vorzüglich eignete. Die Diagnose lag [k]lar vor Augen: der Fötus war seiner ganzen Länge [n]ach zu fühlen, er befand sich unmittelbar hinter [d]er Bauchwandung u. s. w., gewiss würde daher [d]ie Operation mit glücklichem Erfolge haben ausgeführt werden können, wenn dieselbe zur rechten Zeit, etwa im Januar 1831 nach dem sogenannten Wochenbette unternommen worden wäre. [E]s bot dieser Fall aber der Gastrotomie noch eine [a]ndere günstige Seite dar, wie sie vielleicht noch [n]ie vorgekommen ist. Dadurch nämlich, dass der Fötus in der Bauchhaut u. zwar in der Plica Dougl. lag, welche so tief in die Beckenhöhle hinabgedrängt war, dass sie sich gleich beim Eingange in die Scheide wie ein gefüllter Sack durchfühlen liess, eignete sich derselbe auch ganz besonders zum Bauchschnitte durch die Vagina, welche Operation ihrer grössern Sicherheit wegen schon längst in Vorschlag gebracht, und von KING (Rust's Mag. 3. Bd. 3. Hft. S, 414) unter weit ungünstigern Umständen mit Glück vollzogen worden ist. [Hufeland's Journ. d. prakt. Heilk. II. St. Febr. 1834.] (*E. Kuehn.*)

52. Eine Zwillingsgeburt mit verschmolzenem Körper; beschrieben von *Dr.* *NICOLA FRISI aus Corato.* Emanuele von Frenza, *aus Corato*, 36. J. alt, von sanguin. Temperamente und ziemlich robuster Constitution, Mutter 5 wohlgebildeter Kinder, gebar am 27. März 1833, nach regelmässig verlaufener Schwangerschaft, 2 zusammengewachsene, todte Knaben. Jeder hatte die Länge von 18 bis 19″, seinen Kopf, 2 Arme u. 2 Füsse, u. beide wogen gegen 15 Pfund. Die Zwillinge, welche *Dr.* FRISI im Weingeiste aufbewahrt, sind vollkommen reif und gut entwickelt. Die Vereinigung besteht in der vordern Hälfte der Körper vom Nabel aufwärts. Letzterer ist gemeinschaftlich und nur Ein Nabelstrang vorhanden. Im Uebrigen getrennt, besitzt [j]edes Kind seinen Unterleib, sein Becken, seine Geschlechtstheile u. s. w. Die Verschmelzung beruht nicht blos auf den Weichtheilen, sondern es tragen auch einige Knochen des Thorax dazu bei. [D]eshalb ist nur Eine Brusthöhle vorhanden u. selbst [d]ie Bauchhöhle zum Theil gemeinschaftlich u. nur [n]ach unten geschieden. Bei der Section ergab [si]ch, dass jeder Knabe seine gewöhnlichen Eingeweide enthielt. Beide hatten aber nur Ein Herz [m]it zwei Atrien u. zwei Kammern, auch nur Eine [L]eber; diese erschien an ihrer untern Fläche leicht [a]usgehöhlt u. mit zwei Gallenblasen versehen. Während endlich der Mutterkuchen ebenfalls nur einfach war, fanden sich im Nabelstrange alle Theile [d]oppelt vor. — Die Wöchnerin erholte sich in [w]enigen Tagen vollkommen. [L'osservatore med. di Napoli. 15. Octbr. 1833.] (*Güntz.*)

53. Ein über vier Monate zurückgebliebenes Stück der Nachgeburt; v. Kreis-Chirurgus HECKING in Coblenz. Eine Frau, die schon mehrmals zeitig u. unzeitig geboren hatte, abortirte, als sie wieder schwanger geworden war, im 5. Monate (d. 16. April 1832) von Neuem, jedoch ohne grossen Blutverlust. Die Nachgeburt blieb zurück. H., der deshalb noch an demselben Tage zu der Frau gerufen wurde, fand sie ohne alle Wehen u. ohne vermehrten Blutabgang, den Muttermund aber bereits ganz zusammengezogen, weswegen ihm die künstliche Wegnahme der Nachgeburt unmöglich schien. Er hielt Pat. 10 Tage lang im Bette, liess sie aber dann, da sie sich sehr wohl fühlte, der Lochienfluss gering und von der Nachgeburt immer noch nichts abgegangen war, aufstehn und ihre häuslichen Geschäfte besorgen. 11 Tage darauf wurde sie von wehenartigen Schmerzen und einer Metrorrhagie befallen, die zwar auf den Gebrauch zweckmässiger Mittel für kurze Zeit wich, aber bald u. so stark wiederkehrte, dass sie Ohnmachten herbeiführte, ohne dass der Muttermund sich geöffnet hätte oder die Nachgeburt abgegangen wäre. Endlich traten stärkere Wehen ein u. nahmen nach u. nach immer mehr zu, Muttermund u. Hals begannen weicher u. ausdehnbarer zu werden. Nun brachte H. zwei Finger ein und trennte den grössten Theil der mit der Gebärmutter gänzlich verwachsenen Placenta, von welcher indess der innigen Verwachsung halber eine Partie zurückgelassen werden musste. Der entfernte grössere Theil war von fester, fast flechsenartiger Beschaffenheit und noch frisch. Die Frau war so erschöpft, dass sie ihrem Ende nahe schien, doch hörten nun in Folge der Wegnahme des grössten Theiles der Nachgeburt die Blutflüsse auf, auch die Wehen verschwanden wieder und Pat. erholte sich bei einer zweckmässigen Behandlung so schnell, dass sie schon am 8. Tage das Bette verlassen und ihre häuslichen Arbeiten besorgen konnte, wobei aber noch von Zeit zu Zeit Lochialfluss sich zeigte. Fünf Wochen später traten abermals wehenartige Schmerzen ein u. mit ihnen neue heftige Blutflüsse, die 5 Tage anhielten. Während derselben gingen kleine Stücke der Nachgeburt ab und der Muttermund öffnete sich wenigstens so weit, dass die Fingerspitze an den zurückgebliebenen Theil der Nachgeburt, doch nicht so hoch dringen konnte, um ihn zu entfernen. Nun hörte zwar der Blutfluss wieder auf, allein Kreuz- u. Blasengegend blieben schmerzhaft, wobei sich aber die nun hinfälliger u. muthloser gewordene Kranke doch wieder etwas erholte. 8 Wochen hatte sie Ruhe. Da trat von Neuem Metrorrhagie ein, hielt 11 Tage an u. wurde zuweilen so heftig, dass das Blut stromweise abfloss. Leichte Wehen öffneten den Muttermund, der zuweilen hoch stand u. dann hart anzufühlen war, manchmal fast bis an das Orific. vagin. herunter trat u. dann weicher u. nachgiebiger zu sein schien, nicht im geringsten. Konnte auch bei dem tiefern Stande desselben die Fingerspitze bis an den

zurückgebliebenen Rest der Nachgeburt dringen, so gelang es doch trotz wiederholter Versuche nicht, diesen zu lösen u. zu entfernen. Durch die lange Dauer dieses Zustandes war die Kranke sehr heruntergekommen u. litt beständig bald an Blutabgang, bald an Schmerzen, da stellten sich am 24. Aug., nach 4½ Monat., wieder heftige Kreuzschmerzen ein mit gleichzeitigem Abgange vielen, theils flüssigen, theils geronnenen Blutes und in diesem fand sich endlich ein kleines Stück ganz frischer, fester Nachgeburtsmasse, worauf Pat. vollkommen genas. [Casper's Wochenschr. April 1834. Nr. 17.] (*Brachmann.*)

54. **Zwei Fälle von glücklichem Kaiserschnitt.** Erster Fall vom Bataillonsarzt *Dr.* Witterop in Geldern. Eine gesunde, kräftige Bäuerin, deren Becken in der Conjugata theils durch starke Hervorragung des Vorberges, theils durch Einbiegung der Ossa pubis unter 2″ verengt u. die deshalb schon 3 Jahre früher durch die Perforation entbunden worden war, verlangte selbst die Entbindung durch Kaiserschnitt. Es waren bereits sehr heftige Wehen eingetreten, das Wasser vor einigen Stunden abgeflossen, der Muttermund hinreichend erweitert, der Kopf der vorliegende Theil. Nachdem ihr zur Ader gelassen u. die Harnblase durch den Katheter entleert worden war, verrichtete W. den Kaiserschnitt in der Linea alba. Da bei Eröffnung des Uterus der Sitz der Placenta vermieden wurde, erfolgte nur eine unbedeutende Blutung, Kind und Nachgeburt wurden leicht entwickelt, die Gedärme fielen nicht vor, das Netz wurde schnell aus der Wunde entfernt, die Gebärmutter zog sich kräftig zusammen. 5 blutige Hefte genügten zur Vereinigung der Wundränder. Die Operirte klagte nur über schneidenden Schmerz in der Wunde, weshalb mit Milch befeuchtete Compressen aufgelegt wurden. Den folgenden Tag erhielt sie, weil keine Leibesöffnung erfolgt war, eine Emulsion mit Glaubersalz u. Salpeter, u. da diese weggebrochen wurde, eine Kalisaturation mit Aq. laurocer. und Syr. ipecac., überdiess Klystire aus Chamillenthee mit Salz u. Leinöl, doch blieb der Stuhlgang noch immer aus, das Erbrechen kehrte wieder, ja es fanden sich noch Schluchzen u. grosse Unruhe ein. Am 8. Tage war der Leib zwischen dem Nabel u. den kurzen Rippen sehr aufgetrieben. Nun bekam Pat. innerlich ein Infus. senn. comp., ausserdem Klystire aus einem Infus. hyosc. mit Glaubersalz, worauf viele Faeces und Blähungen abgingen. Die sehr übelriechenden Ausleerungen dauerten auch ohne Fortgebrauch von Arznei unter Hinzutritt heftiger Schmerzen in der Tiefe des Beckens fort, zugleich nahm aber der Ausfluss blutigen Serums aus der unten offen gelassenen Wunde ab, deren oberer Theil bereits so gut vereinigt war, dass die 3 obersten Heftfäden entfernt werden konnten. Um nun die Entleerung des Wundsecrets zu befördern, wurde der Wöchnerin die Bauchlage anempfohlen, übrigens aber Klystire aus Amylum mit Opium gegeben, worauf der Ausfluss aus der Wunde wieder zunahm u Durchfall u. Schmerzen aufhörten. Bei dem G brauche eines Decoct. chin. mit Columbo u. ei kräftigen Kost mit Wein erholte sich die sehr schöpfte Frau bald, die Wunde heilte rasch u. 11. Tage befand sich die Operirte bereits au dem Bette, konnte aber der geringen Milchsec tion halber ihr Kind nicht stillen. — **Zweit Fall** v. Wundarzt von der Fuhr in Dül Eine früher immer gesunde Frau von kurzem, a feinem Körperbau, **die bereits 4 Kind glücklich u. ohne besondere Beschw de regelmässig geboren**, aber seit ihrer le ten Niederkunft ihre frühere Gesundheit verlo u. besonders, seitdem sie vor ungefähr 4 Jah ein feuchtes Haus bezogen, ziehende Schmer in den Gliedern, vorzüglich in der Gegend des B kens gehabt hatte, so dass sie zu einer mehr s zenden Lebensweise gezwungen war, befand s am Ende ihrer 5. Schwangerschaft. Als der zu ihr gerufen wurde, hatten die anfangs zieml kräftigen Wehen schon 12 Stunden gedauert, w ren aber nun sehr schwach geworden. Bei Untersuchung fanden sich die Schoossbeine n innen einander näher gerückt u. unter einem sp zen Winkel verbunden, das Promontor. völlig reichbar, die Conjugata 2¼″ weit, der Qu durchmesser ebenfalls sehr klein, überhaupt säm liche Beckendurchmesser u. der Beckenraum s verengert, der Muttermund völlig geöffnet, da Kindeswasser abgeflossen, der Kindeskopf auf Beckeneingange fest stehend. Da das Kind n lebte, blieb nur Entbindung durch Kaiserschn übrig, der aber wegen Unentschlossenheit Kreisenden erst nach 24 Stunden vollzogen w den konnte. Nach Entleerung der Blase und Mastdarms wurde ein 5″ langer Schnitt in die nea alba gemacht u. darauf der in der Bauchwu erscheinende Uterus durch einen 4¼″ betragen Einschnitt geöffnet. Da der Mutterkuchen n verletzt worden war, erfolgte keine beträchtli Blutung. Das mit dem Rücken zum Vorsche kommende Kind wurde nun nicht ohne Schwier keit herausgezogen und darauf die Placenta ge Der Uterus zog sich nach seiner Entleerung nor zusammen, das Vorfallen der Gedärme wurde du Zusammenhalten der äussern Wundlefzen verh dert, das vordringende Netz sogleich zurück bracht, die Wunde darauf durch die Sutura dosa u. Heftpflasterstreifen vereinigt, mit trocke Charpie u. Compressen bedeckt u. das Ganze einer Leibbinde befestigt. Einige Tage nach Operation trat häufiges Erbrechen u. Aufgetrieb heit des Unterleibes ein. Durch Calomel u. K stire wurden eine Menge Faeces u. Winde entl Darauf kehrte der ins Stocken gerathene Woch fluss wieder u. die Milchabsonderung trat so rei lich ein, dass das Kind einige Mal täglich an legt werden konnte. Bei Wegnahme des Verb des klaffte die Wunde vorzüglich nach unten, w halb ein Paar Stiche erneuert wurden; beim 2. V

inde fanden sich alle Fäden ausgerissen und nun reinigte v. d. F. die Wundränder blos durch nge Heftpflasterstreifen, da er die Heilung der lierung unter den eingetretenen Umständen für la Rathsamste hielt. Diese stellte sich auch allhälig ein u. brachte binnen 7 Wochen die Wunde ir Vernarbung. Bis hierher hatte die Wöchnerin an den früheren Schmerzen nichts gespürt, nun ber kehrten diese zurück. Das Kind war bereits t der 5. Woche gestorben. — [Ebendas. Nr. 16.]

(*Brachmann.*)

55. Eine seltene menschliche Missgeburt; von *Dr.* Sturm, k. k. Kreisphysikus. Eine 21jähr. gesunde Tagelöhnerstochter gebar am 23. Aug. 1833 nach einer gesunden Schwangerschaft u. nach ihrer Berechnung, 4 Wochen über die gewöhnliche Schwangerschaftszeit, nach 11stündigen Geburtsschmerzen einen gut genährten, reifen lebenden Knaben, bei welchem die obere vordere Bauch- u. Brustwand bis zur Handhabe des Brustbeins mangelte, u. wobei die Leber, ein Theil der Gedärme u. das Herz, auf jener unmittelbar aufliegend, sich blos darstellten. Das Herz ragte zungenförmig hervor, bewegte sich vom Grunde nach der Spitze vorwärts u. war 2mal bei heftigem Pulsschlage so viel hervorgetreten, dass das linke Herzohr deutlich zu sehen war. In dieser Missgeburt, die durch die heftige, meist regelmässige Herzbewegung, so wie durch den Abgang des Kindspeches u. Bewegung der Glieder hinlängliches Leben bewies, fehlten, ausser einem Theile des Bauchfelles u. der allgemeinen Bedeckung, der Herzbeutel, das Zwerchfell, die Gallenblase und ein Theil des Brustbeins. Das Kind lebte vom 23. Aug. Vormittags 10 Uhr bis 24. Aug. früh 7 Uhr, wo es an Lebenskraft erschöpft starb. Nach dem Tode entdeckte man an den stark gerötheten Gedärmen die deutlichen Zeichen einer Entzündung, u. das blutleere Herz war unter den hervorgefallenen Gedärmen versteckt. Die Mutter erinnerte sich keiner Veranlassung zu dieser Missgeburt.

Bemerkungen zu dieser Missbildung; von J. J. Czermak, *Doctor* u. Prof. der Medicin. Vorliegende Missgeburt gehört zur Classe der mangelhaften Bildungen und stellt eine vollkommene Spaltung der vordern Körperhälfte dar, mit Mangel des Herzbeutels, Zwerchfells und der Gallenblase. Den Mangel der letztern betreffend, so scheint dem Vf. das Vorhandensein dieser nicht von der Bedeutung zu sein, als einige Physiologen glauben (vergl. Med. Jahrbb. Bd. XI. St. 1.), u. sie fehlt auch selbst bei Individuen der nämlichen Gattung zuweilen, so wie auch in selteneren Fällen beim Menschen. — Der Tod erfolgte nach St. in Folge einer Enteritis, wozu auch der Vf. einige Belege geben kann, insbesondere den eines neugebornen Kindes, welches mit einer partiellen Spaltung der Bauchwand zur Welt kam, u. nach 4 St. am Brande der Gedärme verschied. — Von Wichtigkeit ist die Betrachtung des Respirationsprocesses, u. vorliegender Fall scheint einigermassen eine Irritabilität der Lungen annehmbar zu machen, da bei Mangel der wichtigsten Auxiliartheile des Athmungsgeschäftes die Respiration vor sich ging. Der Vf. fand bei dem neuholländischen Strausse an den Lungengefässen eine Muskelhaut, welche sich auf der Lungenoberfläche schwach zu verlieren scheint, während dem das Gefäss in die Substanz eindringt, u. vielleicht entstehen auch dadurch zum Theil bei geöffnetem Thorax die Bewegungen der Lungen. Die Contractionen der Luftröhrenfasern aber anlangend, so sah derselbe nach vielen Versuchen ein schwaches Zittern der Muskelfasern der Luftröhre bei einem Schaafe. In den feinsten Verästelungen waren die Contractionen nie wahrnehmbar. Der Mangel des Zwerchfells, Bauchfells und der Hautdecke lässt sich leicht erklären, wenn auf den Entwicklungshergang überhaupt Rücksicht genommen wird. [Med. Jahrbb. des österr. Staates. Bd. VI. St. I. 1834.]

(*E. Kuehn.*)

56. Untersuchungen über einige Punkte der Geschichte des Veitstanzes bei den Kindern; von Rufz, Interne à l'hôpital des enfans. Von den Ursachen des Veitstanzes. Von 32976 in dem Kinderspitale während der 10 Jahre von 1824 bis 1833 aufgenommenen Kranken litten 189 am Veitstanze. Es ist also diese Affection in der Kindheit weder selten noch gewöhnlich. 51 davon waren Knaben; 138 Mädchen. In Bezug auf das Lebensalter fanden sich:

Von			Knaben	Mädchen
Von 1	— 4 J.	—	3 Knaben —	2 Mädchen.
- 4	— 6 -	—	2 —	— 3 —
- 6	— 10 -	—	16 —	— 45 —
- 10	— 15 -	—	30 —	— 88 —

Demnach ist das Alter von 6 bis 15 J. unstreitig sowohl bei den Mädchen als bei den Knaben das Alter, in welchem die Kinder am häufigsten von dem Veitstanze befallen werden. Nach Sydenham und Bouteille ist es das Alter von 10 bis 14 J. In den ersten Lebensjahren scheint der Veitstanz nicht vorzukommen. Billard führt in seinem Traité des maladies des enfans keinen Fall davon an; eben so wenig Baumes u. Underwood. Nach Bouteille befällt diese Krankheit die zarte Kindheit nicht, u. in den von uns gegebenen Tabellen findet man kaum einige Beispiele vor dem 6. Jahre. Wegen der grössten Häufigkeit des Veitstanzes beim Herannahen der Pubertät hatte man allgemein diese Affection für das Resultat einer schwierigen Pubertät angesehen. Allein unsre Tabelle über die Lebensalter bestätigt diese so bestimmt ausgesprochene Behauptung keineswegs, denn nach diesen ist er beinahe eben so häufig in dem Alter von 6 bis 10 J., als von 10 bis 15 J. — Von den Constitutionen. Von 18 Kindern, bei welchen die Constitution sorgfältig notirt worden ist, waren 15 mehr mager als fett, mehr schwach als stark; 3 junge Mädchen von 13 bis 16 J. waren offenbar kräftig; die meisten von diesen Kindern hatten blonde oder kastanienbraune, 2 aber sehr braune Haare. Unter den andern Ursachen des Veitstanzes wird die Furcht als eine der häufigsten angegeben. Von 18 Kran-

ken war die Krankheit 11mal von den Eltern der Furcht zugeschrieben worden. Es lässt sich allerdings in manchen Fällen der Einfluss dieser Ursache schwer läugnen. In andern Fällen aber scheint uns der Einfluss der Furcht weniger zulässig zu sein, wie z. B. wenn diese Furcht 14 Tage oder 3 Wochen vor dem Erscheinen der Veitstanzbewegungen statt gefunden hatte, oder wenn die Ursache zu geringfügig war. Wahrscheinlich ist es in solchen Fällen, wie Guersent sagt, nicht die Furcht, welche den Veitstanz verursacht, sondern die Disposition zu dieser Krankheit, vermöge welcher die Kinder sehr leicht erschrecken. Bei 7 Kindern hatte sich der Veitstanz ohne alle Furcht entwickelt. — Erblichkeit. Unter unsern 18 Fällen von Veitstanz hatten weder die Väter noch die Mütter jemals in ihrer Jugend an Veitstanz gelitten, und es haben sich blos 2mal 2 Veitstanzkranke in einer u. derselben Familie gefunden. Es waren diess 2 kleine Mädchen, die jede eine Schwester hatte, die ebenfalls an Veitstanz litt; bei andern Schwestern von ihnen zeigte sich kein Merkmal dieser Affection. — Nachahmung. Man hat gesagt, dass die Nachahmung den Veitstanz veranlassen könne, wie es bei dem Gähnen und bei der Hysterie geschieht. Allein es ist im Kinderspitale kein Fall vorgekommen, dass sich der Veitstanz daselbst durch Nachahmung entwickelt habe. — Keins von den Kindern, über die wir Nachweisungen erlangen konnten, hatte einen Schlag auf den Kopf bekommen oder einen Fall auf denselben gethan. Keins litt an Würmern. Was den Einfluss der geistigen Arbeiten auf die Entwickelung des Veitstanzes betrifft, so geht aus den Nachforschungen des Vf. hervor, dass der Veitstanz in den Pensionsanstalten von Paris eine sehr seltene Affection ist. — Aus dem Schweigen, welches die Aerzte im südlichen Europa über den Veitstanz beobachten u. aus der Aufmerksamkeit, welche die Aerzte im Norden dieser Affection gewidmet haben, wurde der Vf. auf den Gedanken gebracht, dass diese Affection in den warmen Klimaten ziemlich häufig u. in den kälteren selten sein könne. Um diesen Punkt aufzuklären, hat er mehrere Aerzte, die in den heissen Klimaten prakticirt haben, zu Rathe gezogen. Dem *Dr.* Dariste, welcher 30 J. lang in Martinique prakticirt hatte, war kein Fall von Veitstanz, weder bei den Kindern der Neger noch der Weissen, vorgekommen. Der *Dr.* Garnot, welcher ebendaselbst u. Rochoux, welcher in Guadeloupe prakticirt hat, stimmen mit Dariste überein. Chervin, welcher, behufs seiner Untersuchungen über das gelbe Fieber, sämmtliche Antillen besucht hat, ist niemals ein Fall von Veitstanz vorgekommen. Was die Jahreszeiten betrifft, so dürften vielleicht die wärmsten Monate der Entwickelung des Veitstanzes am günstigsten sein. Nach den Berichten einiger Historiker scheint der Veitstanz bisweilen epidemisch geherrscht zu haben.

Von den Symptomen. Die Veitstanzbewegungen sind manchmal blos auf eine Gliedmasse beschränkt; andere Male sind nicht blos alle Glie massen, sondern selbst das Gesicht und der gan Körper in einer fortwährenden Bewegung. Im A fange sind die Bewegungen noch nicht sehr en schieden; in manchen Fällen scheinen sie jedo plötzlicher einzutreten. Ewart, Dehaën u. Ga dane haben gefunden, dass der Veitstanz die lin Seite öfter als die rechte befällt. Die Beobachtung des Vf. über diesen Punkt stimmen ganz mit jen überein. Niemals hat der Vf. den Veitstanz sich a die unteren Gliedmassen beschränken sehen, w durch sich der Veitstanz von den Gehirnaffection unterscheidet. Die Veitstanzbewegungen sind unregelmässig, dass man sie unter keine Beschr bung zusammenfassen kann. Sie bestehen in plöt lichen, bald starken, bald schwachen Sprüngen, d mit sehr ungleichen Intervallen von Ruhe abwec seln; man kann diese Bewegungen durch Compre sion der Muskeln nicht hemmen, sie sind ganz u willkürlich. Die willkürlichen Bewegungen si zwar noch möglich, haben aber an Kraft u. Prä sion verloren. So können die Finger nicht me so fest halten wie früher. Mit der Störung der M tilität verbindet sich eine eben so beträchtliche d moralischen Sensibilität; in dem Maasse, als d Kranken sich bewegen, weinen und schreien si Fast immer nimmt der Veitstanz an Intensität z wenn die Kranken bemerken, dass sie der Gege stand der Aufmerksamkeit der andern Person sind. Dasselbe ist der Fall, wenn die Kranken dur andere Leidenschaften, vorzüglich den Zorn, b wegt werden. Diese Unruhe hört gewöhnlich n dem Schlafe auf, beginnt aber wieder mit dem E Wachen und es hat der Vf. mehrere Male bemer dass dem Erwachen die Wiederkehr der Bewegu gen vorausgegangen war. Ist jedoch die Unru ausserordentlich gross, so schlafen die Kinder se wenig. Merkwürdig ist es, dass die an Veitsta erkrankten Kinder durch diese anhaltende Bew gung niemals ermüdet werden. Die Stunde ih Schlafes tritt deshalb nicht früher ein. Die Meist fühlen keinen Schmerz in den Gliedmassen, do haben sich 2 Mädchen von 14 J. über Schmerz in den Gelenken des Ellenbogens u. der Hand b klagt. Die an Veitstanz leidenden Kinder fühl auch keinen Kopfschmerz, wie es Serres u. Li franc bezeugen, sie behalten den vollen Gebrau ihrer Sinne u. ihrer intellectuellen Vermögen, do sind sie schwerer zu regieren als die andern Kind u. zänkischer u. eigensinniger. Der Vf. hat niem irgend eine Störung der andern Verrichtungen b obachtet, die durch ihre Wiederholung in den F len von Veitstanz als von dieser Affection abhän betrachtet werden könnte. Er hat namentlich n mals jenes Herzklopfen und jene kardialgisch Schmerzen, die manchmal Schriftsteller erwähn bemerkt. Endlich bewirkten in 10 Fällen v Veitstanz die Witterungsveränderungen keine M dification in den Bewegungen. — Die Dauer d Aufenthalts der Veitstanzkranken im Spitale erg nach den 189 Fällen berechnet, eine mittlere Z

in 31 Tagen. — Das Gesagte gilt von dem kürzlich entstandenen Veitstanze, welcher plötzlich oder langsam beginnend sich in dem nämlichen Grade erhält oder stärker wird und endlich nach Verfluss einer Woche oder nach 1 oder 2 Monaten entweder unter dem Einflusse einer Behandlung oder ohne alle Behandlung verschwindet. Der chronische Veitstanz ist dagegen derjenige, der sich ins Unbestimmte hin verlängert u. dem Gebrauche aller therapeut. Mittel widersteht. Die Erscheinungen des chron. Veitstanzes sind die nämlichen wie die des acuten; es wird in diesen Fällen das Fleisch der Gliedmassen welk u. weich. In 2 Fällen von chron. Veitstanze sah der Vf. Symptome von Idiotismus mit ihm zusammentreffen; in andern Fällen aber blieben die an Veitstanz leidenden Kinder eben so intelligent wie die andern.

Von den Complicationen des Veitstanzes. In der sehr grossen Mehrzahl der Fälle ist der Veitstanz eine für sich allein bestehende Affection, selbst ohne Complication mit irgend einer fieberhaften Bewegung. Der Vf. hat 10- oder 12mal die an Veitstanz leidenden Kinder (aber nicht in grösserem Verhältnisse als die andern) von irgend einem intercurrirenden Ausschlage, Pocken, Scharlach oder Masern, oder von einigen andern acuten Affectionen, Pneumonie, Peritonitis befallen werden sehen. Diese Complicationen haben niemals irgend einen Einfluss auf die Dauer oder die Intensität des Veitstanzes ausgeübt. Es bot diese Affection während u. nach der intercurrirenden Krankheit die nämlichen Merkmale dar. Nach Guersent erleidet der Verlauf einer gefährlichen acuten Krankheit, welche bei einem an Veitstanz leidenden Subjecte eintritt, einen beträchtlichen Einfluss: es wendet sich diese Krankheit rasch der Adynamie zu. Ein von dem Vf. beobachteter Fall bestätigt diese Ansicht, doch kann er ihm auch mehrere Fälle von Masern bei Individuen, die an Veitstanz litten u. geheilt wurden, entgegenstellen. — Die Eintheilung des Veitstanzes in einen partiellen u. allgemeinen, in einen kürzlich entstandenen u. chronischen sind die einzig zulässigen.

Diagnose. Der Veitstanz ist an u. für sich selbst leicht zu erkennen; doch giebt es unter den in den wissenschaftlichen Sammlungen unter dem Namen Veitstanz verzeichneten Fällen eine gute Anzahl, die eine gesunde Kritik nicht wohl auf diese Affection beziehen kann, weil nicht alle choreische Bewegungen, nicht jedes nervöse Zittern Veitstänze sind.

Von den anatomischen krankhaften Veränderungen. Da der Veitstanz keine tödtliche Affection ist, so besitzt die Wissenschaft nur eine kleine Anzahl von Fällen, wo es möglich war, einige anatomische Untersuchungen über die Natur dieser Krankheit anzustellen. Aus den 4 tödtlichen Fällen, die der Vf. selbst beobachtet u. untersucht hat, so wie aus der Untersuchung derer, die sich in den bessern wissenschaftlichen Sammlungen finden, seitdem die patholog. Anatomie cultivirt wird, hält er sich zu folgenden Schlüssen berechtigt: 1) dass die Beispiele von organischen Affectionen in dem Veitstanze selten sind. 2) Dass unter den von den Schriftstellern berichteten Affectionen die gefundenen patholog. Störungen sehr verschieden u. in der Regel mehr angedeutet als beschrieben sind. 3) Dass die von dem Vf. gesammelten Beobachtungen nur negative Resultate geben, d. h., dass er niemals irgend eine Störung angetroffen hat, die als dem Veitstanze eigenthümlich angesehen werden konnte. 4) Dass es a priori schon wahrscheinlich ist, dass der Veitstanz von keiner permanenten Affection abhängt, wenn man seinen oft intermittirenden Typus berücksichtigt; die Congestionen sind die einzigen anatom. Affectionen, welche diesen Charakter darbieten. 5) Dass die Discontinuität der Veitstanzbewegungen in Verbindung mit der Berücksichtigung ihres Sitzes (der in den oberen Gliedmassen öfter als in den unteren statt findet) mit ihrer Bizarrerie, mit ihrer Dislocation Zeichen abgeben, die sehr geeignet sind, den Veitstanz von jeder andern Gehirnkrankheit zu scheiden. Das Fehlen des Fiebers, des Delirium, der tetanischen Steifigkeit u. der Convulsionen verhindern eine Verwechselung mit der Entzündung des Gehirns oder der Spinnwebenhaut oder des kleinen Gehirns. Von der Epilepsie u. Hysterie unterscheidet er sich dadurch, dass bei der erstern plötzlicher Verlust des Bewusstseins mit völliger Unempfindlichkeit statt findet, u. bei der letztern eine Kugel von dem Hypogastrium auszugehen u. ihre Richtung nach der obern Partie des Bauches u. der Brust u. sodann von da zu dem Schlunde zu nehmen scheint, um daselbst ein Gefühl von Erstikkung zu bewirken.

Behandlung. Der Vf. führt hier blos die neuen Mittel an, die seit Bouteille gerühmt worden sind u. sich in den wissenschaftl. Sammlungen verzeichnet finden. — Serres u. Lisfranc setzen, nach ihrer Ansicht über den Sitz des Veitstanzes, Blutegel an den hintern Theil des Kopfes. Der *Dr.* Prichard wendet Cauterien u. Vesicatore längs des Rückenmarkes an. Der Prof. Richerand im St. Ludwigsspitale wendet seit langer Zeit die nämlichen Mittel an. Chrestien in Montpellier wendet Frictionen mit dem Liniment. volatile von Rosen an u. er führt 5 oder 6 Fälle zur Unterstützung dieser Therapeutik an. Der Doctor Strambio in Italien, der *Dr.* Byrne in Amerika u. mehrere Engländer rühmen ebenfalls die Frictionen längs der Rückenwirbelsäule mit der Brechweinsteinsalbe in der Gabe von 1 bis 2 Drachmen. In England hat sich das salpetersaure Silber, in der Gabe von $\frac{1}{4}$ Gr. bis zu $\frac{3}{4}$ Gr. in dem Zeitraume von 3 Wochen gesteigert, wirksam bewiesen. Dieses Mittel war schon in Frankreich von Alibert gerühmt u. von Esquirol verworfen worden. In Frankreich hat der *Dr.* Guerin 15 Tr. Blausäure in einem Vehikel von 4 Unz. täglich gegeben u. dieses Mittel bis auf 72 Tr., indem er täglich um 5 Tropfen stieg, gesteigert. Das basisch kohlensaure Eisen in beträcht-

lichen Gaben ist in England von *Dr.* ELLIOTSON verordnet worden. In Frankreich bedient sich BAUDELOCQUE desselben von 15 Gr. bis zu 2 Drachmen in Pillen oder in Pulverform. LOUVET-LAMARRE hat die gymnast. Uebungen, hauptsächlich das Seilschwingen, gerühmt. Am häufigsten werden aber jetzt unstreitig die kalten Bäder angewendet. Sie sind durch DUPUYTREN in Ruf gekommen. Zwei kräftige Krankenwärter ergreifen den Kranken an den 4 Gliedmassen u. ziehen denselben 6- bis 8mal durch Wasser von 10 bis 15° C.; hierauf trocknen sie ihn ab u. bringen ihn in ein ziemlich warmes Bett, damit eine reichliche Transspiration darauf folgt. Dieses Bad wird täglich genommen und in der Zwischenzeit trinkt der Kranke als Tisane einen Valerianaaufguss. Man muss den Kopf des Kranken mit ins Wasser tauchen, um die Symptome von Seiten des Gehirns zu vermeiden. Mehr als 20mal hat der Vf. DUPUYTREN sagen hören, dass es keinen Veitstanz gäbe, der diesen Tauch- oder Ueberraschungsbädern widerstände. Im Kinderspitale wenden alle Aerzte, hauptsächlich JADELOT und BOUNEAU, die kalten Bäder an, erhalten aber nicht so glückliche Resultate wie DUPUYTREN. Da diese Bäder den Kindern, vorzüglich während des Winters, sehr zuwider sind, so kam der *Dr.* BAUDELOCQUE auf den Gedanken, ihnen die Schwefelbäder zu substituiren. Die Versuche sind so ausdauernd u. sorgfältig gemacht worden, dass sie einiges Vertrauen verdienen. Vom Monat Septbr. 1832 bis Monat Jan. 1833 wurden die Schwefelbäder bei 14 kleinen Mädchen angewendet. (Diese Bäder bestehen aus Schwefelkali 4 Unzen auf 16 Eimer Wasser.) Man verordne[te] täglich eins, Donnerstag u. Sonnabend ausgenom[men]. Von diesen 14 Mädchen wurden 13 geheil[t]. Die mittlere Dauer ihres Aufenthaltes im Spitale b[e]trug 24 Tage, während die nach der allgemein[en] Tabelle der 189 Fälle berechnete mittlere Dau[er] des Aufenthaltes der Veitstanzkranken 31 Tage b[e]trägt. Es muss noch bemerkt werden, dass die Be[s]serung in Folge der Schwefelbäder in den meist[en] Fällen lange vor dem Austritte der Kranken st[att] fand. Diese Besserung zeigte sich gewöhnlich na[ch] dem 2. oder 3. Bade u. selten liess B. deren 10 b[is] 12 nehmen. In einem Falle fand bei einem Kin[de] schon nach dem 5. Bade keine Veitstanzbewegun[g] mehr statt. Diese Versuche sind seitdem nicht bl[os] von BAUDELOCQUE, sondern auch von BAFFO[S], GUERSENT, BOUNEAU u. JADELOT wiederholt wo[rden] u. Alles scheint die von BAUDELOCQUE erha[l]tenen glücklichen Resultate zu bestätigen. Auf Bi[t]ten des Vf. wendete sogar BAUDELOCQUE 30 Ta[ge] lang bei 2 jungen Veitstanzkranken, die zufäll[ig] aus den übrigen herausgenommen worden wara[n] blos die exspectative Methode u. das Regim des Sp[i]tals an, u. es hatten nach Verfluss dieser Zeit d[ie] Veitstanzbewegungen die nämliche Intensität beha[l]ten. Es wurden nun die Schwefelbäder in Anwe[n]dung gebracht u. die beiden kleinen Kranken eb[en] so schnell als die andern geheilt. — Man findet [in] den wissenschaftlichen Sammlungen einige Fäl[le] von Veitstanz, die durch den Gebrauch der Minera[l]wasserbäder zu Luxeuil u. Evaux geheilt word[en] sind; diese Bäder sind schwefelhaltige Wässe[r]. [Archiv. gén. Févr. 1834.] (*Schmidt.*)

VI. CHIRURGIE und OPHTHALMOLOGIE.

57. **Ueber die Behandlung der irritativen Blutungen nach blutigen Operationen.** — Häufig ereignet es sich, dass einige Stunden nach dem Verbande solcher Wundflächen, trotz der sorgfältigsten Unterbindung aller blutgebenden Gefässe, dennoch eine gefahrdrohende Blutung eintritt. Die Ursache davon kann doppelter Art sein: 1) mechanische Reizung, hervorgebracht durch den Contact des Verbandapparats mit den offenen Capillargefässen der Wundfläche, u. 2) zu starke Compression durch die Bandagen, welche den Rückfluss des venösen Blutes verhindert. Die erstere dieser Ursachen ist es, welche die sogenannten irritativen Blutungen bedingt. Die Charpie des Verbandes nämlich wirkt als fremder Körper reizend auf die Mündungen der arteriellen u. venösen Capillargefässe, denn nur diese sind die Quelle der Blutung, u. es könnte auf diese Weise, wenn nicht die Kunst zu Hülfe käme, selbst endlich Verblutung entstehen. Die erforderliche, höchst einfache Behandlungsweise besteht allein in Entfernung der Charpie (worauf die Blutung gewöhnlich augenblicklich steht), Abwaschung der Wunde und Bedeckung derselben mit einfach darüber gelegter feiner Leinwa[nd]. [Bullet. génér. de Thérapeut. Livr. 4] (*Schreber.*)

58. **Von der radicalen Stillung de[r] Blutungen nach örtlichem Blutlasse[n] oder applicirten Blutegeln u. dgl.** V[on] JOHANN PETERKA, prakt. Wund-, Geburts- u[nd] Thierarzte zu Bakowen in Böhmen. Als d[as] souverainste, einfachste, leichteste, wohlfeilste [u.] beste blutstillende Mittel hat sich dem Vf. in sein[er] mehr als 15jährigen Praxis die Comprimirun[g] der blutenden Stelle mittels einer ei[n]fachen, von Holz verfertigten Klemm[e] bewährt. Man nimmt nach ihm einen Messerrück[en] starken, $1\frac{1}{4}''$ langen u. etwas über $\frac{1}{4}''$ breiten Span v[on] weichem Holze u. schneidet davon zwei in der Län[ge] u. Breite gleiche Theile. Die Seitenflächen, welc[he] mit einander in eine unmittelbare Berührung ko[m]men, werden in ihrer Mitte hohl ausgeschnitt[en], so dass die Endtheile dicker als der Körper bleib[en] u. beim Zusammenlegen vollkommen sich berühr[en] können. Die beiden zum Auffassen der Wundst[elle] bestimmten Endtheile müssen an ihren Quersei[ten] zugerundet u. abgeglättet sein u. ein paar Mal [...]

ner alten feinen Leinwand od. Baumwolle umwunden, dann diese mit einem Zwirnfaden befestigt oder angenäht sein, damit sie nicht abfallen können, oder diese Endtheile werden mit feinem Zündschwamme belegt u. dieser angeklebt, damit dem Kranken keine Schmerzen verursacht werden. Gegen die Mitte der Klemme u. etwas weiter hinauf werden zu beiden Seiten derselben Einschnitte gemacht, welche dazu dienen, dass, wenn man schon die blutende Stelle sammt dem Gefässe zu einer möglichst kleinen Hautfalte gebildet hat u. diese von den untern zur Aufnahme der Hautfalte bestimmten Endtheilen aufgefasst u. gerichtet worden sind, diese in den Einschnitten mittels eines Zwirnfadens u. dgl. zusammengebunden u. befestigt werden können und auf diese leicht fassende Art die Blutung zu jeder Zeit u. in einem Augenblicke gestillt wird. Die Klemme, die übrigens auch aus Metall bestehen u. von verschiedener Grösse, Dicke u. Gestalt sein kann, bleibt der Sicherheit wegen 24 Stunden an der Wundstelle befestigt. — Ausserdem hat der Vf. bei der von Blutegeln durchgebissenen Oberbauchschlagader oder einem andern Gefässe des Unterleibes, der Brust u. des Halses, die Blutung dadurch gestillt, dass er den Kranken eine ganz entgegengesetzte Richtung nehmen liess, als er bei der Application der Blutegel hatte, wodurch das blutende Gefäss unter die allgemeine Bedekkung verschoben, von Zellstoff verstopft u. die *Blutung sogleich gestillt* wurde. [Med. Jahrb. *des österr.* Staates. Bd. VI. St. 1. 1834.]

(*E. Kuehn.*)

59. **Beiträge zur Heilung der Fisteln u. Geschwüre**, von *Dr.* Gottlob Cramer in Lennep. Vf. dieser schätzenswerthen Abhandlung betrachtet die Kanäle der Harn-, Darm-, Lungenwege u. dergl., also die der offenen Höhlen überhaupt als natürliche Fistelformen, und das Hohlgeschwür als eine neue mit einer Schleimhaut ausgekleidete Höhle, die aber ursprünglich ausser aller offenen oder freien Verbindung mit der Aussenwelt erst in Folge eines vorgängigen nach aussen durchbrechenden Abscesses dahin sich zu öffnen strebt. Die Fisteln übernehmen gleich den Schleimhauthöhlen das Geschäft der freien Ableitung einer Materie, und vertreten daher entweder die Stelle natürl. Schleimhautkanäle, oder suchen ein irgendwo abgesetztes krankhaftes Product aus dem Körper zu entfernen. Diese Functionsverschiedenheit begründet demnach zwei Formen von Fisteln, entweder als Stellvertreter natürl. Schleimhauthöhlen, wie die Harn-, Koth-, Speichelfisteln u. dergl., oder als besondere Leitungskanäle einer krankhaften Materie sich darstellend. Zu Begründung der Diagnose sind nächst dem blassrothen oder weissglänzenden Aussehen, der Anschwellung und Härte der Haut über der Fistel das Vorfallen oder Hervortreten (prolapsus) der innern Haut der Fistelmündung in der Peripherie (total) oder nur an einer Seite (partiell), die plötzliche Erscheinung des Eiterausflusses, die ungleich grössere Schmerzhaftigkeit, besonders bei einem Drucke und bei Wechsel der Witterung sich fühlbar machend oder steigernd, die Verletzung der Normalfunction des erkrankten Theiles, der Einfluss des Geschwürs auf den Gesammtorganismus, vorzüglich jedoch die örtliche Untersuchung in Bezug auf Lage, Richtung, Weite u. Tiefe am wichtigsten. Auch die Prognose hängt von der Dignität des erkrankten Theiles u. der allgemeinen Einwirkung der Fistel auf den Organismus ab. Eine in das Gehirn, Rükkenmark u. dergl. tief eindringende Fistel ist zumal bei Hemmung oder Stockung des freien Eiterausflusses von eben so schlimmer Bedeutung, als die Entleerung des Eiters in eine Gelenkhöhle, den Unterleib, Herzbeutel u. s. w. Als **Indicata** in der Behandlung bezeichnet Vf. die **sorgfältige Eröffnung u. Erweiterung genau bis auf den Fistelgrund, Umstimmung u. Zerstörung der Schleimhaut u. Vernarbung**; erstere mittels gewöhnlicher Bougies, von geringerem Durchmesser als die Fistel, oder bei sehr engen Gängen mittels Darmsaiten, allmälig zu dickeren aufsteigend, um sie bis auf den wirklichen Grund mit Leichtigkeit einführen zu können u. dadurch den Ausfluss völlig frei zu machen u. zu fördern; die Zerstörung der Schleimhaut ebenfalls durch Bougies, die jedoch an ihrer feuchten Spitze mit pulver. Höllenstein belegt, etwa 8—14 Tage lang, täglich zweimal 2 Stund. hindurch mit dem Fistelende in Berührung bleiben, um dadurch die Schleimhaut von unten nach oben in eine seröse allmälig umzuwandeln, und so Heilung u. Vernarbung von dem Geschwürsgrunde aus zu vermitteln, die nach Entfernung der Bougies mit Höllenstein in der Regel binnen 3—4 Wochen freiwillig erfolgt. Oft gelingt die Einbringung der Bougies bis auf das Fistelende erst nach mehrmaliger Anwendung derselben, vorzüglich der schwächeren; zuweilen ist bei grossen Sinuositäten eine Incision nöthig. Bei mehrgängigen Hohlgeschwüren muss jeder einzelne Gang für sich besonders durch Bougies erweitert oder, wenn nicht besondere Hindernisse obwalten, die Vereinigung der Gänge durch einen Schnitt in die Scheidewand hergestellt werden, was meistens von grossem Vortheil ist. Ganz gleiche Verfahrungsweisen verlangen die chron. Abscesse, indem man hier anfänglich Bougies ohne einen Arzneistoff, später mit Höllenstein an ihrer feuchten Spitze in verschiedenen Richtungen mit dem äussersten Winkel in nahe Berührung zu bringen sucht. Der gute Erfolg ist hier wie dort von der **gewissen** Erreichung der tiefsten Geschwürsenden stets abhängig. Auch andere eigentliche Geschwüre weichen, wiewohl etwas später, dieser Kurmethode.

Fall I. Ein 17jähr. Jüngling, der früher an cariösen Geschwüren gelitten, bekam um das Knie herum eine ausgedehnte sehr schmerzhafte Geschwulst, die endlich zum Aufbruche kam. Ungefähr 2 Monate später, wo der Theil aufs Neue anschwoll, zeigten sich an der äussern u. innern Seite nach der Kniekehle hin zwei Fisteln, die eine von 5½" Länge. Bei der einen

war anfangs wegen ihres winklichten Ganges die Einführung der Bougies bis auf den Grund sehr schwer, die jedoch bald gelang und nach dem Gebrauche des Höllensteins Heilung zu Stande brachte; bei der andern liess sich der Grund erst nach vergeblicher Application durch dünnere u. längere Bougies entdecken, und nach gehöriger Erweiterung führte der Höllenstein die Heilung durch. — II. Ein 50jähr. Schullehrer hatte unter dem Knie eine Geschwulst, die in Eiterung überging u. einen missfarbigen Eiter aussonderte. Die Anwendung von Bougies in verschiedenen Richtungen, später mit Höllenstein, zeigte sich erfolgreich. — III. Eine Frau litt im 29. Lebensjahre an mehreren Hohlgeschwüren des rechten Oberschenkels, in Verbindung mit vielen Schmerzen bis zum Unterschenkel sich erstreckend. Nach hinlänglicher Erweiterung u. dem Gebrauche der Bougies mit Höllenstein zeigte sich der Oberschenkel, als eben die Menses ausblieben, mehr angeschwollen u. schmerzhaft, nächstdem Fieber, mit Kopfschmerz, beschleunigtem Pulse, Appetitlosigkeit u. dergl. Nachdem diese Umstände vorüber waren, brachte Vf. unter Anwendung eisenhaltiger Pillen die Fistel auf die angegebene Weise zur Heilung. — IV. Bei einem Bauer blieben nach Heilung einer Fractur des Unterschenkels an der Bruchstelle einige Fistelgänge zurück, die nach vorgängiger Erweiterung mittels Darmsaiten wegen Verengerung u. auf die Einbringung der Bougies mit Höllenstein, dann sich selbst überlassen, zur Vernarbung kamen. — V. Ein Mensch, 17½ J. alt, hatte eine Fistel an der äussern Seite des Oberschenkels, unweit vom Trochanter major, gegen 2½″ lang, mit Anschwellung u. Schmerzen. Nachdem der Gang durch dünne, später dickere Bougies gehörig erweitert, reichte die mehrmalige Anwendung der Bougies mit Höllenstein an ihrer Spitze zur Heilung völlig hin. Letztere konnten wegen Steigerung der Schmerzen u. Schlaflosigkeit nicht täglich in Anwendung kommen. — VI. Ein ungefähr 60 J. alter Bauer bekam in Folge eines Stosses an den Wirbelenden der beiden letzten rechten Rippen eine weissliche fluctuirende Geschwulst von dem Umfange einer Wallnuss, später eines Gänseeies, nach deren Oeffnung lymphähnlicher Eiter sich entleerte und dabei ein etwa 8½″ langer Gang sich entdecken liess. Wachsbougies bis auf das Fistelende, u. nach 9 Tagen mit Höllenstein eingebracht, hatten Heilung zur Folge. — VII. Ein Mädchen in dem Alter von 22 J. wurde nach Erkältung zur Zeit ihrer Periode von Schnupfen mit Kopfschmerzen befallen u. beklagte sich nach Verlauf von 4 Wochen über abwechselndes Halsweh mit Frost, Kopfschmerzen, Schwindel, Nasenbluten, Ekel u. dergl., auch über stechende Schmerzen zwischen den kurzen Rippen u. der Hüfte der rechten Seite, bis ins Kreuz u. in die Füsse sich ausdehnend. Blutegel u. Brechweinsteinsalbe linderten die Schmerzen. Im Harne zeigte sich ein weisser eiteriger [?] Bodensatz; Andeutung der Hektik. Kalkwasser innerlich u. ölige Einreibungen halfen nichts. Pat. befragte einen andern Arzt, und nach 4 Wochen nahm sie wieder die Hülfe des Vf. in Anspruch. Nächst den ausgeprägten Zeichen der Colliquation, colliq. Durchfällen, Abmagerung, frequentem Puls u. dergl., liess sich über der Lendengegend eine mit Mercurpflaster bedeckte Geschwulst mit undeutlicher Fluctuation bemerken, die nach einem Einschnitte unter den letzten kurzen Rippen sehr viel Eiter, selbst bei einem Druck auf den Unterleib, ergoss. Die Einlegung von Bougies in den Abscess nach vorn u. hinten erleichterte binnen 8 Tagen beträchtlich, so dass nach täglich 2stünd. Application der Bougies mit Höllenstein der Abscess sich selbst überlassen bald verheilte. Nur ein kleiner Fistelgang blieb zurück, der indess nach Regelung der Menses durch eisenhaltige Pillen ebenfalls wich. Die Verbindung der Menstrualstörungen mit der Abscessbildung ist in diagnost. u. therapeut. Rücksicht sehr bemerkenswerth. — VIII. Ein 50jähr. sehr arbeitsamer Schmied bekam nach mehrjähr. Schmerzen in der Nähe der Spina scapul. sinistrae eine Geschwulst und dem Arme, die, begleitet von Fieber, Anschwellung d. Füsse, Abmagerung u. dergl., als Lymphgeschwulst b handelt u. durch ein Haarseil bis auf eine kleine Oe nung, aus der viel eiterige Lymphe hervorquoll, Vernarbung gebracht wurde. Zunehmende Entkräft u. Abmagerung des Pat. bestimmte indessen Vf., o vorgängige Erweiterung sogleich Bougies mit Hölle stein zu appliciren, worauf der Fistelkanal sich ba enger u. mit verhältnissmässig zu reichlichem Eiteraus flusse zeigte. Nach einem deshalb gemachten Ei schnitte bemerkte man den Fistelgang um 2½″ tie bis hinter die Basis scapulae sich erstreckend. D Anwendung dünner Bougies mit Höllenstein, die i Ganzen 12″ tief eindrangen, wurde wieder begonne durch die Schwäche des Kranken aber bald unterbr chen, u. später aufs Neue mehrmals wiederholt in Ve bindung mit dem innern Gebrauche eines Chinadecocts worauf mit allgemeiner Besserung auch der Fistelga sich um 3½″ kürzer zeigte u. Pat. auszugehen ve mochte. Husten blieb aber dabei beständig, und wäh rend mit der Zunahme des Auswurfs der Fistelausflus sich verminderte, endigte Lungenschwindsucht das Lebe des Kranken. — IX. Ein Bauer W. hatte einen Lei stenbruch, nach dessen Operation ein brandiges Darm stück sich lostrennte u. eine Kothfistel die Folge war Ein Bruchband, das fest lag u. den Gang der Koth fistel in der Masse zusammendrückte, dass Pat. de Koth nach Belieben längere Zeit zurückhalten konnte leistete nächst häufigem Gebrauche von Klystiren di nöthige Hülfe; und während dieser Behandlung ver schafften innerlich Carminativa dem Kranken die grösste Erleichterung. Die ersten u. einzigen Indicationen be stehen hier nächst möglichster Aufrechthaltung de Kräfte in Schliessung des innormalen Kanals, durc welchen der Koth sich entleert, und in Hinleitung de Kothes in den normalen Kanal, den unter der Fistel öffnung befindlichen Darm; ersteres durch gehöri Compression, letzteres durch öftere Klystire erreich bar, indem man das Uebrige, die Heilung selbst, de Natur überlässt.

Ueberdiess theilt Vf. mehrere Fälle von alte hartnäckigen Geschwüren mit, wo er von dem Gebrauche des Höllensteins den besten u. ziemlic schnellen Erfolg sah, und macht gleichzeitig au den Nutzen desselben bei Auflockerung u. Aufwulstung der Conjunctiva, namentlich bei Blennorrhoea senilis, aufmerksam. Bei Geschwüre befeuchtete er zuerst Charpie mit Eiterflüssigke u. betupfte mit derselben, in gepulv. Höllenstei getaucht, täglich oder einen Tag um den ander die ganze Geschwürsfläche, jedoch immer mi vorzüglicher Berücksichtigung des Grundleidens [Heidelberg. klin. Annal. Bd. X. Hft. 1 1834.] (*Fickel.*)

60. **Erfahrungen u. Beobachtunge über Kopfverletzungen**; von J. F. Dieffenbach, Prof. in Berlin. Es ist ein grosser Unterschied zwischen einer gewöhnlichen Hautwund u. einer Wunde der Kopfhaut. Wer zu irgen einem Heilzwecke eine einfache Incision in di Kopfbedeckungen gemacht hat u. zwar so, das sich die eine Hälfte der Wunde in der Galea, di andere in der Stirnhaut befindet, wird bemerke dass, ungeachtet der genauesten Vereinigung durc Heftpflaster u. sorgfältig angewandte kalte Umschläge, der Wundtheil der Kopfhaube bald i Eiterung überging, bald zusammenklebte, wä

nd die ganze Umgegend sich erysipelatös entzündete, worauf dann nachträglich Eiterung eintrat, dagegen die Wunde der Stirnhaut genau von der Haargrenze an gar nicht entzündet erschien, sondern schon in wenigen Tagen völlig geheilt war. Diess beweiset doch eine ganz besondere Vulnerabilität der Kopfschwarte. Mehrmals sah D. den Tod nach ganz einfachen Verletzungen der Kopfschwarte eintreten, indem diese Haut sich rosenartig entzündete, worauf Delirien u. Tod eintraten. In andern Fällen entstand profuse Eiterung und Entblössung des Knochens im Umkreise u. ebenfalls Tod. Es findet nämlich zwischen der äussern Oberfläche des Schädels u. der innern ein inniger Lebenszusammenhang statt, indem sich auf letzterer secundär derselbe Leidenszustand ausbildet, der auf der Aussenfläche statt hat. Jene rosenartige Entzündung der Galea, welche oft unter den stürmischen Erscheinungen der Entzündung der Dura mater zum Tode führt, zeigt eine weitverbreitete Lostrennung dieser Haut vom Knochen u. dazwischen eine schmierige Beschaffenheit der convexen Oberfläche der harten Hirnhaut. Bei äusserer Eiterung des Kopfes, welche einer leichten Verletzung folgte, wird dieser schmierige Ueberzug mit graulicher Entfärbung der Dura mater auch bisweilen angetroffen; weit häufiger dagegen eine Ansammlung von Eiter an der der äussern Verletzung entsprechenden Stelle unter dem *Schädel*, welcher bei der Eröffnung als eine *dünne*, *ichoröse Masse* hervorstürzt. Diese Gefahr der Verletzungen der Galea liegt grösstentheils in ihrer sehnenartigen Natur, da sehnige Gebilde der heftigsten Entzündung unterworfen sind. Jede leichte Verletzung der Galea begehrt daher die strengste antiphlogist. Behandlung; jede Incision u. jede Dilatation, frischer Stoss, Fall, Schlag bedarf der sorgfältigsten Ueberlegung; denn immer wird dadurch die Verwundung u. Gefahr vergrössert. Am allerwenigsten darf man aber einen Einschnitt in den Kopf machen, um unter der Haut liegendes Blut zu entfernen oder eine Fissur aufzusuchen. Thut man diess doch auch nicht beim Beinbruche, wo die Haut so oft zerrissen ist! Bleibt bei einer starken Quetschung des Kopfes die Haut uneröffnet, so kann das Blut wieder resorbirt werden; wird eine Oeffnung gemacht, so tritt die Luft in das Innere der Extravasathöhle hinein, ein Theil des Blutes wird entleert, der andere zersetzt, die Wunde erscheint unrein, schmutzig u. die Verjauchung beginnt. Ganz anders verhält es sich mit Einschnitten am Kopfe, wenn die Verletzung in Eiterung übergegangen, oder wenn Abscesse vorhanden sind; hier kann man nach Belieben einschneiden; ein grosser Einschnitt, der auf beiden Seiten über die Eiterhöhle hinausreicht, ist bei weitem einem kleinen vorzuziehen, u. am unwerflichsten ist dann das blosse Einstechen mit der Lanzette. Diess ist nachtheiliger als die Unterlassung der Eröffnung überhaupt. Die Höhle füllt sich immer von Neuem mit Eiter, die Luft macht den Schädel nekrotisch, es kommt zu keiner reinen Entzündung der Wandungen, die sich nicht wieder anlegen. Druckverbände verursachen hier immer nur eine weitere Abtrennung; denn 2 unreine Flächen wachsen nicht zusammen. Es giebt keinen verderblichern Grundsatz in der Chirurgie, als den, dass man zwei mit nekrotisirtem Zellgewebe überzogene Flächen mit einander in Berührung erhält; sie zersetzen sich wechselseitig u. werden immer unreiner. Selbst zwei reine Granulationsflächen werden meistens unrein, wenn sie auf einander liegen; genähert müssen sie einander wohl werden, aber es muss ein fremder Stoff dazwischen liegen. Hier ist die wechselseitige Berührung eben so nachtheilig, als sie bei frischen Wunden nothwendig ist; bei letzteren der dazwischen liegende fremde Körper so schädlich, als bei jenen vortheilhaft. Es folgen nun 58 Fälle der Kopfverletzungen, in denen des Vf. Behandlungsweise u. Ansichten sich bewähren. [Hecker's Annal. Febr. 1834.] (*Stannius.*)

61. Merkwürdige Kopfverletzungen; von *Dr.* Ebermaier. I. Am 26. Novbr. 1832 Abends 7 Uhr wurde ein 45jähr., ziemlich rüstiger Mann mit einem eisernen Leuchter an den Kopf geschlagen, worauf er zu Boden stürzte u. besinnungslos war. Um 11 Uhr fand ihn der Kreis-Wundärzt in seinen Kleidern noch besinnungslos auf einem Stuhle liegen. Die Arme hingen schlaff hinab, das Gesicht war todtenblass u. alles Leben schien gewichen. Am Kopfe links, zwischen Schlaf- u. Augenbraungegend, war eine 2zollige, weit aus einander klaffende Wunde, durch die man den unterliegenden u. geborstenen Knochen, den Seitentheil des Stirnbeins, recht gut sehen konnte. Die Knochenwunde war 1½″ lang u. stand so aus einander, dass der kleine Finger recht gut hineingelegt u. bis auf die Hirnhaut gebracht werden konnte. Da schon viel Blut verloren gegangen war, wurde die Wunde einfach mit Charpie verbunden u. kaltes Wasser umgeschlagen. Gegen Morgen kam der Verletzte zu sich, war aber sehr schwach. Bei fernerm einfachen Verbande u. passender allgemeiner Behandlung stellten sich keine schlimmen Zeichen, selbst nicht später, die Schwäche vom Blutverluste und die ersten Folgen der Hirnerschütterung ausgenommen, ein. Die Wunde war am 15. Jan. vernarbt u. der Mann, bis auf einen Eindruck an der Stelle, ganz gesund. — II. Ein 30jähr., kräftiger, gesunder Mann wurde mit einem starken Prügel auf den Kopf geschlagen, worauf er, über heftige Kopfschmerzen klagend, sich sogleich zu einem Arzte begab, der ihn bei vollem Bewusstsein u. am Kopfe nicht die mindeste äussere Verletzung fand, so dass er nur Ruhe und kalte Umschläge rieth. Nachdem der Verletzte sich gelegt hatte, stiegen die Schmerzen, 1½ Stunde nach dem Schlage war volle Bewusstlosigkeit eingetreten u. nach 3 Stunden folgte in gänzlicher Apathie, ohne andere Erscheinungen, der Tod. Bei der Obduction fand sich äusserlich durchaus

nichts, was auf Gewaltthätigkeit deutete, und namentlich entdeckte man an der linken Schläfengegend, wo der Verletzte den Schlag erhalten haben wollte, weder durch Gesicht noch Gefühl die mindeste Spur erlittener Gewalt. Nach Zurückschlagung der Haut fand sich jedoch hier ein etwas klaffender, bedeutend langer Knochenriss, durch den etwas Blut in die Substanz der Musculatur getreten war. Dieser Riss erstreckte sich, in der vom Os zygomat. geschlossenen Grube im Schuppentheile des Schäfenbeins beginnend, bis hoch ins Scheitelbein u. mit einem 3. verbundenen Aste auch ins Stirnbein, so dass auf der innern Seite die Grube der Art. mening. med. in den Riss fiel. Die Arterie war dicht vor ihrer Theilung, wo sie noch sehr stark ist, vollkommen durchrissen u. aus derselben hatte sich ein dickes, Untertassengrosses Blutextravasat gebildet, das einen dichten, festen Klumpen darstellte, der die Hemisphäre bedeutend zusammengedrückt und durch Druck wohl lediglich den Tod bedingt hatte. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 15.] (*Kneschke.*)

62. Von den traumatischen Verletzungen der Sehnen u. ihrer Behandlung; von *Dr.* Rognetta. Die Sehnen können entweder ganz oder zum Theil entblösst, gequetscht, angestochen und getrennt werden. Die Trennung einer Sehne kann die Folge einer heftigen Zusammenziehung des Muskels, dem sie angehört, oder auch das Resultat der Einwirkung eines verwundenden Instrumentes sein. — Die Entblössung einer Sehne kann in Folge eines phlegmonösen Erysipelas, einer brandigen Phlegmone u. s. w., oder auch in Folge einer Verwundung statt finden. Hier soll blos von der Jetztern die Rede sein. Bei dieser Art Entblössung exfoliirt sich entweder die Sehne, oder sie bedeckt sich mit Fleischgranulationen. Alle Anstrengungen des Wundarztes müssen also dahin gehen, diese Exfoliation zu verhüten. Um diese Indication gehörig aufzufassen, muss man eine genaue Kenntniss der Structur u. des Nutzens der verschiedenen Muskelsehnen haben. So darf man nicht vergessen, dass die langen, dünnen u. trockenen Sehnen, z. B. die der Strecker u. Beuger der Finger u. Zehen, in einem besondern Falze, in einer serösen Scheide, liegen; während die umfänglichen, mehr oder weniger kurzen, wie die Achillessehne u. s. w., streng genommen eines solchen serösen Falzes entbehren. Die erstern ernähren sich nur durch die wenigen Gefässe, die sie von dem Körper ihrer Muskeln erhalten, u. durch einige andere von ihrer Scheide, während die letzten von einer grossen Anzahl Arterien, die sie in allen Richtungen durchziehen, Zufuhr erhalten. Daher exfoliiren sich gewöhnlich die in Falzen liegenden Sehnen, wenn sie einmal von ihrer Scheide entblösst worden sind, während die entblössten grossen Sehnen sich leicht mit Fleischgranulationen bedecken, ohne sich zu exfoliiren. Bei beiderlei Arten von Sehnen hat d Wundarzt, wenn die Entblössung statt findet, nic weiter zu thun, als die Weichtheile zu vereinig um die Sehnen vor der Einwirkung der Luft schützen u. dadurch ihr Leben so lange als mö lich zu unterhalten. Doch ist auch nicht zu übe sehen, dass bei den in Falzen liegenden Sehn wenn nur ihre Scheide blosgelegt worden i diese sich gewöhnlich mit Fleischgranulation bedeckt u. die Sehne zu leben fortfährt. Bei d Panaritium z. B. exfoliirt sich die Sehne nur e wenn die Eiterung die Scheide derselben zerst hat. — Das Anstechen der Sehnen ist ziemlich seltener Zufall. Die Folgen desselb können manchmal schlimm sein, wenn dadu eine sehr lebhafte Entzündung erregt wird. B den in Falzen liegenden Sehnen kann der Sti Eiterung in der Scheide u. Absterben der Seh zur Folge haben. Nach J. L. Petit hatte das A stechen solcher Sehnen Erguss der Synovia ih Scheiden in das umgebende Zellgewebe zur Fol Treten gefährliche Phlegmone, Brand, Convul nen u. selbst der Tod des Kranken ein, so si diese Zufälle nicht dem Anstechen der Seh sondern der Verletzung irgend eines Nerve fadens oder auch einer verborgenen Dispositi des Individuums zuzuschreiben. Die Behandl ist hier ganz prophylaktisch, wenn man im M mente des Zufalls selbst hinzugerufen wird. dem entgegengesetzten Falle bekämpft man Zufälle durch die nämlichen Mittel, die man geg das Panaritium anwendet. — Die Quetschu der Sehnen ist ein sehr häufiger Zufall. Ge hat zuerst bemerklich gemacht, dass die Contus der Sehnen stärkere Schmerzen einige Zeit n dem Zufalle als in dem Momente desselben s zur Folge hat. Ist die Quetschung nur einig massen stark, so ist die Anschwellung unverm lich. Liegt die Sehne in einem Falze, so ent det sich ihre Scheide mehr oder weniger je n dem Quetschungsgrade; es findet ein starker guss von Synovia ins Innere des Falzes statt, w cher nach J. L. Petit die Hauptursache Schmerzes und der consecutiv eintretenden schwellung ist. Geht die Entzündung der Sch in ulcerative Eiterung über, so erfolgt die blössung u. Exfoliation der Sehne; manchmal ben sogar die Knochen, die diese Sehne bedec ab. Die blosse gewaltsame Ausdehnung, permanente Dislocation einer Sehne ko manchmal in Ansehung des Schmerzes u. darauf folgenden Anschwellung einer Conte gleich. Die Behandlung der Contusion der nen besteht zuerst in der Verhütung der Ent dung durch die Repercussion u. die Ruhe des T les; sodann in der Bekämpfung derselben, sie eingetreten ist, durch die Ruhe u. die bek ten antiphlogist. Mittel. Als ein treffliches M zur Verhütung jeder lebhaften Reaction in gequetschten Sehne empfiehlt sich die Compre des gequetschten Theiles mittels einer Bind

Trennung der Sehnen kann, wie schon agt, unter 2 verschiedenen Formen vorkommen: in der einen findet Ruptur der Totalität oder es Theiles der Fasern der Sehne ohne Verletzung Hautbedeckungen statt; in dem andern ist die ennung mit Continuitätslösung der anderen eichtheile vorhanden. Die Ruptur der Sehnen kommt hauptsächlich bei denen vor, die den äftigsten Muskeln des Körpers angehören, wie le Achillessehne, die Strecker des Unterschenkels s. w. Der Vf. hat einmal die Ruptur des M. mi-tendinosus beobachtet, so wie auch in Folge nes Falles auf das Knie die Ruptur der gemeinhaftlichen Sehne der Ausstreckemuskeln des Unterschenkels. Die spontane Ruptur einer Sehne kann nur bei einer heftigen Zusammenziehung der Muskeln statt finden. Bisweilen hat man auch die Ruptur einer oder mehrerer Sehnen in Folge einer Luxation oder der zu ihrer Reposition gemachten Versuche beobachtet. Die Trennung der Sehnen durch ein schneidendes Instrument kommt ziemlich häufig vor, vorzüglich der Hand u. am Fusse. — Es mag nun eine hne zerrissen oder durchschnitten worden sein, bleibt die Behandlung immer die nämliche. Es t dieselbe zwei Hauptindicationen zu erfüllen: die getrennten Theile in eine vollkommene reinigung zu bringen; 2) sie darin zu erhalten; lche Zwecke man durch die Lage u. passende Bangen erreicht. Die den Gliedmassen, deren Sehne trennt ist, zu gebende Lage muss diejenige sein, lche der Muskel der verletzten Sehne bei seiner sammenziehung der Gliedmasse geben würde. Bandage muss eine vereinigende u. feste sein. — folgen nun als Beispiele der Anwendung des legten 3 Fälle, die nichts Besonderes darbieten, er etwa der 3., welcher ein Individuum bet, dem durch einen Säbelhieb die Achillessehne chschnitten worden war. Dupuytren lagerte die vordere Partie des Unterschenkels u. des ses ein sehr dickes Strohkissen, darüber eine iene an u. befestigte beide durch eine Binde. Der terschenkel war vorher mit Spiralgängen einer de umgeben worden. Die Gliedmasse wurde die äussere Seite gelegt u. in die halbe Beug gebracht. Der Fuss befand sich so in permanenter Streckung u. die Enden der Achillesne standen in Berührung. Es fand vollkommene Heilung statt. [Archiv. gén. Févr. 1834.]

(*Schmidt.*)

63. **Ueber die Behandlung der comcirten Fracturen durch anhaltende etzungen mit kaltem Wasser.** Von Jotta. Zwar ist der äussere Gebrauch des n Wassers bei eingeklemmten Brüchen, Lunen, Veitstanz, Erysipelas, Scarlatina u. s. w. längst bekannte Sache, neu aber ist die Idee, lbe unausgesetzt mehrere Wochen hindurch verschiedenen traumat. Verletzungen (Josse, r Chirurg am Hôtel-Dieu zu Amiens, war der , der auf diesen Gedanken kam u. denselben auch mit dem besten Erfolge verwirklichte) und, nach Breschet, bei complicirten Brüchen u. durch verschiedene Ursachen bewirkter Zermalmung der harten u. weichen Theile anzuwenden. Hierzu ist nun folgende Zurichtung nöthig. Das leidende Glied wird auf ein mit Wachsleinwand bedecktes Kissen gelegt, welches sich bei Brüchen der unteren Theile von den Weichen oder von dem Knie an bis zu den Füssen des Bettes, bei Brüchen der oberen Partien aber von der Achsel bis über die Seitenwände des Bettes hinaus erstrecken muss. Die Wachsleinwand hingegen muss gehörig breit sein, um an den Seiten aufgerollt werden zu können u. das Bett vor Feuchtigkeit zu schützen; zugleich giebt man ihr eine solche Lage, dass das Wasser nach aussen abfliessen kann. Die verletzten Hautstellen bedeckt man entweder ganz einfach mit feiner Charpie oder befestigt die Hautlappen mit schmalen Heftpflasterstreifen und sichert dem Gliede durch einen locker angebrachten, gewöhnlichen Scultet'schen Apparat die nöthige Lage (jedoch kann man denselben auch weglassen, wenn es sich um Raumersparniss handelt), nachdem man vorher die afficirten Theile mit Compressen u. weicher Charpie ausgepolstert hat. Hierauf hängt man nun 1—2 Fuss hoch über dem kranken Gliede einen mit Wasser gefüllten grossen Eimer auf, über dessen Rand eine U förmig gebogene, gläserne oder blecherne Röhre, ziemlich von der Stärke des kleinen Fingers, so gelegt wird, dass der eine kürzere Arm derselben mit dem Wasser in unmittelbarer Verbindung steht, der andere längere aber den Wasserstrahl gerade auf das Glied leitet, indem man durch Saugen mit dem Munde an des letztern Mündung die Strömung in Bewegung setzt; hierbei ist jedoch darauf zu achten, dass man den Wasserstrahl nicht, nach Art einer Douche (als wodurch die Wärmeentwickelung eher befördert, als vermindert werden würde), sehr hoch herabfallen lasse, sondern vielmehr denselben mit Hülfe eines an der äussern Mündung der Röhre applicirten, durchlöcherten Stöpsels oder Stückchen Schwammes mehr träufelnd auf das Glied leite. Auf diese Weise durchzieht das Wasser die ganzen Verbandstücke und wird endlich, auf der Wachsleinwand ablaufend, von einem am Fusse des Bettes befindlichen leeren Gefässe wieder aufgefangen, indem das aufgehangene, gefüllte Gefäss durch fortwährendes Zugiessen die Strömung so lange als nöthig unterhält. Der Verband werde aller 2 — 3 Tage, oder noch seltener, erneuert. — Unter mehreren auf diese Weise mit ausgezeichnetem Erfolge behandelten Fällen von schweren traumat. Verletzungen hebt der Vf. zwei von, mit Zermalmung der harten u. weichen Theile verbundenen, Beinbrüchen heraus, in welchen beiden Fällen durch die ungefähr einen Monat hindurch fortgesetzte obige Verfahrungsweise vollkommene Heilung herbeigeführt wurde, ausserdem aber die Amputation zur Rettung des Lebens unbedingt nothwendig gewesen wäre. Als vorzüglich bemerkenswerth er-

schien bei diesen zwei Beobachtungen Folgendes: 1) dass fast gar keine Reaction des Organismus, die doch sonst bei solchen Verletzungen von sehr stürmischen Symptomen begleitet zu werden pflegt, sichtbar wurde, indem nicht einmal Fieber bemerkt werden konnte; ja in dem einen jener Fälle, welcher eine Amme betraf, waren die übrigen Functionen des Organismus sogar so wenig dadurch beeinträchtigt, dass diese Person schon vom zweiten Tage nach der Anwendung des kalten Wassers an ihrem Kinde wieder die Brust reichen konnte u. die Milch auch nicht im geringsten verändert schien; 2) dass die Wärme des leidenden Theiles gewöhnlich in den ersten 30 Tagen sowohl dem Kranken, als auch einer fremden Hand normal erschien, auch der Pat. in dieser Zeit sich nicht über ein durch die beständige Feuchtigkeit erzeugtes lästiges Gefühl beklagte, im Gegentheile nur ein wohlthuendes empfand, dass aber nach diesem Termine ein subjectiv u. objectiv wahrzunehmendes Sinken der Wärme unter dem Normalzustande bemerkbar wurde, — wahrscheinlich also ein Beweis, dass das durch das fortwährende, immer aber durch das kalte Wasser wieder erstickte, heftige Reactionsbestreben [1]) erzeugte Plus von Wärmeentwickelung nach Ablauf von circa 4 Wochen, bei beginnender Heilung, auf den Normalstand reducirt wird, folglich bei nunmehriger normaler Wärmeentwickelung u. dennoch fortgesetzter Anwendung vom kaltem Wasser ein Minus des normalen Wärmegrades entstehen muss; es dürfte daher jene Periode als die Grenzlinie für die Zeit der Anwendung des genannten Verfahrens anzusehen sein; 3) endlich, dass die Heilung ausserordentlich schnell erfolgte, die Eiterung dabei nur gering war u. die Kranken während der ganzen Behandlung von keinen Schmerzen gepeinigt wurden. [Bull. génér. de Thérapeut. T. VI. Livr. 6.] (*Schreber.*)

64. **Künstliche Trennung fracturirt gewesener, schief geheilter Knochen u. Zusammenheilung derselben in normaler Richtung** vom Geh.-Rath v. Gräfe; beschrieben von *Dr.* Michaelis in Berlin. Ein kräftiger, 25jähr. Lieutenant brach im Nov. 1815 durch einen bei Brandenburg erlittenen Sturz seines Pferdes beide Röhrenknochen des rechten Unterschenkels. Pat. wurde sogleich nach der genannten Stadt gebracht, wo ein Arzt die Bruchenden reponirte und einen aus einer vielköpfigen Binde u. Pappschienen bestehenden Verband anlegte. Nach 7 Wochen, die der Kranke liegend zugebracht hatte, wurde der Verband entfernt. Tibia u. Fibula waren nach vorn in einem stumpfen Winkel zusammengeheilt, wodurch der kranke Fuss sich um 3 starke Zoll verkürzt hatte. Man suchte nun durch Ausdehnung des Gliedes u. hölzerne Schienen die schief geheilten Knochenenden in normale Lage zurückzubringen, doch eine 7 wöchentl. Behandlung der Art blieb ohne allen Erfolg, worauf Pat. sich nach Berlin in v. Gräfe Behandlung begab. Da dem Kranken als eifrige Soldat sehr viel an Brauchbarkeit des Fusses la so unterzog er sich muthig der ihm vorgeschlagene Kur. Es war nämlich Plan, durch **kraftvoll Ausdehnung** des leidenden Unterschenkels mi tels Flaschenzuges die nach vorn getretenen, i stumpfen Winkel zusammengeheilten Knochene den wieder zu trennen und sie dann hinreiche lange aufs Genaueste in normaler Lage zu erhalte Zunächst wurde Pat. einige Tage durch antiphl gist. Diät, leichte Abführmittel u. laue Bäder vo bereitet, um möglichst entzündlichen Reaction vorzubeugen. Nach Besorgung des nöthigen Ap parats legte sich der Kranke grade ausgestreckt a ein durch Matratzen hinlänglich erhöhtes Bett, w rauf ein genau untergepolstertes, mit 2 seitlich Ringen versehenes, stark ledernes Bracelet un dem Knie u. ein ähnliches über dem Knöchel d kranken Fusses so genau befestigt wurde, dass si beide, selbst wenn man kräftig zog, nicht versch ben. Das Bett stand mit dem Kopfende nach e nem Fenster u. mit dem Fussende nach der geg überliegenden Thüre gekehrt. Zwei hinlängli feste Schnuren wurden nun durch die Seitenrin des obern Bracelets gezogen u. behufs der Contr extension an einem ins Fensterbret tief eingesch benen Haken befestigt, ein zweiter ähnlicher H ken aber in die Bekleidung der Thürpfoste eing senkt. Zwischen diesem u. den Seitenringen d untern Bracelets legte man dann den Flaschenz an, den Michaelis mit einem 2. Assistenten u ter v. Gräfe's Leitung in Bewegung setzte. D Traction geschah mit langsam steigender Kraft u unterbrochen fort, bis der Winkel, in den die Kn chen zusammengeheilt waren, unter deutliche Geräusch mit einem Male verschwand. Der Kranl ertrug den ganzen, einige Minuten während Operationsact mit bewunderungswerther Ausdau u. munterte, der nicht unerheblichen Schmerz ungeachtet, die Aerzte fortwährend zur Erreichu des vorgesteckten Zieles auf. Bei näherer Unte suchung fand sich, dass die Fractur völlig wied entstanden war. Die beweglichen Knochenend erhielt man nun in völlig grader Richtung mit a Genaueste angepassten **Löffler**'schen Schiene Dann wurde der Fuss in ein **Pott**'sches Fussb auf gestrickte elast. Gurte gelegt und mittels die Maschine beständige, aber sehr leichte Extensi u. Contraextension fortgesetzt. Mit grösster Sor falt u. bei täglich mehrmaligem Nachsehen u. e forderlichem Nachhelfen in den Verbänden bli der Kranke, der durch Geduld und Ausdauer d Heilung sehr erleichterte, 8 Wochen in dieser Lag worauf man hoffen durfte, dass die Zusammenh lung gelungen u. dass auch hinlänglicher Callus der Lücke ergossen war, die wahrscheinlich na dem Wiederbrechen u. Gradrichten der Knoche enden an deren hinterer Seite entstanden sein moch

1) Auffallend war es, dass, so wie nur eine kurze Zeit die Benetzungen unterbrochen wurden, sich sogleich Hitze, Entzündungsgeschwulst u. Schmerzen in dem Gliede einstellten.

anfangs liess v. Gräfe den kranken Fuss täglich nur eine Stunde ohne Schienen u. Extension frei im Pott'schen Gestelle liegen, als aber Richtung u. Länge der Extremität sich günstig erhielt, wurde diese Zeit immer mehr u. mehr verlängert. Später blieb das Pott'sche Fussbret weg u. nach der 12. Woche konnte der die Normallänge nun ganz wieder zeigende Fuss gut gebraucht werden. Da Pat. zu Rheumatismen geneigt war, wurde zur Nachkur Teplitz mit grossem Nutzen gebraucht. Er trat dann in sein Militärverhältniss zurück und dient noch jetzt, nach ungefähr 18 J., bei wohlerhaltener Gesundheit dem Könige treu u. thätig. — Gewiss gehört dieses Fall zu den seltenern und Michaelis glaubte sich um so mehr, mit v. Gräfe's Bewilligung, zur Bekanntmachung desselben veranlasst, als ihm die specielle Besorgung dieser Kur oblag, die sich nun schon so lange u. so vollkommen nützlich bewährte. [v. Gräfe's u. v. Walther's Journ. Bd. 21. Hft. 1.]

(*Kneschke.*)

65. **Beiträge zur Verrenkung der Handwurzelknochen**; vom Regimentsarzt *Dr.* Seeger in Ludwigsburg. Denkenden Chirurgen u. Anatomen werden diese Beiträge, die im Wichtigsten auf Folgendes zurückgehen, gewiss sehr interessant sein: wenn auch die Luxationen des Köpfchens des Oss. capitati aus seiner, vom Oss. naviculari et lunato gebildeten Gelenkhöhle selten sind, *so kamen* doch dem Vf. im Herbste 1829 u. *Frühjahre 1830* 2 Fälle derselben u. zwar beide bei *jungen Männern*, in Folge eines Falls auf die geballte Faust, vor. Diagnose u. Reposition waren, da beide frühzeitig zur Behandlung kamen, nicht sehr schwierig, auch nahm man dabei keine Complicationen wahr. Die Reposition geschah durch Extension u. starke Beugung der Hand u. zwar in einem Falle ohne Schwierigkeit, im andern erst auf wiederholte Versuche. Auf den reponirten Kopf des Knochens wurde, nach wiedergestreckter Hand, eine graduirte Compresse gelegt, auf diese folgten 2 dicke Pappschienen für Dorsal- u. Volarfläche, welche von der Mitte des Vorderarms bis zur zweiten Phalanx der Finger reichten und durch die Dolabra pro luxatione manus mit aufsteigenden Hobelturen befestigt wurden. Der Vorderarm wurde in eine Mitelle gelegt. Um das so leichte Wiederausweichen des Gelenkkopfes zu verhüten, war ein 6—8 wöchentl. Verband erforderlich. — Gegen Paré, Heister u. B. Bell nehmen Richerand, Boyer, S. Cooper, Chelius, H. L. Richter u. A. an, dass unter den Knochen der Handwurzel nur das Os capitat. eine Luxation gegen den Handrücken hin u. zwar nur eine unvollkommene bilden könne. Diess ergiebt sich auch aus Zusammensetzung dieser einzelnen Knochen unter sich, ihrer Aehnlichkeit mit dem Baue einer steinernen Brücke haben, indem ihre Dorsalfläche breiter als die Volarfläche ist, welche Zusammenfügung sich auch auf die Basis der Mittelhandknochen fortsetzt. Die ligamentöse Verbindung der Handwurzelknochen geschieht auf Dorsal- u. Volarfläche durch Kapselmembranen und sehr straffe Bänder, wovon aber hier blos die bei Luxation des Oss. capit. betheiligten näher betrachtet werden sollen. Die stärkste Befestigung findet sich auf der Volarfläche u. zwar zuerst durch das Lig. carp. volar. propr., das, von den Eminentiis carpi der einen Seite zur andern herübergespannt, sehr viel zur Sicherung dieser Knochen in ihrer bogenförmigen Lage beiträgt. Es entsteht hierdurch gleichsam ein von der Dorsalseite aus durch die Handwurzelknochen u. von der Volarseite aus durch dieses Ligament gebildeter Ring, durch den die Sehnen der langen Flexoren hindurchgehen. Das den Vorderarm mit den Handwurzelknochen verbindende Kapselband befestigt sich an den Dorsal- u. Volarflächen der letzteren u. zwar so, dass es in der Vola bis zur zweiten, auf dem Rücken aber nur bis zur ersten Reihe der Ossa carpi herabreicht. Diese Kapselmembran wird durch sehnige Fasern verstärkt, besonders in der Vola, wo namentlich eine vom Radius zum Halse des Oss capit. schräg herab u. vom Oss. pisif. und hamat. ebenfalls zum Oss. capit. schief herübergeht. Auch geht in der Vola das Lig. vol. triang. oss. multang. maj. et capit. vom Tuberculum des erstern zu dem des letztern. Wird die Kapselmembran des Handgelenks weggenommen, so zeigt sich eine zweite die Handwurzelknochen der 1. u. 2. Reihe und die einzelnen Handwurzelknochen unter sich verbindende, die auch durch sehnige Fasern sehr verstärkt ist, geringe Beweglichkeit der Knochen, namentl. Beugung zwischen der 1. u. 2. Reihe zulässt u. in der Gegend des Oss. capit. am weitesten ist, weshalb hier auch die grösste Flexion statt finden kann. In der Vola erblickt man nach Wegnahme dieser Kapselhaut das Lig. volar. oss. navic. et capit. — Oss. multang. min. et capit. — Oss. triq. et capit. u. — Oss. capit. et hamat.; die Kapselhaut auf der Dorsalfläche deckt aber nicht allein die ganze Superf. dors. der Handwurzelknochen, sondern erstreckt sich auch üb. die oberen Enden der Mittelhandknochen, wo sie sich ins Zellgewebe u. in die aponeurotische, die Musc. inteross. bedeckende Haut verliert. Auch hat diese Kapselhaut, wie die der Vola, eine Verstärkung durch Sehnenfasern, die sich am untern Rande der Knochen der ersten Reihe so verdichten, dass sie die von ihnen gebildete Höhle vergrössern können. Da dieser bei Luxation des Oss. capit. so wichtige Bänderapparat in anatom. Handbb. nicht so genau beschrieben wird, so verdient der Vf. Dank, dass er ihn mit Klein in Stuttgart wiederholt sorgfältig präparirt hat. Das Resultat dieser Untersuchungen war folgendes: am Skelet sieht man auf der Dorsalfläche des Oss. navic. et triq. eine Rinne, in der, so wie auf der Dorsalfläche des Oss. lunat., sich jene Kapselhaut befestigt und sich nach unten gegen die Rückenfläche des Coll. oss. capit. — hamat. u. multang. min. u. gegen die Radialseite hin zur Dorsalfläche des Oss. multang. maj. fortsetzt, wo es sich inserirt. Die verstärkenden Sehnenfasern laufen schief u. quer u. sind am

stärksten an den oberen Insertionspunkten, so dass hier gleichsam ein Labrum cartilagineum am untern Rande des Oss. navic. lunat. et triq. entsteht, das die das Capitulum oss. capit. u. den obern schmalen Theil des Oss. hamat. aufnehmende Cavitas glenoidal. dieser Knochen ziemlich vergrössert. Diess Labrum ist nach aussen am Oss. navic. am stärksten, am schwächsten dagegen am innern Rande des Oss. triq. Die schwächere Fortsetzung der Verstärkungsbänder geht vom Oss. multang. maj. et min. quer über Hals und Dorsalfläche des Capituli oss. capit. u. über den obern Theil des Oss. hamat., wo sie sich befestigt. — Os capit. u. hamat. sind auf der Dorsalfläche mit den Knochen der ersten Reihe nicht durch Bänder vereinigt, wohl aber geht vom Ulnarrande des Oss. multang. min. zum Radialrande des Oss. capit. das kurze, aber breite u. starke Lig. dors. oss. multang. min. et capit. u. das eben so starke Lig. dors. oss. capit. et hamat. vom Ulnarrande des Körpers des Oss. capit. zum untern Theile des Radialrandes des Oss. hamat. — Beim Oeffnen der Kapselmembran auf dem Rücken des Carpus sieht man in der Gegend des Oss. capit. mehrere häutige von der innern Fläche derselben an die Superf. dors. des Oss. capit. lunat. et triquetr. gehende u. zur Befestigung der Gelenkdrüsen dienende Fortsätze. Nach Zerschneidung des Lig. dors. oss. capit. et hamat. zeigen sich tiefer zwischen diesen beiden Knochen noch 2 Befestigungsbänder für diese beiden und den Mittelhandknochen des Mittelfingers, nämlich 1) das Lig. profund. oss. capit. et hamat., ein dickes, rundliches, von der Vertiefung auf der Superf. ulnar. des ersten zu einem kleinen Grübchen auf der Superf. radialis des letztern gehendes Band. 2) Das Lig. lateris ulnar. oss. metac. digit. med., das von diesem Bande entspringt und sich im Grübchen an der Ulnarseite des obern Endes dieses Mittelhandknochens festsetzt. Wie schon bemerkt, erstreckt sich die Dorsalkapselmembran des Carpus über die oberen Enden der Mittelhandknochen herüber und hängt so mit den die Verbindung der Handwurzel mit der Mittelhand vermittelnden Kapselbändern zusammen. Diese Verbindung findet sich namentlich auch zwischen den sehnigen Verstärkungsfasern jener Kapselhaut u. den das Os capit. mit dem nächsten Os metacarpi verbindenden Bändern. So geht von da, wo sich das Verstärkungsband der Kapselmembran am Os capit. inserirt, das Lig. dors. oss. capit. et oss. metacarp. med. dorthin, wo der Proc. styloid. des letztern anfängt. Auch geht von da am Os capit. das Lig. dors. oss. capit. et oss. metac. digit. annul. schräg herab zur Superf. dors. des genannten Mittelhandknochens. — Was nun die Luxation des Kopfknochens betrifft, so ist es noch nicht ausgemittelt, ob das Capitulum dieses Knochens allein aus seiner Höhle tritt, oder ob diese Verrenkung in Verbindung mit dem obern schmalen Theile des Oss. hamat. statt findet. Am Lebenden ist diess sehr schwer auszumitteln, auch stellt die Anatomie nichts Bestimmtes darüber auf, doch spricht Verbindung beider Knochen unter si für alleinige Luxation des Oss. capit., da das Kö chen des letztern mit dem obern schmalen Th des Oss. hamat. nicht durch Bänder verbunden i u. der gegen den Handrücken liegende Theil d Radialfläche des Oss. capit. so wie der ihm entsp chende Theil der Ulnarfläche des Oss. hamat. gl überknorpelt u. folglich Bewegung unter sich z lassende Gelenkflächen sind. — Dafür, dass Luxation des Oss. capit. — wie auch die Erfahru zeigt — nur unvollkommen u. nur nach dem Han rücken zu vorkommen könne, spricht auch Anatomie, da die ligamentöse Verbindung des K pers des Knochens namentlich in der Vola mit d Oss. multang. min. hamat. u. Oss. metac. dig. m et annul. u. die Einkeilung zwischen dieselben stark ist, dass vollkommne Luxation u. Luxati gegen die Vola hin ohne gänzliche Zermalmu der Handwurzel gar nicht gedacht werden kann. Das Capitul. desselben zeigt eine grössere kuglic Gelenksfläche, u. seine Lage in der Gelenkhöl des Oss. navic. et lunat. ist, wegen weniger za reicher Bänder auf der Dorsalfläche, gegen den Rü ken der Hand viel beweglicher, als die andern O carpi, das Os pisif. ausgenommen. — Die K selmembran des Handgelenks erstreckt sich auf d Handrücken nur bis zu den Handwurzelknoch der ersten Reihe; die grösste Weite der Dorsalk selhaut der Carpusknochen findet sich grade in Gegend des Capitul. oss. capit.; in der Verbindu des Oss. capit. mit dem Oss. hamat. kommt geg die Volarfläche ein Zwischenraum, der zum Th das Lig. vol. oss. capit. et hamat. ausfüllt, zu Vorscheine, was Alles für grössere Beweglichk des Oss. capit. u. besonders seines Köpfchens, u. fo lich für leichtere Luxation des letztern sprech Chelius führt sogar krankhafte Erschlaffung Bänder an, die in diesem u. dem Oss. hamat. bis len speciell vorkommen soll u. wodurch die gung zur Luxation noch vermehrt werde. Luxation würde auch häufiger sein, wenn die V grösserung der Gelenkhöhle, in der sich das Kö chen befindet, durch das oben erwähnte Labr cartilag. und die Verstärkung der Kapselmemb der Handwurzelknochen durch die sehnigen, ü den Hals des Oss. capit. herübergehenden und zum Theil an demselben festsetzenden Fasern n statt fände. — Die Diagnose der partiellen Lu tion des Oss. capit. ist bekannt, doch kann starker Geschwulst u. oberflächlicher Untersuch die Verrenkung leicht mit blosser Quetschung wechselt werden, was längere Unbrauchbar der Hand bewirkt. In solchen Fällen muss Ursache die Diagnose unterstützen, da diese Di cation am häufigsten durch Fall auf die zwisc Metacarpus u. Phalangen gebeugte Hand entst wobei der Stoss hauptsächlich auf den am mei hervorstehenden Mittelhandknochen des Mittel gers wirkt, wodurch das Köpfchen des Oss. ca gleichsam hebelartig aus seiner Lage getrieben w — Die Behandlung anlangend, scheint der Ri

er'sche Verband: das Auflegen einer graduirten Compresse und die Dolabra pro luxatione manus leicht hinzureichen. Nach S. COOPER ist ein Apparat zur Unterstützung der Extension u. Compression, bis die zerrissenen Bänder wieder geheilt sind, nöthig, doch giebt er denselben nicht an. — CHELIUS legt die Hand auf eine hölzerne Platte u. bringt durch Compresse, kleine Schiene und Rollbinde Druck auf den luxirten Knochen an. Der Vf. hält es für nöthig, die Hand in stets gestreckter Lage zu erhalten u. jede Bewegung des Handgelenks u. der ersten Phalangen zu verhindern, bis der Knochen durch Verwachsung der Bänder wieder in seiner Lage befestigt u. die Neigung zu wiederholter Luxation dadurch gehoben ist, indem jede Beugung jener Gelenke den Knochen aus seiner Lage bringt. Deshalb müssen die Schienen meist von der Mitte des Vorderarms bis zu den zweiten Phalangen der Finger gehen. Ausserdem muss man auf den Knochen selbst, um ihn in seiner Lage zu erhalten, Druck anbringen u. zwar wohl am besten durch graduirte, unmittelbar auf denselben angelegte Compressen. Die Schiene, die auf die Dorsalfläche zu liegen kommt, unterstützt diesen Druck. Die Mitelle ist zur Unterstützung u. Verhinderung der Bewegung nicht überflüssig. — Diesen Grundsätzen folgend, gelang dem Vf. in beiden Fällen vollständige, dauernde Heilung. [Mittheil. d. württ. ärztl. Ver. Bd. I. Hft. 3.] (*Kneschke.*)

66. **Praktische Betrachtungen u. Beobachtungen über Benutzung der Ferse zur Reposition der Verrenkung des Oberarmknochens nach unten; eine von ASTLEY COOPER verbesserte u. wieder eingeführte Methode.** Von G. PAOLO CUMANO, Prof. der Chirurgie zu Triest. Diese schon von HIPPOKRATES angeführte Methode erwähnen zwar auch spätere und selbst Schriftsteller der neuesten Zeit, allein sie sind in der Angabe des operativen Verfahrens u. rücksichtlich seiner Vorzüge sehr uneinig. COOPER, welcher dieser Methode bei frischen Luxationen vor allen andern den Vorzug giebt, verfährt dabei folgendermassen: der Verrenkte wird mit dem Rücken auf einen Tisch oder ein Sopha gelegt, so dass die Seite des verrenkten Gliedes nahe an den Rand desselben zu liegen kommt; der Chirurg legt nun um den Arm, unmittelbar über dem Ellenbogen, eine feuchte Compresse, an welche er ein Schnupftuch befestigt; entfernt den Ellenbogen des Pat. von dem Stamme, stellt einen Fuss auf den Fussboden auf, u. die Ferse des andern (des linken, sobald die Luxation auf der linken Seite des zu Operirenden statt findet, u. so umgekehrt,) in die Achselhöhle, unterhalb des Kopfes des Oberarmknochens, u. setzt sich selbst an die Seite des Pat., zieht hierauf den Arm, mittels des Tuches, 3—4 Minuten lang, während welcher Zeit die Reposition in der Regel gelingt. Ist eine grössere Gewalt erforderlich, so bedient man sich eines Handtuches, an welchem auch mehrere Personen zugleich ziehen können. Um den Biceps in den Erschlaffungszustand zu bringen und dadurch den Widerstand zu verringern, lässt er nur den Vorderarm beugen, so dass dieser mit dem Oberarmknochen einen rechten Winkel bildet. CUMANO nahm, von der bestimmten u. deutlichen Auseinandersetzung COOPER's für diess so einfache Verfahren eingenommen, Gelegenheit, dasselbe in Anwendung zu bringen, u. sah davon den besten Erfolg, was er durch 7 erzählte Fälle darthut. In den 5 ersteren Beispielen, welche in einfachen Luxationen des Humerus nach unten, ohne anderweitige krankhafte Complication, bestanden, war der Gebrauch des Armes 3—4 Tage nach erfolgter Reposition wieder so frei, dass die Operirten, drei Matrosen, ein Bauer u. ein Lastträger, zu ihrer Arbeit zurückkehren konnten. In dem 5. Falle war die Verrenkung schon vor 4 Tagen entstanden, u. trotz dem gelang die Reposition ohne grosse Anstrengung von Seiten des Operateurs und ohne heftige Schmerzen des Kranken. Das Resultat aus CUMANO's Beobachtungen u. Bemerkungen über die Reposition lässt sich in folgenden 5 Punkten zusammenfassen: 1) die Methode mittels der Ferse muss bei allen frischen Verrenkungen des Oberarmknochens nach unten als die vorzüglichste, folglich zuerst anzuwendende, betrachtet werden, u. zwar wegen ihrer Einfachheit sowohl, als wegen des Gleichmaasses der wirkenden Gegenkräfte; 2) soll man sie bei ähnlichen, wenn auch nicht ganz frischen, Verrenkungen versuchen, ehe man andere Methoden einschlägt, bei welchen die Zahl der Gehülfen u. die erforderlichen Vorbereitungen den Verunglückten in Schrekken setzen; 3) kann man sie auch bei Verrenkungen nach vorn anwenden, sobald der Kopf des Oberarmknochens noch nicht zu weit vor und bis unter das Schlüsselbein getreten ist; 4) vermag der Chirurg auf diese Weise die Verrenkung nicht einzurichten, so soll er zu dem Verfahren von MOTHE oder zu dem von DESAULT seine Zuflucht nehmen; 5) ist die Verrenkung schon sehr alt, u. man kommt deshalb mit der Methode nicht aus, so giebt der Flaschenzug das beste Mittel ab, weil durch ihn eine gradweise u. permanente Ausdehnung bedingt wird, wodurch die Muskeln nach und nach ihre Spannnng verlieren, und um so mehr, wenn sie vorher durch Aderlässe, allgemeine laue Bäder, Brechweinstein, Laudanum dazu vorbereitet worden sind. Den Schluss der Abhandlung bilden einige Citate über den besprochenen Gegenstand. [Annali univers. di Med. dal *Dr.* Omodei. Febbr. 1834.] (*Hacker.*)

67. **Ein fremder Körper dringt durch die Mutterscheide in den Bauch.** Beobachtet und beschrieben von *Dr.* REY zu Montpellier. Dieser fremde Körper war ein hölzerner Heuhaken mit einem obern kulbigen oder konischen u. einem untern abgebrochenen Ende. Die Länge von dem einen bis zum andern Ende betrug 12½", von dem kulbigen Ende bis an die scharfe Spitze des Widerhakens 5¾". Der grösste Querdurchmesser, da, wo der Widerhaken sich mit dem Körper vereinigte,

betrug $2\frac{3}{4}''$, der des übrigen Körpers $1\frac{1}{2}''$. Die äusserste Spitze des Widerhakens stand $1\frac{6}{8}''$ vom Körper ab, u. dieselbe Linie bis an die äusserste Wandung des Körpers gezogen dehnte sich bis zu $3\frac{3}{8}''$ aus. Von dem innern obern Theile des Widerhakens bis an die unterste Spitze des Körpers belief sich die Länge bis 9'', u. von derselben Stelle des Widerhakens bis zur kulbigen Spitze des Körpers $3\frac{1}{2}''$. — Therese Malthieu, 22 J. alt u. von guter Constitution, stieg den 23. Aug. 1832 des Morgens halb 4 Uhr auf den Oberboden, wo ein 8—10 Fuss hoher Heuhaufen lag. Nachdem sie hinauf geklettert war, weiss sie nicht besser wieder von dem Heuhaufen herabzukommen, als durch Rutschen auf dem Hintern. Sie ist noch nicht weit gerutscht, als eben beschriebener in dem Heue stekkender Körper ihr mit dem konischen Ende bis an die äusserste Spitze des Widerhakens in die Mutterscheide dringt. Sie empfindet einen furchtbaren Schmerz, will sich im Fallen halten, ergreift das Seil eines Heubundes; aber dieses folgt ihr, u. sie fällt immer rascher u. mit dem ganzen Gewichte ihres Körpers hart auf den Boden, wobei das untere Ende des fremden Körpers aufstaucht u. sich gegewaltsam einen Weg in die Unterleibshöhle bahnt. Sie macht einige schwache Versuche, das Holz herauszuziehen, muss aber bald davon ablassen. Ihre Angehörigen u. Hebammen ziehen kräftiger an dem Stiele des Hakens, aber sie vergrössern nur den Riss, u. die Spitze des Widerhakens dringt vollends ein. Ein Arzt macht die Versuche vorsichtiger, aber ohne Erfolg. Ich werde gegen ½6 Uhr des Morgens gerufen. Während ich mit der Hand auf das Hypogastrium drückte, fühlte ich links einen harten ungewöhnlichen Körper. Die Mutterscheide war mit dem Holze so angefüllt, dass ich kaum u. nicht ohne Mühe meinen Finger einbringen konnte, jedoch überzeugte ich mich, dass auch Stroh- und Heuhalme in der Mutterscheide stacken. Da ich fürchtete, dass der fremde Körper ganz eindringen möchte, und vorzüglich da die Kranke so nicht zu transportiren war, so glaubte ich das Holz so nahe wie möglich an der Mutterscheide abbrechen zu müssen. Während ich ans Werk gehen wollte, wurde ich durch die Ankunft eines Priesters von meinem Platze verdrängt. Nachdem der Geistliche seine Sache gemacht hatte, wurde die Kranke nicht ohne grosse Mühe ins Bett gebracht und ich versuchte nochmals das Instrument herauszuziehen, aber wieder vergebens. Eben so ging es einem zweiten Wundarzte, welcher achthalb Stunden nach dem Unfalle noch herbeigerufen wurde. Man beschloss die Operation. Das Holz war, wie die Untersuchung auswies, so eingedrungen, dass der Widerhaken nach dem Os sacrum stand und sich zwischen der Mutterscheide u. dem Mastdarme etwas nach links eingearbeitet hatte. Die konische Spitze des Körpers war nicht zu erreichen, und es wird bemerkt, dass **kein Blut aus der Vagina kam**, jedoch war der untersuchende Finger geröthet. Der Unterleib war aufgetrieben, jedoch kein Erbrechen eingetreten, woraus man schloss, d weder ein Hauptgefäss noch der Darm verletzt w den waren. — Ich schritt zur Operation u. such mittels eines Rohrstäbchens die Spitze des Wid hakens auf; aber dieses Führungsrohr u. der St des Hakens füllten die Mutterscheide so aus, d ich mit dem Finger nichts mehr machen kon Ich liess deshalb jenes weg u. bediente mich m blos meiner Finger. Während ich mit der link Hand das Holz etwas hob, erreichte ich mit de rechten Zeigefinger den Riss im Grunde der Mu terscheide und fühlte den Bogen der Holzgab Zehnmal ward ich durch die Elasticität der Gewe u. durch eine gewisse Lähmung meiner Hand g zwungen, die Prise fahren zu lassen; allein en lich fühlte ich durch die hintere Wand der Mutte scheide die vorstehende Spitze des Widerhake Gern hätte ich hier einen Einschnitt gemacht u diesen hinlänglich verlängert; allein das Sink der Kräfte des unglücklichen Mädchens u. die Furc vor einer consecutiven Peritonitis schreckten mi davon ab. Ich machte noch einen Versuch, u während ich das Holz sanft drehte, war die Spi nahe daran, sich frei zu machen. Da sie sch nach links stand, brauchte ich sie nur die Viert wendung von unten nach oben machen zu las um sie sogleich hinter die Schamknochen und d Blase zu bringen. Mit meinem rechten Zeigefing welcher den obern Winkel des Risses berühr schützte ich die Blase fortwährend gegen die Hol spitze, während ich mit der linken Hand den St des Holzes hielt u. ihm nach Gefallen die Richtun gab. Dabei fühlte ich stets die Spitze unten geg die Symphyse andringen, bis es uns endlich na vielem Bemühen gelang, die Spitze unter die Sy physe weg zu bringen, indem ich mit dem recht Zeigefinger immer auf sie drückte. Die Operati war beendet; es war eine kleine Fissur entstand welche nur wenig blutete. — Man verfuhr also der Ausziehung des fremden Körpers aus dem Be ken wie beim Accouchement, d. h. man brac den fremden Körper mit seinem grössten Durc messer ($3\frac{3}{8}$ Zoll) in den weitesten Durchmesser Beckens. Der schwierigste Punkt war, die Sp des Widerhakens an der Symphyse herunter führen, wobei der Zeigefinger des Operateurs ni von der Spitze wegkam, damit sie in die weic Theile nicht einhaken sollte. So war es mögl die Operation ohne grosse Verletzung zu vollend Denn da sich weder viel Blut noch Koth durch Vagina absonderte, so kann man wohl annehm dass ausser der Vagina u. dem Peritonäum ke Theile verletzt waren. Der Peritonitis beugte m durch antiphlogist. Behandlung vor. Die Kra genas vollkommen binnen 15 Tagen, und wü wahrscheinlich noch früher genesen sein, hätte nicht den 7. Tag nach der Operation noch V cellen bekommen. Unter den Zufällen, wie a in der Behandlung findet Ref. nichts Bem kenswerthes. [**Revue méd.** Févr. 1834.]

(*Voigt.*

68. Mortification und Abfallen eines [Th]eils des Hodensackes und eines gan[zen] Hoden ohne Spur von Blutung nach [ein]er Bruchoperation; Heilung des [Kr]anken. Von *Dr.* Antonio Mercogliano aus [...]. Ein 22jähr. Bauer aus S. Paolo wurde am [...] Tage nach der Incarceration vom Vf. operirt, [n]achdem die bekannten Mittel zur Reduction ver[geb]ens angewendet worden waren. Die Operation [bot] nichts Besonderes dar u. es ging wenig Blut [ver]loren. Nach Zurückbringung der gesunden [Dar]mschlinge hörten die Zufälle auf u. Alles verlief [bis] zum 9. Tage gut. Plötzlich aber entstand ein [Sch]merz im rechten Hoden, zugleich Spannung u. [Rö]the des ganzen Scrotum. Zertheilende u. be[ru]higende Bähungen, endlich ein Umschlag von [...] besserten nichts. Nach 3 Tagen erschien [a]n der abhängigsten Stelle des Hodensacks ein [sch]warzer Fleck, welcher schnell nach der rechten [Le]iche vorrückte, das ganze Scrotum in Sphace[lus] versetzte u. auch die Operationswunde verdarb. [Be]deckung mit gepulverter Eisenkohle u. ein Um[sch]lag aus Lactuca u. Essig darüber brachten den [Br]and zum Stillstehen. Als sich nun das Brandige [ab]stiess, fand man darin den rechten abgetrennten [H]oden, ohne dass Blutung, Schluchzen oder an[d]ere bedenkliche Symptome eingetreten waren. Ein Pulver aus China, Opium u. Kampher änderte auch den Zustand der Operationswunde, es folgte gute Granulation, der linke, völlig entblösste Testikel bedeckte sich, u. am 40. Tage war der Pat. völlig [h]ergestellt. [L'Osservatore med. di Nap. 1. Settemb. 1833.] (*Güntz.*)

69. Chronisches Geläute im linken Ohre, welches nach dem Ausziehen des obern Hundszahns derselben Seite aufhörte. Mittheilung vom Prof. Quadri in der No[v]embersitzung der Reale Accademia Borbonica delle [S]cienze zu Neapel. Eine Dame litt seit langer Zeit [a]n einem beschwerlichen Geläute im linken Ohre. Dieses Geräusch verstärkte sich allmälig u. es kam [d]er Pat. vor, als schwinge in ihrem Ohre beständig [e]in Glöckchen. Vergebens wurden viele Versuche [ge]macht, das Uebel zu heben u. die Dame verfiel, [in] Folge dieser Peinigung, in Hysterie u. Trübsinn. [Sie] wendete sich endlich an den Hofzahnarzt und [...]st *Dr.* Buzzi zu Florenz. Dieser untersuchte [m]it höchster Genauigkeit den äussern Gehörgang, [die] Eustach. Röhre, die Mundhöhle u. die Zähne, [fa]nd aber Alles gesund u. nicht einen Zahn cariös. [Dess]enungeachtet ging er noch einmal mit einem [klei]nen Hammer alle Zähne durch, u. es ergab sich, [dass] die Dame jedesmal, wenn an den linken Hunds[zahn] der obern Kinnlade geklopft wurde, über das [besch]werliche Lauten klagte. Buzzi zog daher [dies]en Zahn aus u. das Uebel hatte ein Ende. Nach [Bes]ichtigung des Zahns fand sich in seiner Höhle [ein] kleiner Knochenkern, der an dem Ernährungs[gef]ässe in der Schwebe hing und, wie der Klöppel [ein]er Glocke, an die Wände des Zahns schlug, wo[d]urch jene lästige Erscheinung hervorgerufen wurde.

Quadri erklärt die Sache anatomisch folgendermassen: Der Knochenkern ist eine Kalkconcretion, welche von dem entzündet gewesenen Gefässe abgesetzt wurde. Das Anschlagen gegen die Wände des Zahns musste aber zum Gehör übergetragen werden, weil der Nervus dentalis des fünften Paares den Vidianus abschickt, welcher in die Trommelhöhle geht und die Zahnnerven mit der Portio dura des siebenten Paares verbindet.

Die *DD.* Prof. Giuseppe Antonucci zu Neapel u. Giuseppe Mauro in Sicilien haben ähnliche Fälle beobachtet. [Ebendas. 1. Decembre 1833.] (*Güntz.*)

70. Bericht über einen Fall, wo man das Vorhandensein eines fremden Körpers in der Trachea vermuthete; von Rich. S. Evanson. Ein Mädchen, 18 Monate alt, ward in die Heilanstalt für kranke Kinder zu Dublin gebracht; der Ausdruck des blassen u. geschwollenen Gesichts verrieth grosse Unruhe; mit der einen Hand fasste die Kranke fortwährend nach der Kehle; das Athmen war beschwert, beim Inspiriren pfeifend wie im Croup; sonst fehlten aber alle Zufälle der genannten Krankheit; die Inspiration übrigens tief, gezwungen, schwer; die Exspiration kurz u. ohne einen besondern Ton; das Kind zeigte vermehrte Wärme, Unruhe, schnellen Puls; war heiser, die Tonsillen vergrössert, der hintere Theil des Pharynx entzündet; die Mutter gab an, dass heftige Hustenanfälle hin u. wieder sich eingestellt hätten; der Ton des Hustens hatte nichts Besonderes verrathen; der Kehlkopf schien bedeutend geschwollen; das heisere Schreien ward hell bei vermehrter Anstrengung; das Stethoskop verrieth Bronchitis der rechten Lunge. Vier Tage vor der ersten ärztl. Untersuchnng hatte das früher ganz gesunde Kind beim Mittagsessen etwas Häring ergriffen und in den Mund gesteckt, unmittelbar darauf war es von einem heftigen Husten befallen worden u. hatte, was noch im Munde war, wieder ausgespieen; doch war im Ausgeworfenen keine Gräte entdeckt worden. Da der Husten nicht aufhörte, so versuchte die Mutter, wenn noch etwas in der Kehle stecken möchte, dasselbe mit dem Finger hinunter zu stossen, worauf das Kind heiser wurde; wahrscheinlich war eine Folge dieser Manipulation die Entzündung der Tonsillen u. des Pharynx. Nach einer schlaflos unter Husten u. Heiserkeit zugebrachten Nacht soll sich am nächsten Morgen zuerst das eigenthümliche pfeifende Athmen entwickelt haben; die Mutter gab dem Kinde etwas Ricinusöl ein; die Zufälle stiegen aber immer mehr u. mehr; am 4. Tage der Krankheit ward, wie wir oben angaben, das Kind in die Heilanstalt gebracht. Nach genauer Erwägung aller Umstände stand die Diagnose fest, dass die Gegenwart eines fremden Körpers, wahrscheinlich einer Fischgräte, in der Trachea die Ursache aller patholog. Erscheinungen sei; die scharfe Beschaffenheit u. der feste Sitz des fremden Körpers machte es erklärlich, warum in diesem Falle die Erschei-

nungen anders sich modificirten, als sie da beobachtet werden, wo glatte Gegenstände in die Luftwege gekommen waren u. sich in denselben hin- u. herbewegen konnten. Deshalb fehlten hier die stethoskop. Zeichen eines alternirenden Freiseins u. Behindertwerdens der Respiration, deshalb bildete sich, in Folge eines entzündl. Zustandes der Schleimhaut, am 2. Tage des Erkrankens der anhaltende, pfeifende Ton beim Inspiriren aus; deshalb trat auch der Husten nicht in heftigen plötzlichen Anfällen mit ziemlich freien Zwischenperioden auf, sondern gestaltete sich als ein anhaltender, quälender, nur hin u. wieder stärker werdender Reizhusten. Zu bemerken ist noch, dass hier, gegen das gewöhnliche Vorkommen, die Inspiration und nicht die Exspiration behindert erschien. — Ein Bougie wurde in den Oesophagus eingeführt, wodurch zwar kein fremder Körper daselbst entdeckt, wider Erwarten aber das Athemholen, wiewohl nur auf kurze Zeit, erleichtert ward. Ehe man sich zur Laryngotomie entschloss, versuchte man, besonders da keine augenblickliche Gefahr sich zeigte, die antiphlogist. Heilmethode; es wurden Blutegel an den Kehlkopf, ein Abführmittel von Jalappe u. Calomel, eine starke Auflösung von Tartarus emet. verordnet. Nach starkem Blutverluste, heftigem Erbrechen u. Laxiren war keine Besserung eingetreten, im Gegentheile hatte die Bronchitis nach beiden Lungen sich erstreckt. Da übrigens die Kräfte nachzulassen schienen u. alle Symptome sich plötzlich so steigerten, dass das Kind in der höchsten Erstickungsgefahr schwebte, so ward die Laryngotomie von Crampton unternommen u. mit Ausschneiden eines Stückes Trachea glücklich vollführt; beim Einschneiden in die Luftröhre schrie das Kind auf u. bekam Erstickungszufälle, nachher ging die Stimme aber verloren; — keine Gräte konnte entdeckt werden; auch stellte sich keine Erleichterung unmittelbar nach der Operation ein; am folgenden Tage hatte sich jedoch der Zustand gebessert, das Athemholen blieb aber noch beschwert, pfeifend, geschah 75mal in 1 Minute, hin u. wieder stellte sich auch ein heftiger Husten ein; eine grosse Menge dicken Schleims sonderte sich an der Oeffnung der Trachea ab. Unter dem Gebrauche von Calomel besserte sich nach u. nach die Kleine, wiewohl einzelne, Erstickung drohende Hustenanfälle wiederkehrten. Drei Tage nach der Operation hatte sich die Menge der Absonderung bedeutend gemindert; der Husten war geringer u. leichter, die Respiration freier. Unter fortschreitender Heilung der Wunde stellte sich ein Husten, dem Keuchhusten ähnlich, ein, gegen welchen eine Auflösung von kohlens. Natrum mit Opium verordnet wurde. Die Mutter nahm das Kind wieder in ihre Behausung u. brachte es nach 3 Tagen fast vollständig genesen zurück, nur war die Stimme noch schwach u. heiser, was sich aber auch nach Verlauf von einigen Monaten verlor. Die eigenthümliche Natur des Hustens, die Schwäche u. Heiserkeit der Stimme hing wahrscheinlich von einer entzündl. Reizung der Glottis ab; mit d[...] Schwinden der (vermutheten) Verdickung [...] Häute schwanden wohl auch diese Uebelstän[...] Der Vf. war der Meinung, dass die Gräte, die V[...] anlassung aller krankhaften Erscheinungen, [...] entdeckt worden zu sein, mit der reichlic[...] Schleimabsonderung wäre ausgestossen word[...] später jedoch erfuhr er von der Mutter des Kin[...] Folgendes. Die Mutter hatte in der vierten Na[...] nach der Operation, beim Wegwischen des ab[...] sonderten Schleims mit dem Schwamme, ei[...] harten Körper in der Wunde gefühlt, und d[...] auch, beim Husten, einen hervorragenden Kör[...] im obern Rande der Wunde gesehen; am folg[...] den Morgen hatte sie ihn fassen u. mit einiger A[...] strengung herausziehen können; etwas blutiges [...] ter war nach Entfernung eines scharfen, gekrüm[...] ten Stückes Gräte, welches sie vorzeigte, ausg[...] flossen. Sie will es damals nicht gleich gemeld[...] haben, weil sie fürchtete, dass eine neue chiru[...] Operation deshalb würde vorgenommen werde[...] und dass sie Vorwürfe wegen ihres eigenmächtig[...] Eingreifens bekommen möchte. Die Wahrh[...] dieser Angabe bekräftigt wohl auch der Umstan[...] dass eine Besserung aller Symptome an dem ange[...] gebenen Tage so augenscheinlich eintrat. — E. er[...] zählt nun noch einen ihm vom *Dr.* Maunsel mit[...] getheilten Fall. Ein gesundes 2jähr. Kind beka[...] plötzlich einen Hustenanfall, auf den pfeifende Re[...] spiration u. Erstickungszufälle folgten; ein andere[...] Arzt hatte es für Croup erkannt u. behandelt; [...] schien darauf auch Besserung eintreten zu wolle[...] allein täglich stellten sich dergleichen Paroxysm[...] wieder ein u. wurden bei jeder Wiederholung he[...] tiger. Nach 10 Tagen sah M. das Kind zum erste[...] Male; es war sehr schwach, die Respiration blie[...] fortwährend pfeifend; nach der geringsten Au[...] regung stellten sich Erstickungszufälle ein. B[...] einem genauen Examen ergab sich der Umstan[...] dass der erste Anfall eingetreten war, als das Ki[...] einem Bedienten auf den Knieen sass, der Fis[...] verzehrte. M. vermuthete nun, dass dem Kind[...] damals eine Gräte in die Trachea gekommen se[...] die vorgeschlagene Tracheotomie ward aber er[...] 3 Wochen nach Beginn der Krankheit gemach[...] das sehr geschwächte Kind starb unmittelbar na[...] der Operation; ein Stück Häringsgräte fand sich i[...] den Ventrikeln des Larynx. — Der Vf. schlie[...] mit der Bemerkung, dass in allen Fällen, wo [...] Zufälle von Croup beobachtet würden, der Ar[...] auch darauf Acht haben müsse, ob etwa die G[...] genwart eines fremden Körpers die Ursache d[...] krankhaften Erscheinungen sein möchte; un[...] dergl. Umständen wäre dann die Tracheoto[...] eine allerdings schwierige u. gefährliche Operati[...] sobald als möglich zu unternehmen, ehe [...] Kraftverlust jede Rettung unmöglich mache. Fin[...] man auch den fremden Körper nicht gleich, [...] gebe man so doch die Möglichkeit, dass die Nat[...] ihn auf diesem Wege ausstosse; aber selbst na[...] Entfernung des fremden Körpers durch Hust[...]

[...]ne die durch den Reiz entstandene Entzündung, [...]lbe das Eigenthümliche habe, dass sie nicht [...] der Croup die Bildung einer Aftermembran be[...]ge, die Operation nothwendig machen, um die [...]piration zu unterhalten und Zeit zu gewinnen, [...] Entzündung u. ihre Folgen (Verschliessung der [...]lichen Luftwege) zu beseitigen. [Dublin [...]rn. März 1834.] (*Braune.*)

[...] 71. **Ein Fall, wo beim Zahnaus[...]hen ein grosser Backzahn durch [...]n Larynx u. die Trachea glitt**; mit[...]heilt von John Houston. Ein 29jähr. gesun[...], nüchtern lebender Mann liess sich im Mai [...]0 den 2ten obern Backzahn der rechten Seite [...]ziehen; beim ersten Ansatze brach die Krone [...]lweise ab, der Chirurg entfernte sie; beim 2., [...] grosser Kraft vollbrachten Zuge ward der Zahn [...]hoben, schlüpfte aber beim Oeffnen des Instru[...]nts den Schlund hinab; 4 Stunden später sah [...] den Kranken zuerst, welcher unmittelbar nach [...] Ausziehen des Zahnes einen augenblicklichen, [...]tigen, scharfen Schmerz am obern Ende der [...]ftröhre gefühlt hatte u. unmittelbar von einem [...]ftigen, jedoch bald vorübergehenden Husten be[...]llen wurde. Letzterer kehrte zwar noch mehrere [...]ale ohne bestimmte Veranlassung zurück, ward aber immer schwächer u. schwächer, bis er nach einigen Stunden ganz schwieg. Vor dem Anfalle hatte der Mann weder an Husten, noch an irgend einer *Affection* der Lungen gelitten; seit der Zeit *will er aber eine nicht* näher anzugebende, unan[...]nehme *Empfindung* in der Brust u. ein Gefühl [...]n Schwere beim Athemholen wahrgenommen [...]aben. Er musste von Zeit zu Zeit tief seufzen, [...]ard ängstlich, beklommen, hustete hin u. wie[...]r etwas schaumigen, unblutigen Schleim herauf; [...]eine Heiserkeit, kein accelerirtes Athemholen wur[...] beobachtet, obgleich der Kranke fast eine [...]nde weit gegangen war. Die freie Inspiration [...]. Exspiration standen im richtigen Verhältnisse zu [...]ander; 24 Stunden nach dem Ausziehen des [...]ahnes zeigte die stethoskop. Untersuchung Fol[...]ndes: sehr deutliches, selbst dem unbewaffne[...]n Ohre hörbares Schleimrasseln in dem untern [...]eile der Trachea; obgleich beide Hälften des [...]orax einen völlig klaren Schall beim Percutiren [...]ben, so war doch das respirator. Geräusch viel [...]wächer in der rechten, als der linken Lunge; [...]h nahm man unter der rechten Clavikel ein [...]btes sonores Rasseln wahr, was man an keiner [...]lle der linken Lunge entdecken konnte. Die [...]gegebenen Zeichen blieben bei jeder Stellung [...] Körpers, bei starker Inspiration und Exspi[...]n, an demselben Orte. Alles, sowohl die [...]oskop. Zeichen, als auch die nach dem un[...]cklichen Zahnausziehen beobachteten Erschei[...]ngen gehörig erwogen, ward die Diagnose so [...]gestellt, dass der Zahn wahrscheinlich im Haupt[...] des rechten Bronchus sich befinde und aller [...]ptome Ursache sei. Im Spitale aufgenommen [...] der Kranke nach u. nach von Pneumonie, Bronchitis u. Pleuritis der rechten und später der linken Lunge befallen. Wegen Unsicherheit des Erfolgs u. der getheilten Ansicht der berathenden Aerzte machte man keinen Versuch, auf operativem Wege den Zahn zu entfernen; am 11. Tage nach dem erlittenen Unfalle starb der Kranke. Sechszehn Stunden nach dem Tode ward der Leichnam geöffnet. Die Lungen fielen nicht zusammen, die rechte Lunge war überall, mit Ausnahme der hintern Fläche, unter derselben hatte sich nämlich eine grosse Menge einer blutigen Flüssigkeit zwischen die Pleuraplatten ergossen, an die Wandungen des Thorax angewachsen. Die linke Lunge adhärirte in ihrem ganzen Umfange. Die zwischen der Pleura cost. u. pulmonal. der rechten Seite in grosser Menge ergossene Lymphe war fest, undurchsichtig, u. offenbar vor mehreren Tagen schon ausgeschieden, vorzüglich reichlich u. zähe fand sie sich in einer Ausdehnung von 7—8″ in der Gegend des oben erwähnten flüssigen Ergusses. Die Lymphe, welche die Adhäsionen des linken Lungenflügels bedingte, war dagegen in viel geringererer Quantität vorhanden u. zeigte sich als eine dünne, halb geronnene Lage. Auf beiden Seiten fand man nach Entfernung der Aftermembran die Lungenpleura im hohen Grade gefässreich; an der Basis der rechten Lunge war sie roth, fast blauroth gefärbt. Dass sämmtliche Adhäsionen neuern Ursprungs waren, verrieth ihre geringe Festigkeit. Die rechte Lunge war durchaus hepatisirt, gedrückt mit dem Finger zerriss sie leicht, beim Einschneiden trat auf die Schnittflächen etwas Serum u. dünnes schwarzes Blut. Die linke, weniger veränderte Lunge zeigte jedoch alle Zeichen einer heftigen Entzündung, sie war etwas geschwollen, ihr Gewebe fest, schwer. Beim Aufschneiden der Trachea von dem Larynx an bis zu den Lungen fand sich im rechten Bronchus, ungefähr 1″ von dessen Anfange, der Zahn; er war nicht eingekeilt u. konnte leicht entfernt werden; seine Wurzeln lagen nach den Lungen, die abgebrochene Krone nach oben zu; das abgebrochene Stück passte genau auf die Bruchfläche. Die auskleidende Schleimhaut war längs der Trachea bis in die feinsten Verästelungen der Bronchien im hohen Grade entzündet, geschwollen, erweicht, dunkelroth, wie injicirt. In den Bronchien ward eine grosse Menge einer eiterigen schleimigen Flüssigkeit, durchaus aber keine Structurveränderung oder Abscessbildung in der Nähe des fremden Körpers angetroffen. Weder Tuberkel, noch irgend ein anderes Zeichen einer frühern Krankheit der Lungen konnten ausserdem entdeckt werden. — Diese höchst seltene [gewiss aber nicht, wie der Vf. sagt, einzig dastehende [1])] Beobachtung giebt

---

1) Ref. kann nicht umhin, eines hierher gehörigen vom Dr. H. E. Kühn in seiner Inauguraldissertation „de Educatione sensuum extern. imprimis Medicis necessaria. Lips., 1829“ pag. 26 angeführten Falles Erwähnung zu thun. — Ein 14jähr. Knabe hatte einen, aus einer Federspule geschnittenen, am obern Ende mit einer Siegellackkugel versehenen, 4 Zoll langen Zahnstocher, den er im Munde durch Ein- u. Ausathmen hin- u. herzog, verschluckt. Unmittelbar nach dem Verschlucken

zu manchen interessanten Beobachtungen Gelegenheit. 1) Ein Körper von grösserem Umfange geht durch die engere Rima glottidis hindurch; wie diess möglich war, erklärt sich daraus, dass bei der Inspiration die atmosphär. Luft im Verhältnisse der plötzlichern u. weitern Ausdehnung des Brustkastens mit grösserer Schnelligkeit u. Kraft durch den Kehlkopf u. die Trachea hindurchströmt; ein von dem Luftstrome ergriffener leichter Körper kann auf diese Weise sehr leicht in die Lungen mit herabgezogen werden; ein schwererer u. nicht übermässig grosser Gegenstand, von einem heftigern Luftstrome nach der Kehlkopfsöffnung hingeleitet, wird dagegen durch Druck und seine Schwere dieselbe ausdehnen, bis er, wenn kein Husten ihn herausstösst, in die Luftröhre herabgleitet; im vorliegenden Falle hielt der Mann während des Zahnausziehens den Athem an u. inspirirte im Moment, wo diese Operation beendet war, so tief als möglich; so fiel nun theils der Zahn bei zurückgebogenem Kopfe auf die Oeffnung der Luftröhre, theils ward er von dem Luftstrome dahin gezogen; diese zum Theil verschliessend bewirkte er eine vermehrte Anstrengung der Muskeln zur Inspiration, und somit einen stärkern Druck der Luftsäule, wodurch sein Hindurchpressen durch die Rima glottidis erklärlich wird. 2) Der fehlende Schmerz u. Reiz bald nach der Einführung des fremden Körpers in die Luftwege bestätigt die Richtigkeit der von Louis gemachten Bemerkung, dass ein fremder Körper, in der Nähe des Larynx liegend, mehr Beschwerden erzeugt, als wenn er tiefer unten in den Bronchien sich befindet; schwere Zahn konnte beim Athmen nicht her u. herunter bewegt werden. 3) Durch vorlieg den Fall wird auch Key's auf Versuche gegrün ter Ausspruch bestätigt, dass ein fremder in Luftwege gekommener Körper eher in dem rech als in dem linken Bronchus gefunden werde; h nach wird das Unternehmen, nach vollbrac Tracheotomie den Gegenstand auszuziehen, sentlich erleichtert werden. 4) Die Wichtig der stethoskop. Untersuchung ergiebt sich eben aus der mitgetheilten Beobachtung; als pathog monische Zeichen konnten in diesem Falle gel das fehlende respiratorische Geräusch in e Lunge, während die Percussion verrieth, dass Gewebe der Lunge gesund, u. sie selbst mit l erfüllt war; ferner das umschriebene Schleim seln, eine durch örtlichen Reiz vermehrte Schle absonderung verrathend. 5) Bieten die bei Section in den Lungen gefundenen patholog. V änderungen manches Bemerkenswerthe dar. beweisen, dass die Entzündung sich von ei Punkte, dem Orte, wo der Zahn lag, nach nach über verschiedene Theile erstreckt habe; hatte zuerst in der Schleimhaut der rechten, d der linken Lunge sich entwickelt, hierauf Parenchym u. zuletzt die seröse Umkleidung griffen. Die Bronchitis, durch Erkältung bedi ist aber nicht geneigt, schnell in Pneumonie ü zugehen, noch seltener wird eine dergl. Entz dung auf die Pleura übertragen werden; an verhielt sich die Sache in diesem Falle, wo fremder Körper die Veranlassung der Entzünd war. [Ebendaselbst.] (*Braune*.

72. **Einige Beiträge zur Geschic der traumatischen Verletzungen u. cerationen der Urethra;** von V. D Die äussern Ursachen, welche eine Ruptur Urethra bewirken, sind verschieden; einmal letzen sie das die Urethra umgebende Gewebe gleich, andere Male leisten diese Theile der letzung Widerstand, so dass nur der Kanal beschädigt wird. Daher findet man oft bei Untersuchung keine Wunde, keine Ecchym keine Spur von Blut, u. plötzlich entsteht eine schwulst, oder der Kranke bemerkt mit Schre dass der Urin nicht durch die Oeffnung der H röhre abfliesst. Diese Geschwulst bleibt bisw unbedeutend u. hält nur eine geringe Qua Urins zurück, der übrige fliesst ab; sie gleicht in sem Falle dem dritten Bulbus cavernosus des Ha wenn er sich im Zustande der Turgescenz bef Ein gefährlicher Zustand ist der, wo aller sich in eine solche Geschwulst einsackt, ohne ein Tropfen durch die Harnröhrenmündung fliesst. Ein Mann von 38 J. fiel vom Dache erhielt eine starke Contusion am Perinäum. E Stunden darauf urinirte er u. sah zu seinem staunen keinen Urin abfliessen, wohl aber mit Gefühle von Hitze u. Schmerz an der gestoss Stelle eine Geschwulst entstehen. 15 Stu

---

waren Erstickungszufälle u. beschwerte Respiration eingetreten, beides hatte sich aber bald verloren, u. es blieb nur ein Gefühl von Druck beim Athemholen zurück. Eine genaue Untersuchung des Schlundes liess nichts entdecken. Zwei Tage nachher klagte er über Schmerz im Halse u. Druck unter dem Sternum; die Stimme war heiser, die Respiration sehr beschwert, Fieber fehlte. Dieser Zustand hielt bis zum 4. Tage an, wo Nachmittags die erwähnten Zufälle plötzlich sich so steigerten, dass der Knabe nur höchst beklommen und röchelnd athmete, von heftigem schmerzhaftem Husten mit blutigem Auswurfe, unter convulsivischen Bewegungen des Brustkastens, gequält wurde; er sprang aus dem Bette, riss den Mund auf u. steckte beide Hände in denselben; das Gesicht war aufgedunsen, roth; der Körper mit reichlichem Schweisse bedeckt. Nach einviertelstündiger Qual trat zwar Ruhe ein, das Athmen blieb aber von nun an beschwert, röchelnd; der Husten krampfhaft; der Auswurf blutig, unter fortdauerndem Fieber. Ein dem ersten ähnlicher Anfall kehrte anfangs einen Tag um den andern in den Mittagsstunden wieder; weder die antiphlogistische noch die krampfstillende Methode brachte einigen Nutzen. Vom 11. Tage an stellten sich nun 2—6 dergleichen Anfälle zu unbestimmten Zeiten ein; es bildete sich zugleich eine emphysematische Geschwulst, die sich vom Halse bis zur 3. Ribbe erstreckte; so ging es noch 8 Tage unter Verschlimmerung aller Symptome fort. Die Respiration war in jeder Hinsicht ungleich u. so beklommen, dass der Kranke blos in gekrümmter, sitzender Stellung Athem holen konnte; die Stimme heiser, versagte bisweilen ganz; höchst schmerzhafter, eigenthümlich klingender Husten; reichlicher, schleimiger, mit Blut gemischter Auswurf; heftiger Druck unter dem Sternum; unbeschreibliche Angst; das Emphysem erstreckte sich über Gesicht, Hals, Brust, Arme, bis zu den Händen; die Zunge mit weissem Schleime bedeckt; Stuhlausleerungen erfolgten häufig unter den Anfällen unwillkürlich; anhaltender Schweiss, frequenter, schneller, ungleicher Puls. Am 20. Tage entschloss man sich zur Tracheotomie; nach der Operation fühlte der Kranke augenblicklich grosse Erleichterung; viel Schleim u. Eiter brach aus der Oeffnung hervor, eine Menge Luft entwich unter Zischen; acht Stunden später ward auch der eingedrungene fremde Körper herausgestossen, allein die Kräfte waren zu sehr gesunken, einige Tage nachher starb der Kranke. Bei der Leichenöffnung fand man die Schleimhaut der Luftwege entzündet u. auch eine Stelle im rechten Bronchus, wo eine heftigere Reizung verrieth, dass hier die Federkiele gelegen hatte; übrigens waren die Zeichen einer vorhanden gewesenen Entzündung der Lungen selbst nicht zu verkennen.

h dem Falle ward der Vf. gerufen u. fand am inäo gangränöse Stellen u. Risse, die ein stinides Eiter aussickerten; Einschnitte u. alle mögte Mittel vermochten nicht dem Uebel Einhalt thun, das nach 30 Stunden mit dem Tode lete. 2) Ein Kaufmann fiel beim Herabsteigen den Keller auf das Perinäum; bald darauf urite er u. anstatt dass Harn abfloss, entstand eine schwulst am Damme, die bald in Gangrän überg u. trotz der zweckmässigsten Bemühungen es geschickten Chirurgen nach 48 Stunden mit n Tode endete. 3) Ein Knabe bekam einen stritt an den Damm, konnte 2 Tage lang noch ht uriniren, bemerkte aber am dritten am mme eine Geschwulst von der Grösse eines Tanzeies. Der Vf. machte zwei Einschnitte u. es s eine stinkende Flüssigkeit ab. Um die Bilng einer Fistel zu verhüten, ward eine Sonde a Gummi elast. eingebracht, doch gelang es ht, vollständige Vernarbung zu erreichen, es eb eine kleine Oeffnung, die von Zeit zu Zeit einige opf. Urin durchsickern liess. Weniger gefährlich ist immer, wenn die Haut durch die Verwundung mit öffnet ist, weil im entgegengesetzten Falle der Urin, elcher nicht abfliessen kann, sehr bald Gangrän edingt; deshalb sind Einschnitte unbedingt nothendig. 4) Ein sardinischer Major erhielt von inem Pferde einen Schlag mit einem geschärften Iufeisen auf den Damm, wodurch die Urethra 4''' weit vom After transversal zerrissen wurde. er Prof. *Maunoir* in Genf brachte ein Bougie n *Gummi elast.* in die Blase ein u. suchte die ssere Wunde per primam. intent. zu heilen. Der ücklichste Erfolg krönte sein Verfahren.

Ohne durch äussere Symptome kenntlich zu rden, entstehen in der Harnröhre bisweilen — sonders bei Männern, welche Bougies tragen er unvorsichtig den Katheter anwenden — Perationen durch Exulceration. Diese haben dieben Zufälle wie die Verwundungen zur Folge sind eben so gefährlich. Der Vf. sah viele solche lle, von denen er hier einen heraushebt, weler ihm unter Lisfranc im Hôpital de la pitié kam. Ein 60jähriger Mann litt seit mehrern ren an einer krampfhaften Dysurie, die er bisher ner durch Einbringen eines Bougies aus Birkenz hob, ohne einen Arzt zu Rathe zu ziehen. mal stellte sich plötzlich bei ihm ein heftiger merz im Damme ein u. er fühlte, dass daselbst bedeutende Geschwulst entstanden war. Er g in Lisfranc's Hospital. Dieser erkannte das el, machte zahlreiche tiefe Einschnitte in Perim u. Scrotum, welches ebenfalls eine Infiltra-ı zu erkennen gab. Es war zu spät, grosse llen waren gangränös, der Kranke unterlag. z vor dem Tode entdeckte man unter dem linı Acromion einen Abscess, der eine Menge stark h Urin riechende Flüssigkeit enthielt. [Journ. s connaiss. méd. Mars 1834.] (*Reuter.*)

73. **Ueber Heilung der Harnröhrenrengerungen.** Ein Brief des *Dr.* Malvani an den *Dr.* Vigna. Vigna hatte in den Annalen Omodei's (Vol. 62. Pag. 283) die Behauptung aufgestellt, die Kur der Harnröhrenstricturen mittels des Causticum (nach der Ducamp-Lallemand'schen Methode) sei insgemein schmerzhaft, unsicher u. die Quelle gefährlicher Folgen. Der Briefsteller sucht Vigna eines Besseren zu belehren, beweist ihm durch seine eigenen Erfahrungen und durch mehrere angeführte Gewährsmänner, dass er von einem grossen Irrthume befangen ist, dass im Gegentheile die von ihm getadelte Methode die grössten Vorzüge in sich vereinigt, u. räth ihm, diese Methode, vertrauensvoll, selbst einzuschlagen, u. dann öffentlich seinen Irrthum zu bekennen u. seine Behauptung zurückzunehmen. [Annali univers. di Med. dal *Dr.* Omodei. Febr., 1834.] (*Hacker.*)

74. **Blasensteine, aus der Blase einer Frau gezogen, welche Menschenzähne enthalten.** Von G. W. O'Brien, Chirurg am Clare-Spital. Eine 50jährige Bauersfrau war vor 4 Monaten von einem heftigen, nach u. nach sich verringernden Schmerze in dem Kreuze befallen worden; ungefähr 8—10 Wochen später spürte sie ein Hinderniss beim Urinlassen. Bei der Aufnahme ins Spital klagte sie über anhaltenden Drang, die Blase zu entleeren, will sie diess thun, so stellt sich, besonders nach vollständiger Entleerung, ein ausserordentlicher Schmerz ein; der Urinabgang wird bisweilen plötzlich u. vollständig unter heftigen Schmerzen unterbrochen, die nicht eher nachlassen, als bis die Unterbrechung gehoben ist; die letzten 3 Tage war gar kein Urin abgegangen: zwischenlaufendes Frösteln wechselt mit reichlichen kalten Schweissen ab, Appetit u. Schlaf fehlen. Beim Sondiren fühlt man deutlich einen, wie es schien, grossen Stein; die Kranke berichtet, ein paar Mal sei der Stein so nahe an die Harnröhre gedrängt worden, dass sie etwas davon mit den Fingern habe abkratzen können. Es ward versucht, mit einer Zange den Stein zu fassen und ihn durch die Harnröhre auszuziehen; ersteres gelang mit Mühe, allein der [sehr mürbe] Stein zerbrach; nachdem man den Stein wieder gefasst hatte, ward ein ungefähr ¼'' langer Einschnitt in die vordere Wand der Urethra gemacht u. hierauf der Stein leicht herausgezogen; er war oval, [nach einer gegebenen Zeichnung etwa ½'' lang], mit ganz platten Seitenflächen, von denen eine, wie durch Reibung an einen andern Stein, geglättet schien, die andere zeigte eine ¼'' grosse Hervorragung, welche vollkommen den Wurzeln eines Zahns glich; nach Entfernung der umschliessenden Harnsteinmasse fand man einen mit vollständigem Schmelz überzogenen Backzahn. Die im höchsten Grade erschöpfte Kranke musste sogleich ins Bett gebracht werden und bekam eine starke Gabe Opium; nach einer Ruhe von wenigen Stunden stellten sich von Neuem heftige Schmerzen in der Blasengegend ein, u. nach vielem Leiden ward ein zweiter, eiförmiger, glatter, noch grösserer

Harnstein entfernt, welcher ebenfalls in seinem Innern einen Zahn enthielt. Die Wunde, aus welcher im Anfange der Urin fortwährend abfloss, heilte im Verlauf einer Woche; die Kranke erholte sich ausserordentlich schnell, der unfreiwillige Abgang des Urins hatte sich verloren. Die Frau konnte nichts angeben, wodurch ein Vorkommen von Zähnen in der Harnblase erklärlich wurde; sie erzählte nur, dass ihre Zähne in Folge einer Mercurialkur sämmtlich in der Kinnlade seit langer Zeit lose gestanden hätten, dass sie mehrere im Schlafe verloren u. früh im Bette gefunden habe; von einer Krankheit, welche einem entzündl. Leiden der Unterleibsorgane geglichen hätte, wusste sie nichts, so dass sie völlig ungewiss blieb, ob die Zähne durch den Darmkanal oder durch die Eierstöcke in die Blase gekommen seien, oder ob etwa die Frau selbst sie durch die Harnröhre in die Blase eingeführt habe. Zu der letzten Erklärung scheint sich der Vf. hinzuneigen. [Ref. ist der Meinung, dass bei den unvollkommenen Nachrichten über das frühere Befinden der Frau die Erklärung jenes sonderbaren Vorkommens nur nach dem Tode, auf eine genaue anatomische Untersuchung gestützt, mit Sicherheit gegeben werden könne. Sollte er sich aber für eine der oben angegebenen Möglichkeiten entscheiden, so würde er die Vermuthung aussprechen, dass die im Schlafe verschluckten Zähne aus dem Darmkanale in die Blase, ungefähr 4 Monate vor der Operation, gekommen waren. Zwar sind Fälle bekannt, wo fremde Körper von Menschen in die Blase durch eine sonderbare Art von Spielerei eingeführt worden sind, wir erwähnen nur die bekannte Geschichte von einem Soldaten, der ein Rüthchen durch die Harnröhre in die Blase brachte; allein in vorliegendem Falle scheinen die heftigen Schmerzen in der Kreuzgegend, welche nach u. nach sich verringerten, die später erst sich einstellenden Beschwerden beim Harnlassen, welche verhältnissmässig schnell sich steigerten, so wie die weiche Consistenz der Steine, die auf eine vor kurzem statt gefundene Bildung deuten mochten, als Gründe für unsere Vermuthung gelten zu können.] [Dublin Journal Vol. V. Nr. 1. März 1834.] (*Braune.*)

75. Zur Diagnostik der Hydrocele; vom Regimentschirurg H. Vahl in Aalburg. Hrn. Prof. Möller's Bericht in seinem Jahrbuche über die operirte Hydrocele erinnerte mich an eine ähnliche, die ich einst operirte u. in Rücksicht auf die Diagnose vielleicht eben so merkwürdig ist. Christen J., der hier in der Stadt (Aalburg) als Kutscher diente, suchte wegen Kolikschmerzen, die er einer Erkältung zuschrieb, meine Hülfe. Bei meiner Examination fragte ich ihn, nach alter Gewohnheit, ob er nicht einen Bruch habe. Er erzählte mir nun, dass er eine Geschwulst im Scrotum habe, an die er vor etwa einigen Tagen einen Stoss erhalten, dass er aber diese Geschwulst schon mehr als 10 Jahre gehabt und dass sie sich in keiner Hinsicht nach dem Stosse verändert habe. Er war wegen dieses körperlichen Schadens, d man mit dem Namen „Bruch" belegt hatte, zu Militärdienste für untüchtig erklärt worden, — d es aber kein Bruch war, liess sich leicht ermittel denn der Funicul. spermat. konnte in seinem ga zen Tractus frei gefühlt werden, u. dass auch d Kolikschmerzen in keiner Causalverbindung n jener Geschwulst standen, ging daraus hervor, d diese in einigen Tagen unter der gewöhnlich Behandlungsweise verschwanden. Da Pat. wied aus dem Bette sein konnte, so untersuchte ich d Geschwulst genauer; sie bot alle Zeichen ein Hydrocele dar, nur war sie überall hart und g spannt, so dass sie ungefähr so zu befühlen w wie eine, mit einer Lehmmasse gefüllte, Flasc von Gummi elast.; sie hatte keine Unebenheit oder minder harte Stellen, so wie man diess b einem Fungus haematodes oder medullaris testic findet; war ohne Schmerzen u. nicht so schw als ein Scirrhus testiculi. Der Testikel war de lich zu entdecken, nach des Kranken eigen Gefühle auf dem hintersten u. obersten Theile w Scrotum. Ein Licht wurde hinter denselben g halten, die Geschwulst war aber gänzlich undur sichtig. Diess rechnete ich jedoch für nichts, ich mir aus dem Stosse, den er vor einigen Tag erhalten hatte, die Undurchsichtigkeit des Wass erklären konnte. Der Pat. war übrigens bei gu Gesundheit und in seinem 28. Jahre, so dass i einen guten Erfolg von der Operation hoffen durf obgleich jene gleich verbreitete Härte des Tum die Prognose weniger sicher stellte. Theils u die Natur der Geschwulst zu untersuchen, th auch, wenn meine Diagnose richtig war, um ei radicale Kur der Hydrocele vorzunehmen, beschl ich, sie zu punctiren u. darauf, wo möglich, du Injection die letzte Indication zu erhalten. Der Operation der Hydrocele gebräuchliche Troi ward an der gewöhnlichen Stelle eingebracht, flossen aber nur ein Paar Tropfen braunes Ser ab, das aussah, als sei es mit Blut vermischt, u die Geschwulst verminderte sich nicht; ich v muthete Loculamente in der Hydrocele, zog mein Troicar heraus und brachte ihn an einer ande Stelle, die eine geringere Fluctuation darzubie schien, aber mehr äusserlich, ein, allein als selbst so viel als ein halber Theelöffel voll ei ähnlichen Flüssigkeit ausgelaufen war, hielt Fliessen ein u. der Tumor behielt denselben U fang u. dieselbe Härte als zuvor. Obgleich di Ergebniss mir unerwartet war, so hatte ich n doch darauf vorbereitet, das Scrotum zu incidi mit einem Schnitte die Tunica vaginalis zu öffnen wenn es nöthig sein sollte, den Testikel wegzun men. Diess führte ich nun ohne Aufschub Die Tunica vagin. war sehr dick u. ich musste v schiedene Lagen von Zellgewebe wegpräpari ehe ich so weit kam, dass ich an einer klei Stelle die Fluctuation von dem darin enthalte Wasser fühlen konnte; ja selbst als an dieser St eine kleine Oeffnung gemacht worden war,

m dem Wasser nur ein Unbedeutendes heraus, u. st, als die beinahe 2''' dicke Tunica vaginal. mit r Scheere — es war, als schnitt ich in einen norpel — geöffnet war, floss das Wasser heraus u. h konnte nun auf dem Grunde der Höhlung den estikel sehen, der ganz vollkommen gesund benden ward, mit Ausnahme einiger wenigen Vaicositäten um die Nebenhoden herum u. einer Entrbung der Albuginea, die jedoch nicht verdickt ar. Die Tunica vaginal. zog sich nach ihrer Erfnung nur unvollkommen zusammen, blieb vielehr offen stehen, ungefähr wie eine Eischale. a sie nicht dicker als erwähnt war, hielt ich es r richtiger, die Resolution der Härte der Entindung und der darauf folgenden Eiterung zu berlassen, als die Tunica vaginal. auszuschneiden t sie von der Tunica albugin. u. dem Scrotum zu ennen — u. verband die Wunde auf gewöhnliche Weise, nachdem ich 2 Longuetten in die Tunica aginal. gebracht hatte. Die Behandlung richtete ich nach erwähnter Absicht; unter der darauf lgenden reichlichen Eiterung exfoliirte sich die Tunica vaginal. in ziemlich grossen Stücken. Die Longuetten wurden zwischen dem 14. u. 21. Tage usgestossen, und 7 Wochen nach der Operation war der Kranke vollkommen wieder hergestellt. Ich habe ihn später wieder gesehen; seine Gesundheit fährt fort gut zu sein, u. im Scrotum fühlte man den Testikel von natürlicher Beschaffenheit u. Grösse, nur das Caput epididymidis ist dem Gefühle zufolge etwas grösser als auf der andern Seite; vermuthlich sind hier einige Varices. [Journ. for Med. og Chir. April 1834.]

(*v. Schönberg.*)

76. **Ueber Hydrocele**; vom M. R. *Dr.* Heyfelder in Sigmaringen. Blasensteine u. Wasserbrüche kommen in Oberschwaben, besonders m Fürstenthume Hohenzollern häufig vor. Vorzugsweise oft, u. zwar in jedem Alter, finden sich hier Hydrocelen. Von ungefähr 80 als zum Militär vor Kurzem bedingt untauglich erklärten Individuen, die sämmtlich das 20. Jahr erreicht hatten, zeigten 9 Wasserbrüche. Was Ursache des daselbst so häufigen Vorkommens der Hydrocelen st, lässt sich genau nicht bestimmen. Jene 9, meist aus dem Bauernstande, gaben an, dass sie nge Onanie heftig getrieben hatten, wofür auch r Aussehen u. die weiche Beschaffenheit des genden Hodens — nach Dubois ein sicheres Zeichen von Onanie — sprachen. In sofern Hydrocele Product einer Entzündung der Scheidenhaut ein soll, kann auch heftige Reizung zu wiederolter Samenentleerung hier bedingendes Moment es Uebels gewesen sein. Die Häufigkeit der Onaie in den in Rede stehenden Landen scheint in esetzlich erschwerten Ehen u. in Strafen, die in chwängerungsfällen gegen beide Theile ausgesprochen werden, zu wurzeln. — Bei zweien dieser Individuen, die sich zur Operation entschlossen, bestätigte sich Dupuytren's Beobachtung, der, wo bei jungen Leuten die Hydrocele noch im Entstehen war, häufig die Tunica vaginalis dick, selbst knorpelartig sah. — Bei einem derselben war die Scheidenhaut gewiss eine Linie dick u. auf ihrer innern Fläche mit perlmutterähnlichen, glänzenden Flecken übersäet, die H. für Zeichen beginnender Verknorpelung nahm. Beim zweiten war die Scheidenhaut pergamentartig u. innerlich roth und das schneidende Instrument drang nicht ohne Widerstand durch. In beiden Fällen war das Ergossene röthlich, nicht völlig durchsichtig u. eher dick - als dünnflüssig. Bei solcher Scheidenhaut scheint die von Dupuytren vorzugsweise gewählte Behandlung durch Injection reizender Flüssigkeiten nicht angezeigt, wenigstens bewirken diese dann nicht immer die zur Heilung nöthige adhäsive Entzündung. Da nach Dupuytren Entartung der Tunica vaginal. bei jungen Leuten häufig ist, so findet es H. angemessener, den Ausschnitt der Scheidenhaut bei ihnen jeder andern Methode vorzuziehen. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilkunde in Pr. 1834. Nr. 20.]

(*Kneschke.*)

77. **Das Blasenpflaster als Mittel, die Hydrocele, ohne Injection, radical zu heilen.** Von Rognetta. — Obgleich die weinige Injection im Allgemeinen ein treffliches Mittel zur Heilung der Hydrocele ist, so schliessen doch folgende Fälle ihren Gebrauch aus oder machen ihn wenigstens unsicher u. verlangen daher andere Heilmittel: 1) wenn die Hydrocele mit einem Scrotalbruche complicirt ist, besonders wenn sich derselbe nicht zurückbringen lässt, würde die dadurch künstlich hervorgebrachte Entzündung den im Bruche enthaltenen Theilen leicht sehr nachtheilig werden, u. noch mehr würde diess zu fürchten sein, wenn die nicht zurückzubringende Hernia scrotalis zugleich eine congenita wäre; auch wenn der Bruch sich zurückbringen liesse und man nicht die Vorsichtsmaassregel anwendete, im Augenblicke der Injection den Inguinalring zu comprimiren, würde der Wein bis in die Höhle des Bauchfells dringen können; 2) tritt bei Kindern dieselbe Bedenklichkeit wegen des leichten Ueberganges der Flüssigkeit durch die obere Oeffnung der Scheidenhaut in die Höhle des Bauchfells ein; 3) wird der Gebrauch des Mittels zuweilen durch einen unüberwindlichen Abscheu oder Idiosynkrasie der Kranken gegen dasselbe verhindert, weshalb sich die Kranken lieber mit der von Zeit zu Zeit wiederholten blos palliativen Punction begnügen; 4) sah der Vf., wie selbst unter Boyer's geschickten Händen in 3 Fällen üble Zufälle durch den Austritt der Flüssigkeit in das Scrotalzellgewebe erfolgten. — Hieraus ersieht man, wie wünschenswerth in diesen Fällen ein die Injectionen vollkommen ersetzendes Mittel ist. Ein solches nun finden wir, wie sich aus den zahlreichen Beobachtungen Breschet's (von zweien derselben war Vf. selbst Augenzeuge) ergiebt, in dem Cantharidenpflaster, welches sogleich nach der Punction und Ausleerung des Wassers, von der Grösse eines kleinen Handtellers, unmittelbar auf die Stichwunde gelegt und im erforderlichen Falle

später mit einem zweiten vertauscht wird. Durch mehrtägige Erhaltung des Blasenpflasters erfolgt, ganz so, wie man es nach der Injection beobachtete, ausser der Eiterung der Wunde anfangs vollkommene Trockenheit dieser Theile, Entzündung, hierauf vermehrte seröse Absonderung, Wiederaufsaugung dieser Flüssigkeit u. endlich vollständige Heilung durch adhäsive Entzündung u. Obliteration der Höhle. Obschon dieses Mittel vielleicht nicht in allen Fällen (Breschet wandte es nur bei kleinen Hydrocelen an) gleich günstige Resultate liefert, so ist doch zum wenigsten von seinem Gebrauche kein Nachtheil zu fürchten. Die speciellen Fälle der Anwendung desselben sind nun nach dem Vf. diejenigen, wo man es mit kleinen Wasserbrüchen, oder mit frisch entstandenen, oder mit den bei Kindern vorkommenden u. s. w. zu thun hat, während die weinige Injection bei allen voluminösen Wasserbrüchen, wo nicht obige Contraindicationen vorhanden sind, u. die Incision (die übrigen gebräuchlichen Heilarten der Hydrocele lässt Vf. ganz unberücksichtigt) in den Fällen anzuwenden ist, wo die Scheidenhaut sehr verdickt oder in mehrere Zellen getheilt erscheint. [Bull. gén. de Thérapeut. T. VI. Livr. 5.]

(*Schreber.*)

78. **Therapeut. Vorschriften in Beziehung auf die Verwundungen, das Abreissen und den Bruch der Iris nach Extraction des Staars.** Von Carron du Villards. Dergleichen Verletzungen kommen zuweilen nach Staaroperationen durch Extraction trotz der genauesten Berücksichtigung aller Cautelen vor, besonders aber, wenn man unterlassen hat, die Pupille durch Belladonna- oder Bilsenkrautextract zu erweitern. Obgleich nun diese Verletzungen, oft ohne Folgeübel zu hinterlassen, von selbst wieder verheilen, so entstehen doch vielleicht noch häufiger darnach bald Abnormitäten der Pupille hinsichtlich ihrer Form u. Bewegung, wodurch die Function des Sehens mehr oder weniger gestört wird, bald aber auch, was am meisen zu fürchten ist, Entzündung u. Krampf der Iris. Besonders läuft man Gefahr, die Iris abzureissen u. ausserdem zu verwunden oder auf andere Weise dem Auge zu schaden, wenn man sich zur Einschneidung der Linsenkapsel des Lafaye'schen Cystitoms oder der Beer'schen Staarnadel oder überhaupt zu complicirter oder zu voluminöser Instrumente bedient; daher verdient das Boyer'sche u. das noch einfachere Rey'sche Cystitom vor vielen anderen den Vorzug. — Der Bruch der Iris entsteht selten im ersten Tempo der Operation, ausser wenn man es mit einem weichen Staare, der, sobald die wässrige Feuchtigkeit entleert ist, sogleich zerreisst, oder mit einem Zitterstaare, dessen zusammengeschrumpfte, atrophische Linse die Iris in Form eines Bruchsackes vor sich herdrängt, der sogleich eingeklemmt wird, u. oft sehr schwer zu reponiren ist, zu thun hat. Weit häufiger treten dagegen die Staphylome der Iris nach der Operation ein. Zur Heilung dieses nur zuweilen spon verheilenden, öfter dagegen traurige Folgen hi terlassenden Uebels hat man sich verschieden Mittel bedient. Einige, wie z. B. Beer, schlag vor, die herniöse Partie mit einer stumpfen Gol nadel zurückzubringen und zugleich die Hornh mit der Spitze des Zeigefingers gelind zu frottir Andere rathen zu Betupfungen mit Höllenstein, w durch zwar zuweilen ein günstiger Erfolg erhal oft aber Iritis u. vollkommene Obliteration der P pille veranlasst wird; der Vf. wandte mit Nutz den Galvanismus an, indem er den galvanisch Strom aus einer, nach Lebaillif's Angabe in e nen Cylinder (mittels dessen man die Strömu willkürlich stärker oder schwächer machen ka verschlossenen Volta'schen Säule ausgehen lie Bei Staphylomen leichterer Art, die sich unmittelb nach der Operation bilden, kann man von ein sanften, auf den Augapfel angebrachten Compre sion, so dass die Wundlippen in Berührung erhal ten werden, einigen Nutzen erwarten; nur muss d Compression sogleich aufgehoben werden, sobal sie Schmerz erzeugt. Von grösserer Wichtigkei ist aber folgendes Verfahren, worauf Maunoir durch Zufall geleitet ward. Als er nämlich bei ei ner Person, die schon früher das eine Auge verlo ren hatte, am andern Auge den grauen Staar durc Extraction operirte, entstand darnach ein keinen Mittel weichendes, so voluminöses Staphylom de Iris, dass die Pupille in Folge dessen gänzlich ve schwunden war. Hierdurch sah er sich zur küns lichen Pupillenbildung genöthigt. Nachdem er z diesem Behufe den ersten senkrechten Einschnitt i die Iris gemacht hatte, erfolgte in derselben ein heftige Zusammenziehung und hiermit gänzliche Zurückweichen des Bruches. Der Kranke sah so gleich durch eine thränenförmige Pupille, dere Spitze nach unten gerichtet war, ganz deutlich Da sich nun die künstliche Pupille nach Wunsc gebildet hatte, so schien es unnöthig, den zweite schrägen Einschnitt vorzunehmen, was sich auch so wie überhaupt der glückliche Erfolg dieser Pro cedur, durch die Folge bestätigte. Maunoir wie derholte seitdem dieses Verfahren zu verschiedene Malen u. ward nie in seiner Erwartung getäuscht auch der Vf. folgte seinem Beispiele u. erhielt die selben Resultate. Die hierbei vorzüglich in An schlag zu bringenden Vortheile sind: Ersparni der von Petit vorgeschlagenen, ausserdem oft nö thig werdenden Excision des Staphyloms u. Erzie lung einer naturgemässeren Form der künstliche Pupille, als es bei der Excision möglich ist. Um sich, fügt der Vf. hinzu, auch in den Fällen, w der einfache senkrechte Einschnitt in die Iris nich ausreichend ist, eines günstigen Erfolges für ve sichert halten zu können, würde es zu rathen sei auch einen zweiten, schrägen Einschnitt dem e stern folgen zu lassen. — Noch giebt es ein Art von Hernia iridis, die sich erst einige Tag nach der Operation bildet u. durch die theilwei oder totale Wiedervereinigung des Hornhautlap

…, also durch Einklemmung, veranlasst wird, …n zuweilen die immerwährend ausfliessende …rige Feuchtigkeit einen Theil der Iris durch …Hornhautwunde mit herauszieht. Diesem mei…theils Entzündung in der Tiefe des Auges und …lichen Verlust des Sehvermögens bedingenden …l kann in der ersten Zeit durch Belladonna…r u. Einreibung des Extracts derselben an der … der Orbita bald abgeholfen werden (indem … die Iris in diesem Zustande so lange zu erhal…sucht, bis sich die Hornhautwunde gänzlich …lossen hat); sind aber die Hornhautlappen …n fest vereinigt, so bleibt nur noch die Anwen…g der Aetzmittel (des Höllensteins oder der An…butter) übrig, wodurch man erstens eine bes… Vernarbung, als wenn man die Heilung der … überlässt, bewirkt, u. zweitens durch die dar… entstehende adhäsive Entzündung einem aber…gen Hervortritte der Iris vorbeugt. — Schliess… bringt der Vf. noch in Vorschlag, auch zur …ung der sämmtlichen secundären Iris-Sta…lome die Excision mit der Cauterisation zu ver…den, ist aber, da er nur in einem Paar hier mit…theilten Fällen den guten Erfolg dieses Verfah…s zu beobachten Gelegenheit hatte, über diesen …nkt noch nicht ganz im Klaren (während er hin…sichtlich der Bewährtheit dieses Verfahrens bei primitiven u. traumatischen Brüchen der Iris alles Zweifels enthoben ist) u. hofft, durch die Erfahrungen Anderer hierüber bestimmtere Auskunft zu erhalten. [Bull. gén. de Thérapeut. T. VI. Livr. 5.] (*Schreber.*)

79. **Prakt. Bemerkungen über die Nevralgia supraorbitalis und auriculo-maxillaris, welche sich nach der Staaroperation entwickelt; von Carron du Villards.** Obige Nevralgie haben die neuern Oph…halmologen, sagt der Vf., fast ganz unbeachtet …lassen, obschon sie bereits die ältern Aerzte der Aufmerksamkeit der Praktiker empfohlen hatten. …ese Nevralgien befallen gewöhnlich melancholi…sche, hypochondrische, empfindliche, hysterische …jecte, sind dem Alter vom 25. — 35. Jahre …onders eigen, nach der Extraction eben so wie …h der Depression. Ihr Auftreten findet sehr …ulich statt. Es befällt den Operirten oft, wenn … gut ging, u. zwar gewöhnlich am 14. Tage …h der Depression u. am 6. oder 7. Tage nach … Extraction, auf einmal ein heftiger Schmerz, … nach der Nasenwurzel zu, bald in der Regio …italis, frontalis, supra- u. inframaxillaris, auch … dem Ohre; gewöhnlich beginnt der Schmerz …h zu derselben Stunde u. nimmt in der Regel …ell an Intensität zu. Er fängt meistentheils … einem leichten Stupor in dem Theile und oft … einer convulsiv. Bewegung der Backe oder des …genlides an. Allmälig und mit jedem Anfalle …gen die Schmerzen; die Augen werden thrä…d, roth injicirt, lichtscheu, die Pupille zusam…gezogen, die Augenlider werden krampfhaft ergriffen. In andern Fällen bleibt das Auge frei, der Schmerz concentrirt sich hinter dem Ohre, und strahlt von da aus in die Zahnfächer u. Zähne, die ausnehmend schmerzhaft werden; dabei bemerkt man leichte convulsiv. Bewegungen im Unterkiefer. Andere Male kehren die Paroxysmen aller 3, 4, 5, 6, ja selbst 14 Tage wieder. Bald findet dabei Fieber statt, bald nicht. Die Affection verdient wegen grosser Schmerzen, wegen der Gefahr des Misslingens der Operation, u. selbst des Lebens Beachtung. Da die Krankheitsursachen unbekannt, die Erscheinungen nicht gleich sind, so lässt sich auch die Behandlung nicht auf eine ausschliessliche Methode beschränken. Daher wird bei Plethorischen, bei Frauen in der Klimax u. s. w., wenn der Puls hart u. voll ist, Aderlass am Fusse, selbst wiederholter, nöthig werden; desgl. Blutegel an die Process. mastoideos. Gleichzeitig reibt man in die Schläfengegend u. um die Orbita Extractum belladonnae ein; ist der Magen gut, giebt man Calomel u. Jalappe; zur Unterstützung Fussbäder mit Senf, warme Cataplasmata; die Intermission des Typus räth zum Chinin; sehr vortheilhaft wirkt das von Hutchinson in Prosopalgia empfohlene Subcarbonas ferri. Der Prof. Carron, Vater des Vf., gab mit Nutzen in den heftigen Anfällen starke, schnell wiederholte Gaben von der Potio Riveri. Für Kinder, die schwer Arznei nehmen, empfiehlt d. Vf. das reine Cinchonin, worauf man Zuckerwasser mit einem Paar Tropfen Acid. sulphur. trinken lässt. Manchmal bleibt aber auch das Chinin völlig unwirksam. Vesicatore u. Rubefacientia vermehren in der Regel den Schmerz, ohne zu helfen; dagegen machte Maunoir glückliche Erfahrungen mit folgender Methode: Man entblösst mittels eines kleinen Vesicators von der Grösse eines 2 Frankstücks die Gegenden, die den Foramina supra- und infraorbital. entsprechen, von der Epidermis, legt auf die obere entblösste Hautstelle eine Volta'sche Scheibe positiven — auf die untere eine desgl. negativen Pols und setzt beide mit 2 Messingdrähten in Verbindung. Sehr bald bemerkt man reichliche Secretion einer serösen Flüssigkeit aus den entblössten Stellen, und in Kurzem verschwinden die nervösen Zufälle. — Es folgen hierauf einige Beobachtungen des Vf. 1) Eine junge Portugiesin, die er an der Cataracta operirt hatte, ward am 14. Tage von den genannten Supraorbital-Schmerzen im äussersten Grade befallen; Aderlass am Fusse und Belladonna-Einreibungen gewährten nicht die mindeste Hülfe. Sie bekam alle ½ Stunden 2 Unz. von der Potio Riveri u. war nach 3 Tagen geheilt. 2) Ein 60jähr. Mann, melanchol. Temperaments, Branntweintrinker, bekam bald nach der Staaroperation heftige Schmerzen im Auge; Emulsion, Blutegel u. s. w. besserten den Zustand; er kehrte heftiger wieder; nachdem Calomel mit Jalappe, Belladonna-Einreibungen u. s. w. umsonst angewendet worden waren, Zahnschmerz u. Spasmus palpebr. hinzutrat, u. die Anfälle sich bis zur höchsten Heftigkeit steigerten, ward Subcar-

bonas ferri gegeben: ℞. Subcarbon. ferri ℈ij, Sacchar. ʒij. M. f. p. div. in vj part. aequ. S. In 24 Stunden zu verbrauchen. In einigen Tagen war der Kranke geheilt. 3) Ein ähnlicher Fall, wo nach vielen vergeblichen angewandten Mitteln 13 Gaben Subcarb. ferri zu ℈j den Kranken herstelten. 4) Ein Fall, wo die Paroxysmen regelmäsig von 5 zu 5 Tagen wiederkehrten, u. in wechem das Chinin sich heilkräftig erwies. [Jour des connaiss. méd. Mars. 1834.] (*Reuter*.)

VII. Psychiatrie.

80. **Ueber die Classification und Ausgänge der psychischen Krankheiten; mit besonderer Rücksicht auf das Wesen der fixen Ideen u. den Werth jener Zustände überhaupt, in Bezug auf die Rechtspflege.** Von *Dr.* Friedrich Bird, zweitem Arzte der Irrenanstalt Siegburg. — Unter allen Krankheiten haben bisher die psych. u. zwar um deswillen die schwankendsten Eintheilungen erfahren müssen, weil man sich um das Wesen derselben, als worauf es hierbei hauptsächlich ankommt, nicht ernstlich genug bemühte. Nach des Vf. Erfahrungen stellen sich diejenigen psych. Krankh., welche er unter dem Genusnamen Verrücktheit begreift, nur unter 2 Formen dar, die man wieder in eine Menge von Unterabtheilungen zerfällen kann, was indess keinen Werth hat. Jede dieser 2 Hauptformen hat ihre Vorboten, ihr acutes Stadium, ihre Zunahme, ihre Akme, ihre Abnahme; es erfolgt der Tod in verschiedenen Perioden, oder Genesung, oder die Krankheit geht in ein anderes psychisches Leiden über. — Jene 2 Hauptspecies sind 1) Wahnsinn, 2) Melancholie.

Wahnsinn; Manie oder Tobsucht bezeichnet nur die Akme des Wahnsinns, wie Delirium die des Fiebers; er geht meist von anhaltendem, aber nicht bestimmt ausgesprochenem, von Angst u. Furcht begleitetem, körperlichem Unwohlsein u. Missbehagen aus, und entwickelt sich langsam und kaum bemerkbar; das Gehirn ist primär afficirt, das arterielle System mächtig prävalirend; die Vorboten gehen oft rasch u. unbemerkt vorüber; heftige arterielle Congestionen zum Gehirn mit den sie begleitenden Symptomen, der Reizzustand des Gehirns steigert sich selbst bis zur Entzündung; je nach seinem Naturell ist der Kranke aufgeregt, munter, lustig oder böse, oft blos ganz excentrisch; unter Zunahme der Symptome von Congestion u. Reizung im Gehirne steigt der Zustand bis zur Akme, es tritt vollendete Tollsucht ein; bei Uebergang in völlige Entzündung stellt sich die Krankheit anders dar. Charakteristisch ist es im Wahnsinne, dass die gewaltigen Hirncongestionen die Ursache der heftigen, beschleunigten organischen Hirnfunctionen sind, der Gedankenflucht, der Verwirrung bis zur Raserei. Das Uebel kann lange dauern, u. erweiterte Gefässe des Kopfes, allzukräftiges Herz erschweren die Heilung; häufige Recidive, die hier meist unvermeidlich sind, machen den Ausgang übler. — Melancholie entsteht nicht selten nach anhaltendem Kränkeln, bisweilen während der Reconvalescenz von einem Wahnsinnanfalle, selbst bei scheinbar gesunden Menschen, namentlich in den klimakterischen Jahren, we[nn] die Venosität vorherrschend wird u. das Arteri[en]leben immer mehr zurücktritt, worin der Chara[k]ter der Melancholie zu suchen ist. Die Gefü[hle] steigern sich von den Abdominalnerven u. Gangli[en] aus; das Nervensystem überhaupt, besonders d[as] Gehirn, fungiren immer mehr anomal, weil d[as] für sie unentbehrliche arterielle Blut durch d[as] kohlenstoffhaltige Venenblut immer mehr verdrän[gt] wird, u. um so tiefer wird die Melancholie. S[o] wie der Reconvalescent vom Wahnsinne plötzlic[h] z. B. durch Schreck, in Melancholie bis zum Selb[st]morde verfallen kann, so kann der höchste Gr[ad] von Melancholie, bei eintretendem arteriellem Blu[t]andrange zum Gehirne, plötzlich in Genesung od[er] auch in vollendete Verrücktheit übergehen. B[ei] der Melancholie findet ganz das entgegengesetz[te] Verhältniss wie beim Wahnsinne statt; statt d[er] Exaltation sehen wir tiefe Depression der geistige[n] Verrichtungen; der Kranke bleibt oft zum The[il] sehr gescheit, aber der Geist erschlafft und verlie[rt] die Herrschaft über die Gefühle; er nimmt selb[st] mit Entsetzen die Theilung und Zerrüttung sein[es] Seelenlebens wahr, bis er in die tiefste Apathie ve[r]fällt. Der Wahnsinn erreicht häufiger einen höh[e]ren Grad als die Melancholie; die Causae remota[e] des erstern liegen meist in der Brust, die der let[z]tern in dem Bauche, doch finden sich auch hi[er] wie überall Ausnahmen u. mannichfache Compli[]cationen, wo eine scharfe Distinction kaum mög[]lich ist. — Ausgänge, 1) des Wahnsinnes a) es treten Krisen durch Natur- oder Kunsthül[fe] ein; die Arteriellität tritt zurück, die Circulatio[n] regulirt sich wieder; Genesung; — b) es trete[n] nur unvollständige Krisen ein u. lassen verschie[]dene Anomalien im Gehirne zurück, welche sein[e] normale Function somatisch u. psychisch hemme[n] α) wurde das Gehirn hypertrophirt, so bleiben Ve[r]wachsungen, Exsudate, Extravasate, Verdickun[]gen der Häute, Erweichung, Verhärtung der Hir[n]substanz, Erweiterungen der Gefässe u. des Hirn[s] selbst zurück, welche nur noch den für das veg[e]tative Leben unentbehrlichen vitalen Einfluss d[es] Gehirns bestehen lassen; Blödsinn (amentia, d[e]mentia); — der angeborene Blödsinn, Cretinismu[s] gehört nicht hierher, er ist kein Heilobject für d[ie] Kunst, welche meist nicht vermag, das Fehlen[de] zu ersetzen oder neu zu schaffen; β) sind die sub [α] angeführten Entartungen nicht so stark, dass s[ie] die geistige Action des Gehirns ganz unterdrücke[n,] sondern bleibt noch ein, wenn auch niederer Gr[ad] derselben zurück, so erscheint der Kranke oft ki[n]disch, läppisch (fatuitas, moria), gutmüthig od[er]

e, je nach seinem Naturell; er erscheint biswei- nur für gewisse Ideen empfänglich; bisweilen chseln diese u. werden meist von heftigen Ein- cken, oder dem Einflusse einzelner Organe be- mt; bei veralteten Zuständen der Art fand der den Blutdrang durch die eine der Karotiden ifiger als durch die andere, weshalb er hier über- upt eine Ungleichheit in den Hirnbewegungen muthet; ist ein solcher Zustand angeboren, so rachtet er ihn als approximativ an den ange- renen Blödsinn; auch hier vermag die Kunst hts. Es können sich übrigens diese Zustände rer Seits auf eine Weise umändern, dass sie der chsten Exaltation im Wahnsinne gleichstehen. — entia oder dementia, Blödsinn und Fatuitas und ia sind also nur Ausgänge des Wahnsinns oder gen unvollständiger Krisen, aber nicht selbst- ndige Formen. Der Vf. vergleicht hier Pneu- nie u. ein danach zurückbleibendes Asthma mit m Wahnsinne u. dem Blödsinne als Folgekrank- it, welcher letztere gleichsam eine Art von Hirn- thma sei, da Hirn- u. Lungenasthma in der ge- rten u. verminderten Beweglichkeit ihrer Organe gründet seien. Dass man oft bei der Section ödsinniger im Gehirne nichts gefunden haben will, tzt der Vf. auf Rechnung einer mangelhaften Sec- tion und Krankengeschichte; öfters tritt noch vor dem Tode eine arterielle Aufregung ein, u. entfernt das ergossene Wasser u. dgl., so wie man auch beim Lungenasthma häufig nach dem Tode nichts findet. — *Ausgänge* der *Melancholie*; sie sind im anzen wenig von denen des Wahnsinns verschie- en; a) es treten vollständige Krisen u. Gleichge- icht zwischen dem Venen- u. Arterienleben wie- er ein; das Gehirn wird wieder normal erregt; enesung; — b) unvollständige Krisen, es tritt eine Genesung ein: α) langsamer oder rascher ebergang in Wahnsinn; hier gelten die oben be- ichneten Verhältnisse; zeichnet sich die Melan- holie oft u. abwechselnd durch selbst nur kurze u. ise Anfälle von Wahnsinn aus, so erfolgt wohl e Genesung, aber Uebergang in Blödsinn, ganz ach den Modificationen, wie bei den Ausgängen s Wahnsinns; β) das venöse Blut bleibt vor- ltend, deprimirt das Hirnleben immer mehr bis r völligen Stumpfheit; der Kranke wird kachek- ch, es stellen sich organische Krankheitszustände n. er stirbt an Wasser-, Schwindsucht u. s. w.; e erreicht jedoch hier die geistige Stumpfheit ei- n so hohen Grad, wie in Folge von Wahnsinn. einem Falle dieser Art fand B. das Gehirn hart mit schwarzem Blute angefüllt; γ) Pat. wird r freier, belebter, aber der nachtheilige Ein- s des Venenblutes ist bleibend, die Hirnfunction d nicht gehörig restituirt, er erscheint blödsinnig närrischen, meist finsteren, ihn beängstigenden en, die ihn bis zum Selbstmorde treiben. — Der Vf. vertheidigt die von ihm gewählten Be- nungen Verrücktheit als Genusnamen, Wahn- n und Melancholie für die beiden Hauptformen ych. Krankh. als die bezeichnendsten u. verständ- lichsten. — Verrückt heisst verschoben, nicht an Ort u. Stelle befindlich; in der Organisation des Verrückten ist aber oft zu Vieles nicht in Ordnung, verschoben, verrückt. — Wahn, ein altes deutsches Wort, heisst toll, verkehrt, unsinnig; Wahnsinn bedeutet daher: verwirrten Sinneszustand; ist die- ser nun in der ersten Form sehr vorhanden, hat sich mit der Exaltation der Hirnfunction nothwen- dig das Sinnesleben verwirrt, so ist auch Wahnsinn für diese Form der passende Ausdruck. — Bei der Benennung Melancholie für die zweite Form be- hielt B. um so lieber den alten Ausdruck bei, weil die Atra bilis der Alten offenbar mit seiner Ansicht von Venosität übereinkommt, sie mag nun quali- tativ oder quantitiv vorherrschen oder auf beiderlei Weise zugleich. — Der Ausdruck Wahnwitz ist ganz überflüssig. — Die Benennungen Amentia u. Anoia sind, als auf reine Vernunftlosigkeit hindeu- tend, für die Menschheit beleidigend u. falsch; auch der Verrückte bleibt Mensch; nur in Folge schänd- licher Behandlung sieht man wohl bisweilen die Thierheit fast mit der Menschenform vereinigt, als abscheuliches Kunstproduct. — Die sogenannten fixen Ideen theilt B. ein in solche, welche 1) Re- sultate der 2 Hauptformen sind, des Wahnsinns oder der Melancholie; 2) welche keineswegs mit der Verrücktheit etwas zu schaffen haben; 3) kommt es im individuellen Falle darauf an, ob die fixe Idee heilbar sei oder nicht; wir haben heilbare u. nicht heilbare; 4) ist der Einfluss der Sinnorgane zu be- rücksichtigen; manche fixe Ideen resultiren in et- was von dem Einflusse der Sinnorgane. ad 1) Man vergleiche hierüber, was oben bei den Ausgängen des Wahnsinnes u. der Melancholie, nach unvoll- ständigen Krisen, gesagt wurde. — In der Regel sind die nach Wahnsinn zurückbleibenden fixen Ideen die wenigst schädlichen u. gefährlichen, wäh- rend die nach Melancholie dem Kranken u. selbst Anderen oft gefährlich werden; doch finden auch hier Ausnahmen statt. ad 2) Es giebt selbst geist- reiche Menschen, die doch irgend eine Sache zu ausschliesslich u. ganz excentrisch fixiren, aber ver- rückt sind sie keineswegs; solche Individuen müs- sen mehr geleitet, sie dürfen nicht mit Strenge be- handelt werden; ihre Behandlung gehört kaum für den Arzt; in Anstalten passen sie eben so wenig; unter gewissen Umständen bedürfen sie der Aufsicht von Seiten des Gerichtes, der Behörde. Ihre bis- weilen wahrscheinlich eigenthümliche Organisation macht ihre Heilung eben so unmöglich, wie die der Cretins. ad 3) Die Beurtheilung der Heilbarkeit oder Unheilbarkeit einer fixen Idee ist meist schwie- rig u. erfordert die genaueste Kenntniss des ganzen Verlaufes des etwa vorhergegangenen Krankheits- zustandes; man muss wissen, ob die fixe Idee nach Wahnsinn oder nach Melancholie zurückblieb, man muss den organischen Zustand des Gehirnes mög- lichst genau kennen zu lernen suchen. Normaler Zustand des Gehirns, Heilbarkeit des anderweit krankhaften Zustandes, gutmüthiger, braver Cha- rakter, so darf man auch die fixen Ideen zu besei-

tigen hoffen; eben so wenn diese nicht das Resultat von nach heftigen Anfällen einer der 2 Hauptformen zurückgebliebenen blödsinnigem Zustande sind. Solche Kranke darf man aber nicht in die einsamen Zimmer einer Anstalt einsperren; Erheiterung, Zerstreuung, Reisen und namentlich der schnelle Wechsel, den in letzterer Beziehung jetzt die Schnellposten darbieten, wirken oft vortheilhaft. Dagegen, wo sich das Uebel langsam und allmälig, kaum bemerkbar, in Verbindung mit physischem Unwohlsein, entwickelte, da ist wenig zu hoffen; die organischen Abweichungen treten immer mehr hervor, das Hirnleben verkümmert allmälig, physisches u. psychisches Kranksein schreiten gleichzeitig vorwärts u. Selbstmord oder irgend eine physische Krankheit endigen zuletzt das traurige Dasein. — ad 4) Gleich dem Fiebernden ist auch der Wahnsinnige oft von Sinnestäuschungen befangen, ohne dass deshalb immer organische Anomalien in den Sinnesorganen vorhanden sein müssten. Bei grosser Lebhaftigkeit der Phantasie stellen die Bilder der Vorstellungen sich dem Kranken nicht mehr als Begriffe dar, sondern sie verkörpern sich gleichsam u. nehmen die Form des Sinnes an, dem sie angehören. Bleibt die organische Function des Gehirns normal, so wird auch der Mensch immer normal denken, u. sei nun auch ein Sinnesorgan noch so krank, so werden doch die daraus resultirenden Sinnestäuschungen den Menschen nie als verrückt darstellen; erst dann, wenn alle oder die Mehrzahl der Sinne ihn täuschen, würde er vielleicht mehr oder weniger unklug erscheinen. Täuscht ein Sinnorgan u. der Mensch hält die Täuschung für Wirklichkeit, dann ist auch seine Phantasie krank u. mit der Anomalie der organischen ist auch Anomalie der geistigen Hirnfuntionen in der Art vorhanden, dass letztere dazu disponirt, die Sinnestäuschung für Wirklichkeit zu nehmen, und so bilden sich in Folge von Sinnestäuschungen fixe Ideen.

Schliesslich macht der Vf. noch darauf aufmerksam, dass in gerichtlichen Fällen, wo es darauf ankommt, zu untersuchen, ob ein Individuum wirklich verrückt sei oder nicht, um danach zu bestimmen, ob dasselbe im bürgerlichen Leben frei sei oder nicht, der Richter sich um keine Classification der psych. Krankh. zu bekümmern habe; für ihn ist es ganz gleichgültig, an welcher der 2 Hauptformen der Kranke leidet, welches Stadium der Krankheit vorhanden ist, u. eben so ist es für die Gesetzgebung gleichgültig, worin das Wesen der psychischen Krankheiten bestehe und wie man sie eintheile. Der Richter braucht blos zu wissen, ob das Individuum verrückt sei oder nicht, worüber der Arzt sein motivirtes Gutachten abzugeben und zugleich, dafern diess möglich ist, auszusprechen hat, ob es noch heilbar sei oder nicht. In Berücksichtigung der Schwierigkeit solcher Untersuchungen muss es auch dem Arzte freistehen, in zweifelhaften, ihm nicht gehörig klaren Fällen ein Ne[illegible] auszusprechen u. sein Urtheil zu suspendiren, [illegible] er sich genauere Kenntniss über den Fall versch[illegible] hat. [Henke Zeitschrft. u. s. w. 1834. 1. Vi[illegible]teljahrheft.] (*Lippert.*)

81. Psychische Bildungsrückschrit[illegible] in Verbindung mit Skeletabnormität[illegible] an zwei Knaben beobachtet vom Hofmedi[illegible] *Dr.* A. Th. Brück zu Osnabrück. B. bemer[illegible] auf einer Reise zwei Knaben von ungefähr 7 u. 8 [illegible] die rhachitisch verkrümmte Schenkel u. Füsse h[illegible]ten u. sich mit Hülfe von Springstöcken eben ü[illegible] die Strasse schwangen. Der Ausdruck ihres [illegible]sichtes, der etwas Wildes, Scheues, Unstetes, Aff[illegible]artiges hatte, u. ihr ganzes Benehmen fielen i[illegible] auf, so dass er sie näher beobachten zu kön[illegible] wünschte. Er suchte deshalb ihre Eltern auf [illegible] fand diese anscheinend gesund, an der Mut[illegible] jedoch Spuren kachekt. Constitution. Letztere [illegible]zählte ihm, dass die beiden Kinder, wie alle i[illegible] übrigen, gesund geboren worden, diess auch [illegible] ins 3. u. 4. Jahr geblieben wären, laufen u. sp[illegible]chen gelernt hätten u. überhaupt munter und w[illegible]auf gewesen wären, dann aber krumme Sche[illegible] u. Füsse u. steife Gelenke bekommen, das Lau[illegible] u. Sprechen wieder verlernt u. dabei eine Zunah[illegible] der Esslust gezeigt hätten. Der Vf., der hierauf [illegible] einen der Knaben genauer besichtigen konnte, f[illegible] an diesem die Bildung des Schädels, der Wirb[illegible]säule und oberen Gliedmassen, ferner der Sinn[illegible]organe, der Brust und des Unterleibes so wie [illegible] Genitalien normal, dagegen die unteren Extre[illegible]täten in Folge von Osteomalacie höchst unglei[illegible]mässig verkrümmt. Fast alle Functionen gi[illegible] gesundheitsgemäss vor sich, doch war Fres[illegible] vorhanden; die Hautfarbe blass u. in Blick u. [illegible]nen eine scheue Wildheit nicht zu verkennen, [illegible] intellectuellen Fähigkeiten sehr gesunken. Nach[illegible] sah B. die Kinder wieder, u. fand ihren Zustand [illegible] Allgemeinen wenig verändert, ausgenommen [illegible] ihnen nun auch das Forthüpfen an Stöcken [illegible]möglich und der früher nur scheue u. wilde Bl[illegible] tückisch und boshaft geworden war. — B. bem[illegible] sich nun, ohne über etwaige Causalfragen [illegible]scheiden zu wollen, für den eben erzählten, al[illegible]dings merkwürdigen Fall einen Zusammenh[illegible] zwischen dem Erkranken des Knochensystems [illegible] dem offenbaren Rückschreiten der geistigen [illegible] gemüthlichen Entwickelung nachzuweisen, in[illegible] er sich hauptsächlich darauf stützt, dass das Sk[illegible] in der allernächsten Beziehung zu dem Nerv[illegible]systeme stehe, wie aus den Untersuchungen [illegible] Carus und Anderen, auch aus manchen patho[illegible] Erscheinungen, z. B. den gleichzeitigen Ske[illegible]abnormitäten bei Bildungshemmungen des Geh[illegible] und Rückenmarks in fötalem Zustande (Aceph[illegible] Spina bifida etc.) hervorgehe. [Casper's Woch[illegible]schrift. Jan. 1834. Nr. 4.] (*Brackmann*[illegible]

VIII. Thierarzneikunde.

82. **Geschichte einer Darmverletzung bei einem einjähr. Schweine u. deren Heilung**; von P. Pinz in Herbolzheim. einem einjähr. Schweine war, nach der Castra-, in der linken Weichengegend ein Abscess standen, der sich seit 5 Tagen geöffnet hatte, welchem bei der leisesten Berührung und Be-gung des Thieres Speisebrei hervordrang. Bei Untersuchung mittels des Zeigefingers, wel-leicht in die Wundöffnung eingeführt wer-konnte, fand man 1) eine 1½″ lange, schief vorn nach rückwärts gehende Darmverletzung 2) eine Oeffnung, die sich zwischen dem Bauch- u. dem schiefen Bauchmuskel nach abwärts zur Leistengegend, wo eine weiche, faustgrosse schwulst zugegen war, erstreckte. Das sehr ab-magerte Thier zeigte wenig Fress- u. Sauflust. Operation. Das Thier wurde mit ausgestrecktem Körper auf der rechten Seite liegend festgehalten. Nachdem der eingeführte Zeigefinger der linken Hand Operat. den verletzten Darm ein wenig hervorgezogen hatte, wurden die Wundränder desselben mittels einiger Hefte an das Bauchfell befestigt, hierauf die Wunde des Bauchfells u. der äussern Haut durch Hefte vereinigt und zuletzt jene Geschwulst in der Leistengegend geöffnet, aus welcher dicke Lymphe, Speisebrei u. Eiter floss. Nach der *Operation* legte sich das Thier, wie auch *später während* der Heilung, auf die rechte Seite. Die *Wundstellen* wurden bis zum 5. Tage täglich mehrere Male mit einer schwachen Solut. vitriol. alb. gewaschen, um anfangs eine zu heftige Entzündung u. *Eiterung* u. später eine wuchernde Granulation zu verhüten. Während dieser Zeit, wo auch einige eröffnende Klystire nöthig wurden, war Alles erwünscht gegangen u. nie war etwas von der genossenen Flüssigkeit aus der gehefteten Wundstelle geflossen. Am 5. Tage aber waren die untersten Hefte der äussern Hautwunde, so wie der tiefern Naht am Bauchfelle und Darme ausgegangen, so dass die genossene Flüssigkeit, wie früher bald nach dem Genusse, in bogenförmiger Richtung aus der Wundstelle wieder hervordrang. Die so gebildete Oeffnung wurde mit einem knopfförmigen weissglühenden Eisen betupft, wodurch sie geschlossen u. das Ausfliessen der Flüssigkeiten gehoben wurde. Obiges Waschmittel setzte man fleissig fort. Das Thier bekam bis zur vollendeten Heilung, die nach 8 Wochen erfolgt war, nur flüssige Nahrungsmittel u. einige eröffnende Klystire. — Vom Tage der Operation an bis zum Abschlachten des Thieres, welches nach Monaten erfolgte, bildeten sich viele kleine Eiterbeulen um die Weichen- u. Nabelgegend, so wie am Kopfe u. Halse, welche entweder von selbst aufgingen oder geöffnet wurden u. eine meergrüne, nicht übelriechende Flüssigkeit enthielten. Die eiterbereitende Entzündung derselben dauerte nur 2 oder 3 Tage. Dessenungeachtet hatte das Thier bei sonst gutem Appetite bis zur 9. Woche merklich zugenommen. Zu dieser Zeit aber bekam dasselbe beim Fressen einen heftigen, trocknen, keuchenden, Erstickung drohenden und oft Stunden lang anhaltenden Husten, der, bei Anwendung von schleimigen u. beruhigenden Mitteln, nach 3 Wochen wieder verschwunden war. Die Mästung ging nun gut von Statten, so dass das Thier, als es geschlachtet wurde, 200 ℔. wog. Section u. Epikrisis. Der Leerdarm war in der linken Weichengegend 18″ vom Pförtner nicht nur an der eingehefteten Stelle, sondern auch noch 3″ nach vor- u. 2″ nach rückwärts, an das Bauchfell, ohne Verengerung seines Durchmessers erlitten zu haben, verwachsen. Im Gekröse, am Scrotum u. in dessen Umgebung zeigten sich viele kleine u. grosse Eiterbeulen, die bald flüssigen, bald dicken, immer aber meergrünen Eiter enthielten. Leber u. Milz gesund; in den Lungen viele Eiterknötchen. Die durchschnittene Luftröhre zeigte in der Mitte auf der innern u. obern Fläche eine 4″ lange, Federkiel dicke, von vorn nach rückwärts laufende, hart anzufühlende, unter der Schleimhaut sitzende u. mit verdicktem meergrünem Eiter angefüllte Erhöhung, an deren hinterem unterem Ende sich eine nussgrosse, leere Erweiterung, der wahrscheinliche Sitz eines Abscesses, vorfand. Der Eiter war früher durch den Husten, statt sich in die Luftröhre zu entleeren, unter der Schleimhaut derselben aus jenem Abscesse nach vor- u. rückwärts getrieben worden, wodurch der Eiterkanal entstand, u. der Husten verschwand nur dann erst wieder, als sich jener Abscess vollkommen entleert hatte. Der in der Speiseröhre hinabgleitende Bissen erzeugte durch den Druck, welchen er in der Gegend des Abscesses auf die Luftröhre ausübte, den jedesmaligen Hustenanfall. Die meergrüne Färbung des Eiters entstand wahrscheinlich durch beigemischte Galle, welche, nachdem sie früher aus dem aus der verletzten Darmstelle geflossenen Speisebrei aufgesaugt u. in das Blut gebracht worden war, mit der Eiterabsonderung wieder ausgeschieden wurde. [Zeitschr. f. d. ges. Thierheilk. u. Viehz. 1834. I. B. I. H. VI.] (*Funke.*)

83. **Einige Bemerkungen über die langwierige oder bösartige Klauenseuche der Schafe, besonders in Beziehung zu deren Heilung**; von J. H. Fr. Günther zu Hannover. Die langwierige oder bösartige Klauenseuche der Schafe, auch Klauenkrebs, Krüme, Krümpe, französische Krümpe, spanische Hinke u. s. w., Paronychia epizootica ovium genannt, ist ein örtliches, ausschliesslich contagiöses Klauenübel der Schafe, vorzüglich der feinwolligen, u. muss wohl unterschieden werden: 1) von der sogenannten **hitzigen Klauenseuche**, welche ein fieberhaft-exanthematisches Klauenübel, gewöhnlich mit der Maulseuche verbunden u. auch contagiös ist, jedoch immer erst

von allgemeinen kosmischen u. Witterungseinflüssen abhängt, sehr gelind verläuft u. in der Regel gleichzeitig Thiere verschiedener Gattungen befällt; 2) von der **Brandmauke**, welche nur ein sporadisches, örtliches, nicht ansteckendes Uebel der Klauen ist u. bei nassen Jahren u. tiefen Weiden entsteht; 3) von dem sogenannten **Klauenwurm**, **Kröte**, Fourchet der Franzosen, welcher in einer sehr schmerzhaften Entzündung des Klauendrüsensacks, durch verschiedene örtliche Einwirkungen entstanden, besteht u. nicht ansteckend ist. — Durch Complicationen der Ursachen kann jedoch jedes der verschiedenen Klauenübel mit der bösartigen Klauens. zusammentreffen. — Da die Krankheit bei uns stets durch Ansteckung entsteht, so erkranken die Thiere nur nach einander u. der Ausbruch der Krankheit selbst erfolgt am 3. oder 4. Tage nach geschehener Ansteckung, wo sich dann die Haut zwischen der Klauenspalte entzündet zeigt u. über dem Hornsaume der innern Klauenfläche oder auch an andern Stellen eine wässrige, äusserst übelriechende Feuchtigkeit ausschwitzt, welche, nachdem die vermehrte entzündl. Anschwellung beide Klauen von einander getrieben (weshalb man schon aus den Fusstritten auf weichem Boden erkennen kann, dass ein Schaf klauenseuchkrank ist), nicht nur das alte Horn vom Saume lostrennt, sondern es auch sammt dem neu erzeugten zerstört, mancherlei fehlerhafte Bildungen des Klauenschuhes, wie Ringel- und Knollhüfe erzeugt, bei dem tiefern Umsichgreifen aber Geschwüre der Sehnen, Bänder und Knochen, wirkliches Ausschuhen, ja sogar gänzliches Abfallen der untersten Fussgelenke bewirken kann. Sind mehrere Klauen oder alle viere befallen, so können die Thiere weder stehen noch gehen, sondern müssen auf den Knieen rutschen u. verursachen sich dadurch noch anderweitige Verletzungen. An sich ist die Krankheit nicht weiter gefährlich u. wird bei einer passenden Behandlung baldigst geheilt; werden aber die ärztl. Regeln nicht genau befolgt, so kann sich die Seuche Jahre lang in einer Heerde aufhalten, unter welchen Umständen dann gewöhnlich dass Allgemeinbefinden der Thiere mitleidet, hektisches Fieber u. s. w. hinzukommt u. der Tod unvermeidlich eintritt. Die **Vorsichtsmaassregeln**, welche man bei in der Nachbarschaft herrschender Seuche in Anwendung bringen muss, richten sich nach der Lage des Ortes, den besonderen Fütterungsmethoden, sind aber immer der Art, dass Alles ganz streng zu vermeiden ist, was nur den Ansteckungsstoff unter die Heerde bringen könnte. Der Vorsicht wegen ist es aber sehr gut, dass die Klauen aller einzelnen Schafe in einer Chlorkalkauflösung gebadet werden. Ist aber die Seuche wirklich ausgebrochen, so müssen die einzelnen Stücke der Heerde genau untersucht u. die gesunden, welche man auch wie oben der Vorsicht wegen badet, von den kranken getrennt u. Alles sorgfältig vermieden werden, was den ersteren den Ansteckungsstoff noch beibringen kön[n] Es werden gleich für die gesunden u. krank[en] Thiere eigene Wärter angestellt. Die Krank[en] theilt man am schicklichsten nach dem Grade [des] Uebels in drei Abtheilungen u. die Convalescent[en] sondert man ebenfalls, um überhaupt die Behan[d]lung, welche doch sehr weitläufig ist, beque[m] einleiten zu können, weil bei den Schwerkrank[en] öfter nachgesehen u. der Verband erneuert w[er]den muss. Die Translocation der Kranken w[ird] auch während der Behandlung vorgenommen. [Bei] der Behandlung selbst kommt es immer darauf [an,] dass erstens das Senken u. Versenken der Jau[che] hinter der Hornwand u. Sohle durch Bloslegu[ng] der Schwärungsfläche, wobei man alles lose, e[nt]artete u. zerstörte, sowohl altes als neues H[orn] durch das Messer von oben nach unten gänzl[ich] entfernt, was zwar heroisch, aber nothwendig [ist,] verhütet wird, u. zweitens, dass durch ein passe[n]des Arzneimittel das Contagium zerstört u. [die] Geschwürsfläche so gestimmt wird, dass sie [sich] u. nach abtrockne u. das neugebildete Horn e[ine] neue Schutzdecke für den Fuss bilde. Zu le[tz]term Zwecke nimmt man einen Brei von Chl[or]kalk u. Wasser, womit die operirten u. krank[en] Stellen täglich einmal bepinselt oder wirklich [be]strichen werden; in schlimmeren Fällen muss m[an] noch einen passenden u. weichen Verband anleg[en.] Die tägliche genaue Untersuchung der krank[en] Füsse ist im Anfange der Behandlung höchst nöth[ig,] damit nicht etwa bei unvollkommen gewese[ner] Operation u. s. w. das Uebel fortwuchere, in w[el]chem Falle man wieder, wie oben gesagt, verf[ah]ren muss. Das Bestreichen u. Bepinseln mit Chl[or]kalkbrei wird bis zur vollendeten Heilung fort[ge]setzt. Geschwüre der Bänder, Sehnen u. Knoc[hen] erfordern noch ihre besondere Behandlung u. [bei] grossen Zerstörungen werden sogar Amputatio[nen] nöthig. Auch bei den Convalescenten unte[rl]man die Untersuchung der Klauen nicht, weil le[icht] Rückfälle der Krankheit entstehen und auch [der] völlig geheilte Fuss wieder von Neuem angeste[ckt] werden kann. Ist das letztere der Fall, so m[uss] das Thier wieder in die passende Krankenabt[hei]lung gebracht werden. Die grösste Reinlich[keit] im Stalle, besonders in Bezug auf die Streu, [das] Vergraben der weggeschnittenen kranken Th[eile] u. des Mistes, worauf die kranken Thiere gest[an]den, so wie die Darreichung nährender [u.] leicht verdaulicher Futterstoffe sind höchst nöt[hig.] [Ebendas. H. VIII.] *(Funke.)*

84. **Auszüge aus amtl. thierärztlic[hen] Berichten. I. Starrkrampf bei Pferd[en].** La Notte in Lauenburg fand bei Section zw[eier] an rheumat. Starrkrampf gestorbenen Pferde [die] innere seröse Haut u. selbst einen Theil der fibr[ösen] Haut der Aorta sehr stark geröthet, die Musk[eln] gelbbraun, die Leber mürber u. die Lungen [mit] Blut überfüllt. — **II. Erstickung durch A[n]füllung der Luftwege mit Futterst[of]fen bei einem Pferde.** Ein durch A[r]

ig erschöpftes Pferd fing, in den Stall geführt, begierig zu fressen, hörte aber sehr bald darauf, als heftiger Husten u. Röcheln eintrat. Notte fand nach einigen Stunden das Thier Ersticken nahe u. sah, dass es mit ausgeckten Halse die durch die Nasenöffnungen eingene Luft mit grossem Geräusche u. schwinder Bewegung der Backentheile wieder durch Mund ausstiess. Alles, selbst die Tracheotoe, blieb erfolglos u. die Erstickungszufälle wur- immer heftiger, bis nach 18 Stunden das Thier rb. Bei der Section erschien der Oesophagus Uebergange in den obern Magenmund an, in Länge von 4″, eng, zusammengezogen, von bis zum Pharynx war er ausgedehnt u. mit ter so vollgepfropft, dass die Massen aus einer gebrochen werden konnten. Ausserdem sich die Hälfte des Larynx u. die Trachea bis en feinsten Bronchialverästelungen mit gekautem ter gefüllt. — Wahrscheinlich hat bei dem ierigen Schlingen des kurz vorher sehr angengten Pferdes ein von der Kardia ausgehender ampf das Hinabgleiten des Futters aus der Speisehre in den Magen verhindert, u. als dieser vollestopft war u. das Pferd zu fressen u. zu schlingen nicht aufhörte, sind endlich auch die Luftwege angefüllt worden. — III. Zerreissung des Ligamentum Poupartii bei einem Pferde. Bei Section eines an Krampfkolik binnen 3 Stunden verstorbenen Pferdes, das sich vor dem Tode mehrmals mit grosser Heftigkeit zur Erde geworfen hatte, fand La Notte das rechte Lig. Poupartii zerrissen. Durch die Oeffnung war ein Theil des Gekröses u. der dünnen Därme aus der Bauchhöhle getreten. — IV. Apoplexie der Lämmer. Hildebrandt zu Cöslin beobachtete diess Uebel in Schäfereien, wo die Thiere in dumpfigen Ställen stark mit Kohlrüben oder Kartoffeln neben kräftigem Heu gefüttert wurden. Die Lämmer starben oft haufenweise, meist Nachts, nachdem sie Abends noch ganz munter gewesen waren. Manche Schäfereien verloren so in die Hunderte Lämmer. Bei Sectionen fand man blutige Extravasate in Brust u. Bauchhöhle, die Luftröhre mit blutigem Schaume gefüllt, die Lungen aufgetrieben, dunkelroth, die Leber sehr mürbe, blutreich, doch nie geborsten. Veränderte Fütterung, Austreiben ins Freie u. Abführmittel steuerten dem Uebel. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 15.] (*Kneschke.*)

IX. Medicin im Allgemeinen.

85. **Betrachtungen über Leben und Tod.** Von *Dr.* P. Chauvin zu Paris. Alles, was *lebt*, *muss sterben*. Der Mensch wie das Thier in der Wildniss u. die bemooste Eiche im Walde, über deren Wipfel revolutionäre Jahrhunderte hinzogen, erliegen diesem Schicksale; selbst der Erde, welche in ihrem Innern zernagt u. an ihrer Oberfläche abgenutzt wird, wird über kurz oder lang dasselbe Loos. Mit dem Werden des Weltalls ward der ganzen Natur das Gesetz des Todes; aber vorzüglich auf dem Menschengeschlechte lastet dieses Gesetz ohne Erbarmen. Unser Erdenleben über die ihm gesteckten Grenzen hinausschieben wollen, hiesse das Fass der Danaiden füllen: Alles, was wir vermögen, ist, uns gegen die Potenzen, welche zerstörend unser Leben bedrohen, eine Zeitlang vertheidigen. Lernen wir daher den Tod, d. h. den Uebertritt aus dem Leben zum Tode, kennen, erspähen wir die Wege, auf welchen er uns ereilt, und kämpfen wir gegen ihn, bis alle Munition u. Waffen, welche die Natur uns verliehen, verbraucht, d. h. bis wir vom Alter gebleicht u. gekrümmt sind. Diess ist wahrhaftig das einzige Ziel, welches sich die Heilkunst stecken kann; allein sie erreicht es selten, weil ihre Kräfte den Krankheitsursachen nicht angemessen sind. — Was heisst sterben anders, als aufhören zu leben? Wollt ihr nun den Tod kennen lernen, so müsst ihr zuvor erfahren, was Leben ist. Wir fragen demnach, 1) was ist Leben überhaupt u. was Menschenleben an sich? 2) was ist Tod u. wie tritt er ein? 3) wie unterscheidet sich der Scheintod vom wirklichen Tode? 4) wie leistet die Natur dem Tode Widerstand? u. 5) wenn kann der Arzt den Tod abhalten?

Die Erscheinungen des Lebens sind zu verwickelt, als dass sie nach logischen Gesetzen in eine Definition zusammengefasst werden könnten. Das Leben ist daher nicht gut zu definiren, und diess ist selbst den grössten Naturkundigen nicht gelungen. Von den alten Philosophen dachten sich einige unter Leben einen eigenthümlichen Stoff, dem sie die Eigenschaften des Feuers beilegten. Sie waren also eben so weit u. vielleicht noch vernünftiger, als diejenigen sind, welche in unsern Zeiten das Leben als das Resultat der Elektricität ansehen. Bordeu nennt das Leben einen Strom geordneter u. abgemessener Bewegungen, der allmälig in jedem Theile statt hat u. daselbst die Lebensfunctionen veranlasst. Noch unglücklicher definirt Voltaire: Leben ist Organisation mit Fähigkeit zu empfinden. Cuvier vergleicht das Leben mit einem Wirbelwinde u. Bichat versteht darunter die gesammten Functionen, welche dem Tode widerstreben. Er spricht damit die grosse Wahrheit aus, dass die vitalen Gesetze stets bemüht sind, die lebenden Körper der Herrschaft der allgemeinen physischen Gesetze zu entziehen; allein ausserdem ist der Satz ohne Sinn und gerade, als wenn man sagte: Leben ist das, was nicht Tod ist. Der Tod ist blos eine negative Idee, u. man wird immer ein Wesen todt nennen, welches vorher nicht gelebt hat. Mehr giebt Prof. Adelon in folgender Erklärung: geboren werden, sich nähren, sein Geschlecht fortpflanzen u. sterben ist zuverlässig Eigenthum blos lebender u. zwar aller le-

benden Wesen. Hiermit giebt A. vom Pflanzenreiche einen ziemlich vollständigen, aber von dem Thierreiche u. noch mehr vom Menschen, welcher Fähigkeiten höhern Ranges besitzt, einen sehr unvollkommenen Begriff. Betrachten wir den Menschen von physischer Seite, so kann uns nicht entgehen, dass seine Organisation complicirter ist; allein die Functionen, durch welche seine Ernährung u. Fortpflanzung bewerkstelligt werden, kommen mit den vorhin genannten so sehr überein, dass sie von jener Definition gewiss nicht ausgeschlossen werden können. In den ersten Augenblicken seines Lebens ist der Mensch in der That eine Pflanze, welche auf dem mütterlichen Stamme gepfropft ist: aus diesem Stamme zieht die Pflanze ihren Saft u. giebt nur durch schnelles Zunehmen an Masse u. Umfang von ihrem Dasein Kunde. Hat sie später Wurzel geschlagen, und verarbeitet sie den zu ihrer Ernährung bestimmten Saft durch eigene Kraft, so wird sie fähig, sich von der Stelle zu bewegen; ihre Organe empfangen lebhafte Eindrücke von den Aussendingen: sie wird empfindlich, sie wird Thier. Bis dahin mangelt dem Leben des Menschen noch ein specieller Charakter; denn das Vermögen, lebhafte Eindrücke von aussen her aufzunehmen u. sich von der Stelle zu bewegen, hat der Mensch mit allen Thieren gemein. Selbst in der unbelebten Natur giebt es Erscheinungen (Attractions- u. Repulsionskraft u. chemische Verwandtschaften), welche der animal. Sensibilität einigermassen gleichen. Allein der Mensch, weit kleiner als die Bäume, weit schwächer als eine Menge Thiere; dieses Wesen, welches nicht so fein riecht als der Hund, weniger scharf sieht als der Adler, u. dessen materielles Dasein noch nicht den Zehntelraum eines Cubikmeters füllt; in diesem Menschen, wiederhole ich, wohnt ein Etwas, vermöge dessen er, ohne sich von der Stelle zu bewegen, in einem Nu sich ans Ende der Welt versetzt, in einigen Augenblicken über Land und Meer hineilt, die Flüsse u. Gebirge beschreibt und den, welche zu Schiffe gehen wollen, Klippen zeigt, die er selbst niemals gesehen. Seine kleine Körpermasse, den Gesetzen der allgemeinen Schwere unterworfen, kann sich von der Erde nicht losmachen; seine Augen können ihm die Gestalten u. die Ausdehnung nur in ganz kurzen Entfernungen darstellen; aber sein Denkvermögen, weniger gefesselt, durcheilt die Lüfte, misst den Abstand der Gestirne u. schätzt deren Gestalt u. Umfang. — Das Uebergewicht u. selbst die Unabhängigkeit, welche das Princip der Intelligenz im Betreff der Sinne für gewisse Dinge hat, lässt sich noch unter einem andern Gesichtspunkte betrachten. Durch dieses Princip machen Gegenstände, welche mit ihm niemals zusammentrafen, lebhaften Eindruck auf den Menschen. So wird der Jüngling, dessen Leben kaum 20 Jahre zählt, von Troja's Unglücke lebhaft ergriffen; er weint mit Joseph, als dieser von seinem alten Vater Nachricht bekommt, und wird unwillig über den Sardanapal, wenn dieser im Kreise seiner Wei spinnt. Seine Seele durchwandert die Jahrh derte, wie die Räume. Haben sich unsere Aff einmal gestaltet, so stehen sie nicht mehr u der Abhängigkeit der Sinne u. der äussern W So nimmt die zärtliche Zuneigung zweier Perso weder durch die Nähe noch durch die Ferne CHATEAUBRIAND's Liebe war mitten in Ameri Waldungen grösser, als unter dem väterlic Dache. Mag der geliebte Gegenstand todt, er von Fischen verzehrt, oder mag seine As von dem Winde zerstreut sein: man liebt ihn i mer noch u. sein Andenken entlockt uns Thrän Und die Liebe sollte nichts Anderes sein, als e elektrische Anziehung zwischen Stäubchen v Sauer-, Kohlen- u. Stickstoff? — Das Leben Menschen bilden also drei Reihen Erscheinunge 1) die der Ernährung, welche der Mensch mit d Thieren gemein hat; 2) der Sensibilität u. Or bewegung, welche er blos mit den Thieren the und 3) die intellectuellen Erscheinungen, wodur er sein Dasein weit über die Kräfte seiner Org emporhebt. Man begreift leicht, dass das Pfla zen- u. vielleicht selbst das Thierleben in gew sen geordneten Bewegungen der Materie beste denen nichts als der Wille Gottes, den wir Leben gesetze oder Lebenskräfte nennen, zum Grun liegt; allein das intellectuelle Leben, welches wir lich thätig ist u. weit über den Hülfsquellen d Organisation steht, muss das Resultat eines ga speciellen Princips sein. Und von welcher B schaffenheit ist dieses Princip? Wir wissen, w es nicht ist, aber nicht, was es ist; wir kenn e blos durch seine Wirkungen, wie den Wärm stoff, die Elektricität u. das Licht; allein so g wiss sein Dasein ist, so geheimnissvoll u. undurc dringlich ist sein Wesen. — Wir wollen also nic weiter nach einer Definition der menschlichen See suchen; wir lassen ihr den Namen, welchen s von jeher trug, und erlauben uns, über ihre Ve bindung mit dem Körper einige Worte zu spreche um das Wesen des Lebens zu bezeichnen. D Seele hat eigentlich keinen Sitz; allein der Ce tralpunkt, von welchem die Vollstrecker ihres Wi lens ausgehen, ist das Gehirn. Die Seele ka sich weit von dem Menschen weg versetzen, u sich der Betrachtung zu überlassen; allein ausse dem hat sie nicht das Recht, auf die physische N tur zu wirken. Die beiden Elemente des mensc lichen Lebens sind so innig vereint, dass das e die Integrität des andern nicht entbehren kan und wir können uns das Gehirn nicht besser vo stellen, als ein Mittel, durch welches die inte lectuellen Acte statt haben müssen. Die Wer zeuge oder sogenannten Organe der Intelligenz si die Muskeln u. Nerven der Bewegung; ihr Mit das Gehirn, die Nerven der Empfindung und d fünf Sinne. Auf die Ernährung des Körpers wir die Seele blos indirect.

Nachdem wir so die verschiedenen Elemen des menschlichen Lebens u. ihre enge Verbindu

nen gelernt haben, können wir leicht sagen, der Tod ist. Er besteht nicht in Zerstörung er als Principe betrachteten Elemente, denn ler Natur findet keine Vernichtung statt; er ist das Resultat ihrer Lösung. Alle Bewegungen Lebens können aufhören u. stehen bisweilen klich still, ohne dass wirklich Tod statt findet. es Aussetzen darf, wenn es vollkommen ist, nt lange dauern, weil die chemischen Gesetze en Platz bald ohne Widerstand einnehmen wür-; allein er kann lange anhalten, wenn die Errung noch so stark fortgeht, um der Zersetzung derstand zu leisten, wie in der Starrsucht. Im eintode bleiben die verschiedenen Lebensprine beisammen, wirken nicht mehr gegenseitig einander, indem eine äussere Veranlassung sie an hindert, oder weil der verkehrte Einfluss Gehirnes das Gleichgewicht ihrer Handlungen t. Obgleich in diesem Falle die Bewegung fehlt, st doch noch Leben da: es besteht durch das eben der Organe, zu handeln, sobald das Hinmiss gehoben sein wird, gerade wie ein Bogen, r sich strecken will. Die bewegende Kraft und s intellectuelle Princip weichen nicht eher von n Organen, als bis die Structur derselben physch oder chemisch alterirt ist, eben so wie der gen elastisch bleibt, bis er bricht. Im Scheinle wird das Leben sehr leicht wieder angefacht, nn es durch fremde oder durch eigene Kraft in se schickliche Lage versetzt wird; aber im wirkhen *Tode*, wo die schon getrennten Elemente ht vereinigt u. die zerstörten oder chemisch zertzten Theile nicht hergestellt werden können, ist e harmonische Bewegung nicht zurückzurufen, nd die Seele hat für immer den Körper verlassen, elcher ihren Functionen nicht mehr zu dienen hig ist.

Ist der Mensch todt, so hat er aufgehört zu nken, zu fühlen u. zu assimiliren; noch mehr, r verliert unaufhaltsam das Vermögen, die einchsten Elemente seines Leibes zusammenzuhalen: er fällt ganz den chemischen Verwandtschaf- anheim, u. der Tod nagt gierig an der schönen ganisation, bis jede Spur von ihr verschwunden . — Statt das traurige Gemälde der menschlichen fösung weiter zu zeichnen, wollen wir lieber en, wie endlich das Lebenslicht gänzlich verht.

Der Organismus hat nichts Unnützes, u. jeder griff, der auf seine Integrität gemacht wird, oht mehr oder weniger bald seine Existenz; in er hat Theile, ohne welche das Leben lange tehen kann, u. wiederum viele andere Theile, e die das Leben mehrere Monate, Wochen, r doch mehrere Tage fortbestehen kann; und lich drei Theile, ohne welche der Tod nothdig u. unmittelbar eintritt, und diese drei sind Gehirn, das Herz u. die Lungen. Der eine r Theile kann ohne Hülfe der beiden andern t bestehen, u. diese unzertrennliche Dreieinigt setzt die ganze Maschine in Bewegung: so lange ihre gegenseitige Wirkung fortdauert, hört der Mensch nicht auf zu leben. Indessen haben die drei Functionen, welche so innig zusammenhängen, gar keine Aehnlichkeit mit einander. Das Herz ist nichts als ein Muskel oder die mechanische Triebfeder, welche die Blutmasse in Bewegung setzt, die von der Schwere unabhängig ist; die Lunge ist ein Apparat für rein-chemische Verbindungen unter dem Einflusse von Nerven; allein das Gehirn ist der wirkliche Heerd des Lebens. Die Thätigkeit dieses Organs, welche mit nichts in der unbelebten Natur verglichen werden kann, vermögen wir noch nicht zu ergründen. Das Gehirn ist das Organ u. das Mittel der Intelligenz; allein seinen Einfluss auf das Herz übt es nicht unmittelbar, wie BICHAT u. nach ihm mehrere Physiologen sehr gut beobachtet haben. Blos durch die Respirationsmuskeln u. durch die Respiration selbst setzt es, sobald es seinen Einfluss nicht mehr ausübt, das Herz in den Zustand der Lähmung. Wird sein Gewebe durch heftige Entzündung, durch Erweichung, durch Druck oder durch jede andere Ursache zerstört, so werden die Muskeln, welche dem Einathmen dienen, gelähmt, u. in die Lunge dringt keine Luft mehr; das Blut kommt schwarz in das Herz zurück, u. somit nach allen Organen, denen es den Tod bringt. So sterben diejenigen, welche Blutungen, Erweichungen, schwere Wunden u. so heftige Erschütterungen des Gehirns erleiden, dass sie das Gehirnmark verletzen. Bei dieser Art Tod durchs Gehirn leidet zunächst die Intelligenz, worauf die übrigen Theile in der angegebenen Ordnung bald nachfolgen. — Wird das Herz zuerst in Anspruch genommen, so gelangt das Blut nicht mehr zum Gehirne, und dieses, so seines nothwendigen Reizes beraubt, collabirt, worauf die Muskeln erlahmen, die Respiration stille steht und, wenn die Unthätigkeit des Herzens andauert, der Tod vollständig eintritt. Wenn jedoch der Blutverlust, welcher das Herz zum Stillstehen bringt, nicht beträchtlich ist, so ziehen sich, nach einem wunderbaren Erhaltungsgesetze, die Gewebe der Peripherie unseres Körpers zusammen u. treiben ihr Blut gegen den Centralpunkt, wo die Gefahr droht. Alsdann füllt sich das Herz bald mit Blute u. beginnt wieder zu schlagen, um dem Gehirne das benöthigte Erregungsmittel zuzuführen. In diesem Falle wird das Leben nur für Augenblicke aufgehoben. — Ein anderer Fall, welcher mit diesem viel Aehnliches hat, tritt ein, wenn das Herz durch eine zu lebhafte Empfindung in einen lange anhaltenden Zustand von spasmodischer Contraction versetzt wird. Wird eine empfindsame Person von einer Freude, einem Zornanfalle, einem Geruche, dem Anblicke eines scheusslichen Gegenstandes ungewöhnlich lebhaft ergriffen, so zieht sich das Herz sogleich zusammen, u. es kann Blut weder aufnehmen, noch forttreiben: die Erscheinungen des Lebens sind aufgehoben. Allein nach u. nach nimmt der Krampf ab, die Fasern des Herzens geben nach, es dringt ein wenig Blut

in die Herzhöhlen u. die gewöhnlichen Bewegungen derselben beginnen wieder. Diese rückkehrende Circulation in krampfhaften Ohnmachten ist um so leichter möglich, je schwächer u. schlaffer die Muskelfaser des Herzens ist. Es ist daher auch bei schwachen u. nervösen Frauen nichts gewöhnlicher u. nichts gefahrloser, u. bei kräftigen Männern nichts seltener, aber auch zu gleicher Zeit nichts fürchterlicher, als diese Art Ohnmachten. So starb jener Athenienser, welcher seinen Mitbürgern die Nachricht von dem Siege Marathons brachte; so starb Chilon, als er seinen, bei den olympischen Spielen gekrönten Sohn umarmte, u. s. w. — In den glücklicher Weise sehr seltenen Fällen, in welchen ein mechan. Hinderniss den Blutlauf hemmt, vermag sich die Natur nicht zu helfen. Denn wie soll der Herzschlag, der in seiner ganzen Kraft unterdrückt wurde, die Schwierigkeit überwinden, wenn der Einfluss des Gehirns auf das Herz mehr oder weniger aufgehört hat? Kann die Kunst nicht Hülfe schaffen — und das ist sehr selten der Fall — so ist der Tod unausbleiblich. Man stirbt durch das Herz, wenn es verwundet oder sonst afficirt, wenn der Zusammenhang eines grossen Gefässes getrennt, u. wenn durch Druck, Geschwülste, Verknöcherungen u. manchmal auch wohl durch krampfhafte Obliteration der Herzhöhlen der Blutlauf gehemmt wird.

Gehirn u. Herz sind die zwei Theile unseres Organismus, welche am innigsten mit dem Leben zusammenhängen, sich zuerst entwickeln u. sich bei den meisten Thieren finden. Dennoch steckt weit öfter die Lunge durch das Aufhören ihrer Functionen dem Leben die Grenze. Fast in allen Krankheiten, von welchen anfangs nur die secundären Organe befallen werden, erfolgt der Tod durch die Lunge. Ein Beispiel unter Tausenden möge als Beleg dienen. Entsteht in Folge einer Verbrennung oder einer andern Veranlassung an der Oberfläche des Körpers eine übermässige Eiterung, so wird der ganze Organismus durch den steten Verlust seiner Ernährungssäfte erschöpft, das Gehirn wirkt noch, indem es die Sensibilität steigert; selbst das Herz strengt sich noch an bei Annäherung der Gefahr: es entsteht schwaches Fieber. Allein die Lunge, zu schwach, die Absorption zu bewirken und den sich in den Bronchien mehr anhäufenden Schleim auszustossen, kommt nach u. nach nicht mehr mit der äussern Luft in Berührung: es tritt ein wahrer Scheintod ein. Das Blut wird nicht mehr oxygenirt, und das Herz, durch dieses Blut wenig erregt, vertheilt es kaum an die übrigen Organe, in denen es überdiess das Leben nicht mehr unterhalten kann. Diese Schleimansammlung in den Bronchien, die Ursache des Röchelns der Sterbenden, ist fast jedesmal der Vorläufer des Todes. — Wenn im höchsten Alter das Leben auf natürliche Weise ohne Gewalt u. gleichsam ohne Krankheit ausgehaucht wird, so tritt der Tod durch Schuld der Respiration ein. Es ist Thatsache, dass beim Greise die Lunge weit weniger, aber grössere Bläschen hat, als beim Jüngling denn durch den fortwährenden Andrang der wä rend des langen Lebenslaufes eingeathmeten L wird nach u. nach eine Vereinigung mehrerer Bl chen in ein einziges bewirkt. Die Folge davon überhaupt wesentliche Verminderung der respi renden Fläche: das Blut wird also weniger vo ständig oxygenirt; unstreitig durch die unvollko mene Blutbildung leidet die Ernährung der O gane; daher die allgemeine Abmagerung, ger gere Dichtigkeit der Feuchtigkeiten des Au welches die Lichtstrahlen weniger bricht, das a mälige Zusammensinken des Gehirns u. die gr sere Schwierigkeit bei der Ausübung der Seel vermögen. Diese Erscheinungen treten imm schärfer hervor, bis die Lunge, welche die allg meine Schwäche theilt, mit Schleime, wie v oben gesehen, angefüllt u. verstopft wird. — verhalten sich die Verrichtungen, deren Aufhö in letzter Instanz über die Vernichtung des Leb entscheidet. Es würde nun zweckmässig sein, a auf die entferntesten Potenzen, welche das A hören der Functionen herbeiführen, einen Blick werfen; allein dann müssten wir alle Krankh ten beschreiben, die ganze Pathologie abhand Wählen wir lieber blos einige von den Krankh ursachen aus, welche uns am besten die lebe Natur mit der physischen im Kampfe zeigen; d das Leben streckt die Waffen nicht ohne Kam Dringt z. B. ein fremder Körper ins Innere der G webe, so geräth der ganze Organismus in Aufru um diesen Feind zu vertreiben. Das Gehirn, v der Gefahr benachrichtigt, entwickelt eine auss ordentliche Sensibilität, u. das Herz lässt eine gr Menge Blut ausströmen; die Muskeln ziehen s kräftig zusammen, kurz die Natur spart we Mühe noch Kosten. Es entsteht heftiger Hu mit schleimigem Auswurfe, wenn die Luftr oder ihre Zweige; Erbrechen, wenn der Mag ein Strom von Thränen, wenn das Auge; e Menge Eiter u. eine verhältnissmässig grosse O nung, wenn das Innere eines organischen Gebi der Sitz des fremden Körpers wurde. Allein w derselbe weniger störend wirkt u. wenn seine E fernung zu viel Aufwand erfordert, so duldet die Natur wenigstens eine Zeit lang, bildet um ihn eine Kyste und sperrt ihn in ein Gefäng ohne Thür. Nicht anders verfährt sie, wenn von ihren Theilen einige verloren hat: sie ar tet unablässig, den Verlust zu ersetzen, das trennte zu vereinigen und die Lücken in i Mauern auszufüllen; sie schliesst die Wunden, bildet neue organische Gewebe, ja sie bildet ma mal ganz neue Knochen. Da die Heilbestrebun der Natur Folge eines Erhaltungsgesetzes sind müssen sie auch heilsam sein; allein dieses G ist, gleich den übrigen Naturgesetzen, in se Wirkung unveränderlich; es richtet sich n nach den Umständen, wirkt blos aus Nothwen keit und nicht nach Einsicht. Seine Reactio bald zu stark, bald zu schwach u. manchma

ler Richtung. Heute besteht sie in einem über-sigen Fieber, morgen in einer kritischen Se-ion oder einem Exanthem, wobei sie den be-chtigten Zweck überschreitet, oder sie erlischt, e ihn zu erreichen. Ist der Angriff heftig, so s der Widerstand auch; es entsteht heftiges ber, welches die Kräfte grösstentheils consumirt lann abnimmt. Allein dieses scheinbare Bes-efinden trügt oft: die Zerstörung greift rasch sich, sie ergreift bald einen der drei Lebens-rde; die Gefahr steigt aufs Höchste, es ent-int sich der letzte Kampf, die Agonie ist fürch-ich, wenn die Lebenskräfte durch die Länge t erschöpft oder nicht plötzlich unterdrückt rden, und endlich nimmt eine tiefe Inspiration letzte Kraftäusserung des ungern entfliehenden bens weg.

Da sich die Natur vom ersten Beginn bis zum tten Augenblicke der Krankheit mit so grosser barrlichkeit vertheidigt, so könnte es scheinen, s der Arzt am besten thäte, dem Kampfe ruhig zusehen. Diess führt uns ganz natürlich zur Be-twortung der letzten oben gestellten Fragen, wo-i wir, um nicht weitläufig zu werden, viele Um-ände übergehen, unter welchen die menschliche telligenz, aufgeklärt durch medicinische Kennt-isse, viele verderbliche Einflüsse, welche das eben bedrohen, abwenden kann, u. bringen die rankheiten, in welchen der drohende Tod abge-endet werden kann, unter vier Hauptrubriken.) *Ein fremder* Körper, der von aussen in den rganismus kam oder sich selbst in diesem bildete, mmt nicht selten die Lebensfunctionen, ja macht e sogar ganz unmöglich; z. B. ein Knochensplitter der jeder andere Körper, welcher das Gehirn hef-g drückt; ein Krebsgeschwür; ein grosser Stein der Blase; verschlucktes Gift im Magen, schlechte alle, welche die Organe nicht ohne Mühe aus-sen; ein unbekannter Krankheitsstoff, den die tur durch einen Hautausschlag auszustossen sucht, ne dass es ihr gelingt. In diesen Fällen leisten ir wesentliche Hülfe, wenn wir den fremden örper wegnehmen, eine Ausleerung bewirken eine Ausscheidung oder einen Ausschlag, womit e Natur nicht zu Stande kommen konnte, be-nstigen. Es giebt noch viel solche u. ähnliche lle, in welchen das Leben unfehlbar erliegen irde und wo die Heilkunst kräftig helfen kann, nn sie zeitig genug u. nach dem Winke der Na-r angewendet wird. 2) Jedes lebende Wesen darf zu seiner Erhaltung schicklicher Nahrung gewisser Reize. Ohne diese stirbt es mehr oder niger schnell. Unter diesen, durch Mangel er-ngten Krankheiten giebt es einige, welche un-lbar tödten, wenn die Kunst nicht gleich zu lfe eilt. Dahin gehört übermässiger Blutverlust, ngel respirabeler Luft, zu arger Verlust durch sleerungen, Ausscheidungen oder Eiterungen u. w. Nun kann aber der Arzt in solchen Fällen helfen; aber die Hülfe muss kommen, bevor das ben allen Vorrath an Kräften consumirt hat.

3) Grössere Schwierigkeiten macht uns die falsche Richtung der Lebenskräfte. Erstens reagirt bisweilen der Organismus, durch eine feindliche Ursache aufgeregt, übermässig, und setzt sich da-durch in eine Gefahr, welche eben so gross, viel-leicht noch grösser ist, als die erste war. Man nimmt ihm alsdann durch Blutentziehungen und durch Entfernung der gewohnten Reize einen Theil seiner Mittel zur Reaction, d. h. man leitet die an-tiphlogist. Behandlung ein. Ist die entzündliche Reaction blos durch Störung einer wichtigen Function, z. B. durch Kälte angefacht, ohne dass noch die Säfte umgeändert sind, so kann man Blutentziehungen u. Diät weit treiben; im entge-gengesetzten Falle aber muss man mässig sein, um der Natur nicht die Kräfte zu rauben, welche ihr zur Heilung nöthig sind. — Andere Male, jedoch weit seltener, ist das Nervensystem wie eingeschlafen und die Sensibilität fast bis auf Null gesunken; das ermattete Leben vermag der zerstörenden Po-tenz, z. B. einer Gangrän, nicht mehr Widerstand zu leisten. Man weckt es aus seinem Schlummer durch reizende u. tonische Mittel, u. man ruft eine Reaction hervor, welche schleunigst vor dem Tode einen Wall aufführt. — Nicht selten verhindert ein durch das Erhaltungsgesetz in einem Organe erregter starker patholog. Process die physiolog. Verrichtung und sprengt so die nothwendige Ver-kettung der Lebenserscheinungen. Hier leite man ab, man rufe durch die Kunst eine Krankheit her-vor und bediene sich dazu eines Vesicators, eines Senfpflasters, einer Purgation u. s. w., und der Krankheitsstoff wird auf diesem Wege den Aus-gang finden; oder vielmehr, indem ein beträcht-licher Theil der Sensibilität auf das künstliche Uebel verwendet wurde, wird der Zufluss zu dem kranken Theile um so weniger stark sein u. viel-leicht in ein zur Heilung passendes Verhältniss tre-ten; denn das Leben hat nur eine bestimmte Quan-tität von Reactionskraft, auf je mehr Punkte die-selbe vertheilt wird, um so schwächer ist in jedem derselben die Reaction. DUPUYTREN sagt: „ist ein Individuum an mehreren Theilen zugleich ver-wundet, so ist die Entzündung weit weniger zu fürchten, als wenn es blos an einer Stelle verletzt ist“, und im HIPPOKRATES steht: „duobus labo-ribus simul obortis vehementior obscurat alterum.“ Man könnte hinzufügen: „vehementior etiam mi-nuitur ab altero. 4) Wir haben bisher blos der-jenigen Fälle gedacht, in welchen wir das Krank-heitsprincip als mehr oder weniger bekannt voraus-setzen; allein eine Classe gänzlich unbekannter Ursachen wird der med. Wissenschaft für immer [? gewiss nicht; denn das unaufhaltsame Fort-schreiten der Naturwissenschaft wird auch diese dunkeln Punkte in der Aetiologie einstens erhel-len!] das Prädicat „vollkommen“ rauben. Wir meinen die epidem. Einflüsse, welche unsere Leiber mit einem langsamen u. feinen Gifte in-ficiren, ein Gift, welches wir nur zufällig u. in der tiefsten Dunkelheit bekämpfen können. Die

epidem. Einflüsse stellen ganze Bevölkerungen unter die absolute Herrschaft des Todes. Die Krankheiten, selbst die bekanntesten, haben fast alle einen speciellen Charakter, abhängig von Zeit und Ort, was die besten Beobachter medicin. Constitutionen nennen. Diese verborgenen Elemente der Krankh. verwirren oft die ganze Heilwissenschaft; jedoch werden wir nicht immer in Unthätigkeit verharren, da uns die Erfahrung manchmal empirische Mittel an die Hand giebt, mit denen wir mehr ausrichten, als mil den allerrationellsten. Lassen wir den mit einem bösartigen Wechselfieber Behafteten nicht gleichsam wieder auferstehen? Selbst die perturbatorische Methode erfreut sich glücklicher Resultate, wenn sie zeitgemäss angewendet wird. Wenn eine Krankheit hartnäckig einem übeln Ausgange entgegeneilt, u. nichts Schlimmeres zu fürchten steht, als dieser, so stört man sie durch irgend ein energisches Mittel, um den gegenwärtigen Stand der Dinge zu ändern; denn nur bei der Veränderung lässt sich etwas gewinnen, u. man muss in solchem Falle um so kühner sein, da man weiss, wie leicht, wenigstens für gewöhnlich, durch Arzneien hervorgerufene künstliche Krankheiten zu heilen sind. — Der Heilkünstler darf also niemals verzweifeln, wenn sich der Tod naht. Er muss eben so mässig u. umsichtig verfahren in den Krankheiten, welche ihm blos durch die Naturkräfte geheilt zu werden scheinen, als kühn u. unternehmend sein, wenn er den Tod die fatale Sichel schwingen sieht. Seine Klugheit im erstern Falle wird sich im andern in Muth verwandeln: keine Rücksicht kann ihn schrecken u. hemmen in seinem geheiligten Amte, weder der Schmerz des Sterbenden, noch die Sorge für seinen Ruf bei dem gemeinen Haufen, der oft eben so unwissend als ungerecht ist. [Revue méd. Janv. 1834.]

(*Voigt.*)

86. Ueber den Cretinismus in anthropologischer Hinsicht; vom *Dr.* Damerow. Der geistreiche Vf. theilt in diesem Aufsatze Mehreres mit, was für die Naturgeschichte des Menschen u. für andere Zweige des ärztl. Wissens von der grössten Wichtigkeit ist u. besonders auf Folgendes zurückgeht: Aus dem Inbegriffe der Erscheinungen des höchsten Grades des Cretinismus ergiebt sich durch vergleichende Betrachtung, dass bei demselben die wesentliche Eigenthümlichkeit des Menschen u. dessen charakteristischer Unterschied vom Thiere, d. i. menschlicher Geist u. menschliche Seele, nicht existiren u. dass seine ganze Natur der der höhern Säugethiere, des Fötus u. besonders auch den Abarten der niedrigsten Menschenrace mehr oder weniger ähnlich und verwandt sich zeigt. — Die Richtigkeit dieser Vordersätze sucht der Vf. zuerst durch eine vergleichende Skizze anschaulich zu machen u. dann lässt er noch einige Gedanken, als natürliche Ergebnisse derselben, folgen. Die Skizze selbst gründet sich auf eigene und fremde Beobachtungen über den Cretinismus u. die Racen, u. zwar hinsichtlich des Cretinismus namentlich auf die von J. J. Kno[...] hinsichtlich der Bildung der Racen, nament[...] der der Papus, auf die von Th. Hope. — [...] Grösse der Cretins bleibt meist zwergartig und [...] reicht kaum 4 Fuss. Der bekannte Salzbu[...] Cretin, Anton Steinwendner, maass 3½ Fu[...] bei seiner gewöhnlich gesenkten Haltung nur 3 F[...] Eben so beträgt die Grösse der Papus aufs Aeusse[...] 4 Fuss 9 Zoll englisch Maass. Die Haut der C[...]tins ist, wie bei den Papus, ja wie beim Fö[...] schmutziggrau, rauh, schmierig, faltig. Der K[...] ist unförmig, wenig entwickelt, die Stirn nied[...] nur in der Gegend der Stirnhöhlen hervor-, so[...] sehr zurücktretend, der obere Theil des Schäd[...] wie die Seitentheile, meist gedrückt, der Hint[...]kopf wie abgeschnitten so dass er und der di[...] Hals fast eine Linie bilden, das Hinterhauptsl[...] tritt mehr zurück, was nicht nur bei Thieren, so[...]dern schon beim Neger sich zeigt, u. über den Sch[...]del der Papus sagt Hope, dass das Organ der [...]kenntniss enge u. zusammengedrückt u. nam[...]lich der vordere Theil so niedrig u. eingedrückt [...] dass er kaum Stirne genannt werden kann. [...] Hirn ist natürlich auch nicht ebenmässig, sond[...] schon im Umkreise verkümmert, die Hirnm[...] namentlich das Cerebellum, kleiner, alle Du[...]messer enger, die Hirnhöhlen kleiner. Die H[...] sind trocken, glanzlos, selbst borstenartig wie [...] Thieren u. Papus. Bart findet sich wie bei nied[...] Racen nur wenig u. schwach. Steinwendn[...] hatte unter dem Kinn einen Ziegenbart, wie de[...] überhaupt die Cretins viele Analogien mit pfla[...]zenfressenden Säugthieren zeigen. Bei den Pa[...] ist selbst die Haut mit unregelmässigen Büsch[...] borstenartiger Haare besetzt, was schwächer [...] bisweilen bei Cretins vorkommt. Die mit Be[...]nissen des Magens zunächst in Verbindung ste[...]den Organe haben wie bei den Papus ekel[...] Dicke und Weite, während die Organe hö[...] Sinne eben so widerliche Enge u. Schiefe zei[...] Die weit aus einander u. tief nach innen liege[...] Augen sind eng geschlitzt, schielend, oft gr[...] grünlich u. drehen sich wie die des Affen in ih[...] kleinen Höhlen, die Pupille ist sehr klein, w[...] erregbar, der äussere Augenwinkel höher, als [...] innere, die Augenbraunen schwach, wie bei [...] Affen nach auswärts in die Höhe gehend, das o[...] Lid meist leukophlegmatisch u. das Auge oft li[...]scheu. Ganz so beschreibt Hope die Augen [...] Papus. Die Nase ist eingedrückt, kurz, u[...] dick, breit, die Nasenlöcher weit, nach vorn [...]richtet, der Rücken tritt zurück u. geht fast [...] merklich in die vorspringenden Backen über, [...] durchweg Hinneigung zur Bildung der Thiere [...] niedern Racen, wo die Nasenbeine um so br[...] sind, je weiter die Augenhöhlen aus einander lieg[...] Die Backenknochen sind breit, vorspringend, [...] bilden bei Verbindung mit dem Schlafbeine ei[...] stärkern Bogen, als gewöhnlich. Der beim Thi[...] wohl verschwindende Raum zwischen Nase u. Mu[...] ist kurz, wie bei den Negern. Der weite, di[...]

] mit wulstigen, harten Lippen steht meist , speichelt stets, u. eine dicke, mehr cylindri-, als platte, wenig biegsame Zunge hängt aus hervor, so dass man schon an der Form sieht, diese Organe der Verkündigung des geistigen ltes nichts als die rohesten Fresswerkzeuge sein ien. Die Zähne sind nach vorn gerichtet, oder gebogen, oder stehen gleich denen einer Säge einander, oder ähneln den Mahlzähnen, was wegen der ordentlich schichtenweise über ein-r liegenden Weinsteinincrustate an dem wirk-zu Zeiten wiederkäuenden Salzburger Cretin Fall war. Dadurch, dass Stirn u. Kinn zu-- u. Kiefer u. Mund vortreten, entsteht Thier-Negerbildung; Gesichtswinkel u. Antliz würden h spitzer ausfallen, wenn nicht taschenförmige kea vorkämen. Der kurze, dicke Kropfhals kt, wie beim Fötus in der ersten Hälfte seiner wickelung u. wie bei den Papus, zwischen dem pfe. Der Brustkasten ist enge, das Herz klein, Puls matt, selten, das Athmen keuchend, die ein welk, schlaff. Die meist dünnen, schlaf-Arme mit steifen Ellenbogen stehen so, dass Finger in der Nabelgegend sich berühren. Aehnlichkeit mit Affen ausgenommen, ist der Vorderarm im Verhältnisse zum Ober-länger, u. die mit kleinen Nägeln versehenen r sind lang u. dünn, wie bei den niedrigsten . Merkwürdig ist es, dass der Salzburger abgeplattete Oberarmköpfe hatte, was an ildung des Embryos erinnern muss. Das n kennt man noch nicht genau, doch entfer-ch grosses Becken u. obere Oeffnung des klei-nehr von der waagrechten Linie. Der Ana-nach möchte es dem der Buschmänner ähn-in, das nach Vrolik geringeres Volumen u. mehr dadurch den Charakter der Animalität lass die Hüftknochen so vertical stehen, wie nur bei Thieren. Die Oberschenkel der Cre-ind in der Regel auch wie bei Affen dünner, r, mehr nach vorn gerichtet, ja beim Skelet lzburger fehlten die Oberschenkelköpfe. Sie fast gar keine Waden. Die Papus haben falls wadenlose Beine u. bei den Negern lie-chien- und Wadenbeine mehr nach vorne. auchеingeweide sollen hinsichtlich der Structur isse roh entwickelt sein, gleich dem Ganglien-ne. Der Bauch selbst ist hängend, schlaff u. aufgetrieben, die Hinterbacken gross, wak-, selbst zuweilen roth u. schwielig, wohl mit lge von Unreinlichkeit und Druck der Ferse vielen Hucken, was Alles im höhern Grade apus u. Affen vorkommt. Die Genitalien sind ieden gebaut, Brüche gewöhnlich, und der oft sehr gross, missgestaltet, fleischartig. Salzburger war er einer zweimal unterbro-n, vorne halb kugelförmig abgerundeten e ähnlich, und eben so verhält sich der von LER abgebildete, bei dem ausserdem die Harn-öffnung unter der nach rechts einwärts ge-nten Eichel sich befindet; jeder reichte bis fast ans Knie, was eine monströse Grösse ist, wenn gleich die Oberschenkel kurz u. nach dem Bauche zugezogen sind. Beim höchsten Grade des Creti-nismus wird nicht mehr onanirt, weil, wenn auch nicht Empfindung, doch Willenskraft, sie hervor-zurufen, abgestorben ist. Die weibl. Genitalien sind oft weit, als wären schon mehrere Geburten erfolgt, u. die Menstruation tritt früh u. oft unregel-mässig ein, was Alles auch bei niedern Racen be-obachtet wird, wie denn auch haarlose Kahlheit der Genitalien an Kinder- u. Thierbildungen er-innert. Aus diesen Fragmenten dürfte doch we-nigstens die Aehnlichkeit der Bildung der Cretins mit der der höhern Säugethiere, des menschlichen Embryos u. besonders der niedern Racen hervor-gehen. Etwas Vollständiges kann nicht eher durch-geführt werden, bis eine vergleichende Men-schen-Anatomie ausgebildet ist, die man aber nicht eher erlangen kann, als bis man reisende Menschenforscher, wie jetzt Naturforscher, haben wird. — An diese vergleichend-anatom. Bemer-kungen hat der geistreiche Vf. einige physiolog., patholog. u. psycholog. gereiht, die auf Folgendes zurückgehen: wie bei den Papus sind bei den Cre-tins die Systeme im umgekehrten Verhältnisse zu ihrer Höhe u. Bedeutung entwickelt, die Abdomi-nalorgane am meisten, weniger die der Bewegung, und noch weniger die der Empfindung. Die auf-rechte Stellung wird ihnen wie alles Menschliche schwer, ja sie bedürfen selbst der Unterstützung, um sich zu erheben. Das Gehen geschieht mehr auf der innern Seite der Planta pedis u. ist ein ruck-weises Fortschnellen auf gekrümmten Beinen, wie bei den Papus. Beim Sitzen hucken sie wie die Affen und es ist ihnen natürlich, dabei den minde-sten Raum einzunehmen. Auch wiegen sie sich wohl, auf den Knieen huckend, Stunden lang mit etwas vorgeneigtem Körper auf und nieder. Das Liegen ist ein thierisches Zusammenkauern, und so zeigt sich die Entartung überall darin, dass nicht nur in dem mit dem Thiere Gemeinsamen die rohe menschliche Art und Weise nicht festgehalten wird, sondern dass selbst in diesen Dingen die thie-rische die natürliche ist. — Das Gesicht ist ausdruckslos, hat wenig Beweglichkeit, wenig Züge, noch weniger Mienen: es durchzieht keine Seele die Gestalt. Aus dem alt u. runzlicht ausse-henden Gesichte kann man kaum, wie bei den Pa-pus, auf Jugend oder Alter schliessen. Da in-nere Energie fehlt, sind alle Sinnesorgane torpid. Der fürchterlichste Gestank wirkt auf sie eben so wenig, wie auf die Papus, u. ist nur die Masse da, so verschlingen sie das Scheusslichste ohne Ekel. Selbst das Gemeingefühl ist unempfindlich gegen lebhafte äussere Reize u. Eindrücke. Wie Thiere u. Wilde sind sie daher weit weniger Krankheiten unterworfen. Ihre Krankh. sind mehr chronische, torpide, in den trägen Organen u. Functionen ih-res vegetirenden Lebens wurzelnde und besonders sieche Kinder befallende, als Rhachitis, chron. Wasserkopf, Lähmungen, Scropheln, überhaupt

Drüsen- und lymphat. Krankheiten aller Art. — Beim höchsten Grade des Cretinismus wird nicht gelacht, nicht geweint. Der Ausdruck für thierisches Wohlsein, das fast nur durch Befriedigung der Fresssucht, der Ausdruck für thier. Zorn, der nur durch Hunger u. Bewegung rege wird, ist das äffische Grinsen, Zähnefletschen u. Maulvorschieben. — Wie die stumpfsinnigsten Racen sind auch die Cretins unbewusst den fürchterlichsten Ausbrüchen thier. Wuth ausgesetzt. Andere Neigungen u. Affecte, es sei denn die auf nicht zu tödtendem Triebe der Selbsterhaltung ruhende thierische Zu- oder Abneigung gegen die, welche ihnen wohl oder wehe thun, sind nicht zugegen. Leidenschaften kennen sie nicht und das Erinnerungsvermögen ist auf Null reducirt. Von höheren psychischen u. intellectuellen Kräften kann die Rede nicht sein, daher auch nicht von einer Sprache: wie bei Affen und Papus kommen nur einzelne krächzende, kreischende, gellende Töne vor. Und doch ist dieses Geschöpf, baar und ledig jedes substanziellen Inhaltes des Menschen, als ein von Menschen gezeugtes, auch ein menschliches zu nennen! Steinwendner u. v. Göthe — die grössten menschlichen Gegensätze — bewähren sie mit allen Zwischenstufen nicht auch für unser Geschlecht den unerschöpflichen Reichthum der schaffenden Kraft? Bricht nicht mitten durch Erniedrigung u. Demuth, welche den Cretin, als Menschen, umhüllt, die Ahnung hervor, dass wahrlich keine kleinere Kluft zwischen Menschen u. Gott existirt u. dass in Shakespeare's Worten: „Der Mensch ist ein Affe Gottes" tiefer Sinn liegt? Und somit ständen wir auf dem Boden des Gedankens u. wollen, in dieser reinern Luft uns ergehend, Stärkung u. Erhebung suchen. Wenn gleich der Cretinismus an sich als das grösste Unglück, als das wahrhaft Hässliche u. Scheussliche, u. als das wahrhaft Krankhafte, Monströse erscheint, wozu sich noch der höchst möglichste Grad unheilbarer Verrücktheit gesellt, so ist es dennoch der anthropolog. Standpunkt, der, selbst im rein Unglücklichen, Hässlichen, Monströsen u. Verrückten den Einklang mit grossen Naturgesetzen anschauend, u. den Cretinismus unter der Reihe der nothwendigen Naturphänomene begreifen lernend, die Widersprüche löset, Verstand u. Herz beruhigt u. dem Menschen wieder zur Harmonie mit der Menschheit verhilft. Denn auch für den Menschen gilt das Gesetz, dass bei den höhern, ja höchsten Classen der Naturproducte Erinnerungen an niedrige, ja an die niedrigsten vorkommen. So erscheinen die Cretins inmitten der Stämme der edelsten Race als Verbindungs- u. Uebergangsstufen mit und zu niedrigsten Racen u. der Kreis menschlicher Gestalten ist geschlossen, indem die höchsten u. niedrigst[illegible] derselben in einen Punkt zusammenfallen. — W[illegible] der menschl. Fötus in Entwicklung zur Reife, fr[illegible] lich auf sehr ideelle Weise, an niedere Formati[illegible] nen erinnert, so die niedrigste Formation der Mensc[illegible] heit an den menschl. Fötus: der höchste Grad v[illegible] Cretinismus setzt gleichsam das vegetative Leb[illegible] des Embryo nach der Geburt fort. — Wie Mis[illegible] bildungen als Hemmungsstufen, als Stehenbleib[illegible] auf niederer Bildung angesehen werden könne[illegible] so die Cretins unter der kaukas. Race u. wie do[illegible] so wird hier zur Unnatur, zum Abnormen das [illegible] niedere Existenz Natürliche, Normale u. Gesund[illegible] Analog giebt es unter der edelsten Race solch[illegible] die vergangene Stufe, Stehenbleiben auf frühere[illegible] niedrigerer, u. somit auch etwas Monströses, A[illegible] normes darstellen. — Wie Krankheiten tropisch[illegible] Länder, bei ähnlichen Ursachen u. Verhältnisse[illegible] wenn auch modificirt, bei uns vorkommen, [illegible] auch die Cretins, ähnlich den Papus, und es fr[illegible] sich, ob nicht im Innern von Borneo u. Suma[illegible] ähnliche tellurische atmosphär., klimat. Verhä[illegible] nisse obwalten dürften, wie in den Thälern Sa[illegible] burgs u. Steyermarks, u. ob nicht auch dort [illegible] hier die niedere Stufe der Ausbildung der Inte[illegible] genz von Einfluss sein sollte, da, wo Cretinism[illegible] herrscht, die Menschen sich mehr im Zustan[illegible] der rohen Natur, als der gebildeten Civilisation b[illegible] finden. — Hiernach dürften auch die Haupt- [illegible] Grundformen der Seelenkrankheiten, in ihrer rei[illegible] sten u. höchsten Erscheinung, sich mit den übr[illegible] gen Racen in ähnliche Beziehungen bringen lasse[illegible] u. es dürfte, wenn sich der Inbegriff der somat[illegible] psych. und intellectuellen Phänomene einer d[illegible] Grundformen des Wahnsinns aufs Brillanteste [illegible] wie angeboren bei einem Individuum darstell[illegible] der der correspondirenden Race analoge Ty[illegible] nicht ganz zu verkennen, oder in Abrede zu s[illegible] len sein. — So wird das Aetiologische des [illegible] tinismus dem der Racenbildung im Wesentlich[illegible] eben so gut analog sein, als es beider Formen [illegible] ganze Eigenthümlichkeiten sind. Der Cretin i[illegible] dem zufolge nicht allein durch Organisation des Le[illegible] bes so geist- u. seelenlos, nicht sein Leib ist all[illegible] so verhunzt durch den Geist, der nicht exist[illegible] er ist nicht allein ursprüngliches Product eines G[illegible] menges von verkümmerter leiblicher und geistig[illegible] Organisation, sondern der substanzielle Grund[illegible] prästabilirt hier, wie bei den Racen, ab ovo [illegible] in ovo zu suchen. Die Anlage zum Cretinism[illegible] beginnt also mit der Zeugung u. wird früher o[illegible] später ausgebildet durch sich selbst, als in[illegible] Potenz und durch die ganze Summe der äus[illegible] Potenzen. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. [illegible] Pr. 1834. Nr. 9. u. Nr. 10.] (*Kneschke.*)

B. Klinik von Heil-, Entbindungs- und Irren-Anstalten.

XIV. Uebersicht der Klinik des Prof. Fouquier im Hôpital de la Charité in Paris während der Monate November u. December 1833;

von *Dr.* Ant. Danyau, Chef de clinique à l'Hopital de la Charité.

ie Witterung war in diesen beiden Monaten, wie n beiden vorausgegangenen, ziemlich mild, aber ht; gegen Ende Dec., wo gewöhnlich die Kälte itt, hat sich der Regen verdoppelt. Es schten daher die Entzündungen der Schleimbranen, die rheumatischen Affectionen vor, rend von jenen acuten Entzündungen der nchymatösen Organe u. insbesondere des Lunparenchyms, welche die trockne Kälte so häufig vorruft, nur wenige vorkamen. Bei mehreren aken fand nur eine leichte, über mehrere leimmembranen ausgedehnte katarrhal. Affection t. Bei den Meisten war es eine Bronchitis, die zu einer mehr oder weniger acuten Halsentdung, mit oder ohne Anschwellung der Mandeln, elt hatte. Bei einigen Kranken war zuerst ryza vorhanden, in manchen Fällen zeigten sich gleicher Zeit mit der Bronchitis Symptome von teritis; andere Male war Enteritis allein vorhanm. Das Fieber, welches diese katarrhal. Affectioen begleitete, war in der Regel leicht, bot aber st immer eine geringe Verschlimmerung des Abends ar, der etwas Frost vorausging und ein gelinder ss während der Nacht folgte. Die Behandlung ar sehr einfach; selten war ein Aderlass nothendig; fast immer hat man sich, wenn irgend ne Blutentziehung gemacht werden musste, auf utegel, entweder an den After oder an die Seiten s Halses, beschränkt. — Bei manchen Kranken und besonders in Fällen von typhusartigen bern wurde eine Stomatitis pseudomembranosa bachtet. Die Fälle derselben folgten zu nahe f einander, als dass nicht die atmosphärische nstitution bei der Häufigkeit dieser eigenthümlen Schleimhautentzündung in Anschlag zu ngen wäre. Wenn man auch nicht über alle stände, welche ihre Entwickelung befördern, ig ist, so weiss man doch, dass die feuchte ärme oder Kälte ihre Entstehung erleichtern. i einer an einer Wanderrose leidenden Frau hatte se pseudomembranöse Entzündung, die sich nicht s auf die Wandungen des Mundes selbst beränkte, sondern sich auch auf den Schlund u. die nze Länge der Speiseröhre erstreckte, nicht nig zu ihrem Tode beigetragen. — Ausser hreren Kranken, die an einfachen oder mit nd einer katarrhalischen Affection complicirten nkrheumatismen litten, und einigen anderen, lche, an chron. Gelenkrheumatismen leidend, rch die feuchte Kälte eine Verschlimmerung r Schmerzen erfuhren, wurden noch einige n acuter Gicht ergriffene Kranke aufgenommen. waren, wie meistentheils, Individuen von einem nguinisch - lymphat. Temperamente, einer etwas weichen Constitution, die bereits andere rheumat. Anfälle gehabt hatten u. bei welchen die Krankheit energisch durch reichliche Blutentziehungen bekämpft worden ist. Bei dem einen von ihnen wurden 8 Aderlässe am Arme gemacht, ausser 5maligem Ansetzen von Blutegeln, u. man hat die Vene nicht eher geschlossen, als bis das völlig verminderte Fieber keine Furcht mehr wegen der Wiederkehr der Schmerzen einflösste. So verfährt der Prof. Fouquier stets durch vergleichende Erfahrungen überzeugt, dass unter allen gegen den Gelenkrheumatismus gerühmten Behandlungen die hinlänglich wiederholten allgemeinen Blutentziehungen die glücklichste Behandlung ausmachen. Es giebt keine Krankheit, wo sie leichter ertragen würden. Die geringe Erleichterung, die der Kranke durch die ersten Aderlässe bekommt, darf den Praktiker von dem Gebrauche eines so ausserordentlich nützlichen Mittels nicht abwendig machen. Durch Ausdauer erhält man eine wirkliche Besserung u. eine dauernde Heilung. Die Verminderung der Schmerzen kommt hierbei weniger in Betracht, als das Fieber. So lange dieses dauert, hat man die Wiederkehr der Schmerzen zu fürchten u. muss man mit den Blutentziehungen fortfahren. Sobald es aber bedeutend abnimmt, kann man, selbst wenn die Gelenke noch schmerzhaft blieben, mit den Aderlässen aufhören u. nöthigenfalls einige Blutegel setzen. — Ausser den katarrhal. u. rheumat. Affectionen, die offenbar an die herrschende atmosphärische Constitution gebunden waren, kamen auch eine gute Anzahl Gesichtsrosen u. typhusartige Fieber vor, ohne dass sich die Ursache, welche diese Krankheiten so häufig machte, ermitteln oder bestimmen liess, ob diese Häufigkeit sich auf irgend eine Weise an den atmosphär. Zustand knüpfte.

Während der Monate Septr. u. Octbr. haben 2 epidemische Krankheiten mit einiger Heftigkeit in Paris geherrscht, nämlich 1) ein Wiederaufflammen der Cholera, deren Wiedererscheinen einige Tage lang ernsthafte Besorgnisse erregte; 2) eine Blatternepidemie, deren Princip, je nach den Umständen, entweder wirkliche Variolae oder Varioloiden oder Varicellen veranlasst hat.

Von den wenigen vorgekommenen Fällen von Pneumonien war blos ein Fall schlimm u. tödtlich gewesen; es war diess eine sehr ausgedehnte Entzündung beider Lungen, complicirt mit einer doppelten Pleuritis. — Die einfachen Krankheiten des Bauches, in reinen örtlichen Affectionen bestehend, waren nicht sehr zahlreich, u. die Krankheiten des Gehirns waren ebenfalls selten, wie aus folgen-

der Tabelle ersichtlich ist, in welcher die Krankheiten nach gewissen Analogien gruppirt sind, wodurch die Erörterung der einzelnen Grup[pen] erleichtert wird.

Febris inflammat. simplex . . . 1
— typhoides 12
— intermitt. quotid. . . . 1
— — irregular. . . . 2
Cholera morbus 3
Variolae, Varioloides, Varicellae 7
Syphilis constitutionalis . . . 2
Scrophulae 3
Arthritis acuta 5
— chronica 2
Rheumatismus muscularis . . . 6
Muskelzerschlagenheit (Courbature) mit leichtem Fieber . . 2
Bronchitis acuta 9
— chronica 2
Pleuritis mit Erguss 2
Pleuropneumonia 2
Tubercula pulmonaria 11
Asthma catarrhale 1

Stomatitis (mercurialis) . . . 1
Angina 3
Gastritis 1
Gastralgia 1
Haematemesis 1
Icterus 1
Hepatitis 2
Enteritis. 5
Colica saturnina 1
Tympanitis 1
Peritonitis 1
Pericarditis 1
Affection. organicae cordis . . 6
Phlebitis. 3
Congest. cerebralis 2
Haemorrhagia cerebr. 4
Delirium tremens. 1
Nymphomania 1
Epilepsia 1

Erysipelas faciei . . . . . .
(Ausserdem wurden 5 andere Fälle bei andern Krankheiten beobachtet.)
Otitis. . . . .
Paraplegia . . . .
Nevralgia . . . .
Haematuria . . . . . .
Blennorrhagia . . . . . .
Inflammatio testis . . . .
Pollutiones nocturnae . . . .
Tumor saccatus ovarii. . . .
Amenorrhoea, und in Folge d[er]- von Chlorosis, Dolores nervosi, Spasmi . . . . . .
Affectio chlorotica bei einem Man[n]

Summa

Von diesen 134 Kranken, von denen sich beinahe noch 40 in Behandlung befinden, sind 15 gestorb[en], nämlich: 5 an Febr. typhoides; 3 in Folge von organischer Affection des Herzens; 2 an Lungentuberk[eln]; 1 an scrophulöser Caries der Halswirbel mit Lungen- u. Darmtuberkeln complicirt; 1 an Pleuropneum[onia] duplex; 1 an Erysipelas mit Stomatitis pseudomembranosa complicirt; 1 an Nymphomania.

Die Sterblichkeit ergab also bis jetzt ein Verhältniss von 1 auf 8⅓. Diese Auszählung würde gar kein Interesse haben, wenn wir nicht die Fälle, aus denen sie besteht, analysirten u. ihre Hauptmerkmale aufzustellen suchten.

So aufmerksam auch der junge, am einfachen entzündl. Fieber leitende Mensch untersucht worden ist, um die Spuren einer örtlichen Affection zu entdecken, so blieben unsre Bemühungen doch fruchtlos. Es liess sich nichts weiter als das Fieber mit seinem Zubehör ermitteln.

Von 134 Kranken litten 12 an typhusartigen Fiebern, also 1 von 11, ein weit stärkeres Verhältniss als gewöhnlich, wenigstens in unsrer Atbheilung u. für einen so kurzen Zeitraum. Uebrigens war es nicht ein blosser Zufall, dass diese Fieber in unsern Krankensälen sich so vervielfältigt haben, denn sie sind auch während der drei letzten Monate dieses Jahres in anderen Abtheilungen der Charité u. besonders in der des Prof. Bouillaud in grosser Anzahl vorgekommen. Von den von uns beobachteten 12 Fällen, wovon 10 Männer u. blos 2 Frauen betrafen, waren 9 sehr schlimm, 2 von einer mässigen Intensität, 1 leicht. Von den gefährlichen Fällen sind: 5 gestorben, 2 blos geheilt entlassen worden, und von den beiden anderen scheint endlich der Eine nach mannichfaltigen Zufällen auf dem Punkte zu stehen, über das Uebel u. seine schlimmen Complicationen zu siegen, der Andere befindet sich noch im Beginne der Krankheit. Das Alter aller dieser Kranken variirte zwischen 7 u. 29 J. Sie waren alle bis dahin ganz gesund gewesen. Einige waren sogar niemals krank gewesen; alle besassen eine gute u. einige sogar eine kräftige Constitution. Vier von ihnen, die seit langer Zeit Paris bewohnten u. gewissermassen acclimatisirt waren, schienen in dieser Hinsicht sich unter für die Entwickelung der Krankheit weniger günstigen Bedingungen zu bef[in]den, während die 8 anderen, die sich erst [seit] wenigen Monaten in der Hauptstadt befanden, [nicht] Zeit gehabt hatten, sich gegen die oft wund[er]lichen Wirkungen einer Veränderung der L[ebensweise], der Gewohnheiten und der Gegend zu siche[rn]. Wenn auch die hygiein. Umstände für die Meis[ten] glücklich waren, so war es doch nicht für Alle [der] Fall, denn Einige hatten, mit Arbeiten überhä[uft], nur eine schlechte Nahrung u. litten an Entb[eh]rungen mehrfacher Art. Zu den Kranken, [die] geheilt worden sind oder sich jetzt auf dem W[ege] der Heilung befinden, muss man zuerst diejenig[en], bei welchen der Typhus eine mässige Intens[ität] hatte, so wie denjenigen, bei welchem die Kra[nk]heit leicht war, rechnen. Die letzteren übergeh[e] ich; von den beiden Anderen war der Eine [ein] junger Mensch von 17 J., der Andere ein M[ann] von 28 J. Bei allen Beiden war der Typ[hus] ziemlich deutlich ausgesprochen; beide hat[ten] mehrere Tage lang Diarrhöe. Weder der E[ine] noch der Andre boten typhusartigen Aussch[lag] dar, blos der Zweite hatte Delirium, was o[hne]drein schnell Blutegeln hinter die Ohren u. Re[vul]sivis auf die unteren Extremitäten wich. U[nter] den schlimmen Typhusfällen sind blos 2 ge[heilt] worden. In beiden Fällen wurden die Unbew[eg]lichkeit der Züge, die brennende Hitze der H[aut], die Häufigkeit des Pulses, die Trockenheit u. [der] borkige braune Ueberzug der Zunge, der Zä[hne], des Zahnfleisches, der Lippen; die Empfindl[ich]keit des Bauches, der anhaltende u. mehr [oder] weniger reichliche Durchfall, die Dyspnöe, Husten mit schleimigem u. pfeifendem Rasseln, Kopfschmerz, die Sinnestäuschungen, das Ph[an]tasiren, das Delirium, kurz alle Merkmale [des] Typhus beobachtet. Vorzüglich war das D[eli]rium sehr hartnäckig, und es schien mehr

;e der progressiven Abnahme der Krankheit
der dagegen angewandten Heilmittel zu wei-
n. Die Heilung kam nur langsam zu Stande
gab sich durch keine Krise kund. Der eine
diesen beiden Kranken war eine Frau, bei
lcher im Anfange 2 Aderlässe gemacht worden
ren; später wurden beim Erscheinen des Deli-
m Blutegel hinter die Ohren gesetzt. Uebrigens
rde aber bei ihr vorzüglich die exspectative Me-
de in Anwendung gebracht. Der andre war
Maurer, welcher activer behandelt wurde u. bei
lchem die antiphlogist. Methode (allgemeine u.
liche Blutentziehungen) ausschliesslich in An-
ndung kam. Von den beiden übrigen schlim-
en Typhusfällen ist der eine erst im Beginn und
lässt sich darüber noch nichts sagen; der andre
ht dermassen der Wiedergenesung entgegen,
ss seine Heilung uns gesichert zu sein scheint.
bot anfangs nur die gewöhnlichen Symptome
er einfachen Gastroenteritis ohne begleitende
nchitis dar; später aber traten, obschon die
chschmerzen sich bedeutend vermindert hatten,
or, ein leichter typhusartiger Ausschlag, Trok-
heit der Zunge, Phantasiren u. endlich Deli-
n hinzu. Nach einigen Wechselfällen u. in
n Momente, wo die Krankheit gelind u. ohne
le einer glücklichen Lösung entgegenzugehen
in, trat eine ausserordentliche Anschwellung
linken Parotis ein, deren Fortschritte durch
derholtes Ansetzen von Blutegeln nicht ge-
nt werden konnten u. die sich durch Eiterung
te. Diese Parotitis war keinesweges kritisch,
ern verschlimmerte den Zustand des Kranken;
n trotz einer reichlichen Eiterung, welche
ite Oeffnungen an den beiden verschiedenen
llen, wo sich successive die Fluctuation zeigte,
vendig machte, u. die sich sogar von selbst
n Gehörgang Bahn brach, trotz eines ziem-
intensiven Erysipelas, was sich in dem Mo-
te, wo die Eiterung versiechte, auf dem lin-
Ohre entwickelte u. sich fast über das ganze
cht erstreckte, gegenwärtig aber völlig ver-
unden ist, trotz eines Ueberrestes von Durch-
u. der ziemlich häufigen Wiederkehr der Un-
des Nachts, geht dieser Mann, der keinen
or mehr hat, bei dem die Zunge rein und
t, der Bauch völlig geschmeidig u. unschmerz-
ist, der wenig Fieber u. keinen Schorf am
zbeine hat, gegenwärtig einer Heilung entge-
die zwar noch einige Zeit sich verzögern
, die mir aber gesichert zu sein scheint. Im
nge hat man bei diesem Kranken Blutegel
m After gesetzt, die man hierauf nur erst bei
Erscheinen der Parotitis u. des Erysipelas im
chte wiederholt hat. Ausserdem hat man bei
, wie bei einigen von den Kranken, die ge-
en sind, ein Tränkchen mit Alaun in der
e von 1 bis 1½ Dr. in Gebrauch gezogen. Fou-
:n wendete die Alaunpräparate aus rein theoret.
den u. als Antiseptica an. Schon im vergan-
n Jahre hat er einige Versuche mit diesem
Mittel bei dem Typhus gemacht, die zwar keinen glücklichen Erfolg hatten, aber in zu wenigen Fällen angestellt worden waren, als dass sich über ihren Werth etwas bestimmen liess. Der geringe Nutzen, den er davon erlangt hat, ja ich möchte sogar sagen, die völlige Wirkungslosigkeit hat ihn nun bestimmt, gänzlich darauf zu verzichten. Von den 5 gestorbenen Kranken waren 2 erst 17 J., einer 19, der vierte 21, der fünfte 22 J. alt. Es fanden sich darunter 9 Männer und eine Frauensperson. Der eine starb am 12. Tage der Krankheit, der zweite am 19., der dritte am 20., die beiden letzten am 28. u. 50. Tage; derjenige, welcher schon am 12. Tage starb, kam mit einem beträchtlichen Delirium ins Spital u. es sind uns die frühern Krankheitsumstände nicht genau bekannt geworden. Es fand ausserdem Diarrhöe, aber kein Bauchschmerz statt. Man bemerkte vorn rechts an der Basis der Brust einige kleine typhusartige Plättchen, die Zunge war rein, feucht u. weich. Der Kranke hustete nicht. Trotz des Vorherrschens der Gehirnzufälle, die mit Heftigkeit bis zum letzten Augenblicke fortdauerten, trotz der geringen Intensität der gastrischen Symptome fanden wir doch bei der Section nur Spuren von Gehirncongestionen ohne irgend ein Zeichen von Entzündung, während sich der Darm sehr krank u. so wie man ihn in einer nicht sehr vorgeschrittenen Periode des Typhus findet, zeigte, d. h. die Peyer'schen Plättchen waren ausserordentlich angeschwollen, vorzüglich an der Blinddarmklappe, ihre manchmal blassgraue, meistentheils aber rothe u. wie filzige Oberfläche war schon an manchen Stellen mit breiten und tiefen Ulcerationen bedeckt u. die benachbarte Schleimhaut war ziemlich allgemein, aber nicht immer, lebhaft geröthet. So war auch beinahe das Ileum bei der jungen Frau beschaffen, die am 19. Tage starb. Doch waren bei ihr nur 2 lange u. breite rothe, mehrere Zoll von der Blinddarmklappe gelegene Stellen vorhanden, auf welchen sich einige dunkelbraune, angeschwollene und zum Theil ulcerirte Peyer'sche Plättchen loslösten, u. es war diese Affection frischer als die in der Nähe der Blinddarmklappe. Es waren hier keine Röthe, keine baumartigen Injectionen mehr vorhanden. Die Oberflächen der Plättchen, die alle mehr oder weniger beträchtlich ulcerirt waren, hatten eine blassgraue Farbe; u. das unter der Schleimhaut befindliche Zellgewebe, so wie die Schleimhaut selbst, waren verhärtet. Die Gekrösdrüsen waren angeschwollen, rothbraun, sehr weich. Die innere Fläche der Bronchien war lividroth. Während des Lebens war der Stupor beträchtlich gewesen; es fand fast immer stummes, unruhiges Delirium während des 10tägigen Aufenthaltes der Kranken im Spitale statt. Das Fieber hatte nicht aufgehört, sehr stark zu sein u. bot alle Abende eine heftige Verschlimmerung dar. Vorzüglich war die Dyspnöe bedeutend u. es wurde die Kranke beinahe constant von einem sehr lästigen Husten gequält. — Der

dritte Kranke, ein junger Mensch von 17 J., war in mehr als einer Beziehung merkwürdig. Seine Krankheit hat 20 Tage gedauert. Beträchtliche Abgeschlagenheit der Kräfte, Stupor, Dyspnöe u. hartnäckiger Husten mit Schmerz in den Seiten der Brust, schleimiges u. pfeifendes Rasseln, Trokkenheit der Zunge, nicht sehr schmerzhafter, aber etwas aufgetriebener Bauch, anhaltende, aber mässige Diarrhöe, Phantasiren, Delirien, trockene Wärme der Haut, constantes Fieber, etwas Sehnenhüpfen in einer nicht sehr vorgeschrittenen Epoche der Krankheit; gegen den 14. Tag reichlicher Ausbruch von Sudamina u. kurze Zeit vor dem Tode, ausser einigen Phlyctänen u. einer beginnenden Mortification am Kreuzbeine, ein leichter, den ganzen Raum zwischen den Gefässen u. der hintern Partie des Scrotum einnehmender Schorf u. einige brandige Stellen auf der Haut der Ruthe; diess waren die beobachteten Symptome. Es scheint, als ob in diesem Falle das septische Princip der Krankheit seine ganze Kraft äusserlich erschöpft habe, indem es eine bedeutende Ausdehnung der Haut, die keine Compression erlitten hatte, mit Brand afficirte; denn man fand den Darm nicht sehr krank. Nirgends zeigte sich, selbst nicht in der Nähe der Blinddarmklappe, baum- oder stippchenartige Röthe; auf einer Fläche von 1'' Länge u. 5 bis 6''' Breite u. auf 2 oder 3 anderen kleinen Stellen war die Schleimmembran etwas erodirt; allein es fand keine abnorme Entwickelung, weder der isolirten Schleimbälge, noch der Peyer'schen Plättchen statt. Die Ränder der Blinddarmklappe, so wie die Oberfläche des Blinddarms waren schiefergrau, aber ohne Ulcerationen; die Gekrösdrüsen nicht angeschwollen und kaum röther als im natürlichen Zustande. — Eine hartnäckige Taubheit und eine ausserordentliche Aufgetriebenheit des Bauches waren die beiden einzigen besonderen Symptome, die bei dem vierten beobachtet wurden, nach dessen am 28. Tage eingetretenen Tode sich die tiefe Affection des Schleimbalgapparates des Dünndarms, bei welcher die schiefergraue Farbe vorherrschte, die gewöhnlich in einer schon so vorgeschrittenen Epoche der Krankheit beobachtet wird, constatiren liess. — Der fünfte Kranke endlich, der nach einem langen Todeskampfe starb, bot ebenfalls einige merkwürdige Umstände dar. Im Beginn fanden bei ihm unerträgliche Schmerzen in den beiden unteren Gliedmassen statt, die rein nervös waren u. deren Erklärung vergebens in irgend einer wahrnehmbaren Veränderung des Volums, der Temperatur, der Färbung der afficirten Partie zu finden war. Sechs andere Erscheinungen verdienen ebenfalls Berücksichtigung; es waren diess 1) ein serös-eiteriger Ausfluss aus beiden Ohren, von unvollkommener Taubheit begleitet; 2) die beträchtliche Auftreibung des Bauches; 3) die Bildung eines ausserordentlich grossen Abscesses, welcher von oben nach unten die innere Partie des linken Oberarms einnahm; 4) ein ödematöses Erysipelas des Gesichts, welches ein Abscess in dem rechten untern Au[genlide folgte]; 5) eine beträchtliche Verschlimm[erung] der Diarrhöe gegen den 37. Tag der Krank[heit] durch eine Affection des Dickdarms, wovon gleich die Rede sein wird, hervorgebracht; 6) Stomatitis pseudomembranosa, die sich me[hrere] Male in den letzten 14 Tagen vor dem Tode [des] Kranken reproducirte. Bei der Section fa[nden] wir die meisten Ulcerationen des Ileum halb, einige sogar gänzlich vernarbt, von einem sch[iefer]grauen, kaum hervorspringenden Kreise umg[eben], an ihrer weissen oder weisslich-grauen Oberf[läche] glatt. Es fanden sich auch einige Ulceratione[n] eingesunkenen u. zum Theil vernarbten Rä[ndern] in dem Blinddarme; in dem ganzen Dickd[arme] aber bemerkte man in einem hohen Grade [die] Affection, welche der gefährlichen Dysenterie [an]gehört. Die Schleimmembran war lebhaft [ge]röthet, sehr verdickt, mit kleinen kreisförm[igen] Ulcerationen besäet u. mit einer pseudomemb[ranö]sen Ausschwitzung bedeckt. Diese Affection [schien] neueren Ursprungs zu sein. Die ziemlich bet[rächt]lichen Quantitäten Alauns, Rabel'schen W[assers], Spiritus nitri, schwefelsaurer Limonade, di[e der] Kranke zu sich genommen hatte, dürften wo[hl auf] die Entwickelung dieser heftigen Entzündu[ng des] Dickdarms Einfluss gehabt haben.

Ohne mich weiter bei den Wechselfieber[n], von denen in der Tabelle die Rede ist u. die [nichts] Besonderes darboten, ja nicht einmal den Gebr[auch] der China erforderten, aufzuhalten, gehe ich gleich zu den Cholerafällen über. Der [eine] von den 3 hier notirten war sehr leicht, die b[eiden] anderen aber waren schlimmer. In dem eine[n] diesen beiden letzteren Fällen war der D[urchfall] ausserordentlich reichlich, der Bauch überal[l] schmerzhaft, vorzüglich im Epigastrium u. u[m den] Nabel herum, u. der sehr dunkle, fast un[fühlbare] Puls erlangte selbst nach der gänzlichen H[eilung] nur sehr wenig Entwickelung wieder. Im zweiten Falle waren ebenfalls Brustschmerzen hauptsächlich in der epigastr. Gegend vorh[anden], das Erbrechen war grünlich, übrigens [nicht] reichlich; der Durchfall nicht sehr beträcht[lich], hatte mehr den cholerischen Charakter, de[r Puls] war sehr schwach. Bei beiden Krankheite[n waren] es nur vorübergehende Klamme, wenig [oder] gar keine Cyanose, keine Veränderung der S[timme], geringe Kälte u. blos auf den verschiedenen [Thei]len des Gesichts, wo sie gewöhnlich am b[edeu]tendsten ist. Die Harnabsonderung war n[icht] meutan aufgehoben. Bei allen beiden w[urden] trotz der ausserordentlichen Schwäche des [Pulses] Blutegel mit vielem Vortheile auf das Epig[astrium] gesetzt; sie beseitigten den Schmerz u. vermind[erten] das Erbrechen. Kohlensäurehaltiges Wasse[r], Viertelklystir mit Stärkmehl, Laudanum u. [Ra]tanhiaextract, Sinapismen auf die Extremi[täten] machten nebst Blutegeln die ganze Behan[dlung] aus. Diese 8 Kranken wurden geheilt, bei

alle 3 nach den cholerischen Zufällen eine chitis. — Eine Frau, die wegen acuten krheumatismus ins Spital gekommen war, s ebenfalls von der Cholera befallen, der An- ar schlimmer als in den vorigen Fällen u. bot ler Krankheit eigenthümliche Merkmale dar. arnverhaltung dauerte 48 Stunden; es wurde iter oben angegebene Behandlung, mit Aus- e der Blutegel, die durch keine Symptome rt wurden, in Gebrauch gezogen u. die Kranke e geheilt. Sie musste aber noch später wegen lenkrheumatismus, dessen Symptome wäh- des Choleraanfalles völlig suspendirt wor- waren, behandelt werden. Endlich fand ein 5. Cholerafall bei einem Manne statt, der i einer Herzkrankheit ins Spital gekommen und von dem wir später einige Worte sagen n. In wenigen Augenblicken bot er, ohne chen, Durchfall oder Klamm gehabt zu n, indem blos Neigung zum Erbrechen statt das cholerische Gesicht mit Kälte der Extre- en u. des Gesichtes, gänzliche Unfühlbarkeit Pulses u. beträchtliche Dyspnöe dar. Er starb e andere Symptome nach wenigen Stunden. der Section fanden wir einen sehr dicht stehen- follikulären Ausschlag fast in der ganzen Aus- ung des Blinddarms, eine Affection, die be- nntlich bei der Cholera sehr gewöhnlich ist.

Der an Varicellen leidende Kranke hatte ein tlich *heftiges Fieber mit starkem Kopfschmerze Vorläufern. Diese* Symptome verschwanden, sich *einige sehr* discrete Bläschen im Gesichte, Stamme u. an den Gliedmassen zeigten. Dieser schlag, welcher trotz der Vaccination eingetre- war, dauerte nur 5 oder 6 Tage. — Es ist kwürdig, dass von den 6 von Variolae oder ioloiden ergriffenen Individuen 5 in der se St. Denis oder in einer von den Strassen, dahin führen, wohnten. Die 3 jungen Leute, he die Varioloiden bekamen, hatten an den en Zeichen von Vaccination. Bei dem einen r die Krankheit sehr leicht; die Pusteln waren discret, selbst im Gesichte, und es fand keine schwellung desselben zur Zeit der Eiterung statt: s war in 7 bis 8 Tagen beendigt. Der zweite te einen etwas reichlicheren Ausschlag; bei der rung fand Anschwellung des Gesichts u. Hals- statt, u. obschon die Abtrocknung nach 10 Ta- vollständig gewesen war, so verzögerte sich h die Ablösung der Borken u. es wurde das ber lange Zeit durch die Entzündung einiger drüsen unterhalten. Bei dem dritten Kranken am 2. Tage des Ausschlages, der vorzüglich Gesichte sehr reichlich war, Delirium statt. Es dieses aber nur vorübergehend u. nach 11 Ta- war die Abtrocknung selbst an den Gliedmas- vollständig. — Ein einziger von den Blatter- ken war vaccinirt worden; drei schöne im Drei- t stehende Narben auf dem rechten Oberarme gen dafür; dennoch waren die Variolae sehr ständig, der Ausschlag sehr confluent, das Eiterungsfieber beträchtlich, die Anschwellung des Gesichts ausserordentlich u. die Abtrocknung erst am 20. Tage vollendet. Dieser Fall zeichnete sich durch die heftige Angina u. Laryngitis aus, welche die Entwicklung des Ausschlags begleiteten u. die, nachdem sie uns ernstliche Besorgnisse eingeflösst hatten, durch die Anwendung des Calomels in hoher Gabe vermindert zu werden schienen. Es wurde dieser Kranke völlig geheilt. Dasselbe war der Fall bei dem zweiten, der in seiner Kindheit die Blattern gehabt hatte, aber nicht geimpft worden war. Er bot nichts Besonderes dar, ausser der Bildung von mehreren kleinen Abscessen auf den Ober- u. Unterschenkeln u. den Parotidengegenden u. dem ausnehmend späten Abfalle der Borken des Gesichtes, die, weit adhärenter als gewöhnlich, lange Zeit eine Art hässlicher Maske bildeten. Wegen des bei dem dritten Blatterkranken in dem Momente seines Eintrittes in das Spital vorhandenen Delirium, was nur mit seinem Tode aufhörte, konnte das Vorausgegangene nicht gehörig ermittelt werden. Ich weiss daher nicht, ob man seiner Versicherung, dass er 4mal ohne Erfolg vaccinirt worden sei, Glauben schenken darf. Es war ein ausserordentlich kräftiger junger Mensch von 20 J., der gleich vom Beginn an gefährlich krank zu sein schien. Es lässt sich schwerlich eine confluentere Variola denken; die Haut hatte in dem Zwischenraume der Pusteln oder die Pusteln selbst, da, wo sie durch keinen Intervall getrennt waren, eine etwas violette Farbe. Gleich am ersten Tage, wo wir den Kranken sahen (es stand damals der Ausschlag vermuthlich seit 36 bis 48 Stund.), fand beträchtliche Anschwellung des Gesichtes, Schmerz an den Seiten des Halses u. in der Gegend des Kehlkopfs, Röthe des Isthmus faucium, reichliche pseudomembranöse Ausschwitzung auf der Zunge, den Backen, dem Gaumengewölbe und dem Gaumensegel statt. Das Blut von einem gemachten Aderlasse war kaum geronnen; es war eine Gallert, ohne Consistenz, ohne Speckhaut und ohne gesondertes Serum. Am 2. Tage war die Stimme rauh geworden und das Delirium hatte sich verschlimmert. Es wurden Blutegel unterhalb der Ohren gesetzt. Desenungeachtet nahm die Unruhe zu u. es starb der Kranke am andern Morgen, ohne dass seit 2 Tagen der Ausschlag sehr merkliche Fortschritte gemacht hätte. Bei der Section war die violette Farbe der Haut weit deutlicher ausgesprochen, die Fäulniss schien nicht rascher als gewöhnlich verlaufen zu sein; dagegen war der Leichnam kalt u. ziemlich steif; die Gefässe an der Oberfläche des Gehirns und in der Gehirnsubstanz selbst waren stark mit schwarzem Blute injicirt. Das Herz, die grossen Gefässe der Brust u. des Halses waren mit einer ähnlichen Flüssigkeit überfüllt, die Lungen waren an ihrem hintern Rande ebenfalls damit angefüllt. Die Schleimmembran des Kehlkopfs, der Luftröhre u. der Bronchien war dunkelbraun. Einige Pusteln hatten sich auf dem Kehldeckel u. auf den inneren Wänden des Kehlkopfs entwickelt; es gab deren

ferner im Anfange der Luftröhre, abgesehen von einer kleinen Ulceration, die unstreitig auf eine andre Pustel gefolgt war. In der ganzen Länge der grossen Krümmung des Magens fand sich eine Stelle von der Breite der Hand, die von einem sehr schwarzen Blute durchdrungen, u. stark schwärzlich-braun gestippt war, was ihr ein getiegertes Ansehen gab.

Von den 2 Fällen von constitutioneller Syphilis besteht der eine aus Geschwüren im Halse mit Zerstörung des Zäpfchens u. einem Geschwüre unter dem Kinne; der andre in einer Syphilide, welche der Gattung Ecthyma angehört. Der erstere Fall ist trotz des Läugnens der Kranken nicht zweifelhaft u. bietet nichts Besonderes dar. Der zweite ist sonderbarer u. betrifft einen Mann, welcher früher Schanker an der Ruthe gehabt hat. Der reichlich über die ganze behaarte Kopfhaut, die Stirn, die Schultern, die vordere Partie der Brust, die Unterschenkel und die oberen Gliedmassen verbreitete Ausschlag besteht aus dicken, harten, vertrockneten, konischen, schuppigen, von einem kupfrigen Kreise umgebenen Borken, deren Entwickelung sehr acute Schmerzen, die während des Nachts weit stärker als am Tage sind, vorausgingen und begleitet haben; ausserdem hat dieser Mann eine leichte Exostose an der Tibia und eine beträchtlichere an dem Schlüsselbeine. Beide Kranke sind noch in Behandlung u. gebrauchen die Pillen von Sedillot.

Unter den 3 unter dem Namen Scropheln vereinigten Fällen ist blos einer bemerkenswerth. Er betrifft einen 40jähr. Mann, welcher, nachdem er lange Zeit in Lille ohne Erfolg behandelt worden war, nach Paris kam, um sich daselbst behandeln zu lassen. Seine Krankheit war sehr schlimm u. dauerte länger als 1 Jahr. Sie war für syphilitisch gehalten worden, hatte aber den besten antisyphilit. Behandlungen widerstanden. Es beklagte sich dieser Kranke über ein Halsübel, was man übrigens sehr gut an der Veränderung seiner Stimme erkannte. Bei der Untersuchung des Grundes seines Mundes erkannte man Ulcerationen auf der hintern Wand des Pharynx, die zum Theil durch eine Lage eiteriger Flüssigkeit, die auch über die Mandeln reichlich verbreitet war, verdeckt wurden. Das Gaumensegel schien verdickt u. verhärtet u. hatte viel von seiner Beweglichkeit verloren. Es schien früher an seinen Rändern, die etwas unregelmässig erschienen, afficirt gewesen zu sein. Die Oeffnung des Isthmus faucium war verengert; kurz die symmetrische Disposition aller dieser Theile war verändert. Wenn man den Finger tief in den Schlund brachte und die Spitze gegen die hinteren Nasenöffnungen führte, so dass sie die hintere Fläche des Gaumensegels befühlte, so erkannte man, dass diese Oberfläche, statt wie die vordere glatt und polirt zu sein, sich vielmehr ungleich und runzlicht anfühlte, als wäre sie der Sitz von Ulcerationen gewesen und als wäre sie es noch. Der Kopf des magern u. gelben Kranken war nach rechts [...] neigt. Dieser schiefe Hals war permanent u. w[...] man den Kopf in seine natürliche Lage zu brin[...] suchte, so gelang diess nicht, ohne lebhafte Sch[...] zen zu erregen, u. auch dann nur noch un[...] kommen. Eine aufmerksame Untersuchung u. [...] Fehlen jeder wahrnehmbaren äussern Ursache br[...] ten uns auf den Gedanken, dass diese perman[...] Schiefheit von irgend einer Affection der Kno[...] abhängen möchte. In Berücksichtigung, dass [...] ser Mann seit langer Zeit hustete, dass er Blut [...] geworfen, dass er oft Koliken u. Durchfall, u. [...] Zeit zu Zeit nächtliche Schweisse hatte, hielten [...] ihn für tuberkulös u. betrachteten die Halsaffec[...] für scrophulös. Zwar liess uns die Untersuch[...] seiner Brust in Zweifel u. wir konnten bei der [...] merksamsten Erforschung nicht auf eine si[...] Weise das Vorhandensein von Lungentuber[...] entdecken, allein wir blieben nicht lange in [...] sem Zustande von Ungewissheit. Der Kr[...] wurde von einer colliquativ. Diarrhöe befallen[...] trat eine ausserordentliche Prostration ein, [...] oberen u. unteren Extremitäten wurden ödem[...] sein Gesicht aufgedunsen u. er starb 20 Tage [...] seinem Eintritte ins Spital. Die vordere Fläche [...] ersten Halswirbel u. die Oberfläche des Basilar[...] chens waren oberflächlich cariös. Im Ileum w[...] Ulcerationen tuberkulösen Ursprunges, die [...] mit Massen von Tuberkeln, welche sich in der D[...] der Darmwandungen entwickelt hatten, in Con[...] guität standen, vorhanden. Die Spitze der Lu[...] gen u. selbst die ganzen oberen Lappen waren [...] von Tuberkeln und wir glaubten einen Augenblic[...] dass das von Louis aufgestellte Gesetz hier ei[...] Ausnahme mache; allein bald entdeckten wir [...] den unteren Lappen rechts u. links 2 oder 3 klei[...] noch harte oder kaum im Centrum erweichte tub[...] kulöse Massen.

Es wäre überflüssig, nach dem, was wir im A[...] fange dieser Uebersicht gesagt haben, hier no[...] etwas über die Fälle von Muskel- od. Gelenkrheum[...] tismus u. über die von Bronchitis hinzuzufügen. I[...] Häufigkeit ist ein Resultat der herrschenden atmos[...] Constitution. Ich gehe demnach zur Untersuchu[...] der übrigen Fälle über.

Zwei Fälle von Pleuritis mit Erguss verd[...] nen vor Allem unsere Aufmerksamkeit; der e[...] kam bei einer jungen Frau, der andre bei ein[...] Manne vor. In beiden Fällen war das linke Bru[...] fell der Sitz der Krankheit; in beiden Fällen [...] eine vollständige absolute Mattheit des Tones in [...] ganzen Höhe der kranken Seite nach vorn, s[...] lich nach hinten vorhanden; ausserdem trock[...] Husten, Dyspnöe, gänzliches Fehlen von blasi[...] Ausdehnung und Rasseln, beträchtliches Bronch[...] blasen, Bronchophonie oder vielmehr ein Gemi[...] von Bronchophonie u. Aegophonie, u. bei diesen [...] lichen Symptomen ein mässiges Fieber. Bei jed[...] dieser beiden Kranken war dem Ergusse stechen[...] Seitenschmerz vorausgegangen, der in dem ei[...] Falle ausgedehnter u. mehr rheumat. als entzü[...]

ar war, so dass wir es, da er im Anfange allein hne irgend eine Veränderung des Brusttons und respirator. Geräusches vorhanden war, zuerst einer einfachen Pleurodynie zu thun zu haben bten u. wir sehr erstaunt waren, nach Verfluss 48 St. die Seite voll, die Lunge comprimirt u. die Luft undurchgängig zu finden. Die Schnelleit des Ergusses ist einer der merkwürdigsten stände dieses Falles. Zu dieser Zeit hatte der merz fast gänzlich aufgehört und der Kranke, cher wenig hustete und nur eine sehr schwache pnöe hatte, konnte kaum den Nutzen einer activ. andlung, bestehend in Aderlässen, in örtl. Blutziehungen durch Blutegel u. Schröpfköpfe, in icatoren auf die Seite u. s. w., begreifen. Er vers daher das Spital weit früher, als der Erguss aufsagt war u. die Lunge ihre natürliche Expansibiliu. Permeabilität wieder erlangt hatte. Bei der jun Frau reichten 2 Monate einer mit Ausdauer beten Behandlung, in welcher ausser den oben erhnten Mitteln kräftige Diuretica (Nitrum, Scilla- u. gitalispillen, so wie Scillapulver auf die Oberfläche Vesicators) in hoher Gabe verordnet wurden, m zur Bewerkstelligung der Resorption der Flüskeit hin. Die Respiration hat sich nach u. nach n oben nach unten wieder eingestellt; bei dem bgange der Kranken liess sie sich überall hören, doch auf der linken Seite beträchtlich schwächer s auf der rechten. Die in diesem Falle nach der ndermat. *Methode* angewendete Scilla verursachte *der Oberfläche* des Vesicators so lebhaftes Brenn, dass die Kranke sie nicht ertragen konnte u. ausgesetzt werden musste, bevor ihre Wirkunn studirt werden konnten.

Der geheilte Fall von Pleuropneumonie r zu einfach, als dass wir dabei länger verweilen lten. Es beschränkte sich übrigens die Pneumo- auf den ersten Grad, und 2 Aderlässe nebst maligem Ansetzen von Blutegeln führten eine nelle Heilung herbei. Der andre Fall der nämben Art war weit schlimmer; der Kranke litt, ser an einer acut. Pleuritis in der linken Seite, on am Tage seines Eintrittes an einer Entzünng beider Lungen (blutiger Auswurf, dunkler n auf beiden Seiten nach hinten, vorzüglich ge- die mittlere Partie, knisterndes Rasseln mit nchialblasen vermischt). Das Ganze war von er starken Dyspnöe u. einer ziemlich beträchtlin fieberhaften Reaction begleitet. Die Pneumo- war auf der rechten Seite begrenzt und schien die mittlere Partie einzunehmen, während sie auf der linken, wo sie in der Mitte intensiver anderswo war, indem sie sich, wenn ich mich ausdrücken darf, abstufte, gegen die obere und ere Partie der Lungen ausdehnte. Zwei Adere am Arme und 20 Blutegel auf die linke Seite etzt hatten eine bedeutende Verbesserung hergeführt u. nach 4 bis 5 Tagen war der Zustand Brust so wie der allgemeine so beschaffen, dass Kranke der Genesung entgegenzugehen schien. r Seitenschmerz war verschwunden, der Ton hatte sich wieder eingestellt, es war kein Bronchialblasen, kein Rasseln mehr vorhanden, als eine neue Pleuritis auf der rechten Seite eintrat, welche einen Aderlass, 4maliges Ansetzen von Blutegeln u. ein Vesicator nöthig machte. Die pleurit. Entzündung wurde durch diese energische Behandlung vermindert, die der rechten Lunge ihrer Seits wieder angefacht; die Auswurfstoffe wurden wieder blutig; das Bronchialblasen kehrte zurück. Zwei neue Aderlässe bewirkten keine merkliche Verbesserung u. verhüteten das Wiedererwachen der Pneumonie der linken Seite nicht, die einige Zeit nachher die ganze hintere Partie der Lunge von der Spitze bis zur Basis einnahm. Endlich kehrte in den 3 letzten Tagen der pleurit. Schmerz unterhalb der linken Brustwarze wieder, u. 3 grosse Schröpfköpfe blieben ohne Erfolg. Der, freilich spät u. in schwacher Gabe angewendete, Tart. stibiat. blieb ebenfalls wirkungslos, u. es trat der Tod 28 Tage nach dem Beginnen der Krankheit ein. Die Section ergab in beiden Brustfellen einen Erguss von einer serös-eiterigen u. selbst eiterigen, mit einigen eiweissstoffigen Flocken vermischten Flüssigkeit, breite u. schwach adhärirende falsche Membranen, Hepatisation der beiden hinteren Drittel der linken Lunge in ihrer ganzen Höhe u. des ganzen obern Lappens der rechten Lunge.

Von den 11 im Nov. u. Decbr. aufgenommenen Phthisikern sind bereits 3 gestorben, die 8 anderen sind etwas erleichtert entlassen worden, leiden aber doch noch so bedeutend, dass diese Verbesserung wohl nur von sehr kurzer Dauer sein dürfte. Von allen diesen Fällen von Phthisis bot blos ein einziger etwas Bemerkenswerthes dar, nämlich ein actives und sehr schmerzhaftes Oedem der linken unteren Gliedmassen in Folge einer Hemmung des Kreislaufes in dem venösen Systeme derselben. Die Behandlung richtete sich nach den Umständen, konnte aber in allen Fällen nur eine palliative sein. Bei einigen Phthisikern hat Fouq. das Jodblei angewendet, was bekanntlich mit Vortheil gegen die scrophulös. Anschwellungen benutzt worden ist. Die Gabe wurde bis auf 10 Gr. täglich, aber ohne alle Wirkung, gesteigert. Dasselbe war der Fall mit einer perturbatorischen Methode, die er in vergangenem Jahre in gleichem Falle bei einer ziemlichen Anzahl von Kranken anwendete u. die in der Verordnung von langsam steigenden Gaben des arseniks. Natrum in den Getränken bestand. Einige Kranke haben bis zu $\frac{1}{2}$ oder $\frac{3}{4}$ Gr. dieses Mittels in 24 St. genommen, ohne davon belästigt zu werden, aber auch ohne eine merkliche Besserung zu erlangen.

Es bleibt nun noch von den Krankheiten der Respirationswege ein Fall von Asthma zu erörtern übrig. Ein 36jähr., kräftig entwickelter Bedienter mit breiter Brust litt seit 18 Monat. an einer mehligen Flechte auf verschiedenen Theilen des Gesichtes u. auf den Händen. Dieser Mensch, dessen mütterlicher Onkel asthmatisch ist, hat selbst schon seit 2 Jahren einige leichte Fälle von Dyspnöe ge-

habt; 2 Monate vor seinem Eintritte ins Spital trank er nach Beendigung einer beschwerlichen Arbeit, die einen reichlichen Schweiss hervorgerufen hatte, unvorsichtiger Weise eine ziemlich grosse Quantität kaltes Wasser. Die Transspiration wurde sogleich unterdrückt u. die Flechte verschwand. Seitdem ist er völlig asthmatisch geworden. Die Respiration ist beständig behindert, doch weit mehr des Nachts, als am Tage; ausserdem leidet er an wahren Erstickungsanfällen, besonders gegen 2 Uhr des Morgens, die von einem trocknen stossweisen Husten begleitet werden und deren Heftigkeit so gross ist, dass sie manchmal einige blutige Streifen herbeiführt. Eine ausserordentlich reichliche Expectoration von sehr flüssigem Bronchialschleime bezeichnet das Ende dieser Anfälle u. obschon der Kranke danach Dyspnöe behält, so vermag er doch eine halbhorizontale Lage in seinem Bette anzunehmen u. sich dem Schlafe hinzugeben. Er leidet niemals an Herzklopfen u. die Herzschläge bieten nirgends etwas Abnormes dar. Der Thorax ist in seiner ganzen Ausdehnung sonor; allein die Sonorität hat nichts Uebertriebenes. Ein pfeifendes und schnarchendes Rasseln lässt sich in allen Theilen der Brust, vorzüglich nach hinten, hören. Der Zustand hat sich seit einigen Tagen verschlimmert, was man unstreitig dem Vorhandensein einer leichten, auf die mittlere u. hintere Partie der linken Lunge bebeschränkten Pneumonie zuschreiben muss, die sich durch das Vorhandensein eines trockenen knisternden Rasselns in der Ausdehnung von 4 bis 5 Querfinger verräth. Zwei reichliche Aderlässe im Anfange, erweichende Getränke, einige mit Opium versetzte, später stimulirende Tränkchen machten die ganze Behandlung aus. Diese Mittel trugen unstreitig zu der ziemlich schnell eintretenden Besserung bei; allein man kann auch nicht umhin, der Natur selbst einen guten Theil dieses glücklichen Resultates zuzuschreiben. In der 2. Nacht nach dem Eintritte des Kranken ins Spital stellten sich ausnehmend reichliche krit. Schweisse ein, die dermassen zunahmen, dass endlich binnen 24 Stund. 12 Hemden davon nass wurden; sie dauerten 4 ganze Tage lang, u. vom 3. wurde die Respiration beträchtlich freier. Kaum hatten sie aufgehört, als sich ein lästiges Jucken auf dem Rücken der Hände, auf der vordern Partie der Brust, auf dem Rücken u. auf den Schultern einstellte. Auf dieses Jucken folgte ein Ausschlag von Rupiabläschen auf der hintern Fläche der Hände u. der Vorderarme u. auf der vordern Wand der Brust. Kaum hatte sich dieser Hautausschlag entwickelt, als jede Art von Dyspnöe gänzlich aufhörte u. das respirator. Geräusch sich in seiner ganzen Reinheit wieder einstellte. Die Stelle der ausserordentlichen Absonderung von beinahe wässerigem Schleime, welche in den ersten Tagen statt fand, nahm eine gewöhnliche und nicht sehr reichliche schleimige Expectoration ein, die selbst wiederum schnell aufhörte. Die secundäre Affection, welche offenbar eben so krit. Natur war, wie die Schweisse, wiederholte sich zu mehreren Malen u. gab jedes Mal zu kleinen oberfläc lichen schwer vernarbenden Ulcerationen Veranl sung, u. verlängerte den Aufenthalt des Krank im Spitale bedeutend, der nach 12 Tagen, von primitiven Affection völlig geheilt, ohne die succ siven Rupiaausschläge das Spital hätte verlass können.

Der Fall von Stomatitis mercurialis, die Angina, der von Gastralgie, so wie die von Icter Enteritis u. Peritonitis boten nichts Bemerkensw thes dar. Der Fall von Peritonitis war durch drast. Abführmittel herbeigeführt worden.

Selten dürfte wohl ein so gut charakterisirt. von acut. Gastritis vorkommen. Er betraf ein 22jähr. Stellmacher; keine wahrnehmbare Gelege heitsursache hatte die Entwickelung dieser Krankh befördert, die hauptsächlich durch lebhafte Schm zen in der Regio epigastr., Neigung zum Erbreche wirkliches Erbrechen, Durst, beträchtliche Röthe Trockenheit der Zunge ohne irgend einen Ue zug, u. ein Gefühl von brennender Hitze von Magen bis zum Munde hin sich charakterisirte. beträchtliche Anzahl von Blutegeln auf das gastrium beseitigte schnell alle Symptome mit A nahme der Röthe und der Trockenheit der Z die noch 2 oder 3 Tage dauerte, worauf der Kr völlig genas u. vollkommen geheilt entlassen wu

Unter den idiopath. Blutungen ist die Häma mesis eine der seltensten und kommt gewöhnl nur bei den Frauen vor, deren menstruelle Verri tungen gestört sind. Doch gehört der in Rede s hende Fall nicht in diese Kategorie. Eine gro starke, sanguinische, sich für gewöhnlich wohl findende Köchin, deren Menstruation immer re mässig war, bekam im J. 1831 ein Blutbrechen, sich durch seine Reichlichkeit u. seine period. W derkehr auszeichnete. Blutegel, Aderlässe, Abführmittel und endlich die China waren i Stadt mit Erfolg angewendet worden, und es seit 2 Jahren die Gesundheit dieser Frau nicht ter gelitten. Als sie Mitte Decbr. in die Klinik k brach sie seit 3 Tagen Blut in grosser Menge, u war dieses Mal die Wiederkehr der Blutung e falls periodisch. Seit 3 Tagen war sie halb 6 des Abends von Schwindel und einem Gefühle Ohnmacht, von Unbehagen u. Vollheit in der H grube befallen worden, worauf sie fast sogleich 1-, 2-, oder 3mal 1½ bis 2 Pfund reines, flüs oder coagulirt. Blut brach. Diese Hämorrhagie eine kurzdauernde Ohnmacht zur Folge. Nach Erbrechen war der Magen frei u. das Epigast nicht mehr schmerzhaft; allein das seit dem Be der Krankheit anhaltende Fieber verschlimm sich u. war die ganze Nacht hindurch sehr betr lich. Die gewöhnlich sehr rothe Kranke war w bleich. Die Stühle waren durch ihre Vermisc mit dem Blute, welches in seinem Verlaufe d den Darmkanal sich verändert hatte, fast sch gefärbt. Ein Aderlass am Arme, wobei das ein sehr reichliches Serum und einen sehr kl u. sehr speckigen Blutkuchen lieferte, Tränkc

…ismen auf die unteren Extremitäten hinderten …, dass das Blutbrechen sich noch des Abends, zu etwas verschiedenen Stunden 2mal wieder… Das Erscheinen der Regeln, die trotz der …ung genau zur gewöhnlichen Zeit wiederkehr… hatte eine weit mächtigere Wirkung als alle …ebrauch gezogenen Mittel. Sie bewirkten eine …liche Revolution u. die Hämatemese hörte völ…auf. Das Erbrechen dauerte zwar noch fort, be…d aber nur aus dem von der Kranken genosse…n Getränke. Bald hörte auch dieses auf, die Ver…ungen des Magens wurden völlig wieder her…tellt; das Fieber, dessen nächtliche Verschlim…erung von einem acuten Schmerze u. von lästi…m Klopfen in der Reg. occipital. begleitet wurde, …ch nach u. nach, u. die Kranke ging der Ge…ung entgegen, doch blieb sie, obschon sie gut …, schwach, der Puls behielt eine grosse …igkeit u. die Haut erlangte ihre natürliche Fär…g nicht wieder. Mit einem Worte in dieser dop…en Hinsicht stand diese Frau unter ähnlichen …ingungen wie die jungen chlorot. Mädchen. Da…stand Fouq. auch nicht an, ihr etwas Chinawein …erordnen; indem sie jeden Tag 1 Scrup., später … Eisensafran nahm, bekam sie wieder etwas …htsfarbe. Die Häufigkeit des Pulses nahm ab. …Kräfte fingen an sich wieder einzustellen und …Kranke verliess bedeutend gebessert das Spital.

An chron. Leberentzündung litten ein …hr. Mann u. eine 62jähr. Frau. Bei allen Beiden …rschritt die Leber ihre gewöhnlichen Grenzen … mehrere Querfinger; allein ihre Oberfläche bot …igstens in der für das Befühlen zugänglichen …dehnung keinen Buckel, keine Ungleichheit …. In beiden Fällen war der Druck u. die Percus… … dieses Organs schmerzhaft, u. Koliken, welche … dem rechten Hypochondrium auszugehen schie…, verbreiteten sich in dem grössten Theile des …ches, vorzüglich aber in der ganzen rechten …e. Bei dem Manne war die anfangs acute …kheit später in den chron. Zustand übergegan… … u. einige Zeit vor seinem Eintritte ins Spital … einem activen Oedem der unteren Extremitäten …itet worden, welches nach unsrer Ansicht auf … Störung des venösen Kreislaufes, vielleicht in …ge der Compression der Vena cava durch die an…schwollene Leber, zu beziehen war. Bei der … dagegen hatte die Leberentzündung immer … dunkeln, langsamen, progressiven Verlauf ge…bt, war aber seit einiger Zeit von sehr lebhaf… allgemeinen Koliken begleitet worden, was die …nke bestimmt hatte, ins Spital zu gehen. In …en Fällen war eine gelbliche Blässe, wo nicht … wirklich icterische Färbung der Haut vorhan…. Das Fleisch war weich u. schlaff; allein blos … dem Manne hatte sich der Appetit erhalten, ging … Verdauung ziemlich leicht von statten und war … Stuhl natürlich. Bei beiden Kranken wurden …egel an den After gesetzt, wodurch eine be…ltliche Erleichterung bewirkt wurde. Ausser…m gab man einfache oder durch Zusatz von Balsam. tranquill. narkotisch gemachte Klystire, später gelinde Abführmittel. Die Koliken allein wurden durch die Behandlung beseitigt u. beide Kranke verliessen, da sie von nun an von dem Schmerzhaften in ihrer Krankheit befreit worden waren u. nur eine ziemlich stumpfe Empfindung bei dem Drucke des rechten Hypochondrium behielten, freiwillig das Spital, ohne dass die Leber merklich an Volum verloren hätte.

Ein 28jähr. Schuhmacher, ein trockener und magerer, gewöhnlich sich wohl befindender Mensch, ist der Gegenstand des Falles, welchen wir Tympanitis genannt haben. Es war eine sonderbare Krankheit, die seit 3 Jahr. regelmässig zu der nämlichen Zeit wiederkehrte, nicht anhaltend war, aber sich blos gegen 10 oder 11 Uhr des Abends entwickelte u. immer von kurzer Dauer war. Zu der angegebenen Stunde schwoll der Bauch an, wurde hart, sehr sonor u. schmerzhaft; der Kranke hatte ein Gefühl von Auftreibung gegen die Brust und eine grosse Respirationsbeschwerde. Dieser lästige Zustand endigte sich nach einigen Stunden durch eine reichliche Gasentleerung durch den Mund u. After. Der Bauch wurde dann geschmeidig, flach, unschmerzhaft. Seit 14 Tagen, dass dieser Zustand dauerte, fand fast immer etwas Fieber und im Anfange Verstopfung, die 2 Abführmitteln gewichen war, statt. Der Kranke war durch dieses Mittel etwas erleichtert worden; allein obschon keine Verstopfung mehr vorhanden war, so kehrten die Zufälle doch nichts desto weniger alle Abende wieder. Fouq. verordnete eine antispasmod. Tisane, Sinapismen an die Füsse, ein Klystir mit ½ Unze Bals. tranquill. und eine 1granige Pille von Bilsenkrautextract. Von diesem Tage an kehrten die Zufälle nicht wieder. Die Behandlung wurde noch 2 Tage fortgesetzt, worauf der Kranke geheilt entlassen wurde.

Der Fall von Bleikolik war nur durch den Versuch merkwürdig, welcher mit der von Gendrin angegebenen Behandlung durch die schwefelsaure Limonade gemacht worden war. Es fand sehr acute Kolik, mehrtägige hartnäckige Verstopfung, grünlich-galliges Erbrechen statt. Man verordnete 2 Tropfen schwefels. Limonade täglich (25 Tropf. Schwefelsäure auf 1 Pinte mit Gummisyrup versüssten Wassers). Nach einer 2täg. Behandlung wurde nur sehr wenig Erleichterung geschafft; das Erbrechen dauerte fort. Erst nach 8 Tagen wurde der Kranke völlig befreit, indem die Besserung vom 3. Tage an fortgeschritten war. Die vollständige Heilung fand erst nach einer reichlichen, durch ein einfaches Klystir bewirkten Ausleerung statt. Hätte Fouq. die Methode, die man in solchem Falle [in der Charité] anwendet, befolgt, hätte er nämlich ein Emeto-catharticum, ein mit dem Diacodiumsyrup verbundenes öliges Abführmittel, einige abführende Klystire verordnet, so leidet es keinen Zweifel, dass dieser Mann weit schneller geheilt worden wäre. Das Erbrechen würde gleich am ersten Tage aufgehört haben, es hätten sich Stühle

eingestellt und 3 oder 4 Tage höchstens hätten zur Heilung hingereicht.

Ein junger 18jähr. Steinschneider, von einer ziemlich schwachen Constitution, von einem traurigen u. schweigsamen Charakter, war der Gegenstand der einen der beiden Herzbeutelentzündungen. Es war bei ihm eine besondere Prädisposition zu dieser Entzündung vorhanden; denn es war das 5. Mal seit 17 Monat., dass er wegen einer Krankheit dieser Art Hülfe suchte. Der Schmerz machte sich jedes Mal in der Präcordialgegend fühlbar und war von einer beträchtlichen Dyspnöe u. von sehr heftigem Herzklopfen begleitet. Seit 17 Monaten ist er häufigem Herzklopfen ausgesetzt geblieben, was durch die körperl. Bewegung und vorzüglich durch das Treppensteigen vermehrt wurde, ihn aber nicht hinderte, sich fast stets horizontal zu legen, u. niemals vom Oedem der unteren Extremitäten begleitet war. Diese neue Herzbeutelentzündung hatte nicht die Acuität der vorigen. Die Respiration war wenigstens im ruhigen Zustande nicht sehr behindert u. der Schmerz musste, wenn er lästig werden sollte, durch den Druck oder die Percussion erregt werden. Nach innen u. etwas unterhalb der Brustwarze gab eine sehr beschränkte Stelle, die gänzlich durch ein gewöhnliches Plessimeter bedeckt wurde, einen matten Ton. Die oberflächlichen Herzschläge waren sehr stark, tumultuarisch, unregelmässig u. boten völlige Intermissionen dar. Der Puls zeigte die nämlichen Merkmale. Man machte 3 Aderlässe am Arme und setzte 2mal Blutegel in die Herzgegend. Gleich nach dem ersten Aderlasse wurden die Herzcontractionen u. die Pulsschläge regelmässig; nach 5 Tag. hatte der Kranke seinen gewöhnlichen Gesundheitszustand wieder erlangt. Der Schmerz u. der matte Ton waren verschwunden; allein die Schläge des Herzens, dessen linker Ventrikel etwas hypertrophisch war, blieben stärker als im natürlichen Zustande. Diese beginnende organ. Affection, u. nicht die Verwachsungen, die sehr wahrscheinlich in grosser Anzahl zwischen den beiden in Contiguität stehenden Blättern des Herzbeutels vorhanden waren, gab zu dem Herzklopfen Veranlassung, von welchem der Kranke seit dem ersten Anfalle von Pericarditis fortwährend belästigt worden war. Die Hypertrophie des linken Ventrikels ist noch zu gering, um zu allen den Zufällen Veranlassung zu geben, von welchen sie oft begleitet wird, weil sie hier ohne Verengerung in den Mündungen und folglich noch ohne sehr beträchtliche Störung des allgemeinen Kreislaufes vorhanden ist. Das Geschäft u. die sitzende Lebensweise des Kranken sind von solcher Natur, dass sie die Fortschritte derselben bedeutend verzögern würden, wenn nicht die unglückliche Prädisposition bei ihm die Gelegenheit zu einem zu beträchtlichen Blutzuflusse u. zu einer zu activen Ernährung in dem Muskelgewebe des Herzens Veranlassung gäbe. Was den in diesem Falle beobachteten sehr matten Ton betrifft, so hing er unstreitig von einem durch alte Verwachsungen umschri[eb]enen, nicht sehr beträchtlichen Ergusse ab. We[nig]stens kann ich mir sein ziemlich rasches Ve[r]schwinden nicht anders erklären. So begre[nzt] konnte dieser Erguss das Herz nicht von den Wa[n]dungen der Brust abdrängen, u. es blieben folgl[ich] die Schläge dieses Organes immer oberflächlich.

Der 2. Fall von Pericarditis war mit einer su[b]acuten Arthritis complicirt. Ein sehr niederg[e]drücktes Aussehen, was mit dem entzündl. Zu[]stande der Gelenke nicht sehr im Verhältnisse stan[d,] ein ziemlich ausgedehnter matter Ton in der Her[z]gegend, die Ungleichheit des Pulses hatten Ve[r]dacht erregt, und die an den Kranken gerichtete[n] Fragen lehrten, dass er seit dem Eintritte d[er] Schmerzen, aber nur erst von da an, Dyspn[öe] hatte u. nicht schnell gehen oder steigen konnt[e,] ohne eine grosse Beklemmung zu fühlen. Er ve[r]sicherte übrigens, keine Schmerzen in der Präco[r]dialgegend, kein Ueberfliegen von Hitze i[m] Gesichte, keine Anfälle von heftiger Dyspnöe, ke[ine] Infiltration der unteren Extremitäten gehabt zu h[a]ben oder zu haben. Kurz es schien, als ob ei[ne] von Seiten der Hüllen des Herzens bewerkstellig[te] Ableitung die arthrit. Entzündung verhindert hät[te,] ihre volle Entwicklung zu erreichen u. den ihr [na]türlichen acuten Verlauf zu verfolgen, gerade [so,] wie man in den Ausschlagsfiebern den Ausschl[ag] anders u. auf eine unregelmässige Weise vor sic[h] gehen sieht, wenn irgend eine innere Congestio[n,] z. B. irgend ein Erguss in die Gehirnventrikel, ei[n]tritt. Fouq. glaubte, dass sich in diesem Fal[le] eine dunkle u. latente Entzündung in dem Her[z]beutel entwickelt u. zu einem serösen Ergusse Ve[r]anlassung gegeben habe, u. dass eine energ. Be[]handlung unerlässlich nothwendig wäre. Aus[ser] 2 Aderlässen wurden 4mal Blutegel in die Prä[cor]dialgegend gesetzt, hierauf ein Vesicator ge[legt] u. einige Tage lang unterhalten. Die Respira[tion] wurde ganz frei, der Puls regelmässig, die Her[z]schläge immer oberflächlicher; der matte Ton ve[r]minderte sich immer mehr, u. während diese glück[]lichen Veränderungen vor sich gingen, hörten d[ie] arthrit. Schmerzen auf u. der Kranke verliess na[ch] 3 Wochen das Spital in einem einer vollkomm[enen] Heilung sehr nahen Zustande.

Sechs Kranke, 3 Männer u. 3 Frauen, wu[r]den wegen organischer Herzaffection[en] aufgenommen; von diesen Kranken sind nur [2] Weiber nicht gestorben: die eine 40 J. alt ha[tte] an einer noch nicht sehr beträchtlichen Hypertro[]phie des linken Ventrikels gelitten und sich du[rch] einen Aderlass, durch leichte Revulsiva auf [die] unteren Extremitäten u. durch Digitalispillen erleic[h]tert gefühlt. Sie verliess das Spital in einem Z[u]stande von Besserung, der ihr ihre gewöhnlich[en] Arbeiten wieder verstattete. Die zweite, 55 J. [alt,] war dagegen im letzten Stadium der Krankheit a[uf]genommen worden. Sie litt vorzüglich an ei[ner] mit Lungenödem und beträchtlicher Anschwell[ung] der Leber complicirten Erweiterung des Herze[ns]

ıuftreibung u. die bläuliche Farbe des Gesich-
lie beträchtliche Oedematie der unteren Extre-
en u. der Bauchwandungen, ein Anfang von
ıs in den Bauch, Alles kündigte ein unver-
lich nahes Ende an. Nach einigen Tagen
e die Kranke, da trotz eines Aderlasses und
nit den Diuretica verbundenen Expectorantia
: merkliche Besserung eintrat, das Spital durch-
erlassen, worauf sie unstreitig in kurzer Zeit
rben sein würde. Die 3. Frau würde vielleicht
einige Zeit haben leben können, wenn nicht
beträchtliches Erysipelas des Gesichts und der
arten Kopfhaut sie binnen 4 Tag. weggerafft
e. Es war bei ihr eine Erweiterung mit einer
ıertrophie des Herzens vorhanden; allein es
: diess nicht die einzige, ja nicht einmal die
ıptursache der bedeutenden Dyspnöe, welche
e Frau belästigte; sie litt ausserdem an einem sehr
tlich ausgesprochenen Lungenemphysem, was
durch die ausserordentliche Schwäche des re-
itor. Geräusches in Verbindung mit einer mäs-
ı Sonorität der Brust charakterisirte. Bei der
ion fand man den linken Ventrikel ausnehmend
rtrophisch; seine Höhle war ausserordentlich
. Die beiden Vorhöfe, vorzüglich der rechte,
n sehr erweitert, die Mündungen frei, die
en Lungen emphysematös; die lebhafte Injec-
der Gehirnhäute und der Gehirnsubstanz, die
tration unter der Arachnoidea u. ein reichlicher
er Erguss in die Ventrikel; diess waren die
rlichen Affectionen, welche den Tod herbei-
ırt hatten. — Bei dem hohen Grade, bis
relchem die Krankheit bei zweien von den 3
nern, die an organ. Herzaffectionen starben,
hen war, liess sich keine lange Erhaltung
lben hoffen. Der eine bot das Merkwürdige
dass die Symptome der Herzkrankheit sich
he unmittelbar nach dem Aufhören hartnäk-
: rheumat. Schmerzen, an welchen er con-
über 7 J. lang gelitten hatte, sich zu entwik-
begannen. Als er zum ersten Male im Septbr.
enommen wurde, bot er ein beträchtliches Bla-
ggeräusch dar, was aber weiter seitwärts nach
als gewöhnlich wahrgenommen wurde. Diese
heinung war nicht mehr vorhanden, als der
ke aufs Neue im Novbr. aufgenommen wurde.
n sein Zustand war höchst traurig. Eine all-
eine Infiltration hatte das Volum der unteren
emitäten fast verdoppelt, ein reichlicher Erguss
Serum hatte sich in der Bauchfellhöhle u. in
rechten Brustfelle gebildet und diese doppelte
plication hatte noch die Dyspnöe des Kranken
igert. Man vermochte nicht einmal dem Kran-
eine vorübergehende Erleichterung zu ver-
fen u. eine Pleuritis der linken Seite beschleu-
: seinen Tod. Ausser dem Ergusse in den 3
en serösen Höhlen fand man den linken Ven-
l des Herzens ausserordentlich hypertrophisch,
: Wandungen hatten wenigstens das Doppelte
gewöhnlichen Dicke u. zeichneten sich durch
Festigkeit aus. Die des rechten Ventrikels wa-
ren nicht dicker als im natürl. Zustande, allein
die Höhle war sehr klein; die beiden Vorhöfe,
vorzüglich der linke, waren sehr erweitert und
ihre Wandungen etwas verdünnt. Diese Erwei-
terung erklärt sich in Bezug auf den rechten Vorhof
durch die Verengerung der entsprechenden Ventrikel-
höhle u. in Bezug auf den linken durch die Veren-
gerung der aus dem Vorhof in den Ventrikel füh-
renden Mündung, indem die Ränder der Valvula
mitral. u. die sich daran ansetzenden Sehnen hy-
pertrophisch, dicht, gelblich u. knorplicht waren.
Diese Affection war unstreitig die Ursache des bei
der ersten Aufnahme bemerkten Blasebalggeräu-
sches. Warum aber diese permanente Affection
nur eine vorübergehende Wirkung hervorgebracht
hat, lässt sich bei dem gegenwärtigen Stande der
Wissenschaft noch nicht erklären, obschon das
Factum in vielen anderen ähnlichen Fällen constatirt
worden ist. — In vielen Beziehungen nähert sich
der 5. von uns beobachtete Fall von organ. Herz-
affection dem vorigen. Eine allgemeine Hautwas-
sersucht u. vorzüglich eine ausserordentliche Infil-
tration der unteren Gliedmassen mit einem beträcht-
lichen ascitischen Ergusse kündigten ebenfalls den
nahen u. tödtlichen Ausgang der Krankheit an, die
sich ausserdem mit Oedem der Lungen complicirte.
Es war daher die Respirationsbeschwerde gross, der
in seinem Bette sitzende Kranke war ausser Athem,
hatte hervortretende Augen, blaue Lippen u. ver-
mochte kaum einige Worte nach einander deutlich
zu sprechen, um von seinem Zustande Rechenschaft
zu geben. Der matte Ton der Präcordialgegend
in einer Ausdehnung von der Breite der Hand, die
Stärke, die Ausdehnung, das dumpfe Geräusch u.
die tumultuarische Unregelmässigkeit der Herz-
schläge, das Fehlen jedes Blasebalggeräusches lies-
sen eine einfache Hypertrophie des Herzens mit
Erweiterung ohne Hindernisse in den Mündungen
diagnosticiren. In den 4 analysirten Fällen war
der Puls hart u. manchmal klein, aber stets regel-
mässig gewesen. Hier war der Puls ausnehmend
dunkel, ungleich, aussetzend. Zwei Aderlässe u.
2maliges Ansetzen von Blutegeln an den After ver-
besserten seinen Zustand; die Respiration wurde
etwas freier u. der Puls erlangte zwar seine Regel-
mässigkeit nicht wieder, entwickelte sich aber doch
etwas. Es wurden hierauf Diuretica aller Art, so
wie auch Purgantia in Gebrauch gezogen, um die
Resorption des ergossenen oder infiltrirten Serum
zu befördern, allein vergebens. Plötzlich aber
fand eine beträchtliche Verminderung der Bauch-
u. Hautwassersucht statt; allein es trat ein coma-
töser Zustand mit Delirium, Verengerung der Pu-
pillen, Seltenheit des Pulses u. 8 Tage später der
Tod ein. Die Erweiterung der Herzhöhlen und
die Hypertrophie ihrer Wandungen waren nicht
so beträchtlich, als man es während des Lebens
geglaubt hatte. In das Innere des Schädels war
viel klares Serum ergossen u. in den Gehirnventri-
keln war das unter der Arachnoidea befindliche Ge-
webe ebenfalls stark infiltrirt. — Ueber den letz-

ten Aneurysmatiker haben wir schon einige Worte gesagt, es ist diess derjenige, welcher so rasch an der Cholera starb. Es war ein 33jähr. Bedienter, dessen Krankheit schon einen hohen Grad von Entwickelung erreicht hatte, ohne dass man ihre Gefährlichkeit zu vermuthen schien; er war nur 14 Tage krank, und obschon sein Uebel älter war, so überstieg es doch nicht 6 bis 7 Monate. Da der Pat. niemals Oedem an den unteren Extremitäten gehabt hatte, da er sich fast platt in sein Bett legen konnte, da er während der Ruhe weder an Dyspnöe noch an Herzklopfen litt; da er nur, wenn er etwas rasch ging und Treppen stieg, Beklemmung und sehr lästiges Herzklopfen fühlte, so war es kein Wunder, dass er sich kaum für krank hielt. Alles, was er von den früheren Krankheitsumständen wusste, war, dass er 6 bis 7 Monate früher, als er eine Fuhre Wasser in ein Zimmer trug, plötzlich einen lebhaften Schmerz in der Herzgegend, der ihn zum Stillstehen zwang, gefühlt hatte. Bei diesem Kranken war Mehreres bemerkenswerth: 1) die Ausdehnung des matten Tones in der Präcordialgegend; der Ton war einer Seits von dem Zwischenräumen der 3. u. 4. Rippe bis zu dem Rande der falschen Rippen u. andrer Seits von dem Gelenke der Rippenknorpel mit den Rippen, bis 3 oder 4 Querfinger breit nach aussen von der Brustdrüse dunkel. Es war diess ein Raum, der beinahe der Oberfläche von 2 Händen zusammengenommen gleich kam; 2) in der obern Hälfte des eben angegebenen matten Raumes ein Blasebalggeräusch von einer ausserordentl. Stärke, was sich in der That mit dem eines Schmiedeblasebalges vergleichen liess; 3) die Stärke u. das dumpfe Geräusch der Herzschläge; 4) die vollkommene Regelmässigkeit u. das natürl. Volum des Pulses. Es wurden 3 Aderlässe gemacht; später nöthigte eine phlegmonöse Entzündung des linken Armes, die in Folge des letzten Aderlasses eingetreten war, zu 3maligem reichlichen Ansetzen von Blutegeln. Es fand eine bedeutende Besserung statt, als die Cholera den Kranken wegraffte. Das Blasebalggeräusch hatte bis zum Tode gedauert. Ich will blos die in dem Herzen gefundenen Affectionen angeben. Dieses Organ hatte mehr als das Doppelte seines gewöhnlichen Volums, seine 4 Höhlen waren ausserordentlich erweitert; diese Erweiterung war vorzüglich in dem linken Ventrikel bemerkenswerth, dessen Durchmesser gegen die Mitte seiner Höhe 2½" betrug. Der Durchmesser des rechten Ventrikels war nicht geringer. Die Wände dieser Höhlen waren nicht dünner als im natürl. Zustande, so dass hier excentrische Hypertrophie gleichzeitig mit Erweiterung statt fand. Die Mündung des rechten Vorhofes in die Kammer war sehr weit, so dass ein grosses Hühnerei leicht hindurchgehen konnte; die des linken war zwar um die Hälfte weniger weit, aber doch noch weiter als im natürl. Zustande. Sie war dick, ausgezackt. Die obere Partie der Valvulae mitral. u. die Mündung selbst waren erweicht, lividroth, als wenn eine blutige frische Infiltration in ihr Gewebe statt gefunden hätte. Die Seh[...] der Fleischsäulen, die sich daran inseriren, wa[...] kurz, rund, etwas dicker u. dichter als im norm[...] Zustande.

Von den 3 an Phlebitis leidenden Krank[...] hatte bei dem einen die Entzündung ihren Sitz [...] den Venen des linken Armes u. besonders in d[...] Vena mediana communis u. basilica. Sie schi[...] von einer kleinen Verbrennung des untern Theils d[...] Vorderarmes durch ein Glüheisen abzuhängen. D[...] Zertheilung wurde schnell mittels 2maligen reic[...] lichen Ansetzens von Blutegeln erlangt. Bei de[...] 2. Kranken waren die oberflächlichen Venen d[...] obern Partie des Oberschenkels und besonders d[...] Ende der Saphena interna entzündet. Diese En[...] zündung hatte die ziemlich schnelle Vernarbung [...] nes Bubo zur Folge. Man erhielt ebenfalls hi[...] durch die nämlichen Mittel die Zertheilung fast [...] der ganzen Ausdehnung der Entzündung, aus[...] auf einer Stelle des Verlaufes der Saphena, [...] sich ein kleiner Abscess bildete und von selbst ö[...] nete. Der 3. Kranke war ein Mann von 55 J., d[...] an beiden Unter- u. Oberschenkeln Varices hat[...] Einige von seinen variösen Venen hatten sich n[...] einer Fussreise von mehr als 100 Stund. an bei[...] Gliedmassen entzündet. Blutegel u. erweiche[...] Kataplasmen beseitigten ziemlich schnell diese E[...] zündung; allein in dem Momente, wo die W[...] dergenesung gesichert war und die Heilung n[...] bevorstand, wurde der Kranke beim Verlassen [...] nes Bades von heftigem Froste, von acutem Schmer[...] in der Herzgegend, von beträchtlicher Dyspnöe [...] bald von einem heftigen Fieber ergriffen. Di[...] zweifelhaften Symptome von Pericarditis wurd[...] durch reichliche Aderlässe ziemlich schnell beseit[...] ohne dass ein Zeichen von Erguss statt fand. En[...] lich schien ein Erysipelas, welches sich von ol[...] nach unten über den rechten Unterschenkel u.[...] verbreitete, einen krit. Einfluss zu haben und [...] Wiederherstellung der allgemeinen Gesundheit, [...] beim Abgange des Kranken aus dem Spitale v[...] ständig war, beizutragen.

Von den 4 Fällen von Haemorrhagia c[...] rebralis beziehen sich 2 auf schon veraltete [...] fectionen. Von den beiden anderen Kranken w[...] den ein 60jähr., zum 2. Male davon befallener M[...] u. ein junger kräftiger u. sanguin. Mensch we[...] Tage vorher davon ergriffen, hatten aber nur [...] nen schwachen Grad von Hemiplegie. Der K[...] schmerz, der sie mit einem neuen Anfalle zu [...] drohen schien, erforderte einige Blutentziehung[...] milde Abführmittel, und Revulsiva auf die unte[...] Extremitäten. Sie hatten Beide, als sie das S[...] verliessen, die Freiheit der Bewegungen und [...] Kraft fast gänzlich wiedererlangt. Die bei[...] Kranken, bei welchen die Affection veraltet [...] hatten seit mehreren Monaten eine grosse An[...] von successiv. Anfällen gehabt. Es waren Be[...] Frauen, denen ebenfalls die rechte Seite gel[...] war. Die eine, die seit langer Zeit im Spitale [...] wurde fast im Anfange der Klinik in eine a[...]

andlung gebracht, u. nur noch behandelt, weil Art acute Pleuritis in den letzten Tagen des ob. bei ihr eingetreten war. Die zweite war Negerin, die ebenfalls mehrere plötzliche Anmit Verlust des Bewusstseins hatte, denen aber ner allgemeine Kopfschmerzen vorausgingen, ohne Unterschied die eine und die andre Seite nahmen. Bei ihrem Eintritte dauerten die merzen noch fort und es war ein Zustand von traction mit einigen spasmod. Bewegungen in rechten obern Gliedmasse vorhanden. Nach em Aderlasse, Ansetzen von Blutegeln hinter Ohren u. Legen eines Vesicators in den Nacken tte sich der Kopfschmerz vermindert, die Conctur aufgehört, die Kranke streckte u. hob den m ziemlich gut und machte bereits Streckbewengen des Handgelenkes, als ein neuer Anfall die chen beinahe auf ihren ersten Zustand zurückhrte. Es wurden Blutegel hinter die Ohren getzt, die aber den Kopf nur schwach frei machten; trat einige Tage nachher ein heftiges Erysipelas s Gesichts ein, was durch Ansetzen von Blutein bekämpft wurde. Es bildeten sich auf den rschiedenen Theilen des Gesichts zahlreiche Grupn von Bläschen; nach 10 Tagen war die Abhuppung vollständig u. das Erysipelas erloschen. on diesem Momente an war der Kopf frei, die Contractur hörte aufs Neue auf und es fühlte die Kranke, als sie nun auf den Gebrauch von Pillen us dem Extracte von Rhus radicans (1 bis 5 zweiranige Pillen) gesetzt wurde, die Kraft im Arme in dem gelähmten Unterschenkel wiederkehren. s fand in dieser Hinsicht eine sehr merkliche Besrung statt, als sie Anfangs Januar abzugehen erlangte.

Eine sanguinische u. feiste, den weingeistigen etränken sehr ergebene Händlerin aus der Halle ess sich im Spitale am Bandwurme behandeln. ie brachte ein mehrere Ellen langes Stück dieses Vurmes mit, was einige Tage vorher von ihr abegangen sein sollte. Eine andre Krankheit erforerte jedoch vorher alle Aufmerksamkeit. Es beand sich diese Frau im Delirium; sie war unuhig, wenn man sich ihr näherte, indem sie die ie umgebenden Personen mit glänzenden u. etwas tieren Augen fixirte, u. zog vorzüglich unsre Aufnerksamkeit durch eine grosse Geschwätzigkeit u. in Zittern, was uns die Natur ihres Delirium vermuthen liess, auf sich. Das aufgetriebene Gesicht, ie Kraft u. Häufigkeit des Pulses indicirten einen Aderlass. Da er aber wegen der Unruhe der Kranen nicht gemacht werden konnte, so ersetzte man n durch 2maliges Ansetzen von Blutegeln hinter ie Ohren; auf die Extremitäten wurden Sinapismen, auf den Kopf Eis gelegt u. gelind abführende Tränkchen verordnet. Das Delirium hörte nach 36 Stunden fast unmittelbar nach dem 2. Ansetzen von Blutegeln auf. Diese Frau gestand, als sie wieder zur Vernunft kam, dass sie 2 Tage vor ihrem Eintritte ins Spital sich völlig berauscht habe. Es wurde nun die Behandlung des Bandwurmes vorgenommen. Abführmittel und die Abkochung von der Rinde der Wurzel des Granatbaumes wurden einige Tage lang verordnet, aber ohne irgend ein Resultat. Die Kranke, darüber unwillig, verliess uns plötzlich.

Der ziemlich sonderbare Fall von Nymphomanie ging so weit, dass er eine wahre Seelenstörung ausmachte. Ein grosses u. starkes Mädchen von einem sanguin. Temperamente und beschränkten Verstande hatte sich seit einiger Zeit durch religiöse Ideen exaltirt u. bereits einige Zeichen von Manie, aber ohne Gewaltthätigkeit, gegeben. Sie hatte unstreitig in der Religion Hülfe gegen die Unordnungen ihrer Einbildungskraft und ihrer Sinne, wiewohl vergebens gesucht. Plötzlich bildete sie sich ein, dass der Sohn ihrer Herrin in sie verliebt wäre u. stand des Nachts auf, um ihn in seinem Zimmer aufzusuchen. Dieser Besuch wurde sehr übel aufgenommen, und die Unglückliche verfiel sogleich in ein heftiges Delirium, was nur mit ihrem Tode endigte. Als sie ins Spital gebracht wurde, war dieses Delirium bedeutend, die Kranke hörte nicht auf zu schreien, indem sie Stellen aus dem Evangelium und heilige Gesänge mit verliebten u. lasciven Aeusserungen vermischte, u. unaufhörlich ihren Geliebten rief. Man konnte keine Antwort von ihr erhalten, das Gesicht war sehr geröthet, die Augen fast constant geschlossen. Der volle u. entwickelte Puls gab nur 66 Schläge in der Minute. Demnach war also im Beginn das Delirium gar nicht oder kaum von Fieber begleitet. Trotz der zahlreichen, sowohl allgemeinen als örtlichen Blutentziehungen, (Blutegel an den After oder hinter die Ohren) trotz der Revulsiva auf die unteren Extremitäten, den Darmkanal, den Zwischenraum der Schultern, dauerte das Delirium nicht blos fort, sondern wurde auch noch von Fieber begleitet u. näherte sich demjenigen, welches den Gehirnentzündungen eigenthümlich ist; der Puls hob sich bis auf 100, 108, u. selbst 128 Schläge in der Minute. Ein Umstand jedoch erinnerte stets an den besondern Ursprung u. die Natur des Delirium, nämlich dass nicht blos die anfangs zu gleicher Zeit religiösen und lasciven Reden endlich stets die einer Nymphomane geworden waren, sondern dass auch in den letzten Zeiten, als die Sprache völlig aufgehört hatte, höchst lascive Bewegungen bezeugten, dass ihr Kopf immer noch von den nämlichen Ideen, die ihre Vernunft getrübt hatten, eingenommen war, oder dass eine eigenthümliche Affection eines Theiles des Gehirns unwiderstehlich zu Bewegungen Anlass gab, deren sie nicht mehr Herrin werden konnte. In dem Verlaufe ihrer Krankh. bot diese Frau auch, jedoch nur einige Minuten lang, ein Beispiel von Katalepsie dar, die von einer absoluten Unempfindlichkeit der ganzen Hautfläche, einer beträchtlichen Langsamkeit der Respiration u. einem völligen Aufgehobensein der Deglutition begleitet war. Die Kranke starb am 16. Tage in einem Zustande von Abmagerung u. Blässe, die mit der Körperfülle u.

der Farbe des Gesichtes bei ihrem Eintritte ins Spital contrastirten. Die Membranen des Gehirns waren stark mit rothem Blute injicirt u. von einer feinen u. dichten Arborisation überzogen, die tief in die Windungen eindrang; wenn sie auch nicht an der Oberfläche des Gehirns adhärirten, so liessen sie sich doch schwerer als im gewöhnlichen Zustande aufheben. Die Gehirnsubstanz selbst war stark mit Blut betüpfelt, hatte aber ihre normale Consistenz; es fand kein Erguss in die Ventrikel statt. Die merkwürdigste krankhafte Veränderung bestand in einer allgemeinen Erweichung des kleinen Gehirns, dessen Substanz jedoch nicht mehr als gewöhnlich injicirt war. Diese Erweichung war sehr deutlich, vorzüglich wenn man, hinsichtlich der Consistenz, das kleine Gehirn mit dem grossen und noch besser mit dem kleinen Gehirn eines andern Individuums verglich. Dieser Fall scheint mir geeignet, die Ansicht GALL's in Bezug auf die Verrichtungen des kleinen Gehirns zu bestätigen, weshalb ich die Hauptumstände genau berichten zu müssen glaubte.

Ausser dem oben erwähnten Erysipelas des Gesichts, welches die Hauptaffection complicirte, kamen noch zwei Fälle von einfachem oder primitivem Erysipelas vor. Das eine, welches sich auf das Gesicht beschränkte, gab zu einem Abscesse in dem linken untern Augenlide Veranlassung, dem ein oberflächlicher Schorf vorausging. Das andre, wesentlich beweglich, u. wie man zu sagen pflegt, wandernd durchwanderte nach und nach die rechte Seite des Gesichts, hierauf die linke Seite, die behaarte Kopfhaut, den Nacken, die Seiten des Halses, die Schultern, den Rücken, die Lenden u. war beständig von einem beträchtlich fieberhaften Zustande begleitet. Wiederholte allgemeine u. örtliche Blutentziehungen vermochten den Gang dieser Krankheit nicht zu hemmen, deren Ausdehnung auch nicht durch Setzen von Vesicatoren auf die Grenzen der Röthe beschränkt werden konnte. Eine pseudomembranöse Entzündung des Mundes, des Schlundes und der Speiseröhre u. eine Pneumonie im ersten Grade, welche in der letzten Zeit das Erysipelas complicirten, erhöhten die Gefährlichkeit der Hautentzündung ausnehmend, so dass die schlecht menstruirte u. seit einiger Zeit bereits etwas chlorot. Kranke in einem völligen Zustande von Anämie starb.

In dem Falle von Otitis hatte die Entzündung als etwas Gewöhnliches nach u. nach beide Seiten eingenommen. Ein serös eiteriger Ausfluss fand durch beide Ohren statt. Die Heilung trat zwar etwas spät, aber vollständig ein.

Den von Paraplegie befallenen Kranken erwähne ich nur, um auf die durch das Strychnin erlangten glücklichen Resultate hinzuweisen. Bei seinem Eintritte konnte sich dieser Mann nicht auf seinen unteren Gliedmassen erhalten. Die bis in die Weichen gelangte Lähmung strebte noch höher zu steigen. Ihre Fortschritte wurden nicht blos gehemmt, sondern es kehrte auch nach u. nach die Kraft in die Extremitäten wieder zurück u. ging der Kranke bei seinem Abgange blos auf ei Stock gestützt in den Krankensälen umher. hatte fast 3 Monate lang Pillen von Strych genommen, dessen Gabe nach und nach bis $2\frac{1}{2}$ Gr. in 24 Stunden gesteigert worden war.

Von den beiden unter der Benennung Ne ralgie aufgeführten Fällen verdient blos der diesen Namen. Die Krankheit hatte ihren Sitz dem Nerv. saphenus intern. u. in seinen Verzw gungen; sie war dem Gebrauche der Narcotica, Pillen u. in Frictionen (Pillen von Mohnextr Opiumsalbe) u. einem Vesicatore gewichen. zweite Fall simulirte eine Neuralgie im Anfa machte aber eine weit gefährlichere u. sehr co plicirte Krankheit aus. Eine 28jährige, kleine u magere Frau, die sich seit fast 5 Monaten übel befa von Zeit zu Zeit an Koliken in der Reg. hypoga litt, kam Ende Nov. ins Spital. Sie hatte 2 nat vorher abortirt und mehr als einmal sei Schmerzen in den Ober- u. Unterschenkeln, fangs links, später mehr insbesondere rechts fühlt. Seit 14 Tagen waren diese blos auf Seite fixirten Schmerzen weit lebhafter gewo Als wir die Kranke sahen, beklagte sie sich einen ausnehmend acuten Schmerz an den sprunge des N. ischiadicus, zwichen dem Hö des Sitzbeins u. dem grossen Trochanter. Di Schmerz nahm bei dem geringsten Drucke u. den Bewegungen der Kranken, sich auf linke Seite zu legen, ausnehmend zu. Uebrig fand auf der Stelle selbst, wo er sich fühl machte, weder Röthe noch oberflächliche n tiefe Anschwellung statt. Der Schmerz verbrei sich in die hintere Partie des Oberschenkels u. den Unterschenkel, indem er der Richtung Nervenverzweigungen folgte, aber auf eine w ger deutliche u. freie Weise, als bei einer w Neuralgie. Der Oberschenkel war etwas g das Becken u. der Unterschenkel gegen den O schenkel gebeugt. FOUQUIER, welcher in d Symptomen nur zweideutige Zeichen von Ne gie sah, glaubte, dass wohl entweder eine zündung der Nerven selbst, oder eine Entzünd des unmittelbar mit den Nerven in Contig stehenden Zellgewebes vorhanden sein könne. Tag darauf hatte sich der Schmerz höher in Dicke des Gesässes selbst gezogen, als wenn Gesässnerv seiner Seits der Sitz des Uebels gew wäre. Später machte er sich längs der re Hälfte des Kreuzbeines in der den Kreuzbeinlö entsprechenden Partie fühlbar. Ueberall, wo der Schmerz zeigte, wurde er durch Ansetzen Blutegeln verfolgt, man setzte deren so bi 6 Tagen 112. Die 4 ersten Male bewirkten die geringste Erleichterung. Die beiden letz hatten eine merkliche Besserung zur Folge, u. Besserung war noch deutlicher nach dem Aufl eines Pflasters von Opium u. Bilsenkrautextrac das Kreuzbein. Einige Tage lang schien die Kr der Wiedergenesung ziemlich rasch entgege

en, als Symptome von Peritonitis eintraten, die, m durch Blutegel beseitigt, ein actives und r schmerzhaftes Oedem in der ganzen untern edmasse u. hierauf einige Zeit nachher in der hten, wo die Anschwellung niemals so beträcht-, die Schmerzen aber weit lebhafter waren, Folge hatten. Endlich wurde die Kranke, die niemals über Kopfschmerzen beklagt hatte, ötzlich von Hemiplegie der rechten Seite befallen. e obere u. untere Gliedmasse waren zu gleicher it völlig der Bewegung beraubt. Allein die Sensibilität, vorzüglich in der untern Gliedmasse, ar nicht blos nicht aufgehoben, sondern im Gentheile gesteigert. Es bildeten sich Schorfe auf m Kreuzbeine u. auf dem rechten Trochanter; trat eine colliquat. Diarrhöe ein u. die Kranke rb, 25 Tage nach dem Eintritte der Lähmung, e bis zum letzten Tage vollständig blieb. Die anke hatte zu verschiedenen Malen im Verlaufe r Krankheit gehustet. Bei der Untersuchung r Brust hatte man den Ton überall ziemlich hell, s respirator. Geräusch etwas schwach, aber nicht it Rasseln vermischt, gefunden. Bei der Section nd man granulöse Peritonitis in der ganzen ntern Hälfte des Bauches, die durch den Bogen es Colon begränzt wurde, zahlreiche und schon iemlich feste Verwachsungen der verschiedenen in er Beckenhöhle befindlichen Organe. Die rechte Muttertrompete, einer starken Gänsefeder gleich, ewunden u. in ihrer ganzen Länge mit weicher homogener tuberkulöser Substanz erfüllt; die ransen der Muttertrompete sehr entfaltet u. zum heil für eine ganz erweichte tuberkulöse Masse, e das Volum eines Hühnereies hatte u. stark an n Nervi sacral. u. den Plexus ischiad., die sie mprimirte, adhärirte, eine Wand bildend; die eckenvenen u. die beiden unteren Gliedmassen, e ohne Ausnahme mit mehr oder weniger farben u. adhärirenden Blucoagula angefüllt; unhlige hirsekornförmige Granulationen in den beien Lungen, die aber nicht dicht genug standen, n das Lungengewebe zu erdrücken u. das respitor. Geräusch bedeutend zu maskiren; an der ereinigung des hintern Lappens mit dem mittlern r linken Hemisphäre des grossen Gehirns eine eiche, hellrothe, homogene, gut umschriebene asse von der Grösse einer Marone, die ganz oberchlich lag u. sogar mit der Dura mater cranii u. r benachbarten Partie des Falx cerebri eine emlich feste Verwachsung eingegangen war, eine sse, die uns anfangs das Resultat eines Blutgusses zu sein schien, von welchem die flüssigste rtie u. ein Theil der färbenden Materie aufgegt worden sein dürften, die aber auch ein Gesch von Blut u. Tuberkeln sein konnte; unmitbar darunter einen länglichen u. schmalen, har-, festen Tuberkel ohne Affection des benachten Gewebes; um die Hauptmasse herum, under Arachnoidea, auf der ebenen Fläche der misphäre und im Grunde einiger Windungen, r u. da tuberkulöse Infiltration aus kleinen abgeplatteten Körnern bestehend. Es wäre überflüssig, hier die Verbindung, welche zwischen den beobachteten Symptomen u. den bei der Section gefundenen Affectionen besteht, darzulegen. Die pathol. Anatomie giebt selten so befriedigende Resultate, wie in diesem Falle.

Die spontane Hämaturie, zu welcher Gattung unser Fall gehört, ist eine sehr seltene Affection. Der Kranke war ein 25jähr. Wasserträger, der 4 Tage vor seinem Eintritte ins Spital von Kopfschmerz, Muskelzerschlagenheit, lebhaftem Durst und Fieber befallen worden war. Er harnte erst seit 2 Tagen Blut. Dieses Blutharnen war von Schmerzen blos in der Gegend der rechten Niere begleitet. Der Trieb zum Harnen war sehr häufig; die Vermischung des Blutes mit dem Harne bildete eine schwärzliche Flüssigkeit ohne Ablagerung auf den Grund des Gefässes, ohne Vermischung mit geronnenem Blute. Die Quantität des Blutes konnte auf 4 oder 5 Unzen in 24 Stund. geschätzt werden. Da die beiden ersten Aderlässe die Blutung nicht gestillt hatten, so wurde ein dritter u. zwar mit glücklichem Erfolge gemacht. Berücksichtigte man die Schwäche des Kranken (die sich keineswegs durch einen zu beträchtlichen Blutverlust erklären liess), betrachtete man anderer Seits die ausserordentliche Weichheit des Blutkuchens, der nur eine Gallert ohne Consistenz bildete, ferner die Häufigkeit u. Kleinheit des Pulses, die Trockenheit der Zunge, die Aufgetriebenheit u. allgemeine Empfindlichkeit des Bauches, ohne Koliken oder Diarrhöe, die leichte Trübung des Denkvermögens, so konnte man sich nicht des Gedankens an das Vorhandensein eines typhösen Zustandes erwehren, wovon die Hämaturie nur ein Symptom gewesen sein dürfte. In der That wurde die Krankheit aus diesem Gesichtspunkte betrachtet. Die allgemeinen Symptome waren 2 Tage dem Erscheinen der Blutung vorausgegangen; sie dauerten, als der Kranke Blut zu harnen aufgehört hatte, noch mehrere Tage lang fort. Endlich aber stellte sich die, durch den Gebrauch der weinigen Limonade beförderte, Besserung deutlicher heraus; die Zunge wurde feucht, der Bauch sank ein u. hörte auf schmerzhaft zu sein. Das Fieber erlosch allmälig, die Kräfte hoben sich wieder und der Kranke hätte das Spital verlassen können, wenn ihn nicht eine am linken Arme in Folge des letzten Aderlasses eingetretene beträchtliche Phlegmone noch länger darin zurückgehalten u. eine sorgfältige Behandlung nothwendig gemacht hätte, die er noch in diesem Augenblicke in der chirurg. Abtheilung erhält.

Was den Menschen betrifft, der wegen nächtlicher Pollutionen behandelt wurde, so liess sich die Ursache derselben nicht auffinden. Er versicherte, dass die Masturbation keinen Antheil daran habe. Die Ausspritzung des Samens fand zuerst während eines wollüstigen Traumes u. mit Erection statt; später geschah sie in Folge der zunehmenden Schwäche, die ein so häufiger Abgang

bewirkt hatte, von selbst u. ohne Erection, zuerst 1, später 2, ja selbst 3 bis 4mal des Nachts. Die Hoden waren etwas schmerzhaft. Es wurden eine süsse Mandelemulsion, Thridaciumpillen, kalte Klystire, narkot. Kataplasmen auf das Scrotum u. kalte Bäder verordnet. Die Zahl der Pollutionen verringerte sich nach u. nach, bis sie endlich ganz aufhörten. Als der Kranke das Spital verliess, hatte er oft Erectionen des Nachts, ohne dass der Same unwillkürlich abging.

Die Kranke, welche so lange Zeit (7 Monate) in der Klinik verweilt hat, dass wir an eine G e s c h w u l s t d e s E i e r s t o c k e s glaubten, war noch nicht gestorben, als der erste Theil dieser Arbeit bereits bekannt gemacht worden war. Die Section setzte uns in den Stand, genauere Notizen über ihre Krankheit zu geben. In den ersten Zeiten ihres Aufenthalts im Spitale hatte die centrale Lage der Geschwulst die Diagnose etwas schwierig gemacht; Einige glaubten, dass sie der Gebärmutter angehöre; Andere glaubten, indem sie sich auf das Fehlen jeder Veränderung in der Scheidenpartie des Gebärmutterhalses stützten, mit mehr Recht, dass die Geschwulst durch einen degenerirten Eierstock gebildet werde. Die Fortschritte der Krankheit schienen diese letztere Diagnose zu bestätigen. Man erkannte nach einigen Monaten Fluctuation in der rechten Hälfte der Geschwulst u. es wurde 2mal durch die Punction fast eine Pinte röthlicher Flüssigkeit entleert. Wiederholte Gebärmutterblutungen, in den ersten Monaten constante Schmerzen in der Geschwulst, die manchmal sehr acut u. wirklich entzündlich wurden, ein fast anhaltender fieberhafter Zustand, häufige Schmerzen in der untern Partie der Rippengegend u. in der Lendengegend, diess waren die während des Lebens beobachteten Hauptsymptome. Bei der Section fand man die beiden Eierstöcke degenerirt, alle beide fast von dem Volum eines grossen Hühnereies, aber auf ihren Flächen von vorn nach hinten abgeplattet, den rechten in dem Becken befindlich u. frei; den linken auf der untern Partie der Fossa iliaca in der Nähe des Schenkelbogens ruhend und nach hinten mit der Geschwulst adhärirend. Dieser letztere Eierstock hatte während des Lebens in der linken seitlichen Partie des Bauches einen Vorsprung gebildet, der sich deutlich von der Hauptgeschwulst unterschied. Was nun diese letztere betrifft, so hatte sie sich in der Höhe der Scheidewand zwischen Rectum und Vagina gebildet u. indem sie sich nach u. nach von unten nach oben zwischen der Gebärmutter u. dem Mastdarme entwickelte, endlich ein beträchtliches Volum erlangt, indem sie in ihrem verticalen Durchmesser fast 7″ u. in ihrem zu der obern Partie queren Durchmesser 4 bis 5″ mass. Sie hatte sich mittels des zelligfaserigen Gewebes der Scheidewand zwischen Rectum u. Vagina eine allgemeine Hülle von einer grossen Dichtigkeit gebildet. Sie war feste Verwachsungen mit allen benachbarten Partien eingegangen. Diese Geschwulst bestand innerlich aus in mehr oder weniger umfänglic
u. durch in der Regel dünne Scheidewände,
aber primitiv dichter und ganz fibrös gew
waren, getrennten Massen vereinigtem tuberkulö
Gewebe. Einige von diesen Massen waren g
erweicht u. röthlich gefärbt, wodurch sie das A
sehen von einem zu gleicher Zeit tuberkulösen
hornartigen Gewebe bekamen; andere waren w
niger weich u. weniger roth, einige endlich hatt
noch Dichtigkeit u. eine weissgelbliche Farbe.
Mittelpunkte war eine mit eiweissstoffigen Flock
mit etwas gelbröthlicher Flüssigkeit und einig
Tuberkelresten erfüllte Höhle vorhanden. Rec
nach aussen sah man die Kyste, die 2mal währ
des Lebens geöffnet worden u. jetzt fast leer w
Die beiden Eierstöcke waren ebenfalls tuberkul
sehr weich, aber weisslich. Es fanden sich
mehrern Partien des Bauches u. selbst in dem Th
des grossen Netzes, welcher zwischen dem Mag
und dem Colon transvers. liegt, ausserordent
angeschwollene u. ganz tuberkulöse Drüsen.
beträchtliche Masse dieser Drüsen, welche das
sund gebliebene Pankreas umgaben u. wenig
wie Fäuste gross war, ruhte auf den Pfeilern
Zwerchfells. Auf das Vorhandensein dieser
muss man die Schmerzen beziehen, welche
Kranke so häufig in der Lendengegend hatte.
Brustdrüsen waren, wie die des Bauches, in
berkel umgewandelt. Einige kleine Tuber
massen, von welchen die grösste das Volum e
Kirschkernes nicht überschritt, u. einige hirseko
förmige Granulationen waren in dem obern Lapp
jeder Lunge vorhanden.

Aehnliche Zufälle, wie sie bei den chlo
Frauen vorkommen, finden sich bisweilen
bei Männern. F. HOFFMANN führt einige m
würdige Beispiele davon an. FOUQ. pflegt in
nen Vorlesungen den Fall des Generals R...
erwähnen, welcher bei seiner Rückkehr aus
chenland, wo er Verdruss u. unzählige Plack
erfahren hatte, alle Kennzeichen der Chlo
darbot: er wurde mit den Eisensafran in h
Gabe behandelt u. in kurzer Zeit geheilt. U
Kranker war ein 50jähr. Zimmermann mit bl
u. chlorot. Gesichtsfarbe u. weichem Fleische.
6 Wochen litt er an einem Zustande von Ue
befinden u. allgemeiner Mattigkeit; alle seine
wegungen waren langsam u. er betrieb seine A
nur ungern u. schlaff; er ermattete so schnell, da
oft auszuruhen genöthigt war u. dass er mehr als
mal seine Arbeit 2, 3 od. 4 Tage unterbrechen m
Zu diesem allgemeinen Zustande gesellten sich
constanter Kopfschmerz oberhalb der Augenbö
eine beträchtliche nervöse Erregbarkeit, Wi
wille vor den Nahrungsmitteln, beschwer
Verdauung, begleitet von Flatuositäten u. e
Dyspnöe, Verstopfung, eine habituelle Res
tionsbeschwerde, die bei der geringsten kö
lichen Bewegung zunahm, lästiges Herzklo
beim Gehen u. vorzüglich beim Treppenste
ein seltener unvollkommener Schlaf. Es wa

sem Manne kein Symptom von organ. Herzfection oder von Leberkrankheit vorhanden und äusserte nicht, wie die Hypochonder, Unruhe er seinen Zustand. Er bekam 10 Tage lang ere Tränkchen u. Eisensafran in hoher Gabe u. wurde dadurch so gebessert, dass er um seinen Abgang bat u. uns, mit seinem Zustande zufrieden u. voll Verlangen, seine Arbeit wieder zu beginnen, verliess. [Journ. des connaiss. méd. Janv., Févr. et Mars.] (*Schmidt.*)

XXV. Homöopathische Versuche im Hôtel-Dieu in Paris; von A. Trousseau u. H. Gouraud.

Seit die Homöopathie sich in Frankreich gezeigt hat, haben wir erklärt, dass wir nicht daran glaubten. Warum? Weil diese Lehre unglaublich ist, weil sie gegen die bekannten Regeln der medicin. Logik verstösst. Man hat uns darauf geantwortet, dass jede neue Entdeckung nothwendig den bekannten Regeln der frühern Wissenschaft zuwiderlaufe. Dem ist aber nicht so: Newton hat an die Stelle der alten Hypothese eine neue gesetzt; Galilaei hat besser beobachtet und geschlossen als seine Vorgänger; Lavoisier hat die Gestalt der Chemie, Volta die der Physik verändert: allein weder Newton, noch Galilaei, noch Lavoisier, noch Volta haben gegen die allgemeinen Regeln der Beobachtung verstossen, sondern, indem sie besser beobachteten, nur etwas Anderes beobachtet. Die Homöopathie dagegen würde, wenn sie wahr wäre, die Basis der Beobachtung selbst, den allgemeinen gesunden Menschenverstand umstossen, indem sie lehrt, dass das unendlich Kleine, das unwahrnehmbar Kleine kräftiger ist, als das Wahrnehmbare. Indessen haben sich achtungswerthe Männer u. Freunde ernsthaft mit dieser neuen Lehre beschäftigt. Wir haben darüber nachgedacht, wie das wohl gekommen ist; wir werden aber wohl noch lange Zeit darüber nachdenken können, denn nach der Homöopathie wird wiederum eine andere Lehre auftreten, bei welcher man aufs Neue die Frage aufstellen kann: „Warum befassen sich verständige Männer damit?" Wie die Philosophie jetzt die Rückkehr der Scholastik, die des Illuminatismus zu fürchten hat, so die Medicin, die Cabala u. die Astrologie. Man erinnere sich nur an Alles das, was die Cholera an lächerlichen Hypothesen u. thörichten Ansichten zu Markte gebracht hat.

Eine grosse Menge Krankheiten gehen, wenn sie sich selbst überlassen bleiben, die Kunst nicht unzeitig ihren Verlauf stört u. die Kranken ein gutes hygiein. Regim beobachten, von Natur der Heilung entgegen: alle inneren oder äusseren exanthemat. Fieber geben ein schlagendes Beispiel davon. Diesen Erfahrungssatz hat man nur zu sehr aus den Augen verloren. Sieht ein Student, der die Spitäler zu besuchen anfängt, durch mehrere verschiedene oder entgegengesetzte Methoden mehrere Krankheiten, die sich gleichen, heilen, so schliesst er daraus, dass jede von diesen Methoden die Krankheit geheilt hat. Es ist diess ganz natürlich, denn man sagt es ihm ja. Ein junger angehender Arzt sieht in seiner Praxis seine Kranken durch mehrere verschiedene oder entgegengesetzte Methoden gleich gut geheilt werden. Er schliesst daraus, dass jede dieser Methoden die Krankheit geheilt hat. Es ist diess ebenfalls ganz natürlich: die Kranken glauben es; er ist dabei interessirt, es zu glauben, denn die Heilkunst ist sein Berufsgeschäft. Woher kommt nun diess? Von der Unwissenheit. Man darf sich nicht scheuen, es zu sagen, und wiederholt zu sagen, dass diess von der Unwissenheit kommt. Wir studiren nicht genug u. kennen nur schlecht den spontanen Verlauf der natürlichsten Krankheiten; und die Anzahl der Dinge, die wir niemals gesehen haben, ist so gross (wegen der unendlichen Menge von Dingen, die wir zu sehen haben!), dass, wenn wir in einem gegebenen Falle unsere Aufmerksamkeit auf die Wirkungen unserer Heilmethode richten, wir sehr schöne Wechselfälle haben, rein natürliche Wirkungen zu beobachten. Und wenn nun nicht blos wir mit einer mehr als gewöhnlichen Neugierde beobachten, sondern auch noch der Kranke, den wir 24 Stunden oder 24 Tage auf Posten gestellt haben, Alles das, was in ihm u. ausser ihm vorgeht, ängstlich zu betrachten, mit wie vielen Wundern wird sich da nicht die Therapeutik bereichern! — Möchten wir doch daher vor Allem stets bedenken, dass wir sehr leicht dasjenige, was der spontane Verlauf der Krankheit ganz allein hervorgebracht hatte, unserer Therapeutik zuschreiben, und ein Agens, dessen Kraft völlig Null gewesen ist, als Ursache betrachten.

In den folgenden Fällen haben 2 verschiedene Momente die Erscheinungen, die sich unsern Augen darstellten, hervorgebracht: 1) die Krankheit, indem sie ihren natürlichen Verlauf machte; 2) die Einbildungskraft der Kranken, die durch Anempfehlung von etwas Aufmerksamkeit, obschon diess ganz einfach geschah, auf einen gewissen Grad gesteigert wurde. Es fehlte uns die Zeit, den homöopath. Einfluss auf eine etwas tiefere Weise auf unsere Kranken auszuüben. Wenn nun aber schon dieser Einfluss solche Resultate, wie man sie gleich lesen wird, gehabt hat, was für Resultate müssen nicht die Schüler Hahnemann's erlangt haben, wenn sie mit einer ausserordentlichen und ungewöhnlichen Genauigkeit nicht blos die Symptome, sondern selbst die flüchtigsten Sensationen durchgehen; wenn sie, nachdem sie den Pat. gelehrt haben, sich selbst zu beobachten und die geringfügigsten Vibrationen seiner Fasern zu beachten, es ihm zur Pflicht machen, ein Register über diese Beobachtungen zu halten, um dem Arzte darüber Rechenschaft abzulegen! Für uns leidet es sogar

keinen Zweifel, dass die eigenthümliche Disposition des Geistes, welche die Homöopathie von den gesunden Personen erheischt, die sie ihren Versuchen unterwerfen will, jeden Versuch falsch u. trügerisch macht. Veranlasst man einen Menschen, auf der Stelle Alles aufmerksam zu beobachten; entzieht man ihn selbst den geringsten Lebens- u. Regimgewohnheiten, so verändert man ihn, so giebt man ihm ein Element des Irrthums von unberechenbarem Einflusse. Vielleicht wird aber glücklicherweise dieser Hauptnachtheil durch sich selbst unschädlich gemacht. Die Homöopathen wünschen bei ihren Versuchen an gesunden Personen, durch welche sie die physiolog. Wirkung der Arzneimittel kennen lernen wollen, vor allen Dingen constante Resultate. Was vermag nun aber wohl mehr die Beständigkeit der Resultate zu stören, als der physische u. moralische Zustand, worin sich die Experimentatoren u. die zu den Versuchen Benutzten befinden? Der geringste Fehler dieser Versuche ist demnach, dass sie unmöglich u. keiner Schlussfolgerungen fähig sind. — Wir wollen dessenungeachtet die Frage klinisch lösen; hielten es aber für nothwendig, diese Bemerkungen dem Leser vorzulegen, wie wir später ihm noch andere vorlegen werden.

Mehrere von den Klinikern des Herrn RECAMIER, die ein uns befreundeter homöopath. Arzt als die unterrichtetsten, als die unabhängigsten u. die am besten geeigneten, die Wahrheit, von woher sie auch kommen mag, anzunehmen, ausgewählt hatte, wurden dem homöopath. Regim unterworfen, was sie streng beobachteten; sie nahmen zu gleicher Zeit täglich zuerst 1, hierauf 2, dann 10, endlich bis zu 80 Kügelchen der wirksamsten Arzneimittel ein: diese Mittel waren bei GUIBOURT bereitet worden, welcher Pharmaceut von den Homöopathen in Paris allein anerkannt wird. Es haben diese jungen Leute nicht die geringste wahrnehmbare Wirkung davon gespürt. Was soll man nun von jenem homöopath. Arzte denken, der, weil er ein Decilliontheil des Alkohols, welcher ein Funfzigmilliontheil eines Grans Arnica aufgelöst enthielt, genommen, oder ihn durch beide Nasenlöcher, statt durch ein einziges eingeathmet hatte, apoplekt. Zufälle erleiden musste?

Der *Dr.* PIGEAUX, der schon einen Theil dieser Resultate bekannt gemacht hat, liess bei einem Pharmaceuten in Paris 300 Pillen aus Waizenmehl u. Gummi arabicum verfertigen; wir selbst liessen bei dem Pharmaceuten MORIN 300 andere aus Stärkmehl bereiten. Alle unsere Kranken wurden sorgfältig auf das homöopathische Regim gesetzt. Sie durften von keinem Wohlgeruche Gebrauch machen; sie enthielten sich der Säuren, des Kohles, der Zwiebeln, u. genossen in der Regel während des ersten Theiles ihrer Behandlung magere Suppen, Milchspeisen, etwas Fleisch, mit einem Worte solche Nahrungsmittel, die einer homöopath. Behandlung am wenigsten entgegensein konnten.

Wir wollen unsere Kranken in 2 Classen tren[nen], in solche, bei welchen unsere homöopath. He[il]methode einen wirklichen u. mächtigen Ein[fluss] ausgeübt hat, u. in solche, deren acute Krankh[eit] sich ganz natürlich modificirt hat, gerade so, w[ie] sie sich unabhängig von jeder therapeut. Einwi[r]kung modificirt hätte. Es wird gegenwärtig n[ur] von der ersten Reihe die Rede sein.

Fall I. — Aphonie, welche seit 6 Wo[]chen dauerte; Verordnungen von 2 Stärk[]mehlpillen; ausserordentliche Symptome; Heilung nach siebenstündiger Behandlung. Am 4. Jan. 1834 wurde ein junges 20jähr. Mädchen i[m] Spitale aufgenommen, bei welcher 1 Jahr vorher e[ine] Aphonie eingetreten war, die nach 14 Tagen plötzl[ich] aufgehört hatte. Seit Mitte Nov. 1833 litt sie an e[i]nem völligen Verluste der Stimme, der in Folge ein[es] Bronchialkatarrhes sich eingestellt hatte. Die Me[n]struation war regelmässig. Wir warteten einige Ta[ge], um den Einfluss, welchen die Ruhe u. das Regim d[es] Spitals auf die Kranke haben würden, zu beurtheilen. Indessen waren die Regeln erschienen, und da di[e] Aphonie keine Veränderung erlitt, so entschlossen wi[r] uns, die homöopath. Behandlung zu versuchen. Wi[r] verordneten demnach 2 Stärkmehlpillen; die ein[e] wurde in unserer Gegenwart genommen, die and[ere] 4 Stund. nach der Visite. — Einige Augenblicke nach der Verordnung des ersten homöopath. Kügelchens stellte sich Herzweh, Angst, Kochen in der Brust, Schmerz in der Weiche u. in der Herzgegend, lebhafte Wärme, Schweiss, Nesselausschlag auf der Haut ein. Das zweite Kügelchen schien diese Symptome noch zu verschlimmern; es trat ein convulsivisches Schluchzen ein, in Folge dessen die Kranke in einen tiefen Schlaf verfiel; 2 Stunden nach diesem wachte sie auf u. war ganz erstaunt, dass sie mit lauter Stimme sprechen konnte; die Aphonie war gänzlich verschwunden. Den Tag darauf war nur etwas Beklemmung u. Kopfschmerz übrig. Die Heilung war von Dauer, u. einige Tage nachher verliess die Kranke das Spital.

Fall II. — Ein 40jähr. Mann wurde in den ersten Tagen des Januar 1834 ins Spital aufgenommen. Er litt seit langer Zeit an Beklemmung u. hatte 1 Jahr vorher eine leichte Hämoptysis gehabt. Nach diesen Umständen u. der aufmerksamen Untersuchung der verschiedenen von diesem Kranken dargebotenen Symptome glaubten wir, dass er an einer Phthisis tuberculosa im ersten Stadium litte. Es bestätigte sich auch unsere Diagnose bald, denn 2 Monate später war die Gegenwart der Tuberkel in der Lunge für Niemand mehr zweifelhaft. Wir müssen noch hinzufügen, dass dieser Mann sehr hypochondrisch war. Wir liessen ihn einige Tage lang ohne alle Behandlung u. es veränderten sich die Symptome nicht im geringsten, auch trat kein übler Zufall ein. Wir verordneten nun 4 homöopath. Kügelchen, die genau mit 6 Stunden Intervall genommen wurden. Diese angeblichen homöopath. Kügelchen waren Stärkmehlpillen. Eine halbe Stunde nach der Verordnung eines jeden Kügelchens stellte sich Gefühl von Beklemmung, Angst, Blutspucken, was eine Viertelstunde nachher aufhörte, ein. Wir können nicht genug aufmerksam machen, dass sich die nämlichen Zufälle 4mal auf die nämliche Weise u. genau mit dem nämlichen Intervall nach der Verordnung jeder Pille wiederholten. Hierzu kommt noch, dass die Harnabsonderung beträchtlich vermehrt wurde. Zwei Tage lang setzten wir nun die Kügelchen aus, gaben sie dann wieder, setzten noch einmal aus, u. so 14 Tage lang fort; u. jedesmal, wenn wir sie verordneten, traten Kopfweh, Beklemmung, Beschleunigung in den Herzbewegungen, Diurese, lebhafte Schmerzen in allen Gliedern ein, Erscheinungen, die sich an den Tagen, wo

Kranke keine Kügelchen nahm, in einem weit ingern Grade zeigten.

Fall III. — Ein junges 23jähriges, an Lungenrindsucht im 2. Stadium leidendes Mädchen, was t gestorben ist, liessen wir ebenfalls unsere homopath. Kügelchen nehmen. Sie litt an hektis Fieber, an Schlaflosigkeit u. einem fieberhaften ten; und jedesmal, wenn wir eine Stärkmehlpille en, war das Fieber geringer, der Husten weniger g u. der Schlaf besser. Die Erleichterung war so ichtlich, dass unsere arme Kranke uns flehentlich ihre beruhigende Pille bat. Nahm sie dieselbe nicht, it sie jedesmal weit beträchtlicher.

Fall IV. — Anfangs März 1834 kam eine Frau einer Gesichtsrose ins Spital; sie bekam eins von en homöopath. Kügelchen. Zwei Stunden nachher te sie so heftige Magenkrämpfe, dass sie genöthigt , sich in ihrem Bette umzuwenden u. auf den Bauch legen; zu gleicher Zeit hatte sich ihr Kopfweh u. Fieber verstärkt. Dieser Zufall trat im Verlaufe r Krankheit nur ein einziges Mal u. zwar nach der rordnung einer Stärkmehlpille ein.

Wir könnten noch 5 bis 6 Fälle dieser Art beiten, in welchen wir mit den Stärkmehlpillen Reihe von ungewöhnlichen Erscheinungen entkelt haben, die sich nur nach der Verordnung Pillen darboten. Freilich haben mehrere Kranke keine merkliche Wirkung davon verspürt, obn wir unsern Versuch mit den nämlichen Vorsichtsmaassregeln u. unter den nämlichen Umständen angestellt hatten.

Aus diesem ersten Theile unserer Versuche ist es wohl erlaubt zu schliessen, dass die wirkungslosesten Substanzen, wie das Stärkmehl, homöopathisch verordnet, d. h. durch Einwirkung auf die Einbildungskraft der Kranken, eben so energische Wirkungen hervorbringen, wie die kräftigsten homöopath. Arzneimittel. Man ist also deshalb, weil die homöopath. Arzneimittel organische Erscheinungen hervorbringen, nicht zu der Behauptung berechtigt, dass sie wirksamer sind, als die selbst von den Homöopathen für die unwirksamsten erachteten Substanzen. — Unser Argument würde nur schlecht sein, wenn die homöopath. Agentien stets die nämlichen primitiven Wirkungen, analoge Wirkungen bei allen Kranken hervorbrächten; dem ist aber nicht so, denn bis jetzt haben die Homöopathen diese constanten Wirkungen nur in dem Geheimnisse der Privatpraxis beobachtet, niemals aber in einem Spitale, u. besonders niemals in einem Spitale, was von einem Arzte, welcher der gewöhnlichen Medicin huldigt, beaufsichtigt wurde. [Journ. des connaiss. méd.-chirurg. Avril 1834.] (*Schmidt.*)

C. Kritik der in- und ausländischen medicinischen Literatur.

87. *Lehrbuch der vergleichenden Zootomie. Mit steter Hinsicht auf Physiologie ausgearbeitet und durch 20 Kupfertaf. erläutert* von C. G. Carus, Doctor der Philosophie u. Medicin, Hof- u. Medicinalrath u. s. w. 2te Auflage. Thl. 1 u. 2. bei Ernst Fleischer. Leipzig u. Wien, 1834. XXXII u. 836 S. XX Kupfertafeln u. deren Erklärung. (6 Rthlr. r.) Wenn das vorliegende Handbuch in seiner en Gestalt immer noch als das zweckmässigste enigen empfohlen wurde, welche die Zootomie Material für die Physiologie studiren oder die nichfaltigkeit thierischer Organisation im Zusammenhange übersehen wollten, so können wir r mit Dank anerkennen, dass der geehrte asser sich der Mühe unterzogen hat, durch reise Umarbeitung u. durch Einschaltung vieer neuesten Zeit angehörenden Entdeckungen einzelnen Mängeln der ersten Auflage abzu-. Das Verhältniss dieser neuen Bearbeitung sten können wir nicht besser bezeichnen, als es Vf. eignen Worten: „das Buch durfte" es in der Vorrede, „die frühere Form und ihern Umfang nicht wesentlich überschreiten, es den ihm vom Anfang bestimmten Standt nicht verlieren sollte; also nur das Bedeurolle, das Wichtigste neuester Untersuchungen zufügen, nur die Fehler, wesentlichsten Auslassn u. Irrthümer der frühern Arbeit zu verbessern, ie immer sehr verwickelte Aufgabe, die ich hier am hatte." Es sind demnach in der Anordnung des Ganzen nur wenige Veränderungen eingetreten. Der Vf. hat sein schon an an anderen Orten vorgeschlagenes zoologisches System zu Grunde gelegt, dessen weitere Betrachtung nicht hierher gehört. Als eine sehr glückliche Aenderung müssen wir hervorheben, dass nunmehr die Entwickelung des Nervensystems im Zusammenhange u. erst nach derselben das Skelet vorgetragen wird. An dieses schliesst sich die Beschreibung der activen Bewegungsorgane und dann folgen die Sinnesorgane, deren wieder jedes, Getast u. Geschmack verbunden, in seiner allmäligen Ausbildung durch die ganze Thierreihe ohne Unterbrechung verfolgt wird. Zwischen die Bewegungs- u. Sinneswerkzeuge wurden als Organ, welche einen Uebergang zwischen beiden bilden sollen, die elektrischen u. Leuchtorgane eingeschoben.

Bei Vergleichung einzelner Capitel macht es sich besonders bemerklich, wie sehr unsere Kenntnisse von den niedersten Thieren, des Vf. Eithieren, sich in der letzten Zeit erweitert haben. Die Arbeiten von Ehrenberg, Eschscholtz, Tiedemann, delle Chiaje u. A. haben eine völlige Umgestaltung der meisten hierher bezüglichen Abschnitte möglich u. nothwendig gemacht. — Für das Nervensystem der übrigen wirbellosen Thiere wurden die Leistungen, namentlich von Chamisso und Meyen (Salpa), Cuvier (Cirrhipoden), Bojanus u. Otto (Distoma u. Strongylus), Gruithuisen (Nais), Audouin u. Edwards (Decapoden), Tre-

viranus, Ratzeburg u. J. Müller (Eingeweidenerv) sorgfältig benutzt. Vielleicht hätte schon bei den Krebsen der von Brandt beschriebene sympathische Nerve eine Erwähnung verdient, zumal da es nach desselben Gelehrten neuesten Untersuchungen den Anschein gewinnt, als komme der Sympathicus selbst noch viel weiter hinab in der Thierreihe vor. Der Beschreibung des Nervensystems in den Wirbelthieren war nur wenig hinzuzufügen. Am wichtigsten sind hier die vergleichend anatomischen Beobachtungen über das sympathische Nervensystem von E. H. Weber. Die Genesis des Skelets ist die glänzendste Seite der vergleichenden Anatomie u. wird auch von dem Vf. mit besonderer Liebe u. Ausführlichkeit behandelt. Er betrachtet es durch alle Classen nach seinen 3 Entwickelungsformen, als Haut-, Eingeweide- u. Nervenskelet. Unter dem Eingeweideskelet werden das Magengerüste der Krebse, die Hornringe, Magenzähne, die den äusseren Geschlechtstheilen angehörenden Hornplatten u. die Spiralfasern der Tracheen bei den Insekten begriffen, ferner bei den Wirbelthieren Zungenbein, Zähne, die Knorpel des Kehlkopfs u. der Luftröhre, der Ruthenknochen u. die Knochen am Herzen des Hirsches u. im Zwerchfelle des Kamels. Eine detaillirte Darstellung der Ansichten des Vf., die übrigens im Auszuge kaum möglich wäre, wird man uns um so eher erlassen, als diejenigen, welche sich für den Gegenstand interessiren, mit denselben schon aus den „Ur-Theilen des Knochen- u. Schalengerüstes“ vertraut sein werden. Bei der vergleichenden Myologie wurde unsers Meckel's, in diesem Theile namentlich classisches Handbuch zu Rathe gezogen. Unter den Sinnesorganen wurden beim Gehör die Resultate der Untersuchungen von E. H. Weber u. C. Windischmann, beim Auge von Ehrenberg, J. Müller u. Cloquet (über die Thränenkapsel der Schlangen) nachgetragen. In der Note p. 358 theilt der Vf. die interessante Bemerkung mit, dass schon das Gehörsteinchen der Säpie eine krystallinische Structur besitze u. eine Drüse kegelförmiger Prismen darstelle, die mit der Basis nach aussen, mit der Spitze nach innen gekehrt seien. Hinsichtlich der Absonderungsorgane schien es uns, als hätte deren feinere Anatomie mehr Berücksichtigung verdient. Es wäre der physiologischen Tendenz des Lehrbuches angemessener u. nach den Arbeiten von E. H. Weber, Huschke u. namentlich von J. Müller nicht schwer gewesen, mehr auf das Wesen der Drüse, ihren innern Bau u. ihre Entwickelung vom einfachen Balge bis zur complicirtesten Form einzugehen. — Bedeutende Bereicherungen hat auch die Anatomie des Gefässsystems, namentlich durch Eschscholz, Tiedemann, Ehrenberg, Meyen (über Salpen), Gruithuisen (Nais, Daphnia), v. Nordmann (Diplozoon), Audouin u. Edwards, Straus-Dürkheim u. den Vf. selbst, ferner durch M. Hall, Müller, Barkow erhalten, u. wir müssen es besonders anerkennen, dass der Vf. zuerst die Beobachtung über die Gestalt der Blutkörperchen in den verschiedenen Thierclassen hier mit aufgenommen hat. Mit Verwunderung finden wir aber, dass p. 697 der Vorhof der Frösche als einfach beschrieben wird, da doch schon im J. 1832 in Deutschland, Frankreich u. England gleichzeitig die Entdeckung gemacht worden ist, dass dieser äusserlich einfach erscheinende Vorhof im Innern durch eine Scheidewand getheilt ist. — Die Entwickelungsgeschichte, welche schon in der ersten Auflage einen der ausgezeichnetsten Abschnitte ausmachte, hat durch geistvolle Benutzung der neuern Arbeiten von Baer's u. Rathke's gewonnen.

Die Abbildungen sind nicht nur mit trefflicher Auswahl bereichert (Tab. I. u. VI. sind fast ganz neu zusammengestellt), sondern leisten auch im Aeussern Alles, was für den vorliegenden Zweck u. bei dem verhältnissmässig geringen Preise gefordert werden konnte. Die saubere u. bestimmte Ausführung der Conturen kommt namentlich den osteologischen Figuren sehr zu Gute. Im Allgemeinen ist auch die grössere Eleganz u. Zartheit gegen die früheren zu rühmen, doch durfte darunter die Schärfe nicht leiden, wie diess z. B. bei manchen Abbildungen der 3. und 4. Tafel geschehen ist.

Schliesslich sprechen wir die Hoffnung aus, dass bei der jetzt so viel regeren Theilnahme für die Naturwissenschaften der geehrte Vf. sich fortan in kürzeren Zwischenräumen aufgefordert finden möge, sein Lehrbuch im Einklange mit den Resultaten einzelner Untersuchungen weiter zu führen.

(Henle.)

88. *Lehrbuch der pathologischen Anatomie* von *Dr.* J. F. Lobstein. Deutsch bearbeitet von *Dr.* A. Neurohr. Bd. I. Stuttgart. Fr. Brodhag. 1834. 8. XIV u. 486 S. broch. (2 Rthlr.) Die patholog. Anatomie hat nach dem Vf. vorliegenden Werkes (welches bis jetzt in Deutschland wenig bekannt geworden ist, wahrscheinlich weil es bisher dahin selbst im Original blos zum Theil erschienen war, indem der 2. Band erst in diesem Jahre die Presse verlassen hat), drei Hauptaufgaben: 1) soll sie eine vollständige Beschreibung der materiellen Verhältnisse des kranken Organes entweder an und für sich, oder in seiner Beziehung zu den übrigen Organen geben, 2) soll sie auf möglichst genügende Weise den Ursprung, die Bildung u. Entwickelung der organischen Krankheiten auseinander setzen; 3) die Symptome des erkrankten Organismus mit den Veränderungen der Organe zusammenstellen, um ihre gegenseitige Abhängigkeit von einander nachzuweisen oder zu widerlegen. In dieser Vollständigkeit ist bis jetzt die patholog. Anatomie noch nicht bearbeitet worden, u. es hat daher der Vf. in der That einen schwierigen Schritt in dieser Wissenschaft vorwärts gethan.

Vom Anfange des 16. Jahrhunderts an begann zuerst die Bearbeitung der patholog. Anatomie

a Benivieni aus Florenz bekanntlich der Erste welcher im J. 1507 eine besondere Schrift r dieselbe herausgegeben hat. Ihm folgte eine he von Schriftstellern bis zu Bartholin und alpaart van der Wiel, welche zwar schätze Beiträge lieferten, indess eines Theils blos einne Abtheilungen der patholog. Anatomie bearteten, andern Theils aber auch in diesen dem erglauben u. der Freude an dem Wunderbaren l zu sehr ergeben waren. — Eine neue Epoche h für die patholog. Anatomie datirt sich von arvey an, welcher auch hier genauere Beobachig u. schärfere Analyse einführte, jedoch durch n Tod gehindert wurde, eine grössere Sammlung n Beobachtungen herauszugeben. Die bessere ichtung aber, welche durch seine Exercitationes circulatione sanguinis angedeutet ist, wurde n mehreren Anatomen nach ihm in Monograien verfolgt, unter welchen sich besonders Wils und Wepfer auszeichnen. Zu Ende des Jahrhunderts kam nun das erste umfassende rk über patholog. Anatomie, das Sepulchretum Bonnet heraus, welchem bald ein ebenfalls fassendes Werk von Blancard folgte. In diebeiden Werken ist der ätiologische u. symptologische Theil übermässig breit abgehandelt, hrend die Beschreibung der organischen Veränungen sehr unvollständig u. voller Irrthümer ist. se Mängel veranlassten Morgagni zur Herausbe seines mit Recht berühmten und classischen erkes, welches sich besonders durch klare Bereibung u. scharfe Analyse auszeichnet, wobei och bisweilen eine gewisse Weitschweifigkeit Lesen dieses class. Werkes erschwert. Der h ihm folgende Lieutaud machte bei einer serordentlichen Menge von (3000) Beobachtundoch wieder einen Rückschritt, indem er die Morgagni so sorgsam verfolgte Analyse ganz nachlässigte u. seine Beobachtungen blos als te Thatsachen neben einander aufführt. Ludfasst diese einzelnen organischen Verletzungen r in ein gedrängtes Bild zusammen, weiss aber h nicht ein organisches Band, noch weniger wissenschaftliche Erklärung für dieselben aufden; eine Bemerkung, welche eben sowohl den darauf folgenden Handbüchern von Conu. Voigtel gilt. Während zwischen Moru. Voigtel die allgemeine Behandlung der olog. Anatomie wissenschaftlich keinen hohen th hat, so ist diese Periode dagegen durch zeichnete und im Morgagni'schen Geiste hrte Untersuchungen über einzelne Punkte der olog. Anatomie von grossem Einflusse, indem ieser Zeit die Arbeiten von Senac u. Meckel r die Krankheiten des Herzens, von Böhmer r die krankhaften Veränderungen der innern chlechtstheile des Weibes, von van Doeweren r Missgeburten, von Camper, Sandifort und eland über andere einzelne Punkte der pathoAnatomie erschienen. Bis zu dieser Zeit aber de dennoch die innere Structur der Organe fast noch gar nicht beachtet, so dass sich in dieser Beziehung zuerst Baillie auszeichnet, welcher in seinem dem Umfange nach nicht beträchtlichen Handbuche viele Bemerkungen über die Structur kranker Organe, so wie manche physiolog. Betrachtungen mittheilt.

Die Entstehungsweise der krankhaften Veränderungen der Organe war dagegen bis dahin fast gänzlich ausser Acht gelassen und die ersten mehr durchgeführten Versuche darüber finden wir in Vetter's Aphorismen der patholog. Anatomie, welcher namentlich die Entzündungen u. ihre Ausgänge in den meisten Structurveränderungen nachweist. Für diese Richtung hat aber Bichat offenbar am meisten gewirkt, indem er die physiolog. Untersuchung mit der pathologischen vereinigte u. lehrte, wie man die physischen, chemischen und dynamischen Eigenschaften der Gewebe zu untersuchen habe. Er gab dadurch die Veranlassung zu der ganzen neuern Richtung der pathologischen Anatomie in Frankreich. Wie Bichat in Frankreich, in derselben Weise wirkte Reil in Deutschland; dieser suchte ebenfalls den Grund der Lebensphänomene in den Eigenschaften der Materie selbst und regte dadurch in seiner Schule eine grosse Thätigkeit in Untersuchungen der patholog. Veränderungen an. Unter den nach ihm erschienenen deutschen Handbüchern über pathol. Anatomie ist das von Meckel durch Ausdehnung der Untersuchungen, durch gesunde Kritik u. durch allgemeine Zusammenfassung der einzelnen Thatsachen ganz besonders ausgezeichnet.

Die bis jetzt bemerkten vier Perioden der pathol. Anatomie charakterisiren sich daher 1) bis zur Zeit von Stalpaart van der Wiel durch unzusammenhängende vereinzelte Untersuchungen u. Vorliebe für das Wunderbare, 2) bis zu Morgagni, Lieutaud und Ludwig durch rationelle Untersuchung, strengere Kritik u. systematische Abhandlung der patholog. Anatomie; 3) bis zu Anfang des 19. Jahrhunderts durch genauere Verbindung der Anatomie mit der Pathologie u. Vereinigung der Symptome mit den Organveränderungen; 4) bis auf die neueste Zeit durch umfassendere Untersuchungsmethode, Untersuchung der innern Structur der Organe und Nachforschungen über die Bildungsweise der organischen Krankheiten.

Auf diese Uebersicht der bisherigen Bearbeitung der patholog. Anatomie gründet nun der Vf. für sich u. für alle diejenigen, denen daran gelegen ist, die patholog. Anatomie wissenschaftlich zu fördern und für die Pathologie fruchtbarer zu machen, folgende Anforderungen bei ferneren pathologisch-anatomischen Untersuchungen. Vor Allem muss die Structur des kranken Organes untersucht u. durch Vergleichung mit dem normalen Zustande genauer erforscht werden, namentlich aber ist das einzelne Gewebe aufzusuchen, in welchem sich in einem Organe die Krankheit zuerst entwickelt hat; ferner muss bei diesen Unter-

suchungen besonders auf die Organe Rücksicht genommen werden, welche mit dem erkrankten Organe entweder Aehnlichkeit der Structur oder Sympathie der Function haben. Nicht weniger aber als die festen Theile sind nun auch die flüssigen in den Bereich der Untersuchungen mit aufzunehmen, was allerdings grosse Schwierigkeiten hat, aber über eine Menge von krankhaften Zuständen allein Aufklärung verspricht. Mit Glück sind in neuerer Zeit, um die letzteren Richtungen zu verfolgen, Experimente an lebenden Thieren zu Hülfe genommen worden u. dieser Weg ist noch ferner zu verfolgen. — Ferner müssen die physiolog. Erfahrungen, welche in neuerer Zeit mehrere Schritte vorwärts gegangen sind, auf die patholog. Anatomie angewendet werden, namentlich um den Mechanismus zu bestimmen, nach welchem die Lebenskräfte die Organisationsveränderungen hervorrufen. Hierdurch kommt man dann endlich auf Untersuchungen über das Nervenleben oder die Bildungskraft, als deren Aeusserung patholog. Veränderungen hervortreten. Hier ist Physiologie u. patholog. Anatomie vermischt, wie überhaupt auf der Höhe der Wissenschaft alle einzelnen Richtungen u. abgetheilten Doctrinen endlich wiederum in einen Punkt zusammenlaufen. Auf diesen Höhen muss aber die patholog. Anatomie wie die Physiologie mit grosser Vorsicht betrieben werden, u. namentlich ihren Ausgangspunkt immer von der Beobachtung der Thatsachen nehmen, sonst geräth der Forscher in das Feld der Hypothesen, von welchen man selten weiter als auf Abwege gelangt.

Wird auf diese Weise die patholog. Anatomie mit der Physiologie in Einklang gebracht, so reihen sich unmittelbar daran Untersuchungen über die Natur der Krankheiten selbst. Jede Krankheit nämlich charakterisirt sich durch physiologische u. durch pathologisch-anatomische Erscheinungen, oder aber durch eine krankhafte Veränderung sowohl der Lebenskräfte, als der elementaren Bildung der Organe; zwar giebt es eine Reihe von Krankheiten, bei welchen wir bis jetzt durchaus keine Structurveränderungen wahrzunehmen vermögen, indess ist zu hoffen, dass mit der Zeit in allen Affectionen irgend eine Veränderung in der elementaren Zusammensetzung der Theile entdeckt werden werde. So lange diess aber auch noch nicht geschehen ist, ergeben sich durch Veränderung der Function bei jeder als organisch erkannten Krankheit zwei Classen von Symptomen, solche, welche der organischen Veränderung vorausgehen, u. solche, welche ihr folgen, u. das gegenseitige Abwägen dieser beiden giebt wichtige Aufschlüsse über die Natur des Krankheitsprocesses selbst und gestattet überdiess die Ableitung von Regeln, welche für die Therapie nicht fruchtlos bleiben können. Zu diesen Untersuchungen muss aber noch eine Analyse der nächsten Ursache des Todes, eine Thanatologie, kommen. Der Tod oder die Sterbensthätigkeit ist noch ein Act des Lebens, erfolgt nach den Gesetzen u. dem Me[illegible]nismus desselben, u. seine Erforschung muss d[illegible] für die Erläuterung der Natur der Krankheit, [illegible]cher er folgt, von grossem Einflusse sein.

Es ist nicht zu bestreiten, dass der Vf. in [illegible]sen Anforderungen an die Bearbeitung einer pa[illegible] Anatomie weiter geht, als seine sämmtlichen [illegible]gänger, und wenn er wirklich diese Richtun[illegible] sämmtlich in vorliegendem Werke verfolgt, s[illegible] sein Buch jedem, der mit dem Gange der Wis[illegible]schaft fortschreiten will, unentbehrlich. W[illegible] wir nun aber (was jedoch hier der Raum nicht [illegible]stattet) im Einzelnen durchgehen würden, wie [illegible] Vf. die von ihm selbst aufgestellten Forderun[illegible] befriedigt, so erfordert die Billigkeit, dass [illegible] unsere Ansprüche nicht so hoch spannen, dass [illegible] verlangen, sämmtliche angegebene neue Rich[illegible]gen bei jedem einzelnen Theile auch wirk[illegible] schon durchgeführt zu sehen; diess ist etwas [illegible] Kräfte eines Einzelnen Uebersteigendes, u. e[illegible] deshalb von jeher als ein grosses Verdienst betrac[illegible] worden, wenn ein Gelehrter eine neue Richt[illegible] für seine Wissenschaft angab u. sie auch nu[illegible] einigen einzelnen Punkten derselben durchführ[illegible]

Bevor nun der Vf. zur Darstellung der eig[illegible]lichen pathol. Anatomie geht, spricht er sich [illegible] einige allgemeine patholog. Punkte aus, weil [illegible] natürlich der Leser über einzelne Ausdrücke [illegible] dem Vf. verständigen muss, welche jetzt in [illegible] Literatur mit der verschiedensten Bedeutung [illegible]braucht werden. Zuerst unterscheidet er dy[illegible]mische u. organische Krankheiten, ein [illegible]terschied, wodurch er sich ganz vorzugsweise [illegible] seinen Landsleuten aus der neueren Zeit entf[illegible] u. mehr zu den deutschen Pathologen reiht. Dy[illegible]mische Krankheit nennt er die, in welcher blos [illegible] physiol. Kräfte erhöht, geschwächt oder gestört s[illegible] ohne dass in irgend einem Organe die gerin[illegible] Veränderung in Absicht auf materielle Verhältn[illegible] wahrzunehmen wäre. Der Vf. rechnet hie[illegible] allerdings manche Krankheiten, welche sp[illegible] vielleicht auch jetzt schon zu den organisc[illegible] Krankheiten gestellt werden müssen, z. B. T[illegible]nus u. andere der von ihm angeführten. Ge[illegible] Broussais tritt der Vf. geradezu auf, indem [illegible] sagt: „Nichts erscheint mir gewagter, als un[illegible]dingt zu behaupten, dass alle Fieber nur Entz[illegible]dung gewisser Organe sind u. dass alle Krankhe[illegible] in ihrem Principe nothwendig als örtlich sich [illegible]stellen.“ Dagegen stellt der Vf. einen Satz [illegible] welcher aber wohl selbst nicht in Deutschland [illegible]gemeinen Eingang finden möchte, es sei de[illegible] dass man Lust habe, mit Worten sein Spiel [illegible] treiben; er sagt nämlich, einer auch noch [illegible] kleinen Veränderung der Structur geht alle[illegible] eine ursprüngliche Affection der Lebenskräfte v[illegible]her, so dass jede Krankheit zuerst wesentlich [illegible]namisch gewesen sei, ehe sie organisch geword[illegible] Die Definition von organischer Krankheit, d[illegible] eigentlichen Gegenstande der patholog. Anatom[illegible] ist dem Vf. bis jetzt immer unzulänglich gewes[illegible]

stellt folgende auf: „Organische Krankheiten die ursprünglich oder zufällig sich bildenden nderungen in Form, Umfang, Lage, Verissen u. Structur der Organe, so wie die neuen darin entwickelnden unorganischen, organia oder selbst belebten Producte." Es ist nicht ingnen, dass die letzte Hälfte dieser Definition dings den früheren Definitionen mangelt und den Bereich der organischen Krankheiten volliger bezeichnet.

In Bezug auf Pathogenie sagt der Vf., dass ein mächtiger Einfluss der Nervenkraft nicht verkennen sei, durch deren Abweichungen die patholog. Thätigkeiten zu Stande kom; diese Abweichungen nennt er nun durch ganze Werk intemperies nervosa u. versteht r diesem Namen jenen permanenten oder nitorischen Zustand des ganzen Systems oder s oder mehrerer Organe, der sich durch Erng oder Verminderung der Lebenskräfte charisirt u. ausschliesslich von der Nervenkraft ngt. In dieser Beziehung steht diese Intems nervosa der Texturveränderung gegenüber nn von dieser isolirt studirt werden.

ie allgemeinen Ansichten des Vf. über die ification der patholog. Anatomie schliessen nun Einleitung u. machen den Uebergang zu der ischen Abhandlung des Stoffes vorliegenden kes. Der Vf. spricht sich darüber folgenderm aus:

m die Geschichte der besonderen Orisationsveränderungen, deren unser er fähig ist, zu entwerfen, muss man erst Veränderungen unter sich vergleichen, ihre meinen Verhältnisse festhalten u. sie zuletzt diesen Verhältnissen so classificiren, dass man r von dem Einfachern zu dem Zusammenteen fortschreitet. Auf der andern Seite man, um den Mechanismus der Bil der organischen Krankheiten zu entdecken, gangspunkt die Operationen des vitalen Prinm gesunden Zustande nehmen, und dieses ip in seinen Abweichungen oder Verirrungen m. Mit anderen Worten, das Studium der iellen krankhaften Veränderungen muss sich s der Ursache, die jene Veränderungen geanschliessen, somit wird die allgemeine pa. Anatomie zugleich das Resultat u. den anismus der krankhaften Bildungsweise llen.

e geringste organische Störung ist unstreitig rmehrung oder Verminderung des Umfangs Organes in Folge einer accelerirten oder reen Ernährungsthätigkeit, aber ohne Aendein der Lage u. der Textur der Theile. Diese ngen des Ernährungsprocesses bilden die Ordnung. — Die zweite wird die Verngen in der Lage u. Verbindung der Theile fen. — Die dritte Ordnung befasst die eine aller Texturveränderungen, nämlich die kerung des Gewebes (rarefaction). Mit ihr beginnen alle organischen Krankheiten, sie geht auf verschiedene Weise von statten: 1) durch Gasentwickelung, Pneumatose, 2) durch seröse Ausschwitzung, Hydranose, 3) durch blutige Ausschwitzung, Hämatonose, 4) durch Säftezuströmung, Fluxion, u. 5) durch Entzündung. — Die vierte Ordnung wird von den neuen accidentell entwickelten Geweben, die aber den natürlichen analog sind, gebildet. — Die fünfte hat die Untersuchung der organischen Entartungen durch Entwickelung von Substanzen, welche keine analoge im thierischen Haushalte haben, zum Gegenstande. — Endlich enthält die sechste u. letzte Ordnung jene krankhaften Producte, welche keine organischen Verbindungen mit den natürlichen Geweben haben u. sich als unorganische, organisirte u. belebte unterscheiden lassen.

Die specielle pathol. Anatomie beschäftigt sich alsdann damit, die in der allgemeinen aus einander gesetzten Fundamentalalterationen nicht allein auf die allgemeinen Systeme, das Zellen-, Knochen- u. Nervensystem u. s. w., sondern auch auf die organischen Apparate überzutragen, welche letztere alsdann am besten nach den ihnen angewiesenen Functionen geordnet sind.

Die specielle Behandlung der allgemeinen patholog. Anatomie, welche vorliegenden ersten Band ausfüllt, zeichnet sich vor allen Abhandlungen, welche dieselbe Tendenz haben, vortheilhaft aus. Es wäre hier nicht der Ort, dieses speciell durch Beurtheilung des ganzen Inhalts des Buches im Einzelnen nachzuweisen; ich bemerke daher blos, dass die Hauptvorzüge darin bestehen, dass der Vf. erstlich das Meiste aus Autopsie und eigner Erfahrung entnommen hat u. dieses mit Klarheit u. Bestimmtheit beschreibt, — dass er aber hierauf sich nicht beschränkt, sondern die Einwirkung der beschriebenen Veränderung auf den Organismus und die Rückwirkung desselben jedesmal mit wenigen Zügen charakterisirt u. zwar nicht ein weitläufiges Symptomenbild hinstellt, sondern mit wenigen charakteristischen Zügen diese Verbindung der Naturveränderungen mit der speciellen Pathologie heraushebt, — hierauf aber geht er auf die Pathogenie über, u. dieser Theil des Werkes enthält bei weitem am meisten Eigenthümliches. In dieser Beziehung hat der Vf. an vielen Orten mit vielem Scharfsinne und emsiger Kritik die patholog. Anatomie mit der Physiologie in genauere Verbindung zu bringen gesucht u. es ist diess wohl der verdienstvollste Theil des Werkes, obgleich nicht zu läugnen ist, dass hier u. da der Vf. durch seinen Drang, die Entwickelung zu erklären, bisweilen auf Hypothesen geführt worden ist, welche wohl noch nicht hinlänglich durch Thatsachen begründet sein möchten, so dass das Lesen dieses pathogenetischen Theiles des vorliegenden Werkes nicht ohne eine strenge Kritik unternommen werden sollte. Diess ist aber gewiss nicht als ein Vorwurf im Allgemeinen zu betrachten, denn da unsere Kenntnisse von den einzelnen

Theilen der Naturbeobachtungen in so verschiedenem Grade vorgerückt sind, so ist es in einem Buche, bei welchem systematische Vollständigkeit Haupterforderniss ist, nicht anders möglich, als dass die gegebene Erklärung der einen Thatsache vollkommen durch die Erfahrung begründet ist, während die Erklärung einer andern danebenstehenden erst durch Induction oder wohl gar durch freie Combination der Phantasie versucht werden muss. Wenn sich letztere, wie bei unserem Vf., immer möglichst an die Beobachtung anreiht, so ist sie offenbar nicht eine Aeusserung schwärmerischen Träumens, sondern das Zeichen eines innern Dranges zum Fortschreiten der Wissenschaft. Ein vierter Vorzug, den vorliegendes Werk besonders vor ähnlichen Werken der Landsleute des Vf. hat, ist der, dass sich darin eine gründliche Belesenheit in dem gesammten Bereiche der anatom. u. patholog. Literatur kund giebt, obwohl eine ausführliche Anführung der Literatur nicht in dem Plane des Werkes lag u. daher auch nicht mit aufgenommen ist.

Dasjenige, was mir in Bearbeitung dieses Buches dem gegenwärtigen Standpunkte der Wissenschaft nicht ganz entsprechend benutzt zu sein scheint, sind die beiden Untersuchungsmittel, welche das Mikroskop u. die chemische Analyse namentlich auch für patholog. Anatomie darbieten, u. es sind diess die beiden Punkte, welche für fernere Bearbeitungen der pathol. Anatomie am meisten zu empfehlen sein möchten, da von diesen beiden Hülfsmitteln zunächst wohl am meisten Licht erwartet werden kann.

Die wissenschaftliche u. nach Erläuterung der Pathogenie strebende Bearbeitung der patholog. Anatomie in vorliegendem Werke macht dasselbe vorzugsweise geeignet, dass es zu allgemeiner Verbreitung in Deutschland empfohlen werden kann, was durch die vortreffliche deutsche Bearbeitung des *Dr.* Neurohr wesentlich erleichtert ist, indem selbst für die der französ. Sprache Kundigen die Lectüre eines streng wissenschaftlichen Werkes in der Originalsprache bisweilen ihre Schwierigkeiten hat und oft mehr Zeit erfordert, als namentlich mancher beschäftigte praktische Arzt an solche Lectüre wenden kann, während eine gute deutsche Uebersetzung ihm Zeit erspart, und dadurch das Fortschreiten mit dem Gange der Wissenschaft erleichtert. *Robert Froriep.*

89. *Imnau und seine Heilquellen;* von *Dr.* Heyfelder, M.-R. u. Leibarzte zu Sigmaringen u.s.w. Stuttgart, Brodhag'sche Buchhandl. 1834. 23 S. kl. 8. Umschl. (4 Gr.) — Die Zahl der neuentdeckten oder der Vergessenheit entzogenen Mineralquellen ist in den neueren Tagen ungemein gross geworden, und man möchte fast anfangen, eine Abnahme des zu grossen Segens zu wünschen, weil es bei der mehr u. mehr anwachsenden Menge immer schwieriger wird, sich eine genau Kenntniss ihrer Wirkungen und ihrer Anwendbarkeit in gewissen Krankheitsformen zu verschaffen. Von der andern Seite werden die mehresten Aerzte, wie s mit einigen Arzneimitteln vorzüglich gern umgebe sich in ihrer Anwendung Geschicklichkeit erwerbe auch ausser den in ihrer Nähe gelegenen Gesun brunnen sich meistens nur auf eine verhältnissmäs kleine Zahl zur Empfehlung für Kranke beschrä ken, u. in sofern schadet es nicht, wenn die Za der als Heilmittel empfohlenen Mineralquellen no beträchtlich anwachsen sollte.

Wenn die Frage aufgeworfen wird, was vo züglich zur Empfehlung eines Brunnens als Hei quelle veranlassen könne? so scheinen es vorneh lich 3 Bedingungen zu sein; a) seine Kräftigke b) seine Verschiedenheit von anderen bereits b kannten, bewährten u. in grösserer Menge vorha denen, wie z. B. die neuerlichst von M. R. Wetzl beschriebene u. erprobte jodhaltige Adelheitsquell die sich durch Seltenheit und Reichhaltigkeit ihr Bestandtheile auszeichnet; c) die grössere Entfe nung ähnlicher Quellen. Verdienen nun die hi in Rede stehenden Imnauer Quellen schon des e stern Grundes halber sorgfältige Beachtung, so i diess in noch höherem Grade des 3. halber der Fa u. wir, besonders aber die Bewohner des südwe lichen Deutschlands, haben dem durch umfassen Kenntnisse ausgezeichneten Hrn. Vf. sehr für sei ihnen geschenkte Aufmerksamkeit zu danken.

Imnau liegt im Fürstenthume Hohenzollern Sigmaringen, im Oberamtsbezirke Haigerloch, Stunden vom Oberamtsorte, 3 St. von Hechinge 6 St. von Tübingen. Mit Wohnzimmern u. bill gen Ansprüchen genügendem Gesellschaftslocale i es versehen, auch sind zu Verabreichung der Bä der 14 Badezimmer im Badehause vorhanden. D Preise der Wohnung, Beköstigung u. Bäder si niedrig gestellt.

Nach Klaproth, der jedoch nur versendete Brunnen untersuchte, nehmen die Imnauer Quelle einen ganz eigenthümlichen Platz ein, dennoc dürften nach der Meinung des Hrn. Vf. Hofman Leipprand und Sigwart Recht haben, welche unter die bittersalzhaltigen Eisensäuer linge, mithin in die Classe von Cudowa, Spa Schwalbach u.s.w. setzen, die jedoch sämm lich viel ärmer an Kohlensäure sind. Mit Uebe gehung der bekanntern Analyse von Klaprot u. Kielmeyer mag die neueste von Sigwart ve anstaltete hier einen Platz finden. Nach ihm en halten 16 Unzen der Fürstenquelle:

2 Vol. kohlens. Gas.
0,42 Gr. — Eisenoxydul.
0,57 — Bittersalz.
0,42 — Kochsalz.
0,28 — Chlormagnium.
6,60 — kohlens. Kalk.
0,37 — — Bittererde.
0,14 — Kieselerde.
0,14 — harzigen Extractivstoff.
Spuren von Gyps u. schwefelsaurem Kalk.

Die Temperatur der Quelle ist 5°R. bei ein Temperatur der Luft = 22°R. im Junius.

Der äusserliche u. innerliche Gebrauch Imnauer Wässer ist da angezeigt, wo alle Stahl- ser ihre Anwendung finden, nur dürften die nzen ihres Gebrauches weniger beschränkt sein, die der meisten andern an kohlens. Gas ärmeren u. an Eisengehalt reicheren Stahlwässer. Be- ders nützlich zeigen sie sich in allen Zuständen Schwäche in Folge überstandener Krankheiten, Folge von Ausschweifungen in den Freuden der fel u. der Liebe, nach übermässigen Anstrengun- des Geistes u. des Körpers, nach Blutflüssen, nentlich Metrorrhagien während der Niederkunft, Kindbette und nach Frühgeburten, in Folge zu h auf einander gefolgter Schwangerschaften, zu ge fortgesetzten Nährens, bei Schwäche der Zeu- gswerkzeuge, in den durch übermässigen und lange fortgesetzten Gebrauch der Jodine hervorrufenen Zuständen.

Viele, die sonst aus der Schweiz u. dem südli- en Deutschland beschwerliche und kostspielige isen nach den vorgenannten norddeutschen Cur- ten, ja selbst nach Pyrmont machen, oder aus Mangel an hinreichenden Mitteln bei der hnsucht danach bewenden lassen mussten, wer- n in dem ihnen nahe gelegenen Imnau einen hin- nglichen Ersatz finden. Möge der thätige Hr. f. dem Bade fernerhin seine Theilnahme erhalten, ie Bewohner des Ortes ihm thätige Hand bieten u. r uns späterhin die Resultate seiner Beobachtungen icht vorenthalten. *Radius.*

90. *De Asphyxia infantium recens natorum.* ocum in Regio Senatu Academico almae Friderico- lexandrinae ut rite obtineat, disseruit *Dr.* Eu- . Rosshirt, A. obstet. Prof. P. O. — Erlangae, Commissis C. Heyder. 1834. pp. 27. 8vo. (4 Gr.) - Nachdem der Vf. die gewöhnliche Definition der phyxie aufgestellt, die Ansichten der vorzüglich- n Schriftsteller über deren Ursachen, Entstehungs- ise u. Species mitgetheilt, gelangt er (S. 5) zu ner eignen Eintheilung derselben; schon Neu- ldt u. Mende haben 3 verschiedene Modificatio- n davon angenommen; Hr. R., der ebenfalls 3 rten der Asphyxie der Neugebornen annimmt, eicht jedoch von jenen hinsichtlich der Genesis ser Arten ab. Nach seiner Meinung entsteht die phyxie 1) aus Störung des Blutlaufes während r Geburt, u. zwar wird entweder der in der Frucht lbst, oder der zwischen ihr und der Mutter statt dende Blutumlauf mannichfach gestört; 2) aus icht selten vorkommenden) Fehlern der Respira- onsorgane; 3) aus eigentlicher Körper- oder Le- nsschwäche der Frucht. Ad 1) Zur Erläuterung r ersten Art setzt der Vf. den eigenthümlichen in r Frucht statt findenden Kreislauf näher aus nander, der an sich schon zu mancherlei Störun- n disponire, welche leicht Asphyxie hervorrufen nnen. Die Kennzeichen dieser Art der Asphyxie bt er folgendermassen an: das Kind ist meist oss u. stark, das Gesicht häufig sehr roth, bis- eilen bleich, bläulich (lividam), ja wohl schwärz- h-blau (nigram), die Augen geröthet, hervorragend, die Haut warm, röthlich, mit bläulichen Flecken gefärbt; überall sieht man die Merkmale der Blutüberfüllung, selbst in den Nabelgefässen; es finden keine Bestrebungen zum Athmen statt u. in der Nabelschnur verspürt man kaum die geringste Pulsation; — geht die Asphyxie von Störung des durch die Nabelschnur vermittelten Blutlaufes aus, so ergeben sich folgende Kennzeichen: der ganze Körper des meist grossen u. starken Kindes ist bleich, schlaff, welk, das Gesicht blass, die Lippen bläulich, die untere Kinnlade hängt herab, die Haut ist namentlich an den Extremitäten kalt, öfters durch Abgang von Kindspech verunreinigt, Herz und Nabelgefässe pulsiren kaum merkbar oder gar nicht. Ad 2) Entsteht die Asphyxie aus Fehlern der Respirationsorgane, so gilt als sicherstes Merkmal, dass das Kind zwar zu athmen versucht, jedoch nur mühselig diess zu thun vermag; ausserdem können alle bei der von Störung des Blutumlaufes in der Frucht entstehenden Asphyxie angegebenen Kennzeichen vorhanden sein. Ad 3) Die Merkmale endlich der aus Körper- oder Lebensschwäche entstehenden Asphyxie sind ganz dieselben, wie wir sie an einem zarten, schwächlichen, unreifen Kinde wahrnehmen, schwaches oder gar kein Athmen, schwache oder gänzlich mangelnde Pulsation der Arterien des Nabelstranges. — Ursachen der ersten Art von Asphyxie: wirkliche Plethora, wie wir sie bei starken Kindern u. nach leichten, schnellen Geburten antreffen, in Folge der plötzlichen Veränderungen, denen die Neugeborenen ausgesetzt sind, nach anhaltendem Drucke, besonders des Kopfes, z. B. nach Abfluss des Fruchtwassers oder bei sehr langsamer Geburt; bei Druck auf die Gefässe des Halses, veranlasst durch Umschlingung der Nabelschnur oder Einschnürung durch den Muttermund; — wo die Asphyxie von Störung der Circulation zwischen Mutter und Frucht ausgeht, da ist meistens Druck der Nabelschnur als Ursache derselben anzusprechen; ein selbst nur mässiger, aber anhaltender Druck derselben reicht schon hin, Asphyxie hervorzurufen. — Ursachen der 2. Art von Asphyxie: Alles, was den Zutritt der atmosphär. Luft zu den Lungen hindert; hierher gehören die organ. Fehler; jene Hindernisse können äussere oder innere sein, u. ihren Sitz in der Mund-, Rachenhöhle und der Luftröhre haben; Unterbrechung der kaum begonnenen Respiration durch mancherlei Umstände (auch durch irrespirable Luft), Vorhandensein von Fruchtwasser, Blut, Schleim im Munde, in der Nasenhöhle, der Stimmritze, dem Kehlkopfe, der Luftröhre; zu den organ. Fehlern rechnet man unvollkommen entwickelte oder wirklich krankhaft gebildete Lungen; auch Missbildungen des Herzens gehören hierher, das Herz kann zu gross, seine Wände zu dick sein; bei übereilter Unterbindung der Nabelschnur können Herz u. Lungen so sehr mit Blut überfüllt werden, dass das Athmen gänzlich dadurch verhindert wird; dasselbe kann auch geschehen, wenn das Kind plötzlich aus der Asphyxie erweckt wird, so dass es nun

alsbald stirbt; der Reiz kalter Luft bei beginnendem Athmen kann Krampf der Epiglottis u. der Stimmritzenbänder erregen; — endlich kann eine zu grosse Zunge den Zutritt der Luft zu den Lungen erschweren u. gänzlich verhindern. — Bei der aus Körper- oder Lebensschwäche überhaupt entstehenden Asphyxie können alle bereits angeführten Ursachen zugegen sein; da in diesem Falle meistens auch die Lungen nicht gehörig entwickelt sind, so ist die Respiration entweder nur schwach, oder sie wird gänzlich gehemmt. — Die **Prognose** richtet sich nach der Wichtigkeit u. der Zahl der vorhandenen Ursachen; rücksichtlich der ersten Art der Asphyxie gilt: dass bei vorhandener Plethora, bei verzögerter Geburt, wenn das Kind anhaltenderem Drucke ausgesetzt war, dieselbe ungünstig ist; selbst wenn solche Kinder aus der Asphyxie erweckt werden, so sterben sie doch nach einigen Tagen wegen Rückfluss des Blutes; desgleichen wenn bei Plethora die Arterien des Nabelstranges zu pulsiren aufhören, weil dann kein Blut mehr aus ihm abgelassen werden kann; je stärker und anhaltender der Nabelstrang gedrückt wurde, desto seltener gelangt das Kind wieder zum Leben. Bei der 2. Art ist die Prognose um so günstiger, je leichter die organischen Fehler u. dgl. erkannt u. beseitigt werden können; namentlich ist sie günstiger, wenn nur die Organe der Respiration u. des kleinen Kreislaufes regelmässig gebildet sind. — Bei der 3. Art ist die Prognose um so ungünstiger, je weniger wir im Stande sind, jener Infirmität abzuhelfen. — Richtige u. genaue Erkenntniss der Ursachen machen die Prognose sicher; dann müssen die geeigneten Hülfsmittel schnell u. beharrlich angewendet werden; günstige Zeichen für einen glücklichen Erfolg sind es, wenn die bleiche Haut sich röthet, die bläuliche Farbe des Gesichts verschwindet, wenn sich leichte Zuckungen um den Mund zeigen, die Brustmuskeln wenig contrahirt sind, wenn Schaum aus dem Munde fliesst, die Augenlider sich öffnen, leise Athmungsversuche erscheinen, die Fusszehen nach an den Sohlen angebrachtem Reize sich bewegen, der Herzschlag sich verstärkt, die Zungenwurzel sich gegen den Gaumen hin richtet, der Mastdarmschliessmuskel sich schliesst. Je länger hingegen die Asphyxie bereits dauerte, um so ungünstiger ist die Prognose u. alle Hoffnung zur Wiederbelebung schwindet, wenn die Haut mehr u. mehr erbleicht, die mittels der Finger geöffneten Augenlider sich nicht wieder schliessen, die untere Kinnlade herabhängt, die Gliedmassen schlaff sind, der Sphincter ani offen steht u. alle Versuche zur Wiederbelebung keine Lebensspur hervorzurufen im Stande sind, ja selbst nicht einmal das kaum begonnene Athmen fortdauert. — Die **Heilung** muss namentlich auf Beseitigung der Ursachen und Unterstützung der Respiration, als der wichtigsten Verrichtung des Neugebornen, gerichtet sein. Bei der ersten Art der Asphyxie ist daher schleunigst die Nabelschnur abzuschneiden und etwas Blut aus ihr abzulassen, um so mehr und bis zur Quantität von 1 Unze (2 Esslffl.), je stärker das Kind u. mehr die Haut bläulich gefärbt ist; gleichzeitig [illegible] sprengt man den Kopf des Kindes mit kaltem W[illegible] ser oder Essig oder macht dergleichen Fomenta[illegible] nen; in der Mundhöhle etwa vorhandener Schl[illegible] wird mittels des Fingers entfernt; athmet das K[illegible] noch nicht, während das Blut aus der Nabelsch[illegible] abgelassen wird, so besprengt man auch die B[illegible] mittels der Hand oder einer Spritze mit kaltem W[illegible] ser, Essig, Branntwein, oder Naphtha, u. frot[illegible] sie mit der Hand oder warmen Tüchern; dies[illegible] Verfahren muss nöthigenfalls wiederholt werd[illegible] ist das Kind aber im höchsten Grade bleich u. a[illegible] met gar nicht, so muss dasselbe Verfahren ang[illegible] wendet werden, wie unter nachstehenden Umst[illegible] den; nämlich Vorfall der Nabelschnur bedingt [illegible] der Regel Störung des Blutlaufes zwischen Mu[illegible] u. Kind; da diess Ereigniss leicht in die Au[illegible] fällt, so bleibt uns über die Art der statt finden[illegible] Asphyxie kaum ein Zweifel; ohnehin lehrt uns [illegible] blasse Farbe des starken Kindes, dass zu viel B[illegible] vom Körper desselben zurückgeflossen ist; [illegible] muss die Verbindung zwischen Mutter und K[illegible] noch längere Zeit unterhalten, der Nabelstrang [illegible] daher nicht sobald abgeschnitten werden, d[illegible] nach Beseitigung des Druckes, den er erlitt, [illegible] Blut durch seine Vene wieder zum Körper des K[illegible] des hinströme und somit die Ursache der Asphy[illegible] gehoben werde; nächstdem muss die Respirat[illegible] durch das bereits oben angegebene Verfahren schle[illegible] nigst unterstützt u. geweckt werden. Ueber [illegible] Einblasen von Luft zu diesem Zwecke weichen [illegible] Meinungen noch sehr von einander ab; jedenfa[illegible] müsste, wenn dergleichen Versuche gemacht w[illegible] den, darauf gesehen werden, dass alle Luftw[illegible] frei von Schleime wären. Man hat dieses Luft[illegible] blasen wie bekannt mit dem blossen Munde u. [illegible] tels eigens dazu erfundener Instrumente (R[illegible] Blasebälge u. s. w.) versucht; der Vf. führt das [illegible] her Gehörige u. hinlänglich Bekannte historisch [illegible] erklärt sich aber keineswegs zu Gunsten des L[illegible] einblasens, auf welche Weise es immer gesche[illegible] solle es ja versucht werden, so dürfe man es d[illegible] aus einleuchtenden Gründen nicht den Hebamm[illegible] überlassen. So lange die Nabelschnur noch [illegible] getrennt ist, mag man auch versuchen, durch [illegible] lindes Streichen derselben etwas Blut aus ihr [illegible] dem Kinde zuzuführen; bleiben die bisher ang[illegible] benen Hülfsmittel erfolglos, so versuche man [illegible] warmes Bad, selbst mit Einschluss der Plac[illegible] wenn diese bereits von der Mutter getrennt ist, w[illegible] genfalls man die Nabelschnur zu unterbinden [illegible] durchschneiden hätte; während des Bades kön[illegible] alle Versuche zur Erweckung der Respiration w[illegible] derholt werden. Wigand's Rath, asphykt. Kin[illegible] im Bade öfters hin u. her zu schwenken, sie d[illegible] wiederholt plötzlich aus dem warmen Wasser an [illegible] kältere Luft u. umgekehrt aus der Luft wieder [illegible] Wasser zu bringen, bestätigt der Vf. in so w[illegible] als er selbst mehrmals mit glücklichem Erf[illegible] asphykt. Kinder schnell auf- u. abwärts schwen[illegible]

hrend des Schwenkens sie stark mit dem Munde ichte; diess Verfahren kann auch in der Nähe geöffneten Fensters ausgeübt werden; endlich rt hierher noch das Bürsten der Fusssohlen u. dflächen. — Zu den stärkeren Reizmitteln ge-n: Salmiakgeist, Aether, angebrannte Federn w. an oder in die Nase gebracht; Essig-, Wein-, ingeist-Klystire, der Vf. warnt hierbei vor dem rauche der Tabaksrauchklystire. Dem Galva-nus u. der Elektricität, die ebenfalls von Meh-n unter verschiedener Anwendung empfohlen den sind, steht der Umstand entgegen, dass sie er schnell genug, noch mit der erforderlichen ckmässigkeit angewendet werden können. End-hat man auch noch trockne Schröpfköpfe, die puuctur und die Transfusion empfohlen. — st wenn die Kinder aus dem asphykt. Zustande der zu erwachen beginnen, darf man noch nicht leich alle Heilversuche bei Seite setzen. — Die andlung der von organ. Fehlern der Athmungs-kzeuge herrührenden, so wie der durch allge-ine Schwäche bedingten Asphyxie ergiebt sich selbst. — — Diess der Inhalt dieser kleinen rift, welche der Vf. zum Antritte seiner ordentl. fessur der Geburtshülfe an der Universität Er-igen herausgegeben hat. *Lippert.*

91. Franque, J. H., *Geschichte der Seuchen, elche in dem Herzogthume Nassau seit dem Ende s vorigen Jahrhunderts unter den Hausthieren herrscht haben.* Mit 10 Tabellen. Frankfurt, bei D. Sauerländer. 1834. 244 S. 8. (1 Rthlr. 8 Gr.)

Der Vf. dieses Schriftchens, herzogl. Nassauischer edicinalrath u. Lehrer der Veterinärkunde zu Id-ein, ist dem med. Publicum schon durch mehrere ühere Schriften rühmlich bekannt und hat sich urch diese Geschichte der Viehseuchen Nassau's, denen er seine reichen Erfahrungen über die inen Wirkungskreis treffenden Epizootien mit n Ergebnissen der Regierungsacten zusammen-ellte, neue Ansprüche auf Dank u. Anerkennung worben. Von der Wichtigkeit der Seuchenge-hichte unter Menschen u. Thieren für eine feste gründung der Lehre von den Epidemien über-ugt, hat der Vf. nicht nur dem prakt. Thierarzte ine Beobachtungen mittheilen, sondern diese Lehre lbst nach Kräften fördern wollen, u. diese höhere issenschaftliche Tendenz zeichnet sein Werk vor len anderen rühmlich aus.

In der Einleitung schildert er den Gang der itterung von 1816 bis 1832 und giebt in kurzen r treffenden Zügen eine Topographie des Her-gthumes. Er theilt es in 6 Districte, von denen r erste u. rauheste den hohen Westerwald, der 2. n westlichen Theil des Westerwaldes, der 3. die hngegenden, der 4. den nördlichen Abhang des unus, der 5. den südlichen Abfall dieser Gebirgs-tte bis zum Main u. der 6. das Nassauische Rhein-r umfasst. Während im 3., 4. u. 5. Districte kerbau, im 6. Weinbau die Haupterwerbsquelle r Bevölkerung ist, ist es auf dem Westerwalde Viehzucht; aber gerade in dieser Gegend sind auch in Folge des rauhen Klimas, der schlechten Ställe, des allzulangen u. schlechten Winterfutters u. s. w. verheerende Epizootien am häufigsten u. es ist ihnen, wenigstens theilweise, zur Last zu legen, dass der Viehstand des ganzen Herzogthums im letzten Decennium nicht unbedeutend abgenommen hat. — Die Zahl der Pferde betrug nach den neuesten Zählungen 8998, des Rindviehes 185,373, der Schafe 126,367, der Schweine 52,996, der Esel 555, der Ziegen 10,703. — Was die Racen der im Herzogthume lebenden Hausthiere betrifft, so findet sich nur auf dem Westerwalde ein eigenthümlicher Landesschlag des Hornviehes; Pferde und Schafe hat man zu veredeln begonnen, ohne dass jedoch bis jetzt der Einfluss dieser Veredlung am Viehstande des ganzen Landes bemerklich wäre.

Nach dieser Einleitung wendet sich Vf. zu den Seuchen der Pferde, die bei der geringen Anzahl dieser Thiere und ihrer fast ausschliesslichen Stallfütterung sehr selten sind. Er erzählt uns von 3 nervösen Pferdeseuchen, dem nervösen Katarrhalfieber des J. 1805, einer wahren Influenza; der nervösen Seuche des J. 1822—25, einer Epizootie, die dem Ref. Milzbrand zu sein scheint, Nassau aber weit gutartiger und in geringerer Ausbreitung als andere Länder traf, u. von der Krankheit unter den Artilleriepferden in Wiesbaden 1831. Er findet die Causalmomente dieser 3 Seuchen in der Witterung der entsprechenden Jahre, die 1831 noch durch übermässige Anstrengung der Remonten unterstützt wurden, ohne deshalb ihre Contagiosität ganz in Abrede stellen zu wollen. Genaue und anschauliche Beschreibung der Krankheitserscheinungen u. des Leichenfundes u. Vorschläge zu einer rationellen, durch den Erfolg bewährten Behandlung finden sich hier, wie bei allen später abgehandelten Krankheiten. — Der Milzbrand der Pferde kam nicht epizootisch im Herzogthume vor, nur 1807 u. 1820 fielen einzelne Stücke; eben so wenig zeigte sich die Rehe in grösserer Ausbreitung, doch war sie 1823, 1825 u. 1830 häufiger als in anderen Jahren; immer war sie durch Verkältung veranlasst, u. in 9 Pferden von 42 ging sie in den Starrkrampf über. Diesen hält Vf. für eine rheumat. Rückenmarksentzündung, u. in den Leichen der 2 gefallenen Pferde — 7 wurden durch Aderlass, Einreibungen von Ungu. mercuriale und Dampfbäder geheilt — fand man das Rückenmark in der Lendengegend erweicht, von sulziger Beschaffenheit u. die umgebende Haut an dieser Stelle stark geröthet. Auch Strengel u. Druse fanden sich blos sporadisch, u. nur 4mal von 1818—33 sahen sich die Behörden veranlasst, wegen rotziger, meistens vom Auslande eingeführter Pferde polizeilich einzuschreiten. Mehr Pferde, als an allen anderen Krankheiten zusammengenommen, fallen nach des Vf. Versicherung an der Kolik, die meistens durch unpassende Fütterung, durch grünen Klee, Hafer, der noch nicht geschwitzt hat u. s. w., veranlasst wird. Er behandelte von 1822—33 235 Kolikfälle im Thierspitale zu Idstein, von denen 25 fielen.

Sie waren vorzüglich 1824, 1829 — 2 durch nasskalten Sommer u. Herbst ausgezeichnete Jahre — u. 1831 häufig. Der Unterschied zwischen Krampf- u. Entzündungskolik will Vf. für die Praxis nicht statuiren, da die erstere immer in letztere ende, keine bestimmten diagnost. Merkmale zugegen seien u. alle Gefahr von der Darmentzündung herrühre. Er verwirft daher auch alle inneren Reizmittel und Purgantia dieser Art und behandelt alle Kolikfälle antiphlogistisch, mit schleimig-öligen Eingüssen u. Klystiren, eröffnenden Salzen, starkem Reiben der Haut mit Strohwischen u. Aderlass. In der Windkolik, aber nur im äussersten Falle, leistet zuweilen auch das kalte Bad ausgezeichnete Dienste.

Von den Krankheiten des **Rindviehes** finden wir die Löserdürre, die aber seit 1815 nicht mehr im Herzogthume vorgekommen u. deshalb nur mit wenigen Worten berührt ist, den Milzbrand, den Zungenkrebs, die Lungenfäule, die Maul- und Klauenseuche, die Fäule u. das Blutharnen abgehandelt. — Die **Löserdürre** hält Vf. mit Lorinser für ein Eigenthum des Steppenviehes und unseren Viehstämmen nur durch Contagium mittheilbar. Sie tödtete in ihrer letzten Epizootie 1813—15 im damals oranisch-nassauischen Gebiete 2,166 Thiere; der **Milzbrand** zeigte sich fast alljährlich, bald hier bald dort, aber nie in grosser Ausbreitung; am häufigsten an den Ufern des Maines im 5. Districte; die Ausdünstungen, welche sich in sumpfigen und überschwemmt gewesenen Gegenden bei langanhaltender Hitze entwickeln, und plötzlicher Temperaturwechsel, sind seine Hauptquelle, sein Erscheinen daher im Sommer am häufigsten, Niederungen, wo viel stehendes Wasser, seine Heimath. Die innere Ursache desselben besteht in einer veränderten Mischung des Blutes u. in Anhäufung und Stockung desselben in den blutreicheren Eingeweiden, besonders in der Bauchhöhle. Er ist ansteckend für Thiere und Menschen, aber nur durch unmittelbare Berührung, u. seine Contagiosität scheint bei uns viel geringer als in wärmeren Klimaten, das Contagium nur selten Krankheitsursache zu sein. Daher verschwand er auch im Nassauischen, wo er immer erschien, zeitig wieder — nach 14 Tagen, 3 Wochen kamen keine Krankheitsfälle mehr vor. Blutentziehungen und kalte Begiessung sind beim schnell verlaufenden Milzbrande, beim langsamer verlaufenden dieselben Mittel im Vereine mit den Mineralsäuren innerlich u. äusserlich auf die Milzbrandgeschwülste indicirt. — Der **Zungenkrebs** ist eine Milzbrandform u. erheischt eine analoge Behandlung; er kam seit 1785 nicht mehr in Nassau vor; — desto häufiger u. verheerender war die **Lungenfäule**, der Vf. deshalb auch eine grössere Seitenzahl als den übrigen Krankheiten widmet. Sie kam von 1817—32 in mehr als 80 Ortschaften, vorzüglich im 1. u. 2. Districte, seltener im 3. u. 4., u. nur in 3 Ortschaften des 5. u. 2 des 6. Districtes vor, befiel an 2000 Stück Rindvieh u. tödtete über 600. Sie ist, nach Franque's Ansicht, weder eine einfache, noch eine rheumat. Pleuropneumonie — der Umstand, d[ass] man in den Lungen weder Eiter noch Wasser, s[on]dern immer plastische Lymphe findet, ist nach [...] Meinung nicht hinreichend, diese Ansicht vollk[om]men zu rechtfertigen, — sondern eine eigenth[üm]liche, aus einer besondern [welcher?] Misch[ung] des Blutes hervorgehende allgemeine Krankh[eit,] welche mit einem nachlassenden Fieber, mit ei[nem] entzündungsartigen Zustande der Lungen und Brustfells verbunden ist, und immer eine eig[en]thümliche Entartung des Lungengewebes zur F[olge] hat. Mit treffenden Gründen weist Vf. n[ach,] dass sie ihr Entstehen nicht der Fütterung, [...] dem Gyps, Kalk u. Mergel, nicht weit verbre[ite]ten besonderen Zuständen der Luft oder, wie V[...] meint, gewissen landwirthschaftlichen Calamit[äten] verdanke, sondern hauptsächlich nur durch V[er]hältnisse, die eine öftere u. anhaltende Stör[ung] der Haut- u. Lungenthätigkeit bewirken, rau[hes] nasskaltes, nebeliges Klima, veränderliche [und] kalte Witterung, unvorsichtiges zu frühes u. spätes Benutzen der Weiden, u. durch Mias[ma] ähnlich dem Milzbrand, veranlasst werde. [...] vertheidigt ihre Contagiosität, wenigstens in [ein]zelnen Fällen, u. beschreibt ihre Symptome u. Resultate der Sectionen besser als einer sei[ner] Vorgänger. Seine Behandlungsmethode ist [an]tiphlogistisch; 8—12 ℔ Blut werden, selbst w[ie]derholt, entzogen, grosse Eiterbänder an die B[rust] gelegt u. durch Glaubersalz oder Magn. sulph. [der] Leib offen gehalten. Nur wenn im letzten S[ta]dium starker Durchfall eintritt, räth er zu Kampf[er,] Kalmus, Enzian, Alant u. dgl. — Die **Maul- [und] Klauenseuche** herrschte 1809, 1818 u. 1[827] im Nassauischen, während sie über einen gros[sen] Theil Mitteleuropas verbreitet waren, u. Ref. [...] der Ansicht des Vf., dass diese Seuche ein ac[utes] Exanthem u. den hitzigen Ausschlägen des M[en]schen ätiologisch verwandt sei, um so mehr b[ei]stimmen, als auch hier in Würzburg u. seiner U[m]gebung Scharlach unter den Menschen, [...] Maul- u. Klauenseuche 1818—19 u. 1827 [zeit]lich zusammentrafen. Maul- u. Klauenseuche [...] wesentlich dieselbe Krankheit; unbekannte, [ge]wöhnlich weitverbreitete Vorgänge in der At[mo]sphäre veranlassen sie; sie theilen sich aber [...] durch Contagium von Thier zu Thier mit. Fr[an]que's Frage, ob sich die Krankheit auch dem M[en]schen mittheile, muss Ref. verneinen; — mehr[ere] im J. 1827 mit der aus den Bläschen am Ma[ul,] im Klauenspalte u. an den Strichen genomme[nen] Flüssigkeit vorgenommene Impfversuche wa[ren] ohne allen Erfolg, während die Mauke der Pfe[rde] sich nicht nur durch Impfung, sondern auch [zu]fällig auf den Menschen übertragbar zeigte. [Die] **Fäule** des Rindviehes zeigte sich 1823 u. 1[...] in einzelnen Bezirken des Herzogthums; im J. 1[...] aber wurde der hohe Westerwald in solcher A[us]dehnung von ihr heimgesucht, dass vom Her[bst] 1829 bis Frühling 1830 in den beiden Aem[tern] **Marienberg** u. **Rennerod** allein 1100 St[ück]

istens junges Vieh, fielen. Sie war häufig mit
ırmleiden complicirt, u. Vf. hält wohl mit Recht
ule u. Egelseuche für wesentlich nicht verschie-
ne, kachektische, aus geschwächter Reproduction
wässeriger Beschaffenheit des Bluts entstehende
ankheiten. Die Causalmomente dieser Seuche
det er in dem Mangel an gutem Winterfutter
n 1828 — 29 und in dem nasskalten Sommer u.
rbst 1829. Bemerkenswerth ist, dass in dieser
uche bei vielen Thieren ein flechtenähnlicher,
m Menschen mittheilbarer Ausschlag vorkam.
as die Behandlung betrifft, so setzt Vf. wohl
t Recht grösseres Vertrauen auf Regulirung der
it, als auf eigentliche Arzneien, von denen er
e gelind bittern Mittel, balsamische Dinge, Ei-
nvitriol, Theerwasser u. eisenhaltige Wässer vor
dern lobt. Seine Vorschriften zur Verhütung
er Fäule verdienen die Beherzigung jedes Land-
irthes. Das Blutharnen erschien 1816, 1822,
825 u. 1831 epizootisch in einzelnen Gemeinden
s Herzogthums, u. immer war es durch gerbe-
offhaltige Pflanzen, namentlich durch die Spros-
n der Birken, veranlasst. Ref. möchte den activen
ongestionszustand der Nieren, welcher dem Blut-
rnen zu Grunde liegt, keinen entzündlichen nen-
en; — auch möchte er nicht, wie Vf., den Sal-
eter in dieser Krankheit empfehlen, dessen diure-
sche Kraft seine antiphlogist. Wirkung wohl über-
iegen möchte.

Von den Krankheiten der Schafe sind nun
ilzbrand, Klauenseuche, Fäule u. Räude aufge-
ihrt. — Der Milzbrand war, wie unter dem
indvieh, auch unter den Schafen nie in grosser
usdehnung beobachtet worden; am häufigsten
och 1818, 1820 u. 1825 — 26 in den Aemtern
nseits des Taunus. Gewöhnlich zeigte er sich
s Blutseuche, seltener als wildes Feuer. Seine
ausalmomente u. die Behandlung waren wie beim
indvieh. — Die Klauenseuche kam in den-
elben Jahrgängen in einzelnen Bezirken vor, in
enen sich Maul- u. Klauenseuche des Hornviehes
ber grössere Strecken des Herzogthums verbreitet
atte. Sie war, wie diese, gefahrlos, und wurde
en so einfach behandelt. — Die Fäule aber
eigte sich als Seuche früher unter den Schafen,
s im Rindgeschlechte; sie begann schon im Herbste
828 an einigen Orten des 4. Districtes u. währte
is 1830. Sonst verhielt sie sich aber vollkommen
ie im Rindvieh. — Die Räude endlich, von
er Vf. annimmt, dass sie sich in unsern Klima-
n nur durch Ansteckung fortpflanze, war in
üherer Zeit viel häufiger; — diesseits des Taunus
t sie seit dem J. 1817 nicht mehr vorgekommen,
nseits der Höhe aber, in den Aemtern Königstein,
öchst, Hochheim u. Wiesbaden, noch enzoo-
sch. Franque schlägt zu ihrer Ausrottung sehr
assende, durchgreifende Maassregeln, in denen
s von Walz angegebene Bad die Heilung be-
erkstelligen soll, vor.

Unter den Schweinen wurden vorzüglich
ilzbrandartige Krankheiten u. Lungenentzündun-
gen beobachtet. Erstere erschienen bald als eigentlicher Milzbrand, bald als Bräune fast in allen Jahren; am ausgebreitetsten aber 1830 im Amte Königstein. Hitze u. Trockenheit waren ihre Veranlassungen, sie kamen daher vorzüglich im Sommer und, wie der Milzbrand des Rindviehes, in den Main- u. Lahngegenden vor. — Die Lungenentzündungen der Schweine, von den meisten Thierärzten nicht berücksichtigt, finden sich zwar selten in grösseren Epizootien, tödten aber bei herrschendem Nord- u. Ostwinde nicht wenig junge Thiere. Blutentleerungen, Salpeter, Salmiak u. s. w., säuerliches Getränk u. Haarseile an die Brust machen die passende Behandlung der bald acuter, bald langsamer verlaufenden Krankheit aus.

Schliesslich handelt der Vf. noch von der Hundswuth und der Seuche unter den Füchsen. Da er aber seine Ansicht über diese Krankheiten schon in einer andern Schrift [1]) niedergelegt hat, so theilt er hier nur mehrere Beobachtungen der Hundswuth in anderen Hausthieren mit u. macht das offene u. eben deshalb um so ehrenvollere Bekenntniss, dass er seine frühere Ansicht, die Epizootie der Füchse in den J. 1823 — 27 u. die Hundswuth seien verschiedene Krankheiten, durch Hertwich's Untersuchungen über die Hundswuth [2]) bewogen, dahin berichtigt habe, dass beides wahrscheinlich dieselbe Krankheit sei.

So viel über eine der gediegensten Schriften ihres Faches. Ich hätte in Beziehung auf dieselbe nur den Wunsch beizufügen, dass Hr. Franque bei der Darstellung der einzelnen Epizootien auch die gleichzeitig herrschenden Seuchen u. Krankheitsconstitutionen der Menschen angegeben, und somit die Untersuchung gefördert hätte, wie analoge Causalmomente auf Menschen u. Thiere analog oder verschieden einwirken. Möge er seine Forschungen noch recht lange fortsetzen und uns bald wieder mit solchen Resultaten erfreuen. — Die dem Werke beigefügten Tabellen über die Witterung von 1824 — 32, über den Viehstand des Herzogthums nach dem Flächenraume, über die Verbreitung der einzelnen Krankheiten nach Jahrgängen u. Gemeinden sind ein sehr dankenswerther Anhang, und Papier u. Druck machen der Sauerländer'schen Buchhandlung Ehre. *Fuchs.*

---

92. *Traité pratique des maladies de l'uterus et de ses annexes.* Par Mme. Veuve Boivin et par A. Dugès. Tome II. Paris 1833. 678 pp. 8. (Vergl. Jahrbb. Bd. II S. 246.) — Dieser Band beginnt mit der 2. Hälfte der Excrescenzen u. Degenerationen der Gebärmutter u. enthält zuerst die Schilderung der krebsigen Affectionen, d. i. derjenigen Uebel, die in einer krankhaften Veränderung des Gewebes bestehen, eine Vergrösserung

1) Die Seuche unter den Füchsen u. anderen Raubthieren in den J. 1823 bis 1826, nebst Bemerkungen über die ursprüngliche Wuthkrankheit der Thiere. Frankf., 1827. — 2) Beiträge zur nähern Kenntniss der Wuthkrankheit oder Tollheit der Hunde. Berlin, 1829.

des Organs mit sich bringen, immer weiter um sich greifen, und sich durch Verschwärungen im eigenen Centrum zerstören. — a) **Die skirrhösen Geschwülste** befallen den Uterus häufiger als alle anderen Organe, denn unter 707 Fällen von Skirrhus u. Krebs kamen allein 409 auf den Uterus. Die Ursache davon liegt in den period. Congestionen u. der Veränderung der Vitalität u. Nutrition. Nächst dem Uterus leiden am häufigsten die Ovarien u. nach ihnen die Brüste. Unter obigen 409 Kranken befinden sich

unter	20 Jahren	12
zwischen	20 — 30	83
—	30 — 40	102
—	40 — 45	106
—	45 — 50	95
—	50 — 60	7
—	60 — 71	4
		409

Am meisten prädisponiren dazu lymphatische u. nervöse, mit Tuberkeln behaftete Subjecte, welche ein trauriges, einsames und sitzendes Leben führen; so wie solche, welche häufig abortiren, Onanie treiben, den Beischlaf übermässig lieben u. s. w. Häufig ist gar keine Ursache aufzufinden; häufig aber eine erbliche Anlage. — Die Diagnose ist anfangs sehr dunkel u. so sind die ersten Perioden gewöhnlich vorüber, bevor das Uebel entdeckt wird. Die ersten Symptome sind unregelmässige Menstruation, weisser Fluss, Drängen nach Harnblase u. Scham, schmerzhafte Darmausleerungen, unangenehmes Gefühl beim Beischlafe, flüchtige Stiche, namentlich zur Zeit der Regeln, Ziehen in Leisten und Lenden, hysterische Zufälle, Hämorrhoiden u. s. w. Bei der innerlichen Untersuchung findet man umschriebene, harte, wenig empfindliche Anschwellungen. Im 2. Grade nehmen Schmerz, Blutung u. Grösse der Geschwulst zu, doch wird letztere weich. Endlich stellt sich reichlicher wässriger Abfluss ein, welchem die letzte Periode, die der Eiterung u. des Marasmus, folgt. Verwechselt wird das Uebel anfangs leicht mit chron. Metritis (besonders mit partieller), mit fibrösen Geschwülsten, die jedoch glatt, unempfindlich sind u. nicht die Unebenheiten des Skirrhus darbieten. — Ereignet sich Schwangerschaft, so hindert der Skirrhus meistens die Entwickelung des Uterus u. es entsteht Abortus; wird das Kind ausgetragen, so erweitert sich der Muttermund nicht gehörig, so dass man genöthigt sein kann, denselben einzuschneiden. Mehrere Aerzte haben behauptet, durch öftere Anwendung der Blutentziehungen u. anderer antiphlogist. Mittel Skirrhen geheilt zu haben, Andere rühmen in gleicher Art die Mercurialia; allein wirkliche Skirrhen sind wohl noch nicht vorhanden gewesen, sondern chron. Metritis mit Geschwulst, die allerdings dadurch beseitigt wird. Desgleichen werden durch Mercurialia, Sassaparille u. die Goldpräparate scrophulöse Geschwülste beseitigt u. in sofern beide Arten von Geschwülsten in Skirrhus übergehen kön[nen], so beugen die angegebenen Mittel diesem allerd[ings] vor. Besonders aufmerksam muss jede Ansch[wel]lung des Uterus bei Subjecten beseitigt werden, [die] eine erbliche Anlage zu Skirrhen haben, w[obei] eine völlig reizlose Diät, gänzliche Ruhe, er[wei]chende Bäder und Halbbäder, u. bei gleichm[ässi]gen Schmerzen die narkot. Mittel behülflich s[ind], z. B. Cicuta, Hyoscyamus, Belladonna u. Opi[um]. Nächst den palliativen werden noch desinficir[ende] Mittel in Gebrauch gezogen, z. B. Waschun[gen] u. Injectionen mit einer sehr schwachen Auflös[ung] des salzs. Kalks in Leinsamenaufguss, u. ganz le[ichte] adstringirende Mittel, z. B. schwache Solution des essigs. Bleis, schwefels. Alauns, Zinks u. s. [w.] Unter den directen Heilmitteln hat man ge[...] durch die Hungerkur, in sofern sie die Thätig[keit] der aufsaugenden Gefässe bedeutend erhöht, [...] durch den methodisch angewendeten Druck, [...] eine Art Atrophie hervorbringen soll, beim Ut[erus] aber weniger als bei den Brüsten anwendbar [...] Skirrhen zu zerstören; nie wird man aber m[ehr] zu Stande bringen, als das Uebel einige Zeit [...] stationär zu machen. Zur totalen Beseitigung [sind] übrigens 3 Mittel vorgeschlagen worden, die C[au]terisation, die partielle- und die Totalexstirpat[ion] des Uterus. Die Aetzmittel können zwar Skirr[hen] nach u. nach zerstören, veranlassen aber auch E[nt]zündungen des Uterus u. Bauchfells, passen ni[cht] bei gleichzeitigem Leiden der Ovarien u. Drüsen [im] Becken, bedingen bei unvorsichtiger Anwend[ung] ein schnelles Fortschreiten carcinomatöser Zer[stö]rung, und treffen, selbst bei der grössten Vorsi[cht,] leicht die gesunden Theile, namentlich die Schei[de,] besonders wenn man sich der wirksameren flü[ssi]gen Aetzmittel bedient. Die Amputation des M[ut]terhalses ist oft angewendet worden, allein es ke[hrt] das Uebel häufig wieder, weil der Körper des U[te]rus u. die Ovarien oft den Keim des Krebses in s[ich] tragen, u. die Operation ist weder schmerz-, n[och] gefahrlos. (Angegeben wird das Verfahren [von] Dupuytren, Lisfranc, Velpeau, und kurz [be]schrieben die Instrumente von Canella, Colo[m]bat, Hatin u. Guillon.) Die Totalexstirpat[ion] des Uterus hat man zur Lebensrettung der Kran[ken] ebenfalls vorgeschlagen, weil man gesehen hat, d[ass] nach Vorfall u. Umstülpung dieses Organ von Br[and] befallen u. abgesondert worden ist; allein es sch[eint] die Operation bei der normalen Stellung und V[er]bindungsweise des Uterus keineswegs so leicht [aus]getragen zu werden, denn die meisten Kranken st[ar]ben ganz kurze Zeit nach dieser fürchterlichen Op[e]ration, u. nur einige wenige Fälle haben einen g[ün]stigen Ausgang gehabt. Die Mehrzahl der Ae[rzte] hat die Operation durch die Scheide vorgenomm[en,] bald nach künstlich bewirktem Prolapsus, bald [in] der Normallage der Gebärmutter. Die Exstirpa[]tion durch die geöffnete Bauchhöhle wurde [von] Gutberlet vorgeschlagen, und von Langenb[eck] u. Delpech, jedoch beide Male mit tödtlichem A[us]gange, ausgeführt. — b) **Der offene Kr[ebs]**

ancer ulceros., Carcinoma), entsteht entweder in Folge des Skirrhus, oder tritt primitiv als solcher auf. Bisweilen nehmen syphilit. und scrofulöse Geschwüre erst den carcinomatösen Charakter an. Begleitet werden diese Verschwärungen von Leukorrhöe, die ihnen auch oft vorangeht. Beginnt das Uebel am Körper der Gebärmutter, was der seltenere Fall ist, so giebt es sich kund durch Leukorrhöe, welche ein dumpfer Schmerz, tief im Hypogastrium, bisweilen Brennen, gesteigerter Geschlechtstrieb u. flüchtige Stiche begleiten. Bei der innerlichen Untersuchung findet man den Uterus angeschwollen u. empfindlich. Später gesellen sich Blutungen, Nieren- u. Lendenschmerzen u. alle Symptome der Skirrhen hinzu. Beim Skirrhus sind die Blutungen heftiger u. scheinen Folge einer durch Irritation der ausgedehnten Gebärmutter hervorgerufenen Exhalation des Blutes zu sein, während sie bei Krebsgeschwüren von einer Corrosion der Gefässe abzuhängen scheint. Meistens ist das Blut im letzteren Falle wässrig, jauchig u. übelriechend. Wird der Mutterhals durch Fungositäten, die aus Krebsgeschwüren der Mutterhöhle hervorsprossen, verschlossen, so sammelt sich manchmal viel Blut im Cavo uteri an, bis es durch seine Menge den Widerstand besiegt u. endlich plötzlich sich Bahn bricht. Verbreitet sich die geschwürige Zerstörung auf die Mutterscheide, so wird oft mit ihr zugleich die Harnblase, oder der Mastdarm zerstört, so dass die Excremente durch die Scheide ihren Weg nehmen. In manchen Fällen wird selbst das Bauchfell durchbohrt, u. eine acute Peritonitis endet dann die Scene. Dance beobachtete diesen Zufall 4mal u. sah einmal durch einen in die Harnblase gedrungenen Fungus die Harnröhre verstopft u. Urinverhaltung veranlasst werden. Selbst die Mündungen der Harnleiter hat er obliteriren und diese bis zur Stärke der Dünndärme ausgedehnt werden sehen. Endlich findet man zuweilen die ganzen Beckeneingeweide dergestalt zerstört u. in eine carcinomatöse Masse verschmolzen, dass sie nicht mehr unterschieden werden können und man sich wundern muss, wie das Leben dabei hat bestehen können. Dieser Zustand führt eine gänzliche Abmagerung herbei, die krebsige Diathesis genannt wird u. sich vom Marasmus durch ein gelbweisses, wachsähnliches, bisweilen livides Ansehn unterscheidet. Bei jugendlichen Personen schreitet das Uebel gewöhnlich sehr schnell fort, während bei Bejahrteren das Uebel oft längere Pausen macht, was den Kranken Hoffnung zur Genesung giebt. Von Seiten des Arztes können nur Palliativmittel angewendet werden u. zwar erweichende u. narkotische Mittel, allgemeine u. Halbbäder, Injectionen, Klystire, Einreibungen u. Kataplasmen. Radicalmittel giebt es nicht, u. vergebens hat man als solche die Cicuta, Mercurialia, Jodine u. A. m. angewendet. In einem der mitgetheilten Fälle hatte die Sassaparille einen temporären Nutzen gebracht. — c) **Der schwammige Krebs** (Canc. fungosus) hat seinen Namen von den länglichen, oft auch gestielten fungösen Auswüchsen, die man auf dem degenerirten Grunde wahrnimmt. Diese Fungositäten nehmen bald die Gestalt einer Traube an, bald bilden sie einen nicht in Lappen getheilte, zusammenhängende, auch blumenkohlähnliche, leicht blutende, weiche, der Consistenz nach dem Gewebe der Placenta ähnliche Masse. Clarke, welcher die letzteren am genauesten beschrieben hat, leitet sie von örtlichen Reizungen des Uterus bei Geburten und beim Beischlafe her, doch kommen sie wahrscheinlich auch in Folge chron. Entzündungen nach Abortus u. syphilit. Affectionen vor. Sie veranlassen einen reichlichen Abfluss trüben oder blutigen Serums u. wenn die Kranken zugleich schwanger waren, nach der Geburt reichliche, meistens tödtliche Blutungen. Durch die Ligatur wird gewöhnlich der ganze Fungus leicht beseitigt, u. man hat darauf die Krankheit bisweilen erst nach 2 — 3 Jahr. wiederkehren sehen. Ist übrigens der Uterus noch ziemlich gesund, so könnte man auch Aetzmittel nach der Ligatur anwenden. Ueberdem wird durch die äusserliche Anwendung adstringirender Mittel der Ausfluss häufig vermindert. — d) **Der Blutschwammkrebs** (Cancer haematodes) unterscheidet sich nur durch einige Eigenthümlichkeiten der Structur, welche das ärztliche Verfahren nicht modificiren u. nur hinsichtlich der pathol. Anatomie Berücksichtigung verdienen, von der vorigen Form. Geht der Blutschwamm in Eiterung über, so geschehen in wenigen Tagen die auffallendsten Destructionen, weil diese Eiterung mehr einer chem. Zersetzung, einer brandigen Zerstörung gleicht. Das Gewebe des ganzen Uterus wird von der Höhle aus weich, so dass es dem einer erweichten Milz gleicht u. nur an der äussern Fläche findet man gewöhnlich noch eine dünne Lage fester Substanz. Die Exstirpation des Mutterhalses nützt bei dieser Form auch nichts u. würde den Tod nur früher durch lebensgefährliche Blutungen herbeiführen.

Die acuten u. chron. Phlegmasien der Gebärmutter. Die acute Metritis ist sehr selten, obschon das Gewebe des Uterus sehr gefässreich ist, wahrscheinlich weil die meisten Gefässe Venen sind, die viel weniger als die arteriellen Capillargefässe den Sitz der Entzündung abgeben, weil diese Gefässe leicht das überflüssige Blut ausscheiden u. das fibröse Gewebe des Organs den acuten Entzündungen entgegen ist. Die chronische Metritis kommt viel häufiger vor, u. nimmt oft einen besondern Charakter an, so dass sie nicht selten unter anderen Namen, z. B. Mutterkatarrh, Leukorrhöe u. s. w., beschrieben wird. — a) Die **einfache acute Metritis** entsteht in Folge einer Verwundung, Compression, Ligatur, Cauterisation oder einer andern gewaltsamen Einwirkung, die der Uterus erfährt. Sie kommt gewöhnlich nur in den zeugungsfähigen Jahren vor, wo die Gebärmutter dem Andrange des Blutes ausgesetzt ist und wo man sie bei Kindern beobachtete war sie

nur consecutiv u. hing von einer chron. Peritonitis ab. Die Ursachen der acuten Metritis sind ausserdem heftige Erschütterungen des tiefstehenden Uterus bei roh vollzogenem Beischlafe, plötzliche Unterdrückung der Menstruation durch Kälte, gegen Leukorrhöe angewendete adstringirende Injectionen. Geneigt machen zu diesem Uebel noch Flechten der äusseren Genitalien, Ascariden, besonders wenn sie sich in die Scheide begeben, heftige Anstrengungen bei Stuhlverstopfungen u. hauptsächlich die Menstrualturgescenz, wenn die freie Ab- u. Aussonderung des Blutes gehindert ist (Dysmenorrhöe). Die Diagnose ist leicht, wenn die Entzündung deutlich ausgesprochen ist, im entgegengesetzten Falle aber sehr schwierig; die Metritis wird dann chronisch und dadurch nur noch gefährlicher. Symptomatisch klagen die Kranken über Kopfschmerz, namentlich in der Stirngegend, Stumpfheit des Gesichts und Gehörs, Erbrechen, partielle Schweisse, Nierenschmerzen u. Darniederliegen der Kräfte. Oertliche Symptome sind: Schmerz u. Empfindlichkeit im Hypogastrium u. in den Weichen, Druck auf den Mastdarm, Tenesmus, Schmerz beim Harnen u. Ziehen in den Lenden. Der Uterus nimmt dabei an Grösse, Härte, Schwere zu u. ist wärmer u. empfindlicher als im Normalzustande. Die leichteste acute Metritis kann eine gefährliche Bauchfellentzündung, Entzündung der Ovarien und Tuben, Verwachsungen, chronische Metritis und Indurationen veranlassen. Ausser den antiphlogist. Mitteln nützen häufig noch die antispasmodischen u. narkotischen, die gelinden Laxir- u. die ableitenden Mittel. Nur bei grosser Vollblütigkeit sind allgemeine Blutentziehungen indicirt. — b) Die Puerperal-Metritis ist meistens eine Metro-Peritonitis. Die Leichenöffnungen zeigen, dass nur einzelne Stellen der Gebärmutter ergriffen sein können. Leiden vorzugsweise die äussere Fläche u. die Zellhaut, so veranlassen sie Bauchfellentzündung mit Infiltration, u. mehr oder weniger grossen Abscessen. Ist das Gewebe des Uterus der Sitz der Entzündung, so findet man es erweicht, oder es bietet umschriebene Abscesse dar, durch welche entzündete Venen laufen (Phlebitis). Entzündungen der innern Fläche folgt ein eiweissartiger oder eiteriger Ueberzug, oder Gangrän (Putrescenz). Endlich kann der Eiter durch die Venen oder Lymphgefässe absorbirt und in den Kreislauf gebracht werden, was nicht ohne Gefahr für die Kranke geschieht. — Die Ursachen der Metro-Peritonitis der Wöchnerinnen sind: Metritis der Schwangern, welche Folge äusserer, auf den Leib einwirkender Gewalt war, Adhäsion u. Zurückbleiben einer Placentalpartie, in Fäulniss übergehende Blutcoagula, Verletzungen u. Misshandlungen des Uterus, schwere u. langwierige Geburtsarbeit, kalte u. styptische Injectionen, kalte u. feuchte Luft. Die Unterdrückung der Wochenfunctionen ist dagegen meistens consecutiv, keineswegs constant, u. gehört nicht zu den Ursachen der Krankheit, an der sich zwei verschiedene Formen unterscheiden lassen. Bei der einfachen e[...]zündlichen Form, die meistens mit Frost begi[...] werden die allgemeinen Zeichen der Plethora [...] des Entzündungsfiebers wahrgenommen, der P[...] ist gross, voll, hart, wenig frequent, das Ge[...] roth, die Haut warm, drückender Kopfschm[...] Schlaflosigkeit, Leibesverstopfung, Schmerz [...] Empfindlichkeit im Hypogastrium, in Weichen [...] Lenden vorhanden. Die Lochien sind zuweilen [...]terdrückt u. der Leib stark aufgetrieben. Zu[...] typhösen Form gehören dagegen die Fälle von [...]weichung, Putrescenz u. Eiterung in den Ve[...] Diese Form beginnt mit stärkerem u. anhalte[...]rem Froste, der Puls ist klein u. zusammenge[...]gen, die Haut trocken, das Gesicht eingef[...] die Kranken deliriren anhaltend, die Kräfte li[...] darnieder, die Ausleerungen finden unwillkü[...] statt, es stellen sich kalte Schweisse, interm[...]render Puls, Dyspnöe ein, der Leib thürmt [...] auf, die Lochien werden missfarbig und der [...] wird zugleich seltener als bei der ersten F[...] abgewendet. Die gewöhnlichsten Complica[...] sind gastrisches Fieber, Pleuresie, Pneumonie, [...]ricarditis und Gelenkphlegmasien. Die ärztl. [...]handlung richtet sich nach den Ursachen; so [...]langt ein biliöser Zustand Brech- u. Abführm[...] doch zeigen sie sich gewöhnlich nicht sehr wirk[...] Die örtlichen Blutentziehungen bringen m[...] wenig Erleichterung u. die allgemeinen verl[...] grosse Umsicht. Manchmal nützen Tonica, [...] kleine Gaben China oder Wein; noch öfter [...]senpflaster, Mercurial- u. Opiateinreibungen. [...] übelriechenden Lochien und Zeichen eingetret[...] Gangrän sind Injectionen zu empfehlen, doch [...] nicht leicht eine Kranke, namentl. in Spitälern, [...] durch gerettet. Glücklicher Weise kommt [...] Krankheit in der Privatpraxis selten vor, und [...] Anwendung der passenden Mittel u. nament[...] Mercurs hat hier bessere Folgen. — c) [...] chron. Metritis im Allgemeinen un[...] Anschwellung u. Verhärtung der Ge[...]mutter im Besondern. Die chron. M[...] ist keineswegs die Folge der acuten; wohl h[...] bei ihrem Auftreten Aehnlichkeit damit u. u[...]scheidet sich nur durch die geringere I[...] von ihr, aber deshalb wird sie auch häufig [...]sehen, und spät ärztl. Hülfe gesucht. Unter [...] Mädchen u. jungen, kinderlosen Frauen sind [...]sonders die der chron. Metritis unterworfen, w[...] eine schmerzhafte u. unregelmässige Menstru[...] haben, am häufigsten befällt sie aber Wöchn[...]nen. Lymphatische, in der Jugend scrop[...] gewesene Individuen prädisponiren vorzugs[...] dazu; nächstdem machen Syphilis u. erbliche [...]position zu Krebs geneigt dazu. Die chron. [...]tritis hat 4 Formen, nämlich Anschoppung, [...]schwärung, granulöse Entzündung u. Schleim[...] die wieder Verbindungen unter sich eingehen. [...]grössert sich der Uterus, ohne dass zugleich [...] Höhle sich erweitert, u. ohne dass sich eine fr[...]artige Materie im Gewebe abgelagert hat, so[...]

eine Hypertrophie, die auch ohne Entzündung, in Folge von Congestionen des Blutes vor- men kann. Der Hals des Uterus ist am häu- en afficirt, ohne Zweifel wegen seiner Lage u. ichtung; doch scheint er öfter allein krank, er es wirklich ist, da man sich durch die Un- uchung leicht von seinem Befinden überzeugen n. Die Symptome der chron. Metritis sind Druck Blase u. Mastdarm, häufiges Drängen auf den n, Schmerz bei der Entleerung desselben, Stuhl- haltung, Kreuzschmerzen, manchmal Schmerz ganzen Verlaufe eines Nerv. ischiadicus, und alyse der unteren Extremitäten. In Verbindung mit stehen Hitze, ein dumpfer Schmerz in der efe des Hypogastrium, der aussetzend u. manch- l stechend oder brennend ist, schwaches Fieber, nchmal hyster. Symptome, besonders zur Zeit r Regeln, wo auch der Druck auf das Hypo- strium empfindlicher wird. Körperliche Erschüt- ungen, Beischlaf, anhaltendes Gehen u. Stehen, ederholtes Pressen bei den Stuhlausleerungen chen das Uebel schlimmer. Verbreitet sich die ntzündung auf die Eierstöcke und Muttertrompe- n, so sind auch die Dünnen beim Drucke schmerz- aft; wird die Scheide mit ergriffen, so wird sie eiss u. bei der Berührung sehr empfindlich. Mei- tens wird die chron. Metritis von unordentlicher Ienstruation, oder auch wohl Blut- oder Schleim- üssen begleitet, welche letztere jedoch nicht con- tant sind. Bei der Untersuchung hat man sich u überzeugen, ob der Mutterhals allein krank t, worüber die Ausdehnung der Geschwulst und ie immer härtere Consistenz Auskunft giebt, fer- er die Schmerzhaftigkeit bei der Berührung u. die rhöhete Temperatur. Manchmal ist der Mutter- als gesund und ein Theil des Körpers der Gebär- utter krank, was man entdeckt, wenn man bei r geburtshülfl. Untersuchung das Scheidenge- ölbe mit dem Finger gegen den Körper des Ute- s, oder bei mageren Frauen die Bauchbedeckun- en gegen den Muttergrund drückt u. die Frauen bei über Schmerz klagen. Auch giebt die Un- rsuchung durch den Mastdarm zuweilen Licht rüber. Die Prognose ist bei der chron. Metritis egen der Hartnäckigkeit derselben u. der Neigung Rückfällen übel; je länger sie gewährt hat, um härter wird die Consistenz u. um so mehr ist der ebergang in Skirrhus zu fürchten. Hartnäckig ird das Uebel dadurch, dass es oft unter dem Ein- sse eines constitutionellen Zustandes steht, und s bald ein sthenischer, bald ein asthenischer ustand prädominirt, auch wohl ein Mittelzustand ischen beiden herrscht, wobei es zweifelhaft eibt, wogegen der Arzt ankämpfen soll. Die ste Indication beschäftigt sich damit, dem Uebel rzubeugen u. die Constitution zu verbessern, in lcher Beziehung die Tonica, Antiscrophulosa, ränderung der Luft, der Aufenthalt auf dem nde, eine nahrhafte und zugleich reizlose Diät, rme Kleidung u. s. w. zu empfehlen sind. Nächst- m suche man die Menstruation zu regeln, in wel- cher Beziehung sich Bäder, örtl. Blutentziehungen u. s. w. empfehlen. Bisweilen ist die Hungerkur von Nutzen, doch nicht mehr dann, wenn schon wirklicher Krebs vorhanden ist. Die 2. Indication erheischt die antiphlogist. Behandlung, namentl. die Blutentziehungen, die jedoch bei Rückfällen nur mit grosser Umsicht angestellt werden dürfen, weil das kranke Subject leicht dadurch nachtheilig geschwächt werden kann. Auch die gelinden Abführmittel entsprechen dieser Diagnose, doch dürfen sie nur in einer solchen Gabe gereicht werden, dass sie nicht wiederholte Ausleerungen bewirken, sondern nur gelinde Reizmittel für den Darmkanal u. die absorbirenden Gefässe abgeben. Hierher gehören Calomel, Seife, Kali acet., u. s. w. Auch die Mercurialeinreibungen, die Jodpräparate, die Mineralwässer und die Sassaparille können nützen, erstere u. letztere besonders bei einer Causa syphilitica. In Beziehung auf die Blutegel ist zu bemerken, dass man sie an den obern Theil der Schenkel, an die Schamlefzen oder an den Mastdarm setzen muss, wenn der Mutterhals krank ist, während die Leistengegend zu wählen ist, wenn Körper oder Grund des Uterus leidet. Noch unmittelbarer geschieht die Blutentleerung, wenn man die Blutegel durch Mutterspiegel an den Uterus selbst setzt, wo sie weniger schmerzhaft sind und die Stiche keinen Nachtheil bringen; doch befolgt man diese Anwendungsweise nur, wenn andere örtl. Blutentziehungen keinen Erfolg hatten, weil schon die Anwendung des Mutterspiegels schmerzhaft ist und leicht nachtheilig wird. Endlich werden auch erweichende u. narkot. Mittel zu Halbbädern, Klystiren, Fomentationen und Kataplasmen mit Vortheil angewendet. Injectionen u. Douchen passen bei Entzündung nicht, wohl aber bei schmerzlosen Geschwülsten in Folge derselben. Pessarien und andere Vorrichtungen gegen Dislocationen des Uterus sind bei Metritis zu entfernen. — d) **Die einfachen Verschwärungen des Muttermundes.** Diese Form der chron. Metritis wird bei der Untersuchung mit dem Finger meistens nicht erkannt, sondern verlangt den Mutterspiegel, durch welchen man eine auf die Schleimhaut beschränkte Ulceration entdeckt, die grosse Aehnlichkeit mit der Ozaena hat. Dupuytren heilte sie durch die Cauterisation; so auch Delpech, der sich dazu des salpeters. Quecksilbers bediente. Marjolin musste die Cauterisation 20mal wiederholen, bevor die kranke Stelle vernarbte, u. Jobert 15mal, nachdem er vorher wegen grosser Schmerzhaftigkeit des Mutterhalses Blutegel an denselben gelegt hatte. Diese Ulcerationen kommen von der Grösse einer Linse bis zur Ausdehnung eines Zolles vor u. lassen sich vermuthen, wenn die Kranken über ein Gefühl von Druck, Ziehen in den Leisten, Hitze u. Anschwellung des Leibes (wie in der Hysterie), u. fliegende Hitze im Gesichte klagen. Leukorrhöe ist nicht immer gleichzeitig vorhanden, wohl aber pflegt der Beischlaf immer schmerzhaft zu sein. Manchmal reichen örtliche Bäder zur Heilung hin,

nach Melier besonders die mit Sassaparille. Auch die syphilit. Verschwärungen, welche nur an den Muttermundslippen vorkommen u. sich durch sinuöse, rothe, unregelmässige Ränder und einen grauen oder rothen Grund zu erkennen geben, verlangen oft die Cauterisation. Picquet heilte diese durch directe Anwendung der Mercurialsalben, u. psorische Verschwärungen des Muttermundes durch Salben mit essigs. Blei. Uebrigens kann die gutartige Verschwärung in eine krebsige übergehen, wenn eine Anlage dazu vorhanden ist. — e) Die granulöse Entzündung des Muttermundes entgeht den meisten Beobachtern, wenn sie sich nicht des Mutterspiegels bedienen, da die örtl. Symptome oft unbedeutend sind, u. heftige complicirte Leiden die Aufmerksamkeit davon ablenken. Das Auge unterscheidet kleine, bald weissliche, bald röthliche, bald harte, bald weiche Erhabenheiten von der Grösse der Sand- oder Mohnkörner an dem empfindlichen Muttermunde, mit reichlicher Leukorrhöe und einem Jucken an den Schamtheilen, welches die Kranken bis zur Nymphomanie treiben kann. Beim Berühren des Muttermundes, beim Beischlafe, bei Leibesöffnung geht Blut ab, welches die zwischen den Granulationen befindlichen Stellen absondern. Die Granulationen selbst scheinen in einer Hypertrophie der Folliculi mucosi der Schleimhaut zu bestehen. Unter den Mitteln haben bei acuter Entzündung die örtl. Blutentziehungen u. Emollientia, im chron. Zustande die mehr reizenden Mittel (z. B. die Mineralwässer), bei Syphilis die specifische Behandlung sich sehr nützlich bewiesen, namentl. aber zeigen sich die ableitenden Mittel, wie z. B. die Cauteria, wirksam. — f) Der Uterin-Schleimfluss. Die Symptome der acuten Leukorrhöe ähneln sehr denen anderer entzündl. Affectionen des Uterus; die Kranken klagen über Schmerz im Hypogastrium, der sich nach den Leisten, dem Kreuze, den Lenden u. s. w. erstreckt, aber es verbindet sich damit noch anfänglich ein Gefühl von Wärme u. später von Brennen, Schmerz beim Harnen u. bisweilen auch Fieber. Manchmal scheint das Fieber den örtl. Symptomen voranzugehen u. sie selbst zu veranlassen; diess gilt z. B. von der beim Zahnen erscheinenden sympath. Leukorrhöe der Kinder. Mit den ersten Zeichen der Reizung des Uterus zeigt sich auch die Secretion desselben, anfangs serös oder blutig, bald aber dick u. gelblich, auch wohl grünlich, schleimig u. eiterartig. Später wird der Ausfluss oft weiss, milchig u. manchmal mit durchsichtigem Schleime gemischt. Diess ist meistens nach 36—40 Tagen der Fall u. dann ist die Entzündung vorüber; häufig tritt aber früher der chron. Zustand ein, der jedoch nicht selten durch die Menstruation, den Beischlaf u. andere unbekannte Ursachen wieder in den acuten verwandelt ward. Oft ist es sehr schwer, den acuten u. chronischen Schleimfluss zu unterscheiden; so fehlen z. B. der vor oder nach der Menstruation erscheinenden Leukorrhöe alle entzündl. Symptome, u. doch ist sie acut, u. auch in anderen [illegible] len thut manchmal die antiphlogist. Behandl[ung] Wunder. Die vorzüglichsten Mittel sind: er[wei]chende Halbbäder, Klystire, Fomentationen, K[ata]plasmen und die fortgesetzten lauwarmen, san[ften] Injectionen; ferner allgemeine Bäder, strenge D[iät], reizlose Speisen, Kräuter-Bouillon, Milch, G[er]kentisane u. s. w., ferner die säuerlichen u. h[arn]treibenden Mittel, die keine Schärfe haben, z[. B.] Nitrum. Rührte das Uebel von unterdrückten [Ex]anthemen, z. B. Herpes, her, so passen die Er[...]rien. — Die chronische Leukorrhöe [ist] nicht blos Folge der acuten, sondern kommt [bei] lymphat. Subjecten u. namentl. in kalten, fe[uch]ten Gegenden auch sehr häufig primär vor. D[iese] Form ist bei sehr jungen Personen seltener al[s die] vorige, u. folgt gewöhnlich zahlreichen Reizung[en], namentlich zu häufigem Beischlafe. Häufig ko[mmt] sie bei züchtigen Personen mit Bleichsucht u. A[me]norrhöe vor. Hier fehlen die Symptome örtli[cher] Reizung, doch stellt sich häufig bei unreinlich[em] Verhalten ein Wundsein der äusseren Genitalie[n u.] der Schenkel ein. Klagen die Kranken gleich[zei]tig über Druck auf Mastdarm und Blase, so fi[ndet] eine Dislocation des Uterus statt. Der Ausflu[ss ist] gewöhnlich milchig u. dünn. Manchmal verst[ärkt] sich der Abgang bei Annäherung der Regeln, d[er] Eintritt bei Amenorrhöe u. Chlorose die Leuk[orr]höe zu heilen pflegt. Die gewöhnlichsten S[ym]ptome sind Blässe des Angesichts, blaue Ringe [um] die Augen, allgemeine Abgeschlagenheit, Ab[ma]gerung, Gastrodynie, bisweilen Erbrechen u. H[aut]blätterchen im Gesichte, namentlich an der Sti[rn]. Durch den Beischlaf mit solchen Personen bek[om]men Männer leicht Phlegmasien der Harnr[öhre], namentl. aber bei acuter Leukorrhöe. Die H[eil]mittel der chron. Leukorrhöe sind die Tonica, Adstringentia, Injectionen mit essigs. Blei, sc[hwe]fels. Zink, Decocte der Granatrinde u. s. w., [in]nerlich Martialia. Leidet der Magen, so p[assen] Simaruba, China u. a. m. Ausserdem we[rden] Wermuth (Alibert), Mutterkorn (Bazzo[ni]), eisenhaltige Mineralwässer empfohlen. Nebe[nbei] passen kräftige Diät u. warme Kleidung. Zu h[üten] hat man sich, durch starke Adstringentia u. [...] nicht eine entzündliche Reizung hervorzurufe[n].

Pathologie der Menstruation. [Die] Menstruation kann in dreierlei Art zu stark [sein], entweder dadurch, dass plötzlich eine überm[ässige] Menge Blut sich entleert, oder durch zu lange D[auer] oder durch zu häufige Wiederkehr dieser Au[sson]derung. Artet die Menstruation in acute Metro[rrha]gie aus, so kündigt sich diess durch Frösteln, folgende Hitze, gehobenen Puls, ein Gefühl [von] Wärme u. Pulsation im Kreuze u. in der Tief[e des] Hypogastrium, erhöhte Wärme der äusseren [Ge]nitalien, u. Anschwellung der Brüste an; w[enn] heisses, rothes, flüssiges Blut entweder plöt[zlich] oder in einem geringen, aber ununterbroch[enen] Strahle in solcher Menge abgeht, dass die Kr[anke] Zeichen der Verblutung darbietet. Hatte die

Blässe, Schwäche, matten Puls, Oedem verst, so ähnelt sie dann mehr der passiv. Mehagie u. erfordert eine andre Behandlung, als active Blutflüsse. Diese führen gewöhnlich t gleich zum Tode, haben aber häufig einen theiligen Einfluss auf den Uterus; denn häufig lassen die acute Metrorrhagie, so wie die Dysorrhöe entzündliche Congestionen, die keines Ursache der Blutung, sondern Folge derselsind, (wie das Entstehen der Puerperal-Mes nach heftigen Metrorrhagien bestätigt); oder führen die wiederholten Congestionen chron. Mes, oder auch eine krankhafte Veränderung des tterhalses herbei, der dadurch, dass er forthrend von Blute durchdrungen ist, gefässreicher, icher, umfänglicher und tief geröthet wird, so ss beim Fingerdrucke das Blut daraus hervorkert. Dabei ist die Berührung schmerzhaft, u. cht artet das Uebel in Krebs, namentlich in Can- r haematodes aus. Es prädisponiren zu solchen atungen sehr junge verheirathete Frauen, dieigen, welche häufig abortirten u. ein lymphach-nervöses Temperament haben. Gelegenheitssachen sind: heftige Körper- u. Gemüthsbewegungen, grosse Hitze, Missbrauch im Genusse geiiger Getränke u. des Beischlafes. Endlich beobchtet man sie oft in dem krit. Alter der Frauen. ie acute Blutung erfordert Aderlässe, so lange an nicht fürchten muss, die Schwäche zu vermehen, antiphlog. Diät, Ruhe, schleimige, kühlende nd säuerliche Getränke, Ipecacuanha in refr. d., andbäder, trockne Schröpfköpfe an die Brüste kühles Verhalten. Die Anwendung des kalten Vassers, Eises u. des Tampons passen blos bei lensgefährlicher. Die chron. Blutungen erheischen as Darreichen tonischer u. adstringirender Mittel, inischer u. eisenhaltiger Mineralwässer, der Combo, des G. kino, der China, versüssten Salpesäure, des Alauns, Salpeters in grossen Gaben d selbst der Sabina u. des Mutterkorns. Lässt ch der acute oder chronische Charakter der Blung nicht mehr genau unterscheiden, so hat der rzt die Constitution der Kranken u. die Dauer der lutung zu beachten. — Die Dysmenorrhöe nfasst alle Fälle von beschwerlicher, schmerzhaf- r u. unvollständiger Menstruation, sie mag sich nun rch Molimina, Turgescenz oder durch hämorag. Andrang äussern, welcher letztere Fall von ehreren Schriftstellern zur sthenischen oder pleorischen Amenorrhöe gezählt worden ist. Die sachen beruhen auf zurückbleibender Entwickeng des Uterus im Vergleich zu der der Ovarien, ntzündlicher Stimmung, Dislocationen dieses Ornes, Anschwellung des Mutterhalses u. zu grosser nge des Muttermundes. Die Symptome sind Niederschlagenheit, Abgeschlagenh. der Glieder, Schmerz n Vorderkopfe, Abwechseln von Röthe u. Blässe des sichts, Schwindel, Uebelkeit, Anorexie, heftiges erzklopfen, voller und harter (manchmal kleiner zusammengezogener) Puls, Nasenbluten, manchl Blutungen aus den Harnwegen, der Scheide, dem Mastdarme, den Brüsten, der Conjunctiva, der Haut, oder aus Geschwüren. Manchmal veranlassen die Molimina, welche sich noch durch Schwere im Becken, Schmerz im Hypogastrium u. in den Oberschenkeln, brennenden Urin u. kolikartige Schmerzen kund geben, Entzündungen der Schleimhaut oder des Uteringewebes, oder sie führen Krampf des Uterus herbei. Endlich werden bisweilen unter schneidenden Schmerzen Blutgerinnsel oder häutige Concretionen aus der Gebärmutterhöhle ausgestossen, was schon Morgagni, neuerlich aber Mme. Lachapelle beobachtete. Sie haben die dreieckige Gestalt der Gebärmutterhöhle u., nach Frank, Aehnlichkeit mit der Membr. caduca ut., was auch Desormeaux bestätigt. Nachtheilig wird die Dysmenorrhöe besonders dadurch, dass sie leicht Entzündung oder wenigstens Congestionen nach dem Uterus veranlasst, bei deren öfterer Wiederkehr sich leicht organische Fehler bilden. Die Behandlung der Dysmenorrhöe ist manchmal der der Amenorrhöe sehr ähnlich, z. B. wenn die Molimina unzureichend sind, oder es einer besondern Erregung des Uterus bedarf, wo Aloë, Beifuss, geschärfte Fuss-, heisse Sitzbäder, gegen die Scham gerichtete Dämpfe u. Sinapismen an die Schenkel oft Hülfe gebracht haben. Ein Blutegel an jede Seite der Scham gesetzt erregt die Molimina oft so, dass sogleich die Blutaussonderung beginnt, während ein Aderlass am Fusse bei gleichzeitiger Metritis mehr Nutzen bringt. Die narkot. Mittel, z. B. Opium, sind bisweilen nöthig, die krampfhafte Affection des Uterus oder einige hysterische Symptome zu beseitigen. Besonders nützlich sind aber fleissige Bewegung in freier Luft u. Aufenthalt auf dem Lande. — Die Amenorrhöe ist entweder eine zufällige u. vorübergehende, oder eine constitutionelle, andauernde. Die vorübergehende begreift auch die Fälle von aussetzender oder verzögerter Menstruation in sich. Die Ursachen der Verzögerung sind manchmal unbekannt, manchmal hängt sie von heftig wirkenden Mitteln, z. B. Brechmitteln, manchmal von Schreck, Erkältung, Stehen oder Waschen in kaltem Wasser, Aderlässen u. s. w. ab. Die Nachtheile dieser Amen. sind oft äusserst gering, oft veranlassen sie Hysterie, Dysmenorrhöe, Congestionen, Metritis, Phlegmasien der Eingeweide und heftige Gefässfieber. Manchmal geht diese Form in die zweite, d. i. die andauernde oder constitutionelle, oder chron. Amenorrhöe über. Diese ist entweder primitiv oder secundär. Primitiv findet man sie bei schwächlicher Constitution, einem entschieden lymphat. oder nervös. Temperamente, grosser Erschöpfung, wirklicher Anämie, u. nach beträchtlichem Blutverluste. Secundär ist die Amenorrhöe bei Schwindsucht u. chron. Anschoppungen der Unterleibseingeweide. Hierzu kommen noch als Ursachen die verschiedenen Unvollkommenheiten des Uterus, Atrophie, Imperforation u. s. w., welche den Ausfluss nicht zu Stande kommen lassen. Endlich hängt die Amenorrhöe auch von einem asthenischen Zustande,

Leukorrhöe, Prolapsus u. s. w. ab. Die Bleichsucht ist nur Symptom der Amenorrhöe, unter welcher auch die Fälle von ganz schwacher Menstruation mit begriffen werden. Die vorübergehende Amenorrhöe wird, je nach den Ursachen, bald durch Fussbäder, Wermuthaufguss, Blutentziehungen u. s. w., wie die Dysmenorrhöe, bald mehr wie die andauernde beseitigt. Diese erfordert eine allgemeine u. örtliche Behandlung. Die allgem. Behandlung besteht (namentlich bei der chlorot. A.) in der Anwendung der Eisenpräparate, Jodine, der tonischen u. excitirenden Mittel, z. B. der Mineralwässer, Seebäder, der bittern Substanzen u. s. w. Ausserdem sorge man für eine angemessene Diät, Zerstreuung, Reisen, Gehen, Reiten, Tanzen, und verordne mit Vorsicht die Emmeniagoga, z. B. Aloë, Sabina, Raute, Safran, Terpentin, Mutterkraut, Guajak u. s. w. Zur örtl. Behandlung gehören die von den älteren Aerzten verordneten reizenden Pessarien, die jedoch bei jungen Mädchen nicht anwendbar sind. Dasselbe gilt von den Injectionen in die Gebärmutterhöhle durch eingebrachte Katheter. Mehr anwendbar sind die gegen die Gebärmuttergegend gerichtete Elektricität, u. die Rubefacientia an die Oberschenkel u. auf das Hypogastrium. Zuweilen soll das wiederholte Ansetzen einzelner Blutegel an die Brüste sich sehr wirksam bewiesen haben.

Nevrosen der Gebärmutter. 1) Hysterie darf nicht mit den krampfhaften Zufällen bei der Dysmenorrhöe u. den Symptomen des Mutterkrebses verwechselt werden. Man hat die Hysterie von der Amenorrhöe ableiten wollen, aber beide sind gewöhnlich die Folge eines Torpors der Geschlechtsorgane bei züchtigen jungen Mädchen und jungen, des Geschlechtsgenusses lange Zeit entbehrenden Wittwen. Im Gegentheil ist aber auch die Hysterie Folge eines ausschweifenden Lebens, der Onanie u. s. w., wodurch ein Collapsus, eine Erschöpfung der Geschlechtsorgane herbeigeführt wird. Die Hysterie tritt unter verschiedenen Formen auf: 1) mit Nervenzufällen. Die Kranke klagt über innern Frost, der vom Uterus ausgeht, sich von da über den Stamm verbreitet u. mit dem Gefühle einer bis zur Kehle emporsteigenden Kugel verbunden ist, womit sich ein Gefühl von Angst u. Erstickungsbeschwerden verbindet. Dabei wird das Gesicht roth, der Hals schwillt an, die Kranke stemmt die zusammengeballten Hände gegen die Brust, der Athem bleibt aus, bis endlich der Anfall mit einer tiefen Inspiration sein Ende erreicht. 2) Die apoplekt. Form spricht sich durch einen Zustand von Sopor u. Coma aus, wobei das Gesicht tief geröthet, der Puls hart u. voll ist, die Kranken oft wild aufschreien, sich rückwärts beugen. Bei manchen Kranken endet der Anfall mit einem wollüstigen Gefühle und einem serös-schleimigen Ausflusse aus der Scheide. 3) Die synkoptische Form erreicht bisweilen eine solche Höhe, dass die Kranken mehrere Tage lang in einem Zustande von Lethargie verharren. Die Circulation u. Respiration sind ganz unmerkl[...] die Kranken sollen Alles hören, was um si[...] vorgeht; in einem von den Vff. beobachte[...] in den klimakter. Jahren war diess dagegen [...] der Fall. 4) Bei der Hysterie mit Herzbek[...]mung finden starke Pulsationen in der M[...]gegend statt, die einige Aehnlichkeit mit [...] Symptomen des Aneurysma haben u. mit d[...] sich Dyspnöe, ausserordentliche Angst und [...] Abspannung, oder erschwerte, unregelmä[...] sehr beschleunigte Inspiration, welche man[...] von Schlucken unterbrochen wird, zitternde[...] u. vollkommene Anorexie verbinden. Der A[...] endet häufig mit wiederholtem Aufstossen[...] Hysterie mit heftigen Hustenanfällen beobac[...] Dugès bei einer magern Person von lymphat[...] nervöser Constitution. Das Chinin. sulph. [...] Axung. porc. unter die Achsel eingerieben b[...]tigte in wenigen Tagen den Husten; die zu[...]bleibende Athemlosigkeit wich erst der Anwe[...] des blausaur. Kali nach der Méthode endern[...] 6) Isolirte Symptome der Hysterie sind üb[...] leichte Fieberbewegungen, habituelles Herzkl[...] Gemüthsverstimmungen, Schwindel, Ohrens[...] wie bei der Hypochondrie; ferner Anorexie, [...]pepsie mit u. ohne Brechen, bald von einer [...]zündlichen, bald von einer krampfhaften Aff[...] abhängig; Dyspnöe, Hüsteln, Aphonie, Dy[...]gie, Paralysen oder Contracturen der Gl[...] Veitstanz, Neuralgien unter der Form von Ge[...] oder Kopfschmerz (Clavis hyst.), Brust-, M[...]schmerz u. s. w.; doch ist zu bemerken, dass [...] dieser Zufälle simulirt werden können. Im [...]gemeinen ist die Hysterie nicht sehr gefäh[...] doch kann sie, wenn sie lange währte, bede[...] organische Leiden nach sich ziehen, auch [...] plötzlich lebensgefährlich werden. Die Behan[...] durch Blutentziehungen hat selten einen [...]thätigen Erfolg, ausser wenn der Hysterie [...]zündliche Affectionen des Uterus zum Grunde [...]gen. Besser sagen in der Regel die krampf[...]den u. narkot. Mittel zu. Viele Kranke sind d[...] Vesicatore, Sinapismen, warme allgemeine [...] Handbäder, trockene Frictionen u. geschärfte [...]bäder erleichtert u. auch wohl geheilt worden. [...] hyster. Herzbeklemmung ist oft der Aqua lauro[...] das Hüsteln dem Morphinsyrup oder der B[...]donna gewichen. Ohnmachten u. apoplekt. [...]fälle werden nicht selten durch den Geruch [...] gebrannter Federn, des flüchtigen Alkali u. [...] Asa foetida gehemmt. In ähnlichen Fällen [...]ten kalte Bäder und Klystire oder das plötz[...] Uebergiessen des Gesichts mit kaltem Wa[...] Uebrigens haben sich nützlich bewiesen Casto[...] Succinum, Asa foet., Valeriana, Moschus, C[...]phora, Ol. anim. Dipp., essigs. u. kohlens. Am[...]niak, Aether, Zink- u. Wismuthoxyd, die Opi[...]präparate u. die Blausäure. Andere empiri[...] Mittel sind die kalten Eisen- u. schwefelhalti[...] Mineralwässer. Bisweilen übt die Ehe einen w[...]thätigen Einfluss auf die Hysterie aus; bei Ju[...]

könnte man das Uterinsystem vielleicht die Elektricität, auf das Hypogastrium ge- Blasenpflaster, auf den Leib oder die Ober- [...]el applicirte Ventosen u. Injectionen in die [...]le anregen. Das Injiciren von Laudanum Gebärmutterhöhle selbst passt nur bei ver- [...]eten Frauen. — 2) Unter der Hysteral- [...]ersteht man alle schmerzhaften Affectionen [...]erus, z. B. die Empfindung von Schneiden [...]r Dysmenorrhöe, bei den Nachweben u. s. w. [...]dem begreift man unter acuter Hysteralgie [...]hmerzen, welche manche Frauen beim Bei- [...]e empfinden, wahrscheinlich von einer leich- [...]etritis abhängen u. erweichenden u. beruhi- [...]en Halbbädern und Klystiren weichen. Die [...], oder eigentl. Hysteralgie wird durch krampf- [...]de, narkot. Mittel, Bäder u., wenn sie in [...]mässigen Anfällen erscheint, durch Chinin [...]ert oder geheilt. — 3) Die Nymphoma- [...]ntsteht häufig in Folge einer Entzündung oder [...]g der äusseren Genitalien, namentlich der [...]s, z. B. durch eine Flechte; allein dessen [...]htet sind dergleichen örtliche Affectionen [...]ie Gelegenheitsursachen des Furor uterinus [...]chen keineswegs sein Wesen aus, das man [...]in einem Wahnsinne von eigenthümlicher [...]ng zu suchen hat, oder es besteht vielmehr [...]mphomanie in der Complication eines sol- [...]eizzustandes der Genitalien mit Wahnsinn. [...]folge ist nicht jede Wuth, in die ein Mensch [...]unglückliche Liebe versetzt werden kann, u. [...]jeder Wahnsinn aus gleicher Quelle Nym- [...]nie. Die Behandlung muss theils hygiei- [...]theils moralisch sein u. erfordert allerdings [...]st die Beseitigung der Ursachen u. Compli- [...]n, nothwendig aber auch die Berücksichti- [...]ler Constitution u. der gesellschaftl. Verhält- [...]so wie der moralischen Bildung.

Krankheiten der Gebärmutter- [...]ge umfassen alle pathol. Affectionen der [...], der Muttertrompeten, der Scheide u. der [...]chen Schamtheile. Der Ligamente des [...]wird, da sie gewöhnlich nur an den Krank- [...]des Uterus u. der Ovarien Theil nehmen, [...]esonders gedacht u. nur die Hydrocele der [...]u. die Wassersucht der breiten Mutterbänder [...]e einer kurzen Erwähnung. Ist bei jener [...]sser in dem nicht obliterirten Nuck'schen [...]enthalten, so wird die Geschwulst nur durch [...]zurückgehalten. Befindet sich die Feuch- [...]dagegen in einer isolirten Kyste, was man [...]urtheilt, dass es sich nicht in die Bauch- [...]rückdrängen lässt, so muss die Kyste ge- [...]. in Eiterung versetzt werden. Die Was- [...] der breiten Mutterbänder soll in manchen [...]en endemisch vorkommen; doch zeigten die [...]en meist gleichzeitig pathol. Veränderungen [...]rien.

[...]ankheiten der Ovarien. Unter den [...]änderungen der Eierstöcke unterscheidet [...] im Innern des Beckens u. die nach aussen. Im Becken kann das vergrösserte Ovarium den Uterus abwärts drücken, sich zwischen diesen und die Harnblase, oder, was am häufigsten der Fall ist, zwischen Uterus u. Mastdarm drängen, daher die Eierstocksschwangerschaft so häufig mit Eröffnung der Scheide oder des Mastdarms endet. Der durch diese Dislocation hervorgebrachte Druck auf die genannten Theile ist nicht dauernd; denn vergrössert sich der Eierstock in so weit, dass er im Becken keinen Raum mehr findet, so steigt er in die Bauchhöhle hinauf. Die Symptome, welche das herabgesunkene Ovarium veranlasst, sind hartnäckige Leibesverstopfung, die abgeplattete Form der Fäcalmaterien, Schwerharnen u. Ischurie. Die Kunst kann hier unter manchen Umständen versuchen, das Ovarium durch die Scheide zu entleeren oder in Eiterung zu versetzen. Die Möglichkeit der Totalexstirpation hängt von besonderen Umständen ab. Ferner können die Eierstöcke durch die Incis. ischiadica treten oder in Nabel-, Crural- u. Leistenbrüchen enthalten sein. Das sicherste Kennzeichen dieser Brüche ist, nach Lassus, die Bewegung des Bruches, sobald man den Uterus in Bewegung setzt. Bedingen diese Hernien nicht Unfruchtbarkeit, so scheinen sie zu Eierstocks- u. Muttertrompetenschwangerschaft zu disponiren. Im Nothfalle kann der Eierstock nach Eröffnung des Bruches exstirpirt werden, was nach Pott eine gefahrlose Operation ist. Lassus will dagegen das Ovarium freigemacht u. in die Bauchhöhle zurückgebracht wissen. — Die Eierstocksgeschwülste enthalten bisweilen Haare u. Knochen, Fett, Hydatiden, Blut, Eiter, oder verschiedenartige wässrige Flüssigkeiten. Die Eierstockswassersucht begleitet oft andere Degenerationen. Die Wandungen der einfachen Kyste sind von verschiedenem Gewebe, fibrös, muskulös u. haben meistens eine grauweisse Farbe. Manchmal enthält der kranke Eierstock zugleich knorplige u. knöcherne Partien. Aeusserlich ist er vom Bauchfelle bedeckt u. zeigt nicht selten grosse venöse Gefässe. Ungleich ist der Leib nur bei gleichzeitigem Skirrhus, oder Affection beider Ovarien. Verwachsungen finden mit allen benachbarten Organen statt. Man hat hydrop. Ovarien über 100 Pf. schwer werden sehen u. die darin enthaltene Flüssigkeit hell, weiss, blutig, braun, chocoladenfarbig, u. von breiartiger Consistenz angetroffen. Bisweilen ist der Inhalt verschiedener Kysten verschieden; ja es ist bisweilen selbst Gas zum Theil darin enthalten, besonders wenn der Inhalt der Kysten durch Entzündung verändert worden war. Findet man in dem Serum zugleich Haare, Fettklümpchen u. s. w., so beweist diess eine Complication des Steatom u. Hydrops. Das Uebel kommt am häufigsten bei verheiratheten Frauen vor, verschont aber auch Wittwen u. Jungfrauen nicht. In Beziehung auf die Diagnose beachte man das Alter. Kinder u. bejahrte Frauenzimmer leiden nicht daran. Ferner stehen mit der Eierstockswassersucht häufig örtliche Entzündungen, selten aber Oedem, Atonie u. totale Schwäche,

Existenz einer Lamina cribrosa vertheidigt. Die Verbindung der Sclerotica mit der Cornea geschieht auf dreierlei Weise: 1) die äussere Lage der Sclerotica erstreckt sich weiter, als die innere, und ist schief von vorn u. aussen nach innen u. hinten abgeschnitten, wodurch sie sich dem umgekehrt in schiefer Richtung verlaufenden äussern Rande der Cornea anfügt; 2) die Cornea schärft sich von der äussern u. innern Fläche aus in einen dünnen Rand zu, der in einer Furche des vordern Randes der Sclerotica liegt; 3) der äussere Rand der Hornhaut reicht weiter herab, als der innere, und bedeckt den entsprechenden Rand der Sclerotica. Dieser Fall ist der seltenste, der erste am gewöhnlichsten. Immer verflechten sich an der Verbindungsstelle die Fasern beider Häute, so dass sie durch kein Mittel rein getrennt werden können. Die Cornea soll, gleich der Sclerotica, eine fibröse Haut sein (!). Dass sie Gefässe besitzen müsse, wird, wie gewöhnlich, aus pathologischen Zuständen bewiesen. Nerven konnte der Vf. nicht in die Hornhaut verfolgen, glaubt aber doch an die Existenz von Nerven in derselben, da sie bei Verletzungen Empfindung zeige. Dieses Argument dürfte indess nur für Diejenigen Gültigkeit haben, die die Forsetzung der Conjunctiva über die Hornhaut läugnen, wozu der Vf. nicht gehört. Die Trennung der Choroidea in 2 Platten gelang ihm nur am mittlern Theile derselben. M. F. Weber hat gezeigt, dass sie auch am vordern Umfange leicht zu bewerkstelligen ist. Doch pflichten wir dem Vf. u. Arnold bei, dass diese Trennung nur eine künstliche sei. Der Canalis Fontanae wird nicht erwähnt. Die Beschreibung der Structur der Iris hätte sehr gewonnen, wenn Hr. D. die Abhandlung seines Landsmanns Jacob in den medico-chirurg. transactions Vol. XII. mehr zu Rathe gezogen hätte. Für den Mangel eines gründlichen anatomischen Beweises für den muskulären Bau dieser Haut entschädigt uns der Vf. durch folgende geistreiche, physiolog. Hypothese: Die inneren Kreisfasern der Iris betrachtet er als einen Sphincter, der, wie die übrigen Sphincteren, ohne Einfluss des Willens contrahirt sei, dessen Contraction aber willkürlich verstärkt oder durch die Wirksamkeit der Antagonisten (der äussern strahlenförmig verlaufenden Fibern) willkürlich überwunden werden könne. Diese äusseren Fibern könnten also mit den Musc. levatores ani, detrusor urinae, levator palpebrae sup. u. den Aufhebern u. Niederziehern der Lippen in ihrer Wirksamkeit verglichen werden. Im Schlafe u. in der Ruhe ist der Sphincter iridis, wie alle übrigen, zusammengezogen; in zu starkem Lichte vermehrt sich diese Contraction. Wird der eine dieser Muskeln gelähmt, so muss der andre mit erhöhter Kraft wirken. Darauf werden mehrere Fälle bezogen, wo nach Lähmung der willkürlichen Muskeln des Körpers durch Narcotica nur noch die Sphincteren thätig u. so auch die Pupille verengt waren. In kleinen Gaben erweitere Belladonna die Pupille, weil sie dann reizend auf die äusseren Fasern der Iris wirke. Bei einem Apoplektischen, alle willkürlichen Muskeln paralytisch waren, D. die Pupille sich bis zum Tode immer mehr engen, nach dem Tode erweiterte sie sich wi so wie auch die Contraction der anderen Schl muskeln nachliess. In einem andern Falle, Paralyse mit Krämpfen wechselte, wurde die in Ruhe contrahirte Iris während des Krampfanfalls weitert. Bei Paralyse des Levator palpebr. sup. oft die Pupille zusammengezogen u. starr. In deren Fällen ist durch Lähmung der Kreisfasern Pupille dauernd erweitert. Sind beide Antag sten unthätig, so ist die Iris unbeweglich u. einem mittlern Zustande von Erweiterung. wir uns der Willkür bei diesen verschiedenen A nen der Iris nicht bewusst werden, kann, nach nicht als ein Argument gegen seine Theorie d da auch manche andere, gewiss willkürliche wegungen, z. B. beim Schreiben, vollzogen w den, ohne dass wir den Einfluss des Willens die dabei thätigen Muskeln bemerkten. E beruft sich der Vf. auf die Fähigkeit, die m Menschen besitzen, die Pupille wirklich ab lich zu verengern, die aber bekanntlich nu der willkürlich veränderlichen Convergenz der achsen abhängt.

In der Präparation der Nerven der Iri menschlichen Auge ist der Vf. nicht glückliche wesen; wie die meisten seiner Vorgänger, will er sie aus dem Ligament. ciliare in fe anastomosirenden Aesten auf den äussern Rand Iris verfolgt haben.

Die Retina betrachtet er als einfache Mem die sich nach vorn am hintern Rande des C. c mit einem ausgezackten Rande ende; einen C theil derselben konnte er nicht finden. Auch Foramen centrale ist, seiner Ansicht nach, nicht handen. Er erklärt sich über diese Controver gendermassen: das Foramen centrale sei nicht rund, sondern, wie es auch Blainville da oval, u. entspreche so der Falte, in deren Mi liege. Diese Falte werde durch die Vereinigung 2 an ihren Enden zusammenstossenden Dupli ren gebildet, die eine vertiefte Stelle einschlie Wenn man ein gefrornes Auge mittels eines, durch die Falte geführten Schnittes in 2 Hä theile, so sehe man deutlich den mittlern Eindr der aus einer einfachen Lage der Retina bes u. von den beiden ihn begrenzenden Duplicat beschattet werde. Die grössere Undurchsichtig dieser Duplicaturen und die vermehrte Anhäu von Pigment hinter der eingedrückten Stelle noch mehr dazu beitragen, dieser das An einer Oeffnung zu geben. An einem in We aufbewahrten Auge sah der Vf. die Duplicat entfaltet, u. überzeugte sich, dass an dem zwi ihnen gelegenen Theile der Netzhaut keine C nuitätstrennung statt finde. Allein bei der W wie Stark u. Arnold das Foramen centrale sehen haben, war die vom Vf. angegebene T schung nicht möglich, u. es ist hier, wie an mehr

len, zu bedauern, dass er Arnold's schöne Be-
ohtungen nicht gekannt hat. Er würde dann bei
Frage über das Centralloch auch das Alter des
untersuchenden Subjects berücksichtigt haben.
einem Nachtrage (p. 293) berichtigt er seine Be-
bung der Querfalte dahin, dass diese erst nach
Tode entstehe. In einem menschlichen Auge
lch, welches er nur wenige Stunden nach dem
zergliederte, war keine Falte zu sehen, und
r Stelle des Sömmerring'schen Loches fand
eine kleine, becherförmige Vertiefung mit er-
nem, gelbem Rande; statt eine Duplicatur zu
n, schien die Retina im Umfange der Vertie-
wirklich verdickt. In dem Maasse, als die
euchtigkeit ausfloss, wurden die kreisförmigen
er elliptisch, erhabener und stellten zuletzt,
n sie sich berührten, die oben beschriebene
dar.

Hinsichtlich des Chiasma schliesst sich der Vf.
enigen an, welche eine Kreuzung nur der
ren Fasern annehmen, doch vermuthet er, dass
eine völlige Kreuzung oder gar keine statt
n könne, ohne das Sehen zu beeinträchtigen,
die Vereinigung beider Bilder durch die hintere
missur u. die querlaufenden Fasern der Corpp.
drigemina bedingt sei. Aus dieser Ansicht ent-
ckelt er (p. 209) eine Theorie des einfachen
ens mit beiden Augen, die eine grosse Un-
ntniss der Bedingungen des Doppelsehens ver-
h u. zu roh ist, als dass wir unsere Leser damit
müden sollten.

Die Jacob'sche Haut betrachtet Hr. D. als einen
sen Sack, der die Retina an der hintern Seite
rziehe, sich vorn umschlage u. über die innere
d der Choroidea ausbreite. Er selbst sah
lich diese Haut auf der Choroidea, Jacob sah
auf der Retina u. aus diesen beiden Ansichten
lben Haut bildet er seinen serösen Sack.
e Platten zugleich sind, wie er gesteht, im
schlichen Auge nicht zu finden, doch will er
n einem Fischauge dargestellt haben, wo viel-
t die Ruyschiana für das äussere Blatt der Ja-
schen Haut genommen wurde. Seine Abbil-
g (T. III. F. 6) widerlegt wenigstens nicht
en Zweifel. Die zwischen Choroidea u. Retina
vorkommenden Wasserergiessungen, Verknöche-
rungen, Verwachsungen sollen die Gegenwart eines
serösen Sackes darthun; indess wird niemand be-
haupten wollen, dass diese patholog. Veränderun-
gen ausschliesslich serösen Häuten zukämen.

Der 2. Abschnitt handelt von den Augenflüs-
sigkeiten. Ueber die Gefässe des Glaskörpers u.
der Linse finden wir keine eigentlichen Beobach-
tungen. Die Zonula Zinnii hält der Vf. mit Zinn
u. Rudolphi für eine eigne Haut, die am Rande
der Linse endigt. Die Membrana humoris aquei
beschreibt er, wie Wrisberg und Weber, als
einen serösen, die vordere u. hintere Augenkam-
mer auskleidenden Sack, wofür indess die Argu-
mente ebenfalls nur aus patholog. Thatsachen ent-
lehnt werden. Der Beobachtung Jacob's, dass
sich die Demours'sche Haut über die Insertions-
stelle der Iris bis auf die Sclerotica erstrecke,
wird nicht gedacht.

Im 3. Abschnitte werden die Augenhöhlen u.
die übrigen in derselben gelegenen Theile, im 4.
die schützenden Apparate des Auges, Augenlider,
Conjunctiva, Thränenorgane beschrieben. Mit
grosser Ausführlichkeit u. Genauigkeit sind beson-
ders die Muskeln des Auges und deren Wirkung
betrachtet (p. 163 — 179). Als Anhang werden auf
4 Seiten die Entwickelungsgeschichte des Auges
u. seine Veränderungen im Alter behandelt u. mit
der Beschreibung der Pupillarmembran (S. 286 —
291) geschlossen. Sie besteht nach dem Vf. aus
2 Lamellen. Die Membrana capsulo-pupillaris sieht
er durch ein Missverständniss als die hintere dieser
Lamellen an.

Die Figuren sind, so zierlich sie sich anfangs
ausnehmen, mit Ausnahme der Abbildungen der
centralen Falte (T. III. F. 1 — 4), unbrauchbar.
Die Gefässe sind so zart angedeutet, dass man hier
mehr Mühe hat, sie aufzufinden, als in der Natur.
Die Stellen, worauf es gerade ankommt, liegen
nicht selten im tiefsten Schatten. Die lobens-
werthe Tendenz, die Natur möglichst treu nach-
zubilden, ist nicht zu verkennen, doch ist darüber
der nächste Zweck solcher Abbildungen, zur Er-
läuterung der Beschreibung zu dienen, zu sehr
aus dem Auge verloren worden. *Henle.*

D. Miscellen.

Auszug aus den Protocollen der Sitzun-
n der anatomischen Gesellschaft in Pa-
s unter Cruveilhier's Vorsitz. — Nelaton zeigt
Anomalie der Art. pediaea, welche von
Peronaea entspringt u. durch das Lig. interosseum
, vor. Er macht bemerklich, dass diese anatomi-
Disposition bei einem Subjecte, was an einer
nde oder einem Aneurysma der Pediaea litte, die
Anwendung gebrachten Behandlungsmittel unwirk-
machen könnte.

Chassaignac zeigt eine Anomalie der Art.
aris vor, die, statt sich unter die an der Epi-
trochlea befestigten Muskeln zu begeben, über diese
Muskeln weggeht u. während des ersten Theiles ihres
Verlaufes unter der Aponeurose bleibt. Später begiebt
sie sich unter den M. palmaris longus, dessen Richtung
sie kreuzt, um sich zu ihrer gewöhnlichen Bestimmung
zu begeben.

Tessier zeigt einen Fall von beträchtli-
chem Abscess der Achselhöhle vor, der sich
bis in die Zwischenrippenräume verbreitet hatte. Im
Niveau desjenigen dieser Räume, wo die Perforation
von Seiten des Brustfelles nahe bevorgestanden hatte, war
die Lunge umschriebene Verwachsungen eingegangen.

Maisonneuve zeigt einen Fall von Aneurysma der Subclavia sinistra oder wenigstens einer Geschwulst von dem Volum einer kleinen welschen Nuss, die mit einer wie fasrigen gelben Materie angefüllt war und mit der Höhle der Arterie communicirte, vor. Uebrigens hatte kein Symptom während des Lebens das Vorhandensein dieser Geschwulst angekündigt. Bei dieser Gelegenheit fragte M., ob man annehmen solle, dass die Geschwulst sich zuerst in der Dicke der Häute entwickelt habe u. dann erst mit der Arterie in Communication getreten sei, oder ob die Krankheit mit der Erosion der innern Haut begonnen habe, auf die ein weiterer Bluterguss zwischen die Häute gefolgt sei. Cruveilhier u. Bell sind, auf die Kenntniss analoger Thatsachen sich stützend, der Meinung, dass die Krankheit mit der Geschwulst begonnen u. mittels Perforation geendigt habe.

Gendron zeigt eine Caries der Wirbelsäule bei einem 10jährigen Subjecte vor. Die anatomischen Störungen haben ihren Sitz hauptsächlich in der Halsgegend. Der Körper des 2. Halswirbels ist völlig entblösst; die zwischen dem 2. u. 3. Halswirbel gelegene Scheibe ist gänzlich zerstört. Der Eiter, welcher die kranken Knochen umspülte, bildete eine beträchtliche Ansammlung, welche nach vorn die vordere u. obere Partie des Halses emporhob und 2 Arten von parallelen Futteralen ausfüllte, welche die Stelle der langen Halsmuskeln einnahmen, gleichsam als wenn der fleischige Theil dieser Muskeln aus ihrer aponeurotischen Scheide genommen u. durch eiterige Materie ersetzt worden wäre. Der Eiterheerd communicirte nach hinten mit dem Wirbelkanale durch den Raum hindurch, welcher den dritten Halswirbel von dem zweiten trennt. Er verbreitete sich bis auf die Basilarrinne, indem er einen Vorsprung bildete, welcher das Lig. occipito-axoideum u. die harte Hirnhaut emporhob. Er hatte auch die Gelenke des Hinterhauptbeines mit dem Atlas angegriffen. — Ein anderer Abscess mit Caries war in der Lungengegend vorhanden.

Tessier zeigt umschriebene krebsige Massen vor, die in den verschiedenen Theilen des Knochensystems bei einer Frau, welche an Brustkrebs litt, gefunden worden waren. Diese krebsigen Massen sind vorzüglich am Schädel vorhanden und bieten folgende Dispositionen dar: es sind ihrer 7 bis 8; die einen sind nur auf der äussern Fläche der Knochen sichtbar; die anderen sind in der innern Fläche gleichsam incrustirt; eine davon ist zugleich auf der äussern u. innern Fläche des Schädels sichtbar u. verschliesst wie ein Tampon die kreisförmige Scheibe von ungefähr 1″ Durchmesser, in welcher die Wände des Schädels völlig zerstört sind. Endlich nimmt einer von diesen krebsigen Kernen das Innere der Diploë zwischen den beiden compacten Tafeln ein. Es dürfte beim Anblicke dieses letzten Kernes scheinen, als ob alle die vorigen Formen nur die verschiedenen Phasen eines Krankheitsprocesses ausdrückten, welche in der Diploë begonnen und je nach den Fortschritten der Krankheit zuerst entweder die äussere oder die innere compacte Tafel u. endlich beide zu gleicher Zeit zerstört haben, wie bei der erwähnten tamponförmigen Geschwulst. Die beiden Schenkelbeine der nämlichen Frau sind ebenfalls der Sitz von im Innern des Markkanals entwickelten krebsigen Geschwülsten, wodurch die Wandungen des knöchernen Cylinders ausserordentlich dünn und zerbrechlich geworden sind. Es waren daher auch bei dieser Frau nach Tessier's Berichte beide Schenkelbeine bei einer sehr mässigen Anstrengung zerbrochen.

Cruveilhier erinnert daran, dass er der Gesellschaft eine ähnliche Affection in den Knochen des Schädels bei einer Frau, die ebenfalls an Krebs gelitten hatte, gezeigt habe: bei ihr war die krebsige Materie weich und weniger gut in den Knochen umschrieben und incrustirt.

Peyrot zeigt eine Concretion von perl[…] ger Materie vor, die auf dem linken Schenkel [des] kleinen Gehirns zwischen der Pia mater u. der Sub[stanz] des Schenkels selbst lag. Diese Geschwulst bie[tet zwei] gesonderte Theile dar, nämlich einen äussern, [aus] der perlartigen Materie bestehenden, dessen Ober[fläche] unregelmässige Zeichnungen darbietet, u. einen [innern,] welcher von dem ersten schalenartig umgeben wird, käsiger Consistenz ist u. ein schmutziges u. grau[es] Ansehen hat.

Cruveilhier hat Geschwülste von der nä[mlichen] Natur zeichnen lassen: es boten diese nicht nur [das] silberweisse Ansehen der Perle dar, sondern sie [schie]nen auch aus einer Agglomeration kleiner abge[sonder]ter und traubenartig vereinigter Körner zu be[stehen.] Diese nämlichen Körner hatten eine irisirende F[arbe.] Die von Peyrot vorgezeigte Geschwulst bietet [diese] beiden Merkmale nicht dar; sie ist matt silberw[eiss u.] besteht aus runden Körnern.

Peyrot liest die auf dieses Präparat bez[ügliche] Abhandlung vor. Unter anderen interessanten D[ingen] bot sie ein Beispiel von Lähmung dar, die ihren [Sitz] in der nämlichen Seite hatte, worin sich die Gesch[wulst] befand.

Vernois zeigt eine Kyste von dem Vol[um ei]ner grossen Haselnuss vor, die mit e[iner] glimmerartigen Materie erfüllt und i[n der] hintern Partie der rechten Hemisphäre des G[ehirns] bei einem Individuum gefunden worden war, wä[h]rend des Lebens kein Symptom von Seiten des G[ehirns] dargeboten hatte und an einer Phthisis larynge[a gestor]ben war.

Fleury liest einen Fall von Fractur [des] Schädels mit Bluterguss auf die äu[ssere] Fläche der harten Hirnhaut vor. Die F[ractur] verbreitete sich durch das Felsenbein hindurch b[is zur] Basis des Schädels; die Quelle des Ergusses ist [nicht] constatirt worden. Man bemerkt an dem hä[…] Präparate ein Auseinandertreten der Sutura lambd[oidea] der rechten Seite.

Tessier legt der Gesellschaft einen ähnliche[n Fall] von Fractur des Schädels mit Bluterguss auf d[ie äus]sere Fläche der harten Hirnhaut vor. In diese[m letz]tern Falle ist die Quelle der Blutung leicht z[u erken]nen; denn man findet eine Zerreissung der M[e]ningea media, die senkrecht durch eine Fractur, [welche] in der Richtung von vorn nach hinten und a[uf der] rechten Seite des Schädels verläuft, gekreuzt [wird.] Auf der dem Sitze der Fractur entgegengesetzte[n Seite] des Gehirns bemerkt man eine Contusion der G[ehirn]substanz; es hat diese letztere eine ziemlich [ähnliche] Farbe, wie die, welche man in den Wandungen [eines] apoplektischen Heerdes findet, d. h. eine helle [Hefen]hefenfarbe; sie hat eine zerreibliche u. wie zerbr[…] Textur und ist von einer gelblichen Farbe, […] welche von Cruveilhier als das Resultat einer [der] benachbarten Partien entweder durch die Trans[…] oder durch die beginnende Resorption des an d[er] quetschten Stelle ergossenen Blutes bewirkten F[ärbung] angesehen wird.

Michon zeigt von Seiten Monestier's u[n]f[…]liche Vegetationen vor, die ihren Sitz a[n den] Valvulae sigmoideae der Aorta haben. Der linke [Ven]trikel ist hypertrophisch.

Chassaignac zeigt ebenfalls mit Vegetation[en be]deckte Valvulae sigmoideae vor. Im Mittelpunkt [ei]ner dieser Klappen ist eine centrale, kreisf[örmige] Ulceration vorhanden, die einen centralen Kan[al zwi]schen dem Ventrikel und der Aorta herstellt. [Dieser] Umstand scheint ihm geeignet, die Besserung [zu er]klären, die in den Symptomen, welche von der Sch[wie]rigkeit abhängen, die der Durchgang des Blutes [aus] dem linken Ventrikel in die Aorta von Seiten der [Klap]pen u. Vegetationen erlitten haben dürfte, ein[treten] konnte. Diese nämliche Disposition musste dem [...]

s getriebenen Blute den Rücktritt in den linken
rikel gestatten; vielleicht muss man sie als den
igen günstigen Ausgang im Fall der progressiven
eration der Aortenmündung durch die mit Vegeta-
n bedeckten Klappen ansehen.

Défrance zeigt eine von Roux hinweggenommene
latidengeschwulst vor. Diese Geschwulst,
he auf dem hintern Rande und auf der äussern
he des Sterno-cleido-mastoideus der rechten Seite
enthielt mehrere vollkommen weisse Hydatiden, die
lten einer der Harnblasengallert ähnlichen Sub-
z lagen.

A. Bérard erwähnt bei dieser Gelegenheit, dass
neerlich bei einem 9jähr. Kinde eine ebenfalls am
e gelegene, vielfächerige wässerige Geschwulst hin-
genommen habe. Diese Geschwulst, welche beim
en Anblicke für fungöser Natur gehalten worden
, enthielt in mehreren gesonderten Fächern Serum.
a hatte ihre Durchsichtigkeit vor der Operation durch
hinter die Geschwulst gesetztes Licht erkannt.

Défrance zeigte ferner der Gesellschaft einen reci-
n Fall von hornartigem Krebse der Brust
einer Frau vor, die ein Jahr vorher operirt worden
Die krebsige Geschwulst hatte sich nicht in der
e gebildet. Einige verhärtete Achseldrüsen sind
der Geschwulst hinweggenommen worden. Die
ation hat Roux verrichtet.

Marotte zeigt einen Brand des Magens vor.
s Organ war der Sitz einer veralteten Ulceration,
n Grund durch die Substanz der Leber gebildet
.

Gazeau zeigt einen Fall von veralteter Perfora-
 des Magens vor, die ihren Sitz in der hin-
Wand des Eingeweides hatte und deren Grund
h das Pankreas gebildet wird. Man bemerkt in
Ulceration 2 arterielle klaffende Mündungen, die
in einiger Entfernung von einander öffnen u. der
splenica angehören, welche in einem Theile ihrer
e zerstört worden ist. Das Subject dieses Falles ist
 Tage nach dem Erscheinen der ersten Symptome
Hämatemesis gestorben.

Cruveilhier erinnert, dass die Hämorrhagien, welche
altete Perforationen des Magens folgen, von 4 ver-
denen Arterien kommen können: von den Gastro-
icae, der Splenica, der Gastrica superior u. der
ca.

Maisonneuve liest einen Fall von Krebs des
ms mit Brand der Valvulae conniven-
des Blinddarms vor. Er zeigt die anatom.
rate vor. Die Valvulae conniventes zeigen in der
nung von mehreren Fussen eine brandige schwarze
e Färbung. Als eine anatom. Eigenthümlichkeit
 sich bei dem Subjecte dieses Falles die Fort-
g der Valvulae conniventes bis zum Coecum, während
 sich diese Klappen zuerst weiter aus einander
 u. vor dem Ende des Dünndarms fast völlig ver-
n sind; sie hatten hier das nämliche Ansehen
 Duodenum.

Pigot zeigt der Gesellschaft ein Beispiel von Atro-
der Leber, die kaum noch das Drittel des ge-
hen Volums hatte, vor. Die Substanz des Organs,
 an seiner Oberfläche körnig u. ungleich ist,
aus umfänglicheren Körnern als im normalen Zu-
zu bestehen. Diese Körner sind wie eingesackt
 kleinen faserigen dicken Säckchen enthalten,
n man sie hervorschnipsen kann. Cruveilhier
 bei dieser Gelegenheit, dass die Fälle dieser
ihm zufolge in der Hypertrophie einer gewissen
 von drüsigen Körnern bestehen, die mit der
e aller anderen zusammenfällt, was einer Seits
nige Ansehen der Oberfläche der Leber, die
m warzenartig ist, erklärt, während anderer
as Vorhandensein einer partiellen Hypertrophie,
 einer Atrophie der Mehrzahl der Körner zusam-
menfällt, von der absoluten Volumverminderung der Leber
Rechenschaft giebt.

Casbaux zeigt eine Leber vor, die in eine sehr
compacte gelbe Masse umgewandelt u. wenigstens
3mal so gross ist als im normalen Zustande. In den
verschiedenen Theilen dieser gemeinschaftlichen Masse
finden sich partielle Massen eines wie erectilen schwam-
migen Gewebes. Diese Coexistenz fungöser Massen mit
einer Umwandlung in den gelben Zustand der Leber ist
selten; es ist diess vielleicht das einzige Beispiel, wel-
ches bis jetzt der anatom. Gesellschaft vorgelegt wor-
den ist. Das Subject dieser Beobachtung hatte keine
icterische Farbe gehabt. Die Gallenblase war mit einer
dunkelgrünen Galle angefüllt.

Casalis zeigt eine Leber vor, deren Färbung,
Compactheit und Bruch das Merkwürdige haben, dass
sie sich denen des gelben Wachses nähern.

Pigot zeigt eine Geschwulst vor, welche dem
Ansehen nach die grösste Analogie mit den faserigen
Geschwülsten hat, die sich in dem Eierstocke ent-
wickeln. Bei aufmerksamer Untersuchung erkannte Cru-
veilhier die Integrität des Eierstockes u. seine Gegen-
wart an der vordern Partie der Geschwulst. Der
Körper der Gebärmutter lag ebenfalls vor der Geschwulst
u. war völlig unversehrt. Die Geschwulst, deren inneres
Gewebe von fasriger u. homogener Natur ist, hat nach
Beau's Bemerkung dasselbe Ansehen, wie das schwach-
gefärbte Kalbfleisch. Cruveilhier erkannte, als er mit
den Fingern die Hüllen der Geschwulst, die sich von
ihrem eigenen Gewebe unterscheiden und dem Gewebe
der Gebärmutterwände sehr analog sind, dass dieselbe
sich in der Dicke der hintern Wand des Gebärmutter-
halses entwickelt u. ihre Entwickelung nach der Scheide
u. nicht nach dem Bauche zu bewerkstelligt hat; er be-
merkt, dass diese Disposition sehr selten ist u. dass er
sie bis jetzt noch niemals in dem Gebärmutterhalse be-
obachtet habe.

Mauré zeigt einen Fall von Ruptur des Gebär-
mutterhalses vor, die sich in der hintern Partie
von der Mündung bis 2‴ darüber hinauf erstreckte, in
einer Gebärmutter, die noch beinahe 7″ hoch war. Das
Gewebe der Gebärmutter ist vollkommen gesund. Die
Wendung war gemacht worden, ohne dass man den
Beweggrund dazu erfahren konnte. Mehrere Mitglieder
neigen sich zu der Ansicht hin, diese Zerreissung als
das Resultat geburtshülflicher Manövers anzusehen. Doch
lässt sich aus Mangel an genauen Nachweisungen nichts
Bestimmtes über die Ursache der Ruptur feststellen.

Dupré zeigt einen Fall von Ruptur der Mutter-
trompete bei einer Frau vor, welche die 7. Woche
einer Muttertrompetenschwangerschaft erreicht hatte.
Die Blutung in die Bauchfellhöhle war ausserordentlich
reichlich gewesen; die einzig wahrnehmbare Ursache
dieser Ruptur schienen lebhafte Gemüthsbewegungen
zu sein.

Ripault zeigt einen Fall von Ulceration des
Halses u. eines grossen Theiles des Körpers der Ge-
bärmutter bei einer Frau vor, die 2½ Monat vorher
von Blandin operirt worden war. Ein grosser Theil der
Gebärmutter befand sich in einem Zustande von Fäul-
niss; der Ueberrest in einem Zustande von Verhärtung.

Sestié zeigt einen Fall von Erweiterung des
Nierenbeckens u. des Harnleiters mit Vegeta-
tionen in diesem letztern Kanale vor. Die Niere, welche
3mal so gross ist als gewöhnlich, scheint in eine viel-
fächerige Tasche umgewandelt worden zu sein, deren Fächer
durch die erweiterten Kelche gebildet u. von Seiten der
Oberfläche der Niere von einer Lage drüsiger Sub-
stanz bedeckt sind. In dem Harnleiter der nämlichen
Seite findet man 2″ unterhalb der Niere u. 3″ von
einander entfernt, 2 weichliche, fungöse Vegetationen,
die kaum ins Innere des Kanals einen Vorsprung bilden
u. auf keine genügende Weise die Harnverhaltung u. die
ausserordentliche Erweiterung der Niere u. des Harn-
leiters erklären. Vielleicht kann man annehmen, dass

die Vegetationen erst seit Kurzem zerstört worden sind, oder an Volum abgenommen haben; es ist aber zu bemerken, dass der Harnleiter unter ihr einen Durchmesser darbietet, der dem über ihr gelegenen fast gleich kommt.

Défrance zeigt der Gesellschaft einen Fall von Perforation der Harnröhre im Niveau der Vorsteherdrüse vor, in deren Gewebe falsche Wege gebahnt worden sind. Man findet in der Harnröhre keine Disposition, die zu einer Harnverhaltung hätte Veranlassung geben können; doch zeigen sich darin einige Spuren von Narben, die indessen keinen Vorsprung in den Kanal bilden. Auf der äussern Partie der Harnröhre und im Niveau des Bulbus findet man eine längliche Geschwulst von dem Volum einer welschen Nuss, in deren Centrum eine eiterige Ansammlung vorhanden ist. A. Bérard überzeugt sich, dass man durch einen ziemlich starken Druck auf diese Geschwulst keinen Rückfluss irgend einer Flüssigkeit in den Kanal der Harnröhre bewirken kann. Auf der Blase des nämlichen Subjectes findet man offenbare Spuren von Cystitis, so wie auch eine Anschwellung der Art queren Streifens, welcher zwischen den Mündungen beider Harnleiter liegt u. mit dem Namen Muskeln der Harnleiter bezeichnet worden ist. Dieser quere Streifen, welcher auf dem Blasendreieck einen Vorsprung macht, bildet gleichsam eine Art Brücke, unterhalb welcher die Schleimhaut einen blinden Sack darbietet, dessen Oeffnung nach hinten gegen den Grund gerichtet ist. Man constatirte, dass diese Verdickung dem Ausgange des Harns kein beträchtliches Hinderniss entgegenstellen konnte.

Reich macht der Gesellschaft mit seiner lateinischen Monographie über die Membrana pupillaris ein Geschenk. [Archiv. gén. Mars. 1834.] (*Schmidt.*)

Sitzung der Accademia medico-chirurgica zu Neapel vom 25. Januar 1834. *Dr.* Tasca von Candela verlas einen Aufsatz über das Mutterkorn. Den Beobachtungen des Referenten und seinen Ansichten über Pharmaco-Dynamik zufolge ist es ein directes Contrastimulans. [L'Osservatore med. di Napoli, 1. Febbrajo 1834.]

Sitzung der Accademia medico-chirurgica vom 22. Febr. 1834. *Dr.* Chevalley-de-Rivaz, französ. Gesandtschaftsarzt zu Neapel, verlas eine Beobachtung über einen Fall von Typhus, der mit Gastro-enteritis verbunden war. Ein Kaffeeaufguss, im Zeitraume des Collapsus gereicht, rettete den Kranken. — Gabriele Longo legte der Versammlung Pessarien aus reinem, natürlichem Federharze vor. [Ebendas. 1. Marzo.] (*Güntz.*)

Reise-Stipendium für Wundärzte des Königreichs beider Sicilien. *Dr.* Luigi Tortora hat durch testamentarische Verfügung bestimmt, dass die Zinsen eines ansehnlichen Capitals dazu verwendet werden sollen, einen jungen Wundarzt 4 bis 5 Jahre lang in Paris studiren zu lassen. Das Stipendium wird durch Concurs vergeben. Die Concurrenten müssen wenigstens 24 Jahre alt, bereits promovirt, aus Neapel oder doch im Königreiche gebürtig u. wo möglich im Besitze der französ. Sprache sein. Dem Sieger werden monatlich 50 Ducati (circa 56 Thlr. 8.) u. 300 Ducati Reisekosten gezahlt. Unter dem 30. Dec. 1833 erliess das Directorium Del Monte della Misericordia, welches das Stipendium zu vergeben hat, den Aufruf. [L'Osservatore med. di Napoli, 1. Gennajo 1834.] (*Güntz.*)

Bologna. Durch Zufall hat man die grösstentheils bis jetzt noch nicht gedruckten Manuscripte des berühmten Anatomen u. Physiologen Marcello Malpighi in einem Hause zu Crevalcuore, seiner Vaterstadt, aufgefunden. Es sind 16 starke Bände, die aus den letzten Bemerkungen Malpighi's über Anatomie u. Physiologie des Menschen, Anatomie u. Physiologie der Pflanzen, seinen medicin. Vorlesungen, Consultis medicis an die bedeutendsten Personen seiner Zeit bestehen. Auch befinden sich darunter die Originalmanuscripte der schon herausgegebenen Werke, Malpighi's Correspondenz, namentlich mit der Londner Royal Society u. s. w. Se. Heiligkeit der Papst hat diese kostbaren Reliquien für unsere Universitätsbibliothek angekauft.

Christiania. Ein ärztlicher Verein ist hier errichtet worden. Die constituirenden Mitglieder desselben sind dreizehn hiesige Aerzte u. drei Pharmaceuten. Vor der Hand kommen die Mitglieder der Gesellschaft einmal wöchentlich zusammen.

Personalnotizen.

Kopenhagen. Der jetzige kaiserlich russ. Stabsarzt u. Collegienassessor, Hr. Halbowitz, geborner Däne, ist von Sr. Maj. dem Kaiser von Russland zum Ritter des St. Anna-Ordens 3. Classe, wegen seiner Bemühungen als Arzt bei dem kaiserl. russischen Alexandroffischen Cadettencorps auf Zarsko-Selo ernannt worden.

Am 2. April vertheidigte der Regimentschirurg S. A. W. Stein seine für den Doctorgrad in der Medicin geschriebene Abhandlung: *De thalamo et origine nervi optici in homine et animalibus vertebratis.*

Christiania. Der erste Leibarzt u. Generalchirurg der Norwegischen Armee, *Dr.* M. A. Thulstrup, Professor an der hiesigen Friedrichs-Universität, hat das Commandeurkreuz des schwedischen Wasaordens erhalten.

Die königl. Gesellschaft für nordische Alterthumskunde zu Kopenhagen hat in ihrer Sitzung am 30. Januar d. J. den Prof. der Medicin, *Dr.* J. B. Friedreich (früher Lehrer an der Universität Würzburg, jetzt Physikus in Weissenburg), zum ordentlichen Mitgliede ernannt.

Der Präsident *Dr.* Rust ist von der königl. schwedischen Akademie der Wissenschaften in Stockholm zum auswärtigen Mitgliede für die Classe der Medicin u. Chirurgie erwählt worden.

Herr geh. Hofrath *Dr.* Joh. Chr. Stark zu Jena hat von dem reg. Herzoge zu S. Meiningen-Hildburghausen das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens erhalten.

Der Kreisphysikus *Dr.* Nicolai ist zum Medicinalrathe u. Mitgliede des Medicinal-Collegiums der Provinz Brandenburg ernannt worden.

Todesanzeigen. Am 7. Novbr. 1833 starb zu Pesth der Hofrath, Doctor der Medicin u. Chirurgie Kokstein.

Am 22. Mai 1834 starb der Oberamtsarzt *Dr.* J. Uhland im 75. Jahre zu Tübingen.

Am 14. Juni starb zu Leyden *Dr.* Meinardus Simon de Puy, königl. Leibarzt u. ordentl. Prof. der Medicin an der dasigen Universität, 80 J. alt.

Den 21. Juni starb zu Ludwigsburg *Dr.* L. Schatz, 37 J. alt, in Folge einer Verletzung, die er sich bei einer Leichenöffnung zugezogen hatte.

Der Privatdocent an der Universität in Berlin u. Mitredacteur der med. Zeitung, *Dr.* Fr. W. Bu... ist am 22. Juni, 28 J. alt, gestorben.

Ferner sind gestorben: der Kreisphysik. *Dr.* N... in Czarnikau, der prakt. Arzt *Dr.* Menzel zu Striegau, der prakt. Arzt *Dr.* Schrobe zu Luckau, der Bataillonsarzt *Dr.* Schumann zu Lübben, der Kreis-Chirurgus Rentzmann zu Krotoszyn, der Kreis-Chirurgus Knapp zu Gollnow, der Wundarzt *Dr.* Kroll zu Cüstrin und der Wundarzt u. Geburtshelfer Schreiber zu Quaritz.

JAHRBÜCHER
der
in- und ausländischen gesammten Medicin.

d. III. 1834. № 2.

. Auszüge aus sämmtlichen in- und ausländischen med. Journalen.

I. Medicinische Physik, Chemie und Botanik.

87. Die Verunreinigung des Vitriol- mit Arsen betreffend; von *Dr.* Meurer. nd, als er englische Schwefelsäure, die, nach spec. Gewichte zu urtheilen, sogar für so- ntes Nordhäuser Vitriolöl gehalten werden te, und die auch von Droguisten u. Fabri- für rectificirte Schwefelsäure verkauft wird, eiren liess, einen so bedeutenden Gehalt an n, dass er es für seine Schuldigkeit hält, uf aufmerksam zu machen, damit nicht bei nwendung der Schwefelsäure zum innerlichen auche ein Nachtheil entstehe. [Pharmaceut. ntralblatt, Nr. 14. 1834.]

88. Ueber das Vorkommen von Ar- nik im käuflichen Phosphor und in r daraus bereiteten Phosphorsäure; C. F. Bärwald u. C. Wittstock in Berlin. unabhängig von einander angestellten Versuche er Vf. ergaben Folgendes. 1) Nicht nur die aus chiedenen Apotheken Berlins, sondern auch einer chem. Fabrik erhaltene Phosphorsäure hielt Arsenik, und zwar grösstentheils nicht im tande von arseniger Säure, sondern von Arse- säure, was sich daraus erkennen liess, dass urchgeleitetes Schwefelwasserstoffwasser bin- einigen Stunden eine gelbliche Trübung, bin- 24 Stunden einen gelben Niederschlag darin orbrachte, der sich durch Reduction nach Ber- ius Methode als Schwefelarsenik zu erkennen , u. bei Bärwald's Versuchen aus 1 Pf., nach Preuss. Pharm. bereiteter, Phosphorsäure un- hr 8 Gran, bei Wittstock's Vers. aus der sphors., die aus 1 Unze Phosphor bereitet wor- , 6 Gr. betrug. 2) Durch besondere Versuche de sowohl von Bärwald als Wittstock dar- an, dass dieser Arsenikgehalt weder aus den Bereitung der Phosphorsäure gebrauchten Ge- n oder Materialien, noch dem als Reagens an- andten Schwefelwasserstoffgas herrühren konn- sondern nur aus dem zur Bereitung angewand- , fabrikmässig dargestellten Phosphor abzuleiten , wie denn wirklich solcher Phosphor von den mit metall. Arsenik verunreinigt befunden de, während der von Bärwald selbst aus chen bereitete ganz rein davon war. 3) Ein erunreinigter Phosphor kann weder durch De- tion, noch durch Behandlung mit kleinen Mengen Salpetersäure von seinem Arsenikgehalte befreit werden; wohl aber kann erstere Behandlungsart zur Erkennung des Arseniks darin benutzt werden. 4) Es leidet keinen Zweifel, dass der Arsenikgehalt des käufl. Phosphors von einer zur Bereitung desselben angewandten arsenikhaltigen Schwefelsäure herrührt. (cfr. der vorhergehende Aufsatz.)

Eigenschaften des mit Arsenik verunreinigten Phosphors. Obschon er sich wenig vom reinen Phosphor unterscheidet, so ist er doch nach Wittstock leicht daran erkennbar, dass er auf der, von seinem weissen Ueberzuge befreiten, frischen Oberfläche rauchgelb erscheint, während er dagegen im Innern blassgelb wie reiner Phosphor ist, auch die nämliche krystallin. Beschaffenheit wie dieser zeigt, bei gewöhnl. Temperatur biegsam u. bei niedriger spröde ist. Er löst sich in Schwefelkohlenstoff ohne Rückstand, doch setzt die Lösung nach kurzer Zeit ein Gemenge von kohlenschwefligem Schwefelarsenik u. Phosphorkohlenstoff ab. Auch das Wasser, worin ein alter Phosphor viele Jahre aufbewahrt worden war, gab bei Behandlung mit Schwefelwasserstoffgas Arsenik zu erkennen. [Berliner Jahrbb. XXIII. Abth. 2. S. 113—146.]

89. Ueber nachtheilige Verunreinigungen einiger pharmaceutisch-chemischen Präparate, namentl. mit Arsenik; von Prof. *Dr.* Wackenroder zu Jena. Vf. bestätigt die Angaben in den beiden vorhergehenden Aufsätzen. Auch er fand in einer gegenwärtig im Handel sehr verbreiteten sogenannten engl. Schwefelsäure, ausser schwefels. Bleioxyde, sehr viel arsenige Säure. Er macht ebenfalls darauf aufmerksam, dass aus einer solchen Säure kein arsenikfreies Acid. muriatic. purum, Acid. sulphuric. rectificat., Acid. phosphoric. ex ossibus (selbst dann nicht, wenn diese Phosphorsäure mit Alkohol gereinigt wird), Acid. tartaric. (in ihr fand der Vf. noch Blei) bereitet werden kann. In mehreren Apotheken hat er auch bereits ein arsenikhaltiges phosphorsaures Natrum gefunden. Demnach stellt sich die Nothwendigkeit heraus, ein wachsames Auge auf diese Verfälschungen zu haben. [Pharmaceut. Centralbl. Nr. 32. Juli 1834.]

90. Ueber den verkäuflichen Essig u. Holzessig in Frankreich. Ledoyen macht

bemerklich, dass er in dem ersten stets Eisen, in dem letztern schwefels. Natrum, Eisen u. selbst Kupfer, entweder zusammen in einer u. derselben Säure oder einzeln gefunden habe. [Journ. de pharm. Janv. 1834.]

91. Ueber das Chinidin. Neuere Untersuchungen haben HENRY u. DELONDRE belehrt, dass dieses angebliche Alkaloid das Hydrat des Chinins ist. Man kann es erhalten, wenn man ein ganz reines u. in Wasser aufgelöstes Chininsalz mit Ammoniak behandelt und den Niederschlag in Alkohol von 32° B. wieder aufnimmt; die mit Wasser verdünnte alkoholische Lösung liefert einen Niederschlag von harzartigem Ansehen, der sich später in Krystalle umwandelt. [Journ. de chimie méd. Févr. und Journ. de pharm. Mars 1834.]

92. Chemische Untersuchung der Cascarillrinde; von Hofr. BARTH. TROMMSDORFF in Erfurt. Nach der neuen Analyse des Vf. enthält die Cascarillrinde: ätherisches Oel; ein im Aether unlösliches nicht saures Harz; ein im Aether lösliches saures Harz; Cascarillbitter; eine Spur Gallussäure (keinen Gerbstoff); Schleim; pflanzensaure Salze mit Kali u. Kalkbasis; holzige Theile. Die im Alkohol u. Wasser auflöslichen Theile verhalten sich zu den darin unlöslichen holzigen nahe wie 1:2. Aus der Asche der Holzfaser wurden erhalten: kohlens. Kali, kohlens. Kalk, schwefels. Kali, Chlorkalium, phosphors. Kalk, Eysenoxydul, Kieselerde, kein Kupfer. — Hieraus folgt, dass 1) die Rinde kein Alkaloid enthält, folglich nicht zu den Chinarinden, sondern zu den gewürzhaft bittern Mitteln, die ihre med. Wirksamkeit der Gegenwart von äther. Oele, Harz u. Bitterstoff verdanken, gestellt werden muss; 2) wegen der grossen Menge holziger Theile u. des indifferenten Schleims der Rinde ein heisser wässriger Aufguss der Rinde ihrer Verabreichung in Substanz vorzuziehen sein möchte; 3) das wässrige Decoct der Rinde zwar kaum noch etwas vom äther. Oele derselben enthalten dürfte, aber übrigens mit mehr auflösl. Theilen versehen ist als das Infusum, u. namentlich auch eine nicht unbedeutende Menge gewürzhafter Harztheile, die durch Vermittelung des Cascarillbitters und Schleims aus der Rinde mit ausgezogen werden, enthält; 4) dieselben Bestandtheile, die das Decoct enthält, sich auch in dem, wie gewöhnlich bereiteten, Extracte wieder finden werden, dessen Trübung bei Auflösung im Wasser u. Verdunstung keineswegs blos vom gebildeten Extractabsatze, sondern auch von der Ausscheidung von Harz abhängt. Bereitet man das Extract nach der alten württ. Pharmakop., indem man erst die Rinde mit Weingeist, dann mit Wasser auszieht, nachher beide Auszüge vermischt u. abdunstet, so erhält man ein sehr harzreiches, aber freilich sehr unvollständig im Wasser lösliches, daher wohl kaum anders als in Pillenform anwendbares Extract; 5) um das Cascarillbitter harzfrei zu erhalten, man die Rinde durch wiederholtes Infundiren mit heissem Wasser a[...] zuziehen, die Infusion im Wasserbade bis zur E[...] tractdicke abzudunsten, das vorhandene Ext[...] wieder in kaltem Wasser zu lösen, die Lösung [...] filtriren u. von Neuem abzudunsten hätte; 6) [...] mit starkem Alkohol bereitete Cascarilltinctur k[...] nen Schleim, aber viel Harz nebst dem äther. O[...] enthält; auch wohl nach dem ätherischen O[...] selbst das erhitzendste Präparat der Rinde ist, [...] weniger von dem mit kaltem Weine bereite[...] Auszuge der Rinde gelten möchte. — End[...] bemerkt der Vf. noch, dass die Cascarillrinde [...] denjenigen Arzneimitteln gehört, welche sich la[...] lang aufbewahren lassen, ohne eine merkliche V[...] änderung zu erleiden. [Trommsdorff's neu[...] Journ. XXVI. St. 2.]

93. Chemische Untersuchung d[...] stinkenden Melde (Chenopodium foetidum [...] von *Dr.* CH. CREUZBURG. Nach der Analyse [...] Vf. enthielt das, ehemals als Hb. atriplicis ol[...] s. Herb. vulvariae officinelle, zum Theil Sa[...] tragende, zum Theil noch blühende, Kraut [...] Stengeln (innerhalb der Stadt Augsburg neben [...] gen Häusern gewachsen): eine Spur freies A[...] moniak, Pflanzeneiweiss mit Schw[...] u. phosphors. Kalk, Chlorophyll [...] dem Geruche der Pflanze u. einem eigenth[...] schwach alkalisch reagirenden flüchti[...] Stoffe; Gummi, mit Borax Gallert bild[...] grünliches, in Alkohol, Aether u. reinem A[...] moniak lösliches Weichharz; eisengrünen[...] Gerbstoff; eine Spur Stärkmehl; Schlei[...] zucker; einen rein gelben, im Wasser u. [...] kohol löslichen, aber weder durch Alaun noch B[...] zucker fällbaren, braunrothen Extractivst[...] stickstoffhaltige Materie, verbunden [...] einem phosphors. Salze, salzs. Kali, s[...] Kalk, ziemlich viel Salpeter, phosph[...] Salze von Kalk, Ammoniak, Natrum, schwe[...] Salze von Kalk u. Magnesia, weins. Kali, k[...] Salze von Kali u. Kalk, apfels. Kalk, Ei[...] oxyd, Kieselerde. — Der reiche Geha[...] Salpeter u. phosphors. Salzen, so wie der fl[...] tige Stoff dürften wohl Beachtung verdi[...] [Kästner's Arch. f. Chem. u. Meteor. [...]

(*Schmid*[...]

94. Künstliche Bereitung des Ca[...] put-Oels, u. Anweisung, dasselbe [...] natürlichen zu unterscheiden; von [...] TIER. Man löst 40 Gr. Kampher in 2 Quent[...] concentr. Essigsäure auf, setzt dazu 4 Quent[...] Rosmarinessenz u. 2 Unzen destill. Essig; in e[...] kupfernen Kolben mit einem Aufsatze ohne [...] zinnung destillirt man diese Mischung mit ʒβ. s[...] cardamom. u. ℥xvi Wasser; um dem Oel[...] grüne Farbe zu geben, setzt man etwas Tin[...] millefolii zu. Nach 2 Tagen ist das Oel klar. [...] erkennt es, wenn man einige Tropfen auf Zu[...] giesst u. diesen im Wasser auflöst; der Kam[...] schwimmt dann flockig obenauf. Ist der Kam[...] aber durch mehrere Rectificationen recht [...]

-den, so wird es schwer, das künstlich -tete Cajeputöl vom natürlichen zu unterschei- [Journal des connais. méd. Avril -] (*Reuter*.)

-95. **Ueber die saure Beschaffenheit venösen Menschenblutes u. über Unterschied zwischen venösem u. -riellem Blute**; von R. HERMANN. Obschon früheren Angabe des Vf., dass das venöse Blut der Menschen freie Säure enthalte, allgemein -sprochen worden ist, so bleibt derselbe dessen-achtet in Folge neuerer Versuche bei seiner -be u. erklärt den erhobenen Widerspruch -dermassen. — Untersucht man das Serum -ten venösen Blutes gesunder Personen mit -em Lackmuspapier, so ist die Reaction aller-stets alkalisch; mischt man es aber mit Lack-tinctur, so wird diese schwachgeröthet; diesem entgegengesetzten Verhalten giebt aber letztere die richtigere Anzeige, wie aus Fol-lem hervorgeht. Das Serum enthält viel phos-s. Natrum; nun reagirt dieses Salz, wenn es gleichen Atomen Säure u. Basis besteht, be-tlich alkalisch; man kann, wie der Versuch -te, demselben noch ziemlich viel freie Säure -zen, ehe die alkal. Reaction gegen Lackmus--ier verschwindet, und kann auf diese Weise, -an man nicht über ein gewisses Maass Essigs. -etzt, eine Flüssigkeit erhalten, die rothes Lack-spapier bläut, neutrale Lackmustinctur aber -r merklich röthet, also ungeachtet sichern -handenseins freier Säure darin sich ganz ähn-wie Serum verhält. Die schwach saure Reaction Serum wird durch Kohlensäure bewirkt, -n wenn man das Serum in einem pneumat. -arate bis 80° R. erhitzt, entwickelt sich viel -lensäure u. nachher reagirt das Blut auch gegen -kmustinctur alkalisch vermöge seines Ge-s an Kohlens. u. phospors. Natrum. Die freie -re des Bluts besteht jedoch nicht allein in -lensäure, sondern auch nach frühern Versuchen Vf. in Essigsäure, die aber beim Gerinnen des -s in den Blutkuchen eingeht, wahrscheinlich, -m sie sich mit dem Faserstoffe verbindet. Denn -gab sich, a) dass neutrale Lackmustinctur, mit -ill. Wasser verdünnt u. auf Blutkuchen gegos-, von diesem geröthet wurde, noch ehe das -sser eine solche Menge Blutroth gelöst hatte, -s man die Röthung der Tinctur der Farbe des -roths zuschreiben konnte; b) dass die filtrirte concentrirte wässrige Abkochung zerriebenen -kuchens Lackmustinctur ebenfalls auffallend -tete, sich gegen Lackmuspapier zweifelhaft -hielt; c) dass frisches venöses Blut, nach der -nnung mit sammt dem Serum mit Wasser -kocht und das Decoct concentrirt, gegen -kmustinctur schwach sauer, gegen Lackmus--ier alkalisch reagirte. Beim Eintrocknen des Serum scheint das kohlens. Natrum durch das Eiweiss zersetzt zu werden u. mit ihm Natrum-Albuminat zu bilden; denn kocht man eingetrocknetes Serum mit Wasser aus und verdampft die dadurch erhaltene Lösung, so erhält man einen Rückstand, aus dem der Vf. durch stärkere Säuren niemals die geringste Spur Kohlensäureentwickelung zu bewirken vermochte. Ausserdem geht aus den Erscheinungen bei dem Gerinnen des Blutes hervor, dass die Essigs. durch ihre Verbindung mit thier. Substanz ihre Verwandtschaft zum Natrum so weit vermindert hat, dass sie neben doppelt kohlens. Natrum bestehen kann. Diese modificirte Verwandtschaft scheint durch die Gegenwart freier Kohlensäure im Gleichgewichte gehalten zu werden; nach Entfernung der Kohlens. durch Verdampfung aus dem Serum mag aber die Reaction des Bicarbonats von Natrum auf die Verbindung der Essigsäure mit thier. Substanz vor sich gehen, u. in Folge davon Bildung von essigs. Natrum u. neue Kohlensäureentwickelung zu Stande kommen. Mit Zuziehung des von STEVENS (cfr. Jahrbb. Bd. II. S. 242) beobachteten u. vom Vf. bestätigten Umstandes, dass das arterielle Blut durch jede Säure, namentlich auch Kohlens. u. Essigs., dunkel gefärbt wird, umgekehrt venöses Blut durch kohlens. Natrum, Baryt oder Kalk die hochrothe Farbe des arteriellen Bluts annimmt, schliesst derselbe ferner, dass das arterielle Blut sich von dem venösen durch einen chem. Gegensatz, durch saure Beschaffenheit des letztern u. alkalische des erstern, unterscheide.

Demnach erklärt sich der Vf. die Veränderungen des Blutes beim Athmen so: In den Lungen verliert das venöse Blut seine freie Kohlens. u. seine freie Essigs., erstere durch Ausathmen, letztere durch Zersetzung mittels des Sauerstoffs der eingeathmeten Luft, welchem der Umstand entspricht, dass (zufolge der Schützenbach'schen Essigbilder) Essigs., mit vielem Wasser verdünnt u. mit organ. Stoffen verbunden, bei einer Temp. von fast 30° R. in Berührung mit viel Sauerstoffgas augenblicklich in Kohlens., Wasser und Schleim zersetzt wird. Hierdurch wird nun das venöse Blut in den Lungen neutral, erhält dabei seine hellrothe Farbe wieder u. wird zu arteriellem. Bei dem Kreislaufe nimmt dieses aus den Secretionsapparaten wieder freie Essigs. auf, wird dadurch dunkel, kommt wieder in die Lungen u. wird dort wieder durch Entfernung der Säure hell u. arteriell. Die rothe Färbung des Blutes ausserhalb des Körpers durch atmosph. Luft entsteht nach dem Vf. blos durch Entweichung der Kohlens. u. darauf erfolgende Einwirkung des doppelt kohlens. Natrum auf die Verbindung der Essigs. mit thier. Stoffe. [Poggendorf's Annal. XXXI. S. 311 — 319.] (*Schmidt*.)

II. Anatomie und Physiologie.

96. **Ueber die Structur der eigenthümlichen Körperchen in der Milz einiger pflanzenfressenden Säugethiere**; von Joh. Müller. Vf. hat die Untersuchung dieser von Malpighi zuerst entdeckten Körperchen, deren Kenntniss seitdem fast gar nicht vervollkommnet worden war, wieder aufgenommen. Er macht zuerst bemerklich, dass fast alle spätere Schriftsteller, die sich mit diesem Gegenstande beschäftigt haben, in den Fehler gefallen sind, dass sie ihre Untersuchungen nicht mit gehöriger Genauigkeit an den von Malpighi namhaft gemachten Thieren, nämlich dem Rinde, Schafe, der Ziege, dem Igel u. Maulwurfe angestellt, und dass sie etwas ganz Unähnliches, nämlich unbestimmte, weisse, weiche Pünktchen, die sich zuweilen in der Milz anderer Säugethiere, am seltensten beim Menschen finden, mit den weissen Körperchen der Milz jener Thiere verwechselt u. von der Beschaffenheit der einen auf die der anderen Thiere geschlossen haben. Die in der Milz des Rindes, Schafes, Schweines vorhandenen eigenthümlichen Körperchen lassen sich sehr gut untersuchen; sie sind rund, zuweilen auch oval, weiss, $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Millimet. gross, hart u. weit entfernt, beim Drucke zu zerfliessen. Diese Körperchen hängen unter einander durch Fäden zusammen und man kann ganze Büschel derselben aus der halbmacerirten Milz des Schweines u. Schafes absondern, was jedoch bei Untersuchung der frischen Milz dieser Thiere nur mit vieler Mühe geschehen kann. Die Fäden, an welchen diese Körperchen sitzen, werden in der Richtung der Verzweigung allmälig dünner u. gehen offenbar von grösseren Strängen aus, die nach den Untersuchungen des Vf. sich als Arterien auswiesen. Um nun das nähere Verhältniss der Körperchen zu den Arterien auszumitteln, machte Vf. feine Injectionen der Milzarterien beim Schweine, die sich in den noch mit blossen Augen sichtbaren Arterienzweigen, wenn rothe Masse injicirt worden war, als rothe Fäden darstellten, die von einer weissen Scheide der kleinen Arterie umgeben sind. Diese weissen Scheiden, die unmerklich mit den Aesten der Milzarterien beginnen, begleiten die Arterienästchen bis zu den feinsten Zweigen u. haben das Merkwürdige, dass sie nicht in gleichem Grade wie die in ihnen liegende kleine Arterie bei der Verzweigung feiner werden, sondern vielmehr zuletzt eine gewisse Dicke behalten und dann die an Dicke von $\frac{1}{5}$ bis $\frac{1}{4}$ Millimet. variirenden Fäden (die in keinem Zusammenhange mit dem fibrösen Balkengewebe stehen) sind, woran die Körperchen von $\frac{1}{3}$ bis $\frac{1}{2}$ Millimet. fest sitzen. Die Körperchen sind also blosse Auswüchse der weissen Scheide der kleinen Arterien, die der feinern Verzweigung der eigentlichen Arterien ganz fremd bleiben, indem die letzteren sich weniger durch die Mitte der Körperchen, als an ihren Wänden fortzusetzen u. dann die Körperchen zu verlassen scheinen. Die weissen Körperchen sind eine Art Bläschen mit ziem[lich] dicken Wänden, welche eine flüssige, wei[sse] breiige Materie enthalten, die grösstentheils [aus] fast lauter gleich grossen Körperchen besteht, w[el]che ungefähr eben so gross wie Blutkörperch[en,] aber nicht wie Blutkörperchen platt, sondern re[]gelmässig kugelförmig sind. Diese Körperc[hen] sehen unter dem Mikroskope gerade so aus u. [sind] eben so gross wie die Körnchen, welche die r[othe] Substanz der Milz ausmachen. Die weissen Kö[rper]chen werden übrigens von der rothen Subst[anz] umgeben u. liegen nicht, wie Malpighi annah[m,] in Zellen der Milz. [J. Müller's Archiv f. Anat. u. s. w. Hft. 1. 1834.]

97. **Ueber die Veränderungen d[er] Kräfte durchschnittener Nerven u. ü[ber] Muskelreizbarkeit**; von *Dr.* Leopold St[] ker. In wiefern zur Erhaltung der Reizba[rkeit] der Nerven ihre dauernde Communication mit d[em] Gehirn u. Rückenmark nothwendig sei, u. ob [die] Muskeln ohne die Communication ihrer Ne[rven] mit den Centraltheilen des Nervensystems ihre [Reiz]barkeit zu erhalten vermögen; diese Frage [] Vf. durch wiederholte dankenswerthe Experim[ente] zu beantworten. — Um die Regeneration der [Ner]ven zu verhüten u. das untere Nervenstück si[che]rer dem Einflusse der Centraltheile des Nerv[ensy]stems zu entziehen, wurde den Thieren ein g[an]zes Stück theils von 4, theils von 8''' aus dem [N.] ischiadicus ausgeschnitten. Was nun den E[rfolg] der Operation betrifft, so blieben die Thiere [dau]ernd lahm. Besonders verdient bemerkt zu [wer]den, dass die Kaninchen an dem leidenden F[usse] nach einiger Zeit sich nicht nur wund getreten [hat]ten, sondern wirklicher Decubitus an der [] entstanden war. Gleich, so wie auch kurz [nach] der Durchschneidung hinkten die Thiere [] sten u. schienen auch diejenigen Muskeln nic[ht] zu gebrauchen, deren Nerven unverletzt w[aren,] an welchem letztern Umstande jedoch wohl [der] Schmerz u. die nachfolgende Entzündung den [mei]sten Antheil hatten, da sie in dem Maasse, als [diese] schwanden, den vollen Gebrauch jener Mu[skeln] wieder erlangten. — Die Experimente selbst [wur]den theils in Gegenwart des Hrn. Prof. Mü[ller] oder vielmehr von ihm selbst, theils unter Be[istand] des *Dr.* Rügenberg u. seines Bruders angeste[llt.] Es ergab sich aus diesen Versuchen, dass, ob[gleich] der untere Theil des durchschnittenen Nerven [durch] Galvanismus in der Form eines einfachen Pl[atten]paares, dann auch durch Einschneiden u. g[ewalt]same Zerrung auf die verschiedenartigste W[eise] gereizt worden war, keine Spur von Zuckung [ein]trat. Es wurden nun ferner dieselben Rei[ze der] Reihe nach auf die Muskeln, die ihre Beweg[ungs]nerven allein vom N. ischiadicus aus erhalten, [] angewandt, allein ebenfalls nicht die leisesten [Zuc]kungen beobachtet. Vergleichsweise wurden [] auf die Versuche auf der andern Seite wieder[]

der Durchschneidung des Nerven äusserte das Thier den lebhaftesten Schmerz u. es entstanden sehr heftige Zuckungen, u. nach der Durchschneidung erregten selbst ganz gelinde Irritationen, sei es, dass sie auf den untern Theile des durchschnittenen Nerven allein, oder blos auf die Muskeln angewandt wurden, die kräftigsten Zuckungen, u. selbst nach dem Tode boten sich diese Erscheinungen noch dar. — Weder an dem ganzen Schenkel, noch an dem peripherisch. Theile des durchschnittenen Nerven liess sich etwas Widernatürliches bemerken. Die Narbe (denn in den Fällen, wo ein Stück von blos 4''' ausgeschnitten worden war, hatten sich die Enden wieder verbunden, während in dem Falle, wo ein Stück von 8''' ausgeschnitten worden war, die Zwischensubstanz zwischen den Enden des durchschnittenen Nerven fehlte, beide etwas angeschwollen waren u. mit dem anliegenden Zellgewebe zusammenhingen) von ungefähr 3 bis 4''' Länge, war 3 bis 4mal dicker, als der Nerve selbst, und schien aus einem harten, festen, knorpelähnlichen Zellstoffe zu bestehen, der nicht die geringste Aehnlichkeit mit dem eigenthüml. Gewebe eines Nerven hatte. — Nysten's Behauptung, die Muskeln reagirten ungeachtet der Paralyse, u. trotz der aufgehobenen Gemeinschaft ihrer Nerven mit dem Gehirne, dennoch auf Galvanismus, hat also durchaus keine allgemeine Gültigkeit, denn es geht aus den Versuchen des Vf. hervor: 1) dass die Nerven, sobald man ihre enge Gemeinschaft mit dem Gehirne aufhebt, früh oder spät ihre früheren Kräfte gänzlich verlieren, die eigenthüml. Lebenskräfte, die sie unter dem Einflusse des Gehirns besitzen; 2) dass mit dem Absterben der motorischen Nerven auch die Eigenschaft der Muskeln untergehe, auf jede Art von Reizen sich zusammenzuziehen. Demnach kann der Vf. nur denen beistimmen, welche zwar nicht läugnen, dass den Muskeln eine eigenthüml. Kraft zukomme, aber die motorischen Nerven für die einzigen Excitatoren dieser Kraft halten. — Abgesehen endlich von der Wichtigkeit jener Resultate für die Nervenphysiologie überhaupt, so dürften sie auch für die Theorie der Lähmungen nicht ohne Interesse sein. So theilte man bisher die Lähmungen der Bewegung vorzüglich in 2 Arten, in solche, wo der Einfluss des Willens gehemmt oder aufgehoben war, und solche, wo die Willkür zwar anfangs ungestört fortdauerte, aber die Kraft fehlte, wie in der Tabes dorsalis. Es ist aber leicht ersichtlich, dass der Grund der ersten Art von Lähmung nur anfangs blos in dem Mangel des Einflusses des Willens liegen könne, u. früh oder spät auch die Kraft schwinden werde, so dass bald immer Kraftmangel in beiden Arten das Gemeinschaftliche ist, u. sie sich nur darin noch von einander unterscheiden, dass der Einfluss des Willens bei der einen Species anfangs fortwährt, bei der andern vom Anfange an fehlt. — In einer Anmerkung zu dieser Abhandlung erklärt sich Prof. J. Müller mit den gewonnenen Resultaten für einverstanden, glaubt aber, dass die Versuche ein noch entscheidenderes Resultat geliefert haben würden, wenn man zur Prüfung der Reizbarkeit der Nerven u. Muskeln nicht blos ein einfaches Plattenpaar, sondern eine kleine galvanische Säule angewandt hätte. Uebrigens könne man aus diesen Versuchen auch schliessen, dass, wenn nach Durchschneidung eines Nerven sich hierauf wieder die Reizbarkeit des untern Nervenstücks u. der Muskeln hergestellt hat, der Nerve auch mit Herstellung der Leitungskraft in der Narbe vollkommen verheilt war, u. dass, wenn die Reizbarkeit sich nicht erhält, auch keine vollkommene Verheilung und Reproduction des Nerven statt gefunden haben kann. [Ebendas. Hft. 2.]

98. **Beschreibung einiger neuen Muskeln am Kehlkopfe eines langarmigen Affen** (Hylobates albifrons); vom Prof. *Dr.* Eschricht in Kopenhagen. Ausser den Arytaenoidei, Cricoarytaenoidei postici u. laterales u. den Thyreoarytaenoidei, die mit denen des Menschen übereinstimmten, fand Vf. an dem Kehlkopfe dieses Affen einen sehr schönen, fächerförmigen Muskel, der vom vordern Winkel des Ringknorpels an jeder Seite über den grössten Theil der äussern Fläche des Schildknorpels emporsteigt und sich an diese mit einem stark convexen obern Rande ansetzt, den obern Theil des Schildknorpels hauptsächlich herabziehen muss und von dem Vf. Cricothyreoideus superior genannt wird. An der äussern Seite u. unterhalb dieses Muskelpaares liegt vorne zwischen dem Ring- u. dem Schildknorpel eine Muskelpartie, die wieder aus 2 eigenen, durchaus getrennten Muskeln besteht, wovon der eine an dem Ringknorpel gar nicht ansitzt, sondern als ein unpaarer Muskel einen abwärts gerichteten Bogen um die mittlere Spitze des untern Schildknorpelrandes herum bildet, indem er von dem einen, hier an der Mitte jedes seitlichen Bogens dieses untern Randes gelegenen, Tuberculum zum andern sich erstreckt, u. Thyreoideus transversus oder impar genannt werden kann; der andere wieder paarig ist, grösstentheils mehr nach aussen liegt, indem nur sein innerer, am vordern Theile der äussern Ringknorpelfläche ansitzender Theil von jenem unpaaren Muskel bedeckt wird, von hier aus fast ganz quer, wenig aufwärts, nach aussen geht, um sich an dem äussersten Theile des untern Schildknorpelrandes, ausserhalb jenes Tuberkels anzusetzen. Beide Muskeln nennt der Vf. Cricothyreoidei inferiores. Der erstere Muskel muss die beiden Tuberkel stark an einander ziehen u. somit die Schildknorpelhöhle nach unten bedeutend verengern; die letzteren Muskeln müssen den untern hintern Theil des Schildknorpels kräftig nach vorn ziehen. Auf der innern Fläche des Kehlkopfes findet sich ebenfalls jeder Seits ein verhältnissmässig grosser, sehr flacher, fächerförmiger Muskel, der von dem vordersten Theile der innern Fläche des Ringknorpels nach aussen u. oben an der innern Schildknorpelfläche ausstrahlt, um sich fast an deren ganzen hintern Rande anzusetzen. Diese Cricothyreoidei in-

terni, wie sie wohl am passendsten zu benennen sind, müssen den ganzen Schildknorpel kräftig nach vorne u. abwärts ziehen können u. zugleich auch dessen Höhle verengern. — Offenbar muss also der Hylobates eine weit grössere Beweglichkeit der Knorpel des Kehlkopfes besitzen, als der Mensch. Liegt darin ein Ausdruck ihrer allgemeinen grössern Reizbarkeit? Warum zeigt er sich aber gerade vorzugsweise am Stimmorgane? Jedenfalls glaubt der Vf. hieraus einen Beleg zu dem Satze ziehen zu können, dass der ursprüngliche Zweck des Kehlkopfmechanismus nicht auf die Tonbildung, sondern auf die Respiration Bezug hat. Ferner dürfte dem Vf. zu Folge der Satz, dass der Mensch die Tonbildung u. die Sprache erlernt hat, ohne von der Natur dazu mit einem eigenen Organe versehen zu sein, vielleicht eine neue Erweiterung dadurch erfahren, dass er sie sogar erlernt hat, obschon er mit einem weit weniger ausgebildeten Organe dazu begabt ist, als die zunächst stehenden Thiere. [Ebendas.] (*Schmidt.*)

99. **Beobachtungen über das Sehen der Netzhaut.** Von Mary Griffiths zu New-York. Als der Vf. eines Morgens zwar ganz wach, aber mit noch geschlossenen Augen im Bette lag, so fiel durch die plötzliche Oeffnung der Fensterladen ein heller Lichtstrahl gerade auf die Augenlider, u. er erblickte deutlich die ganze Retina. Dieses ungewöhnliche Schauspiel dauerte einige Secunden, zeigte wie alle dem offenen Auge sehr genäherten Gegenstände, im Hintergrunde ein starkes Licht; in dem einen Augenblicke waren die Maschen des Netzes ziegelfarbig, u. die Zwischenräume blassbraun, im nächsten Augenblicke waren diese ziegelfarbig u. jene blassbraun. Vf. glaubte, dass während des Schlafs der ganze Sehapparat erschlafft u. daher auch eine geringere Menge von Flüssigkeiten vorhanden ist; nun wird in diesem Zustande die Retina gleichsam erschreckt, und so dem Geiste sichtbar. Bei wiederholten Versuch[en] zeigten sich die Maschen gewöhnlich $\frac{1}{5}''$ von einand[er] entfernt, aber nach Verhältniss des Kräftezusta[n]des des Körpers, des einfallenden Lichtes und [der] Tageszeit wurden| sie bald weiter, bald enger. We[nn] man sich nach der Mahlzeit einige Augenblicke d[em] Schlafe hingiebt, und bevor man die Augen öff[net] oder reibt, die Läden geöffnet werden, so erbli[ckt] man nicht die Fäden, sondern blos die Zwische[n]räume des Netzes, welche anfangs dunkel, da[nn] hell sind. Sind sie helle, so nimmt den Mitte[l]punkt jedes Vierecks oft ein glänzender Stern v[on] der Grösse eines Nadelkopfs ein. Anfangs funke[ln] die Sterne, verschwinden, wenn die Vierecke du[n]kel werden, u. wenn diese wieder hell werden, nimmt die Stelle der Sterne mattes Licht ein. B[e]deckt man die Augen plötzlich mit der Hand, löst sich das Ganze in wogende Linien auf, we[l]ches gewiss die Undulationen der Maschen der R[e]tina sind. Während der ganzen Erscheinung i[st] die Pupille offen, zieht sich zusammen u. erwe[i]tert sich, jedoch stets in umgekehrtem Verhältni[ss] zur Zusammenziehung u. Erweiterung der Netzh[aut] selbst. Hieraus ergiebt sich, dass die Maschen d[er] Netzhaut elastischer Natur sind, u. vielleicht d[ie]nen sie, um die Pupille in einem bestimmten Durc[h]messer zu erhalten. Das Auge kann also nicht d[er] Sitz des Sehvermögens sein, sondern es dient bl[os] um die Lichtstrahlen, welche von den Oberfläch[en] aller Körper ausströmen, zu modificiren und de[m] Sensorium zuzuführen. — Der Redacteur d[er] engl. Zeitschrift, *Dr.* Dav. Brewster, hält zw[ar] die aus dem Experimente gezogenen Schlüsse nic[ht] für richtig, dieses aber für interessant genug, u[m] durch Mittheilung des Aufsatzes dem Vf. die Pri[o]rität der Beobachtung sichern zu müssen [u. des]halb mag eine Notiz davon auch in unseren Jahrb[.] Platz finden]. [London and Edinburg[h] Philosophic. Mag. Vol. IV. Jan. 1834. [S.] 19.] (*Scheidhauer.*)

III. Hygieine, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie.

100. **Warnung vor heroischen Arzneimitteln;** von Oberamtsarzt *Dr.* Faber in Schorndorf. Die Lehre von den physischen Kräften u. Eigenschaften der Arzneimittel, wie von den Wirkungen derselben ist für den prakt. Arzt eben so wichtig, als die Lehre vom gesunden u. kranken Zustande des menschl. Körpers. Ein Vergleich der Mater. medic. aus der frühern mit der in der jetzigen Zeit zeigt indess eine merkliche Verschiedenheit. Während unsere Vorfahren ihre Mittel meist aus dem Pflanzen- u. Thierreiche nahmen u. diese mehr im rohen Zustande als Pulver, Elixir., Tinct. anwendeten, ist der Mater. medic. jetzt ein grosser Zuwachs aus dem Mineralreiche zugekommen u. wir sind durch die Fortschritte der Chemie in den Stand gesetzt, nicht nur eine grössere Menge von Präparaten aus dem Mineralreiche, sondern auch von den Vegetabilien den allein wirkenden Bestandtheil, getrennt von den unwirksamen u. a[n]ders wirkenden anzuwenden. Der Grund die[ser] Veränderung mag zu suchen sein theils in ei[ner] Aenderung in der Natur mancher Krankheit[en,] theils in dem verfeinerten Geschmacke, welc[her] Alles in einer gefälligeren, minder unangeneh[men] Form verlangt, theils in dem Wechsel der Theo[rien] u. Systeme u. in den Ansichten berühmter Aer[zte, haupt]s. aber in den Fortschritten, welche die M[e]dicin u. ihre Hülftwissenschaften gemacht haben. Es ist unverkennbar hierdurch der prakt. Medi[cin] u. der Menschheit ein grosser Gewinn erwachs[en;] dieser würde aber noch grösser sein, wenn ni[cht] mit der Anwendung so potenter Arzneimittel au[ch] Gefahren verbunden wären, die unsere Vorfahr[en] nicht kannten, u. in die wir, da uns keineswe[gs] die Wirkungen der heroischen u. giftigen Arzne[i]mittel in ihrer ganzen Ausdehnung bekannt sin[d,]

r leicht gerathen, wenn diese Mittel auch nur kleinen, oft sehr kleinen, aber längere Zeit fortetzten Gaben gereicht werden. — Ueber die rkung des Arseniks hat WENDT in der Versamml. deutsch. Naturf. u. Aerzte zu Heidelberg im J. 29 eine äusserst beachtenswerthe Rede gehalten rin vorzüglich herausgehoben, wie der Arsein den allerkleinsten Gaben, innerl. u. äusserl. wendet, tödtliche Wirkungen hervorgebracht e, die auch nicht nach dem Tode in diesem r jenem Organe oder Gewebe aufzufinden geru seien. — Die Absicht des Vf. geht dahin, diesem Aufsatze durch einen speciellen Fall auf Wirkungen des salpeters. Silbers, in kleinen sen längere Zeit fortgegeben, aufmerksam zu achen.

Vor mehreren Jahren nämlich kam eine 34—36jähr., rophulöse Frau, welche zwar regelmässig, aber Krämpfen menstruirte u. einige Kinder geboren hatte, s Vf. Behandlung. Nach 3—4 Monate andauern-, unregelmässig wiederkehrenden Kopfschmerzen, elchen die Menses regelmässig flossen, trat eine xie ein, auf welche die Kopfschmerzen heftiger n. Vor derselben wurde die Kranke fast immer tihystericis u. Excitantibus ohne Erfolg behandelt, hr traten Congestionen nach dem Kopfe ein, und . Sept., 2 Tage ehe die Menstr. eintreten sollte, in vollkommener epilept. Anfall. In den nächsten kehrten diese epilept. Anfälle täglich wieder, 1—2 Minut., und in der Zwischenzeit hatte äufig Kopfschmerzen. Bei einer entgegengetzten lung, namentlich auf Anlegen von Blutegeln an opf, Anwendung von Calomel, Cremor. tartar., etc. kamen die Anfälle seltner u. schwächer, so Pat. 3 Wochen nach dem ersten Anfalle die Reise Schorndorf, 13 St. Weges, machen konnte. — Gutachten des die Pat. früher nach dem ersten t. Anfalle behandelnden Arztes lief dahin hinaus, r das Leiden für die Folgen eines durch einen nten Clavus hystericus erzeugten, schleichend ent-Zustandes der Hirnhäute, wo sogar schon einige udation entstanden sei, hielt. — Vier Tage nach Ankunft in Schorndorf sollte die Menstruation eintreten, allein 2 Tage zuvor, also gerade chen nach dem ersten epilept. Anfalle, kam ein liger Paroxysmus. Der Vf. fand an der Frau ausser den Anfällen, Schwäche in den geist. u. l. Functionen, eine sichtbare Aufregung des Nertems u. s. w. Die epilept. Anfälle kamen jetzt des Tags, dann setzten sie mehrere Tage aus, klagte Pat. über Zucken der Augenlider, Drehen opfs nach der rechten Seite, desgl. des rechten wickels u. s. w. Nach 3 Wochen trat eine unmene Lähmung der ganzen rechten Seite ein, e 8tägiges Anfhören der stärkern epilept. Anzur Folge hatte. Die Menses blieben trotz der dung verschiedener Mittel aus. Bei der Behandwurde als Hauptregel immer festgehalten, einer l. Reizung im Gehirne entgegenzuarbeiten, dategel an den Kopf, Calomel bis zur anfangenlivation; wegen dauernder Neigung zu Ver: Tart. borax., Fol. sennae, Rheum u. s. w., aber auch krampfstillende Mittel: Bellad., Flor. Moschus u. s. w. und resorbirende, z. B. Digitauilla, Arnica u. s. w., in Anwendung kamen. ch 10—12 Tagen nach eingetretener Hemiplegie lept. Anfälle täglich u. heftiger wiederkehrten, 8 Tage lang das Argent. nitric. 2 Mal täglich Gr. in Pillen nehmen. Nach einer Pause von wurde nochmals 5 Tage lang Tags 2 Mal r. gegeben. Nach den ersten 2 Gaben trat eine Unruhe im ganzen Körper ein, mit nicht heftigen Leibschmerzen, was jedoch am folgenden Tage nachliess. In der Folge schien das Mittel nur eine auffallend wehmüthige Stimmung hervorzubringen, die merkwürdiger Weise nach der 2maligen Anwendung des Silbersalpeters jedesmal am 5. Tage anfing. Ob das gehinderte Schlingen, die trockne Zunge, was nach der ersten, und ein sehr starkes Herzklopfen, was nach der zweiten Anwendung dieses Mittels beobachtet wurde, eben so das allmälige Nachlassen der Hemiplegie, Wirkung des Mittels war, wagt der Vf. nicht zu entscheiden. Auf den Puls, die Respiration, die epilept. Anfälle u. Krämpfe bemerkte man keinen Einfluss. Acht Tage nach der Anwendung des salpeters. Silbers (23. Dec.) starb die Frau nach einem epilept. Anfalle unter Zeichen von Stickfluss. — Bei der 16 St. nach dem Tode vorgenommenen Section bemerkte man Folgendes: Der Unterleib bis an die beiden Hypochondrien hin grünlich-schwarz; diese Farbenveränderung hatte schon einige Stunden nach dem Tode sich zu zeigen angefangen. An 2 Stellen waren die pacchionischen Drüsen so tief in den Schädel eingedrungen, dass man diesen für durchlöchert hielt. Die Dura mater war leicht vom Schädel zu trennen und an der linken Seite an einigen Stellen milchweiss u. pergamentartig; die Arachnoidea u. Pia mater unverändert. Im linken Hirnventrikel waren ungefähr 2 Unzen einer pomeranzengelben Flüssigkeit, der Ventrikel selbst gänzlich destruirt, namentlich das Corpus striat. in ein grünlich-gelbes, gallertartiges, von vielen Fasern durchdrungenes Parenchyma verwandelt. Der Ventrikel hatte mehrere kleine Nebenhöhlen, in welchen, Hydatiden gleich, eine ähnliche Flüssigkeit war. Der rechte Ventrikel war normal, enthielt aber etwas mehr als gewöhnlich Flüssigkeit, die klar u. wasserhell war. Die Lungen waren schwarzgrünlich und stark collabirt. Dieselbe Farbe hatten im ganzen Körper nicht nur die Venen, sondern auch das in ihnen befindliche Blut, so dass auch die kleinsten Venen, wie wenn sie mit einer schwarzgrünen Masse injicirt wären, überall sichtbar waren. Ein Stück von der schwarzen Vena cava infer. wurde, in eine Kochsalzauflösung gelegt, bald ganz weiss. Die Arterien hatten ihre natürliche Farbe. Das Herz war stark zusammengezogen, aber von natürl. Farbe. Auf der schwärzlich-rothen, mürben Leber bildete das Bauchfell mehrere Blasen, deren Haut trocken war. Magen, Darmkanal, Milz u. Nieren normal. Die Ovarien, schwärzlich-roth, enthielten einige Hydatiden.

Merkwürdig ist, dass das salpeters. Silber den Magen u. Darmkanal unverändert liess u. erst nach geschehener Resorption auf das ganze Venensystem, sowohl auf die Gefässe selbst, als auf das Blut, u. somit auch auf die Lungen u. Leber, dieselbe corrodirende Wirkung äusserte, wie bei seiner Anwendung auf die Haut, womit auch die, jedes Mal am 5. Tage nach der Anwendung dieses Mittels beobachtete, wehmüthige Stimmung der Pat. in einem ursächlichen Zusammenhange zu stehen scheint. — Wenn gleich der Tod in diesem Falle von den in dem Gehirnventrikel gefundenen Desorganisationen ausging, so war doch das salpeters. Silber nicht ohne Einfluss auf den frühern oder spätern Eintritt des Todes. Diese Erfahrung dürfte wohl für die Anwendung dieses Mittels in anderen, z. B. reinen Nervenkrankheiten von höchster Wichtigkeit sein. Wir sollten uns daher sehr hüten, mit Arzneimitteln freigebig zu sein, welche, wie der Arsenik, das salpeters. Silber, ohne Zweifel auch das Jod, das Blei, salzs. Schwererde u. s. w., grös-

seren Schaden in menschl. Organismus anrichten, als die Krankh., welche wir durch diese Mittel zu heilen beabsichtigen. [Würtb. med. Correspondenzbl. 1834. Nr. 13.] (*Languth.*)

101. **Verfälschung einiger Mineralwässer**; von J. P. Beaude. Man bereitet künstliches Selterser Wasser, indem man in 1 Flasche Wasser 15—20 Gran Acid. tartaric. oder Acid. citricum u. ungefähr 2 Quentchen Bicarbonas sodae thut; die Säure zersetzt das Bicarbonas, u. es wird ein Tartras oder Citras sodae gebildet u. freie Kohlensäure, die sich mit dem Wasser vermischt. Dieses Wasser wird häufig für ächtes verkauft, u. ist doch nichts als Sodawasser. Chevallier giebt im Journ. de chimie médicale, Févr. 1834, das Mittel an, es zu erkennen: man lässt das Selterser Wasser verdunsten, bis man die krystallisirten Salze gewinnt, u. wiegt das Residuum; übertrifft dieses das Gewicht von 40—50 Gran, so ist das Wasser höchst wahrscheinlich nachgemacht. Das Residuum ist in diesem Falle Tartras oder Citras oder Sulphas sodae, da man bisweilen auch Schwefelsäure dazu anwendet. Die von der Citronens. u. Weinsteins. gebildeten Salze werden durch Hitze zersetzt, und geben als Residuum Carbonas sodae; Sulphas sodae dagegen wird weiss u. verliert nur sein Krystallisationswasser, ohne zersetzt zu werden. Das verfälschte Wasser in Flaschen erkennt man daran, dass die Kohlensäure weniger gebunden ist; so wie die Flasche entkorkt ist, entweicht sie, u. das Wasser schmeckt nur noch nach den beigemischten Salzen. Der bittre schlechte Geschmack manches ächten Selterser Wassers kommt daher, dass bisweilen bei Bereitung der Flaschen der Masse, um ihr Glätte zu geben, Hydrochloras sodae zugesetzt wird. Aeussere Zeichen von Aechtheit sind die bekannten Flaschen, das Siegel mit **Selters Nassau**, u. die untere Fläche des Korks, worauf eingebrannt ist: **Nassau Selters**. [Alles diess wird nachgemacht.] Die Verfälschung, wo mit Weglassung der Salze blos Wasser mit Kohlensäure geschwängert wird, ist bei der Verdampfung am fehlenden Residuum u. durch den faden Geschmack nach entwichener Kohlens. leicht zu erkennen. Die Wässer von Vichy und Spaa enthalten ein wenig kohlensaures Eisen, was sich schon durch den ein wenig braun gefärbten Kork zu erkennen giebt; daher denn auch das verdampfte Wasser mit Galläpfeltinctur einen braunen Niederschlag giebt. Der Rückstand muss 8 bis 10 Gr. wiegen und mit den Säuren aufbrausen. [Journ. des connaiss. méd. Avril 1834.] (*Reuter.*)

102. **Chemische u. medicin. Bemerkungen über natürliche u. durch Kunst hervorgebrachte Mineralwässer.** Vom Prof. Stabschirurg *Dr.* J. C. Wendt, Oberarzt am allgemeinen Krankenhause zu Kopenhagen. Kopenhagen hat nun auch eine Anstalt für künstl. Mineralwässer erhalten; im verflossenen Jahre errichtet, ist sie jedoch erst in diesem Jahre in Thätigkeit gekommen. Aehnliche Anstalten im Auslande sind, wie die Erfahrung gelehrt hat, im Anfange re besucht worden: es war z. B. im J. 1826 die Z der Kurgäste in Berlin 600, in Leipzig 500, Dresden 700, in Warschau gegen 900, in Sto holm, wo die Anlage auf 900 eingerichtet w soll sie in den letzten Jahren höchstens 360 ge sen sein. Aber die Zahl der Kurgäste hat Jahr Jahr dermassen abgenommen, dass diese Ans ten nicht mehr bestehen können, ohne gleichze als Fabrikanlagen u. Lagerstätte, aus welchen m Mineralwässer erhalten und als Handelsartikel v schicken kann, behandelt zu werden. — Sch ältere Chemiker haben bei der Analyse der Mi ralwässer, um ihre wirksamen Bestandtheile entdecken, zugleich Versuche angestellt, um d Kunst die Mineralwässer nachzumachen. Der Pari Arzt u. Chemiker, Venel, dessen Schriften in Jahren von 1758 bis 1775 erschienen, machte den Mémoires présentés par les Savans étrang Tom. II, p. 53—112 eine Weise bekannt, wie m künstl. Seltserwasser bereiten könne. Jos. Prie ley gab 1772 zu London eine genaue Anweis heraus, wie man Wasser mit fixer Luft u. s. w. i prägniren könne. Der schwedische Chemiker H. T Scheffer theilte ähnliche Anweisungen mit; d sein Landsmann, der berühmte Chemiker u. Ph siker Bergmann, deutlichere Vorschriften zur B reitung künstlicher Mineralwässer. Je mehr Chemie sich mit Untersuchungen der Mineralwä beschäftigte, desto mehrere neue Entdeckung besonders in der thätigen Periode der antiphlog Chemie, fanden in den Bestandtheilen der Miner wässer, u. folglich auch Berichtigungen u. Verb serungen der älteren Analysen statt, woraus folg dass fortwährend auch mehrere u. mehrere Ver che, die Mineralwässer künstlich nachzuahmen, a gestellt wurden. In Göttling's Almanach f Scheidekünstler u. Apotheker 1788—1790 find man in dieser Beziehung verschiedene Metho von mehreren Chemikern angegeben. Früher ha man in Paris angefangen, fabrikmässig künstlic Wässer zu bereiten, u. 2 Anstalten eingerichtet, eine ausserhalb Paris bei Tivoli, die andere in Pa selbst, geleitet von Planche, Boullay, Bourd Cadet und Pelletier. Diese Anstalt wird no im Grossen von einer Gesellschaft getrieben, wo Namen von Robiquet, Pelletier, d'Arcet Payer mit sieben anderen Interessenten Bürg sind, dass diese Anstalt alle Schwierigkeiten übe wunden u. ihre Probe bestanden hat. Von d wird eine ungeheure Menge künstlichen Wasse sowohl nach dem In- als Auslande verschick Deutschland fing an, mit grossen Apparaten Ve suche zu machen; aber erst im J. 1815 versuch *Dr.* Fierlinger in Wien eine Anstalt im Gross anzulegen, wo durch eine einfache Einrichtu mit kohlensaurem Gase imprägnirtes Wasser u künstl. Mineralwässer, besonders *kohlensaures N* tron haltige, zubereitet werden. Döbereiner g vorzüglich Veranlassung, dass mehrere Versuc im Grossen, sowohl künstliche Mineralwässer,

che Mineralbäder zuzubereiten, gemacht
ı. Als Mitarbeiter der Pharmacopoea Suecica
Berzelius Vorschriften, das Fachinger-,
nter-, Selterser- u. Spaawasser zu präpari-
chon früher, im J. 1803, machte er zu
iolm einen Unterricht über sämmtliche Mi-
wässer bekannt.
leichwohl währte es lange, bevor man so weit
diese Mineralwässer im Grossen zu bereiten.
azu erfundenen Maschinen u. Einrichtungen
blos für die Materia medica der Aerzte be-
et, in sofern danach für die Apotheke recep-
urde. Der Nooth'sche, Magellan'sche u.
er'sche Apparat wurde dazu am häufigsten,
ders in England angewandt. *Dr*. John El-
gab schon im J. 1787 zu London eine Anwei-
heraus, durch Hülfe dieser Maschinen das
r mit fixer Luft zu imprägniren u. künstliche
lwässer hervorzubringen. Im Codex medi-
tarius s. Pharmacopoea Gallica (Paris 1818)
man S. 270 Vorschriften zu 18 durch Kunst
iteten Mineralwässern. *Dr*. Struve, zu-
Eigenthümer einer Apotheke zu Dresden,
von dem Leibarzte Hofrath Kreysig aufge-
rt, auf die Idee, die Mineralwässer im Gros-
nachzumachen. In Carlsbad hatte er Gelegen-
habt, die nöthigen Analysen anzustellen. Mit
schaftlichem Eifer fuhr er fort zu forschen u.
die vielen schon bekannten Versuche u. Er-
ungen zu benutzen. In Dingler's polytechn.
nale findet man die meisten seiner Apparate
rieben und mit Abbildungen versehen. Im
Bde. desselben Journ. findet man S. 499 eine
kurze Notiz von Morey (einem Nordamerika-
welcher eine feine Vertheilung des Wassers
h, um es mit Kohlensäure zu schwängern.
. Bde. ist ein sehr sinnreicher, aber auch sehr
ticirter Apparat von Bramah beschrieben. Im
Bde. desselben Journ. finden wir einen andern
rat von Cameron beschrieben und abgebildet,
er einfacher ist und eben so zweckmässig zu
scheint. Simoni's Apparat ist noch weniger
ellig u. noch einfacher; beschrieben ist er im
. Bde. desselben Journals. Im XVIII. Bde. ist
nige Apparat des *Dr*. Struve beschrieben u.
ildet, für welchen er, im Vereine mit *Dr*.
ER, ein engl. Patent erhielt. In der Central-
eke zu Paris findet man in einer Abtheilung
rossen Gebäudes einen vollkommenen Apparat,
m Grossen künstl. Wässer zu bereiten. Dieser
rat ist sehr einfach und braucht auch nicht
ders zusammengesetzt zu sein, da nur dort
lt eisenhaltige Wässer zubereitet werden.
ches's Apparat ist sehr einfach, u. man kann
h in kurzer Zeit eine bedeutende Menge von
einen oder andern künstl. Mineralwasser be-
n. Als der vollkommenste Apparat in die-
Beziehung wird der von Berzelius ange-
n. Doch wird bezweifelt, ob er der Erfinder
n sei; dass er aber das Eine oder Andere daran
essert hat, leidet wohl keinen Zweifel. Der-
jenige in Kopenhagen ist ganz nach denselben Principien eingerichtet. Der Apparat in der Badeanstalt zu Eppendorff bei Hamburg ist nach dem Struve'schen eingerichtet, aber durch häufige damit vorgenommene Veränderungen und vermeintliche Verbesserungen hat er im Wesentlichen nichts gewonnen. Die Anstalten in Berlin, Königsberg, Leipzig, Warschau, Moskau u. England sind Nachahmungen oder Filialanstalten der Struve'schen in Dresden und auf dieselbe Weise construirt. In New-York soll der allervollkommenste Apparat sich befinden u. die ganze Trinkanstalt sehr prachtvoll eingerichtet sein. [Bibliothek f. Laeger. 1. Quartalheft. 1834.] (*v. Schönberg.*)

103. Vergleichungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter u. neuer Zeit u. Beobachtungen von *Dr*. J. A. Pitschaft, Grossherzogl. Hof- u. M.-R. Murray hält, seinen Versuchen an Thieren zufolge, das Ammoniacum für das zuverlässigste Antidotum bei Blausäurevergiftungen. (Froriep's Notiz. 9. Bd. S. 78 u. 128). Richard Mead sagt dasselbe schon in seiner Abhandlung de Opio p. 295.

104. Der von Rust u. A. empfohlene Gebrauch der oxydirten Eisenpräparate gegen den Krebs wird schon von Zacutus Lusitanus (de Praxi med. lib. II. Obs. 79) erwähnt; er heilte damit den Scirrhus uteri. *Dr*. Gamage empfiehlt gegen Verhärtung des Uterus besonders die Tinct. ferri salita. [Hufel. Journ. d. prakt. Heilk. St. III. März 1834.] (*E. Kuehn.*)

105. Versuche mit dem weissen Antimonoxyd vom Prof. Bouillaud im Hôpital de la Charité; von *Dr*. J. Pelletan. Aus diesen Versuchen geht hervor, dass die Wirkung des weissen Antimonoxyds nicht blos in Bezug auf die Krankheiten, in welchen es angewendet worden ist (Bronchitis u. Pneumonie), sondern auch um die Bewegungen der Respiration u. des Kreislaufes zu verlangsamen, völlig null ist; indem offenbar, wie sich aus vergleichenden Versuchen ergab, die Ruhe, das strenge Regim u. die erweichende Methode den meisten Antheil an dem Besserbefinden hatten, welches grösstentheils in dem Zustande der Kranken eintrat. Mit Recht wird daher von dem Vf. darauf aufmerksam gemacht, dass man, um sich von der Wirksamkeit irgend eines Heilmittels zu überzeugen, stets die Gegenprobe machen müsse, um zu erfahren, ob man, wenn man es nicht verordnet, nicht die nämlichen Wirkungen erhält, als wenn man es giebt. [Journ. hebd. Nr. 10. Mars 1834.] (*Schmidt.*)

106. Neue Belege für den Nutzen des krystallisirten salpetersauren Silbers in der Epilepsie; von *Dr*. Domenico Lazzarini zu Reggio in Calabrien. Die 3 Individuen, welchen *Dr*. L. salpeters. Silber gab, waren resp. 30, 40 u. 51 J. alt u. bisher auf verschiedene Art fruchtlos behandelt worden. Das fragliche Mittel, anfangs zu $\frac{1}{12}$ Gr., dann zu 1 Gr. p. d. gereicht,

bewirkte dauernde Herstellung. [L'Osservatore med. di Napoli. 1. Marzo 1834.] (*Güntz.*)

107. **Chlorkalk gegen Krätze**; von *Dr.* HOSPITAL. Als Waschung war er schon vom Prof. FONTANETTI empfohlen. H. gab ihn als Salbe mit Zusatz von Schwefel bei inveterirter Krätze. ℞. Flor. sulphur. ℥jβ; Calc. chlor. ℥ij; Axung. ℥x. M. l. a. Davon 10 Tage lang Morgens u. Abends eine Einreibung u. darauf einige Bäder, gewährt vollkommene Heilung. [Journ. des connaiss. méd. Mars 1834, nach Bull. gén. de thérap.] (*Reuter.*)

108. **Verschiedene Formeln**, aus dem vorigen Jahrg. des Bullet. de thérapeut. entlehnt von O. HENRY. — **Formeln von Chlorpräparaten.** Nach *Dr.* CONSTANT geht aus einer grossen Anzahl von im Kinderspitale in Paris beobachteten Thatsachen hervor, dass die Wunden des Mundes, die Verschwärungen der Mandeln u. s. w. durch Anwendung von Chlornatrum oder Chlorkalk einen günstigen Charakter annehmen u. schnell der Heilung entgegengehen. — *Dr.* BONNEAU wendet gleichzeitig ein Gurgelwasser aus 3 Unz. Gerstendecoct, 1 Unze Rosenhonig und 1 Scrup. bis 1 Dr. Chlornatrum an. — GUERSENT verordnet beim Brande des Mundes ein Gurgelwasser aus 3 Unz. Chinadecoct, 1 Unze Orangeschaalensyrup u. 1 Unze Chlornatr. — ANGELOT benutzt bei geschwürig. Zahnfleischentzündung ein Collutorium aus 15 bis 30 Gran Chlorkalk, 1 Unze Gummiauflösung, ½ Unze Orangeschaalensyrup, was er mittels eines Charpiepinsels auf die Geschwüre auftragen lässt. — Der *Dr.* HOSPITAL gebraucht in der Regel zu einer Behandlung der Krätze 10 bis 12 Unz. von folgender Salbe: gewaschener sublimirter Schwefel 1½ Unze, gut zerriebener Chlorkalk 2 Unz., Schweinefett 6 Unz. — **Formeln gegen die Tinea**, von CAZENAVE. BIETT hat bisweilen mit Nutzen die folgende, sogenannte Barlow'sche, Waschung angewendet: Schwefelkali 2 Dr., weisse Seife 2 Dr., Kalkwasser 7 Unz., rectificirter Alkohol einige Dr. Die Salben mit dem Calomel, mit dem Manganoxyde, in dem Verhältnisse von 1 bis 2 Drachmen auf die Unze Schweinefett, beweisen sich ebenfalls wirksam: das Nämliche gilt von folgender: weisse Seife 2 Dr., sublimirt. Schwefel 2 Dr., Schweinefett 1 Unze; so wie von der Banger'schen: Bleiglätte 2 Unz., calcinirt. Alaun 1½ Unze, Calomel 1½ Unze, Schweinefett 2 ℔, venet. Terpentin ½ ℔. Unter allen diesen Mitteln beweist sich aber am constantesten das seit 10 J. von BIETT in die Therapeutik eingeführte Schwefeljod wirksam. Folgende Formel ist es, an die sich BIETT nach zahlreichen Versuchen hält: Schwefeljod 24 bis 36 Gran, Schweinefett 1 Unze. — **Jodschwefelwaschungen gegen Herpes crustosus flavescens.** DAUVERGNE wendet folgende Lösungen an: Jodlösung: Jod 3 Dr., Jodkali 6 Dr., destill. Wasser 3 Unzen. Schwefellösung: Schwefelkali 4 Unz., destill. Wasser ½ ℔. Man vermischt diese Lösungen in dem Verhältnisse v[...] 1 Dr. oder einem Kaffeelöffel Jodauflösung mi[...] Unze Schwefellösung, d. h. mit fast einem Esslöf[...] u. schüttet das Ganze in ein Waschbecken voll [...] warmen oder kalten Wassers, je nach der Indicati[...] [Journ. de pharm. Janv. 1834.] (*Schmi[...]*

109. **Zinkpflaster** von BOHLIG. Dem [...] ist es gelungen, aus Zinkoxyd u. Olivenöl, u[...] Anwendung derselben Verhältnisse und dessel[...] Verfahrens, nach welchen die Baier. Pharm[...] Diachylonpflaster bereiten lässt, ein Pflaster [...] vortrefflich austrocknender Wirkung darzustel[...] [Kastner's Archiv VII.] (*Schmidt.*)

110. **Beobachtungen über die bl[...]stillende Kraft der Acqua stagnotica** [...] *Dr.* MONTEROSSI [1]); von *Dr.* CIRO COTICELLI [...] Castellamare. **Gebärmutterblutfluss.** 1) [...] Bäuerin Marianna Pappalardo, 30 J. alt, h[...] nach einem Abortus bereits 6 Monate lang [...] verloren und wurde durch obiges Mittel bi[...] 2 Monaten hergestellt u. gekräftigt. 2) Ra[...] Cotinelli, 28 J. alt, unverheirathet, litt, in [...] von Dyskrasie (?), an Gebärmutterblutflüssen. 40 [...] reichten hin, die Pat. herzustellen. 3) Maria [...]seppa Amitrano, 34 J. alt, Mutter mehrerer [...]der, wurde binnen 2 Monaten von passiven Bl[...]sen, gegen welche andere Medicamente nicht [...]fruchtet hatten, geheilt. **Blutspeien.** 4) [...]teo Parmento, ein Landmann von 46 J., [...] nach einer Peripneumonie starken Bluthusten [...]kommen. Einige Tage genügten, dieses Symp[...] zu heben, u. der Kranke genas völlig. 5) P[...] di Parco, 26 J. alt, litt an erblichem Blutspu[...] 3 bis 4 Unzen Acqua stagnotica täglich, in Ab[...] getrunken, stellten den Kranken binnen 20 T[...] völlig wieder her. [L'osservatore me[...] Napoli, 1. Febbrajo 1834.] (*Günt[...]*

111. **Ueber den Nutzen des Wa[...]dampfes in der Entzündung der Schl[...]haut der Luftwege**; vom Prof. LUIGI [...]CHESANI, Arzte am grossen Hospitale der U[...]baren. Der Vf., welcher von diesem Mittel [...] Erfolge beobachtete, stellt die Behauptung [...] Wasserdampf allein, ohne alle innere Mittel, [...] in Verbindung mit Aderlass, Zugpflastern u. M[...]diät, vermöge oft die Lungenschwindsucht zu [...]hüten, die so gern aus Entzündung der Schl[...]haut, wenn sie l. a. innerlich behandelt w[...] entstehe. Der Wasserdampf kürzt nach de[...]fahrungen des Autors das Stad. inflammat[...]merkbar ab u. erleichtert die Expectoration. [...] M. pflegt die Dämpfe ganz einfach aus der [...]röhre eines Kruges einathmen zu lassen u. de[...] in der Zwischenzeit vor Erkältung, insbes[...] vor dem Einathmen kalter Luft zu bew[...] [Ebendas. 15. Marzo.] (*Günt[...]*

112. **Ueber den Gebrauch der ka[...] Klystire**; von CASIMIR BROUSSAIS, Profes[...]junct. am Militärhospitale Val-de-Grâce. W[...]

---

1) Vergl. Nr. III. des Osserv. med. Jahrg. 1833.

g der kalten Klystire auf den gelen Menschen. — Die kalten Klystire 2 — 15° R. erzeugen augenblicklich nach Eintritte ins Intestin. rectum ein Gefühl von im ganzen Unterleibe, vorzugsweise aber im ; gleichzeitig treten ein vorübergehendes hsein, bisweilen Kolik u. gelinde Schauer über Rücken u. die Extremitäten ein. Es scheint eine te peristaltische Bewegung statt zu finden; der ncter des Afters schliesst sich sogleich u. zwar eilen schmerzhaft. Hierauf folgt bald ein and von Wohlsein u. das Gefühl angenehmer me. Begreiflich werden die Erscheinungen ntender werden, wenn man die Temperatur Wassers noch niedriger nimmt, zu 10°, 8°, 2° herunter. Die Wirkung der kalten stire auf den kranken Menschen ist rlich verschieden je nach dem zu bekämpfen- Uebel. Als allgemeine Regel gilt, dass ein er Hitzezustand vorhanden sein muss, dass niemals ganze, sondern nur Drittel- oder blos elkystire, d. h. von 10 bis 4 Unzen geben — Die Krankheiten, in denen sie B. für indihält, sind folgende: 1) acute Magendarmzündungen. Hier lindern sie die innere grosse , den Schmerz, das Fieber (neben den Blutziehungen angewendet), heben die Verstopfung helfen dem typhösen, putriden Zustande vorgen. Man giebt 3 — 4 — 5 — 6mal täglich Klystire. 2) Gastrische Irritation, worunter Vf. einen leichtern Grad von Entdung im Tractus intestinalis bezeichnet. Hier gen die kalten Klystire oft dem Uebergange in igere Entzündung vor. 3) Acute Entzündgen des Dickdarms. Nur beim heftigsten e u. auf der gesteigertsten Höhe der Entzün- soll man sie hier anwenden, also nicht bei Diarrhöe, die nicht völlige Ruhr wäre, da in der Gastro-enteritis typhosa mit Diarrhöe re meistens vermehren, auch selten beibehalwerden. 4) Gastro-enterocolitis. Hier sie aus oben genanntem Grunde verwerflich, mit Ausnahme; so giebt es eine Periode in Cholera, die Vf. für eine heftige Gastrocolitis specifischen Ursachen hält, wo brennende inche Hitze, Durst, Verlangen nach Eis die n Klystire indicirt, nur gebe man sehr kleine ionen. Eben so gut, meint der Vf., müssten sie gelben Fieber sein, welches er für eine acute Gastro-enteritis ansieht. 5) Duodes, Icterus. Wenn die Gelbsucht (wie nach Vf. meistentheils) von Duodenitis bedingt wird, t Verstopfung zugegen, welche durch nichts r gehoben wird, als durch Klystire von kaltem ser. 5) Haemorrhagiae intestinales, war nicht blos des dicken Darms, sondern auch dünnen Därme, in sofern das kalte Wasser beim hlaufen des Colon die benachbarten Theile en wird. Sie sind aber hier in sehr kleinen n zu verabreichen. 7) Febres intermittes et remittentes. Es giebt selbst in Wechselfiebern Fälle, wo eine Reizung im Unterleibe da ist, die das Chinin nicht verträgt. Hier haben neben localer Blutentziehung die kalten Klystire ihren Platz. Zum Belege sind 9 Fälle aus dem Spitale Val-de-Grâce aufgeführt, wo neben zweckmässiger Diät u. hier u. da der Anwendung von Blutegeln die Klystire von kaltem Wasser das Fieber heben. 8) Chronische Gastritis u. Enteritis. Wenn die Hand auf der Regio epigastrica oder abdominalis eine intensive Hitze und Pulsation des epigastr. Stammes wahrnimmt u. der Kranke über unerträgliche innere Hitze klagt u. sich dazu vielleicht noch hartnäckige Vertopfung gesellt, so verschafft nichts so baldige Erleichterung als das in Rede stehende Mittel. 9) Krebs der Intestina, besonders des Rectum, wo oft die Narcotica ihre schmerzstillende Wirkung verlieren. Man kann hier sogar Eisstückchen in den Mastdarm bringen. 10) Arterienentzündung; sie begleitet oft das Scharlachfieber, die Masern, die Blattern, u. unterhält oft nach vollkommener Beendigung des Exanthems die Härte u. Frequenz des Pulses, so wie eine sehr hartnäckige Hitze. Hier leisten neben viel kühlem Getränke die kalten Klystire viel, wie der Vf. in mehreren Fällen beobachtet zu haben versichert. Desgleichen erwähnt er einen Fall von Aneurysma aortae ventralis, wo kalte Klystire nach und nach besserten, was durch Blutegel u. antiphlogist. Diät allein nicht möglich war. 11) Cystitis und Urethritis. Es ist bekannt, wie manche Harnröhrenentzündung mit Brennen, fortwährenden Erectionen, Blutausfluss u. dgl. selbst der zweckmässigsten Behandlung hartnäckig widerstehen. Hier empfiehlt B. die kalten Klystire als bedeutende Unterstützungsmittel der allgemeinen u. localen Blutentziehung u. Bäder. Bei Blasenentzündung hatte der Vf. sie anzuwenden noch nicht Gelegenheit, erwartet aber nicht weniger günstigen Erfolg von denselben. Eben so 12) bei Metritis, Hysterie und einigen Nervenleiden. 13) Cephalalgien. Oefters sah der Vf. die heftigsten Kopfschmerzen nach kalten Wasserklystiren schnell verschwinden, was er der Fortpflanzung der Kälte auf die nervösen Centren zurechnet. — Contraindicationen. Bei schwachen, von Säfteverlust übermässig erschöpften Personen, auch bei Peritonitis, Pleuritis würde das Mittel zu fürchten sein. Die Schwäche, die Langsamkeit des Kreislaufes sind offenbar Contraindicationen. Der berühmte Talma, der an einer Verengerung des Mastdarms starb, hatte die Gewohnheit, täglich ein kaltes Klystir zu nehmen, was vielleicht zur Entstehung derselben beigetragen hat. Der Vf. schliesst mit nochmaliger Warnung vor dem Missbrauche dieses am rechten Orte sehr vortrefflichen Heilmittels. [Journ. des connaiss. méd. Avril. 1834.]

(*Reuter.*)

113. Ananas. Nach Waiz hat die unreife grüne Frucht der Ananas, besonders auf der Innenseite der Schale, einen sehr scharfen zusammen-

ziehenden Geschmack. Versuche an sich selbst lehrten ihn, dass die unreife Ananas eine beträchtliche harntreibende Kraft besitzt. Drei mittelmässig dünne Scheiben dieser Frucht bewirkten einen besondern Drang zum Wasserlassen, verbunden mit einem brennenden Gefühle in der Eichel. In einigen Fällen chron. Trippers verminderten 2 dünne Scheiben, einige Male täglich genossen, bedeutend den Ausfluss. Im Allgemeinen bewährt sich nach WAIZ die Frucht der Ananas als ein gutes Diureticum im 2. Stad. des Trippers, wenn alle Spannung u. aller Schmerz der Eichel verschwunden sind. Nach RUMPH besitzt die Ananas eine besondere Kraft, die Menstruation zu befördern, u. bei den javanischen Frauen ist sie als ein starkes Abortivum bekannt. [Pharmac. Zeit. Nr. 2. 1834.]

114. **Tuberosenduft.** Nach BOERHAAVE bewirken Tuberosenduft u. der damit geschwängerte Weingeist bei hypochondr. u. hyster. Frauen Krämpfe, die durch Rautenspiritus (Weingeist über Ruta graveolens abgezogen) wieder beseitigt werden. [Kastner's Arch. VII.]

115. **Ueber die Spigelia anthelmia;** von NOVERRE, Arzt in Martinique. Nach dem Zeugnisse des Vf., so wie der meisten Aerzte, die in Cayenne, in Guadeloupe, auf Martinique und in einem grossen Theile des südl. Amerika's prakticirt haben, bietet der aus der wurmwidrigen Spigelie gut bereitete Syrup (den Aufguss verwirft er), zu dem man ausgewählte Pflanzen zur Zeit ihrer schwächsten Vegetation nimmt, vor den anderen wurmwidrigen Mitteln bedeutende Vortheile dar, denn er ist 1) stets wirksam; 2) für den Geschmack angenehm; 3) beruhigend, namentlich für die nervösen Erscheinungen, welche häufig in der Kindheit die Wurmaffectionen compliciren; 4) werden die Entzündungen im Allgemeinen, besonders die des Darmkanals, weder vermehrt noch hervorgerufen; nur wird man wohl thun, ihn nicht bei den Gehirncongestionen anzuwenden. Man giebt ihn in der Gabe von 3 Esslöffeln bei einem Erwachsenen u. von einem Kaffeelöffel bei einem ungefähr 3jähr. Kinde, denn selten wird er vor dem 3. Jahre angewendet, doch hat ihn Vf. selbst Säuglingen verordnet. In dem Momente seiner Anwendung setzt man einen Esslöffel kaltes Wasser u. einige Tropfen Citronensaft zu. Man giebt ihn 3 Tage hinter einander in der nämlichen Gabe u. hierauf am 4. Tage ein gelindes Abführmittel, was die Austreibung der todten Würmer bezweckt. Die Manna, die calcinirte Magnesia, das Ricinusöl sind die zweckmässigsten Abführmittel. Nach dem Einnehmen des Wurmmittels darf 2 Stunden lang nichts getrunken werden. Man pflegt dagegen den Kindern etwas Brod oder ein Stückchen Kuchen zu geben. — Eine sonderbare Wirkung dieses Mittels ist es, dass es manchmal eine momentane Amaurose oder eine vorübergehende Aufgedunsenheit veranlasst, wenn es unter dem Einflusse des Sonnen- oder eines künstlichen Lichtes genommen wird. Um [...] geringfügigen Umstände zu verhüten, pflegt [...] den Syrup im Momente des Schlafengehe[ns zu] nehmen u. sogleich das Licht entfernen zu l[assen.] Den andern Tag sind diese Vorsichtsmaass[regeln] überflüssig, ausgenommen wenn er aufs [...] genommen wird. Braucht man diese Vo[rsicht,] giebt man es nicht in zu starken Gaben u. i[st der] Syrup gut zubereitet, so hat man keine Übel[zu]fälle zu besorgen, wenigstens ist dem Vf. in [seiner] 7jähr. Praxis in den Colonien, wo er das [Mittel] sehr häufig anzuwenden Gelegenheit gehabt, nie ein schlimmer Zufall danach vorgeko[mmen.] Zum Schlusse führt der Vf. noch 7 Fälle a[n, in] welchen sich der Syrup der wurmwidrigen Sp[igelie] sehr wirksam bewiesen hat. [Journ. heb[d.] Nr. 12. Mars 1834.] (*Schmi[dt.]*)

116. **Beobachtungen über den Nu[tzen] des Vinum colchici in der rheu[mat.] Gicht;** vom Prof. LUIGI MARCHESANI, [...] am grossen Hospitale der Unheilbaren. Wir [...] drei neuere, kurzgefasste Krankengeschi[chten.] Zweimal beseitigte das Mittel ausserorde[ntlich] schnell die heftigsten Gichtbeschwerden. Ein[...]tes Mal hingegen wurde es nicht vertragen. [Aus] diesen u. früheren Erscheinungen zieht der [Vf.] folgende Schlüsse. 1) Die rheumat. Gicht [darf] nicht mit Syphilis complicirt sein, wenn ma[n] Colchicum mit Hoffnung u. Erfolg anwende[n will.] 2) Um von dem fraglichen Mittel rasche u. si[chere] Wirkung zu verspüren, muss man es geben, [wenn] die Darmausleerungen spärlich u. die Gelenk[e] reichend geschwollen sind. Je stärker di[e Ge]schwulst, desto rascher die Hülfe. 3) F[ieber,] Gastricismus u. Durst bilden keine Gegenanz[eige.] 4) Wenn Appetit und Verdauung unter de[m Ge]brauche des Medicaments gelitten haben, stel[lt ein] Aufguss der Enzianblätter diese Functione[n] wieder her. 5) In den ersten Tagen der C[onva]lescenz pflegen die früher ergriffenen Ge[lenke] wieder ein wenig zu schmerzen. Daran kehr[t sich] aber der Arzt nicht; dieser Schmerz verge[ht in] 1 bis 2 Tagen von selbst. 6) Das Vinum col[chici,] wie es scheint, für das Podagra bereitet, ze[rstört] die Prädispositian zur rheumat. Gicht keines[wegs,] es ist vielmehr ein Palliativum. Der Auto[r ver]ordnete das Mittel nach der käuflichen Vors[chrift.] 7) Es ist allerdings nur zu wahr, dass Unterdrü[ckung] der Ausdünstung u. der Hautausschläge gefäh[rliche] innere Krankheiten verschuldet, diess jedoch [nur,] wenn die Heilkraft der Natur nicht gleich [...] zur Ausleerung jener excrementitiellen Säft[e auf] einem andern Wege angeregt wird. Deshalb [kann] der Arzt, bei Verordnung des Herbstzeit[losen-]Weines (eines Ereticum und Diureticum) [der] Metastasen wegen, ruhig sein. [L'osse[rva]tore med. di Napoli, 15. Febbrajo 1[834.]] (*Gün[ther.]*)

117. **Neuere Versuche über den Nu[tzen] der Cubeben bei Schleimflüssen.** [...] *Dr.* G. CESARE FENOGLIO, Hofchirurgen u. Hos[...]

:u Turin. Der Vf. giebt 10 skizzirte Kranchichten, welche den wahren Nutzen dieses, erühmten, bald verworfenen Mittels darthun, us nichts Eigenthümliches enthalten. Er daraus folgende Schlusssätze. 1) Die en sind unter den sogenannten Schleimfluss lrückenden Mitteln das mindest gefährliche, icherste u. am wenigsten widerliche. 2) Dieittel macht höchst selten Ekel u. Unverdauit, verstärkt vielmehr Appetit u. Verdauung irt niemals. 3) Es wirkt sehr merkbar auf larnwerkzeuge, färbt den Urin roth u. theilt len eigenthümlichen Pfeffergeruch mit. 4) Die ben sind dem Copaivabalsam u. s. f., in Hinauf Beseitigung der specifischen Harnröhrenose, welche den Schleimfluss erzeugt, jedenrorzuziehen. 5) Man kann sie zu 2 u. mehr a binnen einigen Wochen u. in jedem Stadium enerischen Trippers geben, ohne bei Unterung des Ausflusses die Hoden gefährdet zu ı. [Ebendas.] (*Güntz.*)

.18. Ueber den Gebrauch der China in Nachkrankheiten der Wechselfieber ı den Frühlingswechselfiebern selbst; Prof. Luigi Marchesani, Arzte am grossen pitale der Unheilbaren. M. hält sich für betigt, aus seinen im vorliegenden Aufsatze zum il niedergelegten Erfahrungen Strack's Beobtungen (vergl. dessen Observ. medicinal. febribus intermittentibus. Lib. III. . IV.) dahin zu berichtigen, dass die China aldie Obstructionen nach Wechselfiebern zwar nindere, aber nicht völlig hebe; dagegen die chwassersucht, gegen welche sie angeblich ts nützen solle, allerdings bisweilen beseitige. leich hält der Vf. die Ansicht Rubini's (vergl. m memoria sopra la maniera meglio ı ad impedire le recidive delle febbri iodiche ec.): alle Frühlingsfieber seien sthe- er Natur u. müssten mit schwächenden Mitteln ndelt werden, für zu allgemein u. macht naılich die Ausnahme, dass die Wechselfieber in m, zwischen Wärme, Kälte u. Nässe herbstarschwankenden Lenze die Natur der herbstliı annehmen u. demzufolge mit China behandelt len müssen. Dergleichen Fieber herrschten 'rühlinge 1832 zu Neapel. [Ebend. 1. Marzo.] (*Güntz.*)

119. Thujasaft; mitgeth. von *Dr.* Jahn zu ingen. Der Vf. fand bei Versuchen, die er in seiner Leitung anvertrauten Spitale über Hopathie anstellte, dass der Saft des Lebensbau- (Thuja occidentalis) äusserl. auf Feigwarzen ewendet von gutem Erfolge war, wenn gleich er deshalb noch unsicher erscheinen musste, zugleich seit längerer Zeit Quecksilber in den öhnlichen Gaben innerlich genommen worden Indessen empfiehlt er das Mittel zu ferneren uchen. [Casper's Wochenschr. Mai 1834. 18.] (*Brachmann.*)

120. Neue Erfahrung über die Wirkung der Beifusswurzel (Radix artemis. vulgaris) gegen Eclampsia infantum in der Periode der Dentition; von *Dr.* Biermann, königl. hannöv. Land- u. Stadtphysikus zu Peine. Die Beobachtung, dass das Zahnen der Kinder, welches mit der ersten Entwickelung der Fähigkeiten u. Kräfte des Geistes zusammenfällt u. also den Organismus sowohl von der psych. als von der physisch. Seite gleich stark angreift, auch die Schauerchen, als die erste Aeusserung einer auf den psych. Typus einwirkenden Hypersthenie hervorbringt, brachte den Vf. auf den Gedanken, dass die Radix artemis. vulg., die zuerst von *Dr.* Burdach, später von *Dr.* Gittermann (Hufel. Journ. 1826. Bd. 62, St. 2, u. Bd. 64, St. 2) u. anderen Praktikern bei der Epilepsie u. bei anderen ähnlichen psychisch-somat. Krankheitszufällen glücklich angewendet wurde, sich auch gegen die Schwämmchen der Kinder in der Periode des Zahnens als Heilmittel bewähren dürfte. Die hierüber mehrfach angestellten Versuche waren vom glücklichsten Erfolge u. berechtigen den Vf., folgendes Resultat zu ziehen. Die Beifusswurzel muss bei Kindern von 1 J., auch bei zarten Säuglingen, in steigenden Gaben gebraucht werden. Zuerst gebe man Gr. β, nach 1 Stunde lasse man eine 2. Gabe zu Gr. j nehmen, u. wieder nach 1 St. reiche man die 3. Dosis zu Gr. ij, welches meistens die letzte sein wird. Diese Steigerung scheint dem Vf. nothwendig, damit die Krisis, welche dieses Mittel so heilsam herbeiführt, nicht zu stürmisch eingeleitet werde. Gerade die Progression in dem angeführten Maasse sichert den Erfolg der Krisis, der sich ohne solches progressives Verhältniss bei solchen kleinen Kindern dem Vf. nicht gezeigt hat. Sind die Kinder bald 2 J. alt oder darüber, so bedarf es dieser Steigerung nicht mehr, u. man giebt hier alsdann, je nach der Heftigkeit der Zufälle, alle Stunden Gr. j — jj. In den meisten Fällen reicht die 3. Gabe hin, um die Krisis, welche den im Cerebralpunkte krankhaft sich anhäufenden Nervenreiz ableitet, zu bewirken. Dauert jedoch in einzelnen Fällen eine krankhaft erhöhte convulsiv. Erregbarkeit noch fort, so muss die Artemisia von Gr. j — ij alle 2 St. ferner gereicht, über diese Gabe aber nicht gestiegen werden, um nicht eine bedenkliche Aufregung des Nervensystems zu erzeugen. Zufolge der Beobachtungen des Vf. bewährt sich das Mittel als specifisch besonders bei starken, wohlgenährten, vollsaftigen Kindern, welche den Schauerchen bei der Dentition am meisten unterworfen sind, zumal wenn hier die Salivation zu gering ist, um das vorhandene Uebermaass des Bildungsstoffs von dem Punkte der Zahnarbeit abzuleiten. [*Dr.* Wutzer brauchte dieses Mittel mit ausgezeichnetem Nutzen bei krampfartigen Uebeln der Säuglinge u. grösserer Kinder (Hecker's Annal. Bd. 17. p. 421), u. es verdient daher wohl die Methode des Vf., keineswegs aber die Erfahrung neu genannt zu

werden.] [**Hufeland's Journal.** Stück III. März 1834.] (*E. Kuehn.*)

121. **Vergleichungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter u. neuer Zeit u. Beobachtungen**; von *Dr.* J. A. Pitschaft, Hof- u. M.-R. Hr. Mandt, welcher von der **Einreibung des Extr. belladon.** gegen einen harten, dicken, krampfhaft zusammengezogenen Muttermund guten Erfolg sah, glaubt, dass die locale Anwendung dieses Mittels eben so eigenthümlich auf den Uterus, als auf die Iris wirke, woraus sich vorzüglich für die Geburtshülfe ein grosser Nutzen ergeben könne (Rust's Mag. 19. Bd. 2. St.). Conquest hat dieses schon ausgeführt u. in Fällen, wo die Geburt wegen Rigidität des Muttermundes sich verzögerte, den besten Erfolg gesehen. Man vergleiche damit auch Chassier's Methode, der sich der Belladonnaeinspritzungen u. einer Salbe aus ʒjj Extr. bellad. und Ung. cerat. ℥j bedient. Des Vf. Beobachtungen bestätigen dasselbe. [Ebendas.] (*E. Kuehn.*)

122. **Beobachtung über die Wirkung des essigs. Strychnins bei einer Paraplegie**; von Oesterlen, prakt Arzte in Güglingen. Die 20jähr. Tochter eines Branntweinbrenners zog sich durch einen Sturz auf den Rücken eine Lähmung der unteren Extremitäten, der Harnblase u. des Mastdarmes zu. Als der Vf. gerufen wurde, fand er die Bläse auf dem Punkte zu platzen, da die Kranke, ohne Hülfe zu suchen, 4 Tage gelegen hatte; dennoch aber gelang es, trotz der starken Anschwellung der Urethra, schnell den Katheter zu appliciren. Eine Emuls. aus Hanfsamen, Salpeter, Süssmandelöl u. Kantharidentinctur, Einreibungen von Linim. vol. nebst Ol. hyoscyam. in die Blasengegend und von Linim. vol. camphor in das Rückgrat, später Einreibungen von Phosphor- u. Brechweinsteinsalbe waren ohne Erfolg. Stuhlausleerung konnte nur durch Crotonöl erzielt werden. Nach 8 Tagen schritt der Vf. zur Anwendung des essigs. Strychnins in ganz kleinen Gaben: $\frac{1}{6}$ Gr. aufgelöst in ʒβ Weinessig u. ℥jj destill. Wasser, alle St. 20 Tr. auf Zucker zu nehmen; nebenbei bekam Pat. ein Dec. hb. Uv. urs. u. Flor. arnic. mit Tinct. canthariḋ. etc. Nach 14täg. Gebrauche des essigs. Strychnins in steigenden Gaben, während welcher Zeit Gr. jjj verbraucht wurden, klagte Pat. auf einmal über starken Ekel, entsetzl. Bangigkeit, kalte Schweisse, Kopfweh, Schmerz in der Blasengegend, Brennen u. Jucken in der Harnröhre. Zugleich kam ein juckender Ausschlag auf der Haut zum Vorscheine. Der Vf. liess sogleich mit diesem Mittel aufhören u. verordnete eine Emuls. mit Nitrum, und Zuckerwasser zum Getränk. Den Tag darauf hatten sich die Zufälle grösstentheils verloren u. in der Nacht war etwas Urin mit einem brennenden Gefühle, jedoch unwillkürlich abgeflossen. Diess wiederholte sich in den folgenden Tagen, u. nach 5 Tagen gab der Vf. wieder essigs. Strychnin, worauf dieselben Zufälle in etwas geringerem Grade eintraten, aber der Urin viel stärker floss. Nun liess der Vf. nur noch Decocte von hb. Uv. u gebrauchen, Kräuterbäder nehmen u. mit den Ei reibungen fortfahren, wobei sich der Zustand zur 6. Woche so besserte, dass sie den Urin z rückhalten u. mit Hülfe einer Krücke in der St herumgehen konnte. Nach ein paar Wochen g sie ohne Stock u. Krücke mit noch wenig auswä werfenden Füssen, so dass der Vf. den letzten R der Lähmung durch den Gebrauch des Wildba zu heben hofft. [**Würtemb. med. Corresp denzbl.** 1834. Nr. 11.] (*Languth.*)

123. **Ueber den Gebrauch des Russ als Ersatzmittel des Kreosots**; von Blaud in Beaucaire. Vf. hat die Abkochung Russes oder seine Vermischung mit dem Schwei fette bei den inveterirten Flechten, den verschie nen Arten von Tinea, vorzüglich Tinea favosa, bösartigen Geschwüren u. s. w. als ein heroisc Mittel sich bewähren sehen. Er wird seine Be achtungen darüber später bekannt machen u. g hier nur vorläufig die Formeln an, die er anwe Sie sind folgende: **Russabkochung**: Nimm nes Wasser 1 Pfund, Russ 2 Hände voll. Man es eine halbe Stunde lang kochen; filtrire es dann durch, drücke den Ueberrest aus u. be es 3- bis 4mal täglich zu Waschungen bei Flechten u. Tineen, nachdem man die Borken tels Kataplasmen entfernt hat, (diese Borken produciren sich nicht wieder, u. es findet bin weniger als 14 Tagen völlige Heilung statt), fortwährenden Fomentationen mittels Charpie chen bei den verschiedenen Ulcerationen, und Injectionen bei den veralteten oder durch Ca der Knochen unterhaltenen Fisteln. — **Salbe formel**: Nimm Schweinefett 2 Unz., Russ q. s. mische den Russ genau u. in kleinen Partien zu das Fett dunkelbraun gefärbt ist. Diese Salbe entweder bei den Flechten, den Tineen, Geschwüren allein oder in der Zwischenze Waschungen angewendet, deren arzneiliche W kung sie ausnehmend befördert. [**Bull. gé thérapeut.** Tom. VI. Livr. 5.] (*Schmidt*)

124. **Von dem therapeut. Gebrau des Russes in einigen Augenkrankheit** von Carron du Villards. In Bezug auf den rigen Aufsatz bemerkt C., dass er schon im J. 1 glückliche Versuche mit diesem Mittel in der méd. bekannt gemacht habe, u. dass seitdem ser Blaud auch Baudelocque im Kinderspi mit vielem Erfolge ein Augenwasser gegen die phulös. Augenentzündungen angewendet habe, sen Formel von ihm in der Gaz. méd. damals kannt gemacht worden sei; er giebt sie hier der, damit Andere ebenfalls Versuche damit chen können, die für ihn Beweiskraft erhalten haben. Diese Formel ist folgende: Nimm 2 Russ, löse sie in kochendem Wasser auf, filtrir verdampfe bis zur Trockniss. Der glänzende Rü stand wird hierauf in weissem kochendem u. s starkem Essige aufgelöst u. auf 12 Unz. Flüs keit 24 Gr. Provinzrosenextract zugesetzt. Ei

...pfen dieser Auflösung in einem Glase lauwar... Wassers bilden ein treffliches zertheilendes ...genwasser, was man nach Belieben mehr oder ...iger energisch machen kann. Hat man es mit ...ten Bindehautentzündungen zu thun, so rei... 12 Gr. Glanzrusses, 24 Gr. Weinrankenasche ... nachdem man das Ganze gemischt hat, knüpft ... das Gemisch in einen kleinen Knoten, den ..., je nach dem Sättigungsgrade, welchen man ... Wasser zu geben wünscht, mehr oder weni... ...ange in einem Glasse Fluss- oder Regenwasser ...diren lässt. — Vf. hat seit langer Zeit den ...auch des Russes auf verschiedene Weisen va... Unter manchen Umständen bläst er ihn al... oder mit Candieszucker verbunden in die Au..., um die Granulationen der Bindehaut u. die ...hautflecken zu beseitigen. Mit der Butter ...nden bildet er eine Augensalbe, die der De...ft'schen nichts nachgiebt. Da sich bei der ...dlung der Hornhautflecken durch das Ein...n des Laudanum das Auge sehr schnell an ...he gewöhnt, so muss man dann zu einer leb...ren Erregung schreiten, die der Vf. leicht ... folgende Formel bewerkstelligt: Nimm Opium ..., Gewürznelken 1 Dr., gewaschenen Russ ..., Zimmtwasser 8 Unz., Branntwein oder Al... 4 Unz. Digerire das Ganze 6 Tage lang an ... warmen Stelle, giesse es unter Ausdrücken ... filtrire. Diese zusammengesetzte Opiumtinctur ... eine sehr energische Wirkung u. wird mit ... feinen Pinsel auf die Granulationen der Horn... aufgetragen. Vf. kennt keinen Schriftsteller, ...den Russ gegen die Augenkrankheiten ange...t hätte, während er vielfach als schmelzen... antihysterisches Mittel gerühmt worden ist. ...em schwefelsauren Zinke u. dem Schweine... verbunden bildet er eine Salbe, deren man ... Preussen mit Erfolg gegen die Tinea und ...chten bedient (Pharmacop. boruss.). End...ildet er die Basis des Elixir. specific. antirha... von Wepfer. Zu Injectionen, bei welchen ...asser das Vehikel abgiebt, benutzt, bekämpft ...greich die durch die chron. Scheidenentzün...n bewirkten Ausflüsse. [Ebendas. Livr. VI.]

(*Schmidt.*)

...25. **Ueber ein Heilmittel des Krebses.** ...uch's polyt. Zeit. liest man Folgendes: „In ...bhandlung der neuen und untrüglichen Heil...ode des Krebses ohne Operation, nach welcher ...alvollen Schmerzen dieser Krankh. nicht nur ...gestillt, sondern auch das Uebel selbst, wel... Grad es auch schon erreicht haben möge, ...em Grunde gehoben werden kann, von *Dr.* ...am in London (bei Voigt in Ilmenau 1832), ...ie Bereitungsart der anzuwendenden Arzneien. ...n Lesern dieser Schrift wird es daher ange... sein, zu erfahren, dass Hr. Fr. Wildhagen ... Apotheker in Rathenow in der Mittelmark, ... Arzneien anfertigt, u. die Aechtheit dersel...durch das Zeugniss des dortig. Stadtphysikus, ...Rubbaum, beglaubigt ist. Es kostet gegen portofreie Einsendung des Geldes die Portion Pillen 15 Sgr., die Unze Detergentpulver 1 Thlr. u. die Unze Absorbenttinctur 8 Sgr., excl. 5 Sgr. für Verpackung. Die Abhandlung des *Dr.* Graham wird für 25 Sgr. beigepackt u. die dreifache Menge der angegebenen Arzneien reicht in der Regel zur Heilung hin. In Leipzig führt diese neue Arznei die Drogeriehandlung Brückner, Lampe u. Comp., in Berlin Lampe, Kaufmann u. Comp." [Leuchs allgem. polyt. Zeit. 1834. Nr. 11. S. 55.]

(*Schmidt.*)

126. **Cosmetischer Crême oder Catay**, von Jean-Marie Farine. Man nehme Terpentin von Mecca 30 Gr., Süssmandelöl 4 Unz., Wallrath 2 Dr., Zinkblumen 1 Dr., weisses Wachs 2 Dr., Rosenwasser 6 Unz., lasse Alles bei gelindem Feuer im Wasser- oder Sandbade unter Umrühren mit einem Glasspatel zusammenschmelzen, setze dann eine beliebige Menge solchen ätherischen Oeles zu, dessen Geruch am willkommensten ist, rühre fortwährend um, schlage diesen Crême gut, so dass er leicht u. salbenartig wird u. verwahre ihn dann in einem Topfe. Dieser Crême soll äusserst angenehm sein, die Haut nähren, sie weiss machen, die durch Trockenheit bewirkten Falten beseitigen, bei Neigung zur Abschuppung der Haut gute Dienste leisten u. einer zu weichen Haut Ton geben. [Journ. des connaiss. usuell. Févr. 1834.]

(*Schmidt.*)

127. **Ueber den Nutzen der Schnecken in einigen Brustkrankheiten**; vom *Dr.* Francesco Notarianni aus Gaeta. N. bezieht sich eingangsweise auf Plinius Bemerkungen (Hist. natur. Lib. 30. Cap. 6.) u. führt 3 Fälle an, in welchen das fragliche Mittel die Entwickelung der Lungenschwindsucht verhütet zu haben scheint. Die verschiedenen Subjecte standen insgesammt in dem ersten Jugendalter. Bereits waren Husten mit Blutauswurf, Abmagerung, Spuren von Zehrfieber u. s. w. vorhanden, als der Autor, ohne die üblichen Heilmethoden zu vernachlässigen, lebende Schnecken oder Schnecken-Bouillon u. Milch gebrauchen liess. Einige Monate reichten hin, die Verhältnisse zu bessern und die Herstellung zu verbürgen. Die vom Beobachter angewendeten Schnecken sind Helix pomata, H. aspersa, H. olivetorum und H. ligata. [L'Osservatore med. di Napoli, 1. Febbr. 1834.]

(*Güntz.*)

128. **Beobachtungen über die Wirksamkeit der Acupunctur**; von *Dr.* Nicola Narduzzi zu Mirabello. 1. Beobachtung. Pasquale Pace, ein Mann von 40 Jahren, cholerisch-sanguinisch, litt an heftigen Schmerzen im rechten Arme, welche die Aerzte für syphilit. Reissen hielten u. dem gemäss, aber vergebens, behandelten. Der Autor stiess 6 Nadeln ein, liess sie 7 St. stecken und der Kranke war geheilt. 2. Beob. Donato Cronaro, ein Knabe von 10 J., behielt, nach epilept. Convulsionen, Contractur der unteren Gliedmassen. Das Gehen war geradezu

unmöglich, denn die Fersen berührten fast das Gesäss. Mehrere Kurmethoden waren umsonst gewesen. *Dr.* N. applicirte 38 Nadeln u. zwar zum Theil der Wirbelsäule entlang, zum Theil im Verlaufe der Hüft- u. Schenkelnerven. Die Wirkung grenzte an Wunder. Als man nämlich die Nadeln nach 8 Stunden wieder herauszog, vermochte der Kranke den Heimweg, 3 Miglien, zu Fusse zurückzulegen. 3. Beob. Placida di Giglio, eine Bäuerin von 60 Jahr., wurde durch ein fürchterliches Hüftweh, das von Rheumatismus herrührte, gequält und wünschte sich, weil keine Mittel helfen wollten, den Tod. 24 Nadeln, zum Theil in der Gegend der Lendenwirbel und andern Theils längs des Hüftnervens der kranken Seite eingestochen u. 12 Stunden darin gelassen, hoben das Uebel u. stellten den freien Gang wieder her. 4. Beob. Cesare d'Alesio, ein 30jähr. Bauer, war vom Baume gefallen und in den unteren Gliedmassen gelähmt. Zugleich war Lähmung der Blase vorhanden, und schon drohte dieses Organ zu zerreissen, als 4 Nadeln in der Gegend der Lendenwirbel u. 4 in der Gegend der Schamgegend eingestossen, den Urin fliessen machten. Nux vomica, innerlich u. endermisch benutzt, beseitigte auch die Paralyse der unteren Gliedmassen. [Ebendas. 1. Gennajo.] (*Güntz.*)

129. Beobachtungen über Acupunctur; vom Prof. Luigi Marchesani, Arzte am grossen Hospitale der Unheilbaren. Der Autor wendet gewöhnliche Schneidernadeln an. Nachdem er sie den Umständen gemäss länger oder kürzer, dicker oder dünner ausgewählt u. zur Sicherung einen Seidenfaden durchgezogen hat, führt er sie, bald drückend, bald drehend, flächer oder tiefer ein und lässt sie so lange in den Weichtheilen, bis der Schmerz, weshalb man sie applicirte, verschwunden ist, oder der neue Reiz vom Kranken nicht mehr vertragen wird. Wir lesen 7 Krankengeschichten, wo in 6 Fällen die Acupunctur gegen heftige Neuralgien, welche anderen energischen Kurmethoden durchaus widerstanden hatten, rasche Hülfe gewährte. Ein Gesichtsschmerz hingegen blieb ungeheilt. [Ebendas., 15. Gennajo.] (*Güntz.*)

130. Ernährende Einspritzungen in den After; von Nasse. Wenn ernährende Flüssigkeiten in den After gespritzt zur Blutbildung dienen sollen, so müssen sie, da der Dickdarm kein Verdauungsorgan ist, durch Nachahmung der Verdauung assimilirbar gemacht werden. Zur Verdauung ist Galle u. Säure nöthig. Da nun im Dickdarme noch Galle vorhanden ist, Säure aber fehlt, so lässt der Vf. hinreichend eingekochter Fleischbrühe so viel Salzs. zusetzen, dass sie eben säuerlich schmeckt. Zur Einspritzung bestimmte vegetabil. Stoffe lässt er mit frischen Ochsenmagen digeriren. Am besten würden sich schon in dem Magen eines gesunden Menschen gewesene Speisen zur Chylusbereitung eignen. Widerwillen des Kranken und das Bedenken, etwas Schädliches beizubringen, möchten diesem Verfahren im Wege [...]hen. [Archiv. f. med. Erfahr. Jan., F[...] 1834.] (*Languth.*)

131. Ueber den Werth der zur [...]kenntniss des Aetzsublimats bei [...] Vergiftungen vorgeschlagenen Mit[...] von A. Devergie, Agrégé près la Faculté de [...]decine, Médecin du Bureau central. Zwei [...]gentien sollen nach des Vf. Meinung hinreichen[...] Quecksilberchlorid (Aetz. Subl.) in einer con[...]trirten Auflösung zu erkennen: eine Kupferp[...] u. salpetersaures Silberoxyd. Erstere schläg[...] Quecksilber metallisch nieder, und wird da[...] silberfarben. Letzteres giebt den bekannten [...]gen, weissen Niederschlag, welcher in Salp[...]säure unlöslich, aber in Aetzammoniak leicht [...]lich ist. Bei Anwendung des Aetzammonia[...] letzterem Zwecke muss man wohl berücksich[...] dass, wenn es unmittelbar zur Flüssigkeit, [...] welcher das gebildete Chlorsilber liegt, hin[...]gossen wird, hier durch Bildung eines neuen [...]derschlages in der noch vorhandenen Queck[...] auflösung der Anschein einer Unlöslichkeit st[...]ben könnte. Man muss daher [entweder di[...] dem Chlorsilber schwebende Flüssigkeit abg[...] jenes mehrere Male mit reinem Wasser abspü[...] dann erst das Reagens aufgiessen, oder, w[...] Vf. will,] der ammoniakalischen Flüssigkeit [...] Salpetersäure zusetzen, wo der Quecksilbern[...]schlag alsbald verschwindet. Die Theorie de[...]ganges in letztem Falle wird wohl an dieser [...] nicht erwartet; auch gesteht Ref. ganz offen [...] der Hand nichts Wahrscheinliches in dieser [...]hung angeben zu können, u. das vom Vf. [...]führte übergeht er als offenbar nicht haltb[...] Alle anderen Reagentien, ätzende u. kohle[...] Alkalien, Kalkwasser, Schwefelwassersto[...] auflöslichen Metallsulphide, Jodkalium sin[...] des Vf. Meinung „vollkommen unnütz."

In der gerichtlichen Medicin hat man [...] weniger mit concentrirten Auflösungen, a[...] mehr mit sehr verdünnten zu thun, wodu[...] Schwierigkeiten bei Entdeckung der Gifte [...]serordentlich wachsen, welche aber noch u[...] mehrfach sich zeigen, wenn organische St[...] dem Gifte vermischt vorkommen. Zur Entd[...] des Quecksilberchlorids in sehr verdünnte[...] lösungen hat man zwei Mittel vorgeschlage[...]ther u. ein Plattenpaar von Gold u. Zinn. D[...] Mittel wird sogleich deswegen verworfen, [...] nicht allen Sublimat dem Wasser entziehe; [...]dre Mittel aber desto mehr gepriesen. Au[...] Versuchen, welche weitläufig genug aus einan[...]setzt werden, ergeben sich dem Vf. selbst zw[...]sachen: 1) die Säule ist ein eben so empfin[...] Reagens wie das beste, was man für den [...]mat kennt, und 2) sie wirkt, gleich andere[...]gentien, auch nicht auf, im Vergleich m[...] Auflösungsmittel sehr kleine Quantitäten Subl[...] Hierauf lässt der Vf. eine Vergleichung der [...]pfindlichkeit verschiedener Reagentien folgen:

–Cyan-Eisen-Kalium (Blutlauge) erzeugt bei 0facher Verdünnung nur noch eine leichte ke, bei 1500facher Verdünnung erscheint gar Niederschlag mehr; Kalkwasser bewirkt bei 0facher Verdünnung noch eine weissliche Trü-, was aber bei 4000facher Verdünnung gar t mehr geschieht; Aetzkali giebt noch eine te Wolke bei 6000facher Verdünnung, bei 7000 alle Wirkung auf; die nämliche Empfindlich-zeigt kohlensaures Kali [oder Natron]; Jod-um schlägt noch bei 7000facher Verdünnung der; aber der geringste Ueberschuss des Reagens t den Niederschlag wieder auf, oder lässt ihn h wohl gar nicht zum Vorschein kommen; wefelwasserstoff-Ammoniak wirkt noch bei ei-28000 fachen Verdünnung; Schwefelwasser-ff bei 35000, wo zwar der Niederschlag nicht mittelbar mehr erscheint; die Auflösung wird och noch schwach gefärbt bei 60000facher Ver-nnung; Ammoniak hört bei 36000 auf. Das empfindl. Reagens ist Einfach-Chlorzinn, was h bei 80000 Theilen Wasser seine Wirkung nicht sagt, was aber nebst dem Schwefelwasserstoff n Vf. deswegen der Säule nachgesetzt wird, weil es erstlich nur in ungesäuerten Flüssigkeiten an-wandt werden dürfe, dann aber beide Reagen-n doch unzureichende Ckaraktere zum Erweise n der Gegenwart des Quecksilbers darböten; die ule aber nicht blos eben so fein wirke, sondern ch vereint mit dem salpetersauren Silber eine here Probe für die Natur der vorhandenen Ver-dung abgäbe. Endlich hat der Vf. die Behaup-g Orfila's, als verflüchtige sich etwas Subli-at mit den Wasserdämpfen, einer erneueten Prü-g unterworfen u. ein negatives Resultat erhal-n; er empfiehlt also eine sehr verdünnte Auflö-g durch Abdampfung zu concentriren u. dann e Reagentien anzuwenden.

Was nun den für den gerichtlichen Arzt weit ichtigern Fall betrifft, wo der Sublimat vermischt t organischen Substanzen vorkommt, so unter-heidet der Vf. zwei [oder eigentlich drei] Mög-hkeiten: der Sublimat sei nämlich durch die or-nischen Substanzen nicht zersetzt, oder er sei rch dieselben zum Theil, oder endlich vollstän-g in Quecksilber-Chloridul (Calomel) verwan-lt. Die erste Möglichkeit möchte in gerichtlichen llen wohl zu bezweifeln sein, u. die beiden an-ren sind in sofern nicht von einander zu trennen, die unvollständige Zersetzung entweder durch össere Mengen der organischen Substanz oder ngere Einwirkung derselben vollständig wird, u. die Behandlung in chemischer Hinsicht für beide ammenfällt. Der Vf. geht nun vier Verfahrungs-ten durch, nach welchen man [nicht den Subli-at, sondern blos] das Quecksilber aufzusuchen npfohlen hat. — I. Verfahren. Man mischt die rdächtige Substanz mit 20 bis 30 Gran Aetzkali, ocknet sie so vollständig als möglich, und unter-irft sie sodann der trocknen Destillation. Aus m Halse der Retorte [so wie aus dem Destillate] entfernt man durch Terpentinöl das empyreum. Oel, schlämmt darauf mit grossen Mengen Wasser die kohligen u. anderen fremden Theilchen ab, und findet dann am Boden des Gefässes die Quecksilberkügelchen, die man, wenn sie so klein sind, dass sie nur als graues Pulver sich zeigen, durch Reiben zu vereinigen suchen muss, oder auch auf eine Goldplatte zu reiben hat; in letztem Falle entsteht ein weisser Fleck, der in der Hitze wieder verschwindet. Folgende Ausstellungen bringt der Vf. gegen dieses Verfahren vor: 1) das empyreum. Oel löst sich nur sehr schwer in Terpentinöl auf; 2) oft bleibt Quecksilber, von festen empyreum. Stoffen umschlossen, an den Wänden der Retorte hängen; 3) es können sich sehr häufig Bläschen bilden, welche irriger Weise für metall. Quecksilber angesehen werden; 4) es ist schwer, sehr kleine Mengen von Quecksilber bei dieser Methode nicht zu übersehen. Ref. bezeichnet nach eignen Erfahrungen diese Ausstellungen als ganz gegründet; der Vf. vertheidigt sie gegen Einwürfe Orfila's und führt dafür noch ein günstiges Zeugniss Christison's an. — II. Verfahren (das von Christison angegebene). Man sondert die gröbern organischen Theile ab, versetzt die Masse mit überschüssigem Einfach-Chlor-Zinn, wäscht auf einem Filter letzteres wieder aus, u. behandelt das auf dem Filter Zurückgebliebene mit Aetzkali, welches die ganze organische Materie aufnimmt, und das metallische Quecksilber in reinem Zustande zurücklässt. Die feinere Nüancirung dieses Verfahrens wird nicht nöthig sein. Der Vf. hat einen Versuch angestellt, aus welchem hervorgeht, dass ein Theil des Quecksilbers dem Experimentator sich entziehen kann, dass also kleine Portionen des Metalles durch diese Theilung unbemerkbar werden können. Als Grund für diese theilweise Entziehung giebt der Vf. nicht ohne Schein von Richtigkeit an, dass das Zinn-Chloridul nur oberflächlich wirke, weil, setzt Ref. hinzu, das Zinn-Chloridul ja eben so häufig, wie das Quecksilberchlorid, von organischen, besonders animalischen Stoffen afficirt wird, damit unlösliche Verbindungen, sei es mit oder ohne Zersetzung, darstellt, u. solcher Gestalt leicht Ueberzüge über noch unzersetzte tiefer im Gewebe sitzende Theilchen von Quecksilber-Chlorid oder Chloridul bildet. — III. Verfahren (das von Orfila neuerdings angenommene). Man zertheilt die verdächtige Masse so viel als möglich, rührt sie in Wasser ein, und leitet einen Strom Chlorine hindurch, so lange bis die Flüssigkeit ganz dadurch gesättigt ist, filtrirt u. setzt in das klare Fluidum das Plattenpaar aus Gold und Zinn. Das Quecksilber wird einen weissen Fleck auf dem Golde verursachen u. durch Erhitzung in einer Glasröhre in Substanz sich darstellen lassen. Die Chlorine soll hier nicht blos durch Auflösung des Quecksilbers wirken, sondern auch durch Unlöslichmachung der animalischen Stoffe. Ein Versuch des Vf. setzt dieses Verfahren nicht in das beste Licht, wenn es auf Quecksilber haltende Substanzen angewandt wird, welche

sich im Wasser nicht auflösen; denn der Vf. fand „vielleicht zehn Mal mehr Quecksilber“ in dem mit Chlorine behandelten Rückstande eines Magens, als in der davon abfiltrirten, mit Chlorine vollständig gesättigten Flüssigkeit. Der Grund davon ist ein analoger von dem beim II. Verfahren aus einander gesetzten, und der Vf. empfiehlt dieses III. Verfahren daher nur in Fällen, wo der organische Stoff in Auflösung oder in Suspension von Natur vorkommt, z. B. bei Milch, Speichel, Galle, Schleim, Blut, Urin u. dergl. — IV. Verfahren (vom Vf. 1828 vorgeschlagen). Man behandle die organische Masse mit ganz concentrirter und rauchender Salzsäure, jage durch Erhitzung die grösste Menge der Salzsäure wieder weg u. leite durch die nicht geklärte Flüssigkeit einen Strom Chlorine, filtrire u. hänge in die klare Flüssigkeit ein Plattenpaar von Gold u. Zinn. Der Unterschied zwischen III u. IV liegt also blos darin, dass Orfila die organische Masse nur durch mechanische Mittel fein vertheilen lässt, dahingegen der Vf. eine chemische Procedur in Vorschlag bringt. Ist viel Quecksilber in der endlich erhaltenen Flüssigkeit, was man daran erkennt, dass das Goldblättchen in der kleinen galvanischen Säule „unmittelbar“ weiss gefärbt wird, so räth der Vf. an, das Quecksilber blos durch Zinn zu präcipitiren, das entstandene Amalgam abzukratzen und in einer Glasröhre durch Erhitzung zu zersetzen. — Statt der Salzsäure hat Ref. 1829 verdünnte Salpetersäure empfohlen, u. kann, wie ihm fortgesetzte Versuche rathen, die Meinung nicht aufgeben, dass diese Methode die leichteste u. sicherste sei. [Journ. hebdom. Nr. 7 u. 8. 1834.] (*O. B. Kühn.*)

132. Ueber die giftigen Wirkungen des in Klystiren verordneten Cyankalium: von Orfila. Trouvé, Prof. an der Secundärschule in Caen, hat Orfila folgenden Fall mitgetheilt. Ein Kranker nahm bei einer Nevralgie des Stammes 3 Klystire, wovon jedes aus 6 Unz. Wasser u. 6 Gr. blos angefeuchteten Cyankalium bestanden. Das 1. u. das 3. kalt, das 2. im Wasserbade erwärmt, wobei die Flasche zugestöpselt war. Alle 3 veranlassten starke Convulsionen, heftige Contractionen der Gliedmassen; die Augen wurden fixirt, die Pupillen erweitert, der Kranke fühlte sich jedoch darnach besser und konnte aufstehen, was er seit einem Jahre nicht vermocht hatte. Ein 4. Klystir von gleichen Bestandtheilen, nur dass das Cyanuret breiig u. so feucht war, dass es an den Wänden des Gefässes anhing, wurde dem nämlichen Kranken verordnet, ohne irgend einen Schmerz oder [...] einen Zufall hervorzubringen. Ein 5. aber, 36 Stunden nach dem 4. gegeben worden [...] enthielt die nämliche Gabe ganz trocke[...] Cyanuret, welches aus einem Gefässe genom[...] worden war, was man noch nicht entstöpselt h[...] und was kaum einen Geruch von sich gab. [...] Kranke starb nach Verfluss einer Stunde, nach[...] allgemeine Convulsionen mit Herzklopfen, l[...] samer u. schwieriger Respiration, Erkalten [...] Gliedmassen, fixirte Augen, Erweiterung [...] Pupillen eingetreten waren. — Dieser Fall [...] einen beträchtlichen Unterschied zwischen [...] Wirkung des trockenen u. feuchten Cyank[...] nach. Wirkt die Feuchtigkeit auf diesen Kö[...] zersetzend ein? Die Versuche von Pelouze sc[...] nen es glaublich zu machen. Dieser Chem[...] hat sich überzeugt, dass man, wenn man [...] concentrirte wässrige Auflösung von Cyank[...] erhitzt, sie in Ammoniak u. in ameisensaures [...] umwandelt, was wirkungslos ist. Sollte die [...] haltende Wirkung der Feuchtigkeit das näm[...] Resultat liefern? [Journ. de Chim. [...] Janv. 1834.]

133. Gegengifte gegen Alkalo[...] Donné schlägt die alkoholische Lösung des [...] oder Chlors als Gegengift der Alkaloide u. beson[...] des Strychnins vor. Dieses Mittel dürfte we[...] der Schärfe dieser Agentien u. in sofern wohl [...] theilhaft sein, als die Reaction durch eine sehr [...] dünnte Auflösung hervorgebracht würde. [Jo[...] de pharm. Janv. 1834.] (*Schmidt.*)

134. Vergiftung durch die Beere [...] Lonicera Xylosteum; mitgetheilt von [...] Jahn zu Meiningen. Die drei Kinder eines ar[...] Mannes, die eine grosse Menge Beeren von Loni[...] Xylosteum (der bei uns sogenannten Heck[...] kirschen) verzehrt hatten, erkrankten darauf m[...] heftigem Erbrechen und Laxiren, starkem L[...] schmerz, profusem kaltem Schweisse, glühen[...] Durste u. bedeutendem Fieber. Besonders litt [...] jüngste derselben, ein Knabe von 3 J., der[...] zitterte u. zuckte ausserdem noch am ganzen L[...] war nicht recht bei sich, hatte blutige Stühle [...] bekam in der Nacht, wo sich auch das Befin[...] seiner Geschwister verschlimmerte, heftige C[...] vulsionen. Es wurden ölig-schleimige Mittel v[...] ordnet; am andern Morgen hatte sich der Zu[...] des kleinen Kranken bereits bedeutend geb[...] und am 3. Tage waren sie vollständig ge[...] [Caspers's Wochenschr. Mai 1834. Nr. [...]] (*Brachmann.*)

IV. Pathologie, Therapie und medicinische Klinik.

135. Ueber die Eiterresorptionen; von A. Boyer, Ex-chirurgien interne des hospices de Marseille. Jeder flüssige oder gasige Körper unterliegt, mit einem entblössten Gewebe in Berührung gebracht, den Gesetzen der Aufsaugung. Das Nämliche gilt für die in unsern Säften löslichen Festtheile. Die Aufsaugung wird [...] capillären Thätigkeit der Wandungen der klei[...] Gefässe, die auf die Materien gerichtet ist, wel[...] sie berühren, zugeschrieben. Sie findet durch [...] Imbibition statt, u. Fodera hat in der neuern [...] dargethan, dass die Aushauchung das Resultat [...]

mnsudation ist, die auch von der Capillarität der rebe abhängt. Diese doppelte Erscheinung t sich in allen unsern Theilen u. die Flüssig-en, wovon sie durchdrungen sind, können ohl von den arteriellen als venösen u. lymphat. issen fortgeführt werden. Wenn diese letzte- schwieriger absorbiren als die Arterien u. Ve- , so liegt der Grund davon in dem Mangel fortwährend in ihrem Innern statt findenden mes. Was nun die Gase u. die Dämpfe be-t, so lässt sich ihre Aufsaugung durch den sten Versuch darthun; man kann sich leicht zeugen, dass sie von der Durchgängigkeit der mbranen bedingt wird. Nach diesen constanten iolog. Gesetzen lässt sich leicht einsehen, dass im Schoosse oder in der Peripherie der Organe Eiter, wenn seine Berührung lange statt fin- durch die aufsaugenden Gefässe aufgenommen den Kreislauf gebracht werden muss. Er ver- , innig mit dem Blute vermischt, die physi- u. chemischen Eigenschaften desselben und in dieses Fluidum deletere, den Nervenein- modificirende, die ernährende Bewegung der heile umstimmende Stoffe. Die so resolvirte ige Materie giebt bisweilen zu allen den Sym-en, welche das adynam. Fieber charakteri- Veranlassung. Ferner haben alle Schrift- die Bemerkung gemacht, dass der Organis- bei manchen Subjecten sich mit einer ziem-trächtlichen Quantität Eiter ohne bedeutende ng der Verrichtungen imprägniren kann, wäh- bei anderen einige Tropfen absorbirten Eiters ichen, um die beunruhigendsten Wirkungen rzubringen. Diese Eigenthümlichkeit ist noch hinlänglich untersucht worden; man hat mit der Angabe begnügt, dass sie von der Natur des Eiters u. von den individuellen positionen abhinge. Man hat die Bemer- gemacht, dass der Eiter in nicht nach aussen municirenden Heerden nicht die nämliche Ge- in Bezug auf seine Aufsaugung zur Folge , als nachdem er den Einfluss der Luft erfah-t. In dem Falle, wo die Höhle von allen geschlossen ist, ist das Fieber fast null oder , das Gleichgewicht der Verrichtungen er-sich; dagegen verändert sich die Krankheits-, wenn die Luft in diesen Eiterheerd dringt. anfangs rahmige, consistente, nicht übel-ende Eiter wird ichorös u. reichlich u. haucht inficirten Geruch aus. Es entsteht hekt. r u. der Kranke stirbt in einem völlig adynam. ande. Diese Veränderungen entstehen unstrei-adurch, dass die atmosphärische Luft die Zer-ng der eiterigen Materie befördert u. vielleicht Entzündung der Absonderungsorgane modi-; doch ist die Luft nicht alleiniges Agens r Fäulniss; es bedarf dazu einer mässigen me. Bei einer Temperatur unter Null fault Eiter nicht; von 24—25° R. aber zersetzt er Er wird dann übelriechend u. verändert seine e. Er trübt sich und verbreitet dann einen ammoniakal. Geruch. Zu viel Wärme verhütet, indem sie die eiterige Materie austrocknet, diese Fäulniss, das Nämliche geschieht bei grosser Feuchtigkeit in der Atmosphäre. Durch verschiedene chemische Verfahrungsweisen kann man die Gegenwart des Ammoniaks, des Schwefelwasserstoffes, der Kohlensäure u. s. w. in dem faulenden Eiter constatiren. Alle anderen thierischen Producte liefern durch ihre Zersetzung die nämlichen binären Zusammensetzungen u. die verderblichen Wirkungen dieser faulenden Heerde auf die Gesundheit sind hinlänglich bekannt. Dagegen sind ihre Wirkungsweise auf den Organismus, die Natur der Veränderungen, die sie hervorbringen, endlich die therap. Mittel zu ihrer Bekämpfung unbekannt. Zur Lösung dieser hochwichtigen Fragen wünscht der Vf. durch Folgendes ein Scherflein beizutragen.

Einige Tropfen sehr übelriechenden Eiters in die Venen eines Thieres eingespritzt bewirken in weniger als einer Stunde Symptome, welche die grösste Analogie mit denen des Typhus haben: Stupor, constante Störung des Nervensystems, schwärzliche, sehr übelriechende Stühle, passive Hämorrhagien u. s. w. Bei der Section findet man alle Spuren einer Verderbniss des Blutes. Es ist dasselbe aufgelöst, schwarz, grünlich, zur Ernährung ungeeignet, u. unfähig, die Organe, durch die es geht, zu stimuliren. Unter dem Mikroskope zeigt dieses Blut keine deutlichen Kügelchen mehr; seine färbende Materie ist gleichförmig im Serum verbreitet u. die Filtration kann sie nicht davon trennen. In diesem Zustande sickert das so gefärbte Serum durch die Wandungen der Gefässe und constituirt jene passiven Hämorrhagien, die vorzugsweise in den Schleimhäuten, wegen ihrer Structur und ihres Nutzens, statt finden. Das schwärzliche Erbrechen, das manchmal eintritt, muss der nämlichen Ursache zugeschrieben werden. Im gesunden Zustande verhindert die Neigung des Blutes zur Coagulation die Durchschwizzung dieser Flüssigkeit durch die Wände der kleinen Gefässe; das Serum allein findet Durchgang; wird aber durch einen Krankheitszustand die Klebrigkeit des Blutes vermindert oder die Form seiner Kügelchen zerstört u. verändert, so wird, da die Beziehungen der Flüssigkeiten zu den sie enthaltenden Gefässen nicht mehr die nämlichen sind, das Gleichgewicht zerstört, was bedeutende Störungen zur Folge hat. Die Wirkung einer übelriechenden eiterigen Flüssigkeit auf das Blut ist höchst merkwürdig. Bringt man Kügelchen dieses Eiters mit Blutkügelchen in Berührung, so sieht man unter dem Mikroskope sogleich die färbende Materie von diesen letzteren sich ab- u. in dem Serum gänzlich auflösen, dem sie eine gleichförmig rothe Farbe mittheilen. Das so flüssig gewordene Blut schwitzt durch die Gewebe hindurch u. bewirkt passive Blutungen, Ecchymosen u. Petechien. Die nämliche Erscheinung findet nicht statt, wenn man mit einem guten, rahmigen, geruchlosen Eiter operirt. Diese Eigenschaft, das Blut aufzulösen,

findet man nur bei manchen chemischen Agentien u. bei den thier. Materien, die einen Anfang von Fäulniss erlitten haben. Es war also rationell, die aus dieser Fäulniss hervorgehenden, so merkwürdig wirkenden Stoffe aufzusuchen. — Der Eiter liefert wie jedes thierische Product durch seine Zersetzung Ammoniak, Schwefelwasserstoff, Kohlensäure u. s. w. Unter allen diesen Stoffen verhält sich das Ammoniak allein zu den Blutkügelchen, wie die in Fäulniss befindlichen Flüssigkeiten. Mit Froschblut in Berührung gebracht löst es seine färbende Materie in dem Serum auf u. legt das ungefärbte Kügelchen blos. Es theilt diese Eigenschaften mit der Essigsäure u. den anderen Alkalien. Schwefelwasserstoff befördert dagegen die Agglomeration der Blutkügelchen u. vermehrt die Klebrigkeit u. die Dicke der Flüssigkeit. Fügt man nun dem hinzu, dass die Injection des Ammoniaks in die Venen eines lebenden Thieres die nämlichen Symptome hervorbringt, die sich während des Typhus oder nach der Aufsaugung der faulenden Materie zeigen; dass sie ausserdem gewisse passive Hämorrhagien befördert, während der Uebergang des Schwefelwasserstoffes in die Blutgefässe nur sehr selten zu den erwähnten Krankheitserscheinungen Veranlassung giebt, ist man dann nicht zu dem Schlusse berechtigt, dass dieses Alkali eine Hauptrolle bei der Entstehung der adynam. Fieber spielt? Die Gefahren der Eiterresorptionen dürften ebenfalls von der primitiven Einwirkung des Ammoniaks auf die Blutmasse, wie von den secundären Affectionen der Festtheile, die daraus hervorgehen können, abhängen; denn wenn die Adynamie eintritt, so liegt ihr der Mangel an Stimulus der Organe u. die Ernährungsunzulänglichkeit der zersetzten Flüssigkeiten zum Grunde. Wenn trotz des Eindringens dieser deleteren Stoffe in den Organismus der Tod nicht immer eintritt, so hängt diess entweder von der geringen Quantität der injicirten oder absorbirten Flüssigkeit, oder von den kritischen Ausleerungen, die sie erregt, oder endlich von den erhaltenden Anstrengungen der Natur, die unaufhörlich gegen jede Zerstörungsursache ankämpft, ab. — Es war ferner von Nutzen, sich zu überzeugen, ob die septischen Stoffe des Eiters in den löslichen oder unlöslichen Theilen desselben ihren Sitz hatten. Filtrirt, mit einer gewissen Quantität Wassers, was Chlornatronium aufgelöst enthielt, verdünnt, veranlasste er durch seine Einspritzung in die Venen eines Hundes nach 18 Stunden alle den typhusartigen Fiebern eigenthümlichen Symptome. Die andere unlösliche Partie des Eiters veranlasste ebenfalls den Tod auf eine raschere Weise; allein bei der Eröffnung des Thieres fand man keine von jenen Affectionen, die in Folge der fauligen Einspritzungen eintreten. Man könnte die Katastrophe durch die mechanische Verstopfung der Gefässe in Folge der Klebrigkeit der eingespritzten Flüssigkeit, die ein Hinderniss für den Kreislauf abgab, erklären. Denn die Art. pulmonalis war gänzlich durch einen festen Blutpfropf obliterirt u. die Herzkammern enthi[elten] ebenfalls sehr viel davon. Der Vf. hält s[ich] demnach zu der Meinung berechtigt, dass die [de]leteren Stoffe des Eiters sich hauptsächlich in d[en] löslichen Theile desselben finden; in den Ma[gen] eines Thieres gespritzt veranlasst er die faulig[en] Erscheinungen; seine Wirkung ist dann nicht [so] schnell als nach seiner Einspritzung in das Ven[en]system; die Symptome von fauligen Resorptio[nen] kommen dann nur langsam zum Vorschein; die[ser] Unterschied kann nicht befremden, wenn m[an] berücksichtigt, dass die gastrischen Säfte die E[nt]wickelung hemmen u. sogar die Fäulniss neutr[ali]siren können. — Alle diese Betrachtungen fin[den] ihre Quelle in einer Reihe von Versuchen, die [der] Vf. in dieser Abhandlung nicht aufführen ka[nn], von denen aber doch einige wegen ihrer therape[ut.] Wichtigkeit erwähnt zu werden verdienen. [Ver]suchte der Vf., sich auf die desinficirenden Eig[en]schaften des Chlors stützend, zu ermitteln, ob di[eser] Körper dem übelriechenden Eiter seine delet[eren] Eigenschaften benehmen möchte. Nachdem d[er]selbe einige Minuten lang einem Strome d[es] Gases ausgesetzt worden war, wurde er in [die] Vena jugularis eines jungen Hundes eingesp[ritzt], ohne gefährliche Störungen zu veranlassen, w[äh]rend der nämliche Eiter, bevor er mit dem C[hlor] in Berührung gewesen war, durch seine E[in]spritzung in die V. cruralis eines Hundes den T[od] veranlasst hatte. Der Vf. impfte sich übelriech[en]den Eiter auf der innern Fläche des Vorderar[ms] ein; eine ziemlich umfängliche Phlegmone w[ar] die Folge davon, während dieser nämliche Ei[ter] der Wirkung des Chlors ausgesetzt, bei einer z[wei]ten Inoculation nicht die geringste Plogose h[er]vorbrachte. Der Vf. hält es demnach für au[sge]macht, dass das Chlor die deleteren Eigensch[aften] des schlechten Eiters vernichtet.

Mehrere empfehlenswerthe Schriftsteller h[aben] auf die Identität der Symptome der Fieber [der] Eiterresorptionen mit denen der adynami[schen] Fieber hingewiesen. In der That liegt diesen [bei]den Krankheiten eine Verderbniss des Blutes z[um] Grunde, die meistentheils primitiv ist, aber a[uch] auf eine wahrnehmbare organische Affection fo[lgen] kann. In beiden Fällen ist es immer ein delet[erer] Stoff, der durch Aufsaugung in das System [ge]langt ist, die Natur der Flüssigkeiten verän[dert], den Kreislauf gestört, den Nerveneinfluss [ver]stimmt hat. Bei der Section findet man [keine] Gewebestörungen, welche die während des Le[bens] beobachteten Erscheinungen erklären können, [aber] von Seiten der Flüssigkeiten bemerkt man alle [an]gegebenen Veränderungen.

Die Therapeutik muss also alle ihre Anst[ren]gungen dahin richten, diese Verderbniss des Bl[utes] zu verhindern. Schon mehrere Schriftsteller ha[ben] bemerklich gemacht, dass die Wirkungen [der] Arzneimittel ihre Richtung auf die innere Org[anisa]tion des Blutes nehmen. Berücksichtigt man [nun], dass bei dem adynam. Fieber das Blut aufge[löst]

würzlich ist, dass die Alkalien diese Auflösung eine Neigung zur Fäulniss befördern, während Neutralsalze ihm eine schöne Scharlachfarbe en; dass das aus den Venen eines an Typhus enden Individuums gelassene Blut wieder eine ne Farbe erlangt, wenn man es mit diesen zen behandelt; so leidet es keinen Zweifel, dass n bei der Behandlung dieser Krankheiten auf n Gebrauch der Alkalien verzichten u. solche Präparate, welche diese Veränderung des Blutes odificiren können, verordnen muss. — Wir ben weiter oben gesagt, dass die Aufsaugung s Eiters Gefahren in Beziehung auf seinen übeln ruch zur Folge hat; dass er in diesem Zustande n Fäulniss dis Blutkügelchen auflöst u. so das ut flüssiger macht. Die Analogie, der Versuch das Urtheil liessen uns vermuthen, dass die Gegenwart des Ammoniaks in dieser Flüssigkeit, wo icht die einzige Ursache, doch wenigstens eine r mächtigsten dieser Erscheinungen sein könne; dlich haben wir gesehen, dass das Chlor den iter desinficirte, mochte sein Fäulnissgrad sein, elcher er wollte. Sind wir demnach nicht zu m Schlusse berechtigt, dass bei den fauligen esorptionsfiebern der Gebrauch der Chlorurete usserlich auf die Eiterheerde, um ihre Fäulniss u verhindern oder zu zerstören, u. innerlich, um hre Wirkungen auf den Organismus zu neutraliiren, ein wirksames Mittel ist, was der Praktiker iemals vernachlässigen darf? Die von den mit nsicht in den adynamischen Fiebern verordneten hlorurete erhaltenen guten Wirkungen und die dentität der Symptome u. vielleicht der Ursachen ieser Krankheit mit denen der Eiterresorptionen nterstützen diese Behauptung. Mit Bedauern ehen wir jetzt während der Aeusserung der auf ie Eiterresorptionen folgenden Erscheinungen eichliche Aderlässe machen. Die Versuche von Lagendie beweisen bis zur höchsten Evidenz, dass ie Entleerung der Blutgefässe ihr Aufsaugungsvermögen bedeutend vermehrt. Muss man dann icht fürchten, die Aufsaugung zu befördern, da ie allein die ganze Gefahr ausmacht? Weder der Tart. stib. in hoher Gabe, noch das schwefelsaure hinin, noch die Abführmittel können diese Krankeit wirksam bekämpfen. Die Chlorurete allein nd die Mittel, welche in diesen verzweifelten llen noch einen glücklichen Erfolg haben können; s versteht sich, dass ihr Gebrauch nicht in allen llen von Eiterresorptionen Anwendung finden ann. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 13. 1834.] (*Schmidt.*)

136. **Untersuchungen über den Ursprung und die Vorbeugungsmittel der Pest**; von *Dr.* Lagasquie. (Fortsetzung s. Bd. II. 275). — §. 5. **Betrachtungen über die med. Topographie Aegyptens.** Wir haben n physischen Zustand Aegyptens kennen gelernt, icht blos wie er jetzt ist, sondern auch wie alte istoriker ihn schildern, u. wie er wohl noch Jahrnderte bleiben wird. Ohne Zweifel könnte durch bessere Kanäle dafür gesorgt werden, dass das Wasser nach der Ueberschwemmung rascher abzöge; wohl möglich, dass eine zahlreichere, besser eingerichtete und thätigere Bevölkerung dem Boden weit mehr u. mannichfaltigere Producte abgewinnen würde: allein das ganze Land würde nichts desto weniger die regelmässigen Perioden durchlaufen, deren Folgen auf die öffentliche Gesundheit ich erwogen habe. Wenn ich z. B. gefolgert habe, dass die Pest nicht von der natürl. Beschaffenheit des Bodens u. Klimas erzeugt werden könne; so stimme ich in dieser Hinsicht mit den Historikern überein, welche Aegyptens Gesundheitszustand unter den Pharaonen, den Hirtenkönigen, den Ptolemäern u. unter der Herrschaft der ersten röm. Statthalter gerühmt haben. Es war von höchster Wichtigkeit, zu beweisen, dass keiner dieser örtl. Umstände, die übrigens jedesmal als vorbereitende u. mithelfende Potenzen betrachtet werden müssen, die Pest hervorrufen konnte; wozu sollte sonst eine hoffnungslose Entdeckung nützen? — Ich kann die Betrachtungen über die Macht der Naturelemente Aegyptens auf die Erzeugung der Pest nicht schliessen, ohne zuvor einiger Einwürfe zu gedenken, welche man analogisch machen könnte. Der Indus u. Ganges z. B. überschreiten periodisch ihre Ufer u. es entsteht die Cholera. Nach zufälligen und beträchtlichen Ueberschwemmungen anderer Ströme hat man Seuchen entstehen sehen: ist es nicht wahrscheinlich, dass dieselbe modificirte Ursache die Pest in Aegypten ins Leben ruft? Man hat bemerkt, dass unbebauete Strecken Landes der Gesundheit der ersten Völker, welche sie urbar machen wollten, verderblich waren. Aegyptens Boden verdankt gewissermassen dem Schlamme, welchen der Nil jährlich auswirft, eine ewige Jugend: sollte nicht daher die Pest kommen? Jeder dieser Umstände ist erwogen worden, und ich will diesen Voraussetzungen jetzt nur eine Thatsache entgegenstellen: die Ueberschwemmung u. das Ansetzen von Schlamm hat sich von jeher alle Jahre wiederholt; aber die Pest ist erst seit 13 Jahrhundert. erschienen. Zu Aegyptens unabwendbaren Plagen haben auch von jeher die ungeheuren Schwärme von Heuschrecken gehört, welche in verschiedenen, mehr oder weniger langen Zwischenräumen mit den Winden aus der Wüste kommen. Diese furchtbaren Insektenwolken bedecken die Erde, verwüsten die Felder und lassen manchmal Hungersnoth im Lande zurück. Wer aber diesem, gewiss sehr beachtenswerthen Umstande den Ursprung der Pest beimisst, muss ohne Zweifel nicht wissen, dass die Pest auch ohne diese Insektenschwärme in Aegypten entstand und dass sie in mehreren Gegenden, die ebenfalls von den Heuschrecken verwüstet werden, nicht gesehen wurde. — §. 6. **Ein Blick auf die Veränderungen, welche Aegyptens physische Constitution vormals erlitten hat.** Man darf annehmen, dass sich die Natur in Aegypten seit mehr denn 2 Jahrtausenden wenig geändert

hat, während sie in früheren Epochen verschieden war. Einige histor. Belege u. vorzüglich die Folgerungen, welche man aus der Naturgeschichte des Landes zieht, sprechen für bedeutende Veränderungen seiner ursprünglichen phys. Beschaffenheit. Die Krystallisationen von kohlens. Kalk, welche in einigen Höhlen zwischen Cairo u. der ersten Katarakte in Menge, u. die versteinerten Wälder, die auf den dürren u. gänzlich unfruchtbaren Gebirgen gefunden werden, zeigen zuvörderst, dass das Klima vormals weit feuchter war. Es sind viele Jahrhunderte vorübergegangen, seitdem in Ober- u. Mittelägypten nicht mehr so viel Regen fiel, dass er hätte durch die dicken Berge dringen u. in ihren Höhlen den kohlens. Kalk, den er aufgelöst u. krystallisirt haben würde, in Gestalt glänzender u. zahlreicher Stalactiten absetzen können. Man mus eben so weit in die Vergangenheit zurückgehen, um die waldbedeckten arab. und lybischen Gebirgsketten, welche Homer besungen, Diodor von Sicilien erwähnt, u. von deren einstigem Dasein dickes in Stein verwandeltes Holz Kunde giebt, zu finden. So bleibt kein Zweifel, dass Aegyptens phys. Zustand Anfangs anders war, als er seit mehr denn 2000 J. ist. Uebrigens erklärt eine Hauptveränderung, welche die Gelehrten für erwiesen halten, noch manche andere. Die Priester von Heliopolis sagten dem Herodot, dass vor ihrem ersten Könige Menes unterhalb Theben auf der ganzen Fläche, welche die Provinzen Heptanomis u. Delta einnehmen, ein ungeheurer Sumpf gewesen sei. Diese von Herodot mit Umsicht erörterte u. bewiesene Angabe gilt überall für wahr. Aegyptens Boden, so eben, überall so gleichmässig und von der Wüste, die ihn umgiebt, so verschieden, ist ein Geschenk des Nils. Ein Busen des Mittelmeeres, der sich bis zur ersten Katarakte erstreckte, ist von dem Absatze des Nils verschüttet worden. Jedoch hat diese Meinung nicht überall das Bürgerrecht erhalten; aber sollte sie einstens wieder zu neuen Nachforschungen führen, wobei die Chronologie gewinnen würde, so müsste man, wie mir scheint, tief in die Erde dringen, sich mit höhemessenden Instrumenten versehen und die Niveaux vergleichen. Fände sich, dass von Theben an die ersten Schichten des Nilschlammes unter der jetzigen Meeresfläche lägen, so wäre meines Erachtens das Problem gelöst und ganz Aegypten in diesem Falle auf Kosten Aethiopiens gebildet. Hierauf müsste man untersuchen, wie viel die Basis vom Delta seit einer bestimmten Epoche, z. B. seit des heil. Ludwig's Landung zu Damiette, vergrössert ist (es hat in diesen 6—7 Jahrh. über eine Stunde Wegs zugenommen). Aus diesen complicirten Berechnungen würde sich vielleicht der sicherste und auffallendste Beweis für das Alterthum der Welt ergeben.

Diese langsame Gestaltung Aegyptens würden die vormaligen Veränderungen des Klima's, von denen so eben die Rede war, erklären. Man braucht nur an den Einfluss zu denken, welchen das benachbarte Meer auf Entstehung des Regens, [illegible] Windes u. anderer meteorolog. Erscheinungen ä[illegible] sert, u. wir werden einsehen, dass, wenn das Bl[illegible] bis an die Höhen von Theben reichte, die jetzt dürren Gebirge häufiger von dichtem Nebel bede[illegible] wären. Die Feuchtigkeit war hier der Vegetati[illegible] zuträglich, und die Bäume ihrer Seits zogen [illegible] Regen herbei, welcher an den erwähnten Kry[illegible] lisationen einen Beweis von seiner Stärke u. Hä[illegible] figkeit zurückgelassen hat. Dieser Regen wu[illegible] in Ober- u. Mittelägypten immer seltener, je m[illegible] sich das Meer, von dem Nil gedrängt, aus dem Bo[illegible] zurückzog; die Vegetation auf den Gebirgen n[illegible] in derselben Maasse ab u. verschwand; das Th[illegible] im Zustande eines permanenten Sumpfes und [illegible] Tummelplatz von Thieren u. Insekten der Wi[illegible] wurde allmälig höher u. in der Folge bewohn[illegible] Man werfe mir nicht vor, Hypothesen aufgestell[illegible] haben; denn ohne von den Krystallisationen [illegible] Holzversteinerungen zu reden, ist das Princip [illegible] Gestaltung von Aegypten allgemein angenom[illegible] und die Folgerungen, welche ich daraus ge[illegible] habe, sind blos aus den gewöhnlichen Ge[illegible] der Natur abgeleitet. Ich möchte mich viel[illegible] entschuldigen, dass ich mich bei diesem Ge[illegible] stande zu lange verweilt habe; allein will ma[illegible] Ursachen einer unheilvollen endem. Krankhei[illegible] forschen, so muss man zuvor die Oertlichkeit [illegible] gründlich als möglich kennen zu lernen su[illegible] Hoffentlich habe ich in der Schilderung des p[illegible] Zustandes von Aegypten nichts Wesentliches [illegible] gessen, u. ich wiederhole, dass dieses Land, [illegible] es sich seit zwei tausend und einigen hundert [illegible] ren nicht merklich verändert hat, eine Krank[illegible] welche nicht älter als 13. Jahrhunderte ist, [illegible] nicht erzeugen konnte. — Entsteht nun, wi[illegible] vermuthe, die Pest in Aegypten durch zu[illegible] Bedingungen, so haben wir vor allen Dinge[illegible] gewaltigen Theil, welchen die Oertlichkeiten [illegible] haben, kennen zu lernen. Ihr Antheil ist s[illegible] vielleicht in keinem andern Lande gleiche üb[illegible] standene Gebräuche über die Einwohner ei[illegible] harte Züchtigung verhängen würden. Das m[illegible] weil die Gewalt, welcher alle Erscheinunge[illegible] der Erde untergeordnet sind, in ihren Vari[illegible] unendlich ist. Ihre für uns wahrnehmbaren [illegible] kungen sind sich weit öfter ähnlich als gleich. [illegible] her werden dieselben eventuellen Umstände, [illegible] che an einem Orte keinen Nachtheil bringe[illegible] einem zweiten Orte schädlich u. an einem d[illegible] verderblich sein. Diese, an die Oertlichkeit [illegible] bundenen unterscheidenden Charaktere für s[illegible] bar gleichartige Dinge sind so unbestreitbar, [illegible] man sie an den meisten Producten findet. [illegible] werde Gelegenheit haben, auf diesen Gege[illegible] zurückzukommen; für jetzt sei es mir genu[illegible] Satz aufzustellen, dass die phys. Beschaf[illegible] Aegyptens für die Erzeugung der Pest dass[illegible] was die Gebärmutter für den Samen ist, [illegible] sie zu befruchten vermag. Beide sind an s[illegible] mächtig u. bedürfen einer weckenden Pote[illegible]

ypten ist es der Mensch, welcher bei der Aus-
eitung des Peststoffes blindlings u. selbstmörde-
h mitwirkt; was aber der Mensch schuf, kann
uch zerstören. Diess bleibt mir noch zu erwei-
übrig, u. ich werde deshalb von dem Gesichts-
nkte der Gesundheitslehre aus die Gebräuche un-
suchen u. die geschichtl. Beweise mit der neue-
Statistik vergleichen, damit der Leser selbst
theilen kann, worin sich der Aegypter, welcher
vor den Pestseuchen zu schützen wusste, von
en Nachkommen, die diese Landplage entfes-
en, unterschied.

§. 7. **Gesundheitslehre der alten Aegypter.** Die ersten Bewohner des entstehen-
n Aegyptens, aller Wahrscheinlichkeit nach von
en hohen Gegenden Aethiopiens herabgestiegen,
ussten Anfangs eine sehr undankbare Natur fin-
en: einen Sumpf, der nicht austrocknete; Pflan-
en, Insekten u. Thiere, welche in diesen stehen-
en Wässern lebten, starben u. verfaulten; endlich
iese, zwischen zwei mit Holzungen bewachsenen
ebirgsketten eingeschlossene Kloake. Unter sol-
hen Verhältnissen konnte die von der Sonne er-
itzte Atmosphäre nicht anders als sehr ungesund
ein. Es ist also wahrscheinlich, dass die erste
Population, welche dieses neue Land den Elemen-
en, Thieren, Insekten u. nutzlosen Pflanzen strei-
ig machte, grausam von Seuchen zu leiden hatte.
Der Erhaltungstrieb musste den Menschen antrei-
en, auf seiner Hut zu sein, um sich eine Existenz
u sichern, welche von so vielen gefährlichen Stof-
en angefeindet wurde. Mochte auch der gemeine
laufen hierin ein Geschick des Fatum oder den Aus-
ruch eines göttl. Zornes erblickt haben, so be-
erkten doch die Priesterkönige, die über diese
olonien geboten, zeitig genug den Einfluss der
hys. Agentien auf die Gesundheit. Zeit u. Nach-
enken enthüllten die Ursachen der Ungesundheit,
es bildete sich ein System der prophylakt. Heil-
unde, welches die Nachwelt angestaunt hat. Die
ehnlichkeit der Oertlichkeiten erleichterte die An-
endung dieser allgemeinen prophylakt. Medicin.
o geschah es, dass eine Population von mehreren
illionen Menschen sich der Stimme ihrer gesetz-
ebenden Priester, welche die Anzahl u. Beschaf-
enheit der Nahrungsmittel bestimmt, jeden Monat
in ausleerendes Mittel vorgeschrieben, ausseror-
entliche Reinlichkeit aneinpfohlen, die körperl.
ebungen geordnet, die Beschaffenheit u. Gestalt
er Kleider bestimmt, kurz alle Elemente der
esundheitslehre zu befolgen geboten hatten, folg-
am zeigte. — Was soll man nun nach einem so
ffenbaren Beweise von Sorgfalt, welche diese
heokrat. Regierung auf die öffentl. Gesundheit
verwendete, von dem Einbalsamiren denken? Soll
man es einem unbegreiflichen Aberglauben zu-
chreiben oder es für eine wunderbare Beerdigungs-
olizei halten? Beide Meinungen sind über dieses
Staunen erregende, so allgemeine, so mannichfaltige
u. so beharrliche Herkommen ausgesprochen u. be-
stritten worden. Philosophen von seltenem Ver-
dienste u. mit ihnen Pariset haben das Einbalsa-
miren, im Sinne der ägypt. Priester, die es ein-
führten, als das Resultat einer Wissenschaft und
Klugheit betrachtet, welche aus der in Seuchen
gemachten unglücklichen Erfahrung hervorgingen.
Mir scheinen jedoch die Thatsachen laut dafür zu
sprechen, dass ihm etwas Anderes als Aberglaube
zu Grunde lag. Selbst ohne die Dogmen der Re-
ligion und ohne die Gesundheitslehre ins Spiel zu
bringen, lässt sich leicht ein Beweggrund zu dem
Einbalsamiren der menschl. Leichname denken.
Der Verschiedenheit unserer Gewohnheiten u. Sit-
ten ungeachtet braucht man nur an die entsetzli-
che Leere einer ewigen Trennung, u. an den ab-
scheulichen Anblick der durch Reptilien u. Insekten
beschleunigten Auflösung eines Leichnams zu den-
ken, um in den dem Menschen natürlichen Gefüh-
len den Wunsch zu finden, die Ueberreste eines
noch theuren Anverwandten oder Freundes in der
Nähe zu behalten oder ihm ein schönes Grab an-
zuweisen. In diesem Falle wäre das Einbalsami-
ren blos ein sentimentales Herkommen, geboten
theils durch die Gewalt der Meinung, theils durch
die Satzungen der Religion. Allein welchen Grund
hatte man, eine solche Menge theils nützlicher,
theils schädlicher, theils gefährlicher Thiere ein-
zubalsamiren u. ihnen die Ehre des Begräbnisses
zu erweisen? Ohne das Einbalsamiren als eine
medicinisch-polizeiliche Maassregel zu betrachten,
haben die Schriftsteller, welche ihm einen moral.
Zweck unterlegen, sich vorzüglich auf die Vermu-
thung gestützt, dass die Dankbarkeit des Aegyp-
ters seine Blicke und selbst seine Verehrung den
Thieren zugewendet habe, welche dem Menschen
nützlich sind. Dieser Beweggrund könnte im Be-
treff der Hausthiere statt gefunden haben; aber er
kann nicht für alle Thiere gelten, welche man ein-
balsamirt findet; weil sich sonst nicht zu lösende
Widersprüche finden würden. Man müsste die
Schlangen verehrt haben, weil sie die Insekten
vernichten, u. den Ibis, weil er die Schlange frisst.
Man hätte müssen die Ratten achten, weil sie auch
nützlich sind, u. die Katzen in Ehren halten, da
sie die unversöhnlichen Feinde von jenen sind, u. s. w.
Es ist wunderbar, dass die Widersprüche, welche
aus dieser einfachen Zusammenstellung hervorge-
hen, dem scharfsinnigen Diodor u. denen, welche
sich mit diesen Untersuchungen befasst haben, ent-
gangen sind. Zwar hat man behauptet, dass
diese Gebräuche weder in gleicher Epoche, noch
in denselben Provinzen gänge u. gäbe waren und
dass man da, wo der Ibis angebetet wurde, nicht
die Schlange verehrte; allein diese Behauptung
stützt sich, ungeachtet eine Stelle beim Herodot
ihr zu Gunsten gedeutet werden könnte, weniger
auf Thatsachen, als auf Vermuthungen. Die Lehre
von der Seelenwanderung, welche Pythagoras
von den Aegyptern entlehnte, würde die Achtung
gegen die Thiere u. also das allgemeine Einbalsa-
miren, zumal solcher, welche unnütz oder zu
fürchten waren, besser erklären, als es die Ge-

fühle der Dankbarkeit thun. Allein hat man die Zahl der altägypt. Götzen nicht zu sehr übertrieben, indem man behauptete, dass alle einbalsamirten Thiere im Leben verehrt wurden? Die Historiker, welche dieses Land bereisten u. uns die Fetische herzählen, führen nur wenige Arten Thiere an, die man einbalsamirt findet. Ja noch mehr: unverwerfliche Thatsachen scheinen zu beweisen, dass man die wilden Thiere, selbst gewisse, für heilig gehaltene Racen tödtete u. dann balsamirte. Wenn man nun die unerschöpfliche Niederlage von Krokodillen in der Samum-Grotte, die Myriaden von Ibis, welche in den Gewölben der Wüsten von Hermopolis, Antinoë und Memphis sich befinden; wenn man unter diesen Reptilien u. Vögeln Geschöpfe von jedem Alter, selbst die Eier, durch welche ihr Geschlecht fortgepflanzt werden sollte, findet, so begreift man nicht, dass so viele Thiere todt gefunden werden konnten; nein, der Mensch muss sie verfolgt haben. Im Nile sind immer viele Krokodille, und dennoch werden an dem Ufer fast niemals ihre Leichen gefunden. Das Nämliche gilt von den anderen Thieren, die nicht Hausthiere sind. Man sieht sich dadurch zu dem Schlusse veranlasst, dass die Aegypter jene Thiere tödteten, sie also nicht respectirten, u. dennoch balsamirten sie sie ein! Sehen wir hierin etwas Anderes, als die zweifache Absicht, sich von den schädlichen Thieren zu befreien u. sich gegen die übeln Folgen der Fäulniss sicher zu stellen? Wir haben Massen von geschmolzenem Harze gespalten u. darin kleine Krokodille, kleine Schlangen, Eidechsen, Frösche u. Schwalben bunt durch einander incorporirt gefunden: werden wir in dieser heterogenen Masse religiös einbalsamirte Thiere erkennen?

Ich trage kein Bedenken, der Meinung beizutreten, dass das Einbalsamiren eine Gesundheitsmaassregel war; und warum soll man diesen mysteriösen Priestern, die bekanntlich mit so grosser Wachsamkeit u. mit so vielem Glücke für die öffentliche Gesundheit besorgt waren, eine hohe Kenntniss der med. Physik absprechen? Wäre es übrigens, wenn alle Kenntnisse sich in der menschl. Intelligenz verknüpfen, folgerecht, anzunehmen, dass die erbärmliche u. zugleich mühselige Glaubenslehre des Fetischthums von Männern, welche bei den gesellschaftlichen Verfassungen und wissenschaftlichen Entdeckungen hohe Weisheit u. seltene Aufklärung zeigten, ohne einen nützlichen Zweck gegründet u. aufrecht gehalten worden sei?

§. 8. **Merkwürdiges Zusammentreffen der ersten Pest des Orients mit dem Abkommen der Einbalsamirungen in Aegypten.** Wir haben so eben alle die Mittel kennen gelernt, durch welche sich Aegypten unter der langen Regierung der Pharaonen u. Nomadenfürsten gegen die Pest schützte. Dadurch, dass es seine Gewohnheiten unverändert beibehielt, sicherte es sich dieselben Vortheile auch unter den Nachfolgern seiner Eroberer Cambyses, Alexander u. Cäsar. Man weiss recht wohl, dass Alexander u. Cäsar, die eben so gross in
Politik, als tapfer im Kriege waren, die Volk
bräuche duldeten u. sie respectiren liessen. Ae
ten behielt, nachdem es seine Freiheit ver
hatte, seine Gebräuche noch lange bei u. es sch
die Religion seiner Väter keinesweges ab,
sich dem Eroberer unterwarf. Indessen das a
tende Joch der fremden Herrschaft drückte
Geist der Nationalität herab u. musste der So
für den Gottesdienst einen Stoss versetzen, u
kam es wirklich. Unter den Satrapen, den
lemäern und den ersten Statthaltern, welch
Rom dahin gesendet wurden, änderten sich
benslehre u. Herkommen in Etwas, erlitten
bald nachher eine beträchtliche Umwälzung:
sah sie stürzen, diese alten Einrichtungen,
die Vorfahren so verehrt hatten, u. die Sal
verschwand mit den Maassregeln, durch
sie erhalten wurde. Pariset hat dieses Z
mentreffen bewiesen; er spricht sich darüb
gendermassen aus: „Als das Christenthum
gypten eingeführt wurde, fand dieser neue
dienst in den argen Vorurtheilen der Alte
sen Widerstand, u. man behielt die alten G
che in den ersten 4 Jahrhunderten unserer
bei; allein als das Kreuz auf den Thron g
wurde, wichen alle Hindernisse u. mit ihn
lor sich der Gebrauch, die Todten zu bals
Im J. 956 erklärte der sterbende heilige
nius diese Sitte als eine Entweihung in di
u. seine Worte, sagt dessen Historiker, der
Athanasius, hatten so viel Kraft, dass
Gemüthern eine andre Richtung gaben.
unüberlegter Eifer, der wiederholten Ver
Kaiser ungeachtet, schon seit lange in Rom
stantinopel u. in den anderen Hauptstädten
hen liess, geschah auch in Aegypten: m
die Körper der Märtyrer u. der Gläubigen
Innern der Kirchen u. Klöster, ja selbst, w
Copten noch jetzt thun, in Privathäusern,
lich in den Umgebungen der Dörfer, und
geringer Tiefe bei, um sie vor dem Wasse
wahren; kurz das ganze Beerdigungssyste
umgestossen; man hörte auf, Thiere u. M
zu balsamiren; ihre verwesten Ueberbleibse
von jetzt an ein Theil des bewohnten Bode
so erhielt die Welt von der gefährlichste
rung die gefährlichste Krankheit."

So lange man balsamirte, sah man keine
sobald man mit jenem aufhörte, geisselte die
Menschheit. Kann man wohl in einer Wi
schaft, der es noch an mathemat. Klarheit u
wissheit gebricht, zu einem beweisendern u.
würdigern Schlusse kommen? Vergebens such
wenigstens in anderen in Aegypten eingeführt
formen den Ursprung der Pest. So viel a
gewiss, dass man, als im J. 1542 die Pes
ersten Male auftrat, nicht mehr balsamirte,
rend die anderen Gebräuche noch grösstenthe
standen. Ohne Zweifel können zwei Ding
mittelbar auf einander folgen, oder gleichzeit

n, ohne in gegenseitiger Beziehung zu stehen; n hier geht die Beziehung aus der Natur der mmentreffenden Thatsachen selbst hervor. Ich te fast glauben, dass der heilkundige Instinkt hnete; denn alle die Schriftsteller, welchen kannt war, dass das erste Auftreten der Pest er Welt mit dem Abkommen des Balsamirens mmentrifft, haben dennoch die thierische Fäul- als wahrhafte u. einzige Ursache der Pest an- en. Die angeführten übereinstimmenden hi- chen Erscheinungen, welche jenen Männern kannt waren, bilden eine Art Demonstration r Theorie. Man denke sich nun da, wo die ässigte Zone mit der heissen zusammenstösst, ungeheure Ebene, welche alle Jahre unter er tritt u., seit Jahrhunderten vor jeder Ver- ung mit animal. Theilen bewohnt, sich nach ch mit menschl. und thier. Leichnamen füllt; rücksichtige die ungeheure u. kräftige faule g unter dem Einflusse der Ueberschwem- , der Winterregen u. einer hohen Tempe- , und man wird begreifen, was die grösste t oder eine unglaubliche Nachlässigkeit im der Beerdigung für Aegyptens Salubrität be- n konnte. Liesse es sich auch beweisen, e Pest zu der Zeit, als die Aegypter die Vor- aassregeln für die Aufbewahrung ihrer Lei- rvielfältigten, nicht ganz unbekannt gewe- i, so glaube ich nicht, dass die Theorie so- verworfen werden darf. Aegypten ist vor . Jahrhund. mehrmals erobert und in Besitz men worden, u. die Sieger konnten die Ge- he des eroberten Landes nicht annehmen. ber sind die Localitäten immer geneigt ge- , den Peststoff hervorzubringen; es bedurfte ch der thier. Stoffe, u. die fremden Herr- konnten sich begraben lassen, wie sie woll- Ich weiss nicht, ob die Israeliten, als sie die n von Canaan u. Mesopotamien bewohnten, dten balsamirten, u. ob diese Nomaden-Fa- , als sie unter dem Schutze des mächtigen s Joseph nach u. nach Aegypten über- mten, diesen Gebrauch mit einem Male mmen haben, obgleich es in der Bibel heisst, atriarch Jakob sei balsamirt worden. So e einige Jahrhunderte nach der Ansiedlung ebräer in dem Nilthale Moses von der Pest er neuen Strafe des Himmels reden. Es ist , bei einer Einwendung, welche selbst nur hese ist, länger zu verweilen; wenden wir dem neuen Aegypten.

9. **Moderne Aegypter u. ihre Ge- heitslehre.** Die jetzige Bevölkerung Ae- s, nicht über 3 Millionen, ist sehr gemischt eht vornehmlich aus Arabern, die das Feld n u. Viehzucht treiben, aus Copten, welche r Abkommen der wahren Landeskinder hal- nd aus Türken. Weniger zahlreich fin- h hier Griechen, Syrier, Armenier, Neger, r und sogenannte Franken, welche aus ver- nen Gegenden Europas gekommen sind. Den physischen Charakter dieser verschiedenen Menschenraçen zu zeichnen, würde mich zu weit abführen; ich gehe also sogleich zur allgemeinen Gesundheitslehre über.

Die Art u. Beschaffenheit der Nahrungsmittel ist nach den Hülfsquellen der Orte verschieden, u. es lässt sich über das Regim eines ganzen Volkes nicht leicht etwas Allgemeines sagen. Jedoch ist diese Schwierigkeit in Aegypten nicht so gross, wie in den meisten anderen Ländern, weil die Naturproducte, von welchen das Volk lebt, von der Mündung des Nils bis an die Insel Philoe sich ähnlich sind und man vorzüglich nur in den verschiedenen Classen der Bewohner eine Verschiedenheit der Nahrung bemerkt. Die unterste Classe, in welche die Bauern, die meisten Handwerker, kurz der grosse Haufe der Bevölkerung gehören, lebt von ungesäuertem Brode, welches schwer, unschmackhaft, schlecht u. von Durah-, Mais-, Linsen- oder Bohnenmehle gebacken ist, wovon man einen eben so schlechten Brei bereitet. Man geniesst viel Datteln, sauere oder gesalzene, geronnene Milch u. Käse von abscheulicher Beschaffenheit, eingesalzene und stinkende Fische, eine Menge roher Vegetabilien, als Zwiebeln, Lauch, Gurken, Eieräpfel, Wassermelonen, Radieschen, Arum, Wolfsbohnen, Zuckerrohr, endlich Malven, Klee u. junge Disteln, welche nur zu oft ihr letztes Hülfsmittel gegen den Hungertod sind. Das Fleisch ist ausserordentlich billig u. dennoch zu theuer für diese Unglücklichen, welche darnach sehr lüstern sind, ob man gleich gemeint hat, dass die Bewohner heisser Klimate lieber Pflanzenkost geniessen. Wenn sie ihre Speisen anmachen, so nehmen sie gewöhnlich das abscheuliche Sesam-, Lein- oder Rüböl dazu. Ausserdem haben sie eine grosse Vorliebe für Säuren, Gewürze u. Alles, was sehr schmackhaft u. pikant ist. Ihr fast einziges Getränk ist das Nilwasser, welches nie klar wird und mehrere Monate des Jahres schlammig, aber ohne Zubereitung immer trinkbar u. gut ist; filtrirt ist es ein köstliches Getränk. Nach Paw enthält es Natrum oder zweifach kohlens. Natrum, und d'Arcet der Jüng. hat diess bestätigt. Das alkalische Salz kann seine hygieinischen Eigenschaften nur erhöhen. Nicht alle Aegypter sind so glücklich, dieses Wasser unmittelbar aus dem Flusse trinken zu können; denn die, welche in entfernten Dörfern wohnen, müssen es aus den Kanälen oder Lachen, welche der austretende Nil füllt, schöpfen. Ein anderes ziemlich gewöhnliches Getränk bereiten die Aegypter aus Gerstenmalz und Wasser. Dieses Getränk, von unangenehmem Geschmacke, Geruche u. Ansehen, welches die Araber Bouza nennen, ist vielleicht das Zythum der alten Aegypter. — Die Handelsleute, die Beamten, die öffentlichen Schreiber u. gewisse Handwerker, welche eine weniger unglückliche Classe bilden, leben von Fleisch, Vegetabilien, Früchten, Weizenbrod u. Reis. Die Classe der Reichen, aus den oberen Civil- u. Militair-

beamten und aus den ersten Handelsleuten bestehend, geniessen viel Fleisch (vom Schafe, vom Büffel, Geflügel, Wildpret, Fische), Backwerk, Reis, Milch, Zuckerwerk, getrocknete u. frische Früchte. In ihren Ragouts verschwendet man die Gewürze. Von allen Bedürfnissen, welche die Kunst schuf, ist keins so allgemein u. dringend in Aegypten, als die Tabakspfeife u. der Kaffee. Diesen beiden Leidenschaften fröhnt der unthätige u. faule Muselmann täglich mehrere Male u. lässt so seine Zeit verrinnen oder sucht sich sein Elend aus dem Sinne zu schlagen. Man kennt auch ihre Vorliebe für Aufregungen durch narkotische Mittel, wozu sich der Reiche der Opiate, der Arme der Abkochung mehr oder weniger giftigen Pflanzen bedient. Allein die Verbote des Korans verlieren an Ansehen: vermittelnde Erläuterungen haben schon den Branntwein gestattet, und den Wein, welchen der Muhammetaner erst im Paradiese kosten sollte, wird er nun bald auf Erden trinken. — Unter den genannten Nahrungsmitteln u. Getränken sind viele, welche nicht von dem Geschmacke, sondern mehr von den Armen aus Noth gewählt u. von der Gesundheitslehre ganz gewiss verworfen werden. Grobe, klebrige, unverdauliche Kleister u. Breie, andere rohe, herbe, gewürzte, verdorbene, stinkende Nahrungsmittel können nur ärmlichen, schlecht bereiteten Chylus geben u. allgemeine Leiden hervorrufen; allein es ist nicht wahrscheinlich, dass sie eine entscheidende Ursache der Pest sind, wie Schriftsteller vorausgesetzt haben. — Gar oft hat man den Hunger als Ursache der ägypt. Pest genannt, aber dabei theils gewisse Umstände, die der Hungersnoth vorhergehen, theils gewisse Wirkungen, die sie unausbleiblich hat u. welche ihrer Seits wieder Veranlassung werden können, nicht gehörig beachtet. Entsteht die Hungersnoth nach einer zu starken oder zu schwachen Ueberschwemmung durch den Nil, so darf man den physischen Zustand des Bodens nicht unbeachtet lassen; veranlasst sie eine bedeutende Sterblichkeit, so muss man doch auf die Begräbnisse Rücksicht nehmen. Eine unmittelbare Wirkung der Hungersnoth ist, dass sie den Menschen schwächt, ihn für jede andere Krankheit zugänglich macht u. ihn endlich durch gänzliche Erschöpfung umkommen lässt. So schafft der unbefriedigte Hunger die Disposition zur Pest, ohne ihre entscheidende Ursache zu sein; Infection u. Contagion müssen nicht mit der Geneigtheit des Körpers, ihrer Einwirkung zu unterliegen, verwechselt werden. Es ist wahr, Hungersnoth und Pest trafen oft zusammen, das ist Thatsache, aber der daraus gezogene Schluss ist theilweise falsch. Niemals wird Hungersnoth in Europa ähnliche Seuchen veranlassen, weil hier der Peststoff fehlt. Uebrigens täuscht man sich, wenn man glaubt, dass selbst in Aegypten sich die Pest niemals in den Jahren des Ueberflusses, sondern jedesmal im Gefolge des höchsten Elends gezeigt habe. Im J. 1830 sahen wir die Aegypter drückenden Mangel leiden: vielleicht die halbe Bevölker fristete ihr Leben mit Klee, jungen Disteln Brod, unter welches Leinsamen u. Baumwoll körner, aus denen beiden man das Oel gep hatte, gebacken wurde. In manchen Stä Oberägyptens starben viel Menschen u. denn erschien die Pest nicht. Daraus folgt, dass e ihrer Hervorrufung anderer Hebel bedarf, Mangel an Nahrungsmitteln u. ihre schlechte schaffenheit. — Es ist bekannt genug, wie bei den meisten orientalischen Völkern die R lichkeit vernachlässigt ist, u. man hat diesen U stand als Pestursache angeklagt. Wenn auch Schlussfolgerung nicht streng ist, so ist doch Beobachtung ganz genau. Besonders sind Araber in Aegypten, ihres von der Religion geschriebenen täglichen Händewaschens ungea tet, ausserordentlich unreinlich. Man sieht si schmutzige Lumpen gehüllt, ihre Haut ist Dreck, aufgesprungen, mit verschiedenen A wüchsen übersäet u. von den ekelhaftesten Inse zernagt. Dabei wohnen sie in engen, höchst ü riechenden Hütten dicht zusammengedrängt. W ist aus diesem Volke, welches nach Herodot Reinlichkeit der Schönheit vorzog, in Aegy geworden! Es hat sich durchweg und in Al geändert; aber finden wir in dieser Verände die specifische Ursache der Pest? Es giebt auf ganzen Erde u. unter allen Himmelsstrichen so schmutzige Völkerschaften, welche die Pest n kennen, dass man einen andern Umstand in dacht nehmen muss. Nichts desto weniger m Unreinlichkeit die Körper für die Seuche ge u. diese fürchterlicher machen. — In den He thierungen habe ich nichts aufgefunden, was den Ursprung der Pest Aufschluss geben kö Solche Beschäftigungen, die in allen Län mehr oder weniger schmutzig u. widerlich nehmen diese Eigenschaften in Aegypten mehr an, weil es hier an Reinlichkeitsmaassre fehlt; allein dass sie Aegypten die Pest geben nicht wahrscheinlich. [**Revue méd.** 1834. F

(*Voigt*

137. **Kur des Wechselfiebers** du **eine geringe Menge China**; von N Der Vf. hat die wohlfeilere Methode, in Fie wo die China angezeigt schien, ℥iij gute C oder gr. IV — VI schwefels. Chinin, in 4 Th vor 2 auf einander folgenden Fieberanfällen, erste an den beiden Fiebertagen 1 St. vor dem falle und die zweite beim Eintritte des Anfall reichen, fortwährend bewährt gefunden. Fi die auf diese Weise nicht wichen, widerst auch nachher verordneten grösseren Gaben China. Rückfälle, jedoch nicht besonders hä u. mehrmals wiederholte, kamen auch bei ser Methode vor. HAHNEMANN's Methode, die C in sehr kleinen Gaben nach dem Anfalle geben, versuchte der Vf. ohne Erfolg. [Ar **f. med. Erfahrung.** Jan., Febr. 1834

(*Langut*

38. **Geschichte einer Nervenfieber-lemie in Thuningen**; von *Dr.* Rösch hwenningen. Im Dorfe Thuningen, welches Einw. zählt, kamen im Aug. 1833, wäh der Gesundheitszustand vorher lange recht ewesen war, bald nach einander 6 Fälle von minaltyphus vor. Der erste Fall betraf ein r. Mädchen in einem reinen, ziemlich geräu a Hause, das nur von 3 Personen bewohnt e und von allen Seiten frei stand. Der Vf. e 8 Tage nach dem Anfange der Krankheit en u. fand, nachdem die Kranke in der ersten an schleichend-katarrhal. Symptomen gelit-atte, den Puls klein, sehr frequent, verän-ch, stilles Delirium, Schmerz beim Druck auf Bauch, Diarrhöe, etwas Husten, Heiserkeit w. Es wurde ein Infus. rad. ipecac. in refr. mit etwas Rad. valerian. u. Gum. arabic. ver-t, dann Infus. angelic. u. Rad. arnic., zugleich ibungen mit Ung. neapolit. auf den Unterleib h einigen Tagen Sinapismen u. Vesicatore. Die ke starb in der Behandlung eines andern Arz-ch etwa 8 Tagen. — Die zweite Kranke, ein les Mädchen von 17 J., bei der sich dieselben einungen der Krankheit zeigten, starb in der dlung eines Wundarztes nach etwa 14 Tagen Symptomen von Lungenlähmung. Von den m 4 Erkrankten starb nach etwa 6 Wochen gen 40 J. alte Mutter der Ersterkrankten, falls von einem andern Arzte behandelt. Die en 3 vom Vf. Behandelten genasen. — Im r., wo die Krankheit ihre Akme erreichte, be-lte der Vf. 18 Kranke; davon starben: eine r. Frau, die vor 7 Wochen geboren hatte i chron. Friesel litt, am 17. Tage an Lungen-ng, und ein 18jähr. Mädchen, das der Vf. icht zu sehen bekam. Im Octob. kamen 9 Kranke, theils längere, theils kürzere Zeit, handlung, wovon 2 starben; im Novbr. er-ten noch vier. Von den 38 Erkrankten waren ibl. u. 13 männl. Geschlechts. Die Krankh. m heftigsten bei den jungen, der Pubertät stehenden Mädchen.

eschreibung der Krankheit. Die ten waren mehrere Wochen, ehe sie sich , unwohl, hatten Gliederschmerzen, beson-er unteren Extremitäten, manchmal Diarrhöe, rten auffallend ab und wurden kraftlos, sie leicht u. hatten kalte Haut, der Schlaf war ig. Nach mehreren Wochen nahm die Ent-ng überhand, der Appetit verlor sich u. die war hie u. da weissgelblich belegt, der Ge-ck, auch bei denen mit reiner Zunge, bitter; eit des Stuhles trat nun an die Stelle der öe. Die Kranken bekamen Durst, hatten be-gende Träume u. husteten mitunter; die Tem-r der Haut war erhöht, es traten partielle isse ein nebst Eingenommenheit des Kopfes, ndel u. Ohrensausen; der Urin war sparsam, h, der Puls etwas frequenter als gewöhnlich, rmal. So konnte es ungefähr wieder eine Woche dauern, bis das eigentliche Stadium nervosum oder typhosum anfing. Die Kranken klagten beinahe durchgängig über den heftigsten Kopfschmerz, schliefen nie, waren oft betäubt, musitirten im Schlummer, delirirten auch hie u. da, besonders des Nachts, konnten jedoch meist leicht ermuntert werden. Die Haut war heiss u. trocken, die Zunge wurde ebenfalls trocken, oft braun, wie die Zähne u. Lippen. Der Durst war ausserordentlich, doch verlangten die am heftigsten Erkrankten, trotz der grössten Austrocknung, nichts zu trinken. Die Augen waren matt, die Pupille etwas erweitert. Mehrtägiger Verstopfung folgte gewöhnlich Diarrhöe, die bei denen, welche starben, bis zum Tode anhielt. Der Unterleib war gegen Druck empfindlich. Ischurie trat nur in 2 Fällen ein. Der Urin war entweder feurig oder trübe wie Pferdeharn, u. sparsam; der Puls äusserst veränderlich. Bei der Mehrzahl der Gestorbenen wurde noch die Brust der Ort der Concentration. Im Allgemeinen wechselten die Symptome sehr und die Prognose war schwierig, wie in allen nervösen bösartigen Fiebern. So dauerte die Krankheit 14 Tage, in einzelnen Fällen bis 3 Wochen, bis die Reconvalescenz allmälig durch Lysis eintrat. Es verlor sich nämlich die allgemeine Trockenheit, Haut u. Zunge wurden feucht, der Appetit trat ein, der Kranke schlief, die Oeffnung u. der Urin wurden natürlich, der Puls war etwas frequent, klein u. gleichmässig. Die Kranken erholten sich langsam, u. den meisten gingen die Haare aus. Friesel beobachtete ein Chirurg 2 Mal; Petechien kamen gar nicht vor, oft aber zeigten sich in der Reconvalescenz Furunkeln. — Der Vf. nennt die Krankheit „Typhus abdominalis", weil der gastrische Antheil offenbar sehr unbedeutend und die nur hie u. da Anfangs der Krankheit weisslich oder gelblich belegte Zunge und der bittere Geschmack wahrscheinlich Folge des theils aufgehobenen, theils veränderten Einflusses des Abdominalnervensystems auf die Verrichtungen des Darmkanales ist.

Behandlung. Der Vf. glaubte nach Brown'schen Grundsätzen den Einfluss des Nervensystems durch angemessene flüchtige Reize gewissermassen ersetzen u. die Kräfte so lange künstlich heben zu müssen, bis der natürliche Einfluss des Nervensystems wieder hervortrat, jedoch verband er mit dem Gebrauche gelinder, flüchtiger Reize das Quecksilber, indem er gleich vom Anfange an Ung. neapolitan. in die Nabelgegend oder Herzgrube einreiben liess. Bei drohenden Concentrationen unterstützten äussere Reizmittel die Kur. Allgemeine oder örtliche Blutentziehungen fanden nie statt. — Bei etwas belegter Zunge u. bitterem Geschmacke bekamen die Kranken 2—3 Tage lang täglich ℈j—℈jj Salmiak mit Spiritus Mindereri u. Schleim, und hie u. da in einem leichten Valeriana-Infusum. Brechmittel aus Ipecac. bei 3 Kranken im Beginne des 1. Stad. der Krankh. angewendet änderten weder die Krankheit, noch kürz-

ten sie deren Verlauf ab. Hierauf, manchmal auch gleich anfangs, gab der Vf. ein Infus. valerian. aus ʒij — ʒiij rad. auf den Tag, mit Spir. Mind. ℥j u. Gum. arabic. Zugleich liess er Ung. neapolitan., Ol. hyoscyam. coct. ana oft bis zu ʒvj nach u. nach einreiben, worauf sich die Empfindlichkeit des Bauchs verminderte. Die Reize vermehrte er, je nach der Schwäche, allmälig, blieb aber bei der Valer., Angelica; nur hie u. da gab er Serpentaria, Naphthen in wenigen Fällen. Trinken liess er kaltes Wasser, wenig auf einmal; essen, Suppe von leichter Fleischbrühe u. Weissbrod. Bei heftigen Diarrhöen gab er Infus. rad. arnicae mit Gum. arabic. u. Extr. cicut., in einem Falle nur setzte er Opium hinzu. Zugleich legte er Sinapismen u. Vesicatore auf den Bauch. Ferrum salit. verhinderte einmal bei schon eingetretener Diarrhöe mit den Vorboten der Krankheit den Ausbruch derselben. Verstopfung in einem Falle hob ein einfaches Klystir. Bei drohender Lungenlähmung zeigte ein Dec. seneg. mit Infus. angelic., Spirit. sal. dulc. u. Sal. ammoniac. ʒβ — ʒj, in 24 St. verbraucht, u. ein Blasenpflaster auf die Brust gelegt, den besten Erfolg. Gegen die Reconvalescenz hin brach er mit dem flüchtigen Infus. etwas ab u. gab mehr Spirit. Minder., bis ℥ij in 24 St. u. oft ein Infus. calam. aromatic. In der Reconvalescenz leisteten ein Dec. cort. chinae oder Extr. chin. frig. par., nahrhafte Kost in geringer Menge auf einmal u. Wein die besten Dienste. Bei 2 Kranken kam im 2. Stad. der Krankh. Speichelfluss vor, wodurch die Krankheit abgekürzt wurde. — Um die gute Wirkung der Quecksilbersalbe in dieser Krankheit, selbst wenn Speichelfluss entstand und also der Organismus davon durchdrungen u. tief angegriffen war, zu bestätigen, erzählt der Vf. folgenden Fall. Eine 30jähr., sehr stark beleibte, schwangere Frau, die schon oft an Leberanschoppung gelitten hatte, bekam die Krankheit unter den bekannten Erscheinungen. Bald aber schwoll die Leber an, und die Kranke klagte über dumpfe, bei gelindem Drucke sehr vermehrte u. lebhafte Schmerzen. Die Zunge war dabei stark weissgelb belegt, der Urin braun, der Puls sehr frequent, jedoch nicht hart. Ung. neapol. ʒvj binnen 3 Tagen eingerieben, daneben der innerl. Gebrauch des Sal. ammoniac. mit Spirit. Minder. u. Schleim hoben Schmerz u. Geschwulst, dagegen dauerten die übrigen Symptome bis einige Tage nach der letzten Einreibung fort. Am 10. Tage der Krankh. trat Speichelfluss ein, der äusserst copiös u. beschwerlich wurde. Da die Oeffnung träge war u. die Complication wohl berücksichtigt werden musste, wurde eine Mixtur mit Tinct. rhei aq. u. Tinct. ipecac. (mit Malaga bereitet, zu ℥xii kommt ℥j Rad. ipec.) ana ʒij verordnet, worauf reichlicher Stuhlgang erfolgte, der zum Theil mit Blut u. Klumpen von Schleim vermischt war. In der 5. Woche war die Frau nach dem Gebrauche flüchtiger Infus. mit Schleim, zuletzt des Extr. chinae u. Wein, vollkommen reconvalescent. — Sectionen konnten leider wegen der Vorurtheile der dortigen Landleute angestellt werden.

Wie ist die Krankh. entstanden, u. auf w Weise hat sie sich verbreitet? Der erste bek Kranke war ein 16jähr. Mädchen; ihre Kran war entschieden der Typhus sporadic. abdom Vf. beobachtete ihn in dortiger Gegend nicht u. sah ihn auch 2mal ein Contagium entwi indem einmal 5 Geschwister zwischen 7 u. nach einander davon erkrankten; weiter ve tete sich damals die Krankheit nicht. Nich lange nachher erkrankte in einem sehr wei fernten Hause eine junge Frau an einer F. g nervosa, die sich dem Typhus sehr näherte mittelbar nachher wurden 3 Geschwister, die Pat. öfter besuchten, in einem Alter v 22 u. 24 J. von dem wahren Abdominaltyp hohem Grade befallen; die der Tochter a tende Mutter u. der etwa 36jähr. Gatte blieb Eben so blieben im vorigen Falle die Eltern 4jähr. Schwester frei. Die Krankh. war also giös, aber nur für diejenigen, die durch ihr Al sonders dazu disponirt waren. Der Genius ep damals der gastrische. Die 2. Kranke der hier stehenden Epidemie war ein Mädchen von 17 che die 1. Kranke besucht hatte. In demselbe erkrankte später eine Schwester der Verst von 13 Jahren. Weiter erkrankten die Elt Erstverstorbenen u. die Wärterin der ebenf storbenen Mutter, ein blühendes Mädchen Jahren. Alle übrigen Kranken, mit Ausnah 3 in zwei Häusern, wohnten in unmittelbar der zuerst Erkrankten. Selten erkrankte i Hause nur eines. Beinahe immer waren junge Leute u. Kinder, die krank waren ganz Erwachsene, u. dann gewöhnlich nu die mit den Kranken vorzugsweise umg Mütter. Dass sich ein Contagium ausbilden davon sucht der Vf. die Ursache in Fol Thuningen liegt hoch, etwa 2300 F. i Meeresfläche; das Feld dacht sich aber v Seiten, namentl. von Ost u. Nord gegen ab. Vor dem Ostwinde ist es ganz geschüt einen Wald, der Nordwind kann auch ni kommen hinzu, sehr oft ist es in einen Nebe wo sonst keine Nebel sind. Das Dorf i darum nass u. feucht, weil fast alle Wa den umgebenden Anhöhen in dasselbe lau vorige Sommer war ohnehin sehr nass Ferner entwickelt sich der Typhus leichter gerade herrschenden rheumatisch-katarrh als aus jedem andern Krankheitsgenius. De folgte hier auf die Masern, u. unmittelbar folgte die Influenza. — Medicinisch-po Maassregeln wurden nicht ergriffen. Ma bei Belehrung über Diät, Reinigung der Lu bewenden. [Würtemb. medic. Corr denzblatt, Nr. 8 u. 9. 1834.] (*Lan*

139. Nachricht über eine Mas demie zu Dornstetten, in den M Septbr. u. Octob. 1833. Von *Dr.* Sc

ch vielfältigem Wechsel von acut. Exanthemen: Scharlach, Varicellen, Rötheln, Urticaria, brachen t einem Male die Masern hervor. Einige Zeit aber hatte die Influenza bei Erwachsenen u. der uchhusten bei Kindern sehr verbreitet geherrscht. e ersten Fälle im Anfange des Sept. waren sehr artig; später aber wurden manche Fälle durch plication mit einem gastrisch-katarrhalisch entndl. Fieber bedenklicher, ja tödtlich. Das Exanm brach oft erst am 8. Tage, nach vorausgegenen katarrhalisch entzündl. Zufällen, hervor. nchmal ging dem Ausbruche Erbrechen voran. r Körper wurde wie übersäet mit Ausschlag. Die ötchen kamen zuerst an dem Munde, Kinne u. ngen zum Vorschein, u. bevor der übrige Körbedeckt war, confluirten die einzelnen Häufn von Knötchen im Gesichte. Gesicht, Hände Füsse schwollen an, es entstand eine Conjunctis, wobei die Augenlider zusammenklebten, und dem übrigen Körper konnte man leicht die Knötn, wie die Hitzblattern, über die Haut erhoben n. Auch in der Mundhöhle, besonders an der ngenspitze u. den Seitenrändern, bemerkte der Bläschen, welche aufplatzten u. wunde Stellen ckliessen, wodurch das Schlingen sehr erwert wurde. In den ersten Tagen nach der ption schwitzten die meisten Kinder, litten häuan Betäubung, bisweilen an Zuckungen im hlafe u. an leichten Delirien; der Puls war voll, cht zu häufig, die Zunge trocken, bisweilen aus belegt. Am 3. Tage entstand wässrige arrhöe mit Tenesmus u. Bauchschmerzen, welche i Einigen ruhrartig wurde. Gegen den 5. Tag t in vielen Fällen eine neue Luftröhren- oder ngenentzündung mit den sie gewöhnlich begleienden Symptomen auf, wobei die Haut heiss u. cken, u. der Ausschlag nur durchscheinend zu merken war. Die Diarrhöe dauerte mit immer hr Stuhlzwang fort, u. der Urin ging bei bendigem Reize zum Uriniren nur tropfenweise it. Nun trat starkes Herzklopfen, Bangigkeit u. osse Unruhe ein, und endlich erfolgte unter zunmendem Rasseln auf der Brust u. mangelnder pectoration bei fortwährendem Bewusstsein der d. — Diesen eben beschriebenen Zustand, der den meisten Sterbefällen bemerkt wurde, schreibt r Vf. nicht einem schlimmen Charakter der Man, sondern einem Zusammentreffen der Influenza t denselben u. einer Ueberreizung zu, indem die tern dem durch die Grippe angegriffenen Kördie zur Erholung nöthige Ruhe nicht gestatte-, u. die noch in einem reizbaren Schwächezunde befindlichen Organe die Krisen für die Ma nicht vollführen liessen. Auf diese Weise ert sich auch der Vf. die langsame Reconvaenz, das Vorhandensein von Halbkrisen, wie unkeln u. Friesel in derselben, was sich bei den isten Kranken zeigte u. so leicht Anlass zu Rückn gab, die in der Regel tödtlich abliefen. Die tern an u. für sich, ohne dieses Zusammentref mit der Grippe, erforderten gar keine ärztliche Hülfe. Bei Luftröhrenentzündung u. katarrhalisch-entzündl. Fieber mussten im Anfange Blutegel angewendet werden, dann Calomel mit Nitrum oder mit Sulphur aurat. antim. Bei der in Folge der Masern eintretenden entzündl. Concentration in den Brustorganen wurde eben so verfahren; da aber jetzt leicht ein asthenisches Fieber eintrat und die Kräfte durch flüchtig reizende Mittel unterhalten werden mussten, wurden Valeriana-Infus. mit Senegasyrup u. Benzoëblumen, Dec. rad. ipecac., Infus. arnic., Moschus u. Naphthen, äusserl. Derivantia verordnet. — Von Nachkrankheiten beobachtete der Vf. nur selten einen anhaltenden Krampfhusten mit eiterigem Auswurfe, welcher sich aber leicht auf Einreibung der Brechweinsteinsalbe u. isländ. Moostrank, neben einem ruhigen u. warmen Verhalten, verlor. — S e c t i o n e n wurden nicht gestattet. — Von 1100 Einw. erkrankten 180; von diesen starben ungefähr 36 Kinder, alle, eins ausgenommen, von ½ bis zu 4 Jahren. Die meisten Erkrankungsfälle trafen das Alter von ½ bis 6 J., die wenigsten von 10 bis 18. J. Als ursächliche Momente eines regelwidrigen u. tödtl. Verlaufes fügt der Vf. noch Unwissenheit u. Unvorsichtigkeit der Eltern, das zarte Lebensalter, so wie die in demselben gewöhnlichen Zahnentwikkelungen hinzu. [E b e n d a s. Nr. 11.] (*Languth.*)

140. **R e s u l t a t e d e r i m S o m m e r 1833 i m k ö n i g l. w ü r t e m b e r g. M i l i t a i r v o r g e n o m m e n e n R e v a c c i n a t i o n**; vom Regimentsarzte Prof. HEIM in Ludwigsburg. Nach vorausgeschickten geschichtl. Notizen über den Ausbruch der Blattern bei Vaccinirten giebt der Vf. die Resultate über eine Revaccination an, die bei 1683 Individuen wahrgenommen wurde. Sie haftete mit vollkommen gutem Erfolge circa bei ⅓ (bei 34 von 100), mit modificirtem Erfolge bei 22 von 100, u. haftete gar nicht bei 24 von 100. Von 100 Individuen hatten 51 normale, 28 mangelhafte u. 21 keine Impfnarben. Mit v o l l k o m m e n g u t e m E r f o l g e wurden revaccinirt 577; davon hatten 293 gute, 116 mangelhafte u. 168 keine Impfnarben; mit m o d i f i c i r t e m E r f o l g e 366; davon hatten 193 gute, 134 mangelhafte u. 39 keine Impfnarben. O h n e E r f o l g endlich wurden revaccinirt 740; davon hatten 382 gute, 222 mangelhafte u. 136 keine Impfnarben. Die Revaccinirten waren fast durchgängig zwischen 20 —40 J. alt; die meisten jedoch zwischen 20 u. 30. Somit stimmt das Gesammtresultat mit der Revaccination bei mehreren preuss. Armeecorps überein (cf. R u s t's M a g. Bd. 39. H. 3.). Bemerkenswerth ist, dass sowohl bei den mit vollkommen gutem Erfolge Revaccinirten, als bei den mit modificirtem u. ohne Erfolg Revaccinirten, die bei weitem grössere Anzahl mit guten Impfnarben versehen war, über deren Bestimmung stets die G r e g o r y'schen Narbenkriterien zum Grunde gelegt wurden; dass ferner Leute mit keiner Impfnarbe eben sowohl mit normalem, als mit modificirtem Erfolge u. ganz erfolglos revaccinirt wurden, so

dass also die Gleichgültigkeit des Impfnarbenzustandes als Bestimmungsgrund für die Revaccination vollkommen in die Augen fällt.

Nicht minder beachtenswerth ist es, dass bei einem ganzen Regimente vielfache, jedoch fruchtlose oder wenigstens ungenügende Versuche des Uebertragens frischen u. vom Arme verschiedener Kinder genommenen guten Impfstoffes auf den Arm des Erwachsenen gemacht werden mussten, bis der Vf. ihn endlich an einem Soldaten mit 15 schönen, musterhaft zu nennenden Pusteln zum Haften brachte, von welchem aus nun auch die Revaccination an denen gelang, bei welchen die Impfung vom Kinderarme aus versagte. Den Grund hiervon sucht der Vf. in einer geringern Receptivität der Erwachsenen für den Impfstoff der Kinder, indem dieser letztere, bei Kindern angewandt, nie versagte. — Nur dadurch, dass von dem oben erwähnten Soldaten 40 Individuen u. zwar 20 mit vollkommen gutem Erfolge geimpft wurden, von denen dann die Weiterimpfung fortgesetzt werden konnte, gelang es, die Revaccination in wenigen Wochen durch alle Regimenter durchzuführen und dem Weitergreifen der Pockenepidemie unter dem Militair Schranken zu setzen. Von dem Weiterimpfen ächter Kuhpocken von Erwachsenen auf Erwachsene hatte der Vf. schon seit mehreren Jahren günstige Resultate erhalten, u. deshalb musste ihm die aus Anlass der Blatternepidemie im dortigen Garnisonspitale und der deshalb befohlenen allgemeinen Revaccination des Militairs dargebotene u. mit dem glänzendsten Erfolge belohnte Gelegenheit zur Durchführung im Grossen höchst angenehm sein. — Jeder Erwachsene wurde mit wenigstens 12 Impfstichen, je 6 auf einem Arme, revaccinirt; der Verlauf zeigte in jeder Hinsicht bei allen unter der Rubrik „mit gutem Erfolge“ Revaccinirten das treueste Bild der ächten Kuhpocken bei Kindern. — Es wurden nie vacccinirte Kinder vom Arme gut revaccinirter Soldaten mit bestem Erfolge geimpft. Von dem Arme eines so vom Revaccinirten gut geimpften Kindes sind wieder Kinder u. Erwachsene mit ächtem Erfolge vaccinirt worden. — Die Weiterimpfung vom Arme der Erwachsenen geschah in der Regel am 7.—8. Tage. Jede nicht mit dem reinsten Bilde einer vollkommenen Kuhpocke oder mit zu grosser Randröthe und dem Anschwellen des Oberarms verbundene Impfung wurde unter den „modificirten Erfolg“ locirt, wohin alle übrige pustulöse Abnormitäten des Exanthems gerechnet wurden. Als erfolglos wurde jeder nicht bis zur Blasenbildung gesteigerte Localprocess u. das, was man falsche Pocken zu nennen pflegt, aufgerechnet. Hierbei darf nicht unerwähnt bleiben, dass bei denen, die vor mehreren Jahren schon einmal mit gutem Erfolge revaccinirt wurden, die heuer wiederholte Impfung einen modificirten Erfolg hatte u. somit den annähernden Grad der Empfänglichkeit für das Pocken- u. Vaccinegift zu bezeichnen schien. De[r] Grund des nicht in seiner ganzen Blüthe hervo[r]kommenden Kuhpockenexanthems liegt offenb[ar] in der nicht völlig getilgten Schutzwirkung d[er] ersten Impfung oder, was damit gleichbedeute[nd] ist, in der in Zunahme begriffenen Wiederem[]pfänglichkeit für das Blatterncontagium. Es wä[re] jedoch möglich, dass auch der modifi[]cirte Impferfolg dem Organismus ei[ne] verlängerte Schutzkraft gegen das Bla[t]terngift aufdrückte. Dafür spräche au[ch] die Analogie der modificirten Kuhpocken mit d[en] modificirten Blattern, welche letztere für schütze[nd] gegen das Pockencontagium angenommen werd[en] oder doch wenigstens ein Aufschubsvermögen d[er] Pockenempfänglichkeit besitzen. — Die Ku[h]pockencrusten der normal Revaccinirten blieb[en] meist wochenlang festsitzen u. hinterliessen e[ine] röthlich colorirte, nach u. nach aber immer me[hr] erblassende, selten gefurchte oder punktirte, so[n]dern meist verflachte, circa 3‴ im Durchme[sser] haltende Narben. — Rücksichtlich der Conf[igu]ration der aus der Kindheit überbrachten K[uh]pockennarben verdient die grosse Anzahl [der] mangelhaften Impfnarben in Betracht gezogen [zu] werden, bei denen die Impfung weder gut n[och] modificirt haftete; dass ferner die Kuhpocken[impfung] dung bei einer weit grössern Menge guter als m[an]gelhafter Narben gelang, u. dass selbst die Zahl d[er]jenigen, welche weder von der Vaccine, noch von [den] natürlichen Blattern Narben aufwiesen u. bei welc[hen] die heurige Impfung entweder blos modificirt o[der] gar nicht haftete, eine auffallend grosse ist. H[ier]aus geht also nicht nur die Unzulänglichkeit d[er] Narbenkriterien als Bestimmungsgrund für die v[or]zunehmende oder zu unterlassende Revaccinat[ion] hervor, sondern auch, dass der Mangel [der] Impfnarben bei Erwachsenen nicht immer das [In]dividuum für ungeschützt erkläre. Unter 168[] vaccinirten waren 344, also beinahe $\frac{1}{5}$ ohne Im[pf]narben, dennoch wurden 39 von ihnen mit mo[di]ficirtem u. 136 ohne allen Erfolg revaccinirt. Erwähnenswerth sind noch die Fälle von vo[ll]kommen gut gelungener Vaccination [] 3 mit Narben von confluenten Pock[en] übersäeten Individuen über 40 Jahre. [] einigen Anderen, die jedoch nur vereinzelt stehe[nde] Pockennarben vorzeigten, gelang die Kuhpock[en]impfung eben so auf normale oder auch nur modificirte Weise.

Nachdem der Vf. ein interessantes Beispiel [] Ausbruche der Varioloiden bei einem 21jähri[gen] Unterarzte, am 10. Tage nach geschehener [] malen Revaccination, also nach theilwe[ise] vollendeter Kuhpockung erzählt u. über [] gleichzeitigen Verlauf der Masern u. Blattern, B[lat]tern u. Scharlach, selbst Kuhpocken u. Mensch[en]pocken gesprochen, reihet er noch einen Fall [] in welchem er selbst die Blattern aus den Ma[sern] hervorgehen sah. Bei einer 33jähr. Weibsper[son], welche als 4jähr. Kind die natürl. Blattern, je[]

…ht in grosser Anzahl u. Heftigkeit überstanden, …er an verschiedenen Körperstellen charakterist. …rben aufwies, kam nach einem heftigen ent…ndlichen Sturme nach Kopf u. Brust eine Masern…uption im Gesichte zum Vorschein, die sich am …und 4. Tage der Krankheit auf die Brust, die …eren u. zuletzt auf die unteren Extremitäten …rbreitete. Die Krankheit stellte das vollkom…enste Bild der eben dort epidemisch herrschen…n Masern dar, die sie jedoch schon einmal in …ren Kinderjahren überstanden zu haben vorgab. …n Abend des 4. Tages bemerkte man eine halbe …nsen grosse Erhöhung auf sämmtlichen Flecken…ellen im Gesichte; eben diese noch nicht pustu…sen Erhöhungen waren auch schon auf einzelnen …tellen der Brust wahrzunehmen. Am 5. Tage …igte sich eine grössere Menge dieser linsenför…igen Erhöhungen, die am 6. blasig zu werden …nfingen u. am 7. unverkennbar als Pockenpusteln …standen. Am 12. Tage starb die Kranke, überfüllt …it an allen Körperstellen confluirenden Pocken.

Die in diesem Jahre so äusserst günstig aus…efallene Revaccination hat man allein der Weiter…mpfung von Erwachsenen zu danken. Eben so …llgemein, sagt der Vf., als der Glaube, dass die …accine durch das Hindurchgehen durch viele …enschen geschwächt und humanisirt werde, ist …as Vorurtheil, dass der Impfstoff von Erwachse…en, behufs der Weiterimpfung mit ihm, dem …on Kindern weit nachzustellen, ja hierzu ganz …ngeeignet sei. Es fällt diese irrige Meinung um …o mehr auf, als sie nirgends auch nur durch …cheinbare Gründe vertheidigt oder durch irgend …ine Erfahrung bestätigt wäre; im Gegentheil …ind Fälle bekannt, wo selbst die modificirten Kuh…ockenrevaccinirten bei nicht vaccinirten Kindern …chte Kuhpocken zuwege brachten, indess es auch …em Vf. gelang, vom Arme mit gutem Erfolge …evaccinirter an Kindern normale Kuhpocken zu …zielen. Jenner selbst verdankte ja die glänzend…en Erfolge seiner ersten Vaccinationsversuche der …ebertragung des Vaccinestoffes vom Arme Er…achsener auf Kinder, u. zur Entdeckung dieses …chutzmittels überhaupt hat ja nur die lange vor…er bekannte Erfahrung geführt, dass nicht ge…latterte Erwachsene, welche Kuhpockenstoff von …ühen aufnahmen, gegen die Menschenpocken …eschützt seien. Es dürfte daher so lange, bis …as Gegentheil erwiesen würde, der Lymphe guter …evaccinationspusteln wenigstens kein geringerer …erth als der von Kinderpusteln für die Weiter…mpfung beigelegt werden, ja dieselbe sogar von …rwachsenen für Erwachsene, zufolge vorliegen…er Erfahrungen, adäquater erscheinen, als die …on Kindern. Vielleicht liegt wohl das Ungünstige …mancher Revaccinationsversuche in dem Un…enützlassen des Impfstoffes der Revaccinations…steln; u. dass es z. B. manchen Impfärzten, wie …olfers, eher gelang, bei revaccinirten Kindern …ischen 10 u. 13 J., als bei Erwachsenen einen …en Erfolg zu erzwecken, könnte aus denselben Gründen abgeleitet werden, aus welchen bei vorerwähnter Revaccination so mancher Versuch vom Kindesarme aus versagte, vom Erwachsenen aus aber gelang. Es ist daher vorliegende Erfahrung nicht nur vom grössten wissenschaftlichen Interesse, sondern auch von grossem prakt. Werthe in sanitäts-polizeilicher Hinsicht, da es im Falle des Erscheinens der Menschenblattern überall in ein paar Wochen gelingen kann, sämmtliche Pockenreceptivität im Orte zu tilgen u. dem Weitergreifen des Uebels auf sicherstem Wege zu begegnen. — Schliesslich fügt der Vf. noch die summar. Resultate der seit dem J. 1829 im königl. Armeecorps vorgenommenen Revaccination, so wie er sie der Mittheilung des Hrn. Generalstabsarztes *Dr.* v. Sontheimer verdankt, mit der Bemerkung bei, dass sie sich, nach Abzug der früher angegebenen Summen, in der Mehrzahl auf die alljährlich eingelieferten Rekruten beziehen, welche, so weit sie nicht von den überstandenen Menschen- oder Kuhpocken befriedigende Narben aufweisen konnten, von jener Zeit an revaccinirt werden mussten, während vom 7. Febr. 1833 an die Revaccination der königl. Truppen ohne alle Rücksichtnahme auf die Impfnarben anbefohlen wurde. Unter folgende 4802 Revaccinirte fällt ausser der Garnison Ludwigsburg auch noch die Garnison Ulm, welche wegen der im Herbste 1832 dort herrschenden Pockenepidemie damals durchaus revaccinirt wurde. Es wurden mit normalem Erfolge revaccinirt 1208; davon hatten normale Impfnarben: 664, mangelhafte: 259, keine: 281; Narben von den natürlichen Blattern: 4. Mit modificirtem Erfolge wurden revaccinirt 956; davon hatten normale Impfnarben: 572, mangelhafte: 278, keine: 104; Narben von den natürlichen Blattern: 2. Mit nicht näher bezeichnetem Erfolge und Narbenzustande wurden revaccinirt: 691. Ohne Erfolg endlich wurde die Revaccination angestellt bei 1724 Individuen; davon hatten normale Impfnarben: 957, mangelhafte: 500, keine: 259; Narben von den natürl. Blattern: 8. — Bringt man von diesen 4802 Revaccinirten diejenigen in Abzug, bei welchen der Erfolg, wenn gleich vielleicht in der Mehrzahl normal, nicht mit Bestimmtheit näher bezeichnet ist, so stellt sich das Verhältniss der mit gutem Erfolge Revaccinirten als circa ⅓ (30 von 100), der mit modificirtem Erfolge 24 von 100 u. der erfolglos Revaccinirten als 46 von 100 hervor. Ueberall hatte der Narbenzustand von der Impfung in den Kinderjahren auf den Erfolg keinen bestimmenden Einfluss. Die Revaccination wurde in der bei weitem grössern Anzahl vom Arme Erwachsener gemacht. [Ebendas. Nr. 9. 10. 11.] (*Languth.*)

141. **Impfung einer Kuh mit Schutzpocken u. Weiterimpfung der letzteren.** Aus einer briefl. Mittheilung des *Dr.* Zybel, prakt. Arzte in Neustadt-Eberswalde. Z. impfte am 13. Juni vor. J. eine altmilchende, gutgefütterte Kuh von mittler Statur, röthlicher Farbe u. gemischter Race, die zwar vor Kurzem gerindert hatte, aber

nicht tragend geworden war. Ueber eine andre konnte er nicht verfügen. Er nahm dazu Lymphe von einem gesunden Kinde und bediente sich der kleinen Impfnadel, mit der er an dem untern Ende der beiden Striche, linker Seits (an jedem Striche 3 Mal) nicht blos durch die Epidermis, sondern noch etwas tiefer einstach. Am 4. Tage zeigten sich die Impfstellen etwas erhöht, am 9. die Striche etwas angelaufen u. empfindlich, die mittlerweile entwickelten 4 Pocken aber zum Weiterimpfen reif. Sie waren bedeutend erhoben, doch platt, u. hatten eine Grube in der Mitte, in der man die Stichnarbe deutlich erkannte. Die Haut auf dieser war schmutzig weiss, die Umgegend derselben dunkler gefärbt, jede Pocke aber von einem dunklen Rande eingefasst. Die Haut, durch welche die Lymphe eingeschlossen war, schien nicht so fein als bei Kindern. Z. öffnete nur eine Pocke. Die Lymphe war schön klar, durchsichtig u. etwas consistenter als die von Kindern, sammelte sich aber schlecht auf der Impfnadel, doch hinreichend, um damit impfen zu können. Mit ihr versuchte Z. nun einem kleinen Knaben auf jedem Arme 6 Pocken zu impfen, allein nur 3 gediehen, diese aber den Schutzblattern in jeder Art ähnlich; am 7. u. 8. Tage blieben Fieberbewegungen nicht aus. Mehr Kinder konnten von der Kuh nicht geimpft werden, weil die Wegnahme der Lymphe von dem wie rasend um sich stossenden u. schlagenden Thiere mit Lebensgefahr verbunden war, von dem kleinen Impflinge aber nicht, weil die Eltern sich nicht dazu verstehen wollten. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 13.] (*Brachmann.*)

142. Krankheiten des Rückenmarkes. — Fall von einer Varietät des Tetanus; von A. Raciborski. (Dieser Beobachtung ist noch ein Fall von Vergiftung durch die Nux vomica angehängt, woraus sich ersehen lässt, welche Beziehungen zwischen dem durch diese Gattung von Vergiftungen hervorgebrachten Zufällen u. manchen Varietäten des Tetanus statt finden können.) M. Contesse, 16 J. alt, kam am 1. März 1824 in die Charité. Seine Eltern hatten niemals an Nervenkrankheiten gelitten. Sein jüngerer Bruder hatte im 4. Jahre zur Zeit des Zahngeschäfts Convulsionen gehabt u. er selbst hatte sich stets bis zum 5. Jahre, wo er beim 2. Zahngeschäfte Convulsionen hatte, stets wohl befunden; seit dieser Zeit war sein Gesundheitszustand befriedigend geblieben. Nach Aussage seines Vaters war er im Verlaufe des letzten Jahres um 8" gewachsen u. in den letzten 6 Monat. hatte er auf einer Matratze, die auf dem Fussboden einer feuchten neugebauten Kammer lag, geschlafen. Er hatte sich niemals Excesse in Baccho u. Venere erlaubt. Seine Constitution war immer kräftig; seine Gesichtsfarbe lebhaft; er hatte niemals an Nasenbluten gelitten, nie über Seitenstechen geklagt. Am 11. Febr. wurde er beim Abendessen ohne irgend eine veranlassende Ursache unwohl, fühlte sich aber, nachdem er bei seiner Mutter in einer bequemen Kammer geschlafen hatte, erleichtert. Am 13. liess man den *Dr.* Duparcque rufen, welc[illegible] nen Aderlass von 9 bis 10 Unz. machen u. an Oberschenkel 6 Blutegel setzen liess. Er dadurch wieder hergestellt u. kehrte den [illegible] seinem Geschäfte bei einem Goldschmidte [illegible] zurück. 2 Tage darauf gegen Abend bek[illegible] wieder einen Rückfall. Seine Arme versagte[illegible] ihre Dienste bei der Arbeit; sein Werkzeug f[illegible] aus den Händen; er fühlte sich hierauf sch[illegible] es stieg ihm die Hitze zum Kopfe, er fiel bew[illegible] nieder und blieb eine Viertelstunde in diese[illegible] stande. Nachdem er wieder zu sich geko[illegible] war, schlief er die Nacht gut u. befand si[illegible] andern Morgen besser. Er begab sich an [illegible] Tage zu seiner Mutter u. seine Finger ware[illegible] vulsivisch gebogen, so dass er nicht arbeiten k[illegible] Duparcque rieth dem Kranken, sich ins Lu[illegible] spital zu begeben, welcher Rath aber nicht [illegible] wurde; man liess einen andern Arzt ko[illegible] der den Kranken 2 Tage nach einander ab[illegible] liess, hierauf ein beruhigendes Tränkchen [illegible] Tropfen Laud. Sydenham. und Frictionen [illegible] Gliedmassen mit dem Bals. tranquillus vero[illegible] In den 3 folgenden Tagen befand sich der [illegible] ziemlich wohl; allein in der Nacht vom 28 [illegible] zum 1. März bekam er in seinem Bette eine[illegible] ken Anfall von Erstickung u. Klamme in den [illegible] massen. Dieser Zustand kehrte mehrere Mal [illegible] rend der Nacht wieder u. war am folgenden [illegible] wo er ins Spital kam, fast anhaltend. V[illegible] Eintritte der Krankheit (20. Febr.) an bekl[illegible] sich von Zeit zu Zeit über Herzklopfen. — [illegible] März bot der Kranke um 8 Uhr des Morgens [illegible] Visite folgenden Zustand dar: Gesicht geröth[illegible] pillen erweitert; Augen fixirt u. verstört; er [illegible] die ihn bedrohende Gefahr zu fühlen u. zu fü[illegible] die intellectuellen Vermögen waren unversel[illegible] runden u. klaren Antworten, die der Kran[illegible] Zeit zu Zeit mit einer zitternden und sehr [illegible] Stimme gab, wurden durch die Klagen, [illegible] die Klamme in den Gliedmassen ihm verurs[illegible] durch das Geschrei um Hülfe und das Schl[illegible] der Erstickung unterbrochen. Die Finger [illegible] stark gegen die Hände gebeugt, diese gegen d[illegible] derarme, u. letztere wieder gegen die Ob[illegible] Die Zehen waren ebenfalls stark gegen di[illegible] gebeugt u. die Füsse gegen die Unterschen[illegible] streckt. Alle Muskeln der vordern Partie d[illegible] ren Gliedmassen u. die der hintern Fläche [illegible] terschenkels befanden sich in einer starke[illegible] mod. Contraction. Sie fühlten sich hart w[illegible] an. Die Bauchmuskeln, so wie die Ma[illegible] waren ebenfalls zusammengezogen und ha[illegible] Kiefer öffneten sich schwer. Die Härte d[illegible] keln so wie die Schmerzen nahmen immer [illegible] mente der Anfälle zu. Der ganze Körper w[illegible] rend der Erstickungsanfälle in Schweiss [illegible] Wenn man ihm die convulsivisch gebogene[illegible] massen streckte u. den Kehlkopf während [illegible] stickungsanfälle rieb, fühlte er sich bedeut[illegible]

tert. Die Haut war warm u. duftend. 116 Puls-
ge in der Minute; die Herzschläge stark
ich. (Aderlass von 9 bis 10 Unz.; 50 Blute-
uf die Wirbelsäule; 2 Halbklystire, jedes mit
ir. Moschus; ¼ Gr. Opiumextract in Pillen al-
Stunden; ein ätherisirtes Tränkchen; lau-
es Bad mit kalten Begiessungen.) Nach dem
wurden an die Füsse des Kranken mit war-
Wasser gefüllte Kugeln gelegt. Gleich nach
Bade fühlte sich der Kranke bedeutend er-
tert; es ging immer besser u. ½ Stunde nach
Bade hatten die Schmerzen u. die Erstickungs-
lle völlig aufgehört. Der Aderlass war 1½ St.
dem Bade gemacht, das Bad selbst um 9 Uhr
Morgens genommen, u. gegen Mittag wurden
50 Blutegel gesetzt. Am 3. März, 7 Uhr des
gens, fingen die Erstickungszufälle u. die Klam-
n den oberen Gliedmassen wieder an, aber
ger stark als den Tag vorher; die unteren
massen waren ziemlich geschmeidig. Die
ie gab 96 bis 100 Schläge in der Minute.
meiner Schweiss, kein Stuhl. (Ein Ader-
on 9 bis 10 Unz., 30 Blutegel auf den obern
der Wirbelsäule, ein lauwarmes Bad mit
Begiessungen; 2 Halbklystire, jedes mit 12
Moschus; Opiumpillen wie den Tag vorher.)
ng darnach Alles besser. Am 4. wurde wie-
n lauwarmes Bad, ein Halbklystir mit 8 Gr.
us, Opiumpillen, mit Opium versetzte Kata-
en auf die Wirbelsäule verordnet. Es ging
nd des ganzen Tages gut, gegend Abend aber
, sobald er etwas schneller als gewöhnlich
, die Erstickungsanfälle wieder an. Die Nacht
te er gut zu. Am 5. März wurden die Er-
ngsanfälle vor u. während der Visite häufiger,
ders wenn er trank. Er bekam von Zeit zu
in den oberen Gliedmassen Klamme, aber
ermanente Zusammenziehungen. Die unteren
massen waren geschmeidig. Kein Schweiss.
nge weiss u. trocken. Durst. Seit 3 Ta-
ein Stuhl; er gab kein Klystir wieder von
das Gesicht krankhaft verändert, 108 Puls-
e. (2 blutige Schröpfköpfe auf die obere
der Wirbelsäule; erweichendes Kataplasma,
mit 6 Gr. Moschus; 3 Gr. Opiumextract
ges über; Diät.) Aus Irrthum bekam er des
s ein kaltes Bad, statt des verordneten lauwar-
Er blieb ½ bis ¾ Stunde darin, fror stark u.
en die Klamme und die Erstickungsanfälle
d dieses Bades nicht auf. Nachdem er es ver-
hatte, legte man ihm mit warmem Wasser ge-
geln an die Füsse, u. er befand sich 2 oder
den nachher ruhiger, obschon es ihm wie
war. Er schlief die Nacht ziemlich gut,
n dem Momente des Erwachens fühlte er oft
ngsanfälle u. Klamme. Im Bade hatte er
Harn gelassen, was er aber später nicht mehr
hte, weshalb gegen Abend der Katheter ap-
wurde. Am 6. März. Die spasmod. Zu-
nziehungen der Muskeln kehrten mit Heftig-
eder, eben so die Erstickungsanfälle u. zwar
mit der nämlichen Intensität, wie am ersten Tage, hauptsächlich aber während der Deglutition der Flüssigkeiten. Die Blase war vom Harne ausgedehnt. 120 bis 124 Pulsschläge. Viel Schweiss. Sehnenhüpfen. Um 11 Uhr des Morgens starb der Kranke in dem Erstickungsanfalle. — **Section**, 22 Stunden nach dem Tode. Nach mit der möglichsten Vorsicht gemachten Eröffnung des Wirbelkanales in seiner ganzen Länge fand man eine ziemlich beträchtliche Injection auf der äussern Partie der Dura mater. Bei der Section der Rückenmarkshäute floss eine weit beträchtlichere Quantität Flüssigkeit als im normal. Zustande aus, vorzüglich in der Halsgegend; die Nervenstränge des Pferdeschweifes waren rosenroth gefärbt; beide Flächen des Rückenmarkes waren beträchtlich injicirt, die hinteren jedoch stärker; das ganze Rükkenmark, hauptsächlich aber an seiner vordern Fläche, hatte bedeutend an Consistenz zugenommen. Gegen die obere Anschwellung hin u. in seiner vordern Hälfte fand man bei Eröffnung des Markes einen 8 bis 10''' langen, ziemlich regelmässig umschriebenen Raum, der aus der erweichten, ausgezackten u. wie rahmigen (crémeuse), rothgelblich gefärbten Markssubstanz bestand. Die Venen u. die Sinus des grossen Gehirns waren von Blut ausgedehnt; die Consistenz des Organs war gut, nirgends erweicht, die graue Substanz lillafarbig; in den Seitenventrikeln wenig Serum; die Plexus choroidei injicirt; die Consistenz des kleinen Gehirns war normal; die Protuberantia annularis und die Medulla oblongata rigid; in dem 5. Ventrikel etwas Serum. In der Brusthöhle fand man alte Verwachsungen zwischen den Brustfellen beider Seiten; hypostatische Anschoppung in beiden Lungen; der Herzbeutel enthielt fast 2 Unz. Eiter; in den Herzhöhlen fand sich kein Blutcoagulum, kein farbloser Faserstoff. Die Stimmritze bot nichts Bemerkenswerthes dar. Der Darmkanal, den man nicht geöffnet hat, zeigte äusserlich nichts Abnormes. — **Epikrise**. Wenn man die Anamnestica in diesem Falle durchgeht, so kann man den Tetanus nur der Feuchtigkeit zuschreiben, der der Kranke 6 Monate lang während des Schlafes ausgesetzt war. Es ist ferner unzweifelhaft, dass die Hauptstörung im Rückenmarke statt fand. Bestand nun aber die Störung in einer Entzündung oder in einer blossen Modification des Nerveneinflusses? Vf. entscheidet sich dahin, sie für eine Reizung des Rückenmarkes zu halten, zu welcher die Disposition des Kranken geneigt machte, und zwar hauptsächlich der vordern Partie des Rückenmarkes, welcher Umstand die patholog. Erscheinungen, welche der Kranke während des Lebens darbot, mit denen in Uebereinstimmung brachte, die man gewöhnlich bei Versuchen an Thieren erhält. Die etwas beträchtlichere Injection auf der hintern Fläche war nach dem Vf. Folge der Rükkenlage des Leichnams. Die Gegenwart des Eiters in dem Herzbeutel, die niemand während dem Leben des Kranken vermuthet hatte, beweist, dass

wir trotz der trefflichen Arbeiten einiger neuen Schriftsteller noch weit entfernt sind, mit Genauigkeit die so unbedeutenden Quantitäten von Flüssigkeit diagnosticiren zu können. — Was die Behandlung betrifft, so glaubt Vf., dass jeder, nachdem einmal die Reizung als Ausgangspunkt erkannt worden war, damit einverstanden sein werde. Die antiphlogist. Mittel wurden hier klüglich mit den narkot. Mitteln verbunden u. es ist zu bedauern, dass ein unglücklicher Rückfall die Anstrengungen des Arztes zu nichte machte. Uebrigens glaubt Vf. in Berücksichtigung der Gefährlichkeit der Krankheit an u. für sich selbst einer Seits, und der guten Wirkung, die manche Aerzte von kalten Bädern in Tetanus erlangt haben, andrer Seits, dass man nicht alle die Zufälle am 6. März, so wie den Tod, dem kalten Bade, welches der Kranke am 5. März nahm, zuschreiben könne, u. zwar um so weniger, als schon vor dem Bade sich die Symptome gegen früher verschlimmert hatten.

143. Vergiftung durch die Nux vomica; beob. von Bouillaud. Daste, 45 J. alt, von einem nervös-galligen Temperamente, einer trockenen kräftigen Constitution, wollte sich aus Eifersucht vergiften. Er nahm deshalb am 13. Juni 1820, 9 Uhr Abends, eine beträchtliche Menge zerstossene Nux vomica, womit er sein Abendbrod bestreute. Fast unmittelbar nach dem Einbringen dieser giftigen Substanz wurde er von heftigen Convulsionen ergriffen. Ein herbeigerufener Officier de santé liess ihn brechen, indem er ihn Milch u. warmes Wasser in grosser Menge trinken liess. Um 10 Uhr Abends kam der Kranke ins Ludwigsspital. Seine Gesichtszüge waren krankhaft verändert, er fühlte eine allgemeine Zerschlagenheit; seine Kräfte waren so zu sagen gebrochen; in nahen Zwischenräumen traten convulsivische Anfälle ein. Die Dauer derselben betrug 1 bis 2 Minuten: alle Muskeln wurden ausserordentlich steif; die Kiefer waren einander stark genähert; der ausserordentlich unruhige Kranke stiess abgebrochene Schreie aus u. bat um schleunige Hülfe. Der Puls zeigte keine merkliche Veränderung. (2 Gr. Tart. stib. bewirkten reichliches Erbrechen; gelind abführende Tränkchen u. Klystire.) In der Nacht wurde das Gehör, das Gesicht ausserordentlich empfindlich. Man brauchte den Kranken nur zu berühren, ja selbst das leichteste Geräusch reichte hin, um die convulsiv. Anfälle hervorzurufen; während ihrer Dauer war der Puls häufig u. unruhig. Der Kranke war in Schweiss gebadet, was zum Theil wohl durch das convulsiv. Arbeiten des Muskelsystems sich erklärte. Am 14. um 7 Uhr des Morgens war der Zustand des Kranken ruhiger; die convulsiv. Anfälle waren weniger häufig, von kürzerer Dauer u. auch weniger heftig; doch wurden sie noch durch die oben angegebenen Ursachen hervorgerufen; der Puls zeigte keine fieberhafte Unruhe; ein Gefühl von Mattigkeit u. Zerschlagenheit war in allen Gliedmassen; im Bauche kein Schmerz vorhanden. (Beruhigendes, gewissermassen mit Opium gesättigtes Tränkchen, 6 Gr. in 4 Un[zen] Vehikel.) Um 9 Uhr Morgens hatten die Con[vul]sionen aufgehört, u. Alles schien anzudeuten, d[ass] der Kranke nun ausser Gefahr sei. Dieser Zusta[nd] von hinterlistiger Ruhe dauerte den übrigen Th[eil] des Tages u. die Nacht hindurch fort, (man v[er]gleiche diese Besserung mit der in Raciborsk[i's] Falle erwähnten). Am 15. der nämliche Zusta[nd.] Die convulsiv. Bewegungen erschienen nicht w[ie]der; von allen Zufällen blieb nur noch ein Gef[ühl] von allgemeinen Schmerzen u. Schwäche übr[ig.] (Tränkchen wie oben.) Am Abend beklagte si[ch] der Kranke über Schmerz in der Reg. epigastri[ca,] die Haut war trocken, der Puls häufig. Am 1[6.] um 6 Uhr Morgens: kleiner, fast unfühlbarer P[uls;] Trockenheit der Haut; Röthe der Circumferenz [der] Zunge; lebhafter Schmerz in der Reg. epigast[rica;] Klopfen in dieser Gegend; ausserordentliche A[b]geschlagenheit; stets Integrität der intellectuel[len] Verrichtungen. Um 10 Uhr des Morgens trat [der] Tod ein. Die Gliedmassen waren nicht steif; ü[ber] den ganzen Körper hatte sich ein klebriger Schw[eiss] verbreitet. — Section, 48 Stund. nach dem To[de.] Gehirn- u. Rückenmark. Es fand sich u[n]gefähr 1 Unze Flüssigkeit in den Seitenventrike[ln;] die Hirnhäute zeigten keine wahrnehmbare Ver[än]derung. Erguss von einer ziemlich grossen Me[nge] Serum in die Höhle der Rückenmarksspinnweb[en]haut. Der hintere Theil dieser Membran war [mit] sehr zahlreichen u. unregelmässigen, knorplich[en] Plättchen besäet, die jedenfalls früheren Urspr[ungs] waren. Die Substanz des Markes zeigte ke[ine] merkliche Veränderung. — Bauch. Die Le[ber] war umfänglich, der Magen enthielt einige L[öffel] einer schleimigen, blutigen, bräunlichen Flüs[sig]keit; seine innere Fläche zeigte an mehreren S[tel]len eine Färbung, die aus dem Rothen ins D[un]kelschwarze variirte. Das mit einer gelben schl[ei]migen Flüssigkeit angefüllte Duodenum bot u[n]streitbare Zeichen einer Entzündung dar. Die Rö[the] und die Injection seiner innern Membran verlo[ren] sich gewissermassen schwächer werdend, in[dem] sie im Innern des Dünndarms eine Art Abstuf[ung] erlitten. Die mittlere Partie dieses Darmes [war] verengert; seine Wandungen waren verdickt, [u.] die Schleimmembran war an den der Verenger[ung] des Kanals entsprechenden Stellen mit Ulceratio[nen] bedeckt. Die kleine, zusammengezogene [Gallen]-Blase war etwas injicirt u. enthielt einen Löffel [voll bit]terartiger Flüssigkeit. — Brust. Einige Verw[ach]sungen zwischen der Pleura costal. u. pulmon[al.;] Lungen mit Blut überfüllt, hauptsächlich an [der] Basis; Herz normal. — Aeusserer Habi[tus.] Beträchtliche Steifigkeit der Gliedmassen. (Un[mit]telbar nach dem Tode waren sie, wie oben [be]merkt worden ist, geschmeidig.) Fast die g[anze] Oberfläche der Haut hatte eine violette Färb[ung,] doch war diese Schattirung vorzüglich an den [ab]hängigsten Theilen deutlich, in die das Blut, [sei]ner Schwere folgend, geflossen war. [Jour[n.] hebdom. Nr. 12. 1834.] (Schmidt.)

144. Ueber ein eigenthümliches dia-[g]nostisches Zeichen einer polypösen [Co]ncretion des Herzens; von *Dr.* Brouc. [Ein]e ungefähr 40jähr. Frau, welche in den ersten Tagen des Febr. ins Hôtel-Dieu kam, bot eine [me]rkwürdige Blässe der ganzen Haut dar; ihre [Schenk]el u. Unterschenkel, so wie der Bauch waren [betr]ächtlich ödematös; sie sass fast aufrecht in ih[re]m Bette, die Dyspnöe war unerträglich; ihre [St]imme fast erloschen u. stossweise. Ausserdem [hu]stete sie u. warf klebrige, an dem Gefässe an[hä]ngende, innig mit Blut vermischte Sputa aus, [di]e denen einer ganz entschiedenen Lungenentzün[du]ng ähnlich waren. Ihr regelmässiger, mit den [H]erzschlägen isochronischer, aber kleiner u. leicht [we]gdrückbarer Puls glich auf keine Weise dem in [de]r Peripneumonie. Nach ihrer Aussage litt sie [ers]t seit 3 Monat. an der Respirationsbeschwerde, [a]n der Schwierigkeit, ihre gewöhnlichen Arbeiten [vo]rzunehmen, ohne ausser Athem zu kommen, an [de]m Herzklopfen, an der Schlaflosigkeit, an einem [du]rch peinliche Träume u. durch Auffahren gestör[te]n Schlafe. Das Oedem hatte an den Füssen be[go]nnen und war bis zum Bauche emporgestiegen. [E]rst seit 3 Tagen hatte sich die Respirationsbe[sc]hwerde beträchtlich vermehrt u. war Blut ausge[w]orfen worden. Seit 3 Monat. waren ihre Menstruen [u]nregelmässig geworden u. weniger reichlich als [g]ewöhnlich. Nach diesen Nachweisungen schritt [m]an zur Untersuchung des Brustkastens u. des Bau[c]hes. Die Percussion der Brust liess einen leichten [al]lgemeinen matten Ton erkennen, der in der Prä[co]rdialgegend deutlicher zu sein schien. Der Bauch [b]ot bei der Percussion ebenfalls einen matten Ton, [fe]rner ein deutliches Fluctuationsgefühl dar. Die [Au]scultation liess Raspelgeräusch in den Lungen, [ha]uptsächlich rechts u. hinten, u. eine meckernde [St]imme, wenn der Kranke sprach, hören. Das [au]f die Präcordialgegend gelegte Ohr hörte die [He]rzschläge in der Ferne tumultuarischer als im nor[m]al. Zustande u. ausserdem ein eigenthüml. Ge[rä]usch, das eines scharfen Pfeifens, welches das [n]ormale Geräusch der Vorhöfe maskirte, und sich [et]was vor der arteriellen Pulsation kund gab. Das[s]elbe liess sich weder hinten noch rechts auf eine [be]sondere Weise hören. Die Diagnose wurde auf [A]ffection irgend einer Vorhofherzkam[m]ermündung; Bauch- u. Brusterguss; [Lu]ngenentzündung gestellt. Ueber die Na[tu]r dieser Herzaffection, die sich durch ein bis da[hi]n unbekanntes Zeichen ankündigte, liess sich [ni]cht leicht etwas bestimmen. Man verordnete Ruhe, [D]iät, einen Aderlass von 10 bis 12 Unzen u. schlei[m]ige Getränke. Einige Stunden nach dem Ader[la]sse verschlimmerte sich der Zustand der Kranken [u]nd am andern Morgen starb sie. — Section, [2]4 St. nach dem Tode. Der Bauch enthielt eine [zie]mlich beträchtliche Menge citronfarbiges Serum, [a]lle darin befindlichen Organe waren gesund. Es [fa]nd sich auch eine beträchtliche Quantität einer [s]erös-blutigen Flüssigkeit in den beiden Brustfellen. Die rechte Lunge war an der Spitze angeschoppt, im Zustande von Erweichung, an ihrer Basis roth. Die linke Lunge zeigte beinahe die nämlichen Affectionen. Die Bronchien enthielten noch eine klebrige, blutartige Flüssigkeit, die den während des Lebens ausgeworfenen Sputa analog war. Der Herzbeutel enthielt ungefähr ein grosses Glas citronfarbiges Serum. Auf der freien Fläche der serösen Haut bemerkte man, sowohl nach der faserigen Haut, als nach dem Herzen hin, weisse opalfarbige, dünne, adhärirende, hier u. da, vorzüglich an der Basis des Herzens zerstreute Plättchen. Dieses letztere Organ hatte fast sein normales Volum u. schien blos bleicher u. schlaffer als gewöhnlich; wenn Erweiterung vorhanden war, war sie sehr unbedeutend. Bei der Eröffnung der Vorhöfe u. Kammern fand man im rechten Vorhofe eine farblose, nach unten an der Valvula auriculo-ventricularis, so wie an den oberen Säulen der rechten Herzkammer, nach oben in der Vena cava sup., ungefähr 6″ von ihrem Vorhofsursprunge, adhärirende polypöse Concretion, die zwischen diesen beiden extremen Punkten in Form eines weisslichen, elast. Cylinders frei hing. Eine ähnliche, aber röthere, weniger alte polypöse Concretion fand sich im linken Vorhofe; allein nach unten von der Valvula mitralis ausgehend ragte sie an ihrer obern Partie kaum aus der linken Herzkammer hervor. Das venöse System wurde sorgfältig von dem rechten Vorhofe bis zu den Venen des Bauches und denen des Halses u. Oberarms untersucht, es fand sich aber nichts Bemerkenswerthes darin, ausser einer röthlichen Färbung der obern Hohlvene genau im Niveau des langen Raumes, wo der polypöse Cylinder gehangen hatte. Die Vorhöfe waren nicht merklich erweitert, die Kammern zeigten keine Hypertrophie u. kaum eine leichte Erweiterung. — Das Gehirn war gesund. — Epikrise. Dieser Fall enthält mehrere merkwürdige Umstände. 1) Ist vor allen Dingen jenes scharfe Pfeifen zu berücksichtigen, welches von dem auf die Präcordialgegend gelegten Ohre in der Ferne, statt des den Vorhöfen eigenthümlichen Tones, gehört wurde. Dieses Pfeifen war im Niveau des Brustbeins deutlicher als auf der linken Brust. Es traf dieses diagnost. Zeichen mit polypösen Concretionen in den Vorhöfen zusammen, von denen jedoch die im rechten Vorhofe hier blos Beachtung verdient. Denn es ging von ihr eine cylindrische Verlängerung aus, welche weit hin eine volle, freischwebende, elastische, in dem Kanale der Hohlvene mehr oder weniger bewegliche Röhre bildete, so dass das in den Vorhof gelangte schwarze Blut auf ein langes, bewegliches, elast. Hinderniss stiess, dadurch in seinem Verlaufe gehindert wurde u. sich bald auf der einen, bald auf der andern Seite an diesen cylindrischen fremden Körper rieb und ihn zum Vibriren brachte. Diesen bewegenden hüpfenden Vibrationen ist der Vf. geneigt die eigenthümliche Form dieses Geräusches zuzuschreiben, was, wie so viele andere, im Grunde von einer intermittirenden Hem-

mung des Kreislaufes herrührte. Berücksichtigt man ausserdem, wie energisch die Erweiterungen u. die Zusammenziehungen des durch die Hindernisse, auf welche der Kreislauf von allen Seiten stiess, gereizten Vorhofes sein mussten, so lässt sich leicht begreifen, warum dieses pfeifende Geräusch eine so beträchtliche Schärfe annahm. Der Vf. glaubt, dass man wohl hieraus folgern könne, dass das in der Präcordialgegend während des natürlichen Geräusches der Vorhöfe oder anstatt dieses nämlichen Geräusches gehörte pfeifende Geräusch als das diagnost. Zeichen eines weichen, elastischen u. in einer mehr oder weniger langen Strecke den Kaliber eines Gefässes, was Blut zum Herzen führt, unterbrechenden Hindernisses für den Kreislauf durch die Vorhöfe angesehen werden könne. 2) Wir haben nicht den Drosseladerpuls notirt u. doch war eine Affection des rechten Vorhofes vorhanden. Der Grund davon ist der, dass diese Affection keine Hypertrophie war, u. dass übrigens das Zurücktreten des Blutes in dem cylinderförmigen Polypen ein zu unübersteigliches Hinderniss fand, als dass es sich, wenn es statt fand, bis in die Drosselader bemerkbar machen konnte. 3) Wir haben erwähnt, dass keine Unregelmässigkeit im Kreislaufe in dem Momente statt fand, wo wir die Kranke beobachtet haben, u. es erklärt sich dieses Fehlen einer in vielen Herzaffectionen so gewöhnlichen Erscheinung bis auf einen gewissen Punkt vielleicht dadurch, dass bei dieser Kranken weder entzündl. Zustand des Herzens, noch ein Hinderniss für den Blutlauf in der Aorta, noch eine beträchtliche Herzbeutelwassersucht vorhanden war; Fälle, in welchen die Unregelmässigkeit des Pulses unvermeidlicher als in den anderen ist. 4) Das Fehlen von beträchtlicher Herzkammererweiterung erklärt sich vielleicht durch die kurze (3monatl.) Dauer der Krankheit. 5) Es ist wahrscheinlich, dass auf den Zustand von passiver Blutanschoppung, worin sich die Lungen in Folge des Hindernisses für den Kreislauf befinden mussten, eine wahre Entzündung des Parenchyms gefolgt ist, die sich durch die grössere Dyspnöe, die klebrig-blutigen Sputa, das knisternde Rasseln während des Lebens und nach dem Tode durch die rothe Erweichung, die auch den Tod der Kranken beschleunigte u. herbeigeführt hat, kund gab. 6) Trotz der Pneumonie war der Puls doch weder voll noch hart, unstreitig wegen des Einflusses der begleitenden Herzstörungen. [Ebendas. Nr. 13.] (*Schmidt.*)

145. **Zerreissung des Herzens**; von James Douglas. Ein Uhrmacher, 67 J. alt, der schon seit längerer Zeit an Geschwulst der Füsse gelitten hatte, zeigte gegenwärtig Oedem der ganzen unteren Extremitäten, so wie des Hodensacks u. Afters, litt an erschwertem Athmen, jedoch nicht in höherem Grade bei horizontaler Lage; die bis tief in die Brust hinein hörbare Respiration war von einem halbknisternden Rasseln begleitet; die Herzthätigkeit war heftig, unregelmässig; der Impuls stärker u. in grösserem Umfange fühlbar, indem man nicht blos an der gewöhnlichen Stelle, so auch bis 1" links von der Brustwarze den [...] fühlen konnte; unter dem Schlüsselbeine u[...] der linken Seite des Rückens ward ein Afterge[...] klappernder Art gehört; der unregelmässig[...] hatte 100 Schläge; 40 Athemzüge erfolgten [...]ner Minute; die Stuhlausleerungen waren weiss; der Urin sparsam u. stark gefärbt. [...] wurde grosse Erweiterung und Hypertroph[...] Herzens nebst Oedem der Lungen erkannt. [...] dem Gebrauche von Ol. ricini, Terebinth., D[...] Squill. u. s. w. mehrte sich die Urinabsonder[...] wurde die Dyspnöe, so wie das Oedem ge[...] Aber am 12. Tage nach der Aufnahme im H[...] starb der Kranke plötzlich. Section. De[r] beutel war von Blut gewaltig ausgedehnt, [...] man nach Eröffnung desselben gegen 4 Pfd. [...] Theil in coagulirtem Zustande, entfernte; d[...] fand sich sehr erweitert u. hypertrophisch, [...] jedoch die Erweiterung überwiegend war, [...] waren beide Kammern ziemlich gleichmäss[...] cirt. An der Spitze der linken Kammer fa[...] ein ⅜" langer Querriss, von der Form ein[...] fachen Schlitzes und bei Eröffnung der K[...] zeigte sich Ulceration der innern Haut u. M[...] substanz, wodurch eine solche Verdünnung [...] geführt worden war, dass Zerreissung e[...] konnte. Zwischen die Fleischbalken an de[...] des Geschwüres waren Lagen von Faserstoff [...] flochten. Ungefähr ¾" von der eingerissene[...] bemerkte man einen schwarzen Flecken, de[...] Ulceration verdünnt, von ergossenem Bl[...] färbt und ebenfalls dem Einreissen nah[...] An eben derselben Stelle war das innere B[...] Herzbeutels verdickt. Die innere Fläche de[...] war mit vielen atheromatösen Flecken beset[...] die Iliacae communes an der Bifurcationsste[...] nahe vollkommen verknöchert, u. kaum ein [...] der innern Haut übrig. Die Lungen waren [...] tös. — Von der Zerreissung des Herzens, d[...] Visart niemals, Laennec u. Hope jeder n[...] mal beobachtet hat, sind dem Vf. noch n[...] Fälle bekannt geworden. Der eine betraf ei[...] chen im Lunatic Asylum zu Glasgow, wel[...] Tanze todt hinfiel; der Riss befand sich im [...] Ventrikel. Ein zweites Präparat von einem 60jähr. Manne, der beim Oeffnen seiner [...] todt hinfiel, bewahrt *Dr.* Mackenzie; die [...] Spalte verläuft in der Richtung der Fase[...] wenn diese in der Mitte des linken Ventrik[...] von einander getrennt worden wären; di[...] substanz war weich, gelblich, aber ohne Ei[...] Im anatom. Museum von Andersonian In[...] befindet sich ein dem oben beschriebenen se[...] liches Präparat, was die Lage u. Grösse de[...] betrifft; auch fand inwendig Ulceration sta[...] ein zweites Geschwür war noch nicht so v[...] das erstere vorgeschritten. Im Hunter[...] Museum wird ein Stück von der Wand de[...] ten Herzkammer aufbewahrt, worin si[...] ¾" langer Riss, der wahrscheinlich in die[...]

…g, befindet; inwendig sieht man eine beträchtliche Ulceration. Die Abwesenheit der anstossenden Theile macht eine genauere Erkenntniss von … Lage unmöglich. Das Präparat war von einem … Manne, der seine Magd heirathete, u. in der … Nacht darauf plötzlich starb. [Lond. med. and … Journ. March 15, 1834. Nr. 111.] (*Scheidhauer.*)

146. Der Morbus cardiacus der Alten, eine noch nicht erloschene Krankheit. Dass der Morbus cardiacus der Alten, wovon Hecker in seinem Werke über den englischen Schweiss eine Beschreibung giebt, die er der Analogie wegen aufgestellt u. mit der Bemerkung begleitet hat, dass diese Krankh. zu den verschwundenen u. verschollenen gehöre, da seit Coel. Aurelianus nirgends wieder die Rede von ihr gewesen ist, noch vorkomme, darüber belehrte ihn folgende Mittheilung des *Dr.* Seidlitz, Oberarzt am Seehospitale in Petersburg. „Sie werden sich wundern, wenn ich Ihnen versichere, dass der Morbus cardiacus der Alten noch jetzt bei uns vorkommt. Ich habe wohl an zehn mit dem Tode endende Fälle dieser Krankheit zu beobachten Gelegenheit gehabt u. glaube, vielleicht noch öfter den Tod abgewandt zu haben. Die Beschreibung des Coelius Aurelianus, welche Sie auch S. 103 im Auszuge mittheilen, passt so genau auf die von mir beobachteten Fälle, als hätte er diese in meinem Hospitale gesehen. Die Alten hatten nicht Unrecht, wenn sie das Herz u. den Herzbeutel für den Sitz des Uebels hielten. Es ist nämlich dieselbe die heftige scorbutische Entzündung des Herzens, welche in wenigen Stunden mit einer Ausschwitzung von dunkelblutrothem Serum in den Herzbeutel endigt. Ich habe stets gegen 3 bis 4 Pf. dieser Flüssigkeit in den Herzbeutel ergossen gefunden; das Herz war mit einer maschenartig gebildeten dünnen Faserstoffschicht umgeben, wodurch es gewissermassen das Ansehen eines Cor villosum erhielt. Noch vor kurzem untersuchte ich das Herz eines Menschen, der 39 Tage nach dem Anfalle des Morbus cardiacus gestorben war, und fand ganz dieselben Erscheinungen. Die Febris acuta et celerrima et flammosa ging auch bei vielen meiner Kranken vorher; oft aber starben sie auch plötzlich während der Arbeit, beim Exerciren. Die eisige Kälte des Körpers, der kalte klebrige Schweiss entstehen erst, wenn die Ausschwitzung geschehen … Bei der grossen Aehnlichkeit der Symptome des engl. Schweisses mit dem Morbus cardiacus drängt sich die Idee auf, ob nicht jener auf einer ähnlichen Affection des Herzens während einer … gesteigerten scorbut. epidem. Krankheitsconstitution beruht haben möge." [Hecker's Annalen. Mai, 1834.] (*Schmidt.*)

147. Pustula maligna auf der Zunge; mitgeth. vom M.-R. *Dr.* Heyfelder. Bei einem Fleischerknechte, der ein des Milzbrandes verdächtiges Thier abgeledert u. das Messer während des Geschäftes von Zeit zu Zeit zwischen den Zähnen gehalten hatte, entwickelten sich nach 3 Tagen schwarze Blattern am vordern Rande der Zunge, wozu sich schmerzhafte Geschwulst u. Fieber fanden, unter welchen Zufällen der Kranke nach 60 Stunden starb. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 18.] (*Kneschke.*)

148. Abgang einer Anzahl Blut-Polypen (Polipi sanguigni intestinicoli) durch den Stuhlgang; von *Dr.* Domenico Filacchione aus Frosolone. Der Student Michelangelo Colozzo, 18 Jahre alt, zarter Constitution u. reizbaren Temperaments, hatte längere Zeit an Flechten gelitten, welche jeder Kurmethode hartnäckig widerstanden, durch Uebergang in reine Gebirgsluft aber schnell beseitigt wurden. Im September 1831 stellte sich ein gastrisch-rheumatisches Fieber mit Mundschwämmchen ein, gegen das der Arzt Brech- u. Abführmittel, auch Pulv. resolv. Frankii verordnete. Am 8. Tage gab man ein Laxans aus Ol. ricini, welches 3 Spulwürmer ausleerte. Den folgenden Tag gingen aber von selbst 1½ Pfund Blut u. hierauf 8 sackförmige, häutige Körper durch den Stuhlgang ab. Diese Körper hatten 6" Länge u. glichen vollgesogenen Blutegeln; in der festen, fibrösen Hülle befand sich ein so dichter, faseriger Blutkuchen, dass man mit dem Messer Widerstand fühlte. Vier u. zwanzig Stunden in Wasser gelegt, hatten sie ihren organischen Zusammenhang keineswegs verloren. Ein zweites Abführmittel förderte noch sechs dergleichen Polypen zu Tage; zugleich floss 6 Tage lang Blut durch den After. Hierauf trat eine heftige Unterleibsentzündung ein, nach deren Bekämpfung ein Zehrfieber Platz nahm, welches den Kranken an den Rand des Grabes brachte. Nährende Diät, schwerlich die sehr zusammengesetzte Medicin, führte im nächsten Frühlinge die Genesung herbei. [L'osservat. med. di Nap. 1. Settemb. 1833.] (*Güntz.*)

149. Periodisch eintretende Pulsation im Unterleibe.; von *Dr.* G. F. Most in Rostock. Im März 1821 bekam M. eine 32 J. alte Jungfer von robuster Constitution zur Behandlung, welche seit 14 Tagen an period. Leibschmerzen, Kopfweh, Uebelkeit u. starkem Klopfen in der Milzgegend litt, welches gegen Abend eintrat u. 3—4 Stunden dauerte. In der Meinung, das Uebel sei krampfhafter Natur, wurde Brausepulver verordnet. Nach 8 Tagen waren zwar die Leibschmerzen verschwunden, nicht aber der period. Kopfschmerz u. die Unterleibspulsation, welche, ohne Einfluss auf den Puls der Hand, so stark war, dass man sie nicht blos fühlen, sondern auch sehen konnte. In einigen solcher Anfälle steigerte sich die Angst bis zur Verwirrung. Nachher befand sich die Kranke jedes Mal wieder wohl; jedoch war ihr Gemüth sehr niedergedrückt und der Puls stets klein u. krampfhaft. Nach 14täg. Gebrauche von Tr. valer. ammoniat. schwiegen alle Beschwerden bis auf die Pulsation. Jedoch klagte die Kranke jetzt über öftere Leibesverstopfung. Der Vf., Infarcten ver-

muthend, liess Tart. tartaris., Rheum., Fl. sulph. nehmen, Thee aus Valer. u. Senna trinken, u. in die linke Seite Bals. sulph. einreiben. Nach 8 Wochen sah Vf. die Kranke erst wieder, die ihm versicherte, nunmehr von ihrem Leiden gänzlich befreit zu sein; allein nicht durch die verschriebenen Arzneien, sondern durch ein Hausmittel: Coloquintenbranntwein. Nachdem sie 4mal davon getrunken, wären unter heftigen Leibschmerzen u. Diarrhöe 7 grosse Spulwürmer abgegangen u. hierauf völlige Besserung erfolgt. — Vf. nimmt hier Gelegenheit, dieses von den Alten schon so geschätzte Mittel zur öftern Anwendung, besonders als Tr. colocynth. Ph. Hannov., zu empfehlen.

Einen ähnlichen Fall von Pulsation in der Oberbauchgegend beobachtete Math. Baillie (vergl. Auserwählte Abhdl. f. pr. A. 1815. Bd. 25. St. 2.), deren unerkannte Ursache vielleicht auch Würmer waren, an die B. durchaus nicht dachte u. kein Heilmittel gegen jenes Uebel zu wissen gestand. Welche gefährliche u. anderen Krankheiten höchst ähnliche Zufälle die Würmer zu verursachen vermögen, beweist auch folgender Fall.

Ein 14jähr. Mädchen klagte über heftiges Fieber, periodische Angst, starkes Herzklopfen, Ohnmachten, welche Zufälle alle Paar Stunden eintraten und sich oft bis zu Zuckungen steigerten. Nachher folgte Schlummer mit öfterem Aufschrekken, unregelmässiger Puls von 120 Schlägen, grosser Durst, Uebelkeit, Kopf- u. Leibschmerz, hellröthlicher, später milchiger Urin. Ein anderer Arzt hatte es schon als Karditis mit Aderlass, Infus. fol. digital. p. u. Nitr. vergeblich behandelt. Zwei Tage darauf, den 23. Aug. 1830, erhielt der Vf. die Kranke und, das Uebel für Helminthiasis haltend, wendete er ein Infus. valer. et cin. mit Sal. Glaub. und früh u. Abends gr. j Calomel an, worauf 3 Spulwürmer abgingen. Die Beschwerden verschwanden theils ganz, theils erschienen sie nach längeren freien Zwischenräumen u. gemildert. Am 26. wurde eine Latwerge aus: Pulv. sem. cin. ℥ß, Rad. valer. et jalapp. ana ʒj, Aethiop. min. ʒß, Mell. desp. ℥jjj, und zum Einreiben in die Magengegend eine Salbe aus: Pulv. colocynth. ʒß u. Axung. porc. ℥ß verordnet. Hierauf gingen binnen 4 Tagen noch 7 grosse Spulwürmer ab, und die Kranke genas in kurzer Zeit. [Allgem. med. Zeitung. Mai 1834.] (*Heye.*)

150. **Oelerzeugung im Darmkanale**; von *Dr.* G. F. Most in Rostock. Howship schon u. Eliotson haben eine Beobachtung von Diabetischen mitgetheilt, bei denen eine ölige Masse mit dem Stuhlgange abging, die nachher gleich dem Wachse gerann (Behrend's Allgem. Repert. d. med.-chirurg. Journalistik des Ausl. 1831. Decbr. S. 311.). Ein ähnlicher Fall aus des Vf. Praxis ist folgender. Am 23. Juli 1821 bekam er einen 41jähr. robusten Hufschmied von sanguinisch-choler. Temperamente, dessen Gedächtniss, wahrscheinlich durch 10jähr. Epilepsie, sehr geschwächt war, zu behandeln. Die theils completen, theils incompleten Anfälle der Epilepsie repetirten al 2—3 Tage, oft auch 3mal in 24. St. u. auch d Nachts. Jedem Anfalle ging Schmerz in der Mi gegend 1 Minute lang vorher, u. drückte er die Gegend mit der Hand fest, so wurde der An abgekürzt. Dieser selbst begann mit einem Sch u. Krämpfen mannichfacher Art u. währte 1— Minuten. Nachher war der Kranke ziemlich mu ter, litt aber sehr an Blähungen, ranzigem A stossen u. bisweilen, seit Jahren alle 8—14 Ta an Erbrechen einer öligen Masse. Die ungefähr 1 Unze betragend, war der an Feuer ze lassenen Butter ähnlich, schmeckte nach des Kr ken Aussage wie ranziges Fett u. gerann nach wie Wachs. Auch wenn der Kranke nichts F tiges gegessen hatte, sonderte sich diese Masse a Zuweilen folgte dem Anfalle auch Blutbrech [Ebendaselbst.] (*Heye.*)

151. **Zwei Beobachtungen von Dar incarceration durch Diverticulum i hervorgebracht**; vom Prof. *Dr.* Eschri in Kopenhagen. Bei der Section einer am 14. 1830 im allgemeinen Krankenhause zu Kope gen gestorbenen ältlichen Frau, die 8 Tage Ileus gelitten hatte, fand sich Folgendes: Hauptschlingen, durchaus brandig u. aufgeb waren an ihrer Basis äusserst eng umschnürt, t von einem selbst brandigen, aber engern u. kröslosen Darme, theils von einem sehr dü Strange, in den dieser verlief. Dieser gekrö Darm war nichts Anderes als ein Divertikel, etwa 3″ lang, anfangs ½″ breit war, sich in seinem letzten Drittel allmählig verengte einen ungefähr 3″ langen soliden Strang um delte, der, sich kreisförmig umbiegend, ins Ge unweit der zum Ursprunge des Divertikels hörenden Stelle inserirte. In diese hierdurch bildete Schlinge hatten sich die drei Darmwi gen hineingeschoben. Der schmalere, Strang war aber nur eine scheinbare Fortset des Divertikels u., besonders der Insertions nach, nichts Anderes als ein obliterirtes Nabelge gefäss, was an dem blinden Ende des Diver nur angeheftet war. — In einem andern F bei einem jungen Mädchen, das im Friedri hospitale starb, fand sich eine ziemlich ähnl mehrfache Verwickelung der Därme mit ähnli Strängen, nur dass hier zugleich sowohl das vertikel, als die obliterirten Nabelgekrösgefäss der Nabelstelle ansassen. Das eigentliche D tikel verengte sich nicht nach dem Nabel zu, dern hatte vielmehr hier eine bedeutende Erw rung. Aeusserlich war der Nabel ulcerirt, liess sich keine Sonde von hier aus in das D tikel führen. [J. Müller's Archiv, He 1834.] (*Schmid*

152. **Zur Erleichterung bei vo drängten Hämorrhoidalsäcken**; Nasse. Da vorgedrängte Hämorrhoidalsäcke oft schwer zurückbringen lassen und nicht geneigt ist, das Messer oder die Unterbindung

n zu lassen, so schlägt der Vf. einen Stuhl lessen Sitz so hoch ist, dass dieser dem, der sitzen soll, bis etwas über die Mitte des kels geht u. der ein wie das Obertheil der lehne eines Sopha gekrümmtes Sitzbret hat. em auf diesem Stuhle Sitzenden fällt dann rösste Theil des Bauchgewichts nach vorn nur der geringere auf den After. Der Stuhl eiten- u. Rücklehne u. das Sitzbret ist mit ehaaren gestopft. Mittels dieser Vorrichtung n die Säcke kürzere Zeit draussen. Dadurch die Entzündung u. eben so die Gefahr des itts von Ulceration der Säcke um Vieles ger sein. [Archiv f. med. Erfahr. Jan., 1834.] (*Languth.*)

53. Gichtschmerzen im Penis; von n. Ein Mann, der sehr häufig an Anfällen Gicht in den unteren Extremitäten gelitten , wurde plötzlich von heftigen Schmerzen enis befallen, wobei das Glied anschwoll. sich liess die Entzündung in der grossen Zehe ich nach. Eine ähnliche Metastase dieses Leihatte schon vor 2 Jahren statt gefunden, war den hierbei gewöhnlich angewendeten Mitteln hen. Diessmal ist Extr. aceti colchici und äusserl. Gebrauche eine Lotio saturnin. vert worden. [Lond. med. a. surg. J. March 1830. Nr. 113.] (*Scheidhauer.*)

54. Ueber die Bandwürmer u. die chiedenen zu ihrer Beseitigung wandten Mittel; von Felix Boudet. Bandwürmer in Oberitalien u. in der Schweiz äufig vorkommen, so hat der *Dr.* Mayor f Gelegenheit gehabt, sich viel mit diesem stande zu beschäftigen, u. dem Vf. darüber le Mittheilungen gemacht. Mayor verwirft pecifischen Namen Solium, der den bis eobachteten 3 Arten von Taenia ohne Unterbeigelegt worden ist, und nimmt nur die armata u. Bothriocephalus an. Der erstere heidet sich dadurch, dass auf jedem seiner r, die gesonderte Thiere bilden, ausser den ngstheilen 4 Sauger auf jeder Fläche vorn sind. Uebrigens sind die 4 Därme oder hr der Magen so gewunden, dass dadurch re Falten entstehen. Mayor macht aus der a bothriocephalus 2 Arten: nämlich den Boephalus mit langen Gliedern u. den Bothriolus mit kurzen Gliedern. Die Taeniae boephali unterscheiden sich von der Taenia a dadurch, dass sie auf jeder Fläche eines Gliedes nur einen einzigen Sauger haben, ibrigens von den Zeugungstheilen begleitet und dass der Magen u. die Därme keine lungen oder Falten darbieten. Man kann diese zeichen sehr gut erkennen, wenn man die Bandier auf Glasscheiben trocken werden lässt u. it einem Ueberzuge bedeckt, der sie durchg macht. Der Bothriocephalus mit kurzen ern hat ungefähr in seiner grössten Breite 6''', änge der Glieder beträgt ungefähr 1'''. Der Sauger theilt sich in Büschel von mehr als 5 Verästelungen. Die Länge des Wurmes steigt bis auf 60 Fuss. Der Bothriocephalus mit langen Gliedern hat ungefähr 4''' in seiner grössten Breite, die Glieder sind beinahe 2''' lang. Der Sauger theilt sich in Büschel, die nur 5 Verästelungen darbieten. Die ganze Länge des Wurmes überschreitet nicht 25 Fuss. (In einem von Mayor behandelten Falle gingen bei einem Pat. nach u. nach 5 langgliedrige Bothriocephalen ab.) — Für die med. Praxis ist es sehr wichtig, die verschiedenen Arten Bandwürmer zu unterscheiden, denn die verschiedenen zu ihrer Tödtung empfohlenen Mittel beweisen sich nicht bei jeder Art gleich wirksam. So treibt das Farrenkrautöl fast unausbleiblich den langgliedrigen Bothriocephalus aus, während der kurzgliedrige ihm meistentheils widersteht u. zu seiner Austreibung den Gebrauch des Pulvers der Farrenkrautwurzel oder die Abkochung von der Rinde der Wurzel des Granatbaumes erfordert; seinerSeits wird aber auch wiederum der langgliedrige Bothrioceph. nicht von diesem letzten Mittel angegriffen. Endlich sind das gepulverte Zinn u. die Abkochung von der Rinde der Granatbaumwurzel die sichersten Specifica zur Bekämpfung der Taenia armata. — Die Natur des Wurmes, woran der Kranke leidet, lässt sich leicht aus der Untersuchung der abgegangenen Stücke beurtheilen. — Der *Dr.* Mayor hat vermöge seiner langen Erfahrungen in Bezug auf diesen Gegenstand mit Genauigkeit die Gaben u. die Bereitungs- u. Verordnungsweise der wurmwidrigen Mittel bestimmen können, wovon in Folgendem die Hauptresultate mitgetheilt werden.

Das gepulverte Zinn wird zuerst in der Gabe von einem Scrupel, mit Honig zu einer Latwerge geformt, gegeben. Es kann diese Gabe nöthigenfalls bis auf ½ Unze gesteigert werden. — Das Pulver der Farrenkrautwurzel muss vollkommen grün sein, weil es sonst wirkungslos ist. Man verordnet davon 3 bis 4 Drachmen in einem Gemische von 3 Unzen Melissenwasser und 1 Unze Gummisyrup. Dieses Tränkchen wird Abends genommen und am andern Morgen giebt man 1½ Unze Ricinusöl. — Das Farrenkrautöl wird in Pillenform oder in flüssigem Zustande gegeben. Man verordnet davon 30 oder 50 Tropfen auf 24 Pillen, je nach der Kraft der Subjecte. Man lässt 12 Pillen des Abends, 12 am andern Morgen u. eine Stunde nachher 1½ Unze Ricinusöl nehmen. In flüssigem Zustande giebt man ½ bis 1 Drachme Farrenkrautöl, entweder rein oder mit Ricinusöl vermischt; gewöhnlich aber verordnet man dieses letztere erst später. — Die Abkochung von der Rinde der Granatbaumwurzel wird in Genf folgendermassen bereitet: man lässt 2 Unzen Rinde mit 2 Pfund Wasser bis auf ein Viertel einkochen, durchseihen u. alle halbe Stunden 2 Unzen davon nehmen. Vier Gaben reichen gewöhnlich zur Austreibung des Wurmes hin. Von den Pariser Aerzten wird dieses Mittel in der Regel auf etwas ver-

schiedene Weise verordnet, u. es soll, wenn es mit Genauigkeit bereitet worden ist, fast niemals seine Wirkung verfehlen. Die Gabe der Rinde ist ebenfalls 2 Unzen, die Wassermenge 2 Pfd.; allein der Abkochung geht eine 2stündige Maceration in kaltem Wasser voraus, u. es muss jene 2 Stunden lang unter schwachem Aufwallen fortgesetzt werden. Man erhält 15 Unzen Colatur, die man des Morgens nüchtern in 3 Gaben mit halbstündigem Intervall verordnet. Man lässt den Abend vorher oder selbst am Morgen nach der Abkochung der Granatbaumwurzelrinde 2 Unzen Ricinusöl nehmen. — Man wendet ferner oft in Genf die Essenz vom rectificirten Terpentin, in der Gabe von ½ Unze bis zu 6 Drachmen, mit 1 Unze Farrenkrautöl vermischt, an. — In Elsass, wo es viele Bandwürmer giebt, reicht man mit gutem Erfolge das empyreumatische Oel von Chabert in der Gabe von 30 Tropfen Morgens und Abends. [Journ. de pharm. Mars 1834.] (*Schmidt.*)

155. **Eine verschiedene Male mit Glück gegen den Bandwurm angewandte Kur**; mitgetheilt vom Prof. O. Bang. Die Kur dauert 6 Tage. Die 3 ersten Tage wird täglich nur ein Teller Fleischbrühe mit einem Weissbrod genossen; des Abends wird ein Klystir von warmer Milch gegeben. Am 4. Tage werden ausserdem 8 Tassen Kaffee mit vielem Zucker u. ohne Rahm getrunken; dabei 2 bis 3 grosse Heringe als Salat, mit Oel, Essig, Pfeffer u. Zwiebel zubereitet, gegessen. Am 5. Tage werden wechselsweise alle 2 Stunden der dritte Theil eines Herings u. ein angehäufter Theelöffel voll Pulv. rad filic. genommen; dabei werden wieder 2 bis 3 Tassen Kaffee getrunken. Des Abends ein Milchklystir u. ein Desertlöffel voll amerikanisches Oel. Am 6. Tage des Morgens früh 2 Theelöffel des Pulvers, eine Stunde darauf 2 Esslöffel voll amerikanisches Oel u. dann alle 2 Stunden dieselbe Gabe zweimal, bis der Wurm abgeht; dabei werden mehrere Tassen Thee getrunken.

Diese Kurmethode ist dem Hrn. Prof. B. von einer Dame mitgetheilt worden, welche sie von einer Freundin bekam. Statt des Oeles hat B. zuweilen starke Purganzen gereicht, doch ohne Nutzen. Die Kur ist mehrere Male mit Glück angewendet worden; eine einzige Dame ausgenommen, die sich nachher sehr entkräftet fühlte, ist diese Methode von den übrigen Kranken sehr gut vertragen worden. Als Nachkur ist ein Eisenpräparat zu empfehlen. [Diese Kurmethode gegen den Bandwurm hat übrigens Aehnlichkeit mit der Nuffer'schen, die noch von mehreren Wiener u. anderen Aerzten gebraucht wird.] [Biblioth. f. Laeger. 1. Quartalheft. 1834.] (*v. Schönberg.*)

156. **Kur der Fallsucht von Schreck**; von Nasse. Wie es Fallsuchten von der Milz, vom Darmkanale, vom Uterus aus giebt, so muss man auch eine vom Herzen ausgehende unterscheiden. Die Kur muss sich nach dem Ursprunge richten, wodurch Gehirn u. Rückenmark zu der Erzeugung der epilept. Zufälle veranlasst [...] Die Epilepsie, durch Schreck entstanden, i[...] auch in den Zeiten zwischen den Anfällen m[...] aufgeregten Herzthätigkeit (besonders Palpit[...] verbunden, gegen welche, wenn Gehi[...] Rückenmark noch nicht entartet sind, V[...] talis, anhaltend gebraucht, nützlich fand. [...] entziehung muss, wo sie nöthig, vorausg[...] u. der Leib durch salzige Abführmittel offe[...] ten werden. [Archiv f. med. Erfah[...] Febr. 1834.] (*Lang*[...])

157. **Beobachtungen über die Be[...]lung des Tic douloureux**, durch E[...] läutert von *Dr.* James Rankine. Aus e[...] der med. Facultät zu Paris im J. 1768 ve[...] ten Thesis „Utrum in pertinacibus capitis [...]loribus aliquid prodesse possit sectio ramor[...] quinti paris? proponebat Viellart, 1768, c[...] negativa," geht hervor, dass der Tic dou[...] der Trismus dolorificus des Sauvages schon [...]ser Zeit gekannt war. Eine Beschreibung [...] Heilung der Krankheit gemachten Opera[...] Louis findet man in Nr. 36 der Gaz. salut[...] 1766. Die erste gute Beschreibung dieser [...]keit lieferte aber Fothergill im J. 17[...] dem Namen Faciei morbus nervorum cru[...] med. obs. and inquiries. Vol. V.) Seit je[...] haben Darwin [1]) u. A. diese Krankheit [...] in neueren Zeiten häufig vorkommt, bes[...] Der Sitz des Tic douloureux ist gewöhnlic[...] Gesichtsnerven, auf die Zweige des 5. Paar[...] weilen auf die Portio dura des 7. Paares be[...] Man hat sie daher nach den befallenen T[...] 4 Arten eingetheilt, in Neuralgia frontalis[...] bitalis, maxillaris u. facialis. Bisweilen wer[...] andere Theile des Körpers davon befallen [...]ren Unterscheidung Mason Good in seine[...] gie 3 Arten unterscheidet, Neuralgia faci[...] u. mammae. Abernethy erwähnt eine [...] finger. — Die Krankheit zeigt sich in i[...]tigsten Form durch Anfälle der heftigsten [...]zen wie ein elektrischer Schlag u. besteht [...] krampfhaften Affection der physischen Str[...] Nerven, wozu sich bisweilen Zuckungen [...]keln gesellen. Nach dem Anfalle tritt ge[...] in Folge der Erschöpfung Ruhe ein. [...] Ursache dieser schmerzhaften Krankheit [...] noch nicht hinlänglich aufgeklärt, den[...] gleich bisweilen in Folge von äusseren V[...]gen, Contusionen, Wunden u. s. w. ent[...] giebt es doch noch weit mehr Fälle, wo d[...]heit ohne eine solche Ursache vorgekom[...] Sir Henry Halford hat die Vermuthun[...]stellt, dass die Krankheit mit einem wid[...]chen Knochenwachsthume oder mit ein[...]chenabsatze in Theilen, wo man ihn ge[...] nicht antrifft, oder mit einem erkrankten [...] selbst in Verbindung stehe [2]). Derselbe

1) Lebte von 1731—1802. — 2) Cf. essays a[...] read and delivered at the Royal College of Physici[...] Henry Halford. Bart. etc.

-rere Fälle angeführt, welche diese Meinung -erstützen. — Dass die Krankheit nicht im -irne ihren Ursprung nimmt, zeigen die miss-ckten Heilversuche des Durchschneidens des -rvens, auch ist sie nicht örtlichen Ursprungs, - die günstigen Erfolge solcher Heilmittel bewei-, die in einer so kurzen Zeit eine örtliche Krank- zu entfernen nicht im Stande sind. R. glaubt -ier, dass die Quelle der Reizung an den Ner-venden statt findet u. in 99 von 100 Fällen nicht einer localen Affection, sondern in einer von -n afficirten Theile ganz entfernten Stelle ihren -sprung nimmt, was durch viele Krankheiten be-tigt wird. Dass eine krankhafte Thätigkeit in -n Digestionsorganen als Grund jener Krankheit gesehen werden müsse, will R. durch folgende -ankengeschichten bestätigen.

1) A. B., 27 J. alt, hatte über den linken Augen-men einen ungeheueren Schmerz, welcher nicht an-ltend war, sondern Nachmittags anfing und gegen -end aufhörte. Die Krankheit hatte vor 5 Tagen gefangen; das Auge war nicht afficirt, keine Ge-schwulst war zugegen, die Farbe natürlich. Blutegel -tte R. ohne Wirkung angewendet. Er hatte auch -cinusöl genommen. R. verordnete ℞. Tinct. opii ʒß, -q. ammon. acet. ʒj, Camphorae ℈j, Ol. oliv. ℥j. M. -liniment. bis terve in die partibus perfricand. ℞. -xtr. conii mac. gr. XII, Hydrarg. submur. gr. VI, Pulv. -lumb. ℈j, Extr. gentian. q. s. f. massa in pilul. XII divid. -mat j bis in die. Nach drei Tagen kam noch einmal -n ähnlicher Anfall, welcher viel wilder war u. nach -n Paar Tagen denselben Arzneimitteln wich.

2) C. D., 26 J. alt, litt an heftigen Schmerzen -er den rechten Augenbraunen welche tief nach den -gapfel hinter schossen, womit bedeutende Röthe der -onjunctiva und vermehrte Thränenabsonderung verbun-n war. Es war vor 3 — 4 Tagen die Krankheit ein-treten u. hatte seitdem zugenommen; kein Kopfschmerz, -ls normal, Zunge weisslich. Er hatte wegen secun- Syphilis vor Kurzem eine Mercurialkur gebraucht -war jetzt davon ganz geheilt. Druck auf den leidenden -eil linderte die Schmerzen. Es wurden 6 Blutegel an die -chläfengegend gesetzt u. beim Schlafengehen folgende Pille -rdnet. ℞. Hydrarg. submuriat. gr. jjj, Extr. hyos-ami gr. jj, Ferri carb. gr. v. M. — Den 24. Decbr. -r das Auge besser, die Schmerzen an den Augen-men dauerten fort. R. liess ihn alle 3 — 4 Stunden -gendes Liniment einreiben. ℞. Extr. hyoscyami ʒj, -. font. q. s. ad formand. liniment. crassitud. mellis. - der Kranke diess Liniment wegen seiner Farbe -cht einrieb, indem er den Abend nach Birmingham - Meilen weit reisen musste, so gab R. ihm folgende -reibung: ℞. Camphor. ʒj, Ol. olivar. ʒvj, Tinct. -ii ʒjj, f. liniment. Den 28. Decbr. kehrte der Kranke -rück mit sehr entzündetem Auge, immer weinend, -was lichtscheu. Blutegel und spanisches Fliegenpfla-r an die Schläfengegend; früh folgendes Pulver: ℞. -ydrarg. submur. gr. v, Pulv. jalapp. gr. xv. M. Am - Decbr. war das Auge besser. Es wurde das Lini-nt. hyoscyami und alle 3 Stunden folgende Mischung -rordnet: ℞. Magnes. sulphur. ʒx, Infus. ros. rubr. -ß, Pulv. ipecac. gr. x. Fiat mist. Cochl. jj ampla pro -. Beim Schlafengehen folgenden Trank zu nehmen. - Tinct. opii gtt. XL, Vini antim. gtt. XXX, Aq. ci-mom. ℥j. M. Abends den 30. Decbr. war Verstopfung -gen, die Schmerzen waren gelinder, das Auge rein - Lichtscheu. Es wurde verordnet: ℞. Infus. sen- ʒjß, Magnes. sulphur., Mannae opt. ana ʒj, Tinct. - gtt. xv. Fiat haustus mox sumendus. — Abends - ein heftiger Paroxysmus ein, Schmerzen, injicirte -onjunctiva, Thränen des Auges. Das obige Liniment und eine Pille 2mal täglich verordnet. — Den 1. Januar liessen die Schmerzen nach der Anwendung des Liniments nach. Bis zum 10. Jan. fuhr der Kranke mit den Mitteln fort, hatte nur einige Anfälle bis zu dieser Zeit und befand sich nachher wohl. Ein Jahr nachher hatte der Kranke einen ähnlichen Anfall, welcher in 7 Tagen unter derselben Behandlung geheilt wurde.

3) E. F., 46 J. alt, hatte heftige Schmerzen um das rechte Auge, mit einer dünnen, übelriechenden Absonderung vom rechten Nasenloche vor 5 Wochen, befand sich aber besser, nachdem er Magnes. sulphur. mit Rosenwasser 3mal täglich genommen hatte. Die Krankheit kehrte heftiger als je zurück, Blutegel waren ohne Erleichterung an die Schläfengegend angesetzt worden. Am 17. Octbr. verordnete R. die früher angeführten Pillen, 2mal täglich ein Stück und das Liniment. Den andern Morgen ℈jj von dem Pulv. jalapp. comp. — Den 18. Octbr. fühlte sich der Kranke sehr erleichtert, offener Leib war eingetreten, Ausfluss aus der Nase dauerte übelriechend fort. Pillen und Liniment wurden fortgesetzt. Früh liess R. nehmen: ℞. Magnes. sulph. ℥ß, Aq. menth. pip. ℥jß, Spirit. nitr. aeth. gtt. v. Fiat haustus. — Bis zum 21. Octbr. vollkommen genesen unter Fortgebrauch der Pillen.

4) G. H., 50 J. alt, litt öfters an Magen und Leber und wurde während der Nacht von schrecklichen Schmerzen hinter dem rechten Ohre befallen. Puls natürlich, Zunge weisslich belegt. Sie nahm 2mal täglich eine Pille und fomentirte den leidenden Theil mit einer Abkochung von Mohnköpfen. Den 4. u. 5. Octbr. hatte sie noch einige leichte Anfälle unter dem Fortgebrauche der Pillen, welche reichliche Oeffnung bewirkten. Vom 10. Octbr an war sie ganz wohl. In einem 5. Falle, der bei einer Frau sehr heftig u. lange anhaltend gewesen war, wurden dieselben Mittel mit vollkommenem Erfolge angewendet.

Die Einfachheit u. die guten Wirkungen dieser Methode sind auffallend. Am meisten sind bisher von Nutzen gewesen: Chinin, Opium, Mercur, Ferrum carbonic. in Verbindung mit Seeluft, Bewegung und Aufmerksamkeit auf das allgemeine Wohlbefinden. Conium macul., Calomel u. Columbo-Wurzel haben sich R. bis jetzt am nützlichsten u. fast von specifischer Wirkung bei Heilung dieser Krankheit bewiesen. — Das Conium-Extract ist ein kräftiges anodynes Mittel, welches die Schmerzen stillt, ohne Verstopfung zu erzeugen u. in vielen schmerzhaften Krankheiten, z. B. im Krebs, im Keuchhusten u. in anderen spasm. Krankheiten, mit grossem Erfolge angewendet worden ist. Columbo ist ein kräftiges bitteres u. tonisches Mittel, was in der Cholera u. in dem biliös-remittirenden Fieber in Ostindien viel gebraucht wird. — Calomel vermehrt beinahe alle Se- u. Excretionen, wirkt auf die Leber u. beschwichtigt Gallenstörungen und beruhigt dann besser als Opium. Die Wirkung dieser vereinten Mittel ist Verbesserung der Secretionen, Erzeugung von Stuhlausleerungen u. Erleichterung der Schmerzen. In dieser Krankheit bewirken sie die Heilung, indem sie die aufgeregte Sensibilität der Nerven des Magens u. Duodenum besänftigen, die scharfen Absonderungen in diesen Organen zum Vortheil ändern, die Fäces nach unten schaffen u. die Chylification verbessern. R. betrachtet daher den Tic douloureux als eine krampfhafte Affection, welche in einer Reizung, die in den Digestionsorganen entwickelt wird, ihre Entstehung

nimmt. *Dr.* Hamilton hat in seinen Beobachtungen über Chorea hinlänglich dargethan, dass reizende Stoffe im Darmkanale diese Krankheit in ihrer heftigsten Form hervorbringen können. [Edinb. med. and surg. J. Jan. 1834. Nr. 118.]

(*Hasper.*)

158. **Fälle von Paraplegie.** Vorgetragen im Westminster Medical Society von *Dr.* Gregory u. Costello. I. Ein Mädchen von 10 J., deren Geschwister von der Mutter sämmtlich eine Anlage zum Kropf geerbt zu haben scheinen, während mehrere derselben zugleich an Epilepsie leiden, fing in ihrem 8. Jahre an, eine sowohl körperliche als geistige Schlaffheit zu zeigen u. über Kopfschmerzen zu klagen. Nach einem Jahre verschlimmerten sich diese Zufälle sehr, u. es gesellte sich ein Schielen beider Augen hinzu. Das Uebel ward für eine Krankheit des kleinen Gehirns gehalten, u. mit Blutegeln u. Abführmitteln aus Quecksilber behandelt. Allmälig ging das Schielen in vollkommene Amaurose über; die ausnehmend erweiterte Pupille war gegen das stärkste Licht unempfindlich; dann verlor sich Gefühl und Bewegungsfähigkeit der unteren Extremitäten, bis endlich vollkommene Paraplegie mit unwillkürlichem Stuhl- u. Harnabgange sich ausbildete. Die oberen Extremitäten wurden blos theilweise gelähmt, und öfters von leichten Convulsionen ergriffen. Blasenpflaster, Blutentziehungen, Calomel mit Jalappe wurden fruchtlos angewendet. Nun traten öfters sehr schmerzhafte Krampfanfälle ein, u. nach einem solchen von ungewöhnlich langer Dauer blieb einst ein mehrere Stunden anhaltender comatöser Zustand zurück. Jetzt verlor sich auch der Appetit, bis endlich 14 Tage darauf der Tod erfolgte. — Section. Die Seitenventrikel des Gehirns waren in Folge der Ausdehnung, die das zu 6 — 8 Unzen angesammelte Wasser verursacht hatte, ganz durchsichtig. Im hintern Gehirnlappen der linken Seite befand sich eine käsige, scrophulöse Masse von der Grösse eines Eies, die mit der Pia mater genau zusammenhing. Die linke Hälfte des kleinen Gehirns war ganz, die rechte zur Hälfte in eine ähnliche Substanz von schmutzig-gelber Farbe und festerer Consistenz, als die gesunde Hirnmasse ist, verwandelt. Auf der Basis des Gehirns war die Arachnoidea u. Pia mater verdickt, u. wegen abgelagerten Faserstoffs, der die Ursprünge der Nerven einhüllte, undurchsichtig. Die Sehner[illegible] waren sehr weich. Das Rückenmark war du[illegible] aus normal beschaffen u. an seinen Häuten k[illegible] besondere Gefässentwickelung bemerkbar. [illegible] Lungen zeigten besonders an der Spitze ei[illegible] kleine Vomicae. In der sehr umfangreichen [illegible] ber, so wie längs des Verlaufes des Dickd[illegible] fanden sich zahlreiche, mit scrophulöser M[illegible] erfüllte Cysten, die von weicherer Textur, al[illegible] in dem Gehirne, waren. Die Substanz der [illegible] bärmutter u. der Eierstöcke war in dieselbe [illegible] ähnliche Substanz verwandelt, und die Höhle [illegible] erstern damit angefüllt. — Ein hagerer [illegible] von 42 J. fühlte, indem er einige Stufen [illegible] ging, etwas schnappen, worauf sich nach ei[illegible] Stunden ein gelinder, aber immer mehr zuneh[illegible] der Druck in der Lendengegend einstellte, [illegible] der folgenden Nacht verlor sich der Gebrauch [illegible] unteren Gliedmassen u. das Vermögen, den [illegible] zu lassen. Nach einem Aderlasse kehrte let[illegible] zurück, aber nur auf kurze Zeit; fernerhin [illegible] der Katheter angewendet werden. Das [illegible] von Druck verwandelte sich endlich in Sch[illegible] der nicht auf eine Stelle beschränkt war, s[illegible] sich allmälig herab von einem Wirbel zum [illegible] zog, u. vor dem Tode auf dieselbe Weise [illegible] in die Höhe stieg. In der Lendengegend w[illegible] Fontanelle gelegt. Auch schien Besserung [illegible] treten; das allgemeine Befinden, so wie d[illegible] wegungsfähigkeit nahmen zu, ohne dass [illegible] die Empfindung wiederkehrte. Nun be[illegible] man Eiter im Urine, weswegen man, da di[illegible] nicht gereitzt schien u. der Pat. vor mehrere[illegible] ren an Lendenschmerzen gelitten hatte, [illegible] Nierenleiden schloss. Doch war alle Be[illegible] täuschend; Pat. starb bald darauf. Bei der [illegible] tion fand sich das Gehirn vollkommen g[illegible] das Rückenmark u. seine Umhüllung war [illegible] u. im Lendentheile desselben hingen Blutkl[illegible] an den Knochen, während das Blutwasser [illegible] floss. Erweichung des Rückenmarks fand si[illegible] gends, so wie dieses überhaupt, abgesehen [illegible] der Gefässentwickelung, gesund erschien. [illegible] Schmerzen in der Lendengegend hatten ohne [illegible] fel von der Aufsaugung des Blutes hergerührt. [illegible] ber den Zustand der Nieren ist im Sectionsbe[illegible] nichts erwähnt.] [Lond. med. and sur[illegible] March 8, 1834. Nr. 110.]

(*Scheidhau[illegible]*)

V. Gynäkologie und Pädiatrik.

159. **Ueber die Ursachen, warum viele Aerzte die Geburtshülfe nicht mit glücklichem Erfolge ausüben;** von J. A. Seuler, Kreiswundarzt und Gebtshlf. in Jülich. Dass viele Aerzte die Geburtshülfe nicht mit glücklichem Erfolge ausüben, hängt vor allen Dingen davon ab, dass ihnen Eigenschaften abgehen, welche ein tüchtiger Geburtshelfer nothwendig besitzen muss. Zu diesen Eigenschaften gehören: ein gesunder, starker Körper u. ausdauernde Kräfte; eine angenehme, wohlgebildete Körpergestalt neb[illegible] ner Hand u. länglichten Fingern; ferner d[illegible] Geburtshelfer weder sehr jung, noch sehr [illegible] schwächlich sein; er muss gründliche u. vo[illegible] dige wissenschaftl. Kenntnisse im Gebiete d[illegible] burtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankh[illegible] dabei eine vorzügliche Beurtheilungskraft [illegible] besondere Geschicklichkeit u. Fähigkeit im [illegible] tiven Fache u. Gewandtheit in Erfindung u. [illegible] cher Anwendung aussergewöhnlicher mechan.

esitzen; bei schweren u. lebensgefährlichen grosse Vorsicht und Behutsamkeit, sowohl icht der Prognose, als auch in der Art und zu operiren, und dabei Besonnenheit, Ge-lhe, Standhaftigkeit, Muth und feste Ent-nheit an den Tag legen, u. endlich Beschei-, unbegrenzte Geduld, strenge Gewissen-it, Verschwiegenheit, Sanftmuth, Mitleiden lligkeit zu vereinigen wissen, sich der Rein-u. Nüchternheit befleissigen [u. den An-ie verletzen, sondern die Schamhaftigkeit uen, denen es schon Ueberwindung genug sich in ihren Geschlechtsfunctionen dem Geschlechte anzuvertrauen, möglichst scho-Ausserdem muss der junge Arzt, welcher Geburtshülfe widmen will, sich noch mit wierigkeiten und Unannehmlichkeiten be-nachen, welche das Fach mit sich bringt, solche Festigkeit haben, dass er sich durch u. Klagen der Gebärenden u. Umstehenden Abweichungen von dem Verfahren, wel-e Wissenschaft vorschreibt, verleiten lässt. sten dieser Eigenschaften würden sich junge zu eigen machen, wenn sie gleich anfangs gelegen sein liessen, die Freundschaft eines erfahrnen Collegen zu erwerben, der ih-seinem Rathe beisteht; wenn sie es dahin gen suchten, dass ihnen gestattet würde, den Normalgeburten beizuwohnen; wenn schwierigen Fällen einen ältern Collegen zu zögen u. demselben unumwunden ihre An-selbst wenn sie falsch sein sollte, mittheil-n sich zu belehren. — Als Beispiel führt bei Gelegenheit der Gewandtheit im Erfin-d Anwenden aussergewöhnlicher mechan. ttel an, dass er sich für diejenigen Fälle hwierigen Wendungen, wo der Fuss des schwer aufzufinden, das Kind selbst schwer en ist, u. der Geburtshelfer die Extremität grossen Schlüpfrigkeit in der geölten Hand stzuhalten vermag, eine Zange habe ver-lassen (deren Griffe u. Schenkel 10″, de-tter 4″ lang sind u. geschlossen eine Oeff-lden, in welche der Unterschenkel gerade welcher er die Krümmung der Führungs-r Beckenaxe [Ref. gelten Führungslinie und axe als gleichbedeutend] gab, die er längs gebrachten Hand einführte, oberhalb des ls anlegte u. den Fuss damit auszog. [Ref. auf diese Gewandtheit im Erfinden verzich-n neues Instrument erfunden, sondern sich ekannten Wendungsschlinge bedient haben, sich mit dem beweglichen Fischbeinstäb-ichter einführen lässt, für jede Stärke der ität passt, u. weniger leicht den Fuss ver-Je nachdem nämlich beim Herableiten des der Steiss seine Richtung nimmt, verändert ch die Richtung des Fusses; die Wendungs-e lässt diese Richtungsveränderung zu, die eschriebene Zange dagegen würde entweder exation oder Fractur veranlassen, da sie fest anliegen muss, wenn sie nicht abgleiten soll]. [Neue Zeitschr. für Geburtskunde I. 3.] (*Meissner.*)

160. **Bemerkungen über die Heilkraft der Natur bei Gebärmutterpolypen**; vom Prof. C. Ch. Hüter in Marburg. Die Gebärmutter-polypen gehören zu den vegetativ. Krankheiten, welche oft lange Zeit verborgen bleiben, bevor sie die verschiedenen krankhaften Zufälle, die ihnen eigen sind, veranlassen. Die ersten consensuellen Erscheinungen, als: Uebelkeit, Erbrechen, Mangel an Appetit, Empfindlichkeit der Brüste, Harnbe-schwerden u. s. w. lassen eine Verwechslung mit Schwangerschaft zu, bis die deutlicheren Reactio-nen im übrigen Organismus hervortreten. Das er-höhte Bildungsleben im Uterus theilt sich dem ge-sammten Gefässsysteme mit, wodurch dann der krankhafte Bildungstrieb in dem kranken Organe auf indirectem Wege herabgestimmt wird. Die ver-mehrten Bewegungen des Gefässsystems entschei-den sich durch verstärkte Secretionen, wodurch die Menge des Bildungsstoffes im Organismus ver-mindert wird, weshalb bei Blutausscheidungen die Polypen nicht mehr wachsen. Ferner entstehen aber auch in dem kranken Organe vermehrte Be-wegungen, die als ein Ankämpfen gegen das kranke Gebilde zu betrachten sind. Zwar gelingt es der Natur nur selten, sich von dem Polypen ganz frei zu machen, allein sie treibt unter wehenartigen, krampfhaften Zusammenziehungen denselben aus der Gebärmutterhöhle in die Scheide, welcher Vor-gang oft grosse Aehnlichkeit mit einem Abortus hat. Je energischer die Zusammenziehungen wa-ren, u. je stärker der Polypenstiel zusammenge-schnürt wurde, um so mehr ist der Absterbungs-process des Aftergebildes vorbereitet. Unter sol-chen Umständen sah H. binnen 24 St. einen festen Polypen weich werden u. am nächsten Tage spon-tan abfallen. Der Abstossungsprocess kann aber auch langsam und unter den Erscheinungen allge-meiner Colliquationen vor sich gehen, die nicht selten durch die Auflösung des Polypen gemehrt werden und den Tod herbeiführen. Gewöhnlich lösen sich die durch die häufigen Absonderungen in Fäulniss übergehenden Polypen aus der organ. Verbindung mit dem Uterus los und werden von demselben ausgestossen, oder es werden bei der Geburt mit der Placenta die polypenartigen Ge-wächse abgetrennt. — Alle diese Reactionen des Organismus gegen den Polypen können aber auch von der Regel abweichen und dadurch Nachtheil bringen. So werden bisweilen die Affectionen des Gefässsystems übermässig, die lebhaften Fieberbe-wegungen erschöpfen die Kräfte u. bewirken hef-tige Blutflüsse, oder es gehen diese Affectionen in einen passiven Zustand über. Die spontane Abson-derung des P. ist um so sicherer zu erwarten, je frühzeitiger der Widerstreit zwischen Gebärmutter u. Afterproduct erwacht, weil das Gewebe des letz-tern alsdann noch nicht gehörig entwickelt ist, um sich längere Zeit erhalten zu können. Die Abson-

derung selbst geschieht aber nicht blos durch die mechan. Zusammenschnürung des Polypenstieles durch den Muttermund, sondern mehr in Folge eines eigenthümlichen an der Wurzel des P. statt findenden Processes, eines entzündlichen Zustandes, wodurch die Ernährung jenes Productes gänzlich gehemmt wird. In den meisten Fällen besteht die Naturhülfe blos darin, dass sie das Einschreiten der Kunst möglich macht, d. h., dass sie den P. durch den Muttermund in die Scheide drängt, u. auf diese Hülfe kann man in allen Fällen bauen, wo die Kranken sich noch nicht in den klimakterischen Jahren befinden u. die Energie im ganzen Organismus hoch steht. Die Absonderung des Polypen findet um so eher statt, je lockerer sein Gewebe, je neuer seine Entstehung, je näher seine Insertion dem Muttergrunde, u. je stärker der Stiel ist, da letzterer bei grossen Polypen leicht zusammengeschnürt werden kann. Bleibt die Eröffnung des Muttermundes und die Zusammenziehung des Uterus aus, so kann man suchen sie durch Mutterkorn und Zimmt hervorzurufen. Wird der in die Scheide gelangte Polyp nicht bald weicher, stellt sich keine vermehrte Schleimabsonderung ein, und ist der Muttermund nicht fest um den Stiel des Polypen zusammengezogen, so muss seine Entfernung durch die Kunst bewirkt werden. Was die Art der Entfernung durch die Unterbindung oder durch den Schnitt anlangt, so scheint die erstere am naturgemässesten zu sein, da sie ganz dieselben Erscheinungen hervorbringt wie die Natur bei der spontanen Absonderung der Polypen u. die in einzelnen Krankheiten aufgefundenen Heilbestrebungen der Natur müssen fast durchgehends als die sichersten Indicationen für die Kunsthülfe betrachtet werden. Der Vf. sah auch allerdings der Ligatur niemals einen übeln Zufall folgen, noch in irgend einem Falle die Afterbildung wiederkehren; doch sind auch dem Schnitte, z. B. bei Fäulniss der Polypen, wegen der Schnelligkeit, mit der er zum Ziele führt, Vorzüge nicht abzusprechen. Vergleicht man nun unparteiisch die Vortheile und Nachtheile dieser Methoden mit einander, u. zwar mit sorgfältiger Beziehung auf die verschiedenen Umstände, unter denen sie unternommen werden, so gelangt man zu dem Urtheile, dass keiner dieser Methoden für alle Fälle der Vorzug gebührt, sondern nur in bestimmten Fällen die eine vor der andern angewendet zu werden verdient. Dass übrigens in Fällen, wo der Polyp nur das Symptom einer im Unterleibe durch krankhaften Bildungstrieb sich äussernden Krankheit ist, die Entfernung des Polypen allein die radicale Behandlung nicht ausmacht, braucht wohl kaum zugesetzt zu werden. [Ebendas.] (*Meissner.*)

161. **Putrescenz der beschwängerten Gebärmutter.** Eine Frau ward wenige Stunden nach dem Eintritte der ersten Wehen u. eines geringen Blutflusses bei ganz normal. Kopfstellung ohne grosse Mühe mit der Zange entbunden. Das Kind war todt, 5 Minut. nach der Entbindung starb auch die Mutter. 24 St. darauf machte *Dr.* H[...] zu Braunfels die Section u. fand den Leib sehr [...] getrieben, die äusseren Geschlechtstheile unver[...] Nach Eröffnung des Leibes verbreitete sich ein [...] ler Geruch. Das Bauchfell, die Fallop. Röhre[...] die Eierstöcke zeigten nichts Abnormes. Dage[...] war der normal grosse Uterus etwas herabges[...] ken, an seinem Grunde äusserl. zwar nichts Kra[...] haftes zu bemerken, allein der Körper dessel[...] stellenweise mit blaurothen Flecken bedeckt, [...] Hals von schwarzer Farbe u. die innere flockig[...] schwammige Oberfläche des ganzen Organs in w[...] haft faulige Auflösung übergegangen. [Caspe[...] Wochenschr. Febr. 1833. Nr. 6.] (*Brachma*[...]

162. **Ueber lebensgefährliche Blut[...] gen aus geborstenen Blutaderknoten [...] ter der Geburt;** von *Dr.* Elsässer in Stutt[...] Der Vf. wurde durch den vom *Dr.* Steudel bek[...] gemachten u. in Bd. II. S. 195 dieser Jahrbb. [...] rirten Fall veranlasst, nachstehende Fälle zur S[...] che zu bringen.

1) Eine robuste Frau von 41 Jahr., welche [...] 4mal, aber immer sehr schwer geboren hatte, [...] glücklich das Ende ihrer 5. Schwangerschaft erre[...] als am 27. Aug 1817 Abends gegen 8 Uhr Geb[...] wehen bei derselben eintraten. Um Mitternacht sp[...] die Blase, u. es floss eine bedeutende Menge Fru[...] wasser ab, womit die Wehen aufhörten. Nach $\frac{1}{4}$ V[...] telstunde stellten sich neue Wehen ein, bald da[...] aber auch starke Uebelkeit und zu gleicher Zeit [...] merkte die Hebamme eine kindskopfgrosse blaur[...] Geschwulst an der linken grossen Schamlippe. [...] einmal hörte man ein knallendes Geräusch, auf das [...] copiöser Erguss von dickem, schwarzem Blute aus [...] Geburtstheilen erfolgte, der innerhalb $\frac{1}{4}$ St. die [...] unter leisen Convulsionen tödtete. Der Vf. kam [...] $\frac{1}{2}$ St. nach dem Tode an und fand den Kindeskop[...] der ersten Schädellage in der mittlern Apertur [...] Beckens stecken; er wurde sogleich mit der Z[...] ausgezogen Das Kind war ein ausgebildeter, [...] todter u. blutleerer Knabe. Eine nähere Untersuch[...] zeigte, dass die linke grosse Schamlippe eine hühne[...] grosse Geschwulst mit ödematöser Begrenzung [...] stellte, u. dass sich an ihrer innern Seite, da wo [...] sich der äussern nähert, ein $1\frac{1}{2}$" langer Riss bef[...] durch welchen man mit dem Finger in eine geräu[...] noch Blutgerinnsel enthaltende Höhle gelangte, die [...] einem zuerst nach innen in das Zellgewebe der Sch[...] lippe geborstenen u. alsdann nach aussen aufgebro[...] nen Blutaderknoten entstanden war. Der Becken[...] gang war, bei übrigens normalem Becken, wegen [...] einwärts gebogenen und unbeweglichen Steissbeins [...] fallend enge.

2) Dieser Fall wurde vom Herrn Oberarzte [...] Riecke 1816 beobachtet. Die Hebamme achtete [...] auf die Geschwulst, welche unter der 20 St. dau[...] den Geburt in der rechten grossen Schamlippe [...] stand u. bemerkte auch nicht, dass der Blutstur[...] ter derselben von dieser herrührte, daher dieselbe k[...] Umschläge auf den Bauch machte u. s. f. Eine V[...] telst. nach entstandenem Blutflusse starb die F[...] Hr. *Dr.* Riecke, der nun erst gerufen wurde u [...] nach dem Tode ankam, fand einen 2" langen Ris[...] der rechten grossen Schamlippe, der in eine ung[...] 4" lange und breite Höhle führte, welche unter [...] rechte Schambein hinlief u. in deren Tiefe er am [...] fern Rande des absteigenden Astes des Schamb[...] eine $\frac{1}{2}$" grosse Oeffnung eines Blutaderknotens f[...] Das Kind, nachher durch Hülfe der Zange entbund[...] war sehr gross, hatte harte Kopfknochen und kl[...]

llen. — Die 40 Jahre alte Frau hatte ein enges und daher ihre 4 früheren Kinder schwer ge-

Dieser Fall wurde dem Vf. vom Geburtshelfer in Feuerbach mitgetheilt, welcher 2 St. nach de der Gebärenden ankam. Die Verstorbene ust, 43 J. alt u. am Ende ihrer 8. Schwanger-als Vormittags 11 Uhr Geburtswehen eintraten. beigerufene Hebamme fand den Kopf vorlie-lie Blase noch nicht gesprungen, aber regel-rerlaufende Wehen. Mit dem Sprunge der Blase ie bedeutende Menge schwarzen, geronnenen ib; die Gebärende wurde plötzlich schwach u. ne halbe St. später. — Die Verstorbene hatte leeres, dem weissen Wachse ähnliches Ansehen; rechten grossen Schamlippe befand sich eine eschwulst mit 3 Oeffnungen, durch die man Finger in eine geräumige Höhle gelangte, wel-h viel schwarzes geronnenes Blut enthielt. In en grossen Schamlippe, so wie an den unteren itäten wurden keine Blutaderknoten wahrge-. Der Kopf des Kindes stand auf dem Ein-les Beckens, aber so beweglich, dass das Kind ie Wendung zur Welt befördert werden musste. d war todt, blutleer u. hatte ein Ansehen wie Das Becken der Verstorbenen war normal be-

se angeführten Fälle beweisen hinreichend, rch das Bersten von Blutaderknoten in den Schamlippen während der Geburt eine Blut-von vielen Pfunden u. zwar in einem so kur-eitraume ergossen werden kann, dass das aufhören muss, während der weibliche Or-ms vermöge seiner grössern Reproductions-icht selten einen eben so grossen Blutverlust, einem viel grössern Zeitraume ohne Nach-ir das Leben ertragen kann. Höchst gefähr-d besonders Blutungen aus grossen Blutader-, die ihren Sitz in der Mutterscheide haben, ächlich wenn sie nach innen bersten u. das urch die Schamspalte abfliesst. Hierher ge-er von *Dr.* Steudel angeführte Fall, so wie nliche Beobachtung von Osiander (s. dessen Hülfe bei unregelm. u. schweren Geburten . Ueber das Bersten beträchtlicher Blutader-in der Mutterscheide u. s. f. während der ngerschaft s. Osiander a. a. O. S. 87 und land's Journ. Juliheft 1817. S. 100 ff. — r andern Seite pflegt das Bersten der Blut-oten in den äusseren Geburtstheilen während eburt in solchen Fällen weniger das Leben bärenden selbst zu gefährden, wo sich das das Zellgewebe, entweder zwischen die scheide und die benachbarten Theile, oder uglich zwischen die beiden Platten einer Schamlippe ergiesst u. alsdann eine grosse, zblaue Geschwulst bildet, die weder unter eburt selbst, noch unmittelbar nach derselben cht. Der Vf. beobachtete 1817 einen solchen wo mit dem Austritte des Kindes gleichzeitig den heftigsten Schmerzen eine mehr als kinds-rosse Blutgeschwulst in der linken grossen lippe entstand, die am 4. Tage nach der Ge-ufbrach u. wobei eine Menge verdorbenen, nenen Blutes ohne weitere Nachtheile ausge-rurde. — Im Allgemeinen empfiehlt der Vf. für solche Fälle bei der Geburt eine ebene Lage im Bette, mässiges Verarbeiten der Wehen, möglichste Schonung im Untersuchen u. namentl. bei starken Blutwallungen eine mässige Venäsection am Fusse. Berstet dennoch ein solcher Blutaderknoten unter der Geburt, so ist anhaltendes Andrücken eines in starken Branntwein getauchten Leinwandbausches oder Schwammes gegen die blutende Stelle bis zur Beendigung der Geburt (oder bei Blutungen in der Mutterscheide so lange, bis der fortrückende Kopf des Kindes die blutende Stelle selbst verstopft) das nächste u. zweckmässigste Mittel. In solchen Fällen, wo Blutaderknoten in der Mutterscheide nach innen bersten, ist das Tamponniren der Mutterscheide das zweckmässigste Mittel. Das Oeffnen eines grossen Blutaderknotens vor der Geburt scheint dem Vf. nicht rathsam, sondern gefährlich; die Unterbindung nur in dem Falle möglich, wenn der Blutaderknoten eine gestielte Basis hat.

Nachtrag zu dem vorstehenden Aufsatze, vom Oberamtsarzte *Dr.* Riecke in Stuttgart. Ausser dem bereits oben erwähnten kamen dem Hrn. *Dr.* Riecke noch folgende 3 hierher gehörige Fälle vor:

1) Der Vf. wurde zu einer Frau gerufen, die stets leicht geboren hatte, u. erfuhr von ihrem Hausarzte u. der Hebamme, dass sie auch diessmal leicht geboren habe, allein mit dem Austritte des Kopfes aus der Scham sei an der Klitoris ein Blutaderknoten geborsten, wodurch eine heftige Blutung entstanden wäre, die aber auf kalte Umschläge schon nachgelassen hätte. Zimmttinctur u. Sinapismen brachten die dem Tode nahe Frau bald wieder zu sich. Ein ähnlicher Fall findet sich in Carus Lehre von der Schwangersch. u. Geburt, erste Abth. S 112.

2) Den 17. Sept. 1819 wurde der Vf. zu einer 46jähr. Frau gerufen, die schon 8 Kinder geboren hatte. Unter am 16. Morgens eingetretenen, stets heftiger werdenden Wehen rückte der Kopf nach und nach in das enge Becken herein. Abends 4 Uhr zeigte sich eine mässige, aber anhaltende Blutung. Als die Frau schwächer wurde, schickte man am 17. in der Nacht um ¼ 3 Uhr zum Vf., welcher aber bei seiner Ankunft, ¾ 4 Uhr, die Frau schon todt fand. Er fand den Kopf im untern Becken und beendigte die Geburt mit der Zange. Die Nachgeburt sass noch fest im Grunde der Gebärmutter. Beim Einführen der Hand in die Mutterscheide fand man nahe am Muttermunde, auf dessen rechter Seite, eine durch einen geborstenen Blutaderknoten gebildete Höhle von 2″ Länge u. 1½″ Breite, mit einer beinahe 1″ grossen Oeffnung in die Scheide. Wäre der Kopf schnell vorgerückt, so wäre die Frau ohne Zweifel durch eine zweckmässige Behandlung zu retten gewesen.

3) S., 39 J alt, liess den Vf. den 19. Febr. 1815 zu ihrer 5. Geburt rufen. Der Kopf des Kindes stand im Eingange des Beckens und das Gesicht war nach vorn gekehrt. Auf der rechten Seite, hoch oben in der Mutterscheide, fand man eine über 1½″ dicke u. 1″ lange sackförmige Geschwulst. Sie war elastisch und bei allmäligem Drucke verschwinden zu machen; sobald der Druck nachliess, füllte sie sich wieder. Der Vf. drückte die Geschwulst mit der linken Hand, führte die Zange so ein, dass die Geschwulst während des Einführens durch seine Finger u. bis der andre Zangenarm eingeführt war, durch den ersten wieder zu entstehen verhindert wurde, u. zog das Kind hervor. Nach der Geburt füllte sich die Geschwulst wieder,

war aber schlaff u. nach 6 Tagen ganz verschwunden. [Würtemb. med. Correspondenzbl. 1834. Nr. 14.] (*Languth.*)

163. **Unreifer Fötus, der zugleich mit einem reifen geboren wurde;** von *Dr.* C. Franck in Stuttgart. Dieser Fall ereignete sich im vorigen Sommer bei einer Frau, in deren Familie Zwillinge häufig vorkommen. Schon 2mal war sie zu früh, im 6. Monate, niedergekommen u. jedesmal war neben dem dieser Zeit entsprechenden Fötus noch eine Fleischmole vorhanden gewesen, welche für veranlassende Ursache des Abortus gehalten wurde. Auch diessmal drohte um die nämliche Zeit eine zu frühe Niederkunft, die aber durch Aderlässe u. kühlende Mittel verhütet wurde. Sie erreichte das Ende der Schwangerschaft und wurde von einem gesunden Knaben glücklich entbunden. An der von selbst abgegangenen, sonst gesunden Nachgeburt fand sich, eine Hand breit von der Placenta entfernt, mit den Eihäuten zusammenhängend, ein cirkelrunder, 3″ im Durchmesser haltender u. 2—3‴ dicker zusammengepresster Körper, an dem man deutlich die Fläche, welche mit dem Uterus zusammenhing, erkannte. Diess u. die diesen Körper überziehenden eigenen Eihäute, welche mit den Eihäuten des reifen Fötus verbunden waren, liessen ihn als eine zweite Placenta erkennen, in deren Mitte sich unter den Eihäuten ein 3″ langer, 4 Scrupel schwerer, von beiden Seiten ganz zusammengepresster Fötus fand, dessen Bauch ganz geschlossen war. In seiner Mitte fand sich ein langer, dünner Faden (Nabelschnur) vor, dessen Zusammenhang mit seiner Placenta nicht nachzuweisen war. Wahrscheinlich geschah die Conception zu gleicher Zeit u. die Entwickelung beider Embryonen war gleichförmig bis zum 3. oder 4. Monate. Jetzt als sie zur Weiterbildung mehr Raum nöthig hatten, bekam der eine die Oberhand und entwickelte sich auf Kosten des andern rascher, wozu vielleicht der abnorme Verlauf der Nabelschnur des minder entwickelten Fötus am meisten beitragen mochte. Aehnliche Fälle findet man in den anatom.-physiolog.-patholog. Beobachtungen von *Dr.* Otto. Bd. II. Ferner vergleiche man hierüber: Cornelii Stalpartii van der Wiel observat. med.-chirurg.-anatom. Cent. p. 323. — Alberti Halleri Elementa physiolog. tom. 8. §. XVII. [Ebendas.] (*Languth.*)

164. **Fall von simulirter Einkeilung des Kindeskopfes; Geburt durch die blossen Kräfte der Natur;** von *Dr.* Jacob in Lougeac. Der Vf. hält diesen Fall deshalb der Bekanntmachung werth, damit die Praktiker gegen den Grundsatz, nach welchem nach Verfluss einiger Stunden der Einkeilung durch die Zange u. durch andere entscheidendere Operationen, wenn die Anwendung der Zange unmöglich ist, abgeholfen werden soll, etwas misstrauisch werden.

Am 27. Aug. 1833 wurde der Vf. zu einer 36jähr., erstgebärenden Frau auf dem Lande gerufen, deren Schwangerschaft sehr gut verlaufen war und die seit 8 Tagen sich in dem Geburtsgeschäfte befand. Kopf stand günstig, war aber seit ungefähr 10 S nach dem Wassersprunge in dieser Lage geblieben dass die sehr energischen Wehen ihn nur im geri fortbewegt hatten. Die äusseren Geschlechtstheile ausserordentlich angeschwollen; die behaarte Ko die man mit der Hand fühlen konnte, war e aufgetrieben u. beim geringsten Drucke schobe die Schädelknochen über einander. Vf. erkannte Mangel an Verhältniss in den Durchmessern de kens der Mutter mit denen des gut entwickelten kopfes. Da das Gesicht der Gebärenden sehr i die Hände angeschwollen u. wie eingeschlafen so wurde zuerst ein Aderlass gemacht, der eine Erleichterung brachte. Allein nach Verfluss einer fühlte die Kranke ihre Kräfte unmerklich abneh die Wehen wurden seltener u. schwächer; das (war sehr bleich. Diese Zufälle rührten von grössern Blutverluste her, der durch die Versc der Ligatur während der Wehen entstanden wa hob zwar durch einige Gaben Mutterkorn die meine und örtliche Energie wieder, allein de rückte nicht vorwärts; er schien zwar im M der Zusammenziehung etwas herabzusteigen, gin sogleich nachher zu ersten Stelle zurück, von ihn die grössten Anstrengungen nicht fortzub vermochten. Nach 8 Stunden endlich, währe chen alle Versuche erfolglos geblieben waren, ent er sich, die Zange anzulegen; allein trotz all mühungen vermochte er nur die erste Branche bringen, deren hebelartige Bewegungen aber g fruchtlos blieben. Der darüber sehr verlegene V um Zeit zu gewinnen, ein Bad bereiten, ka noch auf den glücklichen Gedanken, die Frau Momente lang in ihrem Zimmer umhergehen zu Kaum hatte sie einige Schritte gemacht, so r dass sie eine Veränderung fühle. In der That sich der Kopf etwas freigemacht; allein es b noch einer kräftigen Traction, um diesen gan men Kopf bis zum Halse heraus zu befördern Geburt wurde endlich, obschon die Schulter u übrige Theil des Körpers ebenfalls Widerstand ten, beendigt. Der Vf. konnte nun eine zwei sache erkennen, die vielleicht eben so sehr Engigkeit des Durchmessers des Beckens die G arbeit mechanisch verzögert hatte. Der Nab hatte nämlich beide Oberschenkel an ihrem Un mit 2 ausserordentlich festen Kreuzgängen umsch wovon der eine in der Haut eine beträchtliche zurückliess. Sonderbarer und unerklärlicher hatte diese Umschlingung der Nabelschnur di einer 8. Da diese Schlingen die ganze Län Nabelstranges hinwegnahmen, so war ihr Pl ende ausnehmend kurz u. es wurden dadurch di kungen der Gebärmutterzusammenziehung verle und das Kind noch ganz nahe an der äussern als der Vf. es auszog, zurückgehalten. Das Kind natürlich todt geboren. [Gaz. méd. de Nr. 11. 1834.]

165. **Geburt, auf die unmittelba Austreibung der Placenta folgte** *Dr.* Mimare in Chatillon de Michaille. Vf. in das Dorf Montange gerufen, um ein 24j Mädchen zu entbinden. Sie war gut geba von kräftiger Constitution. Bei der Ankun Vf. verursachte seit 4 Stunden der durch sichtige Tractionen der Hebamme aus der Scham hervorgezogene linke Arm durch Oedematie u. convulsiv. Bewegungen die Z menziehungen des Gebärmutterhalses. Der mühte sich vergeblich, seine Hand bis in d bärmutter zu bringen; ihr Hals war hart,

iren empfindlich; der Unterleib gespannt
nerzhaft; der Puls unruhig u. es fing sich
Kranken an Verzweiflung einzustellen. Nach-
er Vf. die Kranke ½ Stunde hatte ausruhen u.
gen lassen, liess er einen copiösen Aderlass
me machen, worauf er nach 10 Minuten die
leicht einbringen, die Lage des Kindes er-
, seine Wendung bewerkstelligen u. nach
h die Füsse, den Stamm, die Arme u. den
herausleiten konnte; in dem Augenblicke der
u. heftigsten Contraction aber, die durch
genwart und die Austreibung des grössten
messers des Kopfes veranlasst worden und
rch dessen plötzliches Hervortreten ein leerer
entstanden war, fiel die ganze Placental-
auf den Boden; denn die Frau lag quer auf
Bette u. auf einer geneigten Ebene. Die
ndene wurde so sanft als möglich der Länge
n ihr Bett gelegt, wobei die Oberschenkel
gezogen u. gegen einander gehalten wurden.
acenta schien nach sorgfältiger Untersuchung
ndig zu sein; die Gebärmutter kehrte leicht
rem frühern Volum zurück, u. heute am
z befindet sich die Mutter vollkommen wohl;
nd aber, obschon ausgetragen u. gut gebildet,
einige Minuten nach der Geburt an Asphyxie.
ndas.] (*Schmidt.*)

56. Drillingsgeburt, beobachtet von *Dr.* ANO TASCA zu Candela. Die Mutter, Maria
li, eine 36 J. alte Bäuerin, hatte vorher be-
mal geboren u. in der Schwangerschaft sich wie
mlich befunden, auch die üblichen Geschäfte
htet. Am 17. Dec. 1833 war ein etwas wel-
nabe, 5 Stunden später ein mageres Mädchen
ch abermals 2 Stunden, das letzte Kind, ein
rer Knabe, zur Welt gekommen. Jedes
besass seinen besondern Mutterkuchen. Die
nerin, obwohl durch die Geburt sehr an-
fen, erholte sich bald, die Kinder starben
nach 24 Stunden aus Mangel an gehöriger
. [L'osservatore med. di Napoli,
obrajo 1834.] (*Güntz.*)

57. Scheidenkaiserschnitt, verrichtet
Dr. CAFFE. Auf eine sehr absprechende Weise
ptet der Vf., dass noch nie ein Fall von voll-
iener Verwachsung oder Obliteration des
rmundes bei Gebärenden beobachtet worden
Alle, die solche Fälle mitgetheilt haben,
ten eine bedeutende Schiefheit des Uterus,
Retroversion desselben oder eine andere Dis-
n vor sich gehabt haben, u. diese Behauptung
einen andern Grund, als dass C. gern der
gewesen sein will, welcher die Gebärmutter
die Scheide eröffnete. Sein Fall ist folgen-
Eine Frau von 39⅔ J., die 3mal natürlich u.
u. zwar zuletzt vor 8 Jahren geboren hatte,
C. nach 30stündiger Geburtsarbeit am Ende
4. u. sehr glücklichen Schwangerschaft rufen;
d die Scheide trocken u. weder einen Mut-
s noch Muttermund; HATIN u. VELPEAU, welche
noch zu Rathe gezogen wurden, stimmten mit
diesem Befunde überein u. C. unternahm daher
die Operation. Die Anwendung eines Mutterspie-
gels wurde durch die Enge der Scheidenmündung
unmöglich gemacht. Die Gebärende wurde dem-
nach auf den Bettrand gelegt u. in die beim Stein-
schnitte übliche Lage gebracht, worauf C. den
Zeigefinger der linken Hand u. auf diesen flach
aufgelegt ein gerades Bisturi mit schmaler Klinge,
das bis 6''' von der Spitze, welche ein Wachs-
kügelchen unschädlich machte, mit Leinwand
umwickelt war, einführte. Mit diesem Instrumente
theilte er in vorsichtigen Zügen vom Mastdarme
nach der Blase hin die vordere Gebärmutterwand.
Als das Messer 8''' tief eingedrungen war, merkte C.,
dass er in die Gebärmutterhöhle gelangte, wobei
ungefähr 4 Unzen geruchlosen, den Weinhefen
ähnlichen Fruchtwassers abflossen. Der Kopf des
Kindes präsentirte sich in der 2. Stellung. Um
einer Zerreissung vorzubeugen, wurde nun ein
geknöpftes Bisturi eingebracht, welches ebenfalls
so weit, dass nur eine ganz kurze schneidende
Fläche übrig blieb, umwunden worden war, und
mit diesem machte C. von innen nach aussen
2 kurze seitliche Einschnitte nach rechts und nach
links, die blos einige Linien lang waren. Sehr
bald erweiterte die Natur die künstliche Oeffnung,
u. ohne weiteres Zuthun der Kunst wurde binnen
einer Stunde ein 7 Pf. schweres lebendiges Mäd-
chen geboren. Die Operation hatte der Mutter
keinen Schmerz verursacht, auch war keine Hä-
morrhagie eingetreten. Nach der Geburt geschah
nichts, um die Wiedervereinigung der Wundrän-
der zu verhüten, da diess während des Wochen-
flusses nicht zu erwarten stand. Später führte C.
zu wiederholten Malen eine elastische Sonde in
den Muttermund, um einer Adhärenz der Wund-
ränder vorzubeugen. Nachdem die Gebärmutter
sich wieder gehörig verkleinert hatte, entdeckte
man bei der Untersuchung an der Stelle, wo die
Operation angestellt worden war, eine kleine un-
regelmässige Oeffnung, aber keine Erhöhung oder
sonstige Spur eines Mutterhalses. — Als Ursache
dieser Verwachsung des natürlichen Muttermundes
und des völligen Verschwindens des Mutterhalses
giebt C. an, dass die in Rede stehende Person
während der ersten Monate ihrer letzten Schwan-
gerschaft Injectionen in die Mutterscheide u. in die
Gebärmutterhöhle selbst (?) gemacht, wozu sie
eine elastische Röhre selbst in den Muttermund
gebracht u. sich einer Holzaschenlösung bedient
habe. Jedesmal hätte sie bei der Wiederholung
dieser Injectionen heftige und fast unerträgliche
Schmerzen bekommen u. einen Abgang häutiger
Partien bemerkt. [Ref. findet diess sehr un-
wahrscheinlich; denn wenn auch diese Injectionen
wirklich gemacht worden wären, so hätten sie
wohl eine Entzündung u. Verwachsung des Mut-
termundes, keineswegs aber eine völlige Zer-
störung des Mutterhalses bei fortdauernder Schwan-
gerschaft veranlasst; wären aber die Injectionen

wirklich durch den Mutterhals in die Gebärmutterhöhle gedrungen, so hätten sie wohl unfehlbar Abortus zu Stande gebracht.] Am Schlusse fügt C. noch bei, man solle in ähnlichen Fällen lieber dem Schnitte gleich eine für den Kindeskopf hinreichende Ausdehnung geben, weil man dadurch Zerreissungen vorbeuge, die gewöhnlich gefährlicher zu sein pflegen. [Journ. hebd. Nr. 10. 1834.] (*Meissner.*)

168. Ueber das Blutbrechen (Haematemesis spuria) bei neugebornen Kindern; mitgetheilt von *Dr.* A. A. Berthold, Docent. u. prakt. Arzte in Göttingen. Ein 5 Tage altes, bisher ganz gesundes Kind erbrach plötzlich eine Menge Blut, befand sich aber bereits bei der Ankunft des Vf. wieder vollkommen wohl; dagegen klagte die Mutter über einen ziehenden Schmerz in der linken, dem äussern Ansehen nach ganz gesunden Brust u. hatte in Folge einer den Tag vorher gehabten Gemüthsbewegung sparsamern Lochialfluss als bisher bei übrigens ungestörter Hautthätigkeit. B. liess aus beiden Brüsten Milch ausziehen u. fand die aus der rechten Brust entnommene ganz normal, während die linke Brust statt der Milch ein Blut gab, das von etwas beigemischter Milch eine Mennigfarbe zeigte. B. verordnete nun auf die kranke Brust ein Ziehglas, ein Klystir, verbot den fernern Gebrauch eines bisher genommenen Fenchelsamenthees u. liess das Kind von Zeit zu Zeit an die rechte Brust anlegen. Darauf wurde der Lochialfluss wieder reichlicher, die Milch der linken Brust verlor die rothe Farbe u. war bereits nach 12 Stunden wieder von der gewöhnlichen Beschaffenheit. Das Kind bedurfte keiner ärztlichen Behandlung, da es nach dem Ausbrechen des mit der Milch eingesogenen Bl[ut] weiter kein Zeichen von Uebelbefinden wahr[neh]men liess. — Dieser Fall giebt nun dem Vf. [zu] nachstehenden Bemerkungen Veranlassung. [Das] bei neugebornen u. saugenden Kindern zuwei[len] vorkommende Blutbrechen kann von zwei Sei[ten] ausgehen u. zwar entweder (jedoch höchst sel[ten]) von dem Kinde, indem dieses etwa scharfe (G[ift]) Substanzen verschluckt, oder eine mechan. V[er]letzung, einen Druck auf den Leib, einen [Fall] u. dgl. erlitten hat, vielleicht auch mit scor[but.] Dyskrasie behaftet ist, oder die Ursache liegt [in] der das Kind stillenden Mutter oder Amme, [u.] dann liefert entweder eine wunde Brustwarze [das] vom Kinde erbrochene Blut, oder dieses st[ammt] aus der Brust selbst her, was bei Entzündung[,] Abscessbildung in derselben, aber auch bei e[iner] Secretio lactis sanguinolenta der Fall sein k[ann] [oder endlich das durch Brechen entleerte Bl[ut] von dem Kinde während der Geburt bei [dem] Durchgange durch die Mutterscheide mit [dem] Munde aufgesogen worden — Ref.]. Eine bl[utige] Absonderung der Milch wird manchmal [durch] scorbut. Dyskrasie, grobe Diätfehler oder die [Ein]wirkung einiger giftigen Substanzen herbeige[führt,] bei Wöchnerinnen aber gewöhnlich durch [Ver]minderung des Lochialflusses veranlasst, beso[nders] in den ersten Tagen nach der Niederkunft u. w[enn] die Milchsecretion schon an u. für sich sehr r[eich]lich u. durch Anwendung sogenannter Galacto[phora] noch gesteigert worden ist, während plötzlic[he] gänzliche Unterdrückung der Lochien eher [Ent]zündung der Brüste u. der verschiedensten O[rgane] zu bewirken pflegt. [Casper's Wochens[chrift] Mai 1834. Nr. 18.] (*Brachmann*)

VI. Chirurgie und Ophthalmologie.

169. Ueber hornige Auswüchse beim Menschen; von Chavane. Die hornigen Auswüchse sind das Product einer abnormen Entwickelung der Epidermis in Folge abnormer Thätigkeit im Schleimnetze. Sie scheinen an allen Stellen des Körpers vorkommen zu können. Die Verschiedenheit ihrer Substanz hinsichtlich der Farbe, Härte, Durchsichtigkeit wird wahrscheinlich durch den respectiven Gehalt an Kohlenstoff, phosphorsaurem Kalke u. einer leimartigen Substanz bedingt. Sie kommen im Ganzen den Hörnern des Rindes u. Sporen der Gallinaceen nahe. Die Gestalt ist meist konisch, die Oberfläche rauh. Die Basis adhärirt bisweilen an den Knochen, meist jedoch nur auf der Haut. Sie erreichen eine Länge bis zu 1 Fuss, und sind vorzugsweise dem vorgerücktern Alter eigen, wovon vielleicht die Erklärung mit der der Ossification der Arterienhäute zusammenfällt. Wenn sie nicht besondere Nachtheile bringen, so überlasse man sie der Natur. Sie fortzuschaffen, giebt die Kunst zwei Operationen an, die Excision und die Ligatur. — Die Excision wird nöthig beim Adhäriren des Gewächses auf dem Knochen und geschieht auf folgende Weise: [man] macht einen Kreuzschnitt und legt 4 Haut[lappen] zurück, schneidet mit einer starken Schee[re die] Excrescenz vom Knochen los, cauterisirt die W[unde] mit dem weissglühenden Eisen u. bringt die H[aut]lappen an einander. Die Wunde heilt durch [Ei]terung. — Chavane sah bei einer 85jähr. [Frau] ein Horn von 10''' Länge, 6''' Durchmesse[r an] seiner Basis im Gesichte 4''' unter der Carun[cula] lacrymalis, welches in Zeit von 4 Monaten [sich] gebildet hatte. Das vorgerückte Alter der [Pat.,] die Schmerzlosigkeit des Gewächses, u. vor A[llem] die Aussicht eines nahen Todes (Pat. litt an c[hron.] Bronchitis) liessen in dem Vf. den Gedanke[n an] eine Operation nicht aufkommen. [Journ. [des] connais. méd. Avril 1834.] (*Reuter*)

170. Kopfwunde; mitgetheilt vom [Regi]mentsarzte *Dr.* Cramer. Ein grosser, st[arker] Kürassier ging ohne Kopfbedeckung hastig [durch] eine niedere Thüre, bückte sich aber zu [wenig] u. stiess sich also sehr heftig an den obern Q[uer]riegel der Thürpfosten, wobei er sich an d[er] scharfer Kante die Kopfschwarte ziemlich vo[n]

ıre bis zum andern zerriss u. sich den hin-
eil ungefähr 5" weit gegen die Protuberan-
pit. ext. zurückschob. Nachdem die nicht
Blutung durch kaltes Wasser gestillt u. die
ıbgeschnitten worden waren, brachte C.
rennten Theil mit Schädel und vorderem
ınde wieder in genaue Berührung, und er-
n durch lange Heftpflaster und passenden
ssionsverband in derselben. Nach 12 Ta-
r der Verletzte, ohne dass weiter etwas Be-
endes bemerkt wurde, völlig hergestellt.
Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834.
| (*Kneschke.*)

. Balggeschwulst mit Haaren. Re-
arzt *Dr.* Eyrmann exstirpirte kürzlich bei
Fähnrich hinter dem rechten Ohre, über
zenfortsatze des Schläfenbeins, eine Balg-
ılst, die so gross wie eine mittlere Wallnuss
durch einen Schlag entstanden sein sollte.
Beutel eröffnet wurde, floss eine gelbliche
t.Feuchtigkeit aus, u. es zeigten sich inner-
r Höhle eine Menge Haare, die wie die des
aussahen, 1 — 1½" lang waren, gleich-
e Locke bildeten u. mit dem einen Ende im
ebe der einschliessenden Haut wie hinein-
: u. lose sassen, ohne Wurzeln zu zeigen.
ıdaselbst.] (*Kneschke.*)

. Fall von Verwundung der Ar-
radialis, 18''' oberhalb des Hand-
kes; von Bérard jeune, chirurgien du
Central. Dieser Fall ist blos dadurch merk-
, dass, nachdem die Art. radialis ober- u.
lb der Verwundung unterbunden worden
och in dem untern Ende des Gefässes die
en Schläge gefühlt werden konnten, die
ı untern Ende des Radius, d. h. einige Li-
terhalb der untern Ligatur, so stark u. so
elt waren wie auf der entgegengesetzten
Bei der Compression der Art. ulnaris hörten
chläge, die übrigens mit denen des Pulses
isch waren, augenblicklich auf. Vf. hat
scheinung bereits 3mal beobachtet, die in
richtig ist, als man dadurch verleitet wer-
n, zu glauben, dass man noch nicht die
Arterie gefunden habe. Die Erscheinung
klärt der Vf. durch die Elasticität der Ar-
welche durch die Systole u. die Diastole des
ins Spiel kommt. Indem nämlich durch
en u. zahlreichen Anastomosen das Blut in
ere Ende der unterbundenen Arterie ge-
wird, so dehnen sich die Wandungen der-
ns; durch die Zusammenziehung derselben
l der Diastole des Herzens wird das Blut
fortgetrieben, wodurch abwechselnde Er-
ıgs- u. Verengerungsbewegungen entstehen,
dem Pulse isochronische Schläge darbieten.
néd. de Paris. Nr. 10. 1834.] (*Schmidt.*)

. Unterbindung der Arter. radia-
Handgelenke; vom Oberamtsarzte *Dr.*
ı in Crailsheim. Frank, Soldat, 23 J.
alt, schlug sich die Splitter eines Glases in die
rechte Hohlhand. Ein Chirurg legte, um die be-
deutende Blutung zu heben, ein Stück Holz in den
Knochenzwischenraum des Vorderarmes, schnürte
durch eine Cirkelbinde den Arm fest zusammen
u. bedeckte die Wunde selbst durch eine Masse von
Blutschwamm, durch welchen indessen das Blut
unter zunehmender Schwäche Frank's beständig
durchrieselte! Sechszehn Tage nach der Verwun-
dung ward der Vf. hinzugerufen. Nach Anlegung
eines Turnikets u. Lösung des schauerlichen Ver-
bandes fand man längs des Vorderarmes Brandbla-
sen und die Hand im höchsten Grade ödematös.
Aus der ½" langen Wunde lief bei angebrachtem
Drucke stinkende Jauche, u. beim Lüften des Tur-
nikets sogleich hellrothes, wässriges Blut aus der
Tiefe derselben. Die Blutung stand durch Druck
der Art. radialis auf den Radius bei gleichzeitiger
Lösung des Turnikets. Der Vf. schritt nun, nach-
dem er das Turniket am Oberarme wieder fest ge-
schraubt hatte, zur Unterbindung der Radialis, die
nicht ohne manche Schwierigkeiten vollendet wurde.
Als nun nach gelöstem Turniket die Blutung stand,
untersuchte der Vf. die Wunde genauer. Sie be-
fand sich an der innern Seite des Ballens des Dau-
mens der rechten Hand, war ½" lang, u. die Un-
tersuchung mit der Sonde zeigte, dass sie ihrer
Tiefe nach bis in den Zwischenraum des Os meta-
carpi indicis u. pollicis ging. Ohne Zweifel war
der Ramus dorsal. der Art. radial., der zwischen
dem Os metacarpi pollic. u. indic. hindurch in die
Hohlhand geht, verletzt worden. Die vereinigte
Wunde wurde nun mit Ung. digestiv., u. die bran-
digen Stellen mit Aq. Goulardi camphorat. verbun-
den. Innerlich erhielt der Kranke bei heftigem
Erethismus des Nervensystems ein Infus. flor. cha-
momillae mit Laud. liq. Syd. u. Naphtha aceti.
Am 5. Tage bekam der Kranke einen heftigen
Schüttelfrost; der Puls war klein, frequent; die
Respiration etwas beengt; Hände u. Füsse kalt.
Das Aussehen der Wunden war schlimmer, als an
den Tagen vorher. Bei dem Gebrauche von Pul-
vern aus Chinin. sulphur. mit Opium erholte sich
der Kranke in den nächsten Tagen sichtbar. Beim
4. Verbande (am 11. Tage) löste sich die Ligatur;
die ursprüngliche Wunde zeigte schöne Granula-
tion; die andere war, bis auf den Winkel, aus
welchem bis jetzt noch die Ligatur heraushing, ver-
einigt. Die ödematöse Geschwulst hatte sich ver-
loren, u. die brandigen Stellen waren unter Fort-
gebrauch der Aq. Goulard. camphor. geheilt. Die
übrige Heilung ging gut fort, und Pat. kann ohne
Störung sein Handwerk als Mühlknecht betreiben.
[Würtemb. med. Correspondenzbl. 1834.
Nr. 15.] (*Languth.*)

174. Luftröhrenschnitt mit tödtli-
chem Ausgange; vom Med.-Rath *Dr.* Ulrich
in Coblenz. Ein Kind hatte eine Bohne verschluckt,
und diese war unglücklicherweise in die Luftröhre
gerathen. Erst am 3. Tage nachher wurde es zu
dem Vf. gebracht trotz dem, dass es schon seit fast

48 Stunden an den heftigsten Erstickungszufällen litt. Es athmete mit der grössten Beschwerde und klagte über Druck an einer Stelle der linken Brust. U. entschloss sich sogleich zur Operation, deren Ausführung jedoch durch die grosse Unruhe des Kindes, so wie das beständige Steigen u. Sinken des Kehlkopfes sehr schwierig wurde. Er trennte Haut u. Muskeln, unterband eine durchschnittene beträchtliche Vene u. öffnete nach dem Stillen des Blutes die Luftröhre selbst mittels eines Bisturi durch einen Einstich, den er, 4 Knorpelringe theilend, nach unten erweiterte, um für die Einführung der Schlundzange Raum zu gewinnen. Allein kaum war diess geschehen, so traten die allerheftigsten Erstickungszufälle ein, eine Menge blutigen Schaumes drang mit der Luft aus der Wunde, die tiefsitzende Bohne kam nicht zum Vorschein, war auch mit der Schlundzange nicht zu erreichen, und das Kind starb nach wenigen Augenblicken. Weder U. noch sein Assistent vermochten wenige Minuten nach dem Tode durch Einführung des kleinen Fingers in die Luftröhre die Bohne zu entdecken. Bei der Tags darauf vorgenommenen Section fand sich aber dieselbe, ausserordentlich angeschwollen (es war eine Schwertbohne), zwar ganz in der Nähe des Schnittes, hatte jedoch offenbar im Anfange des linken Bronchus an einer stark entzündeten Stelle eingekeilt gesessen u. ihren Ort jedenfalls in Folge des nach dem Tode eingetretenen Nachlasses des Krampfes u. des mit der Leiche vorgenommenen Transportes verlassen; die Luftröhre war, die Schnittwunde ausgenommen, nirgends verletzt, jedoch in ihr u. ihren Zweigen, besonders ihrem linken Aste, viel blutiger Schaum; die linke Lunge weit stärker geröthet, als die rechte, und von dunklem schaumigem Blute strozzend; die Lig. thyreoarytaenoid. sehr zusammengezogen, u. dadurch die Stimmritze fast ganz geschlossen; die Bronchialdrüsen steinhart, im Innern käsicht; die Thymus noch sehr gross.

175. **Ein ähnlicher Fall, ohne die Operation tödtlich geworden**; mitgeth. von *Dr.* Bonten zu Neuwied. Ein vollsaftiges 4jähr. Kind verschluckte eine Bohne, und diese schlüpfte ihm in die Luftwege; dessenungeachtet bekam es nur leichtes Fieber mit unbedeutendem Husten, von dem es übrigens schon seit mehreren Tagen befallen gewesen war, hatte aber weder Erstickungsanfälle, noch Schmerz in der Brust, noch geräuschvollen Athem. So ging es 9 Tage fort, da wurde das Fieber stärker, u. das jetzt unruhiger gewordene Kind klagte über Druck in der linken Brustseite; plötzlich nach wenigen Stunden trat ein heftiger Hustenanfall ein, u. mit ihm der Tod. Bei der Section fand sich die linke Lunge stark entzündet, in ihrem Innern viel dunkelschwarzes Blut und etwas Eiter; die Schleimhaut der Luftröhre mässig geröthet; an der stark gerötheten Theilungsstelle des linken Bronchus aber, wo auch einiger Eiter zu bemerken war, die angeschwollene, 5—6''' lange und 4''' b[...] Bohne. [Casper's Wochenschr. [...] Nr. 18.] (Brachman[...])

176. **Heilung eines schwierigen F[...]les von künstlichem After, durch ei[...] Lanzenstich hervorgebracht, nach [...]ner neuen Methode**; mitgetheilt von [...] *Dr.* Dieffenbach in Berlin. Ein polnischer [...]ficier hatte von einem Kosacken einen Lanze[...] in die rechte Oberbauchgegend (2'' vom Nabel [...]fernt) erhalten, wobei das Eisen bis an den S[...] eingedrungen war und eine fingerweite, [...] schräge Oeffnung verursacht hatte, aus we[...] Blut u. Koth abfloss. Er wurde durch eine [...] antiphlogist. Behandlung hergestellt, doch mi[...] rückbleiben eines künstl. Afters. Der von ver[...]denen Wundärzten gemachte Versuch, die Rä[...] der Oeffnung während des Granulationspro[...] zuzunähen, hatte den gewünschten Erfolg [...] gehabt, eben so wenig vielfaches Aetzen, Sc[...]ciren, Dilatiren u. abermaliges Zunähen. [...] um die Oeffnung, in welche mit Leichtigkei[...] Spitze des Zeigefingers eingeführt werden k[...] hatte sich harte Narbenmasse gebildet, deren [...]genausdehnung etwa 5, deren Breite wenig[...] 2'' betrug. Der innerste Rand dieser Ringöf[...] war mit der Schleimhaut des Darmes um[...] der nicht nur mit den Hautdecken verwachsen, [...]dern auch in seinem Lumen sehr verengert [...] zeigte. War die Oeffnung unbedeckt, so d[...] der ausserdem auf natürl. Wege abgehende [...] fortwährend hervor, was jedoch Pat. durch [...] mit einer Pelotte versehene Leibbinde so lange [...]hindern konnte, als er keine Diarrhöe bekam. [...] Beschaffenheit des hervordringenden Kothes, [...] wie die Stelle der Verwundung lehrten übri[...] dass das Colon transvers. verletzt war. In di[...] Zustande kam der Kranke nach Berlin u. we[...] sich zunächst an einen berühmten Arzt, de[...] Oeffnung des Darmes u. der Bauchdecken d[...] Entziehung fester Nahrung u. Milchdiät schl[...] zu können glaubte. Da jedoch diese Behand[...] nur beständige Durchfälle u. Abmagerung, [...] aber Herstellung zur Folge hatte, suchte Pat. H[...] bei dem Med.-Rath Casper, durch den wieder [...] Vf. hinzugezogen wurde. Beide, C. u. D., v[...]nigten sich, dass vor Allem dem sehr herabge[...]menen Kranken durch eine nahrhaftere Diät [...] Beigebrauch stärkender Arzneien wieder etwas [...] geholfen werden müsse; darauf schritt D. zur [...] Behandlung des künstl. Afters u. cauterisirte [...] allein die Ränder der Oeffnung, sondern auch [...] Umgebung in dem Umfange eines Zolles m[...] des Glüheisens, um durch die zu erwartende G[...]nulation eine Schliessung der Oeffnung herbe[...]führen, allein es trat nur eine dürftige bleiche G[...]nulation ein, die weder durch aromat. Umsch[...] noch durch reizende Salben, öfteres Bestreuen [...] rothem Präcipitat oder Begiessen mit concentr. K[...]tharidentinctur verbessert werden konnte. Es w[...] gebrannt u. wieder gebrannt, die Wundfläche [...]

lung einfach verbunden, aber das Loch blieb
ten in der frisch überhäuteten, nur noch härter
rordenen Narbenmasse, wie es früher gewesen
. Nun suchte D. die Oeffnung durch Ueber-
nzung einer gesunden Hautpartie zu schliessen.
diesem Behufe nahm er zuerst den härtesten
eil der Narbe in der Umgebung des Loches in
Gestalt eines liegenden Ovales von $1\frac{1}{2}''$ Breite
2'' Länge mit dem Messer weg, so dass sich
in den Darm führende Oeffnung in der Mitte
er grossen Wunde befand. Die Dicke des ab-
agenen Narbenlappens betrug $1\frac{1}{2}''$. Dann
chte er oberhalb dieser Wunde eine 3'' lange
rincision durch die Haut u. trennte einen 2''
iten Hautstreifen von seiner Unterlage, so dass
nur noch an seinen beiden Enden mit der Bauch-
t zusammenhing. Diesen Hautstreifen zog er
auf nach abwärts über die Darmöffnung u. be-
igte seinen untern Rand mit dem untern Rande
durch die Excision der Narbe bewirkten Oeff-
g mittels zahlreicher umschlungener Insekten-
eln u. Knopfnähte. An allen Punkten waren
Ränder hier innig mit einander vereinigt. Die
se, durch das Wegziehen der Hautbrücke ent-
dene Wunde blieb jedoch unvereinigt u. wurde
mit Charpie ausgefüllt. Etwaiger Kothverhal-
g unter dem Lappen wurde durch die Naht-
inigung der oberhalb der Darmöffnung gele-
n Wunde vorgebeugt, da derselbe nach oben
Schaden abgehen konnte, die Operationsstelle
fomentirt und einige Male täglich ein kaltes
ir gegeben. Den folgenden Tag war die Haut-
ke bleich, auch die Umgegend nicht geröthet;
nirgends durchgedrungen, das Allgemeinbe-
n gut. An die Stelle der Umschläge trat Ver-
mit trockner Charpie. Am 2. Tage erschien
ganze Brücke bleich u. grünlich gefleckt, am
chgrau u. abgestorben, ohne Reaction in der
ebung. Nach der Entfernung der Nähte, die
tentheils durchschnitten hatten, u. dem Wie-
ebrauche der aromat. Umschläge stiessen sich
bgestorbenen Hautpartien los, u. es erschien
eine sehr bedeutende eiternde Wunde, aus
Mittelpunkte der Koth hervordrang. Wenn
h nun die bei Fortsetzung der aromat. Um-
ge sehr reichlich von Statten gehende Granu-
noch Verschliessung der Darmöffnung durch
rbung hoffen liess, zumal da die üppig gra-
nden Ränder durch um den Leib gelegte
flasterstreifen einander sehr genähert worden
n, so blieb nach Ueberhäutung der Granula-
läche das Loch im Darme doch, wenn auch
verkleinert, zurück. Jetzt machte D. einen
n u. neuen Versuch. Er zerstörte nämlich
nicht blos den in die Oeffnung eingewachse-
Darmrand, sondern auch einen beträchtlichen
des Darmes selbst innerhalb der Bauchhöhle
s des Glüheisens, liess aber die äusseren Bauch-
en ganz unberührt. Pat. hatte nicht den min-
n Schmerz von diesem Brennen, welches der
nit einem hakenförmigen Glüheisen vollzog,
das er immer kleiner wählte, da nach dem Hervorschiessen von Granulationen die Oeffnung immer kleiner wurde u. sich unter wiederholten Cauterisationen bis zu dem Umfange einer feinen Fistel verminderte, die sich auf das mehrmalige Einführen einer feinen, erhitzten silbernen Sonde endlich völlig schloss. Auf diese Weise gelang die Beseitigung eines Uebels, das 9 Monate jeder Behandlung getrotzt hatte, u. Pat. genas vollkommen. [Ebendas. Nr. 17.] (*Brachmann.*)

177. **Gänzliche Abwesenheit der Scheide; mit glücklichem Erfolge verrichtete Operation von Amussat**; mitgeth. von *Dr.* Petit, de l'Ile de Ré. Fräulein K., eine Deutsche, 16 J. alt, von guter Constitution, war bis zum Alter der Pubertät immer gesund gewesen. Zu dieser Zeit litt sie an mehrtäg. heftigen Koliken u. Nierenschmerzen, die den Geburtsschmerzen glichen. Die Aerzte hatten es für eine Verstopfung einiger Unterleibseingeweide gehalten und sie demgemäss behandelt; allein als 4 oder 5 Wochen später sich die nämlichen Zufälle erneuerten u. der Bauch umfänglicher geworden war, so untersuchte der gewöhnliche Arzt der Kranken in der Meinung, dass alle diese Erscheinungen von irgend einem Hindernisse für den Abfluss der Regeln abhängen könnten, die Geschlechtsorgane u. erkannte eine Obliteration der Vagina. Da die Zufälle sich in jeder Menstruationsepoche wiederholten, so wurde das junge Mädchen nach Paris gebracht, um daselbst, wo möglich, operirt zu werden. Am 27. Febr. 1832, ungefähr 18 Monate nach dem Erscheinen der ersten Zufälle, fanden Boyer, Marjolin, Magendie und Amussat, die Fräulein K. in Gegenwart ihres gewöhnlichen Arztes untersuchten, sie in folgendem Zustande: die Constitution war gut, aber geschwächt; das Gesicht bleich; der Bauch bot an seiner untern Portion eine umfängliche, harte, beim Druck empfindliche Geschwulst dar, die von einer Entwicklung der Gebärmutter abzuhängen schien. Alle äusseren Geschlechtstheile waren vollkommen ausgebildet, allein die Mündung der Vagina war völlig obliterirt. Die concave Oberfläche, welche dieser Mündung entsprach, war glatt u. wie mit einer Schleimmembran ausgekleidet. Wenn man einen geraden Katheter in die Harnröhre einbrachte, so konnte man ihn nur in die Blase einführen, wenn man ihn sehr schräg nach oben richtete. Wenn man den Finger in den Mastdarm einbrachte, so fühlte man den Katheter durch sehr dünne Theile hindurch, was auf die Meinung brachte, dass völlige Abwesenheit der Scheide, wenigstens des untern Theiles statt fände. Ungefähr 2'' vom After entfernt fühlte der in den Mastdarm gebrachte Finger eine umfängliche Geschwulst, welche die Höhle des Beckens einnahm. Sie war gespannt, fluctuirend; ihre Wandungen schienen sehr glatt zu sein. Nach dieser Untersuchung war man getheilter Meinung über die Operationsweise. Boyer, von der Ansicht ausgehend, dass die Scheide völ-

lig fehle, war der Meinung zu warten, weil alle Operationen, die bis dahin in analogen Fällen versucht worden wären, unglücklich abgelaufen seien. MARJOLIN u. MAGENDIE waren der Meinung, die Geschwulst durch den Mastdarm anzugreifen. AMUSSAT schlug vor, vor allen Dingen eine Ablösung zwischen der Harnröhre u. dem Mastdarme zu versuchen, um sich zu überzeugen, ob die Scheide in ihrer ganzen Ausdehnung fehle, und der Geschwulst von dieser Stelle beizukommen sei, wenn man bis zu ihr gelangen könne. Da diese Meinung der gewöhnliche Arzt theilte, so wurde Pat. der Behandlung von AMUSSAT anvertraut. Am 29. bemerkte A. bei einer neuen Untersuchung, dass, wenn man mit dem kleinen Finger an der der Fossa navicularis entsprechenden Stelle stark drückte, die Gewebe nachgaben, ohne zu zerreissen, u. dass eine kleine Höhle zurückblieb, in die er ein Stück präparirten Schwamm legen liess. Am 2. März gelang es, mittels zweier in die ebenerwähnte kleine Höhle stark eingedrückter Finger diese Art Schleimmembran, welche sich an der Mündung der Scheide vorfand, zu zerreissen. Dahinter fand sich ein lokkeres Zellgewebe, was er allmälig auf die nämliche Weise in den folgenden Tagen zerriss. So gelang es, einen Kanal zu bilden, den er mittels kleiner Stücke präparirten Schwammes erweitert erhielt. Man fühlte durch diesen künstlichen Kanal, in welchen der Finger 2″ tief eindrang, einen Körper, der dem Volum u. der Härte nach dem Gebärmutterhalse glich, obschon keine Oeffnung im Mittelpunkte vorhanden war. Am 8. März schien dieser Körper bei den Expulsionsbewegungen, die man die Kranke machen liess, nach der äussern Scham herabzustreigen; u. es näherte sich die Geschwulst, welche einen Vorsprung in dem Mastdarme bildete, dem After. Am 9. entschied sich A. mit Einwilligung der Kranken u. nachdem er sich durch Einbringung des Fingers in den künstl. Kanal überzeugt hatte, dass der in Rede stehende Körper kaum 2″ von der Vulva entfernt war, und er durch den Katheterismus erkannt hatte, dass diese Art Geschwulst von der Blase gänzlich unabhängig war, zur Operation, die er auf folgende Weise verrichtete: nachdem Pat. sich auf den Rand ihres Bettes gesetzt u. die gebogenen Unterschenkel auf 2 Stühle gestützt hatte, liess A. die Schamlefzen so weit als möglich aus einander drängen; brachte durch den künstlichen Kanal den Zeigefinger der linken Hand bis zur Geschwulst ein und benutzte diesen zur Leitung eines kleinen Troicarstylets, welches er über 6‴ tief in diese Geschwulst eindringen liess, die aus einem sehr harten u. mehrere Linien dicken Gewebe zu bestehen schien. Es hatte sich das Instrument bis in die Höhle der Geschwulst Bahn gemacht, denn als man es zurückzog, floss etwas schwarzes Blut aus. Nachdem A. vergeblich versucht hatte, die Canüle des Troicars in die Geschwulst einzubringen, und übrigens auch diese Canüle nicht weit genug war, um Blutklumpen den Durchgang zu gestatten, so glaubte er zum Bisturi greifen zu müssen. Nachdem er aufs die Lage der Blase u. des Mastdarms constatirt nahm er ein gerades schmales Bisturi, dessen mit einer Wachskugel versehen u. dessen K bis auf einen Zoll von seiner Spitze entfern Leinwand umwickelt war, liess es flach au Rückenfläche des Zeigefingers bis zur Gesch eindringen, u. stiess es in diese ein. Es floss auf leimiges, schwärzliches, dickes Blut aus sich am besten mit sehr dicker in Wasser ge ter Chokolade vergleichen liess. A. hoffte, des Nagels diese Punction erweitern zu kö da aber die Härte der Gewebe jeden Versucl gebens machte, so vergrösserte er sie in der mit einem geknöpften Bisturi. Er konnte nu Finger in diese Wunde einbringen und erk eine weite Kyste mit harten u. glatten Wä doch war diese Untersuchung für die Krank serst schmerzhaft. Nach dem Zurückziehe Fingers flossen 10 bis 12 Unz. von obigem sch lichen Blute aus. Die Geschwulst des B schien darnach merklich abzunehmen. A. hierauf die Höhle noch näher untersuchen, er eingedrungen war, um sich zu überzeuge es die der Gebärmutter, oder die obere Par Scheide wäre; allein die dadurch verurs Schmerzen waren so gross, dass A. auf jed tere Untersuchung verzichten musste. Er nun in den Einschnitt eine grosse mit Lei umwickelte Canüle von Gummi elasticum ei er durch Bänder an einer Leibbinde befestigt Kranke wurde wieder in ihr Bett gebracht brachte den übrigen Theil des Tages ganz gu Blut floss fortwährend durch die Canüle al Kranke harnte mehrere Male ohne Schmer Harn war natürlich. (Säuerliches Getränke 10., die Nacht war ziemlich ruhig gewesen, die Kranke hatte eine grosse Neigung zum Am Morgen war der Puls häufig, ohne Wärme in der Haut. Die Kranke war schv immer soporös. Zwei Einspritzungen in di der Geschwulst führten noch Blut aus. S Operation waren ungefähr 2 Pfund abgeg Gegen Abend ausserordentliche Häufigkeit d ses, heisse Haut, Sopor; doch war kein S im Bauche vorhanden, die Reg. hypogastri gesunken, die Intelligenz unversehrt. (A Diät; säuerliche Getränke.) Am 11., die war besser gewesen, als man hoffte, doch das Fieber u. der Sopor fort. Da das Fieber Abend beträchtlich zugenommen hatte, s man die Canüle heraus. Um 10 Uhr schl Erbrechen, gelbliche Stühle, denen heftiges den u. Abgang einer grossen Quantität Ga ausgingen. Am 12., Abgeschlagenheit der schwacher, kleiner u. sehr häufiger Puls. leibsschmerz sehr lebhaft, besonders in de iliaca sinistra u. in der Herzgrube, die wie trieben zu sein schien; Neigung zum Erbr fast fortwährender Sopor; Intelligenz unve MAGENDIE, welcher zu Rathe gezogen wurd

tand der Kranken für sehr gefährlich. Statt
rlichen Getränke gab man schleimige Tisa-
uf die Fossa iliaca sinistra wurden 10 Blut-
gesetzt. Nach ihrem Abfalle trat merkliche
ng ein. Das Fieber u. der Sopor nahmen
Neigung zum Erbrechen verschwand; die
beklagte sich über ein Gefühl von Hitze in
iseröhre. Um den Ausgang der sie belästi-
Gase zu erleichtern, brachte man eine elast.
in den Mastdarm. Gegen Abend machte
f den Vorschlag des *Dr.* Sichel eine Ein-
von 2 Dr. Mercurialsalbe in den Bauch.
, die Nacht war ziemlich gut gewesen; der
mmer noch schmerzhaft. (Mercurialeinrei-
n 2 Dr.) Auf Verlangen der Kranken un-
e A. die operirten Theile: es hatte sich eine
reichliche Eiterung eingestellt; gegen Mit-
g das Fieber wieder u. es trat Ekel ein. A.
lbst 15 Blutegel auf die Fossa iliaca sinistra,
eine Härte fühlte, die sich gegen das Epi-
n erstreckte. Die Kranke war so schwach,
an die Blutegel schnell beseitigen musste;
Abend machte man 2 Frictionen mit 2 Dr.
lbersalbe. Am 14., die Nacht war ziemlich
wesen. Die Kranke war weniger schwach,
er hatte abgenommen. Gegen Abend wech-
m das Bett, es zeigten sich einige hysteri-
mptome. A. sondirte die künstliche Scheide,
offen zu erhalten; durch den Mastdarm ge-
den Uterus zu fühlen, der ihm hart u. um-
h zu sein schien. Den 15., der nämliche
d. Am 16. fühlte der Finger 2″ vom Af-
fernt und in der Richtung der Gebärmutter
arten Körper. Der Speichelfluss, welcher
inigen Frictionen eingetreten war, hörte auf.
. fanden einige Ausleerungen statt, welche
nke schwächten. A. brachte in die ge-
Oeffnung einen biegsamen Katheter ein,
r 2″ von seinem Ende einen kleinen Vor-
hatte, damit er an seinem Platze liegen blieb.
. hatte Pat. 3 gallichte Stühle u. gab durch
ter eine ziemlich grosse Menge Blut,
ganz dem nach der Operation ab-
genen ähnlich war, von sich. Das
he wiederholte sich mehrere Male in den
len Tagen. Vom 18. März bis zum 1. April
sich das Besserbefinden; doch war immer
che u. etwas Fieber gegen Abend vorhanden.
eiterte mittels immer umfänglicherer Canü-
operirten Partien u. überzeugte sich, dass
schwulst im Unterleibe beträchtlich abnahm
Gebärmutter zu ihrem natürl. Zustande zu-
hrte. Am 1. April, die Nacht war schlecht
n, am Morgen war das Hypogastrium und
igastrium schmerzhaft; es fand Neigung zum
hen u. Fieber statt. Auf jede schmerzhafte
wurden 5 Blutegel gesetzt und nach ihrem
machte man in der Mitte des Bauches im
fe des Tages 2 Quecksilbereinreibungen von
hmen. Am 2. merkliche Besserung. Ma-
, welcher zu Rathe gezogen wurde, fand
die Kranke in einem befriedigenden Zustande. Am
6. stellte sich der Appetit ein u. es begann die Wie-
dergenesung. Seitdem ist es immer besser gegan-
gen und Pat. konnte Paris am 23. April verlassen,
um an die Ufer des Rheins, wo sie wohnet, zu-
rückzukehren. Seit ihrer Abreise hat A. häufig
Nachricht von ihr erhalten. Kurze Zeit nach ihrer
Ankunft in den ersten Tagen des Mais hat sie ihre
Regeln gehabt; seitdem ist jede menstruelle Epo-
che ganz regelmässig gewesen u. es ist kein übler
Zufall eingetreten. — Gegenwärtig, wo alle Ver-
richtungen gut von Statten gehen u. auf eine ausser-
ordentliche Magerkeit Körperfülle u. eine beträcht-
liche Frische gefolgt sind, kann man die Heilung
als vollendet ansehen, so dass nun der Zeitpunkt
gekommen ist, um eine chirurg. Operation aus-
führlich bekannt zu machen, die um so merkwür-
diger ist, als alle diejenigen, die in ähnlichen Fäl-
len versucht worden sind, constant den Tod zur
Folge gehabt haben. Zu bedauern ist nur, dass
wegen des gefährlichen Zustandes der Kranken A.
sich nicht überzeugen konnte, ob der durchschnit-
tene Körper der Gebärmutterhals oder eine knorp-
lichte Scheidewand war, wie sie De Haën bei ei-
nem jungen Mädchen antraf, bei welchem ebenfalls
die untere Partie der Scheide gänzlich fehlte, und
das, nachdem es von diesem Wundarzte mittels
der Punction operirt worden war, starb. — Was
das von der Kranken am 9. Tage durch den After
abgegangene Blut betrifft, so ist es sehr wahrschein-
lich, dass es in der Muttertrompete oder dem Eier-
stocke enthalten war, und dass sich, indem diese
Organe mit dem Mastdarme Verwachsungen einge-
gangen waren, zwischen ihnen und diesem letztern
eine abnorme Communication bildete, welche den
Austritt dieser Blutansammlung gestattete. Diese
Annahme ist um so wahrscheinlicher, als nicht
selten Abscesse des Eierstockes oder der Mutter-
trompeten sich durch den Mastdarm Bahn machen.
Es sind uns 2 Fälle davon aus der Praxis von A.
bekannt: in dem einen von ihnen fand Extraute-
rinschwangerschaft statt. Die Ueberbleibsel des Fö-
tus gingen durch den After ab. Beide Kranke wur-
den vollkommen geheilt. [Journ. hebdom.
Nr. 8. 1834.] (*Schmidt.*)

178. Ueber eine nach Verfluss eines Jahres u. 15 Tagen reponirte Luxation der Schulter nach hinten oder in die Fossa infraspinata; von *Dr.* Sedillot.
Gautherot, ein Schlosser, von kleinem, aber
kräftigem Wuchse, hatte seit seiner Kindheit an
einer sehr schlimmen Art Sinnestäuschungen ge-
litten; man hörte ihn oft im Schlafe klagen, seuf-
zen, oder Zeichen von Wuth von sich geben, u.
wenn man ihn dann mit lauter Stimme aufweckte,
so glaubte er den Feind oder Dieb, der ihn in sei-
nen Träumen beschäftigte, vor sich zu haben u.
man lief Gefahr, als solcher von ihm behandelt zu
werden, ehe man sich ihm zu erkennen geben
konnte. So machte er es in der Nacht des 15. Oct.
1831 mit einem seiner Vettern, der plötzlich in sein

Zimmer trat; durch den Lärm kamen mehrere Personen herbei, die die Arme des Schläfers ergriffen, um ihn festzuhalten u. zu beruhigen. In Folge des dadurch entstandenen Ringens wurde ihm die rechte Schulter luxirt. Der Hausarzt glaubte eine Fractur des Schulterblattes zu erkennen u. behandelte ihn demgemäss 5 Monate lang; die Gliedmasse war nach dieser Zeit sehr abgemagert; die Beweglichkeit des Vorderarmes nicht sehr ausgedehnt, die Beweglichkeit der Finger unvollkommen. Zu dieser Zeit sah ein Student der Medicin zufällig den Arm u. vertraute G., dass er eine Luxation zu erkennen glaube. Pat. consultirte nun die ausgezeichnetsten Wundärzte in Paris, zog sich aber, nachdem er in ihren Urtheilen keine Einstimmigkeit fand, aus Kummer von seinen Geschäften zurück u. floh seine Familie u. Freunde. Endlich wendete er sich im Oct. 1832 an den Vf., der an folgenden Zeichen eine Luxation des Oberarmknochens nach hinten erkannte: die hintere Fläche des Schulterblattes bot unterhalb der äussern Hälfte der Spina eine runde Erhabenheit dar, welche nach hinten die Spina um mehr als einen Zoll überragte u. sich offenbar in der Richtung des Oberarmes fortsetzte. Dieser letztere, welcher von oben nach unten und von hinten nach vorn sehr geneigt war, kreuzte schief die Senkrechte des Körpers; wenn man die Gliedmasse leichte Rotationsbewegungen machen liess, so wiederholten sie sich in der Fossa infraspinata u. man fühlte, wenn man die Hand auf den oben erwähnten Vorsprung legte, den Kopf des Humerus, der etwas unter der Haut spielte u. sogar ein sehr deutliches Reibungsgeräusch hören liess. Der Oberarm war von der Spitze des Olecranum bis zum äussersten Rande des Acromion gemessen um 1″ länger als der der entgegengesetzten Seite; der Abstand der Wirbelsäule von dem äussern Rande der Schulter war vermindert; die Gliedmasse schien, von der Seite betrachtet, nach oben gegen den Rücken gerichtet zu sein, u. wenn man den Ellenbogen nach hinten brachte, so vergrösserte man die von dem Pectoralis major u. den vorderen Bündeln des Deltoideus, welche verlängert u. auf der Gelenkhöhle abgeplattet waren, dargebotene Depression. Die Furche, welche die Grenze dieser beiden Muskeln andeutet, war tiefer u. deutlicher. Die Supinationsbewegungen der Hand waren unmöglich, nicht weil die Gelenke des Radius verletzt gewesen wären, sondern weil der Humerus in einer starken Rotation nach innen fixirt war; die ganze Gliedmasse war abgemagert, um ein Drittel dünner als die der linken Seite u. für gewöhnlick kalt; der Kranke konnte sich ihrer nicht bedienen. — Mehrere mächtige Gründe bestimmten den Vf., die Reposition zu versuchen, obschon die Luxation über 1 Jahr bestand. Die Ankylose war nicht vollständig; der Kranke zeigte viel Muth u. guten Willen; seine Constitution war gut; die Gliedmasse bot keine schmerzhafte Stelle dar u. es gestattete vorzüglich die Art der Luxation die Anwendung beträchtlicher Kräfte, ohne dass m[illegible] eine Verletzung der Achsel- u. Nervengefässe [illegible]fürchten hatte, die, an der vordern u. innern P[illegible]tie des Humerus gelegen, vor jeder Gewaltthä[illegible]keit geschützt waren. — Die gewöhnlichen [illegible]positionsmittel wurden 2mal umsonst in Anw[illegible]dung gebracht, weil die Gegenausdehnung ni[illegible] Festigkeit genug darbot u. die Gehülfen anv[illegible]traute Ausdehnung der Continuität u. Gradat[illegible] ermangelte; doch war dabei der Kopf des Hum[illegible]rus momentan dislocirt u. über ½″ nach aus[illegible]gebracht worden. Der Vf. liess daher eine [illegible] diesen Fehlern freie Bandage verfertigen. [illegible] erste zur Gegenausdehnung dienende Stück [illegible] bestimmt, die Schulter zu fixiren; die Mitte d[illegible]selben kommt unter die Achselhöhle zu liegen; [illegible] eine Ende geht von da über das Schlüsselbein, [illegible] obern Rand des Schulterblattes, die Gräthe die[illegible] Knochens u. vereinigt sich, indem es so die Sch[illegible]ter kreuzt, mit dem andern Ende, welches ho[illegible]zontal hinter dem Rücken weggeht. An ein[illegible] jeden Ende befindet sich ein Ring, durch d[illegible] eine Schnur geht, deren Ende auf eine unbew[illegible]liche Weise an einen in der Mauer befindlich[illegible] eisernen Haken befestigt worden war. Diese Banda[illegible] bietet eine einzige, durch den Widerstand [illegible] festen Punktes bestimmte, Gegenausdehnung d[illegible] ihre Wirkung kann nicht ungleich sein, denn [illegible] macht sich gleichförmig auf dem vordern u. ob[illegible] Rande des Schulterblattes, auf der Gräthe des[illegible]ben u. auf dem Schlüsselbeine fühlbar; der Kran[illegible] ist so gut befestigt, dass seine willkürlichen od[illegible] zufälligen Bewegungen ohne Einfluss auf den Ve[illegible]lauf oder das Resultat der Operation bleiben. — Ein zweites Stück von einer eirunden Form u[illegible] 8″ Länge dient ebenfalls zur Befestigung d[illegible] Acromion; das Mittelstück wird auf diesem For[illegible]satze angelagert; die beiden vorn u. hinten [illegible] der Schulter liegenden Enden sind mit Ring[illegible] versehen; die daran befestigten Schnuren lauf[illegible] in am Fussboden befestigten Rollen u. gestatt[illegible] die Anwendung aller der zur Niederziehung d[illegible] Schulterblattes von oben nach unten und etw[illegible] von aussen nach innen nothwendigen Kräfte. Di[illegible]ses zweite Bandagenstück diente zwar nicht [illegible] dem von dem Vf. beabsichtigten Zwecke, der hi[illegible] hinlänglich erfüllt wurde, war aber zu einem a[illegible]dern ganz unvermutheten Gebrauche sehr nüt[illegible]lich. — Ein drittes oder Armstück ist zur Au[illegible]dehnung bestimmt; es besteht aus einem 4″ hohe[illegible] nach aussen geschnürten, gehörig ausgefütterte[illegible] u. mit Dammhirschleder bedeckten Armbande: [illegible] umfasst das untere Ende des Oberarms, indem [illegible] seine Stützpunkte auf der Epitrochlea u. dem Ep[illegible]condylus nimmt; ein vorderer Ausschnitt nimm[illegible] den gebogenen Vorderarm auf und an seitliche[illegible] Ringen sind die Enden einer Schnur befestig[illegible] deren Mitte an den Haken eines Flaschenzug[illegible] befestigt ist; dieser letztere wird auf der ander[illegible] Seite durch eine Schnur festgehalten, die im rech[illegible]ten Winkel über eine Rolle läuft u. an der ein[illegible]

llwage mit Zifferblatt von 1000 Pfund Kraft
. Mit diesem Apparate kann man genau
ırad der angewendeten Traction erkennen,
m die Ausdehnung permanent zu machen,
die Gehülfen zu ermüden, läuft die Schnur
laschenzuges um einen Cylinder, an dessen
sich Stifte befinden, mittels deren er bewegt
n kann. Die seitlichen Vorsprünge der Epi-
ea u. des Epicondylus machen die Ausdeh-
am Oberarme leichter als am Handgelenke,
an stets den Processus styloideus radial. u.
drückt, die stumpf, von oben nach unten
ıhtrund sind u. bei den geringsten Anstrengun-
ehr schmerzen; aus diesen Gründen, wozu
eine directere Traction kommt, ist der Vf.
er gewöhnlichen Regel abgewichen und er
lt nicht, dass sein Verfahren durch seine
eile den vielleicht mehr eingebildeten als
chen Nachtheil, einige Fasern des M. biceps
eps brachii zu comprimiren, aufwiegt. Der
hm angewendete Flaschenzug hat zwar den
r, nur in einer u. derselben geraden Linie
hen, allein Vf. verlangt von ihm kein an-
Resultat; der Hauptpunkt bei dieser Opera-
st, den Kopf des Humerus ins Niveau der Ge-
öhle zurückzubringen. Die Anwendung die-
pparates entsprach den Erwartungen des Vf.
mmen. Nachdem eine lange Flanellbinde
e Gliedmasse von den Fingern bis über den
bogen gewickelt worden war, um die An-
llung zu verhüten, der ganze Apparat ge-
angelegt, ein Aderlass von $1\frac{1}{2}$ Pfund am
Arme, ohne dass Ohnmacht eintrat, ge-
t worden war, begann die Traction, welche
r 10 Minuten dauerte. Sie geschah anfangs
n. nach, wurde aber später von Intervall zu
all permanent gemacht; bei dem höchsten
wies die Nadel der Schnellwage auf 300 Pf.,
rad, der nicht überschritten wurde, der aber
cheinlich höher angenommen werden muss,
man die Reibung der Schnur auf der Rolle
ksichtigt. Als der Kopf des Humerus den
n Rand des Acromion überschritten hatte u.
olglich jenseits des Niveaus der Gelenkhöhle
d, versuchte der Vf., ihn mit der Hand und
mit dem Knie unter das Acromion zurück-
ngen, während er zu gleicher Zeit den
bogen nach hinten brachte u. mit dem Ober-
einige Rotationsbewegungen machte; was
Alles vergebens war. Er liess nun die Mitte
cromialbandage, die noch nicht in Gebrauch
nmen war, auf die hintere u. obere Fläche
Oberarms anlagern; 4 Gehülfen ergriffen die
uren derselben u. zogen kräftig nach vorn,
end der Vf. den Ellenbogen in einer gerade
gengesetzten Richtung zog; später übergab
ses Geschäft einem Gehülfen, legte seinen lin-
orderarm unter die Achselhöhle u. liess lang-
mit dem Flaschenzuge in dem Maasse, als er
llenbogen niedersenkte, nachgeben. Durch
ndung dieser beiden, auf den Kopf des Humerus
gerichteten Bewegungen, wovon die eine ihn nach vorn zu drücken u. die andre ihn nach aussen zu drängen strebte, gelang es, den Kopf des Knochens unter das Acromion zu bringen, worauf er sich daselbst gänzlich einlagerte u. der Vorsprung der Schulter sich wieder bildete. Nachdem hierauf die Wirkung des Flaschenzuges gänzlich aufgehört hatte, wurde der Ellenbogen dem Körper genähert u. dem Kranken angekündigt, dass seine Luxation reponirt wäre. Es wurden nun mit Vorsicht einige Bewegungen gemacht und die Hand, welche vor der Operation kaum bis zum Kinne sich erheben konnte, wurde nun über den Kopf weg bis in den Nacken gebracht. — Es konnte über die gelungene Operation kein Zweifel statt finden, u. es lag wenig daran, ob der Knochen in die Gelenkkapsel zurück- oder nicht zurückgetreten war, denn er nahm seine normale Lage wieder ein, es waren offenbar alle organische Dispositionen für die Wiederherstellung der Beweglichkeit günstig, u. es liess sich erwarten, dass ein falsches oder vielmehr ein neues Gelenk an derselben Stelle, welche das alte eingenommen hatte, alle seine Zwecke erfüllen würde. Es wurde nun ein zweckmässiger Verband angelegt, der, ohne dass ein übler Zufall eintrat, aller 2 Tage erneuert wurde, wobei auf die ganze Gliedmasse einige warme Embrocationen applicirt wurden; der Kopf des Humerus hatte einige Neigung, nach hinten zuzückzutreten; es liess sich bei seinen Bewegungen nach vorn ein leichtes Geräusch hören u. es schien nothwendig, ihn in dieser Richtung zu fixiren. Der Vf. liess zu diesem Zwecke eine sehr passende Bandage verfertigen. Eine starke, von einem stählernen Gürtel getragene u. mit einer Pelotte, deren Wirkung man mittels einer Schraube abändern konnte, versehene Feder übte einen permanenten Druck unterhalb u. etwas hinter dem Acromion in der Richtung des Oberarmkopfes aus. Der Stützpunkt befand sich auf dem Schlüsselbeine. Die Schulter wurde so befestigt u. zu gleicher Zeit nach vorn gedrängt, ohne dass der Oberarm u. die Achselhöhle comprimirt wurden. Am 15. März war das Volum der Gliedmasse wieder um ein Drittel stärker als das der entgegengesetzten Seite geworden; das Kältegefühl war verschwunden. G. schreibt, zeichnet und erhebt seine Hand leicht über die Stirn. Die Abductions- u. Adductionsbewegungen sind vollständig; nur die Rotationsbewegung nach aussen geht schwieriger von Statten; doch ist es wahrscheinlich, dass mit der Zeit die Heilung so vollständig sein wird, dass keine Spur der Luxation übrig bleibt. Vermöge der vor u. nach der Luxation von der Schulter entnommenen Modelle lässt sich der Unterschied der Formen u. die Ausdehnung des Resultats ermessen. — Schliesslich spricht der Vf. den Wunsch aus, dass die Museen der Universitäten ähnliche Modelle für alle Arten von Luxationen enthalten möchten. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 9. 1834.] (*Schmidt.*)

179. Ueber den Gebrauch des Haarseils bei der Behandlung der Blutge-

schwülste; von *Dr.* Michel in Semur. Bei einer 75jähr. Weibsperson von einer zarten Constitution, die seit langer Zeit diente, sehr fromm war u. folglich häufig auf den Knieen lag, erschien vor 9 Jahr. in gleicher Höhe u. etwas unterhalb der rechten Kniescheibe eine ovale, weiche, unschmerzhafte Geschwulst, die ihr anfangs keine grossen Beschwerden verursachte. Nach 1 oder 2 Jahren hatte die Geschwulst beträchtlich an Volum zugenommen, so dass sie einem grossen Hühnerei glich. Von nun an wurden die Bewegungen der rechten Gliedmasse behindert, ohne dass die Pat. deshalb ihren gewöhnlichen Dienst aufgab. In den folgenden Jahren machte die Geschwulst neue Fortschritte, bis sie Anfang 1833 ungefähr 5″ Ausdehnung von innen nach aussen und eben so viel von oben nach unten darbot. Zu gleicher Zeit fühlte sie einen fixen Schmerz, der sich während der Nacht verschlimmerte u. durch eine brennende Hitze u. häufige Stiche charakterisirte. Die Kranke wurde bald schwach; das Gehen sehr schmerzhaft, der Schlaf beinahe Null. Ende April 1833 fand sie M. in folgendem Zustande: beträchtliche Abmagerung; heftiger Schmerz, welcher die Bewegungen des rechten Unterschenkels verhinderte; die Geschwulst von dem angegebenen Umfange, weich, an manchen Stellen teigig, an anderen fester, ohne deutliche Fluctuation, von natürl. Farbe, blos von einigen erweiterten Venen durchzogen. Die Geschwulst schien an ihrem obern Viertel wie eingeklemmt zu sein u. aus 2 über einander gelegenen Geschwülsten zu bestehen. Der Puls war übrigens klein. Da M. nicht bestimmt wusste, mit was für einer Art Geschwulst er es zu thun hatte, u. die schmelzenden, adstring., narkot. Mittel u. s. w. umsonst eine Zeit lang angewendet worden waren, so entschloss er sich, eine explorator. Punction in die kleine obere Geschwulst zu machen. Diese Operation lieferte nur eine ziemlich beträchtliche Quantität reines Blut, was sich etwas schwer stillen liess. Am andern Tage erklärte die Kranke, dass dieser kleine Aderlass ihre Schmerzen merklich gemindert habe; doch hatte die Geschwulst an ihrem Volum nichts verloren. M. sah nun endlich ein, dass er es mit einer Gefässgeschwulst zu thun hatte, u. dass das einzige Heilmittel unstreitig die gänzliche Hinwegnahme der fungösen Masse war. Da dieser aber hier wichtige Gründe, namentl. das hohe Alter der Kranken u. ihr ziemlich schlechtes Allgemeinbefinden, so wie auch das Alter der Affection entgegenstanden, so beschränkte er sich blos auf die Palliativmittel. Indessen wurde die Kranke immer schwächer, u. so entschloss sich M., die Heilung durch ein kreuzförmiges, durch die grosse Geschwulst gezogenes Haarseil zu versuchen. Die beiden Haarseile wurden binnen 8 Tagen gelegt; die ungefähr 1½ oder 2‴ grossen Oeffnungen genau durch die Wieke verschlossen; es fand ein mässiger Blutausfluss statt, und die Dinge blieben 14 Tage oder 3 Wochen in dem nämlichen Zustande. Bei jedem Verbande ging immer in dem Momente der Traction des Haarseils eine klein Quantität Blutes ab. Die Kräfte der Kranken sucht M. durch ein gutes Regim u. einige Chinapräparate zu unterhalten. Nach Verfluss von 3 Wochen sank die Geschwulst plötzlich zusammen; sie hörte auf schmerzhaft zu sein u. wurde völlig hart; eine hef tige Entzündung ergriff die beiden oberen Oeffnungen und es trat offenbarer Brand in dem Zwischenraume derselben ein. Es wurden nun die Haarseil entfernt, der Schorf in seiner ganzen Ausdehnung gespaltet u. mit, in eine Chlornatrumauflösung getauchte, Charpie verbunden. Der Brand begrenzt sich bald; nach 10 Tagen waren die Schorfe abgefallen und es zeigte sich eine harte chokoladefar bige, vollkommen umschriebene, aber adhärirend Geschwulst. Der nämliche Verband wurde 8 Tag lang fortgesetzt, nach deren Verfluss an den Gren zen des Schorfes etwas eiterige Materie hervorsik kerte. Den Tag darauf zog M. mittels eines Spatel dessen er sich als eines Hebels bediente, einen be nahe runden, ungefähr 2″ breiten, über 1″ dicke festen Schorf heraus, der aber zerreiblich w schwach angefeuchteter Thon war. Der feinst Section dürfte es wohl nicht gelingen, eine Gefäs geschwulst reiner abzulösen, als es hier der Bra gethan hatte. In der innern Partie der Wun zeigte sich ein Eiterheerd, in Berührung mit ein Erosion der innern Fläche der Tibia, in deren Mi telpunkte eine Oeffnung vorhanden war, in eine gewöhnliche Hohlsonde über einen Zoll t eingebracht werden konnte. Eine reichliche Eit rung raffte die Kranke bald hinweg. Bei der Se tion fand man die Tibia im Innern in einer zie lich grossen Ausdehnung afficirt. Die kleine ob Geschwulst, durch die kein Haarseil gezogen wo den war, bot alle Kennzeichen der Gefässgeschw ste dar. [Ebendas. Nr. 11.] (*Schmidt.*)

180. **Neue Methode, ausgetretene eingeklemmmte Leistenbrüche zu r poniren**; von *Dr.* G. F. Most in Rostock. der Bruch sehr hart, gespannt u. wenig schme haft, so lässt der Vf. zuvor recht warme Umschl aus einem Chamillenaufgusse machen. Hierauf sch tet er zur Taxis selbst. Der Kranke wird so einem Tische gelagert, dass die Lenden ein Fuss höher als der Kopf liegen. Nun reibt er la sam mit der einen Hand (ist der Bruch rechts, der rechten, ist er links, mit der linken) von e erwärmten Mischung aus Extr. belladon. und hyosc. (ʒβ : ℥j) 10 Minut. lang die Bruchstelle fasst dann, nachdem die beiden Schenkel an Unterleib angezogen u. die Plattfüsse auf den T gestellt worden sind, den Bruch, ihn mässig dr kend, so zwischen die Finger, als wolle er e Beutel von G. elastic. ausdrücken; mit der an Hand hebt er den Unterschenkel der leidenden S einen Fuss hoch in die Höhe u. stösst ihn schne kräftig wieder auf den Tisch in seine frühere S lung zurück. Augenblicklich u. oft mit hörb Geräusche springt der Bruch zurück. Auch die Einreibungen, bei jungen Leuten und w

schon 24 St. eingeklemmt u. 40—50mal
hen worden war, wurde diese Repositionsart
em erwünschtesten Erfolge unternommen.
r Schreck nun oder die Erschütterung, wel-
s Verhältniss der Därme zum Bauchringe ver-
oder eine Bewegung des letztern selbst den
chen Erfolg bedingen, lässt der Vf. ununter-
[Allgem. med. Ztg. April. Nr. 35. 1834.]
(*Heye.*)

1. Vollständige Urinverhaltung
Ischurie) bei einem 68jähr. Manne,
i den Katheterismus behandelt u.
lt; von *Dr.* Etève. Ein wohlhabender
ann, Namens Maran, von einem biliös-san-
Temperam. u. einer kräftigen Constitution,
ch bis zum 68. Jahre einer guten Gesund-
reut, als er im Blasengrunde einige Schmer-
fühlen anfing, wenn er nicht auf der Stelle
lürfniss zum Harnen befriedigte. 2 Jahre
rank er auf dem Jahrmarkte zu Lussac 4 Litres
ner Wein in Gesellschaft eines seiner Nach-
Obschon er während der Mahlzeit mehrere
s Bedürfniss, sein Wasser zu lassen, fühlte,
iess er doch seinen Freund nicht eher, als
noch 2 kleine Glas Branntwein getrunken
Es war nun das Bedürfniss zum Harnen
gend geworden, dass er sogleich das Haus
, u. nach vergeblichen Anstrengungen, den
u lassen, den Weg nach Hause einschlug.
ihe u. Noth kam er nach Hause; er hatte
it früh 7 Uhr bis Mitternacht den Harn nicht
n; das Gehen war ihm so beschwerlich ge-
, dass ihm jeder Schritt Klagen entriss, die
die heftigsten u. intensivsten Schmerzen in
chlechtstheilen hervorgebracht wurden. Eine
nach Mitternacht fand ihn E. auf den Knieen
, den Körper halb gebogen, den Kopf zwi-
einen Händen auf einen Stuhl gestützt. Der
ar beschleunigt; es fand Fieber statt u. es
te bereits ein sehr warmer Schweiss sein Ge-
Beim Entkleiden bemerkte E. in der mitt-
rtie der linken Leistengegend eine Bruch-
ulst, die er sogleich reponirte, sich sodann
it der Regio hypogastrica beschäftigte, die er
geschwollen u. emporgehoben fand; über
iambeinen machte sich eine sehr starke Fluc-
bemerkbar. In der hintern Gegend fand sich
imorrhoidalgeschwulst von der Grösse eines
eies. E. verordnete 30 Blutegel an den
und die Aftergegend. Während man sie
versuchte er einen silbernen Katheter ein-
gen, um den Harn zu entleeren. Dieser
ersuch war, wie er erwartete, fruchtlos.
unde nachher liess er, als das Blut noch aus
itegelstichen floss, den Kranken ein Sitzbad
, worin er 20 Minut. blieb; ein verordne-
stir konnte wegen der beträchtlichen Zusam-
hung des Sphincter u. Levator ani nicht
n werden. Nachdem noch ein Versuch, das
ent mit dem Zeigefinger durch den After
en, ebenfalls vergeblich gewesen war, so
holte er einen Troicar u. 2 elast. Katheter. Er be-
gann nun aufs Neue den Katheterismus mit dem
nämlichen Katheter; an dem Blasenhalse angekom-
men fühlte er aufs Neue das nämliche Hinderniss;
nicht ohne Mühe brachte er nun den Zeigefinger
der linken Hand in den Mastdarm u. leitete den
Katheter in einer bessern Richtung; nachdem er
ihn ungefähr eine Linie zurückgezogen u. empor-
gehoben hatte, brachte er ihn sanft und mit weit
weniger Arbeit durch den Blasenhals und eben so
leicht durch die angeschwollene Vorsteherdrüse.
Die Richtung, die er befolgte, war eine fast ge-
rade Linie, weshalb er glaubte, dass die Lage der
Blase durch die Richtung der Hämorrhoidalgefässe
verändert worden war. Sobald der Katheter in
die Blase gelangt war, ging der Harn ab, worauf
die Anschwellung sich bedeutend verminderte und
die Schmerzen sogleich gestillt wurden. Durch
fortwährendes Tragen eines Katheters wurde der
Kranke nach 9 Monaten völlig geheilt. [Gaz. méd.
de Paris. Nr. 11. 1834.] (*Schmidt.*)

182. Exstirpation des Augapfels. *Dr.* A. Nelle zu Velbert am Rhein exstirpirte bei einem 84jähr. Manne, der an Staphylomen der Sclerotica litt, die den Uebergang in Krebs drohten, den Augapfel. Während u. nach der Operation äusserte der Kranke wenig Schmerz, bekam auch kein Wundfieber. Es wurden ihm blos kalte Umschläge u. antiphlog. Diät verordnet. Binnen 6 Wochen war die Eiterung in der Augenhöhle vollendet. Ein halbes Jahr darauf sah N. seinen Operirten wieder, der sich zwar recht wohl befand, aber an Thränenfluss litt. N. hatte die ganz normal befundene Thränendrüse nicht mit exstirpirt, im Vertrauen auf die Behauptung v. Walther's, dass diese Drüse durch die der Operation folgende Entzündung ganz umgeändert werde und die Thränenabsonderung aufhöre, er räth aber nun, dieselbe doch lieber ganz hinwegzunehmen, um den Kranken ganz sicher vor der Unbequemlichkeit eines später möglichen Thränenflusses zu schützen. [Casper's Wochenschr. Mai 1834. Nr. 18.] (*Brachmann.*)

183. Periodische Augenentzündung, oder achttägiges Augenfieber durch das schwefelsaure Chinin geheilt; von *Dr.* Prosper Meynier in Ornans. Frau Jacquet aus dem Dorfe Trepot, einige 20 Jahre alt, von einem lymphatisch-sanguin. Temperam., hatte zwar früher schon an den Augen gelitten, ohne dass aber diese Augenentzündungen etwas Merkwürdiges darboten. Sie war seit 6 Monaten Amme u. befand sich mit ihrem Kinde ganz wohl, als sie Sonnabend den 1. Febr. 1834 ohne bekannte Ursache ein Brennen in dem untern Theile des linken Auges fühlte. Bei der Untersuchung bemerkte man einen rothen Flecken auf der Bindehaut des Augapfels unterhalb der Hornhaut. Des Tages über vergrösserte sich dieser Fleck u. nahm die ganze Membrana oculopalpebralis ein. Mit ihm wuchs der Schmerz, der sich auf die benachbarten Partien der Augenhöhle ausdehnte. Es trat zu gleicher Zeit Uebelbefinden,

Appetitlosigkeit, Schlaflosigkeit ein; doch fand weder vorher Frost, noch nachher bedeutende Hitze statt. Den andern Tag nahmen die Symptome zu, schienen den Montag Morgen stationair zu sein, nahmen am Abende des nämlichen Tages u. am Dienstage ab, um Mittwoch gänzlich aufzuhören. In den beiden folgenden Tagen gingen alle Verrichtungen so vor sich, als wenn nichts geschehen wäre; allein Sonnabend den 8. zeigten sich die nämlichen Erscheinungen mit der nämlichen Aufeinanderfolge, dem nämlichen Sitze u. der nämlichen Dauer. Der dritte Anfall kehrte Sonnabends den 15. wieder, nur mit dem sonderbaren Unterschiede, dass dieses Mal das rechte Auge afficirt war. Am 18., als der Vf. die Kranke sah, fing der Anfall an abzunehmen, gerade so wie er es an den beiden andern Dienstagen gemacht hatte. Das Auge zeigte jedoch intensive Röthe, beträchtliche Injection der ganzen Bindehaut, mit Ausnahme jener so dünnen Partie, welche das kleine Segment des Augapfels bedeckt. Es war der Kranken, als wenn dieses Auge grösser wäre als das linke; dieses letztere war nicht entzündet; im Gegensatze zu dem, was in anderen Augenentzündungen geschieht, verursachte die Luft ein angenehmes Gefühl von Kühle. Der Puls hatte nichts Fieberhaftes; am Ende des Anfalles fand eben so wenig Schweiss wie nach den vorigen statt. M. verordnete ein Tränkchen mit 20 Gr. schwefels. Chinin in den fieberfrei[en] Tagen zu nehmen, während der Entzündung [...] Collyrium saturninum; übrigens keine Tisane; [...] gewöhnliche Regim der Pat. mit völliger E[nt]haltung aller Milchspeisen, (weil n[ach] Angabe eines alten Praktikers die Milch der Ch[ina] entgegen wirkt, wovon auch bereits einige F[älle] den Vf. überzeugt hatten). 4 Löffel des Trä[nk]chens, ungefähr 10 Gr. Chininsalz, reichten h[in,] diese periodische Augenentzündung zu beseitig[en.] [Gaz. méd. de Paris. Nr. 11. 1834.]

(*Schmidt.*)

184. Vergleichungen im Gebiete [der] Arzneiwissenschaft alter u. neuer Zeit[;] Beobachtungen; von *Dr.* J. A. Pitsch[aft,] Hof- u. M.-R. Hr. Peneda beobachtete einen [Fall] von temporärer Blindheit, welche durch [ei]nen Stoss auf die Augenbraunen hervorgebr[acht] wurde, 60 Tage anhielt und dann von selbst [ver]schwand (Harless Journ. d. ausl. Literat. 9. [Bd.] St. 1.). Hr. Chelius theilt eine ähnliche in [den] Heidelb. med. Annal. mit, u. auch der Vf. sa[h ei]nige Male ähnliche Fälle. Er heilte die Wund[e u.] gab innerl. gegen das geschwächte Sehverm[ögen] Arnica, Baldrian und Rosmarin. Man vergl. hiermit auch Hippocr. Coac. Praenot. sect. [...] 391. Ed. K. T. I. p. 573. [Hufel. Journ. S[t. 3.] März 1834.]

(*E. Kuh[n.]*)

VII. Psychiatrie.

185. Paracelsus über psychische Krankheiten; durch H. Damerow, Doctor u. Prof. Med. Von den beiden Schriftstellern über Geschichtliches der Lehren von den psych. Krankh. hat der Eine (Heinroth) nichts über Paracelsus u. der Andre (Friedreich) wenigstens nichts aus den Quellen selbst Geschöpftes mitgetheilt. In Paracelsus Ansichten über psych. Krankheiten ist aber das Streben nicht zu verkennen, in die Tiefe zu dringen, alle Erscheinungen von innen heraus, wie aus einem Keime (organisch) zu entwickeln, den ganzen Menschen als eine selbstständige Einheit und in Harmonie mit dem All, als einer selbstständigen Einheit, zu erfassen, und zwar, da Begriffe und empirische Kenntnisse des Einzelnen fehlen, zum Theil durch Allegorien, Symbole, Magie, Signaturen u. s. w., kurz durch bildliche Anschauungen, deren unerschöpfliche Grundquellen er fand in der grossartigen Einheit des Makrokosmus u. Mikrokosmus. Diejenigen irren sehr, welche ohne ernstes Studium seiner Werke meinen, dass in seinen Ansichten über psych. Krankh. sich nichts vorfinden würde, als abergläubische Ideen der Zeit über Magie, Alchymie, Theosophie, Besessensein u. Exorcismus, angewandt auf jene Krankheiten. Zeigen sich auch Spuren von diesen mystischen Tiefen u. Untiefen, scheinbaren und wirklichen Widersprüchen, so darf man nicht vergessen der Zeit u. ihrer Eigenthümlichkeiten, deren Repräsentant Paracelsus in dieser Beziehung immer ist. Die Ansichten des Paracelsus über Se[elen]krankheiten sind zu entnehmen: 1) aus de[m Bu]che: von den Krankheiten, so der Vernunft b[erau]ben I. 486—506; es ist das 7. von den grö[sten]theils verloren gegangenen oder noch nicht [ge]fundenen 9 Büchern von der Arznei. Dies[es] ist besonders herausgegeben von Ad. von B[oden]stein 1567, welcher, 1528 geboren, in de[msel]ben Alter wie Paracelsus starb u. einer der [...] Ausbreiter seiner Lehre in Basel war. 2) Aus [dem] Tractate von der Taubsucht (I. 530—533) i[n den] 11 Tractaten vom Ursprunge u. von den Ursach[en der] Krankheiten. 3) Aus den Büchern: de Lu[naticis] u. auch zum Theil: de generatione stultorum [...] 164—180) in der Philosophia magna. 4) [Aus] einer Menge zerstreut in seinen Werken vo[rkom]mender Stellen. Der Vf. führt Alles, was i[n] den genannten Paracelsus'schen Werken w[ichtig] u. bedeutend vorkommt, mit dessen eigenen [Wor]ten an. Zum Schlusse macht er noch einmal [dar]auf aufmerksam, dass Paracelsus 1) recht [inter]essante, selbst lehrreiche diagnost., patholog[ische u.] therapeut. Einzelnheiten über die Seelenkran[khei]ten u. einzelne Formen derselben giebt; d[ass er] 2) die Eintheilungsmomente aus den Ursachen [ent]nimmt; dass er 3) die Ursachen der Ursachen [wei]ter u. weiter verfolgt; dass er 4) den einen, [...] Formen u. Arten von Seelenkrankheiten, so[wie] verwandten, analogen, ähnlichen Zuständen [ge]meinsamen Grund und Begriff mit Berücksichti[gung]

egenseitigen Unterschiede zu erforschen und
are zu bringen strebt; dass er 5) überall in
/esen der Erscheinungen zu dringen sich an-
t; dass er 6) zugleich bei seinen Untersuchun-
ber Ursprung u. Kur der Seelenkrankheiten
unze Natur und den ganzen Menschen, also,
grossartigen Anschauung gemäss, Makrokos-
. Mikrokosmus zu Hülfe nimmt. — Dass und
· diess Alles that, dadurch offenbarte er sich
n diesem Gebiete für seine Zeit, trotz ihrer
einer grillenhaften, paradoxen Naturansich-
elche durch seinen schöpferischen Geist noch
barer wurden, als der, die einseitige, ent-
todte Elementarlehre und den Aberglauben
rche und der Massen mit allen Waffen Be-
ende u. eine höhere, lebendige Richtung ins
chtliche Dasein Rufende. [Hecker's Annal.
es. Heilk. April 1834.] (*Stannius.*)

36. Ueber die Täuschungen des Ge-
bei Geisteskranken; von Leuret. Die
täuschungen machen eine der sonderbarsten
inungen in der Psychologie der Gestörten
Der Vf. beschränkt sich hier auf die Angabe
r Fälle von Gehörstäuschungen.

all I. Ich kam eines Tages in die Abtheilung
isteskranken der Salpêtrière, wo eine Frau auf
strat, die ich daselbst noch nicht gesehen hatte.
tte eine sanfte und furchtsame Miene; sie sah
it Zittern an und sprach nicht. Ihr Benehmen
sfach und decent und ich hielt sie für eine Vier-
. Ich blieb bei ihr stehen, und sie fuhr fort
zu betrachten. Ihr Gesicht nahm bald darauf
nd nach den Ausdruck der Unruhe und des
kens an; hierauf blieb sie ruhig und es war, als
sie horchte, worauf bald die Bewegungen ihrer
tzüge aufs Neue die Unruhe ihres Geistes an-
n. Ich machte ein hundert Schritte, ohne ein
zu sagen und ohne dass ich meine Aufmerksam-
af sie zu richten schien; sie folgte mir u. fuhr
r Pantomime fort. Ich blieb nun stehen und
sie aufmerksam, wobei ich mein Gesicht unbeweg-
chte, ja nicht einmal Neugierde darin wahrneh-
s. Sie fuhr in ihrer stillen Conversation fort;
h bald, dass sie sich mit mir unterhielt, und
ı meine Theilnamlosigkeit so gross als möglich
o vernahm sie doch Einwürfe, Tadel, auf die
antworten sich beeilte. Wir hatten uns so fast
lbe Stunde angesehen, als sie einige Worte mur-
die ich nicht verstand. Ich reichte ihr mein
worauf sie Folgendes schrieb: „Clémence ist in
lpêtrière gebracht worden und weiss von alle
was hier vorgegangen ist, nichts; denn ich habe
olche Strafe nicht verdient. Ich schwöre, dass
emals jemand bestohlen oder beraubt habe; dass
Niemand Alles das, was sich in meinem Zimmer
welen, an silbernen Bechern vorfindet, geborgt
dass ich niemals in die Lotterie gesetzt habe;
ch mit Vertrauen gekommen bin, und dass ich
mit Ehre hingeben werde; dass ich die Mühle
abe drehen sehen.“ Sie gab mir hierauf mein
ieder und fuhr wie früher fort. Endlich sagte
mir: „Aber mein Herr, warum sprechen Sie
ganz laut mit mir? . . . Ich weiss nicht .. Gar
, mein Herr, wenn man nichts sagt... Ich bin
s an einem schlechten Orte gewesen.. Ich weiss
was Sie mir sagen wollen... Wenn man mich
Physik eingeschläfert hat, so weiss ich nicht,
as ist... Ich habe doppelte Nächte zugebracht...
mein Herr; o nein. Ich bin ihm niemals untreu
gewesen.... Wenn mein Herr mir antworten wollte.“
Welchen Unterschied finden Sie in meinen Antworten,
je nachdem ich die Lippen bewege oder nicht bewege? —
„Ich finde, dass Sie sich ganz deutlich ausdrücken und
ich ziehe es vor, sprechen zu hören... Ich verstehe
Ihre Gedanken und weiss nicht warum... Nein, mein
Herr, ich habe niemals meine Hände in Blut getaucht;
ich habe niemals gemordet... Ja, mein Herr, ich liebe
ihn noch.“ — Wie kommt es, dass Sie meine Gedan-
ken hören? — „Ich glaube, es geschieht durch die Phy-
sik, dass ich sprechen höre. Selbst wenn niemand da
ist, höre ich sprechen.“ — Sagt man Ihnen stets nur
traurige Dinge? — „Ich höre niemals angenehme Din-
ge... Sie werden sehen, ob mein Benehmen nicht im-
mer das nämliche bleibt.“ — Wie lange sind Sie ver-
heirathet? — „Ich kann es nicht genau angeben.“ —
Erinnern Sie sich des Monates, des Tages; war es im
Winter oder im Sommer? — „Nein, mein Herr, ich
habe diess in Folge meiner Bearbeitung durch Bäder u.
Fasten vergessen. Ich glaube schwanger zu sein. Ich
habe vielleicht Schlangen; allein mein Mann ist keine
Schlange. Ich fühle mich emporgehoben. Der König
von Frankreich ist gekommen. Ich habe eine Krone
gemacht und gesagt: wenn ich eine Krone von Dornen
verdient habe, so will ich sie gern tragen. Ich weiss
nicht, wie ich auf die Erde zurückgekommen bin: es
schien mir, als ob Alles unter mir versänke.“ Hier
wurden wir durch eine andre Kranke unterbrochen.

In den Unterhaltungen mit Clémence giebt es viele beachtenswerthe Dinge. Clémence ist unstreitig wahnsinnig, aber wie ist sie es? Ihre Ideen haben wenig Zusammenhang, ihr Gedächtniss ist geschwächt, ihre Aufmerksamkeit mangelhaft: Delirium der Intelligenz. Sie ist von einem fortwährenden Schrecken besessen: Delirium des Willens. Sie hört meine Gedanken u. ich höre die ihrigen. Man sage nicht, sie stelle sich vor, dass sie höre, es hiesse diess weniger streng sprechen, als sie selbst spricht. Wenn ich mir einen Gegenstand, z. B. einen Baum, ein Haus vorstellen will, so suche ich in meinem Gedächtnisse das Bild eines früher gesehenen Baumes oder Hauses. Dieser Aufsuchungsact ist eigentlich das, was man sich vorstellen nennt. So wie aber mein Wille die meinem Denkvermögen vorgestellten Gegenstände vereinigt hat, so kann er sie auch zerstören, indem er in mir nur die Erinnerung eines Bildes zurücklässt. Und wenn jemand zu mir sagte: diese Gegenstände haben Sie nicht gesehen, so würde ich ihm antworten, sehr wahr, u. ich würde mich nicht einkerkern lassen, um das Gegentheil zu behaupten. Allein es giebt Fälle, wo man sich nichts vorstellt, wo eine deutliche Erscheinung der Vorstellung (Figuration) u. der Sensation in dem Geiste vor sich geht, u. diess sind die Fälle von Sinnestäuschungen. Daher drücken sich auch Clémence u. mit ihr viele andere Kranke so aus: „Ich höre Ihre Gedanken u. weiss nicht warum: ich glaube, dass ich durch die Physik sprechen höre.“ Die Physik heisst so viel als etwas Wunderbares, Unbekanntes; denn diejenigen, welche die Physik nicht kennen, u. unter diese gehört Clémence, schreiben ihr leicht eine gleiche Macht zu, wie unsre Vorfahren dem Teufel. — In der Chronik der Fratres minores, Lib. VIII. cap. 17. habe ich eine ganz ähnliche Conversation gelesen, wie die der Clémence mit mir gewesen

ist. Ich copire sie hier buchstäblich. Die Conversirenden sind Leute von Bedeutung; der Eine ist der Bruder Gilles, Schüler des heiligen Franz, der Andre der heilige Ludwig.

Fall II. Als Bruder Gilles an der Pforte stand, so knieten der König und er nieder und umarmten sich einander sehr innig, wobei sie sich sehr devote und sehr heilige Küsse gaben. Nachdem sie so einige Zeit verharrt und sich mehrere Zeichen der Barmherzigkeit erwiesen hatten, trennten sie sich schweigend, ohne ein einziges Wort gesprochen zu haben. Die Mönche waren sehr betrübt, dass Bruder Gilles nicht ein einziges Wort zu einem so grossen Könige gesprochen hatte. Hierauf erwiederte ihnen Gilles: „Meine Brüder, seid ohne Sorgen, dass ich weder zum Könige noch er zu mir gesprochen hat; denn als wir uns umarmten, hat uns das göttliche Licht das Innere unsrer Herzen offenbart, indem es mir das Geheimniss des seinigen u. ihm das des meinigen enthüllte. Wir haben mit einander so viel, als wir wollten, gesprochen, u. zwar mit einer ausserordentlichen Erbauung des Geistes, ohne alles Geräusch von Worten, die uns, wegen der Süssigkeit, die unsre Seelen fühlten, mehr hinderlich als förderlich gewesen wären."

In letzterm Punkte, dass die Worte ihn mehr hinderlich als förderlich gewesen wären, kann ich dem Bruder Gilles nicht beistimmen, sondern ich glaube, dass er, wie Clémence, gefunden haben dürfte, dass man sich mit Worten **deutlicher** ausdrückt.

Ich habe gesagt, dass eine Kranke meine Unterredung mit Clémence unterbrochen habe; es geschah diess auf eine Weise, die mich sehr in Erstaunen setzte. Zeuge von der Pantomime von Clémence sagte sie zu mir: „Ich verstehe sie, sie unterhält sich mit Ihnen. Es ist das Nämliche bei mir der Fall, allein Gott spricht mit mir." Ich schrieb es meiner Gewohnheit, die Gestörten zu beobachten, zu, dass ich erkannt hatte, dass Clémence sich mit mir unterhielt; eine Gestörte hatte es aber eben so gut erkannt, ja vielleicht früher, weil sie das, was in ihr vorging, sich bei einer andern wiederholen sah; sie fügte hinzu: „ich bin sicher, dass Gott zu mir spricht; diese Dame wird geheilt werden, wenn sie ihre Seele zu Gott erhebt." Der folgende Fall betrifft eine in Gehörstäuschung befangene Kranke, die Bewusstsein hatte.

Fall III. Ein, damals junges, Mädchen war allein in ihrer Kammer, als ein junger Mensch in ihrer Nachbarschaft Stimmen, die ihr Beleidigungen sagten, zu ihr **gelangen liess**. Sie ärgerte sich darüber, verlor den Schlaf und beklagte sich beim Procurator des Königs, um ihren insolenten Nachbar zum Schweigen zu bringen. Dieser nahm sie sehr gut auf u. versprach ihr, den Verfolgungen ein Ende zu machen, und rieth ihr zugleich, einen Arzt zu Rathe zu ziehen. Sie folgte diesem Rathe und befand sich ganz wohl. Der Nachbar, den sie für schuldig hielt, betheuerte seine Unschuld, sie glaubte es und hielt sich eine Zeit lang ruhig. Allein, ohne dass sie sagen konnte, warum, fing sie wieder an, beleidigende Reden zu hören, das **Wort** sprach mündlich zu ihr; es hatte mit ihr sehr lange Unterhaltungen, bald über fröhliche, bald über traurige Gegenstände; es gelang ihr aber niemals, was sie auch thun wollte, dieses **Wort** zu sehen, noch zu erfahren, wie es sich nannte. Auf das Raisonnement, wodurch man ihr beweisen wollte, dass dieses Wort eine Täuschung sei, erwiedert sie, dass sie mechanische Kenntnisse genug besitze, um zu erkennen, dass man mündlich mit ihr spreche. Sie giebt jedoch zu, sie verrückt ist, denn sie spricht, sie lacht alle hat die sonderbarsten Ideen im Kopfe. Den M nachher versichert sie, ihre volle Vernunft zu be und sie beweist es dadurch, dass sie sagt, der rator des Königs habe mit ihr wie mit einer ga nünftigen Person gesprochen, was er mit einer sinnigen nicht gethan haben würde; sie fügt hinz die Aerzte sie nicht krank fänden, da sie ihr d sen gestatteten und keine Heilmittel gäben. Gründe scheinen ihr unwiderleglich, und wenn ihre erste Meinung entgegenstellt, so sagt sie, d sich nur für wahnsinnig erkläre, weil man sie f solche halte, oder wenn sie zwischen zwei Ge deren Widerspruch sie wahrnimmt, schwankt, dert sie u. trifft, da sie für beide gleich viel sieht, keine Wahl. — In ihrer Unterhaltung das Lachen und das Weinen, die Freude und d plötzlich auf einander, ohne dass die Gedank sie ausdrückt, diesen Empfindungen entsprech Eines Tages sagte sie lachend zu einer Nachba sich über ihre Unsichtbaren beklagte: „Wenn Ihr sie denn getödtet haben? Ihr gebt ihnen oft mit dem Holzschuh, um das Pflaster zu spr Hierauf sagte sie zu mir gewendet: „Ich höre s falls, mein Herr, ich bin oft darüber böse, ich an die Thüre, an die Mauer." Und doch, er ich ihr, wissen Sie sehr gut, dass sich ein Ma in einer Thüre verbergen kann. — „Sicher w es, ich bin nicht verrückt, ich weiss wohl, das ich etwas höre, diess nur Arbeit ist, die in Kopfe vor sich geht.

Wie viel Stoff giebt eine solche Antw Nachdenken! Wo ist hier der Wahnsinn? in den Gehörstäuschungen, sodann in der genheit des Geistes u. in dem Zorne, wel Folgen davon sind. Ohne die Gehörstäusc würde diese Person nicht verrückt sein, sind eine Empfindungsweise, sie gehören d sibilität an. Man hat also hier eine Verrü die ihren Sitz wesentlich in der Sensibili Es giebt viele solche Gestörte; sie raisonnir tig, allein es ist ausserdem bei ihnen noch ei drucksweise mehr als bei anderen Mensch handen, die ihrem Geiste neue Leidensch Gedanken liefert. Man kann also nicht sag die Verrückten Leute sind, welche unve urtheilen, oder ihren Zustand nicht kennen sind lichte Gestörte, wenn ich mich so aus darf; sie sehen, was in ihnen vorgeht, u. b len ihre Acte, gerade so wie wir sie selbst b len. Man findet oft in der Welt weniger V als bei ihnen. [**Gaz. méd. de Paris.** 1834.] (*Schn*

187. **Epidemischer Wahnsinn**; achtet von *Dr.* C. Maffei, k. k. Kreis Oesterreich ob der Enns. Von den J. 1800- wo das Salzburg. Flachland vom Kriege l sucht wurde, trafen die Bedrängnisse d auch eine Gegend, deren Bewohner, voll sen Gefühls u. in ihren Erkenntnissen, Mei u. Ansichten beschränkt erzogen, ein ruhig beitsames u. zufriedenes Leben führten. Die sale des Kriegs wirkten auf den Geist u. müth dieser an solche Zustände u. Wechse gewöhnten Menschen verwirrend ein, und i

vieler derselben entspann sich der Gedanke Leben sei bisher nicht das rechte gewesen; isherige Heimath sei verflucht; der Herr im el sei erzürnt; ihre bisherigen Opfer seien igend; zur Versöhnung bedürfe es grösserer, r, ja selbst Menschenopfer u. dergl. mehr." Wahnsinn lieh von einem gewissen Pöschl amen und war im J. 1811 in der ganzen ung als Pöschlianismus bekannt. Er itete sich von einem kleinen Punkte sehr rahlenförmig in die Runde, u. erschien im er 1816 auch in des Vf., 20 Stunden vom hungsheerde entfernt liegenden Physikats-e, während in den angrenzenden Gegenden oder nur sehr wenig davon zum Vorscheine Die Epidemie währte 10 Monate hindurch ommer 1816 bis Febr. 1817, wo sie mit lbstentleibung eines Mannes endigte, der urch einen Messerstich in das Herz tödtete. obachteten Kranken waren meistens geistes-he Männer in ihrem kräftigsten Alter. Bei m erreichte das Leiden nie jenen Grad; e verhielten sich still, passiv, u. nie kamen nen Fälle von wirklicher Wuth vor. Die h. selbst u. ihre Behandlung führt der Vf. eser in einer Krankengeschichte vor, da die m beobachteten Subjecte, so wie auch Leiden derselben in ihren Hauptzü-sich sehr ähnlich waren.

n sehr robuster, fleissiger, in guten Verhält-lebender, verheiratheter Wirth von 45 Jahren, von 4 Kindern, welcher seit mehreren Wochen er, niedergeschlagener, wortarmer und heftiger wöhnlich geworden war, und weniger als sonst tet hatte, fing im August häufiger die Kirche chen an, wobei neben trüber Miene u. gesenk-pfe eine ungewöhnliche Devotion beim Aus- u. ge der Kirche bemerkt wurde. Der Trübsinn in den folgenden Tagen immer mehr zu; er merklich störrischer u. unfreundlicher; die Kir-suche wurden häufiger u. länger (von 6—8 St.), machte dabei auf dem Hin- u. Heimwege un-liche Gesticulationen u. Verzerrungen des Ge-sein Blick wurde immer finsterer, sein Gesicht u. ernster, die Farbe desselben schmutziger u. ge glänzender; er ass u. trank weniger, wurde menschenscheuer, suchte einsame Orte, u. schien it Ausnahme seines jüngsten Sohnes nicht viel übrigen zu bekümmern, diesen aber besonders en u. sich durch ihn mit der Welt auszusöhnen. eben geschilderte Zustand mochte etwa 6 Wo-ewährt haben, als der Vf. eines Tages eiligst erufen ward. Der Mann sass fast entkleidet in weiten Doppelbette, mit dem Ausdrucke der n Wuth, und hielt, vom Opfer Abraham's mur-in seinen wie krampfhaft angespannten Händen ckten u. vor Angst zuweilen aufschreienden 4jähr. Unter dem Bette lagen die aus einander gezoge-ber noch rauchenden Reste eines reichlichen Span-und neben ihm stand ein Knecht, das grosse haltend, welches von seinem Weibe ihm eben n worden war. Das Schlimmste für den Kna-fürchtend, zog der Vf. sofort ein Messer, und r Drohung auf ihn losgehend, ihn zu tödten, r den Knaben nicht lasse, befreite er diesen aus nden des wahnsinnigen Vaters, der bei diesem ge eine zitternde Bewegung am ganzen Körper en von Furcht wahrnehmen liess. Ein weiterer, sehr barscher Befehl, aufzustehen u. vorwärts zu gehen, ward wider Erwarten ungesäumt vollzogen, worauf dann derselbe trotz der von ihm geleisteten Gegenwehr mit Ketten an Händen u. Füssen schnell geschlossen u. in ausgestreckter Lage am Boden befestigt wurde. Der Kranke verstand alle Reden, so wie auch Alles, was um ihn vorging; und mit Ausnahme seiner religiösen Ideen war in seinem übrigen Denken keine besondere Störung bemerkbar. Auf seiner Miene wechselten die Ausdrücke von Zorn u. Grimm, denen sich später, als er nach vergeblichen Bemühungen sich vollkommen befestigt fühlte, Furcht u. Spuren von Angst über das, was da kommen würde, beigesellten. Er sprach kein Wort über seine gegenwärtige Lage, brummte unverständlich in sich hinein, blickte von Zeit zu Zeit wild drohend nach seiner Frau, u. verweigerte jetzt u. die folgenden Tage zornig jede ihm dargebotene Nahrung. Die ersten 2 Nächte verliefen sehr unruhig u. ohne allen Schlaf. Abgang von Urin fand statt, aber kein Stuhlgang. Er wurde dunkelfärbiger im Gesichte, das Auge ward glänzender, die Haut trocken u. rigid, die Bindehaut bekam rothe Streifen, der Puls war hart u. schnell, der Athem gut, kräftig, etwas schneller, sein Blick war unangenehm scheu, seine Lippen trokken, er sprach durchaus nichts mehr. So fand ihn der Vf. am 3. Tage, an welchem eine Venäsection am Fusse von ℥xx angestellt wurde. Der Kranke wurde hierauf etwas ruhiger und bat Abends heimlich seine Tochter um ein Glas Bier, das von ihm, wie auch später Wasser, schnell getrunken wurde. Am 4. Tage empfing Pat., wie er verlangt hatte, ein grosses Glas Bier, worein Coloquinten, Calomel u. Tartar. stibiat. gemischt worden waren. Die Wirkung zeigte sich bald, u. es erfolgte eine reichliche Ausleerung, so wie auch Erbrechen flüssigen, zähen, gelblichen Schleims, worauf er sehr ruhig wurde u. vom Vf. zum ersten Male zu trinken begehrte. Er erhielt Wasser mit etwas Wein u. Nitrum, ass Abends etwas Fleischsuppe, brachte die Nacht zwar schlaflos, aber weniger gestört zu, u. schien am 5. um so viel besser u. gedämpfter, dass der Vf. ihm die Ketten verlängern liess. Er führte durchaus noch kein Gespräch mit seiner Umgebung, sah ernst u. traurig aus, begehrte manchmal zu trinken, verweigerte aber noch immer den Genuss der Speisen. Am 6. Tage trat nach einer unruhigen Nacht ein neuer Paroxysmus ein, in welchem Pat. sich an dem Vf. zu vergreifen versuchte, und ersterer musste daher neuerdings wieder gehörig befestigt, streng behandelt u. 48 Stund. hindurch auf diese Weise gehalten werden, während welcher Zeit sich derselbe wie in den ersten Tagen geberdete. Eine Wiederholung des Aderlasses, so wie auch des frühern Purgans, das reichlich nach oben u. unten wirkte, brachte wie das erste Mal eine eben so merkliche Besserung hervor. Er betrug sich darauf mild, weich, schien geneigt zum Sprechen, antwortete besonnen u. klagte zum ersten Male, dass er hart liege u. die Glieder ihm schmerzten. Das Befinden wurde von dieser Zeit an immer natürlicher, er war vollkommen ruhig u. nahm kleine Gaben von Speise u. Getränk ohne Weigerung an; das Auge hatte seinen widrigen Glanz u. seine Röthe verloren, es zeigte mehr von Trauer u. Erschöpfung; er wurde auf sein dringendes Bitten von den Fesseln befreit und in ein Bett gebracht, worauf nach 9tägiger gänzlicher Schlaflosigkeit ein ruhiger Schlaf eintrat. Sein Betragen gegen seine Familie war mild u. gut, ohne Merkmal der Vergangenheit, und von der verflossenen Woche sprach er nicht ein einziges Wort. Der Vf. liess Wasser mit etwas Nitrum, Zucker u. Wein zum Getränke reichen, gab innerlich Tartar. stib. in refr. d. mit Valeriana u. jeden 4. Tag ein Laxans mit Calomel, worauf Pat. vollständig genas und nach 5 Wochen, zwar bedeutend magerer u. blasser, als früher, aber viel besser u. genauer seine Geschäfte wieder besorgte. Seines frühern Zustandes

gedachte er nie, von überspannter Religiosität war nichts zu bemerken, u. bis zu seinem Tode, der 8 J. später in Folge eines Schlagflusses plötzlich eintrat, blieb derselbe ein gesunder Mann.

Auf die nämliche Weise verliefen die übrigen vom Vf. beobachteten Wahnsinns-Fälle, die insgesammt eben so kräftig behandelt u. insgesammt geheilt wurden. Einzelne behielten etwas länger eine bemerkbare Schwermuth, kein einziger äusserte sich aber über seinen frühern Zustand. Der Ausbruch des Wahnsinns war von verschiedener Heftigkeit u. Schnelle, hatte jedoch immer die nämliche Tendenz. Alle wehrten sich bei ihrem Festmachen u. behielten einen Theil ihres Verstandes in sofern bei, als sie achtsam, tückisch, lüstern nach Freiheit u. voll Grimm auf den Arzt u. dessen Helfershelfer waren. Bei allen verloren sich diese Eigenheiten nach Rückkehr der Gesundheit. Alle waren in den ersten Tagen ihrer Ankettung trübsinnig u. verweigerten die angebotene Nahrung; alle wurden mit Ketten an den Boden befestigt, und alle erbrachen gallige Massen. Alle mussten so lange dursten, bis sie selbst nach Getränk (Speise forderten sie nicht) verlangten; alle begehrten insgeheim zu trinken, und bei allen begann die ärztl. Behandlung erst dann, als sie Getränke forderten, was am 2. oder 3. Tage geschah. Nachgiebigkeit von Seiten des Arztes war von den übelsten Folgen und Strenge Bedingniss zur Heilung. — Die Vorläufer u. ersten Anfänge dieser Krankheit mit ihren Gelegenheitsursachen liessen sich bei keinem gewiss bestimmen; auch blieb es unerklärlich, warum gerade diese Gegend von jenem Wahnsinne heimgesucht ward u. derselbe an anderen Orten vorüberzog, wo doch die nämlichen Bedingungen statt hatten. Die Krankheit zeigte sich im Sommer u. Herbste öfters, im Winter seltener; nirgends fand aber durch diese Kranken im g. Bezirke eine fernere Ansteckung statt. [Medic. Jahrb. d. österreich. Staates. B. VI. St. 1. 1834.] (*E. Kuehn.*)

188. **Fälle von Störungen des Geistes, welche einen tödtlichen Ausgang hatten, nebst den Resultaten der Leichenöffnungen;** von JOHN SMITH, *M. D.*

1) John Ferguson, 33 J. alt, unverheirathet, verabschiedeter Soldat, wurde in das Irrenhaus am 18. Juli 1818 in einem Zustande von tiefer Melancholie aufgenommen u. den 28. März 1819 entlassen; im Mai wieder aufgenommen, war er in die tiefste Melancholie versunken, wollte keine Nahrung zu sich nehmen, sich keine Bewegung machen, stierte immer auf einen Fleck hin, bis Mitte Aug. seine Gesundheit abnahm, und er sehr abgezehrt unter Zunahme einer Diarrhöe am 29. Septbr. starb. — Der Kopf wurde 24 St. nach dem Tode untersucht. — Die Dura mater war mit Blut überladen. Unter der verdickten Arachnoidea fand eine bedeutende seröse Effusion statt. Die Pia mater war verdickt und gefässreich. Das Gehirn fühlte sich fester als gewöhnlich an u. zeigte beim Einschneiden viele rothe Punkte, Zeichen von Congestion. Die Ventrikel enthielten kein Serum.

2) Thomas Boswell, 30 J. alt, unverheirathet, Matrose, wurde im Febr. 1819 aufgenommen, nachdem er schon 1 Jahr hindurch wahnsinnig gewesen war, was einem Falle auf seinen Kopf zugeschrieben wurde. Er w[illegible] heftig und jähzornig u. eigenthümlichen Anfällen [illegible]terworfen, die ihn alle 2—3 Wochen befielen, 3–5 [illegible] anhielten u. an einem Tage verschiedene Male wied[illegible]kehrten. Während eines Anfalls war das Gesicht [illegible]dreht u. geröthet, die Augen waren stier, Schaum [illegible] dem Munde, Arme u. Füsse in Bewegung, die Fi[illegible] eingeschlagen, ähnlich den Epileptischen, mit dem [illegible]terschiede jedoch, dass er nicht hinfiel. Wenn [illegible] Anfall vorüber war, klagte er über nichts. Sechs [illegible]chen vor seinem Tode wurde er gegen Speisen gle[illegible]gültig, verfiel in einen Zustand von Stupor und [illegible] endlich comatös. — Bei der 24 St. nach dem Tode [illegible]gestellten Leichenöffnung fand man den Kopf sehr kl[illegible] die Knochen des Schädels $\frac{2}{3}$" dick; das grosse [illegible] kleine Gehirn u. verlängerte Rückenmark sehr fest [illegible] Kork. Die Häute frei von Congestionen, aber e[illegible] verdickt.

3) William Mackracken, 35 J. alt, wurde d. 1. [illegible] 1823 aufgenommen. Er war seit einigen Wochen [illegible] tobsüchtig, hielt sich für einen Abkömmling von [illegible] grossen Sir William Wallace, und glaubte ihm in [illegible] Stärke u. Figur zu gleichen, hielt sich auch für e[illegible] ausgezeichneten Tänzer u. Sänger. Einen Monat [illegible] seiner Aufnahme fing seine Sprache an, etwas sch[illegible]fällig zu werden, seine Pupillen wurden erw[illegible] sein Ausdruck etwas dumm. Später nahmen [illegible] Symptome zu, sein Gedächtniss nahm ab, seine [illegible]che wurde undeutlicher, er schwankte beim G[illegible] Coma trat ein u. er starb am 12. Octbr. — Le[illegible]öffnung. Die Dura mater war zerrissen u. es ka[illegible] Serum hervor. Die Dura mater u. Pia mater mit [illegible] überladen, unter der Arachnoidea u. zwischen i[illegible] der Dura mater viel Serum, das Gehirn sehr [illegible] elastisch, beim Einschneiden wie Kork. Die Hir[illegible]trikel enthielten ungefähr 6 Unz. Serum. Das Ce[illegible]lum u. die Medulla oblongata so fest wie das Ge[illegible]

4) J. J. Elliot, Buchhändler, wurde d. 8. Aug[illegible] aufgenommen. Er hatte schon mehrere Jahre g[illegible] abwesend in einem Irrenhause in London zuge[illegible] Er war stolz, sprach wenig, beleidigte leicht A[illegible] hielt sich von den anderen Kranken entfernt, [illegible] nicht mit ihnen essen, sprach viel mit sich selbst[illegible] wünschte Andere, lächelte niemals u. blieb so se[illegible] Sterben, als er ganz erschöpft da lag. Er starb [illegible] einem leichten Fieber u. Diarrhöe d. 12. Octbr. 18[illegible] Leichenöffnung. Die Häute mit Blut überladen, [illegible] der Arachnoidea war viel Serum ergossen, die Ar[illegible]dea u. Pia mater sehr verdickt, das Gehirn seh[illegible]reich, besond. die Plex choroidei.

5) Isabella Hay, 25 J. alt, unverheirathet, [illegible] im Decbr. 1821 aufgenommen. Sie war seit einige[illegible]ren epileptischen Anfällen, mit heftigen Delirien w[illegible]den, unterworfen gewesen u. erlitt während ihre[illegible] enthaltes in der Anstalt gewöhnlich alle Monate [illegible] 5—10 Minuten anhaltenden Anfall mit heftigen C[illegible]sionen, besonders der rechten Seite. Sie starb w[illegible] eines solchen Anfalls am 22. Octbr. 1822. — Le[illegible]öffnung. Der linke Hirnventrikel ragte hervor, [illegible]hielt 10 Unz. Serum u. nahm den grössern The[illegible] mittleren u. hinteren Hirnlappen ein. Der rechte [illegible]trikel war natürlich u. enthielt 1 Unze Serum. D[illegible]hirn war etwas fester als gewöhnlich.

6) Isabella Beaton, 25 J. alt, wurde d. 1[illegible] 1824 aufgenommen. Sie war seit 8 Monaten in [illegible] Zustande von Melancholie u. hatte vorher ein s[illegible] regelmässiges Leben geführt. Sie war sehr u[illegible] wild u. wusste nicht, was sie that, zitterte u. bl[illegible] einige Monate, worauf sich Symptome von Dr[illegible] das Gehirn einstellten; die Pupille wurde erweite[illegible] Puls schwach u. langsam; sie verlor grösstenth[illegible] Kraft, sich zu bewegen, Stuhlausleerungen un[illegible] gingen unwillkürlich ab, der Geist wurde schw[illegible] so starb sie den 21. Febr. 1825. — Leichenöffnun[illegible] Gefässe der Dura mater mit Blut überladen, unt[illegible]

n u unter der Arachnoidea, so wie über der gan-
fläche des grossen und kleinen Gehirns hatte sich
Blut ergossen. Die Gefässe der Pia mater ange-
ollen. Die Ventrikel, sehr ausgedehnt, enthielten
fähr 10 Unzen Serum; auch war unter dem Ten-
m viel Serum ergossen.

7) Peter Napier, 34 J. alt, Buchdrucker, verheira-
, melanchol. Temperaments, wurde d. 14. Decbr.
aufgenommen. Er war schon seit 2 J. melancho-
, in Folge einiger Familienstreitigkeiten, dabei so
dass man während seines Aufenthaltes in der Ir-
nstalt keinen Ton von ihm vernommen hat, ohne
ein Fehler in den Sprachwerkzeugen vorhanden
Er nahm Speisen nur mit Widerwillen zu sich
genoss sehr wenig. Ueber dem Sternum hatte er
Geschwür, in Folge einer schlecht behandelten
dstelle; es hatten sich Granulationen und Fistel-
e verschiedentlich gebildet, wobei eine dünne Ab-
rung fortwährend statt fand. Er starb entkräftet
1. Mai 1825. — Die Gehirnhäute waren mit Blut
laden, beim Einschneiden in das Gehirn zeigten
unzählige rothe Punkte, ausserdem fand man nichts
ormes.

8) Alexander Boiter, 27 J. alt, ein Maurer, wurde
3. März 1823 aufgenommen. Er befand sich seit
onaten in einem melancholischen Zustande mit häu-
n Anfällen von Aufregung. Er konnte von sich
st keine Auskunft geben u. Niemand wusste eine
che zu seiner Krankheit anzugeben. Seine Haut
de allmälig dunkelbraun, wie bei der sogenannten
warzen Gelbsucht. Man konnte jedoch keine Ver-
sserung oder Verhärtung der Leber entdecken; auch
te er daselbst keine Schmerzen, seine Stuhlauslee-
gen waren normal, sein Appetit gut. Zwei Monate
seinem Tode entwickelte sich Phthisis unter hekti-
em Fieber u. Eiterauswurf. Er starb am 31. Aug.
5 sehr abgezehrt. — Leichenöffnung. Die Gefässe
Dura mater angeschwollen; zwischen dieser Haut
er Arachnoidea u. zwischen dieser u. der Pia mater
ein bedeutender seröser Erguss statt, der sich
r die ganze Oberfläche des Gehirns erstreckte. Die
te etwas verdickt. Das Gehirn weicher als ge-
nlich. — Die Lungen enthielten viele kleine Eiter-
e. — Der Magen enthielt eine bedeutende Menge
ler, tintenartiger Flüssigkeit. — Leber u. andere
geweide normal. Vielleicht war der unvollkommen
enirte Zustand des Blutes in Folge des Lungenlei-
die Ursache von jener abnormen Hautfärbung.

9) William Glass, Kutscher, 30 J. alt, wurde den
eptbr. 1825 aufgenommen; er war seit 14 Tagen
einem wüthenden Delirium mit fieberhafter Aufre-
g befallen, welches sein zweiter Anfall sein sollte.
h wurde er der Unmässigkeit beschuldigt. Durch
egel u. andere ableitende Mittel wurde das Fieber
gehoben, das Delirium hielt aber an. Den 25.
n Symptome von Compression des Gehirns ein, die
illen waren erweitert, es stellten sich Stupor, un-
liche Sprache, unwillkürliche Urin- u. Stuhlauslee-
n ein und er starb comatös am 3. Octbr. — Lei-
öffnung. Die Hirnhäute durchgängig mit Blut über-
. Zwischen der Dura mater u. Tunica arachnoidea
viel seröse Effusion u. auch unter der letzten Haut
den Zwischenräumen der Hirnwindungen. Die Pia
r war sehr gefässreich, die Substanz des Gehirns
e zahlreiche rothe Punkte. Die Ventrikel enthiel-
ungefähr 2 Unzen Serum, auch fand bedeutender
ss unter dem Tentorium, zwischen der Dura mater
rachnoidea u. in dem Zellgewebe darunter statt.

10) Mrs. J. Barret, 65 J. alt, war 10 J. in der
anstalt gewesen. Sie war sehr misstrauisch, jäh-
g, sprach viel Verwünschungen und Schwüre aus,
e einige Monate vor ihrem Tode keine Nahrung zu
nehmen u. starb sehr abgezehrt am 4. Octbr. 1821.
eichenöffnung. Das Gehirn war weicher als im
l. Zustande u. zusammengeschrumpft.

11) James Aitkin, 40 J alt, wurde den 11. Octbr. 1825 aufgenommen; er wurde von Bridewell (Strafanstalt zu Edinburgh) in einem sehr aufgeregten Zustande der Anstalt zugeschickt, worauf sich bald Zeichen von Druck auf das Gehirn einstellten. Grosser Verlust des Gedächtnisses, Stupor, wilde Gesichtszüge. Mitte December nahmen die Symptome zu, die Bewegungskraft ging verloren, Urin- u. Stuhlausleerungen erfolgten unfreiwillig, Coma trat ein u. er starb d. 25. Decbr. — Leichenöffnung. Unter der Dura mater, welche mit Blut überladen, war viel Serum ergossen, eben so unter der Arachnoidea. Auf den oberen Stellen der hinteren Gehirnlappen war ungefähr ½ Unze Blut ergossen. Die Pia mater war sehr gefässreich, die vorderen Hirnlappen hingen zusammen. Die graue Hirnsubstanz war dunkler als gewöhnlich, die Medullarsubstanz näherte sich dem Grauen u. hatte unzählige rothe Punkte. In den Plex. choroid. befanden sich viele kleine mit seröser Flüssigkeit angefüllte Blasen. Das Gehirn war viel fester als gewöhnlich, besonders über den Ventrikeln. Die Medulla oblongata war sehr fest, dunkler als gewöhnlich u. von Serum umgeben.

12) Margaret Simonet, 33 J. alt, unverheirathet, wurde d. 30 Mai 1821 aufgenommen. Sie war in der Schweiz geboren u. ungefähr 1 Jahr wahnsinnig. Ihre Täuschungen waren religiöser Art, sie hielt sich öfters mit Christus in Gesellschaft, hatte öfters Anfälle von Raserei, wobei sie schwur, sich ihre Brust schlug u. s. w. Später lag sie viel zu Bette, sah blass aus und hatte keine Neigung zum Essen. Eine Woche vor ihrem Tode athmete sie schwer u. klagte über einen dumpfen Schmerz in der rechten Seite. Sie starb plötzlich am 6. März 1828. — Leichenöffnung. Etwas Serum war unter der Arachnoidea ergossen. Die Ventrikel enthielten ungefähr 1 Unze Serum und einige Bläschen fanden sich im Plex. choroid. Das kleine Gehirn erschien im Verhältniss zur Grösse des Gehirns kleiner. — Bei Eröffnung der Brust drang etwas Serum aus der Pleura heraus, die rechte Brusthöhle war von Serum angefüllt, die Pleura costalis verdickt. In der linken Brusthöhle fand sich kein Serum; das Pericardium enthielt ungefähr 1 Unze Serum, das Herz war eher etwas vergrössert, weiss, weich. Die rechte Herzkammer war voll von flüssigem Blute, die linke von coagulirtem. — Der Magen füllte die epigastrische u. rechte hypochondrische Gegend aus und war mit Luft angefüllt. — Der Quergrimmdarm war sehr zusammengezogen und hatte blos den Umfang eines Daumens. Die Gallenblase, sehr verdickt u. zusammengezogen, enthielt einen Gallenstein von der Grösse einer kleinen welschen Nuss.

13) Peter Brown, 28 J. alt, unverheirathet, wurde den 26. Aug. 1823 aufgenommen. Er litt seit mehreren Jahren an epileptischen Zufällen, welche jetzt öfter und mit bedeutender Wuth verbunden auftraten. Die Anfälle kamen alle 3 — 4 Tage, bisweilen öfter, selbst mehrere an einem Tage unter grosser Aufregung und von verschiedener Dauer vor. Er starb am 3. Febr. 1828 geistig und körperlich von einer anhaltenden Absonderung aus scrophulösen Geschwüren im Nacken sehr geschwächt. — Leichenöffnung. Schädelknochen ausserordentlich dick und dicht, reichlich ½″ dick. Die Gehirnhäute verdickt und mit Blut überladen, etwas Erguss zwischen ihnen. Viele rothe Punkte in der Gehirnsubstanz und ungefähr 1 Unze Serum in den Hirnhöhlen. — Der Magen sehr zusammengezogen u. seine Häute verdickt. Der Quergrimmdarm sehr ausgedehnt, nach unten zu gekehrt, so dass er den Nabel erreichte. —

14) Hugh Sutherland, 60 J. alt, Friseur, verheirathet, war seit 20 Jahren von intermittirendem Wahnsinne befallen, welcher gewöhnlich mit grosser Aufregung verbunden war, wobei er von seinem Reichthume, seiner Macht, seinen Verbindungen u. s. w. anhaltend sprach. Seit 2 Jahren hatte er keinen Nachlass seiner Täuschungen und fühlte sich in seiner eingebildeten

Grösse glücklich. — Mit Abnahme seiner Kräfte wurden seine Ideen immer verworrener. Einige Tage vor seinem Tode glaubte er, dass seine Frau, die er nicht leiden konnte, gestorben und er an ein junges, reiches Mädchen verheirathet sei. Den 25. Juli 1828 starb er sehr erschöpft. — Leichenöffnung. Grosser Kopf, niedrige Stirn, Hinterhaupt ausgedehnt und hervorstehend. Die Dura mater dicker als gewöhnlich und seröser Erguss unter ihr. Die Tun. arachnoidea u. Pia mater waren ausserordentlich verdickt und zwischen ihnen befand sich ein bedeutender seröser Erguss. Das Gehirn weicher als gewöhnlich, ungefähr ½ Unze Serum in den Ventrikeln, verschiedene kleine Bläschen in den Plex. choroid., von einer durchsichtigen Flüssigkeit angefüllt. — Das Herz klein u. weich, die rechte Herzkammer klein und deren Wände sehr dünn; die linke grösser und ihre Wände etwas dick. Die aufsteigende Aorta sehr erweitert, und an manchen Stellen knorpelartig und verknöchert. — Der Magen und die Gallenblase ungewöhnlich klein. —

15) John Stewart, 36 J. alt, Friseur, unverheirathet, war seit mehreren Jahren Anfällen von Melancholie unterworfen, und hatte schon einmal einen Versuch gemacht, sich ums Leben zu bringen. Sechs Monate vor seinem Tode hatte er einen heftigen Anfall von Pleuritis und Hepatitis, wovon er genas; er starb plötzlich apoplektisch am 31. Aug. 1829. — Leichenöffnung. Kopf, Nacken und Schultern hatten ein dunkelblaues Ansehn. Die Dura und Pia mater war mit Blut überladen, das Gehirn war weicher als im natürl. Zustande u. zeigte viele rothe Punkte, blutiges Serum in den Ventrikeln, deren untere Fläche, besonders über den Thalami nervorum optic., sich uneben und wie in einem Zustande anfangender Erweichung anfühlte. — Die Pleura costalis war auf jeder Seite verdickt und an vielen Stellen knorpelartig. Leichter Erguss im Herzbeutel. —

16) Elisabeth Lamb, 40 J. alt, wurde den 28. Juli 1825 in die Anstalt aufgenommen. Sie litt an tiefer Melancholie, fürchtete immer verbrannt zu werden und war wegen der Zukunft in Verzweiflung. Sie war selten und nur wenig aufgeregt. Ihr Unterleib hatte ein eigenthümliches Ansehn. Anstatt vorzustehn, war er ganz concav, gleichsam als wenn die Eingeweide an dem Rückgrate festhingen. Anfänglich litt sie keine Beschwerden davon; später jedoch traten dieselben besonders bei der aufrechten Stellung ein. Ihre Stuhlausleerungen wurden unregelmässig und sie verlor den Appetit. Wegen Schmerzen beim Aufstehen und Gehen blieb sie anhaltend im Bette und starb am 22. Septbr. 1828 sehr abgezehrt. — Leichenöffnung. Die Dura mater war sehr dicht und ihre Gefässe mit Blut angefüllt; die pacchionischen Drüsen waren vergrössert und in Folge davon tiefe Eindrücke in dem Hirnschädel. Unter der Dura mater und zwischen der Arachnoidea und Pia mater war eine bedeutende Ergiessung von Serum. Diese Häute waren auch sehr verdickt, besonders in der Nähe des Vertex, wo sich auch viele weisse granulirte Körperchen befanden. Die Pia mater war sehr gefässreich, das Gehirn fester als gewöhnlich, besonders an seiner untern Fläche, der Tuber annulare und die Medulla oblongata waren sehr fest. Unter dem Tentorium befanden sich ungefähr 2 Unzen Serum und eine grosse Menge desselben floss vom Rückenmarkskanale, wenn man den Kopf niederlegte. Unzählig viele rothe Punkte entdeckte man in der Substanz des Gehirns und ungefähr eine Unze Serum in den Seitenventrikeln. Die Plex. choroid. waren sehr mit Blut angefüllt und verschiedene kleine Bläschen von der Grösse einer Erbse mit einer klaren Flüssigkeit angefüllt darin sichtbar. Die inneren Lagen beider Ventrikel waren sehr verdickt und fühlten sich wie Leder an. Die Corpora quadrigemina waren auch sehr fest. Die Glandula pinealis und pituitaria enthielten einige Sandkörner von blassrother Farbe. Das kleine Gehirn war widernatürlich fest. — Das Pericardium enthielt un-
fähr 3 Unzen Serum. — Das Peritonaeum war du-
gängig verdickt und mit kleinen weissen granu-
Körperchen von der Grösse eines Stecknadelkopfs
deckt. Das Omentum krankhaft vergrössert, du-
roth und verdickt, an vielen Stellen mit dem Pe-
naeum verwachsen u. etwas nach links zu gezogen
Das Omentum hing an vielen Stellen an den Einge-
den fest. Letztere waren unter sich verwachsen
dunkelroth und hatten äusserlich viele kleine du-
blaue Flecke, welche etwas erweicht waren. Die
ber war mit vielen kleinen Körpern, wie am Pe-
naeum, bedeckt und die Substanz derselben war
cher als gewöhnlich. Das Mesenterium verdickt
dessen Drüsen sehr vergrössert.

17) Margaret Collins, 55 Jahr alt, verheira-
wurde den 2. Jan. 1828 aufgenommen. Vor 3 M-
litt sie an einem typhösen Fieber und seit dieser
blieb sie schwach und melancholisch. Nachdem ei-
nige Wochen in der Anstalt gewesen war, nahm sie
lig wieder Theil an dem, was um sie her vorgi-
genas so, dass sie am 29. März gesund entlassen
den konnte. Allein sie hatte im Sommer einen R-
fall und wurde den 21. Aug. wieder aufgenommen
sie völlig delirirte, anhaltend sprach, schwor,
schlief, sehr gefrässig war. Nur durch kräftige
erhielt sie einige Ruhe und sie starb den 20. Ja-
abgezehrt und sehr erschöpft. — Leichenöffnung
Sinus im Schädel waren mit Blut überladen, da-
und kleine Gehirn, das verlängerte Rückenm-
der Anfang des Rückenmarks waren sehr fest
Blut war sehr flüssig und floss in grosser Me-
den Sinus, besonders wenn der Kopf niedrig
wurde.

18) Elizabeth Collie, 62 J. alt, unverhei-
war seit vielen Jahr. Anfällen von periodischem
sinne unterworfen gewesen; in den 2—3 letzten
ihres Lebens war sie davon befreit und bl-
ruhig, obgleich leicht aufgereizt geblieben. S-
plötzlich an Apoplexie den 13. Octbr. 1828. —
chenöffnung. Der Nacken sehr kurz, Gesicht
ganz livid, die Hirnhäute in einem Zustande von
gestion, das Gehirn sah wie zusammengedrück-
glänzend aus; aus dem linken Ventrikel floss viel
beide Ventrikel enthielten ungefähr 4 Unz. Bl-
Wände des linken waren in einem Zustande v-
weichung, so wie auch die des rechten Ventrikel
che es jedoch in vermindertem Grade waren. Da-
Gehirn war ausserordentlich weich. Die Arter-
gewöhnlich gross und im Plex. choroid. befand
kleine erbsengrosse Bläschen mit einer hellen F-
keit angefüllt. — In der rechten Brusthöhle fa-
¼ Pfund Blut, die rechte Lunge mit Blut an-
Das Herz gross, weich, kein Blut in seinen Hö-

19) James Tait, 60 J. alt, unverheirathet,
seit vielen Jahren wahnsinnig. Er hielt sich fü-
reich, sprach viel davon, war jedoch unschädlich.
Gesundheit nahm allmälig ab u. er starb den 25.
1829. — Leichenöffnung. Die Schädelknochen
hart und dick, fühlten sich beim Durchsägen w-
Eisen geformt an. Die Dura mater war sehr v-
hatte mit dem Cranium keine Verbindung, au-
men an einer Stelle des Sinus longitudinal. sup-

20) John Dickenson, 40 J. alt, unverheirat-
Buchhändler, wurde den 17. Decbr. 1827 aufgen-
Er war seit 7—8 Jahren nach fehlgeschlagen-
schäften wahnsinnig. Er hielt sich für die Bib-
tete viel und wiederholte immer den 38. Psalm
Bittende in jenem Psalm leidet, wie Dickenson,
ner schweren Krankheit, welcher ausser sein-
stesabwesenheit an einer heftigen Affection der
werkzeuge litt. Er starb nach vielen Leiden
Novbr. 1830. — Leichenöffnung. Körper seh-
zehrt. Die Dura mater verdickt, an der innern
mit coagulabler Lymphe überzogen, was einer

…e Membran ähnlich sah. Unter der Arachnoidea u. …schen den Windungen des Gehirns fand eine bedeu…de Ergiessung von Gelatine statt. Die Pia mater … Arachnoidea waren sehr verdickt und die Gefässe …letztern mit Blut überfüllt. Kleine weisse körnige …perchen waren auf der Oberfläche des Gehirns …tbar. — Die Leber vergrössert und körnig. Die …enblase klein, enthielt keine Galle, sondern 2 Gal…teine, von der Grösse einer Haselnuss. — Die …en, besonders die linke, sehr vergrössert, welche … so gross als im natürlichen Zustande war. Das …enbecken war in einen grossen mit Urin angefüll… Sack ausgedehnt. Die Nierenkelche und Nieren…zen waren auch sehr ausgedehnt. Die Substanz der Nieren enthielt viel eiterartige Flüssigkeit. Die rechte Niere war dreimal so gross als im natürlichen Zustande, die Vergrösserung fand besonders im Nierenbecken, in den Nierenwarzen u. dem Nierenkelche statt. — Die Harnblase war verdickt, hart u. zusammengezogen, so dass sie kaum eine Unze Flüssigkeit halten konnte. Die Häute waren an einigen Stellen einen Zoll dick, deren innere Fläche sehr unregelmässig, mit einer harten, grauen Masse bedeckt war, worauf eine grünliche, speckartige Substanz lag. Auch fand man verschiedene Fistelgänge im Perinaeum u. in der Urethra. (Fortsetzung folgt.) [Edinb. med. and surg. Journ. Nr. 118. Jan. 1834.]

(*Hasper.*)

VIII. Staatsarzneikunde.

189. Versuch über die ersten Gründe der …richtl. Arzneikunde u. die Anwendung …selben auf die Renunciation pene…render Bauchwunden, nebst Bemer…gen über die medico-forensische …utung chirurg. Operationen; vom …u. Med.-R. Fabricius zu Hochheim im Her…ume Nassau. Alle ärztl. Renunciation ist nur …rung einer Anforderung der Justiz; die Ge…gkeit bedarf das Licht eigner und fremder …, um auch das zu errathen, was keine … hat und doch vom Gesetz erreicht wer…oll. Es giebt Grade des Verbrechens und … der Strafen; das Recht straft nach Ver… der Gesinnung, aber auch nach Verhält… That, u. nur über das letztere verlangt die … das Urtheil des Arztes; er muss also ihre … verstehen u. sich mit ihr verständigen kön… Für diesen Zweck nun haben Rechtsgelehrte …erzte sich über gewisse Eintheilungen der …ät vereinigt; das Positive einer solchen Clas… sollte dem Richter das Urtheil erleichtern; …ie Erfahrung hat das Unzureichende dersel…zeigt. Durch zahlreiche, scharfsinnige Ver…ngen der Aerzte, so wie durch treffliche …gebung für Criminalfälle ist es jetzt dahin …men, dass die Fragen der Justiz an den … einer ausserordentlichen Bestimmtheit ge… sind, und es besteht höchstens nur noch … über Worte. Die Arzneikunde als eine Er…gswissenschaft, als ars conjecturalis, muss … ihre Grenzen kennen, sie darf sich nicht …trüglich halten, ihre Aussprüche mit Zurück…g thun u. dem Richter nicht über mehr ant… wollen, als sie von ihm gefragt wird, und … nach der von ihm vorgeschriebenen Form. …ichter nämlich fragt nach der Individualität …stände und der Einflüsse u. zwar deshalb, …er tödtliche Erfolg nicht allein den Grad der …tion u. noch weniger den der Strafe be…t, sondern weil tödtl. Erfolg durch Umstände, … ausser der Imputation liegen, das Ver… u. die Strafe mildern, wo die Gesinnung …enschl. Auge verborgen bleibt. Der Richter … einem tödtl. Falle wissen, welcher Grad …rafe u. ob der höchste auf den Inculpaten …dbar sei. Die heutige Justiz straft ungern, daher die unermüdliche Sorgfalt, mildernde Umstände aufzufinden, u. daher die Aufforderung an den gerichtl. Arzt, dazu mitzuwirken; der Arzt aber soll so wenig dem Schuldigen durchhelfen, als den Unschuldigen ins Verderben stürzen. Demnach erkennt das Gesetz noch immer jetzt wie ehedem absolute Lethalität, aber die von der Vorzeit angenommene Classification genügt ihm nicht; es verlangt, dass die Umstände, welche eine Verletzung tödtlich machen, genau unterschieden werden.

F. wendet nun diese allgemeinen Sätze auf einen ihm vorgekommenen Fall bei einer tödtlich gewordenen penetrirenden Bauchwunde an.

Den 24. Aug. 1824 wurde der 24jähr. C. A. zu W. durch einen Messerstich in die linke Reg. iliaca verwundet; sämmtliche dünne Gedärme fielen vor; aus einer Wunde des Dünndarms drangen Speisebrei und Würmer, ersterer hatte sich über die Gedärme ausgebreitet; die Reposition gelang nur durch Erweiterung der $1\frac{1}{2}''$ langen Bauchwunde und wurde etwa 3 Stund. nach erfolgter Verletzung gemacht; ungeachtet des strengsten antiphlogist. Verfahrens erfolgte der Tod innerhalb 12 Stunden. Bei der Obduction fand man eine grosse Strecke des Dünndarms im höchsten Grade entzündet u. missfarbig, auf dem ganzen Dünndarme u. unter dem Mesocolon Speisebrei in grosser Menge verbreitet. — F. hatte die Behandlung selbst geleitet; nach Erweiterung der Bauchwunde mit einem gekrümmten schmalen Knopfbisturi war die Reposition der Därme leicht u. regelmässig erfolgt und die Darmwunde kam gerade in die Nähe der Bauchwunde zu liegen; es wurde daher weder eine Darm- noch eine Bauchnaht angelegt; letztere war wegen der geringen Dimensionen der Bauchwunde nicht nur nicht nöthig, sondern würde sogar einem sich etwa gegen die Bauchwunde drängenden Extravasat den Ausweg verschlossen haben. Die tödtliche Entzündung wurde ohne Zweifel durch den Austritt des Speisebreies veranlasst. Das bei der Obduction aufgefundene Extravasat war der Kunst unzugänglich, indem es nicht um die Bauchwunde herum lag, sondern über den ganzen Dünndarm u. unter dem Mesocolon ausgebreitet war; es war zuverlässig ein primitives, d. h. schon vor der Reposition der Gedärme vorhanden, also im ersten Augenblicke der Verwundung, vor dem Vorfalle der Gedärme, gebildet; ein wichtiger, die absolute Lethalität begründender Umstand. —

F. abstrahirt aus dem Vorstehenden nachfolgende Sätze: 1) dem Verwundeten ist die chirurg. Hülfe ohne Zeitverlust zu Theil geworden, der zwischen der Verwundung und der eingetretenen

Hülfeleistung liegende Zeitraum kann auf die Tödtlichkeit keinen Einfluss gehabt haben; die Reposition konnte nur durch Erweiterung der Wunde bewirkt werden u. ist ohne Gewalt gelungen, auch vorher nicht gewaltsam versucht worden; bei der Erweiterung ist weder ein Gefäss noch ein Eingeweide verletzt worden, sonst würde die Obduction ein blutiges Extravasat und eine andere Wunde ausser der der Bauchwunde entsprechenden Darmwunde gezeigt haben. 2) Die Unterlassung der Darmnaht wird durch Auctorität u. Erfahrung gerechtfertigt. Die Regel, verletzte Därme mit LE DRAN's Schlingennaht zu nähen, stützt sich auf RICHTER's Ausspruch. Bei penetrirenden Bauchwunden hat man am meisten die Austretung des Darminhaltes in die Bauchhöhle u. die daraus entstehende tödtl. Peritonitis zu fürchten. RICHTER u. SCARPA lehren zwar, dass die Natur ein entstehendes Extravasat einschliesst und entweder zu der Bauchwunde ausführt, oder dass entstehende Fluctuation den Wundarzt in den Stand setzt, es durch eine künstl. Oeffnung auszuleeren; aber die anderen Wundärzte weichen über die Nothwendigkeit, so wie über die Encheirese der Darmnaht bedeutend von einander ab, u. wir haben noch kein allgemein gültiges Regulativ für die Behandlung penetrirender Bauchwunden u. die Verhütung der Peritonitis. RICHTER hat mit triftigen Gründen die Kürschnernaht u. das Durchziehen der Fadenschlinge durch das Gekröse verworfen, besteht aber auf der Sutura ansata, ein einfacher Faden, durch die Lefzen der Darmwunde gezogen, ein ohnmächtiges Mittel gegen die Verrückung des Darms, wenn nicht die Natur durch Exsudation und Adhäsion zu Hülfe kommt; diess giebt auch RICHTER selbst zu; ja er sagt sogar, dass es Fälle gebe, wo der verwundete u. vorgefallene Darm ohne Darmnaht reponirt wurde und der Erfolg dennoch glücklich war. SCARPA verwirft alle Darmnaht u. verweist blos auf die Hülfe der Natur. Fällt der verletzte Darm nicht vor oder bleibt bei Vorfall der Gedärme das Extravasat in der Nähe der Bauchwunde, so darf man mit Zuversicht auf die ausstossende Kraft der Natur bauen, aber durch die Sutura ansata, wenn sie auch nicht sehr schädlich ist, kann das tödtl. Extravasat nicht verhütet werden; liegt das Extravasat nicht in der Nähe der Bauchwunde, so kann zwar die Natur, wenn es unbedeutend ist, es einschliessen u. man kann nachher an der fluctuirenden Stelle einstechen; aber nicht immer ist der Fall so günstig u. selbst wenn der Wundarzt die Darmnaht anlegt u. den vorgefallenen Darm so vorsichtig reponirt, dass die Darmwunde hinter die Bauchwunde kommt, verhütet er doch nicht immer den tödtl. Ausgang; denn es giebt Extravasate, die so verbreitet und von der Bauchwunde entfernt sind, dass sie weder der Hand der Kunst zugänglich, noch durch die Natur bemeistert werden können, noch endlich durch unsere Mittel zu verhüten sind. Die Extravasate des Darminhaltes sind in chirurg. u. in medico-forens. Hinsicht je nach ihrer Genesis entwede[r] primitive, die vor dem Austritte der Gedärme oder consecutive (secundäre), die nac[h] demselben entstehen; erstere verbreiten sich i[m] Unterleibe u. finden sich nach der Reposition ober[-]halb des Darmconvoluts, letztere bleiben in d[er] Nähe der Darmwunde. Der obige Fall bewei[st] nun, dass es wirklich solche primitive Extravasat[e] giebt, dass diese der Hand der Kunst unzugängli[ch] sind, die Darmnaht nicht indiciren, sie vielmeh[r] illusorisch machen u. absolut lethal sind. — B[ei] consecutiven Extravaten wird aber die Darmnah[t] unnöthig, da nach SCARPA die Natur diese in Gre[n-]zen hält oder ausleert. Welchen Einfluss d[as] Vorstehende auf die ärztl. Renunciation in Fälle[n] von Bauchwunden, wie der oben beschrieben[e,] haben müsse, leuchtet von selbst ein. — W[as] die Intestinalextravasate im Allgemeinen anlangt, [so] findet sich nirgends etwas über ihre Genesis; d[ie] Wundärzte scheinen angenommen zu haben, d[ass] sie sich erst nach Reposition des Darmes bilden [u.] deshalb hielten sie die Darmnaht für das wir[k-]samste Mittel zu ihrer Verhütung. Der obige F[all] zeigt indess, dass der Darminhalt auch vor der Rep[o-]sition austreten könne; ferner, wenn der Darm nic[ht] vorfällt u. dessen ungeachtet ein Extravasat entste[ht,] so kann man doch deshalb nicht behaupten, d[ass] vor dem Austreten der Gedärme nicht auch sch[on] Chymus austreten könne. Sollte aber auch [in] dem erzählten Falle der Chymus erst nach erfo[lg-]tem Darmvorfalle ausgetreten sein, was ind[ess] wegen des unter dem Mesocolon zusammengesch[o-]benen Extravasats zweifelhaft erscheint, so blei[bt] dieses Extravasat in seinen Folgen, in seiner G[ra-]vität für den gerichtl. Arzt u. in seiner Beweisk[raft] gegen die Darmnaht identisch mit dem primitiv[en.] Die Alten näheten Wunden des Dünndarms ni[cht,] sie hielten sie für unheilbar, für absolut le[thal] (CELSUS V., 26. 2.); vielleicht wurde schon [von] ihnen das Austreten des Chymus vor dem Vorfal[le] der Gedärme öfters beobachtet. 3) Dem Wu[nd-]arzte blieb also unter den obwaltenden Umstän[den] in dem obigen Falle nur die strengste Antip[hlo-]gistik übrig; aber 3 geschlagene Venen gaben [nur] wenig Blut u. die übrigen Mittel leisteten [auch] nichts; der Verwundete starb unter den Zeic[hen] einer allgemeinen Peritonitis, worunter der steinh[arte] Unterleib besondere Aufmerksamkeit verdiente. Demnach war die Wunde des C. A. eine abs[olut] lethale, d. h. eine solche, welche unter allen V[er-]hältnissen, unter jeder Behandlung u. bei j[eder] Constitution den Tod zur Folge haben musst[e,] dass keine in der Individualität hinzugetre[tenen] Umstände oder Zufälle dazu gekommen sind, [um den] Tod, der sonst nicht nothwendig gewesen w[äre,] herbeizuführen. — Das Gericht schien dieser [An-]sicht beizutreten; Inculpat wurde ungeachtet [der] ihm zukommenden Milderung der Nothwehr [zu] 4jähr. Zuchthausstrafe verurtheilt.

Wenn nun das Gesetz nach Verhä[ltniss der] That straft, wenn dem Grundsatze, mi[t]

n, nur durch eine positive Classification der
echen entsprochen werden kann, so kann
ite Lethalität nur dann erst ausgesprochen
n, wenn Alles erschöpft ist, was sie zwei-
t machen könnte, als 1) Umstände, die in
dividualität des verletzten Subjectes, der Zeit,
rtes; 2) solche, die in der Behandlung lie-
— diese alle hängen nicht vom Thäter ab u.
en ihn daher nicht nur nicht; wenn sie zum
beitrugen, sondern entschuldigen ihn, u. so
der Ausspruch des Arztes wichtig für die Be-
ung des Grades der Strafe; aber auch 3) in
Falle, wenn Umstände, die in der Gewalt
häters liegen, zum Tode beigetragen haben;
graviren den Thäter, aber der Arzt darf sie
verschweigen. — Keiner von den genannten
inden waltete bei dem obigen Falle ob. Die
lassung der Darmnaht aber kann nach dem,
oben in Beziehung auf ihren Werth gesagt
n, nicht als ein den tödtlichen Ausgang
ndendes Moment betrachtet werden. Dem-
erscheint der Ausspruch absoluter Lethalität
mmen gerechtfertigt. Anders würde er haben
en müssen, wenn sich hätte behaupten lassen,
las Extravasat nach der Reposition sich ge-
, die Obduction nicht seine allgemeine Ver-
ng gezeigt und man die Mittel verabsäumt
, es auszuleeren und seinen Austritt in die
höhle zu verhüten. — Wie viel klarer u.
mter muss nun die Antwort auf diese Weise
en, als wenn man fragt: ob die Verletzung
e oder per accidens lethal gewesen sei.
s ist ein schon von METZGER gerügter
rauch, vor Gericht den Tod eines Verwun-
einer versäumten Operation zuzuschreiben;
zog seinen Tadel namentlich auf die Trepa-
i bei Kopfwunden; dasselbe gilt jedoch auch
den penetrirenden Brustwunden, bei denen
ilatation noch bis über die Mitte des vorigen
nnderts als Grundsatz galt; ja kein Defensor
e angestanden haben, die versäumte Dilatation
nsten des Inculpaten zu benutzen, während
jetzt LARREY'S, PELLETAN'S, RICHERAND'S,
LLT'S u. CHELIUS'S Untersuchungen u. Beob-
ngen unmittelbare Schliessung als die wahre
elle Heilmethode dieser Wunden kennen ge-
haben. — Ueberhaupt soll der Chirurg den
nph seiner Kunst nicht in Operationen setzen;
lechanische ist nach der Meinung der grössten
därzte aller Zeitalter immer nur ein Bestand-
der Chirurgie, der aber der Beobachtung des
kheitsprocesses untergeordnet bleiben soll; die
rgie kann nicht von einem andern Principe
hen, als die Arzneikunst überhaupt. Der
Rath SCHWEIKHARD [1]) erzählt einen Fall von
trirender Bauchwunde mit chymösem Extra-
e: Bei einem 18jährigen Menschen war mittels
spitzen Eisens das Ileum verwundet worden,
der Darm aber nicht vorgefallen; nach voraus-
gegangenem Erbrechen, Verstopfung, schmerz-
hafter Auftreibung des Leibes, kleinem Pulse
erfolgte am 3. Tage der Tod. Der Darmkanal
war entzündet, Adhäsionen der Gedärme u. ein
mehrere Maass betragendes Extravasat einer gel-
ben, stinkenden Flüssigkeit im Unterleibe. Die
Bauchwunde war sehr eng; der Arzt, ohne auf
Entzündung Rücksicht zu nehmen, liess sich die
sorgfältigste Verstopfung der Bauchwunde, angeb-
lich um die Luft abzuhalten, angelegen sein. Ein
zum Superarbitrium gezogener Arzt erklärte die
Wunde für zufällig tödtlich, weil blos der Dünn-
darm verletzt gewesen; das Extravasat u. die da-
durch erregte Peritonitis hat er ganz übersehen. —
Man sieht hieraus, wie wenig der Arzt für die
Justiz leistet, wenn er sich auf die Classification
der Lethalität beschränkt, ohne die Umstände,
welche zum Tode beigetragen haben können,
genau anzugeben. Die Behandlung war zwar
kunstwidrig gewesen, aber das Extravasat scheint
sich so schnell ausgebreitet zu haben, dass weder
der entstehenden Entzündung gesteuert, noch dem
Extravasate ein Ausweg verschafft werden konnte.

Wenn auch das Extravasat die gewöhnlichste
Ursache des tödtl. Ausganges bei Darmwunden ist,
so giebt es doch ausserdem noch andere Bedingun-
gen der Tödtlichkeit: 1) Blutextravasat aus den
Mesenterialgefässen; über seinen Antheil an der
Lethalität waltet unter den Gerichtsärzten kein
Zweifel ob; 2) die Incarceration eines Darmtheiles
in einer Wunde des Mesenterii, eine seltene Com-
plication, deren Bedeutung an sich klar ist. Beide
sind nicht Gegenstände der operativ. Chirurgie, sie
werden eigentlich nur erst bei der Obduction wahr-
genommen. [Henke's Zeitschr. etc. 1834.
2. Vierteljahrheft.] (*Lippert.*)

190. **Untersuchung wider den Heuermann Johann Heinrich K. und dessen Magd Maria Elisabeth G. wegen Ermordung der Ehefrau des erstern u. über die während der Untersuchung eingetretene period. Dämonomanie der M. E. G.** Mitgetheilt von *Dr.* HERMANN VEZIN, kgl. hannöv. Hofmedicus zu Osnabrück. Der Heuermann Joh.
Heinr. K., 28 J. alt, hatte mit seiner 7 J. ältern
Frau seit 10 J. in unzufriedener, zwistvoller Ehe
gelebt u. mit ihr, die ihm ein uneheliches Kind
zugebracht, während derselben 3 Kinder gezeugt,
von denen das älteste 9, das jüngste 1 J. alt war.
Seit etwa 7 Jahren hatte er heimlich verbotenen
Umgang mit der 24jährigen unverehelichten Marie
Elisabeth G. gepflogen, wovon zwar der letztern
Angehörige, so wie des erstern Frau einige
Kenntniss hatten u. es daher an Ermahnungen und
Vorwürfen nicht fehlen liessen, doch wussten sich
Beide von Zeit zu Zeit an dritten Orten verab-
redetermassen zu treffen u. so ihr Verhältniss fort-
zusetzen; vor einem Jahre war sie sogar von ihm
ausserehelich schwanger geworden; als sie diess aber
merkte, begab sie sich in einen Dienst, wo sie

[1]) Annal. für die gesammte Heilk., unter Redact. d. Mitgl. ... Bad. Sanitäts-Commission zu Carlsruhe. 1. Jahrg. 1.

sich mit einem Knechte einliess, um einen Vater zu ihrem Kinde zu haben und den Verdacht von ihrem wirklichen Schwängerer abzuleiten. Da sie ihrer Umstände wegen den Dienst verlassen musste, fand sie bis kurz vor ihrer Niederkunft Aufnahme bei den K.'schen Eheleuten; zu Anfange des J. 1832 gebar sie bei ihrem Bruder einen Knaben, der aber nach 14 Tagen, als sie bereits 8 Tage wieder in K.'s Haus zurückgekehrt war, an Krämpfen starb. Sie blieb von nun an als Magd im Hause, setzte den Umgang mit K. ohne Unterbrechung fort, u. da diess noch häufiger zu Zwist zwischen den beiden Ehegatten Veranlassung gab, so fasste K. mit seiner Magd gemeinschaftlich den Entschluss, die Frau bei erster Gelegenheit, wo es unbemerkt geschehen könne, bei Seite zu schaffen u. sich dann zu heirathen; sie versicherte K. ihres Beistandes bei der Ausführung, falls er dessen bedürfen sollte. Den 16. Juni 1832 gegen Mittag, als alle Mitbewohner des Hauses entfernt waren, schickten sich Beide durch ein verabredetes Zeichen zur Ausführung ihres Mordanschlages an. K. forderte seine Frau auf, mit auf den Boden zu gehen, um Stroh umzusetzen; als sie ihm hierin Folge leistete u. er mit ihr allein auf dem Boden war, erwürgte er sie mit den Händen, schleppte sie bis an die Lucke des Bodens, von wo sie nachher die G. in den Hof hinabstürzen musste, gleichsam als wenn sie selbst unversehens bei ihrer Beschäftigung herabgefallen wäre, u. verliess eiligst das Haus, um auswärts eine andere Beschäftigung vorzunehmen, damit kein Verdacht auf ihn fiele. Nachdem die G. die Leiche herabgestürzt hatte, machte sie Lärm, rief die Nachbarn herbei u. erzählte, die Ehefrau K.'s sei in Abwesenheit des Mannes u. während sie selbst im Hause beschäftigt gewesen, auf den Boden gestiegen, um Eier zu suchen; auf das Gesuch der Dienstmagd, die sich auf der Diele befunden, ihr Stroh herabzuwerfen, habe sie diess auch gethan u. sei unmittelbar mit dem Stroh so eben, wahrscheinlich aus Unvorsichtigkeit, aus der Bodenlucke herabgestürzt und auch auf der Stelle todt geblieben. Denselben Tag berichtete der Amtsvogt des Ortes dem Amte zu O. den Vorfall, nebst der Aussage der auf den Grund einer zwischen den K.'schen Eheleuten bestandenen unzufriedenen Ehe sofort von ihm vernommenen Dienstmagd G., u. fragte an: ob, da unter solchen Umständen kein Verdacht einer Gewaltthätigkeit obwalte, der Leichnam ohne vorgängige ärztliche Untersuchung beerdigt werden könne. Unterm 17. wurde diess vom Amte bewilligt. Am 24. Juni erschien der Heuermann Schmied, J. H. G., Bruder der Dienstmagd G. u. Miteinwohner des K.'schen Hauses, vor dem Rentmeister, sprach den Verdacht der gewaltsamen Tödtung der Ehefrau K. durch ihren Ehemann aus, nebst Angabe der muthmasslichen Beweggründe zur That, so wie der Art u. Weise ihrer Vollführung, auch dass seine Schwester, deren Verhältniss zu dem Ehemanne K. er näher bezeichnete, wahrscheinlich Mitwisserin des Geheimnisses sei. Furcht vor dem K., den e[illegible] einen gefährlichen Menschen bezeichnete, [illegible] ihn ab, öffentlich als Ankläger gegen ihn a[illegible] treten, doch sei er und seine Frau erbötig, [illegible] Vorladung Alles, was sie wüssten, der Wah[illegible] gemäss auszusagen; er bat, seine Aussag[illegible] Protocoll zu nehmen, sie der Obrigkeit anz[illegible] gen u. wo möglich die Verhaftung des K. u. s[illegible] Magd noch heute zu bewirken. Das königl. [illegible] verfügte auf Einsendung dieses Protocolls [illegible] den Amtsvogt, den Schmied G. nochmals [illegible] die Gründe für seine Aussage zu vernehmen, [illegible] falls diese erheblich seien, sofort den K. u. [illegible] zu arretiren, beide getrennt zu verwahren [illegible] Ausgrabung der Leiche der Ehefrau K. au[illegible] andern Morgen zu bewirken. Da nun G. [illegible] nur seine frühere Aussage wiederholte, so[illegible] dieselbe auch weiter durch nähere Angabe [illegible] Umständen u. Thatsachen erläuterte, so w[illegible] die amtlichen Anordnungen sofort vollzogen. [illegible] der um Mitternacht erfolgenden Arrestatio[illegible] K. und der G. fand man Beide in einer Ka[illegible] liegend, den K. entkleidet u. seine Kleidungs[illegible] in der Kammer bei der G. Am 25. Morge[illegible] folgte die Ausgrabung der Leiche in Gege[illegible] des Amtspersonals u. der Gerichtsärzte; aber [illegible] gab die Obduction wegen bereits bedeutend f[illegible] schrittener Fäulniss kein Resultat. Als der Ehe[illegible] K. u. nach ihm die Magd G. zur Recognitio[illegible] Leiche herbeigeführt u. dringend zum Gestän[illegible] der Wahrheit ermahnt worden, erkannten sie [illegible] die Leiche, obschon sie sie sehr entstellt f[illegible] als die Ehefrau K. an. Die G. schien weit w[illegible] als K. von dem Anblicke der Leiche ergriff[illegible] werden, ja sie blieb ganz ruhig u. Beide beh[illegible] bei ihrer Unschuld. Am 25. wurden sie n[illegible] ins Amtsgefängniss abgeliefert. Im Verhö[illegible] 26. blieb die G. fest bei ihrer frühern A[illegible] läugnete jedes Mitwissen, jede Theilnahm[illegible] dem geargwohnten Verbrechen, selbst den, o[illegible] allgemein bekannten, verbotenen Umgang, d[illegible] seither mit dem Ehemanne K. u. selbst nach [illegible] Tode von dessen Ehefrau unausgesetzt gepflog[illegible] verlangte indess, weil sie in diesem Sommer noc[illegible] zum Abendmahle gewesen, den Besuch des S[illegible] intendenten D. An demselben Tage w[illegible] mehrere Zeugen vernommen, unter dene[illegible] Ehefrau R. die wichtigsten Aussagen gab: si[illegible] die Verstorbene am Nachmittage, als sie de[illegible] gethan, gewaschen u. am andern Morgen [illegible] det, den Körper dabei überall genau be[illegible] aber nirgends eine Wunde, Hautverletzung [illegible] Blut wahrgenommen, wohl aber folgend[illegible] Auffällige bemerkt: das vorher schmutzige G[illegible] der Leiche sei nach dem Abwaschen zwa[illegible] geworden, habe aber ein ungewöhnliches gra[illegible] Aussehen gehabt, ohne aufgeschwollen zu [illegible] beide Augenlider seien roth gewesen, an de[illegible] der linken Kinnlade u. unter dem Kinne am [illegible] Theile des Halses (über dem Kehlkopfe) [illegible] sich 2 blauröthliche Flecken gefunden, de[illegible]

gross, als wenn man dort einen Daumen auf-
, der andere etwa 1" lang, sie habe aber weder
nt verletzt, noch einen Eindruck daselbst
t; am Montage seien sämmtliche Finger-
blau gewesen, der Mund habe weit offen
len, die Zunge habe sie nicht gesehen, vor
ihnen habe sich etwas Blut u. Schleim be-
, welches sie weggewischt. Im Verhöre
läugnete auch K. abermals jede Schuld an
ode seiner Frau, so wie den mit der Dienst-
G. gepflogenen Umgang, u. seine Aussagen
en ziemlich genau mit denen der G. über-
An demselben Tage hatte die G. in einer
. Unterredung mit dem Superintendenten
nehr als sehr ergriffen geschienen u. heftig
t, war aber unverrückt in allen Punkten
er frühern Aussage verblieben u. hatte sich
rüber Vorwürfe gemacht, dass sie ihrer
u. Geschwister Rath nicht befolgt u. K.'s
nicht längst verlassen habe, weil sie dann
ben Verdacht u. ein solches Unglück nicht
n sein würde. — Nach Aussage des Ge-
wärters sass sie immer still vor sich hin u.
r wenig; K. sei gleichfalls sehr still, doch
man an ihm etwas Besonderes nicht be-
. — Ein Verhör am 29. mit der G. hatte
nderes Resultat als die früheren. — Am
rgens 10 Uhr berichtete der Gefangenwärter,
habe den ganzen Morgen so heftig geweint u.
chzt, dass es in ein förmliches Schreien aus-
wäre; sofort vorgeführt, warf sie sich weinend
chzend auf die Kniee u. gestand nun allmä-
es genau mit Angabe aller Nebenumstände
er obenstehenden Geschichtserzählung unter
n stetem Weinen und Schluchzen unter-
nen Erklärung: heute Morgen habe das Ge-
sie so sehr gequält, dass sie im Gefängnisse
nehr habe dauern können, sich platt auf die
gelegt u. vor Angst geweint u. geschrien;
der Teufel aus ihr gefahren u. die guten
bei ihr eingekehrt u. es habe sie gedrängt,
ünden einzugestehen; doch habe sie nicht
so viel Ruhe gehabt, um den Gefangen-
rufen zu können. — An demselben Abend
auch K. vorgeführt, auf dessen Gesicht sich
ere Angst u. Unruhe so deutlich malte, dass
den Augenblick ein Geständniss erwartete,
ergeblich. Die Angabe mehrerer Umstände
n Aussagen der G. machten ihn auffallend
t, aber erst nachdem man ihn ermahnt,
um die Wahrheit zu sagen, da seine Magd
Alles gestanden, erfolgte nach einem sicht-
innern Kampfe auch sein Geständniss voll-
. — Am andern Tage fand man K. in
Gefängnisse an einem 3fachen, künstlich
m Bettstroh geflochtenen u. an den Eisen-
äben des Fensters befestigten Seile erhängt;
rbelebungsversuche blieben fruchtlos. — Die
ergab ausser den bei Erhängten gewöhn-
rkommenden Resultaten nichts Besonderes.
Juli vervollständigte die G. ihre Geständnisse
nun unter den Aeusserungen sichtbarer Reue; sie be-
merkte, nach der That habe sie Alles an den Tod
der Frau erinnert, die Kinder, die Stelle der
Diele, auf der die Leiche gelegen, die Bodenlucke,
besonders aber die Stelle auf dem Boden, wo die
That geschehen sei; sie und K. hätten geglaubt,
wenn sie viel Gutes thäten u. kein Unrecht wieder
begingen u. sie den Kindern Gutes thäten, so werde
Gott ihnen die Sünde verzeihen, aber sie glaube
doch nicht, dass sie jemals wieder einen ruhigen
Augenblick gehabt haben würde; gestern vor
14 Tagen sei die That geschehen u. da sei ihr
Gewissen so mächtig geworden, dass sie nicht habe
widerstehen können. Im Verhöre am 4. Juli war
sie zwar ruhiger, äusserte aber ebenfalls aufrichtige
Reue. Auf ihren Wunsch wurde sie von einem
Geistlichen besucht; aber weder diess noch die
täglichen Ermahnungen u. Zureden des Inquiren-
ten vermochten sie zu beruhigen. Besonders auf-
fallend war ihr Zustand zu den verschiedenen
Tageszeiten; Morgens gegen 9 — 10 Uhr nahm die
Unruhe zu, sie klagte, dass ihr die Bilder der
ermordeten u. im Sarge liegenden K. u. der durch
ihre Schuld mutterlos gewordenen Kinder bestän-
dig vorschwebten; Nachmittag gegen 1 — 3 Uhr
beruhigte sie sich allmälig wieder; vergebens
brachte man sie, in der Voraussetzung, dass die
Einsamkeit besonders diese Bilder hervorrufe, in
ein Gefängniss zu 2 anderen Inhaftirten; der Inqui-
rent fand sie auch hier in einem sehr aufgeregten
Zustande, der eine Verwirrung ihres Verstandes
befürchten liess; das Gebetbuch in der Hand, mit
niedergeschlagenen Augen, ging sie im Kreise
umher; wenn man sie anredete, weinte u. zitterte
sie heftig, antwortete erst auf wiederholte Fragen
u. schien sich zu besinnen, ob sie den Inquirenten
auch kenne; sie klagte fortwährend über beun-
ruhigende Gedanken, der Raum werde ihr zu
enge u. sie meine, Gott müsse kommen u. sie
richten. Des Nachmittags, wenn sie wieder ruhig
geworden, antwortete sie vernünftig auf alle
Fragen u. beklagte sich über ihren Zustand am
Morgen, dessen sie sich nicht erwehren könne.
Nicht nur der Geistliche musste sie deshalb von
nun an regelmässig besuchen, sondern auch
der Landphysikus, der sie bereits seit einiger Zeit
wegen Schmerzen in der linken Seite behandelte,
wurde beauftragt, sie nicht minder des Morgens in
dem aufgeregten Zustande zu beobachten. Von jetzt
an bildete sich jener von V. als period. Dämonomanie
bezeichnete Zustand aus, den er so, wie er ihn
mehrmals auf seiner Höhe bei der G. beobachtet,
folgendermassen beschreibt: Nachdem die G. ruhig
geschlafen, erwachte sie Morgens 4 Uhr mit einem
allmälig zunehmenden Gefühle von Unruhe und
Aengstlichkeit; obwohl sie dann immer schon
früh in den Hof des Gefängnisses an die freie Luft
geführt wurde, so erleichterte sie diess doch nicht;
ihre Mitgefangenen lasen ihr dann, um sie zu be-
ruhigen, aus einem geistl. Buche vor; anfangs
hörte sie aufmerksam zu, aber bald schien sie

zerstreut, ihr Auge bekam einen eignen Ausdruck, ihre Hände falteten sich, und etwa zwischen 7—8 U. erhob sie sich von ihrem Sitze und begann ihren Gang durch das Gefängniss; hierbei bewegte sie sich langsamen Schrittes im Kreise umher, stets genau dieselbe Linie beschreibend, mit geöffneten, glänzenden, etwas hervorstehenden Augen, weiter Pupille, unstät umherrollenden Augäpfeln, beständig und gleichförmig geöffneten Augenlidern, die sich wohl während mehrerer Stunden nicht ein einziges Mal schlossen oder nur einander näherten, mit etwas nach vorn gesenktem Kopfe, Mund u. Kinnlade unaufhörlich bewegend, gleich als wenn sie eifrig betete; die auf der Herzgrube gefalteten Hände waren anhaltend in senkrecht zitternder Bewegung; trat Jemand auf die von ihr beschrittene Linie, so stiess sie gegen denselben an, kam anfangs ins Schwanken, suchte dann aber doch, ohne von ihrer Linie abzuweichen u. die entgegengetretene Person zu umgehen, fortzuschreiten; da die G. hierbei viel Unruhe verrieth, so machte man ihr bald wieder Platz, worauf sie ihren Weg fortsetzte; ihre Sinne schienen gegen jeden Eindruck unempfindlich; nach 3—4maligem Umhergehen liess sie sich allmälig abwechselnd in 3 Ecken des Zimmers auf ein Knie nieder, die gefalteten Hände auf das Knie legend, das unstät rollende Auge auf die Wand gerichtet; nach einer Minute etwa erhob sie sich wieder u. setzte ihre Wanderung fort; ohne jedoch sich auch in der 4. Ecke niederzulassen, schritt sie so 4 Stunden u. länger umher; dann kniete sie stets an derselben Stelle neben dem Bette nieder, ihre entfalteten Hände fielen schlaff am Körper herab, die Augenlider bewegten sich wieder, sie sah sich um, erhob sich u. die Scene war gänzlich vorüber, der naturgemässe Zustand nun völlig wieder zurückgekehrt. — Kurz nach dem Anfalle klagte sie über Kopfschmerz, der sich aber bald verlor; die übrige Zeit war sie wohl, nähete u. spann u. fürchtete nur den andern Morgen wegen der Rückkehr des sie so schrecklich quälenden Anfalles. Das Periodische desselben veranlasste den Arzt, nachdem sie zuvor einige Nervina erhalten hatte, ihr am 12. Juli eine Auflösung von 25 Gr. Chinin. sulphur. zu geben; am 13. war der Anfall noch unverändert, schon am 14. war er kürzer; nahm bis zum 18. bis auf die Dauer von 1½ Stunde ab, ersch[illegible] am 19. zum letzten Male u. von nun an wa[illegible] G. wieder in jeder Hinsicht so wohl, dass die dahin unterbrochene Untersuchung ohne Ge[illegible] fortgesetzt werden konnte. Der Tod K.'s wa[illegible] noch unbekannt; sie hatte geäussert, sie wü[illegible] ihn nie wiederzusehen. Sie wurde zu 20jäh[illegible] Zuchthausstrafe verurtheilt. Ende August [illegible] besuchte V. die G. zum letzten Male im Zuchth[illegible] er fand sie stark, blühend, munter u. guter D[illegible] ja sie hatte auch auf dem Zuchthause schon [illegible] die Neigung verrathen, neue Liebesintriguen [illegible] zuknüpfen. — Dieser Fall beweist aufs Neu[illegible] dringende Nothwendigkeit der gerichtsärztl. [illegible] chenbesichtigung bei jedem plötzlichen u. u[illegible] wöhnlichen Todesfalle; höchst merkwürdig i[illegible] Zustand der G.; nachdem sie 13 Tage la[illegible] Verbrechen mit Beharrlichkeit u. Ruhe gelä[illegible] weicht, wie sie sagt, am 14. der Satan [illegible] ihr u. sie gesteht es unter den stürmischsten [illegible] serungen der Reue mit allen Nebenumstände[illegible] bei den heftigen Vorwürfen, die ihr Gewis[illegible] macht, bleibt ihr Geist in jeder Hinsicht ung[illegible] allmälig ändert sich diess u. während sie nur [illegible] Theil des Tages ganz ruhig u. vernünftig i[illegible] arbeitet, befindet sie sich einen andern The[illegible] Tages in einem Traumleben, unempfindlich [illegible] alle Eindrücke der Aussenwelt, nur mit den Sc[illegible] bildern ihrer Phantasie beschäftigt u. von [illegible] aufs Aeusserste gequält u. geängstet. — [illegible] die regelmässige Periodicität dieser Anfälle [illegible] gegen letztere mit Erfolg gerichtete Beh[illegible] wohl hier anzunehmen: dass bei einer [illegible] deren Gemüth aufs Heftigste erschüttert i[illegible] körperliches Erkranken sich einstellt, welc[illegible] einem andern disponirten Subjecte eine Inter[illegible] veranlasst haben würde, hier aber bei vor[illegible] ner heftiger Gemüthsaufregung sein Dasein [illegible] durch krankhafte Erscheinungen im Gemüth[illegible] im Körperleben darthut u., nachdem das k[illegible] lich Krankmachende durch das Chinin wied[illegible] seitigt ist, das Gemüth in seiner frühern Sti[illegible] zurücklässt? — In wiefern der Erfolg der B[illegible] lung eine solche Annahme rechtfertigt, [illegible] dieser Fall sehr bestimmt für die Annahme [illegible] körperlichen Begründung der Gemüthskr[illegible] ten zu sprechen. [Henke's Zeitschri[illegible] 2. Vierteljahrheft.] (Lipp[illegible]

B. Klinik von Heil-, Entbindungs- und Irren-Anstalten.

XXVI. Klinischer Bericht über die im J. 1833 in das Pesther Bürgerho[illegible] bei St. Rochus aufgenommenen und behandelten Kranken; von *Dr.* Windisch, Director des Spitales.

Januar.

Stand des Barometers:

Höchster	38″	1‴	032	(am 7.)
Mittlerer	27	8	157	
Tiefster	27	0	446	(am 31.)

Stand des Thermometers nach Ré[illegible]

Höchster	+ 2°	0	(am 28.)
Mittlerer	— 6	2183	
Tiefster	— 15	0	(am 8.)

Grösster Unterschied im Luftdrucke: 12″ 586

— — — in der Temperatur: 17° [illegible]

Der eben verflossene Monat des neubegonnenen es zeichnete sich in meteorolog. Hinsicht ziemauffallend aus. Der Stand des Barometers war h die ganze Dauer des Monats ungewöhnlich , u. die Schwankungen, welchen derselbe unorfen gewesen, waren bis zu den letzten Tadesselben nur unerheblich u. allmälig; erst da, 26. an, sank er mit ziemlicher Schnelle zu Tiefe herab, welche er im Minimum seines des einnahm. Der Unterschied im Drucke der osphäre beträgt mehr in diesem einem Monate, er durch alle 12 Monate des verflossenen Jahbetragen hatte, und das Maximum ist diessmal bedeutend hoch, dass es seit 10 Jahren nur nal (1828) noch grösser war. Bemerkenswerth hierbei, dass der Barometer diessmal Tage lang r 28" stand, während er sonst u. meistens diehohen Standpunkt nur höchstens einige Stun zu behaupten und dann schnell wieder zu sserer Tiefe herabzusinken pflegt. Waren im cke der Luft schon grosse Eigenthümlichkeiten nerkbar, so zeigten sich in ihrer Temperatur möglich noch weit grössere. Nicht allein dass Intensität der Kälte so gross war, dass ihr Maxim von dem im strengen Winter von $18\frac{29}{30}$ beachteten nur um $2\frac{1}{2}$ Grade übertroffen wurde, war sie diessmal so anhaltend dauernd u. so unterbrochen, dass in dieser Hinsicht weder der n. des J. 1812 noch der des J. 1830 dem diessrigen gleichkommt. Eine neue u. nicht die unerblichste Eigenthümlichkeit im Wärmezustande Luft war endlich noch das eben so unerwartete plötzliche Eintreten vom Thauwetter am 28., ches seitdem mit kurzen Unterbrechungen fortrte. Von anderen meteorolog. Phänomenen hatwir: Regen an 1, Schnee an 10 Tagen; den h ist die Masse des Schneeniederschlags nicht eblich zu nennen. Nebel, nicht selten stark u. ht an 15 Tagen, worunter 4 den Thälern allein gehörten. Bei so vielen Nebeln u. Schneetagen nte der Himmel nur selten ein freundliches Ausn haben. Sturm kam nur einmal vor. Vorrschend war der NW.-Wind.

Wir hatten diesen Monat die heftigsten Lun-, Rippenfell-, Hals- u. Gedärme-Entzüngen, so wie auch die hitzigsten Rheumatismen behandeln, u. 2mal das Puerperalfieber, über en Wesen u. zweckmässigste Heilart bis jetzt h unter den Aerzten verschiedene, oft sich z entgegengesetzte Meinungen herrschen, indem nche streng behaupten, das Puerperalfieber sei e Krankheit ganz eigener Art u. gewöhnlich tend, während andere, vorzüglich der neuern t, bestimmt annehmen, diese Krankheitsform immer durch eine Entzündung der inneren Utelgebilde u. des Bauchfells bedingt, fordere dajederzeit das strengste entzündungswidrige Heilfahren, welcher Meinung auch wir beistimmen, leich diese, freilich immer bedeutungsvolle nkheit in ihrem fernern Verlaufe durch Einwirg mancher schädlicher Potenzen, so wie durch die Macht des epidemisch herrschenden Genius verschiedenartig umgeändert werden und unter verschiedenen Formen erscheinen kann, worauf sich auch wahrscheinlich die verschiedenen Ansichten u. Heilmethoden der Praktiker wohl gründen mögen. — Da der anhaltende Schmerz des hoch aufgetriebenen Unterleibs, Ekel und Erbrechen, der schnelle harte Puls, der quälende Durst, so wie andere Zufälle in beiden jungen Erstgebärenden einen hoch entzündl. Zustand der serösen Gebilde des Unterleibes, ja selbst der Gedärme andeuteten, so wandten wir auch in beiden Fällen zugleich den strengsten entzündungswidrigen Apparat, u. zwar mit dem glücklichsten Erfolge an; nämlich örtl. Blutentleerungen, erweichende Bähungen, ähnliche Klystire, innerlich blos schleimige Getränke mit sorgfältiger Vermeidung selbst der mildesten Salze, von deren unvorsichtigem Gebrauche wir oft genug schon den ohnehin aufgereizten Zustand der Gedärme steigern, den Schmerz, die Angst u. das Erbrechen vermehren, mithin den Tod herbeiführen sahen. — Bei dieser milden Behandlungsart erfolgte zwar bei beiden Kranken die so leicht mögliche Ausschwitzung nicht, sondern es genasen beide vollkommen; träte aber dieser gefährliche Fall ein, so würden wir Halbbäder, breite Zugpflaster, erweichende Getränke u. Calomel in kleinsten Gaben weit lieber als alle andere reizende Mittel anwenden, durch welche nach bereits schon geschehener Metastase auf edlere Organe oder Cavitäten nicht nur nichts Gutes mehr geleistet werden kann, wohl aber das Verderben beschleunigt werden muss.

Seltener Fall einer schnell geheilten verjährten, tief gewurzelten Syphilis. Der ganze haarige Theil des Kopfes mit einem grüngrauen Grinde bedeckt — an dem linken Stirnhügel ein beträchtlicher, schmerzhafter Tophus — am ganzen Gesichte, so wie an dem übrigen gerippartigen Körper kupferfarbige, sich abschuppende Flecke — triefende, rothe Augen — eine dunkelrothe warzige Nase, aus welcher stets eine sehr stinkende Jauche sickerte — eine Nasensprache der unangenehmsten Art — faustgrosse Tophi an der Mitte beider Schienbeinröhren —: so war das ekelhafte, höchst scheussliche Bild eines 40jähr. Weibes, welches bei mir Hülfe suchte, mich aber in einem so hohen Grade anekelte, dass ich mehrere Tage hindurch nicht wieder zu mir selbst kommen konnte. — Da es durch kein Gesetz gestattet ist, dergleichen Ungeheuer zu ihrem eignen Wohle zu ersäufen, so verschrieb ich, obschon ich in diesem abscheulichen, noch nie gesehenen Falle an keine Hülfe glauben konnte, vom Mitleid bewogen und um so schnell als möglich sie mir vom Halse zu schaffen, einige Mittel aufs Gerathewohl, die aus einer Sublimatauflösung (℞. Subl. corrosivi Gr. jj, Aq. melissae Unc. vı, Extracti liquirit. Dr. j. Früh u. Abends 1 Esslöffel voll.) und einem Decoct aus Sarsaparilla u. Mezereo bestanden. — Wie soll ich aber mein Erstaunen schildern, als nach 8 Wochen ein artiges, nicht hässliches, ziemlich corpulentes, mir ganz unbekanntes Weib mich besuchte und mir für die gegebene Gesundheit weinend dankte! Sie war dieselbe Person, welche ich vor 2 Monaten gern und ohne Anstand in den Strom zu werfen hohe Lust hatte.

Bösartige Blattern und deren Folgen. Ein blühend schöner Knabe von 8 J. bekam die natürl.

Blattern, welche anfangs zwar gutartig waren, später aber plötzlich verschwanden, worauf höchst böse Zufälle erfolgten. Nach Verlauf von 8 Monaten zu Rathe gezogen fand ich Folgendes: den ganzen Körper kachektisch — die Füsse bis über die Knöchel ödematös — den Unterleib hoch aufgetrieben und auf ihm die Vena epigastrica sinistra bis zu ihrer Vereinigung mit der Mammaria wie einen kleinen Finger dick ausgedehnt — die linke Seite des Thorax nach vorn sowohl als rückwärts ungemein erweitert, wodurch der Kranke bucklig erschien, was er doch vor der Krankheit nicht war — das Herz schlug heftig und, was mir besonders auffiel, auf der rechten Seite — der Puls war schnell, oft aussetzend — der Athem erschwert, der Husten sehr lästig — seltene u. schleimige Stühle — der Harn mit einen Zoll hohem eitrigem Bodensatze versehen u. der Appetit seit langer Zeit gänzlich verloschen. — In Betracht der vorausgegangenen Umstände und der gegenwärtigen Symptome ging mein Urtheil dahin, es müsse sich die Blatternmaterie in die Brusthöhle abgelagert und einen Hydrops purulentus gebildet haben, weswegen ich als wahrscheinliches Rettungsmittel die Paracentesis vorschlug. Während der Trennung der allgemeinen Decke und der Fetthaut wurde der Knabe ohnmächtig, und der anwesende Vater widersetzte sich der ferneren Operation. Nach dem Verbande kam der Kranke zu sich. Abends trat ein heftiges Fieber ein, und während dieses Kampfes, wo an der baldigen Erstickung Niemand mehr zweifelte, sprang die Pleura unter dem gemachten Einschnitte sammt den noch nicht ganz getrennten Zwischenrippenmuskeln, und über 2 Pfund geruchlosen, dicken, weissen, wahren Eiters stürzten aus der Oeffnung rauschend hervor, worauf die Erstickungszufälle plötzlich verschwanden und der Kranke die ganze Nacht hindurch ruhig u. sanft schlief. Nach Erweiterung der Wunde stürzte aus selber mit viel Luft bogenförmig eine grosse Menge Eiter, zum Beweise einer bereits verletzten Lunge. Bei einem stärkern Drucke auf den Unterleib sprang aus der Brustöffnung viel Eiter, wodurch eine Gemeinschaft zwischen beiden Cavitäten wahrscheinlich wurde, die sich jedoch bei der Section nicht bestätigte. — 27 Tage lang floss der Eiter in gleicher Menge und in gleicher Beschaffenheit, und es mochte dieselbe während dieser Zeit wohl leicht gegen 24 Pfund betragen haben.

Den Eiter nach aufwärts zu zwingen wurde der Unterleib bandagirt, und der Kranke lag stets auf der Seite, wo sich die Wunde befand. Bald kehrten alle ausgedehnt gewesenen Theile zu ihrem natürlichen Volum zurück; der Unterleib sank ebenfalls ein. Die, anfangs mit Chinadecoct gemachten, von Ravaton aber verworfenen Einspritzungen wurden gänzlich ausgesetzt. Milch, Fleisch, Wein und China gaben Kraft, neues Leben. Täglich hatte der frohe Kranke 2, 3, auch 4 eitrige Stuhlentleerungen, und eben so fand man täglich im gesammelten Harne 3—4 Finger hohes, eiterartiges Sediment. Alles sprach für den günstigsten Erfolg, die Freude aber währte nicht lange, denn nach 6 Wochen schwoll der Bauch langsam wieder zu seiner vorigen Höhe an, und in der linken Rippenweiche, wo er früher über einen fixen Schmerz klagte, erhob sich eine Geschwulst von der Grösse eines Gänseeies, die nach genossener Nahrung immer sich vergrösserte u. einem bereits ausgebildeten Abscesse vollkommen ähnlich war, dessen Oeffnung im Consilium auch beschlossen wurde. Aber wie erstaunte man, als kein Tropfen Eiter, wohl aber nach Koth riechende Luft aus der Oeffnung quoll. — In der That zeigte auch die eingeführte Sonde, dass ein Darm geöffnet worden sein musste. Die Geschwulst und der ausgedehnte Unterleib blieben, wie sie vor dem Einschnitte waren. Bald hernach kroch aus der Wunde ein grosser Wurm (Ascaris lumbric.). — Der arme Knabe lebte noch 6 Wochen. Gegen Ende floss wenig, sehr stinkende, die silberne Sonde schwarz färbende Jauche au[s] Oeffnungen, und essend hörte er auf zu athmen.

Leichenöffnung. In der linken Brust[höhle] keine Spur von einer Lunge, kein Tropfen Eite[r] Herz, welches in der rechten Kammer lag, dab[ei] die sichtbare Pulsation an dieser Seite. Weg[en] durchgängig verzehrten Pleura die innere Fläc[he] Rippen sammt mehreren Rückenwirbelbeinen Das Zwerchfell nirgends durchfressen. In der höhle fand man den linken absteigenden Theil d[es Co]lon mit einem beträchtlichen Theile des Le[ber] verwachsen, und diese widernatürliche Verbindu[ng] fest an jener Stelle des Bauchfells, wo man de[n ver]mutheten Abscess öffnete. Uebrigens waren alle sehr ausgedehnt, zwischen ihren Windungen e[t]was Eiter, in ihrem Innern jedoch keine Würm[er].

Februar.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	7‴	601	(am 8.
Mittlerer . . .	27	3	9433	
Tiefster . . .	26	9	6627	(am 3.

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 7°	5	(am 12.)
Mittlerer . . .	+ 1	731	
Tiefster . . .	— 3	2	(am 2.)

Gröster Unterschied im Luftdrucke: 9″, 9383
— — — in der Temperatur: 10°, 7

Dieser Monat zeichnete sich durch die i[m Gan]zen u. im Einzelnen statt gefundene milde T[empe]ratur vorzüglich aus. Sehr bedeutende oder [plötz]liche Schwankungen fanden weder im Baro[meter- noch] im Thermometerstande statt, u. auch die bedeutenden u. weniger plötzlichen Sprünge nicht häufig; Stürme u. Windstille hatten wi[r] kaum jemals einen heftigen Wind. Regen Schnee an 3, grosse Nebel aber an 11 Tagen Eisdecke über die Donau zog, nachdem sie 4 lang die Verbindungsstrasse zwischen den Hauptstädten des Vaterlandes, mit kurzer [Unter]brechung, gebildet hatte, Nachts vom 14. 15. ganz ruhig ab.

Entzündliche Krankheiten, besonders Entzündungen der Brustorgane waren die g[ewöhn]lichsten Krankheitsformen, welche durch [Ader]lässe und den sonstigen antiphlogist. Heil[mitteln] leicht, schnell, und ohne böse Nachfolgen wurden. — Natürliche Blattern in vollster kamen ungeachtet der im kindlichen Alter schehenen Vaccination viele vor, aber von so g[ut]artigem Charakter, dass man den ganzen Ve[rlauf] der Naturkraft allein überlassen konnte. Kei[ner] dieser Kranken starb, so wie auch bei kei[nem] irgend eine Spur einer Narbe zurückblieb.

Febris nervosa torpida. Joh. Wittich, 3[.] alt, wurde am 7. dieses sterbend in das Spital gebr[acht]. Unter dem höchsten Sopor flossen der Harn u. der unwillkürlich ab, die Zunge und die Zähne waren einem dicken, braunen Schleime bedeckt, u. der fühlbare Puls schlug in einer Minute nur 30mal. weder äusserl. noch innerl. angebrachte gewöhn[liche] Reizmittel etwas nützten u. mit jeder Minute die G[efahr] grösser wurde, so hoffte man in diesem wahrhaft [ver]zweifelten Falle im Phosphor noch den Retter zu [fin]den, dessen ausserordentliche Wirkung wir schon mal, und nie zum Nachtheile der Kranken zu be[...]

Gelegenheit hatten. Wir reichten also dieses he- Mittel in folgender Form: ℞. Phosph. in olei scrupulo uno soluti Gr. jj, Olei amygd. dulc. Gum. arab. Dr. j, Aq. melissae Unc. vj, Syrupi Dr. vj. Nachdem der Kranke jede Stunde, u. Tage hindurch einen halben Esslöffel voll bekommatte, erfolgte eine so wundervolle Veränderung, n der wirklichen Rettung nicht mehr gezweifelt konnte, denn der hingeschwundene, elende, t seltne Puls erhob sich plötzlich, wurde voll äftig, u. alle, vor Kurzem die sichere Auflösung ende, Symptome verschwanden gänzlich. Durch und eine auserlesene Nahrung vollkommen genevliess der Gerettete froh und dankbar am 27. ital.

aematoma. An dem rechten Olecranum eines nen, 94jähr. Juden, welcher seit einem Zeitraume Jahr. in einer kleinen, niedern, feuchten und üfteten Stube lebte, bildete sich eine Geschwulst, , weil sie nicht schmerzte und den Gebrauch me nicht störte, auch nicht viel achtete, die dlich bis zur Grösse eines Kindeskopfes empor-, nach einem geringen Stosse oberflächlich tzündete, auf die Anwendung der ihm empfoh-Tabaksblätter höher anschwoll, und nach einigen unter einem so grossen Blutverluste platzte, h den Kranken, zu welchem ich nun gerufen , fast leblos und einer Leiche ähnlich fand. — genblicklich angelegte Turniket hemmte die Blu-und ein Gläschen Wein gab dem fast Entseeliges Leben wieder. Nach der Lüftung des Turfiam weder Blut, noch bemerkte ich im ganzen der grossen und weichen Geschwulst eine n. Doch legte ich aus Vorsicht den Aderpresar an, und gab Wein. — Am folgenden Tage die Ränder der Wunde umgeworfen, bleifar-schmerzend, aus der Mitte der Wunde drang grosse schmerzlose Masse, die nicht bluwich und höckrig war, hervor. Der Puls war schlag in einer Minute kaum 40mal. Durch Mineralsäure, Fleischnahrung, Wein und eine Wohnung suchte ich freilich dem Fortschreiten grossen scorbut. Uebels so schnell als möglich ern, allein ehe diese Mittel die gewünschte Umg eines ganz entarteten Blutes bewirken konnas bei diesem Greise kaum mehr möglich schien, e Auflösung weiter, die Ränder wuchsen höher, e aus der Tiefe der Wunde wuchernde Masse te in wenigen Tagen einen weit ausgebreitetern als die ursprüngliche Geschwulst selbst war. — erband dieses Aftergebilde, welches am 12. Tage einer heftigen Hämorrhagie abfiel, bei welcher rpresser nichts nützte, Theden's Schusswasser as aus hundert Mündungen sickernde Blut sostillte. — Nun wollte ich die seit 4 Tagen zu ngeheuern Grösse herangewucherte Masse durch esser ausrotten, aber wohin ich die Schneide setzte, stürzte das aufgelöste Blut in Menge , weswegen ich auch keinen weitern Versuch wagte. Indessen liess ich die obigen Arzneien der Fleischnahrung und gutem Wein fortsetzen, te bald Alles mit Theden's Schusswasser, woder gute Mann nach einem Zeitraume von 3 Mo-vollkommen genass, noch 1 Jahr und 9 Monate und endlich plötzlich am Schlagflusse starb.

corbutus gravior. Eine 19jähr. Landstreiwurde am 11. dieses unter folgenden Umständen Spital gebracht: der ganze Körper war aufge-, — die Lippen, das Zahnfleisch und die ganze hle violet, mit äusserst stinkenden, schmutzigen würen besetzt — an den unteren ödematösen itäten viele breite, mit Blut unterlaufene Steiein langsamer, matter Puls — ein erschwertes , überhaupt ein höchst elender Zustand. — Da sem gefährlichen Falle keine Zeit zu verlieren war und die Wirkung der bekannten antiscorbut. Mittel nicht mehr abgewartet werden konnte, so wurde die von Neumann unlängst sehr empfohlene Bierhefe auf folgende Art gegeben: ℞. Fermenti cerevisiae Unc. jj, Mell. despumati Unc. j, Aq. commun. destill. Unc. vjjj, wovon sie jede Stunde 2 Esslöffel voll nahm, damit aber zugleich auch die Geschwüre reinigte. — Wir erstaunten nicht wenig über die ausserordentlich schnelle, fast wundervolle Wirkung dieses so einfachen Mittels, denn nach wenigen Tagen verschwand der ganze böse Charakter der Geschwüre und der unausstehliche Gestank; lebhafter schlugen die Arterien, schöne Röthe färbte das erdfahl gewesene Gesicht, aus dem Grunde der Geschwüre erhoben sich feste, rothe Wärzchen so rasch, dass die dem Tode so nahe Gewesene am 25. blühend aussehend, und als neu geboren entlassen werden konnte. Seitdem wurde dieses Mittel an 4 anderen scorbut. Individuen und stets mit dem glücklichsten Erfolge angewendet.

Nevralgia facialis. Am 2. dieses wurde ein 60jähr. Kleidermacher aufgenommen, seit bereits 7 Jahr. durch den furchtbarsten Gesichtsschmerz gemartert, u. dadurch in die drückendste Armuth versetzt. Ohne alle Vorboten befiel ihn dieser Schmerz öfter des Tages, gewöhnlicher jedoch in der Nacht. Während des Anfalls konnte er weder sprechen noch schlingen, grosse Angst erschwerte das Athmen, die Augenlider und die Augen zitterten, und ein reissender, schneidender, bohrender Schmerz raubte ihm fast alles Bewusstsein. — Nachdem alle uns bekannten Mittel innerl. und äusserl. vergebens versucht worden waren, half endlich folgendes wunderbar schnell: ℞. Aq. chamom. anisat. Unz. jjj, Barytae muriat. Dr. β, Tinct. anod. composit. Dr. j. Nachdem er 3 Tage hindurch stündl. 40 Tropfen genommen hatte, hörten alle Schmerzen plötzlich u. so anhaltend auf, dass der dankbare u. uns segnende arme Mann am 11. Juni das Spital wieder verlassen konnte.

In was eigentlich das wahre Wesen dieser so martervollen Krankheit bestehe: ob in Fothergill's carcinomatöser, oder in Siebold's gichtischer, oder in Masius's syphilit. Schärfe? — ob die Grundursache im Unterleibe liege? — ob in der Ansammlung elektrischer Flüssigkeit? — ob in der Plasticität des Blutes? — ob mithin in diesem Falle durch die gegebene Arznei die Krebsschärfe vernichtet — die gichtische verbessert — die syphilitische denaturalisirt — die von Bertholon de la Lazare als die nächste Ursache der Prosopalgie ausgesprochene elektrische Materie durch eigene Wege ausgestossen — Abdominal-Stockungen aufgelöst — oder nach welchen sonstigen Gesetzen die furchtbarsten Symptome so plötzlich besänftigt, u. überhaupt ein so verjährtes, widerspenstiges Uebel so zu sagen in Blitzesschnelle getilgt werden konnte? — über dieses Alles weiss ich eben so wenig, als von der an dem Schossberger Fabrikdirect. Hr. Franz Schemicz vollbrachten miraculösen Kur Rechenschaft zu geben.

Nachdem dieser treffliche Mann gegen sein, schon volle 9 Jahre währendes marterndes Uebel alle, von den besten Aerzten, auch von Laien ihm empfohlenen Mittel ohne die mindeste Hülfe gebraucht, nahe und entfernte Bäder vergebens besucht hatte, u. es endlich mit ihm dahin gekommen war, dass er wegen Geistesschwäche u. halbgelähmter Glieder seine ausgedehnten Geschäfte zu besorgen kaum mehr im Stande war, so liess er in diesem unerträglichen Zustande, an ärztl. Hülfe

verzweifelnd, einen durch seine vielen glücklichen Beinbruchkuren sehr berühmten Bauer zu sich rufen, der ohne Weiteres vollkommene Gesundheit versprach, u. in der That auch Wort hielt.

Wie der Medicaster handelte, und was durch dessen Wirken erfolgte, mag aus dem von dem Geheilten mir zugeschickten Briefe ersichtlich werden, dessen Inhalt ich der Seltenheit wegen mittheile.

Wohlgeborner Herr!

„Im Augenblicke meines höchsten Leidens, und des Verstandes fast beraubt, besuchte mich ein alter guter Freund, der meinen Angehörigen erzählte, es wäre eine Stunde von hier im Dorfe Bur ein Mann Namens Mrass, der im Stande sein solle, derlei Uebel durch blosse Sympathie vollkommen zu heilen, ohne innerlich Etwas anzuwenden. Man brachte mir die Sache vor, und ich, da ich schon so übel daran war, trug auch gar kein Bedenken, die sympathet. Behandlung des Bauers an mir vornehmen zu lassen. Der Mann wurde sogleich zu mir beschieden und erschien auch noch an demselben Tage. Als er mich aber sah, erschrack er nicht wenig über die jämmerliche Lage, in der ich war, und erklärte geradezu, dass er, indem ich schon gar zu schlecht wäre, die Behandlung an mir nicht mehr vornehmen könne. Indessen liess er sich auf vieles Zureden meiner Hausgenossen dennoch bereden, die sympathet. Kur zu versuchen, jedoch mit der bestimmten Aeusserung, dass es zwar ganz seine Sache sei, das Uebel im Gesichte zu heben, aber dass die übrigen grossen Gebrechen des Körpers, die er zu heilen nicht im Stande sei, nach der sympathet. Kur den Aerzten zu heben blieben. Er fragte mich ernstlich, ob ich sicher glaube, dass er durch das sympathet. Mittel fähig sei, mich von meinem Gesichtsschmerze zu befreien. Nachdem ich diess bejaht hatte, musste ich ihm versprechen, während seiner Kur, ausser unbeschränkter Nahrung, weder Arzneien noch andere äusserl. Mittel, selbst keine Klystire zu gebrauchen. Ein Vesicator, das ich eben im Gesichte auf dem leidenden Theile hatte, missfiel ihm sehr, da während der Kur am Körper keine Wunde sein dürfe. Ich musste es daher sogleich abnehmen u. zuheilen lassen. Nun erklärte er, dass erst in der zweiten Nacht nach Eintritt des Neulichts die Behandlung unternommen werden könne. In der bestimmten Nacht kam er um die 12. Stunde und brachte ein kleines, im Walde eigends abgeschnittenes Stückchen Holz und gelbes noch ungebrauchtes Wachs mit sich. Nach Mitternacht liess er an Händen und Füssen die Nägel, u. am Kopfe hinten und vorn übers Kreuz 4 kleine Büschel Haare abschneiden, umgab dann Nägel u. Haare in länglicher Form mit dem gelben Wachse und übergab es mir mit dem Auftrage, die leidende Stelle im Gesichte öfter und so stark als möglich damit zu bestreichen. Nun wäre es aber erforderlich gewesen, mich zu jener, von ihm selbst gewählten Stelle an eine Zimmerthüre zu begeben und hinzuknien, wo er dann über meinem Kopfe in den Thürstock ein Loch gebohrt, das Wachs sammt den Nägeln und Haaren hineingesteckt, und mit dem mitgebrachten Holze verschlagen haben würde. Da ich aber ganz elend im Bette lag, mich kaum bewegen, und noch weit weniger aufstehen konnte, so nahm er an mir das Maass vom Kopfe bis zu den Knieen, und in dieser Höhe verbohrte und vernagelte er das Wachs, nachdem er dabei etwas gebetet hatte, in den Thürstock, und ging nach Hause. Dieselbe Nacht und auch den folgenden Tag waren die Schmerzen noch anhaltend, und die Anfälle gleich stark. Am 2. Tage nach der ersten Behandlung besuchte er mich wieder, da hatte ich aber in der vergangenen Nacht schon längere schmerzlose Zwischenräume. Er sagte bestimmt, der Schmerz werde täglich geringer werden, und langsam ganz und für immer wegbleiben, versicherte zugleich, dass ich [illegible] Charsamstage, also in 10 Tagen das Bett werde [illegible] lassen können, was ich gar nicht glauben wollte. [illegible] dessen ging es mit jedem Tage besser, denn Anf[illegible] der Charwoche hatte ich schon wenig Schmerzen [illegible] selten Risse im Gesichte. Diess Alles fand er gan[illegible] der Ordnung und wiederholte die Versicherung, [illegible] die Schmerzen nun bald gänzlich aufhören wür[illegible] Auf meine Klage, dass ich im Munde viel leide, [illegible] in ihm von der Salivation Alles wund war, rieth [illegible] den Gebrauch des Birkenwassers (Betula), von [illegible] chem er mir selbst täglich eine volle Flasche [illegible] brachte und zwar 8 Tage lang, worauf der [illegible] sich reinigte und die Geschwüre schnell heilten. [illegible] Gründonnerstage waren die Schmerzen beinahe [illegible] verschwunden, u. ich konnte auch schon etwas sp[illegible] Am Charsamstage, ohne dass ich der Vorhersagung [illegible] Bauers gedachte, verliess ich Nachmittags das [illegible] konnte aber gar nicht gehen, denn meine Glieder[illegible] ren, wahrscheinlich von dem zu häufigen Gebrauch [illegible] Quecksilbers, gleichsam gelähmt, aber die Sch[illegible] im Gesichte waren gänzlich verschwunden. Am O[illegible] dienstage kündigte er mir an, dass er der Sicherh[illegible] gen die zweite Behandlung zur Vollmondszeit [illegible] vornehmen müsse, welche gerade so wie zum [illegible] Male vor sich ging. Im letzten Mondesviertel [illegible] die letzte Operation, und die Kur war vollendet. [illegible] auf eine grosse Schwäche war ich vollkommen [illegible] und diese hob sich auch in kurzer Zeit durch [illegible] der in Trentsin u. Vichna, so wie durch eine [illegible] Nahrung. Seit 4 Jahren erfreue ich mich nun [illegible] getrübtesten Gesundheit, und selbst der Witt[illegible] wechsel, er mag noch so auffallend sein, äus[illegible] mich gar keinen nachtheiligen Einfluss, was [illegible] der Fall war.“ Franz Sche[illegible]

Es wäre nun zu entscheiden, ob der se[illegible] liche, von 1820 bis 1829 ohne Unterlass [illegible] tende, und selbst den bewährtesten Mitte[illegible] weichende Gesichtsschmerz wirklich u. allein [illegible] die lächerliche Windbeutelei des Bauers so [illegible] lich gehoben worden sei? Ich meines Theils [illegible] fest, dass der Geheilte am meisten dem Mer[illegible] der Salivation zu danken habe.

März.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	7‴	304	(am 25.)
Mittlerer . . .	27	3	217	
Tiefster . . .	26	11	056	(am 2.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 10°		2	(am 30.)
Mittlerer . . .	+ 4		675	
Tiefster . . .	— 3		0	(am 20. früh 6

Grösster Unterschied im Luftdrucke: 8‴ 248
— — — in der Temperatur: 13° 2

Hinsichtlich des Witterungslaufes wa[illegible] Monat äuserst merkwürdig. Durch die fast [illegible] hörlichen Regenfälle während seiner Dauer, [illegible] gänzliche Ausbleiben der gewöhnlichen, j[illegible] nothwendigen Aequinoctial-Winde. Vorherrs[illegible] waren die Winde aus den Südgegenden, [illegible] besondere der Südwind selbst.

Auch diesen Monat herrschten, nebst [illegible] Wechselfiebern, Hals-, Brust- und Unterlei[illegible] zündungen, die wir jedoch bei dieser nebli[illegible] regnerischen Witterung gar nicht erwarteten. [illegible] strenge antiphlogist. Heilmethode half jedo[illegible]

schnell u. sicher, wie es im hiesigen Klima, u. einer so gewöhnlich intensiven Lebensart auch [illegible]t anders sein kann. — Obgleich die Katar[illegible]fieber sehr milde zu sein schienen, zogen sie dennoch in die Länge. Bei allen Kranken [illegible]er Art war die Zunge mit einem weissen, zähen [illegible]leime belegt: der anfangs trockne, später lok[illegible]r Husten, zuweilen mit wenig Blut gemengt, [illegible]vorzüglich in der Nacht sehr lästig. Die Kran[illegible] klagten über einen bittern Geschmack, über [illegible]merz unter dem Brustbeine, u. über ein drük[illegible]des Gefühl in der Magengegend. Nach Um[illegible]den wurde einmal, auch öfter die Ader geöff[illegible], und der Unterleib durch eccoprotische Mittel [illegible]erhalten. — Die vielen 1 u. 3tägig. Wech[illegible]ber, denen hier zu Lande in der Frühlings[illegible]de mehr oder weniger vom entzündl. Charak[illegible]anhängen pflegt, wurden durch entzündungs[illegible]e, gelind auflösende Mittel, vorzüglich aber [illegible] den unvergleichlichen Salmiak und immer [illegible]Chinin oder China schnell u. anhaltend geheilt. [illegible] vorigen Monaten zurückgebliebenen und [illegible]fgenommenen Lungensüchtigen raffte die [illegible] Luft alle dahin.

[illegible]titis, morte terminata. Ein 27jähr., höchst [illegible]erter, am 12. dieses aufgenommener Kleider[illegible] klagte über heftig reissende Schmerzen im lin[illegible]re, die sich über den ganzen Schädel verbrei[illegible]nd Tag und Nacht fortwütheten. Aus der Er[illegible] des Kranken ging hervor, dass er, um von [illegible]ange schon sehr schmerzhaften Leiden im linken [illegible]sich zu befreien, sich durch einen Nadelstich selbst [illegible] wollte, worauf aber die Schmerzen ungemein [illegible]ert wurden, und bald hernach eine stinkende [illegible]e aus dem Ohre zu fliessen begann, jedoch ohne [illegible]rung der Schmerzen. — Nachdem wir durch er[illegible]ende Bähungen u. ölige Einspritzungen die Schmer[illegible] lindern, der Jauche freien Ausfluss zu verschaf[illegible] und dem verzehrenden Fieber Grenzen zu setzen [illegible]ebens uns bemüht hatten, starb er plötzlich am 21. [illegible]dem Löffel im Munde, wie vom Blitze getroffen. Leichenöffnung. Die Gehirngefässe strotzten [illegible] dickem, schwarzem Blute; die Ventrikel des gros[illegible] Gehirns waren voll rothgefärbten Serums, der lin[illegible] Lappen des kleinen Gehirns voll grüner Jauche, u. [illegible] felsige Theil des linken Schlafbeins durch seine [illegible]e Substanz cariös.

April.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	6‴	974	(am 6.)
Mittlerer . . .	27	2	695	
Tiefster . . .	26	8	021	(am 14.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 12°	2		(am 3.)
Mittlerer . . .	+ 7	2796		
Tiefster . . .	— 2	4		(am 9. um 6 U. früh)

[illegible]ster Unterschied im Luftdrucke: 10‴ 953
— — in d. Temperat.: 14° 6

Wenn schon an u. für sich der Aprilmonat als [illegible]beständig u. schwankend im Laufe seiner Wit[illegible]ungserscheinungen berüchtigt ist, so fanden wir [illegible]dem diessjährigen noch insbesondere so viel Ei[illegible]es u. dabei Unfreundliches rücksichtlich unsers [illegible]gestandes, dass jener Misscredit, den man im [illegible]emeinen gegen diesen Monat hegt, nur zu sehr bestätigt wurde. Am beschwerlichsten war er durch seine Beständigkeit. Der Stand des Barometers blieb stets niedrig, u. dabei, wenn auch nicht grossen, doch zahlreichen Schwankungen unterworfen; auch der Stand des Thermometers war immer tief, die Luft war u. blieb kalt, u. die wenigen Ausnahmen, wo die Temperatur zu einem höhern Grade sich erhob, wurden durch ein plötzliches Wiederumspringen zu tiefern Stande, durch stärkere Winde oder durch Regen u. Dünste schnell wieder annullirt. Das Unbeständigste von Allem, was in den Witterungserscheinungen dieses Monats vorkam, waren die Luftströmungen. Während bei uns der Wind gewöhnlich Tage lang aus derselben Gegend bläst, hielt diessmal der Wind nicht Stunden lang an; und es lässt sich kaum ein besonders vorherrschender bezeichnen, da sich die Winde aus Nordwest, aus Süden u. Südwest fast gleichförmig in die Oberherrschaft theilten.

Die rauhe Zeit gebar heftige Entzündungen edler Organe, vorzüglich der Lungen; gastrische Fieber mit gereiztem Zustande der Leber, auch gastrisch-biliöse Fieber, die sehr leicht den nervösen Charakter annahmen; denn am 7. Tage der Krankheit trat gewöhnlich ein plötzliches Sinken der Kräfte hinzu, begleitet von Kopfschmerz, Schwindel, Schwäche des Gesichts und des Gehörs, mit Trockenheit der Zähne, der Zunge, des Mundes u. der ganzen Haut, mit Schwäche u. ungleicher Geschwindigkeit des Pulses, mit Betäubung, Schläfrigkeit u. nicht selten mit leisem Irrereden. — Anfangs gelind auflösende, dann gelind reizende Mittel, Kampher in kleinen Gaben, Mineralsäuren, Essigwaschungen u. erneuerte Luft wirkten vortrefflich, und Alle, die auf diese Art krank lagen, genasen.

Endlich trat in der andern Hälfte des Monats auch bei uns die Influenza, die ausserhalb Ungarn früher schon herrschte, ernsthaft auf, u. verbreitete sich epidemisch über das ganze Land unter folgenden Zufällen: Menschen jedes Alters, Geschlechts und Gewerbes wurden gewöhnlich plötzlich u. ohne alle Vorboten ergriffen. Nach einem kurzen Frösteln trat starke Hitze ein mit mehr oder weniger heftigem Kopfschmerze, Schnupfen, erschwertem Schlingen, mit kurzem u. fast bellendem Husten, der anfangs wohl trocken, später dann mit schaumigem, selbst blutgemengtem Auswurfe verbunden war. Die Haut war feucht, die Zunge mit weissem Schleime belegt, der Urin roth u. trübe, der Appetit verloren, der Durst stark, die Glieder abgeschlagen und schmerzend, zuweilen ein leises, vorübergehendes Irrereden, oft auch, und besonders bei jüngeren Personen, ein Nasenbluten. Nachdem das Fieber ungefähr am 3. Tage mässiger wurde oder auch gänzlich nachliess, verliessen die Kranken zwar das Bett, klagten aber über grosse Schwäche und einen höchst lästigen, den Schlaf raubenden Husten. In dieser, eigentlich der ersten, Periode drohte keine Gefahr, ausser den neugebornen Kindern, die nicht selten noch vor der Entwicklung der Krank-

heit dahin starben. — Viele, welche die Krankheit zwar verschonte, blieben dennoch vom epidem. Einflusse nicht ganz frei, denn mehr oder weniger wurden sie immer durch katarrhal. Zufälle belästigt. — Nach 14 Tagen, wo die zweite Periode begann, nahm die Krankheit eine andre Form an. Bei Vielen fehlten manche der oben erwähnten Symptome, bei den Einen nämlich das Fieber, bei Anderen der Kopf- oder der Halsschmerz. Weil aber Viele diese gering scheinenden Zufälle nicht achteten u. sich vernachlässigten, stürzten sie sich in die grösste Gefahr; denn plötzlich warf sie die heftigste Lungenentzündung zu Boden, die, wenn auch nicht sogleich, doch später noch lebensgefährlich wurde.

Wie wir sonst entzündlich-katarrhal. Fieber zu behandeln pflegen, so behandelten wir auch die Grippe, mit gelind diaphoretischen, mit Salmiak verbundenen Mitteln, mit Zugpflaster u. nach Umständen mit topischen Blutentleerungen. — Den nachfolgenden, hartnäckigen, quälenden Husten hoben folgende Pulver in wenigen Tagen: ℞. Calomel., Sulphur. aurat. antimon., Laudani puri ana Gr. j, Sacch. lactis Dr. j. M. exacte et div. in part. aequal. Nr. vjjj. Des Tages 4 zu nehmen.

Am gefährlichsten erkrankte meine eigne 15jähr. Tochter. Nachdem sie einen dumpfen Kopfschmerz, Abgeschlagenheit der Glieder, wiederholtes Frösteln und andere Zufälle ihrer getrübten Gesundheit durch strengere Diät zu überwinden sich bemühte, wurde sie am 4. Tage von einem so häufigen Niessen ergriffen, dass sie ob der häufigen Erschütterungen des Zwerchfells in einer um so grössern Gefahr schwebte, als zu diesem, für sich selbst schon gefahrvollen Umstande ein sehr heftiges Schluchsen sich gesellte. — Da durch krampfwidrige Mittel jeder Art die Zufälle nicht nur nicht gebessert, wohl aber bedeutend gesteigert wurden, so schlugen die zu Rathe gezogenen Freunde und Collegen ein Brechmittel vor. Es wurde eine bedeutende Menge einer zähen Galle, u. mit augenblicklichem Stillstande des Niessens u. des Schluchsens entleert. Indessen erneuerte sich um 9 Uhr Abends, nach vorausgegangenem geringen Froste, die vorige Scene, nur noch mit Ohnmachten vermengt, wieder, und dauerte bis 4 Uhr früh, wo dann eine allgemeine Ausdünstung mit gänzlichem Nachlasse aller bösen Symptome erfolgte. — Diess beobachtend u. nicht mehr zweifelnd an einem larvirten Wechselfieber, fürchtend auch die Folgen des kommenden Anfalles, verschrieb ich ohne Aufschub Folgendes: ℞. Cort. chin. reg. Dr. vj, Coq. per ½ hor., Infund. rad. valerian. sylv. Dr. jj, Col. Unciar. vjj adde Sulphat. chinin. Gr. vj, Liquor. Hoffm. Scr. j. Bis 6 Uhr Abends war die Arznei verbraucht. Abends kein Anfall, auch in der Folge kein neuer wieder, u. so genas zu meiner höchsten Freude die geliebte Tochter vollkommen.

Taenia lata. Eiligst wurde ich zu einer 30jähr., gut genährten Frau gerufen, die man bereits mit Allem, was beim Sterben gewöhnlich ist, versehen hatte. — Ich fand einen schrecklichen Kampf zwischen Tod einer noch wirkenden Natur, u. wusste auf keine was ich in diesem furchtbaren Augenblicke mit ganzen Therapie anfangen, u. was ich dem unbarm zigen Knochenmanne zur Besänftigung in der den Rachen werfen sollte. Das arme Weib, mit eiskalten, grossen Schweisse am ganzen Körper, ohne Puls, mit einem hochaufgethürmten, nicht mindesten Druck duldenden Bauche, verzerrten sichte, schrie erbärmlich, wurde durch die heftig Krämpfe wie ein Ball herumgeworfen, und brach Unterlass eine entsetzliche Menge grünspanartiger sigkeit. — Diess schienen freilich Symptome eines neralgiftes. Da mir aber der Gatte u. die Verwa erzählten, dass sie an diesem Uebel schon mehrere leide, früher mit längeren, nun aber mit kürzeren schenräumen, so war ich mit meinem ganzen Wiss Ende. Um doch Etwas zu thun, goss ich 20 Tr Tinctur. anod. in den Hals, u. bestellte um 4 Uhr mittags, wenn sie noch leben sollte, ein Consilium. war beim Alten. Man entdeckte keine Ursache seltenen, so höchst gefährlichen Uebels. Endlich a Frage, ob sie niemals Würmer von sich gegeben erfuhr ich, was ihr Mann auch bestätigte, das 14 Tagen ein 2 Ellen langes weisses Band von ih gangen sei. Mitten unter dem heftigsten Sturme, Johann Ralph Fenritz Versicherung vertrauend, ich der Kranken von Früh bis Abends 8 Uhr 6 Olei terebint. verbrauchen. Nach 11 milden sc losen Oeffnungen verschwanden plötzlich alle, we nigen Stunden noch so tödtlich scheinenden Sym Nach 14 schlaflos u. martervoll durchwachten N schlief endlich die Kranke die ganze Nacht zum Male sehr ruhig, u. fühlte sich am Morgen so ge als wäre sie nie krank gewesen. Da unter den E menten viele längere u. kürzere Stücke eines B wurms sich vorfanden, so konnte an der gänzlichen nichtung desselben gar nicht gezweifelt werden. W lich erfreut sich auch diese Frau jetzt der besten sundheit, welche seit 16 Jahren stets u. höchst un nehm getrübt war.

Durch dieses nämliche Mittel, u. auf dieselbe angewendet, wurden bei uns 4 weibliche Kranke ihren lästigen Schmarotzern schnell u. mit dauerha Erfolge befreit.

Mai.

Stand des Barometers:

Höchster	. . .	27″	7‴	911	(am 23.)
Mittlerer	. . .	27	5	651	
Tiefster	. . .	27	2	055	(am 1.)

Stand des Thermometers:

Höchster	. . .	+ 23°	0	(am 21.)
Mittlerer	. . .	+ 16	1270	
Tiefster	. . .	+ 9	8	(am 27.)

Grösster Unterschied in der Temperatur: = 13°,
— — im Luftdrucke: . = 5‴

Wie überhaupt der Lauf der Witterungser nisse seit ein paar Jahren schon vom gewöhnlic abweichend erscheint, so trägt auch der meteoro Charakter des jetzt laufenden Jahres manches U gewöhnliche an sich, u. der eben verflossene M nat fügte diesen ungewöhnlichen Eigenheiten no manche neue hinzu. Am auffallendsten war Zustand der Lufttemperatur. Die Hitze wäh vom 2. bis zum 27. mit geringen Abwechslung u. selten verminderter Intensität fort. Merkwür ist, dass während dieser ganzen Zeit Winde m aus den Nordgegenden bliesen, Südwinde sel vorkamen, u. (trotz der aussergewöhnlichen Hit nur 3 Gewitter, und zwar 2 ohne Regen war

haupt fehlte es an diesem fast ganz, oder es e in so unbedeutender Menge, dass er weder bkühlung der Atmosphäre, noch zur Er-ıng der dürstenden u. glühenden Erde hin-:.

ıtarrhe, Lungen-, Rippenfell-, Leberentzün-ı, entzündl. Rheumatismen, anhaltende u. selfieber herrschten in diesem Monate allge-die durch die gewöhnlichen mildern ent-ıgswidrigen Mittel leicht gehoben wurden.

yelitis. Ein magerer 22jähr. Schneidergeselle am 8. dieses mit einer gelinden Leberentzündung ommen, von dieser jedoch durch Blutegel u. ge-ıbführmittel am 4. Tage der Krankheit gänzlich befreit. — Am 13. aber wurde er nach voraus-ıener unvorsichtigen Verkühlung von einem hefti-ıganhaltenden Froste ergriffen. Am 14. Unruhige ; Angstgefühl; Zittern der Glieder; in der Ge-ler Rückenwirbel ein heftiger, festsitzender, bei ringsten Bewegung sich vermehrender Schmerz; le, harter Puls; Schweiss an der Stirne. — 12 Blutegeln, an beiden Seiten der Rückenwirbel tzt, u. dem Gebrauche des Calomels, von dem e 2. Stunde 2 Gr. nahm, erfolgten gegen Abend che Stuhlausleerungen mit grosser Erleichterung. . Aeusserst ruhige Nacht. Gelind schweisstreibende , unter deren Gebrauche der Kranke vollständig u. am 27. das Spital verliess.

eripneumonia acutissima. Ein starker, ., nie krank gewesener Mann, der am 7. dieses hitztem Körper stark sich erkältete, wurde noch selben Nacht von einem heftigen Fieber ergriffen, m am folgenden Tage stechender Schmerz in der n Seite der Brust mit sehr erschwertem Athmen ıgesellte, der sich nach dem Genusse eines von alten Weibe dargebrachten geistigen Getränkes ıels vermehrte. — Am 12. in das Spital gebracht, wir folgendes Krankheitsbild: das Gesicht bläu-ıfgetrieben; die Augen mit Blut unterlaufen; der ı kurz, ängstlich; der Puls hart, zusammenge-, sehr schnell; der Husten häufig, trocken; gros-ırst; der Urin flammig, brennend. — Aderlass Unz.; Salpetermixtur; Abends schwererer und rzhafterer Athem. 12 Blutegel. Am 13. In der ı anhaltendes Irrereden, stärkerer Husten, schnel-arter, voller Puls. Aderlass von 6 Unz.; dieselbe i. Am 14. Alle Zufälle gesteigert. Aderlass von en; dieselbe Arznei. Abends weiche, zum Schweisse gte Haut; der Puls weniger schnell, weich; der ı freier; 2 stinkende, flüssige Stuhlausleerungen. i. Unruhige Nacht; gepresster, schmerzhafter Athem. ass von 6 Unz.; dieselbe Arznei; breites Zugpfla-ıof die Brust; Dämpfe. Abends warmer, allgemei-chweiss. Am 16. Ruhige Nacht; freier, schmerz-Athem; zwar noch heftiger, doch mit gut gekoch-Auswurfe bestehender Husten. ℞. Decoct. rad. ae e ℥ij parati Unc. vi, Muriat. ammon. Dr. β, tiv. stib. Gr. β, Syrup. althaeae Unc. i. 17. Treffliche Nacht; grosse Besserung; dieselbe i. Am 20. Lästiger Husten. Decoct. sem. lini extract. hyoscyam. Am 29. Vollkommen genesen u. ssen.

Apoplexia exquisita. Ein 60jähr. Trunken-wurde nach häufig genossenem Weine u. anderen gen Getränken am 3. dieses in so hohem Grade Schlage gerührt, dass vom animal. Leben fast jede verschwunden zu sein schien. Seiner sich wieder ıst wurde er am 4. in das Spital gebracht unter nden Umständen: heftiger Kopfschmerz; die oberen unteren rechten Gliedmassen ohne Bewegung und Gefühl; der Unterleib hoch aufgetrieben; voller, r, langsamer Puls; tiefer Athem. Am 5. An beide ıfgegenden 12 Blutegel; Bittersalz, worauf mehrere erleichternde Stuhlentleerungen folgten. Am 6. Nach 5tägigem Gebrauche auflösender Mittel und geistiger Waschungen wurde der Unterleib weicher u. der Kopf heiterer. — Mit dem Eintritte des Appetits wurden sowohl die inneren Mittel, als auch die Waschungen bei Seite gesetzt, u. die gelähmten Glieder blos 3mal des Tages mit einem Phosphorlinimente (℞. Phosph. in olei serpilli scrup. j soluti Grana jj. Olei amygd. dulc. Unc. ℥jj.) eingerieben, u. zwar mit einem so schnellen günstigen Erfolge, dass er am 18. als vollkommen gesund entlassen werden konnte. Kaum aber den Seinigen zurückgegeben, stürzte er am 26., mit der Flasche in der Hand, leblos zu Boden.

Tumor scrophulosus. Ein derber, gut genährter, 36 J. alter Tagelöhner wurde am 13. aufgenommen. An beiden Seiten des Halses sassen hühnereigrosse, harte, höckrige, schmerzlose Geschwülste fest auf, mit oberflächlichen sehr unreinen Geschwüren. Ohne alle Arznei, blos durch die Einreibung einer Salbe, bestehend aus ½ Dr. Kali hydrojod. u. 1 Unze Schweinefett, zertheilten und vernarbten sich beide Drüsengeschwülste so schnell, dass der Kranke ohne die geringste Spur seines frühern Uebels am 23. entlassen wurde.

Juni.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	6‴	934	(am 10.)
Mittlerer . . .	27	4	1938	
Tiefster . . .	27	0	058	(am 4.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 26°	4	(am 30. Ab. 6¼ Uhr.)
Mittlerer . . .	+ 16	3644	
Tiefster . . .	+ 9	4	(am 4.)

Grösster Unterschied im Luftdrucke: 6‴ 876
— — — in der Temperatur: 17° 0

Vorherrschender Wind Nordwest u. Süd. Durch den ganzen Monat blieb die Hitze ungewöhnlich gross. Seit dem J. 1800, also in dem ganzen bis jetzt abgelaufenen Theile des 19. Jahrh. kam dieser Hitzegrad im Junimonate nur noch einmal vor, u. zwar in dem heissen Cometenjahre 1811, wo er genau diese Höhe wie dieses Jahr am 30. erreichte, nämlich +26°,4. So wie damals im ganzen Verlaufe des Junimonats kein einziges Gewitter vorfiel, so war es auch dieses Mal. Dreimal regnete es ergiebig. Nur einen einzigen Tag war der Himmel ganz getrübt. Stürme hatten wir 2, am 5. u. 12., das erste Mal aus Südwest, das zweite Mal aus Nordwest. Nachdem die Influenza gänzlich verschwunden war, stellten sich die, um diese Jahreszeit sonst gewöhnlichen, durch dieselbe aber verdrängt gewesenen Krankheiten plötzlich wieder ein, nämlich tägliche u. dreitägige Wechselfieber, die indessen leicht und ohne China gehoben wurden. Auch Gallenfieber mit mehr oder weniger leidendem Thorax, mit u. ohne Bluthusten kamen häufig vor, die durch Brech- u. gelind auflösende Mittel schnell geheilt wurden, oder auch in Wechselfieber sich umwandelten.

Hydrophobia spontanea. Aus Servien zurückgekommen, woher der 17jähr. Joh. Dietrich Schweine trieb, erzählte er seinen Eltern, dass er, im tiefsten Schlafe versunken, von der Wirthin mit kaltem Wasser übergossen worden sei, worüber er so sehr erschrocken wäre, dass ihn starke und lange anhaltende

Krämpfe zu Boden warfen, und er von diesem Augenblicke einen besondern Abscheu gegen das Wasser fühle. Da diese Abneigung während eines Zeitraumes von vollen 3 Wochen nicht nur nicht vermindert, sondern mit jedem Tage gesteigert wurde, so wurde der Kranke zwar mit reinem Verstande, jedoch mit einem auffallend verstörten Gesichte am 3. dieses in das Spital gebracht. — Er erklärte, weder von einem Hunde, noch von einem andern tollen Thiere jemals verletzt worden zu sein. Obgleich nach genauer Untersuchung des ganzen Körpers nicht die mindeste Spur einer Wunde oder einer Narbe entdeckt werden konnte, so äusserte er dennoch eine besondere Furcht vor dem unausbleiblichen Tode, klagte über heftigen Durst, über ein brennendes Gefühl im Schlunde, über einen unerträglichen Kopfschmerz, und über eine noch nie vorher empfundene Angst. Versuchte er mit einigen Tropfen Wasser sich zu laben, so erreichte die Angst den höchsten Grad, der Athem wurde unterbrochen, u. krampfartig wurde das wenige Wasser aus dem Munde gestossen, was jedoch mit warmem Eibisch-Absud nicht geschah. Am 4. Wegen gesteigerter Entzündung des Rachens und erhöhten Kopfschmerzes wurden 6 Unz. Blut abgezapft, Eibisch-Thee mit Acidum tartaricum gegeben, der Hals und die Brust mit erweichenden Kataplasmen belegt, worauf bald ein warmer u. allgemeiner Schweiss mit solcher Erleichterung eintrat, dass der Kranke gegen Abend ausser dem Bette verweilte und zusammenhängend sprach. Am 5. Ruhiger Schlaf fast die ganze Nacht hindurch; — beim Erwachen gar kein Schmerz im Kopfe; Abscheu gegen das Wasser; gegen 1 Uhr plötzlich wüthendes Irrereden; er sucht zu entfliehen; wankt; stürzt; der Puls schwindet; die Extremitäten erkalten, und mit offenem schaumendem Munde stirbt er ruhig um 7 Uhr Abends.

Leichenöffnung. Die Gefässe des Gehirns und seiner Häute vom Blute strotzend; die Ventrikel leer; der ganze Rachen sammt einem Theile des Luftröhrenkopfes hoch entzündet; übrigens sowohl die Brust als Baucheingeweide vollkommen gesund.

Casus traumaticus specialis. Am 7. dieses stürzte ein starker, 38jähr. Maurer aus einer Höhe von 5 Klaftern auf einen gepflasterten Boden u. wurde sogleich höchst soporös in das Spital gebracht, in welchem Zustande er 9 volle Tage lang ohne Speise u. Getränk lag. — In der Mitte des rechten Seitenwandbeines fanden wir eine ungefähr 3″ lange gequetschte Wunde, nach der Erweiterung aber im Knochen selbst nicht die geringste Verletzung. Nach topischen sowohl, als allgemeinen Blutentleerungen u. Tag und Nacht angewendeten Eisumschlägen erwachte er am 9. Tage gegen Abend plötzlich, klagte bei vollem Verstande über Hunger, dumpfen Schmerz im Kopfe, Abgeschlagenheit und etwas schweren Athem. Auf den Gebrauch gelind abführender Mittel erholte er sich schnell, ass mit gutem Appetite, schlief ruhig, machte im Freien Bewegung, und sah mit Vergnügen seiner baldigen Entlassung entgegen, an welcher hinsichtlich des normal. Pulses, des freien Athems und der beinahe schon vernarbten Wunde wir selbst nicht im mindesten zweifelten. — Als er aber aus dem Garten, woher ihn die Glocke zum Mittagsessen rief, zurückkehrte, stürzte er an der Thürschwelle wie vom Blitze gerührt zu Boden, und starb nach einigen Minuten.

Autopsie. Am ganzen Umfange des Seitenwandbeines fand man weder einen Eindruck, noch einen Riss, noch einen Bruch; die Umgebungen des grossen Gehirns, wie das Gehirn selbst gesund, und in ihren Ventrikeln nichts Fremdes, über dem Zelte aber eine ansehnliche Menge ergossenen, geronnenen Blutes. Die rechte Lunge war in so hohem Grade mit schwarzem Blute angefüllt, dass von dessen Parenchym keine Spur mehr entdeckt werden konnte.

Juli.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	6‴	914	(am 26)
Mittlerer . . .	27	3	448	
Tiefster . . .	27	0	607	(am 22.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 26°	4	(am 1.)
Mittlerer . . .	+ 14	714	
Tiefster . . .	+ 9	9	(am 27. 6 Uhr frü[h])

Grösster Unterschied im Luftdrucke: 26‴ 30[…]
— — — in der Temperatur: 16° [...]

Verdiente je ein Monat seines Witterungsverlau[fes] der darin vorgefallenen Anomalien und Besond[er]heiten wegen merkwürdig genannt zu werden, [...] gebührt diese Benennung gewiss dem eben [ver]flossenen Julius, denn sein meteorolog. Chara[kter] war fast bis in das kleinste Detail ungewöhn[lich]. Der Barometer stand überhaupt tief, was mit d[em] häufigen Regen zusammenhängen mochte, [be]hauptete aber übrigens einen ruhigen, [...] schwankenden Gang, so dass er an der U[nge]wöhnlichkeit der übrigen Erscheinungen [...] einen Antheil hatte. Nicht so war es mit [dem] Wärmezustande der Luft. Schon der blosse [An]blick auf das oben gegebene Maximum u. Mini[mum] desselben zeigt, welchen bedeutenden Veränd[erun]gen die Temperatur unterlag.

Die glühende Hitze war zwar auch auf [den] Juli übergegangen, verschwand aber scho[n am] 3. Tage desselben; die mittlere Temperatu[r der] Tage fiel im Laufe einer Woche um 4, selb[st] 5 Grade; die Luft wurde kühl, aber, wa[s das] eigentliche Unangenehme war, sie änderte [ihren] Wärmezustand plötzlich u. bedeutend. Sp[rünge] von 3 bis 4 Grad in der mittlern Temperatur [der] einzelnen Tage waren gewöhnlich, u. das Ab[neh]men der Wärme überhaupt ward immer bede[uten]der, bis endlich mit dem Beginn der sogena[nnten] Hundstage die Temperatur einen Stand an[nahm], den sie gewöhnlich im April zu behaupten p[flegt], u. oft schon in der zweiten Hälfte des März[es er]reicht. Allein die letzten Tage vom 30. an m[achten] eine Ausnahme, denn da hob sich die W[ärme] wieder um etwas; die Temperatur war angen[ehm], ohne zu belästigen. — Eben so ungewöh[nlich] oder noch ungewöhnlicher als der Zustand [und] Lauf des Wärmestandes waren die übrigen [Er]scheinungen meteorolog. Charakters. Es re[gnete] 18 Tage lang u. meistens in ergiebigen Strö[men]. Die Tage hatten ein düsteres, trauriges Ans[ehen], ganz ohne Wolken sah man den Himmel [...] ein einziges Mal. Gewitter gab es 9. — [Die] Winde bliesen mässig u. immer aus Nordwest.

Trotz dieser ungünstigen Witterung gab e[s] Kranken doch weit weniger als sonst, u. die [vor]gekommenen Krankheiten waren von versch[iede]ner Form: Hals-, Rippenfellentzündungen; [...]husten; Rheumatismen; Bleikoliken; Schar[lach]; Wassersuchten; krätzige u. syphilit. Uebel [ver]schiedener Art u. Grade.

Rarus colicae metallicae casus. Schon ...rs von dieser Kolik gemartert, wurde derselbe 38jähr. ...treicher am 6. dieses zum 4. Male wieder in das ...al gebracht u. klagte über eine höchst unangenehme, ...er nie gefühlte Empfindung in beiden Augen, über ...fühllosigkeit der Extremitäten, reissenden Schmerz ...der Tiefe des Bauches, Trockenheit des Mundes, ...sen Durst, Schwindel und hartnäckige Verhaltung ...Stuhls. Da Klystire und ölige Emulsionen nichts ...en, wurde ein Mannatrank mit 2 Loth Bittersalz u. ...r. reinem Opium gegeben, worauf, wie wir es in ...lichen Fällen noch immer erfuhren, fünf anfangs ...blöse, dann leimartige Oeffnungen mit augenblick...em Nachlasse aller Zufälle erfolgten u. der Pat. in einen ...nd. sehr erquickenden Schlaf verfiel. Tag u. Nacht ...en dann ruhig hin. Als aber der Kranke von sei... sanften Schlafe erwachte, seines Sehvermögens gänzlich beraubt fand u. wir an beiden Augen ...wahre Bild des schwarzen Staares erblickten, so ...sten wir lange nicht, was in diesem, wenn gleich ...Anderen schon beobachteten, von uns aber noch ...gesehenen unseligen, höchst fatalen Falle zu thun ...r zu unterlassen wäre. Indessen wurden ohne Zau... 6 Blutegel an beide Schlafgegenden und in dem ...ken ein breites Zugpflaster gesetzt. Von einer ...be, aus 3 Quentch. Schweinfett u. 8 Gran Pulveris ...or. belladonnae bestehend, erbsengross dreimal den ...g über oberhalb den Augenbraunen eingerieben, inner... aber jede Stunde der 8. Theil eines Granes vom ...tracto belladonnae gegeben.

Wie soll ich das Vergnügen schildern, das ich ...pfand, als der Kranke, gestern der höchsten Ver...weiflung und selbst dem Selbstmorde so nahe, mit ...enen Armen mir entgegenlief u. jubelnd mir Hand ...Stirne küsste, denn als er erwachte, hatte er ein ...schärferes Sehvermögen, als je zuvor u. verliess auch ...as Spital am 15. vollkommen gesund.

Was hier eigentlich half, ob die Blutegel? ob das ...ugpflaster? ob die Belladonna? oder ob auch ohne ...ese Mittel das Sehvermögen später wieder zurückgekehrt ...in würde, getraue ich mich nicht zu entscheiden. ...euen durfte ich mich aber doch über den so günsti...n, so schnellen u. so standhaften Erfolg.

Syphilis larvata, ausser dem Spitale ...handelt. Ein vornehmer, lebensfroher u. kraft...ller junger Mann bekam plötzlich einen äusserst hef...gen Schmerz in der linken Seite der Brust, den man ...s einen galligen Rheumatismus 14 Tage lang ohne ...mindeste Erleichterung behandelte.

Bei meinem ersten Besuche, am 15 Tage der ...ankheit, fand ich den sonst so rüstigen Mann ent...äftet, abgemagert, stark schwitzend und brüllend ...r Schmerz, der sich über den Theil des Rippen...ls verbreitete, welcher an der linken Seite der ...rbelbeine herabsteigt. Auffallend war mir die Ruhe ...s Pulses u. überhaupt der fieberlose Zustand. Gegen ...end des andern Tages vermehrte sich der Schmerz ...cht nur in der Brust, sondern auch in den Schenkel...ochen u. in beiden Tibien, begleitet von einem roth...ufartigen, heftig juckenden Ausschlage. Da 4 Tage ...ng die Verschlimmerung immer nur Abends eintrat, ...r Kranke übrigens den ganzen Tag u. stets ohne ...ieber war, so schloss ich auf eine syphilit. Larve u. ...rordnete zu meiner eigenen Ueberzeugung Folgen...es: ℞. Calomel. Gr. j, Laudan. puri Gr. β, Sacch. Gr. x. ...er Kranke schlief zum ersten Male sanft bis 7 Uhr ...üh, wo er vergnügt erwachte u. nach seiner Ge...ohnheit den ganzen Tag scherzend zubrachte. Abends ...ahm er das nämliche Pulver mit gleichem Erfolge u. ...noch fort 10 Tage hindurch, wo er dann als vollkom...en gesund erscheinend jeder Medicin entsagte, u. mir ...letzt erst offenbarte, dass er vor mehreren Wochen ...rtlich einen Tripper mit einem unbedeutenden Ge...schwürchen an der Vorhaut gehabt habe, von welchen bei...Uebeln er aber durch Einspritzungen und Waschungen in wenigen Tagen glücklich wäre befreit worden. Wäre er gegen seine früheren Aerzte offenherziger gewesen, wahrscheinlich würden sie ihn auch auf die nämliche Art behandelt u. geheilt haben als ich.

Indessen erfreute sich der Leichtsinnige seines Wohlseins nicht lange. Eine geringe Augenentzündung nicht achtend, reiste er in ein entferntes eisenhältiges Bad, wo nach dem 8. Bade eine wahre Chemosis sich bildete. — Als ich ihn wieder sah, klagte er über den heftigsten Schmerz im Stirnknochen, der sich über das linke Jochbein verbreitete. Der aus seinen Grenzen gepresste linke Augapfel schien der Berstung nahe, und am rechten Winkel des Unterkiefers sass ein beträchtlicher Tophus. — Sublimat, Opium u. narkot. Breiumschläge wirkten so trefflich u. schnell, dass er nach 3 Wochen bereits bedeutend gebessert, mit den nöthigen Arzneien jedoch versehen die Reise in seine Heimath, wohin ihn wichtige Geschäfte riefen, antreten konnte.

Weil aber ein kleiner Theil des Tophus noch zurückblieb u. der durch die heftige Entzündung erzeugte, in die vordere Augenkammer abgelagerte Eiter auch noch nicht gänzlich aufgesaugt war, so war ein Afterarzt so gefällig, das von ihm selbst bereitete Polinische Decoct als specifisch wirkend zu empfehlen, zugleich aber auch so beispiellos uneigennützig, die überbrachten 24 wohl versiegelten Flaschen laut Conto mit 100 Silbergulden sich bezahlen zu lassen. Da indessen ungeachtet der heissesten Versicherung einer gewissen u. baldigen Genesung der Appetit sammt den Kräften schwanden u. überhaupt Alles sich verschlimmerte, so wurden die wenigen noch übrigen kostbaren Fläschchen zum Fenster hinaus spedirt u. die Vollendung der Kur wieder mir überlassen, die auch nach Verlauf von 6 Wochen so glücklich beendigt wurde, dass, als der in die vordere Augenkammer abgelagert gewesene Eiter verschwand, auch das Sehvermögen vollkommen wieder zurückkehrte.

August.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	6‴	838	(am 28.)
Mittlerer . . .	27	3	568	
Tiefster . . .	26	10	912	(am 31.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 20°	4	(am 16.)
Mittlerer . . .	+ 13	8946	
Tiefster . . .	+ 8	00	(am 5.)

Grösster Unterschied im Luftdrucke: 7″ 926
— — — in der Temperatur: 12° 4

Wie überhaupt der Gang der Witterung seit dem Jahre 1831 mehr oder weniger vom sonst gewöhnlichen abweichend sich ergab, so hat auch der abgelaufene Monat August wieder im Verlaufe seines Witterungszustandes manches Abweichende dargeboten. — Im Ganzen war die Temperatur sehr gering, nahe um 2 Grade geringer, als wir sie sonst in diesem Monate gewohnt waren. Der August, sonst gewöhnlich trocken, hatte diessmal 19 Tage, an welchen es stark regnete, was seit 10 J. nicht geschah. Vier dieser Regengüsse waren Begleiter von Gewittern, unter welchen das vom 19. das stärkste war. Die Winde bliesen aus Nordwest u. erreichten 3mal die Stärke des Sturmes.

Entzündliche Rheumatismen von verschiedener Intensität herrschten häufiger als sonst, die durch gelind schweisstreibende Mittel, warme Getränke u. Bähungen leicht gehoben wurden. — Die in

bedeutender Menge vorgekommenen anhaltenden und nachlassenden Gallenfieber forderten wiederholte Brech- und stärker eingreifende Auflösungsmittel.

Mastdarm-Harnblasenfistel. Durch frühzeitig begonnene u. mehrere Jahre lang fortgesetzte Selbstbefleckung — durch scrophulöse Lungensucht — durch örtliche sowohl, als allgemeine Lustseuche, so wie durch die dagegen lange Zeit unregelmässig u. in unsinnigen Gaben gebrauchten verschiedenartigen Mercurialmittel, wie nicht minder durch stetes Aussickern einer wässerigen Flüssigkeit aus dem Mastdarme ganz vernichtet und in keiner Hinsicht einer Heilung mehr fähig wurde ein 26jähriger Schuhmachergesell am 25. Juli in das Spital gebracht.

Ausser den eben bezeichneten, für sich selbst schon tödtlichen Symptomen klagte der Kranke zuweilen noch über ein schmerzhaftes, oft auch so wollüstiges Gefühl in der Schamgegend, dass bei steif gewordener Ruthe Pollutionen entweder von selbst erfolgten, oder durch stete Betastungen erzwungen wurden. In der Nacht vom 25. bis 26. wurde der Schmerz in der Urinblase u. der krampfhaft aufgeregten Ruthe so heftig, dass wegen des Geschreies des Leidenden die übrigen Kranken nicht schlafen konnten. In demselben Augenblicke aber, als ich, durch das fürchterliche Gebrüll beängstigt, die Thüre des Krankensaals öffnete, ward er plötzlich still, denn in diesem Augenblicke stürzte, laut der Aeusserung des Kranken, unter dem bis zur Raserei gesteigerten Schmerze, etwas Drückendes aus der Harnröhre, und ich fand in der Urinflasche, welche wegen des quälenden u. nutzlosen Zwanges zur Entleerung des Harns der Kranke die ganze Nacht hindurch vorgehalten hatte, einen, in vielem Urin schwimmenden, noch lebenden, vollkommen ausgebildeten Spulwurm (Ascaris lumbricoides), worüber ich u. Alle, die mich begleiteten, nicht wenig erstaunten, da wir, von dieser höchst seltenen Erscheinung überrascht, nicht sogleich begreifen konnten, wie u. durch welche Wege dieser Wurm, welcher im Urine, als einem ihm fremden Elemente, bald darnach starb, in die Harnblase gekommen sein mochte. Da nach Entleerung dieses Wurms ein starker Kitzel in der Harnröhre, ein steter Reiz zum Urinlassen mehrere Tage hindurch noch fortdauerten u. selbst unwillkürliche, höchst erschöpfende Pollutionen erfolgten, so hofften wir, doch vergebens, noch mehrere Spiesgesellen dieser Art Schmarotzer abgehen zu sehen, deren wir aber bei der Section weder in der Harnblase noch in dem Darmkanale fanden. — Acht Tage nach dem Austritte des Wurms aus der Harnblase erfolgte der Tod auf eine Art, wie er bei den Lungensüchtigen gewöhnlich zu sein pflegt.

Leichenöffnung. Bei der in Gegenwart vieler Collegen und der Medicin Beflissenen genau vorgenommenen Untersuchung ergab sich, dass der Wurm durch eine exulcerirte Stelle an der vordern Wand des Mastdarms, dann durch die hintere, ebenfalls exulcerirte Fläche der Harnblase zufällig in selbe gekommen, theils durch seine eigene, theils durch die Kraft der Harnblase, u. vorzüglich durch den Druck des Harns selbst in die Harnröhre gepresst u. auf diese Art aus einem Locale entfernt werden musste, in welchem er ohnehin hätte zu Grunde gehen müssen. Dass übrigens dieser, für uns wahrlich äusserst merkwürdige Fall nicht ganz unerhört ist, bestätigten schon lange PANZONI und ACRELL, in neuesten Zeiten aber auch der grosse Anatom u. Arzt SÖMMERRING.

September.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	8‴	573	(am 30.)
Mittlerer . . .	27	3	799	
Tiefster . . .	26	8	848	(am 1.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 16°	4	(am 10.)
Mittlerer . . .	+ 12	4789	
Tiefster . . .	+ 6	9	(am 3. um 6½ U. früh)

Grösster Unterschied im Luftdrucke: = 11‴ 73[illegible]

— — — in der Temperatur: = 9° 5

Vom 1. bis 24. regnete es anhaltend, da[illegible] heiterte sich der Himmel auf; es traten warme, angenehme Tage ein. Gewitter waren 3, u. [illegible] sturmartige Winde aus Nordwest u. Nordost.

Vorzüglich herrschten Gallenfieber, auch N[illegible]venfieber mit entzündlichem, besonders mit pn[illegible]monischem Anstriche, u. Rheumatismen gall[illegible] u. entzündlicher Art, welche die gelind entleere[illegible] Heilart trefflich vertrugen, mit Blutentleerun[illegible] aber vorsichtig behandelt sein wollten. Inde[illegible] wirkten bei Nervenfiebern mit pneumonischer V[illegible]wickelung immer unvergleichlich an die Brust [illegible]setzte Blutegel, bei deren Vernachlässigung u. [illegible] voreilig gegebenen Reizmitteln, selbst Kam[illegible] in kleinsten Gaben, gewöhnlich der Erstick[illegible]tod erfolgte.

Impetigo. Ein kernhafter, junger Maurer[illegible] seit 12 Jahren von diesem Uebel ungemein ge[illegible] und nirgends Hülfe findend, wurde am 27. Ju[illegible] genommen. — Der ganze Körper sammt dem [illegible]sichte war mit winzigen, klares Serum enthalt[illegible] und heftig juckenden Bläschen bedeckt, nach [illegible] Platzen sich eine blasse Schuppe bildete, die n[illegible] Tagen abfiel, und ein oberflächliches Geschwürch[illegible] bösem Charakter zurückliess. Der Kitzel – Pruri[illegible] fing gewöhnlich mit untergehender Sonne an u. [illegible] langsam zu einem so hohen Grade, dass an [illegible] Schlaf mehr zu denken war. Auf den Ausbr[illegible]scher Pusteln, so wie auch auf den immer nach[illegible] den Kitzel schienen die Mondesänderungen sich[illegible] Einfluss zu haben, denn mit dem wachsenden [illegible] vermehrten sich beide, die Pusteln sowohl als der [illegible]dermassen, dass der bedaurungswürdige Kranke [illegible] Morgens erst, wo der Schmerz nachliess, eines r[illegible] Schlafes sich erfreuen konnte. Ein syphilit. Gift v[illegible]thend, nahm er durch volle 3 Wochen 2 Mal des [illegible]ges Plummer's Pulver mit Sarsaparill-Abend, [illegible] weder mit gutem noch mit schlechtem Erfolge. [illegible] endlich nach dem vergeblichen Gebrauche aller un[illegible]kannten rationellen und empirischen Mittel wir u. [illegible] Kranke an einer noch möglichen Heilung mit [illegible] Rechte verzweifelten, glaubten wir, bevor wir [illegible] Kranken ungeheilt, trostlos entliessen, noch folg[illegible] heroische Mittel versuchen zu dürfen, welches u[illegible] oft schon bei verjährten herpet. Uebeln die tre[illegible]sten und radicalsten Dienste leistete: ℞. Aq. de[illegible] Unc. ℥j, Arseniatis sodae Gr. ij. Wovon er t[illegible] 3mal 4 Tropfen mit Salepdecoct bekam. — N[illegible] Tagen war der Kitzel weit milder, frische Pustel[illegible] schienen nicht wieder, die abgetrockneten F[illegible] schuppten sich ab, die Haut wurde langsam glatt, [illegible] nach dem Verbrauche von anderthalb Dosen dieses [illegible]tels verliess der von seinen verjährten und fur[illegible]ren Uebeln endlich glücklich befreite und frohe [illegible] am letzten dieses, also nach einem Aufenthalte [illegible] Monaten, ohne die mindeste Spur einer nach[illegible] Wirkung wohl genährt das Spital.

October.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	8‴	840	(am 1.)
Mittlerer . . .	27	5	638	
Tiefster . . .	26	10	796	(am 16.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+	12° 2	(am 4.)
Mittlerer . . .	+	7 289	
Tiefster . . .	+	3 0	(am 8. um 6 Uhr. früh.)

…ster Unterschied im Luftdrucke: 10″ 054
— — — in der Temperatur: 9° 2

Alles, was wir im Frühlinge u. Sommer dieses …hres an Lieblichkeit der Witterung zu entbehren …en, schien uns die Natur im Spätherbste er…n zu wollen; wenigstens war der eben verflos…e October so angenehm u. freundlich, dass er …iss zu den in dieser Hinsicht ausgezeichnetsten …aten gerechnet werden darf. Der Barometer …auptete immer einen hohen Stand u. schwankte …ig. Die Temperatur war im Ganzen lieblich. … Sturm belästigte, aber auch keine völlige …dstille erfreute uns. Herrschend war diessmal … der kalte Nord-, sondern der wärmere Süd…, aber seine Wirkung war diessmal nicht die …nliche. Statt dass sonst gewöhnlich nach an…dem Südwinde trübes Wetter u. Regen folgte, … jetzt nur einen einzigen völlig trüben Tag …s 5 Regentage.

… wie dieser Monat durch seine Milde u. An…ichkeit sich besonders auszeichnete, eben so …ürdig war er auch wegen der weit wenigeren …, als sonst um diese Zeit immer zu sein … Acute Krankheiten u. selbst die sonst so …n Wechselfieber waren selten, dagegen aber …äufiger Kachexien, besonders Wassersuchten, … uns überhaupt in grosser Menge vorkommen.

…ydrops universalis ex febre quartana …racta natus. Den 2. Septbr. wurde ein 29jähr. … unter äusserst gefährlichen Umständen, eigent…erbend in das Spital gebracht: der ganze Um… des Körpers, vom Kopfe bis an die Fusszehen, war … Grade anasarkisch und wunderbar entstellt, …ust- u. Bauchhöhle dergestalt mit Wasser über…, dass der Erstickungstod mit jeder Minute erwar…rde; der Puls ungewöhnlich langsam, kaum mehr …; die Oberfläche eiskalt; schlechte Harnabson…, seit 6 Tagen keine Stuhlentleerung, und den… ein ausserordentlicher Hunger.

… bald nach seiner Ankunft der heftigste Fieber… eintrat und nicht zu zweifeln war, dass er im …kommenden Fieberfroste zu Grunde gehen müsse, … er während der ganzen Apyrexie jede Stunde … schwefelsaures Chinin, worauf der nächste An…ar glücklich ausblieb, die übrigen Symptome …rtdauerten, die wir jedoch durch folgende Mit…heben hofften: ℞. Rad. gramin. Unc. jβ, Coq. Aquae per ½ hor., Col. unciar. vjj adde Ex… gram., Extr. saponar., Sulphat. lixiv. ana … Oxymell. scillae Unc. β. Jede Stunde 1 Ess…voll zu nehmen. Vierzehn Tage vergingen ohne …ung; darum wurden jede 2 Stunde 1 von folgen…ulvern gegeben: ℞. Pulv. rad. scillae Gr. vj, …fol. digit. purp., Pulv. gg. guttae ana Gr. jj, … Dr. j. M. exacte et div. in part. aeq. vjjj. Weil … von diesem Mittel nach Verlauf von 4 Wo…nichts Vortheilhaftes sahen, so versuchten wir … Heil in der Pyrola umbellata, die uns seit … 2 Jahren in den stärksten Wassersuchten nur … schon aus der Noth half, und gaben sie in fol…r Form: ℞. Pyrol. umbellat. Unc. j, Coq. per …me et col. Unc. vjjj adde Spirit. nitri aether. …j. In einem Tage zu verbrauchen. Die Wirkung … rasch und über alle Erwartung wohlthätig, denn des hellsten weingelben Harns entleerte der Kranke 19 Tage lang tägl. 5 bis 6 Pfunde; er hatte zugleich mehrere breiartige Stühle, und erholte sich bei guter Nahrung so ausserordentlich schnell, dass er vollkommen genesen am 7. Nov. entlassen werden konnte.

Da laut Protocollen seit einem Zeitraume von 2 Jahren durch diese Pyrola umbellata nahe an 200 wassersüchtige Kranke in unserm Krankenhause gründlich geheilt worden sind, wir übrigens auch früher schon von der trefflichen diuret. Eigenschaft dieser, seit wenigen Jahren erst bekannten u. hier versuchten Pflanze uns zu überzeugen Gelegenheit hatten, so glauben wir ein Recht zu haben, zum Vortheile dieses heilsamen Gewächses ein Wort zu reden, u. dasselbe, wenn auch nicht für das einzige, specifische, unfehlbare u. in jeder hydropischen Form anwendbare, dennoch aber für eines unserer besten urintreibenden Mittel aus dem Grunde erklären u. empfehlen zu dürfen, weil sie die Verdauung nicht verletzt, den Kreislauf mässig beschleunigt, den Stuhl nicht nur nicht zurückhält, sondern auf eine milde Art befördert, dort, wo sie rein angezeigt ist, den Urin stark forttreibt, u. endlich auch, was sie noch besonders empfiehlt, ihres Geschmackes wegen von den Kranken gern u. ohne Ekel genommen wird.

Laut unserer ziemlich häufigen Erfahrung und genauen Beobachtung nützte die Pyrola gewöhnlich in jenen Krankheiten, deren nächste Ursache in einer krankhaften serösen Ansammlung im Zellgewebe oder in irgend einer Höhle besteht, mithin in der torpiden, fieberlosen Wassersucht, die nicht durch organische Zerstörung, nicht durch Verderbniss der Säfte oder durch Lähmung lymphat. Gebilde begründet wurde. Ueberhaupt nützte sie in allen jenen Fällen, wo man von andern gewöhnlichen, lange schon bekannten harntreibenden Mitteln Hülfe erwarten konnte. Bei fieberhaftem Zustande u. entzündl. Anlage fanden wir sie immer schädlich, so wie auch dann, wenn sie vor der geschehenen Auflösung der nach langen Wechselfiebern zurückgebliebenen Stockungen, sogenannten Infarcten, gegeben wurde. Sind diese gehoben, waltet kein gereizter Zustand ob, dann ist von der Pyrola viel u. weit mehr als von anderen Mitteln zu erwarten, und es lohnt sich immer der Mühe, in geeigneten Fällen sie zu versuchen u. nie zu vernachlässigen. — Wir sahen Fälle, wo wegen zu träger Aufsaugung der im Unterleibe fluctuirenden Wässer die längere Zeit gebrauchte Pyrola unserm Wunsche zwar nicht entsprach, nach vollendetem Bauchstiche aber die Kur schnell beendigte. — Uebrigens pflegen wir diese Pyrola umbellata in der reinen, nicht complicirten Wassersucht blos als Absud von 1 Unze auf 8 Unzen Colatur auf den Tag zu geben, sie aber auch nach Umständen der Verwicklungen mit anderen zweckmässigen Arzneien zu vermischen, nämlich mit Tart. stibiat. — mit auflösenden Extracten — mit Sulphas lixiv. — mit Murias ammon. — mit Scilla — und bei vorzüglicher Schwäche mit China und Eisenpräparaten. Welche von diesen Arzneikör-

pern mit der Pyrola in individuellen Fällen eigentlich verbunden werden sollen, wird jeder rationelle Arzt am besten zu bestimmen wissen. — Wahrscheinlich aber werden in der Civilpraxis die Resultate von der Pyrola umbellata weniger günstig ausfallen, als in Spitälern, weil während der Behandlung eines so chronischen Uebels, als die Wassersucht ist, die Kranken sowohl als die Aerzte sehr leicht die Geduld verlieren, die Mittel zu schnell wechseln u. die nöthige Zeit zur Wirkung nicht abwarten, wodurch natürlich der wahre Werth des versuchten Mittels nicht bestätigt werden kann.

Die Cainca u. Ballota lanata, die wir auch anzuwenden nicht vernachlässigten, leisteten das nie u. in keinem Falle, was wir von ihnen erwarteten.

November.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	10‴	318	(am 15.)
Mittlerer . . .	27	5	460	
Tiefster . . .	26	11	400	(am 8.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 10°	4	(am 2.)
Mittlerer . . .	+ 3	2356	
Tiefster . . .	— 0	8	(am 28.)

Grösster Unterschied im Luftdrucke: = 10‴ 913
— — — in der Temperatur: = 9° 6

Der Nov., wegen seiner feuchten u. mit Dünsten erfüllten Luft u. wegen seiner Düsterheit unter allen Monaten des Jahres am übelsten berüchtigt, hat sich doch diessmal durch seine ungewöhnliche Heiterkeit u. durch viele angenehme Tage besonders ausgezeichnet. Der Barometer behauptete einen hohen und, besonders in der Mitte des Monats, ziemlich gleichen Stand; die Schwankungen desselben waren im Ganzen mässig, u. es herrschte in ihnen hauptsächlich eine gewisse Regelmässigkeit. Der Thermometer war, der Jahreszeit entsprechend, grösserer Veränderlichkeit, mehreren Schwankungen unterworfen, doch waren diese Schwankungen, mit wenigen Ausnahmen, weder ungewöhnlich gross, noch ungewöhnlich plötzlich, und im Ganzen herrschte in der Temperatur eine angenehme Wärme. Dieser grössern Wärme mag es auch zuzuschreiben sein, dass an 12 Tagen Regen fiel. — Als vorherrschender Wind behauptete sich der aus Nord-West.

Nebst mehreren, aus Wechselfiebern entstandenen hydrop. Kachexien war die grössere Zahl der aufgenommenen Kranken rheumatisch; gewöhnlich aber rheumatische Augenentzündungen, Strauchen (Coryza), Katarrhe, Ohrenentzündungen, Hals- u. Rippenfellentzündungen, Hüft- u. Lendenleiden. Gewöhnlich war das Fieber heftig u. zog sich gern in die Länge. Durch die erweichende, diaphoretische, alterirende, ableitende Methode genasen dennoch alle; nur jene etwas später, die im vernachlässigten Zustande u. besonders mit hoch aufgelockerten, schmerzhaften Kniegelenken hieher gebracht wurden, die zwar auch, doch immer erst durch oft erneuerte Zugpflas[ter] vorzüglich aber durch anhaltend gebrauchte er[wei]chende Dämpfe zur Zertheilung gebracht wer[den] konnten.

Phthisis syphilitica. Ein Mann von [illegible] wurde unter folgenden Umständen am 20. Octbr. in[s] Spital gebracht: der Körper war bis zum Gerippe [ab]gemagert; gänzliche Heiserkeit; ein steter Husten [mit] eiterigem, häufigem, stinkendem Auswurfe; eine [er]schöpfende Diarrhöe; erschöpfender Schweiss; der [Puls] klein und schnell; überhaupt das wahre Bild eines [Ster]benden.

Als wir aber nach genauer Untersuchung am Rücken, an der Stirne und anderen Theilen des [Kör]pers kupferfarbige Flecke, und an dem Gaumen sowohl, als im Rachen mehrere speckige Gesch[würe] entdeckten, zweifelten wir nicht im geringsten, [dass] dieses lange schon für eine Luftröhrenschwindsu[cht er]klärte Uebel dem syphilit. Gifte sein Entstehen zu[dan]ken habe, u. durch selbiges auch jetzt noch unt[erhal]ten werde. Von dieser Ansicht also geleitet w[urde] ungeachtet so wesentlicher Gegenanzeigen, dennoch [fol]gendes angeordnet. ℞. Muriat. hydrarg. subl. c[orr.] Gr. j, Sacch. lact. Scr. iv, M. exactiss. et div. in [part.] aeq. xx. Von diesen Pulvern nahm der Kranke [am 1.] Tage 2, dann 3, und so steigend, dass er am 6. [Tage] alle 20 verbrauchte, nebst dem auf folgende Art [berei]teten Decoct. ℞. Rad. sarsapar. Unc. β, [Lich.] island. Dr. jj, Coq. per ½ hor. infundendo R[ad. li]quirit. Dr. jj, Col. ℥viij adde Tinct. anod. comp[os.] Guttas xv. Nachdem bis zum 5. dieses 3 Gr. des [Sub]limats verbraucht waren, war von dem frühern K[rank]heitsbilde keine Spur mehr, und der so wunderbar [ge]rettete, für dessen unbezweifelten Tod bereits v[om er]sten Tage seiner Ankunft auch der Sarg schon b[ereit] stand, verliess, jedoch ohne uns ein Lebewohl g[esagt] zu haben, am 29. dieses, schön geheilt und frisch a[uf]geblüht das Spital.

December.

Stand des Barometers:

Höchster . . .	27″	9‴	231	(am 1.)
Mittlerer . . .	27	3	478	
Tiefster . . .	26	11	772	(am 12.)

Stand des Thermometers:

Höchster . . .	+ 8°	0	(am 5.)
Mittlerer . . .	+ 3	0613	
Tiefster . . .	— 4	1	(am 15.)

Grösster Unterschied im Luftdrucke: = 9‴ 459
— — in d. Temperatur: = 12° 1

Der Gang der Witterung dieses Monats w[ar] höchst ungewöhnlich. Die im Ganzen wie im E[in]zelnen milde Temperatur, die häufigen Regen [und] die vielen Winde drückten dem meteorolog. Ch[a]rakter den Stempel des Besondern vorzüglich a[uf]. Ganz heitern, wolkenfreien Himmel zeigte k[ein] einziger Tag. Regen fiel an 16, Schnee in [un]bedeutender Menge an 3 Tagen. Unter den W[in]den, die besonders ihr Wesen trieben, war der [ ] Nordwest vorherrschend; viermal brausten fur[cht]bare Stürme, die ungemein viel Schaden an G[e]bäuden, Waldungen u. Gärten hervorbrachten.

Rheumatismen, Brustentzündungen, vorz[üg]lich aber Wechselfieber, tägliche, 3- u. 4täg[ige] kamen am meisten vor. — Welche Krankhei[ts]formen übrigens durch den Verlauf des ganz[en] Jahres behandelt wurden, zeigt die beigefügte sp[e]cielle Uebersicht.

Geburten waren 85, welche die Natur durch
eigenen Kräfte u. ohne den mindesten Ein-
f der Kunst alle schnell u. glücklich vollendete,
wie ich überhaupt während eines Zeitraumes
bereits 9 Jahren nur einen einzigen Fall er-
e, wo die Wendung gemacht werden musste.

Bösartiger Pemphigus. Ein starker, wohl-
ährter Fleischhauer von 27 J. wurde am 13. dieses
genommen. Sein ganzer Körper, selbst das Gesicht
it ausgenommen, war mit hemisphärischen, fast nuss-
ssen Blasen bedeckt, die alle mit einem dunkelro-
Kreise versehen und mit einer fast eiterartigen
ssigkeit angefüllt waren, nach 2 Tagen einsanken,
eine dunkelbraune, harte, fest aufsitzende Cruste
ickliessen, unter welcher ein oberflächliches Geschwür
bösem Ansehen sich bildete. Der Kopf war be-
t, der Appetit erloschen, der Puls schnell, klein
weich. — Da unter dem Gebrauche milder dia-
ret. Mittel die Betäubung stieg, die Zunge trocken
rde, die Kräfte sanken und der adynamische Cha-
ter schnell sich entwickelte, so wurde Folgendes
ordnet: ℞. Cort. chinae reg. Unc. β, Coque
q. Aquae per ½ hor., Infunde Rad. valerian. sylv.
jj, Col. Unc. vj adde Acidi phosph. Dr. j. Jede
nde 2 Esslöffel voll zu geben. Nach 14täg. Ge-
uche folgte eine so schöne Besserung u. so schnelle
sundheit, dass der frohe Mann am 22. entlassen wer-
konnte.

Höchst merkwürdiger Fall. Am 23. ver-
sseuen Monats wurde Nachts um 11 Uhr ein 20jähr.
leischhauergeselle an der linken Seite des Unterleibes
en Zoll unter dem Nabel durch einen Bajonetstich
rwundet. Bei der am folgenden Tage vorgenomme-
nen Untersuchung fanden wir den sehr schwer athmen-
den Kranken hinsichtlich seiner äussern Farbe fast al-
les Blutes beraubt; ununterbrochen brach er bei einem
kaum mehr fühlbaren und zitternden Pulse grüne Flüs-
sigkeit in Menge, und aus der Wunde des hoch aufge-
laufenen, harten und schmerzenden Bauches hing eine
ansehnliche Portion, ungefähr in der Länge von 2″, des
noch gesunden Netzes heraus. Da an der ungeheuern
Menge des ergossenen, nun coagulirten und die ganze
Bauchhöhle ausfüllenden Blutes nicht gezweifelt werden
konnte, so wurde bei Gelegenheit der Consultation als
das wahrscheinlichste Rettungsmittel der Bauchschnitt
zwar vorgeschlagen, aber in Betracht dessen, dass durch
die Entfernung des, ausser dem Kreislaufe gesetzten,
coagulirten, und im gegenwärtigen Momente als das
zweckmässigste Stopfungsmittel anzusehenden Cruor zu-
verlässig ein tödtlicher Blutsturz entstehen, durch die
Einwirkung der athmosphär. Luft die ohnehin schon lei-
denden Gedärme noch mehr gereizt und zum schnellen
Verderben geeignet werden könnten, wurde eine so
heroische, schmerzhafte, und ihrer Folgen wegen so
unsichere Operation nicht unternommen. — Nach zu-
rückgebrachtem, noch unverletztem Netze, u. nachdem
der ganze Unterleib 6 Tage u. Nächte hindurch mit er-
weichenden Umschlägen von aussen, durch ähnliche
Klystire und Getränke von innen warm erhalten wur-
de, begann zu unserm höchsten Erstaunen, am 8. Tage
der Krankheit, durch die Nase, den Mund, die Harn-
röhre und durch den After, anfangs zwar in geringer,
während der folgenden 5 Tage aber in grösserer Menge
das wunderbar aufgesaugte Blut unter so raschem Ver-
schwinden aller gefährlichen Symptome sich zu entlee-
ren, dass der vor Kurzem noch dem Untergange so nahe
junge Kranke für gerettet erklärt, u. am 15. Jan. als wirk-
lich vollkommen genesen entlassen werden konnte.

Tabellarische Uebersicht

über

die Krankheitsformen, welche vom 1. Januar bis inclusive letztem December 1833 in dem bürgerl. Krankenhause zu St. Rochus vorkamen und behandelt wurden.

Benennung der Krankheit.	Behandelte.			Abgegangene.				Verblieben.
	Verblieben.	Zugewachsen.	Im Ganzen.	Genesen.	Entlassen.	Gestorben.	In Summa.	
Nr. 1. *In der Abtheilung für innerliche Kranke.*								
astrische Fieber	9	128	137	131	—	—	131	6
allen- —	2	34	36	35	—	—	35	1
erven- —	6	61	67	39	—	23	62	5
ul- —	1	19	20	11	—	9	20	—
echsel- —	14	147	161	151	—	—	151	10
atarrhalische Krankheiten	7	190	197	186	—	—	186	11
heumatische —	10	210	220	210	—	—	210	10
ehirn-Entzündungen	—	16	16	10	—	6	16	—
als- —	—	58	58	55	—	—	55	3
ungen- u. Brustfell-Entzündungen	12	182	194	184	—	5	189	5
eber-Entzündung	—	13	13	12	—	1	13	—
ilz- —	—	10	10	10	—	—	10	—
agen- u. Gedärm-Entzündungen	2	8	10	3	—	7	10	—
auchfell-Entzündung	1	17	18	18	—	—	18	—
ebärmutter- —	—	18	18	15	—	2	17	1
oden- u. Harnröhren-Entzündung	2	40	42	39	—	1	40	2
othlauf	2	25	27	22	—	2	24	3
charlach	2	5	7	6	—	—	6	1
lattern	8	93	101	90	—	11	101	—

Benennung der Krankheit.	Behandelte.			Abgegangene.			
	Verblieben.	Zugewachsen.	Im Ganzen.	Genesen.	Entlassen.	Gestorben.	In Summa.
Flechten	3	13	16	15	—	—	15
Krätze	7	53	60	56	—	—	56
Durchfälle	2	34	36	26	—	10	36
Ruhren	—	12	12	10	—	2	12
Bluthusten	3	22	25	19	—	4	23
Blutspeien	—	7	7	5	—	—	5
Mutterblutflüsse	—	12	12	11	—	—	11
Hämorrhoidalbeschwerden	—	14	14	14	—	—	14
Menstruationsfehler	—	13	13	13	—	—	13
Weisser Fluss	—	31	31	27	1	—	28
Gicht	2	20	22	19	—	—	19
Wurmkrankheiten	2	14	16	16	—	—	16
Bleichsucht	1	8	9	9	—	—	9
Gelbsucht	3	13	16	16	—	—	16
Scropheln	2	14	16	14	—	—	14
Lustseuche	24	116	140	116	2	—	118
Schaarbock	2	11	13	7	6	—	13
Eingeweide-Verhärtungen	4	44	48	42	1	1	44
Allgemeine Wassersucht	1	31	32	13	—	19	32
Brust-Wassersucht	1	36	37	19	1	16	36
Bauch- —	2	25	27	19	—	8	27
Haut- —	2	25	27	26	—	—	26
Luftröhrenschwindsucht	2	14	16	1	1	14	16
Lungensucht	6	96	102	—	1	97	98
Abzehrung	2	27	29	—	1	25	26
Altersschwäche	2	20	22	—	2	19	21
Bleikolik	5	18	23	20	—	—	20
Fallsucht	1	4	5	2	2	—	4
Schlagflüsse u. Lähmungen	1	44	48	17	—	27	44
Geisteskrankheiten	3	10	13	7	1	2	10
Augenkrankheiten	2	19	21	19	—	—	19
Krämpfe	2	32	34	29	—	4	33
Summa	168	2126	2294	1834	19	315	2168

Nr. 2. *In der Abtheilung für äusserliche Kranke.*

Benennung der Krankheit.	Verblieben.	Zugewachsen.	Im Ganzen.	Genesen.	Entlassen.	Gestorben.	In Summa.
Entzündungen	2	25	27	25	1	—	26
Quetschungen	3	25	28	22	1	3	26
Wunden	3	13	16	11	—	4	15
Abscesse	6	32	38	32	—	2	34
Geschwüre	10	73	83	63	10	4	77
Krebs	2	4	6	3	—	2	5
Beinbrüche	1	17	18	14	—	2	16
Beinfrass	4	17	21	7	4	9	20
Lustseuche, örtliche	15	166	181	156	9	—	165
Gehirn-Erschütterung	3	19	22	18	1	3	22
Eingeklemmte Brüche	—	5	5	4	—	—	4
Scheidenwassersucht	—	1	1	—	1	—	1
Balggeschwulst	—	1	1	—	1	—	1
Verbrennungen	—	5	5	4	—	1	5
Wurm am Finger	—	3	3	1	2	—	3
Frostbeulen	—	4	4	4	—	—	4
Urin- u. Mastdarmfistel	—	3	3	3	—	—	3
Blutschwamm	—	1	1	1	—	—	1
Verstauchung	—	1	1	1	—	—	1
Brand	—	4	4	1	—	3	4
Summa	49	419	468	370	30	33	433

Nr. 3. *In der Abtheilung für Gebärende.*

Benennung der Krankheit.	Verblieben.	Zugewachsen.	Im Ganzen.	Genesen.	Entlassen.	Gestorben.	In Summa.
Kindbetterinnen	2	83	85	—	83	1	84
Neugeborne	2	92	94	—	87	6	93

NB. Unter den Neugebornen befinden sich 6 Findlinge.

Total-Abschluss.

	Innerliche	Aeusserliche	Wöchnerinnen	Neugeborne	Summa
…ieben sind mit letztem December 1832	168	49	2	2	221
…wachsen bis inclusive 1. Januar 1834	2126	419	83	92	2720
…s wurden daher behandelt in Summa	2294	468	85	94	2941
…n sind abgegangen als genesen	1834	370	—	—	2204
… im gebesserten Zustande entlassen	19	30	83	87	219
… gestorben	315	33	1	6	355
Im Ganzen	2168	433	84	93	2778
…ieben mit 1. Januar 1834 zur fernern Behandlung	126	35	1	1	163

Unter den 2941 Behandelten sind: Zahlende 1158
gratis Behandelte 1783
Summa: 2941

…ter den Verstorbenen sind mit begriffen: 42 sterbend eingebrachte, 19 an Altersschwäche verstorbene …6 Neugeborne. Summa 67.

XVII. Bericht über die Klinik für innere Krankheiten an der chirurgisch-medicin. Akademie zu Dresden im Jahre 1833; von *Dr.* L. Choulant, Professor der prakt. Heilkunde u. Director der Klinik.

…r Krankheitscharakter Dresdens und seiner …gend war gegen Ende des J. 1833 ein sehr …tiger, u. die Sterblichkeit bedeutend. Insbe… …n rafften Brustentzündungen u. gallig- oder …h-nervöse Fieber, selbst die natürl. Pocken …enschen hinweg. Von den 8 tödtlich ab…enen Fällen hebt Vf. 3 der interessantesten …s.

…) Ein 19jähriges, kräftig gebautes Dienstmädchen …ch mehrtägiger Entbehrung aller Pflege, fast …, aber noch mit Bewusstsein in der Anstalt an u. …d ruhig nach 1 ½ Stunde. Section. Die sehr …iebene Bauchhöhle war mit einer trüben, lym…ten, mit Eiter vermischten Flüssigkeit erfüllt …ntliche Eingeweide mit Eiter umgeben und an …n Stellen durch Exsudate zusammengehalten. …r kleinen Curvatur des Magens sass eine skir…egeneration auf, in deren Mitte sich eine Oeff…and, um welche herum die innere Magenhaut … faltenlos, sonst aber an verschiedenen Stellen …th gefärbt war. Die Leber fand man unge… bleich, die Gallenblase gross u. stark ange… Milz blass u. schlaff; in beiden Nieren etwas …des Uterus jungfräulich, an den Tuben gallert-Anhängsel, beide Eierstöcke verhältnissmässig …twickelt, am linken 4 kleine Auswüchse u. im …eine melanotische Ablagerung von der Grösse …affeebohne, im rechten Eierstocke 4 — 5 an…d von einander getrennte, hydatidenähnliche …; die Brustorgane normal; das Gehirn stark …elt, strotzend, mit blutreichen, aber nicht sehr …h sichtbaren Gefässen versehen, die Bluthälter …n nur mässig angefüllt. Es war also eine Peritonitis vorhanden gewesen, die Degenera… Magens aber musste früher, u. vielleicht durch …ck des Blankscheites bei schwerer Arbeit, ent…n sein.

…) Ein als Hämorrhoidalkranker gemeldeter u. mit …tischer Auftreibung des Unterleibes, blutigen … schmerzhaften Stühlen u. gänzlichem Verfalle …äfte in die Anstalt gebrachter 27jähr. Winzer …ch 13 Tagen. Die Section ergab eine, leicht …nosticirende, skirrhöse Entartung des Mastdarms: unweit des Afters schon war der Mastdarm skirrhös, mit einer an den meisten Stellen 2 Zoll dicken, fast knorpelharten, auf dem Schnitte glänzend u. fächerig aussehenden Masse umgeben, in welche 6 verschiedene Fistelgänge von der Umgebung her eindrangen und in einige Höhlen führten, in denen sich eine schmutzig-grüne, halb flüssige Masse befand; an verschiedenen Theilen u. Organen des Unterleibes war eine gallertartige, dem gekochten Sago ähnliche, grünlich-braune oder graugrüne Masse vertheilt; der Magen war klein, die Leber sehr dunkel, die Gallenblase sehr gross u. angefüllt, die innere Schleimhaut der Gedärme gallertartig erweicht.

3) Ein 43jähr. unverheirathetes Frauenzimmer, bei dem die Menses seit dem 18. J. regelmässig geflossen waren, seit einem Jahre aber cessirten, u. welches seit dem 15. Jahre anhaltend kurzathmig u. von Zeit zu Zeit von pneumonischen Affectionen befallen war, starb nach kurzem Aufenthalte in der Klinik sehr plötzlich. Bei der Section zeigten sich die Lungen tuberculös, an ihnen u. der Pleura Spuren öfterer Entzündung; im Gehirne war die Weichheit der gestreiften Körper u. die Kleinheit der Sehnerven auffallend; ferner fand man die Leber u. Milz gross, den Magen klein u. einige Verwachsungen der Gedärme unter einander; der Uterus war von natürlicher Grösse u. zeigte Einrisse im Munde, die Folge eines im 27. Jahre gebornen, bald nach der Geburt verstorbenen Kindes; der rechte Eierstock erschien in der Mitte sehr bauchig u. straff u. enthielt in einer besondern Höhle, die durch eine Scheidewand von der Höhle des Eierstockes getrennt war, einen zusammengeballten Büschel langer flachsfarbener, weicher u. einiger schwarzer Haare von harter u. krauser Beschaffenheit; dieser Haarbüschel war von einer hellgelben ölähnlichen Flüssigkeit umgeben u. durchdrungen, u. in jener Höhle gewahrte man ausserdem auf jeder Seite ein Grübchen, wovon das eine mit einer schichtweise abgelagerten Fettmasse ausgefüllt war, das andre hervorkeimende Haare bemerken liess; der linke Eierstock zeigte keine solchen Producte, war zusammengefallen u. es fehlten ihm die Graaf'schen Bläschen (auch hier bestätigte sich sonach die Behauptung Meckel's [Handb. d. path. Anat. Bd. 2. Abth. 2. S. 272], dass die Haarbildung im Eierstocke häufiger in dem der rechten Seite vorkomme); an den Fimbrien der linken

Tube fand sich eine erbsengrosse, langgestielte Hydatide; die Scheide zeigte viele Querfalten.

Den Beschluss macht eine tabellarische Uebersicht der in diesem Jahre in der fixen u. ambulatorischen Klinik behandelten Kranken. [Cla u. Radius Beiträge etc. B. 2. Heft 1.]

(*Schreber*

XXVIII. Vermischte Beobachtungen aus der Königl. klinischen Anstalt am Jakobshospitale zu Leipzig; von *Dr.* J. C. A. Clarus.

1) **Complication von Scharlachfieber u. Blattern.** Von diesen beiden, fast zu gleicher Zeit (im Juli 1832) hier erschienenen u. ziemlich gleichmässig neben einander verlaufenen Epidemien wurden während der Abnahme (Febr. bis Juli 1833) im Jakobshospitale sechs u. ausser demselben ein Fall beobachtet, bei denen eine Complication beider Krankheiten anzunehmen war, während sie in mehreren anderen zweifelhaft schien. — Im ersten Zeitraume dieser Complication zeigten sich, ausser den gewöhnlichen Fieberzufällen, Rücken- u. Halsschmerz, dunkle Röthe des Gaumensegels u. Anschwellung der Zungenwärzchen, bei Einigen Erbrechen. Am 3. oder 4., einmal erst am 6. Tage, erfolgte der Ausbruch des Scharlachs u. zwar bei Allen zuerst über den Knöcheln der Hände u. Füsse, in einem Falle als blasse und fleckige, in den übrigen als dunkle, rosenähnliche u. gleichförmige Röthe, die sich mehr oder weniger auf die Oberarme u. Oberschenkel, Brust und Gesicht verbreitete u. unter dem Drucke des Fingers einen weissen, schnell verschwindenden Fleck wahrnehmen liess. Da, wo noch keine Röthe sichtbar war, besonders an der Stirne, um den Mund u. auf der Brust, bemerkte man zu gleicher Zeit die gewöhnlichen Blatterstippchen, welche in 2 Fällen, von denen der eine tödtlich ablief, ein peteschenähnliches Ansehen hatten. Diese Stippchen schienen während der Weiterverbreitung u. dem Dunklerwerden der Röthe unverändert zu bleiben und entwickelten sich erst, nachdem die letztere am 4. oder 5. Tage verschwunden war, auf die gewöhnliche Weise zu vollständigen Pusteln. Das Fieber steigerte sich jetzt, ohne vorherigen bemerkbaren Nachlass, von Neuem u. war in einigen Fällen mit Benommenheit des Kopfes, Irrereden u. Trockenheit der Zunge verbunden. In 3 Fällen, von denen 2 tödtlich abliefen, waren die Pusteln am ganzen Körper sehr häufig u. im Gesicht sogar zusammenfliessend, aber da, wo die Scharlachröthe sich zuerst u. am stärksten gezeigt hatte, äusserst selten. Nur in einem Falle waren in der Scharlachröthe selbst ziemlich viel peteschenähnliche Flecke zu sehen, die sich, nach dem Verschwinden der Röthe, in gehörig geformte Pusteln umwandelten, was Vf. auch bei der einfachen Blatternkrankheit mehrmals, grösstentheils aber von tödtlichem Ausgange begleitet, beobachtet hat. Sämmtliche Kranke waren angeblich vaccinirt, hatten aber zum Theil nur unvollständige Impfnarben. In einem Falle verhielt sich der pustulöse Ausschlag wie Varicellen. — Dass eine solche Complication, wie sie bereits früher von Desessarts (Journ. de méd. T. XLIX. p. 533) u. Jensenius (Tode's Bibl. Bd. 1. S. 128) beobachtet wo ist, in diesen Fällen wirklich vorhanden war, wies 1) die Gegenwart der charakteristischen K zeichen eines jeden dieser Exantheme, u. 2) gleichzeitige epidemische Vorkommen beider ihr abgesonderter Verlauf bei einem u. dem Individuum, indem die weitere Entwickelung einen durch die des andern verzögert wurde, diess auch bei der viel häufigern Complicatio Masern mit Blattern (s. z. B. Hufel. Journ. S. 200), wo aber die Masern erst nach den tern zur vollkommenen Ausbildung gela beobachtet worden ist. — Ganz verschieden dieser Complication, aber leicht damit zu wechseln, ist die u. a. von Bursenius (Vol. II. p. 192) u. von Remer (Hufel. Bd. 40. D. S. 50) beschriebene erysipel Form der zusammenfliessenden Blattern. In hier erzählten derartigen Falle, welcher ein kes, regelmässig menstruirtes, seit 2 Monaten mit einem verdächtigen weissen Flusse beha 23jähr. Mädchen traf, zögerte der Ausbruch, sehr häufigem Erbrechen, bis zum 6. Tage. auf entstand Röthe mit etwas Hautgeschw Gesichte, an den Vorderarmen u. Händ denen sich hin u. wieder erbsengrosse, erh habene, weisse Flecke zeigten, u. gleic wurden an den unteren Extremitäten häufig teschen bemerkt. Mit dem Ausbruche liess brechen nach, die Zunge aber war unrein Leib verstopft, die Augen roth u. lichtsche Puls sehr häufig u. klein, die Haut heiss u. tr u. am nächsten Tage war, nach einer sehr u gen Nacht, die Röthe dunkler geworden u weissen Knötchen hatten das Ansehen von keimenden Blattern bekommen, die sich nu mit vermehrter Hautgeschwulst an vielen S zeigten. Zugleich aber hatten sich die Pe über Hals u. Rücken verbreitet u. vergrössert ungeachtet der zweckmässigen Hülfeleistung dete sich ein so putrider Zustand aus, das Section nach dem, 48 Stunden nach dem bruche, unter Zufällen von Lungenlähmung e ten Tode nicht gestattet werden konnte.

2) **Blatternähnliche Bildungen inneren Flächen.** Da die gastrischen (so wie die wesentlichen Fieber überhaupt bei gestörtem Verlaufe mit einander gegenseitig stützenden Abscheidungen endigen) ausser ihnen zunächst eigenthümlichen Absonderung Galle und Schleim im Darmkanale auch a äussere Haut ihre kritischen Bestrebungen re ren (was sich durch die gelbgraue Farbe der gelblichen Schweiss, biliösen Lippenausschlag,

Gelbsucht, Rose u. s. w. zu erkennen giebt), lässt sich im umgekehrten Falle bei den exanthematischen Fiebern auf eine, wenn auch nicht identische, doch analoge Thätigkeit der inneren Oberflächen schon a priori mit vieler Wahrscheinlichkeit schliessen, um so mehr, als exanthematische Erscheinungen auf der Oberfläche der Schleimhäute z. B. unter der Form der bekannten Schwämmchen darstellen und neuere Untersuchungen uns mehrere Arten der Darmgeschwüre in der Form von Bläschen, Knötchen und Furunkeln kennen gelehrt haben. Auch bei mehreren im Jakobsspitale behandelten, sowohl von gutartigen, als bösartigen Blattern befallenen Kranken wurde man auch die, während des Verlaufs der Krankheit an den Lippen, in der ganzen Mundhöhle, im Schlunde, auf der Eichel und am Eingange der Mutterscheide zuweilen sich bildenden Bläschen, wie durch das die Gegenwart der Bläschen bedeutende, bis in den Schlund sich erstreckende, heftige Brennen, Dysphagie u. Heiserkeit (oft auch ohne Bläschen im Munde), Husten, Dyspnöe u. s. w. zu der Vermuthung berechtigt, dass die Reizung der Schleimhaut auch weiter abwärts in der Luft- u. Speiseröhre sich verbreiten und daselbst auch Bläschenbildung statt finden könne. [Jene Bläschen waren weissgrau, von der Grösse eines Stecknadelkopfes bis zu der eines Hanfkorns, meist länglich, ungefähr so, wie sich die Blattern gewöhnlich an den Fingerspitzen zu gestalten pflegen. Sie wichen vorzüglich von dem gewöhnlichen Exantheme darin ab, dass sie in der Mitte keinen Eindruck hatten, blos eine seröse Flüssigkeit enthielten, sich nicht von selbst öffneten, nie zusammenfliessend waren, sich nie eher als im Anfange der Eiterungsperiode zeigten u. schon nach einigen Tagen verschwanden, ohne vor ihrem Erscheinen Flecken oder Knötchen, oder während des Bestehens Eiter- oder Schorfbildung wahrnehmen zu lassen.] Besonders wahrscheinlich war die Fortpflanzung derselben nach innen in den Fällen, wo der Tod, nach unregelmässiger Ausbildung des Exanthems auf der Haut, ohne Nerven- oder Faulfieber unter schweren, örtlichen Brustzufällen erfolgt war. — Die nun hierauf mitgetheilten 3 Krankheits- und Sectionsberichte scheinen folgende Gesammtresultate zu liefern: 1) Die Blatternkrankheit ist oft mit einer Reizung innerer absondernder Oberflächen u. Organe, besonders der Zunge, der Mundhöhle und der Speicheldrüsen, des Luftkanals u., in einzelnen Fällen, auch der serösen Häute der Brust und des Unterleibes verbunden. 2) Diese Reizung kann in verschiedener Ausdehnung u. verschiedenem Grade statt finden u. bis zur Entzündung gesteigert werden. Der geringe Grad (die hierbei gewöhnlichen katarrhalischen u. gastrischen Erscheinungen) mag mit mässig vermehrter Absonderung und so durch Excretion die Hautkrisis unterstützen. In höheren Graden erfolgt Geschwulst, Auflockerung, Erweichung u. selbst Zerstörung des Gewebes der leidenden Theile. 3) Insbesondere giebt sich das Leiden der Schleimhaut der genannten Theile, wie es bei allen jenen 3 Beobachtungen in Ansehung der Bronchialschleimhaut mehr oder weniger der Fall war, durch ein verändertes Ansehen u. durch Ueberfüllung des unter ihr liegenden Gefässnetzes zu erkennen. Immer entsteht unter solchen Umständen eine neue, symptomatische Krankheit des ergriffenen Organs, welche, wenn die dadurch gestörten Functionen des letztern zum Leben unentbehrlich sind, sogar tödtlich werden kann. 4) In Folge eines stärkern Grades symptomatischer Reizung u. der davon abhängigen Ausschwitzung des submucösen Gewebes bilden sich zuweilen auf verschiedenen Stellen der Schleimhaut Bläschen, die sogar, wenn sie sehr gedrängt stehen, zusammenfliessen, aber dennoch von den Hautblattern wesentlich verschieden u. mithin zwar als Coeffect der Krankheit, aber nicht als identisch mit den Blatterpusteln zu betrachten sind. Im ersten jener Fälle zeigten sich diese Bläschen noch während des Lebens auf der Zunge, nach dem Tode aber fand sich die erwähnte, hier bis in die Luftröhrenäste sich erstreckende, Veränderung der Schleimhaut u. des submucösen Gewebes im Kehlkopfe, jedoch ohne Bläschen. Im 2. u. 3. Falle hatte man während des Lebens keine Zungenbläschen bemerkt, man fand aber im zweiten dieselbe Veränderung im Kehlkopfe u. in den Luftröhrenästen als im ersten, nur in bedeutend höherm Grade, u. im dritten, bei noch stärkerer Reizung, eine sehr weit verbreitete Bläschenbildung mit eiterartiger Absonderung. Im zweiten Falle würde wahrscheinlich dasselbe erfolgt sein, wenn nicht der Typhus dem Leben früher ein Ende gemacht hätte. Ueberall aber stellt sich die Reizung der Schleimhaut u. des submucösen Gefässnetzes als der **wesentliche**, die Bläschenbildung nur als der **zufällige** Theil der Erscheinung dar; ein Beweis mehr für die Verschiedenheit dieser Bläschen von Blatterformation. 5) Diese Ansicht wird ferner dadurch bestätigt, dass die symptomatische Reizung u. Absonderung der Schleimhäute, mit u. ohne Bläschenbildung, zu sehr verschiedenen Zeiten der Blatternkrankheit u. unter ganz verschiedenen Umständen (bald bei häufigen u. zusammenfliessenden, bald bei sparsamen u. unvollständig entwickelten Hautpusteln) vorzukommen scheint. Daher ist es auch wahrscheinlich, dass diese symptomatische Reizung nebst ihren Folgen eben sowohl von allzugrosser Lebhaftigkeit der den Blattern eigenthümlichen plastischen Thätigkeit überhaupt (wo sie gleichzeitig mit sehr häufiger Hauteruption erfolgt), als von unzulänglicher Abscheidung des Hautorgans u. unvollständiger Entwickelung des Exanthems (hier tritt sie erst später, nach unvollkommener Ausbildung des Exanthems, und als Stellvertreterin desselben ein) abhängen könne. 5) Auch auf serösen Häuten findet zuweilen eine solche symptomatische Reizung statt. Im dritten Falle fanden sich, gleichzeitig mit Bläschen auf der Bronchialschleimhaut (obgleich die schon

eingetretenen typhösen Zufälle wieder beseitigt worden waren), peteschenähnliche Flecke auf der serösen Oberfläche der Lungen, die durch die strahlenförmig von ihnen auslaufenden Gefässe und durch die Erhebung eines Bläschens in der Mitte eine plastische Thätigkeit verriethen; wie denn überhaupt auch aus anderen Fällen hervorzugehen schien, dass die Ausbildung peteschenähnlicher Flecke, in sofern dabei ein wirklich typhöser Zustand nicht vorhanden war, mit der Blatterpustelnbildung in einigem Zusammenhange stehe.

3) **Fortsetzung der tabellarischen Uebersicht der im Jakobshospitale beobachteten Blattern, Varioloiden u. Varicellen.** (S. Clarus u. Radius wöchentl. Beitr. Bd. 1. S. 237.) — In Summa wurden daselbst 56 an ächten Blattern, 19 an Varioloiden u. 38 an Varicellen behandelt. Davon starben im Ganzen nur 14, die insgesammt von den ächten Blattern befallen waren. Die meisten im hiesigen Hospitale vorgekommenen Erkrankungsfälle fielen in diesem Jahre auf den Februar u. in Ansehung des Lebensalters zwischen das 20. und 30. Jahr. Von den früher Vaccinirten zeigten 16 von ächten Blattern, 15 von Varioloiden, 21 von Varicellen Befallene vollständige, u. 13 von ächten Blattern, 1 von Varioloiden, 11 von Varicellen Befallene unvollständige Narben; ungeimpft waren 27 an ächten Blattern, 3 an Varioloiden u. 6 an Varicellen Erkrankte. Von den beobachteten Complicationen der ächten Blattern sind besonders 6 mit Scharlach, wovon 2, 2 mit Rose, wovon 1, u. 6 mit Peteschen, wovon 2 starben, hervorzuheben. Bemerkenswerth ist, dass nach dieser so lange anhaltenden Epidemie u. bei so vielen bösartigen Fällen doch verhältnissmässig so wenig Nachkrankheiten vorkamen.

4) **Formen der Influenza im J. 1833.** Es liessen sich deren 4 unterscheiden, die aber durch mancherlei Abstufungen in einander übergingen u. wovon jede wiederum verschiedene Grade hatte. 1) Die **einfach katarrhalische**, als die häufigste u. gelindeste, unterschied sich vom gewöhnlichen Katarrh nicht sowohl durch grössere Heftigkeit, als vielmehr durch die unverhältnissmässige körperliche und geistige Abspannung, Benommenheit des Kopfes, Beklemmung der Brust u. Herzgrube, Kreuz- u. Rückenschmerzen, wässrige, nicht erleichternde Schweisse, Zögerung u. Unregelmässigkeit der kritischen Ausscheidungen u. langsame Wiederkehr des vollkommenen Wohlbefindens. Geringere Grade wurden von Vielen gar nicht geachtet, aber nur Wenige überhaupt entgingen der geistigen u. körperlichen Abspannung. Bei denen, die sich abwarteten und sich nicht durch allzugrosse Bettwärme oder schweisstreibende Mittel schadeten, entschied sich die Krankheit gewöhnlich zwischen dem 3. u. 5. Tage durch **mässige u. gleichförmig anhaltende** Ausdünstung, zu deren Beförderung eine Auflösung von Nitri ℈iv u. Ammon. mur. ℈jj in 6 Unz. Wasser, mit ½ Unze Oxymel, das zweckdienlichs Mittel zu sein schien. Bei Vielen blieb noch ei Zeit lang Schmerz in den Schläfen u. Neigung z Congestionen zurück. Die sehr häufigen Rück fälle waren gewöhnlich heftiger als der erste An fall. 2) Die **katarrhalisch-rheumatisch** zeigte meist entzündl. Diathesis u. unterschied si von der vorhergehenden nur durch einen höhe Grad des Fiebers, nächtliche Unruhe, scharfe, wä rige Absonderung der Nasenschleimhaut und d Thränenwege, Injection der Bindehaut, Lichtsche Heiserkeit, trocknen Husten, rheumat. Schmerz in den Hand- u. Fussgelenken, die sich nach d Brust verbreiteten u. zuweilen bis zur Entzündu der Intercostalmuskeln und der Pleura steigerte Diese Form war weit seltner als die erste und schien öfter zu Anfange als auf der Höhe und Ende der Epidemie. Die Entscheidung erfolg unter einer angemessenen antiphlogist. Behandlu durch gekochten Auswurf, röthlichen Bodens im Urine u. allgemeinen, mässigen Schweiss, hi terliess aber doch zuweilen anhaltenden Rheum tismus der Hand- u. Fussgelenke, Bruststech u. phthisische Anlage. Oft beschleunigte sie d Tod durch Hinzutritt zu anderen chron. Krankh ten. 3) Die **katarrhalisch-gastrisc** kam, nebst der ersten Form, am häufigsten, v züglich auf der Höhe der Epidemie vor. Zu allgemeinen Symptomen traten hinzu: Appeti sigkeit, sehr übler Geschmack, stinkender Ath u. Geruch aus der Nase, der aber bei Manchen subjectiv war, gelb belegte oder wie mit Seife strichene Zunge, Uebelkeit, Erbrechen, Druck der Magengegend, Aufgetriebenheit des Unte bes, Leibschmerz, Durchfall (zuweilen anfangs tig), icterische Farbe der Haut u. des Urins u. A fahren von Bläschen um den Mund herum. Entscheidung erfolgte durch freiwillige Auslee gen von oben u. unten, die zuweilen durch, mehrmals zu wiederholende, künstliche unters werden mussten, u. durch sanfte Schweisse. figer als bei den 2 ersten Formen blieben aller congestive Erscheinungen zurück. 4) Die **strisch-nervöse oder krampfhafte** ers erst auf der Höhe u. gegen das Ende der Epid besonders als Rückfall nach Vernachlässigung ringerer Grade der übrigen Formen. Ihr eigentl licher Charakter bestand darin, dass die kata Reizung die Respirationswege entweder gar oder nur unbedeutend befiel und grösstenthei die Schleimhaut der Verdauungsorgane überg gen zu sein schien, wobei zugleich ein, vom kenmarke ausgehender, mehr oder weniger mein verbreiteter **Krampfzustand** beme war, der meistens mit einem congestiven Zu (daher Congestionen bei dieser Form unter übrigen am häufigsten zurückblieben) endig durch allgemeinen, gleichförmig anhaltenden mässigen Schweiss entschieden wurde. Ei empfindlicher, krampfhafter Schmerz zog sich lich von der Kreuzgegend bis zum Nacken

über die Brust hin, oft auch bis ins Gesicht u. Extremitäten (besonders die Waden), wozu Dyspnöe, trockner Husten, Dysphagie, schlei-galliges Erbrechen, Durchfall, Umneblung der u. s. w. gesellten. Diese Zufälle erschienen nicht alle zu gleicher Zeit u. in gleichem u. traten auch wohl einzeln als Nebensym-me zu den übrigen Formen. In 2 Fällen, bei-Rückfälle nach der einfach-katarrhal. Form, sie sehr plötzlich u. ungemein heftig ein u. von Nebenumständen begleitet, welche diese ganz offenbar als Uebergangsform zur asiat. bezeichnen. Es verbreitete sich plötzlich Rücken aus Kälte über den ganzen Körper die Zunge war nicht kalt), besonders die u. Füsse; ein mit spannenden, von Zeit zu heftiger eingreifenden Schmerzen verbundener Krampf erfasste, bei unfühlbarem Pulse, Muskeln des Körpers u. bewirkte dem Opisthotonus ähnliche Krümmungen des Rückens. In dem dieser Fälle gesellte sich kolikartiger Schmerz Epigastrium, galliges Erbrechen u. wässriger, geruchloser Durchfall mit sehr sparsamem Urine hinzu; in dem andern Falle dagegen war der Opisthotonus heftiger. Bei letzterem wurden sogleich 12 Blutegel zwischen die Schultern gesetzt und der Rücken mit einem warmen Umschlage aus Far. sem. lini und Pulv. hb. hyosc. bedeckt; im ersten Falle blieben die Blutegel weg u. die Umschläge wurden auf den Unterleib u. die Füsse gelegt, beiden aber der ganze Körper mit Kampherspiritus anhaltend gerieben u. innerl. alle ¼ oder ½ St. eine Mischung von Infus. valer. ℥vj, Liq. ammon. succ. ʒj und Aq. laurocer. cohob. ʒjβ gegeben. Schon am andern Tage waren bei beiden die Hauptsymptome gänzlich verschwunden, und nur die weniger bedenklichen Zufälle, wie erschwertes Athemholen, etwas Steifheit in Händen u. Füssen im ersten, und congestive Erscheinungen mit zuweilen wiederkehrendem Wadenkrampfe im zweiten Falle verloren sich, unter anhaltend gelinder Hautausdünstung, insgesammt erst nach 14 Tagen. [Clarus u. Radius Beiträge u. s. w. Bd. I. Hft. 1.]

(*Schreber.*)

XXIX. Die katarrhalischen Epidemien der Jahre 1833 und 1834; beobachtet zu Pesth von *Dr.* Friedrich Eckstein, prakt. Arzte daselbst.

In einigen Jahrgängen der ungarischen med. Zeitschrift „Orvosi tár“ war ich bemüht, die Form und Charakter derjenigen Krankheiten anzuführen u. zu bestimmen, welche vom J. 1826—1832 besondere die Einwohner der Stadt Pesth in der Ausdehnung ergriffen hatten; ich will es auf gleiche Weise mit den epidem. Krankheiten 1833 u. zum Theil des J. 1834 versuchen. Indem ich aber die häufigsten acuten Krankheiten dieses Jahre im Geiste u. auf den Blättern meines Taschenbuches übersehe, stellt sich mir eine Krankheits- vor die Augen, die der Erscheinung und Charakter nach von denen der vorigen Jahre bedeutend verschieden ist. Wenn in den früheren Jahren Krankheiten des Unterleibes unter der von Wechselfieber, Dysenterie u. Cholera häufigsten waren, ergriffen die Krankheiten beiden letzten Jahrgänge hauptsächlich die Organe der Brust, unter der Form der Grippe oder Influenza, u. die Wechselfieber der vorigen Jahre — sporadische Erscheinungen ausgenommen jetzt aus den Reihen der epidem. Krankheiten verschwunden.

Wie viel auch über die Grippe des J. 1833 geschrieben worden ist, so wage ich hier doch noch einiges darüber anzuführen.

1833.

I. *Historischer Theil.*

Das Leben der Atmosphäre des J. 1833, oder, wie man sich gewöhnlich auszudrücken pflegt, die Witterung dieses Jahres war höchst merkwürdig u. vom Gewöhnlichen sehr abweichend.

Januar.

Barometerstand:

Höchster	28,1‴	(am 9.)
Mittlerer	27,6‴	
Tiefster	27,0‴	(am 31.)

Thermometerstand:

Höchster	+ 2° 0	(am 28.)
Mittlerer	+ 6	
Tiefster	— 15°	(am 8.)

Der Monat Jan. fast bis ans Ende — d. 28. — kalt; diesen Tag steigt der Thermometer über 0. Wenig Winde, Nebel an 15 u. Schnee an 10 Tagen.

Februar.

Barometerstand:

Höchster	27,7‴	(am 8.)
Mittlerer	27,3‴	
Tiefster	26,9‴	(am 3.)

Thermometerstand:

Höchster	+ 7° 5	(am 12.)
Mittlerer	+ 1	
Tiefster	— 8° 2	(am 2.)

Der Monat Febr. zeichnete sich durch helle u. für die Jahreszeit überaus warme Tage aus; am hellblauen Himmel zogen schön geformte Sommerwolken hin, doch gab es auch trübe u. nebelige Tage, Schnee u. Regen nur an 3 Tagen.

März.

Barometerstand:

Höchster	27,7‴	(am 25.)
Mittlerer	27,3‴	
Tiefster	26,11‴	(am 2.)

Thermometerstand:

Höchster	+ 10° 2	(am 30.)
Mittlerer	+ 4 675	
Tiefster	— 3 0	(am 29.)

In dem Grade, als der vorige Monat freundlich, war der März unfreundlich; Nebel, Regen u. rauhe Witterung wechselten ab. Die Kälte, weit entfernt, um Josephi abzunehmen, erreichte da ihren Culminationspunkt. Einige kurz dauernde Stürme ausgenommen, fehlten diesen Monat die gewöhnlichen Aequinoctialstürme.

April.

Barometerstand:

Höchster	27,6'''	(am 6.)
Mittlerer	27,2'''	
Tiefster	26,8'''	(am 14.)

Thermometerstand:

Höchster	+ 12°	2	(am 14.)
Mittlerer	+ 7		
Tiefster	— 2°	4	(am 9.)

Der sonst durch seine Veränderlichkeit bekannte Monat April nahm diessmal leider den Charakter einer beständigen Trübheit u. Rauhigkeit an. Die Luft war kalt und sehr oft nebelig; Regen an 14 Tagen; Winde meistens aus W.; den 9. des Monats sank der Thermometer auf — 2° R. Gegen den 14. des Monats wurde die Witterung wieder lauer, aber nur um bald wieder rauh zu werden.

Mai.

Barometerstand:

Höchster	27,7'''	(am 23.)
Mittlerer	27,5'''	
Tiefster	27,2'''	(am 1.)

Thermometerstand:

Höchster	+ 23°	0	(am 21.)
Mittlerer	+ 16		
Tiefster	+ 9	8	(am 27.)

Während des ganzen Monats Mai eine ungewöhnliche u. beständige Hitze; gelinde Winde gewöhnlich aus NW.; kein Regen; die Luft u. Erde trocken.

Juni.

Barometerstand:

Höchster	27,6'''	(am 10.)
Mittlerer	27,4'''	
Tiefster	27,4'''	(am 4.)

Thermometerstand:

Höchster	+ 26°	4	(am 30.)
Mittlerer	+ 16		
Tiefster	+ 9		(am 4.)

Der Monat Juni zeichnete sich durch eine beständige u. für den Monat ungewöhnliche Hitze aus, denn die andere Hälfte des Monats stand der Thermometer im Schatten Mittags gewöhnlich auf 26° R., — eine unerträgliche, auf Unkosten des nächstfolgenden Monats sich entwickelnde Hitze. —

Nachdem die das zweite Mal hauptsächlich in den Monaten Septbr., Octbr. u. Nov. 1832 in Pesth erschienene Cholera, an Intensität u. Ausbreitung von der des J. 1831 bedeutend unterschieden, im Dec. 1832 gänzlich wieder verschwand, waren die vorzüglichsten Krankheiten der Monate Nov., Dec. 1832, Jan. u. Febr. 1833 gastrische u. gastrisch-biliöse Fieber, nebst Blattern, Scharlach u. Masern. Bei den meisten in obgenannten Monaten vorkommenden Krankh. war der gastrische und gastrisch-biliöse Charakter der vorherrschende; ich hatte damals gastrisch-biliöse Fieber zu behandeln, wie sie sonst nur im Aug. u. Septbr. vorzukommen pf[...] gen, u. Brech- u. Abführmittel waren an der [...] gesordnung. Die um diese Zeit schon häufi[...] entzündl. Krankheiten, besonders der Brustorg[...] schienen gänzlich auszubleiben. Indessen fe[...] im Monat Jan. 1833 doch nicht gänzlich entzü[...] und katarrhal. Affectionen der Brustorgane, [...] denn mehrere im Spitale zu St. Rochus beha[...] wurden. In den Monaten Febr. und März wa[...] sie viel häufiger u. kamen auch häufig in mein[...] handlung.

Diese **entzündlichen Affectionen** [...] Brustorgane waren zweifacher Natur: 1) **Lun[...] entzündungen**, wie sie jedes Jahr vorzu[...] men pflegen, bei starken, robusten Männern der [...] tersten Classen, rein phlogist. Natur, durch [...] strictesten antiphlogist. Heilapparat zu beseiti[...] 2) **Scheinbar entzündliche Affecti[...] der Brustorgane**, schon in den Monaten [...] Febr. u. März 1833, entweder im Verlaufe gast[...] katarrhal. Fieber, oder alsogleich auftretend [...] gende Zufälle bezeichneten die Form dieser [...] tionen: nicht besonders starkes Fieber, Kopf[...] Schnupfen, leichtes Brennen in der Brust, [...] lich häufiger Husten mit schaumigem und [...] mengtem Auswurfe, ohne Stechen, oder mit [...] tigem Stechen; tiefes Einathmen frei; der A[...] dabei nicht besonders benommen, der Durs[...] sig. Auf gelind antiphlog. Mittel verschwa[...] und nach die Krankheit. In einem Falle [...] vorausgegangenem gastrisch-katarrhal. Fi[...] liess ich Blutegel ansetzen, worauf der [...] soporöser u. auffallend schwächer wurde, [...] ber zunahm; den andern und die folgen[...] gab ich kleine Gaben Kampher in Mandel[...] dem besten Erfolge. Ich weiss einige Fälle [...] Art, wo nach angewandten stärkeren Bl[...] rungen die Krankheit in ein tödtliches Nerv[...] überging.

Die **katarrhalischen Affection[...]** Brustorgane waren viel häufiger in den [...] Febr. u. März 1833, als die eben angeführ[...] zündlichen. Schon Ende Febr. häuften si[...] Fälle, die im März sich fast mit jedem Ta[...] mehrten. Sie glichen im Ganzen den, auch [...] deren Jahren vorkommenden katarrhal. Affecti[...] waren meistens unbedeutend, heilten von se[...] waren von der katarrhal. Epidemie, welche [...] darauf folgenden Monate unter dem Namen [...] fluenza" in Pesth herrschte, wesentlich versch[...] Doch gab es auch schon da schwerere Fälle, [...] hinsichtlich der Intensität, der Hartnäckigke[...] der äussern Form die zukünftige Epidemie an[...] sagen schienen, deren in die Augen fallende [...] bruch in die Mitte des April zu setzen ist, u. [...] Hauptzüge ich hier nur kurz berühren will.

Die im Monate April u. Mai bei uns herrs[...] **Grippe** hatte folgende Hauptzüge: nach v[...] gegangenem Husten oder plötzlich stellte si[...] Frost abwechselnde Hitze ein, der sich noch [...] selben oder den nächsten Tag ein äusserst h[...]

schmerz beigesellte; zugleich erschien auch rockener Husten, wenn er nicht schon früher rar, und Schnupfen. Nicht selten erschienen sich auch Ekel, Uebelkeiten, schleimig-seröses echen u. andere gastrische Zufälle, oder erst erlaufe der Krankheit. Das oft äussert heftige er dauerte 2—3 Tage. Der Husten blieb ge-alich trocken, oder ward nach u. nach von einem schleimigen Auswurfe begleitet, im Ganzen aber erst hartnäckig, auf ein tieferes Ergriffensein Brustnerven deutend, wie denn gewöhnlich se Mattigkeit u. nicht selten andere äusserst ge-liche Nachfolgen zurückblieben.

Diess ist das gedrängte Bild der Grippe von 1833 welches weiter auszumahlen dem nosograph. ile vorbehalten ist — jener merkwürdigen Epi-ie, die in einer gewissen Folgereihe ganz Eu-n durchzog, bei uns in ihrer völligen Ausbil-g gegen die Mitte Aprils auftrat, deren Vorläu-iber schon in den Monat. Febr. u. März deut-wahrzunehmen waren. Es ist diess der Fall allen grossen Epidemien: so waren bei uns im 831 einzelne, schnell tödtende Cholerafälle schon vor dem Ausbruche der eigentl. Epidemie zu achten. Dergleichen Fälle von ausgesproche-Grippe hatte ich schon den 25. u. 26. Febr. in die andlung bekommen. Ende März wurden solche schon viel häufiger; den 13. u. 14. April aber die Epidemie bereits in ihrer völligen Ausbil-ng aufgetreten, u. erhielt sich also bis Anfangs i, wo sie dann wieder abnahm u. Anfangs Juni schwand. — Als die Epidemie den höchsten akt ihrer Ausbildung erlangte, hatte ich, katar-l. Krankheiten ausgenommen, kaum andere acute nkheiten zu behandeln; selbst die kurz zuvor rschenden Ausschläge wurden viel seltener. Als Epidemie Anfangs Mai nachliess, erschienen der Halsentzündungen, rheumat. Krankheiten, trische Fieber und einige Wechselfieber. Die idemie nahm Ende Mai immer mehr ab, so zwar, s, als den 25. Mai wieder rauhere Witterung trat, welche mehrere katarrhal. Affectionen zur lge hatte, diese von der eigentl. Grippe sich in ler Hinsicht bedeutend unterschieden.

II. *Nosographie der Grippe von* 1833.

A. Krankheitsform. Ich will hier die nkhaft. Erscheinungen, durch welche sich mit der ippe behaftete Individuen auszeichneten, kurz dar-stellen mich bemühen, damit diess, so viel die Kräfte lassen, ein mehr oder minder treues Bild von r Epidemie gebe. — Manche Menschen erkrank-n zur Zeit der herrschenden Epidemie nur unbe-utend, bei anderen trat die Krankheit in ihrer nzlich ausgesprochenen Form auf.

a) Einfachere Formen. Zur Zeit, als die pidemie den höchsten Grad ihrer Ausbildung er-agte, gab es sehr wenige Menschen, die nicht n einigen Zufällen der Epidemie gelitten hätten; nd so gab es damals, nebst den ausgesprochenen Formen der ganz entwickelten Krankheit auch eine Menge von leichteren Fällen, die man jedoch leicht in 2 Abtheilungen bringen konnte: solche nämlich, die leichteren, auch zu anderer Zeit vorkommenden katarrhal. Affectionen glichen, und solche, wo die Grippe, wie in ihrer Entwickelung zurückgehalten, sich nur zum Theil zu entwickeln schien. Jene bestanden in gelindem Schnupfen, Husten u. leichter Fieberbewegung; diese in leichtem Kopfschmerze, Heiserkeit, eigenthümlich trocknem Husten, leichten Uebelkeiten. Von welcher Art aber auch diese einfacheren Formen der Krankheit gewesen sein mochten, so zeichneten sie sich doch dadurch aus, dass der Husten oft von längerer Dauer war, als die geringere Intensität desselben es hätte vermuthen lassen können, dass derselbe sich nicht so leicht in gutartige, schleimige Expectoration auflöste, wie der gewöhnliche Katarrh, u. dass nicht selten gastrische Beschwerden darauf folgten, wie z. B. Appetitlosigkeit, belegte Zunge, bittrer Geschmack, verstopfte Leibesöffnung u. s. w. — Die Behauptung, dass die Epidemie in 2 Epochen einzutheilen sei, in deren ersterer die ausgesprochenen Formen vorkamen, in letzterer aber die einfacheren Formen den Platz behaupteten, ist nur in sofern zuzulassen, als in der Abnahme der Epidemie häufig diese minder ausgesprochenen Formen vorkamen, gepaart jedoch mit einer tiefen Affection des Nervensystems. Da nun die ausgesprochenen Formen schon Anfangs April u. nach Mitte Mai — also zu Anfange u. gegen das Ende der Epidemie — auftraten, in der Höhe der Epidemie jedoch am häufigsten anzutreffen waren; die leichteren Affectionen aber nie mangelten, u. veilleicht in der Blüthe der Epidemie am häufigsten waren — da fast Niemand von der Krankheit gänzlich verschont blieb — so kann die angeführte Behauptung durchaus nicht als gegründet angenommen werden.

b) Ausgesprochene Form der Krankheit. Die meisten Fälle einer stärkern Affection glichen sich so sehr, dass ich mehrere besondere Formen aufzustellen nicht im Stande bin. Die Individualität hatte zwar auf die Entwickelung der Krankheit Einfluss, brachte aber nur leichtere Schattirungen hervor, die ich, so viel der Raum erlaubt, angeben werde. — Da ich schon oben ein kurzes Bild von der Krankheit gegeben habe, so will ich hier die Krankheit nach ihren vorzüglicheren Symptomen abhandeln.

Vorboten der Krankheit. Sehr oft erschien die Krankheit plötzlich, ohne alle Vorboten. Oft aber war diess nur scheinbar der Fall, und bei näherer Untersuchung fand man, dass schon einige Tage — 2 bis 14 — ein leichterer Husten, manchmal Mattigkeit mit gelindem Kopfschmerze, nicht selten ein gelinder Schnupfen vorausgingen; in einem Falle klagte ein zartes Fräulein über Brustschmerzen, ohne zu husten; u. in einem Falle von chron. Katarrh schwieg dieser einige Tage vor dem Ausbruche der Grippe.

Fieber. Da bei der ausgesprochenen Form der Grippe das Fieber nie fehlte u. die Krankheit gewöhnlich mit demselben ausbrach, so gestatte ich diesem Symptome der Krankh. den Vorzug. Das Fieber erschien meistens Abends oder Nachmittags, seltener Morgens. Es fing meistens mit gelindem Frösteln an, dem Hitze folgte, die dann denselben Tag noch öfter durch Frösteln unterbrochen ward. Nicht selten war die Kälte stark, sich bis zum Schüttelfroste steigernd; in einem Falle dauerte sie den ganzen Tag. — Die Hitze war gewöhnlich sehr stark, den 2. oder 3. Tag am stärksten, wo sie dann mit ausbrechendem Schweisse auch bald verschwand. — Ein charakterist. Zeichen dieses Fiebers war eine ungeheure Abgeschlagenheit der Glieder, besonders in den Gelenken, so dass sich die meisten Kranken darüber äusserst beschwerten. — Der Puls war verschieden: in manchen gross u. weich, in anderen klein u. zusammengezogen, gespannt. — Ueber zu grossen Durst klagten nur selten die Kranken, ja der geringe Durst war oft auffallend im Vergleich mit der Stärke des Fiebers. — Nachdem das Fieber gewöhnlich 2—3 Tage, seltener 5—7 Tage gedauert hatte, verschwand es unter anzuführenden krit. Zufällen. In einigen Fällen war ein 3täg. Typus nicht zu verkennen; gewöhnlich aber exacerbirte es Nachmittags oder Abends. — Husten war schon oft vor dem Ausbruche des Fiebers vorhanden, entwickelte sich aber meistens erst den 2. oder 3. Tag der Krankheit. Der Husten war bei den meisten Kranken schmerzhaft, mit einem Gefühle von Reissen in der Mitte des Brustblattes; ein auffallend drückender oder stechender Schmerz fehlte meistens. Im Ganzen war der Husten mehr trokken, als mit starken, schleimigen Excretionen verbunden: den ersten Tag gewöhnlich trocken, wurde er den 2., 3. Tag mit einem serösen, schaumigen, manchmal leicht mit Blut gerötheten Auswurfe begleitet. Im Verfolg der Krankheit wurde der Auswurf schleimig, aber die ächten Sputa cocta der sonstigen Katarrhe kamen mir seltener vor die Augen. Je stärker das Fieber, der Kopfschmerz u. die gastrischen Zufälle waren, desto geringer war der Husten u. desto kürzer seine Dauer; in den meisten Fällen minderte sich schon den 6.—8. Tag bedeutend dessen Heftigkeit. Wenn die Kranken schon einige Zeit vor dem Ausbruche des Fiebers husteten, dauerte gewöhnlich der Husten längere Zeit. Der hartnäckigste Husten war der mit bellendem Tone, herrührend von einer heftigen Erschütterung der Luftröhrenäste, trocken, manchmal mit flüchtigem Seitenstechen oder Halsschmerzen begleitet. — Schnupfen u. Niessen ging manchmal dem Ausbruche des Fiebers voran, entwickelte sich aber gewöhnlich erst mit dem Fieber, oder in dessen Verlaufe, den 3.—4. Tag, war manchmal äusserst heftig, so dass die ganze Nase wie entzündet erschien, die Augen geröthet waren, unaufhörlich Thränen vergossen — u. nicht selten mit so häufigem Niessen verbunden, wie es bei gewöhnlichem Schnupfen nicht der Fall zu sein pflegt. Au[...] unterschied sich dieser Schnupfen von dem son[...] gen, dass er seltener mit häufigem Schleimfl[...] aus der Nase verbunden war. — Heiserkei[...] ein nicht so beständiges Symptom der Krankh[...] wie die bisher angeführten, indessen doch hä[...] genug. Sie entwickelte sich gewöhnlich erst [...] 2., 3. Tag der Krankh., u. verlor sich bald wied[...] Ihre Intensität steigerte sich selten bis zur Apho[...] — Hierher ist das höchst lästige Gefühl von Kr[...] zen in der Luftröhre zu rechnen, welches viel hä[...] figer als die Heiserkeit vorkam, u. das manch[...] in einen stechenden Schmerz überging. Bei [...] Kindern war besonders die Luftröhre ergriffen, [...] dass die Stimme u. der Husten fast die Entwi[...] lung einer häutigen Bräune befürchten liessen. [...] Kopfschmerz, einer der charakterist. und [...] ständigsten Zufälle der Epidemie, ging selten [...] Krankheit voran, entwickelte sich gewöhnlich [...] dem Fieber, stieg mit dessen Intensität und ve[...] sich meistens mit demselben. Bei der ausge[...] chenen Form der Krankh. mangelte er nie u. [...] gewöhnlich sehr lästig. Die Art des Kopfsch[...] zes u. die Gegend des Kopfes, die er ergriff, w[...] je nach der Individualität des Kranken verschie[...] Meistens war der ganze Kopf, besonders bei [...] dern, eingenommen; manchmal klagten die K[...] ken über das Gefühl einer unerträglichen Hitze [...] Kopfe. Der Schmerz selbst war bald drück[...] bald stechend oder reissend, am häufigsten im V[...] derkopfe, an der Nasenwurzel, nicht selten in [...] Schläfegegend; manchmal blos über dem ei[...] oder dem andern Auge. Er dauerte gewöh[...] 1—2 Tage; in einem Falle, wo er auch s[...] häufig wiederkehrte, 5 Tage. — Uebelkeit [...] u. Erbrechen waren Zufälle, die auf der H[...] der Epidemie, besonders bei jüngeren Individ[...] selten mangelten. Manchmal war blos Druck o[...] das Gefühl von Brennen im Magen vorhan[...] Zufälle, die, an Intensität zunehmend, Uebelk[...] ten, Erbrechen u. häufigeres Husten verursacht[...] Nicht selten aber waren die Uebelkeiten ohne di[...] Gefühle vorhanden, worauf leicht Erbrechen folg[...] welches sich indessen selten wiederholte. Das du[...] Erbrechen Entleerte war meistens Schleim mit [...] rum vermischt, manchmal mit untermischter Ga[...] besonders zu Ende der Epidemie. Das Erbrech[...] erfolgte gewöhnlich den 1. oder 2. Tag der Krank[...] an welchem auch das Fieber und der Kopfschm[...] aufs Höchste stiegen. — Unter solchen Umstän[...] musste der Appetit wohl mangeln, wie denn a[...] der Geschmack im Munde oft lehmig, nicht sel[...] bitter war. Die Stuhlausleerungen waren [...] Allgemeinen normal, u. eher zur Verstopfung, [...] zum Abweichen geneigt. Der Urin brach s[...] gern u. hatte dann einen ziegelartigen Bodens[...] — Das Hautsystem bot auch manche kran[...] hafte Erscheinungen dar. So bemerkte man [...] grosse Neigung zum Schwitzen, ohne dass imm[...] Besserung darauf gefolgt wäre. In einem Fa[...] empfand der Kranke ein prickelndes Gefühl in d[...]

des ganzen Körpers; ein Mal beobachtete ...inen Nesselausschlag über den ganzen Körper ...eitet, u. Blüthen um den Mund (Hydroa febrilis), ...sie im Wechselfieber vorzukommen pflegen, ...n nicht selten wahrzunehmen. — In 2 Fällen ...ein leichtes Anschwellen der Speicheldrüsen zu ...rken.

B. Charakter der Grippe im J. 1833. ...der Aufzählung der krankhaften Zufälle suchte ...m vorigen Abschnitte ein leicht zu übersehen- ...Bild der Epidemie zu entwerfen, die sich der ...n nach als eine katarrhalische erwies. Dem ...alte nach war es zwar auch eine katarrhal. ...kh.; aber dieser katarrhal. Charakter war sel... rein, da in den meisten Fällen bald dieses, bald ...s organische System nebenbei hervorstechend ...ist war, wodurch dann die Krankh. einen ei...thüml. Charakter gewann.

a) Grippe mit entzündlichem Charak... Sowohl vor, als während u. nach dem epi... Auftreten der Grippe kamen deutliche, reine ...genentzündungen vor, wie sie jedes Jahr auf...zu pflegen und die ein sehr strenges anti...logist. Heilverfahren erforderten. Von diesen ächt ...zündl. Affectionen waren die Fälle von Grippe ... entzündl. Charakter wohl zu unterscheiden. ... mussten bei aller Beimischung eines entzündl. ... dennoch die Form u. den Verlauf der wah... Grippe beibehalten. Dergleichen Fälle kamen ...er vor, meistens in starken plethor. Subjec... u. traten folgendermassen auf: starke Kälte, ...bender Kopfschmerz, beständiges Kratzen im ...se, das in Stechen überging, drückender Schmerz ... der Brust, schmerzhafter Husten, blutgestreifter ...wurf, Seitenstechen, Verstopfung, langsamerer ...lauf des Fiebers u. der Krankheit.

b) Grippe mit gastrischem Charakter. ... war die häufigste Modification der Krankheit. ... zeigten schon die Uebelkeiten u. das Erbre... an, Zufälle, die so häufig vorkamen, dass ... die Krankh. stets gastrischer Natur hätte hal... können, wenn diese krankhaften Symptome ...t oft rein nervös gewesen wären; wie denn das ...brechen selbst bei Wechselfiebern nicht immer ...en gastrischen Charakter anzeigt. — Der gastr. ...rakter war oft gleich beim Auftreten der Krankh. ...kirt, oder er entwickelte sich erst im weitern ...laufe derselben. — Das Fieber ziemlich heftig; ...ger anhaltende Uebelkeiten; Galle in dem Er...chenen; länger anhaltender Druck im Magen; ...bliche Gesichtsfarbe; Kratzen im Halse; Hals...zündung; geringerer und weniger anhaltender ...sten; Verstopfung; Gefühl von Schwere in den ...pochondrien; bitterer Geschmack im Munde; ...b belegte Zunge; längere Abwesenheit des Ap...tits; Nesselausschlag; Abweichen, verbunden mit ...immen u. gastr. Geruche aus dem Munde; Ge...hl von Brennen in der Magengegend. — Dieser ...harakter der Krankh. war zu jeder Zeit der Epi...mie anzutreffen, am häufigsten jedoch bei der ...nahme der Epidemie, besonders bei brünetten u. blonden Individuen, welche auch sonst zu gastr. Affectionen sehr geneigt sind.

c) Grippe mit rheumatischem Charakter. Dieser war im Ganzen ziemlich selten. Folgende Zufälle liessen ihn vermuthen: ziemlich starkes Fieber; reissender, stechender Kopfschmerz; Halsschmerz; Seitenstechen; reissender Schmerz in den Gliedmassen; die gastr. Zufälle geringer; längere Dauer der Krankheit.

d) Grippe mit nervösem Charakter war nach der mit gastr. Charakter die häufigste, bei Kindern, bei schwächlichen, zu Nervenkrankheiten geneigten Individuen insbesondre vorkommend. Auch ist das häufigere Vorkommen dieses Charakters aus der Natur der Krankheit — die wir weiter unten berühren wollen — ersichtlich. Folgende Zufälle deuteten auf diesen Charakter: starkes Fieber, bedeutende Hitze, grosse Abgeschlagenheit der Glieder, grosse Mattigkeit, starke Kopfschmerzen, Eingenommenheit des Kopfes, soporöses Daniederliegen, nächtliche Delirien; nicht besonders entwickelter Husten, dafür hartnäckig zurückbleibende Schwäche der Athemwerkzeuge; äusserst häufiges Niessen, mit Schluchsen abwechselnd; Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers: Brustkrampf, Magenkrampf, Krämpfe in den oberen u. unteren Gliedmassen, besonders in den Waden; flüchtige Schmerzen in verschiedenen Theilen des Körpers, äusserst empfindliche Kreuzschmerzen; grosse anhaltende Mattigkeit des ganzen Körpers.

C) Dauer der Krankheit. Die Dauer der Krankheit ist, je nach ihren verschiedenen Symptomen, schon oben angegeben worden; hier so viel nur zu wiederholen: dass, je heftiger das Fieber war, mit dem die Krankheit auftrat, desto kürzer auch ihr ganzer Verlauf; das Fieber aber selbst verlor sich gewöhnlich den 2., 3. Tag der Krankheit. Der Husten blieb indess selbst in günstigen Fällen noch 8 — 12 Tage zurück, sehr oft die doppelte Zeit noch abwartend, worauf nicht selten noch Nachkrankheiten zu beobachten waren. Auch die stärkere Entwickelung der gastr. Zufälle hatte einen günstigen Einfluss auf die kürzere Dauer der Krankheit.

D) Ausgänge der Grippe: a) in Gesundheit, der häufigste Ausgang der Krankh. unter folgenden krit. Zufällen: schon am ersten Tage der Krankh. war die Haut bei den meisten Kranken zum Schweisse geneigt, der den 2., 3. Tag zunahm, u. in jedem Falle zur Entscheidung des Fiebers, nicht aber des Hustens, und somit der ganzen Krankh. diente. Diess geschah bei jüngeren Individuen auch häufig durch Nasenbluten, welches gewöhnlich den 2. Tag der Krankh. erschien, den nächstfolgenden Tag nicht selten wiederkam, u. jedes Mal einen erleichternden Einfluss, wo nicht auf die Stärke des Fiebers, doch auf die Heftigkeit der Kopfschmerzen ausübte. — Aber nach gehobenem Fieber blieb noch in den meisten Fällen ein sehr hartnäckiger Husten zurück, der

sich gewöhnlich durch dicklicheren Auswurf nach u. nach in 8—21 Tagen entschied; in einigen Fällen machte ein plötzlich entstandenes Abweichen dem Husten ein schnelles Ende; — b) in den Tod. Dieser unmittelbare Ausgang der Krankh. war höchst selten, u. nur bei neugeborenen Kindern wahrzunehmen. (Dasselbe wurde auch in Kopenhagen beobachtet. S. CLARUS und RADIUS wöchentl. Beiträge 1834. 3. Bd., S. 90.) Häufiger trat dieser Ausgang mittelbar ein, indem die Grippe c) in andere Krankheiten überging. Hierher werde ich kurz folgende Zustände zählen: 1) Nervenfieber. Nicht häufig; hauptsächlich wenn das Fieber vernachlässigt, misshandelt wurde, was durch reizende, spirituöse Mittel, unternommene Reisen u. s. w., bei schwächlichen, kachektischen Individuen gewöhnlich verursacht ward. Das Fieber nahm sodann zu, der trockne, bellende Husten dauerte fort, der Kopf ward schwer, eingenommen; sehr häufiges Zucken u. Sehnenhüpfen in den Gliedmassen; Delirien nur spärlich, und die Kranken starben gewöhnlich den 7.—9. Tag vom Uebergange der Krankh. ins Nervenfieber, hauptsächlich durch eingetretene Lungenlähmung. 2) Reizbare Schwäche der Athemwerkzeuge, meistens nach minder ausgesprochenen Formen der Grippe, besonders bei zu Brustkrankheiten geneigten Individuen. Die geringste körperl. Anstrengung brachte Athembeschwerden hervor, Reden erregte leicht Heiserkeit, die bald wieder verschwand; grosse Reizbarkeit der Nerven. 3) Lungenschwindsucht bei dazu disponirten Individuen. 4) Schwäche der Verdauungswerkzeuge mit erhöhter Reizbarkeit der Unterleibsnerven und hypochondrischen Zufällen. — Hierher sind noch 5) Recidive zu rechnen, die ich den 7., 8. Tag der Krankh. habe eintreten sehen; — so wie 6) metastatische Ablagerung in das innere Gehörorgan u. die Parotis mit nachfolgender, langwieriger Eiterung.

III. *Aetiologie der Grippe.*

A. Erregende Ursachen. Bei einer epidem. Krankh., wie die Grippe sich vorzüglich als solche erwiesen hat, ist die erregende Ursache immer nur eine Ansteckung aus der Luft, wo dann der Vermittler dieser Ansteckung ein Miasma genannt wird. Dass dieses Miasma die erregende Ursache der Krankh. sei, sah man daraus, dass Menschen, die das Zimmer gar nicht verliessen u. sich keines der so oft beschuldigten Diätfehler theilhaftig gemacht hatten, doch von der Krankh., und zwar sehr bedeutend ergriffen wurden. Je mehr dieses Miasma ausgebildet u. je intensiver u. ausgebreiteter daher die Epidemie ist, um so mehr dringt es, begünstigt oder nicht begünstigt durch Diätfehler, in den Körper ein, erregt in demselben, so wie in tausend anderen, eine Krankheit, eine Krankheitsform, die, je heftiger die Epidemie ist, desto mehr in den meisten ergriffenen Menschen sich gleicht, u. alle Verhältnisse der Länder, des Gesch[...] des Alters u. der Individualität siegreich bese[...]

Um über die Natur des Influenza erreg[...] Miasma einige bedeutende Worte sprechen zu[...]nen, bin ich gezwungen, die Ansichten zwei[...] trefflicher Männer anzuführen, um so mehr, [...] diesem noch so unbebauten Reviere jede, [...] auch nur hypothet. Andeutung nicht ausser[...] zu lassen ist. Zuerst will ich die Ansicht de[...] *Doctor* L. DIETERICH über die Genesis der ind[...] Brechruhr (s. Mittheilung. über die asiat. C[...] von J. RADIUS 1832, Nr. 116) kurz mittheil[...] sie gewissermassen die Grundlage der nächst[...] den Ansichten ist: Bei jeder chemischen V[...]dung, sagt *Dr.* DIETERICH, übernimmt ein[...] mehrere der einfachen Stoffe die Rolle eines [...]tivwerthigen, andere die eines negativ[...]thigen, so dass, wenn die chem. Verbindu[...]schehe, der Körper für sich mit =0 Elek[...] erscheint. Nach der Verbindung kann aber d[...] gebildete Körper wieder mit entschiedenem [...]ven oder negativen Elektricitätswerthe auftre[...] Da die Erde beständig Elektricität an sich frei[...] so werden alle umgebenden Stoffe mehr od[...] der gezwungen, in einem positiven Werthe [...] die Erde aufzutreten. Nun kann der stetig[...]tive Elektricitätswerth der Erde durch terre[...] oder auch kosmische Einflüsse gestört werde[...] durch alle die wirklichen und zufälligen B[...]theile der Luft so gestaltet werden, dass einig[...] Verbindungen entstehen, oder auch nur ei[...] sich bildet, welche nachtheilig auf die m[...]che Gesundheit zu wirken vermögen. Es [...] also kein Contagium an einen Ort hingetrag[...] kein Miasma hingeweht zu werden, u. es [...] doch Einflüsse von innen u. aussen zusammen[...] um die Entstehungsursache der Krankheit [...] wirken. Bei Thieren u. Menschen, als Theil[...]rer Erde, ist die negative Elektricität vorherrs[...] das Choleragift aber nimmt er als positiv-ele[...] an. Beide Elektricitäten beginnen nun einen K[...] wodurch die Krankheit entsteht. — Ein elektro-positivwerthiger Stickstoff [...] als Basis des Choleragiftes nach Hrn. *Dr.* DIE[...]RICH angesehen werden, dieser aber ganz in d[...] Normalverhältnisse von 0,77 mit Sauerstoff verb[...]den sein, u. so der prüfende Chemiker gar ke[...] abnormen Verhältnisse finden. Die Flüsse, als stärksten Leiter der Elektricität, leiten die best[...]dig frei werdende negative Elektricität der Erde [...] weshalb denn auch das Choleramiasma respect[...] ihres positiven Elektricitätscharakters nur wen[...] negative Elektricität zu überwinden hat.

Diese Sätze des Hrn. *Dr.* DIETERICH widerl[...] und berichtigt zum Theil der vortreffliche *Doc*[...] E. NOLTE in den wöchentl. Beiträgen zur med[...] chirurg. Klinik von *Dr.* J. C. A. CLARUS und J[...] J. RADIUS, Nr. 17 u. 18, 1833, und wendet [...] auch auf andere epidem. Krankheiten, namentl. [...] Influenza, an.

rr *Dr.* Nolte nimmt als Factoren der elek-
n Opposition 2 Elementarstoffe an: Sauer-
u. Wasserstoff, erstern für die atmosphä-
u. letztern für die tellurische elektrische Po-
. Durch das Band des Azots, als die Diffe-
usgleichend, werden beide Polaritäten in
stand von Indifferenz, d. h. in das Gleich-
t von Kraft versetzt. Die Natur, so wie das
Wesen dieser Grundstoffe sind es allein, wel-
Differenz beider Oppositionen bestimmen;
kann es gleichgültig sein, welche von den
Elektricitäten man positiv oder negativ nen-
ill. Ausser den einseitigen, rein atmosphä-
, elektr. Phänomenen treten in der neue-
eit mächtige Reactionen der Erde auf, wel-
n überwichtigen u. überwiegenden Elektrici-
th der tellurischen Hydrogenopposition, als
en Kampfe mit der atmosphärischen Oxy-
ität zeigten. Der Mensch ist nun, wie alle
en Körper, als ein integrirender Theil unse-
anzusehen. Der Repräsentant des menschl.
s spricht sich im Gangliensysteme aus:
die Sphäre der tellur. Hydrogenelektrici-
r Repräsentant der planetaren Atmosphäre
en erscheint im Kreise des willkürlichen
ens, der Arteriosität, der willkürlichen
wegung: hier ist die Sphäre der elektri-
ygenpolarität, u. ihr Hauptheerd sind zu-
Lungen. Bei überwiegender Thätigkeit
chen (Hydrogen-) Elektricität, z. B. in
Gegenden, wird der menschl. Körper in
ur. Sphäre mit Hydrogenprincip überhäuft,
tehen Krankheiten mit überwiegender Ve-
. Von einer andern Seite wirkt das überwie-
atmosphär. Oxygenprincip der Elektricität
irritable Sphäre des Lebens ein, Krankhei-
ischer Natur hervorbringend; es sind mei-
zündl. Krankheitsformen von den Lungen
end. — Diese Ursprungsquelle hat nun auch
uenza nach Hrn. *Dr.* Nolte. Ein über-
der, von Osten nach Westen ziehender Pro-
r atmosphärischen (Oxygen-) Elektricität er-
ach dem Vf., eine übergesäuerte Beschaffen-
r festen u. flüssigen Theile im Kreise des
n, irritablen Lebensprocesses. Dass eine sol-
rtielle Anhäufung des elektr. Oxygenprincips
r Atmosphäre, ohne eigentliche quantitative
rung des Oxygengasgehalts, in der Realität
n kann, sehen wir bei mancher räumlich
änkten Gewittererscheinung.

weit Herr *Dr.* Nolte. — Sollen wir nun
m eben Angeführten u. aus unserer Kennt-
es menschlichen Körpers über die Entste-
, Natur, Verbreitung u. Wirkungsart des In-
a-Miasma einige Worte anführen, so wären
ende: Unsre Erde sammt ihrer Atmosphäre
als ein Körper anzunehmen, mithin wäre die
phäre als der flüchtigere Theil unsrer Erde
ehn, auf den die Erde aus ihren Tiefen den
n Einfluss ausübt, wie diess aus meteorolo-
n Thatsachen jedem bekannt ist; die Atmo-
sphäre aber hinwieder auch ihren Einfluss auf die
Erde geltend macht, wie diess die Oxydationspro-
cesse an der Erdoberfläche beweisen. Aber trotz
dem, dass Erde u. Atmosphäre integrirende Theile
eines Ganzen sind, herrscht auch zwischen beiden
ein ausgesprochener Antagonismus, der vorzüglich
in der entgegengesetzten Natur ihrer Elektricitäten
begründet ist. In der Erde waltet die Hydrogene-
lektricität vor; diess ist das eigenthümliche Leben
der Erde, welches wahrscheinlich in ihrem Mittel-
punkte am thätigsten ist, gegen die Oberfläche zu
aber durch die entgegengesetzte Elektricität immer
mehr beschränkt, aber auch am besten zu Explo-
sionen geeignet wird, daher auch tellurisch elek-
trische Phänomene in tiefen, sumpfigen Flächen
am ersten sich zeigen; daher in höheren Gebirgen
vorzüglich die Phänomene der atmosphär. Elektri-
cität vorkommen, die, je höher die Luftschichten
steigen, desto reiner, oxygenartig ist, da in den
untersten, der Erde nächsten Schichten der Atmo-
sphäre, besonders in tiefen sumpfigen Gegenden,
die Erscheinungen der Elektricität nicht selten noch
hydrogenartig sind. Eben so scheint die Einwir-
kung der Sonne während des Sommers das Leben
der Erde, die hydrogenartige Elektricität dermassen
zu steigern, dass ihre Aeusserungen viel häufiger
werden; ja ihr Wirkungskreis dehnt sich viel hö-
her in die Lüfte aus, wo dann die verschiedenar-
tigen Elektricitäten (sonst auch positive u. negative
genannt), zu gewitterartigen Explosionen kommen.
Im Winter dagegen, wo der belebende Einfluss
der Sonne auf die Erde fast ganz schweigt, die
Erde todt und starr da liegt, weiss die Sonne nur
die oxygenartige Elektricität der Atmosphäre zu
erregen und oft in einem viel lebhafteren Zustande
zu erhalten.

Auf das hydrogenelektrische Leben der Erde
scheinen ausser der Sonne noch andere planetarische
u. kosmische Verhältnisse Einfluss haben zu können,
u. zwar am bedeutendsten in den tropischen Gegen-
den Asiens, wo sich die höchsten Gebirge und die
tiefsten Flächen vorfinden; ein aufgeregter Zustand
aber der Hydrogenelektricität bald tiefer in der
Erde, bald oberflächlicher sich nach magnetischen
Gesetzen nordwestwärts bewegt; für welches Fort-
schreiten wir ausser den Krankheiten der Menschen
noch keine anderen Reagentien kennen.

Ein solcher überwiegender Process der oxygen-
oder hydrogenartigen Elektricität bedingt nach
den oben angezeigten Aeusserungen der Hrn. Die-
terich u. Nolte die epidem. Krankheiten, u. das
sogenannte Miasma hat also nichts Stoffartiges an
sich (wie ich das schon 1831 in meiner kleinen
Schrift „die epidemische Cholera in Pesth, S. 63.
u. im Orvosi Tár, 1832. 11. F., 141 L.," bei Ge-
legenheit des Wechselfiebers berührt habe), wes-
wegen auch durch alle chemischen Bemühungen
keine fremden Bestandtheile in der Luft entdeckt
werden konnten.

Wie die Erde u. ihre Atmosphäre als ein Kör-
per zu betrachten sind, diese aber, als durch die

unmittelbare Einwirkung der Sonne höher begeistert auftritt: eben so verhält es sich mit den Organen der Respiration zu denen des Unterleibes. Das Gangliensystem, welches im Unterleibe seinen vorzüglichsten Sitz hat, ist auch in der Brusthöhle verbreitet u. hängt mit dem des Unterleibs innigst zusammen; aber sowohl zu den Ganglien der Brusthöhle, als zum Parenchym der Respirationsorgane treten bedeutende Nerven des animalischen (Sonnen-) Lebens, wodurch dann ihre Function gesteigert u. höher gestellt wird. Man kann sagen, dass der wahre Uebergang vom vegetativen Leben zum animalischen in der Brusthöhle sei, und wenn ein Uebergang vom Erdenleben zum Sonnenleben ist, kann dieser ebenfalls nur vermittels der Atmosphäre statt finden. — Je irdischer die krankheitserregenden Processe der Hydrogenelektricität sind, je tiefer sie in den Eingeweiden der Erde vor sich gehn, desto reiner sind es Krankheiten der vegetativen Sphäre, reine u. wahrhafte Krankheiten des Unterleibs, desto langsamer ist ihr Zug auf der Oberfläche der Erde, wie z. B. bei der Cholera, die 14 Jahre Zeit erforderte, um bis zu uns zu gelangen. Je oberflächlicher die Krankh. erregenden Processe der Hydrogenelektricität vor sich gehen, desto mehr wird die nächste Atmosphäre in Anspruch genommen, u. die Krankheiten sind nicht reine Abdominalkrankheiten, die Respirationsorgane selbst werden unter der Form gastrisch-katarrhalischer Fieber, oder der Grippe ergriffen, u. die Krankh. wandert mit schnelleren Schritten auf der Oberfläche der Erde, wie wir diess eben bei der Grippe sehn.

Dass die Influenza von einem überwiegenden Processe der Hydrogen-(Erden-)Elektricität entstehe, u. nicht von einem gesteigerten Leben der Oxygen-(atmosphärischen) Elektricität, beweisen folgende Argumente: 1) Dass sie immer in Gesellschaft mit bedeutenden Revolutionen in den Eingeweiden der Erde auftritt; wie diess aus dem vortrefflichen Aufsatze des Hrn. Prof. Hecker in der med. Zeitung (herausg. von dem Ver. f. Heilk. in Pr. 1833. Nr. 39) zu ersehen ist, wo gegen 46 Influenza-Epidemien angeführt werden. 2) Dass die Influenza gewöhnlich als Vorgänger, oder als Begleiter grosser tellurischer (Hydrogen-Elektricitäts-) Krankheiten auftritt. So war diess im XVI, XVII. u. XVIII. Jahrhundert der Fall mit der Pest. Wir sahen sie 1831 kurz vor der Cholera, und im J. 1833 nach der Cholera. So bemerkte schon der berühmte Huxham (S. Joannis Huxhami Opera, curante Haenel Lipsiae 1829. p. 372.), dass die Influenza gewöhnlich in den Jahren des epidemisch-herrschenden Wechselfiebers vorkomme, welches als eine Hauptkrankheit der Abdominalganglien anzusehn ist. 3) Das Verschwinden ebengenannter Krankheiten im J. 1833, selbst des Wechselfiebers, ohne dass gastrische Krankheiten ausgegangen, oder der gastrische Charakter der Krankheiten erloschen wären. 4) Ihr rücksichtlich der Cholera zwar schnellerer, aber im Ganzen für eine blosse Luftkrankheit zu langsamer Krankheitszug. Sie erschi[...] Ende Jan. in Petersburg, in Königsberg Anfa[...] März; in Berlin Ende März; Mitte April trat [...] bei uns auf, Anfangs Mai in München, in W[...]temberg Ende Mai; in Neapel aber Ende Nov. 1[...] 5) Das Auftreten der Influenza erfolgte fast in [...] selben Richtung von Osten nach Westen, wie [...] der Cholera. 6) Das Erscheinen der Influ[...] band sich an keine Witterungserscheinungen; [...] trat bei grosser Kälte (Petersburg) und bei gr[...] Hitze (Baiern, Würtemberg), bei regnigter [...] trockener Witterung auf, was bei rein atmos[...] Krankheiten doch nicht der Fall zu sein p[...] 7) Die Natur der Krankheit. Wen[...] überwiegender Einfluss der atmosphärischen (O[...]gen-) Elektricität hauptsächlich einen gereizte[...] stand in den Capillargefässen, besonders der [...]gen hervorzubringen im Stande ist, mit erh[...] Vitalität, also entzündlicher Natur, so erreg[...] überwiegender Einfluss der tellurischen (Hydro[...] Elektricität eine Krankh. des Gangliensyste[...] Unterleibes. Bei entzündl. Krankheiten, z. [...] Lungen, leidet zwar auch das Gangliensys[...] Unterleibes, aber auf eine secundäre, sym[...]sche Art, da in den Krankheiten von überw[...] der tellur. Elektricität (z. B. Cholera, Wech[...]ber) das Gangliensystem das zuerst und vorz[...] afficirte ist. Die tellurischen Krankheiten [...] nächstdem das Eigenthümliche, dass sie imm[...]strischer Natur, eher mit einer erhöhten Ve[...] als Arteriosität gepaart sind; weswegen W[...]fieber, Cholera u. s. w. selten, u. nur durc[...]lige Nebenumstände einen entzündl. Chara[...] winnen.

Sollten wir daher bei der Influenza des [...] 1833 beweisen können, dass das Ganglie[...] besonders der Plexus solaris deutlicher u. [...] märe Weise afficirt gewesen sei, u. der en[...] Charakter der Krankh. nicht als der vorherrs[...] zu schauen war, so werden wir der Influenza [...] tellurischen Ursprung, wenn auch nur zum [...] zuschreiben müssen.

Nun sahen wir aber schon oben, dass d[...]zündl. Charakter der Krankh. seltener ge[...] die zu dieser Zeit vorkommenden Lungene[...]dungen intercurrirend waren, denjenigen d[...] deren Jahre ganz glichen, u. von der Epidem[...] wenig angezogen hatten: hingegen der ga[...] Charakter der Krankheit bei weitem der vo[...]schende war. Diess allein wäre schon hinre[...] zu beweisen, dass das Unterleibsgangliensys[...] der Influenza bedeutender u. auf eine idiopa[...] Art ergriffen war; wir wollen dennoch fo[...] Gründe anführen: a) Dass die Krankheit [...] vielen Fällen mit Druck in der Magengege[...] Uebelkeiten und Erbrechen begann; in m[...] Fällen ein Gefühl von Brennen im Magen z[...] blieb. In München kündigte sie sich, neb[...] Allgemeinleiden des Gangliensystems, durch G[...] u. Kollern im Bauche an, es erschienen ko[...]tige Schmerzen, und es erfolgten dann mit e[...]

:rung kothige Durchfälle. (S. Clarus und Beiträge. 1834. III. Bd. S. 248.). b) Die it des Fiebers u. die ungeheure Abgeschlaler Glieder, die keineswegs der Heftigkeit tkrankheit entsprach, und auf ein bedeurgriffensein des Nervensystems hinwies u. vegetativen, da das animalische, wie alle ewiesen, nicht bedeutend mitleidend war. diess bewies die grosse, auf die Krankheit Mattigkeit, die ebenfalls nicht der Grösse taffection entsprach. d) Je mehr die ga- Zufälle ausgesprochen waren, desto ger die Brustaffection u. von desto kürzerer e) Es gab mehrere Fälle, wo um den 3., der Krankh. sich ein Ausschlag um den igte, wie diess bei gastrischen u. Wech- der Fall zu sein pflegt. f) Ein doppelt pus war bei genauerer Aufmerksamkeit in Fällen durchaus nicht zu verkennen; in en dieser Fälle zwar nur leise angedeutet, in wachen Aufglimmen des Fiebers, mehr aber eftigkeit gastrisch-katarrhal. Zufälle sich end. Dieser doppeltdreitägige, dreitägige gige Typus ist aber unseren Beobachtungen blos Unterleibsganglien-Krankheiten ei- manchen Fällen sprach sich dieser Typus utlicher aus, und ich kann nicht umhin, ber bezüglichen Fall kurz anzuführen.

n Alexius v. P...., 7 J. alt, mit sehr den Unterleibsnerven begabt, in seiner erbdt zur Diarrhöe sehr disponirt, erbrach sich gens am 18. April, worauf bitterer Gem Munde eintrat; gegen 8 Uhr Morgens fand tarkes Fieber mit trockenem Husten verbunei klagte er über beständiges Brennen in der end; die Zunge war mit einem dünnen Schleime . Arznei: ein halber Scrupel Salmiak in 4 Unz. coct. Das Fieber nahm bis Mittag immer zu. ler Krankheit. Fast kein Fieber, etwas Husten häufiger, Abends Schweiss; dieselbe 3. Tag. Gegen Mittag etwas erregter Zust kein Fieber, blos häufiger Husten. 4. Tag. ber; häufiger trockener Husten. Dieser Zuerte bis zum 13. Tage der Krankh., mit der g, dass der Kranke sich nicht erholen konnte, theil immer matter wurde, die Gesichtsfarbe lass, der Appetit gut, der Husten hartnäckig, lchen Extractum lactucae sativae, Extr. hyosalomel, Sulphur aurat. antimon. ohne Erfolg wurden. Den 13. Tag der Krankheit) früh Morgens starke Hitze, Zusammenfahenommener Kopf; Mittags Schweiss mit Erg; Husten geringer, Appetit nicht schlecht, reine Zunge, doch zuweilen vorübergehende n. Den 14. Tag fast kein Fieber; Husten Murias chinin. in kleiner Gabe. 15. Tag. gens wieder Hitze mit Erbrechen von Schleim er Mattigkeit; gegen Mittag wieder Schweiss chterung der Zufälle. In der Nacht 15mal . 16. Tag. Unbedeutende Hitze mit Schlumgen Mittag Schweiss; Nachmittag bedeutend fühlte Hunger; Husten nicht bedeutend, mit inigem Auswurfe. Decoctum salep. 17. Tag gens wieder bedeutend mehr Hitze und Sopo- Mittags starker Schweiss mit Erleichterung. er Geruch aus dem Munde, Zunge mehr beei Appetit, Durst unbedeutend; eben so der Abends wieder einige fäculente Stühle. Decoctum salep. 18. Tag. Alle Zufälle viel geringer. 19. Tag Nachmittags blos die Exacerbation mit etwas Kälte und Erbrechen, darauf anhaltender Schweiss die ganze Nacht und den andern Tag. Dem Kranken wurde eine Emulsio oleoso-gummosa verschrieben und Antimonialsalbe in die Brust eingerieben. Bei dem Gebrauche dieser Mittel verschwand das Fieber gänzlich, so wie der Husten in dem Maasse, als die Stuhlentleerungen normaler wurden. Die Antimonialsalbe brachte aber Pusteln — wie diess manchmal geschieht — am Hodensacke, und keine auf der Brust hervor.

Dieser Fall ist ganz geeignet, zu beweisen, dass nächst den Athemwerkzeugen auch die Nerven des Unterleibes litten; dass die Fieberbewegungen in der 2. Hälfte der Krankh. einzig der krankhaften Erregung dieser Nerven zuzuschreiben seien und keineswegs der Brustaffection, die damals schon bedeutend abnahm. Ein reines u. eigentliches Wechselfieber war es aber auch nicht, da die Ganglien der Milz nicht vorherrschend litten u. das Leiden sich mehr auf die Ganglien des Darmkanals erstreckte.

Dass aber die wahre Influenza mit einem perniciösen Wechselfieber auftreten konnte, sahen wir aus einem Falle, den der Hr. Director des Bürgerspitals, *Dr.* v. Windisch, an seiner eigenen Tochter zu behandeln hatte. [S. dessen klin. Bericht S. 204. Red.] Es entwickelte sich nämlich bei ihr eine sehr heftige Grippe mit gastrischen u. bedeutend krampfhaften Zufällen, welche zu beseitigen der Kranken ein Brechmittel gereicht wurde. Auf dieses Mittel nahm nun die Krankheit mit katarrhal. Zufällen einen doppelt 3tägigen Charakter an, und wurde durch China u. Valeriana gänzlich beseitigt. —

g) Dass das Unterleibsgangliensystem in der Influenza krankhaft mitlitt, beweisen auch mehrere der Nachkrankheiten, die in einer eigenthüml. Schwäche der Digestionsorgane, selbst in der Entwickelung hypochondrischer Zufälle bestanden.

Aus allen diesen Argumenten ist mit vieler Wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass ein überwiegender Einfluss der tellurischen (Hydrogen-) Elektricität die Influenza-Epidemien zu erregen im Stande ist. Das schnellere Fortschreiten der Influenza u. die krankhaften Zufälle der Athmungsorgane mögen auf einen mehr oberflächlichen, die Atmosphäre mehr in Anspruch nehmenden Zug einer überwiegenden tellurischen Elektricität hindeuten, die aber nicht nur quantitativ überwiegend ist, sondern durch den eben jetzt statt findenden Einfluss kosmischer u. planetarischer Verhältnisse auch qualitativ verschieden sein muss; wie denn die Influenza-Epidemien nicht immer gleiche Zufälle darbieten; so war die Influenza im J. 1510 mit unerträglich reissenden Nierenschmerzen verbunden (s. Hecker am a. O.) u. s. w. Zugleich wird die imponderable u. stofflose Natur des sogenannten Influenza-Miasma ersichtlich, so wie die blitzartig ergreifende Weise desselben. Durch diese Erklärungsart wird auch der für eine blosse Luftkrankheit zu langsame Zug der Krankheit im Grossen deutlich, ja selbst im Kleinen, von einem Stadtviertel zum andern, ersichtlich.

Was vom Contagium zu halten sei, welches besonders die Aerzte in London beobachtet zu haben vorgeben, will ich hier nur so viel berühren: dass es fast eben so zweifelhaft ist wie bei der Cholera; aber nicht unwahrscheinlich, wenn wir bedenken, dass schon der einfache Schnupfen in manchen Fällen sich als wahrhaft contagiös erwiesen hat.

B. Disponirende Ursachen. Je kräftiger die Entwickelung einer anomalen tellur. Elektricität, je heftiger mithin die Epidemie ist, desto weniger sind zur Erregung der Krankheit disponirende Ursachen nöthig: das sogenannte Miasma ist allein hinreichend, die Krankh. plötzlich hervorzubringen. Bei weniger günstigen Umständen erleichtern gewisse Momente die Einwirkungsfähigkeit des Miasma, die wir zu den disponirenden Ursachen zählen. a) Aeusserliche disponirende Ursachen der Grippe. Hieher gehört besonders α) Verkühlung, welche zur feindlichen Ueberwältigung des menschl. Organismus durch miasmatische Potenzen in jeder Art von Epidemie sehr viel beiträgt. β) Anhäufung vieler Menschen in nicht recht zu lüftenden Räumen; diess wurde nicht nur bei der Cholera, sondern auch in dieser Epidemie bei uns beobachtet. b) Innerliche disponirende Ursachen. Hieher gehören Alter, Geschlecht, Constitution des Körpers u. s. w. Die Krankheit verschonte zwar kein Alter, Geschlecht, Lebensart, Constitution; doch wurden unter gleichen Umständen eher Kinder, Frauen, schwächliche, zu Brust- u. Bauchkrankheiten geneigte Menschen von der Krankheit ergriffen.

C. Nächste Ursache der Krankheit wurde in dem Abschnitte der erregenden Ursachen der Krankheit unter Nr. 7. schon berührt.

IV. *Heilung der Grippe.*

Dieser Abschnitt ist der kürzeste in der Nosologie dieser Krankheit; denn die Behandlung der Krankh. beschränkte sich meistens auf ein gut geordnetes Krankenregim. Doch durfte man selbst den gelindesten Fall nicht für zu gering halten, denn vernachlässigt hatte er oft beschwerliche Folgen. So wie man sich krank fühlte, ward man ohnehin in den meisten Fällen gezwungen, das Bett zu hüten. Mässige Bedeckung des Körpers, Lindenblüthen-, Himmelbrandthee reichten in den meisten Fällen aus; denn das Fieber verschwand von selbst unter oben angeführten krit. Erscheinungen. — In manchen Fällen hatte das Fieber einen mässig entzündl. Charakter; eine gelind-antiphlogist. Methode war genügend, dasselbe zu tilgen, u. Blutentleerungen, besonders allgemeine u. reichliche, wurden nicht nur überflüssig, sondern auch schädlich befunden. Er erreigneten sich während der Zeit Fälle von ausgesprochener Lungenentzündung, die durch reichliche Blutentleerungen beseitigt werden mussten; aber diese Fälle hatten nur sehr wenige von den eigenthüml. Zufällen der Influenza aufzuweisen, waren intercurrirend, u. finden also blos historisch hier ihren Platz. Viel häufiger das Fieber katarrhal. Natur, weswegen auch miak im Eibischdecoct, Salpeter in einer Emul viel bessere Dienste thaten. — Häufiger hatte Fieber eine gastrisch-katarrhal. Natur; in d Fällen waren gelindere antigastrische Mittel reichend, u. Brechmittel, so wie stärkere Abf mittel waren seltener angezeigt. In einigen Fä wo ich Brechmittel gab, wurde die Krankh. milder, aber dem nachhaltigen Husten konnte durch nicht vorgebeugt werden. In manchen len hatte das Fieber einen nervösen Charakter (ein Nervenfieber zu sein); hier leistete der pher in kleinen Gaben mit Mandelmilch ge vorzügliche Dienste.

Nachdem das Fieber glücklich beseitigt blieb in den meisten Fällen ein länger anhalte Husten zurück, der in einer specifisch erhö Empfindlichkeit der Bronchialnerven seinen G hatte. Hier thaten innerlich narkot. Mittel besten: Extract. lactuc. sativ., lactuc. sylv., cyami; Opium, wenn keine gastrische Com tion als Gegenanzeige auftrat. Oft reichten narkot. Mittel schon allein aus; öfters musst noch mit Calomel, Sulphur aurat. antimon., Schwefel verbunden werden. Die äusserliche wendung des Unguent. oder Emplastrum a niale leistete gute Dienste.

Manchmal blieb nach den einfachsten For der Grippe eine langwierige, erethistische Sc che der Athemwerkzeuge zurück. Das G Sprechen war höchst ermüdend und brachte klemmung auf der Brust, oder Heiserkeit in Kehle hervor. In solchen Fällen, wie ich an mir die Bestätigung hatte, gebrauchte ma gutem Erfolge innerl. das Selterwasser, äus kalte Donaubäder.

Die übrigen Nachkrankheiten mussten je ihrer Natur behandelt werden.

1834.

Januar.

Barometerstand:

Höchster	. . .	27,9‴	(am 31.)
Mittlerer	. . .	27,4‴	
Tiefster	. . .	26,10‴	(am 1.)

Thermometerstand:

Höchster	. . .	+ 12° 7	(am 25. früh 6 auf der Sternwarte)
Mittlerer	. . .	+ 2 1645	
Tiefster	. . .	— 6 7	(am 7.)

Die laue Witterung des Monats Decbr. 1833 d auch selbst die ersten Tage des Monats Jan. 1834 so dass man am 6. noch über die Schiffbrücke konnte. Nun trat einige Tage lang Kälte ein, aber den 10. schon wieder nachliess, und zwar unerhörte Weise, dass ich auf meinem, gegen die tagsseite hängenden Thermometer den 25. Morg Uhr + 14° R. zählen konnte. Dabei Nebel, R Winde.

Februar.

Barometerstand:

Höchster . . . 27,11''' (am 26.)
Mittlerer . . . 27,8'''
Tiefster . . . 27,3''' (am 21.)

Thermometerstand:

Höchster . . . + 9 1 (am 28.)
Mittlerer . . . + 0 5440
Tiefster . . . — 8 0 (am 11.)

[…]m Monat Febr. klärte sich der Himmel aus, und […]tten den ganzen Monat die schönsten, heitersten […] in der Nacht fror es zwar, bis Mittag aber […]as Eis durch die warme Sonne geschmolzen, so […] Ende Febr. die Schiffbrücke schon wieder auf der […]stand.

März.

Barometerstand:

[…]chster . . . 27,11''' (am 1.)
[…]ttlerer . . . 27,5'''
[…]efster . . . 26,9''' (am 24.)

Thermometerstand:

[…]chster . . . + 11 0 (am 7.)
[…]ttlerer . . . + 2 8312
[…]efster . . . — 4 4 (am 18.)

[…] ersten Tage des Monats März waren der Jah[…] angemessen; aber nach dem überaus heftigen […] vom 11. des Monats, der die Dächer an den […] Häusern der Stadt gewaltig beschädigte, wurde […]tterung trübe, rauh, kalt, den ganzen Monat […]. Schnee fiel an mehreren Tagen, besonders […] Nacht auf den Ostersonntag.

April.

Barometerstand:

[…]chster . . . 27,8''' (am 19.)
[…]ttlerer . . . 27,5'''
[…]efster . . . 27,2''' (am 10.)

Thermometerstand:

[…]chster . . . + 17 0 (am 30.)
[…]ttlerer . . . + 7 4833
[…]efster . . . + 0 8 (am 10.)

[…] erste Hälfte des Monats April war noch rauh […]angenehm; auch fiel noch einige Male Schnee. […]18. ward die Witterung milder, und die Schwal[…]wurden nun erst recht sichtbar. Die letzten Tage […] Monats nahm die Hitze so zu, dass gegen Mittag […] Thermometer gewöhnlich + 17° R. zeigte.

[…]uf die Grippe des vorigen Jahres wurden die […]n Krankheiten seltener u. die Einwohner der […]t Pesth erfreuten sich eines vortrefflichen, durch […]emische Krankheiten nicht getrübten Gesund[…]zustandes. Selbst die Monate Novbr., Decbr. […] u. zum Theil Jan. 1834 hatten, ausser einigen […]matischen Affectionen, Seitenstechen, Hals[…]indungen, im Ganzen sehr wenig Krankheiten […]zweisen.

[…] Ende Januar fingen die katarrhal. Affectionen […]er an häufiger zu werden, die im Monat Febr., […]tten des schönsten Wetters, zu einer katarrhal. […]emie wurden, welche Monat März abnahm u. […] April zu Ende ging. Diese katarrhal. Epidemie […] hinsichtlich ihres Auftretens, ihrer Form und […] Charakters von der des vorigen Jahres ver[…]den, obwohl sie ihr wieder in mancher Hin[…] glich.

Die Epidemie des vorigen Jahres trat als eine grosse, stark entwickelte Epidemie auf, die im Grossen vollkommen organisirt, deutlich ihren Anfang nahm, einen bestimmten Culminationspunkt erreichte, während welchem fast jeder Mensch seinen Antheil davon trug; sodann verlor sie sich wieder auf eine in die Augen fallende Art. Die Epidemie dieses Jahres war nicht so zusammengehalten; sie wuchs heran, schien abzunehmen, nahm wieder zu, bis sie endlich auf weniger auffallende Weise verschwand. Und wie ihr Culminationspunkt nicht so ausgesprochen war, als der des vorigen Jahres, liess sie auch anderen epidemischen Krankheiten dazwischen freien Lauf; was besonders von dem damals herrschenden Mumps gelten mag, wenn er nicht als ein Theil der katarrhal. Epidemie selbst anzusehen war.

Die ersten Fälle von Mumps (Angina parotidea) hatte ich den 23. Jan. bei zwei kleinen Mädchen zu beobachten. Ende Februar u. Anfangs März kamen mir die meisten u. die interessantesten Fälle vor; im Monat April aber hatte ich keinen mehr in die Behandlung bekommen. — Die Krankheit war in den meisten Fällen sehr gelind u. fing gewöhnlich mit einem unbedeutenden Fieber an; zu gleicher Zeit war die Gegend des Halses unter dem äussern Ohre unbedeutend angeschwollen. Die Geschwulst nahm nun an Grösse die folgenden zwei Tage zu, sodann wieder ab, worauf sich gewöhnlich auch auf der andern Seite eine Geschwulst erhob, die aber selten so gross ward als die erste. Die Geschwulst selbst begriff gewöhnlich die Ohrspeicheldrüsen u. nur selten die Kinnbacken-Speicheldrüsen; zugleich schien das Schleimgewebe der bedeckenden Haut mitzuleiden. Aeusserlich war die Geschwulst gewöhnlich gleichfarbig der übrigen Haut u. nur selten etwas blassroth; nicht besonders, oder nur beim Befühlen schmerzhaft; in einigen Fällen durchzogen stechende Schmerzen die Geschwulst u. waren selbst mit heftigem Ohrenstechen verbunden. Die Geschwulst nahm nun wieder ab und verschwand dann in 2—5 Tagen, ohne die geringste Spur einer vorangegangenen Krankheit zu hinterlassen. — Das Fieber war in den meisten Fällen, wie gesagt, gering; in einigen Fällen jedoch ziemlich heftig, mit starken Kopfschmerzen u. Erbrechen verbunden. Die Stärke des Fiebers und die Grösse der Geschwulst waren meistens gleichartig entwikkelt. Das Fieber hatte gewöhnlich eine katarrhal. Natur, wie sich denn im Verlaufe der Krankheit nicht selten ein gelinder Husten entwickelte, mit welchem dann die Krankheit ihre Bahn beschloss. In einigen Fällen war das Fieber unverkennbar rheumat. Art, so wie sich wieder in anderen Fällen gastrische Zufälle entwickelten: der Appetit verschwand gänzlich, die Zunge selbst war belegt, bitterer Geschmack im Munde, selbst Uebelkeiten u. Erbrechen zeigten sich. — Die Krankheit ergriff gewöhnlich Kinder von 6—12 J., sehr selten Erwachsene. Auch wurden Fälle beobachtet, wo die Krankheit bei Knaben plötzlich an den Ohrspei-

cheldrüsen verschwand und in den Hoden sich entwickelte. — Als disponirende Ursachen hatte sich gewöhnlich eine Verkühlung vorgefunden; so entwickelte sich die Krankheit bei einem 16jährigen Jünglinge nach dem Gebrauche eines für die Jahreszeit zu kühlen Bades. — Die Behandlung der Krankheit war sehr einfach. Gelind diaphoretische Mittel, meistens Lindenblüthenthee und äusserlich trockene warme Fomente reichten selbst in den heftigeren Fällen hin, die Krankheit zu heben; wie denn die stärksten Schmerzen bei dieser Methode verschwanden und Blutentleerungen nicht angezeigt waren. — Diese intercurrirende Angina parotidea ist als charakteristischer Bestandtheil der Epidemie dieses Jahres anzusehen. Bei der Epidemie des vorigen Jahres kamen mir blos 2 Fälle vor, wo eine gelinde Anschwellung der Ohrspeicheldrüsen wahrzunehmen war.

Was die Formen der diessjährigen katarrhal. Epidemie anlangt, so waren sie von der des vorigen Jahres schon darin verschieden, dass die vielen vorkommenden Fälle sich nicht so glichen wie das vorige Jahr; da die Epidemie weniger ausgesprochen war, traten mehr Individualitätsnuancirungen ans Licht, die das vorige Jahr durch die Heftigkeit der Epidemie überwunden waren. — Das Fieber war nicht so plötzlich u. heftig auftretend; aber zum Vorschein gekommen dauerte es länger als 2 — 3 Tage; auch vermissten wir gern jene ungeheure Mattigkeit u. Abgeschlagenheit der Glieder, welche das vorige Jahr so häufig die Kranken ins Bette brachte. — Der Husten war bei Kindern nicht selten dem in dem Croup gewöhnlichen ähnlich, so dass manche Aerzte einen Croup glücklich beseitigt zu haben in der Idee leicht verführt werden konnten. Bei den Erwachsenen war er gewöhnlich im Anfange trocken, wurde aber dann lockerer u. meistens mit dem sonst gewöhnlichen, gekochten Auswurfe begleitet. Eben so hielt auch der Schnupfen länger an u. glich dem in anderen Jahren gewöhnlichen. Auch wurden leichtere Recidive des Hustens und des Schupfens beobachtet. — Halsschmerzen, als Folgen einer Halsentzündung, waren nicht selten im Gefolge der Krankheit; auch wurde zuweilen Heiserkeit, selbst Stimmlosigkeit beobachtet. — Die Kopfschmerzen waren im Ganzen geringer u. seltener, als das vorige Jahr, aber doch noch häufiger u. heftiger als bei sonstigen Epidemien. Auch wurde das so häufige Erbrechen diess Jahr nur bei kleinen Kindern beobachtet. — Der Appetit war meistens gut, der Durst nicht besonders stark. — Die nervösen Symptome, welche nicht selten Fälle der vorjährigen Epidemie auszeichneten, wie z. B. Krämpfe in verschiedenen Theilen des Körpers, ungeheure Mattigkeit u. s. w., schwiegen diess Jahr, oder kamen nur in äusserst nervösen Individuen vor.

Das Fieber selbst hatte in den meisten Fällen einen rein katarrhal. Charakter, so zwar, dass die Form der Krankheit, mit diesem Charakter des Fiebers verbunden, als Prototyp der Epi aufzustellen wäre. — In vielen Fällen wa entzündl. Charakter des Fiebers deut ausgesprochen, als es das vorige Jahr der Fal Besonders ereignete sich diess häufig bei Ki wo die Aehnlichkeit mit der heutigen Bräune hin auch für die Behandlung diesen Charakt aussetzen liess. — Im Monat April hatte selten das Fieber anfänglich einen gastris Charakter, so dass man ein gastrisches zu behandeln glaubte; den 2., 3. Tag wurde die Zufälle des Katarrhs immer deutlicher dann auch ziemlich leicht einer angemessen handlung wich. — Einen nervösen Char hatte das Fieber nur in wenigen, besonders nirten Individuen; häufiger nahm das Fieber Charakter erst im weitern Verlaufe an, w vernachlässigt oder übel behandelt wurde[1].

Wo die epidemische Krankheit zur L sucht geneigte Menschen ergriffen hatte, e kelte sie sich auch gewöhnlich; daher die der an Lungensucht Verstorbener in unseren listen die Monate März u. April hindurch.

Zur Entwickelung der Krankheit war wöhnlich äusserliche disponirende Urs nothwendig, insbesondere Verkühlung; do die Krankheit öfters auch ohne die mindeste lassung auf, so wie ein gewisser Zug der heit in bestimmten Partien der Stadt durchau zu verkennen war, wo dann gewöhnlich Einwohner eines Hauses oder einer Famili hinter einander ergriffen wurden, so d Idee von einer Ansteckung bei mehreren rege ward.

In der Behandlung der Krankheit Allgemeinen zu bemerken, dass, da die Kr diess Jahr häufiger einen entzündl. Chara sich trug, auch die Blutentleerungen viel an der Tagesordnung waren.

Sollen wir nun am Schlusse den Unt der Epidemien beider Jahre angeben, so wir Folgendes kurz anführen: die Epide vorigen Jahres war eine sehr bedeutende, ausgesprochene, vollkommen organisirte ka Epidemie, die ihre Entstehung einer vorw tellurischen Elektricitätsabweichung zu ver hatte; daher waren die Perioden der K regelmässiger, mehr zusammengehalten; die heit fast alle Menschen ergreifend, ohne si Veranlassung entstehend; die ausgesprochene heit fast in allen Individuen sich gleichen beständig u. ziemlich stark ausgesprochene

---

1) In dieser Hinsicht war mir ein Fall merkwürdig bei einem grossen, robusten Manne ereignete, der katarrhal. Fieber behaftet auf die Reise ging, 12 durch sich den Unbilden einer rauhen Witterung u. n gen Behandlung aussetzte, und nach Hause gekommen fälle eines sich entwickelnden Nervenfiebers u. fort heftigen Katarrhs beobachten liess. Die immer mehr wickelnden nervösen Zufälle bestanden in einer grosse keit, ungeheuren, zu Zeiten wiederkehrenden u. mit Bl verbundenen Kopfschmerzen u. ungemein häufigem Schw die geistigen Functionen blieben bis zum letzten Tage ungetrübt und der Tod erfolgte hauptsächlich durch mung der Respirationsorgane.

n Zufällen; die Epidemie dieses Jahres aber weniger bedeutende, minder ausgesprochene, ollkommen organisirte katarrhalische Epidemie, ihre Entstehung zwar noch einer tellurischen ctricitätsabweichung, aber einer minder vortenden, mehr schon die Atmosphäre begreifenzu verdanken hatte; daher waren die Perioden der Epidemie unregelmässiger, zerstückelt, bei weitem eine geringere Menge von Individuen ergreifend; die Krankheit öfter einer Veranlassung zu ihrer Entstehung bedürftig; die ausgesprochene Krankheit in der Form bedeutend durch die Individualität modificirt, mit vorherrschendem subinflammatorischen Charakter.

C. Kritik der in- und ausländischen medicinischen Literatur.

94. *Die neuesten Erfahrungen u. Ansichten r die Krankheiten des Rückenmarkes, mit be-derer Berücksichtigung der neuesten Literatur;* geth. vom Prof. J. B. FRIEDREICH. — Es wird den Zweck u. die Tendenz dieser Jahrbb. nicht ssend sein, wenn in denselben von Zeit zu gedrängte Uebersichten der neuesten u. wichn Erfahrungen u. Meinungen über einzelne ssante Krankheiten geliefert werden, eine An, welcher der Hr. Herausgeber durch die Aufe der im 1. Hefte des 2. Bds. p. 77 enthaln gut zusammengestellten Mittheilung über die igsten Fortschritte in der Erkenntniss u. Beng der Krankh. der Gebärmutter beigetre. Der prakt. Arzt, dem diese Jahrbb. Alles bieten sollen u. auch wirklich darbieten, was e der Zeit im ganzen Umfange der grossen n Welt geschieht, wird es für brauchbar n, wenn ihm durch eben diese Zeitschrift ein ngter Rückblick in das kurz vorher Gesche gegeben, u. so ihm möglich gemacht wird, eichungen anzustellen u. beurtheilen zu kön, ob u. wie sich die ärztl. Theorie u. Erfahg in Bezug auf einzelne wichtige Krankheitsen entwickelt u. vervollkommnet hat, was ihm leicht ausserdem bei einer vielfach in Anspruch mmenen Zeit u. Mangel der so sehr zerstreu Literatur nicht so leicht möglich wäre. — Die nheit des Auftretens der Krankheiten des ckenmarkes, ihre in so vielen Fällen schwiee Diagnose, und der Umstand, dass, wenigstens ines Wissens nach, seit COPELAND [1]), ABERMBIE [2]) u. OLLIVIER [3]) keine umfassende Monophie über diese Krankh. erschienen ist, werden chtfertigen, wenn ich hier mehrere der neueren hrungen darüber mittheile.

I. In diagnost. Hinsicht ist von vorzüglicher ichtigkeit, genau die Beziehung angeben zu könn, in welcher, in einem gegebenen Falle, das iden des Rückenmarkes zu irgend einer andern handenen Affection des Organismus steht, oder wiefern ein Rückenmarksleiden als idiopaisch oder consensuell, als rein oder mischt betrachtet werden darf. In dieser Rücksicht verdienen besonders folgende Punkte beachtet zu werden, welche SACHS [1]) bei Gelegenheit seines Gutachtens über die Behandlung eines Kranken, worüber im Novbrhfte 1827 des Hufeland'schen Journales zur öffentlichen Berathung aufgefordert wurde, u. welche Krankheit SACHS unter die Gattung der Rückenmarkskrämpfe setzt, geäussert hat: nämlich: a) das Rückenmark steht anatomisch, physiologisch u. pathologisch zwischen Gehirn und Gangliensystem. Lange können zwar Rückenmarkskrankheiten Idiopathien bleiben, aber ihre früheren oder späteren Wirkungen auf das Gehirn und Gangliensystem bleiben gleichwohl nicht aus, sobald nicht eine örtliche Ausgleichung des primären Krankheitsprocesses erfolgt. Wo demnach Rükkenmarkskrankh. tödtlich enden, da geschieht es durch Schlagfluss, Stickfluss oder Vegetationszerrüttungen. Diese Beziehungen bei der Behandlung der Rückenmarkskrankh. überhaupt, insbesondere aber bei der chronischen nicht entzündlichen, fest zu halten, ist von höchster Wichtigkeit. Gehirn u. Gangliensystem müssen in ihren Thätigkeiten so regulirt u. unterstützt werden, dass sie nicht nur nicht secundär erkranken, sondern auch auf das Rückenmark heilsam einzuwirken vermögen: also dürfen weder nach der einen, noch nach der andern Seite hin heftige Erregungen, noch andrer Seits Erschlaffung oder Collapsus bewirkt werden. b) So gross auch die Neigung der Rückenmarkskrankh. ist, lange Localaffection zu bleiben und dadurch sehr chronisch zu werden, so nehmen sie doch alsdann einen viel rascheren u. in seinen Folgen viel bedenklicheren Verlauf, sobald die weitere Verpflanzung des Krankheitsprocesses zu Stande gekommen ist. Den bevorstehenden Uebergang pflegen stärkere sympath. Erscheinungen zu verkündigen, u. dann muss mit grösserem Ernste und Nachdrucke auf die Tilgung der ursprünglichen Affection Rücksicht genommen werden. — Der Zustand des Rückenmarkes, besonders seine Irritation bei verschiedenen anderen Nervenkrankh., wurde schon früher von PLAYER, dem dann besonders BROWN, TEALE u. TATE folgten, einer ausführlichen Berücksichtigung unterworfen u. kürzlich von GARRISH [2]) wieder näher beleuchtet. Die Irritation des Rückenmarkes betrachtet er von ei-

1) Bemerk. üb. d. Zufälle u. Behandl. der Krankh. d. Rückm. v. Hesse. Leipz., 1819. — 2) Patholog. u. prakt. Untersuch. üb. d. Krankh. d. Gehirns u. Rückenmarks. A. d. Engl. v. G. von dem Busch. Bremen, 1829. — 3) Traité de la moelle épinière et de ses maladies. 2. Edit. 2. Vol. Paris, 1828. Nach d. 1. Aufl. übers. v. Radius. Leipz., 1824.

1) Hufeland's Journ. Juli 1828. — 2) In American Journ. of Medic. Scienc. Aug. 1832.

ner zweifachen Seite, je nachdem sie entweder idiopathisch ist, oder aus einer vorhergegangenen functionellen Störung entspringt: diese zweite Art ist es nun nach seiner Meinung, zu der eine Menge von Nervenleiden, als Hypochondrie, Melancholie u. dgl., die aus einer Störung des Darmkanales oder seiner Nebentheile entspringen u. eine Reizung im Rückenmarke bewirken, gehörten. Derselbe Fall sei mit der Hysterie, von welcher TATE in London glaubt, dass sie primitiv in einer Störung der Functionen des Uterus bestehe, u. endlich in Irritation des Rückenmarkes übergehe, woher sich auch besonders die bei dieser Krankheit so oft auftretende Empfindlichkeit u. Druck in der Gegend der ersten Rückenwirbel erklären lasse. Ueberhaupt legten die eben erwähnten Schriftsteller viel semiotischen Werth auf die Empfindlichkeit, den das Rückenmark bei einem angebrachten Drucke erleidet, wenn dasselbe schon ein Symptom chron. Nervenkrankheit ist, und dass Heilung nur dann statt finden könne, wenn diese Empfindlichkeit durch örtliche Mittel beseitigt worden sei. Demzufolge muss nun auch nach GARRISH die Behandlung dieser Formen von Neurosen in zwei Indicationen zerfallen, nämlich 1) zur Ursache der functionellen Störung des leidenden Organs zurückzugehen, und 2) die Irritation, welche bis auf das Rückenmark hingewirkt hat u. von da aus wieder auf andere Organe Einfluss hat, gehörig zu erwägen. Die Empfindlichkeit beim Drucke auf die Wirbelsäule bleibt der unterscheidende Charakter, u. die Gegend, wo diese Empfindlichkeit bemerkt wird, soll als die Stelle betrachtet werden, wo Blutegel oder Schröpfköpfe so lange angewendet werden müssen, bis der Druck keine Empfindlichkeit mehr bewirkt. Sollten diese Mittel nicht hinreichen, so empfiehlt GARRISH die Einreibung der Brechweinsteinsalbe, u. erzählt mehrere Fälle, welche dieRichtigkeit dieser Indicationen u. den guten Erfolg dieser Behandlung beweisen. —

II. Die in so vielen Fällen nicht leichte Ausmittlung, welcher Theil des Rückenmarkes afficirt ist, wurde durch SANDRAS [1]) Untersuchungen so ziemlich erleichtert, u. namentlich auf die Art u. den Charakter der dabei auftretenden Lähmung reducirt. Bekanntlich sagte schon PARÉ [2]): wenn der Kopf nicht ergriffen ist u. die unteren Gliedmassen ohne äussere Ursache gelähmt sind, so leidet das Rückenmark. Auch SANDRAS nimmt auf die Lähmung unter allen Zeichen die vorzüglichste Rücksicht, und bestimmt nun näher, welche Theile gelähmt sind u. wie die Lähmung sich ausspricht, um zu erkennen, welcher Theil des Rückenmarkes afficirt sei. 1) Affectionen des Rückenmarkes nach ihrem höhern oder tiefern Sitze. Nach SERRES [3]) leiden die unterhalb der afficirten Stelle gelegenen Körpertheile mehr oder weniger an einem Krampf- oder Lähmungszustande, niemals aber die oberhalb derselben [...]genden. a) Unterster Theil des Rückenma[...] Hier finden wir Paraplegie der unteren Glied[...]sen, der Steissgegend, der Geschlechtstheile, [...] Blase, des Mastdarmes, u. zwar entweder erlo[...]nes Gefühl oder mangelnde Bewegungsfähigke[...] diesen Theilen bezeichnen die Affection dieser R[...]kenmarksportion. Bei Weibern verhindert, [...] der Erfahrung von SERRES, diese Affection das [...]bären. b) Obere Lendengegend oder untere R[...]kengegend des Rückenmarks. Hier spricht [...] die Lähmung mehr in Gefühllosigkeit der Bau[...]decken, im Dünndarme aus, wo Verengerun[...] Volvulus und Entzündungen entstehen. Oft [...] sich aber gar keine Veränderung in der Unterle[...]gegend. Nur die unteren Gliedmassen sind [...]stens mehr oder weniger gelähmt u. werden [...]phisch. c) Bei Affection der oberen Rücke[...]gend des Rückenmarks ist erschwertes Athme[...] neues hinzukommendes Zeichen. Nach Ser[...] soll bei der Affection dieser Portion des Rück[...]markes sehr häufig Erection des Penis u. Sam[...]giessung entstehen. d) Bei Affection der Na[...]gegend des Rückenmarkes kommt zu den [...] angeführten Symptomen meistens Convulsion [...] Lähmung der Arme dazu. Hat die Affection [...] Theil des Rückenmarkes ergriffen, wo die Zwe[...]fellsnerven entspringen, so wird das Zwerc[...] gelähmt u. der Kranke erstickt. 2) Affecti[...] der Seitentheile des Rückenmarkes. Schon A[...]TÄUS lehrte, dass die halbseitige Lähmung ([...] dass der Kopf afficirt ist) stets die seitliche Aff[...] des Rückenmarkes bezeichne u. zwar betreff[...] Lähmung stets die entsprechende Körperseite. [...]tere Schriftsteller haben dieses bestätigt. Nu[...] Fall von PORTAL [1]) scheint dagegen zu sein: [...] war die linke Körperseite gelähmt, während [...] rechte Seite des Rückenmarkes ergriffen war: S[...]DRAS erklärt dieses jedoch für einen Schreibfe[...] 3) Affectionen des vordern oder des hintern Th[...] des Rückenmarkes. BELL u. MAGENDIE [2]) ha[...] gezeigt, dass der vordere Theil des Rückenma[...] der Bewegung, der hintere der Empfindung d[...] u. es hat sich auch durch patholog. Erscheinun[...] bestätigt, indem mehrere Beobachtungen erwi[...] haben, dass in Rückenmarkskrankh., wo beson[...] die Empfindung erloschen war, mehr der hin[...] Theil, u. wo die Bewegung vorzugsweise gelä[...] war, mehr der vordere ergriffen war. 4) Bei [...]fectionen des verlängerten Markes dienen folge[...] Zeichen. Nach SERRES werden chron. Affec[...]nen, die das Mark unterhalb der Olivenkörper [...]greifen, durch allgemeine Lähmung, Unbew[...]lichkeit der Zunge u. Verlust der Sprache bezei[...]net. Sitzen die Affectionen des Markes oberh[...] der Olivenkörper, so zeigt sich Lähmung des g[...]zen Gehirns; sitzen sie nur an einer Seite des v[...]längerten Markes, so ist die Lähmung auch [...] seitlich; sind die Olivenkörper selbst ergriffen, [...]

1) Journ. gén. de Méd.; red. par Gendrin. Dec. 1829 — 2) De la Paralysie. Liv. 9. p. 313. — 3) Anat. compar. du Cerv. II. p. 219.

1) Anat. med. T. IV. p. 116. — 2) Journ. de Physiol. [...]périment. Août 1822.



B. bei Blutaustritt daselbst augenblicklicher
her Tod die Folge. Nach BOERHAAVE hat
längerte Mark überhaupt, nach SERRES aber
Olivenkörper einen Einfluss auf die Thä-
des Herzens; dieses soll daher Veränderun-
gen, wenn jene afficirt sind. Ferner üben
m die Corpora restiformia auf die Lungen,
schen diesen Körpern u. den Olivenkörpern
en Bündel auf die Functionen des Magens
den Appetit einen bedeutenden Einfluss aus.
n giebt es noch wenige Beobachtungen und
ngen, die auf specielle Zeichen schliessen
önnten. —

Der Rheumatismus des Rücken-
s ist eine äusserst seltene Erscheinung.
IM [1]), der ihn beobachtete, hat uns fol-
Bild mitgetheilt. Der Rheumatismus des
markes in der Nackengegend charakterisirt
rch folgende Erscheinungen. Die Kranken
eine innere Angst, ihr Blick wird scheu,
s Auge fieberhaft glänzend, der Puls etwas
ft bewegt. Zugleich erscheint eine Starr-
r Hände und besonders der Finger, wel-
ubt u. von einem Kriebeln befallen werden.
itig sind sie von einem anhaltenden Starr-
e befallen: sie werden gerade u. starr um
nfalls starr stehenden Daumen ausgestreckt
eln sich um ihn, wie um einen Mittelpunkt.
idenden sind ausser Stande, die Hand zu
n oder zu öffnen. Dieser Krampf ist sehr
haft u. ohne Unterbrechung lange anhal-
Die Beuge- u. Streckmuskeln der Hand u.
ger werden hart u. die Sehnen straff ange-
Es ist nicht wie beim gewöhnlichen Krampfe,
die Beugemuskeln zusammenzieht u. die
r überwindet: bei diesem schliesst die Hand
e schnappt zu, und fast immer der Daumen
u. dann die übrigen. Während die Finger
steif um den Daumen umherstehen, blei-
Kranken überhaupt in einem ängstlichen,
ten Zustande. Sie athmen gepresst und
ihr Gesicht ist roth u. glänzend; im Uebri-
r erscheinen sie gesund u. die natürl. Func-
unverändert. Auch an den unteren Extre-
kommt dieses Uebel vor: es fängt eine
g mit einem Kriebeln u. freiwilligen Ein-
an. Die Zehen verlieren ihr Gefühl und
erregen sie die Empfindung einer Span-
Die Gefühllosigkeit geht nach u. nach so
lass man auf den Fuss stark treten kann,
s der Pat. über besondere Schmerzen klagt.
g des Kranken wird unsicher, schwankend
Füsse werden im Gehen geschlenkert. Wäh-
s Uebel an den unteren Extremitäten fast
weise bei Männern vorkommt, trifft man
r oberen Extremitäten fast nur bei Frauen,
vielleicht aus der Kleidung der Geschlech-
ären lässt, denn bei den Männern wird der
wärmer gehalten u. ist mehr gegen Erkäl-
tung geschützt, als bei den Frauen, während bei
diesen das Kreuz mehr geschützt ist. Die Krank-
heit ist im Anfange heilbar, später widersteht sie
aber den Mitteln, die im Anfange zu helfen pfle-
gen, u. diese sind: Diät u. ein Haarseil zu beiden
Seiten der Lendenwirbel. Widersteht diese Krank-
heit der Heilung, so wird sie nach u. nach zu ei-
ner entsetzlichen Höhe gesteigert. Mit jedem Tage
wächst das Gefühl von Spannung u. die Formica-
tion. Das Uebel geht in völlige Lähmung über,
u. verbreitet sich. Die Sprache geht in ein schwe-
res Stammeln über, die Taubheit der Haut greift
um sich, die Sinne schwinden; erst der Tastsinn,
darauf Geschmack, Geruch, Gesicht u. zuletzt das
Gehör, oder auch in anderer Ordnung, so dass das
Gesicht zuletzt verschwindet. Die Excretion des
Darms u. der Blase wird mühsam: den Mastdarm
hat STEINHEIM zu einem Sacke erweitert gesehen,
u. der Leidende sagte, der Abgang fiele weg und
den Harn könne er nur im Sitzen mit vieler An-
strengung los werden. Das Schlucken wird schwer,
eine allgemeine Rigidität tritt ein, so dass selbst
das Athmen zuletzt erschwert wird. Die Krank-
heit dauert gewöhnlich einige Jahre, ehe sie töd-
tet. Am häufigsten sah sie STEINHEIM bei Säufern,
aber auch bei enthaltsamen Menschen und bei die-
sen nach starker Erkältung. Auf diese Weise sah
er sie bei einem Fuhrmanne entstehen, nachdem
derselbe eine ganze Winternacht hindurch in Schnee
u. Regen ausgehalten hatte u. sich nicht umkleiden
konnte. Wie die Völlerei die Disposition zu die-
sem Uebel befördere, ist erklärlich aus der directen
Einwirkung geistiger Getränke auf das Rückenmark
u. aus den viel häufigeren Gelegenheiten, die Trin-
ker zu Erkältungen haben. Von der Rückendarre
muss diese Krankheit wohl unterschieden werden.
Sie ist keineswegs, die letzte Epoche ausgenom-
men, mit einer beträchtlichen Abmagerung oder
fieberhaften Zufällen begleitet, die Geisteskräfte
bleiben ungeschwächt, es erfolgen keine Samener-
giessungen u. s. w. Der Gang der Kranken hat
zwar einige Aehnlichkeit mit dem Veitstanze, un-
terscheidet sich aber davon auf folgende Art. Im
Veitstanze ist immer eine gewisse Energie unver-
kennbar, aber der Krampf u. die freie Thätigkeit
nehmen sie zugleich in Anspruch, kämpfen um sie
u. theilen sich in dieselbe. Der am Veitstanze Lei-
dende tritt doch am Ende, wenn er den Boden
erreicht hat, fest zu, oder, wenn er sich noch ei-
nige Male hebt, so ist es ein krampfhaftes Zucken,
das dieses Heben veranlasst. Dagegen mangelt dem
Kranken, dem es an der Cauda equina fehlt, gänz-
lich alle Sicherheit, so dass er einem Trunkenen
gleicht. —

IV. Ueber die Entzündung des Rücken-
markes ist bisher so manches Interessante gesche-
hen. CLOT [1]) hat eine gute Monographie gelie-
fert, u. von FUNK's brauchbarer Schrift ist eine 3.
Auflage [2]) erschienen; die in den Journalen zer-

—

1) ...cker's N. Annal. d. ges. Heilk. 1830. Mai. p. 23.

1) Recherches sur le spinitis. Montp., 1820. — 2) Die Rük-
kenmarks-Entzündung, von Dr. Mich. Funk. 3. Aufl. 1832.

streut vorkommenden Abhandlungen werden noch nach u. nach erwähnt werden.

Gassaud [1]) ist gegen die Meinung von Foville, Pinel, Grandchamp u. Serres aufgetreten, welche die Gehirnlappen für den Sitz der Locomotion halten, nimmt an, dass das Rückenmark der Centralsitz der Bewegungsfähigkeit sei, u. stimmt also mit Bell u. Magendie überein, die dieselbe den vordern Wurzeln des Rückenmarkes zuschreiben. Auf prakt. Wege entwickelt Gassaud seine Ansicht folgendermassen. Jede bedeutende Störung des Rückenmarkes, sagt er, bewirkt eine Lähmung der Muskeln, deren Nerven unter dem verletzten Theile des verlängerten Markes entstehen. Die oberen Glieder können zugleich mit den unteren unbeweglich werden, wenn das Rückenmark vom Anfange bis an sein Ende entzündet oder erweicht ist. Dieser Zustand entwickelt sich bald sehr rasch, bald langsam. Im letzten Falle geht ihm eine Müdigkeit ohne alle Veranlassung, Entkräftung, Erstarrung u. allmälige Betäubung voraus. Ueberfällt die Krankheit plötzlich, so ist es unmöglich, die Glieder zu bewegen, aber die Empfindlichkeit ist noch vorhanden. Bei allgemeiner Lähmung empfindet der Kranke mehr oder weniger heftigen Schmerz an einer Stelle des Rückgrats, der bei der geringsten Ortsveränderung sehr lebhaft wird, wobei der Kranke sehr niedergeschlagen ist u. ein kribbelndes Gefühl vom Rückgrate bis zu den Gliedern hat. In dem Maasse, wie die Krankheit fortschreitet, leeren sich Mastdarm u. Blase langsamer aus; der Puls wird erst später frequent u. unregelmässig; die geistigen Fähigkeiten leiden nur dann, wenn sich die Entzündung bis zum Gehirne erstreckt. Ist der Sitz mehr im obern Theile des Rückenmarkes, so entsteht Spannung u. Steifheit der Halsmuskeln, Beschwerde beim Schlingen und Sprechen. Diese Rückenmarksentzündung ist in der Regel binnen wenigen Tagen tödtlich; doch kann sie auch chronisch werden u. sich einige Monate hinziehen. Die Sectionen zeigen das Rückenmark entzündet, eiternd oder erweicht, und die weisse u. graue Substanz an manchen Stellen zu einer Art gelblicher Brühe vereinigt: in seltenen Fällen fanden es Pinel u. Esquirol hart, wie Fettwachs. Die antiphlogist. Mittel müssen die Basis der Behandlung bilden: nebstdem sind noch ableitende Mittel anzuwenden, deren Wirkung um so sicherer ist, wenn man sie durch allgemeine oder örtliche Blutentziehungen vorbereitet hat. — Sachs hat in seinem natürl.-dynam. Systeme der prakt. Medicin die Entzündungen der einzelnen Provinzen des Nervensystems in scharfgezeichneten Krankheitsbildern dargestellt, was Jahn [2]) in Bezug auf die Entzündung des Rückenmarkes zu einigen Bemerkungen u. zu einer Vergleichung seiner Erfahrungen mit der von Sachs gegebenen Darstellung dieser Krankheit veranlasst hat. Jahn beginnt vorerst mit der Erzählung der folgenden interessanten Krankheitsgeschichte.

Am 3. März 1829 wurde er zu einem 4jähr. Mädchen gerufen, das schon einige Tage krank war. E[s] sah blass, entstellt aus, zeigte welkes Muskelfleisch und klagte über Schmerz am Vorderkopfe und an de[n] durchaus keine Veränderungen darbietenden Vorderar[-] men und Unterschenkeln. Seit mehreren Tagen hatt[e] es keinen Stuhlgang gehabt; der Unterleib war aber nich[t] aufgetrieben und nicht empfindlich gegen die Betastun[g] und die Zunge rein und feucht. Der Urin war kla[r,] blass und ging regelmässig ab. Es war die grösst[e] Beängstigung und eine mit Hinfälligkeit und Abgeschla[-] genheit seltsam gemischte und wechselnde Unruhe un[d] Beweglichkeit vorhanden, so dass das Kind bald plötz[-] lich auffuhr und aus dem Bette gleichsam in die Arm[e] der Eltern gejagt wurde, bald wieder regungslos un[d] erschöpft hinsank. Der Kopf war etwas heiss und a[n] der Stirne mit Schweiss bedeckt, der übrige Leib grö[ss-] tentheils kühl, manchmal aber auch, namentl. Abend[s] auf Viertelstunden heiss, immer aber ohne Schweis[s.] Der Puls war aufs Höchste veränderlich, setzte in u[n-] bestimmten Terminen aus, machte nach dem Aussetz[en] ungefähr 20 verwirrte, unordentlich aber sehr sch[nell] auf einander folgende Schläge. Aehnlich war der Her[z-] puls. Die Sprache war stotternd und unbeholfen, [die] Stimme aber unverändert; der Athem ging ängstl[ich] und gejagt. Das Bewusstsein war ungetrübt; der Schl[af] kam häufig, war aber höchst unruhig. Nach dies[en] Erscheinungen glaubte Jahn, dass das Hirnfieber [der] Franzosen, die Encephalitis exsudatoria, in ihrem B[e-] ginne vorliege, und liess Blutegel an den Kopf leg[en,] Calomel in starker Dosis geben und ein Vesicator [in] den Nacken setzen. Abends und die Nacht hindu[rch] änderte sich die Scene wenig; nur das Fieber w[ar] stärker. Am Morgen des 4. Märzes fand J. das K[ind] noch in demselben Zustande. Noch war kein Stuhl [er-] folgt, trotz dem, dass das Kind über 16 Gr. Calo[mel] erhalten hatte und mehrmals klystirt worden war. D[ie] Mittel wurde fortgegeben und etwas Jalappe beigese[tzt.] Gegen den Mittag kam 2mal Stuhlgang, durch [den] grüne Materie und Schleim ausgeleert wurde. N[ach-] mittags kamen heftige Zuckungen der Extremitäten [in] einzelnen Anfällen von halben oder ganzen Viertels[tun-] den, dann gänzliches Verwirrtsein, auffallender Ve[r...] der Sprache, ängstliche Gefühle ausdrückende De[...] Todtenblässe, kalte Schweisse u. die grösste Ver[ände-] rung im Schlage des Herzens und der Arterien. Z[wi-] schen den Anfällen lag das Kind ganz erschöpft u[nd] geschlagen, mit eingezogenen Daumen und wie s[chla-] fend, bis es unter heftigem angstvollem Aufschreien [zu] den Krämpfen wieder aufgeschreckt war. In einz[elnen] Augenblicken war volles Bewusstsein zugegen. [Es] wurde Moschus gegeben. Dieser Zustand dauerte, [stär-] ker werdend und sich Abends mit Spuren von Tri[smus] verbindend, die Nacht über fort. Am Morgen [trat ein] ruhiger Tod ein, nachdem schon mehrere Stunden [vor-] her das rechte Auge gelähmt gewesen und der [...] Vorderarm noch scharlachroth geworden war. Z[u be-] merken ist noch, dass das Kind, welches stets zu [trin-] ken verlangte, einige Male heftig zusammenschrak, [wenn] ihm Wasser gereicht wurde. Bei der Section fa[nd man] das Gehirn und seine Hüllen unversehrt, dageg[en das] Rückenmark da, wo es vom 3. und 4. Rücken[wirbel] umgeben ist, erweicht und missfarbig. Einen ähn[lichen] Fall hat Jahn noch bei einem andern Kinde beob[achtet,] wo er aber die Leiche nicht öffnen konnte.

Jahn stellt nun seine Beobachtungen mi[t der] von Sachs gegebenen Darstellung der Rü[cken-] marksentzündung in Beziehung, woraus sic[h fol-] gende Resultate ergeben. Nach Sachs sin[d die] Charaktere der Krankheit: Schmerz im Rück[en,] unwillkürliche, stossweise Bewegungen einer

1) Nouvelle Bibliotheq. méd. Mars 1828. — 2) Jahn's u. Hohnbaum's med. Conversationsbl. 1831. Jan. Nr. 1.

untern Extremität, Gefühl, wie von durchzenden, heftigen, elektrischen Schlägen, hef- sich auch im Gesichte abspiegelnde Unruhe ngst, Gereiztsein, Unordnung u. Verwirrung Herz- und Arterienpulses, lange ausbleibende en- u. Darmsecretion, Trieb dazu, Taubsein riebeln in den Extremitäten, eigenthümliche rien, Deliria ecstatica, oder Delirien mit Betsein genannt, laboriose Inspiration, Verwir- u. Verfall der Sprache, Hydrophobie, Läh- durch Zuckungen unterbrochen und dabei er. In dem Falle, den JAHN sah, fehlte der merz im Rückgrate. Grosses Gewicht scheint ns zu legen auf die Symptome, welche der - u. Aderschlag giebt, auf die zuckenden Bewegungen in den Extremitäten und auf die heftige st u. Unruhe. Allein dagegen bemerkt JAHN, diese Symptome auch in anderen Krankheiten arker Ausprägung vorkommen, z. B. im Keimium der Exantheme, namentl. des Friesels. Die t u. Unruhe, u. die Perturbation des Herz- rterienschlages hängt davon ab, dass die Ath- g und Herzbewegung, wie dieses HOME, LELOIS, BRODIE u. TREVIRANUS dargethan, vom kenmarke beherrscht wird. Wichtig sind die dem Verhalten der Harn- u. Darmausleerung genommenen Zeichen: sie deuten darauf hin, Lähmung droht. Einer besondern Beachtung auch noch werth die vorkommende Gruppe felischer Erscheinungen. Wenn ein Centralorgan Lebens, namentl. jener Partie des höhern Le-, welche in den vegetativen Process des Organus eingreift, ergriffen ist, so hat das Fieber das Gepräge höchster Unordnung, Unregelsigkeit u. Verwirrung, nimmt schnell den tor- Charakter an u. ist in seinen Erscheinungen erst schwer von den Erscheinungen der Grundkheit selbst zu unterscheiden: und so ist es bei Entzündung des Rückenmarkes. — Die von ERS[1]) bekannt gemachten interessanten Erfahgen über die Entzündung der harten Haut des kenmarkes, welche besonders in diagnost. Beung zur Unterscheidung der Zufälle der Rükmarksentzündung von jenen der Entzündung Häute wichtig sind, sind bereits in diesen Jahrbern [2]) im Auszuge mitgetheilt worden. — Noch verdienen die einzelnen Beobachtungen FALLOT [3]), MUHRBECK [4]), STEGMANN [5]), MIDT [6]), DRESSEL [7]), ALEXANDER [8]) u. BETZI [9]) kürzlich erwähnt zu werden. FALLOT eine periodische Myelitis, welche in Folge eines Schreckens bei einem menstruirenden Mädchen tanden war u. sich besonders durch period. Contionen der unteren Extremitäten charakterisirte. Heilung erfolgte durch antiphlogist. Behandlung u. Wasserdämpfe und Blutegel an die Genitalien. Bei einer beginnenden Myelitis bei einem 14jähr. Knaben, welche nach Erkältung entstand, liessen die Eltern von einem durchreissenden Künstler, wie MUHRBECK berichtet, die Elektricität auf das Rückgrat anwenden. Der Schmerz stieg sogleich bis zum Verluste der Besinnung, war mit heftigen period. Zuckungen in den Extremitäten verbunden; es stellten sich febrilische Erscheinungen ein, u. der Tod erfolgte, trotz der nun angewandten strengen antiphlogist. Methode nach wenigen Tagen. Ein hartnäckiger Fall von Rückenmarksentzündung, wo schon Lähmung, Convulsionen, Bewusstlosigseit u. unwillkürlicher Abgang der Excremente zugegen waren, wurde noch von SCHMIDT durch Aderlass, Vesicatore in den Nakken u. auf die Extremitäten, 16 Schröpfköpfe zu beiden Seiten der Wirbelsäule u. innerlich durch Arnica mit Nitrum geheilt. Der Fall, den DRESSEL erzählt, war ein Hydrocephalus acut. mit nachfolgender Myelitis, der am 9. Tage unter allgemeiner Paralyse mit Tod endete. Es ist zu bedauern, dass die Section nicht gestattet wurde. Merkwürdig fand DRESSEL die stossweisen, mit Schauder verbundenen Bewegungen in den Extremitäten, die braunen, brandähnlichen Flecken am Scrotum u. in der Steissgegend, so wie die Stimmlosigkeit, Erscheinungen, die er nie beim gewöhnlichen Hydrocephalus acut. beobachtet hatte und die er einer sich dazu gesellenden Myelitis und dem Uebergange derselben in Paralyse zuschrieb. Merkwürdig ist der Fall von Myelitis, den JOHN ALEXANDER erzählt, dadurch, dass die Section einen Beweis gegen die, besonders von SANSON aufgestellte Behauptung lieferte, indem nämlich hier bei Entzündung der Hüllen die Contraction des paralysirten Gliedes fehlte.

BETTAZZI las in der Sitzung der Società medico-fisica zu Florenz am 9. Aug. 1829 einen interessanten Fall über einen auf chronische Spinitis der Nackenwirbel folgenden Tetanus vor. Die Spinitis bestand schon mehrere Monate, nahm aber in Folge eines Stosses sehr zu u. rief einen vollkommenen Starrkrampf herbei. Die Behandlung bestand in Blutegeln an die Nackenwirbel (wegen zu grosser Schwäche des Kranken wollte B. keinen Aderlass unternehmen), öligen Abführungsmitteln, Calomel, lauwarmen Bädern, Blasenpflaster und Diät: der Erfolg war Heilung.

Zur Lehre von der Rückenmarksentzündung gehören auch die Erfahrungen MEISSNER'S [1]) über eine eigenthüml. Rückenmarksaffection der Schwangern u. Gebärenden. Er hatte einige merkwürdige Geburtsfälle beobachtet, die alle den Tod der Entbundenen zur Folge hatten, u. wo eine eigenthümliche Rückenmarksaffection unverkennbar war. Bei sämmtlichen Schwangern war das Nervensystem während der Schwangerschaft durch verschiedene Ursachen zu einem ungewöhnlichen Grade

---

1) Gräfe's u. Walther's Journ. d. Chirurgie. 1833. 3. H. — 2) I. Bd. 1. Hft. p. 29. — 3) Journ. complément. 1828. — 4) Rust's Mag. 1828. 26. B. 3. H. — 5) Archiv med. Erfahr. März, April 1828. — 6) Rust's Mag. 1832. 2. H. — 7) Med. Conversationsbl. 1832. Nr. 10. — 8) Hä- s Summar. d. Neuesten aus d. Med. 1833. 5. B. 2. H. p. 84. — hrend's Repert. d. med.-chir. Journalistik d. Auslandes. Juli. p. 127.

1) Siebold's Journ. f. Geburtshülfe. 7. B. 2. St. p. 372. (Man vergl. derselben Zeitschr. 4. B. 2. St. p. 298.)

von Reizbarkeit gesteigert: bei einigen fand ein Gefühl von Brennen u. Schwäche im Kreuze statt. Mit dem Eintritte der Wehen stellte sich bei allen ein sehr heftiger, bohrender Schmerz im Mastdarme ein, der sich dem Rücken mittheilte: es trat Zittern der Füsse hinzu, die Unruhe wuchs mit dem Ueberhandnehmen der Contractionen des Uterus, die Gebärenden hoben die Beckengegend in die Höhe u. warfen sich unter lautem Klagen hin und her, bis die Wehe nachgelassen hatte. Dabei schritt das Geburtsgeschäft, bei in der Regel unvollkommen geöffnetem Muttermunde, nur langsam vorwärts, die Kräfte nahmen ab, der Schmerz vom Kreuze erstreckte sich längs dem Rückgrate bis in den Nacken, es traten gefahrdrohende Congestionen nach dem Kopfe, oder convulsivische Anfälle ein, u. die Geburt musste in allen Fällen künstlich beendet werden. Die Entbundenen klagten über Schwäche u. Brennen im Kreuze, das endlich den Nacken u. Kopf ergriff, worauf sich bei Vollblütigen Encephalitis oder Eclampsie ausbildete, bei geschwächten Subjecten aber der Tod stille u. sanft, jedoch schnell durch Paralyse, entweder einige Stunden oder mehrere Tage nach der Entbindung eintrat. Weder der antiphlogist., noch krampfstillende Apparat vermochte eine Milderung herbeizuführen. Hinsichtlich der Genesis dieser Krankh. nimmt Meissner an, dass das während der Geburt erhöhte arterielle Leben des Uterinsystems u. der dadurch bedingte entzündungsähnliche Zustand desselben auch vermögend zu sein scheine, wirkliche Entzündung benachbarter Organe hervorzurufen, und dass auf diese Art eben so gut, besonders bei deutlich ausgesprochener Prädisposition, ein entzündlicher Zustand des untern Theils des Rückenmarks (das mit dem Uterus durch die Beckengeflechte des N. sympath. in Verbindung steht) entstehen könne, als die Gesichtsrose eine Encephalitis zu erzeugen im Stande sei. Die Prädisposition zu diesem Leiden findet sich in einem reizbaren Nervensysteme, mit nachfolgender habitueller Nervenschwäche begründet. Durch die Schwangerschaft werden nämlich die Plexus hypogastrici, sacrales u. der Plex. coccygeus erregt, u. bei dem vermehrten Blutandrange nach diesen Theilen bildet sich ein Status subinflammator. inferioris partis medullae spinalis aus, der während der Wehen zur wahren Entzündung gesteigert wird. Ist dieses bereits geschehen, so ist die Prognose sehr schlimm; erkennt man das Uebel während der Schwangerschaft, so kann man noch zuvorkommen; auf jeden Fall geht hervor, dass die Kreuzschmerzen bei Schwangern sehr berücksichtigt werden müssen. —

V. Die Erfahrungen, welche über die Erweichung des Rückenmarkes, Myelomalacia bis zum J. 1827 gemacht wurden, sind von Hesse [1]) mit grossem Fleisse gesammelt u. mitgetheilt worden. Wenig Ausbeute liefert uns jedoch die Literatur seit dieser Zeit, und es sind nur [...]nige Beobachtungen über diese Krankheit be[...] geworden, die ich, mit Ausnahme des von [...]pir [2]) erzählten u. bereits schon in diesen Jahr[...] im Auszuge mitgetheilten Falles, kürzlich [...] wähnen will. —

Hofer [3]) berichtet folgende Geschichte. Der [...] überstand, obschon von scrophulösem Habitu[...] schwächlich, die Kinderkrankh. glücklich, erga[...] als Jüngling der Onanie, während seines halbjähr[...] enthaltes auf der Universität dem Trunke und [...] Lastern und musste hierauf, zur Handlung überg[...]gen, seine Lebensweise ganz ändern. Das [...] Sitzen in einem kalten und feuchten Geschäfts[...] in welchem er zugleich schlief, hatte den nach[...]sten Einfluss auf die bereits zerrüttete Ges[...] Vagirende Schmerzen des linken Oberarmes, an [...] er schon früher gelitten, gingen in ein anhalt[...] dumpfes, schmerzhaftes Gefühl über, welches [...] lang sich auf das Genick und den rechten O[...] erstreckte. Der Arm wurde schwächer und n[...] Volum ab: es trat eine bedeutende allgemeine Sc[...] mit verminderter Esslust und besonderer Ab[...] des Geistes hinzu. Die Unterbauchgegend w[...] und gespannt: die Leibesöffnung unregelmässig [...]ters Drang dazu ohne Erfolg, ein ander Mal [...] ohne Drang: eben so war es bisweilen mit de[...]ren. Der Puls voll, hart, stark und frequent[...] ärztl. Verfahren wurde gegen den plethor. Zust[...]richtet, dann Schwefel mit Aconit gegeben. [...] folgte etwas Besserung, allein nach einer verm[...]genen Erkältung kehrte das frühere Leiden wi[...]rück, und binnen Monatsfrist trat Paresis der [...] Extremitäten mit klonischen Krämpfen hinzu. [...]weglichkeit der oberen Extremitäten war nicht [...] aber an den Händen war dieselbe und das G[...] einigen Fingern ganz erloschen. Leibesöffnung [...] künstlich befördert werden; der Urinabgang [...] Blasenkrämpfen verbunden. Thierische Bäder [...]loquintentinctur wurden jetzt, aber nur mit [...] Schein von Besserung gebraucht; nach Ab[...] zweier Moxen in der Gegend der Cauda equin[...] sich ein grösserer Erethismus ein, und die kl[...] Krämpfe wurden heftiger. Der Kranke nahm [...] der Cadet de Vaux'schen Wasserkur seine Z[...] allein nach dem 20. Schoppen erbrach er sich[...] absonderung und Schweiss blieben aus, und n[...]genden Gläsern traten Delirien und 2 Stunden [...] nach Convulsionen, Apoplexie ein. Section [...] Stunden. Das Gehirn blutreich; in den Ventr[...] Unze Serum; auf dem Grunde des Schädels [...] Unze blutige Flüssigkeit. Die untere Fläche [...]sen Gehirns und das kleine Gehirn sehr erwei[...] Rindensubstanz ganz verwischt und mit der [...]stanz in eine missfarbige, ins Grünliche sch[...] Masse umgestaltet. Die Fortsetzung der Du[...] über das Rückenmark hinab sah ganz roth [...] ganze Rückenmark war in eine weisse, mild[...] Masse verwandelt, die im Ganzen kaum 2 K[...] voll betrug. Die aus der Cauda equina aus[...] Nerven waren wie macerirt und sehr weich an[...]

Puchelt [4]) sah folgenden Fall von partiell[...]chung des Rückenmarkes. Am 25. März 18[...] eine 23 J. alte, ledige Weibsperson in die H[...]ger Klinik aufgenommen, die seit einiger Zeit [...]gensucht und zugleich an einer Lähmung de[...]soren der rechten Hand litt. Empfindung u[...]gung des Armes und der Hand selbst waren [...] auch ein Grund der Lähmung an ihnen nicht [...] den. Bei Untersuchung des Rückgrates zei[...]

1) Ueber die Erweichung der Gewebe u. Organe d. menschl. Körpers. Leipz., 1827. p. 62—67.

1) Gaz. méd. de Paris. Nov. 1833. — 2) 2. Bd. 1. H[...] 3) Hufeland's Journ. 1829. Decbr. p. 79. — 4) H[...]nische Annalen. 8. Bd. 4. Hft.

en den Schulterblättern zwei Dornfortsätze bei und Anwendung eines heissen Schwammes, sonst icht, empfindlich. Am 15. Febr. 1830 starb die an vollendeter Lungensucht, ohne dass die Läh- weiter zugenommen hatte. Section. In der Brust- lie bei Lungentuberkeln gewöhnlichen Veränderun- m Rückenmarke u. an seinen Häuten, so wie an irbelsäule äusserlich nichts Abnormes. Nach ei- ingenschnitte in das Rückenmark aber floss, an 3 – 4″ langen, genau der im Leben schmerzhaf- tsprechenden Stelle ein Theil des in einen dün- ei von Eiterconsistenz verwandelten Rückenmarks h aus. Ober- und unterhalb dieser Stelle war ückenmark wieder normal. Ohne Zweifel lag in erweichten Stelle der Grund der Lähmung, ob- die Beschränkung der Erweichung auf eine so Stelle nicht zu erklären ist. Dem obigen ähn- Localschmerzen dürften daher stets eine sorgfäl- rücksichtigung verdienen. —

zwei Fällen von an der Wasserschen Verstor- fand Fuchs [1]) im Rückenmarke wenig ent- che Spuren, dagegen bedeutende Erweichun- lesselben. Er nimmt an, dass, so verschie- uch die einzelnen Erscheinungen bei Wuth- en seien, diese doch in zwei Zeichen mit ein- übereinkämen, nämlich in der Seelenver- ung u. in dem Abscheu vor allem Flüssigen: entspreche das constante Zeichen der Rücken- erweichung, diesem die Bläschen an der Zun- rzel. Uebrigens bedarf diese Hypothese noch Bestätigung, um so mehr, wenn man die phobie von der psychischen Bedeutung aus t, wie ich dieses versucht habe [2]), wo als- gerade der Abscheu vor allem Flüssigen in te Beziehung mit dem psychischen Zustande ranken gebracht werden muss, oder vielmehr emselben hervorgeht. —

I. Die Tuberkelbildung oder Verhär- im Rückenmarke nach chron. Myelitis n Olivier [3]) zuerst beschrieben worden. Die theit zeigt sich, nach seiner Beobachtung, olgende Weise. Erstarren der Finger oder , unangenehme Kälte und gehinderte Bewe- in den Extremitäten: selten im Anfange Con- nen, stets ein mehr oder weniger fixer Schmerz dwo längs der Wirbelsäule; Lähmung, bald oben hinabsteigend, bale von unten herauf erbreitend; selten ist bei dieser Lähmung die indung gestört: bald leidet ein Arm oder ein einer Seite, bald alle 4 Extremitäten; bald obere von der einen und eine untere von der n Seite, je nachdem der vordere oder hintere l des Markes leidet oder die Verhärtung sich der Länge des Markes nach ausdehnt. Das enmark zeigt die Beschaffenheit des hartge- ten Eiweisses. — Nach Hutin [4]) sollen Ver- ng u. Hypertrophie des Rückenmarkes in der l zusammenkommen. Eine erhöhte Sensibi- in denjenigen Partien des Körpers, welche von leidenden Theilen des Rückenmarks die Ner- mpfangen, Convulsionen, Zuckungen, veits- tanzartige Bewegungen, epilept. Zufälle bei einer auffallenden Muskularschwäche sollen die charakterist. Zeichen der Verbindung der Verhärtung mit Hypertrophie des Rückenmarkes sein. — Einen merkwürdigen Fall von Tuberkelbildung im Gehirne u. Rückenmarke erzählt Duvernoy [1]).

Ein 19jähr. Mädchen von scrophulösem Aussehen, noch nicht menstruirt, hatte in früheren Jahren die Krätze und ein halbes Jahr vor gegenwärtiger Krankheit das Nervenfieber überstanden. Bei seiner Aufnahme ins Spital zeigten sich folgende Erscheinungen. Schmerzen in der Gegend der unteren Halswirbel, welche periodisch sehr heftig wurden und dann gewöhnlich von einem unwillkürlichen Kopfnicken begleitet waren. Die Process. spinosi des 6. u. 7. Halswirbels schienen etwas aufgetrieben. Die unteren Extremitäten sind halb gelähmt, jedoch ist das Empfindungsvermögen in denselben noch ungetrübt. Die Arme, besonders der linke, geschwächt und werden oft krampfhaft verdreht. Häufiges Herzklopfen und fieberhaft beschleunigter Puls. Mehrere scrophulöse Geschwüre. Hinsichtlich der Geisteskräfte ist nichts Auffallendes zu bemerken. Es wurde eine Affection des Rückenmarks in der Pars cervicalis diagnosticirt, und Blutegel, Blasenpflaster u. Moxen an die schmerzhafte Stelle des Halses gesetzt. Innerlich Quecksilber u. Digitalis. Die Krankheit schritt aber unaufhaltsam fort. Die Beine wurden nach und nach vollkommen lahm, und die Schwäche der Arme nahm sehr zu. Mit der zunehmenden Lähmung der Glieder nahmen jedoch die Schmerzen in der Gegend der unteren Halswirbel an Heftigkeit ab. In den letzten Wochen gesellte sich hartnäckige Urinverhaltung und unwillkürlicher Abgang der Excremente hinzu, und ein ungeheurer brandiger Decubitus beschleunigte den Tod. Section. Nach Eröffnung der Rückenmarkshöhle und Durchschneidung der Dura mater flossen etwa 6 Unz. wässriger Flüssigkeit aus; die auf der Oberfläche des Rückenmarkes befindlichen Blutgefässe waren in dessen ganzer Länge mit etwas Blut überfüllt. Das Rückenmark war an der Stelle, welche dem 6. und 7. Halswirbel entspricht, in seiner ganzen Dicke und ungefähr in der Länge eines starken halben Zolles, völlig erweicht und in eine breiartige Masse aufgelöst. Die diese Stelle umgebende Dura mater war mit den Halswirbeln verwachsen und hatte an ihrer vordern Seite ein Loch, durch welches eine tuberculöse Masse, ungefähr von der Grösse einer Bohne, herausfiel. Ein zweiter Tuberkel von der Grösse eines Kirschkerns fand sich im vordern Theile der erweichten Partie des Rückenmarkes und ein dritter von der Grösse einer Haselnuss in der Cauda equina. Mehrere Tuberkel an verschiedenen Stellen fand man auch im Gehirne. —

VII. Von der Wasserbildung im Rückenkanale stellt Jahn [2]) folgendes Bild auf, wie er es aus dem Vortrage seines Lehrers Schönlein entnommen hat. Die Kranken fühlen allmälig Schwäche, Taubheit, Pelzigsein, Kälte in den unteren Extremitäten, die nicht abgemagert, sondern stark u. muskulös, oft auch nicht kälter als gewöhnlich sind. Beim Stehen werden die Beine ausgespreizt u. die Ballen mehr als die Plattfüsse zum Auftreten gebraucht, damit so eine grössere Basis gewonnen u. das drohende Umfallen vermieden werde. Die unteren Extremitäten sind beweglich, so, dass zwar Gehen u. sogar Stehen schwer u. endlich unmöglich ist, aber beim Liegen alle Bewegungen der Gliedmassen, Contraction, Expansion, Rotation u. s. w.

Rust's Mag. 1829. 28. B. 3. H. — 2) In meinem Ma- für Seelenkunde. 7. Heft. p. 88—98. — 3) Archiv. gén. d. Sept. 1829. — 4) Nouv. Biblioth. Janv. Févr. 1826.

1) Med. Correspondenzbl. des Würtemb. ärztl. Vereins. 1833. Nr. 1. — 2) Med. Conversationsbl. 1831. Jan. p. 7.

vollkommen gut von Statten gehen. Die Kranken empfinden Kälte in dem Lendentheile des Rückenmarkes, aber es ist keine Abmagerung, kein Vorstehen der Dornfortsätze, keine Verschiebung der Wirbel, kurz keine krankhafte Veränderung in der Lendengegend zu gewahren, so dass namentlich auch Druck keine Schmerzen erregt. In den Beckenorganen finden sich paralyt. Erscheinungen ein; der Harn wird mit Beschwerde gelassen, geht nicht in grossem Strahle ab, sondern unterbrochen, schwach, später nur tropfenweise, u. es ist oft 2—3 Tage hindurch währende Verstopfung zugegen.

VIII. Ueber die **Lähmung des Rückenmarkes** haben sich besonders Scheu und Zägel ausgesprochen. Scheu [1]) hat folgende pathognom. Zeichen dieses Leidens aufgestellt: 1) Eine stete Erneuerung von gastr. Unreinigkeiten bei einer noch so lange fortgesetzten auflösenden u. ausleerenden Methode; verschiedene Hämorrhoidalbeschwerden, die keinem Mittel weichen, nebst anderen chron. Unterleibsbeschwerden, die sich sämmtlich auf Unterleibsvollblütigkeit mit erhöhter oder verminderter Reizbarkeit der Gedärme reduciren lassen. 2) Das Gefühl im Mastdarme nach jeder Stuhlausleerung, als wenn noch etwas zurückgeblieben wäre, u. jener nie ganz entleert werden könnte. 3) Allerlei Beschwerden beim Urinlassen. 4) Taubes, pelziges Gefühl in den Fusszehen, das sich nach u. nach ausbreitet und höher steigt. 5) Schwäche in den Knieen, strauchelnder Gang, Zittern u. Beben des ganzen Körpers, oder Unvermögen zu gehen, bei weit gediehener Krankheit. Die Krankheit ist in der Regel höchst bedenklich; jedoch geben folgende Zeichen eine günstige Prognose: a) ein weicher, natürlicher Puls; in der Regel haben die Kranken einen unterdrückten härtlichen Puls, wie er bei Verhärtungen der Eingeweide, bei der knotigen Lungensucht u. s. w. angetroffen wird; bei einem solchen Pulse sah Scheu nie Besserung u. schloss von ihm immer auf Desorganisation im Rückenmarke oder in seinen Häuten. b) Wenn die Ursache der Lähmung nicht Folge von Debauchen in hitzigen Getränken und von Samenverluste ist. c) Wenn sie mehr von den durch einen Krankheitsstoff (rheumat., gicht., exanthemat., syphilitischen,) afficirten Häuten des Rückenmarkes oder von einer lymphat. Exsudation, als von einem idiopath. Leiden dieses Organs selbst abzuleiten ist. d) Wenn keine Entzündung vorhergegangen ist, oder diese gehörig zertheilt wurde. Bei der Behandlung muss man vorzüglich auf die vorhandene Torpidität oder hohe Empfindlichkeit des Körpers Rücksicht nehmen, eben so auf die Natur der muthmasslichen Schärfe, welche auf das Rückenmark schädlich eingewirkt hat, weil dadurch besonders die äusserlichen Reizungs- u. Ableitungsmittel eine nähere Bestimmung erhalten müssen. Scheu theilt noch einen merkwürdigen Fall von Heilung einer 3jähr. Rückenmarkslähmung bei einem 18jähr. Mädch durch das Marienbad mit. Diese Lähmung w höchst wahrscheinlich die Folge einer heftigen E schütterung des Rückenmarkes durch einen F rückwärts vom Stuhle. Er hatte eine idiopat Schwächung des Rückenmarkes zur Folge geha wodurch nach u. nach Lähmung entstand. D Kranke trank den Kreuzbrunnen u. brauchte d bei noch mit besonders guter Wirkung die Douch Im folgenden Jahre wurde auch der letzte Rest d Krankheit, einige Schwäche in den unteren E tremitäten, beseitigt [1]). — Ein ähnliches diagno Bild von dieser Krankheit hat auch Zägel [2]) en worfen. Nach seiner Meinung, die er jedoch dur Sectionen nicht bestätigen kann, liegen besond Congestionen nach dem Rückenmarke und dess Häuten zu Grunde. — Lesenswerth sind die v Hennemann [3]) mitgeth. Versuche mit dem Stryc nin gegen die Rückenmarkslähmung. Es geht a ihnen hervor, dass dieses Mittel schon in der kl nen Gabe eines mehrfach getheilten Granes d höheren Organismen in ein Spannungsverhältn versetzt, wie dieses bis jetzt nur mittels eines eigen Apparates dem Gymnotus electricus u. einigen and ren Knorpelfischen eigen zu sein schien. Denn k man auch nicht behaupten, dass die mit Stryc nin geladenen Individuen die Erschütterungsschl Anderen mitzutheilen vermögen, so können di doch für jene von jedem Dritten durch unerwar tes Anfassen auf der Stelle hervorgerufen werd was auch schon Magendie [4]) beobachtet hat. D Anwendung dieses Mittels erfordert daher gro Vorsicht. — In einem von Göbel [5]) beobachtet Falle von Rückenmarkslähmung, die in Folge ei Falles entstanden war u. welche durch den inn u. äussern Gebrauch reizender u. auf das Nerv system belebend einwirkender Mittel in 3 Woch geheilt wurde, war es merkwürdig, dass, nachd alle übrigen charakterist. Erscheinungen auftra durchaus keine Symptome einer Affection der U blase u. des Mastdarmes zugegen waren.

IX. **Verwundungen u. Verletzung des Rückenmarkes.** Ausser der von Pet nelli [6]) herausgegebenen guten Monographie noch besonders folgende Erfahrungen mittheilun werth. Home [7]) hat mehrere Versuche über Einfluss der Rückenmarksverletzungen auf die standtheile des Harns angestellt, und will sich ü zeugt haben, dass die Erzeugung eines, n Prout's Untersuchung, freies Ammoniak ent tenden Harns nach Verletzungen des Rückenma von diesen Verletzungen selbst, u. nicht, wi früher glaubte, von längerem Verweilen des U in der Blase oder von der Verderbniss öfterer

---

1) Hufeland's Journ. April 1828.

1) Man vergl. noch ähnliche Beispiele dieser Krank welche Scheu früher im 19. Bd. von Rust's Mag. e hat. — 2) Hufeland's Journ. Decbr. 1830. — 3) Bei Mecklenburg. Aerzte zur Medicin u. Chirurgie. 1830. 1. Bd p. 123 u. f. — 4) Vorschrift zur Bereit. u. Anwendung ei neuen Arzneimittel. A. d. Französ. v. Kunze. Leipz. 18 5) Heidelb. klin. Annal. 5. B. 1. H. — 6) Reflex. sur que lésions de la moëlle epinière. Montp., 1826. — 7) The Lo Vol. 13. p. 145.



adeter Katheter herrühre. Damit dürfte die Errung verglichen werden, dass sich auf gewisse kgratsverletzungen fast immer Entzündung der ern Blasenhaut einstellt [1]). — GREEN [2]) hat in nen Vorlesungen über die Krankh. des Gehirns Rückenmarkes gezeigt, dass bei Querbrüchen der irbelkörper, die jedoch selten vorkommen, nicht wohl der Knochenbruch, sondern vorzüglich die bei statt findende Erschütterung oder Quetschung s Rückenmarkes das Wichtigste sei. Ist das rk verletzt worden, so erfolgen Gefühllosigkeit Verlust der willkürlichen Bewegung, Lähmung r Blase u. des Afters, mit einem Worte aller der skeln, die mit Nerven versorgt werden, welche terhalb der verletzten Stelle aus dem Rückenrke entspringen. Die Folgen solcher Verletzunn sind verschieden, nach Verschiedenheit des tes, wo sie statt finden. Ist der obere Theil des rkes oder der Ort desselben verletzt, wo der renische Nerv entspringt, also in der Gegend der sten 3 Halswirbel, so erfolgt beinahe augenblickher Tod. Eine Frau im St. Thomashospitale tte die Mercurialkur überstanden. Eines Tages s sie in ihrem Bette u. wollte eben Fleischbrühe inken, als mit einem Male ihr Kopf zu sinken fing: man stand ihr augenblicklich bei, aber hon war das Leben entflohen. Bei der Section nd man den zahnförmigen Fortsatz des 2. Halsirbels durch Caries zerstört, u. die Quetschung des larkes durch Ulceration u. Absorption bis zu einem lchen Grade vermehrt, dass das Leben hatte erschen müssen. Der plötzliche Tod in diesem, so ie in ähnlichen Fällen, geschieht durch die gänzch aufgehobene Einwirkung des Nerv. phrenicus f das Zwerchfell, wodurch der Respirationsprosss aufhört. — Aus den von FLOURENS [3]) vielfach gestellten Versuchen über die Vereinigung u. Verrbung der Nerven- u. Rückenmarkswände, (wele als Fortsetzung einer frühern Schrift [4]) von ihm trachtet werden können) geht hervor, dass die Vunden des Rückenmarkes der Vereinigung und ernarbung fähig sind, und dass mit der Vereinig der Wunde auch die Function zurückkehrt. o spaltete FLOURENS z. B. an einer Ente die hinre Rückenmarksanschwellung der Länge nach, nd sogleich wurde die Thätigkeit der Füsse gechwächt und gelähmt; nach 3 Monaten bediente ch das Thier seiner Füsse so gut wieder, als zuor, u. FLOURENS fand, als er die operirte Stelle loslegte, dieselbe vollkommen vereinigt. Dasselbe nd auch statt bei einer Durchschneidung der geannten Anschwellung in die Quere. — Einen erkwürdigen Fall von Zerreissung des Rückenmarks hat WALLACE [5]) mitgetheilt.

Die Verletzung entstand bei einem 24jähr. Manne ach einem Sturze aus dem Fenster, worauf unmittelar vorübergehende Bewusstlosigkeit eintrat. Die Untersuchung der Wirbelsäule zeigte eine sehr dunkle Crepitation, als wenn die Dornfortsätze der zwischen den Schulterblättern gelegenen Rückenwirbel gebrochen wären, auch vermehrte jeder starke Druck an dieser Stelle die Schmerzen aufs Heftigste. Aeusserlich am Rücken kein Zeichen von Verletzung. Ins Hospital aufgenommen, klagte Pat. ausser den abwechselnd wiederkehrenden Schmerzen über Unvermögen, die unteren Extremitäten zu bewegen, und hatte weder Urin- noch Stuhlausleerungen. Am folgenden Tage trat Erbrechen alles Genossenen, Unvermögen, tief einzuathmen und äusserst heftiges Herzklopfen hinzu. Behandlung: antiphlogist. Verfahren, eröffnende Klystire, Anwendung des Katheters. Bis zum 8. Tage blieben sich die angegebenen Erscheinungen so ziemlich gleich, dann aber traten vollkommene Lähmung, grosse Schwäche, Delirien und am 9. Tage der Tod ein. Section. Die Dornfortsätze des 2., 3. und 4. Rückenwirbels gebrochen, die Lig. subflava und interspinalia des 5. und 6. Rückenwirbels zerrissen. Im Rückenmarke in seiner ganzen Ausdehnung eine grosse Menge ergossenes dunkles Blut, übrigens das Rückenmark selbst mit seinen Häuten an der Stelle, welche dem Zwischenraume zwischen dem 3. u. 4. Rückenwirbel entspricht, quer durchrissen, die getrennten Enden ½ Zoll von einander abstehend und der Zwischenraum mit Blut gefüllt. Das Ligamentum vaginale ebenfalls an dieser Stelle zerrissen u. der Intervertebralknorpel vom obern Wirbel abgetrennt. Der übrige Theil des Rückenmarkes ohne weitere Verletzung. Das Gehirn und mehrere Organe des Unterleibs mit schwarzem Blute überfüllt, so wie auch die Lungen, die fest waren und die Brusthöhle ganz ausfüllten. Das Herz sehr gross und die Venen der Pleura von schwarzem Blute strotzend. Die Gallenblase enthielt etwa 2. Dr. einer zähen, farb- und geschmacklosen, eiweissartigen Flüssigkeit.

Diese Erscheinungen sowohl während der Krankheit als bei der Section veranlassten WALLACE noch zu folgenden Bemerkungen: die Zertrennung des Rückenmarkes verhindert oder vermindert die Ausbildung des Zustandes von Rigidität des Muskelsystemes, welche vielleicht das Resultat seiner verloren gegangenen Lebensthätigkeit ist, durchaus nicht, eine Bemerkung, die bereits schon früher NYSTEN [1]) an Thieren gemacht hat. Dieser Umstand scheint mit anderen die Unabhängigkeit der Contractilität der Muskelfaser vom Nervensysteme zu beweisen. Aus der Anhäufung des Blutes im venösen Systeme u. der rechten Seite des Herzens, aus der Farbe des Blutes, der allgemeinen Infiltration u. der Anhäufung seröser Flüssigkeit, aus dem Zustande der Respiration u. der Circulation während der Krankheit folgert WALLACE, dass das Blut seine gehörige Umänderung in den Lungen nicht erlitt. Wenn das Gehirn die Quelle und das Rückenmark das Organ der Verbreitung der thierischen Wärme ist, so wird diese Function mittels des Nerv. splanchnicus u. nicht durch seine ihm eigenthümlichen Nerven verrichtet. Wäre letzteres der Fall, so würde die Wärme in denjenigen Theilen, welche vom Rückenmarke ihre Nerven erhalten und unterhalb der getrennten Stelle gelegen sind, gemindert worden sein, was aber in diesem Falle nicht statt fand. Die am 4. Tage der Krankheit erfolgte Leibesöffnung will WALLACE nicht sowohl von der Anwendung des gegebenen Tartar.

1) Kleinert's Repert. 1827. Jul. p. 119. — 2) Behrend's Repert. d. med.-chir. Journalistik d. Auslandes. 1832. Mai. p. 229. — 3) Annal. des Sciences natur. 1828. Févr. Tom. XIII. p. 113. — 4) Expérience sur le système nerveux. Paris, 1825. — 5) Transactions of the Association of Fellows of the King and Queen's College of Physicians in Ireland. 1828. Vol. V. p. 522.

1) Recherches de Physiologie et de Chimie patholog. 1811.

emet., als vielmehr von der Verletzung des Rükkenmarkes selbst herleiten. — —

Ueber die Tabes dorsalis u. den Tetanus werde ich die neuesten Erfahrungen in einem der folgenden Hefte liefern.

95. *Das Eisenoxydhydrat, ein Gegengift der arsenigen Säure;* von Robert Wilhelm Bunsen, Doctor der Philosophie u. Privatdocent an der Universität zu Göttingen und Arnold Adolph Berthold, Doctor der Medicin, der Kaiserlich Leopold. Carolin. Akademie der Naturforscher, der Société d'histoire naturelle zu Paris, der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen u. s. w. Mitgliede. Göttingen, Dieterich. 1834. 8. VI u. 100 S. (12 Gr.) — Dieses Werkchen empfiehlt uns etwas Neues gegen ein stark wirkendes Gift und beweist nach unserer Ansicht durch mit Umsicht u. Genauigkeit angestellte Versuche, dass das neue Mittel, das Eisenoxydhydrat, wirklich zu empfehlen ist; wir wollen daher, wie es der Wichtigkeit der Sache angemessen, das Verfahren der Herren Verfasser, um den Beweis zu führen, hier mittheilen u. daran unsere Bemerkungen anknüpfen.

Nachdem in einer kurzen Vorrede u. Einleitung die H. Vf. über den Einfluss der Chemie, die Gegengifte kennen zu lernen, über den Mangel eines sichern Gegengiftes gegen Arsenik und so die daraus folgende Nothwendigkeit, das neue gefundene bekannt zu machen, sich ausgesprochen haben, gehen sie S. 4—13 die bisher in Vorschlag gebrachten Gegengifte der arsenigen Säure durch. Sie verwerfen alle bisher empfohlenen, aber nur in sofern mit Recht, als sie annehmen, dass man im Stande sei, gleich nach genommenem Arsenik das Eisenoxydhydrat anzuwenden; da diess aber nicht immer gleich bei der Hand ist, so verdienen gewiss Mittel, die schnell Ausleerung nach unten u. oben bewirken u. stets in jedem Hause vorhanden sind, wie die Seife, Anerkennung. Ein Gleiches findet auch dann statt, wenn der Arsenik schon längere Zeit im Körper verweilt hat u. man denselben nicht mehr mit dem Eisenoxyde in Berührung bringen kann, wo dann, was die H. Vf. später auch wieder anerkennen, Schwefelwasserstoffgas u. s. w. angewendet werden muss. Im zweiten Abschnitte S. 14—20 wird das chemische Verhalten der Eisenoxydsalze u. des Eisenoxydhydrats gegen arsenige Säure geprüft, und hieraus geht hervor, dass das essigsaure Eisenoxyd von der arsenigen Säure zersetzt wird, u. dass letztere auch mit dem frisch gefällten Eisenoxydhydrat eine unauflösliche Verbindung eingeht, welche aus 1,0 arseniger Säure u. 3,110 Eisenoxyd besteht, und welche man wahrscheinlich als eine Verbindung von Eisenoxydhydrat mit basischem arsenigsaurem Eisenoxyd ansehen muss. Um eine vollkommene Zersetzung zu bewirken, nämlich so, dass Schwefelwasserstoff keine Spur von Arsenik mehr in der Auflösung nachweist, sind auf 1 Theil arsenige Säure 10—12 Theile Eisenoxyd nöthig,
u. wenn die arsenige Säure pulverig vorhanden
soll ein kleiner Zusatz von Liqu. ammoniac. ca
nöthig werden. Von dem Eisenoxydhydrat ka
man immer lieber etwas zu viel geben, denn
macht dieses höchstens etwas Magendrücken, u
den Liq. ammon. c. setzt man nun zu 10—
Tropfen auf den Löffel; auch halten die Vff. die
aus dem chemischen Gesichtspunkte so nöthi
Zusatz nicht für nachtheilig, sondern im Geg
theil oft für nützlich, da das Nervenleben so na
haft durch die Wirkung des Arseniks gestört wer
Zuletzt wird noch eine Bereitung des Eisenox
hydrats angegeben, damit auch ein wenig ge
ter Arbeiter es gut darzustellen vermöge. [Hier
knüpft Ref. den Wunsch, dass es den Medicin
behörden gefallen möchte, die Apotheken zu v
anlassen, immer in einer bestimmten Menge W
ser suspendirtes Eisenoxyd vorräthig zu halten,
nach der H. Vf. Erfahrung es ausgewaschen s
muss.] Von S. 21—45 sind Versuche an Thie
beschrieben, um die Wirksamkeit des Antidots
erproben, da die H. Vf. sehr richtig bemerken, d
im Organismus oft anders als im Probirglase g
arbeitet werde. Diese Versuche sind aber nu
einleitend anzusehen: um die Methode zu erm
teln, wie den Thieren das Gift u. Gegengift bei
bringen sei; um die Quantität des Giftes kennen
lernen, welche Thiere tödtet; um die Unsch
lichkeit des Gegengiftes, u. dass die Wirkung d
selben im Organismus auch eine chemische sei,
beweisen. Es ergab sich auch hierbei, dass, we
Gerbestoff haltige oder Schwefelwasserstoff entwi
kelnde Dinge im Magen oder Darmkanale vorha
den sind, eine Vermehrung des Antidots nöthig
Von S. 46—72 handeln sie von der Wirkun
art des Arseniks auf den thierischen Körper
sagen, nachdem sie alle Symptome, welche
in verschiedenen Gaben u. Zeiträumen genom
Arsenik beim Leben u. nach dem Tode an d
Körper hervorbringt, durchgegangen, dass die
sprüngliche Wirkung des Giftes auf Erregung
ruhe, welche bald in stärkere Reizung bis
vermehrten Secretion, in höherm Grade aber
Ueberreizung bis zur Entzündung u. ihre Fo
übergehe, ja bis zur partiellen oder allgemei
Lähmung, d. h. bis zum Tode fortschreite. S.
gehen die H. Vf. zur rationellen Behandlung
durch Arsenik Vergifteten über; sie berühren
die frühere Behandlungsweise nochmals u. ver
fen die Seifenauflösung, jedoch nur aus rein c
mischen Ansichten, wiederum, die wir je
besonders deshalb, weil dieselben in jeder Ha
haltung zur Hand sind, bevor das Eisenoxydhyd
oder wenn ein Brechmittel nöthig, dieses her
geschafft ist, für anwendbar halten, und die,
sie schnell Ausleerung nach oben u. unten be
ken, gewiss mehr die Absonderung der Schle
häute als das Aufsaugungsvermögen derselben
fördert. Das Eisenoxydhydrat steht gewiss o
an, sobald man es haben kann, doch in zwei
len rathen die HH. *DD.* Bunsen u. Berth

t zu Brechmitteln, und zwar, wenn die ge- nene Quantität Arsenik sehr gross ist, u. wenn bestoff haltige Stoffe, als grüner oder brauner e, oder Schwefelwasserstoff entwickelnde, als wefel oder Eier, genossen worden sind, oder n der Magen durch Speisen überfüllt ist. Als dünnungsmittel, bis das Eisenoxydhydrat her- geschafft ist, empfehlen die H. Vf. das kalte (?) sser, welches die Auflösung verzögern soll. ald das Antidot herbeigeschafft ist, giebt man n grosser Dose, und wenn der Arsenik in Sub- z in den Körper gebracht war, mit dem Zusatze Liq. ammon. caust.; erfolgt Erbrechen, so t man es in kleinen Dosen wiederholen, bis das nigsaure Eisenoxyd durch den After ausgeleert d; man darf überhaupt das Eisenoxydhydrat t gerade sparen, da man selten genau weiss, viel man arsenige Säure zu bekämpfen hat la von etwas zu viel des Gegengiftes nichts zu hten ist. Kommt man erst später dazu, so bt man das Eisenoxydhydrat zugleich in Form Klystiren; auch rathen die H. Vf., Ausleerun- lieber durch Klystire als durch andere Mittel zu irken; sollte es aber nöthig sein, so empfehlen das schwefelsaure Natron, welches sie dem Ri- nusöl vorziehen, von welchem letztern sie eine setzung des Eisenoxydhydrats erwarten, die r jedoch nicht einsehen. Es werden nun 10 Ver- che beschrieben, die theils an Hunden mit und ne Unterbindung der Speiseröhre, theils an Ka- chen angestellt worden sind, welchen das Gift weder gleich mit dem Gegengifte gemischt oder teres etwas später beigebracht wurde. Aus die- Versuchen geht unbezweifelt die heilsame Wir- ng des Antidots hervor, es mag Erbrechen und chfall erfolgen oder nicht. Durch dieselben ist r auch nachgewiesen, dass ohne Nachtheil eine be u. ganze Stunde verstreichen kann, ohne s das Gegengift gegeben wird; doch wünschten wohl die Anzahl dieser Versuche u. derer in zug auf eine sehr starke Gabe von Arsenik etwas vielfältigter, da einzelne Fälle nicht zum Be- se ausreichen. —

Es wird nun noch von den HHrn. Vf. die Be- idlung der durch den Arsenik hervorgebrachten nkhaften Erscheinungen nach den allgemeinen etzen einer rationellen Heilmethode angegeben, h bedarf diess hier keiner besondern Erwäh- g. S. 96 wird das Eisenoxydhydrat auch da pfohlen, wo durch Waschwasser oder Salben Vergiftung entstanden, und es ist nicht zu ifeln, dass es auch hier seine Wirkung äussert, n es nur noch mit dem Gifte in Berührung nmen kann; ist dasselbe mit Fett in Verbindung ewendet worden, so ist ein Zusatz von Alkali Seife zum Antidot nöthig, auch rathsam, das- e zu erwärmen.

Auch gegen den schrecklichen Einfluss, den nikalische Dämpfe u. Staubtheile auf die Hüt- eute u. Arbeiter in Arsenikfarbenfabriken aus- n, hoffen die H. Vf. Vortheil von dem von ihnen empfohlenen Mittel, doch halten sie zuerst für nöthig, dass die Rauchfänge gut ziehend angelegt u. kein Arbeiter sich aus Bequemlichkeit oder Nachlässigkeit unnöthigerweise den Dämpfen der Säure aussetze, dass die gefährlichen Arbeiten nicht immer einem u. demselben Arbeiter übertragen, dass ferner die Wohnungen so weit als möglich vom Arbeitsplatze entfernt werden; nachdem solche Einrichtungen getroffen sind, rathen die H. Vf. täglich ein mehrmaliges Waschen der Hände u. des Gesichtes, zuweilen auch Baden des ganzen Körpers mit einem etwas essigsaures Eisenoxyd enthaltenden Wasser u. grösste Reinlichkeit an, ferner bei allen denen Arbeiten, wo die Arbeiter den unmittelbaren Angriffen des Giftes ausgesetzt sind, den Gebrauch einer Maske oder Kaputze von Filz, die mit einem Eisenoxyd haltigen Wasser bestrichen und durch Befeuchtung mit etwas Chlorcalciumlösung feucht erhalten wird.

Wenn diess hier empfohlene prophylaktische Verfahren ausreichend wäre, so manche Menschen vom frühen Tode zu retten, was freilich erst die Erfahrung lehren muss, so hätten die Herrn Doctoren Bunsen u. Berthold sich durch Entdeckung u. Bekanntmachung des Eisenoxydhydrats als Gegengift gegen die arsenige Säure ein unsterbliches Verdienst erworben, welches aber auch, wenn das Mittel nur gegen acute Vergiftungsfälle das leistet, was mit Recht zu erwarten, nicht unbedeutend ist. — Druck u. Papier sind gut, abgerechnet die Druckfehler, die aber auf der letzten Seite zum Theil angegeben sind. *Meurer.*

96. *Operationslehre für Geburtshelfer.* In 2 Theilen. Erster Theil. *Die operative Geburtshülfe;* von *Dr.* Herm. Friedrich Kilian, ordentl. Prof. der Geburtshülfe u. geburtshülflichen Klinik an der Universität zu Bonn, Director der geburtshülfl. Klinik u. Poliklinik daselbst u. mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Bonn bei Eduard Weber. 1834. Erster Bd. VIII u. 478 S., 2. Bd. IV u. S. 479 bis zu 956. (6 Rthlr. 20 Gr.). — Laut des kurzen Vorwortes hat der Vf. eine vollständige Operationslehre für Geburtshelfer zu liefern beabsichtigt und ist dabei von dem Gesichtspunkte ausgegangen, dass in derselben alle Operationen abgehandelt werden müssen, welche dem weiblichen Geschlechtsapparate „eigenthümlich sind.“ Der vorliegende erste und der grössern Bequemlichkeit wegen in 2 Bände gesonderte Theil soll in ausführlicher Darstellung die gesammte operative Geburtshülfe, d. h. alle diejenigen Operationen, welche man als vorzugsweise oder rein geburtshülfliche anzunehmen „die Gewohnheit hat“, umfassen. Neugierig ist mit dem Ref. wohl mehr als Ein Leser, welche Operationen der 2. Theil aufstellen wird, wenn anders dieser auch der Operationslehre für Geburtshelfer bestimmt bleiben soll.

In der Einleitung ertheilt der Vf. allgemeine Regeln für den geburtshülfl. Praktiker, in welchen ihm Ref. öfters nicht beistimmen kann. Wenn er S. 14 sagt: bei der Wahl der rechten

Zeit für jede Operation bleibe dem praktischen Blicke und dem geprüften Tacte des Arztes das Wichtigste anheim gestellt, so äussert er sich allerdings im Sinne des grossen Haufens der Geburtsärzte, welche von der wohlthätigen Gewissheit, die in der Geburtshülfe über das Wie und Wenn der Hülfleistung von Seiten der Kunst herrscht, weniger überzeugt sind und daher auch so häufig im Geburtsacte etwas zu meistern finden. Spräche übrigens der Vf. wahr, so stünde es zunächst schlimm um die jungen Aerzte, welche die Geburtshülfe in den prakt. Entbindungsschulen studiren: denn was würde es diesen nützen, wenn der Professor vor dem Anfange einer künstlichen Entbindung, anstatt die obwaltenden und zur unverzüglichen Kunsthülfe nöthigenden Indicationen anzugeben, anführte, er handle nach seinem prakt. Blicke oder nach seinem geprüften Tacte? Die 9. Regel: eine einmal begonnene schwierige Operation werde ohne erhebliche Unterbrechung bis zur vollkommnen Erreichung des beabsichtigten Zwecks fortgesetzt, passt für viele, aber nicht für alle Geburtsfälle, u. der Unterzeichnete gesteht aufrichtig, dass er die zwei schwersten künstlichen Entbindungen, die ihm vorgekommen sind, im Beisein vieler Kliniker der Leipziger Entbindungsschule gegen diese Regel für beide Mütter glücklich beendet hat. Er musste in beiden Fällen bei sehr engem Becken und lange, nachdem das Fruchtwasser abgeflossen war, die Kinder auf die Füsse drehen und an diesen ausziehen. Als die Ausziehung bis zu den Hälsen bewerkstelligt war, blieben die Köpfe im grossen Becken, wo ihnen durch kein Perforatorium beizukommen war. Da die Kinder längere Zeit vorher schon abgestorben waren, überliess er in jedem Falle den Kopf den Einwirkungen der Gebärmutter ungefähr 2 Stunden lang u. nach dieser Zeit wurde es ihm möglich, die Entbindung mit dem spitzigen und abgerundeten Haken, den er in die Hinterhauptsnaht eindrückte, zu beenden. Unter den S. 31 verzeichneten Regeln wird jedem Praktiker das auffallen, was über das Ertheilen der Prognose vorgebracht ist: Die Prognose werde n i e anders als b e d i n g u n g s w e i s e gestellt, seien auch die Umstände noch so glänzend, denn bei einer geburtshülfl. Operation lässt sich mit Gewissheit nichts voraussagen. Ref. getraut sich, von allen diesen, die heutige Geburtshülfe herabsetzenden Behauptungen das Gegentheil zu vertheidigen, u. ist im Stande, seine Vertheidigung mit den von ihm seit 25 Jahren unternommenen Operationen zu stützen. Alle besseren Operateure Deutschlands stimmen gewiss darin mit einander überein, dass die geburtshülfl. Operationen, den Kaiserschnitt ausgenommen, an u. für sich den Gebärenden nicht verderblich werden dürfen, wenn sie auch öfters nicht geeignet sind, das Leben der Kinder zu retten.

Die geburtshülfl. Operationen, denen die Lehre von der geburtshülfl. Untersuchung, von der Bekkenmessung u. von der technischen Behandlung der 4. u. 5. Geburtsperiode in den verschiedenen Arten gesundheitsgemässer Geburten vorausgeschickt is[t] werden in vorbereitende und in solche eingetheil[t] welche die unmittelbare Entwickelung des Kinde[s] oder seiner Hüllen oder beider zugleich beabsicht[i]gen. Die g e b u r t s h ü l f l. U n t e r s u c h u n g, z[u] welcher der Vf. das Messen des Beckens nicht mi[t]rechnet, ist sehr weitläuftig u. sehr speciell abge[-] handelt. Da die geburtshülfl. Untersuchung a[ls] eine „wichtige Operation“ aufgestellt wird (S. 45[)] so möge sich der Leser nicht wundern, dass Indi[-] cationen für die allgemeine und für jede besonde[re] Art der Untersuchung beigefügt sind. Die äusse[re] u. innere Untersuchung stellt der Vf. in den mei[-] sten Fällen in einer horizontalen Rückenlage, od[er] im Stehen des Weibes an u. wählt er das Knie[en], so kniet er auf dem linken Knie u. stemmt d[en] rechten Schenkel auf den Plattfuss, wenn er m[it] der rechten Hand explorirt, u. umgekehrt stützt [er] sich auf das rechte Knie u. den linken Plattfu[ss], wenn er mit der linken Hand zufühlt, um d[em] Oberarme der suchenden Hand eine Unterlage [zu] verschaffen. In der vollständigen äussern Unte[r-] suchung führt er die gewählte Hand so unter d[ie] Bettdecke oder die Kleider, dass nichts entblösst [u.] keine Regel des Anstandes verletzt wird, u. an d[er] innern Fläche des Schenkels der Seite, an welc[her] sich der Geburtsarzt befindet, in die Höhe u. [be-] rücksichtigt dessen Richtung, Form u. Beschaffe[n-] heit. Darauf leitet er die Hand zum Mittelflei[sch] u. über die äussern Schamtheile, über den Scha[m-] berg und über die untere Gegend des Bauches [bis] zum Grunde des Gebärorgans u. in die beiden S[ei-] ten des Unterleibes. Habe die Untersuchung ge[en-] det u. (da die Beschreibung S. 61 mit der Ang[abe], dass die Seitenflächen des Bauches befühlt wer[den] sollen, endet, so muss man auch glauben, [dass] der Vf. dieses Geschäft in jenen Gegenden zu E[nde] bringt), so pflege man auch eine flüchtige S[chä-] tzung des geraden u. des queren Durchmessers [der] Beckenräume zu versuchen, wobei noch ein[ige] Punkte der Untersuchung vervollkommnet wer[den] können, S. 62. Zu diesem Behufe gehe man [mit] der untersuchenden Hand wieder zurück auf [den] Schamberg u. bringe die unbeschäftigte Hand [an] das Kreuzbein [auch während die Frau auf [dem] Rücken u. mit dem Steisse auf einem unterges[cho-] benen Kissen liegt?] u. hinauf bis zum Stachel[fort-] satze des letzten Lendenwirbels, merke sich [die] Form dieser ganzen Gegend u. schätze die En[tfer-] nung beider Hände an den angegebenen zwe[i äusser-] sten Punkten. Von dem Schamberge führe [man] sodann die Hand zu dem Trochanter der [einen] Seite u. lege die andre auf den Rollhügel de[r an-] dern Seite u. beachte die Entfernung beider. [Wie] erhält aber bei dieser Untersuchung der Ge[burts-] arzt Kenntniss von dem wahren Stande der [Len-] denwirbel, des Kreuz- u. Steissknochens, d[a das] Anziehen der Schenkel an den Unterleib [u. das] Erhöhen der Steissgegend durch ein unterge[scho-] benes Kissen die Richtung dieser Knochen be[deutend] lich verändern? Wie lernt er die Neigung

e der Darmbeine u. die Stellung u. Beschaffen- des andern Schenkels kennen? Ref. hat sich regen hier so lange aufgehalten, um zu zeigen, bei aller Weitläuftigkeit des Vf. in der Darstel- empfindliche Lücken geblieben sind.

Die innere Untersuchung einer stehenden Frau mt der Autor zu einer Seite derselben sitzend r kniend vor: explorirt er mit der rechten d, so begiebt er sich auf die rechte Seite der- en u. auf die linke, wenn er der linken Hand Untersuchungsgeschäft zuweist. Kniet er, so s seiner oben schon mitgetheilten Vorschrift zu- e sein dem Weibe nächster Unterschenkel auf Plattfuss gestemmt u. also neben den Schen- der zu Untersuchenden gestellt werden. Da- h entfernt sich aber der Untersuchende eini- massen von dem Weibe u. erschwert der ex- irenden Hand, noch mehr aber der andern ihre richtungen, besonders wenn die letztere äusser- auf den Leib gelegt nach den Bewegungen Fötus forschen soll. Warum der untersuchende gefinger, nachdem er mit Oel oder Fett bestri- n ist, nur von dem Daumen und Mittelfinger u. t auch vom 4. u. 5. Finger bedeckt werden , begreift Ref. nicht, sieht aber ein, dass es h Kilian's Vorschrift sehr schwer fallen wird, zu Untersuchende oder deren Leibwäsche ge- alles Verunreinigen durch den Ueberzug des gers zu sichern. Die forschende Hand soll an m Schenkel der Seite, an welcher der Arzt iet, emporgeführt werden u. an diesem die htung, etwaige Deformitäten, Anschwellungen r andere krankhafte Veränderungen zu entde- n streben. „An den Genitalien angelangt wer- durch Eröffnen des Daumens u. Mittelfingers grossen u. kleinen Schamlippen von einander fernt u. der Zeigefinger von dem Mittel- ische her (niemals in anderer Richtung) durch rotirende Bewegung mässig schnell u. gestallt in die Vagina eingeführt, dass dessen salfläche gegen die Aushöhlung des Kreuzbeins, en Volarfläche gegen die Vorderwand des Be- ns sieht." „Nachdem man Alles genau gefühlt den Zweck der Exploration vollständig erreicht wird man den untersuchenden Finger lang- u. vorsichtig zurückziehen, die ganze d sodann unter den Kleidern hervorführen" u. r. Warum soll der Finger nicht in der Ge- d der höchsten Wölbung der grossen Schamlip- in die Mündung der Mutterscheide geleitet den? Warum soll derselbe Finger rotirend ein- en? Andere Geburtshelfer begnügen sich, den- en, während sie ihn ein- u. in die Höhe führen, halbes Mal um seine Länge zu drehen, weil sie Auseinanderlegen der grossen Schamlippen h den Daumen u. den Mittelfinger die vordere he der Hand den Schamtheilen zugekehrt hal- den untersuchenden Zeigefinger also auch mit elben Fläche nach hinten gerichtet einbringen, en aber nebst der ganzen Hand unmittelbar her so drehen, dass der Rücken beider der hintern Wand des Beckens zugewendet wird. Endlich wird Ref. noch zu der Frage gedrängt, wie gelangt der Vf., der die äussere u. innere Untersuchung hier auf eine unpassende Weise vereinigt u. mit der Hand, deren untersuchender Finger mit Oel oder Fett bestrichen ist, an dem einen Schenkel der Frau behufs der Erforschung der Beschaffenheit desselben hinauf greift, zur Kenntniss über den Bau u. die Stellung des andern Schenkels, da er die Untersuchung endet u. die damit beschäftigt gewesene Hand unter den Kleidern hervorholt, nachdem er den Finger aus der Mutterscheide zurückgezogen hat? Die geburtshülfl. Beckenmessung, welche in eine instrumentale u. manuale zerfällt, enthält Vieles, was den Ansichten und Erfahrungen des Ref. entgegenläuft. Bei einem wenig abnormen Becken reiche die Digital-Beckenmessung meistentheils aus, die geraden oder auch die diagonalen Durchmesser der einzelnen Räume zu bestimmen; bei den hohen und höchsten Graden von Beckenverengerung aber immer in genügender Weise. Wenn aber bei einem hohen Grade von Beckenenge dem Geburtshelfer die Wahl zwischen Kaiserschnitt u. Perforation noch offen zu stehen scheint, soll er sich auch dann mit der Messung durch einen oder zwei Finger begnügen und nicht die Manualuntersuchung anstellen? Was der Vf. mit der Behauptung sagen will: „in einem wohlgebildeten Becken erreicht man, selbst mit sehr langen Fingern, weder die hintere Beckenwand, noch den Vorberg" (S. 122), versteht Ref. nicht, da doch die anempfohlne Messungsmethode Osiander's auf das Begreifen der hintern Beckenwand begründet ist! Wo aber die abnormen, verengten Becken vorkommen, „bei welchen es nicht möglich ist, mit der Fingerspitze irgend einen wichtigen Messpunkt an der hintern Wand zu erreichen" (S. 123), sind wohl mehrere Leser zu vernehmen begierig. Von dem Messen des Beckens wendet sich der Vf. zur technischen Behandlung der 4. u. 5. Geburtsperiode u. verbreitet sich in besonderen Unterabtheilungen über das Lager u. die Lagen der Kreissenden, über den Schutz des Dammes, über den Empfang des Kindes u. das Besorgen des Nabelstranges, über das Wegnehmen der gelösten Nachgeburt u. über das Verfahren bei Gesichts-, Steiss-, Knie- u. Fussgeburten u. bei Entbindungen von Zwillingen, Drillingen u. s. w. u. monströser Kinder. Die das Mittelfleisch unterstützende Hand soll mit einem doppelt zusammengeschlagenen weichen Tuche belegt werden. Wer in dem Irrwahne stehe, bei der Dammunterstützung das feinste Gefühl der Hand zu brauchen, u. wer Freude darin finde, sich die Hand mit Vaginalschleim, Blut, Koth u. dergl. besudeln zu lassen, u. wem es nicht darauf ankomme, ob die unterstützende Hand sicher liegt u. vor jedem Ausgleiten möglichst gesichert ist, der unterstütze mit unbedeckter Hand! Rec. ist zwar nur in dem Irrthume befangen, nicht das feinste, sondern nur ein feines Gefühl zur vollkommnen Vertheidigung des Mittelfleisches für nöthig zu erachten, sieht

sich aber auch schon deswegen gedrungen, ein über die Hand gebreitetes Tuch als dem Wesen dieser Verrichtung hinderlich zu erklären: denn das Mittelfleisch reisst an verschiedenen Orten, bald in der Nähe des Afters, bald in der Nähe des Schambändchens u. überhaupt da zuerst ein, wo es durch den anrückenden u. öfters mehr oder weniger verunstalteten Kopf am meisten ausgedehnt u. verdünnt worden ist. Daher muss auch der höchste Zweck des Unterstützens dahin gerichtet sein, eine übertriebene Verdünnung zu verhüten. Diess lässt sich aber nur dann ausführen, wenn die schützende Hand selbst die Annäherung dieser drohenden Verdünnung wahrzunehmen geeignet, also alle Stellen des gedehnten Dammes gleichmässig zu überfühlen vermögend ist. Uebrigens hält es der Ref. für unmöglich, auf das Mittelfleisch einer in der Rückenlage befindlichen Gebärenden mit der Hand alle erforderliche Sorgfalt zu verwenden, wenn die Hülfsperson zur Seite des Bettes entweder auf dem Rande desselben oder auf einem kleinen Stühlchen sitzt und über, nicht unter dem Schenkel der Kreissenden hinweggreift, wie der Vf. es vorgeschlagen hat. Was S. 210 die Worte: „sie“ (zwei Finger) „tief in die Substanz des Mutterkuchens senkend“ bedeuten sollen, hat Rec., der sich mit dem Verfahren beim Wegnehmen der getrennten Nachgeburt in der Hauptsache nicht einverstehen mag, nicht errathen können. **Die künstliche Eröffnung des Muttermundes** wird in die unblutige u. blutige eingetheilt. Nach einer kurzen geschichtlichen Einleitung wird von der Wirkung der erstern Operation, dann von den Indicationen u. der Zulässigkeit derselben u. zuletzt nur geschichtlich von der Art u. Weise, selbige auszuführen, gesprochen: denn der Autor hält „in einem jeden Falle, wo es darauf ankommt, einen wenig oder gar nicht erweiterten Muttermund entweder ganz oder beinahe zum Verstreichen zu bringen [1]), die Operation für eine eben so **schädliche**, wie **unvernünftige** und glaubt demnach, dass dieselbe, so wie wir deren Beschreibung in unsern Handbüchern vorfinden, als ein durchaus unzeitgemässes und völlig entbehrliches Verfahren anzusehen ist. Rec. hat sich durch die Theorie eben so fest wie durch die Erfahrung überzeugt, dass die künstliche Erweiterung des Muttermundes beim Vorliegen des Mutterkuchens und in manchen Fällen von Gehirnleiden entweder in der letzten Zeit der Schwangerschaft oder nachdem das Geburtsgeschäft schon begonnen hat, das einzige Kunstmittel gewähre, das Leben der Schwangern oder Gebärenden zu retten, und deswegen gesteht er hier aufrichtig, dass er Herrn KILIAN's Tadel des **Unvernünftigen** in dieser Beziehung unbeachtet lassen muss. Günstiger wird die blutige Eröffnung des Muttermundes in der Schrift beurtheilt und deswegen als angezeigt dargestellt: 1) nach plötzlich eingetretenem T[...] oder Scheintode einer im Anfange der Geburt [...]griffenen Mutter, deren Becken u. Leibesfru[...] sich normal befinden; 2) bei vollkommner o[...] unvollkommner Verwachsung des Muttermund[...] 3) bei beträchtlicher Unnachgiebigkeit u. Rigi[...] eines callösen, skirrhösen oder sonst übel besch[...]fenen Muttermundes u. 4) bei krampfhafter U[...]schnürung eines edlen Kindestheiles u. der ne[...] demselben vorgefallenen Nabelschnur. Aus die[...] Verzeichnisse erhellt deutlich, dass diese Operat[...] in der Maasse ungebührlich empfohlen wird, [...] über die unblutige Erweiterung der Stab gebroc[...] ist. Dehnt nicht auch die Natur die Fibern [...] Mutterhalses gewaltsam aus, wenn sie den Mu[...]mund eröffnet? Warum soll die geschickte H[...] des Geburtsarztes diess nicht auch ohne Nacht[...] bewirken können? Glaubt Hr. KILIAN, die vi[...] Erfahrungen wirklicher Praktiker, die für die [...]schädlichkeit nicht allein, sondern besonders [...] den grossen Nutzen der künstlichen Eröffnung [...] Muttermundes unwiderleglich sprechen, durch se[...] Räsonnements niederzuschlagen? Allerdings wi[...] die Operation der künstlichen Erweiterung bisw[...]len 20, 30 Minuten u. noch viel länger, aber [...]setzt, sie daure 1, 1½ oder 2 Stunden, erfolg[...] dann nicht immer viel schneller, als wenn die [...]tur dieses Geschäft zu Stande bringen muss? W[...] aber bei Placenta praevia die Entbindung noch [...] Tage oder 4 Wochen entfernt ist, die Metrorrh[...] aber Lebensgefahr droht u. der Operateur bew[...]stelligt die Geburt künstlich in Zeit von 1, 2[...] oder 4 Stunden, ist diess keine Beschleunigung [...] nennen? Was der Vf. aber meint, indem e[...] 243 sagt: die Beschleunigung der Geburt d[...] die Operation könne „auch gänzlich fehlschlag[...] versteht Ref. nicht ganz. Soll es heissen, der [...]rateur sei unfähig, den Muttermund in jedem [...]chen Falle schneller zu erweitern, als die Natu[...] muss dem geradezu widersprochen werden. [...]nen wird aber jeder erfahrne Praktiker gegen S[...] wie die folgenden, S. 245: „dass bei den h[...]sten Uterinblutungen in der ersten oder im An[...] der zweiten Geburtsperiode man unter allen [...]ständen entweder die vollständige oder die bei[...] vollkommene Eröffnung des Muttermundes a[...]warten im Stande ist, da man ja nur die V[...] sehr sorgfältig auszutamponiren braucht“; u. [...] daselbst; „Wir (der Vf.) scheuen uns über[...] nicht, geradezu die Behauptung aufzustellen, [...] die künstliche Erweiterung des wenig oder gar [...] eröffneten Muttermundes eben in den Fällen vo[...]tigen Metrorrhagien am allerstrengsten contrai[...] ist u. dass gar nichts die Anwendung dieses [...] rechtfertigen kann, indem es viel zu viel Zeit [...] u. gar leicht die Blutung zu vergrössern geeig[...]

Das Zerreissen der Eihäute [...] Wassersprengen während der Geburt u. das [...]nen dieser Häute während der Schwanger[...] oder die künstliche Frühgeburt in sich. Di[...]sicht des Vf. S. 270 über das Eröffnen des M[...]

1) Welcher Geburtshelfer mit klaren Begriffen hat diess jemals gewollt? Der Muttermund verstreicht nie, sondern nur der Mutterhals; der Geburtsarzt erweitert den erstern, ohne aber dabei im Stande zu sein, das Verstreichen des Mutterhalses gleichzeitig mit zu bewerkstelligen.

indes in der normalen Geburt lässt Ref. dahin stellt sein, u. eben so wenig kann er alle die aufstellten Indicationen zum Sprengen der Eihäute ligen, noch weniger kann er sich endlich davon erzeugen, dass S. 284 „gar nicht selten Fälle kommen, wo die Eihäute so sehr fest sind, dass n mit den gewöhnlichen Handgriffen dieselben cht sprengen kann“ u. dass bei solchen Geburten guter Wassersprenger (ein Instrument) ein wah- Bedürfniss ist. Der bei Anpreissung des künsten Verfahrens, die Frühgeburt zu erregen, S. 0 ausgesprochenen Aeusserung: „im Gegentheile nen wir uns des Glaubens nicht entschlagen, ss selbst die früheren Antagonisten (der künstlien Frühgeburt) von ihren Ansichten zurückgemmen sind,“ muss Ref. in Bezug auf seine Pern auf das Entschiedenste entgegentreten: denn ne im J. 1818 öffentlich bekannt gemachten Benken dagegen sind bisher durch vielfältige Errungen bestätigt worden.

Die Wendung wird als eine dreifache, als ndung auf die Füsse, auf den Steiss u. auf den pf dargestellt. Unter der geburtshülfl. Wendg versteht der Vf. diejenige Operation, durch lche im Geburtsacte ein vorliegender Kindesil hinwegbewegt u. an dessen Stelle ein andegünstiger auf oder in den Beckeneingang get wird. Die wegen falscher Kindeslagen anllende Wendung auf Einen Fuss soll von der ziehung des Kindes an den Füssen streng geeden bleiben. Dessenungeachtet kommen unden aufgezählten Indicationen mehrere vor, welstreng genommen zur Ausziehung an den Füsauffordern, so namentlich die unter 4 u. 5 aufführten. Andere Indicationen zur Wendung, Schieflagen des Kindes, die nur eine entsprende Lage der Kreissenden verlangen, kann Rec. so wenig billigen, als die Drehung des Kindes die Füsse, nachdem die Enthirnung des Kopfes elben vorgenommen worden ist. Wenn der räth, die wendende Hand während einer Wehe zubringen, die Eihäute im Muttermunde zu ngen, die Füsse zu suchen u. den untersten ergreifen u. anzuziehen, so kann ihm Ref. chaus nicht beistimmen: denn alle diese Verungsarten sind geeignet, das Wendungsgeft zu erschweren. Besonders ist es dem Ref. efallen, dass der Vf., der doch S. 363 u. 364 den Kindern von vielen Compendien zugeebenen u. in Phantomen nicht selten nachmten Lagen im Uterus mit Recht auf weit were beschränkt, nicht mehr Werth auf die Bemung des vorausgehenden Kindestheiles und h diese auf die Berechnung der Gegend, wo die Schenkel des Fötus befinden müssen, gehat u. dass er deswegen auch fast an allen Orvom Aufsuchen der Füsse spricht, als wodurch Wendungsgeschäft jedesmal wenigstens unsigemacht wird. Die Kenntniss des vorliegen- Theiles zu Anfange der Operation u. die Bemung der Stelle der Gebärmutter, welche die Füsse verbirgt, täuscht weit weniger, als der Vf. S. 410 u. 11 vorgiebt. Ein gut gebildeter Fötus hält seine Schenkel nie anders, als an Bauch oder Brust in die Höhe geschlagen, weil er seiner Muskeln wegen nicht anders als in der Beugung liegen kann.

Der zweite Band beschäftigt sich mit der Ausziehung des Kindes, welcher die Behandlung des abgerissenen u. im Uterus zurückgehaltenen Kopfes beigefügt ist, mit der Zangenoperation, der etwas über den Hebel angehängt ist, mit der Perforation, mit der Zerstückung, mit dem Kaiserschnitte u. in einem Anhange zu diesem mit dem Bauchschnitte, ferner mit dem Schamfugenschnitte, mit den Nachgeburtsoperationen u. endlich mit dem Accouchement forcé. Die Extraction des Kindes, welche bei vorausliegenden Füssen oder Knieen u. bei vorhergehendem Steisse angestellt wird, ist dem Vf. eine Reihe geburtshülfl. Hülfeleistungen, durch welche das mit den Füssen, mit den Knieen oder mit dem Steisse vorausstehende Kind zur Welt gefördert wird. Der Vf. räth die Ausziehung auch an Einem Schenkel zu unternehmen, wenn nur Ein Fuss vorliegt. Einer genüge vollkommen u. es sei unnöthig, den zweiten aufzusuchen. Rec. kann dieses Verfahren in allen den Fällen nicht billigen, in welchen die Ausziehung des Kindes ohne alle Unterstützung von Seiten des Uterus u. mit möglichster Schnelligkeit vollführt werden muss. Noch weniger erscheint aber die S. 502 aufgestellte Behandlungsart des Fötus u. der zurückgehaltenen Arme nachahmungswürdig. „Liegt des Kindes Bauch nach aufwärts, so darf man jetzt noch nicht es versuchen, diese ungünstige Lage zu verbessern, sondern man muss zuerst die Arme herabholen. Auch hier verrichtet man diess Geschäft nur mit einer Hand u. zwar mit derjenigen, mit welcher man das meiste Geschick hat, den am leichtesten zu lösenden Arm herauszufördern. Als Ausnahme von der bisherigen Regel ist hier aber das zu bemerken, dass man über des Kindes Brustfläche eingeht, bis in die Ellenbeuge vordringt, daselbst zuvörderst, durch Abwärtsdrängen, den Arm im Gelenke stark beugt u. ihn jetzt erst, von seiner äussern Seite her, nach den bekannten Vorschriften herabzuleiten sucht.“ Wenn in dieser Stelle aufwärts nach dem Schambogen u. abwärts nach dem Kreuz- u. Steissknochen zu heissen soll, wie es nach dem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden das Ansehn gewinnt, so leuchtet es auch ein, dass die vorgeschlagene Art, die Arme zu lösen, deren Ellenbogen- u. Schultergelenk verderblich werden könne: denn bringt man die Finger von der Brustfläche des Kindes her in die Mutterscheide u. an die neben dem Kopfe eingeengten Arme, so stossen die Fingerspitzen nicht auf die Beugung, sondern auf die hintere Fläche des Ellenbogens, u. wollen sie den Arm in dieser Lage abwärts drängen, so können sie dabei das Ellenbogengelenk bald beschädigen. In einem Anhange zur Extraction an

den Füssen lässt sich der Vf. über die **Behandlung des vom Rumpfe getrennten u. zurückgehaltenen Kindeskopfes** aus. Die Ausziehung eines abgerissenen u. in der Gebärmutter zurückgebliebenen Kopfes soll, wenn derselbe schon im Beckenkanale steht, entweder mit der einfachen Hand, oder mit der Geburtszange, oder mit dem scharfen Smellie'schen Haken, der „gar oft ein ausnehmend bequemes u. sehr kräftig wirkendes Instrument abgiebt" (S. 515), oder mit einem Kopfzieher vorgenommen werden. Rec. traute seinen Augen kaum, als er den scharfen Haken Smellie's im J. 1833 noch empfohlen fand: denn sowohl die Breite, als auch der Bogen dieses Hakens ist von einem solchen Umfange, dass es unmöglich fällt, das Instrument entweder mit seiner Seitenfläche oder mit der Spitze dem Kindeskopfe zugewendet, in einem engen Becken vor dem Kopfe vorbei u. zur grossen Fontanelle hinzuleiten. Die vom Vf. citirte 36. Kupfertafel der Smellieschen Sammlung anatom. Tafeln nebst einem kurzen Begriffe der Hebammenkunst, a. d. E. übersetzt von *Dr.* G. L. Huth, fol. 1758, zeigt deutlich die Unmöglichkeit, dieses Werkzeug dahin zu bringen, wohin es der Zeichner gelegt hat u. damit den Einschnitt i. k. in den Kopf zu bewerkstelligen, den der Erfinder desselben hat abbilden lassen. Das mit dem Steisse vorliegende Kind soll an einer herabzuholenden Unterextremität, oder in der Steisslage mittels einer geraden Geburtszange, oder eines stumpfen Hakens, besonders aber mit den hakenähnlich helfenden Fingern ausgezogen werden. Die S. 538 u. f. gegebene Beschreibung des Verfahrens beim Herabführen eines Schenkels wird Niemand in den Stand setzen, diese Operation passend auszuführen. Warum der Schenkel stark nach aussen gezogen werden soll, begreift Ref. nicht, der vielmehr das Knie nach innen, nach der Mitte des Bauches u. nach der entgegengesetzten Seite des Fötus, gleich dem Ellenbogen beim Lösen eines Armes nach der Mitte der Brust, hinbewegt. **Die Zangenoperation** ist sehr weitläuftig u. sehr ausführlich abgehandelt, doch hat auch diese Arbeit den Rec. bei weitem nicht befriedigt. Einige Stellen mögen darthun, dass nicht der Rec., sondern der Autor die Schuld dieser Nichtbefriedigung trägt. Unter den Anzeigen zur Zange sind auch S. 617 Abnormitäten in der Wehenthätigkeit mit aufgestellt. „Diese können sich auf 4fache Weise äussern u. zwar 1) als vollkommene Erschöpfung der Geburtskräfte, 2) als schwache Wehen, 3) als Wehenschwäche u. 4) als Krampfwehen." Wie unterscheiden sich in der Praxis die schwachen Wehen von der Wehenschwäche? In welchen dieser Fälle werden die S. 618 erwähnten Venäsectionen, Opium, Dover'sche Pulver, Dampfbäder, Chamillenthee u. dgl. angewendet? Warum sollen die beiden ersten Regelwidrigkeiten nicht auch Zeit u. Gelegenheit zum ärztlichen Wirken darbieten? Sind in solchen Fällen nach der Entfernung des Kindes aus dem Uterus nicht auch kräftige Contractionen nöthig, um Metrorrhagien zu verhüten? Nöthigt uns daher nicht schon die Vorsicht, er... gende Mittel anzuwenden, bevor wir zur Za... greifen, wenn wir auch noch so fest davon üb... zeugt sind, dass wir durch das dynamische Ver... ren das mechanische nicht entbehrlich mac... können? Ist neben dem Kopfe der Nabelstrang ... ner lebenden Frucht vorgefallen (S. 628), so ... die Zange nur dann erlaubt, wenn der Gang ... Geburtsgeschäfts entweder durch mangelnde o... unzureichende oder durch krampfhafte Wehent... tigkeit stockt. Der Geburtshelfer werde einen ... verzeihlichen Fehler begehen (ebendas.), „der ... wagen wollte, bei einem noch so günstig für ... Operation gelagerten Kopfe die Zange anzuwend... so lange ihn noch die Wehen gehörig vorw... treiben: denn wie leicht könnte es hier nicht ... schehen, dass die eingebrachte Zange durch ... tiefen Eindruck, den sie auf den Uterus ma... keineswegs die Wehenkraft aufreizt, sondern ... tödtet, u. geschieht dieses, so können wir mit d... Instrumente unmöglich so rasch helfen, als es ... Wehenkraft gethan haben würde, hätten wir ... nicht unterbrochen." S. 634 heisst es dagegen ... einer Note: „So z. B. soll der Geburtshelfer ... vorgefallenem Nabelstrange u. hinlänglich tie... Kopfstande schon dann operiren, wenn die P... tionen in demselben bereits anfangen, schwä... u. langsamer zu werden, aber nicht so lange w... ten, bis sie wirklich aufhören, denn dann ist A... zu spät." Will der Vf. den letztern Rath auch ... die Fälle ausgedehnt wissen, in welchen die W... hen untadelhaft u. kräftig wirken, u. in diesen ... der vorgefallene Nabelstrang am häufigsten ... drückt u. zum Leiten des Blutes untauglich ... macht, so widerspricht er der S. 628 aufgestel... Behauptung gänzlich. Die S. 662 u. 663 vo... schriebenen Handgriffe zur Gewinnung des R... pfes, nachdem der Kopf mit der Zange entwi... ist, das absatzweise mit zwei Händen auszuübe... Abwärtsdrängen des Kopfes oder das Hebeln ... Schultern in einen Diagonaldurchmesser des ... ckenausganges mittels 4 bis zu den Schulter... tern in der Mutterscheide vorgeschobener Fi... wird der erfahrne Praktiker eben so wenig nac... men, als er dem Vorschlage Folge leisten ... welcher dahin geht, im Falle durch diese hier ... gebrachten Manipulationen etwas nicht ausge... tet wird, mit einem hakenförmig gebogenen Fi... oder mit dem stumpfen Haken die den Scham... chen zugekehrte, keineswegs aber die dem K... beine zugewendete Schulter anzuziehen. Rec. ... sich nicht zu den **geübtesten** Geburtshe... zählen, muss aber dem Anführen: S. 667, ... von diesen oft vier, fünf u. mehrere Versuche im ... bringen der Zange gemacht werden müssen, ... das Instrument ordentlich liegt u. den Kopf ... gefasst hat, widersprechen. Dem geübten O... teur kommt es selten vor, dass ein oder das ... Zangenblatt oder beide aus irgend einem Gr...

[...]r herausgenommen u. zum zweiten Male ein-
[...]rt werden müssen. Eben so wenig kann der
[...]e Geburtsarzt zugestehen: S. 673 u. 674,
[...] das Anlegen der Zange" an den zuletzt kom-
[...]len Kopf „oft ausserordentlich schwierig u. ge-
[...]ch ist" u. „dass gar mancher schwierige Fall
[...]zuletzt kommendem Kopfe weit besser, schnel-
[...] schonender durch die Hand als durch die
[...]e zu Ende zu führen ist." Auch befindet sich
[...]ausser Stande, in der vom Vf. angeführten
[...]achtung SMELLIE's (dessen Sammlung wider-
[...]scher Fälle, a. d. E. von *Dr.* Königsdörfer,
[...]I. S. 195 u. ff.) einen schönen Beleg zu die-
[...]ehauptung zu erkennen; denn SMELLIE ver-
[...]te etwas Unmögliches: einen Kopf, der noch
[...]dem Rande des Beckens stand, mit der Zange
[...]greifen. Als er sich daher von der Nutzlosig-
[...]des Instruments überzeugt hatte, legte er das-
[...]bei Seite u. fasste das Kind wieder wie an-
[...]ich an den Schultern, aber nicht mit 2 Fin-
[...]im Munde, indem er bemerkte, „dass die un-
[...]innlade verrenkt war", sondern zu beiden Sei-
[...]r Nase, u. brauchte ziemliche Gewalt u. end-
[...]och grössere Gewalt, wodurch der Kopf des
[...]nd seiner Operationsversuche verstorbenen
[...] zur Welt gefördert wurde. War dieser
[...]ir die Zange geeignet? u. wer vermag wohl
[...]eser künstlichen Entbindung mehr zu ent-
[...]n, als dass die Hände des Operateurs die
[...]n Mittel gewährten, den Kopf aus dem gros-
[...]das kleine Becken hineinzuleiten? In einem
[...]ge zu der Abhandlung über die Zange wird
[...]rauch des geburtshülfl. Hebels beschrieben,
[...]ument aber für die jetzige Zeit als über-
[...]dargestellt.

[...]e Perforation des Kindeskopfes
[...]tet der Vf. mit einem trepanähnlichen In-
[...]nte. Zum Ausziehen des Kopfes empfiehlt
[...]n die blosse Hand nicht zureicht, den schar-
[...]ken. Am zweckmässigsten erklärt er den
[...]mellie'schen stumpfspitzigen Haken, dage-
[...]wirft er mit Recht den scharfen u. schnei-
[...]Haken Smellie's als ein gefährliches Werk-
[...]lbst in der Hand des Geübten. (Dieser
[...]steht im grellsten Widerspruche mit dem
[...]das der Vf. demselben Instrumente S. 515
[...]hat.) Der stumpfspitzige u. von der äus-
[...]Spitze an rückwärts auch im Bogen abge-
[...]Haken, welcher nicht schneidet u. daher
[...]eniger durchreisst, verdient nicht den Na-
[...]es scharfen Hakens u. lässt sich noch weit
[...] mit diesem verwechseln, ob es sich gleich
[...]chriftsteller haben zu Schulden kommen
[...] Die Perforation ist dem Vf. keineswegs
[...]solut tödtliche Operation S. 719: denn es
[...]ch unglückselige Fälle bekannt geworden,
[...]bst nach einer nachdrücklichen Eröffnung
[...]ädels, Entfernung mehrerer Unzen von Ge-
[...]dgl. die Kinder lebendig geboren wurden,
[...]ien u. selbst mehrere Stunden, ja sogar Tage
[...]rtlebten"! Hat von allen perforirten Kin-
dern ein einziges fortgelebt? Rec. kennt keins. Obgleich der Fötus, aber auch das neugeborne Kind des Gehirns zur Fortstellung des einfachern u. schwächern Lebens weniger bedarf als ältere Personen, so zieht doch jedem Kinde die Verletzung des Kopfes, wie sie die vollständig vollbrachte Perforation bedingt, den Tod in Kurzem unvermeidlich nach sich, mag diess auch etwas später geschehen, als bei älteren Personen. Beiläufig sei es mit erwähnt, dass in dem citirten Falle von de la Motte das Kind nicht perforirt, sondern mit dem Haken zerfetzt ausgezogen wurde. Nach bewerkstelligter Perforation soll auch die Wendung des Kindes auf die Füsse noch vorgenommen werden, um grösseren u. herberen Leiden der Gebärenden vorzubeugen, S. 724 u. 755. Dem Rec. wird in Beziehung zur Perforation S. 743 der schwere Vorwurf gemacht, vorgeschlagen zu haben: man solle, ehe man ein Kind mit Lebenszeichen perforirt, dasselbe in eine geburtshülfl. Zange fassen u. mit dieser so lange ziehen, bis das Kind todt sei. Die beschuldigten eignen Worte des Ref. in dessen Handb. der Geburtshülfe erste Ausgabe S. 331 mögen ihn von diesem Vorwurfe reinigen. „Ist nun aber das Becken nicht so gar sehr enge, so ist, glaube ich, der Operateur verpflichtet, die Zange anzulegen, da sie, wie schon erinnert worden ist, oft noch in den desperatesten Fällen Hülfe leistet u. da jede Enthirnung so viel, als nur immer möglich ist, vermieden werden muss. Fruchtet die Zange nichts u. ist das Kind während der Zangenversuche gestorben, so wird endlich zur Verkleinerung desselben übergegangen." — Von den erstaunenswürdigen Erfolgen der blossen Hand bei Ausziehung des perforirten Kopfes hat Rec. gar keine Erfahrungen gemacht, vielmehr hat er sich von der Unmöglichkeit, einen solchen im Becken feststehenden Kopf mit der vollen Hand zu umfassen, vollkommen überzeugt.

Die Zerstückelung des Kindes wird als die kunstgerechte Eröffnung der Bauch- oder Brusthöhle, oder beider nebst der Entfernung der Eingeweide aus denselben, aber auch als das Trennen einzelner Gliedmassen vom Körper des unfehlbar als todt erkannten Kindes aufgestellt. Nach der Versicherung des Vf. lässt sich die Methode der Operation gar nicht beschreiben, sondern muss in jedem speciellen Falle neu gebildet werden, daher sucht der Leser auch vergebens nach allgemeinen u. speciellen Vorschriften, die Zerstückung ins Werk zu setzen, in der KILIAN'schen Operationslehre. Rec. vermisst hier die Consequenz: die Perforation soll, wenn die Mutter in Gefahr schwebt, bei noch lebendem Kinde unternommen werden, die Zerstückung dagegen nie! Kann denn eine Gebärende, an welcher die Zerstückung angezeigt ist, während das Kind noch lebt, nicht in dieselbe Gefahr gerathen, wie in solchen Geburtsfällen, welche die Perforation erfordern?

Dem Kaiserschnitte ist ein langes Capitel gewidmet. Die von dem Vf. S. 833 aufgeworfene

Frage: ob es nicht besser sei, die Operation zu Ende der Schwangerschaft, aber vor dem Eintritte der Geburtsthätigkeit anzustellen, wird Niemand mit Ja beantworten, welcher weiss, dass im Geburtsacte ausser der Ausstossung des Eies vieles Andere bewerkstelligt werden muss, u. wer die Ueberzeugung in sich trägt, dass dieses zum Wohlbefinden des Weibes im Wochenbette sehr viel beiträgt. RICHTER hat übrigens in seinen Anfangsgründen der Wundarzneikunst, im 7. Bde. S. 79 und 80 keineswegs diesen Vorschlag gethan, wie fälschlich angeführt wird, sondern es bezieht sich der von RICHTER ausgesprochene Antrag auf das Operiren bei Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter. Die Behauptung S. 839: als habe JÖRG den unbegreiflich schlechten Rath gegeben, die Placenta, wenn sie gerade in der Schnittlinie der Gebärmutter liege, zu durchschneiden, mögen die Worte seines Handb. der Geburtshülfe 1. Aufl. S. 351 näher erläutern. „Dass man aber in einem solchen Falle den Mutterkuchen gerade durchschneiden solle, möchte ich im Allgemeinen nicht anrathen. Es scheint mir viel besser zu sein, wenn der Mutterkuchen auf alle mögliche Weise geschont wird, im Falle er geschont u. das Kind neben ihm hervorgezogen werden kann. Ist es indess keine Möglichkeit, das Kind neben demselben hervorzuziehen, bedarf es aber zu dieser Möglichkeit nur noch eines kleinen Raumes, so erhält man vielleicht diesen, wenn man den Mutterkuchen etwas weniges von der Gebärmutter trennt, welches immer schnell u. ohne grossen Blutverlust geschehen kann. Müsste dagegen aber ein grosses Stück von der Placenta gelöst werden, „um den gehörigen Raum zu gewinnen, so würde ich doch lieber dieselbe durchschneiden, als von der Gebärmutterwand absondern"; in der zweiten 1820 erschienenen Auflage findet sich indess von dem Durchschneiden kein Wort, sondern es heisst S. 451: „Ist es aber keine Möglichkeit, das Kind neben demselben (dem Mutterkuchen) hervorzubringen, so nehme man denselben, nachdem man ihn mit der Hand schnell getrennt hat, zugleich mit dem Kinde heraus". In einem Anhange zur Abhandlung über den Kaiserschnitt wird auch vom Bauchschnitte sowohl durch die Mutterscheide, als auch durch die Bauchbedeckungen gesprochen, um ein Kind aus der Bauchhöhle herauszuholen. Wahrscheinlich unbekannt mit VON WEINHARDT's Verfahren, welcher die Eihäute u. Placenta unterband u. zum Theil zur Bauchwunde heraushängen liess, hält der Vf. bei Gastrotomien, die wegen Bauchschwangerschaft unternommen werden, den Umstand für besonders unglücklich, dass die Placenta nur sehr selten ganz entfernt werden könne u. dass dieselbe fast immer theilweise zurückgelassen werden müsse, wodurch eine lang andauernde Eiterung und eine bedeutende Reizung der ganzen Wundfläche unterhalten werde.

Den Schamfugenschnitt fertigt der Vf. in einem besondern Capitel ziemlich weitläuftig ab u. ob er gleich denselben nicht billigt, so giebt er [...] eine kurze Schilderung seiner Ausführung. W[...] auch die Auseinandersetzung der Art u. Weise, wi[...] längst in Deutschl. verdrängte Schoossknorpelsc[...] angestellt werden müsse, dem Rec. in der vorlie[...] den Schrift nicht aufgefallen ist, so kann er doch [...] Staunen darüber nicht unterdrücken, dass d[...] Beschreibung beigefügt worden ist, S. 887, [...] Durchschneidung der Symphyse werde gewöhn[...] noch die Zangenoperation oder die Wendung [...] wendig. Dass der Vf. diese für zulässig er[...] leuchtet aus dem folgenden Satze S. 890 klar [...] vor: „Sind aber noch eingreifendere Mittel [...] behrlich, namentlich das Perforatorium, der s[...] Haken, ja sogar der Kaiserschnitt u. s. w., so b[...] freilich nichts weiter übrig, als ihnen zu vertr[...] zugleich aber dann auch die traurige Ueberzeu[...] zu hegen, dass man sich, als man den Scha[...]genschnitt in einem solchen Falle unternahm[...] einer eben so verderblichen, wie unerlaubten [...]ration hat hinreissen lassen." Kann denn d[...] Gebrauch der Zange, so wie das Auszieh[...] Kindes an den Füssen, nachdem die Scha[...]pel getrennt sind, nicht auch höchst verd[...] werden?

In dem Capitel von den Nachgeburts[...]rationen zeigt sich der Vf. als einen solchen, [...]cher die Nachgeburt möglichst bald nach der [...]nung des Kindes aus dem Uterus zu schaffen w[...] S. 908. Es sei feststehende Thatsache, [...] ausser den Nachgeburtsoperationen noch e[...]sehnliche Zahl von Mitteln gebe, welche [...]rückgebliebenen Nachgeburten die ausgez[...]sten Dienste leisten können. So oft von [...] Mitteln, z. B. von Venäsectionen, von Nitr[...] Borax, von Kälte, Opium, China, Valerian[...]ther, Zimmt u. diesen verwandten die recht[...] erlangt werden könne, diese Hülfe um Viel[...]samer u. willkommener sei als die durch op[...] Eingriffe errungene. S. 911. Man solle [...] früher eine Nachgeburtsoperation unterneh[...] bis man entweder durch Versuch die Ueb[...]gung gewonnen habe, dass die übrigen [...] nichts helfen, oder bis man zur Einsicht g[...] dass keine Zeit mit dem Versuchen anderer [...] zu verlieren sei. Wenn nun der Vf. S. 91[...]ter fortfährt: „Es folgt also aus dem bisher [...]ten, dass in einem Falle von Nachgeburtsv[...]tung, der nicht mit gefahrvollen Erschei[...] namentlich aber nicht mit profusen Metror[...] beginnt, zuerst andere Mittel, nach den U[...]den berechnet, zu brauchen sind, wohin g[...] als das wichtigste von allen, die kunstg[...] Manipulationen des Uterus von aussen, da[...]schütten von Aether u. dgl., ferner Borax, [...]tinctur, Opium, Ipecacuanha, Valeriana, [...] Einspritzungen in die Mutterscheide etc. [...] diese aber nicht bald, d. h. nicht in einer Z[...]fen, innerhalb welcher ihre Wirkung in [...] Maasse eintreten konnte — u. diese Zeit ist n[...] eine lange — oder wenn während der An[...]

lerselben plötzlich schlimme Erscheinungen
m sollten, so verliere man keine Zeit mit
ersuche neuer Mittel, sondern entschliesse
sch zur Nachgeburtsoperation." Erläutert
diese dunkeln Rathschläge S. 914, wo es
„Reicht die Anwendung der gutgewählten
ittel in Zeit von einer bis zwei Stunden
us nicht aus, ist also ungefähr zwei bis drei
n nach der Ausscheidung des Kindeskörpers
tterkuchen noch verhalten, so warte man
änger, sondern entferne ohne Weiteres,
uch gar keine übelen Erscheinungen vorhan-
n sollten, den Mutterkuchen." Warum un-
idet der Vf. das Verfahren gegen den theil-
u fest angewachsenen Mutterkuchen nicht,
i häufigsten das künstliche Lösen nöthig
' Sollen denn auch bei dieser Ursache der
burtszögerung äussere oder innere Mittel in
ch gezogen werden, bevor der Arzt zur
hen Trennung übergeht? Können diese et-
tzen, müssen sie nicht vielmehr schaden,
ie den Uterus zu Contractionen anregen?
jeder vernünftige Geburtshelfer in solchen
länger warten, als bis er sich die Gewissheit
r regelwidrigen Verwachsung verschafft hat?
ird er nicht, sobald er diese ahnen muss,
rgfältig vermeiden, was Nachgeburtswehen
rufen vermögend ist? Weiss nicht jeder
ügte Praktiker, dass sich eine nach der Be-
g vom Kinde im Grunde u. Körper zusam-
zogene Gebärmutter mit der Hand nicht
erweitern lässt?

s Accouchement forcé, dem im
tniss zu andern Materien wenig Raum
nt worden ist, erscheint dem Vf. am drin-
n u. vollkommensten bei Placenta praevia
igt, soll aber dessenungeachtet nicht eher
en werden, als bis der Muttermund wenig-
lie Grösse eines Zehngroschenstücks oder
erreicht hat. Diesen Zeitpunkt könne
ohl erwarten, wenn man den in diesem
refflich wirkenden Tampon zu benutzen
S. 929 fährt die Schrift aber folgender-
fort: „Dass der Tampon, wenn er auch
o gut liegt, dennoch nicht immer vor Blut-
völlig sicher stellt, wissen wir sehr wohl,
at es die LACHAPELLE auf eine sehr überzeu-
Weise bestätigt. Der Tampon kann näm-
it Blut getränkt werden u. dann dennoch
urchlassen. In einem solchen ganz extre-
alle würden wir aber die blutige Eröffnung
ttermundes unbedingt der manualen vor-
' S. 839 sagt der Vf. in dem Capitel, das
aiserschnitte handelt: hat man das Unglück
(mit dem Einschneiden in die Gebärmutter)
centarinsertion zu treffen, und hier will er
e Einschnitte im Muttermunde, also da, wo
talplacenta anhängt u. wo im Parenchym
erus viele und grosse Adern laufen, anbrin-
Dieser Vorschlag klingt eben so unpraktisch,
Rath, das Accouchement forcé nicht eher
zu unternehmen, als bis der Muttermund von der
Natur im Umfange eines Thalers erweitert wor-
den sei.

Ein sehr ausführliches Namenverzeichniss aller im Buche genannten Schriftsteller, mit Hinweisungen auf die Stellen, wo sie citirt sind, beschliesst den zweiten Band.

Rec. ist dem Vf. vom Anfange des Buches bis zum Ende gefolgt und hat nebst der Andeutung des Inhalts hier u. da beigefügt, worin seine Ansichten von der in der Schrift ausgesprochenen abweichen. Hätte er Alles, was Widerspruch verdiente, herausheben wollen, die Kritik würde zu einem Buche angewachsen sein. Ueber die nicht selten sehr fehlerhaft gestellten Anzeigen wird Rec. an einem andern Orte Gelegenheit nehmen, die nöthigen Erinnerungen beizubringen. Hier fühlt er sich nur gedrungen, noch etwas über die Anordnung des Ganzen zu sagen.

Der Lehre von den geburtshülfl. Operationen ist die Untersuchung, die Beckenmessung u. die Behandlung der 4. u. 5. Geburtsperiode vorausgeschickt. Durch diese Zugabe ist das Buch aber unnöthig vergrössert, ohne eben so ausgestattet zu sein, dass der Anfänger die gesammte diätetische Behandlung der Geburt vom Anfange bis zum Ende daraus erlernen kann. Wer sich daher auch die KILIAN'sche Operationslehre anschafft, kann ein anderes Compendium der Geburtshülfe durchaus nicht entbehren, besonders auch deswegen, weil in der vorliegenden Schrift der Hergang der normalen u. abnormen Geburt gänzlich unberührt geblieben ist.

Die stärkste Seite der KILIAN'schen Arbeit gewährt ohne Zweifel die zahlreiche Literatur, die aber auch, in sofern sie Rec. geprüft hat, manche Unrichtigkeit enthält. Mehrere Citate, welche mit des Autors Hinweisungen nicht übereinstimmen, hat Ref. schon oben erwähnt; daher begnügt er sich hier anzuführen, dass auch die Stelle im 2. Theile seiner geburtshülfl. Schriften von S. 29 an keine Durchreibung an der vordern Wand des Uterus durch die Zangenoperation bewirkt in sich fasst, wie das KILIAN'sche Werk S. 592 fälschlich angiebt, sondern es waren in jener schweren Entbindung, die überdiess noch durch die Perforation geendet wurde, in den Darm- u. Kreuzbeinverbindungen Zerreissungen eingetreten. Endlich bemerkt noch Ref., dass sein Handbuch der Geburtshülfe nur als 1807 aufgelegt, keineswegs aber als 1820 in 2. Ausgabe u. verbessert aufgerufen wird, obgleich S. 561 des KILIAN'schen Buches gesagt ist, dass JÖRG's Geburtszange 1807 u. 1820 abgebildet worden sei, diese Abbildung aber nie anders, als in diesem Compendium vorgekommen ist.

Jörg sen.

97. *Dr.* AUGUST JOHANN ZECHEL, *von den Convulsionen der Kinder und dem Kinnbackenkrampfe der Neugebornen.* Aus dem Lateinischen übersetzt u. mit Anmerkungen begleitet von *Dr.* JOHANN FRIEDRICH OTTO, Stadtphysikus und

prakt. Arzte zu Annaberg. Leipzig, bei C. H. F. Hartmann, 1834. IV u. 117 S. gr. 8. (12 Gr.) — Es ist eine ganz wahre Bemerkung, die der Uebersetzer in der Vorrede gemacht hat, dass, ob zwar gleich jedes klinische Handbuch u. namentl. die Schriften über Kinderkrankheiten und Geburtshülfe auch die Convulsionen der Kinder abhandle, diess doch grösstentheils viel zu dürftig u. zu generell geschehe. Wenn demnach ZECHEL in seiner Schrift: „De convulsionibus infantum, adnexis quibusdam de trismo neonatorum. Pragae 1829" das Wissenswertheste über die fraglichen, so häufig vorkommenden Leiden der Kinder zusammenzustellen und so dem jüngern u. weniger geübten Arzte eine Anleitung zum Individualisiren derselben zu geben beabsichtigte, so verdient ein solches Unternehmen unstreitig die vollste Anerkennung von Seiten des ärztl. Publicums. Der vorhabende Gegenstand ist vom Vf. zwar mit Fleiss u. nicht ohne Kritik abgehandelt, doch, selbst in compilatorischer Hinsicht, nicht ganz in der Weise erschöpft worden, als es bei noch sorgsamerer Benutzung der Literatur des In- u. Auslandes möglich gewesen wäre. Indess verkennt Ref. keineswegs die Brauchbarkeit des Schriftchens, u. er glaubt dasselbe mit Recht für einen sehr schätzbaren Beitrag, ja selbst für eine gute Grundlage zu einer künftigen Monographie über die Convulsionen der Kinder erklären zu können. — Ob hinreichende Gründe zu einer Uebersetzung des Werkchens ins Deutsche vorhanden waren, diess möchte Ref. wohl eher verneinen als bejahen, zumal da die latein. Sprache in der That den gebildeten Aerzten (u. diese sind doch immer diejenigen, welche ihr Studium nicht blos auf Receptsammlungen u. allenfalls seichte Handbücher beschränken) nicht so unverständlich ist, dass sie lateinisch geschriebene Werke nicht mit derselben Leichtigkeit als die deutschen lesen sollten. Allein da Hr. *Dr.* OTTO eine ziemliche Menge von Anmerkungen unter den Text der Zechel'schen Abhandlung gesetzt hat, welche theils aus einer vieljähr. Erfahrung geschöpfte Wahrheiten enthalten, theils durch mehrfache literar. Nachweisungen manche Lücken, die das Original hat, wenigstens einigermassen ausfüllen, theils endlich in verschiedenen Berichtigungen, denen Ref. fast durchgängig beistimmen muss, bestehen, so hebt sich dadurch von selbst die Missbilligung, welche eine blosse Uebersetzung treffen würde. — Gehen wir jetzt zur kurzen Inhaltsanzeige des Schriftchens selbst über. Den Anfang macht eine Definition der Convulsionen, nebst Angabe der verschiedenen, für das fragliche Uebel gebräuchlichen Benennungen. Hierauf folgt eine ausführlichere Nosographie u. Aufführung der Ausgänge der Krankheit. Daran schliesst sich die Eintheilung u. Diagnose der einzelnen Arten von Convulsionen. Den ersten Punkt anlangend, hält der Vf. mit Recht die Unterscheidung derselben a) in protopathische u. deuteropathische, u. b) hinsichtlich ihres wesentlichen Charakters in entzündliche, gastrische u. nervöse fü praktisch am brauchbarsten. In diagnost. Rück-sicht wird besonders auch darauf aufmerksam ge-macht, dass hierin durch mancherlei äussere Um-stände, welche zuweilen auf mechan. Weise pro-topath. Convulsionen bei Kindern erzeugen, oh weitere innere Störungen des Organismus zu ver-anlassen, leicht Täuschungen statt finden könne Den vom Vf. angeführten derartigen Beispielen kan Ref. selbst einen Fall, welchen er vor Kurzem z beobachten Gelegenheit hatte, hinzufügen. Ei ¾ J. altes, starkes und gesundes Mädchen bekam nachdem es zur Nachtzeit sich unruhig u. schreien im Bette umhergeworfen hatte, nicht unbedeuten convulsiv. Bewegungen. Die Ursache davon lie sich durchaus nicht ausfindig machen. Allein a man zunächst ein Lavement appliciren wollte, en deckte man in der Lendengegend dicht an der Wi belsäule eine Stecknadel ziemlich tief in die Hau bedeckungen eingestochen, nach deren Entfernu alsbald alle erschreckenden Zufälle von selbst wi der verschwanden. — Aetiologie. — Bei An suchung der nächsten Ursache der Krank heit glaubt der Vf. aus den verschiedenen Hypo thesen, welche die Schriftsteller hierüber aufg stellt haben, folgende allgemeine Sätze ziehen können: 1) der Sitz der Convulsionen sei b stimmt im Gehirne zu suchen, u. einzelne Stäm oder Aeste der Nerven vermöchten nicht, die ben zu erzeugen, wie es in einigen anderen N venleiden der Fall sei. 2) Der bezeichnete S der Convulsionen hindere jedoch nicht, die e fernten oder Gelegenheitsursachen in anderen Th len ausserhalb dem Gehirne zu suchen; ja d können in einem vom Gehirne ganz entfern Theile, z. B. in den Fingern, befindlich sein. A nur dann erst, wenn die krankhafte Erregun nen Sitz im Gehirne berühre u. die eigenthüml Umstimmung daselbst hervorbringe, gelange Krankheit zum Ausbruche. 3) Warum die C vulsionen schnell verschwindende u. anschei der ungestörten Gesundheit wieder Platz mach Anfälle bilden, darüber können wir eben so w wie von anderen Perioden haltenden Krankh Rechenschaft geben. Da jedoch fast jeder A durch eine Art von Krise beendigt wird, z. B. d Schweiss, Diarrhöe u. s. w., so sei es nicht wahrscheinlich, dass die Anfälle der Convulsi nicht eher entstehen, als bis durch die Einwi der Gelegenheitsursachen das erregende Prin dem erforderlichen Grade angehäuft ist. diese Sätze möchte Ref. in mehreren Stücken als so allgemein gültig, wie sie hingestellt sind terschreiben. Denn in Betreff des ersten der ist das Gehirn nach seinem Dafürhalten keine immer für den alleinigen wahren Sitz der Co sionen bei Kindern anzusehen. Mit vollem G bemerkt schon der Uebersetzer in einer Note, Verletzungen des Rückenmarkes unmi bar Convulsionen des Rumpfes u. der Gliedn hervorbringen, u. Ref. sieht sich zu der Ann

tigt, dass ausserdem in vielen Fällen auch anglien system der eigentliche, primitiv le Theil sei, von welchem die Convulsionen ren. Es ist daher unstreitig wohl eine eben ugemässe, als für das Handeln des Arztes ge Unterscheidung der Convulsionen, je nacher Grund derselben entweder in einer krank- organischen oder dynamischen Affection des s, oder des Rückenmarkes, oder endlich des thischen Nervensystems liegt. Eine jede diei Arten hat ihren eigenthümlichen Charakter ire besonderen pathognomonischen Sym-, so dass die erste durch die Epilep- lie zweite durch den St. Veitstanz und tte durch die zu den Koliken sich ge- iden Zuckungen der Gliedmassen gemeinen repräsentirt wird. Geschieht es nun icht selten, dass das reine Bild einer jeden nannten drei Arten durch verschiedene Commen, Uebergänge u. grössere Ausbreitungen oder weniger getrübt wird, so muss das: iori fit indicatio" doch auch hier seine Ang finden, was weiter zu verfolgen indess m diesen Ort gehört. — Der zweite Satz des rfte zum Theil wohl eben so wenig begrün-a, da er, auf dem ersten fussend, nur erst wenn die krankhafte Erregung das Gehirn e u. die eigenthümliche Umstimmung da- hervorbringe, die Convulsionen zum Aus- s gelangen lässt. Diess zu beweisen, möchte ff schwer fallen; im Gegentheile giebt es, wähnt, offenbar convulsiv. Zufälle, die völ- abhängig von einer causalen Einwirkung des s auftreten u. namentlich dadurch, dass das isstsein des Kranken ungestört bleibt, n Gehirnconvulsionen sich wesentlich un- iden. Was aber den dritten Satz anlangt, so er allerdings räthselhaft erscheinende perio- Verlauf mancher Convulsionen durch die An-, dass das erregende Princip sich in dem er- ichen Grade zuvor anhäufen müsse, ehe wie- neuer Paroxysmus zu Stande kommen kön- fenbar zu materiell ausgelegt. Nach des Ref. ken ist es doch naturgemässer, diese Er- ung sich so zu erklären, dass die Nerven- keit durch die Explosion des Paroxysmus abgestumpft wird u. erst nach kürzerer oder er Zeit und nach eingetretener Erholung auf wirkung einer Gelegenheitsveranlassung von reagirt. — Die disponirenden u. die enden Ursachen der Krankheit er- der Vf. mit genügender Vollständigkeit, und o wird die Unbestimmtheit der Prognose Mehrzahl der Fälle von ihm mit Umsicht achkenntniss nachgewiesen. — Therapie. uvörderst A) die Prophylaxis anbetrifft, den die Verhütungsregeln nach den im kindl. ismus vorherrschenden Anlagen zu entzündli- gastrischen u. nervösen Affectionen, aus wel- die Convulsionen sich entspinnen können, ll angegeben. Dieselbe Ordnung ist auch B) bei Abhandlung des Heilverfahrens gegen die Anfälle befolgt, u. in Betreff C) der Therapie ausser den Paroxysmen hat der Vf. folgende Indicationen gestellt: 1) die Ursache der Krankh. zu entfernen, oder ihre fernere Einwirkung zu verhindern; 2) das Maass der Lebenskräfte zu berücksichtigen u. das gegenwärtige Fieber nach seinem Charakter zu behandeln; 3) die Krankh., wenn sie zusammengesetzt ist, zu vereinfachen u. nach Beseitigung der Convulsionen 4) ihren Rückfällen vorzubeugen. Die mannichfachen, diesen Indicationen theils wirklich entsprechenden, theils von den Autoren wenigstens dazu empfohlenen Heilmittel sind unter näherer krit. Beleuchtung an den ihnen zukommenden Orten aufgezählt, u. Ref. kann nicht umhin, in Betreff der richtigeren Würdigung derselben besonders auch auf die Anmerkungen des Hrn. *Dr.* O. aufmerksam zu machen. — Zum Schlusse handelt der Vf. in einem eigenen Abschnitte noch vom Kinnbackenkrampfe der Neugeborenen (Trismus neonatorum). Ref. hat indess etwas dem Vf. Eigenthümliches, was mehr Licht über die Natur dieser in der Regel tödtlich endenden Krankheit verbreitete oder eine erfolgreichere Behandlung derselben beträfe, darin nicht aufgefunden. *Siebenhaar.*

98. *Grundriss der allgemeinen Augenheilkunde;* von *Dr.* August Andreae, k. Reg.- und Med.-Rathe, Dir. d. del. med. Oberexaminat. Comміss. Mitgl. d. Direct. d. med. chir. Lehranstalt zu Magdeburg u. Lehrer an derselben u. s. w. Mit 3 Steindrucktafeln. Magdeburg, in der Creutz'schen Buchhandlung. 1834. IV u. 124 S. gr. 8. (18 Gr.) — Der Vf. gab im vorigen Jahre ein Programm mit dem Titel: Einleitung in die Augenheilkunde, heraus, welches Ref. in diesen Jahrbb. (Bd. I. S. 125), seinem Werthe gemäss, belobend anzeigte. Am Schlusse dieser Anzeige sprach Ref., von der Vortrefflichkeit dieser Schrift überzeugt, den Wunsch aus, dass dieselbe in den Buchhandel kommen und so Allen zugängig werden möchte. Der gleiche Wunsch — das Gediegene findet ja immer noch Anerkennung — wurde auch von mehreren anderen Seiten laut, u. so fand sich denn der Vf., der auch das Vergnügen gehabt hatte, dass seine Schrift von dem Oberpräsidenten v. Vincke in den Amtsblättern der Provinz Westphalen zur Benutzung empfohlen worden war, veranlasst, dem Wunsche der Verlagshandlung nachzugeben u. seine Arbeit mit einigen Zusätzen unter dem oben angeführten Titel von Neuem erscheinen zu lassen. — Die Zusätze, die ganz am Platze sind, enthalten eine Geschichte u. Literatur der Augenheilkunde u. die Beschreibung des zu den gewöhnlichen Augenoperationen nöthigen Instrumentenapparates. Die Geschichte der Augenheilkunde hält Ref. für treu u. für sehr gut zusammengestellt. Die Literatur ist, besonders was die Schriften über einzelne Theile der Augenheilkunde anlangt, etwas kurz, doch scheint der Vf. dazu, auf einen gewissen Kreis von Lesern Rücksicht nehmend, gute

Gründe gehabt zu haben. Die Instrumente sind deutlich beschrieben u. sorgfältig abgebildet. Ueber die anderen Capitel hat sich Ref. schon früher am angegebenen Orte ausgesprochen. Er erlaubt sich daher, nachdem er diese Schrift nochmals durchlesen hat, nur noch hinzuzusetzen, dass er sie den wenigen besseren Schriften der Art unbedingt an die Seite setzt u. dass er sich überzeugt hält, dass sie das Studium der Augenheilkunde gewiss vielfach erleichtern u. fördern werde. *Kneschke.*

99. *Kurzes Handbuch der Akiurgie.* **Eine gedrängte Darstellung der chirurgischen Operationen, mit Rücksicht auf die Leistungen, welche bei den Promotions- u. Staatsprüfungen verlangt werden.** Von M. Eulenburg, Doctor der Medicin u. Chirurgie, prakt. Arzte, Operateur u. Geburtshelfer. Berlin, bei August Richter. 1834. 25¾ Bgn. (1 Thlr. 20 Gr.) — Bei dem gegenwärtigen Standpunkte der gesammten Heilkunde u. den Erfordernissen, welche der Staat an die Aerzte, Wundärzte u. Geburtshelfer macht, u. für das Wohl der Menschheit machen muss: sich näml. durch rigorose u. umfassende Prüfungen vor ihrer Anstellung über ihr Wissen u. ihre Geschicklichkeit zu überzeugen, kann uns vorliegendes Handbuch der chirurg. Operation nicht anders als ganz vorzüglich willkommen sein, da es besonders für die Leistungen, welche bei den Promotions- u. Staatsprüfungen verlangt werden, eingerichtet ist.

Obgleich wir an Zang's Darstellung blutiger heilkünstlerischer Operationen, Schreger's Grundriss der chirurg. Operationen, Grossheim's Lehrbuch der operativen Chirurgie, Blasius Handbuch der Akiurgie schon gute u. vollständige Werke besitzen, so findet doch Ref. dieses neue nicht allein nicht überflüssig, sondern ebenfalls sehr gut als Leitfaden für angehende sowohl, als ältere Wundärzte u. Geburtshelfer, besonders aber zum genauen Studium vor den Prüfungen vollkommen passend.

Der Vf. setzt jeder wichtigen Operation die Definition, historischen Momente, Indicationen und Contraindicationen voraus; dann kommt er an den Operationsapparat, die Vorbereitung u. die Operation mit ihren verschiedenen Methoden u. Varianten selbst.

Das Werk selbst hat sieben Abtheilungen. Die **erste** enthält die Operationen, welche an verschiedenen Theilen des Körpers verrichtet werden können. Als die Unterbindung blutender Gefässe, der Aneurysmen, sämmtlicher Arterien; die Operation der Blutaderknoten, die blutigen Nähte, die blutige Erweiterung der Wunden, die Ausziehung fremder Körper, Aderlass, Arteriotomie, Scarification, das Schröpfen, Blutegelansetzen, die Infusion, Transfusion, Einimpfung der Kuhpocken, die Eröffnung der Abscesse, die Operation der Lymphabscesse, das Brennen, die Anwendung der Aetzmittel, die Bildung der Fontanelle, die Einziehung eines Haarseils, die Operation der Balggeschwülste, der Ganglien, Hydatiden u. Telangi[ec]tasien, der beweglichen Gelenkknorpel u. säm[mt]licher Arten von Polypen, die Durchschneidung [der] Nerven u. die Acupunctur.

Die **zweite Abtheilung** handelt von [den] am Kopfe vorkommenden Operationen u. liefert [die] bis jetzt bekannte Augenoperationen, dann die üb[ri]gen noch am Kopfe zu verrichtenden Operation[en] als die Trepanation, die Operation des Wa[sser]kopfes, Hirnhautschwammes, Hirnbruches, die [Er]öffnung der Oberkieferhöhle, die Abtragung [eines] Theiles des Unterkiefers, die Operation der Fro[sch]geschwulst u. des Zahnfleischgewächses, die A[us]rottung eines Theiles der Zunge, die Abtragung [des] Zäpfchens, die Operation der angeschwollenen M[an]deln, der Speichelfistel, die Ausrottung der O[hr]speicheldrüse, das Ausziehen der Zähne, die G[au]mennaht, die Operation der Hasenscharte, E[rweite]nung u. Erweiterung des Mundes und der Na[sen]löcher, die Nasenbildung, den Wiederaufbau [der] ganz eingesunkenen Nase, die Eröffnung des [ver]schlossenen äussern Gehörganges, die Durch[boh]rung des Trommelfells u. die Anbohrung des [Zitzen]fortsatzes.

In der **dritten Abtheil.** finden wir [die am] Halse vorkommenden Operationen: Bronchot[omie,] Laryngotomie, Tracheotomie, Oesophagotomie, Operation des Kropfs u. schiefen Halses.

Die **vierte Abtheil.** liefert die an der [Brust] vorkommenden Operationen. Die Ablösung [der] Brust, die Ausschneidung von Rippenstücken, Blutstillung bei verletzten Intercostalarterien, Eröffnung der Brusthöhle u. die Durchbohrung [des] Brustbeins.

In der **fünften Abtheil.** erhalten w[ir die] am Leibe vorkommenden Operationen beim [Manne] u. Weibe, als Punction der Bauchwand, die [Eröff]nung der Bauchhöhle durch den Schnitt, d[en Ma]genschnitt, den Darmschnitt, die Darmnaht, [den] Gallenblasenschnitt, den Nierenschnitt, säm[mtliche] Bruchoperationen, die Operation des wide[rnatürlichen] Afters, der Mastdarmfistel, der Hämorrhoid[alknoten], der tuberkulösen Excrescenzen der Sch[leim]haut des Mastdarms, des vorgefallenen Mast[darms,] des Mastdarmkrebses, der Application des Kat[heters,] des Harnblasenstichs, die Steinoperation, di[e Zer]malmung des Steines innerhalb der Blase, den [Harn]röhrenschnitt, die Operation der Harnfistel, [der] Harnröhrenverengerung, die Eröffnung der [ver]schlossenen Harnröhre, die Operation der Ph[imose,] Paraphimose, die Einschneidung des Vorhaut[bänd]chens, die Absetzung des männl. Gliedes, di[e Ope]ration des Wasserbruches, die Ausrottung d[er Ho]den, den Kaiserschnitt, den Schamfugen[schnitt,] den Gebärmutterstich, die Operation bei Ve[rwach]sung der Mutterscheide u. des Muttermund[es,] Beschneidung der Schamlippen, die Ausrottu[ng des] Kitzlers, die Ausrottung der Gebärmutter, d[es] stockes u. die Operation des Dammrisses.

Die **sechste Abtheil.** beschreibt die O[pera]tion der Rückgratwassersucht, die Trepanati[on]

säule, u. die siebente sämmtliche Ampu-
n, Abmeiselungen, Exarticulationen, Ab-
gen u. Absägungen der Gelenkendungen der
en, die Excision nicht articulirter Knochen-
die Operation des widernatürl. Gelenkes, die
on der Gelenkwassersucht u. die Trennung
nengewachsener Finger u. Zehen.
ir haben absichtlich, u. so gedrängt wie mög-
ie Gegenstände einzeln ausgehoben, welche
Buch behandelt, damit man ersehen möge,
ine bis zur neuesten Zeit bekannte Operation
eben so ist kein Hauptschriftsteller u. seine
le vergessen u. kein dazu nöthiges gutes In-
nt; nur hat der Vf. des vorzüglichen Osteo-
on Heine u. der Katheter von Pickel keine
nung gethan.
ird der Studirende die in diesem Buche auf-
en Methoden an Leichnamen häufig verrich-
Lebenden viel operiren sehen u. wo mög-
ihzeitig unter Anleitung eines klinischen Leh-
bst operiren, so wird er, bei der Kenntniss
, was ihm dasselbe reicht, sowohl den an
machten Anforderungen entsprechen, als
nicht leicht um ein zweckmässiges Verfahren
Praxis verlegen sein, aus welchem letztern
e dieses wohlgerathene Handbuch der Akiur-
ch älteren Wundärzten u. Operateuren nicht
empfohlen werden kann. *Schneider.*

10. *Die Hauptsätze der Hahnemann'-Lehre mit Rücksicht auf die Praxis* be-
et von *Dr.* F. L. Schrön, ausübendem Arzte.
gen, Palm, 1834. 8. X u. 108 S. (12 Gr.) —
s Organon constituirenden Sätze lassen sich
des Vf. Erachten unter vier Hauptsätzen ab-
ln, die indess, wenigstens ihm, nicht von
er Wichtigkeit sind, wenn schon zumeist
eniger wichtigen sowohl die häufiger über-
ten, als auch die heftiger angegriffenen sein
. Der erste dieser Sätze ist folgender:
er Inbegriff aller, in jedem einzelnen Krank-
lle wahrgenommenen Symptome ist die ein-
ndication, die einzige Hinweisung auf ein
ählendes Heilmittel. Dieser Satz ist A) un-
esen, da die zu diesem Ausspruche führen
beweisen sollenden Sätze keineswegs dafür
en; B) widerlegt 1) von Hahnemann
t, a) indem er lehrt, dass in gewissen Fäl-
rankheiten sich durch die Symptome nicht
aussprechen; b) indem er bei Wahl des Mit-
ne Causa occasionalis berücksichtigt u. c) in-
er bei Kur der chron. Leiden das zu Grunde
de Miasma, also die Causa remota erkennbar
Anamnese, keineswegs aber die aus ihm ent-
enen Uebel, also die Symptome, zur leiten-
ndication macht; 2) durch Erfahrung,
verschiedene Krankh. sich ähnlich reflectiren
der Arzt ohne Physiologie, Aetiologie u. Patho-
oft verlassen zwischen mehreren Mitteln steht;
eil oft Krankheiten nur einen Theil der sie
ntlich integrirenden Symptome uns zeigen; C)
ückschritt, weil alles ärztl. Forschen, mit
seinem Allgemeinwerden, im Fall er wahr wäre,
zu Grabe ginge. Es muss also der Arzt Alles be-
nutzen, was ihm über den Krankheitsfall Licht ge-
ben, u. bei Wahl des Mittels ihn auf den rechten
Weg leiten kann, obschon es unumstösslich wahr
ist, dass gerade die Symptome die wichtigste In-
dication u. Hinweisung auf zu wählende Heilmittel
sind. — Der zweite Satz lautet: es giebt keine
andere, Hülfe versprechende Anwendung der Arz-
neien gegen Krankheiten, als die homöopathische,
vermöge deren gegen die Gesammtheit der Sym-
ptome des Krankheitsfalles eine Arznei gesucht
wird, welche unter allen, nach ihren im gesunden
Menschen bewiesenen Befindensveränderungen ge-
kannten, Arzneien den dem Krankheitsfalle ähn-
lichsten künstlichen Krankheitszustand zu erzeu-
gen Kraft u. Neigung hat. Was diese Behauptung
anlangt, so ist 1) der Satz: „Heile Aehnliches
mit Aehnlichem" die Base, aber auch die Blü-
the und Krone der Hahnemann'schen Lehre,
wie überhaupt der ganzen Medicin. 2)
Die Sätze: eine stärkere dynamische Affection hebt
eine ähnliche schwächere im Organismus dauerhaft
auf; so wie der daraus folgende: dass nach Ein-
nahme des richtig gewählten homöopath. Mittels
der Organismus nur noch arzneikrank sei, sind a)
a priori nicht bewiesen, weil der Versuch sie durch
Analogie zu begründen, seinen Zweck nicht er-
reicht u. b) a posteriori nicht zu beweisen, unter
Anderem weil die Erfahrung dagegen spricht. 3)
Der homöopath. Arzt heilt a) indem er die Natur-
heilkraft nach ihrem Grundgesetze zur Reaction be-
stimmt und b) die Krankheit schnell und gefahrlos
vorwärts führt. 4) Die Arzneimittellehre, zwar
erst im Begriffe, das zu werden, was sie sein soll,
eine specifische, hat in dem Satze: „Prüfe die
Medicamente an Gesunden" eine unschätzbare reine
klare Quelle gefunden; aber die Beobachtung am
Krankenbette trägt wesentlich zur glücklichen Be-
nutzung ihrer auf diesem Wege gewonnenen Aus-
beute bei u. ist eben so nöthig, als die Prüfung
der Medicamente am Gesunden unentbehrlich
ist. — Als dritter Satz tritt uns folgender ent-
gegen: die Gabe des homöopathisch gewählten Heil-
mittels kann nie so klein bereitet werden, dass sie
nicht noch stärker, als die natürliche Krankheit
wäre u. sie nicht, wenigstens zum Theil zu über-
stimmen, auszulöschen und zu heilen vermöchte,
so lange sie noch einige, obschon geringe Erhö-
hung ihrer Symptome über die ihr ähnliche Krank-
heit — geringe homöopath. Verschlimmerung —
gleich nach ihrer Einnahme zu verursachen im
Stande ist. — In Bezug auf diesen Satz ergiebt
sich, 1) dass ein absolutes Verstärken, Potenziren
der Medicamente zu homöopath. Gebrauche dem
Zwecke, weshalb der Verkleinerungsprocess ein-
geschlagen wurde, gänzlich zuwider sei;
2) dass nur scheinbar einige Beobachtungen
für ein Potenzirtwerden sprechen, die füglich eine
andere Erklärung zulassen; 3) dass viele Beobach-
tungen u. Erscheinungen gegen dieses Potenzirt-

werden sprechen; 4) dass für die willkürliche Annahme: es entstehe durch den homöopath. Verkleinerungsprocess etwas qualitativ Anderes, Nichts, wohl aber Vieles dagegen spreche. Man habe also 5) die unläugbare Wirksamkeit so kleiner Gaben einzig in der zarten Reactionsfähigkeit des thierischen Organismus zu suchen; das Darreichen kleiner u. kleinster Gaben aber, wie es scheint, nicht als etwas Wesentliches der Homöopathie zu betrachten, da das nach homöopath. Grundsatze richtig gewählte Medicament auch in gösserer Gabe Hülfe zu versagen nicht pflegt. — Der vierte Satz ist endlich nachstehender: die Psora ist die einzige wahre Grundursache u. Erzeugerin aller übrigen, nicht sykotischen u. nicht syphilitischen vielen, ja unzähligen chronischen Krankheitsformen. — Was diese Annahme Hahnemann's, dass alle chronischen (unvenerischen) Leiden psorischer Natur wären, betrifft, so hätte dieselbe, ihrer Unwahrscheinlichkeit wegen, eines schlagenden Beweises bedurft. Da aber aller Beweis mangelt, ist die Hypothese, dass alle chron. Krankheiten psorischen Ursprungs seien, als willkürlich zu betrachten. — Ref. muss dem Vf., der sich in einem Schlussworte den Lesern als inniger Verehrer der homöopath. Wahrheit u. fast ausschliesslich homöopathisch prakticirender Arzt giebt, bezeugen, dass er nicht nur mit einer Ruhe, die man leider in Schriften für die Homöopathie nur zu oft schmerzlich vermisst, sondern auch nicht ohne die nöthige Sachkenntniss, Umsicht und Klarheit und ohne vorgefassten Meinungen zu sehr zu huldigen die hier in Rede stehende Schrift geschrieben habe. Ist auch dem Ref. der Satz: „Heile Aehnliches mit Aehnlichem,, nicht Blüthe u. Krone der ganzen Medicin, wie er diess dem Vf. ist, und glaubt der Ref. auch nicht, dass der homöopath. Arzt heilt, indem er die Naturheilkraft nach ihrem Grundgesetze zur Reaction bestimmt u. die Krankheit schnell u. gefahrlos vorwärts führt, so scheidet er doch mit Achtung von dem Vf., denn seine Arbeit zeigt, dass bei ihm Gelehrsamkeit mit Humanität Hand in Hand gehe, dass er gern die Wahrheit ergriffe u. dass er Homöopath aus Ueberzeugung, nicht aus Nebenabsichten sei. (*Kneschke.*)

101. *Streitfragen aus dem Gebiete der Homöopathie.* Von *Dr.* Karl Traugott Kretschmar zu Belzig. Leipzig, J. C. Hinrichs. 1834. gr. 8. I u. 51 S. (6 Gr.) — Diese Schrift zerfällt in 3 Abtheilungen. Die erste (S. 1—18) enthält Gedanken über Krankheitserzeugung und Krankheitsheilung; die zweite (S. 18—33) Gedanken über die Psoratheorie Hahnemann's, u. die dritte (S. 33—51) Bemerkungen zu der 5. Auflage des Organon der Heilkunst von S. Hahnemann. — Was die erste Abtheilung betrifft, so sucht der Vf. besonders die Hahnemann'sche Definition der Krankheit: „Krankheiten sind dynamische Verstimmungen unsers geistartigen Lebens in Gefühlen u. Thätigkeiten, das ist, immaterielle Verstimmungen unsers Befindens" als nichtssagend darzustellen, da das Leben an sich nichts Ge[...] artiges habe u. eine dynamische Verstimmung [...] sers Lebens, so wie eine immaterielle Verst[...] mung unsers Befindens nicht gedacht werden kö[...] nächstdem aber seine eigene Definition der Kr[...] heit: „Krankheit ist Selbstentwickelung frem[...] „Keime zur eigenen Individualität im gesunden [...] „ganismus, wodurch eine Selbsterhaltung so l[...] „beeinträchtigt wird, bis die gesunde Reaction [...] „fremden Organismus ausgestossen hat — Wi[...] „genesung — oder wodurch im schlimmsten [...] „seine eigene Individualität verloren geht — Tod [...] zu erörtern u. zu vertheidigen. Im weitern [...] laufe dieser Abhandlung betrachtet der Vf. j[...] Arzneimittel als selbstständiges Individuum, [...] wenigstens als Keim dazu, welches, in den O[...] nismus gebracht, dahin strebt, in demselben [...] Individualität zu entwickeln und oft genug se[...] Zweck erreicht, wogegen denn die gesunde R[...] tion des Organismus auftreten muss, um es [...] sich zu stossen, u. erklärt dann, dass die An[...] dung der Arzneimittel in Krankheiten nach [...] Hahnemann'schen Gesetze: „similia si[...] jeder anderartigen Anwendung vorzuziehen [...] weil durch diese Aufregung im kranken I[...] duum eine desto stärkere Reaction im ge[...] Individuum hervorgebracht werde. Sollen [...] lich die Arzneimittel wirklich heilen, so m[...] sie nach des Vf. Ansicht durchaus eine speci[...] Beziehung zur Krankheit haben, damit sie d[...] sunden Organismus mehr aufregen können [...] ner kranken Seite aus, um ihn so zu recht [...] ger gesunder Reaction zu bewegen. Wenn [...] die Homöopathik so viele Mittel ausgeprüft ha[...] oder auf irgend andere Weise den Weg zu ze[...] verstehen wird, dass man jederzeit ein ganz s[...] fisch-passendes für jeden Krankheitsfall so[...] zu finden weiss, so wird gewiss, wie der Vf. [...] jeder unbefangene Arzt ihren Grundsätzen bei [...] Krankheitsheilung unbedingt folgen, so lange [...] gegen diess nicht der Fall ist, wird man sich [...] der beiden anderen Methoden, der antipathisch[...] allöopathischen, in den Fällen bedienen müs[...] wo die homöopathische nicht ausreicht. U[...] diesen wird die antipathische Methode jederzeit [...] Vorzug verdienen, während die allöopathische [...] in einzelnen Nothfällen erlaubt sein dürfte. — [...] der zweiten Abtheilung, welche die Gedan[...] des Vf. über die Psoratheorie Hahnemann's e[...] hält, geht Alles darauf hinaus, zu zeigen, [...] diese Theorie nichts als ein leerer Schein sei, [...] sonnen von Hahnemann, um sich von der früh[...] Freigeisterei in der Medicin, wo ihm Alles o[...] innere Ursache war, loszumachen u. zur alten l[...] innerer zum Grunde liegender Krankheitsstoffe [...] zückzukehren. — Die dritte Abtheilung e[...] lich, welche Bemerkungen zu der fünften A[...] lage des Organons der Heilkunst liefert, nimmt [...] mehr als 30 Stellen dieser Schrift Anstand, von [...] nen die meisten gegen die sogenannte Mischling[...] Homöopathen gerichtet sind, unter denen, [...]

...NEMANN zu meinen scheint, KRETZSCHMAR ...l eine der ersten Rollen spielt. Es würde den ... zu weit führen, wenn er in den Inhalt dieser ...en Abtheilung genauer eingehen wollte, doch ... er Stellen wie die folgenden nicht ganz unbe-...t lassen: „Es ist mit dem schnellen Heilen durch ...lassen doch auch viel Prahlerei. Mancher ... schon vergeblich gerochen. Auch kommen ...e vor, wo bei der strengsten homöopath. Be-...ung sich doch einmal ein kleiner Aderlass, ...ige Blutegel, wohl gar ein Brechmittel nö-... macht.“ (S. 34. 35.) — „Mit der schnellen ... der Syphilis hat es auch noch seine Bewandt-... Warum gelingt es andern nicht? Verstehen ... nicht, oder sind sie aufrichtiger?“ (S. 36.) ...h immer steht HAHNEMANN in dem Wahne, ... die Arzneien durch mehr denn 2mal durch-...ein zu kräftig würden“ S. 50. u. s. w. — ...nig sich Ref. mit mehreren Ansichten des Vf. ...nden kann, so muss er doch gestehen, dass ...Schriftchen ihm von Neuem den Vf. als den-...den Arzt gezeigt hat, der sich glücklich über ...fährliche „jurare in verba magistri“ hinaus ...itet hat. Es scheint ihm Ernst zu sein, die ...eit zu suchen, u. dieses Streben verdient An-...nung, mag es uns nun entgegenkommen vom ... u. wo es immer wolle! Die erste Abthei-...scheint dem Ref. übrigens etwas zu speculativ, ...nig er auch sonst ein Feind der Speculation ... Weit beachtungswerther ist ihm die zweite ...lung vorgekommen, in der nach seinem Da-...ten die Psoratheorie HAHNEMANN's recht gut ...fertigt worden ist. Die dritte Abtheilung ..., wie der Vf. selbst zugiebt, allerdings belei-... Ehrgefühl fast auf jeder Seite durchblicken. ...m Streite keine Partei nehmend, kann Ref. ... bergen, dass es ihm lieb gewesen wäre, wenn ... Rede stehende Schriftchen nicht von Neuem ... alten Spruch: „wie es in den Wald schallt, ...t es wieder heraus“ bestätigt hätte. Hat ihn ... auch manches harte Wort des Schülers gegen ... Lehrer, des jungen Arztes gegen den ergrau-... unangenehm berührt, so kann er doch auch ...t ganz in Abrede stehen, dass ein solches Wort ...t auch vielfach vom Lehrer u. vom ergrauten ...te erholt worden sei. — Für die einstige Ge-...ichte der Homöopathie — die wie jede andere ...schichte das Weltgericht sein wird — dürften ... eben erwähnten Bemerkungen zu der neusten ...age des Organons wohl von nicht geringer Be-...tung sein! — Das Aeussere dieser Schrift ist ...r gefällig. (*Kneschke.*)

---

102. *Dr.* JOH. VILHELM HENRICH CONRADI'S ...andbog i den almindelige Pathologie. Efter den ...te forbedrede Udgave paa Dansk bearbejdet* JOHN RÖRBYE, *Reservechirurg ved det kongelige ...irurgiske Academie.* (CONRADI's Handbuch der ...gemeinen Pathologie. Nach der fünften verbes-...ten Ausgabe dänisch bearbeitet.) Kopenhagen. Verlegt von Reitzel. 1834. VI. u. 374 S. 8. (1 Rthlr. 4 Gr., 8 Schillinge.) — Das anerkannt vorzügliche Werk, die allgemeine Pathologie des Herrn Hofrath CONRADI dänisch zu übersetzen, muss für um so verdienstlicher angesehen werden, als die neuere med. Literatur in Dänemark kein ähnliches besass. Die Arbeit des Hrn. Reservechirurg RÖRBYE ist jedoch nicht überall eine wörtliche Uebersetzung, sondern er hat — wie er selbst in der Vorrede äussert — es nicht unpassend geglaubt, an verschiedenen Stellen einige modificirende u. aufklärende Veränderungen vorzunehmen, so auch durch einzelne Zusätze den Text u. die Literatur zu vermehren. Da er nicht an jedem einzelnen Orte durch Zeichen oder Worte darauf aufmerksam gemacht hat, so wird er sich vielleicht dadurch manchen scharfen Aeusserungen ausgesetzt sehen; aber Rec., der öfters in demselben Falle wie Hr. R. war, kann nicht umhin, sein Verfahren zu billigen: ihm schien es nämlich immer, als ob eine Art Ostentation darin läge, bei einer jeden Veränderung, die man an einem bearbeiteten Werke vornimmt, sogleich seinen Namen beizufügen, da solches doch eigentlich nur so viel sagen will, als ob man es besser zu machen verstände. Uebrigens sind die Veränderungen des Hrn. RÖRBYE nicht von der Beschaffenheit, dass dem Hrn. Hofr. CONRADI an irgend einem Orte eine fremde Meinung aufgedrungen wäre. Papier u. Druck sind anständig. *A. v. Schönberg.*

103. *Haandbog i Födselsvidenskaben. En Ledetraad ved academiske Forelaesninger og ved Videnskabens Studium af Dr.* DIETR. WILH. HEINR. BUSCH. *Oversat fra Tydsk af* (Handbuch der Geburtshülfe von BUSCH, aus dem Deutschen übersetzt von) C. W. BOECK, *Districtslaege (og)* T. L. C. F. BLICH, *Cand. Med.* Förste Hafte. Trykt hos Wulfsberg i Drammen. I Commission hos J. Dahl i Christiania. 1833, 1834. S. 124. 8. — Das Ganze wird in drei Heften erscheinen u. 2 Speciesthaler 60 Schillinge kosten. — Das Handbuch des Hrn. Geh. Med. Raths BUSCH braucht keine Empfehlung; es hat sich durch wiederholte Auflagen selbst empfohlen. Da nun die dänische med. Literatur in der letzten Zeit keinen Leitfaden der Geburtshülfe aufzuweisen hat, so ist die hier angefangene Uebersetzung ein verdienstliches Unternehmen; Rec. muss jedoch bemerken, dass er das Original nicht bei der Hand hat, um die Uebersetzung damit zu vergleichen: sie lässt sich aber gut lesen. Auch haben die Uebersetzer einige kurze, jedoch zweckmässige Zusätze beigefügt. Ausserdem versprechen die Herren Uebersetzer in der Vorrede andere der neuesten u. wichtigsten med. Werke ins Dänische übersetzen zu wollen; welches Unternehmen mit Fleiss u. Sachkenntniss ausgeführt gewiss Anerkennung u. Unterstützung nicht allein in Norwegen, sondern auch in Dänemark finden wird. Aber wenn die Uebersetzer weiter unten von „norwegischen Ausdrücken“, also von einer norweg. Sprache reden, so muss Rec. sol-

ches rügen: würde man z. B. nicht in Deutschland, wenn auch nich lachen, so doch gewiss lächeln, wenn irgend Jemand — vom falschen Patriotismus getrieben — von einer preussischen, baierischen u. s. w. Sprache, oder ein Nordamerikaner von einer nordamerikanischen reden wollte? Die Sprache aller Gebildeten in Norwegen u. die dortige Schriftsprache war seit undenklichen Zeiten, ist und wird bleiben: die dänische, möge auch Norwegen von Dänemark politisch getrennt sein. *A. v. Schönberg.*

---

104. *Traité complet d'anatomie chirurgicale générale et topographique du corps humain, ou anatomie considérée dans ses rapports avec la pathologie chirurgicale et la médecine opératoire;* deuxième édition entierement refondue, et augmentée en particulier de tout qui concerne la pathologie générale; par Alf. A. L. M. Velpeau. Paris. 1833. 8. (Tom. I., XXXII u. 639 S., Tom. II. 814 S.) Méquignon — Marvis père et fils. Atlas in Fol. (25 Fr.) — Dieses Werk muss für mehr als für eine neue Auflage des unter einem ähnlichen Titel in den J. 1825 u. 1826 erschienenen, im Industriecomptoir in Weimar ins Deutsche übersetzten Buchs des Vf. gehalten werden. Denn sowohl der Plan desselben, als auch die Ausführung im Einzelnen hat so grosse Veränderungen erlitten, dass es als eine neue Schrift angesehen werden kann. Ich habe mich hiervon durch eine Vergleichung mit jenem ältern Werke überzeugt. Es ist ungefähr um 200 Seiten umfänglicher, die in einem Atlas beigegebenen Kupfertafeln sind nach neuen Zeichnungen gemacht u. von einem grössern Formate, im Werke selbst ist eine ziemlich ausführliche Geweblehre (allgemeine Anatomie) der topographischen Beschreibung vorausgeschickt, u. überall sind noch weit mehr Bemerkungen aus der patholog. Anatomie u. aus der Chirurgie eingestreut.

Ob ich gleich einräume, dass allerdings das Werk durch diese neue Bearbeitung sehr gewonnen hat, u. dass es das ausführlichste und vollständigste über die chirurg. Anatomie ist, so scheinen mir doch einige von diesen Veränderungen keineswegs Verbesserungen zu sein, wohin ich namentlich rechne, dass die allgemeine Anatomie und zu viel aus der patholog. Anatomie hereingezogen worden ist.

Das Studium der Anatomie in systematischer Ordnung ist die Hauptsache u. muss dem Studium der topographischen Anatomie vorausgehen. Nur wenn man das Knochengerüst nebst seinen Knorpeln u. Bändern, das Muskelsystem, das Gefässsystem, das Nervensystem u. s. w. als ein Ganzes beschreibt, kann man die Beschreibung so einrichten, dass oft zugleich der Nutzen der Theile aus ihrem Baue einleuchtet. Theilt man den menschlichen Körper in Abtheilungen, Unterabtheilungen u. in einzelne Gegenden ein, u. beschreibt eine Gegend nach der andern, indem man das in ihr liegende Stückchen Haut, die in sie fallenden Mu[...] die Stücke von Gefässen u. Nerven u. die [...]chen, die durch sie hindurchgehen, nach ein[...] beschreibt, so zerpflückt man gewisserma[...] systemat. Anatomie u. fügt die zerpflückten S[...] in anderer Ordnung wieder zusammen. Man [...]liert hierbei den grossen Nutzen, den die syst[...] Ordnung gewährt, u. gewinnt nicht die Vorth[...] die aus einer topographischen Beschreibung [...] menschl. Körpers gezogen werden können, [...] bei derselben die Kenntniss der in systemat. O[...]nung beschriebenen Theile schon vorausge[...] wird. Es kann nicht der Zweck sein, in der t[...]graphischen Anatomie eine vollständige Besch[...]bung aller Theile des menschl. Körpers in an[...] Ordnung zu geben, sondern nur die Lücke[...] ergänzen, die bei der systematischen Beschrei[...] bleiben. Viele Theile nämlich, welche zwa[...]ben einander liegen, aber nicht als Theile [...] grösseren Organs oder Apparates betrachtet [...]den können, werden in der systemat. Ana[...] nicht so beschrieben, dass man daraus einsäh[...] sie unter u. neben einander liegen. Da es [...] wegen der Ausübung der Chirurgie wicht[...] vorzüglich an gewissen Stellen diese Lage [...] genau zu kennen, so muss diese Lücke d[...] besondere topographische Darstellungen ausg[...] werden. Aber diese müssen nicht so geg[...] werden, dass man die Muskeln, Gefässe, Nerv[...] Knochen jeder Region nach einander besch[...] sondern dass man, je nachdem es das Bedü[...] erfordert, bald die Theile lagenweise, bald in [...] u. Längendurchschnitten, bald einzelne M[...] Gefässe, Nerven an gewissen Kreuzungspu[...] oder an aus anderen Ursachen interessanten St[...] gleichzeitig in ihrem Verhältnisse zu einander [...]schreibt u. dabei angiebt, warum es wichtig [...] sich diese Lage zu merken. Als Muster in [...] Hinsicht ist wohl die topograph. Beschreibung [...] Kopfes u. Halses zu betrachten, die man A[...] Burns verdankt. Velpeau hat zu sehr gest[...] eine vollständige Anatomie nach einem an[...] Plane zu liefern. Von dem nämlichen Gesi[...]punkte ist er aber auch schon bei der Bearbeit[...] der ersten Auflage dieser topograph. Anato[...] ausgegangen.

Ungeachtet ich nun nicht mit dem Vf. über [...] ganze Anlage des Werkes übereinstimme, so sc[...]tze ich doch gar sehr seine Verdienste bei der A[...]führung, glaube jedoch, dass es ein in seiner K[...] schon eingeweihter Chirurg mit grösserem Nu[...] lesen wird, als Jemand, der die Chirurgie erst s[...]dirt. Die Anwendungen auf die Chirurgie s[...] oft so kurz angedeutet, dass sie dem Anfänger n[...] verständlich genug werden.

Der Vf. hat manche eigenthümliche Bemerku[...]gen u. Ansichten mitgetheilt. Es sei mir da[...] erlaubt, einige von ihnen hervorzuheben.

Zu diesen Bemerkungen gehört die, dass ni[...] nur die innerste Haut der Arterien u. Venen ke[...] Blutgefässe u. keine Nerven besitze, sondern d[...]

auch bei der mittleren (aus gelben elastischen fasern bestehenden) Haut der Arterien der Fall Er läugnet daher, dass eine Entzündung dieser branen möglich sei, u. giebt nur zu, dass die re Haut jener Gefässe sich entzünden könne, be Entzündung aber nicht so schnell fortschreite lebensgefährlich sei, wie viele behauptet hät- sondern den Charakter an sich trage, welchen Entzündung auch anderwärts im Zellgewebe t.

Ich hätte gewünscht, dass der Vf. angegeben , wie er zu der Ueberzeugung, dass die mitt- Haut der Arterien ganz gefässlos sei, ge- t sei.

Eine andere neue Angabe Velpeau's T. I. S. besteht darin, die Nervenhaut des Auges er- ke sich mindestens bis zur Krystalllinse, er n sie aber sogar bei mehreren Men- n sehr deutlich bis zur Iris gehen hen, dieses sehe man beim Rinde noch her als beim Menschen.

Bis zur Linsenkapsel behauptet Schneider in den die Nervenhaut verfolgt zu haben. Aber die Richtigkeit dieser Beobachtung ist zwei- . Denn das Corpus ciliare liegt, wenn man innen her an der vordern Hälfte eines hal- Auges durch den Glaskörper hindurch be- t, rein schwarz u. ohne irgend einen Nebel s da, und nach Rudolphi's Untersuchun- wird die Nervenhaut des Auges durch sie be- de Salpetersäure schnell und intensiv gelb, aber die Haut, welche den vordern Rand rvenhaut mit der Linsenkapsel verbindet. e Iris vollends lässt sich, wie ich glaube, die haut nicht verfolgen. Auch hier hätte Vel- bei einer so sehr abweichenden Behauptung Untersuchung in einer Note anführen sollen, welche sie sich stützt.

Die Linsenkapsel hält Velpeau für eine Ver- lung der Glashaut, T. I. S. 294. Aber auch vermisst man den Beweis. Aus dem Zustande, welchem man die Linsenkapsel beim Hühnchen findet, bevor sich die Substanz der Linse bildet hat, haben allerdings einige neuere Anato- geschlossen, dass die Kapsel der Linse da- h entstehe, dass sich am vordern Theile des körpers eine Einstülpung bildet, die sich durch setztes Wachsthum ihrer Ränder in einen ge- ssenen Sack verwandelt.

Eine andere Bemerkung, welche ich noch be- n will, betrifft die Krümmung u. Länge der röhre. Der Vf. führt Lieutaud (med. pract. I. S. 382), Montagut (Thèse Paris 1810 S. u. Gruithuisen (Salzburg. medic. chir. Zei- 1813) als diejenigen an, welche zuerst nach- esen hätten, dass, wenn man den Penis auf gewisse Weise nach unten u. vorn ziehe, die mmung, welche die Harnröhre unter dem Os s macht, grossentheils verschwinde, so dass eine gerade Sonde bis in die Blase einbringen e. Neuerlich hat Amussat das Nämliche dargethan und auch Velpeau bestätigt diese Bemerkung.

Hinsichtlich der Länge der Harnröhre führt Velpeau bei der Erklärung der 9. Tafel an, dass er die Länge der Harnröhre bei 63 Leichnamen gemessen, u. sie im Mittel 5½″ u. nie über 6½″ lang gefunden habe u. fügt hinzu, dass hiermit auch eine Tabelle von 20 Messungen übereinstimmte, welche der Prosector am Hospital à la Pitié gemacht habe. Wenn man aber die Harnröhre über einer elastischen Sonde ausdehnt, so kann sie 7 bis 9⅓″ lang erscheinen.

Die Kupferstiche sind sehr gut ausgeführt. Papier u. Druck schön. *Ernst Heinrich Weber.*

105. *Nouvel aperçu sur la physiologie du foie et les usages de la bile.* De la digestion considérée en général; par Benjamin Voisin. Paris. Chez Baillière et Béchet, 1833. 8. p. 147. (3 Fr. 50 C.) — Der Vf. wurde überrascht durch die Resultate der Section eines an Peritonitis, Ascites u. Peripneumonie leidenden Menschen, wo er die Leber zu dem zwanzigsten Theile ihres gewöhnlichen Volums zusammengeschrumpft fand, so dass nicht die geringste Gallenabsonderung mehr statt finden konnte [die Farbe der Faeces ist nicht angegeben, wohl aber, dass seine Speisen gut verarbeitet gewesen seien], dessenungeachtet hatte der Kranke an keinen Digestionsfehlern gelitten. Der Vf. fing daher an, die Unentbehrlichkeit der Galle bei der Verdauung u. namentlich der Chylification zu bezweifeln, er hält sie für ein reines Excretum, was keinen andern Einfluss auf die Chylification hat, als dass es die Därme zu einem lebhaftern Motus peristalt. anregt. Eine Meinung, die so auf die Spitze gestellt weder bei uns Eingang finden kann, noch auch die Société méd. d'émulation zu Paris hat bestimmen können, die Verantwortlichkeit derselben durch Ertheilung einer ihrer drei Medaillen an den Vf. zu übernehmen. Wenn auch nicht gründlich, so greift er seinen Gegenstand doch mit Lebhaftigkeit, Scharfsinn u. von vielen Seiten an, u. seine Versuche namentlich mögen mehrfach u. genauer wiederholt werden, damit die Physiologie endlich sich einer genügenden Kenntniss der Wirkung der Galle auf die Verdauung rühmen kann. Das Schriftchen zerfällt in 13 Cap., worin er obige Ansicht zu beweisen sucht u. wovon

Cap. 1. von der Anatomie u. Physiologie der Leber handelt u. von ihren Beziehungen zu anderen Unterleibseingeweiden. Er theilt die Saugadern der Leber ein in V. lymphatica u. chylifera, indem er behauptet, dass die der Oberfläche zur Erneuerung der Drüsensubstanz dienen, die anderen hingegen, welche die Blutadern der Leber verfolgen u. tiefer liegen, so wie die der Milz u. des Pankreas, Fortsetzungen der V. lactea seien, von denen eine grosse Zahl unter dem Lob. Spigelii zu starken Geflechten convergiren, von da sich in der Leber fein verzweigen und dann aus ihr wieder hervortreten sollen, um ihre Flüssigkeit in die Milchcysterne u. den Ductus thoracicus zu ergiessen. Der Vf. nimmt

also einen dem Pfortadersysteme ähnlichen Verlauf des Chylus durch die Leber an u. findet einen Unterschied im Chylus vor u. nach seinem Austritte aus der Leber, in sofern er die öligen Principien, die ihm seine Aehnlichkeit mit der Milch geben, hier verliert, in Verbindung mit dem Pfortaderblute zur Absonderung der Galle verwendet, u. dadurch viel zäher, seröser [?] faserstoffreicher u. röthlicher wird. Des Vf. Gründe sind, 1) dass man in den tiefen Saugadern der Leber oft Chylus finde, woher daher dieser anders? 2) Dass man schon in den Aesten der Pfortader Chylus gefunden habe u. dieselben sogar als einsaugende Theile betrachte. Wenn man einem Hunde den D. thorac. vor seinem Eintritte in die Brust nach reichlichem Fressen unterbinde, schwellen die Vasa chylif. bis zur Leber an. Die Vasa lymphatica hepatis durchbohren das Zwerchfell oder gehn durch den Hiat. aortic., um sich vor dem Ergusse in den Duct. thorac. mit den Vasis intercostalib. zu verbinden; die V. chylif. hingegen dringen mit den Blutgefässen [Venis hepatic.?] aus der Leber u. gehn direct nach der Cysterna chyli, diese wechseln an Grösse nach der Zeit der Verdauung, jene nicht. Die Leber ist also das Excretionsorgan für die unbrauchbaren Bestandtheile des Chylus u. die Galle ist Folge der Verdauung, nicht Ursache.

Cap. 2. vergleicht die verschiedenen Absonderungen der Verdauungsdrüsen (Speichel, Magensaft), um die grosse Verschiedenheit der Leber von ihnen darzuthun u. obige Meinung zu befestigen.

Cap. 3. handelt von der Milz u. ihrem Nutzen als Diverticulum sanguinis. Der Vf. hält sie für ein Bildungsorgan des Venenbluts zum Behufe der Gallenabsonderung. Er meint, dass das Blut sich im Herzen durch das Netzwerk der Trabeculae in verschiedene Bestandtheile trenne, dass der leichtere Theil nach oben zum Hirn u. den edleren Theilen steige, das schwerere, unedlere noch mit Chylus beladene nach dem Unterleibe u. da von der Pfortader durch die Leber gebracht und gereinigt werde. Die Nieren vergleicht er mit der Leber, in sofern sie das eben in den Lungen gebildete Blut von fremden u. noch rohen Bestandtheilen reinigen, wie die Leber es mit dem Chylus thut.

Cap. 4. Die Galle wird vom 5. Monate p. c. an abgesondert, obgleich jetzt die Verdauung noch nicht existirt, wenn man nicht die des Liquor amnii u. Darmschleims hierher rechnen will. Die Stoffe zur Absonderung der Galle erhält die Leber beim Erwachsenen von der Pfortader u. den Milzgefässen, beim Fötus von der Nabelvene, deren Blut einige Charaktere des venösen Blutes annimmt, öliger u. kohlen- u. wasserstoffreicher [?] wird u. diese Stoffe in der Leber als Meconium wieder absetzen soll. Der Vf. fragt hierbei, wie der behinderte Abgang des Meconium dem Kinde schaden könnte, wenn dieses nicht zur Excretion diente, sondern zur Verdauung. [Wollte man das Mecon. auch nicht als fötale Faeces, sondern als reine Galle ansehn, so könnte sich der Vf. nur die Frage vorhalten, warum angehäufter Magensaft, den er als das Hauptm[...] der Verdauung ansieht, dem Körper schaden kön[...]

Cap. 5. Es giebt Thiere ohne Leber, [...] dennoch geht die Ernährung gleich gut vor sich [...] weiset nur die Entbehrlichkeit eines Leber- u. G[...] lenabsonderung für diese Thiere, nicht aber für [...] Menschen]. Bei den Mollusken erhält die L[...] kein Pfortaderblut mehr, sondern Blut aus [...] Aorta, und die V. lactea, deren Existenz mit [...] übrigen constant ist, führen ihr noch die Stoff[...] Gallenabsonderung zu [d. Vf. verwendet mit [...] zös. Leichtigkeit die noch nicht entdeckten [...] gefässe der Mollusken zur Absonderung der G[...] Bei Doris erzeugt sie sogar einen besonder[...] führungsgang, der neben dem After mündet [...] Galle also gleich aus dem Körper als Excretum [...] fernt. [Es ist aber noch sehr zu bezweifeln [...] die Absonderung dieses sonderbaren Apparats [...] lich Galle ist, oder nicht vielmehr eine dem [...] analoge Materie.] Bauhinus führe sogar [...] Fall von Hepar deficiens an einem Mensch[...] Menschen von biliösem Temperamente w[...] nicht deshalb schneller, weil sie eine stärker[...] lenabsonderung haben, sondern sie secerni[...] Galle, weil sie schneller verdauen u. häufige[...]

Cap. 6. handelt von den Veränderung[...] Speisen in der Mundhöhle.

Cap. 7. von der Magenverdauung. D[...] gensaft räumt der Vf. eine grosse Verdau[...] ein, ja er meint sogar, dass ein Thier, de[...] petit man nur durch vorgehaltene Spei[...] schon die Art Magensaft absondere, welch[...] für das noch nicht gefressene Futter passt.

Cap. 8. Indem sich der Chymus mit [...] im Duodenum mischt, soll nach dem Vf. k[...] hebliche Veränderung desselben entstehen, [...] in Ansehung der Consistenz, noch der Zus[...] setzung. [Ist der Verlust der sauren Reac[...] Chymus nach der Berührung mit der Gall[...] Erhebliches?]

Cap. 9. enthält Versuche über die Ver[...] ausser u. in dem lebenden Körper. That [...] Speichel mit geriebenen Speisen zusammen, [...] sten sie sich bei einer gleichförmigen Blutw[...] 1—2 Tagen eben so zu einem graulich-ho[...] Breie auf; wie bei dem Versuche mit Suc. g[...] von Spallanzani. Bringt man aber Galle u[...] sen eben so zusammen, so werden sie zw[...] weicher, aber kein homogener Brei. Er [...] ner Chymus u. Galle aus einem Hunde zu[...] in ein Gefäss, nach 36 Stunden war indess [...] keine Aenderung zu bemerken, keine Chy[...] auf der Oberfläche, bei keinerlei Speisen, [...] schung faulte aber nicht. Er meint dah[...] man dem Succus entericus u. pancreat. die [...] mene der Chylification zuschreiben müsse, [...] die Folgen des Scirrhus pancreatis bestätigte[...]

Cap. 10. Das Agens der Kothbild[...] nicht die Galle, sondern der Dickdarmschl[...] ne reizt den Darm nur zur Austreibung der[...]

Cap. 11. Die Verschliessung des Duct. chophus ist daher kein Hinderniss der Chylification; wenn man einem Hunde diesen Gang unterbt, so kommt allmälig der Appetit wieder. Nur Durst wird lebhafter, Verstopfung u. Gelbsucht constante Folgen. Häufig werden auch die weide aufgetrieben, die Milz namentlich oft so gross, die Mesenterialdrüsen hart und g. Aber der Vf. fand in allen Hunden, die Zeit leben blieben (6 — 12 Wochen) wohl Chylus in den Vasis lacteis. Um ferner zu er-, ob jeder Theil des Speisekanals für sich ificiren kann, unterband er die Speiseröhre Hundes u. brachte durch eine Oeffnung unb der Unterbindungsstelle in Wasser eingetes Brod u. Rindfleisch in den Magen. Drei en nachher waren sie in Chymus verwandelt, sa lactea enthielten schon Chylus, ohne dass ssen den Pförtner überschritten hatte. Under den Pylorus u. Duct. thoracicus, so waren sterna chyli u. Vasa lactea voll von weissem . Nach dieser Unterbindung wurde bei eiHunde 15 Tage lang das Ueberbleibsel des s herausgewürgt, aber nicht als wahrer Koth. em andern Versuche führte er die Speisen durch eine künstliche Oeffnung ins Duodeverhinderte aber den Zutritt der Galle u. es sich weisse Faeces u. Chylus. Einen Hund der Vf. auf diese Weise einen Monat. Je tie- er den Darmkanal unterband, desto ge- war die Veränderung der daselbst einge- Speisen, im Dickdarme waren sie zwar dert, aber ihrer Natur nach noch erkennbar. de dass die Analyse des Chylus bei allen dieersuchen fehlt!] Im

Cap. 12. sucht der Vf. durch die Gelbsucht Thema durchzuführen u. durch ihre Erscheinen die Unentbehrlichkeit der Galle bei der Verg zu widerlegen. Den Icterus neonatorum t er durch die Stockung des Bluts in den Leen der Vena umbilic. u. das Dazukommen des s nach der Geburt. Der Chylus gehe aus der t wieder hervor, wie er dahin gekommen, nicht t von seinen gallenartigen Bestandtheilen, eben nig als hierauf in der Lunge u. theile dann, in Circulation gebracht, den Organen eine gelbe e mit. Schneide man sie beim Neugebornen so sickere ausser Blut und Lymphe noch eine che, weniger seröse Flüssigkeit aus, was nichts ylus sein könne. Komme gleich ein zu subieller Chylus ins Blut, so entstehe vorzüglich s neon., weshalb auch namentlich von Amgesäugte Kinder von ihm befallen würden. Erwachsenen entstehe der Icterus dadurch, entweder die Gallenabsonderung oder Gallenaussonderung verhindert u. krankwerde. Dessenungeachtet gehe in beiden Fälle die Ernährung noch vor sich u. die Menschen n, weil die Galle nicht nothwendig zur Chylifion sei.

Cap. 13. enthält Beispiele für diese 2 Classen von Icterus, welche grösstentheils gewöhnlich oder aus fremden Schriften compilirt sind. *Huschke.*

---

106. Mascherpa, Gius., *Sulla Vaccinazione. Opusculo medico-politico.* Pavia. 8mo. 1834. pp. 188. (3 Lire 35 C.) — Es ist diess Schriftchen die Inauguralabhandlung eines jungen Arztes aus der Schule von Pavia, der nicht aus eigener Erfahrung neue Ansichten über die Kuhpockenimpfung vorbringen, sondern nur aus den vorhandenen Thatsachen die gegen die Vaccine vorgebrachten Einwürfe u. Zweifel untersuchen u. würdigen will. — Mit der französischen, englischen u. deutschen Literatur bekannt hat er mit lobenswürdigem Fleisse gesammelt. —

Die Einleitung liefert einen kurzen Ueberblick der Geschichte der Blattern, eine mehr poetische als medicinische Schilderung ihrer verheerenden Wirkungen u. eine Aufzählung u. Würdigung der verschiedenen Mittel, die man vor Entdeckung der Vaccine zu ihrer Verhütung u. Milderung in Vorschlag gebracht hat. — Eine kurze Erzählung der Entdeckung u. Aufnahme der Vaccine eröffnet den ersten Abschnitt u. zeigt, wie Jenner's Erfindung sich trotz aller Einwürfe über die Welt verbreitete. Erst in neuerer Zeit, als man in vielen Blatternepidemien Vaccinirte befallen werden sah, erhoben sich wieder Zweifel an ihre Schutzkraft. — Diese werden aber, glaubt der Vf., durch die Betrachtung entkräftet, dass 1) viele der Vaccinirten nur mit Vaccina spuria geimpft sind u. dass 2) die Mehrzahl der trotz der Vaccination von Blattern Befallenen nicht an wahrer Variola, sondern an Varicelle u. Variolois leidet. — Zieht man diese ab, so bleibt gewiss nur eine sehr kleine Zahl. — Um daher den Werth der Jenner'schen Erfindung nach Verdienst schätzen zu können, muss man die Differenzen der wahren u. falschen Vaccine, der Variola u. der verwandten Exantheme genau kennen, u. Vf. stellt zu diesem Behufe die Vaccina vera u. spuria nach den Resultaten der medic.-chirurg. Commission von Mailand neben einander; — u. empfiehlt das von Brice vorgeschlagene Verfahren, die Vaccinirten am 5. Tage aus ihren eigenen Pusteln in einiger Entfernung von den ursprünglichen Impfpusteln zu impfen u. nur jene für vollkommen vaccinirt zu halten, in denen sich aus der zweiten Impfung Pusteln entwickeln, die mit den ersten abtrocknen. — Die Ursachen der so häufig falschen Vaccine sucht er theils in der Art u. Weise der Impfung, theils in der Lymphe, theils in der Individualität der Geimpften u. will deshalb, dass man zu impfende Kinder erst vorbereite, wenigstens in ihnen hausende Dyskrasien erst tilge u. die Anwendung von Arzneimitteln, die die Organisation sehr umstimmen, wie Quecksilber, Blei, Kampher, Nitrum [?] u. s. w., vermeide, dass man wo möglich von Arm zu Arm u. nur mit heller u. doch klebriger Lymphe vaccinire, dass man, wo diess nicht geht, die Lymphe in Glasröhrchen oder

Federkielen ohne Zuthun der Wärme aufbewahre und zum Gebrauche nur mit so viel Wasser befeuchte, als nöthig ist, eine klebrige Flüssigkeit zu erhalten, u. dass man endlich mit der gefurchten Nadel impfe. Die Symptome u. Differenzen der Varicelle, Variolois u. Variola beschreibt er nach RAYER, hält aber nicht, wie dieser, alle 3 Formen für das Product desselben Contagium, sondern glaubt — mit dem Ref. — dass die Varicelle ein eigenes Exanthem und länger als die Variola in Europa heimisch sei, dessen Ansteckungsfähigkeit noch nicht einmal ausser Zweifel sei. — Die Frage, ob die Vaccine mit den Jahren in ihrer Schutzkraft verliere, die Lebensfrage der Revaccination, bejaht er nach zahlreichen gegen einander abgewogenen Erfahrungen; — ob aber die Vaccine dadurch, dass sie immer wieder vom Menschen auf den Menschen übertragen u. nicht aus der Urquelle geholt werde, verliere, lässt er dahingestellt. —

Im 2. Abschnitte spricht er von dem Einflusse der Vaccine auf die Population. — GASCO u. GLOUCESTER haben geglaubt, dass die Vaccination die Bevölkerung ungeheuer vermehren müsse, — allein der Vf. bemerkt sehr richtig, dass die Population stets im geraden Verhältnisse mit den Subsistenzmitteln eines Landes stehe, u. sich überall, wo die Menge dieser für die Bevölkerung nicht hinreiche, durch seltenere Ehen, geringere Fruchtbarkeit u. grössere Mortalität vermindere; deshalb kann die Vaccine, die keine Vermehrung der Subsistenzmittel bedingt, auch keinen directen Einfluss auf die Population — unserer hinreichend bevölkerten Staaten — ausüben, und GASCO's u. GLOUCESTER's Erwartungen wurden nicht erfüllt. — Ein indirecter günstiger Einfluss auf die Population aber ist der Vaccine nicht abzusprechen, und es beschränkt sich dieser nicht auf die vom Vf. angegebene Zunahme der mittleren Lebensdauer um 3 Jahre. Es wird durch die grössere Sicherheit des kindlichen Lebens, welche die Schutzpocke gewährt, in einer gegebenen Zahl von Staatsbürgern das Verhältniss der Erwachsenen u. somit der Producirenden bedeutend erhöht, u. die Production von Subsistenzmitteln selbst, mit deren Menge doch die Population gleichen Schritt hält, auf diese Weise, wenn auch nur indirect u. allmälig, vermehrt. In Ländern aber, deren Subsistenzmittel von der Bevölkerung nicht verzehrt werden, hat die Vaccine freien Spielraum, und Nordamerika zählte ohne ihren günstigen Einfluss vielleicht eine Million weniger Einwohner.

Der 3. Abschnitt erörtert die Frage, ob durch die Vaccination neue Krankheiten hätten erzeugt werden können. Vf. verneint dieselbe u. widerlegt WATT's Ansicht, der die Morbillen, LE ROY, der den weissen Fluss, u. Andere, die die Scropheln von der Vaccination an häufiger werden lassen, dahin, dass nur durch das Uebrigbleiben vieler Individuen, die sonst an den Blattern sterben, die Möglichkeit gegeben werde, dass diese anderen Leiden unterliegen. — Der Vaccine, meint er, sei um so weniger eine Vermehrung der Krank[heiten] beizumessen, als sie zahlreichen Beobachtung[en zu]folge in vielen Leiden ausser der Variola als [Pro]phylacticum u. Heilmittel gute Dienste leiste, [z. B.] Scropheln, Pertussis, Muttermalen, chroni[schen] Hautausschlägen u. s. w. — eine Meinung, d[er] Ref. zwar in sofern beistimmt, als auch er [keine] directe Vermehrung der Krankheit durch die [Vac]cination annimmt, gegen die er aber einw[enden] möchte, dass der Erfahrungen, in denen si[ch die] Kuhpocke als Heilmittel gegen anderweitige [Lei]den, z. B. gegen Scropheln, gezeigt, viel z[u we]nige sind, um auf sie feste Schlüsse zu bau[en].

Im 4. u. letzten Abschnitte werden die V[orzüge] der Vaccine vor der Inoculation, die Vorthe[ile, die] sie den Populationen u. einzelnen Individ[uen ge]währt, nochmals recapitulirt u. es allen Elt[ern zur] heiligen Pflicht gemacht, JENNER's segenreich[e Er]findung für ihre Kinder nicht ungenützt za [lassen].

Wenn der Vf., wie aus Obigem herv[orgeht,] seinem vielbesprochenen Gegenstande auch [keine] neuen Seiten abgewonnen hat, so verdient [er] das Lob eines fleissigen Sammlers, dem w[ir] wieder etwas strengere Kritik zu wünschen w[...] sein Schriftchen beschäftigt sich mit Frage[n, die] für unsere Zeit vom höchsten Interesse sind; [sein] Styl ist fliessend; seine Darstellung leben[dig,] zuweilen für ein wissenschaftliches Werk s[...] declamatorisch, und es wird ihm daher [...] nicht an Lesern fehlen. Fr[...]

---

107. *On the influence of minute d[oses of] mercury, combined with the appropriate [treat]ment of various diseases, in restoring the [func]tions of health, and the principles on wh[ich it] depends.* By A. P. W. PHILIP, M. D., F. [R. S.] L. etc. E., etc. London: publ. by Henry R[...] 1834. Pag. 112. kl. 8. (3 Shilling.) — P[...] ist durch seine mannichfaltigen und ged[iegenen] Aufsätze, welche eine lange Reihe von Jahre[n hin]durch in den Philosophical Transactions verö[ffent]licht wurden, so wie durch grössere, sehr w[erth]volle Schriften, von welchen wir uns die: [über] die Fieber, über die Vorbauung gegen organ[ische] Krankheiten u. s. w., besonders aber folgende [Ab]handlungen: An experimental inquiry into [the] laws of the vital functions, welche 3, und [A] treatise on digestion and its consequences [...] welche 7 Ausgaben erlebten, herauszuheben [be]gnügen, auch dem Auslande so vortheilhaft be[kannt,] dass wir dem vorzuführenden Schriftchen eine [will]kommene Aufnahme verheissen dürfen. Der [Vf.] wendet seit beinahe 30 Jahren kleine, oft wi[eder]holte Gaben von Quecksilber an, worauf er d[urch] die Beobachtung geführt wurde, dass auf [diese] Weise, in dem Verhältnisse, als die unmittelb[aren] Wirkungen beschränkt, die Nachwirkungen [des]selben erhöht werden; u. wiewohl es ihm anf[angs] sehr schwierig schien, die Indicationen festzu[stel]len, so fand er doch bald, dass bei Berücksich[...]

g der Umstände kleine Dosen nie Schaden brin-
. Bei keinem Mittel verfuhr man von jeher
mehr Vorurtheil, als bei dem Mercur, denn
end Einige ihr Augenmerk zu sehr auf dessen
tige Wirkungen richteten u. dadurch sehr
zu einem unvorsichtigen Gebrauche verleitet
den, so beschränkten Andere, bestimmt durch
chtheile, die er gelegentlich in den Händen
Bewunderer herbeiführte, ihre Aufmerksam-
eben so ausschliesslich auf seine nachtheiligen
ungen.

er Vf. sucht den Leser in folgenden 3 Cap:
ber die Wirkungsweise des Mercurs im Allge-
en, 2) über die Art, auf welche er in kleinen,
iederholten, Dosen wirkt, u. 3) über die Fälle,
welche diese angezeigt sind, und die Um-
, welche bei deren Anwendung berücksich-
erden müssen, — mit dem Resultate seiner
ungen bekannt zu machen. Ad 1. Der
r hat eine örtliche u. eine allgemeine Wir-
letztere ist wiederum eine doppelte, in sofern
ils auf den Theil, mit welchem er in Berüh-
kommt, theils, vermittels der Nerven dieses
, auf das gesammte System gerichtet wird.
un aber zu denjenigen Arzneimitteln gehört,
der Aufsaugung fähig sind, so tritt er auch
ie Circulation mit dem ganzen Organismus
irkung. Er wirkt mehr oder weniger sti-
d, in wiefern er, mit bestimmten Organen
ührung gebracht, diese zu einer erhöhten
gkeit anregt. So lange er in seiner wirksa-
Form, in welcher er eingeführt wurde, be-
, so lange scheint er unfähig, in dem Orga-
zurückgehalten zu werden. Wird er ver-
t, sich durch das eine Excretionsorgan aus-
iden, so findet er durch ein anderes einen
eg, so durch die Haut, die Nieren, die Spei-
üsen u. s. w. Innerlich genommen wirkt er
en Magen u. die Därme, auf doppelte Weise,
ch unmittelbar, u., durch die Circulation, mit-
r; so wie wir es oft mit seinen reizenden Wir-
en auf den Darmkanal zu thun haben, wie-
er nur durch die Haut eingebracht wor-
war.

Schon in dem angeführten Werke: über die
tze der vitalen Functionen, bewies Ph., dass
Agens auf den lebenden Körper zu wirken
öge, welches nicht, sowohl eine stimulirende,
ch sedative Wirkung besitze. Erstere erfolge
geringen, die andre nach grossen Gaben.
sedativen Wirkungen des Quecksilbers beziehe
fast gänzlich auf die der Bewegung vorstehen-
Kräfte. Zwar kann kein Agens die Sensibilität
miren, ohne mehr oder weniger die bewe-
de Kraft zu schwächen, aber wohl umgekehrt.
nachtheiligen Wirkungen des Quecksilbers sind
ingt, entweder durch eine übergrosse Reizung,
r durch die sedative Wirkung. Hingegen be-
t aber auch diess Mittel ausgezeichnete Vorzüge,
als Secretion erregendes Medicament. In die-
Eigenschaft zeigt es sich z. B. gegen das Fieber
u. gegen die verschiedenen Formen von Wasser-
sucht sehr vortheilhaft. Oft ist aber die aufgeho-
bene Secretion nur ein secundäres Uebel, u. der
Mercur würde, wäre sein Einfluss nur auf die Se-
cretionsflächen beschränkt, nur von unvollkomme-
nem, vorübergehendem Nutzen sein können, wo-
gegen er oft anhaltende Erleichterung bringt. Er
muss daher, ausser der stimulirenden u. sedativen
Wirkung, noch eine andre, nämlich ihm eigen-
thümliche, eine specifische, besitzen. Am merk-
würdigsten tritt diese in der Beziehung hervor, in
welcher er zur Leber steht. In diesem Organe er-
regt er nicht allein die Secretion, sondern wirkt
überhaupt auf die verschiedenen Störungen dessel-
ben, u. zwar auf eine Weise, in welcher es kein
andres Mittel vermag. Der Magen, die Leber u.
das Duodenum stehn nun aber, wie der Vf. in der
Behandlung über Indigestion aus einander gesetzt
hat, in so inniger Sympathie, dass, wenn das eine
dieser Organe leidet, die anderen zugleich mitergrif-
fen werden; und so wird es erklärlich, wie der
Mercur, welcher doch auf Magen u. Duodenum
sogar oft nachtheilig einwirkt, durch seine Wir-
kung auf die Leber, für erstere zwei, indirect, mit-
unter das beste Mittel abgiebt. Erwägen wir da-
her, dass die Sympathie der Digestionsorgane grös-
ser ist, als irgend eine andre, so dass diesen Ein-
fluss fast jede Krankheit erfährt, so ergiebt sich der
Grund, warum diess Mittel von so mächtiger Wir-
kung ist. Ein fernerer Hauptgrund der ausgebrei-
teten Sympathie der Digestionsorgane liegt in der
besondern Sympathie der Leber selbst zu der Haupt-
quelle der Nervenkraft, zu dem Gehirne. Dadurch
endlich, dass die übrigen Organe ihr Blut direct
vom Herzen, die Leber aber das ihrige grossen
Theils von den anderen Unterleibsorganen bezieht,
wird die Sympathie der Leber mit dem ganzen
Darmkanale, mit der innern Oberfläche des Kör-
pers, u. hierdurch, zufolge der innigen Sympathie,
welche zwischen dieser u. der äussern Körperfläche
statt hat, auch mit letzterer, noch mehr erhöht.
Somit ist es ersichtlich, wie die Leber so oft bei
jeder gefährlichen Krankheit in ihren Functionen
gestört wird, wie auf sie also eine stete Rücksicht
zu nehmen ist, u. wie der Mercur gegen so man-
nichfache Leiden einen günstigen Erfolg haben
konnte.

Wir glauben den Leser durch diese ausführli-
che Angabe der Philip'schen Ansicht über die Wir-
kungsweise des Quecksilbers im Allgemeinen in den
Stand gesetzt zu haben, um selbst urtheilen zu
können, mit u. in welchem Geiste Ph. auch dieses
Feld bearbeitet hat, u. werden in dem Folgenden
nur noch einige Einzelheiten herausheben. Ph.
hat, wegen dieses grossen Einflusses, welchen er
der Leber zuschreibt, mehrere Jahre, in jedem
Krankheitsfalle, mochte er acuter oder chronischer
Art sein, die Magen- u. Lebergegend eben so genau
untersucht, als den Puls, u. glaubt, dass Alle, welche
sich dieser Mühe unterziehen würden, zugeben
werden, dass die eine oft von eben so grossem Wer-

the ist, als die anderen, bisweilen sogar mehr Aufschluss giebt. [Bisweilen ist diess gewiss der Fall, allein bisweilen wird diess sicher auch von jedem Theile des Körpers gelten.]

Merkwürdig ist das Beispiel, welches der Vf. bei Gelegenheit, wo er darüber spricht, dass mitunter auch die kleinsten Gaben vom Mercur nicht vertragen werden, gleich Giften wirken, dagegen aber in anderen Fällen ohne Nachtheil die grössten Dosen gereicht werden können, von einem 13jährigen, scrophulösen Knaben erzählt, welcher an Ascites u. Verhärtung der Unterleibsdrüsen litt; u. der, in Folge des stärksten (die Quantität ist leider nicht angegeben) innern u. äusserlichen Quecksilbergebrauchs, 1½ Jahre Speichelfluss hatte, wonach seine Leiden nicht nur gänzlich verschwanden, sondern er, ein von Geburt so schwächliches Kind, dass man keine Hoffnung hegte, es aufzubringen, nach dieser Quecksilberkur [wie lange darnach?] einer der stämmigsten u. gesündesten Menschen wurde. Im Durchschnitte erfolgen jedoch die stimulirenden Wirkungen nur nach kleinen Gaben, als welche ½ oder selbst ⅓ Gr. der blauen Pillen (Dosen, welche dem 20. oder 30. Theile 1 Granes Calomel gleichkommen) zu betrachten sind, u. diese werden oft, d. h. 3—4 mal des Tages wiederholt. Diese Gaben gewähren die grösste Sicherheit u. Wirksamkeit, u. afficiren, weil sie nicht so schnell als die grössern wieder excernirt werden, oft, wo es eben diese nicht thaten, das Zahnfleisch, u. bewirken auf die verschiedenen Assimilationsorgane, besonders auf die Leber, eine gelinde, aber anhaltende Reizung.

Von den chronischen Krankheiten sollen Ph. mehr als zwei Drittheile die Anw kleiner, oft wiederholter Quecksilbergaben dern. Von den acuten Krankheiten sind es ders Fieber, Leber-, Lungen- u. Gehirn dungen, gegen welche sich diese Anwendu Mercurs eignet.

Wollen wir zum Schlusse das ganze E der Ph. Abhandlung zusammenfassen, so w besonders 2 Gegenstände, welche der Vf. ei nauen Erörterung unterwarf, u. zwar 1) d verbreitete Einfluss der Sympathie auf die heitserscheinungen u. demnächst die Noth keit, dieselbe nie bei Behandlung der Kran aus dem Gesichte zu verlieren, so wie 2) di tige Einwirkung des Mercurs auf den Verl selben, in wiefern sie von dem Einflusse äussersten Theile des Blut- u. Nervensyste geht, von welchen alle vitalen Functionen, nahme der Circulation, unmittelbar abhäng in wiefern sie die Affection desjenigen Org trolirt, dessen Sympathien nicht nur di dehnteste Verbreitung, sondern auch di Kraft besitzen.

Der Vf. glaubt keineswegs die bespr Punkte erschöpft zu haben, er beabsichti seine Erfahrungen mitzutheilen u. den L überzeugen, dass, sobald nur die hervorst sten Krankheitssymptome u. die unmit Arzneiwirkungen beachtet werden, durch mächtiges Mittel viel Nachtheil bewirkt kann, u. viele Vortheile, welche es zu g fähig ist, verloren gehen. *Ha*

D. Miscellen.

Akademie der Medicin in Paris. Sitzung vom 18. Febr. 1834. Capuron macht in seinem und Sanson's Namen einen günstigen Bericht über das Speculum von Ricord.

Cornac liest für Salmade Folgendes vor: Betrachtungen über die Nutzlosigkeit der Revaccinationen. Seit einiger Zeit sucht man über die Wirksamkeit des Kuhpockenstoffs Zweifel zu erregen, die beseitigt werden müssen. So führt man Thatsachen an, welche darzuthun streben, dass der Kuhpockenstoff nicht immer schütze und dass selbst, wenn er es thue, diess nur für eine bestimmte Zeit der Fall sei. Hierzu kommen die Erklärungen dieser angeblichen Thatsache, indem die Einen behaupten, dass man, wenn man den Impfstoff entnehme, wenigstens eine Pustel unversehrt lassen müsse, solle der Schutz vollständig sein; Andere, dass die Uebertragung des Impfstoffs von einem Subjecte auf ein andres allmälig schlechter werde; Andere endlich, dass er nur eine, auf eine gewisse Zeit, über deren Dauer übrigens eine völlige Ungewissheit herrscht, beschränkte schützende Kraft habe. Dennoch ist es bekannt, dass der Impfstoff immer der nämliche bleibt; dass seine Erscheinungen constant sind, u. dass, wenn er einmal bei einem Individuum gefasst hat, er es bei diesem niemals zum 2. Male thut. Wenn also die Kuhpocke auf eine deutliche Weise zum Vorschein gekommen ist u. sich regelmässig entwickelt hat, so ist das In nicht mehr fähig, sie aufs Neue zu bekom es giebt kein Beispiel einer 2. Vaccine, nicht als falsch angesehen werden müsse. mehrere Male die Revaccination versucht, abe nur eine kurzdauernde örtliche Affection u. fal steln, die sogar für gewöhnlich eingehen, erla nen, u. wenn selbst, was sehr selten ist, di sich entwickeln, so findet stets nur eine örtl zung ohne allgemeine Infection, ohne Fieber statt und der entstandene Eiter ist kein Impf reproducirt stets nur eine falsche Kuhpocke. behaupten, dass, wenn es mir nicht geglückt Zufall oder Missgeschick wäre? Allein meine sind zu zahlreich gewesen, als dass man i entgegnen könnte. Es geht also daraus offe vor, dass die Kuhpocke immer schützen muss die vaccinirten Subjecte sowohl gegen die K als gegen die Menschenpocke geschützt sind. es sich nun hiernach begreifen, dass man da und grundlose Behauptungen die Zahl der köpfe vermehrt und unter den Laien thöricht erregt? dass Aerzte schlechten Doctrinen hal ihre Kranken der Revaccination unterwerfen? meine Person gebe nach den eben erörterten keine Revaccination in irgend einem Falle vor tirter Vaccine zu; nicht, dass ich sie für schädli

ern weil sie unnütz ist u. weil ich durch ein andres ihren den Glauben an diese heilsame Entdeckung schwächen glauben würde. Ich beschwöre also die lemie, ihre Anstrengungen mit den meinigen zu inden und die constante, permanente und unveränhe Wirksamkeit der Kuhpocke zu proclamiren. — dieser Vorlesung entstand eine lange Bewegung es kam zu folgender Discussion.

Moreau. Die beiden Behauptungen Salmade's diese: 1) Die Kuhpocke schützt immer; 2) sie niemals ein zweites Mal. Sie sind aber alle beide icht begründet. Es ist ausgemacht, dass vacci- Kinder die Variola gehabt haben. Diese Fälle zwar seltener und die Variola ist dann in der Resicht sehr gefährlich; allein es giebt wohl kein Mit- dieser Akademie, dem diess nicht bekannt wäre. st zweitens ausgemacht, dass die Kuhpocke ein zwei-Mal fassen kann, und es geht aus meinen Versu- hervor, dass dieses Factum auch sehr selten ist, man aber doch die Kuhpocke sowohl bei Vaccin, als bei inoculirten Individuen u. selbst bei den jecten, welche die ächten Menschenblattern gehabt , fassen sieht. Ich bin allerdings der Meinung, man die Revaccination unterlassen kann; wenn es die Familien wünschen, so sehe ich keinen Grund, nen abzuschlagen. (Einige Unruhe.) Man läugdass die Kuhpocke ein zweites Mal gefasst habe; , ganz neuerlich habe ich eine Dame und ihre 5 der, die von mir vaccinirt worden waren, revacci- die Mutter hat 6 Pusteln bekommen, 2 von den dern hatten wahre Kuhpockenpusteln; die anderen 3 falsche.

Salmade. Haben Sie mit dem, von diesen zwei-kuhpocken erhaltenen, Impfstoffe weiter geimpft?

Moreau. Nein, diess ist die einzige Probe, die zu machen vergessen habe. (Mehrere Stimmen: Ah!)

Salmade. Man nimmt bisweilen zu leicht verschie-Ausschläge für die Vaccina oder die Variola; ich kann Dame anführen, die ich vor 20 J. geimpft habe. neuerlich hat sie einen, die confluirende Variola kommen simulirenden, Ausschlag gehabt. Die Pu- waren aber am 10. Tage trocken. Jadelot, der als Auctorität gelten kann, ist ganz meiner Mei-g. Mit einem Worte, die Revaccination befördern, die Kuhpocke vernichten wollen. (Zahlreiche men: Ja! ja! unterstützt.)

Moreau. Ich weiss wohl, dass man bisweilen die cellen für die Variola halten kann, allein was hel-10000 negative Thatsachen gegen eine einzige po-? Man hat Jadelot angeführt; wohlan 2 von sei-Kindern, die von ihm selbst geimpft worden sind, en im 18. und 20. Jahre die Variolae gehabt; und man, dass Jadelot sich getäuscht habe; wem soll dann in solchen Fällen Glauben beimessen?

Bouillaud. Niemand greift hier die Kuhpocke an; dern man hat nicht sehr zahlreiche Thatsachen anhrt, welche bezeugen, dass sie nicht immer wirk- war; soll man sie mit Stillschweigen übergehn? habe selbst in einer ganz neuerlichen Discussion von Variolae berichtet, die nach der Kuhpocke getreten waren, und alle sind gutartig gewesen; dem sind mir einige Fälle bekannt worden, wo die nkheit tödtlich geworden ist. Ich will unter an- einen vollkommen vaccinirten Studenten der Me- anführen, der eine confluirende Variola gehabt und daran gestorben ist. Es giebt auch Fälle von Erfolg gemachter Revaccination; es fehlt zu ihrer statation nur eine einzige Probe: die der Vaccina- mit dem so erhaltenen Impfstoffe. Statt also solche atsachen zu läugnen oder zu verschweigen, trage auf Ernennung einer Commission an, die sich mit sem Gegenstande zu beschäftigen und der Akademie über einen Bericht abzustatten hat.

Salmade. Und wenn nun auch Individuen die Va-la nach der Vaccina gehabt hätten; giebt es deren nicht auch, die zweimal die Variola selbst gehabt haben? Ich führe als Beispiel den Präsident von Hericourt an. Was beweist das gegen die Wirksamkeit der Kuhpocke?

Ferrus. Ich bin der Meinung Salmade's; man muss die Unruhe des Publicums nicht vermehren; aber auch anerkennen, dass diese Unruhe statt findet und dass sie ihre Quelle in einigen freilich seltenen, aber doch unbestreitbaren Fällen hat. Im letzten Decbr. habe ich einen Studenten aus Bésançon gesehen, der sehr gut vaccinirt worden war. Nach 4täg., einen Ausschlag ankündigenden, Vorläufern hat dieser junge Mann eine offenbare Variola gehabt, die alle ihre Perioden durchlief, sich vollkommen entwickelte u. Blatternarben in seinem Gesichte zurückliess.

Piorry. Ich habe einige Bemerkungen über die Variola und die Varioloide, so wie auch über die Vaccine und die Vaccinoide zu machen. (O! O! langdauernde Unruhe.) Es ist mir dieses Wort nicht ohne Absicht entschlüpft. Man hat Unterschiede zwischen den beiden ersten Affectionen aufzustellen gesucht, hat aber endlich nur den Unterschied in der Dauer gefunden. Ich glaube nicht, dass die veränderliche Dauer einer Krankheit, wenn sie übrigens die nämlichen Symptome darbietet, hinreicht, um 2 verschiedene Affectionen daraus zu machen. Es verwechseln sie daher auch fortwährend mehrere Pathologen u. Alibert nennt die Varioloide eine Variola mitigata. Es ist übrigens bekannt, dass die Varioloide sehr gut die Variola mittheilt. — Demgemäss glaube ich nicht, dass eine Vaccinepustel, die nur 8 Tage dauert, sich von einer andern, die 10 oder 11 Tage dauert, wesentlich unterscheidet. Ich kann einen ganz neuerlichen Fall anführen, wo die Kuhpocke 12 Tage vom Einbringen des Impfstoffes an gerechnet, u. 8 bis 9 Tage von dem Erscheinen der Pustel ab gedauert hat. In einem andern Falle war es die Variola, die mir diesen Unterschied in der Dauer, die man ihr gewöhnlich beilegt, dargeboten hat. Ich kann noch einen andern, nicht weniger interessanten, Fall anführen. Ich habe ganz neuerlich im Hôtel-Dieu 2 Varioloiden zu behandeln gehabt, die blos einige Tage dauerten. Ein Eleve, der mit diesen beiden Subjecten verkehrt und keinen andern Blatterkranken gesehen hat, wurde von einer intensiven Variola ergriffen. Vor 3 Tagen kommt ein Individuum in den nämlichen Saal wegen eines Scharlachs. Man legt es in das Bett, welches der eine von den Varioloidenkranken verlassen hatte; und heute hat das Individuum trotz des Scharlachausschlages pockenartige Pusteln. Hat es nun die Variola oder die Varioloide? Ich kann bis jetzt nichts darüber sagen. Kurz, ich glaube, dass in der Mehrzahl der Fälle die Vaccine vor der Variola schützt, dass sie in anderen wenigstens dazu dient, sie zu mildern.

Collineau. Ich habe die Variola nach der Vaccine und selbst nach einer ersten Variola wieder eintreten sehen; u. ich nehme an, dass die Vaccine nicht kräftiger als die Variola ist, um gegen ein Recidiv zu schützen.

Cornac. Nach meiner Erfahrung sind diese consecutiven Variolae ausserordentlich selten. Ich tadele die Revaccination nicht an und für sich selbst; allein ich erblicke darin eine grosse moralische Gefahr. Man ist gegenwärtig über die Zeit ungewiss, nach welcher man revacciniren muss; doch hat man schon gesagt, dass es nach 10 oder 12 Jahren geschehen müsse; man wird bald diesen Zeitpunkt noch kürzer stellen und endlich mehrere Male jährlich revacciniren. Diess muss verhütet werden; und in dieser Hinsicht unterstütze ich den Vorschlag von Salmade.

Capuron. Ich theile die Zweifel von Moreau. Im J. 1825 wurde ich mit Husson wegen eines Mädchens zu Rathe gezogen, das an einer sehr confluenten Variola im Gesichte und an den Gliedmassen litt; die Brust und der Unterleib waren frei davon. Es

wurde von einem Professor der Beredtsamkeit unterhalten: dieser bekam die Variola und starb ebenfalls, trotz dem, dass er gut vaccinirt war, und zwar zu gleicher Zeit mit seinen Brüdern, die nichts bekamen. Ich glaube demnach an eine Art Vaccinoide. Vor einem Monate habe ich ein 6wöchentl. Kind mit 5 Impfstichen vaccinirt. Schon am 2. Tage erschienen die Pusteln, was mich etwas zweifelhaft machte; denn sie gestalteten sich zu abgerundeten, Jauche enthaltenden Pusteln, die einige Tage nachher abtrockneten. Nach 8 Tagen wollte ich es revacciniren; ich machte an jedem Arme 5 Stiche; die Pusteln erschienen und machten einen regelmässigen Verlauf; ich kann mich also einiger Zweifel wieder die Vaccina nicht entheben und ich wiederhole es, ich nehme eine Vaccinoide an.

Deneux. Man hat die Variola bei Inoculirten auftreten sehen; wenn diese Fälle selten zu sein scheinen, so liegt der Grund darin, dass die Masse der inoculirten Individuen im Vergleich zu der der vaccinirten sehr unbedeutend ist. Man hat übrigens auch auf die ersten Variolae zweite folgen sehen. Es lässt sich also annehmen, dass manche Individuen eine Prädisposition haben, die Variola zweimal und selbst noch öfter zu bekommen; und ich weiss nicht, ob selbst die Revaccination hinreichen dürfte, diese Prädisposition zu überwinden.

Bousquet. Ich habe dieses Jahr 15 Personen revaccinirt. Bei zweien von ihnen ist es mir geglückt. Bis dahin hatten alle meine Versuche nur einen einzigen glücklichen Erfolg aufzuweisen. Uebrigens waren die Vaccinenarben ganz deutlich und konnten nicht den leisesten Zweifel übrig lassen. Ich habe die Eigenschaften des so erhaltenen Impfstoffes zu versuchen vergessen. Neuerlich habe ich einen Versuch dieser Art gemacht, d. h. ich habe mit dem von einer zweiten Vaccine erlangten Impfstoffe geimpft; die Impfung hatte Erfolg; allein ich muss bekennen, dass das vaccinirte Subject nur zweifelhafte Narben darbot und nicht mit Sicherheit angeben konnte, ob es ein erstes Mal geimpft worden war oder nicht. Wie kommt es aber, dass ich, nachdem es mir früher fast constant missglückt war, in diesem Jahre 2mal mit Erfolg revaccinirt habe! Ich glaube an den Einfluss der medicin. Constitution. Die Constitution dieses Jahres scheint mir den Hautausschlägen günstig zu sein; vielleicht werden dadurch die Vaccinationen befördert. Man hat gefragt, ob diese zweiten Vaccinen nicht eine fortdauernde Disposition zur Variola beweisen? Nach meiner Meinung beweisen sie diess nicht. Schon Jenner führte Fälle von doppelten Variolae an; so berichtet er, dass, als ein blatterkrankes Kind seine Backe an die seiner Mutter lehnte, welche die Variolae gehabt hatte, bei dieser an dieser Stelle ein Blatterausschlag entstand, der zwar ganz örtlich, aber nichts desto weniger wahr und begründet war, denn aus diesen Pusteln genommener Eiter theilte die Variola mit. Husson hat einen fast ähnlichen Fall in dem grossen Dictionnaire des sciences médical. angeführt.

Marc. Ich habe einen andern Fall in einer der letzteren Sitzungen berichtet.

Der Präsident erinnert an den von Bouillaud gemachten Vorschlag, eine Commission zu ernennen. Man erwiedert, dass diess der Vaccine-Commission angehöre. Bouillaud nimmt demnach seinen Vorschlag zurück, bittet aber die Vaccine-Commission, sich mit diesem Vorschlage zu beschäftigen.

Girardin, Secretair der Vaccine-Commission, erklärt, dass sie sich ernstlich damit beschäftige; sie werde der Akademie das Resultat ihrer Untersuchungen in einem baldigen Berichte vorlegen.

Versuche über die Einspritzungen von Gehirnmaterie in die Venen des Pferdes; von Dupuy. — D. liest über diesen Gegenstand eine Abhandlung vor. Die Versuche sind mit der grössten Sorgfalt angestellt worden. Er hatte die Gehirnmaterie mit destillirt. Wasser verdünnt, die Emulsion durch ein leinenes Tuch geseiht und diese Flüssigkeit filtrirt. — Bei seinem ersten Versuche injicirte er in die Vena jugularis eines alten, übrigens aber sich wohl befindenden Pferdes 8 Centilitres so verdünnter Gehirnmaterie. Wenige Minuten nachher traten die Augen hervor, die Nasenlöcher wurden rund, das Gesicht stark gefaltet, die Unterlippen herabhängend, die Respiration gestört, der Puls beschleunigt. Das Thier hatte einen ungewissen Gang; es konnte sich bald nicht mehr aufrecht erhalten; die Muskeln des Hintertheils schienen gelähmt; und es fiel um. Etwas später trat Unruhe ein. Es kamen aller 12 Minuten Convulsionen zum Vorscheine. Dieser Zustand dauerte 2 Stunden. Alsdann trat etwas Ruhe ein; das Thier erhob sich wieder und konnte einige Schritte thun; man brachte es in den Stall zurück; es bot die Symptome des Schwindels der Pferde dar. Den andern Tag war es wieder in Schwäche; die Convulsionen erneuerten sich und es starb. Bei der Section fand man das Zellgewebe mit Blut injicirt, weinhefenfarbig; die Muskeln erweicht; das in den Venen enthaltene Blut dick, schwarz und wie verkohlt; die Milz ebenfalls erweicht, die Leber und die Nieren zerreiblich und zwischen den Fingern leicht zerquetschbar. Die Lungen waren mit Blut überfüllt, wie in der Apoplexie; der Herzbeutel enthielt rothes Serum; das grosse Gehirn zeigte weniger Consistenz als gewöhnlich; vorzüglich merkwürdig war es aber, dass sich das Blut in den Herzhöhlen um die Vorhofherzkammerklappen herum coagulirt hatte, und die Coagula an diesen stark adhärirten. — Der nämliche Versuch wurde bei einem andern Pferde wiederholt; er hatte die nämlichen Resultate zur Folge, nur trat der Tod rascher ein. — Man versuchte in die Vena jugularis eines dritten Pferdes 15 Centilitres Kalbshirn einzuspritzen. Fast unmittelbar nachher legte sich das Thier; der Puls stieg von 36 Schlägen auf 72; hierauf erhob sich das Thier wieder, und frass und trank 2 Stunden nachher, wie gewöhnlich. Als es sich wieder erholt hatte, machte man eine Einspritzung von Gehirnsubstanz. Es starb, wie die beiden vorigen. Man sieht, dass diese Injectionen die nämlichen Erscheinungen hervorbrachten, welche man durch die Injectionen von Aetzsublimat erhält. Wem soll man die Symptome und den darauf folgenden Tod zuschreiben? Der wie ein Gift wirkenden Gehirnmaterie? Man kennt nach der Analyse von Vauquelin die Substanzen, die sie enthält, und es können weder der sehr geringen Quantität Phosphor, noch irgend einem von den Substanzen, welche die Chemie darin gefunden hat, solche Resultate zugeschrieben werden. Magendie giebt eine andere Erklärung; er glaubt, dass, wenn man in die Venen eines Thieres Blut, was einmal die Vene verlassen hat, einspritzt, der Tod von der Obliteration der Lungengefässe abhänge. Wir können, wenigstens in Bezug auf die in Rede stehenden Versuche, dieser Meinung nicht beipflichten, u. es scheint uns der Tod hier offenbar von der Coagulation des Blutes um die Vorhofherzkammerklappen herum abzuhängen; die Thätigkeit dieser Klappen, u. folglich die des Herzens beeinträchtigenden Coagula erklären alle die beobachteten Erscheinungen und den in Folge davon eingetretenen Tod. — Man kann aus diesem Factum höchst wichtige prakt. Folgerungen ziehen; denn es giebt einige Krankheiten des Pferdes, welche das Blut coaguliren und den Tod auf die nämliche Weise herbeiführen. Es wird diess der Gegenstand einer andern Abhandlung sein.

Merkwürdiger Fall von krebsiger Diathesis. Sanson zeigt die Knochen der Wirbelsäule und der Gliedmassen einer im Hôtel-Dieu gestorbenen Frau vor, welche das vielleicht vollkommenste Beispiel dessen, was man die krebsige Diathesis nennt, dargeboten hat. Diese Frau, [wahrscheinlich dieselbe, von welcher Tessier die Knochenpräparate der anatom

[...]schaft vorzeigte. Jahrbb. Bd. II. S. 126.] 40 J. [...]kam vor 4 oder 5 Monaten ins Hôtel-Dieu wegen Krebses der Brust, dessen Ursprung, ihrer [...]be zu Folge, nicht über 1 Jahr hinauf ging. Da [...]YTREN die Operation für unausführbar hielt, so [...]ss sie das Spital wieder, kam aber vor einigen [...]n wieder in dasselbe zurück. Sie befand sich in [...] Zustande von offenbarer Abzehrung; ausser dem [...]krebse fühlte man verschiedene Geschwülste im [...]he; als sie sich in ihrem Bette bewegte, zerbrach [...]den Oberschenkel, und als der Interne diese erste [...]zur beseitigen wollte, veranlasste er eine andere [...]dem Oberschenkelknochen der entgegengesetzten [...]. Bei der Section fand man skirrhöse und ei[...]erweichte Tuberkel in den Bauchwänden längs der [...]culi sacrolumbales u. Longissimus dorsi; in der Lunge [...]in der Leber; das Herz, die Milz und die Nieren [...]n allein frei davon; das Knochensystem war damit [...]laden; man fand deren in der Dicke der Schädel[...]chen, wovon der eine von dem Volum einer welschen [...] sogar durch die Dicke des Stirnbeins hindurch[...]ungen war. Die der Länge nach durchsägte Wir[...]säule zeigte deren eine ausserordentliche Menge in [...]Körper fast aller Wirbel; die Oberschenkelknochen [...]ielten deren ebenfalls in ihren Epiphysen u. in dem [...]kanale; sie schienen von innen nach aussen ge[...]sen zu sein. Da, wo sie entwickelter waren, wa[...]die knöchernen Wandungen in dem nämlichen Ver[...]ltnisse verdünnt und an solchen verdünnten Stellen [...]en die Fracturen statt gefunden.

Sitzung vom 24. Februar. BAILLY. Die in [...]Briefe von BARBIER (s. Jahrbb. Bd. II. S. 267.) [...]führten Thatsachen sind so wichtig und legen dem [...]dein eine so ausserordentliche Wirksamkeit bei, dass [...]es Mittel die volle Aufmerksamkeit der Akademie [...]dient. Ich trage demnach darauf an, dass eine Com[...]sion zu seiner Untersuchung ernannt werde.

MARTIN-SOLON. SOUBEIRAN hat mir 12 bis 13 Gran [...]ein gegeben, die ich im Hôpital Beaujon, jedoch [...]t in so starken Gaben wie BARBIER, sondern nur [...] Gr. angewendet habe. Verordnet man diese Sub[...]z in Auflösung, z. B. in einem Tränkchen, so hat [...]einen sehr unangenehmen Geschmack; man thut [...]r besser, sie in pulverigem Zustande, mit irgend [...]r Substanz, die ihren Geschmack maskirt, zu [...]n. Ich habe damit Folgendes erreicht. — Einem [...]isiker, der keinen Schlaf bekam u. bei welchem [...]Opiumpräparate erfolglos blieben, verschaffte das [...]ein einen leichten Schlaf. Bei Anderen, welche das [...]um einschläferte, wirkte das Codein auf gleiche [...]se. Bei Allen schien sich der Husten zu vermin[...]. Die von BARBIER angegebenen Wirkungen auf [...]grossen sympath. Nerven aber habe ich nicht be[...]t. Das Codein unterscheidet sich von dem Mor[...] dadurch, dass es wirksam ist, ohne mit den Säu[...]verbunden zu sein; ja diese Verbindungen scheinen [...]sogar seine Energie zu benehmen. Bei den klei[...]n, von mir angewendeten Gaben des Codein habe [...]kein Zeichen von Gehirncongestion bemerkt; doch [...]ält es sich bei kleinen Gaben des Morphins oder [...]ums eben so.

Es wird über den Vorschlag von BAILLY abge[...]mt u. derselbe angenommen.

Sitzung vom 4. März. J. CLOQUET hat das [...]t für einen Bericht über CRESSON's u. SANSON's [...]handlung über neue Bruchbandagen. — [...]missäre: PAUL DUBOIS, HERVEZ de CHÉGOIN, und [...]CLOQUET, Berichterstatter. Die erste Abtheilung [...]er Abhandlung ist allgemeinen Betrachtungen ge[...]met, die nichts Neues darbieten u. also mit Still[...]weigen übergangen werden können. In der zwei[...]geben die beiden Schriftsteller die Beschreibung [...]neuen Bandagen oder vielmehr der neuen Pelotten, [...]sie erfunden haben. Eine Pelotte muss, wenn sie [...]n Zweck vollkommen erreichen soll, auf die Oeffnung, durch welche die Eingeweide hervorzutreten streben, einen sanften, gleichförmigen, constanten und graduirten Druck ausüben. CRESSON u. SANSON haben die glückliche Idee gehabt, Pelotten aus Cautchouk zu verfertigen, die von dreifacher Art sind. 1) Volle u. ganz aus Gummi elasticum bestehende Pelotten; 2) hohle u. eine Quantität Luft, die man weder vermindern noch vermehren kann, enthaltende Pelotten, die sie Pelotes éoliennes à air fixe nennen; 3) hohle u. Luft enthaltende Pelotten, die aber in verschiedenen Graden entleert u. angefüllt werden können: Pelotes éoliennes à air mobile. Das Aeussere aller dieser Pelotten ist also immer von natürlichem Cautchouk umgeben. Die Vff. haben es für passend erachtet, sie mit einem Goldblatte zu bedecken, wodurch das Ansehen gewinnt, ohne dass den wesentlichen Eigenschaften der Pelotte im geringsten Abbruch geschieht. Diese Eigenschaften bestehen darin, dass sie einen sanften, gleichförmigen, elastischen, folglich constanten u. graduirten Druck, je nach den Anstrengungen der Eingeweide beim Hervortreten, ausüben; es wird dadurch der Elasticität der Stahlfeder der Bandage eine neue hinzugefügt. Wir haben sie bei mehreren mit Brüchen behafteten Individuen, welche die gewöhnlichen Bandagen nicht vertragen konnten, versucht, und sie haben sich dabei sehr wohl befunden. Endlich sind diese Pelotten ihrer Natur nach keiner Veränderung fähig, wie lange man sie auch tragen mag. Die Commission ist demnach der Meinung, dass diese neuen Pelotten einen bedeutenden Vorzug vor den alten haben, u. schlägt der Akademie vor, sich zu ihren Gunsten auszusprechen.

Discussion über diesen Bericht. ITARD billigt die Pelotte mit beweglicher Luft nicht; er fürchtet, dass zu viel Elasticität der Sicherheit des Druckes Eintrag thue.

J. CLOQUET. Wir haben anfangs die nämliche Besorgniss gehabt; allein es ist zu beachten, dass diese Pelotten mit beweglicher Luft nach Erforderniss härter u. selbst widerstrebender als die mit unbeweglicher Luft gemacht werden können, wenn man sie stärker aufbläst; die einzige Gefahr wäre, dass sie platzten; allein die Art u. Weise, wie sie verfertigt sind, stellt gegen diese Gefahr sicher. Die Luft ist darin zuerst in einer Cautchoukflasche von ziemlich beträchtlicher, überall gleichförmiger Dicke enthalten; diese Flasche wird von einer leichten Hülle von Filz umgeben; und endlich bildet ein neuer Ueberzug von Gummi elasticum eine dritte oder die äusserste Hülle.

ITARD. In allen Fällen, wo eine Pelotte so elastisch ist, dass der Finger zwischen sie und die Haut eindringen kann, hat man zu fürchten, dass die Därme eben so leicht sich hindurchdrängen; u. in diesem Falle wird durch die Pelotte selbst die Einklemmung vorbereitet u. befördert.

J. CLOQUET. Die Brüche erfordern nicht alle die nämliche Druckkraft. Nun ist aber eben der Hauptvortheil dieser Pelotten der, dass man sie nach Belieben mehr oder weniger fest machen kann. Hat man einen Bruch, der, um zurückgehalten zu werden, eine bedeutende Kraft erfordert, so braucht man nur den Widerstand der Pelotte durch stärkeres Einblasen zu verdoppeln.

SANSON. Das, was ITARD für einen Nachtheil hält, scheint uns eine bedeutende Verbesserung zu sein. Was verlangt man, um einen Bruch zurückzuhalten? Weit weniger einen starken Druck, als einen schonenden Druck, der sich gewissermassen nach den Theilen modelt; was man durch die gewöhnlichen Pelotten nicht erreichen kann. Die neuen Pelotten dagegen sind vermöge ihrer weichen Elasticität stets bereit, sich den Bruchöffnungen u. den benachbarten Partien anzupassen, die Höhlen auszufüllen, die Vorsprünge aufzunehmen, mit einem Worte den möglichst genauesten Druck zu geben.

Moreau glaubt, dass sowohl in Itard's als in Sanson's Ansicht etwas Wahres liege. So zweifelt er, dass bei den grossen Anstrengungen diese Pelotten ausreichen, um den Bruch zurückzuhalten; auch dürften sie nur eine palliative Wirkung haben, während man mit den gewöhnlichen Pelotten eine Radicalkur erreichen könne.

J. Cloquet. Zuvor ein Wort über diese angeblichen Radicalkuren. Wenn die Bruchbandagen manche Brüche heilen, so geschieht es nicht durch Verengerung des Leistenringes, sondern durch Verengerung des Bruchsackhalses, der sogar endlich obliteriren kann; da aber der Leistenring immer eben so weit bleibt, so geschieht es oft, dass diese geheilten Individuen später bei der geringsten Anstrengung einen neuen Bruch bekommen. Der Tadel Moreau's dürfte also sehr geringfügig sein. Warum sollten aber die neuen Pelotten hier nicht den nämlichen Vortheil wie die alten haben? Wir haben dargethan, dass sie einen genauern u., wenn man will, stärkeren Druck ausüben und zwar auf dreifache Weise: indem man die Pelotte mit beweglicher Luft mehr aufbläst, oder ihr die mit unbeweglicher substituirt, oder endlich die ganz aus Gummi elasticum bestehende anwendet.

Moreau. Mein Einwurf fällt dann von selbst weg; er war nur gegen die Pelotten mit beweglicher Luft gerichtet.

Itard. Was verstehen Sie unter dem graduirten Drucke Ihrer Bandagen? Das einzige Anzeichen, was sie haben, dass der Druck zu stark ist, ist der Schmerz; allein mit diesen neuen Pelotten wird der Druck immer schwach u. schwankend sein, u. andrer Seits wird bei denen, welche Luft enthalten, die Spannung und der Druck ebenfalls je nach den verschiedenen Wärmegraden variiren.

J. Cloquet. Man weiss so ziemlich genau, welche Wärme die Leistengegend besitzt, u. ich sehe nicht ein, welche Veränderungen sie erleiden könne. Der Einwurf scheint mir von geringem Gewichte zu sein. Ich kann übrigens nur wiederholen, dass man die Pelotte nach Belieben härter oder weicher machen kann.

Velpeau. Diese Luftpelotten müssen vor den anderen einen ausserordentlichen Vortheil gewähren, denn wenn sie gut auf den Leistenring applicirt sind, so wird jedes Mal der Darm, wenn er hervortreten will, die Luft von dem Centrum der Pelotte nach der Peripherie treiben, wodurch dem Bruche ein Widerstand entgegengestellt wird, der weit bedeutender ist, als der, welchen alle bis jetzt bekannten Bandagen darboten.

Hiermit ist die Discussion geschlossen u. es wird der Bericht mit seinen Schlussfolgerungen angenommen.

Gimelle liest einen Bericht über folgende Abhandlung vor: Abhandlung über die symptomatischen Abscesse, welche die Entblössung u. Caries der Wirbelsäule begleiten, und über die Gewissheit, die man durch den äussern Sitz dieser Eiteransammlungen erlangen kann, um auf dem anatom. Wege zur genauen Bestimmung der afficirten Wirbel zu gelangen; von Boujot-Saint-Hilaire. — Diese Abhandlung will auf eine strenge Weise die Stelle der Caries durch den Sitz des Abscesses kennen lehren. Der Vf. kommt, indem er von der Disposition der verschiedenen aponeurot. Scheiden, die sich an den Wirbeln festsetzen, ausgeht, zu der allgemeinen Schlussfolgerung, dass der von einem gegebenen Punkte der Wirbelsäule ausgegangene Eiter zu einem andern Punkte der Aussenseite gelangen muss, indem er genau dieser oder jeder Scheide u. hauptsächlich den Scheiden, welche die Nerven u. die Gefässe umgeben, folgt. Diese Theorie ist unstreitig möglich; allein der Vf. hat sie nicht hinlänglich bewiesen, u. die Commission kann sie deshalb nicht annehmen. Es giebt 2 Hauptpunkte in dieser Abhandlung; einer Seits das neue diagnost. Mittel, welches der Vf. gefunden zu haben glaubt u. zu zweifelhaft ist, als dass man ihm einiges Vertr[illegible] schenken kann; andrer Seits ein genaueres St[illegible] der Wege, welche der Eiter gewöhnlich einsch[illegible] u. es scheint sich der Vf., indem er die Scheiden [illegible] Nerven u. der Gefässe als solche angiebt, der W[illegible] heit genähert zu haben. Zwei Fälle, die er [illegible] unterstützen diese Ansicht.

Neuer Apparat für die Fussbäder; [illegible] Petit, Pharmaceuten. — Thillaye liest einen B[illegible] über diesen Apparat vor, welchem der Erfinder [illegible] Namen Thermopode beigelegt hat. Es ist ein [illegible] fäss, was man nach Belieben aus Metall, Fayence [illegible] Holz verfertigen lassen kann; es hat die Gestalt [illegible] gewöhnlichen Eimers, ist aber vorn mit einem T[illegible] ter versehen, der sich auf dem Grunde des Ge[illegible] öffnet. Will man das Wasser, während die Fü[illegible] Bade sind, wieder erwärmen, so giesst man durch [illegible] Trichter kochendes Wasser zu, welches zu dem G[illegible] des Badewassers gelangt u. zu seiner Oberfläche [illegible] porsteigt, indem es seine Wärme der ganzen [illegible] der Flüssigkeit mittheilt. Da das Thermopod [illegible] theurer als ein gewöhnlicher Eimer ist, so [illegible] die Commission der Akademie vor, ein günstiges [illegible] achten darüber auszusprechen, welcher Vorschl[illegible] genommen wird.

Louis liest einen Bericht über eine Abhand[illegible] von Toulmouche aus Rheims, welche von d[illegible] brauche des Chlors in der Lungenschwin[illegible] handelt, vor. Vf. schreibt die Tuberkel einer [illegible] dern Affection des Blutes zu. Das Blut variirt [illegible] ihm je nach den Lebensaltern und eben so seine [illegible] änderungen; woraus folgt, dass man bei den A[illegible] nen, die von diesen Veränderungen herrühren, [illegible] Blut zu reinigen suchen muss. Er geht nun die [illegible] schiedenen Substanzen durch, die man die Phth[illegible] hat einathmen lassen, u. bleibt bei dem von G[illegible] dessen Behauptungen er für nicht sehr begründ[illegible] beweisend hält, vorgeschlagenen Chlor stehen. [illegible] mouche hat das Chlor 80 Phthisikern, bei denen [illegible] Pectoriloquie vorhanden war, verordnet; alle [illegible] storben. Das Mittel hat nur die Expectoration [illegible] verbessert, und manche Kranke konnten es wegen [illegible] Hitze, die es in der Brust veranlasste, nicht v[illegible] gen. Dagegen sah T. unter dem Einflusse des C[illegible] einen Kranken genesen, welcher die Bronche[illegible] dargeboten hatte. Als aber dieses Individuum [illegible] nate nachher an einer andern Affection starb, f[illegible] bei der Section nur eine Erweiterung der Br[illegible] Der Vf. liess sich durch diesen Fall bestimmen, [illegible] Chlor bei den chronischen Katarrhen zu versuchen [illegible] einige zu diesem Zwecke gesammelte Fälle spr[illegible] ganz zu Gunsten dieses Mittels. Die Commission g[illegible] demnach, dass er verdiene, zur Fortsetzung di[illegible] sehr gut angefangenen Arbeit aufgemuntert u. auf [illegible] Liste der correspondirenden Candidaten geschrieben [illegible] werden, was angenommen wird. [Diese Abhand[illegible] von Toulmouche findet sich in den Archiv. gén. méd. Avril 1834 besonders abgedruckt.]

Brief über das Secale cornutum; [illegible] Crafford, Arzt in Narbonne. C. hat das Mutt[illegible] zuerst bei einer schon etwas bejahrten lymphat. [illegible] die sich seit 2 Tagen im Geburtsgeschäfte befand [illegible] gewendet; die Gebärmutterzusammenziehungen [illegible] Null; er verordnete 24 Gr. Sec. cornut. in 2 G[illegible] u. 27 Minut. nach dem Einbringen der zweiten [illegible] die Contractionen ein u. es ging die Geburt vor [illegible] Er hat es seitdem in 9 anderen Fällen angew[illegible] Bei 5 Frauen bewies es sich wirksam; bei 4 and[illegible] nicht. Der Grund davon lag darin, dass er es [illegible] 2 Pharmaceuten genommen hatte, u. dass das wirk[illegible] los gebliebene Mutterkorn schon alt war, während [illegible] das andre, wirksame, im Verlaufe des Jahres ein[illegible] sammelt hatte; woraus hervorzugehen scheint, d[illegible] diese Substanz ihre Eigenschaften verliert, wenn

lange aufbewahrt worden ist. Uebrigens widerspricht er durch seine Erfahrungen der Behauptung , welche meinen, dass die durch das Mutterkorn ...ngenen Geburten nur todte Kinder zur Welt be...rn. Fast alle Kinder, deren Austritt er durch ... Mittel beschleunigt hat, sind lebend zur Welt ...men u. der Tod der anderen kann nur der Länge ...eburtsgeschäftes zugeschrieben werden.

Bericht über neue Fontanellerbsen von ...elbast; von Frigerio, Pharmaceuten in der ...nité. — Der Vf. macht zuerst bemerklich, dass ...gegenwärtig gebräuchlichen Fontanellerbsen ihre ... verändern, sich mit Eiter, der einen übeln Ge... verbreitet, durchdringen u. Schmerz verursachen ...n. Er hat sie durch ein Pflasterpräparat zu er... gesucht, welches folgende Bedingungen erfüllt: ...ine oft reichlichere, stets regelmässigere Aus...itzung zu unterhalten, als die anderen Erbsen; ...ne constantere Wirkung auszuüben; 3) den Geruch ...iters zu verhindern; 4) keinen Schmerz zu ver...hen; 5) das Einbringen verschiedener Arzneimit... den Organismus auf dem Wege der Absorption ...estatten. Die Substanzen, die er dazu benutzt, ... Schleimharze, Wachs, Seidelbast, Althäe- und ...ertelpulver. Dieses Präparat von Pflasterconsi... wird durch sehr sinnreiche mechan. Mittel, die ...Vf. ebenfalls erfunden hat, zu Pillen geformt; und ... man die Composition verändert, so erhält man ...en von einer zweckmässigen Consistenz, die ihre ... nicht verlieren u. deren Energie man nach Be... abändern kann. Es giebt demnach mehrere Num... Die Berichterstatter, Chevalier und Guénbau ...ssy, haben sie im Hôtel-Dieu u. in der Privat...is versucht u. gefunden, dass sie in der That die ...ung sehr gut unterhalten, ohne dem Kranken ir... einen Schmerz zu verursachen. Ein einziger ...ker fühlte etwas Schmerz davon, der aber 1 Stunde ... dem Verbande aufhörte; einige sahen bei ihrem ...uche die Granulationen, welche ihre Cauterien ...aben, verschwinden; die meisten zogen sie den ge...nlichen Erbsen vor.

Neue, die Revaccination betreffende ...atsachen. — Moreau. In einer neuern Mitthei... hat Salmade Zweifel über die Reproduction der ...ola u. der Vaccine bei schon früher vaccinirten ...ecten erhoben. Salmade kann sich jetzt von der ...rheit dieser Behauptungen überzeugen. Einer mei... Clienten, der Spuren einer sehr guten Vaccine an ...trägt, ist von einer gutartigen Variola befallen ...en, die gegenwärtig ihr Abtrocknungsstadium er...t hat. Seine ebenfalls geimpfte Frau hat sich aus ...cht mit allen ihren Dienstboten revacciniren lassen. ...Impfung ist bei diesen letzteren erfolglos geblie... allein bei der Frau ist sie vollkommen geglückt. ...Pusteln sind gut entwickelt; heute oder morgen ... Lymphe entnommen werden, um damit Versuche ...en Findelkindern zu machen. Die Schwester die... Frau ist ebenfalls mit vollem Erfolge revaccinirt ...en; nur scheinen diese Pusteln am 8. Tage schon ...eit vorgeschritten, als gewöhnliche Pusteln am 10. ...ch habe noch einen andern sehr interessanten Fall ...richten. Eine Frau, die vollkommen geimpft wor...war, bekam im vergangenen Jahre, als sie sich im ...onate der Schwangerschaft befand, eine Variola, ...ich glücklich endigte. Vor $3\frac{1}{2}$ Monaten ist sie von ... ganz gesunden Kinde entbunden worden; allein ...würdiger Weise sind bereits 3 Versuche, dieses Kind ...mpfen, fehlgeschlagen. Es ist nun zum 4. Male ge... worden, wovon ich der Akademie später das Re... mittheilen werde. Es erhebt sich hier eine wich... Frage: Sollte die Variola der Mutter während der ...wangerschaft das Kind für die Vaccine unempfäng...gemacht haben? Bekanntlich tragen sich manche ...ctionen der Mutter auf den Fötus über, z. B. die ...ilis. Uebertragung der Variola wird weniger allgemein angenommen; ich für meine Person bin jedoch völlig davon überzeugt. Ich kann davon ein auffallendes Beispiel anführen. In der Epidemie von 1827 bekam eine Frau im 6. Monate der Schwangerschaft die Variola; sie abortirte in dem Abschuppungsstadium; der Fötus war mit Blatterpusteln bedeckt. Lässt sich in dem obigen Falle nicht vermuthen, dass die Variola auf den Fötus übergetragen worden ist? dass sie bei ihm für die Zukunft ihren schützenden Einfluss ausgeübt hat?

Gimelle. Seit der letzten Discussion habe ich die Revaccination bei 55 Soldaten von 20 bis 25 J. versucht. Blos bei 5 habe ich Pusteln erhalten, die denen der Vaccine gleich waren, aber am 6. Tage verschwanden.

Salmade führt ähnliche Fälle an, wo die kleinen schlecht entwickelten Pusteln eingegangen waren.

Bousquet. Ich habe ganz neuerlich Versuche gemacht, die mir eine Beantwortung der von mehreren Mitgliedern aufgeworfenen Frage, ob nämlich der von einer zweiten Vaccine kommende Eiter eine wahre Kuhpocke entwickeln könne, zu beantworten gestatten. Der Sohn eines unsrer Collegen, Adelon, ist in seiner Kindheit sehr gut vaccinirt worden; er ist gegenwärtig 16 J. alt. Ich habe ihn revaccinirt; alle Stiche haben vollkommene Pusteln zur Folge gehabt. Ich habe den Eiter dieser Pusteln bei 4 Kindern gleichzeitig mit gewöhnlicher Lymphe eingeimpft; nämlich 4 Stiche an einem Arme mit der gewöhnlichen Lymphe u. 4 Stiche an dem andern mit der neuen Lymphe. Die Kuhpocke ist auf dem einen Arme so gut als auf dem andern gekommen u. zwar bei allen 4 Kindern zu gleicher Zeit; es scheint mir also diese Frage thatsächlich entschieden zu sein. [Vergleiche Jahrbb. Bd. III. S. 157.]

Sitzung vom 18. März. Revaccination. Moreau erklärt, dass Salmade die Fälle von Revaccination, von welchen in der letzten Sitzung die Rede war, untersucht u. sich mit seinen eigenen Augen von der Wirklichkeit der alten Kuhpockennarben und der neuen Kuhpockenpusteln überzeugt hat. Uebrigens vervielfältigen sich die Erfahrungen über diesen interessanten Punkt. Ich habe einen Brief von einem unserer Collegen erhalten, welcher 4 Individuen die Lymphe dieser zweiten Kuhpocke einzuimpfen versucht hat. Von diesen 4 Subjecten waren 2 noch nicht vaccinirte Kinder. Es wurden bei jedem 3 Stiche in den Arm gemacht; auf jeden dieser Stiche folgte eine vollkommene Pustel. Der dritte Versuch wurde an einer Dame gemacht, die schon vaccinirt worden war; nach 6 Stichen entwickelte sich nur eine einzige Pustel. Der vierte betraf einen Mann von einigen 40 Jahr., welcher die ächten Menschenpocken gehabt hatte; man machte bei ihm nur einen Einstich, der eine Pustel von falscher Kuhpocke zur Folge hatte. — Endlich habe ich der Akademie noch mitzutheilen, dass bei dem Kinde, wo 3 auf einander folgende Vaccinationen erfolglos geblieben waren, die 4. endlich gefasst hat; nur haben sich bei 8 Stichen blos 3 Pusteln entwickelt.

Cornac. Ich will noch einen Fall hinzufügen, der im Hôpital du Gros-Caillou vorgekommen ist, wo man seit einiger Zeit mit dem grössten Eifer vaccinirt. Ein junger Soldat, welcher im Gesichte Narben von einer in seiner Kindheit gehabten Variola hatte, wurde am Sonnabend vaccinirt; in 8 Stichen, auf jedem Arme 4, kamen 8 wahre Kuhpockenpusteln zum Vorschein, die von allen Gesundheitsofficieren dieses Spitals für solche erkannt wurden. Da jedoch die Narben im Gesichte dieses Subjectes, wenn auch sehr deutlich, doch nicht sehr zahlreich sind, u. da die Erfahrung mich gelehrt hat, dass die Varicella oft deren von gleichem Ansehen hervorbringt, so gestehe ich, dass ich über das frühere Vorhandensein der Variola einigen Zweifel hege.

Bericht über die in Frankreich im J. 1832 gemachten Vaccinationen; von Girardin, Berichterstatter der Vaccinecommission. [Wir werden diesen Bericht besonders bringen.]

Königliche Akademie der Wissenschaften. Sitzung vom 3. Febr. — Mechanismus der Herzgeräusche. MAGENDIE liest eine Abhandlung über diesen Gegenstand vor. LAENNEC hat nicht blos die Herzgeräusche im gesunden Zustande beschrieben, sondern auch mehrere pathologische. Er suchte eine physiolog. Erklärung der Erscheinungen zu geben, die er mit so vielem Erfolge hinsichtlich der prakt. Anwendungen studirt hatte; allein in diesem Theile seiner Arbeit war er nicht gleich glücklich. Die von LAENNEC vorgeschlagene Erklärung gründet sich nicht auf directe Beobachtungen, sondern auf Deductionen, die von der Zeit und dem Orte entnommen sind, wo jedes der beiden dem Herzen eigenthümlichen Geräusche insbesondere hervorgebracht wird. Das eine dumpfe, tiefe entwickelt sich auf der linken Seite der Brust in der Höhe des Knorpels der 5. oder 6. Rippe; es geht ganz kurz dem Herzschlage voraus; LAENNEC schloss daraus, dass dieses Geräusch durch die Zusammenziehung des Ventrikels in dem Momente entstehe, wo das Blut in die Aorta und die Lungenarterie getrieben wird. Das zweite helle, rasche, den Klappen des Ventils eines Blasebalgs ähnliche Geräusch folgt fast unmittelbar auf das erste; es scheint hinter der rechten, untern Partie des Brustbeins zu entstehen; LAENNEC bezog es auf die Zusammenziehung der Vorhöfe. Was die Quelle dieser beiden Töne selbst betrifft, so schrieb er sie sonoren Vibrationen zu, die sich in den Muskelfasern in dem Momente ihrer Zusammenziehung entwickelten. — Der Prof. TURNER hat in den 3. Bd. der Transactions der med.-chirurg. Gesellschaft in Edinburgh eine Abhandlung eingerückt, welche darthun soll, dass das zweite Herzgeräusch nicht der von LAENNEC angegebenen Ursache zugeschrieben werden könne. Der aus der aufmerksamen Untersuchung des venösen Pulses der Drosseladern entnommene Beweis stiess zwar die Hypothese LAENNEC's um, stellte aber keine andre auf. Im J. 1830 erklärte der *Dr.* HOPE auf Versuche gestützt: 1) dass die Zusammenziehung der Vorhöfe dem ersten Geräusche des Herzens vorausgehe; 2) dass diese Zusammenziehung von keinem Geräusche begleitet werde; 3) endlich dass das zweite Herzgeräusch mit der Erweiterung der Herzkammern zusammenfalle. — Alle diese negativen Folgerungen waren das Resultat gut gemachter Versuche; was die Erklärung betrifft, die ihr Vf. der umgestossenen substituiren wollte, so ging seine, aus der Einbildungskraft entnommene Theorie dahin, dass die Geräusche durch die plötzliche Dislocation entstehen, welche das Blut erfährt, um entweder in die Herzkammern einzugehen oder aus ihnen hervorzutreten; allein er gab keinen Beweis dafür, und konnte ihn auch nicht geben. Seit der Herausgabe des Werkes von HOPE sind noch andere Ansichten ausgesprochen worden; so hat man die Geräusche der in der Aorta u. der Lungenarterie durch das aus den Ventrikeln getriebene Blut bewirkten Erschütterung zugeschrieben. LAENNEC, durch die Versuche des englischen Arztes BUXBY getäuscht, modificirte selbst seine Erklärung des zweiten Geräusches. Er schrieb es nicht mehr der Zusammenziehung der Vorhöfe, sondern blos der der Kammern zu. Neuerlich hat sich ROUANET in seiner Inauguraldissertation zu beweisen bemüht, dass die Geräusche von dem Stosse des Blutes, in dem einen Falle, gegen die Valvulae tricuspidal. et mitral.; in dem andern, gegen die Valv. sigmoideae aortic. et pulmonal. herrührten. — Da alle diese Erklärungen MAGENDIE nicht gehörig begründet zu sein schienen, so hat er, um die wahre Ursache kennen zu lernen, sehr verschiedene Versuche gemacht, zu deren Beurtheilung wir ihre Bekanntmachung abwarten wollen, und die darzuthun streben, dass das erste Herzgeräusch das Product des Stosses der Spitze des Herzens an die Wandungen der Brust sei. Was das zweite Geräusch betrifft, so erkannte M. ebenfalls durch Versuche an lebenden Thieren, dass in dem Momente der Erweiterung der Herzkammern die vorde[re] Fläche der rechten Kammer rasch gegen die hinte[re] Fläche des Brustbeins und die benachbarten rechte[n] Brustpartien anschlägt und darin eine sonore Erschü[t]terung bewirkt, welche das zweite Herzgeräusch, we[l]ches man auch das helle oder oberflächliche nennt, au[s]macht. Einen experimentalen Beweis dafür kann m[an] leicht erhalten, wenn man ein mechan. Hinderniss zwi[-]schen das Brustbein und das Herz bringt; in diese[m] Falle ist das zweite Geräusch völlig aufgehoben.

Sitzung vom 24. Febr. BOUILLAUD theilt brie[f]lich einige Beobachtungen zur Widerlegung der Ma[-]gendie'schen Theorie mit. „Gestern, sagt B., ha[be] ich das Herz eines kräftigen Hahnes blosgelegt, b[ei] welchem ich vorher das doppelte Geräusch dieses O[r]gans auscultirt hatte; ich habe das Herz noch von de[m] Herzbeutel umgeben, sodann ohne diese Hülle ausc[ul]tirt; ich habe mit blossem Ohre und mit dem Steth[o]skope auscultirt; ich habe diese Operation mehrere M[al] wiederholt und ich kann versichern, dass ich se[hr] deutlich das doppelte Geräusch oder Tictac des H[er]zens gehört habe, und doch fand keine Art Berühru[ng] zwischen diesem Organe und den Brustwandungen, zw[i]schen ihm und dem Brustbeine insbesondere statt. U[m] mein Ohr vor der Berührung des Blutes, welches du[rch] die Wunde floss, zu schützen, legte ich zwischen d[as]selbe und das Herz, welches ich auscultirte, ein zie[m]lich dickes leinenes Tuch; ich hörte noch immer zie[m]lich deutlich das doppelte Geräusch des Herzens, doch w[ar] es nun wie verschleiert." — Das Herz fuhr nach sei[ner] Herausnahme einige Augenblicke lang, theils von sel[bst] theils unter dem Einflusse einer künstlichen Erregung [fort] zu schlagen. Diese Schläge des leeren Herzens wu[rden] von keinem Geräusche begleitet. Dieser Versuch [gab] an 2 Kaninchen, von einer mittleren Kraft wieder[holt] die nämlichen Resultate. — Schliesslich erklärt B[OU]ILLAUD, dass die Resultate der directen Erforschung [der] Herzgeräusche, wie er sie erhalten hat, ihn in der [An]sicht bestärken, dass dem doppelten Geräusche [des] Herzens, welches das Ventilgeräusch so genau na[ch]ahmt, als Hauptagens das Spiel der Herzklappen [zu] Grunde liege. Er erinnert daran, dass der *Dr.* H[OPE] von seinen Versuchen über die Herzgeräusche bei g[ros]sen Thieren, z. B. dem Esel, Resultate erlangt hat, [die] mit den eben angezeigten ganz übereinstimmen.

AIMÉ theilt ein neues Verfahren mit, was e[r bei] der Fabrication der künstlichen Mag[nete] angewendet hat. Nachdem er eine Säule von 12 [Plat]ten, jede von einem halben Quadratfusse Oberfl[äche] aufgestellt und ein Hufeisen von weichem Eise[n mit] 15 Fuss mit Seide bedeckten Messingdrahtes umw[unden] hatte, so liess er einen 7" langen stählernen Stab [roth]glühend machen; und nachdem er die Enden des [Mes]singdrahtes mit den Polen der Säule in Berührung [ge]bracht hatte, applicirte er die beiden Enden des [Huf]eisens auf das rothglühende Stahlstück, welches [er in] diesem Zustande in kaltes Wasser tauchte. Dieser [Stab] konnte nach dem Erkalten 760 Grammen tragen. [Be]rücksichtigt man, dass die Kraft des Magnets vo[n wei]chem Eisen, wenn man die Länge des Messing[drahtes] vermehrt, fast verdreifacht werden kann, u. das[s man] auch eine weit energischere Säule anwenden kön[nte, so] leidet es keinen Zweifel, dass man durch das be[schrie]bene Verfahren künstliche Magnete verfertigen [kann,] die 12 bis 15 Mal ihr Gewicht tragen können.

Preisaufgaben. Unter den von der Ha[rlemer] Gesellschaft der Wissenschaften in ihrem Prog[ramme] für das J. 1834 zur Beantwortung gestellten Prei[sfragen] (grösstentheils aus dem Gebiete der Naturwissen[schaf]ten, Geschichte, Cameralwissenschaften u. s. w.) [fin]den sich auch folgende, die unsere Leser näher a[ngehen.]

I. Von den für das J. 1834 aufgegebenen, ab[er un]beantwortet gebliebenen, deren Termin nun bi[s]

n. 1836 verlängert ist: 1) Was hat die Erfahgelehrt über den Einfluss verschiedener Klimate bensweisen auf Entstehung, Verschlimmerung, Milig oder Beschränkung des Podagras? Welche Fortte hat man hierdurch in der Erkenntniss der eiichen Natur oder des Wesens dieser Krankheit get? Und welchen Nutzen kann hieraus der prakt. ziehen für den Zweck, den Anfällen des Podagras beugen, oder sie zu beschränken, oder, wo sie eingetreten, sie zu mildern und auf die angeste Weise zu behandeln? — Man verlangt für antwortung dieser Fragen nur streng bewiesene chen u. zugleich die Schriften, aus denen solche mmen, genau angeführt.

II. Von den zum 1. Jan. 1835 zu beantwortenden: as hat die erste Veranlassung zur Entdeckung Prüfung der Heilkräfte der jetzt gebräuchlichen eistoffe gegeben? Wie ist ihre Kenntniss auf uns men? — Man verlangt die Geschichte der Entng u. Anwendung eines jeden der gebräuchlichsten eistoffe, seien sie aus dem Thier-, Pflanzen- oder ralreiche, kurz zusammengestellt, sofern Solches ich aus ächten Quellen oder Nachrichten, welche anzuführen sind, erforscht werden kann.

12) Welches ist der wirksame Bestandtheil der otischen oder betäubenden Gewächse, vorzüglich der Familie der Solaneen? Kann derselbe aus und von den übrigen Bestandtheilen abgesondert estellt werden? Welches sind seine Eigenschaften in wiefern sind diese in den verschiedenen Pflanzen r Familie verschieden? In welchem Theile der nze ist der wirksame Bestandtheil am meisten vorchend? Was lehrt die Untersuchung dieser Gese rücksichtlich ihrer medicin. Anwendung, rücklich ihrer Bereitungsweise, und der Form, in welsie gegeben werden? — Man berücksichtige bei ntwortung dieser Fragen die neuesten Untersuchunüber Atropa Belladonna, Hyoscyamus u. von R. Brandes, Geiger u. Hesse in den An der Pharmacie.

16) Die homöopathische Lehre u. Heilmethode war eits längere Zeit bekannt, ohne im Allgemeinen se Beachtung zu finden. Seit einigen Jahren aber sie besonders in Deutschland mehr Aufsehen geht u. wird jetzt von nicht Wenigen der Aufmerkkeit der Aerzte allerdings anempfohlen. Man fragt : Welches ist der gegenwärtige Standpunkt der möopathie? Welche bestimmte Resultate, sowohl meine als besondere, hat sie bereits am Krankene geliefert? Was lässt sich für die Zukunft von Theorie oder der Ausübung der Homöopathie erten? Ist es wahrscheinlich, dass sie einmal, mit drängung aller andern bisher gangbaren Heilmetho-, ausschliesslich oder theilweise zur Herrschaft gegen werde?

Die Abhandlungen sind, deutlich geschrieben, mit fügung eines versiegelten Zettels, worin der Name Verfassers, holländisch, französisch, lateinisch, lisch oder deutsch (doch mit lateinischen Buchstaben) efasst, frankirt an Hrn. van Marum, Secretair der llschaft, einzusenden.

Der Preis für die beste Beantwortung ist eine gole Medaille mit dem gewöhnlichen Stempel der Geschaft, dem Namen des Verfassers u. der Jahrzahl dem Rande, 150 Gulden an Werth, die Aufnahme Verfassers, und überdiess, falls die Abhandlung es dient, eine Prämie von 150 Gulden. Die Vff., en Abhandlung den Preis oder das Accessit gewon-, dürfen dieselbe ohne ausdrückliche Erlaubniss der sellschaft weder einzeln, noch mit einem andern erke zusammen drucken lassen.

Das königl. Institut der Niederlande hat zum Febr. 35 die Preisfrage gestellt: „Welches sind die innerhen oder äusserlichen Krankheiten, die sich unter analogen Formen bei dem Menschen u. den grössern Hausthieren darstellen?"

Die medicin. Gesellschaft in Caen hat folgende Preisfrage gestellt: „Die örtlichen, sympathischen und allgemeinen Resultate der Abführmittel nach Thatsachen zu bestimmen und auf klinische Beobachtungen zu stüzzen; die örtlichen und allgemeinen patholog. Zustände, unter welchen ihr Gebrauch angezeigt ist, so wie die Vor- und Nachtheile ihres Gebrauches und Missbrauches in ihren verschiedenen Activitätsgraden zu würdigen. Der Preis ist eine goldene Medaille, 200 Fr. an Werth. Die Abhandlungen müssen vor dem 1. April 1835 an Hrn. Lafosse, Secretair der Gesellschaft, eingesendet werden.

Kaspar Hauser's Verwundung, Krankheit und Leichenöffnung; mitgetheilt von *Dr.* Heidenreich in Ansbach. Den 14. Dec. v. J. Nachmittags 4 Uhr wurde H. zu Hausern gerufen, der so eben im Hofgarten in die Brust verwundet worden war. Er fand ihn in seinem Zimmer auf einem Sopha ausgestreckt, in halb liegender halb sitzender Stellung, die Füsse gegen den Boden herabhängend, mit dem Leibe auf der rechten Seite liegend. Er war noch nicht ausgekleidet, Kleider u. Hemd aber waren vorn aus einander gezogen, die Brust entblöst, mit Blut befleckt. Das Hemd war ebenfalls blutig, von nicht sehr vielem, aber hellrothem Blute geröthet. Das Gesicht war blass, entstellt, etwas verzerrt, kühl, die Hände kalt, der Puls klein, schwach, selten, unterdrückt, der Herzschlag selten, sehr schwach, Sprache war nur mit Mühe möglich und es konnten nur einzelne Worte hervorgebracht werden, tiefes Einathmen war aber völlig unmöglich. Husten und Blutauswurf fanden sich nicht vor. Die verletzte Stelle erschien 2½" unter der linken Brustwarze, 3" von der Medianlinie des Körpers, dem Anscheine nach — genau konnten nämlich wegen Fett die Rippen nicht gezählt werden — zwischen der 6. u. 7. Rippe. Die Wunde selbst war scharf geschnitten, mit 2 vollkommen scharfen Enden, sie lief schräg von oben und hinten nach unten und vorn, war von einem Winkel zum andern ¾" lang, und die Ränder klafften kaum eine Linie, so dass sie nur von einem bis weit nach oben scharf 2schneidigen Instrumente veranlasst worden sein konnte. Die Kleider waren eben so scharf durchschnitten und bestätigten somit diese Gestalt des verletzenden Instruments, so wie dass der Stich mit grosser Gewalt geführt sein musste. In der Umgebung der verletzten Stelle nahm man kein Emphysem wahr, auch drang weder Blut, noch Luft aus der Wunde. Um die Wunde von innen zu untersuchen, wurde der Verletzte nun entkleidet und zuerst in sitzende, dann in halb stehende Situation mit nach vorn gebeugtem Körper und Kopfe gebracht, welchen letztern der Vf. an seiner Brust zu stützen suchte, worauf er den kleinen Finger der rechten Hand in die Wunde brachte, der allerdings unter der Zellhaut nicht sogleich die wahre Richtung des Wundkanals entdeckte, auch auf eine zuerst seinem Forschen ein Ziel setzende Rippe stiess. Beim weitern Suchen fand er aber bald unmittelbar von der Rippe selbst ausgehend in der Richtung von oben nach unten und vorn nach hinten den Wundkanal. Ohne Mühe gelangte der kleine Finger in die Brusthöhle und konnte frei in derselben bewegt werden, auch einen Theil berühren, der erst das Herz, später aber die linke Lunge schien. Da der Verletzte sehr über Schmerzen klagte, wurde die Untersuchung nicht länger fortgesetzt. Wusste man doch nun, dass die Wunde penetrirend sei. Eine Blutung war bei der Untersuchung nicht erfolgt, auch hätte Schiefheit der Wunde nach unten das Blut kaum austreten lassen. Der Verletzte wurde nun zu Bette gebracht. Puls und Gesicht waren, wie angegeben, der Herzschlag selten, langsam, schwach, dem Ohre fast

plätschernd vernehmbar, als ob sich das Herz in einer Flüssigkeit bewege. Der Vf. machte kalte Ueberschläge über die Wunde, wollte kühles Getränk geben, das aber nicht genommen wurde und eben einen Aderlass machen, als der Stadtgerichtsarzt und nach diesem der Landgerichtsarzt erschien. Gegen den letztern, der sein früherer Arzt war, klagte der Verwundete über Schmerzen am Halse u. an der linken Schulter, Erscheinungen, die man als consecutive Nervenzufälle von Verletzung des Zwerchfells oder Zwerchfellsnerven betrachten musste. Die Behandlung übernahm nun von Amtswegen der Stadtgerichtsarzt, der sich über die Wunde folgendermassen erklärte; es finde sich an der linken Seite der Brust, 2″ unter der Warze und 4″ von der Mitte des Brustbeins entfernt, eine von hinten nach vorn schief abwärts laufende, $\frac{3}{4}$″ lange Wunde. Beim Auseinanderziehen der Wundlefzen sehe man etwas Fett und mittels Sonden könne man nur durch die fleischigen Bedeckungen, nicht aber in die Brusthöhle gelangen. Das Aussehen sei blass, eingefallen, die Hautwärme vermindert, der Puls langsam, schwach, der Athem kurz, beengt und mittels Auscultation nehme man bei Pulsation des Herzens abnormes Geräusch wahr. Abends gegen halb 9 Uhr war das Befinden dasselbe, doch eher etwas besser, als schlimmer. Der Herzschlag war derselbe, der Puls aber etwas gehoben, frequenter, voller, die Hauttemperatur etwas erhöht, der Schweiss warm. Es hatte sich aber etwas Delirium eingestellt. Ohne zudringlich zu sein, konnte der Vf. den Patienten nun nicht ferner beobachten u. er sah ihn also 3 ganze Tage nicht. In dieser Zeit beobachtete der behandelnde Gerichtsarzt Folgendes: d. 15. Dec. früh 8 Uhr: Während der Nacht hatte Hauser etwas geschlafen. Aussehen, Athem, Puls wie gestern. Uebelkeit, einmaliges Erbrechen, schmerzhaftes Drücken in der Magengegend gegen die Brust aufwärts, Schmerzen an beiden Seiten des Halses, besonders beim Schlingen, Durst bei feuchter Zunge. Mittags 12 Uhr: Sehr eingefallenes blasses Gesicht, grosse Schwäche, kaum fühlbarer Puls, mehr Schmerz, grosse Beengung. Nachmittags 3 Uhr: etwas lebhafteres Aussehen, kräftiger Puls, schmerzhaftes Athmen, angeblich blutiger Auswurf, Durst, Ekel vor Nahrung. Abends 7 Uhr: Brustbeschwerden und Durst geringer, der ganze Zustand ruhiger. Den 16. Dec. früh 8 Uhr: Unruhige Nacht. Gelbe Hautfarbe, icterischer Urin, Schmerzen in Magen- u. Lebergegend; noch mehr eingefallenes Gesicht, sehr schwacher, schneller Puls, kurzer Athem, feuchte, blasse Zunge, Durst. Wunde mit Blutschorf bedeckt. Mittags Alles wie Morgens. Abends 5 Uhr. Befinden etwas besser. Allgemeiner gelinder Schweiss, weniger Durst, aus der Wunde schwitzt etwas Blut und dünner Eiter. Den 17. Dec. früh: Breiartige braune Stuhlausleerungen um 3 und 7 Uhr und darauf etwas Schlaf, der sonst gefehlt hatte. Sehr gelbe Hautfarbe, sehr kleiner, schneller Puls, Magen- und Lebergegend sehr schmerzhaft, grosser Durst, feuchte Haut. Mittags 12 Uhr: Pat., der seit 2 Stunden verhört wurde, sprach ziemlich leicht. Puls etwas lebhafter. Nachmittags 2 Uhr: Grosse Mattigkeit, sehr kurzer Athem, kaum fühlbarer Puls. Abends halb 7 Uhr: Kaltes, eingefallenes Gesicht, kalte Extremitäten mit kaltem Schweisse, sehr kurzer Athem, an den Händen kein Puls. Zeichen des nahen Todes. — Gegen 7 Uhr hatte Patient wegen einer Ausleerung aus dem Bette verlangt, war noch kälter geworden u. es hatte sich ein Stickanfall eingestellt. Als der nächste Arzt wurde der Vf. geholt. Er fand den Kranken mit entstelltem Gesichte, ohne Bewusstsein, auf dem Deckbette liegend, die Augen nach oben verdrehend; Gesicht u. Hände waren kalt, mit kaltem Schweisse überzogen, das Athmen sehr kurz, beengt, der Herzschlag schwach, der Puls kaum fühlbar, unter dem Finger schwindend. Die Umstehenden kannte er nur in einzelnen Momenten u. äusserte einzelne Worte, die darauf deuteten, dass er nicht bei sich sei. Doch kam später noch etwas mehr zum Bewusstsein, betete, antwortete auf einige Fragen über sein Befinden u. endlich trat, nachdem alle in solchen Fällen erforderlichen Mittel vergebens angewendet worden waren, Abends 10 Uhr, 78 St. nach der Verletzung, ein sanfter, stiller Tod ein. — Wie sich diese Verwundung zugetragen, will Ref., wenn es auch zur Sache, streng genommen gehört, nicht mittheilen, da er annehmen darf, dass den Lesern schon das Meiste von anderen Seiten her bekannt sein wird. Uebergehen kann er jedoch nicht, dass der Verwundete, ohne besondere Zufälle zu erleiden, noch einen Weg von ungefähr 3000 Schritten zurücklegen konnte. — Die Section wurde den 19. Dec. Vormittags 9 Uhr, 35 St. nach dem Tode, vorgenommen. Dritthalb Zoll unter der linken Brustwarze, 3″ von der Mitte des Körpers entfernt, befand sich die $\frac{3}{4}$″ lange, 2‴ klaffende, schräg von hinten nach vorn abwärts gehende, etwas eiternde Wunde. Bei Zurücklegung der Haut u. des Zellgewebes ergab sich schon 3″ unterhalb der äussern Hautwunde Blutextravasat. Das Zellgewebe war mit Blut unterlaufen, und es zeigte sich, dass die innere Wunde der Muskeln von der äussern der Haut sich um $2\frac{1}{2}$″ verschoben hatte u. die Muskelwunde um so viel tiefer nach unten stand, als die äussere Hautwunde. Die Muskelwunde erschien zwischen der 6. u. 7. Rippe in den die Rippen bedeckenden und Zwischenrippen-Muskeln. Die Umgebung knisterte, es floss etwas Jauche aus und die Muskelsubstanz war mit den Fingern zerreibbar, gangränos. Die Fleischwunde lag nun zwar deutlich zu Tage, doch drang die Sonde erst durch die Intercostalmuskeln in die Tiefe, als man am untern Rande des grossen Brustmuskels die Zacken des äussern schiefen Bauch- u. grossen Sägemuskels entfernt hatte u. zwar mehr von oben nach unten und etwas von links nach rechts. Die Ablösung des Brustbeins zeigte nichts Besonderes; als man aber die rechten Rippen wegnahm, flossen aus der rechten Brusthöhle 4 — 6 Unzen dunkelrothes, flüssiges Blut, woher? liess sich später nicht erörtern, da Verletzung der Lunge oder eines Gefässes nicht beobachtet wurde. Als man den Herzbeutel öffnete, flossen 6 — 8 Unz. gelbe wässrige Flüssigkeit, wie es anfangs schien, mit Eiterflocken aus. Die ganze innere Wand des Herzbeutels u. die grossen Gefässe, so weit sie sich in ihm befinden, waren mit ziemlich fester Pseudomembran bedeckt, die da, wo sie am Herzbeutel anlag, mehr serös, an der dem Herzen zugekehrten Seite mehr flockig, wie macerirt aussah. Im Grunde des Herzbeutels, namentlich auf der untern Wand desselben, lag eine grosse Menge weissliches, breiartiges, schmutzig-gelbes Exsudat, in solcher Menge, dass man es mit den Händen ausschöpfen konnte. Es war dieselbe Masse, aus der die Pseudomembran bestand, nur breiartiger, flüssiger und noch nicht in ein Pseudogebild umgewandelt. Ein Theil davon war als flockige Masse mit dem Herzbeutelwasser schon vorher ausgegossen worden. Auch das Herz selbst war über und über mit dieser Membran überzogen und zwar so, dass die glatte Fläche dem Herzen, die flockige dem Herzbeutel zugewendet war und das Herz ganz schmutzig-gelb aussah. Nach Ablösung dieser Haut sah man das Herz an mehreren Stellen entzündet. Die Wunde hatte den Herzbeutel getroffen und an der sehr entzündeten Spitze des Herzens kam eine kleine Wunde, ungefähr $\frac{1}{3}$″ lang und 1‴ breit, zum Vorschein. Die Herzsubstanz war gesund, nur im rechten Ventrikel fand sich etwas geronnenes Blut. Die rechte Lunge war gesund, nur hinten etwas schwärzlich. Als man die linke Brusthöhle eröffnete, flossen gegen 8 — 10 Unzen wässrig-blutiger Flüssigkeit ab, die linke Lunge war sehr nach hinten gedrängt und an ihrer äussern Oberfläche mit dickem, bräunlichem Exsudate bedeckt, das aber weniger als das des Herzbeutels zur selbstständigen Membran gebildet war.

ravasat der linken Brusthöhle war übrigens zwischen ra u. Intercostalmuskeln ergossen u. floss aus, als man Rippen entfernte, ehe noch der Pleurasack geöffnet war. as Abnormes liess sich sonst in der Brusthöhle nicht inden. Die Wunde drang von da, wo die Spitze Herzens liegt, die sie selbst verletzt hatte, durch fleischigen Theil des Zwerchfells in den Unterleib. Zwerchfellwunde war etwas schmaler als die äus-e, ungefähr ½″ lang, dagegen etwas weiter klaf-d, gegen ¼″, so dass sie einem verschobenen Vier-e glich. Als der Unterleib eröffnet wurde, floss so-ich eine Menge weisslicher schleimiger Flüssigkeit Inhalt des Magens — aus. Die Wunde war durchs erchfell in den linken Rand des kleinen, sich sehr t nach links erstreckenden Leberlappens gedrungen, te diesen Lappen ½″ vom linken Rande durchbohrt auch noch penetrirende Verletzung der Magenwan-gen veranlasst. Die Wunden des Zwerchfelles und erlappens waren übrigens an ihren Winkeln eben so rf geschnitten, als die äussere Hautwunde zuerst bachtet worden war, nur dass der Längendurchmes-der Zwerchfell- und Leberwunde etwas kürzer war. Magenwunde befand sich an der obern und vor-n Fläche, ungefähr in der Mitte zwischen Cardia u. ndus, erstreckte sich über einen Zoll in die Länge hatte die Wandungen so gestreift, dass an dem ern Ende der Wunde nur die seröse Haut, mehr h innen die Muskelhaut und in der Mitte auch die leimhaut, letztere ungefähr in der Länge von 2‴ chschnitten war, so dass eine starke Rabenfeder in Oeffnung dringen konnte. Die Gedärme waren von sen geröthet, doch ohne entzündet zu sein, die Netze sfarbig, mager. Die Flüssigkeit des Magens war ganzen Unterleibe verbreitet und hatte sich bis zum ctanum und Rectum hinabgesenkt, und von da wa-nach aufwärts fast alle Därme der linken Seite serlich mehr oder weniger entzündet und brandig. meisten brandig war die untere und hintere Fläche Magens zwischen Cardia und Fundus, gerade der lle entgegengesetzt, wo die obere und vordere iche verwundet war. Doch war es deutlich, dass r Brand von aussen ausgegangen war und sich nur ch innen verbreitet hatte. Die Wandungen des Ma-s waren übrigens an einzelnen Stellen sehr zerstört l mürbe. Eben so war auch die Leber, namentlich linke verletzte Lappen ganz mürbe und breiartig, h die Substanz der gesammten Leber erweicht. Letz-e war übrigens sehr gross und der kleine Lappen treckte sich ungemein weit nach links. Die Gallen-se enthielt schwärzliche, schmierige, ziemlich con-ente, fast sulzige Flüssigkeit. Milz und Nieren ren gesund, die Harnblase entleert und wie die Ho-gesund. Der Schädel schien etwas niedrig, wie oben nach unten zusammengedrückt, namentlich n Scheitel gegen die Stirne, die Schädelknochen ren etwas dick, das Gehirn im Ganzen klein, die tleiter der harten und die Venen der weichen Hirn-t ziemlich voll von schwärzlichem Blute, der Sichel-tsatz der harten Hirnhaut derb, fest, sehr weit zwi-en den Hemisphären herabreichend, sonst Hirn und ute gesund und Rinden- und Marksubstanz normal. s kleine Gehirn schien im Verhältnisse zum grossen nlich gross und entwickelt und die hinteren Lappen grossen Gehirns wollten das kleine nicht so recht ecken. Das grosse Gehirn erschien in diesem Ver-tnisse ziemlich klein. Bei Untersuchung des Hirns rch Horizontalschnitte erschien die grosse Commissur grossen Gehirns sehr stark ausgebildet, die Sehhü-waren gross, ausgezeichnet, die Plexus chorioidei ren natürlich, im rechten Seitenventrikel etwas Se-n, die Vierhügel sehr klein und die Blättchen im Le-sbaume des kleinen Gehirns ausgezeichnet deutlich l sehr zahlreich. Die Basis des Gehirnes bot nichts ffallendes dar, an der knöchernen Basis des Schädels aber die abgesonderte Lage der mittleren Hirnlappen auf, die durch das sehr hoch stehende Felsenbein und den ebenfalls sehr hoch nach oben stehenden Schwertfortsatz des Keilbeins wie in einem rundlichen, vertieften Neste lagen. Vertiefungen und Erhabenheiten an den Knochen waren hier ausgezeichnet. Die Erhabenheiten der Knochen ragten hier als bedeutende, über ¼ ja gegen ⅓″ hohe Spitzen und Zacken gegen die Basis des Hirns herauf, auch waren diese spitzigen, zackigen Knochenbildungen auf beiden Seiten nicht gleich, sondern auf der rechten Seite grösser u. stärker als auf der linken. Die Windungen an der Oberfläche des Hirns im Allgemeinen schienen nicht sehr zahlreich und frei, im Gegentheile derber, gröber, überhaupt schienen am ganzen Gehirne mehr einzelne Massen, z. B. Commissur, Sehhügel u. s. w., gross und stark entwickelt, das Hirn aber im Ganzen nicht besonders fein und zart. Nach diesem Ergebnisse der Section glaubt H. bei der Untersuchung der Verletzung mit der Fingerspitze das Zwerchfell und dessen Wunde berührt zu haben. — Im weitern Verlaufe der Abhandlung spricht sich der Vf. über die vierfache Tödtlichkeit der Wunde, so wie darüber genauer aus, ob **Hauser** diese Wunde sich selbst, oder ob ihm ein Anderer dieselbe beigebracht habe. Nach Allem scheint das letztere das Wahrscheinlichere zu sein. Schlüsslich verbreitet sich noch der Vf. darüber, ob die besprochene Leichenöffnung vielleicht Resultate geliefert, die sich auf **Hauser**'s frühere Verhältnisse bezögen, u. er sucht das zu erörtern, was in dieser Hinsicht die sehr grosse, hypertrophische Leber, die kleinen Lungen und die mangelhafte Entwicklung des Hirnorgans beweisen könnten. [v. **Gräfe**'s u. **Walther**'s **Journ.** Bd. 21. Hft. 1.] (*Kneschke.*)

Ueber die Fortschritte der Homöopathie. — Während ein Ungenannter, der so eben die Schaar der homöopath. Schriften durch eine neue vermehrt hat, die Homöopathie als eine schauerliche Missgeburt mit dickem Rumpfe, Bocksfüssen, krummen Armen u. langen Fingern, Fuchsaugen, Eselsohren u. einem Wasserkopfe schildert, finden wieder Andere diese Lehre ungemein liebenswürdig. Die Zahl ihrer Anbeter wächst u. sie ist die Modedame geworden, von der Alle sprechen. Ob sie übrigens der Zeit u. ihren Gegnern trotzen wird, dass sie gleich einer Ninon d'Enclos auch im Alter noch alte Verehrer zu fesseln u. neue anzuziehen verstehen wird, möchte sehr zu bezweifeln sein. Ihre Ausbreitung ist dessenungeachtet gross. Nicht viel weniger als die Hälfte der gegenwärtig in Deutschland erscheinenden med. Schriften betrifft die Homöopathie. Ihre Literatur hat bereits eine solche Ausdehnung erhalten, dass die Homöopathen selbst zu klagen beginnen, man habe keine Zeit mehr, Alles zu lesen u. das Gute zu studiren. Sieben Journale sind ihr gewidmet; von einer achten Zeitschrift, die blos Auszüge aus den anderen liefert, erscheint so eben das 1. Heft; eine weitere soll in Kurzem zu Karlsruhe das Licht der Welt begrüssen, eine zehnte in Paris u. eine eilfte in Nordamerika. Das erste Dutzend wird somit bald voll sein.

In Deutschland, ihrem Vaterlande, hat sich die Homöopathie schnell ausgebreitet. In Baden war vor ein paar Jahren ein einziger homöopath. Arzt: seit der Zeit haben aber mehr als 40 Aerzte die Homöopathie studirt u. ausgeübt. In Würtemberg hat sich seit etwa 10 Jahren nur ein Arzt der neuen Heilmethode bedient: gegenwärtig scheint sie auch hier weiter Bahn zu brechen, u. in Stuttgart befindet sich ein junger homöopath. Missionair. In Baiern zählt man wenige homöopath. Aerzte: in Würzburg hat noch kein Apostel des neuen Glaubens Zutritt gefunden. In München werden aber seit 2 Jahren Vorlesungen über dieselbe gehalten; auch soll eine homöopath. Heilanstalt errichtet werden. In Oesterreich steigt die Zahl der homöopath. Aerzte.

In Sachsen u. Thüringen zählt sie sehr viele Anhänger, u. ihr Begründer wirkt noch in seinen hohen Jahren mit jugendlicher Kraft. In Leipzig wurde im vorigen Jahre eine homöopath. Heilanstalt eröffnet. In Sachsen-Meinungen erliess die Regierung im vorigen Jahre einen Befehl an die Apotheker, sich mit den homöopath. Mitteln zu versehen. In den beiden Hessen hat sie gute Aufnahme gefunden. In Preussen greift die Homöopathie gleichfalls mehr um sich: in Hamburg haben neulich einige Aerzte das Banner derselben aufgepflanzt, u. in der Hauptstadt Braunschweigs ist sie schon seit 11 Jahren habilitirt. Mehrere Vereine sind bemüht, das neue Evangelium in Deutschland zu verbreiten. Der erste bildete sich bei Gelegenheit von HAHNEMANN's Doctorjubiläum am 10. August 1829 u. versammelt sich seither alle Jahre an diesem Tage. Bald darauf bildete sich ein Lausitzer Verein, u. im vorigen Jahre entstanden solche Vereine in Baden, in Hessen-Darmstadt und in Thüringen. Die deutschen Homöopathne kämpfen unermüdet für ihre Emancipation, d. h. für das Recht des Selbstausgebens der Arzneien, was ihnen aber bis jetzt nur noch an wenigen Orten gestattet ist, und von der preuss. Regierung im verflossenen Jahre auf ein mit feiner Ironie von Link verfasstes Gutachten aufs Neue abgeschlagen wurde. Auch jenseits des Rheins fängt die Homöopathie an, Aufsehen zu erregen. In Oberelsass finden sich mehrere homöopathische Aerzte, und in Strassburg tritt diese Lehre, jedoch mehr in der Stille, auf. Im Süden Frankreichs wirkt DES GUIDI für ihre Verbreitung. Im J. 1832 vereinigte sich eine Anzahl von Aerzten in Lyon zum Studium derselben, ihr Eifer ist jedoch schon wieder bedeutend erkaltet. In Paris erscheint seit Dec. vor. Jahres ein Journal de la Méd. homoeopathique, woraus man ersieht, dass in Bordeaux eine homöopath. Klinik besteht, und dass es noch in Thoissey und Luxeuil homöopath. Krankenhäuser giebt. Eine homöopath. Gesellschaft hat sich zu Paris unter der Leitung des Dr. PETROZ gebildet. In der Schweiz ist Genf der Hauptort für diese Lehre, wo besonders PESCHIER ihr Organ ist. Von der günstigen Aufnahme, welche die Homöopathie in Italien und vorzüglich in Neapel finde, hat man früher viel Aufhebens gemacht; allein es ist jetzt ausgemacht, dass sie daselbst eine sehr ephemere Erscheinung war. Ein ungenannter Arzt hat in den Heidelberg. klinisch. Annalen über Einführung, Aufkommen u. Untergang dieser Lehre in Neapel interessante Notizen mitgetheilt, die besonders dazu sehr geeignet sind, vor einem allzubereitwilligen Vertrauen auf die vielen, über die glücklichen Erfolge der Homöopathie sich verbreitenden Nachrichten zu warnen. Dass diese Lehre zu Neapel fast gänzlich verschwunden ist, bestätigt auch DE RENZI in seiner im vor. Jahre erschienenen medicin. Statistik der Stadt Neapel. Auf der pyren. Halbinsel scheint man von der Homöopathie noch keine Ahnung zu haben: auch den stolzen Engländern hat sie noch keinen beifälligen Blick entlocken können. Besser ergehts ihr in Dänemark, wo ihr LUND in Kopenhagen eine eigne Zeitschrift widmet. Auch in Skandinavien soll sie Eingang gefunden haben, doch fehlt es an neuern Nachrichten über ihre Fortschritte daselbst. In Russland wurde sie lange durch den verstorbenen REHMANN, welcher Chef des Medicinalwesens und ihr Gegner war, niedergehalten. Jetzt aber kann sie sich freier bewegen, und im Oct. vorigen Jahres erschien eine kaiserl. Verordnung, welche die Ausübung der homöopath. Heilmethode den zur Praxis berechtigten Aerzten gestattet, die Anlegung von homöopath. Centralapotheken in Petersburg und Moskau verordnet, und unter gewissen Umständen den Aerzten das Selbstausgeben der Arzneien erlaubt. Auch jenseits des atlantischen Oceans hat die neue Lehre Verehrer gefunden. Die medicin. Facultät zu New-York hat den *Doctor* HAHNEMANN zu ihrem Ehrenmitgliede ernannt; in Philadelphia hat sich die Hahnemannische Societät gebildet, und kürzlich wurde eine nord-amerikanische Zeitung für homöopath. Medicin an-kündigt.

Aus diesen kurzen Notizen ersieht man, dass Homöopathie in den letzten Jahren sehr an Verbrei-zugenommen hat, und es mag nicht übertrieben wenn die Freunde derselben die Zahl der homöo-Aerzte auf 500 anschlagen. Allein trotz dem dem aufmerksamen Beobachter auffallen, dass Homöopathie eben jetzt, indem sie sich rasch ver-tet, einer Krisis entgegeneilt, in der es sich um Sein oder Nichtsein handelt. Entweder geht sie dieser Krisis siegreich und geläutert hervor, oder stürzt in sich selbst zusammen und begräbt sich ihren eigenen Trümmern [was allem Anscheine das Wahrscheinlichste ist]. Folgendes mögen Symptome sein, die auf die Annäherung einer Katastrophe hindeuten und die erwarten lassen, der dies tyrannus — so nannten die ältern Aerzte Zeit des Sturmes, welche der Entscheidung einer gen Krankheit vorherzugehen pflegt — nicht ferne ist.

Ein Theil von HAHNEMANN's Schülern ist mit Behauptung aufgetreten, dass sein oberster Gr „similia similibus" nur annäherungsweise richt nur ein Nothbehelf sei. Das wahre Princip mehr: „aequalia aequalibus" und das Simile l oft im Stiche. So sollen z. B. die Mensch mit einem Minimum von höchst verdünnten stoff behandelt werden; eben so die Krätze materie, das Quecksilbersiechthum, die Folgen d mässigen Gebrauchs von Quecksilber, mit Queck u. s. w. Sie wollen also eigentlich den Teufe den Belzebub austreiben. HAHNEMANN ist da bost, dass das Ei klüger sein will als die H protestirt feierlich gegen diese Verballhornisirung Lehre, die Isopathie. Allein trotz dieser Pro liest man von glänzenden isopathischen Kur welche jedoch keine Einigkeit statt hat: dem HERING, LUX, GROOS u. A. behaupten, Gross Isopathie geleistet zu haben, versichern Ander KRETSCHMAR u A., durchaus keinen Erfolg bei dung dieses Kurplans gesehen zu haben.

Mehr Bekümmerniss als diese Steigerung Grundsätze macht HAHNEMANN die Neigung seiner Schüler zu Rückfällen in die allopath. lung. Ihm selbst begegnete das Unglück, bei rung der Cholera im J. 1830 seiner eigenen cipien zu vergessen und den Kampher in wi staunend grossen Dosen gegen die gefürchtete heit zu empfehlen, und seine spätere Erklär über hat die begangene Inconsequenz nicht v können. Wegen seiner Empfehlung von Pe tadelt er sich selbst in der neuesten Ausgabe Organons; er sagt: „es thut ihm leid, den pathie schmeckenden Vorschlag gethan zu psorischen Krankheiten ein Jucken erregendes ster auf den Rücken zu legen, u. in Lähmungen sten elektrischen Schläge zu Hülfe zu nehm diese Vorschläge, die er feierlich wieder zurü den Mischlingshomöopathen einen Vorwand zu lopath. Versündigungen darbieten". Solche V gungen liessen sich besonders die Leipziger H then zu Schulden kommen und verwickelten durch in einen Streit, der für diejenigen, w mit den Verhältnissen der Homöopathie genauer zu machen wünschen, nicht ohne Interesse ist. des sind die wesentlichsten Notizen hierüber.

HAHNEMANN begann 1832 den Strauss, die Leipziger Homöopathen wegen ihrer Ein von allopath. Kuren in die Homöopathie öffe delte. Diese dagegen erwiederten, dass sie u umschränkte Auctorität anerkennten, u. dass die schaft durch persönliche Anatheme nicht stabilir den könne und dürfe, und mehrere homöopath. liessen sich noch einzeln vernehmen und wie

nach, in denen sie allopath. Heilmittel für nothhalten, wenn man nicht Menschenleben aufs setzen wolle. Im vorigen Sommer war nun ein ommenes Schisma eingetreten. HAHNEMANN lud zu Versammlung des homöopath. Vereines nach Köthen ächten Schüler ein, während dem auf demselben die Leipziger bei sich eine Zusammenkunft der eschlossenen veranstalteten. Indessen muss bei m Stande der Sache es beiden Partheien unbehaggewesen sein, und so kam es, dass die Leipziger Deputation nach Köthen sandten und HAHNEMANN Hand zur Versöhnung boten, die auch wirklich zu de kam, nachdem sämmtliche in der Versammlung Köthen Anwesende eine Erklärung unterschrieben n, wodurch ähnlichen Versündigungen gegen die öopath. Lehre für die Zukunft Schranken gesetzt en sollen, und seitdem scheinen auch die Leipziger öopathen mit ihren allopath. Einmischungen in die öopathie sparsamer zu sein. Andere dagegen ben fest bei ihrer antihahnemann'schen Ansicht. So ht z. B. erst ganz neuerlich TRINKS von einem , der von einem Homöopathen allopathisch behanwurde, folgendermassen: „ein Fall, der ein enerses Eingreifen von Seite der Kunst erforderte, und freilich das Riechen oder Eingeben von einem oder Paar Streukügelchen eine **gewissenlose Spiele**i gewesen wäre, Verfahrungsweisen, von deren ahmung uns mehrere unglückliche Erfolge in mehn acuten lebensgefährlichen Fällen für immer zurückreckt haben.“

Auch in Beziehung auf die Dosen der Arzneien hat NEMANN mit seinen Schülern zu kämpfen. Er selbst dete bekanntlich im Anfange seiner prakt. Laufbahn Arzneimittel in ungewöhnlich starken Dosen an: der Aufstellung seines eigenthüml. Heilprincips ging er winzigen Dosen über, was er nach und nach so weit b, dass er die decillionfachen Verdünnungen (eine l, von deren Grösse unter Hunderttausenden kaum er eine richtige Vorstellung hat) für die zweckmäste Dosis hält, ja sogar oft blos nur das Riechen die Arzneikörper für hinreichend wirksam hält. Ein il seiner Schüler meint aber, dass dieses seine Grenhaben müsse: manche wollen, HAHNEMANN entgegerade die umgekehrte Richtung einschlagen und der zu grösseren Dosen ihre Zuflucht nehmen. NKS redet besonders grösseren Dosen das Wort, mit n, seinen Erfahrungen zu Folge, in vielen Fällen g und allein etwas geleistet werden kann.

Die Wirksamkeit des Riechens an die homöopath. ükügelchen findet selbst unter HAHNEMANN's eifrig-Anhängern Zweifler, und WIDENMANN behauptet mit Unrecht, dass sich die Homöopathie dadurch erlich mache, und in der That kann man sich kaum Gedankens erwehren, dass uns HAHNEMANN noch dieselbe Stufe der medicin. Cultur mit jenem afrischen Volke bringen werde, dessen Aerzte die endsten Kuren verrichten, indem sie des Tags ere Male die Lagerstätte ihrer Patienten unter beligem Blasen [Windmachen?] und mit der wichen Amtsmiene umgehen.

Früher hatte HAHNEMANN den Grundsatz, dem ken erst dann eine neue Arzneigabe zu reichen, die vorhergegangene aufgehört habe zu wirken, die Wirkungsdauer einzelner Mittel wurde zu meh Wochen, ja sogar zu Monaten angeschlagen. Aldie Ungeduld der Patienten verleitete bald viele öopathen zu häufigeren Arzneigaben und folglich Abweichung von der Lehre ihres Meisters, welcher in der Folge selbst Recht gab, jedoch eben da seiner Lehre von der Erst- und Nachwirkung Arzneien, die mit die Grundlage seines ganzen Sys bildet, einen empfindlichen Stoss versetzte. —

Es unterliegt keinem Zweifel, dass bei den langen ret. Streitigkeiten über die Homöopathie der Wunsch allgemeiner geworden ist, diesem Streite durch sichere Beobachtungen ein Ziel zu setzen, da man nicht erwarten kann, durch Worte demselben näher zu kommen. Daher kam es, dass in neuerer Zeit manche frühere Gegner der Lehre sich zur Anwendung ihrer Heilgrundsätze entschlossen haben, um über ihren Werth ins Klare zu kommen. Einige glaubten das Resultat erhalten zu haben, dass unter Anwendung von homöopath. Mitteln schwere Krankheiten gehoben oder gebessert wurden, und vertheidigten nun die neue Lehre. Andere dagegen nahmen als Resultat an, dass mit der Wirkung der homöopath. Mittel ungefähr dasselbe herauskomme, was bei einem vernünftigen Verhalten die mächtige Heilkraft der Natur, auch ohne alle ärztl. Hülfe, zu bewirken im Stande sei. Alle diese Stimmen können aber in diesem Streite nicht von grossem Gewichte sein, wenn diese Aerzte ihre Erfahrungen nicht detaillirt dem Publicum vorlegen. Wichtiger sind auf jeden Fall die öffentlichen Heilversuche in Krankenhäusern und in den verschiedenen homöopath. Anstalten, worüber noch in diesen Blättern Nachricht ertheilt werden soll. Wie übrigens auch immerhin die Sache sich entscheiden mag, so wird etwas Nützliches für die Arzneikunde daraus hervorgehen, und wenn auch die Homöopathie untergehen und ganz als eine taube Frucht erkannt werden sollte, so wird eine grössere Berücksichtigung der Diät, Beschränkung des Arzneimissbrauches, einfachere Behandlung, aufmerksamere Beachtung der specifischen Wirkungen der Arzneimittel und eine strengere Kritik in Bezug auf medicin. Erfahrungen das erfreuliche Endresultat des bittern Streites werden. [Literatur-Blatt: red. von *Dr.* W. MENZEL. Mai 1834. Nr. 53 u. 54.]

(*Friedreich.*)

Ueber die Missbräuche der Homöopathie; vom M. R. *Dr.* FISCHER in Erfurt. Schon früher (medicin. Zeit. vom Vereine f. Heilk. in Preussen, 1833, No. 35) hat F. in Beziehung auf das Treiben homöopath. Parteigänger in der Gegend, in der er lebt, den Wunsch ausgesprochen, zur Gewährung der öffentlichen Sicherheit das homöopath. Heilverfahren zeitgemäss beschränkt zu sehen. Da er sich jedoch der gerechten Erfüllung seines Anliegens bis jetzt noch nicht näher gebracht sieht, so spricht er noch einmal Wunsch und Bitte aus, dass es von Obrigkeitswegen den Homöopathen untersagt werden möchte, Krankheiten zu behandeln, für welche die neue Lehre durchaus unzureichend erachtet werden muss. Er trägt in dieser Hinsicht darauf an, dass vor der Hand den Homöopathen die Behandlung der Lues, der kalten Fieber, aller activen Entzündungen, der Vergiftungen, des grauen Staares, der Gelenkentzündungen, der Geschwülste, aller chirurg. Krankheiten, die manuelles, örtliches Verfahren erheischen, der Krätze und der Augenentzündungen untersagt werden solle und glaubt, dass man durch dieses Verbot des Guten schon viel thun werde. Würde die Homöopathie, was sie bisher noch nicht gethan, mit der Zeit glaubhaft nachweisen, dass sie eine oder die andre ihr untersagte Krankheit schneller und sicherer als auf die bisherige Art heilen könne, so würde es sich von selbst verstehen, dass den Bekennern dieser Lehre ein weiterer Wirkungskreis verstattet werden müsste. — O pium desiderium! [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. No. 17.]

(*Kneschke.*)

Personalnotizen.

Paris. Die klinische Lehrkanzel der Geburtshülfe an der med. Facultät daselbst hat PAUL DUBOIS erhalten. Seine Mitbewerber waren BAZIGNAN, L. COLOMBE u. VELPEAU. Als der Präsident der Jury, MOREAU, die Ernennung bekannt machte, erschollen von verschiedenen Theilen des Saales Beifallsbezeugungen, die aber sogleich durch Pfeifen, Zischen u. Ausrufungen

übertönt wurden. Diese Zeichen des Missfallens sollen nicht dem verdienstvollen P. Dubois, sondern seinen unbeliebten Gönnern u. den bei der Wahl statt gefundenen Intriguen gegolten haben. Zwei von den Richtern des Concurses, Dupuytren u. Lerreton, hatten der letzten Sitzung nicht beigewohnt.

Dem ersten königl. schwed. Leibarzte, *Dr.* Per von Afzelius, ist das Commandeurkreuz des Wasaordens, und dem Prof. der Chemie, *Dr.* Walmstedt zu Upsala, das Ritterkreuz des Nordsternordens, bei der Anwesenheit Sr. Majestät des Königs von Schweden in Upsala, verliehen worden.

Dorpat. Der prakt. Arzt und Operateur, *Dr.* Piers Uso Walter, wurde vom Conseil zum ordentl. Prof. der Geburtshülfe, der Frauen- u. Kinderkrankheiten daselbst ernannt.

Wien. Sr. k. k. Majestät haben die k. k. Hofwundärzte Semmlitsch u. Kammerlacher zu k. k. Leibwundärzten zu ernennen geruht.

Sr. k. k. Maj. haben dem Feldarzte am hiesigen Invalidenhause, Hrn. *Dr.* Carl Riedl, wegen der in einer langen Reihe von Dienstjahren sich erworbenen Verdienste die grosse goldene Civil-Ehrenmedaille sammt Kette verliehen.

Sr. k. k. Maj. haben den *Dr.* Ritter von Holger zum prov. Vice-Director der med.-chirurg. Studien an der hiesigen Universität ernannt. — Die Stelle eines Vice-Directors im allgem. Krankenhause ist dem Primär-Arzte *Dr.* Seeburger; die Lehrkanzel der Pathologie u. Pharmakologie an der hiesigen Universität dem Prof. der theoret. Medicin für Wundärzte allhier, *Dr.* Leop. Herrmann, und die erledigte Lehrkanzel der medicin. Klinik für Aerzte zu Padua dem Stadtarzte zu Laibach, *Dr.* Wilh. Lippich, verliehen worden.

Herr Hof- u. Universitäts-Zahnarzt Linderer in Berlin hat von Sr. Maj. dem Kaiser von Oesterreich für die Uebersendung eines Exemplars seines unlängst erschienenen Werkes über die gesammten Zahnoperationen eine grosse goldene Medaille erhalten.

Berlin. Sr. Maj. der König haben den Stabsarzt *Dr.* Kuhk vom med.-chirurg. Friedrich-Wilhelms-Institute zum Regimentsarzt der 4. Artilleriebrigade; den Compagnie-Chirurgus *Dr.* Lux zum Bataillonsarzt; den Pensionairarzt *Dr.* Weiss zum Stabsarzt bei dem med.-chir. Friedrich-Wilhelms-Institute; den Compagnie-Chirurgus *Dr.* Schiele vom 1. Garde-Regiment zu Fuss zum Pensionairarzt zu ernennen; dem pharmaceut. Assessor bei dem königl. Medicinal-Collegium zu Magdeburg u. Lehrer bei der dortigen königl. med.-chirurg. Lehranstalt, Michaelis, das Prädicat eines Medicinalrathes zu ertheilen, u. dem Kreis-Chirurg *Dr.* Schindler in Lauban den rothen Adlerorden 4. Classe zu verleihen geruht.

Die königl. Akademie der Wissenschaften hat die Herren Proff. von Baer in Königsberg, Rathke in Dorpat, Treviranus in Bonn, Gmelin in Tübingen, von Schlechtendal in Halle, Aug. de St. Hilaire u. Chevreuil in Paris zu ihren Correspondenten erwählt.

Der Prof. *Dr.* Jüngken hierselbst ist vom Könige der Belgier zum Ritter des Leopoldordens ernannt worden.

Der Kreisphysikus des Wirsitzer Kreises, *Dr.* Marsch, ist in gleicher Eigenschaft in den Bomster Kreis, Posener Regierungs-Departement, versetzt, u. der prakt. Arzt, Operateur u. Geburtshelfer, *Dr.* Adler, als Kreis-Physikus des Kreises Schlochau im Departem. der königl. Regierung zu Marienwerder bestellt worden.

Hr. *Dr. med.* et *chir.* Söchling ist zum Schula[rzt] bei der Landesschule in Pforta ernannt worden.

Der prakt. Arzt, *Dr.* Thümmel, ist als Kr[eis-] Physikus des Niederbarnim'schen Kreises, mit Beibe[hal]tung seines bisherigen Wohnsitzes, bestellt worden.

Rostock. Dem Hrn. Prof. *Dr.* Spitta hierse[lbst] ist der Charakter eines Obermedicinalrathes verlie[hen] worden.

Todesanzeigen. Am 1. Juli starb zu Lon[don] Sir Gilbert Blane, seit mehreren Jahren Ober[arzt] der englischen Flotte, auch als chirurg. Schriftste[ller] bekannt, 85 J. alt.

Der ehemalige churfürstl. Triersche Regiments-Garnison-Stabsarzt *Dr.* Kolb in Coblenz, der [in]terim. Kreisphysikus *Dr.* Schulze in Wreschen u. der Landphysikus *Dr.* Bauernfeld in Görlitz [sind] gestorben.

Nr. 31 des Med. Würtemberg. Correspondenzblat[tes] enthält folgende Einladung zum Besuche der [Ver]sammlung der Naturforscher u. Aerzte Deutschl[ands].

Mit Genehmigung Sr. Maj. des Königs w[ird die] zwölfte Versammlung der Naturforscher und [Aerzte] Deutschlands in diesem Jahre in Stuttgart [gehalten wer]den. Dem § 9 der Statuten gemäss wird d[ie erste] Sitzung den 18. September u. zwar bei offen[en Thüren] gehalten werden. Nach § 3, 4 u. 7 der Statut[en wird] jeder Schriftsteller im naturwissenschaftlichen u[nd ärzt]lichen Fache als Mitglied betrachtet; wer n[ur eine] Inauguraldissertation verfasst hat, kann nicht als S[chrift]steller angesehen werden; Stimmrecht besitz[en aus]schliesslich die bei der Versammlung gegenwärti[gen Mit]glieder. Nach § 6 haben Alle Beitritt, wel[che sich] wissenschaftlich mit Naturkunde oder Medicin b[eschäf]tigen. Indem die Geschäftsführer zu dieser V[ersamm]lung freundlichst einladen, bringen sie von d[en ...] getroffenen Veranstaltungen vorerst folgende z[ur Kennt]niss der auswärtigen Theilnehmer. Um die Be[...] dessen, was etwa innerhalb des Landes auf d[er Reise] nach Stuttgart von Interesse sein könnte, zu [erleich]tern, wird ein nach den Strassen verfasster W[egwei]ser zunächst der allgemeinen Zeitung beigelegt [...] und bei der Ankunft in Stuttgart wird den aus[wärtigen] Theilnehmern die Beschreibung der Stadt selbs[t und der] Umgegend mit einer geognostischen Karte u. s. [w. von] Seiten der städtischen Behörde übergeben werd[en. Die] auswärtigen Theilnehmer werden ersucht, sic[h sogleich] bei ihrer Ankunft in dem für die Sitzungen der [...]nen bestimmten neuen Kanzleigebäude in der [...]strasse, Nr. 46, zu melden, wo ihnen die nöthi[gen Mit]theilungen gemacht und ihnen zunächst die L[iste der] disponiblen Wohnungen vorgelegt werden wird, [wenn] sie es nicht vorziehen sollten, ihre diessfallsigen W[ünsche] voraus mit der Nachricht von ihrer Theilnah[me ...] welche, wo möglich, vor Ende Augusts gebe[ten wird,] den Geschäftsführern unter der Adresse des [Unter]zeichneten mitzutheilen, welcher dem Wunsche [des ge]wählten ersten Geschäftsführers, Staatsraths [v. Kiel]mayer, zu Folge die Besorgung der mit der G[eschäfts]führung verbundenen Geschäfte und Obliegenh[eiten] vor der wirklichen Eröffnung der Versammlu[ng über]nommen hat. Stuttgart, den 9. Juli 1834.

Im Namen der Geschäftsf[ührer]
Prof. *Dr.* Jäger,
als zweiter erwählter Geschä[ftsführer].

JAHRBÜCHER
der
in- und ausländischen gesammten Medicin.

III. 1834. № 3.

Auszüge aus sämmtlichen in- und ausländischen med. Journalen.

I. Anatomie und Physiologie.

1. Anatomisch-physiologische …rkungen über Rückgratsverkrüm…en; von *Dr.* M. Stern. Der Vf. hat die… Theile des buckligen Körpers zum Gegen… seiner Untersuchung gewählt, die bis jetzt …mtlichen Schriftstellern dieses Faches ver…igt worden sind. Die Objecte seiner Un…ng waren theils Skelette (6), theils lebende …n im mannbaren Alter u. von frühester Ju…n Skoliosis, verbunden mit Kyphosis, lei…, näml. 2 Frauen u. 6 Männer.). — Ueber …össe der Buckligen. Aus den Mes…des Vf. geht hervor, dass die durch die …nung des Rückgrats hervorgebrachte senk…Verkürzung desselben durchaus so bedeu…ht ist, als dass daraus die Kleinheit des Körpers erklärt werden könnte; sondern es letztere grösstentheils in der gehinderten …ng der Körpertheile überhaupt begründet, …ch immer vorhanden, wenn die Verkrüm…n der Jugend angefangen u. sich später zu Graden ausgebildet hat. Was nun den …hen Zusammenhang der Verkrümmung …zurückgebliebenen Wachsthume des Kör…ifft, so glaubt der Vf., u. wohl mit Recht, …es letztere nicht aus irgend einer Ursache …ildung, sondern aus ihr selbst hervor…die anfangs unbedeutende, später aber im…ser werdende Verkrümmung des Rück…der Rippen u. oft auch des Beckens be…ne allmälige Verengerung der Höhlen des …arks, der Brust und des Unterleibes, …it eine Beeinträchtigung des Vegetations…, der nur dem einen Zwecke, den …in seiner Integrität zu erhalten, zu genü…nag, und deshalb seinen andern Zweck, …ere Ausbildung des Körpers, zum Theil …nz hintenansetzen muss. Freilich bleibt … dieser Ansicht die Frage unbeantwortet, …einzelne Theile: Kopf, Hand, Fuss, Ge…ei Buckligen zu einer so unverhältnissmäs…össe gelangen; wenn nicht vielleicht die Entfernung dieser äussersten Theile des …von dem ursprüngl. Sitze des Leidens …re Entwicklung derselben begünstigen. — …chädel. Durch eine genaue Untersu…. Ausmessung von 6 Schädeln Buckliger und von mehr als 20 normalen Schädeln und eine sorgfältige Vergleichung beider gelang es dem Vf., folgende ziemlich constanten Eigenthümlichkeiten der erstern aufzufinden: sehr glückliche Ausbildung des Hirnschädels, Kürze, vorzüglich aber Schmalheit des Gesichts, hervorgebracht durch die seitlich zusammengedrückten Ossa zygomatica und Processus zygomatici ossis temporum (wodurch auch sehr enge Jochgruben), durch schmale u. spitze Ossa maxillaria superiora u. inferiora; ferner Vorrückung und schiefe Stellung des Foramen magnum, hervorgebracht vielleicht durch die eigenthüml. Hervorwölbung des untern Theils des Hinterhauptbeins. — Was nun die so anerkannte eigenthümliche Gesichtsbildung der erwachsenen Buckligen betrifft, so gesteht der Vf., dass es ihm trotz einer aufmerksamen Betrachtung von mindestens 50 Buckligen dennoch nicht gelungen ist, sich diese Eigenthümlichkeiten in Worten ganz klar zu machen. Die Gesichtsfarbe ist entweder erdfahl oder krankhaft bleich, nur in höchst seltenen Fällen gesund u. kräftig, so wie das ganze Gesicht gewöhnlich schon in einem Alter von 30—40 J. welk u. runzlig erscheint. Die Augen sind tiefliegend u. deshalb oft klein, aber glänzend u. schnell beweglich; die Augenbraunen sind meist dick, obgleich bei Männern der Kinn- u. Backenbart meist dünn erscheint. Das vorzüglich Bezeichnende am Gesichte der Buckligen sind Nase u. Mund. Meistens nämlich ist die Nase lang, aber schmal, gewöhnlich nicht sehr hervorspringend, öfter gerade als gebogen, oft ist auch der Rücken der Nase ziemlich ungleich, gleichsam höckerig; selten findet man stumpfnasige Bucklige. Noch viel allgemeiner aber u. fast ohne Ausnahme ist die übermässige Breite des Mundes, die absolut beträchtlicher ist als bei grösseren Menschen, u. bei der Schmalheit des Gesichts um so mehr auffällt. Dabei ist der rothe Theil der Lippen viel häufiger schmal als aufgeworfen, die ganze Oberlippe aber dem Vf. sehr häufig dadurch aufgefallen, dass sie nicht, wie bei Scrophulösen, eine dicke, sondern eine dünne, leicht bewegliche Platte bildet, und dass sie oft im Verhältniss zu dem darunter liegenden Oberkieferknochen u. Alveolarfortsatze viel zu weit u. zu gross ist, woraus dann gleichsam ein schlaffes Herabhangen der Oberlippe über den Ober-

kieferknochen entstellt. Dabei liegt gewöhnlich die Oberlippe über der Unterlippe, deren rother Theil von jener halb bedeckt wird. In Uebereinstimmung mit dem Vorragen des knöchernen Theils des Oberkiefers und der Zähne bemerkt man sehr häufig im Gesichte Buckliger einen ausgezeichnet spitzen Camper'schen Gesichtswinkel, der aber dadurch eine Modification erleidet, dass entweder der Unterkiefer mehr zurücktritt, wodurch dann Unter- u. Oberlippe viel mehr vorragen als das Kinn, oder dass der Unterkiefer am Vorragen des Oberkiefers Theil nimmt, wo dann die vorragendsten Theile beider Knochen in einer senkrechten Linie liegen. — Ueber das Becken. Der von Meckel aufgestellte Satz, dass Verbildungen des Beckens nur bei solchen Rückgratsverkrümmungen eintreten, die aus einer allgemeinen Knochenkrankheit hervorgegangen sind, u. wo daher gewöhnlich auch andere Spuren dieser Krankh. sich zeigen, hat auch dem Vf. zu Folge gewiss im Allgemeinen seine vollkommene Richtigkeit. Gegen Weber in Bonn aber, der den Satz aufstellt: „die gerade Linie von der Nasenwurzel bis zum Kinne sei in einer u. derselben Person eben so gross, wie die Conjugata, und der Durchmesser zwischen den beiden convexesten Punkten beider Jochbogen sei gleich dem Querdurchmesser der obern Apertur des kleinen Beckens"; und hinzusetzt: „dass auch in der Rhachitis der Schädel zugleich mit dem Becken missbildet werde, dass er jedoch nicht zu bestimmen vermöge, wie weit diese Uebereinstimmung auch in der Verbildung gehe", muss der Vf. nach seinen Messungen behaupten, dass nicht nur bei Rhachitischen durchaus keine Uebereinstimmung dieser Art in der Verbildung vorhanden sei, vielmehr eine entgegengesetzte Verbildung an Kopf u. Becken statt finde, indem der Kopf schmäler u. das Becken breiter als bei gesunden Menschen sei; sondern dass er selbst die von Weber ausgesprochene Conformität zwischen Kopf u. Becken normal gebildeter Skelette nicht bestätigen könne. — Ueber die Extremitäten. Vf. erhielt aus seinen vergleichenden Messungen das merkwürdige Resultat, dass die Extremitäten sowohl selbst, als auch jedes der sie bildenden Glieder (mit Ausnahme eines einzigen) entweder das normale Verhältniss zur Länge ihres Körpers haben, oder, was viel häufiger ist, selbst über dieses Verhältniss hinausgehen. Obschon fast sämmtliche Glieder an dieser Vergrösserung Theil nehmen, so scheinen doch einzelne vor allen anderen hervorzutreten. So sind die oberen Extremitäten Buckliger weit länger als die unteren, die wenig über ihr normales Verhältniss hinaus verlängert sind, und deren Entwicklung im Vergleich zu der des ganzen Körpers fast regelmässig ist. Die fast normale Länge der untern Extremität wird durch das unverhältnissmässige Zurückbleiben des Schenkelbeins hervorgebracht. Dagegen ist der Fuss unter allen Gliedern der oberen u. unteren Extremitäten am meisten entwickelt, so dass er manchmal bei Buckligen dieselbe absolute Grösse hat, die recht grossen Menschen zeigt. Kurz es läs[st sich] wohl ziemlich bestimmt behaupten, dass das V[erhält]thum der unteren Extremitäten an sich, in [Ver]hältniss zur Länge des ganzen Körpers, du[rch] nicht beschränkt werde; sondern dass, bei glücklichen Ausbildung aller übrigen Thei[le] einzige Schenkelbein kleiner, als es die Nor[m ver]langt, sich darstelle, und zwar diess in ei[nem] hohen Grade, dass eben dadurch die unter[en Ex]tremitäten im Verhältniss zu den oberen [kürzer] zu sein scheinen, als diese. [J. Müller's A[rch.] Heft 3. 1834.]

192. Gesichtsverdoppelung mit [Man]gel an Gehirn und Rückenmark; [von] Prof. Dr. Eschricht. Es wurde diese M[iss]- von einer 25jähr. Frau, die früher nur ei[n] zwar ein wohlgebildetes Kind geboren h[atte, zur] Welt gebracht. Es bildete sich seit diese[r] Niederkunft eine Wasseransammlung im [Unter]leibe, deren Sitz nicht näher bestimmt [worden] ist, die aber bei der nunmehr sich entwi[ckelnden] Schwangerschaft den Umfang des Unter[leibs au]sserordentlich vergrösserte, bis endlich, n[ach An]gabe der Pat., etwa im 6. Monate der S[chwan]gerschaft plötzlich eine erstaunliche Menge [Wasser] durch die Mutterscheide hervorstürzte. Die [Geburt] ging darnach leicht von Statten u. die Mutt[er befin]det sich jetzt wohl. Die Missgeburt wiegt [...] Pfund, und ist 13½" lang. Der ganze K[örper ist] bis an den Hals durchaus einfach, nur ist [er] ziemlich breit. Der Hals ist sehr kurz[...] fehlend anzusehen. Von hier geht das [...]derweichen an und zwar aufwärts u. aus[wärts, so] dass die beiden Kinne sehr dicht stehen, [...]sen weniger, u. endlich die mittleren A[ugen] so viel von einander entfernt sind, dass [...] schen beiden inneren Wangen liegende V[...] wahrscheinlich schon eine anfangende T[...] u. ein höher in einer Grube befindlicher A[...] die verschmolzenen Ohren andeutet. Es f[ehlt die] Schädeldecke u. die ganze hintere Wand [der Wir]belsäule, so wie die sie hinten bedecken[den wei]chen Theile. Weder vom Gehirne, noch v[om Rü]kenmarke findet sich die geringste Spu[r ...] eine doppelte sehr zarte zum Theil zerris[sene Haut] bildet hier eine leere zusammengefallene [...] einem röthlichen Gerinnsel an den Wa[...] Zwischen je 2 Wirbelkörpern sieht man [die ...]laufenden Nervenwurzeln, die alle frei zu [...]gen scheinen, obgleich allerdings einig[e ...] innern dieser zarten Häute ziemlich fest [...] An jeder Seite steigt aber ein feiner Ne[rv ...] in der ganzen Länge des Rückgrats empo[r ...] Deutung Vf. sich nicht zutraut. — Im [...] fand sich am Krummdarme, 10" vom B[linddarme] entfernt, ein Divertikel, das in einem se[hr ...] Winkel mit dem obern Darmstücke in [...] einmündete. Die Leber bildete einen vol[len] Bogen von der rechten Reg. hypochondr[iaca ...]ken, hier eben so tief hinabreichend als [...]

war unregelmässig geformt, eckig mit tiefen
chnitten. Die Gebärmutter war vollkommen
nig. [Ebendas.]

93. Ueber ein neuentdecktes Band,
hband der Rippen (Lig. costarum conju-
; von Prof. MAYER in Bonn. Vf. hat aus-
dem Lig. capsulare capituli costar. noch ein
tes inneres Gelenkband bei dem Menschen u.
Säugethieren gefunden, welches zum Theil
ndes Band, Lig. teres, namentl. bei dem Men-
, austritt, zum Theil als ein queres Band die
en beider Seiten verbindend, bei den meisten
ethieren zu einer sehr bedeutenden Entwicke-
gelangt. Im ersten Falle entspringt es von
mittlern Leiste zwischen den zwei Gelenkflä-
des Gelenkköpfchens der Rippe u. setzt sich
m Zwischenraume zwischen den Gelenkgru-
mmer zweier Rückenwirbel an die Körper der-
n fest, strahlenförmig hinten in den Zwischen-
elknorpel, bis gegen die Mitte desselben hin,
verbreitend. Als queres Band entspringt es
falls von der erhabenen Leiste zwischen den 2
nkflächen des Köpfchens der Rippe der einen
, geht sodann aber quer hinüber zu demselben
te des Köpfchens der Rippe der andern Seite,
r den Körpern zweier Rückenwirbel weglau-
, an welcher Stelle sich in dem untern Win-
an der hintern Seite eine mehr oder minder
liche Rinne mit oder ohne Knopf vorfindet.
hat dieses Band, weil es beide Rippen jochför-
verbindet, Jochband genannt. Bei dem
schen ist dieses Band als einfaches, rundes, in-
s Gelenkband (Lig. teres capituli costae) deut-
vorhanden u. mehr oder minder lang in schie-
Richtung zu Tage tretend. — Als einfaches
es Band dient es der Rippe zur Befestigung in
Gelenkgrube u. an den Körper zweier respecti-
Rückenwirbel. Als queres Band heftet es die
tsprechenden Rippen jeder Seite an einander
indert das zu starke Auswärtstreiben der Rip-
Endlich dient es, wenn sich eine Rinne oder
t ein ganzer Knopf gebildet hat, dazu, die nun
etretene Drehbewegung des Wirbels zu begün-
n u. den Wirbel in seiner Lage zu erhalten.
endas.]

194. Ueber die menschliche Epider-
; von *Dr.* ALPHONS WENDT. Diese Abhand-
ist schon in sofern interessant, als die Resul-
der Untersuchungen des Vf. mit den von BRE-
r erlangten (s. Jahrbb. Bd. II. S. 132.) theil-
e übereinstimmen, obschon Keiner von den
rsuchungen des Andern wusste. — Der Zweck
Vf. ging hauptsächlich dahin, den Satz, dass
Epidermis ihren eigenthüml. Bau nicht äusseren
lüssen, etwa einer Vertrocknung, verdanke,
dern nach bestimmten Gesetzen durch die bil-
e Kraft des Organismus geformt werde, durch
ete Beobachtung zu erweisen. — Von der
xtur der Epidermis. Das Gewebe der
dermis ist gleichförmig, durchscheinend, gelb-
-weiss; Kügelchen finden sich nie in ihm.
Blutgefässe u. lymphat. Gefässe konnte der Vf. nie-
mals in der Epidermis entdecken. Es ist kaum zu
bezweifeln, dass an allen Stellen 3 Schichten der
Epiderm. vorhanden sind: 1) die Malpighische
Schleimschicht, 2) die Epidermis selbst, 3) deren
mortificirte Schicht, die sich in vielen Krankheiten
als zusammenhängende Haut, im gesunden Zu-
stande in Schüppchen ablöst. Die beiden letzten
Schichten sind nicht von einander verschieden,
wohl aber die eigentl. Epidermis u. die Malpighi-
sche Schleimschicht, indem jene ein blättriges, letz-
tere ein körniges Gewebe hat. Von den Aus-
führungsgängen der Talgdrüsen u. den
Oeffnungen zum Durchtritt der Haare.
Vf. hat aus allen Theilen der Haut von menschli-
chem u. Säugethier-Fötus u. aus der Haut erwach-
sener Menschen an Stellen, die reichlich Sebum
absondern, durch dicht neben einander geführte,
parallele Perpendiculärschnitte, Blättchen der Epi-
dermis mit der darunter liegenden Cutis getrennt,
u. sah dann fast immer, wenn die Durchschnitte
dünn genug waren, Säckchen, die von der Epi-
dermis ausgingen, mit abgerundetem Ende sich in
die Cutis einsenkten u. mit den Rändern der Oeff-
nungen in der Epidermis genau zusammenhingen.
Wurde ein solches Blättchen durch Druck dünner
u. durchsichtiger gemacht, so erschienen die Säck-
chen weiter u. konnten in schiefer Richtung durch
die Cutis fast bis zum Panniculus adiposus verfolgt
werden. Obgleich das von diesen Säckchen oder
Talgdrüsen abgesonderte Fett besonders zum Ein-
salben der Haare dient, so muss doch auch die Epi-
dermis eines solchen Mittels gegen äussere Einflüsse
bedürfen, denn an Stellen, die häufig dem Wasser
ausgesetzt sind, sind die Talgdrüsen zahlreich u.
sehr deutlich, während die Haare nur sehr klein
sind, u. an der Eichel u. um die Brustwarze finden
sich Talgdrüsen ohne Spur von Haaren. Auch
scheint es nicht nöthig, dass das Fett auf die Ober-
fläche der Epidermis ergossen werde, um diese zu
tränken, vielmehr kann es aus dem Ausführungs-
gange der Drüse selbst auf irgend eine Weise in
die Substanz der Epidermis aufgenommen werden.
Vielleicht sind die Säckchen nur sichtbar, wenn sie
einen krankhaften Stoff enthalten, der nicht in die
Epidermis übergehen kann, oder Fett in grösserer
Menge, als die Epidermis aufzunehmen vermag.
Wo diess nicht der Fall ist, sind wohl ihre von der
elast. Epidermis gebildeten Wände gegen die in
ihnen enthaltene Haarzwiebel angedrückt u. schei-
nen eins mit dieser. Die Haarzwiebel des Haares,
welches durch die eingestülpte Epidermis, die die
Wand der Drüse bildet, hervortritt, muss entwe-
der vom Boden der Drüse in deren Höhle hinein-
gewachsen oder in der letztern selbst gebildet sein
und dann das Haar durch den offenen Ausfüh-
rungsgang schicken. Diese Art der Entstehung
zeigt sich deutlich beim Fötus. Man sieht nämlich
den schwärzlichen Haarkeim in den sackförmigen
Talgdrüsen eingeschlossen, so dass er deren Höhle
nicht ganz ausfüllt. Er bildet im Grunde dersel-

ben eine Keule, deren dickerer Theil, die Zwiebel, nach dem Boden des Sackes, deren spitzer Theil nach aussen gerichtet ist. Ehe sich aber die Keule selbst zeigt, bemerkt man ein Gefäss, welches zum Grunde jedes Säckchens geht, daselbst ein Pünktchen schwarzes Pigment absetzt, das nach und nach, durch Anhäufung neuen Pigments, zur Haarzwiebel wird. Von den Schweisskanälen u. Poren. Vf. fand, dass die zuerst von PURKINJE unter den Grübchen der Epidermis, aus welchen der Schweiss hervordringt, entdeckten fadenförmigen, genau begrenzten Organe, die aus der Cutis hervorkommend in häufigen spiralen Windungen zu den Grübchen emporsteigen, durch das Malpighische Netz in die Cutis übergehen und daselbst verschiedene Formen annehmen. Das Ende des Fadens in der Cutis war, wo es klar vorlag, meist angeschwollen, entweder gekrümmt oder anders gestaltet, u. schien mit abgerundetem, geschlossenem Grunde zu endigen. Diese Fäden sind in Rücksicht auf Grösse und Häufigkeit, Zahl der Windungen u. auf ihre Richtung durch die Haut in den verschiedenen Körpertheilen verschieden. In den dickeren Hautstellen haben die Fäden mehr Windungen als in den dünneren. Den grössten Umfang haben diese Windungen an der Hand- u. Fussfläche, sie sind dort 4 bis 8 Mal grösser als an anderen Orten, doch sind auch die Spiralfäden einer Region unter sich von verschiedenem Umfange. Die Fäden stehen bald näher bald entfernter von einander, u. eben so die Windungen; die einzelnen Windungen berühren sich zuweilen. Die Dicke eines jeden Fadens bleibt im ganzen Verlaufe dieselbe. Die Fäden bestehen aus einem einfachen, körnigen Gewebe, welches sich vom Malpighischen Schleime durch grössere Undurchsichtigkeit unterscheidet. Im Rete Malpighii liegen die Fäden perpendiculär; die Zahl der Windungen, die sie daselbst machen, ist verschieden. Gewöhnlich sind es deren eine oder zwei. Auch in der Cutis verhalten sie sich nicht alle auf dieselbe Weise; meistens steigen sie gerade u. senkrecht in dieselbe hinab. Alle Fäden sind in der Fläche der rechten Hand von links nach rechts, in der linken Hand von rechts nach links gewunden. Es scheinen keine eigenthümlichen Gefässe in die Substanz der Fäden zu gehen, obwohl deren unterer, in der Cutis gelegener Theil ganz von den Gefässen der letzteren umgeben ist. Diese Spiralfäden sind ohne Zweifel dieselben, welche man elastische Fäden zu nennen pflegt. Dass die Spiral- oder elast. Fäden hohl sind, erkannte der Vf. daraus, dass sich, wenn er die Fäden zugleich mit der Epidermis quer durchschnitt, ein weisslicher Ring mit einem schwärzlichen Punkte in der Mitte als Lumen des Kanals zeigte. — Es leidet daher wohl keinen Zweifel, dass diese Fäden den Schweiss nach aussen führen; da aber ihr unteres Ende verschlossen ist, so muss auch der Schweiss in die Höhlen derselben abgesondert werden, was bei ihrem polypösen Gewebe keine Schwierigkeit hat. Sie sind daher, wie die Hauttalgdrüsen, als einf Drüsen zu betrachten. — Vf. hat die Fäden z im 4monatl. Embryo deutlich gesehen, kann nicht bestimmen, wie u. zu welcher Zeit sie bilden. Die Talgdrüsen sind im 4monatl. Em noch einfache Vertiefungen der Hautdecke, allenthalben gleichem Durchmesser. Erst i oder 7. Monate verengt sich der obere, erw sich der untere Theil, so dass sich kleine ei gebogene Ampullen bilden. In allen finde sehr kleine Haare, ausser in den Talgdrüs Gegenden, die niemals Haare zeigen. Die D sind allenthalben einfach, ausser am Scrotum nis, in der Areola der Brüste, wo sie häufig 4fach gelappt erscheinen. In den Nymphe merkt man blos zusammengesetzte soge Schleimdrüsen. [Ebendas.]

195. Ueber den Circulus venos Auge; vom Prof. A. RETZIUS in Stock Nachdem der Vf. bemerklich gemacht hat der Circulus venosus iridis von HOVIUS, B u. ZINN u. der Canalis FONTANAE ein u. d sind, spricht er sich dahin aus, dass der von TIEDEMANN, SCHLEMM, LAUTH, Wu Bonn), ARNOLD u. von ihm selbst entdeckt näher untersuchte analoge Kanal im Mensch fernerhin nach ARNOLD's Vorschlage entwed HOVIUS „Sinus circularis iridis" oder „C venosus" (in den anatom. Vorlesungen in Berl er Canalis Schlemmii geheissen) genan den, u. der Name Canalis Fontanae aus de Handbüchern in die Geschichte der Anat. üb müsse. Dieser in dem Falz der Sclerotica u an der hintern Seite gelegene Kanal kann so den Arterien als Venen aus injicirt werden. ein wirklicher Sinus für die Venen in den des Auges und den vorderen Theilen; di Blutadern der Iris und des Corpus ciliare sich in denselben. ARNOLD vermuthete, im nächsten Zusammenhange mit den Gefä Iris stehe u. bei der Erweiterung der Pup aus jenem Organe aufnehme. Dass er bei ten mit Blut angefüllt gefunden wird, hat S sowohl, als der Vf. bemerkt. [Ebendas.

196. Ueber die Existenz von trennten, regelmässig pulsirende zen, welche mit dem lymphat. Sy in Verbindung stehen, bei einige phibien; von *Dr.* JOH. MÜLLER. Um holungen zu vermeiden, verweisen wir, Lymphherzen selbst betrifft, auf Jahrbb S. 254 u. bemerken hier nur noch, dass rität der Entdeckung wohl jedenfalls J. zukommt, indem er über die hinteren Ly zen der Amphibien schon im J. 1832 in P dorf's Annal. eine kurze Anzeige mitget und seine ausführlicheren Beobachtungen sen Gegenstand (sowohl die vorderen als Lymphherzen betreffend) von Hrn. HORN Febr. 1833 in der Royal Society in Londo tragen wurden u. in Philosophic. Transact

33 enthalten sind, während das Werk von
ZA erst im J. 1833 erschienen ist. Doch soll
nicht gesagt sein, als ob PANIZZA etwas von
ER's Entdeckung gewusst habe. [Ebend.]
(*Schmidt.*)

97. **Bemerkungen zur Anatomie,
iologie und Pathologie der Wir-
iule;** von CHASSAIGNAC. Zuvörderst macht
auf einige Knochenvorsprünge aufmerksam,
r an den Lendenwirbeln und den 2 letzten
nwirbeln deutlich in die Augen fallen. Er
sie Tubercules sous-apophysaires; sie
hinten an der Wurzel des Querfortsatzes der
nwirbel, genau in der Richtung der Gelenk-
tze, und zwar unterhalb derselben; und wie
lie Erhabenheit oberhalb der Gelenkfortsätze
cules apophysaires nenne, könne man die
rwähnten als Tubercules sous-apophysaires
hnen. Sie haben sehr deutlich die Gestalt
kleinen Warze, besonders an den 2 letzten
nwirbeln, u. CH. fand sie constant an einer
von ihm in dieser Beziehung untersuchten
säulen. Sie dienen für diejenigen Sehnen
ngissimus dorsi, die nach der gewöhnlichen
t zu den Gelenkfortsätzen gehen sollen, als
punkte. Was sich wirklich an die Gelenk-
e u. die an ihnen befindlichen Höcker an-
sind die Sehnen des Multifidus spinae. Diess
ichtigung eines bei den meisten Schriftstel-
rkommenden anatom. Irrthums. Uebrigens
diese Höcker ein Unterscheidungszeichen
ir die Lendenwirbel ab. — Ferner giebt es
en, zwar an sämmtlichen Halswirbeln vor-
nden, an dem sechsten aber am auffallend-
chtbaren Höcker, der in chirurg. Hinsicht
ist. Dieser Höcker, Tubercule carotidien,
seiner für die Praxis ergiebigen Beziehung
otis so genannt, tritt um so mehr hervor,
die Subjecte sind, an deren Halswirbel man
rsucht; er ist auch bei verschiedenen In-
, manchmal sogar auf jeder Seite dessel-
ividuums, in dem Grade des Hervorstehens
Querfortsätzen merklich verschieden. Eben
irt er in seiner Gestalt. Manchmal ist er
einfacher Knochenvorsprung vor dem Quer-
. Andere Male bildet er einen wahren
dessen Concavität nach vorn sieht; diess
besonders bei manchen Thieren, namentl.
en vor, bei denen dieser Haken leicht durch
emeinen Bedeckungen zu fühlen ist. —
ste Aufmerksamkeit verdient jedoch dieser
ng wegen seiner Beziehung zu den umge-
Theilen. Nach vorn u. etwas nach innen
ihm die Carotis communis, u. er giebt über
rlauf so bestimmte Anzeige, dass man mit
enen Augen, u. einen Finger an diese leicht
nde Erhabenheit gelegt, ein Bisturi in
erie ohne vorläufige Incision einstechen
ras durch Versuche an Leichnamen bestä-
de. Uebrigens ist diese Protuberantia ca-
Tubercule carotidien) vom vordern Rande
des Sternocleidomastoideus, vom fibrösen Blatte der Fascia cervicalis, vom Platysmamyoides u. s. w. bedeckt. Drückt man die Finger in die Vertiefung, welche den innern Rand des Kopfnickers anzeigt, so fühlt man ohne Mühe 2″ oberhalb des Schlüsselbeins eine spitzige Erhabenheit, scharf genug bei manchen Subjecten, dass etwas starker Druck Schmerz im Finger hervorbringt. Gleich unter dieser Knochenspitze tritt die Art. vertebralis in ihren durch die Löcher der Querfortsätze gebildeten Kanal. Desgleichen liegt darunter die Cervicalis profunda s. posterior. Endlich kommt die Thyreoidea infer. bei ihrer Kreuzung mit der Carotis am 5. Halswirbel, diesem Höcker ebenfalls sehr nahe, eben so die Cervicalis ascendens. Von obenher setzt sich an die Protuberant. carotidea der unterste Kopf des M. rectus antic. major. capitis mit einem sehr dünnen fasrichten Bündel, wodurch das Hervortreten derselben sehr vermehrt wird, und zwar deshalb, weil der fleischige Körper dieses Muskels, auf der vordern Fläche der Querfortsätze gelegen, diese zum Theil verdeckt, während die erwähnte Protuberanz, da sie nur ein sehr feines fasrichtes Bündel erhält, dem Gefühle nicht entzogen wird. Deshalb ist sie auch an dem (noch mit Muskeln bekleideten) Leichname auffallender, als an dem blossen Skelette, wo sie sich unter den anderen Unebenheiten der Halswirbel zu sehr verliert. Ferner trägt zu ihrem deutlichern Hervortritte das plötzliche Zurückweichen des Querfortsatzes des 7. Halswirbels sehr bei, u. sie bezeichnet mithin das Ende der Reihe der ersten 6 Halswirbel, da unterhalb weiter kein Vorsprung folgt. Hierzu kommt die unter allen Halswirbeln grösste Beweglichkeit des sechsten mit dem siebenten, wodurch ersterer bei einer Drehung des Halses nach hinten der hervorstehendste nach vorn wird u. auf diese Weise seine Protuberantias carotideas noch mehr bloslegt.

Bevor wir nun die Anwendungen des bisher Gesagten auf Anatomie u. Chirurgie machen, ist noch zu erwähnen, dass 1) die Protuberantia carotidea am l e b e n d e n Körper wegen des grössern Widerstandes der Muskelbedeckungen weniger bemerkbar ist; 2) das oben angegebene Verhältniss der Carotis zu dieser Protuberanz nur bei vollkommen gerader Richtung des Halses statt findet, bei der geringsten Abweichung aber verschwindet.

Für die A n a t o m i e gewährt die Protuberantia carotid. einen festen Punkt zur Bestimmung der umliegenden Theile des Halses, besonders der Nerven. Beim Präpariren der letztern ist es auf den ersten Anblick oft zweifelhaft, welches Paar man vor sich habe. Nur nach dem Halswirbel ist diess zuerst zu ermitteln; erkennt man nun an der Protuberantia carotid. den 6. Halswirbel, so ist bald jeder Zweifel beseitigt. Der 6. Halswirbel selbst zeichnet sich vor allen durch diese Protuberanz aus, so wie der 7. durch den Stachelfortsatz.

Für die C h i r u r g i e ergiebt sich Folgendes: 1) Die Protuberantia carotidea dient als beinahe

mathematisch sicherer Führer bei Aufsuchung der Carotis. 2) Wenn man bei Verwundung der Carotis die Carotis communis für den Augenblick nicht gleich unterbinden kann, so lässt sich einmal auch hier letztere durch die Protuberanz sehr bequem auffinden, selbst wenn eine Blutaustretung ihre Pulsionen verdecken sollte; dann aber auch an der Innenseite dieser Protuberanz der geeignetste Stützpunkt für eine vorläufige Compression gewinnen. 3) Bei einer Stichwunde in dieser Gegend kann die Blutung aus folgenden 4 oder 5 Arterien kommen: Carotis communis, Thyreoidea infer., Vertebralis, Cervicalis profunda u. Ascendens. Auch hier wird die Unterbindung einer dieser Arterien durch ihre Unterscheidung von dem erwähnten Punkte aus erleichtert. Namentlich lässt sich für die aus anderen Gründen vielleicht stets unthunliche Unterbindung der Vertebralis viel Herumsuchen ersparen, auf eine Weise, von der Ch. später Nachricht verspricht. 4) Sollte die Protuberanz am lebenden Körper durch die Bedeckungen zu undeutlich werden, so hilft man dem durch die Durchschneidung der oberflächlichsten Lagen ab. 5) Sie dient zum Auffinden der Thyreoidea infer. für etwaige Unterbindung, indem diese Arterie quer etwas oberhalb der Protuberanz verläuft.

Für das physiolog. Problem, dass ein langes Gehen die Wirbelsäule verkürzt, giebt Ch. folgende Erklärung, die er für neu hält. Bisher hat man die Ursache dieser Verkürzung in dem durch Druck hervorgebrachten Einsinken der Zwischenwirbelknorpel gesucht, die dann durch das Ausruhen durch eine langsame Reaction ihre gewöhnliche Ausdehnung wieder erhielten. Also eine absolute Verminderung der Länge der Wirbelsäule durch Zusammensinken. Ch. hält diese Erklärungsart für unbegründet, da er durch Versuche sich überzeugt habe, dass ein senkrechter Druck auf die Wirbelsäule ihre Länge blos dadurch vermindere, dass er die Krümmungen derselben vermehre, aber nicht weil er die Zwischenwirbelknorpel absolut zusammendrücke. Nach Monro's Bemerkung muss man die Zwischenwirbelknorpel mit der sie durchdringenden gallertartigen Masse als eine Art flüssiger Stützpunkte, als einen Zapfen für die Wirbelsäule ansehen. Als flüssige Masse sind sie aber incompressibel; folglich ist an absolute Verkürzung derselben nicht zu denken, wohl aber an Vermehrung der Krümmungen, die in der einen Richtung gewinnen lässt, was in der andern verloren geht. Es ist hier derselbe Fall wie bei Rhachitischen, die Wirbelsäule verkürzt sich, wie Cruveilhier gezeigt hat, nicht absolut, sondern nur anscheinend, indem ihre Krümmungen krankhaft zunehmen. [Archiv. gén. Mars 1834.] (*Neubert.*)

198. **Bemerkung über das Muskelsystem**; von Chassaignac. Ein Blick auf die allgemeine Gestaltung der Muskeln lehrt uns eine überraschende Verschiedenheit ihrer Formen kennen. Diese Formenverschiedenheiten lassen sich aber doch auf einige allgemeine Bildungsgesetze zurückführen, die aber noch nicht aufgestellt [...] den sind u. auch hier nicht erörtert werden [...] Hier will Vf. nur das Gesetz suchen, welches [...] Antheil sowohl der Sehnen- als der Muskel[...] bei der innern Zusammensetzung der Muskeln [...] stimmt. — Warum giebt es z. B. Muskeln, die [...] der einen Fläche oder an dem einen Rande i[...] ganzen Länge nach blos Sehne sind, während [...] nämliche Sehne auf der entgegengesetzten [...] ganz von Fleischfasern bedeckt ist? Ist diese [...] sondere Bildung auf einen Zweck berechnet [...] nicht?

Vor der Hand scheint sich hierüber Folge[...] bestimmen zu lassen: 1) Es giebt sehr wenig [...] kommen geradlinige Muskeln. 2) Dagegen fin[...] sich fast bei allen Beugungen oder Krümmung[...] ihre Wirkung kann also fast niemals gerade [...] gehen. 3) Es giebt fast keinen Muskel, der [...] nicht bei der Contraction mehr oder minder i[...] eine Knochenfläche oder einen sehnigen Ring [...] umbeugt, u. folglich nicht einfach darüber hin[...] gleitet, sondern diess mit Druck oder Rei[...] thut. 4) Bei manchen Muskeln geht die mit [...] Gleiten verbundene Reibung nur auf einer Seite [...] sich; andere können wechselsweise bald von [...] ser, bald von jener Seite gleiten, je nachdem [...] die in der Nähe befindlichen Gelenke verh[...] Die Muskeln mit doppelter Reibungsfläche sind [...] viel weniger zahlreich als die anderen. Bei ein[...] Muskel mit einfacher Reibungsfläche verlängert [...] der sehnige Theil auf der Seite der Reibungsflä[...] weit mehr als auf der entgegengesetzten. Der O[...] turator internus giebt einen der einleuchtend[...] Belege für dieses Gesetz der Muskelbildung. [...] seinen beiden Flächen schlägt sich die eine um [...] Incisura ischiadica minor; die andre übt kei[...] Druck aus. Die Sehne dieses Muskels ist auf [...] gleitenden Fläche vier Mal breiter als auf der [...] gegengesetzten, auf welcher letztern die Se[...] bis zu ihrem Insertionspunkte von Fleischfasern [...] deckt wird. Ein ganz gleiches Verhältniss fin[...] beim Poplitaeus statt. — Ausnahmen erleidet d[...] ses Gesetz allerdings; aber sie sind entweder [...] scheinbare, oder sie lassen sich auf eine dems[...] ben angemessene Weise erklären; einige aber s[...] freilich noch unerklärbar. — Unter die blos sche[...] baren Ausnahmen gehören die Muskeln, deren s[...] nige Ausbreitung auf beiden entgegengesetzten F[...] chen gleich lang ist; dahin gehören die Musk[...] des Vorderarms. Diess erklärt sich aber dar[...] dass bei diesen Muskeln der Druck bald auf d[...] einen, bald auf der andern Seite beim Gleiten a[...] geübt wird, je nachdem das in der Nähe liegen[...] Gelenk in dieser oder jener Lage ist. So z. B. [...] Beuger der Finger. Ist die Hand stark nach d[...] Vorderarme gestreckt u. es ziehen sich diese Be[...] ger zusammen, so gleiten sie offenbar mit Re[...] bung gegen den Carpus, also mit ihrer hint[...] Fläche; ist die Hand dagegen stark auf den Vo[...] derarm gebeugt, u. die nämlichen Muskeln zieh[...] sich zusammen, so drücken sie nicht mehr geg[...]

Knochen, sondern gegen das Lig. annulare, reiben sie mit ihrer vordern Fläche. — Ohne erwähnte Gesetz weiter durch einzelne Beie hindurchzuführen, mag es folgendermassen mmengefasst werden. Von den verschiedenen hen eines Muskels ist diejenige, deren Gleiten Reibung verbunden ist, auch allemal die, wo sehnige Ausbreitung vorherrscht. Man kann a priori mit Gewissheit bestimmen, welche den beiden Flächen eines untersuchten Musmit Reibung gleitet; u. umgekehrt, wenn man s, auf welcher Seite der Muskel gleitet, weiss auch, wo die sehnige Partie desselben am sten ist. [Archiv. gén. Mars 1834.]

(*Neubert.*)

199. **Ueber die Häufigkeit des Pulses einen Beziehungen zu dem Lebens-r**; mitgetheilt von Leuret. Vf. erhielt von Ha-, Gründer der Schule für Thierarzneikunde -Zabel, einen Brief, aus dem er folgende, Häufigkeit des Pulses bezügliche Stelle aus-: „Ich war sehr erstaunt, schreibt Hamont, in dem Werke, welches Sie mit Mitivié gegeben haben, las, dass die Häufigkeit des s mit dem Alter zunehme. Diese Behaupkam mir so sonderbar vor, dass ich, obschon dieselbe mit einer grossen Anzahl von That-n unterstützt haben, es doch für nöthig hielt, den Versuch selbst zu wiederholen. Am 6. März befühlte ich in Gegenwart der Professoren der Schule für Menschenarzneikunde den Puls an Zöglingen und Angestellten in dem anatomischen Hörsale der Schule für Thierarzneikunde. Es war 11 Uhr des Morgens; der Thermometer von Réaumur zeigte 17 Grad. Ich erhielt folgende Resultate:

Jahre		Pulsschläge		Jahre		Pulsschläge	
10 Jahre		60 Pulsschläge		28 Jahre		85 Pulsschläge	
10½	-	76	—	30	-	92	—
12	-	63	—	35	-	73	—
12	-	79	—	35	-	100	—
12	-	86	—	42	-	100	—
20	-	68	—	45	-	85	—
22	-	72	—	50	-	95	—
Summa		504		Summa		630	
Mittlere Zahl		72		Mittlere Zahl		90	

Alle diese Personen, denen ich den Puls fühlte, befanden sich wohl.“ — Das Alter der von Hamont beobachteten jungen Leute war zwar geringer als das der von Leuret beobachteten. Berücksichtigt man aber das Klima, vermöge dessen die Araber früher reif werden als die Franzosen, so sind die Elemente, deren sich Hamont bediente, denen von Leuret sehr vergleichbar. Das Resultat ist übrigens dem von Leuret erhaltenen vollkommen analog. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 15. 1834.]

(*Schmidt.*)

II. Hygieine, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie.

200. **Ueber die Classification, Andung, Wirkung und Zusammensezg der Arzneimittel**; von J. Stevenson an. **I. Classification.** Nachdem der Vf. ängel der in der neuern Zeit gebräuchlichen ification der Arzneimittel nach ihrer specin Einwirkung auf die einzelnen Organe u. e des menschl. Organismus anerkannt hat, t er zu dem Geständnisse zurück, dass diese heilung doch, im Vergleich zu der, in früheren n nach patholog. Hypothesen beliebten, im- die vorzüglichere wäre, und spricht seine eifel darüber aus: ob nach dem gegenwärtigen de des wissenschaftl. Erkenntnisses eine vollmen richtige Classification der Mittel überpt möglich sei.

II. Es werden die **verschiedenen Anwengsarten** der Mittel in fester, flüssiger, dunstiger Gestalt, und die Einführungswege: durch Nase, den Mund, die Lunge u. s. w. kurz benet. — Das Auflegen von mit Oel verbunde-n Stoffen auf die Haut, dann die Räucherungen n die ältesten Formen zur Einführung heilgender Substanzen gewesen sein. Die Aegypter en von den Hunden, welche Gras fressen, um brechen, von den Affen, welche Cassiamus verlucken, um zu purgiren, auf die Idee gebracht rden sein, Medicamente durch den Mund einführen; so erzähle auch Herodot, dass der s den Gebrauch der Klystire gelehrt habe, indem er sich mit seinem langen Schnabel Klystire zu geben pflege; das Kauen von Betel u. s. w., seit undenklichen Zeiten in den heissen Ländern gebräuchlich, habe Veranlassung, auch Arzneimittel kauen zu lassen, gegeben; Errhina hat schon Hippokrates gekannt. Dass die Alten Gurgelmittel, Stuhlzäpfchen, Einspritzungen in die Vagina, Mutterkränze, aus arzneilichen Stoffen bereitet, Bäder aller Art, Schwefel- u. andere Räucherungen, das Eintröpfeln in den äussern Gehörgang in Anwendung brachten, beweisen viele Stellen in den auf uns gekommenen Schriften. Als neue Methoden, Medicamente anzuwenden, werden Einreibungen auf die Haut (Berenger) u. das Zahnfleisch (Chrestien), Einspritzungen in die Venen (Wren), Einspritzungen durch die Trachea (Goodwyn), das Einbringen in Wunden (Clure), das Auflegen auf durch Vesicatore wund gemachte Hautstellen (Lesieur) bezeichnet; die Aerzte, deren Namen in ( ) beigesetzt wurden, sind als die ersten Empfehler der verschiedenen Anwendungsarten zu nennen.

III. Wirkung der Arzneimittel im Allgemeinen. Mag ein Arzneimittel auf irgend einem Wege in den Organismus eingeführt worden sein, immer wird sich seine Hauptwirkung in einem bestimmten Organe zeigen; die des Mercur in den Speicheldrüsen, des Tabaks in dem Magen als brechenerregende u. s. w. Jedes Organ hat eine specifische Reizempfänglichkeit für bestimmte Reize;

diese Wahrheit ward von den ältesten Aerzten geahndet, von den neuern klarer erkannt; durch sie wird die Ursache der besondern Wirkungsweise einzelner Mittel erklärlich; der sympathische Zusammenhang der einzelnen Organe unter einander bedingt das Uebertragen der Einwirkung auf das bestimmte Organ, wenn das specifisch auf dasselbe wirkende Mittel nicht unmittelbar mit ihm in Berührung kommt. Auf diese Weise glaubt der Vf. natürlicher, als durch die Annahme, dass die Stoffe, in die Blutmasse aufgenommen, zu den afficirbaren Organen gelangen müssen, die specifische Wirkung der einzelnen Mittel auf solche, ihrer unmittelbaren Berührung nicht zugängliche Theile erklären zu können. Einen Hauptbeweis für die Wahrheit seiner Lehre findet er darin, dass in Fällen, wo durchaus keine besondere Umänderung der Blutmasse zu vermuthen, durch blosse sympath. Reizung ähnliche Secretionen u. Wirkungen hervorgerufen werden, wie wir sie in Folge von Arzneiwirkungen beobachten. Der Vf. führt hierauf mehrere Erklärungsweisen der hippokratischen, chemischen, iatromathematischen Schule, so wie die mehrerer neuerer Autoren auf, und bleibt bei der Ueberzeugung stehen, dass, wie die Wirkung der Krankheit erregenden Potenzen, so auch die Wirkungen der Heilmittel durch Affection des Nervensystems hauptsächlich vermittelt würden; die Erfahrungen u. Versuche MAGENDIE's, BRODIE's, ORFILA's, CHRISTISON's, nach welchen der Uebergang fast aller Arzneimittel u. Gifte in das Blut nachgewiesen wird, hält er für keine ausreichenden Gegenbeweise, weil ein dergl. Uebergang nicht das wesentliche Moment für das Zustandekommen der Wirkungen jener Stoffe zu sein schiene. — A) Wirkung ausleerender Arzneimittel. Alle Mittel, welche vermehrte Aussonderungen bedingen, reizen wohl in der ersten Instanz die arteriellen Capillargefässe desjenigen Organes widernatürlich, in dem die Ausscheidung vor sich gehen soll; dieser Reizung folgt, bald schneller, bald langsamer, ein Collapsus jener Gefässe, woraus ein der Entzündung ähnlicher Zustand (?) u. veränderte u. vermehrte Secretion resultiren. Die Gabe der Mittel scheint in dem Verhältnisse eine stärkere sein zu müssen, in welchem die Function des Gehirns gestört oder unterdrückt ist; die Versuche von MAYO beweisen, dass man die Wirkung der ausleerenden Arzneien bei den Thieren der niederen Classen aufheben könne, wenn man auf das Gehirn derselben einen Druck ausübt. Die Erörterung der Frage: ob diese genannten u. die übrigen Arzneimittel primär stimulirend oder sedativ wirken, ist von geringem prakt. Interesse u. kann füglich übergangen werden. Aus der Beobachtung, dass die Quantität der Secretion mit der Quantität des in den arteriellen Capillargefässen enthaltenen Blutes im Verhältnisse stehe, entsprang die Hypothese, dass auch durch die ausleerenden Mittel eine grössere Blutdetermination nach den Theilen, auf welche sie einwirken, bedingt werde. Höchst wahrscheinlich ist aber die ganze Lehre von [ver]mehrter Thätigkeit in einzelnen Arterienstäm[men] eine irrige; vermehrte Secretion, das Err[öthen], die Turgescenz verschiedener Organe u. das [stär]kere Klopfen der nach ihnen gehenden Schlag[adern] auf der einen Seite, auf der andern die Haut[blässe], das Zusammenfallen einzelner Theile, lassen [sich] natürlicher aus einer geringern oder verme[hrten] Thätigkeit der Capillargefässe, als aus einer [ge]ringern oder vermehrten Energie der grö[sseren] Schlagadern erklären. Aus einer hypothet[ischen Mus]kelthätigkeit der Hauptstämme liesse sich wo[hl ein] Austreiben des Blutes (durch Contraction) nicht aber eine grössere Blutzufuhr zu ein[zelnen] Theilen herleiten. Dagegen zeigt sich in den [Ca]pillargefässen offenbar (?) eine von dem H[erzen] unabhängige Bewegung; deshalb ist es nat[urge]mässer, den Umstand, dass sie bald eine grö[ssere], bald eine geringere Menge Blut enthalten, [der] ihnen eigenthümlichen, bald vermehrten, [bald] verringerten Thätigkeit zuzuschreiben. [Wenn bei] einem eingeschnürten Finger durch geh[emmten] Blutaustritt die resp. Arterie stärker klopft, [so muss] auch eine dynamisch gehemmte Circulation [in den] Capillargefässen eine gleiche Erscheinung be[dingen] [Wie ähnlich ist dieses Raisonnement den, [gegen] die Annahme activer Congestionen vom sch[arfsin]nigen STIEGLITZ gemachten Einwürfen?]. [Übri]gens ist, das Zustandekommen einer verme[hrten] Secretion zu erklären, die Annahme verm[ehrter] Blutzufuhr zu dem secernirenden Organe [auch] deshalb nicht zulässig, weil jedes Secretion[sorgan] im natürlichen Zustande schon 2—300mal [mehr] Blut erhält, als die daraus bewirkte Aussch[eidung] beträgt. Die Nieren sollen 450 ℔ Blut [in] 24 Stund. erhalten und sondern während d[essen] ungefähr ℥xxx Urin ab. Nach dem G[esagten] nimmt der Vf. an, dass die abführenden u. [andere] ausleerende Mittel specifisch bestimmte Cap[illarge]fässnetze reizen, diese Reizung aber in ein[en Zu]stand von Lähmung übergehe, woraus Sto[ckung] in den betreffenden Theilen u. vermehrte Sec[retion] entspringe. — B) Indicationen, welche [sie] erfüllen. Die Abscheidungen befördernden M[ittel] werden als abführende, emmeniagogische, di[u]retische gebraucht, um eine gehemmte natürl. [Se]cretion wieder herzustellen; als demulcirende, expectorirende, um die krankhafte Beschaff[enheit] einer Abscheidung zu verändern; als brechen[erre]gende, purgirende, blähungtreibende, um ein[zelne] Organe von einer widernatürl. Anhäufung von [Stof]ten zu befreien; als Errhina, Sialagoga, Em[etica], Purgantia, Diuretica, Diaphoretica, um rev[ulsi]visch zu wirken. Die revulsivische Wirkung [die]ser Mittel bei Entzündungen erklärt B. auf eine [ganz] eigenthüml. Weise; nach ihm wird ein Reiz, [in] den von den entzündeten Stellen entfernten Or[ga]nen erregt, sympathisch jenen mitgetheilt, und die Entzündung, welche in einem lähmungsartig[en] Zustande der Capillargefässe besteht, gehob[en]. Zur Unterstützung seiner Lehre führt der Vf.

ündungswidrige Einwirkung äusserer Mittel an, he dadurch zu Stande komme, dass sie direct erweiterten Arterien in der Conjunctiva des Au- auf den Tonsillen u. s. w. reizten. [Wollten auch zugeben, dass die Blutentziehungen durch se Entleerung der Capillargefässe, also rein me- isch, wirkten, so wüssten wir doch nicht die lthätige Einwirkung sogenannter erweichender rschlaffender Mittel, bei äusseren Entzündungen, B.'s Ansichten zu erklären.] — C) Wir- ng adstringirender Mittel. Sie zeigen dem Wirken der ausleerenden Mittel entge- gesetzte Wirkung, und scheinen zuerst eine ammenziehung der Capillargefässe, dann einen Grade jener entsprechenden Collapsus zu be- gen, worauf dann wieder eine bald kürzer bald er dauernde Constriction in den genannten Ge- n eintritt. Die Thatsache, dass starke Ad- gentia in zu starken Gaben Erschlaffung her- ihren, wird dadurch erklärlich, dass die erste efig constringirende Wirkung einen solchen nd von Erschlaffung veranlasste, welche eine e Constriction unmöglich machte. — D) Wir- g stimulirender, sedativer u. s. w. el. Die stimulirenden und tonischen Mittel en zuerst eine Zusammenziehung u. dann Erweiterung der Capillargefässe im Gehirne, so erst einen verringerten, dann einen ver- en, vom Gehirne ausgehenden Nerveneinfluss, datiren, krampfwidrigen u. narkotischen Mit- uf gleiche Weise, eine verminderte, dann verstärkte und zuletzt eine noch im höhern verminderte Innervation zu bewirken. Die irenden unterscheiden sich von den tonischen h durch ihre schnellere, heftigere, aber auch ter vorübergehende Kraftäusserung; die se- n mögen die Gehirnthätigkeit so beschränken, ie Einwirkung dieser Organe auf das Herz; mpfwidrigen, dass die auf die Muskeln sich kende verringert werde; die Narcotica schei- die Sensibilität, die eigentliche Gehirn- n u. das Vermögen der willkürl. Muskelbe- g herabzusetzen. — E) Wirkung der widrigen u. der Wurm-Mittel. Die rechenden Mittel wirken nach rein chemi- Gesetzen (?); die Wurmmittel chemisch: Wurmschleim auflösend; mechanisch: die er reizend; dynamisch: dieselben vergif-

Zusammensetzung der Arznei- l. Dieser Abschnitt ist dazu bestimmt, die darauf aufmerksam zu machen, dass auch Sucht, einfache Arzneien zu reichen, zu nne gegangen werden. B. scheint ein gros- und zusammengesetzter Formeln zu sein; erkt zuvörderst, dass eine Verbindung meh- Mittel derselben Natur mehr wirke, als je- zelne Mittel in derselben Gabe für sich ge- ferner aber auch, dass da, wo verschiedene zu einem Ganzen verbunden würden, erbindung in den meisten Fällen eine eigen- thümliche Wirkung hervorbringe. Die Wahrheit dieser Annahme beweise ja auch das Schiesspulver, dessen Wirkung aus der einzelnen Wirkung des Schwefels, der Kohlen, des Salpeters nicht im Voraus zu bestimmen gewesen sei. Die Erfahrung spreche für die Wirksamkeit der Zusammensetzung, welche wir als Dover's Pulver kennen; auch die Natur bringe ja nicht einfache Stoffe, sondern zusammengesetzte, wie das Opium u. a., hervor. [Med. Quaterly Review. April 1834.]

(*Braune.*)

201. Cuprum sulphuricum gegen Croup; von *Dr.* Droste in Osnabrück. Seit 7 Jahren hat Vf. genanntes Mittel in der häutigen Bräune angewendet und es so lieb gewonnen, dass er gegen diese Krankheit innerlich kein anderes Mittel mehr giebt. Gesetzt auch, dass die seither vorgekommenen Fälle von Croup sämmtlich nicht bösartig waren, so ist doch die baldige Beseitigung der gefahrdrohenden Symptome durch Anwendung dieses Kupferpräparats, seine schnelle Heilwirkung u. der Umstand, dass bei dieser Behandlung kein Kranker verloren ging, wahrhaft überraschend u. zur Nachahmung einladend. Die schnelle Wirkung, welche beim Croup nothwendig ist, gehört dem Calomel, ohne diesem seinen Werth nehmen zu wollen, nicht an, sondern den gleichzeitigen Blutentziehungen, Brechmitteln, Einreibungen, Vesicatorien u. andern Mitteln. Das Calomel afficirt das ganze lymphat. System, erregt daselbst stärkere Secretion, ändert die Form der Krankheit, wirft sie auf den Darmkanal u. wirkt secundär. Anhaltender Gebrauch dieses Quecksilberpräparats macht die Kinder bleich, gedunsen, und nimmt ihnen die Munterkeit. Oft verwinden die Kinder die Nachtheile nicht wieder; der Faserstoff im Blute scheint verflüssigt; die Kinder bekommen dicke Bäuche, werden atrophisch, physkonisch u. magern bei grosser Eslust ab. Das Wesen des Croups beruht auf entzündl. Gefässreizung des Larynx u. der Trachea, welche in Absonderung und Ergiessung einer compacten, häutigen, röhrenförmigen Lymphe oder loser und lockerer Schleimmassen übergeht, je stärker oder schwächer die Krankheit ist. Diese den Athem behindernde fremde Masse muss entfernt u. die entzündlich congestive Gefässreizung des Kehlkopfes gehoben werden, wenn nicht der Tod bald eintreten soll. Der Mercur vermag diess ohne Coadjuvantia nicht; wohl aber das Cupr. sulph. in vielen Fällen für sich allein; denn eine volle Dosis erregt bald heftiges u. abermaliges Erbrechen, welches grosse Massen mit Kraft ausleert. Man hat hier nicht, wie von andern Brechmitteln, Hyperemesis u. nutzlosen, oft nachtheiligen Durchfall zu fürchten. Gebrochene Gaben des schwefels. Kupferpräparats unterhalten geringe Uebelkeit, die auch wohl in Erbrechen übergeht, befördern Schweiss, lösen den Rest des plastisch. Exsudats, und die Stimme wird reiner, der Athem freier. In sehr kleinen Gaben wird das Mittel resorbirt; allein in grösse-

ren Mengen wirkt es so, wie eben gesagt wurde: es spricht die Vegetation eindringend und kräftig an, ist der Dyskrasie entgegen, äussert sich in örtlichen u. allgemeinen Zusammenziehungen, setzt der luxuriirenden Thätigkeit der reproductiven Sphäre Grenzen, u. die Sensibilität in vermehrte Wirksamkeit, befördert die venöse Resorption u. leert aus: es fördert also Eigenschaften zu Tage, welche bei diesem Uebel nur nach Wunsche sein können und dem Calomel abgehen. Hat das Uebel noch keine hohe Stufe erstiegen, ist es noch im Entstehen, ist neben dem heisern, pfeifenden Tone u. der Athembehinderung noch kein Fieber, keine Beängstigung zugegen, so bedarf es nichts weiter, als der alleinigen Anwendung des Kupfers; ist aber das Uebel weiter ausgebildet, mehr vorgerückt, sind die Kinder beängstigt, haben sie Erstickungszufälle, werfen sie den Kopf kinterwärts, sind sie stets unruhig u. haben sie Hitze u. Schmerz im Kehlkopfe u. Fieber; so müssen vor der Anwendung des Kupfers Blutegel gesetzt und die Bissstellen durch warme Kataplams (während des Gebrauchs des Kupfers) so lange blutend erhalten werden, bis die überfüllten Gefässe erschlafft sind u. der Krampf sich verloren hat. Die erste Gabe des schwefels. Kupfers muss Brechen erregen. Dann wird, bis alle Croup-Symptome verschwunden sind, stündlich oder 2 stündlich $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ Gr. des Mittels gegeben. Drei Söhne einer Familie bekamen gleichzeitig den Croup; der ältere mehr, die zwei jüngeren weniger. Jenem 6jähr. Kinde wurden Blutegel gesetzt; den anderen beiden von 4 u. 2 Jahr. wurde blos Cupr. sulph. gereicht. Am folgenden Tage waren alle 3 gesund. Von den übrigen Krankheitsgeschichten folgen hier 6 der wichtigern:

1) Ein sonst gesunder Knabe von 2 J. erkrankte am 25. Mai 1832 an der häutigen Bräune. Der Knabe war heiser, der Husten kreischend u. pfeifend, das Athmen auffallend, der Kopf wurde zurückgebogen; aber Fieber u. Beängstigung wurden vermisst. Man verordnete Cupri sulph. gr. ij, Sacch. lact. ℈β. Auf einmal genommen, erfolgte augenblicklich starkes Erbrechen, worauf die Heiserkeit sich bedeutend verminderte, die Athembeschwerden sich verloren und das Kind ruhiger ward. Von nun an bekam es im wachen Zustande 2stündl. $\frac{1}{4}$ Gr. des Mittels, wonach ihm übel wurde, auch wohl leichtes Erbrechen, Schweiss u. Ruhe erfolgte. Den andern Tag bemerkte man nur noch wenig von der Krankheit, weshalb blos zuweilen $\frac{1}{4}$ Gr. Kupfer gegeben wurde. Allein am Abend (des 26. Mai) nahm das Uebel bedeutend zu: der Knabe wurde plötzlich heiser, bekam kurzen, rauhen Husten, Fieber, glänzende stiere Augen, Hitze in der Haut, vorzüglich der Wangen, schweren Athem u. Unruhe. Er zog den Kopf zurück, als wolle er den Kehlkopf erweitern, u. verrieth Schmerz beim Athmen. Nachdem sogleich fünf Blutegel an den Hals gesetzt worden waren u. diese gesaugt hatten, erregte man durch 2 Gr. Cupr. sulph. sogleich Erbrechen u. sah mit bedeutender Erleichterung feste Schleimklumpen in Masse ausgeleert werden. Das Nachbluten der Egelbisse wurde durch warmen Hafergrützbrei unterhalten, stündlich $\frac{1}{4}$ Gr. Kupfer u. überdiess ein Klystir gegeben. Den 27. M. war Patient viel besser, bekam alle zwei Stunden Cupr. sulph. gr. $\frac{1}{4}$, Hrb. digit. p. gr. $\frac{1}{4}$ mit Milchzucker, u. quer über den Hals ein Vesicator. Den 28. Besserung. Den 29 auf einen Rest des frühern Hustens Genesung. Beschlusse wurde von Elix. pector. R. D. ʒij, Aq. ℥β, Syr. mann. ℥j alle 2 Stunden 1. Theelöffel genommen. — 2) Ein 13 Monate altes Mädchen mit rauhem, kurzem, trockenem Husten erwacht. Uebel nahm bald zu; der Husten wurde pfeifend, Kind unruhig, weinerlich und bog den Kopf hi[nter]wärts, streckte die Arme aus, hatte brennende [Wan]gen und Fieber. Leises Drücken auf den Kehlkopf unerträglich; die Karotiden klopften, der Mund trocken, u. s. w. Wegen grosser Unruhe u. hef[tigen] Schreiens des Kindes konnten nur 3 Blutegel zum [Sau]gen gebracht werden. Nach einer, sogleich gege[benen] brechenerregenden Dosis Cupr. sulph. wurde viel Sch[leim] ausgeleert, worauf der heisere, keichende Ton des [Hu]stens nachliess. Man gab nun 2 stündlich $\frac{1}{4}$ Gr. [Cupr.] sulph., u. da hierauf jedesmal gleich Erbrechen erf[olgte,] 2 stündl. $\frac{1}{2}$ Gr. Nach einiger Zeit brach ein allg[emei]ner Schweiss aus, das Kind ward ruhiger und [verfiel] in einen erquickenden Schlaf. Die bis zum Abend von freien Stücken fortblutenden Bissstellen mu[ssten] mit Alumen, Colophon. u. G. arab., von jedem g[leiche] Theile u. gepulvert, bestreuet werden. Wegen [Man]gels an Leibesöffnung ward Abends ein Klystir [gege]ben. Die Heiserkeit war verschwunden und nur dann und wann ein unverdächtiger Husten wahr[genom]men. Nur zuweilen reichte man noch $\frac{1}{4}$ Gr. [Ku]pfer und das Kind war den 2. Tag der Krankhe[it so] weit hergestellt, dass man blos, um den Schwei[ss zu] unterhalten u. den unbedeutenden Husten zum [Lösen] zu bringen, Vinum antim. gab. — Nach einigen [Wo]chen war ein schwacher Anfall zurückgekehrt u[nd von] selbst gewichen. — 3) Ein munterer u. gesunder [Knabe] von 22 Monaten hatte schon einige Tage an Cat[arrh.] pulmonum et narium gelitten, als er den 14. Jan. heiser wurde, ängstlich u. behindert athmete u. u. klingend hustete. Nach 2 gr. Cupr. sulph. [mit] Scrup. Sacch. lact. leerte er dicken, zusamme[nhän]genden Schleim aus, warauf die Luftwege sogleich [frei] wurden, die Heiserkeit und der rauhe Ton sich ver[loren,] eine allgemeine mehrstündige Ausdünstung erfol[gte u.] ein wohlthuender Schlaf eintrat. Den andern Tag [war] das Kind von dem Croup befreiet u. es dauerte noch der katarrhalische Husten fort. Man gab [dage]gen 2 stündl. 1 Theelöffel voll von: Sal. amm[on.] Aq. foen. ʒvj, Extr. hyosc. n. gr. vj, Tart. stib. Linct. lenientis ℥ij, später Potio River. u. Syr. Das Kind war ganz wohl. — Den 7. u. 9. F[ebr.] kehrte der Croup im leichten Grade zurück [u.] einigen Gaben von $\frac{1}{2}$ Gr. Cupr. sulph. ohne V[...] — 4) Ein robuster Knabe von 11 J. erwachte [den ...] Mai 1833 mit erschwertem Athem, rauhem, pfei[fendem,] trockenem Husten, Schmerz u. Hitze im Keh[lkopfe,] brennenden Wangen und klopfenden Pulsen. seit einigen Tagen war er heiser gewesen u. [...] zu Hause geblieben; er hatte die Krankheit sch[on frü]her gehabt. Nachdem 6 Blutegel gesetzt worden reichte man Cupr. sulph. gr. iij, worauf augenblick[lich ...]loser Schleim in mehrmaligem Erbrechen au[sgeleert] wurde. Die Blutung wurde durch Breiumschl[äge un]terhalten, bis Mittags 3 Pulver, jedes zu $\frac{1}{4}$ Gr. [Cupr.] sulph. gegeben, worauf die Krankheit gänzlich [...] 5) Der Held der ersten Krankheitsgeschichte [...] den 6 Juni 1833, nachdem er schon seit eini[gen Ta]gen mit Schnupfen ohne Husten behaftet gewe[sen, ...] heisere, unverständliche Stimme, schwierige [...] einen pfeifenden Ton bei jeder Inspiration, rau[hen, zu]gleich seltenen Husten, mühevolles Athmen, [...] Wangen, Hitze u. Unruhe; er schrie aus Leibe[skräften,] bekam Erstickungszufälle u. verlangte immer n[ach Was]ser, das nicht schleunig genug herbeigeschafft konnte. Der Kehlkopf war unter dem Drucke [schmerz]haft; der Puls war härtlich und schlug über [...] Es wurden 4 Blutegel gesetzt u. 2 Gr. Cupr.

ben. Nachdem er einige Male mit sichtlicher Er-
terung gebrochen hatte, wurde stündl. ½ Gr. des
els gegeben u. die Nachblutung einige Stunden
h warme Umschläge unterhalten. Die Pulver hat-
noch Brechen erregt, aber auch Schweiss u. Schlaf
acht. Der krähende u. pfeifende Ton, wie auch
bellende Husten waren gewichen, aber das Kind
rte u. im Verlaufe des Vormittags traten Symptome
Krämpfen ein, welche von, durch Verstopfung be-
ten, Congestionen herzurühren schienen. Den Nach-
ag erfolgte reichliche Oeffnung, nachdem von Infus.
ae ℥ij, Nitri dep. ʒβ, Extr. liquir. ʒj halbstündl. ½
öffel voll genommen und ein Klystir gegeben wor-
und die Erleichterung trat nun bald ein. Wegen
obgleich gemilderten, aber doch fortbestehenden,
allgemeinem profusen Schweisse verbundenen Fie-
wurde Pot. Riv., Syr. papav. rhoead. ana ℥jβ, Vin.
Huxh. ʒβ, stündl. ½ Esslöffel voll, verordnet. Den
ar wenig, den 9. kein Fieber mehr vorhanden. Um
Obstruction zu lösen, wurde noch Aq. rub. id.,
p. mannae ana ℥jβ, Sal. Seignett. ʒij, stündlich ½
öffel voll gegeben. — 6) Der junge Mensch, des-
unter No. 2 gedacht wurde, bekam den 11. Juni
einen abermaligen Anfall von Croup, der diessmal
heftiger war. Man vermisste zwar das Fieber u.
Congestionen zum Kopfe; aber der Croupton war
vollkommensten Grade ausgebildet, der Larynx bren-
beiss, geschwollen und schmerzhaft bei der Be-
ung, u. das Athmen klang, als ob er ganz ausge-
t wäre. Das beschwerliche Athmen versetzte den
ken in die Angst des Erstickungstodes; jedoch
er bei Sinnen und verlangte Blutegel und die
n Pulver. Jene wurden, 6 Stück, gesetzt; diese
en, 3 Gr. auf einmal, gegeben, u. warme Um-
ge gemacht. Von den kleinen Pulvern, ½ Gr. Cupr.
., wurden nur noch 2 Stück, u. dann Liq. Minder.,
rub. id. ana ℥j, Aq. ejusd. ℥jv, Vin. antim. H. ʒj,
ündl. 1 Esslöffel voll, gegeben, worauf die Gesund-
zurückgekehrt war. [Heidelb. klin. Anna-
Bd. 10. H. 2.] (*Voigt.*)

202. **Schwefelleber beim Croup**; vom
isphys. *Dr.* Hecker. Die Anwendung der
wefelleber in einer Krankheit, die gleich an-
s, oder in ihrem Verlaufe bedeutende inflam-
or. Aufregung zeigt, während ein eigenthüm-
r, gefährlicher Entzündungsprocess in den
pirationsorganen verläuft, gründete sich offen-
darauf, dass Unterdrückung der Hautthätig-
als entferntes ursächliches Moment eingewirkt
und dass das örtliche Leiden nur apostatisch-
scher Reflex des Fiebers auf die Luftwege sei.
Diese neuerlich allgemeiner gewordene Ansicht
der Natur begründet, und muss bei Behand-
des Croups stets beachtet werden. Sieht man
Erscheinungen, Verlauf u. Ausgang des Croups,
entspricht kein Mittel allen Anzeigen zur Be-
pfung desselben mehr, als die Schwefelleber.
iebt die Plasticität des Bluts eingreifender, als
t Calomel, auf u. ihre Wirkung auf die Per-
tion ist schon lange bekannt gewesen. Seit
er Zeit hat der Vf. den oben angedeuteten Vor-
im Körper als ursächliches Verhältniss im
p genommen u. seit 16 Jahren das Kali sulphu-
n in einer Gegend, wo der Croup gar nicht
n ist, mit ausgezeichnetem Erfolge bei diesem
n angewendet. Er gab es in Säften mit arab.
umi u. einem destillirt. Wasser u. richtete die
e nach dem Alter ein. Letztere darf dreist
eher grösser als kleiner sein, da so leicht keine
üblen Zufälle entstehen. Das Mittel wurde übri-
gens immer gleich gegeben, wenn der Croup ein
katarrhal. Stadium hatte, ohne Blutentziehung,
doch bei gleichzeitiger Anwendung eines grossen
Blasenpflasters aufs Brustbein; Vesicatorien auf
den Hals vermehren das Uebel u. es ist stets ange-
messener, sie aufs Brustbein zu legen. H. ent-
sinnt sich keines Falles, in dem unter diesen Um-
ständen das Uebel nicht coupirt worden wäre. Ac-
tiver, reichlicher, andauernder, krit. Schweiss
führte in 1 — 3 Tagen bei fortschreitender Erleich-
terung aller Zufälle zur Genesung. Eben so
wendete aber auch der Vf. Schwefelleber und Ve-
sicatorium aufs Brustbein, ohne Blutentziehung,
da an, wo das Uebel so weit vorgeschritten war,
dass sich schon ein Product der specif. Entzündung
der Luftwege gebildet hatte. Blutentziehungen
sind hier, wie bekannt, immer schädlich, doch
werden sie verordnet. Hier half das Mittel oft noch
ganz unerwartet, indem es krit. Schweiss herbei-
führte. Später erhielten die Kranken, wenn es der
Zustand der Luftwege forderte, Brechmittel. Zeigte
sich die Krankheit plötzlich, wo sie dann gleich
völlig ausgebildet sehr gefährlich auftritt, so gab
man die Schwefelleber nur nach Blutentziehung
durch Blutegel. Letztere lässt der Vf. dann immer
auf den obern Theil des Brustbeins setzen, weil sich
die Blutung hier besser stillen lässt und weil er ge-
funden, dass bei vollsaftigen Kindern durch Blut-
egel an den Hals Congestionen nach demselben er-
regt werden. Aber eben nur Vollsaftige bekom-
men so heftige Croupanfälle u. die Luftröhre ist
dabei ohnediess in enorm gereiztem Zustande.
Ueberdiess wirken Blutegel auf die Brust eben so
deprimirend, wie am Halse und es wird hier ja
überall nur Herabstimmung des Blutsystems be-
zweckt. Mittelbare Blutentziehungen wirken beim
Croup besser, als unmittelbare, die oft geschadet
haben. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr.
1834. No. 26.] (*Kneschke.*)

203. **Aeusserliche Anwendung des Ferrum hydrocyanicum.** *Dr.* v. Stosch zu
Berlin, der eben genanntes Mittel oft innerlich u.
zwar mit grossem Nutzen in Verbindung mit Chi-
nin u. Rheum zur Beseitigung hartnäckiger Wech-
selfieber, eben so erfolgreich auch bei der Form
von Scrophulosis angewendet hat, bei welcher vor-
zugsweise die Blutbereitung beeinträchtigt ist, fand
sich veranlasst, es auch äusserlich in nachstehendem
Falle zu versuchen.

Eine früher immer gesunde Frau von etwa 80 J.
litt seit mehreren Jahren an einer tief wurzelnden Dys-
krasie der Säfte, die sich durch Furunkelbildung, her-
petische Ausschläge u. Prurigo senilis äusserte und
trug seit langer Zeit einen drüsigen Knoten in der
rechten Achselhöhle, hatte aber auch gleichzeitig an der
Brustwarze derselben Seite eine Excoriation, die eine
eiterartige, zuweilen mit Blut gemischte, aber milde
u. geruchlose Materie absonderte. Dieser Zustand blieb
einige Jahre hindurch ganz derselbe. Allein vor eini-
ger Zeit breitete sich die Excoriation nach der Gegend
der Drüse hin aus, bekam ein graues schwammiges An-

sehn u. schied nun statt des Eiters eine dünne, stinkende u. fressende Jauche ab. v. St. liess das Ferr. carbon. mit Wasser zu einem Teige angerührt auf die Excoriation auftragen und 3 Wochen lang auf diese Weise brauchen, allein ohne die geringste Wirkung davon wahrnehmen zu können. Nun versuchte er das Ferr. hydrocyan. u. siehe da! von dem Tage der Anwendung an verminderte und veränderte sich die bisher stinkende jauchige Absonderung, die missfarbenen Stellen verschwanden und schon nach 10 Tagen vernarbte die ganze neu entstandene Excoriation, nur die seit langen Jahren vorhandene an der Warze blieb zurück, sonderte aber nach wie vor gutes mildes Eiter ab. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 20.]

(*Brachmann*).

204. **Ueber den Gebrauch des salpetersauren Silbers bei der Behandlung der Augenentzündungen**; v. *Dr.* Munaret. Vf. hat mit diesem Mittel 16 Kranke behandelt, nämlich 7 chron. Augenentzündungen, wovon 6 geheilt wurden u. 1 ungeheilt blieb; 4 scrophulöse Entzündungen, wovon 2 geheilt wurden, u. bei den beiden anderen die Behandlung suspendirt worden ist; 4 katarrhal. Augenentzündungen, worunter 2 mit Lichtscheu, die sämmtlich geheilt wurden; eine Augenentzündung in Folge einer Amenorrhöe, die auch geheilt worden ist. Die Dauer der Behandlung betrug 11 bis 12 Tage. Der Vf. stimmt demnach hinsichtlich der Wirksamkeit des Mittels mit Guthrie u. Velpeau überein, allein der streitige Punkt ist die Anwendungsweise desselben.

Formel von Guthrie:
Salpeters. Silber 10 Gr.
Frisches Schweinefett 1 Dr.
Auflösung von essigs. Blei 15 Tropf.

Formel von Velpeau 1831:
Salpeters. Silber 2 Gr. u. darüber.
Destillirt. Wasser 2 Unzen.
Ferner:
Salpeters. Silber 10 Gr.
Gewaschenes Schweinefett 1 Unze.

Eine erste Formel war diese: Solution von salpeters. Silber 4 bis 6 Tropf.; destill. Wasser 1 Unze. — Zwei Kranke badeten gegen meine Vorschrift ohne Weiteres die Augen mit dieser Auflösung, statt sie unter die Augenlider zu tröpfeln. Diese unvorsichtigen Waschungen verursachten ihnen sehr lebhafte Schmerzen, schwärzten den Umfang der Augen furchtbar und entmuthigten die Kranken dermassen, dass sie die Behandlung aufgaben. Um einen solchen Unfall zu verhüten, zog der Vf. die Salbe von Velpeau in Gebrauch. Die Heilungen schritten vorwärts, allein die Kranken beklagten sich noch über eine zu schmerzhafte Behandlung. In der Meinung, dass das frischeste u. am besten gewaschene Schweinfett ein zu grobes Excipiens für die zarten Membranen des Auges sein, u. dass das salpeters. Silber eines Corrigens bedürfen könnte, kam der Vf. auf seine erste folgendermassen modificirte Formel zurück: salpeters. Silberlösung 4 Tropf., destill. Wasser 1 Unze, Laudanum 2 bis 3 Tropfen. Der Schmerz war nun leicht und ganz erträglich. — Aus allen diesen Thatsachen glaubt der Vf. folgende prakt. Folgerungen ableiten zu können: 1) das salpeters. Silber besitzt offenbar eine specifische Eigenschaft gegen die meisten acuten u. vorzüglich chronis Entzündungen des Augapfels; 2) diese speci Eigenschaft dürfte auf das Blutcapillargefässy einwirken, dessen Injection die entzündl. veranlasst; 3) man muss die specifische Wi des salpeters. Silbers, je nach den Indicationen, Purgantia, Derivantia und Blutentziehunge fördern; 4) der Zusatz des Laudanum mässig Schmerz, welcher seine Anwendung nac Formeln von Velpeau u. Guthrie begleite das salpeters. Silber in Auflösung scheint vo salpeters. Silber in festem Zustande den Vor verdienen, weil die Manipulation schnelle vorzüglich die Vermischung leichter, bo ist; 6) diese noch wenig bekannte Behandlu dient die Aufmerksamkeit aller Praktiker, sie für die Kranken ökonomisch u. schmerz weil sie sich dem Arzte durch ihre Einfachheit, die Schnelligkeit u. vorzüglich die Bestän ihrer Erfolge empfiehlt. [Gaz. méd. de I No. 15. 1834.] (*Schmi*

205. **Beobachtungen u. Bemer gen über die Heilkräfte Driburg** Hofmedicus *Dr.* A. Th. Brück zu Os Brunnenarzt in Driburg. Wenn der Leser liegender Abhandlung eine genauere un prakt. Belehrung über die Heilkräfte D sucht, so wird derselbe sich eben so getäus den, als Ref., welcher von dem geistreic eine tiefere Einsicht in die Beziehungen z ten hoffte, in denen jene Quellen zu ihren n ven Krankheiten stehen. Statt dessen erh nämlich hier vom Vf. eine sehr ausführliche weniger der reinen Beobachtung entnomm vielmehr auf speculative Betrachtung sich I dende Darstellung zweier Krankheitsform Hypochondrie und Hysterie, über derselbe sich schon früher in einer Schri träge zur Erkenntniss u. Heilung der Leben gen mit vorherrschend psychisch. Kran scheinungen. Hamb. 1827" ausgesprochen hier niedergelegten Ansichten im Einzelnen zugeben, würde zu weit führen, u. wir b uns daher nur, das Endresultat dieser Unte herauszuheben, wonach das Wesen der Hy drie u. Hysterie einer Seits in den vegetati hältnissen u. im Gangliensysteme wurzeln Seits aber aus der verfehlten humanen L stimmung hervorgehen soll, u. zwar insb bei der Hypochondrie aus der Störung höh manen Verhältnisse des Individuums zur V bei der Hysterie aus der verfehlten Hau des weibl. geschlechtlichen Lebens. Die beider Krankheiten betreffend, so ist de gabe an sich zwar leicht, deren Ausführ höchst schwierig und oft ganz unmöglich, hier bezeichneten, verfehlten respectiven aufgaben auf dem gewöhnlichen Wege Kurirens selten beizukommen ist. Denn nigen Hypochondristen sagt es das innere I sein, was die Wurzel ihres Uebels ist; u

sie Kraft, sich zur Thätigkeit zu ermannen, ck, einen Wirkungskreis zu gewinnen; eben- auch unter Hysterischen nur selten Beispiele olchen Selbsterkenntniss ihrer, jedoch schwie- eilbaren, Situation angetroffen werden. Am ichsten erweisen sich in diesen Krankheiten unter allen Schätzen des Heilapparats u. den n Indicationen entsprechend die auflösend- nden Eisenquellen, u. zwar insbesondere die n Driburgs, welche in dieser Rücksicht die Stelle einnehmen. Wie u. wodurch sie die- wirken, ist bis jetzt nicht einzusehen, doch vielleicht die milde Einwirkung ein sein, dass die hypochondrischen oder hyste- i Abdominalkranken, deren sensibles Gan- stem durch Arzneien u. strengere Eisenwäs- leicht überreizt wird, hier in ein angemessen es Element versetzt, sich so wohl fühlen, ob- sie sich eines ungewohnten, tief belebenden ses gar wohl bewusst werden, welches dem die Kohlensäure begeisteten Eisen zuzuschrei- t, das sich gerade hier in einer glücklichen ng vorfindet. Für diese belebende Kraft i aber die an der Quelle selbst beobachteten inungen, welche sich durch Verbreitung ei- ohlthätigen Wärme über den Magen u. den i Körper, vermehrte Herzthätigkeit, tiefere, Respiration, Erheiterung des Gemüthes, ver- Abscheidungen u. s. w. kund geben. Die- lebende, höchst günstige Einfluss auf genannte h. wird noch erhöht durch den Gebrauch der ganz ähnlich wirkenden lauwarmen, kohlen- Eisenbäder, durch die zunächst das bei Hy- ndristen und Hysterischen oft so sehr darnie- gende dermatische System in neue Belebung t u. consensuell dann wieder die inneren ve- ren Functionen mit angeregt werden, so dass h hierdurch das Gangliensystem zu seiner nglichen Richtung und naturgemässen Be- ung zurückgeführt wird. [Hufeland's n. März 1834.] (*E. Kuehn.*)

)6. Die Heilquellen zu K. Franzens- ei Eger; von *Dr.* Conrath, Brunnenarzt st. Mit einer Nachschrift von Osann und and. Nach einer kurzen Einleitung, worin i neuerer Zeit zu sehr vernachlässigten Nach- chs der Franzensbader Stahlquellen nach auf- len Wasserkuren, namentlich nach Karlsbad ht, u. überhaupt eine ausgebreitetere Anwen- der Stahlquellen, als der gegenwärtig immer hervortretenden Nervosität entsprechend, em- n wird, geht der Vf. zur Darstellung der ung genannter Quellen über, welche nach n Allgemeinen, wie die aller Stahlwäs- erhaupt, in Umstimmung und Stärkung der n Constitution u. in Ausgleichung der gestör- Harmonie in den verschiedenen Systemen be- indem durch sie das gesammte Nerven- und system, besonders das arterielle Blutleben, mit Plasticität u. Reproduction auf eine eigen- l. Weise bethätigt werden. Dadurch, dass sie dem Organismus einen in unseren Tagen zu we- nig beachteten Stoff zuführen, das Blut mehr ani- malisiren, das gesammte Arteriensystem energisch anregen, ihre Wirkung mehr andauernd und be- ständig, wiewohl meist nur allmälig u. sehr oft erst lange nach der Kur äussern, unterscheiden sie sich wesentlich von den zwar erschütternder und schneller, aber auch mehr vorübergehend wirken- den Seebädern, vor denen sie auch noch den Vor- zug haben, dass sie in den meisten Fällen zum Baden u. Trinken zugleich angewandt u. so durch unmittelbare Umstimmung der Ernährung die auf einem Missverhältnisse in dieser Function beruhen- den Krankheiten direct und bleibend ausgleichen können. In letzterer Beziehung sind die an Na- tron so reichen F. Q. so ausgezeichnet, dass sie al- len anderen Stahlquellen vorgezogen zu werden verdienen. Es sind aber nach des Vf. vieljähriger Erfahrung besonders folgende Krankheitsformen, in welchen die Franzensbader Quellen, innerlich und äusserlich angewendet, wirksam sind: 1) Jene wahre Lebensschwäche, und die aus ihr folgenden Krankheiten, welche nach starken Blut- flüssen, schnell auf einander folgenden Entbindun- gen, zu langem Säugen, nach Ausschweifungen, Onanie, Pollutionen u. a. Säfteverlusten sich auszu- bilden pflegen. 2) Krankheiten des Uterin- systems, die aus reiner Schwäche hervorgehen, wie Anomalien der Regeln, Amenorrhöen, beschwerliche, schmerzhafte, unter- drückte Menstruation, passive Schleim- u. Blutflüsse, Bleichsucht, Unfrucht- barkeit u. Neigung zum Abortus. 3) All- gemeine Kachexie u. Dyskrasie, beson- ders nach zu langem Mercurgebrauche, Scro- pheln, Rhachitis, atonische Gicht, chron. Rheumatismus, hartnäckige Hautaus- schläge, und veraltete, atonische Ge- schwüre, gegen welche sich vorzüglich die Schlammbäder erspriesslich bewähren. 4) Durch Schwäche bedingte Stockungen u. Blut- anhäufungen in den Unterleibsorganen, u. die daraus folgenden Leiden: Hämorrhoi- den in ihren verschiedenen Formen, ano- male Gallenabsonderung, Säure, Schleim, träge Verdauung, Flatulenz, Hypochondrie, Würmer. 5) Schwäche des Nerven- u. Muskelsystems, Hysterie, Melancholie, Schwindel, chronisch- nervöses Kopfweh, habituelle u. perio- disch-wiederkehrende Koliken, Ma- genkrampf, klonische Krämpfe, Impo- tentia virilis, Schwäche des Gedächt- nisses, des Gesichts, beginnende Läh- mungen u. s. w. Zur Bestätigung des Gesagten theilt der Vf. 11 kurze Krankengeschichten mit, von denen wir folgende ausheben:

Eine 20jähr. Frau, Mutter mehrerer Kinder, die seit langer Zeit an Unregelmässigkeit in den Functio- nen des Unterleibes, als Verstopfung, Durchfall, fixem Schmerz im linken Hypochondrium u. unregelmässigen Regeln litt, wovon die Ursache auf einer in der

Entwicklungsperiode nicht vollkommen getilgten scrophulösen Anlage zu beruhen schien, bekam während ihrer letzten Schwangerschaft einen Blutfluss, der im 5. Monate der Schwangerschaft Abortus bewirkte, selbst aber nach diesem noch fortdauerte u. nach einigen Wochen so heftig wurde, dass er nur durch kräftige örtliche u. allgemeine Mittel gestillt werden konnte. Dieselben Erscheinungen zeigten sich in der Folge nach jedesmaligem Eintritte der Periode, u. ebenso wiederholte sich der Blutfluss auch auf der Reise u. bei der Ankunft der Pat. in Franzensbad, so dass hier erst nach 8wöchentlichem Krankenlager die Bäder in Anwendung kommen konnten. Der alleinige Gebrauch des Mineralbades stellte Pat. in sehr kurzer Zeit wieder her, und nach 2 J. waren die früheren Anfälle noch nicht wiedergekehrt. — Ein junger Staatsbeamter hatte sich durch Onanie u. später auf der Universität durch nächtliches Studiren einen hohen Grad von Nervenschwäche zugezogen, der sich durch Verdauungsbeschwerden, Schlaflosigkeit, trübe, empfindliche Gemüthsstimmung, klonische Krämpfe und eine auffallende Gedächtnissschwäche zu erkennen gab. Die Zufälle steigerten sich in seinem anstrengenden Geschäftsleben zu einem solchen Grade, dass Pat. seinem Amte nicht mehr vorstehen konnte. Der innerliche Gebrauch der Franzensquelle nebst den Bädern stellten den sehr geschwächten Kranken binnen 6 Wochen in so weit wieder her, dass er seinem Amte wieder vorstehen konnte, und im folgenden J. war an demselben nur noch eine grosse Reizbarkeit seiner Nerven zu bemerken. — Ein 60jähr. Kaufmann, von kachektischem Aussehen u. mit ödematösen Füssen behaftet kam nach Franzensbad, um gegen seine Hämorrhoidal - u. Verdauungsbeschwerden Hülfe zu suchen. Seine beiden Unterschenkel waren seit Jahren vom Knöchel bis an die Waden mit Geschwüren bedeckt, die allen Mitteln getrotzt hatten. Der Gebrauch des Sprudels, später der Franzensquelle innerlich u. äusserlich der Schlammbäder stellten den Kranken vollkommen wieder her. — Eine seit längerer Zeit an Krämpfen im Kehlkopfe u. in der Luftröhre leidende Sängerin bekam im Herbste nach Erkältungen und Anstrengungen eine Laryngitis, welche Unvermögen zum Singen zur Folge hatte, indem beim Uebergange aus den tiefen Tönen in die hohen sogleich Krampf im Kehlkopfe mit Versagen der Stimme eintrat. Das Uebel widerstand allen angewandten Mitteln, weshalb Pat. endlich nach Franzensbad kam. Der Gebrauch der Quellen u. der Schlammbäder nebst der Douche brachte vollkommne u. dauernde Genesung. — Noch möge folgender Fall hier eine Stelle finden, da derselbe einen neuen Beweis liefert, dass die dasigen Quellen ihre Wirkung oft erst geraumere Zeit nach der Kur äussern. Ein Staatsbeamter hatte gegen Neigung zu Verkältung u. gegen ein chron. Halsleiden, das darin bestand, dass nach jedesmaliger Verkühlung, besonders aber nach anhaltenderem Sprechen Heiserkeit u. Aphonie mit einem drückenden Gefühle im Kehlkopfe sich einstellten, im vorletzten Sommer sich der dasigen Quellen innerl. u. äusserl. der Mineralwasser - u. Schlammbäder bedient, ohne dass sich während seines Daseins irgend eine Besserung gezeigt hatte. Anfangs Febr. 1833 berichtete derselbe: dass sich seit Ende Septbr. sein Zustand merklich gebessert habe u. dass seitdem sein Befinden trotz Schnee u. Wind u. Frost u. Regen so vortrefflich gewesen sei, dass er keine Witterung mehr zu scheuen nöthig gehabt habe. Arzneien hatte derselbe seit jener Kur nicht gebraucht.

Anlangend die Versendung des dasigen Mineralwassers, so besorgt dieselbe der Brunnenpächter Hr. J. A. Hecht. Die von ihm erfundene Verkorkungsmaschine (vergl. des Vf. Schrift: über die neuen Badeanstalten zu Franzensbad, Prag 1830.) hat sich vollkommen bewährt, und noch nach Jahren enthielt das nach dieser Methode gefüllte Wasser sein Eisen. Das Wasser der letztern Art zeichnet sich vor jenem nach der alten Methode gefüllten durch grössern Eisen- u. Gasgehalt aus, u. es werden deshalb jetzt dem Wunsche Hufeland's gemäss die dasigen Stahlquellen nach beiden Arten gefüllt, und zum Unterschiede die nach der alten Methode verkorkten Krüge schwarz, jene nach der neuern roth gesiegelt. — Franzensbad selbst übrigens hat in der neuern Zeit durch verschiedene Verbesserungen u. Verschönerungen bedeutend gewonnen. Das allgemeine Badehaus ist erweitert worden, so dass gegenwärtig diese Anstalt 30 zweckmässig eingerichtete Badestuben, sowohl für Wasser - als für Tropf - Douche und Schlammbäder enthält, u. ebenso haben sich die Anstalten in den Privathäusern, in denen ebenfalls Bäder bereitet werden, um Vieles verbessert. Unter den öffentlichen Bauten zeichnet sich der schöne Tempel der Franzensquelle aus. Das am Park gelegene Logierhaus zum goldenen Kreuz wurde sehr zweckmässig zu einem Kaffeehause eingerichtet u. der Park selbst durch den Ankauf der nahen Felder von Neuem erweitert u. durch geschmackvolle Anpflanzungen geziert. Die vor der Colonade der Franzensquelle u. zu beiden Seiten der Chaussee gelegene Wiese ist in einen englischen Garten umgeändert, u. auch die der Louisenquelle zunächst gelegene Moorwiese in eine freundliche Gartenanlage umgeschaffen worden. Die schlechten Wege sind endlich verschwunden und alle Hauptstrassen nach Franzensbad, nämlich jene von Asch, Adorf, Bayreuth, Regensburg u. Karlsbad (durch das Egerthal) durchaus chaussirt. Ebenso kamen in den letzten Jahren die beiden Kunststrassen über Hirschenstand nach Schneeberg u. über Joachimsthal nach Annaberg zu Stande, u. die noch fehlende Kettenbrücke bei Ellnbogen ist gegenwärtig im Baue begriffen. — In einer Nachschrift theilt K. Osann einige kurze Krankheitsgeschichten mit, in denen die Salzquelle zu K. Franzensbad vom besten Erfolge war. Ueberhaupt erwies sich ihm die versendete Quelle sehr hülfreich bei vernachlässigten Brustkatarrhen, chron. Bronchitis, hartnäckiger Heiserkeit, unvollkommen zertheilten Lungenentzündungen, anfangenden Hals - u. Lungenschwindsuchten, namentl. bei einem sehr reizbaren phlogistisch - aufgeregten Gefässsysteme, Neigung zu Congestionen, nach fortdauernden entzündl. Localaffectionen der Lungen oder Bronchien, einem häufigen, trocknen, quälenden Husten, und wenn gleichzeitig Stockungen im Pfortader - u. Uterinsysteme u. Trägheit des Stuhlgangs vorhanden waren. O. liess in solchen Fällen $\frac{1}{2}$ — 1 Flasche trinken, allein oder mit Milch u. Molken, oder damit den Gebrauch des Mellag. graminis und taraxaci verbinden. Bei sehr reizbaren Kranken wurden tägl. nur wenige Gläser gebraucht, die Kur aber mehrere Monate fortgesetzt: in welcher Art gebraucht, die Salzquelle beruhigend, kühlend, expectorirend, den Husten mindernd, gelind den

tuhlgang befördernd und ohne dabei die Verdauung zu stören wirkte. Eine gleich günstige Erfahrung machte O. von diesem versendeten Wasser auch bei Stockungen im Leber- u. Pfortadersysteme, besonders wenn gleichzeitig Trägheit des Stuhles u. congestive Beschwerden zugegen waren. Zum Schlusse endlich gedenkt der Vf. noch der vorher erwähnten neuen Füllungsart, welche nach ihm als das sicherste Mittel zu betrachten ist, das auf diese Weise gefüllte u. versendete Mineralwasser gegen sonst unvermeidliche Zersetzungen zu schützen. (Ebendas.] (*E. Kuehn.*)

207. Die Brunnen- u. Molkenanstalt zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im J. 1833. Die Brunnenliste d. J. enthielt 945 Nr., die Zahl der einzelnen Kurgäste war 1404. Die Versendung betrug bis zum Ende des J. 112059 Flaschen. Die 3 Badeanstalten gewährten 2193 Bäder, u. gegen 100 Personen benutzten zugleich die Bäder zu Altwasser. Die Zahl der armen Kurgäste war 93. — Die vorherrschenden Krankheitsformen bei den Salzbrunner Kurgästen waren die der Lungen u. Luftröhre; geringer war noch immer die Zahl der Unterleibskranken. Lungenschwindsüchtige waren 58 vorhanden, Luftröhrenschwindsüchtige 5, an schleimiger Lungenschwindsucht Leidende 9, an veraltetem Schleimhusten Leidende 152, wovon 16 schon an einer Blennorrhoea pulm. litten u. 17 vorwaltend an der Luftröhre ergriffen waren; 60 waren an Brust u. Unterleib zugleich erkrankt u. 31 davon hatten öfter schon an Lungenblutungen gelitten; 12 waren Asthmatische, 20 litten an Phthisis pulm. u. abdom. zugleich; 435 aber waren Lungenschwache u. 55 derselben Bluthuster. Ueber 100 dieser Kranken waren im März u. April von der Influenza ergriffen gewesen, andere waren in Folge von Lungenentzündungen, Katarrhalfiebern u. Masern zu ihrer Lungenschwäche gelangt. Bei 17 derselben waren die Luftröhren besonders leidend, und bei 84 war die Krankheit meist nervösen Ursprunges. Unterleibskranke, meist an Plethor. abdom. Leidende, waren 367; 162 derselben zeigten sich als s. g. Haemorrhoidarii, 9 als Hypochondristen, 6 als Leberkranke, 14 als Nieren- u. Blasensteinkranke, 12 waren schon Phthisici abdom. Bei 130 meist weiblichen Gästen zeigten sich Zufälle chronischer Nervenleiden; 25 andere waren vorherrschend Drüsenkranke u. 131, meist Kinder, litten an Scropheln. — Der Erfolg der Kur war bei den meisten günstig. Von den 58 Lungenschwindsüchtigen erhielten 17 eine ungemeine Linderung ihrer Leiden, 9 derselben gebrauchten die Kur zum 2. Male, und 24 andere erhielten Hülfe in einem mindern Grade. Gleich günstig war der Brunnen mit Molken bei 4 Luftröhren- und 3 Lungenschwindsüchtigen und 8 an Phth. pulm. Leidenden. Nicht minder erhielten die allermeisten der an chron. Katarrhen Leidenden grosse Erleichterung. Dasselbe Resultat zeigte sich bei den Unterleibskranken, u. selbst von den 17 an Pleth. abdom. Leidenden erhielten 7 Erleichterung u. 2 Genesung. Ueber die Einwirkung der Kur gegen Scropheln liess sich zur Zeit noch nichts Bestimmtes sagen. Ungeheilt verliessen aber Salzbrunn diess Mal 11 Lungenschwindsüchtige, 1 Luftröhrenschwindsüchtiger, 3 Schleimlungenschwindsüchtige, 10 Lungen- u. Unterleibsschwindsüchtige, 2 Asthmatische, 2 Hypochondristen und 1 Unterleibsschwindsüchtiger. 2 starben sogar noch am Orte, eine 24jähr. Phthisica am 6. Tage nach ihrer Ankunft, u. eine an Tabes nervosa leidende 60jähr. Frau. Ein Kurgast wurde wegen seines tief eingewurzelten Unterleibsüb[e]ls nach Karlsbad gewiesen. — Die Heilanstalt hat übrigens durch Verbesserung ihrer Einrichtungen u. Erweiterung der Anlagen nicht wenig gewonnen. Vorzüglich verdient hiervon die in diesem Sommer eingeführte zweckmässigere Vertheilung der Molken erwähnt zu werden, die jetzt in der nothwendigen Menge auf einmal in das Brunnenhaus gebracht, u. in 2 zu diesem Behufe eingerichteten Gefässen durch Wasserdämpfe warm gehalten werden, woraus sich jeder Kurgast dann nach der ihm bekannten Anordnung von einer Schöpferin die Molken seinem Brunnen zugiesen lässt. Für das Trinken derselben ist ein fester Preis bestimmt worden und zwar zahlen die 1. u. 2. Classe wöchentl. 1 Thlr., die 3., um Minderbemittelten eine Erleichterung zu schaffen, 20 Sgr., u. Kinder bis zu 15 J. die Hälfte. Die Molkenanstalt besass im vergangenen Sommer 176 frischmilchende Ziegen u. 8 frischmilchende Eselinnen. — *Dr.* Aug. Zemplin. [Ebendas. April 1834.] (*E. Kuehn.*)

208. Schnelle Wirkung des innerl. u. äusserl. Gebrauchs der Thermalquellen zu Wiesbaden bei unterdrückten Hautkrankheiten und deren Folgen; von *Dr.* Richter in Wiesbaden. I. Eine sehr zart gebaute 28jähr. Dame, die sich stets sehr wohl befunden hatte u. Mutter 3 lebender Kinder war, bekam nach der letzten Entbindung, bei der sie nicht, wie früher, selbst stillte, einen anfangs knotigen, später aber in Eiterpusteln und Krustenbildung übergehenden Ausschlag um Nase u. Mund, der, da er lästig war u. nicht gleich durch ärztl. Hülfe beseitigt werden konnte, durch Aufschläge einer Abkochung saurer Kirschstiele sehr bald ganz vertrieben wurde. Die Folge war, dass halbseitiges, fast täglich erscheinendes, mehrstünd. Kopfweh der rechten Seite mit Leukorrhöe eintrat, welche letztere statt der bisher regelmässigen Periode alle 4 Wochen erschien, 6—8 Tage anhielt u. dann wieder nachliess. Diese Beschwerden führten die Kranke wieder zu einem Arzte; obgleich aber derselbe das zweckmässigste Verfahren einleitete, so konnte doch weder Hemikranie u. Leukorrhöe beseitigt, noch schnell vertriebenes Exanthem u. unterdrückte Periode wieder hervorgerufen werden, u. es wurde daher, da bereits 1 Jahr jede Behandlung erfolglos geblieben, die Kranke nach Wiesbaden geschickt, wo sie sich einer Trink- u. Badekur unterzog. Nachdem sie

in 12 Tagen 8 Bäder genommen u. dabei täglich 3—4 rhein. Schoppen des Thermalwassers früh getrunken hatte, zeigten sich leichte Fieberbewegungen, Kopfschmerzen, lästiges Jucken u. Brennen im ganzen Umfange des Gesichts u. Verhaltung der bisher reichlichen Stuhl- u. Urinausleerungen, so dass diess Verfahren aufgegeben werden musste. Tags darauf wurden diese Erscheinungen heftiger, das Gesicht röthete sich u. schwoll sehr an, das Fieber stieg, der Kopfschmerz war fast nicht zu ertragen, u. Abends traten Delirien ein, wobei der Puls in der Minute gegen 100 Schläge hatte. Diess u. eine in der Nacht hinzugekommene Beklemmung der Brust forderten einen Aderlass u. ausser Senfteigen auch noch antiphlogist. Verfahren, wonach sich das Fieber mässigte, Brustbeklemmung und Delirien nachliessen und das Bewusstsein zurückkehrte, während der Kopfschmerz, wenn auch etwas vermindert, noch fortwährte. Tags darauf brach unter starken, sauer riechenden Schweissen u. krit. Urinabgange im ganzen, bedeutend angeschwollenen Gesichte ein Ausschlag hervor, wobei nun jede Spur von Fieber u. Kopfschmerz sich verlor. Dieser anfangs aus kleinen hochrothen, linsengrossen Knötchen bestehende Ausschlag verwandelte sich in Eiterpusteln, die endlich in Krusten übergingen, die das Gesicht in einem Continuum so deckten, dass nur Kinn, Augendecken, hinter den Ohren liegender u. behaarter Theil des Kopfes frei blieben. Ruhe, geregelte Diät, gelinde Abführmittel und Bestreichen des sehr angeschwollenen, mit Krusten bedeckten Gesichts mit Mandelöl machten die weitere Behandlung aus, worauf gegen den 8. Tag die Schorfe abfielen, die Haut trocken u. rein wurde, die Geschwulst des Gesichts allmälig schwand u. nun auch endlich die rothen zurückgebliebenen Flecke sich verloren. Nach Abtrocknung dieses Ausschlags befand sich Pat. sehr wohl, u. sie unterzog sich nun, vom frühern halbseitigen Kopfschmerze befreit, nochmals einer Trink- und Badekur, bis nach 14 Tagen die Menses statt der Leukorrhöe erschienen, worauf die Genesene abreiste. Nach einem Jahre erfuhr R., dass nicht nur die Periode immer regelmässig sich eingestellt, sondern auch keine Spur von Kopfweh, Gesichtsausschlag u. Leukorrhöe sich gezeigt hätte, u. daher völliges Wohlsein fortbestände. — II. Ein sehr vollsaftiges, starkes 30jähr. Bauermädchen befand sich, in einer sehr gesunden Gegend lebend u. bei einem sehr thätigen Leben, bis zum 17. J., wo die Periode eintrat, stets wohl. Mehrere Wochen vor dem ersten Eintritte der Periode zeigten sich Krampfzufälle u. unter der rechten Brustwarze bildete sich ein erbsengrosses, rothes Knötchen, welches die Kranke wegen heftig juckenden Gefühles in der Nacht aufgekratzt hatte, so dass es am Morgen ganz wund, schmerzhaft u. in der Umgegend stark entzündet war, auch auf der excoriirten Oberfläche etwas nässte. Einige Tage später zeigten sich noch mehrere solche Knötchen, die, nachdem das erste sich schon in ein kleines Geschwür verwandelt, in Eiterpusteln u. Krusten übergingen u. sich nu[n] mit einander verbanden, so dass die Brustwar[ze] über 1″ nach allen Seiten mit einem Geschwür umgeben wurde, das mit Schorfen bedeckt war, die von Zeit zu Zeit abfielen u. sich dann imme[r] wieder neu bildeten. 8 Tage blieb nun diess nu[r] in der obern Hautschicht sitzende Geschwür un[-] unverändert; als aber nun die Periode unter de[n] erwähnten Zufällen zum ersten Male eintrat, fi[ng] es an sich zu verkleinern u. heilte von der Peri[-] pherie aus nach der Mitte bis auf eine kleine, offen bleibende Stelle zu. So oft nun die stets regel[-] mässige Periode eintrat, fing jedes Mal 8 Tage nachher, unter Anschwellung der leidenden Bru[st] die kleine nicht zugeheilte Geschwürstelle an, wie[-] der nach allen Seiten grösser zu werden und zwa[r] so, wie beim ersten Erscheinen, und heilte dan[n] wenn die Periode sich zeigte, wieder nach der Mi[tte] bis zu der Stelle, von der aus das Geschwür si[ch] vergrössert hatte, zu. Nachdem lange Hausmit[tel] angewendet worden waren, rieth Jemand, de[n] Verband mit einer Salbe aus ungesalzener Butt[er] u. Bleiweiss zu besorgen, nach deren Anwendun[g] das Geschwür völlig verheilte u. nicht mehr a[uf-] brach. Doch verschwand zugleich auch die Pe[-] riode, statt der nun alle 28 Tage sich ein bedeute[n-] der, gegen 6 Tage anhaltender Speichelfluss ei[n-] stellte, der stets Anschwellung der Parotis u. üb[ri-] gen Halsdrüsen mit sich führte u. dann, ein kratze[n-] des, noch einige Tage anhaltendes Gefühl im H[alse] zurücklassend, wieder verschwand. Mit dies[em] period. Speichelflusse traten zugleich Mattigke[it,] Schwere in den Beinen, Kreuz-, Magen- u. L[en-] denschmerzen u. Stiche in der früher ergriffe[nen] Brustgegend auf, die sich aber wieder verlo[ren,] wenn die Speichelabsonderung nachliess. Da [ärzt-] liche Hülfe erfolglos blieb, schickte man Pat. [nach] Wiesbaden. R. liess vom Thermalwasser m[etho-] disch trinken u. baden, nebenbei aber auch F[uss-] bäder u. trockene sowohl als blutige Schröpfk[öpfe] mehrmals auf Schenkel u. Kreuzgegend anwen[den.] Nach 14 Tagen, bis wohin Urin u. Stuhl reic[hlich] entleert worden waren, erschienen unter Ansch[wel-] lung u. leichten Stichen der früher leidenden B[rust] auf derselben mehrere kleine rothe Knötchen, [die] schnell in Eiterpusteln u. dann in ein zusamm[en-] fliessendes, mit Schorfen bedecktes Geschwür [über-] gingen, das sich wie das frühere entwickelte, [aber] weit grösser wurde, da es sich über die ganze B[rust-] oberfläche der Brustdrüse, mit Ausnahme der W[arze] verbreitete. Der Rand des Geschwürs war w[ie] genagt, zackig, aufgewulstet, der Grund sehr [-] farbig, schmutzig-gelb u. meist mit Schorfe[n be-] deckt, die Umgegend geröthet, schmerzhaft wie die ganze Brust- u. Achseldrüse, geschw[ollen] u. ihre Haut in Spannung versetzt, das übrig[e Be-] finden aber gut, weshalb Baden u. Trinken 14 Tage fortgesetzt wurden, worauf statt des p[erio-] dischen Speichelflusses die Periode sich zum e[rsten] Male wieder einstellte, mit deren Auftreten di[e Ge-] schwulst der Brust abnahm und das Geschwü[r]

am nach der Mitte in 10 Tagen von selbst völlig eilte. Das Mädchen reiste nun ab, doch hat R. ter nicht erfahren können, wie es mit ihr weiter angen ist. — III. Eine 39jähr., sehr kräftige u. saftige, früher nie erheblich krank gewesene u, Mutter von 4 Kindern, bekam durch ihr nstmädchen die Krätze, die, ohne dass aus Scham tlich etwas dagegen gebraucht wurde, mehrere ochen gelind fortbestand u. dann plötzlich, wohl rch Erkältung, in 3 Tagen ganz verschwand. t Verschwinden der Krätze blieb auch die bisher elmässige Periode aus, u. dafür zeigte sich nun typisch wiederkehrender Fluor albus, der stets -8 Tage anhielt, sehr reichlich war u. äussere nitalien u. obere Schenkelgegend in sehr schmerz-ften und corrodirten Zustand versetzte. Nach-n nun erst die Kranke, was vorgegangen, ihrem zte entdeckte, wurden passende innere Mittel u. hwefelbäder angewendet, ohne dass jedoch Aus-lag oder Periode sich zeigten. Pat. wurde daher ch Wiesbaden geschickt, wo sie sich einer 4wö-entl. Trink- u. Badekur unterzog, wobei zuletzt l. 2 Bäder, jedes ¾ St., u. zum Getränk 5 rheinl. hoppen in Anwendung kamen. Am 16. Tage igten sich auf dem Rücken u. der innern Schen-gegend einige 20 Furunkel, die die Grösse einer allnuss bis zu der eines halben Hühnereies hat-, reif geworden sehr scharf riechende, mit Blut mischte Jauche entleerten u. verheilt grosse Nar-n zurückliessen. Dem Ausbruche dieser zugleich h ausbildenden Blutschwäre ging starkes Fieber raus, das aber nach Abgange eines dunklen, elriechenden Urins, nach sauren Schweissen u. ch Entwickelung der Furunkeln sogleich nach-ss und zwar die Badekur 3 Tage nicht zuliess, st aber keine Mittel nöthig machte. Als das Fieber chgelassen hatte, wurde die Badekur fortgesetzt, ch musste Pat., so lange die Blutschwäre noch ht entleert u. wieder vernarbt waren, sich in r Stube u. meist im Bette aufhalten. Die Kur rde noch 10 Tage fortgesetzt, dann aber, weil Fluor albus wieder eintrat, der jedoch schon r unbedeutend u. sparsam war, nur 3 Tage an-lt u. nicht mehr so übel roch u. ätzend war, be-digt. Die Kranke reiste darauf zurück u. mel-e nach mehreren Monaten dem Vf., dass schon m nächsten Male statt des Fluor albus die Periode h eingestellt habe u. dass letztere seitdem regel-ssig wiedergekehrt sei und sie sich daher ganz hl befinde. [Med. Zeit. v. Ver. in Pr. 1834. . 24.] (*Kneschke.*)

209. **Pulvis cubebarum u. Balsam. paiv. gegen Tripper.** Auch *Dr.* Bert-ld zu Göttingen hat die in neuerer Zeit so viel-h beim Tripper empfohlenen Kubeben mit vie-Erfolge angewendet und sogar bei frischem, ne Nachtheil davon zu sehen. Chron. Tripper mochte er indess doch, selbst durch bedeutende sen dieses Mittels, zuweilen nicht zu bewälti-n. Dann half jeder Zeit der Kopahubabsam ündl. zu gtt. xx u. zwar binnen weniger als 8 Tagen. Er giebt deshalb im Allgemeinen dem Copa vabalsam den Vorzug, weil er sicherer u. schneller wirkt und weniger Kostenaufwand verursacht. [Casper's Wochenschr. 1834. No. 21.] (*Brachmann.*)

210. **Wirkung der Granatwurzelrinde.** *Dr.* Berthold zu Göttingen wandte dieses Mittel, das er schon mehrmals mit und ohne Erfolg gegen Bandwurm gebraucht hatte, zu gleichem Zwecke in folgendem Falle an: Eine 38jähr. kinderlose, häufig von hysterisch. Beschwerden gequälte Frau hatte seit mehreren Jahren bemerkt, dass kleine Stücken Bandwurm von ihr gingen, u. deshalb schon sehr viel medicinirt, als sie sich an B. wendete. Dieser verordnete d. Cort. rad. granat. u. liess ℥ij mit ℔jβ Wasser Abends infundiren, so bis zum Morgen stehen, dann bei allmäligem Sieden bis zu ℔j einkochen u. das colirte Decoct warm u. nüchtern in 3 Dosen, alle Stund. trinken. Auf die 3. Gabe folgte Erbrechen, aber am folgenden Tage gingen einige kleine Bandwurmstücke ab. Pat. klagte indessen über heftige Kopf- u. Leibschmerzen, Magendrücken u. Schmerzen in den Armen u. Beinen, die sich erst nach 8 Tagen allmälig verloren, worauf aber, trotz dem dass keine Bandwurmstücke wieder abgegangen waren, alle bisherige Gereiztheit u. Kränklichkeit der Frau verschwanden u. vollkommene Gesundheit eintrat, deren Pat. sich noch heute (nach einem halben Jahre) erfreut. Obiges Mittel dürfte also vielleicht bei alter eingewurzelter Hysterie mit grossem Nutzen gebraucht werden. Ob der Bandwurm in diesem Falle später abgestorben u. unbemerkt ausgeleert worden war, blieb zweifelhaft. [Ebendas.] (*Brachmann.*)

211. **Heilversuche mit dem Kreosot;** vom Medic.-Rathe *Dr.* Günther in Köln. Der Vf. versuchte auf Empfehlung des *Dr.* Reichenbach dieses Mittel bei einem 45jährigen, an eiternder Lungenschwindsucht leidenden Manne, welcher früher dem Trunke ergeben und schon über 2 J. mit dieser Krankh. behaftet war. Pat. erhielt das Kreosot am 18. Jan. zu 2 Tropf. mit Zukker u. Gummi in Pillenform u. nach wenigen Tagen zu 4 Tropf., worauf die Respiration weniger beengt zu sein schien, das Fieber nicht mehr so heftig war, u. Pat. auch auf beiden Seiten wieder liegen konnte, was früher unmöglich gewesen war. Unter Fortsetzung dieses Mittels war am 21. der Auswurf ungewöhnlich stark und am 24. fand sich der Kranke sehr beengt, jedoch am 25. wieder, seinen Umständen gemäss, ziemlich wohl, am 26. u. 27. durchaus schlecht; die Respiration war sehr erschwert, der Auswurf stockte, und der Kranke war nicht weiter zum Fortgebrauche des Mittels zu bewegen. — Bei einem andern, an derselben Krankheit Leidenden, deren Stadien aber nicht so weit vorgerückt waren, musste das Mittel schon am 3. Tage wieder ausgesetzt werden, da die Respiration des Kranken, wie es schien, dadurch sehr erschwert wurde. — In rheumat.

Zahnschmerzen ohne schadhafte Zähne bekam das Ausspülen des Mundes mit Aq. creosot. gut, u. ebenso, wenn Baumwolle, mit dem Oele getränkt, an den schmerzhaften Zahn angebracht wurde. Die Linderung war indess so wenig dauerhaft, als bei den anderen gewöhnlichen Mitteln. Bei einem an rheumat. Ohrenschmerzen leidenden Frauenzimmer wurde das Uebel ärger, und der Vf. musste wieder zu seinen gewöhnlichen Mitteln (Ol. cajep. u. Laudan.) schreiten, welche sich auch hülfreich erwiesen. [Hufeland's Journ. April 1834.] (*E. Kuehn.*)

212. **Ueber die innere u. äussere Anwendung des Kreosots**; vom Prof. *Dr.* Wolff in Berlin. Der Vf. hat auf Verfügung des Curatoriums für die Krankenhausangelegenheiten mit dem Kreosot in der Charité Versuche angestellt. Von innerl. Krankheiten, wogegen Reichenbach diess Mittel empfohlen hat, wurden Lungen -, Kehlkopfs - u. Luftröhrenschwindsucht u. Mutterkrebs, von äusserlichen Impetigo sparsa u. Krätze damit behandelt. Innerl. wurde das Kreosot in der Regel in Pillen gegeben und zwar nach folgender Vorschrift: ℞. Kreosoti ʒj, Pulv. rad. alth., Succ. liquir. ana ʒjβ, Aqu. dest. q. s. ut f. mass. pilul., ex qua form. pil. gr. jj. Eine solche Pille enthielt ungefähr ½ Gr. Kreosot. Aeusserl. wurde eine Auflösung in Wasser im Verhältniss wie 1 zu 80 benutzt. Von den Pillen gab man anfangs früh u. Abends 2 Stück und stieg allmälig auf 4 — 6 — 8 Stück. — Was 1) Phthisis pulmonum tuberculosa betraf, so wurden 11 Fälle behandelt, von denen 1 dem ersten, 8 dem 2. u. 2 dem 3. Stadium angehörten. In 2 Fällen zeigte sich gar kein Erfolg, da, nachdem das Mittel 14 Tage angewendet worden war u. nachdem der eine Kranke 52, der andere 70 Gran genommen hatte, es weder besser, noch schlechter ging. Einmal musste das Mittel schon den 11. Tag wegbleiben, weil hartnäckiges Erbrechen danach entstand. Der Kranke starb später. Sechsmal trat auffallende Verschlimmerung ein u. die Kranken, die 64, 76, 82, 96 u. 108 Gr. genommen hatten, starben bald danach. In 2 Fällen, wo das Stadium des Uebels das 2. war, stellte sich der Tod unerwartet früh am 4. u. 7. Tage der Kur, bei einem Kranken nach 2 Gr. durch Suffocation, bei dem andern nach 24 Gr. durch schnell ausgebildete Brustwassersucht ein. Von wohlthätiger Wirkung konnte somit bei diesen Kranken nicht die Rede sein, u. berücksichtigt man die Erscheinungen, die es hervorruft, so wird man es gewiss für den Schwindsüchtigen gefährlich halten. Der Puls wurde danach vermehrt, das Zehrfieber gesteigert, die Urinabsonderung vermindert, der Auswurf weder quantitativ, noch qualitativ verändert, die Expectoration nicht erleichtert, der Husten nicht gemildert u. die Dyspnöe nicht verringert, im Gegentheile in 4 Fällen auffallend verschlimmert. Einmal trat Nasenbluten u. 2mal Blutspeien ein. — Beschleunigung des Pulses, Steigerung des Zehrfiebers, schnellere Erschöpfung Kräfte u. Gefahr von Lungenblutungen, die n dem Kreosot zu erwarten sind, verbannen selbe aus der Classe der Mittel, die bei Lung schwindsucht Vortheile gewähren, u. selbst den liativmitteln wird es schicklich nicht zugerech werden können. Dazu kommt noch, dass die d selben eigenthüml. Verminderung der Urinab derung Complication mit Wassersucht begüns u. colliquative Schweisse früher herbeiruft u. terstützt. — 2) Phthisis laryngea mit Lues versalis u. nicht unwahrscheinlich durch d hervorgebracht, wurde 19 Tage mit 130 Gr. K sot erfolglos behandelt. Die Lues, die Reich bach ebenfalls durch Kreosot heilen will, sc beträchtlich vor, u. auch dieser Kranke starb. 3) Bei Carcinoma uteri wurde in 2 Fällen Kreo wasser in die Scheide injicirt. Bei der einen Kr ken wurden die Schmerzen danach so heftig, man schon am 9. Tage, nachdem 6 Pf. Kreo wasser verbraucht waren, die Kur beendigen mu bei der andern konnte das Mittel 26 Tage an wendet u. davon 16 Pf. verbraucht werden. Au hier wurden die Schmerzen allmälig sehr bed tend. Die Absonderung wurde bei Beiden ni verbessert u. selbst Metrorrhagien dadurch n verhütet, daher denn auch die Eine unmitte nach einer heftigen Metrorrhagie, die Andere erst nach längerer Zeit starb. — Eine Imp sparsa, die seit 25 J. an der innern Seite der O schenkel, den Schamlefzen u. Hinterbacken vorfinden sollte, wurde mit auffallendem Erf in 8 Wochen mit Kreosotwasser (℞. Kreosot Aqu. dest. ℥v. M.) geheilt. Fomentationen diesem Wasser erregten lebhaftes Brennen u. zündung, daher schon nach 8 Tagen dasselbe gesetzt werden musste u. später wechselnd mit mentationen von warmem Wasser von 24 Stunden bis zur Heilung angewendet wurde 5) Drei Fälle nicht mehr frischer Krätze w durch Waschungen mit Kreosotwasser in 8 T geheilt. — Bei Zahnschmerzen in hohlen Zä mittels Baumwolle in den hohlen Zahn gel leistete das unverdünnte Mittel Ausserordentl [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. No. 30.] (*Kneschk*

213. **Betrachtungen über die Atria pulmonalis oder über den Gebrauch der Räucherungen in man Krankheiten, u. besonders in d der Respirationsorgane**; von M. S Dieses schon in den ältesten Zeiten gebräu gewesene Mittel wurde, nachdem es lange Ze Vergessenheit übergeben blieb, vor Kurzem von mehreren Seiten her empfohlen, indem sonders nach des Vf. Erfahrungen, dasselb nicht nur in der Phthisis, sondern noch wei in einer Menge anderer Krankheiten als n bewährt hat. Die meisten Schriftsteller scheiden 2 Arten der Räucherungen: trock (Suffitus) u. feuchte (Halitus). Erstere

t man aus Weihrauch, Terpenthinharz, Styrax, Tormentille, rothem Sandelholz, Myrrhe, Benzoë u. anderen erweichenden oder balsamischen Vegetabilien; zu den anderen benutzt man die Decocte von Althäwurzel, Pulmonaria, Gerste, rothen Rosen, Hedera terrestris, Rosmarin oder Melisse, zu deren leichterer Einathmung man sich jedoch wohl verschiedener Apparate bedient. Unter letzteren verdienen die nach Analogie des Woulf'schen Apparats eingerichteten u. von Boullay, Bussal, Cottereau u. Richard modificirten Flacons vor anderen den Vorzug. Sollen aber die Flacons ganz ihrem Zwecke entsprechen, so müssen sie folgendermassen beschaffen sein: sie müssen 1 oder 2 Pf. Wasser fassen können; einer von den Tubuli, der eingeschmirgelt ist, dient zur Einführung der Flüssigkeit; ein zweiter, im Mittelpunkte angebracht, verstattet einer vertikalen Röhre, die sich dem Grunde des Gefässes bis auf 5 oder 6''' nähert u. in die Flüssigkeit mehrere Zoll tief eingetaucht sein muss, den Durchgang. Diese Röhre, welche die atmosphärische Luft in den Apparat dringen lässt u. am besten durch Einreibung mit jenem Tubulus verbunden wird, kann ausserdem auch mit einem Thermometer versehen sein. Ein dritter Tubulus nimmt eine rechtwinklig gekrümmte Röhre auf, die am oberen Ende abgeplattet und bestimmt ist, zwischen die Lippen des Kranken genommen zu werden. Die beiden letzteren müssen 6 — 7''' im Durchmesser haben, um wenigstens der Weite der Glottis u. Trachea gleich zu kommen. Diesen so eingerichteten Apparat füllt man bis zum Dritttheil des Gefässes mit der erforderlichen Flüssigkeit an u. stellt dasselbe in ein anderes Gefäss, welches sehr heisses Wasser enthält, dessen Temperatur so lange zu erhalten ist, bis die Dämpfe 45, 50 oder 60 Grad erreicht haben; diese mit der zugleich eindringenden atmosphär. Luft vermengten Dämpfe werden nun ohne Anstrengung eingeathmet u. nach jedesmaliger Absetzung des Tubulus ausgestossen. Ausser jenen schon angegebenen Arzneistoffen können, je nach dem speciellen Zwecke, auch narkotische, tonische Arzneimittel, ferner einfache Stoffe, wie Jod, Chlor, verschiedene Gasarten, rein oder gemischt (Burdin z. B. empfiehlt bei beginnender Phthisis, nebst Einathmung von Dämpfen des Schierlingäthers, auch die einer Mischung von Wasserstoffgas mit atmosphär. Luft, Marc bei zu sehr gesteigerter Thätigkeit der Lungen in der Phthisis die Einathmung einer Mischung von Azot, kohlensaurem Gase u. atmosphär. Luft), so wie Kreosot, Chlor (vorzüglich bei der durch Einathmung von Schwefelwasserstoffgas entstandenen Asphyxie u. bei Blausäurevergiftungen) u. s. w. zu diesem Behufe angewandt werden.

Die Einathmung der heissen Dämpfe veranlasst anfangs eine leichte Oppression in der Brust, die sich aber, wenn die Respiration dabei nicht zu sehr angestrengt wird, beim Fortgebrauche sehr bald gänzlich verliert und einem, mit vermehrter Schleimabsonderung, leichterer Expectoration u. oft reichlichen Schweissen verbundenen angenehmen Gefühle in der Brust Platz macht. Nur denjenigen sagen die Dämpfe nicht zu, bei denen die Bronchien mit zu vielem Schleime überfüllt sind, weil dadurch die Erstickungszufälle vermehrt u. verschlimmert werden; eben so wenig solchen, bei denen die Zerstörungen im Lungengewebe schon zu weit um sich gegriffen haben, weil der ohnediess beschränkte Athmungsprocess eine mehr condensirte, nicht aber eine durch die Wärme verdünnte Luft verlangt. Ferner ist die Wirkung der Räucherungen im Allgemeinen ganz allein davon abhängig, ob man Medicamente mit volatilen oder mit fixen wirksamen Principien wählte, denn letzere (wie Senna, Rhabarber, Crotonöl u. s. w.) äussern gar keine Wirkung, u. verschieden ist dieselbe je nach den verschiedenen dazu benutzten Arzneistoffen. So z. B. wird der reichliche wässerige Auswurf nach balsamisch. Räucherungen consistenter u. homogener, der eiterförmige des chron. Katarrhs nimmt eine gesunde Beschaffenheit an; wurde Belladonnadecoct gebraucht, so folgte eine grössere Ruhe darauf, als auf blos erweichende Decocte; in seltenen Fällen zeigte sich auch nach Anwendung des Digitalisdecocts die bekannte Wirkung derselben auf den Gefässschlag.

Von den speciellen Krankheitsformen, in denen sich diese Räucherungen hülfreich zeigen, sind vorzüglich folgende hervorzuheben: 1) Schnupfen. Im acut entzündlichen Stadium reicht man, ohne besondere Apparate nöthig zu haben, mit einfachen, z. B. aus Althädecoct bereiteten Inhalationen aus, die bei chronischer Entzündung der Schneider'schen Haut am besten mit balsamischen, u. bei der von Syphilis bedingten mit Zinnober-Räucherungen (verbunden mit Chlorinjectionen u. allgemeiner Behandlung) vertauscht werden. Gegen Blasenpolypen der Nase dürften vielleicht Inhalationen u. Injectionen von Wasser, mit 0,60 Kreosot geschwängert, von grossem Nutzen sein. 2) Laryngitis u. acute Anginen. Hier leisten sie den grössten Nutzen; jedoch, wenn die Laryngitis nach einigen Monaten wieder erscheint, so sind nächstdem in die Gegend des Larynx energische revulsivische Mittel zu appliciren. 3) Bronchitis. Besser u. schneller, als durch andere Mittel, wird in der acuten Bronch. das schmerzhafte Gefühl in der Luftröhre u. der quälende Husten durch erweichende Fumigationen gemildert. 4) Phthisis. Wenn überhaupt bei der Phth. confirmata noch gänzliche Heilung möglich ist, wie aus den Erfahrungen Laennec's u. einiger Anderen hervorgeht, so ist die Atmiatrie wohl vor allen anderen Heilmethoden diess zu bewirken im Stande. In dem einen Falle dieser Art, welcher ausführlicher mitgetheilt wird, wandte man ausser den erweichenden, später balsamischen Fumigationen nur noch Vesicatorien, ein Cauterium unter das rechte Schulterblatt, erweichende Getränke, später eine Tisane aus Inf. strobul. pini u. ein sedatives Regim

an. Ueberhaupt gelang es dem Vf. zweimal, eine schon weit vorgerückte Phthisis mit Hülfe der Fumigationen gründlich zu heilen, oftmals jedoch wurde längere oder kürzere Zeit dauernde Besserung dadurch erzielt. Nächstdem dürften auch in erforderlichen Fällen die Cottereau'schen Chlorräucherungen, besonders bei tuberkulöser Diathesis, nebst den übrigen pharmac. Mitteln mit gutem Erfolge anzuwenden sein. 5) Tussis convulsiva. Räucherungen mit Belladonnadecoct, oder Blätter von Stramonium wie Tabak geraucht, wirken hierbei wohlthätig auf das Nervensystem u. auf die Schleimhaut. 6) Herzpalpitationen. Man lässt hierbei die zu athmende Luft durch ein starkes Decoct der Digitalis streichen. Nur selten jedoch wird man hiervon viel Erfolg sehen, weil die Grundstoffe der Digitalis fixer Natur sind; es wäre daher zu wünschen, dass man in Bezug auf diese Heilart diejenigen Medicamente sorgsamer studirte, deren Wirkungen vorzüglich durch volatile Principien erzeugt werden. — Vf. begnügt sich, den Gebrauch u. Erfolg solcher Fumigationen in Leiden der Respirations - u. Brustorgane näher erörtert zu haben, u. bezweckt nächstdem durch diesen Aufsatz, die Aufmerksamkeit der Aerzte auch auf die nutzreiche Anwendung derselben in vielfachen anderen Krankheiten (z.B. der Gasinhalationen bei Ohnmacht, Asphyxie u.s.w.) zu lenken. [Bull. gén. de Thérapeut. T. VI. Livr. 6. u. Gaz. méd. de Paris N. 12. 1834.]

(*Schreber.*)

214. Ueber Transfusion von Blut; vom Stadtarzt *Dr.* Klett in Heilbronn. Eine Frau, 41 J. alt, Mutter mehrerer Kinder, wurde, nachdem ihre Menstruation zweimal cessirt hatte, den 17. Jan. 1828 von einem Gebärmutterblutflusse befallen, der schon 18 Stunden gedauert hatte, ehe der Vf. hinzukam. Die Kranke war durch die grosse Quantität des verlornen Blutes sehr erschöpft, bleich; der Puls matt, kaum fühlbar. Trotz der Anwendung verschiedener innerer und äusserer Mittel nahm die Schwäche u. der Blutfluss mehr und mehr überhand. Nebel vor den Augen, Schwindel, Uebelkeiten, Kälte der Extremitäten, kalter Schweiss, Singultus, Todesbleiche, entstellte Gesichtszüge kündeten den nahen Tod an. Unter diesen misslichen Umständen entschloss sich der Vf. zum ersten Male zur Transfusion des Blutes. Der herbeigerufene Oberamtsarzt Schrägle injicirte nun der Pat. mit Behutsamkeit von dem ihrem gesunden Manne entzogenen Blute wenigstens 2 Unzen. Die Kranke schlug fast augenblickl. die Augen auf, der Puls ward wieder fühlbar, fing allmälig an sich zu heben, der Singultus verminderte u. verlor sich, das Gesicht begann seinen natürl. Ausdruck wieder zu gewinnen, und zurückkehrende Wärme schien die Marmorkälte mit einem Male zu verdrängen. Die schon früher verordneten Mittel wurden aufs Neue angewendet. Der Blutfluss hörte auf u. die Kranke, welche sich zu erholen anfing, gab nun an, dass sie deutlich u. lebhaft eine recht wohlthuende Strömung Wärme gegen das Herz hin empfunden u. da gleichsam neues Leben erhalten zu haben n Unter dem Gebrauche von Ratanhia, China sen genas Pat. vollständig.

Den 17. Febr. 1828 wurde der Vf. zu 30jähr. Frau, die bereits 10 St. an einer mässigen, dann aber schnell profus gewor Metrorrhagie gelitten hatte, eiligst gerufen. die im vorigen Falle erwähnten traurigen Z von Collapsus virium auch hier schon einge waren, so dass sie einer Leblosen glich, der Pat. sogleich durch Transfusion 2½— Blut von ihrem gesunden, kräftigen Manne bracht, worauf das Leben mit einem Male durch einen Zauberschlag, wieder aufgefris sein schien. Durch den Gebrauch der inde beigebrachten Mittel gelang es, den Blutfluss len und durch die stärkende Kur die Kranke wieder herzustellen.

An diese beiden Fälle reiht der Vf. noch kurze Bemerkungen über die Transfusion a 1) Höchst wahrscheinlich wirkt das transf Blut als momentaner Reiz nicht blos auf die dungen der Gefässe u. besonders auf das Her dern auch auf die im kranken Individuum vorhandene Blutmenge, sowohl mechanisch hydrostat. Gesetzen, als vorzüglich auch misch, durch die ihm inwohnende Leben wodurch die sinkende im kranken Organism genblicklich wieder aufgefrischt wird. U ist bei bedeutenden Blutflüssen die Ström Bluts nach der Peripherie die überwiegen kann somit durch das transfundirte Blut die petalkraft wieder geweckt u. dem Blutstro Neue die Richtung nach dem Herzen gegeb den. 2) Der Effect der Transfusion sch ein momentaner, schnell belebender zu a bahnt die Heilung blos an u. die Vollend selben muss durch Arzneimittel erzweck den. 3) Nicht die Quantität des injicirten scheint die Grösse der Wirkung zu bestimm dern auch ein sehr geringer Blutersatz ist u sen Umständen im Stande, ein Menschenl reten. Vergl. hierüber: die Transfus. d. d. Infus. der Arzneien in d. Blutgef. von J. F fenbach. Thl. I. S. 194, 217, 218. 4) nung, es möchte das arterielle, belebtere wa alein zur Wiederbelebung geeignet nach Humboldt matt pulsirende Frosch nur beim Eintauchen in arterielle wieder lebhafter u. häufiger zu pulsiren a wird durch die Transfusionsversuche an M die stets mit venösem Blute angestellt wurd Genüge widerlegt. Warum sollte nicht venöse Blut (das nach Denis bisweilen gl Cruor, der nach Dieffenbach allein im war, ein verblutetes Thier wieder zum L bringen, wie das arterielle Blut, enthält) bel Kräfte involviren u. bei der Transfusion un

können, als es ja zuerst in die venöse Hälfte zens aufgenommen wird, auf welche es als ter Reiz einwirkt? — Ueber die Art und die Transfusion am zweckmässigsten zu be- lligen, vergl. Dieffenbach a. a. O. S. 204, . In den 2 vom Vf. behandelten Fällen eine kleine zinnerne Spritze mit gekrümm- re benutzt. Zuerst wurde beide Male dem zur Ader gelassen u. das ihm entzogene Blut Unzenschüssel in ein mit Wasser, dessen ratur der des Blutes ungefähr gleich kom- ochte, beinahe gefülltes Gefäss gebracht. wurde der Frau eine Armvene geöffnet, halica oder Basilica scheint die passendste lie Stelle unterhalb der Wunde comprimirt ie Vene selbst, um ihr Verschieben zu ver- , eine feine Sonde eingelegt. Sodann wurde itze mit Blut gefüllt, dasselbe in die Vene denden, deren Arm ein wenig in die Höhe n wurde, langsam eingespritzt u. dieser Act mehrere Male wiederholt. Da immer wieder etwas Blut aus der Vene zurückfloss, liess der Vf., um die Menge desselben zu bestimmen und von der des injicirten Blutes abstrahiren zu können, ein Gefäss zum Auffangen unterhalten. Ueberhaupt wird eine grosse Sorgfalt u. Genauigkeit bei der Operation nicht nur im Allgemeinen, sondern auch deshalb erfordert, weil keine Luft mit injicirt werden darf. — Die Besorgniss, durch das transfundirte Blut auch einen Krankheitsstoff zu übertragen, muss, sagt der Vf., ob sie gleich bei der Wahl des Subjectes, welchem Blut zum Zwecke der Transfusion entzogen werden soll, Berücksichtigung verdient, vor der Dringlichkeit der Umstände schwinden. — Zum Schlusse erwähnt der Vf. noch, dass der Amtsarzt *Dr.* Höring in Neuenstadt kürzlich bei einer Wöchnerin, die an einer enormen bis zu den Symptomen der Inanition gesteigerten Metrorrhagie litt, die Transfusion ebenfalls mit dem glücklichsten Erfolge vorgenommen habe. [Würt. med. Correspond. Bl. 1834. Nr. 16.] (*Languth.*)

III. Pathologie, Therapie und medicinische Klinik.

. Ueber Lichtkrankheiten. Eine honologische Skizze. (Unterzeichnet von *M. D.*). — Wenn sich die immer noch hafte Ausbildung der Nosochthonologie, oder re von den Krankheiten als Reflexen und ten der Erdlocalitäten, wahrhaft segensrei- rtschritte erfreuen soll, so ist bei weitem hin zu streben, die Urbedingungen ab- oder Lebenszustände, so weit sie von den chen Verhältnissen umfasst werden, aufzu- , als nach Grad und Fuss der Ausdehnung h entwickelnder Krankheitsformen eine geo- che, meist nur in der Einbildung existirende, zu setzen. Dem gemäss ist wenigstens der, leich sehr schwierige, Versuch zu wagen, zur dung einer Nosochthonologie auf einige all- e physikalische Elemente zurückzukommen, aen sich vielleicht gewisse Anhaltspunkte für eitige Verbreitung der Krankheiten nach u. erausfinden lassen.

ter den Einflüssen des Erdlebens auf das in- lle ist der des Lichtes einer der auffallend- da dasselbe aber, innig vereint mit anderen en, vorzüglich mit der Wärme, auf das or- he Dasein influirt, so lassen sich die hieraus gehenden Erscheinungen vielleicht nie ganz darstellen. Es giebt jedoch Momente, wo e oder Licht entweder vorwaltend oder ganz auf den Organismus einwirken, u. es lässt aher eine solche Isolirung wenigstens versu- Das in dieser Rücksicht als specifisches Agens trachtende intensiv stärkste Licht, das der , äussert verschiedene Wirkungen je nach der iedenen geographischen Lage u. der relativen oder Tiefe eines Ortes, u. je nach der ver- lenen Beschaffenheit u. Färbung der Flächen, f das Licht fällt. So bietet z. B. in letzterer Beziehung die Schneelinie eine sehr stark reflectirende Fläche, das Meer dagegen eine grosse leicht verschluckende Masse (in welche Kategorie auch die stabilen Nebel u. die Regenzeit gehören) dar.

Was nun die bis jetzt wahrgenommenen Wirkungen des Lichtes auf die Organisation betrifft, so ist 1) ausgemacht, dass das organische Leben zu einer selbstständigen gedeihlichen Entwickelung des Lichtes nothwendig bedarf, wogegen das Leben der Keime u. Embryonen in der Dunkelheit u. nur unter dem Einflusse der Wärme bis zur Individualität herangefördert zu werden pflegt; 2) ist es eine dem organischen Leben eigenthümliche Thatsache, dass die Intensität der Lichtstrahlen einer gewissen Intensität der Färbung entspricht. Bekanntlich erhalten die farblosen Blätter in der Dunkelheit erzogener Pflanzen schon durch eine momentane Bestrahlung ihre normale Färbung wieder, und es ist durch das Prisma erwiesen, dass diese Veränderungen wesentlich den leuchtenden Sonnenstrahlen angehören, indem die violetten u. blauen Strahlen des Spectrum dieselben Erscheinungen am stärksten hervorbringen, während Pflanzen, von gelbem oder orangenfarbenem Glase bedeckt, weiss bleiben. Noch gehört hierher jene höchst merkwürdige Beobachtung, dass zwischen weissem Boden u. rothen Pflanzenblüthen eine sonderbare Uebereinstimmung statt findet. 3) Am thierischen Organismus sind es besonders zwei Organe — Haut u. Augen, — für welche das der Flächendimension entsprechende Licht von der entschiedensten Bedeutung ist. a) Gestützt auf die bei Pflanzen beobachteten Thatsachen dürfte man auch diese dem Lichte zuschreiben, u. im Allgemeinen die Regel aufstellen: das Licht sei der Entwickelung des Hornhautsystems günstig, es mache das Haar gröber, die Haut stärker u. vermehre die

Färbung. Die dagegen etwa zu erhebenden Einwendungen beziehen sich vornehmlich darauf, dass das Hornhautsystem sich auf hohen Gebirgen, u. selbst bei den in den höchsten Regionen der Atmosphäre lebenden Vögeln, in vielen Beziehungen fast genau so wie im hohen Norden verhält (vorzüglich in sofern man dasselbe feine Unterhaar, denselben Flaum beobachtet), so dass es scheint, als ob die Verschiedenheit der Temperaturen mehr als die der Beleuchtung einwirke. Jedoch wird diese Einwendung gehoben, wenn man bedenkt, dass in diesen Fällen gerade das dem Einflusse des Lichtes entzogene Unterhaar und Vliess sich am stärksten entwickelt (wahrscheinlich die mit Eintritt der spätern Jahreszeit sich kundthuende Folge der Sommereinflüsse) u. zart u. farblos bleibt, eben weil es dem Lichte nicht ausgesetzt ist. Auch ist der eigentliche Grund der weissern Haut wohl darin zu suchen, dass das rauhere Klima die Bewohner einen Theil des Jahres in ihre Wohnungen einzwängt, u. dass zugleich die Fülle des Lichtes daselbst durch den häufig bedeckten Himmel und oft durch höhere Gebirgsketten wesentlich vermindert wird, womit auch die Verschiedenheit des Teints der Städter und der im Freien arbeitenden Menschen übereinstimmt. — Unter den Krankheiten des Hautsystems, welche die Bewohner verschiedener Klimate befallen, finden wir von den fieberhaften Exanthemen die Masern, den Scharlach und die Rötheln als nördliche Formen. Die Masern lieben eine weisse u. zarte Haut, entwickeln daher auf einer solchen ihr Exanthem weit leichter u. sind deshalb dann im Durchschnitte weniger gefährlich, als auf dunklerer Haut. So wurden bekanntlich die kupferfarbigen Volksstämme Nordamerikas durch das zu ihnen übertragene Contagium ausserordentlich gelichtet und die Krankheit entwickelte sich bei ihnen weit bösartiger. Die verwandten exanthematischen Formen gründen ihre Verschiedenheit auf andere nicht hierher gehörige Bedingungen. Der Scharlach ist eine Lichtkrankheit des westlichen Theiles unseres Nordostcontinents. — Diesen zarten acuten Lichtkrankheiten des Nordens steht eine furchtbare Form des Südens (die heisse Region Ostafrikas scheint die ursprüngliche Heimath derselben zu sein), die Pocken, gegenüber, welche, tiefer in das Gewebe der Haut eindringend, eine Narbe hinterlassen, deren Bildung man nur dann kräftig beschränken kann, wenn man die kranken Individuen dem Einflusse des Lichtes entzieht. — Die Erysipelaceen bilden hier einen merkwürdigen Uebergang von den exanthemat. Formen der östlichen Halbkugel zu dem gelben Fieber, — ein Verhältniss, welches sicher durch die Erleuchtung der Localitäten Einfluss erfährt. — Die chronischen Exantheme sind zwar grösstentheils als Reflexe von dem Einflusse des Lichtes unabhängiger Processe anzusehen, doch bleibt die Entschiedenheit merkwürdig, womit auf der Lichtseite der Erde die Tendenz so vieler Grundleiden sich nach der Haut hin richtet. Offenbar sind die flechtenartigen Ausschläge gegen den Sü- den hin mehr verbreitet, u. scheinen auch, so wi- grossentheils die anderen chronischen Afterorgani- sationen der Haut, als durch Sommerverhältniss- festgehaltene Keime contagiöser Lichtkrankheit- des Südens anzusehen zu sein, als deren Mutt- wir die Lepra selbst zu betrachten haben, inde- Syphilis, Scorbut, Scrophulosis und Scabies ih- reichlichen Beiträge dazu lieferten. Während der grelle Wechsel zwischen Licht u. Finsterni- im Süden die Gefässe u. Nerven der Haut zu wu- chernden Productionen anregt, bringt die düster- Sonne des Nordens eine entgegengesetzte Wirkung hervor. Von der erblassenden Haut zieht sich di- Thätigkeit der Gefässe nach den tiefer liegende- Saugaderstämmen zurück, u. so entstehen hier je- als wahre Schattenkrankheiten anzusehenden Ent- artungen: die Scrophulosis, der Scorbut u. einig- andere Cyanosen. Dafür, dass die Scrophulo- eine Schattenkrankheit sei, spricht die Beobach- tung, dass diese Krankheit am häufigsten in de- schattigen Thälern vorkommt, u., so wie der Cre- tinismus (der für eine Abart der Scrophulosis an- zusehen sein dürfte) u. die Rhachitis, welche de- nebeligen Gegenden eigenthümlich ist, in den Tr- pen gänzlich verschwindet. Auch der Scorbut g- hört hierher, indem er sich auf der lichtverschlucke- den Wasserfläche, besonders in hohen Breiten späterer Jahreszeit, unter dem Einflusse noch an- rer mitwirkenden Ursachen, entwickelt. — Dur- die Haut wirkt das Licht als ein flüchtiger Reiz a- das Gehirn, u. hiervon lassen sich besonders zw- krankhafte Erscheinungen herleiten: die Insol- tion u. gewisse Arten nervöser Fieber, welche in d- tropischen Gegenden namentl. den Ankömmling- gefährlich sind u. sich sehr oft mit Schlaflosigk- verbinden. Die Insolation rührt hauptsächlich v- der senkrechten Einwirkung der Lichtstrahlen das unbedeckte Haupt her, u. obgleich die Wä- hierbei nicht einflusslos sein mag, so wird n- doch, da bedeutende Hitzegrade auf diese W- einwirken können, ohne je ähnliche Symptome erzeugen, dem grellen Licht- u. Schattenwec- hierbei einen wesentlichen Antheil zugestehen m- sen. — b) Das Auge, als das für das Licht pfindlichste Organ, leidet in den nördlichen genden mehr an chronischen, in den südli- mehr an acuten Fehlern des Sehens. Der n- schen Schneeblindheit steht die südliche amau- sche Blendung gegenüber. Hemeralopien u. talopien scheinen dem Nordosten am meisten zu sein. Wahrscheinlich modificirt sich auch Schwindel, als ein Fehler des Sehens betra- nach gewissen Lichtverhältnissen. —

Schlüsslich macht Vf. noch auf folgenden stand aufmerksam. Im Winter nämlich ve- der grösste Theil der, ihrer Blätter beraub- Vegetabilien nicht mehr im Lichte Sauerst- auszuhauchen u. die Kohlensäure der Luft zu setzen; dagegen wird dieser Process durch Länge der Sommertage beschleunigt u. verst-

ält den Grund der schnellen Entwickelung nzen im Norden. Vf. hält es nun für wahr- :h, dass diese indirecte Wirkung des Lich- t ohne Einfluss auf das Leben der Thier- , u. glaubt, dass eine nähere Untersuchung Gegenstandes gar wohl der Mühe lohnen [Clarus u. Radius Beiträge u. s. w. Hft. 1.] (*Schreber.*)

. Merkwürdiges Delirium; beob. . Köchling in Simmern. Frau S., 26 J. 4 Monaten schwanger, litt an einer Fe- vosa versatilis u. delirirte viel. In den er- Tagen bezogen sich die Delirien auf häusli- richtungen, dann plötzlich auf geschlecht- Sie klagte ihren Mann der Untreue an und ärgsten Zoten, obschon sie in dem besten isse mit ihrem Manne gelebt hatte u. sonst r sittsame Frau gewesen war. Der Vf. schloss auf einen bevorstehenden Abortus und traf igen Vorkehrungen, allein bald traten We- , während welcher die Delirien aufhörten, bortus u. kurz darauf der Tod. [Archiv Erfahr. Jan., Febr. 1834.] (*Languth.*)

. Ueber die Grippeepidemie in Nea- J. 1833; von *Dr.* Chevalley de Rivaz. den von der Grippe, wie bei ihrem ersten en, mehr als $\frac{3}{4}$ der Bevölkerung von Nea- iffen. Sie war, wie die frühere, ganz ge- wenn keine Complication dabei war. — tome. Frost u. ein Gefühl von allgemeiner genheit kündigten gewöhnlich die Krank- ; bei manchen geschah diess nur durch eine figem Niessen begleitete Schwere des Kopfes; chen Kranken fand statt des Frostes eine e Hitze in Händen u. Füssen oder auch am oder unangenehmes Prickeln durch den Körper statt. In einem von dem Vf. be- ten Falle kündigte sich die Krankheit durch ng von Pusteln im Gesichte an, die in einem licke erschienen u. verschwanden, um sich leren Stellen zu zeigen. Endlich trat sie chen ohne alle Vorboten auf, so wie auch hreren die Vorläufer nichts weiter als einen en Schnupfen zur Folge hatten. Wenn die . frei auftrat, so waren ihre Symptome und lauf in ihren beiden Stadien constant fol- in dem ersten Stadium: Appetitlosigkeit, merz, Gefühl von Zerschlagenheit der Glied- , Abgeschlagenheit der Kräfte, Müdigkeit, n der Augen, Schnupfen, Reizung u. Zu- schnürung des Schlundes; häufiger, trock- sweisser Husten, welcher den Kopfschmerz rte u. Neigung zum Brechen veranlasste; von Beklemmung der Brust, die bei der sion sonor blieb, mit sonorem und starkem den Rasseln, was mit der grössten Leichtig- inen Platz wechselte; harter, zusammenge- r, häufiger Puls; Frost, auf welchen mo- e Hitze u. partielle Schweisse folgten; ge- ch gegen Abend Verschlimmerung. Durst mal Null, andere Male stark; Zunge manch- mal an den Rändern roth, meistentheils weissgelb- lich; Schlund fast immer röthlich; drückender Schmerz im Epigastrium, der sich allmälig in Form von leichten Koliken auf den übrigen Theil des Bauches erstreckte, die aber manchmal so intensiv wurden, dass sie dem Gesichte der Kranken inmitten eines Hustenanfalles einen eigenthüml. krankhaften Charakter (Face grippée) gaben. Der Harn häufig, aber in geringer Quantität u. weiss; meistentheils Verstopfung, manchmal aber auch Diarrhöe. Dieses Stadium dauerte 24 St. bis 3 oder 4 Tage; es folgte darauf das der Abnahme oder der Kochung, was gewöhnlich die nämliche Dauer hatte, wie das erste, u. sich durch alle Zeichen eines fortschreitenden Nachlasses u. endlichen Aufhörens aller Symptome charakterisirte. — Fand keine Complication statt, so war die mittlere Dauer dieser Epidemie nur 7 Tage; in den entgegengesetzten Fällen richtete sich ihre Dauer nach der der Krankheit, die sie complicirte, doch waren die Complicationen selten u. sie schienen mehr die Folge einer vorausgegangenen Prädisposition oder das Resultat der Unvorsichtigkeit des Kranken, als die Frucht des Genius der Krankh. zu sein. — Behandlung. Die Behandlung war höchst einfach: bei leichter Affection ein diaphoret. Getränk, eine mässige Diät und vom Anfange an Fussbäder. War die Krankheit intensiver, so wurden demulcirende Getränke, eine strengere Diät, ein absolutes Schweigen u. beruhigende Loochs in Gebrauch gezogen. Zur Beruhigung des Hustens bewies sich dem Vf. das Belladonnaextract in folgender Formel sehr nützlich. (℞. Aq. dest. lactuc. ℥iv, Pulv. gum. tragacanth. gr. xx, Syrup. alth. ℥j, Extract. belladonn. gr. i—ii. Alle 2 St. 1 Esslöffel voll.) Das weisse Antimonoxyd u. der mineral. Kermes, in kleinen Gaben, einem Julep einverleibt, so wie das Oxymel scillitic. leisteten ebenfalls gute Dienste. In allen Fällen bewiesen sich die erweichenden Klystire nützlich. Aderlässe wurden nur angewendet, wenn trotz der angegebenen Mittel die Beklemmung die nämliche blieb, der Puls voll u. weit, die Brust heiss, der Husten intensiv u. die Expectoration Null war. Abführmittel hatten, wenn sie im Beginn der Krankheit gegeben wurden, bedeutende Nachtheile; wurden sie aber nach dem Verschwinden der fieberhaften Symptome angewendet, wenn noch Appetitlosigkeit vorhanden u. die Zunge weisslicht, aber ohne Röthe war, u. vorzüglich kein Schmerz im Epigastrium statt fand, so bewiesen sie sich zur Erregung des Appetites u. auch in manchen Fällen zur Abkürzung der Krankh. sehr nützlich. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 16. 1834.] (*Schmidt.*)

218. Bemerkung über eine neue Grippe; von *Dr.* Piedagnel. Seit 10 oder 12 Tagen existirt im Hospice de la Salpêtrière eine Krankheit, die für epidemisch angesehen werden kann. Durch ihre Aehnlichkeit mit der Grippe, die der Cholera im J. 1832 vorausging, ihre Intensität, die Zahl der davon befallenen Personen, ihre Ausdehnung auf einige Individuen der Stadt u. in den Départe-

ments de Seine et Oise dürfte sie vielleicht die Aufmerksamkeit der Praktiker verdienen. — In der Salpêtrière begann sie sich bei den Unheilbaren, sodann in dem Krankensale St. Léon, als den am wenigsten gesunden Abtheilungen der Anstalt, zu entwickeln. Bald aber lieferten alle Säle Kranke u. es blieben selbst die Dienstleute nicht verschont, so dass es heute, am 25. März, vielleicht keine Kranke der mir anvertrauten Abtheilung (120 Betten) giebt, die nicht davon ergriffen wäre. Die Zahl der Aufgenommenen beträgt bis jetzt 25 täglich. Die Sterblichkeit ist gross. — Diese Krankheit, der man unpassend den Namen Grippe in der Anstalt giebt, weil sie gewöhnlich mit Halsschmerzen beginnt, fängt doch manchmal mit Frost u. Kopfschmerz an. In dem ersten Falle können die Vorläufer 3 oder 4 Tage dauern u. im 2. treten die schlimmen Symptome schnell ein, und ich habe Kranke binnen 24 Stunden sterben sehen. Man kann die Symptome u. die patholog. Veränderungen, welche die Kranken darbieten, leicht unter mehrere Gruppen bringen; was für ein Unterschied aber auch zwischen diesen verschiedenen Gruppen statt finden mag, so werden sie doch durch die nämliche Ursache hervorgebracht u. durch die nämliche Gefährlichkeit charakterisirt. — I. Gruppe. Angina pharyngea u. laryngea, Husten, Fleischwasser ähnlicher Auswurf, manchmal wahrer Eiter von einem unerträglichen, ekelerregenden Geruche, wenig Wiederhall des Thorax, doch keine völlige Mattheit des Tones. Fortwährende leichte Respiration, keine Lungenexpansion, schleimichtes Rasseln, selten Knistern. — Necropsie. Heftige Entzündung des Kehlkopfs u. der Luftröhre, der Bronchien und ihrer Abtheilungen. Eiterlage an der Oberfläche der Schleimhaut; Lungen mit Blut überfüllt, vorzüglich an der hintern Partie und an der Basis; rothe Hepatisation, als einzelne Kerne in dem angeschoppten Theile sich zeigend; weisse Hepatisation, ebenfalls in Kernen; diese Entzündung von verschiedenen Intensitätsgraden zeigte beim Zerreissen des Gewebes nicht die Granulationen der freien Hepatisation. — II. Gruppe. Intensivere Angina pharyngea; häufiges Erbrechen ohne epigastrischen Schmerz; Verstopfung. — Necropsie. Mehr oder weniger intensive Röthe des Magens u. der Därme, entweder plättchenweise oder in der ganzen Ausdehnung des Verdauungskanales; Verdickung der Schleimhaut; Entwickelung der isolirten Drüsen, selten der Peyer'schen Plättchen; reichlicher dikker, die Darmoberfläche bedeckender Schleim. — III. Gruppe. Plötzlich tiefes Coma, aus welchem man die Kranken kaum zu reissen vermag; Verminderung der Thätigkeit der Sinne, der tactilen Sensibilität, leichte gleichförmige Röthe des Gesichts. — Necropsie. Injection des Gehirns. (Diese Varietät ist schnell tödtlich.) — Einige Personen boten uns ferner einen allgemeinen Krankheitszustand mit Fieber dar, ohne dass man aus den Symptomen das leidende Organ bestimmen konnte. Ein constantes Merkmal, u. welches, so viel ich mich erinnere, nicht ein einziges Mal ... ist die Unregelmässigkeit des Pulses. — Ne... psie. Die Fleischfasern des Herzens lassen ... durch Ziehen leicht trennen; partielle In... manchmal mit Erweichung dieses Organs; ... mosen unter der Haut u. in dem Zellgewebe ... ches die Brustorgane trennt u. die grossen ... isolirt; dunkles, schwarzes, manchmal ... Blut in grosser Quantität u. meistentheils ... klumpen erfüllt gewöhnlich die grossen ... Herz, die Aorta und ihre ersten arteriel... Diess sind die Hauptsymptome u. die ... Veränderungen, die wir beobachtet ... Diese verschiedenen Gruppen können ... denen Individuen isolirt vorkommen; ... vereinigen oder folgen sie sich bei ... selben, u. alsdann ist der Tod fast gewiss ... hebd. Nr. 14. 1834.] (...

219. Beiträge zur Geschichte ... demien; von *Dr.* J. Rosenbaum. ... mit kritischen u. historischen Bemerk... mischten Auszug aus: Joannis Coytt... Aluisiensis, consiliarii et medici reg... purpura epidemiali et contagiosa lib. ... Antistiten Baptistam Tiercellinum, Ep... cionensem, *Dr.* Rochaemanae. Pari... tinum Juvinem 1578. 4. [Hecker's ... Febr. 1834.] (...

220. Notiz über ein Schwei... mitgeth. von *Dr.* F. Jahn, Hofmedicus ... gen. In Obermassfeld, einem 2 St. ... gelegenen Dorfe von 58 Häusern u. ... wohnern, starben binnen 8 Tagen, u. ... wenige Stunden nach dem Erkranken ... nen, die sämmtlich jung, stets gesund ... u. zum Theil unter einander verwandt ... waren, zum Theil in nahem Verkehre ... ten. Der Vf. hielt es für Pflicht, deshalb ... Stelle eine amtl. Untersuchung vorzuneh... ergab zunächst in Bezug auf die bis ... benen Folgendes. Sie waren alle ... chen Krankheit befallen gewesen, die ... gemeinen durch Unbestimmtheit u. ... sel der Erscheinungen, hauptsächlich ... durch plötzliches Uebelsein mit dem ... ser Mattigkeit u. Entkräftung, Glieder... sägliche Bangigkeit u. Herzensangst u. ... den, profusen, die Luft verpestenden Sch... rakterisirt hatte, ohne dass Verdauungs... Affectionen der Luftwege oder des Kopfes ... liche Fieberbewegungen u. s. w. vorhan... sen wären. Die erwähnten 5 Kranken ... Ausnahme eines einzigen, der unter ... tritte von Krämpfen geendet hatte, unter ... der schon vorher grossen Angst und ... ruhig u. mit vollem Bewusstsein verschied... serdem waren noch viele andere ... Dörfchens unter leichteren Zufällen, ... obiger Beschaffenheit u. gleich schnell ... indess nach dem Gebrauche von Brech... so rasch wieder genesen. In der ...

ł sich bei der Ankunft des Vf. noch ein Pat. Zustand war folgender: die Zunge etwas weiss- belegt, aber feucht und nicht heiss; im Leibe ges Kollern mit Neigung zum Erbrechen; der etit gut, Stuhlgang u. Harnausleerung natür-, Durst nicht vorhanden; kein Schmerz irgend- im Körper, keine Betäubung, keine Einge- mmenheit des Kopfes, sehr wenig Fieber bei em, fast nicht beschleunigtem, nicht hartem se, keine Spur eines Exanthems; dagegen die t heisse Haut mit copiösem, stinkendem, klebri-, sauerriechendem Schweisse bedeckt, starkes zklopfen, grosse Angst, Schlaflosigkeit, aus- rdentliche Kraftlosigkeit u. Entmuthigung. Also Pat., ohne Vorboten zu spüren, seit 3 Tagen ankt u. hatte am 2. Tage ein Brechmittel ge- men. Nun erhielt er von J., der vor allen gen für Regulirung der äusseren Lebensverhält- e Sorge trug, Mineralsäuren u. genas, nach- er noch einige Tage in dem beschriebenen tande zugebracht hatte, am 8. oder 9. Tage dem ersten Erkranken unter allmäliger Ab- me der Symptome, ohne dass krit. Erscheinun- eintraten. Nach ihm erkrankte weder in dem e selbst, noch in der Umgegend irgend Jemand ter, u. so verschwand diese sonderbare Seuche eben so plötzlich, als sie gekommen war. Ueber Ursachen liess sich nichts ausmitteln, mehr als rscheinlich war aber ihre Fortpflanzung durch teckung. Auffallend u. bemerkenswerth scheint dass kurz zuvor in der nächsten Nachbarschaft es Dorfes die asiat. Cholera geherrscht hatte, e jedoch dasselbe heimzusuchen. [Casper's ochenschr. 1834. Nr. 15.] (*Brachmann.*)

221. Merkwürdiger Fall von Schnu- n (Coryza); von *Dr.* Köchling in Simmern. Mädchen von 14 J. zog sich vor einem Jahre h unterdrückten Fussschweissen einen Schnupfen Sie entleerte aus der Nase einen puriformen, lichen, gelblich-grünlichen, nach Fussschweiss henden Schleim. Um den Geruch zu verbessern, der Vf. eine Auflösung des Chlorkalkes in Ro- asser (ʒj ad ℥xii) mit gutem Erfolge in die e ziehen. Durch 1½ Jahr lang fortgesetzte An- dung von Senffussbädern erschienen die Fuss- eisse wieder und der Ausfluss der Nase ver- and. [Archiv. f. med. Erfahr. Jan., Febr. 4.] (*Languth.*)

222. Ueber die Variolae u. die Vario- des; von *Dr.* Viger Devarennes. Die Unter- ung, ob man Variolae oder Varioloides vor hat, lässt sich, dem Vf. zufolge, nur erst am 5. Tage mit Genauigkeit anstellen; man nn an der Spitze der Varioloidenpustel einen gelben Punkt erscheinen, der ihr ein ge- ltes Ansehen giebt; dieser gelbe Punkt ver- ert sich; die in der Pustel enthaltene Feuch- eit wird resorbirt oder vertrocknet, und kleine e oder braune, für jede Pustel isolirte, Borken n ab, oder bleiben in der Haut in Form klei- Schuppen eingefügt. In dem ersten Falle bleibt oft unter ihnen ein papulöser Vorsprung zurück, der manchmal sehr langsam verschwindet. In dem 2. Falle bleibt ein kleiner brauner oder röthlicher Fleck zurück, der nach einigen Tagen verschwin- det. Demnach fehlt die Eiterungsperiode und es beginnt die Abtrocknung am 4. oder 5. Tage und endigt am 7. oder 8. Die Krankheit endigt sich in der Regel innerhalb 6 bis 12 Tagen. — Anders verhält es sich bei den Variolae: die Pusteln sind constant genabelt und ihr Aussehen ist nicht das nämliche; sie sind hellweisser als die der Varioloi- den; sie werden meistentheils von einer mehr oder weniger beträchtlichen Anschwellung begleitet. Die Eiterung tritt vom 5. bis zum 7. Tage ein u. en- digt sich in 4 oder 5 Tagen. Die Pustel wird durch den Eiter stark ausgedehnt, der bald in Form einer dicken Feuchtigkeit von einer mehr oder weniger dunkelröthlichen Farbe daraus hervortritt. Die Abtrocknung beginnt gewöhnlich gegen den 10. oder 12. Tag, und wenn der Ausschlag sehr con- fluent gewesen ist, so bietet das ganze Gesicht eine braune Borke dar, so dass es wie von einer Maske bedeckt zu sein scheint. Manchmal fliessen auch auf den Gliedmassen gegen das Ende der Eiterung mehrere Pusteln zusammen u. es bilden sich eben- falls breite Borken. Gewöhnlich beginnt gegen den 5. oder 6. Tag der Speichelfluss, der bei den Varioloiden nicht vorkommt. Die Borken lösen sich gewöhnlich vom 20. bis zum 25. Tage ab; sie lassen hellrothe, etwas vertiefte Flecke zurück, die manchmal sehr lange Zeit fortbestehen; in dem Maasse, als diese Flecke verschwinden, bildet sich die Narbe. Die Varioloiden lassen nur selten Spu- ren ihres Daseins zurück. — Angehängt sind 2 Fälle von Varioloiden, wovon der eine einen 23jähr. vaccinirten Mann, der andre einen 26jähr. nicht vaccinirten Mann betraf, die beide einen glück- lichen Ausgang hatten, und ein Fall von confluen- ter Variola bei einem nicht vaccinirten Subjecte, wo der Tod während der Eiterungsperiode eintrat. Bei der Section fand sich das Gaumensegel, die Zunge, der Schlund, das Innere des Kehlkopfs mit schwarzen dicken Borken bedeckt, die auf die in diesem Organe entwickelten Blatterpusteln gefolgt waren, und in dem untern Lappen der linken Lunge, welche rothe u. graue Hepatisation darbot, waren Abscesse vorhanden von dem Volum einer Linse bis zu dem einer Haselnuss, deren Gegenwart sich nur durch Metastase erklären liess. [Journ. hebd. Nr. 19. 1834.] (*Schmidt.*)

223. Sacco's neueste Versuche zur Entdeckung der wahren Natur der Va- rioloiden und ihres Verhältnisses zur Variola vera, und der Schutzkraft der Vaccine. Nebst Bemerkungen darüber von C. W. Hufeland. Ein von Hrn. *Dr.* Bürger verfasster Auszug der Schrift: *De vaccinationis necessitate per totum orbem rite instituenda dissertatio a* Sacco. Mediolani, 1832. 4. 19 S. Im J. 1828 trat in Marseille ein Exanthem auf, welches Einige für Varioloiden, Andere für Variolae hielten. Es

verbreitete sich von Frankreich nach Italien und zeigte sich 1825 in Mailand, wo zuerst Nichtvaccinirte, dann auch Vaccinirte u. zuletzt auch solche von demselben befallen wurden, welche die ächten Pocken überstanden hatten. Obgleich die Krankheit gutartig u. nicht mit den ächten Pocken zu verwechseln war, so wurde sie dennoch für Variolae gehalten, und als Folge dieser Meinung ward der Vaccine ihre Schutzkraft gegen die ächten Blattern abgesprochen. Das Irrige dieser Annahme nun zu zeigen, so wie auch die Ansicht derer zu widerlegen, dass der Vaccinestoff an Wirksamkeit verloren habe, stellte der Vf. im Aug. 1825 im Catharina-Hospitale zu Mailand folgende Versuche an. Zwölf Knaben von verschiedenem Alter, vor 2 J. vaccinirt, wurden mit Blatterneiter inoculirt, und mit ihnen 2 erst einige Tage alte Kinder, so wie auch 2 Erwachsene, welche noch deutliche Blatternnarben an sich trugen. Keiner von den Vaccinirten u. Geblatterten wurden im geringsten afficirt, dagegen bekamen die neugebornen Kinder die ächten Pocken. Weiter wurden mit dem Eiter ächter Pocken inoculirt: 12 Personen, vor 20 J. vaccinirt, 6 vor 22 J. u. 2 vor 24 J., ferner 2 Kinder, welche weder ächte noch Kuhpocken gehabt, und 2 Frauen von 40 J., die in ihrer Jugend die Blattern überstanden hatten. Niemand, ausser den Kindern, bekam die ächten Pocken. — Nächst diesen Versuchen untersucht der Vf. die Fragen: Sind die Varioloiden wirklich ächte Pocken? Sind sie ein den ächten Pocken verwandtes Exanthem? Sind sie ein eigenartiges Exanthem oder ein Morbus hybridus? Die Verschiedenheit der Form und des Verlaufs beider Krankheiten bestimmte den Vf., die 1. Frage zu verneinen; in Betreff der 2., so räumt er eine gewisse Verwandtschaft ein, hält aber dafür, dass die Krankheit eigenartig u. neu sei. Die Meinung, dass sie eine Bastard-Krankheit ausmachen, wird verworfen. Um die Natur dieses neuen Exanthems genauer kennen zu lernen, wurden 4 junge Kinder, 12 vaccinirte Knaben u. 2 Ammen, welche die Blattern gehabt hatten, mit Lymphe der Varioloidenpusteln von einem daran erkrankten vaccinirten Manne inoculirt. Die Geimpften, wie die Geblatterten zeigten keine Eruption, die 4 Kinder aber bekamen an den Einstichstellen Pusteln, die am 4. Tage der Impfung erschienen u. bis zum 12. wuchsen, an welchem Tage sie ein rosenartiger Hof umgab. Die Pusteln waren regelmässig geformt, rund, eben, mit einem Nabel versehen u. silberfarben, so dass sie für ächte Kuhpocken gehalten werden konnten. Es wurden mit dem Inhalte dieser Pusteln 2 andere Kinder geimpft, und diese bekamen nach 3 fieberhaften Tagen am ganzen Körper die ächten Pocken. Mehrmalige Wiederholung dieser Versuche führte immer zu demselben Resultate, und der Vf. schliesst daher hieraus: die modificirten u. ächten Blattern afficiren, eingeimpft, weder die Vaccinirten noch Geblatterten; die modificirten Blattern vermögen die ächten Pocken hervorzubringen u. sind daher diesen verwandt, obgleich sie sich selbst nicht wi-
der erzeugen; sie können kein Morbus hybrid
genannt werden, und sind, wenigstens der For
u. dem Verlaufe nach, eine eigenartige Krankhei
Aus anderweitigen Versuchen ging hervor, dass d
ächten Blattern nie Vaccinirte, oder solche, den
die modificirten Pocken inoculirt waren, u. die bl
locale Pusteln bekommen haben, oder solche, d
von diesen localen Pusteln geimpft wurden, befa
len könne; er räth daher auch, bei grassirende
Blattern u. Mangel an Vaccinestoff, die modifici
ten Pocken einzuimpfen, doch mit der Vorsich
von diesen nicht wieder zu impfen, weil son
ächte Blattern erzeugt würden. Besonders au
fallend u. unerklärlich ist dem Vf., dass die mod
ficirten Blattern, bei Nichtvaccinirten u. Nichtg
blatterten eingeimpft, sich nicht reproduciren, no
die ächten Pocken erzeugen, sondern blos ei
Pustel, die nichts mit der ächten oder modificir
Blatter gemein hat; eine weitere Impfung aber a
diesen eine allgemeine Eruption der ächten Bla
tern hervorbringt. — HUFELAND bemerkt zu di
sem Aufsatze Folgendes: 1) Es ergiebt sich au
den Versuchen des Vf. eine siegreiche Be
stätigung der Schutzkraft der Vaccin
In allen Fällen schützte die Vaccine gegen die äc
ten Pocken. 2) Die Varioloide ist ei
neue u. erst nach der Einführung d
Vaccination entstandene Krankhe
SACCO beobachtete sie zwar zuerst in Italien u
Frankreich im J. 1827, HUFELAND sah sie ab
schon 1809 in Königsberg, und in England wur
sie schon früher bemerkt u. beschrieben. Imm
aber erschien sie erst nach Einführung der Vacci
tion, was auf einen Causalnexus sichtbar hindeut
3) Sie ist u. bleibt also nichts Ander
als eine modificirte Menschenpocke,
zeugt durch wahres Pockengift, gesäet in ein
vaccinirten Boden, denn sie erzeugt bei noch ni
vaccinirten oder doch gepockten Individuen wa
Menschenpocken. — Den neuen Sacco'schen
fahrungen zufolge behält die Pocke noch in
1. Regeneration den Charakter der Vaccine,
erst in der 2. Generation erfolgt die Rückbild
zur Variola vera wieder. Die Kraft der Vacc
war in der 1. Regeneration noch so stark, dass
die Wirksamkeit des Pockengifts an seiner wa
Gestalt hinderte u. sie in einer vaccinischen Fo
erscheinen liess. Der Grundkeim der Variola w
wurde jedoch dadurch nicht getilgt, sondern
nun in der 2. Uebertragung u. Reproducti
seiner ursprünglichen Form wieder auf. [Hu
Journ. St. III. März 1834.] (*E. Kuehn*)

224. **Aechte u. modificirte Pock** von *Dr.* G. F. MOST in Rostock. Der Vf. sch
2 Fälle von ächten Pocken voraus, in de
einem ein 23jähr., vor 20 J. geimpftes Mäd
sehr stark von denselben ergriffen wurde und
Anwendung der gelind antiphlogist. u. diapho
Methode bis zum 14. Tage genas. Ihr Bru
der weder die ächten Menschenpocken geh

, noch geimpft war, wurde von ihr ange-
t, und erlag bei derselben vorsichtigen Be-
ung dennoch der Wuth der Krankheit u. starb
11. Tag nach Ausbruch des Ausschlages an
tendem Eiterungsfieber mit Delirien u. Sopor.
üngere Geschwister, die genau geimpft wor-
nd, sind bis jetzt (den 8. April 1834) ver-
t geblieben. — Hierauf wendet sich der Vf. zu
Varioloiden oder modificirten Pok-
giebt deren Krankheitsbild u. Therapie, so
ch einige Fälle mit einigen Schlussbemer-
n.

treten nach ihm die Varioloiden, diese bei
ässigem Verlaufe mildere Krankheit als die
henpocken, mit den gewöhnlichen katarrhal.
astrischen Symptomen, verbunden mit einem
rk ausgesprochenen entzündl. Fieber, wel-
nter ungünstigen Verhältnissen in ein gefähr-
nervöses Fieber übergehen kann, auf. Am
Tage bricht der Ausschlag mit Erleichterung
eschwerden als linsengrosse, dunkle Flecke
sicht, unteren, dann oberen Extremitäten u.
aus. Meistens bedeckt er, mit Ausnahme
ern Fläche der Augenlider, alle Theile der
u. äussern Haut. Ausnahmsweise wurde ein-
e Kranke beobachtet, deren Stirn, Gesicht
e von zusammen ungefähr 70 Pocken be-
war, während der übrige Körper frei blieb.
dem völligen Erscheinen des Ausschlages
s Fieber jedoch nicht in dem Grade nach,
den Menschenpocken, bei welchen es spä-
Eiterungsfieber wieder auftritt. Ist der Aus-
sparsam und fehlt er in Mund- u. Rachen-
so fehlen die anginösen Beschwerden. Au-
r u. Gesicht verschwellen oft den 8. T. nach
inung des Ausschlages ganz. Die Pusteln,
wie Menschenpocken juckend, erheben und
sich immer mehr, fühlen sich hart an und
en eine wasserhelle Flüssigkeit. Werden sie
t, so entstehen daraus harte Borken oder
en. Am 5. T. wird die Flüssigkeit trübe
artig. Es entwickelt sich nun ein mo-
er Geruch, gleich dem in niederen, lange
ossenen Zimmern, und bleibt bis zu Ende
ankheit. Der Geruch bei Menschenpocken
r ähnlich dem von Eiterungen am Scrotum.
u. 7. T. sind die V. vollkommen ausgebil-
en 8. u. 9. fallen sie zusammen und bilden
Krusten. Mit dem 13—17. T. schuppt sich
anke ab. Der vorher braune Urin sieht jetzt
hell u. wird sehr reichlich gelassen. — Die
ndlung ist je nach den Umständen gelind
hlogistisch und antigastrisch (Ni-
Blutegel, Salmiak, Tart. emetic. u. s. w.),
ei nervösen Erscheinungen ableitend, er-
nd u. s. w. (Calomel mit Kampher, Bal-
Spir. sal. dulc., Arnica, Sinapismen u. s. w.);
ät leicht, mehr kühlend.

Als im J. 1832 in der Umgegend von Rostock die
ttern ausgebrochen sein sollten, wurde das daselbst
nde Militair untersucht, um zu erfahren, wer die
Menschen- oder Kuhpocken gehabt habe. Acht Tage darauf klagte ein Soldat, der die Menschenpocken gehabt hatte, über obige Beschwerden, die aber einer Erkältung zugeschrieben wurden. Es war diess der erste derartige Fall und die Krankheit selbst also noch unbekannt. Der Kranke erhielt ein Brechmittel, und bald darauf erschien der Ausschlag. Er wurde erst für einen anfangenden Frieselausschlag gehalten, allein den andern Tag für die gefürchteten V. anerkannt. Bis zum 6. Tage war ihr Verlauf regelmässig u. ohne anginöse Beschwerden; allein an demselben Tage wurden sie dunkelbraun, füllten sich nicht mit Eiter, wurden vielmehr Borken, zwischen denen die Haut ebenfalls bräunlich war, und ein schlimmer nervöser Zustand stellte sich nun schnell ein. Man verordnete Calomel mit Kampher u. Sinapismen. Tags darauf, den 27. Febr., war der Zustand derselbe, weshalb ein Infus. valer. et arnic. mit Spir. sal. dulcis und Saft, in den Nacken das Carlisle'sche Eisen angewendet wurde. — Den 28. war der Zustand weit schlimmer. Man gab von: ℞. Camphor. gr. VI, Pulv. g. mim. ℥β, Aq. fl. samb. ℥VI, Acet. vin. ℥j, Sacch. alb. ʒij — ständl. 1 Esslöffel, und, als gegen Abend stille Delirien, Sehnenhüpfen, unwillkürlicher Abgang der Excremente sich einstellten, abwechselnd damit Mosch. u. Tr. valer. aether. Den 1. März folgte, nachdem den Tag über der Zustand einige Hoffnung zur Erhaltung des Lebens gegeben hatte, gegen Abend der Tod. Die Leichenschau wies an den Stellen des verschwundenen Ausschlages nur etwas erhabene, braune Flekke nach.

Am 14. Juni wurde ein anderer Soldat, 21 J. alt, ins Hospital gebracht, der in seiner Jugend die Menschenpocken nachweisbar überstanden hatte. Gastrischer Zeichen wegen erhielt er ein Brechmittel. Am 15. zeigten sich die V. als grosse, discrete, röthliche Flecke. Der durch ein kurz vorhergegangenes Wechselfieber geschwächte Kranke verfiel ebenfalls in einen nervösen Zustand, worin die Pusteln zusammenfielen, die darin enthaltene Lymphe verschwand u. sich braunrothe Flecke bildeten. Verlauf, Behandlung u. Ausgang waren wie im vorigen Falle.

Auch bei einem dritten, früher vaccinirten 22jähr. Soldaten stellten sich am 7. Tage jene regelwidrigen Veränderungen der Pusteln ein. Allein es erschien ein kritischer, wasserheller Urin, der einen eiterartigen Bodensatz bildete u. jene Verschlimmerung wahrscheinlich mit bedingt hatte. Der fernere Verlauf war regelmässig und der den 30. September aufgenommene Kranke konnte den 31. Octbr. geheilt entlassen werden.

Die Epikrise des Vf. ist etwa diese: I. Die Varioloiden sind weder eine umgeänderte Form der Menschenpocken, noch eine Art von Varioellen, sondern ein selbstständiges Exanthem. Ihre Erhebung geht rascher vor sich als die der Menschenpocken, u. langsamer als die der Variеellen. Etwas kleiner u. platter als Menschenpocken, vertrocknen sie nicht so, wie diese, u. bilden, wenn ihre Lymphe eiterartig geworden ist, braune Borken, die nach ihrem Abfallen keine Narben, wohl aber röthliche, in der Kälte bläulich werdende, nach u. nach verschwindende, linsengrosse Flecke hinterlassen. Zu einer solchen braunen Borke trocknet jede angestochene Pustel ein, ohne sich, wie die Menschenpocken, wieder zu füllen. Es mangelt den V. ein Eiterungsfieber. Ihre Bildung geht von der Cuticula, die der Menschenpocken vom Chorion aus. — II. Die Gefahr der Ansteckung ist besonders in der Nähe solcher Kranker bedeutend, und selbst Geimpfte sind nicht sicher vor ihr.

Im J. 1832 wurde während der Epidemie ein kleines Kind mehrmals mit frischer Lymphe vaccinirt, allein vergeblich, es erschienen keine Pocken darnach. — III. Nicht blos die Vaccinirten, sondern auch diejenigen, welche die Menschenpocken selbst stark gehabt hatten, wurden von den V. befallen, und bei beiden war der Verlauf derselbe. Kinder jedoch von 6 — 12 J. schienen sie leichter als die Erwachsenen zu überstehen. Der kürzere Zwischenraum zwischen Vaccination u. V. bei jenen ist vielleicht die Ursache mit, und würde also die Revaccination sehr rathsam machen. — IV. Dass die Lymphe in den Pusteln in dem Stad. effloresc. eiterähnlich werde oder ein krit. Urin mit eiterähnlichem Bodensatze erscheine, scheint durchaus nothwendig (weshalb der Vf. Salmiak mit Potio River. und Aq. meliss. in dieser Periode besonders empfiehlt), wenn nicht durch Hemmung dieser Krise Eitermetastasen im Blute u. nach edeln Organen sich bilden sollen, welche einen nervösen Zustand, ja sogar den Tod bedingen. [Allgem. med. Zeit. Mai 1834.] (*Heye.*)

225. **Ueber den Zustand u. die Fortschritte der Kuhpockenimpfung in Frankreich, während des J. 1832**; Auszug eines Berichtes an den Minister des Handels von der königl. Akad. der Medicin; von dem Berichterstatter Gérardin. I. **Allgemeine Fortschritte der Kuhpockenimpfung.** Seit 1828 hatte sich die Zahl der Departements, welche über die Kuhpockenimpfung berichteten, so wie die der erhaltenen Vaccinationen merklich vermindert. Nachdem von dem Ministerium ein Circulaire an die Präfecten erlassen worden ist, um ihren Eifer in dieser Beziehung anzuregen, und ihnen die Mittel, die Verbreitung der Vaccine zu steigern, anzugeben, hat man wieder befriedigende Resultate erlangt; indem das J. 1832 bereits wieder um die Hälfte mehr Vaccinationen aufzuweisen hat, als das vorhergegangene Jahr; nämlich in 55 Departements 362,834, während das Jahr 1831 in 40 Departements nur 214,360 aufzuweisen hat. — II. **Variolaepidemien.** Es kamen deren in folgenden Departements vor: Ardennes, Aveyron, Côte d'or, Doubs, Loire, Loiret, Pyrénées-Orientales, Haut-Rhin, Haute-Saône, Vosges. — III. **Ueber einige Varietäten in der Entwicklung der Vaccine.** Barrey, welcher 1061 Vaccinationen in dem Departement du Doubs gemacht hat, hat constatirt, dass eine grosse Anzahl seiner Vaccinationen während der Sommerhitze erfolglos geblieben waren. Im Octbr. erlangte der Impfstoff seine volle Kraft wieder u. es bekam B. in dem Zeitraume von 5 Monaten fast eben so viele Pusteln als Stiche. — Damian, welcher 600 Personen in dem Canton du Lodève, (Hérault) vaccinirt hat, hat beobachtet, dass während des ganzen Jahres sich die Kuhpocken mit constanten Anomalien gezeigt haben, die er den grossen atmosphär. Veränderungen, die auf einander folgten, zuschreiben zu müssen glaubt; in der Regel herrschte die Feuchtigkeit bald mit Kä[lte] bald mit Wärme; und während des Sommers un[d] Herbstes fand eine Scharlachepidemie statt, di[e] fast alle Kinder betraf. Die merkwürdigste Ano[malie] war eine constante Verzögerung in dem Er[scheinen] der Pustel, die sich niemals vor dem [...] Tage zeigte. Trotz dieser Verzögerung durchli[ef] die Vaccine regelmässig ihre verschiedenen Peri[oden]. Die Circumferenz der so verzögerten Pustel war weniger ausgedehnt, der Hof weniger deutli[ch] ausgesprochen; eine grosse Anzahl Stiche hatte keine Pusteln gegeben; endlich waren diese Vac[cinationen] oft von Furunkeln, von Anschwellun[gen] der Achsel- und Halsdrüsen begleitet. Damia[n] glaubt, dass diese Beobachtungen die Ansicht de[r]er unterstützen, welche bei der Vaccination di[e] atmosphär. Constitutionen und die Jahreszeiten [in] Anschlag bringen. — Parer in Ille (Pyrénées-Orientales) hat auch oft das verzögerte Erschein[en] der Vaccine beobachtet; bei einer gewissen Anzahl Personen hat der Krankheitsprocess erst am 10. [u.] manchmal erst am 15. Tage begonnen. Er fan[d] ebenfalls mehr Widerstand gegen den Impfstoff al[s] in dem vorigen Jahre, so dass er ein und dasselbe Individuum 2 auch 3mal impfen musste. — Da[gegen] macht Pellieux in Beaugency (Loiret) be[]merklich, dass die Aerzte die Vaccine noch n[ie] mit einem so acuten Charakter als in den letzt[en] Monaten von 1831 u. in der ersten Hälfte von 18[32] gesehen haben. Fast immer kam die Zahl d[er] Pusteln der der Stiche gleich; fast niemals sti[ess] man auf jenen hartnäckigen Widerstand, der si[ch] der Entwicklung der Pusteln entgegenstellt. Vo[m] 3. oder 4. Tage an verlief die Vaccine mit ein[er] merkwürdigen Kraft u. Schnelligkeit, aber do[ch] ohne irgend eine Störung. Am 7., für die Vac[ci]nationen bestimmten, Tage hatten die Pusteln bis 4''' im Durchmesser; ihre Basis war gespann[t], der kreisförmige Wulst war breit, hervorspringe[nd], reichlich mit Feuchtigkeit angefüllt; die centr[ale] Vertiefung hatte eine dunkle Färbung; der H[of] von 4 bis 5''' Umfang, hatte eine schöne hoch[ro]the Farbe; die in Röhren aufgesammelte u. w[eit]hin transportirte reichliche Feuchtigkeit verfehl[te] niemals ihre Wirkung. Kurz am 7. Tage der V[ac]cination hatten die Pusteln constant das Ansehe[n], was eine Vaccine, deren erste Periode so kurz [als] möglich gewesen ist, gewöhnlich am 9. und sel[bst] am 10. Tage darbietet. Ohne diese Erscheinun[]gen erklären zu wollen, macht Pellieux bem[erk]lich: 1) dass seine Vaccinationen im Winter u. [zu] Ende des Herbstes statt fanden, während er [sie] sonst gewöhnlich im Frühjahre u. im Sommer v[er]richtete; 2) dass er früher fast immer ausser [der] Zeit der Variolaepidemien geimpft hatte, ind[em] er diessmal impfte, während diese Krankheit [sich] mit einer betrübenden Schnelligkeit verbreit[ete]; 3) herrschten endlich gleichzeitig mit der Vari[ola] zahlreiche Hautentzündungen, wie Varicellen, U[r]ticarien, Masern, Pemphigus, Ecthyma, Ery[si]pelen u. Furunkeln. — IV. Beobachtung[]

…r die Revaccinationen, die Variolae …undariae u. die Varioloides. TUEFFARD, …in Montbéliard, hat der Akademie eine Abhandl. …r die Vaccine u. die Variola der Vacci…ten eingesendet, die eine Fortsetzung derjenigen …et, die er 1818 dem alten Central-Comité ein…icht hatte. Der Vf. hat bis auf diesen Tag 236 …ccinationen gemacht, die er unter 4 Classen …gt, nämlich: 1) solche, die in weniger als 1 …re nach der ersten Vaccine gemacht worden …; 2) solche, wo seit dieser ersten Vaccine 1 …7 Jahre verflossen sind; 3) solche, wo 7 bis …J. u. 4) solche, wo mehr als 15 J. verflossen …. Die erste umfasst 108 Individuen, von wel…n blos 5 eine unvollständige secundäre Vaccine …abt haben; die zweite, 20 Individuen, wovon …ine unvollständige secundäre Vaccine gehabt …en; die dritte 53 Subjecte, meistentheils aus …zweiten Kindheit, während die anderen sich …Jünglingsalter befanden. Zwölf davon haben …e vollkommene secundäre Vaccine gehabt; bei …anderen war sie unvollständig u. die 16 anderen …en nur falsche oder zweifelhafte Pusteln von …zer Dauer gehabt. Endlich sind in der 4. Ab…ilung, welche 55 Subjecte, theils im Jünglings-, …ils im mannbaren Alter umfasst, der vollkom…nen secundären Vaccine 16, der unvollkomme…n 20, der falschen oder zweifelhaften Pusteln …gewesen. Diese vollständige secundäre Vaccine, …nn sie glückte, war übrigens keine einfache ört…he Affection; T. hat die Materie davon mehre…n nicht vaccinirten Individuen eingeimpft, bei …lchen sich die Vaccinepusteln regelmässig ent…ckelt haben. Der Verlauf der secundären Vac…e ist sehr verschieden; der Vf. legt ihr 3 sehr …tlich gesonderte Grade bei. Im 1. Grade be…int sie an dem Tage der Insertion selbst, oder …n Morgen darauf; am 3. oder 4. Tage bildet sie …senförmige, nicht sehr hervorspringende, rothe, …rte, von einem sehr lebhaften Hofe umgebene …steln, die sehr lästiges Jucken verursachen; der …f hat 3 bis 6''' Umfang. Vom 5. bis zum 6. …ge erlischt sie, und die fest gebliebenen Pusteln …theilen sich; es ist unmöglich, sie von den fal…en Pusteln zu unterscheiden, wenn sie sehr klein …blieben sind. Die secundäre Vaccine des 2. Gra…s erscheint am 2. Tage; vom 4. bis zum 7. wan…ln sich die Pusteln in kreisförmige, im Centrum …primirte Blasen um, die weniger erhoben sind, …s die einer primären Vaccine von den nämlichen …mensionen. Vom 7. bis zum 8. Tage umgeben …sich mit rothen Höfen, die nur ½'' Umfang ha…n, u. kaum sind diese gebildet, so vertrocknen …e Bläschen. Die Höfe selbst bleiben kaum 2 …ge sehr roth; hierauf werden sie bleich u. ver…hwinden. Die, die Stelle der Bläschen einneh…enden, Borken sind klein, dünn, glatt, braun …trocken; sie fallen vom 12. bis zum 15. Tage …u. lassen gleichförmige, oberflächliche Narben …n ungefähr 1''' Durchmesser zurück. Diese Vac…ne des 2. Grades veranlasst nur wenig Anschwellung in den Oberarmen, manchmal Schmerzen in der Achselhöhle, aber fast niemals allgemeine Störung. Die klare Feuchtigkeit der Bläschen ist in beträchtlicherer Quantität vorhanden als die der Pusteln von primärer Vaccine; u. ihre Einimpfung bei nicht vaccinirten Subjecten hat sehr schöne Vaccinepusteln hervorgebracht. Die secundäre Vaccine des 3. Grades gleicht ganz der primären. Die Pusteln sind weder weniger entzündet, noch weniger schmerzhaft, noch weniger gross; der Eiter impft sich mit dem nämlichen Erfolge ein; doch sind die Narben gleichförmiger, kleiner u. oberflächlicher. T. schliesst aus allen diesen Thatsachen, dass die Zeit gradweise bei den meisten Vaccinirten die schützende Wirkung der Vaccine schwächt, und dass man mit Erfolg die alten Vaccinirten revacciniren kann. Endlich haben ihm Beobachtungen einer andern Art dargethan, dass die unter dem Namen Varioloiden bekannten Variolae der Vaccinirten den Nichtvaccinirten die gewöhnliche Variola mittheilt, u. dass folglich die Inoculation der Varioloide streng untersagt werden muss. — Der *Dr.* LAQUERBE aus Sévérac (Aveyron) hat auch 17 secundäre Vaccinationen vorgenommen, von welchen 12 alle Kennzeichen der primären Vaccine dargeboten haben. In Saint-Geniez, wo die Variola herrschte, hat er Beobachtungen gesammelt, welche zu beweisen streben, dass die von den Varioloiden ergriffenen Vaccinirten ihren nicht vaccinirten Brüdern oder Schwestern die Variola mitgetheilt haben. Endlich hat er bemerkt, dass die Vorläufer der Varioloiden oft intensiver u. beunruhigender waren, als die, welche der Entwicklung der Variola selbst vorausgingen. — Der bereits oben erwähnte PELLIEUX hat manchmal die Variola nach einer gut constatirten Vaccine, aber nur bei wenigen Subjecten und immer mit wenig gefährlichen Symptomen eintreten sehen. PELLIEUX nimmt keine von den Erklärungen an, die man von diesen secundären Variolae gegeben hat. Wenn man sie auf die Veränderung des Kuhpockengiftes bezieht, wie erklärt es sich denn, dass in manchen Gegenden diese Erscheinung in einem Zeitraume von 20 bis 30 Jahren niemals beobachtet worden ist, u. warum trifft man sie seit einiger Zeit ohne Unterschied bei den alten wie bei den neuen Vaccinirten an? Glaubt man dagegen, dass die schüzzende Kraft der Vaccine nur temporär sei, wie kommt es, dass man diess in einem Zeitraume von mehr als 20 J. nicht bemerkt hat und dass es heut zu Tage nicht mehr als einiger Jahre bedarf, um das Ende dieser Kraft eintreten zu sehen? In Bezug auf eine dritte Meinung, welche die Integrität der Pusteln als eine nothwendige Bedingung für die Wirksamkeit der Vaccine ansieht, fragt P., woher es kommt, dass ein Vierteljahrhundert verflossen ist, bevor man die Variola bei Individuen hat eintreten sehen, deren Pusteln doch desorganisirt worden waren? Endlich ist es auch keine genauere Behauptung, dass die so ergriffenen Individuen solche sind, die nur eine einzige Pustel gehabt hat-

ten; denn wie hätten diese Individuen 20 J. lang inmitten inficirter Bevölkerungen unangesteckt leben können? Alle diese Hypothesen sind unzulänglich; man muss also anderswo die Erklärung dieser Erscheinung suchen. Berücksichtigt man, dass sie nicht blos in einem einzigen Lande, sondern nach u. nach in den vereinigten Staaten, in England, in Irland, in Schottland, in Frankreich, in Italien beobachtet worden ist, so wird man nach P. zu der Meinung geführt, dass die Variolaepidemie, die in einem Theile von Europa geherrscht hat u. noch herrscht, sich von allen denen unterscheidet, die bis dahin die vaccinirten Individuen verschont hatten, und es ist wahrscheinlich, dass, wenn einmal diese Epidemie vorüber ist, die Vaccinirten die Variola eben so wenig mehr bekommen werden, wie früher; allein bis dahin ist es gut, die Vaccinationen zu wiederholen u. zwar nicht nach einer bestimmten Zeitdauer, sondern wenn die herrschende Epidemie vaccinirte Individuen befällt. P. hat ebenfalls in mehreren Variolaepidemien die sonderbare Thatsache beobachtet, dass die Variolapusteln sich nicht über 6 Tage nach der Insertion u. nicht über 2 Tage nach dem Erscheinen der Vaccine zeigten; was, wenn diese Facta sich in grösserer Anzahl wiederholten, darthun dürfte, dass die Vaccinepusteln vom 3. Tage ihres Erscheinens an das schützende Vermögen besitzen. Andere hatten bereits in einer Variolaepidemie des Canton de Saint-Germain-Laval die Bemerkung gemacht, dass 6 Individuen, bei welchen die Einwirkung der Vaccine der der Variola zuvorgekommen war, die Folgen der Epidemie nur schwach fühlten. In dem nämlichen Canton erfuhren 3 Personen, die mit Kuhpockengift, was von Subjecten entnommen worden war, welche die Variola in ihrer ganzen Stärke hatten, vaccinirt worden waren, nur die Einwirkung der Vaccine. — Ollet hat in Boule d'Amont (Pyrénées-Orientales) eine Varioloidenepidemie beobachtet, die in den Monaten Mai, Juni und Juli herrschte u. einige merkwürdige Umstände darbot. Diese Affection war in dem Lande unbekannt. Ollet der Vater, der daselbst seit 35 J. prakticirt, hat sie niemals beobachtet; sie zeigte sich am 28. Mai bei einem 6jähr. Kinde, was in dem Alter von 2 Jahren vaccinirt worden war u. sich immer einer guten Gesundheit erfreut hatte. Bald nachher befiel sie mehrere andere Kinder, obschon sie sich in isolirten Wohnungen befanden, und merkwürdiger Weise zählte man unter mehr als 100 Kranken nur eine einzige 60jähr. Frau, welche die Variola im 7. Jahre gehabt hatte, und 1 Mädchen von 20 Jahren; alle anderen waren unter 10 J. alt. Die Symptome unterschieden sich nicht wesentlich bei den vaccinirten u. nichtvaccinirten Individuen; die Kranken hüteten nur selten das Bett oder selbst das Zimmer; keiner ist gestorben. Die von den Pusteln zurückgelassenen sichtbarsten Narben waren fast alle nach Verfluss von 2 Monaten verschwunden. Die Epidemie behielt immer ihren primitiven Typus, wurde durch die eigentlich sogenannte Variola ni[cht] complicirt u. diente durchaus nicht zur Entwic[k]lung dieser letztern Affection. Sie hörte plötzli[ch] im Monat Aug. in dem Momente auf, wo die Hi[tze] ausnehmend gross war. Ollet machte in Gege[n]wart von 2 Gesundheitsofficieren folgende Versuch[e]: er inoculirte die Feuchtigkeit der Varioloide 3 Ki[n]dern unter 12 J.; 1 von ihnen war vaccinirt w[or]den; das 2. nicht, das 3. hatte 1829 eine con[flu]ente Variola gehabt. Zwei Tage nach dieser In[o]culation zeigten sich bei allen dreien Pusteln [an] den Stichstellen u. nach u. nach auf dem übrig[en] Theile des Körpers u. durchliefen alle ihre Peri[o]den, wie bei den von der Epidemie ergriffenen I[n]dividuen. Ollet schliesst daraus, dass die Vari[o]loiden, deren Beschreibung er in den alten Schri[ft]stellern vergebens gesucht hat, eine neue Kra[nk]heit seien, die von der Variola u. der Vaccine glei[ch] unabhängig sei. — V. Untersuchung über das Vorhandensein der Kuhpoc[ken] (Cowpox) in Frankreich. Einige Aer[zte] scheinen Vaccinepusteln auf dem Euter der Kü[he] angetroffen zu haben; allein die interessante[ste] Mittheilung in dieser Hinsicht rührt von Do[...] Wundarzte in Romorantin, her. Im Juni 1831 f[and] er auf den Eutern einer jungen Kuh 8 bis 10 Puste[ln], die Vaccinepusteln auffallend ähnlich waren; [er] öffnete die durchscheinenden, sammelte die Feu[ch]tigkeit auf Glasplatten und inoculirte sie den [...] darauf in der Gemeinde von Millançay. Es [er]folgte eine Vaccine, deren Verlauf so regelmä[ssig] war, als ob der Impfstoff von Arm zu Arm geno[m]men worden wäre; leider konnte aus Mangel [an] impfbaren Subjecten das Impfen nicht weiter f[ort]gesetzt werden. — VI. Schlussfolger[un]gen. Aus der Gesammtheit dieser Arbeiten ge[hen] folgende von der Akademie angenommene Schl[uss]folgerungen hervor. 1) In allen den Departeme[nts], wo die Verbreitung der Vaccine unterhalten u[nd] aufgemuntert worden ist, ist die Variola se[lten] vorgekommen, und leicht in dem Momente i[hres] Erscheinens unterdrückt worden. 2) Die Vac[cine] bleibt immer das einzige u. untrügliche Mittel [ge]gen die Verheerungen der Variolaepidemien. 3) [...] Vaccinatoren erkennen an, dass der Kuhpoc[ken]stoff in Folge seiner successiven Uebertragung k[eine] Veränderung erlitten hat. 4) Mehrere Aerzte [ha]ben Fälle von Variolae berichtet, die bei Individ[uen], welche vaccinirt waren u. selbst die Variolae ge[habt] hatten, vorgekommen sind; allein alle haben [an]erkannt, dass die Variola in diesen sehr sel[tenen] Fällen immer auf eine vortheilhafte u. unbest[reit]bare Weise modificirt worden war. Die Co[rre]spondenz hat in dieser Hinsicht nicht einen e[inzi]gen Fall mit tödtlichem Ausgange dargeboten. [Es] sind zahlreiche Revaccinationen verrichtet wor[den]; sie haben im Allgemeinen nur dazu gedient, [die] Wirksamkeit der ersten Vaccination zu constat[iren]; selbst wenn sie wirksam gewesen sind, so i[st ihr] Nutzen doch noch nicht hinlänglich dargethan, dass die Akademie sie auf eine besondre W[eise]

hlen müsste. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 834.] (*Schmidt.*)

6. Ueber die Revaccination; von ROTH, Cantonsarzt in Bischwiller. Vf. hat r Blatternepidemie im J. 1832, die in meh- Gemeinden des Cantons Bischwiller ausbrach, heit gehabt, 86 Revaccinationen vorzuneh- Alle revaccinirte Individuen boten, mit Aus- von 2 oder 3, unzweifelhafte Vaccinenarben Von diesen 86 Subjecten haben 12 einen ligen, 31 einen unvollständigen u. falschen, en falschen Vaccineausschlag gehabt. Vor Jahre vermochte die Revaccination höch- che Kuhpocken u. niemals einen vollstän- Vaccineausschlag hervorzubringen. In der hl der Fälle war die Wirkung der Operation Ueber das Alter von 10 Jahren hinaus ist die ation bisweilen völlig geglückt u. das Ver- der glücklichen Fälle schien in directem e der Entfernung der Epoche von der accination zuzunehmen. Auch ist es dem ckt, aus den Pusteln Revaccinirter wei- pfen. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 16. (*Schmidt.*)

. Vergleichungen im Gebiete der wissenschaft alter u. neuer Zeit bachtungen von *Dr.* J. A. PITSCHAFT, M.-R. HUFELAND beobachtete weder von ctea, noch Herpes, noch Scabies nachthei- kungen auf die Vaccine u. Vacci- dessen Journ. 1825. April. S. 63). Hr. bestätigte dasselbe in seiner Abhandlung Schutzpockenimpfung. Vergl. hierüber Bericht der Schutzpockencommission der Méd. (Froriep's Not. 12. Bd. S. 201). Erfahrungen stimmen ganz damit überein. d. Journ. März 1834.] (*E. Kuehn.*)

. Untersuchungen über den Rheu- us der Wandungen des Brust- s; von *Dr.* GAUDET. Da alle Schriftstel- den Rheumatismus den der Wandungen stkastens nur sehr unvollständig beschrie- en, so sucht der Vf. durch gegenwärtige dlung diese Lücke auszufüllen. § I. Prä- sitionen, Ursachen. Der Rheuma- thoracicus kommt meistentheils bei kräfti- dividuen im vollendeten jugendlichen oder nbaren Alter vor, die ein athletisches Tem- t besitzen u. deren Berufsgeschäfte sie dem el der Jahreszeiten u. plötzlichen Tempera- änderungen blosstellen. — § II. Eintritt. iner Erkältung werden die meisten Indivi- plötzlich von Frost, Uebelbefinden, fieber- Symptomen u. einem Brustbeinschmerze n, der vorzüglich bei der Erweiterung der n zunimmt; andere Male kommt es allmälig esem Resultate, nachdem sie mehrere Male Einfluss dieser Krankheitsursachen erfahren en. In beiden Fällen strahlt der Brustbein- erz meistentheils nach der einen oder an- n Seite von der Mittellinie aus, u. zwar unter 13 Malen 11 Mal nach der linken Seite. Er fixirt sich, indem er das Brustbein bald verlässt, oder auch ohne dass er es verlässt, an einer oder mehreren Stellen dieser Seite. Er verändert hier seinen Platz, ohne jemals oder fast jemals die vordere Gegend zu verlassen; nicht selten entwickelt er sich zu gleicher Zeit auf der entsprechenden seitlichen Partie des Halses u. der Schulter u. selbst im Oberarme. In anderen Fällen beginnt der Schmerz, ohne durch das Brustbein zu gehen, auf der linken vordern Seite der Brust, u. zwar bald unter der Form vielfacher, aber isolirter u. umschriebener Stellen; bald eine breite Fläche einnehmend. — § III. Sitz. Will man den Sitz u. die Ausdehnung des rheumat. Schmerzes streng bestimmen, so findet man sie in genauer Beziehung mit der Lage u. den aponeurot. Anheftungen der Muskeln der Wandungen des Brustkastens. — § IV. Oertliche Symptome. Dieser Rheumatismus macht sich bisweilen den Kranken in Form eines sehr starken Schmerzes, oder von mehr oder weniger lästiger Behinderung bei den gewöhnlichen respiratorischen Bewegungen fühlbar. Stets werden die eine oder die andre durch forcirte Inspirationen hervorgerufen. Wenn der Rheumatismus ein vorderer, seitlicher oder hinterer ist, so ist die entsprechende Lage peinlich oder unmöglich. Unter allen diesen Umständen sind die Schmerzen in Beziehung auf den Raum, den sie einnehmen, vag, und es lassen sich ihre Grenzen schwer bestimmen. Durch den äussern Druck werden sie dagegen vollkommen localisirt u. umschrieben. Dieses einfache Erforschungsmittel entwickelt in den schmerzhaften Stellen eine stumpfe Sensibilität, die, da sie an ihren Grenzen aufhört, eine genaue Ermittlung ihrer Ausdehnung gestattet. Bei den Frauen wird diese Sensibilität durch den Druck ober- und unterhalb der Brust aufgeregt, obschon ihre Sensationen beweisen, dass die unter dieser Drüse gelegene Stelle an der Schmerzhaftigkeit Theil nimmt. Diese Sensibilität unterscheidet sich von dem dem pleuritischen Seitenstiche eigenthümlichen Schmerze eben so sehr durch ihren vielfachen Charakter u. ihre Ausdehnung, als durch ihre Natur. Was bei der Pleuritis geschieht, zeigt sich aus dem nämlichen Grunde auch bei dem Rheumatismus thoracicus; die Rippenwand erweitert sich auf der kranken Seite weniger als auf der gesunden. Die Lungenrespiration ist schwach, aber überall klar und rein. Die Percussion giebt auf beiden Seiten einen gleichen Ton, der aber nicht hell ist. Die Schwäche des respiratorischen Geräusches und die Dunkelheit des Brusttons scheinen von einer u. derselben Ursache abzuhängen. Da nämlich die Rippen sich weniger als gewöhnlich erweitern, so dringt bei jeder Inspiration weniger Luft in die Lungenbläschen, u. es muss folglich der Kranke Dyspnöe fühlen, wie es auch wirklich der Fall ist; die Respiration muss an Intensität abnehmen u. die Brust von ihrer Sonorität verlieren. Wenn daher das Leiden aufhört oder schwächer wird, so

wird die Lungenentfaltung wieder kräftiger u. deutlicher gehört; der Vf. constatirte in einem Falle, dass die Brust sogar sonorer wurde. — § V. Verlauf u. Dauer. Es liegt in der Natur dieser Schmerzen, von selbst oder bei Gelegenheit einer Lageveränderung ihre Stelle zu wechseln, indem sie definitiv ihren Ausgangspunkt verlassen oder sich auch progressiv von einer Stelle zu einer andern ausdehnen. Mit Ausnahme der Fälle, wo der Rheumatismus sich auf die Brustorgane ausdehnt, oder mit einer acuten Arthritis complicirt ist, in welchen Fällen der Puls bisweilen ausserordentlich häufig ist, oder bis zur hinlänglichen Entleerung des venösen Systems voll u. stark bleibt, haben die Kranken in der Regel kein von Kopfschmerz, Durst, Appetitlosigkeit u. s. w. begleitetes Fieber. Werden sie im Anfange davon ergriffen, so hört es nach 1 oder 2 Tagen auf u. ihr Appetit kehrt lange vorher wieder, ehe ihr Leiden sich zu vermindern begonnen hat. Trotz dieser Apyrexie leiden sie in der Regel an Schlaflosigkeit, Kopfschmerz u. reichlichen u. fortwährenden Transspirationen, was sie für den geringsten Eindruck einer kalten Luft sehr empfindlich macht. Mögen nun übrigens diese rheumat. Schmerzen schon lange oder erst kürzere Zeit bestanden haben, so reichen einige Tage einer rationellen Behandlung hin, sie entweder gänzlich zu beseitigen oder zu vermindern oder auf ein Gefühl von Behinderung zu reduciren. In complicirten Fällen dagegen wird ihre Dauer durch diejenige vermehrt, welche einer Brustentzündung eigen ist. — § VI. Complicationen. Die Ueberschrift würde bezeichnender so sein: Ausdehnung des Rheumatismus thoracic. auf die inneren Organe. Aus dem Umstande, dass der Rheumatismus der Wandungen des Brustkastens sich in der sehr grossen Mehrzahl der Fälle auf der linken Seite entwickelt, gehen einige der wichtigsten Thatsachen der medicin. Diagnose hervor. Neben dem Schmerze beklagen sich die Patienten meistentheils über Dyspnöe, Gefühl von Erstickung u. Herzklopfen. Diese Symptome sind vorübergehend, kehren aber oft von selbst oder beim Steigen oder schnellen Gehen wieder. Alle stimmen in der Angabe überein, dass sie vor dem Erscheinen ihrer Krankheit nichts Aehnliches fühlten. Bei der Auscultation findet man in der Regel bei ihnen die Herzschläge trocken, energisch, aber ohne Impuls oder Geräusch. Die Dyspnöe oder das Erstickungsgefühl sind dermassen an den Antheil gebunden, den die Fleischfaser oder die serös-faserige Hülle des Herzens an dem Rheumatismus der Wandungen des Brustkastens nimmt, dass der Vf. sie bei keinem Kranken angetroffen hat, der weder Herzklopfen noch abnorme Herzschläge bei der Untersuchung mit dem Cylinder darbot, obschon er im gesunden Zustande beim Liegen auf der linken Seite eine gewisse Dyspnöe fühlte. Die Theilnahme des Herzens oder seiner Hülle an der benachbarten Affection kann sich unter einer weit

schlimmern Form zeigen. Bei einem Krank der bis dahin nur einen Zustand von völliger Apy xie dargeboten hatte, bemerkte man eines ges eine ausserordentliche Beschleunigung des P ses. Verschiedene Zeichen, die bald nachher traten, verstatteten keine Verwechselung mit ner gewöhnlichen Fieberbewegung; es kam Reihe von Symptomen zum Vorschein, die rheumat. Reizung des Herzens u. vielleicht des H beutels angehörten. Das aus der Vene gelass Blut wurde ausserordentlich speckig. Nach Aufhören der schlimmsten Zufälle blieben die P pitationen einige Zeit schmerzhaft. Der Kra hatte bei jeder Systole eine eigenthümliche E pfindung; es war ihm, als ob das Herz bei j Zusammenziehung schmerzhaft sei. Es stellt diese Art Rheumatismus bei denen, die daran litten haben, nach einer einfachen Erkältung der ein, u. sie bieten endlich fast immer n mehreren Anfällen die Zeichen einer Hypertrop des Herzens dar. Nach dem nämlichen Ges der patholog. Physiologie, was zum ersten M von Corvisart u. seiner Schule aufgestellt word ist, sieht man eine acute Arthritis plötzlich hören u. durch eine Art Metastase zu einer n stentheils tödlichen Pericarditis Veranlassung ben; an entzündl. Rheumatismus leidende Kr sich zum ersten Male in ihrem Leben über H klopfen beklagen; endlich Krankheiten des zens unter dem Einflusse von acuten Schmer eines oder zweier Gelenke sich verschlimmer rasch einem tödtlichen Ausgange zueilen. E Doppelerscheinung, die der Angina pectoris genthümlich ist u. sich manchmal bei den an Rh matismus Leidenden vorfindet u. ebenfalls die F der Ausdehnung ihrer Krankheit auf die Flei fasern des Herzens ist, ist die Zusammenschnür des Kehlkopfes u. die schmerzhaften Ausstrahl gen in der Continuität des linken Oberarms; b sind vorübergehend; sie treten spontan nach schmerzhaften Zusammenziehung des Herzens oder auch wenn die Kranken steigen oder die spiratorische Bewegung der Rippen forciren. Ursache dieser beiden Erscheinungen scheint leicht angeben zu lassen. Das Herz leidet u. t mittels der Anastomosen seiner Nerven u. se Geflechtes seine Sensationen auf die Kehlko fäden des Nerv. vagus über, die, nach uns u kannten Gesetzen nervöser Sympathie, die s mod. Verengerung des Schlundes zur Folge ha Die weniger directen Communicationen des n vösen Apparates des Herzens mit den Nerven Armgeflechts geben in einer mehr oder weniger g sen Ausdehnung der linken obern Gliedmasse zu nämlichen Resultate Veranlassung. Nichts ersch so natürlicher, als ein 2 Krankheiten gemeinsch liches Symptom anzutreffen, wovon die eine ren Sitz in dem Gewebe des Herzens hat u. andre bis jetzt als eine Nevrose der Organe Respiration u. des Kreislaufes angesehen wor ist. Diese rheumat. Reizung, die sich durch

analogie von den Wandungen des Brustkastens auf das Herz überträgt, geht manchmal auch, zwar blos vermöge der Contiguität der Theile, das Brustfell u. die Lunge über. Ein einfacher rheumat. Schmerz wird zu einer Pneumonie, oder einer Pleuropneumonie der afficirten Seite. In ersteren Falle verschwindet die Pleurodynie sogleich, im zweiten verschwindet sie auch, aber um dem wahren, unbeweglichen, für den Kranken umschriebenen pleurit. Schmerze Platz zu machen. Alle örtlichen u. allgemeinen Zeichen dieser Krankheiten treten schnell u. intensiv hervor. Nach der Zertheilung der Brustentzündung sah der Vf. stets den pleurodynischen Rheumatismus, wiewohl geschwächt, an seinem primitiven Sitze wiedererscheinen. Durch eine solche Uebertragung nimmt der Rheumatismus der Bauchwandungen, den man bis jetzt mit der Peritonitis verwechselt hat, [?] manchmal wirklich die Kennzeichen dieser letztern an. — § VII. Behandlung. Die örtl. u. allgemein. Blutentziehungen, im Verhältnisse zu den Kräften der Kranken u. zur Intensität der Schmerzen verordnet u. wiederholt, beweisen sich constant bei der Behandlung des Rheumatism. thoracic. wirksam. Die gewöhnliche Wirkung einer ersten Blutentziehung ist 1) die Zahl der schmerzhaften Stellen zu vermindern, gleichsam die Wirkungssphäre des Rheumatismus zu verengern; 2) den letztern in einem solchen Verhältnisse zu schwächen, dass der Sitz der Schmerzen nicht mehr überschritten werden kann; höchstens werden sie durch den Husten, die forcirte Respiration und die Lage auf der kranken Seite bis zu einem gewissen Grade entwickelt; 3) eine blosse Platzveränderung der Pleurodynie zu bewirken; von der vordern Partie geht sie auf die Seite über u. umgekehrt oder auf die entsprechende Schulter. Durch eine gleichzeitige Wirkung verschwindet oder vermindert sich bedeutend das Herzklopfen. Blutegel und erweichende Kataplasmen auf die schmerzhaft gebliebene Stelle applicirt beseitigen die letzen Spuren der Krankheit. Die diaphoretischen Getränke u. die einfachen Bäder oder die Dampfbäder reichen neben den Blutentziehungen hin, um die vollkommene Heilung des Kranken, oder wenigstens einen Zustand herbeizuführen, der ihm nur eine Empfindung von leicht zu ertragender Beschwerde verursacht. Das erkaltete Blut zeigt sich niemals speckig, den Fall ausgenommen, wo der Gelenkrheumatismus, eine Brustaffection oder eine Complicatio cardiaca gleichzeitig statt finden. In diesem Falle müssen die örtl. u. allgem. Blutentziehungen je nach Erforderniss wiederholt u. selbst die Vesicantien auf die pleurit. Stelle applicirt werden. — § VIII. Wiedergenesung. Wenn die an Rheumatismus leidenden Patienten zum ersten Male ihr Bett verlassen, so erscheinen gewöhnlich ihre Schmerzen wieder, jedoch nicht mit ihrem Charakter von Localisation auf diese oder jene Stelle, sondern vag u. auf einen grossen Raum verbreitet. Es scheint, als ob die Muskeln des Brustkastens u. ihre aponeurot. Fasern schmerzhaft sind u. durch den Antheil, den sie am Stehn u. Gehn nehmen, leiden. Die geringste Erkältung ist hinreichend, einen Rückfall herbeizuführen, der eine Art von Schmerzen zur Folge hat, die den früher angewendeten Mitteln hartnäckig trotzen. Es bedarf zu ihrer gänzlichen Beseitigung eines langen Gebrauches von Bädern u. oft der Wiederkehr einer warmen Jahreszeit; es beklagen sich die Kranken ferner über ein fremdartiges abnormes Gefühl in der kranken Seite, wenn sie stark respiriren. — § IX. Natur. Obschon der Vf. keinen Zweifel über die rheumat. Natur der in Rede stehenden Krankheit hat, so will er doch der Vollständigkeit halber mit wenigen Worten alle analogen Kennzeichen, welche den Rheumatismus der Wandungen des Brustkastens u. den Rheumatismus der Gelenke hinsichtlich ihrer Natur identificiren, zusammenstellen. 1) Die Ursachen, welche den erstern herbeiführen, sind die nämlichen, welche zu diesem letztern Veranlassung geben. 2) Von dem Momente an, wo ein Individuum davon ergriffen worden ist, wird es für die feuchte Kälte empfindlich. Es fühlt sich nur bei trocknem Wetter wohl. Nach der Heilung bleibt es für die Temperaturveränderungen empfindlich, die ihm oft vage Schmerzen im Brustkasten u. in den Lenden hervorrufen. 3) Es sind diese Schmerzen wesentlich beweglich. 4) Sie werden durch die Blutentziehungen erleichtert oder gehoben. 5) Sie wechseln manchmal mit der Arthritis ab, andere Male entstehen sie unter ihrem Einflusse u. schwächen dieselbe, oder sie treten bei Individuen ein, die in mehr oder weniger entfernten Epochen eine fixe oder bewegliche Arthritis gehabt haben. 6) Die an das Ende des mannbaren Alters gelangten Individuen werden weit schwerer davon befreit als die jüngeren. Alles diess beweist blos, dass der Rheumatismus thoracic. eine Krankheit ist, welche die nämliche Ursache, die nämlichen Merkmale hat, u. die nämliche Behandlung, wie die der Gelenke erfordert; allein diese Analogie ist in Beziehung auf die Theile, die sie betreffen, weniger vollständig. Ich glaube, dass der in Rede stehende zu gleicher Zeit muskulär u. faserig ist u. nicht von der Natur der Nevralgien, wie man ganz neuerlich behauptet hat; denn: 1) er entwickelt sich nur da, wo es Fleisch- oder Sehnenfasern giebt; 2) er folgt meistentheils dem Verlaufe der Muskeln- u. Sehnenfasern; 3) in seinem Fortschreiten verfolgt er Bahnen die nicht die der bekannten Nerven sind. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 15. 1834.]

229. **Fall von acutem Rheumatismus, der sich durch Eiterung endigte;** mitgeth. von Dégardin in Meaubeuge. Rousseau, ein Schmied, von mittlerem Wuchse u. einer ziemlich kräftigen Constitution, war niemals krank gewesen, als er am 9. Nov. 1833 sich über einen heftigen Kopfschmerz in der rechten Seite des Kopfes beklagte, der trotz der Senffussbäder u.

des Ansetzens von Blutegeln hinter das Ohr fortdauerte. Zum Aderlass wollte er sich nicht verstehen. Nach 5 Tagen verschwand er, liess aber eine schmerzhafte Stelle in der linken Seite zurück. Es wurden 2 Mal 30 Blutegel gesetzt u. der Seitenstich verschwand. Am 20. Nov. fühlte R. einen leichten Schmerz u. Behinderung in dem rechten Fussgelenke. Den Tag darauf hatten diese Symptome an Intensität zugenommen; der Schmerz erstreckte sich längs des linken Unterschenkels; das Knie, der Unterschenkel u. die Fussbiege rechter Seits waren auch schmerzhaft; die Anschwellung war unbedeutend; man setzte mehrere Male Blutegel an; die schmerzhaften Stellen wurden mit in erweichende Decocte getauchter Leinwand bedeckt; der Kranke nahm einige Bäder. Indessen war der Rheumatismus nicht stationär geblieben; er nahm zu gleicher Zeit die beiden Schultern, den rechten Oberschenkel in seiner Continuität, die Unterschenkel u. Füsse beider Seiten ein. Der Kranke hütete das Bett bis zum 6. Dec.; es trat keine andre Veränderung in seinem Zustande ein, als dass auf dem linken Unterschenkel des Pat. ein Erysipelas erschien, was eine wider Wissen des Vf. angewendete Salbe veranlasst hatte u. durch erweichende Waschungen binnen 48 Stund. beseitigt wurde. Am Morgen des nämlichen Tages beklagte er sich über einen lebhaften Schmerz in der obern u. äussern Partie des linken Oberschenkels, der eine länglichrunde, harte, umschriebene Geschwulst darbot, die fast 4'' in ihrem grössten Durchmesser hatte; die Haut hatte ihre Farbe fast nicht verändert; der Druck war sehr schmerzhaft; sie wurde mit Kataplasmen bedeckt. Drei Tage nachher nahm eine ganz gleiche Geschwulst die obere Partie des rechten Unterschenkels ein, u. am 15. Dec. gaben diese beiden durch das Bisturi geöffneten Abscesse eine reichliche Eiterung. In der linken Fussbiege u. am linken Unterschenkel wurden ebenfalls 2 Einschnitte gemacht, aus welchen mehr als 2 Litres ausgearbeiteter Eiter und röthliches Serum ausflossen. Während dieser Zeit hatte sich die Anschwellung der beiden Schultern immer mehr vermehrt; der Schmerz war lebhaft u. strahlte nach hinten bis zum untern Winkel des Schulterblattes, nach vorn bis zu dem Ansatze des Deltamuskels aus; man bedeckte diese Theile mit erweichenden Kataplasmen. Als Ende Dec. die Fluctuation deutlich geworden war, wurden 3 Einschnitte in die Deltamuskeln gemacht, aus denen ein sehr reichlicher dicker, weisser Eiter ausfloss; die Arme u. Hände, die während der Bildung dieser Geschwülste ödematös geworden waren, erlangten in einigen Tagen ihr gewöhnliches Volum wieder. Nach 3 Wochen waren die Wunden vernarbt. Am 1. Febr. beklagte sich Pat. nur noch über etwas Behinderung in der rechten Schulter u. fing an in der Stadt umherzugehen. Die in dem Verlaufe der Krankheit angewendete Behandlung war im Anfange antiphlogistisch; tonisch aber, als die Eiterung u. einige Symptome des hektischen Fiebers eintraten. [Ebend selbst.] (*Schmidt.*)

230. **Ueber einen Fall von acute Gelenkrheumatismus**; von A. Racibors An einen Fall von acutem Gelenkrheumatism der eine 27jähr. Köchin betraf, die ein feuch Haus bewohnte und oft genöthigt war, von d Küchenfeuer hinweg in den Keller hinabzusteig und welcher durch 5 Aderlässe beseitigt wu knüpft der Vf. mehrere Bemerkungen, die da hinauslaufen, dass der Rheumatismus eine Entz dung sei, indem er alle Merkmale derselben: G schwulst, Röthe, Hitze, Schmerz, und in m chen Fällen Uebergang in Eiterung darbiete, u demnach am besten durch die antiphlogist. M thode, u. zwar durch reichliche, kurz nach einan wiederholte Aderlässe gehoben werde. [Jou hebd. Nr. 15. 1834.] (*Schmidt.*)

231. **Bemerkungen über zwei rhe matische Knieleiden**; vom Regimentsa *Dr.* Richter in Düsseldorf. Zwei rheumatis Krankheiten des Knies, die der Vf. besonders bei der Cavallerie beobachtete, sind rheum **Zellhautabscess u. hitzige Gelenkwa sersucht.** Das öftere Vorkommen dieser U gerade bei Cavalleristen kann wohl nicht and als durch die beim Stalldienste sich oft darbiete Gelegenheit zu heftiger Erkältung erklärt wer warum aber immer das Knie ergriffen wird, mö nicht leicht zu bestimmen sein, wenn diess n grossentheils darin liegen sollte, dass das gebog weniger bedeckte, von straffen Kleidungsstü dicht umgebene Knie beim Reiten dem Luftz vorzugsweise ausgesetzt ist. — Die erwähnten bel sind eigentlich nur der Form u. dem Sitze n verschieden, dem Wesen nach aber in sofern i tisch, als die eine auf acuter rheumat. Entzünd der Zellhaut in der Umgebung des Knies und andre auf gleicher Affection der Gelenkkap membran begründet ist. Beide entstehen schnell u. haben mit gleicher Schnelligkeit Bild eines patholog. Secrets zur Folge, das in dem Uebel jauchige Flüssigkeit, im andern quant u. qualitativ abweichende Synovia darstellt. A lichkeit im Aeussern haben beide nur etwa im stehen, später spricht sich jedes verschieden aus. — Der **rheumat. Zellhautabsces** Knie beginnt ohne Vorboten mit plötzlich a tenden heftigen, reissenden Schmerzen im K gelenke, die den Schlaf stören u. beim Aufst Unmöglichkeit, den Unterschenkel zu bre herbeiführen. Die Temperatur des Knies ist erhöht, und man sieht blasse Röthe der Ha Geschwulst, die gleichmässig um die Kniesc nach allen Richtungen verbreitet ist, in der K kehle jedoch nebst den übrigen Entzündungssy men fehlt u. Berührung nicht verträgt. Am mindert sich der Schmerz, Abends steigert er u. wird unerträglich. Meist reflectirt sich die liche Entzündung im Organismus durch ringerem oder stärkerem Froste auftretendes F

trischer Complication. Am 2. Tage ist die
hon hochroth, glänzend, brennend heiss
erst schmerzhaft. Die 3. Nacht wird durch
lopfende Schmerzen schlaflos, es ist fieber-
ufregung zugegen, und am Morgen findet
ag man auch durch Blutegel, Ung. neapol.,
ationen, Brechmittel u. s. w. die Krankheit,
will, zu coupiren suchen, die ganze Um-
des Knies fluctuirend, und nach Einschnitt
r Kniescheibe entleeren sich zuweilen im
rmigen Strahle 2 — 3 Schoppen röthlicher,
er, gelblicher Jauche, worauf aller Schmerz
t und die Haut ihr rothes, gespanntes An-
erliert u. zusammenschrumpft. Meist lässt
ch Druck von beiden Seiten oberhalb der
eibe der ganze Inhalt entleeren, da der
bscess nur eine Höhle bildet, zuweilen
ibt noch an einer Seite ein Depot, das sich
einigen Stunden entleert, nachdem das
um sich durch das Zellgewebe einen Weg
oder besonders geöffnet wurde. Der Kranke
ch nun wie neugeboren u. frei von secun-
Zufällen und unter Fortgebrauch warmer
schläge, wobei täglich, doch immer weni-
was Secret entleert wird, verwächst, ohne
n Absterben des Zellgewebes wahrnimmt,
tige Umgebung des Knies mit der Unterlage,
mer normaler, u. in 8, höchstens 14 Ta-
n Pat. entlassen werden. Einen chron.
bemerkte R. nur einmal. Es bildeten sich
nach ums ganze Knie kleine Abscesse, von
eder einzelne geöffnet werden musste, was
4 Wochen oft nöthig war. Die Kniekehle
er auch hier verschont. — Fast noch häu-
s das eben besprochene Uebel behandelte R.
valleristen hitzige Wassersucht des
gelenks aus rheumat. Ursache. Sie
t oft in einer Nacht, nach plötzlich im Ge-
ingetretenen, die nächtliche Ruhe störenden
rzen, oder entwickelt sich in der 2. u. 3.
bis zu einem hohen Grade. Immer stellte
Jebel Hydrops genu internus dar, der sich
s neben Kniescheibe u. Seitenbändern und in
iekehle als einem halben Ei gleichende, ela-
Geschwülste wahrnehmen liess, die bei
g u. Streckung des Knies bald vorn, bald
mehr vortraten, und nach weiterer Ent-
ung sich zu einer das Knie mehr gleichmäs-
gebenden Geschwulst umgestalteten, auf der
tella fluctuirte. Ausser den bekannten Er-
ungen fand der Vf. nie Röthe der Haut, wohl
stets erhöhte Temperatur u. Schmerzhaftig-
derselben, besonders bei Druck. Da die
ion des Gliedes so sehr litt, dass die Kran-
ehr bald ärztl. Hülfe suchten, so wurden sie
stets im Kurzen geheilt, obgleich zuweilen
älle nicht ausblieben, wenn die Entstehung
ben durch neue Schädlichkeiten begünstigt
e. Nachdem behufs der Heilung der Vf.
, was je empfohlen worden war, unversucht
sen hatte, beschränkte er sich auf Blutegel in
angemessener Menge in die Nähe der bei Berüh-
rung schmerzhaften Knorpelstellen, auf Ung. neap.
in die Umgegend des Gelenks eingerieben und auf
ein Haarseil unter dem einen Condylus des Schien-
beins, 1 Zoll vom Rande desselben. Diese Mittel,
die grösste Ruhe des Gliedes, Einwicklung dessel-
ben durch Schiffswerg, Fettwolle, Flanell oder
Wachsleinwand u. diaphoret. Verhalten zertheilten
immer in 2 — 4 Wochen die entzündl. Aufregung
der Synovialhaut und bewirkten die Absorption
der ausgeschwitzten Flüssigkeit bis zur Wiederher-
stellung der Form u. Beweglichkeit des Gliedes.
Liess das entzündl. Stadium nach, so verband der
Vf. das Ung. neapol. mit Linim. ammon. oder Sol.
sapon. tereb., liess die Testudo fest anlegen u. nach
Aufsaugung der Brücke der Haarseilwunde noch
so lange Erbsen in ihr tragen, bis selbst das bei
starker Biegung noch bemerkbare Gefühl von Span-
nung in der Kniekehle verschwunden war. Moxen,
Vesicatore, Ung. Autenr. u. s. w. hatten nie den
Nutzen, den das Haarseil brachte. — Eingenom-
men von der Wirkung des Haarseils in dergleichen
Fällen wendete R. dasselbe auch bei einem Mäd-
chen an, das über 7 Jahre an einem Leiden des
linken Hüftgelenks litt, das nach Allem chronische
rheumatische, von Zeit zu Zeit exacerbirende Ent-
zündung der Synovialhaut des Hüftgelenks schien.
Diess Mädchen hatte schon eine grosse Menge ört-
licher Mittel und Kuren angewendet, Vesicatore,
Fontanelle, 17 grosse Moxen, scharfe Einreibun-
gen aus Brechweinsteinsalbe u. s. w. bis zu fieber-
haften Zufällen anwenden lassen u. Aachen, Wies-
baden u. andere Badekuren ohne Erfolg gebraucht.
Nach geringer Besserung kehrten die Leiden immer
sehr bald wieder zurück, und sie musste die Zeit
grösstentheils im Zimmer auf dem Sopha zubrin-
gen u. jede anhaltende Bewegung vermeiden. End-
lich nahm sie auch des Vf. Hülfe mit der Bitte in
Anspruch, das Glüheisen anzuwenden, das ihr
von anderen Aerzten als letztes Mittel empfohlen
worden war. Ehe R. dazu schreiten wollte, schlug
er noch ein Haarseil vor, wodurch sie nach 4 Mo-
naten nicht nur hergestellt, sondern auch in den
Stand gesetzt wurde, das Glied wieder zu gebrau-
chen. Später, als nach 7monatl. Wirksamkeit das
Haarseil entfernt worden war, fühlte sie bei gros-
sen Spaziergängen nur leichtere Ermüdung der Un-
terextremität u. bei rauher Witterung eine grade
nicht schmerzhafte, aber auch nicht näher zu be-
schreibende Empfindung im Gelenke. Nach u. nach
verloren sich jedoch auch diese Spuren der Krank-
heit. Da sie etwas scrophulös war, brauchte sie
2 Frühjahre die Frühlingskur mit grossem Erfolge.
Ein Jahr nach völliger Heilung bemerkte sie, nach-
dem die Füsse nass geworden waren, einige Nächte
heftiges Reissen im rechten Knie, das beim Auf-
stehen den Dienst versagte u. angeschwollen war.
Als der Vf. gerufen wurde, fand er beginnenden
Hydarthrus genu dextri, der, wie oben angegeben,
in 3 Wochen geheilt wurde. Seit einem Jahre ist
sie ganz frei geblieben u. hat sich besser als je

befunden. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 18.] (*Kneschke.*)

232. Merkwürdige Fälle von Plica polonica, aus vieljähriger Erfahrung gesammelt zur Aufhellung ihrer verborgenen Formen; von *Dr.* KÜTZIN zu Bromberg. — **Vorwort über Racenkrankheiten** von C. W. HUFELAND.' Der Weichselzopf ist keine rein endemische Krankheit; denn die Beobachtung lehrt, dass die Deutschen, welche dieselbe Gegend bewohnen u. denselben endem. Einflüssen ausgesetzt sind, diese Krankh. entweder gar nicht, oder nur weit seltener, u. wahrscheinlich nur durch Ansteckung erhalten. [Nach M. R. COHEN ist der Weichselzopf eine endemische Krankheit, da derselbe nicht blos Eingeborene jedes Standes, sondern auch Ausländer befällt, obschon letztere mit nicht so die Organisation zerstörenden Formen. Eben so nennt auch *Dr.* OLLENROTH den Weichselzopf eine bei Völkern sarmat. Ursprungs endemische Krankheit, die in den von diesen Völkern bewohnten Ländern nicht nur bei Menschen, sondern auch bei Hunden, Wölfen, Füchsen, Pferden, Rindern u. beim Wollenvieh vorkommt. S. diese Jahrbb. Bd. I. Nr. 173 u. 174, so wie auch Nr. 19.] Eben so wenig ist ihre Entstehung von der Kleidungstracht, den geschorenen Köpfen, den Pelzmützen und der Unreinlichkeit abzuleiten, wie die Russen u. Türken beweisen. Die Krankh. gehört vielmehr, ihrer Entstehung nach, zu den Racenkrankheiten, und zwar ist dieselbe den sarmatischen Menschenstämmen eigenthümlich, nicht aber den slavischen überhaupt, in welchem Falle sie auch Russen, Böhmen u. Slavonier haben müssten. — Der Weichselzopf ist übrigens contagiös; er kann aber auch durch Contact, sowohl mittelbar als unmittelbar, anderen noch nicht durch die Race disponirten Menschen mitgetheilt werden.

Erster Fall. Eine schwächliche Frau von 30 J. und Mutter mehrerer gesunden Kinder, war seit 9 J. mit klonischen und tonischen Krämpfen in so heftigem Grade behaftet, dass sie ihren Verstand ganz zu verlieren meinte, wie sie aus den quälenden Ideen schloss, (als: der böse Feind setzte ihr immer zu, eins von ihren Kindern umzubringen; die Menschen in der Kirche kämen ihr vor, wie lauter Teufel), welche sie ungeachtet aller Mühe nicht aus ihrer Seele zu verbannen vermochte. Der Vf. glaubte eine Melancholia hysterica vor sich zu haben, u. verordnete, da keine materiellen Ursachen zu entdecken waren, verschiedene Nervina, als Asa foet., Castor., Valer., Opium, Liq. c. c. succ. u. a. m., so wie auch Frictionen und lauwarme Seifenbäder. Allein sowohl jene, als diese Mittel brachten im Zustande keine Veränderung hervor, vielmehr wurden die Krämpfe in den Gliedern von der Pat. noch stärker empfunden. Da in dieser Zeit gerade der Galvanismus im Schwunge war, so versuchte der Vf. jetzt diesen, u. in der That war die Kranke auch nach 14täg. Anwendung, in welcher Zeit der Vf. den galvanischen Reiz täglich ¼ St. lang durch die äussersten Enden des Körpers durchströmen liess, von den Gliederkrämpfen gänzlich befreit. Mit dem Verschwinden dieser hatte jedoch die Schwermuth zugenommen, u. besonders war ein heftiger Kopfschmerz eingetreten, der vorher nicht so stark u. so anhaltend empfunden worden war. Der glückliche Erfolg von

Galvanismus bestimmte den Vf., dieses Mittel a
gegen das Kopfleiden anzuwenden; allein schon n
8 Tagen musste derselbe wegen Steigerung der Schm
zen wieder ausgesetzt werden, weshalb nun der
wieder zu den früheren Nervinis zurückkehrte, de
Wirkung durch Einreibungen auf den Kopf aus U
rorism. comp., Ol. nuc. u. cajep., so wie durch
Tragen einer Kopfhaube von Wachstaffet unterst
wurden. Nach einigen Wochen dieser Behandlung
richtete Pat., dass ihr das Auskämmen der Ha
Schmerzen in beiden Hypochondrien u. in den Ext
mitäten, Reissen im Kopfe, in den Schläfen u.
Augen, u. eine unerträgliche Angst verursacht habe
dass sie deshalb das Kämmen schon einige Tage h
gänzlich unterlassen müssen. Der Vf. vermuthete j
als Ursache des langen Nervenleidens einen verlarv
Weichselzopf, u. verordnete in dieser Absicht Pil
aus Conium, Res. guaj., Calomel, Sulph. stib. aur.
Opium, ferner ein Decoct. sapon., caric. aren. u. va
so wie auch Sinapismen u. erweichende u. reiz
Dampfbäder gegen den Kopf. Die Plica kam hie
bald zum Vorschein und mit ihrer Ausbildung ke
die Gesundheit zurück. Nach Verlauf von 1 J. h
sich der Weichselzopf von dem Kopfe gelöst, und
wurde nun derselbe vom Kopfe durchs Abschnei
entfernt. Allein kaum hatte der neue Anwuchs
Haare begonnen, als aufs Neue Zufälle von Schw
muth eintraten u. ein abermaliger, jedoch schwächer
Ausbruch des Weichselzopfes erfolgte. Auch die
wurde nach erlangter Reife vom Kopfe getrennt,
Pat. genoss darauf einer 1½jähr. Gesundheit, bis
lich die 3. u. letzte Plica sich bildete, mit deren E
fernung dauerndes Wohlsein eintrat. — Der 2. F
betraf einen robusten, von Jugend auf gesunden M
im mittleren Alter, der an einem täglich lästiger
denden Drucke u. Zusammenziehen in der Mag
gend mit Appetitlosigkeit litt, wovon als Ursache
terdrückte Ausdünstungen, namentlich der Füsse a
geben wurden. Alle vom Vf. gegen dieses Leiden
gewandte Mittel, als Diaphoretica, Nervina, Bre
mittel, Schwefelbäder u. s. w. hatten nicht den mi
sten Erfolg; der Kranke wurde immer elender u.
reitete sich schon zum nahen Tode vor, als auf
mal durch die Metastasis critica plic. pol. das U
in die Hälfte der oberen Kopfhaare mit heftigen Sch
zen überging, u. so die Gesundheit zurückkehrte.
3. Fall. Eine 40jähr. Jüdin, von gesunder Kör
constitution und Mutter mehrerer Kinder, litt an
tenden Unterleibsschmerzen, wobei ein ebenfalls a
tender blutiger Durchfall statt hatte. Letzterer
der gewöhnlichen Heilart, die Schmerzen dauerten
fort u. setzten sich in der Cardia u. längs der Sp
röhre fest, so dass Pat. immer zu ersticken gla
Eine 8wöchentl. Behandlung bewirkte nicht die ge
ste Aenderung, bis endlich ein sich einstellendes K
weh den Vf. auf die Idee eines verlarvten Weich
zopfs leitete. Die jetzt gegen diesen gerichtete
art brachte auch denselben sehr bald zum Vorsch
doch geschah seine Ausbildung u. s. w. so langsam,
sich erst nach 6 vollen Monden der völlige kriti
Absatz endigte. Die Kranke genas vollkommen.
4. Fall. Eine junge blühende und unlängst verh
thete Holländerin litt seit mehreren Tagen an
krampfhaften Zusammenziehen in der Brust u.
tem Herzklopfen. Der Vf. fand sie im Bette
sich pflückend; der Puls war ziemlich frequent.
verordneten Mittel, als: Valer., Arnic., Liq.
acet, Opium und Castor., waren ohne Nutzen;
Kranke wurde immer ängstlicher, welcher Zustand
besondere auch durch das Kämmen der Haare
schlimmert wurde. Endlich erfolgte der Ausbruch
Weichselzopfes, worauf die Pat. genas. — Die
gehörte zu einer Classe von deutschen Bauersle
welche grösstentheils von Milch- u. Pflanzenspeisen
ben, u. wenig oder gar nicht mit Nationalpolen

haben. Es vermuthet daher der Vf., dass hier irgend eine Art bei vorhandener Disposition Ansteckung vorangegangen sei. — 5. Fall. Eine robuste, ...r. Frau litt an einem scheinbaren Typhus, welchem Druck in den Präcordien, angelaufener Unterleib, Hitze u. Schwäche, Reissen in den Gliedern u. ...tigungen vorausgegangen waren, u. wogegen sie einem Wundarzte ein Vomitiv u. Laxirmittel erhalten hatte. Der sinkende Puls, der fortwährende ... in den Präcordien, die Angst u. die grosse Abnahme der Kräfte bestimmten den Vf. zu einem excitirenden Verfahren, worauf Pat. nach 4 Wochen in so weit wieder genas, dass sie ausgehen konnte, als sie sich dabei nach einer Erkältung von Neuem eine Pneumonie zuzog, welche als hyperasthenica mit Valer., ..., Liq. ammon. anis., Sulph. antim. aur. u. Opium behandelt wurde. Pat. war kaum von dieser Krankheit genesen, als zu dem Drucke im Magen sich noch krampfhaftes Ziehen in der Speiseröhre nebst Kopfschmerzen gesellte. Sie erhielt Aether, Castor., Opium, Asa foet. u. Camph., worauf das Uebel aus dem ... verschwand und sich eine Plica polon. mit allen Beschwerden entwickelte. — Die Frau war angeblich auf einer polnischen Landhochzeit angesteckt ... — 6. Fall. Eine wohlgenährte Frau, welche 5 Kinder immer glücklich geboren hatte, wurde ... 4 Wochen nach ihrer letzten Entbindung von klon. Krämpfen befallen, wovon als Ursache ...tiger Schreck angegeben wurde. Die Kranke ...in Vomitiv, Opium, Aether, Castor. u. a. m.; ...llen steigerte sich indess immer mehr, so dass ... Nervenaffectionen auf den Magen u. Darm mit beständigem Erbrechen u. Durchfall erstreckten, womit sich auch noch Kopfschmerzen verbanden. ...engste Diät nebst dem innern Gebrauche von ...amom., cascarill. u. schleimige Getränke hoben ...rchfall; das Erbrechen, so wie die convulsivischen Bewegungen dauerten aber ungeachtet der an...dten Mittel fort, weshalb der Vf. eine Zeit lang ...rzneien aussetzen liess. Während dieser Zeit ... Pat. einen instinktmässigen Appetit zum Branntweintrinken, den sie zuweilen in solchen Quantitäten ...nahm, dass sie betrunken wurde. Sie erhielt ... valer. aeth., da der Puls bei Aussetzung der ...ssa klein und intermittirend wurde. Letzterer ...rte sich hierauf, inzwischen blieben die Zufälle ...her, bis endlich ein sich einstellender lebhafter ...hmerz, verbunden mit Ziehen in den Haaren, ... auf die Idee eines verlarvten Weichselzopfes ..., welcher auch auf die jetzt gereichten Mittel ... 4 Wochen zum Vorschein kam. —

[Ref. kann am Schlusse dieser Krankengeschichten nicht umhin, zu bemerken, dass die im Originale mitgetheilten Beobachtungen sich kaum über Grenzen der Mittelmässigkeit erheben. Ja mehrere derselben tragen den Charakter der Oberflächlichkeit, Flüchtigkeit u. Unvollständigkeit — nicht gedenken der Art der Darstellung, so wie auch vielen unwesentlichen Dinge, welche sie enthalten — in einem so hohen Grade an sich, dass ... diese Bemerkung sich um so mehr hier schuldig zu sein glaubte, damit das Mangelhafte nicht ... beigemessen werde.] [Hufeland's Journ. ...ril 1834.] (*E. Kuehn.*)

233. Knochenwucherung in Folge eines abgeschnittenen Weichselzopfes; ...n Kreisphysik. *Dr.* Gröschner in Neustadt bei ...nzig. Ein jetzt 16jähr. Mädchen wurde von ...sunden Eltern als gesundes Kind geboren, verlor ...selben aber früh und kam zu Verwandten in schlechte Pflege, wo sie vor 5 J. einen Weichselzopf bekam, der ihr in 3 kleinen Zöpfchen vom Kopfe herabhing. Dieser wurde ihr vor 4 Jahren angeblich zwischen Steinen abgeschlagen, worauf unmittelbar am innern Augenwinkel des rechten Auges eine kleine, anfangs unschmerzhafte Knochengeschwulst entstand, die schnell wuchs, auf der Oberfläche sich zu entzünden anfing und klebrige Jauche, ähnlich der, wodurch die Weichselzöpfe sich zusammenkleben, ab- u. aussonderte, ohne dass am Haar sich der Weichselzopf wieder erzeugte. Nach einem halben Jahre hörte Entzündung u. Jauchenabsonderung auf, u. die Stelle vernarbte ohne Zuthun der Kunst; dagegen schmerzte die Knochengeschwulst beim Wechsel der Witterung u. machte, immer schneller wachsend, das Gesicht ganz unförmig. Jetzt sind durch die Knochenwucherung Nase, Stirn, Oberkiefer u. rechtes Jochbein ergriffen. Das sehr blöde rechte Auge steht gegen das linke um 1 ″ vor. Im Innern des Mundes ist der Gaumen durch starke Knochenwucherung vergrössert, herabgetrieben, was Athmen u. Schlingen sehr erschwert. Eine ähnliche, doch kleinere Knochenhervorragung sitzt unter der Oberlippe am Alveolarrande des Oberkiefers. Sämmtliche Knochenwucherungen schmerzen jetzt nicht. Alle übrigen Theile des Körpers sind normal. Das Mädchen ist für ihr Alter klein, schwächlich, noch nicht menstruirt. Der Appetit ist gut, die Ausleerungen regelmässig, der Schlaf gesund. Letzterer wird jedoch oft durch erschwertes Athmen unterbrochen, weshalb die Kranke sitzend schlafen muss. Der Puls ist klein, weich, leer, etwas frequent. — Dass rücksichtsloses Abschneiden des Weichselzopfes andere u. oft bedeutende Krankheiten erzeugt, ist nur zu gewiss. Hier scheint der in den zum Weichselzopfe verklebten Haaren erzeugte Stoff, als ihm diese Ab- u. Aussonderungsstelle genommen worden war, sich auf die, dem behaarten Kopfe nahen Knochentheile, anfänglich Nase, dann Stirn u. Oberkiefer, geworfen zu haben, wodurch krankhafte Knochenwucherung entstand. Der Ueberschuss an Jauche wurde anfangs ausgeworfen, später aber zu stärkerer Knochenwucherung verwendet, u. es ist zu befürchten, dass die Deformität immer mehr zunehmen werde. An Heilung, selbst an Verhinderung der weitern Ausbildung der Deformität zweifelt G., da Einimpfung des Weichselzopfes nicht gelingen dürfte. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 26.]

(*Kneschke.*)

234. Ueber die Affectionen der Ohrenschmalzdrüsen; von *Dr.* Deleau jeune, Arzt für die Ohrkrankheiten im Hospice des Orphelins in Paris. Die Absonderung des Ohrenschmalzes, die im physiolog. Zustande hauptsächlich im Centrum des Gehörganges vor sich geht, kann in zu geringem oder zu beträchtlichem Grade statt finden; in beiden Fällen erfüllt das Ohr nicht mehr seine Verrichtungen mit aller seiner gewohnten Feinheit. Ein entweder von Natur oder durch die

Gewohnheit, den kleinen Finger einzubringen, zu weiter Gehörgang stellt seine halbschleimige, halbhäutige Membran dem Witterungswechsel blos; sie verliert ihre Sensibilität u. nimmt alle Eigenschaften der äussern Haut an; die absondernden Drüsen sterben ab, die verdickte Epidermis verstopft ihre aushauchenden Mündungen u. es findet sich kein Ohrenschmalz mehr. Sind keine anderen Störungen weiter vorhanden als die in Rede stehende, so ist die Taubheit unbedeutend; man hilft ihr dadurch ab, dass man in den Gehörgängen ein in Oel getauchtes Stück Schwamm tragen lässt, was mit einem 1" langen Kanale versehen ist, den man mittels eines wie die Hosenträgerfedern spiralförmig gewundenen Silberdrahtes herstellt. Man suche auch die Sensibilität mittels des Rauten- oder Kantharidenöls wieder anzufachen. — Die Ohrenschmalzabsonderung kann auch durch manche Entzündungen des mittlern Ohres aufgehoben sein; das Nämliche findet man bei den an sogenannter nervöser Taubheit leidenden Personen. Da in diesen beiden letzteren Fällen diese Affection nur symptomatisch ist, so kommt sie wenig in Betracht.

Ist das äussere Ohr dagegen von dem Ohrenschmalze allzu schlüpfrig, so entstehen dadurch Verstopfungen, die immer einen grossen Einfluss auf das Gehör haben; ihre unmittelbaren oder näheren Ursachen verdienen eine genauere Untersuchung. — Beispiele von Verstopfung, die nicht einer übermässigen Absonderung der Drüsen zugeschrieben werden konnten, weil das Ohrenschmalz nur pulverigen Körpern, die sich in dem äussern Ohre anhäufen, zum Vehikel diente, hat der Vf. anderswo berichtet. (Siehe weiter unten seinen Aufsatz über die fremden Körper im Ohre.) Es müssen diese Hindernisse für das Gehör den von aussen gekommenen fremden Körpern angereiht werden. Anders verhält es sich mit jenen Anhäufungen von reinem, mehr oder weniger gelbem oder schwärzlichtem, mehr oder weniger consistentem Ohrenschmalze ohne häutige Hülle, ohne Vermischung mit blattartigen Häutchen, die man oft aus den Gehörgängen der Kinder u. der Erwachsenen herausbefördert, bei denen die Ohrenschmalzdrüsen entwickelt u. fast immer die Talgdrüsen des Umfanges der Nasenflügel, der Stirne u. manchmal des ganzen Gesichtes ebenfalls übermässig thätig sind. Bei solchen Personen befördert man das Ohrenschmalz ziemlich leicht u. ohne einen nachfolgenden entzündl. Zufall heraus; doch erscheint das Hinderniss bald wieder. Die durch die Abplattung des Einganges des Gehörganges entstandene Engigkeit befördert diese Absonderung von Feuchtigkeit durch die Wärme, die sie unterhält u. durch das Hinderniss, welches sie dem Ausgange der Perspiration, die in diesem Kanale statt findet, entgegenstellt. Diese, allerdings leichte, Krankheit kann doch unangenehme Folgen haben, vorzüglich wenn man zu ihrer Beseitigung sich der Ohrlöffel bedient. Es entstehen dadurch fast immer Excoriationen, Blutausflüsse u. oft sogar ziem-

lich lebhafte Schmerzen. Man thut daher wo
nur das Wasser in Form von Douchen oder Ei
spritzungen anzuwenden. Erscheint in der Fo
der Gehörgang geröthet, gereizt, so macht m
einige örtl. Blutentziehungen. — Dem Ohre
schmalze, was sich fast immer schwer auszieh
lässt, wenn es von einer oder mehreren Memb
nen, die eine Art Beutel von ziemlich beträch
cher Consistenz bilden, umgeben wird, liegt
Bildungs- und Anhäufungsursache eine präexi
rende, langsam eingetretene Entzündung der
nern Partie des Gehörganges zum Grunde, die
die Kennzeichen einer herpet. Affection an s
trägt, andere Male auf einen Katarrh folgt; w
rend sie in den meisten Fällen nur eine unme
lich entstandene Entzündung ist. Diese Affect
hat keine schmerzhafte Empfindung weder zu V
läufern, noch zu Begleitern. Da die Stelle,
sie ihren Sitz hat, keine Ohrenschmalzdrüsen
sitzt, die nur im Centrum des Gehörkanales lieg
so kommt eine Aushauchung von eiweissstoffig
manchmal eiterigem Serum zu Stande, die zur
zu jenen falschen Membranen, deren Organisation
weise leicht zu begreifen ist, Veranlassung gie
Diese Entzündung erregt u. entwickelt hierauf
Cryptae des Centrums des Gehörganges stärker
es werden nun bald die falschen Membranen d
den Ohrenschmalzpfropf verdickt, zusammen
drückt u. abgeplattet, was dazu beiträgt, ih
ein Ansehen von vollkommener Organisation
geben. Diese einfache Erörterung, welche
Kenntniss der unmittelbaren Ursache und der E
wickelungsweise der Krankheit hinreicht, erk
auch die schmerzhaften u. manchmal für das
hör verderblichen Folgen, welche nach dem
ausbefördern dieser Materien eintreten. Denn
sieht leicht ein, dass eine zarte, mit einer leb
ten Sensibilität begabte Membran nicht plötz
zu neuen Beziehungen, zu Berührungen von K
pern übergehen kann, an die sie nicht mehr
wöhnt ist, ohne ihre krankhafte Vitalität zu
ändern, ohne in den acuten Entzündungszust
überzugehen, der sich in das mittlere Ohr verb
tet. Andere Male tritt, nachdem das äussere
gereinigt worden ist, keine Otitis ein, ja oft
merkt man sogar nicht einmal mehr die Sp
derjenigen, die vor kurzem noch chronisch
allein das Gehör bleibt verloren, u. die gemach
Versprechungen werden getäuscht. Der Gr
davon liegt darin, dass das mittlere Ohr auf
unmerkliche Weise an der Entzündung u.
Verstopfung, nicht durch Ohrenschmalz, wie
gesagt hat, sondern durch einfache oder pulve
Mucositäten als einzige mögliche Producte der M
bran, welche die knöchernen Höhlen des Schl
beins auskleidet, Theil genommen hat. W
sich manchmal daselbst Ohrenschmalz vorfinde
war dieses durch eine Oeffnung in dem Trom
felle dahin gelangt. Wir wollen diese neue C
plication etwas näher untersuchen. Das perfor
oft in seiner ganzen untern Partie zerstörte Tr

ll stellt fortwährend die Trommelhöhle den chtungen der Atmosphäre blos; die kalte u. te Luft unterhält darin eine chron. Entzün- u. eine Eiterung. Wenn diese Zufälle, ent- r durch eine passende Behandlung oder durch inwirkung der Sonne, welche die Verrich- n der Haut in einer warmen Jahreszeit anregt, nter einem für die Heilung dieser Art Affec- vortheilhaften Klima an Intensität abnehmen, ft sich der wenige Eiter, der aus der Trom- le hervorgeht oder sich in dem Grunde des ganges bildet, an, wird fest, und unterhält die Eigenschaften, die er durch sein Verwei- langt, eine Entzündung, bethätigt die Ver- g der Ohrenschmalzdrüsen u. es bildet sich arin eine Ansammlung, ein Gemenge, ein membranöser Pfropf, welcher die krankhafte nication des äussern Ohres mit dem innern liesst; dieses letztere befindet sich nun wohl, t nur noch Luft durch die Eustach. Trom- e bei ihrem Durchgange durch die Nasen- erwärmt worden ist; die Eiterung ist ge- llein die Taubheit geblieben. Die von die- ction befreieten Kranken fühlen sich nun h u. scheinen zu vergessen, dass sie harthö- . Mit der Zeit aber vermehrt sich die Schwä- s Ohres, tritt Taubheit ein; u. nunmehr su- e Hülfe. Man bemerkt die Anhäufung von chmalz; man hält die Kur für leicht u. ver- sogar eine vollständige Heilung; die ersten licke, welche auf die Extraction folgen, den Arzt u. den Kranken zufrieden, allein ag darauf kommen beide durch den aufs eingetretenen Verlust des Gehöres ausser Fas- Die organischen Gewebe sind, indem sie rührungsbeziehungen verändert haben, ge- entzündet worden: es tritt Schmerz ein; es rt sich eine sehr acute äussere u. innere Oti- o raschen Schrittes einer reichlichen Eite- ntgegengeht. Manchmal beschränken sich die Zufälle auf eine Entzündung ohne Eite- die sich oft eben so verhält, wie die, wel- r der Extraction statt fand; ja man ist manch- o glücklich, ein blos perforirtes Trommel- on einer mattweissen Farbe anzutreffen, die e erloschene Entzündung der Membranae al- ae folgt; unter solchen Umständen hat man ptet, dass das Ohrenschmalz das Trommel- urch Reibung abnutze; eine zu mechanische als dass sie einer Erörterung werth wäre.

Demnach lassen sich die Ohrenschmalzver- ungen nach ihren Ursachen in folgende Ord- g bringen: 1) Ohrenschmalzverstopfung ohne ction der Absonderungsdrüsen der Gehörgänge. mischung des Ohrenschmalzes mit fremden von en gekommenen pulverigen Körpern.) 2) Oh- chmalzverstopfung durch übermässige Abson- ng ohne entzündl. Affection der die Drüsen gebenden elementaren Gewebe; 3) Ohren- alzverstopfung durch übermässige Absonde- , als Resultat einer chron. Entzündung der innern Partie des Gehörganges; 4) Ohrenschmalz-verstopfung mit Perforation des Trommelfells. — Angehängt sind einige Fälle, die dieser Eintheilung zur Stütze dienen. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 16. 1834.] (*Schmidt.*)

235. **Unvollständige Paralyse der Bewegung und Empfindung auf der rechten Seite; aufgehobenes Sehevermögen. — Tuberkel im kleinen Gehirne und an der Pons Varolii.** Beobachtung von Bell, Interne am Hospital des Enfans malades. Jean Mourgue, 11 J. alt, sehr robust, wurde, vorher völlig gesund, im Febr. 1833 in Folge eines Schrecks von einem Fieber befallen, das die Eltern „Gehirnfieber" (Fièvre cérébrale) nannten und welches mehrere Wochen anhielt. Während der Convalescenz wurden die Beine ödematös u. es entwickelte sich Bauchwassersucht. Im Aug. kam er nach Paris. Im Verlauf von 2 Monaten wurde dreimal durch die Paracentese eine Menge Flüssigkeit entleert. Jetzt traten neue Zufälle ein. Der Kranke klagte über lebhaften stechenden intermittirenden Schmerz im Hinterhaupte, und fing dann plötzlich an zu schielen, das Gesicht wurde merklich schwächer u. ging manchmal ganz verloren. Schwerfällige Articulation der Worte, Stottern, Mund nach links verzogen, Taubheit der rechten Extremitäten. Nach 6 Wochen verschwand das Schielen und die mühsame Articulation, aber dafür trat öfterer Schwindel, Betäubung, jedoch ohne völlig aufgehobenes Bewusstsein, auf, dabei keine Contractionen der Glieder, kein Schaum vor dem Munde; die Gesichtsschwäche blieb; der Mund verzog sich immer mehr. Die Beweglichkeit der rechten, kalten und ödematösen Extremitäten war fast ganz aufgehoben. Eine 4. Paracentese Mitte Nov. entleerte abermals 4 Maass trüber Flüssigkeit. Bei der Aufnahme des Kranken ins Hospital am 21. Decbr. war der Zustand folgender: Allgemeine Abmagerung, Gesicht u. sämmtliche Haut blass; Schmerz im Hinterhaupte; Verzerrung des Mundes nach links u. Herabhängen des Mundwinkels nach dieser Seite, unvollständige Paralyse der rechten Extremitäten. Bewegung ist noch in den Fingern, aber der Arm kann weder emporgehoben noch so erhalten werden. Die Empfindung sehr abgestumpft; die Antworten richtig; die Aussprache aber sehr erschwert; die linke Seite ist gesund. Beide Augen gleichmässig schwach; die rechte Pupille sehr erweitert, die linke verengert. Die Zunge breit u. feucht; das Schlucken geht leicht von Statten; Durst stark, auch Appetit. Der Bauch tritt zu beiden Seiten hervor, die vordere Wand ist weich, schlaff, gerunzelt; Druck aufs Epigastrium u. die rechte Seite schmerzt; binnen 24 Stund. 7—8 flüssige, übelriechende u. unwillkürliche Stühle. Die Haut trocken u. heiss; der Puls klein, regelmässig, 124 in der Minute. Die Herzgegend lässt einen weit verbreiteten matten Ton hören; die Auscultation ermittelt nichts Regelwidriges; öfterer Husten ohne Auswurf; das Athem-

holen nur sehr wenig gehindert. Nach vorn zu beiden Seiten Schleimrasseln; nach hinten Wiederhall der Stimme unter dem Schulterblatte; die Sonorität normal. Der Urin ziegelfarben, mit Bodensatz, u. sparsam. Nach einiger geringer Veränderung dieser Symptome trat in der Nacht vom 30. — 31. Decbr. heftiges Delirium mit lautem Geschrei, darauf gänzlicher Collapsus ein. Der Kranke wurde immer schwächer, der Puls wurde klein, fadenförmig, der Bauch sank ein u. der Tod erfolgte zwischen dem 5. u. 6. Jan. 1834 ohne Convulsionen und Agonie. — **Section** 30 Stund. nach dem Tode. Allgemeine Abmagerung u. Entfärbung der ganzen Hautoberfläche. Schädel-Arachnoidea gesund, ohne Ergiessung. In dem unter ihr liegenden Zellgewebe, besonders der linken Seite, etwas helle gallertartige Flüssigkeit, die an der linken Hemisphäre nach vorn Weinhefenfarbe hat u. die Arachnoidea gefärbt hat. Nirgends Adhäsion zwischen dem Gehirne und seinen Häuten. In den Hemisphären nichts Regelwidriges, etwas gelbliche Flüssigkeit in den Ventrikeln. Die Centraltheile gesund. Die graue Substanz der Windungen etwas blass. Beide Hälften des kleinen Gehirns gleich gross, die graue Substanz nicht verändert. An der äussern Seite jedes Lappens eine tuberculöse Masse von der Grösse einer Bohne, nicht erweicht, aber die übrigens nicht von Blut erfüllte Umgebung derselben doch etwas weniger fest als der übrige Theil des kleinen Gehirns. Der mittlere Lappen enthält einen haselnussgrossen, gleichfalls noch rohen Tuberkel, der an der Oberfläche keinen Vorsprung bildete. Eben so enthält die Brücke in ihrer Mitte eine nussgrosse nicht erweichte Tuberkelmasse, um welche herum die Marksubstanz weniger consistent ist als an der Oberfläche; dieser Tuberkel erstreckt sich bis zum linken Pedunculus cerebelli. An dem rechten Pedunculus findet sich eine gleiche Masse von derselben Grösse. Alle diese Tuberkel sind roh u. von gelblich-grünlicher Färbung. Ganz dasselbe findet sich im 4. Ventrikel, nur ist die umgebende Marksubstanz nicht erweicht. — **Brusthöhle.** An der Spitze der linken Lunge ein erbsengrosser roher Tuberkel. Der übrige Theil der Lunge mit hirsekornart. Granulationen übersäet, am wenigsten nach unten. Die rechte Lunge zeigt ebenfalls mehr an der Spitze als nach unten eine gleiche Menge solcher grauer Granulationen. Die Bronchialdrüsen tuberculös. Der Herzbeutel ungefähr 2‴ dick in Folge gelblich gefärbter, fettartiger u. mit Körnern durchwebter falscher Membranen, die ihn innerlich auskleiden und das Herz überziehen. Das Herz selbst ist gesund. — **Bauchhöhle.** Das Bauchfell enthält ungefähr ein Glas voll trüber ziegelrother Flüssigkeit. Leichte Adhäsionen heften das Colon transvers. u. den Magen an die vordere Bauchwand; die Windungen des Dünndarms sind leicht unter einander verwachsen, das Bauchfell, welches die Organe überzieht, besonders oberhalb des Nabels schwärzlich gefärbt. Die Schleimhaut des Magens hellröthlich, etwas erweicht, besonders um den blinden Sack herum. Am Ende des Dünndarms zeigen sich zahlrei[che] Verschwärungen, doch blos innerhalb der Schlei[m]haut; die Valvula ileo-coecalis schwärzlich u. eb[en]falls mit Geschwüren besetzt, die im Colon asc[en]dens u. transversum immer mehr zunehmen, Ri[ssen] bilden u. bis auf die Muskelhaut dringen. Le[ber,] Pankreas u. Milz gesund, eben so die rechte Ni[ere.] Die linke aber ist in eine mit Urin gefüllte K[yste] verwandelt, die Rindensubstanz und die Marks[ub]stanz atrophisch. Ungefähr 3″ von der Niere sitzt ein Stein im Harnleiter, der den Urinab[fluss] völlig hemmt, wodurch oberhalb der Harnle[iter] bis zum Durchmesser des Dünndarms ausgede[hnt] ist. Die Blase gesund bis auf eine tuberculöse V[er]schwärung hinten am Fundus. Genitalsystem ges[und.] [**Archiv. gén. Mars 1834.**] (*Neubert.*)

236. **Vergleichungen im Gebiete [der] Arzneiwissenschaft alter u. neuer Z[eit] u. Beobachtungen von** *Dr.* **J. A. Pittscha[ft].** Reades (Practic. treat. on the inflammatory or[ga]nic. and sympath. diseases of the heart 1831. p. 1[...]) behauptet, die Theile der rechten Herzhälfte sei[en] nicht so knochenartigen und knorpelartigen A[us]artungen als die der linken unterworfen. M[an] vergl. damit auch Bichat, Trait. d'Anatomie t. [...] p. 111. Boerhaave sagt: „inveniuntur po[...] plurimum in arteriis, rarius in venis", und Sc[...] in seiner Anleit. zur Anatomie S. 283: „man [fin]det den ganzen Apparat der Valv. mitralis häuf[iger] verknöchert, als die Valv. tricuspidalis." Auch [des] Vf. Erfahrungen stimmen hiermit überein. [H[u]fel. Journ. März 1834.] (*E. Kuehn.*)

237. **Remittirende Pleuropneumon[ie] in ihrer entzündl. Natur, durch [das] Element der bösartigen Fieber mo[di]ficirt;** von *Dr.* Chardon. Ein 35jähr. La[nd]mann, von sanguinisch-lymphat. Temperam[ent] wurde Mitte Aug. 1833 von einem Lungenkat[arrh] (Bronchitis) ergriffen, von dem er noch nicht [ge]heilt war, als er am 2. Sept. sich ungefähr 6 St[unden] den an einem kaum fliessenden Bache aufhielt, [um] in der Röstung begriffenen Hanf herauszuzie[hen.] Seitdem fühlte er ein allgemeines Unbeha[gen,] Kopfschmerz und Mattigkeit in den Gliedma[ssen.] Er fuhr jedoch fort zu arbeiten bis zum 7. Se[pt.,] wo er, nachdem er sich die Füsse mit kaltem W[as]ser benetzt hatte, Frost und ein ausserordent[lich] schmerzhaftes Stechen in der linken Seite der B[rust] in der Gegend der 5., 6. u. 7. Rippe mit Dy[spnoe] und trockenem u. schwerem Husten bekam. [Am] 8. Sept. fand der Vf. folgende Symptome: [...] Schmerz in der linken Seite des Brustkastens, [...]ten Ton in der ganzen leidenden Gegend, [...]sterndes Rasseln daselbst; nicht sehr deutl[iche] Aegophonie; ausserdem fand sich auf der rech[ten] Seite oberhalb der Brustdrüse eine ganz [...] Stelle, wo die Respiration sich durch den Cylin[der] nur als ein dunkles Knistern hören liess; sch[lei]miges Rasseln an der hintern Partie des rech[ten] Schulterblattes; schwerer Husten mit Expect[oration]

on glutinösen, mit Blutstreifen vermischten itäten; bedeutende Dyspnöe; Kopfschmerz; u. duftende Haut, ausgenommen an den Füssen; gehobener u. beschleunigter, aber weicher Puls; Zunge weiss u. schmutzig in te, ohne Röthe an ihren Rändern; wenig Harn gefärbt u. sedimentös; (10 Blutegel schmerzhafte Stelle, die sodann mit einem nden Kataplasma bedeckt wurde; Sina- uf die Arme u. Füsse; Althäe u. Gersten- Infusum der Flor. bechici mit Gummisyrup Diät). Am 9. Sept. war das Seiten- fast gänzlich verschwunden und alle Zu- Brustcongestion schienen beseitigt, allein hmerz war intensiv geworden, der Kopf nd u. der Kranke fortwährend schlaf- Puls gehoben u. häufig; das Gesicht ge- Blutegel an jede Schläfe; warme Senf- n um die Füsse; einfaches Klystir; Fort- nämlichen Getränke u. der Diät). Am opfschmerz war während des Ausflies- tes verschwunden, und der Kranke 11 Uhr des Nachts geschlafen, als er n einer bedeutenden Fieberverschlim- t Delirium, Beklemmung, peinlichem grosser Unruhe ergriffen wurde. Um Morgens fand Remission bis um 8 Uhr eine neue Verschlimmerung bis Mittag 1 Uhr fand der Vf. den Kranken voll- ig: der Kopf war nicht sowohl schmerz- genommen; der Puls geschmeidig, nicht n, wellenförmig u. etwas beschleunigt; r Schweiss; seltener u. trüber Harn; der die Oppression weniger stark; die Ex- leichter u. etwas rostfarbig; (Klystir d Chinaabkochung mit etwas Kampher Brustsaft mit 1 Unze Chininsyrup; 8 bis l an den Kopf, wenn der Kopfschmerz n wiederkehrt, und Application von in t getauchten Compressen auf die Stirn; der schleimichten verdünnenden Ge- der Diät). Am 11. Kein Anfall, der schwer; in der Nacht hat sich ein reich- weiss eingestellt. Der Husten u. die Ex- sind leicht, die Sputa sind immer rost- ch ist die Respiration nicht sehr gehin- hat die Oxycratfomentationen auf den irt, und der Kranke bittet, damit fort- Am 12. Der Kranke hat den Abend n leichten Anfall gehabt, der sich durch z ohne Delirium, Zunahme des Hu- pnöe, Häufigkeit des Pulses u. eine all- Unruhe kund gab u. nur 3 bis 4 Stunden Am heutigen Tage war der Zustand be- l; reichlicher Schweiss; Expectoration igen u. immer rostfarbigen Mucositäten, gkeit; (8 Gr. schwefels. Chinin in 4 Unz. u. Veilchensyrup und 2 Dr. Karabesyrup nden esslöffelweise zu nehmen; erwei- Klystir; schleimige Getränke; einige Löf- ndelsuppe). Am 13. Der Kranke hatte eine gute Nacht gehabt: er hat mehrere Stunden geschlafen, bei seinem Erwachen trat ein sehr anhaltender Husten ein mit Expectoration von vielem immer klebrigen und etwas rostfarbigen Schleim. Der Seitenschmerz hatte sich wieder etwas fühlbar gemacht. Der Kopf war ganz frei; der Puls etwas gehobener u. schneller als den Abend vorher; die Transspiration weniger reichlich; der Harn sehr sedimentös, die Zunge etwas gefärbt. (Blos 2 Löffel Chininsyrup des Tages über, Fortsetzung der anderen Mittel; Veilchenaufguss mit Milch versetzt; gekardätschte Baumwolle auf die Brust.) Den 14. Am Abend vorher hatte der Kranke einen plötzlichen Frost in den unteren Extremitäten mit lästiger Wärme in dem obern Theile des Körpers gefühlt; der Schlaf war etwas unruhig gewesen; heute fand völlige Ruhe statt. Der Puls fast normal; die Expectoration weniger reichlich, die Sputa nicht mehr rostfarbig; der Harn weniger dick. (Die nämlichen Getränke; blos 1 Löffel vom schwefels. Chininsyrup jeden Morgen nüchtern; verdünnte Milch, leichter Brei von Maismehl.) In den 3 folgenden Tagen fand völlige Zertheilung der Pleuropneumonie der linken Seite statt, und die Paroxysmen hatten aufgehört; allein der Husten dauerte fast mit dem nämlichen Charakter, wie vor der acuten Krankheit, fort und der Kranke kam, obschon er sich übrigens wohl befand, nicht zu Kräften. Er fühlte einen dumpfen Schmerz in der rechten Seite unterhalb der Brustdrüse. Die Brust war an dieser Stelle noch eben so matt, u. es liess sich blos durch das Stethoskop ein gewisses Knistern hören. Da der Vf. an dem Vorhandensein einer umschriebenen chron. Entzündung in der rechten Lunge, die vor der Congestion der linken Seite schon vorhanden und an die der Husten wesentlich gebunden war, nicht zweifelte, so wendete er unmittelbar die dagegen indicirten Mittel an (2 breite Fontanelle in dem Zwischenraume der 6. u. 7. und der 7. u. 8. Rippe; leichte Suppen, weichgekochte Eier, schleimzuckerige Früchte; Flanellhemde; mässige körperl. Bewegung). Unter dem Einflusse dieser Behandlung ist die Brustaffection gänzlich verschwunden u. der Kranke wieder zu seinen Kräften gekommen; der matte Ton war nicht mehr vorhanden u. die Respiration liess sich in der ganzen Lunge vollkommen hören. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 16. 1834.]

(*Schmidt.*)

238. Tod in Folge von Asthma. — Ausserordentliches Emphysem unter der Pleura. Beobachtet von *Dr.* Prus, Arzt am Bicêtre. Ein 79jähr. Schneider, gross, stark u. sanftmüthig, welcher von Kindesbeinen an kurzathmig gewesen sein wollte, litt, man weiss nicht seit wann, an unregelmässigen Anfällen von Asthma. Er wurde bei bevorstehenden atmosphär. Veränderungen betäubt, 2 — 12 Stund. lang engbrüstig, u. bekam diese Anfälle häufiger bei Nacht als am Tage. — Er athmete schwer; die Inspirationen waren kurz, jedoch weit weniger, als die

Exspirationen, die blos in kurzen Stössen bestanden. Die Percussion gab überall einen hellen Ton, der an einigen Stellen, zumal an der untern linken Seite ein wenig zu stark schien. Die Lunge dehnte sich jedoch überall ganz aus, obgleich nicht beträchtlich. Man nahm ein trockenes, grossblasiges Knistern in der nämlichen Gegend wahr, welche stärker tönte, u. vermuthete ein Lungenemphysem. Der Auswurf war sehr consistent, in kleinen weisslichen Stücken, wie halbflüssiges Unschlitt, und blieb so bis zum Tode. Weiter nahm man nichts Bemerkenswerthes an dem Kranken wahr. Ein neuer Anfall, der ihn Abends 8 Uhr überfiel, endete früh zwischen 5—6 Uhr mit gänzlicher Erstickung. — Bei Oeffnung der Brusthöhle erstaunte man über das grosse Volum der linken Lunge gegen das der rechten. Das etwas verkleinerte Pericardium war nach rechts gedrängt; die rechte Lunge u. die Spitze der linken sanken unter dem Gewichte der atmosphär. Luft zusammen; der untere Lappen der linken Lunge dagegen war wie ausgedehnt, nicht elastisch, violettroth (von dem blutigen Ergusse in dem Zellgewebe zwischen den Lungenlappen), an der untern Fläche weit über die Gebühr ausgedehnt u. durch eine hühnereigrosse Luftgeschwulst von dem Zwerchfelle getrennt. Diese Geschwulst wurde von der Pleura gebildet, indem die aus den Lungenbläschen getretene Luft dieselbe ausdehnte. Hinter dieser Geschwulst fand man 3 andere, welche so gross wie eine Haselnuss u. auf dieselbe Weise entstanden waren. Die darin enthaltene Luft liess sich nicht herausdrücken. An der Spitze der linken Lunge sah man einige melanöse Flecken; an der Spitze der rechten Lunge einige kreideartige Granulationen wie alte Tuberkel. Man machte in die rechte Lunge u. in den obern Lappen der linken viele Einschnitte, aber es floss blos etwas schaumiges Blutwasser aus. Die Schleimhaut war in den Hauptstämmen der Bronchien roth u. dick, in den kleineren Zweigen vollkommen natürlich. Nirgends fand man die Bronchien verengert oder erweitert; sie enthielten blos ein wenig schaumigen Schleim. — Die zwei Blätter des Herzbeutels adhärirten überall u. waren nur mit grosser Beschwerde zu trennen. Das Herz war klein, der linke Ventrikel hypertrophisch und sein Vacuum kaum so gross wie eine Nuss. Die Leber war sehr klein, und weiter bot die Leiche nichts Pathologisches dar. — Um die emphysematösen Theile genauer untersuchen zu können, trocknete man mit aller Vorsicht die linke Lunge. Ein Querschnitt mit einem scharfen Bisturi in die Hauptgeschwulst gemacht, förderte in ihrem Innern ein unentwirrbares netzförmiges Gewebe des Zellgewebes zu Tage, dessen Lamellen sich theils in verschiedener Richtung kreuzten, theils aber parallel liefen. Die dadurch gebildeten Höhlen waren unregelmässig u. hatten gar keine Aehnlichkeit mit Lungenbläschen; sie waren sehr klein, an einigen Stellen sehr gross, u. zwei derselben, welche das Rippenfell beulenartig aufgetrieben hatten, konnten jede eine Haselnuss aufnehmen. Die Fasern [d]es Zellgewebes waren gerissen u. flatterten in ihr[en] Höhlen. Der sorgfältigsten Untersuchung ungeac[h]tet war nicht zu entdecken, wo den Lungenbl[äs]chen die Luft entschlüpft war. Man fand blos [ei]nes Theils, dass die Blutgefässe erst dann sicht[bar] wurden, wenn man tief genug in das Lunge[n]parenchym vordrang, und andern Theils, dass [das] Zellgewebe unter der Pleura, welches die G[e]schwulst bildete, mit dem Zellgewebe zwisch[en] den Lungenbläschen frei communicirte. Ob di[e] Bläschen widernatürlich gross waren, konnte m[an] durchaus nicht bestimmen. Die drei kleineren G[e]schwülste waren von gleicher Beschaffenheit. B[los] in den 2 kleinsten war das Zellgewebe noch zu[s]zusammengezogen, u. daher die Höhlen sehr kl[ein] u. fast von gleicher Grösse, während diese Höh[len] in der von den 3 am meisten hervorragenden G[e]schwulst unregelmässig waren u. mitunter nur [ein] Hanfsamen - oder gar nur ein Gerstenkorn aufn[eh]men konnten. — Dieser Sectionsbefund giebt [uns] einen neuen Beweis von Adhäsion der 2 Blätter [des] Herzbeutels u. von Pericarditis, welche unbeme[rkt] bleibt u. ziemlich oft von der Natur geheilt wird. Ob die asthmat. Anfälle bei obigem Kranken [Ur]sache oder Folge des Lungenemphysems wa[ren,] lässt sich nicht wohl bestimmen; jedoch sche[inen] die Störungen der Circulation Folge von den [Re]spirationsbeschwerden gewesen zu sein. Da [sich,] wenn der Kranke athmete, das Zwerchfell un[ge]stüm zusammenzog, während der Thorax sich gar nicht bewegte, so glaubte man an dem Zwer[ch]felle irgend eine Alteration, vielleicht Hypertro[phie] der Muskelfibern zu finden, aber nein, es [war] ganz normal. — War etwa die eigenthüml[iche] Consistenz der Auswurfsmaterie Schuld an [dem] Emphysem? LAENNEC scheint nur dann Emphy[sem] anzunehmen, wenn eine mehr oder minder h[arte] Substanz die feinen Bronchien verschliesst, wie [z. B.] beim trockenen Husten; indessen ist diess [noch] nicht ganz klar. Mehr Wahrscheinlichkeit ha[t die] Annahme, dass die Luft in den emphysemat[ösen] Theilen, selbst nicht durch den Druck, in [die] Bronchien zurückkann, aus welchen sie kam, [u.] diese Unmöglichkeit wird von vorliegendem [Falle] auffallend constatirt. — War der Tod Folg[e des] Emphysems? Blos die Hypertrophie des li[nken] Ventrikels und die Adhäsion der beiden se[rösen] Häute des Herzbeutels, wie auch die Verlet[zung] des untern Lappens der linken Lunge dürften einigen Zweifel erregen. Allein weder im Le[ben] noch in der Leiche fanden sich Beweise [von] grosser Störung in der Circulation, dass man den Tod zuschreiben könnte. Dagegen schl[ug] sich der Kranke lange Zeit mit Respirations[be]schwerden, er starb in einem asthmat. A[nfalle] den Erstickungstod; sein Herzblut war schw[arz u.] flüssig, so auch das der grossen Gefässe, u. s[pricht] also für Asphyxie. Was endlich keinen Zw[eifel] übrig lässt, ist der Umstand, dass binnen 2 J[ahren] 4 Menschen in Folge eines schnell entstand[enen]

sems unter der Pleura plötzlich starben
den Transact. méd. T. X. den Aufsatz: de
ysème pulmonaire chez les asphyxiés par
lation). — Das ist also eine Todesursache,
lange Zeit verkannt wurde! [Revue méd.
834.] (*Voigt.*)

). Abscess in der Brusthöhle; von
ARW. Dass in der Brusthöhle oft sehr wich-
nkheitsprocesse vorgehen, ohne dass die
h wahrnehmbaren Zufälle ihnen entspre-
beweist folgender im Westminster Medic.
19. Apr. d. J. erzählter u. durch das da-
rgelegte anatomische Präparat erläuterter
llfall. Ein betrunkener Mann ward am
z von einem Wagen umgeworfen, worauf
die Brust gehendes Rad 4 bis 5 Rippen zer-
. die Weichtheile in grosser Ausdehnung
e. Nach einigen Stunden wurde zur Ader
, und nach Verlauf von 4 Tagen ging es
er; das Athmen wurde ziemlich leicht,
achtet eines leichten Hustens hatte Pat.
r keine besonderen Schmerzen in der Brust
n. So ging es bis zum 21. Apr., wo der
ehr heftig wurde; der Auswurf war eiterig
36 Stunden erfolgte der Tod. — Das Pe-
fand sich von den gebrochenen Rippen
getrennt; diese zeigten keine Spur von
der Wiedervereinigung. An der Pleura
zeigte sich eine grosse Höhle, die gegen
Eiter enthielt; die Lungen waren weiss
[Lond. med. a. surg. Journ. April
. Nr. 117.] (*Scheidhauer.*)

Zur Diagnose der Krankheiten
chspeicheldrüse; mitgeth. v. Ober-
th *Dr.* HOHNBAUM zu Hildburghausen.
rganen des Unterleibes, deren Krankhei-
haupt noch wenig bekannt und besonders
zu erkennen sind, gehört vorzugsweise
hspeicheldrüse. Dieses Eingeweide, das
Thieren ganz abgeht u. nach BRUNNER
ohne allen Nachtheil für ihre Gesundheit
itten werden konnte, woraus man auf
Wichtigkeit desselben für die thier. Oeko-
lloss, ist jedoch für den menschlichen Or-
von grösserer Bedeutung, indem das Er-
desselben bei dem Menschen nicht nur be-
Gesundheitsstörungen, sondern auch oft
durch Abzehrung zur Folge hat. Das
scheint indessen von allen drüsigen Orga-
Körpers am seltensten zu erkranken. Frei-
len aber auch die Zeichen eines Leidens
ngeweides sehr leicht übersehen (besonders
solches mit anderen Krankheiten com-
oder für Zeichen einer gestörten Ver-
überhaupt genommen oder mit denen von
ten anderer Unterleibsorgane verwechselt
in der That weder so constant noch von
s Erkranktseins anderer Unterleibseinge-
bestimmt verschieden, dass sie während
s eine sichere Diagnose gestatten können.
oge Uebereinstimmung, welche z. B. in
Betreff der Symptome, aus denen auf Entzündung der Bauchspeicheldrüse geschlossen werden soll, unter den Schriftstellern herrscht, mag das eben Gesagte bestätigen. VOGEL (Hdbch d. prakt. Arzneiwissensch. 4. Thl. S. 325.) giebt als solche an: schmerzhaften Druck tief im Unterleibe zwischen dem Nabel u. der Herzgrube bei Abwesenheit der Zeichen, welche auf die Entzündung anderer daselbst liegender Theile hindeuten, Beängstigungen in der Magengegend, Rückenschmerzen, ungewöhnliche Trockenheit des Mundes, grossen Durst, Verstopfung oder speichelartigen Durchfall, zuweilen auch ein solches Erbrechen, die beide mit dem Steigen u. Abnehmen der Entzündung nachlassen u. aufhören u. wieder zunehmen; SPRENGEL (Hdbch. d. Pathol. 3. Aufl. 2 Thlr. S. 439.): heftige Schmerzen in der Magengegend u. vorzüglich im Rücken, beständige Engbrüstigkeit u. heftiges Keichen, unaufhörliches Erbrechen von galliger Materie oder von wässerigen unschmackhaften Feuchtigkeiten, öftere Anfälle von Krämpfen im Unterleibe, Aufblähungen desselben, Aengstlichkeit, Neigung zu Verstopfungen u. Mangel der Ernährung, wirkliches Zehrfieber mit Oedemen der Gliedmassen, öftere Ohnmachten und die Ausleerung eines mit röthlich-sandigem Bodensatze versehenen Harnes, wässerige Durchfälle u. gänzliche Entkräftung; der um die Zusammenstellung der verschiedenen über die Krankheiten der Bauchspeicheldrüse vorhandenen Beobachtungen sehr verdiente HARLES (über die Krankheiten des Pankreas etc. in d. Abhandl. der phys.-med. Societät zu Erlangen, Nürnberg 2. Bd. S. 135.): ein anfangs wenig beschwerliches, in der Folge aber immer lästiger werdendes Drükken in der Magengegend, mehr rechts und mehr nach dem Rücken zu, immer an derselben Stelle, Zunahme desselben nach Ueberfüllung des Magens, beim Husten u. Niessen, eine gewisse ungewöhnliche u. unangenehme, ebenfalls fixe, nach Tische so wie überhaupt in den Nachmittags- u. Abendstunden sich vermehrende Wärme in derselben Gegend, Unruhe u. Beängstigung in den Präcordien, Mangel an Esslust, ja entschiedenen Widerwillen gegen solide Speisen, Trockenheit im Schlunde u. Munde, mässiges Fieber mit Abendverschlimmerungen, ferner in der Mehrheit der Fälle Uebelkeiten, Erbrechen wässerig-schleimiger oder auch mit diesen vermischter galliger Flüssigkeiten bei vollem u. leerem Magen u. ohne Abnahme des Druckes u. der übrigen Beschwerden in der Magengegend, meistens zugleich Durchfall mit dünnwässrigen oder auch wässrig-schleimigen, zähen, schaumigen Ausleerungen bei gespanntem u. aufgetriebenem, manchmal nach Druck etwas schmerzhaftem Unterleibe, bei dem Vorwärtsbeugen mit ganzem Rumpfe die Empfindung einer von hinten auf den Magen fallenden, drückenden u. beschwerenden Last; später, wenn schon Verhärtung sich zu bilden beginnt, Zunahme des Druckes in der Magengegend so wie des Gefühles von etwas Hartem u. Schwerem zwischen dem Magen u. Rück-

grate, häufigere Uebelkeiten, öfteres Würgen und Erbrechen eines zähen, schaumigen, mit Wasser vermischten Schleimes oder eines hellen, doch immer etwas klebrigen u. dem Speichel ganz ähnlichen Wassers, Heraufdringen von Speichel aus dem Schlunde und fast beständiges Auslaufen desselben aus dem Munde, ferner wässrige, speichelähnliche Durchfälle mit immer steigendem Durste, gänzlichen Verlust des Appetites mit Abnahme der Verdauungskräfte u. Auftreibung des Unterleibes, Atrophie u. Schwäche, Neigung zu Oedem, stärkeres Fieber, immer grösser werdende Mattigkeit u. Erschöpfung, ohne Minderung oder Obnubilation des Geistes, Traurigkeit, melanchol. Stimmung u. s. w. BERENDS (Vorlesungen über prakt. Arzneiwissens., herausgeg. v. SUNDELIN 3. Bd. S. 332.) läugnet die Entzündung der Bauchspeicheldrüse als Vorläufer der Verhärtung ganz u. hält sie nur für möglich, wenn letztere in Eiterung übergeht, dann soll sie aber nach ihm ziemlich alle Erscheinungen einer Kardialgie u. Magenentzündung darbieten u. ein eigenthümliches Symptom derselben ein äusserlich fühlbares, deutliches Pulsiren der Aorta sein. — Die Verschiedenheit der von verschiedenen Schriftstellern entworfenen Krankheitsbilder einer u. derselben Affection des Pankreas möge hinreichend beweisen, dass die Erkenntniss krankhafter Zustände dieses Organes eine sehr schwierige ist und leicht Täuschung statt finden kann. H. theilt nun einen Fall von Erkrankung der Bauchspeicheldrüse mit u. zwar den einzigen, der ihm in einer 32jähr. Praxis vorgekommen.

Ein immer gesund gewesener robuster Mann von 65 J., der früher die Landwirthschaft betrieben u. sich stets viel in freier Luft bewegt hatte, war seit einigen Jahren zu einem sitzenden Stubenleben übergegangen; lange Zeit spürte er keine merkliche Gesundheitsstörung, wurde aber nach u. nach auffallend magerer und verlor die Esslust, ja konnte, während er früher an grobe Bauernkost gewöhnt war, nicht alle Speisen mehr so gut vertragen als sonst u. begnügte sich deshalb mit leichten Suppen, Kaffee mit Milchbrod u. s. w. Noch suchte er keine ärztl. Hülfe. Mittlerweile nahm aber sein Uebel einen bedenklicheren Charakter an. Es fand sich nämlich ein fast beständiges, sehr lästiges, brennendes Gefühl ein, das ihm die Speiseröhre entlang bis in den Mund heraufstieg, so dass er immer etwas Flüssiges zu sich nehmen musste, um die lästige Empfindung los zu werden; doch hatte er weder Durst noch Trockenheit im Munde und Halse. Gleichzeitig verlor sich der Appetit immer mehr u. die Abmagerung nahm zu. So vergingen einige Wochen; da gesellte sich zu dem Gefühle des Brennens längs der Speiseröhre das Heraufsteigen einer wässerigen, schleimigen, jedoch nicht zähen Flüssigkeit in den Schlund, manchmal selbst bis in den Mund. Pat. fing an, sich zu erbrechen und entleerte auf diese Weise entweder Galle oder eine schleimige, sauerschmeckende Flüssigkeit oder auch nur die genossenen Speisen, die er nie länger als einige Stunden bei sich zu behalten vermochte. Bevor sie ausgeworfen waren, klagte er über ein schmerzhaftes Drücken in der Magengend, hatte aber sonst nirgends Schmerz. Sein Unterleib war eher eingezogen als aufgetrieben, obwohl er seit Anfang seiner Krankheit an sehr hartnäckiger Verstopfung litt. Fieber hatte er nicht, erst kurz vor dem Tode wurde sein Puls etwas beschleunigt u. leer. Am meisten quälte ihn der unlöschbare Durst bei ganz feuchter u. reiner Zun[ge]. Allmälig wurde das Erbrechen immer häufiger u. trotz jedem Mittel. Der Kranke genoss fast Nichts, da i[hm] jeder Genuss von Speise unerträgliches Drücken in [der] Magengegend verursachte, u. magerte bis zum Sk[elet] ab, Unterleib und Füsse schwollen wassersüchtig [an]. Endlich nach langem Leiden verschied er sanft u. [ru]hig, nachdem erst wenige Stunden vorher das Bewu[sst]sein sich verloren hatte. 24 Stunden nach dem T[ode] wurde die Section gemacht. Alles Fett im Körper [war] verzehrt, das Herz u. alle grössere Gefässe fast b[lut]leer, der Magen sehr zusammengezogen u. klein, [sonst] normal, die Leber voll grösserer u. kleinerer [und] weichter Tuberkel, das Pankreas mit dem Magen [ver]wachsen, hart u. skirrhös, noch ein Mal so dick [und] noch ein halbes Mal so breit als im gesunden Zusta[nde], von dunkler, graubrauner Farbe, die übrigen Ein[ge]weide der Brust und des Unterleibes gesund. —

Vorstehender Krankheitsfall giebt nun H. zu [fol]genden Betrachtungen Veranlassung: 1) schein[t er] ihm zu beweisen, dass nicht jede Verhärtung [der] Bauchspeicheldrüse Folge einer vorausgegange[nen] Entzündung sei, sondern sich auch ohne Entz[ün]dung als Wirkung einer fehlerhaften Richtung [des] Bildungstriebes unter dem Einflusse einer allgem[ei]nen Kachexie oder Dyskrasie entwickeln könn[e] (in der verschiedenen Entstehungsweise dieses Sk[ir]rhus sucht der Vf. auch den Grund, weshalb [die] Schriftsteller bei der Angabe der Symptome di[eses] krankhaften Zustandes so sehr von einander ab[wei]chen); 2) zieht H. aus dem Verlaufe und [dem] tragischen Ausgange obigen Krankheitsfalles [den] Schluss, dass die Bedeutung des Pankreas für [die] menschl. Oekonomie u. namentl. der Einfluss [des]selben auf Digestion u. Assimilation grösser sei, [als] man nach den Versuchen BRUNNER's und And[erer] an Thieren annehmen sollte; 3) ist es ihm räth[sel]haft, weshalb das verhärtete Pankreas bei s[einer] Lage unter dem Magen u. der Unfähigkeit des [Letz]tern, viele Speisen aufnehmen zu können, u. [bei] der grossen Abmagerung der untersuchenden H[and] des Arztes im Leben sich so ganz entzieht; 4) [be]weist H. dieser Fall, dass die von BERENDS als [pa]thognomonisch angegebene Pulsatio abdomi[nalis] fehlen könne u. 5) hält er für die noch am me[isten] zuverlässigen Zeichen des Skirrhus der Bauch[spei]cheldrüse: das Aufsteigen wässeriger Feuchtig[keit] längs der Speiseröhre, das wässerige Erbre[chen], besonders wenn es mit einem mehrere Stu[nden] nach dem Genusse erfolgenden Erbrechen von S[pei]sen verbunden ist, den grossen Durst bei feu[chter] Zunge u. die bedeutende Abmagerung bei A[bwe]senheit eigentlicher colliquativer Erschein[ungen]. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 16 u. ...]

(*Brachmann*.)

241. **Praktische Bemerkungen über die vorzüglichsten Krankheiten der M[ilz]**; von *Dr.* A. MATTH. HAASBAUER in Linz. I. E[nt]zündung der Milz. Sie kommt acut, häu[figer] chronisch vor, und ergreift bald die Sub[stanz] selbst, noch öfter aber ihre Umkleidung. Al[s be]sonders beachtenswerthe Symptome hebt de[r Vf.] hervor: ein eigenthümliches, kachektisches, gra[u]gelbliches Ansehen, anhaltendes Entzündungsf[ieber]

elten mit unterdrücktem und aussetzendem
m linken Arme und Bluten aus dem linken
oche. Im Anfange geht die Entzündung
lich von einer oder der andern Gegend der
s, daher auch die Zufälle einige Zeit über
gleich sind. Die Entzündung der Um-
g zeigt sich ebenfalls an verschiedenen Stel-
ses Organs, u. verbreitet sich nicht selten
e Grenzen desselben, wo sie dann oft schwer
immen ist. Man erkennt sie an einem deut-
stechenden, reissenden Schmerze im linken
ondrium, welcher entweder festsitzt, oder
ten nach aufwärts, von vorne nach rück-
oder umgekehrt sich zieht, beim Befühlen,
Liegen auf der rechten Seite u. bei Bewe-
zunimmt, u. am Mangel des grauen Aus-
u. Blutbrechens, wenn die Milz selbst nicht
h entzündet ist. Die Splenitis wird leicht
nnt u. mit Brustfellentzündung ver-
lt, wenn der obere Theil der Milz vorzugs-
ntzündet ist, wodurch das Zwerchfell auf-
gedrängt u. Beklemmung, Angst u. Husten
cht wird. VAN SWIETEN behauptet dasselbe
IAËN bestätigt diess durch eine diesem mit-
e Krankengeschichte [s. dessen Com-
in H. BOERHAAVE Aphor. de cognosc.
rand. morbis. Tom. III. p. 153. Lugd.
1753. 4. Ref.]. Sie unterscheidet sich aber
eser durch den tiefer gelegenen Sitz des
rzes, die Empfindlichkeit in der linken Rip-
iche mit der oft die Form der Milz darstellen-
eschwulst, den Mangel an Auswurf und die
igkeit des Fiebers, wobei insbesondere noch
iden Krankheiten wesentlichen Zufälle zu
sichtigen sind. Häufig ähnelt die Splenitis
len Schmerzen in der Biegung des
mdarms, indem hier Ansammlung von
oth u. Winden Geschwülste u. Schmerz ver-
en können. Diesen Zustand scheint auch
IANUS mit Milzkrankheit verwechselt zu ha-
la er gegen diese besonders windtreibende
empfiehlt, u. eben so lobte auch HIPPOKRA-
Milzschmerzen Abführmittel, wobei er be-
, dass hier die Milz bald gross, bald wieder
werde, beim Anschwellen schmerze, im wei-
Zustande aber ganz schmerzlos sei. — End-
nn die Milzentzündung noch mit dem Bauch-
elschmerze an der Milzgegend (Splenitis
laris) und, wenn der untere und hintere
der Milz vorzugsweise leidet, auch mit der
itis verwechselt werden. Die erstere charak-
t ein mehr oder minder heftiger Schmerz,
os in den äusseren Bauchdecken u. Muskeln
bei der Betastung zunimmt, u. der Mangel
er Splenitis eigenthümlichen Symptome; im
n Falle geben aber die höher gelegene Ge-
lst der entzündeten Milz, der mehr klopfende,
ger empfindliche u. tiefer sitzende Schmerz,
e das Fehlen der übrigen Zeichen der Nephritis
ilzentzündung zu erkennen. [Der Vollstän-
it wegen verdienen hier noch Carditis, Perito-
nitis, Gastritis u. Hepatitis angeführt zu werden,
da namentl. letztere, wenn die Leber weit in das
linke Hypochondrium herübergeht und ihr linker
Lappen entzündet ist, leicht mit Splenitis verwech-
selt werden kann. Ueberhaupt ist die ganze Ab-
handlung höchst unvollständig, und bietet kaum
mehr dar, als was in den Werken von S. G. VOGEL,
SCHMALZ u. A. enthalten ist.] Der Verlauf der
Splenitis in ihrer Substanz ist häufig sehr langsam
u. sie giebt dadurch den Grund zu vielen, oft fast
unheilbaren Krankheiten. Die Entzündung ihrer
Umkleidung verläuft dagegen öfters rasch. — Die
Zertheilung erfolgt gegen den 7., 9., 11. u. 14. Tag,
wobei sich unter anderen Krisen oft Bluten aus dem
linken Nasenloche, zuweilen aus dem Rectum oder
auch Bluterbrechen einstellt. Zertheilt sie sich bin-
nen 21 Tagen nicht und wird sie auch nicht chro-
nisch, so geht sie in Ergiessungen, Verwachsungen,
Eiterung, Brand, öfter aber in Anschwellungen
u. Verhärtungen über. Zu ihr disponirt sind be-
sonders Personen, die an Störungen im Pfortader-
systeme, Ataxien der Regeln u. a. leiden. Zuwei-
len wird sie auch symptomatisch im Gefolge des
ansteckenden Typhus u. des gelben Fiebers beob-
achtet. Ihre Gelegenheitsursachen, so wie ihre Be-
handlung können als allgemein bekannt übergan-
gen werden. — II. Chronische Anschwel-
lung der Milz. Sie äussert sich durch Schwere
u. Druck in dem oft aufgetriebenen linken Hypo-
chondrium, das zuweilen schmerzhaft u. stechend
(Milzstechen) wird; das Aussehen ist kachektisch,
blass, schmutzig, bleifarbig, bläulich oder schwärz-
lich (Melas icterus splenicus); der Kranke ist ver-
stimmt; die aufrechte Stellung u. das Liegen auf
der rechten Seite beschwerlich; die Verdauung ge-
stört u. es findet Sodbrennen, Magendrücken, Er-
brechen, Verstopfung, oft auch Abgang eines dun-
keln, saniösen, schwarzen Blutes durch Mund oder
After statt. Häufig gesellen sich ein Schleichfieber
u. Blutflüsse hinzu, daher auch HIPPOKRATES die
Verstopfung der Milz zu den Ursachen des Nasen-
blutens zählte. — So fand LIEUTAUD bei 9 Kran-
ken, die an Blutflüssen starben, die Milz in einem
widernatürlichen, fauligen Zustande; 4 hatten Na-
senbluten, die übrigen Blutungen aus der Nase,
den Gedärmen u. Hämorrhoidalgefässen. DONATUS
u. VOGEL beobachteten Fälle von Blutbrechen, wel-
ches durch die Zertheilung der in der Milz befind-
lichen Verstopfungen geheilt wurde. Zu den sie
begünstigenden Ursachen gehören rauhe, feuchte,
eingesperrte Luft, schlechte Kost, deprimir. Gemüths-
bewegungen, rothe Weine, Missbrauch stypt. Mittel.
Dr. JACKSON fand die Milz mit Blut überfüllt bei
allen am gelben Fieber zu St. Domingo verstorbe-
nen Soldaten. Eine ähnliche Beobachtung machte
CLEGHORN bei mehr als 100 in Minorka an einem
3täg. Fieber Verstorbenen, und eben so fand auch
MORGAGNI die Milz verstopft u. vergrössert bei denen,
die an chron. Fiebern starben. — Selten bleiben
die Congestionen allein auf die Milz beschränkt, u.
meistens theilen sie sich auch der Leber mit. Wer-

den die Stockungen nicht bald gehoben, so gehen sie häufig in skirrhöse Verhärtungen über. Die Behandlung enthält das Bekannte. — III. **Skirrhöse Verhärtungen der Milz.** Sie sind nicht ganz selten, und ARETÄUS hält sie für eine der Milz besonders eigenthümliche Krankheit. Letztere ist entweder sehr vergrössert, oder auch zusammengeschrumpft u. klein, ganz oder nur stellenweise hart, oft knorpelartig u. beim Drucke schmerzhaft. Dazu gesellen sich Störungen der Verdauung, erdfahles Ansehen, Hypochondrie, Wechselfieber, Zehrfieber, Wassersucht u. a. Gehen die Verhärtungen in Krebs über, so erfolgt nach Zerstörung der benachbarten Theile u. Zerfressung der Gefässe der Tod durch jauchig-blutiges Erbrechen u. derlei Durchfälle, wie DRELINCOURT einen solchen Durchfall beobachtete, wo das Krebsgeschwür der Milz das Colon angefressen hatte. Beispiele von ausserordentlich vergrösserter Milz führen ausser eben diesen RUYSCH u. VAN SWIETEN an. — Der Ausgang der Milzentzündung in **Brand** beim Menschen ist sehr selten, häufiger dagegen bei den Thieren, besonders in der Milzseuche. Einen solchen Fall führt LITTRE an, wo bei einem 60jähr. Manne die ganze, aber nur 1½ ℥ wiegende Milz brandig war. — IV. **Milzschwindsucht.** Die Eiterung der Milz, welche schon HIPPOKRATES scheint beobachtet zu haben, kann auf acute und chronische Splenitis folgen. Entscheidet sich dieselbe nicht, wie oben angeführt ward, treten öftere Schauer ein, Klopfen in der Milzgegend, gestörte Verdauung, wird das Gesicht erdfahl u. das Liegen auf der rechten Seite erschwert, so kann man auf selbige schliessen. Tritt nach u. nach Zehrfieber hinzu, so ist die entstandene Eiterung nicht mehr zu bezweifeln. Der Eiter bleibt entweder in den Abscessen der Milz eingeschlossen u. zerstört dieses Organ allmälig, oder ergiesst sich in die Gedärme, Bauchhöhle, oder bahnt sich auch einen Weg nach aussen. Die Behandlung ist wie bei anderen Vereiterungen. [Medicin. Jahrbb. d. österreich. Staates u. s. w. Bd. VI. St. 1. 1834.]

(*E. Kuehn.*)

242. **Ein Fall, wo mehrere kleine Steinchen von krystallin. Charakter ausgeleert wurden;** von *Dr.* NINIAN HILL. Eine junge Dame, 18 J. alt, wurde plötzlich während der Mittagsmahlzeit von einer allgemeinen Kälte mit Brechen u. Tenesmus ergriffen. Der Unterleib war sehr schmerzhaft, sobald man ihn drückte. Die gewöhnlichen Mittel, um die Entzündung des Peritonaeum zu bekämpfen, wurden vergeblich angewendet; die Schmerzen blieben heftig, concentrirten sich in der hypogastr. Gegend, der Körper war vorwärts geneigt u. die Füsse nach dem Körper heraufgezogen. Warme Umschläge konnte die Kranke nicht vertragen. Das warme Bad hingegen brachte, so lange sie sich darin befand, auffallende Erleichterung. Sie hatte seit 36 St. keinen Urin entleert, wo er spärlich und sehr gefärbt abging. Die Schmerzen dauerten fort unter anhaltendem Drängen zum Urinlassen, u. ein anha tendes Pochen beim Blasenhalse liess eine inne Eiterung fürchten. Obgleich die Theile immerfo sehr schmerzhaft gegen Berührung blieben, lie sich doch keine Geschwulst entdecken. Anody Klystire u. Suppositorien von Opium wurden zw angewendet, die Bäder brachten aber die meis Erleichterung hervor. Da nach dem Genusse v vielen schleimigen Getränken mit Soda carboni kein Urin abging, so wurde der Katheter eing bracht, worauf viel blasser Urin u. eine weiche Su stanz nebst einem kleinen Steine unter grosser E leichterung der Kranken abging. Der Kathet wurde in den nächsten 24 Stunden noch 3mal e gebracht, den Morgen gingen wieder 2 oder Steinchen mit derselben weichen Substanz ab, w che die Kapsel bildete, worin die Steinchen wa scheinlich gelegen hatten. Die Symptome hielt 10—12 Tage an, bis 15 oder 16 Steinchen u 6 oder 7 Kapseln entleert waren, wobei der U ganz klar war. Nach 14 Tagen erhielt die Bla ihre Kraft wieder u. die Kranke konnte ihre Füs wieder gerade ausstrecken u. aufrecht stehen. I der Gegend der rechten Niere blieb aber 6 Woche lang noch ein dumpfer Schmerz zurück, obglei sie gehen konnte u. sich schnell erholte. Zw Monate vor dieser Krankheit hatte sie, als sie ei Freundin in England besuchte, Schmerzen in d rechten Seite der Nierengegend, obgleich sie d bei am Gehen u. Reiten nicht gehindert war. I Grossmutter dieser jungen Dame hatte viel Stei ausgeleert, welche sie noch aufbewahrte; der V ter und zwei Brüder hatten ebenfalls an Niere schmerzen gelitten, die durch Soda carbonica g hoben worden waren. Uebrigens hatte diese Da wegen Schmerzen in den Rückenwirbeln vor 4 5 Jahren Fontanelle getragen, auch eine Zeit l an nervösem Kopfschmerz gelitten, so dass d Sehen beeinträchtigt war. WILL. GREGORY, w cher die abgegangenen Steine sorgfältig unters hat, hat dargethan, dass sie aus Kieselerde (Sili bestehen, deren Gegenwart in Harnsteinen I PROUT bezweifelt. Jedoch haben schon *Dr.* Ye LOWLY u. Hr. FARADAY in 3 Fällen dieselbe na gewiesen [1]). GREGORY bezweifelt, dass diese Ste in der Blase gebildet worden sind. [Edinb. m and surg. J. Jan. 1834. Nr. 118.] (*Hasper*

243. **Plötzlicher Tod, veranla durch innere Blutung, in Folge spon ner Zerreissung der innern Haut m rerer Arterien;** mitgeth. von *Dr.* v. St Ein junger Mensch von 16 J., von gestreck Körperbaue, dunklen Haaren u. Augen, der krank gewesen war, ausser dass er vor Kur an gastrischen Zufällen gelitten hatte, die durch

---

1) [Man vergleiche den Bericht darüber „On the tend to calculous diseases and on the concretions to which disease give rise. By John Yellowly. London, 1830." — Ve bles von Chelmsford hat Harngries von einer Frau sucht, der wie rother Sand aussah und hauptsächlich aus selerde bestand. (Cf. the quarterly Journ. of Science. N. VI. — Gueranger fand im Gries von Menschenharn eben Kieselerde mit Harnsäure. (Journ. de Chim. méd. VI. 129.)]

mittel sehr schnell gehoben worden waren, e über dumpfen Kopf- und Kreuzschmerz, erzen im Mastdarme, die, wie er meinte, kleinen Knötchen in demselben herrühren ten, u. Verstopfung. Es wurden ihm 8 Blut- an den After gesetzt, die eine Stunde lang g nachbluteten. Darauf legte er sich heiter wohlgemuth zu Bette, ass sein Abendbrod hlief ein. Nach Mitternacht erwachte er un- eftigem Schreien, gab aber auf Befragen nicht warum er schrie, obgleich er bei Bewusstsein s. Nicht lange darauf verfiel er in heftige, epileptischen ähnliche, Convulsionen, wobei Schaum vor den Mund trat, die Respiration g u. stertorös wurde u. das Herz gewaltig und r pulsirte. Indessen liessen die Krämpfe wie- nach, Respiration u. Herzschlag wurden ruhi- . Pat. schien einzuschlafen. Am Morgen fand ihn todt im Bette. Die Section, welche we- les so unerwartet nach anscheinend ganz leich- Kranksein erfolgten Todes mit ganz besonde- Sorgfalt gemacht wurde, ergab Folgendes: In die Brusthöhle zurückgesunkenen Lungen n in ihrem Gewebe normal, die rechte Lunge hen an ihrer äussern Wölbung mit der Rippen- le verwachsen oder vielmehr verklebt, an der en Lunge nach oben eine mit harter Tuberkel- e angefüllte haselnussgrosse Bronchialdrüse be- kbar. Der Pleurasack der linken Lunge ent- eine Menge flüssigen, schwarzen Blutes und f, wo er die Seitenwand des Mediastin. post. t, eine 2'' lange Oeffnung, in welche schwar- flüssiges Blut hereinsprudelte; das Zellgewebe Mediastin. post. zeigte sich gallertartig erweicht ebenfalls mit flüssigem Blute infiltrirt. Die Höhle, he von demselben ausgefüllt war, erstreckte nach oben bis 1'' unterhalb des Aortenbogens, unten $\frac{1}{4}$ — 1'' durch den Hiatus aortic. hin- h in die Bauchhöhle, war aber oben u. unten normalem dichten Zellgewebe begrenzt und d mit dem rechten Pleurasacke, der ebenfalls $\frac{1}{2}$ ℔ flüssiges Blut enthielt, durch eine 1'' lange ung in Verbindung. Aus dieser Höhle nun (dem Mediast. post.) wurde die ganze Aorta thorac. mit dem dieselbe ringsumgebenden Zellgewebe herausgenommen und dabei die Arter. intercostal. sämmtlich 3 — 4''' von ihrem Ursprunge scharf durchschnitten. Die äussere oder Zellgewebshaut der Aorta war unverletzt, die mittlere u. innerste Haut derselben dagegen unmittelbar an dem Ursprunge v. 5 Art. intercostal. u. 2 Art. oesophag. theils kreisförmig, theils halbkreisförmig zerrissen, so dass sich nun erklärte, wie eine Austretung von Blut aus der Aorta durch Infiltration, ohne plötzliche Ergiessung erfolgen konnte. Das Herz zeigte sich sehr schlaff, in seinen Wandungen verdünnt, die innere Haut desselben, so wie die der Aorta trübe, nicht so glatt u. glänzend wie gewöhnlich, u. röthlich-grau gefärbt, sein linker Ventrikel noch einmal so weit als im normalen Zustande, im Herzbeutel eine ungefähr 4 ℥ betragende Ansammlung von blutigem Serum, die Oberfläche desselben etwas vertrocknet. In dem Unterleibe waren Leber, Milz u. Nieren mit einem flüssigen schwarzen Blute angefüllt, sonst Alles normal. Nach Eröffnung der Kopfhöhle fand sich auf der Oberfläche der beiden Hemisphären, zwischen Arachnoidea und Pia mater geringe Blutaustretung u. Wasserergiessung, zwischen denselben Häuten an der Basis des kleinen Gehirns u. vordern Fläche der Pons Varol. eine $\frac{1}{2}$ — 2''' dicke Schicht coagulirten Blutes, im linken Seiten- u. 3. Ventrikel ebenfalls viel geronnenes Blut, dagegen im rechten Seiten- u. 4. Ventrikel nur etwas blutiges Serum, die graue Substanz des grossen Gehirns sehr blass, die weisse normal, im kleinen Gehirne beide wie gewöhnlich. — Dieser eben mitgetheilte Leichenbefund erklärt nun nicht nur den so überraschend schnell eingetretenen Tod, sondern auch die ihm kurz vorher vorausgegangenen Erscheinungen und giebt einen merkwürdigen Beleg davon, dass manchmal tödtlich werdende organ. Verletzungen lange Zeit bestehen können, ohne dass das geringste äussere Zeichen ihr Vorhandensein verräth, wie diess hier der Fall war. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 15.]

(*Brackmann.*)

IV. Gynäkologie und Pädiatrik.

244. **Die Hinterhaupts- und Scheitelgeburten, bei denen das Gesicht des** ides **der Schambeinverbindung der** tter **zugekehrt ist, sind keine na**lichen **Geburten**; vom Prof. Capuron. — Solayrez de Renhac hat man alle Hinterpts- u. Scheitelgeburten, der lange Durchmes- des Kopfs mochte nun in den geraden, schrägen r queren Durchmesser des Beckens fallen, als irl. Geburten betrachtet, u. ein Geburtshelfer diesen Satz dem andern nachgesprochen. Ca- ron überzeugte sich dagegen durch die Erfah- g, dass die Natur in denjenigen Fällen, wo Gesicht des Kindes der Schambeinverbindung Mutter zugewendet ist, auch wenn kein Missverhältniss zwischen der Grösse des Kindeskopfs u. der Weite des Beckens obwaltet, die Geburt nicht zu beendigen vermag, sondern dass jedesmal die Anwendung der Zange erfordert wird; diejenigen Fälle ausgenommen, wo der Kindeskopf viel kleiner als gewöhnlich, oder wo das mütterliche Becken unverhältnissmässig weit ist, oder wo beide Bedingungen zugleich vorhanden sind. Zur Bestätigung dieses Ausspruches theilt C. 7 Beobachtungen mit, von denen die erste eine Drillingsgeburt betrifft, in welcher ein sehr kleines Kind in der beschriebenen Richtung durch die Naturkräfte allein geboren wurde. In allen übrigen Fällen waren die Mütter Mehrgebärende mit regelmässig gebildetem Becken u. die Kinder wurden

mit dem Kopfe in die Beckenhöhle herabgetrieben, mussten aber dann mittels der Geburtszange zu Tage gefördert werden, weil selbst bei kräftigen Wehen die Natur das Geburtsgeschäft nicht zu beendigen vermochte. In dem letzten dieser Fälle hatte sich noch ein Abscess zwischen Mastdarm u. Mutterscheide gebildet, der sich am Mittelfleische öffnete, dann eine Mastdarmfistel zurückliess, die aber ohne Operation wieder heilte.

Nachdem nun Capuron hierdurch zur Gnüge bewiesen zu haben glaubt, dass bei dieser Richtung des Kopfs die Geburt des Kindes für die Natur unmöglich werde, [was Ref. nicht zugeben kann, da er mehrere dergleichen Fälle beobachtet hat, in denen die Geburt ohne alle Beihülfe der Kunst verlief], bemüht er sich diese Erfahrung mit der Theorie in Einklang zu bringen, u. stellt den Satz auf, dass es nothwendig sei, wenn die Geburt durch die Natur allein beendiget werden solle, dass der längste Kopfdurchmesser (d. i. der Durchmesser vom Kinn nach der Hinterhauptsfontanelle) in die Axe des kleinen Beckens falle, was aber bei der beschriebenen Stellung des Kopfs nicht möglich sei, da die hintere Extremität dieses Durchmessers (das Kinn) wegen des hinter ihr gelegenen Thorax nicht in die Mittellinie des Beckens oder die Beckenaxe gelangen könne. [Ref. muss diesen Satz für eine theoret. Spitzfindigkeit erklären, da bei Gesichtsgeburten der längste Kopfdurchmesser ebenfalls nicht mit der Beckenaxe zusammenfällt u. doch kein Geburtshelfer in Abrede stellen kann, dass die Gesichtsgeburten häufig durch die Naturkräfte allein beendiget werden.] Auch wirken die Zusammenziehungen der Gebärmutter nur in der Richtung der Beckenaxe, die, wenn man sie nach oben verlängert, durch den Nabel läuft. Sonach müsse der Kindeskopf, wenn er bis in die Höhle des Beckens herabgedrängt worden, sich gegen die untere Partie des Kreuzbeins oder auf das Mittelfleisch stützen, u. dadurch in der weiteren Fortbewegung gehindert werden. [Anlangend die Beendigung der Geburt bei der angegebenen Stellung des Kopfs mit der Zange, so hätte C. noch angeben müssen, dass es nöthig ist, die Zangengriffe so weit wie möglich gegen das Mittelfleisch zu drängen u. só mit dem Löffel der Zange die Schläfengegend zu fassen, weil das Instrument ausserdem leicht an der Rundung u. Convexität des Kopfes abgleitet.] [Journ. hebdom. 1834. Nr. 11.] (*Meissner.*)

245. Einiges über den Sphenosiphon, ein neues Instrument zur Erregung der künstlichen Frühgeburt; von *Dr.* Schnackenberg, prakt. Arzte und Geburtshelfer zu Cassel. Die künstl. Frühgeburt findet ungeachtet der Verdächtigungen von Seiten ihrer Widersacher, die den unglücklichen Ausgang mancher Geburten den zu selten vollbrachten Enthirnungen zuzuschreiben sich nicht scheuen, immer allgemeinere Aufnahme, u. es ist jedenfalls zweifelhaft, ob die letztere Operation, wenn sie häufiger u. also unter günstigeren Umständen verrichtet wür ein günstigeres Mortalitätsverhältniss der Mü ergeben werde. Seit den von Reissiger auf zählten 74 Fällen mögen wohl an 250 — Kinder durch die künstl. Frühgeburt zu Tage fördert worden sein, u. das Sterblichkeitsverh niss der durch diese Operation gebornen Früc würde sich noch weit günstiger stellen, wenn erst eine Art Ausbrütungsapparat für diesel ersonnen haben wird; denn unstreitig schei ihre Erhaltung weit häufiger an dieser Schwier keit als an ihrer Unfähigkeit, die erste Nahrung zunehmen, so wie an der Beschaffenheit der l teren. Andere scheinen diese Operation mit couchement forcé zu verwechseln. Der ihr mentl. von Piringer gemachte Vorwurf, dass die Weite des Beckens durch keine Methode nau ermitteln lasse, ist theils zu allgemein, th verliert er für die künstl. Frühgeburt dadurch se Bedeutung, dass diese meist da indicirt ist, das Beckenmaass sich durch eine vorausgegange schwere Geburt schon deutlich ergeben hat; übrigen Einwendungen sind meist unerheblich od leicht zu widerlegen. — Unter allen Methoden, Geburt künstlich einzuleiten, hat Nägele die s teste u. unschädlichste vorgeschlagen; unter chen Umständen wird auch die Geburt um so turgemässer verlaufen u. weniger gestört wer selbst bei Misslagen u. Missverhältnissen zwisc dem Kinde u. dem Becken, als bei schnellere gewaltsameren Eingriffen; auch der Eihauts dürfte nur durch Placenta praevia contraindic werden; den stets etwas nachgiebigen u. in feuchten Scheide weicher werdenden Presschwa lässt der meist noch festgeschlossene Muttern oft gar nicht eindringen, die Anwendung ei Dilatatorii aber zu Erreichung dieses Zwe duplicirt die Operation und zieht die Dauer mechan. Eingriffes in die Länge; Conquest's Hamilton's Verfahren ist dem des Accouchem forcé am ähnlichsten, führt die Geburtsarbeit schnellsten herbei u. bereitet durch den ersten die Erweiterung des Muttermundes mit dem ger schnell u. ohne Umstände den zweiten der bei der im 8. u. 9. Monate immer noch zart Qualität der Eihäute selten ausführbar ist. Me mals des Tags wiederholtes Einspritzen von w mem Wasser von 24° R. in den Cervix uteri m tels einer mit runder Apertur versehenen geb nen Mutterspritze würde sich als ein einfach leicht ausführbares u. schädlicher Nebenwirkung entbehrendes Verfahren vorzugsweise empfehl wobei das Wesentliche nicht sowohl in der mech Erweiterung des Muttermundes, als vielmehr d besteht, dass der eigenthüml. Reiz des warm Wassers u. des im Mutterhalse steckenden Sprit endes, so wie die durch das eingepresste Wa mehr oder weniger bewirkte Lösung der Eih von dem Uterus, letztern zur Reaction aufford leicht könnte die Spritze, um das wiederholte E bringen zu vermeiden, bis zum Beginn der

lurch eine T Binde in ihrer Lage erhalten werdie mögliche Unsicherheit dieses Verfahrens asste den Vf., ein ebenfalls einfaches, unliches, aber, wenn gleich nicht unfehlbares, in seiner Wirkung sichereres Instrument zu en. Die Keilspritze, Sphenosiphon, die igenschaften einer Spritze u. eines Keiles in ereinigt, wird aus einem festen Metalle, Ar-n, Kupfersilber, überzinntem Messing ge-t; der Durchmesser des 4¼" langen Spritzenhält 10‴, das Lumen 7‴; an der Mündung ohres befindet sich ein Ring, ihm gegenüber Stellschraube zur Fixirung des Stössels; das , 1¼" lange Mundstück hat an der Basis 5‴ rchmesser, ist am freien Ende 1‴ dick, abdet, mit 2 grossen, sich gegenüberstehenenstern versehen u. wird von einer Blase aus rirtem Schweinsleder oder Bocksbeutel dert überkleidet, dass diese bei ihrer grössten hnung 1½" weit ist; diese wird am Rande näht u. mittels einer Darmsaite befestigt; össel ist ohne den Griffring 4" lang, 7‴ u. mit Einschnitten versehen, um die Menge ngespritzten Wassers u. demnach die Ausng der Blase zu schätzen. Das Ende des rohres hat einen weibl. Schraubengang Aufschrauben der gefensterten Spitze; an destelle eben so leicht ein Kluge'scher Wasserger oder ein gewöhnliches Mutterrohr aufgebt werden kann. Nach den auch sonst gel. Vorbereitungen wird das Instrument in der nlage der Schwangeren kunstmässig einge-t; sobald die, mit der Blase überzogene Spitze utterhalse steckt, wird das Rohr etwas erhomit Wasser gefüllt, der Stössel eingesenkt mittels der Stellschraube fixirt; die Spritze t kann man dadurch in ihrer Lage erhalten, man den perpendiculären Arm einer um den gelegten T Binde durch den Ring am Spritzenzieht; am folgenden Tage wird die Stellube gelöst, der Stössel tiefer eingeschoben u. mälig so lange fortgefahren, bis der Stössel eingedrungen u. die Blase ganz mit Wasgefüllt u. ausgedehnt ist, wo dann der Mutund bis zu 1" im Durchmesser eröffnet sein ; die Geburtsarbeit, wenn sie nicht schon er begann, beginnt nun, oder wird durch num leicht ausführbare Sprengen der Eihäute ang gebracht werden können, zu welchem e man anstatt der nunmehr abzunehmengefensterten Spitze nur die wassersprenle Spitze aufzuschrauben hat. [v. Sied's Journ. Bd. XIII. St. 3. 1834.]

(*Lippert.*)

246. **Merkwürdige Ursache eines** ortus. (Aus dem Sanitäts-Bericht der Pro-Brandenburg vom 2. Halbjahr 1830, erstatrom Königl. Medicinal-Collegium.) *Dr*. Malin öbbenau wurde zu einer Frau, die bereits 4mal klich geboren hatte, im 8. Mon. ihrer 5. Schwanschaft gerufen; sie hatte heftige, sich vom Mastdarm nach vorn unter dem Schoossbein u. der rechten Inguinalgegend zu verbreitende Schmerzen mit eitrigem Ausflusse aus dem Mastdarme, gespannten, empfindlichen Unterleib, starkes Fieber, Verstopfung, sparsamen Urinabgang unter Brennen, wehenartige Schmerzen von wässrigem Ausflusse aus der heissen, trocknen, schmerzhaften Scheide begleitet; die Scheidenportion des Uterus war verkürzt, wulstig, empfindlich, der Muttermund etwas geöffnet. Ein streng antiphlogist. Verfahren beseitigte alle Zufälle. Nach 2monatl. Wohlbefinden ging unter starken Wehen ein 5 monatl. wohlgebildeter, noch ganz frischer Fötus ab, in dessen linker Schulter ein feststehendes, ½" langes, spitzes Stück vom Schwanzgeripppe eines kleinen Fisches u. ein zweites, kleineres Grätenstück in der Haut des linken Oberschenkels entdeckt wurde. Die Schwangere hatte zu der Zeit, wo sie von den Schmerzen u. s. w. im Mastdarme befallen worden, einen wahren Heisshunger nach Fischen, u. ass dieselben in grosser Menge, ohne mit den Gräten vorsichtig umzugehen. Die steckengebliebenen hatten sich wahrscheinlich durch Entzündung u. Eiterung einen Weg aus den Falten des Mastdarms in den Uterus hinein bis zur Frucht gebahnt, und so den Abortus herbeigeführt. Die Frau blieb nachher vollkommen gesund. [Ebendas.]

(*Lippert.*)

247. **Beispiel von Spätgeburt**; vom M. R. *Dr*. Heyfelder in Sigmaringen. Eine 28jährige, grosse u. kräftig gebaute, seit 5 Jahren verheirathete Frau, lebhaften Temperaments und stets gehörig menstruirt, hatte 2 Niederkünfte, jedesmal gleich nach Ablauf der 39. Woche, leicht überstanden. 1830 wurde sie zum 3. Male schwanger, was sie aus verschiedenen Zufällen, besonders aus Ausbleiben der Periode entnahm, u. Ende der 20. Woche stellten sich Bewegungen des Kindes ein, die ungeschwächt u. ununterbrochen selbst während eines Schleimfiebers sich zeigten, das um die 30. Woche die Schwangere 4 Wochen ans Bette fesselte. Völlig davon genesen, doch noch nicht wieder ganz kräftig empfand die Frau Ende der 39. Woche, wie in ihren beiden früheren Schwangerschaften, nach ruhig verlebtem Tage plötzlich Wehen, die, anfangs unbedeutend, nach u. nach so kräftig wurden, dass die Hebamme den Anfang der Geburt erklärte. 2 Stunden darauf trat der Vf. ein u. fand häufigen Trieb zum Harnlassen, den Unterleib tief gesenkt u. unter den alle 10 — 15 Minuten zurückkehrenden Wehen gespannt, ausser denselben aber weich, in der Vagina Schleim mit blutigen Streifen, die Scheidenportion verstrichen, den wulstigen Muttermund nach hinten gegen das Kreuzbein hingewendet u. so weit geöffnet, dass er mit der Fingerspitze eingehen u. die Eihäute fühlen konnte. Unter den Wehen spürte er deutlich Contractionen der Gebärmutter, Herabdrücken des Kopfes u. merklichere Eröffnung des Muttermundes. Dieser Zustand hielt 5½ Stunde an, dann blieben alle

Wehen aus u. es trat ruhiger, die Nacht über ungestörter, erquickender Schlaf ein. Von diesem Tage war die Schwangere völlig wohl u. während **voller 28 Tage** ohne jede Spur von Geburtswehen. **Am Ende der 43. Woche aber nach Ausbleiben der Periode u. der 23. nach den ersten Kindesbewegungen** wurde sie von einem starken Mädchen entbunden, dessen Fontanellen nicht mehr ganz offen waren. — Eintritt der Zeichen der ersten Geburtsperiode am Ende der 39. Schwangerschaftswoche, Verschwinden derselben nach fast 6 stünd. Dauer u. wirkliche Niederkunft nach 4 Wochen mit ungewöhnlich starkem Kinde sprechen hier bei einer Frau, die keine Erstgebärende, mithin Täuschungen weniger blosgestellt war u. die keine Ursache hatte, Beschleunigung der Niederkunft zu wünschen, genügend für Spätgeburt am 301. Tage der Schwangerschaft. Wahrscheinlich ist dieselbe durch das Schleimfieber, welches nach der 30. Woche die Schwangere befiel, bedingt worden. [**Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr.** 1834. Nr. 22.] (*Kneschke.*)

248. **Bemerkenswerther Fall einer Febris puerperalis mit hartnäckiger gastrischer Complication;** von *Dr.* Biehler in Berlin. Eine Frau, 22 J. alt, von zartem, fast kindlich-jugendlichem Bau, übrigens gesunder Constitution, als Mädchen stets gesund, wurde am 5. Januar zwar schwer, doch glücklich durch die Zange entbunden. Die Schwangerschaft war regelmässig verlaufen; nach der Entbindung dauerten die Nachwehen noch einige Tage fort, ohne dass die Lochien deshalb stärker flossen. Um diese zu befördern, wurden warme Umschläge auf den Unterleib u. die Genitalien gemacht, aber ohne Erfolg. Der Leib wurde durch Ol. ricini offen erhalten u. die wehenartigen Contractionen des Uterus suchte man durch ʒjj Borax in ℥iv Aq. destill. mit ℥j Syrup. simpl. zu beseitigen. Das Kind wurde fleissig angelegt, allein die Brüste blieben schlaff; der Unterleib war weich, nicht schmerzhaft, das Auge klar, die Zunge wenig belegt, der Urin sparsam mit heftigem Drängen auf die Blase; der Puls hatte 70 — 80 Schläge. Den 6. Tag stellte sich während der Nacht 4 Mal, u. am Tage 5 Mal ein schleimiger, wie mit gehacktem Käse gemengter Durchfall ein, ohne Schmerzen im Unterleibe. Da zugleich ein gastrischer Zustand statt fand, wurde durch gr. xv Ipecac. 2maliges Erbrechen hervorgerufen. — Den 8. Da der Durchfall fortdauerte, die Brüste schlaff blieben, die Kranke sich entkräftet fühlte, so wurde das Kind einer Amme übergeben. Gestern war eine Emuls. aus Gum. mimos. u. Ol. amygdalar. dulc. ana ʒjj auf ℥iv Aq. destill. u. ℥j Syrup. papaver. verordnet worden. Den 9. Der Durchfall dauerte fort, der Puls war beschleunigt, die Haut heiss u. trocken. ℞. Extr. columbo ℈j, Aq. dest. ℥iv, Syrup. cinnam. ℥β. Alle 2 St. 1 Esslöffel voll zu nehmen. Den 12. Bei anhaltendem Durchfalle stellten sich heftige Schm[...] in dem nunmehro aufgetriebenen Unterleibe, [...] vollem, hartem Pulse, beschwertem Athem[...] trockner Hitze ein. Venaes. ℥xjj. — Catap[...] den Unterleib u. innerl.: Dec. hb. digital. e[...] parat. ℥iv, Syrup. simpl. ℥j, Kali nitric. ʒ[...] 2stündl. 1 Essl. voll zu nehmen. Des Abends [...] mals Venaes. von ℥xjj und wegen heftigen D[...] falls Klystire von Stärke mit Asa foetida u. [...] ovor. abgerieben. Den 13. u. 14. traten Sc[...] u. etwas Schlaf ein mit gänzlichem Nachl[...] Schmerzen; der Puls war nicht mehr hart u[...] Den 15. stellte sich ein heftiger Schmerz mit [...] u. Geschwulst in der linken Leistengegend e[...] aber bald durch 10 Blutegel und Catapl. b[...] wurde. Durchfall binnen 24 Stund. 6 Ma[l ...] 16., 17., 18. Der Durchfall dauert fort[...] Kräfte der Kranken schwinden sehr. ℞. [...] chin. frig. parat. ʒj, Extr. columbo ℈j, A[...] aurant. ℥iv, Aether. acetic. ℈j. Stündl. 1 [...] löffel. Die Diät wurde auf Tauben- u. H[...] brühe bestimmt. Den 19. u. 20. Der D[...] dauerte fort, jedoch that der Vf. nichts [...] gegen, weil er ihn für kritisch hielt. Durch[...] rantia u. leicht verdauliche und nährende [...] suchte er die Kräfte zu unterstützen. Der [...] dauerte fort bis zum 25. Jetzt schien si[...] Kranke etwas wohler zu fühlen. Es wur[...] Infuso-decoct. chinae von ℥β u. ʒjj Rad. v[...] zu ℥v Colatur mit ʒβ Aether. acetic. u. ℥[...] cortic. aurant., 2 stündl. 1 Essl. voll, ver[...] Den 28. Bei fortdauerndem Durchfalle st[...] plötzlich grosse Beängstigung beim Athem[...] getriebenheit des Unterleibes mit heftigen Sch[...] u. stellenweisen Anschwellungen in den Ob[...] ein. Alle Arzneien wurden ausgesetzt u. a[...] aufgetriebenen Unterleib trockne Schröpfkö[...] plicirt u., da der Zustand am 29. derselbe [...] trockne Schröpfköpfe wiederholt und U[...] (von Wein mit Spec. aromatic. gekocht) [...] angewandt. Den 30. hatte sich der meteori[...] stand des Unterleibes gebessert u. es wurden [...] nur Einreibungen aus: Ol. hyoscyam. coct. ℥[...] nucist. express. ʒj, Ol. absinth. aether. ℈j [...] wandt. Die schmerzhaften Stellen an den [...] armen beschränkten sich jetzt auf die Grösse [...] Thalers. Der Puls hatte sich gehoben, der [...] war erquickend, Stuhlausleerungen erfolgten [...] binnen 24 Stund. Die stärkende Medicin [...] wieder verordnet und die Diät sehr geregelt[...] zum 3. Febr. dauerten die durchfallartigen [...] ausleerungen fort, dann verloren sie sich, u[...] zum 26. Febr. wurde die Kranke durch einen [...] kenden Heilapparat völlig hergestellt. — [...] **crisis.** Die Milchsecretion war durch eine [...] scheinliche Erkältung gestört u. dislocirt w[...] Da das Anlegen des Kindes die Absonderung in [...] Brüsten nicht herstellen konnte u. dieses sofort [...] wöhnt werden musste, so vertrat der Darm[...] in quantitate und qualitate (denn die Absonde[...] schien sehr oft mit geronnener Milch vermis[...]

nbar die Stelle der Brüste. Da Versuche, diese onderung zu beschränken, nachtheilige Erscheigen zeigten, so musste man lediglich die Natur walten lassen u. nur den Kräftezustand der Kranken berücksichtigen. [Archiv f. med. Erfahr. Jan., Febr. 1834.] (*Languth.*)

V. Chirurgie und Ophthalmologie.

249. **Furchtbare Verwundung des nes ohne Amputation geheilt.** Ein er Mensch v. 16 J. hatte das Unglück, in ei- Nadelfabrik mit einem Arme zwischen zwei räder zu gerathen. Es wurden ihm die un- Gelenkknorren des Oberarmes zerschmettert, interen Muskeln desselben gänzlich abgerissen s Kapselband des Ellenbogengelenkes so wie nachbarten Arterien theilweise zerrissen. Der geholte Wundarzt Willems zu Eschweiler keinen Puls mehr an der Radialis u. den Vor- m blass und kalt. Er legte, nachdem er die ng gestillt hatte u. da ihm nach Stillung der- die Amputation nicht augenblicklich ange- schien, einstweilen einen Verband an. Am e stellte sich wieder Pulsschlag in der Spei- terie ein, doch hatte die Wunde ein grässli- hn, der Arm schwoll furchtbar, und nun h Gangrän ein. Nach 14täg. antiphlogist. ung stiessen sich grosse Stücke der sphace- Muskelmasse u. nekrosirte Knochentheile ab auf folgte profuse Eiterung. Nun ward Pat. e nahrhafte Diät gesetzt, der mit kaltem r stets befeuchtete Verband oft erneuert. Die rbenen Theile lösten sich ab, die Wund- granulirte schön, der Kranke kam wieder räften und nach 3 Monaten war er bereits so wiederhergestellt, dass er bei einer nur noch en Wunde u. nicht totaler Steifheit des Ellen- ngelenkes den Arm wieder gut gebrauchen e. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. (*Brachmann.*)

250. **Halbgelungene Wiedervereini- g einer abgeschnittenen und länger ine halbe Stunde getrennt gewese- Fingerspitze;** von Beau, Interne an der étrière. Mariane Douné, Wärterin bei den ptischen in der Salpétrière, 41 Jahre alt, von wiegend sanguin. Temperamente, robuster Con- tion u. fast männl. Aeussern, rühmte sich ih- „heilen Haut" (bonne charnure) u. wie bei ihr etzungen, die sie sich früher oft bei der Feld- t zugezogen, immer schnell vernarbt wären. — 7. Septbr. 1833 früh schnitt sie in einem nie- n dunkeln Saale für ihre Kranken das Brod, sie sich eines auf ein Bret befestigten hebel- wirkenden Messers (Schneidebank) bediente. langer Gewohnheit verrichtete sie diess rasch u. chinenmässig: plötzlich fällt das falsch gelenkte ser senkrecht und mit Gewalt auf den linken men, der mit der Palmarseite auf einem Stücke d lag, schneidet ihn durch und durch und die ze fliegt mehrere Zoll weit weg auf den Tisch. Schreck u. Schmerz schreit sie laut auf u. fällt n Anblicke des verstümmelten Daumens in Ohnmacht. Die herbeigekommene Aufseherin lässt die ergriffene Fingerspitze auf die Erde fallen; die Thürsteherin hebt sie auf und wickelt sie in ein Stück Papier. Die Kranke erholt sich, man sucht das strömende Blut mit einem Haufen Charpie zu stopfen; nach länger als ½ Stunde kommt Beau, hört was vorgegangen u. eilt zu der Verwundeten. Er reisst die Charpie vom Daumen ab; die Schnittfläche ist rein und geht etwas unter der Mitte des Nagels quer von der Dorsal- zur Palmarseite. Um das Blut, das bei jedem Pulsschlage in einem dünnen Strome herausspritzt, zu stillen, taucht man den Daumen in kaltes Wasser. Die getrennte Spitze ist blass, blutleer, kalt, an der Nagelseite 3''', an der Fleischseite 3½ lang, die Schnittfläche eben so glatt wie die des Daumens, aber mit Staub bedeckt, der wegen des Blutwassers fest ansitzt. Piedagnel's Erfahrungen in ähnlichen Fällen bestimmen Beau, trotz der langen Dauer der Trennung, zu dem Versuche einer Vereinigung. Die Fingerspitze wird in warmes Wasser getaucht und vom Staube möglichst gereinigt, von dem jedoch an dem Endchen der ebenfalls getrennten letzten Phalanx etwas sitzen bleibt. Die Hand sowohl als die Fingerspitze werden abgetrocknet, mit einem feinen Schwamme das wenige noch aus der Wunde kommende Blut abgewischt u. die beiden vollkommen auf einander passenden Schnittflächen mit grösster Schnelligkeit vereinigt. Diess geschah 6—7 Minuten nach Beau's Ankunft, ½ Stunde wenigstens nach der Verwundung. Ein passender, den ganzen Daumen umschliessender Verband wird angelegt. Petit, der dazu kommt, billigt den gemachten Versuch. — Während dieses ganzen Tages ging die Verwundete, den Arm in der Binde, in dem Hofe umher, um den heftigen klopfenden Schmerz, der den Daumen und den ganzen Arm bis zur Achsel herauf einnahm, zu verbeissen. Die Nacht war schlaflos. Am 8. Fieber, Durst, aber bessere Nacht. Die folgenden Tage verlor sich das Fieber, der ganze Zustand besserte sich bedeutend, u. diess bestärkte Beau in dem Vorsatze, den ersten Verband 8 Tage liegen zu lassen, um nicht etwa den vielleicht noch schwachen Zusammenhang der Theile zu stören. Am 15. war aller Schmerz gewichen; unter der trocknen Charpie u. den Binden zeigte sich etwas schwärzliches, fauliges, übelriechendes Blut. Die Fingerspitze sitzt wirklich auf dem Daumen, aber sehr locker u. nur an der Palmarseite; auf der Nagelseite lässt sie sich etwas hin- u. herschieben. Nagel und Oberhaut der vereinigten Stelle sind schwarz, Eiterung bemerkt man nicht. Mit der Blutlage wird auch augenblicklich der üble Geruch entfernt. Befeuchten des Daumens mit warmem Wein u. derselbe Ver-

band. Am 18. weder Geruch noch Eiterung, die getrennten Theile hängen besser zusammen; zwischen den Schnitträndern des Nagels etwas schwärzliches Serum. Am 20. zeigt sich bei Berührung der Nagelspitze eine Bewegung der ganzen umliegenden Oberhaut, sie scheint also von den unterliegenden Theilen abgelöst, u. mit einer Pincette zieht Beau Nagel und Oberhaut, welche letztere schwärzlich sieht u. die Form des Daumens beibehält, ohne Schwierigkeit vom Finger herunter. Dieser ist nun entblöst u. es zeigt sich, dass an der Rückenfläche die Spitze der Phalanx nicht mit dem übrigen Knochen vereinigt, sondern abgestorben, schwarz, beweglich ist u. nur durch die brandig gewordenen Weichtheile zurückgehalten wird; der grauliche 1‴ breite Schorf sitzt sehr fest um das Knochenstückchen herum u. unter demselben; die Fläche der Daumenphalanx ist von der Schorffeuchtigkeit benetzt, glatt, ohne irgend ein Fleischwärzchen. Auf der Palmarseite aber und an den Seiten hängt die Haut allenthalben genau zusammen; die Stelle des Schnitts bezeichnet eine wenig bemerkliche halb kreisrunde Linie unterhalb der Epidermis, die, nachdem die der Daumenspitze abgezogen worden ist, etwas hervorsteht. Die Oberhaut ist roth, glatt, halbmondförmig nach beiden Seiten des Nagels sich hinziehend; die beiden Hörner dieses Halbmondes bilden mit dem nicht angewachsenen Theile der Wunde eine kleine Grube, in welcher das abgestorbene Ende der Phalanx liegt. Cruveilhier sah die Wunde, u. bei einem leichten Hin- u. Herbewegen des Schorfes mittels einer Nadel flossen einige Tröpfchen Blut aus. Der Finger wurde in Wein getaucht u. mit Charpie umhüllt. Es trat nun am folgenden Tage Eiterung ein; kleine Granulationen zeigten sich auf der Schnittfläche des Knochens. Der abgestorbene Knochentheil wird entfernt; die Höhle, in welcher er lag, füllt sich aus, der Schorf stösst sich allmälig ab. Versuche mit einem Federbarte zeigten, dass die Empfindung von der angewachsenen Spitze aus sich über den Daumen verbreite. Nachdem der Schorf vollends abgestossen, die Wunde glatt u. rein war, erfolgte nach gehöriger Eiterung bis 27. September vollständige Vernarbung; am 12. Octbr. war auch die Linie, welche den Schnitt anzeigte, nicht mehr sichtbar, die Fingerspitze, welcher dar Knochenende fehlte, war nur etwas kürzer u. zusammengefallen. Am 2. Decbr. war auch der Nagel vorhanden u. bedeckte die Narbe.

Die Hauptmomente dieses Falles sind also folgende: 7. Sept. Schnitt u. Wiedervereinigung der ½ Stunde getrennt gewesenen Theile; 15. schwacher, 18. stärkerer Zusammenhalt; Nagel u. Oberhaut lösen sich ab, eben so später das abgestorbene Knochenendchen, u. nur die Weichtheile sind vital vereinigt; 23. Abfallen des Schorfes; 27., sechs Tage nach Eintritt der Eiterung, zwanzig Tage nach der Verletzung ist die Wunde vollständig vernarbt. — Man könnte, sagt Beau, gegen eine wahrhafte Wiedervereinigung der getrennten Theil[e] einwenden, es sei kein Beweis vorhanden, da[ss] nicht 1) der Brand die ganze Fingerspitze ergriffe[n] u. zum Absterben gebracht habe; u. 2) dass nich[t] was Beau für die Haut der weichen Theile des Dau[-] mens hielt, Fleischwärzchen gewesen seien, di[e] sich aus der Schnittfläche des Daumens entwickel[-] ten u. vernarbten, während sie von dem Verban[de] oder dem mützenartigen Ueberzuge der Epiderm[is] bedeckt waren. Hierauf antwortet Beau: w[äre] wirklich Brand vorhanden, so waren die von ih[m] ergriffenen Theile mit den lebenden Gebilden [in] der innigsten Verbindung; es widerspricht aber a[l-] len Gesetzen des Lebens u. aller Erfahrung, an[zu-] nehmen, dass eine von totaler Gangrän ergriffe[ne] Fingerspitze mit lebenden Theilen hätte zusamme[n-] wachsen sollen; Brand war hier also nur das A[b-] sterben eines Theiles der Fingerkuppe, der s[ich] nur hin u. wieder mit dem Daumen vereinigt hat[te]. Was aber die sein sollenden Fleischwärzchen b[e-] trifft: wie soll man an ein Emporwachsen von 2[‴] hohen Fleischwärzchen auf einer Wundfläche v[on] 6‴ Durchmesser innerhalb 10 Tagen u. ohne ir[-] gend eine Spur von Eiterung glauben? und gi[ebt] der kleine Schorf, der überall mit ihnen zusa[m-] menhing, eine Erklärung über ihren Zusamme[n-] hang mit dem abgestorbenen Knochen? Wo[her] endlich die lebhafte Empfindlichkeit dieser vorg[eb-] lichen Fleischwärzchen? Man kann sich diese [...] erklären, indem man hier an eine lebendige [...] Empfindung begabte Haut denkt, die einer S[eits] mit dem Finger, von dem sie ihre Ernährung [er-] hielt, andern Theils mit dem kleinen Schorfe [an] der Daumenspitze zusammenhing. Das theilwe[ise] Absterben der Fingerspitze erklärt sich wohl du[rch] den Staub an dem getrennten Theile, der stell[en-] weise zu fest anhing, um sich ganz entfernen [zu] lassen, und so die völlige Vereinigung der [...] den Knochenflächen hinderte; das Absterben [des] Knochens theilte sich dann auch dem Gewebe [der] ohnehin von dem Kreislaufe am wenigsten errei[ch-] ten Fingerspitze mit. — Mit einem ähnlic[hen] Falle, wo die Vereinigung aber noch unvollstä[ndi-] ger war, hatte es Desprès, Interne an der Sa[lpê-] trière, zu thun. Ein Böttchergesell hieb sich [den] linken Zeigefinger im letzten Gelenke ganz [...] Vereinigung wurde ebenfalls erst nach ½ Stunde [im] Hôtel-Dieu möglich u. auf dieselbe Weise bew[erk-] stelligt. Der Schmerz war die ersten Tage sehr [hef-] tig, es erfolgte keine Eiterung. Bei Abnahme [des] Verbandes am 10. Tage war das getrennte S[tück] nur wenig mit dem Finger vereinigt, es hätte [sich] leicht wieder abreissen lassen und sah welk, [...] verschrumpft aus, unter dem Nagel etwas schw[ärz-] lich. Dupuytren, dem Desprès den Verw[un-] deten vorstellte, drehte u. riss mit den Wor[ten] „Sie sehen wohl, dass diess nicht vereinigt hei[ssen] kann“ die Epidermis und den Nagel von dem [ge-] trennten Stücke u. dieses selbst von vorn her a[b]. Desprès, hierdurch verblüfft, führte seinen Kr[an-] ken weg u. nahm ihm die Fingerspitze vollends [...]

siehe es sprang dabei eine nicht unbedeutende ge Blut aus der Wunde.

Brau erklärt sich auch bei diesem Falle für vitale Vereinigung der getrennten Theile, da während 10 Tagen nicht eine Spur von Eiterung bienen, 2) das Zusammenhängen beider Theile stritten sei, und 3) die Blutung bei der zwei- Trennung die Vitalität ihrer Vereinigung be-. Die prakt. Folgerungen aus beiden sehr gen Fällen sind folgende: 1) Wiedervereig zweier vollständig getrennten Fingertheile ch nach Verlauf ½ St. noch möglich. 2) Mit bnahme des ersten Verbandes ist möglichst Anstand zu nehmen. 3) Wie übel auch die der Vereinigung u. die umliegenden Gebilde mögen, wie locker auch der Zusammen-i; fällt nur bei Abnahme des Verbandes die pitze nicht selbst mit ab, so darf man die g nicht aufgeben und die Vereinigung ist t zu unterstützen. — Endlich unterschei-Brau's Beobachtung von anderen ähnlichen lange Zeit der Trennung, die Nichtver- der Knochenflächen, und die ungestörte ät der Haut. [Archiv. gén. Mars. 1834.] (*Neubert*.)

. Fall von Lippenkrebs; beob. im holomäus-Hospitale von W. Mart. Co-Ein spanischer Flüchtling litt am Krebs der ppe, der vor 9 Monaten mit einem kleinen ür begonnen hatte; vor 3 Monaten war ein r Lippe weggenommen worden, und als nde ziemlich geheilt war, zeigte sich am Ende der Narbe ein kleines Geschwür, das mälig vergrösserte, bei der Aufnahme ins am 17. Mai ½" im Durchmesser hatte und —2. Backzahn gegenüber die Lippe voll- durchbohrt hatte; der Ausfluss aus dem ür war dünn u. stinkend, die Drüsen im angeschwollen und entzündet; das allge-efinden war gut, das Ansehen blass; der gsam, schwach u. regelmässig. An eine n war hier nicht zu denken; Schierling, präparate u. dergl. wurden ohne Erfolg an-det. Das Geschwür breitete sich immer mehr 1" vor dem Jochbeine. Eben so weit un- Bahn der Unterkinnlade und seitwärts bis em Winkel derselben; Knochenstücke lö-h los u. mehrere Zähne wurden ganz locker. r 3 Wochen vor dem Tode nahmen die ürsränder ein gesundes Ansehen an, der verminderte sich und der Appetit kehrte . Doch dieses Bestreben der Natur zu einer ung wurde tödtlich, denn es erfolgte Ein-ung und Geschwulst des anderen Drittheils nge, so dass durchaus keine Nahrung durch und beigebracht werden konnte. Der Pat., ch jedem Versuche, auf anderen Wegen dem r Nahrung zuzuführen, widersetzte, starb . Decbr., ohne dass er über eine sonstige ng der Functionen, als eine durch den Ge- des Opiums herbeigeführte Stuhlverstopfung zu klagen gehabt hätte. — Section. Ausser der eben beschriebenen Zerstörung der Lippen fand man die linke Hälfte des untern Kinnladenknochens bis auf den Processus condyloideus u. coronoideus vollkommen zerstört; die Knochenränder rauh u. angefressen. Die linke Seite der Zunge war vereitert, das vordere Dritttheil so geschwollen, dass es die Mundöffnung ganz erfüllte. Der Zahnfortsatz der obern Kinnlade war über dem 1.—3. Backzahn oberflächlich vereitert; die Drüsen im Nacken waren verhärtet, wie im 1. Stadium der carcinomatösen Entartung. In den oberen Lappen beider Lungen fanden sich Tuberkel u. in dem einen eine kleine Höhle; in der Leber 8 ganz skirrhöse Knoten. Die merkwürdigsten Erscheinungen bot das Herz dar: in den Wandungen der rechten Herzhälfte u. des linken Vorhofs fand man zahlreiche, ganz krebsartige Ablagerungen von der Grösse von 1—2 Erbsen, theils zwischen dem Herzbeutel u. der Muskelsubstanz, theils innerhalb dieser. Ein Gewebe von ähnlicher Beschaffenheit nahm die Gegend der oberen 2 Drittheile des linken Ventrikels ein, dessen Wände über 1" dick waren, und ein Theil desselben Stoffs erstreckte sich zur Spitze zwischen dem Herzbeutel und der Muskelsubstanz herab. Ein eben solcher Knoten von der Grösse einer Pferdebohne wurde unter der innern Haut der linken Kammer entdeckt; mehrere andere waren um den linken Ventrikel herum zerstreut. Die innere Haut der aufsteigenden Aorta zeigte kleine weisse Erhöhungen u. beim Anfange des Bogens fand sich innen ein ½" im Durchmesser haltendes Knochenstück; der Herzbeutel war ganz verwachsen, die übrigen Eingeweide gesund. [Lond. med. Gaz. Vol. I. Jan. 11. 1834.] (*Scheidhauer*.)

252. Ueber die Nutzlosigkeit der Unterbindung nach einem Vipernbisse. Ein Brief an den *Dr*. Luigi Morelli, Prof. der med. Klinik an der k. k. Universität zu Pisa, von *Dr*. Camillo Ridolfi, angestelltem Arzte u. Chirurgen in der Castellina Marittima. Der Vf. erzählt, wie er ein 5jähr. Kind, das von einer Viper in den Fuss gebissen worden war, durch Cauterisiren der getroffenen Stelle u. durch innerl. u. äusserl. Gebrauch von Ammonium causticum, so wie durch den innerlichen von Ricinus- u. Olivenöl geheilt habe, und zieht daraus den Schluss, dass entweder von nun an das Ammonium caustic. für das specif. Gegenmittel gegen das Viperngift zu betrachten, oder ein blosser Vipernbiss nicht so gefährlich sei, als man gewöhnlich glaube, und dass jedenfalls die Unterbindung des getroffenen Gliedes verworfen zu werden verdiene. [Annali univ. di Omodei. Marzo 1834. (*Kneschke*.)

253. Vergleichungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter u. neuer Zeit und Beobachtungen von *Dr*. J. A. Pitschaft. In den Transact. of the literary Society of Bombay findet sich die Nachricht von einem

Araber, bei dem der Verlust einer Portion des Knochens in dem Arme durch die Geschicklichkeit eines eingebornen Wundarztes mittels einer Silberröhre ersetzt worden sein soll. FRORIEP's Notizen. Bd. I. S. 48. Dieser Fall reiht sich an die ingeniöse Nasenveredlung an, welche der sel. KLEIN in Heidelb. Annal. 3. H. 1825 mitgetheilt hat. Man vergl. auch den Aufsatz über Knochenbrüche von FAUST. (Hufel. Journ. 1825. Octbr.-Hft.), so wie FRORIEP's Notiz. 2. Bd. S. 46. [Hufel. Journ. April 1834.] (*E. Kuehn.*)

254. Fracturae ossium cranii; von *Dr.* BEUTTENMÜLLER in Weilheim. Ein Knabe von 9 J. fiel, aus einer Höhe von 30 Fuss, mit dem Kopfe auf einen senkrecht eingerammten Pflock. Eine über 4″ lange u. 2½″ breite Trennung der allgemeinen Kopfbedeckungen liess folgende Verletzungen erkennen: der hintere Rand des Stirnbeins u. der vordere des rechten Seitenwandbeins waren in der Nähe der Kranznaht tief eingedrückt und von dem Mittelpunkte dieser Stelle liefen in beide genannte Schädelknochen strahlenförmig 7 Fracturen aus, im Durchschnitt je eine 1 — 1½″ lang. Ausserdem verlief quer über die Stirne von einer Temporalgegend zur andern eine bis auf das Epicranium eingedrungene Hautwunde. Das Bewusstsein verlor der Knabe nicht, und weder das Wund- noch später das Eiterungsfieber erreichte eine sonderliche Höhe, so dass ein Antiphlogisticum aus Nitr. mit Dec. althaeae u. Syr. rub. id. (2mal gereicht) nebst einem Getränk aus Wasser und Acet. rub. id. als innerl. Mittel ausreichten. Unter starker Eiterung lösten sich mehr als 30 grössere u. kleinere, meist platte Knochenstücke ab. Nach 4monatl. chir. Behandlung besuchte der Knabe die Schule wieder. [Würt. medic. Correspond.-Bl. 1834. Nr. 16.] (*Languth.*)

255. Bruch des untern Endes des linken Os humeri nebst Spaltung der beiden Condylen, welche ohne Ankylose verheilten. Von *Dr.* RUYER zu Senones. Ein 18jähr. Jüngling von kräftiger Constitution u. sehr sanguin. Temperamente ward von einem stärkern mit Gewalt auf einen harten u. steinigen Boden geworfen. Der Fall traf zunächst den Ellenbogen, auf dem die ganze Last des Besiegten u. des Siegers ruhte. Im Augenblicke des Falles hörte der Jüngling ganz vernehmlich ein starkes Geräusch, fühlte hierauf lebhafte Schmerzen im Ellenbogengelenke, welches seine natürliche Gestalt verlor, u. von Minute an konnte er weder den Vorderarm, noch die Hand bewegen. — Einige Stunden später fand RUYER den Vorderarm in halber Beugung u. in Pronation, das Ellenbogengelenk missgestaltet u. geschwollen; es war fast unbeweglich und sehr schmerzhaft. Pat. fieberte schon; der Puls war hart u. häufig. Nach einem Aderlasse von 12 Unz. am rechten Arme liess das Fieber merklich nach u. die Schmerzen milderten sich. Die beiden Condylen standen in gleichem Niveau, liessen sich ohne Beschwerde gegen einander bewegen, wo man ganz deutlich wahrnahm, dass die Crepitation nicht aus dem Innern des Gelenkes kam. Die nähere Untersuchung erwies einen Doppelbruch; der Spalt zwischen beiden Condylen erstreckte sich durch das untere Viertel des Oberarmknochens u. wurde daselbst durch einen Querbruch begrenzt. R. vereinigte die Fragmente, als ob der untere Theil des Armknochens einfach fracturirt wäre, was sich leicht u. ohne grosse Schmerzen bewerkstelligen liess und wobei die Fuge zwischen beiden Condylen ganz verschwand u. das Glied wieder natürlich gestaltet wurde. Der angelegte Verband war derselbe, welchen BOYER im 3. Bd. seines Werkes, S. 197, beschrieben hat. Man feuchtete den Verband von Zeit zu Zeit mit Goulard'schem Wasser an u. setzte den Kranken auf strenge u. antiphlogist. Diät. Bis zum 7. Tage, wo man den Verband wechselte, ging Alles gut; so auch bis zum 14., wo man die Knochenstücke in regelmässiger Lage und schon ziemlich fest vereinigt fand. Den 22. Tag konnte man schon die Schienen abnehmen. Man machte leichte Versuche, den Vorderarm zu beugen und auszudehnen; allein dies machte nicht unbedeutende Schmerzen. Man legte eine einfache Rollbinde um das Gelenk u. liess sie bis zur gänzlichen Heilung liegen. Der Kranke übte seinen Vorderarm immer mehr in den verschiedenen Bewegungen und ward für seine Mühe belohnt; denn nach 30 Tagen sah er sich im ungehinderten Gebrauche seines ganzen Armes. — Die Meinungen der Wundärzte, welche Lage man dem Vorderarme geben müsse, wenn sein oberes Ende, oder wenn der untere Theil des Oberarmknochens fracturirt sei, waren lange getheilt. Einige streckten ihn aus u. sicherten diese Lage durch lange Schienen, welche von der Schulter bis zur Hand reichten; andere folgten dem Grundsatze von Paulus von Aegina und hielten die halbe Beugung für die vortheilhafteste Lage, und diess ist jetzt allgemein angenommen; denn aller Vorsicht ungeachtet kann man die Ankylose nicht immer verhüten, und da ist es für den Krüpel dann weit unangenehmer, wenn in diesem Falle der Vorderarm gebeugt, als wenn er ausgestreckt ist. [Revue méd. M... 1834.] (*Voigt.*)

256. Fall von Einklemmung eines Bruches mit nachfolgendem Cholera-anfall; von GOUZÉE. Ein belg. Grenadier war wegen eines in der vorhergegangenen Nacht eingeklemmten Leistenbruches der rechten Seite in das Antwerpner Militairspital gebracht worden. Durch reichliche Blutentziehungen u. ein Bad wurde nach manchen vergeblichen Versuchen den folgenden Morgen der Bruch endlich zurückgebracht. Nun zeigten sich aber heftige Cholerasymptome, als grünl. Erbrechen, eingefallene Augen, blaue Lippen u. Extremitäten, schwache Stimme, Verschwinden des Pulsschlages in der Art. radialis. Durch die geeigneten Mittel waren aber bis zum 2. Tag schon alle Symptome bis auf den ...

Durst ganz verschwunden. Der Vf. glaubt, ·ch die wegen Einklemmung der Gedärme :ene Zerrung so vieler Nervenfäden des mpathic. maxim., bei von der vorherge-n Choleraepidemie zurückgebliebenen Prädisposition zu derselben, dieser Choleraanfall vielleicht erzeugt worden sein könnte, da ohnehin jener Nerve so vielen Einfluss auf die Organe der Ernährung, Blutbereitung u. Abscheidung habe. [Observ. méd. belge. Avril 1834.] (*Scholl.*)

VI. Staatsarzneikunde.

Aerztliches Gutachten über den szustand eines Mörders seines ei- Sohnes; vom Prof. Bernt in Wien. i8 J. alt, Bauergutsbesitzer, von mittler, :ter Statur, der ausser einem Nervenfieber 13 nie an einer bedeutenden Krankheit ge- ı seiner Jugend den Religionsunterricht bei ıullehrer genossen, sein Dorf nie verlassen, ein ruhiger, verträglicher, in allen Genüs- iiger, besonnener, sparsamer Mensch und ner Unterthan bekannt war, u. sich nie ir- e gesetzwidrige Handlung hatte zu Schul- nmen lassen, lebte seit noch nicht völlig ahre in zweiter, zur Zeit noch kinderloser ıchdem ihm seine erste Frau gegen Weih- 1813 am Nervenfieber gestorben u. 4 Kin- en 12- u. einen ¼jähr. Sohn u. eine 8- u. hrige Tochter zurückgelassen hatte. Sein r baufällig, es hafteten Schulden darauf, litgabe seiner zweiten Frau an 300 Fl. weit gen. Am 8. März 1814 nach dem Abend- ıchdem er seine beiden Töchter gekämmt u. gebracht hatte, liess er den bereits entkleide- en Knaben von der Magd wieder anziehen, weil das Kind des Zahnens wegen an Durch- eine Windel um dessen Füsse, und gab :olle mit ihm zum Nachbar hutschen gehen, häufig that; er blieb jedoch in der Haus- :hen, bis die Magd sich entfernt hatte, und ı er im Hofe einen Stein aufgehoben, r sich in den Schafstall, legte das Kind Erdboden, schlug es mehrmals mit dem auf den Kopf, und da es nicht gleich b u. schrie, so erdrosselte er es vollends. icherte nachmals, es habe lange gedauert, ıdt geblieben, es habe sehr geweint, sich t den Händen gewehrt, er möge es wohl ımal geschlagen haben. Der Stein, den er rübtem Morde an einen versteckten Ort ge- zu haben sich wohl erinnerte, war flach, bei- reckig, etwa eine Spanne lang, 6 ℔ 15 Lth. er bedeckte das Kind, um es vor den Scha- Gänsen zu schützen, mit Stroh, u. blieb, draussen kalt, im Stalle aber warm war, rem, denn er hatte nicht ernstlich im Sinne iehen, weil er voraussetzte, man würde ihn erall finden. Ein Nachbar, der ihm einen d hatte bringen wollen, kam denselben ns Haus; da er ihn nirgends fand, schöpfte acht u. rief die Nachbarn zusammen, um ısuchen. Das von ihnen im Schafstalle auf- :ne Kind wurde in die Stube gebracht, mit n Wasser gewaschen, um es wieder zum Leben zu bringen, da es aber todt blieb, in die Wiege gelegt u. der in der Angst entflohene Vater endlich in einem benachbarten Schuppen aufgefunden, nach Hause gebracht, wo er auf die an ihn gerichteten Fragen anfangs nicht antwortete, beim Anblicke des todten Kindes weinte u. unter Aufsicht ruhig auf der Bank sass u. sich endlich niederlegte; aber als er nun verhaftet wurde, gestand er, das Kind erdrosselt zu haben, unter der Angabe, es sei ihm gewesen, als müsse er es umbringen, seufzte, unter stetem Hinblicken nach der zugedeckten Wiege, sehr und erklärte, er wolle lieber sein ganzes Vieh hergeben, wenn er diess nicht gethan hätte. — Bei der gerichtl. Obduction des Kindes fand man keine Spur von Erdrosselung, dagegen an dem linken Os pariet. u. occipit. viele Fissuren, die Hirnhäute stark mit Blut gefüllt; die Obducenten schlossen aus dem Befunde auf 3, mit einem stumpfen Werkzeuge beigebrachte gewaltsame Hiebe. — Ueber die Beweggründe zur That ist theils in den Verhören mit dem Inquisiten, theils aus anderen Aussagen Folgendes ermittelt worden. S. hat in beiden Ehen ruhig u. zufrieden gelebt, er liebt seine jetzige Frau, die seine Kinder keineswegs vernachlässigt, auch ihm nie einen Vorwurf wegen seiner vielen Kinder gemacht hat; eben so wenig hat er jemals eine Abneigung gegen das umgebrachte Kind gehabt, vielmehr sich öfters mit ihm beschäftigt. Dennoch hat S. gegen seinen Bruder geäussert: er hätte besser gethan, nur eine Dienstmagd zu dingen u. nicht wieder zu heirathen, sein Weib gehe alle Nächte zum Rocken, lasse ihn ohne Rath u. That, u. in seinem Haushalte wolle es nicht vorwärts gehen. Zwar hatte er in den ersten Verhören ausgesagt, er habe es der Schulden wegen gethan, da er geglaubt, in Folge eines solchen Verbrechens würde er vom Hofe kommen, dieser verkauft u. so die Schulden bezahlt werden; als man ihn aber überführte, dass er nur seinen Kindern u. nächsten Verwandten schuldig gewesen, u. seine Gläubiger ihn um der Bezahlung willen nicht gedrängt, er auch kürzlich erst 300 Fl. Heirathsgut seiner zweiten Ehefrau baar ausgezahlt erhalten, gab er allmälig die wahren Beweggründe zur That an: er habe beabsichtigt, den ältesten Sohn studiren zu lassen, den Hof aber der ältesten Tochter bei ihrer einstmaligen Verheirathung zu übergeben. Diesem Plane hätte der jüngste Sohn im Wege gestanden; es würde zu lange gedauert haben, wenn er den verschuldeten Hof für diesen hätte aufbewahren wollen, während eine seiner Töchter, wenn er ihr den Hof mitgegeben, einen vermögenden Mann hätte heirathen u. die Schulden

des baufälligen Hofes hätte abtragen können; ausserdem sei der Knabe immer kränklich gewesen, weshalb er geglaubt, derselbe werde zum Wirthe nicht taugen; auch sei er ihm sehr zur Last gefallen, da sie, bei einer nur kleinen Stube, oft Einquartierung gehabt, u. für den Knaben, den nach der Mutter Tode eine Schwester zu sich genommen, aber ihm bald wieder zurückgegeben, noch eine Magd hätten annehmen müssen; seine Umstände seien schlecht und würden gewiss noch schlechter werden, wenn das Kind gross würde; 99 Fl. mütterliches Erbtheil, welche es besässe, würden für dessen künftige Versorgung nicht hinreichen; so sei ihm der unglückliche Gedanke gekommen, wenn das Kind lieber nicht am Leben wäre, u. er habe beschlossen, es umzubringen. Es habe ihn Niemand zur That verleitet, sie sei aus ihm selbst entsprungen; er habe geglaubt, es würde ihm Niemand die That zutrauen, weil er nie etwas begangen, u. so würde die Sache unentdeckt bleiben; er habe die That nicht für so strafbar gehalten, als den Mord eines Erwachsenen; er habe gewusst, dass man Niemand, auch der Vater seinen Sohn nicht ums Leben bringen dürfe; aber was thue nicht der Mensch, wenn er sich nicht mehr helfen zu können glaube; er bereue seine That von Herzen, sie sei in der Jachheit geschehen; wenn der Mensch in der Bosheit sei, so handle er böse; er wolle nie wieder eine solche Handlung begehen; sein Unglück sei, dass er sich Niemandem vorher anvertrauet, der ihn davon hätte abhalten können; er habe zu wenig Ueberlegung gehabt, u. wollte Alles darum geben, wenn es nicht geschehen wäre. Anfangs läugnet er zwar, sich vorher einen Plan gemacht zu haben, wie er sich wegen der Ermordung ausreden wolle; gesteht aber in der Folge, sich vorgenommen zu haben, vor seinen Leuten thun zu wollen, als wisse er nicht, was mit dem Kinde geschehen sei; er hätte das Kind Mitternachts hinten im Hofe todtschlagen wollen, weil er bei Tage gesehen zu werden gefürchtet; dass die Leute es erfahren würden, habe er gewusst. Vierzehn Tage lang sei er mit dem Gedanken zur That umgegangen u. immer zweifelhaft gewesen, ob er sie ausführen oder unterlassen solle; er sei um diese Zeit öfters traurig gewesen, wenn er dachte, dass seine Kinder die Mutter verloren hätten; er habe sich durch die That Erleichterung schaffen wollen. Wenn er früher einmal geäussert: er könne seinen jüngsten Sohn entbehren — so habe er diess nicht im Ernste gemeint; wie Eltern oftmals so etwas äusserten, ohne es ernstlich zu meinen; der Gedanke, das Kind umzubringen, sei ihm erst vor 14 Tagen eingefallen. — Die Obducenten, welche Inquisiten seit Jahren kennen, ihn auch früher am Nervenfieber behandelten, wollen weder vor noch nach der That an ihm eine Melancholie oder Geisteszerrüttung wahrgenommen haben. — Eben so erklären die P.'schen Kreis- u. Stadtärzte: er sei gesund und an ihm keine Spur einer Sinnesverwirrung wahrzunehmen — u. in einem spätern Parere bestäti-
gen sie diesen ihren frühern Ausspruch, gestütz
wiederholte genaue Beobachtungen des Inqui
im Gefängnisse, u. fügen hinzu, dass sie gleich
tig wahrgenommen hätten, dass Inquisit
Handlungen und Geistesäusserungen nach
schlichtem Verstande u. gutmüthigem Herzen
u. dass sich an ihm die deutlichsten Spuren
Reue erkennen liessen; die in den Acten enth
nen Widersprüche in seinen Angaben u. Aus
charakterisirten vielmehr einen unerfahrenen,
Ausflüchten haschenden Lügner, könnten
nicht als Beweise des Wahnsinnes oder einer
stigen Geisteszerrüttung angesehen werden.

Eben so wenig hatte das Criminalgericht
an ihm eine Spur von Sinnesverwirrung w
nommen; er verstand alle Fragen sehr wohl
bezeigte sich im Verhöre u. Verhafte reumüth
Seine Angehörigen suchten zwar anfangs da
handensein eines Zustandes von Tiefsinn b
Inquisiten geltend zu machen, widerriefen j
später ihre dessfallsigen Aussagen vor dem
nalgerichte. — Das Orts- u. Polizeigericht
erklärt zwar Inquisiten für nicht richtig im
indem es diese Annahme besonders auf mehr
dem summarischen Verhöre hervorgehende
sequente, anscheinend ungereimte Handlungen
det; allein des Inquisiten eigene Geständnisse
ren alle diese Vorgänge auf eine Art auf, w
die Gründe zur Annahme einer Geisteszerrü
entkräftet; u. es äussert sich jene Behörde
rem Einbegleitungsschreiben selbst dahin: es
nicht behauptet werden, dass der Thäter de
brauchs der Vernunft ganz beraubt, dass der
bei abwechselnder Sinnesverwirrung oder w
einer solchen Verrückung begangen worden
Dagegen erklärt die ****** medicinische F
in ihrem Gutachten, dass Inquisit a) stets
einer blödsinnigen Verstandesschw
behaftet gewesen, u. b) wegen gehi
ten Gebrauches seiner Seelenkräfte
widerstehlich zu der verübten That
gerissen worden sei; — und gründet d
Ausspruch darauf, weil Inquisit in seiner Ju
stets still u. verschlossen, gegen Alles gleichg
sein Begehrungsvermögen träge gewesen, sich
Anderen abgesondert, ihnen böse Absichten
trauend, u. das Gefühl seiner Verstandesschw
u. der Ueberlegenheit Anderer ihn immer mensch
scheu gemacht habe; weil die geringsten U
ihn missmüthig machten, er daher die versch
nen Lebensverhältnisse nicht richtig zu wür
u. den Grund mancher Ereignisse nebst ihren
gen nicht einzusehen vermochte; weil er fer
dem Zeugnisse seiner Nachbarn zufolge, in sei
Berufe keinen rechten Bescheid wusste; daher h
ihn die Besorgniss um das Schicksal seiner Kin
unwiderstehlich zum Morde getrieben; er habe g
glaubt, so handeln zu müssen, um ein grösse
Uebel zu verhüten, als das war, welches für i
aus dieser That hervorgehen musste; er habe k

dem Ausweg aus seiner bedrängten Lage ge-
n. vermöge seiner Seelenkräfte die Gründe
Gegentheil nicht unbefangen würdigen kön-
ein Vorsatz sei gebunden, er seines Verstan-
iner Vernunft nicht mächtig, nicht fähig ge-
das Verkehrte, Gesetzwidrige der That in
ganzen Umfange einzusehen; erst nach der
ibe er das Grässliche derselben gehörig wür-
önnen, vorher sei er mit ihrer Ausführung,
Erreichung seines Zweckes, zu sehr be-
t gewesen; Furcht vor der Strafe habe ihn
halten können, weil er diese für ein klei-
bel gehalten, als die von ihm gefürchtete
iner Kinder. — Unterm 30. März 18**
der medicinischen Facultät zu Wien die
hen in dieser Sache ergangenen Untersu-
ten nebst dem beiliegenden Gutachten der
schen Facultät zu **** zu dem Ende mit-
om ihr Superarbitrium über letzteres,
Rücksichtnehmung auf alle erhobenen Um-
u. auf die Aussagen des Inquisiten ehestens
öchste Justizstelle gelangen zu lassen. —
ERNT, als Referent, widerspricht der in
tachten aufgestellten Meinung aus folgen-
den:

er Ausspruch: Inquisit sei stets mit
lödsinnigen Verstandesschwäche
t gewesen, — stütze sich blos auf die
n Angehörigen, wahrscheinlich in der er-
ürzung und in der Absicht, dadurch viel-
Strafe zu mildern, gethanen Aussagen,
e jedoch später, nach reiferer Ueberlegung,
strengern Gerichte zu wiederholen nicht
denen auch die der ihn längere Zeit ge-
chtenden Kunstverständigen geradezu wi-
en.

s Gutachten steht mit seinen Voraussetzun-
Widerspruche; denn ein in solchem Grade
ger vermag seine Aufmerksamkeit nur auf
genstand zu richten, sich nur einzelner
bei einer Begebenheit zu erinnern u. s. w.,
en gewöhnlichen Geschäften des Lebens,
nicht blos mechanische sind, untauglich;
er Gefühle, einer dauernden Gemüthsauf-
nfähig; selbst gegen körperliches Unge-
mpfindlich; dem Allen steht die im Gut-
gebene Schilderung seiner Sinnes- und
weise entgegen, in welcher vielmehr eine
igkeit sämmtlicher Seelenkräfte, beson-
erstandes, der Urtheilskraft, des Begeh-
ögens u. ein sensibles Gemüth vorausge-
dessen der Blödsinnige nicht im gering-
ist.

s dem Thatbestande geht nicht undeutlich
lass er die That bei vollem Gebrauche
lichten Verstandes u. bei einem gewissen
oral. Verdorbenheit verübt habe; denn
en seine Thätigkeit, Mässigkeit und Zu-
enheit u. s. w., dass nicht die Besorgniss
chicksal seiner Kinder, sondern die Ab-
sicht, seinen Hof in Flor zu bringen, ihn zu der
That verleitet habe; die Erfolglosigkeit seines Be-
strebens brachte ihn auf den Gedanken, seinen
Zweck durch einen reichen Schwiegersohn zu er-
reichen, was seinen Söhnen eben so wenig als ihm
gelungen sein würde; deshalb sollte der ältere stu-
diren u. der jüngere, der seinem Plane im Wege
stand, wurde auf die Seite geschafft; b) beweisen
nicht nur seine Aeusserungen mehrfach, dass er
seine Kinder nicht als ein Geschenk des Himmels
ansah, sie nicht innig liebte, sondern am meisten,
dass er mit eigener Hand u. mit so viel Besonnen-
heit das eine umzubringen vermochte; selbst seine
Aeusserungen der Reue sprechen dafür, wenn er
sagt: er wolle lieber sein ganzes Vieh hergeben,
um die That ungeschehen zu machen; auch dünkte
es ihm einerlei, welches Kind er umbringe, ob er
gleich die Ermordung des einen wie des andern in
gleichem Grade für böse hielt; seine Reue entsprang
übrigens mehr aus der Furcht vor den Folgen sei-
ner That; c) sein Vorsatz war nicht gebunden, er
hat nicht nach einer, blos seiner Einbildung vor-
schwebenden fixen Idee gehandelt, sondern einen an
sich untadelhaften Zweck, den guten Stand seines
Hofes, jedoch durch ein gesetzwidriges Mittel zu
erreichen gestrebt; das Kind stand seinem Plane
im Wege, störte seine Haushaltung, verursachte
ihm Kosten, Plage, u. die Nichterfüllung des seiner
zweiten Frau u. deren Vater gegebenen Verspre-
chens, es werde dasselbe ausser dem Hause erzo-
gen werden, verursachte ihm Verdruss; die aus
dessen Tode entspringenden Vortheile vermochten
ihn sogar, sich im Voraus durch sophistische Gründe
darüber zu beruhigen: es kränkle immer, werde
daher zum Landwirthe nicht taugen, später wohl
gar Noth leiden müssen, u. es sei daher um das-
selbe kein besonderer Schade; d) er kannte den
Grad seines Verbrechens, er wusste, dass auch der
Vater seinen Sohn nicht umbringen dürfe, er fürch-
tete Strafe; e) er hatte sich einen Plan entworfen,
wie er sich ausreden wolle, um ungestraft zu blei-
ben; er glaubte, man würde ihm eine solche That
nicht zutrauen u. seine Angehörigen würden ent-
weder selbst seinem Geständnisse nicht glauben,
oder doch die That verheimlichen helfen; f) erst
nach der That bereuete er es, sein Vorhaben nicht
Jemandem anvertraut zu haben, der ihn davon ab-
gehalten hätte; aber er verheimlichte es absichtlich,
um es ungestört ausführen zu können; g) erst nach
vollbrachter That sah er das Grässliche derselben
ein, weil die Hoffnung, dieselbe zu verheimlichen
oder zu bemänteln, auf einmal scheiterte, Furcht
u. Angst über die ihm drohende Gefahr ihn ergrif-
fen u. ihm die nöthige Besonnenheit raubten, auf
einen passenden Vorwand zu denken.

Da ferner aus den Acten hervorgeht, dass In-
quisit zwar stets gutmüthig, verträglich, mässig,
ordentlich, gehorsam gewesen sei, jedoch in seiner
Jugend blos von dem Dorfschullehrer Religionsun-
terricht genossen, überdiess nie in trüben Stunden
u. als ihn der Gedanke, sein Kind zu ermorden,

plagte, Zuflucht, Trost u. Beruhigung in der Religion und im Vertrauen auf Gott gesucht, ja selbst bei der That u. in den Stunden der Reue nicht an Gott u. Sünden, sondern blos an das weltliche Gericht gedacht hat, so spricht B. die Meinung aus: dass Inquisit, in Bezug auf den verübten Mord, als ein, ohne sein Verschulden im Chr stenthume schlecht oder gar nicht u terrichteter, roher Naturmensch zu b trachten und zu behandeln sei. [M Jahrbb. d. k. k. österreich. Staates u. Bd. VI. St. 1. 1834.] (*Lippert.*)

B. Klinik von Heil-, Entbindungs- und Irren-Anstalten.

XXX. Medicinisch-klinischer Bericht aus Fulda; vom Regierungs-Referenten Medicinalrathe *Dr.* Schneider.

April 1834.

Barometerstand:

Höchster	d. 15.	= 27″ 8,68‴	=	332,68‴
Tiefster	d. 29.	= 27 0,30	=	324,30
Mittlerer		= 27 4,99	=	328,99
Unterschied			=	8,38

Thermometerstand:

Höchster	d. 29.	= + 17,0°	Réaumur.
Tiefster		= — 1,0°	
Mittlerer		+ 8,0	

Oscillirende Winde: Ost 3; West 12; Süd 4; Nord 15; Südost kein; Südwest 12; Nordost 4; Nordwest 3mal.

Der kalte Nordwind war dominirend, dazwischen aber eben nicht warmer West. Die erste Woche war hinsichtlich der Witterung rauh und unangenehm; die Luft von dem mit hohem Schnee bedeckten Rhön- und Vogelsgebirge eiskalt u. deprimirend, dabei der Temperaturwechsel, von Morgens Frost, Mittags Wärme u. von allen Seiten herströmenden sehr kalten Winden, nachtheilig für Menschen, Thiere u. Vegetabilien. Dieser Wechsel war namentlich sehr fühlbar am 6., wo eine rauhe und kalte Witterung eintrat. Den 7. des Morgens reifte es sehr, u. des Mittags zeigte der Thermometer + 10,0° R., den 8. war es dagegen gedeckt, u. wieder unfreundlich u. kalt.

In der zweiten Woche war die Witterung eben so rauh, es fror noch jeden Morgen und die ganze Woche hindurch wehten wieder kalte, scharfe Winde. Die Aprilgestöber hörten dabei nicht auf, sie beschneiten von Neuem Berge und Thäler und es wurde nochmals förmlicher Winter. Am 13. des Abends stellte sich, die ganze Nacht hindurch und bis zum Morgen gegen 9 Uhr, ein dichter, kalter und ungesunder Nebel ein, des Mittags wurde es wieder helle, aber scharfer Nordost erstarrte die Glieder.

Die dritte Woche war ebenfalls noch rauh. Am 19. hatten wir des Mittags bei + 13° R. den ersten eigentlichen Frühlingstag, allein es bildete sich in Südwest ein Gewitter, welches nach den Rhöngebirgen zog und abermalige Kälte zur Folge hatte. Es reifte wieder bei Tages Anbruch, ja manchmal fror es dickes Eis; die scharfen Winde trockneten die Erde noch mehr aus und wirkten sehr nachtheilig auf den thierischen Organismus. Die Vegetation blieb wegen Mangel an Frühlingswärme sehr zurück. Erst am 28 erschien diese, zu ihr gesellte sich ein zwar unbedeutender, aber warmer Regen, und ein Gewitter am 29. hatte schöne warme Witterung zur Folge. In diesen drei milden, ja warmen Tagen wurde es bei uns auf einmal Frühling.

Die Krankheitsconstitution dieses Monates war folgende. In der ersten Woche herrschten Katarrhe, katarrhal. u. rheumat. Fieber, Halsentzündungen, Lungen- u. Rippenfellentzündungen, tenstiche, gastrische und nervöse Fieber. Scharlach, Varioloid u. Varicellen.

In der zweiten Woche traten die näm Krankheitsformen auf u. zwar, da die Witt schlimmer wurde, noch bedeutender u. häuf

In der dritten und vierten erschien mi Macht u. Bosheit die Influenza in der Stadt als auf dem Lande, und sie wurde bis zu Monates so häufig, dass sie, wie im April des 1833, auch wieder epidemisch war.

Nebst dieser Krankheit wurden noch h und schwer zu heilende Diarrhöen beobachtet

Die nervösen Fieber, besonders nach I fluenza, endigten mit kritischem Friesel.

Im hiesigen Landkrankenh. wurden in Monate 21 männl. u. 24 weibl. Kranke auf men, ferner sind 18 männl. und 23 weibl entlassen worden, u. 3 männl. u. ein weib ker sind gestorben.

Ich allein hatte in diesem Monate 119 kranke zu behandeln, von diesen verlor i gens, obgleich sehr hartnäckige u. gefähr bei waren, keinen einzigen.

Der Charakter der Epidemie hatte eine v Gestalt. 1) Rein katarrhalisch, d einfache Form beim grössten Theile der B Bewohner, welche gelinden Verlauf hatte u. w da nur Diät u. gehöriges Regim beobachtet bald verschwand, daher wenig oder gar nic Kenntniss des Arztes kam. 2) Katarrhal gastrisch, wo nebst gutem Verhalten und men Getränken gelinde Abführmittel gesc u. baldige Hülfe leisteten. 3) Katarrhal inflammatorisch, welche Form aber selten rein entzündlich verlief, u. wo Aderlässe haupt Blutentziehungen in der Regel kei Wirkung machten. 4) Katarrhalisch vös. Die schlimmste, beinahe häufigste, anfängliche Nichtachtung, Vernachlässigung here Nervenschwäche, oder empirische Behan hervorgerufene Form, welche die schwerste nauste Behandlung erforderte, sich sehr i Länge zog, u. deren Folgen sehr lange durch perschwäche, allgemeine Zerrüttung und la langsame Reconvalescenz gefühlt wurden.

ser Formen hatte lediglich die Individualität des
nken, die Krankheitsanlage oder die vorausge-
gene Krankheit, zu der die Influenza hinzutrat,
Ursache.

Diese Epidemie war übrigens weniger malignös
die im vorigen Jahre, welche ich bereits in den
idelberger klinischen Annalen, 9. Bd. 3. Heft,
führlich beschrieben habe.

Die Kinder waren von dieser Seuche mehr ver-
at als Erwachsene, welche ohne Unterschied
Geschlechts, Alters u. Standes befallen wurden.
nächste Ursache derselben schien nach Sachs
allgemeiner Katarrh mit Affection der Nerven,
entl. Rückenmarksnerven zu sein, durch wel-
das Gemeingefühl verletzt u. die verschiedenen
fälle herbeigeführt wurden und wodurch
auch eigenthümlich von dem gewöhnlichen
pfenfieber unterschied.

den meisten Kranken war zuerst das Ge-
die Schleimhaut der Nase ergriffen, es ent-
häufiges u. heftiges Niessen, ohne Erleichte-
oder Nachlass der dabei heftigen, oft pene-
Kopfschmerzen, die selbst auf spontanes
nten nicht nachliessen. Ein bedeuten-
eist stockender, bei manchen auch gelöster
fen, mit gerötheten, nicht selten thränen-
gen u. Abfluss einer scharfen, die Nase rö-
, sie, und bisweilen selbst auch die Ober-
corrodirender Flüssigkeit, waren die Haupt-
e der Krankheit. Dazu gesellten sich ein
ümlicher Schmerz in den Extremitäten,
hafte Empfindungen im Rückgrate, beson-
der Mitte der Schenkel u. den Waden.

r verdienstvolle Radius hat vollkommen
wann er in seiner Schrift de influentia morbo
1833 behauptet, dass sich dieselbe weniger
ündlicher, öfter in gastrischer Form zeige
s sie diese u. jene Complication eingehe. Die
a tritt nach ihm jedesmal als nervöses Ka-
ber auf, behält den nervösen Charakter
die Genesungsperiode, und erst während des
es gesellen sich bald die einen, bald die an-
Symptome dazu.

M a i.

e Barometerh. dieses Monates d. 7. = 27″ 8,69‴
e . . . . d. 17. = 26 11,87
e . . . . = 27 3,74
. . . . = 7,82

e Thermometerhöhe . . . d. 13. = + 23,0° R.
e . . . . d. 29. = + 4,8
e . . . . + 13,8

dströmungen: O. kein; W. 3; S. 14; N. 20;
; SW. 18; NO. 2; NW. 1mal. Der Nord war
rend.

n sehr fetter, gedeihlicher und durchdringender
erregen am 1. dieses Monats, mit darauf folgen-
m vorigen Monate sehnlichst gewünschter Früh-
ärme u. Südwind, brachte die gedeihlichste Wit-
. Von + 14° stieg die Wärme plötzlich auf 20°
23° R., für den Mai sehr hoch. Die Vegetation
üppig, schnell und mit solcher Pracht, dass die-
ai wieder einmal den Namen Wonnemonat, we-
nigstens in der ersten Hälfte, verdiente. Am 17. folgte
ein zweiter allgemeiner und gedeihlicher Regen, wo-
rauf das Wachsthum noch allgemeiner wurde; nachher
wurde es aber, in Folge eines Donnerwetters und des
Nordwindes, stürmisch u. kühl; vom 23. indess, wegen
der oft eintretenden Morgenreife u. fortwehenden schar-
fen Nordwinde, kalt, und zwar gegen die abstechende
erste Monatshälfte so kalt, dass die Krankenstuben ge-
heitzt werden mussten, und am 29., 30. und 31. die
zarten Pflanzen, als Bohnen, Gurken, Kartoffelngras
u. s. w., in den Gärten u. auf den Feldern da erfroren,
wo sie der Nordwind aus erster Hand bestrich, u. dass
man sich von der nicht gewohnten Kälte des Morgens
und Abends so ergriffen fühlte, dass die Sommerkleider
abgelegt werden mussten.

Wir würden in der ersten Hälfte dieses Monats
keine Krankheiten gehabt haben, wären wir nicht
schon von der Influenza bereits epidemisch heim-
gesucht gewesen. Jedoch war sie wegen der sehr
vorzüglichen Witterung gelinder u. weniger heftig.
Sobald aber in der zweiten Monatshälfte die schar-
fen Nord- u. Nordostwinde wehten, u. die Tem-
peratur von + 23° auf + 3° heruntersank, so ver-
breitete sie sich nicht allein wieder allenthalben,
sondern sie trat auch viel schlimmer und compli-
cirter auf.

Letztbenannte Winde brachten bei den Kindern
die häutige Bräune, selbst bis zum achten Lebens-
jahre. Nicht minder herrschten Pemphigus, Vari-
cellen, Varioloiden, hier u. da Menschenblattern u.
Gesichtsrosen. Einzeln wurden Mandeln-, Hals-
u. Rachenentzündungen, Pneumonien, nervöse u.
Wechselfieber beobachtet.

In diesem Monate sind im hiesigen Landkran-
kenhause aufgenommen worden: 55 Kranke,
35 männl., 20 weibl. Von diesen litten 9 an
Krätze, 3 an Gicht, 1 an Rheumatismus, 6 an
Fiebern, 4 an Lähmung, 1 an einem Schlüssel-
beinbruche, 2 an Geschwüren, 1 an Varioloiden,
5 an Syphilis, 2 an Beinbrüchen, 1 an Augenent-
zündung, 1 an Friesel, 2 an Seitenstich, 1 an ei-
ner Kopfwunde, 1 an Delirium tremens, 1 an Blöd-
sinn, 5 an Brustkrankheiten, 1 an Phlegmasie, 1 an
Gesichtsrose, 1 an Drüsenverhärtung, 1 an einge-
klemmtem Bruche, 3 an Lungenentzündung, 1 an
gastrischen Zufällen, 1 an Menstruationsfehlern.
Von diesen sind 5 gestorben.

In dem Gebärinstitute sind 6 Schwangere ent-
bunden worden. Eine im hohen Grade venerische,
mit grossen Schankern an den Geschlechtstheilen
u. namentl. zwischen den Hinterbacken versehene
Mutter liess ihren 13jähr. Sohn ein halbes Jahr
lang bei sich im nämlichen Bette schlafen u. dieser
wurde nicht angesteckt. — Ein 3jähr. Kind wurde
vom wirklichen Veitstanze befallen, u. da es gegen
Erwarten die Asa foetida (gleichsam zu sagen in-
stinktartig) mit Vergnügen nahm, so wurde das-
selbe auch durch anhaltenden Gebrauch derselben
geheilt.

D. L. liess sich den hintern untern Backenzahn
ausnehmen, erst nach 2 Tagen folgte aus der Zahn-
höhle eine so profuse Hämorrhagie, dass ich genö-
thigt war, die Aqua Binelli anzuwenden, welche

dieselbe auch auf der Stelle sistirte, indem ich einen mit diesem Wasser getränkten Charpietampon in die Zahnhöhle einbrachte.

Dass dieses fast klare, limpide, empyreumatisch riechende Wasser ein Kreosotwasser sei, möchte ich nicht bezweifeln. Durch den Tod Binelli's im J. 1797 schien sein Geheimmittel verloren zu sein, allein seine Nachkommen versicherten, dasselbe in den J. 1829—1830 wieder aufgefunden zu haben. Die Meinungen über die Wirksamkeit dieses Mittels, das Blut zu stillen, sind getheilt, u. werden von Manchen streitig gemacht. Man sehe: Einige Bemerkungen über die dynamische Wirkung der Aqua Binelli. Eine akadem. Abhandlung von *Dr.* Demetrius Alexander Prinz von Maurocordato. Würzburg 1832.

Juni.

Höchster Barometerstand:	d. 25.	=	332,63'''
Tiefster	d. 16.	=	325,18
Aus beiden das arithmetische Mittel		=	328,65
Unterschied der Stände		=	7,45
Höchster Thermometerstand	d. 22.	=	+ 25,0° R.
Tiefster	d. 2.	=	+ 5,0 .
Mittlerer		=	+ 15,0 .

Winde: O. 1; W. 3; S. 23; N. 10; NO. 2; NW. 1; SO 2; SW. 13mal.

Der Wind kam demnach am frequentesten von der warmen Südseite, daher war dieser Monat auch mitunter sehr warm. Der dazwischenkommende Südwest brachte gedeihliche Regen und Gewitter mit elektrischen Güssen, ohne Hagel. Jedoch schlug der Blitz am 28. bei vier zusammengekommenen, in der Gegend von Fulda concentrirten Gewittern ein, zersplitterte einen Erlenbaum u. Holzschopf, ohne zu zünden. Der Nordwind, der besonders in der zweiten Monatshälfte dazwischenwehte und namentl. nach Donnerwettern Kühle verursachte, machte die Brennhitze von + 20 bis 25° R. erträglich. — Wir hatten also in diesem Monate die angenehmste und gedeihlichste Witterung.

So gedeihlich diese Witterung für die Vegetation war, wirkte sie doch auf Menschen u. Thiere etwas nachtheilig, theils wegen der grossen Hitze, theils wegen der starken Regengüsse u. der nach Gewittern gefolgten kälteren Temperatur.

Die Constitutio morbosa war: katarrhalisch-rheumatisch - gastrisch - nervös. Es herrschten rheum.-katarrhal. Fieber, welche bei jungen Subjecten den inflammatorischen, beim mittleren Alter den gastrischen Charakter trugen, nicht selten aber auch den nervösen annahmen. Dazwischen erschienen Lungen- u. Bluthusten, Croup bei Kindern, und immer noch die Influenza in ihren verschiedenen Formen, besonders aber mit nervöser Complication, weshalb sie vom gemeinen Manne die Hundskrankheit genannt wurde. Nicht minder liessen sich Koliken u. Cholerinen mit u. ohne Leberleiden sehen. Die Varicellen, Varioloiden, einzeln a[illegible] die wahren Menschenblattern, so wie Sommerf[illegible] sel u. Scharlach, wurden beobachtet, auch mehr[illegible] Formen von Syphilis.

Bei den vorkommenden Varicellen war me[illegible] würdig, dass sie besonders Erwachsene, unter[illegible] deren einen Mann von 68 Jahren, befielen.

Krankenaufnahmen im hiesigen Landkrank[illegible] hause habe ich für diesen Monat 34 unterzeich[illegible] Von diesen litten 9 an Krätze, 3 an Variolo[illegible] 2 an Fiebern, 1 an Contusion, 2 an Lungen[illegible] 1 an Augenentzündung, 1 an Staar, 1 an [illegible] wunde, 2 an Wahnsinn, 1 an Blödsinn, 1 an [illegible] struationsfehlern, 1 an organischen Fehlern[illegible] Harnblase, 1 an Beinbruch, 1 an Scropheln, [illegible] Lustseuche, 2 an Knochenfrass, 1 an Drü[illegible] schwülsten, 1 an Magenkrampf, 2 an Br[illegible] schwerden. Im Entbindungsinstitute wur[illegible] Schwangere aufgenommen.

Im J. 1833 sind in der Stadt und de[illegible] Fulda geboren worden 857, von diesen [illegible] Knaben und 407 Mädchen; 11 Zwilling[illegible] 10 Knaben und 12 Mädchen; 43 Todtg[illegible] 26 Knaben, 17 Mädchen; und 172 Unehe[illegible] 91 Knaben u. 81 Mädchen. — Zur För[illegible] dieser Kinder zur Welt waren, ausser den [illegible] lichen Geburten, nachfolgende geburtshü[illegible] Verrichtungen durch hiesige Geburtshelfer n[illegible]

1) Zangenentbindung . . . . [illegible]
2) Wendung . . . . 1[illegible]
3) Wendung und Zange . . . . . . [illegible]
4) Extraction bei der Unterstammlage 1[illegible]
5) Perforation . . . . 1[illegible]
6) Accouchement forcé 1
7) Nachgeburtslösungen . . . . . . 1[illegible]
8) Kaiserschnitt nach dem Tode d. Mutter 1
9) Sonstige Hülfleistungen dynamischer und mechanischer Art, worunter ein Fall von Mola u. s. w. . . . . [illegible]

Summa 6[illegible]

In demselben Jahre 1833 sind im Kre[illegible] kate Fulda gestorben 696; 334 Knaben u[illegible] Mädchen, von diesen waren beim männ[illegible] schlechte: 107 im ersten Jahre; 39 vo[illegible] 10 J.; 9 von 11 bis 20 J.; 12 von 21 bis [illegible] 18 von 31 bis 40 J.; 27 von 41 bis 50 J.; [illegible] 51 bis 60 J.; 35 von 61 bis 70 J.; 27 von [illegible] rem Alter.

Beim weibl. Geschlechte: 87 im [illegible] Jahre; 38 v. 2 bis 10 J.; 13 von 11 bis 20 J.; [illegible] 21 bis 30 J.; 34 v. 31 bis 40 J.; 30 v. 41 bi[illegible] 41 von 51 bis 60 J.; 42 von 61 bis 70 J.; [illegible] höherem Alter. Selbstmorde fielen 3 vor. [illegible] starben durch Unglücksfälle, u. 380 starbe[illegible] Aerzte, oder wurden durch nicht befugte [illegible] duen behandelt.

II. Einige Bemerkungen über die Krankheiten, welche während der Monate Juli, Aug., Sept. 1833 auf der Abtheilung der innerl. Kranken des Catharinen-Hospitals vorkamen; von *Dr.* Duvernoy[1]) in Stuttgart.

Während im Mai u. Juni bei trockner, heisser [Witt]erung die Influenza herrschte, kamen im Juli, [als] feuchtes u. regnerisches Wetter eintrat, was [sic]h bis Ende des Sommers anhielt, gastr. u. gal[lige] Fieber zum Vorschein, welche auch bis Ende [di]e die herrschende Krankheit blieben. Unter 300 [wäh]rend der 3 Monate aufgenommenen Kranken [fan]den sich ungefähr 200 Fieberkranke, von [die]sen bei weitem die Mehrzahl an gastr. Fiebern [litt]. Die Symptome der Krankheit waren die ge[wöhnli]chen; die Dauer 8 — 14 Tage. Vermehrte [Galle]n-u. Schleimabsonderung bildeten bei vielen [de]r Kranken die Krisis allein, doch waren auch [verm]ehrter Schweiss oder krit. Urin gegen das [End]e der Krankh. nicht selten. Dass die verschie[den]artigsten Schmerzen im Magen oder Unterleibe: [Drüc]ken, Spannen, Stechen, Brennen u. s. w., [welch]e sie auf äusserl. Druck zunehmen oder [ab]nicht nach Broussais auf Entzündung die[ser T]heile beruhten, beweisen die mit bestem u. [schnell]em Erfolg angewendeten Brechmittel, auf [welche i]n der Regel eine menge Galle u. Schleim ent[leert] wurde. Brechmittel schafften überhaupt den [Kran]ken, selbst nach vorausgegangenem wieder[holte]n freiwilligen Erbrechen, die schnellste Er[leicht]erung. Nicht selten kamen bei Mädchen [kram]pfhafte Zufälle zu den gastr. Fiebern, oder [wen]n dieselben auch ohne Fieber auftraten, so [schi]enen sie doch von derselben Ursache wie jene [Fie]ber erzeugt zu werden, da sie derselben Be[han]dlung wichen.

In der Behandlung galliger Fieber that ein ein[zig]es Brechmittel mehr, als wiederholte Abführ[mit]tel. Die heftigsten Kopfschmerzen, welche we[der] durch Abführen, noch durch örtl. u. allg. [Blutent]ziehungen gemildert werden konnten, lin[derte] oder hob zuweilen augenblicklich ein künstlich [erre]gtes Erbrechen. Blutentziehungen waren, so [wi]e bei galligen Fiebern überhaupt, auch bei den [in] diesem Sommer herrschenden selten ange[zei]gt. Nur bei einigen wenigen Kranken, bei wel[che]n eine wirkliche Pneumonia biliosa mit starker [Been]gung der Brust, Blutauswurf u. s. w. vorhan[den] war, wurden Blutentleerungen gemacht. — [Di]e gastr. u. biliös. Fieber waren theils einfach, [the]ils mit örtlichen Zufällen, namentl. rheumat. [Sch]merzen in den Gliedern, Halsentzündungen, [Ro]thlaufentzündungen u. s. w. complicirt. Durch [Ent]leerungen nach oben u. unten minderten sich [di]e gastr. u. biliös. Symptome, das Fieber liess [na]ch, und auch die Schmerzen in den Gliedern [ve]rloren sich; in anderen Fällen aber waren diese [ha]rtnäckiger u. wichen nach beseitigter gastr. Complication erst der längere Zeit fortgesetzten Anwendung schweisstreibender Mittel.

Halsentzündungen, Rothlaufentzündungen, von welchen die meisten das Gesicht befielen, waren sehr häufig, besonders beim weibl. Geschlechte. Die Behandlung war dieselbe, wie beim einfachen gastr. Fieber. Bei mehreren Kranken kamen alle Erscheinungen eines gastr.-nervös. Fiebers zum Vorschein, die sich aber nach einigen Tagen bei beginnender Rothlaufentzündung verloren.

In 2 Fällen war das gallige Fieber von einer ausgebildeten Dysenterie begleitet. In dem einen Falle reichten ölige Emulsionen hin, um die Ruhr in einigen Tagen zu beseitigen; in dem andern aber, in welchem die gallige Complication viel stärker ausgesprochen war, bedurfte es der Brechmittel u. längere Zeit fortgesetzter gelinder Abführmittel, um die Ruhr zu heilen. Nicht selten gingen die galligen Fieber in Nervenfieber über, an welchem auch einige Kranke starben.

Der eine derselben war ein Bäcker von 19 J., welcher im Anfange der Krankheit sich noch mehrere Tage zur Arbeit zwang und hierdurch seine Kräfte erschöpfte. Zur Zeit des Eintritts ins Krankenhaus, wo er noch vorher ein Brechmittel und abführende Arzneien genommen hatte, war das Fieber sehr heftig, von grosser Ermattung, Eingenommenheit des Kopfes, Schwerhörigkeit und leichten Delirien begleitet. Zunge stark belegt, Geschmack bitter, Reiz zum Erbrechen, mässige Diarrhöe seit dem Gebrauche der Abführmittel. Es wurde ihm zuerst ein Brechmittel verordnet, welches aber ohne Wirkung blieb, u. hierauf ein Dec. althaeae mit Spirit. vitriol. — Den andern Tag derselbe Zustand. — Den 3. grosse Unruhe, beständiges Delirium in der Nacht, trockne, braune Zunge, die Zähne mit braunem Schleime überzogen. Decoct. chin. mit Spirit. vitriol. — Den 4. grosse Unruhe, wildes Delirium Tag und Nacht, Sehnenhüpfen, Zittern des Unterkiefers u. der Zunge, Unterleib wenig empfindlich auf Druck, etwas geröthete Augen, einige Tropfen Blut aus der Nase; der Puls sehr frequent, aber noch ziemlich entwickelt. Fortgebrauch der gestern verordn. Mittel u. 6 Blutegel an die Schläfe. Da keine Erleichterung erfolgte, wurden nochmals 6 Blutegel angelegt und ein Vesicator. im Nacken applicirt, aber ebenfalls ohne Erfolg. — Den 5. Tag: wilde Delirien mit soporösem Zustande abwechselnd, Zittern der Hände, Subsult. tendinum, Unmöglichkeit, die braune, dürre Zunge herauszustrecken, Zähne wie mit Russ bedeckt, Athem kurz, Puls sehr frequent. Der mittels des Katheters entleerte Urin war trübe und missfarbig. Julap. camphorat. ℥j als Zusatz zur bisherigen Medicin. Gegen 8 Uhr Abends verschied der Kranke unter öfteren convulsiv. Bewegungen. — Sectionsbefund. Gehirn und dessen Häute in jeder Rücksicht völlig natürlich. Lungen und Herz vollkommen gesund, nur die innere Haut des Herzens und der grossen Gefässe durch wahrscheinliche Imbibition des aufgelösten Blutes von dunkelrother Farbe. Die innere Haut des Magens an einigen Stellen dunkelroth gefärbt; Leber und Milz gesund. Im untern Ende des Ileum, besonders wo der Dünndarm in den Dickdarm einmündet, zahlreiche grosse Geschwüre, zwischen welchen sich die einzeln stehenden Drüsen sehr vergrössert zeigten und zum Theil blos an der Spitze

[1]) Hr. Dr. Cless, ärztl. Vorstand des Catharinenhospitals, ergab während einer Krankheit dem Vf. die Abtheilung für [inne]rl. Kranke.

geschwürig, zum Theil gänzlich zerstört und in einzeln stehende kleine Geschwürchen verwandelt.

Um den anscheinend beginnenden entzündl. Zustand der Hirnhäute u. die Congestionen nach dem Hirne zu heben, setzte der Vf. Blutegel, jedoch ohne Erfolg. Auch fand sich bei der Leichenöffnung das Gehirn vollkommen gesund u. es war nicht einmal eine Blutüberfüllung in seinen Häuten zu bemerken.

Nach der gegenwärtig herrschenden Ansicht leitet man gewöhnlich die Eingenommenheit des Kopfes, den Schwindel, das Saussen vor den Ohren u. s. w. von einer Congestion des Blutes nach dem Hirne ab, verbunden mit einer reizbaren Schwäche des ganzen Nervensystems. In vielen Fällen, namentl. zu Anfange der Krankheit, mag diess sich so verhalten, allein in anderen Fällen, zumal in einem vorgerücktern Stadium der Krankheit möchte wohl gerade der entgegengesetzte Zustand statt finden; denn der Vf. machte ausserdem bei mehreren Kranken dieser Art die Bemerkung, dass oben angegebene Symptome sich hauptsächlich dann einstellten, wenn der Kranke es versuchte, sich im Bette aufzurichten, während diese Erscheinungen bei horizontaler Lage, wo doch jedenfalls der Blutandrang nach dem Kopfe stärker ist, entweder gar nicht, oder wenigstens in weit geringerem Grade vorhanden waren. Es scheinen also diese Symptome in manchen Fällen weniger von Blutüberfüllung, als vielmehr von einem Mangel des Bluts, wenigstens von dem fehlenden Reize eines gehörig g e m i s c h t e n, g e s u n d e n Blutes hergeleitet werden zu müssen. Dass sich aber das Blut im Nervenfieber mehr oder weniger entmischt findet, diess hat wiederholte Erfahrung bewiesen, u. es fand sich diese Beobachtung nicht nur bei dem angeführten, sondern auch bei den paar anderen Kranken bestätigt, welche diesen Sommer am Nervenfieber starben. Dass in solchen Fällen Blutentziehungen nichts nützen, wohl aber schaden können, versteht sich von selbst.

Dass die Darmgeschwüre, die meist bei den am Nervenfieber Gestorbenen u. zwar vorzüglich im untern Ende des Ileum vorkommen, nicht Folge einer reinen Entzündung sind, hat die Erfahrung hinlänglich erwiesen; worin aber der Grund ihrer Entstehung liege, welches ihre Bedeutung sei, darüber ist man noch ziemlich im Dunkeln. Könnte man nicht die Entstehung dieser Geschwüre von der veränderten, ungewöhnlich reizenden Beschaffenheit der Secreta des Darmkanals, namentlich der Galle, ableiten? Zu Gunsten dieser Meinung liessen sich mehrere Gründe anführen. Die sporadischen Nervenfieber entwickeln sich in der Regel aus gastr. oder gallig. Fiebern; von diesen aber ist bekannt, dass die Galle u. die übrigen Darmsecreta nicht nur in grösserer Menge während derselben abgesondert, sondern auch in ihrer Qualität verändert werden, u. namentlich sehr häufig eine reizende Beschaffenheit, nicht selten sogar einen hohen Grad von Schärfe annehmen. (V r g l. V o g e l, Handb. prakt. Arzneiw.; Gallenfieber. — B o r e l l i, Ob[illegible] Cent. 2.)

Da man nun bei Sectionen beinahe bestä[illegible] in der Nähe der Valvula coli die grösste Anhäuf[illegible] der Contenta des Dünndarms findet, so lässt [illegible] gewiss mit einiger Wahrscheinlichkeit anneh[illegible] dass bei einer veränderten, reizenden, sch[illegible] Beschaffenheit der Galle die Geschwüre am lei[illegible]testen an dieser Stelle entstehen müssen. Aus [illegible] Einsaugung der scharfen Galle erklärt sich en[illegible] auch die Entzündung der Gekrösdrüsen, we[illegible] man nach Nervenfiebern gewöhnlich in Begle[illegible] der Darmgeschwüre findet.

Die zweite am Nervenfieber gestorbene [illegible] war ein Dienstmädchen von 20 Jahren. Sie k[illegible] 8. Tage eines bereits in das Stad. nervos. über[illegible]genen galligen Fiebers ins Krankenhaus und z[illegible] diesen Fiebern gewöhnlichen Erscheinungen. S[illegible] am 7. Tage nach ihrem Eintritt ins Spital. — [illegible]t i o n s b e f u n d. Hirn und Hirnhäute normal; [illegible] Hirnhöhlen 1 — 2 Löffel voll klaren Wassers. Di[illegible] Lunge am obern Theile mit Blut überfüllt, [illegible] die ganze linke, gesund. Herz welk; die [illegible] der grösseren Gefässe geröthet; das Blut [illegible]sig, von ungewöhnlich dunkler Farbe. Leber, [illegible] Nieren gesund. Der Magen u. obere Theil de[illegible] kanals zeigten nichts Bemerkenswerthes, dag[illegible]den sich gegen das Ende des Ileum zahlreiche [illegible] Geschwüre.

Die 3. am Nervenfieber gestorbene Kranke [illegible] Mädchen von 28 J., welche 14 Tage vor ihrem [illegible] ins Krankenhaus von einem galligen Fieber [illegible] worden war, das wahrscheinlich wegen küm[illegible] Nahrung u. schlechter Abwartung in ein Nerv[illegible] überging, dessen Verlauf jedoch langsamer al[illegible] beiden vorhergehenden Fällen war; denn der [illegible] folgte erst in der 5. Woche. — S e c t i o n s b[illegible] Hirn u. Hirnhäute ohne Fehler; in den beiden Sä[illegible] Pleura ungefähr ℥jj Wasser; die Lungen ges[illegible] Herzen und in den grossen Gefässen aufgelöstes [illegible] schwarzes Blut; die innere Haut der Aorta u[illegible] pulmonalis an ihrem Ursprunge aus dem Her[illegible] geröthet. Leber, Milz und Magen normal. In [illegible]tern Hälfte des Ileum fanden sich viele, doch [illegible] grosse Geschwüre, deren Ränder glatt, nicht [illegible]fen waren und deren Grund auch ziemlich [illegible] während zugleich die Schleimhaut in den Zwis[illegible]men dieser Geschwüre nicht geröthet oder [illegible] sondern von natürlichem Aussehen sich zeigte, [illegible] es beinahe schien, als wären diese Geschwüre [illegible]ginnender Vernarbung begriffen, während sich [illegible] im Colon ascend. und transvers. sehr viele klei[illegible] schwüre mit aufgeworfenen Rändern zeigten, [illegible] Bildung vielleicht neuer war. Von chron. Kra[illegible] erwähnt der Vf. nur kurz 2 Fälle. Eine Die[illegible] 30 Jahre alt, litt schon lange Zeit an einem F[illegible] benign., gegen welchen schon viele Mittel ve[illegible] angewendet worden waren; auch ein Versuch [illegible] Secale cornut. war ohne Erfolg; dagegen w[illegible] Ausfluss durch den Gebrauch warmer Bäder [illegible]seitigt.

Ein Mensch von etwa 20 Jahren bot alle [illegible] einer ausgebildeten Hypertrophie des Herzens d[illegible] wurden verschiedene innerliche, besonders die [illegible]keit des Herzens herabstimmende, reizmildernde [illegible] unterstützt durch die Anwendung allg. u. örtl. B[illegible]ziehungen, der Blasenpflaster u. s. w., doch ohne [illegible]stige Wirkung gegeben. Digitalis minderte zwar [illegible] Herzpochen u. machte den Puls langsamer, alle[illegible] stellte sich dann eine unangenehme Empfindung [illegible] Art in der Herzgegend ein, welche peinlicher u. [illegible]

für ihn war, als das heftigste Herzpochen. Nach ...n Larrey empfohlenen Methode liess der Vf. nach ...h ½ Dutzen Moxen auf die linke Seite der Brust ..., wodurch das Uebel im Verlauf von 4 — 6 Wo... ...ich bedeutend besserte. Bei einem Uebel, welches so oft allen Mitteln trotzt, möchte diese Larrey'sche Methode es wohl verdienen, dass weitere Versuche mit derselben angestellt würden. [Württ. medic. Correspondenzbl. 1834. Nr. 14 u. 15.]

(*Languth.*)

LXII. Klinischer Bericht aus dem Militairspitale in Antwerpen, während des ersten Vierteljahres (Jan., Febr. u. März) von 1834; von dem Oberarzte *Dr.* Gouzée.

... Atmosphärische Constitution und ...sehende Krankheiten. — Der Regen, ...er fast ununterbrochen während des Nov. u. ...geströmt hatte, dauerte, oft von starken West... ...begleitet, während des Jan. u. eines Thei... ...Febr. fort. Demnach war der grösste Theil ...ters feucht u. ohne Eis. Es gab sehr we...ke, was bei feuchtem u. kaltem Wetter ...erpen gewöhnlich der Fall zu sein pflegt. ...ten sich vorzüglich Schleimhautentzündun... ...enkschmerzen und einige Wechselfieber. ...n auch ziemlich häufig katarrhal. Binde...ündungen vor, was nicht Wunder neh...; denn die feuchte Kälte u. die starken ...d für die Erzeugung der Augenentzün... ...chtige Gelegenheitsursachen, die zu der ...bestehenden Prädisposition unsrer Soldaten ...er Krankheit hinzukamen. Doch hatten ...ge schöne Tage im Febr., die im März ... u. dauernder waren; allein ein kalter u. ...aus Norden oder Osten wehender Wind ... zu gleicher Zeit die Atmosphäre bedeu..., ...d es erschienen gefährliche u. zahlreiche ...en, Pneumonien u. Hämoptysen; es ka...mer mehrere Fälle vor, wo fast alle Schleim... ...einige Theile der serösen Häute sich gleich...fficirt zeigten; es waren diess solche ka... Fieber, wie man sie ehemals nannte, wel...ös zu werden strebten, weil die Reizung ...ung hatte, sich auf das Gehirn zu fixiren ... der Mehrzahl der Fälle sehr gefährlich ... Wir hatten ausserdem entweder durch den ... dieser atmosphär. Constitution u. vorzüg...gen der langen, 4 Monate dauernden Feuch..., oder aus irgend einer andern verborge...und weniger erklärbaren Ursache mehrere ...tige Affectionen, Krankheiten, die mehr ...er Veränderung der Flüssigkeiten u. vor... des Blutes, als von einer einfachen Rei... Verdauungskanales u. des Gehirnes abzu...scheinen, weshalb die Aerzte, welche noch ...s zwischen den verschiedenen Theorien ...ken, auch über die beste Behandlungsweise ...aft sind. Während des ganzen Vierteljah...te sich selten die Reizung auf die obere Par... Verdauungskanales. Dagegen war der Dick...t krank, und es wurden häufig die Krank... wenn sie nur einigermassen von Bedeutung ... durch starke Diarrhöen complicirt. Die ...ialreizung war noch gewöhnlicher; sie ...ich überall, entweder primitiv oder als Complication. Endlich haben wir mehrere Hautentzündungen, als Masern, Scharlach u. einige Fälle von Erysipelas, und hier u. da die den Localitäten eigenthümlichen, aber nicht sehr bedeutenden u. nicht sehr zahlreichen Wechselfieber gehabt.

II. Wechselfieber; eisenblausaures Chinin dagegen. — Ich habe in Fällen von Wechselfieber das eisenblausaure Chinin versucht, von dem mir der Pharmaceut Haine hierselbst einige Quantitäten überlassen hat. Da ich immer diese Krankheiten durch die kleinstmöglichsten Quantitäten der fieberwidrigen Mittel zu bekämpfen gesucht habe, so habe ich es ebenfalls u. zwar mit Erfolg in sehr kleinen Gaben verordnet. Es muss bemerkt werden, dass das von mir gebrauchte Salz durch diesen Pharmaceuten mittels der Abdampfung eines dem Kochen in destillirt. Wasser ausgesetzten Gemenges von reinem Chinin u. Berlinerblau erlangt worden war.

Fall 1. Ein Kanonier, der 8 Tage lang täglich ½5 Uhr des Abends einen Wechselfieberanfall hatte, nahm um 4 Uhr 1 Gran eisenblaus. Chinin. Das Fieber erschien nicht wieder.

Fall 2. Ein Trainsoldat hatte seit einem Jahre häufige Rückfälle von einem Wechselfieber. Seit 14 Tagen kehrten die Anfälle aller 2 Tage Morgens gegen 8 Uhr wieder. Ich liess ihn 1 Stunde vor dem Anfalle 1 Gran des näml. Salzes nehmen, u. das Fieber hörte ebenfalls auf.

Es muss bemerkt werden, dass ich, wie ich es gewöhnlich zu thun pflege, diese Kranken zuerst mehrere Tage lang einem sehr leichten Regim, dem Gebrauche einer sehr leichten Gerstentisane unterworfen hatte, dass sie das Bett hüten u. diese Vorsichtsmaassregeln vorzüglich streng an dem Tage der Verordnung des fieberwidrigen Mittels beobachten mussten. Es ist um so nothwendiger, diese Umstände in Anschlag zu bringen, als einer Seits die Ruhe im Bette u. die Diät manchmal, in unseren sumpfigen Localitäten jedoch seltener, zur Beseitigung des Wechselfiebers hinreichen, u. andrer Seits die Enthaltung der Nahrungsmittel u. die immer gleiche Bettwärme nach meiner Ansicht durchaus für den glücklichen Erfolg des fieberwidrigen Mittels nothwendig sind, vorzüglich wenn man es in kleiner Gabe verordnet. Wir haben gesehen, dass 1 Gr. eisenblaus. Chinin, durch einige hygieinische Vorsichtsmaassregeln unterstützt, zum Aufhören der Paroxysmen in 2 Fällen von einfachem Wechselfieber hinreichte. Die nämliche Gabe hatte dieselben Resultate in folgendem Falle, u. ich gestehe, dass ich es in Berücksichtigung des Alters

der Krankheit u. des gleichzeitigen Vorhandenseins einer Anschwellung der Milz nicht gehofft hatte.

Fall 3. Wattard, Sapeur-Mineur, 23 J. alt, von einer guten Constitution, kam am 26. Febr. ins Spital, indem er seit einem Monate an einem, zuerst alltägigen, später dritttägigen Wechselfieber litt. Sein Gesicht war bleich und abgemagert. Die Milz ragte 4 Querfinger breit über den Rand der Rippen hervor. Der Anfall kehrte alle Abende gegen 10 Uhr wieder und am Morgen war seine ganze Wäsche vom Schweisse durchnässt. Ich setzte ihn zuerst einige Tage lang blos auf ein passendes Regim. Am 2. März hatte sich noch nichts in seinem Zustande verändert, der Anfall trat immer zu der nämlichen Stunde ein. Ich verordnete ihm: eisenblaus. Chinin 1 Gr. mit Semmelkrume zu einer Pille gemacht, (sollen die Pillen länger als einen Tag aufbewahrt werden, so müsste man ein andres Excipiens als die Semmelkrume nehmen, weil diese bald hart wird u. so die gewünschte Wirkung ausbleiben könnte), um 9 Uhr des Abends, 1 Stunde vor dem Anfalle zu nehmen. Zu gleicher Zeit musste er das Bett hüten u. Diät halten. Es trat zu der gewöhnlichen Stunde ein stärkerer Anfall als an den früheren Tagen ein, allein es war der letzte. Am andern Tage kehrte er nicht mehr wieder, und die Schweisse, die ihn seit so langer Zeit belästigten, hörten ebenfalls gänzlich auf. Er kam nach u. nach wieder zu Kräften; die Milz nahm an Volum ab und trat nach einigen Tagen unter den Rand der Rippen zurück. Es wurden allmälig vorsichtig Nahrungsmittel bewilligt, und ich liess prophylaktisch in den folgenden Wochen an dem Tage u. zu der Stunde, die den nämlichen Epochen des letzten Anfalles entsprachen, ½ Gr. des näml. Mittels reichen, und er verliess Ende März gänzlich geheilt das Spital.

Ich habe ferner das eisenblausaure Chinin, aber in einer stärkern Gabe einem an einem bedeutenden Wechselfieber, dessen Anfälle aber nicht sehr deutlich waren, leidenden Kranken verordnet. Siehe Fall 11.

III. Typhus; Anwendung oder Unterlassung der Blutentziehungen im Anfange. — Die umsichtigsten Praktiker empfehlen bei der Behandlung des Typhus im Anfange, wenn nur einigermassen entzündl. Erscheinungen vorhanden sind, die Blutentziehungen, hierauf ein hygieinisches exspectatives Verfahren u. endlich gegen das Ende die revulsiven u. leichte tonische Mittel. Ich glaube aber oft bemerkt zu haben, dass, was man auch im Anfange thun mag, um die Krankh. in ihrem Verlaufe aufzuhalten, diese nichts desto weniger ihre Perioden durchläuft, und dass, je mehr man im Anfange Blut lässt, desto mühsamer sich die Kranken später wieder erholen. Ich habe jedoch diese Behandlungsweise in dem ersten Falle, den ich berichten werde, befolgt; allein in dem 2. Falle habe ich mich der Blutentziehungen gänzlich enthalten, obschon der Kranke jung u. kräftig war; und es fand bei diesem letztern die Wiederherstellung schneller u. die Wiedergenesung freier als bei dem andern statt. Zu bemerken ist jedoch, dass diese beiden Kranken sich nicht ganz in den nämlichen Verhältnissen befanden, so dass man aus diesen Fällen keine strengen Folgerungen zu Gunsten der besten Behandlungsweise ziehen kann. Der folgende Fall ist auch hinsichtlich der bei Gelegenheit eines Rückfalles eingetretenen Zufälle interessant.

Fall 4. Ein Quartiermeister vom Train,
alt, ziemlich kräftig constituirt, Liebhaber starker
tränke, kam am 21. Jan. mit den Zeichen einer
deutenden Gastroenteritis ins Spital. Am 22. Ader
von 16 Unz.; am 23. 15 Blutegel auf das Epigastr
Eine leichte Verminderung der entzündl. Zufälle;
der Kopf war eingenommen, es zeigte sich etwas
por, die Zähne bedeckten sich mit einem Ueberz
die Zunge wurde roth u. trocken. Am 25. noch
Blutegel auf das Epigastrium. Die Krankh.
dessenungeachtet ihren Verlauf u. der typhusartige
stand war bald vollständig: tiefer Stupor, schw
Ueberzug im Munde; flüssiger, copiöser, unwillk
cher Stuhl- u. Harnabgang; der Kranke war wie
leblose Masse. (Gerstentisane, Waschungen der
des Gesichtes u. des Mundes mit kaltem Wasser;
plication des Katheters.) Am 1. Febr. legte man
Kampher bepulverte Vesicatore auf die innere
der Oberschenkel. Am 5. war der Kranke schw
die Hitze geringer. (Leichte gummöse Chinaabkoch
einige Löffel Fleischbrühe, Vesicatore auf die Un
schenkel.) Am 10. kehrte die Intelligenz wieder;
Stühle waren immer noch reichlich und unwillkür
(es wurde 1 Gr. Opiumextract dem Tränkchen zugesetzt
Am 15. hatten sich die Stühle gemindert u. der Kra
harnte mit Bewusstsein. Der Gebrauch der Arznei
tel wurde ausgesetzt. Schwärzliche Flecke, die si
auf den Wunden der Vesicatore zeigten, wurden
Chlorkalk verbunden. Rothe Stellen am Kreuzb
wurden stets mit einem Gemisch von Eiweiss u. Spi
tus vini fomentirt. Es wurden etwas Rinde von
gebackenem Weissbrode u. einige Tropfen Wein in
Fleischbrühe gestattet. Ich bewilligte ungern die
Wein, und ich glaube ferner, dass man Missbr
damit getrieben hat. Am 20. Hitze in der H
leichte Beschleunigung des Pulses. (Kühlende Mit
völlige Enthaltung von Nahrungsmitteln.) Am 1. M
zeigte sich eine andre Ordnung von Erscheinungen
völlige Lähmung des rechten Armes, Erschlaffung
Gesichtsmuskeln der nämlichen Seite; mit langen Z
schenräumen heftige convulsiv. Zusammenziehungen
gelähmten Theile; Schwächung der Intelligenz, schw
cher u. häufiger Puls, trockene Zunge, seltene u. f
Stühle. (½ Gr. Calomel mit Gummi und Zucker
3 Stund., Vesicatore in den Nacken, Sinapismen
die Füsse.) Am 4. der nämliche Zustand. (Nämli
Behandlung u. Aufguss von Arnicablüthen. 1 Drach
auf 6 Unz., 2stündl. 1 Esslöffel voll; trockenes Bis
u. etwas verdünnte Milch wurden in 24 Stunden
seit 2 Tagen gegeben.) Am 5. Allgemeine Besser
Wiederkehr der Empfindung u. der Bewegung in
gelähmten Theilen; der Kranke war wieder zu
gekommen, die Zunge feucht, kein Stuhl; es
etwas Erschlaffung der rechten Seite des Gesichts
rückgeblieben. (½ Gr. Calomel alle 4 Stund., der n
liche Aufguss, das nämliche Regim.) In den folgen
Tagen machte die Besserung Fortschritte. (Es wu
blos noch der Arnica-Aufguss einige Tage gegeb
Am 14. war der Kranke zwar noch schwach und
abgemagert, allein alle Verrichtungen zeigten sich
der normal. (Blosses Regim, Milch, Eier.) Er k
wieder nach u. nach, jedoch langsam, zu Kräfte
das Calomel bewirkte weder Stuhl, noch Speichel
bei ihm. Einige kalte Abscesse, die während der Wi
dergenesung an den Armen zum Vorschein kamen, w
den mit der Lanzette geöffnet. In der Mitte Ap
waren seine Kräfte zum Theil wiedergekehrt.

Dieser Kranke befand sich in dem kritisch
Momente, als der, dessen Fall ich sogleich beri
ten werde, ins Spital kam. Obschon dieser let
tere nur seit sehr kurzer Zeit krank war, so kü
digte doch sein Gesicht gleich bei seinem Eintri
die Affection, die sich entwickeln wollte,

iabe alle Arten Mittel bei der Behandlung des
ıus versucht u. gefunden, dass selbst die am
:htigsten angewendeten, die rationellsten (und
:ähle darunter die antiphlogistischen im Be-
:) die Krankh., wie schon gesagt, nicht ver-
:rten, ihre Stadien zu durchlaufen. Ich hatte
r ein Beispiel davon bei dem eben erwähnten
iermeister vor Augen. Ich entschloss mich
ıach fast nichts zu thun, die Krankh. im An-
: gehen zu lassen, blos gegen das Ende zu
e Perturbationen in den Hauptverrichtungen
ı einen umsichtigen Gebrauch von revulsivi-
ı Hautmitteln zu verhindern, und die Kräfte
ı ein mildes u. leichtes tonisches Mittel zu er-
ı zu suchen, und man wird finden, dass ich
bei dieser Behandlungsweise, zu der ich übri-
schon mehr als einmal meine Zuflucht ge-
nen hatte, ganz wohl befunden habe.

'all 5. Mertens, Trainsoldat, 25 J. alt, kräftig,
oder 3 Tagen unpässlich, kam am 7. Febr. ins
. Es waren Zeichen von intensiver Gastroente-
vorhanden, und es zeigte sich bereits eine leichte
ürung von Stupor in seinem Gesichte. Das Ge-
war roth, die Lippen und die Zunge trocken,
rhöe, häufiger Puls, Husten, starke Hitze in der
. Man liess ihn reichlich Gerstenwasser trinken;
nte Diät; nach u. nach überzogen sich die Zähne,
Mund wurde russig; die Stühle waren reichlich,
g, unwillkürlich, und gingen bald bei der ge-
ten Bewegung des Kranken ab; der Harn floss
falls unwillkürlich ab; häufiger Husten, schleimi-
Rasseln. Der Kranke konnte nur mit Anstrengung
seinem Stupor gerissen werden; doch blieb dabei
Gesicht ziemlich gut, der Puls hielt sich und das
ge Liegen auf der Seite war ein glücklicher Um-
. Bis zum 13. liess ich den Kranken blos viel
en. Es zeigte sich von da an die Hitze bisweilen
ger stark; in diesen Momenten wurden kleine
lende Sinapismen auf die unteren Extremitäten ge-
, die man höchstens 4 Stund. darauf liegen liess.
19. mit Kampher bepulvertes Vesicator auf die in-
Partie der Oberschenkel. Am 20. merkliche Ver-
erung der Hitze, Schwäche. Es wurde eine leichte
abkochung mit etwas Diacodiumsyrup in kleinen
en verordnet. Die Stühle hörten bald auf. Am 23.
te der Kranke die Zunge, die feucht geworden
; der Husten war fett, es wurden einige schlei-
Sputa ausgeworfen; in der Nacht war er aber
hig, am Tage fortwährend soporös. Es wurden
2 mit Kampher bepuderte Vesicatore auf die Wa-
gelegt. Am 26. Rückkehr der Verrichtungen zur
n; die Verstopfung hatte der Diarrhöe Platz ge-
ıt. Es stellte sich Hunger ein, die Wiedergene-
war bald offenbar und die Kräfte kehrten schnell
ler. Er genoss anfangs nur etwas Milch, später
le von gut gebackenem Weissbrode, hierauf Bouil-
und man ging nur allmälig u. mit der grössten
sicht zu den festeren Nahrungsmitteln über.

IV. Dothinenteritis. Die pustulöse oder
nculöse Enteritis oder die Dothinenteritis ist
: Krankheit, die man oft entweder unter der
lichen Benennung oder unter der von typhus-
ger Affection, von gefährlichem Fieber, von
ısiver Gastroenteritis, von Gastrocolitis u. s. w.,
dem Typhus verwechselt, und die doch davon
: verschieden ist. Oft wiederholte Leichenunter-
hungen zu den Zeiten, wo diese Krankh. häu-
epidemisch erschien, haben mir constant in der
Dothinenteritis bedeutende u. tiefe krankhafte Veränderungen am Ende des Dünndarmes in den Brunner'schen Drüsen und vorzüglich den Peyer'schen Plättchen nachgewiesen, während diese Veränderungen in dem Typhus u. den bedeutenden Reizungen des Darmkanals nicht vorhanden sind, oder sich auf eine leichte Anschwellung einiger isolirter Schleimbälge beschränken. Die Zeichen dieser beiden Krankheiten sind übrigens sehr unähnlich. Der folgende Fall wird, mit dem vorigen verglichen, hinreichen, um die Unterscheidungsdiagnose dieser beiden Affectionen festzustellen. Es ist übrigens zu beachten, dass diese Unterschiede nur die Natur der Krankh. und nicht ihre Behandlung betreffen, auf die Alles das passt, was oben von der des Typhus gesagt worden ist.

Fall 6. Marselius, ein Matrose, aus Norwegen, 20 J. alt, mit blonden Haaren u. feiner Haut, kam am 31. Dec. wegen einer Magendarmreizung ins Spital, die sich durch nicht sehr schlimme Zeichen kund gab. Zwölf Blutegel, später 6 blutige Schröpfköpfe u. Kataplasmen auf das Epigastrium, demulcirende Getränke u. eine strenge Diät beseitigten nach u. nach diese Reizung, und der Kranke befand sich in den ersten Tagen des Jan. besser. Indessen ging die Wiedergenesung nicht frei von Statten und es erschienen bald einige Zeichen von Dothinenteritis, die bis zur Mitte des Jan. sich völlig ausgebildet hatte: Gesichtsausdruck wie berauscht; Haut warm, schmutzig, trokken, schuppig; Zunge rein, aber anfangs mit Neigung zum Trockenwerden, hierauf feucht u. normal; Hunger sehr beträchtlich; Stühle häufig, flüssig, manchmal unwillkürlich; Puls häufig; Abmagerung bis zum Marasmus fortschreitend; übrigens drückte sich der Kranke sehr gut aus u. bot kein Zeichen von Störung der intellectuellen Vermögen dar. Ich habe immer diese Erscheinungen dem Vorhandensein des furunculösen Ausschlages am Ende des Dünndarmes entsprechen sehen, und es durchläuft dieser Ausschlag, was man auch thun mag, wenigstens nach meiner Beobachtung, alle seine Stadien; nur eine gehörige hygiein. Pflege beruhigt seine Intensität etwas. Der reichliche Genuss einer Gerstentisane u. eine strenge Diät wurden in den 10 oder 14 ersten Tagen verordnet, worauf die Zunge frisch wurde, während die immer rauhe Haut jedoch weniger warm war. Der wichtigste Punkt ist alsdann eine leichte Ernährung, eine Unterstützung der Kräfte, ohne die Reizung, die ihren Sitz in den kranken Theilen hat, zu vermehren, ohne den innern Process, der darin vor sich geht, zu stören und ohne den Durchfall zu vermehren. Es wurde ihm etwas gut gebackenes Weissbrod und verdünnte Milch gegeben. Sinapismen wurden 3 oder 4 Stunden lang blos des Morgens, wenn die Haut frischer ist, auf die unteren Extremitäten applicirt, um den durch einen so langen Krankheitsprocess gestörten Nerveneinfluss zu regeln. Einen Monat nach dem Eintritte, gegen Mitte Febr., verminderte sich der Durchfall, das Gesicht gewann seinen natürl. Ausdruck wieder. Gegen Ende des Monats waren die Verrichtungen zur Norm zurückgekehrt u. die Heilung gesichert. So blieb es ungefähr 3 Wochen; allein eines Tages erkältete er sich und es trat eine Reizung, die bald Erguss zur Folge hatte, in der linken Partie der Brust ein. Das Empyem war so beträchtlich, dass das Herz nach rechts gedrängt wurde. Ein auf die linke Brust applicirtes Haarseil hatte im April eine bedeutende Besserung zur Folge. Allein die Einzelnheiten dieses Falles sind in dem Momente, wo ich schreibe (Mitte Mai), noch nicht vollständig und gehören auch übrigens dem folgenden Vierteljahre an.

V. Phthisis pulmonalis, Pericarditis chronica. Es sind in diesem Vierteljahre 4 Phthisiker gestorben u. zwar 3 an den Fortschritten der Krankheit.

Fall 7. Der eine von ihnen hatte stets einen äusserst häufigen Puls (110 bis 120 Schläge in der Minute). Er fühlte übrigens keinen Schmerz. Er erklärte, dass er immer den häufigen Puls gehabt habe u. dass man ihn deshalb lange Zeit im Civilspitale zu Mons, in welchem er sich wegen einer Hautaffection befand, behalten habe. Diese so isolirte Erscheinung kündigte eine directe Behinderung des Centralorganes des Kreislaufes u. besonders eine Krankh. seiner Hülle an, was sich auch bei der Section bestätigte; denn ausser den der Phthisis eigenthüml. Störungen fanden wir den Herzbeutel voll eines klaren Serums u. 2 veraltete und organisirte falsche Membranen, die eine an der Basis und die andre an der Spitze des Herzens.

Fall 8. Der 4. verstorbene Phthisiker litt an einer activen Lungenschwindsucht; kleine Blutentziehungen hatten ihn etwas erleichtert, als er eines Abends sich Nahrungsmittel verschaffte, was leider nur zu oft, trotz der sorgfältigsten Aufsicht, in allen Spitälern vorkommt. Er bekam in der Nacht grosse Angst und am andern Morgen war er nicht mehr.

VI. Entzündungen der Schleim- und serösen Häute. Zwei Kranke dieser Art sind ebenfalls in diesem Vierteljahre gestorben.

Fall 9. Der eine war ein Seemann, der lange Zeit dem Ungestüm des Wetters blosgestellt gewesen u. bei seinem Eintritte schon seit 14 Tagen krank war. Er wurde am 49. Tage von jenen so tiefen u. so ausgedehnten Eingeweidereizungen weggerafft, die fast eben so schwer zu benennen als zu heilen sind. Ich wünschte wohl, dass man ihnen die Benennung „katarrhalisches Fieber" liesse, bis man eine bessere gefunden hätte. Die Section zeigte zahlreiche Spuren von Entzündung in den 3 Eingeweidehöhlen. Ein anderer an der nämlichen Affection leidender Seemann, der aber gleich vom Anfange an durch energische antiphlogist. Mittel, durch die Hautrevulsiva behandelt worden war, verliess am 30. Tage geheilt das Spital.

Fall 10. Der zweite war ein Unterofficier, der an einer Bauchfellentzündung litt, die er im Anfange vor seinem Eintritte durch Abführmittel verschlimmert hatte u. die die energischste Behandlung nicht mehr zu heben vermochte. Die Section zeigte in dem Bauche eine unförmliche Masse, zu welcher ein Theil der Darmwindungen inmitten jauchiger inficirter Flüssigkeiten u. falscher Membranen, die sie unter einander verbanden, verschmolzen war.

VII. Encephalitis. Die Formen der Gehirnreizung sind ausserordentlich verschieden, u. es kündigt sich diese Krankh. selten 2mal durch die nämlichen Erscheinungen an. Folgender Fall ist ein neuer Beweis dafür. Sie kündigte sich zuerst auf eine dunkle Weise unter dem dritttägig. Typus an u. erschien sodann wieder, indem sie ihre Gegenwart durch sonderbare Erschütterungen der Gliedmassen äusserte, die der Kranke nicht zu verhindern vermochte. Das eisenblaus. Chinin im Anfange und später das Calomel schienen Nutzen zu schaffen. Ich habe häufig dieses letzte Mittel in der Encephalitis nach den Blutentziehungen und meistentheils in Verbindung mit den revulsiven Hautmitteln angewendet u. bin dabei gut gefahren. Es scheint kräftig zur Zertheilung der Krankh. beizutragen, indem es die interstitielle Aufsaugung in dem kranken Organe bethätigt, zu welcher die Theile durch die Blutentziehungen schon dispo
worden sind.

Fall 11. Ein Sergeant, 26 J. alt, von
Constitution, kam am 18. Nov. 1833 ins Spital.
nach seiner Heilung erfuhr man, dass kurze Zei
seinem Eintritte auf einen Bubo applicirte Bl
eine sehr reichliche Blutung veranlasst hatten.
seinem Eintritte war der Gesichtsausdruck ve
Delirium fugax, lebhafter Schmerz im Nacken, d
dritttägige, nicht sehr regelmässige Paroxysmen
handen (Aderlass, Blutegel auf das Epigastrium).
Anfälle wurden reiner und kehrten meistenthe
Abends wieder; (6 Pillen, jede von ½ Gr. eise
Chinin, wurden des Tages über gegeben u. d
dern Tag wiederholt). Die Anfälle verschwand
lein es blieb eine leichte Störung in den Ideen
der Kranke war muthlos, man veränderte seine
hiess ihn oft sich setzen u. hob seinen Muth. L
Regim, Milchspeise. Bald nachher Besserung,
dergenesung. — Anfangs Jan. zeigte sich etw
filtration an den Knöcheln u. im Gesichte, d
durch den Genuss des Weines u. durch die
Bewegung beseitigt wurde. Am 18. (man h
Genuss des Weines zu lange fortgesetzt) ung
che Lebhaftigkeit, krankhaft verändertes Gesic
solute Diät). Delirium fugax; Erschütterung
der Kranke nicht bemeistern konnte, hoben
zen Gliedmassen empor; (Aderlass von 8 Un
21. der nämliche Zustand; es fand manch
Störung in den Ideen statt; (12 Blutegel in d
seladergegenden). Am 22. sehr schwache Bes
den Zufällen; (alle 2 St. ½ Gr. Calomel). An
deutende Besserung, fast völliges Verschwin
Erschütterungen; (das nämliche Mittel). Am 2
dergenesung. Der Kranke blieb lange Zeit
u. verliess erst Ende folgenden Monats das S

Ich bin sehr geneigt, zu glauben, dass
derkehr der Gehirnentzündung von dem
gen u. langen Genusse des Weines herrü
Fall 4 haben wir ein andres Beispiel, wo d
schädlich war. Obschon ich der Meinung
dieses Getränk sich nur für diejenigen p
sich wohl befinden, so gebe ich doch bisw
Bitten der Wiedergenesenden nach, al
selten sieht man dann nach einigen Tag
sicht sich verändern, blass werden u. d
eingenommen sein; es tritt ein gelindes F
u. es findet ein Rückfall statt, was bei de
bei welchen man ein umsichtigeres Regim b
tet, nicht der Fall ist.

VIII. Epilepsie. Das Gehirn ist ga
der Ausgangspunkt der Erscheinungen,
die Epilepsie charakterisiren; allein was ist
ganische Ursache dieser Krankheit, welch
fication erfordert sie in dem Gehirne zu ih
stehung? Sicher ist es keine Entzündu
so wenig sind es die verschiedenen Veränd
die man bisweilen in dem Gehirne der Ep
antrifft, u. die weit mehr die Wirkung de
holten Leidens dieses Organes als die Urs
ser Krankh. sind. Behaupten, dass die E
eine Varietät der Gehirnreizung sei, heisst
Worten spielen. Wir wollen einen pra
der sich unter unseren Kranken in diesem
jahre dargeboten hat, betrachten, werd
dann in neue Zweifel gerathen und neue
aufstellen.

ıll 12. Gigot, ein Soldat, 20 J. alt, bekam in schlechter Behandlung vor einem Jahre epilept. e, die einige Secunden bis 1 oder 2 Minuten ːen u. sich durch ein plötzliches Niederfallen, völ- Verlust des Bewusstseins, heftige, schwer zu ːende Bewegungen, Schaum vor dem Munde u. s. w. ːterisirten. Sie fanden anfangs alle 3 oder 4 Tage näherten sich sodann einander, bis sie endlich ılle Tage wiederholten. Ausserdem hatte dieser h ein kurzes Gesicht, schielte u. war beschränk- ːistes. — Bei seinem Eintritte ins Spital am a. hatte er täglich gegen Abend Anfälle; (Regim, . Einen Monat später war noch keine Verän- g in seinem Zustande eingetreten; (Aderlass von z. am Arme, Calomel u. Belladonnaextract, von 1 Gr. mit Zucker, 4mal täglich; alle Abende s Fussbad, Diät, Ruhe im Bette). Die Anfälle plötzlich auf, es zeigte sich anfangs etwas Diar- die aber kurze Zeit nachher verschwand. Man die nämliche Behandlung fort, indem man von Zeit einen Tag ausfallen liess, u. der Kranke nur noch einen einzigen Anfall; er verliess ei- nat später das Spital und es zeigte sich nichts eres, ausser Erweiterung in den Pupillen.

ar dieser Mensch so geheilt, dass kein Rück- befürchten ist? Ich zweifle daran. Haben lomel- u. Belladonnaextractpulver viel Ein- auf diese radicale oder palliative Heilung ge- würden der Aderlass, die Diät u. die Re- allein nicht die nämlichen Resultate bewirkt ?

X. Paralyse des Armes; antiphlog. andlung. Ganz offenbar muss man in rebro-Spinalachse die organische Ursache der ung der Gliedmassen suchen u. auf diese u. auf die gelähmten Theile die Behandlung n.

Fall 13. Siseleer, ein Matrose, 35 J. alt, von kräftigen Constitution, kam am 1. Jan. ins Spital. tte die Wache gehabt, war betrunken gewesen der Höhe des Mastes auf das Verdeck herab- n; er konnte keine Auskunft über die Art und geben, wie er gefallen war. Der vollkommen te rechte Arm hatte alle Empfindung und Be- verloren. Man machte einen Aderlass von 12 ; gleich vom Nachmittage an konnte er die Finger bewegen. Am 2. Aderlass von 16 Unz.; am 3. te er einige Bewegungen mit der ganzen Glied- , konnte sie aber nicht emporheben. Bis zum nig Veränderung. Es wurden 6 blutige Schröpf- in den Nacken neben der Wirbelsäule gesetzt. efühl u. die Bewegung kehrten immer mehr wie- der Deltoideus allein blieb gelähmt. Am 11. wur- aufs Neue 3 blutige Schröpfköpfe auf die nämli- Stelle applicirt. Am 15. hatte die Gliedmasse wie- Kraft erlangt, doch konnte er sie seitlich nur un- mmen u. mit Mühe emporheben. Frictionen mit eldoc. Am 21. war der Deltoideus noch etwas ch, doch konnte sich dieser Mann seines Armes en und bat daher inständig, dass man ihn an seines Schiffes zurückkehren lassen möge, um Dienst zu thun. Er verliess das Spital u. ist wiedergekehrt.

X. Erysipelas des Gesichts; weingei- e kühlende Fomentationen. Seit 1828 ndle ich im Spitale die Erysipelen des Gesichts h kühlende weingeist. Fomentationen, die ich, n das Uebel schlimm ist, durch Aderlässe, durch etzen von Blutegeln an die Basis des Kiefers u. llen Fällen durch die strengste Diät u. den Ge- nuss demulcirender Getränke unterstütze. Durch die Verdunstung des Weingeistes werden dem Theile beträchtliche Quantitäten Wärmestoff entzogen u. statt irgend einen übeln Zufall zu beklagen zu haben, scheint es mir, dass diese Applicationen durch Verminderung der Hautentzündung die Dauer der Krankheit abkürzen u. die Metastase auf das Gehirn, einen so häufigen u. so furchtbaren Zufall, verhindern. Folgendes ist ein neues Beispiel von dem Nuzzen dieser Methode.

Fall 14. Ein Soldat, welcher seit 2 Tagen eine Rose auf der linken Backe hatte, kam am 11. März ins Spital; Aderlass, Gerstentisane, absolute Diät). Am 4. Tage hatte sich die Entzündung über das ganze Gesicht ausgedehnt, die behaarte Kopfhaut u. das linke Ohr ergriffen. Es fand Fieber statt, die Zunge war zur Trockenheit geneigt; (Weingeist von 23 Grad, 2 Unz. mit einem Pfunde Wasser vermischt, um damit Compressen zu befeuchten, die man locker auf das Gesicht legte und blos an der Stirn durch einige Bindengänge um den Kopf befestigte). Am 5. Tage war die Entzündung gehemmt, das Ohr nicht mehr angeschwollen; (das nämliche Mittel). Am 6. Tage blieb noch etwas Turgor im Gesichte übrig, die Augen, die durch die angeschwollenen Augenlider geschlossen waren, öffneten sich; (die Fomentation wurde fortgesetzt). Am 7. Tage. Die Zertheilung machte Fortschritte; (man setzte den Gebrauch der Fomentationen aus u. gestattete einige sehr leichte Nahrungsmittel). Am 8. Tage beginnende Abschuppung, Wiedergenesung. Am 15. verliess Pat. das Spital, um seinen Dienst wieder anzutreten.

XI. Scharlach. Es kamen mehrere gefährliche Fälle von Scharlach vor. Bei dem einen Kranken endigte sich eine sehr intensive Angina durch einen Mandelabscess, der sich von selbst öffnete; bei einem andern Kranken bot sich der interessante Fall einer Angina scarlatinosa ohne Hautausschlag dar.

Fall 15. Ein seit 3 Tagen kranker Soldat litt an einer starken Angina mit Röthe u. Anschwellung der Mandeln; das Fieber war stark; die trockene u. schuppige Haut bot nicht die geringste Spur von Röthe dar. Da ich schon Gelegenheit gehabt hatte, während der Scharlachepidemien die dieser Krankh. ohne Hautausschlag eigenthüml. Erscheinungen zu beobachten, so glaubte ich, dass diess ein Fall dieser Art sein könnte. Ich wollte ihn durch eine blosse exspectative Methode behandeln. Es wurden blos Kataplasmen auf den Hals, demulcirende Getränke u. Diät empfohlen. Am 8. Tage fand Verminderung der Zufälle, Abschuppung im Gesichte u. am Halse, die übrigens sehr unbedeutend war, statt. Man konnte bald einige Nahrungsmittel bewilligen. Am 28. Tage verliess Pat. das Spital.

In den ähnlichen Fällen, die sich zu anderen Zeiten meiner Beobachtung dargeboten haben, diente die scharlachrothe Zunge zur Bestätigung dieser Diagnose. Der ganze Ausschlag schien auf dieses Organ beschränkt zu sein. Hier bot die Zunge nicht diese Erscheinung dar.

XII. Cholera. Es kam während dieses Vierteljahres ein einziger Fall von Cholera in dem Spitale vor. Er betraf einen Mann, der an einem eingeklemmten Bruche litt, welcher, nach meiner Meinung, die Gelegenheitsursache abgab. Dieser Fall ist bereits im 1. Hefte berichtet worden. Siehe oben Nr. 254.

XIII. Meliceritische Kyste. — Brand der Vorhaut. — Hydrocele, nach Larrey's Verfahren operirt. Die chirurg. Fälle boten in diesem Vierteljahre kein besonderes Interesse dar.

Eine ziemlich ausgedehnte Sackgeschwulst, die ich in der Leistengegend exstirpirt habe, liess eine breite u. tiefe Wunde zurück, deren Vernarbung durch einen method. Verband per primam intentionem erlangt wurde.

Ein Soldat hatte 2 Drittel der Vorhaut verloren, die in Folge von Scarificationen, die man vor seinem Eintritte ins Spital, wegen einer Anschwellung dieses Theiles gemacht hatte, brandig geworden waren. Die Heilung fand ohne viele Deformität statt.

Ich habe sehr oft mit glücklichem Erfolge bei der Radicalkur der Hydrocele das Verfahren von Larrey angewendet, welches darin besteht, dass man nach der Punction in die Tasche der Tunica vaginal. eine Bougie von Gummi elastic. einbringt u. sie 24 St. oder länger darin liegen lässt, bis sie eine hinreichende Entzündung veranlasst hat. Ich wendete es in diesem Falle ebenfalls an, jedoch ohne Erfolg. Hierauf gebrauchte ich die Einspritzung, welche radicale Heilung zur Folge hatte.

Ich will nun noch einen Fall berichten, der mehr Interesse darbot.

XIV. Fractur des Schädels mit Substanzverlust.

Fall 16. Wuyst, ein Kanonier, 26 J. alt, schlug am vergangenen 27. Nov. auf eine abgeschossene Bombe, um den Zünder herauszuziehen. Unstreitig war etwas Pulver darin geblieben, der Zünder wurde plötzlich mit Gewalt fortgeschleudert, traf die Mitte der Stirn, riss einen handgrossen Hautlappen hinweg u. zerbrach das Stirnbein. Wuyst wurde bewusstlos niedergeworfen, kam aber bald wieder zu sich. Man brachte ihn sogleich ins Spital. — 2 Bruchstücke des St[...] von beinahe gleicher Breite u. zusammen wie ei[...] frankstück gross, durch die ganze Dicke des K[...] scharf abgeschnitten, waren gänzlich losgelöst [...] sen sich leicht wegnehmen. Der Sinus longi[...] sup war unversehrt; die harte Hirnhaut an [...] Stellen zerrissen, so dass das Gehirn blos da[...] der linken Seite war der Schädel entblöst, dur[...] Längenspalte leicht gefurcht u. wie etwas de[...] Trotz der Gefährlichkeit dieser Verwundung t[...] schlimmer Zufall ein. Die ungleichen u. scharf[...] der der Knochenwunde wurden mit dem Linse[...] abgestumpft u. die Splitter sorgfältig hinwe[...] men. Ich machte vergebliche Versuche, den d[...] ten Theil hinwegzunehmen; wahrscheinlich bes[...] sich die Spalte blos auf die äussere Tafel. [...] für den Augenblick keine Indication vorhand[...] feines Stück Leinwand wurde unter den Lap[...] Hautbedeckungen u. zwischen diesen Lappen [...] Schädelwunde eine gefensterte Compresse appli[...] Charpiekuchen und eine leicht angelegte Band[...] vollständigten den Verband. Am 1. u. 2. Tage [...] lass, absolute Diät u. Ruhe. Der Verwundete [...] sich anfangs sehr gut. Am 1. Dec. zeigten [...] übergehende Hallucinationen; er sah Gegenstä[...] Personen, deren Gegenwart er sich selbst nich[...] ren konnte. Es wurde ein neuer Aderlass g[...] am 3. wurde er wieder ruhig, die Visionen wa[...] schwunden. Die Wunde wurde bald flach [...] ohne Zwischenlage unter den Lappen; die [...] wurde reichlich, verminderte sich aber späte[...] u. nach wurden leichte Nahrungsmittel bewil[...] trat kein übler Zufall ein. Gegen Mitte Dec. [...] weiche Granulationen die Wunde und der Lap[...] an seiner Basis an zu vernarben. Am 8. Jan. [...] nun an bei jedem Verbande traten lange ca[...] Splitter hervor, die hinweggenommen wurden. [...] ersten Tagen des Febr. fing sich eine feste [...] bilden an, die in der Mitte des Monats v[...] war; sie hatte die Form eines breiten Kre[...] nach oben gekehrten Spitzen. Dieser Mensch [...] am 21. Febr. geheilt das Spital. Ich sah ihn [...] laufe des März wieder; er befand sich ganz [...] die Narbe hatte Festigkeit erlangt. [Obser[...] Juin. 1834.]

(Sch[...]

C. Kritik der in- und ausländischen medicinischen Literat[ur]

108. *Lehrbuch der vergleichenden Anatomie* von Rudolph Wagner, Prof. in Erlangen u. s. w. Erste Abtheilung. Leipzig, bei Leopold Voss. 1834. 8. XXIV u. 254 S. (1 Thlr.) — Die Schrift des Vf. über das Blut, welche von den Physiologen als eine vorzügliche Arbeit anerkannt worden ist, war eine Vorarbeit zu dem Lehrbuche, das ich jetzt anzeige. Das gute Vorurtheil, das hierdurch, sowie auch durch die von dem Vf. herausgegebene Naturgeschichte des Menschen u. durch mehrere in Zeitschriften von ihm mitgetheilte eigne Untersuchungen für dasselbe erweckt wurde, wird durch dieses Lehrbuch gerechtfertigt. Der Vf. zeigt sich auch hier wieder als ein Gelehrter, der mit deutschem Fleisse die Schätze der Literatur benutzt, so weit er derselben habhaft werden kann, als auch die der Natur selbst beobachtet, um das, was Andere vor ihm fanden, so viel möglich durch eigne Untersuchungen zu prüfen u. so das Wahre herauszufinden. Auf diesem Wege findet er [...] was unbekannt war u. steht bei der Beu[...] dessen, was Andere geleistet, auf eignen F[...]

Die vergleichende Anatomie ist eine [...] schaft, welche jetzt noch in ihrer Bildung [...] ist. Vieles in ihr ist noch Bruchstück, ni[...] niges noch streitig. Manche sehr ins Einz[...] hende Notizen haben für den vergleichend[...] tomen von Profession grossen Werth, wei[...] Weg bahnen zur Ausfüllung einer Lücke, [...] deckung einer Regel, oder zur Beseitigu[...] Zweifels. Dergleichen Einzelnheiten int[...] aber nur den Mann vom Fache. Den Schü[...] sich die erste Uebersicht über die Wissens[...] verschaffen wünscht, können sie leicht ze[...] der Lehrer muss daher bei dem ersten [...] dieser weitläufigen Wissenschaft die wic[...] Resultate derselben in einer recht guten U[...] vortragen u. sich nicht auf den Standpunkt [...]

lten seine Schüler vergleichende Anatomen
fession werden. Solcher giebt es auf jeder
ität nur wenige und diese muss der Lehrer
Belehrung in einem nähern Umgange un-
n und ausbilden. Diesem Bedürfnisse der
r gemäss muss nun also auch ein Lehrbuch
htet sein, welches von ihnen mit Nutzen
ht werden soll. Der Vf. hat diesen Zweck
, ohne jedoch ein weiteres Eingehen in die
chaft ganz auszuschliessen. Um nämlich
fänger eine solche Uebersicht der Resultate
n, ihm jedoch nicht die Gelegenheit ganz
neiden, dann, wann er mehr ins Einzelne
hen wünscht, sich zu unterrichten, hat er in
gedruckten Paragraphen das Wichtigste kurz
engefasst u. in kleingedruckten Noten dazu
teressante mehr ins Einzelne eingehende
beigefügt. In diesen empfängt auch der
om Fache mancherlei Belehrung. Wenig-
nn das der Rec. von sich selbst sagen. Die
phen sind mit Kürze u. zugleich mit sehr
rheit abgefasst. Einseitige Lieblingsideen
Vf. nicht verfolgt. Daher ist diese Schrift
itet ihres geringen Umfangs sehr reich an
hen.

die Mehrzahl der Anatomen, seit Cuvier's
über die vergleichende Anatomie erschien,
sicht angenommen, es sei zweckmässiger,
es Organensystem, z. B. das der Knochen,
s der Verdauungsorgane bei verschiedenen
zu betrachten u. zu vergleichen, und da-
andre Plan, nach welchem man den Bau
irpers eines Thieres nach dem andern be-
t und dabei alle Organensysteme desselben
hinter einander durchgeht, fast ausser Ge-
gekommen ist, so musste natürlich dieses
ch nach dem erstern Plane abgefasst wer-
Indessen ist die Spaltung der Organengrup-
cht sehr weit getrieben, u. dieses Lehrbuch
daher auch für einen Lehrer brauchbar sein,
m zweiten Plane den Vorzug giebt, und für
nde, die sich bei dem Studium der Natur-
hte zugleich von dem Baue des Körpers bei
Thierclasse zu unterrichten wünschen. Ich
ei dem Unterrichte der Anfänger allerdings
tztern Plane den Vorzug. Der erstere ist
stellung sogenannter morphologischer Be-
ngen günstiger, der zweite der Beförderung
ündlichen Studiums der Physiologie und der
eschichte. Denn er erleichtert es, das Säuge-
den Vogel, den Frosch, die Schlange u. eben
es andre Thier als ein Ganzes anzusehen,
Theile zu einem Zwecke übereinstimmen,
ndliche Betrachtungen über den Nutzen der
anzustellen. Zugleich macht es ein solcher
möglich, Vieles durch Zergliederung frischer
e zu zeigen, wodurch eine viel lebhaftere und
gemässere Vorstellung bei dem Schüler erregt
als durch das Vorzeigen von aufbewahrten
raten, welches ohnehin nicht vermieden wer-
kann. Aus diesen Gründen gab auch der zu
früh verstorbene treffliche Bojanus dem 2. Plane
immer den Vorzug bei dem Unterrichte der Anfänger.

Folgendes ist der Inhalt dieses Werkes: Nach einer 11 Seiten einnehmenden Einleitung, in welcher unter andern die Geschichte der vergleichenden Anatomie abgehandelt wird, giebt der Vf. von Seite 12 bis 47 eine anatomische Charakteristik der Thierclassen, welche dem Leser zuerst eine sehr gute Uebersicht über die Eintheilung der Thiere in Classenordnungen u. Gattungen verschafft, wobei auch vorzüglich auf merkwürdige Abweichungen im Baue der inneren Theile mit Rücksicht genommen ist. Bei jeder Classe sind die wichtigsten u. geeignetsten Schriften zur Belehrung angeführt.

Hierauf folgt eine kurz gefasste Eintheilung u. Beschreibung der kleinsten durch das Mikroskop sichtbaren Theile, sie mögen in den Säften oder in den festen Theilen vorkommen, so wie auch eine kurze Abhandlung über die Gewebe. Dieser Abschnitt ist diesem Handbuche eigenthümlich; der Vf. hat, um ihn geben zu können, viele eigne Untersuchungen unternommen.

Er geht dann zu den Organen der Ernährung, d. h. zu den Organen der Verdauung, des Kreislaufs, des Blutes u. des Athmens über u. handelt zuletzt noch von dem Stimmorgane der Thiere. Alle diese Gruppen von Organen werden bei den auf verschiedenen Stufen der Ausbildung stehenden Thieren verglichen, wobei er von den einfacheren Thieren ausgeht. In der Fortsetzung des Buchs wird er noch von den Harnwerkzeugen, von den Organen der Fortpflanzung, von den der Empfindung u. von den der Bewegung handeln, u. hierauf dasselbe mit einer Morphonomie beschliessen.

Ich billige es sehr, dass der Vf. diese morphonomischen Betrachtungen an das Ende verwiesen und nicht im Buche hier und da eingestreuet hat.

Immer bleibt es das Wichtigste, den ursächlichen Zusammenhang in dem Mechanismus des Körpers der Thiere richtig einzusehen. Vor allen Dingen sind daher die Fragen zu lösen, durch welche Ursachen sind die Organe entstanden u. welche Wirkungen bringen sie hervor? Sollte aber auch, was ich nicht läugnen will, die Hervorbringung einer gewissen Mannichfaltigkeit von Formen und von Einheit in dieser Mannichfaltigkeit selbst einer von den Zwecken der Natur sein u. sollten daher auch manche Formen keine anderen Wirkungen haben als die der Naturschönheit, so würden doch gewiss Untersuchungen über diese Architektonik der Natur nur demjenigen möglich sein, der sich schon eine Uebersicht über die vorhandenen Bildungen verschafft hat, u. also mit Recht an das Ende der Vorträge verwiesen werden müssen. Hierzu kommt, dass in keinem andern Theile unserer Wissenschaft eine so grosse Abweichung der Ansichten der verschiedenen Bearbeiter statt findet als in dieser, u. dass daher ein Lehrbuch, das die besonderen Deutungen seines Vf. sehr hervorhebt und die Beschreibungen mit diesen Deutungen in Verbin-

dung bringt, leicht für Lehrer, die von anderen Ansichten ausgehen, unbrauchbar werden kann. Ich glaube aus den angeführten Gründen dieses Lehrb. der vergleichenden Anatomie denjenigen empfehlen zu können, welche es bei ihren Vorträgen zum Grunde legen wollen. *E. H. Weber.*

109. Lud. Frid. Christ. Dragendorff, *Annotationes quaedam aphoristicae de foetus sanguine.* Pars I., Diss. inaug. etc. Rostochii 1833. 8. 23 pp. Pars II., pro venia legendi. Ibid. 1834. 8. 29 pp. — Wenn der Hr. Vf. des vorliegenden Doppelschriftchens das darin Gesagte nicht selbst blos als „aphoristische Bemerkungen" hingestellt hätte, so würden wir ihm vielleicht nicht mit Unrecht den Vorwurf machen, auf der einen Seite manches Bekannte u. allgemein Angenommene als neu, manches längst Widerlegte dagegen als irrthümlich noch allgemein angenommen hingestellt, auf der andern Seite aber manches Neue kühn behauptet u. ohne ausreichende Beweise vorgetragen zu haben. Allein der Umfang solcher akadem. Abhandlungen verstattete eine grössere Ausführlichkeit nicht, u. in der Voraussetzung, dass der Vf. die hier nur angedeuteten, zum Theil etwas paradox klingenden Ansichten später durch Mittheilung von Beobachtungen u. directen Versuchen bekräftigen kann u. wird, müssen wir seine genaue Bekanntschaft mit den schwierigsten Gegenständen der Physiologie u. scharfsinnige Beurtheilung ihrer verwickeltsten Lehren rühmend anerkennen. Wir theilen im Folgenden deh, jedenfalls wegen seiner Originalität interessanten, Inhalt der beiden Schriftchen im gedrängten Auszuge mit und beschränken uns auf (parenthesirte) Andeutung nur einiger solcher Stellen, welche das obige Urtheil zu rechtfertigen geeignet erscheinen:

Introductio. Der Fötus ist nicht wie ein Organ der Mutter zu betrachten, sondern hat ein selbstständiges Leben u. bedarf, wie jedes Individuum, zu seiner Erhaltung der dynamischen und chemischen Functionen, mittels welcher die eingeführten Nahrungsstoffe verarbeitet werden.

I. De substantiarum in foetum ingestione. §. 1—9. Er bildet sein Blut sich selbst — bekommt nur die Elemente dazu von der Mutter in der Placenta, wo kein immediater Uebergang des Bluts statt findet. Unzweifelhaft wird in der Placenta etwas secernirt, obwohl wir beim Menschen den Stoff nicht kennen, während die Thiercotyledonen sichtlich von einer lymphartigen Materie umgeben u. durchdrungen sind. Diesen Stoff elaborirt u. assimilirt sich der Fötus, nachdem er von den neuerlich deutlich aufgefundenen Lymphgefässen in Gemeinschaft mit den Venen absorbirt worden ist. [Die Gegenwart eines eigenthümlichen lymphartigen Secretum in der Placenta u. die Aufsaugung desselben mittels Lymphgefässen ist keineswegs ausser Zweifel gesetzt. Ref.] Der Liquor amnios, dem von Einigen Ernährungskraft zugeschrieben worden, scheint doch nur zur Unterstützung der Nutrition beizutragen.

II. Generalia quaedam de secreti[one] et oxydatione. § 10—18. Das Geschäft d[er] Secretion hat, neben anderen Zwecken, auf di[e] Blutbereitung den bedeutendsten Einfluss, u. die[s] muss nicht, wie es meist der Fall ist [?], den Lungen allein, sondern allen Secretionsorganen gleichmässig zugeschrieben werden. Muss man doc[h] zugeben, dass Secretionsfehler vorzugsweise ein[e] fehlerhafte Beschaffenheit des Blutes erzeugen u[nd] die Heilung der letzteren auch nur auf diesem We[ge] gelingt. Auch die Ernährung ist in dieser Bezi[e]hung als (innere) Secretion zu betrachten. [Es i[st] wohl von allen besseren Physiologen anerkann[t,] dass das Geschäft der Sanguification nicht blos i[n] den Lungen, sondern in vielen anderen Theile[n] gemeinschaftlich statt findet. Von therapeut. Sei[te] hat Kreysig diese Wahrheit trefflich beleuchte[t.] Ref.] — De oxydatione. Das Oxygen s[oll] nach der herrschenden Ansicht nur zur Kohlensäure- u. Wasserbildung in den Lungen dienen — allein gewiss kann kein animalischer Process, kein[e] einzige Secretion ohne Mitwirkung des Oxygen[s] vor sich gehen. [Die meisten der in diesem Abschnitte über die Oxydation (des Bluts) aufgestellten Behauptungen dürften noch eines strenger[en] Beweises bedürfen. Zwar ist es keineswegs d[ie] allgemein geltende Ansicht, wie der Vf. glaub[t,] dass das Oxygen nur zur Kohlensäure- u. Wasserbildung in den Lungen diene, sondern vie[le] ausgezeichnete Physiologen nehmen an, dass die Processe bei der Ernährung vor sich gehen, in de[n] Lungen dagegen nur der Austausch jener Produ[cte] gegen reines Oxygen statt findet; dass aber und die Haut u. die Schleimhäute Oxygen aufnehmen[de] Organe seien (u. a. m. s. weiter unten), ermange[lt] aller Begründung. Ref.] Das Oxygen der atmosphär. Luft geht sicher nicht blos in den Lungen, sondern auch in anderen Theilen — durch d[ie] Haut, die Schleimhäute — in das Blut über. — Die Oxydation des Blutes aber findet in allen Theilen statt, wo eine oxygenärmere Flüssigkeit mit [ei]ner daran reicheren in (wenn auch mittelbare) Berührung tritt. — Daher findet auch nur ein gra[dueller] weiser Unterschied der Oxydationsstufen statt, v[on] welchen das Blut in den Lungen die höchste b[e]tritt. [Dass das Blut sehr verschiedene Grade d[er] sogenannten Oxydation im organ. Körper durch[]laufe, hat besonders Nasse längst ausführlich be[]handelt. Ref.] Die Leberarterie hat zur Hau[pt]function, das Blut der Vena portae u. die Lym[phe] aus den Mesenterialdrüsen zu oxydiren. [W[enn] das Blut oxygenreicher aus der Leber kommt, [als] es in dieselbe eintrat, so ist diess wohl nur d[em] geringern Gehalte an Kohlenstoff zuzuschreib[en,] der in verhältnissmässig grösserer Menge d[a]selbst aus dem Blute abgesetzt wurde, nicht ein[er] wirklichen Zunahme seines Oxygengehaltes. Re[f.]] — De secretione. Das venöse Blut ist Ve[hi]kel der secernirten Stoffe und führt sie theils z[ur] Lunge, theils zur Leber, um sie dort zu excerniren. — Das arteriöse Blut, an sich reiner, sch[]

h in Nieren u. s. w. fremdartige Stoffe aus nun zur Assimilation der von aussen ein-n Substanzen u. Umwandlung des Venen-arteriöses.

De foetalis sanguinis oxydatione retione in universum. § 19 — 27. heil kann bestehen ohne Oxygenzufuhr. edarf der Embryo desselben weit weniger: t nur geringe Lebensthätigkeit, setzt nur , wenig ab. Er erhält sein Oxygen urch Austausch zwischen seinem Blute u. ütterlichen, theils durch Stoffwechsel im Körper. [Man kann nicht sagen, der Fötus sein Blut theils in der Placenta, theils Stoffwechsel im eignen Körper, denn was n besitzt, kann er nicht erhalten. Wollte von dem Vf. aufgestellte Theorie weiter n u. demnach annehmen, dass das einmal chte, d. h. durch den animalischen Defla-process verzehrte Oxygen wieder frei wer-als solches wieder zur Befriedigung des irlichen Oxygenbedürfnisses verwendet wer-ne, so würde man die ganze wohlbegrün-eorie unserer Physiologen über Respiration, on des Bluts u. s. w. über den Haufen wer-f.] Das Blut bedarf der Secretion, wie zeigt, zu seiner richtigen Mischung, aber ernirte ist darum nicht untauglich zur Er-— es wird wieder verbraucht. Doch be-r Körper um so weniger der Secretion, je ie Nutrition überwiegt. Diess ist beim Fö-Fall: erst im dritten Monate wird secernirt; nur wenig, da überhaupt weniger Oxygen da keine so differente Stoffe eingeführt u. keine so grosse Lebensthätigkeit, keine htige Lebensreize vorhanden sind. Indess ehr secernirt, als was wir nach der Geburt Excretionskanälen vorfinden, indem immer-les wieder zur Ernährung verbraucht wird. uch das eigne Leben, die eigenthümliche kraft jedes einzelnen Theiles bewirkt eine re Mischung und Umwandlung des Blutes. nämlich dient zur Vollendung der Blutbe-die Assimilation der eingeführten Stoffe in schiedenen Organen u. die Vermischung der denen Säfte (Lymphe, Venenblut, Arte-t u. s. w.).

De aliquot foetus organorum in inis crasin effectu. § 28 — 36. Durch R u. Lavagna ist ausgemacht, dass das Blut belvene mehr arteriöser, das der Nabelarte-ehr venöser Natur ist. — Die Leber nimmt ritten Monate an Theil an der Sanguifica-- In den Lungen findet auch schon Schleim-n u. Stoffumtausch statt: sie dienen schon nbryo wie die Leber zur Sanguification. gewagte u. völlig unerwiesene Behauptung es sein, dass die Lungen schon im Embryo nguification dienen und Schleimsecretion in statt finden sollte. Ref.] Die verschiedenen dungswege beim Kreislaufe des Fötus sind wichtig für die Blutmischung. — Im Herzen findet besonders in früherer Zeit eine vollkommene Vermischung beider Blutströme statt, später aber weniger — daher die vorzugsweise Ausbildung der obern Körperhälfte nicht einem tüchtigeren Blute zuzuschreiben, denn jene ist früher am auffallendsten, wo das Blut noch gleichartig ist. Die Eustachische Klappe u. die des eirunden Loches dienen nicht zur Direction des Blutes, sondern zur Verhinderung des Rückflusses, wie alle Klappen. — Ausserdem dienen die sogenannten Blutdrüsen zur Blutbereitung, in denen man ja auch abgesonderte Stoffe (Lymphe) wahrnimmt — früher vornehmlich Thyreoidea, Thymus u. Nebennieren, später Lungen u. Nieren. — Wahrscheinlich findet auch in der Placenta eine Secretion statt (siehe oben); was man zugeben muss, wenn man die excrementitielle Natur der Allantoisflüssigkeit zugegeben hat [?]. — Das Ammioswasser wird von der Haut des Kindes u. dem Ammion abgesondert u. dient nächst dem Schutze des Embryo ebenfalls zum Stoffumsatze mittels Resorption u. Secretion im steten Wechsel von beiden Seiten. [Diess ist vom Vf. selbst nur muthmasslich hingestellt, daher wir uns enthalten, so manche sich uns aufdringende Einwendung dagegen hier Platz greifen zu lassen. Ref.]

Vorstehendes ist in gedrängtem Auszuge der Inhalt des angezeigten Schriftchens, bei dessen Mittheilung wir indess zu Raumersparniss nur einiges unseren Ansichten Widersprechendes gerügt, nicht aber das viele uns wahr und treffend Erschienene besonders angemerkt haben. — Die Diction ist hier u. da etwas schwerfällig und das Verständniss auch durch häufige Verstösse in der Latinität und Interpunction, (welche jedoch mehr dem Setzer, als dem Vf. zur Last zu fallen scheinen,) nicht wenig erschwert. Die äussere Ausstattung lässt nichts zu wünschen übrig. *Kohlschütter.*

110. *Uebersicht der praktischen Arzneimittellehre*, entworfen von *Dr.* Johann Wilhelm Conradi, Privatdocenten zu Göttingen. Göttingen, bei Rudolph Deuerlich. 1834. X u. 132 S. 8. (15 Gr.) — Dieses Buch ist hinsichtlich des Inhaltes, der Anordnung, und seiner ganzen Einrichtung, ja selbst hinsichtlich der Vorrede dem Hufeland'schen Conspectus materiae medicae ganz ähnlich, und unterscheidet sich von demselben ausser der Sprache, in der es abgefasst ist, durch eine ausführlichere Charakteristik der einzelnen Classen, wozu Hufeland stets blos 3 — 4 Worte gebrauchte, durch die hin u. wieder vorkommende Vervielfältigung der Unterabtheilungen; ferner durch die etwas vermehrte Anzahl der Heilmittel u. ihrer Präparate, denen, was endlich noch zu erwähnen ist, Gabe und Form der Anwendung beigefügt wurde. Das specielle Bedürfniss, einen angemessenen u. gehörig vollständigen Leitfaden zu akademischen Vorlesungen zu haben, bewog den Vf., diese vermehrte u. verbesserte Aufl. des Hufeland'schen Werkchens, denn so wäre das Buch am richtigsten bezeichnet worden, — zu bearbei-

ten, u. es sieht sich Ref. daher der Mühe, mehr darüber zu sagen, überhoben. *Scheidhauer.*

111. *Die Errichtung einer allgemeinen Deutschen Nationalpharmakopöe, nach ihrem Bedürfniss, ihrer Wichtigkeit und ihren Vortheilen;* von Neuem in Anregung gebracht und weiter ausgeführt von *Dr.* Chr. Friedr. Harless, Königl. Preuss. Geh. Hofrath u. ord. öffentl. Lehrer der Arzneikunde in Bonn u. s. w. Bonn, 1834. Auf Kosten des Vf. XVI u. 156 S. gr. 8. In Umschlag. (1 Rthlr.) — Der hochgeachtete Vf. ist rastlos bemüht, einer Idee Eingang ins Leben zu verschaffen, deren Durchführung den erspriesslichsten Nutzen für die medicin. Praxis verspricht u. sich des Beifalls aller Deutschen Aerzte erfreuen muss. Bereits im Jahre 1816 brachte er den Gegenstand in einer besondern Schrift in Anregung, die den Titel führt: Vorschlag u. Aufforderung an die Medicinalbehörden und Aerzte Deutschlands, zur Gründung und Einführung einer allgemeinen Deutschen Nationalpharmakopöe. Obwohl diese Schrift zunächst ohne erhebliche Folgen für den betreffenden Gegenstand blieb, so wurde der Vf. dadurch doch nicht entmuthigt; er war vielmehr von der Nützlichkeit seines Vorschlags so durchdrungen, dass er ihn im J. 1830 in der Versammlung der Naturforscher zu Hamburg wiederum in Anregung brachte, wo er denn auch die Genugthuung erhielt, dass die weitere Verhandlung darüber für die nächste Versammlung in Wien bestimmt wurde. Hier wurde derselbe auch im J. 1832 wieder aufgenommen. Es waren hauptsächlich Oesterreich. Aerzte, die sich weniger beifällig aussprachen, während die Aerzte anderer Deutscher Staaten dem Vorschlage verdienten Beifall zollten, so dass man die definitive Beschlussnahme für die nächste Versammlung in Breslau verschob. Leider war der Vf. verhindert, nach Breslau zu reisen, u. seine Idee durch das lebendige Wort zu unterstützen. Bei der Wichtigkeit des Gegenstandes entschloss er sich deshalb, diese neue Schrift auf eigene Kosten herauszugeben, u. sie dem hohen Ministercongress in Wien, so wie der hohen Deutschen Bundesversammlung in Frankfurt zu übersenden, da es ja eine allgemeine Deutsche Angelegenheit ist, die er mit so uneigennützigem, ja aufopferndem Eifer betreibt, u. deren glückliche Erledigung nicht durch Privatpersonen, sondern durch die hohen Deutschen Regierungen zu erwarten steht. Die vorgebrachten Gründe können wohl kaum verfehlen, die Aufmerksamkeit der eben genannten hohen Versammlungen auf den wichtigen Gegenstand zu lenken, was Ref. mit dem Vf. von ganzem Herzen wünscht.

Vier Fragen sind es, die in der vorliegenden Schrift gründlich (nur hin u. wieder vielleicht etwas zu weitläufig) erörtert werden:

Erste Frage. Ist die Unternehmung u. gesetzliche Einführung einer allgemeinen Nationalpharmakopöe für Deutschland nothwendig? Ist sie e[illegible] durch die jetzigen Verhältnisse d[illegible] Pharmakopöen- u. Receptirwesens [illegible] Deutschland gebotenes Bedürfniss? [illegible] gewährt sie wesentliche Vortheil[illegible] Die Frage kann nur bejaht werden. Zuvörd[illegible] sind die Vorschriften für die officinellen Präpar[illegible] in den verschiedenen gültigen Deutschen Pharm[illegible] kopöen höchst verschieden, abgesehen davon, d[illegible] sie auch bei neuen Ausgaben derselben Pharm[illegible] kopöe wechseln, wie z. B. der Vergleich der [illegible] Bor. in ihrer 3. Ausgabe mit der letzten 5. ze[illegible] So kann also ein Arzt an der Grenze eines La[illegible] das nämliche Recept für 2 Kranke verschreib[illegible] u. diese erhalten doch ganz verschiedene Mi[illegible] Dazu kommt zweitens die Verschiedenheit der c[illegible] misch-arzneilichen Terminologie in den verschie[illegible] nen Pharmakopöen, z. B. bei den Präparaten [illegible] Ammoniums, des Quecksilbers, des Spiessgl[illegible] zes. Ein dritter wesentlicher Mangel des jetzi[illegible] Deutschen Apothekerwesens ist die Verschiede[illegible] artigkeit der Apothekergewichte, unter denen [illegible] genwärtig hauptsächlich das Nürnberger, das Preu[illegible] sche, das Bayrische u. das Oesterreichische [illegible] Deutschland zu nennen sind. Der Vf. hat S. 4[illegible] 56 die gebräuchlichen Deutschen und viele [illegible] ländische Apothekergewichte unter sich ver[illegible] chen u. auf einander reducirt. [Ref. hat [illegible] nachgerechnet, ob die von den Angaben and[illegible] Schriftsteller zum Theil abweichenden Zahlen [illegible] nau sind; jedenfalls ist es aber eine Unrichtig[illegible] wenn es S. 54 vom Spanischen Medicinalgewi[illegible] heisst, die Grane desselben seien um $\frac{15}{58}$ leich[illegible] als die Nürnberger Grane; die Differenz ist [illegible] weitem kleiner. Auch kann er den beiden [illegible] gefügten Tafeln keinen ungetheilten Beifall sch[illegible] ken; weit zweckmässiger erscheint ihm die [illegible] der Pharmacopoea Hassiae electoralis von 18[illegible] entnommene Vergleichstafel in Vogt's Lehrb[illegible] der Receptirkunst (1829. S. 45.), abgesehen [illegible] der umfangreichern Vergleichung und der et[illegible] gen grössern Genauigkeit bei unserm Vf.]. D[illegible] Verschiedenartigkeit des Medicinalgewichts [illegible] zumal in der Medicina militaris et castrensis be[illegible] tende Folgen haben, wenn ein Militairarzt in ei[illegible] fremden Deutschen Staate ohne Rücksicht auf [illegible] differirenden Gewichte nach seinem gewoh[illegible] Modus verordnet, da ja z. B. das Oesterreich[illegible] Preuss. Medicinalgewicht ziemlich um $\frac{1}{6}$ differ[illegible] Eine vierte, freilich sehr untergeordnete An[illegible] derung zu einer Pharmacopoea universalis [illegible] manica ist der Umstand, dass sich wohl in ein[illegible] Deutschen Staaten die bisherigen Kosten für [illegible] arbeitung neuer Ausgaben der Landesph[illegible] kopöen vermindern möchten.

Zweite Frage: Ist die Ausführung [illegible] ses Unternehmens möglich? und [illegible] welcher Basis, unter welchen ein[illegible] tenden Maasregeln ist sie es? Kön[illegible] die Schwierigkeiten, die sich ihr [illegible] gegenstellen, u. die hierauf zu gr[illegible]

den Bedenklichkeiten u. Einwürfe lständig u. ohne Nachtheil für den eck beseitigt werden? Alle Deutsche ten müssen gemeinschaftlich auf das Unternen eingehen, wenn gleich es wünschensh ist, dass die Initiative von einem einzelnen le, z. B. dem Preussischen, ergriffen wird. der Vf. unter Vermittelung des Preuss. Staatsteriums für die gesammten Unterrichts- u. inalangelegenheiten, die Aufmerksamkeit des tercongresses in Wien und der hohen Deutn Bundesversammlung in Frankfurt durch vorde Schrift auf den Gegenstand zu lenken get, wurde bereits erwähnt. Sobald diese Genvereine sich beifällig erklärt haben, möchte des Vf. Erachten folgender Weg einzuschlasein. Die verschiedenen Deutschen Regierunveranlassen ihre respectiven obersten Medicihörden zur Bildung eines Specialcomités, um thigen Vorarbeiten auszuführen, nach deren igung ein allgemeines Central- oder Redacmité deputirt wird, aus 5—7 Personen nd, von denen vielleicht 2 die wirkliche zum Drucke übernehmen. Ein Zeitn 3—3½ Jahren würde hinreichen, die m Ende zu führen. Die der Ausführung gegenstehenden Schwierigkeiten lassen sich ungefähr auf folgende Punkte zurückführen: sei eine Neuerung, in die sich der Arzt erst ren müsste; ferner müsse der Apotheker scheinlich mehrere neue Mittel anschaffen, u. re alte seien ihm verloren. Allein diese theile traten ja auch bisher ein, wenn die Lanarmakopöe Veränderungen erlitt. 2) Die nen Deutschen Regierungen würden ihre bisgen gesetzlichen Pharmakopöen nicht aufgewollen. Diese Bedenklichkeit wird eigentlich durch die Voraussetzung beseitigt, dass der Bundestag die Angelegenheit für eine allge Deutsche erklärt. 3) Die Bewohner der hiedenen Gegenden Deutschlands bedürften verschiedener Heilmittel, wie ja z. B. in den hiedenen Provinzen ganz verschiedene Volksl im Gebrauche sind. Diesem Uebelstande durch einen Anhang besonderer Mittel für oder jenes Deutsche Land leicht abzuhelfen. ie Schwierigkeit, sich über die Wahl u. Festng der Nomenclatur zu vereinigen. Der Vf. nicht mit Hufeland die alten Namen beibewissen, da ja keine bestimmte Grenze zwin alter u. neuer Nomenclatur besteht, u. da che alte Namen unpassend oder doch weniger ichnend sind; er wünscht aber auch keine ge Durchführung der Nomenclatur nach eineuern chem. Systeme, sondern einen comtorisch-conciliatorischen Weg, so dass man den bequemen u. sanctionirten alten Namen behalte, dort den mehr bezeichnenden neuen ähle. 5) Die Erwählung eines allgemein igen Gewichtsfusses. Der Vf. erklärt sich für ählung des Baierschen, weil dieser zwischen den beiden Extremen (dem leichtern Preussischen u. dem schwerern Oesterreichischen) steht, u. weil die zu Grunde liegende Einheit (die Französische Gramme) nach einem unveränderlichen Gewichte bestimmt ist. Mit der Herstellung eines allgemeinen deutschen Apothekergewichtes ist auch die Möglichkeit einer allgemeinen Deutschen Arzneitaxe gegeben. 6) Die Sprache, in welcher die allgemeine Pharmakopöe abzufassen ist. Der Vf. erklärt sich für die Lateinische. 7) Die Kosten. Sie können wohl bei einem so wichtigen Werke kaum in Betracht kommen, wenn gleich sie der Vf. mit 6000—7000 Thalern ohne Zweifel bei weitem zu niedrig anschlägt.

Dritte Frage: Ist die Ausführung einer allgemeinen Deutsch. Nationalpharmakopöe für alle Länder und Staatentheile, die von Deutschen Fürsten beherrscht werden, möglich, statthaft u. rathsam, auch wenn jene nicht zum Deutsch. Staatenverband im engern Sinne gehören, u. wenn in jenen die Deutsche Sprache nicht die Nationalsprache ist? Zweckmässig erscheint es, die allgemeine Deutsche Pharmakopöe auch auf die Provinzen ausländischer Zunge auszudehnen, u. zu diesem Ende den für diese Provinzen bestimmten Exemplaren eine Uebersetzung in der respectiven Sprache beizufügen. Preussen u. Oesterreich sind ja hierin in Betreff ihrer verschiedenartigen Provinzen bereits mit dem Beispiele vorausgegangen.

Vierte Frage: Nach welchen Principien u. Normen u. in welcher Verfahrungsweise soll eine allgemeine Deutsche Nationalpharmakopöe eingerichtet u. zur Ausführung gebracht werden? Es würde zu weitläufig sein, die einzelnen Punkte, die in dieser Hinsicht auf den letzten 30 Seiten der Schrift aufgezählt werden, hier genauer aufzuzählen; es sind Principien, die meistens aus der Vergleichung der neuern Pharmakopöen abstrahirt sind. Nur des einen Punktes werde erwähnt, dass sich der Vf. gegen die Abtheilung der Arzneimittel in 2 Reihen, als Medicamenta quae in officinis semper praesto esse debent u. Medicamenta quae in officinis praesto esse non debent, erklärt. Ref. ist hier anderer Meinung. Diese Unterscheidung ist jedenfalls zum Besten der kleinen Apotheken getroffen, in die nur ein Arzt oder höchstens ein Paar Aerzte Recepte verschreiben. Bekanntlich hat aber jeder Arzt einen bestimmten kleinern Kreis von Arzneimitteln, den er beim Receptiren nicht leicht überschreitet. Wären nun die kleinen Apotheken gehalten, alle Medicamente der Pharmakopöe anzuschaffen, so würde ein grosser Theil derselben unberührt liegen bleiben, oder sie würden wohl in verdorbenem Zustande verabreicht werden, wenn sie ja einmal auf einem Recepte figurirten. Wünschen die in solche kleine Apotheken verschreibenden Aerzte

einige von den Mitteln zu verordnen, quae in officinis praesto esse non debent, so kommt es ja nur auf eine Verabredung mit dem Apotheker an. Allerdings ist es aber schon hinreichend, die zur letztgenannten Classe gehörigen Mittel in der Pharmakopöe durch Beifügung eines beliebigen Zeichens bemerklich zu machen, statt 2 getrennte Reihen von Mitteln in dieselbe aufzunehmen.

Theile.

112. J. D. M. Clarion, *pathologisch-therapeutisches Manual oder vollständiger Inbegriff der prakt. Medicin nach physiologischen Grundsätzen und nach den Lehren und Ansichten der berühmtesten Aerzte Frankreichs als Hand- oder Hülfsbuch für stete praktische Benutzung und augenblickliche Belehrung.* Nach dem Französ. bearbeit. u. mit den nöthigen Abänderungen u. Zusätzen versehen von Carl Joh. Alex. Venus, der Med. u. Chir. Doctor, prakt. Arzte zu Rastenberg. Ilmenau 1834, bei Voigt. XXII und 565. S. in 8. (2 Rthlr.) — Um den Werth u. prakt. Nutzen dieses Handb. genauer würdigen zu können, halten wir es für nothwendig, den einzelnen Capit. u. Abtheilung. des Vf. streng zu folgen, die systemat. Anordnung der Krankheiten, wie sie in diesem Manuale gegeben ist, anzuführen, u. besonders die Stellen auszuheben, durch welche die Ansichten des Vf. charakterisirt sind.

I. Cap. I. Abth. Von der Entzündung überhaupt. Mit dem Namen Entzündung bezeichnet man diejenige Classe von Krankh., deren charakterist. Erscheinungen in Röthe, Schmerz, Hitze, Spannung, Geschwulst u. Härterwerden der ergriffenen Partien bestehen, u. von einer eigenthümlichen Umänderung der Natur derjenigen Feuchtigkeiten begleitet werden, welche die erkrankten Theile im Normalzustande abzusondern pflegen. — Sie tritt häufig mit, manchmal ohne fieberhafte Bewegungen auf, und das Fieber ist überhaupt nichts als blosses Symptom einer äussern oder innern Entzündung. — Wenn die inflammator. Reizung oder die wahre Entzündung ihren Sitz in weniger empfindlichen Theilen hat, oder in solchen, welche mit anderen Organen in schwachen, consensuellen Beziehungen stehen, so sind die Phänomene, die sie hervorbringt, meist wenig augenfällig, u. das Fieber ist oft nur die einzige Erscheinung, die dem ärztl. Blicke begegnet. Die Autoren haben aus diesem begleitenden Fieber eine besondere Krankheit (sui generis) gemacht, indem sie den Sitz der undeutlich hervortretenden Entzündung aus den Augen verloren, u. dasselbe als eine für sich bestehende Krankh. betrachteten. — Das sogenannte essentielle Fieber ist aber doch nur ursprünglich reine Localaffection u. hängt mithin allezeit von einem mehr oder weniger intensiven Reizzustande eines oder mehrerer Organe, u. vorzugsweise der Digestionswerkzeuge ab. — Den wesentlichen Fiebern sind mannichfaltige Benennungen beigelegt worden, als Febr. inflammatoriae, bibliosae, pituitosae, malignae, adynamicae, atacticae; aber alle di[e] Gattungen haben doch ihren Sitz in der Schlei[m]membran des Intestinaltractes, vorzugsweise d[es] Magens und der Gedärme, entlehnen von denselb[en] ihre Entstehung, sind daher nichts als reine Gast[ri]tides oder Gastro-enteritides, verschieden nuan[cirt] durch sanguinische, lymphat. oder nervöse Co[n]stitution, mit oder ohne Complication einer sy[m]path. Gehirnreizung. [Wir erkennen aus di[esen] Ansichten des Vf. schon von vorn herein die ph[y]siolog. Doctrin.] — *II. Abth.* Entzündung [der] Schleimmembranen. — *I. Abschnitt.* Entz[ün]dung der Schleimmembr. der Sinneswerkze[uge]. 1) Augenentzündung. Nachdem der Vf. a[us]führlich die Aetiologie der Conjunctivitis geg[eben] und eine genaue Symptomatologie aufgest[ellt] hat, geht er zur Behandlung über, u. räth se[lbst] bei der leichten Art der acut. Augenentzünd[ung] die Application von 10 — 15 Blutegeln, so[wie] Augenwässer u. Kataplasmen, [wir möchten die]sem Rathe nicht immer beistimmen, und ha[ben] häufig die Erfahrung gemacht, dass beson[ders] bei der Conjunctivitis rheumat. trockne Wä[rme] viel besser zusagt, und nur bei höheren Entz[ün]dungsgraden Blutegel nothwendig werden; [eben]so wenig können wir so unbedingt der Anmerk[ung] des Vf. beipflichten, bei der Ophthalmia rec[en. na]torum reichliche Blutentziehungen vorzuneh[men], wo wir so häufig blos mit Ueberschlagen fris[chen] Wassers ausreichen]. — 2) Schnupfen [...] [Wegen des Ueberschlagens dieses Leidens in [...] Zustand, wie sich der Vf. ausdrückt, ein H[aar]seil in den Nacken nach seinem Rathe anzule[gen], finden wir doch etwas zu energisch, u. möchte [dieses] Mittel wohl selten von einem Kranken angewe[ndet] werden.] — 3) Ohrentzündung. — Auch werden wieder gleich 20 — 30 Blutegel [nach] Broussai's'scher Manier empfohlen, u. das [Haar]seil nicht vergessen. — Wo es zur Eit[erung] kommt, u. der eiterige Ausfluss länger al[s ge]wöhnlich zögert, soll man den Kranken m[it ei]ner gewissen Heftigkeit den Dampf von T[abak] einziehen lassen, während er gleichzeitig [Mund] u. Nase verschliesst; u. bleibt diess Verfahre[n un]zureichend, so soll man ohne Verzug die [Mem]bran. tympani mittels eines kleinen Troicar[s öff]nen. — 4) Schwämmchen. — Einth[eilung] in Schwämmchen der Erwachsenen und de[r Kin]der; letztere wieder in gutartige u. bösarti[ge]. Von allen diesen Arten giebt der Vf. eine [...] Symptomatologie. — Gegen gutartige Schw[ämm]chen 2 — 3 Blutegel, einem ganz jungen [Kinde] unter das Kinn! — 5) Zungenentzündu[ng]. Sie wird aus dem Grunde von dem Vf. hier [ein]gereiht, weil sie in der mucösen Membran, d[ie die] Zunge überzieht, durchgängig ihren A[nfang] nimmt. — Sehr oft entsteht sie nach ih[rer] intensiv. Gastro-enteritis symptomatisch. [Bei] der acut. Form sind reichliche Venäsecti[onen], selbst aus der Vena jugularis u. ranina empfo[hlen], nebst Blutegeln; und bei heftiger Anschw[ellung]

mitte. *II. Abschnitt.* Entzündung der ...membranen, die sich vom hintern Theile ...ndes bis zu dem Magen und den Lungen ... dieser beiden Organe) erstrecken. 1) Entzündung der mucösen Membran der ...ensäule, des Gaumensegels u. der ...eln. 2) Entzündung der Schleimmembran des Pharynx. Ihre chron. Form ist ...sympath. Reflex einer Gastritis chronica. — ...tzündung der Schleimmembran ...esophagus. — 4) Angina gangrae... 5) Speckige Halsbräune. 1. Sta... Gefühl von Hitze und Schmerz in der ... Steifigkeit und manchmal Auftreibung des ... Verstopfung der Cervical- und Untermaxil...lien, Aufgedunsenheit des Gesichts, Thrä... Augen, Fieber, mehr oder weniger lebhafte ...des weichen Gaumens, des Pharynx und ...ndeln. — 2. Stad. Erscheinen mehrerer ... weisser, gelblicher, thier. Specke ähnlichen ...en am weichen Gaumen, an dem Pharynx ... Tonsillen, die sich mit reissender Schnel... ausbreiten, zusammenfliessen, und selbst ...en am Larynx, an der Luftröhre, dem Oeso... u. den Nasenkanälen festsetzen. — 3. Stad. ...nnt mit der Bildung und Entwicklung der ...n Membran, und charakterisirt sich noch ...ers dadurch, dass in den meisten Fällen ...n oder Lappen dieser häutigen Decke durch ... oder Erbrechen ausgeworfen werden. ...rankh. ist sehr gefährlich, erreicht oft das ...res 3. Stad. in 24 Stunden. — Behand... - Reichliche Blutentziehungen, reizende ...der, auf welche der Vf. überhaupt viel ... Vesicantien; innerlich Calomel, Emetica; ...lem Bestreichen der ergriffenen Stellen ...nig, dem Salzsäure beigemischt ist. 6) ...imbräune. Ist häufig eine symptomat. ...inung des Scharlachs [in der vorjährigen ...chepidemie bei uns in Bamberg mehrfach ...htet]. Nach vorausgegangener Röthe der ...wurzel, des Zäpfchens, des Pharynx, der ...n überziehen sich diese Theile mit einzel...ittchen oder Flocken einer weissgelblichen, ...issen, zähen, käseähnlichen oder breiigen ... — 7) Entzündung der Schleim... des Larynx. — 8) Entzünd. der ...imh. der Trachea. — 9) Chron. An... der Respirationsorgane. — 10) ...p. [Dass der ächte Croup auch Erwach... selbst Greise befällt, möchte doch wohl ...zu bezweifeln sein.] Die Symptomatologie ...ber scharf u. genau bezeichnet. — 11) An... polyposa trachealis und 12) Ang. ...posa bronchialis werden nach dem ...statthaft mit dem Namen Croup bezeichnet, ... nichts als wahre Tracheitis u. Bronchitis. ...bei diesen Krankh. Stimmlosigkeit, Croup...ung und der charakterist. Stridor laryngo...alis ein, wie diess beim ächten Croup der ...st. — 13) Falscher Croup. Der gewöhnliche stürmische Eintritt findet gemeiniglich am Abend oder während der Nacht, bisweilen auch am Morgen statt, u. wird mit einem trocknen, helltönenden, aber rauhen, pfeifenden u. manchmal dem Bellen eines Hündchens nicht unähnlichen Husten u. drohender Gefahr der Erstickung begleitet. Wenn die Krankheit das Kind im Schlafe überfällt, so scheint es heftig beängstigt, erschrocken, stösst einzelne Schreie aus, die aber gleich wieder durch die Hustenstösse erstickt werden. Nun nehmen diese aber nach jenem ersten Anfalle an Heftigkeit ab, das anfänglich geröthete Gesicht wird bleich, bedeckt sich mit Schweiss, u. die Lippen zeigen eine violette Farbe, wie im 3. Stad. der wahren häutigen Bräune. Nach den 2 oder 3 ersten Hustenanfällen, welche jedesmal gradweise an Intensität abnehmen, bietet sich gewöhnlich einige Zeit hindurch eine etwas heisere Stimme dar, u. die Respiration geht bisweilen mit Stridor laryngo-trachealis einher, welcher aber in kurzem verschwindet. Gemeiniglich nach 1—3 Stund. lässt der Anfall nach, u. tritt dann mit geringerer Heftigkeit am nächstfolgenden Abende oder in der Nacht wieder auf. Diese Periode dauert 2—3 Tage, u. ist selten mit Fieber verbunden; dann tritt das 2. Stad. mit etwas feuchtem Husten, Abnahme der Anfälle, Umwandlung des Stridor laryngo-trachealis in Schleimröcheln u. s. w. ein. — Die Behandlung des ächten Croups bietet nichts Besonderes dar, Blutentziehungen, Calomel und Senega sind die Hauptmittel. — 14) Catarrhus pulmonum. Eintheilung in Catarrh. pulm. acutus, suffocativus und chronicus. — Vom Catarrh. pulm. suffocat. giebt der Vf. folgende Symptomatologie: er ist öfters die Folge eines acut. Pulmonal-Katarrhs, bisweilen aber tritt er, zumal bei sanguin. oder durch hohes Alter oder andere Ursachen geschwächten Subjecten plötzl. auf. Die Krankheitsinvasion, meistens während der Nacht erfolgend, ist jederzeit höchst ung stüm mit grosse Heftigkeit der Erscheinungen, Angst u. Dyspnöe bis zum Verlöschen des Athems, Gefühl von Brennen u. Zusammenschnürung im Thorax, schmerzhafter Husten, der Auswurf beinahe null, manchmal schleimig oder blutig, kleiner, schwacher, beschleunigter Puls, Gesichtsverwandlung, äusserste Unruhe. Es erfolgt meistens auf diesen heftigen Sturm completer Nachlass der Phänomene, der aber nur zu bald von einem neuen heftigern Anfalle verdrängt wird, bis endlich das Uebel noch meistens vor dem 7. Tage tödtet. — In der Behandlung des Cat. pulmon. acut. räth der Vf. bei heftigen Graden zu Blutentziehungen u. 20—50 Blutegeln! — Ueber die Behandlung des Cat. suffocativ. geht er ganz kurz weg, und empfiehlt nur ausser der beim Catarrh. acut. angegebenen Behandlung noch Vesicatore auf Brust und Arme und Sinapismen auf die Füsse. — 15) Keuchhusten. Wird deswegen hier angereiht, weil bei ihm allzeit ein vorherrschendes Leiden

der die Luftröhre und Bronchien auskleidenden Schleimmembran nicht zu verkennen ist, u. die nervöse Irritation mehr eine sympathische zu sein scheint. [Wir können hier dem Vf. unmöglich beistimmen, u. halten vielmehr die Affection der Schleimhaut für sympathisch.] — 16) Angina oedematosa, eigenthümliche Entzündung der Glottis. — 17) Colluvies gastrica. Anhäufung von Saburalstoffen in der Höhle des Magens, die zugleich eine Alteration in den Verrichtungen dieses Organs herbeiführen. — 18) Unreinigkeiten des eigentlichen Darmkanals. [Beide Krankheitszustände sind wahrscheinlich vom Vf. deswegen hier angereiht, weil bei ihnen nur allzuhäufig, wie er sich ausdrückt, entzündl. Reizung der Intestinalschleimhaut zugleich beobachtet wird. Wie sie dann hierher passen, und besonders in diesen *II. Abschnitt*, ist leicht zu ermessen!] — *III. Abschn.* Entzündung der Schleimmembran der Digestionswerkzeuge. — 1) Entzünd. der Schleimmembran des Magens. Von den 3 Arten der Gastritis, wie sie der Vf. eintheilt, nämlich in acuta levior, vehementior und chronica, finden wir eine kurze, aber genaue Symptomatologie, wie sich diess von einem Anhänger des berühmten Schöpfers der physiolog. Doctrin [nach dem eignen Ausspruche des Vf.] nicht anders erwarten lässt. [Ob wir übrigens bei den Symptomen der Gastr. acuta levior immer eine Gastritis diagnosticiren würden, möge dahingestellt bleiben.] Dass in der Behandlung die Blutegel bis zu 40 Stück nicht vergessen sind, versteht sich von selbst, nur bei dem gelindesten Grade werden sie für überflüssig erachtet. — Bei der Gastritis als Folge von Giften giebt er die Gegenmittel an, als gegen Zinnsalze: Milch mit Wasser vermischt; gegen Brechweinstein u. Antimonialia überhaupt: ein Decoct. gallar., oder Cort. chinae, salicis, quercus; gegen Baryt u. Bleisalze: Magnes. sulph. oder Natrum sulph.; gegen Höllenstein: Küchensalz; gegen concentrirte Säuren: Magnes. usta. etc. Bei durch Nux vomica, Faba St. Ignatii, Camph. etc. erregter Gastritis räth er auch das Einblasen von Luft in die Lungen wegen der so häufig eintretenden Asphyxie — 2) Darmentzündung. Entzünd. der dünnen Därme. Eintheilung in acute u. chronische. Die Symptomatologie ist kurz, noch kürzer die Behandlungsart, wobei sich auf die Behandlung der Gastritis bezogen wird [des Oleum ricini, das oft so vortreffliche Dienste in der Enteritis leistet, geschieht keine Erwähnung] — 3) Diarrhöe, Entzündung der Schleimhaut der Gedärme, die in allen Regionen derselben ihren Sitz haben kann, u. in acute u. chronische unterschieden wird. — Dieser Abschnitt ist sehr kurz abgehandelt, u. man erkennt daraus, dass der Vf. jeder Diarrhöe eine mehr oder weniger heftige entzündl. Reizung der Darmschleimhaut zu Grunde legt, die selbst bei der chron. Diarrhöe anfänglich zugegen ist. — Daher auch hier bis gegen 40 Bluteg. bei acut. Diarrhöe, u. selbst b[ei] chronischer einige an den After, und dann e[rst] Adstringentia u. Opiate. — 4) Dysenteria [s.] Colitis, — acuta. Gut geschildert. — [In] der Behandlung fehlt die ordentliche Zahl d[er] Blutegel nicht, und Laud. liq. Sydenh. wird [zu] 20 — 30 Tropfen! empfohlen. — Chroni[ca.] Nur kurz berührt. — 5) Gastro-enterit[is.] Die verschiedenen Formen dieser beiden verein[ig]ten Phlegmasien constituiren die sogenannten [Fe]bres essentiales der Autoren. [Wir kommen n[un] zu dem ächten Broussais'aner.] — A. Feb[ris] inflammatoria. Es ist dasselbe nichts als e[ine] im leichtern Grade auftretende Gastro-ente[ritis] [?!] bei plethor., vollkräftigen Subjecten, [wo] das Digestionssystem nicht sonderlich schm[erz]haft ergriffen ist, Schleim und Galle in gerin[ger] Menge secernirt werden. — Es ist in den [ge]wöhnl. Fällen die erste Stufe aller sogenann[ten] Febrium essent., und wandelt sich häufig in F[ebr.] gastr., adyn., cerebral. s. atact. um. [Das [so]genannte Wundfieber rechnet der Vf. auch hi[er]her.] — B. Febris gastrica. Eine Gastr[o-]enteritis von mittelmässiger Heftigkeit bei ein[em] Subjecte, wo der Digestionskanal gereizt ist. Hä[u]fig ist sie nur auf Magen u. Duodenum beschrä[nkt] (Gastro-duodenitis), indem sie zugleich alle[zeit] eine Sympathiereizung der Leber mit vermeh[rter] Gallenabsonderung hervorruft. Im höhern Gr[ade] stellt sie die Febris assodes, causos aut. veter. d[ar.] Die Behandlung fordert wieder 10 — 40 Blut[egel] auf den Unterleib, nebst öligen Einreibungen [u.] Kataplasmen. — C. Febris pituitosa. [Ist] eine Gastro-enteritis mit überreichlicher Schle[im]absonderung. Beinahe stets findet Complicat[ion] mit Entzündung der Lungen, der Blase, oder [ei]nes andern mit einer Schleimhaut versehenen O[r]ganes statt. Auch hier fehlen die Blutegel ni[cht,] wenn die Zeichen der Irritatio gastro-intest[in.] besonders deutlicher hervortreten. — D. Feb[ris] putrida, adynamica. Intensive Entzünd[ung] der Magendarmschleimhaut mit hervorstechen[den] Symptomen ansehnlicher Schwäche, insofern [sie] nämlich in den Organen der Bewegung die Kr[äfte] augenfällig vermindern, während sie in den E[in]geweiden des Unterleibes, wo der Sitz der [Irri]tation ist, sich anhäufen und vermehren. A[uch] ist diese Affection in der That eigentlich ni[chts] Anderes, als nur die höchste Stufe der sogen[annten] gastrischen u. Schleimfieber, welche vern[ach]lässigt, oder durch reizende Behandlung v[er]schlimmert waren. — Blutegel werden hier auf den Unterleib im Anfange der Krankh. ge[setzt,] ehe die Entzündung ihre Höhe erreicht [u.] Zunge- u. Zahnfleisch noch nicht mit dem schw[ärz]lichen Anfluge überzogen sind; denn diese P[hä]nomene bedeuten Gehirnreizung u. erfordern Anlegung von Blutegeln hinter die Ohren u. [am] Halse. — E. Febris maligna, nervosa, [pu]trido-maligna, cerebralis, atacti[ca.] Intensive Gastro-enteritis mit Erscheinungen

reizung. — Die Behandlung streng anti-
itisch; allgemeine Aderlässe, selbst aus
gularvene und Temporalarterie, Bluteg. an
pf und auf den Unterleib, kühlende Ge-
besonders Syrup. mineralis. Tonische
ende Mittel aller Gattungen sind streng zu
len, da die Schwäche nur eine scheinbare
sich wie in allen übrigen sogenannten we-
iebern; daher auch nur gegen die Entzün-
ils das wahre Fundament des Uebels, die
lung gerichtet werden muss. [Der Vf.
ts also hier nur allein eine Behandlung ge-
Encephalitis an, während er eine Febris
behandelt wissen will.] F. Typhus
giosus. Gastro - entero - encephalitis
ica. — Im Anfange antiphlogist. Behand-
. nach Beschwichtigung der inflammator.
ungen, aber mit grosser Vorsicht, gelind
le Roborantia, Wasser mit Wein, schwa-
coctum chinae, eine aromat. Infusion. —
ris flava. Gastro-enteritis haemorrha-
icterica. — H. Pestis. — Gastro-ente-
hnoiditis mit Petechien u. brandigen Beu-
I. Colica saturnina. Ist ebenfalls
enteritis, zuweilen mit Encephalitis ver-
— Die im Hospice de la charité gebräuch-
thode ist nach dem Vf. die allein genü-
- Nämlich: am 1. Tage ein Decoct. von
estossener Stangencassie in 1 Pfund Was-
Gr. Tart. emet. u. 1 Unze Sal amar. Am
5 Gr. Tart. emet. in 8 Unz. Wasser. Den
eine schweisstreibende Tisane zu 3—4
mit 4—6 Dr. Fol. senn. Den 4. Tag
girendes Getränk von 6 Dr. Fol. senn.
Unz. Elect. diaph., dann ein Scrupel
u. 1 Unze Wegdornsaft. Die Behandlung
ige, wie am 3., die des 6., wie am 4.
m bedient sich der Kranke vom Anfange
h der schweisstreibenden Tisane als ge-
les Getränk, u. erhält jeden Abend ein
it 2 Unz. rothem Wein, 4 Unz. Nussöl,
riak u. 1 Gr. Opium. [Welcher deutsche
wohl Lust, diess Heilverfahren nachzu-
][1]) — K. Cholera europaea. Sie
astro-entero-colitis mit unaufhörlichem
n galliger Stoffe u. häufigen schmerzhaf-
nausleerungen. — L. Cholera mor-
demica. Sie scheint nichts Anderes als
Vergiftung, die eine intensive Entzün-
Membr. mucosa gastro-intestinalis, u.
ung oder Congestion des Rückenmarks
s hervorruft, zu sein. — Eintheilung
kh. in 3 Perioden, wovon die erste den
anfangende Cholera oder Cholerine; die
Periodus algida s. asphyctica; die dritte
yphoides, v. reactionis, v. inflammato-
Recht erhalten kann. — Das Bild der
ist in kurzen Zügen schön gegeben, und
Behandlung ist bei dieser Krankheit aus-
führlich abgehandelt, u. dürfte, die Blutegel ab-
gerechnet, gut zu heissen sein. — M. Colica
vegetabilis (pictorum.) — N. Ileus. Inten-
sive Gastro-enteritis mit Peritonitis complicirt. —
IV. Abschnitt. Entzündung der Schleimhäute
der Geschlechts- und Harnorgane. I. Gonor-
rhoea, Urethritis. Ausführlich und gut abgehan-
delt. — II. Ophthalmia blennorrhoica,
auf die 3. Abtheilung verwiesen. — III. et IV.
Blasenentzündung, acute u. chronische. —
Die Symptomatologie gut, die Behandlung ein-
fach. — Bei der acut. Cystitis werden gegen
50 Bluteg. empfohlen. — V. Catarrhus vesi-
cae. Entzündung der Schleimhaut der Blase. —
VI. Catarrhus vesicae chronicus. —
Als sehr bewährt wird folgendes Mittel empfoh-
len: Ol. terebinth. 3 Unz., Terebinth. venet. 25
Gr., Aloës hepaticae 1 Scr., Sulph. dep. 50 Gr.
Croci orient. 6 Gr., Fol. sicc. rutae, absynth.,
salviae ana 1 Dr. Diese Mittel sollen zusammen
im Sandbade digerirt, dann destillirt und filtrirt,
u. davon früh u. Abends 9—10 Tropf. in Wasser
genommen werden. — VII. Fluor albus, Ent-
zündung der Schleimhaut der Gebärmutter, der
Scheide u. selbst der Trompeten. — VIII. Fluor
albus chronicus. Sehr kurz bedacht. — IX.
Metritis, Entzünd. des Parenchyms des Uterus.
— Sie wird ohne Bedenken vom Vf. hierher rubri-
cirt, gleich wie diess bei der Cystitis geschehen ist,
weil es fast durchgängig die Schleimhaut sei, aus
welcher sich, als von ihrem Anfangspunkte, die
Entzündung der Substanz des Uterus entwickelt.
X. Metritis chronica. In der Behandlung
werden Blutegel auf die Unterbauchgegend, an die
Lenden, die Scham, den After und selbst an die
Brüste empfohlen, auch Moxen auf die Arme oder
die innere Seite der Schenkel. — XI. Febris
hectica. Wird deswegen hier angereiht, weil
sie durchgängig und in allen Fällen das allgemeine
Symptom einer innern Entzündung ist [und doch
kommen in der Aetiologie Ursachen vor, denen
wir keine Entzündung zu Grunde legen können,
wie heftige Schweisse, Entziehung der Nahrung,
grosse Ermüdung u. s. w.] *III. Abth.* Entzün-
dungen der serösen Membranen. — 1) Ent-
zünd. der Gehirnhäute, Arachnoiditis cerebra-
lis. Kurz, aber gut geschildert. — 2) Arach-
noiditis chronica. [Ist der Hydrocephalus
chron. der deutschen Aerzte.] — 3) Sonnen-
stich. Eine Art Gehirnhautentzündung, die
Analogie mit der Arachnoiditis zeigt, obgleich der
wahre Sitz des Uebels noch nicht sattsam aufge-
klärt ist. — 4) Arachnitis rachialis. Sehr
kurz abgehandelt. — 5) Pleuritis acuta.
6) Pleuritis chronica. Die Symptomatolo-
gie enthält viele Symptome des Empyems u. Hy-
drothorax. — 7) Pneumonia. Wird hier
angereiht, weil sie gemeinlich mit der Pleuritis
verbunden vorkommt. — [Soviel es die Kürze
des Vf. erlaubt, gut geschildert.] — 8) Pneu-
monia chronica. — 9) Pericarditis acuta.

---

[1]) ...sen hat diese Behandlung doch eine vieljährige ...fahrung in obengenanntem Spitale für sich. (Red.)

— 10) **Pericarditis chronica.** — 11) **Carditis.** Diese im Ganzen selten auftretende Entzündung, sagt der Vf., bietet auch in ihren Symptomen eine gewisse Undeutlichkeit nicht nur dar, sondern dieselben fallen auch meistens mit jenen der Herzbeutelentzündung zusammen, sind nur heftiger. Der Vf. übergeht dieselbe daher ganz kurz. — 12) **Peritonitis.** Eine kurze, aber genaue Schilderung des Krankheitsverlaufes. Das Kindbettfieber wird gleich mit abgehandelt, desselben aber eine zu kurze Erwähnung gethan. — 13) **Peritonitis chronica.** Unter andern werden hier Cauterien u. Haarseile auf die Bauchdecken empfohlen. [Hierzu möchten sich wohl sehr wenige Kranke entschliessen.] — *IV. Abth.* **Entzündungen des Cellularsystems.** 1) **Phlegmone**, eigentl. Zellgewebsentzündung, die sich gewöhnlich durch Eiterung entscheidet. — 2) **Parotitis.** Entzündung des Zellgewebes, welches die Ohrspeicheldrüsen umhüllt, bisweilen des Parenchyms dieser Drüsen selbst. — 3) **Zellgewebsverhärtung.** Der Vf. behandelt sie mit warmen erweichenden Bädern und Fomentationen, bei kräftigen Constitutionen räth er zu 3—4 Blutegeln, bei schwächlichen Kindern zu Dampf- oder aromat. Bädern. Innerlich empfiehlt er Calomel. — *V. Abth.* Phlegmasien des Hautorgans. — 1) **Variolae.** Eintheilung in Variolae discretae u. confluentes. — Nach dem Vf. ist das Incubationsfieber der Autoren für den physiolog. Arzt nichts Anderes, als Symptome der Reizung der Schleimhaut der Digestionsorgane, der Respiration u. bisweilen der des Gehirns. — Bei kräftigen Subjecten u. inflammator. Erscheinungen werden Blutentziehungen und Blutegel auf das Epigastrium, den Hals, an den Kopf empfohlen; bei Zeichen der Adynamie Decoct. chinae, Jalapp. camphor., Mixturen; übrigens ist die Behandlungsart viel zu wenig ausgeführt. — Die Revaccination wird empfohlen. — 2) **Varicellen.** — 3) **Masern.** Dem Incubationsfieber legt auch hier der Vf. dieselbe Reizung der Schleimhaut zu Grunde, wie bei den Blattern. — 4) **Scharlach.** [Beide Ausschlagsarten sind viel zu kurz abgehandelt, besonders die Therapie, die fast gleich mit der bei den Blattern ist.] — 5) **Erysipelas.** Die Behandlung erfordert Blutegel im Umkreise der Entzündung, bei heftigen Graden, mit Gastritis, oder Gastro-enteritis verbunden, selbst Venäsectionen u. lauwarme erweichende Waschungen der ergriffenen Stellen. [Ob wir so das Rothlauf behandeln möchten? ist eine Frage?] — 6) **Zona.** — 7) **Pemphigus.** — 8) **Miliaria**, [ganz kurz übergangen]. — 9) **Sudor anglicus.** — 10) **Urticaria.** Gegen habituelle, periodisch wiederkehrende Urticaria China u. Chinin, nach vorausgeschickter Antiphlogose. — Gegen das lästige Jucken geistige Waschungen, oder Besprengen mit kaltem Essigwasser und lauwarme Bäder. — 11) **Tinea.** Unterschied in Tinea favosa — granulata — furfuracea — asbestiformis — u. mucosa, — die vom Vf. einzeln gut charakterisirt werd[illegible] — Nach Berücksichtigung der Ursachen und d[illegible] Dauer des Uebels, wodurch eine voreilige Abh[illegible]lung der Tinea untersagt wird, rühmt der Vf. fo[illegible]gendes Verfahren, das er in mehr als hundert Fä[illegible]len mit gutem Erfolge anwandte: ℞. Nastu[illegible] hort. pug. 2, Sem. nasturt. ℥jβ, Pulver. axu[illegible] porc. ℥viij, coqu. et filtrat. per lint. admisc. Sul[illegible] dep. ℥β. M. S. Täglich 3mal nach Abscheerung d[illegible] Haare die grindigen Stellen damit einzureiben. Ferner: nach vorhergängiger Erweichung der [illegible]crustation u. Abschneidung der Haare reibe m[illegible] tägl. mit einer in Oleum lign. junip. getauch[illegible] Bürste die kranken Partien u. setze nach jeder F[illegible]tion 2—3 Minuten lang den Kopf des Kindes [illegible] Hitze aus. — 12) **Plica.** — 13) **Herp[illegible]** Eintheilung in die Arten nach Alibert. — [illegible] **Ichthyosis.** Eintheilung in Icht. ad speciem [illegible]tris perlarum — cornea — und pellagrica. 15) **Ephelides.** Eintheil. in Eph. lentigo— [illegible]patica — u. scorbutica. — 16) **Scabies.** 17) **Psoriasis**, falsche Krätze. — 18) **Pr[illegible]rigo.** Eintheil. in formicans, pedicularis und [illegible]rox. — 19) **Furunculus.** — 20) **Carb[illegible]culus.** Wenn sich der Brandschorf gebildet [illegible] soll man, nach dem Vf., tiefe Einschnitte mach[illegible] oder die erstorbenen Partien bis auf das Gesu[illegible] abtragen und sogleich den Grund des Geschw[illegible] mit Butyr. antim., Acid. concentr., Lap. infern[illegible] oder mit dem Glüheisen cauterisiren, um dad[illegible] der Ausdehnung der Gangrän Schranken zu [illegible]tzen. — 21) **Pustula maligna.** Wird [illegible] bei ansteckenden Thierseuchen beobachtet. 22) **Lepra**, Elephantiasis Graecorum. — [illegible] *Abth.* Entzündl. Reizung und Entzündung in [illegible] Nervosität. — Der Vf. ist mit den Anhäng[illegible] der physiolog. Doctrin der Meinung, dass die N[illegible]rosen nichts sind, als ursprünglich entzündl. R[illegible]zungen. — *I. Abschnitt.* — 1) **Encep[illegible]litis.** Gut geschildert, aber kurz. — 2) **M[illegible]litudo cerebri.** Wird hier angereiht, [illegible] nach den Untersuchungen eines Rostan und L[illegible]lemand die Vermuthung sehr nahe liegt, dass [illegible] Krankh. in einer partiellen chronischen Entzünd[illegible] der Hirnsubstanz bestehe. — 3) **Myelitis.** *II. Abschnitt.* Entzündung der Nerven u. d[illegible] Scheiden, oder Neuralgien u. Neurosen. — **Ne[illegible]algia s. Neuritis.** — Die Neuralgie, sagt [illegible] Vf., besteht in einem lebhaften, festsitzenden, [illegible]zündl., in unregelmässigen oder period. Anf[illegible] erscheinenden Schmerze, und wird von rheum[illegible] Schmerzen leicht dadurch unterschieden, das[illegible] auf die entzündete Nervenpartie ausgeübter D[illegible] denselben besänftigt. — A. **Prosopalgia.** [illegible]theil. in frontalis, infraorbitalis und maxillaris. B. **Neuralgia ileo-scrotalis.** Aeusserst [illegible]ten, hat bei Frauen seinen Sitz im Ramus [illegible] nervi lumbaris primi, von wo aus er sich nach [illegible] Zweigen dieses Nerven über die Crista ossis [illegible] in die Weichen und Schamlippen verbreitet; bei Mannspersonen sich nach dem Laufe der

ässe u. in das Scrotum zieht. — C. Neur- femoro-poplitea, Ischias nervos. Cot. D. Neuralgia femoro-cruralis, nervos. Cot. ant. — E. Neuralgia ris. — F. Neuralgia cubito-digi- — G. Neuralgiae anomales. Vage ien. — Die Behandlung erfordert im An- i kräftigen Individuen Aderlässe, Blutegel, köpfe u. narkot. Fomentationen; später erst ina, als Narcotica u. flüchtige Reizmittel. — schnitt. — Neuroses cerebrales. — 1) xia nervosa. Bei allgemeiner und lblütigkeit räth auch hier der Vf. zu Ve- en u. Blutegeln, dann aber zu Naphthen ber. [Hier möchte wohl auch Verwechs- t Apoplexia sanguin. statt finden.] — 2) psis. Die Hauptbehandlung antiphlogi- - 3) Epilepsia. Bei Vorhergehen ei- epilept. glaubt der Vf. durch eine starke oder durch ein Vesicator, eine Moxe, oder s Cauterium actuale, oder durch Durch- ng des Nerven oberhalb der Stelle, von jene Aura ausströmt, den Anfall oft ver- m können. — 4) Hypochondriasis. Vf. eine chron. Gastro-enteritis bei einem ritabeln Subjecte. — 5) Mania. — omania, Melancholie. — 7) De- . Die Mania, Monomania und Dementia nach dem Vf. ein u. dasselbe Heilverfah- hten wir ihm hierin wohl beistimmen?] — ismus. — 9) Somnambulismus. ng in Somniatio spontanea u. magnetica. — lrophobia. Eintheil. in Hydroph. com- , spontanea s. idiopathica u. symptoma- Zerstörung der Wundstelle, allgemeine lutentziehungen, Einreibung der Mercu- Antispasmodica u. schweisstreibende Mit- r Behandlung vorgeschlagen. — *IV. Ab-* — Neurosen der Sinneswerkzeuge. — sio oculorum, Gesichtstäuschung. — opia. — 3) Hemeralopia. — 4) pia. Diese 4 Krankheitsarten scheint der er entzündl. Reizung des Sehnerven zu laher er Blutentziehungen und ableitende erst empfiehlt, dann Brech- u. Abführ- ei Hemeralopia reizende Dämpfe an das itet von Ammon. carb., Eau de cologne Nyctalopie narkot. Augenwässer, innerlich - 5) Amaurosis. Zu ihrer Heilung nach dem Vf. einer sorgfältig angestellten ehandlung, daher führt derselbe die mei- von deutschen Aerzten empfohlenen Mit- - 6) Dysoecia. — 7) Paracusis, erversus. — 8) Tinnitus pseudo- täuschtes Gehör. — 9) Surditas. — *hnitt.* Neurosen des Muscularsystems. — ulsiones. Es ist erwiesen, sagt der Aufzählung der Ursachen, dass die ge- Veranlassungen bei ihrer Einwirkung auf chl. Organismus allzeit eine entzündliche ; des Gehirns, des Rückenmarks, der Ner- ven u. anderer Eingeweide hervorrufen und dass nur durch diese directe u. sympath. Reizung irgend einer Region des Nervensystems der in Rede stehende krampfhafte Zustand entsteht. — Die Symptomatologie ist sehr unvollständig, die kurz angegebene Behandlungsart fordert sowohl Blutentziehungen, als Revulsivmittel u. Antispasmodica. — 2) Paralysis. In der Behandlung wird die Lähmung theilweise noch mit Apoplexia verwechselt, ausserdem aber die gewöhnlichen Reizmittel dagegen empfohlen. — 3) Chorea St. Viti. — 4) Tetanus, die Behandlung erfordert, um den ersten Blutreiz zu vernichten, wiederholte Aderlässe, dann Valeriana, Arnica, As. foet., Castor., Mosch., Phosphor, dann Digitalis purpur. mit Tart. emet., Einreibungen der Quecksilbersalbe ins Rückgrat u. lauwarme oder kalte, einfache oder alkal. Bäder. — *VI. Abschnitt.* Neurosen im Digestionssysteme. — 1) Cardialgia. [Hier finden wir einmal in der Behandlung die Blutentziehungen vergessen und die Mittel angegeben, die von uns gewöhnlich gegen den Magenkrampf in Anwendung gebracht werden, u. doch ist die Krankh. unter den Entzündungen abgehandelt; der Vf. sagt sogar: beinahe in allen Fällen sei das Uebel ein Symptom der Gastritis.] — 2) Pyrosis. — 3) Vomitus spasticus. [Doch wohl keine eigenthümliche Krankheitsform?] — 4) Dyspepsia. [Auch ein entzündl. Leiden.] — 5) Heisshunger. — 6) Colica nervosa. Sehr kurz übergangen. — *VII. Abschnitt.* Neurosen der Respiration. — 8) Asthma spasmodicum. — 2) Angina pectoris, Neuralgia cordis Laennec; — der Vf. glaubt, dass das Wesen u. die Natur dieser Krankh. zur Zeit noch nicht völlig ausgemittelt ist, rechnet sie zu den Neurosen, und empfiehlt daher nach einem Aderlass, wo derselbe bei plethor. Subjecten passt, die Nervina. — 3) Das Alpdrücken. — 4) Asphyxia. Der Verf. geht die einzelnen Arten des Scheintods nach seinen Ursachen, als durch Entziehung der Luft, und zwar durch Strangulation u. durch Ertrinken, dann durch irrespirable Gasarten durch und giebt kurz die Behandlung dazu. — *VIII. Abschnitt.* Neurosen oder nervöse Zufälle des Herzens oder des Kreislaufes. — 1) Palpitatio cordis nervosa. [Unter den Ursachen werden doch auch die organ. Fehler des Herzens, der Lungen u. der grossen Gefässe angeführt.] — 2) Syncope. — *IX. Abschnitt.* Neurosen des Geschlechtssystems oder der Empfindung. — 1) Anaphrodisia. — 2) Satyriasis. — 3) Priapismus. — 4) Nymphomania. — 5) Dysspermasia. — 6) Hysteria. — 7) Chlorosis. [Gehört also auch zu den Neurosen!] — 8) Cephalalgia. [Nach den angegebenen Ursachen ist hier nicht allein von einem nervösen Kopfschmerze die Rede; wie kommt also hier die Cephalalgia zu einer eignen Krankheitsform? Ueberhaupt ist in diesem Abschnitte recht deutlich zu sehen, wie der Vf. Alles bunt durch einander wirft.] — *VII. Abth.*

Irritationes periodicae s. Febres intermittentes. Die Wechselfieber sind eine örtliche krankhafte Affection oder Reizung des Gehirnspinaltheils. Ob nun aber auch hier, wie bei den Neuralgien, Anhäufung oder Verminderung des Nervenfluidums in der gereizten oder entzündeten Partie die nächste Ursache des Wechselfiebers u. seiner einzelnen Anfälle ist, kann bei jetzigem Stande der Wissenschaft nicht mit Bestimmtheit behauptet werden. Wenigstens kann unmöglich mit Broussais u. mehreren Aerzten seiner Schule die Meinung vertheidigt werden, dass das Wesen der kalten Fieber in einem entzündl. Zustande des Darmkanals bestehe, sondern die Gastro-enteritis ist eine vom Wechselfieber gänzlich verschiedene Krankh., u. kommt nur als Complication desselben vor. — Die ursächl. Momente sind zwar ziemlich dieselben, wie die, welche eine Gastro-enteritis continua hervorrufen, nur wirken sie in unserm Falle mehr in period. Weise. Die Ursache bewirkt aber in einigen Partien des Gehirns eine entzündl. Reizung, welche die nächste Ursache des Wechselfiebers wird, gleich wie sie dieselbe im Darmkanale hervorrufen kann, indem sie dadurch zur Entwicklung einer Gastro-enteritis Gelegenheit giebt. Indem sich aber dieser Reizzustand auf das Gehirn reflectirt, tritt gleichzeitig eine Gastro-enteritis mit einem intermittirenden Fieber auf, wie überhaupt bekanntlich in der thier. Oekonomie nirgends eine so enge Sympathie, als zwischen Magen und Gehirn beobachtet wird. Beide Reizzustände können, einer von dem andern, sympath. Erscheinungen sein, oder sie erscheinen primitiv, so wie die Irritation sich mit jeder andern Affection eben so verbinden kann, als die Entzündung der Schleimhaut des Intestinaltractes. [Der Vf. hat sich sichtlich in seiner Theorie verwirrt u. bricht daher ab mit der Entschuldigung, die weitere Entwicklung dieser Theorie möchte für die Grenzen dieses Handb. zu weitschichtig sein.] Der Vf. nimmt ein 5—6 u. 7täg. Fieber an. — Die Febr. interm. inflammat. — bilios. — mucos. — adynamicae — cholericae etc. sind nichts als Magendarmentzündungen für sich allein, oder mit Entzündungen anderer Organe in Verbindung mit einem Wechselfieber, als der Complication. — Ein nachlassendes Fieber (remittens) ist die Vereinigung eines oder mehrerer Krankheitszufälle einer Febris continua mit jenen einer Febris intermittens, dergestalt, dass ein remittirendes Fieber jederzeit das Resultat eines dem period. Fieber nachfolgenden, entzündl. Zustandes ist. Als zuverlässigstes Mittel wird wohl auch das Chinin gerühmt, aber nicht einmal angegeben, wann und wie es gegeben werden soll. Bei Kindern soll eine Einreibung des Chinins mit Cerat. simpl. vermischt zur Kur hinreichen. — *VIII. Abth.* Phlegmasien des Muskelsystems. — 1) **Rheumatismus muscularis acutus** u. 2) **chronicus.** — 3) **Rheumatismus fibrosus**, rheumat. Gelenkentzündung. — Entzündung der Sehnen, Aponeurosen, Gelenkbänder der Beinhaut. [Zwischen dieser Krankheit u. der acuten Gicht mö[chte] kein so bestimmter Unterschied zu machen sein.] — 4) **Gicht.** — A. Reguläre Gicht. — B. Irreguläre Gicht. — *IX. Abth.* Entzündl. Reizungen des lymphat. Systems. — 1) **Morbus scrophulosus.** Chronisch-entzündliche Reizung [der] unter der Haut gelegenen Lymphdrüsen oder [des] ganzen lymphat. Systems. — Aetiologie, Symptomatologie u. Behandlung, so weit es die K[...] erlaubt, gut gegeben; die Behandlung bietet ni[chts] Neues dar, nur Mercurialia werden widerrath[en,] da sie als specif. Reiz für das Lymphsystem de[ssen] Thätigkeit vermehren, die Lymphsäfte deshalb [an]häufen u. somit die Fortdauer des Krankheitsp[ro]cesses begünstigen. — 2) **Struma.** — 3) **At[ro]phia infantum.** Die Behandlung ist nur a[...] vom Uebersetzer angegeben. — 4) **Phthi[sis] tuberculosa.** Etwas ausführlicher geschild[ert.] — Der Vf. glaubt nicht, dass die Vernarbung [ei]ner tuberkulösen Aushöhlung zu Stande kom[men] kann. — 5) **Phthisis ulcerosa.** Wird [...] wegen der Namensverwandtschaft abgehandelt. Die Symptomatologie ganz kurz, weil die ei[...] Lungensucht der tuberkulösen anfängl. gleich s[...] die Behandlung ist nicht weiter ausgeführt, sond[ern] auf die der tuberkulösen hingewiesen. — 6) **Rh[a]chitis.** — 7) **Elephantiasis.** Harte u. p[er]manente Anschwellung in den lymphat. Drüsen. — 8) **Syphilis.** Die Symptomatologie sehr kurz. Mercur wird als das einzig sichere Heilmittel e[m]pfohlen; jedoch nicht bei veralteter u., wie sich [der] Vf. ausdrückt, constitutionell gewordener Syph[ilis;] hier werden Antimonium u. schweissbefördernde [Ti]sane, Syrup. de Laffect. u. s. w. empfohlen. — 9) **Yaws u. Pians.** — *X. Abth.* Entz[ündl.] Reizungen u. Entzündungen des Drüsensystems. Zu diesen rechnet der Vf. die Entzündung der [Pa]rotis, der Tonsillen, der Leber, der Brüste, [des] Pankreas, der Nieren, der Hoden, der Prost[ata u.] der Eierstöcke; indessen, sagt er, sind die [Ent]zündungen des Pankreas und der Eierstöcke [...] zu wenig in ihren äusseren Erscheinungen bek[annt,] als dass wir hier eine Beschreibung derselben [ver]suchen sollten, die Parotitis ward früher schon [be]sprochen, die Mammitis findet sich unter Ca[...] und die Entzündung der Hoden unter dem Ar[t.] Blennorrhagie; somit bleiben für diese Abth. übrig: 1) **Angina tonsillaris.** — 2) **He[]patitis.** [Gut geschildert.] — 3) **Hepat[itis] chronica.** — 4) **Icterus.** — 5) **Ict[erus] recens natorum.** [Die vom Vf. angege[benen] Ursachen können unmöglich genügen, das E[ntste]hen der Gelbsucht der Neugebornen zu erkl[ären;] diese hat vielmehr einen tiefern physiolog. G[rund,] welchen hier auszuführen nicht Zeit u. Ort ist.] — 6) **Calculi fellei.** Sehr kurz abgehandelt. — 7) **Nephritis.** Mit kurzen Worten gut ge[schil]dert. — 8) **Nephritis chronica.** — 9) [**Cal]culi urinarii.** [Die Aetiologie nicht erschöp[ft,] so fehlt z. B. eine Hauptursache, der Genuss [...]len jungen Weines.] — 10) **Prostatiti[s]**

11) Diabetes. Die Symptomatologie kurz. — Empfohlen werden adstringirende Mittel, als China, Simaruba, Gummi kino, Alumen, dann Rad. ipec., Opium, Moschus, Flor. zinci, mit ausschliesslicher Fleischnahrung, besonders thier. Fette, viel Speck. — 12) Splenitis. — 13) Emphysema pulmonum. [Bis hierher, Seite 458 hat uns der Vf. mit Entzündungen unterhalten, was uns nicht Wunder nehmen kann, wenn man alle die Krankheiten berücksichtigt, die er unter die Entzünd. gemischt hat und in denen wir keine erblicken können. Die übrigen wenigen Blätter füllen noch folgende Krankheiten.]

II. Cap. Von den Aneurysmen der Brusthöhle. — 1) Aneurysma cordis. — A. Aneurysma des Herzens mit Verdickung seiner Wände. — B. Aneurysma des Herzens mit Verdünnung seiner Wände. — C. Aneurysma der linken Herzventrikel. — D. Aneurysma der Cavitäten rechter Seits. [Bei des Vf. Kürze gut geschildert.] — 2) Verengerung der Oeffnungen des Herzens. [Gehört doch wohl nicht zu den Aneurysmen?] Die Phänomene der Verengerungen der Herzöffnungen, sagt der Vf., sind im Allgemeinen jene der Aneurysmen, daher beschränkt er sich in der Symptomatologie auch nur vorzüglich auf die Symptome, die die Auscultation liefert. — 3) Ruptura cordis. — 4) Aneurysma aortae. Die Symptomatologie gut; kurz berührt werden noch das Aneurysma der Bauchaorta, der Art. pulmonalis, der Coeliaca; u. hiermit schliesst sich diess ganze Capitel, das, um einen Begriff von der Kürze des Vf. zu geben, auf 12 Seiten abgehandelt ist, und gewiss nicht die Ueberschrift Aneurysmen der Brusthöhle verdient. —

III. Cap. Von den Blutflüssen. — Es soll hier nur von denjenigen Blutungen die Rede sein, welche spontan oder von inneren Ursachen entstehen, ohne Trennung der Continuität der Gefässe, daher in den Bereich der eigentl. innern Heilkunde gehören, und welche in genauer Beziehung zu der Entzündung stehen, sich unter den nämlichen Einflüssen wie diese entwickeln u. mit Reizung und Congestion einhergehen. Die einzige Differenz, welche den Blutfluss von der Entzündung unterscheidet, ist die, dass bei der letztern das Blut in seinen Gefässen beharrt, während es bei der Hämorrhagie wegen geringerer Heftigkeit der Congestion, u. weil es in Folge individueller Beschaffenheit und Texturveränderung einen Ausfluss nach aussen erhält, sein Reservoir verlässt. [Wer möchte wohl mit dieser Theorie des Vf. zufrieden gestellt sein?] — Eintheilung der Haemorrhagia in constitutionalis, supplementaris, critica, accidentalis, activa u. passiva. Aber die Eintheil. in activa u. passiva beruht doch vielleicht auf unrichtigen Hypothesen; jede spontane Blutung ist sicherlich eine active, gleichwie es die Entzündung ist, ist daher allzeit Product eines Blutorgasmus, aber nicht Wirkung einer Schwäche oder Erschlaffung in den Gefässen; nur allein diejenigen Hämorrhagien, welche das Erzeugniss eines Hindernisses des Kreislaufes sind, bei Ligaturen, Polypen, Aneurysmen u. s. w., können als passive betrachtet werden. — *I. Abth.* Hämorrhagien der Schleimmembranen. — 1) Ophthalmorrhagia. — 2) Epistaxis. — 3) Stomatorrhagia. — 4) Haemoptysis. — Wenn diese Hämorrhagie nicht die Wirkung einer augenblicklich einwirkenden Gewalt oder eines Hindernisses des Kreislaufes ist, so hängt sie allezeit von entzündl. Reizung der Bronchialschleimhaut ab. — 5) Haematemesis. — 6) Haemorrhoides sanguineae. — 7) Haematuria. — 8) Metrorrhagia. — *II. Abth.* Hämorrhagien des Hautsystems. — Diapedesis. — *III. Abth.* Hämorrhagien des Zellgewebes, der serösen u. Synovialhäute. [Nichts darüber gesagt, weil sie äusserst selten u. ihre Symptome dunkel u. unbekannt sind.] — *IV. Abth.* Hämorrhagien des Parenchyms der Eingeweide. — 1) Haemorrhagia cerebri, Blutschlag. — 2) Congestio sanguinis ad cerebrum, Schlagfluss durch Blutstockung in den Gefässen des Gehirns u. seiner Häute, ohne Ruptur. —

IV. Cap. Suppressio et Cessatio definitiva menstruorum. 1) Amenorrhoea suppressionis; zufällige Unterdrückung der monatl. Reinigung während ihres Flusses. Behandlung besonders nach den veranlassenden Ursachen eingerichtet. — Bei Darreichung von Pellentibus wird Vorsicht empfohlen u. vor Allem auch die Verheirathung mit einer starken Mannsperson angerathen! II. Cessatio menstruorum. Hier wird mit kurzen Worten auf die Beschwerden u. deren Beseitigung aufmerksam gemacht, die in dieser Periode bei dem weibl. Geschlechte gern eintreten.

V. Cap. Von der Wassersucht u. ihren Unterarten. — Ausgenommen in jenen Fällen, wo die Wassersucht ein schwächliches, schlaffes Subject befällt, nach übermässigem Säfteverluste oder bei Organisationsveränderungen, oder bei Scorbut, sind doch die Wassersuchten meistens activer Natur u. verdanken allezeit ihr Dasein entzündl. Zuständen, u. dadurch höher gesteigerter Thätigkeit der exhalirenden Gefässe. — 1) Hydrops universalis. Hautwassersucht. [Nicht jede Hautwassersucht ist doch wohl universalis?] Eintheilung in activa und passiva. — 2) Hydrophthalmia. — 3) Hydrocephalus acutus. Die Symptomatologie sehr kurz. In der Behandlung werden nebst anderen passenden Mittel auch Cauterien auf den Kopf und Tart. emet. nach Rasori vorgeschlagen, letzteres bei fehlerhafter Absonderung u. Torpidität im Darmkanale. — 4) Hydrocephalus senum, Apoplexia serosa. — 5) Hydrorrhachia. — 6) Hydrothorax. — 7) Hydrops pericardii. — 8) Ascites. — 9) Hydrops cysticus ovariorum. — Nebst den anderen in der Wassersucht gebräuchl. Mitteln räth der Vf. hier zu warmen Sand-, Dampf- und Douchebädern, zu Jod- und Mercurialpräparaten

innerlich. — 10) Hydrops cysticus hepatis. Bei dieser Art der Wassersucht, deren Ursachen zur Zeit noch nicht ermittelt sind, erhebt sich im rechten Hypochondrium eine etwas Widerstand leistende Geschwulst mit undeutl. Schwappung, von der ein Gefühl von Spannung, Schwere u. stumpfem Schmerze ausgeht und welche dem Kranken das Liegen auf der afficirten Seite beschwerlich oder ganz unmöglich macht, das Athemholen bedrückt, lebhaften Husten, Gelbsucht oder Blässe des Gesichts, Verlust des Appetits, Uebelkeit u. manchmal Erbrechen verursacht. Allein endlich zeigen sich Symptome der Kachexie, blasses, aufgedunsenes Ansehen, Oedem der Füsse, Abzehrung. [Wo das Wasser hier seinen Sitz hätte, davon sagt der Vf. nichts.] — 11) Hydrops uteri. Im Allgemeinen ist über die Behandlung der Wassersuchten zu bemerken, dass der Vf. in jeder Art der Wassersucht, in sofern sie nach ihm activer Art ist, Aderlässe u. Blutegel, oft in reichlichem Maasse vorschlägt.

VI. Cap. Von dem Krebse. Gegen andere Krankheiten noch am ausführlichsten geschildert. — Gegen Skirrhus wird vor Allem Sublimat u. Arsenik empfohlen, gegen Krebs äusserlich: Ferrum carbonic. mit Wasser zu einem Breie gemacht, Plumb. acet., Arsen. alb., kohlensaures Gas, Succ. u. Herb. sedi acris, letzteres als Pulver aufgestreut soll ausgezeichnet wirken u. s. w. — A. Cancer cerebri. — B. C. pharyngis. — C. C. oesophagi. — D. C. ventriculi. [Gut geschildert.] — E. C. intestinorum. — F. C. intestini recti. — G. C. pulmonum. Die Aetiologie dieser Krankh. ist dunkel, und die Krankh. wird auch schwer erkannt, da sie fast die Zeichen mit den übrigen Organisationsfehlern der Lungen gemein hat. Am meisten fallen noch der trockne Husten, die Erschwerniss der Respiration, Beklemmung und Einschnürung der Brust, die vorübergehenden durchschiessenden, bohrenden Schmerzen in den Lungen, die strohgelbe Farbe des Gesichts auf. — H. C. hepatis. — I. C. uteri. Gut geschildert. Empfohlen wird gegen diess Uebel: Mercur, Ferr. carb., Ferr. phosphor., Arsenic., Belladonna, Cicuta, Aqu. lauroc., Salpeter- u. Phosphorsäure nur von dem Uebersetzer.

VII. Cap. Gangraena. — 1) G. senilis. — 2) G. nosocomialis. Diess Cap. ist eines der besten in Hinsicht der Schilderung der Symptome u. der Behandlung.

VIII. Cap. Vom Scorbut. Symptomatologie u. Behandlung kurz u. gut.

IX. Cap. Vermes intestini. Sehr kurz abgehandelt, u. leicht übergangen. — Wir haben nun das vorliegende Werk durchgegangen, u. mit möglichster Ersparung des Raumes für unser Journal das ausgehoben, was uns besonders nöthig schien, um daraus dieses pathologisch-therapeut. Manual beurtheilen zu können. Was zuerst die Classification der Krankh. anlangt, so ist gewiss nicht zu verkennen, dass sie uns deutsch. Aerzten nicht genügen kann, dass wir hier Krankheiten zusammengestellt finden, die wir niemals zusammenstellen werden. — Es ist nicht zu läugnen, dass der Vf. die Symptomatologie vieler Krankh., in soweit es seine manchmal zu weit getriebene Kürze erlaubt, gut geschildert hat; es ist ferner nicht zu läugnen, dass auch die Aetiologie häufig gut gegeben ist; aber Neues können wir hier nicht finden, was nicht schon in unseren deutsch. Compendien über Pathologie sich vorfindet, u. dort weit ausführlicher, und besonders für den Anfänger in der Medicin klarer u. folgerechter vorgetragen ist. — Die Therapie dagegen müssen wir nach dem jetzigen Stande unserer Wissenschaft nur sehr unvollkommen nennen; denn abgesehen davon, dass der grösste Theil der von dem Vf. abgehandelten Krankheiten nach ihm Entzündungen sind, dass er fast bei den meisten Krankh. die Broussais'sche Gastro-enteritis sieht, u. dass daher seine Hauptmittel: Venäsection, Blutegel, Ventosen, Vesicatore, Sinapismen, Fussbäder, Haarseile und selbst Cauterien sind, finden wir überhaupt die Anwendung von passenden inneren Arzneimitteln grösstentheils ganz übergangen, häufig nur von dem Uebersetzer angegeben, indem sich der Vf. meistens nur auf die Angabe der Diät u. besonders, wo er einmal eine Reizung des Intestinaltractes sieht, auf die Darreichung schleimiger und öliger Mittel, wie z. B. in der ganzen Classe der Schleimhautentzündungen beschränkt. — Unser Urtheil geht daher dahin, dass vorliegendes Werk nur in sofern von Interesse sein kann, als wir daraus die Lehren der französ. physiolog. Doctrin kennen lernen wollen, wenn wir diese nicht schon aus anderen Werken kennen gelernt haben, oder als wir einmal von einer Krankheit ein kurzes Bild nach den hervorstechendsten Symptomen vor Augen zu haben wünschen; schwerlich möchte aber der erfahrene u. belesene Arzt einen weitern Nutzen daraus ziehen, u. der Anfänger könnte ganz und gar irre geführt werden. — Dem Verleger möchten wir zu einem bessern Drucke u. ganz besonders zu einem bessern Papiere rathen.

Burger.

113. *Neue Sammlung auserlesener Abhandlungen zum Gebrauche praktischer Aerzte*; herausgegeben von *Dr.* C. G. Kühn. Leipzig. Dyk'sche Buchhandl. Bd. XVI. Stück 4. gr. 8. 13 Bg. (18 gGr.) — Diese alljährlich erscheinenden Sammlungen, von welchen 4 Stücke einen Band ausmachen, und welche vom J. 1785 an bis gegenwärtig sich zu 40 Bänden emporgeschwungen haben, behalten nicht allein ihren alten Ruf der Brauchbarkeit und Gediegenheit, sondern sie nehmen sogar an intensivem Werthe zu, welches Ref. durch gegenwärtige gedrängte Kritik nachzuweisen glaubt. Dieser Band besteht aus 6 Original-Abhandlungen.

I. John Wood, ehemaliger Hauswundarzt des Bartholomäus-Spitals, über einige Folgen der Entzündung der den Kehlkopf auskleidenden Schleimhaut, nebst Vorschlägen in Beziehung auf die Broncho-

omie; und gelegentlichen Bemerkungen über Krampf und Wunden der Kehle. Aus den Med. Chir. Transact. of London. Vol. XVII. p. 126—225. Fortsetzung der im 3. Hefte S. 503 abgebrochenen Abhandlung.)

Erster Theil. Kehlkopfs-Entzündung. Der Vf. hält die mit Geschwulst und Verdickung der Schleimhaut des Kehlkopfs und des darunter liegenden Zellstoffs verbundene Entzündung von dem Croup wenig und nur dadurch unterschieden, dass sie hauptsächlich Erwachsene befalle, in einigen Fällen beinahe unmerklich entstehe, so wie langsam vorschreite, und dass sie nicht gewöhnlich mit Entzündung der Schleimhaut der Luftröhre und ihrer Zweige, oder mit Entzündungsfieber verbunden sei. In ihrer hitzigen Form sei sie von einer vollkommenen Dysphagie, und in milderer von einem im geringen Grade geschwächten Niederschlucken begleitet. Dabei tritt er der Behauptung von Gölis bei, dass der Croup Personen von 40 bis 60 Jahren befalle, folglich nicht eine eigenthüml. Krankheit des jugendlichen Alters genannt werden dürfe. Nach unserer Erfahrung ist das kindl. Alter, besonders vom 3. bis zum 8. Jahre, dieser Krankheit ausgesetzt. Selten befällt sie Kinder nach der Ablactation und, wenigstens in unserm Klima, nicht nach dem 12. Jahre. Die Beispiele der Schriftsteller vom Befallen des Croup in späteren Jahren sind wirkliche Ausnahmen von der Regel und manche derselben keine reine Croupfälle. Unter in 34 Jahren behandelten mehreren hundert Croupkr. haben wir nur ein einziges Frauenzimmer im 17. Jahre an dieser Krankheit behandelt und geheilt, die übrigen waren alle kleine Kinder oder doch noch keine 12 Jahre alt. Um die Verstopfung in den Schleimwegen von einer Fettanhäufung zu verhüten, hat die halbschleimige Haut ein netzförmiges Ansehen. Dieses Gewebe ist da, wo es eine Schleimhaut mit einem Knochen oder Knorpel vereinigt, von geringer Menge und compact, wo aber eine solche Haut und andere weiche Theile mit einander verbunden werden, häufiger und locker. Im Luftröhrenkopfe, wo es am meisten an der Wurzel des Stimmritzendeckels und in der Nähe der Stimmbänder häufig ist, hat Bichat (Anatom. descriptive Tom. II. p. 399) versichert, dass dieses Gewebe einer serösen Infiltration fähig sei und eine schnelle Erstickung bewirken könne. In einem jeden solchen von Andral beobachteten Falle hat eine gut charakterisirte chron. Entzündung statt gefunden, und das Oedem war eine blos secundäre Erscheinung (Clinique méd. T. II. p. 206). Die vorausgegangene Veränderung der Haut kann vielleicht hier blos durch das Hinzukommen einer die Entzündung von Neuem erregenden Ursache, z. B. durch Erkältung, unschickliche Diät oder andere ähnliche Veranlassungen verschlimmert werden. In anderen Fällen kann die chronische Form der Krankh. auf die hitzige folgen. Das Oedem der Stimmritze kommt selten als eine primäre hitzige entzündliche Krankheit vor. Meistentheils geht es einer mildern Form der Entzündung voraus, bisweilen folgt es derselben. — Die geschwollene Haut kann verhärtet oder erweicht sein, oder ihre natürliche Consistenz beibehalten. *Dr.* Cheyne (On the pathol. of the membr. of the larynx and bronchia. p. 175) fand sie gleich einer dünnen Lage eines biegsamen Knorpels. Die Erweichung einer der Luft ausgesetzten Schleimhaut kommt weit seltener vor als die des Darmkanals, wird jedoch häufig in den Luftröhrenköpfen schwindsüchtiger Personen angetroffen.

Es ist oft während des Lebens unmöglich, zu bestimmen, ob eine hitzige Entzündung eine seröse Ergiessung in das halbschleimige Gewebe verursacht habe, oder ob dieser Theil durch einen allmälig in die Zwischenräume erfolgten Absatz (interstitial deposition) geschwollen und verdickt sei. Porter behauptet in seinen vortrefflichen Observations on the surgic. pathology of the larynx and trachea, dass die Zufälle der chron. Cynanche laryngea in jeder Hinsicht denen der Laryngitis oedematosa ähnlich seien, dass die erstere Entzündung so hinterlistig anhebe und so langsam fortgehe, dass sie oft eine unheilbare Krankh. begründet habe, ehe die Aufmerksamkeit des Kranken auf seinen gefahrvollen Zustand rege gemacht worden und dass letztere auch gelegentlich in ihrer Annäherung sehr hinterlistig sei. Zwei junge Männer, welche, ohne über etwas zu klagen, sich schlafen gelegt hatten, wurden am folgenden Morgen von dieser Krankheit getödtet gefunden. Eine Abänderung der entzündl. Thätigkeit kann eine Verbindung beider Krankheiten hervorbringen. Es entsteht alsdann die Laryngitis chronica oedematosa, eine von Lawrence im 6. Bde. der Med. Chir. Transact. beschriebene Abart.

Entzündung der Schleimhaut des Luftröhrenkopfs kann in Eiterung endigen, diess ereignet sich gelegentlich in der ächten und unvermischten Form dieser Krankheit. Häufiger hat man diess da wahrgenommen, wo die Kehlentzündung mit der Rose oder einer andern Krankheit entwickelt ist. Nach diesen noch weiter ausgeführten Voraussetzungen, welchen wir übrigens unsern Beifall nicht überall geben wollen, werden 4 Fälle von bedeutenden Luftröhrenentzündungen und gebildeten inneren Häuten in der Luftröhre mitgetheilt, von welchen nur einer, bei welchem die Tracheotomie gemacht wurde, geheilt ward. Wird können bei Luftröhrenentzündungen, namentlich aber beim Croup, besonders wenn sich die Häute in der Luftröhre oder gar schon in den Bronchen und ihren Ramificationen gebildet haben, durchaus der Tracheotomie das Wort nicht sprechen, und berufen uns hier auf einen trefflichen Gewährsmann, Gölis, welcher 43 am Croup gestorbene Kinder öffentlich zergliedert hat und versichert: „pseudomembranae sedes variae partes tracheae et bronchia sunt, majorem nunc, nunc minorem eorum partem tenet, quin imo per tracheam integram et bronchia ad minimas us-

que ramificationes extenditur. Tract. de rite cognoscenda et sananda angina membranacea. p. 53.

Selbst John Wood erklärt sich im zweiten Theile seiner Abhandlung, Bronchotomie, (S. 540.) gegen diese Operation, indem er sagt: Beim Croup, wo das Athemholen durch Veränderung der Luftröhre in den Aesten derselben und im Kehlkopfe verhindert ist, schafft die Operation fast ohne Ausnahme keinen Nutzen.

Hinsichtlich der Operation der Laryngotomie selbst erklärt sich der Vf. für die Methode von Lawrence, nämlich einen Längeschnitt von ½″ zu machen und in derselben Richtung aus den Ringknorpeln einen Streifen von ½″ Breite auszuschneiden, welche Operationsmethode nach unserm Ermessen jedoch nur dann zu empfehlen sein dürfte, wenn es darum zu thun ist, Luftzutritt zu erhalten.

Dritter Theil, von den Brustwunden. Betrifft mehrere Kehlkopfs- und Luftröhrenverletzungen, mit besonders für die gerichtl. Arzneikunst wichtigen Fällen, die, wie die ganze lehrreiche Abhandlung, selbst nachgelesen zu werden verdienen.

II. *Dr.* Hodgkin über einige krankhafte Erscheinungen in den lymphat. Drüsen und der Milz. (Aus den medico-chirurg. Transact. Vol. XVII. pag. 68—114.) Einige meistens interessante Mittheilungen über krankhafte Veränderungen des Baues des menschl. Körpers, entnommen aus den Leichenöffnungen in dem Hospitale, welchem der Vf. als Arzt vorsteht, welche als sehr brauchbare Beiträge zur pathologischen Anatomie angesehen werden können.

III. Ueber Verschliessung der Gallengänge. Von W. Twining, Esq. (Aus den Transactions of the medic. and physic. Society of Calcutta. Vol. V. S. 188 f.) Ebenfalls fünf, jedoch weniger interessante Krankheitsgeschichten und Leichenbefunde über denselben Gegenstand.

IV. Beobachtungen über Quecksilbereinreibungen in der Cholera morbus. Von J. Tytler, Esq. (S. Transactions of the med. Society of Calcutta. Vol. V. p. 213 sqq.)

Der Vf. empfiehlt die Einreibungen des Quecksilbers in die inneren Schenkel als sehr wirksam in der ostind. Brechruhr, und führt mehrere Beispiele an, wo anfangs sparsame, dann stärkere und mehrmalen des Tags angewendete Einreibungen von Mercurialsalbe in die inneren Schenkel von grosser Wirkung gewesen sein sollen. Seine Theorie hierüber ist folgende: 1) Die krankhafte Thätigkeit, welche das Wesen der Cholera morbus ausmacht, und die durch den Mercur hervorgebrachte Salivation sind unter einander nicht verträglich. 2) Wenn diese hervorgebracht werden kann, so wird jene aufhören. 3) Der Magen ist in der Cholera gewöhnlich in einem zu gereizten Zustande, als dass er den Calomel bei sich behält. Behielt er ihn aber wirklich bei sich, so scheint ein Krampf in den absorbirenden Gefässen des Darmkanals die Aufnahme desselben in das System zu verhindern und derselbe wirkt daher der Hervorrufung des Speichelflusses entgegen. 4) Unter solchen Umständen wirkt durch das Einreiben des Quecksilbers in die Haut, dieses Mittel auf eine andere Reihe von Gefässen ein, die dasselbe aufnehmen und wobei alle weitere Reizung vermieden wird. Von diesen Ansichten ausgehend, schlägt er folgende Behandlungsart der Cholera vor: 1) Wenn die Krankh. noch nicht lange gedauert hat, der Kranke vollblütig und der Puls voll und kräftig ist, räth er zum Aderlass, dann 2) die Anwendung des Calomels, der narkotischen und reizenden Mittel, in sofern sie die zu grosse Reizbarkeit des Magens nicht noch mehr steigern sollten, in welchem Falle man sie aussetzen müsse. 3) Man soll indessen keine Zeit verlieren, ohne die Quecksilbereinreibungen anzuwenden, und in einem heftigen Falle stündlich 2 Drachmen der kräftigsten Quecksilbersalbe in jeden Schenkel einreiben lassen. Nach Verlauf einer Stunde werden diese Einreibungen wiederholt, dann nach Verlauf von 2 Stunden und endlich nach Verlauf von noch 2 Stunden. Nach 4 solchen Einreibungen wird die Heftigkeit der Krankh. gebrochen und der Mund ergriffen werden; der Arzt muss sich dann nach den Umständen richten, ob er die Einreibungen fortsetzen, mindern oder aussetzen lassen soll. 5) Um die Kräfte des Kranken zu unterstützen, kann man ihm von Zeit zu Zeit etwas Wein geben, und zur Löschung des Durstes mag er in kleinen Quantitäten von der von *Dr.* Mellis vorgeschlagenen Mischung, die aus 1 Drachme Elix. vitrioli, 1 Dr. Aether und einer Bouteille voll Wasser besteht, trinken. 6) Wenn die übergrosse Reizbarkeit des Magens verschwunden ist und das Erbrechen aufgehört hat, der Speichelfluss mag nun eingetreten sein oder nicht, so ist es gerathen, die Anwendung des Quecksilbers auszusetzen und stärkende Mittel anzuwenden. In dieser Hinsicht empfiehlt er die Chinatinctur, das Chinaextract und das schwefelsaure Chinin. S. 704 gesteht übrigens der Vf., dass sich dieses hier angegebene Heilverfahren nur auf eine sehr beschränkte Erfahrung gründe! —

V. Beiträge zur Pathologie des Thorax. Von W. Stokes, M. D. (aus The Dublin Journal of. med. and chem. Science. Vol. 2. Sept. 1832. p. 51.) Sehr interessant, aber keines Auszuges fähig.

VI. Beobachtungen über die Lungenschwindsucht. Von G. Andral dem Jüngern. (Fortsetzung.) Eine den ganzen Band hindurch sich erstreckende und noch nicht beendigte Abhandlung, über welche wir uns das Urtheil vorbehalten, wenn sie geschlossen ist. *Schneider.*

114. *Apollonii Citiensis, Stephani, Palladii, Theophili, Meletii, Damascii, Joannis, aliorum scholia in Hippocratem et Galenum,* e codd. mss. Vindob. Monac. Florent. Mediol. Escor. etc. primum graece edidit Fr. Reinhold. Dietz, Med. et Chir. D., medic. pract., in acad. Prusso-Al-

Prof. extr. Vol. I. Regiom. Pruss. ap. Gebr. ltraeger 1834. 8. XXI u. 361 Seit. gr. 8. 'hlr.) — Während das für das Studium der chischen Aerzte sich interessirende Publicum gespannter Erwartung dem Erscheinen einer tändigen griech. Ausgabe des Oribasios durch Prof. Dietz entgegensah, erscheint an ihrer der Anfang einer Sammlung von Scholien verschiedene Bücher des Hippokrates u. Ga-, weil die Gesundheitsumstände des Verle-vor der Collectio medicorum graecorum die-einen Aufschub der Herausgabe wünschens-h machten. Der um die Kritik des Hippokra-ich verdient gemacht habende Hr. Prof. D. indessen diesen Stillstand in der von ihm nommenen Herausgabe einer Fortsetzung der mlung griech. Aerzte dazu benutzen, um aus m reichen Schatze auf seiner mehrjährigen durch Italien, Frankreich und Spanien ge-delten Ineditorum nicht allein die in der Ue-hrift namhaft gemachten Scholien, sondern eine aus 2 Octavbänden bestehende Sammlung h. Chemiker durch den Druck bekannt zu ma-. Das sachkundige Publicum ist ihm dafür Dank schuldig. — In dem ersten Bande holien, welcher uns vorliegt, ist des Apol-ius Kittium Commentar über des Hippokra-ch von den Gelenken, und des Stephanos then gelehrte Erklärungen der Galenischen t an den Glaukon enthalten; die übrigen mmentatoren sollen im zweiten Bande, wel-ns noch nicht zu Gesichte gekommen ist, llen sein. — Die Fundgrube, aus welcher nios aus Kittium zu Tage gefördert worden t in der von Nicetes veranstalteten Sammlung h. Chirurgen, deren erste Hälfte Ant. Cocchi renz 1754. in Fol. herausgegeben hat, ent-n. Apollonios war ein Zeitgenosse des Zo-, dessen Schüler er nebst einem gewissen onios in Alexandrien gewesen ist, u. hat Commentarien beinahe anderthalb hundert vor Chr. Geb. einem König Ptolemäus zu-et. Er ist ein Gegner der Sekte des Hero-s, besonders eines sonst gänzlich unbekannten ron's, den er einige Male, S. 34. 35. 41. w. anführt, gewesen. Daraus erhellt deut-dass er nicht, wie C. Sprengel behauptet ein Anhänger dieser Sekte gewesen sei. — lem Fleisse hat Hr. D. von den Handschrif-r griech. Wundärzte gehandelt, die ihm be-geworden sind, besonders von der des Car-Rodulphus, welche derselbe dem Könige nkreich zum Geschenke von Rom aus über-t hat. — Die zweite in diesem Bande ent-e Schrift, des Stephanos aus Athen Erklä-n der Galen'schen an den Glaukon gerich-Therapeutik, erscheint hier zum ersten Male hisch: denn die von Fabriz angeführte Al-vom J. 1536 existirt nach Hrn. Dietz Ver-rung gar nicht. Renouard in der ersten Aus-seines Aldinenverzeichnisses, welche Ref. in Ermangelung der zweiten sehr vermehrten Ausgabe nachsehen konnte, beobachtet über das Dasein dieser Ausgabe gleichfalls ein tiefes Stillschweigen. Die Quelle, aus welcher Fabriz jene grundlose Angabe geschöpft hat, ist wohl keine andere, als Jo. Antonid. van der Linden de script. med., welcher mit den nämlichen von Fabriz gebrauchten Worten sowohl die griech. Ausgabe, als die verschiedenen Ausgaben der latein. Uebersetzung von Godaldinus angeführt hat. Der Hr. Herausgeber hält diesen Stephanos Atheniensis für verschieden theils von dem alexandrinischen, dessen Werk de arte chemica nächstens in der vorher erwähnten Ausgabe der griech. Scheidekünstler erscheinen wird, theils von dem Stephanos Magnos, dem Verfasser des Alphabetum empiricum, glaubt aber, dass er eine und dieselbe Person mit einem andern Stephanos sei, dem ein sonst dem Palladios zugeschriebenes Buch von den Fiebern beigelegt wird. Aus verschiedenen Wörtern, welche in des atheniensischen Stephanos Commentar über das Prognostikon des Hippokrates vorkommen, z. B. ψυχία ἄφρατα, τζιμβλὸν, μάγκυτες u. a. m. folgert Hr. D., dass Stephanos im 11. Jahrhunderte nach Chr. Geb. gelebt habe. — Am Schlusse der Vorrede giebt er noch die Ursache an, warum er eine lateinische Uebersetzung dem griechischen Texte beizufügen unterlassen habe. Er glaubte nämlich, dass diejenigen, welche den Hippokrates in seiner Ursprache zu lesen nicht im Stande wären, aus diesen Commentarien, wenn sie auch mit einer latein. Uebersetzung versehen wären, wenig Nutzen würden ziehen können. Allein Ref. ist entgegengesetzter Meinung, und fürchtet, dass, wenn der Absatz dieses Verlagsartikels geringer, als zu wünschen, ausfallen sollte, der Grund hiervon hauptsächlich in dem Mangel einer latein. Uebersetzung zu suchen sein dürfte. — Für Richtigkeit des Textes hat der Hr. Herausg. die grösste Sorgfalt getragen, und wo seine Hülfsmittel nicht ausreichten, da hat er durch scharfsinnige Vermuthungen nachzuhelfen gesucht. Ob die in mehreren Handschriften des Apollonios befindlichen Figuren von chirurgischen, bei Einrichtung von Verrenkungen zu Hippokrates Zeiten gebräuchlich gewesenen Instrumenten und von verschiedenen Einrichtungsmethoden dem zweiten Theile werden beigefügt werden, davon ist nichts erwähnt. Diese Zugabe würde jedoch sehr erwünscht sein. — Die Verlagshandlung hat das Aeussere des Buchs recht gut ausgestattet, und es ist zu wünschen, dass sie durch einen guten Absatz zu ähnlichen Unternehmungen Aufmunterung bekommen möge.

Kuehn sen.

115. *Die Homöopathie u. die homöopathische Apotheke in ihrer wahren Bedeutung*; dargestellt von *Dr.* G. W. Stüler. Mit Vorrede eines Nichtarztes. Berlin, 1834. Enslin. 8. XVI u. 83 S. (18 Gr.) — Diese Schrift ist durch das bekannte amtl. Gutachten über Homöopathie, welches sich in der med. Zeitung v. dem

Ver. f. Heilk. in Preussen (1833. Nr. 19.) fand, hervorgerufen worden. Die Vorrede beginnt damit, das Recht des Laien, über Wege, welche der Arzt ihn einschlagen lässt, nachzudenken u. mitzusprechen, in Schutz zu nehmen u. zu zeigen, dass, wo von dem Verhältnisse der Homöopathie zur Staatsjustiz u. Staatspolizei die Rede sei, die Aerzte, als Techniker, eine ausschliessliche Urtheilscompetenz nicht in Anspruch nehmen könnten. Sie wären erstlich sämmtlich Partei, zweitens gar nicht einmal Techniker in der Sache, worauf es hier ankomme, u. welche sich zuletzt in einfache Rechtsfragen auflöse, u. drittens gebühre die oberste Entscheidung in derselben Sache ganz offenbar einer Classe von Staatsbeamten, welche keineswegs weder selbst Aerzte, noch an die Meinung Aerztlicher Rathgeber mit Nothwendigkeit gebunden wären. Bei dieser Gelegenheit wird angeführt, dass die Tittmann'sche Schrift (die Homöopathie in Staats-Polizeirechtlicher Hinsicht. Meissen 1829.) in sofern von den Wirkungen bestehender Gesetze die Rede ist, keinen theoretischen Zweifel mehr übrig lasse, dass die Homöopathen in ihrem vollen Rechte wären, wenn sie als Basis fernerer Existenz ihrer Wissenschaft die Befugniss zur sogenannten Selbstdispensation behaupteten, Praktisch sei übrigens die Sache kürzlich in demselben Sinne zu einer sehr interessanten Entscheidung gekommen durch das bekannte Erkenntniss des k. Oberlandesgerichts zu Paderborn in U. S. gegen den *Dr.* Weihe in Herford, der, von der untern Instanz wegen Selbstdispensirens in Strafe genommen, durch jene obere glänzend freigesprochen wurde. Dieses Erkenntniss begründe nun zwar allerdings die Meinung, dass die preussischen Homöopathen von der bestehenden Gesetzgebung keine erhebliche Hemmung ihres Verfahrens u. der dadurch zu erweiternden Wissenschaft zu besorgen haben dürften, doch es könntun ja — neue Gesetze gegeben werden. Diese Besorgniss begründe das erwähnte amtliche Gutachten u. sie werde vermehrt durch seitdem im Sinne desselben ergangene Verfügungen der Staats-Medicinalbehörde. Da eine geschäftige u. lebhafte Bewegung der Antihomöopathen in dieser Richtung unverkennbar sei, so wird nun Mehreres über die Oppositionsgründe dieser, aus Aerzten, Apothekern u. dritten Personen bestehenden Partei angegeben u. die Meinung ausgesprochen, dass zwar die Gegner, wenigstens die stimmführenden, ein directes Verbot der Homöopathie nicht zu wollen schienen, sich es aber doch nicht einreden liessen, dass das indirecte Mittel des Verbots der Selbstdispensation homöopathischer Aerzte dem directen Verbot fortgesetzter wissenschaftlicher Begründung u. Vervollständigung der homöopathischen Lehre in der Wirkung völlig gleich komme. Die Homöopathie könne der sogenannten Selbstdispensation oder wenigstens eigner, ausschliesslicher, von ihr selbst gebilligter u. geleiteter Apotheken, ohne unterzugehen, nicht entbehren; die beim Allöopathen gültigen Gründe eines Verbots jener Selbstdispen-
sation träfen die Homöopathie nicht u. durch A-
wendung derselben auf sie werde statt jener v
den Gegnern selbst, wenigstens den Worten na
ihr zugestandenen Gleichheit Aerztl. Rechte
Pflichten, willkürlicher Zwang u. absichliche U-
terdrückung geübt. Uebrigens kämpft der grö
Theil der homöopathischen Aerzte den Kampf
ihr sogenanntes Selbstdispensiren lediglich im I-
teresse der Wissenschaft u. des ihrer ärztlich
Sorge sich vertrauenden Theils der ärmern Vol
classe: jene würde durch Verlust des verfo
tenen Rechts gefährdet sein, indem dann die Z
der zu ihrer Erweiterung u. festen Begründu
nöthigen Erfahrungen bedeutend sich vermind
müsste, diese weil der unentgeltliche Arzn
gebrauch dadurch wieder für sie authörte.
dem den wohlhabenden Ständen zugewendet
folglich an dem für sie selbst lucrativen Theile
rer Praxis dürften die Aerzte selbst wenig o
nichts dadurch einbüssen. Solche Patienten wi
den — was kein Gesetz verbietet u. auch schw
lich jemals eins verbieten kann, — sich eine vol
ständige u. zuverlässig präparirte Homöopathis
Hausapotheke anschaffen, um aus dieser in jed
vorkommenden Falle selbst zu entnehmen, v
der Arzt verordnete. — Was nun die Stül
sche Schrift selbst anlangt, so beginnt diese
mit einer Darstellung des homöopathischen H
princips in seiner naturgesetzlichen Bedeutung
mit Nachweisung desselben im Sein u. Leben na
seinen verschiedenartigen Erscheinungen, Ric
tungen u. Entwickelungen. Es wird dann die
Naturgesetz auf das höhere individuelle Leben
seiner krankhaften Richtung angewendet, u.
Homöopathie in Uebereinstimmung mit den
jeher als vorzugsweise richtig u. gültig anerka
ten Heilgesetzen, so wie die Möglichkeit e
Heilung durch äussere Potenzen gezeigt. Hi
reiht sich die Beantwortung der Fragen: auf we
Weise u. unter welchen Bedingungen kann die W
kung einer äussern Potenz auf den kranken
ganismus heilend werden? und was bedingt
Wirksamkeit der Arzneimittel in der Zubereit
u. nach den Indicationen, welche die Homöopa
vorschreibt? Dabei wird die Bedeutung dieser
bereitung u. der kleinen Gaben, so wie die N
wendigkeit dieser Zubereitung u. der Volum
ringerung, um, nach homöopathischen Indication
dynamische, durch keine Nebenwirkungen
trübte Umstimmungen im Organismus herv
rufen, erörtert, u. dann geht der Vf. zu den
lichen Prüfungen von der Wirksamkeit des hom
pathischen Heilverfahrens über, giebt die inneren
äusseren Schranken u. Beschränkungen dieser Sp
der Wissenschaft u. Kunst in ihrer Entwickel
u. Ausübung an, zeigt die Unverträglichkeit
homöopathischen Heilverfahrens mit der Anw
dung des Dispensirverbots auf dasselbe u. setzt
Verhältniss der homöopathischen Aerzte zu
Apothekern u. den Apotheken in ihrer bisheri

rm aus einander. Dann widerlegt er Behauptun-
, welche das homöopathische Heilverfahren
anderen u. älteren Methoden u. Systemen, welche
mentlich dessen Beziehungen zu den Apothe-
en mit den Beziehungen jener, die Ansprüche u.
othwendigen Gerechtsame der homöopathischen
erzte den Apotheker-Privilegien gegenüber mit
nen der Aerzte älterer Schulen gleichzusetzen
reben, zeigt, welchen Nutzen der Staat u. die Be-
rden von der Vermittelung des homöopathischen
eilverfahrens durch die Apotheken zu erwarten
aben, erklärt, dass auf diese Weise keine Con-
ole möglich, oder dass davon wenigstens nicht
s geringste praktische Resultat zu erwarten sei,
euchtet das homöopathische Heilverfahren als
egenstand crimineller Anklagen u. richterlicher
ntersuchungen, und betrachtet die Anwendung
s Dispensirverbotes auf das homöopathische Heil-
erfahren vom staatspolizeirechtlichen Gesichts-
unkte aus. In letzterer Beziehung nimmt der
f. besonders an Folgendem Anstand: 1) in je-
dem, auch dem cultivirtesten Staate giebt es Ge-
genden, wo sich keine Apotheker befinden, weil
jene zu arm sind, um diese ernähren zu können;
wohl aber vom Staate approbirte u. in diesen Ge-
genden zur Selbstdispensation autorisirte Aerzte.
2) In den einzelnen, vom Staate selbst errichteten
u. unterhaltenen Krankenverpflegungsanstalten, ja
auch in vom Staate autorisirten Privatspitälern ist
es erlaubt, für die Kranken Arzneien aller Formen
zuzubereiten u. zu dispensiren. 3) Hier u. dort
werden immer noch, so trefflich auch die preussi-
schen medicinalpolizeilichen Gesetze sind, bil-
ligerweise für besonders wirksam erfundene Kurar-
ten u. Geheimmittel zu Gunsten einzelner approbir-
ten Aerzte oder Nichtärzte Ausnahmen verwilligt,
um dem Publicum nicht die Wohlthat solcher be-
währten Kuren u. Mittel zu entziehen. 4) Krämer,
Materialisten u. Droguisten dürfen, so wie die
Apotheker, auch ohne ärztliche Verordnung u.
Controle nicht allein Mineralwasser, sondern auch
andere arzneischädliche, ja, was man so nennt,
eigentlich giftige Stoffe, unter gewissen nicht im-
mer zur Abwendung grossen Nachtheils zulängli-
chen Modificationen feil bieten. — Und die homöo-
pathischen Aerzte sollten ihre keineswegs nach-
theiligen, bei richtiger Anwendung aber erfahrungs-
mässig heilsamen Arzneien zum Wohle nothleiden-
der Kranken nicht unentgeltlich vertheilen, ver-
schenken dürfen! Als erwiesen darf man wenig-
stens nach dem Vf. annehmen, dass 1) die freie,
ungehinderte u. ungestörte Ausübung irgend einer
Heilkunde von der Verpflichtung, die für Heilzwecke
zuzubereitenden Mittel durch die Apotheken zu
dispensiren, keineswegs unzertrennlich sei u. dass
überhaupt nicht sowohl das Dispensiren, als viel-
mehr nur die Beziehung der Arzneien in ihrer ro-
hen Form oder auch in gewissen gesetzlichen u.
bekannten Zusammensetzungen u. Präparaten aus
einem andern Orte als den Apothekerofficinen
verboten sei; 2) dass der Staat bei Gewährung der
nicht seltnen Ausnahmen vom Gesetze in der Re-
gel vom Gesichtspunkte eines pecuniären Interes-
ses auf der einen oder andern Seite ausgeht u.
vorzugsweise darauf Rücksicht nimmt, sei es nun
das Interesse der Apotheker oder auch sein eige-
nes; 3) dass die Rücksicht des Staates zu Gunsten
der Apotheker vorzugsweise den Zweck hat, die
zur Erleichterung, Unterstützung u. Sicherung des
gewöhnlichen Heilverfahrens nöthigen Apotheken
in ihrem Bestehen zu sichern u. s. w. — eine Rück-
sicht, die in Bezug auf die Homöopathie ganz weg-
fällt; 4) bei der den Apothekern gewidmeten Rück-
sicht des Staates dürfte sogar Verhütung eines nach-
theiligen, durch selbstdispensirende Aerzte etwa zu
treibenden Wuchers überall wohl nur Nebensache
sein, da das Gesetz selbst obige Licenzen gewährt,
welche denselben zu befördern immer geeignet
sind, wenn auch nicht so, wie ihn früher sich
Manche zu Schulden kommen liessen u. wohl auch
jetzt noch in Verbindung mit den Apothekern
sich zu Schulden kommen lassen. Die eigenthüm-
lichen Verhältnisse homöopathischer Arzneiberei-
tung u. Verabreichung schliessen übrigens jede
Möglichkeit eines nachtheiligen Wuchers völlig aus.
5) Die gesetzliche Verpflichtung der Aerzte, ihre
Mittel von den Apothekern bereiten zu lassen, kann
grade am wenigsten durch absolute Nothwendig-
keit einer Controle des ärztlichen Verfahrens mo-
tivirt sein, denn bestände jene absolute Nothwen-
digkeit, wie würden die erwähnten gesetzlichen
Ausnahmen von der Regel des Gesetzes zu recht-
fertigen sein? Eine solche Controle ist weder in
absolut gebieterischen Grundsätzen des Staatspoli-
zeirechts begründet, noch bei dem homöopathi-
schen Heilverfahren durch Vermittelung der Apo-
theken möglich. — Den Schluss der Abhandlung
machen vermittelnde Vorschläge, die besonders
darauf hinausgehen, dass der Staat, der sich jetzt
schon der ärmern Kranken u. der öffentlichen Spi-
täler mit so grossem Kostenaufwande für Arzneien
annimmt, anerkannte, von homöopathischen Aerz-
ten selbst als zuverlässig u. geeignet bezeichnete
Apotheker, lediglich u. rein für die Zwecke, zum
Nutzen u. zur Unterstützung der homöopathischen
Aerzte u. zum Wohle der sich ihnen anvertrauen-
den Kranken eigens creiren, vereiden, bestallen,
u., wenn es nöthig sein sollte, auch besolden möchte.
Das eigentliche Dispensiren u. das Bereiten von Arz-
neien zu wissenschaftlichen Untersuchungen müsse
aber dessenungeachtet den homöopath. Aerzten
vorbehalten bleiben. Einiger Controlliebhaberei
könnte übrigens durch die erwähnte vom Staate
geförderte Gründung exclusiv homöopathischer Apo-
theken auch genügt werden. — Ueberblickt Ref.,
um ein kurzes Urtheil zu fällen, noch einmal die
hier in Rede stehende Schrift, von der er freilich,
— die letzten Seiten, die ihm die wichtigsten schie-
nen, ausgenommen — eigentlich nur, um nicht
zu weitläufig zu werden, ein kahles Inhaltsver-
zeichniss gegeben hat, so dringt sich ihm die Mei-
nung auf, dass die Vorrede der Stüler'schen Ar-

heit offenbar nachsteht u. dass dieselbe wohl füglich hätte wegbleiben können. Was Stüler's Arbeit betrifft, so hat derselbe keine Mühe gescheut, die Blössen der Homöopathie zuzudecken u. derselben ein wissenschaftliches Gewand umzugeben, was ihm auch zum Theil wohl nicht missglückt ist. Das Selbstdispensiren aber hat er so gut, wie es wohl nur irgend möglich war, zu vertheidigen gesucht. Doch man höre auch die Gegenpartei, die bei Beurtheilung der Tittmann'schen Schrift u. anderer dergleichen so laut geworden ist, dass Ref. hier gern schweigt. — Während übrigens eine oft schwer verständliche Sprache die Lesung der hier besprochenen Schrift nicht selten etwas verleidet, ladet der humane Ton des Vf. zum Lesen derselben ein. Soll u. muss Ref. einmal Schutzreden für die Homöopathie lesen, so wünscht er sich Schriften wie die angezeigte. Der Vf. derselben — dachte u. bestätigte Gegnern gegenüber das Alte: didicisse fideliter artes, emollit mores!

Kneschke.

116. *Die Homöopathik, der gesunden Vernunft, so wie dem Staats- und Privatrechte gegenüber;* in zwei Theilen. Zweiter Theil: *Die Homöopathik, aus dem Standpunkte des Staats- u. Privatrechts beleuchtet.* Quedlinburg, L. Hanewald's Verlagsbuchhandlung. 1834. gr. 8. 127 Seit. broch. (18 Gr.) — Der hier anzuzeigende zweite Theil dieser Schrift — über den ersten hat sich Ref. bereits im 6. Hefte der Jahrbb. S. 371 u. 372 ausgesprochen — zerfällt in 2 Abschnitte. In dem ersten wird nämlich die Homöopathik vor den Richterstuhl des Staatsrechts, in dem zweiten vor den Richterstuhl des Privatrechts gestellt. Was den ersten Abschnitt betrifft, so wird in demselben zuerst von den Rechten u. Pflichten des Staats in Beziehung auf die Heilkunde überhaupt, dann aber in Beziehung auf die Heilkunde der ältern Schule u. endlich in Beziehung auf die Homöopathik gesprochen. Nachdem der Vf., was die letztere anlangt, die Sache im Allgemeinen abgehandelt hat, betrachtet er die Homöopathik von der Seite des Missbrauchs der Heilkunde, fragt dann, wer über dieselbe entscheiden solle, und giebt endlich an, wie der Staat in Beziehung auf die Homöopathik, u. insonderheit rücksichtlich des Selbstdispensirens nur handeln könne. Aus den Untersuchungen des Vf. geht, wie er selbst S. 68 erklärt, das Resultat hervor, dass 1) der Staat gar kein Recht habe, an die Stelle der unumstösslichen Gesetze der Natur seinen positiven, durch Vorurtheile oder Interesse Einzelner ohnehin nur geleiteten, Willen zu setzen; 2) dass er daher insonderheit auch die selbstständigen wissenschaftlichen Ansichten, die sich in der Homöopathik entwickeln, weder mittel- noch unmittelbar beschränken oder unterdrücken dürfe, solches vielmehr nur an die Zeit erinnern würde, wo ein Galilaei vor den rechtgläubigen Priestern die Ueberzeugung der erkannten Wahrheit abschwören musste, und 3) dass ebendeshalb weder durch Com-
missionen, noch durch einseitige Medicinalberi
noch auch durch Dispensirverbote die neue L
und ihre möglichste Entwickelung gehemmt
geknebelt werden dürfe; jedenfalls es aber
noch nicht an der Zeit sei, der jungen Wissens
dadurch Grenzen zu stecken und nicht erst d
vollständige Entwickelung gewähren zu lassen.
später könne und werde es sich zeigen, ob un
welcher Art vielleicht für die homöopathis
Aerzte Dispensirverbote zulässig und zweck
lich wären. So lange die Homöopathik noc
ihrer Ausbildung begriffen sei und die homö
thischen Aerzte deshalb täglich neue Mittel
prüfen und selbst erst erforschen müssten, h
es ihre Wissenschaft im Entstehen ersticken
der Menschheit ihre möglichen, sogar höchst w
scheinlichen und zum Theil schon gewissen W
thaten entziehen, wenn die homöopathischen A
dadurch in ihren Forschungen und ihrem Wi
gehemmt würden, dass beide durch Dispensi
bote von dem guten Willen ihrer Todfeinde
hängig gemacht werden sollten. Erst nach
endung dieser von den Homöopathikern angek
digten ganz neuen Gestaltung der Heilkunde
sich beurtheilen, ob wirkliche Vortheile dem St
und Privatwohle demnächst durch Dispensi
bote erwüchsen, und nicht vielmehr durch di
ihnen folgenden Nachtheile überwogen wür
Dieser Ansicht wären auch die landständischen
titionen in Hessen-Darmstadt u. Baden, so wi
dortigen Abstimmungen der Kammern gew
— In dem zweiten Abschnitte, in dem,
oben angegeben, die Homöopathik vor den Ri
terstuhl des Privatrechts gestellt wird, handelt
Vf. zuerst von den Rechten der Staatsbürger i
ziehung auf diese neue Lehre, dann von den R
ten der Aerzte in Beziehung auf dieselbe und
lich von den Rechten der Apotheker in Bezi
auf die Homöopathik. Nachdem über den le
Punkt im Allgemeinen gesprochen worden
kommt die Rede auf die besonderen Privilegi
Apotheker, und endlich verbreitet sich der V
weitläufig über die verschiedenen Apotheker-
Medicinalverordnungen. Er fragt hier, ob di
ben den Apothekern wirklich ein Recht gäben
alleinige Bereitung u. Ausgabe der homöop
schen Mittel sich anzueignen? wodurch je
das Recht der Bereitung u. Ausgabe der Arz
von Seiten der Apotheker bedingt sei, und
Wirkung u. Dauer dieses Rechtes bestehe?
das Resultat der hier berührten Untersuch
betrifft, so geht diess zuerst darauf hinaus, d
Kranken nicht der Apotheker wegen da
eben so wenig wie das Publicum nicht weg
Aerzte, sondern die letzteren wegen des e
Nächstdem ergäbe sich aus Allem, man mög
ganz oder theilweise für oder gegen die Hö
pathik sein, so viel, dass die Dispensirverbote
gar nicht auf die homöopathischen Mittel bez
u. noch weniger auf dieselben auszudehnen,
dern nur auf die älteren Medicamenta officinali

schränken wären; ferner, dass die homöopathischen Aerzte jedenfalls die Mittel, die sie selbst fanden u. nach ihren eigenthümlichen Grundsätzen bereitet hätten, als ihr Eigenthum ihren Patienten verschenken könnten; dass daher endlich kein rechtlicher Grund vorhanden sei, weshalb Apotheker dagegen Strafbefehle extrahiren Schadenersatz verlangen dürften. — In einem Nachtrage wird noch die Meinung des Vf. Schrift: „Vertheidigung der Staatswissenschaften gegen die Eingriffe der Mediciner bei der Sache Homöopathie": dass die Bestimmung des A. L. R. II. 20 §. 693 auch auf die Aerzte u. homöopathischen Mittel dem Vorscheine zur angewendet werden könne, berichtigt, dieser Irrthum bei dem übrigen Werthe des der Wahrheit nicht Eintrag thun möge. — sich früher erlaubt, a. a. O. den ersten dieser Schrift eben nicht belobend anzuzeigen. Der Inhalt desselben war ein solcher, dass urtheilen konnte, der Inhalt dieses Theils ist von der Art, dass er ihn nicht durchbeurtheilen kann, da er Arzt und nicht. Er bittet daher die Leser, ihm ein Urtheil über diesen zweiten Theil zu erlassen und mit der Anzeige des Hauptinhalts der Schrift zufrieden. Hat auch der Vf. das alte: ne sutor ultra — sei es nun, als er den ersten, oder den zweiten Theil dieser Schrift schrieb vergessen — Ref. vergisst es nicht!

Kneschke.

Philosophie thérapeutique médico-chirurgicale, ou la physiologie, la pathologie, l'anatomie pathologique et la thérapeutique, éclairées par les lois de l'anatomie transcendante par E. G. ..., Docteur en méd., ancien chef de Clinique à l'hospice de la Faculté de Méd. de Paris, de perfectionnement, Prof. particulier de Thérapeutique et de Matière méd., Membre de la société méd. d'émulation de Paris etc. Paris. 1834. (... planches) IV u. 332 S. (5 Fr.) — Diese wichtige Schrift entstand in Folge der Untersuchungen, zu denen der Vf. durch die Gegenwart der asiat. Cholera veranlasst wurde (Lettres sur le choléra-morbus épidémique. Paris. 1832). Seiner Ansicht nach ist die letztere, dem Wesen nach mit dem ersten Stadium des intermittirenden Fiebers zu vergleichen, gleichsam eine Fraction dieser Krankheit. Bei der weitern Prüfung gelangte der Vf. zu einem, wie er glaubt, überzeugenden und für die ganze Pathogenie gültigen Gesetze. Aus der successiven Entwickelung des Embryo sucht er mit grossem Scharfsinne den Beweis zu führen, dass die Phänomene, welche die auf einander folgenden Stadien des intermittirend. Fiebers constituiren, der Bildung der Hauptsysteme des Organismus auf das Genaueste entsprechen, dass überhaupt letzteres die allgemeinste Form des Erkrankens darstelle, ja dass die einzigen unerschütterlichen Stützen für Diagnostik, Prognostik u. Therapie aus der Anatomie des Embryo zu gewinnen seien. Mit Begeisterung verkündigt der Vf., dass er durch das Studium der „anatomie embryonaire" das Gesetz der menschl. Natur gefunden habe u. verspricht dem Auge des Arztes einen ganz neuen wissenschaftl. Horizont zu enthüllen. Rec. hat diese Schrift mit besonderm Interesse gelesen, weil er eben mit sehr verwandten Untersuchungen beschäftigt ist, besonders da die von ihm selbst, obgleich noch sehr unvollständig, bekannt gemachte Theorie, in welcher er das wahre Princip der wissenschaftl. Pathologie nachgewiesen zu haben glaubt (Elemente der physiolog. Pathologie, Bonn. 1834), mit den Resultaten, zu denen Patrix gelangt, gar nicht zu vereinigen ist. Die kurze krit. Darlegung seiner Grundsätze wird am besten zeigen können, auf welcher Seite die grössere Probabilität sich befindet. Vorher will ich bemerken, dass wenigstens 2 Drittel der vorliegenden Schrift als Compilation aus den grösseren u. kleineren Abhandlungen von Serres zu betrachten sind, so dass nur die pathol. Deductionen, und auch diese nur zum Theil, dem Vf. angehören. Er nennt die Arbeiten von Serres eine unerschöpfliche Fundgrube für die Entwickelungsgeschichte des Spinocerebralsystems u. betrachtes es als dessen grösstes Verdienst, durch die erschöpfende Behandlung der Anatomie des Embryo zuerst eine wahrhaft natürliche der blos experimentirenden Physiologie entgegengesetzt zu haben. Die Entdeckungen von Serres sind bereits vielfach gewürdigt und beschränkt, theilweise ganz widerlegt worden; in vielen Punkten kommt ihm die angesprochene Priorität nicht zu. Es würde völlig überflüssig sein, wenn wir die Untersuchungen jenes Naturforschers noch mehr zusammengedrängt hier wiedergeben wollten. Daher werden wir dieselben lediglich, wo sie Hauptargumenten des Vf. zur Basis dienen, genauer berücksichtigen. Neben Serres ist vorzüglich Tiedemann benutzt worden, doch nur, wo er mit dem Unfehlbaren übereinstimmt. [Dass man durch das ganze Buch „Tiedmann" „Wendzell" liest, ist eine gewöhnliche unartige Nachlässigkeit der Franzosen u. dem gemäss zu entschuldigen.]

In einem Discours préliminaire giebt der Vf. einen kurzen Ueberblick der Geschichte der Medicin, welcher mehr als ungenügend befunden werden muss. Durch einige Beispiele soll vorläufig erläutert werden, dass die meisten Krankheiten blosse Fragmente des intermittirenden Fiebers darstellen, indem unter den Entzündungen der Keuchhusten dem ersten, die Pneumonie dem zweiten, die seröse Ergiessung aus der Pleura dem dritten Stadium desselben entsprechen soll (dergleichen nutzlose Analogien sind in Deutschland auf eine wenigstens viel genialere Weise ausgedacht worden). Der Vf. verspricht zuletzt den natürl. Entwickelungsgang der Krankheit mit mathemat. Gewissheit vorzuzeichnen, den Beweis zu führen,

dass das Gesetz der Organogenie zugleich das patholog. Gesetz (Loi de pathologie, Loi maladive?) sei, und endlich die natürliche Methode der Behandlung jeder einzelnen Periode des patholog. Gesetzes anzugeben.

I. Theil. Névrogénie. Dieser Abschnitt füllt weit über die Hälfte des Buches aus. Der Ideengang ist folgender: Das Nervensystem wird in der Richtung von der Peripherie zum Centrum gebildet. Zuerst beginnt die Entwickelung der Nerven, dann des Rückenmarkes, zuletzt die Entwickelung des Gehirnes. Bei allen Embryonen ohne Ausnahme sind die Nerven schon gebildet, bevor sie sich mit dem Gehirne oder dem Rückenmarke in Verbindung setzen. Um die Zeit, wo das Cerebrospinalorgan noch im flüssigen Zustande sich befindet, sind die Nerven bereits fertig geworden. Je jünger der Embryo ist, um so grösser erscheint die Masse des Rückenmarkes, um so kleiner diejenige des Gehirnes. In Uebereinstimmung mit dem peripherischen Ursprunge des Nervensystems ist die Krankheitsrichtung in demselben eine aufsteigende. Daher beginnt der Anfall des intermittirenden Fiebers von den Nerven des Stammes, setzt sich dann zum Rückenmarke, endlich zum Gehirne fort. Gesetzt, die Nerven entsprängen aus dem Gehirne, so müsste der pneumogastrische Nerv in allen Fällen von Anencephalie fehlen. Da dieses aber nicht der Fall ist, so giebt es den sichern Beweis, dass die Nerven nur von der Peripherie nach dem Centrum entwickelt werden. Eben so ist beim kopflosen Fötus der grosse sympath. Nerv in der Regel am meisten entwickelt. Die zwei Anschwellungen des Rückenmarkes gewinnen, wie die Extremitäten, deren Nerven sich daselbst einpflanzen (s'implanter), bis zum 30. Lebensjahre an Masse. Im hohen Alter vermindert sich dieselbe; sie schwindet aber noch rascher bei Atrophie der Extremitäten.

Wollen wir nicht den ganzen, mit grosser Ausführlichkeit aus den Schriften der Beobachter zusammengetragenen Entwickelungsgang des Embryo im bebrüteten Ei und des menschlichen Embryo ausschreiben, so müssen wir uns auf das Mitgetheilte beschränken. Wir wollen dasselbe jetzt einer kurzen Prüfung unterwerfen. Es wird dieses geschehen können, ohne dass wir genöthigt sind, zu den vortrefflichen Beobachtungen von Meckel, Tiedemann, Burdach, Bär, Ehrenbeg u. A. in extenso unsere Zuflucht zu nehmen. Zuerst zeigt sich, sowohl bei Vögeln, als bei Säugethieren, an derjenigen Stelle, wo später Gehirn und Rückenmark sich bilden sollen, eine graue Flüssigkeit. Tiedemann spricht von dem anfangs gasartigen, später flüssigen Zustande dieser primitiven Nervensubstanz. Auch Serres ist von der flüssigen Beschaffenheit derselben überzeugt. (Le liquide nerveux primitif est d'un gris cendré dans l'immense pluralité des êtres. Anat. du cerveau. T. I. p. 40.) Beim bebrüteten Hühnchen zeichnet bis zum 12. Tage die gesammte Cerebralmasse durch eine graue Farbe sich aus (Substance grise médullo-cérébra[le]) erst an diesem Tage beginnt die Bildung von M[ark]fäden. Bei Vögeln und bei Säugethieren sind verlängerte Mark und die als Hirnschenkel for[t]gesetzten Stränge desselben unter allen Theilen Gehirnes am frühsten vorhanden. Dieses ist zu e[iner] Zeit der Fall, wo das Rückenmark schon lange zwei rinnenförmig gebogenen langen Markstr[ängen] besteht, aber die innere graue Substanz desse[lben] noch wenig ausgebildet ist. Man kann nicht, Reil, das Gehirn als die Blüthe des Rücken[mar]kes betrachten; denn, nach Burdach u. H[.] Weber scheinen die Stränge des verlängerten [Mar]kes, aus welchen das Gehirn sich bildet, ebe[n so] früh zu entstehen, als die, aus welchen das [Rüc]kenmark hervorgeht. Aber noch ganz andere T[hat]sachen sprechen dafür, dass das verlängerte [Mark] als der Mittelpunkt betrachtet werden müsse, [von] welchem auf der einen Seite die Entwickelun[g des] Gehirnes, auf der andern die des Rückenma[rkes] beginnt. Da indessen, wie auch Cuvier le[hrt,] in allen Thierclassen das Rückenmark vor dem [Ge]hirne sich entwickelt, so muss hier ein beson[deres] Verhältniss zum Grunde liegen, welches wir n[un] anzudeuten versuchen wollen. Bevor ein O[rgan] überhaupt gebildet werden kann, muss erst ein [da]zu bestimmtes flüssiges Material vorhanden [sein.] Gerade an derjenigen Stelle, welche dem org[ani]schen Mittelpunkte des Gehirnes und des ga[nzen] Nervensystems entspricht, wird Nervenflüssig[keit] secernirt und zur Bildung des verlängerten Ma[rkes] zunächst verwendet, wodurch der Mittelpunkt [für] die Einheit der Organisation gewonnen wird. [Das] von Leben durchdrungene Nervenmark vermag [über]haupt in doppelter Weise seine Wirksamkei[t zu] äussern: a) Es ist bestimmbar durch peri[phe]rische Impulse, d. h. es ist afficirbar durch äu[ssere] Reize, vermag dieselben zu percipiren. b) [Es] wirkt selbst bestimmend durch centrale Imp[ulse,] indem dasselbe, als die am meisten organisirte [Ma]terie des thierischen Körpers, befruchtend [auf] die übrigen organisirbaren Flüssigkeiten einw[irkt,] sie dem Bildungsprocesse unterwirft und die u[nun]terbrochene Ernährung des Gebildeten sic[hert;] diejenigen Gewebe, welche am reichlichsten [von] Nervenmark durchdrungen werden, fungire[n zu] der Verstärkung des centralen Impulses als B[ewe]gungsorgane. Das Hirnrudiment des Embryo [wird] von keinem peripherischen Impulse sollicitirt [wer]den, denn es fehlen noch die dazu erforderl[ichen] Apparate, u. ausserdem ist derselbe von der [Aus]senwelt in hohem Grade isolirt. Mithin bleibt [dem] organisch constituirten Nervenmarke nur die [aus]schliessende u. um so kräftigere Bethätigung [des] centralen Impulses gestattet, durch welche[n die] Bildung aller übrigen Organe bewirkt wird. In [die]ser Lebensperiode ist das Gemeingefühl als so[lches] noch gar nicht vorhanden, wogegen das kaum [ge]bildete Nervenmark durch einen wahren u. in[hä]nenten Bildungstrieb zum Fortwachsen in der R[ich]tung vom Centrum nach der Peripherie besti[mmt]

In der Richtung der ihm dargebotenen u. ...ine Einwirkung empfänglichen Masse der em...ären Flüssigkeiten erfährt es die stärkste Ab...g, durchdringt die letzteren mit Fortsetzun... in der Form von Nerven, u. bildet dadurch ...umte Directionslinien für die organisirende ..., Communicationsstrassen des Lebens. Zu...t wird die fort u. fort gebildete Hirnsubstanz ...he gänzlich durch das Rückenmark consumirt, ... gerade in dieser Richtung der Bildungstrieb ...ächtigste Ableitung erfährt. Diese Tendenz ...in der Nähe der einzelnen, in ihrer Entwik...g begriffenen Organe nothwendig zunehmen. ...sind die Nerven des Rumpfes, dem Anscheine ... selbst noch vor dem Rückenmarke entwik... oder richtiger, sie sind in der Entwickelung fortgeschritten; denn das Rückenmark be...st gegenwärtig mehr die allgemeine Bahn ...fortwachsende Nervensubstanz, welche erst ...einzelnen Nerven organisch concentrirter zu ... beginnt. Eben so haben die Sinnesner...en vor dem Gehirne einen hohen Grad von ...elung erhalten. Indem nun dieses Fort... des Nervenmarkes, in der Richtung von ...sprünglichen Bildungsstätte zu den Organen, ... vorwaltend geworden ist, muss, wenn ...ingungen der ununterbrochenen Secretion ...rvenmark aufhören oder doch sehr be...t werden sollten, unbestreitbar in einer frü...riode des Fötuslebens Anencephalie, in ei...ern der angeborne Wasserkopf entstehen. ...ückenmark und Nerven, noch keines pe...chen Impulses bedürftig, wachsen in der ...ngegebenen Richtung ununterbrochen fort, ...endlich das für das Gehirn selbst bestimmte ... völlig oder doch zum grossen Theile con...haben. Erst nachdem sämmtliche Organe ...pers nach ihrer wesentlichen Beziehung ...worden sind, und nachdem dadurch die In...es Ganzen gesichert wurde, tritt der über...e Bildungstrieb allmälig in engere Schran...ück. Das secernirte Nervenmark wird jetzt ...ehr so rasch abgeleitet, und es entsteht ein ...huss desselben, welcher zur vollständigen ...ng u. Entwickelung des Gehirnes verwen...t. — Wenn, nach der Annahme von PA... ...ie Entwickelung des Nervensystems in der ...n der Peripherie ausginge, so müssten die ...weige nothwendig vor den Stämmen gebil...den u. s. w. Auf diesem Wege gelangt ...dlich zu den letzten, jeder weitern Nach...g sich entziehenden Nervenendigungen. ... hat mit Recht eine zu ängstliche Conse...ermieden, indem dieselbe zu der Absurdi...hrt hätte, zu behaupten, dass von diesen ...en Punkten aus Gehirn und Rückenmark ...t würden. Aber selbst die von ihm aus...ene Behauptung ist mit dem ausschliessen...kommen der primitiven Nervenflüssigkeit Cerebrospinalgegend gar nicht zu vereini... wenig, wie mit dem, im Vergleiche zum Erwachsenen, so bedeutenden Uebergewichte der Masse des Gehirnes vor derjenigen der Nerven beim Fötus und beim Kinde. Die Nerven des Embryo sind daher einzig und allein deshalb früher entwikkelt, weil bei dem raschen Fortwachsen keine Marksubstanz im Gehirne zurückgehalten und dieselbe kaum im Rückenmarke fixirt werden kann. Bei kopflosen Missgeburten können daher leicht einzelne Nerven vergrössert sein; sie sind es auf Unkosten des Gehirnes. — Was der Vf. zur Unterstützung seiner Ansicht über das intermittirende Fieber bemerkt, ist höchst unbefriedigend. Gerade diese Krankh. beginnt, noch vor dem Froste, mit allgemeiner Trübung des Gemeingefühles. In Folge des mit Heftigkeit erwachenden, fremdartigen peripherischen Impulses wird der centrale Impuls zurückgedrängt, d. h. ungemein vermindert; daher der Frost, welcher so lange dauert, bis die concentrirte und wieder erwachende Energie des Gehirnes den centralen Impuls vorherrschend zu machen im Stande ist. — Wir bemerken noch, dass die graue, aus den zahlreichen Gefässen der Pia mater secernirte Hirnsubstanz erst aus ihrem eigenen gefässreichen Boden das Hervorkeimen der wahren Marksubstanz gestattet. Mit zunehmender Entwickelung des Gehirnes werden durch die von der Oberfläche der Pia mater abgehenden Gefässverzweigungen auch immer neue Ablagerungen von grauer Masse gewonnen. Die Gehirnsubstanz des Embryo ist sehr weich; zwischen dem 4. u. 6. Monate beginnt die faserige Nervenmasse sich zu bilden; aber erst gegen den 7. Monat ist das weisse Nervenmark von dem immer grau bleibenden, nicht fasrigen Marke zu unterscheiden. Durch Alles dieses wird abermals bewiesen, dass das erstere nur durch einen höhern Grad von Organisation des letztern gebildet werden kann. Da im Rückenmarke die Ableitung des weissen Nervenmarkes ungeheuer ist, so setzt sich auch graue Hirnsubstanz in dasselbe fort, um durch stetige Secretion von Nervenmark die Zahl der Primitivfäden der Rückenmarksnerven zu verstärken. Entsprechend der Entwickelung aller Nerven in der Richtung vom Centrum gegen die Peripherie, kann diese graue Substanz erst in der Mitte des Rückenmarkes gelegen sein.

Am Schlusse dieses ersten Theiles handelt der Vf. von dem Systeme der Intervertebralganglien u. vom grossen sympathischen Nerven. Der letzere soll bisweilen einem krankhaften Zustande unterworfen sein, ähnlich der ersten Periode des Paroxysmus des intermittirenden Fiebers; es wiederhole sich ein solcher Anfall, indem er successive von den verschiedenen Abtheilungen dieses Nerven in seiner ganzen Ausdehnung angefacht werde. Niemals ist unter diesen Umständen die zweite Periode des intermittirenden Fiebers zu beobachten, welches erklärbar wird, wenn man bedenkt, dass der grosse sympathische Nerv den für die Blutbereitung bestimmten Nervenapparat darstellt. Sobald diese Function gestört worden ist, vermag

die zweite Periode des pathologischen Gesetzes (la seconde periode de la Loi pathologique) gar nicht einzutreten. Der Wiederersatz u. die Ernährung der Gewebe wird daher ebenfalls unmöglich. Nur Frost ist zugegen, Hitze u. Schweiss kommen niemals zum Vorschein, wodurch die Prognose den ungünstigsten Charakter erhält. Leicht gewinnt man die Ueberzeugung, wie ungenügend bei solchen Anomalien die Verbindung von China u. Antispasmodicis sein müsse; dagegen ist der Nutzen von trocknen aromatischen Räucherungen u. von trocknen heissen Frictionen sehr einleuchtend. Die Anwendung von trockner Hitze entspricht der einzigen naturgemässen Indication, welche die Anfachung der thierischen Wärme verlangt. Sehr fehlerhaft würde die Anwendung feuchter Hitze in der Form des Bades sein; denn dadurch würde man auf die Hervorrufung der dritten Periode des pathologischen Gesetzes (Schweiss) hinwirken, während doch Alles davon abhängt, zunächst die zweite zur Entwickelung zu bringen. — Solche Affectionen des sympathischen Nerven lassen erst eine aufsteigende Richtung wahrnehmen, worauf unmittelbar die herabsteigende sich anschliesst, so dass der ganze Anfall an dem Punkte endigt, von welchem er ausgegangen war. Die Paroxysmen selbst sind durch den Quartantypus ausgezeichnet, nehmen jedoch nach zwei Wochen gern den nächtlichen Quotidiantypus an. Man sieht dann das ganze System des sympathischen Nerven, innerhalb eines sehr kurzen Zeitraumes, nach u. nach zum Mittelpunkte des Leidens werden. Auf die heftigste Kolik folgen unbändiges Herzklopfen, Strangulation u. zuletzt wüthende Delirien. Haben die letzteren sich gelegt, so kehrt sogleich die Strangulation zurück, welche ihrerseits durch das Herzklopfen verdrängt wird, das wiederum der Kolik weicht. Darauf beobachtete der Vf. in einem Falle Neigung zum Schlafe; vergebens hoffte er, dass während desselben Hitze u. Schweiss sich einfinden würden, vielmehr machte ein rasch erfolgender Collapsus dem Leben ein Ende. [Rec. begreift nicht, wie der Vf. gerade diese Krankengeschichte zu seiner Beweisführung benutzen konnte, indem, wie er selbst angiebt, die Pat. zugleich an Erweiterung des Herzens gelitten habe. In einem zweiten, sehr ausführlich erzählten Falle vermag Rec. nur chronische Bronchitis zu erkennen, welche mit ganz gewöhnlichen hysterischen Anfällen verbunden war.] Der Vf. schliesst mit der Behauptung, dass der intermittirende Access, oder das patholog. Gesetz, damit anfange, die Bewegungsnerven zu afficiren, u. dass er sich später auf das System der Empfindungsnerven fortsetze, dessen Entwickelung mit der des Blutsystems verbunden sei. Auf diese Weise glaubt er die natürliche Verbindung zwischen der ersten u. zweiten Periode des pathologischen Gesetzes nachgewiesen zu haben. [Durch diese Deduction tritt der Vf. mit sich selbst in Widerspruch. Er hatte früher behauptet, dass das patholog. Gesetz von der Peripherie zum Centrum sich entwickele. Da nun die Bewegungsnerven die stärksten Conductoren für centrale, dagegen sehr unvollkommene Leiter für peripherische Impulse sind, aber gleichwohl im intermittirenden Fieber zuerst afficirt werden sollen, so würde der Vf. durch seine eigenen Worte zu der Consequenz gezwungen werden können, dass das patholog. Gesetz vom Centrum nach der Peripherie sich entwickele. — Die wahre Bestimmung des sympath. Nerven ist es, den Einfluss des Gehirnes auf die Organe der beiden grossen, u. vorzüglich der Unterleibshöhle, dahin zu beschränken, dass nur der vom Centrum zur Peripherie sich fortsetzende Bildungstrieb stetig erhalten, dagegen jede unmittelbare Einwirkung des Gehirnes verhütet oder wenigstens sehr beschränkt werde. Die beiden Knotenstränge des sympath. Nerven haben offenbar die Bedeutung, die Uebereinstimmung, die Einheit dieses Bildungstriebes in allen einzelnen Ganglien zu sichern. Ueberhaupt dürfte die Bildung des Gangliensystems vielleicht auf folgende Weise anschaulich gemacht werden können: Indem das kaum gebildete Nervenmark, durch das Rückenmark sich fortsetzend, zur Entwickelung der Nerven des Rumpfes verwendet wird, erfährt dasselbe die stärkste Ableitung zu denjenigen in erster Bildung begriffenen Organen, welche, ihrem Material nach, die grösste organische Verwandtschaft zum Nervenmarke besitzen. Es sind dieses die der Willkür unterworfenen Muskeln. Demgemäss bildet sich auch die vordere Rückenmarksspalte früher als die hintere u. bleibt das ganze Leben hindurch die weitere. Das am meisten ausgearbeitete, am meisten gereifte Nervenmark wird zur Bildung der Bewegungsnerven verwendet. Dagegen wird den hinteren Rückenmarksnerven ein verhältnissmässig weniger organisirtes Nervenmark dargeboten. Sobald daher diese Nerven den Rückenmarkskanal verlassen haben, häuft sich die ihnen noch gebliebene unvollkommenere Substanz an u. bildet die Spinalknoten; denn erst ausserhalb des Kanals tritt der Gegensatz zu der übrigen embryonären Flüssigkeit stärker hervor. Das geringe Quantum von mehr ausgebildeter Nervensubstanz wird dadurch ebenfalls zurückgehalten, und trägt, indem es hier schon bildend einzuwirken gezwungen wird, zur Entwickelung eines zelligen, später von zahllosen kleinen Blutgefässen durchrieselten Behälters bei. Erst in diesem Behälter erhält die Nervensubstanz den Grad von Reife, der sie zum Fortwachsen in der vom Centrum aus bestimmten Richtung geschickt macht. Doch erwacht immer wieder, je mehr das Nervenmark, um auf die Bildung der Organe einzuwirken, vitale Concentration verlangt, aufs Neue das Bedürfniss der zunehmenden Reifung, welche die Bildung von neuen Nervenknoten zur Folge hat. Auch in der spätern Zeit, wo ein vollkommen gereiftes Nervenmark aus dem Rückenmarke in die Spinalknoten gelangt, dauert doch die einmal begründete Unterbrechung der Continuität fort. Die

fäden der hinteren Rückenmarkswurzeln
hier unmittelbar auf Capillargefässe, gehen
isirtem Zustande in das Blut derselben über,
len in dem Verhältnisse, als die Capacität
ztern ihren Sättigungspunkt erreicht hat,
te, durch das Blut modificirte Nervensub-
rieder ausgeschieden; erst aus dieser kei-
dlich neue Primitivfäden hervor. Auf diese
wird die Bestimmbarkeit der Ganglien durch
im nothwendig sehr beschränkt; nur die
selben waltende organisirende Kraft wird,
nach den Gesetzen der organischen Ein-
kende Bildungstrieb, ununterbrochen fort-
Daher vermögen die Ganglieunerven nur
r untergeordnete Weise als Bewegungs-
zu fungiren, u. auch die von ihnen zum
zurückgeleiteten Sensationen — wenn sie
rch eindringende u. fixirte Reize veranlasst
— sind wenig different von Gemeingefühle
pt. Der ganze sympathische Nerv, aber
ch die Knoten desselben sind beim Embryo
ssmässig sehr gross. Ihre Ausdehnung wür-
lings in dem nämlichen Verhältnisse ver-
werden müssen, in welchem eine mehr
Nervensubstanz aus dem Rückenmarke in
gt].

Theil. Angéiogénie. Das Nerven-
bildet sich zuerst, das Herz erscheint in
inie. Eben so ist es beim Tode des Nerven-
wohin das Leben wie in seine letzte Ver-
g sich zurückzieht. Um die Zeit, wo die
ols blosses Rudiment vorhanden sind, be-
e Entwickelung eines andern Organes,
der Leber. Die ersten Spuren derselben
ch beim bebrüteten Hühnchen am 5. Tage,
7. Tage fängt sie an zu fungiren; am 9.
hmen in Folge des Kreislaufes in der Le-
isher runden Blutkügelchen eine elliptische
nheit an. Man kann sich nicht erweh-
i beim Erwachsenen der Leber die wich-
nction der Blutbildung zuzuschreiben;
übt immer nur die nämlichen Functio-
n. die Form der Blutkügelchen erhält sich
e ganze Lebenszeit. Gleichzeitig mit der
Gestalt der letzteren beobachtet man jene
aterie, welche die Galle auszeichnet. Blut-
u. Gallenabsonderung scheinen simultan
ten u. so eng verbunden zu sein, dass man
i muss, die Hervorrufung der erstern habe
te zur nothwendigen Folge. [Offenbar
das Blut die stetige, nicht blos dynamische,
zugleich recht eigentlich materielle Ein-
von Nervenmark. Das Nervensystem
s diesem Material alle Gewebe des Kör-
eren Verschiedenheit durch das verschie-
hältnise bedingt wird, in welchem die nä-
standtheile des Blutes eine grössere oder
e organische Wahlverwandtschaft zum
arke besitzen. Ausserdem bietet aber auch
t, als einziger Ernährungsquell, das zur
von Nervenmark selbst bestimmte Mate-
rial dar. Allenthalben, wo die vom Centrum aus-
gehende Nervenwirkung die Peripherie erreicht,
entsteht zuerst eine blutähnliche Flüssigkeit. In-
dem die letztere durch den noch flüssigen Thier-
stoff fortrieselt, bedingt sie zunächst die Bildung
kleiner Gefässe, welche (wenn man die arteriellen
u. venösen Capillargefässe als Ganzes betrachtet)
in horizontaler Richtung der perpendiculär auftref-
fenden Nervenwirkung entgegengebildet werden.
Daher findet sich schon Blut in der Vena oder im
Sinus terminalis, noch ehe das Herz gebildet wor-
den ist, u. letzteres ist im Anfange mit einer noch
farblosen Flüssigkeit gefüllt.]

III. Theil. Organogénie. Dieser Gegen-
stand wird auf 2 Blättern abgehandelt. Sobald das
Nerven- u. das Blutgefässsystem gebildet sind,
werden die Sinnesorgane, als zum erstern, die
Absonderungsorgane, als zum zweiten gehörig,
entwickelt. Die Art der Entwickelung der ver-
schiedenen Organe lässt drei von einander verschie-
dene Hauptformen wahrnehmen. Die erste be-
steht aus der Juxtaposition organischer Theilganze
(des fractions organiques), um ein einziges Organ
hervorzubringen. Der zweiten liegt die Superpo-
sition successive gebildeter Schichten zum Grunde.
Nach einem dritten Entwickelungsgesetze vereini-
gen sich die beiden so eben genannten Elemente
mit einander.

IV. Theil. Von dem pathologischen
Gesetze oder vom allgemeinsten Aus-
drucke des Erkrankens (De la loi patho-
logique ou du mode maladif général). Wenn man
sich die Frage vorlegt, welches System der Sitz
der Krankheit sein müsste, wenn überhaupt der
Embryo in den ersten Stunden seines Daseins er-
kranken sollte? so würde die Antwort nur dahin
lauten können, dass der Krankheitsprocess blos in
den vorderen Pyramiden des verlängerten Markes
u. in der grauen Centralnervensubstanz statt finden
werde, indem allein diese Theile wirklich vorhan-
den sind (!). Das patholog. Gesetz überhaupt wird,
entsprechend dem Gesetze der Organogenie, in dem
zuerst gebildeten organischen Systeme beginnen,
u. dann auf das zunächst jüngere übergehen. Da
nun das Nerven- u. das Blutgefässsystem von ein-
ander getrennt sind, so muss das patholog. Gesetz
aus zwei Acten oder Perioden bestehen, deren jede
isolirte, oder vielmehr solche Erscheinungen wird
wahrnehmen lassen, die sich successive mit ein-
ander vereinigen. Nachdem ferner beide Haupt-
systeme zur Bildung der Absonderungsorgane Ge-
legenheit gegeben haben, wird nothwendig der
Krankheitsprocess aus drei Perioden zusammenge-
setzt sein müssen, welche nach einander im Ner-
ven-, im Blutgefässsysteme u. in den Absonde-
rungsorganen ihre Rolle spielen werden. Mithin
bestätigt es sich, dass durch das Gesetz der Orga-
nogenie auch zugleich das patholog. Gesetz bestimmt
werde. Letzteres ist nur aus drei Perioden zusam-
mengesetzt, indem eine vierte gar nicht existiren
könnte. Diese Perioden folgen auf einander nach

den nämlichen Gesetzen, durch welche die verschiedenen Gewebe ins Dasein gerufen worden sind. Sie können wenig ausgebildet, durch ihre zu grosse oder zu geringe Intensität schwer erkennbar sein; aber nur das ungeübte Auge, nicht der erfahrne Blick des Klinikers wird sie ganz vermissen. Jede der drei Perioden kann in ihren Fortsetzungen (dans leurs épiphyses) sich isoliren u. beharrlich bleiben. Auf diese Weise werden die verschiedenen sowohl acuten als chronischen Krankheiten gebildet, von denen in den nosograph. Handbüchern die Rede ist. — Der Vf. erläutert darauf ausführlich die Perioden des intermittirenden Fiebers, in denen er den Grundtypus des patholog. Gesetzes nachweisen zu können glaubt, u. geht dann zu einer allerdings sehr bedenklichen Analogie über, welche zwischen der successiven Entwickelung des Hühnchens im bebrüteten Ei u. den kritischen Tagen in fieberhaften Krankheiten statt finden soll. Unmittelbar werden die geistreichen Bemerkungen von Geoffroy St. Hilaire über Monstrositäten (Dict. classique d'hist. nat., T. II., art. Monstre) angeknüpft u. auf das Gesetz der Organogenie zurückgeführt. Der Vf. geht dann zu den epidemischen Krankheiten über, für deren Alter sehr oberflächliche u. gar nicht hierher gehörige Zeugnisse aus der Bibel u. aus der mythischen Geschichte der Griechen beigebracht werden. Endlich bleibt der Vf. bei der Cholera stehen, in welcher die ursprünglich alterirte Innervation Decomposition des Blutes zur Folge haben soll. Lange, nur das ganz Bekannte enthaltende Excurse über die Insalubrität der Luft, Ventilation, Luftverbesserungsmittel u. über die Auswahl passender Nahrungsmittel nach Verschiedenheit der Lebensalter übergehen wir mit Stillschweigen. — Der prognostische Hauptsatz des Vf. ist der folgende: Wenn das patholog. Gesetz seine Perioden regelmässig durchläuft, so schwebt das Leben des Kranken in keiner Gefahr; es wird aber bedroht, sobald diese Perioden vereinzelt auftreten. Jede acute Krankheit, welche während der ganzen Dauer des für die drei Perioden des patholog. Gesetzes erforderlichen Zeitraumes in ihrer ersten Periode verharrt, wird tödtlich. Man kann dieselbe mit den Missgeburten aus Hemmungsbildung vergleichen. Jede Krankheit, welche ihre Perioden durchlaufen hat, u. durch eine rückgängige Bewegung ihrer ersten Periode sich wieder zuneigt, ist in der Regel als eine tödtliche zu betrachten. [Dass der Vf. bei allen seinen Deductionen die Krankheitsanlage, das Verhältniss der erblichen Constitution, des Temperamentes u. s. w. ganz unberücksichtigt gelassen hat, ist ihm nicht wohl zu verzeihen. Diese Gegenstände geben freilich den Beweis, dass die sogenannte transcendentale Anatomie (warum transcendental?), d. h. die Embryologie allein genommen, nicht ausreiche, das höchste patholog. Gesetz aufzufinden. Rec. verkennt nicht den zu weiteren Forschungen auffordernden Scharfsinn in diesen Untersuchungen, aber ihm scheint, dass, mit dem nämlichen Rechte, mit welchem der Vf. zum Wechselfieber, als zum Prototyp aller Krankheitsphänomene seine Zuflucht nimmt, man zu dem ganz abstracten Begriffe des Krankheitsverlaufes (Zunahme — höchster Stand — Abnahme) hätte übergehen können, indem alle angeführte Erfahrungssätze auf ihn bezogen noch weit vollgültiger erscheinen würden. Den eigentlichen Beweis dafür, dass alle, nicht als intermittirendes Fieber anzusehende acute u. chronische Krankheiten als blosse Fractionen dieses letztern zu betrachten seien, vermisst man gänzlich.]

V. Theil. Naturgemässe Therapie des patholog. Gesetzes (Thérapeutique naturelle de la Loi pathologique). Der Vf. erkennt nur 3 Grundindicationen an, welche den 3 Perioden des patholog. Gesetzes entsprechen sollen: 1) Beförderung der naturgemässen Entwickelung der Energie des Nervensystems in der Richtung von der Peripherie gegen das Centrum, wenn dieselbe zu lange zögern sollte. 2) Unterstützung der Entbindung der thier. Wärme. 3) Wiederherstellung der naturgemässen Secretionen. Diese sehr allgemein ausgesprochenen Regulative werden durch eine Reihe von Krankengeschichten erläutert, welche, so schön sie erzählt sind, doch in der That nichts Belehrendes darbieten.

Die recht guten, aus anderen Werken entlehnten Abbildungen sollen die allmälige Entwickelung des Nervensystems erläutern. *Naumann.*

118. *De l'emploi du tartre stibié à hautes doses contre les lésion traumatiques.* Mémoire qui a remporté un des premiers prix accordés en 1833 par la société chirurg. d'émulation; par J. Franc, premier chirurgien en chef interne à l'Hôtel-Dieu et Saint-Eloi de Montpellier, prof. d'anat. et de chir. Brochure in 8. Montpellier, 1834. — Dieses Schriftchen, welches einen der ersten von der Soc. chirurg. d'émulation im J. 1833 ausgesetzten Preise erhalten hat, enthält Fälle aus der Praxis der Proff. Delpech u. Lallemand in den Spitälern des Hôtel-Dieu u. Saint Eloi in Montpellier. Der erste Fall, wo F. den Tart. stib. bei Verwundungen anwenden sah, betraf einen kräftigen Mann, der an einer Luxation des Oberarms litt, und bei dem 12 gr. Tart. stib., in 4 Gaben binnen 2 Stunden genommen, eine solche Schwächung bewirkten, dass die Reposition sehr leicht zu Stande kam. In den anderen Fällen, die Luxationen des Fusses mit Fractur, gequetschte Wunden des Kopfes, verschiedene Verletzungen des Stammes oder der Extremitäten betrafen, wurde der Tart. stib., meistens in der Gabe von 8, bisweilen auch von 12 u. 16 Granen auf 4 Male in 24 Stund. mit Diacodiumsyrup (Lallemand) oder in Wasser (Delpech) gegeben. Bei allen diesen Verwundeten wurden die entzündl. und nervösen Zufälle durch den Gebrauch des Brechweinsteins stets mit Glück bekämpft, nachdem gewöhnlich eine oder mehrere Blutentziehungen vorausgeschickt worden waren. Das Mittel wurde immer entweder sogleich, oder

oder 2täg. Ausleerungen vertragen. Del-
i. Lallemand haben den Tart. stib. in ho-
be ferner auch bei nicht traumatischen Af-
en, z. B. gegen Erysipelas, Panaritium,
mschwellungen, Krebs u. s. w. angewen-
kin hier mit wechselndem Erfolge. Dem
Folge wirkt der Tart. stib. in hoher Gabe
Nerven des 10. Paares u. auf die anasto-
en Fäden des N. sympathic. max., die sich
agen begeben, und bekämpft so direct das
Element der Entzündung. Seine Wirkung
den Gaben verschieden; kleine Gaben er-
Erbrechen; hohe Gaben bewirken eine Art
ing dieser Nerven, die sich von Stufe zu
durch den ganzen Organismus verbreitet.
ns dürften nach dem Vf. aus den zahlrei-
llen, die er gesammelt hat, folgende Sätze
ehen: 1) der Tart. stib. in hoher Gabe ge-
traumat. Verletzungen angewendet verhin-
Entwickelung der Zufälle, die diese Ver-
n begleiten; 2) er bekämpft mit Erfolg die
der Verwundung, wenn er nach ihrer Ent-
g verordnet wird; 3) er kann bei allen Ent-
gen von Organen angewendet werden; be-
th aber niemals so wirksam, als wenn er
hütung oder Bekämpfung der Wirkungen
umatismus verordnet wird; 4) jede Art Trau-
s, die ausgenommen, welche ausser dem
der Kunst liegt, kann durch dieses Mittel
olg bekämpft werden; 5) der auf diese
erordnete Tart. stib. wirkt dadurch, dass
Temperatur der Haut herabsetzt, die Zahl
schläge beträchtlich vermindert, die Blut-
mässigt, und folglich alle organische Ver-
en verlangsamt; daher die Abgeschlagen-
er Stupor der Kranken. Durch diese kräf-
kungen bekommt der Tart. stib. ein gros-
rgewicht über die gewöhnlichen antiphlo-
tel, u. insbesondere über die Blutentzie-
Doch unterstützen diese, vor oder gleich-
t dem Tart. stib. in hoher Gabe angewen-
contrastimulirende Heilmittel kräftig in
Virkung. Dass übrigens die Wirkung des
i. nicht wohl durch eine Ableitung auf die
aut des Magens u. Darmes erklärt werden
eht daraus hervor, dass der Vf. in den
wo der Tod aus Ursachen, die mit dem
e dieses Mittels nichts zu thun hatten, ein-
der Schleimhaut des Magens gar keine,
des Zwölffinger- u. Dünndarms nur un-
le Spuren seiner Einwirkung antraf. Die
aut dieser letztern war nämlich rosenroth
nd wieder mit kleinen weisslichen, sehr
en, tiefen Punkten besäet, die das Anse-
ier Frieselulcerationen hatten; doch liess
hwer entscheiden, ob es wirklich Ulcera-
aren, der Vf. ist sogar entgegengesetzter
— Diess der gedrängte Inhalt einer Ab-
, die, wenn die darin niedergelegten
ngen auch von anderen Seiten her Bestä-
den, in der chirurg. Therapeutik Epoche
machen dürfte. Da nun der Nutzen des Tart. stib. in hoher Gabe bei Lungenentzündungen, besonders wenn Blutentziehungen nicht mehr gemacht werden können, oder nicht indicirt sind, so wie auch beim Rheumatismus sich vielfach bewährt hat, so dürfte diess eine Aufforderung mehr sein, obige Versuche zu wiederholen u. das Resultat derselben recht bald bekannt zu machen *Schmidt.*

119. *Table synoptique de la lithotripsie et de la cystotomie postéro-pubienne. — Concrétions urinaires de l'espèce humaine, classées sous le double rapport de leur volume et de leur forme, pous servir à indiquer les différences que l'on peut rencontrer en pratiquant la lithotripsie et la cystotomie;* par J. Z. Amussat. Paris. 1834. — Es ist diess eine neue Auflage von 2 Tafeln, die zum ersten Male im J. 1832 erschienen sind. Die erste enthält die Geschichte der Lithotripsie von Hippokrates bis auf unsere Zeiten u. sucht durch Thatsachen u. Autoritäten darzuthun, 1) dass Amussat die Ehre zukomme, zuerst im J. 1822 die männliche Harnröhre und Blase mit einem g a n z g e r a d e n Katheter katheterisirt zu haben, indem die Katheter von Chopart (1792) u. von Montagut (1810) nicht ganz gerade waren, sondern an ihrem Schnabel eine leichte Krümmung darboten; 2) dass Amussat ebenfalls die Ehre zukomme, zuerst sowohl Harnröhren- als Blasensteine mit ebenfalls geraden Instrumenten ausgezogen oder zerbrochen zu haben, indem Civiale, der zwar zuerst die Lithotripsie verrichtet hat, seine Instrumente nur nach den Ideen von Amussat u. Leroy hat verfertigen lassen; 3) dass die alte Methode, die Cystotomie oberhalb der Schambeine zu verrichten, wesentlich fehlerhaft sei, u. der Cystotomie hinter den Schambeinen (Cystotomie postéro-pubienne) Platz machen müsse, d. h. dass man die Blase hinter der Schambeinverbindung, in der Mitte ihrer vordern Fläche, einschneiden müsse, welches Verfahren nach Dupuytren als allgemeine Methode den Vorzug verdient, weil dabei die Verwundung des Bauchfelles am besten vermieden wird. Hierauf folgen Anweisungen zum Gebrauche dieser beiden Operationen, die nach Amussat wirksamer und weniger schmerzhaft sind, als jede andere. — Die zweite Tafel ist eine gut ausgeführte Lithographie, welche die verschiedenen Varietäten von Harnconcretionen darstellt. *Schmidt.*

---

120. *Physiognomy founded on physiology and applied to various countries, professions and Individuals.* By Alex. Walker, formerly lecturer on anatomy and physiology at Edinburgh. Illustr. by engravings. London. Smith, Elder and Co. 1834. — Der Vf. hat sein Versprechen gehalten u. seine Physiognomik auf seine Physiologie gegründet. Aber welch' eine Physiologie! Unsre Leser werden, wenn sie mit uns einige Augenblicke diese Fundamente betrachtet haben, ebenso wenig Muth fühlen, als wir, sich in das schwankende Gebäude selbst zu wagen. Der

Körper, heist es, besteht aus 3 Systemen, dem locomotiven, vitalen u. mentalen; das erste ist aus Hebeln, das 2. aus Röhren, das 3. aus Nervensubstanz zusammengesetzt. Der Sitz des ersten Systems sind die Extremitäten, des zweiten der Rumpf, des dritten der Kopf. Auf der relativ überwiegenden Ausbildung eines dieser 3 Theile beruht die physiognomische Bedeutung des Körpers. Das mentale System insbesondre enthält wieder 3 Untersysteme, empfindendes, intellectuelles u. Willensvermögen. Das Organ des ersten sind die Sinne, des 2. das grosse Gehirn, des 3. das kleine Gehirn. Beweis I. Dass die Sinneswerkzeuge der Sitz der Empfindung sind, ist ausgemacht; dass das grosse Gehirn der Sitz des Verstandes ist, bezweifelt niemand; also muss das kleine Gehirn Organ des Willens sein. Beweis II. Empfindung ist das erste, dann folgt Reflexion und daraus entspringt der Entschluss, darum muss zuvorderst der Sitz der Empfindung sein, auf diesen folgt das grosse Gehirn u. hinter diesem das kleine. Der Vf. fühlt, dass Leute, die mit vergleichender Anatomie nicht gehörig vertraut sind, einen wichtigen Zweifel gegen seine Theorie erheben könnten. Warum, könnten sie fragen, ist das Empfindungsorgan von dem Verstandesorgan durch Knochen geschieden, diess aber vom Willensorgan nur durch eine Haut? Er erinnert daher, dass bei den reissenden Thieren das Tentorium knöchern, bei vielen Vögeln der Grund der Augenhöhle häutig sei. Beweis III. Wille ist eine Function, das kleine Gehirn ist ein Organ. Da nun kein Organ ohne Function u. keine Function ohne Organ sein kann, so ist das kleine Gehirn Sitz des Willens. — Von der Länge der Organe hängt die Intensität, von der Breite derselben die Stätigkeit ihrer Functionen ab. Man begreift, wie wichtig dieser Satz für die ganze Physiognomik ist. Er muss daher fest begründet werden. Beweis: Flüssigkeiten gehen rascher durch enge Röhren, als durch weite. Da nun die Nerven Röhren sind, in welchen ein Nervenfluidum kreist, so muss die Bewegung des letztern um so rascher sein, je enger die Röhren sind. Hieraus wird gefolgert, dass Leute mit breitem Schädel ihre Functionen langsamer, aber anhaltender üben, als solche mit langem Schädel u. s. w. — Diese physiologischen Grundgesetze sind auf 38 Seiten entwickelt. Es folgt nun die Anwendung derselben auf die physiognomischen Verschiedenheiten der Thierclassen, der Geschlechter, der Racen, der europäischen Völker, der Stände, dann der Individuen, endlich der einzelnen Theile des Gesichts. Da Alles gewissenhaft aus der Theorie abgeleitet wird, so sucht man vergebens nach irgend einer feinen Bemerkung, dergleichen sonst wohl eine unphysiologische Physiognomik zu einer interessanten Lectüre machen können. Dagegen fehlt es nicht an tiefen Combinationen; so wird z. B. das Eigenthümliche des französischen Skelets aus dem pariser Steinpflaster hergeleitet. (Die Einwirkung der Barricaden ist dabei nicht berücksichtigt.)

Das Aeussere des Werkchens ist nur zu elegant. Die Abbildungen, Physiognomien verschiedener Racen, Stämme und Stände, zwar meistens Carricatur, sind wohl das Beste. *Henle.*

121. *Consumption curable, and the manner in which nature as well as remedial art operates in effecting a healing process in cases of consumption, explained and illustrated by numerous remarkable and interesting cases; to which is added, a mode of treatment, by which the development of tubercles may be prevented in persons liable thereto, from hereditary predisposition, or a bad state of the system, induced by various causes.* By Francis Hopkins Ramadge, M. D. F. L. S. etc. London, Longmann, Rees etc. 1834. 8. VII u. 168 S. — Vf. dieses war eine lange Reihe von Jahren Arzt an einer Heilanstalt, einzig zur Aufnahme für Brustkranke bestimmt, (wohl die einzige in Europa), u. hatte auf diese Weise hinreichende Gelegenheit, zahlreiche Fälle von Lungenschwindsucht, (die in England so häufig sein soll, dass ein Drittel der erwachsenen Bevölkerung ein Opfer derselben fällt,) zu beobachten und die Krankheit kennen zu lernen. (Er hat allein 500 Leichenöffnungen gemacht.) Der Erfolg der bisherigen Behandlung macht den Aerzten allerdings wenig Ehre. Vf. glaubt jedoch, in Folge seiner langen Erfahrung u. unablässigen patholog. Untersuchungen, dass wir wohl im Stande seien, eine wissenschaftlichere und glücklichere Behandlung als die bisherige aufzufinden. Er rühmt gebührend die Bemühungen Laennec's, Andral's, Louis u. A. in Darstellung der physischen Zeichen und krankhaften Erscheinungen der Phthisis, so wie der Art und Weise, wie die Natur selbst Heilung bewirke; dennoch scheinen sie ihm die geringe Ansicht zu haben, dass wir nichts mehr als bloss symptomatische Heilanzeigen aufstellen können. I. *Cap.* allgemeine Bemerkungen über Phthisis; es bietet nichts Neues. II. *Cap.* Ursachen; wir finden hier das Gewöhnliche, ausser der allerdings pikanten Bemerkung, dass Katarrh keine Schwindsucht erzeuge, sondern das Präservativ-Mittel sei, dessen sich die Natur bediene, um die Krankheit aufzuhalten. Ansteckung scheint nach des Vf. Erfahrung nicht statt zu finden; es ist mehr dieselbe erbliche Constitution bei den Individuen einer Familie. Wirkliche Ursache ist das Vorhandensein verborgener Tuberkel in den Lungen. III. *Cap.* Die Symptome der Phthisis, örtliche u. sympathische; physische Zeichen der Krankheit. Vf. hat sich mit grossem Nutzen des Stethoskops bedient, besonders zur Unterscheidung des Lungenkatarrhes von der Phthisis, womit sie so häufig verwechselt wird. IV. *Cap.* Krankhafte Veränderungen in den Lungen. Vf. theilt meist das schon seit Bayle und Laennec Bekannte mit; doch weicht er in Einigem ab, z. B. von letzterem, dass er nach seiner

eljährig. Untersuchungen diejenige tuberculöse filtration, welche mit dem Namen der gallertar-gen Infiltration oder richtiger Secretion bezeich-t wird, für Resultat einer specifischen chron. tzündung hält. Sie ist derjenigen Ablagerung llkommen ähnlich, die man häufig in Fällen ronischer Pleuritis unter der serösen Oberfläche r Lungen findet, u. bei chronischer Herzent-ndung hat er den nämlichen gallertartigen Stoff ter dem serösen Ueberzuge der Herzohren, dem der Kammern, innerhalb der Platten des rzbeutels u. unter der serösen Oberfläche der terleibsorgane sehr oft gesehen. Diess be-tigt auch die Gegenwart von Capillargefässen, e sich in dieser gallertartigen Masse der eben nannten verschiedenen Theile ausbreiten. Eben beobachtete er in einigen schweren chronischen nkheiten der Gelenke eine ähnliche Absonde-ng an der äussern Oberfläche der Synovialkap-, die sich selbst eine bedeutende Strecke in die gebende zellichte Haut ausbreitete. Bayle's nicht pflichtet er bei, dass der ausgeworfene r von der falschen Membran, welche die Tu-kelhöhle auskleidet, abgesondert werde, u. ht Product der Bronchialsecretion sei. Bron-lafection trete nicht eher als gegen Ende der thisis ein, oder wenn die Natur versuche, durch nzukommen des Katarrhes Heilung zu bewir-n; auch seien die Tuberkelhöhlen nicht so oft r, als Laennec annehme, sondern enthielten eine ht unbeträchtliche Menge puriformer Materie, r ähnlich, welche der Kranke ausgeworfen. e Ablagerung der Tuberkelmasse ist eine spe-isch veränderte Secretion in Folge einer Ab-ichung der Ernährung. Frische Tuberkel, e noch nicht alt u. Tubercula cruda geworden d, können aufgesogen, u. so der Kranke von ginnender Phthisis geheilt werden. Ferner t Vf. öfters bei solchen gefunden, welche in er Jugend an Phthisis gelitten, nachgehends r eine lange Reihe von Jahren der besten Ge-ndheit sich erfreut hatten, u. an einer ganz an-rn Krankheit gestorben waren, dass Tuberkel-hlen nicht blos vernarbt, sondern auch an-e Knoten von schwarzem Lungenstoff einge-llt waren, was offenbar dieselben wohlthätigen rkungen erzeugt hatte, wie wir dieses bei dem yzirten Zustande sehen, nämlich die Knoten isoliren u. dadurch unschädlich zu machen. is ist, was Vf. über die Vereinigung u. Vernar-ng der Tuberkelhöhlen sagt. Wenn die Natur e Heilung bewirkt, so erfolgt eine Ausbreitung r Reizung von der die Tuberkelhöhle aus-eidenden Haut in die benachbarten Bronchial-weige, und die Folge davon ist ein emphysematö-r Zustand der Vesicularstructur dieses Theils r Lunge, durch Einschliessung der Luft im ete des Ausathmens. Durch die Erweiterung r Luftzellen u. den folgenden voluminösen Zu-nd des Lungengewebes wird nun ein so anhal-nder Druck von innen nach aussen ausgeübt, dass die Wände der Höhle an einander gebracht, u. dieselbe per primam intentionem geheilt wird. (Auch in der Schwangerschaft finde ein solcher Druck, von unten nach oben, statt, u. dieses erkläre, weshalb in diesem Zustande die Phthisis aufgehalten und nicht selten geheilt werde.) Wo Emphysem vorhanden ist, sieht man selten frische Tuberkel abgelagert. Es sei dieses wahrscheinlich das Resultat der ausserordentlichen Thätigkeit des Lungenapparates, verursacht durch die Häufigkeit des Athemholens, welche vom chron. Katarrh u. Asthma unzertrennlich ist. Des Vf. Erfahrung bestätigt hier Laennec's Beobachtungen, dass Tuberkel minder häufig als anderswo in den Muskeln der willkürlichen Bewegung gefunden werden; die Natur giebt uns hier das Mittel selbst an die Hand, durch künstl. Vermehrung der Thätigkeit der Lungen die neue Tuberkelbildung zu verhüten. Vf. schliesst diesen Abschnitt mit Aufführung derjenigen organischen Veränderungen, welche die Phthisis begleiten; nächst den Lungen sind die Därme, besonders die dünnen, der tuberculösen Entartung unterworfen, dann folgen die Gekrös-, Bronchial- und Halsdrüsen, (doch mehr bei Kindern als Erwachsenen), endlich die Milz, Nieren u. Leber. Gegen Andral wird behauptet, dass Lungenentzündungen in dem ersten Zeitraume der Phthisis nicht so gewöhnlich seien, vielmehr entschieden das Gegentheil statt fände; kämen sie wirklich so häufig vor, wie Andral will, so würde die Dauer der Phthisis bedeutend abgekürzt werden. Dasselbe gilt von den Entzündungen der Schleimhaut des Kehlkopfes u. der Luftröhre; sie kommen selten vor, bevor nicht die Phthisis bedeutend vorgeschritten ist. Das zeitige Vorkommen der Entzündungen dieser Theile würde auf eine sehr glückliche Weise das Fortschreiten der Krankh. aufhalten. — V. *Cap.* Prophylaktische Behandlung zur Verhütung der Entwickelung der Tuberkel in den Lungen bei Personen, die eine erbliche Anlage oder kachektische Körperbeschaffenheit haben. Vf. empfiehlt zu dem Zwecke eine kräftigende Lebensweise, stärkende Diät und tägliche Bewegung in freier Luft, doch mit der Vorsicht, Alles zu vermeiden, was die allgemeine Gesundheit verletzen kann. Häufiger Wechsel der Luft u. des Aufenthaltes ist sehr wohlthätig; besonders Seereissen. Die mit Salztheilen geschwängerte Seeluft wirkt reizend auf die Lungen, und erzeugt tieferes und häufigeres Athemholen, ein Punkt, den Vf. als von besonderer Wichtigkeit betrachtet. Wahrscheinlich, dass die Seereise bei Personen, die an Phthisis incipiens leiden, einen leichten chron. Katarrh erzeugt, u. so die Krankh. zurückgehalten wird. — Unter den verschiedenen Arten von Bewegung hebt Vf. besonders das Laufen und Reiten als die besten Prophylactica hervor. — Bemerkenswerth ist, was er über das Blasen von Instrumenten hier beigefügt: diejenigen Musiker, welche Flöte, Cla-

rinette blasen, obschon sie anscheinend häufig u. voll ausathmen, werden doch in der Wirklichkeit auf mehrere auf einander folgende Exspirationen eine Inspiration machen. Dieses unregelmässige Athmen ist aber höchst nachtheilig, u. bringt mehr die entgegengesetzte Wirkung hervor, Beengung der Brust u. Volumverminderung der Lunge, also Disposition zur Lungenschwindsucht. Der Director einer herumziehenden Musikergesellschaft bat den Vf. um Rath, auf welche Weise die Lungenschwindsucht verhütet werden könnte, der seine Leute zuletzt immer unterlägen. Vf. rieth, dass sie in der Zeit, wo sie ihre musikalischen Unterhaltungen geschlossen, weit u. schnell laufen, oder auch der Länge nach durchbohrte Spazierstöcke bei sich führen möchten, durch welche sie Athem holen könnten, um so die vorhergegangene Unregelmässigkeit im Athmen auszugleichen. Der Vf. hat später in Erfahrung gebracht, dass diese Musiker den besten Nutzen davon gehabt haben, u. empfiehlt daher dieses Verfahren in ähnlichen Fällen. — Wenn Laennec behaupte, dass die Natur bei ihrem Bestreben, die Phthisis zu heilen, eine Zusammenziehung der Brusthöhle veranlasse, so habe er sich geirrt. Im Gegentheil habe der Leichenbefund bei solchen, welche von Phthisis genesen, gezeigt, dass die Lungen allezeit voluminös, u. ihre Brust erweitert gewesen seien. Individuen, die eine lange Zeit an katarrhalischen, asthmatischen u. Herzaffectionen gelitten, seien völlig frei von Tuberkeln geblieben, und daher auch nicht in Phthisis verfallen. Er empfehle deshalb dringend an, die Brust mittels Inhalation zu üben; das Resultat werde immer sein: Verhütung jeder secundären Krankheit, wie der Phthisis. — VI. *Cap.* Heilung der Phthisis. Es giebt zwei Methoden, wodurch man hoffen kann, diese Krankheit zu heilen: die eine, dass man sie chronisch macht, die andre durch künstliche Erweiterung derjenigen Theile der Lungen, welche der Luft zugängig sind. Allezeit ist es gerathen, dem hektischen Fieber sobald als möglich ein Ende zu machen, was Vf. durch ein mässiges antiphlogist. Verfahren (kleine, von Zeit zu Zeit wiederholte Aderlässe u. Blutegel an die Brust in nicht zu grosser Zahl) mit Glück bewirkt hat. Er empfiehlt hierbei den Gebrauch des Stethoskops und der Percussion, deren er sich häufig bedient, um den Zustand der Congestion und der Entzündung der Lunge zu erforschen. — Vf. kommt nun zu seinem Hauptmittel, der Inhalation, obschon er fürchtet, dass dieses Verfahren aus Vorurtheil oder unzureichender Erfahrung mancher Einwurf treffen möchte. Man hielt das Einathmen von Dämpfen gewöhnlich für nützlich, um den Husten zu lindern, den Auswurf zu fördern u. s. w.; aber die bleibenden Vortheile, die die Inhalation verschafft, sind nach seiner Ueberzeugung von der Mehrzahl der Aerzte selten erkannt worden, 1) weil der Zeitraum, während welchem Inhalationen angewendet wurden, insgemein zu kur ist, um einen katarrhalischen oder erweiterten Zustand der Lungen zu erzeugen, eine absolut nothwendige Bedingung, um die Phthisis aufzuhalten oder zu heilen; u. 2) weil die zu diesem Zwecke bestimmten Apparate nicht so construirt sind, dass sie mit Nutzen angewendet werden können. Vf. hat daher einen solchen Apparat, der dem Zwecke vollkommen entspricht, angegeben, u. die Abbildung davon beigefügt. — Das Einathmen der Dämpfe von Theer, Jodine, Schierling, Chlorine, Terpenthin u. anderer reizende oder beruhigender Dinge hat er von wenig oder gar keiner Wichtigkeit gefunden. Der Nutzen de Inhalationen überhaupt ist in jedem Falle: Ausdehnung der Lunge bis zu dem hinreichende Grade, dass die Flächen der primären Tuberkelhöhlen, welche stets unveränderlich in de oberen Lappen der Lunge gebildet werden, in Berührung kommen, ferner Lungenkatarrh ode seine gewöhnliche Folge, Emphysem; durch bei des erlangen die Lungen eine ungewöhnliche Grösse, besonders durch letzteres. — Um die Ausdehnung der Luftzellen der Lunge zu bewirken lässt Vf., wenn kein Katarrh zugegen, und di Congestion in der Brust, so wie die Symptom des hekt. Fiebers durch in kleinen Zwischenräumen wiederholte Aderlässe, oder durch Blutegel in der Gegend der 2. u. 3. Rippe nach vorn vermindert worden sind, die Inhalationen sobal als möglich anfangen. Die Phthisis wird bei diesem beharrlich fortgesetzten Verfahren sehr bal Besserung zeigen. Das Einathmen geschieht täglich zwei- oder dreimal, jedesmal eine halbe Stunde. In wenigen Wochen soll man eine wunderbare Veränderung an der Brust wahrnehmen äusserlich sichtbare Vergrösserung der dem Athemholen dienenden Muskeln, und Erweiterung d Brustkastens nach vorn und seitwärts, währen man zu gleicher Zeit durch das Stethoskop d natürl. Respirationsgeräusch wieder deutlich hör — Wiewohl Vf. den eingeathmeten Stoffen wenig Kraft beimisst, die Kranken aber stets wün schen, etwas mehr als blosse atmosphärisch Luft in ihre Lungen aufzunehmen, so lässt er ei Hand voll Hopfen, ein wenig Weinessig oder e nen Esslöffel Terpenthingeist dem warmen Wasser in dem Apparate zusetzen. Bei dem Einat men muss jedes Hinderniss der freien Bewegu der Rippen (jedes beengende Kleidungsstück) en fernt sein; auch wird es besser sein, wenn d Kranke zu Zeiten stehend einathmet, weil da das Zwerchfell tiefer herabsteigen kann, und d Lungen mehr Raum zur Ausdehnung haben. Gegenanzeigen der Inhalation sind: Vorhanden sein pleuritischer oder pneumonischer Entzün dung, Blutspeien u. schon sehr lange bestehen Phthisis. Ausgesetzt muss sie auf einige Zeit we den, wenn heftiges Kopfweh, heftiger Katar u. s. w. darnach entstehen. Wenn sie dagege gut bekommt, so kann damit sicher und m

gen 6 Monate und länger fortgefahren werden. [...]lässlich unterwirft der Vf. die gewöhnlich ge[...] die Phthisis angewendeten Arzneimittel (Ca[...]tica, Brechmittel, Expectorantia, Narcotica [...]mulcentia, Adstringentia u. Tonica, die bal[...]schen Mittel) seiner Beurtheilung, mit der [...]tigen Bemerkung, dass die Zahl derjenigen [...]l, welche in der Lungenschwindsucht in [...]auch gezogen werden, unter welcher Form [...]auch geschehe, sich sehr beschränken lasse. — [...]f. hat Krankengeschichten u. 4 Tafeln litho[...]irter und colorirter Abbildungen beigefügt, [...]e letztere sehr gelungen zu nennen sind. — [...]chten wir die in der That eben so trost- als [...]ngslose Behandlung der Lungenschwind[...] selbst unter der Leitung der erfahrensten [...], so müssen wir das, was uns Vf. hier dar[...] jedenfalls mit Dank annehmen. Möge da[...]ine Schrift bei uns bekannter und benutzt [...].

Cerutti.

[...]. Morton, S. G., *Illustrations of Pul[...] Consumption, its anatomical Characters, [...], Symptoms and Treatment.* — With 12 [...] — Philadelphia. 8. 1834. 176 pp. — [...] übergab diess Werk nur der Oeffentlich[...] seinen Landsleuten Bayle's, Laennec's [...]s Schriften über die Phthisis, von denen [...]rdamerikan. Ausgaben existiren, zu ersez[...]. Laennec's Schüler u. seit dem J. 1829 [...] Almshouse-Hospital zu Philadelphia, wo [...]h gegen 100 an Lungenschwindsucht Ver[...] secirte, hat er übrigens mehr als eine ein[...]mpilation geliefert u. belegt jede seiner Be[...]gen, die denen seiner Vorgänger nicht sel[...]rsprechen, mit Krankengeschichten, Sec[...]chten u. Abbildungen. —

[...] Ordnung, in der er seine Beobachtungen [...], möchte eben nicht musterhaft zu nennen [...] Die beiden ersten Capitel handeln die [...] Anatomie, das 3. die Pathologie, das 4. [...]logie, das 5. die Symptome, das 6. u. 7. [...]plicationen, das 8. die durch Auscultation [...]ssion gewonnenen Zeichen u. das 9. end[...] Behandlung ab. — 34 Krankengeschich[...]l, gewöhnlich ohne Angabe der gereichten [...] in die Capitel eingeschaltet; ein Anhang [...]e Statistik der Phthise in den 4 grössten [...] der vereinigten Staaten mit, u. 12 colorirte [...]phien, auf welche Text u. Sectionsberichte [...]nweisen, sind dem Werke beigefügt. — [...]r sich Vf. zur patholog. Anatomie der [...] selbst wendet, handelt er die der verschie[...]rankheitszustände ab, die in der Lunge u. [...]mgebungen neben der Phthise vorzukom[...]gen, als Pleuritis, Pneumonie, Bronchitis, [...] pulmonum, Emphysema, Pneumothorax [...] — Er macht darauf aufmerksam, dass [...]ulable Lymphe, welche sich bei Pleuresien [...]nicht selten eine rundliche Gestalt annehme [...] Tuberkeln verwechselt werden könne; — [...]rfüllung, rothe und gelbe Hepatisation sind ihm 3 Stadien, Induration, Abscessbildung (sehr selten) u. Brand Ausgänge der Pneumonie; — auf ächt französische Weise hält er den Brustkatarrh hier identisch mit Bronchitis; — Melanose scheint in Europa häufiger als in Amerika zu sein u.s.w. —

Das 2. Cap. liefert die Anatomie der tuberkulösen Materie selbst. — Sie kommt, seiner Beobachtung nach, in 2 verschiedenen Formen, von denen die eine fest, die andre gelatinös ist, vor. — Zur ersten Form gehört ausser den gewöhnlichen hirseförmigen und den cruden Tuberkeln — die übrigens nicht immer durch Trübung durchsichtiger Tuberkel, sondern häufig schon von Anbeginn undurchsichtig u. gelblich entstehen — auch noch die graue Infiltration — Louis Matière grise demi-transparente, die oft grosse Partien des Lungenparenchyms einnimmt und nicht eine Spur von Luftzellen zwischen sich lässt; — während die getrennten Tuberkel sich langsam u. allmälig ablagern, scheint sie durch reichliche u. rasche Secretion tuberkulöser Materie in eine grosse Strecke des Parenchyms erzeugt zu werden. — Auf dieselbe Weise, rasch u. in weiter Ausdehnung scheint sich auch die 2. Hauptform der Tuberkelmaterie, die gelatinöse Infiltration — Laennec's Matière colloide — zu bilden. — Ihre Consistenz ist bald fester, bald weicher als Gelée, ihre Färbung zuweilen röthlich und transparent, häufiger farblos, graulich u. ins Olivengrüne ziehend. — Bald füllt sie die Zwischenräume zwischen gewöhnlichen Tuberkeln, bald durchdringt sie gleichmässig das Parenchym u. verhält sich dann vollkommen wie Eiweiss, aus dem sie auch ohne Zweifel besteht. — Ref. hat mit dem Vf. aus mehreren mitgetheilten Krankheitsfällen die Ueberzeugung erlangt, dass sie flüssige Secretion tuberkulöser Materie sei und alle Veränderungen dieser durchlaufe. — Cruveilhier's Annahme, dass die Tuberkel zuerst in flüssiger Form secernirt würden, bestätigt sich demnach. — Crude Tuberkel mit einer deutlichen festen Hülle, die mit dem Tuberkel zugleich entstanden zu sein schien, eine sonst sehr seltene Erscheinung, sah Vf. mehrmals. — Bayle's Granulations miliaires hält er nicht wie Laennec und Louis für die ersten Anfänge der Tuberkel, sondern mit Andral für Producte der Entzündung in den Luftzellen, deren ganze Gestalt sie haben sollen. — Er hat sie oft ohne alle Tuberkel gesehen u. glaubt, sie würden sich chemisch als aus Fibrine bestehend nachweisen. — In Bezug auf die Frequenz der Tuberkel in der einen oder andern Lunge fand er in 86 Fällen 28mal die rechte, 51mal die linke mehr u. 7mal beide gleichleidend. Die Excavationen scheidet er in einfache, deren Wandungen durch Lungenparenchym gebildet sind, in eingekistete mit eigenen Hüllen u. in solche, deren Höhle von Gefässen strickförmig durchzogen ist (Funicular). —

Was die Pathologie der Tuberkulose betrifft, so erklärt sich Morton entschieden u. aus treffenden Gründen gegen ihre Entstehung aus Entzündung. —

Er betrachtet sie als eine Alteration der Absonderung albuminöser Ausdünstung aus dem Blute ins Zellgewebe der Organe u. nimmt als ihr erstes Substrat Congestion an; — die Vorliebe der Tuberkel für die oberen Lungenlappen erklärt er durch die Compression und die geringe Beweglichkeit dieser, die sie zur Congestion geschickter mache. — Im 2. Stadium aber entzünde sich das Zellgewebe, welches jedes Mollicule des Tuberkels umhülle, u. gehe in Eiterung über; — eine Ansicht, der Refer. durchaus nicht beipflichten kann. —

Noch weniger befriedigend ist das 4. Capit. von den Ursachen der Phthise. — Vf. führt hier Bronchitis u. Pneumonie auf, die aber nicht als eigene Producte Tuberkel liefern, sondern nur in sofern ihre Entstehung begünstigen, als sie an sich oder durch ihre Ausgänge die freie Exhalation stören. — Auf dieselbe Weise schaden Schnürbrüste, feuchte Kälte, rascher Wechsel der Temperatur, Alles, was die Lebensenergie schwächt, deprimirende Leidenschaften, vorzüglich Nostalgie u. s. w. — Von dem Einflusse, den manche Dyskrasien, wie Scropheln, Krätze u. s. w., auf die Bildung der Lungenschwindsucht ausüben, von der Bildung der Phthise durch lähmende Einflüsse auf die Nerven der Brust, z. B. der Phthisis refrigerii, von ihrem ätiologischen Zusammenhange mit Chlorosis und dem Offenbleiben des Foramen ovale hingegen findet sich kein Wort, u. selbst der erblichen Anlage wird nur oberflächlich gedacht. — An die Contagiosität des Uebels glaubt der Vf. nicht, ob ihm gleich verdächtige Fälle vorgekommen. — In Bezug auf das Alter waren unter 281 Gestorbenen:

unter	1	Jahre	3
von	1 —	10 —	1
—	10 —	18 —	4
—	18 —	35 —	142
—	35 —	40 —	51
—	40 —	50 —	42
—	50 —	60 —	20
—	60 —	70 —	12
—	70 —	80 —	3
—	80 —	90 —	2
—	90 —	100 —	1

Ob das Geschlecht eine Differenz begründe, wiesen seine Beobachtungen nicht nach. — Schwangerschaft hielt häufig die Fortschritte der Phthisis auf. —

Was der Vf. über die Symptome der Krankheit sagt, ist nicht neu, aber anschaulich und gut zusammengestellt. — Bemerkenswerth sind einige Beobachtungen über Phthisiker, in denen der Husten längere Zeit vor dem Tode plötzlich verschwand, und die auf Sectionsberichte gegründete Eintheilung des phthisischen Bluthustens in Blutung aus den Bronchien, aus dem Lungenparenchym, aus zerrissenen Gefässen, aus den Wänden der Abscesse u. s. w., deren Diagnose im Lebenden aber wohl sehr schwierig u. ohne praktischen Nutzen sein möchte. — Befremdend war es dem Refer., dass Morton unter einer so grossen Anzahl von Kranken auch nicht einen Fall von Lungentuberkulose beobachtet zu haben scheint, in dem sich bevor die Tuberkel noch zerflossen, Fieber mi allen Symptomen der Febr. nervosa versatilis P Frank's erhob und die Kranken rasch zum Tod führte, ein Krankheitsverlauf, den Ref. schon s häufig gesehen, dass er die meisten sogenannte Febres nervosae versatiles als durch Lungentuber kulose bedingt annehmen muss. —

Die zahlreichsten u. interessantesten Krankheit geschichten enthalten das 6. u. 7. Capitel über d verschiedenen Complicationen der Phthise. — D Vf. hat Mastdarmfisteln 4mal in so innigem Nex mit der Lungenschwindsucht auftreten sehen, d er ihr gemeinschaftliches Vorkommen kaum de Zufalle zuschreiben kann. — In den Bronchi verzweigungen der Phthisiker fand er, wenn nicht völlig resorbirt waren, doch in der Reg keine Knorpel mehr, ihre Schleimhaut geröth verdickt, exulcerirt. — Er sah mehrere Fä von Laennec's Erweiterung der Bronchien. — Die Verwachsungen der excavirten Lungen mit d Rippenpleura werden durch secundäre Pleuritis g bildet, die Folge der Annäherung der Abscesse a die Pleura u. der Mittheilung der sie begleitend Entzündung an die seröse Haut ist; — zuweil fehlen aber diese Verwachsungen, und vorzügli dann bildet sich Pneumothorax. — Er theilt Fälle mit, in denen dieser durch Resorption ein Exsudates in den Pleurasäcken, u. 3 andere, in de nen er durch Perforation einer mit den Bronchie communicirenden Excavation nach aussen entstand — Der letzte dieser Fälle war Markschwamm de Lunge. — Die Gefässe, welche Excavatione der Lunge durchzogen, waren in der Regel durc Ablagerung tuberkulöser Materie zwischen ihre Wandungen obliterirt; doch gab es auch Beispie vom Gegentheile, grosse Arterienstämme, die fr Blut durch die Excavationen führten. — Er sa wiederholt Phthisis in Lungengangrän endigen. — In Bezug auf die Theilnahme der Leber an d Phthise bemerkt Vf., dass man häufig Erscheinun gen ohne entsprechenden Leichenfund, und Ve änderungen der Leber ohne entsprechende Sym ptome beobachte. — Immer hält er das Leid der Leber für secundär. — Am häufigsten fa er die bekannte fettartige Veränderung der Leb doch theilt er auch einen Fall von Tuberkeln i der Leber mit. — Lungennarben in Folge v Lungenabscessen kamen ihm mehrmals vor und sah die Phthise mit Tuberkulose der meisten O gane, mit Peritonitis, mit Laryngo - u. Trache phthisis u. s. w. complicirt. — Am Ende des Capitels spricht er auch seine Ansicht über Phthis ulcerosa u. pituitosa aus. — Die erste hat er a Folge chronischer Pneumonie zwei Mal beobach tet; — grosse Eiterhöhlen ohne Spur von Tube keln machten den Leichenfund dieser seltenen V rietät. — Die Phth. pituitosa hingegen hält er fü chronische Bronchitis, u. es ist der mitgetheilte Krank heitsfall allerdings eine chronische Entzündung d Luftröhrenverzweigungen, bedingt durch Verkn

ungen im Lungenparenchym, aber nichts weniger als Phth. pituitosa. —

Im 8. Cap. spendet MORTON der Auscultation und Percussion ihr verdientes Lob u. theilt die Resultate dieser Untersuchungsmethoden in der Phthisis ziemlich treu nach LAENNEC mit; — im 9. und 10. Abschnitte aber handelt er die Therapeutik ab. — Er bespricht zuerst die Behandlung einzelner Symptome; — nicht mit Unrecht tadelt er den Gebrauch, jedes Blutspeien mit V. S. zu bekämpfen und rühmt in schwächlichen Individuen, bei schon weit vorgerückter Krankheit statt der Blutentleerungen trockene Schröpfköpfe, Blasenpflaster u. s. w. auf die Brust; — die Anwendung der Kälte dagegen verwirft er gänzlich. — Gegen katarrhalische Affectionen, die sich in die Länge ziehen, mit Abendfieber verbinden u. s. w., empfiehlt er ausser Blutegeln u. Schröpfköpfen: ℞. Mucilag. G. arab. ℥vj, Sulph. morphii gr. jß, Tart. stib. gr. jj, Syr. ... ℥jj. M. D. S. Alle 2 St. 1 Essl. — Dyspnöe ... er durch heisse Salzfussbäder u. Aq. camphor., ... mod. Hofm. (?). Heftiges Fieber mässigt ... durch V. S., Digitalis, Mittelsalze, säuerliches ... Zur Beschränkung der Nachtschweisse ... ihm Waschungen mit einer Alaunauflösung in Branntwein (℥j — ℔j.) u. Inf. salviae mit ... 8 Tr. Elix. vitr. per Tasse täglich 3mal gute ... — Das Erbrechen bei der Expectoration ... stillen, reicht er kleine Gaben von Natr. subcarb. ... Selterswasser; gegen die colliquativen ... Klystire mit Morphin, eine Verbindung ... Tinct. op. mit Acid. nitr. u. Aq. camphorat. — ... sulph. gr. jß mit Alaun gr. j. — Er wendet ... dann zur Betrachtung einzelner Medicamente ... würdigt sie in Bezug auf die Phthise. — Der Digitalis spendet er bei heftigem Fieber, bei Palpitationen u. s. w. grosse Lobsprüche; — Jodine ... Präparate wendet er mit gutem Erfolge im ... Stadium der Phthise an u. findet nur in heftigem Fieber oder in sogenannten nervösen Erscheinungen eine Contraindication; — ein Mittel, das ... seinen Erfahrungen zu Folge nie in der ... geben möchte. — Blausäure, Uva ursi ... empfohlen, u. vom Extr. sassapar. compos., ... bei scrophulöser Grundlage in Verbindung ... Eisen giebt, will er im Beginne Wunder gesehen haben. — Mit Recht empfiehlt er die To... überall, wo nicht heftiges Fieber oder Entzündungssymptome sie verbieten, u. warnt vor dem ... mässigen Gebrauche der Narcotica, namentlich des Opiums, ob man ihrer gleich nicht ganz entbehren kann. — Allen anderen Räucherungen u. Einathmen bestimmten Mitteln zieht er eine ... von Theer u. Kali subcarbonic. (℔j—℥j), kochend im Krankenzimmer aufgestellt wird, ... — Chlor fand er häufiger reizend als beruhigend. — Die von *Dr.* PEARSON empfohlenen ... aus Aether mit Cicuta sah er in einigen ... den Husten sehr mässigen. Fontanelle ... der Brust, Haarseile u. dgl. leisten vorzüglich ... Anfange des hektischen Fiebers, bei noch trockenem Husten u. s. w. gute Dienste. — In Bezug auf Diät empfiehlt er die Mittelstrasse u. redet der warmen u. bequemen Kleidung sehr das Wort. — Nur in der Kleidungsweise der Russen u. Holländer sieht er die Ursache der selteneren Phthise. — Bewegung, namentl. passive Bewegung in freier Luft u. bei schönem Wetter, wird dringend u. mit guten Gründen empfohlen. — Das Klima betreffend lehrt Vf., dass die Mischung der Land- und Seeluft Phthisikern nachtheilig sei, vorzüglich wenn die Gegend gleichzeitig dem Nord- und Ostwinde ausgesetzt ist. — Der ganze Küstenstrich der vereinigten Staaten sei in diesen Verhältnissen, doch Boston, Rhode Island u. New-York mehr als Philadelphia, wie auch die statistischen Mittheilungen im Anhange nachweisen. — Er empfiehlt daher seinen Patienten Reisen ins Innere des Landes, in die Fichtenwälder von New-Jersey, im Winter nach Ohio, Kentucky, Tennessee und Alabama, im Sommer an die Schwefelquellen von Virginia. — Noch grössern Vortheil aber als solche Landreisen gewähren Seefahrten; — selten stirbt ein Phthisiker an Bord, der Vf. sah auffallende Beispiele von ihrem Wiederaufleben trotz heftiger Seekrankheit, u. die Lungenschwindsucht ist unter den Matrosen sehr selten. — Ueber die verschiedenen Gegenden Europas, die sich Phthisiker des neuen Continents als Ziel ihrer Seereise wählen könnten, urtheilt Vf. nach CLARKE ab; — in Westindien, wo Phthisis seltener als sonst irgendwo ist, scheinen ihm Jamaica u. Barbados den Vorzug zu verdienen; auch Lima wird empfohlen. — Diess Alles aber ist, wie der Vf. wohl zugesteht, nur palliativ u. die Kunst vermag nichts, als der Natur, die zuweilen Heilung bringt, die Hindernisse, die sie in diesem Bestreben finden möchte, aus dem Wege zu räumen. —

Die dem Werke beigefügten colorirten Steindrükke, meistens tuberkulöse Lungen darstellend, deren Sectionsberichte das Werk enthält, sind mit seltener Genauigkeit u. Kunst ausgeführt. — Pl. I. F. 3, Pl. III. F. 3, Pl. VI, Pl. VII u. a. haben den Referent. durch ihre sprechende Aehnlichkeit mit der Natur wirklich überrascht. — Sie mögen für England u. Nordamerika, wo Leichenöffnungen im Allgemeinen seltner sind, von grossem Werthe sein. Wir Deutsche aber bedürfen wohl von keiner Krankheit weniger der Abbildungen, als von der Phthise. — Papier und Druck machen dem Verleger alle Ehre. — *Fuchs.*

123. *A treatise on dropsy, exhibiting its nature, causes, forms, symptoms, principles of treatment, and practical application of these, in the use of the various remedies employed for its cure;* by JAMES FORD, *M.D.* Edinburgh, 1834. VI u. 57 S. 8. (4 Sh.). — Der Vf. bemerkt in der Vorrede, dass er unbedeutendere, seltner vorkommende, nur durch chirurgische Mittel zu entfernende Wassersuchten, z. B. die Hydrocele, dann aber auch den Hydrocephalus chronicus, die Hydrorrhachis, als angeborene unheilbare Uebel, und

endlich den Hydrocephalus acutus, als zu den eigentlichen Hydropen nicht gehörig, in seinem Schriftchen übergehen, insbesondere dagegen von der Brust-, Bauch- u. Hautwassersucht handeln wolle. Eine magere Einleitung enthält einige Bemerkungen über das Wesen u. die Ursachen der Wassersucht. In dem gestörten Verhältnisse zwischen seröser Aushauchung und Resorption, welches meist durch übermässige Absonderung u. geringere Aufsaugung bedingt werde, besteht nach F. das Wesen der Krankh.; als Ursachen werden allgemeine Schwäche, in zu grosser Menge eingeführte wässerige Flüssigkeiten, Unterdrückung gewohnter Ausscheidungen, Organisationsstörungen wichtiger Organe aufgeführt. Der Regel nach sollen die genannten Ursachen bald direct, bald indirect einen lähmungsartigen Zustand der aushauchenden und resorbirenden Gefässe veranlassen; u. aus der Lähmung ersterer wäre vermehrtes Austreten des Serum, aus der Lähmung letzterer verhindertes Aufsaugen zu erklären; eine zu wässerige Beschaffenheit des Blutes könne jedoch bisweilen das Ihrige mit beitragen. Obstruction der Lymphgefässe soll kaum, hin u. wieder aber Ruptur derselben die W. bedingen, organische Krankheiten verschiedener Eingeweide, namentlich der Leber u. der Lunge, durch Hemmung des Blutübergangs aus den Arterien in die Venen, in Folge mechanischen Drucks auf letztere, wirken. Schlüsslich räumt F. noch ein, dass durch Ueberreizung der Gefässe Hydrops entstehen könne, doch soll auch in diesen seltenen Fällen die Wasseranhäufung mehr indirect, durch Uebergang der übermässigen Erregung in Erschöpfung, erzeugt werden, aber doch eine eigenthümliche Behandlung erfordern.

Zum Hydrothorax übergehend giebt der Vf. eine Verbaldefinition der schon ausgebildeten Krankheit, u. führt, ohne sich auf pathogenetische Verhältnisse u. nosologische Eigenthümlichkeiten näher einzulassen, blos Anasarca pulmonum wird vom Hydrops pleurae unterschieden, die Symptome ziemlich unvollständig auf. [Anasarca pulmonum soll vorzüglich durch grössere Dyspnöe bei Anstrengungen u. Versuchen zum tiefen Athmen, so wie dadurch sich auszeichnen, dass die horizontale Lage nicht beschwerlicher sei als die aufrechte Stellung.] Nur beiläufig wird des Hydrops pericardii Erwähnung gethan; in Beziehung auf die patholog. Anatomie des Hydrothorax finden wir nichts als eine ungenügende Aufzählung solcher Fehler in den Respirationsorganen u. dem Herzen, welche, den Blutumlauf hindernd, Hydrothorax zu bedingen pflegen. Die Haemoptysis, welche die bisweilen langsam, bisweilen schnell tödtende Krankh. in ihrem Gefolge hat, der Ausgang in Delirium u. Coma, so wie in Suffocation, werden aus mechanisch gehemmter Circulation des Blutes in den resp. Organen erklärt. Höchst ungenügend sind ferner die Prognose u. Diagnose festgestellt, da der Vf. weder Percussion, noch den Gebrauch des Stethoskops näher kennt und zu benutzen versteht. Mit der Bemerkung schliesst F. diesen Abschnitt, dass der Hydrothorax häufiger bei Männern, besonders den mit breitem Thorax begabten, als bei Frauen vorkomme, dass er vorzüglich alte Leute u. Asthmatiker befalle u. Ausgangskrankh. der Pneumonie und Pleuresie sein könne.

Auf ähnliche Weise wird der Ascites abgehandelt; von ihm der Hydrops saccatus unterschieden, weil die Zufälle, die er bedinge u. die Behandlung, die er erfordere, eigenthümlich modificirt wären; wir finden nur das Allbekannte u. diess noch unvollständig u. ohne innere Ordnung wiedergegeben.

Das über die Anasarca Mitgetheilte fällt noch ärmlicher aus. Eine aus Cullen's Synopsis nosologiae methodologicae [dem der F.'schen Schrift zu Grunde gelegten Werke] nicht einmal correct abgeschriebene Stelle [Editio Petr. Frankii pag. 21...] giebt die Verschiedenheit der Arten an. Nach einer aus Sydenham entlehnten Beschreibung über den Entwickelungsgang der mit Oedem der Füsse beginnenden allgemeinen Wassersucht erwähnt F. beiläufig die [von Backall] empfohlene Untersuchung des Urins mit Kochen u. Zusatz von Säuren, um zu sehen, ob er coagulabel sei oder nicht, zweifelt aber, ob sie einen Anhaltepunkt für Prognose und Kur geben könne.

Der zweite Abschnitt handelt von der Kur der Wassersuchten. — Nach Aufstellung der Indicationen, welche darin bestehen, a) vor Allem die ergossenen Flüssigkeiten fortzuschaffen, b) die Ursache des Ergusses möglichst zu beseitigen, c) durch stärkende Mittel die Rückkehr des Uebels zu verhindern, d) symptomatisch die schlimmsten Zufälle zu mildern, lehrt der Vf., dass es zwei Methoden gebe, die erste Indication zu erfüllen: eine directe, in Paracentesis u. s. w. bestehende, und eine, durch Brech-, Abführ-, Urin- u. schweisstreibende Mittel Resorption u. Excretion steigernde, indirecte. Hierauf werden nun die verschiedenen Classen der indirect gegen die Wasseransammlung wirkenden Heilmittel näher beleuchtet. — Brechmittel: bewirken eben so wie freiwillig entstandenes Erbrechen oft grosse Erleichterung, erregen durch Vermehrung der Secretion auf den Häuten des Magen u. Darmkanals, so wie durch Erschütterung der Eingeweide, die einsaugenden Gefässe zu schnellerer u. kräftigerer Thätigkeit; sind contraindicirt bei grosser Schwäche des Kranken, bei Hydrothorax, Dyspnöe, Habitus apoplecticus; wo ihr Gebrauch in neu entstandener Krankh. und bei ungeschwächter Kraft zulässig, da Ipecac., Tart. emet. schwefels. Zink in grösseren, u. nach Befinden bald zu wiederholenden Gaben zu reichen. Die Brechmittel sollen vorzüglich zur Beseitigung von Complicationen (z. B. der Obstructionen verschiedener Eingeweide) u. zur Verstärkung des Einwirken anderer, besonders urintreibender Mittel bei Hydropischen in Anwendung gebracht werden. — Abführmittel. Von ihnen, welche besonders gegen partiellen Blutandrang als Ursache des Hydrops sic...

erweisen, u. vorzüglich gegen den Ascites
sein sollen, wird das Bekannte ausgesagt,
glich der Cremor tartari, so wie die Ver-
des Gummi gutti mit demselben u. Calo-
fohlen. — Diuretica. Unter Anerken-
er meist palliativen Wirkung wird mit MEAD
Unsicherheit ihres Erfolgs geklagt. Was
iber Squilla, Digitalis u. andere urintrei-
ittel mittheilt, enthält nichts Bemerkens-
das Trinken hinreichender Quantitäten
hält er, um die Einwirkung diuretischer
überhaupt, u. einzelner, wie z. B. des Cre-
, insbesondere zu befördern, für unum-
nothwendig; nur da, wo die Krankheit
urch mangelnde Thätigkeit der aufsaugen-
isse entstanden, könnte die Enthaltung
tens wohlthätig sein. Richtig ist die prak-
gel, da das Löschen des Durstes, ohne Ein-
ng zu gestatten, wo die Quantität des
edenen Urins und anderer Excretionen
Quantität des Getrunkenen nicht bedeu-
stiegen wird, und die hydropische Ge-
nicht fortwährend und mit Schnelligkeit
— Schweisstreibende Mittel.
n wird als ein in den Wassersuchten be-
r bezeichnet. — Das über Paracentese
st ohne alles Interesse; unter andern fer-
f. die Frage, ob man bei Hydrothorax den
urch Einschnitte entfernen solle, mit der
ig kurz ab: „die Diagnose könne nicht
h genau gestellt werden, u. die Entlee-
: deshalb ohne Nutzen, weil nach dersel-
ebel wiederkehren würde.“

folgt eine Angabe, wie dem nächsten
er Wasseransammlung (2. Indication) zu
sei; da werden Tonica und Stimulantia,
sen, bittere, aromatische Mittel, Fleisch-
nwein, Wacholderschnaps, Reiten, Frot-
n wieder warme Bekleidung, Blutentzie-
Abführmittel, Mercur, Alles auf 2 Seiten
l unter einander empfohlen.

Indication, die Wiederkehr der Wasser-
ng, da wo sie beseitigt war, zu vermei-
rfüllt werden durch den, einige Zeit lang
esetzten Gebrauch der wasseraustreiben-
n Tonus unterstützenden Mittel, so wie
Entfernthalten aller schwächenden Ein-

ichtigsten u. lästigsten Symptome besei-
n, nach F., das Opium, zu dessen Em-
2 Seiten aus MEAD abgedruckt wurden;
n Erstickung, Coma, Apoplexie: Vesi-
. Aderlässe; über letztere wird noch hier
etzt die Bemerkung gemacht, dass sie
unter sthenischer Wassersucht, gleich
nge, als Hauptmittel in Anwendung zu
en.

genug, vielleicht zu viel schon über die-
e Product der englischen Medicin; wir
Entschuldigungsgrund, warum wir die-
ses Machwerkchen etwas ausführlicher angezeigt haben, nur die Absicht anzuführen, so unsere deutschen Collegen, mit denen wir eine Vorliebe für die praktischen Engländer theilen, vor unnützen Geldausgaben (das Original kostet 4 Shilling) und den rüstigen Phalanx der Uebersetzer davor, wenn es möglich, zu bewahren, mit einer etwaigen Uebertragung der Ford'schen Schrift wieder einmal leeres Stroh aus der Fremde in das deutsche Vaterland überzutragen. *Braune.*

124. *On the diseases peculiar to females; a treatise illustrating their symptoms, causes, varieties, and treatment. Including the diseases and management of pregnant and lying-in women. Designed as a companion to the author's „Modern domestic medicine.“ Containing an appendix on the proper principles of the treatment of epilepsy.* By Thomas J. Graham, *M. D.* etc. London: publ. (for the Author) by Simpkin and Marshall; J. Hatchard and son (etc. etc.) 1834. 8. Pag. XI u. 255. — In der populären Schrift, betitelt: Modern Domestic Medicine, von welcher bereits 5 Auflagen erschienen sind, konnte sich GRAHAM, da er daselbst, in einem Bande, sämmtliche Krankheiten von Bedeutung, welchen der menschliche Körper ausgesetzt ist, in Betrachtung zog, über die einzelnen nicht mit genügender Vollständigkeit verbreiten, u. beschloss daher, die Weiberkrankheiten, deren genauere Kenntniss vorzugsweise erforderlich scheint, in einer besondern, der vorliegenden, Abhandlung ausführlicher zu bearbeiten. Sie zerfällt in 2 Theile, von welchen der erste diejenigen Krankheiten umfasst, welchen alle Frauen unterworfen sind, der andre diejenigen, welchen Schwangere unterliegen.

Wir müssen vor Allem, in Ermangelung einer darüber gegebenen Erklärung, die Frage aufwerfen, ob dieses Werk, wie aus dem Titel, woselbst es als ein Compagnon der Modern Domestic Medicine bezeichnet wird, zu schliessen ist, für das nichtärztliche, — oder ob es für das ärztl. Publicum bestimmt ist. Im ersten Falle ist es zu wenig populär, im zweiten zu wenig wissenschaftlich gehalten u. kann sonach weder den Bedürfnissen des Laien, noch denen des Arztes völlig entsprechen. Um populär zu sein, ist es, namentlich für Frauen, zu gelehrt, u. giebt des Therapeutischen viel zu viel. Am wenigsten dürften aber Receptformeln, deren sich theils in dem Texte, theils, u. vorzugsweise, in einem dazu bestimmten Anfange, vorfinden, Formeln, welche Blei, Quecksilber, Opium u. dergl. Mittel enthalten, zugelassen werden. Die Frauen sind ohnehin geneigt, ihre, besonders aber die ihrem Geschlechte eigenthümlichen, Krankheiten zu verheimlichen, u. welcher ungemeinen Gefahr werden sie daher ausgesetzt, sobald sie sich in dem Besitze von Recepten befinden, mittels welcher sie ihrer Neigung um so mehr nachgeben zu dürfen glauben, u. zwar von Recepten, welche überdem selbst in den Händen

eines Arztes die grösste Vorsicht u. Umsicht erheischen.

In dem andern Falle ist aber die Abhandlung zu wenig wissenschaftlich, u. ist den meisten neueren, namentlich deutschen Werken über den betreffenden Gegenstand bei weitem nachzustellen.

Der Vf. beginnt damit, die Gründe, wodurch das weibl. Geschlecht häufiger Krankheiten unterliegt, u. wodurch diese wiederum modificirt werden, hervorzuheben. Sie sind: 1) erhöhte Sensibilität u. Irritabilität; 2) die fortlaufenden Veränderungen, welche der Uterus bei u. nach der Pubertät eingeht, u. die eigenthümliche Reproduction, die ihm obliegt; 3) grössere Entwickelung des Capillargefässsystems.

Nachdem hierauf Einiges über Sympathie, von welcher wir zwar nicht, wie der Autor den Begriff dieses Wortes bestimmt wissen will, erfahren, sondern nur, dass man eine einfache, zusammengesetzte u. reciproke zu unterscheiden habe, beigebracht worden ist, behandelt er den ersten Theil in alphabet. Ordnung. [Diese Ordnung hat aber etwas sehr Gezwungenes, giebt zu widernatürlichen Trennungen Veranlassung, u. macht erforderlich, dass secundäre Krankheiten hin u. wieder früher als die primären besprochen werden müssen, wodurch ebenfalls unnöthige Wiederholungen unterlaufen; so wird z. B. S. 17 Krebs der Gebärmutter, S. 45 fressendes Geschwür derselben, S. 104 Mutterpolyp, S. 158 Bärmutterentzündung abgehandelt.] Mit dem Abscesse wird, dieser Ordnung zufolge, begonnen. [Der Abscess ist jederzeit das Resultat einer Entzündung, u. bietet, als solcher, etwas Eigenthümliches bei dem weiblichen Geschlechte nicht dar, brauchte daher als eine besondere, eigenthümliche Krankheit nicht aufgeführt zu werden, u. musste, da er es doch wurde, nicht allein als Abscess, „w i e e r s i c h b i s w e i l e n i n n e r h a l b d e r S c h a m l e f z e n k u n d t h u t," erwähnt werden, sondern es durften dann eben so wenig andere Abscesse, welche in einem dem Weibe eigenthümlichen Organe auftreten, wie besonders die der Brüste, übergangen werden.] Hiernächst wird unter Cancer der Brust- u. Gebärmutterkrebs besprochen. Das Wesen des Brustkrebses ist, nach dem Vf., nur wenig erkannt, die Aerzte schenken dem Uebel meistens zu geringe Aufmerksamkeit, u. es ist über dasselbe in England, seit 20 Jahren, ausser dem Werke A. COOPER's, keine irgend werthvolle Schrift erschienen. [Die Beschuldigung ist offenbar etwas übertrieben.]

S. 25. u. 26. spricht der Vf. vom Vorfalle der Blase. [Warum des Vorfalls der Scheide überhaupt keine Erwähnung geschieht, sieht man eben so wenig ein, als warum sämmtliche Krankheiten der Vagina nur oberflächlich, oder nicht berührt werden. Von dem weissen Flusse werden, je nach Beschaffenheit des Abgesonderten, 4 Arten unterschieden: 1) die durchsichtig schleimige, 2) die weissschleimige, 3) die eitrige, 3) die wässrige Absonderung. Diese letzte wird [mit Rech später, in einem besondern Abschnitte: Wate Discharges from the Uterus, [allein mit Unrech in diesem Cap. als eine Species des weissen Fluss aufgeführt. Die erste Art charakterisirt sich durc eine gelatinöse, beinahe durchsichtige, coagulabl Absonderung. Sie verdient vorzugsweise die Be nennung: Whites, weisser Fluss, u. entsteht so wohl durch u. mit vermehrter Thätigkeit in de ergriffenen Theilen, als auch, andern Theils, vo Schwäche. [Diese Species ist namentlich in Rück sicht der Behandlung gut bearbeitet, u. es wir zum Schlusse nicht unerwähnt gelassen, dass ma hier den Abgang häufig, ohne grosse Gefahr fü die Kranken, nicht unterdrücken dürfe.] Bei de zweiten Art ist die Absonderung undurchsichtig völlig weiss u., was die Consistenz betrifft, eine Gemisch aus Stärke u. kaltem Wasser oder dün ner Sahne gleichend. Den Sitz giebt gewöhnlic der Gebärmutterhals ab. Die Ursachen sind nich leicht zu entdecken, doch haben diese Krankheitsform oftmals wildes Reuten u. ein ausschweifendes Leben erzeugt. Die 3. vorgeführte Species, bei welcher also der Ausfluss purulent ist, wird unter 3 Gesichtspunkten betrachtet, nämlich 1) in wiefern er der Entzündung der innern Bärmutterhaut, 2) der Entzündung der Scheidenschleimhaut folgt, u. 3) von Ulceration des Uterus entsteht. [Das Fehlerhafte dieser Eintheilung leuchtet von selbst ein, u. auch diese Species gehört nicht hierher.] Unter den Unregelmässigkeiten der Menstruation wird zuerst die „B l e i c h s u c h t o d e r A m e n o r r h ö e", für den Vf. also, wie hieraus hervorgeht, eine Identität, erörtert. [Die Katamenien fehlen in der Chlorosis nicht immer, sind sogar in einzelnen Fällen sehr reichlich. Die gestörte Menstruation ist aber stets nur ein Symptom der Bleichsucht, nicht sie selbst, ist nur Wirkung, nicht Ursache. Das Wesen der Bleichsucht besteht im Allgemeinen in einem gestörten Bildungsleben, und insbesondere in unvollkommener Sanguification u. daraus folgender Störung der Verrichtungen des Geschlechtssystems.] Schon in der Domestic Medicine hatte GRAHAM die Rückgrathsverkrümmungen, wiewohl sie streng genommen, nach seiner eignen Zugabe, in die Lehre der Weiberkrankheiten nicht gehören, wegen ihres häufigern Vorkommens beim weiblichen Geschlechte, besonders als Krümmungen nach der Seite, u. weil sie sehr oft fehlerhaft behandelt werden, ausführlich daselbst besprochen, u. beschränkte sich daher in diesem Werke auf einige wenige Zusätze. Dass diese Beschwerden in den bei weitem häufigsten Fällen von Mangel an Leibesübung u. anderen ähnlichen Erziehungsfehlern herrühren, bestätigte sich ihm, auch später, vielfältig, besonders aber durch die Thatsache, dass er sie so ungemein selten in armen Familien vorfand; u. er ist daher mit SHAW's Berechnung, nach welcher auf 50 Mädchen, welche vom 8.—14. Jahre an Verkrümmungen leiden, nur 1 armes gerechnet wer-

mn, u. auf 100 verkrümmte Mädchen kaum
ibe kommt, völlig einverstanden. Schon
a sagte: man verkrümme die Kinder durch
gen Mittel, durch welche man sie gerade
n oder machen wolle, u. der Vf. fügt noch
und den Zwang der geistigen Erziehung
bei welcher oft die Kinder zu zeitig u.
zum Lernen, u. daher zum Sitzen, ge-
werden. Er geht sodann auf das Ein-
n, u. sagt, namentlich über die mechani-
Verrichtungen, deren man sich, um Ver-
ungen zu heben, bedient, manches Beher-
erthe.

der Unfruchtbarkeit wird S. 121 gehan-
Sie soll auf 3 Ursachen zurückgeführt wer-
1) in Folge unvollkommener oder man-
Conceptionskraft, 2) von Menstruations-
3) aus Mangel an Uebereinstimmung der
gten entstehen. Die 1. Art ist organisch
misch. Die organische wird durch ein
iss oder einen Mangel (Bildungsfehler) er-
ist angeboren oder später entstanden; die
beruht auf directem Mangel an Tonus,
häufigste Ursache durch unmässiges Le-
igt wird. Hiergegen muss stärkend ver-
erden, u. ist eine erfrischende Luft u.
Bewegung in einer solchen anzurathen.
welche in der Stadt, besonders einer gros-
ine Kinder bekamen, wurden auf dem
hr bald Mütter. In England bietet Nord-
Wales den gesündesten Aufenthalt.

2. ursächliche Moment, nämlich Men-
anomalie, scheint uns zu speciell, es hätte
ch sehr phlegmatische, mehr männliche
on ausgedrückt, u. sodann durch Men-
fehler, geringen Geschlechtstrieb, oder
n Mangel desselben, näher charakteri-
n können.

3. Punkt: Mangel an Uebereinstimmung
, persönliche Abneigung, welche neben-
ufgabe der Kunst werden kann, müssen
verwerfen; denn theils würde in diesem
von einer relativen Unfruchtbarkeit die
können, theils sind Beispiele bekannt,
en, inmitten der ihnen angethanen Ge-
elbst im Zustande der Lethargie u. dem
gsten Narcotismus, geschwängert wur-
S. 131 handelt der Vf. von den Geschwül-
zwar 1) von denen der Brüste, 2) von
Uterus. Unter dem Ausdrucke Tumor,
erstehe man eine Geschwulst von einiger
Unter Tumor versteht der Arzt eine
natürliche Erhabenheit des menschl. Kör-
diese hart oder weich, gleichviel; Was-
ulst, Luftgeschwulst haben ein eben so
echt auf die Benennung Tumor, als die
ige u. Knochengeschwulst u. s. w.]

m 2. Theile, welcher „Krankheiten
angern" überschrieben ist, werden
Zeichen der Schwangerschaft [streng ge-
nicht hierher gehörig] besprochen. Als
das sicherste wird die Bewegung des Kindes her-
vorgehoben. [Sicherheit hierüber gewährt aber
nicht die Aussage der fraglichen Schwangern, denn
diese kann sowohl sich selbst, als auch vorsätzlich
Andere, täuschen, sondern nur das Ergebniss der
Untersuchung eines Sachverständigen, u. dieser
wird sich in der Zeit, wann die Bewegungen des
Kindes eintreten, also von der 2. Hälfte der Schwan-
gerschaft an, durch sein geübtes Gefühl, sobald
der Uterus nicht zu dickwandig ist, von den Kin-
destheilen eben so gut zu überzeugen im Stande
sein, u. dadurch seiner Sache um so gewisser
werden, denn Bewegungen zu affectiren ist dem
Weibe wohl möglich, nicht aber Kindestheile,
u. folglich müssen diese, ohne jene, grössere Ge-
wissheit geben, als umgekehrt. Sie gewähren
aber auch zeitiger ein sicheres Zeichen, weil sie
ja früher vorhanden sind, u. also, unter dafür
günstigen Umständen, natürlich auch, besonders
von einem geübten Sachkundigen, früher gefühlt
werden können.]

Unter den übrigen Zeichen der Schwanger-
schaft führt der Vf. ausser den gewöhnlichen, auch
den Speichelfluss auf, und schildert ihn als ein,
zwar seltnes, aber, wo er vorhanden ist, ziemlich
zuverlässiges Kennzeichen. Zum Beweise wird
ein Fall aus Dewees' Midwifery beigebracht. Zie-
hen wir auch diesen Fall u. dessen Causalität nicht
in Zweifel, so wäre es immer nur ein Fall, u.
zwar ein Fall, den der Vf. nicht einmal selbst beob-
achtet hat. Ein Fall ist aber kein Fall, d. h. giebt
keinen Beweis. Standen jedoch dem Vf. mehrere
solche Beispiele, vorzüglich aus eigner Erfahrung,
zu Gebote, so hatte er sehr Unrecht, sie uns vor-
zuenthalten.

In Betreff der Fehlgeburten widerräth er, na-
mentlich bei zarten, schwächlichen Personen, wel-
che schon mehrmals abortirt haben, diese vom
Anfange der neuen Schwangerschaft an, bei ste-
ter Rückenlage die Stube hüten zu lassen, u. em-
pfiehlt dagegen, nebst einer stärkenden Diät, den
Genuss der freien Luft in einem offenen Wagen
oder zu Pferde u., wo möglich, kühle Waschun-
gen u. Bäder. Grössere Sorgfalt u. Ruhe lässt er
indess 3—4 Wochen in der Zeit beobachten,
um welche früher der Abortus erfolgte. [So wie
mehrere Leiden sowohl der nicht schwangern als der
schwangern Frau nur oberflächlich, manche gar
nicht in Erwägung gezogen wurden, so ist es be-
sonders auffallend, dass namentl. der Hysterie u.
dem Furor uterinus, diesen dem weibl. Geschlechte
so ganz eigenthümlichen u. wichtigen Krankhei-
ten, keine besonderen Abschnitte gewidmet wur-
den. Den Schluss des Werkes bilden 35 Recept-
formeln, u. in einem kurzen Anhange theilt der
Vf. seine Ansicht über Epilepsie mit, in welcher
wir ihm vollkommen beistimmen, dass nämlich die
Paroxysmen dieser Krankheit grössten Theils nur
die Kennzeichen u. Folgen eines gestörten Allge-
meinbefindens sind, u. wir uns daher von sogen.
specifischen Mitteln nur selten Etwas zu verspre-

chen vermögen. Das Papier ist gut, der Druck correct, u. sind uns, ausser unbedeutenden, wie S. 24 Macintosh, S. 94 Cours D'Anatomie, S. 129 Médicine u. Sterileté, (Mackintosh, d'Anatomie, Médecine u. Stérilité) keine Druckfehler aufgestossen. *Hacker.*

125. *Pathological and Surgical Observations on the diseases of the Joints.* By B. C. Brodie, *V. P. R. S.* Serjeant-Surgeon to the King, and Surgeon to St. George's Hospital. Third Edition, with alterations and additions. London, Printed for Longman. 1834. VIII u. 344 S. in 8. (3 Thlr. 18 Gr.) — Die Krankheiten der Gelenke gehören, in patholog. u. therapeut. Hinsicht, leider noch zu den dunkeln, u. jeder Beitrag, der Licht in diesen Gegenstand zu bringen vermag, verdient daher unsre Aufmerksamkeit. Deswegen ist auch das vorliegende Werk von Brodie wohl zu beachten u. um so mehr, da der Vf. seinen Gegenstand ächt praktisch abgehandelt hat, indem er immer erst patholog. Beobachtungen vorausschickt, denen er die Symptomatologie u. die Kurmethode, die er durch zahlreiche Krankengeschichten erläutert, folgen lässt. Diese 3. Ausgabe unterscheidet sich bedeutend von den früheren.

Im 1. Cap. handelt der Vf. die Entzündung der Synovialmembranen der Gelenke ab. In Folge der Entzündung dieses Theiles entsteht eine abnorme Absonderung der Synovia, oder ein Erguss von coagulabler Lymphe in die Gelenkhöhle, oder eine Verdickung, eine Verknorpelung der Membran und ein Erguss von Lymphe u. Serum in das benachbarte Zellgewebe, oder Eiterung, aber ohne Ulceration der benachbarten harten und weichen Theile. Die Entzündung, welche besonders Erwachsene befällt, wird durch allgemeine und örtliche Schädlichkeiten veranlasst, zu jenen gehören: Gicht, Rheumatismus, Syphilis, Missbrauch des Mercurs, zu diesen: Verstauchungen, vorzüglich aber die Einwirkung der Kälte, u. daher leidet das Kniegelenk häufiger als irgend ein anderes Gelenk an dieser Entzündung. Sie tritt meistens chronisch auf. Der Kranke klagt zuerst über Schmerzen in dem Gelenke, die bisweilen auf eine bestimmte Stelle beschränkt u. nicht heftig, zuweilen aber so heftig sind, dass jede Bewegung fast unmöglich ist. Nach einigen Tagen schwillt das Gelenk an, die Geschwulst fluctuirt im Anfange, später nicht, weil später die Membran verdickt wird; die Geschwulst ist nicht conform den Gelenkköpfen, sondern ihre Gestalt richtet sich nach den Sehnen u. Bändern. Im Schulter- u. im Hüftgelenke kommt diese Krankh. seltener vor, als in oberflächlicher gelegenen Gelenken. Hat sie im Hüftgelenke ihren Sitz, so klagt der Kranke über Schmerzen im obern u. innern Theile des Oberschenkels, unmittelbar unter dem Ursprunge des Adductor longus, die beim Stehen u. Gehen zunehmen, aber keinen erschöpfenden Grad erreichen; dass in Folge davon eine Dislocation des Kopfes des Oberschenkelknochens entstehen kann, zeigt die eine Krankengeschichte sehr deutlich. Erfolgt keine vollkommene Zertheilung der Entzündung, so bleibt eine sehr bedeutende Disposition dazu zurück. Tritt die Entzündung acut auf, so erscheinen Geschwulst u. Schmerzen fast zu gleicher Zeit, die Haut ist roth, der Schmerz so heftig, dass der Kranke das Glied fortwährend zwischen Beugung und Streckung erhält, auch tritt ein mehr oder weniger heftiges inflammator. Fieber auf. Ist die Krankheit syphilit. Ursprungs, so leiden selten mehr als ein oder zwei Gelenke; in mehr frischen Fällen findet gleichzeitig ein lichenöser Ausschlag, in veralteten dagegen ein knotiger statt, in letzterem bleibt die Synovialmembran gern verdickt. Bei rheumat. Ursprunge leiden gleichzeitig die Schleimbeutel u. die Sehnenscheiden mit, u. bei gichtischen überwiegen die Schmerzen alle anderen Symptome von Entzündung. In Betreff der Behandlung empfiehlt der Vf. bei Gicht u. Rheumatismus besonders den innern Gebrauch von Vinum colchici, bei Syphilis den von Mercur, bei Uebermaass von Mercur den von Sassaparille; in acuten Fällen allgemeine und örtliche Blutentziehungen, kalte Waschungen, auch feuchte Wärme; in chronischen wiederholtes Schröpfen u. kalte Umschläge, u. später Vesicatore in einiger Entfernung vom kranken Gelenke, so wie reizende Einreibungen, vorzüglich aus Olivenöl, Schwefelsäure u. Terpentinöl, u. reizende Pflaster. Ist das Kniegelenk der Sitz u. die Ausdehnung sehr bedeutend, so räth er, eine Nadel einzustechen, um sich von der Beschaffenheit der ausfliessenden Flüssigkeit zu überzeugen; ist sie eiterartig, so soll man die Lancette zur Hand nehmen. — Ist die Entzündung gemindert, so gestattet er dem Kranken gern Bewegung in freier Luft, verhindert aber durch Bandagen den zu freien Gebrauch des Gliedes. Bleibt eine Steifheit u. Dicke des Gliedes zurück, so empfiehlt er den Gebrauch der Vesicatore, der Moxa, die aber kaum eine Blase bilden soll, ferner Frictionen mit der blossen Hand oder mit trockener Stärke und Dampfbäder.

Im 2. Cap. kommt der Vf. zur Ulceration der Synovialmembran. Er erzählt unter Fälle, in denen die Ulceration die primäre Affection war. Im 3. Cap. zu den krankhaften Structurveränderungen der Synovialmembran. Diese Membran verliert ihre natürliche Organisation u. wird in eine dicke, markähnliche, rothe, braunrothe, mit weissen membranösen Streifen untermischte Masse verwandelt. Nur das Kniegelenk wird von dieser Krankheit, die die Deutschen nach dem Vf. Fungus articuli nennen, befallen. Das Gelenk schwillt allmälig an u. wird steif, der Kranke hat keine Schmerzen, die Geschwulst ist weich, elastisch, fühlt sich fluctuirend an, es ist aber keine Flüssigkeit darin; endlich bricht sie auf, und es entsteht hektisches Fieber. Das Alter der Pubertät ist ihr besonders ausgesetzt. Eine bestimmte Ursache lässt sich selten nachweisen. Kein Mittel ist im Stande, die Krankheit zu beseitigen, Ruhe, kalte Waschungen u. Blutentziehun-

n helfen nur palliativ, die Amputation bleibt die
tzte Zuflucht. Der Vf. vergleicht nicht unpas-
nd diese Destruction der Synovialmembran mit
n Tuberkeln in den Lungen.

Im 4. Cap. beschreibt er die **Ulceration der**
elenkknorpel. Er sucht zu beweisen, dass
e Knorpel wirklich Blutgefässe besitzen, was,
e bekannt, Viele bezweifeln, und dass sie also
ch in Verschwärung übergehen können, wofür
viele Beispiele anführt. Die Ulceration ist ent-
eder eine Folge der ursprünglichen Erkrankung
r benachbarten weichen Theile, besonders der
novialmembran; oder sie entsteht durch einen
ankhaften Zustand des Knorpels selbst, oder sie
rd durch eine Entzündung des mit dem Knor-
l im Zusammenhange stehenden Knochens er-
gt, oder endlich sie ist das Resultat einer eigen-
ünl. scrophulösen Krankheit, die im 5. Cap. er-
tert wird. Ehe der Knorpel in Ulceration über-
t, soll er in eine weiche fibröse Masse verwan-
t werden. In sehr vielen Fällen von Caries
Kopfes des Oberschenkelknochens soll die Ul-
ation der Knorpel die primäre Krankheit gewe-
sein, denn die Ulceration ergreift zuerst den
rpel der Pfanne und dann erst den des Gelenk-
pfs, bisweilen werden beide zu gleicher Zeit da-
befallen; sodann erstreckt sich die Ulceration
die Knochen, die cariös werden, der Gelenk-
pf wird kleiner und die Pfanne tiefer u. weiter;
n bilden sich Abscesse, die sich nach aussen ei-
Weg bahnen, und in Folge dieser Abscesse
rden zuletzt alle weichen Theile so verändert,
s man sie nicht mehr zu untersocheiden vermag.
r Verlauf der Krankh. in anderen Gelenken ist
derselbe, wie der oben im Hüftgelenke be-
riebene. — Diese Krankeit kommt meistens
Personen vor, die 30 — 35 Jahre alt sind, man
bachtet sie aber auch wohl bei Kindern u. alten
ten. Meistens beschränkt sich die Affection auf
Gelenk. Bisweilen ist eine örtliche Schäd-
keit am Entstehen des Uebels Schuld, meistens
r geht uns die Aetiologie ganz ab. Dieses Lei-
verursacht am häufigsten bei Erwachsenen Ca-
des **Hüftgelenks.** Die Kranken klagen
rst über Schmerzen und ein Gefühl von Läh-
g in der untern Extremität; die Schmerzen
im Anfange gering u. aussetzend, später wer-
sie heftig u. anhaltend, besonders des Nachts,
vorzüglich im Knie-, doch auch im Hüftgelenke,
der innern Seite des Schenkels, selbst im
e. Die Schmerzen nehmen nicht blos bei Be-
gungen des Gliedes, sondern in Folge jeder Ur-
e, die einen Druck der ulcerirten Knorpel ge-
einander veranlasst, zu; der Kranke kann da-
das Gewicht des Körpers nicht auf dem affi-
en Schenkel tragen; steht er nun auf einer ebe-
Fläche u. legt der Wundarzt seine Hand un-
die Hacke u. drückt den Gelenkkopf gegen die
ne, so entstehen den Augenblick die heftig-
Schmerzen, die ein wichtiges diagnost. Kenn-
chen abgeben. Die Gegend des Hüftgelenks
wird gegen äussern Druck schmerzhaft; die Drü-
sen in der Schenkelbuge schwellen an; die Hin-
terbacke flacht sich ab und wird schlaff, was theils
von der Stellung des Kranken, theils davon her-
rührt, dass die Musculi glutaei nicht gebraucht
werden. Dem Kranken kommt in der ersten Pe-
riode der Fuss länger vor, dieses ist aber nur schein-
bar, rührt von der veränderten Stellung des Bek-
kens her, u. lässt man den Kranken längere Zeit
hindurch eine horizontale Lage beobachten, so ver-
schwindet dieses Symptom. Bisweilen berühren
nur die Zehen den Fussboden u. der Schenkel ist
im Knie gebogen; dieses rührt davon her, dass
der Kranke das Gewicht des Körpers auf den ge-
sunden Fuss bringt, daher neigt sich das Becken
nach der entgegengesetzten Seite. Wird der Ge-
lenkkopf durch die Ulceration zerstört, so ziehen
ihn die Muskeln nach oben, der Schenkel wird
verkürzt, u. nach innen, gewöhnlich aber nach
auswärts gekehrt. Zuweilen findet wirklich eine
Verrenkung nach oben und aussen statt. Die Ver-
kürzung des Schenkels ist meistens der Vorläufer
der Abscessbildung, in deren Folge hekt. Fieber
eintritt, dem Erwachsene gewöhnlich, Kinder sel-
tener unterliegen. — Wird das **Kniegelenk**
von der Krankheit heimgesucht, so ist der Ver-
lauf der Krankheit derselbe, es bildet sich aber
auch in dem äussern Zellgewebe eine unbedeutende
Geschwulst, die die Gestalt der Knochen hat; nur
zuweilen ist in der Höhle des Gelenkes eine Flüs-
sigkeit angesammelt und bildet Fluctuation. Eine
Dislocation der Knochen findet auch hier mit der
Zeit statt. Der Schmerz, der im Anfange von
keiner Geschwulst begleitet wird und durch einen
Druck gegen die articulir. Oberflächen zunimmt,
sind die diagnostischen Kennzeichen. In constitu-
tioneller Hinsicht empfiehlt der Vf. ein zweckmäs-
siges Verfahren, besonders den Gebrauch der Sas-
saparille; örtlich **absolute Ruhe** des leiden-
den Theiles, daher Schienen, Binden, **Earle's**
Extensionsapparat, Fontanelle durch Aetzkali, die
bisweilen augenblicklich den Schmerz vermindern,
so wie Vesicatore u. Haarseile, die durch Sabina-
salbe offen erhalten werden. Im Anfange sind Blut-
entziehungen u. warme Bäder von Nutzen; Pflaster
und Einreibungen helfen zu nichts. Wenn beim
Leiden des Hüftgelenks das Knie heftig schmerzt,
so soll man auf letzteres mit Erleichterung für den
Kranken Blasenpflaster legen. Ist die Schenkelbuge
der Sitz heftiger Schmerzen, so soll man hier
mit einer krummen Nadel ein Haarseil ziehen. Zu-
weilen verschwinden die Schmerzen nach der Appli-
cation des Aetzkalis, erscheinen sie aber später wie-
der, dann liegt der Grund der Schmerzen im Fon-
tanell u. dann muss dieses geheilt werden. Eine
Zertheilung und Aufsaugung eines solchen Absces-
ses gelang dem Vf. nie. Er öffnet den Abscess mit
einer Lancette u. wickelt das Glied mit einer fla-
nellenen, in warmes Wasser getauchten Binde
ein. Erfolgt Genesung, so ist sie durch Anchylosis
getrübt, und nur wenn der Krankheit in einem

frühern Zeiträume Stillstand geboten wurde, bleibt das Glied vollkommen beweglich; bei später gemachten Sectionen findet man dann wohl einen Theil des Knorpels fehlen u. anstatt dessen eine harte, halbdurchsichtige Substanz von grauer Farbe.

Im 5. Cap. handelt der Vf. eine scrophulöse Krankheit der Gelenke ab, die ihren Ursprung in dem zelligen Gewebe der Knochen hat. Zuerst wird der Knochen afficirt, der gefässreicher wird und weniger erdige Substanz als gewöhnlich enthält, dann geht stellenweise der Knorpel in Verschwärung über; schreitet die Caries weiter fort, so entzündet sich das ausserhalb des Gelenkes gelegene Zellgewebe, die Geschwulst fühlt sich dann teigig u. ödematös an, u. zuletzt erfolgt Abscessbildung. Knochen, die ein spongiöses Gewebe haben, daher die Extremitäten der cylindrischen Knochen, so wie die Hand- u. Fusswurzelknochen, sind dieser Krankheit besonders unterworfen. Vorzüglich leiden Kinder daran. Am häufigsten befällt sie das Hüft- u. Schultergelenk, doch auch andere Gelenke. Die Schmerzen sind im Anfange, wo nur das zellige Gewebe der Knochen leidet, unbedeutend, auch bildet sich erst später eine Geschwulst des Gelenkes durch den Erguss von Serum u. Lymphe in das Zellgewebe, die Geschwulst ist elastisch, sie wächst nicht gleichmässig, sie ist bedeutender, wenn das Glied gebraucht, als wenn es ruhig gehalten wurde. Werden die Knorpel ulcerirt, so steigern sich die Schmerzen; heftig werden diese erst, wenn Abscesse sich bilden; die letztere bedeckende Haut ist dunkelroth, purpurfarben; bricht ein Abscess auf, so entleert sich ein dünner Eiter, in dem eine geronnene Substanz schwimmt, allmälig fliesst weniger aus, das Ausfliessende wird dicker, zuletzt käseartig. Ein Abscess heilt, der andre bricht wieder auf, und es entsteht entweder hektisches Fieber, oder die Eitergänge schliessen sich, das Oedem verschwindet u. der Kranke genest mit oder ohne Anchylosis, je nachdem mehr oder weniger zerstört war. Befällt die Krankheit das Hüftgelenk, so entstehen die im 4. Capitel beschriebenen Symptome, nur ist der Schmerz geringer, u. gerade dieses ist das diagnostische Kennzeichen. Im Anfange der Krankheit dienen Blutegel u. kalte Umschläge, um die Entzündung zu mässigen; Blasenpflaster u. Linimente helfen nichts; Haarseile u. Fontanelle durch Aetzkali sind nur bei Leiden des Hüftgelenks, wenn die Schmerzen ungewöhnlich heftig sind, anzuwenden; absolute Ruhe des kranken Gliedes ist durchaus nothwendig; bei Abscessbildung passen warme Umschläge u. zuletzt Einwickelungen; gleichzeitig der Genuss der Landluft und innerlich Eisenpräparate, bittere Mittel u. Jodine in kleinen Dosen. Die Amputation bleibt die letzte Zuflucht.

Im 6. Capitel beschreibt der Vf. die Caries der Wirbelsäule. Die Zwischenwirbelknorpel fand er bisweilen ulcerirt, während die Wirbelbeine gesund oder nur chronisch entzündet waren, bisweilen zeigte sich aber auch ursprünglich jed[illegible] scrophulöse Degeneration in den Knochen. Die Symptome sind: Schmerz u. Spannung in der Ge[illegible]gend der kranken Wirbel; winkelförmige Cyph[illegible] weil nur die Körper der Wirbelbeine zerstört w[illegible]den; Abscessbildung, die sich zuletzt durch ei[illegible] Geschwulst kund giebt; Schmerzen, Unempf[illegible]lichkeit, Kälte u. Lähmung der Extremitäten, [illegible] Hemmung der Function derjenigen Eingeweide, die von der kranken Stelle ihre Nerven erhalten. Diese Symptome begleiten aber nicht stets jede[illegible] solchen Fall, überhaupt bietet die Krankheit viel Va[illegible]rietäten dar. Wenn man aussen keinen Absc[illegible] wahrnimmt, so beweist dieses nicht, dass kei[illegible] zugegen ist, denn nach dem Tode findet man [illegible] dergleichen. Je nach der kranken Stelle der Rü[illegible]kenwirbelsäule sind die Symptome in etwas v[illegible]schieden. Das wirkliche Vorkommen eines Ps[illegible]abscesses, als Folge eines ursprünglichen Leid[illegible] des Psoasmuskels, läugnet der Vf., er will wen[illegible]stens in allen Fällen der Art, wo er die Se[illegible]machte, Caries der Lendenwirbel vorgefunden [illegible]ben. — Zur Heilung empfiehlt er absolute R[illegible] und Fontanelle durch Aetzkali, letztere aber [illegible] dann, wenn noch keine Eiterung eingetreten [illegible] denn ist diese schon vorhanden, so helfen sie nich[illegible] u. tritt sie ein, so soll man jene schnell zuheilen.

Im 7. Cap. spricht der Vf. von den losen Knorpeln in den Gelenken, die bisweilen, w[illegible] andere Geschwülste, durch eine krankhafte Thätigkeit verschiedener Natur, u. nicht durch Entzündung entstehen. Er räth sie auszuschneiden. Im 8. u. 9. Cap. handelt er kurz folgende Krankheiten ab: das Carcinoma, welches nie ursprün[illegible]lich in den Knochen, sondern immer zuerst in de[illegible] Brust oder einem andern drüsigen Organe ents[illegible]hen soll; — den Fungus haematodes, [illegible] primär die Knochen befällt; — Entzündung [illegible] Auftreibung der Epiphysen, in Folge deren Ei[illegible]rung in der Markhöhle des Knochens entsteht. D[illegible] Vf. erzählt mehrere Fälle der Art, wo er sich [illegible] Glück der Trephine und des Meisels zum Blo[illegible]gen des Abscesses bediente; — Absorption de[illegible] Gelenkknorpel; — hysterische Affection de[illegible] Schenkelgelenks; — verschiedene Beweglich[illegible]keit der Gelenke; — Osteosarcom; — ungleich[illegible] Länge der unteren Extremitäten als ein angebor[illegible] Fehler.

Im 10. Cap. endlich kommt er zur Entzündung der Schleimbeutel. Wir haben hi[illegible] fast dieselben Symptome wie bei der Entzündung der Synovialmembran. Sie entsteht durch allgemeine oder örtliche Ursachen. Geht sie in Eiterung über, so berstet der Abscess nicht immer nach au[illegible]sen, sondern bisweilen in das benachbarte Zellgewebe. Blutegel, kalte Umschläge, Einreibungen, Punction, Ruhe des Theils werden empfohlen, so wie, wenn die Wände sehr verdickt sind, die Erregung der Eiterung durch künstl. Mittel, selbst die Exstirpation.

Dieses ist der wesentliche Inhalt dieser interessanten Schrift. Es lässt sich wohl nicht läugnen, die Art u. Weise, wie der Vf. die Krankheiten der Gelenke beschrieben hat, nämlich je nach Beschaffenheit des afficirten Systems, worin er den Ansichten BICHAT's u. DZONDI's gefolgt ist, vieles für sich hat, allein trotz dem müssen wir gestehen, dass die Symptomatologie noch sehr Vieles zu wünschen übrig lässt, dass noch sehr viel fehlt, um mit Bestimmtheit sagen zu können, dieses oder jenes System ist das primär afficirte, u. so lange wir dieses nicht zu thun im Stande sind, so lange wir auch die Mittel nicht kennen, die für die verschiedenen Systeme passen, so lange werden wir im Dunkeln herumtappen u. fast bei allen Affectionen dieser Theile, wie es ja auch vom Vf. geschehen ist, dieselben Mittel, auf denselben Heilplan gestützt, anwenden! *Dohlhoff.*

D. Miscellen.

[Soc]iété médicale d'émulation. Sitzung [vom] 5. Febr. 1834. VIDAL erörtert das Resultat [sei]ner Cauterisationsversuche mit dem rei[nen] Kreosot. In einem Falle von Ulceration des [Ge]bärmutterhalses schien diese Substanz diese Ulcera[tion z]u verschlimmern; allein eine am Halse eines jun[gen M]ädchens entwickelte syphilit. Ulceration wurde [schn]ell geheilt: das Kreosot bewirkte einen trocke[nen] Schorf, ohne Schmerz zu veranlassen. Die [nämlic]he Substanz hielt einige Tage lang die Fortschritte [eines Sc]hankers auf, welcher die cavernösen Körper [ergriffen] hatte. DUBOIS (aus Amiens) bemerkt, dass in [...] in Frankreich durch den Gebrauch des [...] erhaltenen Resultate keineswegs den beinahe [wunderbar]en Erfolgen, die der Erfinder dieser Sub[stanz zu]geschrieben hat, entsprechen.

[VID]AL berichtet über die beiden letzten Sitzun[gen der] Academie de Médecine. (S. Jahrb. Bd. II. S. [...]) Bei dieser Gelegenheit macht VIDAL einige Be[merkung]en über die Unterschiede, welche zwischen der [Pustul]a maligna u. dem Carbunculus statt [finden.] Die erstere ist niemals tödtlich, wenn sie zur [rechten] Zeit behandelt wird; der Carbunculus dagegen [hat imm]er den Tod zur Folge. VIDAL stützt diese [Behaupt]ung auf verschiedene Thatsachen, von welchen [er Zeu]ge gewesen ist, u. auf die Meinung zweier Prak[tiker zu] Marseille, die unter günstigen Umständen sich [befande]n, um diese beiden Affectionen seit mehreren [Jahren] zu beobachten. Bei dem Carbunculus machen [die allgem]einen Erscheinungen einen raschern Verlauf [als bei d]er Pustula maligna; bei dieser letztern schei[nen die] örtlichen Symptome allein die Krankheit im [Anfange] zu charakterisiren. Die Cauterisation leistet, [selbst in] der 2. Periode, sehr gute Dienste.

[FLAN]DIN hat einen Fleischer in Folge einer Ver[letzun]g des Vorderarmes durch die Rippe eines kran[ken Och]sen in 48 Stund. sterben sehen. Incisionen, [an] dem Tage nach dem Zufalle gemachte tiefe [Cauteris]ation, konnten den raschen Verlauf der allge[meinen] Infection und ihre Wirkung nicht aufhalten.

[VID]AL theilt die Ansicht des Vf. der in der Aca[démie de] Médecine vorgelesenen Abhandlung über die [Identität] dieser beiden Krankheiten.

[VEL]PEAU glaubt nicht, dass der Carbunculus im[mer ein]en so tödtlichen Ausgang habe, als es VIDAL [glaub]t. Er führt deshalb den Fall eines Lederbe[reiter]s, welcher, nachdem er einen Schlag mit ei[nem Stock]e auf das Auge bekommen hatte, von carbun[culöse]m Brande befallen wurde, welcher die ganze Um[gebung] der Augenhöhle ergriff. Die Cauterisation, Re[...] innerlich Diffusibilia hemmten die Fortschritte [des Ueb]els: der Kranke genas bis auf den unvermeid[lichen Ve]rlust des Auges, als Folge seiner Entzündung [und d]ie Abwesenheit der zerstörten Augenlider.

[VID]AL glaubt, dass dieser Fall eine Pustula ma[ligna u]nd nicht der Carbunculus war. VELPEAU stützt [sich au]f die Unterscheidungszeichen dieser beiden Affectionen und auf die Nachweisungen, die keinen Zweifel übrig lassen, dass der Lederbereiter den wahren Carbunculus gehabt habe.

FLANDIN berichtet, dass ein Mann, welcher nach einer Amputation des Oberschenkels, die in Folge eines carbunculösen Brandes nothwendig geworden war, starb, Schorfe von gleicher Natur im Magen darbot.

BRICHETEAU giebt neue Notizen über den Phthisiker, von welchem in der letzten Sitzung (S. Jahrbb. Bd. II. S. 127) die Rede war. Die acust. Erscheinungen, die er darbot, sind verschwunden. Die Fistel, welche die Flaschenvibration hervorbrachte, ist unstreitig obliterirt; die Aufsaugung der ergossenen Flüssigkeit in den Brustfellen kann allein von dem Verschwinden des Succussionsgeräusches Rechenschaft geben. Er hat bei dieser Gelegenheit einige Versuche gemacht. Wenn man in eine Röhre, die in eine Flasche geht, welche eine gewisse Quantität Wasser enthält, bläst, so bringt die Entbindung der Luftblasen ein dem Metallklingen ähnliches Geräusch vor; wenn man, den Mund auf die Oeffnung der Flasche gelegt, spricht, so hört man ein ähnliches Geräusch. BRICHETEAU glaubt übrigens, dass das Verschwinden des metallischen Geräusches, welches sein Kranker anfangs darbot, das Vorhandensein einer Bronchialfistel in der untern Partie der Lunge andeuten müsse.

Das nämliche Mitglied spricht auch von den guten Wirkungen, die er von dem Gebrauche des Tart. stib. bei den einfachen oder complicirten galligen Affectionen, welche die herrschende epidemische Constitution compliciren, erlangt hat.

VASSAL macht ebenfalls auf die gallige Natur der gegenwärtigen Krankheiten aufmerksam.

VIDAL spricht über 2 Fälle von Blasenscheidenfistel, die er neuerlich behandelt hat. In dem einen hat die Cauterisation die Heilung bewirkt. Seit länger als 3 Jahren vermochte die Kranke ihren Harn nicht zu halten. Die andre Fistel charakterisirte sich durch die beträchtliche Ausdehnung der fistulösen Oeffnung. VIDAL glaubt, dass man die Obliteration der äussern Mündung der Scheide versuchen müsse. Uebrigens verspricht VIDAL auf diese Fälle u. auf sein letztes Operationsproject wieder zurückzukommen.

VELPEAU glaubt nicht an die Nothwendigkeit einer Obliteration der Mündung der Scheide, um eine curative Obliteration herbeizuführen. Das Verweilen des Harnes in einer Art supplementären Blase, welche die Folge einer solchen Obliteration sein würde, bietet zu furchtbare Nachtheile dar, als dass man sie versuchen dürfte.

Sitzung vom 19. Februar. Es erhebt sich eine Discussion in Betreff des von VIDAL in der vorigen Sitzung vorgeschlagenen Operationsverfahrens wegen des einen von ihm berichteten Falles von Blasenscheidenfistel.

VIDAL macht bemerklich, dass die von ihm angegebene Operation niemals verrichtet worden ist; er ist

durch einen erlangten glücklichen Erfolg darauf gekommen, die Obliteration der Scheide vorzuschlagen. Er hält es für sehr schwierig, eine Blasenscheidenfistel von einer sehr grossen Ausdehnung durch die gewöhnlichen Mittel zu obliteriren. Ihm zu Folge muss man die hintere Wand der Scheide zum Grunde für die Blase dienen lassen.

Velpeau glaubt, dass man alle mögliche Mittel versuchen müsse, um diese widrige Affection zu heilen. Er gesteht, dass er aus seinen Krankensälen 4 Frauen mit ungeheilten Blasenscheidenfisteln entlassen habe. Nach Velpeau soll man die Ränder der Fistel anfrischen u. sie zur Verwachsung mit der hintern Wand der Scheide zu bringen suchen.

Maingault bemerkt, dass, da die Blasenscheidefistel meist noch junge Frauen betrifft, die Empfängniss u. selbst der Beischlaf in Folge der Methode von Vidal unmöglich werden.

Vassal meint, dass die Ruptur der Verwachsungen die Frau einer neuen Fistel blosstelle. Was das Verfahren Vidal's betreffe, so dürfte es ein Hinderniss für den Menstrualfluss sein.

Velpeau erwiedert hierauf, dass die Menstruen, da sie sich in die durch das Verfahren von Vidal hervorgebrachte Art von supplementärer Blase begeben, sich daselbst mit dem Harne vermischen würden und folglich mit ihm durch die Harnröhre abgehen könnten.

Vidal antwortet auf diese verschiedenen Einwürfe, dass er aus der von ihm ausgedachten Operation keine allgemeine u. ausschliessliche Regel machen wolle; er ist durch einen besondern Fall und wegen einer Frau, die nicht mehr menstruirt, deren Gebärmutterhals zerstört ist und folglich gegen alle die an seinem Verfahren getadelten Nachtheile gesichert ist, darauf gekommen.

Dubois (von Amiens) fasst diese Discussion kurz zusammen. Die an der Methode von Vidal getadelten Nachtheile sind zweifacher Art: 1) in der Ausführung des Verfahrens; 2) in seinen Folgen. Man kann sich bei der Würdigung derselben nur mit den ersten beschäftigen, weil die Operation noch nicht verrichtet worden ist. Was nun die Hindernisse für die Begattung, das Gebären u. die Menstruation betreffe, so habe Vidal siegreich darauf geantwortet. Wenn man übrigens, fährt Dubois fort, die bedeutendenNachtheile dieser Affection berücksichtigt, so ist es offenbar, dass man Alles versuchen muss, um sie zu beseitigen.

Soubbebielle berichtet über einen Steinschnitt oberhalb der Schambeine, den er mit glücklichem Erfolg an einem Individuum, welches 2 Steine in der Blase hatte, verrichtet hat.

Sitzung vom 19. März. Velpeau berichtet über einen in der Acad. de méd. über den Gebrauch des Mutterkorns vorgelesenen Brief. Es geht aus den von dem Vf. dieses Briefes angegebenen Thatsachen hervor, dass die Unwirksamkeit des Mutterkornes in vielen Fällen der Verderbniss dieser Substanz zugeschrieben werden müsse, indem ihre Wirkungen, wenn sie frisch sei, constant wären, während sie, veraltet, unwirksam sei.

Sichel bemerkt, dass diese Beobachtung nicht neu sei, sondern blos die bereits in einem deutschen, im J. 1784 herausgegeb. Werke berichteten bestätige.

Uebrigens, fügt Velpeau hinzu, ist dieser Unterschied in der Wirkung der arzneil. Substanzen dem Mutterkorne nicht eigenthümlich; alle Arzneimittel verlieren, wenn sie alt werden, mehr oder weniger von ihren activen Eigenschaften; allein es könne wenigstens als ausgemacht angenommen werden, dass, wenn Geburtshelfer von dem Gebrauche des Mutterkorns die von Anderen erlangten Wirkungen nicht bekommen haben, dasjenige, dessen sie sich bedient haben, alt war; dass sie folglich mit Unrecht die begründete Wirksamkeit dieser Substanz durchaus läugnen.

Vassal führt bei dieser Gelegenheit seine Erfa-rungen über den Gebrauch des Pulvers der Dig- purp. an. Wenn es in den Pharmacien alt ge- den ist, so ist es gänzlich unwirksam.

Maingault hat eine Zona beobachtet, die zuerst auf einer Seite des Gesichts entwickelt, diesen Theil verlassen u. nach u. nach die Seite des Brustkastens, des Bauches u. des Ober-kels mit allen diesem Ausschlage eigenthümlich- zeichen eingenommen hat.

Vassal glaubt in der von Maingault an- nen Krankheit nicht eine Zona, sondern einen Pemphigus, welcher die grösste Aehnlichkeit Zona habe, zu erkennen.

Velpeau qualificirt die Meinung von Va- eine patholog. Häresis. Der Pemphigus unter- sich durchaus von der Zona. Die Affection, w- cher Maingault spreche, bleibe, obgleich nicht auf den halbkreisförmigen Streifen des S- den sie ziemlich gewöhnlich darbietet, beschrän- nichts desto weniger eine wahre Zona. Velp- ähnliche Thatsachen, wie die von Maingault führte, beobachtet.

Sitzung vom 2. April. Dubois (aus Amie- einen Fall von einem jungen Menschen mit, d- an einer Darmblutung starb. Eine a- sehr einfachen Mitteln behandelte Blennorr- später mit Copaivabalsam u. Cubeben be- Hoden hatten sich consecutiv entzündet; d- Application einiger Blutegel hatte den Z- Kranken verbessert. Dennoch wurde er 2 T- ter von einem heftigen Kopfschmerze mit F- griffen; diese Symptome wichen Blutegeln h- Ohren gesetzt; doch war das Gesicht des verdächtig; man verordnete einige Bouillons Nahrung. In diesem Zustande verflossen 5 -- Dubois wurde in der Nacht zu dem Kranken der eine sehr grosse Menge Blut durch den sich gab; er war sehr schlecht; die Blut- fort; wich zwar der Application von Eis auf u. rothmachenden Mitteln auf die Unterschenkel, schien aber 2 Stunden nachher mit grösserer wieder u. raffte den Kranken weg.

Guillemot führt verschiedene Fälle dieser unter andern den einer Frau, die, an einem Kopfschmerze leidend, sich gewöhnlich die A- gen liess und sich dabei wohl befand. Sie lässigte die Vorsichtsmaassregel u. starb, inde- durch den Mund und den After von sich g- kleines Kind starb so in den Armen seiner -

Brichetrau sah im Spital Necker einen Folge einer Darmblutung sterben; man fand Section die Ruptur einer kleinen Darmarterie.

Sichel hat ebenfalls mehrere Fälle beobachtet; die Kranken litten an organisch- störungen, welche die Blutung, an der sie st- klären konnten.

Velpeau glaubt, indem er auf die U- keit der durch den Fall von Dubois gelief- weisungen hindeutet, weil die Section nic- worden ist, nicht, dass es nothwendig sei, riell Ruptur zur Erklärung der Blutung, Kranke gestorben ist, anzunehmen. Die der reizenden Substanzen u. vorzüglich des C- sams hat die Darmschleimhaut in patholog- gen versetzt, welche geeignet sind, eine B- Aushauchung zu veranlassen. Die Ausdeh- hauchenden Oberfläche erklärt die Schnel- Todes. Velpeau führt bei dieser Gelegenheit von Nasenbluten an, wovon das eine tödlich

Der Dr. Colmex, Arzt aus Turin, liest handlung über ein neues Verfahren, um den ei- ten Bruch zu operiren, vor. Moier u. Vi- hierüber berichten.

Dr. Mondière zeigt einen umfänglichen Stein
durch einen Riss der Harnröhre von einer
er behandelte, abgegangen war.

ung vom 16. April. Vidal (de Cassis) macht
u. Mojon's Namen einen Bericht über obige
g von Colliex. Nachdem der Vf. die ge-
Methode erörtert hat, beschreibt er die von
schlagene u gerühmte. Diese Methode besteht
man die einklemmenden Gewebe (den Bruchka-
chsackhals) von aussen nach innen durchschnei-
man den Bruchsack öffnet. Vf. giebt zwar
Iesselbach schon früher den Vorschlag ge-
die Gewebe von aussen nach innen zu durch-
nimmt aber als neu die Idee, die vordere
Bruchkanales in seiner ganzen Ausdehnung
hneiden, für sich in Anspruch. Der Vf. be-
rch diese Methode die Verletzung des Darmes
vermeiden. Nach dem Berichterstatter aber
Gegentheil statt finden, weil man zuerst auf
einwirkt, wo der Darm niemals von dem
getrennt ist, während man bei den gewöhn-
hoden seinen Grund da angreift, wo sich fast
intermediäre Flüssigkeit vorfindet.
riederung auf einige von Maingault ange-
e über den Gebrauch des Morphins in
nach der endermat. Methode macht Mojon
dass die Unschädlichkeit dieses so verord-
ls dem zugeschrieben werden müsse, dass
gung durch die gallertartige Lage, welche
or erzeugt und die sich zwischen das Arz-
d in die aufsaugenden Hautgefässe legt, be-
werde. Mojon glaubt, dass man diese
einer thätigern Aufsaugung disponiren könne,
eine Schröpfkopfpumpe anwende.
ens erinnert, dass in dieser Beziehung
rsuche dargethan haben, dass die Aufsaugung
Der Druck der Luft auf die einsaugenden
scheint zur Vollziehung dieser Verrichtung
zu sein.
erwiedert dagegen, dass er keineswegs be-
Arzneimittel der Aufsaugung in luftleerem
unterwerfen; sondern er glaube nur, dass,
n den letztern zu Stande gebracht habe u.
plötzliche Rückkehr der Luft verhüte, die
weit activer sein dürfte.

sicht der Sitzungen der med. Ge-
t in Paris, von Prus u. Forget (unter
Roche). Erörterungen über eine
errschende Epidemie von Paroti-
wülsten. Sitzung vom 3. Januar 1834.
richtet über eine Epidemie von Paroti-
vülsten (Bauerwetzel, Mumps), die
in Paris in einer gut gehaltenen Pensions-
en Gebäude die befriedigendsten hygieini-
gungen darbieten, beobachtet hat. Von
n wurden 30 oder 40 zu gleicher Zeit da-
; ungefähr das Drittel der Pat. bot einen
Zustand dar. Bei mehreren war die An-
des Halses so beträchtlich, dass die Re-
indert wurde. Ein einziger bot jene Me-
len Hoden dar, wovon einige Schriftstel-
en haben; die Hodengeschwulst, welche
Volum erreicht hatte, verschwand in we-
von selbst. Die mittlere Dauer der Krank-
5 bis 6 Tage.
u. Duparcque haben in der nämlichen Zeit
grosse Anzahl Parotidengeschwülste be-
a diese Affection sich zu gleicher Zeit in
entfernten Vierteln gezeigt hat, so schlies-
s, dass sie fast in der ganzen Ausdehnung
dt geherrscht hat.
hat in diesem Jahre keine Parotidenge-
einer weiblichen Pensionsanstalt, wovon
beobachtet; allein er glaubt die Gesell-
schaft daran erinnern zu müssen, dass sie eine inter-
essante Abhandlung über eine in Château-du-Loire be-
obachtete Epidemie von Parotidengeschwülsten erhalten
habe. Ein sehr merkwürdiger Umstand bei dieser Epi-
demie war der, dass eine grosse Menge davon befal-
lener Soldaten mehr oder weniger intensive Hodenent-
zündungen dargeboten haben; er selbst habe vor eini-
gen Jahren in der oben erwähnten Pensionsanstalt eine
Epidemie von Parotidengeschwülsten gesehen, bei wel-
cher die Brüste afficirt waren.

Nach Forget kann die Parotidengeschwulst aus
einer Entzündung der Substanz der Drüse bestehen,
oder ihren Sitz auch blos in dem Zellgewebe haben.
In diesem letztern Falle bemerkt man keine Metastase.
Hierbei erwähnt er, dass Sestié kürzlich der anatom.
Gesellschaft Ohrspeicheldrüsen gezeigt habe, in wel-
chen sich die Entzündung der Substanz der Drüse selbst
leicht erkennen liess. Beim Drucke sickerte Eiter aus
den Ausscheidungsgängen hervor, was nicht der Fall
ist, wenn die Entzündung nur das Zellgewebe betrifft.

Burdin jun. ist zu der Meinung geneigt, dass die
Parotidengeschwülste gewöhnlich unter der epidem. Form
vorkommen, wenigstens erinnert er sich nicht, diese
Krankheit sporadisch gesehen zu haben. Bei diesen
Epidemien heilen die ziemlich oft eintretenden Anschwel-
lungen der Hoden oder Brüste schnell u. bei einfachen
Mitteln, z. B. einem Suspensorium, der Application von
Flanell; es ist weder in der Ohrspeicheldrüse, noch in
ihren Kanälen Eiter enthalten. Diese Drüse enthält
nur in manchen Fällen von gefährlichem Fieber Eiter.

Chailly behauptet dagegen, dass das Zellgewebe
allein der Sitz der Krankheit in den gefährlichen Fie-
bern sei. Pinel, welcher sich auf die Coexistenz von
einer drüsigen Affection u. von Gehirnzufällen stützte,
glaubte der Pest den Namen Fièvre adéno-méningée
beilegen zu müssen. Allein eine sehr gut geschriebene
Abhandlung wies bald nach, dass die Substanz der Drüse
unversehrt u. blos das Zellgewebe krank war.

Prus erklärt, dass ganz sicher die Substanz der
Parotis in den gefährlichen Fiebern nicht immer von
einer wahren Entzündung frei sei. Er führt einen
neuern Fall an, wo er jedesmal beim Drucke auf die
Drüse Eiter aus den Ausscheidungsgängen hervordrük-
ken konnte.

Sanson hat constatirt, dass bei den umfänglichen
Hodenentzündungen die Anschwellung vorzüglich vom
Zellgewebe herrührte. Schon die Anatomie liess diess
vermuthen; denn wie könnte ein so festes Gewebe,
wie die Tunica albuginea, eine so plötzliche und so
beträchtliche Entwickelung gestatten, wie man sie häufig
beobachtet?

Duparcque hat gefunden, dass bei den Epidemien
von Parotidengeschwülsten sich die Sachen in Beziehung
auf die Brustdrüse eben so wie bei den Hoden verhal-
ten. Das Zellgewebe ist dann allein afficirt; das Ge-
gentheil findet bei den Parotidengeschwülsten in Folge
von gefährlichen Fiebern statt.

Nicod behauptet, dass der Hode selbst binnen
kurzer Zeit eine ausserordentliche Entwickelung dar-
bieten könne, u. erklärt sodann, auf den Hauptgegen-
stand der Erörterung zurückkommend, dass die Paro-
tidengeschwulst oft aus lymphat. Drüsen bestehe. Ihm
zufolge liege die Ursache der letzten Epidemie in der
anhaltenden Dauer der Westwinde u. der Feuchtigkeit.
Diese Behauptung wird lebhaft von de Lens bestritten.

Nacquart berichtet folgenden Fall: Eine 38jähr.
Frau litt seit einiger Zeit an leichten Gebärmutterblu-
tungen, die man von einem Polypen abhängig glaubte.
Eines Tages trat bei ihr plötzlich eine bedeutende Blu-
tung ein. Mehrere Aerzte machten, da sie durch die
gewöhnlichen Mittel der Blutung nicht Herr werden
konnten, kalte Begiessungen, worauf die Blutung stand.
Bald aber wurde die rechte Halsgegend der Sitz einer
ausserordentlichen Anschwellung. Jeanroy u. Nacquart
wurden herbeigerufen. In wenigen Tagen bildeten

sich beträchtliche Schorfe; grosse Zellgewebelappen wurden sphacelös u. lösten sich ab; es floss anfangs wenig Eiter aus. Nachdem die Wunde gewaschen worden war, fand man die Ohrspeicheldrüse u. ihren Kanalgang unversehrt. Es starb diese Frau in Folge der reichlichen Eiterung.

Téallier hegt zwar Zweifel über den Sitz der Parotidengeschwulst, steht aber nicht an, die Meinung derer zu bekämpfen, welche behauptet haben, dass der Hode selbst nicht der Sitz der Anschwellung sei. In der von der Société méd. d'Indre- et Loire bekannt gemachten Abhandlung sind eine grosse Menge von Soldaten nach einander von Parotidengeschwülsten u. Hodenentzündungen ergriffen worden. Bei 3 von diesen Soldaten waren beide Hoden atrophisch; bei vielen anderen war nur 1 Hode krank; bei einer ziemlich grossen Anzahl fand Atrophie dieses Organs statt.

Deville theilt die Meinung von Téallier. Man habe behauptet, dass der Bauerwetzel in einer Anschwellung des Zellgewebes des Hodens oder der Brustdrüse bestehe. Wenn aber die Krankheit diese Drüsen nicht befällt, warum wird das sie umgebende Zellgewebe mehr als das jedes andern Theiles afficirt? Dieser Grund, in Verbindung mit der gut constatirten Atrophie des Hodens, hindert ihn, sich der Meinung Sanson's anzuschliessen.

Sanson läugnet nicht, dass der Hode in diesen Fällen krank gewesen sei, sondern glaubt blos, dass die Anschwellung nicht der Drüse allein angehöre. Sieht man nicht häufig das unter der Haut, den serösen, den Schleimhäuten gelegene Zellgewebe sich in Folge einer Entzündung der Haut, einer serösen oder Schleimmembran entzünden?

Maingault führt einen Fall an, welcher beweist, dass das Zellgewebe bei der Parotidengeschwulst nicht allein afficirt ist. Er hat einen 60jähr. Mann daran behandelt, bei dem sich ein Abscess, der sich gebildet hatte, von selbst öffnete und eine Speichelfistel zurückliess.

Nacquart erinnert, dass, wenn man nach der Operation der Sarcocele sorgfältig die Geschwulst untersuche, man unter 100 Malen 90 Male die Drüse inmitten der carcinomatösen Masse gesund findet.

Oft, sagt Sanson, besteht diese Masse dann aus dem Nebenhoden, welcher ein beträchtliches Volum erlangt hat u. den ganzen Hoden umgiebt.

Nacquart hat sich, indem er auf eine grosse Anzahl von Thatsachen, von welchen er Zeuge war, fusst, früher die Frage gestellt, ob man nicht die Sarcocele mit Verschonung des Hodens hinwegnehmen könne; obschon er zugiebt, dass die Diagnose u. die Operation zahlreiche Schwierigkeiten darbieten könnten.

Chailly bemerkt, dass, wenn man den Hoden zu erhalten beabsichtigte, die Operation sicher weit schwieriger u. weit länger sein dürfte, ohne dass der Kranke sich die Vortheile, welche Nacquart zu erwarten scheint, davon versprechen könne. Denn man könne wohl fragen, was ein des Nebenhodens beraubter Hode nütze? [Revue méd. Janv. 1834.]

Sitzung vom 7. Febr. 1834. Ligatur des Nabelstranges. — Lungenemphysem. — Abtragung des Oberkiefers. Chailly bittet ums Wort für eine besondre Mittheilung. Ich glaube, sagt er, dass die Vorschrift, nach welcher man den Nabelstrang bei den Zwillingsgeburten von Seiten der Mutter und von Seiten des Kindes unterbindet, gut wäre u. stets vollzogen werden müsste; allein eine neuere Beobachtung hat mir bewiesen, dass sie unnütz war. — Bei einer gut constituirten, gesunden Frau, die schon mehrere Kinder gehabt hatte, traten am Morgen des 17. Jan. alle Zeichen einer nahen Geburt ein; als das Amnionwasser abgeflossen war, bot sich das Kind in der ersten Position des Kopfes dar u. wurde bald ausgetrieben; einige Augenblicke nachher traten aufs Neue ziemlich lebhafte Schmerzen bei dieser Frau ein; ich beeilte mich, den Nabelstrang von Seiten der Mutte[r] zu unterbinden, indem ich vermuthete, dass die Gebärmutter ein zweites Kind enthalte; der Nabelstran[g] war hart u. angeschwollen, doch dauerten die Schmerzen fort, u. bald stellte sich ein zweites Kind mit dem Gesässe zur Geburt, u. wurde, obschon in einer nich[t] sehr günstigen Lage, schnell durch die Zusammenzie[-] hungen der Gebärmutter ausgetrieben. Dieses zweit[e] Kind war weiss wie Leinwand u. ganz blutleer u. doch hatte ich den Nabelstrang des ersten Kinde[s] von Seiten der Placenta unterbunden u. mich auf einig[e] Frictionen auf die Bauchgegend beschränkt, um d[ie] Ablösung dieser letztern zu befördern. Ich glaub[e,] dass die Blutung, an welcher dieses Kind starb, dur[ch] die Oberfläche der Placenta statt gefunden hat, u. ic[h] schliesse daraus, dass man die Unterbindung des Na[-] belstranges von Seiten der Mutter unterlassen kann.

Duparcque stimmt der letztern Behauptung Chai[l-] ly's bei, u. erinnert an einen früher bekannt gemach[-] ten Fall, der ganz offenbar beweist, dass in Fälle[n] von mehrfacher Schwangerschaft, selbst wenn die Pla[-] centen vereinigt sind u. genau zu einer einzigen Mass[e] verbunden zu sein scheinen, doch keine Communicatio[n] zwischen den Gefässsystemen der einem jeden Kind[e] entsprechenden Placentalpartie statt finde. Bei eine[r] Zwillingsgeburt wurde nämlich die Gebärmutter träge; es stellte sich eine beunruhigende Blutung ein, welch[e] den schnellen Abgang der Placenta indicirte. Hier wendete nun D. ein Mittel an, was sich ihm in sol[-] chen Fällen stets wirksam bewies, um die Gebär[-] mutterzusammenziehungen anzuregen, die Blutung z[u] stillen u. die völlige Ablösung u. Austreibung der Pla[-] centa zu veranlassen: nämlich die Einspritzung vo[n] kaltem Wasser und Essig. Es geht dann immer di[e] Placenta farblos u. wie völlig blutleer ab. In obige[m] Falle machte er die Injection durch den Nabelstran[g] des zuerst abgegangenen Kindes. Die beiden zu eine[r] einzigen eiförmigen Masse verschmolzenen Placenten un[-] terschieden sich nur durch die völlige Farblosigkeit de[r] dem injicirten Nabelstrange entsprechenden Hälfte, während die andre Hälfte ihre gewöhnliche rothe Farbe behalten hatte.

Forget theilt ganz die Ansicht Duparcque's ... dass die Beobachtung darthue, dass in den Zwi[llings-] schwangerschaften die Placenten blos an einande[r ...] gen; er glaubt, dass es sich in dem von Chaill[y an-] geführten Falle ganz unbestreitbar so verhält, ... es mit keiner Gefahr verbunden sei, den Nabe[lstrang] offen zu lassen.

Duparcque fügt hinzu, dass sich wahrschei[nlich in] dem Falle von Chailly die Placentalmasse nach d[er Ge-] burt des ersten Kindes abgelöst habe.

Latour hat mehrere Zwillingsgeburten geh[oben,] hat nie den Nabelstrang von Seiten der Mutter [unter-] bunden und niemals üble Zufälle eintreten sehen.

Téallier liest eine Abhandlung vor über d[ie the-] rapeut. Geschichte einiger Arzneimittel, die sich b[ereits] in dem II. Bande der Jahrbb. S. 152 findet.

Prus zeigt der Gesellschaft eine Lunge vor, ... Basis eine durch das Emportreten des Brustfell[s ge-] bildete beträchtliche Geschwulst darbietet u. sch[reibt] den Tod des Individuums einem Falle von Emph[ysem zu,] was sich unter dem Brustfelle gebildet hatte, ...

Collineau ist nicht ganz der Meinung von P[rus;] er fragt diesen, ob er das Emphysem für eine ... tive Affection, die allein den Tod herbeiführen ... ansehe; er für seine Person glaube diess nicht.

Prus erwiedert, dass er die Gesellschaft schon m[eh-] rere Male mit ähnlichen Thatsachen unterhalten, ... dass er bei der Section selten etwas Anderes al[s] Störungen des Lungengewebes gefunden habe.

Leroy-d'Etiolles sagt, dass man den Tod ... gut durch die Schnelligkeit erklären könne, mit w[el-] cher die Erstickung eintritt; er hat oft den Tod d[urch] Asphyxie bewirkt gesehen, wenn die Lunge sich nic[ht ...]

eitern vermochte; wenn man Luft zwischen das
ll u. die Lunge einbringt u. man ihr nicht schleu-
gang verschafft, so tritt der Tod plötzlich ein;
t, fügt Leroy hinzu, ebenfalls durch das Ein-
der Luft in die Venen statt. Es sind diess Ver-
die dieser Arzt mehrere Male gemacht u. wie-
hat, u. die sich in Magendie's Journale ver-
finden.

Lens erklärt, dass die Erfahrung dargethan
ss bei dem Lungenemphysem die nach u. nach
Brust gesetzten fliegenden Vesicatore oft sehr
nste leisten. Collineau fragt, wie das Em-
unter dem Brustfelle zu Stande komme? Prus
t, dass die Luft sich von Stufe zu Stufe ver-
dass in der Regel neben der Hauptgeschwulst
leine Geschwülste vorhanden sind, und dass
tern, diese begrenzten Ergüsse sich so weit
h, bis sie eine beträchtliche Ausdehnung bil-
che das Emphysem ausmacht.

lle erwähnt, dass De Lens bei Gelegenheit
peut. Mittel, die sich bei dem Lungenemphy-
ermassen wirksam zu beweisen scheinen, einen
s mittheilen können, der ihnen gemeinschaft-
hört; nämlich den einer jungen Frau, die alle
e des Lungenemphysems darbot und bei wel-
m den Brustkasten gelegten Vesicatore ganz
liche Dienste leisteten; denn blos unter ih-
sse verbesserte sich der Zustand dieser Kran-
ch. Mérat bittet um die Aufzählung der bei
se beobachteten Symptome. De Lens erwie-
s die Percussion einen hellen Ton gab, dass
bei der Auscultation leicht unterschied, dass
nicht respirirte; die Sonorität war sogar
ranken Seite besser als auf der entgegenge-
in merkwürdiger Umstand, der oft Ursache
t, dass Aerzte sich getäuscht u. die Lunge
angesehen haben, die doch gerade gesund
chmal hört man auch ein leichtes Pfeifen;
Erscheinung kommt nur hin u. wieder vor,
auf eine anhaltende Weise.

fügt hinzu, dass Laennec wegen dieser ver-
Symptome das Emphysem in ein vesiculäres
nterlobuläres unterschieden habe; das eine
lich oft, das andre nur manchmal geheilt.
theilt Prus ganz die Ansicht von De Lens
Viederhall der Brust; doch macht die An-
der Gewebe die charakterist. Zeichen dieser
twas dunkel. Das Beispiel, welches vor den
Gesellschaft liegt, beweist sehr gut, dass
sem durch die Anschoppung maskirt war;
ation würde folglich getäuscht haben, woraus
, dass es nicht immer leicht ist, das Lun-
m zu erkennen.

sagt, dass es andere Krankheiten der Lun-
gäbe, welche die Symptome, die man dem
zuschreibt, simuliren können, und dass in
s der leere Raum, welcher in der Partie
vorhanden ist, wo sich Höhlen finden, die
es Brustkastens erklärt. Roche macht be-
dass sich, wenn eine sehr grosse Höhle in
gewebe vorhanden ist, alsdann sehr deut-
tome kund geben, über die man sich nicht
n, wie das Gegurgel u. die Bruststimme.
wähnt De Lens, dass man in dieser Hinsicht
das Metallklingen vergessen dürfe, was sich
stellt, wenn Höhlen vorhanden sind; dass
hinlänglich bekannte Dinge seien, u. dass es
bestreiten lasse, dass die verschiedenen
der Lungenorgane ihre unterscheidenden
ben.

r theilt der Gesellschaft mit, dass er vor
t nicht blos den ganzen Oberkieferknochen
ul's Beispiele exstirpirt habe, sondern auch
Theil der äussern Wand der Augenhöhle.
Die Operation hatte keinen schlimmen Zufall zur Folge
u. der Kranke ist geheilt.

Bei Gelegenheit dieser Mittheilung erwähnt Jacquemin, dass es bei den Invaliden mehrere Individuen gegeben habe, welchen nur ein Auge oder einige Theile des Gesichts übrig geblieben waren. Sanson hat bei den Armeen oft solche Fälle gesehen. [Ebendas. Févr.]

Sitzung vom 7. März. Sanson macht die Gesellschaft mit dem Resultate einiger Versuche mit dem Kreosot bekannt. Bei einer schlaffen Wunde, die bei einem bleichen u. sehr geschwächten Kinde in Folge eines sich selbst überlassenen Anthrax vorhanden war, u. mehr das Ansehen einer Schleimmembran als das von Fleischgranulationen darbot, brachte das 14 Tage lang in Gebrauch gezogene Kreosot keine andre merkliche Wirkung als einen Blutauswurf hervor. Uebrigens hat die Application des Mittels keinen Schmerz veranlasst. Augenentzündungen wurden durch das Kreosot nicht modificirt. Bei einem Manne, der ein carcinomatöses Geschwür hatte, welches sich von dem Rande des untern Augenlides bis auf die Nase erstreckte, wurden durch eine concentrirte Lösung von Kreosot u. durch reines Kreosot die Fleischgranulationen momentan ausgetrocknet. Die Hornhaut wurde undurchsichtig. Bei 5 oder 6 veralteten Wunden leistete das Kreosot nichts Erspriessliches.

Trélliez macht bemerklich, dass bei seinen Kranken der Gebrauch des Kreosots immer einen lebhaften Schmerz zur Folge hatte. Eine Dame, die seit einem Jahre sehr heftiges Brennen an der Basis der Klitoris fühlte, u. weder durch die Antiphlogistica, noch durch das Opium erleichtert wurde, scheint durch das Kreosotwasser geheilt worden zu sein. Die kranken Theile haben die intensive Röthe, die sie vor dem Gebrauche des Kreosots hatten, verloren. — Bei dem jungen Mädchen, von welchem Trélliez in einer frühern Sitzung gesprochen hat, u. das eine Perforation der Nase darbot (S. Jahrbb. Bd. II. S. 152 u. 153), ist die Wunde unter dem Einflusse des Kreosotwassers gänzlich vernarbt.

Sanson fügt noch hinzu, dass bei einer Dame, deren Gebärmutterhals eine lebhafte Röthe, eine ziemlich beträchtliche Anschwellung u. von der Cauterisation mit dem sauren salpeters. Quecksilber herrührende Wunden darbot, der ganze Ausfluss nach dem Gebrauche des Kreosots aufhörte, was dieses Mal ebenfalls keinen Schmerz veranlasst hat.

Nicod beharrt bei Gelegenheit des Protocolls aufs Neue bei dem Nutzen des Glüheisens in der Behandlung der nevralgischen Schmerzen des Brustkastens u. des Bauches.

Trélliez macht einen günstigen Bericht über die, in der letzten Sitzung von Lemoine vorgelesenen Beobachtungen, die sich auf eine mit glücklichem Erfolge durch das Antimon behandelte Pneumonie u. auf eine Cholera, die durch einen Aderlass am Arme während der Frostperiode verschlimmert worden war, bezogen.

Nach Sanson ist das weisse Antimonoxyd kein ganz wirkungsloses Arzneimittel, wie manche Aerzte behauptet haben. Gewohnt, die acuten Brustentzündungen durch reichliche Aderlässe zu bekämpfen, hat er den Tartar. stib. in hoher Gabe u. das weisse Antimonoxyd nur bei solchen Kranken angewendet, die durch die Antiphlogistica nicht hinlänglich erleichtert worden waren. In diesen Fällen hat er durch beide Mittel oft glückliche Resultate erlangt. Er theilt die Ansicht des Berichterstatters in Beziehung auf die Nutzlosigkeit des Aderlasses in dem ersten Stadium der Cholera, indem er in diesen Fällen niemals Blut erlangen konnte. — Nacquart bestätigt diess.

Prus giebt es zu, dass es sich so verhält, wenn die Frostperiode schon sehr weit vorgeschritten ist; dagegen konnte er in vielen Fällen gleich im Beginne

dieser nämlichen Periode Aderlässe verrichten, die oft den Blutlauf erleichtert und die Reaction beschleunigt haben.

Nach Beendigung der Mittheilung machte PRUS folgende Mittheilung: Einer der grössten Dienste, der der Medicin in der neuesten Zeit geleistet worden ist, ist unstreitig die zuerst von BOUILLAUD gemachte Entdeckung, dass die meisten Wassersuchten von einer mehr oder weniger grossen Behinderung des venösen Kreislaufes abhängen. Folgender Fall giebt ein sehr schönes Beispiel zur Unterstützung dieser Lehre:

Ein 75jähr. Schlosser kam am 23. Febr. in das Krankenhaus von Bicètre und beklagte sich über etwas Beklemmung u. ein sehr beträchtliches Oedem der beiden unteren Extremitäten, was rechts mehr als links entwickelt war u. ihm das Gehen unmöglich machte. Eine aufmerksame Ausforschung des Thorax liess nur einen etwas lebhaften Impuls des Herzens entdecken, den ich einer leichten Hypertrophie des linken Ventrikels zuschrieb. Der Puls war regelmässig u. von mässiger Stärke. Die anderen Verrichtungen zeigten nichts Abnormes. Die mehrere Tage lang fortgesetzte horizontale Lage, ein Aderlass am Arme, Blutegel an den After bewirkten keine Veränderung in dem Zustande der unteren Gliedmassen. Durch die Trockenheit u. Magerkeit aller anderen Theile des Körpers in Vergleich zu den unteren Extremitäten aufmerksam gemacht, vermuthete ich eine mehr oder weniger vollständige Hemmung des venösen Kreislaufes an einer Stelle, die sich unmöglich streng bestimmen liess. Der Kranke verfiel, trotz der Blutentziehungen, in ein tiefes Coma u. starb am 2. März, nachdem er 2 Tage lang bewusstlos geblieben war. Section. Als das Scalpell von dem rechten Schlüsselbeine bis zum rechten Schenkelbogen geführt worden war, stiess es auf einen so festen Körper, dass es nicht in die Bauchhöhle dringen konnte. Dieser Körper schien, in seiner Dicke durchschnitten, in seiner innersten Partie aus rothen lymphat. Drüsen zu bestehen, die zuerst von verhärtetem u. mattweissem Zellgewebe, u. weiter nach aussen von Fettgewebe, dessen Consistenz von innen nach aussen abnahm, umgeben wurden. Diese Geschwulst lag unmittelbar auf der Vena cruralis, die sie stark comprimirte. Hierdurch erklärte sich nur das Oedem der rechten untern Gliedmasse. Bald aber entdeckte man bei der weitern Untersuchung 3 Lendendrüsen, die zwischen der Aorta u. der Vena cava infer. lagen, u. sich in einem Zustande von sehr bedeutender Anschwellung und Verhärtung befanden. Die eine von ihnen im Niveau des letzten Rückenwirbels hatte das Volum einer welschen Nuss u. comprimirte die Vena cava infer. dermassen, dass sie an dieser Stelle kaum eine Hohlsonde aufnahm. Alle darunter gelegenen Venen, vorzüglich aber die Venae crurales, boten viele varicöse Erweiterungen dar u. waren mit schwarzem u. coagulirtem Blute erfüllt. Die innere Membran dieser Gefässe schien nicht krankhaft verändert zu sein. (Das anatom. Präparat wurde zuerst den Mitgliedern der Gesellschaft vorgezeigt und sodann BOUILLAUD übergeben, der es aufbewahrt.) — Die linke Herzkammer bot nur eine sehr zweifelhafte Hypertrophie dar, blos die Basis der Aortenklappen zeigte einige knorpelige Andeutungen. Eine von den Sehnen der Fleischbündel des Ventrikels endigte sich in eine knöcherne Incrustation von dem Volum einer Erbse, die unterhalb einer der Valvulae sigmoideae lag. Die Gehirnhäute waren ziemlich intensiv geröthet. In den Höhlen des Gehirns fanden sich nicht über 2 Esslöffel Serum. Die anderen Organe boten nichts Besonderes dar.

PRUS bemerkt schliesslich, dass dieser Fall ihm auch noch in der Hinsicht merkwürdig erscheine, weil die Untersuchung der entarteten Lendendrüsen zu der Meinung zu führen strebt, dass BRODIE und SERRES mit Recht in manchen Affectionen der Lendendrüsen die erste Ursache von mehreren Wirbelkrankheiten erblic[kt] haben.

SANSON glaubt nicht, dass die Krankheit [ein]er ausserhalb der Wirbel gelegenen Drüse die Caries [der]selben veranlassen könne. Die Affection muss in [einer] innern Drüse, wie man sie in dem Markkanale [fin]det, vorhanden sein. Er erinnert in dieser Hinsicht an [ei]nen Fall, der neuerlich der Acad. de Médecine v[orge]tragen worden ist. [Ebendas. Avril.]

Société philomatique. Sitzung vom 22. M[ärz] 1834. Man berichtet über eine Abhandlung von GEOF[FROY] ST. HILAIRE über die Brustdrüsen der C[eta]ceen. Die Absonderung einer wahren Milch sc[heint] ihm dargethan; allein er glaubt, dass diese in e[inem] Behälter angesammelte Flüssigkeit durch die Kraft [be]sonderer Muskeln, die unter dem Einflusse des W[illens] der Mutter stehen, herausgetrieben wird, wenn [die] Jungen ihren Mund der Brust darbieten.

Dr. GUYOT übergiebt eine Abhandlung ü[ber] den Einfluss der Temperatur auf die [Be]handlung der Wunden u. namentlich der [Ge]schwüre: die Versuche sind im Hôtel-Dieu ge[macht] worden. Der Apparat bestand aus einem hölz[ernen] Kasten, in welchem die Gliedmasse in der Sch[webe] hing. Die Verschliessung an beiden Enden wurde [durch] Leinenzeug vervollständigt. Eine blecherne Röhre [führte] die von einer Zuglampe kommende warme L[uft ein]. Der Vf. sagt, dass jede Wunde unter dem [Einfluss] einer Temperatur von 35 bis 40° C. vernarbt ist. [Bei] dieser Gelegenheit erklärt BRESCHET, dass er b[ei den] Versuchen, welchen er beiwohnte, die Absond[erung] habe abnehmen u. das Ansehen besser werden [sehen]; hierauf wurde die anfangs raschere Vernarbung s[to]dirt und manchmal ebenso in die Länge gezogen, [wie] bei den gewöhnlichen Mitteln.

PAYEN macht bemerklich, dass der weniger [gün]stige Einfluss nach Verfluss einiger Zeit von dem [un]verbrannten Gase und von den verdichtbaren, vo[n der] Verbrennung in den Lampen herrührenden Prod[ucten] abhängen könnte, u. dass die guten Wirkungen vie[lleicht] besser unterhalten werden dürften, wenn die Erh[altung] der Temperatur der die Wunde umgebenden Luft [mit]tels des Dampfes, oder noch besser durch die C[ircula]tion des warmen Wassers erlangt worden wäre.

BRESCHET fügt hinzu, dass in der That in [Folge] der neuen Operationsweise die Gliedmasse durch [die] Emanationen des Oelrauches stark gebräunt worde[n].

JACOBSON hat folgenden Fall mitgetheilt: als [er ei]nen Abscess an dem Fusse eines Negers öffnete, [ge]lang es ihm, einen Fadenwurm herauszuziehen, [der] eine grosse Menge kleiner lebender Fadenwürmer [ent]hielt. Der Vf. glaubt, dass jeder beobachtete F[aden]wurm wohl eine Verbindung von kleinen in einer [ge]meinschaftlichen Röhre enthaltenen Individuen sein [kön]ne; er will CLOT-BEY veranlassen, hierüber Unte[rsu]chungen anzustellen. BRESCHET erklärt, dass er, [da] er mehrere Fadenwürmer von CLOT-BEY erhalten [ha]be, diese untersuchen wolle. [Journ. de chim. ... Mai. 1834.]

Sitzung der Medico-Chirurgical [So]ciety vom 14. Jan. 1834. Ueber eine ungew[öhn]liche Geschwulst im Unterleibe gab How[...] folgenden Bericht: Ein alter Mann, der mit [...] Blutflusse der Harnblase behaftet war, litt, wie [die] Untersuchung durch den Mastdarm ergab, an V[erdic]kung der Blasenwände, u. wurde bettlägerig, [...] eine Geschwulst in der linken Seite des Bauches [zum] Vorscheine kam, die immer grösser wurde, Läh[mung] des Schenkels herbeiführte; mit der Zunahme der [Ge]schwulst sanken immer mehr die Kräfte und endlich [er]folgte der Tod. Bei der Oeffnung des Bauches f[and] man eine Balggeschwulst, die von oben nach unten [...] Zoll Länge, u. 28 Zoll im Umfange hatte, am R[...]

fest hing und aus einer Saugaderdrüse der Len-
ntstanden war, deren mehrere in einen ähnlichen
nd überzugehen schienen; die Cysten waren mit
eiteriger Masse angefüllt. Die Leber zeigte
nmige, theils grössere, theils kleinere Geschwül-
Die Häute der Blase bildeten ein sehr gefässrei-
in die Höhle hineinragendes Polster (cushion), was
nd des Lebens die Quelle des Blutergusses gewe-
ar. Bei einer hierauf entstandenen Discussion
den Ursprung scrophulöser Geschwülste führte
rson zur Unterstützung der Carswell'schen Mei-
dass selbige auf der Schleimhaut oder serösen
und nicht im Zellgewebe sich bilden, das Bei-
ines Mädchens an, das an einer beweglichen Ge-
st des Magens, welche oft mit einem Erstickungs-
in die Speiseröhre herauf trat, gelitten hat, u.
dieselbe ausbrach; sie bestand aus einer run-
rophulösen Masse.
dann wurde über 2, von James beobachtete
berichtet, wo angebliche Rückgratsbrüche durch
on glücklich behandelt worden waren. I. Ein
von 40 Jahren fiel von einem Gerüste 40 Fuss
rab; doch ward bei 20 Fuss der Fall durch
Querbalken gebrochen, worauf der Mann in ei-
ller, mit dem Rücken gegen den Rand eines
cks, geworfen wurde. Zwischen dem 7. u. 12.
wirbel fand eine Krümmung statt, mit Schmer-
mpfindlichkeit beim Drucke, aber ohne Läh-
Eine kräftige Extension entfernte die Krüm-
nd milderte den Schmerz. Hierauf wurde das
Rückgrat geschient, ein Verband um die Rip-
egt und die permanente Streckung angewendet.
weitere Zufälle genas der Mann und behielt nur
Steifigkeit im Rücken davon. II. Ein starker
el von einem Dache 20 Fuss hoch herab, stiess
Füsse auf und fiel dann rückwärts um. Das
t zeigte an der Verbindung des Brust- u. Len-
eine Lücke (bulge); heftige Schmerzen zuck-
gegen die Herzgrube; das Stehen war unmög-
Extremitäten starr und nicht zu bewegen; an
le der Verletzung fand sich eine starke Ecchy-
Die Behandlung, wie in Fall I., hatte einen
nstigen Erfolg. — In Entgegnung hierauf be-
Lloyd auf die beobachtete Abwesenheit von
, u. das stärkere Hervorragen der Dornfort-
1. Falle, von denen man vielmehr hätte glau-
en, dass sie eingedrückt sein mussten, so wie
t auf die Unsicherheit einer solchen Diagnose,
e Ecchymose statt findet und kein Sectionsbe-
r Bestätigung dient, und suchte hierdurch zu
, dass kein Bruch der Rückenwirbelkörper
nden haben möchte. [Lond. med. Gaz. Vol.
25, 1834.] (*Scheidhauer.*)

---

eisaufgabe. Die Société de Médecine de la
hat folgende Preisaufgabe gestellt: Die Sym-
nd den Sitz der unter dem Namen Migräne be-
Affection anzugeben, die Ursachen kennen zu
die sie erzeugen, und ihre Wiederkehr beför-
ren Verlauf, ihre Dauer, ihre Complication,
gänge anzugeben; die Formen, die sie anneh-
n, zu charakterisiren; die Diagnose und Pro-
zustellen; die örtlichen organischen Affectionen,
en sie Veranlassung geben kann, zu beschrei-
dlich die prophylaktische, palliative u. curative
ngsart anzugeben. — Der Preis ist eine gol-
daille, 200 Francs an Werth. Die Abhand-
sind in den akademischen Formen an Felix
al, Secretair der Gesellschaft, vor dem 1. Aug.
nzusenden.

---

wegung der Bevölkerung des König-
Neapel diesseit des Faro im J. 1832.
en Angaben zufolge wurden 1832

Geboren 206522 (105423 Knaben, 101099 Mädchen) darunter 9889 Uneheliche.

Es starben 165264 (85804 männlichen, 79460 weiblichen Geschlechts) darunter 5524 Uneheliche.

Die Geburten überstiegen die Todesfälle um 41258. Hierdurch erreichte die Totalbevölkerung am 1. Januar 1833 eine Höhe von 5,822,303 (2,850,480 männlichen u. 2,971,823 weiblichen Geschlechts).

Zahl der Ehen 42396. Impfungen 75866 (hierüber noch das Facit der öffentlichen Impfanstalt).

1832 wurden 12739 weniger geboren als 1831. Dieses Minus der Gebornen übertragen aber reichlich das Plus der Ehen (4205) u. das Minus der Todesfälle (26971). In den letztvergangenen Jahren nahm die Bevölkerung einiger Provinzen ab, 1832 aber stieg sie in allen, am stärksten namentlich in den Provinzen Neapel (mit Ausschluss der Hauptstadt), Calabria, Citra u. 2° Abruzzo Ultra, am geringsten in der Hauptstadt u. in den Provinzen Terra di Lavoro u. Capitanata. Fast in allen Provinzen trifft die Mehrzahl der Geburten u. Todesfälle auf Januar u. December. Ueberhaupt folgen sich die Monate in Bezug auf die meisten Geburten so: Januar, Februar, März und April, in Bezug auf die Sterbefälle: December, August und September.

Auf den Monat kommen ungefähr 17210 Geburten und 13772 Todesfälle, auf den Tag 566 Geburten und 453 Todesfälle. Die Geburten verhalten sich zur Bevölkerung wie 1 zu 28,19; die Todesfälle wie 1 zu 35,23; die Unehelichen zur Gesammtbevölkerung wie 1 zu 588,76 u. zu den Ehelichen wie 1 zu 19,88; die Ehen zur Bevölkerung wie 1 zu 137,33.

Die Bevölkerung zerfällt in folgende Classen:

Knaben bis zum 14. Jahre	936113
Mädchen bis zum 12. Jahre	822300
Unverheirathete	1,517461
Verheirathete	1,973008
Wittwer	205283
Wittwen	368138
Unter den Unverheiratheten sind einbegriffen:	
Weltpriester	27622
Mönche	11838
Nonnen	10299

Dem Alter nach theilt sich die Bevölkerung:

	männl. G.	weibl. G.
Von der Geburt bis zu Ende des 1. Jahres	95859	92684
Vom 1. bis 7. J.	429200	428276
— 8. — 18. —	645942	662954
— 19. — 25. —	359968	378217
— 26. — 40. —	562330	614317
— 41. u. darüber	757181	795375

Total 5,822303.

[L'osservat. med. di Napoli 15. Nov. 1833.] (*Güntz.*)

Die Quarantaineanstalten im südlichen Europa. Von Geh. Med.-Rath Link in Berlin. (Vorgelesen den 7. Febr. in der Med.-Chirurg. Gesellschaft.) Der Vf., welcher in Triest u. in Zante in die Quarantaine eingeschlossen war, theilt hier aus seiner Erfahrung das in Seehäfen zur Abhaltung der Pest eingeführte Verfahren mit, welches noch immer nach dem schon im J. 1755 für das Oesterreichische Littorale zu Triest herausgekommene Regolamento streng befolgt wird. Es gründet sich auf folgende 3 Sätze: 1) das Pestgift verbreitet sich nicht durch die Luft, sondern theilt sich nur durch Berührung mit. 2) Es bleibt an gewissen Substanzen kleben, doch gilt dafür keine allgemeine Regel, sondern die Erfahrung hat dieses ganz im Besondern gegeben. 3) Das Hauptdesinfectionsmittel ist das Verbrennen, und wo dieses nicht angeht, die Luft, welche aber langsam wirkt. — Der erstere Satz wird im weitesten Sinne genommen, u. man erlaubt daher jedem, der sich nicht in der Quarantaine befindet,

in die Anstalt zu gehen, u. die daselbst Eingeschlossenen zu besuchen. Letztere aber sowohl, wie auch die Besuchenden haben ihren Guardian, von dem sie, um alle Berührung zu verhüten, überall begleitet werden. Die Guardianen haben zu diesem Zwecke einen nicht giftfangenden Stock, mit dem sie die Eintretenden u. Eingeschlossenen zurückhalten, dass sie oder ihre Kleider sich nicht gegenseitig berühren. Geschieht dieses von 2 Personen, die eine verschiedene Zeit im Lazarethe sind, so muss derjenige, welcher die kürzere Quarantaine zu machen hat, sogleich die längere mitmachen, weshalb auch die kürzere Zeit in der Quarantaine sich Befindenden sorgfältiger bewacht werden. Die Guardianen, deren es in Triest eine Anzahl giebt, werden, so wie sie die Reihe trifft, den in die Quarantaine Tretenden zugegeben. Sie machen die ganze Quarantaine mit, und besorgen für die Contumacisten ihr Essen, Trinken und ihre Briefe. Die übrigen Geschäfte muss der Contumacist selbst übernehmen, so wie derselbe auch die Guardianen bezahlen muss. — Das Regolamento giebt ein alphabetisches Verzeichniss der nicht giftfangenden Sachen. Holz ist nicht susceptibel, von welcher Art es auch sein mag. Durch eine Reihe von Jahren ist der Hof des Lazareths durch einen Tisch abgeschlossen, an welchem sich die Contumacisten stellen und sich mit den Fremden unterhalten können, welche auswärts auf der andern Seite des Tisches stehen. Speisen und Getränke werden in einem Korbe gebracht, welcher von dem Guardian dem Diener, ohne ihn zu berühren, abgenommen u. ausgeleert, u. dann demselben wie vorher zurückgegeben wird. Nach dem Essen wird das durch den eigenen Bedienten gereinigte Geschirr wieder abgeholt, wobei ebenfalls die Uebergabe durch den Guardian geschieht. Tischtücher aber, welche in das Lazareth gebracht sind, müssen die ganze Quarantaine mitmachen. Man fürchtet daher durchaus nicht die Berührung von Holz, und ebenso sind auch alle sehr glatten Sachen, als Metalle, Glas u. a., so wie auch alle Esswaaren nicht susceptibel. Der Kaffee, welcher aus Arabien kommt, hält nur Quarantaine, der Säcke wegen, nicht seiner selbst wegen. — Für das beste Desinfectionsmittel wird das Verbrennen gehalten. Unter allen Sachen ist das Papier höchst susceptibel, u. Bücher müssen daher eine sehr lange Quarantaine halten. Das Gift wird zerstört, dass man die Oberfläche des Papiers versengt, zu welchem Zwecke man sich eines Flammenfeuers von Stroh, oder eines Gemenge von Harz und Schwefel bedient. Die Briefe müssen offen übergeben werden; man fasst sie mit einer Zange und hält sie über das Feuer, worauf sie mit dem Siegel der Sancta gesiegelt werden, da der Contumacist, obschon er bei der Desinfection zugegen sein kann, dieselben nicht wieder berühren darf. Wenn das Versengen u. Verbrennen nicht statt haben kann, so setzt man die verdächtigen Sachen der Luft aus. Die grösste Schwierigkeit bietet hier die Baumwolle dar, deren Säcke an den beiden Enden aufgeschnitten (nämlich zuerst an dem einen, u. nachdem dieses wieder zugenäht ist, an dem andern) eine Zeitlang liegen bleiben, damit die Luft etwas eindringe. Hierbei bohrt ein Arbeiter mit seinem entblössten Arme in die Baumwolle ein, um darin eine Höhlung zu machen, wodurch die Luft eindringe, welche Arbeit auch von Zeit zu Zeit wiederholt wird. Man glaubt nämlich, dass an der blossen Haut, wenn sie nicht lange in ruhender Berührung mit dem Gifte bleibt, dieses nicht leicht hafte und also keinen Nachtheil bringe. Daher können auch Reisende die Contumazzeit um 5 Tage abkürzen, wenn sie sich nackt ausziehen, alle Kleider in der Contumaz lassen u. an deren Stelle unverdächtige anziehen; ein Mittel, dessen sich die dasigen Bewohner oft bedienen. Um die Kleider u. Wäsche der Luft zu exponiren, müssen die Contumacisten ihre Koffer öffnen u. dieselben aufhängen. Ein Gleiches geschieht mit den Briefen, die man nicht desinficiren lassen will,
— Für ein weniger wirksames Desinfectionsmittel w
das Wasser gehalten, dessen man sich nur be
wo es einer geringern Reinigung bedarf, z. B. bei
Holz, wenn letzteres nur mit einem verdächtigen
und nicht aus einem angesteckten Orte kommt,
dann noch der Luft ausgesetzt wird. Auf das W
wird wenig gerechnet, ja man hält dasselbe für
lich, daher auch der Reisende nicht im Stande
der Contumaz auch das Geringste waschen zu
Ohne Zweifel hat die Betrachtung, dass die
Reinlichkeit der Türken gegen die Verbreitung
Pest nichts leistet, diese Meinung über das W
und das Waschen hervorgebracht. — Stirbt j
an irgend einer andern ansteckenden Krankheit in
Quarantaine, so werden dennoch dessen Kleider
Wäsche verbrannt, und man glaubt nicht, dass
Waschen dieselben desinficirt werden. — Die
rantaineanstalten in Seehäfen sind keineswegs
legt, damit das Pestgift, welches ein Mensch
könnte gefangen haben, zum Ausbruche gebracht w
daher auch verdächtige u. angesteckte Schiffe ve
verfolgt oder gar angezündet werden. Nur Ma
macht hiervon eine rühmliche Ausnahme, und s
Schiffe gehen daher, wenn sie die Pest an Bord
kommen, sogleich nach diesen Seehafen, welcher
die Unglücklichen aufnimmt und verpflegt. — Die
schiedenen Patente, welche ein Schiff hat, sind:
libera, wenn das Schiff von einem ganz unver
gen Orte ist; 2) P. netta, zeigt die gute Ge
des Orts, woher das Schiff, und die der benach
Oerter an, obgleich dieser Ort vom Gesundhe
gistrat für verdächtig oder verboten angesehen w
3) P. sospetta e tocca, wenn in der Nähe des
woher das Schiff kommt, der Anfang der Pest s
oder nur Verdacht davon da ist; 4) P. brutta,
das Schiff von einem inficirten Orte kommt. — [
feland's Journ. März. 1834.] E. Kn

Ueber die medicinisch-chirurgi
Lehranstalt in Breslau; vom Geh. Medic.
Dr. Wendt. Die medicinisch-chirurg. Anst
Breslau hat zu Michaelis v. J. ihr erstes Dece
erreicht. — Seit vielen Jahren wurden daselbst
mehreren prakt. Aerzten Vorlesungen gehalten, di
dem auf öffentl. Kosten gegründeten anatom. u
burtshülfl. Unterrichte eine Art medicinisch-chirurg
Lehranstalt bildeten u. wohl geeignet waren,
Kenntnisse in den verschiedenen Zweigen der Me
und Chirurgie zu verbreiten, aber nicht als g
systematischer Unterricht betrachtet werden k
Eben so wurde durch die 1811 gegründete U
tät, so segensreich dieselbe auch sonst für d
meinsame Vaterland wirkte, ein vollkommner,
geschlossener Unterricht für Wundärzte nicht e
da diese Zöglinge ohne Zeugniss einer wissensc
chen Reife auf der Hochschule nicht angenommen
den und nur so viel gewannen, dass man ihnen
zu einigen Vorlesungen erlaubte. Das Bedürfniss
Chirurgenschule wurde daher immer fühlbarer und
lich wurde im September 1823 eine solche von
dent Rust, im Auftrage des Ministeriums, org
Die ersten Einrichtungen haben sich in der zeh
gen Dauer bewährt und nur einige Abänderunge
im Laufe dieser Zeit nöthig geworden. Die wi
sten sind, dass der anfangs auf 2 Jahre festg
Lehrcursus 1828 dreijährig wurde, dass man s
Correpetitoren später 3 anstellte u. die früh
Hospital der barmherzigen Brüder bestehenden Kl
wo nur Männer verpflegt werden konnten, ins
meine Krankenhaus verlegte, wo auch weibliche K
zu beobachten waren. — Die oberste Aufgabe, d
Anstalt bei der Gründung geworden ist und di
unverletzt im Auge behielt, besteht in rein prakt
Richtung des Unterrichts. Von blossem Wissen
unmittelbare Nutzanwendung am Krankenbette k

lichen Anstalt nicht die Rede sein, wo die Zög-
it dürftiger Vorbildung binnen 3 Jahren in dem
ütet werden sollen, was Noth thut, um mit
in streng vorgeschriebener Schranke in allen
iten zweckmässige Hülfe zu leisten u. durch
des Selbststudium nicht nur das Erlernte zu be-
ondern auch noch in Kenntnissen vorzuschrei-
er Zweck der Anstalt rechtfertigt die pragma-
ethode des Unterrichts völlig und Anstellung
epetitoren ist der glücklichste Griff in die
er Zöglinge, da Wiederholungen ihnen jedes
hellen und jedes Missverstandene im wahren
ickeln. Eben so segensreich sind die öfteren
die mit dem ganzen Wesen des Unterrichts
uen sind, dass Trennung davon das Gelin-
rrichts problematisch machen würde. Der
chaftliche Gehalt des Zöglings offenbart
ese Prüfungen. Andere Vorlesungen als
ebenen zu besuchen, ist in der Regel
. Nur dem, der höhere Vorbildung be-
durch Fleiss, Fortschritte und Fertigkeit
ist der Besuch anderer Collegien erlaubt.
ist gesetzlich strenge, da das ganze Be-
solchen Anstalt von Zucht und Ordnung
ür geringere Vergehungen tritt sogleich
tägige mehr oder weniger geschärfte Car-
, und fallen andere Vergehungen vor, die
engsten Begriffe der bürgerlichen Ehre und
ldisciplin nicht bestehen können, so erfolgt
h die Entfernung aus der Anstalt. Es
ens nur ein väterlicher Verweis unter 4 Au-
Zögling ohne Folgen, während jede Zu-
g, so wie jede Carcerstrafe den Verlust al-
ien für das Semester, in dem sie verwirkt
ach sich ziehen. Diese Beneficien bestehen
Collegien u. in Unterstützungen mancherlei Art,
der Anstalt nicht an Mitteln fehlt. Armuth
rdings Ansprüche auf solche Beneficien, doch
e wissenschaftliche und sittliche Würdigkeit
pruch unberücksichtigt: Dignissimo ist der
dabei leitende Grundsatz. Die Aufmunte-
Fleisses und die Auszeichnungen der Fort-
d der sittlichen Aufführung bestehen in Ge-
an Büchern und chirurg. Instrumenten. Diese
werden bei dem feierlichen Actus, der jedes
beschliesst, vertheilt. — Die ordentlichen
r Anstalt bilden den Verwaltungsrath dersel-
ich gewöhnlich monatlich oder, wenn es sonst
rd, unter dem Vorsitze des Directors ver-
Die Resultate dieser Conferenzen gelangen
Curatorium an das Ministerium. An den
en, in denen die Censuren und Versetzungen
werden, nehmen auch die Correpetenten Theil.
ling, der nach vollendetem Unterricht die An-
sst, erhält ein vollständiges Abgangszeugniss
s, Aufführung und Fortschritte. Ohne ein
bgangszeugniss kann später kein angehender
zu irgend einer Prüfung behufs einer An-
m Civil oder Militair zugelassen werden, daher
welcher vor Beendigung des Unterrichts die
erlässt, nur einen Entlassungsschein mit der
der vor der gesetzlichen Zeit eingetretenen
g erhält. Die Zahl der seit dem Sept. 1823
ptionsbuch eingetragenen Zöglinge beträgt 456.
hiervon die jetzt in der Schule befindlichen
ge, so wie diej. ab, die durch Entfernung,
Abgang oder Tod dem vollständigen Un-
tzogen worden sind, so kann man annehmen,
300 Zöglinge in der Anstalt gebildet wor-
von denen mehrere ihre Studien auf Uni-
verfolgt haben und jetzt als promovirte
tig sind; die übrigen sind theils als Wund-
1. und 2. Classe in Schlesien und den be-
n Provinzen ansässig, theils dienen sie in der
So viel der Vf. weiss, üben die Zöglinge der
Anstalt überall ihre Pflicht mit Treue und zur Zufriedenheit ihrer Mitbürger, ja manche haben sich bereits einen so guten Ruf erworben, dass sie als wirklicher Segen mancher sonst von aller Hülfe entblössten Gegend angesehen werden. (Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Preussen. 1834. Nr. 16). (*Kneschke.*)

Ueber die wahrscheinliche Lebensdauer im ärztlichen Stande. Bruchstück aus einem grössern Ganzen von *Dr.* Casper. Die möglichst zuverlässige Berechnung der wahrscheinlichen Lebensdauer ist ohne Zweifel eine Aufgabe, bei welcher nicht nur jeder Einzelne, sondern auch die Gesellschaft, der Staat, in vielfacher Hinsicht, betheiligt ist. Haben auch bisher die Forschungen, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigten, für das Interesse des Einzelnen noch wenig Ausbeute geliefert, so geben sie doch bereits, auf grössere Massen ausgedehnt, eine fast untrügliche Gewissheit. Unter den Einflüssen, die die Lebensdauer der Menschen modificiren, ist der Stand, die Beschäftigung des gewählten Berufes, gewiss einer der wichtigsten u. erweist sich als solcher am überzeugendsten durch zweckmässige Vergleichungen. C., der sich schon seit 10 Jahren mit der eben so dankenswerthen als schwierigen Lösung dieser Fragen beschäftigt, das Ergebniss seiner Forschungen aber bekannt zu machen für noch nicht zeitgemäss hält, theilt einstweilen rücksichtlich des ärztlichen Standes Folgendes mit. Er hat 700 Fälle von im laufenden Jahrhundert verstorbenen praktischen Aerzten und Chirurgen (zum grössern Theile Deutschen), von denen Anatomen, Thierärzte, Naturforscher, blos schriftstellernde Doctores Med. u. s. w. ausgeschlossen sind, benutzt, um allgemeine Resultate zu gewinnen, und gefunden, dass im Ganzen genommen der ärztl. Beruf am wenigsten zur Hoffnung eines langen Lebens berechtige, indem kaum der vierte Theil von obigen 700 Aerzten das 70. Jahr erlebt hat u. unter Funfzehn nur etwa Einer so glücklich gewesen ist, das 80. zu erreichen, ja die Hälfte von ihnen schon vor dem 60. gestorben ist. Stellt man eine gegebene Anzahl von Aerzten zusammen mit einer gleichen von Individuen anderer Stände u. Classen der Gesellschaft, so springt der Nachtheil, in welchem die Aerzte allen Anderen gegenüber sich hinsichtlich der Erreichung eines hohen Alters befinden, in die Augen, wie nachstehende beispielsweise anzuführende Uebersicht beweisen kann.

Unter je 100		
Theologen	haben erlebt 70 J. u. darüber	42
— — — Landwirthen u. Forstmännern		40
— — — höheren Beamteten		35
— — — Kaufleuten u. Gewerbtreibenden		35
— — — Militairs		32
— — — Subalternbeamteten		32
— — — Advocaten		29
— — — Künstlern		28
— — — Lehrern		27
— — — Aerzten		24

Dass nun die Aerzte im Allgemeinen so früh ihr Leben enden, wird den nicht Wunder nehmen, der da weiss, dass fast kein Stand die Kräfte des Körpers u. Geistes gleichzeitig so sehr in Anspruch nimmt als der ärztliche, dass es fast keinen giebt, der so wenig ein vollständiges Ausruhen, eine wohlthuende Regelmässigkeit des äussern u. innern Lebens gestattet u. in welchem körperliche Anstrengungen, Witterungseinflüsse, Störungen der nächtlichen Ruhe, Nachtwachen, unterbrochene Mahlzeiten u. Gemüthsbewegungen aller Art in unausgesetztem Wechsel so zusammenwirken, die Gesundheit allmälig, aber sicher zu untergraben, wozu noch kommt, dass allerdings eine nicht geringe Anzahl von Aerzten in Folge von Ansteckung durch ihre Kranken stirbt. NB. Eine von dem Vf. entworfene, das Gesagte bestätigende Mortalitätstafel für Aerzte lassen

wir hier wegfallen, weil der Raum dieser Blätter die dazu nöthige Erklärung nicht erlaubt. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 1.] (*Brachmann.*)

Bitte und Aufforderung an Deutschlands Aerzte; vom Prof. *Dr.* Dzondi zu Halle. Obschon Bichat durch seine scharfe Untersuchung u. genaue Beschreibung der verschiedenen Urgebilde oder Systeme des menschlichen Körpers der Heilkunde eine Bahn eröffnete, deren Verfolgung diese zu einem hohen Grade von Vervollkommnung zu bringen versprach; so ist doch darauf bisher fast gar nicht geachtet worden, u. für die Heilkunde auf diesem Wege wenig oder gar nichts geschehen. Und dennoch kann nur auf eine **genauere, gründlichere Kenntniss des menschlichen Körpers u. seiner einzelnen Organe u. organischen Gewebe im gesunden u. kranken Zustande** eine wahre Vervollkommnung der Heilkunde gegründet werden, und nur von einem gründlichern Studium der **leidenden** und **heilenden** Natur selbst kann unserer Kunst Heil kommen. Allein dieser Weg ist nicht leicht; er verspricht aber reiche Früchte, wie dem Vf., der schon seit 30 Jahren mit diesem Gegenstande beschäftigt ist, die eigene Erfahrung gelehrt hat (vergl. dessen Aphorismen über Entzündung, 1814; ferner, dessen Aufsatz in dem Journ. für Chirurg. von Gräfe u. Walther Bd. 1. Hft. 2. 1820, u. dessen Journ. betit. Aesculap). Es ergebt daher hierdurch die **dringende Bitte u. Aufforderung an Deutschlands Aerzte, insonderheit an diejenigen, denen Krankenanstalten oder zahlreiche Praxis dazu häufigere Gelegenheit geben, den angegebenen Weg zu betreten, die Natur der Krankheiten u. der durch sie bedingteren zweckmässigern Behandlung in den verschiedenen organischen Systemen am Krankenbette zu studiren; die auf diesem Wege gefundenen neuen Wahrheiten öffentlich mitzutheilen, und dadurch eine Reform der Heilkunde zu begründen, welche sie auf einen hohen Grad der Vollendung bringen u. unserm Vaterlande einen bleibenden Ruhm in den Annalen der Heilkunde sichern wird.** [Hufeland's Journ. Jan. 1834.]

(*E. Kuehn.*)

Einige alte und neue ärztliche Bemerkungen, nebst einer Aufforderung an die Deutschen Aerzte und Naturforscher; von *Dr.* Brand in Altenburg. Alle ärztl. Beobachtung und Erfahrung trägt jetzt unstreitig weit mehr die Form der Wissenschaftlichkeit und Vernunft an sich. Die neuere Medicin, als Kunst und Wissenschaft immer schwieriger werdend, macht auf diesem Standpunkte an den Arzt weit mehr Anforderungen. Nicht allein einen höhern Grad von Bildung und Geisteskraft, sondern auch jene Fertigkeit, das Gefundene u. als gültig Anerkannte sich so anzueignen, dass es im gegebenen Falle mit richtigem Tact und gehörigem Erfolg angewendet werde. Solcher Erfahrungen aber, die dem denkenden Arzte wirkliche Sicherheit für sein prakt. Wirken darbieten, giebt es indess, wie Aerzte alter u. neuer Zeit bestätigen, nur — wenige. Nur die Homöopathie tritt uns hier kühn und selbstvertrauend mit zahlreichen Erfahrungen und Beobachtungen und noch zahlreicheren Verheissungen entgegen, die immer mehr Aerzte sowohl wie Kranke an sich ziehn. Beide sehn oft in der That die gegebenen Verheissungen u. Hoffnungen bei weniger Schwierigkeiten in Erfüllung gehn; ja auch bei der Homöopathie genesen Kranke, und befinden sich oft geistig und körperlich weit besser, als bei der rationalen Medicin. Was ist aber der Grund dieses keineswegs hinwegzuläugnenden Ergebnisses? Unstreitig kein anderer, als **die unvollkommene Kenntniss oder vielmehr noch nicht offenkundige Anerkennung jener hochherrlichen Heilkraft der Natur**, die kein denkender und e- fahrner Arzt zu läugnen sich unterfangen wird. Alle diese stillwirkende Lebenskraft in allen ihren Bezieh- gen mit den absichtlich oder zufällig in Wirksamk- gesetzten Verhältnissen der Aussendinge aufzufassen für die Praxis vollgültige Resultate daraus zu entwi- keln, ist nicht Sache eines jeden oder einzelnen Arzt Man errichte deshalb **Lehrstühle und Kranke- häuser, in welchen man diese Heilkraft allen möglichen Verhältnissen zu heilkün- lerischen Zwecken aufzufassen** u. in übe- **zeugenden Erfahrungen darzulegen** suc- Nur auf diesem Wege lässt sich eine für die Med- heilsame Reform erwarten, indem man auf jenes a- meine, noch nicht offenkundig anerkannte, Princip Beobachtung und Erfahrung bezieht und es theoreti- und praktisch zur verdienten Anerkennung zu bring- sich bemüht. Folgende Punkte scheinen dem Vf. hi- bei besonders aufgefasst werden zu müssen.

I. Jeder Beobachter, welcher sich diesem hehr- Zwecke widmen will, muss mit den nöthigen Tal- und Kenntnissen auch wahren und guten Willen verb- den. Der Gegenstand der Beobachtung selbst muss ter solche Verhältnisse gebracht werden, dass die S- cherheit, Vollständigkeit u. Reinheit der Beobacht- hinlänglich verbürgt wird, wie solches nur in zu di- sem Zwecke planmässig eingerichteten Heilanstalten lich ist. — II. Das Causalitätsverhältniss der Kran- heiten, ihrer Veränderungen und aller auf sie Ein- habenden Umstände ist gründlich zu erforschen; hie- ist noch, ausser einer tüchtigen Anamnestik, des Kra- ken Anlage u. Erblichkeit zu Krankheiten, Alter, G- schlecht, Lebensverhältnisse, Entwickelungsperi- Art, Grad u. Zeit der einwirkenden Ursachen, Stä- u. Ansteckungskraft der Krankheit u. andere allgeme- Einflüsse, wie die atmosphärischen u. a. genau zu u- tersuchen. — III. Die **acuten** Krankheiten behandle zuvörderst ohne Anwendung arzneil. Potenzen in v- schiedenen Kranken u. Formen. Man wird überh- finden, dass gewisse Krankheiten, sie mögen arzn- behandelt worden sein oder nicht, weder von der Kr- noch von der Natur besiegt werden. Auch die chr- **nischen** Uebel behandle man so, dass man die wirkenden nachtheiligen Einflüsse aufsucht, wo mög- entfernt u. dem Kranken eine körperliche u. gei- mässige Diät vorschreibt. Diejenigen Fälle erst, w- weder bei dieser Diät, noch bei Anwendung allge- ner Naturkräfte oder dem erhebenden Einflusse Arztes geheilt werden können, unterwerfe man arzneil. Behandlung u. mit Mitteln, deren pharm- dynamische Beziehungen rein u. war aufgefasst w- sind. Man unterlasse daher lieber die Anwendung nicht hinlänglich ausgeprüfter Mittel u. besonders stark auf den Organismus einwirkenden, um nicht oder wenig nachtheilig einzuwirken, besonders die Kra- heit nur zu unterdrücken oder zu verleiten, an- dieselbe zu heilen, was die Leidensgeschichte so v- Kranken bestätigt. Es komme daher mehr oder w- ger die Beseitigung der Hindernisse u. die wohlthä- Anregung der Lebenskraft von aussen her u. von in- die wahre Heilung. Hierbei zeige sich der Arzt auch als Psycholog u. suche sich des Kranken Vertra- zu erwerben, ihm Beruhigung, Trost, Hoffnung Muth einzuflössen, falsche Richtungen und Verirru- des Geistes u. Herzens u. alle nachtheilig darauf w- kende Momente aufzufinden, u. zu des Kranken He- zu leiten. — IV. Die Kenntniss der Mittel suche nicht blos durch Prüfung einfacher Arzneikörper an g- sunden Menschen u. Thieren, sondern auch an Kra- ken der verschiedensten Art, Form und Grade sich erwerben. Die Prüfung selbst geschehe mit der ge- rigen Vorsicht, Einfachheit, Genauigkeit, Wahrheit Fleiss. Der gewöhnliche Glaube an sogenannte spe- Mittel u. ihre dem Blitze gleiche Wirksamkeit bei sächlich u. durch ihre Dauer im Organismus tief ein-

telten Uebeln erscheint unhaltbar u. verwerflich. — ohl die angegebene diätetische, höchstens durch meine u. leichte Mittel unterstützte, Behandlung, noch die eigentlich arzneiliche führen zu genauerer sung u. Unterscheidung der Heilbestrebungen der r u. ihrer für die Erhaltung des ganzen Organis- und seiner Theile nothwendigen Veranstaltungen, kheitserscheinungen und ihrer Producte. Die Er- se der pathol Anatomie sind dabei sehr schätzens- . Kurz die Erkenntniss der Krankheit wird eine , genauere u. unterscheidendere, die Behandlung ben aber eine der Natur gemässere u. erfolgrei- werden.

ieser Angabe der allgemeinen Gesichtspunkte für er Zeit u. Natur angemessene Reform der Medi- ch der Chirurgie u. Geburtshülfe nach des Vf. g nothwendig) fügt der Vf. zuletzt noch den n Wunsch bei, dass zur Verwirklichung dieser sich doch alle denkende und redliche Deutsche u. Naturforscher vereinigen möchten durch Ver- g bei gutgesinnten Fürsten und dem gebildeten des Volkes, wie durch Errichtung von Lehr- u. Heilanstalten für den oben angegebenen Zwek. n für Gott, Natur und Vernunft errichteten u. rdigen Priestern ausgestatteten Tempeln werde dann die reinen u. grossen Wirkungen der Na- raft beobachten u. benutzen können zur Förde- r Heilkunst, zum Heil der leidenden Mensch- ur Abwendung trauriger Uebel u. Dunkelheiten. n. med. Zeitung. Nr. 30 u. 31. 1834.]

(*Heyc.*)

ber den gegenwärtigen Nothstand erzte, besonders auf dem Lande, Vor- ge zur Abhülfe desselben; nebst ei- Worten, die Stellung der Aerzte Staate betreffend; von *Dr. med.* M. — iger Zeit erneuern u. vermehren sich die schon Jahren vernommenen Klagen wieder über die das qualvolle Leben, die Nahrungssorge der , über die Verweigerung der ihnen gebührenden . Leider sind diese Klagen nichts weniger als s; wenn auch das Loos der Aerzte in den Städ- Allgemeinen besser und die Lage der in gros- dten u. Residenzen lebenden zum Theil glän- nannt werden kann, so ist doch das Schicksal genannten Landärzte, d. i. der auf dem platten ihren Beruf übenden um so bedrängter; die r wirklich darbenden unter ihnen, der brodlo- ittwen und Waisen von Aerzten ist grösser als als in irgend einem Stande; und doch von n Stande fordert man mehr Selbstverläugnung, Aufopferung hinsichtlich des Lebensgenusses, der heit, mehr Uneigennützigkeit, als von den Aerz- d welcher Beruf ist mühseliger, anstrengender, ender, gefährlicher als der ihrige? — Alle durch diese Umstände hervorgerufenen Vorschlä- n Aerzten ein unabhängigeres, sorgenfreieres Le- verschaffen, waren in der Wirklichkeit kaum bar, erheischten zum Theil auch eine völlige ltung des Medicinalwesens. — In manchen Ge- haben die Aerzte selbst den Vorschlag gemacht, ge ihnen 600 Fl. jährliche fixe Besoldung geben, ie sich alle Verrichtungen gratis zu leisten ver- n wollten, eine Besoldung, welche in manchen n schon niedrigere Staatsbeamte erhalten; ein , wie gering ihr Einkommen, wie drückend ihre sein mag. Der Landarzt steht in 3facher Bezie- unter dem Stadtarzte zurück, in pecuniärer, ller u. scientifischer. In der Stadt wird ch meistens für seine Bemühungen honorirt; dem rzte aber steht schmuziger Geiz, Vorurtheil, Ei- n, Misstrauen der Bauern gegen den wirklichen ihr schrankenloses Vertrauen gegen Afterärzte uacksalber im Wege; dazu ist das Leben keines- billiger als in der Stadt, wie man gewöhnlich glaubt; eine anständige Wohnung ist nur mit bedeuten- den Kosten zu erlangen, die unerlässliche Unterhaltung eines Pferdes ist kostspielig, Vergnügungen, wenn sie auch auf dem Lande seltener vorkommen, kommen doch weit theurer zu stehen als in den Städten; hält man das Leben der Aerzte auf dem Lande für gesünder, so vergisst man wohl die Mühseligkeiten, Anstrengungen und Strapatzen, denen sie, zumal wenn sie sehr be- schäftigt sind, bei Tag und Nacht, zu allen Jahres- zeiten, in jeder Witterung fortwährend ausgesetzt sind, bei denen sie meist ihre Gesundheit aufopfern. Wäh- rend für den Arzt in der Stadt, wenn er erkrankt, ein befreundeter College die Geschäfte besorgt, ist der Landarzt unter gleichen Umständen ganz von allem Beistande verlassen, er erwirbt unterdessen nichts und ist er gar so unglücklich, in eine chronische Krankheit zu verfallen, so muss er vollends darben, seine Um- stände werden immer mehr zerrüttet und er verliert auch wohl für die Zukunft alle Subsistenzmittel. Von einem collegialischen Verhältnisse unter den Aerzten auf dem Lande ist aber gar keine Rede. Hinsichtlich seines Rufes ist er weit grösseren Nachtheilen ausge- setzt; der dümmste Bauer hält sein Urtheil über den Arzt für competent; eine einzige, gewagte, aber gelun- gene Kur kann ihm allerdings schnell einen grossen Ruf verschaffen, aber diess gilt doch mehr von den Quack- salbern, die überhaupt am meisten die Landärzte beein- trächtigen. Die Nachtheile für die wissenschaftliche Ausbildung sind einleuchtend. Wie selten wird ihm die Leichenöffnung gestattet. Die meisten Kranken lassen sich nicht regelmässig von ihm behandeln u. besuchen; an collegialischen Besprechungen, an Gelegenheit zur Ausbildung durch Lectüre gebricht es ihm ganz, es fehlt ihm an Zeit u. Geld dazu. —

M. fasst seine Vorschläge zur Verbesserung des Nothstandes der Mehrzahl der Landärzte unter 3 Punkte zusammen:

1) man verschaffe ihnen ein unabhängigeres, sor- genfreieres Leben;

2) nach ihrem Tode sorge man für die Hinter- lassenen;

3) man gebe dem ärztlichen Stande mehr Ansehen und Würde.

Dann wird auch die unheilvolle Quacksalberei auf dem Lande nicht nur beschränkt, sondern allmälig so- gar ausgerottet werden. Die Prediger sollen von den Kanzeln herab gegen den Aberglauben, besonders gegen den medicinischen, predigen, vor den Quacksalbern war- nen, an die wirklichen Aerzte verweisen. Die Aerzte sollen wie andere öffentliche Beamte, Prediger, Schul- lehrer u. s. w. feierlich eingeführt u. eingewiesen wer- den in ihren Wirkungskreis, damit das Publicum auf sie aufmerksam werde und sie höher achten ler- ne. Der Staat soll ein Opfer für die Aerzte bringen; sind doch die Besoldungen anderer Beamten jetzt 3—4mal höher als ehedem, man darf nur einige Soldaten we- niger halten, einige Schauspieler, Sängerinnen u. s. w. in den Residenzen abschaffen, so wird der nöthige Auf- wand leicht gedeckt werden. Eine verbesserte Taxe kann gar nichts helfen, da auf dem Lande nicht einmal die niedrigsten Sätze bezahlt werden. In Deutschland kommt im Durchschnitte auf 5000 Seelen ein Arzt; ein Staat von 1,000,000 Einw. würde demnach etwa 200 Aerzte besitzen; erhielte jeder 150 Thlr. aus der Staats- casse, so würde der ganze Aufwand 30,000 betragen, wovon noch Physiker u. a. Medicinalbeamte, die ohne- hin besoldet sind, abgerechnet werden könnten. Dafür müsste der Arzt sowohl alle notorisch Arme, welche aus Armencassen unterstützt werden, als auch unbemit- telte Personen, Tagelöhner u. dgl. gratis behandeln, denen ärztliche Pflege am nothwendigsten ist, weil sie es meist aufs Aeusserste kommen lassen, ehe sie ärzt- liche Hülfe suchen, gleichwohl aber zu allen Staatsla- sten beitragen. Besoldung aus der Staatscasse ist zwar kein nothwendiges Requisit zum Staatsdiener, denn

viele wirkliche Staatsdiener sind z. B. blos auf Sporteln angewiesen; während andere, die nichts weniger als Staatsdiener sind, Besoldungen aus der Staatscasse erhalten. Wenn aber derjenige, der vom Landesherrn oder von den obersten Staatsbehörden zur Besorgung einer Angelegenheit des Staates ernannt wird, Staatsdiener genannt werden muss, wenn die Medicinalanstalten, deren vorzüglichste Aufgabe Erhaltung der Gesundheit der Staatsangehörigen ist, einen wesentlichen Theil einer guten Staatsorganisation bilden, so müssen auch die Aerzte als Staatsdiener angesehen werden, da sie die Werkzeuge zur Erreichung jenes Zweckes sind und bis zu ihrer Anstellung alle Anforderungen erfüllen müssen, die man an andere Staatsdiener macht. So gehören nach dem neuen Kurhess. Staatsdienstgesetz vom 8. März 1831 auch die Aerzte u. Wundärzte zu den Staatsdienern, die nicht besoldet werden. Da aber der Arzt überall gesetzlich verpflichtet ist, die Armen unentgeltlich zu behandeln, so gebührt ihm dafür auch eine Besoldung vom Staate, wie einem jeden Staatsdiener, der mit einer besondern, das allgemeine Beste bezweckenden Geschäftsführung von der höchsten Behörde beauftragt ist, für die Dienste und Aufopferungen, die er dieser bringt, ein Lohn gebührt. Wenn v. Wedekind paradox genug den Arzt nur als freien Künstler betrachtet wissen will, so steht er wirklich einzig in seiner Art da; denn in welchem Staate ist ein Künstler gesetzlich verbunden, seine Kunst theilweise unentgeltlich auszuüben und sich von Anderen den Lohn für seine Bemühungen bestimmen zu lassen? — Man halte ferner die Gemeinden an, dem Arzte, gegen die Verbindlichkeit, die Ortsarmen unentgeltlich zu behandeln, ein jährliches Fixum von etwa 15 Thlr. zu geben; nimmt man auf 5000 Seelen 1 Arzt an u. rechnet jedes Dorf im Durchschnitte zu 500 Seelen, so kommen etwa 10 Dörfer auf jeden Landarzt. So hätte er ein jährliches fixes Einkommen von 300 Thlr., wofür er allerdings arbeiten müsste, aber bei anderweiter Beschäftigung, bei Fleiss und Fähigkeiten doch nicht der Gefahr ausgesetzt wäre, zu darben, und namentlich, wenn er erkrankt, sich allen Verdienst abgeschnitten zu sehen. Hinsichtlich der Versorgung der Hinterlassenen wäre es wohl am zweckmässigsten, wenn der Staat sie an der allgemeinen Wittwencasse Theil nehmen liesse und ihnen dafür einen Theil der fixen Besoldung abzöge; die Versicherungsgesellschaften sind theils zu kostspielig, theils geben sie nicht hinlängliche Garantie. Ein anderer Vorschlag ist: Jeder aus der Staatscasse Besoldung ziehende Arzt ist verbunden, jeder Wittwe eines Arztes jährlich 1 Thlr. zu zahlen; bei 200 Aerzten würde daher eine Wittwe jährlich 200 Thlr. erhalten; gesetzt es wären gleichzeitig 10 — 20 Wittwen vorhanden, so würde der Arzt durch jährliche Entrichtung von 10 — 20 Thlr. seiner ihn überlebenden Frau einen wenn auch nur nothdürftigen Unterhalt sichern. —

Auch sollte für Aerzte, welche durch Altersschwäche oder unverschuldetes Unglück, z. B. Krankheiten, unbrauchbar geworden, entweder durch Pensionen oder Unterstützungsanstalten, wie die Hufeland'sche, gesorgt werden. —

Können auch durch solche Einrichtungen nicht alle Beschwerden gehoben werden, so würde doch der Arzt und namentlich der auf dem Lande mit viel freierem Geiste, mit froherem Muthe seine Pflichten, sowohl gegen die leidende Menschheit, als auch gegen sich selbst und die Kunst erfüllen, indem er besser im Stande sein würde, mit der Kunst allmälig fortzuschreiten. [Henke, Zeitschr. u. s. w. 1834. 2. Vierteljahrheft.]

(*Lippert.*)

Sonderbare Heilung einer Stummheit. Bregaud, ein Landmann in der Gemeinde Liesle, hatte in Folge einer Krankheit, die ihm zuerst die Extremitäten der rechten Seite gelähmt, die Sprache verloren. Nachdem er bereits über zwei Jahre stumm gewesen, hörte er, dass Stumme geheilt worden wä[ren], wenn sie alte Schuhe ins Feuer geworfen und den Ra[uch], der sich daraus entwickelt, eingeathmet hätten. [Er] stand also eines Morgens sehr bald auf, nahm all[e] Schuhe, die er bekommen konnte, macht Feuer i[m] Ofen und wirft sie hinein, verstopft das Ofe[n], schliesst Thüre und Fenster der Stube und hält [den] Mund an das Ofenloch. Seine in der Nebe[nstube] schlafende Frau bemerkt den starken Rauch, eilt i[n die] Stube und findet ihren Mann umgefallen. Di[e zu] Hülfe gerufenen Nachbarn tragen ihn hinweg und [nach] einiger Zeit kommt er wieder zur Besinnung und [zum] den völligen Gebrauch seiner Sprache wieder er[hält]. Ein Protocoll des Maire von Liesle bestätigt den [gan]zen Hergang. (*Friedreich.*)

Macht der Phantasie; mitgeth. von Jahn zu Meiningen. Eine immer gesund gew[esene] Frau träumte eines Nachts, sie sei von einem t[ollen] Hunde gebissen worden. Ein Vierteljahr na[chher] kamen an den Unterschenkeln blaue Flecken zum [Vor]scheine und 3 Tage darauf die Wuthkrankheit [zum] Ausbruche, die sich durch Irresinn, Wüthen, B[eissen] und Krämpfe äusserte. Alle ärztl. Behandlung [war] vergeblich. Die Frau wüthete u. rasete fortwä[hrend], zeigte dabei Abscheu gegen Trinken so wie über[haupt] gegen alles Flüssige und starb nach 14 Tagen. [C[as]per's Wochenschr. Mai 1834. Nr. 18.]

(*Brachman[n].*)

Zerbrechlichkeit der Knochen. Im [Midd]lesex Hospital befindet sich so eben ein Mann v[on ...] Jahren, Namens Richard Holmann, der, indem er einhergehend an einem vorragenden Theil des [Straßen]pflasters mir der Zehe hängengeblieben war, [den] Oberschenkel gebrochen hat. Schon im Jahre [...] hatte er beide Knochen des linken Unterschenkels [beim] Anstossen des Fusses gegen eine Vorragung, 182[.] linken Oberschenkel beim Anstossen mit der [...] während er eine Treppe stieg, u. 1830 den r[echten] Oberschenkel gebrochen, indem er auf eine B[irnen]schaale tretend ausglitt. Die erwähnte Pers[on hat] einen grossen Kopf, lichtes Haar, ist von schön[em An]sehen, und sehr schmaler Brust. [Lond. medi[c. and] surg. J. Vol. V. Febr. 1834. Nr. 107.]

(*Scheidhau[er].*)

Empfindung, die durch die Berühr[ung] von Cholerakranken erregt wird; mitget[h. von] James Grieve. Als die Cholera im Octbr. 18[..] Dumfries herrschte, beobachtete der Vf. eine [...] nirgends bemerkte Erscheinung; nämlich durch d[ie Be]rührung des Körpers von Cholerakranken wurde [in den] Fingern ein eigenes Gefühl von Bohren und E[rschütte]rung, einem schwachen galvanischen Schlage ä[hnlich], der sich von den Fingerspitzen bis zur Handw[urzel], auch wohl bis zu dem Ellbogen erstreckte, mitget[heilt]; diess fand vorzüglich statt, wenn sich der Kra[nke in] einem Zustande von Collapsus befand, u. die Ha[ut mit] kaltem klebrigem Schweisse bedeckt war. [Lo[nd.] med. Gaz. Vol. I. Jan. 18, 1834.].

(*Scheidhau[er].*)

Reminiscenz. — Das Kreosot erinnert Hr. Dr. Riecke an ein vor 40 Jahren gebräuch[liches] Hausmittel. Beim Grimmen, bei einfachen u. ruh[i]gen Diarrhöen und Brechruhren der Kinder in de[n er]sten Lebensjahren, wurde 1 — 2 Mal, selten 3 M[al des] Tages eine Messerspitze bis ein Kaffeelöffel voll G[lanz]russ, über dem Heerde oder im Kamine abgesch[abt], mit Honig oder Zucker und Milch vermischt, ein[gege]ben. Der Vf. sah niemals Nachtheil davon, abe[r öf]ters war dadurch noch vor seiner Ankunft beim K[ran]ken die Heftigkeit der Krankh. besiegt. [Würt[. me]dic. Correspond. Bl. 1834. Nr. 24.] (*Lang[...]*)

Zu geringer Luftdruck; v. Dr. G. F. M[...] in Rostock. Dass die verschiedenen Veränderungen [der] Atmosphäre von wichtigem Einflusse sowohl auf

...den, als auch auf den kranken Organismus sind, ...n einige Beispiele bestätigen. So klagen an Gicht ...Rheuma Leidende besonders, wenn der frühere ...W.-Wind sich in N., N.O.-oder O.-Wind um...t hat; während chronische Asthmatiker, Hyste... und Hypochondristen sich besser befinden. — ...der Barometer durch sein Sinken Sturm an, so ...en letztere, so wie Maniaci ihre Anfälle, Phthi... ...an Lungentuberkeln Leidende befinden sich ...s schlecht, mannichfache Leiden, wie Zahn...en, Migräne, Magenkrampf, Kolik, Durchfälle ...sich gern ein. Bei hohem Barometerstande hin... befinden sich krämpfige Personen am wohlsten ...tragen auch kalte Bäder gut, welche Phthisi... ...ssersüchtige, manche an Gicht und Rheuma ...e nicht vertragen. — Auch der Mondwechsel ...zu erwähnen, da Epileptische und Nachtwand...ders und oft nur zu dieser Zeit ihre Anfälle [Allgem. med. Zeit. Nr. 35. 1834).

(*Heye.*)

...kostomatosphresia oder Kakosphre...s; von *Dr.* G. F. Most in Rostock. Mit die...en bezeichnet der Vf. jenes idiopathische, ...e und oft schwer zu heilende Uebel: den Geruch aus dem Munde, der oft so ...und erstickend für Andere ist, dass er Uebel...rbrechen erregt. Die an diesem Uebel Lei...d oft übrigens ganz wohl, haben aber früher ...an Syphilis oder an stinkenden, nachher un...n, Fussschweissen gelitten. Vf. sucht diese ...durch 2 Fälle zu bestätigen. — Ein 44jähr. ..., der vor 12 J. an Syphilis gelitten hatte u. ...athende Flecke noch auf der Haut trug, litt ...t Jahren an stinkendem Athem u. scorbut. ...h. Dzondi's Pillen und Spec. lignor. mit ...e befreiten ihn in 6 Wochen von diesem ab...n Uebel. — Eine Frau von 50 J., die an ...d stinkenden Fussschweissen litt, verlor letztere ...e Erkältung und bekam dafür obiges Uebel. ...r und Vesicatore halfen nichts. Allein der 10-... Gebrauch von: ℞. Ol. terebinth. ℨij – ℥β, ... ℥ix, Sacch. alb. ℥β. D. S. 4 Mal tägl. einen ...und ein Thee aus Bacc. junip., Stip. dulcam., ...or. u. Rad. sassap. bewirkten vollkommene ...— Palliative Mittel sind Dechamp's Chlor...chisccn, oder ein Pulver aus Carbo til. c. Magnes., ...ndes Gurgelwasser: ℞. Calcar. oxymur. ℨβ, ...m. et menth. piper. ana ℥vj. [Allgem. med. ...r. 40. 1834]

(*Heye.*)

...chreibung eines als Mädchen erzo... männlichen Zwitters; von *Dr.* Fron... ...prakt. Arzte in Fürth. — Hanna O. jüdischer ...Dienstmädchen in Fürth, 16 J. alt, im Febr. ...Mühlhausen ausserehelich geboren, war von ...amme für ein Mädchen erklärt worden; die ...ng gleich nach der Niederkunft nach Bai... ...Dienste und überliess das Kind der Gross... ...n der es als Mädchen erzogen wurde; nach ...kehrte sie zurück und ungeachtet der Zwei...e gleich von der Geburt an über das Ge...res Kindes trotz der Aussage der Hebamme ...d die, als sie dasselbe jetzt wieder genau ...e, nur vermehrt wurden, beschloss sie endlich ...Scheu vor dem Aufsehen im Publicum, das ...tliche Anzeige verursachen würde, theils ...Kosten, wenn sie dem Kinde eine männliche ...g würde geben wollen, in der Ueberzeugung, ...lbe doch nie sich verheirathen u. als Mann ...chen Pflichten genügen können würde, die ...f sich beruhen zu lassen; sie empfahl ihrer ...das tiefste Schweigen über ihre Geschlechts...se u. warnte sie, jede Gelegenheit, wo sie ...Hinsicht compromittirt werden könnte, sorgfältig zu meiden. Die Person war aber schon früher selbst auf ihren Zustand aufmerksam geworden, die Gespielinnen hatten sich beim Baden öfters über sie lustig gemacht; allmälig stellten sich Erectionen und Neigung zum weiblichen Geschlechte und endlich wirklicher Samenerguss ein; mit einer Freundin, der sie sich im 15. Jahre anvertraute und von der sie auch in ihrem Glauben, dass sie zum männlichen Geschlechte gehöre, bestärkt wurde, übte sie endlich den Beischlaf aus, wiederholte diess auch mit Anderen u. trieb nebenbei Onanie. Die Sache wurde immer ruchbarer, die Mutter sah die Unmöglichkeit einer längern Verheimlichung ein und die Pseudo-Tochter machte endlich im Juni d. J. eine Anzeige bei Gericht und drang auf Anerkennung ihrer Rechte als Mann; eine hierdurch veranlasste Besichtigung ergab Folgendes:

O. ist von Statur klein, der Habitus in Allgemeinen männlich, die Muskeln kräftig hervorspringend, die Gesichtszüge stark ausgeprägt, das Kopfhaar kurz, Kinn und Oberlippe mit einigem Flaum versehen, der Kehlkopf hervorragend, die Stimme tief und rauh, die Brust zwar unbehaart, jedoch ebenso wie Schenkel, Füsse, Bauch und Becken ganz männlich gebaut. An den Geschlechtstheilen zeigen sich folgende Abweichungen: unter dem behaarten, wenig gewölbten Schaamberge befindet sich ein kurzer, verkümmerter, nur vorn mit einer Vorhaut versehener Penis, an dessen hinterem Theile Vorhaut und Harnröhre fehlen, obwohl von letzterer noch ein Rudiment, in Form einer sich von der anomalen Harnröhrenmündung, bis zur Spitze der Eichel erstreckenden, mit einer feuchten, röthlichen Membran ausgekleideten, Rinne; jene Mündung, die sich vorn am Damme, etwas hinter der Wurzel des Gliedes befindet, hat die Weite einer Federspule und ist mit einer noch feuchteren und rötheren Schleimhaut bekleidet als die Rinne; von ihr bis zum After erstreckt sich die Raphe, u. zu beiden Seiten liegen die ziemlich entwickelten Hoden jeder in seinem eigenen straff angespannten Sacke; sie gewähren auf den ersten Anblick einige Aehnlichkeit mit den grossen Lefzen (wodurch wahrscheinlich die Hebamme, da die Hoden noch nicht in ihre Säcke herabgetreten sein mochten, in Verbindung mit dem verkümmerten, Klitoris ähnlichen Penis, der wohl erst später durch Selbstbefleckung und Beischlaf mehr entwickelt worden, so wie durch die anomale Harnröhrenmündung, bei der Geburt des Kindes getäuscht wurde). Der Urin, der nach Willkür in einem kleinern oder grössern Strahle abgeht, läuft bei horizontal gehaltenem Gliede in der beschriebenen Rinne bis zur Eichel vor, so das es dann scheint, als flösse er aus der Eichel selbst, doch tropft immer etwas hinten ab, während er vorn im Bogen geht; den Beischlaf kann O. mehrmals hinter einander u. in jeder Lage vollziehen, doch scheint er dennoch nicht zeugungsfähig zu sein, da die Harnröhrenmündung nicht nahe genug am Gliede ist, als dass der Same in die Scheide gelangen könnte. — O.'s übrige von demselben Vater erzeugte Geschwister, unter denen auch ein Knabe, sind ganz vollkommen gebildet. — Am Tage nach der Untersuchung erschien O. in männlicher Tracht, wurde nach dem Ritus seiner Religion, obwohl wegen Mangels der hintern Hälfte der Vorhaut nur unvollkommen beschnitten, und erlernt nun ein Handwerk. Dieser Fall hat viel Aehnlichkeit mit einem von Schweikhard erzählten im Hufel. Journ. Bd. 17. S 9. — Ref. will den Fall lieber männlicher Zwitter, als Hypospadiäus genannt wissen, eines Theils weil die Hinneigung zur weiblichen Bildung an den Genitalien unverkennbar ist, andrer Seits weil letzterer Name hier nicht das Wesen der vorhandenen Anomalie charakterisirt, sondern nur einen untergeordneten, als Zeichen des männlichen Hermaphroditismus geltenden Umstand bezeichnet haben würden. [Henke Zeitschr. u. s. w. 1834. Hft. 1.]

(*Lippert.*)

Frühzeitige Pubertät. Zu dem in Berlin vorgekommenen u. vor 2 J. in diesem Journal beschriebenen merkwürdigen Falle von frühzeitiger Geschlechtsausbildung bemerkt Hufeland hier nachträglich, dass dieselbe seitdem immer regelmässig fortgegangen sei. Das Mädchen hat ihre Regeln, mit wenigen Unterbrechungen, immer fortgehabt, und jetzt seit den letzten Jahren alle 6 Wochen, jedesmal 3—4 Tage lang, und in ziemlich starker Quantität. Sie ist jetzt 7 J. alt u. gleicht an körperlicher Entwickelung einem Mädchen von 12 Jahren. Ihre geistige Entwickelung scheint dagegen zurückgeblieben zu sein; sie ist schwach an Gedächtniss, das Lernen wird ihr schwer, und überhaupt zeigt sich im Sprechen u. Begreifen eine gewisse Langsamkeit. [Hufeland's Journ. April. 1834.]

(*E. Kuchn.*)

Sectionsbefund eines Mörders. Von Samuel Solly. [Leider ist weder über die Todesart, noch über die Krankheit desselben etwas mitgetheilt.] Die innere Membran des Schlundes war entzündet und mit ungewöhnlich viel Schleim bedeckt. Die Entzündung erstreckte sich den Schlundkopf und die Speiseröhre herab, so wie auf die innere Haut des Kehlkopfs; die Luftröhre zeigte sich innen sehr gefässreich u. dunkelroth. Beim Einschneiden in die angefüllten Lungen drang eine grosse Menge Flüssigkeit heraus, was von einer Entzündung der Bronchien herrührte. Am Herzen fanden sich schwache, aber alte Verwachsungen des Herzbeutels, um den Kranzarterien und in der Aorta Ablagerungen von Knochenmasse. Der Magen war von Luft ausgedehnt; die Leber sah körnig, wie zerschnittene Muscatennuss, die Milz war klein, weich, ihr Ueberzug knorplig. Die Schleimhaut des Magenmundes sah dunkelbraun, schwärzlich, weil durch die Wandungen der Gefässe Blut durchgeschwitzt war, so dass sich diese breiter ausnahmen, als sie eigentlich waren; die grösseren Gefässe waren zwar nicht ausgedehnt, aber durch das darin enthaltene Blut leicht zu unterscheiden; die Schleimhaut war weicher u. dünner. Der Pförtnertheil hatte eine schmutzig-blasse, nelkenbraune Färbung mit gelblich-weissen Flecken, und zeigte eingedrückte Stellen von der Grösse eines Sondenknopfs; die Schleimhaut war verdickt u. fester anhängend. Der Zwölffingerdarm sah dunkel, roth, gefässreich; der obere Theil des Leerdarms war ebenfalls ungewöhnlich gefässreich. Im Mastdarme fand sich ein verdächtiger Flecken. Der Magen enthielt 12 Unz. einer schmutzigbraunen Flüssigkeit, worin Gersten- oder Reiskörner schwammen. Im Schädel fand sich die Spinnewebenhaut von einem serösen Ergusse ausgedehnt; die Hirnventrikel enthielten ungefähr 1 Unze Serum; der Plexus choroideus glich einer Menge kleiner Kysten; Stellen mit Knochenablagerung fanden sich in der Art. corotis interna, basilaris und vertebralis. [Lond. med. Gaz. Part. III. Decbr. 21, 1833.]

(*Scheidhauer.*)

Sechs Kinder auf eine Geburt. Das Asiatic Journal berichtet aus einer indischen Zeitung, dass in Mattra eine Gärtners Frau 4 Knaben u. 2 Mädchen bei einer Niederkunft geboren habe. Ein dortiger Beamter bescheinigt die Thatsache als zuverlässig.

(*Hacker.*)

Zur Verhütung des in den vereinigten Staaten Nordamerikas nicht ungewöhnlichen von den Aerzten veranlassten Leichenraubes und zur Erleichterung der anatom. Studien hat die Regierung zu Boston den Beschluss gefasst, dass alle diejenigen Leichen, deren Begräbniss auf öffentliche Kosten geschehen müsste, den Händen eines geprüften Arztes oder vorzugsweise an medicin. Schulen zum Seciren überliefert werden sollen, ausser wenn binnen 24 St. nach dem Tode ein Freund oder Verwandter zur Uebernahme der Begräbnisskosten sich meldet, oder wenn der Tode ein Fremder ist, der so schnell gestorben ist, dass seine Ve[rwandte] davon nicht unterrichtet sind. Ein jeder Ar[zt,] der einen Leichnam empfängt, muss sich verpf[lichten,] den Körper blos zum anatom. Studium zu benutz[en,] zwar nicht ausserhalb des Landes u. auf solche W[eise,] dass das öffentliche Gefühl nicht beleidigt wird. [Die] Ueberreste müssen anständig begraben werden. [Eine] bedeutende Beschränkung erleidet indess der aus [dem] obigen Gesetz entspringende Vortheil dadurch, [dass] die Körper aller derjenigen, die während ihrer le[tzten] Krankheit mit der Bitte um ein Begräbniss eingek[om]men sind, den Aerzten nicht dürfen übergeben we[rden.] Ein Jahr Festung oder 1000 Thaler Strafe oder [nach] Umständen beides zusammen wird jedem angedroht, [der einen] Tode ausgräbt oder dabei behülflich ist. [Bos[ton] med. and surg. Journ. Vol. X. p. 162.] R.

Blutegel zum Saugen zu bringen. U[nter] allen dazu empfohlenen Mitteln soll das beste sein, [den] Theil, wo die Blutegel saugen sollen, schwach [mit] Schweineschmalz einzureiben. [Journ. des c[onn]aissances usuell. XIX. p. 313.]

Personalnotizen.

Petersburg. Des Kaisers Majestät habe[n dem] Leibarzte Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von [Preus]sen, Geh. Ober-Med.-Rath und Präsidenten u[.] Dr. Rust in Berlin, den St. Wladimirorden III. C[lasse] und dem Leibarzte Ihrer Königl. Hoheit der Kr[onprin]zessin von Preussen, Geh. M.-R. u.s.w. Dr. v. S[...] in Berlin, den Stanislausorden III. Classe ([bei An]wesenheit derselben in Begleitung dieser hohe[n Herr]schaft) zu verleihen geruht.

Zu Rittern des St. Annenordens I. Classe si[nd der] Leibarzt Sr. kaiserl. Maj. der wirkliche Staatsrath [...]tow, des St. Annenordens III. Classe der or[dentl....] der Klinik an der kaiserl. medic.-chirurg. Akade[mie zu] St. Petersburg, Hofrath Dr. med. et chirurg. S[...] des St. Stanislausordens III. Classe der beim H[ofe Sr.] kaiserl. Maj. angestellte Staatsrath Dr. med. et c[hir.] Avenarius, der Oberarzt am Obuchow'schen H[ospital] Dr. med. et chirurg. Staatsrath Mayer, u. der D[r. ...] Hofrath Kyber, ernannt worden.

Der bei der kaiserl. Akademie der Künste [zu Pe]tersburg angestellte Staabsarzt Overlach [ist zum] Collegienassessor befördert worden.

Als ordentl. Prof. der Chirurgie an der Ka[iserl.] Universität ist der Dr. med. Jelachich aus Wil[na, als] ordentl. Prof. der Botanik an der Kiew'schen U[niver]sität der Dr. med. Besser angestellt worden.

Der Dr. med. Lichtenstädt hat die von der [kaiserl.] Akademie der Wissenschaften zu St. Petersbu[rg zur] Prüfung eingesandter Werke bestimmte v. Demido[w'sche] goldene Medaille erhalten.

Mit Allerhöchster Genehmigung ist der be[i der] Moskau'schen Universität angestellte Dr. med. [...] Armfeld auf 3 Jahre beurlaubt worden, um si[ch in] Deutschland, England u. Italien im Fache der Ph[ysio]logie u. Pathologie weiter auszubilden.

Konstantinopel. Abdullah Mollah Eff[endi,] Oberarzt der Leibgarde, ist an die Stelle seines [kürz]lich verstorbenen Bruders, Bethzet Effendi, zum [er]sten Leibarzte des Sultans erhöht worden.

Paris. Ferrus ist zum Titularmitgliede der [Aka]démie de médecine für die Abtheilung der äussern [Pa]thologie ernannt worden. — Des verstorbenen Boy[er] Professur der klinischen Chirurgie hat Velpeau erhal[ten.]

r König von Schweden hat dem *Dr.* Civiale das
des Nordsterns übersandt.

rseille. Die hiesige Société académique de
e hat den Leibarzt u. Medicinalrath *Dr.* Hey-
in Sigmaringen zu ihrem Mitgliede erwählt.

ntpellier. Bei der med. Facultät daselbst
besondere Lehrkanzel für allgemeine Chemie u.
gie gegründet u Bérard damit belehnt worden.

penhagen. Dem Stabschirurg beim Landmi-
rofessor *Dr.* J C. Wendt, ist der Rang mit
der vierten Classe der Rangordnung beigelegt

der hiesigen königl. medicin. Gesellschaft sind
liche Mitglieder aufgenommen worden: *Dr. med.*
nner, dermalen auf Reisen, der Regiments-
J. O Möller in Helsingöer u. der Regi-
urg H. Vahl in Aalburg.

Bataillonschirurgen beim Königsregimente, S.
sen, ist der Charakter eines Regimentschirurgs
orden.

der König von Dänemark haben allergnädigst
en Ritter vom Danebrog, Stabsarzt, Etats-
. *Dr.* Herholdt, das silberne Kreuz dessel-
s zu verleihen.

öchst Dieselben haben geruhet, dem Stabs-
schirurgen bei der Marine, Prof. *Dr.* H. M. W.
, zum Ritter des Danebrogordens vierter
rnennen.

ch. Der Prof. *Dr.* v. Pommer ist seit Kur-
r Leopoldinisch-Karolinischen Akademie der
er, der allgemeinen schweizerischen Gesell-
die gesammten Naturwissenschaften, der So-
édecine in Lyon, der physikalischen u. auch
-chirurg Kantonalgesellschaft hierselbst, zum
nannt worden.

. Die hiesige medicin Facultät beging am
e auf diesen Tag fallende Jubelfeier der vor
in derselben statt gefundenen Promotion ihres
Präses, des k. k. wirklichen Geheimen-,
- u. Conferenzrathes u. ersten Leibarztes
s Kaisers, Frhrn. v. Stifft, zum *Dr.* der
u deren Verherrlichung auch die Pesther
acultät eine Deputation nach Wien abge-
, die mit der Wiener vereint dem Jubilar-
chönbrunn die Glückwünsche der sämmt-
in. Facultätsmitglieder darbrachte und ihm
Jubelfeier entsprechende Medaille über-

rlin. Des Königs Maj. haben den Med.-Rath
nn zum wirklichen Mitgliede des Medicinal-
s der Provinz Brandenburg zu ernennen, so
Kreisphysikern, *Dr.* Fischer in Oels und *Dr.*
in Creuznach das Prädicat eines Hofraths
n geruht.

Königs Maj. haben dem Med.-Rathe u. Prof.
n die nachgesuchte Entlassung als Mitglied des
Medicinal-Collegiums der Provinz Brandenburg zu bewilligen geruht.

Der Wundarzt I. Classe und Geburtshelfer J. Fr. Jac. Fischer ist als Kreischirurgus des Kreises Euskirchen, der Wundarzt I. Classe u. Geburtshelfer Matthias Eckhard Brink als Kreischirurg des Kreises Saagerhausen u. der Wundarzt u. Geburtshelfer Bischoff in Priebus ist als Kreischirurg des Kreises Sagan bestallt worden.

Dr. Preuss, Lehrer am medicin.-chirurg. Friedr.-Wilhelms-Institute hat das Prädicat eines Professors erhalten.

Die hiesige k. Akademie der Wissenschaften hat mit Allerhöchster Genehmigung den Director und Prof. der Anatomie u. s w., *Dr.* Joh. Müller hierselbst, zum ordentl. Mitgliede ihrer physikalisch-mathemat. Classe ernannt.

Der Arzt, Wundarzt u. Geburtshelfer, *Dr.* Hövel aus Düsseldorf, hat sich zu Bonn niedergelassen, u. ist beim geburtshülfl. Klinikum daselbst mit 100 Thlr. Gehalt angestellt worden.

Königsberg. Der Prof. *Dr.* v. Baer hier ist von der k. k. Akademie zu Petersburg zum ordentl. Mitgliede ernannt worden.

Erlangen. Die physikalisch-medicin. Gesellschaft hierselbst hat den Regimentsarzt *Dr.* Burkard Eble in Wien zu ihrem Mitgliede erwählt.

Die erledigte Stelle eines Oberamtsarztes zu Ehingen ist vom 21. Mai dem bei dem dortigen Convict angestellten ausübenden Arzte, *Dr.* Buzorini, übertragen worden.

Dresden. Hr. Prof. *Dr.* v. Ammon hierselbst ist von der kaiserl. Gesellschaft der Naturforscher in Warschau zum Ehrenmitgliede ernannt worden.

Todesanzeigen.

Am 1. April d. J. starb zu Pawlowsk der Oberarzt des dortigen Hospitals, Hofdoctor Sr. kaiserl. Maj., Staatsrath u. Ritter des Wlademirordens 3., u. des St. Annenordens 2. Classe, Wilhelm Rittmeister, 75 J. alt.

Der pensionirte Generalarzt *Dr.* Marquet in Berlin ist gestorben. Seinem Vermächtnisse zufolge fällt ein Theil seines Nachlasses dem königl. med.-chirurg. Friedr.-Wilhelms-Institute anheim.

Ferner sind gestorben: der Kreisphysik. *Dr.* Schenck in Siegen, der *Dr.* Rautenbusch in Elberfeld, der Kreischirurgus Groos in Grünberg, der Kreischirurgus Walther in Calau u. der prakt. Arzt *Dr.* Steinbach in Weismes.

Den 5. Aug. starb zu Ludwigsburg der Oberamtsarzt *Dr.* E. Uhland an der Ruhr, 46 J. alt; den 2. Aug. in der Gegend von Griesbach der königl. Hofoberthierarzt Medicinalrath v. Hördt, 52 J. alt, in einem Anfalle von Melancholie durch Selbstmord.

E. Medicinische Bibliographie des In- und Auslandes vom J. 1834.

(Alle ausländische med. Werke können durch die Wigand'sche Verlagshandlung bezogen werden.)

Amtlicher Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Breslau im Sept. 1833, erstattet von den damaligen Geschäftsführern J. Wendt u. A. W. Otto. Nebst einer lithographirten Sammlung eigenhändiger Namenszüge der Theilnehmer. Breslau, Schulz. gr. 4. (n. 1 Thlr.)

Apollonii Citiensis, Stephani, Palladii, Theophili, Meletii, Damascii, Joannis, aliorum Scholia in Hippocratem et Galenum e Codicibus Mss. Vindobonens. Monacens. Florentin. Mediolanens. Escorialens. etc. primum graece edid. Prof. *Dr.* Fried. Reinhold. Dietz. Vol. I. Regimontii Pruss., Fratres Bornträger. 24 Bog. 8maj. (2 Thlr.)

Attomyr, *Dr.*, Briefe über Homöopathie. 2. Heft. Juli bis Ende Dec. 1833. Leipzig, K. F. Köhler. VIII u. 216 S. 8. (1 Rthlr.) [Polemischer Natur].

Auszüge aus den Protocollen der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde in Dresden. Jahr 1833. Dresden, in Commission der Arnold'schen Buchhandlung. 204 S. 8. (12 Gr.)

Autenrieth, H. F., das Schwefelbad zu Sebastiansweiler im Königreiche Würtemberg. Mit lithogr. Abbild. Tübingen, Osiander. 57 S. 8.

Beleuchtung der Wunder der Homöopathie, von einem prakt. Arzte. Leipzig, Berger. 1½ Bog. 8. geh. (4 Gr.)

Bischoff, Prof. *Dr.* H. E., die Lehre von den chemischen Heilmitteln, oder Handbuch der Arzneimittellehre, als Grundlage für Vorlesungen und zum Gebrauche prakt. Aerzte u. Wundärzte. Supplementband. Auch u. d. Titel: Fernere wissenschaftliche Beiträge, nebst den neueren Erwerbnissen u. materiellen Bereicherungen der Arzneimittellehre, zur Nachlese für prakt. Aerzte u. Wundärzte. 42¾ Bog. gr. 8. incl. 4 Bog. Register u. 1 Tabelle in gr. 4. Bonn, Weber. geh. (netto 2 Thlr. 12 Gr.)

Blumrich, *Dr.* G., die Anatomie in einer Nuss. Westentaschenformat. Nürnberg, Schneider u. Weigel. (Gebunden 14 Gr.) [Namentliche Aufführung der Gegenstände, die in der Anatomie bemerkenswerth sind.]

Böttger, M. G., unfehlbares Mittel wider den Biss toller Hunde, durch mehr als tausendfache Erfahrung bewährt u. durch ärztl. Zeugnisse bestätigt. Mit einer Abbildung. Dresden, in der Walther'schen Hofbuchhandlung. 37 S. gr. 8. in versiegeltem Packet (12 Gr.) [Dieses unfehlbare Mittel besteht in nichts Anderem, als in dem schon längst gegen diese Krankheit empfohlenen Maiwurme (Meloë proscarabaeus).]

Bonorden, H. F., die Syphilis, pathologisch, diagnostisch u. therapeutisch dargestellt. Berlin, Th. Chr. Fr. Enslin. XVI u. 404 S. 8. (2 Rthlr. 6 Gr.)

Brandt jun., *Dr.* Joh. Carl, Grundriss eines Systems der Harmonie in Natur- und Menschenleben, der Sympathie und Antipathie in der rationellen Heilkunde, nebst Kritik der Homöopathie. Nach besonderen originellen Ansichten für denkende Nichtärzte und Aerzte. Jüterbogk, auf Kosten des Vf. In Commission bei Aug. Hirschwald in Berlin. XIV S. 8. (12 Gr.)

Bunsen, R. W., u. A. Ad. Berthold, das Eisenoxydhydrat, ein Gegengift der arsenigen Säure. Göttingen, Dieterich. VI u. 100 S. gr. 8. (12 Gr.)

Burns, John, Handbuch der Geburtshülfe mit Inbegriff der Weiber- u. Kinderkrankheiten. Nach der 8. vollständig umgearb. u. gleichsam ein neues Werk bildenden Ausgabe, von *Dr.* H. F. Kilian. Bonn, Ad. Marcus. VIII u. 512 S. 8. (4 Rthlr. 12 Gr.)

Callisen, Bibliothekar, Prof. *Dr.*, Ad. C. Pet., medicin. Schriftstellerlexicon der jetzt lebenden Aerzte, Wundärzte, Geburtshelfer, Apotheker u. Naturforscher aller gebildeten Völker. 16.—18. Bd. Reuss—St. Copenhagen, 1833—34, Reitzel. Leipzig, Herrmann u. Langbein. 98¼ Bog. (à Bd. n. 2 Thlr. 8 Gr.)

Chambon de Montaux, von den Krankheiten verheiratheter Frauenzimmer. 2. gänzlich umgearb. mit den neuesten Erfahrungen bereicherte Ausg. Nürnberg, Schneider u. Weigel. VIII u. 232 S. (1 Thlr. 4 Gr.)

Chelius, Prof. *Dr.* Max Jos., Handbuch der Chirurgie, zum Gebrauche bei seinen Vorlesungen. 2r Bd. 2te Abth. 4 verm. u. verb. Originalausgabe. Heidelberg, Groos. 25 Bog. gr. 8. Druckvelinp. als Rest. Beide Bände in 4 Abtheil. 98¼ Bog. (n. 8 Thlr.)

Dulk, Prof. *Dr.* F. Ph., Pharmacopoea Borussica. 3. verm. u. verb. Aufl. 4. Liefr. oder 2. Theil. Zusammengesetzte Mittel. Nebst einer Beilage: Synoptische Tabelle über die Atomgewichte der einfachen u. mehrerer zusammengesetzter Körper, u. über das Verhältniss der Bestandtheile der letzteren. Leipzig, Voss. 13 Bog. in Fol., gr. 8. 32 Bog. Subscript.-Preis 1 Thlr. 21 Gr. oder für das ganze Werk (8 Rthlr. 18 Gr.)

Encyklopädie der medicinischen Wissenschaften, nach dem Dictionnaire de Médecine frei bearbeitet u. mit nöthigen Zusätzen versehen; herausg. von F. L. Meissner u. C. Ch. Schmidt. XIII. u. letzter Band. Leipzig, Fest'sche Buchhandlung. gr. 8. (2 Thlr. 12 Gr.)

Eberle, *Dr.* J. N., Physiologie der Verdauung nach Versuchen auf natürlichem u. künstlichem Wege. Würzburg, Etlinger. 8. (1 Thlr. 16 Gr.)

Eble, Burkard, *Dr.*, Methodologie oder Hodegetik, als Einleitung in das gesammte medicin.-chirurg. Studium. Wien, Gerold. 12. (6 Gr.)

Funke, *Dr.* Karl Fr. Wilh., Homöopathie u. Allopathie. Unparteiische und freimüthige Würdigung ihrer Mängel u. Vorzüge, oder ein Versuch, das ärztliche Handeln auf sichere u. vernünftige Gründe zurückzuführen, für Aerzte, Veterinäre und gebildete Laien. Leipzig, A. R. Friese. VI u. 130 S. 8. (16 Gr.)

Gebel, *Dr.* Aug., Ueber Theorie u. Praxis. Vorlesung in der letzten öffentlichen Sitzung der Versammlung der Naturforscher u. Aerzte zu Breslau. Breslau, F. E. C. Leuckart. VI u. 56 S. 8. (8 Gr.) [Polemischer Natur.]

Griesselich, *Dr.* L., kleine Frescogemälde an den Arcaden der Heilkunst. Erste Wand. Carlsruhe, Joh. Velten. XII u. 205 S. gr. 8. (1 Rthlr.) [Satyrisch-polemischer Natur.]

Groos, *Dr.* Fr., die geistige Natur des Menschen. Bruchstücke zu einer psychischen Anthropologie. Mannheim, Heinr. Hoff. IV u. 186 S. 8. (18 Gr.)

Haeser, H., de influentia epidemica. Jena, (Cröker'sche Buchhandlung). 8.

Härlin, *Dr.*, die Homöopathie im Lichte des gesunden Menschenverstandes. Vorgetr. in der Versammlung des würtemberg. ärztlichen Vereines zu Stuttgart am 26. Mai 1834. Stuttgart, Fr. Brodhag. VI u. 8. (4 Gr.)

Hartmann, *Dr.* Franz, Therapie acuter Krankheitsformen. Nach homöopath. Grundsätzen bearb. 2 Thle. 2. verb. u. verm. Ausg. Leipzig, Schumann. gr. 8. (4 Rthlr. 6 Gr.)

Heidenreich, *Dr.*, Kaspar Hauser's Verwundung, Krankheit u. Leichenöffnung. (Aus v. Gräfe's u. v. Walther's Journal abgedruckt.) Berlin, Reimer. 2¼ Bog. gr. 8. (geh. 4 Gr.) [S. Jahrbb. Bd. III. S. 267.]

Heinroth, *Dr.* J. Ch. Aug., Unterricht in zweckmässiger Selbstbehandlung bei beginnenden Seelenkrankheiten. Leipzig, F. Ch. W. Vogel. IV u. 442 S. (1 Thlr. 18 Gr.)

IBER, *Dr.* A., über den Einfluss der Säfte auf die ...ung der Krankheiten, insbesondere der Cardinal- ...schlagsfieber. Freiburg im Brsg., Fr. Wagner. 106 S. 8. (12 Gr.)

...EYFELDER, über Bäder u. Brunnenkuren, besonders den Mineralquellen des Taunusgebirges, na... Ems, Schlangenbad, Wiesbaden u. Schwalbach. ...art, 1834. 8.

...ygea, Zeitschrift für Heilkunst. Herausgeg. unter ...edaction der *DD.* KRAMER, WICH, WERBER, AR... GRIESSELICH, von dem homöopath. Vereine im ...erzogthume Baden. I. Jahrg. I. — III. Heft. Carls... Ch. Th. Groos. IV u. 254 S. gr. 8. (1 Thlr. 12 Gr.)

...ACOBI, über die Einrichtung von Irrenanstalten, ...einer ausführlichen Beschreibung der Irrenheilan... ...n Siegburg. Mit 15 Abbildungen. Berlin, Reimer, ... gr. 8. (4 Thlr.)

...AHR, G. H. G., Handbuch der Hauptanzeigen für ...chtige Wahl der homöopath. Heilmittel, oder: ...liche zur Zeit näher gekannte homöopath. Arz... ...in ihren Haupt- und Eigenwirkungen, nach den ...gen Erfahrungen am Krankenbette bearbeitet u. ...em systematisch-alphabet Repertorium versehen. ...dorf, Schaub. 33 Bog. gr. 8. (2 Thlr. 20 Gr.)

...INCKEN, *Dr.* J. C., über die Augenkrankheit, wel... ... der belgischen Armee herrscht. Nebst einigen ...kungen über die Augenkrankheiten am Rheine u. ...augenblennhorrhöen im Allgemeinen. Berlin, W. ...el. 51 S. 4. (14 Gr.)

...ESER, *Dr.* D. G., klinische Beiträge. I. Band. ...Kupfertafel. Leipzig, Herbig. XIV u. 352 S. gr. 8. ...r. 18 Gr.)

...RCHMAYR, Prof., Welche Gesundbrunnen sind die ...sten u. wohlfeilsten? Mit 2 Anhängen u. einem ...en Nachtrage. München, George Jaquet. XII u. ... 8. (16 Gr.) [Eine Sammlung von Aussprüchen ...auptungen angesehener Aerzte zu Gunsten des ...rgebrauches.]

...HOLZ, Jos. JOH., Darstellung der Brechruhrepide... ... der k. k. Haupt- u. Residenzstadt Wien, wie ...uf dem flachen Lande in Oesterreich unter der ...n den Jahren 1831 u. 1832, nebst den dagegen ...enen sanitätspolizeilichen Vorkehrungen. Wien. ...66 S. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

...RAUS, LUDW. AUG., das kunstgemässe Heilmittel- ...sen, mit vielen Beispielen u. beiläufiger Recept- ... Mit 4 grossen lithogr. Tafeln, vergleichende ...ichten der europäischen u. amerikan. Medicinal... ...te u. der für die Praxis wichtigeren Wärmegrade ...end. Göttingen, G. Kübler. XIV u. 384 S. 8. ... 16 Gr., die 4 lithogr. Tafeln allein 8 Gr.

...ROTHER, *Dr.* IGN. v., Behandlung des Scharlach-..., welche den Folgekrankheiten dieses Ausschlags ... vorbeugt, oder die bereits eingetretenen heilt, ...ie Dauer der Krankheit um die Hälfte abkürzt. ...g, Otto Wigand. $2\frac{1}{4}$ Bog. 8. Velinpap. (geh. 4 Gr.)

...RÜGER-HANSEN, Heil- u. Unheilmaximen der Leib... ... Güstrow, Fr. Opitz. VIII u. 231 S. 8. (1 Thlr.

...NTH, K. SIG., Anleitung zur Kenntniss sämmt... ...in der Pharmacopoea borussica aufgeführten offi... ...n Gewächse nach natürlichen Familien. Berlin, ...r u. Humblot. VII u. 496 S. 8. (2 Thlr. 16 Gr.)

...ARREY, J., chirurgische Klinik, eine Sammlung ...rfahrungen in den Feldzügen u. Militairhospitä... Aus dem Franz. von *Dr.* FR. AMELUNG. 3. Bd. ...d. des Originals enthaltend.) Mit 6 Abbildd. Leipzig ...rmstadt, C. Wilh. Leske. gr. 8. (1 Thlr. 8 Gr.)

...ENHOSSEK, *Dr.* MICH. v., Darstellung des mensch... Gemüthes in seinen Beziehungen zum geistigen ...lichen Leben. Für Aerzte u. Nichtärzte höherer ...g. 2. unveränderte Aufl. Wien, Gerold. 2 Bde. ...g. gr. 8. (geh. 3 Rthlr.)

MAACK DE, *Dr.* P., de ratione quae colorem sanguinis inter et respirationis functionem intercedit. Dissertatio chemico-physiologica. Kiliae, in libraria universitatis. 38 S. 8. (8 Gr.)

MEZLER, *Dr.* FR. JOS. v., Sammlung auserlesener Abhandlungen über Kinderkrankheiten. Aus den besten medicinisch-chirurgischen Zeitschriften u. anderen Werken der neuern Zeit zusammengestellt. 3 Bde. Prag, Haase, Söhne. (1 Thlr. 2 Gr.)

MICHEL, RUD. GULIELMO, Tentamen botanico-medicum de Artemisiis usitatis. Prag, Calve'sche Buchhandl. 98 S. 8.

MÜHLENBEIN, CAROL. GEORG. FRIEDR., Diss. inaug. med. de Staphylomate scleroticae, c. tab. lithogr. Göttingae. [Brunsvigae, typ. J. H. Meyer.] 44 S. 8. (9 Gr.)

MÜHLENTHOR, *Dr.* JOH., das Leben und Streben SAM. HAHNEMANN's, des Erfinders u. Begründers der homöopath. Irrlehre. Mit einem lithogr. Bildnisse HAHNEMANN's. Potsdam. 34 S. 8. (6 Gr.)

MÜLLER, *Dr.* C. FR., Beschreibung des Gesundbrunnens zu Teinach. Mit 5 Abbildd. Stuttgart, Brodhag'sche Buchhandl. 68 S. 8. (8 Gr.)

Neuere Beobachtungen im Gebiete des Somnambulismus, oder wunderbare Erscheinungen eines Alb-Mädchens in den J. 1832 — 33. Als Beitrag zu *Dr.* KERNER's Geschichte der Seherin von Prevorst. Stuttgart, Hasselbrink. 38 S. 8. (n. 3 Gr.)

ONDERKA, *Dr.* Jos., praktische Darstellung der ärztlichen Berufsobliegenheiten, für Chirurgen, Districts-Physiker und Kreisärzte; mit Hinweisung auf die in Steyermark gültigen Sanitätsverordnungen. Grätz, Damian u. Sorge. IV u. 64 S. 8. (14 Gr.)

Pfennigencyklopädie der Anatomie. 2 u. 4. Lieferung. Leipzig, Baumgärtner. 4. à Liefr. 4 Kupft. (7 Gr.) [Die Platten sind genaue Abdrücke derjenigen, welche früher in derselben Verlagshandlung als BOCK's Encyklopädie der Anatomie erschienen sind. Demnach ist das neue Werk nur ein im Preise herabgesetztes.]

RICHTER, A. J., de gravitate, ejus vi morborum et profligandorum et provocandorum nec non de eorum aestimatione et cura Commentatio in Academia Borussica Rhenana praemio ornata. Confluentibus, R. Fr. Hergt. XII u. 212 S. 8. (1 Thlr. 3 Gr.)

ROLOFF's, *Dr.* J. C. H., Anleitung zur Prüfung der Arzneikörper bei Apothekervisitationen. 4. völlig umgearb. verm. u. verb Auflage. Herausg. vom Prof. *Dr.* LINDES. Magdeburg, Creutz'sche Buchhandl. XX u. 72 S. (18 Gr.)

RUST, JOH. NEP., Aufsätze und Abhandlungen aus dem Gebiete der Medicin, Chirurgie und Staatsarzneikunde. I. Bd. Mit 3 lithogr. Tabellen. Berlin, Th. Chr. Fr. Enslin. XVI u. 452 S. 8. (2 Thlr. 18 Gr.)

SALOMON, *Dr.* D., kurze Anleitung zur Lehre vom chirurgischen Verbande für angehende Wundärzte. Mit 6 Taf Abbildd. Quedlinburg u. Leipzig, Gottfried Basse. 78 S. 8. (20 Gr.)

Sammlung auserlesener praktischer Abhandlungen für Wundärzte. I. u. II. Heft. Leipzig, Herrm. Reichenbach. VI u. 140 S. 8. (jedes Heft 12 Gr.) [Eine Sammlung von Abhandlungen aus verschiedenen Journalen.]

SCHREIBER, *Dr.* KARL, Gründe gegen die allgemeine Kuhpockenimpfung, für Eltern, Aerzte u. Regierungen. 2. verm. Auflage. Eschwege, J. Ch. Krieger. IV u. 91 S. 8. (12 Gr.)

SCHULZ, C. H., de alimentorum concoctione experimenta nova. Cum tab. aeri incisa. Berolini, Hirschwald. VIII u. 109 S. 4. (1 Thlr. 10 Gr.)

SPENNER, *Dr.* F. C. L., Handbuch der angewandten Botanik, oder Praktische Anleitung zur Kenntniss der medicinisch, technisch und ökonomisch gebräuchlichen Gewächse Deutschlands u. der Schweiz. Mit einer analytischen Bestimmungstabelle für alle Gattungen

Deutschlands u. der Schweiz. I. Abth. Freiburg, Gebr. Groos. 372 S. 8. 2 Thle. (3 Thlr.)

Speyer, *Dr.* A. F., Deutschlands vorzüglichste Mineralquellen, nach ihren physischen, chemischen und therapeutischen Eigenschaften; in 4 Tabellen. Hanau, Friedr. König. (12 Gr.)

Stapf, *Dr.* Ernst, Archiv für die homöopath. Heilkunst. 14. Bd. 3 Hfte. Mit 1 Abbild. Leipzig, Reclam. gr. 8. (3 Thlr.)

Stoll's, Max, Abhandlung über die prakt. Arzneimittellehre (für Chirurgen). Aus d. Latein. übersetzt. Regensburg, Pustet. 6¼ Bog. (geh. 10 Gr.)

Szerlecki, *Dr.* V. Alf, Tractatus de fractura colli ossis femoris, cui annexa est observatio rarissima de ossium mollitie. Accedunt tabulae lythotypicae tres. Friburgi, Friedr. Wagner. 40 S. 4. (15 Gr.)

Der Thierarzt. Jahrgang 1834. 52 Nummern. Schaffhausen, Hurter. (n. 1 Thlr. 12 Gr.)

Velpeau, A. A. L. M., die Embryologie u. Ovologie des Menschen, oder beschreibende u. iconographische Geschichte der Anatomie u. Physiologie des menschlichen Eies. Aus dem Franz. übersetzt von *Dr.* C. Schwabe. Mit 15 lithogr. Tafeln. Ilmenau, Bernh. Fr. Voigt. 84 S. kl. Fol. (2 Thlr.)

Wagner, Rud., Partium elementarium organicorum quae sunt in homine atque animalibus mensiones micrometricae. Erlangae, Typis Jungeanis; Lipsiae, Voss. 16 S. 4. (6 Gr.)

Walter, *Dr.* Piers Uso, von der Wendung auf die Füsse bei vorgefallenem Arme. Eine geburtshülfliche Abhandlung. Riga und Dorpat, Frantzen'sche Buchhandl. 6¼ Bog. 8. (geh. 12 Gr.)

Weber, *Dr.* G. Ad., alphabetisches Inhaltsverzeichniss der systematischen Darstellung der antipsorischen Arzneimittel in ihren reinen Wirkungen. In 2 Theilen. Nach *Dr.* S. Hahnemann's Werke: über die chron. Krankheiten, bearbeitet. Braunschweig, Vieweg. 31 S. gr. 8. (8 Gr.)

Zechel, *Dr.* A. J., von den Convulsionen der Kinder und dem Kinnbackenkrampfe der Neugeborenen. A. d. Lat. übersetzt und mit eigenen Bemerkungen begleitet von *Dr.* J. F. Otto. Leipzig, Hartmann. 7¾ Bog. (12 Gr.)

Zeitung, allgemeine homöopathische, herausg. von den *DD.* der Medicin G. W. Gross, F. Hartmann und F. Rummel. 4. Bd. 24 Num. à 1 Bog. 4. Leipzig, Baumgärtner. Velinp. (n. 2 Thlr.)

Zeitung für die homöopath. Heilkunst. Für Aerzte u. Nichtärzte. Herausg. von *Dr.* G. A. B. Schweikert. 5. Jahrg. 1834. 104 Num. à ½ Bog. gr. 8. Dresden und Leipzig, Arnold. Velinp. (3 Thlr.)

Allgemeine med. Zeitung, herausgeg. von *Dr.* K. Pabst. Nr. 43—64.

[Originalaufsätze: Nr. 43. Hydrops ovarii dextri, von Berthold. 55. Ueber die Darmgeschwüre der Intestinaldrüsen, v. Tilesius. Fortsetzung u. Schluss in Nr. 56 u. 57. 60. Seltener Fall von Impotenz, v. Wender.]

Annalen der gesammten Heilkunde; herausg. von *Dr.* J. F. C. Hecker. Mai, Juni u. Juli.

[Originalaufs.: Mai. Die Lehre von der Mania sine delirio; histor.-kritisch v. Friedreich. — Ueber die Entstehungsweise u. Bildungsgeschichte der Ruhr, v. Naumann. Juni. Abd-al-Kader, über den erlaubten Gebrauch des Kaffees; aus d. Arabischen von v. Sontheimer. — Homöopathische Versuche, von Seidlitz. — Gutachten über einen epidemischen Milzbrand, von Tschetzkin; aus dem Russ. v. Magaziner. — Beobachtung eines St. Veitstanzes mit seltenen Erscheinungen, v. Blath. Juli. Zur Methodologie der Psychologie, v. Ideler.]

Archiv für Anatomie, Physiologie u. wissenschaftliche Medicin, herausg. von *Dr.* Joh. Müller. Hft. IV.

[Originalaufs.: Ueber den Zusammenhang des sympath. Nerven mit den Spinalnerven, v. Wutzer. — Einmündung des Duct. thoracic. in die Vena azygos, v. Wutzer. — Ueber die äussern Geschlechtstheile der Buschmänninnen, von J. Müller. — Beschreibung des Muskelsystems eines Python bivittatus, von E. d'Alton. — Untersuchungen über die wesentliche Ursache der Bewegung des Blutes in den Venen, Poiseuille. — Ueber die reflectirende Function des ... gerten u. Rücken-Marks, von Marshall Hall. ... Bd. II. S. 138.]

Archiv für medicin. Erfahrung im Gebiete der Medicin, Chirurgie, Geburtshülfe u. Staatsarzn... herausg. von *Dr.* Horn in Berlin, *Dr.* Nasse in ... u. *Dr.* Wagner in Berlin. März. April.

[Originalaufs.: Versuch einer prakt. Eintheil... Hautkrankheiten, von Nasse. — Psycholog. Bild einer ... Perversität des Gangliensystems bewirkten Seelenstörung ... Biermann. — Die Entzündung nach ihren anatom. E... sen, v. H. Nasse. — Medicinische Beobachtungen, ... a) Heilung eines Falles von Aberwitz mit Manie u. M... als Beitrag zur Seelenheilkunde. b) Zwei Fälle von ... termittens pleuritica.]

Archiv für Psychologie für Aerzte u. Juristen, ... gang 1834. I. Hft. oder auch: Magazin für phil... sche, medicinische u. gerichtliche Seelenkunde, IV ... I. Hft.; herausg. von J. B Friedreich, unter ... kung von C. J. A. Mittermayer, Fr. Groos ... A. Grohmann. Heidelberg, Aug Oswald's Univ... buchhandlung. Erscheint zwanglos, 3 bis 4 ... Laufe eines Jahres.

[Originalaufs.: Schilderung von Neu-Bethle... dem, v. C. H. Bergmann. — Bemerkungen einer ... senen Person über ihren eigenen geisteskranken Zust... getheilt von Demselben. — Ueber die prakt. Anwen... psycholog. Untersuchungen über die Zurechnungsfäh... Verbrechen, v. C. A. Diez. — Ueber die Zurechn... Zustande der Trunkenheit u. Trunkfälligkeit begang... lungen, von J. B. Friedreich.]

Beiträge zur praktischen Heilkunde; her... J. Chr. A. Clarus u. J. Radius. Bd. I. Hft. 2 ...

[Originalaufs.: Zur Lehre von der Plethora, ... baum. — Beiträge zur pathologischen Anatomie, ... Erfahrung, mit kurzer Beleuchtung durch vollgült... andrer Schriftsteller, von Schneider. — Klinische ... tungen, von H. Meyerstein. — Ueber Variola, ... Vaccinatio u. Revaccinatio, mit besonderem Bezug ... Blatternepidemie, welche in den Jahren 1833 u. ... Stadt Lengenfeld im Voigtlande u. dem dazu gehörig... districte geherrscht hat, von J. V. Tischendorf. — ... den Werth des Wismuths in der Cholera, v. E. W. ... — Vergiftung durch verdorbene Erdäpfel, v. Ebe... Allgemeine Uebersicht der Witterungs- u. Krankheits... zu Eibenstock im J. 1833, von C. F. Trautzsch. — ... in Danzig u. dessen Regierungsbezirke im J. 1833, v. ... Dieselbe zu Prag, Octbr. 1833 — März 1834, von Kal... Dieselbe zu München, Jan. — März 1834, von Diet... Dieselbe zu Eibenstock, März — Mai 1834, v. Traut... Dieselbe zu Dresden, April u. Mai 1834. — Verein ... u. Heilkunde im Voigtlande. Mittheilungen v. Sehr... Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde zu Dresden. — ... nische Gesellschaft zu Leipzig.]

Heidelberger klinische Annalen, herausg. in ... nigung mit dem Prof. Ch. Fr. Harless in B... den Proff. F. A. B. Puchelt, M. J. Chelius, ... Nägele. Bd. X. Hft. II.

[Originalaufs.: Bemerkungen über Krankh... Krankheitsconstitution u. pandemische Krankheiten in ... genseitigen Verhalten, von Fuchs. — Versuch, die ... u. das Wesen der asiat. Cholera darzustellen, v. Sebr... — Wieder-Ausbruch der Cholera im Polizeibezirke ... in Wien, im J. 1832; beobachtet u. beschrieben v. F. ... ner. — Cuprum sulphuric. gegen Croup, v. Drest... schichte eines Nervenfiebers u. seiner merkwürdigen ... lung, von Hauff.]

Journal der praktischen Heilkunde, herausg. ... C. W. Hufeland und E. Osann. St. 4, 5 u. 6 ... Mai u. Juni.

[Originalaufs.: April. Merkwürdige Fälle ... polonica, aus vieljähr. Erfahrung gesammelt zur ... ihrer verborgenen Formen, v. Kutzin. Mit einem ... über Raçenkrankheiten v. C. W. Hufeland. — Verg... im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter u. neuer ... achtungen v. J. A. Pitschaft. (Fortsetzung.) — ... Trippers u. der Syphilis, von C. W. Hufeland. — ... kungen über das typhöse Fieber mit Nasenbrand, ... Winter 1831 u. 1832 unter dem Militair in Galizien ... geherrscht hat; von L. W. Mauthner. — Klinische ... tungen, von F. J. Siebenhaar. a) Heilung einer ... entstandenen vollkommenen Paralyse der unteren ... b) Steatomatöse Geschwülste am Bauchfelle und ... der Gedärme durch Spulwürmer. c) Vorsicht in der ... der Abführmittel bei den Menschenblattern. d) ... Carbo animalis in einem Falle von Verhärtung der ... Kurze Nachrichten u. Auszüge. a) Keine Findelhäuser, ... feland. b) Frühzeitige Pubertät, v. Hufeland. ... im März 1834, v. Krüger. d) Die Brunnen- u. ... zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge im J. 1833, ... lin. e) Heilversuche mit dem Kreosot, v. Günther. ... natl. Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten ...

...von Berlin; nebst der Witterungstabelle, Monat April. Fortgesetzte Erfahrungen über die Epilepsie u. die grosse ...Ziele zur Heilung derselben; durch mehrere Fälle ...ber Heilung dieses Uebels dargestellt v. Siedler. (Fortsetz.) — Specifische Wirkung der Rad. aristolochiae rotundae ...im Wechselfieber, und zwar als eines, nicht blos die ...men supprimirenden, sondern das Fieber selbst heilenden ...; v. Biermann. — Merkwürdige Krankheitsfälle und ...es, nach den Monaten geordnet v. Munzenthaler. — ...des. (Fortsetzung). — Feier des Jennerfestes d. 14. Mai ...Berlin. — Ueber die Ursachen der jetzt häufigen Pockenfälle...ngen. — Uebersicht der Vaccination in der Preuss. Mo...im J. 1832. — Einige Bemerkungen über Seebäder über...über das zu Swinemünde insbesondere, v. Kiehss. — ...Nachrichten u. Auszüge. — Monatl. Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten u. Todesfälle von Berlin; nebst ...terungstabelle, Monat Mai. Juni. Die Influenza. a) Die ...a zu Bremen im J. 1833, von G. von dem Busch. ...Influenza in Köln, von Günther. c) Einiges über die ...gs- u. Krankheits-Constitution von Riga und die Influenza im J. 1833, von G. J. Blosfeld. — Medicinisch-chirurgische Mittheilungen aus meinem Tagebuche, v. Jul. Schmidt. ...Ursache u. Folgen ihrer Punctur. b) Angina. c) Nachtheilige Wirkung eines unpassend angewendeten Vesicators. ...tis. e) Uebertragung einer Thierkrankheit auf mehrere Menschen. f) Ein bedeutender innerer Tumor cysticus im Unterleibe eines Kindes. g) Theilweise Verknöcherung ... — Beobacht. über die Eigenthümlichkeiten des Friesels, ...ern, der Rötheln u. des Scharlachfiebers; von C. F. L. ...erg. — Kurze Nachrichten und Auszüge. Miscellen ...Aerzte aus den Sanitätsberichten. a) Empyem, glücklich geheilt von Kortum. — Menstruation durch die Lunge, ...cker. — Holzsäure gegen den Wasserkrebs. — b) Einiges über das Selbstdispensiren der Homöopathiker. c) Monatlicher Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und ...fälle von Berlin. Nebst der Witterungstabelle, Juni.]

...urnal für Chirurgie u. Augenheilkunde, herausg. ...F. v. Gräfe u. Ph. v. Walther. Bd. XXI. Hft. II.

[Originalaufs.: Aphorismen, von Ph. Fr. v. Walther. — Ueber die neue Füllungsart des Pyrmonter Brunnens; ...m Sendschreiben des Medicinalrathes Dr. Kruger an ...Gräfe. — Zur Naturgeschichte der Entzündung, von ...mann. — Ueber die Bursa mucosa iliaca u. deren Communication mit dem Hüftgelenke, v. Fricke. — Zur Lehre ...Afterbildungen als Anomalien der Metamorphose, von ...rs. — Einige Bemerkungen über die psychische Bedeutung des Darmkanals, von F. Bird. — Welches sind die ..., in deren Folgen wir einen Wahnsinnigen für dauernd ...halten können? v. Demselben. — Heilungsgeschichte ...merkwürdigen, durch den Biss von einer Schlange in den ...ak bewirkten Verwundung, v. Köppen. — Sir H. Halford's wichtigere, dem Geh. Rathe v. Gräfe während dessen Aufenthalts in London überreichte Abhandlungen. Nach ...gl. im Auszuge mitgeth. v. Michaelis. a) Ueber eine ...r. Krankheit. b) Ueber die Nothwendigkeit, die Symptome den letzten Stadium der Krankheit sorgfältig zu wur... c) Ueber Tic douloureux. d) Ueber die Behandlung ...k. e) Ueber die Phlegmasia alba dolens. f) Ueber die ...t einiger berühmten Personen des Alterthums. g) Auf... Eröffnung des Sarges Königs Carl I. am 1. April 1813. ...r eine bisher noch nicht beobachtete Abnormität der ...bei einem neugebornen Kinde, v. Studenski. — Klinische Beiträge, v. Erdmann. a) Wirkung krankhafter Galle ...Eingeweide bei Fiebern. b) Apoplexie als Folge schlechter Ernährung. c) Charlatanismus bei Gelegenheit der Schutzimpfung. d) Nahrungsmittel aus dem Pflanzenreiche. ...veraltete Fussgeschwüre. f) Vorbauungsmittel gegen ...ie Ansteckung. — Miscellen, von H. S. Michaelis. ...von ...rmell. Gebrauch des Jodes in mehreren Krankheiten. b) Ueber den Nutzen des Arseniks bei der Chorioideitis. ...Exostosen der grossen Zehe. d) Ueber Balggeschwülste ...Knochen.]

...urnal für Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten. Herausg. von Ed. Casp. Jac. v. Siebold. ...XIV. Stück. I. Leipzig, Wilh. Engelmann.

[Originalaufs.: Ueber den prakt. Unterricht in einer ...stalt, v. Herausgeber. — Drei Beobachtungen von ...Schwangerschaften ausserhalb der Höhle der Gebärmutter, von ...Hirt. — Bericht über die Gebäranstalt in Fulda während ...s J. 1831 u. 1832, v. G. Adelmann. — Ueber ein be..., zugleich sehr einfaches Heilverfahren bei den sogenannten habituell gewordenen Fehlgeburten, v. Streit. — Bemerkungen über die mit hyster. Affectionen verbundenen Dislocationen des Uterus im Alter der Decrepidität, nebst Mittheilung eines Falle von Katamenialfluss auf ungewöhnlichem ..., v. C. A. Tott. — Noma, v. F. Pauli, Sohn. — Mittheilungen aus meinem ärztl. Tagebuche, von M. Mombert. ...ung. a) Geburt einer grossen Traubenmole. b) Hebammenwesen: neuer Beitrag zur Quacksalberei. c) Heftiger ...von Tobsucht bei einer Wöchnerin, nebst einigen Bemerkungen über die sogenannte Mania puerperalis. — Mittheilungen aus dem Gebiete der Geburtshülfe, der Frauenzimmerkrankheiten nach dem Generalberichte des rhein. Medicinal-Collegii f. 1830 u. 1836. — Prakt. Miscellen, v. Stein. a) Beispiel von Anencephalie. b) Beispiel einer Sackgeschwulst in dem Gekröse eines 14jähr. Knaben, die einen ...Fötus enthielt. c) Beispiel einer Ruptur der Gebärmutter während der Geburt und vollständige Heilung des daraus entstandenen inneren Abscesses, so dass nach 15 Monaten eine Entbindung glücklich von Statten ging.]

Magazin für die gerichtliche Arzneiwissenschaft; herausg. von Dr. C. F. L. Wildberg. Bd. II. Hft. IV. Berlin, W. Natorff u. Comp.

[Originalaufs.: Obductionsbericht über einen am 5. Tage nach einer empfangenen Kopfverletzung gestorbenen jungen Mann. — Untersuchung der Frage: ob es gerathen ist, bei Bearbeitung der gerichtl. Arzneiwissenschaft in Hinsicht der bei Leichnamen Verletzter erforderlichen gerichtsärztl. Untersuchung und Beurtheilung allemal die von einer Criminalgesetzgebung neuerer Zeit vorgeschriebenen Fragen zum Grunde zu legen? — Bericht über die Obduction eines in einem See gefundenen todten Knaben, nebst Gutachten darüber. — Visum repertum über eine im Kohlendampfe erstickte alte Frau — Bericht über die Obduction eines vom Blitze erschlagenen Menschen. — Ueber die Angabe der gänzlichen Bewusstlosigkeit einer Schwangerschaft bis zum Eintreten der Geburt. — Beschreibung der Section eines Selbstmörders. — Obductionsbericht u. Gutachten über einen in seinem Bette ermordet gefundenen Mann. — Ueber eine bei der Untersuchung einer angeblichen weibl. Unfähigkeit zur Zeugung nicht zu versäumende Rucksicht. — Zwei Fälle eines period. Wahnsinnes, welcher nach einige Zeit fortgesetztem Genusse starker Getränke und Mangel an Beschäftigung entstanden war. — Wunsch u Bitte, die öffentliche Bekanntmachung der speciellen Untersuchung des bekannten Hermaphroditen Derrier oder Dörge nach seinem Tode betreffend. — Staats-Arzneiwissenschaftl. Notizen u. Bemerkungen.]

Magazin für die gesammte Heilkunde. Bd. XLI. Heft 3. u. Bd. XLII. Heft 1 u. 2.

[Originalaufs.: Heft 3. Zusammenstellung einer Anzahl von Resultaten über Menschen- u. Schutzpocken, v. J. J. H. Ebers. — Beobachtungen über Halswunden, v. Dieffenbach. — Ueber das Panaritium, v. Sinogowitz. — Prüfung u. Würdigung der von dem Dr. Kruger-Hansen in seinen Kurbildern angegebenen Kur-Methode, welche derselbe angelegentlich als die allein richtige, lebensbeglückende Heil-Methode zur Nachahmung empfohlen hat, v. Hau. — Erfahrungen über Pocken, Kuhpocken, Varicellen, Varioloiden und über das polizeiliche Verfahren gegen die Weiterverbreitung der ersten; von C. E. F. Malin. — Eiteransammlung im Hirn, v. Aug. Horlacher. — Miscellen. a) Urethro-Lithotomie. b) Heilung eines bedeutenden Flechtenausschlages des linken Unterschenkels durch die mehrmalige Anwendung des Decoct. Zittmanni. c) Dritter Jahresbericht der Hufeland'schen Stiftung zur Unterstützung nothleidender Aerzte. Band. XLII. Heft 1. Die Urethro-Cysteolaparatomie. Ein Beitrag zur Operation des Steinschnittes; von Mandt. — Resection eines Theiles des Intestini recti, v. Demselben. — Bemerkungen zu einer Entbindungsgeschichte, welche durch Herrn Dr. Wiegand zu Fulda im 2. Stücke des 13. Bandes von v. Siebold's Journal für Geburtshülfe u. s. w. mitgetheilt worden ist; von C. Schneemann. — Bericht über die Obduction eines an reinen Wurmzufällen plötzlich verstorbenen Kindes, von C. H. Ebermaier. — Bericht über die Cholera des J. 1831 in Berlin, v. S. Joël. — Versuch, die Ursache zu ermitteln, warum von normal. Vaccination keine Schutzkraft gegen Pockenansteckung für das ganze Leben zu erwarten ist. Ein Vortrag in der 1. Sitzung der medicinisch-chirurg. Section der 11. Versammlung deutscher Naturforscher u. Aerzte zu Breslau, gehalten v. Fischer. — Die Durchschneidung der Achillessehne beim Klumpfusse, durch 4 neue Beobachtungen erläutert von Louis Stromeyer. — Heilung einer Anchylose des Kniegelenkes durch mechan. Apparate, v. Demselben. — Ueber die verschiedene Weite der beiden Zweige der Art. pulmonalis u. die daraus hervorgehende Disposition zu Krankheiten der linken u. der rechten Lunge, v. J. F. H. Albers. — Miscellen. a) Pocken, Scharlach, Masern, Rötheln, Blasenausschlag, Gürtel, Nesselsucht, Friesel, Petechien, Aphthen, Krätze, ihrer Entstehung nach dargestellt v. Ferd. Robert. b) General-Uebersicht des Militair-Krankenstandes vom J. 1833. Heft 2. Glückliche Exstirpation der skirrhösen Parotis, v. M. Eulenburg. — Beobachtung eines Falles von Wahnsinn, nebst Reflexionen über denselben in Beziehung auf das Wesen der psych. Krankheiten; v. Friedr. Bird. — Einige Bemerkungen u. Andeutungen, die physische Erziehung der Jugend betreffend, von Kleemann. — Ueber Markschwamm, v. Chevalier. — Darstellung der Entwickelung u. Gestaltung der stationären venös-gastrischen Krankheits-Constitution im Hirschbergischen Kreise, v. Kleemann. — Wie lange Zeit bedürfen Entzündungsknoten u. Eiterheerde in den Lungen (sogenannte Lungenknoten) zu ihrer Erzeugung? Ermittelt und begründet durch Versuche an Pferden mit direct in die Venen infundirtem Eiter; nebst beiläufigen Hindeutungen auf die secundären Erscheinungen bei Phlebitis, von J. H. F. Günther. — Miscellen. Das Zahnen der Kinder als Krankheit, v. Böhr.]

Medicinisches Correspondenzblatt des würtembergischen ärztlichen Vereins. Jahrg. III. Nr. 23 — 37.

[Originalaufs.: Nr. 23. Die Wirkungen des Seebades zu Hall in den J. 1831, 32 u. 33; beob. v. Durr. — Schwammartige Desorganisation in der Urinblase eines Mädchens, von Pfleninger. 24. Die Wirkung des Seebades zu Hall. (Fortsetzung). — Intermittirendes Fieber nach gestörter Menstruation, v. Pfleninger. — Frühzeitige Hämorrhoiden, v. Demselben. 25. Etwas über die Wirkung und Gabe der Arzneistoffe, v. Hauff. — Bericht über ein Scharlachfieber, v. Rösch. — Mundsperre nach der Verletzung durch eine Nadel, v. Pfleninger. — Natrum carbonic. acidul. gegen Kropf, v. Demselben. 26. Amtl. Bericht über die Pockenepidemie in dem Oberamtsbezirke Neresheim, v. Fritz. — Bericht über ein Scharlachfieber, von Rösch. (Schluss). — Einklemmung eines

Darmvorfalles in einem künstl. After, v. Veiel. 27. Amtl. Bericht über die Pockenepidemie, v. Fritz. (Fortsetzung). — Ein seltener Fall von Excavation in der rechten Lunge ohne Tuberkelbildung, v. Späth. 28. Amtl. Bericht über die Pockenepidemie u. s. w., von Fritz. (Schluss). 29. Geschichte eines ohne äussere Verletzung entstandenen Starrkrampfes, v. Diez. — Zwei Fälle von Kopfverletzungen durch Sturz auf denselben, ohne Trepanation geheilt; von Hofer. 30. Ueber den Zusammenhang der Bildung des wahren Friesels mit den verschiedenen Zuständen der Sexualorgane des Weibes, von Hauff. — Ueber Trepanation, von Veiel. — Zwei Fälle von Kopfverletzungen, v. Hofer. (Schluss). 31. Ueber die Anwendung von Sperrmaassregeln bei Pockenkranken, von Camerer. — Die wandernde Gesichtsrose, von Hauff. — Beobachtung eines Acephalus, v. Strähler. 32. Erfahrungen über die Heilkräfte des Kreosots, v. Heyfelder. — Versuche mit Kreosotwasser u. Kreosot, v. Hauff. — Ueber das Soolenbad Ingstfeld, von Jenisch. — Ungewöhnlich schneller Durchbruch von Milchzähnen, von Arnold. 33. Fünfter Jahresbericht über die Abtheilung der innerl. u. chron. Ausschlagskranken im Katharinenhospitale zu Stuttgart, v. Cless. — Die Urtica dioica gegen Dysenterie u. Diarrhöe, v. Faber. 34. Ueber die Anwendung des Chinin. sulphuric. in intermittirenden Krankheitsformen, v. Hauff. — Ausrottung eines Gebärmutterpolypen, von Veiel. 35. Fünfter Jahresbericht von Cless. 36. Fortsetzung des 5. Berichtes von Cless. — Ein Beitrag zur Geschichte des Versehens der Schwangern, v. Keyler. 37. Die herrschenden Krankheiten im Bezirke des Dr. Rösch. — Fortsetzung des 5. Berichtes v. Cless. — Ueber eine von der Natur selbst abgestossene Hand, von Truchsess.]

Medicin. Zeitung; herausg. von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. Nr. 24—36.

[Originalaufs.: Nr. 24. Nicht jedes Operiren ist Heilen, von Kothe. — Schnelle Wirkung des innerl. u. äusserl. Gebrauches der Thermalquellen zu Wiesbaden bei unterdrückten Hautkrankheiten u. deren Folgen, v. Richter. — Heilung eines falschen Gelenks durch die äusserl. Anwendung der Tinct. iodinae, v. Trusen. — Beitrag zur Lehre von den Kopfverletzungen, von Richter. 25. Resultate der Revaccination in der Armee vom J. 1833, v. Lohmeyer. — Zur Lehre von den Zwitterbildungen, von Tourtual. — Herzkrankheit (Morbus cardiacus) der Alten, v. Hecker. (Bereits nach Hecker's Annal. mitgetheilt. S. Bd. III. S. 165.). 26. Ueber Desinfectionsmittel u. deren Anwendung bei ansteckenden Krankheiten, von Link. — Knochenwucherung in Folge eines abgeschnittenen Weichselzopfes, v. Gröschner. — Schwefelleber im Croup, von Hecker. 27. Lebende Exemplare pathologisch-anatom. Seltenheiten, v. Phoebus. — Wirkung des Opiums in grossen Gaben bei einer Schwangeren, v. Neumann. 28. Einige Fälle zur Erläuterung der übelen Folgen der Abscesse an der Oberfläche des Halses, v. Froriep. — Plötzlicher Tod durch Eindringen von Luft in die Drosselader, von Ulrich. — Beobachtung einer lebensgefährlichen arteriellen Blutung des Penis bei einer Blennorrhoea syphilit., v. Richter. 29. Vergiftung durch Tinct. semin. colchici, v. Andreae. — Von der Raumveränderung des Blutes u. von der Structur des Herzens, dieser entsprechend u. sie beweisend, v. Steinheim. — Zusätzliche Bemerkungen v. Müller. — Mittheilungen über die günstige Wirkung der örtlichen Bäder vom Schwalbacher Stahlwasser bei Blennorrhoea secundaria, v. Richter. 30. Ueber das Medicinalwesen in England, v. Becker. — Ueber die innere und äussere Anwendung des Kreosots, v. Wolff. — Blei mit Opium gegen Lungenentzündung, v. Chevalier. 31. Ueber Typhus abdominalis, von Becker; mit einer Correspondenznachricht von Dr. Seidlitz. — Verblutung aus der Art. maxillaris interna, v. Joel. — Heilung einer Kothfistel in der rechten Lumbargegend, von Richter. — Nachtrag zu dem Aufsatze des Herrn Geh. Med.-Raths Sachse in der med. Zeitung Nr. 20: „Sind Nordseebäder den Bädern in der Ostsee, und namentlich den Doberanern, vorzuziehen?" von v. Vogel. — Praktische Notizen, v. Heyfelder. 32. Beobachtungen über Entzündung der Symphysen des Beckens, von Hayn. — Innere Einklemmung eines Leistenbruches, v. Ulrich. — Verletzung des Fötus im Mutterleibe, von Schnuhr. 33. Das Krankenhospital zu Allerheiligen in Breslau im J. 1832, v. Ebers. — Zur Radicalkur der Varicocele, von Fricke. Nebst einem Anhange von Grossheim. 34. Ueber Eclampsie der Gebärenden und Wöchnerinnen, von Betschler. — Scirrhus uteri durch Hämorrhoidal-Leiden bedingt, v. Schäfer; mit einem Zusatze v. Kluge. — Zur Lehre von den Vicairleiden; 2 Krankheitsgeschichten v. Richter u. Wendroth. 35. Ueber Eclampsie der Gebärenden u. Wöchnerinnen, v. Betschler. — Uebersicht der im Düsseldorfer Max-Josephs-Krankenhause vom 1. Jan. 1832 bis zum 1. Juli 1833 vorgekommenen Krankheitsfälle, v. Ebermayer. — Heilung einer Exsudation nach Pleuritis durch die Paracentese der Brust, von Dick. — Noch ein Beitrag zur Geschichte des weingeistigen Dampfbades, v. Rosenbaum. 36. Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Medicin, u. ihr Verhältniss zum Publicum; v. Damerow — Ausgezeichnete Wirkung der endermatischen Anwendung des Morphium acetic., von Eck u. Richter. — Kopfgeburt mit Vorfall der Nabelschnur, durch die Natur allein glücklich beendigt; von Gent.]

Schweizerische Zeitschrift für Natur- u. Heilkunde. In Verbindung mit mehreren Gelehrten dieser Fächer herausg. von Prof. *Dr.* Christoph Friedrich v. Pommer. Zürich, Orell, Füssli u. Comp. Bd. I. Hft. 1. Alle 3 Monate erscheint ein Heft von 6—7 Bogen in gr. 8. Vier derselben bilden einen Band.

[Originalaufs.: Psycholog. Betrachtung des Wa[illegible] u. seiner Heilung, v. Behrik. — Ueber die kunstl. Ern[illegible] pflanzen- u. fleischfressender Säugethiere u. die physiol[illegible] pathologisch-toxikolog. Wirkungen derselben, vom He[illegible]geber. — Beiträge zur Pathologie des kindl. Alters, v. Escher. — Ueber Zungenkrebs u. Exstirpation krebs[illegible]arteter Zungentheile, v. Heyfelder. — Ueber die No[illegible]digkeit der Leichenbeschau u. die Zweckmässigkeit der L[illegible]häuser, v. Demselben. — Zwei Fälle von Selbstmor[illegible] Stiche ins Herz, vom Herausgeber. Ausserdem enth[illegible] Heft noch: Anzeige der an der Universität in Zurich i[illegible]tersemester 1833 bis 1834 erschienenen med. Dissertation[illegible] Finsler. — Anzeige neuer, in der Schweiz erschienen[illegible] turwissenschaftl. Schriften, vom Herausgeber — [illegible]munterung zur vorzugsweisen Bearbeitung einiger wissen[illegible] Gegenstände durch Schweizer Naturforscher und Aerzt[illegible] Demselben.]

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde; he[illegible] von *Dr.* Casper. Nr. 23—35.

[Originalaufs.: Nr. 23. Broken heart, v. Cas[illegible] Neuere Untersuchungen über die Eihäute, von Fror[illegible] Witterungs- u. Krankheits-Constitution von Berlin im Mai, v. der Redaction. — Vermischtes, v. Jahn. Tinct. Thujae gegen Condylome, von Fricke. — Se[illegible] 5monatl. Dauer, v. Oberstadt. — Nachschrift v. Cas[illegible] Neue Untersuchungen über die Eihäute, v. Froriep. (S[illegible] 25. Beobachtungen von Hirntuberkeln, v. Barez. — Ri[illegible] Untersuchungen über Syphilis, von Philipp. — Verm[illegible] v. Fricke. 26. Beobachtungen von Hirntuberkeln, v. [illegible] (Schluss). — Mittheilungen aus der Praxis, v. Behr. [illegible]mischtes, von Blumenthal u. Bernstein. 27. N[illegible] über eine ausgebrochene Eidechse, v. Höfling. — Ri[illegible] Untersuchungen über die Syphilis, von Philipp. (Schl[illegible] Interessante Entartung der Zotten der Darmschleimha[illegible] Stannius. 28. Seelenstörungen durch Metastasen geh[illegible] Bruck. — Nachricht über eine ausgebrochene Eidech[illegible] Höfling. (Schluss). — Witterungs- u. Krankheits-Cons[illegible] von Berlin im Juni, v. der Redaction. — Vermischte[illegible] Behr. 29. Heilart des Erbgrindes, v. Ebermaier. [illegible]theilungen aus meiner Praxis, von Behr. — Vermischte[illegible] Hildebrand u. v. C. 30. Ueber Hirnentzündung im Alter, v. Romberg. — Beobachtungen über acute Ent[illegible] v. Stannius. — Vermischtes, v. Hildebrand. 31. Miscellen über die Anwendung des Chlors, von Tru[illegible] Ueber Hirnentzündung im kindl. Alter, v. Romberg. (S[illegible] — Vermischtes, von Theinhard u. Hildebrand. [illegible] von Wasserscheu, v. Wolff. — Prakt. Miscellen über [illegible]wendung des Chlors, von Trusen. (Fortsetzung.) 33. Aufbewahrung u. Zucht der Blutegel, v. Rosenthal. — Miscellen über die Anwendung des Chlors, von Tr[illegible] (Schluss) — Witterungs- u. Krankheits-Constitution v[illegible] lin im Juli, von der Redaction. 34. Ueber das kohl[illegible] Gasbad zu Pyrmont, v. Harnier. — Uebersicht der i[illegible] drichstädtschen Krankenhause zu Berlin behandelten K[illegible] von Stannius. — Exstirpation eines Auges, v. Sal[illegible] — Vermischtes, von Schreiber. 35. Denkwürdigkei[illegible] der Praxis, von Brunn. — Ueber Taubstummheit und [illegible]stumme, von Mansfeld. — Vermischtes, von Coh[illegible]gielski, Rabe u. Casper.]

Zeitschrift für die Staatsarzneikunde, herausg[illegible] Ad. Henke. Jahrgang XIV. XX. Ergänzungshef[illegible] III. Vierteljahrheft.

[Originalaufs.: Ergänzungsheft. Ueber d[illegible]storbenen nach Altersclassen u. nach dem Geschlechte i[illegible] in dem 14jähr. Zeitraume von 1813 bis 1831, mit besond[illegible]ziehung auf die wechselnde Grösse der Sterblichkeit fü[illegible] Geschlecht in bestimmten Altersstufen, von Bickes. — [illegible]suchungen und Gutachten über die Zurechnungsfähigkeit [illegible] Mörders. Eingesandt — Gutachten über den psychisch[illegible]stand eines jugendl. Brandstifters, v. Hermes. — Gu[illegible] über den psych. Zustand eines 57jähr. Brandstifters, v. [illegible]selben. — Gutachten über einen Fall von partiellem [illegible]sinn aus Eifersucht, v. Elwert. — Aerztl. Gutachten [illegible] Todesart eines neugebornen Kindes, bei einer Crimina[illegible]suchung wegen Kindermord; in der Revisionsinstanz abg[illegible] von H. Vezin. — Soll der Staat die Ausübung der hom[illegible] Heilmethode überhaupt zulassen oder ausschliessen? v. [illegible]mann. — Ueber Varioloiden u. deren Verhältniss zur [illegible]pockenimpfung nach neueren Beobachtungen, mit Rücksi[illegible] Herr Dr. Albers Aufsatz über diesen Gegenstand im [illegible] Jahrg. 1832 dieser Zeitschrift; v. Oegg. — Normal-Inst[illegible] für Leichenschauer im Königr. Würtemberg. — Bericht u[illegible]achten über einen Fall angebl. Blutschande, v. Schnei[illegible] Gutachten über Vergiftung der Tauben durch Färbwasse[illegible]fluss, v. Demselben. — Sectionsbefund u. Begutacht[illegible]nes in dem Feldaflusse gefundenen u. lange in demsel[illegible] legenen neugebornen Kindes, nebst Entdeckung u. Unter[illegible] der Mutter, von Demselben. — Gutachten über ein[illegible] schuldigte Procuratio abortus, von J. H. Beck. — Gu[illegible] über eine am 7. Tage tödtlich gewordene Lungenwund[illegible] Demselben. — Verblutung durch die Nabelschnur, v. [illegible]baum. III. Vierteljahrheft. Ueber die chirurg. [illegible] in Bayern, v. Chr. Pfeufer. — Bemerkungen über d[illegible]richtung von Irrenanstalten u. über die Behandlung der [illegible] v. F. Amelung. — Gutachten über eine Excandescent[illegible]bunda, v. Beck. — Gutachten über den psych. Zustan[illegible] Inquisitin, die Injurien gegen die Gerichte ausgestosse[illegible] v. W. Elwert. — Gutachten über Zurechnungsfähigkeit [illegible] Tödtung bei einem Blödsinnigen, v. Schneider. — Gu[illegible] ärztl. Gutachten über den psych. Zustand einer angeblic[illegible]sinnigen Inquisitin, von Speth. — Begutachtung über [illegible]

zweifelhafter Schwangerschaft u. Geburt, v. J. H. G. ..gel. — Sectionsbericht u. Gutachten über ein todtge.. Kind, von Hohnbaum. — Gutachten über eine ..rung, von Hermes. — Gutachten über die zwei.. Todesart eines, nach früher zugefugten Verletzungen, ..; von Demselben. — Bemerkungen zu einem .. des Hrn. O M. R. Wildberg: „Kurze Betrachtun.. die öffentl. Vorträge der med. Policei im Allgemeinen .. u. bereits herrschenden Seuchen der Menschen.“ .. Mag. Bd. II. H. I. S. 87.), von Bluff.]

..BERT, J. H., Clinique de l'hôpital Saint-Louis, .. complet des maladies de la peau, contenant la ..ion de ces maladies et leurs meilleurs modes de ..t. Orné de 63 planches gravées au burin, par.. coloriées et retouchées au pinceau. XI. livrai.. folio de 4 feuilles, plus 3 planches. Paris, Cor.. Blanc.

..SSAT, J. Z., Table synoptique de la lithotripsie .. cystotomie postéro pubienne. — Concrétions .. de l'espèce humaine, classées sous le double .. de leur volume et de leur forme, pour servir .. les différences, que l'on peut rencontrer en .. la lithotripsie et la cystotomie. Paris.

..ANTOINE DE, H. DANIEL, de la cataracte. Est-il .. la guérir sans opération chirurgicale? In 8. ..-feuille. Paris, J. Rouvier. (75 Cent.) [Po..tur.]

.., G. L., Traité des maladies cancéreuses. .. posthume; précédé du portrait de l'auteur et ..ce historique sur sa vie et ses ouvrages; revu, .. et publié par son neveu A L. J. BAYLE. Tome I. .. feuilles ½, plus un portrait. Paris, Laurent. ..)

..ON, A., Recherches sur l'hydrocéphale aigue, .. variété particulière de pneumonie, et sur la ..ce tuberculeuse. In 8 de 11 feuilles ½. Paris, .. et E. Lebouvier. (4 Fr.)

..DON, ISID., Guide des eaux minérales de la .. de l'Allmagne. Un vol. gr. in 18. Paris. .. Schrift.]

.., P. P., Traité complet d'anatomie descriptive ..ée. Tome II. Des organes considérés en .. 8 de 45 feuilles. Paris, J. Rouvier et E. ..

..SSAIS, F. J. V., Cours de pathologie et de ..que générales, professé à la faculté de mé.. Paris; sténographié par M. Tasset, rédigé .. GAUBERT et revu par l'auteur lui-même. .. Tome I. II. III. Les trois volumes ensemble .. in 8. Paris, J. B. Baillière. L'ouvrage for.. ..lumes. (Prix 40 Fr.)

..ORD, J. P., Mémoires sur les caractères ana.. et physiologiques de l'inflammation. In 8 de .. Paris, Deville-Cavellin.

..EL, A. F., Leçons de Clinique médicale, fai.. ..tel-Dieu de Paris; recueillies et publiées par ..ST, *M D P.* (Fièvre typhoïde) In 8 de .. ½. Paris, Germer-Baillière. (6 Fr.)

..ERE, L. F., Concours pour la chaire de cli.. ..ccouchemens. De la délivrance. Thèse sou.. la faculté de médecine de Paris; le mercredi ..34 In 4 de 5 feuilles. Impr. de Fain à Paris. .. d'histoire naturelle médicale. I. partie. Corps ..e I In 8 de 23 feuilles, plus une pl. Paris, .. et E. Lebouvier. (5 Fr.)

..onnaire de Médecine et de Chirurgie pratiques. .. ANDRAL, BÉGIN, BOUILLAUD, BOUVIER etc. .. In 8 de 45 feuilles ½. Paris, J. B. Baillière.

..ionnaire de Médecine ou Répertoire général des ..édicales, considérées sous les rapports théo.. pratique. Par MM. ADELON, BÉCLARD, BÉ.. .. II. édition, entièrement refondue et consi.. ..ent augmentée. Tome VII. (Cath—Cid). In 8 ..uilles ½. Paris, Béchet jeune. (6 Fr.)

DUPUYTREN, Traité théorique et pratique de blessures par armes de guerre, rédigé d'après ses leçons cliniques et publié sous sa direction par MM. les *Doct.* A. PAILLARD et MARX. Tome I. In 8 de 35 feuilles ¾. (7 Fr.)

A. FOVILLE, *Dr.*, Influence des vêtemens sur nos organes; déformation du crâne resultant de la manière générale de couvrir la tête des enfans. broch. in 8 de 69 pag., avec de nombreuses figures gravées sur bois. Paris 1834, chez Prévost-Crocius et Just-Rouvier. [Dieses Büchelchen enthält für den Arzt nichts Neues oder Interessantes. Die schweren Kopfbedeckungen der Neugeborenen, als der Hauptpunkt des Werkchens, wie sie wohl noch in Frankreich gebräuchlich sind, dürften in Deutschland wohl nirgends mehr vorkommen.]

GIBERT, C. M., Manuel de maladies spéciales de la peau, vulgairement connues sous les noms de dartres, teigne, lépre etc. In 18 de 15 feuilles ¾. Paris, Deville-Cavellin. (6 Fr.)

D'HUC, le médecin des enfans. Guide pratique, contenant la description des maladies de l'enfance depuis la naissance jusqu'à la puberté, avec le traitement, qui leur est applicable; suivi d'un formulaire pratique. In 18 de 15 feuilles. Paris, J. Rouvier et E. Lebouvier. (5 Fr. 50 C.)

LAGASQUIE, Recherches sur l'origine de la peste et les moyens d'en prévenir le développement. Paris, brochure in 8 de 95 pag. (2 Fr.) [Ein Auszug aus der Revue médicale. S. Jahrbb Bd. II. S. 276. u. Bd. III. S. 149.]

LÉONARD, Magnétisme: son histoire, sa théorie, son application au traitement de maladies. Mémoire envoyé à l'académie de Berlin. In 12 de 6 feuilles ½. Paris, Duvignau.

LEVACHER, G., Guide médical des Antilles ou Etudes sur les maladies des colonies, et particulièrement sur celle de la race noire. In 8 de 15 feuilles ¾. Paris, J. B. Baillière. (4 Fr. 50 Cent.)

Mémoires de l'academie royale de Médecine. Tom. III. Fascicule 3 et 4. Avec planches. Paris. J. B. Baillière. 4. Chaque Volume de 4 Fascicules. (20 Fr.)

MÉRAT, F. V., et DELENS, Dictionnaire universel de matière médicale et de thérapeutique générale, contenant l'indication, la description etl 'emploi de tous les médicamens connus dans les diverses parties du globe. Tome VI. et dernier. In 8 de 66 feuilles ½. Paris, Baillière. (8 Fr.)

MIGNET, E., Recherches chimiques et médicales sur la créosote, sa préparation, ses propriétés, son emploi. In 8 de 7 feuilles. Paris, J. Rouvier et E. Lebouvier. (2 Fr. 50 Cent.)

MILNE EDWARDS et P. VAVASSEUR, Nouveau formulaire pratique des hôpitaux ou Choix de formules des hôpitaux civils et militaires de France, d'Angleterre, d'Allemagne, d'Italie etc. contenant l'indication des dorses aux quelles on administre les substances simples et les préparations magistrales et officinales du codex, l'emploi des médicamens nouveaux, des notions sur l'art de formules. II. édition, augmentée d'une Notice statistique sur les hôpitaux de Paris. I Vol. In 24 de 5 feuilles $\frac{5}{12}$. Paris, Crochard. (4 Fr.)

MOULIN, E., Nouveau traitement des rétentions d'urine et des rétrécissemens de l'urètre par le cathétérisme rectiligne, suivi d'un Mémoire sur les déchirures de la vulve et du périnée produites par l'accouchement. In 8 de 12 feuilles ½, plus 10 planches gravées. Paris, J. B. Baillière. (4 Fr.)

PETIT, CHARLES, Du traitement médical des calculs urinaires, et particulièrement de leur dissolution par les eaux de Vichy et les bi-carbonates alcalins. In 8 de 4 feuilles. Paris, Crochard.

POILROUX, JACQ., Traité de Médecine légale criminelle. In 8 de 31 feuilles ½. Paris, Levrault.

REVEILLÉ-Parise, J. H., Physiologie et hygiène des hommes livrés aux travaux de l'esprit ou Recherches sur la physique et le moral, les habitudes, les maladies

et le régime des gens de lettres, artistes, savans, hommes d'état, jurisconsultes, administrateurs etc. II volumes in 8, ensemble de 49 feuilles ¾. Paris, Dentu. (14 Fr.)

Rey, E. M., sur la pathogénie de quelques affections de l'axe cérébro-spinal etc. Choix d'observations prises dans l'hôpital de Bordeaux. 4. Paris.

Ribes, F., de l'anatomie pathologique, considerée dans ses vrais rapports avec la science des maladies. Tome II. in 8 de 23 feuilles. Paris, J. Rouvier et E. Lebouvier.

Sallé, Eusebe de, Table de synoptique des poisons et des asphyxies, dressée d'après les travaux les plus récens d'histoire naturelle, de thérapeutique et de médecine légale, et dans laquelle sont réunis sous un même coup-d'oeil le nom de toutes les substances vénéneuses des trois régnes de la nature, les accidens qu'elles déterminent, les remèdes, qu'on doit leur opposer, et les réactifs, qui les font reconnaitre. III. édition, revue, corrigée et augmentée. In folio de 2 feuilles. Paris, Méquignon-Marvis. (3 Fr.)

Schrader, Ch. Aug. Christ. (de Brunswick), de la torsion des artères; traduit de latin et augmenté d'un aperçu critique sur quelques procédés récemment imaginés pour obtenir l'oblitération des artères en cas d'anévrisme, sans avoir recours à la ligature; par A. Petit (de l'île de Ré). Nouvelle édition. In 8 de 5 feuilles. Paris, Germer-Baillière.

Stöber, Victor, Manuel pratique d'ophthalmologie, ou Traité des maladies des yeux. In 8 de 32 feuilles, plus 3 pl. Strasbourg, Levrault. (9 Fr.)

Tanquerel des Planches, L., Essai sur la paralysie de plomb ou saturnine. Broch. in 4. de 165 pag. Paris.

Traité de matière méd., ou de l'action pure des médicamens homoeopathiques; par S Hahnemann, avec des tables proportionelles de l'influence que diverses circonstances exercent sur cette action, par C. Boenninghausen. Traduit de l'allemand par A. J. L. Jourdan, membre de l'acad. roy. de méd. Trois forts vol. in 8. Paris, J. B. Baillière. (24 Fr.)

Annales d'Hygieine publique et de Médecine légale; par Adelon, Andral, d'Arcet, Barruel, Chevallier, Devergie, Esquirol, Gaultier-de-Claubry, Keraudren, Leuret, Marc, Orfila, Parent Duchatelet, Villermé. Paris, chez Crochard. Erscheint vierteljährig. Janv. Nr. 21 u. Avril Nr. 22. Wir geben daraus nur die für den Arzt interessanten Abhandlungen im Auszuge wieder.

[Janv. Von dem Einflusse der Berufsgeschäfte auf die Lungenschwindsucht, v. Lombard. — Ueber einen Mord in der Strasse Vaugirard, von Orfila, Marc, Barruel u. s. w. — Simulirte Verwundungen, v. Boys de Loury. — Verdacht eines durch ein spitziges Instrument veranlassten Abortus. — Gerichtliche Berichte, um die Natur von Flecken auf Leinwand zu erkennen. — Bericht an die königl. Akad. d. Med. uber eine die Gegenwart des Arseniks in den Glasröhren betreffende Abhandlung Ozanam's, von Renauldin, Marc u. s. w. — Monomania homicida, v. Bottex. Avril. Ueber den Einfluss der Sumpfe auf das Leben, v. Villermé. — Ueber die Verheerungen der Cholera in den möblirten Wirthshäusern in Paris, vom 29. März bis zum 1. Aug. 1832 und uber die Ursachen, welche die Entwicklung der Krankheit daselbst begünstigt zu haben scheinen. — Chemische Untersuchung eines Arsenikpulvers, v. Barruel u. Girardin.]

Annales de la la médecine physiologique, par Broussais. Mars. Avril. Mai. Juin.

[Originalaufs.: März. Ueber das Panaritium, von Thomas. — Krebsige Affection der Protuberantia annularis cerebri, v. Carré. — Fall von Cholera algida, cyanica, von Dequevauville. — Von dem Einflusse der Jahreszeiten auf die Entstehung der Blutcongestionen, von — Dr L. — L. Gastroenteritis mit Verdacht einer Arsenikvergiftung. — Hartnäckige Verstopfung, durch Blutegel aufs Epigastrium, demulcirendes Regim u. innerl. Gebrauch des Eises geheilt, v. Labat. April. Dreimonatl. Bericht der Klinik v. Cas. Broussais. — Ascites in Folge von Dysenterie, v. Worbe. — Harnverhaltung in Folge einer Gonorrhöe, v. Dems. — Anwendung der Principien der physiologischen Medicin auf die Behandlung der syphilit. Affectionen in Aegypten, v. Labat. — Soll die antiphlogist. Methode ausschliesslich bei der Behandlung der Gastroenteritis angewendet werden? v. Gintrac. — Fähigkeit der Araber für die Naturwissenschaften (ohne allgemeines Interesse.) — Neue chirurg. Beobachtungen v. Clot-Bey: 1) Hydrocele durch Incision behandelt. Tetanus, [...] entziehungen u. Opium in hoher Gabe geheilt; 2) [...] Erguss in beide Seiten der Brust; 3) Abscess im [...]ris. Mai. Uebersicht der im Militairspitale zu [...] Juni 1832 bis zum 1. Febr. 1834 behandelten Krank[...] Gasté. — Ueber einen im Gymnase civil behandelte[...] Rippenverkrummung. — Von der Irritabilität der [...] der Analogie, die sie mit der organ. Sensibilität [...] darbietet u. von der wichtigen Rolle, die sie in den [...]nen Affectionen der vegetabilischen Gewebe spielt, v. [...] Juni. Fortsetzung des klin. Berichtes v. Gasté. — [...] die Rhinitis chronica des Pferdes, von Latour. — [...] Wirksamkeit der Einspritzungen von Capaivalbalsam [...] Katarrh der Blase, v. Souchier. — Von der kri[...] Pflanzen u. s. w., (Fortsetzung.)]

Archives générales de Médecine. Paris. Tom. IV. Mai, Juin.

[Originalaufs.: Mai. Ueber die Amaurose [...] kolik, v. Duplay. — Von der Wassersucht der Ge[...] v. G. Pelletau. — Ueber die Behandlung der T[...] durch die Perforation des Sinus maxillaris, v. Lau[...] ber die Ausziehung umfänglicher Steine durch den [...] schnitt, von Dems. Ueber eine seltene Art [...] Luxation des Kopfes des Humerus nach oben u. vorn, [...] — Ueber einige die Pathologie des Fötus betreffende [...] v. Ollivier. Bulletin de la soc. anatom. Apople[...] guss in die Höhle der Spinnwebenhaut, v. Longu[...] nach Transactions médicales mitgetheilt s. Jahrb. [...] Juni. Ueber den Gebrauch der Abführmittel in [...] oder chronischen Krankheiten, v. Simon. — Ve[...] tungen uber die Trennung der Achillessehne bei de[...] des Klumpfusses, v. Stromeyer. — Ueber den [...] Milz in den Wechselfiebern, v. Pézerat. — Bul[...] anatom. — Ueber die Geräusche des Herzens u. [...] u. hauptsächl. uber das Blasebalggeräusch u. ihre [...] Piorry.]

Bulletin général de thérapeutique. Par[is] Livr. 9 — 12. et Tom. VI Livr. I.

[Originalaufs.: L 9. Von dem Verlaufe [...] heiten in therapeut. Hinsicht bei solchen Personen, [...] Gelehrten, Kunstlern u. s. w. eigenthuml. Constitu[...] von Reveillé-Parise. [Dieser Aufsatz sowohl [...] Livr. 3 u. 5 befindlichen Abhandlungen desselben [...] zuge aus einem grössern Werke, was so eben in [...] erschienen ist. Wir verweisen daher auf die kriti[...] dieses Werkes.] — Von der Anwendung des [...] aselli in einigen rheumatischen u. Wurmaffection[...] ron du Villards. — Ueber den Gebrauch des [...] der Behandlung der Lungenschwindsucht und der [...]tarrhe. (Der Vf. stimmt mit Toulmouche (s. Ja[...] S 264.) uberein, dass sich das Chlor bei chron. Ka[...]lich beweise, und dass die dadurch geheilten Sch[...] nichts Anderes als Lungenkatarrhe waren.) — V[...]brauche des Ammoniaks zur Beseitigung des sauren [...] während der Verdauung, v. Chevalier. — Th[...]trachtungen uber die Verengerung des Mastdarms, v. [...] — Doppeltes Keratatom zur Vergrösserung des H[...]tes bei der Operation der Katarakta u. der kunstl. [...] Marini. (Betrifft das Instrument von Carronds[...] S. deshalb die Kritik des von Letzterem herausgegeb[...]chens.) — Fall von Fractur des Brustbeins durch [...] v. Rollande. — Gute Wirkung des Cyankalium i[...]algien, v. Blouquier. L. 10. Ueber die Bäder [...]wigspitales u. ihre therapeut Wirkungen, v. Bie[...] der Compression bei der Behandlung der phlegm[...]pelen, v. Z. — Ueber eine neue hämostatische [...] Dammschnitte, v. R. — Wie muss man die Geb[...] wenn ein Arm des Kindes vorliegt oder schon [...] v. Capuron. — Ueber die Phosphorpräparate, [...]ran. — Ueber einen Mastix zur Obliteration der [...] v. Henry. — Homöopathische Versuche im Hôp[...]tié, v. Andral. — Das Kopfgewicht, ein neu[...] Gradrichtung der frischen Verkrummungen der Wi[...] Rognetta. L. 11. Ueber die Behandlung der Scr[...] Baudelocque im Kinderspitale, von Constant. — [...] Sassafras, die Sassaparille, die Chinawurzel u. [...] als schweisstreibende Mittel, v. Sandras. — B[...]letus laricis zur Beseitigung der Schweisse bei de[...] v Simon. — Von dem Gebrauche des präparirt[...] bei der Behandlung des ins Fleisch gewachsenen [...] Bonnet. — Von der Behandlungsweise der C[...]scesse im Hôtel-Dieu in Paris, v. Paillard. — V[...]pes der Vorhaut u. der Eichel u. seiner Behandlung [...]nave. — Ueber die Bereitung des Cyangoldes, [...] — Speiseröhrenfistel, durch die Cauterisation mit [...] Silber behandelt. — Neues Operationsverfahren [...] von faserichten Polypen der Nase. — Ins Fleisch [...] Nagel, durch die Excision der Matrix des N[...] L. 12. Ueber die Behandlung der Scropheln u. [...]kel. — Von den verschiedenen therapeut. Mitteln [...] typhusartige Affection, v. A. (Auszug aus Chomel[...] das typhusartige Fieber. S. deshalb die Kritik [...] — Ueber die Behandlung der Knochenentzündung [...]zelmittelhandgelenkes durch die Bäder mit [...]trum in Verbindung mit den Quecksilbereinreibungen [...] — Noch ein Wort uber den Boletus laricis, v. [...] schwulst vor der Kniescheibe, durch häufiges [...] Knieen veranlasst. — Heilung eines bedeutenden [...] Halses durch die Quecksilbereinreibungen, v. Bl[...] Einige Versuche mit dem Kreosot, v. Grandjean[...] L. 1. Die klinische Experimentation, die sich von [...]

...nst hält, ist bei dem gegenwärtigen Stande der Wissen... die sicherste Methode, um die Therapeutik zu fördern, ... Andral und M. Simon. — Ueber den Gebrauch der ...silbereinreibungen in der Peritonitis. — Ueber den Ge...ch des Vesicators in den chirurg. Krankheiten, v. A. V. — ...r eine Modification von Breschet's Pincette für die Cir... u. Varicocele, v. Rognetta. — Von dem Gebrauche ...Vesicators bei den Hautkrankheiten, v. Cazenave. — ...dem Gebrauche des weissen Bleioxydes gegen den Ge...schmerz, v. Ouvrard. — Biliöse Pneumonien im Kli...nikale.]

...Censeur médical. Paris Mai.

...Originalaufs.: Mai. Beobachtungen, die zu klinischen ...renzen im Spital Necker während des J. 1833 gedient ha...ven Bricheteau. — Moralische Einflüsse der Einge... auf das Gehirn, v. Pinel. — Kritische Uebersicht der ...s neueren Zeiten über das menschl. Ei gemachten Unter...ngen, v. Coste.]

...Gazette médicale de Paris. Tom. II. Nr. 20—30.

...Originalaufs.: Nr. 20. Ueber eine Gallenfieberepide... v. Voisin. Fortsetzung. — Uebersicht der Klinik von ...elocque im Kinderspitale während des ersten Viertelj. ...34, v. Constant. 21. Ueber eine Gallenfieberepidemie, ...isin. Schluss. 22. Untersuchung der Analogien der Ver...t u. der Vernunft, v. Lélut. (Auszug aus den allge... Betrachtungen über die Seelenstörung.) — Neue Beob...ngen über den Ursprung u. die Natur der Tuberkel, v. ... (Polemischer Natur.) — Glückliche Exstirpation des ... Oberkiefer- u. Gaumenknochens wegen eines Osteosar... — Fall eines durch den Bruchsackhals eingeklemmten u. ...Cholerasymptomen begleiteten Bruches, v. Briquet. — ...ll von typhusartigem Fieber ohne wahrnehmbare Störung ... Verdauungskanale oder in irgend einem andern Organe, ...aquier's Klinik beob. u. von Marc mitgeth. (Ist be... III. S. 88 mitgetheilt worden.) — Dreifach.-dreitägig. ...selfieber, in Folge einer Gebärmutterblutung entstanden ...ch Kampher und Opium nach der iatralept. Methode ge... v. Chrestien. — Klinische Beobachtungen v. Alliot: ...es Geschwür am Gebärmutterhalse, durch kalte Ein...ngen geheilt; — Harnröhrenfistel, durch ein neues Ver...geheilt; — Congestionsabscess, durch ein neues Verfah...heilt. — Ueber die Wirkungen des Eindringens der Luft ... Venen, v. Joffre. — Anwendung des gummösen Opium...s in einer gefährlichen Augenentzündung, von Josse. ...ber die Lähmung, v. Boyer. 24. Ueber die den Thie... dem Menschen gemeinschaftlichen instinctiven Vermögen, ...let. (Auszug aus Considérations sur la signification et ...ur des systèmes de Psychologie en général, et de celui ...hrénologie en particulier.) — Neue Bemerkungen über ...ssarien von Caoutschuk und die von der näml. Substanz ...chutze der Narben verfertigten Platten, v. Rognetta. ...ber die Amputation des Gebärmutterhalses, v. Lisfranc. ...r den Gebrauch der Nux vomica bei der Behandlung ...ralyse der unteren Gliedmassen, v. Perussel. 25. Un...ungen über die katarrhal. Entzündungen des Gehörgan... Déleau jeune. — Ueber den Gebrauch des weingei... Extractes von Aconitum Napellus bei der Behandlung des ...Gelenkrheumatismus, v. Lombard. 27. Ueber den Ge... der Quecksilbermittel bei der Behandlung mancher chron. ...en der Gelenke, v. Bonnardel. — Ueber die Herz...he, v. Littré. — Ueber eine typhusartige Fieberepi...in der Gemeinde Stolzheim, v. Mistler. — Luxation ...armknochens nach vorn u. unten, durch Malgaigne's ...en gehoben, v. Bérard jeune. — Section eines Man...r 4 Jahre nach der Unterbindung der Art. crural. ge... ist, v. Sommé. — Fall von Gehirncongestion nach ...heilen, die dem Gedächtnisse vorstehen, v. Francon. ...r die traumatische Trennung der Epiphysen, v. Rog... — Neue Untersuchungen über die verschiedenen Ge...weisen der Goldpräparate, von Chrestien. (Auszug ...r neuen Ausgabe der Méthode iatraleptique, womit sich ... eben beschäftigt.) — Ueber die Lithotritie in ihrer An...g bei den Kindern, v. Ségalas. — Klin. Beobachtungen, ...sin. — Ueber den Gebrauch des Opiums in hohen Gaben ... Behandlung der acuten Augenentzündung, v. Berna. ...er die traumat. Trennung der Epiphyse, v. Rognetta. ...g. — Ueber die einzuführenden Verbesserungen in ...gefängnissen, v. Lucas. 30. Ueber die Milchmetastasen, ...er.]

...urnal des connaissances médicales. Publié par ...s etc. Paris. Mai, Juin.

...Originalaufs.: Mai. Ueber Varus mentagra, v. Ali... — Ueber das salzs. Gold u. Natrum, von Puche. — ... die künstl. Pupillenbildung, v Carron du Villards. ...r Artikel.) — Allgemeine Betrachtungen über die Pflich... von der Justiz requirirten Aerzte, v. Paillard de ...eneve. — Ueber die zufälligen Explosionen und Ver...ngen von Gaz in den Schwindgruben, v. Vée. — Ueber ...möopathie, v. A. T. Zweiter Artikel. (Enthält nichts ...) — Ueber den Compressionsapparat des Prof. Reca...l der Behandlung des Brustkrebses. Juni. Ueb das ...rtige Fieber und seine Behandlung, von Lemercier. ...r Artikel. — Ueber die Lithotritie, v. Leroy d'Eti... — Ueber die Verengerung des Mastdarms, v. Paill...u. Marx. — Uebersicht der Vorlesungen des Prof Ali...über die Hautkrankheiten, v. Beaugrand. — Fall ...Extrauterinschwangerschaft, v. Queyssac.]

Journal des connaissances médico-chirurgicales, publ. par Lebaudy etc. Paris. Juin, Juillet.

[Originalaufs.: Juni. Vier neue Fälle von mit Glück verrichteter Tracheotomie im letzten Stadium des Croups, von Trousseau. — Ueber die Epidemien der kleinen Localitäten, von Gendron. (3. Artikel.) — Behandlung der Fracturen des Schlüsselbeins, v. Mayor. — Fremder Körper im Ohre, von Beaumont. Juli. Behandlung der fasrichten Körper der Gebärmutter, v. Paillard u. Marx. (Schluss.) — Epidemie in der Salpêtrière, von Dechambre. — Complicirte Fractur des Unterschenkels, v. Fourcade. — Fall von Achroma, von Alibert. — Von der hippokratischen Form der Finger der Phthisiker, von Trousseau.]

Journal hebdomadaire. Paris. N. 20—30.

[Originalaufs.: Nr. 20. Ueber den Verlauf u. die Behandlung einiger Krankheiten der weibl. inneren Geschlechtsorgane, v. Montault. — Ueber den wahren Sitz der Orchitis blennorrhag, v. Moreau. 21. Dupuytren's Klinik im Hôtel-Dieu, von Paillard u. Marx. — Bouillaud's Klinik im Hôpital de la Charité. Monat April; von Pelletan. 22. Rationeller Humorismus, v. Forget. (Fortsetzung). — Vorlage der Schulter, Geburtsfall; von Delmas. 23. Invaginatio intestinalis, von Petigny. — Ueber die syphilitischen Krankheiten, von Moure. 24. Afterfistel für einen Bruch gehalten, v. Lacroix. — 25. Partielle Amputation des Fusses wegen Brand der Zehen, von Hardy. — Fälle von complicirten typhusartigen Fiebern, von Fallot. 26 u. 27. Ueber die Pneumonia lobularis, v. de la Berge. (Geht noch durch 28 u. 29.) 28 u. 29. Bouillaud's Klinik. Monat Mai; von Pelletan. 30. Therapeutik der einfachen Erysipelen, von Basserau. — Ueber ein sehr heftiges alltägliches Fieber, mit einer Nevrosis cerebrospinalis complicirt; v. Gasté. (Kommt in dem klin. Berichte von Gasté aus Annal. de Broussais schon vor.)]

Lancette française. Gaz. des hôpitaux. Nr. 58—90.

Revue médicale franç. et étrang. Paris et Montpellier. XV. Année. Avril, Mai, Juin.

[Originalaufs.: Avril. Ueber die Ordnung, in welcher die geistigen Arbeiten in hygiein. Hinsicht zu verrichten sind; v. Reveillé-Parise. (Auszug aus einem Werke, was nun im Buchhandel erschienen und bereits von uns der Kritik übergeben worden ist, weshalb wir auf diese verweisen.) — Neue Methode, den eingeklemmten Bruch zu operiren, von Colliex. (Siehe deshalb in den Miscellen dieses Heftes die Sitzung der Soc. méd. d'émulation vom 16. April.) — Ueber die Behandlung der Nevralgien, v Martinet. — Med. gerichtl. Bericht über einen Theil der beruchtigten Ermordungen in der Strasse Transnonain, am 16. April 1834. Enthält die legale Besichtigung von 4 Erschlagenen in der Papiermanufactur des Hrn. Breffort, behufs eines gegen die Mörder einzuleitenden Processes. Mai. Ueber das weisse Antimonoxyd in der Pneumonie, von Finaz. — Gebrauch der Digital. purp. nach der iatraleptischen Methode, von Chrestien. — Einige Notizen über die Aussätzigen in Guiana, von Noyer. (Ganz unbedeutend). Juin. Ueber den Mechanismus der Entzündung u. des Fiebers, von Latour. — Prakt. Bemerkungen über das Austreten der Glasfeuchtigkeit bei der Extraction der Kataracta, von Carron du Villards. — Ueber den Russ, als Ersatzmittel des Kreosots, von Blaud. — Ueber den Gebrauch des Aetzsublimats gegen die Augenentzündung, von Fuset Dupouget, Sohn.]

Observateur médical belge, Journal de médecine et des sciences accessoires, fondé par la société encyclopédique, et publié par une société de professeurs et de médecins. Bruxelles, chez P. J. Voglet. [Ein neu gegründetes, in monatl. Heften erscheinendes Journal, wovon das 1. Heft im April erschienen ist.] Avril, Mai, Juin.

[Originalaufs.: April. Ueber den gegenwärtigen Zustand der Heilkunst, v. Van Esschen. — Bericht an den Baron Evain, Kriegsminister, über die Augenentzündung in der belg. Armee; von Vleminckx. — Beobachtungen u. Betrachtungen über einen Fall von eingeklemmtem Bruche, auf welchen die Cholera folgte; v. Gouzée. — Affection des Unterschenkels, wegen welcher die Amputation angerathen wurde, die aber mit Erhaltung des Gliedes geheilt wurde; v. Trumper. — Verwundung der Art. brachialis, durch die Compression geheilt; v. A. Uytterhoeven. Mai. Bericht an den Baron Evain. (Schluss). — Ueber den Gebrauch des Tartar. stib. in den Lungenentzündungen, von de Block. — Querruptur der Kniescheibensehne, v. Vanderlinden. — Skirrhöse Anschwellung des obern Theiles der linken Brust, durch die Compression geheilt; v. Demeelben. — Uebersicht der zur Bereitung der homöopath. Arzneimittel nothwendigen Grundbegriffe. (Enthält das Bekannte.) — Versuche, um den Einfluss zu bestimmen, den das Licht auf die Aeusserung und die Entwickelung der pflanzl. u. thier. Wesen ausübt, deren Ursprung der directen, spontanen oder äquivoken Zeugung zugeschrieben wird, von Morren. Juni. Med.-chir. Klinik des Militairspitales in Antwerpen, (Jan., Febr. u. März 1834), v. Gouzée. — Fall von Elephantiasis, von Burggrave. — Verbreitung der Augenentzündung in der belg. Armee von Individuum zu Individuum, v. Cunier. — Homöopathisches Formulare. (Fortsetzung.)]

Catalogue of preparations etc. in morbid, natural and comparative anatomy, cont. in the museum of the army med. depart., Tort Pitt, Chatham. 8. (5 Sh.)

Ford, James, a treatise on dropsy, exhibiting its nature, causes, forms, symptoms, principles of treatment, and practical application of these, in the use of the various remedies employed for its cure Edinburgh, John Anderson jun. VI. u. 57 S. gr. 8. (4 Sh.)

Fox, F. R. C. S., the signs, disorders and management of pregnancy, the treatment to be adopted during and after confinement, and the management and disorders of children. Written expressly for the use of females. Derby, H. Morley and Sons. VIII u. 207 S. 8. (6 Sh.) [Populären Inhalts.]

Jacob, A., first lecture of a course on comparative anatomy delivered at the Royal College of Surgeons. Dublin, Hodges and Smith. [Eine ganz oberflächliche Vorlesung.]

Swan, Jos., A demonstration of the nerves of the human body. London, Longman. In 4. illustrated with 25 Plates, beautifully executed on steel, by Finden. (1 L. 11 Sh 6 d.)

Thomas, W. H., the surgical and descriptive anatomy of the bones, ligaments and joints. London, Longman. VI u. 309 S. 8. (6 Sh.)

Transactions of the medical and physical Society of Calcutta. Vol. VI. Calcutta, Thacker and Comp. 1833. XVIII u. 509 S. (15 Sh.)

Walker, Alex., physiognomy founded on physiology and applied to various countries, professions, and individuals, with an appendix on the bones at hythe — the sculls of the ancient inhabitants of Britain and its invaders. Illustrated by Engravings. London, Schith, Elder and Comp. VI u. 286 S. 8. (12 Sh. 6 D.)

Dublin Journal of medical and chemical science. Vol. V. July.

[Originalaufs.: Ueber die Ruptur der vordern Gebärmutterfläche, von Francis White. — Ueber die Ursachen, warum der Pulsschlag bei Veränderung der Körperstellung sich verändert; v. Travers R. Blackley. — Einige Bemerkungen über Scropheln u. die verschiedenen gegen diese Krankheit im Kinderkrankenhause zu Paris angewandten Heilmethoden, mit besonderer Rücksicht auf die Jodine als Antiscrophulosum; von James Eager. — Bericht über die geburtshülflichen Fälle, welche während des J. 1833 in Wellesley Female Institution vorkamen; von Henry Maunsell. — Ein Brief von Dr. Williams über Asphyxie [Dieser Brief enthält nur die Nachweisung, dass W. vor Dr. Kay, welcher in seinem Werke „On the Physiology etc. of Asphyxia" dasselbe nur ausführlicher neuerdings aussprach) schon die Bichat'sche Lehre von der Asphyxie, als durch ursprüngliche Aufhebung der Herzthätigkeit bedingt, widerlegt, und bewiesen habe, dass die Blutstockung in den Lungen nach Unterbrechung der Respiration durch den Mangel an reiner atmosphär. Luft, und durch diese Hemmung des Blutumlaufs in den Lungen, secundär die Hemmung der Herzthätigkeit, Asphyxie herbeigeführt werde.] — Auszug aus einem Briefe des Dr. Arrowsmith an Dr. Graves. [Hat nur die Absicht, in Bezug auf Pneumatose eine, wie es scheint, wenig gekannte Abhandlung Portal's über denselben Gegenstand in dessen „Mémoires sur la nature et le traitement des plusieurs maladies" zum Nachlesen zu empfehlen.]

Edinb. med. and surg. Journal. Juli.

[Originalaufs.: Fall von einem Medullar-Sarcom, welches den obern Theil des Os humeri einnahm u. für ein Aneurysma gehalten wurde, wogegen die Art. subclavia über der Clavicula unterbunden wurde; v. Nicol. — Patholog. u. therapeut. Beobachtungen über eine besondere Art von Angina, welche von einer ausgebreiteten Entzündung an der Basis der Zunge und von deren Verbindung mit der untern Kinnlade, dem Gaumen u. Pharynx abhängig war; v. Craigie. — Ueber die Sterblichkeit in der Infanterie der französ. Armee, v. Henry Marshall. — Bemerkungen über die Gefahr der Zerreissung des Uterus, wenn bei der Geburt eine Verbildung oder zu grosse Enge der Beckenhöhle statt findet; v. Robertson. — Ueber den Einfluss eines gewissen krankhaften Zustandes des Herzens auf die Constitution, von Rich. Poole. — Ein Versuch, die verschiedenen Methoden in der Behandlung der epidem. Cholera zu erklären; von Sam. Gaskell. — Ueber den Vorzug, den man in der Anwendung den Pflanzen Samen geben sollte, wenn dieselben solche Eigenschaften besitzen, welche den anderen Theilen derselben Pflanze gleich kommen. — Ein Fall, wo gefährliche asthmat. Symptome durch Elektricität herbeigeführt wurden, welche durch neue Federn erzeugt worden waren; von John Ross. — Fernere Bemerkungen über den Arsenik, von Alex. Murray. — Ein Fall von ausgebreiteter Nekrose des Os femoris, wo die Amputation mit Glück ausgeführt war; von Dav. Kerr. — Ein Fall, wo eine in die Luftröhre eingedrungene Grasähre die Symptome einer heftigen Entzündung der Luftröhre erzeugt hatte; von Will. Donaldson.

London Medical and Surgical Journal. Part. XXVIII. Vol. V. May 1834. No. 118 — 122.

[Originalaufs. (mit Uebergehung der klinischen Vorlesungen): Ueber das Erysipelas phlegmonodes, so wie Amputation im Schultergelenke u. den Fusswurzelknochen; v. Lizars. — Fall von zusammenfliessenden Blattern nach Vaccination, von J. Langley. — Fall von gallertartiger Erweichung u. Durchbohrung des Magens, v. Andr. Blake. — Wirkung der Naphtha von Barbados gegen Brand, von Wilkinson. — Ueber Muttermähler, v. R. U. West. — Fall von Hydatiden des Uterus, v. Roger Turner. — Ueber die Todesursache in der Asphyxie, v. Dav. Williams. (Polemisch.) — Widerlegung der Lehre von der Ansteckung, von R. Tytler.

London Medical Gazette. Vol. XIII. Vol. I. u. II. for the Session 1833 — 34. January — August.

[Originalaufs.: Vol. I. Jan. — March (mit Uebergehung der klinischen Vorlesungen): Ueber die Sarsaparilla, von Richard Battley. — Aneurysma u. Unterbindung der Iliaca externa, von E. Grundy. — Fall von Hernia femoralis, v. Bransby B. Cooper. — Ueber die Lehre von den kritischen Fiebertagen, v. W. Shearman. — Ueber Leiden der Respirationsmuskeln, von Alex. Shaw. — Ueber das Zahnen, v. Ashburner. (Fortsetzungen eines früher begonnenen Aufsatzes.) — Ueber Porrigo, v. George Macilwain. (Polemischen Inhalts.) — Mutterkorn gegen Nasenbluten, von R. Laming. — Ueber das Ganglion oticum, von Herb. Mayo. (Unbedeutend.) — Ueber die Identität der [von Elliotson in d. Medico-chirurg. Transact. Vol. XVIII. beschriebenen] Drüsenkrankheit (Glanders) im menschl. Körper u. der Pustula maligna, von Mackenzie. (Ungenügend.) — Ueber Battley's Analyse der Sarsaparilla, von S. J. Ames. — Eigenthümliches Gefühl bei der Berührung eines Cholerakranken, v. James Grieve. — Durch Opium geheilter Ausfluss aus der Rachenhöhle, von Demselben. — Lithotritie, von einem Manne an sich selbst ausgeführt; v. Devizes. — Ueber Einfluss der Diät auf Porrigo, von G. Macilwain. (Bez. auf oben genannten Aufsatz.) — Ueber die antagonist. Wirkungen der Pupille und des Strahlenkranzes, von W. Mackenzie. — Behandlung der Trockenheit der Ohren u. Taubheit, v. W. Mart. Coates. — Längenbruch des Radius, v. W. M. Hughes. — Retroversion des Uterus, v. H. C. Sherwin. (Unbedeutend.) — Mutterkorn gegen Blutbrechen, von J. Ings. — Battley's Antwort auf seine Analyse der Sarsaparilla. — Ueber das krähende Athemholen der Kinder, von Hugh Ley. — Eingeklemmter Bruch, von John Adams. — Blutfluss u. Entfernung von Hydatiden aus der Gebärmutter, von Henry Wells Reynolds. — Structur des Ueberzugs der Cornea, von W. C. Wallace. — Gallensteine u. Vereiterung der Gallenblase, v. G. W. Lefevre. — Bemerkungen über die Vaccination, v. C. R. A... — Retroversion des Uterus, von R. P. Bamber. (Unbedeutend.) — Ueber neuralgische Affectionen an amputirten Gliedern, v. J. Farraz Crookes. — Glückliche Entfernung einer Geschwulst unter der Kinnlade, v. Js. Lyon. — Sympathie zwischen dem Uterus u. den Brüsten, v. Edw. Rigby. — Erwiederung auf Battley's Antwort über seine Analyse der Sarsaparilla. — Ueber eine eigenthümliche Dislocation des ... v. R. T. Hunt. (Bezieht sich auf frühere Aufsätze.) — ...lich endender Fall von Gelbsucht mit Gehirnleiden, v. C. ... Aldis. — Ueber das Verhältniss zwischen der Iris u. den Augenlidern, v. John Walker. — Beobachtungen über ...lis, v. Thom. Clarke. — Patholog. Beobachtungen über die Haut, v. R. H. Allnatt. — Behandlung lepröser ... v. Rich. Dix. — Ueber Spulwürmer, v. Rob. Dyer. — Markschwamm in den Bronchialdrüsen, v. John H. Bo... — Fälle von Schusswunden des Auges, von John Butter. — Salpetersaures Silber gegen entzündl. Leiden der Schleimhaut des Mundes u. Rachens, v. R. T. Hunt. — Fall von ... Uterus, von D. Adams. — Ch. Bell's Ansichten über das Nervensystem, v. S. (Enthält Berichtigungen eines früher mitgetheilten Auszuges.) — Bemerkungen über Prout's „Bridgewater Treatise", v. A. P. W. Philip. (Polemisch.) — ... eines Abscesses in der Fossa iliaca, von G. Cursham. — ... einer Krankheit des Rückenmarks, v. H. P. Robarts. — ... das krähende Athemholen der Kinder, von J. Roberton. — Die Abhängigkeit der Bewegungen der Iris von der Retina, v. John Thurnam. — Verhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Hospitalberichte. Vol. II. Part. I. Apr. 5—25. ... Nutzen des Magensaftes u. die Ersetzung des Nerveneinflusses durch Volta'sche Elektricität, von A. P. W. Philip. (Auf frühere polemische Aufsätze sich beziehend.) — Geschwulst der verlängerten Marke, v. Thom. Wm. Chevalier. — Bemerkungen über das krähende Athemholen der Kinder, v. Hugh Ley. — Zur Physiologie der Stimme, v. Herb. Mayo. — Ueber die Syphilis, von Rob. Williams. — Derselbe ... von Harnröhren-Verengerung, von R. A. Stafford. — Theorie des Athmens, von Stevens. (Mit Beziehung auf frühere Aufsätze.) — Fall von Bruch des Beckens aus Erschütterung, von Charles Thornhill. — Ueber ... ziehung mittels des Polytoms, v. Jon. Osborne. (Pol...) — Fall von Vergiftung durch arsenige Säure, von J. Booth. — Ueberzählige Finger u. Zehen bei einer ganzen Familie — Ueber den Droguenhandel. — Beobachtungen: 1) partielle Peritonitis, 2) Gelbsucht mit Coma, 3) Metallvergiftung; von R. Arrowsmith. — Fernere Bemerkungen ...

des 5. Nervenpaares, v. John Walker. — Zange ung von Zahnwurzeln, v. J. Glasford Shepherd. n Scharlachfieber, v. W. Hammond. — Antwort auf n's Beobachtungen über die Iris, v. J. Walker. — n neugeborener Kinder, von John C. Bloxam. — er Gedärme, von R. R. Robinson. — Ueber den Schenkelbeinhalses, v. Astley Cooper. Part. II. I. Die Geschlechtstheile des Fötus in Beziehung zur ung, v. A. F. Muir. — Die Functionen des 5. Nerv. Alex. Shaw. — Fälle von Gallensteinen, von — Innere Brüche u. Einklemmungen der Gedärme, issen. — Einfluss der Berghöhen auf den menschl. P. Cunningham. — Medicin. Wirkung der Sar- r. Js. Lyon. — Die Functionen des 5. Nervenpaares, ker. — Geburt eines Kindes mit anhängendem un- em zweiten Fötus, von G. Bury. — Ueber die der Nerven, v. James W. Earle — Pathologie systems, von Alex Shaw. — Patholog. Erschei- Verletzungen des Schultergelenks, v. John Greg. Wirksamkeit der Brechmittel, v. Edw. Green- ille von Krämpfen, v. J. B. Thomson. Part. III. B. Vergleichung der wahrscheinlichen Lebensdauer Bewohner von England u. Wales mit der der prakt. tschlands u. Nordamerikas, von J. Black. — Zur des Nervensystems, v. F. Bailey. — Verstopfung ganges] durch einen Gallenstein, v. Thom. Ross. gie des Hydrocephalus, v. John Grantham. — ber eine Entzundungskrankheit, v. James Ansley n. — Fall von Berstung eines Aneurysma der Aorta, ookes. — Ueber Darstellung des Saugadersystems, . — Ausziehung eines Pflockes aus der Nase. (Un- — Ueber Ungleichförmigkeit der Stärke mancher , Tincturen u. s. w. (Unbedeutend.) — Ueber an- traction der Finger, von John Windsor. (Pole- Oxygenation des Blutes, von G. Phillips. — Be- r Rose durch Einschneiden, v. A. Copland Hut- olemisch.) — Elliotson's Meinung über die Herz- (Engl.). Part. IV. July 5. — 26. Markschwamm des n Wm. Starkey. — Ueber krankmachende Ein- r Gebirge nord- oder südwärts vom magnetischen v. P. Cunningham. — Zur Physiologie der Stim- n Bishop. — Ueber den Einfluss gewisser Krank- die Haarwurzeln, nebst 2 Fällen: 1) einer partiellen nung, 2) eines Acephalus; v. J. B. Thomson. — regelmässiger Geburt, von John F. Harding. — eines Pflocks aus der Nase, v. Thos. Buchanan. d u. polemisch.) — Oxygenisation des Blutes im Fö- . H. Altnatt. — Zusammenhang der Placenta mit v. H. Hughson. (Polem.) — Ueber die Origina- h. Bell's Entdeckungen hinsichtlich des Nerven- n Alex. Shaw. — Willis, über die Functionen , von Jos. Swan. — Zur Physiologie der Stimme, Mayo. — Fall einer bösartigen, fälschlich für ein gehaltenen, Geschwulst, von G. J Guthrie. — cation des Astragalus, von B. Phillips. — Ueber rschläge im Urin, von R. H. Brett u. Golding eber die Wirkung der Belladonna, von John W. Mutterkorn in einem Falle von Vorfall des Uterus , von Henry W. Ker. — Zerschneidung einer s Mastdarms hoch oben im Unterleibe mittels eines uments, v. R. A. Stafford. — Verhandlungen ge- ellschaften. — Hospitalberichte. (Theilweise ohne

cal quarterly Review. Juli. 1834.

nalaufs.: Beobachtungen aus dem Tagebuche des Davies. — Von dem Gefühl des Gleichgewichts ungen desselben, v. Herbert Mayo. — Verglei- mputation des Oberschenkels mit Zirkelschnitt u. der bildung, v. Herbert Mayo. — Bemerkungen über al. u. katarrhalisch-rheumat. Augenentzündung, v. Tyrrell. — Bemerkungen über die Behandlung der e, v. James Reid. — Ein Fall, wo ein wässriger ymphat Ausschwitzung zwischen den Hüllen des Ge- um Betrage von mehreren Pinten gefunden wurde; lowship. — Fall eines eingeklemmten Bruches mit n Bruchsacke, v. John Valentine. — Herbert er Sir Charles Bell's Entdeckungen, um Ma- u. seine Mittheilungen u. Untersuchungen über das m gegen den Vorwurf des Plagiats zu vertheidigen. ischen Inhalts.)]

co-chirurgical Review; edit. by JAMES JOHN- il. July.

inalaufs.: April. Ueber mehrere häufiger vor- Formen venerischer Geschwüre, von H. J. John- cht über die von Bower im Rochdale General In- handelten Fälle. Juli. Einige Bemerkungen über Condylome u. Warzen, v. H. J. Johnson.]

Cyclopaedia of practical medicine and surgery, a digest of medical literature. Edited by ISAAC HAYS, *M.D.* Philadelphia, Carey, Lea and Blanchard. 8. Part. I et II. 1833. Part. III et IV. 1834. (Subscriptionspreis jedes Heft 50 Cents.)

American Journal of the medical sciences. Philadelphia, by Carey, Lea and Blanchard. Vol. XIV. Nr. XXVII. Mai. 1834.

[Originalaufs.: Beobachtungen über die Wirkungen des Copaivabalsams bei Katarrh u. Reizbarkeit der Blase u. in der Leukorrhöe, von La Roche. — Fälle der gelben Fieberepidemie in Neuorleans im Sommer u. Herbst 1833, v. Harris. — Fälle von periodischer Gastritis während des Verlaufes einer andern Krankheit, v. Charlton. — Ueber das remittirende Gallenfieber, von Dudley. — Ueber ein neues Instrument zur Operation der Afterfistel, von Mutter. — Fall von Leberabscess, vor der Bildung von Bauchfellverwachsungen geöffnet; v. Horner. — Ein Fall, wo durch den Mund, Mastdarm, die Harnröhre, Nase u. s. w. Sand entleert wurde, von Ticknor. — Fall von Purpura haemorrhagica, v. Jackson. — Gehirnaffectionen bei Kindern, v. Gerhard. (Fortsetzung). — Beschreibung einer neuen Speiseröhrenzange, v. Weever. — Wirksamkeit einer Mischung von Kampher und Salmiak gegen Harnverhaltung, von Somervail. — Fälle von Nevralgien, mit Bemerkungen; v. Gillespie.]

Baltimore medical and surgical Journal and Review, supported by an Association of Physicians and Surgeons; edited by *Dr* E. GEDDINGS, Prof. of anatomy and physiology in the University of Maryland. Baltimore by Will. R. Lucas. Vol. I. Nr. 1. Octob. 1833. (Dieses neu gegründete Journal erscheint vierteljährig und enthält Originalabhandlungen, Kritiken u. Auszüge aus anderen Journalen. Der Preis für den Jahrgang ist 5 Dollars.)

[Originalaufs.: Fälle von Fracturen des Ober- u. Unterschenkels, nebst Beschreibung eines für die Behandlung derselben passenden Apparates, v. Smith. — Ueber verschiedene in der Geschichte berichtete Fälle von zweifelhaftem Selbstmorde oder Morde, v. Beck. — Ueber Vergiftung mit Chrompräparaten, v. Ducatel. — Physiologisch-patholog. Beobachtungen über die Gastro-enteritis follicularis, v. E. Geddings. — Beobachtungen über die Cholera infantum, v. Potter. — Aneurysma der Art. subclav. dextra, bei welchem die Art. innominata unterbunden wurde, v. Hall.]

Boston medical and surgical Journal. Boston, Clapp and Comp. Vol. X. Nr. 1—11.

[Originalaufs.: Nr. 1. Fälle von Empyema mit praktischen Bemerkungen, v. J. A. Allen. (Fortsetzung von Vol. VII.) Nr. 2. Fälle von Empyema. (Fortsetzung). — Die Physiker u. die Physiologie. — Bemerkungen über die Operation des Schröpfens u. über die besten Instrumente für die Landpraxis, von W. A. Gillespie. (Enthält nichts Neues.) — Versuche mit Oleum tanaceti. Nr. 3. Fälle von Empyema. (Fortsetzung). Nr. 4. Fälle von Empyema. (Fortsetzung). Nr. 5. Ueber die Somnabule in Springfield, v. Th. Miner. — Belladonna gegen Rigidität des Muttermundes. — Vergrösserung der Milz. Krebs der Brustdrüse, v. Gilette. Nr. 6. Flüchtige Bemerkungen über die Aehnlichkeit zwischen Blattern, Masern u. Scharlach, v. J. A. Allen. — Brief des Br. Fish (über Acoroides resinifera.) — Ol. terebinthinae im Scharlachfieber, v. E. Deleny. — Merkwürdige Versetzung der Geburtsschmerzen, v. Chandler Robbins. Nr. 7. Cicuta maculata. — Atropa belladonna (gegen Rigidität des Muttermundes) Nr. 8. Entfernung der vergrösserten Tonsillen, von Abraham L. Cox. Nr. 9. Reizung des Rückenmarks, v. A. Nichols. Nr. 10. Essigsaures Blei. — Fälle von acutem Rheumatismus, von H. A. Barrows. — Bemerkungen über Amenorrhöe u. deren Folgen, v. Stapleton Coates. — Gesetz über das Seciren der Leichen. Nr. 11. Mittels des Vagus unterhaltenes Leben.]

New York medical and surgical Journal und North American medical and surgical Journal sind eingegangen.

[Ohne Verschulden der Redaction u. der Verlagshandlung fehlen noch einige ausländische Journale; sie werden aber jedenfalls nachgeliefert werden.]

Sach - Register.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seite.)

B.

N.

O.

P.

Q.

R.

S.

Namen - Register.

Druckfehler.

Band II. S. 376. Z. 32 von unten links lies Russische statt Rust'sche.

Ebendaselbst Z. 30 von unten links ist vor —, die Syphilis u. s. w. einzuschalten — wel erzählt.

JAHRBÜCHER

DER

IN- UND AUSLÄNDISCHEN

[G]ESAMMTEN MEDICIN.

HERAUSGEGEBEN

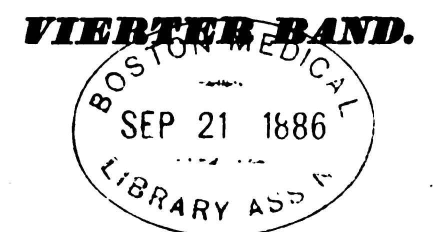
VON

CARL CHRISTIAN SCHMIDT,

[DO]CTOR DER MEDICIN UND CHIRURGIE, MITGLIED DER LEIPZIGER NATURFORSCHENDEN UND MEDICINISCHEN, SO WIE DER PHYSIKALISCH-MEDICINISCHEN GESELLSCHAFT IN ERLANGEN.

JAHRGANG 1834.

VIERTER BAND.



LEIPZIG, 1834.

VERLAG VON OTTO WIGAND.

JAHRBÜCHER

der

in- und ausländischen gesammten Medicin.

. IV. 1834. № 1.

. Auszüge aus sämmtlichen in- und ausländischen med. Journalen.

I. Medicinische Physik, Chemie und Botanik.

. Analytisches Verfahren, um die organischen Materien in Auflö- g befindlichen Arsenikpräparate entdecken; von *Dr.* Tauffließ. Es ist Vf. geglückt, durch ein nicht sehr complicir- fahren die organ. Materien zu beseitigen und eringe Quantitäten arseniger Säure in vegeta- der animal. Substanzen ziemlich schnell zu er- en. Er behandelt die von der Abkochung rdächtigen Materie herrührenden schleimigen gkeiten mit einer Auflösung von Zinkoxyd in Dieses Oxyd verbindet sich mit der organ. ie u. bildet mit ihr eine unlösliche Zusammen- g, die ziemlich schnell niederfällt. Die darü- wimmende klare Flüssigkeit kann leicht fil- der abgegossen werden u. enthält nur noch saures Kali u. überschüssiges Zinkoxyd in löst. Nachdem dieser Flüssigkeit Salzsäure tzt worden ist, giesst er eine Auflösung von felwasserstoffgas darauf oder lässt auch einen dieses Gases durchgehen; die Flüssigkeit ich bald gelb, selbst wenn sie nur Spuren eniger Säure enthält. Das Zink bleibt ver- des Ueberschusses an Säure aufgelöst. Lässt ie Flüssigkeit kochen, so sammelt sich der felarsenik in gelbe Flocken, die man, nach- e gesammelt u. gewaschen worden sind, auf ge Weise behandelt, um sie zu metallischem k zu reduciren. Der Vf. vermochte auf diese die Gegenwart von $\frac{1}{10}$ Gran arseniger Säure Ernährungsstoffe darzuthun. (Man kann statt des obigen Verfahrens, in die Flüssig- , die man untersuchen will, eine Lösung von els. Zink giessen u. hierauf Kali im Ueber- , oder blos basisch kohlens. Kali zusetzen.) r Reduction des Schwefelars. bedient sich f. eines ganz einfachen Verfahrens, mittels sich leicht die Gegenwart des Arsens in der möglichsten Quantität Sulphuret nachweisen Dieses Verfahren besteht darin, dass man lphuret in eine 3″ lange, an dem einen Ende lossene Glasröhre thut, u. eines von jenen n Silberblättchen, deren sich die Vergolder en, darauf bringt. Erhitzt man nun das un- nde der Röhre an der Flamme eines Lichtes noch besser, an der einer Spirituslampe, so htigt sich das Sulphuret, geht über das Silber- blättchen, tritt ihm seinen Schwefel ab u. verdich- tet sich, in metall. Arsen umgewandelt, in Form eines glänzenden, grauschwärzlichen Ringes in ei- niger Entfernung oberhalb der erhitzten Partie. Will man das Sulphuret lieber in arsenige Säure umwandeln, so muss man dem Silberblättchen Sil- beroxyd substituiren; die Zersetzung geschieht rasch u. bei einer nicht sehr hohen Temperatur. Die arsenige Säure verdichtet sich in den oberen Partien der Röhre in Form kleiner, weisser, octaë- drischer Krystalle. Es lässt sich ferner die Gegen- wart des Arsens in einer sehr kleinen Quantität Sulphuret noch leichter dadurch darthun, dass man eine kleine Silbermünze bis zum Rothglühen er- hitzt u. auf dieselbe unmittelbar, nachdem man sie von dem Feuer weggenommen hat, mittels einer Federmesserspitze die sehr kleine Quantität Sulphu- ret, die man untersuchen will, bringt. Der Schwe- fel verbindet sich augenblicklich mit dem Silber, bringt darauf einen schwarzen Fleck hervor, wäh- rend das freigewordene Arsen sich unter Verbreitung eines leichten Rauches u. Knoblauchgeruches ver- flüchtigt. Doch wäre es möglich, den Geruch, wel- chen das auf den Kohlen erhitzte Silber verbreitet, mit dem zu verwechseln, welcher der Entbindung des Ar- sens angehört. [Journ. de pharm. Juillet. 1834.]

2. Vortheilhafter Vorschlag bei Be- reitung der Gaslimonade. Um das schnelle Entweichen der Kohlensäure bei der plötzlichen Zersetzung des zweifach kohlens. Natrums zu ver- hüten, soll man Syrup auf 35° bis 36° B., d. h. zur Perlen- oder Federconsistenz einkochen, auf ei- nen schwach geölten Marmor ausgiessen, das so entstehende Blatt, so lange es noch warm ist, in Stücke von erforderlicher Grösse schneiden, u. in diese die zuvor abgewogenen und gemengten Sub- stanzen einwickeln, nur muss man dabei Rücksicht nehmen, dass sie nachher noch durch den Hals ei- ner Flasche eingebracht werden können. Da die Zuckerhülle nicht sogleich zergeht, so hat man hinlängliche Zeit, die Flasche zu verstöpseln, ehe Kohlensäure entweichen kann. [Journ. des con- naiss. usuell. Avril 1834.]

3. Entwickelung des Schwefelwas- serstoffgases. Nach Prof. Wackenroder dient dazu am besten das durch Glühen bereitete Schwefeleisen, was man sehr leicht dadurch er-

hält, dass man ein Gemenge von 28 Theilen gewöhnlicher Eisenfeile u. 24 bis 25 Th. Schwefelblumen in einem bis zu ⅔ damit angefüllten u. bedeckten hessischen Schmelztiegel nur bis zum mässigen Glühen u. so stark erhitzt, dass die Masse schmilzt u. der Schwefel verdampft. Nach dem Erkalten lässt sich das poröse u. etwas zusammenhängende Schwefeleisen sehr leicht herausnehmen u. mit den Fingern so weit zerkrümeln, dass es sich in ein Stöpselgas bringen lässt, worin es keine Veränderung beim Aufbewahren erleidet. Aus 1 bis 2 Quentchen des gröblich zerkleinerten Schwefeleisens wird beim Uebergiessen mit ein Paar Loth der gewöhnlichen verdünnten Schwefelsäure in der Kälte langsam u. ununterbrochen Schwefelwasserstoff entwickelt. Durch Zusatz von concentrirter Schwefels. oder von Wasser muss bisweilen die Gasentwickelung in Gang gesetzt werden, was aber nicht wohl geschehen kann, wenn in der Entwikkelungsflasche noch ein alter Bodensatz befindlich ist. [Buchner's Repert. XLVII.]

4. Ueber das wirksame Princip des Ingwers, von Béral. Behandelt man den Ingwer mit Schwefeläther, so erhält man eine zusammengesetzte Substanz, die das Ansehen des Zuckersatzes (Melasse) hat, u. das wirksame Princip des Ingwers bildet. Der Vf. schlägt die generische Benennung Piperoid für dieselbe vor. Sie besteht aus einer Art fixem, gelbem, scharfem u. geruchlosem u. aus einem sehr aromatischen flüchtigen Oele, dessen Geschmack pfeffrig u. brennend ist. Der Jamaikaingwer liefert $\frac{1}{16}$ seines Gewichts Piperoid. Wird ihm diese Substanz entzogen, so hat er keinen Geschmack mehr. Das Ingwerpiperoid ist im Schwefeläther u. wasserlosen Alkohol, so wie in den Oelen, die er zeisiggelb färbt, gänzlich löslich. Mit Zucker vermengt ist sein Geschmack sehr angenehm. Hinsichtlich der Schärfe kommt seine Kraft 16 Theilen Ingwer gleich. [Journ. de chim. méd. Mai 1834.] *Schmidt.*

5. Ueber die Sarsaparille; von Richard Battley. Man unterscheidet auf dem Londoner Markte die Sarsaparille von Lissabon, Honduras, Veracruz, Jamaika u. Lima; auch hat man neuerlich aus Bombay, u. vor noch kürzerer Zeit aus Sierra Leone welche eingeführt. Diese Arten kommen von nicht weniger als 5 verschiedenen Pflanzen. Die afrikan. Sarsaparille unterscheidet sich sehr von den übrigen Sorten, u. besteht aus vollkommen glatten, schlaffen Fasern, deren braune, lederartige Rinde den schwachen holzigen Kern lose umgiebt, u. die aus einem festen Stocke (chump) entspringen. Die Lissaboner kommt aus Brasilien, hat ein glattes, schmutzig braunes Häutchen u. enthält in der Rinde u. im Kerne viel Stärke. Die einander sehr ähnlichen Sorten von Veracruz, Lima u. Jamaika haben eine runzlichte Oberfläche, eine dünne, leicht abzutrennende Rinde, kaum einen Kern u. um das Holz keinen mehlartigen Stoff, wie die Lissaboner. Jedoch hat die von Jamaika eine röthliche Oberhaut u. ist häufig mit kleinen Fasern bedeckt, während die von Veracruz u. Lima dünner, mit solchen Anhängseln sparsamer besetzt u. letztere häufig mit den Wurzelstocke versehen ist. Die Jamaika-Sarsaparille kommt eigentlich von dem Theile der Hondurasküste, welcher Moskitoküste genannt wird. Die Honduras-Sarsaparille hat eine runzlichte Oberfläche, dicke Rinde u. Mark, welche viel Stärke enthält. Die ostindische kommt zu uns in kürzeren Stücken von verschiedener Dicke, die sehr runzlicht sind, ein aufgesprungenes, rauhes, der Ipecacuanha nicht unähnliches Ansehen haben; die Rinde ist braun, dick, hart, spröde, geht beim Stossen im Mörser leicht ab, worauf ein zäher, holziger Kern ohne Mark übrig bleibt. Sie scheint ganz verschieden zu sein von der in Ainslie's Materia indica Vol. I p. 381 beschriebenen Wurzel der Periploca indica oder „Country Sarsaparilla." In den folgenden Tabellen suchte man eine Vergleichung zu geben, wieviel Extract diese verschiedenen Sorten Sarsaparille liefern, wieviel sie unzerstörbare Bestandtheile enthalten, u. endlich wie sich in dieser Hinsicht die ganzen Wurzeln u. ihre Theile, das Holz u. die Rinde, zu einander verhalten. Die zu jeder Analyse verwendete Quantität betrug 2 Unzen sorgfältig gereinigte Wurzel, die man zuerst mit kaltem, dann mit warmem Wasser macerirte. Beide Aufgüsse waren stets sauer u. enthielten keine Stärke. Dann wurde die Masse gekocht u. der Rückstand getrocknet. Die Abkochung war nicht sauer, enthielt aber Stärke. Die Aufgüsse u. die Abkochung wurden einzeln zu trocknen Extracten abgeraucht, u. diese nebst dem Rückstande zuerst in einer Wedgewoodschale über einer Lampe, u. dann in einem Wedgewoodtiegel eingeäschert. Die Asche von jedem wurde mit destillirtem Wasser gekocht und die Auflösungen mit salpetersaurem Silber auf Salzsäure, mit salpetersaurem Baryt auf Schwefelsäure geprüft. Aus den sodann concentrirten Auflösungen wurde gewöhnlich durch Weinsäure Kali abgeschieden. Der im Wasser unauflösliche Theil der Asche wurde hierauf in verdünnter Salpetersäure aufgelöst u. mit Eisencyankalium auf Eisen, mit Ammoniak auf Thonerde, u. mit kohlens. Natron auf Kalk geprüft. — Es lieferten auf diese Weise an Fxtract (nach Granen berechnet)

I. Von der Sarsaparille von Lima:

2 Unz. Wurzeln: 87 Gr. Extract durch kalten Aufguss, 45 Gr. Extr. durch warmen Aufguss, 16 Gr. Extr. durch Abkochung u. 687,5 Rückstand;
2 Unz. Rinde: 126 d. kalt. Aufg., 44 d. warm. Aufg., 38 d. Abkoch. u. 564 Rückst.;
2 Unz. Holz: 122 d. kalt. Aufg., 34 d. warm. Aufg. u. Abkoch. und 756 Rückst.

II. Von der Sarsaparille von Jamaika:

2 Unz. Wurzeln	232 Gr. Extract		u. 540 Gr. Rückst.	
ebens. Rinde	282 -	—	u. 553 -	—
ebens. Holz	100 -	—	u. 725 -	—

III. Von der ostindischen Sarsaparille:

2 Unz. Wurzeln: 150 Gr. Extr. durch kalten Aufguss, 73 Gr. Extr. d. Abkoch. u. 673 Rückstand.

IV. Von der Lissaboner Sarsaparille:

ız. Wurzeln: 90 Gr. Extr. durch kalten Aufguss, Gr. Extr. durch warmen Aufguss, 102 Gr. durch kochung u. 616 Rückstand.

V. Von der afrikanischen Sarsaparille:

ı. Fasern: 26 durch Aufg., 25,3 d. Abkoch. und 0 Rückstand;

ı. Wurzelstock: 77 durch Aufg., 22 d. Abk. u. 4 Rückstand.

Durch die Analyse fand man übrigens in 2 Un- Sarsaparille:

	Extract.	Asche.	Salzsäure.	Schwefels.	Eisenoxyd.	Thonerde.	Kalk.
n Lima:							
Wurzeln . .	148	49,5	2,6	4,9	9,8	17,5	4,1
Rinde. . . .	208	106	10,5	19	15,3	18,8	5,2
Holz	156	66	7,4	9,2	12,7	10	1,4
Jamaika:							
Wurzeln . .	232	46,2	3,5	3,9	7,9	9,5	6,4
Rinde. . . .	282	93,5	6,1	6,4	14	15	7,1
Holz	100	83	0,7	4,4	2,6	4	8,4
. Ostindien	223	63	12,4	8,3	11,1	12,9	4
. Lissabon	216	35,7	6,3	5,3	7,2	11	3,9
n Afrika:							
Fasern . . .	51,3	43	3,2	1,7	4,1	6,5	5,4
Wurzelstock	99	41,7	2,3	2,3	6	2,4	2,4

ie Jamaika-Sarsaparille hat sich neuerdings verschlechtert, da i. J. 1822 von 1 Pfd. 6 Extract, gegenwärtig selten mehr als 4 Unz. en wurden. Uebrigens erhielt man, als 7 Wurzeln derselben Sorte mit kaltem Was- acerirt wurden, aus diesem Aufguss durch setzung einer concentrirten Auflösung von säure einen Haufen Krystalle, die, nachdem it rectificirtem Weingeiste abgewaschen wa- 41 Gran wogen u. aus doppelt-weinsaurem bestanden. Dieser Weingeist war dadurch nt worden und hatte etwas Harz aufgenom- Doch wird von pulverisirter Sarsaparille so- kalter als kochender Weingeist kaum ge- Kalter Aether von sp. G. = 0,733 bildete lassgelbe Auflösung, die nach Verdampfung Wachs zurückliess. 2 Unz. Lissaboner Sar- llwurzel wurden in Wasser von 110° [F. = R.] u. dann von 160° [F. = 57° R.] mace- letzterer Aufguss enthielt etwas Stärke. Die f vorgenommene vollständige Abkochung, e kaum gefärbt war, lieferte durch Abrauchen Gr. trockne Substanz, die fast ganz aus Stärke d. Während der Maceration in heissem er u. besonders während des Kochens giebt arsaparille einen starken Geruch, den man auch m aus dem kalten Aufguss bereiteten Destil- wahrnimmt. Auch hat der Vf. aus den Sorten Bombay u. Jamaika ein wesentliches Oel er- a, von dem jener Geruch abhängt. Die Sarsaparillenwurzel scheint demnach Schwefelsäure, Salzsäure, Kali, Eisen, Thonerde, Kalk, Stärke, Harz, Wachs u. ein wesentliches Oel zu enthalten, wozu noch Gummi, Kleber, Färbestoff u. etwas Kieselerde hinzukommt. Eine zweimalige Maceration von 2 Unz. Jamaika-Sarsaparille in Wasser von 35° R. lieferte 110 Gr. trockenes Extract, während man durch Abkochung einer gleichen Menge 128 Gr. erhielt, wobei etwas Stärke war. Während des reichern Gehaltes an Stärke gaben daher auch einige Sorten durch die Abkochung mehr Extract als die Wurzeln von Lima. Da nun Präparate, welche Stärke enthalten, der Verderbniss leichter ausgesetzt sind, so ist ihre Darstellung bei niedriger Temperatur vorzuziehen. Hierzu kommt noch, dass durch Anwendung einer höheren Temperatur wesentliches Oel verloren geht. Man macerirte, um diess zu ermitteln, 1 Pfd. von jeder Sorte in einem Destillirkolben u. sammelte das hierauf destillirte Wasser, welches den eigenthümlichen Sarsaparillengeruch zeigte u., wie die Berechnung nach der specifischen Schwere zeigte, an flüchtigem Stoffe bei der Jamaika-Sarsaparille 90 Gr., bei der Lissaboner 45 Gr., bei den übrigen gegen 30 Gr. enthielt. Rechnet man diese Gewichte zu dem des durch gelindes Abrauchen erhaltenen u. getrockneten Extractes, so ergiebt sich immer noch ein Verlust von 1) 2 Unz. 2 Dr. 34 Gr. bei der S. v. Lima, 2) 2 Unz. 7 Dr. 8 Gr. bei der S. von Jamaika, 3) 2 Unz. 7 Dr. 33 Gr. bei der S. von Lissabon, 4) 5 Unz. 4 Dr. 44 Gr. bei der S. von Bombay, 5) 5 Unz. 4 Dr. 49 Gr. bei der afrikanischen S. Der Hauptverlust ereignet sich daher, wenn die Masse von der Consistenz des pharmaceutischen Extractes vollends zur Trockenheit gebracht wird. Die geeignetste Form zur Anwendung der Sarsaparille ist ohne Zweifel das Pulver der Rinde, oder der kalte Aufguss der Rinde, den man auch, nachdem er 2 Tage lang ruhig gestanden, u. sich der gummige Stoff abgeschieden hat, zu einem Liquor concentriren kann. [Lond. med. Gaz. Vol. I. Jan. 4, 1834.]

Ames's u. Battley's fernere Bemerkungen über diese Analyse der Sarsaparille. Gegen den vorhergehenden Aufsatz macht A. ausser mehreren tadelnden Bemerkungen, gegen die sich B. auch zu rechtfertigen sucht, den Einwurf, dass die Tabellen über die chem. Zusammensetzung zu unvollständig, dass auf die Verbindungen, in denen die Basen u. Säuren mit einander stehen, zu wenig Rücksicht genommen sei. Besonders aber ist hervorzuheben, dass der Vf. die Anwesenheit des Parillin u. Smilacin, das wahrscheinlich für Wachs gehalten worden, ganz ausser Acht gelassen, u. für Thonerde den phosphors. Kalk angesehen habe, als welchen sich jene Substanz, frisch gefällt, durch ihre Unlöslichkeit in Kali u. Natron deutlich zu erkennen gebe. [Lond. med. Gaz. ib. Jan. 18. Febr. 1. u. 22.] (*Scheidhauer.*)

II. Anatomie und Physiologie.

6. Vergleichungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter und neuer Zeit, und Beobachtungen v. *Dr.* J. A. Pitschaft, Hof. u. M.-R. Das Organ für den Geschlechtstrieb wird nach Gall bekanntlich in das kleine Gehirn gesetzt. Die zu frühe Pubertät eines 2jähr. Knabens mit starker Entwickelung des Hinterhaupts und der Geschlechtstheile, theilt J. Flint (Medic. transact. vol. XII.) mit. Erhängte und Geköpfte starben unter Erectionen u. Pollutionen. (Vgl. hierüber auch B. A. Serres in Magendie's Journ. u. Otto, dessen seltene Beobachtt. zur Anatomie.) — Unstreitig ist der Kampher ein wirksames Mittel gegen Priapismus; Duncan, Perfect u. Osiander loben ihn beim Trüb- und Wahnsinn; Lentin gegen Pollutio diurna, Auenbrugger in der Manie von heimlicher Liebe und Enthaltsamkeit; Reil in der Nymphomanie. Man lese hierüber auch Larrey (Mémoir. de Chirurg. milit. Tom. II. p. 225.), Bernstein (dessen kleine med. Aufsätze S. 91.), Aristoteles (Problem. sect. 19.) und Fodera (Arch. gén. de Méd. T. III. Novbr.). Ein Ungenannter wusch sich wegen zu häufiger Pollutionen nach vergeblichem Gebrauche vieler Mittel den Nacken u. den untern Theil des Kopfes tägl. 6—10mal mit kaltem Wasser, und hatte davon sehr guten Erfolg. (Allgem. Anz. d. Deutschen 1807. S. 619.) Die genannten Erscheinungen u. Beobachtungen müssen die Aerzte bei Sectionen der an Pest Verstorbenen auf das kleine Gehirn besonders aufmerksam machen, da dem Ausbruche dieser Krankheit zuweilen aufgeregter Geschlechtstrieb, so wie auch häufiger Abortus vorausgeht. Gleiche Aufmerksamkeit verdient auch die Epilepsie, wo der Anfall mit Pollutionen endigte. Kalte Waschungen, Fomentationen aus Wasser, auch aus Kampheressig, dem Nacken u. Hinterhaupte angebracht, die Application einer Bleiplatte, ein Haarseil, das Glüheisen dürften gegen diese und hartnäckige Pollutionen wohlthätig sein. — Man erinnere sich noch des eignen Gefühls im Hinterhaupte bei manchen Hysterischen, der Starrsucht bei der Catalepsis hysterica, die doch gewiss vom Rückenmark ausgehen. Vgl. auch Bagliv. p. 113. [Hufel. Journ. März 1834.]

(*E. Kuehn.*)

7. Beobachtung eines auffallenden Zusammmenhanges des kleinen Gehirnes mit den Geschlechtstheilen; aus einem Sectionsbefunde. Von *Dr.* E. H. W. Münchmeyer, Med.-Rath und Stadtphysikus in Lüneburg. An der Leiche eines ertrunkenen 17jähr. Schifferlehrlings, dessen Körper zwar regelmässig gebaut, aber noch knabenhaft gracil u. weniger muskulös war, als es bei seinem Alter und seiner Beschäftigung zu erwarten gewesen, fand man die äusseren Geschlechtstheile so dürftig u. unentwickelt, wie bei einem 7—8jähr. Knaben; der Hodensack schlaff, ohne alle Runzeln herabhängend, der linke Hode straff, fast bis i Bauchring hineingezogen, klein und welk Glied dürftig u. schlaff, die Eichel mit der haut bedeckt, die ganze Regio pubis noch haart; am Kinne zeigten sich auch nur weiche Haare. Bei der Untersuchung der delhöhle fand man das grosse Gehirn, einig überfüllung abgerechnet, ganz normal; da ne Gehirn aber entsprach der Beschaffenh Geschlechtstheile, es war sowohl an sich, Verhältnisse zum grossen Gehirn viel klei gewöhnlich, fast atrophisch, trocken, ganz von der weichen, turgescirenden B fenheit abweichend. — Dieses Beispiel Gall's u. Larrey's Meinungen über einen henden Zusammenhang zwischen dem klei hirne und den Geschlechtstheilen zu best Larrey hat nachgewiesen, dass Verletzung kleinen Gehirns eine Schwäche u. ein Sch der Zeugungstheile nach sich zogen. — richterstatter hat nicht ermitteln könn welchem Punkte die Hemmung in vorlie Falle ausgegangen sei, ob von Schwäche Genitalien durch frühzeitige Selbstbefleckun umgekehrt. [Henke, Zeitschr. u. s. w. 2. Vierteljahrheft.]

(*Lipp*

8. Ueber die antagonistischen kungen der Pupille und des Stra kranzes; v. Wm. Mackenzie. Wir habe manche Hypothesen darüber, wie sich da den verschiedenen Entfernungen der Gege accommodirt, und dessenungeachtet ist die Z menziehung u. Erweiterung der Pupille d zige durch Beobachtung erwiesene Th welche sich hierauf bezieht. Eine zweite gehörige Beobachtung machte der Vf. an Augen: nämlich man findet in Leichnam Pupille bald verengt, bald erweitert. aber in denjenigen Augen, deren Pupille ist, der Strahlenkranz, d. i. die Endigu Ciliarfortsätze rings um die Linse, erweit dass er von der Linse in einem ziemliches getrennt ist; wo sich aber die Pupille na Tode erweitert findet, ist der Strahlenkra den Linsenrand herum zusammengezogen, wohl selbst über die vordere Fläche der Li was vorgeschoben. Sömmering hat in sein bildd. d. menschl. Auges, Tab. VIII. den Str kranz so abgebildet, wie er bei verengter aussieht. Home in den Philos. Transact. 1822 wie man ihn bei erweiterter Pupille find Letzterer hat sogar das Vorragen des Strahle zes über den Rand der Linse etwas übertrieb viel aber ist gewiss, dass der Widerspruch beiden Männer die hier erwähnte Beobacht kräftigt. Zu was aber diese, der Pupille gengesetzte Wirkung des Strahlenkranzes ob vielleicht zur Zurückdrängung der Linse vor der Hand nicht zu beantworten. Trav

of the Diseases of the Eye. Lond. 1820. hat die entgegengesetzte Meinung und dass sich Pupille und Strahlenkranz zu- erweitern und zusammenziehen. Doch an sich auf jedem anatom. Museum von rheit dessen, was der Vf. beobachtet erzeugen. [Es kann jedoch hinsichtlich ille von keiner Thätigkeit die Rede sein; man aber diese Beobachtung auf die Iris, an statt Erweiterung der Pupille Ver- der Iris setzt, so kann von keinem An- us die Rede sein.] [Lond. med. Gaz. n. 25, 1834.] (*Scheidhauer.*)

Ueber die Structur des Ueber- r Cornea; von W. C. Wallace. Wenn Auge eines Ochsen in heisses Wasser oder gt, so coagulirt die vordere Haut, und von der Cornea u. dem Theile der Bin- welchen sie überdeckt, ablösen. Die t aber coagulirt nicht, kann auch nicht rnea verfolgt werden, sondern scheint e Sclerotica einzufügen. In einem ma- nge lässt sich die Bindehaut bis zu ih- ltungspunkte abtrennen, u. scheint al- n die vordere Haut überzugehen. Be- aber die Abtrennung an der Cornea, so wie der Ueberzug derselben die Binde- ner kleinen Strecke überdeckt, und eine Haut ist. Dieses Häutchen gleicht der , indem es aus Eiweissstoff besteht u. wiedererzeugt. So erklärt sich auch, e Chemosis in einigen katarrhalischen ündungen den Rand der Cornea nicht tet. Wäre dieses Häutchen eine Schleim- würde der sich absondernde Schleim verhindern. [Lond. med. Gaz. Vol. I. 1834.] (*Scheidhauer.*)

Physiologische Betrachtungen e Nerven u. über die Structur , in Bezug auf den Nervenan- nus, gerichtet an den Hrn. Prof. Bel- i Turin, vom *Dr.* L. P. Fario, Au- Venedig. Der Vf. bestreitet in diesem esonders die Meinung derjenigen, wel- tagonistischen Ansicht huldigen, dass nverzweigung, aus dem dritten Paare die Expansion der Iris oder die Veren- Pupille vermittele, während eine an- nverzweigung, aus dem 5. Paare ent- , die Zusammenziehung der Iris oder erung der Pupille bewerkstellige. „Al- sagt er, „bekommt die Iris von den zwei Paaren ihre Nerven, aber nur, ich die hierher gelangenden Zweige bei chen u. bei den meisten Thieren zuvor glion verschmolzen haben. Bei den Thieren; denn es giebt deren, wel- willkürlich bewegen zu können schei- hier gelangen auch sicher unmittelbar ämmen Nerven zur Iris, ohne vorher Einverleibung in ein Ganglion anderer Natur geworden zu sein. Ob die Bewegung der Iris in diesen Fällen wirklich willkürlich erfolge, ist noch die Frage; denn man kann sich denken, dass diese Bewegung in einem consensuellen Zusammenhange stehe mit den Bewegungen der Augenmuskeln, — wenigstens fand ich bei dem Käuzchen, dass einige Nervenfäden aus dem 3. Paare, also aus dem Oculomotorius, direct zu dem Bulbus und der Iris gingen, — dass es hier gar keine ganglienartige Vereinigung gäbe, und dass das 5. Paar weder zu dem Bulbus, noch zur Iris Zweige abschicke. Hiernach ist es wahrscheinlich, dass Thiere mit sogenannter willkürlicher Bewegung der Iris gar kein Ganglion ophthalmic. haben, während bei anderen Thieren diejenigen Cerebralnerven, welche die gangliöse Vereinigung bilden, ihre Cerebral- oder Spinalnatur verlieren, u. dagegen die der Gangliennerven annehmen. Wie dem immer sei, dass beim Menschen nicht zwei verschiedene Nervenverzweigungen der Irisbewegung antagonistisch vorstehen, beweist am besten die Anatomie; denn die genaue Betrachtung des Ganglion ophthalmic. lässt nicht glauben, dass die Ciliarnerven der Iris verschiedenen Ursprunges und entgegengesetzter Thätigkeit seien. Allerdings nimmt das Ganglion seinen Ursprung mit seiner kurzen Wurzel aus dem 3. und mit seiner langen Wurzel aus dem 5. Nervenpaare, aber seiner Structur nach ist es ein vereinigtes Ganzes, u. weder durch das anatom. Messer, noch durch die Maceration lassen sich Durchkreuzungsstellen, oder einzelne Linien, oder Annäherungspunkte wahrnehmen, und seine freie Lage lässt erkennen, dass keine anderweitigen Nerven Zweige zu den Ciliarnerven senden, wenn man etwa den einzigen seltenen Fall ausnimmt, in welchem derselbe Ramus nasalis, welcher die lange Wurzel des Ganglion bildet, kurz ehe er in dasselbe eintritt, einen Nervenfaden abgiebt, welcher sich sogleich unter dem Ganglion mit den Ciliarnerven vereinigt u. so ein zweites kleineres Ganglion bildet. Nach diesem Allen konnte die Erweiterung der Pupille nach durchschnittenem 3. Paare nicht zu dem Schlusse berechtigen, dass das 3. Paar es sei, welches unmittelbar die Expansion der Iris vermittele, vielmehr lässt sich aus diesem Versuche abnehmen, dass der Durchschnitt des 3. Paares das ganze Ganglion u. somit die sämmtlichen Ciliarnerven paralytisch gemacht habe. Dasselbe Resultat musste dem Durchschnitte des 5. Paares folgen, u. wo diess nicht geschah, da mochte man wohl nicht den Stamm des Nervus opticus, sondern nur einen einzelnen, hierher weniger gehörenden Zweig durchschnitten, oder die Versuche an Thieren angestellt haben, bei denen das 5. Paar keine Gemeinschaft mit den Nerven der Iris hat. Wenn also May auf den Durchschnitt des 3. Paares, u. Magendie auf den Durchschnitt des 5. Paares die Pupille sich erweitern sah, so stimmen diese Erscheinungen ganz mit dem natürl. Zusammenhange

und mit der hier aufgestellten Ansicht überein. Sah MAGENDIE einmal nach Durchschneidung des 5. Paares bei einem Kaninchen die Pupille zusammengezogen, so fand ich nach demselben Experimente bei demselben Thiere gerade das Gegentheil. Gesetzt aber auch, das 3. Paar allein versähe die Iris des Kaninchens, ohne alle Gemeinschaft mit dem 5. Paare, mit Nerven, welche physiolog. Gewissheit kann man wohl aus einer Erscheinung gewinnen, wie die Erweiterung oder Verengerung der Pupille ist, nachdem man dem Thiere, an welchem man den Versuch anstellt, die Bedeckungen des Kopfes abgenommen, einen guten Theil der Knochen durchsägt, die Häute des kleinen Gehirns blosgelegt, einige Lappen davon selbst weggeschnitten u. die übrigen Lappen aufgehoben oder verzerrt hat? Nachdem man also das ganze Nervensystem des gemarterten Thieres in einen krampfhaften Zustand versetzt und das Opfer selbst dem Tode nahe gebracht hat?

Kann man also den Antagonismus durch die Nerven nicht nachweisen, so kann diess noch weniger geschehen, wenn man der Iris eine fibröse Muskularstructur zuschreibt. Gesetzt man wollte annehmen, dass Längenfasern vom Ciliar- nach dem Pupillarrande liefen, während andere kreisförmig angebracht wären, so müssten bei der Verengerung der Pupille sich die ersteren ausdehnen u. die letzteren zusammenziehen, u. das Umgekehrte würde statt finden, sobald sich die Pupille erweiterte. Wäre dem also, so müsste man bei verengerter Pupille Falten u. Runzeln in der Iris wahrnehmen, u. zwar die grössten am Pupillarrande, weil sich hier die kreisförmigen Fasern am meisten zusammenziehen müssten. Da ferner die kreisförmigen Fasern ihren Befestigungspunkt an dem kreisförmigen Ciliarligamente haben, so lässt es sich nicht begreifen, wie ihre Zusammenziehung nicht gleichfalls eine Erweiterung der Pupille zur Folge haben sollte? Und endlich, wäre man bei den verschiedenen physiolog. u. patholog. Formen der Pupille nicht häufig gezwungen zu glauben, dass ein Theil einer u. derselben Faser ausgedehnt, dagegen ein andrer contrahirt sei? Aus denselben Gründen, u. weil die Anatomie ihn ganz und gar nicht nachweist, kann man auch am Pupillarrande der Iris an keinen Musculus orbicularis oder Sphincter denken, vielmehr darf man mit Sicherheit annehmen, dass die Iris ein schwammiges Gefässgewebe sei, das sich, erectionsfähig, wie die Corpora cavernosa u. die Brustwarzen, durch den grössern oder geringern Einfluss des Blutes ausdehne und zusammenziehe. Die Erschlaffung der Iris ist daher kein Gegensatz von ihrer Ausdehnung, sondern nur ein geringerer Grad der letztern, u., in Wahrheit, sobald der Reiz des Lichtes auf die Nerven nachlässt, lässt auch der Zufluss des Blutes in die Iris nach, u. die Pupille erweitert sich. Aus eben diesem Grunde ist die Pupille erweitert, wenn sich das Blut in der entzündeten Ch[…] dea anhäuft. Gedenkt man der Verbindun[…] Chorioidea mit dem N. sympathic., so ka[…] nicht Wunder nehmen, aus Störungen in de[…] terleibsorganen Krankheiten der Chorioide[…] stehen zu sehen, und es muss daher erst[…] krankhaft afficirt sein, wenn sich bei Wü[…] z. B. die Pupille erweitern soll. Ja, we[…] grossen Einfluss die Chorioidea auf die Bew[…] gen der Iris ausübt, beweist endlich am l[…] die erweiterte Pupille, wenn die deprimirte[…] se, oder ein Stück von ihr auf der Zonula[…] ris oder auf den Processus ciliares liegt u.[…] Chorioidea reizt. Diesen Betrachtungen […] noch eine Menge Versuche, die der Vf. selb[…] stellte, aus denen sich aber kein sicheres I[…] tat ziehen lässt u. die eben dadurch beweise[…] len, dass solche Versuche die Physiologie z[…] reichern nicht im Stande wären. [An[…] univ. di Omodei. Marzo 1834.]

(*Knesch[…]*)

11. Ob die Lichtstrahlen, eh[…] zur Retina gelangen, sich durchkr[…] haben oder nicht. Beobachtungen un[…] suche vom *Dr.* PAOLO DELL'ACQUA, Mitgl. de[…] Facultät an der k. k. Universität zu Pavia. […] Schlusse dieses Aufsatzes sagt der Vf. in einer […] Wenn er dem Leser im Gegenwärtigen vie[…] noch nicht völlig verständlich geworden s[…] hoffe er dieses doch in einem bald herauszug[…] den Werke zu werden, dessen Vorläufer […] Rede stehende Aufsatz nur sein soll. Ob nun […] der Aufsatz selbst nicht verständlich u. einsi[…] ist, so ist der Gegenstand doch noch nicht […] erschöpft. Wir erwarten daher das ganze […] u. begnügen uns hier mit der blossen Ande[…] dass nach unserm Vf. ein Bild im Auge sic[…] deshalb verkehrt präsentire, weil sich die […] strahlen der Gegenstände, ehe sie auf die […] fallen, durchkreuzen, sondern weil das A[…] den einfallenden Lichtstrahlen sich völlig […] hällt, wie ein Hohlspiegel. Ein Gedanke, d[…] deutsche Referent schon jahrelang mit sic[…] umgetragen hat. [Annali univers. di Om[…] Marzo. 1834.]

(*Knesch[…]*)

12. Ueber den Zusammenhang […] sympathischen Nerven mit den […] nalnerven; von *Dr.* C. W. WUTZER, P[…] Director des chir. Klinikums in Bonn. D[…] ehrte Vf. liess sich dadurch, dass SCARPA […] früher ausgesprochene Meinung, nach w[…] die Verbindungszweige zwischen den Spinal[…] u. dem sympath. Nerven mit beiden Wurze[…] ersteren zusammenhängen, im J. 1831 weg[…] damals bekannt gewordenen Beobachtunge[…] das Getrenntsein der Empfindung- u. Bewe[…] nerven zurücknahm, bestimmen, seine fr[…] (1817) Untersuchungen im J. 1832 u. wie[…] jetzt 1834 einer abermaligen Revision zu […] werfen. Das Resultat derselben war we[…] dem früher erlangten gleich, nämlich: „d[…]

dünnere Wurzel der Spinalnerven verläuft
r vordern Seite der stärkern hintern Wur-
von letzterer durch das Lig. denticulat.
ndig getrennt, bis an das äussere oder vor-
Ende des Ganglion der hintern Wurzel, um
it dieser unmittelbar vor ihrem Knoten in-
verbinden. Diess geschieht so, dass eine
ihrer Fäden, besonders der inneren, sich
nd neben einander legend kreuzen, u. sich
bald so unter einander wirren, dass es im
Verlaufe nicht mehr möglich ist, zu unter-
n, welche Fäden der einen oder der andern
l angehören. An der äussern Oberfläche
Wurzeln bleibt aber eine Anzahl Fascikeln
e noch ferner für sich bestehend verlau-
sich mit anderen zu vermischen. Erst
Linien vor der Verbindungsstelle der bei-
zeln pflegt der sich zum N. sympath. wen-
ev den Ursprung zu nehmen, ausnahms-
r näher. An diesem Orte sind die Fasci-
der Wurzeln schon so in einander gemischt,
für einen grossen Theil der den Commu-
zweig zusammensetzenden Fäden durch-
öglich fällt, zu bestimmen, ob sie mehr
rn oder hintern Wurzel angehören. Bei
dern Theile derselben geschieht diess in-
ne grosse Mühe. Nämlich die so eben
n, an der äussern Oberfläche beider Wur-
ufenden Fascikel nehmen an der Bildung
unicationsnerven zum N. sympath. gleich-
heil, u. hier lässt es sich nun klar dar-
s die wichtige Verbindung zwischen den
ervensystemen durch die Masse, sowohl
ren wie der hinteren Wurzeln vermittelt
Da nun auch die fast gleichzeitigen Unter-
n der Herren Prof. J. Müller, Retzius
ein übereinstimmendes Resultat ergaben,
wohl die Richtigkeit der Beobachtung nicht
zweifelt werden. Uebrigens ist auch, wie
bemerkt, nicht abzusehen, warum zur bes-
klärung der Function des N. sympath. die
ication desselben mit der hintern Wurzel
alnerven allein besonders wünschenswerth
te. Man findet Empfindungs- u. Bewe-
rven fast allenthalben in so unmittelbarer
schaft, an den meisten Orten sogar so in-
nden, dass das gegenseitige Bedürfniss des
usammenstehens beider gar nicht bezwei-
len kann. Ausserdem ist ja der N. sympath.
timmt, Bewegung zu vermitteln; der Herz-
der Motus peristalticus der Gedärme über-
n Ausdauer sogar alle übrigen Bewegun-
Körpers. Es dürfte also zur Vermittlung
t seiner Function der Zusammenhang mit
deren Wurzeln des Spinalnervensystems
entlich sein. Was nun den Umstand be-
ss der sympath. Nerv unserm Willen nicht
, so dürfte sich sich diess dadurch hin-
erklären, dass die von den Spinalnerven
den Verbindungsbrücken unmittelbar in die
oten des N. sympath. übergehen, in sofern
die Function der Ganglien die ist, dass in ihnen die Leitung des Willenseinflusses unterbrochen wird. In Bezug auf die weit schwierigere Erklärung der Erscheinung, dass die, gesondert aus dem Rückenmarke entspringenden Bewegungs- u. Empfindungsnerven sich bald nach ihrem Ursprunge unmittelbar an einander legen u. durch fortwährende Kreuzung ihrer feinsten Fasern die innigste Verbindung eingehen, dennoch aber mittels Durchschneidung der hinteren oder vorderen Wurzeln der Spinalnerven beliebig Empfindung oder Bewegung aufgehoben werden kann, ist der Vf. der Meinung, dass das zwischen den einzelnen Strängen liegende Zellgewebe diese auffallende Isolirung der Thätigkeiten vermittelt, ungefähr in derselben Art, wie durch den Zellstoff die einzelnen Schichten der Darmwände dergestalt von einander getrennt werden, dass sie sich gegenseitig nicht nur in ihren Functionen nicht stören, sondern auch patholog. Processe nur schwer von einer zur andern übergehen. [J. Müller's Archiv. Hft. 4. 1834.]

13. Einmündung des Ductus thoracicus in die Vena azygos; von Demselben. Dass die Natur der alleinigen Einmündung des Lymphgefässsystemes in die Schlüsselbeinvenen bei dem Menschen eben so wenig bedarf, wie bei manchen Thieren (Vögeln, Fischen, Amphibien), dafür spricht folgender, von dem Vf. beobachteter sehr interessante Fall aufs Ueberzeugendste. Als der Vf. im Sommer 1831 an der Leiche einer 37jähr. Frau behufs einer anatom. Demonstration den Ductus thorac. von seinem untern Ende aus mit Luft aufblies, so wurde durch dieselbe zugleich die Vena azygos mit ausgedehnt. Bei genauerer Untersuchung u. Präparation fanden sich zwischen dem Duct. thorac. u. der unpaaren Vene zwei Verbindungszweige, welche den unmittelbaren Uebergang der eingeblasenen Luft aus dem erstern in die letztere vermittelten, wobei noch ein dritter Communicationsast aus dem Milchbrustgange in eine kleine Vene einmündete, die, von der linken Seite herkommend, über die Aorta verlief, um sich in die Vena azyg. einzusenken. Die Insertion der beiden in die Vena azyg. unmittelbar übergehenden Zweige fand in der Gegend des Eintrittes der 8. Vena intercostalis dextra statt. Bei weiterer Untersuchung des Duct. thorac. ergab sich, dass derselbe oberhalb des Ortes der Verbindung mit der unpaaren Vene bald anfing an Durchmesser abzunehmen, u. in der Gegend des 6. u. 5. Rückenwirbels bereits so zusammengezogen war, dass die eingeblasene Luft hier keinen Durchgang mehr fand. Es war dieses zusammengezogene Ende dicht, derb, u. ausserdem in seiner Textur nicht verändert. In der Gegend des Bandknorpels zwischen dem 10. u. 11. Rückenwirbel gab der Duct. thorac. noch einen kleinen Ast ab, der schräg nach oben u. links über die vordere Seite der Aorta verlief, um sich, wie es scheint, mit den an der linken Seite der Aorta gelegenen Lymphgefässen

zu verbinden, welche letztere jedoch nicht erhalten worden waren, da man beim Herausnehmen der mit der Pleura verwachsenen linken Lunge hierauf nicht geachtet hatte. Das Präparat selbst ist von dem Vf. dem anatom. Museum der Universität in Bonn übergeben worden. — Es steht dieser Fall übrigens nicht vereinzelt dar, denn Abraham Kaaw sah die Insertion von Lymphgefässen in die untere Hohlvene u. in den Theil der Vena azygos, welche unterhalb des Zwerchfelles liegt, u. Ad. Kulmus fand eine ähnliche Verbindung mit der unpaaren Vene. J. E. Hebenstreit sah in einer Leiche, welche eine doppelte V. azyg. enthielt, den Duct. thorac. sich in eine dieser Venen einmünden. Merthud beobachtete den Uebergang von Lymphgefässen in die unpaare u. in die Lendenvenen. Eine Verbindung der Lymphgefässe mit der Hohlvene fand Conring, u. Duvernoy behauptete, dass sich nicht blos in die Venae axillares, sondern auch in die V. iliacae Lymphe ergiesse. Lippi will die Verbindungen der Lym gefässe mit den Nieren-, den Samen-, den Le venen, mit der unpaaren u. mit der untern H vene constatirt haben. [Die Versuche dieses tern dürften jedoch nicht sehr beweisend sei Rossi, welcher dieselben wiederholte, fand, die von Lippi für lymphatische ausgegeben fässe auf ihrer innern Fläche keine Spur vo pen zeigten u. ausserdem auch die Dicke der dungen u. der äussere Anblick dieser Gefäss auf Venen als auf lymphat. Gefässe hind Denn bei den wahren lymphatischen, mit silber erfüllten Gefässen bemerkt man äu dem blossen Auge durch die Klappen he brachte Knötchen; die vermeintlichen ly Gefässe waren dagegen cylindrische Röhr statt der Knötchen bemerkte man in ihre Interstitien u. unter den Quecksilberkügel röthliche Flüssigkeit, die wirklich Blut w [Ebendaselbst.] (Sch

III. Hygieine, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie.

14. **Gute Wirkungen der kalten Bäder im Veitstanze;** von Hospital, *D. M. P.* Schon seit mehreren Jahren sah Vf. in den unter Dupuytren's Leitung stehenden klin. Sälen die kalten Bäder mit dem besten Erfolge gegen Veitstanz anwenden, und auch er selbst erhielt jederzeit von dieser Methode, welche er allen übrigen bis jetzt gekannten vorzieht, dieselben Resultate. Der erste hier ausführlich mitgetheilte, allerdings sehr eclatante Fall dieser Art betraf ein Mädchen von 9 J., welches zufolge eines Schreckes von jener Krankheit befallen worden war u. trotz verschiedenartiger dagegen eingeschlagener Kuren, die höchstens nur eine temporäre Besserung bewirkt hatten, u. ungeachtet des regelmässigen Erscheinens der während dieser Zeit eingetretenen Katamenien, nach u. nach in einen solchen Zustand verfallen war, dass Vf., welcher die Behandlung nach 9 Jahren, vom Anfange der Krankh. an gerechnet, übernahm, nur noch die höchst traurigen Folgen des Veitstanzes vorfand: fast gänzlich ausgebildeten Blödsinn, allgemeine Paralyse u. todtenähnliche Abmagerung; nur der Gesichts-, Gehörs- u. Geruchssinn, so wie die Brust- u. Unterleibsorgane schienen normal zu fungiren. Nach vergeblicher Anwendung von Asafoetidapillen u. anderen krampfwidrigen Mitteln verordnete Vf. die kalten Bäder auf folgende Weise: er liess eine Badewanne an einem am Hause vorüberfliessenden Bache aufstellen, dieselbe mit dem Wasser des Baches anfüllen und die Kranke jeden Tag (es war im Monat August) in diese Wanne tragen; das erste Bad wurde Abends 7 Uhr genommen u. dauerte eine Stunde, das zweite um 6 Uhr u. so jeden Tag um eine Stunde früher, bis man auf die achte Stunde des Morgens gekommen war; es geschah diess deshalb, um allmälig die Temperatur des Wassers um etwas zu verringern. Nach dem 4. Bade konnte die Kranke die Glieder schon bewegen u. die Hände zum Kopfe führen; dem 8. konnte sie, obgleich die convuls Bewegungen sich wieder eingefunden hatt lein essen und sich aus der Badewanne u. nach dem 15. Bade (während welcher alle ihre Nahrungsmittel kalt genossen w Morgen eine Asafoetidapille genommen ha Leichtigkeit am Stocke gehen. Ihre Sti Sprache war wieder etwas normaler gew gleichmässig mit der Zunahme der Muskel wachten auch die Geistesthätigkeiten wie doch sprachen sich jetzt die bei der Chorea gnom. Bewegungen wieder deutlicher aus schwanden nur erst später nach Wiederer der Muskelkraft. Da nunmehr ungünstige terung u. Jahreszeit eingetreten war, so w Gebrauch der Bäder auf das folgende Jahr ben. In der Zwischenzeit blieb die Kr demselben Punkte der Besserung stehen, sie durch jene 15 Bäder gekommen war, dem darauf folgenden Sommer waren 12 Bä Wiederherstellung der vollkommenen geistig körperlichen Gesundheit hinreichend. In andern Falle, wo ebenfalls in Folge von diese Krankheit bei einem 14jähr. Mädc standen war, jedoch erst seit 3 Wochen so bedeutende Lähmungszustände bestand, in 8 Tagen auf dieselbe Weise gänzliche He bewerkstelligt. Auf diese letztere Beob legt Vf. jedoch nur wenig Gewicht, weil l u. jüngst erst entstandene Fälle dieser Art von der Natur allein beseitigt werden, desto über auf die erstere, bei welcher er Alles de ten Bädern zuschreiben zu müssen glaubt, wie er dasselbe in mehreren anderen Fällen nehmen sich für berechtigt hält. [Bull. gé Thérap. T. VI. Livr. 7.] (Schreib

Als Wirkung des essigsauren
s beim innern Gebrauche wird von einem
der dasselbe aus häufiger Anwendung recht
studirt zu haben versichert, Folgendes an-
n: Im Allgemeinen beseitigt es gewisse (?)
on Entzündung und Reizung der Schleim-
ie mit profuser oder anders kranker Secre-
bunden sind. Specifisch wirkt es auf die
gefässe, die Congestion in denselben auf-
die widernatürliche Thätigkeit derselben
nd, das Gleichgewicht zwischen den secer-
n u. aufsaugenden Gefässen (?) wiederher-
Auf das Gefässsystem wirkt es nur mit-
kann daher bei den verschiedensten Zu-
desselben angewendet werden. Es leistet
merkwürdige Dienste in der acuten typhö-
genentzündung, besonders im 2. Stadium
, wo das Athmen erschwert u. der Aus-
fus, schleimig-blutig, der Puls beschleu-
eizt u. die Haut heiss oder feucht ist. Hier
n es zu 2—5 Gr. in Verbindung mit Opium
4 Stunden geben. Nach 24 bis 48 St.
damit auf. Zu dieser Zeit haben
Rachen ein bleifarbenes Ansehen bekom-
chron. Reizhusten ohne Auswurf, so wie
ten mit reichlicher Absonderung ist es in
ng mit Opium oder mit diesem u. zugleich
pecacuanha ganz unschätzbar. Ein höchst
Mittel ist es in der Diarrhöe u. in dem 2.
der Ruhr. In einem verzweifelten Falle
era erfolgte sehr rasch Besserung, nach-
. Bleizucker genommen war. — Es traf
s es aus anderer Ursache, innerlich gege-
e Gonorrhöe heilte. — Spuren von Ver-
ommen durch Arzneigebrauch selten vor.
Journ. Vol. X. p. 156.] (*H. Nasse.*)

Ueber das weisse Antimonoxyd
Pneumonie, von *Dr.* Finaz. Da der
des Tart. stib. in hoher Gabe bei der
tzündung nicht ohne Nachtheil ist, indem
gar nicht, oder 2) erst am 2. od. 3. Tage
wird; 3) vielen Kranken zuwider ist;
Verordnung bei einem durch zahlreiche
oder durch eine mehrtägige Krankheits-
chwächten Kranken oft mit Gefahr ver-
st; 5) endlich in allen den Fällen, wo
ler Verdauungswege vorhanden ist, Con-
ion statt findet, so liess sich wahrscheinlich
Récamier dadurch bewegen, die anderen
räparate zu gleichem Zwecke zu versu-
as Resultat dieser Versuche gab ihm die
gung, dass das weisse Antimonoxyd alle
des Tartar. stib. ohne einen seiner Nach-
e. Er gab im J. 1832 eine Abhandlung
n Gegenstand heraus, durch die sich der
men liess, das von Récamier gerühmte
anwenden. Es leistete ihm fast constant
n Dienste. Aus seinen ziemlich zahlrei-
bachtungen, von denen er 3 hier anführt,
lgende Bemerkungen u. Folgerungen ge-
1) Es hat sich das weisse Antimonoxyd auch ohne Blutentziehungen nützlich bewiesen, doch hält es der Vf. für sicherer, letztere vorauszuschicken, wenn keine Gegenanzeige statt findet. Am zweckmässigsten dürfte das Antimon erst am 2. oder 3. Tage der Krankheit gegeben werden. 2) Man hat immer das Antimon für schweisstreibend gehalten, allein niemals hat sich diese Eigenschaft auf eine so energische Weise gezeigt, als in den meisten Fällen, wo der Vf. das weisse Oxyd angewendet hat; doch blieben selbst auch in den Fällen, wo die Transspiration nicht oder wenigstens nicht auf eine sehr merkliche Weise statt fand, die Resultate nichts desto weniger vortheilhaft. 3) Es lässt sich nicht auf eine absolute Weise behaupten, dass das Mittel durch Ableitung auf die Haut wirke, weil es sich auch manchmal wirksam beweist, ohne dass diese Ableitung statt findet. 4) In den meisten Fällen, wo die Krankheit sich günstig endigt, bleiben die Sputa schleimig und werden nicht dick. Vielleicht weil die Krise durch den Schweiss geschieht? 5) Das weisse Antimonoxyd reizt selbst in einer ziemlich hohen Gabe die Schleimhaut des Magens u. des Darmes gar nicht, oder erregt sie nur sehr leicht. 6) Das weisse Antimonoxyd löst sich nicht in den Vehikeln auf, in denen man es verordnet, allein wenn es gut bereitet ist (durch Sublimation), so vermischt es sich leicht damit. Es muss jedoch ganz genau pulverisirt sein, u. wenn man es in einem gewöhnlichen weissen Looch verordnet, so muss dieser mit 2 oder 3 Unz. Malvenblüthenaufguss oder jedem andern Vehikel verdünnt werden; ausserdem würde das Gemenge zu dick sein; endlich muss man das Gefäss, worin sich das Gemenge befindet, stark umschütteln, weil das Oxyd sich auf dem Grunde ablagert u. sogar an den Wänden anhängt. [Rev. méd. Mai. 1834.] (*Schmidt.*)

17. Vergleichungen, im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter u. neuer Zeit u. Beobachtungen von *Dr.* J. A. Pitschaft. Die von Hufeland gegen chron. Rheumatismen empfohlene Urticatio rühmt Celsus Lib. III. c. 27. in der Lähmung, Aretäus im Lethargus (curat. acut. lib. I. c. 1.); Hippokrates de morb. mulier. l. II. räth das Reiben der Haut gegen das Ausfallen der Haare; Spiritus in Rust's Mag. 20. Bd. 3. H. bei zurückgetretenen Exanthemen; ebenso Baglivii Op. omn. p. 104. Camerarius schlägt die Urticatio als Mittel vor, den Scheintod vom wirklichen zu unterscheiden. Dass sich ferner abgelebte Wollüstlinge ihrer als Incitamentum languentis veneris bedient haben, erhellt aus Petronius Arbiter p. 84. Vrgl. auch Plinius H. n. lib. 22. c. 13. [Hufel. Journ. April 1834.] (*E. Kuehn.*)

18. Ueber Desinfectionsmittel u. deren Anwendung bei ansteckenden Krankheiten; vom Prof. *Dr.* Link. Das Desinfectionsverfahren bei ansteckenden Krankheiten gründet sich auf die Annahme, dass aus kranken organ. Körpern Stoffe entwickelt werden, die in Anderen Krankheiten hervorbringen. Als Producte

organischer Körper sind die Ansteckungstoffe zweifelsohne aus Kohlen-, Wasser-, Sauer- u. Stick-stoff zusammengesetzt, u. zwar in verschiedenen Verhältnissen, auch so, dass einer oder der andere dieser Stoffe ganz fehlen kann. Was nun von Zerstörung der organ. Stoffe überhaupt gilt, wird sich auch auf die ansteckenden Stoffe anwenden lassen. Das erste u. vorzüglichste zerstörende Mittel ist Feuer, u. Verbrennen des ansteckenden Stoffes ist unstreitig unter allen Desinfectionsarten die sicherste. Auch ist das Feuer schon sehr früh u. von allen Mitteln zuerst zu diesem Zwecke angewendet worden. Wo es also die Umstände erlauben, verdient Feuer als Desinfectionsmittel unstreitig den Vorzug. Man muss jedoch hierin nicht zu strenge sein u. z. B. hölzerne Sachen verbrennen oder metallene ausglühen, was man nicht einmal bei Pest für nöthig hält, noch hat man immer, um den ansteckenden Stoff zu zerstören, starkes Feuer nöthig, sondern es reicht in vielen Fällen Versengen hin. So desinficirt man z. B. Briefe aus verdächtigen Orten durch Versengung. Zimmer u. Ställe können, wenn sie Wände haben, woran durchs Feuer nichts zu verderben ist, dadurch gar wohl gereinigt werden, dass man in ihnen ein die Wände überall treffendes Flammenfeuer macht. Am besten wird diess durch Stroh u. Reisig geschehen, u. man mag dann, wenigstens zuletzt, auch Schwefel dazu anwenden. Durch ein solches Feuer wird auch der Luftzug befördert, der hier nützlich sein kann. Beim Versengen oder Verbrennen angesteckter Sachen ist jedoch wohl zu erwägen, dass man beim Herbeiführen u. Anhäufen der zu verbrennenden Sachen sehr vorsichtig sei, weil man sonst Ansteckung befördern kann, u. dass man am zu reinigenden Orte nicht angesteckte Sachen lasse, die unter dikker Oberfläche oder in Feuchtigkeit das Gift so verbergen, dass es vom Feuer nicht getroffen wird, wie z. B. dicke Säcke, Urin, Geifer, Blut. Denn Alles kommt hier darauf an, dass ein solches Feuer überall u. in gehöriger Stärke einwirke. Man hat in der Pest durch Feuer in den Strassen die Luft reinigen wollen, doch hat diess keinen oder schädlichen Erfolg gehabt, was zu erwarten war. Solche Feuer zerstören den Ansteckungsstoff nicht u. bringen nur Luftzug hervor, der sogar angesteckte Stoffe leicht herbeiführen kann. — 2) Das andere grosse Desinfectionsmittel ist Luft. Alle Quarantaine gegen Pest gründet sich darauf, dass Luft ansteckende Stoffe zwar nicht sogleich und schnell, doch nach u. nach zerstöre, u. der glückliche Erfolg, den Anstalten der Art im südl. Europa gehabt haben, sprechen für die Behauptung, die in Quarantaineanstalten feststeht: dass es ausser dem Verbrennen kein Mittel gäbe, welches so kräftig zu desinficiren vermöge, als die Luft. Neuerlich lehrte die Chemie, dass Einwirken der Luft unter diesen Umständen nichts als langsames Verbrennen sei, dass sich in beiden Fällen zuerst Wasserstoff mit Sauerstoff der Atmosphäre verbinde u. Wasser mache, wodurch dann die Grundmischun[g] des Körpers ganz aufgehoben wird. Uebrige[ns] wirkt die Atmosphäre oft noch mehr ein: d[er] Sauerstoff derselben verbindet sich mit Kohlenst[off] u. macht Kohlensäure, wobei auch wohl ein R[est] des Wasserstoffs mit Stickstoff zusammengeben flüchtiges Alkali oder Ammonium machen ka[nn], das sich bei Fäulniss entwickelt. Es erhellt hi[er]aus, dass die Gefahr, von einem Stoffe vergi[ftet] zu werden, aufhört, sobald der ansteckende St[off] wirklich in Fäulniss übergegangen u. überha[upt] zersetzt worden ist. — Oeffnen der Thüren [u.] Fenster in Zimmern ansteckender Kranken [ist] ein sehr bekanntes, keiner umständlichen [Em]pfehlung bedürfendes Mittel. Wohl aber sind [da]bei grosse Vorurtheile zu berücksichtigen. [Man] glaubt 1) genug gethan zu haben, wenn man [die] Zimmer so lange öffnet, bis man nichts [mehr] riecht, doch steckt eine geringe Menge Mensch[en-] oder Kuhpockengift, das nicht im geringsten rie[cht], noch an, u. Niemand hat etwas an Waaren, [Klei]dern u. Personen, welche die Pest verbreitet[en, je]ben, gerochen; 2) glaubt man, es sei Alles [da]mit abgemacht, wenn man die Zimmer so l[ange] offen erhält, bis die Luft darin durchaus er[neuert], bis andre Luft in jeden Winkel gedrungen; doch reicht diess nach dem Angegebenen nicht. Sind ansteckende Stoffe nicht in luftförmigem [Zu]stande, so bringt sie kein Luftzug weg, son[dern] sie müssen durch langsame Einwirkung der [Luft] zersetzt u. zerstört werden. Werden andere [Des]infectionsmittel nicht angewendet, so müssen [ver]dächtige Zimmer u. Ställe längere oder kü[rzere] Zeit, 1—3 Wochen, je nachdem die Anstec[kung] war, offen u. dem Luftzuge ausgesetzt ble[iben]. Ventilatoren sind zur Bewegung der Luft aller[dings] nützlich, doch lässt sich die Zeit, in der di[e Luft] wirken muss, dadurch nicht bedeutend abkü[rzen], denn jenes Zersetzen der Ansteckungsstoffe [for]dert seine Zeit, u. die Atmosphäre hat in der [Re]gel Sauerstoff genug, um es gehörig zu bewi[rken]. Wo andere Desinfectionsmittel nicht anwe[ndbar] sind, oder wegen anderer Rücksichten verm[ieden] werden müssen, ist Auslüften, Aufhängen [der] Kleider an die Luft etc., geschähe es auch n[ur] kurze Zeit, schon von Nutzen. — Wie L[uft u.] Feuer wirkt 3) auch Chlor. Es verbindet [sich] mit Wasserstoff des Ansteckungsgiftes u. mach[t] mit Salzsäure, oder wirkt aufs Wasser, [die] Feuchtigkeit des Giftes, zieht Wasserstoff des[selben] an, um Salzsäure zu machen, wodurch Sauer[stoff] des Wassers frei wird u. nun aufs Gift eb[enso] wirkt, wie Luft oder Sauerstoff der Atmosp[häre]. Man wendet das Chlor erstlich als entwickeltes [Gas] an. Um dieses zu entwickeln, reibt man 2 Theile gepulverten Braunstein mit 3 Theilen [Koch]salz wohl zusammen u. dann nimmt man [auf 3] Theile Kochsalz 2½ Theile rohe Schwefelsäure, [die] man mit gleichen Theilen Wasser verdünnt [hat]. Bei Mischung dieser Flüssigkeiten entsteht st[arke] Erhitzung, so dass Glas reissen kann; es ist d[aher]

kmässiger Porcellan oder Steingut zu nehmen. Erkalten der Flüssigkeit giesst man sie auf emenge von Braunstein u. Kochsalz u. zwar u. nach, weil das Gas sich sonst auf einmal haft entwickelt u., in grosser Menge einge-t, schaden kann. Auch muss nach dem ssen der dicke Brei umgerührt werden. Ohne entwickelt sich übrigens nicht alles Chlorgas; an diess, so muss man, nachdem die Entlung schwächer geworden, gelinde Erwär-anwenden, indem man das Gefäss auf ein becken mit einigen glühenden Kohlen setzt. derjenige, der diess macht, beim Athmen Schaden nehme, halte er einen Schluck twein im Munde. Tropft man auf ein Ge-von Braunstein u. Kochsalz unverdünnte felsäure nach u. nach, so hat man es sehr er Gewalt, wie viel Chlorgas man entwik-ill. — Das Chlor kann nun Ansteckung erhüten u. vernichten, keineswegs aber ei-ngesteckten heilen. Ob man Chlorentwik-, wo Kranke liegen, anwenden will, oder muss dem behandelnden Arzte überlassen blei-Um aber Zimmer u. Ställe zu desinficiren, angegebene Methode unstreitig die wirk-Man setzt das Gefäss in die Mitte und t die Oeffnung, damit das Chlor nicht zu entweiche. Die nöthige Menge von Braun-c. wird man bald finden, wenn man nach ch die Säure zugiesst, wo man dann bald wird, ob der Raum ganz mit Chlorgas an-sei. Man kann, um diess zu prüfen, un-lich von Zeit zu Zeit hineingehen, wenn er den zuerst entwickelten dicken Strom von zuathmen meidet, oder Branntwein oder eist in den Mund nimmt. — Als Präser-egen Ansteckungen ist das Chlorgas nicht nässig. Man müsste stets davon in gehöri-nge umgeben sein, damit alle Ansteckungs-zerstört würden. Das ist aber nicht mög-hne, wenigstens zuletzt, schädliche Wirkun-f die Lungen dadurch hervorzubringen. Da uf Pflanzenfarben wirkt, so kann es nicht erbräuchern aller Zeuge gebraucht werden, ber können damit Jacken u. Kittel durch-rt werden, womit man Reconvalescenten rter aus den Hospitälern gehen lässt, da oft ende Krankheiten durch Individuen der Art tet werden. Da durch Schiffe die Verbrei-steckender Krankheiten bisweilen besonders tigt wird, so sollte man auch den Schiffs-mehr als bisher geschehen, die Kleider aus-n. Spinden, worin man die Kleider auf-u. in die man dann Gefässe zur Chlorent-ung setzt, sind dazu unstreitig am besten. r, die diess nicht vertragen, müssen, so lange nlich ist, an der Luft aufgehängt werden. t Wasser bildet Chlor **Chlorwasser**. Un-n Arten der Chlorentwickelung ist die, wo hlorwasser in offenen Gefässen der Luft aus-hinsichtlich der Einathmung die unschäd-lichste. Verbindet man das Chlor in grösster Reinheit mit dem Wasser, so kann das Gas nicht allein von Lungensüchtigen geathmet werden, sondern es bekommt ihnen sogar zuweilen sehr wohl. In Zimmern von Privatleuten ist es als Desinfectionsmittel zu empfehlen, kann aber nur in der Apotheke bereitet werden. — Mit Kalk verbunden giebt das Chlor **Chlorkalk**. Die Eigenschaft, wodurch dieser als Desinfectionsmittel wirkt, beruht darauf, dass aus demselben durch Säuren oder auch ohne dieselben an der Luft Chlor entwickelt wird u. dass dieses Chlor auf alle vegetabilische u. animalische Substanzen, womit der Chlorkalk in Berührung kommt, wie freies, oder entwickeltes Chlor wirkt. Hierdurch wird Chlorkalk Desinfectionsmittel wie Chlorgas, doch hat die Anwendung de erstern grosse Bequemlichkeiten vor der des letztern. Erstlich wirkt das Chlor, da es sich nach u. nach an der Luft entwickelt, nicht so stark auf die Athmungswerkzeuge, wie freies Chlorgas, u. zweitens kann man es in vielen Fällen anwenden, in denen das Gas nicht anzuwenden ist. So dient flüssiger Chlorkalk, um Wände von Räumen, wo Räucherungen sich nicht wohl anbringen lassen, zu bespritzen u. zu waschen, ferner zum Gebrauche in Krankenzimmern, wo man ihn in einem Gefässe unter die Betten setzen kann, zum Waschen von Leinenzeug, das in Berührung mit Kranken war, wo es gleich ist, ob die Farbe sich ändert oder nicht, besonders aber um Abgänge bei Ruhren u. Cholera zu begiessen, weil oft Personen, die über solche Abgänge ihre Nothdurft verrichteten, angesteckt worden sind. Auch könnte man es wohl in verdächtige Schiffe ausgiessen lassen, ehe man mit denselben Verkehr eröffnet. — Man muss ferner darauf sehen, dass man flüssigen Chlorkalk bekommen kann, denn der gleich als flüssig präparirte ist kräftiger, als der durch Auflösung von trocknem Chlorkalk im Wasser bereitete. Von solchem flüssigen Chlorkalke versetzt man einen Theil mit 200 Theilen Wasser u. wendet ihn zum Bespritzen an. Trockner Kalk ist nicht so bequem anzuwenden, doch kann man mit ihm, da er nicht stark Chlor entwickelt, Krankenzimmer ausstreuen, besonders aber Abtritte, Leichen etc. damit bestreuen. Da selbst bei Pest metallene u. hölzerne Gegenstände, Stroh, Rohr, Glas, Porcellan, Steingut, Matten u. Esswaaren für so wenig giftfangend gehalten werden, dass meist Wasser hinreicht, um das Gift wegzuspülen, so wird Chlor hier überflüssig sein. Man kann sich metallener Zangen, hölzerner Handhaben der Körbe u. dergleichen Instrumente bedienen, um Wäsche etc. fortzuschaffen, nur muss man nichts mit der Hand berühren u. im schlimmsten Falle das Instrument durch Feuer oder Wasser ziehen. — Für Riechfläschchen bei ansteckenden Krankheiten ist trockner Chlorkalk mit saurem schwefelsaurem Kali oder Weinsteinsäure das beste Gemenge, doch ist ihr Nutzen sehr geringe. Sie können wohl nur da helfen, wo Gift durch Einathmung aufgenom-

men werden kann, dienen dann aber blos Aerzten, die nicht lange beim Kranken bleiben, oder Aufwärtern. Das Chlornatron hat die Eigenschaften des Chlorkalks u. kann wie dieser benutzt werden. Das flüssige ist schwächer als flüssiger Chlorkalk, wird daher nur mit 18—20 Theilen Wasser verdünnt. Es eignet sich daher recht gut, um in Gefässen unter die Betten der Kranken gestellt zu werden, besonders aber, um die Hände damit zu waschen, für Aerzte, da es sie nicht so spröde wie Chlorkalk macht. — Die Salpeter-Salzsäure wirkt durch Chlor, wie auch durch Salpetersäure. Es ist ein rasches, starkes, zersetzendes Mittel, u. eben der Schärfe wegen in wenigen Fällen anwendbar, doch kann es von grossem Nutzen sein, wo Massen zu zerstören sind, z. B. Geifer vom tollen Hunde, Materie der Milzbrandbeulen, Blut der am Milzbrande sterbenden Thiere, so wie andere Säfte derselben, Jauche von Geschwüren bei Obductionen etc. — Der Gebrauch von Salzsäure zum Desinficiren ist nach den jetztgen Kenntnissen nicht zweckmässig. — 4) Ein 4. kräftiges Desinfectionsmittel ist S a l p e t e r s ä u r e, u. zwar nicht allein wegen Menge von Sauerstoff, den sie enthält, sondern auch, weil sie ihn sehr leicht an alle animal. u. vegetabil. Substanzen abgiebt. Sie wirkt wie Verbrennen. Die Art, Salpeterräucherungen zu machen, ist sehr leicht. Man pulvert Salpeter u. tröpfelt darauf nach u. nach concentrirte Schwefelsäure, bis so viel Dampf entwickelt ist, als man für nöthig erachtet. Erwärmung ist nicht nöthig, wenn man concentrirte Schwefelsäure nimmt, u. man braucht sich hier gar nicht vor dem Gasstrome zu fürchten, da die Entwickelung nicht heftig geschieht. Je reiner der Salpeter, desto reiner u. freier von salzsaurem Gas sind auch die Dämpfe. Reizen gleich letztere die Athmenwerkzeuge, so thun sie diess doch weniger, als Chlor. In Krankenstuben sind salpetersaure Räucherungen unstreitig besser als Chlorräucherungen. Doch sind sie weniger elastisch, durchdringen also die Räume nicht so. Zum Ausräuchern lebloser Gegenstände sind also Chlorräucherungen vorzüglicher. — 5) Schwefeldampf, oder die beim Verbrennen des Schwefels entstehende s c h w e f l i g e S ä u r e hat alten Ruhm als Mittel zur Desinfection bei Pest, u. nicht mit Unrecht. Man hat damit Briefe u. andere Sachen, die es vertrugen, ausgeräuchert. So lange man das Chlor nicht kannte, war diess allerdings zweckmässig. Da aber Schwefeldämpfe die Athmungswerkzeuge noch mehr angreifen, als Chlor, viel weniger elastisch sind u. nicht minder Pflanzenfarben verändern, so sind Chlorräucherungen gewiss vorzuziehen. — Entzünden von Schiesspulver hat sehr eingeschränkten Nutzen. Etwas ist wohl aufs Versengen zu rechnen, doch bewirkt jedes Flammenfeuer diess bequemer. 6) E s s i g ist ebenfalls ein altes berühmtes Mittel gegen Ansteckung, besonders bei Pest. Noch jetzt wendet man in Marseille gehörig verdünnten Essig zu Bädern an, besonders aber zieht man die Briefe durch Essig, um sie zu desinficiren, wobei man die [B] nur durchstechen darf, um die Flüssigkeit ein[drin]gen zu lassen. Auch hat man sich zu Marseill[e des] fernern Gebrauch des Essigs bei Briefen ent[schie]den, da, seit der Essig angewendet wird, kein[e An]steckung durch Briefe statt gefunden hat u[nd] Essig die Tinte weniger auslöscht u. gelb m[acht] als Chlorgas oder flüssiger Chlorkalk. Zu [...] gebraucht man Essig nicht. Theoretisch sieh[t man] auch nicht ein, wie er desinficirend wirken k[önne]. Waschen der Hände in Essig wirkt wohl m[...]nig mehr, als andres Wasser. 7) K a u s t i s[ches] K a l i löst animal. u. auch einige vegetabil. [...] kräftig auf u. passt daher recht gut zur Z[erstö]rung des Wuthgiftes u. anderer ansteckender [Stof]fe, besonders in Wunden. Der Schärfe [...] ist es in vielen anderen Fällen nicht tauglich. [In] Quarantainen wird es nicht gebraucht. Da [...]ren kräftiger wirken, so ist es auch nur [...]pfehlen, wenn Geräthschaften durch Salpet[er]säure verdorben werden. Dasselbe ist auch [...] Seife der Fall. Waschen damit wird in Qu[aran]tainen keineswegs für vorzüglich desinficiren[d ge]halten u. möchte nur da zu empfehlen sei[n, wo] man etwas kräftiger, als durch Waschen mit [blo]sem Wasser wirken will. 8) G e b r a n n t e r [Kalk] wird ebenfalls für desinficirend angesehen. Er [...] allerdings, dass Leichen schneller verwesen, [...] daher sehr wohl beim Verscharren von Vieh, [...] auch, wo Menschen ohne Särge u. Kleider [...]ben werden, von Nutzen sein. Wo man [...] in Särgen begräbt, ist Kalk in die Gruft zu [wer]gen ganz überflüssig. Auf die Kleider wirkt [er] wenig, daher begräbt man in Quarantainen die [Tod]ten nackt u. verbrennt die Kleider. Uebertü[nchen] von inficirten Räumen ist, wenn es dick ges[chieht] mechanisch nützlich. Zum Bestreuen der L[eichen] ist trockener Chlorkalk weit wirksamer, als g[ebran]ner Kalk, u. es sollte diess Bestreuen, so[bald es] geht, nach dem Tode geschehen. Dass i[n Ver]wesung bereits übergegangene Leichname i[n...]gen angesteckt hätten, ist glaubwürdig nic[ht be]kannt. — In Marseille begiesst man verdä[chtige] Gegenstände mit Kalkwasser, in Triest mit [See]wasser. Letzteres ist unstreitig besser. 9) [Was]s e r spült, theoretisch betrachtet, die A[nstec]kungsstoffe nur ab. Es löst sie höchst wahr[schein]lich nicht auf u. ändert sie nicht ihrer Mi[schung] nach. Quarantainen rechnen daher sehr wen[ig auf] desinficirende Kraft des Wassers u. gebrauch[en es] nur, wenn nicht giftfangende Sachen lang[e mit] verdächtigen Personen in Berührung waren, [z.] B. beim Gelde. Kisten können sogleich vo[n ver]dächtigen Schiffen ausgeladen werden, wenn [man] sie mit Wasser übergossen hat. In Triest [...] man dazu Meerwasser, doch wohl nur, weil [man] es zur Hand hat. Sind aber nicht giftfan[gende] Sachen aus einem wirklich angesteckten Ort[e] lange in Berührung mit Personen aus diesem gewesen, so befiehlt die letzte Quarantain[e] Aussetzen an die Luft. — Da das Wasser

…ehende Stoffe aus der Luft annimmt, sie aber …cht bedeutend verändert, so wäre es wohl mög…h, dass zu vieles Waschen schaden u. anstek…nde Stoffe weiter verbreiten könnte, was denn …ch sehr oft geargwohnt worden ist. Es ist da…r sehr rathsam, dem Wasser zum Waschen u. …euern etwas flüssiges Chlornatron oder Chlor…k, oder, damit Metalle u. Kleider nicht leiden, …nsiederlauge oder schwarze Seife zuzusetzen, …ei man jedoch nicht vergessen darf, dass die …den letzteren sehr wenig wirken. [Med. Zeit. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 26.]

(*Kneschke.*)

…19. Ueber die Rinde der Cahinca…rzel und ihren medicin. Gebrauch, …nehmlich in der Wassersucht. Man …t diese Wurzel in Brasilien mit dem Namen …nca, Kahinca oder noch gewöhnlicher …s preta; sie kommt von einer den beiden …ribus Coffea und Psychotria nahe ver…dten Pflanze aus der Familie der Rubiaceen: …ococca anguifuga, chiococca, race…sa. Die im Handel vorkommende besteht aus …n holzigen, daumenstarken, unregelmässig …drischen Wurzelstocke, der an seinem obe…nde zuweilen noch mit einem Theile des um…enen holzigen Stammes versehen ist, nach …n aber in mehrere harte, cylindrische Wur…le ausgeht, welche bis zu einem Fusse lang … Die Rinde trennt sich leicht vom Holze; …res ist weiss, geruch- u. geschmacklos, er… dicker auf dem Wurzelstamme als auf den …zelästen und von aussen ambrafarben oder …ngelblich grau, gelber u. heller an den jüng… Partien; die Epidermis lässt sich nur äusserst …er trennen; die Oberfläche der Wurzeläste …er Länge nach schwach gestreift u. zeigt hier … kleine warzenförmige Anschwellungen. Die …e selbst, als der eigentlich brauchbare Theil, …rt, zerbrechlich, compact, auf der innern …he graugelblich bei den älteren, mehr braun …den jüngeren Wurzeln, eine Linie dick auf …Wurzelstämmen, viel dünner aber auf den …zelästen; sie hat einen nicht sehr starken …atischen, scharfen u. ekelhaften Geruch u. …n sehr bittern, ein wenig scharfen u. Saliva…erzeugenden Geschmack. In Brasilien wird … Cahinca gegen Schlangenbiss, Wassersuchten, …pepsien u. Wechselfieber angewandt. Erst in … letzteren Jahren in Europa bekannt gewor…, wurde sie zuerst von Heyland u. Pfaff ei…r chem. Analyse unterworfen, woraus aber kei… positiven Resultate hervorgingen. Glückli…r waren Caventou u. Pelletier; nach ihnen …en sich aus der Rinde folgende 4 Bestandtheile …ziehen: 1) ein bitteres, in kleinen, weissen, …enartig glänzenden Nadeln krystallisirendes …ncip, welches geruchlos, im heissen Alkohol …r löslich ist, der ganzen Pflanze die etwas we… zusammenziehende Bitterkeit verleiht u. zu…ich auf das Lackmuspapier sauer reagirt. Um nun hieraus die von jenen Chemikern Acidum cahincicum genannte Säure rein darzustellen, soll man das spirituöse Extract der Wurzel in Wasser auflösen, filtriren, durch Kalk so lange niederschlagen, bis die Flüssigkeit aller Bitterkeit beraubt ist u. dann das Präcipitat durch Oxalsäure und siedenden Alkohol zersetzen; oder auch so: dass man Salz- oder Essigsäure in eine wässrige Abkochung der Wurzelrinde träufelt, woraus sich im Verlaufe einiger Tage das Acid. cahincic. in Gestalt kleiner Krystalle abscheidet. Mit der auf die letzte Art bereiteten Säure ist aber noch etwas Färbestoff verbunden. 2) Eine fettige, grüne, ekelhaft riechende Substanz, welcher allein die Pflanze ihren Geruch verdankt. 3) Einen gelben Färbestoff. 4) Eine klebrige, farbige Substanz. Santen will in der Cahinca Emetin, u. Brandes ein dem Emetin u. der Benzoësäure ähnliches Alkoloid gefunden haben. — Aus den in Frankreich mit diesem Mittel angestellten Versuchen geht hervor, dass die beste Art, dasselbe zu verordnen, diejenige ist, wo das wirksame Princip in Form des sauren cahincasauren Kalks mit dem Organismus in Berührung kommt. Hierzu ist es hinreichend, die Wurzelrinde in der Abkochung (ℨj—jj auf eine Kanne Flüssigkeit) oder in Pulverform (zu gr. xl bis ℨj—jj), auch wohl als wässriges Extract (zu gr. xjj—xxiv), das man auch Klystiren zusetzen kann, zu verschreiben. (In einem Falle, wo aus Versehen gegen 52 Gran des Extracts genommen worden waren, erfolgte weiter nichts als eine 2 Tage dauernde übermässige Diarrhöe.) François gab oft mit Erfolg das Acid. cahincic. zu $\frac{1}{10}$ Gran. — Die vielfachen, an verschiedenen Orten, besonders aber zu Paris gemachten Erfahrungen über dieses Mittel stimmen fast alle dahin überein, dass es auf den Darmkanal abführend wirkt, ohne jedoch damit eine so starke Reizung zu verbinden, wie man sie bei anderen Abführmitteln oft ungern erfolgen sieht; ja zuweilen schien sogar die vorher vorhandene Gereiztheit des Pulses unter dem Gebrauche der Cahinca sich zu legen, während dieselbe durch Hervorbringung reichlicher wässriger Stühle ihre Einwirkung kund that. Man kann sie daher bei leichteren Graden der Darmreizung, wie man sie zuweilen bei Wassersuchten beobachtet, anwenden, ohne irgend einen Nachtheil hiervon fürchten zu müssen. Noch kräftiger zeigt sich ihre purgirende Wirkung, wenn man sie in Klystirform einführt. Nach dieser kathartischen Wirkung, die immer erst nach Verlauf einiger Stunden, selbst Tagen eintritt, erscheint gewöhnlich eine unverkennbar diuretische, welche aber um so geringer ist, je stärker die erstere war, u. so umgekehrt. Das Zustandekommen beider Wirkungen greift jedoch weit mehr die Kranken an, als die erstere allein. Nur ausnahmsweise u. von anderen Umständen abhängig beobachtete man in einigen Fällen nach der Anwendung dieses Mittels Uebelkeiten, Koliken u. dgl. Vermöge der erstern

Wirkung der Cahinca nun kann dieselbe in allen den Fällen ihre Anwendung finden, wo man, ohne stark zu reizen, reichliche wässrige Stühle hervorzubringen wünscht; da sie aber auch zugleich die Urinsecretion kräftig bethätigt, indem sie den dicken, trüben, fötiden u. sparsamen Urin reichlich strömend, wässrig u. normal macht, wird sie sich gegen Wassersuchten, wenn auch nicht die vielleicht in organischen Fehlern bestehenden Ursachen derselben hebend, doch zur Fortschaffung der Wasseransammlung nützlich bewähren, besonders gegen die einfachen Hautwassersuchten, oder gegen diejenigen, welche von einer Herzkrankheit abhängig sind, in sofern in keinem andern Falle die Entfernung des Wassers grössere Erleichterung verschafft als hier. Auffallend ist hierbei die verhältnissmässige Leichtigkeit, mit welcher die Kranken die stärksten Dosen des Mittels vertragen (alle zwei, selbst alle Tage 24 Gr. des Extracts, oder 10 Gr. der Säure, oder 2 Drachm. des Pulvers der Rinde), und die entschiedene Wirksamkeit der Cahinca bei diesen Krankheiten. Im Allgemeinen wird nämlich nach einigen Tagen der zweckmässig eingeleiteten Behandlung die einfache Anasarca spurlos verschwinden und ziemlich direct in die volle Gesundheit übergehen, u. bei der von einer Herzkrankheit abhängigen wird zum wenigsten bedeutende temporäre Erleichterung danach erfolgen. [Bull. gén. de Thérap. T. VI. Livr. 7. 1834.]

In der 11. Lieferung des 6. Bandes d. Bull. gén. de Thérap. finden sich als auf obigen Aufsatz bezüglich: Bemerkungen über einige Anwendungsformeln der Cahincawurzel, von A. François, Mitgl. d. Pariser Acad. d. Méd. Die vom Vf. jenes Aufsatzes angegebene wässrige Zubereitung der Cahinca für zu schwach haltend, schlägt Fr. folgende vor: die von allen holzigen Theilen gesäuberte Wurzelrinde wird 48 Stund. hindurch in 8 Unz. kalten Wassers macerirt, dann 8—10 Minut. gekocht u. erst im Augenblicke des Gebrauchs durchgeseiht. Diese Quantität soll in 2 Portionen, in einer Zwischenzeit von 2 oder 4 Stund. (je nach dem Grade der Reizbarkeit des Kranken) genommen werden. Bevor man, setzt Fr. hinzu, die Cahinca nehmen lässt, muss jede vielleicht durch früher angewandte Mittel erzeugte Reizung des Magens beseitigt sein; auch muss man ihren Gebrauch aussetzen, sobald die Zunge glatt u. rein wird. Das Pulver fand er zu unzuverlässig in seinen Wirkungen. Sehr wirksam bewies sich ihm dieses Mittel im Decoct von 3 Drachm. auf 14 Unz. Wasser) auch gegen Blasenkatarrh. (*Schreber*.)

20. Bauchwassersucht durch das Extr. rad. cahincae geheilt. Briefliche Mittheilung von S. de Solieer, *D. M. P.* — Eine ungefähr 50 J. alte, sehr beleibte Frau litt schon seit langer Zeit an einer ziemlich voluminösen Geschwulst des Ovarium, welche, nach einer Reise zu Wagen, der Sitz einer lebhaften Entzündung geworden war. Zufolge mehrerer, weniger[...] ternder örtl. Blutentleerungen zeigte sich in [...] Mitte einer von dem Nabel bis zur Spina ossi[...] ant. gezogenen Linie ein gangränöser Punkt, [...] sich allmälig bis zu einem Zoll im Durchm[...] vergrösserte, dann abgestossen wurde u. so [...] schwärzlichen u. einer eiterartigen, weinhefe[...] benen Flüssigkeit (die Menge einer jeden b[...] wenigstens 4 Pfund) den Durchgang versta[...] Nachdem noch eine Zeit lang die nämliche [...] sigkeit herausgequollen war, liess endlich [...] Wunde blos Serum, solchergestalt als es [...] Bauchfelle ausgeschwitzt wird, entweichen. [...] schloss sich nun die Wunde, allein es bildete [...] alsbald Bauchwassersucht mit allgemeinem Ö[...] der unteren Extremitäten aus, ohne dass je [...] die Digestionsfunctionen gestört gewesen w[...] Nachdem Vf. ungefähr während eines Mona[...] die hier gewöhnl. Mittel ganz vergeblich [...] wandt hatte, nahm er seine Zuflucht zu dem [...] cahincae, das er anfangs in der Dosis von 12 [...] nen des Morgens verordnete u. womit er en[...] bis zu 24 Gr. früh u. Abends stieg, ohne [...] diesen Dosen den geringsten Nachtheil zu [...] Schon in den ersten Tagen zeigten sich die [...] Wirkungen des Mittels und in weniger als 14 [...] war die radicale Heilung vollendet. [Bull. de Thérap. T. VI. Livr. 7.] (*Schreb*[...]

21. Anwendung der Digitalis purpurea nach der iatraleptischen Me[...]de; von *Dr.* A. F. Chrestien. Es w[...] 5 Fälle von Wassersucht aufgeführt, welch[...] wie viele andere, durch die äusserliche An[...]dung der Digitalis purpurea gehoben wu[...] Er bediente sich dazu des mit Speichel ver[...]ten Pulvers der Digital. (20 Gr. bis zu 2 D[...] eine Einreibung, die mehrere Male tägl. wi[...]holt werden kann) oder der Tinct. digital. ([...] tal. purp. ℥j; Alcohol ℥jjj. Man lässt 6 Ta[...] geriren u. filtrirt sodann.) [Rev. méd. Mai [...] (*Schmi*[...]

22. Vergleichungen im Gebiete [...] Arzneiwissenschaft alter und n[...] Zeit u. Beobachtungen von *Dr.* J. A. [...]schaft, Hof- u. M.-R. Neuerdings wi[...] Wurzelrinde des Granatbaumes [...] Bandwurm wieder empfohlen. Man vgl. über Plin. Hist. nat. l. 23. c. 6. Dioscorid[...] c. 153., Celsus lib. 4. c. 17., Alex. Tra[...]nus epist. de lumbricis u. lib. VIII. c. 3, [...] Cael. Aurelianus lib. IV. c. 8., Marcellus [...]ricus c. 28. p. 199, Serapion de temp[...] c. 129., Avicenna l. II. c. 319, J. Cam[...] S. 78, Rob. Constantinus in den Annotat. e[...] rect. in Dioscorid., Cartheuser, Mat. me[...] p. 364, u. F. Hoffmann, welcher den Sa[...] Früchte bei Kindern gegen Würmer emp[...] [Hufel. Journ. März 1834.] (*E. Kue*[...]

23. Ueber die Wirkungen der [...]roides resinifera; von Fish in Botany [...] Der unter dem Namen „des gelben neuhol[...]

larzes" bekannte Stoff kommt von Zan-
bastilis, einem auf Neuholland einhei-
Strauche. — Diess Mittel ist vorzüglich
gegen Leberdiarrhöe als wichtigstes Adju-
s Opiums. Für sich allein kann es nur
Grade der Krankheit beseitigen. Gerade
Opium allein nicht hilft, thut jenes Harz
idung mit diesem ausgezeichnete Dienste.
den Durchfall aus chronischer Leberkrank-
ärkt die Verdauung. Auch bei fieberhaf-
chfall mit übermässigen Ausleerungen half
ich. — Ferner gegen Neuralgien mit ge-
igestion, wo alle Narcotica den Arzt im
assen hatten, brachte die Zanthorrhola
ung. Auch gegen den colliquativen Durch-
Lungenschwindsüchtigen leistete es mehr
nige Mittel, zusammenziehende u. Opium.
gab es nur in Tinctur (℥ij Harz auf ℔j
3—6 Mal täglich in einer Unze Milch.
Drachmen, die höchste angewandte Dosis,
ie Uebelkeit oder andere Unannehmlich-
vor. (Boston Journ. Vol. X p. 94.)
Wirkung der Radix cicutae ma-
. Ein Student der Medicin zu Castleton
ich viele Versuche mit den narkot. Mit-
tellt, u. unter andern das Extr. conii bis
hm. ohne andere Wirkung genommen,
r Doppeltsehen u. Muskelzucken ohne
ung der der Willkühr unterworfenen
am. Von der Radix cicutae kauete er
., die er dann verschluckte. Nach 1½
ar es ihm wunderlich im Kopfe. Seine
rden für das Licht sehr empfindlich; da-
gte Delirium, während dem er anfangs
. Zwei Stunden nach dem Genusse
n ein epilept. Anfall, der 4—5 Minuten
rte, wobei alle Muskeln sich zusammen-
'or den Convulsionen hatte der Puls 52
u. war von gewöhnl. Kraft. Nachher
chwächer u. schneller. Erbrechen trat
ein, worauf 30 Tropfen Laudanum,
mmon. carb. in einer Unze Branntwein
vurden. Ein zweiter Anfall war noch
o dass der Kranke wie todt da lag. Er
selben Mittel in Verbindung mit Capsi-
urzen Zwischenräumen. Fünf Stunden
Genusse kam er wieder zu sich, konnte
Glied bewegen. Neigung zum Erbre-
gte jedesmal, sobald er sich aufzurichten
Nach der Anwendung von Branntwein,
nze, Fleischbrühe mit Capsicum in kur-
henräumen nahmen die Symptome all-
Nach 14 — 16 Stunden wiederum
ges Erbrechen von grüner bitterer Masse.
nd. Schlafe war das Wohlbefinden wieder
ehrt. — Dass in diesem Falle kein
a. so wenig Gesichtsstörung sich zeigte,
ohl von schneller Wirkung der grossen
Der Unterschied von der Wirkung des
t auffallend. — Die geringste Dosis ci-
e einen Menschen getödtet hat, ist eine
Drachme gewesen. Ein Tropfen der aus dem geritzten Stengel ausfliessenden Flüssigkeit macht schon eine krankhafte Empfindung im Kopfe u. in den Augen. — Am Ende der Abhandlung wird noch angeführt, dass ein fremder Arzt die Tinct. cicut. mit grossem Vortheil gegen Epilepsie, Veitstanz u. Manie angewendet habe. [Ebendas. p. 107.]

25. Versuche mit Oleum tanaceti. Bei Gelegenheit eines Falles, wo ein Frauenzimmer, wahrscheinlich um einen Abortus hervorzubringen, Oleum tanaceti in grossen Dosen nahm, u. darauf von so heftigen Krämpfen befallen wurde, dass sie sich den Oberarm ausrenkte, hat ein Arzt in Newington (in Conecticut) Versuche an sich selbst mit grossen Gaben dieses Arzneimittels, mit noch grössern, als die, welche die Frau nahm, angestellt, aus denen hervorgeht, dass dasselbe ein Nervinum ist, erheiternd wirkt, reizend narkot. Wirkungen zugleich mit kathartischen verbindet. In Hinsicht der Narkose nähert es sich sehr dem Kampher, ist aber schwächer, denn 2 Drachm. davon hatten noch nicht dieselbe Kraft, als eine Dr. grob gepulverter Kampher, u. wirkten auch nicht so schnell. Durch die abführende Eigenschaft unterscheidet es sich am meisten von jenem. [Ebendas. p. 30.]. (*H. Nasse.*)

26. Mutterkorn gegen Nasenbluten angewendet, von Richard Laming. Ein 55j. Mann von gichtischer, leukophlegmatischer Anlage, der durch öftere Anfälle von Nasenbluten schon sehr herabgekommen war, wurde binnen 3 Tagen 8 Mal davon befallen, wobei die Blutung gewöhnlich ½ Stunde, einmal sogar 2 Stunden lang anhielt. Nachdem er schon 2 Tage hinter einander, ausser anderen Heilmitteln, täglich mehrere Gaben von 6 Gran Mutterkorn genommen hatte, verordnete der Vf., um stärkere Dosen anzuwenden, 3 Gran Battley'sches Extract. Am folgenden Tage wurden bei wiederkehrender Blutung 3 gleiche Gaben Extract in Zwischenräumen von 10 Minuten gereicht, worauf die Blutung nachliess. Auch später muste man noch mehrere Male zu demselben Mittel seine Zuflucht nehmen; aber als Pat. 28 Gran des Extracts nach u. nach genommen hatte, kehrte die Blutung nicht wieder. [Lond. med. Gaz. Vol. I. Jan. 11, 1834.]

27. Mutterkorn gegen Blutbrechen, von J. Ings. Eine seit 6 Monaten schwangere Frau wurde von einem heftigen Hustenanfalle und starkem Bluterbrechen heimgesucht. Da die gewöhnl. Mittel fehl schlugen, u. die Frau immer mehr zusammensank, so schlug der Vf. die künstl. Frühgeburt vor, die auch mit gutem Erfolge ausgeführt wurde. Aber 14 Tage darauf kehrte das Blutbrechen eben so heftig, als es vorher gewesen war, wieder zurück. Durch das Mutterkorn gelang es indess, der Blutung Einhalt zu thun, u. Pat. befindet sich jetzt auf dem Wege der Genesung. [Ebendas. Febr. 1.] (*Scheidhauer.*)

28. Von der Vergiftung durch die Chrompräparate; von *Dr.* T. J. Ducatel, Prof.

der medicin. u. pharmac. Chemie an der Univ. von Maryland. **Von der physiolog. u. patholog. Wirkung des Chroms u. seiner verschiedenen Präparate.** Das Chrom im reinen Zustande hat keinen Einfluss auf den thier. Organismus. Die Solution der Chromprotoxydsalze hat einen eigenthüml. starken, ziemlich angenehm süssen Geschmack. Diese Salzgattung ist wahrscheinlich giftig, allein man hat noch keine positiven Versuche in dieser Beziehung gemacht. Die Chromsäure hat einen sehr intensiven sauren Geschmack; sie ist in einem hohen Grade adstringirend. Sie färbt die Haut gelb; dieser Fleck kann nur durch ein Alkali hinweggenommen werden: das Wasser thut nichts dabei; ist die geringste Schrunde vorhanden, so dürfte sich ein schmerzhaftes Geschwür bilden. Unstreitig muss man der Gegenwart der Chromsäure, die sich in den Bottichen der Färber, welche zweifach chromsaures Kali benutzen, frei vorfindet, die Geschwüre zuschreiben, die nach *Dr.* Duncan an den Händen der Arbeiter in Glasgow vorkommen. Diese Geschwüre haben eine Neigung, in die Tiefe zu gehen, ohne sich auszubreiten, u. machen sich manchmal durch den Arm oder die Hand Bahn. Die durch eine starke Solution von zweifach chroms. Kali hervorgebrachten Wirkungen sind in Baltimore, wo grosse Quantitäten davon gefertigt werden, sehr gut gekannt. Der *Dr.* Baer hat mehr als 20 verschiedene Fälle davon beobachtet. Sobald die leichteste Erosion in der Haut statt fand, so veranlasste diese Solution ein tiefes Geschwür, was keine Behandlung heilen konnte, u. was den afficirten Theil durchbohrt haben würde, wenn man nicht schleunigst den Kranken aus dem Laboratorium entfernt hätte. Der *Dr.* Baer bemerkt ausserdem, dass er Geschwüre an einem Theile des Körpers gesehen habe, mit welchem sicher die Solution nicht in Berührung gekommen war, u. er schreibt sie den mit Chromsäure geschwängerten Dämpfen zu. Es leidet keinen Zweifel, dass die in den Magen gebrachte Chromsäure alle reizenden u. ätzenden Wirkungen der anderen Mineralsäuren hervorbringt u. zu den nämlichen entzündl. Symptomen Veranlassung giebt. Das chromsaure Blei kann als doppeltgiftig sowohl wegen seines Radicals als seiner Base angesehen werden. Das neutrale chroms. Kali dürfte wahrscheinlich, wenn man es verschluckte, eine Entzündung bewirken, die aber vielleicht nicht heftig wäre. Das Bichromat ist unter allen Chrompräparaten in toxikolog. Hinsicht das interessanteste. Nach **Gmelin's** Versuchen brachte dieses Salz in der Gabe von 1 Gran in die Drosselader eines Hundes eingespritzt keine Wirkung hervor; in der Gabe von 4 Gr. veranlasste es bei dem Thiere ein fortwährendes Erbrechen u. binnen 6 Tagen den Tod, ohne irgend ein andres auffallendes Symptom; 10 Gr. veranlassten den Tod augenblicklich durch Lähmung der Herzthätigkeit. Unter die Haut gebracht scheint dieses Salz die allgemeine Entzündung der Membran, welche die Luftwege auskleidet, zu bewirken. Eine Drachme in pu ver. Zustande unter die Haut des Halses eines Hu des gebracht bewirkt zuerst Abgeschlagenheit Abneigung gegen jede Nahrung; am 2. Tage brac das Thier u. es ging aus seinen Augen eine eitri Materie ab; am 3. Tage äusserte sich die Lähmun in den hinteren Unterschenkeln; am 4. konnte nur mit der grössten Beschwerde athmen u. schluk ken; endlich starb es am 6. Tage. Die Stell auf die man das gepulverte Salz applicirt hatt zeigte nicht viel Entzündung; allein der Kehlko die Bronchien u. die kleinsten Verzweigungen d Luftwege enthielten Fragmente einer fasrigen M terie, auch waren die Nasenlöcher u. die Bindehau mit Schleim bebeckt. In einem andern Versuch mit einem Hunde entstand ein Ausschlag auf de Rücken u. es fielen die Haare aus. Der Vf. i Zeuge von mehreren Fällen der Vergiftung durc die gesättigte Auflösung von zweifach chroms. Ka gewesen. Der *Dr.* Baer hat ihm folgenden F mitgetheilt: Ein 35jähr. Arbeiter, welcher aus e nem Bottiche eine Solution von zweif. chroms. K mittels eines Hebers entnehmen wollte, zog, i dem er den Heber von der Luft zu befreien sucht etwas von der Solution in den Mund. Er glaub Alles ausgespuckt zu haben; allein kaum wa einige Minuten verflossen, so fühlte er eine gro Hitze im Schlunde u. im Magen, u. es trat ein he tiges Erbrechen von Blut u. Schleim ein, was n einige Momente vor seinem Tode, der ungefä 5 Stunden nach dem Zufalle eintrat, aufhörte. — Das von dem zweifach chroms. Kali Gesagte li sich auch auf das zweifach chroms. Natrum anwe den. — **Krankheitserscheinungen dur die Vergiftung mit den Chrompräp raten verursacht.** Die Section des eben e wähnten Individuums ergab Folgendes: die Schle haut des Magens, des Duodenum u. ungefähr e Fünftel von der des Jejunum waren theilweise z stört, u. der übrig gebliebene geringe Rest li sich leicht mit dem Scalpellstiele hinwegnehm Der untere Theil des Darmkanales war gesund. — Bei der Section eines Hundes, der 15 Minut nachdem er eine zweite Gabe einer starken Sol tion von Bichromat genommen hatte, wodur heftiges Erbrechen bewirkt worden war, getöd wurde, fand man die Schleimhaut des Munde der ganzen Ausdehnung der ersten Wege sehr v dickt u. stark entzündet. An der grossen Krüm mung des Magens in der Nähe der Kardia war d Schleimhaut brandig u. leicht mit den Fingern a zulösen. Die Muskel- u. Bauchfellhaut war eb falls sehr injicirt. — **Die Behandlung d Vergiftung durch die Chrompräparat** — Die Behandlung bei der Vergiftung durch d zweifach chroms. Kali oder Natrum besteht dari dass man dem Kranken eine Solution von kohle saurem Kali oder vorzugsweise Natrum verord um die überschüssige Säure, der man zum gros Theile die schlimmen Zufälle zuschreiben mu zu neutralisiren. Man behandelt sodann die Ka

ündung durch die allgemeinen Mittel. [Journ. of the Philadelph. college of pharm. Jan. 1834.] (*Schmidt.*)

29. Ueber gefärbte Zuckerwaaren, deren Bestandtheile u. Schädlichkeit. Zu Färbung von Zuckerwaaren werden häufig mineralische Substanzen, vorzugsweise das Scheele'sche Grün benutzt, welches arsenigs. Kupfer enthält; unter den vegetabilischen Stoffen, die genommen werden, sind besonders Gummigutti und Sauerampfer schädlich. Eine in Paris 1830 ernannte Untersuchungscommission fand Bleioxyd, ...s, Blei, Zinnober, Mennige, Blättchen geschlagenen Kupfers, Papiere mit Bleiweiss, Kupfer- und selbst mit arsenigem Kupfer gefärbt zum Einwickeln der Bonbons im Gebrauche. Die Herren ...AUGHESSY, THÉVET u. CHEVALIER geben ein zweckmässiges vorläufiges Verfahren an, die genannten schädlichen Substanzen zu entdecken. Man bedient sich dazu des hydrothionsauren Ammoniaks u. des Löthrohres für die mineral. Substanzen, u. des flüssigen Ammoniaks für das Gummigutti. Ein Tropfen Hydrosulphas ammon. auf Bonbons gegossen, welche mit Chromgelb, Bleiweiss, Scheele's Grün, Zinnober u. Mennige gefärbt sind, giebt unmittelbar eine schwarze oder braune Färbung, u. lässt so die metallische Natur der färbenden Stoffe erkennen. Giesst man das flüssige Ammoniak auf das Gummigutti, so erhält es dadurch eine rothe Färbung, die bei anderen gelben Färbestoffen nicht erscheint. Chromgelb giebt durch das Löthrohr mit Soda boracica behandelt ein grünliches, Bleioxyd ein gelbes Kügelchen, arsenigs. Kupfer einen Knoblauchsgeruch. Zu gestatten sind vorzugsweise die vegetabilischen Färbestoffe mit Ausnahme der obengenannten. [Journ. des connais. méd. Avril 1834.] (*Reuter.*)

III. Pathologie, Therapie und medicinische Klinik.

30. Der Herzschlag, in anatom., physiolog., vorzugsweise aber patholog. Bedeutung; von ANTON HAGER, ord. Prof. zu ...n. (Schluss. S. B. III. S. 14). Der Herzschlag ist für Entdeckung von Localleiden von der höchsten Wichtigkeit, indem man jederzeit aus der Menge der Herz- u. Pulsschläge auf die Grösse jener, aus der Fühl- oder Unfühlbarkeit aber auf den Charakter der Krankheit schliessen kann. Selbst das Fieber ist nur als Symptom jener Localaffectionen anzusehen; es vermehrt sich in dem Verhältnisse, als jene zunehmen, u. umgekehrt mindert es sich mit dem Nachlasse des Localleidens, es entsteht daher nie für sich allein, als s. g. idiopathisches, sondern nur da, wo es hinreichende Localaffectionen giebt: wird nach ihrer Zu- oder Abnahme heftiger oder gelinder, und ändert sich seinem Charakter nach (d. h. als entzündliches oder fauliges) nach der bestehenden Organisation, die entweder durch das Vorwalten des ...stoffs stramm, oder durch das Uebermaass an ...stoff schlaff u. s. f. ist. — Die Bewegung der Kreislaufswerkzeuge lässt sich mit den Schwingungen eines Pendels vergleichen, die dann am schnellsten erfolgen, wenn sie die weitesten Räume beschreiben. Auch die Räume, bei der Systole u. ...ole beschrieben, haben etwas Aehnliches zur ...; die Pulse werden gegen das Ende des Lebens immer kleiner, seltener, in Zeit u. Stärke ungleich u. stehen endlich ganz still; daher unter ... Umständen auch die Ernährung u. Absonderung leiden. Im entzündl. Zustande würde, da das Blut sich nach dem entzündeten Theile hindrängt, nur höchst wenig Blut im Herzen vorhanden sein, u. der Tod daher eintreten müssen, ...te sich hier nicht die Natur durch Vervielfältigung der Kreislaufsbewegungen eine grössere Menge Blut in Umlauf zu bringen. Dasselbe ...e auch statt finden, wenn umgekehrt wegen zu grosser Expansion die blutbewegenden Gebilde mehr Blut, als im gesunden Zustande enthalten; u. da bei der Faulartigkeit ein Vorwalten der Expansion statt hat, so muss hier auch die Saugthätigkeit als gesteigert angenommen werden. Mangelt es daher den Kreislaufswerkzeugen an contract. Thätigkeit, so wird die gesteigerte Expansion als Saugwerk zunehmen, u. dadurch der Blutumlauf zum Behuf der Ernährung, Ausscheidung u. dadurch bedingten Steigerung der Lebensenergie beitragen, somit auch das Fiebern hier, wo es am meisten Noth thut, am heftigsten hervortreten. Ist es aber der Fall, dass die Saugthätigkeit, Expansion, beschränkt u. die Compression, Contraction, verstärkt ist, dann muss diese den Blutumlauf halten, u. alles von diesem Bedingte, mittelbar zwar, durch entsprechende Ernährung, eine Ausgleichung der Bewegungswärme zur Erhaltung des Lebens zu Stande bringen. Beide Bewegungen (Expansion u. Contraction) stimmen demnach nur dann harmonisch zusammen, wenn sie in ihrem Effecte gleich sind; waltet dagegen die eine oder die andere Thätigkeit vor, dann muss der Blutumlauf mit allem dadurch Vermittelten in dem Verhältnisse der Ungleichheit beschränkt, bei der alleinigen Herrschaft der einen oder der andern aber dessen Stillstand u. somit der Tod herbeigeführt werden. Dem Gesagten zufolge ist auch in fieberhaftem Zustande, ungeachtet eines grössern Aufwandes von Herz- u. Pulsschlägen, doch der Umlauf der ganzen Blutmasse verzögert, ohne das hinzutretende Fieber aber würde er bald ganz aufhören und der Tod unfehlbar eintreten. Daher es denn auch nicht unwahrscheinlich ist, dass der Schlag der Arterien von der Kraft, Bewegungsräumlichkeit, Blutmenge des Herzens u. der Art, wie es hineingetrieben wird, abhängt; Schwäche u. Unfühlbarkeit des Pulses sowohl im entzündlichen als fauligen Zustande ist ein deutlicher Be-

weis, dass die Bewegung in den Arterien ganz aufgehört hat, da vom Herzen zu wenig Blut anlangt. Als Argument hierfür dient der Umstand, dass bei Aderlässen, die in hochgesteigerter Entzündlichkeit, so wie Faulartigkeit angestellt werden, kein oder nur wenig Blut fliesst. Der Vf. macht deshalb auch den Vorschlag, nie beim Pulsfühlen sich allein auf den Arterienschlag zu verlassen, sondern weit mehr auf den Herzschlag selbst Rücksicht zu nehmen. [Med. Jahrbb. des k. k. österr. Staates. Bd. VI. St. 2.]

(*E. Kuehn.*)

31. **Ueber die allgemeine Krankheitsanlage in der menschl. Natur u. ihre höhere Nothwendigkeit;** v. *Dr.* A. W. Henschel, o. ö. Lehrer der Medicin u. Naturwissenschaft in Breslau. (Eine höchst geistreiche, interessante, grösstentheils aber auf etwas paradoxen Sätzen beruhende u. von einem etwas fanatischen Nimbus umhüllte Abhandlung, bei deren Mittheilung sich Ref., da sie eines vollständigen Auszugs durchaus unfähig ist, auf Heraushebung der darin enthaltenen Hauptmomente beschränkt.) — Jedes Geschöpf hat mehr oder weniger das Vermögen, allein durch die Natur, ganz ohne sein eigenes Zuthun in seiner Integrität erhalten zu werden, — u. hieraus entspringt der Zustand, den wir ursprüngliche Gesundheit zu nennen pflegen. Diese von aussen stammende, das ganze Universum durchdringende Naturerhaltung nun kommt nicht in gleichem Grade allen lebendigen Wesen zu, sondern es gilt als Naturgesetz, dass, je niedriger u. mehr von aussen hergeschaffen die Geschöpfe sind, desto gesicherter im Allgemeinen ihr Dasein ist, je höher aber und mehr der Selbsterzeugung nahe, desto weniger die ursprüngliche gesunde Existenz ihnen äusserlich verbürgt scheint. Dagegen tritt aber bei den der Naturerhaltung weniger anvertrauten Wesen, unter denen der Mensch am meisten von allen hülflos sich selbst überlassen ist, an die Stelle jener, die Kraft der Selbsterhaltung, u. zwar beim Menschen vermöge der grössten Biegsamkeit seiner Organisation, der Beweglichkeit des ihm eingebornen thierischen Instincts, der Fähigkeit, willkürlich seine Lebensweise zu reguliren, u. endlich vermöge des höheren Bewusstseins, welches den bewusstlosen beweglichen Instinct in sich zur Intelligenz einer freien Heil- u. Erhaltungskunst zu erheben vermag. — Da nun aber jener indifferente Naturzustand nicht sowohl ein selbstständiger, als vielmehr nur ein zugelassener, passiver ist, und ein Mensch, der niemals krank gewesen, keine Vorstellung von der Krankh., mithin auch auf der andern Seite, weil sein Zustand für ihn ein nothwendiger, bewusstloser, von aussen stammender ist, kein richtiges Gesundheitsgefühl hat, so behält diese sogenannte ursprüngl. Gesundheit immer etwas Unwahres, Scheinbares, u. verdient, in sofern sie nicht eigenes, selbst geschaffenes Product ist, mit vollem Rechte den Namen ein[er] Schein-Gesundheit [doch wohl nur etw[a] vom subjectiven Standpunkte aus betrachtet! Ref.] Sie ist nicht blos die Möglichkeit des Erkranken[s], sondern selbst die Urvoraussetzung der Krankh[eit], indem alles Scheinbare, Falsche endlich als solch[es] hervortreten muss, daher auch Jeder in seine[m] Leben wenigstens einmal erkrankt. Es erschei[nt] aber auch die Anlage der Krankheit, die als blo[sse] Möglichkeit des Erkrankens gegeben zu sein schei[nt], von dem höchsten Standpunkte der geistigen N[a]tur des Menschen betrachtet, als eine wahre Not[h]wendigkeit. Der Mensch soll nämlich als ein frei[es] Wesen sich ganz besitzen, sich ganz angebor[en], durch sich selbst sich zu vervollkommnen such[en], u. somit auch seine leibliche Gesundheit nicht a[ls] ein anderswoher stammendes, geschenktes, s[on]dern als ein durchaus selbst erworbenes Gut be[]sitzen; diess kann aber nicht eher geschehen, [] bis er die Gesundheit einmal verloren u. durch [] selbst wiedergewonnen hat. [Sollte nicht dem[je]nigen, der durch ein umsichtig geleitetes proph[y]lakt. Bestreben dem Ausbruche der Krankh. z[u]vorkommt, derselbe Grad von verdienstvoller Selb[st]ständigkeit zukommen, ohne deshalb in das tr[au]rige Verhältniss versetzt zu sein, die Krankh[eit] selbst bestehen zu müssen? Ref.] Die Kra[nk]heit ist sonach eine unerlässliche Bildungs- u. V[er]vollkommungsstufe des Menschen, indem er, [] durch die zahllosen Widersprüche u. Klippen [des] Lebens selbstständig hindurchzusteuern u. ge[] geläutert u. veredelt aus denselben hervorzuge[hen] im Körper dieselbe Schule durchlaufen muss, [die] im Geiste ihn zum Sittlichen erzieht. Wie w[] unvergleichbar ist endlich auch der gleichgü[ltige] Zustand der ursprüngl. Gesundheit mit jenem [] völlig beseitigter Krankheit erwachenden Körpe[r u.] Geist erquickenden Gesundheitsgefühle! [S[ollte] nicht 1) die Krankheit, in Ansehung ihrer n[] Nothwendigkeit, vielmehr als ein dem Leben [] gegebener, gleichsam warnender, nach gescheh[ener] Uebertretung der Gesundheitsregeln aber be[] fender Dämon anzusehen sein, der sich leich[t des] Menschen bemächtigen kann, nicht aber m[] — u. sollte nicht daher das blosse Bewusstsein [der] Möglichkeit des Erkrankens u. die deshalb n[] werdende selbstständige Regulirung des Le[bens] noch kräftiger mitwirkend sein zur geistigen V[er]vollkommung des Menschen, als das Erleiden [der] Krankheit selbst? — u. 2) wägt doch schwe[rlich] die fast nur momentane Süssigkeit des wiede[r er]wachenden Gesundheitsgefühles alle die mit [der] Krankh. verbundenen, vielfachen, langwie[rigen] Leiden u. sonstigen Störungen u. Widerwärtig[kei]ten vollkommen auf. Ref.] — So wie in [] physischer, eben so auch in psychischer Hinsicht [] es das Vermögen oder der unwiderstehliche, [] gepflanzte Trieb, — die Schranken zu durchb[re]chen, mit dem Leibe oder der Seele zur Frei[heit] in den Gegensatz zu streben, das Gesetz der [] seitigkeit zu überschreiten, — welcher mit Nothw[]

digkeit die Krankh. sowohl des Leibes als auch der Seele herbeiführt. — Der Heilkunst höchste Aufgabe kann sonach nur auf der geistigen Bildung des Menschen, auf der allseitigen Erziehung zur höheren Menschheit beruhen; nur durch die Erhaltung der Seele u. des Leibes in den beiden angewiesenen Schranken kann die höhere menschl. Gesundheit erreicht u. befestigt werden.

Nach Betrachtung der Nothwendigkeit des Krankheitsursprunges von der ethischen, psychischen Sphäre aus geht nun Vf. zur Beleuchtung der physischen Seite dieses Zustandes über. Da der menschl. Organismus im beständigen Fortschreiten u. Entwickeln begriffen, mithin auch einer unaufhörlichen Bewegung u. Veränderung unterworfen ist, so ist hiermit schon die Möglichkeit, dass ein Organ, ein System, ein ganzer Organismus sein eigenthüml. Naturgesetz übertreten, von ihm mehr oder weniger abweichen könne, gegeben, u. diese physische Möglichkeit aller Krankheit erscheint, wenn die Reizbarkeit ein ungebundener, geistig u. leiblich vorherrschender Zustand wird, (ein Zustand, den wir, bei genauer Beachtung, jeder Krankheitsform unter dem Namen Kränklichkeit, Opportunität vorangehen sehen) als Nothwendigkeit, denn jener Zustand tritt in jeder menschl. Lebensentwickelung nothwendig (da er Grundcharakter der menschlichen Natur selbst ist) irgend einmal ein. Die ursprünglichen Krankheiten sind daher die leiblichen Entwickelungskrankheiten, sowohl in Beziehung zu den einzelnen Individuen, als auch zur Gesammtheit des Menschengeschlechts, auf welche letztere die Vermischung der Racen, Nationen u. Stämme ohne Zweifel einen entschiedenen Einfluss ausübt. (In Betreff der Entwickelungskrankheiten der Menschennatur im Allgemeinen erinnert Vf. an den jetzt vorherrschenden Charakter der Nervosität, während dass früher, wie man nach den Heilmethoden der damaligen Aerzte vermuthen muss, bald die Arteriosität, bald die Venosität, bald der lymphatische Charakter u. s. w. prädominirte).

Zum Schlusse endlich spricht sich Vf. dahin aus, dass die Aufgabe der Heilkunst im Allgemeinen wohl vorzüglich in einer höheren Diätetik zu suchen sei, in einer Diätetik, die nicht das Physische allein vor Augen haben, sondern vielmehr in der künstlerischen Anordnung des ganzen moralischen, intellectuellen u. physischen Menschenlebens bestehen müsse, u. die er, in der Medicin unserer Tage bereits aufkeimend, im Voraus schon als eine dereinst gereifte u. vollendete erblickt. [Clarus u. Radius Beiträge B. 1. H. 1.]

(*Schreber.*)

32. Einige Worte über die ärztl. Regulirung der Einbildungskraft; von Dr. M. E. A. Naumann, o. ö. Prof. zu Bonn. — Es giebt krankhafte Zustände, zu denen namentl. die Entwickelungs- u. die Rückbildungsprocesse im Organismus u. die mehr in der ganzen Constitution wurzelnden chron. Krankheiten gehören, wo oft Arzneimittel gar nicht oder nur palliativ anzuwenden sind, wo dagegen eine die ganze Lebensweise umfassende diätet. Behandlung durchaus die Hauptsache bleibt. Besitzt nun hierbei der Arzt das unbedingte Vertrauen des Kranken, u. vermag er die Einbildungskraft desselben (in wiefern sie den krankhaften Empfindungen, den somatischen Verhältnissen zugewendet ist, u. sich mit ihnen beschäftigt) beinahe nach Willkür zu beherrschen, so kann er unter solchen Umständen fast Unglaubliches leisten. Je geringer die geistige Entwickelung überhaupt, oder je mehr das Verstandesleben vom körperlichen isolirt ist, um so leichter u. ungestörter wird Heilung durch geschickte, dem Kranken wohl zu verbergende Leitung der Phantasie gelingen. Zum Beweise der Bewunderung erregenden Macht der Einbildungskraft mögen alle die sympathet. Kuren, die früher in den Tempeln, an berühmten Wallfahrtsorten (Vf. erinnert hierbei vorzüglich an die unbestreitbar glänzenden Erfolge der Heilungs- oder Vorbauungskuren der Hydrophobie, welche ehemals im St. Hubertuskloster, im Ardennenwalde, durch Brennen, gewöhnlich in der Stirngegend, mit dem Schlüssel des h. Hubertus vollzogen wurden) u. hier u. da noch jetzt von alten Weibern, Hirten, Jägern u. s. w. verrichteten Heilungen dienen. Es ist daher eine wahrhaft goldene Regel bei der Uebernehmung schon lange Zeit als hartnäckig sich bewährten, chron. Krankh., damit anzufangen, dass man, selbst wenn diess nur durch einen erlaubten ärztl. Betrug geschehen könnte, mehrere Wochen lang gar nichts brauchen lasse, wenn nicht die bestimmtesten Indicationen ein thätiges Eingreifen verlangen. Sicher wird dann in sehr vielen Fällen ein grosser Theil der Symptome, als blosses Ergebniss von Arzneikrankheiten, von selbst verschwinden, u. ein später indicirtes Arzneimittel um so vortheilhafter wirken. Hat sich nun der Arzt nach u. nach von dem Vertrauen seines Kranken hinlänglich überzeugt, so vermag er endlich durch das besonnene ausgesprochene Wort die Richtung der vom Centrum ausgehenden Nervenimpulse nach diesem oder jenem Organe zu bestimmen, wobei unter gewissen Umständen die vorsichtige Anwendung des thier. Magnetismus von noch durchgreifenderer Wirkung sein wird. [Ebendas.]

(*Schreber.*)

33. Geschichtliche u. kritische Betrachtungen über die Fieber; von H. Combes, *M.D.* Nach dem jetzigen Stande der Wissenschaft können weder die Krankheiten überhaupt, noch die Fieber insbesondere localisirt werden. Das Unvollkommene u. Falsche solcher Theorie würde augenblicklich durch die Beobachtungen der ausgezeichnetsten Praktiker jedes Zeitalters u. durch die Lectüre der alten Autoren Lügen gestraft werden. In dem Geschichtsbuche der Fieber füllen die Streitigkeiten, ob diese Krankheiten wesentlich sind, manches Blatt. Im Anfange der Heil-

kunst wurden alle Krankheiten als **allgemein** betrachtet. Erst seit Galen lernte man in unserm Organismus ein für alle Theile gemeinschaftliches und ein für jeden Theil besonderes Leben unterscheiden; denn der angeführte Classiker machte einen Unterschied zwischen besonderen und allgemeinen Functionen. Ohne genaue anatom. Kenntniss von unseren Organen konnte diese Eintheilung nicht streng nachgewiesen werden, u. diese Kenntniss ist erst das Attribut der neuesten Zeit. — Die Alten hielten das Fieber für eine Krankheit des ganzen Organismus, für, wie die Etymologie (februare, reinigen) andeutet, ein Mittel, dessen sich die Lebenskraft bediente, um unsern Körper gesund zu machen u. seine schädlichen Stoffe auszufegen. Nach Hippokrates und seinen ersten Anhängern giebt es von der Pest an bis zur einfachen Ephemera hinab keine Fieberkrankheit, welche nicht wesentlich die Erhaltung des Körpers bezweckte. Dieser besondre Zustand, diese Beschaffenheit unserer Oekonomie wird (immer nach derselben Lehre) durch materielle Ursachen bedingt, gegen welche ein Lebensprincip wirkt, welches ähnliche Kräfte besitzt, wie die Seele hat. Aus der Vergleichung des Moralischen mit dem Physiologischen ergiebt sich nicht nur, dass das Lebensprincip ebenfalls seine Ideen (normale Idee oder Function, krankhafte Idee oder Krankheit) hat; sondern auch was die Alten unter παϑημα im Allgemeinen u. unter Fieber insbesondere verstanden. Darnach ist leicht einzusehen, warum die Alten die Therapie auf die Lehre von den Krisen gründeten, und warum die Neueren kaum davon reden. Man wird auch einsehen, warum man in dieser Zeitperiode, wo die Erklärung der Fieber auf die Beschreibung mehrerer Symptome oder auch eines einzigen, des hervorstechendsten, basirt wurde, über die Wesentlichkeit der Fieber nicht stritt. „Qui primi omnium medicinae initia et quasi fundamenta jecerunt, quum ipsi rudem adhuc et incultam rerum cognitionem haberent, nomina morbis confinxerunt non ex essentia rei cui primum et maxime medemur, sed ex eo quod forte primum occurreret,“ sagt Fernel, und wir könnten zur Bestätigung noch Galen u. Boerhaave anführen u. zugleich erklären, dass ihre unvollendeten Theorien die Reaction vorbereiteten, die wir jetzt kürzlich skizziren wollen. — Die Wissenschaft nahm an Umfang zu, huldigte dem Materialism, löste sich von den alten Lehren u. spottete ihrer. Die patholog. Anatomie drohete die Heilkunst ganz an sich zu reissen, und selbst noch jetzt müssen wir, ihrer Niederlagen ungeachtet, ihre ausserordentlichen Leistungen anerkennen, aber auch zugleich erklären, dass man sie, namentl. in Betreff unseres Gegenstandes, zu hoch angeschlagen hat. So wollte man den anatom. Charakter des Fiebers finden u. die verschiedenen Arten desselben nach Localaffectionen und organ. Alterationen unterscheiden. Die normale Beschaffenheit u. Structur der Organe betrachtete man als nothwendige Ursache der Functionen, die Krankheiten als Folge der Verletzungen dieser Th[eile]. Alle Krankh., welche in jedem Systeme, in jede[m] Apparate, in jeder Fiber localisirt sind, untersche[i]den sich blos durch ein Mehr oder Weniger u[nd] sind in jedem dieser Theile gleichsam numerirt, [so] dass man sich hier wie auf einer Landcharte orien[]tiren kann. — Am Ende des 16. Jahrh. fragte Bar[]lou: „Atque hercle magna questio esse potest [an] non essentiales febres peculiarem affectionem p[ar]tium sequantur?“ Dieses Problem fand Anklan[g] u. alle Arbeiter dieser Epoche suchten es bejahe[nd] zu lösen, wobei man um so thätiger war, da m[an] sich von nun an über die Gefahren beruhigte, w[el]che man mit Leichenöffnungen verbunden gegl[aubt] hatte. Indessen sind wissenschaftliche Umwälzu[n]gen nicht das Werk eines Tages; sie schreiten, [wie] die politischen, langsam, aber beharrlich vor u[nd] verfehlen, wie diese, oft den Zweck, indem s[ie] auf frühere Arbeiten, welche ihnen vorbereite[nd] vorhergingen u. durch welche sie, wie durch ei[ne] Mutter, ins Leben gerufen wurden, ungerech[t] herabsehen oder gar nicht beachten. — Die gro[sse] Frage, ob die wesentlichen Fieber Folge orga[n.] Verletzungen wären, blieb also noch unentsch[ie]den. Es war schon viel, dass man alte medic[.] Traditionen anzugreifen gewagt: man stürzte [sie] blos nach u. nach, Stück für Stück, um, als man fürchtete, nichts dagegen geben zu könn[en] und dass die neuen Ideen zwar gut zerstören, [aber] keinen Ersatz bieten könnten. Auf diesem Pun[kte] stand man selbst noch zu Morgagni's Zeiten. [Er] sagt (de sed. et caus. morb. VIII. S. 13 u. 14) „[in] heftigen Fiebern, welche wider Erwarten sch[nell] tödteten, fand man nichts, welches von der sch[were]ren u. heftigen Krankheit zeugte: die Fieber [sind] also verderblich u. oft versteckt.“ Nichts desto [we]niger gehört Morgagni zu denjenigen, welche [der] Wissenschaft den Schwung gegeben haben, in w[el]chem sie sich bis jetzt bewegt hat. Seine mei[sten] Beobachtungen sind vollständig; denn fast je[des]mal beschreibt er erst die im Leben wahrgenom[me]nen Symptome u. dann die in den Leichen gef[un]denen Desorganisationen.

Die alten Fieberlehren haben lange bestanden [u.] den neuen niemals ganz Platz gemacht; denn [auch] sie haben ihren Theil an der Wahrheit. Der mensc[hl.] Körper ist zugleich eine Einheit u. eine Vielheit, [ein] Actives u. Passives. Das System der absoluten Acti[vi]tät ist nicht wahrhafter als das der absoluten Pas[si]vität. Die ausschliessliche Vereinzelung der kran[k]haften Erscheinungen beruht auf keinem be[sseren] Grunde, als ihre ausschliessliche Verallgemeinerun[g]. Selbst jetzt noch würde sich eben so schwer [be]weisen lassen, dass jedes Fieber eine organis[che] Störung, als dass es ein unbekanntes Etwas [von] derselben Ordnung wie das Leben, abhängig [von] einer gleichen Ursache, als etwas Substanzielles [od.] blos Abstractes, nicht von Wichtigkeit se[i ...] nach dieser letzten Hypothese das Leben [...] nicht selten von den Organen gewissermassen abhängig ist. Hiernach lässt sich die Art, wie [...]

...u. STOLL die Fieber betrachteten, leicht er... Die Humoralpathologie war in dieser Zeit ... im Schwange, als dass man die Fieber ...können als eine Affection der festen Theile ...ten; also kein Wunder, dass diese Autoren ...che Behauptung nicht erlaubten. Auffallen... ...e es sein, dass sie das Fieber weder von ...g, noch von Auflösung, auch nicht von ...g u. Verdickung der Säfte ableiteten, son... ...für eine Krankheit der ganzen Substanz ...: „febris morbum esse non hujus solum vel ...moris sed totius substantiae" — die pathol. ...e war also damals noch nicht die ganze ... Wir haben gesehen, wie sie entstand, ...MORGAGNI's Zeit schon kräftig empor... ...n war; wir werden bald sehen, wie sie ...d mächtig wurde, sich Allwissenheit an... ...wie sie von den Meisten als die Quelle aller ...ten, als das Mittel gegen alle Irrthümer ...ner Zeiten betrachtet wird. Für uns wird ... was sie sein muss, eine Besonderheit ...Heilkunst, ein kräftiger Zweig ihres ...ftigern Mutterstammes, die eigentliche ...chaft der Krankheiten. Wir wollen die ...nicht verkennen, welche in den letzten ...derten die Leichenöffnungen geleistet ha... ...nicht ungerecht gegen andere Mittel sein, ...die Prognose u. Diagnose aller Krankheiten ...pt und der Fieber insbesondere festgestellt ...

... der einen Seite muss man die organ. Be... ...gen der Krankheiten aufsuchen, die, wel... ... die Sinne fallend, sich vorzüglich an die ...tion knüpfen. Auf der andern Seite dage... ...s unsere Oekonomie vom Gesichtspunkte ...heit, der zusammenwirkenden Kraft, wel... ...n ihren Handlungen zum Grunde liegt, er... ... Diese allgemeinen Bedingungen des Or... ...s, welche gänzlich dem lebenden Körper, ...ein einzelnes Organ fungirt, angehören, sind ...ch von HIPPOKRATES u. seinen Anhängern ...bert worden. Unter diesen letzteren dür... ...e Aerzte der alten Schule zu Montpellier, ...den Verleumdern des Hippocratismus so lange ...tze boten, u. endlich die Revue médicale, ... davon der letzte Ausdruck ist, nicht ver... ... werden. Die Namen BARTHEZ, DUMAS, ...b, CAYOL u. RÉCAMIER erinnern in dieser ...t an ruhmvolle Anstrengungen. Es ist kaum ...r, als eine beredte Stimme (LORDAT in sei... ...urs de physiologie) der genannten Facultät, ...m Vitalismus das bestimmte Bekenntniss ..., dass dieses System, welches in der Ge... ...heit der Phänomene des lebenden Körpers ...ganz Anderes anerkennt, als in den Erschei... ... der rohen Natur bemerkt wird, der Baum ...ysiologie selbst ist, welcher ihren Stamm, ...Vurzeln u. Alles, was ihr das Leben giebt, ...cht. Indessen glaube man ja nicht, dass zu ...ellier mehr wie zu Paris bei den Vorlesungen Professors ein allgemeiner Begriff in seiner Besonderheit präsidirt; es ist uns recht wohl bekannt, dass dort, wie anderwärts, jetzt eine wahre Geistesanarchie herrscht: es giebt keine allgemeine Glaubenslehre, keine Tradition, keine sogenannte Schule mehr; jeder hat sein System u. seine Art zu sehen; nicht selten wird in demselben Hörsale, vor denselben Zuhörern in dem Zwischenraume von wenigen Stunden der Organismus, der Vitalismus u. Eklecticismus mit Seele u. Geist gepredigt. — Wir würden von unserm Ziele, dem Studium der Fieber im Allgemeinen, zu weit abkommen, wenn man sich nicht erinnern wollte, dass die Geschichte dieser Krankheiten, der häufigsten von allen, sich an die der Wissenschaft selbst u. an ihre verschiedenen Systeme anknüpft. Nachdem wir ihre Generalisation in ihren merkwürdigsten Phasen verfolgt haben, müssen wir noch zeigen, wie weit man ihre Localisation getrieben hat. Die physiolog. Schule, die letzte Folge dieser Art zu sehen, entwickelt die vollständigste Reaction gegen die entgegengesetzten Lehren. Sie schreibt jede krankhafte Störung einer einzigen Ursache, der Reizung, zu. Das Osteosarcom, die Spina ventosa, die Pneumonie u. die chron. Gastritis entspringen nicht aus verschiedenen Quellen. Es ist jedesmal eine gesteigerte Sensibilität u. Contractilität, welche die Harmonie der Functionen stört und das Gewebe, in welchem sie sich festgesetzt, desorganisiren. Die Krankheitsursachen wirken immer auf eine u. auf eine gleichförmige Weise. Das belebte System vermag blos auf eine Weise sich gegen die auf selbiges gerichteten Reize zu äussern, es mögen diese Reize von aussen gekommen, oder im Innern unseres Organismus selbst entstanden sein. Krankheiten sind nie etwas Anderes als Reizungen, oder organ. Asthenien, welche ursprünglich allemal örtlich sind u. niemals ursprünglich die allgemeinen Systeme unsrer Oekonomie afficiren. BROUSSAIS geht noch weiter und löst mit einem einzigen Federzuge die Frage über die Wesentlichkeit der Fieber. Nach ihm wirkt das Krankhafte jedesmal zuerst auf die Schleimhaut des Nährungskanales und ergreift erst secundär die anderen Gewebe. „Alle Fieber (sagt er: Exam. T. 1. S. 34), welche die Schriftsteller wesentliche nennen, kommen von der einfachen oder verwickelten Gastroenteritis." So sehen wir das Problem, vor welchem BAILLOU u. MORGAGNI bedächtig stehen blieben, gebieterisch gelöst. Hier finden wir nicht blos das Fieber localisirt u. als die Wirkung einer organ. Verderbniss, sondern diese Verderbniss immer als eine u. dieselbe hingestellt. Die Wichtigkeit, welche überhaupt dem Nahrungskanale u. besonders dem Magen beigelegt wird, ist ausnehmend übertrieben. VAN HELMONT versetzt seinen Archäus vorzüglich in dieses Organ; BORDEU wies dem Magen die zweite Rolle in allen Krankheiten an; BACO stellte ihn unter die Herrschaft des Gehirns, u. jetzt findet man in der Alteration der Schleimhaut des Magens u. des Darmes die Ursache aller Fieber. Der Sitz des Fiebers ist als ganz bekannt angenommen; um seine Natur ken-

nen zu lernen, braucht man nur zu wissen, worin die organ. Störung besteht. — Es scheint, dass von nun an die Fieberlehre constituirt ist, u. dass die späteren Arbeiten blos dazu dienen, den ersten Begriff: *jedes Fieber ist eine Entzündung der Schleimhaut des Magens u. Darmes*, klarer darzustellen. Bis ins Unendliche vervielfältigte Leichenöffnungen boten das Mittel dazu dar. Allein selbst diejenigen Schüler des Meisters, welche mit grossem Talent die Grundsätze der physiolog. Medicin immer noch lehren, finden in den geöffneten Leichen viele Einwendungen gegen solche ausschliessliche Localisation. Sie gestehen, dass den Fiebern nicht *jedes Mal* eine Reizung der Verdauungwege, sondern auch eine Reizung anderer Organe zum Grunde liege, u. sie getrauen sich nicht, die so wesentlich verschiedenen Fiebersymptome durch eine einzige und dieselbe Störung zu erklären. Sie machen sich also nicht von dem *medicin. Materialismus* los, sie bleiben *medicinische Organicisten*. Statt die Fieber blos als einfache oder verwickelte Magendarmentzündungen anzusehen, lassen sie dieselben auch in, jedoch stets primitiv örtlichen, Entzündungen anderer Gewebe entstehen, u. rechnen die einen unter die Krankheiten des Unterleibes, die anderen unter die der nervösen Centren. Dieser Uebergang von einer beschränkten Theorie zu einer umfassenderen Begriffsstellung, von der Einheit der Störungen zu ihrer Vielfältigkeit, scheint uns sehr merkwürdig. Wir haben gesehen, wie die Generalisation der Fieber von der absoluten Localisation derselben verdrängt wurde: sollte sich nun eine im umgekehrten Sinne beginnende Reaction äussern? Kehren wir zu den alten Lehren, welche mit so grosser Lebhaftigkeit u. bisweilen mit so viel Ungerechtigkeit verworfen wurden, zurück? Nein, wir glauben mehr wie Jemand an die Fortschritte, welche die menschliche Thätigkeit in allen Richtungen macht. Des Menschen Geist geht immer vorwärts, wie GÖTHE sagt, aber auf einer Spirallinie. Nicht vergebens suchten die Aerzte auf anatom. Theatern Hülfe und Licht; ihre Mühe wird nicht verloren gehen; sie bereicherten die Wissenschaft durch anatom. Thatsachen, die man bisher nicht gekannt oder missverstanden hatte, und schufen so neue Elemente einer allgemeinen Lehre. Diess ist ein Verdienst, welches wir gar nicht verkennen wollen. Es giebt noch ein anderes, nicht geringeres, dessen Dazwischenkunft jetzt mehr als jemals nothwendig ist, u. dieses besteht darin, die einfachsten Thatsachen u. isolirten Beobachtungen zusammenzustellen, zu vergleichen und zu analysiren, um sie in Vorschriften und Formeln zu bringen. Man denke aber ja nicht, dass es schon hinreicht, wenn man, wie der Zufall gebeut, von Allem etwas zusammenrafft oder überall etwas mitnimmt; das hiesse Eklektiker sein, u. wir wissen, wie wenig ein solcher in der Medicin wie in der Philosophie nützt. Das System, nach welchem wir mit aller Anstrengung streben wollen, soll auf regelmässige Combination

der Beobachtungen unserer Vorgänger fussen. [illegible]
Zeit scheint gekommen, welche dieses System [illegible]
Leben ruft, u. jetzt fühlt jedermann dieses Bed[illegible]
niss; selbst BROUSSAIS hat diess ausgesproche[illegible]
„die Physiologie u. Pathologie sind noch nicht h[illegible]
bar.“ — Zur Unterstützung einer so gewichtig[illegible]
Autorität kommt noch eine andre, die der Th[illegible]
sachen, die sich täglich unseren Augen darbiet[illegible]
Wer hätte vor 3 Jahren an die Verschiedenheit [illegible]
Meinungen geglaubt, welche sich bei dem letz[illegible]
Concurs für die innere Klinik ergab? Gehört [illegible]
nicht zu dem Ausserordentlichen, dass in der [illegible]
Facultät zu Paris, in dem Herzen des compa[illegible]
sten Materialismus, dieser selbst angegriffen [illegible]
wenn auch nicht besiegt, doch zum Weichen [illegible]
bracht u. ihm ein nahes Ende angekündigt w[illegible]
wenn er sich nicht anders gestalte u. nicht einge[illegible]
die *fortschreitenden Ideen* seiner Gegen[illegible]
Allein es giebt auch andere Dinge, welche [illegible]
mehr beweisen, wie wenig man seinen Verg[illegible]
chungen, die Nosologie zu regeneriren, tra[illegible]
darf u. wie wenig er sie, seinem eigenen Gest[illegible]
nisse gemäss, halten kann. Die kommenden G[illegible]
schlechter, die jungen u. kräftigen Geister, [illegible]
men eine andre Richtung. Die Revue médi[illegible]
hat diese Bewegung bereits angedeutet und [illegible]
sie durch die Analyse der akadem. Inauguraldi[illegible]
tationen nachweisen. — Uebrigens wolle man [illegible]
nicht missverstehen. Es ist nicht unsre Ab[illegible]
die Arbeiten der eben verflossenen Jahre zu [illegible]
kennen, um uns blos auf die der ersteren [illegible]
hunderte der Wissenschaft zu stützen; sondern [illegible]
erklären, dass diejenigen, welche die no[illegible]
Classification auf die Affectionen der Gewebe [illegible]
gründen suchten, sich um die Wissenschaft [illegible]
so verdient gemacht haben, als die, w[illegible]
bemüht waren, den Gang u. die Aufeinande[illegible]
der Lebenserscheinungen u. der Krankheiten [illegible]
haupt u. in den Fiebern insbesondere kenn[illegible]
lehren. Jene haben das ins Licht gestellt, [illegible]
die Alten *Affection* nannten u. was mit Ca[illegible]
anatom. Diagnostik übereinstimmt; [illegible]
haben die *therapeut.* oder *medicin.* [illegible]
gnostik beleuchtet. Nun ist es an uns, die [illegible]
senschaft zu vervollständigen, indem wir beid[illegible]
sichtspunkte zugleich umfassen. — Das ist [illegible]
Theorie oder, wenn man lieber will, unsere L[illegible]
Wir haben sie auf die allgemeine Fieberlehr[illegible]
gewendet u. werden bei jeder Fieberart ins[illegible]
dere eben so verfahren. Wir werden anfü[illegible]
was die Alten über jedes Fieber uns gelehrt [illegible]
was die Neueren in dieser Hinsicht zu den K[illegible]
nissen unserer Vorfahren hinzugethan haben. [illegible]
wird man den Hauptinhalt aller früheren Ar[illegible]
haben u., wir wiederholen es, um besser ve[illegible]
den zu werden, die Thatsachen der pathol. [illegible]
tomie sollen nicht fehlen. Haben wir die Lei[illegible]
öffnungen getadelt, so betraf diess blos ihren [illegible]
brauch u. ihre falschen Deutungen. [Revue [illegible]
Févr. 1834.]

(Folg[illegible]

Ueber die Lehre von den kriti- Fiebertagen; von W. Shearman. recht hat man sich durch das gegenwärtig schende Bestreben, die medicin. Wissen- auf genaue Induction u. patholog. Anatomie ründen, verleiten lassen, manche Lehren ren Aerzte geringer zu achten, als sie es ver- Dahin gehört auch die Lehre von den iebertagen. Man würde die Wahrheit der- weniger verkannt haben, wenn man immer e Punkte berücksichtigt hätte. Das Fieber em Wesen nach stets dieselbe Krankheit, alle seine verschiedenen Formen aus ab- nden Anfällen von Vermehrung u. Nachlass setzung der Zufälle von Kälte, Hitze und stehen. Von dem Wechselfieber, als der mensten Form, unterscheidet sich das an- e Fieber durch minder ausgebildete Anfälle, Stadien allemal beginnen, wenn der vorige noch nicht zu Ende geführt ist. Um die les Fiebers richtig zu berechnen, ist der lche Tag von dem medicinischen wohl zu beiden; letzterer beginnt Abends um 5—6 . von dieser Zeit an ist der Anfang des Fie- setzen. Wenn z. B. jemand am Dienstags vom Fieber befallen wird, so ist als der 2. g nicht Mittwoch, sondern Donnerstag an- , weil der erste Fiebertag vom Dienstags n, der 2. von Mittwochs Abend an gerechnet muss. Dem ersten Fieberanfall gehen oft e Tage lang Uebelbefinden voraus, was s Anfang des Fiebers betrachtet werden darf, im Gegentheil erst da zu setzen ist, wenn e Zufälle auf einmal sehr vermehren u. bis m Paroxysmus steigern. Wenn anhaltende alle Abende exacerbiren, so sind die Exa- men doch nicht gleichmässig heftig; sondern ist an jedem 2. Tage, hernach an jedem e der Fieberanfall stärker, u. mit der Stärke en wächst die Wahrscheinlichkeit einer be- enden Entscheidung oder Krise — dieses m Sinne der Alten genommen, die sowohl ten als schlechten Ausgang der Krankheit bezeichneten. Wenn in früheren Perioden . Paroxysmus heftiger ist, so darf man die m 7., 9. oder 11. Tage erwarten; ist der oxysmus stärker, so kann sie am 14., 17., . Tage eintreten. So zeigen alle anhalten- eber eine Neigung zum aussetzenden Typus, angs eintägig, dann dreitägig u. zuletzt vier- t, u. wir bemerken einen doppelten Um- selben, einen kleinern u. grössern, so wie n Planetensysteme tägliche u. jährliche Um- gungen statt finden. Doch kann ein Fieber gs Abweichungen zeigen, u. z. B. den Ter- us früher als andere Typen entwickeln, was stimmung der kritischen Tage nicht ohne s bleiben kann. Vf. hat früher einmal ge- , dass bei Personen, welche Wechselfieber nden haben, die anhaltenden Fieber eine schende Neigung zu dem Tertiantypus zei- gen, und diese Meinung ist noch jetzt die seinige. Ein deutliches Hervortreten der krit. Tage wird durch mancherlei Umstände sehr verhindert; so hat man viel von einem Streben des Organismus, von einem period. Kampfe der Kräfte der Natur u. der Krankheit gesprochen, in deren einem der Kranke weggerafft oder der Gefahr entrissen wird, u. wir bemerken oft in Fällen von Heilung, dass eine Krise, welche an einem krit. Tage theilweise begann, am nächstfolgenden vollendet wird. Hauptsächlich ist es das Dazwischentreten der Kunst, wodurch die krit. Tage undeutlicher gemacht werden. Werden Fieber sich selbst überlassen, so fällt das Sterben nach einem entscheidenden Ausgange weit mehr in die Augen. Unter warmen Himmelsstrichen sollen sich jene Tage mehr wahrnehmen lassen; doch giebt es ebenso zahlreiche Beispiele davon auch bei uns. Rückfälle des Fiebers, wie sie bei unpassender Lebensweise oft vorkommen, sind nicht für eine Fortsetzung der ersten Krankheit zu halten. Auch verlieren bei längerer Dauer der Krankheit die kritischen Tage gegen die früheren Perioden an Einfluss, weil ohne Zweifel örtliche Leiden hinzutreten, die das Fieber seinem natürlichen Verlaufe entreissen. Wenn man als einen Einwurf das durch Section erwiesene Vorhandensein von Verschwärung der Schleimhäute, Eiterungen in der Brust u. dem Kopfe bei den meisten Fieberkranken vorbrachte, so ist diess höchst ungegründet; denn die wahre Natur des Fiebers hat mit örtlichen Affectionen nichts zu thun; im Gegentheil sind jene organischen Veränderungen blos die Folgen des Fiebers, u. wenn ja bisweilen ein Fieber von Desorganisationen abhängt, so gehört es dann zu den Reizfiebern, aber nicht zu den idiopathischen, für welche allein krit. Tage gelten können. So ist z. B. das Fieber, was dem Ausbruche der Exantheme vorausgeht, wesentlich stets ein u. dasselbe, so dass sich anfangs die Krankheit nicht wohl unterscheiden lässt, und niemand wird dabei den Einfluss krit. Perioden verkennen. Besonders ist in dieser Hinsicht auf De Haen's u. Cullen's Beobachtungen zu verweisen. [Lond. med. Gaz. Vol. I. Jan. 4, 1834.] (*Scheidhauer.*)

35. Versuch einer kritischen Darstellung der Blatternepidemie in Istrien im Jahre 183$\frac{1}{2}$; von *Dr.* Fr. Versen, k. k. Bezirksarzte zu Parenzo. Vorliegende Abhandlung hat zum Zweck Angabe u. Beleuchtung der bestimmten Umstände, unter welchen die Kuhpocken wirklich das zu leisten vermögen, was man seit der Entdeckung Jenner's von denselben erwartete, als die, besonders in neuerer Zeit vorgekommenen Fälle einer Blatternansteckung bei Geimpften, den Glauben an die Schutzkraft der Kuhpocken noch nicht wankend gemacht hatten. Der Vf. benutzt hierzu die Beobachtungen, welche sich ihm während der Blatternepidemie in Istrien darboten, die sich im J. 1827 von Marseille über Oberitalien (1829) verbreitete, und von da im J. 1831 u. 1832 in den

Oesterreich. Küstenländern u. in Istrien erschien. Die Krankheit, welche sich im Anfange des J. 1832 hier nur sporadisch zeigte, gewann gegen das Ende desselben u. im Beginn des folgenden eine immer grössere Ausdehnung, so dass allein im Bezirke Polenzo über 300 Blatternde, wovon die Meisten Geimpfte waren, gezählt wurden. Der pustulöse Ausschlag offenbarte sich in dem zuletzt genannten Bezirke unter 3 verschiedenen Formen, die sich, wie dem Vf. eine genaue Vergleichung darthut, als ächte Pocken, Varioloiden u. Varicellen charakterisirten. Alle 3 Krankheitsformen kamen in erwähnter Epidemie zur nämlichen Zeit u. sogar in einer u. derselben Familie an mehreren Mitgliedern derselben gleichzeitig vor. Die Variolae zeigten sich in sehr geringer Anzahl, wohl auch an Geimpften; die Varicellen u. Varioloiden befielen meistens schon Vaccinirte, u. selten waren die Fälle, wo sie an Ungeimpften ausbrachen. Die befallenen Subjecte waren sämmtlich zwischen 18 u. 35 J. alt u. bei sehr vielen liess sich die Gelegenheit zur Ansteckung nachweisen. Oft entwickelte sich in dem der Ansteckung ausgesetzten Individuum die nämliche Krankheitsform, aus der das ansteckende Miasma ausging, aber nicht selten brachte auch die eine Krankheitsform die andre hervor, so dass die Varioloiden eines Geimpften die Variolen in dem nicht Geimpften, die Varicellen, durch Ansteckung verbreitet, in dem Angesteckten die Varioloiden u. s. w. erzeugten. Die Blattern traten bei einigen ziemlich mild auf, dagegen hatten die Varioloiden oft einen ernstlichen Verlauf; im Ganzen war jedoch die Epidemie im Bez. Parenzo milder, als in den übrigen Provinzen, u. es fand nur ein Todesfall statt.

Auf diese Bemerkungen lässt der Vf. die Beantwortung der Frage folgen, ob die erwähnten 3 Krankheitsformen drei verschiedene Krankheiten darstellen, oder ob sie nur eine wesentliche Krankheit bilden, die besonderer Umstände wegen in ihren Erscheinungen modificirt erscheint? Die Entscheidung hierüber dünkt dem Vf. um so nothwendiger, als die Ansicht über die Kuhpockenimpfung als Schutzmittel gegen die natürlichen Blattern hierin die nothwendigen Anhaltspunkte finden muss. Es ergeben sich aber zufolge der von ihm, als von Anderen beobachteten Thatsachen hierüber folgende Resultate: 1) dass alle 3 Krankheitsformen ansteckender Natur sind und sich durch Ansteckung reproduciren; 2) dass diese Reproduction sowohl durch unmittelbare Berührung u. durch die Luft, als auch durch die Impfung statt findet; 3) dass sie nicht immer die ihnen ähnliche Krankheitsform erzeugen, sondern dass sie wechselseitig in einander übergehen können; 4) dass eine Ausschlagsform den Menschen, wenigstens während einer Blatternepidemie, vor den 2 anderen sicher stellt; u. dass somit 5) alle 3 Formen in Rücksicht ihres Ursprungs, ihrer Natur u. ihrer wesentlichen Eigenschaften sich einander gleich sind, u. nur in Betreff der Form, des Grades, der Ausdehnung u. Dauer modificirt erscheinen. Die Einflüsse, w[elche] eine solche Modification in dem Blatterna[us]schlage zu erzeugen im Stande sind, sind in [der] Disposition des Anzusteckenden zu suchen. Je [...] geschwächter dieselbe nämlich zur Aufnahme [der] Pockenkrankheit bleibt, desto leichter werden s[ich] die natürlichen Blattern ausbilden, und in d[em] Maasse, als diese geschwächt u. alterirt wird, w[er]den sich bald die Varioloiden, bald die Varicel[len] entwickeln. Die Potenz aber, welche nach [der] Erfahrung diese Disposition tilgt, oder wenigst[ens] schwächt, ist die Kuhpockenimpfung. [Je] grösser daher die Wirkung war, die diese auf [die] Geimpften äusserte, oder je länger die Dauer [der] durch sie im Organismus hervorgebrachten Ver[än]derungen ist, desto milder wird, wenn näml[ich] die Anlage nicht ganz getilgt wurde und eine A[n]steckung vor sich ging, der Auftritt der Blatt[ern] sein; sie werden die Form der Varicellen oder [der] Varioloiden annehmen. Ist diese Wirk[ung] schon gänzlich verwischt, so werden letztere [in] ihrer ursprünglichen Form auftreten, obschon a[uch] im Naturzustande eine natürliche, von anderen [Ur]sachen abhängende Disposition, eine mildere Fo[rm] der Blattern zu entwickeln, bestehen kann, [wie] sie auch schon an Jenner's Entdeckung beoba[ch]tet u. mit dem Namen der falschen Pocken bel[egt] wurde. Es kann demnach die Kraft der Vacci[na]tion, die Menschen gegen die natürlichen Blatt[ern] zu schützen, nicht in Abrede gestellt werden, [doch] ist dieselbe keine unbedingte, absolute, wie auch die überstandenen ächten Blattern selbst ni[cht] immer vor deren Erneuerung schützen. Die [Ur]sache aber, warum so viele geimpfte In[di]viduen nicht das ganze Leben hi[n]durch vor den Pocken geschützt blei[]ben, ist in ganz anderen Umständen zu such[en]. Diese betreffen theils die Kuhpockenmateri[e], theils die geimpften Individuen. In Be[zug] auf die letzteren, so geben diese zu folgenden B[e]trachtungen Veranlassung: 1) die Erfahrung leh[rt], dass die Geneigtheit zur Aufnahme eines Miasma [in] verschiedenen Subjecten verschieden ist, dass di[e] Disposition in Folge physiologischer oder kran[k]hafter individueller Umstände manchmal ganz u[n]thätig sich zeigt. Es bleibt daher die Kuhpocken[]impfung oft mehrmals ohne Haftung, bis sie en[d]lich mit Erfolg vorgenommen wird, u. es muss [dem]nach bei Verschiedenheit des Grades der Disp[osi]tion auch die Vaccination einen verschiedenen G[rad] von Schutzkraft entwickeln. 2) Wie bekannt, befallen die fieberhaften ansteckenden Exanthe[me] gemeiniglich nur einmal den Menschen; die U[r]sache davon ist, weil der Mensch dem Ansteckung[s]stoffe natürliche Wege darbietet, wodurch die Di[s]position, die im Augenblicke der Ansteckung v[öl]lig entwickelt u. frei in ihm waltet, durch d[en] Ausbruch der Krankheit erschöpft u. getilgt wir[d]. Nicht so verhält es sich mit der Impfung, inde[m] hier der Ausschlag durch Zwang zum Vorsche[in] gerufen wird, und so der Mensch oft im Auge[nblicke]

e der Operation nicht die Geneigtheit dazu in ganzen Ausdehnung darbietet, wodurch es möglich wird, dass ein Theil der Anlage ilgt bleiben u. mit der Zeit wieder hervortreann. 3) Der Eindruck der Kuhpocken auf Organismus verwischt sich mit der Zeit u. die üngliche Disposition tritt in geringerem oder erem Grade in ihre Rechte zurück. Kommt schon bei den natürlichen Blattern vor, wenn ben den Menschen mehrmals befallen, um ufiger muss diese Disposition nach der Vaccisich erneuern, zumal da nicht bei jeder ckenimpfung ein gleicher Grad von Reaction kt wird, welcher nothwendig ist, wenn diegegen die Blattern schützen soll. Die Kuhn entwickeln sich aber nicht mit allen Symn, von welchen ihre Erzeugung an der Kuh tet wird, u. man vermisst dabei das Fieber g. Gährungszeitraumes, welches oft den Verlauf eines ansteckenden Exanthems dar- 4) Das plastische Leben bringt im Organisn bedeutende Metamorphosen hervor, als e nicht mit der Zeit auch den Eindruck, den ccination in dem Geimpften erzeugt, veränund schwächen sollten. Dasselbe gilt von namisch-organischen Veränderungen, die r Kindheit au, bis zur Mannbarkeit, in inleller u. moralischer Hinsicht, im Temperain der Constitution u. s. w. vor sich gehen. eben ausgesprochene Möglichkeit einer alln Schwächung des Kuhpockeneindruckes urch die oben angeführte Beobachtung zur chkeit gesteigert, indem nur Subjecte zwi-8 u. 35 J., die vor wenigstens 15 J. geimpft die Pocken bekamen, während jene, die icht so lange vaccinirt waren, so wie auch inder völlig verschont blieben. Aehnliche te lieferten andere Epidemien (zu Digue, le, Mailand u. a.), und man sah überall, e Anlage zur Aufnahme des Miasma im umten Verhältnisse mit dem Zeitverlaufe nach ccination stand. 6) Einen weitern Beweis se allmälige Schwächung liefert auch die ccination, die an vor Kurzem Geimpften s ist, oder in seltenen Fällen falsche oder cale Pusteln erzeugt. DÖRNBLUT revacci-34 von ihm selbst vor Kurzem mit Erfolg te Individuen und er erhielt nur 3 Pusteln, ite Kuhpocken darstellten. Unternimmt man 0, 11 oder 12 J. die Revaccination, so zeigen pfstiche anfangs zwar oft ihre gewöhnliche kelung; bald bilden sie aber ein spitziges en, das nach etwa 4 Tagen in eine Kruste ht. Versucht man gleich darauf die Impfung Male, so ist dieselbe völlig erfolglos. Man aber auch von den Kuhpocken sagen, dass pfänglichkeit für deren wiederholte Impfung gekehrten Verhältnisse mit der Zeit seit der Impfung stehe. — Nicht minder beachrth sind die Betrachtungen, die sich über die ockenmaterie anstellen u. eine Schwächung ihrer Wirkung vermuthen lassen. 1) Alle exanthemat. ansteckenden Krankheiten, wenn sie epidemisch herrschen, zeigen im Verlaufe der Zeit in Folge ihrer Wanderung von Körper zu Körper eine Abnahme in der Intensität ihrer specifischen Wirkung; ebenso erzeugten auch die Kuhpocken früher eine stärkere Reaction, als es jetzt zu geschehen pflegt. 2) Die Kuhpockenmaterie ist ursprünglich ein krankhaftes Product eines thierischen Körpers, der von dem menschlichen sehr verschieden ist; das neue Product wird daher dem Urstoffe schwerlich ganz ähnlich sein. 3) Der Kuhpockenstoff wird dem Menschen mit Zwang eingeimpft; dieser wird daher nicht immer das Contagium mit der gehörigen Kraft bearbeiten u. das Product demnach auch nicht immer den nämlichen Grad von Wirksamkeit haben. 4) Der menschl. Organismus hat oft besondere Dispositionen zu verschiedenen Uebeln u. unterliegt mancherlei Krankheiten, die dessen Kräfte umstimmen u. hiermit auch die Kuhpocken in ihren Eigenschaften verändern. Aus allem bisher Gesagten geht daher hervor: 1) dass die natürl. Blattern, die Varioloiden u. Varicellen eine u. dieselbe Krankh. unter verschiedenen Formen darstellen; 2) dass die Kuhpocken nur auf eine bestimmte Zeit gegen die Pocken gewiss schüzzen; 3) dass die Kuhpocken bei etwaiger Entwickelung der ursprünglichen Blattern diese nach dem Grade ihrer noch bestehenden Wirksamkeit modificiren; 4) dass die Disposition zu den Pocken im umgekehrten Verhältnisse mit dem verflossenen Zeitraume seit der ersten Kuhpockenimpfung wieder hervortrete; 5) dass die Kuhpockenlymphe durch fortgesetzte Impfung ihre ursprünglichen Eigenschaften u. hiermit auch einen Theil ihrer Schutzkraft verlieren könne; 6) dass oft die Empfänglichkeit für die Blattern durch die erste Kuhpockenimpfung nicht gänzlich getilgt werde; und 7) dass der durch diese im menschl. Organismus erzeugte prophylakt. Eindruck im Laufe der Zeit geschwächt werde.

Um nun diesen Folgerungen gemäss die Menschheit vollkommen u. dauerhaft vor den Pocken zu schützen, ist es nöthig, dass man a) eine Kuhpockenlymphe zur Vaccination anwendet, die ihre ursprünglichen Eigenschaften unversehrt besitze; b) dass man durch die erste Vaccination einen grösstmöglichen Grad von Kuhpockenwirkung zu entwickeln, u. c) die mit der Zeit allmälig hervortretende Anlage zur Aufnahme der Pocken zu tilgen trachtet. Die 1. Anzeige wird dadurch erfüllt, dass die Kuhpockenlymphe vom Kuheuter genommen wird, oder, da dieses selten geschehen kann, dass wenigstens jährlich der gewöhnliche Impfstoff wieder auf seinen ursprünglichen Boden, den Kuheuter, überpflanzt wird, damit er hier die Eigenschaften wieder erlangt, die er durch seinen langen Aufenthalt im menschl. Organismus nothwendig verlieren musste (?). Der 2. Anzeige wird entsprochen, dass der Impfarzt alle die Kuhpockenentwickelung störenden Einflüsse entfernt hält, sich

von ihrer Aechtheit persönlich überzeugt u. besonders auf die Reaction des Organismus nach der Impfung aufmerksam ist. Da diese gewöhnlich in geradem Verhältnisse mit der Zahl der Pusteln steht, so darf derselbe mit 1 oder 2 Pusteln allein nicht zufrieden sein, zumal da zufolge der Beobachtungen in Marseille sehr viele Individuen die Pocken bekamen, bei denen nur 1 oder 2 Impfpusteln entstanden waren. Fehlt die Reaction ganz, so muss die Vaccination unverzüglich wiederholt werden. Um der 3. Anzeige genügen zu können, müsste man genau bestimmen, wenn die Anlage zu den Blattern sich zu reproduciren beginnt. Nach den neueren Erfahrungen dürfte in dieser Hinsicht als Mittelzeit das 12. J. nach der Impfung gelten, u. es müsste also nach Verlauf dieser Zeit an jedem Individuum die Revaccination unternommen werden. Zeigt sich dieselbe erfolglos, oder entstehen falsche Kuhpocken, so ist sie in dem folgenden Jahre von Neuem vorzunehmen, bis der Mensch durch Entwickelung ächter Impfpusteln auf eine neue Reihe von Jahren geschützt wird. [Med. Jahrbb. d. österr. Staates. Bd. VI. St. 1.]

E. Kuehn.

36. Zusammenstellung einer Anzahl von Resultaten über Menschen- und Schutzpocken; von *Dr.* J. J. H. Ebers, Königl. Medicinalr. u. Arzt des Krankenhospitals zu Allerheiligen in Breslau. Aus der Tabelle der von E. in dem ihm dort untergebenen Krankenhause vom Ende 1831 bis Mitte 1833 gemachten u. bei der letzten Versammlung deutscher Aerzte u. Naturforscher in Breslau bereits übersichtlich mitgetheilten Beobachtungen u. Erfahrungen ergiebt sich, dass unter der Zahl von 90 mit Variola vera Behafteten die Impfung bei 78 derselben notorisch erwiesen war, während sie bei 9 unermittelt blieb, u. bei dreien, von denen ein einziger unzweifelhaft geimpft war, blos durch die eigene Aussage bestätigt wurde; dass die V. vera, wie der Fall eines Schneiderburschen, der das dritte Mal an heftiger u. tief eingreifender V. vera gelitten hatte, beweist, auch mehrmals befallen kann; dass die Varioloiden unter 146 Fällen fast nur Geimpfte ergriffen, mit Ausnahme von 9 Subjecten, bei denen die Vaccination zweifelhaft blieb, dass also wahrscheinlich auch Nichtgeimpfte, obgleich nur selten, Varioloiden bekommen, u. dass das Vorkommen derselben, als einer eigenthüml. Form bei an V. vera gelitten habenden, da nur ein Beispiel dieser Art vorliegt, zur Zeit noch zweifelhaft ist, u. dass endlich die Vaccination auf die Varicellen keinen Einfluss hat, da in 210 Fällen, zwei unerweisliche ausgenommen, die Vaccination statt gefunden hatte. Die V. vera, so wie die Variolois erschien meistens zwischen dem 10—30. Lebensjahre, welches Verhältniss auch bei den Varicellen sich herausstellte. Die Mortalität in V. vera zeigte sich in jedem Alter gleich, nur bei vorgerückteren Jahren absolut grösser, und verhielt sich zu den Genesenen wie 1 : 1½, u. in der Variolois wie 1 : 72. Bei den an letzterer Verstorbenen war indessen die Ursach[e] des Todes gewöhnlich in Erkältung beim Trans[-]port u. dgl. gegeben. Bei 4 Ungeimpften u. 5 un[-]erwiesen Geimpften zeigte sich eine Abstufung zwi[-]schen V. vera u. Variolois als Variola lymphati[ca] der erstern sich mehr annähernd, u. in 4 Fäll[en] unerweislicher Impfung als Variolois lymphati[ca].

Es folgen nun die Resultate, welche E. a[us] den Beobachtungen schlesischer Aerzte u. sei[nen] eigenen gezogen hat. Die Genesis der Pockenf[or-]men betreffend, so betrachtet er sie als eine ge[-]meinschaftliche, lässt jedoch die milderen Variol[oi-]den u. Varicellen aus V. vera hervorgehen, ind[ess] die entgegengesetzte Erscheinung höchst selten [ist]. Für diese Ansicht spricht auch folgende interess[ante] Beobachtung.

Der vaccinirte 28jähr. Referendar P., von schw[ächli-]cher Constitution, in dessen Hand der Vormund [eini-]ger in der Stadt an V. vera erkrankten ungei[mpften] Kinder während ihrer Krankheit stipulirt hatte, kam die Varicellen in grosser Menge u. von nerv[ösem] Fieber begleitet, u. seine von ihm sorgfältig abg[eson-]derte Nichte nur sehr leichte Varicellen. Zwei a[ndere] Refendare, die bei jenem Termine zufällig zugegen [ge-]wesen, wurden, der eine Sch. von V. vera, der a[ndere] N. von sehr leichten Varicellen befallen. Step., a[ugenschein-]lich vaccinirt, besuchte Sch. einmal u. bekam die [äch-]ten Pocken, die mit dem Tode endeten; der Stud. [...], der diesen Kranken im Beginn der Krankheit sah [u.] darauf nach Hause aufs Land reiste, erkrankte an Varioloiden, die sich von da aus schnell durchs [ganze] Dorf verbreiteten. Der Commis G., mit dem an [Vari-]cellen darniederliegenden Ref. N. in Berührung ge[kom-]men, bekam die furchtbarsten confluirenden Pock[en u.] erlag. Sein Nebencommis, ein höchst schwächlich[er,] an Unterleibsleiden tiefkranker Mensch, mit ihm u. [...] mit N. in Berührung gekommen, erlag 8 Tage nach [dem] Tode des G. in Folge einer gleichzeitig hinzugetre[te-]nen Indigestion einem rheumatisch-gastrischen F[ieber]. Am 6. Tage verfiel er in Convulsionen u. tiefe Oh[nmach-]ten, u. hatte häufige, mit Eiter gemischte Stühle [von] dem Geruche der Menschenpocken (wie saures sc[himm-]lichtes Brod), während in der Supraorbitalgegend [...] den ächten Pocken sehr ähnliche Blattern herv[orka-]chen, aber unentwickelt blieben. Am 7—8. Tage [ent-]stand nach Rückkehr eines heftigen Fiebers Friesel [über] den ganzen Körper u. Abends erfolgten unwillkür[liche] reichliche, mit Blut u. Eiter gemischte Stühle, die [der] Entkräftung das Leben endeten. Die zu rasche [Fäul-]niss verhinderte die Section. — In zwei anderen d[em E.] mitgetheilten Fällen zeigte sich einmal nach *Dr.* K[...] bei einem 3 Tage alten Kinde die V. vera, währe[nd die] Mutter an Varicellen litt, u. ein anderes Mal gi[ngen] nach Dr. Engler die Varioloiden von einem Bruder [als] confluirende Pocken auf die Schwester über. Im [Al-]lerheiligen Hospitale boten sich solche Uebergänge [nicht] dar, ungeachtet die verschiedenen Pockenkranke[n we-]gen Mangel an Raum von einander nicht getrennt [wer-]den konnten.

E. ist der Ansicht, dass zwischen Varicell[en u.] Variolois eine grössere Verwandtschaft obwalte, [als] zwischen ihnen u. der V. vera, dass es inzwis[chen] aber zahlreiche Mittelstufen gebe u. dass viell[eicht] namentlich die Varioloiden aus der Variola ly[m-]phatica zur constanten Form sich hervorgebil[det] haben. Merkwürdig ist übrigens, dass die Va[ri-]cellen wie ehedem Vor- u. Beiläufer der Pock[en-]epidemie waren. Die V. vera verfolgt noch j[etzt] ihren alten Gang. Rücksichtlich der Vaccinati[on]

at man nächst den unzähligen, namentlich in der rühern Zeit verfehlten Impfungen die Veränderung des Impfstoffes zu berücksichtigen, die er ahrzehnde hindurch nothwendig erleiden muss. Vie alle Versaamungen im gesunden u. kranken ustande, wenn sie nicht erneuert werden, von rer vegetativen Kraft verlieren, eben so ist es bei en Contagionen. Die Fälle misslungener Impfunn aus dem königl. Vaccineinstitut gehören zu den ltensten Fällen u. beruhen in individuellen Urchen, nicht ein einziger erwiesener Fall von wahn Pocken nach der Impfung ist dort vorgekomen. Auch Revaccinationen gelangen höchst selen, zu welchen Resultaten nur die Aufmerksameit der Impfärzte jener Anstalt leitete, die sie auf e Impfung, den Impfstoff u. dessen Erneuerung chtete. Nach den Berichten der Physici waren e vaccinirten Pockenkranken meistens 15 — 20 hre alt u. darüber, so dass ihre Impfung in eine it fällt, wo man über dieselbe ziemlich leicht chte. Diese Berichte zeigen ferner nicht allein elfältig die Schutzkraft der Vaccination, sondern ss auch überall, wo die Pocken ausbrachen, erung u. Impfung sie schnell unterdrückten, e im Brieger, Nimptscher, Glogauer Kreise. Die vera verlief hier ebenso wie ehedem, in mehen Fällen befiel sie zweimal; die Varicellen wan allgemein, heftig, zuweilen gefährlich, und ch Beobachtern sogar tödtlich; die Varioloiden gten sich, obgleich der Varicella nahe verwandt, eine eigenthümliche Form; die Variola lymphat. Abstufung kam nicht selten vor. Auch Ungepfte u. an ächten Pocken gelitten habende bekan Varioloiden. Wahrscheinlich ist die Quelle aller ckenformen eine gemeinschaftliche. Die Varioden scheinen mit der Vertilgung der wahren nschenpocke aus einer Modification der Varicelsich hervorgebildet zu haben u. durch die Zeit artiger, u. zwar in dem Maasse geworden zu n, als sie sich zu einer eigenen Form gestalteten. Vaccination als ein völlig sicheres Mittel gegen wahre Menschenpocke, wenn sie vollständig häuft, sollte einzig der öffentlichen Sanitätspflege erlassen werden. Die meisten Fälle wahrer Menenpocken u. vielleicht der Varioloiden beruhen unvollkommener Impfung. Die Impfnarben sind ht beweisend für gelungene Impfung, da ein gewächter Impfstoff genuin, aber zur Tilgung der ckenanlage nicht kräftig genug sein kann, und rigens dieselbigen Narben erzeugt, als ein kräfer. Bei kräftigem Impfstoff u. regelmässiger Imng bedarf es keineswegs vieler Impfpusteln, es d deren 3 — 4, ja eine einzige [?] hinlänglich. ss die Vaccination nur auf eine gewisse Reihe von ren schütze, dafür fehlen die Beweise, die Recination scheint von höchst zweideutigem Erge, da sie vielleicht mit einzelnen Ausnahmen r bei früher unvollständig oder nicht genuin Gepften gelingt. Die Impfung geschieht übrigens hl am sichersten nach dem ersten Jahre. [Rust's g. XLI. Hft. 3.) (*Fickel.*)

87. Erfahrungen über Pocken, Kuhpocken, Varicellen, Varioloiden und über das polizeil. Verfahren gegen die Weiterverbreitung der ersten.; von *Dr.* C. E. F. Malin, prakt. Arzt in Cottbus. Unter allen bei uns einheimisch gewordenen Krankheiten gehören die Pocken rücksichtlich ihres Ausganges u. ihrer Folgen zu den gefährlichsten. Sie kamen hier in den drei bekannten Formen vor; ihre Diagnose war indessen nicht selten schwierig u. gewöhnlich erst in ihrem weitern Fortschreiten sicher, weshalb die Hervorhebung der besonderen Unterscheidungszeichen nicht unwichtig sein dürfte. I. Variola. Auf Fieber, mancherlei Digestionsfehler, dumpfen Kopfschmerz und grosse Hinfälligkeit erschienen zuerst im Gesichte u. binnen 24—36 Stunden allmälig auch am übrigen Körper kleine entzündete harte Stippchen, die sich dann in derselben Folge zu kleinen, in der Mitte mit einem etwas hellen Punkte u. einem kleinen Eindrucke versehenen Pusteln erhoben. Am 3.—4. Tage wird die Pustel höher, breiter u. von der Basis bis an die Spitze entzündet; gleichzeitig zeigt sich in ihr die Secretion thätiger, der helle Punkt grösser, das Nabelgrübchen verschwindet, wobei die Pocke durch den gebildeten Eiter ein milchicht-gelbliches Aussehen bekommt und am 7. bis 8. Tage gut gewölbt, von der Grösse einer Erbse, umgeben von einem rothen, derb anzufühlenden Rande, erscheint. Das begleitende Eiterungsfieber ist zuweilen so gering, dass es sich nur durch nächtliche Unruhe u. vermehrten Durst ausspricht; dagegen sind Speichelfluss, Gesichtsgeschwulst, Affection der Conjunctiva u. dgl. bei erheblicher Pockenzahl constante Erscheinungen. Nach vollendeter Entwikkelung platzen die Blattern auf, zuweilen schon beim Fieberausbruche den eigenthümlichen süsslicht-weichlichen Geruch verbreitend. Der trockne Schorf liess sich, wie auch Vrolik, Moreau de Jones u. a. beobachteten, zwischen den Fingern zu einem feinen Stoffe zerreiben, u. die Narben hatten eine concave, zackige u. netzförmige Gestalt, wie sie früher Heim beschrieben. II. Varioloiden. Das vorausgehende Fieber war oft stürmisch u. verbunden mit Beengung auf der Brust und in der Magengegend, Schwere u. Eingenommenheit des Kopfes, trockner Hitze oder auch anhaltendem in 4 Fällen ganz sauer riechendem Schweiss u. Delirien. Nach 3, zuweilen 6 Tagen zeigte sich der Ausschlag in Gestalt kupferrother Fleckchen an den Händen und zwischen den Schultern, nicht selten schon nach 24 Stunden zu rothen entzündeten Pusteln sich erhebend, u. zwar dann fast zugleich im Gesichte, auf der Brust u. den Füssen. Zuweilen stehen jene Flecken einige Tage u. erreichen die Grösse eines Thalers, so dass die Diagnose schwankend bleibt. Bald indessen entwickeln sich die Pusteln, nach 48 Stunden bis zur Grösse einer Linse sich erhebend, sind hart anzufühlen, glatt, nicht gewölbt u. in der Mitte mit einem weissen Punkte versehen. Je mehr sich nun die Pocke füllt, desto

blässer wird sie von dem Punkte aus, aber nicht bis zur Basis, wie bei V. vera, sondern höchstens bis zum 3. Theile. Meistens stehen sie einzeln u. fliessen selten zusammen. Nach erfolgter Eruption verschwindet das Fieber mit allen seinen Bundesgenossen. Die Grösse der Varioloiden ist verschieden, bald die eines Hirsekornes, bald einer Erbse; im letztern Falle haben sie meistens ein Nabelgrübchen. Die trockne Pustel bildet einen braunen, harten, hornartigen Schorf, der gewöhnlich erst nach 14 Tagen abfällt. Oft hinterlassen sie Narben, die meistens mit der Zeit verschwinden. III. **Varicellae aquosae** u. **verrucosae.** Die erstere Form, in diesen 15 Jahren bald sporadisch, bald epidemisch, kam in diesem Sommer am häufigsten bei Erwachsenen vor und scheint ein Vorläufer der Var. vera zu sein. Während eines einfachen Reizfiebers entstehen sie in Gestalt rother Stippchen zuerst auf dem Rücken, dann auf der Brust, im Gesichte u. am übrigen Körper, zu hirseähnlichen Bläschen sich erhebend, am 2. — 3. Tage mit klarem Serum gefüllt, bis zu ihrer Basis durchsichtig wie ein Wassertropfen auf der erysipelatös entzündeten Hautstelle. Schon am folgenden Tage trocknen sie ab u. bilden kleine dünne Krusten, die nur dann Narben hinterlassen, wenn sie, zu zeitig abgekratzt, kleine Geschwüre im Corium bilden. Zuweilen sind die Varicellen von der Grösse eines Hanfkornes u. füllen sich mit einer molkigen Flüssigkeit, Varicellae lymphaticae, oder wegen ihrer mehr spitzigen Gestalt V. acuminatae genannt, u. zeigen meistens einen Nabel. — **Var. verrucosae** sind kleine, runde, harte u. zugespitzte Knötchen auf einer gewöhnlich phlegmonös entzündeten Hautstelle, bis zu der Grösse eines Hanfkornes oder einer Erbse, füllen sich blos an ihrer oft mit einem kleinen Grübchen versehenen Spitze mit einer zähen lymphatischen Flüssigkeit, trocknen erst gegen den 8. bis 9. Tag ein u. lassen der Varioloide ähnliche Narben zurück. Sie erscheinen vorzüglich im Gesichte, u. mit gastrischen Beschwerden, zuweilen auch mit Fieber verbunden.

Entstehung u. Verbreitung der Pocken. Die Pockenkrankheit reproducirt sich gleich anderen Seuchen von Zeit zu Zeit unter klimat. Einflüssen, wie das gleichzeitige Erscheinen derselben an den verschiedensten Punkten beweist; sie verbreitet sich durch Ansteckung sowohl, als durch die atmosphär. Einflüsse, denen sie ihr Entstehen verdankt. Jeder Pockenform liegt, wie Kausch, Lichtenstädt u. A. behaupten, nur ein erzeugendes Agens zum Grunde. Die Varicellen waren diessmal Vorläufer u. Begleiter der Pockenepidemie; sie entstanden sogar, wie auch Lüders u. Hennen bemerken, aus dem Contagium der letztern. Dreimal gingen auch Varioloiden aus der ächten Pocke hervor, während die Entstehung der letztern von den Varioloiden nur in einem Falle wahrscheinlich war. Nichtgeimpfte oder Ungeblatterte bekamen, mit Blatterkranken in Berührung, entweder die Variola oder gar keinen Ausschlag, u. nie wurden an Variola gelitten habende von Varioloiden befallen, welche letzteren auch keine Ansteckungsfähigkeit zeigten. Dennoch ist dieselbe möglich, wenn sich jene zu einem hohen Grade entwickeln. Reuss betrachtet die nabelförmige Vertiefung als ein charakteristisches Zeichen der Pocken, diese wird indess, wie wir bereits gesehen, nicht selten auch bei den Varioloiden wahrgenommen, u. es entsteht daher die Frage, ob man es in solchen Fällen mit der in Form u. Verlauf gemilderten natürl. Pockenkrankheit zu thun habe. Die Lösung dieser Frage würde von wesentlichem Nutzen für die Lehre von den Pockencontagionen sein. — Das **Verhalten der Vaccine zu den übrigen Pockenformen.** Da das Varioloid auch vor der Vaccination bereits bekannt gewesen, so kann es nicht als eine neue, durch jene bedingte Varietät betrachtet werden, wenn es auch seit Einführung der Vaccination häufiger vorkommt. Früher konnte das Miasma oder Contagium, auf die empfänglichen Individuen übertragen, die Krankh. in ihrer ursprünglichen u. vollendetsten Form häufiger hervorbringen, u. vielleicht nur bei Einzelnen, wo die Disposition dazu durch die schon einmal überstandenen Blattern nicht völlig ertödtet oder gleich von Geburt an in Minimo vorhanden war, eine Pocke, aber nur eine verkümmerte, modificirte, unser jetziges Varioloid erzeugen. Letzteres würde daher auch heute nur selten vorkommen u. unzählige Menschen würden als Opfer der Pocken fallen, wäre die Fähigkeit dazu nicht durch die Kuhpocken im Allgemeinen zerstört u. aufgehoben. In specie fehlt es freilich nicht an Beispielen, wo durch unvollkommene Impfung oder gestörten Verlauf der Vaccine eben ihre Schutzkraft beeinträchtigt u. dadurch der Grund zu dem häufigern Erscheinen der Varioloiden gelegt worden ist. Indessen sind auch sie durch gewissenhafte Ausübung des Impfgeschäfts zu beschränken u. zu verdrängen. Wenn Fälle vorkommen, wo die Vaccine nicht schützte, so beweist diess gegen sie nichts, da Beobachtungen zufolge auch Menschenblattern zweimal befallen können, u. da bei Geblatterten selbst die Vaccine ziemlich regelmässig verlief. Die Revaccination endlich anlangend, so ist sie unbedingt nur in denjenigen Fällen räthlich, wo die kaum merklichen Impfnarben Verdacht des Nichtgeschütztseins erregen, während sie bei vollständig Geimpften gewiss überflüssig ist.

Die Resultate der hier mitgetheilten Thatsachen bestehen nun darin, dass die Pockenkrankheit eben so gut das Product gewisser klimatischer Einflüsse ist, als eines durch Ansteckung erzeugten Contagium, dass allen Pockenformen ein u. dasselbe Agens zum Grunde liege, die Varicelle u. Variola aber viele Mittelstufen zwischen sich haben, dass die Varioloiden keine neue Krankheit sind, sondern gegenwärtig nur häufiger beobachtet werden, weil nicht bei Allen die Empfänglichkeit für das Blatterncontagium durch unvollkommene Impfung der Kuhpocken in dem Grade aufgehoben wird,

e Variola selbst, dass eben desshalb die re-
; entwickelte Vaccine gegen die Menschen-
verlässig schütze, nur wenige Fälle ausge-
, dass der Impfstoff wahrscheinlich nicht
i. die Revaccination nur in Fällen zweifel-
pfung anzuempfehlen ist, u. dass endlich
Anordnungen gegen die Weiterverbreitung
n bei ausgebrochener Epidemie überhaupt
h sind, sobald das Impfgeschäft guten
nvertraut ist. [Ebendas.] (*Fickel.*)
ariola versicolor; von *Dr.* Ascher-
erlin. Ein 7jähr., zartes, bisher ganz
Mädchen wurde am 17. Apr. d. J. Mit-
lich von Frost u. Unwohlsein befallen,
Abends heftiges Fieber u. Halsschmerzen
so dass man an Scarlatina dachte, eine
ng, die sich auch Tags darauf durch
eines extensiven rauhen Scharlachaus-
über den ganzen Körper bestätigte. Die
hatte den entzündl. Charakter u. war in
Woche mit sehr heftigem Fieber, Schlaf-
lirien, grosser Unruhe, unwillkürlichem
der Excremente etc. verbunden, doch
n diese Symptome bei mässig antiphlogist.
ng gegen den 9. Tag unter reichlicher
instung. Besonders schienen kühle Wa-
mit zur günstigen Entscheidung beige-
haben. Nach Anfang der Abschuppung
durch eigenes Unwohlsein gehindert, die
reiter zu sehen, doch hörte er, dass die
regelmässig vorschritt. Am 8. Mai, also
age, sah man an mehreren Stellen des
besonders an den Extremitäten kleine ro-
, die Tags darauf theilweise in Pusteln
n übergingen. Als A. am 10. Mai die
suchte, fand er den ganzen Körper mit
bedeckt, die ganz gutartig schienen. Als
das Exanthem an den Händen vorsichtig
e, bemerkte er, dass die schon ausgebil-
teln sowohl, als die vorhandenen in be-
Farbenwechsel begriffen waren u. wech-
er u. blässer wurden, fand auch bald, dass
dem Herzschlage zusammenhing, da sich
Pulsschlage, deren 100 bis 104 in der
orkamen, sowohl Stippen, als Grund u.
ausgebildeten, mit klarer Lymphe ge-
steln lebhaft rötheten u. gleich darauf
der Systole des Herzens merklich blässer
An Händen u. Vorderarmen war dieser
chsel so deutlich, dass ihn auch die El-
rkten, im Gesichte u. am übrigen Kör-
o undeutlich, dass A. darüber selbst nicht
kommen konnte. Um für diese Erschei-
n unverwerflichen Zeugen zu gewinnen,
den Prof. Busch zu der Kranken. Ob-
ss schon in der nächsten halben Stunde
zeigte sich doch der seltsame Farben-
besonders an den Stippen, nicht mehr so
als früher, wahrscheinlich weil Frequenz
mehr Intensität des Pulses sich unterdessen
geändert hatten. Doch wurde derselbe,
namentlich an den bereits mit Lymphe gefüllten Pusteln, mit der grössten Bestimmtheit von Busch wahrgenommen. Auch *Dr.* Koner sah später noch diese Erscheinung deutlich, obgleich nun schon mehr Aufmerksamkeit zu ihrer Beobachtung nöthig war. Am Abend, wo die Irritation des Gefässsystems wieder zugenommen, war der Farbenwechsel wieder lebhafter u. konnte selbst in einiger Entfernung von der Kranken gesehen werden. Auch am 11., 12. u. 13. Mai war diese Erscheinung noch zugegen, wurde aber allmälig undeutlicher theils durch geringere Zunahme der Röthe bei jedem Pulsschlage, theils durch Trübung der Lymphe, theils durch zunehmende Erschlaffung der Haut. Denn als am 13. Mittags der Farbenwechsel schon ziemlich schwach war, u. namentlich nicht mehr mit dem Pulse übereinstimmte, konnte man durch Anspannung der welken Haut die frühere Lebendigkeit wieder zuwege bringen. Auch wurde hierdurch die Ursache des scheinbaren Mangels der Uebereinstimmung mit dem Pulse entdeckt. Es vermehrte sich nämlich bei jedem Pulsschlage noch die Röthe, doch nur so wenig, dass sie bei erschlaffter Haut nicht mehr zu erkennen war u. nur stärkere, bei jedem 3. oder 4. Pulschlage eintretende Röthe zu sehen war. Am 11. u. 12. Mai war übrigens jedesmal Abends der Farbenwechsel lebhafter als Vormittags. — Die nächste Ursache dieser, so viel A. weiss, noch nicht beobachteten Erscheinung war offenbar die Blutwelle, die durch jeden Herzschlag den peripherischen Gefässen zugeführt wird. Sie vermehrte in diesem Falle die bereits an den von dem Exanthem besetzten Stellen vorhandene Gefässanfüllung periodisch, und kam dabei zur unmittelbar sinnlichen Anschauung. Warum aber hier ein Vorgang sichtbar wurde, der unbezweifelt nicht nur bei jedem Falle desselben Exanthems, sondern überhaupt bei jeder partiellen Hautcongestion statt findet, u. doch bis jetzt noch nie mit unbewaffnetem Auge gesehen wurde, möchte schwer zu beantworten sein. Interessant ist, was Schultz beobachtete, dass die Contractionen des Herzens um so stärkern u. bemerkbarern Einfluss auf die Circulation in den Capillargefässen üben, je schwächer das Individuum wird. Doch kann diess das Räthsel nicht lösen, weil die Kranke zwar geschwächt war, doch nicht mehr als viele andere an Varicellen Leidende, die nichts Aehnliches darboten. Dass eigenthümliche Beschaffenheit der Haut u. ihrer Capillargefässe diese Erscheinung bedingt habe, möchte A. nicht glauben. Eher könnte man annehmen, dass Scarlatina u. Abschuppung derselben die Haut verändert u. so zu sagen durchsichtig gemacht hätten, so dass man die Blutcirculation in ihr gesehen hätte. Wahrscheinlicher ist es jedoch dem Vf., dass die ganze Erscheinung mit den Varicellen zusammenhängt und dass sie bei diesen, u. vielleicht auch bei anderen acuten Exanthemen oft vorkommen mag, wenn auch nur selten so deutlich wie hier durch Zusammentreffen günstiger, doch unbekannter Umstände. Wäre

diess, so könnte man wohl danach eine eigene Varietät der Varicellen aufstellen u. sie vielleicht mit dem Namen **Varicella versicolor** belegen. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 23.]. (*Kneschke.*)

39. **Eiteransammlung im Hirn**; von *Dr.* Aug. Hohlacher, Rath zu Oettingen im Ries.

I. J. St., 43 Jahre alt, von robustem Körperbau, mit Ausnahme der Kinderkrankheiten immer physisch u. geistig gesund, bekam im Juni 1831 nach derben Schlägen auf den Kopf eine Hautwunde u. vorübergehende Bewusstlosigkeit, wurde jedoch bald geheilt. Nur zuweilen klagte er von dieser Zeit an über Kopfschmerz; gegen Ende October a. ej. wurde er als angeblich blöd- oder wahnsinnig nach Hause gebracht. Bei der Untersuchung fand man den Körper ziemlich abgemagert, Muskeln schlaff, bleiche Gesichtsfarbe, glanzlose stiere Augen, wankenden Gang, regelmässige Digestion, unwillkürlichen Koth- u. Urinabgang. Bei beständig stierem Blick gab Pat. keine oder nur unverständliche Antworten, zuweilen durch Kopfschütteln, u. griff öfters an den Kopf, meist an die Stirn. Am ganzen Kopfe bemerkte man nichts weiter als auf dem linken Seitenwandbeine, nahe an der Sut. sagitt. gegen die S. lambdoides zu, eine dreieckige, bei starkem Drucke schmerzhafte Vertiefung im Knochen ohne sichtliche Verletzung. Bei der deshalb am 4. Novbr. auf jener Stelle vorgenommenen Trepanation zeigte sich schon nach Entfernung der Haut ein Loch von der Grösse eines Groschens im Knochen, u. die Dura mater hervorragend; u. nach Anwendung einer kleinen Krone dicht am Rande des Loches das Knochenstück. Da die Dura mater unverletzt u. keine Spur einer tiefern Eiteransammlung, auch keine Splitter vorhanden waren, so wurden, nächst gehörigem Verbande, blos Nitrum u. kalte Ueberschläge auf den Kopf angewandt. Am 2. Nov. erhielt Patient Glaubersalz, am 8 Calomel, worauf mehrere erleichternde breiige Stühle erfolgten; die Granulation begann. Eintritt eines starken Fiebers am 9 Nov. machte einen Aderlass am Arme von 8 Unz. nöthig, dabei Nitrum u. kalte Ueberschläge auf den Kopf. Am 10 Nov. war die Wunde von üblem Aussehen, u. im Gefolge des Decubit. gangraen. u. plötzlichen Kräftesinkens trat ungeachtet der Arnica mit Calomel u. eines Vesicators an die Waden völliger Sopor hinzu; der Puls wurde immer kleiner u. schwächer, Athem schnarchend, die Wunde ganz welk u. eingefallen, Kopf heiss, Extremitäten kalt, bis am 11. Nov. der Tod erfolgte. — Die am 12. Nov. vorgenommene Section zeigte Entzündung der Hirnhäute mit tuberkulösen Entartungen, viel Wasser im Schädelgrunde, wenig in den Hirnhöhlen, Hirnmasse fest, die vorderen Lappen weich, fast breiig, besonders der rechte, und in diesem letztern gerade auf dem Plan. orbit. oss. front. dextri 2 mit einer dichten Haut bekleidete rundliche Geschwülste von der Grösse eines Taubeneies, deren eine mit reinem Eiter, die andre mit blutiger übelriechender Jauche gefüllt war. Die Hirnschale war normal, ohne Spalte oder Bruch, u. nur an der Stelle des Loches ungewöhnlich dicker.

II. K. F., ein munteres, geistig u. körperlich gesundes, 7jähr. Mädchen, wurde am 25. Juni 1831 durch einen auf ihren unbedeckten Kopf herabfallenden Dachziegel so verletzt, dass sie betäubt niederfiel, sich jedoch bald wieder erholte u. eine 2″ lange, von vorn nach hinten laufende, stark blutende Wunde auf der Mitte des rechten Stirnbeines hatte. Ein Wundarzt, der den Knochen für unverletzt hielt, heilte die Wunde per prim. intent. so weit zu, dass nur eine kleine, viel Eiter aussondernde Oeffnung am vordern Wundende blieb. Bei übrigens gutem Befinden des Kindes nahm die Eiterung zu, die Wunde schwoll an u. schmerzte, bis 3 Wochen nach der Verwundung das Kind bewusstlos u. von Zuckungen der linken Seite befallen wurde, denen ein paralyt. Zustand folgte. Ein jetzt hinzug rufener Arzt schnitt die Wunde auf u. entleerte durch sehr viel Eiter; Sopor u. Zuckungen hörten gleich auf. Der jetzt entdeckte Knochenbruch von riösen Rändern bildete in Folge der allmäligen Absto sung einiger Knochenstückchen eine ovale, fast taube eigrosse Oeffnung im Hirnschädel (auf dem recht Stirnbeine nahe der Sut. coron. u. sagitt.), durch w che das Hirn, von der Dura mater bedeckt, sichtbar h vordrang. Dieser Hirnbruch fühlte sich weich, schwappend an u. pulsirte stark. Ungeachtet eines sten Verbandes gelang die Heilung nicht, die Wu eiterte fort u. blutete einige Male stark. Es stellte s zuweilen plötzliche Mattigkeit mit tiefem Schlafe e dazu kam Schwindel u. später eine eigene Steifheit d Halses, die so zunahm, dass man, um heftige Schmerz zu verhüten, beim Heben u. Legen des Kindes Kopf Hals unterstützen musste. Ausser den Anfällen war Geist ungestört. So war der Zustand am 11. Octobe Bei einem einfachen Deckverband auf die Wunde b fand sich das Kind wohl, schlief aber viel. Am 14. Oct. l es mit starren Augen u. weiter Pupille da, schrie manch mal plötzlich auf, während Kopf heiss, Stirn u. Wange roth, Hals steif, Athem ängstlich, Herzschlag stark, in der Minute, Bauch gespannt, Stuhl verstopft, U feurig, Haut schwitzend u. Zuckungen vorzüglich in d Armen sich zeigten. Kalte Ueberschläge auf den Ko Nitrum u. Arnica bewirkten Besserung, aber schon a 16. Oct. kehrten diese Zufälle nächst tiefem Sopor z rück, die Zuckungen stärker, auch im Gesichte u. den Füssen, die manchmal an den Bauch gezogen w den; am 17. Nachlass u. am 18. erfolgte der Tod. Die nach 18 Stunden gemachte Section des Kopfes (weitere wurde nicht gestattet) zeigte die Ränder d Knochenwunde ziemlich scharfkantig, die Dura ma sackförmig ausgedehnt, den vorragenden Hirntheil übe ziehend u. von da bis zur Falx cerebri mit dem Hir verwachsen, alle Hirnvenen blutvoll, im Schädelgrun u. Rückenmarkskanale einige Unzen Wasser; die Hir masse sehr gefässreich u. ziemlich erweicht, mehr rech vorzüglich der hervorgetretene Theil, hinter dem a einige Verhärtungen waren; im rechten Seitenventri viel Wasser, auch freier Eiter u. braune, trocken Blute ähnliche Massen, die um zwei Geschwülste s angesetzt hatten, welche frei lagen und nur un mit dem Grunde des rechten Seitenventrikels in d Gegend des Eintritts des Pedunc. cerebri verwachse Eitersäcke bildeten. Jeder, so gross wie ein Hühner schwarzgelb aussehend, beide mit einem aussen rau u. fasrigen, innen glatten u. fast serösen gefässreich Balge überzogen, der am obern äussern, etwas grösse Sacke viel dünner war als am andern; beide durch ei Scheidewand getrennt, unter sich nicht zusammenhä gend u. einen grünlichen, nicht übelriechenden Eiter en haltend. Sonst nichts Abnormes.

Epikr. Im ersten Falle war die Gegenw eines Knochenbruches im linken Os pariet. höch wahrscheinlich, der aber unentdeckt durch e dene Caries jene Oeffnung bildete; in Folg gleichzeitigen chron. Entzündung im vordern ten Hirnlappen bildeten sich jene Eitersäcke die erst nach 3 — 4 Monaten durch ihren auf das Hirn die Geistesfunctionen störten. unvermeidliche Tod ist durch die Trepanatio schleunigt worden. Im zweiten Falle hatte der eine Hautwunde mit Knochenbruch verursacht, aber unbemerkt blieb, u. so entstand eine zündung in den Weichtheilen und im Knochen, in Folge der Eiterbildung u. des dadurch bedi ten Drucks auf das Hirn jene Zufälle veranl die erst nach Entleerung des Eiters wichen. D

Caries gebildete Oeffnung im Knochen gab
nheit zur Hernia cerebralis, die von der Kopf-
cht bedeckt war. Wahrscheinlich ist übri-
dass jene Eitersäcke nicht durch den Ent-
gsreiz, sondern durch die erste Verletzung
sst waren; erst mehrere Wochen nach der
ung stellten sich die einen Druck auf das Ge-
zeichnenden Zufälle ein. Die bedeutenden
icke im Hirngrunde störten das sensorielle
hier gar nicht u. verursachten nur period.
leiden, da hingegen im erstern Falle die
cke im vordern Gehirnlappen die Geistes-
nen stets fast ganz unterdrückten. [Rust's
XLI. H. 3. 1834.] (*Fickel.*)

Ueber die Diagnose oder Unter-
ung der gemeinschaftlichen und
scheidenden Zeichen verschie-
Krankheiten der in der Brust-,
- und Gehirnrückenmarkshöhle
ltenen Organe; von P. Ch. Hu-
. Es zerfällt diese Abhandlung in 3 Ab-
gen: die erste beschäftigt sich mit den
. der in der Brust enthaltenen Organe, u.
schiedenen allgemeinen Zuständen des Or-
us, die eine Affection des Herzens simuli-
nnen. In der 2. Abth. soll von den Affectio-
s Bauches, u. insbesondere von dem Ge-
e u. dem Krebse des Magens, den erhal-
Anstrengungen der Natur bei Perforatio-
r hohlen Organe, von der Eierstockswas-
t, von der chron. Gebärmutterentzündung
den Zeichen der ersten Schwangerschafts-
te, in sofern sie verschiedene Krankh. si-
n können, gehandelt werden. In der 3.
erden die Affectionen des Gehirn-Rücken-
pparates, nämlich die Gehirncongestion,
xie, die Lähmung der Zunge, u. die Krank-
der das Gehirn und das Rückenmark be-
nden Organe erörtert werden. Ausserdem
se Abth. einen Anhang über die Muskelcon-
en und die partielle Lähmung enthalten.

Untersuchung einiger Krankh.
reislaufs- u. Athmungsorgane. —
rysmen der Aorta pectoralis. —
n dieser Theil der Aorta an manchen Stel-
B. in seiner untern Partie, der Sitz einer
smat. Erweiterung werden, die keine Stö-
n den Verrichtungen veranlasst, oder blos
Beschwerde bei der Respiration oder De-
m bewirkt, u. augenblicklich tödtlich wer-
nn, indem sie sich breit in die Brust oder
röhre öffnet, bevor der Kranke oder der
das Vorhandensein einer so gefährlichen
h. oder überhaupt einer Krankheit vermu-
konnten. Ist die Ruptur der Wandungen
Aneurysma in die Speiseröhre klein, si-
unregelmässig, so kann es sich fügen, dass
ine kleine Quantität Blutes ausfliesst, was
oben durch die Speiseröhre u. den Mund hin-
fördert; nach unten in den Magen ergos-
ird, aus dem es entweder durch den Mund
mit erbrochenen Materien, oder durch den After mit Fäcalmaterien abgeht. Es kann dann dieses Aneurysma für eine Hämatemese gehalten werden, u. zwar um so mehr, als die Geschwulst, indem sie die Speiseröhre comprimirt u. Verwachsungen mit ihr eingeht, auch eine ziemlich starke Compression auf die Nervenstränge der Speiseröhre, welche zwischen der Aorta und der Speiseröhre verlaufen, ausübt, was Störungen in den Verrichtungen des Magens, vielleicht auch Schmerzen längs des Verlaufes der Nervi pneumogastrici u., vermöge ihrer zahlreichen Anastomosen mit dem N. sympath. max., selbst noch weiter zur Folge haben muss. So kann also ein Aneurysma der Aorta gänzlich verkannt u. entweder für eine Affection des Magens, Hämatemese, Skirrhus der Kardia gehalten werden, wenn die Verrichtungen des Magens und der Speiseröhre gestört sind, oder auch für eine Affection der Lunge, Hämoptysis u. s. w., wenn dabei vorzüglich etwas Bronchitis oder etwas Respirationsbeschwerde statt findet. — Die Diagnose des Aneurysma des Endes des Aortenbogens, welches inmitten der Durchmesser der Brust liegt und doch von den Wandungen dieser Höhle entfernt ist, ist auch sehr schwer, wo nicht gar unmöglich, wofern es nicht ein beträchtliches Volum erlangt hat: es kann durch die Compression des linken Luftröhrenastes u. des Lungengeflechts der entsprechenden Seite nur Husten u. eine einfache Respirationsbeschwerde verursachen, oder auch durch die Compression der linken Lungenvenen gleichzeitig die Anschoppung der Lunge u. Hämoptysen veranlassen; Symptome, die für die einer beginnenden Lungenschwindsucht gehalten werden können. Ja es kann sogar ein Aneurysma der Aorta die Phthisis laryngea simuliren, wovon ein interessanter Fall angeführt wird, in welchem ein Aneurysma an der Concavität u. der hintern Fläche des Aortenbogens durch die Compression des linken Luftröhrenastes u. des N. laryng. recurrens, der sich bei der Section atrophisch zeigte u. fast ganz geschwunden war, Athmungsbeschwerde u. Symptome von Phthisis laryngea veranlasste und endlich die Ruptur des Aneurysma plötzlich den Tod herbeiführte. Man wird daher, wenn ein Organ krankhaft erscheint, bevor man seine Diagnose stellt, immer wohl thun, zu untersuchen, ob die Gefässe oder Nerven dieses Organs auf irgend eine Weise in ihrem Verlaufe gestört sind. — Krankheiten, welche ein Aneurysma des Herzens simuliren können. Die Aneurysmen des Herzens können unter vier verschiedenen Umständen simulirt werden: 1) bei der tuberkulösen, knorplichten oder knöchernen Entartung der Wandungen der Aorta oder Lungenarterie, welche die Contractilität, die arterielle Elasticität zerstört u. eine vermehrte Thätigkeit von Seiten des Herzens nothwendig macht; 2) in manchen Lungenkrankheiten; 3) in manchen Zuständen des Organismus, welche die

Blutmenge vermehren u. es in der Brust concentriren; 4) in manchen Krankh. der nervösen Centren des organischen Lebens. — 1) Entartung der arteriell. Wandungen, welche das Aneurysma des Herzens simuliren. Erleiden die Arterien eine tuberkulöse, knorplichte u. knöcherne Entartung, die sich fast immer auf Kosten der mittleren Haut, als dem Hauptorgane ihrer Contractilität u. Elasticität, entwickelt, so vermindern sich diese Eigenschaften oder gehen selbst gänzlich verloren; u. es finden sich an der afficirten Stelle Blutcoagula, deren Anzahl und Volum mit der Ausdehnung der Affection im Verhältnisse stehen. Unter solchen Umständen sterben entweder die excentrischen Partien ab, weil das Blut nicht mehr zu ihnen gelangt, oder weil sie es nicht mehr so schnell u. in so grosser Menge erhalten; oder vielleicht auch, weil das Blut durch die Langsamkeit seines Verlaufes einen Theil seiner belebenden Eigenschaften verloren hat: oder es fahren diese excentrischen Theile fort zu leben u. es muss das Herz sich stärker u. häufiger zusammenziehen, um die durch die Verknöcherung der arteriellen Wände verloren gegangene circulatorische Kraft zu ergänzen. Nimmt nun aber die Verknöcherung die ganze Länge der Aorta ein, so kann das Herz trotz aller seiner Anstrengungen keine so grosse Menge Blutes, wie im physiolog. Zustande nach der Peripherie treiben; es wird das Blut die Herzhöhlen, die Lungengefässe und die grossen Venen, die in das rechte Herz münden, belästigen; wodurch Störung des Kreislaufes, der Respiration u. selbst der serösen Absonderungen, Oedem, Wassersucht u. s. w. entstehen. Es kann sogar das Blasebalgsgeräusch durch diese Ueberfülle von Blut in den Herzhöhlen hervorgebracht werden; denn es wird dieses Geräusch gewöhnlich durch den Durchgang des Blutes durch die verengerten Mündungen des Herzens, durch den Mangel an Verhältniss zwischen der fortgetriebenen Blutmenge u. der Oeffnung, durch die es gehen soll, verursacht. Ist also die Masse des Blutes, welches durch die Herzöffnungen geht, grösser als im normal. Zustande, so wird doch, obschon jene ihre natürl. Durchmesser behalten haben, das Hinderniss bestehen und das Geräusch hervorgebracht werden. Durch die übermässige Thätigkeit des Herzens wird nun die Reizung veranlasst, die wiederum mehr oder weniger lebhafte Schmerzen, Unregelmässigkeiten in der Kraft, der Häufigkeit der Contractionen, kurz alle Symptome eines Aneurysma des Herzens durch Hypertrophie verursacht. Dieser Apparat von Symptomen ist noch vollständiger, wenn, wie in einem angeführten Falle, gleichzeitige Verknöcherung der Aorta und der Lungenarterie statt findet. Kommen nun noch zu dieser Verknöcherung, die einer Seits die Vermehrung der Kraft u. der Häufigkeit der Herzschläge nothwendig macht, u. andrer Seits die Ansammlung des Blutes in den Höhlen dieses Organs u. in den benachbarten Organen bewirkt, der Einfluss lebhaf[ter] Gemüthsbewegungen, übermässiger Muskelanstre[n]gungen, einer kalten und feuchten Witterung, sind Ursachen genug vorhanden, alle Sympto[me] des Aneurysma des Herzens, ja oft dieses selbst h[er]vorzubringen. — 2) Krankheiten der Lunge, deren Dasein sich durch die St[ö]rung der Verrichtungen des Herzens kund giebt. Ein gewisser tuberkulöser Z[u]stand der Lunge kann zu Symptomen Veranla[s]sung geben, die denen des Aneurysma des He[r]zens durch Hypertrophie analog sind; we[nn] nämlich die hirsekornförmigen Tuberkel so za[hl]reich sind, dass sie einen grossen Theil des Lu[n]genparenchyms einnehmen, ohne jedoch es zu co[m]primiren, zu absorbiren, sich zu berühren [u.] eine mehr oder weniger umfängliche Masse [zu] bilden; wenn sie so zerstreut sind, dass sie ei[ne] für die Luft durchgängige Lungenpartie zwisch[en] sich lassen. Die Brust behält dann ihre Sono[ri]tät; die Lungenexpansion ist beinahe überall hö[r]bar; es findet weder cavernöse Respiration, no[ch] Expectoration von Tuberkelstoffen, noch matt[er] Ton, kurz nichts, was die Gegenwart dieser p[a]tholog. Producte ankündigt, statt. Durch d[en] gehinderten Durchgang des Blutes durch das Lu[n]genparenchym wird dann das Herz zu beträchtl[i]cheren Anstrengungen genöthigt. — Es könn[en] ferner gewöhnliche Tuberkel oder Geschwül[ste] jeder andern Natur, wenn sie von einem ges[un]den Lungenparenchym umgeben sind, gänzli[ch] verkannt werden und blos zu den Zeichen ei[ner] Affection des Herzens Veranlassung geben. — 3) Zustände des Organismus, welc[he] die Blutmenge vermehren und sie [in] der Brust concentriren. Bei den sang[ui]nischen Frauen, bei welchen die Regeln lan[ge] unterdrückt sind, die an einer habituell[en] Amenorrhöe leiden, die gewöhnlich ein nervö[ses] Temperament besitzen u. lebhafter Gemüthsb[e]wegungen fähig sind, wird das Blut im Ueb[er]maasse nach den gefässreichsten u. dem Centru[m] des Kreislaufes am nächsten gelegenen Orga[nen] gebracht; daher die Kraft, die Häufigkeit, u[nd] oft selbst die Unregelmässigkeit des Pulses, d[as] Herzklopfen, ein Gefühl von Vollheit in der G[e]gend des Herzens, die Beschwerde, die Beschle[u]nigung und manchmal die Unregelmässigkeit d[er] Respiration, das heisse Ueberlaufen u. das Schw[i]tzen des Kopfes u. der Brust. Ferner sieht ma[n] oft bei Unterdrückung oder, Fehlen der Men[s]truation, oder wenn chronische Krankh. plöt[z]lich unterdrückt, oder, nachdem sie Jahre la[ng] gedauert hatten, rasch geheilt werden, fast al[le] Symptome einer Herzaffection zum Vorschein ko[m]men, die durch einen Aderlass, oder durch Z[u]rückrufung der primitiven Krankh., oder au[ch] durch ein Exutorium beseitigt werden. — [4)] Krankheiten des nervös. Centrum d[es] animal. Lebens, die ihren Einfluss a[uf] die Verrichtungen des Herzens, so w[ie]

ie davon abhängigen erstrecken.
as Rückenmark auf die Bewegungen des
s Einfluss habe, wird jetzt nicht mehr be-
t; dass aber in manchen Fällen das Leiden
rn Partie des Rückenmarks sich nur durch
ung der Verrichtungen des Herzens und
telbar davon abhängigen äussert, beweist
Vf. angeführter Fall von einer im J. 1831
vigsspitale behandelten Nähterin, welche
Symptome eines Aneurysma des Herzens
und mit apoplekt. Erscheinungen starb,
ist plötzlich ein vollkommner Verlust der
lung und der Bewegung, vorzüglich der
, und eine ausserordentliche Orthopnöe
Nach dem Tode fand man das Herz u.
he Brustorgane gesund, das Rückenmark
Niveau des letzten Hals- und des ersten
irbels gänzlich erweicht. Die Marksub-
r mit flüssigem u. trübem Blute vermischt;
ich sogar solches dickes und wie eitriges
ler vordern u. hintern Längenfurche des
arkes; das Serum des Rückenmarkska-
r röthlich. [Fortsetzung sollte folgen,
och nicht erschienen.] [Archiv. gén.
34.] (*Schmidt.*)

Theorie der unter der Benen-
etallklingen" (Tintement métallique)
ten Erscheinung; von Beau. Laen-
zuerst bemerkt, dass, wenn tropfbare
lüssigkeiten, zu welchen die äussere Luft
at, sich zusammen in gewissen Verhält-
den Pleurasäcken oder in einer grossen
inden, die Brustwandung, welche von der
umspült wird, bei der Auscultation ei-
l. Ton nach dem Ein- oder Ausathmen,
Husten, kurz nach Allem, was eine Be-
der Erschütterung in der Brust verur-
nehmen lasse. Die meisten Aerzte be-
iess, so wie die ausserdem noch beobach-
ficationen dieses Geräusches. Unter letz-
hnet sich besonders eine aus, die Laen-
richtig mit dem Klange vergleicht, den
enes Gefäss giebt, wenn man mit einer
ht daran schlägt. Man muss diesen Klang
eigenthümlichen Ursache zuschreiben;
dem Augenblicke, wo er zuerst statt fin-
er sich bei den verschiedenartigsten Be-
der Brust stets auf die nämliche Weise
en. Laennec nannte es Metallklingen,
enennung hat man beibehalten. Bis jetzt
Erklärung desselben vergebens versucht,
egnügte sich, es mit Laennec der Er-
der Luft zuzuschreiben, welche auf der
Flüssigkeit aufliege, ohne nach den Ur-
Erzitterung selbst zu fragen.

de des J. 1829 beobachtete B. einen sehr
igen Fall, der ihm zuerst auf die jetzt
de Erklärung des Metallklingens leitete.
der Charité unter Lerminier einen Kran-
her bei der Auscultation auf der linken
Brust die verschiedenen Geräusche dar-
bot, die einen mit den Bronchien communicirenden Pneumo-Hydrothorax charakterisiren; unter andern hörte man bei jeder achten oder zehnten Inspiration das Metallklingen; namentlich aber vernahm es B. einmal, während der Kranke seine Tisane trank, vom ersten bis zum letzten Schlucke aufs Deutlichste. Er wiederholte den Versuch öfter, aber das Klingen erfolgte nie wieder so deutlich, als das erste Mal. Einige Tage darauf starb der Kranke. Bei der Section fand man eine Ansammlung von Luft u. Flüssigkeit in der linken Pleura, die Lunge war nicht nach oben gedrängt, sondern nur längs der Wirbelsäule etwas abgeplattet. An der Basis nach aussen war eine brandige Stelle, welche durch zwei fistulöse Oeffnungen die Bronchien mit der ergossenen Flüssigkeit in Verbindung setzte. Ferner war neben dieser nicht sehr weitgreifenden Zerstörung in Folge eines Krebses das Zwerchfell in einem Durchmesser von 6''' durchlöchert, ebenso die daran liegende Fläche des Magens. Die Pleura stand also sowohl mit den Bronchien, als mit dem Magen in Verbindung. Die Magenöffnung brachte B. sogleich auf die Erklärung des Klingens, das er bei dem Kranken während des Trinkens so deutlich wahrgenommen hatte; u. er nahm an, dass durch die Oeffnung des Magens in die Pleura Luftblasen emporgestiegen seien, die, durch die Tisane aus dem erstern in die letztere übergetrieben, wegen ihrer geringen specif. Schwere auf die Oberfläche der Wasseransammlung hervorgetreten, hier geplatzt wären u. so das Klingen verursacht hätten. Passte diese Erklärung auf das Klingen beim Schlucken, so musste sie sich auf dasselbe bei der Inspiration ebenfalls anwenden lassen; u. B. konnte auch diess anatomisch nachweisen. Er bemerkte, dass die Bronchialzweige, welche in die Pleura ausmündeten, von der Flüssigkeit umspült waren, und dass also die Luft, welche bei der Inspiration in sie eindrang, sich ebenso wie die aus dem Magen emporgestiegene verhalten, nämlich die Blasen zerplatzen u. den hellen metallenen Ton hervorbringen musste. — Eine Gelegenheit, diese Erklärungsweise, welche B. für statthafter hielt als alle früheren, fernerweit zu prüfen u. zu begründen, bot sich ihm erst im vergangenen Jan. an einem Kranken im Hospital Necker, der das Klingen u. die ähnlichen Geräusche hören liess. Vorher aber machte er einen Versuch, um sich auf anderem Wege Gewissheit zu verschaffen. Er füllte eine Glasflasche von 4—5 Maass Gehalt zur Hälfte mit Wasser, senkte darein eine Röhre von sehr engem Kaliber u. liess einen Andern sehr langsam u. gelind darein blasen, so dass nur eine Luftblase nach der andern an der Oberfläche des Wassers emporsteigen u. da platzen konnte. Er selbst hielt das Ohr ganz nahe an die Glasflasche, u. hörte nun beim Zerplatzen jeder einzelnen Blase ein ganz ähnliches Klingen wie bei dem Kranken. Beide wechselten mit Einblasen u. Hören, u. erhielten immer den nämlichen Erfolg. Bricheteau, dem die Sache erzählt wurde, liess

den Versuch wiederholen u. fand nicht nur Aehnlichkeit, sondern vollkommene Uebereinstimmung des einen Klanges mit dem andern. Weil aber von dem physikal. Versuche auf die patholog. Erscheinung ein vollkommener Schluss sich noch nicht machen liess, so verglich B. die Beobachtungen von Pneumo-Hydrothorax, die sich in LAENNEC's (und ANDRAL's Werken finden, mit den dazu gehörigen Sectionsberichten. Fünf von den sieben hierher gehörigen Beobachtungen LAENNEC's, die wir wegen der allgemeinen Verbreitung des LAENNEC'schen Werkes nicht ausführlich mittheilen) zeigen das Metallklingen u. lassen bei der Leichenöffnung die Ursache desselben in ähnlichen oder gleichen Veränderungen finden, wie sie B. bei dem oben erwähnten Kranken wahrnahm. Eine von den Beobachtungen ANDRAL's kann man als die Gegenprobe der Theorie B's. ansehen, indem das Metallklingen bei dem Kranken nicht gehört worden, aber auch die in den Lungen vorhandenen Oeffnungen nicht von der Wasseransammlung umspült waren, u. wo also eine Bedingung zur Erzeugung von Luftblasen u. deren Austritt u. Zerplatzen an der Oberfläche der Flüssigkeit fehlte. — BEAU's Theorie ist nun folgende: Das eigentlich sogenannte Klingen, oder B l a s e n k l i n g e n (Tintement bullaire) wird hervorgebracht durch das Zerplatzen einer Luftblase auf der Oberfläche einer Ergiessung innerhalb der Brusthöhle, sei es in den Pleurasäcken oder sonst in einer Höhle, deren Wandungen den metallenen Wiederhall geben. Zur Bildung einer solchen Blase gehört allemal eine Flüssigkeit, durch welche sie gehen muss, um zu der Luftansammlung zu gelangen, u. eine fistelartige Oeffnung, welche in die Flüssigkeit einmündet u. die Luft in letztere einführt, die bei ihrem Durchstreichen durch die Flüssigkeit Blasengestalt annimmt. (In der einen Beobachtung LAENNEC's hatten sich zwar Luftblasen entwickelt, ohne dass Communication mit den Bronchien statt gefunden; dann lassen sie aber auch nur sehr selten ein Klingen hören, weil die Höhle, die sie enthält, ohne die Bronchialcommunication keinen Metallwiederhall darbietet.) Nach dem eben Erwähnten kann nun eine solche Luftblase aus verschiedenen Quellen kommen, da die Communicationsfisteln selbst sehr verschiedene Beziehungen darbieten. In den meisten Fällen z. B. rührt die Blase von dem Eintritte der Luft in eine Bronchialfistel her, die in die ergossene Flüssigkeit unterhalb ihres Niveaus mündet. Andere Male endigt die Fistel in einen Eiterherd, der sie von der Gasansammlung trennt, so dass die Luft, welche durch die Fistel geht, in Blasengestalt die eiternde Masse in die Höhe hebt, u. das Platzen der Blasen oberhalb der wässrigen Ergiessung, aber immer mit demselben Tone, erfolgt. Endlich können auch solche klingende Blasen durch Luftentbindung aus einer Ergiessung hervortreten, die nicht mit den Bronchien communicirt; sie können sogar durch den Uebertritt von Luft aus dem Magen oder Darmkanale in die Pleu-

rahöhle entstehen, wie bei der von BEAU
gemachten Erfahrung. Die gewöhnlichste
der Luftblasen aber, die sich auch durch di
stimmtesten Erscheinungen auszeichnet, ist di
erst angeführte. — Es kann nur e i n e
Blase, oder es können ihrer m e h r e r e auf
sich bilden, je nach der Zahl der Oeffnunge
welchen sie hervortreten. Sie können
platzen, wenn sie auf die Oberfläche der A
lung gelangt sind, oder auch, wenn letz
schwerflüssig oder zähe ist, noch einige A
blicke als Blasen verharren, u. gelegentlich
gend einer Bewegung der Brust platzen,
dass man deshalb diese Bewegung für die U
des Klingens halten darf. — Fragt man
den Ursachen des Metallklingens, oder
Bewegungen der Brust, bei welchen es
wird, so wird es nach dem Gesagten
jede Bewegung, die die Luft aus dem St
Bronchien nach dem in die Flüssigkeit m
Zweige treibt, die Gelegenheitsursache z
blasenbildung, u. folglich zum Metallklinge
ben wird. Die Beobachtung bestätigt d
man das Klingen beim Einathmen, Husten
speien, Sprechen, auch, wie behauptet w
Ausathmen vernimmt. — Bei dem E
hört man das Blasenklingen am öftersten
lichsten, u. es kann dann unmöglich mit
ähnlichen Modificationen des Metalltones v
selt werden, weil bei der Inspiration nur
schensausen mit ihm vorkommen kann, wa
tend verschieden ist. Manchmal hört man
mässig bei jedem Einathmen, manchmal
tirt es. Ebenso bewirken Husten, Ausspe
chen das Klingen, da bei diesen verschieden
wegungen der Brust die von den Exspirat
keln mehr oder weniger heftig zusammeng
Luft um so leichter Eingang in die Bron
findet, als diese, durch das umliegende
tuberkulöse Gewebe gegen das Zusamm
geschützt, ihren Durchmesser behält, w
gesunden Partien der Lunge zusammen
bei ist zu bemerken, dass diese drei Be
wegungen der Brust fast immer von d
derhalle begleitet sind, der dem Blasenkl
ähnlich ist u. sich mit ihm vermischt
Beide lassen sich aber dadurch untersch
die Form des Klanges nicht ganz gleich
das Blasenklingen gewöhnlich intermittirt,
der metallartige Wiederhall sich regelmässig
dem Schlusse eines Wortes, oder Aus
Ausspeiens vernehmen lässt. Manchmal h
auch das Klingen beim eigentlichen A
vermuthlich weil Blasen, die schon vorh
Fläche der Ergiessung heraufgestiegen
bevor sie zerplatzten, einige Augenblicke
haben, was also mehr wegen der Gleich
als wegen ursächlicher Verbindung dem A
angehört. Endlich kommt bei der Hervor
des Klingens sehr viel auf die Lage u. Stell
Kranken an, die das Niveau der Ergiessun

, so dass die Fistel bald untergetaucht, bald a, u. somit die Bildung der Blasen statt finr aufgehoben sein kann.

lläuternde und bestätigende Krankeschichte. Pneumo-Hydrothorax, Bronchien communicirend. Schliesler Bronchialfistel u. Aufhören des ns. — Sintot Denis, 27 J. alt, lebhaft, lauhen Ausschweifungen ergeben, wird im Dec. h einer starken Erkältung von einem scharfenen Husten befallen, zu dem sich bei Verung erschwertes Athemholen gesellt. Zweimal tel-Dieu entlassen, wird er am 18. Dec. Morgens beim Ankleiden plötzlich von einer mmenschnürenden Beklemmung ergriffen; angewendeten Mittel vermögen nicht das n Athmen zu beseitigen u. den verlorenen ppetit wieder herzustellen. So kommt er ins Hospital Necker, u. man bemerkt an dentliche Beklemmung, die Stimme fast bei versagend, Metallklingen, Rückenlage, erSchweisse an Kopf u. Brust, Auswurf einer umigen, mit dicken gelblichen Flocken un-Flüssigkeit, wenig Husten u. s. w. scultation der rechten Seite ergiebt, dass men einen Ton erregt, wie wenn man in starktönende Flasche bläst, ausserdem von dabei leichtes Metallklingen u. eben solrhall bei jedem Worte. Man hört die Rewas nach hinten, aber nicht nach vorn bis keln der Rippen. Die linke Lunge scheint athmen. Wenn der Kranke den rechten Arm rt man 5 bis 6 Schritte vom Bette ein deutpiren. Uebrigens erlaubt der unleidliche Zu-Kranken keine tägliche Untersuchung. 12. Flaschensausen ist verschwunden, jedes Eina sehr deutlichem Metallklingen begleitet. ge auf der rechten Seite, Aphonie, Schmerkopfe, das rechte Bein etwas ödematös, sen, Metallklingen u. Fluctuationsgeräusch ich, metallartiges Tönen bei jedem AufhuAuswerfen; eben solcher Wiederhall nach je-obgleich die Stimme fehlt. Dazu gesellt Herzklopfen. Am 15. Febr. rostfarbiger as halbknisternde Rasseln lässt sich an der nfläche der Brust hören Tod um Mitme Agonie und mit Bewusstsein. Secunden nach dem Tode, bei kalter Witterung. rechten Gliedmassen, Ausdehnung der rechlfte, Auseinanderweichen der Rippen, beiederhall um die rechte Brustwarze herum. ier gemachten Oeffnung dringt Luft mit starmer dauerndem Zischen hervor. Während die ustwand abgehoben wird, fliesst durch die in die Rippenknorpel jeder Seite eine grosse er, citronengelber Flüssigkeit aus; die rechte zeigt sich hieraufsehr erweitert, sie erbis zu den linken Rippen, nach unten bis hren Rippen, die Menge der enthaltenen, ten betragenden Flüssigkeit hat das MittelLeber vor sich hergedrängt. Die Flüssigkeit ährend des Lebens beim Aufrechtsitzen des r 3. oder 2. Rippe heraufgestiegen sein; e übrige Theil der Höhle von der gleich bei ng entwichenen Luft angefüllt war. Die ist mit einer 2''' dicken, weissen, speck-Consistenz das Mittel zwischen Eiweiss u. enden Pseudomembran ausgekleidet. Die e ist gegen die Wirbelsäule gedrängt und t, in welcher Lage sie durch die erwähnte ran, die sich von den umgebenden Theilen schlägt u. sie ganz bedeckt, festgehalten Länge derselben beträgt 11'', ihre Basis ist nur Drei Brücken gehen von ihr zu den Brustwandungen, die erste von der Spitze zur ersten Rippe, die zweite aus der Mitte der vordern Fläche nach der 4. u. 5 Rippe, die dritte vom innern Theile der Basis nach dem obern äussern des Zwerchfelles; auch diese Brücken sind von der Pseudomembran umkleidet. Ausserdem liegt noch zwischen der Basis der Lunge und dem Zwerchfelle eine grosse Masse weichen, breiigen, leicht zerreissbaren Zellgewebes. — B., begierig, die Bronchialfistel zu finden, die sich während des Lebens so unzweideutig verrathen hatte, blies Luft in die Trachea ein. Die Lunge dehnte sich so weit aus, als es die Pseudomembran nur immer gestattete, aber die Luft drang nirgends hervor, B. glaubte, die Pseudomembran verschliesse den Ausgang der Fistel; er trennt also behutsam die Pseudomembran von der Lunge, bei der Spitze anfangend. Indem er bis in die Mitte der vordern Fläche, ½'' unter der mittlern Brücke, gelangt, entdeckt er eine kleine haselnussgrosse Höhle unmittelbar unter der abgetrennten Pseudomembran. Daneben nach aussen findet er eine andre pseudomembranöse Lage, runzelig, sternförmig, fast von Thalergrösse und in der Mitte eingesunken; hier schneidet er ein und kommt in eine leere, wallnussgrosse Höhle. Die Schnittränder sind ½''' dick, in der Tiefe mündet diese Höhle mit einem Bronchialzweige von 1½''' Durchmesser. Die zuerst erwähnte kleinere Höhle steht weder mit der zweiten, noch mit den Bronchien in Verbindung. Das umliegende Lungengewebe ist gesund, aber verdickt. Die Spitze der Lunge bietet 4''' tief vor der Oberfläche eine leere Höhle dar, die ein Hühnerei fassen könnte; hin u. wieder zeigen sich kleine hirsekornartige Granulationen. — Die Spitze der linken Lunge enthielt einige rohe Tuberkel, unten ist sie mürbe u. mit schaumiger eben so gefärbter Flüssigkeit überfüllt, wie während des Lebens ausgeworfen wurde. Bronchien, Luftröhre, Kehlkopf geröthet u. s w. u. s. w.

Fragt man nun, welche von den drei Höhlen die Pleura mit den Bronchien in Verbindung gebracht, so sieht man leicht, dass nur die der Grösse nach mittlere es sein konnte, denn in diese mündete ein Bronchialzweig, u. sie war von der Pleurahöhle nur durch die runzelig-sternförmige, sehr dünne Membran bedeckt, welche letztere nichts Anderes als die Vernarbung der Fistel ist. Eine Vernarbung aber war um so eher möglich, da die Lunge grossentheils gesund, folglich durch die Ansammlung sehr zusammengedrückt war, weswegen nur sehr wenig Luft in die Fistel eindringen u. also die die Lunge überziehende Pseudomembran die Fistelöffnung sehr leicht, von der Peripherie nach dem Centrum hin sich ausbreitend, schliessen u. dadurch die Communication mit der Pleurahöhle aufheben konnte. Vergleicht man endlich die Symptome der Krankheit mit dem Leichenbefunde, so beweist das vom 1. bis 12. Januar gehörte metallische Flaschensausen bei der Inspiration die Communication der Fistelöffnung mit der Luft-, aber noch nicht mit der Wasseransammlung, deren Niveau jene noch nicht erreichte, während das von Zeit zu Zeit gehörte Klingen bei der Inspiration nur dem Zerplatzen von Luftblasen an der Fistelmündung selbst zugeschrieben werden kann, indem entweder die eingeathmete Luft durch die eiternde Tuberkelmasse sich durchdrängte, oder vielleicht auch einige Flüssigkeit, durch die Rückenlage des Kranken begünstigt, in dieselbe getreten war. — Vom 12. bis 20. Jan. verlor sich das

Flaschensausen beim Einathmen, aber jede Inspiration war von hellem Metallklingen begleitet. Jetzt umspülte die Wasseransammlung die Fistel u. das Zerplatzen der Blasen kam auf der Oberfläche der Flüssigkeit zu Stande.

Vom 20. Jan. bis zum Tode war das Metallklingen verschwunden, aber ein metallischer Wiederhall fand nach dem Husten u. Sprechen statt. Die Fistel war geschlossen, als das Klingen aufhörte. Nur dass bei der wieder aufgehobenen Communication der Pleurahöhle mit den Bronchien der metallartige Wiederhall noch fortdauerte, ist noch etwas befremdend u. mit dem Befunde nicht ganz zu vereinbaren. [Archiv. gén. Mars 1834.]

(*Neubert.*)

42. **Beobachtungen zur Aufklärung der Frage, ist es möglich, durch die Auscultation zu entdecken, welche Seite des Herzens erkrankt ist, wenn Hypertrophie oder Erweiterung oder Beides auf einer Seite des Herzens nur existirt?** Von *Dr.* Robert Spittal. Die Auscultation ist als ein Mittel zur Bestimmung der Diagnose der Herzkrankh. mit Schwierigkeiten und Ungewissheit umgeben, die man bei der Anwendung derselben zur Ergründung der Brustkrankheiten nicht antrifft. — „Die physiolog. Thätigkeit des Herzens wird, nach Laennec, nur in der Regio cardiaca gefühlt, d. i. zwischen den Knorpeln der 4. u. 7. Rippe u. dem untern Ende des Sternum. Die Bewegungen der linken Höhlen werden besonders in den ersteren Stellen, die der rechten Höhlen in letzteren gefühlt. Diess ist so sehr der Fall, dass, wenn nur eine Seite des Herzens erkrankt ist, die Pulsation in diesen zwei Richtungen ganz verschiedene Resultate liefert." Ferner behauptet Laennec, „dass die Herzthätigkeit gewöhnlich nur über der Herzgegend oder über der untern Hälfte des Brustbeins gefühlt werde, dass die Töne, welche man am Ende des Brustbeins hört, durch die Thätigkeit der rechten Seite des Herzens erzeugt werden, die hingegen an den Knorpeln der Rippen vernommenen durch die der linken Höhlen. Im gesunden Zustande ist der durch die Zusammenziehungen jeder Seite erzeugte Ton derselbe, in Krankh. aber wird der Ton beider Seiten ganz ungleich." — So viel Laennec. — *Prof.* Turner hat zuerst einen Irrthum in Laennec's Werke rücksichtlich des Rhythmus der Herzthätigkeit nachgewiesen u. wir wollen in den folgenden Betrachtungen, wenn auch nicht einen Irrthum in der Diagnose, wenigstens eine übereilte Induction von einigen wenigen, nicht hinreichenden Thatsachen nachweisen. Wir können die Behauptung Laennec's nicht zugeben, dass die in der linken Präcordialgegend gehörten Töne durch die linken Herzhöhlen hervorgebracht werden und die in der rechten Präcordialgegend vernommenen durch die rechten Herzhöhlen. Kein bestimmter Beweis lässt sich dafür führen. Bei der Hypertrophie der Herzventrikeln geben nach Laennec die durch den Cylinder erforschten Zusammenziehungen des Herzens genau dieselben Resultate, die Hypertrophie mag in der rechten oder linken Seite statt finden. Im erstern Falle fühlt man den Herzschlag mehr am Ende des Brustbeins als zwischen den Knorpeln der 5. u. 7. Rippe. — Bei Erweiterung des linken Ventrikels giebt das Stethoskop nach Laennec eine deutliche u. sonore Zusammenziehung des Herzens zwischen den Knorpeln der 5. u. 7. Rippe zu erkennen; bei Erweiterung des rechten Ventrikels giebt es kein andres constantes pathognomon. Zeichen als den lauten Herzschlag unter dem untern Theile des Brustbeins u. zwischen den Knorpeln der 5. und 7. Rippe der rechten Seite. — Ferner bei Erweiterung mit Hypertrophie setzt uns die Untersuchung der Herzthätigkeit erstlich unter dem Brustbeine u. zweitens zwischen den Knorpeln der 5. u. 7. Rippe der linken Seite in den Stand, anzugeben, welcher Ventrikel afficirt ist, oder ob beide zugleich erkrankt sind, was gewöhnlich der Fall ist. — Endlich behauptet Laennec, dass, wenn nur eine Seite des Herzens ergriffen ist, besonders bei Verengerungen der Oeffnungen, der Rhythmus, der Ton u. Stoss beider Seiten so verschieden sei, dass man dieselben zwei verschiedenen Herzen zuschreiben möchte. — Diese Behauptungen Laennec's sind mehr oder weniger von allen Schriftstellern über Auscultation angenommen worden. Ob aus Ueberzeugung in Folge eigener Beobachtung, oder blos aus Vertrauen in die Aechtheit der Beobachtungen Laennec's, werden wir später sehen[1]. Aus diesen Beobachtungen ergiebt sich, dass Laennec eine bestimmte Meinung über diesen Gegenstand hatte, dass man durch Auscultation bestimmen könne, welche Seite des Herzen erkrankt sei, ob durch Hypertrophie oder Erweiterung oder durch Beides. Man muss jedoch ausser auf die stethoskopischen Zeichen auch auf andere **Symptome** zur Bestätigung der Diagnose Rücksicht nehmen. Wenn nun Zeichen einer solchen Affection vorhanden sind, so können wir auch annehmen, dass die Krankheit vorhanden ist; wenn jene Zeichen aber fehlen, so ist deswegen nicht das Nichtvorhandensein der Krankheit erwiesen. Wir wollen nun einige Behauptungen u. Thatsachen aus anderen Schriftstellern anführen, welche mit dieser von Laennec nicht übereinstimmen. Bertin sagt: „Bei Hypertrophie des linken Ventrikels scheint diese Höhle das ganze Herz auszumachen

---

1) Folgende Schriftsteller haben mehr oder weniger die Meinung von Laennec angenommen: H. C. van Hall, de Stethoscopii in Morbis Pectoris usu. Trajecti ad Rhenum 18.. Traité des Maladies du Coeur etc. par R. J. Bertin etc. Paris 1824. — Original Cases etc. by John Forbes, M. D. London 1824. — An Introduction to the Use of the Stethoscope by William Stokes, M. D. Edinburgh 1825. — Mémoire sur le diagnostic des Affections aigues et chroniques des Organes thoraciques par Elie Gintrac, M. D. Louvaix 1826. — Clinique Médicale, Maladies de Poitrine par Andral. Paris 1826. — Traité Elémentaire de Diagnostic etc. par M. L. Rostan. Paris 18.. — Lumleyan Lectures by Dr. Elliotson. London 1830. — Diverses Methodes d'Exploration de la Poitrine etc. par V. Collin, M. D. Paris 1831. — A Treatise on the Diseases of the Heart and Greart Vessels by J. Hoope, M. D. London 18..

chte Ventrikel scheint wie ein Anhang des n, gleichsam als wenn jener sich auf Kosles rechten vergrössert hätte. Die Spitze einem hypertroph. Zustande sich befindenentrikels steigt tiefer herunter als die der Seite"[1]). Unter der Aufschrift der fehler- Lage des Herzens bemerkt derselbe Schrift-, dass er Fälle angeführt habe, wo das quer in der Brusthöhle gelegen habe, was lers häufig bei bedeutender Hypertrophie u. terung des Herzens angetroffen werde[2]). ENNEC finden wir folgende Stelle: „Wenn ke Ventrikel durch Hypertrophie oder Erung eine ungeheure Grösse erlangt hat u. chte noch klein bleibt, so kommt der eranz nach vorn zu stehn und der letztere inten. In diesem Falle werden die Puln des linken Ventrikels viel besser unter rustbeine als in der linken Präcordialgegend, während die des rechten Ventrikels gar emerkt werden"[3]). Ferner heisst es an eidern Stelle über fehlerhafte Lage des Her- „Wenn das Herz vergrössert ist, wird destze nach der linken Seite und der Vorhof er rechten Seite gerichtet, so dass das Herz e quer in der Brust liegt, was BERTIN und bachtet haben"[4]). *Dr.* ELLIOTSON, welcher e Diagnose der Herzkrankh. grosse Aufmkeit verwendet hat, sagt: „Wenn der Ventrikel stark an Hypertrophie oder Erung leidet, so fühlt man dessen Pulsatiocht nur in der linken untern Hälfte der ardiaca, sondern auch unter dem Brust- selbst zur Rechten des Brustbeins"[5]). Der Schriftsteller, den wir hier anführen, ist OPE, dessen Werk über diesen Gegenstand ht das beste in engl. Sprache ist. Derselbe t, der linke Ventrikel, welcher zur Verg u. Erweiterung mehr als der rechte get, erlangt bisweilen einen Umfang, den der nie annimmt. Wenn er eine ungeheure sserung angenommen hat, nimmt er nicht e linke Präcordialgegend ein, sondern er- sich auch unter das Brustbein, wo dessen nd Ton mit dem des rechten Ventrikels hselt werden kann[6]). In einem Aufsatze Hypertrophie des Herzens bemerkt derselbe steller[7]), dass das Herz, wenn alle Höhpertrophisch u. erweitert sind, 2—3 und 4 Mal das natürl. Volum übersteigt, dass Form, anstatt oblong zu sein, sphärisch dass dessen Spitze kaum zu unterscheiden dass es eine unnatürliche horizontale Lage nt, weil das Diaphragma sich nicht gehörückzieht, um dem vergrösserten Herzen nach unten zu verstatten, und dass es sich len in die linke Brusthöhle so weit erstreckt, s die Lungen bis nach der 4. Rippe und noch höher hinaufschiebt. — Diese angeführten Auszüge zeigen, dass viele Schriftsteller Ausnahmen von der allgemein angenommenen Regel in Bezug auf die Diagnose der Herzkrankheiten einer Seite gekannt, ohne jedoch dieselben gehörig gewürdigt zu haben. Folgender merkwürdige Fall kam im hiesigen Königl. Krankenhause vor, u. ist wegen des Erkrankens der einen Seite des Herzens mit deutlichen stethoskop. Zeichen einer Krankheit der entgegengesetzten Seite wichtig.

W. P., ein Mann von 24 J., litt an lauter u. unregelmässiger Herzthätigkeit. Der Herzschlag war viel stärker als gewöhnlich und wurde zwischen der 5. u. 6. Rippe, mehr zur linken als gewöhnlich, gefühlt. Der Puls am Handgelenke war schwach und aussetzend und es wurde kein krankhafter Ton während der Herzthätigkeit gehört. — Bei der Leichenöffnung fand man das Herz vergrössert, schiefer in der linken Brust als gewöhnlich liegend, die Spitze stand zwischen der 5. u. 6. Rippe. Der linke Ventrikel hatte nicht ganz seine gewöhnliche Grösse und Dicke und war weich, so dass er beim Einschneiden zusammenfiel. Der rechte Ventrikel war sehr erweitert u. seine Wände sehr hypertrophisch, auch die Columnae carneae vergrössert. Die Wände des Ventrikels waren fester und das äussere Ende desselben drehte sich um den linken und bildete die Spitze des Herzens. Die Mitralvalvel war sehr erkrankt, ihre zwei Segmente waren auf jeder Seite durch einen knorpelartigen Absatz vereinigt, welcher auch einige Chordae tendineae mit hineingezogen hatte. Durch diese Verbindung der Klappen war die linke venöse Oeffnung der linken Herzkammer so verengert, dass sie nur die kleine Fingerspitze zuliess. Auch war eine geringe Erweiterung und Verdickung der Wände des linken Vorhofes zugegen.

In diesem Falle hatte der rechte Ventrikel mit dem linken gewissermassen seinen Platz verändert. Die grosse Vergrösserung scheint das Herz mehr auf die linke Seite der Brust gedrängt zu haben. Die Zeichen der Auscultation deuteten in dem gegenwärtigen Falle nach LAENNEC's u. Anderer Meinung auf Hypertrophie u. Erweiterung des linken Ventrikels ohne Anzeige, dass der rechte afficirt sei, während die Leichenöffnung das Gegentheil lehrte. Den entgegengesetzten Fall haben wir vorher erwähnt. In solchen Fällen scheint der linke Ventrikel einen ähnlichen Einfluss auf Veränderung der Lage des Herzens, jedoch nach der entgegengesetzten Seite, auszuüben. Die Richtung des Bogens geschieht allemal auf die schwächere Seite. So war in dem einen Falle das Herz mehr nach der linken Seite gedrängt, indem der linke Ventrikel in einem schlaffen Zustande sich befand, in dem andern Falle hingegen befand sich das Herz auf der rechten Seite der Brust, weil die rechte Seite des Herzens die schwächere war. Die beigefügte Tabelle enthält die Thatsachen, welche man in den Werken von LAENNEC, BERTIN, FORBES u. HOPE antrifft. Von 180 Fällen von Herzkrankh., welche diese Schriftsteller erwähnen, sind nur folgende 18 Fälle beweisend. Man wird finden, dass zwischen den durch die Auscultation gelieferten Zeichen u. dem Zustande des Herzens nicht immer Uebereinstimmug statt findet u. dass

ertin p. 344. — 2) Op. cit. p. 441. — 3) Op. Laennec bes p. 663. — 4) Ib. p. 627. — 5) Lumleyan lectures 6) Hope p. 193. — 7) Artikel Hypertrophie in der Cya of pract. med. Part. XI. p. 536.

die von Laennec angegebenen Regeln bei Vergleichung der 1. 2. u. 4. Reihe nur bei ⅓ der gesammten Fälle statt finden. Von den 18 hier angeführten Fällen, von denen jeder mit der Diagnose versehen ist, ist nur ¼ vollständig wahr. Wir müssen daher vor der Hand noch mehr Th… sachen sammeln, ehe wir einen genüg… Schluss bilden können und wir können w… Laennec noch denen, die ihm gefolgt sind, b… stimmen.

Stoss (Impulse).	Ton.	Diagnose.	Autopsie.
16. Stark in der rechten Präcordialgegend, geringer in der linken.	Hinlänglich deutlich in der rechten Gegend, deutlicher in der linken.	Hypertrophie mit Erweiterung des Herzens, besond. der rechten Seite; nachher Hypertrophie der rechten Seite.	Erweiterung und Verdü… des linken Ventrikels. …pertrophie und Erweit… des rechten Ventrikels.
47. Stark in beiden Präcordialgegenden.	Dumpf, laut in der linken Gegend.	Hypertrophie in beiden Ventrikeln.	Hypertrophie und Erweit… in beiden Ventrikeln.
49. Sehr stark in der linken Präcordialgegend, mässig in der rechten Gegend.	Hinlänglich laut in der linken Gegend, mässig in der rechten.	Hypertrophie des Herzens.	Grosse Hypertrophie u. E… terung des linken V… geringe Erweit. des rech…
49*. Ziemlich stark in der linken Gegend.	Nicht sehr deutlich in der linken Gegend.	Hypertrophie und Erweiterung des linken Ventrikels.	Bedeutende Hypertrophie… weiterung des linken V… kels; leichte Hypertr… des rechten.
50. Stark in der linken Gegend.	Mässig in der linken Gegend.	Hypertrophie der linken Herzseite.	Hypertrophie des linken … trikels.
51. Stark, concentrirt in der linken Gegend.	Schwach in der linken Gegend.	Hypertrophie des linken Ventrikels.	Grosse Hypertrophie des l… Ventrikels.
3. Gross.	Laut, besonders an der rechten Seite des Brustbeins.	Erweiterung mit Hypertrophie des Herzens. Erweiterung, besonders der rechten Höhlen.	Hypertrophie und Erweit… des linken Ventrikels. … weiterung des rechten, grösser als im linken.
7. Gering in der Regio cardiaca.	Verbreitet u. deutlich gehört in der rechten Gegend.	Hypertrophie mit Erweiterung (eines oder beider?) der Ventrikel.	Bedeut. Erweit. u. Hypertr… des linken Ventrikels. L… Hypertr. d. rechten Vent…
1. Stark in der linken Gegend.	Der erste dumpf, der zweite laut.	Hypertrophie mit Erweiterung.	Ungeheuere Hypertrophie… linken Ventrikels, bedeut… des rechten. Beide erwei…
2. Vermehrt in der Stärke u. Ausbreitung.	Lautes verlängertes Getös in der linken Gegend.	Organische Krankheit des Herzens.	Einfache Hypertrophie des … ken Ventrikels.
7. Vermehrt in der linken Gegend, schwächer in der rechten.	Verbreitet, kurz, flach.	Erweiterung des linken Ventrikels mit Verdünnung der Wände.	Bedeutende Erweiterung … linken Ventrikels, die W… natürlich, geringere Erw… rung des rechten, die W… natürlich oder dünner.
9. Schwach.	Deutlich u. kurz, am lautesten in der linken Gegend.	Erweiterung des Herzens.	Leichte Erweiterung de… ten Ventrikels, u. Wän… linken Ventrikels dünn… natürlich, nicht erweit…
16. Geräuschvoll, ausgebreitet u. meistens in der rechten Gegend gefühlt.	Ausgebreitet.	Hypertrophie und Erweiterung.	Erweiterung beider Vent… Wände natürlich.
18. Verbreitet	Deutlich in der rechten Gegend.	Erweiterung des Herzens, besonders in der rechten Seite.	Erweiterung u. Hypertrophie… rechten Ventrikels. E… des linken. Wände natür…
20. Verbreitet, am stärksten in der linken Gegend.	Laut in der linken Gegend, entfernt in der rechten.	Erweiterung u. Hypertrophie d. linken Ventrikels, d. Wände nicht verdickt. der rechte Ventrikel erweitert, nicht verdickt.	Erweiterung des linken V… kels, die Wände natür… Der rechte Ventrikel er… tert, die Columnae ca… vergrössert.
22. Verbreitet, stärker als natürlich, besonders in der linken Gegend, gefühlt im Epigastrium.	Verbreitet, laut; am deutlichsten zwischen der 2. u. 3. Rippe.	Hypertrophie u. noch mehr Erweiterung, die an der linken Seite am stärksten ist.	Hypertrophie u. Erweit… besonders der linken Se…
26. Aufgeregt, am meisten in der linken Seite.	Am lautesten in der linken Gegend.	Hypertrophie mit Erweiterung des Herzens; die erstere am meisten in der linken Seite, die letztere in der rechten.	Erweiterung mit Hypertr… des rechten Ventrikels, … pertrophie mit Erweit… des linken Ventrikels.
31. Das Herz giebt Zeichen von	Erweit. der rechten Seite.	— — — — — —	Alle Höhlen erweitert.

NB. Die Zahlen in dieser Tabelle beziehen sich auf die Zahlen der Fälle in den Werken der Schriftsteller, aus denen sie en… nommen sind. Nr. 16, 47, 49 sind von Laennec; Nr. 49*, 50, 51 von Bertin; Nr. 3, 7 von Forbes; Nr. 1, 2, 7, 9, 16, 18, 20, 22, 26, 31 von Hope.

[Edinb. med. and surg. Journ. Nr. 118 Jan. 1834.] (Hasper.)

Obductionsbericht über einen bei dem sich ein Riss im linken rentrikel mit einem gleichzeitimeren Kropfe (Struma) vorfand. Von H. W. Münchmeyer, Med.-Rath und ysikus in Lüneburg. Am 5. Octbr. 1833 r Hofrath *Dr.* J. B. A. R...., aus Liefrakt. Arzt, angeblich 62 J. alt, in Begleiner Nichte von etwa 20 J. aus seiner Gegend in der Nähe von Arnstadt, wo er ¼ Wochen zum Besuche bei seinen Vern verweilt, anscheinend wohl u. munter en im Gasthofe zur Hoffnung in Lüneburg n von da seine Rückreise nach Liefland beck fortzusetzen; nachdem er unter lebUnterhaltung mit der anwesenden Gesellein Abendbrod an öffentlicher Wirthstafel etit verzehrt hatte, war er auf sein Zim2. Stockwerke des Hauses gegangen, bald urückgekommen und im Augenblicke des ns in den untern Saal, in Gegenwart der wesenden Gesellschaft, ohne alle Vorzeilt niedergefallen. Die von mehreren hereuen Aerzten, unter denen auch die Obn *Dr.* Münchmeyer und Stadtwundarzt, unternommenen Wiederbelebungsverlieben fruchtlos. Alle Umstände dieses ıen Todes, der ohne das mindeste unmitVorgefühl eingetreten, ohne Zuckung und mpf, die auffallende Blässe des Gesichts uf ein Herzleiden, namentl. Angina peals Todesursache, schliessen, welche ten so plötzliche Todesfälle herbeigeführt ı grosses Pflaster auf der Herzgrube des enen machte diess noch wahrscheinlicher, is, dass doch wohl mehr oder weniger lte Empfindungen an dieser Stelle vorherı sein mussten. — Auf gerichtl. Inquiurde am 6. Octbr. Vormittags 11 Uhr in ırt der Gerichtspersonen die unter diesen en höchst nothwendige u. muthmasslich nte Section des bis dahin in einem paskühlen u. versiegelten Zimmer des Gastsbewahrten Leichnams vollzogen. Die Besichtigung zeigte nicht nur völlige Ernebst den übrigen bestimmten Beweisen ständigen Todes, sondern auch die geıen Todtenflecken an allen niedrig geleeilen des regelmässig u. kräftig gebauten ltnissmässig gut genährten Körpers, das noch auffallend blass, aber nicht verie Augen geschlossen, aus dem Munde ıs blutiger Schaum in Blasen ausgetreten; hnte Pflaster (Diachylon compositum) in gegend; in der rechten Inguinalgegend ein grosser ausgetretener Bruch, der durch chband zurückgehalten wurde; nirgends Spur einer äussern Verletzung oder Beng. Als muthmasslicher Sitz der Todeswurde die Brust zuerst eröffnet, die norpel waren zwar fest u. derb, aber nicht wirklich verknöchert, im Mediastino antico eine harte, fleischige, den ganzen obern Raum zwischen dem Brustbeine und der Wirbelsäule so ganz ausfüllende Masse, dass sie die naheliegenden Theile theils gänzlich beeinträchtigte, theils aus ihrer Lage verdrängte, 5″ lang, 4″ breit, 2½″ dick; sie fing von der Eintrittsstelle der Trachea in die Brusthöhle unter dem Manubrio sterni an, bedeckte erstere ganz bis zu ihrer Bifurcation, hatte nach vorn eine convexe, nach hinten eine concave Fläche, worin Luft- u. Schlundröhre wie in einer Rinne eingeschlossen waren; die ganz in die Concavität der Rippen zurückgedrängten, übrigens ganz gesunden Lungen wurden gänzlich von ihr verdeckt; oberwärts war sie am stärksten, unterwärts verlief sie mit etwas abgeflachter Oberfläche mehr concav, wie die Leberlappen u. bildete hier einen linken kleinern u. einen rechten grössern Lappen mit einem deutlichen Interstitio; sie war hauptsächlich mit der Trachea verbunden, so weit diese nämlich ausserhalb der Brusthöhle verläuft, sass die Masse nur mit einer dünnen Schicht straffer, stark nach unterwärts gezogener Fasern vom Schildknorpel an bis zum Manubrio sterni an ihr fest, ohne dass dadurch eine äusserlich sehr sichtbare Anschwellung gebildet worden wäre; unter dem Brustbeine aber waren Luft- und Schlundröhre ganz damit verwachsen u. nur nach hinten noch zu unterscheiden, ohne dass jedoch beide Kanäle verschlossen oder auch nur verengert gewesen wären; mit den übrigen benachbarten Theilen war das Gewächs, unstreitig eine degenerirte, hypertrophische Schilddrüse, nur durch leichte Adhäsion verbunden; das Gewebe war mehr sarkomatös als skirrhös, und der normale Sitz auf u. neben dem Schildknorpel war nicht mehr vorhanden. Die Venae jugulares, Nervi vagi und sympathici liefen bei ihrem Eintritt in die Brusthöhle seitwärts an dieser Geschwulst hinab, weiter unten aber wurden sie von ihr bedeckt u. ihre Lage sehr dadurch verändert, was noch mehr hinsichtlich des Arcus aortae u. des Ursprunges der Karotiden, unmittelbar unter dem untersten Theile dieser Masse der Fall war; aus dem geöffneten, sehr ausgedehnten u. gespannten Herzbeutel ergoss sich eine Menge blutiges Serum; das Herz war in seinem ganzen Umfange von einer gleichmässigen Schicht coagulirten Blutes bedeckt, die ½′ dick, äusserlich glatt und eben, einer sehr condensirten Crusta pleuritica vollkommen ähnlich, als ein zusammenhängender Kuchen weggenommen wurde; als Quelle dieser Blutung zeigte sich ein kleiner Riss in der hintern Wand des linken Ventrikels mitten in der Muskelsubstanz, ½″ von der Spitze des Herzens entfernt, der Länge nach von oben nach unten verlaufend, äusserlich 5‴, innerlich aber nur 3‴ lang; obwohl die Oeffnung nicht gross war oder klaffte, vielmehr die Substanz nur so getrennt war, dass sie sich leicht wieder an einander schloss, so penetrirte sie doch völlig

u. eine feine Sonde drang leicht in den Ventrikel ein; äusserlich hatte der Riss crenulirte, in einander greifende Ränder, entsprechend dem eigenthümlichen Bau (Forma tortuosa) der Muskelfasern des Herzens; innerlich war er von den Musc. papillar. theils so verdeckt, dass man ihn erst aufsuchen musste, theils wurde er bei Spannung derselben von innen geschlossen; das linke Herz war ganz, das rechte fast blutleer; ausserdem fand sich weder im Herzen irgendwo, noch in den Kranz-, in den grossen Gefässen irgend eine Spur einer Abweichung, Verhärtung, Verknöcherung, Fettanhäufung, Erweiterung oder Verengerung, vorangegangene Entzündung u. s. w. Nur der Arcus aortae u. die aus ihm entspringenden grossen Arterien waren, wie bereits erwähnt, durch die grosse Geschwulst sehr stark nach hinten gegen die Wirbelsäule gedrängt und hatten deshalb mehr eine platte als cylindrische Form, waren auch in ihren Wandungen weniger derb u. elastisch, sondern schlaffer und nachgiebiger als sonst im gesunden Zustande. Da hier der Tod durch den Austritt des Blutes in den Herzbeutel und dadurch unausbleiblich verursachte völlige Unterbrechung der Herzthätigkeit u. der Circulation unbedingt u. ohne alle Rettung hatte erfolgen müssen, so unterliess man die Eröffnung der übrigen Körperhöhlen; blos der Leistenbruch wurde noch untersucht, in dem man nur ein Stück dagenerirtes, völlig mit dem Bauchringe verwachsenes Netz fand, was wohl keinen sehr nachtheiligen Einfluss auf das Allgemeinbefinden hatte ausüben können. —

Leider hatte man nichts über den früheren Gesundheitszustand des Verstorbenen erfahren können; die Nichte, welche übrigens nur erst seit 4 Wochen bei ihm war, versichert: dass sie an ihm durchaus nichts Krankhaftes, weder beengten Athem, noch heisere oder röchelnde Stimme, keine Beschwerde beim Treppensteigen, keine Mattigkeit, keine Gemüthsverstimmung, keine Klage über schlaflose Nächte oder sonstiges Unwohlsein beobachtet habe; nur einmal kurz vor Antritt der Rückreise habe er nach einem sehr anstrengenden Ritte über heftige Stiche u. Schmerzen in der Brust geklagt und diese Klage auf der Reise hierher, als sie über den Harz im ordinären, heftig stossenden Postwagen gefahren, wiederholt, sich deshalb auch in Braunschweig das erwähnte Pflaster aufgelegt und von da an die 16 Meilen weite Tour bis Lüneburg in einem bequemen Wagen ohne alle weitere Klagen zurückgelegt. — *Dr.* M. hat nirgends einen Fall aufgefunden, wo eine Struma sogar bei so groser Ausdehnung auf solche fast heimliche, äusserlich gar nicht bemerkbare Weise in die Brusthöhle eingedrungen u. da erst zu einer so bedeutenden Masse sich entwickelt hätte; er glaubt ihn daher mit Recht als Struma interna bezeichnen zu können, zur Unterscheidung vom äussern Kropfe, der jederzeit äusserlich am Halse mehr oder weniger sichtbar ist; er versteht aber hier unte[r] Kropf die von Wichmann genau bestimmte u. vo[n] Bronchocele richtig geschiedene Struma; die Be[-]nennung ist (z. B. von Fodéré, goître en dedans) schon gebraucht worden, aber bei gar nicht z[ur] Struma gehörenden Fällen. Fälle von Kröpfe[n] welche, aber doch immer noch im Bereiche de[s] Halses, ihre Ausdehnung mehr nach innen un[d] nach den unter ihnen gelegenen Organen als nac[h] aussen richteten u. so die gefährlichsten Zufäll[e] erregten, werden u. A. von Haller, Lalouett[e], Morgagni erzählt; Rullier schlägt deshalb de[n] Namen innerer Kropf dafür vor, falls man die[se] Fälle als eine besondere Species annehmen wollte. Dass das krankhafte Gebilde aber wirklich di[e] degenerirte Schilddrüse war, geht daraus hervor, dass 1) ausserdem keine Spur von einer Schilddrüse, die doch sonst in keinem Alter ganz schwindet, an der gewöhnlichen Stelle zu finden war, 2) aus der Art seines Ursprunges vom Schildknorpel u. seiner Adhäsion an demselben; 3) aus de[r] trotz bedeutender Entartung immer noch erkennbaren ursprünglichen Form- u. Lappenbildung; auch war die Masse ganz so beschaffen, wie ma[n] sie bei veralteten und besonders bei eingepressten Kröpfen findet; 4) man erkannte deutlich, da[ss] es kein selbsständiges Product, sondern aus eine[m] conglomerirten drüsigen Organe entsprungen i[st]. — Dass diese Degeneration so lange Zeit ohne gros[se] Beschwerden u. ohne merklichen Einfluss auf da[s] Allgemeinbefinden ertragen werden konnte, läss[t] sich nur aus seinem wahrscheinlich sehr langsamen u. allmäligen Wachsthum erklären. Dennoch blieb endlich die nachtheilige Einwirkung nich[t] aus; vorzugsweise litten die grossen Arterien b[ei] ihrem Austritt aus dem Herzen durch Druck un[d] Hemmung von diesem Gebilde aus; demgemäss musste sich die Rückwirkung besonders auf die linke Herzkammer concentriren, die dann wahrscheinlich in überspannter Anstrengung endlich in einer Zerreissung sich erschöpfte. — Fälle von Rissen oder Berstungen des Herzens werden von Mumser, Murray und besonders von Kreysig erwähnt[1]); sie erfolgen entweder durch eine be[-]tige äussere Gewalt bei sonst gesundem Herzen, oder das Herz litt schon früher an einem bedeutenden dynamischen oder organischen Fehler, de[r] einen solchen Ausgang begünstigte oder herbeiführte. Kreysig behauptet, ein sonst gesundes Herz könne nur nach Einwirkung einer äusser[st] heftigen äussern Gewalt, nicht aber in Folg[e] einer Gemüthsbewegung oder Hemmung des Blutumlaufes durch die Verengerung eines Ausganges aus dem Herzen, zerreissen; denn in dem zweiten Falle sei eigentlich schon Krankheit vorhanden, die man sich nicht immer als örtlich beschränkt denken müsse. Der vorstehende Fall widerspricht aber dieser Behauptung, das Her[z]

1) Sehr ähnliche Fälle theilt Richard Townsend mit, s. Med. Zeit. des Auslandes, 1833. Nr. 15. u. Summarium u. s. w. von Häuel. 1833. Bd. V. S. 82.

wirklich ganz gesund, man müsste denn die h Druck auf den Arcus aortae u. die daraus ringenden grossen Arterien bewirkte Hem- des Blutumlaufes, als Krankheit des Her- im weitesten Sinne, als des Centralorganes irculation, gelten lassen wollen; u. selbst iefässe zeigten mit Ausnahme einiger Schlaff- . geringerer Energie nichts Krankhaftes. Al- gs mag von dem anstrengenden Ritte u. den en Stössen auf dem Postwagen, als äussere ltthätigkeit angesehen, wahrscheinlich die :he Einwirkung auf das Herz ausgegangen aber diese Gewalt war doch nicht so heftig, ie zunächst direct auf das Herz gewirkt ha- üsste. — Kreysig's Aussprüche, dass das immer in der Systole, gleich dem Uterus nd einer Wehe, zerreisse, u. dass deshalb immern häufiger als die Vorkammern u. die Kammer wieder öfter als die rechte berste, in dem erzählten Falle Bestätigung.

e Zeit der Entstehung des Risses anlangend, n man als wahrscheinlich annehmen, dass ht lange während des Lebens könne bestan- ben u. dass er nicht grade unmittelbar vor 'ode eingetreten sei. In den letzten 48 . hatte keine äussere Gewalt irgend einer ehr eingewirkt; es scheint daher um so lie Einwirkung von einer beträchtlichen Er- rung durch den anstrengenden Ritt u. das ieme Fahren auf unebenen, bergigen We- gegangen zu sein, als der Verstorbene bei Gelegenheiten über höchst unangenehme dungen in der Brusthöhle klagte, was ie geschehen war, u. die sich wahrschein- f die Herzgegend concentrirten, wie das n auf diese Stelle gelegte Pflaster zu bewei- eint. Demnach dürfte der Riss wohl schon Tage vor dem Tode entstanden, dieser aber ine fernere besondere äussere Einwirkung heinlich erst dann erfolgt sein, als grade agulum im Herzbeutel den höchsten Grad t hatte u. gleichzeitig das Herz wegen Entlee- . Erlahmung nicht mehr fungiren konnte. Als e für diese Annahme dürften etwa folgende nde gelten: 1) nach Townsend ist der Riss von der Fläche ausgegangen, wo dessen r Durchmesser sich zeigt; demnach würde er Riss von aussen nach innen gedrungen h er äusserlich 5''', innerlich aber nur 3''' ar; so könnte man sogar annehmen, dass rstung bis zu ihrer Vollendung in 2 ver- nen Zeiträumen entstanden sei, zuerst bei itte, vielleicht nur in der äussern Muskel- t, u. dann später bei der rauhen Fahrt bis Höhle hinein; 2) der Riss war so beschaf- dass das Blut nur ganz allmälig aussickern , denn nur bei der Diastole des Herzens ch eine geringe Oeffnung dar; 3) darauf e auch das gleichmässig das Herz umgebende eckende Blutcoagulum hin, so wie sich aus Bildung und Verbreitung ergiebt, dass es sich nicht erst nach dem Tode gebildet habe; 4) die gewöhnlich begleitenden Erscheinungen, wenn der Tod während oder unmittelbar nach dem Risse erfolgt, Todesgefühl, entstelltes Gesicht, Todes- kälte mit kaltem Schweisse über den ganzen Körper u. s. w. fehlten hier ganz. Kreysig's u. Merat's[1]) Ansichten in dieser Beziehung stimmen ganz mit dem überein, was hier über die Zeit der gesche- henen Berstung u. des nachmals eingetretenen To- des als wahrscheinlich angeführt worden. — [Henke's Zeitschrft. etc. 1834. 2. Viertel- jahrheft.] (*Lippert.*)

44. Unerwarteter Leichenbefund; beobachtet von den Leibärzten C. F. R. Lentin, G. E. Wichmann und Hr. *Dr.* Balhorn in Hannover. Aus Lentin's nachgelassenen Papieren mitgeth. vom Geh. Med.-Rathe Sachse in Ludwigslust. Ref. begnügt sich, von vorliegender sehr langen, mit einer Menge von therapeut. u. diätet. Verordnun- gen angefüllten, und in einem nichts weniger als classischen Latein geschriebenen Krankengeschichte, welche zu den de Haens'schen u. Portal'schen Beobachtungen, besonders aber zu dem von Reil in seinen Memorab. Fasc. IV. Observ. III. p. 17. mitgetheilten Falle ein Seitenstück liefert, nur ei- nen ganz kurzen Abriss zu liefern; denn es erhebt nicht sowohl ihr Gehalt sie zu so besonderem Werthe, indem sie in Vergleich zu den übrigen ausgezeich- neten Schriften dieses Vf. nur eine sehr untergeord- nete Stelle einnimmt, als vielmehr der gefeierte Name Lentin, aus dessen nachgelassenen Papieren sie geschöpft ist.

Der Kranke dieses Falles war ein Greis von 60 J. und von schwächlicher Constitution, welcher mit einem Nabelbruche u. mit Podagra behaftet war. Er stammte aus einer von Lungenschwindsucht nicht ganz freien Familie, hatte einen stinkenden Athem, engen Brust- kasten und war von langer Statur und hagerem Körper. Sein Leben war mit vielen Sorgen u. anhaltenden Stu- dien verbunden gewesen, auch hatte er vormals viel an Hämorrhoiden gelitten, die Mastdarmfisteln und eine Operation veranlasst hatten. Die gegenwärtige Krankh. begann am 24. Aug. mit Angst, Eckel, Neigung zum Brechen, Gähnen und Husten, wozu sich Fieber, mehr schleimiges Erbrechen und Blutauswurf gesellten. Die beiden letzteren Zufälle liessen auf beruhigende u. ab- führende Mittel, so wie Epispastica auf die Fusssoh- len bald nach; das Fieber dauerte jedoch fort u. hatte einen mehr remittirenden Typus. Pat. brachte die Nächte schlaflos zu, hatte eine schnelle, kurze Respi- ration, belegte Zunge und keinen Appetit; der Husten war sehr selten, der Auswurf durchscheinend (Screa- tus diaphanus), die Brust ganz frei; er klagte weder über Schmerz, noch irgend ein Gefühl von Druck in der- selben, auch war es ihm möglich, ohne Beschwerde auf beiden Seiten zu liegen. Lentin hielt die erwähn- ten Erscheinungen für die Vorläufer eines bevorstehen- den Podagraanfalls, worin ihn noch mehr der Umstand bestärkte, dass am 4. Tage der Krankh. unter einem reichlichen u. allgemeinen Schweisse eine etwas schmerz- hafte Empfindung in der kleinen Fusszehe eintrat; es kam indess zu keinem weitern Ausbruche und das Fie- ber nahm einen nervösen Charakter an. Am 5. Tage der Krankheit stellten sich heftige Schmerzen im rech- ten Hypochondrium ein, welche auch noch am 6. beim Drehen und Aufrichten des Körpers statt fanden, und

1) Diction. d. Scienc. méd. Tom. V. p. 489. Art. coeur.

der Puls zeigte 112 Schläge. Leicht abführende Mittel, womit später China verbunden wurde, bewirkten mehrere flüssige, sehr stinkende Stühle, die Haut dünstete fast fortwährend aus, der Urin blieb indess immer roh und Pat. brachte, wie vorher, die Nächte schlaflos u. unter Träumen zu. Erst am 8. Tage der Krankheit stellte sich ein deutlicher Nachlass des Fiebers ein, u. der Kranke schlief zum ersten Male ziemlich ruhig. Der Puls zeigte am 9 nur 72 Schläge, die Haut war feucht, sein Habitus und seine Geistesthätigkeit (Actiones mentales) näherte sich dem natürl. Zustande, er sprach mit den Umstehenden, ass wieder mit Appetit, hatte eine bessere, langsamere und tiefere Respiration; kurz Pat. gab jetzt schon die beste Hoffnung zur Wiedergenesung, als am 10. Tage der Krankheit plötzlich ohne irgend eine wahrnehmbare Ursache das Fieber nach einer ruhigen Nacht von Neuem recrudescirte, u. der Puls von 82 auf 120 Schläge stieg, wobei auch Aussetzen desselben beobachtet wurde. Er klagte über grosse Schwäche, bekam zuweilen einen trocknen Husten, fühlte jedoch nirgends Schmerz; die Zunge, die auf dem Rücken einen schwarzen Beleg hatte, war an den Rändern und der Spitze rein und feucht; die Hautausdünstung dauerte fort, und ihre Temperatur überstieg nicht die natürliche. Die in Gebrauch gezogenen Mittel, als China, Chamomill., Valerian, Marrub., Trifol. fibr., Fumar., Serum lactis, Massa pil. de Cynogl. u. s. w. brachten keine dauernde und wesentliche Veränderung im Zustande des Pat. hervor, und wenn auch das Fieber von Neuem sehr bedeutende Remissionen bildete, so dass Pat. zuweilen selbst ohne Fieber war, so trat doch durchaus keine Zunahme der Kräfte ein. Letztere fingen vielmehr sehr abzunehmen an, als am 18. Tage der Krankheit der Husten äusserst heftig wurde und Pat. eine grosse Menge gelblichen, mit Blutstreifen vermengten Schleims auswarf. Einen gleichen Erfolg hatten die am 19. Tage der Krankh. verordneten Pillen aus Calomel und Sulph. antim. aur., worauf Pat. einmal u. zugleich etwas reines Blut erbrach. Der Puls setzte aus, die Respiration war abwechselnd gut, abwechselnd schnell, u. zuweilen auch mit einem Geräusche in der Brust verbunden, die Temperatur, wie früher, fast durchgängig natürlich, die Haut feucht, der Husten periodisch stärker und schwächer, und ebenso die Menge des weiss-gelblichen puriformen Auswurfs. Am 23. Tage der Krankh. fühlte sich der Kranke nach einer schlaflosen, unruhigen Nacht äusserst schwach; sein Leib war gespannt und die Respiration kurz; der Husten brachte selten Auswurf, der Urin war roh und dunkelgefärbt, der Puls häufig (115 Schläge), das Gesicht dem Hippokratischen ähnlich. Am 29. Tage der Krankh. (21. Septbr.) erfolgte endlich nach kurz vorhergegangener ausserordentlicher Angst (circa pectus) und bei vollem Bewusstsein der Tod, nachdem jener Zustand mit geringen Veränderungen und immer grösserem Verfall der Kräfte fortgedauert hatte. Die Section zeigte die rechte Lunge von allen Seiten mit dem Brust- und Zwerchfelle verwachsen, so dass, ohne die Lunge selbst zu zerreissen, keine Trennung statt finden konnte. Als die rechte Spitze dieses Lappens von dem darunter gelegenen Zwerchfelle getrennt wurde, floss hier eine grosse Menge weissgelben Eiters aus, welche über ein Quart betrug; der Eitersack erstreckte sich nach hinten durch das zellige Parenchym, wodurch die Lunge mit dem Brustfelle zusammenhing. Der rechte Lungenlappen enthielt hier und da kleine Vomicae; der linke Lappen erschien ganz welk (flaccidus), wie paralytisch; die Eingeweide des Unterleibes waren im natürl. Zustande. [Hufel. Journ. März 1834.]. (*E. Kuehn.*)

45. Fall einer bedeutenden purulenten Ansammlung in der Brusthöhle; von dem Districtsarzte A. B. Schytz.

Emilie Jenckel, 4 J. alt, wurde im Spätjahre 1832 von Keuchhusten befallen, der, wie gewöhnlich, einen langsamen Verlauf machte, endlich aber doch ... hörte. Sie klagte nie über Schmerzen in der Brust, ... Respiration war, ausser bei Hustenanfällen, nicht ... nirt. Nach Aussage der Mutter soll sie jedoch, ... dem der eigentl. Keuchhusten aufgehört, beständig ... Hüsteln mit schleimigem Auswurfe gehabt haben. ... Mehrere Monate hörte ich nichts von ihr und hielt ... für genesen, als die Mutter am 2. Jan. 1833 zu ... kam, und mir sagte, das Kind sei „entsetzlich ... und zwar schon seit 8 Tagen. Ich besuchte das ... und fand es in einem jämmerlichen Zustande. Es ... bleich, hatte einen besonders leidenden, betrübten ... druck im Gesichte, was etwas ödematös war, lag ... der linken Seite, der Athemzug war genirt, hurtig ... kurz; es hustete während meines Besuchs nur ... die Mutter aber sagte mir, dass es oft sehr heftig ... ste und alsdann komme „etwas Hässliches“ herauf. ... linke Seite der Brust war etwas erweitert, der ... bei der Percussion dumpf. Es lag beständig auf ... linken Seite; legte es sich auf die rechte, so war ... Athemzug im höchsten Grade genirt. Der Puls ... schnell und klein, die Zunge weiss, die Oeffnung ... türlich, der Appetit fast ganz weg; starker ... des Nachts, das linke Bein etwas ödematös. – ... verschrieb ihr Dec. chinae acidum und einen ... mit Sulph. aur. antim. Nach wenigen Tagen ... sich auf der linken Seite der Brust, dicht unter ... Clavicula, am Sternum eine Geschwulst von der ... eines kleinen Eies gebildet; diese war durchaus ... jedoch nicht eigentlich fluctuirend; wenn man ... auf dieselbe drückte, um die Fluctuation zu fühlen, ... wich sie gleichsam unter dem Finger weg; die ... hatte an dieser Stelle ihre natürl. Farbe, und in ... Richtung abwärts erstreckte sich die Geschwulst ... ungefähr zu der 2. Rippe. Ich vermuthete nun ... dass in der Brusthöhle ein Abscess sei, der sich ... Weg nach aussen gebahnt hatte, da ich aber ... ganz einig mit mir selbst war, ob ich ihn öffnen ... oder nicht, so liess ich es fürs erste dabei bewenden ... einen Umschlag darauf legen zu lassen. Mehrere ... stand die Geschwulst ganz unverändert, nahm ... alsdann in einem Tage plötzlich so stark zu, dass ... sich von dem Schlüsselbeine bis zu der 6. Rippe ... streckte, $1\frac{1}{2}$ bis 2" breit war, deutlich fluctuirte ... die darin enthaltene Feuchtigkeit nur von der ... bedeckt war; sie bestand aus verschiedenen ... gen, da sie an einigen Stellen weit stärker ($1\frac{1}{4}$") ... an anderen hervorragte. Dicht unter der Clavicula ... die Haut etwas roth. Wie misslich es auch war, ... sen Abscess, welcher unverkennbar aus der Brust... kam, zu öffnen, so hielt ich doch dafür, dass diess ... einzige Mittel wäre, wodurch vielleicht etwas zu ... winnen sei, besonders da sich wahrscheinlicher ... bald von selbst eine Oeffnung, dicht unter dem ... selbeine, an einer für den Ausfluss weniger ... stigen Stelle gebildet haben würde. Ich ... also einen Einschnitt in den untersten Theil der ... schwulst mit einem Lancetbisturi und dilatirte ... die Wunde ein wenig. Die zuerst herausfliess... Materie war ziemlich dünn, die nachher herausfli... sende hatte ein besseres Aussehn; die Geschwulst ... zusammen, nachdem aus derselben gegen 3 ... voll Eiter entleert waren, und die Luft ging ... durch die Wunde, die nur mit einem Stücke ... Charpie bedeckt wurde, ein und aus. Die ... sagte, dass diess sie sehr erleichterte, obgleich es ... vorkam, dass das Athemholen viel schneller u. ... wurde. Sie legte sich auf die kranke Seite, ... sie aber dergestalt wenige Minuten gelegen hatte, ... sie plötzlich unter einem starken Anfalle von Husten ... wodurch die auswendige Geschwulst eben so stark, ... vor der Oeffnung, ausgespannt wurde, und die ... rie fuhr in einem Strahle von über 6 Fuss Länge ... der Wunde; zugleich zeigte sich ein purulentes ... pectorat. Sie legte sich alsbald wieder nieder, ...

— Den folgenden Tag (den 19. Jan. 1833.) Zustand folgender: sie hatte ab und zu gut ..., der Ausfluss war nicht bedeutend gewesen, ... unter einigen heftigen Anfällen von Husten. ...schwulst war durchaus zusammengefallen, die ...ter dem Schlüsselbeine hatte sich etwas ver... Rippen standen stark von einander und be... sich auf dieser Seite beinahe gar nicht unter ...ration. Die gemachte Oeffnung war gänzlich ... Der Percussionslaut war matt auf beiden ... vorn zu, jedoch am meisten auf der linken; ...matter auf der linken hintern Seite, als auf ... hintern Seite. Die Respiration [1]) war ...ten Seite kindlich, mit Schleimröcheln ver... der linken erweiterten Seite hörte man, ... in der Nähe der Brustdrüse, eine Respira...osa. Da das Kind nicht sprechen wollte, ...gewiss, ob Pectoriloquie vorhanden war, ... Man hörte übrigens die Respiration über... verbunden, u. in der Regio interscapu... Respir. bronchialis vorhanden. Die Herz... durchaus nicht auf der linken Seite des ... hören, dahingegen hörte und fühlte man ... auf der rechten Seite und ziemlich weit ... Schwierigkeit wurde nun eine Sonde ...glutinirte Wunde gebracht, welche darauf ... des obern Randes der Rippe dilatirt wurde; ...ard eine grosse Menge Materie, vermischt ... schwarzen Krumeln, welche wie Theile von ...substanz aussahen, ausgeleert. Man konnte ... fühlen, dass da eine besonders grosse ...anden war, und wenn die Sonde nach der ... hin gebracht wurde, fühlte man deutlich ... gegen dieselbe schlagen. Nach der Incision Percussionsschall weniger matt auf der kran... als vorher; durch das Stethoskop hörte man durch die Wunde aus- und eingehen; hielt ...inger auf die Wunde, so hörte man überall ... vorn zu) die Respiration mit einem starken ...erbunden, aber nun nicht so deutlich caver... Den 20. Jan. Sie hatte in der Nacht ... geschlafen, jedoch ab und zu von Husten ...; ein reichlicher und steter Ausfluss fand ... der verflossenen Nacht hatte sie gar keinen ...habt, (zum ersten Male in langer Zeit.) Sie ... und deutlicher. Das Herz scheint sich ... normal. Lage mehr genähert zu haben; ... es auf der linken Seite schwach schlagen ... dasselbe nun deutlich selbst mitten auf Seite hören. In den darauf folgenden Ta... ...erte sich ihr Zustand immer mehr: der Aus... ziemlich reichlich fort, der Eiter hatte ...ssehn, der Husten ward weniger heftig u. ...fig, der Puls hob sich, das Oedem im ... sich. Aber bereits am 26. Jan. fing der ...eiss wieder an; sie klagte ab und zu über Schmerzen in der Brust, der Husten ward ...altsamer und das Expectorat verminderte Puls war schnell u. sie litt an starkem Durst. ... eine Mixt. acida abwechselnd mit Dec. chinae. ... ersten Tagen des Febr. fing sie wieder an ...werden und der Nachtschweiss, so wie die ...ptome verminderten sich, auch vermehrte Appetit. Die Brust verminderte sich sehr in ...nge, der Ausfluss war weniger copiös und ... zog sich stark aufwärts, so dass sie sich ... der Brustwarze befand, wahrscheinlich eine ..., dass die Rippen sich einander näherten; ... sich zu vernarben und die Ränder waren ...ezogen. Die Höhle ward mit der Sonde bedeutend vermindert befunden, sie schien nur noch ein Kanal von ungefähr ¼" Durchmesser und ½" Länge Die Kranke konnte es auch nun gut ertragen, auf der rechten Seite zu liegen. — Den 14. Febr. fing sie an, über Schmerzen in der Regio infraclavicularis zu klagen, wo die Haut stets ein wenig decolorirt, bräunlich gewesen war; Nachtschweiss und Fiebersymptome. Den 17. Febr. zeigte sich eine ödematöse Geschwulst im Jugulum; die Intercostalräume schienen an dem obersten Theile der Brust sich wieder ein wenig erweitert zu haben; an der linken Seite des Brustbeins war zwischen der 3. und 4. Rippe eine kleine excoriirte Stelle, nirgends aber zeigte sich Fluctuation; jedoch bildete sich an dieser Stelle, am Nachmittage desselben Tages, eine Oeffnung, aus welcher eine bedeutende Menge Eiter floss. Den 19. war die ödematöse Geschwulst im Jugulum weg; nach Aussage war der Ausfluss aus der neugebildeten Oeffnung sehr stark, obgleich diese so klein war, dass ich nicht einmal eine Sonde durch sie hindurch führen konnte; die erste durch Incision gemachte Oeffnung war nun fast ganz geschlossen u. es fand aus ihr gar kein Ausfluss mehr statt. Der Nachtschweiss hatte wieder aufgehört, so wie die Fiebersymptome. Den 2?. Febr. Die unterste Wunde ist nun durchaus geheilt, mit einer festen eingezogenen Narbe; aus der obersten ist der Ausfluss stark. Den 6. März fand man einen kleinen rothen schmerzhaften Tuberkel, etwas unter der Clavicula. Diess war auch die einzige Stelle, an der die Kranke über Schmerzen klagte. Die Stimme hat beträchtlich an Stärke zugenommen, der Appetit ist gut, der Puls natürlich. Die Brust fällt stets mehr auf der linken Seite zusammen. Den 9. März hatte sich eine kleine Oeffnung auf der erwähnten Stelle unter dem Schlüsselbeine gebildet; sie wurde dilatirt. Der Zustand fuhr nun fort, gut zu sein bis zum 20. März, wo sie wieder über Schmerzen klagte, u. nach Verlauf einiger Tage sich wieder eine neue Oeffnung an der Stelle bildete, wo die Geschwulst sich zuerst gezeigt hatte, dicht unter der Clavicula. Obgleich die Oeffnung auch hier sehr klein war, so behaupteten doch die um die Kranke Anwesenden, dass der Ausfluss stark sei; ich hätte sie gern dilatirt, durfte es jedoch nicht, aus Furcht vor der missl. Gegend, in der sie sich befand. — Nach dieser Zeit nahmen die Kräfte der Kranken gut zu; sie erhielt mehr Fülle, ward munter, schlief und ass gut. Ich liess sie nun mit der Mixt. acida aufhören u. einige Male täglich noch einen Esslöffel voll Dec. chinae acid. nehmen. Sie befand sich nun ziemlich wohl, bis sich am 9. April eine weiche, schmerzhafte Geschwulst auf dem Rücken zwischen dem obersten Theile des Schulterblattes und dem Rückgrate, jedoch dem Schulterblatte näher, zeigte; die Haut war nicht decolorirt und die Geschwulst ward durch Druck vermindert; Husten, Nachtschweiss und Fieberzufälle zeigten sich wieder. Es wurde ein Umschlag angewandt und die Kranke erhielt Mixt. acida. Den 18. April war die Geschwulst sehr gespannt, so gross als ein halbes Ei. Wenn das Stethoskop auf dieselbe gesetzt wurde, hörte man die Respiration deutlich; es wurde eine Incision gemacht, und wie gewöhnlich eine Menge Eiter von ziemlich gutem Aussehn, aber sehr übelriechend ausgeleert. Den 26. April hatten der Nachtschweiss und die Fiebersymptome aufgehört, die Wunde war vermindert, von gutem Aussehn und der Appetit gut. Der Zustand fuhr von der Zeit an beständig fort, besser zu werden, so dass die Kranke gegen Schluss des Maies aufhörte, Medicin zu brauchen; doch waren die 3 Wunden noch offen, der Ausfluss aber nahm stets mehr ab, bis im Juni die Wunde auf dem Rücken geheilt war, und gleichfalls gegen Ende Juli die beiden anderen Oeffnungen vorn auf der Brust; jedoch sah die oberste Narbe etwas verdächtig aus; aber auch diese war am Ende des J. 1833 ganz fest und vertieft, und die Kranke befindet sich seit dieser Zeit völlig wohl und hat eine blühende Farbe.

[1]) ...stethoskopischen Beobachtungen verdanke ich dem ..., der in dieser Rücksicht so gut war, die Kranke ..., indem ich zu wenig Uebung habe, um auf mein ...mich verlassen zu können.

Es fragt sich nun: wo hat in der angeführten Stelle die purulente Ansammlung ihren Sitz gehabt? Nach dem Ausgange zu urtheilen, wäre es wahrscheinlich, anzunehmen, dass sie in der Brusthöhle, aber ausserhalb den Lungen statt fand; mehrere Symptome scheinen jedoch dafür zu sprechen, dass sie von der Lunge selbst ausging, nämlich: das purulente Extravasat, die vorne zu hörbare Respiratio cavernosa, u. der Umstand, dass man, als der Abscess sich auf dem Rücken zeigte, die Respiration hören konnte, wenn das Stethoskop unmittelbar auf die Geschwulst gesetzt wurde, was niemals der Fall bei einem gewöhnlichen Empyem ist. [Journal f. Medicin og Chirurgie. April 1834.] (*v. Schönberg.*)

46. Ein ähnlicher Fall; beobachtet von dem Cand. med. et chirurg. F. Dohph, prakt. Arzte in Ballerup. In der Mitte des Febr. 1833 ward ich zu des Hufners H. C. Tochter M. in Gardelöhe gerufen. Sie war 7 J. alt u. man sagte mir, dass sie stets ein schwaches Kind gewesen sei. Bei der Untersuchung fand ich, dass sie an einer Pneumonie litt; der Athemzug war schnell u. bei tiefem Einathmen schmerzlich, das Liegen auf der linken Seite (wo der Schmerz am stärksten war) beschwerlich; sie hatte einen trocknen, schmerzhaften Husten. Der Puls war schnell u. gespannt, die Haut heiss u. feucht, die Zunge weisslich. Als Ursache wurde Erkältung angegeben. Ein Aderlass von ℥viij wurde angestellt u. eine Salpetermixtur nebst antifebrilischem Regim u. Diät verordnet. Da das Blut beträchtlich phlogistisch war u. die übrigen Umstände es erforderten, wurde der Aderlass, in einer Zeit von 5 bis 6 Tagen, 2 Mal wiederholt; ausserdem wurden Blutegel gebraucht. Da die inflammator. Zufälle abzunehmen (der Puls fuhr jedoch fort, schnell zu sein) u. die Expectoration anzufangen schienen, so glaubte ich, dass eine spanische Fliege in Verbindung mit einem einfachen Brustsafte wie gewöhnlich die Kur endigen würde; allein ungefähr nach Verlauf von 14 Tagen, — vom Anfange der Krankheit an gerechnet — ward ich auf eine starke Pulsation auf der rechten Seite der Brust aufmerksam. Die Mutter sagte mir, es seien einige Würmer abgegangen u. ich hielt die Pulsation für blos symptomatisch (obgleich es mir sonderbar vorkam, dass ich auf der linken Seite keinen Herzschlag fühlen konnte) u. verordnete einige Wurmmittel in Verbindung mit Ol. ricini; Würmer gingen aber nicht ab; die Pulsation ward stärker, so dass sie selbst auswendig sichtbar ward, u. die Karotiden — besonders die rechte — pulsirten gewaltig; es fanden sich Mattigkeit, Abzehrung, Fieberschauder, Durst und nächtlicher Schweiss ein; der Puls war schnell u. klein. Die Wurmmittel, welche ungefähr 8 Tage gebraucht worden waren, wurden beseitigt, eine stärkende Diät und Elixir aromatico-acidum, 20 Tropfen 3mal täglich, angewandt. Unter dieser Behandlung, die ungefähr 3 Wochen fortgesetzt wurde, schienen die colliquativen Symptome zu weichen; der Athemzug aber war nicht natürlich, ab u. zu fanden sich trockner Husten und suffocativ Zufälle ein, und die erwähnte Pulsation war und blieb unverändert. Ich schrieb ein Infus. von Herb digital. (ʒβ zu ℥vj Wasser) und eine diesem entsprechende Diät vor. Bei meinem nächstfolgenden Besuche (Anfangs April) erzählte mir die Mutter dass die Mixtur einen starken Husten, vorzüglich am Tage, und häufigen Stuhlgang, meistens in der Nacht, bewirkt habe, u. auf beide Weise eine beträchtliche Menge Schleim u. Materie, die zu bis 4 Pott angeschlagen wurde, abgegangen sei man hatte aber nichts davon aufbewahrt. Zu gleicher Zeit zeigte sich auswendig eine flache, ausgebreitete, gleichsam ödematöse Geschwulst, die sich auf der linken Seite von dem Rückgrate nach dem Brustbeine erstreckte u. den ganzen Brustkasten einnahm, der auf dieser Seite u. besonders nach unten hin erweitert u. beträchtlich grösser als an der andern Seite war. Da keine deutliche Fluctuation da war, überliess ich diese Geschwulst sich selbst u. schrieb Decoctum chinae cum senega und nährende Diät vor. Nach Verlauf von ungefähr einer Woche ward ich zu der Kranken geholt, weil, wie mir erzählt ward, ein Geschwür sich gebildet hatte, das sie genirte. Ich fand nun eine inflammator. Geschwulst von der Grösse eines Hühnereies zwischen der 6. u. 7. Rippe auf der linken Seite, das Uebrige der Geschwulst war verschwunden, Schlaf u. Appetit zurückgekehrt, die Kräfte besser, der Athem freier, die Pulsation geringer, aber der Puls noch schnell u. klein. Ich verordnete einen erweichenden Umschlag und nach Verlauf einiger Tage machte ich eine longitudinelle Incision von der Länge eines Zolls, worauf ein Theil guter Eiter ausfloss, der besonders, wenn sie hustete, ausgeleert wurde. Die Wunde ward einfach verbunden. Zu gleicher Zeit zeigte mir die Mutter eine Flüssigkeit — ungefähr 4 Unzen, — welche die gewöhnlichen Charaktere von Eiter zeigte u. die Kranke in den letzten Tagen aufgehustet hatte. Die erwähnte Wunde bildete sich nach u. nach zu einer Fistula thorac. aus, woraus ab u. zu Materie floss. Uebrigens fuhr die Kranke fort, sich zu bessern, Kräfte u. Fülle kehrten zurück. Nach Verlauf von 5 bis 6 Wochen (im Monat Juli) sah ich die Kranke wieder: die Wunde war zugeheilt mit einer festen Narbe; der Brustkasten hatte seine natürliche Form angenommen; Pulsation konnte zwar noch gefühlt werden, jedoch weit schwächer als vorher u. war mehr gegen die Mitte der Brust zu finden; übrigens befand sie sich u. befindet sich noch vollkommen wohl. [Ebendas.]

(*v. Schönberg.*)

47. Fall einer Gastroenteritis typhosa, die durch wiederholtes Ansetzen vieler Blutegel von M. Broussais glücklich geheilt ward; mitgeth. von Fr. J. Guyot. Guyot erzählt hier die Geschichte einer Krankh., die er selbst zu bestehen hatte. Im Jahre 1832, während in seiner Gegend die Cholera w

bekam er plötzlich eine heftige Beklemmung igastrium mit Klammen u. seröser Diarrhöe 2 Uhr Nachmittag. Am andern Morgen er sich nach reichlichem Schweisse wähder ganzen Nacht sehr erleichtert. Geittag kehrte derselbe Anfall, nur stärker, an eiden folgenden Tagen wieder; wich aber riederholten Gebrauche von 10 Gr. Chinin. enoss nun gute kräftige Fleischspeisen, Wein fee, u. litt bis zum 15. Aug. noch an Kälte tremitäten u. starkem Schweisse. Vor seiückkehr nach Paris jagte er 14 Tage lang r niedern sumpfigen Gegend, wo er bei feuchter Luft oft in die Sümpfe wadete. Bald sich gegen Abend ein leichter Frost ein, auf n der Schweiss folgte, der seit einiger on seinem Uebermaasse nachgelassen hatte. Abend wurde der Frost beträchtlicher, der folgende Fieberanfall aber unmerklicher. en Unruhe, Magenziehen, üble Gemüthsng, besonders zornige Aufregung ein. Auf ise nahm er 4 Chininpillen zu 1 Gr. Am tbr. in Paris angekommen fühlte er beim gen aus dem Wagen heftige Schmerzen Schenkelmuskeln, genoss jedoch nach seiown'schen Gewohnheit gutes Fleisch, star'ein u. Kaffee. In der folgenden Nacht erihn fürchterliche Magenschmerzen u. Unterneiden, für welche er durch Auflegen des s auf den steinernen Fussboden Linderung Morgens 4 Gr. Chinin, u. nährende rei- Diät, wie bisher. Gegen Abend kehrten en Schmerzen wie vorige Nacht wieder, u. Kälte nichts mehr half, so genoss G. heisses ', was sogleich den Schmerz beseitigte. Er fortwährend sein Brown'sches Regim fort, pelte die Gabe des Chinins u. beseitigte die bend wiederkehrenden Schmerzen zum Theil das Trinken von warmem Wasser. Am 5. at die ärztl. Behandlung des D. Campaignac eser verordnete 12 Blutegel an den After, u. ogist. Getränk, 2 Klystire u. einen Umauf den Leib wegen mehrtäg. Verstopfung. ls hatte 95 Schläge, der Kopf war frei, die u. Beklemmung bedeutend, die Leibschmerensiv, ohne sich unter dem Drucke der Hand ihen. Alle Symptome steigerten sich bis zum Durst eintrat, u. die Zunge einen schwarberzug erhielt. D. Louis, der nun hinzun wurde, verordnete Aderlass von 12 Unz., l, Klystire u. kalte säuerl. Getränke. Alles rfolg, Durst, Schweiss, Schwäche nahmen f dem Os sacrum entstand ein Schorf, Nabel kleine dunkelrothe Punkte, dabei Schlaflosigkeit. Man rief Broussais. uchte den Hauptsitz der Krankh. im Magen n Därmen, liess am 18. Septbr. 40 Blutegel Epigastrium setzen, u. gab innerl. Eispil-Pat. schlief — zum ersten Male seit 14 Ta-2 Stunden, die Angst wich, der Puls sank Schläge. Dieser Nachlass dauerte jedoch nur bis den andern Tag gegen Abend, wo alle Erscheinungen wieder auf der vorigen Höhe standen. Am folgenden Morgen verordnete Br. wieder 30 Blutegel, Klystir, Eispillen; darauf wieder bedeutender Nachlass, Puls 80 Schläge, des Nachts Schlaf, reichliche Stuhlausleerung, mässiger Schweiss. — Ein weniger heftiger Fieberparoxysmus erschien die folgenden 3 Abende abwechselnd mit Apyrexie während des Tages. Am 26. verordnete Broussais Einreibungen längs der Wirbelsäule u. auf die innere Seite der Extremitäten aus Medull. bovin. ℥j, Chinin. sulph. ʒj, Camphor. grxij. Fieberparoxysmen blieben nun aus, der Schweiss ward mässiger, der Puls ruhiger u. auf 70 Schläge reducirt, Schlaf ruhiger, die Zunge feucht, der Appetit erwachend. Am 30. Septbr. begann entschieden die Genesung; von leichter Fleichbrühe ging der Kranke allmälig zu stärkenderer Kost über. Einige Zeit auf dem Lande zugebracht vollendete die Besserung. Guyot stellt als resultirend aus der Geschichte dieser seiner Krankheit hin: 1) dass die allerstärkendste Diät nicht im Stande war, ein adynamisches Fieber aufzuhalten; 2) dass kleine Blutentziehungen u. Aderlass dessen Gang nicht hemmten; 3) dass das Anlegen vieler Blutegel auf den Leib, als den Sitz der Krankh., sogleich die Intensität der Symptome verminderte; 4) dass eine heftige Gastroenteritis ohne Diarrhöe u. ohne Schmerz beim Drucke vorhanden war; 5) dass der Zustand des Unterleibs einen wunderbaren Einfluss auf die Gemüthsstimmung hat; 6) dass trotz reichlicher Blutentziehungen durch Blutegel die Reconvalescenz nur langsam vor sich geht u. endlich 7) dass zur Genesung von schweren Fiebern die Veränderung des Aufenthaltsortes sehr heilsam ist[1]. [Annal. par Broussais Févr. 1834]. (*Reuter*).

48. Fall von Darmeinschiebung; von *Dr.* Blondlot. Am 31. Juli 1833. kam Hacegard, ein Landmann von 19 J., in das St. Carl's Spital in Nancy u. beklagte sich über sehr heftige Koliken, die seit ungefähr 14 Tagen dauerten, von einer hartnäckigen Verstopfung begleitet wurden, und gegen die viele Mittel erfolglos geblieben waren. Beim Befühlen des Unterleibes bemerkte man in der linken Seite eine nicht sehr nach aussen hervortretende Geschwulst von dem Volum der Faust, von teigiger Beschaffenheit, die übrigens nicht sehr beweglich, beim Drucke wenig empfindlich, u. nach den Berichte des Kranken erst einige Tage nach den Koliken sich zu bilden begonnen hatte. Es wurden wieder 3 Wochen lang im Spitale viele Mittel ohne Erfolg angewendet. Der Kranke magerte dabei sehr ab, indem er nicht das geringste feste Nahrungsmittel geniessen konnte, ohne die Schmerzen zu vermehren u. sich zu erbrechen. Er kam nun in die Behandlung des Vf.

1) Wie Guyot zu solchen Folgerungen gekommen ist, lässt sich nicht wohl einsehen; da seine Krankh. doch offenbar nichts Anderes als eine unzweckmässig behandelte Febris intermitt. quotid. war. (Red.)

Es hatten sich noch zu den obigen Symptomen die einer sehr deutlich ausgesprochenen Magendarmreizung gesellt. Auf neue Fragen erfuhr man endlich von dem Kranken, dass er den Tag vor dem Eintreten der Koliken ungefähr ein Pfund Kirschen gegessen, deren Kerne er verschluckt habe, u. dass in der Nacht ein starker Durchfall eingetreten war, auf den nach einigen Tagen die Verstopfung folgte. Man erfuhr auch, dass die Geschwulst in der linken Seite anfangs sich auf der entgegengesetzten Seite, hierauf in der epigastrischen Gegend gezeigt hatte, von da in das linke Hypochondrium übergegangen u. endlich allmälig bis in die linke Darmbeingrube hinabgestiegen war, wo sie sich noch gegenwärtig befand. Es wurden nun zur Hinausbeförderung dieser Masse, die man für durch die Gegenwart der Kirschkerne angehäuften Darmkoth hielt, Ricinusöl von oben u. unten angewendet; allein es wurde wieder ausgebrochen u. mit ihm eine gewisse Quantität schwärzlichen Blutes; auch ging durch den After kaum einiger ebenfalls mit Blut gemischter Darmkoth ab. Den Tag darauf hatte sich der Zustand des Kranken bedeutend verschlimmert u. am 8. starb der Kranke. — **Section.** Kopf u. Brust boten nichts Besonderes dar. Bei der Eröffnung des Bauches floss eine grosse Menge eiteriges Serum aus. Das Bauchfell war roth, offenbar entzündet, vorzüglich in der hypogastrischen Gegend, wo einige falche Membranen vorhanden waren. Längs der linken Seite von dem Hypochondrium bis zur Darmgrube zeigte sich eine 2 Fäuste grosse Geschwulst, die nach unten dicker als nach oben, mässig hart, beim Anfühlen ungleich war, u. im Innern des Colon descendens lag. Dieser Darm zeigte beim Aufschneiden eine deutliche Röthe an der innern Fläche u. eine bräunliche weiche, zerreibliche u. brandig riechende Masse, die aus dem, über sich selbst umgestülpten Colon bestand, so dass seine innere Fläche von dem Ursprunge des Colon descendens an bis zum Coecum, dieses mit einbegriffen, nach aussen gekehrt war; ferner fand sich der Dünndarm in der Länge von ungefähr einem Fusse mit in der Geschwulst, so dass die äussere Haut mit der des umgestülpten Dickdarms in Berührung war. Doch fand zwischen diesen zelligen Oberflächen keine Verwachsung statt; es schienen blos an der untern Partie der Geschwulst an der Stelle, wo der Darm umgestülpt war, alle diese Theile beträchtlich verdickt, mit Flüssigkeiten überfüllt u. mehr oder weniger verschmolzen zu sein. An der engsten Partie des Darmes war es noch möglich, den kleinen Finger ohne Schwierigkeit einzubringen. Uebrigens bot der Darmkanal an mehreren Stellen der innern Fläche, vorzüglich an der untern Partie des Ileum, Röthe ohne Erweichung dar. Der Magen zeigte kaum einige leichte Spuren von Entzündung an seiner grossen Kümmung. Die anderen Organe boten nichts Bemerkenswerthes dar. [**Gaz. méd. de Paris.** Nr. 17. 1834].

(*Schmidt*).

49. **Fall von Darmeinschiebung**; vo *Dr.* Petigny. Am 2. Juni 1831 kam ein Sold Namens Séguin, 28 J. alt, in das Hospital de Pitié, der von seiner Kindheit an zu Katarrh ge geneigt war, u. dessen schon zarte Gesundheit no durch die Strapatzen des Militairstandes geschw worden war. Er hatte bisweilen Blut gespuckt, o an Durchfall u. Unterleibsschmerzen gelitten. B seinem Eintritte bot er folgende Symptome da häufigen Husten, reichlichen schleimigen Au wurf, Schmerzen zwischen den Schultern, Durch fall. Bei der Auscultation der Brust fand ma Gegurgel u. Bronchophonie an der Spitze der rech ten Lunge. Die respirator. Expansion war an de Spitze der linken Lunge schwach, an der Basis d Brust ziemlich gut; der Puls geschmeidig, ab häufig; die Haut warm u. trocken. Der Krank litt, trotz der 3 oder 4 flüssigen Stühle täglich, w nig von Seiten des Unterleibes u. behielt Appe Es wurde demnach die Diagnose auf erweichte T berkel rechts, rohe Tuberkel links u. wahrsche lich Ulcerationen an der Valvula ileo-coecalis g stellt. Es wurde ein gummöser Aufguss von de Flor. pectorales, ein gummöses Tränkchen, d Achtelportion Essen u. Milch verordnet. Am Aber trat eine Fieberverschlimmerung ein u. des Na fanden reichliche Schweisse statt. Die Sympto dauerten in den folgenden Tagen fort, besse sich aber nach Verfluss einer Woche u. blieben bis zu Ende des Monates. Am 1. Juli fühlte nach einem Excess im Essen lebhafte Schmerze Bauche, auf die 7 bis 8 flüssige Stühle fol worauf ein allgemeines Uebelbefinden u. ein h ges Fieber eintrat. (Reistisane u. Gummisyr gummöses Tränkchen; erweichende Kataplas auf den Bauch; absolute Diät.) Am 2. u. 3. h ten sich die Stühle etwas vermindert, die übri Symptome dauerten fort. (Die nämlichen V ordnungen.) Am 4. Juli traten sehr reichliches g liches Erbrechen mit einem fast anhaltenden Sch ken, eine offenbare Anschwellung in den Hy chondrien u. im Epigastrium u. eine deutliche C traction in der Reg. umbilical. u. hypogastr.; ausserordentliche Empfindlichkeit des ganzen B ches, ein unerträglich bitterer Geschmack im Mu Blässe der Zunge, Stuhlverstopfung, kalter Schw kleiner, zusammengezogener u. häufiger Puls, E stellung der Gesichtszüge u. völlige Prostra ein. Schluchzen u. Brechen dauerten fast un terbrochen fort, nur dass am 6. die erbroche Materien nicht mehr grün, sondern gelb, d übelriechend u. der gelben Materie der Galle, vielmehr jener schleimig- galligen Flüssigkeit, man gewöhnl. im Dünndarme findet, ähnlich wa Die Diagnose wurde auf Darmeinschiebung ge Trotz aller angewendeten Mittel blieb der Zust des Kranken der nämliche, nur wurde er im schwächer u. es trat endlich am 10. Juli Abe der Tod ein. — **Section**, 36 Stund. nach d Tode. Bei der Eröffnung des Bauches fand n die Bauchfelloberfläche des ganzen Dünnda

h u. in der Reg. hypogastr. die vermuthete
ebung; an dieser Stelle war die Farbe weit
u. schwärzlich. Man fand einen vollkom-
ten, 2½″ langen, auf Kosten einer Darm-
. des entsprechenden Theiles des Gekröses
en cylindrischen Körper, u. zwar an der
ung der 3 obern Viertel des Dünndarms
untern Viertel. Es war der obere Theil
ntern eingeschoben u. in der ganzen Aus-
der Intussusception keine innere Höhle
rhanden. Die Theile waren so vielfach
ngefaltet, dass nach ihrer Ausbreitung
vagination 2 Fuss Darm enthielt; auf der
embran des eingeschobenen Darms be-
an der Stelle, wo die Invagination be-
hatte, einen sehr harten Wulst von 3‴
, einer fast schwarzen Farbe. Von Ab-
Abstand mit Intervallen von ungefähr 2½″
ich an den Stellen, welche den Enden
gination entsprochen hatten, andere ähn-
r weniger dicke Wulste. Die allgemeine
war livid u. schwärzlich. In der ganzen
der Einschiebung gelegenen Partie des
les war vom Magen an eine sehr merk-
eiterung vorhanden, hervorgebracht durch
durch eine grosse Menge gelber übelrie-
Flüssigkeit, die ganz der erbrochenen
rar. Die Schleimmembran des Magens
n ihrer ganzen Ausdehnung grau u. über-
u. etwas verdünnt; die des Duodenum
m blassgelb u. die Valvulae conniventes
orspringend. An vielen derselben waren
en von unregelmässiger Form mit schwärz-
erfläche vorhanden. Die unterhalb der
ung gelegene Darmpartie war sehr zu-
ezogen u. leer. Die Schleimmembran
war blassgrau, mit schwärzlichen, ver-
ich agglomerirten Ulcerationen besäet, die
Valvula Bauhini zu immer zahlreicher
In der Nähe derselben fand sich eine
gelmässige ulceröse Stelle, die fast die
eite des Ileum einnahm. Die Klappe
r fast völlig zerstört. Der Blinddarm u.
Partien des Dickdarmes enthielten eine
antität einer graulichen Flüssigkeit, von
stenz des weissen Käses. Das S roman.
stdarm waren ganz leer; die Schleim-
Dickdarms war im Allgemeinen gesund;
ekrösdrüsen fanden sich mehrere kreidige
. Die Leber, die Milz u. die Harnor-
n gesund. In der Brust fanden sich im
ppen der rechten Lunge, der mit der
rwachsen war, mehrere kleine Tuber-
u. eine grosse Menge Tuberkel, theils
s erweicht. In der linken Lunge fanden
r Spitze des obern Lappens einige rohe
[J. hebd. Nr. 23. 1834.]. (*Schmidt.*)

.cute Diarrhöe. Natrum sulphu-
von H. Gouraud, A. Trousseau. Eine
rau, die nach der im Jan. 1833 gemach-
tion eines incarcerirten Bruches von Zeit
zu Zeit mehrere Tage hindurch an Diarrhöe u. Kolik gelitten, welche letztere vom herniirten Darme, der auch allemal nach Abnahme der Bandage hervorgetreten, ausgegangen war, wurde am 2. Febr. 1834, nachdem genannte Symptome schon 15 Tage hindurch zugegen, die Stuhlausleerungen seit 8 Tagen viel häufiger gewesen u. Pat. zwei Tage lang ein sehr beunruhigendes Fieber, nach dessen Verschwinden Diarrhöe u. Kolik fortbestanden, gehabt hatte, ins Hôtel-Dieu gebracht, wo sich der Krankheitszustand folgendermassen gestaltete: Kolik heftig; Unterleib gespannt; Darm hervor-, aber leicht zurücktretend; Zunge natürlich; keine Uebelkeiten, ausgenommen nach den Anfällen eines heftigen katarrhal. Hustens, der schon seit 2 Monaten bestanden; Durst wenig lebhaft; kein Fieber; gestern 6 u. vergangene Nacht 2 Stuhlausleerungen. — Reis- u. Gummiwasser u. Reissuppe. — Den Tag über 6 Stuhlausleerungen u. heftige Kolik. Am 3. nebst Reiswasser u. Suppe eine Solut. natr. sulphur. ℥j. in Aq. comm. ℥vjjj. Den Tag über 6 u. die Nacht 2 Stuhlausleerungen; geringere Kolik; kein Fieber; keine Uebelkeit. Am 4. nur 2 u. consistente Ausleerungen u. die folgende Nacht gar keine; Kolik hingegen stärker. Am 5. hatte Pat. weder Ausleerungen noch Kolik u. den 6. befand sie sich ausgezeichnet wohl. — Die Vff. stellen, nachdem sie die Behandlung der acut. Diarrhöe nach der physiolog. Schule — mit erweichenden Injectionen u. Blutausleerungen — u. nach dem Brown'schen Systeme — durch starke Drastica als verwerflich dargestellt, die Behauptung auf: 1) dass diese Krankheit oft nach Unterdrückung von natürlichen u. krankhaften Absonderungen — Hautausdünstung, Fussschweisse, Hämorrhoiden etc. — von fehlerhaft beschaffenen Säften, die im Magen oder Darmkanale abgesondert oder in letzteren ergossen werden, entstehe, und dann kritisch sei; 2) dass sowohl auf letzteren Umstand, als auf die vorhandenen Ursachen bei der Behandlung Rücksicht genommen werden müsse. — Ohnerachtet viele Mittel gegen die Diarrh. faeculenta und D. ex irritatione angewendet worden sind, so ist doch das Natr. sulphur. unversucht u. selbst von *Dr.* Copland, der doch ausführlich von den Laxirmitteln gegen diese Diarrhöearten — im Dictionnary of pract. medicine — spricht, unerwähnt geblieben, obschon Alles, was dieser daselbst sagt, hauptsächlich auf dieses Mittel passt. — Zimmermann u. nach ihm Andere haben das Natr. sulphur. gegen die Dysenterie empfohlen — u. in der Choleraepidemie zeigte sich dieses Mittel wunderkräftig gegen die Darmausleerungen. — Ob vielleicht dieses Mittel durch eine homöopath. Action [?] die acute Diarrhöe, wofern nicht eine sehr lebhafte Entzündung zugegen ist, heile, lassen die Vff. unentschieden! — [Journ. des connais. méd. chir. Mars 1834.] (*Funke.*)

51. Hervorkommen dreier Spulwürmer zu verschiedenen Zeiten aus einer einfachen Leistendrüsenge-

schwulst; beobachtet von Contini, Chirurg. am Spedale maggiore zu Bergamo.

Eugen Lorenzi, Landmann in Paolo d'Argon, ungefähr 46 Jahre alt, graciler, jedoch kräftiger Constitution, war nie bedeutend krank gewesen. Am 20. Sept. 1833 wurde er beim Heumachen plötzlich von Leibschmerzen befallen, die ihn nöthigten, die Arbeit aufzugeben u. sich ins Bett zu legen. Ohne einen Arzt zu fragen, gebrauchte er sogenannte indische Kastanien u. erweichende u. abführende Klystire, worauf er sich erbrach u. mehrere Stuhlausleerungen hatte. Nach seiner Aussage verschwanden nun die Leibschmerzen, u. er würde sich vollkommen genesen geglaubt haben, wäre nicht ein Gefühl von Schmerz u. eine kleine Geschwulst in der rechten Leiste zurückgeblieben, die ihn jedoch wenig bekümmerten u. an seinen Geschäften nicht hinderten. Indessen nahmen beide zu, u. ein Arzt der Umgegend, den er befragte, meinte, es könne ein Bruch oder auch ein einfacher Bubo sein u. rieth ihm, sich im Hospitale untersuchen zu lassen. Hier angekommen, versicherte ihm *Dr.* Francesco Angeloni, ein Bruch sei es nicht, u. verordnete ihm reichliche Blutegel, erweichende Pflaster, strenge Diät u. Ruhe. Er befolgte diess u. wurde erleichtert. Da indessen das Uebel nicht weichen wollte, befragte er auch den *Dr.* Casali, Unterchirurgen des Hospitals, der ihn auf ähnliche Weise behandelte. Trotz aller angewendeten Mittel blieb der Zustand hartnäckig derselbe, u. der Kranke verlangte u. erhielt nun Aufnahme im Spitale. Die Untersuchung am 10. Octbr. ergab leichtes Fieber, faden Geschmack, weissbelegte Zunge, weichen Unterleib, regelmässige Leibesöffnung. In der rechten Leistengegend zeigte sich eine Geschwulst von dem Umfange eines kleinen Hühnereies, von Hitze u. Röthe begleitet. Der Sitz u. der entzündl. Charakter der Geschwulst, die Abwesenheit aller Zeichen, die auf einen Bruch schliessen liessen, kündigten das Uebel als Entzündung einer Leistendrüse an. Man verordnete eine Emulsion, 12 Blutegel um die Geschwulst u. hinterdrein die örtliche Anwendung des Goulard'schen Wassers. Den folgenden Tag kein Fieber u. Verminderung der örtl. Beschwerden. Statt der Emulsion Weinstein innerlich, u. äusserlich die früheren Mittel. Am 13. Das Allgemeinbefinden gut, in der Geschwulst Schwappen. Innerlich antiphlogistische, äusserlich erweichende Mittel. Am 14. öffnete sich die sehr gespannte u. spitzige Geschwulst u. entleerte vielen u. reinen Eiter. Innerlich Weinstein, äusserlich Contentiv-, später Compressivverband u. Befeuchtung mit Goulard. Wasser. Beim Abnehmen des Verbandes am 17. früh fand man die Geschwulst ganz verschwunden u. nur die Oeffnung, aus welcher der Eiter hervorgetreten war, die aber jetzt nicht die geringste Feuchtigkeit ergoss. Der Compressivverband wurde aufs Neue angelegt, erregte aber diessmal, wider Erwarten, dem Kranken sehr viele Schmerzen, u. bei der Abnahme desselben am 20. zeigte sich die Wunde sehr gereizt und entleerte viele übelriechende Jauche. Sie wurde gereinigt, etwas Charpie mit leichter Digestivsalbe eingelegt u. ein einfacher Contentivverband gemacht. In der Nacht zum 21. klagte der Kranke über die heftigsten Schmerzen in der Geschwulst, die sich von da über den ganzen Unterleib verbreiteten. Am Morgen nahm man den Verband ab u. entdeckte zum Erstaunen aller Zuschauer einen Spulwurm (Ascaris lumbricoides) der in sich zusammengeringelt die ganze Höhle der Geschwulst einnahm und lebendig u. kräftig fast mit Gewalt hervorgezogen wurde. Nach Beseitigung desselben wurde in der vorigen Behandlung fortgefahren. Der Kranke befand sich immer besser u. es blieb blos ein kleines Geschwür, aus welchem beim Drucke eine dünne, weissliche, geruchlose Feuchtigkeit hervorsickerte u. beim Husten dann u. wann ein Luftbläschen entwich. In diesem Zustande verliess der Kranke das Hospital am 14. Nov. Am 22. aber kehrte er zurück, da ihm zu Hause aus dem noch offenen fistulösen Geschwüre, nach vo[rherigem] herigem Jucken, abermals ein Wurm, wie der im Ho[s]pitale, hervorgekommen sei. Es wurde ihm sogleich [ein] wurmtreibender Aufguss u. zum äusserl. Gebrauche w[ie]derum Goulard. Wasser verordnet. Bis zum 1. De[cbr.] fiel nichts Bemerkenswerthes vor. Die Nacht dar[auf] aber trat ein dritter Wurm aus dem Geschwüre. M[an] ging mit der Sonde ungefähr $3\frac{1}{2}''$ von innen nach a[us]sen u. von unten nach oben ein. Die Behandlung bl[ieb] dieselbe, die Wunde vernarbte aber durchaus nicht [u.] am 5. Dcbr. verliess der Kranke abermals das Spit[al].

Was nun den Ursprung jener Würmer betri[fft], so fragt sich: sind sie in der Höhle der Geschw[ulst] erzeugt oder aus dem After (durch den Eiter [an]gelockt) dahin gelangt? Oder gab es vielleic[ht] unter der Leistendrüsengeschwulst einen Schenk[el]bruch (da die Geschwulst unter dem Poupart. Ban[de] u. genau an dem Schenkelringe auftrat), dessen In[halt] etwa eine kleine Darmschlinge war, die vie[l]leicht von der Jauche der Geschwulst durchfressen, den Würmern Austritt verstattete? In der Ge[]schwulst selbst scheinen sie nicht erzeugt wor[den] zu sein, da sie eines Theils wirkliche Spulwürm[er] waren, andern Theils die Zeit dazu zu kurz w[ar]. Eben so unwahrscheinlich ist aber auch ihr Herüb[er]kommen aus dem After, da nicht anzunehmen, [dass] 3 Würmer einzeln zu verschiedenen Zeiten ein[en] solchen Weg hätten nehmen sollen, um so meh[r] da Eingeweidewürmer unmittelbar nach ihrem A[us]tritte zu sterben pflegen. Berücksichtigt man [die] Lage des Abscesses, die beim Husten daraus e[nt]weichende Luft, die Beschaffenheit der Würm[er] und die dem Hervorkommen, besonders des erst[en] Wurmes vorausgehenden Leibschmerzen, so dür[fte] man wohl annehmen, sie seien aus der Darmschli[nge] eines Schenkelbruches gekommen, die entwe[der] von der Jauche der ulcerirten Leistendrüse dur[ch]fressen worden, oder selbst durch chron. Entzü[n]dung in Verschwärung gerathen war. Dage[gen] fehlten allerdings alle bestimmten Zeichen ein[es] Bruches, es traten, so viel man bemerken kon[nte,] weder Faeces noch andere Substanzen aus der Oe[ff]nung hervor, u. so bleibt die Sache immer zw[ei]felhaft. [Antologia med. Gennajo 1834.]

(*Neubert.*)

52. **Ueber die Behandlung der Nev[r]algien; von L. Martinet.** Obschon der Gru[nd]satz, bei der Behandlung der Nevralgien vor all[en] Dingen ihre Ursachen aufzusuchen u. darnach [die] Behandlung einzurichten, so wie auch die Unte[r]schiede des Geschlechts, des Alters, der Constit[u]tion, der Idiosynkrasie eines jeden Subjectes bei [der] Wahl dieses oder jenes therapeut. Mittels zu b[e]rücksichtigen, fest steht, so lässt sich doch nic[ht] läugnen, dass in einer grossen Anzahl von Fäll[en] der Schmerz nach dem Aufhören dieser nämlich[en] Ursache noch fortdauert. Alsdann muss man [zu] solchen Mitteln seine Zuflucht nehmen, die sich [in] ähnlichen Fällen am allgemeinsten nützlich bew[ie]sen haben, wozu freilich eine genaue Kenntniss [al]les dessen gehört, was über diesen Theil der T[he]rapeutik bekannt worden ist. Vf. versucht nun [im] Folgendem den Leser auf den gehörigen Stan[d]

unkt zu stellen, indem er zuerst von den verchiedenen Behandlungsweisen der Krankheit, solann von den zur Beseitigung des Schmerzes während der Dauer der Paroxysmen oder Anfälle anuwendenden Mitteln handelt.

Ist die Nevralgie intensiv, hartnäckig, so muss an, was für ein Nerve im Allgemeinen auch afcirt sein mag, während der Zeit der Remission ssigsaurem Morphin in der Gabe von $\frac{1}{8}$ bis zu $\frac{1}{4}$ r. 3mal täglich, entweder in Pillenform arabisch. ummipulv. einverleibt, oder als Tränkch. mit einem omat. destillirten Wasser u. dem Chinasyrup den orzug geben. Auf gleiche Linie können das Bilnkraut-, Schierlings-, Aconit-, Stechapfel-, Beldonna- u. Opiumextract, im Anfange zu $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ ran u. mehrere Male tägl. wiederholt, gestellt erden. Auch beweisen sich, vorzüglich wenn in olge des Gebrauchs narkot. Substanzen übele Zulle eintreten, Verbindungen dieser Mittel mit anren nützlich, namentlich die von Bilsenkraut, Variana u. Zink; die oben erwähnten Extracte mit mpher, Moschus, Castoreum, Assa foetida, Gum- ammoniacum, Resina guajaci, Zinkoxyd, Exct. dulcamarae, Magister. bismuthi, den veriedenen Antimonpräparaten, Kermes, Goldschwe-, den Chininsalzen, der China, dem Salmiak, dem ther, dem Calomel, dem Tartar. stib., den Senfmen, dem Pomeranzenblätter-, Rhabarber-, chenmistelpulver verbunden. Es können diese bstanzen auch isolirt verordnet werden. Ferner d zu versuchen die mit Aether verbundene nctura galbani; der Goldschwefel in der Gabe n 2 Gr. mit 10 Gr. Salpeter verbunden, welche be man stündl. wiederholt; das schwarze Bilnkrautextract in der Gabe von 4 Gr. mit 1 Gr. lomel verbunden auf 2mal zu nehmen; das ium, die Ipecacuanha, der Kampher u. das kohs. Ammoniak in Pillenform von Récamier mit folg angewendet; die von dem nämlichen Prakter empfohlene Verbindung des Kamphers, der sina guajaci u. des Extract. hyoscyami; ein starr Kaffeeaufguss; die Fowler'sche Solution und Tinctura thebaica, anfangs in der Gabe von Tropfen 3mal täglich, nach der Vorschrift von obert Thomas; die mit der Rhabarber verbund. loë nach einigen Genfer Aerzten; die Tinctura lchici in der Gabe von 25 bis 40 Tropf. täglich; r Tartar. stib. u. das Opium zu gleichen Thein mit 3gran. Pillen beginnend u. sodann bis auf 0 bis 12 Gr. täglich steigend; das chlorsaure Kali Pillenform von 12 bis 24 Gr. tägl. auf 4 bis 6 al (Récamier, Heller); die Terpentinessenz, e sich besonders bei den Nevralgien der Gliedassen nützlich beweist; das Vinum antimonii, m man den Gebrauch des Calomels vorausickt; die Blausäure in Gummisyrup, von der an jedoch niemals mehr als 3 oder 4 Tr. in 24 und. verordnen darf; endlich das basisch-kohnsaure Eisen, was man tägl. von 1 Scrup. bis zu u. 2 Dr. auf 3 Mal giebt. — Lassen sich innerch keine Mittel verordnen, so kann man die endermat. Methode anwenden, doch müssen die Mittel hier in sehr geringer Gabe angewendet werden, da sie weit stärker, schneller u. fast unmittelbar wirken. — Ferner kann man, während man die Nevralgie durch innere Heilmittel bekämpft, die Wirkungen derselben zu gleicher Zeit durch verschiedene äussere Applicationen unterstützen. Hier kommen die trockenen u. blutigen Schröpfköpfe, oder die fixen u. fliegenden Vesicatore in die erste Linie zu stehen. Bei den chron. Nevralgien giebt man dem Glüheisen, den Moxen u. den Cauterien längs des Verlaufes der schmerzhaften Nerven oder in ihrer Nähe den Vorzug. Das Nämliche gilt von der Acupunctur, von dem Gebrauche eines auf den kranken Nerven geleiteten intermittirenden galvan. Stromes; von der Flagellation, von der Percussion der afficirten Theile, von der Elektricität. Ferner empfehlen sich die Frictionen u. die Embrocationen mit den verschiedenen beruhigenden Balsamen u. den Linimenten, die den Kampher, das Opium, das Ammoniak oder die Kantharidentinctur zur Basis haben, mit der Senfessenz oder dem ungarischen Linimente, mit dem Cajeput-, Terpentin-, Lorbeeröle (Odier), mit dem mit Laudanum verbundenen Essigäther, mit der Brechweinstein-, Sublimat-, Aetzsublimat-, Veratrinsalbe, u. endlich mit dem Liquor von Pearson (nimm Olivenöl 2 Unz., Terpentinessenz 3 Unz., Schwefelsäure 1 Dr.), wonach sich ein künstliches Exanthem nicht blos auf den Theilen, wo es applicirt worden ist, sondern auch auf anderen mehr oder weniger entfernten Gegenden entwickelt, welchen Umstand dieser Arzt für günstig hält. Ferner gehören hierher das Cauterium objectivum, die Application von warmen Leinsamen-, Schierlings-, Feigen-, Belladonna-Kataplasmen; die Opium-, Aconit-, Schierlings-, Nachtschattenpflaster; die in eine Auflösung von einem Chloruret u. noch besser von Cyankalium getauchten Compressen, die Sinapismen auf die schmerzhaften Theile, die reizenden Fuss- u. Handbäder, die einfachen Bäder, die Dampfbäder, das Kneten, die russischen oder die ägyptischen Bäder, die Dampffumigationen u. Douchen von erweichenden u. narkot. Pflanzen, oder von Myrrhe, Bernstein, Kampher, Assa foetida; die Chlor-, Schwefel-, Aether-Fumigationen; u. wenn die Nevralgie an eine syphilit. Affection gebunden ist, die Calomel- oder Zinnoberfumigationen; die warmen Sandbäder, die Application von warmen Ziegelsteinen auf die schmerzhaften Theile, die Applicationen von kaltem Wasser, von Eis auf den Sitz der Nevralgie, wenn der Kranke über Hitze klagt u. diese den Schmerz steigert, endlich die methodische Compression, wenn die afficirte Gegend es gestattet. Endlich müssen wir noch die von dem *Dr.* Odier in Genf empfohlene Methode erwähnen, die gleichmässig für alle Nevralgien passt, obschon er sie insbesondere bei der Ischias anwendet. Diese Methode besteht darin, dass man den Körper ganz mit Flanell bedeckt, sodann den Kranken zwischen 2 Decken 3 Tage

lang liegen lässt, während welcher Zeit man die Diaphoretica innerl. verordnen kann. Am 4. Tage giebt man ein reichliches Getränk. Einige Praktiker wenden gleichzeitig das Opium, zu $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{2}$ Gran alle 2 Stunden an. Blieben alle diese Mittel erfolglos, so könnte man noch die bis zum Speichelflusse getriebenen Mercurialfrictionen anwenden.

Was nun die Beseitigung oder wenigstens die Milderung der nevralgischen Paroxysmen betrifft, so hat man die meiste Wahrscheinlichkeit für einen günstigen Erfolg, wenn man den Schmerz gleich bei seinem Erscheinen im Beginn des Anfalles bekämpft; zu dieser Zeit finden die Embrocationen der afficirten Theile mit der Senfessenz, mit der Cyankaliumlösung, mit den Linimenten, die das Ammoniak, den Essigäther, das Laudanum, die Kantharidentinctur, die Terpentinessenz zur Basis haben, mit der Brechweinstein- u. Veratrinsalbe, mit dem Balsamum Fioravanti, Commendatoris, mit dem Opodeldoc u. s. w. Anwendung. Diese Frictionen müssen in der ganzen Länge des Nervenverlaufes oder blos auf einzelne Stellen gemacht werden, je nachdem der Kranke durch die eine oder die andre Weise mehr erleichtert wird. Das Nämliche gilt von dem Cauterium object., was längs des schmerzhaften Verlaufes hingeführt werden kann, von den Dampfdouchen, den Schröpfköpfen, der Anwendung der örtlichen kalten Mittel bei manchen Personen, die die Hitze belästigt, von der Geisselung mit kleinen weissen Nesseln, von der gesteigerten Percussion der leidenden Theile, von dem Streichen u. Kitzeln der Haut durch eine fremde Hand. Gleichzeitig mit den Frictionen verordne man Fuss- u. Handbäder, die man mit Senf oder Salzsäure schärft, Sinapismen oder Kataplasmen mit Meerrettig, Kresse, Zwiebel, Knoblauch auf die von dem Sitze des Schmerzes entfernten Theile des Körpers. Bleiben diese Mittel erfolglos, so kann man zu der momentanen Application einer oder mehrerer spanischer Fliegen längs des Verlaufes des kranken Nerven, zum Gebrauche der Ammoniaksalbe schreiten, in den Fällen, wo der Sitz der Nevralgie ihre Anwendung gestattet, worauf man die endermatische Methode, d. h. die Application, entweder von einem $\frac{1}{6}$ bis $\frac{1}{4}$ Gran essigs. Morphins, oder von 1 bis 3 Gr. Stechapfelpulver auf die entblöste Lederhaut in Gebrauch ziehen kann. Man kann ferner zur Verhütung der nevralgischen Anfälle ein Vesicator vor dem Beginn des Paroxysmus auf die schmerzhafte Stelle legen. Allen diesen Behandlungsweisen muss man eine plötzliche Gemüthserschütterung, den Gebrauch der Elektricität oder des Galvanismus mittels eines intermittirenden Stromes, endlich die Compression der Theile mittels einer kreisförmigen Ligatur oder eines methodischen Druckapparates hinzufügen. Ferner beseitigen bisweilen die durch die Musik bewirkte Zerstreuung, eine heftige körperl. Bewegung, ein forcirter Marsch, ein Bad mit Begiessung, der Genuss des Champagnerweines in einer hinlänglichen Gabe, um einen leichten Rausch u.

einen darauf folgenden Schlaf zu bewirken, nevralgische Anfälle. Andrer Seits kann innerlich kleine Gaben Morphim, narkot. verordnen, wenn man sie nicht schon auf mat. Weise angewendet hat. Ein starker aufguss hat sich manchmal ebenfalls wiesen. — Ist die Nevralgie intermitt muss das schwefels. Chinin oder die Chi der allein oder mit dem chlorsauren A verbunden, nach CHAUSSIER, während schenzeit der Anfälle verordnet werden, diese wirkungslos, so muss man zu d nevralgischen Paroxysmen angegeben seine Zuflucht nehmen.

Noch sind einige besondere Umstände ten, weil sie die Behandlung der Nevralgi dern können. So kann während der Sch schaft in Berücksichtigung der allgemei örtlichen Plethora, die sie gewöhnlich ein Aderlass nützlich werden. Verbinde Convulsionen mit den nevralg. Anfällen u eine anhaltende Schlaflosigkeit zur Folge, man dann insbesondere die Opiate entwed stören oder nach der endermat. Method brauch ziehen. Die in Folge der Nevr tretenden Paralysen erfordern den Gebr Galvanismus, der Elektricität u. der Da Mineralwässer-Douchen; ferner beweise gegen die Bäder, die Frictionen mit de renden Salben, Balsamen u. Linimenten, catore, die Moxen, der durch den Li Pearson bewirkte künstl. Hautausschlag a Theile des Körpers nützlich. Betrifft die Nevr Gliedmassen, so muss man sie gleich vom durch blutige Schröpfköpfe u. noch bess Vesicatore längs der afficirten Nerven, u lich auf die Gegenden, wo sie oberflächli bekämpfen. Sind die Nevralgien der Gl sehr heftig, die Paroxysmen häufig, wir vöse Verlauf genau durch den Schmerz b hat die Natur dieses letztern den nevralgi rakter, so muss man dann das Terpentin ungefähr in der Gabe einer Drachme tägl Rosenhonig verordnen; dieses Mittel bietet sen Fällen einen fast gesicherten Erfolg dar. es jedoch erfolglos, so muss man zu den ob wähnten örtl. Mitteln seine Zuflucht nehm Fällen von Ischias mit pedialgischem Schmer man das Brennen zwischen der grossen Fu u. der zweiten mittels eines rothglühenden vorgeschlagen (PETRINI). Hat der Schmerz Sitz in den Füssen, so hat sich dem V. e heisses Fussbad im Beginn des Anfalles bewiesen. Es muss hier ferner die Hufel sche Methode gegen Ischias erwähnt werden legt nach dieser am ersten Tage ein Ves den Sitzbeinausschnitt; am 2. ein zweites Ve auf den Condylus ossis femoris; am 3. T drittes auf den äussern Knöchel; diese Ve müssen bis zum völligen Aufhören des Sch unterhalten werden, während man ander

nerlich das Guajak mit dem Goldschwefel, dem lomel u. dem Aconit verbunden verordnet; man endigt die Kur mit warmen Bädern u. 30 bis 40 ropf. tägl. von der zusammengesetzten Guajak-ctur (℞ Tinctur. guajaci ℥vj, Tinct. antimo-ii. acris ʒiij, Tinct. thebaic. ʒj.). Die Methode von RILLO, die ebenfalls bei den heftigen Nevralgien r untern Gliedmassen angewendet wird, besteht Frictionen mit einer Drachme der Salbe von rillo in die Fusssohlen. Alle 4 Tage substi-it man der Friction ein Bad u. am 12. Tage igert man die Gabe der Salbe auf 2 Drachmen. nerlich begnügt man sich mit wässrigen Geträn-n. Die Behandlung des Ischias von ODIER ist on oben erwähnt worden. — Die Gesichts-ralgie weicht manchmal dem Gebrauche der smittel, dem Ausreissen eines überzähligen oder h cariösen Zahnes, doch muss man dabei um-tig zu Werke gehen. Bisweilen nützt Eis oder wasser fortwährend im Munde gehalten, oder h Kauen von Kampher dagegen. Liegt der ralgie die unvollkommene Trennung eines Ner-zum Grunde, so muss man ihn völlig durch-eiden; ist die Nevralgie die Folge einer Con-n, geht der Schmerz von den Centraltheilen gequetschten Gegend aus, u. bleibt die oben-ihnte innerl. u. äusserl. Behandlung erfolglos, uss man sie durch das Haarseil, die Moxa oder Cauterium bekämpfen; oder es kann auch end-die Incision dieses nämlichen Theiles nach USSIER verrichtet werden; das Nämliche gilt, n der Nervenschmerz von einer Narbe ausgeht. ilt man in diesen Fällen die Cauterisation, so sie die ganze Dicke der Haut umfassen. — ich hören die nevralgischen Schmerzen manch-von selbst u. plötzlich durch die blossen An-gungen der Natur auf, die alsdann die ganze ne von Sensibilität, welche der Kranke dar-n konnte, erschöpft zu haben scheint; andere haben sie auch in verschiedenen Organen se-äre Störungen, wie Erbrechen, hysterische u. Zufälle, welche gewöhnlich mit der Haupt-kheit verschwinden, zur Folge. — Nirgends rigens eine passende prophylaktische u. diäte-Behandlung nothwendiger als bei der Nevral-denn es giebt wenig Affectionen, die zu Rück-geneigter sind. [Rev. méd. Avril 1834.]

(*Schmidt.*)

3. Fälle von Hydrophobie im Ober-e Gaildorf, während des J. 1833 be-htet, vom Hofmedicus *Dr.* MOESSNER, Ober-rzte in Gaildorf. Während dem Hrn. *Dr.* DER zu Ludwigsburg und Hrn. *Dr.* SCHOTT rchtenberg in den kalten Monaten des vori-ahres mehrere Fälle von Hundswuth vorka-(Würtemb. medic. Correspondenzbl. Jahrg. Nr. XIII, XIV u. XXI), hatte auch der Vf. n Monaten Jan. u. Febr. d. J. im diesseitigen amtsbezirke 6 Hunde, 4 Schafe u. 2 Schweine n Wuthverdachts zu untersuchen und 2 von ren gebissene Menschen zu behandeln. Von diesen Hunden erkrankten die 3 ersten in Gaildorf, der 4. in Waldeck, 1½ St. entlegen, der 5. in Vichberg, ½ St. von Waldeck, und der 6. in Steinenberg, 3 St. von jedem dieser Orte entfernt. Nicht immer war eine Verletzung nachzuweisen; denn schon nach dem ersten Falle wurden alle Hunde eingesperrt erhalten u. mehr als 20 verdächtige todt geschlagen. Der erste dieser Hunde erkrankte unter gleichzeitiger Einwirkung eines sehr aufgeregten Geschlechtstriebes und deshalb mehrmals erlittener Misshandlungen, der zuletzt erkrankte verwundete die 4 Schafe und 2 Schweine. Die 2 Schweine crepirten an der Wuth, die Schafe aber wurden eher getödtet. Der Hund selbst wurde von einem Leinzeller Spielmanne, dem er zur Tödtung überlassen worden, geschlachtet und geräuchert, und als die Erkrankung der beiden Schweine zur Anzeige u. Untersuchung kam, war das geräucherte Fleisch schon grösstentheils von ihm u. seiner Familie verzehrt worden, ohne dass der Genuss auf Jemanden einen nachtheiligen Einfluss äusserte. — Bei der Untersuchung jener Thiere fand der Vf. die Marochetti'schen Wuthbläschen unter der Zunge, das blasige Exanthem an der Milz u. den verschrumpften und dickeren Herzbeutel nie. Auch zeigten sich nicht alle während der Krankh. wasserscheu, unfolgsam, tobend, schüchtern, zitternd u. den Schwanz einziehend. Alle aber verriethen Beisslust, Appetitlosigkeit u. Schwäche der hinteren Extremitäten, u. bei der Section Entzündung verschiedener Organe, in dem einen Falle Entzündung der Respirationsorgane, im andern der Digestionsorgane, im dritten sämmtlicher Eingeweide, im vierten der Magengebilde u. ihrer Hüllen u. s. f.; auch fanden sich bei allen ungewöhnliche Stoffe im Magen, wie Holz, Stroh, Thierhaare u. s. w. (S. unter der Rubrik Thierarzneikunde HEYFELDER über die Wuthkr. b. Füchsen.)

Unter den von diesen Thieren gebissenen Individuen war das eine ein schwächlicher, 10 J. alter Knabe, von scrophulöser, aber sehr reizbarer Constitution und nervösem Temperamente. Dieser wurde am 11. Febr. von dem von einem wuthverdächtigen Hunde wenige Tage zuvor gebissenen u. deshalb an die Kette gelegten Hunde eines Bäckers auf der vordern Seite des Unterschenkels verwundet, so dass zwei leichte Ritze dort zu sehen waren. Die Wunde wurde sogleich mit caust. Ammonium ausgewaschen, durch einen Verband mit Ung. acre in Eiterung versetzt u. in dieser durch Ung. cantharid. ʒj mit Ung. digestiv. ℥j 46 Tage lang erhalten; dabei musste der Kranke im Bette u. warmen Zimmer verweilen. Die örtlichen an der Wunde erregten Schmerzen abgerechnet blieb der Knabe wohl.

Nicht so gut ging es bei dem andern Verwundeten, der 44 J. alt, gross, kräftig, von sanguin. Temperamente, rohem, aufbrausendem Charakter war, viel Branntwein trank, sonst aber früher, die Kinderkrankheiten u. Blutspeien im 20. Jahre ausgenommen, nie an einer Krankh. gelitten hatte. Dieser Mann wurde den 18. Febr. von einem kleinen Spitz, der ihm wegen Wuthverdacht zur Beobachtung u. Behandlung übergeben worden war, gebissen, weil er sich, im Vertrauen auf seine sympathet. Mittel gegen diese Krankh., höchst unvorsichtig benahm. Am 3 Tage nach der Verletzung, als das Hündchen in der Nacht vorher an den gewachsenen Krankheitserscheinungen crepirt war,

kam derselbe zum Vf. u. zeigte ihm 2 Wunden an dem Ballen des rechten Daumens, die einen kleinen Zoll von einander standen u. die Form u. Tiefe der Fangzähne hatten. Der Vf. erweiterte u. scarificirte sogleich die Wunden, wusch sie mit Liquor. ammon. caustic. aus u. verband sie dann mit Ung. digestiv. u. Ung. acre. — Da dieses Hündchen bei der noch am nämlichen Tage angestellten Section, welcher der Kranke beiwohnte, der Wuth höchst verdächtig erschien, so machte der Vf. denselben auf jedes Zeichen, welches auf Wuth schliessen liess, aufmerksam u. ermahnte ihn zum sorgfältigen Gebrauche der ihm verordneten Mittel und zu einem zweckmässigen Benehmen während der Behandlung. Nichtsdestoweniger ging der Kr. tägl. bei kaltem, stürmischem Wetter nach einem 1 St. entfernten Orte, kam betrunken zurück u. streifte den ihm vom Chirurgen gemachten Verband (mit Ung. acre u. digestiv.) geflissentlich ab. Da nun seine Frau, die weniger Glauben an seine sympathet. Mittel hatte, dem Chirurgen klagte, dass er indessen so wüst wie vorher gelebt habe u. sich durch die von ihm angewandten sympathet. Mittel vollkommen geschützt glaube, so scarificirte der Vf., auf die vom Chirurgen gemachte Anzeige, die Wunden aufs Neue, machte eine tiefe Aezung der Wunde mit Höllensteinpulver und bat das königl. Oberamt, den Kr. bewachen zu lassen. Allein ehe noch diese Maassregel ergriffen werden konnte, kam er den 25. Febr., am 11. Tage nach der Verletzung, nach einem kalten, stürmischen Tage, während welchem er sich in den Wirthshäusern umhergetrieben, u., wie ermittelt wurde, 3½ Schoppen Branntwein getrunken hatte, Abends spät sehr betrunken nach Hause. In der Nacht bekam er Schmerzen in der Wunde, welche sich im Arme fort bis in die Brust u. zu dem Rückenmarke erstreckten. Mehrere Male wurde es ihm übel. Er bekam Erbrechen und zu wiederholten Malen Zuckungen in den oberen Extremitäten, dem Kopfe u. dem Rumpfe. Auf hiervon erhaltene Anzeige verordnete der Vf. sogleich ein Brechmittel aus Ipecac. u. Tart. emetic., einen Aderlass von 1 Pfd. u. nach dem Brechmittel 10 Gr. Pulv. Dower.; auf die Wunde aber, die noch offen u. eiternd war, erweichende Katapl. u. Einreibungen von Quecksilbersalbe in den verletzten Arm. Als sich der Vf. hierauf selbst zu dem Kr. begab, fand er ihn von Schmerzen u Angst sehr gefoltert. Er beklagte sich beständig über einen ziehenden, ja reissenden Schmerz von der Wunde aus den ganzen Arm hinauf. In der Brust fühlte er fortwährend ein periodisch viel stärker werdendes Brennen, dem Uebelkeit u. dann der Ausbruch von Convulsionen folgte. Im Nacken u. Rücken beklagte er sich über Steifigkeit u. krampfhaft ziehende Schmerzen, welche sich bis an das Ohr u. die Schläfe hinauf erstreckten. Er äusserte jetzt die grösste Furcht vor dem Ausbruche der Wasserscheu, war sehr niedergeschlagen und in sich gekehrt. Pat. hatte trotz der angestellten Venäsection eine ganz schlaflose Nacht, zeigte geröthete Augen, vollen u. harten Puls, grossen Durst, keine Beschwerde beim Schlucken, viel Schweiss, wenig Urin, aber regelmässige Stuhlausleerung, keine Angina, keine Marochetti'schen Bläschen u. nicht mehr als gewöhnlich Speichel im Munde. Da der Vf. in den oben angeführten Symptomen die ersten Zeichen der Wasserscheu erkannte u. sich zu dieser Annahme durch die Section des Hundes, der ihn gebissen hatte (Entz. des Gehirns, der Brust- u. Unterleibseingeweide, blutiger Schaum in der Luftröhre, Stroh u. Holzspäne im Magen, geröthete Augen u. s. w.), für noch mehr berechtigt hielt, verordnete er am 26. Morgens eine wiederholte Venäs. von 1 Pfd., ein warmes Bad, worin Kali caust. ℥ij aufgelöst waren, u. innerlich suchte er durch folgende Mischung die Secretionen anzutreiben u. die Nerven- u. Gefässthätigkeit herunter zu stimmen: ℞. Pulv. rad. belladonn., Pulv. cantharid., Sulphur. aurat. antim., Calomel. ana gr. j., Sacchar. alb. ℈β. M. f. Pulv. D. tal. D. Nr. X. S. Alle 2 St. 1 P. zu nehmen. Als Getränk bekam der Kranke eine Tisane aus Genist. tinctor. Die Bisswunden, die eine mässige Feuchtigkeit absonderten u. einen entzündeten und geschwollenen Hof zeigten, liess der Vf. mit Ung digestiv. u. Ung. cantharid. verbinden, darüber die Katapl. fortsetzen u. den ganzen Arm alle 3 — 4 St. mit Quecksilbersalbe einreiben. Der Kranke wurde nun von einem Chirurgen beobachtet u. von 2 Männern, die der Vf. selbst mit Vorsicht einführte und instruirte, bewacht. Im Verlaufe des 26. Febr. hatte der Kranke 9 Anfälle von Convulsionen, die auf folgende Weise verliefen: er empfand reissende Schmerzen von der Wunde durch den Arm bis in die Brust, wo dieser Schmerz zum heftigen Brennen wurde, das von der Brust aus wie ein Feuer nach allen Richtungen des Körpers strömte, und nun entstand ein Gefühl von Uebelsein, Schwäche, Ohnmacht; der Puls, der sonst 70 zeigte, wurde um einige Schläge langsamer u. kleiner. Pat. fing an, einige Male schneller zu athmen, wurde plötzlich still, liess Kopf u. Arme sinken, schloss die Augen, den Mund u. die Hände leicht zu, ohne den Daumen einzuschlagen, athmete ganz leise, legte die Arme im Ellenbogengelenke sanft gebogen ganz steif neben sich oder u[illegible] den Bauch u. zitterte jetzt in heftigen Stössen am ganzen Körper ungemein stark. Nach einigen Minuten wurde er wieder ruhig, athmete einige Male tief auf, liess die Arme wieder gerade hinsinken, seufzte noch einige Male u. blickte jetzt matt u. traurig um sich, beklagte sich über Brennen in der Brust, über Schwere u. Belzigsein des verletzten Armes. — Urin und Stuhl waren entleert u. auf Waschung mit einer Lösung von caust. Kali erfolgte starker Schweiss. Wasser hatte [illegible] oft getrunken u. hierbei einen Druck u krampfhaftes Zusammenziehen an der Zungenwurzel mit Brennen der Zunge empfunden, im Schlunde selbst aber keine Beschwerden hierbei gefühlt. Mit den verordneten Mitteln wurde fortgefahren; nur anstatt des Bades wurden, wegen entschiedenen Widerwillens des Pat., Waschungen aus caust. Lauge alle 4 St. wiederholt, [illegible] immer starke Schweisse hervorlockten, angewendet. Wegen Spannung u. Härte des Pulses wurde eine Venäs., aber nur von ℥vjjj, angestellt. Den 27. Febr. Die Nacht etwas ruhiger, selbst einige St. Schlaf [illegible] erst früh um 5 Uhr ein Anfall von Convulsionen, [illegible] Gesichtszüge weniger entstellt, ruhiger. Den Tag über wiederholten sich die Convulsionen sehr oft u[illegible] hielten länger an. Alle beschriebenen Symptome [illegible] ten sehr heftig auf und zu ihnen gesellte sich [illegible] Schwindel u. Eingenommenheit des Kopfes. Der [illegible] erwähnte Schmerz an der Zunge erstreckte sich [illegible] zum Schlunde, doch fühlte der Kranke keine Trockenheit des Halses, keine Beschwerden beim Schlucken, trank aber dennoch viel weniger als gestern. Die Zunge war weissgelblich belegt, der Mund natürlich feucht. An der linken Seite der Zunge war ein kleines, [illegible] zerplatztes Bläschen u. eine dadurch entstandene kleine wunde Stelle. Der Puls zählte 62 in der Minute, [illegible] den 5 — 7. Schlag aus und zeigte noch Spannung [illegible] Härte, weshalb Morgens ℥vjjj Blut u. Abends, [illegible] gesteigerten Symptome wegen, 1 Pfd. desselben entzogen wurde. Mit den bisherigen Verordnungen wurde fortgefahren u. die wunde Stelle an der Seite der Zunge mit Höllenstein tüchtig geäzt. Da die Stelle unter [illegible] Zunge ebenfalls stark mit geäzt wurde u. ein heftiger Wundschmerz an diesen Stellen entstand, so liess [illegible] Schmerz rückwärts in der Zunge u. am Schlunde [illegible] nach. Den 28. Febr. Die Nacht noch ruhiger als [illegible] vorige, im Schlafe aber ängstliche Träume. Convulsionen den Tag über einige Male. Nebst allen beschriebenen Symptomen zeigten sich die Schmerzen [illegible] der Zungenwurzel u. dem Schlunde auch wieder, jedoch nur dann, wenn das Ziehen von der Wunde aus u. s. w. [illegible] ker hervortrat. Urin ging ziemlich reichlich, braun, [illegible] ohne Schmerzen ab, unbedeutende Diarrhöe, Schweiss nach den beschriebenen Waschungen. Wasser tr[illegible]

en, doch, ausser dem erwähnten Schmerz an
ge und im Schlunde, ohne Beschwerde. Der
te 54 in der Minute u. setzte den 10.—13. Schlag
Wunde sah blass aus, gab aber vielen, wäss-
er. Mit sämmtlichen Verordnungen wurde fort-
Den 1. März. Die Nacht viel ruhiger und
über zwar dieselben Schmerzen, aber keine
nen. Den 2. März. Morgens 5 Uhr wurde
schwach, traurig, sprach wenig u. gab nur
er im Halse, im Kopfe, in der Brust, an der
n Nacken u. im Arme Schmerzen habe. Den
in der Brust schilderte er brennend wie Kohle,
rme bis in den Nacken u. die Brust reissend
d. Er trank höchst ungern u. brachte nur
icher Anstrengung einige Tropfen hinab. Wäh-
fiel er im Bette zurück u. bekam Convulsio-
m heftiges Brennen in der Brust, Zittern
ge. Von Narcosis u. Salivation zeigten sich
erweiterte Pupille mit Empfindlichkeit gegen
u. etwas geschwollene Zunge u. Oberlippe.
zählte 49 in der Minute u. setzte den 2.—3.
s. Diarrhöe unbedeutend, Schweisse wie
Urin blassgelb ohne Brennen beim Urinlassen,
t. bis dahin 45 Gr. Pulv. canthurid. genom-
Wunde sonderte reichlich einen dicklichen
Mit allen Mitteln wurde fortgefahren, die
r Zungenspitze u. des Zungenbändchens wie-
e Wunde blos mit Ung. digestiv. verbunden.
ng brachte abermals schon am Abend grosse
des Schmerzes in der Zungenwurzel u. im
ervor, obschon der Kranke zum Trinken noch
reden war. Den 3. März. Die Nacht war sehr
ie Convulsionen brachen während der Nacht
ages mehrere Male aus, dennoch war Pat.
raurig und konnte auch, jedoch nicht ohne
n u. einigen Krampf im Halse, wieder trin-
atte einige wässrige Ausleerungen und liess
ohne Brennen. Sämmtliche schon beschrie-
erzen in dem Arme, der Brust, dem Rücken
waren viel geringer, doch fühlte sich der
r schwach. Gegen Abend wurden alle Er-
n noch geringer u. Pat. ass zum ersten Male
as Suppe u. trank mit weniger Anstrengung.
hlag gleichförmig und zählte nur 42 in der
ie Narcosis hatte sich nicht vermehrt, aber
sich einiger Schmerz am Zahnfleische ein,
e Salivation. In Berücksichtigung der jetzt
gestimmten Nerven- u. Gefässthätigkeit, wie
rücksichtigung der Salivationsspuren u. der
ätigkeit aller Secretionen, wurden die Pul-
lomel, Belladonn. u. s. w. u. die Quecksilber-
n ausgesetzt, mit der Tisane aber und den
l. Mitteln fortgefahren, u. zum innern Ge-
rordnet: ℞. Aq. flor. sambuc., Aq. valerian.
tiuncul. River. ℥j, Laud. liq. Syd. ℈β, Syr.
. M. D. S Alle 2 St. 1 Essl. Den 4. März.
war anhaltender, u. obgleich viele Träume
n beunruhigten, so fühlte er sich dennoch
, dass er einen recht erträglichen Tag hatte
5 Uhr Abends einen Anfall von Convulsionen
trank viel u. mit weniger Widerwillen; die
atte nachgelassen, der Urin (mehr gelblich,
war reichlich. Die Zeichen der angehenden
. Salivation verminderten sich; der Puls war
g, voll u. weich u. zählte 40 in der Minute,
de eiterte gut. Keine Aenderung in der
Den 5. März. Die Nacht war ruhig, der
ohne Anstand, liess blassen, schleimigen Urin,
iel u. fühlte wenig von den oben beschrie-
erzen mehr u. den Schmerz von der Wunde
cht u. blos bis zum Ellenbogen. Die Pupille
erweitert, aber Spuren von Salivation. Um
kung auf das Nervensystem nicht sobald ab-
setzte der Vf. der letztverordneten Mixtur
Extr. belladonn. zu. Den 8. März. Die
unbedeutende Salivation nahm schon wieder ab. Die Pupille erweiterte sich wieder. Da keine Convulsionen mehr drohten, gab der Vf. obige Mixtur wieder ohne Belladonna, liess die Tisane forttrinken und die Wunde in Eiterung erhalten. Den 17. März. Ausser einem Schwächegefühle, grosser Reizbarkeit u. Aengstlichkeit wusste Pat. nichts mehr zu klagen. Die Wunde eiterte noch gut. Gern hätte der Vf. dem Kr. jetzt Roborantien gegeben, besonders China, allein sein guter Appetit und Widerwillen gegen Arzneien liess den Vf. nicht darauf beharren. Unter Fortgebrauch der Tisane u. reichlicher Eiterung der Wunde bis zum 46. Tage nach der Verwundung genas Pat. vollkommen, so dass er am 1. April zum ersten Male ausging und sich auch später wohl fühlte. [Würtemb. med. Correspondenzbl. 1834. Nr. 17.] (*Languth.*)

54. Ueber Hydrophobie. Vom Oberamtsarzte *Dr.* Hofer in Biberach. Als der Vf. im J. 1809 noch k. b. Landgerichtsarzt in Albeck war, wurde an das k. Landgericht die amtl. Anzeige gemacht, dass ein der Wuth höchst verdächtiger Hund sich im diesseitigen Amtsbezirke aufhalte u. an verschiedenen Orten Hunde angefallen u. gebissen habe. Sogleich verfügte das Landgericht, dass alle verdächtige, besonders aber gebissene Hunde (von denen mehrere an der ausgebildeten Hundswuth starben) einzufangen u. zu beobachten oder zu tödten seien. Nach 14 Tagen wurde das Landgericht von Denkenthal aus benachrichtigt, dass der bezeichnete Hund wahrscheinlich von einem dort wohnenden alten Soldaten todtgeschlagen u. verzehrt worden sei. Bei einer vom Vf. angestellten genauen Hausuntersuchung traf er die alten Eheleute ganz vergnügt in ihrem Stübchen beisammen u. erfuhr vom alten Hausvater, dass vor einigen Tagen ein herrenloser Hund sich um ihre Wohnung herumgeschlichen, u. da er sehr krank ausgesehen, von ihm todtgeschlagen u. in einen Düngerhaufen verscharrt worden sei. Beim Nachgraben fand man wirklich die genau bezeichnete Hundshaut, mehrere Röhrenknochen, den Kopf und die bereits in Verwesung übergegangenen Eingeweide. Bei vorgenommener Hausvisitation fand der Vf. noch etwas von einem Hinterschenkel, eingesalzen in der Küche vorräthig. Auf Befragen gestand der Mann, dass er den Hund 12 St. nach dem Tode abgezogen, eingesalzen u. seither mit seiner Frau bis auf den aufgefundenen Rest verzehrt habe. Der Hund sei äusserst mager gewesen, habe sich schleppend fortbewegt, seine Augen hätten wie trübe geschienen, die Zunge sei aus dem Maule herausgetreten, das Fleisch habe übrigens gut ausgesehen. Ohne den Mann zu ängstigen verordnete der Vf., um wenigstens etwas gethan zu haben, 8 Wochen lang von 8 Tagen zu 8 Tagen ein Abführmittel aus Mittelsalz u. Rheum, eine blos leichte vegetabil. Nahrung mit Milchdiät, liess während dieser Zeit allen Verkehr mit diesen Leuten untersagen u. sie von einem Chirurgen beobachten, allein das alte Ehepaar blieb wohl u. lebte noch im J. 1812 vergnügt. — Der Vf. glaubt, dass nach dem Tode der Chemismus der Gifte im thier. Körper aufhöre, und namentl. im gegebenen Falle durch das Erkalten

des Hundes vor seiner Abhäutung u. durch das Einsalzen des Fleisches das Gift, wenn allenfalls noch eine Wirkung desselben nach dem Tode angenommen werden möchte, zersetzt u. dadurch unsch[illegible] lich gemacht worden sei. [Ebendas.]

(*Languth.*)

V. Gynäkologie und Pädiatrik.

55. Tödtliche Zerreissung eines wassersüchtigen Eierstocks; von Weiglein in Wien.

Ein Frauenzimmer von 32 J., Nähterin, robuster Constitution, war seit ihrer Kindheit niemals bedeutend erkrankt. Im 21. Jahre gebar sie zum ersten Male, leicht und natürlich; einige Jahre darauf ward sie wieder schwanger. Diessmal wurde bei der Geburt die Wendung erforderlich, welche, nachdem ein Chirurg einige Versuche derselben vergeblich gemacht, durch einen zweiten hinzugerufenen ausgeführt wurde. Von dem Tage an empfand die Person in der linken Leiste heftige ruckweise eintretende Schmerzen; nach u. nach bildete sich hier eine Geschwulst, die sich immer mehr vergrösserte und nach dem Unterbauche zu ausdehnte. Nach der Erzählung der Kranken wuchs diese Geschwulst zweimal zu beträchtlicher Grösse an, u. verlor sich dann, unter heftigen Schmerzen und Krämpfen, in eine gleichmässige Anschwellung des Unterleibes. Bei Untersuchung am 13. Febr. 1832 zeigte sich die Geschwulst von der Grösse eines Kinderkopfs u. nahm den Raum von der Schamfuge bis zum Nabel ein. Sie war schmerzlos, knorpelig anzufühlen und von ungleicher Oberfläche, als sei sie in mehrere Abtheilungen getrennt. Die Exploration durch die Scheide ergab, dass die Gebärmutter frei von aller Entartung sei; übrigens konnte auf diesem Wege die Geschwulst nicht deutlich unterschieden werden, obgleich man auch versuchte, sie durch einen Druck auf den Unterleib dem zufühlenden Finger entgegenzubringen. Die Stuhlausleerungen waren dürftig, das Urinlassen beschwerlich, alle übrigen Functionen ungestört. Aus dem Allen ging hervor, dass der linke Eierstock in eine mehrfach abgetheilte Geschwulst entartet, u deswegen weder an Paracentese, noch an Exstirpation des Sackes zu denken sei. Die Kranke erhielt eine Abkochung von Rad. tarax. mit Salmiak u. Oxymel squilit. und zum Einreiben in den Unterleib graue Quecksilbersalbe nach der Pharm. austr. Jedoch die Geschwulst wurde unter Schmerzen, Spannung und zunehmender Empfindlichkeit des Unterleibs immer grösser, und in gleichem Maasse wurde auch ihre Oberfläche ungleicher. Statt zertheilender Behandlung wählte man nun die erweichende. Am 10. März wurde die Kranke, nach vorhergegangenen sehr heftigen stechenden Schmerzen im Unterleibe, von allgemeinen Krämpfen ergriffen und fiel in Ohnmacht. Wieder zu sich gekommen, klagte sie über wüthenden Schmerz in der Geschwulst, der sich nach Anlegen von 10 Blutegeln an die Nabelgegend etwas minderte; die Krämpfe aber blieben und dauerten auch am folgenden Tage fort. In der nächsten Nacht erfolgte eine zweite tiefe Ohnmacht. Am 12. Morgens war die Geschwulst zusammengesunken, der Leib aber gleichmässig ausgedehnt, Fluctuation in demselben und grosse Empfindlichkeit gegen Berührung. Aus der Ohnmacht erwacht, fieberte die Kranke sehr stark, ihr Blick war entstellt, der Puls beschleunigt und schwach, die Gliedmassen von kaltem Schweisse bedeckt; dabei Erbrechen äruginöser Materien. Es liess sich aus alle dem auf Brand in den Gedärmen schliessen, hervorgegangen aus einer durch die ergossene Flüssigkeit angeregten Entzündung. Ohne Zweifel war die Geschwulst oder wenigstens einige Säcke derselben zerplatzt und aus dem Ergusse ihres Inhalts eine freie Ansammlung in der Bauchhöhle entstanden. Einige Gaben Kampher erleichterten den Zustand der Kranken ein wenig, aber am 14. März erfolgte unter abermaligem Zunehmen aller Symptome der Tod. — Leichenöffnung. Die Unterleibshöhle enthielt [illegible] 4 Pfund einer dunkelgrauen trüben, in der Reg. [illegible] gastr. mit zersetzten Lymphe gemischten Flüss[illegible]. Das Bauchfell war, besonders in der letzterw[illegible] Gegend, dunkelblau gefärbt und verdickt, die [illegible] mit grünlicher Lymphe und Pseudomembranen be[illegible]. Der Magen zeigte nichts Besonderes, die Därme [illegible] sahen livid, ihre Häute waren aufgelockert u[illegible] die Milz herum so wie in der Reg. iliaca bemerkt[illegible] einige gelbe, von der einen Seite glatte, [illegible] Lagen. In der Beckenhöhle, etwas unterhalb d[illegible] hypogastr., sass die Geschwulst, etwas grösser [illegible] Kinderkopf, hervorgegangen aus dem entartete[illegible] Eierstocke, und aus 3 kugeligen, mit klebrig[illegible] licher Materie angefüllten Säcken bestehend. [illegible] obersten Sacke hingen noch häutige Reste eines [illegible] zerborstenen; inmitten der Geschwulst selbst [illegible] sich eine Menge kleinerer, mit gelber Flüssigke[illegible] füllter Blasen. Die linke Trompete umfasste den [illegible] teten Eierstock. Die Gebärmutter war um ih[illegible] zurückgebeugt. Der rechte Eierstock war durc[illegible] mentöses Gewebe mit der untern Hälfte des [illegible] verwachsen. Die anderen Eingeweide zeigten nich[illegible] weichendes.

Morgagni u. Andere berichten Fälle, w[illegible] zerborstene Sack eines wassersüchtigen Eier[illegible] eine grössere Menge Flüssigkeit in die Unter[illegible] höhle ergoss, nicht nur mit Erleichterung de[illegible] standes, sondern auch mit nachfolgender voll[illegible] diger Genesung. Es kommt hier ein Umsta[illegible] Betracht, der mehr die pathol. Anatomie a[illegible] Praxis interessirt, obwohl er auf Behandlun[illegible] Prognose der Krankh. von grossem Einflus[illegible] ob nämlich die Flüssigkeit des degenerirten [illegible] stocks in einen oder mehrere Säcke einge[illegible] sei. Obwohl sich dieser Unterschied schw[illegible] kennen lässt, giebt es doch für die Beurth[illegible] einige Anhaltepunkte. Im ersten Falle (Eins[illegible] sung der Flüssigkeit in einem Sacke) ist d[illegible] schwulst gleichmässig, ihre Oberfläche [illegible] wächst schneller, die Fluctuation ist deu[illegible] weil der dünnhäutigere Sack auch eine dünnere [illegible] sigkeit enthält. Da die Wände einer solche[illegible] fachen Geschwulst eine grössere Ausdehnung [illegible] statten, so wächst sie manchmal zu ungeh[illegible] Umfange an. Zerreisst sie, u. ergiesst si[illegible] Inhalt in die Bauchhöhle, so mildern sich d[illegible] hergegangenen krankhaften Zufälle, verlieren [illegible] oft gänzlich, u. ein solches Ereigniss kann z[illegible] nesung führen, vorausgesetzt, dass die Flü[illegible] von mehr seröser Beschaffenheit, u. nicht zerse[illegible] Solche Fälle waren es, von denen die obe[illegible] wähnten Aerzte berichtet haben. Was die [illegible] Erscheinung des zweiten Falles (Einschliessung [illegible] mehrere Säcke) betrifft, so stellt sich die Gesch[illegible] dem Gefühle ungleich dar, deutlich untersch[illegible] man die einzelnen Abtheilungen und die sie t[illegible] nenden Vertiefungen u. Furchen; vergrössert [illegible]

schwulst aber bis zu einem gewissen Umfo verdicken sich auch fast immer ihre häuWände u. werden knorpelig; ebenso verdickt Flüssigkeit u. wird scharf u. fressend. Die ne der Geschwulst ist viel langsamer u. nicht erbindet sich damit ein entzündl. Zustand. s Bersten verdickter Wände u. der Erguss ener Flüssigkeit gefährliche u. sogar tödtl. haben kann, bedarf keiner Erläuterung. — der Unzulänglichkeit aller inneren Mittel an seine Zuflucht zu der Chirurgie, um lkommne Heilung zu erlangen. Mehrere urden degenerirte Ovarien mit einer Gekeit exstirpirt, welche der neuern Chihre macht. Jedoch dehnten einige beChirurgen die von einer genauen Kennter Krankheit für die chirurg. Behandlung en Grenzen über die Gebühr aus. Dege. in mehrere Säcke verwandelte Eierstöcke st immer mit einer viel zu breiten Basis Gebärmutter auf u. hängen mit den benachheilen durch feste Adhäsionen zu sehr zu, um die Exstirpation der Geschwulst zu . Nur Geschwülste mit sehr dünnen Häumit einer einzigen Höhle haben auch eine rache Basis; ferner sind sie nie so degeneglich gefahrloser zu behandeln, u. aus aln Gründen ist hier die Paracentese wohl chen. Exstirpation sollte nur auf solche schränkt werden, wo eine mehrlappige ist in jeder Richtung beweglich, die Kranke Erstickungsgefahr ist, dabei jedoch noch at u. keine bedenklichen Complicationen en. Ohne diese Cautelen ist zu befürchten, Operation das Leben kostet, was eine vor- u. weniger eingreifende Behandlung noch ätte erhalten können. [Antologia med. 1834.] (*Neubert.*)

Tödtliche Verschlingung der ne unter einander in Folge eierstockswassersucht; von Weiglein

arina Jägerndorfer, 46 J. alt, starker Constiness einer festen Gesundheit. Die Menstruache seit 2 Jahren aufgehört hatte, war immer ig und reichlich geflossen; während ihrer Ehe Frau viermal, das letzte Mal vor 16 J. geit 6 J. war sie Wittwe. Beim Aufhören der tion schwoll nach und nach der Unterleib auf st oft und immer wiederkehrend ein schmerzchen in der Lendengegend ein. Indessen gab viel darauf und fuhr fort, mit schwerer Ar- Unterhalt zu erwerben. Vor einem Jahre eine schwere Tracht von der Erde aufheben: ben Augenblicke fühlte sie einen stechenden in der rechten Leistengegend; dieser wurde smittel zwar gemildert, aber nicht gänzlich Dazu gesellten sich sehr bald häufige Taubn Füssen und heftige Koliken, denen galliges folgte. Wie die Kranke erzählte, schien durch leichte Mittel gehoben worden zu sein. m sie so starken Appetit, dass er sie zu öffehlern verleitete und ihr mehrere neue Ang. Letztere wurden auch wohl mit durch das emperament der Kranken erregt. Neue heftige Kolikanfälle führten sie Ende des J. 1832 ins Spital, welches sie nach 8 Tagen mit leidlichem Befinden wieder verliess. Am 13. Jan. entstanden nach dem Genusse einer derben Portion Kalbfleisch abermals Uebelkeiten und Leibschmerzen, hierauf galliges Erbrechen und einige flüssige Stühle. Deswegen kam sie am folgenden Tage wieder ins Spital. Sie hatte ihr Bewusstsein, aber Blick und Bewegungen verkündeten das tiefste Leiden. Der Unterleib war etwas aufgetrieben, Schmerzen besonders um den Nabel herum, und es zeigten sich eine Menge schlecht geheilter Blutegelwunden auf der Fläche des Bauches. Die Kranke erbrach nach vielem Würgen wiederum grünliche Galle, die Diarrhöe hatte aufgehört. Der Ausdruck und die Züge des hagern und verfallenen Gesichts erinnerten an die Facies cholerica. Die geringe Hautwärme, der fast unfühlbare u. langsame Puls entsprachen den örtl. Schmerzen. Entstehung und Verlauf der Krankh. liessen auf Degeneration und organ. Affection des Eierstocks schliessen; doch blieb die Diagnose unsicher, da die Untersuchung durch die Vagina nicht die geringste Regelwidrigkeit darthat, auch die übermässige Empfindlichkeit und die aufgetriebenen Bedeckungen des Unterleibes eine genaue Nachforschung verhinderten. Eben so schwierig war die Wahl einer passenden Behandlung, da die ausserordentliche und nicht zu verkennende Schwäche der Kranken allgem. wie örtl. Blutentziehungen verbot, und die fortdauernde Kolik jedes reizende Verfahren untersagte. Indessen verordnete man 6 Unz. einer schleimigen Mixtur und erweichende Umschläge auf den Unterleib. Gegen Abend hörte das Erbrechen auf, die Schmerzen wurden mässiger, die Kranke bekam Ruhe; später aber verwandelte sich die Physionomie der Kranken gänzlich, der Puls wurde fadenförmig, die Haut eiskalt; es war also Brand eingetreten. Vergebens suchte man durch einige Gaben Kampher die sinkenden Kräfte zu erhalten und den tödtl. Ausgang zu verhindern. Gegen Morgen war der Puls nicht mehr zu fühlen, die Gliedmassen wurden kalt, die Kranke klagte über schmerzhaftes Ziehen in den Waden, die Urinausleerung war unterdrückt. Zu Mittag erfolgte der Tod. — Die Leichenöffnung zeigte Veränderungen, auf welche die Zufälle der Krankh. keineswegs hatten schliessen lassen. Das Aeussere des Leichnams bot nichts Auffallendes dar. Nach Oeffnung der Schädelhöhle fand man an dem sichelförmigen Fortsatze zahlreiche Verknöcherungen, an den Venen mehrere Hydatiden, und am vordern Rande des Hirnknotens einen Sack mit verschiedenen Anhängen voll gelatinöser Materie. Die Brusthöhle enthielt ein wenig seröse Flüssigkeit, die unteren Lappen der Lungen waren emphysematös, das Zwerchfell in die Höhe gedrängt. Die meteoristisch aufgetretene Bauchhöhle enthielt ein Pfund röthlich-bräunlicher Flüssigkeit; die Bauchdecken zeigten eine bläulichrothe Färbung. Die in der Reg. epigastr. und hypochondr. liegenden Eingeweide waren aus ihrer natürl. Lage nach oben zu u. rückwärts gedrängt; Leber, Milz, Magen und Pankreas gesund; die dünnen Gedärme bis in die Mitte des Leerdarms etwas von Gas erfüllt; der Dickdarm entfärbt und leer, und seinem ganzen Verlaufe nach bis zum Mastdarme zusammengezogen; besonders aber das Darmstück zwischen der Mitte des Leerdarms bis zum aufsteigenden Grimmdarme eigenthümlich zusammengeschnürt und krankhaft verändert. Der rechte Eierstock hatte sich in einen fibrösen, elliptisch-geformten, 9″ langen Sack umgewandelt, der in der linken Reg. iliaca lag, und mit der vordern Wand des Gekröses zusammenhing mittels eines an dem obern Ende 1″ breiten, sich schräg nach aussen erstreckenden Bandes von Zellgewebe. Unter diesem Sacke lief zuerst eine Darmschlinge hin, die an dem Anheftungspunkte am Netze wieder hervortrat; tiefer noch eine zweite, die, so weit sie unter dem Eierstocke wegging, dunkelroth gefärbt war, sich von da nach der Reg. iliaca wandte und

sich um den hervorragenden Blinddarm so eng herumschlang, dass dieser auch nicht die Spitze einer Sonde durchliess. Seine Häute so wie die des umschlingenden Ileum waren schwärzlich gefärbt, verdickt, mürbe; innerhalb fand man etwas Weniges aufgelöste Kothmassen. Gekröse und Nieren zeigten nichts Abweichendes. Die Blase enthielt einige Tropfen Urin; die Gebärmutter u. der linke Eierstock, beide weniger in ihrer Textur umgewandelt, waren schräg aus ihrer natürl. Lage gewichen und lagen in der linken Hälfte der Beckenhöhle. Der degenerirte rechte Eierstock enthielt eine dicke klebrige Flüssigkeit, in welcher ausser einem Büschel dunkler zusammengeballter Haare 72 kleine haselnussgrosse blassgelbe Kugeln, u. noch mehr kleinere talgartige umherschwammen. Letztere gaben für die grösseren den Kern ab, denn man fand, dass sie bei diesen durch concentrische Schichten ähnlicher Materie eingehüllt waren.

Die krystallin. Bildung des Inhalts bei dem vorliegenden Falle von Degeneration des Eierstocks reiht ihn an die sehr seltenen, von welchen Itard, Morand und Andere berichtet haben. Vergleicht man den Leichenbefund mit dem Verlaufe u. den Erscheinungen der Krankh., so lässt sich annehmen, dass die mechan. Verletzung, von welcher oben erzählt wurde, eine chron. Entzündung des Eierstocks erregte, zu welcher die Kranke auch noch durch die klimakter. Periode der Geschlechtsfunctionen disponirt war. Das Verwachsen des Sacks mit dem Gekröse war hinreichende Ursache für die zuerst entstandene u. gebliebene Verflechtung des Dünndarms, u. somit des Erbrechens u. der chron. Kolik. Die zweite Umschlingung des gewundenen Darms um den Blinddarm war offenbar spätern Datums u. eine Wirkung des letzten Kolikanfalls, wodurch die eingeschnürten Darmtheile in Brand übergingen u. so der Tod herbeigeführt wurde. [Ebendas.] (*Neubert.*)

57. Zusammenschnürung des Mastdarms, herrührend von einer Verwachsung desselben mit der Gebärmutter; von Weiglein in Wien. Eine Frau von 25 Jahr. wurde nach schwerer Niederkunft von Gebärmutterentzündung befallen, die nicht vollkommen zertheilt werden konnte. Seitdem litt sie an Verdauungsbeschwerden, besonders an Blähungen u. hartnäckiger Verstopfung, die trotz aller dagegen angewendeten Mittel immer mehr zunahmen. So verging ein Jahr, u. der Zustand wurde so schlimm, dass sie im Frühjahre 1832 ins Spital kam. Bei der Untersuchung zeigte sich vollkommne Tympanitis des Unterleibes u. der Gedärme, u. wie gross auch die Ausdehnung des erstern war, konnte man doch noch durch seine Bedeckungen den aufgeblähten und gespannten Darmkanal durchfühlen. Bei der mehrtäg. Verstopfung musste man zuerst für Leibesöffnung sorgen. Senna, Jalape u. Ricinusöl waren schon vorher vergeblich angewendet worden; starke Gaben Calomel brachten einige spärliche u. flüssige Stühle hervor. Uebrigens war nicht zu verkennen, dass die Tympanitis von einem organ. Fehler der Gedärme erregt u. unterhalten wurde, da nicht eine Blähung aus dem After abging u. Klystire mit einer gewissen Gewalt wieder zurückgetrieben wurden. Die Beschwerden d[er] Kranken griffen sehr schnell um sich, die müh[sam] erzwungenen Stuhlausleerungen wurden immer se[l]tener, öfters trat choleraartiges Erbrechen ein, [u.] in einem dieser Anfälle starb die Kranke. B[ei] Oeffnung der Unterleibshöhle fand man eine gro[sse] Menge Darmstoff in derselben, u. die Därme au[s]serordentlich aufgebläht. Der Magen war v[oll] darmkothartiger Flüssigkeit erfüllt, die Därme vo[l]ler Luft, die ihren Durchmesser, besonders in d[en] Dicken, um das Drei- bis Vierfache des natür[li]chen ausdehnten, Alles diess jedoch nur bis zu ei[ner] bestimmten Stelle des Mastdarms. Der aufst[ei]gende Grimmdarm war geborsten, die Oeffnu[ng] einer grossen Bohne gleichkommend, befand si[ch] ungefähr 2″ oberhalb der Bauhinschen Klap[pe]. Ihre Ränder waren ungleich u. eingerissen. U[n]gefähr 4″ oberhalb der Mündung des Afters w[ar] der Mastdarm zusammengeschnürt und verenge[rt,] dass er kaum den kleinen Finger durchliess, u[nd] seine Häute bildeten eine Geschwulst, die fest [mit] der Gebärmutter zusammenhing und in den D[arm] selbst hineinragte. In der Geschwulst fand s[ich] ein Abscess, dessen Höhle mit sehr dicker eiter[ar]tiger Materie erfüllt war. [Ebendas.] (*Neubert.*)

58. Ueber die hauptsächlichsten [Ur]sachen der grossen Sterblichkeit d[er] Schwangern, von *Dr.* Neumann, Kreisph[ys.] zu Strassburg in Westpreussen. Noch imm[er] kommt eine nicht geringe Anzahl von Fra[uen] während der Schwangerschaft u. Geburt um, [ob]gleich grosse Verletzungen u. bedeutender Bl[ut]verlust in diesem veränderten Lebensacte am lei[ch]testen von ihnen ertragen werden. Es müss[en] daher besondere verderbliche Potenzen auf [die] Schwangern u. Gebärenden einwirken, u. d[iese] sind bei den niederen Ständen das Heer von V[or]urtheilen u. Hausmitteln, in den vornehmeren Cla[s]sen dagegen die fehlerhafte Lebensordnung [der] Schwangern. Die ersteren bedürfen keiner w[ei]teren Auseinandersetzung; in Beziehung auf [die] letztere aber ist namentl. zu erinnern, dass Schw[an]gere ihren Schlaf nicht nächtlichen Vergnügung[en] aufopfern, ihr Gefässsystem durch Wein, G[e]würze und andere reizende Genüsse aufreizen u[nd] dann in Aderlässen wieder Ruhe suchen soll[en,] da durch Ueberreizung u. darauf folgende D[e]primirung der Lebenskraft dem Körper die Kr[aft] genommen wird. Finden sich dessenungeach[tet] Beschwerden von Schwäche der Geburtsthe[ile,] beschwerlicher Gang u. s. w. ein, so soll m[an] aromat. Bäder u. spirituöse Waschungen anw[en]den, da es ein grosser Unterschied sei, ob a[ro]matische und überhaupt erhitzende Mittel du[rch] die Haut, oder durch den Darmkanal in den Kö[r]per aufgenommen werden. Ein gestärkter [je]doch nicht plethor. Körper sei jedenfalls das be[ste] Präservativ für jede Schwangere gegen Abort[us,] schwierige u. tödtliche Geburten. [Neue Ze[it]schr. für Geburtsk. I. 3.] (*Meissner.*)

59. Die Gebärmutterblutungen der hwangern und stillenden Frauen, die Heilung derselben durch Acid. lphur. dil. u. Tinct. cinnamomi. Von : Neumann, Kreisphys. zu Strassburg in Westussen. In manchen Fällen fährt die Menstrua- in den ersten Monaten der Schwangerschaft sich einzustellen, [wenn N. behauptet, in den sten Fällen, so ist diess falsch], ja bei sehr blütigen Frauen mit starker Ernährung kann wohl in regelmässigen Intervallen bis zur Ge- eintreten, u. diese Blutaussonderung, wels ein heilsames Naturbestreben anzusehen darf nicht gehemmt werden. Blutungen der utter dagegen, welche nicht zu den heil-, sondern zu den verderblichen gezählt müssen, werden entweder durch die ttinctur oder durch die verdünnte Schwere beseitigt. Die letztere setzt die Thätigkeit efässsytems herab, übt dabei eine conende Kraft auf die Arterienenden aus, und daher für die meisten Fälle, nämlich für wo eine Aufregung des Gefässsytems vor- ist. Die Zimmttinctur passt nur für die eltensten Fälle, nämlich dort, wo der Puls hsten Grade gesunken, keine Reaction im systeme zu vermuthen ist u. es eines erhitzenittels zur Aufregung der Lebensgeister be- Bei der richtigen Anwendung beider Mitichert N. nie eine Schwangere oder Gee an Blutungen verloren zu haben. [Ref. darauf aufmerksam, dass man keineswegs sen beiden Mitteln auskommt. Vor ganz Zeit wurde Ref. in einem Falle zu Rathe n, wo eine Schwangere in Folge plötzlich drückten Schweisses Wallungen im Blute u. icht unbedeutende Metrorrhagie bei trockesspröder Haut bekommen hatte. Die von rzte der Kranken verordnete Schwefelsäure heftigen Magenschmerz, Erbrechen und ren Blutabgang hervor, während Sinapismen e Herzgrube u. kleine Dow. Pulver das Ueaugenblicklich durch starke Schweisse ho- Ref. führt diesen Fall an, um vor der emhen Anwendung einzelner Mittel zu warnen llen Fällen zu einer rationellen Behandlung untern.] [Ebendas.] (*Meissner.*)

). Ansichten über die künstliche geburt, von J. A. Seulen, Kreiswund- u. Gebtshlf. in Jülich. Bei einer Conjugata –2¼″ will S. die Frühgeburt in der 29—31., er Conjugata von 3 — 3½″ dagegen in der 35. Schwangerschaftswoche vorgenommen . Hält die Conjugata weniger als 2¼ — 2″, n ein lebensfähiges Kind nicht auf gewöhn- Wege lebend geboren werden, u. es bleibt se Fälle nur der Kaiserschnitt übrig. Grosse ichlichkeit u. Kränklichkeit der Mutter u. er Tod des Kindes sind Gegenanzeigen; horad von Bauchwassersucht der Schwangern n u. Placenta praevia mit lebensgefährlichen Blutungen nicht selten triftige Anzeigen für die Frühgeburt. Die einfachste Methode, diese Operation zu bewirken, besteht in dem Durchstechen der Eihäute, da die Natur selbst häufig diesen Weg der Unterbrechung einer Schwangerschaft einschlägt. Das Einbringen des Presschwamms tadelt der Vf., obgleich er selbst früher ein Instrument dazu erfunden und beschrieben hat, da es bei engem Becken häufig mit Schwierigkeit verbunden ist, und der Druck u. Reiz, welchen der Schwamm auf Muttermund u. Hals hervorbringt, eine Gegenwirkung, ein Zusammenziehen des untern Theils der Gebärmutter hervorbringen muss, wodurch dann die Wirkungen des Muttergrundes mehr oder weniger zerstört werden. Die Prognose richtet sich in Beziehung auf die Mutter nach deren Gesundheitszustande und Kräften, im Betreff des Kindes nach dessen Stärke u. Lage. Im Allgemeinen ist die Operation nicht gefahrbringend u. demnach ungleich schonender als der schmerzhafte u. gefahrvolle Kaiserschnitt. [Ref. bemerkt, dass die künstl. Frühgeburt bei richtig indicirtem Kaiserschnitte nie vorgenommen werden darf, sondern dass sie blos der Perforation des Kindes vorbeugt, die Indicationen ersterer beiden Operationen also gar nichts mit einander gemein haben.] [Ebendaselbst.]

(*Meissner.*)

61. Ueber die Unterstützung des Dammes bei der Geburt u. die Heilung seiner Beschädigungen, von *Dr.* Neumann, Kreisphys. zu Strassburg in Westpreussen. Es erkennt N. der halbsitzenden Stellung der Gebärenden vor allen den Vorzug zu, weil theils die Frau in derselben am längsten ausdauern kann, theils die Schamspalte so am meisten geöffnet u. erschlafft, theils endlich die Unterstützung des Dammes am besten u. leichtesten ausführbar ist. Die Kreisende soll sich demnach auf einen gut eingerichteten Geburtsstuhl setzen, dessen Sitzbret so eingerichtet ist, dass der Damm bis 2″ hinter die Mündung des Mastdarms frei bleibt und eine solche Höhe hat, dass der grösste Mann seinen gebogenen Fuss, ohne mit dem Knie anzustossen, mit Leichtigkeit unter den After bringen kann u. noch Raum behält, die flache Hand mit nach oben gekehrter Volarfläche zwischen After u. Knie einzuschieben. So soll die Gebärende grösstentheils auf der kräftig wirkenden Hand ruhen, bis die Geburt des Kindes beendigt ist. [Ref. ist mit dieser Empfehlung nicht einverstanden u. tadelt daran einmal die Rückkehr zu dem Gebrauche der in der neueren Zeit aus triftigen Gründen ausser Gebrauch gekommenen Geburtsstühle, die unbequeme u. den Anstand verletzende Stellung des Geburtshelfers, so wie das Unreinliche des Actes, da die Beinkleider des Geburtshelfers u. der Boden des Zimmers das mit dem Kinde abfliessende Fruchtwasser u. Blut aufnehmen müssen. Ferner fällt diesem Verfahren zur Last, dass die auf den Damm ausgeübte Gewalt zu gross, der Schmerz

für die Gebärende zu heftig ist, das Zurückziehen des Mittelfleisches über den Kopf des Kindes gehindert wird, u. dass bei Instrumentalhülfe diese Sicherung des Dammes gar nicht möglich ist.] Die Heilung geschehener Dammrisse anlangend, so sah N. die Naht derselben nie gelingen u. glaubt auch nicht, dass sie jemals mit Erfolge gemacht werde, weil gerissene Wunden schwer heilen. [Ref. hat die Naht mit dem vollständigsten Erfolge machen sehen, nur ist es nothwendig, dass sie in den ersten 24 St. nach der Geburt angelegt, u. durch eine vollkommene Seitenlage dafür gesorgt wird, dass die Lochien sich nicht in die Wunde hineinsenken.] Den letzteren, sehr beachtungswerthen Punkt übersieht N. ganz u. meint, man dürfe über die Lage der Kranken nicht zu ängstlich wachen, wenn man nur 1) während der ersten Tage nach der Geburt fleissig auf Reinigung der Wundränder sehe, u. von den Verbandmitteln nichts als etwas Charpie, mit einer milden Salbe bestrichen und in die Wunde selbst eingelegt, anwende; 2) beim Eintreten der Eiterung die milde Salbe mit einer reizenden (Ung. basilic., Elemi, Ol. terebinth., Bals. peruv. od. myrrh.) verbinde u. auf die Wundflächen anwende u. 3) die getrennten Theile durch einen guten Verband in genauer Verbindung erhalte. Gewöhnlich bestrich N. die Wundränder mit einer Mischung von Ol. terebinth. mit Bals. peruv. mittels eines Federbartes u. legte dann noch eine dünne Charpiewieke, auf allen Seiten mit Ung. basilic. oder elemi bestrichen, ein. [Ebendas.]
(*Meissner.*)

62. Ueber Galbiati's Pelviotomie, vom Med.-R. Busch. Im Betreff des einzigen Falles, wo die von Galbiati vorgeschlagene Pelviotomie in Ausführung kam (Il Filiatre sebezio; med. Zeitg. des Auslandes vom *Dr.* Kalisch 1833 Nr. 85), G. einer Frau, deren Conjugata nur 1¼" mass, den Horizontalast des rechten Schambeins u. den aufsteigenden Ast des Os ischii durchsägte, die Geburt darauf der Natur überliess, später aber genöthigt wurde, dieselbe Operation linkerseits zu wiederholen, dessenungeachtet aber, nachdem der Kindeskopf geborsten war, noch die Perforation des Kindes vorzunehmen, welche für die Mutter einen tödtl. Ausgang hatte, — erwähnt Busch; 1) dass keineswegs, wie Galbiati behauptet hatte, in Fällen, wo die Conjugata über 1" Länge hält, die einseitige Trennung der Schambeine in Verbindung mit dem Schamfugenschnitte, der auch im oben erwähnten Falle hinzugefügt wurde, Raum genug für die Geburt des Kindes gebe; denn der geborstene Schädel zeugt unwidersprechlich von dem heftigen Wehendrange, welcher offenbar nach der Operation statt gefunden hatte, da sie bei noch stehenden Wässern vorgenommen worden war; 2) dass G. einen Fehler darin begangen zu haben scheine, dass er die einseitige Operation an der rechten Seite des Beckens, welche er für die geräumigere erkannt, unternommen habe, u. 3) dass, wenn man sich auch mit dem Verfahren im Allgemeinen befreunden wolle, was wahrscheinlich nicht geschehen werde, das Verfahren G.'s durchaus nicht von Vorwürfen frei, u. der Fall keineswegs geeignet sei, der Pelviotomie Anhänger zu verschaffen. [Ebendas.] [*Meissner.*]

63. Geburtshülfliche Miscellen aus den Tagebüchern des Medicinalrathes u. Kreisphys. *Dr.* Schneider in Fulda. Eine durch in der Jugend überstandene Rhachitis verunstaltete Frau mit enormem Fett- u. Hängebauche, mit rhachitischem, kaum 3" in der Conjugata messendem Becken, die, obwohl sie sich nur wenig u. schwerfällig bewegte, doch während ihrer Schwangerschaft viel ass u. trank, wurde bei ihrer ersten Geburt, wegen Einkeilung des Kopfes im graden Durchmesser, nach langem Kreisen u. verschwundenen Wehen von S. durch die Zange sehr schwer von einem starken, scheintodten, aber bald wieder zum Leben gebrachten Knaben entbunden, der jetzt 14 J. alt ist. Nach der 2. Schwangerschaft entband sie ein anderer Arzt von einem todten, ebenfalls starken Kinde mittels der Zange; in der 3. gebar sie im 7. Monate ein todtes, faules Kind; bei der 4. entbanden sie 2 Geburtshelfer durch die Wendung auf die Füsse, wegen des im Eingange zu engen Beckens aber mit grosser Mühe von einem todten Kinde; die 5. u. 6. Geburt waren Fussgeburten, beide sehr starke, besonders mit grossem Kopfe versehene Kinder kamen wegen der mehrerwähnten Enge des Beckens todt zur Welt; bei der 7. entband S. die Frau nach 32 schweren Tractionen mit v. Siebold's Zange unter äusserster Kraftanstrengung von einem starken, lebenden Mädchen, dessen Stirn eine tiefe, nun bereits ziemlich von den Haaren verdeckte, Impression vom linken Zangenlöffel zeigt. Nachdem gebar sie 2 Mal todte, abgestandene Kinder ohne Kunsthülfe. In der 10. Schwangerschaft lehnte sie aus Religiosität die ihr von S. vorgeschlagene künstl. Frühgeburt ab, u. wurde daher von S. am 17. Febr. 1833 wiederum wegen starker Einkeilung des Kopfes nach 40 kräftigen Zügen mit v. Siebold's Zange, wobei der weibl. L... über das Gesicht geführt werden musste, ... schwer von einem lebenden, unverletzten Kinde entbunden. Sie will nun eine neue Schwangerschaft meiden, aber leider ist die Zeit der Fruchtbarkeit noch nicht bei ihr vorüber. — 2) Bei einer kräftigen Erstgebärenden hatte die Hebamme wegen schlechter Wehen bereits die bekannten Mittel angewandt; nach 16 stünd. vergeblichem schmerzhaftem Kreisen fand der endlich gerufene S. keine Kopflage, er sprengte die Blase, ... wandelte die erscheinende Knie- sogleich in eine Fussgeburt u. brachte einen schönen, lebenden Knaben zur Welt; die Untersuchung zeigte ein zweites Kind; nach ½ Stunde traten kräftige Wehen mit Wassersprung u. der Hälfte des K... des ein, die S. zurückbrachte u. einen zw...

so schönen u. munteren Knaben entband; hatten nur eine, aber sehr starke Nachge- — 3) Bei einer bereits 8 Stund. kreisenden , deren Mann auf Veranlassung der Hebamme einem 2 St. entfernten Geburtshelfer gegan- war, fand S. zufällig herbeikommend die schnur handlang vorgefallen u. kalt, in der de die linke Hand und dahinter den rechten des Kindes liegend; die Wendung wurde zwar chst schnell ausgeführt, aber das Kind war ein sofort dem beschickten jungen Geburts- entgegengesandter Eilbote traf denselben schon vor dem Dorfe, der, obwohl ihm der bezahlt wurde, S. heftige Vorwürfe über rächtigung der Praxis machte, da dieser ohne alles Interesse nur wegen äusserster Beistand geleistet; S. fragt daher: ob der ende Physikus in Fällen dieser Art ohne re Verantwortung eine Kreisende verlassen verlangten Geburtshelfer, dessen Ankunft zweifelhaft ist, oder erst spät erfolgen kann, en solle? — Ref. meint, nicht nur der Phys., n sogar jeder andere Kunstverständige dürfe los, sondern müsse sogar in solchen Fällen, ahrhaft periculum in mora ist u. das Leben Wesen auf dem Spiele steht, ohne Aufschub ans Werk legen. — Jener junge Geburts- hatte sich, wahrscheinlich blos aus Schmerz ie ihm entgangene Operation, auf so un- he Weise übereilt. — 4) S. kam nach Mit- t zu einer Kreisenden, bei der am Abend die Wässer abgegangen, aber keine Wehen, Ohnmachten u. grosse Schwäche einge- waren, u. fand hinter dem noch hoch ste- , kaum so weit, dass man 2 Finger ein- konnte, eröffneten Muttermunde die linke vorliegend; nach Anordnung einer schickli- age war am Morgen schon der Kopf mit der Hand u. dem Vorderarme zusammen ins Bek- treten u. letzterer nicht mehr zurückzubrin- las Ein- u. Durchschneiden erfolgte daher hwierig u. schmerzhaft, die Schamlip- rden dabei ganz blauroth. — 5) Wegen Vor- rechten Armes aus den Genitalien brachte einer Frau durch die schnell verrichtete ng, obgleich eine faustgrosse Blutinfiltra- rechten Schamlippe dieselbe sehr erschwerte, ndes Kind zur Welt; der durch die Wen- verschlimmerte u. schmerzhaft gewordene wurde geöffnet, das geronnene Blut entleert Tagen war die Wunde geheilt. — 6) S. bei vorliegendem Scheitel, dazwischen sich nden beiden Händen u. Nabelschnur die der hoch im Muttergrunde liegenden Füsse hwierige Wendung bei einer Frau von hin- der Knieellenbogenlage machen; das Kind t. — 7) Eine Frau, die in ihrer Jugend gelebt, nur das erste Kind ausgetragen, ehrmals im 2. u. 3. Monate abortirt, auch iebenmonatsgeburten S.'s Beistand bedurft erlitt im 4. Monate der 7. Schwangerschaft am 20. Sptbr. 1820 wieder einen lebensgefährlichen Blutfluss mit heftigen Schmerzen; sie hatte sich bisher ganz wohl befunden, war aber am 8. von einem Betrunkenen angefallen u. in den blossen Leib zwischen Nabel u. Schooss so heftig geknippen worden, dass sie ohnmächtig zu Boden sank; die handgrosse Stelle war noch blaugelb u. schmerzhaft; seit dieser Zeit hatte sie sich unwohl gefühlt u. leitete ihren gegenwärtigen Zustand davon ab; S. verordnete strenge Ruhe u. Acid. Hall.; am 21., da der Blutfluss immer noch stark u. von Krampfwehen begleitet war, Tinct. cinnam. ℨjβ, Aeth. acet. ʒjβ, Aqu. cinnam. ℥ix, Syr. diacod. ℥j, ¼ stündl. 1 Esslöff.; hierauf trat Besserung ein, Ohnmachten u. Schmerzen verschwanden, es gingen Filamente u. am 22. Morgens beim Urinlassen auch das mit dickem, geronnenem Blute angefüllte Ovulum ab; der etwa 14 Wochen alte Fötus hatte eine blutfarbene Epidermis, die Nabelschnurgefässe enthielten schwarzes geronnenes Blut; die Kranke erholte sich sehr langsam. — 8) S. fand bei einem Kinde von 8 Wochen, dessen sehr starke, fette Nabelschnur viele Knoten gehabt hatte u. das von der Hebamme, zur Beschleunigung des Abfallens des Nabels, täglich durch Schneiden mit der Scheere an demselben misshandelt worden, den Nabel noch offen, aus dem sich, wenn das Kind sehr weinte, viele knallende Winde u. einige dadurch schaumartig aufgetriebene Feuchtigkeit, endlich wirklicher Koth entleerte. Die Heilung gelang nur mit Mühe. — S. tadelt die voreiligen Dienstleistungen der Hebammen in solchen Fällen, wodurch sie, wenn auch nicht immer das eben beschriebene Uebel, doch meist luxuriirende, beim Berühren leicht blutende Fleischauswüchse in der Nabelgrube veranlassen, die durch Argent. nitr. zerstört u. kunstmässig geheilt werden müssen. — 9) Eine nervenschwache, sehr jähzornige, in uneiniger Ehe lebende, in den Schwangerschaften sich in keiner Hinsicht schonende Frau, die, nachdem sie 2 Kinder ausgetragen u. natürlich geboren, 5mal hinter einander im 3. u. 4. Monate abortirt hatte, lebte unter zweckmässigen von S. erhaltenen Vorschriften u. Arzneien in ihrer 8. Schwangerschaft vorsichtiger, um einen neuen Abortus zu verhüten; nach dem 3. Monate erschienen indess wiederum mit Blut vermischter Schleimabgang, Kreuzschmerzen, Drängen u. Krampfwehen, die bei ruhigem Verhalten wieder verschwanden; sie war wohl u. ihr Leib nahm zu; in der 20. Woche wollte sie die Kindesbewegungen mehrmals deutlich gefühlt haben; in der 24. aber traten ohne alle Veranlassung um Mitternacht Kreuzschmerzen, Blutabgang, endlich wahre Wehen ein, denen der Abortus folgte; S. fand die Frau am andern Morgen wieder wohl, in dem für die angegebene Schwangerschaftszeit aber viel zu kleinen Eie einen kaum noch kenntlichen, abgestandenen, etwa 15 wöchentl. Fötus. — 10) Eine Frau gebar, nachdem sie 8 J. nicht schwanger gewesen, nach (mit Ausnahme eines anhaltenden

Hustens) glücklich überstandener Schwangerschaft einen wohlgebildeten Knaben, der nach 2 Tagen sichtlich abzumagern begann, einen auffallenden, von Tönen, wie bei einem Erwachsenen, begleiteten Husten bekam, u. trotz der sorgsamsten ärztl. Hülfe in der 4. Woche zehrend starb. — Die Section zeigte beide untere Lungenflügel, besonders den rechten, dunkelgrau u. voll Eiter. — Das Kind muss lungensüchtig geboren worden sein, da es nicht wahrscheinlich ist, dass sich ein solcher Zustand innerhalb 4 Wochen ausgebildet haben könne. [v. Siebold's Journal etc. Bd. XIII. St. 3. 1834]. (*Lippert.*)

64. **Entfernung eines schädlichen Mutterkranzes aus der Scheide.** Einer Frau, die seit lange an Geschwüren u. einem stinkenden Ausflusse der Scheide mit grosser Abmagerung gelitten hatte, zog *Dr.* Jewel einen grossen Mutterkranz aus der Scheide, der vor länger als 16 Jahren wegen eines Vorfalls eingelegt, u. niemals wieder herausgenommen worden war. Der Mutterkranz bestand aus hartem Holze, war rundlich, abgeplattet, hatte ein grosses Loch in der Mitte, mass $11\frac{3}{4}''$ im Umfange u. war $3\frac{1}{2}$ Unz. schwer. [Lond. med. Gaz. Vol. I. Jan. 25, 1834.]. (*Scheidhauer.*)

65. **Ueber die purulente Augenentzündung der Neugebornen u. kleinen Kinder; von Bourjot-Saint-Hilaire.** — Die Schleimhaut des Auges wird bei der Geburt der Ansteckung durch einen contagiösen Schleim der Mutterscheide u. nach der Geburt vielfältigen Reizungen durch kalte u. feuchte Luft, Friction beim Waschen u. mancherlei scharfe Zusätze zu den Waschwässern ausgesetzt, so dass man sich nicht wundern kann, wenn ihre Vitalität u. ihre Secretion Veränderungen erleiden. Dieser Zustand aber kommt so häufig vor, dass nach einer vom Vf. selbst gemachten Uebersicht $\frac{17}{63}$ aller seit 20 J. gemeldeten Blinden durch die purulente Augenentzündung der Neugebornen um ihr Augenlicht gekommen sind.

Die Krankh. beginnt gewöhnlich zwischen dem 3. u. 10. Tage nach der Geburt, in manchen Fällen aber auch später, u. meistens nur an einem Auge. Die Augenlider, namentlich das obere, schwellen etwas an. Baron giebt das Verschwinden der Querfalte des obern Augenlides u. eine an ihrer Stelle sichtbare leichte Röthe als das erste Zeichen der Krankh. an. Das Kind empfindet Schmerz, weint u. meidet instinktmässig das Licht. Oeffnet man das Auge, so findet man die Bindehaut geröthet u. etwas trocken. Dieses 1. Stad. ist sehr kurz; es ist das entzündliche u. könnte vielleicht durch Blutegel völlig beseitigt werden; so aber pflegt schon nach 24 St. eine beträchtliche Anschwellung sich einzustellen. Man kann das Auge kaum noch öffnen; das Blut stockt in den venösen Capillargefässen u. die Infiltration der Augenlider ist so gross, dass die Geschwulst blauroth erscheint. Auch dieses 2. Stad. (Période d'afflux) ist kurz u. nun tritt eine starke Absonderung aus den Papillen der Palpebral-Schleimhaut ein. Da gleichzeitig auch die Meibomschen Drüsen ergriffen sind, so kleben die Augenlider zusammen, u. öffnet man sie gewaltsam, so fliesst eine helle oder citrongelbe Flüssigkeit, die sich unter denselben angesammelt hatte, über die Wangen herab u. macht auf Leinwand ähnliche Flecken, wie die Tripperfeuchtigkeit. Das Gesicht der Kranken wird bleich u. zeigt eine ödematöse Geschwulst, was von der Resorption des Eiters durch die venösen Capillargefässe des Gesichts abzuhängen scheint. Etwas später bemerkt man, wenn man die Augenlider umkehrt, auf der innern Fläche derselben eine Lage dicken Schleims; je dicker dieser ist, um so näher ist die Heilung. Die ganze Krankheit dauert 2—3 Wochen. — Wird der Eiter plastisch, so kann er nur mit Schwierigkeit u. zwar durch Injectionen unter die Augenlider mittels einer feinen Ohrspritze entfernt werden. Sind die Augenlider umgestülpt, so dass ihre innere Fläche sichtbar ist, so reinige man sie mit feiner Leinewand oder eines Schwämmchens; fürchte eine leichte Blutung nicht, die eher vortheilhaft ist, ja es dürften sogar leichte Scarificationen anzurathen sein. Nach einiger Zeit wird die Krankheit chronisch; die Conjunctiva der Augenlider erhält ein granulirendes Ansehen u. blutet bei der leisesten Berührung. Die Zufälle, welche die Periode der Absonderung begleiten, sind die gefährlichsten; im glücklichsten Falle ... gen Erweichung der Hornhaut u. Leukom; ... weilen Keratocele mit Bruch der Iris compl... Bisweilen exacerbiren die allgemeinen Krankheitserscheinungen zu derselben Zeit, wo die örtl. Affection einen unglücklichen Ausgang nimmt, ... treten z. B. Infiltration des Gesichts, continuirliche Fieber, Schleimflüsse der Nase, der Bronchien u. des Darmkanals stärker hervor, es bildet ... Pneumonie aus, es erzeugen sich übermässig ... Lungentuberkel, colliquative Durchfälle, u. ... haben den Tod zur Folge, der hier vielleicht, ... bei der Phlebitis uterina, die Folge einer ... tenden Resorption des Eiters ist (?). — Vor ... Dingen bemühe man sich, der Krankh. vorzu... gen. Diess geschieht vorzugsweise durch ... strengste Reinlichkeit, besonders in Fällen, wo ... Kopf lange im kleinen Becken gestanden u. die ... ter an Leukorrhöe gelitten hatte. [Ref. rathe ... solchen Fällen zu reinigenden u. später öligen ... jectionen in die Mutterscheide während der ... Geburtsperiode, u. bald zur Beendigung der ... burt durch die Zange.] Nach der Geburt ... man lauwarme erweichende Waschungen an ... vermeide das Austragen der Kinder aus ... warmen Zimmern in die kalte Luft; daher ... das Taufen der Kinder in den Kirchen, be... ders während des Winters. Weiss man vor..., dass die Mutter an Leukorrhöe leidet, so ... man der Krankheit vorzubeugen, wozu nam... die adstringirenden Mittel dienen, z. B. der ...

das schwefels. Eisen, der Alaun, das
atrum u. die verdünnten Säuren, welche
immtlich die Absonderung der Augenlider
ken, u. zwar in Folge der Einwirkung
Papillen u. Villositäten der Schleimhaut.
orzüglicher aber wirken diejenigen Mittel,
n das caustische Princip über das adstrin-
vorherrscht, namentl. der Mercur. subl.
u. das salpeters. Silber. In der entzündl.
der Krankh. passen diese Mittel nicht, son-
tegel, u. nur erst mit der purulenten Ab-
g beginnt die Zeit ihrer Anwendung. Man
. des ätzenden Sublimats in 1 Unze Was-
u. bringt einige Tropfen davon unter die Au-
. Noch bequemer lässt sich der Höllen-
fester Gestalt anwenden, indem man die
läche der Palpebralschleimhaut damit be-
Bei dieser Anwendungsweise mischt sich
ters. Silber mit dem Schleime u. wirkt
lbe Art wie ein Augenwasser. Auch kann
r. Höllenstein in 4 Unz. Wassers auflösen
leiche Weise wie den Aetzsublimat an-
Unabhängig von diesen Mitteln kann
h aus Sorge für die Reinlichkeit eine
Solution des Bleizuckers brauchen lassen.
n örtl. Mitteln verbindet man noch an-
. B. leicht diaphoretische, um die Haut-
ng zu befördern, man erhält die Kinder
, sorgt für eine hinreichende u. kräftige
, z. B. gute Bouillon, oder lässt die Am-
ersalz nehmen. Auch können Klystire
eilhaft wirken, wenn die Darmausleerun-
ken. Die engl. Augenärzte bedienen sich
efels. Zinks zu 2 — 4 Gr. in 1 Unze Was-
löst. WISARTH verordnete zu Injectio-
die Augenlider: ℞ Zinc. sulph. gr. xxiv,
q. dest. ℥x et add. Plumb. acet. liquid. ʒβ,
mph. ℥β — j. Fürchtet W. eine tiefe
ng, so bringt er die Zinksalbe zwischen
nlider. Hatte sich Erweichung der Horn-
gestellt, so wirkt Vinum opiat. den Fort-
derselben entgegen; Kataplasmen taugen
Gegen die dicken weissen Augenflecke
, welche dieser Krankh. folgen, hat man
sten Zeit Vin. op., u. das Einblasen von
Lerchenschwamm u. die Augensalben
em Präcipitat anzuwenden; doch muss
hr von der Zeit u. einer langsamen Re-
als von allen Heilmitteln erwarten. Fin-
Verwachsung der Iris in Folge der Per-
n. Hernia dieser Membran statt u. ist das
durch gehindert, so giebt es kein andres
ls die künstl. Pupillenbildung, die jedoch
ge nach beseitigter Entzündung u. wenn
en Wiederkehr nicht mehr zu fürchten hat,
nmen werden darf.
selten kommt diese purulente Augenent-
bei grösseren Kindern u. zwar in Schulen
ungsanstalten, wo viele Kinder beisam-
en, in Folge verdorbener Luft in über-
rbeits- u. Schlafsälen vor. Die Krankh. ist
alsdann endemisch u. wird am sichersten durch fleissige Erneuerung der Luft u. Absonderung der Kinder verhütet. Uebrigens sind Symptome u. Behandlung ganz dieselben, nur ist zu bemerken, dass man einige Blutegel mehr u. wirksamere Abführmittel, z. B. Calomel u. Sal amar., anwenden kann, bevor man zur kühnen Anwendung der Aetzmittel übergeht. [Journ. hebdom. 1834. No. 11.] (*Meissner.*)

66. Rhachitis; von *Dr.* G. F. MOST in Rostock. Was der Vf. über das somatische u. psychische Befinden derartiger Kranken sagt, ist allgemein bekannt. Was die Therapie betrifft, so rathet er besonders Rheum, Calamus u. Magnesia in Pulverform u. in solchen Gaben, dass tägl. 1—2 breiige Stuhlgänge erfolgen, später Tr. Bestucheffii, Stahlbäder, Genuss der frischen Luft u. leichte, kühle Diät. Bandagen verwirft er, da gewöhnlich nach dem 6. Jahre mit der Krankh. selbst auch die krummen Glieder wieder gerade werden. Das von mütterl. Seite erbliche Uebel ergreift besonders Knaben häufig u. stark (vergl. Reil's u. Autenrieth's Archiv. Bd. 10. Hft. 2. S. 337.). Fieberbewegungen und schmerzhafte Anschwellungen der Gelenke wichen in den meisten Fällen einigen Pulvern aus Calomel, Hrb. digital. p. und Magnesia u. Waschungen mit warmem Wasser und venetian. Seife. Man lasse auch zuweilen Pausen von 4—6 Wochen eintreten, in denen man keine Arzneimittel nehmen lässt. Das Ol. jecin. aselli, 3mal zu ½ Esslöffel voll, bekommt 2—3jähr. Kindern sehr gut, besonders wenn bisweilen mit Rheum die Digestionskraft gehoben u. der Darmkanal von dem lästigen Schleime befreit wird. [Allgem. med. Zeit. Nr. 35. 1834.] (*Heye.*)

67. Cyanosis; von *Dr.* G. F. MOST in Rostock. NASSE (Reil's u. Autenrieth's Archiv. f. Physiol. Bd. 10. Hft. 2. S. 214.) stellt seinen Beobachtungen gemäss, die er an Blausüchtigen gemacht hat, die Meinung auf, dass die Blausucht dem Fötus als ein der Gesundheit gemässer Zustand zukomme, was OSIANDER's Beobachtungen noch bestätigen, der bei 50 Neugebornen keinen Unterschied zwischen dem arteriellen und venösen Blute fand. Das Leben nach der Geburt des Kindes ist um so mehr ein venöses, je näher es dem Fötusleben selbst steht. Zu dieser erhöhten Venosität, die sich im höhern Alter wieder einfindet, kommt noch ein sehr geringes Oxydationsbedürfniss hinzu. Die Symptome der Cyanose sind deshalb in den ersten 3 Monaten sehr unbedeutend u. das Uebel wurde bei 3 Kindern, welche der Vf. behandelte, im 1. — 3. Lebensj. durch die Heilkraft der Natur beseitigt. Die meisten Kranken, mehr Knaben als Mädchen, sterben zwischen dem 11.—18. Lebensjahre. Aus der erhöhten Venosität u. dem geringen Oxydationsbedürfnisse lassen sich auch die Beobachtungen von scheintodt gebornen Kindern erklären, die nach 1 — 7 Stund. auflebten, so wie die Beispiele in der Cholera oriental. von greisen Personen, die

oft mehrere Tage im Zustande des Scheintodes blieben, ehe sie starben, während jüngere, artериösere Kranke der Wuth dieser Seuche weit eher erlagen. [Ebendas.] (Hey.)

VI. Chirurgie und Ophthalmologie.

68. **Ueber die fremden Körper in dem Gehörgange;** von *Dr.* Delbau jeune. Unorganische Körper, Pflanzentheile, Würmer, Insecten können in den Gehörgang gelangt, manchmal darin verweilen, ohne eine andre Belästigung als etwas Schwerhörigkeit zu veranlassen; oft aber verursachen sie örtliche Schmerzen, eine Entzündung, die eine seröse Ausschwitzung, später einen sehr übelriechenden eitrigen Erguss zur Folge hat; am öftersten endlich bewirken sie sehr beunruhigende nervöse Zufälle, Reizungen, Gehirnentzündungen, Zerstörungen des Gehörorgans. Diese Verschiedenheit der Krankheitserscheinungen hängt von der Natur, von der Grösse, der Glätte oder der Rauheit dieser fremden Körper ab; der Ort, wo sie festsitzen, ihr beweglicher oder ruhiger Zustand können ebenfalls alle diese Anomalien veranlassen; auch die individuellen Prädispositionen können dabei ins Spiel kommen. Bleibt eine Erbse oder Bohne im Mittelpunkte des äussern Ohres stecken, so kann sie daselbst ohne Gefahr bleiben, vorzüglich wenn man vermeidet, sie unaufhörlich zu bewegen; wird aber das Trommelfell von einem kleinen eckigen Steine, einem Haferkorne, ja selbst nur von einem Flohe gerieben oder berührt, so treten in wenig Augenblicken unerträgliche Schmerzen, Krämpfe u. manchmal selbst Convulsionen ein. Folgende aus der Praxis des Vf. entlehnte Fälle dienen diesen Bemerkungen zur Stütze.

Fall I u. II. Ein 15jähr. Mädchen fühlte von Zeit zu Zeit im rechten Ohre lebhafte lancinirende Schmerzen, eine örtliche Hitze, auf die Klopfen und Brausen folgte, die von einer beträchtlichen Behinderung im Hören begleitet waren. Vf. fand den Gehörgang entzündet, seine Schleimmembran der Ulceration nahe und seine innere Partie von einem braunen harten Körper verstopft, der durch die Einspritzungen nicht herausbefördert werden konnte. Mittels einer kleinen, an dem einen Ende etwas gekrümmten silbernen Klinge zog er ihn heraus. Es war ein Kirschkern, der an dem Trommelfelle anlag und gleichsam in seinem Umfange eingeschlossen war. Das Mädchen erinnerte sich, dass sie im 7. Jahre ihn absichtlich ins Ohr gesteckt habe, damit er wieder durch den Mund hervorgehen sollte. — Dieser Fall erinnerte den Vf. an einen ähnlichen, der ihm bei einem kleinen 3jähr. Mädchen vorgekommen war. Der Kirschkern stack in dem engsten Theile des Gehörganges fest; ein andres Kind hatte ihr mehrere nach einander hineinstecken wollen. Durch die Operation wurden die lebhaften Schmerzen, die schon 8 Tage gedauert hatten, bald beseitigt.

Fall III. IV. u. V. Im J. 1832 wurde dem Vf. ein 7jähr. Mädchen gebracht, welches sich seit mehreren Tagen eine Kaffeebohne ins rechte Ohr geschoben hatte. Sie berührte mit dem einen Ende das Trommelfell; das andre entsprach dem engsten Theile des Kanales. Die Bewegungen des Unterkiefers waren ausserordentlich schmerzhaft; die Schleimmembran geröthet, angeschwollen. Mit einem kleinen abgeplatteten Hebel gelang es sie herauszubefördern.

In dem nämlichen Monate zog Vf. einer Dame aus dem rechten Gehörgange die, von blattartigen, von dem Ohrenschmalze gefärbten Häutchen umge[...] Schale einer Gartenschnecke. Wie [...] wann diese in das Ohr gelangt war, wusste sie [...] anzugeben. — Ein ganzes Jahr lang (1828) lag [...] einem 5jähr. Knaben eine einklappige Mus[chel] an dem Trommelfelle an. Alle von achtbaren Co[...] gemachte Versuche mit Pincetten, Stäbchen und [...]spritzungen waren erfolglos geblieben. Vf. be[...] sich einer Haarnadel, deren Spitze er umbog [...] die gezähnte Furche der Schnecke brachte, [...] sie damit glücklich heraus; von da an hörten al[le] Zufälle auf.

Fall VI. Ein 6jähr. Mädchen beklagte sich [...] 8 Tagen über heftige Schmerzen in der rechten [...] des Kopfes; sie fühlte in allen Gliedmassen [...] ihr Schlaf wurde durch Träume und lancinirende [...]schmerzen gestört; sie konnte kaum Brodkrum[en] [...] und genoss deshalb am liebsten flüssige Nahrungsmit[...]tel. Bei der Untersuchung fand sich ein kleiner, [...] fast spitzigen Rauhigkeiten versehener, Kiesels[tein] [...] den ihr ihre Gespielen mittels eines Stückchen [...] ins Ohr gebracht hatten. Er wurde durch ein [...]ches Instrument, wie das oben angegebene, he[raus]gezogen.

Fall VII. Ein Mann, der bei einem Pferde [vor]beiging, welches hustete, fühlte sogleich einen [...]ten Schmerz, der trotz der Ausziehung mehrerer [Ha]ferkörner, die ihm ins Ohr gekommen waren, [...] dauerte; er konnte 3 Tage lang weder essen noch [...] schneuzen; weder arbeiten noch schlafen. Er ve[rglich] das Geräusch in seinem Kopfe mit dem eines Bi[enen]schwarmes, wenn er den Bienenstock verlässt. [...] Zufälle wurden durch die Ausziehung eines haari[gen] Haferkorns, das auf dem Grunde des Gehörg[anges] geblieben war, u. dessen spitzigstes mit Haaren v[erse]henes Ende auf der Oberfläche des Trommelfelle[s] [...] was unterhalb der Insertion des Griffes vom Ha[mmer] rieb, beseitigt.

Fall VIII. Bei einem jungen Manne wurden, [...] auch nicht dieselben Zufälle, doch die nämliche[n Ge]räusche, durch einen Floh, welcher auf dem [Trom]melfelle herumhüpfte, hervorgerufen. Er wurde [...] eines baumwollenen Pinsels herausbefördert.

Fall IX. Madame R... litt seit mehreren [...] Schmerzen durch die Gegenwart einer falschen P[...] die 2 rauhe Oeffnungen hatte, in dem linken G[ehör]gange. Doctor *** bediente sich zum Ausziehen [der]selben einer Pincette, welche zerbrach und das [Trom]melfell zerriss. Es entstand dadurch ein reich[licher] Blutausfluss, eine heftige Entzündung und Eiterung, [...] eingespritzten erweichenden Flüssigkeiten kamen [...] Theil durch die Nase wieder hervor. Es trat eine [...] vollkommene Taubheit ein. Als mehrere Jahre [...] Mad. R. den Vf. zu Rathe zog, fand er das Tr[ommel]fell gänzlich vernarbt und wieder durchsichtig. [...] den Katheterismus der Eustach. Trompete und [...] Luftdouche erkannte er eine vollständige Verstopf[ung] der Trommelhöhle, als nächste Ursache der [...] Taubheiten, welche auf acute innere Ohrentzünd[ungen] folgen.

Nachdem der Vf. sich über den Gebrauch [...] Pincetten, um in der Nähe des Trommelfelles [zu] agiren, tadelnd ausgesprochen hat, bemerkt [er] noch in Bezug auf das Einbringen der Ohrl[...] dass man sie nicht, wie Leschevin u. Boyer [...]then, längs der untern Wand einführen solle, [...] auf den fremden Körper von unten nach oben [...]

hinten nach vorn einzuwirken; weil man so lt vermeiden kann, den fremden Körper auf Centrum des Trommelfelles zu drängen, wel- , vermöge seiner schiefen Lage von oben nach u. von aussen nach innen, als die Fortsetzung bern Wand des Gehörganges angesehen wer- kann, sondern dass man den seitlichen Thei- des Gehörganges folgen solle, wobei man si- r seinen Zweck erreiche und weniger Gefahr auf das Trommelfell zu drücken u. es zu zer- . [Gaz. méd. de Paris. Nr. 11. 1834.] (*Schmidt.*)

69. Ueber eine durch Compression heilte Wunde der Arter. brachial.; . Uytterhoeven. Eine 45jähr. Frau zog rch einen Fall auf eine Sichel eine 2" lange am innern Theile des linken Armes zu, die Arter. brachial. längs des innern Randes sc. biceps verläuft. Die darauf entstandene Blutung ward durch starken Compressivver- gestillt. 24 St. nach der Verwundung brachte ie in das Spital, wo man den Verband, zu er Untersuchung der Wunde, vorsichtig ab- . Da eine neue Blutung erfolgte u. weder in rter. radial. u. cubital. noch an der Art. brach. lsschlag zu bemerken war, glaubte man, reichender Blutpfropf habe von innen die e geschlossen u. setzte, ohne zu unterbin- ie Compression bis zum folgenden Tage fort. nn nach erneuter Abnahme des Verbandes ch keine Blutung zeigte, der Arm trotz des windens des Pulses seine natürl. Wärme be- hatte u. nur die Hand etwas serös angeschwol- r, so vereinte man die Wunde mittels Plu- x u. Heftpflasterstreifen u. legte auf das die e deckende Pflaster ein aus graduirten Com- n bestehendes Kissen und ein gleiches jenem über auf die äussere Seite des Armes, worauf lles mit einigen festangezogenen Bindengän- efestigte. Des nach 10 Tagen eintretenden enden entzündl. Zustandes mit starker Infil- der Theile unter der Wunde wegen setzte die Compression bei Seite u. wandte örtliche logistica mit gutem Erfolg an; die Wunde u. vernarbte wie jede andre einfache u. 40 nach ihrer Aufnahme ward die Kranke aus Spitale entlassen, wo der linke Arm sich in dem Zustande befand: die Ausdehnung des arms ward ihr schwer u. selbst schmerzhaft; r ihr, als ob eine angespannte Schnure sie hinderte u. in der That fühlte man unter der von der Wunde aus bis zum Ellenbogen ei- hrten, gespannten runden Körper sich er- ken. Unterhalb der Wunde war kein Puls- zu bemerken, oberhalb derselben war er gen stärker als gewöhnlich. Die Kranke klagte ens über Eingeschlafensein des Vorderarms, mentl. des kleinen Fingers, in dem sich zu- n ziemlich heftige Schmerzen zeigten. [Ob- rvat. méd. belg. Avril 1834.] (*Scholl.*)

70. Heilung eines bedeutenden chirurg. Leidens, wogegen Amputation des Schenkels vorgeschlagen worden war, mit Erhaltung des Gliedes; von Trumper. Ein kräftiger junger Mensch von 25 J. hatte durch Ausschlagen eines Pferdes eine starke Quetschung am linken Beine bekommen. Vier Jahre lang liess er es anstehen, ehe er ärztl. Hülfe verlangte. Man hielt den Zustand für unheilbar u. 4 Aerzte stimmten einstimmig für Abnahme des Gliedes. Die Angehörigen fragten jedoch erst den Vf. um Rath. Dieser fand die obere Hälfte des Beines doppelt so dick als am rechten Beine; die Haut war hart u. höckrig, die Gefässe varicös erweitert, u. aus einer tiefen Längenwunde am hintern Theile der Wade mit schwarzbraunem Grunde u. ungleichen zackigen Rändern floss viel schlechter, stinkender Eiter. Da er jedoch die Knochen unversehrt fand, so versuchte er Heilung, ohne Amputation zu bezwecken. Er entleerte durch Einschnitte u. Ausdrücken mehrere tiefliegende Eiterheerde, erneuerte oft die Verbandstücke, die er mit Calc. chlorin. ℥β, solv. in Aq. pur. ℥x, sed non filtra tränkte, u. als der Eiterausfluss ziemlich aufgehört hatte, suchte er die Wundränder durch umgelegte frische Heftpflasterstreifen täglich mehr u. mehr einander zu nähern, wodurch er in etwas über 2 Monate den Kranken vollkommen wiederherstellte. Ein neuer Beweis, dass man auch bei sehr schlechtem Zustande der Weichtheile, wenn nur übrigens die Knochen noch gesund sind, u. der Kranke kräftig ist, noch nicht an seiner Heilung verzweifeln darf. [Ebendas.] (*Scholl.*)

71. Fall einer Amputation; von *Dr.* C. Wenzel, königl. bair. Physikus zu Monheim. Ein 11jähr. Bauernknabe wurde beim Herabfahren von einem steilen Bergabhange mit einem schwer beladenen Getraidewagen von dem einen Pferde niedergerissen u. jämmerlich zertreten, als er mit Wagen und Pferden in einen benachbarten Chausseegraben stürzte. Ein hinzugerufener Chirurg richtete den gebrochenen rechten Oberschenkel wieder ein und besorgte den Verband des linken sehr zerfleischten. Einige Tage später ward er im elterl. Hause selbst einem andern unwissenden Dorfbarbier übergeben, dessen unkluge Behandlung die Verderbniss der Wunde aufs Höchste brachte. W. wurde 9 Tage nach dem Unglücksfalle selbst, d. 14. Octbr. 1832, hinzugerufen u. fand: heftiges hekt. Fieber mit grosser Kraftlosigkeit; den rechten Oberschenkel ungefähr in der Mitte gebrochen u. das eine Bruchende 3''' hervorstehend; an der hintern Seite des linken Oberschenkels aus der 4" unter der Hinterbacke anfangenden u. bis zur Kniebeuge herab sich erstreckenden, ½ Fuss langen u. 2" breiten, Wunde die meisten Weichtheile im höchsten Grade brandig heraushängend; unerträglich stinkenden, schwärzlichen, jauchigen Eiter in der bei jeder Bewegung heftig schmerzenden Wunde; Unterschenkel und Fuss eiskalt, letzterer bis an den Knöchel schwärzlich, gefühl- u. bewegungslos. — Bei solchen

Umständen wäre die Amputation unnütz, ja grausam gewesen. Es wurde innerl. Chinin mit Kampher u. äusserl. Acid. pyrolignos. verordnet. Am 16. Octob. war das Allgemeinbefinden noch schlechter, Scrotum u. Vorderseite des ganzen Oberschenkels angeschwollen. Der Tod schien wenige Tage nur noch entfernt zu sein. Ausser obigen Mitteln wurden noch Bähungen aus einem Decoct. spec. arom., mit Branntwein bereitet, auf den bereits abgestorbenen Fuss verordnet. Am 1. Nov. war die wässrige Geschwulst des Hodensackes verschwunden, der Kranke aber fast ganz abgezehrt, heftig fiebernd, die Wunde vergrössert u. in dem nun ganz abgestorbenen Unterschenkel hausten zahlreiche Würmer. Zur Minderung dieses Ungeziefers und des fast unausstehlichen Gestankes des aller Reinlichkeit entbehrenden und lebendig verfaulenden Kranken wurde Chlorkalkauflösung äusserl. verordnet. Zwei Monate später, am 27. Dec., fand W. wider alles Erwarten den Kranken gebessert. Die Kräfte hatten zugenommen u. das Fieber sich gemindert. Der Oberschenkel war indess bis zum obern Dritttheil bis auf den Knochen zerstört u. die Knochen des Unterschenkels hingen nur noch durch die Kniegelenkbänder mit dem Oberschenkelknochen zusammen. Von dieser Last wünschte nun der Kranke selbst befreit zu werden. Das fleischige obere Dritttheil des Oberschenkels war zwar sehr geschwollen u. hatte ein schlechtes Aussehn; allein das Nichtweiterschreiten der Zerstörung nach oben, das Verschwinden der Geschwulst des Hodensackes, die Zunahme der Kräfte u. des Fleisches — Alles von ausserordentlicher Naturheilkraft zeigend — sprach für die Amputation. Sie wurde auch am 4. Jan. 1833 mit dem Zirkelschnitte verrichtet und zwar wegen hoch hinaufreichender Verderbniss der Theile 3″ unter der Hinterbacke. Ein Tags darauf sich mehrmals einstellendes Erbrechen wurde bald durch Potio River. beseitigt. Das Knochenende wurde später schwarz und stiess sich bei dem äusserl. Gebrauche der Myrrhentinctur unter gutartiger Eiterung los. Am 12. März wurde der Knabe bis auf eine kleine noch nicht ganz überhäutete und geschwürige Stelle des Stumpfendes geheilt entlassen. Besagte Stelle soll auch jetzt noch offen sein; woran zu frühzeitiges Verlassen des Bettes, leichtsinnige u. schonungslose Bewegungen des Stumpfes u. ein Fall darauf Schuld waren. [Allg. med. Zeit. Nr. 25. 1834.] (*Heye.*)

72. Ueber die Blutgeschwülste und Lipome der Hohlhand; von *Dr.* ROGNETTA. — §. 1. Blutgeschwülste der Hohlhand. Sie kommen häufiger in der Handwurzel-Mittelhandgegend, als in dem übrigen Theile der Hand vor. Die aneurysmat. Geschwülste der Hand, (dem Vf. sind keine anderen Blutgeschwülste in der Hand vorgekommen, denn der Fungus haematodes dieser Gegend ist ihm nur ein degenerirtes Aneurysma per anastomosin) sind entweder spontane oder zufällige, (Folge einer alten Verwundung). Die ersteren sind meistentheils angeborne, die letzteren folgen gewöhnlich auf die Einwirkung ei- nes stechenden oder schneidenden Instrumente Diese zufälligen Blutgeschwülste der Hohlhand entwickeln sich auf die nämliche Weise, wie die v SCARPA u. Anderen bei Gelegenheit einer starke Contusion oder der Arteriotomie an der Schl u. an der Stirn beobachteten, d. h. das arteriel oder arteriell-venöse Blut verlässt das Innere die Gefässe, bildet sich nach u. nach eine Tasche m vielfachen Zellen in dem unter der Haut des Th les gelegenen Gewebe, u. endlich eine wahre Ge schwulst, die fast niemals von selbst heilt. — Di spontanen oder angebornen aneurysmat. Geschwül ste der kleinen Arterien sind bekanntlich nur Ane rysmata per anastomosin, erectile Geschwülste oder vielmehr das Resultat einer Vereinigung vo erweiterten Arterien u. Venen in einem festen un elastischen zelligen Netze, wie z. B. das des Par enchyms der Milz. Demnach unterscheidet sic die Structur der spontanen Blutgeschwülste wesen lich von der der traumatischen oder zufälligen. D ersteren können manchmal in Fungus medu laris ausarten u. einen übeln Ausgang nehme während die letzteren niemals eine Tendenz da haben. — Hinsichtlich der Diagnose muss sch der Umstand einer wie eine Feige weichlichen G schwulst, die in der Gegend des Arcus palma von Kindheit an sich befindet, eine starke Pr sumtion für ihre sanguinische Natur abge Zweitens muss das völlige oder fast völlige Ve schwinden der Geschwulst nach manchen Hand beiten beachtet werden; indem diess nur bei ei Blutgeschwulst der Fall sein kann. Vielleicht lässt s auch in der Blutgeschwulst, wenn man das O darauf legt, eine Art inneres Schwirren h ren. Endlich könnte man, als ein Experime tum crucis in diesen Fällen, die Geschw mit einer Acupuncturnadel durchbohren. — W die Behandlung betrifft, so dürfte die Excisi der spongiösen Tasche der Geschwulst ni ohne Gefahr sein, ja es wäre wohl möglich, d sie sogar die Amputation des Vorderarmes we der consecutiven Zufälle zur Folge haben könn Dem Vf. zu Folge kann man die Blutgeschwü der Hohlhand 1) durch die einfache Compre sion heilen; 2) wäre die Compression in ma chen Fällen unzureichend, so könnte man die ei fache Incision der Geschwulst u. die Compressi darüber anwenden, wie es GUATTANI mit gute Erfolg gethan hat. Soll die Compression ihre g hörige Wirkung thun, so muss 1) ein Gehülfe Arterien des Vorderarmes oder auch die Brachi comprimiren, damit der Wundarzt den Grund geöffneten Geschwulst gehörig reinigen kann; muss man mittels kleiner, weicher u. feiner, Colophonium bestreuter Charpiekugeln methodis das ganze Innere u. Aeussere der Wunde ausfülle 3) müssen zuerst mehrfach zusammengeschlage viereckige Compressen, um damit eine Art Py mide auf der Wunde zu bilden, hierauf Longu ten, welche die ersteren in verschiedenen Richt

enzen, die Hand umgeben; 4) endlich müs-
ehr dicke graduirte Compressen in der Rich-
er Art. radial. u. ulnar. angelagert werden,
man das Ganze mit einer langen Binde fest
kelt. Nöthigenfalls könnte man, um die
ssion fester zu machen u. das Lockerwer-
r Binden zu verhindern, über diese Ban-
n kleines Turniket anlegen, dessen compri-
e Pelotte in die Hohlhand zu liegen käme.
r Cauterisation will der Vf. nichts wissen,
n, um das aus dem Innern der Geschwulst
nde Blut zu stillen, mit mehreren Glühei-
tief cauterisiren muss, wodurch nothwen-
Beugesehnen verbrannt u. sogar die Kno-
nchmal der Exfoliation blosgestellt wer-
sen, was sehr ausgedehnte Eiterungen u.
erlust der Verrichtungen meh-
Finger zur Folge hat. — Die ange-
aneurysmatischen Geschwülste der Hohl-
generiren manchmal, wie schon gesagt, in
chwamm. Bemerkt man diess frühzei-
isst sich bisweilen noch die Heilung durch
iche örtl. Exstirpation des Uebels hoffen.
der Erfolg in diesen Fällen kein gesicher-
me aber die Geschwulst die ganze Hohl-
, so bliebe nichts übrig, als den Vorder-
mputiren.

Lipomatöse Geschwülste der
nd. Der Vf. hat zweimal in Dupuytren's
leine lipomatöse Geschwülste in der Hohl-
, zwar genau in der Gegend des Thenar
henar, beobachtet. Diese Geschwülste
wie die eben beschriebenen Blutgeschwül-
Volum und die Consistenz einer kleinen
brigens war die Haut unschmerzhaft und
ert. Da jedoch in beiden Fällen keine
gemacht wurde, so ist der Vf. nicht si-
es nicht Geschwülste anderer Natur wa-
ender Fall aber setzt die Sache ausser al-
el.

1809 kam ein 20jähr. Kutscher wegen eines
n dem Volum eines Renettenapfels an der in-
e des Daumens u. der Hand ins Hôtel-Dieu.
wulst war hart u. gebuckelt. Der Daumen
hen der 1. u. 2. Phalanx nach hinten luxirt;
nern Fläche dieses Gelenkes war eine ziem-
gliche Exostose entstanden. Dupuytren machte
zschnitt in die Geschwulst, präparirte die 4
u. nahm die Geschwulst hinweg, ohne den
n berühren u. das Gelenk zu öffnen. Die
dauerte 22 Minuten; es floss aber kein Tro-
aus. Die Exostose verschwand nach u. nach
men konnte in seine natürl. Richtung zurück-
werden. Es hat sich dieses Gelenk ankylo-
n es konnte der Kranke mit seinem Daumen
Bewegung auf seiner Verbindung mit dem er-
lhandknochen machen. Einige ziemlich ge-
Zufälle folgten jedoch der Operation: nämlich
fte Entzündung aller Scheiden der Sehnen der
läche des Vorderarmes u. der Hand, und die
on eines Theiles der Haut des Daumens. Es
ehrere Abscesse des Vorderarmes u. an der
ffnet; endlich aber kehrte Alles zur Ordnung
es wurde der Kranke mit Erhaltung seines
geheilt. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 14. 1834.]

(*Schmidt.*)

73. Fälle von Leberverletzungen; von *Dr.* Constantin.

Fall. I. Ein Matrose fiel vom Bord der Fregatte Chlorinde von der grossen Raa auf das Verdeck herab, u. zwar auf den Rücken. Es fand keine Fractur statt, sondern blos eine leichte Contusion der Haut in der Lendengegend; der Kranke verlor das Bewusstsein nicht; man machte sogleich einen Aderlass von 16 Unz.; wenige Augenblicke nachher wurde der Puls klein, zitternd; es traten unerträgliche Schmerzen in der Reg. hepatica u. epigastrica, so wie auch ein sehr lebhafter Schmerz in der rechten Schulter ein; der Durst war brennend, die Unruhe sehr gross. Der Bauch war tympanitisch aufgetrieben u. schwoll immer mehr an. Man fühlte deutlich Fluctuation in demselben. Ein paar Stunden später konnte sich das Zwerchfell nicht mehr niedersenken u. die Respiration fand nur mit unaussprechlicher Angst statt. Der Puls wurde unfühlbar; ein kalter Schweiss bedeckte den ganzen Körper, die Extremitäten verloren ihre ganze Wärme u. 3½ Stunde nach dem Falle trat der Tod ein. — Section. Keine Verletzung des Skeletes; die Brusteingeweide waren alle gesund, aber durch das emporgetriebene Zwerchfell nach oben gedrängt; die ganze Bauchhöhle war mit Blut angefüllt; die Leber bot auf ihrer Convexität einen 3″ langen u. 6‴ tiefen Riss dar; die Milz war an mehreren Stellen zerrissen. Die äussere, von dem Bauchfelle bedeckte Fläche des Magens zeigte an einer Menge Stellen Schrunden von 7 bis 9‴; im Innern fand sich eine Ruptur von 5″ in seiner Breite verlaufend; diese Ruptur fand da statt, wo die beiden Bauchfellblätter zur Bildung des grossen Netzes aus einander treten, so dass eine grosse Menge Nahrungsmittel u. die Getränke sich nicht in die Bauchfellhöhle ergossen hatten, sondern in der serösen Haut wie in einer Tasche enthalten waren.

Fall. II. Den 12. Aug. 1825, als die Fregatte Chlorinde im Eingange der Chesabeack Anker geworfen hatte u. die Segel eingerafft wurden, wurde ein 35jähr. Schiffslieutenant, von nervös-sanguin. Temperamente, von einer herabfallenden Segelstange schief auf die rechte Seite der Brust getroffen, so dass er auf der Stelle bewusstlos niedersank. Die Respiration war schwierig, das Angstgefühl äusserst gross, der Puls unfühlbar. Bei der Untersuchung fand sich eine Knochen- u. emphysematöse Crepitation auf der rechten 5., 6. u. 7. Rippe; ihre Fractur war offenbar; diese ganze Gegend war sehr schmerzhaft u. die geringste Berührung entriss dem Verwundeten Schmerzenslaute. Der Verwundete wurde aus einer halbstündigen Ohnmacht durch zahlreiche blutige Schröpfköpfe auf die Seite gezogen. (Aromat. Lindenblüthenaufguss.) Die Dyspnöe dauerte fort; der Puls wurde aussetzend, wurmförmig; es stellte sich Frösteln u. blutiger Auswurf ein u. man hielt deshalb die Lunge als vorzüglich verwundet. Da keine Blutegel vorhanden waren, so wurden Schröpfköpfe applicirt. Bald aber beklagte sich der Verwundete über einen der heftigsten Schmerzen in der rechten Schulter, weshalb der Vf. seine Aufmerksamkeit auf die Lebergegend richtete. Der leiseste Druck der Hand war daselbst sehr schmerzhaft, u. es hatte der Verwundete diesen Schmerz mit dem der Brust verwechselt. Auch machte er auf das beträchtliche Volum seines von Natur abgeplatteten Bauches aufmerksam; es liess sich ein Erguss nicht verkennen, der anfangs unstreitig wegen der Ohnmacht langsam zu Stande gekommen war, sich aber zusehends u. dermassen vermehrte, dass um 8 Uhr der Bauch ausserordentlich ausgedehnt u. fluctuirend war. Vf. bedeckte ihn mit kalten u. oft erneuerten Compressen. (Tränkchen mit Rabel'schem Wasser.) Der Verwundete schien nur noch einige Augenblicke zu leben zu haben. Häufige Ohnmachten, Erbrechen, eine durch das Hinaufdrängen des Zwerchfelles veranlasste furchtbare Angst; eine allgemeine Kälte, ein unfehlbarer Puls kündigten sein nahes Ende an. Doch hob sich

gegen 9 Uhr der Puls wieder, die Ohnmachten traten weiter aus einander, die Haut wurde wieder warm. Um 10 Uhr zog der Vf. die Chirurgiens-majors der Escadre, Lebessier u. Thomassin, zu Rathe. Sie erkannten mit ihm den Baucherguss, u. es liess, obschon er gestillt schien, die so offenbare Ruptur der Leber, welche dazu Veranlassung gab, nur die schlimmste Prognose stellen. Nachmittags wurde der Puls häufig, voll, das Gesicht roth, die Respiration höchst beschwerlich; Aderlass von 15 Unz.; Fomentationen von Leinsamen auf den Bauch. Die Nacht unruhig, Delirium, brennende Haut, kurze ängstliche Respiration, hin u. wieder Husten, keine blutigen Sputa, lebhafter Durst, etwas Ekel. (Limonade.) Am 13. des Morgens der Bauch sehr schmerzhaft, vorzüglich rechts. Der Schmerz der Schulter dauert fort; leichte icterische Färbung über den ganzen Stamm; Puls häufig, zusammengezogen, hart. Respiration kurz, Husten trocken. (Säuerliches gummöses Wasser; 40 Blutegel auf die Lebergegend, 40 andere auf den Bauch; erweichende Fomentationen; die vollständigste Unbeweglichkeit; Diät.) Viele Blutegel bluteten einen Theil des Tages fort; gegen Abend war der Puls weicher, obschon häufig; die Haut etwas duftend. Während der Nacht hatte der Verwundete einige Stunden Schlaf. Am 14. Die icterische Färbung erstreckte sich über das Gesicht. Der Puls voll, häufig; die Respiration kurz, beschwerlich; der Bauch nicht sehr schmerzhaft; die Zunge trocken; Durst. (Säuerliches gummöses Wasser. Diät. Fomentationen.) Gegen Abend heftiges Fieber, brennende Haut, Unruhe, kurze Respiration, zusammengezogener, sehr häufiger Puls mit 120 Schlägen; seit 4 Tagen Verstopfung. (Aderlass von 15 Unz., Klystir von 2 Unz. Ricinusöl.) Um Mitternacht: der Kranke war ruhig, 2 copiöse Stühle ohne Schmerz; der Puls auf 90 gesunken u. weich; die Respiration freier. 3stünd. sanfter Schlaf. Am 15. Der Puls weich mit 90 Schlägen, die Haut duftend, die Respiration nicht sehr schmerzhaft; Husten selten. Der Bauch weich u. beträchtlich kleiner. Der Schmerz dauerte in der rechten Seite fort, war erträglich, wurde aber bei der geringsten Bewegung sehr lebhaft. Die icterische Färbung war noch deutlicher, der Harn selten. Gegen Abend: der Puls zusammengezogen, fieberhaft, die Respiration kürzer, der Durst lebhaft. Ein Aderlass von 8 Unz. Die Nacht war ruhig; einige Stunden Schlaf, Schweiss. Am 16. Merkliches Besserbefinden, die Respiration leicht, der Puls fast natürlich, die Haut duftend, der Bauch wenig schmerzhaft. (Einige Löffel Hühnerbrühe, Fomentationen, gummöse Emulsion.) Trotz der so oft wiederholten Anempfehlung, die vollständigste Unbeweglichkeit zu beobachten, neigte sich der Verwundete an diesem Tage auf die linke Seite, um sein Glas zu ergreifen. Sogleich machte sich ein sehr lebhafter Schmerz in der Lebergegend fühlbar, der eine Ohnmacht verursachte. Mittags trat Fieber ein; sehr starker Schmerz der Leber, lebhafter Durst, Ekel. (30 Blutegel auf die schmerzhafte Gegend. Fomentationen.) Erst gegen 10 Uhr des Abends fand Besserung statt. Es trat ein allgemeiner Durst ein, der Puls fiel auf 80 u. die Nacht war ruhig. Am 17. Der Puls etwas beschleunigt; kein Durst; etwas Appetit. Die Brust bot bei der Auscultation nichts Besonderes dar; die Respiration war etwas kurz, aber leicht; der Bauch merklich erweicht, wenig empfindlich, aber schwer lastend. Ein Stuhl. (Hühnerbrühe Mit Zucker versüsstes gummöses Wasser. Fomentationen) Gegen Abend eine leichte Fieberbewegung, Hitze. Am 18. Ruhige Nacht, allgemeine Schweisse, natürl. Puls. (Ein leichter Brei von Kartoffelstärkmehl.) In den folgenden Tagen ging es immer besser u. am 25. fing der Verwundete an, einige Bewegungen zu machen, die keinen Schmerz verursachten. Der Bauch war weich u. unempfindlich. Am 27. konnte der Verwundete einige Schritte machen. Er beklagte sich über ein Gefühl von Schwere in der untern u. rechten Gegend des Bauches. Man fühlte daselbst ganz deutlich eine Geschwulst, die aber nicht schmerzhaft war. Es liess sich leicht der umschriebene Erguss an dieser Stelle erkennen. — Am 29. kam der Verwundete auf ein andres Schiff, was nach Frankreich zurückkehrte. Sein Zustand war damals so befriedigend als möglich. Obschon noch schwach ging er doch ziemlich leicht, doch musste er sich stark nach rechts geneigt halten, denn wollte er sich gerade richten, so hatte er eine sehr schmerzhafte Empfindung in der Lebergegend. Bei seiner Rückkehr nach Frankreich hatte der Vf. das Vergnügen, den Verwundeten wieder in Brest u. zwar völlig gesund zu sehen. Er erhielt von ihm folgende Nachweisungen. Einige Tage nach der Trennung fühlte der Verwundete einen ziemlich lebhaften Schmerz u. ein Gefühl von Hitze in dem Theile des Bauches, wo sich die oben erwähnte Geschwulst befand; es trat Fieber ein u. nach 4 oder 5 Tagen stellten sich plötzlich Koliken u. Diarrhöe ein; die Fäces bestanden aus schwärzlichen, übelriechenden, mit Eiter vermischten Materien. Es gingen dergleichen [illegible] Tage lang ab; allmälig verminderte sich ihre Menge, um endlich ganz aufzuhören. Die digestiven Verrichtungen wurden wieder normal, der Bauchschmerz verschwand ebenfalls u. der Kranke wurde wieder ganz gesund; nur blieb lange Zeit noch die rechte Seite empfindlich, wenn er sich schnell gerade richtete oder sich nach links bog. Es hat ihn dieses aber nicht abgehalten, wieder in See zu gehen u. mehrere Campagnen mitzumachen.

Fall III. Ein 26jähr. Matrose von hohem Wuchs, von biliös-sanguin. Temperam., auf der Fregatte Artemisia gerieth in Mahon am 29. Nov. 1830, 2 Uhr Nachmittags, in einen Streit mit spanischen Soldaten; er bekam einen Bajonettstich in das rechte Hypochondrium zwischen der 10. u. 11. Rippe, fast an der Vereinigungsstelle der beiden hinteren Drittel mit den vorderen. Der Verwundete wurde 1 Stunde nach dem Ereignisse an Bord gebracht. Ausserordentliche Blässe, anhaltender Frost, kleiner deprimirter Puls, sehr starker Schmerz in der Lebergegend, der sich nach der rechten Schulter erstreckte, Erbrechen, Unmöglichkeit, sich gerade zu richten, lebhafter Durst. Diese Symptome setzten die Verletzung der Leber ausser allen Zweifel u. machten einen Erguss in die Bauchfellhöhle wahrscheinlich. Unter solchen Umständen liess sich nicht viel thun. Es wurde der Kreislauf durch das Rabel'sche Wasser, durch Frictionen u. Derivativa gehoben. Ein mit Opium versetztes Cataplasma wurde auf die schmerzhafte Gegend gelegt. Um 6 Uhr des Abends hob sich der Puls, wurde voll, vibrirend; die Haut war warm, der Schmerz weniger umschrieben, in der ganzen rechten Seite des Bauches bis zum Hypogastrium vorhanden; die Getränke wurden weggebrochen. (Aderlass von 24 Unz., warme Fomentationen auf den Bauch; um 10 Uhr des Abends 30 Blutegel auf die schmerzhafte Stelle.) Am 30. Einige Stunden Schlaf während der Nacht; der Puls fast natürlich, die Haut gut, die Zunge trocken, viel Durst; galliges Erbrechen; wenig Schmerz an der Stelle der Verwundung; beim Drucke machte er sich in der ganzen rechten Bauchseite fühlbar; leichter Schmerz in der Schulter. (Diät, Unbeweglichkeit, säuerl. gummöses Wasser, erweichende Fomentationen auf den Bauch.) Am 1. Dcbr. Unruhige Nacht; deutl. icterische Färbung; häufiger harter Puls; kurze u. schmerzhafte Respiration; aufgetriebener, gespannter, sonorer, schmerzhafter Bauch; brennender Durst; trockne Zunge; Erbrechen; blutiger Harn. (40 Blutegel auf den Bauch; erweichende, mit Opium versetzte Fomentationen; Revulsiva auf die Unterschenkel. Fast völlige Enthaltung von Getränken, da bei ihrem Genusse das Erbrechen zunahm.) Um 6 Uhr des Abends. Verschlimmerung aller Symptome. (20 Blutegel auf den Bauch.) Um 2 Uhr. Stürmische Nacht; Schlaflosigkeit; Puls häufig, aber etwas mehr entwickelt; fortwährender Ekel; Erbrechen, jedoch blos wenn er trank; feuchte Zunge; die Bauchfellentzündung schien sich nach links

trecken, denn der Schmerz war auf dieser Seite ebhaft; Husten, der den Verwundeten durch Verng der Bauchschmerzen sehr belästigte. (Säuergummöses Wasser mit Pomeranzensaft; 25 Blutn den Nabel herum; erweichende mit Opium verFomentationen.) Um 5 Uhr des Abends kleiner, neengezogener Puls; kalte Haut; galliges, manchlatiges, sehr belästigendes Erbrechen, lebhafter (Sinapismen auf die unteren Gliedmassen.) Obdie Nacht höchst unruhig war, so war doch am gens das Gesicht besser; der Puls, obschon u. fieberhaft, war entwickelt. Der Bauch etwas r gespannt, die Schmerzen auf das Epigastrium Nabel beschränkt; das Erbrechen weniger häu: Zunge trocken u. feucht. (Ein 1stünd. warmes erweichende Fomentationen.) Um 4 Uhr des . Merkliche Besserung, wenig Fieber, beträchtminderte Leibschmerzen; seit dem Bade kein Er mehr, der Durst geringer. (Ein 2. Bad.) Am Nacht ruhig, einige Stunden Schlaf, Gesicht vor1, Puls fast natürlich, kein Erbrechen mehr, der ell, Verstopfung. (Diät. Gummöses Wasser, erde Fomentationen. Oeliges Halbklystir.) Den 5, . geht es fortwährend gut; am 9. beging der ndete einen Excess im Essen, worauf eine unNacht, Schlaflosigkeit, warme Haut, Durst, ziembafter Schmerz im rechten Hypochondrium ein- (Diät; Ruhe; erweichende Kataplasmen.) Es ieser Zufall keine weitere Folgen, allein die Wiesung dauerte lange u. der Kranke fühlte noch Zeit, vorzüglich wenn er sich auf die linke Seite wollte, einen ziemlich lebhaften Schmerz in dem Hypochondrium, der unstreitig von dem Zerren twachsungen, welche in dieser Gegend statt finrtührt.

se 3 Fälle sind schon hinsichtlich der Symtologie der Leberverletzungen interessant: n dreien finden sich die pathognomon. Zeiieser Verletzungen, besonders der Schmerz rechten Schulter, der in den neueren Zeiten eifel gezogen worden ist, u. selbst bei dem te des 1. Falles, welches nur 3 St. seinen erlebte, vorhanden war. Der 2. Fall giebt ispiel der unermesslichen Hülfsquellen, wele Natur hinsichtlich der Heilung der gefährn Störungen entwickeln kann; denn der e hat Zufälle überlebt, die fast unvermeidn Tod zur Folge haben. Es ist wahrscheinss sich bei ihm die ergossenen Materien coneinen Weg durch den Darmkanal eröffnet . Die Gefährlichkeit der Verwundung u. die e, die sie begleiteten, machen den 3. Fall weniger merkwürdig. [Journ. hebd. I. 1834.] (*Schmidt.*)

. Längenbruch des Radius; von W. GHES.

n langer, schwacher Mann von 20 J. glitt auf eitersprosse aus, u. würde herabgefallen sein, er sich nicht mit dem linken Vorderarme, mit über ein Bret hinter gereicht hatte, so lange n hätte, bis er mit Hülfe der andern Hand seis wieder feststellte. Im Augenblicke des Fall er ein deutliches Schnappen im Arme empfunbea; er fühlte aber weiter keinen grossen Schmerz; bemerkte keine Schiefheit oder Verdrehung des s. Auch die Aerzte fanden nichts, als dass Pat. r Pronation u. Supination der Hand über ziemSchmerzen klagte, jedoch nicht bei Beugung und tung des Armes oder des Handgelenkes; nur eiler Aerzte wollte ein einziges Mal eine Art undeutliche Crepitation gehört haben. Es wurden Blutegel angelegt; die sich einstellende Entzündung war nur gering, u. Pat verrichtete seine Geschäfte wieder, als er nach 14 Tagen, während er mit der linken Hand die Hosen auf der linken Seite zuknöpfte, zu seinem grossen Erstaunen eine Missgestaltung des Armes bemerkte, indem sich auf der Mitte der äussern Seite eine bedeutende Vorragung zeigte. Der Wundarzt sah deutlich, dass ein Knochen gebrochen war, aber in ganz ungewöhnlicher Richtung; denn ein starker Splitter von der halben Dicke des Radius u. 4 bis 5" lang, hatte sich von der Aussenseite des mittleren Theiles des Radius abgetrennt. Durch Schienen u Bandagen wurden der Splitter u. Schaft des Knochens einander möglichst genähert; nach 3 Wochen eine Salbe gebraucht u. ein einfacher Verband angelegt, worauf sich 6 Wochen nach dem Unfalle die Vorragung beträchtlich vermindert hatte u. die Knochenstücke fest verwachsen waren; doch blieb noch eine Furche fühlbar; aber der Arm ist eben so brauchbar als vorher.

Ohne die Art u. Weise erklären zu wollen, wie ein Längenbruch des Radius zu Stande kommen kann, so scheint doch ein solcher unbezweifelt hier statt gefunden zu haben. Denn da der Supinator long., die Streckmuskeln der Handwurzel oben, die Sehne des erstern, so wie die Sehnen der Streckmuskeln des Daumens nebst dem Musculus quadratus von unten den Splitter an den Schaft des Knochens fest andrückten, so musste freilich die Diagnose sehr erschwert werden. Dagegen erzeugte die Pronation u. Supination der Hand Schmerzen, weil der Pronator longus und vielleicht auch der Quadratus den Splitter vom Knochen zu entfernen suchten. Doch ist es unwahrscheinlich, dass die später bemerkte Vorragung von Knochenmasse durch die plötzliche Entfernung des Splitters vom Knochenschafte entstanden sei, da sich eine solche ohne heftige Schmerzen nicht wohl denken lässt, sondern es scheint vielmehr dieselbe durch eine Verlängerung der weichen, knorpligen, die 2 Flächen verbindenden, Masse erzeugt worden zu sein, die nach Beschwichtigung der Entzündung durch die auf den Splitter einwirkenden Muskeln, den Pronator teres u. Flexor superficial. digitor. gebildet worden war. Denn für eine Ablagerung von Knochenmasse unter der Beinhaut ist dieselbe deshalb nicht zu halten, weil sie auf dem Schafte des Knochens sich bewegen liess, demselben durch den Verband näher gebracht werden konnte, u. endlich mit ihm fest verwuchs. [Lond. med. Gaz. Vol. I. Jan. 25, 1834.] (*Scheidhauer.*)

75. Fall eines Schenkelbruchs; von Bransby B. Cooper. Eine Frau von 72 J. litt an einem Schenkelbruche, der seit 8 Tagen herabgestiegen und seitdem nicht zurückgegangen war. Bei dem Herabtreten desselben hatten sich etwas Uebelkeit, Leibschmerzen eingestellt; der Stuhl war hartnäckig verstopft, aber weder Brechen noch Schlucken zugegen. Der Schenkelbruch befand sich auf der rechten Seite, hatte die Grösse eines Hühnereies, war nicht sehr gespannt noch schmerzhaft beim Befühlen, u. zeigte eine Art Crepitation, aber keine Fluctuation. Er hatte sich weder schnell vergrössert, noch waren die Schmerzen plötzlich

verschwunden; der Dickdarm konnte in seinem ganzen Verlaufe gefühlt werden, u. schien mit Koth gefüllt zu sein; der Bauch war gespannt, aber nicht tympanitisch; der Puls sehr klein. In Betracht des vorgerückten Alters der Pat. schien es besser, da aus den äusseren Erscheinungen sich schliessen liess, dass kein Darm eingeklemmt wäre, die im Dickdarme wahrscheinlich angehäuften Kothmassen durch Klystire zu entfernen. Nachdem durch das erste Coloquintenklystir, wobei übrigens das Röhrchen wegen des vorliegenden Kothes nicht hoch eingebracht werden konnte, eiteriger Stuhl erfolgt war, bewirkte ein zweites Klystir sehr reichliche u. so gesund aussehende Ausleerungen, dass anzunehmen war, dass der Koth nicht blos im Dickdarme seit langer Zeit aufgehäuft, sondern auch frisch aus dem Dünndarme herabgekommen sei. Der Puls war voller u. stärker, das Befinden überhaupt besser geworden; aber nach einigen St. verschlimmerte sich der Zustand; die Haut wurde kalt, der Puls kaum fühlbar, u. der Tod erfolgte bald darauf. — Bei der Section fand man im brandigen Bruchsacke blos eine dunkle, dicke Flüssigkeit; den Hals desselben so vollkommen eingeklemmt, dass sich kaum eine Sonde darunter einbringen liess, u. diese Einklemmung wurde durch Einschneidung des Gimbernat. u. Poupart. Bandes durchaus nicht gemindert. Unmittelbar über der Oeffnung des Bruchsackes in der Bauchhöhle lag ein Theil des Ileum, welcher einen kleinen warzenartigen Fortsatz zeigte, der ohne Zweifel eingeklemmt gewesen war, und kaum $\frac{1}{8}$ des Umfangs des Darmes einnahm, so dass dieser wegsam geblieben war. Dieser Fortsatz befand sich in einem Zustande von Sphacelus, hatte auf der Spitze eine kleine Oeffnung, durch welche der Darminhalt in die Bauchhöhle gelangen konnte, wo sich denn auch mehrere kleine Rosinen fanden. Oberhalb waren die dünnen Därme sehr entzündet, an einzelnen Punkten verwachsen, und der ganze Darmkanal übrigens leer. [Ebendas. Jan. 1834.] (*Scheidhauer.*)

76. Ueber die in der belg. Armee herrschende Augenentzündung; von *Dr.* J. F. Vleminckx. Diese Augenentzündung tritt in verschiedenen Graden auf, von einer leichten katarrh. Entzündung bis zu der Vereiterung des Auges. Sie zeigte sich unter den belgischen Truppen erst seit ihrer Vereinigung mit den holländischen im J. 1815. Dem Vf. zufolge war sie aber, trotz der grossen Verwüstungen, die sie anrichtete, nicht ansteckend u. hatte nichts Specif. an sich. Uebrigens wurden fast nur die Infanterieregimenter davon befallen, während die anderen Truppengattungen u. die Nichtmilitairs grösstentheils davon verschont blieben. Der Vf. sucht die einzige prädisponirende Ursache davon nur in dem unpassenden Zuschnitte der Halsbinden u. Kragen, durch welche namentlich die Mitte des Halses unverhältnissmässig gedrückt u. der gehörige Blutumlauf in den Halsgefässen gehindert und Congestion nach dem Kopfe, besonders aber nach den Augen herbeigeführt würden. Mit einer zweckmässigen Abänderung dieser Kleidungsstücke wäre dieser grossen Geneigtheit zu Entzündungen am besten vorgebeugt werden. Von Typhus Befallene blieben meist von Augenentzündungen befreit u. umgekehrt, wie auch Rust u. a. preuss. Militairärzte beobachtet haben. Am ausgebreitetsten war das Uebel bei den in Städten liegenden Infanterieregimentern, die durch häufigen Dienst sehr angestrengt wurden, so wie in ausserordentlich heissen u. trockenen Jahren u. zur Sommerszeit. [Observat. méd. belg., Avril 1834.] (*Scholl.*)

VII. Psychiatrie.

77. Die Lehre von der Mania sine delirio. Historisch-kritisch, vom Prof. J. B. Friedreich, Gerichtsarzte u. Physikus in Weissenburg. Nachdem deutsche Aerzte, wie Ettmüller, Wedel, Brendel, von einer Melancholia sine delirio redend, überhört u. vergessen waren, sprach zu Anfange dieses Jahrhunderts wieder Pinel von einer Manie sans délire. Sie ist entweder anhaltend oder periodisch wiederkehrend. Keine in die Augen fallende Veränderung der Verstandesverrichtungen, der Perception, der Urtheilskraft, der Einbildungskraft, des Gedächtnisses kommt dabei vor; wohl aber Verkehrtheit in den Willensäusserungen, nämlich ein blinder Antrieb zu gewaltthätigen Handlungen, oder gar zur blutdürstigen Wuth, ohne dass man irgend eine herrschende Idee, irgend eine Täuschung der Einbildungskraft, welche die bestimmende Ursache dieses Hanges wäre, angeben kann. Mehrere Beispiele erläutern Pinel's Sätze. Reil u. Hoffbauer nahmen dieselben an. Reil sagt: „Es giebt eine Wuth ohne Verkehrtheit des Verstandes, einen automatischen Drang zur Grausamkeit, oder einen blinden Trieb zu Gewaltthätigkeiten u. blutdürstigen Handlungen, der blos durch körperliche Gefühle geweckt, aber nicht durch Erkenntniss eines Zweckes oder Objectes zur Thätigkeit bestimmt wird. Alle Functionen des Seelenorganes sind in normalem Zustande, die Sinne, Imagination und der Verstand wirken wie in einem gesunden Menschen. Daher kann auch der Kranke seine Seelenkräfte zur Ausführung seines blinden Dranges aufs Planmässigste anwenden und auf überlegteste Art sich die Mittel dazu verschaffen. Der Kranke übt als Automat Grausamkeiten aus, ohne dass Vorstellungen der Lust oder Unlust, Ideen oder Täuschungen der Einbildungskraft dazu leiteten. Seine Vernunft u. sein Handlungsvermögen haben ihre Verhältnisse gegen einander umgetauscht; jene ist in Kampf gegen dieses gerathen oder gar Subaltern desselben geworden, statt dass sie es bestimmen sollte. Sie kämpft mit dem wilden Instinkte zu blutdürstigen Handlungen, ohne ihr Herrscherrecht behaupten zu können; sie wird sogar genöthigt, die raffinirtesten Mittel

ienügung des blinden Dranges aufzusuchen. e dieser Kranken sind sich ihres Zustandes be-, fühlen die Annäherung des Anfalles, warhre Freunde, dringen auf ihre Einsperrung, gstigen sich über ihren Zustand dermassen, sie darüber in Wahnsinn verfallen.“ — :ze, Hoffbauer, Haindorf, Heinroth, mann u. A. haben diese Ansichtsweise adop- – Mittermaier nahm ebenfalls die Existenz Mania sine delirio an u. trennte die Freiheit nschen, in sofern sie juridische Zurechnungs-eit begründet, in 2 Arten: 1) Libertas judicii, e in dem Vermögen des Bewusstseins der be-nen Handlung u. ihrer strafrechtlichen Folgen t, und 2) in Libertas consilii oder propositi, rmögen, bei statt findendem Bewusstsein von trafrechtlichen Folgen einer Handlung sich tändig für die Ausführung oder Unterlassung ben entscheiden zu können. In den Entwürr Strafgesetzbücher für Sachsen u. Hannover lie psych. Krankheiten, als die Zurechnung end, in 2 Classen getheilt, in sofern sie :h entweder bei aufgehobener Libertas judicii rtheilskraft verwirrt, oder bei aufgehobener as consilii die Willenskraft in blinden, un-tehlichen Trieb umgeschaffen darstellen. In reich fand die Lehre von der Mania sine de-inen Gegner an Esquirol, in Deutschland glich an Henke. Esquirol erkennt in die-ankh. eine Störung des Willens, nimmt aber rhandensein eines Delirium an, mit welcher nung er die Aeusserungen des gestörten See-ens bezeichnet, in sofern sie sich durch die iedenen Thätigkeiten des Geistes zu erkennen . Henke glaubt, dass die von den Schrift-n als Mania sine delirio aufgeführten Fälle ils krankhafte Zornwüthigkeit (Iracundia mor-, theils als aussetzende Manie mit unregel-;en freien Zwischenräumen bezeichnet wer-üssen. Conradi sucht Henke's Gründe zu egen. Die Hauptfrage sei, meint er, ob in n Pinel beobachteten Fällen von Manie wah-lirium (Wahnsinn im engern Sinne mit Ver-ıg der Vorstellungen, vom gesunden Ver-: abweichenden Urtheilen und Verwechselung ilder der Phantasie mit äusseren Sinnesein-en) vorhanden sei, u. ob diese Krankheit in Fehler des Denkvermögens, der Imagination er Intelligenz ihren Grund habe, oder viel-, wie Pinel behauptet, durch einen Instinkt ller des Willens begründet werde. Dass das tatt finde, sei von Henke keineswegs erwie-Denn wenn auch nach Henke's Behauptung elbstbewustsein gestört werde, so könne man das Vorhandensein eines wahren Delirium annehmen, weil man keine fixen Ideen und haften Bilder der Phantasie beobachte, die solchen unglücklichen Ausgang bewirken ten. Selbst dann, wenn das Urtheil des Kran-och nicht so irrig sei, dass er die Verkehrt-eines Thuns erkenne u. beklage, könne er doch den Trieb, der ihn fortreisse, nicht besiegen noch beherrschen. Selbst wenn der Kranke in den heftigen Anfällen nicht ruhig bleibt und sein Urtheil der Vernunft nicht mehr völlig gehorcht, ja derselbe wohl gar nicht bei sich ist u. irre redet, so bleibt doch diese Art der Manie vermöge ihres Ursprunges u. der sie begleitenden Symptome, von der gewöhnlichen, die auf ein Delirium folgt, oder aus der Melancholie hervorgeht, verschieden. — Henke dagegen meint, die Hauptfrage sei die: Ob es eine Manie gebe u. geben könne, in welcher bei vollkommenem Selbstbewusstsein und ungestörtem Vernunftgebrauche der von dieser Manie Ergriffene zu gewaltthätigen Handlungen nur durch einen Fehler des Willens bestimmt wird. — Das Vorkommen der Mania sine delirio in diesem Sinne müsse aber bestritten werden, indem die Existenz einer Manie bei bestehendem Selbstbewusstsein u. ungestörter Vernunft nicht denkbar u. mit den Gesetzen, nach welchen die menschliche Seelenthätigkeit wirkt, unvereinbar sei. Gestehen Pinel u. seine Nachfolger zu, der an Mania sine delirio Leidende entbehre der Freiheit der Selbstbestimmung und handele unfrei, so sei dadurch auch eingeräumt, dass er in diesem Zustande des Bewusstseins und des Vernunftgebrauches ermangele. Selbstbewusstsein, Vernunft u. Freiheit bedingen sich gegenseitig und sind unzertrennlich. Ausserdem, dass man die aussetzende Manie mit unregelmässigen Intermissionen und die krankhafte Zornmüthigkeit als Mania sine delirio bezeichnet, habe man auch Fälle, wo fixe Ideen zu gewaltthätigen Handlungen den Anlass geben, dahin gerechnet. Dass bei den an fixen Ideen Leidenden, ausser dem Bereiche des herrschenden Irrwahns, Gedächtniss, Verstand, ja ausgezeichneter Scharfsinn sich ungehindert wirksam beweisen können, sei bekannt. Andrer Seits stehe fest, dass innerhalb des Bereiches der fixen Idee u. der von ihr abhängigen Gedankenfolge Vernunftgebrauch und Freiheit der Selbstbestimmung nicht statt finde. Deshalb habe auch Niemand daran gezweifelt, dass an fixen Ideen Leidende zu den Irren oder Geisteszerrütteten gehören, selbst wenn die fixe Idee durchaus in keinem Zusammenhange mit der That zu stehen scheint; denn bei dem gar nicht mit Sicherheit zu berechnenden Spiele der Ideenassociation in einem kranken Gehirne würde keine menschliche Einsicht vermögen, Gewissheit über wirkliche Freiheit der Selbstbestimmung zu geben. Die fixe Idee könne aber entweder sich bereits offenbart haben, oder sie könne noch nicht zum Vorscheine gekommen oder unbemerkt geblieben sein. Die letzten Fälle gehörten dann dem verschlossenen oder verborgenen Irrsein (Amentia occulta) an. Endlich 4) rechne man zur Mania sine delirio die Zustände des Anreizes durch einen gebundenen Vorsatz der blinden instinktartigen Triebe des unwiderstehlich Dahingerissenwerdens. Dem Anfalle liege allemal körperliche Krankheit zum Grunde, wenn die Unglücklichen vor u. nach dem Paroxysmus sich ihres blut-

dürstigen Triebes bewusst sind, davor warnen und Maassregeln treffen, um die Gewaltthätigkeit, zu der sie sich angetrieben fühlen, unmöglich zu machen. — Hiergegen erinnert der Vf.: 1) daran, dass sehr oft der Name Mania sine delirio irrig angewandt wurde, werde wohl Niemand einen Beweis gegen ihre Existenz finden. 2) Es sei zwar richtig, dass da, wo Freiheit des Willens ist, auch Selbstbewusstsein sein muss, daraus folge aber nicht, dass auch da, wo Selbstbewusstsein ist, Freiheit des Willens sein müsse. Groos, der neueste Schriftsteller über diesen Gegenstand, suchte, den Streit zwischen Henke u. Conradi berührend, als Vermittler aufzutreten. Henke, sagt er, behalte darin Recht, dass im Anfalle der fraglichen Krankheit selbst vollkommenes Bewusstsein u. ungestörter Vernunftgebrauch zu walten aufhören, obschon auch über das verschwunden sein sollende Bewusstsein noch einige Zweifel entstehen können, da Fälle bekannt seien, wo Kranke der Art mitten im Anfalle des Mordtriebes sich vor dem Mordgedanken entsetzt u. das Mordinstrument, was sie schon in der Hand hatten, weggeworfen haben. Conradi dagegen habe Recht, dass er den ursächlichen Sitz der Krankheit nicht in das Erkenntniss-, sondern in das Empfindungs- u. Begehrungsvermögen verlegt, während Henke den krankhaften Process der Zustände des Anreizes durch einen gebundenen Vorsatz vom Gangliensysteme des Unterleibes aus, als dem primären Sitze u. Zunder des unwiderstehlichen Triebes, anheben lässt u. folglich gegen seinen vorausgeschickten theoret. Hauptsatz von der Unzulässigkeit der objectiven Trennung der drei Grundvermögen der Seele wirklich eine primäre Krankheit des Begehrungsvermögens bei ursprünglicher Gesundheit des Erkenntnissvermögens zuzugeben gezwungen ist. Gälte es blos Worte, meint Groos, so liesse sich der Streit folgendermassen schlichten: In der Mania sine delirio ist der Verstand ursprünglich ganz gesund u. blos in dem Augenblicke der Wuth durch den übermässigen Trieb verdunkelt; wenn also der Kranke tobt u. raset, so geschieht es nicht aus irrigen Begriffen, sondern aus dem blinden Triebe; er handelt also in dem Augenblicke ohne Begriffe, er delirirt also nicht, denn Deliriren ist ein Urtheilen u. Schliessen nach verkehrten Begriffen, hier aber sind gar keine Begriffe im Momente der Handlung da, sie sind alle verschwunden; folglich giebt es eine Mania sine delirio im Sinne Pinel's, Conradi's und Mittermaier's. Allein diesem Beweise liege eine Petitio principii hinsichtlich einer höhern Frage zum Grunde, weil hier die objective Trennung des Erkenntniss- und Begehrungsvermögens, als wirklich in der Natur gegründet, vorausgesetzt wird, die doch erst zu beweisen wäre. Ehe Groos seine Meinung entwickelt, hält er es für nöthig, seine Ansichten über Vernunft, Verstand u. Willen vorauszuschicken. Vernunft, als das oberste Seelenvermögen, definirt er als das Vermögen der angeborenen allgemeinen Grundideen des Wahren, Schönen und Guten in Plato's Sinne und im Gegensatze der erst dur[ch] Sinnenerfahrung erworbenen Verstandesbegriffe d[es] Locke. Den Verstand definirt er als das Verm[ö]gen der richtigen Anwendung dieser allgemeine[n] Grundideen auf besondere Fälle. In Hinsicht d[es] Willens stellt Groos einen Urwillen u. einen Nach[-]willen im Menschen auf. Der Urwille, eins m[it] der Vernunftidee des Guten, ist absolut frei, ab[er] als ein göttlicher Funke u. dabei intelligenter Wil[le] kann er unmöglich das Böse wollen. Der Nach[-]wille ist ein durch den Organismus gebrochene[r] Strahl des Urwillens, er ist der gewöhnliche Wil[le] des Sinnenmenschen u. ist durch den Organismu[s] als das brechende Medium, an Motive gebunden. Dieser Nachwille verübt das Böse, verleitet durch den falschen Schein des Guten, in Folge der fal[-]schen Verstandesbegriffe. — Die Vertheidiger, s[o] wie die Gegner der Lehre von der Mania sine de[-]lirio, sagt Groos, sprechen alle von einem unwi[-]derstehlichen, unwillkürlichen, wider Willen Fort[-]gerissenwerden zu gewaltthätigen Handlunge[n]. Diesem setzt nun der Vf. folgende Fragen entgegen: 1) Kann ein solches wider Willen Bestimmtwerden durch den Willen verursacht sein? Unmöglich. Der Wille oder das Willensvermögen ist also nicht krank. 2) Kann ein solches unwillkürliches Hin[-]gezogenwerden zur Handlung durch die Willkür verursacht sein? Unmöglich. Das Vermögen de[r] Willkür ist also nicht krank. 3) Kann ein solche[s] unwiderstehliches Fortgerissenwerden zur Handlung durch das Begehrungsvermögen verursacht sein? Nein. Das Begehrungsvermögen ist nicht krank u. alienirt, indem das unwillkürlich Fortgerissen[-]werden zugleich ein widriges ist. Die gewaltsam[e] Handlung in der Mania sine delirio muss also, wenn schon ein psych. Leiden vorausgegangen ist, oder zu Grunde liegt, einen ausser der Seele liegenden Grund haben, eine somatische, im kranken und alienirten Organismus bedingte Ursache. Nicht durch Krankheit des Willens u. Begehrungsvermö[-]gens selbst entsteht die Mania sine delirio, sondern durch Eindrängung eines somatischen Elementes in den psychischen Process, wodurch augenblicklich das Selbstbewusstsein getrübt wird u. die Sinne in Verwirrung gerathen. In Betreff der Zurechnung setzt Groos Folgendes hinzu: Da in der Regel die Gesetzbücher unter Geisteskrankheit einen per[-]manent kranken Geisteszustand verstehen, oder doch wenigstens einen solchen offenbar kranken Geisteszustand, welcher der gesetzwidrigen Hand[-]lung erwiesenermassen vorangegangen ist und als Ursache sie begründet hat, so bleiben alle tempo[-]rären Störungen des Bewusstseins, welche im geistig[-]gesunden, wie im blos körperlich-kranken Men[-]schen sich zutragen können u. somit auch die Fälle von Mania sine delirio, in sofern sie nicht offen[-]bar unter die Rubrik der intermittirenden Manie oder auch des fixen Wahnes subsumirt werden kön[-]nen, ausgeschlossen von der Befreiung von Strafe. — Da aber jetzt die Strafrechtswissenschaft sich vom Standpunkte der Rache zu dem der Besserung

erung erhebe, so zerfliesse die grosse Diffi-
n der auf die Mania sine delirio angewand-
echnungslehre in die allenfalls streitige, aber
lls unbedeutende Frage: Ob der Kranke,
solcher der jurist. Besserungskur unzugäng-
ibt u. der ärztl. Besserungs- u. Heilungskur
zufallen hat, dem psych. oder dem somat.
u übergeben sei? eine um so unbedeuten-
age, da jeder von beiden Beides sein soll.
gegen nun macht FRIEDREICH folgende Ein-
gen: 1) der von GROOS angenommene Ur-
rd immer u. ewig nur in der Idee existiren,
n menschlichen Organismus kommt der-
cht vor. Der Wille des Menschen ist eine
a in der gesammten psych. Lebenssphäre
n und ist also, wie die gesammte Psyche,
der somat. Organisation. 2) Das Fortge-
rden zu einer Handlung kann allerdings
rch den normalen Willen geschehen, des-
gabe es ist, sich psychisch selbst zu bestim-
Gerade in solchen Fällen aber, wo das
senwerden zur Handlung geschieht, ist der
ich abnorm, weil er seine normale Aufgabe
füllen kann, da bei einem gesunden Wil-
Handlung nicht hätte erfolgen können.
nwiderstehlichen Handlungen bestehen im-
linden Trieben, nicht zu bändigenden Nei-
gehören also in die Kategorie des abnorm
ten, abnorm gerichteten Begehrungsver-
4) Die Behauptung von GROOS, dass die
rmögen, das Denk-, Gefühls- u. Willens-
n, als Aeusserungen einer und der nämli-
le nicht im Widerspruche unter einander
önnen, wäre gleich mit der Behauptung,
cht möglich, dass eine psych. Function bei
n Fortbestehen der übrigen erkranken
wovon uns die Erfahrung das Gegentheil
as liegt ja im Begriffe des Krankseins, dass
lnen Functionen unter sich in Widerspruch
satz gerathen.
dieser historisch-literar. Darstellung wen-
der Vf. 2) zur Erörterung der Frage: Ob
Iania sine delirio gebe u. in welcher Be-
sie zur Zurechnung stehe? Er wirft hier
ieder die Frage auf: Ob es möglich sei,
nd eine einzelne der psych. Functionen
, bei normalem Fortbestehen der übrigen?
haus bejaht werden muss, denn die Er-
lehrt, dass bei einem Psychischkranken
lenfunction abnorm sein kann, wäh-
dere theils durchaus keine Spur von Ab-
verrathen, theils sogar noch in schär-
rgie hervortreten. Belege dafür sind die
ung u. List solcher Kranken, womit sie
hl ihre Umgebungen zu hintergehen, als
Idee zu verbergen wissen; die häufig vor-
de Steigerung der Verstandeskräfte wäh-
Paroxysmen, die sich theils durch die
gsten Gedanken und witzige Antworten,
gar durch einen gewissen Grad von Bered-
den sie sonst nicht besassen, kund thut;
das gute Gedächtniss mancher Irren, welches sie
eben so wenig zugefügte Beleidigungen als em-
pfangene Wohlthaten vergessen lässt; das Gefühl
der Kranken für Recht u. Unrecht, ihre Scham-
haftigkeit, ihre Neigung zu Musik und Religions-
übungen, ihre Dankbarkeit u. Anhänglichkeit an
den sie mit Menschlichkeit behandelnden Arzt und
Wärter. — Nun gelangt der Vf. zur Beantwortung
der Frage: ob es Krankheiten des Willens an sich
giebt, oder ob der Wille für sich allein erkranken
könne? Hierbei werden vorzüglich GROHMANN's
Untersuchungen berücksichtigt, der 4 krankhafte
Willensbestimmungen aufstellt, welche die Impu-
tabilität der aus ihnen entstehenden Verschuldun-
gen bei dem Mangel der moralischen Freiheit aus-
schliessen. Nämlich 1) die Betäubung der freien
Willenskraft. Dieser Zustand, in dem die mora-
lische Willenskraft u. Empfindung unterliegen, der
ein psychisches Bedingniss unwillkürlicher, ver-
brecherischer Handlungen wird, entsteht häufig bei
gewissen körperl. Exacerbationen, z. B. bei Ent-
bindungen. Dieser Zustand der unfreien Willens-
kraft ist um so weniger an äusseren Symptomen zu
erkennen, da die passive Ruhe und Indolenz des
Subjectes mehr die Ruhe u. Fassung, als das leidende
Erstarren der Willenskraft zu bezeugen scheint. Es
stimmt diese Atonie der Willenskraft mit dem ner-
vösen Zustande der körperlichen Organisation über-
ein, u. es ist auch die Willenskraft schon an und
für sich einer solchen Schwäche u. Entkräftung un-
terworfen. 2) Verrückung der freien Willenskraft
von ihrem eigenthümlichen Zwecke u. handelndem
Principe. Die eigenthümliche abnorme Abwei-
chung der Willenskraft von ihrer eignen Ordnung;
sie ist nicht etwa Folge einer Krankheit, welche
die Function des Verstandes oder der Erkenntniss-
kraft betrifft, sondern ein unmittelbarer krankhaf-
ter Zustand der Willenskraft selbst, von welchem
wiederum die Krankheit oder die verkehrte Thä-
tigkeit des Verstandes ein indirecter Erfolg ist. Nur
verrückte u. verkehrte Willensrichtung ist häufig
Triebfeder des Verbrechens: Mordthaten an Ge-
genständen der Liebe, der Verwandtschaft, um sie
gewisser selig zu machen; dabei grosse Grausam-
keit. 3) Ohnmacht des Willens durch Ueberrei-
zung der Wuth. Der Wille unterliegt mittelbar
u. unmittelbar mannichfachen Modificationen der
Freiheit. Nach augenblicklich eindringenden krank-
haften Affectionen ist die freie Willkür u. Beson-
nenheit gar nicht mehr möglich, so dass dann der
Wille physiologisch u. psychisch in seinen natur-
widrigen Aeusserungen bedingt ist. 4) Hemmung
der moralischen freien Kraft durch Entzündung
u. Ausartung der thierischen Triebe. Ausbrüche
der erbosten Brutalität, Mordthaten aus Wollust,
Vater- u. Muttermord, die theils der Heftigkeit,
theils der Ausartung wilder Triebe zuzuschreiben
sind. Der Mensch ist hier nicht mehr moralisches
freies Wesen, sondern durch Natur u. Instinkt be-
herrscht von der thierischen Lust der niedrigsten
Triebe. Um noch fernere Beweise für die Mög-

lichkeit einer selbstständigen Erkrankung des Willens zu liefern, berührt der Vf. noch eine andre Abhandlung GROHMANN's (Nasse's Zeitschrift für psych. Aerzte 1819, 2s Hft.). Hier rügt derselbe, dass in der gerichtl. Arzneikunde unter den Krankheiten des Geistes, welche verbrecherische Handlungen bedingen können, blos die sogenannten psychischen aufgezählt werden, solche, welche die eigenthüml. Sphäre der wahrnehmenden u. intellectuellen Thätigkeit ausmachen. Allein es giebt auch moralische unmittelbare Desorganisationen des freien Willens, von denen GROHMANN folgende aufzählt: 1) Moralischer Stumpfsinn. Der hier vorhandene Torpor kann nun entweder mehr auf den moral. Gefühlszuständen, welche die moralische Selbstbestimmung einleiten u. begleiten, oder mehr auf dem Stumpfsinne der thätigen, beschliessenden u. selbstbestimmenden Kraft, oder auch endlich mehr auf demjenigen Antheile der Gemüthsstimmung beruhen, welcher den Willen zur Ausführung bringt. Solche stumpfsinnige Charaktere der moral. Willenskraft sind nur die Maschinen der menschlichen Natur der äussern Gestalt u. Beschauung nach; es sind Charaktere, die, je indolenter u. empfänglicher sie gegen das System von wohlthätigen und zuthunlichen Neigungen sind, sich desto indolenter und hartnäckiger andrer Seits in abneigenden u. feindlichen Begehrungen betragen; eine Indolenz, deren Thätigkeit, Ausdauer und Feindseligkeit selbst auf der brutalen Natur u. den instinktmässigen Trieben der menschlichen Natur beruht. 2) Brutalität des Willens. Es giebt eine angeborne Brutalität des Begehrens, der thierischen Neigungen, die sich durch viehische Rohheit äussert. Bei dem daraus entstandenen Verbrechen finden wir das eigenthümliche Symptom des Mordes u. Todtschlages ohne Ursache, der instinktartig u. blind handelnden Mordbegier, der Rachgier aus den kleinsten u. unbedeutendsten Ursachen. 3) Moralischer Blödsinn. Er zeigt sich besonders als momentane oder periodische Anwandlung von Verwirrung der moralischen Kraft, ein transitorischer, periodischer, moralischer Cretinismus, u. er ist diejenige Leidenschaft der selbstbestimmenden Kraft, von der bisweilen Verbrecher sagen, sie seien bei Vollstreckung der Uebelthat wie bethört gewesen. — Diese Untersuchungen GROHMANN's gewähren die Ueberzeugung, dass die Willensseite in unsrer psych. Sphäre unmittelbar u. selbstständig erkranken kann. — Die Mania sine delirio ist also 1) als eine primäre Willenskrankheit zu betrachten; 2) ist es bewiesen, dass eine Willenskrankheit ohne Störung der Verstandesverrichtungen, der Perception, der Urtheilskraft nicht unmöglich ist. — Ferner kann eine Freiheit des Urtheils bestehen bei aufgehobener Freiheit des Entschlusses u. 2) daraus, dass da, wo Freiheit des Willens ist, auch Selbstbewusstsein sein muss, folgt noch nicht, dass da, wo Selbstbewusstsein ist, auch Freiheit des Willens sein müsse, so dass also die Existenz eines psych. Zustandes, der in vorhandenem normalen Selbstbewusstsein mit aufgehobener Freiheit des Willens besteht, nicht mehr geläugnet werden kann. [Hecker's Annal. Mai 1834.] (*Stannius.*)

78. Melancholie mit Bewusstsein, ein Gegenstück zur Mania sine delirio; mitgeth. v. *Dr.* STEINHEIM, prakt. Arzte in Altona.

Eine in kinderloser, aber glücklicher Ehe lebende Frau v. 52 J., die übrigens von Jugend an gesund, jedoch immer zur Schwermuth geneigt gewesen war, verfiel, als sie vor nunmehr 16 Jahr. bei dem Besuche eines zärtlich von ihr geliebten Bruders die unerwartete Entdeckung machte, dass er vollkommen erblindet sei, in eine düstere Gemüthsstimmung. Sie glaubte dabei im Begriffe gestanden zu haben, sich zu ersäufen, zugleich aber, dass sie andern Sinnes geworden u. vom Wasser, in das sie sich habe stürzen wollen, weggelaufen sei. Nach ihrer Versicherung hatte sie sich selbst laufen, sich also doppelt gesehen, Sie — ihre bessre widerstrebende Natur Sich — ihre zur Selbstvernichtung geneigte Persönlichkeit. Mit dieser Vorstellung quälte sie sich 6 Monate lang, dann verschwand diese aber allmälig u. sie wurde so gesund wie zuvor. Vor ungefähr 1 Jahre erfuhr sie indess eben so unerwartet den Tod ihres Bruders u. verlor in Folge dieses Schreckes den Appetit u. ihre bisherige Gemüthsruhe. Sie trug sich von nun an mit dem Gedanken, sich ein Leides anthun zu müssen, u. peinigte sich damit Tag und Nacht, so dass sie oft, wenn sie nicht schlafen konnte, in der Angst ihres Herzens das Bette verlassen u. sich durch Umherwandern zu beruhigen suchen musste. In diesem Zustande mochte sie etwa 6 Wochen zugebracht haben, als ihr eines Morgens, wo sie sich vor Angst nicht mehr zu lassen wusste, der Gedanke einfiel: „Lege doch lieber Deine Schürze u. Halstuch weg, damit Du nicht in Versuchung geräthst, Dich mittels ihrer zu erhenken.“ Sie entfernte auch wirklich beide Kleidungsstücke aus ihren Augen u. legte sich wieder zu Bette, da kam es ihr aber plötzlich vor, als sagte sie zu sich selbst: „Du hast Dich umgebracht, Du hast Dich mit dem Tuche an jenen Nagel in der Wand aufgeknüpft, bist aber nach der That wieder lebendig geworden.“ Von nun an verfolgte sie die unbezwingliche Vorstellung, sie habe sich erhenkt, während sie doch mitten in diesem Wahne die feste Ueberzeugung behielt, dass es nicht wahr sei. (Und in diesem Gedanken eines gelungenen Selbstmordes mit der Einsicht des Widerspruches in ihm und seiner completten Unmöglichkeit liegt nach S. das Eigenthümliche dieser Gemüthskrankheit.) Dessenungeachtet blieb sie seit dem ersten Anfalle selten einen ganzen Tag frei von dieser fixen Idee, die, nachdem ihr eine unbestimmte Präcordialangst vorausgegangen ist, meist Vormittags, doch nicht in regelmässigen Paroxysmen u. nie des Abends sich einzustellen pflegt. Gegen Ende des vor. Jahr. suchte die Pat. die Hülfe des Vf. Er fand in ihr wider sein Erwarten eine ganz besonnene, sich ihres Zustandes vollkommen bewusste Frau. Sie äusserte sich in Bezug auf ihren fixen Wahn, wie folgt: „Ich bin nicht aus dem Bette gewesen; an der Wand, an welcher ich mich, wie es mir in Gedanken vorkommt, gehenkt habe, ist kein Nagel und kein Haken, auch lebe ich ja noch, da doch kein Todter wieder lebendig werden kann, ich weiss also, dass Alles, was mir in meiner Vorstellung vorkommt, lauter Täuschung ist, aber dennoch sagt es mir immer, so lange der Anfall dauert: Du hast Dich umgebracht, Du hast Dich dort an der Wand aufgehenkt, Du bist gestorben u. wieder lebendig geworden.“ Dabei hatte die Kranke ein sehr blasses, fast wächsernes Ansehn, glanzlose Augen, schlaffe Züge, schlechten Appetit, etwas trägen Stuhl, oft getrübten Urin u. war seit dem Aufhören ihrer immer regelmässigen Menstruation dann und wann von Hämorrhoidalbeschwerden heimgesucht worden, übrigens

sie von Gemüth sehr gutartig u. gesittet, ge-
und verständig im Leiden u. Ertragen. Zuerst
hte S., da ihm versichert wurde, dass ausser
den Hämorrhoidalfluss befördernden Arznei und
ein noch nichts gebraucht worden sei u. er die
geschilderte Seelenstörung von einem atrabilären
de herleiten zu müssen glaubte, den Helleboris-
allein ohne sichtbaren Erfolg, wenn gleich an-
h durch fast alle Colatorien biliöse Stoffe ausge-
erden. Noch weniger fruchtete die eine Zeit
rtgesetzte Ekelkur. Nützlicher dagegen erwies
r Gebrauch der Giesbäder, während künstl. im
unterhaltene Geschwüre wegen der durch den
igen Schmerz verursachten Aufregung mehr zu
schienen. So lange indess der Vf. die Kranke
hte, blieb sie nur zuweilen für einen oder zwei
en ihrer Vorstellung verschont.

ber den endlichen Ausgang der Kur giebt
ts an, bemerkt aber schliesslich noch Nach-
les. Der eben erzählte Fall ist ganz ge-
mannichfachen Aufschluss über Melan-
u. fixen Wahn zu geben, so wie die Doppelna-
menschl. Gemüthes nachzuweisen. Die
lung war krank, vermochte aber trotz
nabweislichen Einwirkung die Macht des
ewusstseins nicht zu überwältigen, so dass
rie bei den Hallucinationen der Sinne fal-
nliche Eindrücke mit voller Klarheit ne-
r Erkenntniss ihrer Nichtigkeit eintreten,
antastische Eindrücke ohne entschiedene
are Objectivität u. Sichtbarkeit statt fanden
icher Klarheit des Bewusstseins u. gleich
Urtheile von ihrer Unwahrheit. Eine sol-
lucination der Vorstellung der Phantasie
er solchen Elasticität ist aber eine von
u. Psychologen sehr zu beachtende Er-
ng u. lässt noch eben jene krankhafte Du-
hervorleuchten, vermöge welcher sich
erwähnte Kranke vor 16 Jahren doppelt
ar mit dem Unterschiede, dass damals
altung der Persönlichkeit von anderer Art
itung war als jetzt. Damals nämlich theilte
einfache Selbstbeschauung in ein Subject
bject. Die herrschende Person erblickte
errschte von dem Wasser sich entfernen.
le war das Subject, das Willenlose das
Indem sich aber die Persönlichkeit dop-
laut, muss sich diese Trennung also ge-
dass in der anschauenden Hälfte immer
ntane geistige Vermögen verbleibt, dage-
ler gegenständlich gewordenen Hälfte das
llen Unterworfene oder gegen denselben
de auftritt. Als weitere Beispiele von Her-
n dieser krankhaften Duplicität führt nun
sich selbst an, indem er am Typhus dar-
egend sich selbst als einen andern leiden-
per erblickte, mit dem man sich herum-
te, ferner einen Greis, der, als ihm im
mpfe die Brust kochte, sich sehr über den
Bettnachbar beschwerte, der sehr krank
lnd neben ihm liege, während er selbst
s behaglich u. zufrieden fühlte. Ferner
scheint S. die Erörterung der Beziehung
n der Hypochondrie u. obiger Art fixen
Wahnes mit Bewusstsein. Nach ihm ist das We-
sen der erstern darin zu suchen, dass bei ihr die-
jenigen Vorgänge des automat. Lebens, die im
gesunden Körper nicht bis zum Bewusstsein gelan-
gen, die Processe der Digestion, im krankhaf-
ten Zustande sich an's Bewusstsein drängen und
nunmehr Empfindungen erregen, die sie sonst
nicht hervorbringen. Wenn nun gleich diese Em-
pfindungen durch die Scheidewand der Ganglien
vom Organe des bewussten Lebens immer mehr
oder weniger getrennt bleiben müssen, so dass
unklare Gefühle entstehen können, so wird das
Bewusstsein doch diese Unklarheit in Bestimmt-
heit zu verwandeln suchen u. in diesem Bemühen
jenen Empfindungen des Hypochonders bekannte
Uebel unterschieben, wodurch dann die Krank-
heit vollendet wird, deren Unerträglichkeit noch
dadurch wächst, dass diese krankhaften Verstim-
mungen eben so stetig sind als die Function der
Organe, aus denen sie entspringen. Wird nun
das oben beschriebene Irrsein mit Bewusstsein mit
der Hypochondrie verglichen, so ergiebt sich
bald, dass beide ihre gemeinschaftliche Quelle im
Gangliensysteme haben. Auch in obigem Falle
ist der fixe Wahn ein Uebel ex bile atra. Die
chylopoët. Organe nebst ihrem eigenthümlich iso-
lirenden Nervensysteme, zugleich mit der unver-
änderten prima Materia des Chylus u. Pfordaterblu-
tes, sind die zuerst betheiligten Glieder jener or-
ganischen Kette, deren letzter Ring an dem See-
lensitze befestigt ist. Daher, wie in der Hypo-
chondrie, so in diesem fixen Wahne: „Du hast
Dich umgebracht" neben dem Irrthume Bewusst-
sein des Irrthums. Ein verwandter Zustand fin-
det sich in manchen Träumen, die mit dem Be-
wusstsein, dass man nur träume, verbunden sind.
Der Traum hat in jedem Falle das Eigene der Dop-
pelgängerei, man sieht seine eigene Person han-
delnd oder leidend; ein Bewusstsein, wie im Wa-
chen, findet also vielleicht nie im Traume statt.
Der Zustand oben erwähnter Kranken aber un-
terscheidet sich von einem vollendeten Wahnsinne
nur durch den, für die Krankheit an sich, un-
wesentlichen Umstand, die Kraft des Bewusst-
seins; u. von den Hallucinationen nur durch den,
ebenfalls nicht wesentl. Unterschied der Region
des geistigen Lebens, in welcher die Täuschung
ihren Sitz hat. [Casper's Wochenschr. Mai
1834. Nr. 19.] (*Brachmann.*)

79. Zwei Fälle periodischen Wahn-
sinnes, nach fortgesetztem Genusse
starker Getränke u. bei Mangel an Be-
schäftigung entstanden. Ein Handlungs-
diener von 26 J., zartem Körperbau, übrigens
gesunder Constitution u. lebhaftem Temperamente,
hatte sein früheres Nasenbluten verloren, seit-
dem er sich dienstlos umhertrieb u. öfter starke
Getränke zu sich nahm, obgleich ohne sich zu
berauschen. Auf einmal fiel dieser Mensch durch
seine verwirrte Reden, ungereimte Handlungen
u. tolle Streiche auf, und da dieser Zustand an-

hielt u. zunahm, wurde er in öffentl. Verwahrsam genommen. Pat. hatte ein blühendes Ansehen, einen feurigen, aber ruhigen Blick, lebhaften, vollen und harten Puls; ass mit Appetit, trank viel Wasser, schlief wenig u. unruhig, sonderte dunkelgelben und dicken Harn ab, war den Tag über in steter Bewegung, sprach fast unaufhörlich u. unterschied keine Verhältnisse richtig, ob er gleich jedermann beim Namen zu nennen wusste. Durch wiederholte Aderlässe, abführende u. temperirende Mittel u. durch mehr vegetabil. Diät ward er allmälig wieder so weit gebracht, dass er abermals eine Stelle bekleiden konnte. Allein kaum hatte er wieder ½ Jahr geistige Getränke genossen, als sein Verstand sich abermals verwirrte u. er in die Irrenanstalt zurückgebracht werden musste. Er ward binnen 8 Wochen geheilt, hielt sich 2 volle Jahre und wurde wieder wahnsinnig und blieb es für immer. — Ein Diener, unverheiratet, 40 J. alt, äusserst ordentlich, aber wenig beschäftigt, bekam auf einmal wider seine Gewohnheit Neigung zu starken Getränken, wurde bald darauf nachlässig in seiner Kleidung, ungemein gesprächig u. streitsüchtig u. musste endlich festgenommen werden. Vf. fand ihn im Zustande eines Irren. Seit 4—5 Wochen war er hartleibig, hatte blinde Hämorrhoiden u. wollte letztere durch starke Getränke in Fluss bringen. Er wurde geheilt u. wieder ein eben so ausgezeichneter u. ordentlicher Diener, als er zuvor gewesen war. Nach einem Jahre verfiel er wieder in die Trinklust u. in den kranken Seelenzustand. Auch diessmal ward er in 8 Wochen gänzlich geheilt. Er blieb 1½ Jahr ordentlich, als er von einem hitzigen, mit Delirien gepaarten Fieber weggenommen wurde. (Trunksucht u. Müssiggang sind zwei der gewöhnlichsten Veranlassungen des Wahnsinnes.) [Wildberg's Mag. 1834. Bd. 2. H. 4.] (*Voigt.*)

80. **Vergleichungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter und neuer Zeit u. Beobachtungen von *Dr.* J. A. Pitschaft.** Sollte man bei den Seelenstörungen, wo besonders das Begehrungsvermögen gehemmt ist, nicht immer auf den Vagus u. die Leber Rücksicht nehmen? Brennen vom Kehlkopfe an bis zur Reg. epigastrica, ein Rubefaciens, ein Causticum auf die Lebergegend u. a. wären gewiss in vielen Fällen sehr wirksame Mittel.

In dem gesunden Leben scheint der Schlaf vom Gehirne u. von den inneren Sinnen auszugehen; im kranken vom Solarsystem. — Die Willensthätigkeit ist unstreitig mitunter an den Vagus u. zunächst an die nervöse Partie der Leber gebunden. — Vor Mitternacht scheint mehr das Gehirn zu schlafen; nach Mitternacht mehr das Solarsystem. Der Nerv. vagus scheint aber dem Schlafe fast gar nicht unterworfen zu sein. — Merkwürdig ist es, dass das Gehör der Sinn zunächst ist, der uns weckt; der N. acusticus entspringt in der 4. Hirnhöhle ganz in der Nähe des Vagus. Das Gehör ist auch der Sinn, welcher zuletzt stirbt. Belege hierzu giebt uns das Erwachen so mancher Scheintodten. Auch findet zwischen ihm und der Leber ein grosser Rapport statt. Die Eindrücke, die wir durch das Ohr empfangen, wirken ganz besonders auf das Gemüth; daher wirkt auch die Musik bei manchen Seelenstörungen so wohlthätig, besonders wenn Eigensinn damit gepaart ist. David's Harfentöne vertrieben dem milzsüchtigen König die schwarzen Bilder; eine gleich günstige Wirkung brachte Carolo Braschi Farinelli durch seinen Gesang bei Philipp V., König von Spanien, hervor u. s. w. [Hufel. Journ. April 1834]. (*E. Kuehn.*)

81. **Ueber die Einbildungen bei den hypochondrischen, melancholischen u. geisteskranken Personen, und von den ihnen in manchen Fällen entgegenzustellenden simulirten Operationen von Montault.** Der Vf. beschäftigt sich in diesem Artikel blos mit den Einbildungen, welche von den inneren Sensationen entspringen. Es können dieselben durch Störungen der organischen Sensibilität: 1) des Gehirns, 2) der in der Bauchhöhle enthaltenen Theile, 3) der Geschlechtsorgane, 4) der Gliedmassen entstehen. Für die aus dieser 4fachen Quelle entstandenen Einbildungen führt der Vf. Fälle an, die meistens von Esquirol entlehnt sind, u. in welchen die Heilung grösstentheils durch simulirte Operationen gelang. [Journ. hebd. 16. 1834.] (*Schmidt.*)

82. **Plan zur Stiftung einer Akademie für die psychische Heilkunde, eines wissenschaftl. Vereins prakt. psychischer Aerzte.** — In Vorschlag gebracht von *Dr.* Friedrich Bird, zweitem Arzte an der Irrenheilanstalt Siegburg. Das Bedürfniss, die Nothwendigkeit, einzelne Zweige der Wissenschaft zu fördern, hat die gelehrten Vereine, Akademien hervorgerufen; man sah ein, dass durch einen solchen Verein von Männern die Leistungen der Einzelnen geschützt, das Studium irgend eines Zweiges der Wissenschaft unter den Mitgliedern nicht nur, sondern auch ausserhalb des Vereines gewonnen u. belebt wurde, doch bedurften sie zu ihrem Bestehen u. dauernden Erfolge jederzeit des Schutzes der Regierungen. So ist namentl. das Studium der Natur- u. Hülfswissenschaften der Medicin einzig u. allein durch die seit Anfang des 17. Jahrh. allmälig zuerst in Italien, dann in England, Deutschland, sich bildenden Vereine von Gelehrten in Aufnahme gekommen u. gründlicher cultivirt worden. Der trostlose Zustand, in welchem sich jetzt noch fast ohne Ausnahme die Psychiatrie befindet, die Verwirrung, die fast allgemein in diesem Zweige der Heilkunde herrscht, macht nicht nur die Stiftung einer Akademie für selbige dringend nothwendig, sondern lässt auch hoffen, dass dieses das einzige so das sicherste Mittel zur Beseitigung jenes Uebelstandes sein werde. Werfen wir einen Blick auf die verschiedenen Partheien u. —

sichten über das Wesen der psych. Krankhei-
n, so wird sich das Gesagte bestätigen; während
eine Parthei die Psyche aus Furcht, sie zu mate-
siren, beseitigt und indem sie den Menschen in
ma und Anima theilt, von letzterer keine Notiz
mt, kaum Causa remotissima, remota u. pro-
a, Folgen, Ausgänge, Stadien der Krankheit
rscheidet, befasst sich b) eine andre blos mit
Anima, berücksichtigt das Soma gar nicht, u.
in einer Welt von Phantasmen; c) eine dritte
a u. b vereinen; aber was keine Wirklichkeit
, lässt sich nicht verschmelzen; Meinungen je-
Art können nur aussterben; d) eine andre
hei will den Leib nur als räumliche Form der
nskraft, und letztere als den unter der Form
Thätigkeit erscheinenden Leib betrachtet wis-
endlich will e) eine Parthei, dass die Existenz
vom Körper unterschiedenen, vernünftigen Seele
e dann am bestimmtesten einleuchte, wenn
ächt praktisch, d. h. naturgetreu, den
nismus untersucht u. erforscht, wobei allein
Moral und ärztl. Wissenschaft wirkliche Resul-
zu erlangen sind; hier beschäftigt man sich
mit eiteln Abstractionen, man unterscheidet
a remotissima, remota u. proxima, man be-
tet das Hirn als Sitz der Seele und weiss aus
hrung, dass, wenn in Folge des Zusammen-
ens der entfernten Ursachen die Causa proxima
itt, Verrücktheit folgt; diese ist das Resultat
r gestörten Hirnfunction, ohne deren Norma-
kein gesundes Denken statt finden kann; man
htet also hier zwar den Werth u. Einfluss kör-
Uebelstände, aber man unterscheidet auch
nte u. nächste Ursache, Stadien, Ausgänge
w. der Krankheit. — Die zuletztgenannten
ndsätze müssten die der Akademien sein, je-
bei völliger Freiheit der Discussion, nur dürfte
Phantastisches u. Theoretisches in den Anna-
des Vereines keine Stelle finden. —

Das etwa von Einzelnen geleistete Gute ist meist
in Journalen zerstreut u. wird kaum beachtet;
meisten Aerzte nehmen von den Leistungen in
Psychiatrie kaum Notiz, weil die Sache ihnen
t interessant, ja wohl gar unnütz erscheint;
r misslingen alle Versuche, Zeitschriften für
hiatrie zu gründen; dazu kommt, dass die
te an Anstalten die Redactionen theils aus Un-
nheit, theils aus Mangel an Lust, theils weil
ich mehr der sogenannten philosophischen Par-
anhingen, nicht unterstützten; die blossen
oretiker gaben immer noch am meisten zu ver-
nen, da aber ihre trocknen Speculationen ohne
ltat für die Wirklichkeit blieben, so zogen
selbst die wenigen Leser noch zurück. Die
alen einer psychiatr. Akad. würden indess die-
Missstande sofort ein Ende machen. Eine an-
weite Verwirrung tritt der Cultur der Psychia-
von aussen her in den Weg, Theologen, Ju-
n, Philosophen, theoret. Psychologen u. spe-
ative Genies aller Art machen eben so unbe-
ene als unbegründete Angriffe auf die Arznei-
wissenschaft u. wollen einen ihnen keineswegs zu-
kommenden Einfluss auf die Psychiatrie üben.
Auch diesem Unwesen wird und kann nur die ver-
einte Thätigkeit einer von der Regierung sanctio-
nirten u. protegirten Akademie, eines Vereines von
praktisch für die Wissenschaft u. das Leben gebil-
deten Aerzten, vor denen solche Ansichten nicht
bestehen können, ein Ende machen. —

Die Akademie würde ausser durch den persönl.
Einfluss der Mitglieder, durch die Macht ihres Ver-
eines mächtig auf Nacheiferung einwirken u. ihre
Nützlichkeit noch in anderer Weise an den Tag legen,
als z. B. durch von ihr herausgegebene Annalen,
enthältend Originalaufsätze, Kritiken, Anzeigen von
Schriften die Psychiatrie betreffend; sie würde fer-
ner die Herausgabe alter u. neuer Schriften dieses
Inhalts befördern, Sammlungen von Aufsätzen u.
Dissertationen, die der Vergessenheit entrissen zu
werden verdienen, besorgen u. s. w. — Die
Einrichtung u. Verfassung u. s. w. derselben dürfte
etwa folgende sein: der Landesherr ist Protector;
der Vorstand besteht aus 1 Director, 1 Vicedirec-
tor u. Secretair, u. 7 Secretairen, die 2 ersteren
werden vom Protector ernannt u. von diesen unter
Vorbehalt seiner Bestätigung die 7 anderen Direc-
torialglieder; um Missbrauch zu verhüten, darf
es nur wirkliche Mitglieder geben; nur wer bereits
10 Jahre lang prakt. Civil- u. Militairarzt gewesen,
kann Mitglied sein, andere Facultäten bleiben ganz
ausgeschlossen; die Directorialmitglieder können
einen beliebigen Wohnort innerhalb Deutschlands
haben, u. in einem dieser muss die Druckerei der
Akademie sein; derjenige, an dessen Wohnorte
sie ist, soll zugleich wegen Besorgung des Verlages
der Annalen das Amt eines Cassirers übernehmen;
einer der 9 Vorstände, der etwa ausschliesslich die
Hauptarbeiten besorgte, wäre vielleicht zu besol-
den; alle 9 Vorsteher correspondiren portofrei, die
Casse trägt das Porto; um Mitglied zu werden,
muss man nebst der Angabe, wie lange man prakti-
cirt, eine psychiatr. Abhandlung einliefern; wird
sie für den Druck bestimmt, so erfolgt die Auf-
nahme, um die übrigens jeder selbst nachsuchen
muss; die Abhandlung wird zuerst einem der 9 Vor-
steher, von diesem dem zunächst wohnenden u.
sofort zugeschickt; sind 6 Stimmen für den Ab
druck, so erfolgt dieser u. gleichzeitig die Auf-
nahme des Verfass. in den Verein. Durch den Ein-
fluss der Regierungen sollen in allen öffentl. Biblio-
theken Deutschlands besondere Schränke für die
psychiatr. Literatur eingerichtet, diese Sammlungen
möglichst von den Mitgliedern durch die von ihnen
herausgegebenen Schriften, durch Austausch der
Doubletten zwischen den verschiedenen Bibliothe-
ken u. s. w. verstärkt werden. Die Akademie hält
nie öffentl. Sitzungen, Zusammenkünfte, verur-
sacht also den Mitgliedern nie Kosten. Aus den
von den Mitgliedern in die Annalen gelieferten Ar-
beiten würden die Regierungen die vorzüglichsten
psychischen Aerzte zur Besetzung von Stellen, als
Aerzte an klin. Anstalten, als Professoren der Psy-

chiatrie an Universitäten, als Medicinalbeamte, welche Physiker und angehende Aerzte überhaupt in der Psychiatrie zu prüfen haben, kennen lernen. Wer nicht Mitglied der Akademie u. Verfasser einer guten Abhandlung in den Annalen ist, soll weder als Districts- oder Armenarzt, noch als Physikus, noch in irgend einem höheren Civil- oder militairärztl. Amte vom Bataillonsarzte an, angestellt werden können. Der Staat soll wenigstens für den Anfang, u. so lange, bis die Akademie im Stande ist, ihren Aufwand durch den Ertrag der Annalen zu bestreiten, einen jährl. Beitrag von 1000—2000 Thlr. zu ihrer Unterstützung geben; dagegen sollen alle Medicinalbeamte, welche einen Gehalt von 200 Thlr. an beziehen, desgleichen alle Bibliotheken u. öffentl. ärztl. Institute, selbst die höheren Justizbeamten, Gerichtshöfe u. s. w. die Annalen zu halten verpflichtet sein. — Das Honorar für den ersten zum Druck beförderten Aufsatz eines Mitgliedes soll dem Fond verbleiben, der sich nächstdem mit der Zeit durch die Herausgabe anderer psych. Schriften, wenn die Akademie erst allgemeineres Zutrauen gewönne u. wahren Nutzen für das Studium der Psychiatrie verbreitete, und selbst durch directe Unterstützungen von Seiten der Privaten sich verstärken würde, bis die Akademie im Stande wäre, auf Unterstützung von S - en des Staates zu verzichten. —

Wenn unter der Anleitung und dem Schutze der Akademie die Psychiatrie endlich den ihr gebührenden Grad von Entwickelung erreicht hat, dann werden die prakt. Aerzte die Behandlung der Verrückten mit Ruhe u. Sicherheit selbst übernehmen können u. müssen, so dass dann die kostspieligen Irrenanstalten überflüssig werden u. dadurch zugleich beträchtliche Ersparnisse für den Staatsaufwand erzielt würden. Es würden dann in der Folge nur noch einzelne Bewahrungshäuser für gänzlich Unheilbare nöthig sein. — Zuverlässig wird die Behandlung der psych. Krankheiten mit der Zeit eben so klar, vielleicht selbst noch klarer werden, als die anderer Krankheitszustände. Je tiefer wir in das Wesen derselben eindringen, je einfacher wird unser ärztl. Verfahren dagegen w den; man wird einsehen, dass Liebe u. Güte besten Zwangsmittel sind, u. dass man doch s da, wo es solcher bedarf, mit gelinderen, a nenderen ausreicht, und nicht mehr der abscl lichen, grausamen Zwangsapparate bedarf, d man sich jetzt in den Anstalten bedient. Ja Anstalten selbst würden durch den Einflus Akademie gewinnen; an die Stelle der häufig aner noch trocknen Gelehrsamkeit würde p Wissen treten bei denen, die mit ihrer Le beauftragt sind. —

Der Vf., der seine Vorschläge keineswe vollkommen u. unverbesserlich hält, fordert gl zeitig in der Psychiatrie erfahrene Männer, Henke, Horn, Ennemoser, Nasse, Fried Jessen, Bergmann, Amelung, Pienitz, Gr Autenrieth, Roller, Damerow, Leu Blumroeder, Clarus, Riedel u. A. auf, ih Gründen zu unterstützen. — Durch ihre Ste einflussreiche Medicinalbeamte, wie Horn v. Gräfe, Rust, v. Walther, Ringseis sollen, wenn sie seine Vorschläge zweckmäsi den, deren Verwirklichung durch ihre Ve dung bei der Regierung begünstigen. — De gent, welcher die Stiftung einer solchen Aka anordnen würde, möchte ihr dann auch Namen, als bleibendes Denkmal seines Str für Wissenschaft u. Menschenwohl, verleihe Hohe Staatsbehörden endlich möchten die stehenden Vorschläge des Vf. doch als ein Pr moria zu Gunsten einer Wissenschaft betra deren Vervollkommnung sein höchstes Ziel Streben ausmacht. — Er schliesst seine Ab lung mit einem beherzigenswerthen Ausspruch berühmten Curt Sprengel: „Eine Wissen „wie die Naturlehre des menschl. Körpers, nur durch freie Untersuchung und durch die „bindung mehrerer Gelehrten zu einem Zw „durch gemeinschaftliche Mittheilung und Be „schlagung über die gemachten Entdeckunge „winnen." — [Henke, Zeitschrift u. s. w. 2. Vierteljahrheft.] (*Lipp*

VIII. Thierarzneikunde.

83. Ueber eine Epizootie in Jütland; mitgeth. vom Archiater A. v. Schönberg. An vielen Orten des westl. Jütlands, z. B. in Frysenthal, Sjelle, Rye, besonders in Skanderburg-Amt, hat eine Viehseuche, die viele Rinder plötzlich auf dem Felde getödtet hat, grossen Schrecken verbreitet. In einigen Städten starben täglich über 20 Stück; ein Bauer verlor in wenigen Stunden von 10 Kühen neun. Das Resultat der in dieser Beziehung angestellten Untersuchungen ist folgendes: Es war zu dieser Seuche durchaus keine andre Ursache als eine unbedeutende Wassermücke, Culex reptans, zu entdecken. Sie sieht aus wie eine kleine schmale Fliege mit stahlgrauen Flügeln. Dieses Insekt hat sich im laufenden Frühjahre in unglaublicher M besonders in u. um den waldigen Gegenden funden, und zwar so, dass an denjenigen St wo die Creaturen davon heimgesucht worden Grasung davon wie schwarz gefärbt war. wahrscheinlich, dass das Hervorkommen des s lichen Insekts in diesem Jahre durch die sehr Witterung in seiner Entwickelungsperiode b stigt worden ist. Das Gesagte scheint darin B tigung zu finden, dass die Insekten bei kühl Wetter nicht vorgefunden werden; die Verm rung der Sterblichkeit u. die Abnahme der Kr scheinen dann die Folge zu sein. Beim Regen halten die Insekten sich unter den Blättern Bäume auf; bei der Kälte suchen sie die Mist

ıber bei Sonnenschein schwärmen sie über
; u. Pfützen u. man sieht sie auf dem Wasser,
ihre Eier legen, laufen. Alsdann sind aber
nschen u. Thiere ihrer Verfolgung ausge-
doch ist es besonders das Hornvieh, auf dem
in unglaublicher Menge sitzen u. es so mit
Stacheln stechen, dass das Blut von den Eu-
r Kühe herabläuft. Wenn man mit der
twas fest über eine Creatur, auf der sie
streichelt, so sieht die Hand aus, als ob sie
it überschmiert wäre. Da diese Insekten
ss in den Mund, in die Nase u. Ohren hinein-
n, da sie vom Hornviehe, um von ihrem
Stechen befreit zu werden, eingeleckt
, so entzünden sich die Eingeweide, der
willt an u. der Tod erfolgt dann oft schnell,
nige wenige Stunden, nachdem die Creatur
s gekommen ist. — Um der Entzündung
zu thun, macht man gewöhnlich einen
von 3 bis 4 Maass Blut; Einige reichen
Baumöl oder Scorpionöl, Andere Terpen-
er Theer; ist aber die Entzündung schon
n Grade vorhanden, so ist keine Rettung
öglich. Die Hauptsache bleibt also, der
it vorzubeugen: sobald demnach diese
in grosser Menge das Hornvieh anfallen,
ses unverzüglich ins Haus gebracht werden,
nn man es nothwendig findet, muss man
e mit Theer räuchern; denn Rauch, von
Art er auch sei, vertreibt sie. Einige las-
Hornvieh, bevor es herauskommt, mit über
estandenem Wasser überbürsten. Es wäre
ganz vorzüglich zweckmässig, Theer mit
nöl zu mischen u. mittels eines Pinsels das
alle Morgen, bevor es aus dem Stalle ge-
'd, ganz oben auf der Zunge, gleichwie
g in den Ohren u. Nasenlöchern zu bestrei-
Noch hat man keine Beispiele, dass Pferde
ere Hausthiere von diesem Insekt, dessen
oten hervorbringt, getödtet worden wären.
t aus dem vorher Angeführten, dass an
besonders waldigen Orten Jütlands, das
wenige Stunden, nachdem es auf dem
trieben war, gestürzt ist; aber viele Rin-
auch nach Verlauf längerer Zeit gestorben,
osser Theil ist noch krank u. erholt sich
lentlich langsam. Es ist sehr wahrschein-
s weiter hin im Sommer, wenn nach den
ungen die neue Brut dieser Mücken her-
t, sie sich dann wieder in Menge einfin-
len.

Von dem glücklichen Einflusse
lors u. des *jodwasserstoffsauren Kalis*
ydriodinicum) bei Behandlung
tz- und Wurmkrankheit; von
. — Die nur selten acut, sondern gewöhn-
nisch vorkommenden Entzündungen der
. lymphat. Gefässe, so wie überhaupt alle
ren Entzündungsformen derjenigen Theile,
Existenz dieser Drüsen u. Gefässe selbst
eifelhaft ist, kommen bei dem Pferde,
Maulesel u. Esel unter dem Namen Wurm oder Hautwurm, bisweilen aber auch bei dem Ochsen vor. Sie haben mit denen Affectionen, welche man bei dem Menschen unter dem Namen Scropheln kennt, sehr viel Aehnlichkeit, ja sind ihnen vielleicht vollkommen gleich. Die Rotzkrankheit des Pferdes ist das Resultat der unter den Namen Skirrhus, encephaloidische Krebsmassen, bisweilen auch Tuberkel u. s. w. bekannten krankhaften Erzeugnisse, welche sich in dem dichtern Theile der die Nasenhöhlen auskleidenden Membran entwickeln. Nicht mit Unrecht hat man auch in neuester Zeit diese Krankheit Phthisis nasalis genannt. Ich glaube nichts zu wagen, wenn ich dieses Uebel der bei Menschen vorkommenden tuberculösen Schwindsucht zur Seite stelle, besonders da man in den meisten Fällen bei der Section der gefallenen Thiere die Lungen desorganisirt findet, wo dann sicher anzunehmen ist, dass die Phthisis nasalis eine Begleiterin der Phthisis pulmonalis war, oder umgekehrt. Dieses Alles, so wie der Umstand, dass bereits Lugol in Paris das Jod bei neu entstandenen, wie inveterirten Scropheln mit dem grössten Erfolg angewendet hat, dürften den Aufsatz von Leblanc, den wir hier im Auszuge wiedergeben wollen, im Bezug auf vergleichende Therapie auch für den Menschenarzt nutzbar machen. — Die Rotz- und Wurmkrankheit, sagt Leblanc, bieten in mehreren ihrer Perioden nichts dar, woraus sich a priori die Unheilbarkeit der einen oder der andern dieser Krankh. genau angeben liesse. Alle Thierärzte stimmen übrigens auch darin mit einander überein, dass diese Uebel bei einer gewissen Anzahl kranker Thiere für immer verschwanden, ohne dass dieselben mit irgend einem Arzneimittel behandelt worden waren. Jedoch lässt sich wohl behaupten, dass bei weitem die Mehrzahl derjenigen, die von der einen oder andern Krankheit genasen, Arzneien bekommen hatten. Kurz, genannter Arzt ist überzeugt, dass der Einfluss der medicin. Behandlung ein grosses Hülfsmittel zur Heilung dieses wie jenes Uebels abgebe, jedoch eine zweckmässige Diät zum Gelingen der Kur unumgänglich nothwendig sei, u. er mithin, der lange Zeit hindurch geherrscht habenden u. wohl jetzt noch prädominirenden Meinung entgegen, beide Krankheiten für heilbar hält.

Nicht unwichtig sind die Gründe, die er deshalb anführt. So sagt er z. B., dass die sogenannte Kröte oder die Klauenseuche der Schafe, so wie die Mauke der Pferde lange Zeit für unheilbare Krankheiten angesehen worden waren, die gegenwärtig nicht mehr für solche gehalten, sondern von dem erfahrenen u. geschickten Thierarzte geheilt werden. Das Nämliche bemerkt der Vf. auch in Bezug auf gewisse Fracturen u. Gelenkwunden, auf gewisse Wiederrüstschäden, auf chron. Pneumonien u. Pleuresien, die man so oft für tuberculöse Phthisen oder Lungenemphyseme genommen, so wie

in Bezug auf gewisse Hautkrankheiten, besonders bei Hunden, u. s. w. Meistentheils, meint Leblanc, sei es die Scheu vor grossen Kosten, welche bedenkliche Krankheiten erfordern, die den Eigenthümer abhalte, sein krankes Thier einer rationellen Behandlung zu unterwerfen. Und wenn man bedenkt, dass diese Scheu für die Kunst in sofern nachtheilig ist, als die Thierärzte schon seit undenklicher Zeit sich dadurch von dem Wege zur Erforschung geeigneter Kurmethoden u. Mittel für solche vermeintlich unheilbare Uebelseinsformen abbringen liessen u. somit den alten, zum Schlendrian gewordenen Ansichten huldigten: so kann man dem Vf. nicht ganz Unrecht geben, wenn er sagt, dass man seit einiger Zeit den Gebrauch von Medicamenten u. anderen Heilmitteln allzusehr vernachlässige, u. namentl. dieselben nicht lange u. beharrlich genug anwende, indem man in das, was man die heilenden Bestrebungen der Natur nenne, ein gar zu grosses Vertrauen setze. Er will damit der Polypharmacie keineswegs das Wort reden; doch hält er es für Unrecht, ohne gründliche Untersuchung u. vorgängige Prüfung Arzneien zu verwerfen, die von unseren Vorfahren oder in unseren Tagen als heilsam angerathen worden sind. Nur wenn man nach einigen Versuchen, die indess oft sehr unvollständig unternommen werden, die Unzuverlässigkeit der von den Thierärzten gerühmten Heilmittel erkennt, sollte man dieselben verwerfen. Vor Allem aber, meint L., dürfe man das, was er das Minutale der Praxis [les minuties de la pratique] nennt, bei derselben nicht übersehen, indem er beobachtet, dass bei Berücksichtigung der kleinsten, geringfügigsten Umstände die Kur gewisser Krankheiten, die ausserdem unheilbar geblieben wären, sehr oft gelungen sei. Wo L. dieses Princip habe anwenden können, sei er auch, seiner Versicherung zufolge, im Stande gewesen, die von ihm zu behandelnden Thierkrankheiten weit leichter und in den meisten Fällen zu bekämpfen. Demnach vermag ich auch, sagt L., ein Thier, das ich in meiner Anstalt für kranke Thiere behandele, weit besser zu heilen, als solche, die ich ausserhalb derselben täglich nur einmal sehen kann. — Die Befolgung aller dieser Grundsätze will nun L. vorzüglich auf die Anwendung des Chlors gegen die Rotzkrankheit der Pferde angewandt wissen. Er sagt, dass die hier anzuwendende Dosis des Chlors nicht blos nach den Thieren, sondern auch nach dem Zustande der Nasenschleimhaut des nämlichen Thiers, so wie auch nach der Beschaffenheit der Respirationsorgane im Allgemeinen verschieden sein müsse. Er bemerkt zwar, dass die Erfahrung es allein bestimmen könne, wie lange eine Chlorräucherung dauern müsse u. welche Periode der Krankheit die passendste zu deren Anwendung sei; jedoch könne man als Grundsatz feststellen, dass eine solche Räucherung so lange dauern müsse, bis die Schleimmembran eine dunkelfleischrothe Farbe annehme u. die Zeit zu ihrer Anwendung dann gekommen sei, wenn der Grund der Rotzgeschwüre eine lebhafte Röthe zeige. Nur selten soll man, wenn man sorgfältig sich in den richtigen Grenzen halte, sich genöthigt sehen, die Wirkung des Chlors durch Aderlässe oder Wasserdämpfe zu mässigen, u. bei gewissen Pferden täglich gegen 5 Räucherungen anwenden können. Im Allgemeinen aber hält es L. für besser, die Dauer einer jeden abzukürzen u. deren lieber eine noch grössere Zahl anzuwenden, weil man, wie er sagt, auf diese Weise es vermeide, gewisse Zufälle hervorzurufen, die stets in einer Entzündung der Schleimhaut der Luftwege u. des Lungengewebes bestehen. — Es giebt Pferde, die ausserordentlich impressionabel sind, andere hingegen, welche eine sehr starke Dosis Chlor zu ertragen vermögen. Man soll aber diese Impressionabilität nicht als Richtschnur der zu bestimmenden Gabe Chlors annehmen, sondern vielmehr die Beschaffenheit der Schleimhaut u. der Geschwüre berücksichtigen, u. höchstens nur die Dauer einer jeden Räucherung abkürzen, wenn das Thier gar zu impressionabel sei, was sich durch genaue Beobachtung des rotzkranken Pferdes leicht ermitteln lasse; denn es scharre in diesem Falle mit den Hüfen, suche sich von dem Apparat zu befreien, so wie durch eine Art von kurzem u. wiederholtem Schnauben die in die Respirationswege eingedrungene u. mit Chlor geschwängerte Luft wieder fortzuschaffen; es huste, u. suche sich der Bande, die es gefesselt halten, zu entledigen, indem es den Kopf bald nach dieser, bald nach jener Seite hinwendet. Uebrigens glaubt L. nicht, dass es von der grössern oder geringern Impressionabilität abhängt, wenn das Chlor bei den Thieren, welche so reizbar sind, eine grössere oder geringere Entzündung veranlasst, als bei denen, welche diess weniger sind; denn er hat beobachtet, dass bei gewissen sehr eindrucksfähigen Pferden sich durchaus kein entzündl. Zufall eingestellt hatte, obgleich selbige lange Zeit dem Einflusse des Chlors ausgesetzt gewesen waren, oder in einem Tage eben so viel Chlordämpfe inspirirt haben, wie die, welche diese Räucherungen mit Leichtigkeit u. ohne Widersteben zu ertragen vermochten. Dessen ungeachtet aber hält es L. doch stets für besser, Alles zu vermeiden, was nur einigermassen die Leiden solcher Thiere unter der Anwendung dieses Mittels vermehren könnte, u. er empfiehlt daher die Dauer der Räucherungen, so viel nur immer möglich, zu verkürzen, indem sich durch schwache aber oft wiederholte Gaben der nämliche Zweck erreichen lasse. L.'s Erfahrungen zufolge muss aber sowohl die Dosis des Chlors, als die Dauer jeder damit gemachten Räucherung nach dem Krankheitszustande der mit Rotzgeschwüren behafteten Schleimmembran eingerichtet werden. — Was die Dosis der bei diesen Krankh. anzuwendenden Jodsalbe [Salbe mit jodwasserstoffsaurem Kali] betrifft, so soll, nach L., eine übermässige Gabe derselben durchaus keine übelen Zufälle bei Pferden hervorbringen, u. man

bei deren Gebrauche die nämlichen Maassre-, wie bei Anwendung aller Salben überhaupt nehmen, die weder blasenziehend sind, noch rfe erzeugen.

Es folgt nun in L.'s Aufsatze die kurze Be-ibung von 11 Krankheitsfällen von Rotzkrank-die von diesem Arzte im J. 1831 durch äucherungen u. Einreibungen mit Jodsalbe delt worden waren u., mit Ausnahme eines en, alle einen glücklichen Ausgang genom-hatten. Ich will hier besonders den 5. Fall heben, welchen L. für den wichtigsten u. ntesten zu halten scheint, da er ihn ausführ-erörtert hat; der resp. Leser wird aus demsel-hen können, dass hier wirkliche Rotzkrank-wenn auch keine inveterirte, vorhanden war.

s Thier war schon seit einiger Zeit krank, als zum ersten Male sah; denn die lymphat. Drüsen ganges waren auf beiden Seiten stark ange-n, sehr schmerzhaft, besonders auf der linken; ganz umschrieben, und adhärirten blos an ihrem n. äussern seitlichen Theile an den benachbarten en. Die Schleimhaut des rechten Nasenlochs der ganzen Ausdehnung, die nicht mit dem venosus der Nasenscheidewand correspondirte ar sie nämlich dunkelviolett), von bleicher Farbe. sem Nasenloche floss keine normwidrige Feuch-ab; allein die Schleimmembran des linken Na-s war schmutzig-bleich u. gelblich, und in ei-ssen Ausdehnung von kleinen oberflächlichen ngen von verschiedenartigen Formen gleichsam t. Diese Vertiefungen oder kleinen Höhlen ent-wohl gegen 26 mehr oder minder breiter, mehr eniger tief eindringender Geschwüre mit ganz heruntergehenden und dabei hervorspringenden n. Einige dieser Geschwüre waren mit einer en, an ihrer Oberfläche vertrockneten Substanz t; die anderen hingegen blos an ihrem Grunde er, zum Theil durchsichtigen, Flüssigkeit be-endlich bemerkte man noch in der Nasenschei-, und zwar in dem dem Plexus venosus ent-nden Theile derselben, harte Hervorragungen, nen die einen an ihrem obersten Theile rund-anderen spitzig zugingen; diese letzteren sahen r Spitze veilchenblau, an ihrer Basis aber gelb-; wenn man sie entweder mit dem Nagel oder turi öffnete, kam aus ihnen eine geringe Menge r, mit blutiger Flüssigkeit vermischter Substanz rschein. Bei Oeffnung der harten Hervor-n, welche so ziemlich noch die Farbe der membran hatten, kam aus diesen weder etwas s, noch eine concrete Substanz hervorgequol-e aus dem linken Nasenloche hervorkommende keit bestand in einem Gemische von Schleim u. denartig gefärbter eitriger Materie; sie hing dem Orificium des Nasenloches an. Uebrigens ses Pferd von der gewöhnlichen Leibesstärke s gut. L. wendete gleich vom ersten Tage an cherungen u. Einreibungen von mit jodwasser-rem Kali versetzter Salbe an. Man machte an-gl. 2 Räucherungen u. fuhr damit 8 Tage lang Weil aber die Schleimhaut roth ward u. die Ge-e zu bluten begannen, setzte man jene einst-aus und gebrauchte, statt des Chlors, Dämpfe s gemachtem Kleienwasser. Während der An-g dieser letzteren ward die aus der Nase ab-Flüssigkeit weit reichlicher, weit homogener te nicht mehr so stark an das Nasenloch an. chwüre u. die Schleimhaut wurden blass, und ten schon seit dem Anfange der Behandlung an e abgenommen. Auch die Drüsen zeigten ein geringeres Volum. Nach Wiederholung der Chlordämpfe kam zwar eine neue Entzündung der Schleimhaut zum Vorschein, und die Drüsen vergrösserten sich u. wurden schmerzhaft, so dass man die Kleienwasserdämpfe wieder erneuern musste; allein endlich gelang es, bei Anwendung der Chlordämpfe stehen bleiben zu können, die man tägl. gegen 4 Mal wiederholte, indem man die Dauer jeder Fumigation abkürzte, weil L. bemerkte, dass die Geschwüre ein besseres u. reineres Ansehen bekamen, wenn sie öfter mit dem Chlor in Berührung gebracht wurden, u. weil die früheren Zufälle, die anfangs bei langdauerndem Eingehenlassen der Dämpfe entstanden waren, sich auf solche Weise nicht wieder erneuerten. Die Abnahme der Drüsenanschwellung hielt mit dem sich verbessernden Zustande der Geschwüre fast immer gleichen Schritt; u. als diese letzteren vollkommen vernarbt waren (was zwischen der 6. u. 7. Woche der Behandlung geschah), blieb nur noch eine unbedeutende Verhärtung des die Drüsen umgebenden Zellgewebes zurück. Nach Verlauf von 14 Tagen konnte das Thier wieder eingespannt werden, u. es befindet sich gegenwärtig (2¼ Jahr nach seiner Heilung) frisch u. gesund; doch ist ihm der evidenteste Beweis der überstandenen Krankheit geblieben; denn der äusserlich sichtbare Theil der Schleimhaut des linken Nasenloches ist von Narben umgeben.

In der Menschenpraxis wird sicher jeder Arzt die Befolgung einer strengen oder passenden Diät, so wie überhaupt die Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden hygiein. Mittel zum Gelingen jeder Kur für unbedingt nothwendig halten; leider aber verhält sich diess nicht immer so in der Thierpraxis; denn manche Thiere, welche durch arzneil. Mittel recht gut wiederhergestellt werden könnten, werden ein Opfer der Unreinlichkeit u. vernachlässigten Pflege, wovon eines Theils dieser oder jener rohe Empiriker, grösstentheils aber die Eigenthümer selbst die Schuld tragen. Diese Vernachlässigung des Regims u. s. w. tritt nun besonders, wie L. sagt, bei Behandlung rotzkranker Pferde auffallend hervor. So habe ich, bemerkt L. in dieser Hinsicht, fast immer beobachtet, dass man, wenn ein Pferd rotzkrank geworden, anstatt ihm von diesem Moment an die beste Pflege zukommen zu lassen, anstatt es in die für seine Wiederherstellung günstigsten Umstände zu versetzen, das kranke Thier dann vielmehr ganz vernachlässigte, um alle seine Sorge denen Thieren zu widmen, die nicht krank, oder von einer andern Krankheit, als dem Rotz, afficirt waren, indem man es nicht für rathsam hielt, Mühe, Zeit u. Futter an Thieren zu verschwenden, von denen man keinen Nutzen mehr ziehen zu können glaubte. Solchen armen Thieren wird, wie ich in der Regel beobachtet, der schlechteste Stall angewiesen, dessen Thüren fast immer verschlossen sind, weil sowohl der Thierarzt, als der Eigenthümer jene nur höchst selten besucht. Von Waschen u. Striegeln ist unter diesen Umständen nur selten die Rede; die Streu wird ebenfalls selten erneuert u. ist oft ganz verfault. Hat man schlechtes Futter, so giebt man dieses stets den rotzigen Pferden, u. zwar noch überdem in kleiner Quantität. Hafer wird ihnen nur selten gereicht. Auch lässt man sie, aus verschiedenen Gründen, weder ausführen noch auf sonstige Weise ihren

Körper bewegen; kurz, Thiere, die schon rotzig sind, werden, was kaum glaublich scheint, erst noch in alle die Zustände u. Lagen versetzt, die, wie Jedermann weiss, als die gewöhnliche Ursache der Rotzkrankh. selbst betrachtet werden. Dieses Alles, meint L., trage hauptsächlich mit dazu bei, die Rotzkrankh. bei Pferden unheilbar zu machen; da hingegen zu deren Bekämpfung die grösste Wahrscheinlichkeit vorhanden sei, wenn das daran leidende Thier gehörig gepflegt, abgewartet werde, ein gutes, unverdorbenes Futter (namentl. Hafer) bekomme, u. vorzüglich das Uebel noch im Entstehen, mithin noch nicht in die Stirnhöhlen gedrungen sei, was gewöhnlich nur dann geschehen solle, wenn das Leiden schon lange Zeit bestanden habe, indem die in der neuesten Zeit gemachten Erfahrungen u. Beobachtungen bewiesen, dass die Krankheit sich in den meisten Fällen nur dann der Sinus zu bemächtigen scheine, wenn vorher zuerst die Nasenhöhlen angegriffen worden wären, folglich dieselbe an jener Stelle als ein secundäres Leiden des die Nasenhöhlen afficirenden Uebels betrachtet werden müsse. [Wenn indess diese Erfahrungen u. Beobachtungen nur nicht auf einer schönen Täuschung beruhen; denn andere Erfahrungen haben wieder gelehrt, dass es rotzige Pferde mit scheinbar reinem Kehlgange oder nur sehr kleinen Drüsenknoten giebt, indess bei anderen gar keine Rotzgeschwüre erkannt werden können, weil diese entweder schon vernarbt sind, oder hoch oben ihren Sitz haben, wohin das Auge nicht reicht; bei noch anderen bemerkt man wenig oder gar keinen Ausfluss, oder die Drüsenknoten scheinen schmerzhaft zu sein; auch lassen es betrügerische Rosshändler an Kunstgriffen nicht ermangeln, um die Gegenwart des Uebels zu verheimlichen.] Endlich macht L. in seinem Aufsatze noch eine Menge von Thatsachen bekannt, auf die er sich bei seiner Behauptung von der Heilkraft des Chlors u. des jodwasserstoffs. Kalis in Fällen von Rotzkrankheit beruft. Es waren zusammen 53 Pferde, die theils an Wurm-, meistentheils aber an Rotzkrankh. litten, u. von denen 39 durch obige Behandlung vollkommen wiederhergestellt worden waren. Die meisten derselben waren jung u. vor dem Ausbruche der die genannten Krankheit. charakterisirenden Symptome in gutem Zustande gewesen. Das eine oder das andre dieser Uebel kündigte sich gewöhnlich durch ein plötzliches Magerwerden, durch nachlässigen, trägen Gang, durch ein gewisses trauriges Wesen, durch Unempfindlichkeit gegen Peitschenhiebe, durch eine matte, glanzlose Färbung der Haare, durch übermässiges Schwitzen während der Arbeit, u. durch Abneigung gegen das Futter an. Die Ursache ihrer Krankheit war bei allen eine durch allzu sehr angestrengte Arbeiten herbeigeführte Erschöpfung der Kräfte, bei übrigens guter u. reichlicher Nahrung, gewesen. Alle sind fast auf eine u. dieselbe Weise: die rotzkranken mit Chlor u. Ung. kali hydriodinici; die wurmkranken hingegen durch Auflegung von [illegible] silicumsalbe auf die Wurmknoten u. W[illegible] len (um sie dadurch in Eiterung zu b[illegible] durch Auswaschen der offenen Wurmge[illegible] mit Chlorkalkauflösung, selten aber durch [illegible] brennen dieser Geschwüre mit dem roth[illegible] henden Eisen, so wie durch Einreibungen [illegible] Weichen u. Glieder mit Ung. kali hydriodini[illegible] handelt worden. — Am Schlusse seiner Ab[illegible] lung stellt der Vf. zwölf in Frage u. A[illegible] eingekleidete Sätze auf, die wir, da sie un[illegible] klaren Begriff über die Möglichkeit der W[illegible] herstellung rotzkranker Thiere zu geben [illegible] gen, hier nicht mit Stillschweigen über[illegible] dürfen glauben: 1) Hat man rotzkranke [illegible] heilen sehen? — Ja! denn diess bestätig[illegible] rere Beispiele. 2) Kann der Rotz von selb[illegible] Anwendung anderer Pflege u. Abwartu[illegible] man sie gesunden Pferden gewöhnlich z[illegible] lässt, heilen? — Ja! doch noch häufiger [illegible] wendung zweckmässig getroffener hygiein. [illegible] regeln. 3) Ob arzneil. Substanzen vo[illegible] Heilung herbeigeführt haben, wird ebenfalls [illegible] viele Beispiele bewiesen. 4) Es ist selbst [illegible] Nutzen, von Medicamenten Gebrauch zu [illegible] wenn man bemerkt, dass die Symptome d[illegible] krankh. von selbst verschwinden wollen, [illegible] Allgemeinen dieses letztere sehr langsam g[illegible] hingegen eine solche spontane Heilung d[illegible] wendung von Arzneimitteln stets beschleunig[illegible] 5) Das Aufhören des Ausflusses der Rotz[illegible] die Vernarbung der Rotzgeschwüre u. die Z[illegible] lung der Drüsengeschwülste begründen n[illegible] mer die Zeichen einer vollständigen He[illegible] Rotzes, weil dieser letztere eine Krankh. [illegible] in sehr vielen Regionen des Körpers ihren S[illegible] mithin in diesem Falle in einer tuberculösen D[illegible] besteht. 6) Selbst wenn man Grund zu v[illegible] then hat, dass die Krankh. sich nicht blo[illegible] Nasenhöhlen beschränkt, wird man [illegible] Thiere noch mit Vortheil behandeln könn[illegible] man, wie die Erfahrung gelehrt hat, die [illegible] Symptome der Nasenhöhlen, in Folge so[illegible] handlung, auf lange Zeit, ja sogar auf i[illegible] verschwinden sehen. 7) Können Pferde, [illegible] in diesem Zustande scheinbarer Genesung [illegible] den, den Rotz gesunden Thieren mittheil[illegible] grosse Menge von Thierärzten zweifelt [illegible] der contagiösen Kraft des Rotzes, selbst w[illegible] fluss, Geschwüre u. Anschwellung der Drü[illegible] handen sind; indess wird wohl Jederm[illegible] L., mit ihm darin übereinstimmen, dass [illegible] wo diese letzteren Symptome nicht existiren, [illegible] ser Hinsicht nicht die geringste Gefahr [illegible] [Der deutsche Thierarzt zweifelt, obgl[illegible] neuerlich französ. Thierärzte, namentlich [illegible] u. Dupuy läugnen, nicht mehr an der Anste[illegible] fähigkeit des Rotzes. Wenigstens haben d[illegible] Versuche Mehrerer bewiesen. So sind z. B., [illegible] Viborg's Versuchen, sowohl der Nase[illegible] als auch die Thränen, der Harn, der Spe[illegible]

Schweiss, das Blut mit dem Ansteckungsstoffe ...hwängert, u. diese Stoffe bringen sowohl durch ...eibung in die Nasenschleimhaut gesunder ...ere, als auch durch deren Einspritzung in die ...en u. durch Einstreichen in eine frisch ver... dete Hautstelle die Ansteckung hervor, sollen ..., gleich dem Rotzeiter selbst, durch Wärme ...ie Luft fast all ihr Ansteckungsvermögen ver...n. Je höher der Grad des Uebels, desto in...ver die Ansteckungskraft der Rotzmaterie u. ...rer Säfte; jedoch soll die Hautausdünstung ...nsteckend sein, so dass gesunde Pferde Mo...te lang neben rotzigen stehen können, ohne ...steckt zu werden, u. dieses letztere nur dann ...ehen, wenn die gesunden mit den kranken ...en aus derselben Raufe u. Krippe ihr Futter ...en, u. aus dem nämlichen Gefässe getränkt ...en, so dass in diesem Falle ihre Nase von der ...en Gegenständen hängen gebliebenen Rotz...le besudelt wird. Auf andere Hausthiere, ...s Pferd, soll das Rotzcontagium höchstens ...s thierische Schärfe wirken. Veith versetzt ...otz nicht nur zu den contagiösen, sondern ...u den erblichen Krankheiten, u. sagt: wenn ...otz aus dieser Quelle entstehe, pflege er sich ...nur als öfter wiederkehrende Druse, ...ls verdächtige Druse zu entwickeln, ... aber in seiner wahren Gestalt zu er...en.] 8) Ein specifisches Mittel, die Rotz...heiten zu heilen, ist zwar bis jetzt noch nicht ...len worden; allein es giebt, wie bereits wei...n angedeutet worden, Arzneimittel, welche, ...bindung mit gewissen hygiein. Maassregeln ...cht, die Kraft besitzen, die den Rotz be...nden krankhaften Zustände, wenigstens die ...enhöhlen, vollkommen zu beseitigen. 9) Man ...Rotzkrankh. selbst dann heilen sehen, nach...e bereits mehrere ihrer Phasen durchlaufen ...ehrere Grade erreicht hatte, u. diess zwar ...uf spontane Weise, allein mehr noch dann, ...die Thiere einer zweckmässigen Behandlung ...orfen wurden. 10) Darf wohl die Behand...ller rotzkranken Pferde ohne Unterschied ...ommen werden? — Ja, mit sehr wenig ...men, weil öfters bei den, wegen des übeln ...s der Nasenhöhlen, dem Anschein nach ...ten Thieren die tuberkulöse Diathese weit ...r vorgerückt ist, u. folglich hier eine weit ...ere Aussicht zur Heilung sich eröffnet, da ...iesen Umständen die Heilmittel mit den ...aft afficirten Theilen in unmittelbare Be...g gesetzt werden können. 11) Muss die ...llung des Rotzes lange Zeit anhaltend fort... werden? — Obgleich in dieser Hinsicht ...e Ausnahmen statt finden, so haben doch ...fahrungen ihm bewiesen, dass, wenn nach ... Anwendung von Arzneimitteln u. s. w. ...merkliche Besserung eintritt, das kranke ... dann aufgegeben werden muss; u. dass, ...ach 2 monatl. Behandlung die Hauptsym...nicht verschwunden sind, dann, wenigstens bei Pferden von geringem Werthe, es ebenfalls unnütz sein dürfte, dem Eigenthümer durch Fortsetzung der Kur neue Kosten zu machen. 12) Muss bei allen Pferden, wenn nur der geringste Verdacht eines möglichen Vorhandenseins des Rotzes vorhanden ist, unverzüglich zu der eben beschriebenen Behandlung geschritten werden. — Zuletzt spricht der Vf. noch den Wunsch für die Errichtung besonderer Anstalten aus, in die rotzkranke Pferde zur Kur gebracht werden können. Fast das Nämliche gilt für ihn auch in Bezug auf die Wurmkrankheit. [Journ. de Méd. vétérin. Janv. 1834.] (*Wilhelmi.*)

85. Vortheile, welche die Blätter harziger Bäume zur Bekämpfung der Fäule der Schafe (Cachexia ovium hydropica) gewähren. Obgleich man beobachtet hatte, dass bei trächtigen Schafen, deren Futter grösstentheils aus Fichtengezweig bestanden, in vielen Fällen Abortus eingetreten war, was übrigens aus der Eigenschaft harziger Substanzen, die Geschlechtsorgane u. Harnwerkzeuge übermässig aufzuregen, sich leicht erklären lässt — so ist es doch ein grosser Unterschied, irgend einen Stoff, irgend eine Substanz zu einem beständigen Nahrungsmittel zu machen, oder blos in nöthigen Fällen als Medicament anzuwenden. So berichtet das Recueil de Méd. vét. (Märzheft 1834), dass es Herrn Vermeil Honoré (Maire der Gemeinde von Théniaux im Depart. du Cher) blos durch dieses einfache Mittel gelungen sei, einer Dysenterie [diesem Hauptsymptome der Fäule], die in mehreren Schafheerden, durch häufige Regengüsse verursacht, grassirte, Grenzen zu setzen, indem er nämlich den erkrankten Thieren tägl. früh u. Abends einige Tannenzweige bis zur völligen Heilung reichen liess. (*Wilhelmi*).

86. Mit Vortheil gegen die Infiltration und Verhärtung des Zellgewebes an den unteren Gegenden der Beine des Pferdes angewandte Behandlung; von Lardit. L. theilt hier eine Behandlungsweise dieser Uebelseinsform mit, welche ihm öfters die glücklichsten Erfolge gewährt hat, u. zwar selbst dann, nachdem vorher die bis jetzt dagegen angerathenen Mittel vergebens angewandt worden waren. Diese Mittel bestehen nämlich in mässiger Bewegung, in tonischen u. stimulirenden Frictionen aller Art, in der Application des Glüheisens nach der gewohnten Methode, in der Anwendung von harntreibenden Mitteln u. in dem Ziehen von Haarseilen. Von der Unzulänglichkeit dieser Mittel in einigen Fällen überzeugt, machte L. bei mehreren Pferden Versuche, sie auf folgende Weise zu heilen. Er machte nämlich zahlreiche Einschnitte oder Scarificationen in die Haut der infiltrirten u. verhärteten Theile, u. behandelte diese Wunden, wenn sie, was bisweilen geschah, eine heftige Entzündung hervorbrachten, mit erweichenden Waschungen u. Bädern, worauf die Entzündung gar bald verschwand, aus den Schnittwunden eine wässrige eiterartige Flüssigkeit abfloss u.

die Anschwellung einige Zeit lang abnahm, um jedoch aufs Neue zum Vorschein zu kommen. Doch liess L. dieser Anschwellung nicht so viel Zeit, um wieder ihr früheres Volum zu erreichen, sondern wiederholte sogleich die Scarificationen, die eine neue Besserung herbeiführten; u. fuhr mit Wiederholung dieser Einschnitte so lange fort, bis die Geschwulst sich völlig zertheilt hatte. Von der einem Operation bis zur andern vergingen bisweilen blos 3 Tage, welche Zwischenzeit er dann mit dem abwechselnden Gebrauche von erweichenden Waschungen ausfüllte. In sehr hartnäckigen Fällen u. in denen, wo die Geschwulst einen sehr grossen Theil der Gliedmassen einnahm, cauterisirte er die gemachten Schnittwunden mit einem rothglühenden Eisen. Wo endlich auch diese Behandlungsart bei dem Thiere nicht anschlagen wollte, da machte L. noch weit mehr u. weit tiefere Einschnitte, in welche er Aetzmittel einbrachte, wodurch er eine reichliche Eiterung u. dann unfehlbar die Heilung der Geschwulst erhielt. Ausserdem fand L., dass die Wirkung dieser Mittel 1) durch an den Hinterbacken oder vorn an der Brust gezogene Eiterbänder (je nachdem nun das Uebel an den hinteren oder vorderen Gliedmassen seinen Sitz hatte); 2) durch 2 — 3 Aderlässe an der Jugularvene, in der Absicht, dadurch die Absorption der infiltrirten Flüssigkeiten zu befördern; 3) durch die innere Anwendung von aromat. Aufgüssen und Abkochungen von bitteren Kräutern, und zwar gegen das Ende der Kur, u. endlich 4) durch eine mässige Bewegung des Thieres auf das Vortheilhafteste unterstützt wurde. Eben so wohlthätig haben sich diesem Arzte dergleichen Scarificationen auch zur Heilung solcher entzündl. u. krit. Geschwülste erwiesen, welche von grossem Umfange waren u. sich fast zusehends vergrösserten, in welchem Falle, wie L. sagt, die Scarificationen ein herrliches Unterstützungsmittel der unter diesen Umständen gewöhnlich gebräuchlichen Mittel, wie z. B. der allgemeinen Blutentziehungen u. der äussern Anwendung emolliirender Flüssigkeiten abgäben. — Diese guten Wirkungen der tiefen Scarificationen u. des Feuers bei Behandlung der Infiltration u. Verhärtung des Zellgewebes an den Gliedmassen sind übrigens in einem von dem berühmten Leblanc dem L a r d i t'schen Aufsatze beigefügten Nachtrage bestätigt worden; u. Ersterer versichert, enorm grosse Geschwülste in den Häksen (Kniekehlen), an den Beinröhren, Köthen u. Fesseln einzig u. allein durch diese Mittel verschwinden gesehen zu haben. Ja er behauptet sogar, die Scarificationen bisweilen gänzlich vernachlässigt u. sich blos darauf beschränkt zu haben, in die Haut u. das Zellgewebe sehr lange u. bis zum Weissglühen erhitzte Brenneisen einzubringen, wobei er kein anderes Hülfsmittel nebenbei angewandt hatte. [Wenn wir nicht irren, so schlägt der Pariser Arzt Courtrel die nämliche Behandlungsweise (in Scarificationen u. der Application von Moxen bestehend) bei ähnlichen Geschwülsten an den Beinen der Menschen, ja sogar bei hydropischen Anschwellungen vor.] [Journ. Méd. vétérin. Janv. 1834.] (*Wilhelm*

87. **Schwindel, durch das Vorh densein von zwei Concretionen in zwei Hirnventrikeln eines Pferdes ursacht;** von Dabrigeon. Obgleich da hirn, sowohl bei Menschen als Thieren, be ders aber bei ersteren, der Sitz verschiedener k hafter organ. Veränderungen u. Regelwidrigk sein kann: so dürften doch Concretionen i Hirnventrikeln zu den seltenen Fällen gehör ausser den von Adami, Sömmerring u. Ra erwähnten Concretionen dieser Art, von noch überdiess die meisten in der Hirnsubst funden wurden, in neuerer Zeit nicht vie spiele davon mehr gesammelt worden sein um so grösserem Interesse dürfte daher folg Fall in Bezug auf vergleichende patholog. A mie sein.

Ein 8jähr. Pferd erkrankte (den 15. Jun unter folgenden Zufällen: Hängen des Kopfes n rechten Seite; widernatürliche Bewegungen der massen; Schweisse über den ganzen Körper; knirschen; schäumiger Geifer aus dem Maule; förmiges Verdrehen der Augen; erweiterte Pu Verlust des Gehörs u. des Sehvermögens; Ansp der Karotis; voller u. accelerirter Puls, näml Schläge in der Minute [was bedeutend ist, da einem gesunden Pferde nicht mehr als 32 bis 38 in der Minute zählt]; Herzklopfen, in einer Entfernung hörbar; gehinderte Respiration; mässiges u. beschleunigtes Flankenschlagen; sehr Hitze, vorzüglich am Kopfe; starke Injicirung Schleimhäute, namentlich der Conjunctiva. Ue hatte das Thier schon seit einigen Tagen Ma Fresslust zu erkennen gegeben; hatte den Kopf u. sich am Halfterriemen ziehen lassen. — Es dem kranken Thiere 10 Pfund Blut weggelassen lende Umschläge auf den Kopf gelegt u. die Gl sen stark frottirt Eine halbe Stunde nach dem lass erhob sich das hingefallene Thier allein wie der Erde, schüttelte sich u. suchte zu fressen Puls war voll, regelmässig; doch zählte man 75 in der Minute, was einen neuen Aderlass von Blut veranlasste, wobei die kalten Umschläge Kopf fortgesetzt wurden. Eine halbe Stunde stellten sich starkes Coma (das eine Stunde dau widernatürliche Bewegungen der Gliedmassen e Thier bäumte u. stiess mit dem Kopfe gegen die was es selbst dann noch fortwährend that, als an einen Halsriemen festgebunden hatte, u sogar mals niederfiel. Abends 8 Uhr war noch keine rung eingetreten. Es wurden nun die Hinter scarificirt u. cauterisirt, so wie die kalten Um auf den Kopf fortgesetzt. Das durch den ersten lass erhaltene Blut hatte weit mehr Speckhaut ge als das des zweiten. — Den 16. Juni 4 eben tige Anfälle, als Tags zuvor, so dass Alles unver geblieben war. Neuer Aderlass von 8 Pfd. Blu fortgesetztem Gebrauche der übrigen Mittel, u. cation einer blasenziehenden Salbe auf die Hint ken. Den 17. trat nur ein einziger Anfall ein; d über zeigte sich zwar Coma, doch im Allgemeine besserung der Symptome; Anschwellung der Hint ken. Das Pferd soff 4 Mal u. frass 2 Pfund He Pfund Häcksel. Den 18. kein neuer Anfall, be währender Abnahme der Erweiterung der Pupille Thier begann ein wenig zu sehen. Die einen sel drigen Geruch verbreitenden Wunden an den H

[...]den wurden mit chlorhaltigem Wasser gewaschen; [...]en Tag frass das Thier 3 Pfd. Heu, 6 Pfd. Häcksel [...]off Kleientrank. Den 19. konnte das Thier wieder [...]tlich sehen; der Puls zählte 40 Schläge in der Mi[...] u. die Hitze am Kopfe war verschwunden. Von [...] an hörte alle Behandlung auf u. es ward blos auf [...] gute Diät, Pflege u. Abwartung Rücksicht genom[...]. Das Thier konnte am 17. Juli aus der Thier[...]stalt entlassen werden. Allein obgleich dasselbe [...]um 9. Novbr. seine Arbeiten aufs Beste verichtet [...], so war diese Kur doch nicht von Bestand; denn [...] 8 Uhr bekam es an diesem Tage einen neuen An[...] bei dem Alles sich eben so, wie am 15. Juni, ge[...]te. Es würde zu weitläufig sein, hier die nämli[...] Krankheitssymptome u. Behandlung aufs Neue zu [...]reiben, indem jene eben so, wie zum ersten Male, [...]it weit mehr Intensität auftraten. Die sorgfäl[...] Behandlung vermochte das Leben dieses Pferdes [...]is zum 9. Jan. 1832 zu verlängern, an welchem [...] Abends gegen 7 Uhr crepirte. — Die Oeff[...] des Cadavers geschah 14 Stund. nach dem Tode. [...]and auf der Spinnwebenhaut des Gehirns einige [...]lecke; die Oberfläche des grossen u. kleinen Ge[...]stark injicirt; die Substanz dieser Organe sehr [...] von einigen blutigen Streifen durchzogen. Das [...]ürdigste aber ist, dass in jedem der grossen [...]ntrikel eine Concretion von der Grösse eines klei[...]hnereies vorhanden, doch die des rechten Ven[...] weit voluminöser war. Jede Concretion hatte [...]nge, 15''' Breite, 8''' Dicke; war von einer zel[...]und durchsichtigen Membran umgeben, welche [...] den Plexus choroid. hin, von dem sie eine Fort[...] zu sein schien, am dicksten war, u. in der eine [...]che Menge von Gefässverästelungen bemerkt [...] Jede Concretion hatte 1) zwei Flächen, eine [...] oder obere (je nach der Stellung des Kopfes), [...] glatt, von der einen Seite zur andern und von [...]ach unten etwas gewölbt zuging; u. eine hintere [...]tere, welche 2 Aushöhlungen darbot, von denen [...] das Gehirndreieck oder das dreisäulige Gewölbe, [...]re aber die cylindrischen Protuberanzen auf[...] ausser diesen Aushöhlungen bemerkte man auf [...] Fläche noch 2 Erhabenheiten, welche einer Seits [...]rche des äussern Randes, u. andrer Seits die [...]ung des innern Randes der Ammonshörner aus[...]; 2) hatte jede Concretion 2 Enden, von denen [...]tere viel breiter als das obere war, u. endlich [...]ei Seitenwände, welche genau den Contouren der [...]kel folgten.

[...]s ist zu bedauern, dass Dabrigeon sich blos [...]e Beschreibung der Form dieser Concretio[...] beschränkt hat. Denn seine Beobachtung [...] noch weit vollständiger u. interessanter sein, [...]er die Natur u. Beschaffenheit dieser Erzeug[...] genau angegeben hätte. [Journ. de Méd. [...]rin. Févr. 1834.] (*Wilhelmi.*)

[...]8. Zur pathologischen Anatomie [...] Rinderpest. Kreisthierarzt Haubner fand [...]er im Herbste 1832 im Ortelsburger Kreise [...]schenden Rinderpest bei allen von ihm secirten [...]ern ausser den gewöhnlichen patholog. Ver[...]rungen auch Erosionen an der Schleimhaut [...] Magens u. der Gallenblase. Im erstern hatten [...]lben verschiedene Grösse u. sehr unregelmäs[...] Form, in der letztern dagegen waren sie nur [...]ss wie ein Nadelkopf, am Rande mit einem [...]alen, rothen Streifen umgeben u. oft mit einem [...]pchen geronnenen Blutes bedeckt, nach des[...] Entfernung man sie erst sah. In den ersten [...]en der Krankheit waren diese Erosionen noch nicht völlig ausgebildet, aber man bemerkte, wo sie sich entwickeln wollten, schwarzrothe Flecke von der angegebenen Grösse. — Auffallend ist es, dass die Beobachter der Rinderpest, u. unter diesen P. Camper, Vink u. v. Haller, dieser Erosionen nirgends erwähnen, obgleich sie sonst die krankhafte Beschaffenheit der Verdauungsorgane genau angeben, auch von Blutextravasaten an denselben und brandiger Zerstörung einzelner Stellen der Schleimhaut im 4. Magen und Darmkanale sprechen. Wahrscheinlich hat man diese Erosionen nicht übersehen, sondern sie sind wohl nicht in jeder Seuche zugegen gewesen. Ihr Vorkommen für comparative Pathologie ist übrigens nicht uninteressant, da es zeigt, dass auch bei typhösen Thierkrankheiten die neuerlich so häufig beim Typhus des Menschen beobachteten Darmgeschwüre vorkommen können. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 19.] (*Kneschke.*)

89. Beobachtungen über die Wuthkrankheit bei Füchsen; vom Medicinalrathe und Leibarzte *Dr.* Heyfelder in Sigmaringen. Während schon seit einiger Zeit die Wuthkrankheit bei Füchsen im Nachbarlande wahrgenommen worden war, wurde auch Mitte Jan. d. J. aus verschiedenen an Baden angrenzenden Bezirken gemeldet, dass sie nun auch diesseits vorkomme. Die amtl. Berichte theilen Folgendes mit: Die von der Krankh. ergriffenen Füchse kommen bei Tage wie bei Nacht in die Dörfer, beissen sich mit den Hunden herum und werden meist von den Bauern erlegt, wenn es nicht schon den Hunden gelang. Sie fliehen vor den Menschen nicht; ihre Bewegungen sind sehr unbehülflich u. langsam, ihr Haar ist struppig, alle Schlauheit scheint von ihnen gewichen zu sein. Einem hing die Zunge zum Maule heraus, dem andern nicht. Dass diese Füchse wirklich die Wuthkrankheit hatten, geht daraus hervor, dass 3 von diesen Füchsen (welche erlegt u. secirt wurden) gebissene Hunde nach Verlauf einiger Wochen wüthend wurden und binnen 3 Tagen an Symptomen von Hydrophobie abstanden. — Sectionen. Hirn- und Hirnhäute bei 2 normal, beim 3. etwas blutreich; das verlängerte Mark u. Rückenmark bei einem normal, bei 2 sehr blutreich; Mundhöhle, Schlund u. Oesophagus natürlich, nur bei einem unter der Zunge mehrere mit einer gelben Lymphe gefüllte Bläschen. Der Magen enthielt bei 2 viel Gras, bei einem war er leer u. zusammengefallen. Die Schleimhaut des Magens u. der ganze übrige Darmkanal normal, Leber gross u. blutreich, Gallenblase voll Galle, Milz und Nieren gesund, Harnblase contrahirt u. fast leer. Die Schleimhaut des Larynx u. der Trachea an einigen Stellen geröthet. Lungen gesund; Herzhöhlen voll schwarzen, dickflüssigen Blutes. — Eine Füchsin trug sieben 6 Wochen alte Fötus. — Die von Füchsen gebissenen Hunde wurden nach 4 Wochen unruhig, bissen in alle ihnen vorgehaltene Gegenstände, frassen kein Fleisch, sondern Stroh und andere fremdartige

Dinge; im Wasser plätscherten sie mit der Zunge, ohne etwas verschlucken zu können. — Sectionen. Die Blutgefässe unter der Haut strotzend, Schilddrüse u. Parotiden blutreich; Zunge, Schlund u. Rachen einmal entzündet, bei den übrigen normal; Kehlkopf u. Luftröhre geröthet u. mit schäumendem, blutigem Schleime bedeckt; Lungen blutreich, Bronchien u. Herzbeutel gesund; die Herzhöhlen voll geronnenen, schwarzen Blutes. Einmal im Oesophagus und übrigens bei allen im Magen zernagtes Heu, Haare u. s. w. Die Schleimhaut des Duod., Jejun. und der oberen Hälfte des Ileum entzündlich roth, locker u. leicht zu lösen. Die Gefässe des Mesenter. u. die auf den äusseren Wänden der dünnen Därme strotzend von Blut. Leber u. Milz blutreich, letztere sehr gross u. ihre äussere Haut emphysemat. aufgetrieben, Harnorgane gesund. Gehirn- und Rückenmarkshäute normal. — Die Resultate sind also ungleichmässig. Am häufigsten findet man Zeichen von Congest. u. Entz., aber nicht immer in denselben Organen. Constant scheint die Anhäufung fremdartiger Stoffe im Magen. [Würt. med. Correspondenzbl. 1834. Nr. 12.] (*Languth.*)

90. **Widernatürliche Geburt, durch Verwachsung der Fötusmembranen mit der Haut des Fötus verursacht;** von Millot. — M. ward zur Behandlung einer Kuh herbeigerufen, bei der sich einen Monat zuvor alle Symptome eines Abortus gezeigt hatten. Das Thier war mehrmals von einem Pferde geschlagen, und diesem Umstande die Entstehung jener Symptome beigemessen worden. — Die Kuh lag schon seit 6 Stunden in Geburtswehen; die Vorderbeine des Fötus waren bereits zum Vorschein gekommen, und man konnte, beim Auseinandersperren der Scheidenlefzen, schon die Nase erblicken. Ungeachtet das Thier sich sehr anstrengte, presste, und der Thierarzt es mehrmals versucht hatte, die Frucht an ihren Vorderbeinen herauszuziehen, wollte doch der Gebärungsact nicht unmittelbar von Statten gehen. Durch Eingehen der Hand in die Scheide überzeugte sich M., dass ein platter Strang, den er für den Nabelstrang hielt, und welcher sich um den Hals des Fötus herumgeschlungen hatte, dessen Austritt verhinderte. Er schnitt daher diesen Strang durch, worauf dann die Geburt ohne weitere Schwierigkeiten statt fand. Er überzeugte sich, dass der Fötus, nachdem er denselben genau untersucht, schon seit langer Zeit abgestorben sein müsse. Die Ursache, welche den unmittelbaren Fortgang der Frucht verhindert hatte, war folgende: Der häutige Strang, welchen M. durchschneiden musste, war eine Fortsetzung der Hüllen des Fötus u. adhärirte am Kopfe. Ausserdem bemerkte derselbe, dass das linke Stirnbein, anstatt gewölbt nach aussen zuzugehen, eine bedeutende Einsenkung hatte, an deren unterem Theile u. etwas unterwärts der Augenhöhle jene strangartige Fortsetzung der Eihüllen angewachsen war. Das rechte Stirnbein hingegen war ganz normal gebildet. Bei Eröffnung des Schädels fand man, d[…] die linke Portion des Stirnknochens nach innen […] verhältnissmässig so weit hervorragte, als dieselb[…] äusserlich jene Einsenkung oder Vertiefung zeigte, und dass hier die Wandungen dieses Knochens [...] dicker als an der rechten Seite waren. Der linke Hirnlappen war um die Hälfte weniger voluminös, als der rechte, u. zeigte auf seiner Oberfläche auch nicht die geringste Spur von irgend einer Anfractuosität. Die Hirnsubstanz selbst sah wie eine gelbgrau[…]liche homogene Materie aus, die an Farbe dem Rinds[…]talge u. an Consistenz dem Schweinsfette glich; d[…] Hirnventrikel war vollständig verwischt. An de[…] rechten Seite war das Stirnbein sehr concav; de[…] Hirnlappen sehr voluminös; die äussern Anfractuositäten dieses letztern sehr deutlich sichtbar; sei[…] Substanz aber hatte das gewöhnliche Ansehn und die gewöhnliche Densität, und sein Ventrikel sic[…] erhalten. Ein wenig unterhalb der linken Stirn[…] u. Augenhöhlengegend, und zwar auf dem Thei[…] der von dem Auge bis zur Nase herabgeht, fa[…] eine ziemlich bedeutende Verwachsung zwisch[…] den Hüllen des Fötus u. der Haut dieser Geg[…] statt. Diese Verwachsung beschrieb eine halbzirk[…]förmige Linie, deren beide Enden dermassen ve[…]längert zugingen, dass sie vollkommen ein H[…]eisen darstellten. Auf allen Punkten dieser Ve[…]wachsung fand man die Haut bedeutend verdün[…] hingegen die häutigen Blätter, welche den Eih[…]ten angehörten, verdickt. Diese von einander g[…]trennten u. einige Zoll weit von den Adhäsionspu[…]ten leicht von einander zu isolirenden Blätter ging[…] je mehr sie sich diesen Punkten näherten, allm[…] so in einander über, dass es, ungefähr ½" w[…] davon, nicht mehr möglich war, sie von einand[…] zu trennen, und einen Körper darstellten, der [...] Rücksicht seiner Farbe, Dicke u. Consistenz [...] Kopfhaut des Kalbes, in welche sich derselbe wi[…]lich fortzusetzen schien, durchaus ähnlich w[…] Diese Täuschung ward besonders dadurch beg[…]stigt, dass die Haare, welche auf der Haut d[…] Wange, wo die Verwachsung existirte, hervo[…]wachsen waren, an den Stellen, wo die Eih[…] mit der Haut adhärirten, nicht sogleich aufhörte[…] sondern sich vielmehr über die beiden Flächen d[…]ser Häute fortsetzten und hierselbst um so dich[…]stehende Haarschichten bildeten, je näher man [...] an dem Adhäsionspunkte untersuchte. Ja m[…] fand deren sogar einige, obgleich sehr dünn b[…]sammen stehend, einen Zoll weit von der L[…] hervorgewachsen, in welcher die Adhäsion [...] Richtung genommen hatte. — Dieser so hö[…] merkwürdige Fall dürfte in sofern von Wicht[…]keit sein, als er zu den bereits bekannten Ursach[…] die eine widernatürl. Geburt zur Folge haben, e[…] neuen Beitrag liefert. Denn für eine ursprüngl[…] Monstruosität darf man ihn wohl keineswegs [...] sehen, sondern muss ihn wohl vielmehr als [...] Folge jener Pferdetritte, welche das Thier w[…]rend der Tragezeit erlitten hatte, betracht[…] [J. de Méd. véter. Févr. 1834.] (*Wilhelm*[…]

B. Klinik von Heil-, Entbindungs- und Irren-Anstalten.

LXXIII. Klinischer Bericht über die unter PIORRY stehende Abtheilung des Hôtel-Dieu; von EDOUARD LE RIVEREND, Chef de Clinique.

Die Besuche am Krankenbette haben am 8. 1834 begonnen u. es sind seitdem bis zum März 130 bedeutendere Fälle beobachtet wor-, von denen wir erst die wichtigern durchge-wollen, bevor wir allgemeine Schlussfolgerun-aus denselben ziehen.

Es kamen 5 Fälle von Darmleiden vor, die Mädchen von 21. J., einen Mann von 24, von 39 u. von 40 J. betrafen. Bei allen fan-langsame Verdauung, mehr oder weniger leb-Koliken, etwas Fieber statt; bei der Percus-des Bauches fand sich matter Ton in dem S. num oder im Coecum, mit Widerstand den Finger u. ohne dieses Zeichen. Bei ei-war der Mangel an Appetit ein constantes ptom. Es fanden seit 5, 6, 7, 8 Tagen keine statt u. die Zufälle von Seiten des Darmka-hatten sich alle in Folge dieser Verstopfung ckelt. Die Behandlung bestand in salinischen öligen Abführmitteln in Klystiren, wo diese ichen konnten, oder durch den Mund. Durch dieser Mittel wurden alle Zufälle in wenigen beseitigt. Diese Fälle haben uns den Beweis ert, dass die Abführmittel bei der Verstopfung acute Symptome von Seiten des Verdauungs-ls, diesen nicht übermässig reizen u. kein stiften.

Wir gehen von diesen weniger wichtigen Fäl-n einem Falle von Colitis über, der uns ebergang von diesen leichten Darmaffectionen en gefährlicheren Darmentzündungen dienen Dieser Fall betraf einen Schleussenräumer, mehrere Stunden lang den übelriechenden Ema-en einer Schleusse ausgesetzt war, plötzlich eftigen Zufällen befallen ins Spital gebracht wenigen Tagen geheilt wurde. Dieser Fall uns nun zu den Fällen von Enteritis ty-des.

ie zahlreichen Versuche von MAGENDIE an en, die er in eine faulige Atmosphäre brachte, von sogenannten typhusartigen Zufällen befal-urden; die in allen Werken der Experimen-n verzeichneten Thatsachen beweisen offen-e Gefahr der Einbringung der fauligen Sub-n in den Circulationsapparat, entweder durch espiration oder auf andre Weise. PIORRY seinen Krankensälen 8 Fälle von dieser Krank-die man Febris typhoides, Enteritis typhoi-Dothinenteritis, Gastroenteritis gravis, Ileo-tis, Bally genannt hat, u. bei welcher die og. Anatomie die Peyerschen Drüsen entzün-ulcerirt nachweist. Doch waren diese Fälle ausserordentlich ausgeprägten typhusartigen ntzündungen, obschon wir damit nicht sa-ollen, dass sie keine das Leben des Kranken gefährdenden Zufälle dargeboten hätten; sondern es war nur nicht jene Gesammtheit von entschiedenen Erscheinungen, welche die in Rede stehenden Affectionen so oft in den Spitälern darbieten, vorhanden. — Wurde diese in Vergleich geringe Gefährlichkeit durch die angewendeten Mittel, durch die stete Sorge, das Bett des Kranken zu lüften, indem man es immer in die Nähe eines Fensters stellte, durch die reichlichen Getränke, u. durch alle die einfachen Mittel dieser Art bedingt? Oder lag es daran, dass während der ganzen Zeit der Klinik kein wahrhafter typhusartiger Fieberfall zur Aufnahme in die Krankensäle vorkam? Doch wäre es sehr wunderbar, dass in einer Abtheilung von 40 Betten in 3 Monaten bei öfterer Erneuerung der Kranken, u. in die BALLY noch diejenigen von seinen 90 Kranken sendet, die für den Unterricht Interesse darbieten, kein einziger ganz entschiedener Fall von typhusartigem Fieber vorgekommen sein sollte? Liegt der Grund davon endlich darin, dass die Krankheit seltener ist, oder muss man eine epidemische Constitution zu Hülfe nehmen? Um diese Fragen zu beantworten, wollen wir die Anamnestica dieser Kranken durchgehen. Fast alle von dieser Krankheit ergriffenen Individuen schliefen mit mehreren zusammen, oder hatten schlechte Wohnungen; der erste Kranke, 30 Jahre alt, musste die beiden ersten Zimmer, die er bewohnte, wegen ihrer schlechten Lüftung verlassen; er wurde von einem Durchfalle, der 6 Wochen anhielt, befallen. Ein andrer, welcher die Symptome von Enteritis auf eine sehr deutliche Weise darbot, wohnte mit 8 Kameraden zusammen; ein dritter wohnte allein, aber in einem sehr kleinen Zimmer; ein vierter schlief in einer ganz kleinen Kammer; ein fünfter bewohnte ein kleines Stübchen, was Luft u. Licht nur durch ein andres Zimmer erhielt. — PIORRY hält, indem er diese Thatsachen mit vielen anderen, früher beobachteten zusammenstellt, eine schlechte Wohnung für eine von den Ursachen, die am öftersten diese Krankheit hervorbringen, u. die ziemlich grosse Anzahl Studenten, die von typhusartigem Fieber ergriffen werden, verdanken es meistentheils keiner andern Ursache, als der geringen Sorgfalt, die sie auf die Wahl einer gesunden Wohnung verwenden. Zwar veranlassen die reizenden Mittel, eine Indigestion, Glühwein oder Punsch, in grosser Menge genossen, üble Zufälle, aber nicht diese Form der Enteritis, bei welcher die Miasmen, die fauligen Emanationen die erste Rolle spielen. — Kurz die meisten der von uns behandelten typhusartigen Darmentzündungen boten folgende Umstände dar: schlechte Wohnung; Ankunft in Paris seit kurzer Zeit; immer etwas Bauchschmerz beim Drucke; veraltete

Diarrhöe; bei einigen einen gewissen in den freien typhusartigen Fiebern weniger deutlichen Stupor. Die meisten Kranken waren jung. Es zeigten sich nicht viel Peteschen, u. in den Fällen, wo sie vorhanden waren, stellte sich die Prognose nicht schlimmer. Sudamina kamen in keinem Falle vor. Bei einer Kranken hatten wir eine hypostatische Pneumonie in Bezug auf die einmonatliche Rükkenlage zu behandeln. Es wurde diese Krankheit gehoben. Die mittlere Dauer des Aufenthaltes der Kranken im Spitale betrug 10 bis 12 Tage. Die Behandlung war, wie schon gesagt, ganz einfach, die der Natur selbst; neben dem Gebrauche der einfachsten Mittel wurden die Kranken an die gesündesten Stellen der Krankensäle in die Nähe der Fenster, die man oft öffnen liess, gebracht. Piorry glaubt, dass, wenn man in der Maternité häufig die Fenster in der Nähe der Kranken öffnete, die Zahl der typhusartigen Gebärmutterbauchfellentzündungen sich bedeutend vermindern würde. Bisweilen wurden die örtl. Blutentziehungen zu Hülfe genommen, manchmal auch allgemeine, vorzüglich wenn man die hypostat. Pneumonie zu fürchten hatte; wenn die ausserordentliche Blutmenge des Subjectes Congestionen nach einem wichtigen Organe zu bewirken drohte, so reichte es meistentheils zur Bekämpfung dieser Prädisposition hin, dass man den Kranken nicht auf den Rücken liegen liess. Die Blutentziehungen wurden deshalb sparsam angewendet, weil der Kranke in dieser Krankheit wegen der anhaltenden Diät lange Zeit von seiner eigenen Substanz leben muss. Es wurden Getränke in hohen Gaben gereicht, aber kein Chlor u. keine Chlorurete; denn es desinficiren diese Kalk- u. Natrumchlorurete eigentlich nichts. Sie verändern blos für einige Zeit den Geruch, was wir durch ein Factum beweisen wollen, dessen Wahrheit jeder leicht ermitteln kann: man wasche seine, von dem Darmgeruche inficirten Hände nach einer Section mit Chlorwasser, so wird augenblicklich der Geruch des Chlors den des Darmes einnehmen, allein nach und nach und in der Maasse, als das Chlor sich verflüchtigt, stellt sich der anfangs maskirte Geruch fast eben so stark wieder ein. Nimmt man dagegen Wasser von einer Temperatur, die einige Grade höher ist, als die des Menschen, z. B. von 36 Grad plus 0, taucht man die Hand in dieses Wasser einige Augenblicke lang, u. unterstützt man seine Wirkung durch etwas Seife, so wird der Geruch verschwinden, ohne wiederzukehren. Diese Thatsache hat Piorry zur Anwendung des Wassers in hoher Gabe, d. h. 4 bis 5 Töpfe täglich, in den sogenannten typhusartigen Krankheiten bestimmt; denn es ist dieses Mittel nicht blos gegen die Entzündung, sondern auch gegen die faulige Einwirkung der Miasmen gerichtet. Das Wasser ist in diesem Falle das vorzugsweise desinficirende Mittel. Kurz mittels dieser Behandlung, man mag ihr nun den günstigen Erfolg zuschreiben oder nicht, haben wir glückliche Resultate erlangt, ohne dass sie ein einziges Mal fehlschlug. Wir haben keine Zufälle von Se[illegible]ten der Harnblase, keine consecutiven Absce[illegible] keine brandigen Schorfe des Kreuzbeines beobac[illegible]tet. Was das Regim betrifft, so ist Piorry w[illegible] weniger streng gewesen, als es die meisten Ae[illegible] gewöhnlich sind, u. die Gegenwart von etwas Du[illegible]fall ist für ihn nicht immer ein Grund gew[illegible] die Nahrungsmittel völlig bei Seite zu setzen. [illegible] Piorry hält sich überzeugt, dass viele Krankhe[illegible] in Folge der zu lange Zeit anhaltenden Entbeh[illegible] von Nahrungsmitteln ein tödtliches Resultat ha[illegible] daher giebt er auch oft die Viertelsportion, w[illegible] Andere sich bedenken würden, ob sie ohne [illegible]fahr eine Hühnerbouillon, eine Aepfelabko[illegible] geben könnten.

Wir haben 2 Fälle von Darmentzünd[illegible] bei 2 Männern gehabt, die mit Kupfer handthi[illegible] in welchen Piorry nach Orfila, der den Z[illegible] als ein treffliches Mittel gegen die Bleikolik [illegible] stark mit Zucker versüsste Getränke u. selbst [illegible]ker als Nahrungsmittel mit Zusatz von Eiwei[illegible] geben hat. Beide Kranke sind so geheilt w[illegible] der eine in 2, der andre in 4 Tagen. Diese[illegible] den isolirten Fälle reichen zwar nicht hin, un[illegible]ser Urtheil über den Gebrauch des Zuckers i[illegible] Kupferkolik definitiv zu bestimmen, allein [illegible] sich Piorry dadurch entschieden bestimm[illegible]sen, die nämliche Behandlung bei den Kra[illegible] die in seiner Klinik vorkommen werden, f[illegible]setzen.

Es haben sich uns ferner 2 Fälle von [illegible] des Magens dargeboten, bei denen durchaus [illegible] weiter zu versuchen war, sondern die me[illegible]genstände der patholog. Anatomie, als des [illegible] Unterrichts abgaben.

Sechs von uns beobachtete Fälle von Kr[illegible]heiten der Leber und der Gallen[illegible] dürften eine besondere u. tiefere Untersuchu[illegible] dienen; denn während in Bezug auf das He[illegible] Lungen u. s. w. vieles geschehen ist, ble[illegible] die Leber vieles zu thun übrig; indessen ge[illegible] die Grenzen dieser Uebersicht keine ausführli[illegible] Erörterung. In dem einen Falle, wo eine zi[illegible] starke Congestion der Leber mit Hypertrop[illegible] Folge eines Falles statt fand, wurden alle Z[illegible] durch mehrere Blutentziehungen beseitigt. — [illegible] II. Hypertrophie mit Erweiterung der Leber. [illegible]zog mit dem salpeters. Silber Linien, welch[illegible]nau das Volum des Organs bezeichneten. Die [illegible]lässe brachten nach u. nach diese Linien bi[illegible] normalen Volum. — Fall III. Der Kranke [illegible]ses Falles, ein gewisser Blangonneau, bot [illegible] einer Leberentzündung eine doppelte Pneu[illegible] dar. Unter dem Einflusse der Blutentzieh[illegible] verkleinerte sich die Leber bedeutend. Wa[illegible] Leber primitiv krank gewesen, oder hatte si[illegible] Congestion in Folge der schlechten Respiration [illegible]gestellt? So viel ist ausgemacht, dass durch [illegible]derholte Blutentziehungen die Pneumonie u. [illegible] Hypertrophie der Leber bei diesem sehr kräfti[illegible] Subjecte abnahm. Der Kranke ist nach ei[illegible]

sehr langen Aufenthalte im Spitale vollkom-
geheilt entlassen worden. — Fall IV. He-
mit Icterus. Es waren Materien im Darme
iden; man verordnete Abführmittel; da der
sich nicht verminderte, so setzte man Blut-
if die Lebergegend u. die Zufälle verschwan-
Allein der entschiedenste unter allen diesen
war derjenige, welchen eine Frau darbot,
n Bally an Piorry in den ersten Tagen der
überlassen worden war. Als wir sie zum
Male sahen, hatte der Icterus einen so ho-
rad erreicht, dass die Sputa gelbgrünlich,
idehäute sehr gelb gefärbt waren; dazu hatte
e consecutive Bauchwassersucht u. eine ziem-
rke Bronchitis gesellt, so dass diese Frau ei-
ahen Tode entgegenzugehen schien. We-
r umfänglichen Leber wurden wiederholte
he Aderlässe gemacht. Gegen das Hinder-
Verlaufe der Galle verordnete man mit Er-
führmittel; endlich verschwand die Bauch-
ucht, es blieb nur eine leichte Bronchitis
. die Frau wurde in einem Monate geheilt.
ese Zufälle waren in Folge eines heftigen
s auf den Kopf eingetreten.
llich haben wir noch in unsern Krankensä-
en Mann, der in 2 Tagen das Spital ver-
oll, u. bei welchem die Percussion darthat,
ne Hypertrophie der Leber statt fand, dass
Gallenblase voll war. Gegenwärtig ist der
der Galle fast ganz wieder hergestellt. Pi-
ucht die Ursache dieser Gelbsucht in der
einlichen Obliteration des Ductus cysticus,
r Ductus hepatic. u. choledoch. sind frei.
n Falle ohne Hypertrophie der Leber ha-
hauptsächlich die Behandlung des Icterus,
bführmittel u. reichliche Getränke in Ge-
gezogen. — Die mittlere Dauer des Auf-
s der an Leberstörungen leidenden Kran-
Spitale betrug fast 14 Tage, u. es sind alle
ntlassen worden.

diesen 31 Kranken starb keiner, so wie
n den folgenden keiner, die Phthisiker ab-
et.

der Recapitulation der Krankheiten der
geweide wollen wir zuerst von den Zufäl-
Seiten der Respiration, in Folge von Ple-
sprechen, welche Erscheinungen von all-
r Reaction herbeiführten. — Eine Frau
65 im Krankensaale St. Joseph bot alle
des Blutübermaasses (Hyperämie) dar. Die
. das Herz waren umfänglich; die Lunge
ig Ton. Es trat eine Metrorrhagie ein,
schnell die Heilung herbeiführte. — Bei
idern kamen die nämlichen Zufälle zum
n, sie wurde unmittelbar durch einen
Aderlass geheilt. — Eine andre wurde
urch ein äusserst reichliches Nasenbluten
— Ein junges Mädchen auf Nr. 52 kam
emeinen Symptomen von Plethora in das
die nach einem Aderlasse verschwanden;
traten Magendarmzufälle, später nevral-
gische Schmerzen an verschiedenen Stellen ein.
Dieser Fall ist in sofern bemerkenswerth, als er un-
ter keine nosologische Abtheilung gebracht werden
kann. Die Schmerzen verbreiteten sich über eine
grosse Anzahl von Nervenzweigen u. waren an den
Stellen, wo sie einige Zeit verweilten, hartnäckig.
— Auf Nr. 53 des nämlichen Saales kam eine Ple-
thora vor, die ebenfalls durch ein Nasenbluten ge-
heilt wurde. Auf Nr. 59 befindet sich ein Fall,
der dem von 52 ganz ähnlich ist, nur mit dem
Unterschiede, dass man hier eine physische Ur-
sache für den Nervenschmerz angeben konnte,
nämlich die Compression des Nerv. ischiadic. u. des
Plexus sacral. durch die schwangere Gebärmutter.
So haben sich also von diesen 6 Fällen von Ple-
thora 2 durch Nevralgien geendigt, während die
anderen unter dem Einflusse der von der Natur oder
von dem Arzte bewirkten Blutentziehungen ge-
heilt worden sind.

Von **Brustkrankheiten** haben wir eine
grosse Anzahl gehabt. Wollten wir alle die Fälle,
wo Husten statt fand, Bronchitis nennen, so hät-
ten wir deren so viel als Fälle; allein dieser Husten
rührte bald von einer leichten Reizung, bald von
einer gefährlichen Krankh. der Lunge her; manch-
mal war er das Resultat der Rückenlage, und oft
wurde er durch das zu viele Blut hervorgebracht
u. s. w. Mit einem Worte, der Husten war kein
Hauptsymptom, keine Haupterscheinung, sondern
ein Krankheitssymptom. Wir haben als Hauptfac-
tum in der Pathologie der Respirationsorgane die
Gegenwart von Mucositäten in den Bronchien con-
statirt. Die Chirurgie hat uns gelehrt, welche ge-
fährlichen Symptome die Gegenwart des kleinsten
fremden Körpers in den Luftwegen veranlassen
kann, u. wir können das Verweilen von in den
Lungen abgelagerten Mucositäten für kein unbedeu-
tendes Zeichen ansehen. Wir haben diese Muco-
sitäten für um so gefährlicher angesehen, als sie
einen umfänglicheren u. mit zahlreicheren Abthei-
lungen versehenen Bronchialkanal einnahmen. —
Wir haben eine Laryngo-Bronchitis zu beobachten
gehabt; der Kranke kam mit einem fast völligen
Verluste der Stimme ins Spital. Man glaubte, dass
er an einer Phthisis laryngea litte, u. es fand in der
That sehr wahrscheinlich Ulceration der Stimm-
bänder statt. Man verordnete das strengste Schwei-
gen. Da das Subject kräftig war, so bekämpfte
man das Uebel durch wiederholte Aderlässe u. durch
Ansetzen von zahlreichen Blutegeln, wobei man
ein Factum zu constatiren Gelegenheit hatte, was
Piorry stets gesehen hat: dass nämlich an dem
Tage, welcher unmittelbar auf das Ansetzen der
Blutegel in der Gegend des Kehlkopfs folgt, die
Heiserkeit stärker ist. Dieser Zustand dauerte übri-
gens nicht fort, sondern am 2. Tage nach dem An-
setzen fand, was nicht weniger constant ist, sehr
beträchtliche Verbesserung statt. Man fügte diesen
Mitteln den Tart. stibiat. in Pflasterform auf die
Gegend des Kehlkopfes hinzu u. es verliess der
Kranke nach einem nicht sehr langen Aufenthalte

im Spitale, dasselbe mit einer fast reinen Stimme. — Zwei leichte Fälle von Bronchitis sind keiner besondern Erwähnung werth. — Wir haben 2 Fälle von Hämoptysis gehabt: den einen bei einem Schlosser, der eine ausserordentliche Menge Blut 2 Tage lang auswarf; diesem Kranken, der noch in unsern Sälen ist, wurde reichlich zur Ader gelassen u. er befindet sich vollkommen wohl. Nichts in der Lunge deutet auf eine Krankheit dieses Organs hin, u. der Kehlkopf giebt zu Heiserkeit u. zu Schmerz Veranlassung, was hinlänglich beweist, dass das Blut nicht aus den Lungen, sondern aus dem Kehlkopfe kommt. Wir sind jedoch weit entfernt zu behaupten, dass diese Laryngorrhagie nicht Lungenschwindsucht zur Folge haben könnte; allein dürfte oder könnte diese consecutive Phthisis nicht das Resultat des aus dem Kehlkopfe u. der Lunge, nach den Gesetzen der Schwere, gleitenden Blutes sein? So viel ist gewiss, dass die Laryngorrhagie vorhanden sein kann, ohne dass die Lunge daran Theil nimmt. Denn die Percussion lässt den leichtesten matten Ton entdecken; die Auscultation weist die kleinste Quantität von Mucositäten in den Bronchien nach; nun aber giebt in unseren beiden Fällen die Percussion keinen matten Ton kund u. es lässt sich bei der Auscultation kein Rasseln hören.

Piorry sucht vorzüglich zu constatiren, dass die Blutflüsse meistentheils aus den grossen Luftwegen kommen. — Ein andrer Fall war der von einem Friseur, der in Folge eines Schlages auf die Brust eine gefährliche Hämoptysis bekam. Er war im äussersten Grade hyperämisch; alle seine Organe waren umfänglich; die Zufälle verschwanden unter dem Einflusse von wiederholten Blutentziehungen; zu gleicher Zeit aber wurde dieser Kranke, der früher an Wechselfieber gelitten hatte, plötzlich wieder davon befallen. Die bei seinem Eintritte ins Spital grosse Milz hatte sich in Folge des Ansetzens von Blutegeln verkleinert, u. doch dauerte das Fieber fort; er wurde hierauf durch andere Mittel geheilt.

Wir haben 9 Fälle von Pleuropneumonie, worunter einige sehr gefährliche, gehabt. Eine Frau kam in den Saal St. Joseph mit einer Pneumonie im ersten Stadium in der hintern u. obern Partie der rechten Lunge. Ihre Sputa waren rostfarbig; es fand Husten u. Seitenstich statt. Sie blieb blos 5 bis 6 Tage im Spitale. — Ein Kranker mit den nämlichen Symptomen kam am 10. März in den Saal St. Landry u. war 4 Tage nachher geheilt. — Frau Cuvelhier kam am 28. Jan. ins Spital u. verliess es am 17. Februar. Sie hatte alle Symptome einer Pleuritis u. einer Pleuropneumonie gehabt.

Am 26. Febr. kam ein gewisser Trounel mit einer Pleuritis ins Spital; der Erguss dislocirte sich deutlich bei der Lageveränderung. Er verliess am 15. März geheilt das Spital. — In Nr. 65 war ein Fall von doppelter Lungencongestion, der binnen kurzer Zeit geheilt wurde. In Nr. 53 befand der nämliche Blangonneau, von dem wir sch bei Gelegenheit der Leberkrankheit gesprochen ben, welcher gleichzeitig an einer doppelten Pl ropneumonie litt, die, nebst den anderen Zufäll binnen 14 Tagen geheilt wurde. — In Nr. war ein Fall von doppelter Pleuropneumonie, der einen Seite im ersten Stadium, auf der and im zweiten. Dieser Kranke befindet sich noch unsern Krankensälen u. wir waren einen Aug blick für sein Leben besorgt; allein er erholt s bedeutend u. geht mit jedem Tage der Heilun entgegen. — Ein gewisser Tisserand auf Nr. wurde binnen wenigen Tagen von einer Lung entzündung geheilt: sie war in Folge eines he gen Schlages auf die rechte Seite eingetreten. Bei einem 15jähr. Mädchen wurde binnen 4 T gen die tiefste Pneumonia lobularis beseitigt. Die mittlere Dauer des Aufenthaltes im Spitale trug 9—10 Tage. Die Behandlung bestand Blutentziehungen, in reichlichen Getränken, breiten Vesicatoren auf die Brust. Handelte es um einfache Pleuritis, so wurden vorzüglich Vesicatore angewendet; fand zu gleicher Zeit P monie statt, so hat man die reichlichen u. wie holten Blutentziehungen in Gebrauch gezogen es kamen die Vesicatore nur in zweiter Lini stehen. Uebrigens war es Thatsache, dass viduen, die sehr krank in unsere Säle kamen, Tag darauf sich in Folge der Behandlung besser befanden. Selbst veraltete Pneumonien den geheilt: wir haben in den acuten Fällen nen Todesfall gehabt. Was werden hierau Polypharmaci antworten? Werden sie verl dass wir eine Behandlung aufgeben sollen, mit cher wir, so zu sagen, sicheren Schrittes geh Ist unsre Heilmethode gefährlich? Unstreitig Was kann durch Blutentziehung Uebles gesc wenn der ganze Organismus mit Blut über ist, wenn die Organe der Blutbildung über entwickelt sind. Hat übrigens nicht die Erfa eine constante Besserung nach dem Gebrauche Blutentziehungen nachgewiesen? Was tadelt also an dem Aderlasse? Lange Wiedergene gen. Wir könnten beweisen, dass die Blu ziehungen nicht wirklich schwächen, wenn nicht zu gleicher Zeit die Diät zu lange ausd Die Gefahr liegt hier darin, dass man die d die Krankheit verursachte Schwäche mit welche die Folge des Blutmangels ist, verwech Denn ein Mensch, welcher an einer Pneu leidet, u. bei dem das Drittel oder die Hälfte Lunge schlecht respirirt, hat etwas von der Sch che des Asphyktischen; u. nichts ist leichter, Aderlasse das, was nur von der schlechten Re ration herrührt, zuzuschreiben. Und weiss m nicht, dass man, ohne dass der Tod eintritt, H den bis zum 25. Theile ihres Gewichtes Blut ziehen kann?

Wir gehen nun zu den phthisischen F len über u. gestehen gern ein, dass, wenn

...is gehörig confirmirt u. ausgedehnt ist, nichts ...als der Tod zu erwarten steht.
...gen sehen wir Individuen, die, an Bron... ...zweifelhaften Tuberkeln leidend, in un... ...kensäle kamen, sie mit dem Anscheine ...ndheit verlassen. Man fand einen leich... ...ten Ton der Brust, der fest stand u. seinen ...icht veränderte; Verschlimmerung des Fie... ...en Abend; etwas Schweiss; veralteten Hu... ...s. Blutauswurf. In diesen glücklichen ...t man Aderlässe gemacht u. Nahrungs... ...aben, die man aber aussetzte, wenn der ...eintrat. Sieben Fälle haben sich durch ...geendigt u. alle boten die Symptome der ...confirmata dar. Abmagerung, nächtliche ...s, Durchfall, matter Ton der obern Par... ...unge, und cavernöses Rasseln bei der ...n. In allen diesen Fällen hat man nicht ...Natur der Krankheit, sondern auch ihre ...ng erkannt, u. es ist die Diagnose nie... ...ügen gestraft worden. — Einige Phthisi... ...urden mit scheinbarer Heilung entlassen. — ...t allen in der Klinik behandelten Phthisikern ...Krankheit durch plötzliche Erkältung, mit Bronchitis, einer Laryngitis, auf eine ...Weise begonnen. Das scrophulöse, lym...he u. s. w. Temperament hat keine Rolle ...r Entwickelung dieser Affection gespielt; fast alle davon ergriffenen Subjecte waren ...bust. Es waren meistentheils Bäcker, Koh...ger, Leute, deren Luftwege gewöhnlich mit Atmosphäre von Staub in Berührung sind. ...damit jedoch nicht gesagt sein, dass Piorry ...te, dass die allgemeine Schwäche eines ...tes es nicht zur Phthisis prädisponire. Fast ...von den Verwandten dieser Phthisiker hat ...stkrankheiten gelitten. Unter 15 finden sich 3, bei welchen sich Erblichkeit denken lässt. ...inder erhalten von ihren Eltern eine Aehn...it der Organisation, wie der Gesichtszüge; ...man darf daraus, dass ein phthisisches In...uum einen phthisischen Vater gehabt hat, nicht ...n, dass bei ihm ein Keim vorhanden ist, der früher oder später nothwendig entwickeln ...; die einzige Schlussfolgerung, die sich dar...iehen lässt, ist die, dass dieses Individuum ...oder weniger wie sein Vater organisirt war; wenn man zufällig 30 Personen fragte, die ...nd sind u. eine vollkommene Constitution be...n, so würde man bei ihnen sicher eben so viele ...isische Eltern finden, als bei 30 anderen, die ...an der Phthisis leiden. Das hier Gesagte ist ...ie Behandlung der Brustkrankheiten nicht ohne ...resse; denn ist einmal die Frage der Erblich...beseitigt, so wird man eine active Behandlung ...weniger scheuen.

Wir haben Gelegenheit gehabt, 3 **Bauchschwülste** zu beobachten; die erste von car...matöser, encephaloidischer Natur, betraf den ...rus u. wog 18 oder 20 Pfd. Die Palpation u. Percussion gaben das Gefühl einer halbfesten, halbflüssigen Masse, u. man fand sie in der That bei der Section aus einer Menge Zellen von einer serösen Flüssigkeit bestehend. — Der folgende Fall ist in therapeut. Hinsicht unglücklich. Im Monat Februar kam ein Mann in unsere Krankensäle, der sie wahrscheinlich nur todt verlassen wird. Die linke Seite giebt bei ihm einen beträchtlichen matten Ton u. die Geschwulst, die ihn hervorbringt, ist für die Diagnose äusserst dunkel. Ist es die Milz? Der Kranke hat früher mehrere Wechselfieber gehabt, allein das schwefelsaure Chinin vermochte die Geschwulst nicht zu reduciren. Die unteren Gliedmassen sind ödematös u. das Bauchfell ist mit Serum erfüllt. Wir gaben die Cainca, die nur als Abführmittel wirkte; die von uns gesuchte diuretische Wirkung blieb völlig aus; dieses Mittel ist mehr schädlich als nützlich gewesen; der Kranke leidet seit langer Zeit an einer bedeutenden Diarrhöe. Welches gute Resultat soll man in diesem Falle von einem Abführmittel erwarten? Es findet sehr wahrscheinlich Ulceration der Därme statt; vermehrt man den Durchfall, so kann man das Leben des Kranken nur abkürzen, weil man ihm so nur eine grössere Quantität Flüssigkeit entzieht. — Eine Frau mit einer beträchtlichen Geschwulst, welche dem rechten Eierstocke zu entsprechen schien, verliess das Hôtel-Dieu, nachdem sie einige Tage darin verweilt hatte. — Neben diesen Fällen findet sich einer, wo die Diagnose für die Behandlung sehr glücklich gewesen ist. Es fand in der mittlern Partie des Bauches ein matter Ton statt. Man glaubte, dass die Gebärmutter oder die Blase dazu Veranlassung geben könnte; allein kein Zufall stand mit dieser Diagnose in Beziehung. Man dachte nun an den Dünndarm und ein Abführmittel beseitigte den matten Ton; diese Fälle sind wichtig u. neu. Die Percussion liess uns hier in der Gegenwart der Materien in dem Darme die Ursache aller Zufälle finden, u. bestimmten uns in Folge davon zu einer zweckmässigen Behandlung.

Wir haben einige **Hautkrankheiten** gehabt; zuerst kam eine Frau, die sich mit der Bearbeitung edler Metalle beschäftigt hatte, in unsere Krankensäle mit einer schwärzlichen Färbung, die mit dem Gebrauche der Salpetersäure auf Silber in Beziehung stand. Diese Färbung glich der Kupferfarbe der Urbewohner Amerikas. Sie kommt ziemlich oft nach der Verordnung des salpeters. Silbers in der Epilepsie vor; allein Piorry hatte noch keine solche Färbung durch den äussern Gebrauch dieser Substanz gesehen. Wir haben äusserlich mehrere Ammoniakpräparate, das hydrochlorsaure Ammoniak ohne ein sehr bedeutendes Resultat angewendet. — Wir haben 3 Fälle von **Variola** gehabt. Einer davon war so einfach als möglich. Es waren blos 8 oder 10 Pusteln vorhanden, die binnen einigen Tagen verschwanden. Der zweite war auch einfach, aber doch etwas gefährlich. Der dritte betraf ein Individuum, welches zuerst mit einem Scharlach zu uns kam, was vorzüglich die

Oberschenkel einnahm: bald kam die Variola zum Vorschein u. verlief gleichzeitig mit dem Scharlach. Es muss bemerkt werden, dass dieser Kranke in ein Bett gelegt wurde, was unmittelbar vorher ein Blatternkranker eingenommen hatte. — Wir fügen hier noch den Fall von unserm Freunde Chanut, einem der eifrigsten Zöglinge der Klinik von Piorry, bei. Einige Tage nach dem Eintritte des einen der vorigen Kranken, den er selbst zu behandeln hatte, wurde er von der confluentesten Variola befallen: vorzüglich bot das Gesicht keine von Pusteln freie Stelle dar; die begleitenden Zufälle waren äusserst beunruhigend u. man musste sie durch mehrere Aderlässe bekämpfen, was man bei den in unseren Krankensälen befindlichen Kranken nicht nöthig gehabt hatte. Ein Fall in der Stadt bestimmte Piorry, eine eigenthümliche Behandlung gegen diese Krankheit zu versuchen.

Ein kleines 5jähr. Mädchen hatte eine Variola gehabt, die vernachlässigt worden war. Der Eiter war auf dem Gesichte vertrocknet u. es hatten sich Borken gebildet, die sich in der Maasse reproducirten, als man sie hinwegnahm, u. so war es 6 Monate lang fortgegangen. Man sprach schon von einem psorischen, herpetischen u. s. w. Leiden. Piorry, welcher so viel als möglich sich die Krankheiten auf anatom. u. chirurg. Wege zu erklären sucht, glaubte, dass es wohl sehr leicht möglich sein könnte, dass dieser Zustand blos durch die Gegenwart des in dem Gesichte eingegrabenen Eiters u. nicht von dem Ablösen der Borken abhängen könne, deren Reproduction unstreitig nur in der schlechten Pflege dieses Kindes begründet war. Er liess folglich Kataplasmen auflegen, welche die Borken ablösten; bedeckte die ganze entblösste Fläche mit frischem Diachylum, welches man von Zeit zu Zeit wegnahm, um sie mit Wasser abzuwaschen. Unter dem Einflusse dieser Mittel hörten alle Zufälle auf. Von diesem Factum ausgehend fragte sich Piorry, ob dieses Verfahren nicht auf die Variola im Allgemeinen anwendbar wäre, u. ob man nicht, wenn man gleich vom Anfange an so verführe, die Bildung der Borken verhindern dürfte, während man zu gleicher Zeit die Eiterresorption unmöglich machte. — Bei dem von Chanut in den Sälen der Klinik behandelten Individuum hatte man diese Behandlung blos auf einer Backe versucht, weil man noch kein Resultat zur Stütze hatte; man cauterisirte alle Pusteln dieser Backe mit salpeters. Silber, bedeckte sie mit Diachylum, wusch sie ab u. der Erfolg war auf dieser ganzen Seite des Gesichts vollständig. — Dieser neue Fall trug Früchte für unsern Freund: wir öffneten selbst die Pusteln des Gesichtes u. der Arme, so dass das Serum entleert wurde, cauterisirten jede Oeffnung u. applicirten auf die den cauterisirten Stellen entsprechenden Oberflächen Stücke mit frischem Diachylum, welches wir von den Pharmaceuten unter unseren Augen bereiten liessen, bedeckten Hammelfelles. Wir wechselten dieses Diachylum mehrmal des Tages u. wuschen jedes Mal das Gesicht mit lauw[armem]
Wasser ab. Diese Behandlung wurde bis zu[r Bil]
dung einer dünnen u. gleichförmigen Lage f[ort]
setzt, unter welcher die Haut so gleichförm[ig]
vor der Variola war. Sie war blos roth u. e[…]
det. Die 3 einzigen Narben, welche vorh[anden]
sind, befinden sich, die eine zwischen den […]
die beiden anderen auf jedem Nasenflügel, w[…]
Diachylum nicht so genau applicirt werden k[…]
der übrige Theil der Behandlung bestand in […]
lichen Getränken u. in Blutentziehungen, […]
gefährliche Symptome sich von Seiten der […]
u. vorzüglich des Gehirnes einstellten. C[…]
abgerechnet, boten die anderen Fälle kein[e Com]
plication dar.

Wir haben 8 Fälle von Gehirnkrank[hei]ten gehabt; der erste ist der von Marie C[…]
Diese Frau kam mit epilepsieartigen Convu[lsionen]
ins Spital, die uns alt zu sein schienen. I[…]
schien etwas gestört zu sein; doch waren ih[re Un]
terhaltungen ziemlich zusammenhängend u[…]
etwas Wahres dar. Es war kein Zeichen v[on Er]
weichung vorhanden; man stellte die Diagno[se …]
in einem vorgeschrittenen Alter entwickelt[e Epi]
lepsie; consecutive Gehirncongestion; Entz[ündung]
des Gehirns, auf der linken Seite die Se[…]
u. die gestreiften Körper betheiligend; wahr[schein]
liche Entzündung der Gehirnhäute; u. ma[n fand]
bei der Section Erweichung des Theiles der […]
Gehirnhemisphäre, welcher die Entfaltung d[…]
hügels u. des gestreiften Körpers ausmac[ht.]
Der 2. Fall betraf einen Mann, bei dem s[…]
intensivsten Gehirnsymptome zeigten. […]
mann glaubte an Arachnitis, nur Piorry […]
Bei der Auscultation des Kranken fand m[an]
sehr deutliches Rasseln u. eine ausserord[entliche]
Respirationsbeschwerde. Alle Zufälle schie[nen P]orry eine Folge der durch den Bronchial[…]
bewirkten Veränderung des Blutes u. der […]
xie; bei der Section fand man nichts im G[…]
alle Bronchien u. alle ihre Abtheilungen […]
durch den reichlichsten Schleim verstopft […]
fand ferner, was das grosse Leiden des K[…]
so lange er lebte, nicht zu untersuchen g[…]
hatte: in der hintern Partie der Lunge tu[…]
löse Massen, welche sich in die Bronchien […]
net hatten; die Asphyxie war eine Folge die[…]
rung gewesen. Man behaupte also nicht s[o]
schnell, dass es keine organische Störung g[…]
gewisse Gehirnzufälle erklären könne; man […]
suche sorgfältig die Lunge, denn stets ist, […]
diese eine Zeit lang vor dem Tode unvollk[…]
respirirt hat, die Blutbildung schlecht vor si[ch …]
gangen. Bevor man den Ausspruch that, […]
keine organische Störung vorhanden ist, […]
mit diesen Gehirnsymptomen in Beziehung […]
muss man ebenfalls das Blut untersucht hab[en …]
es nicht Eiter enthält, u. in allen den Fälle[n …]
eine kleine Röthe des Gehirns nicht so vi[el Ge]
wicht legen, dass man gleichzeitig Desorgani[satio]
nen, die den erwähnten ähnlich sind, ver[…]

ssigt. — Der 3. Fall bot epilepsieartige Conactionen dar, u. die diagnosticirte Störung wurde rch die Section bestätigt.

Es kamen in unseren Sälen 11 Fälle von Nevrgien u. Nevrosen vor. Die merkwürdigen waren folgende: in Nr. 59, Saal St. Joseph, tte Frau Welt einen Dolor ischiadicus, der durch e Compression dieses Nerven durch die Gebärutter verursacht wurde. Diese Frau war schwanr u. es verschwanden ihre Schmerzen, wie sich raussehen liess, in der Maasse, als die Gebärutter im Bauche hinaufstieg. — Eine Nevralgia hiadica mit dem intermittirenden Typus wurde nen 3 Tagen durch zahlreiche Blutegel, das wefelsaure Chinin u. die Vesicatore auf den Verf des Nerven geheilt. — Eine Nevralg. ischia- a ohne Intermission wurde durch zahlreiche Blutl binnen 5 Tagen geheilt. — Eine Frau litt Dolores nevralgici ulnares; sie war sehr plerisch; durch Aderlässe u. wiederholt angesetzte tegel wurde sie binnen 6 Tagen geheilt. — ir haben 2 Fälle von Nevralgie gehabt, die von letzten Nervenzweigelchen aus- u. bis zum uptstamme zurückgingen. Es ist diess die aufgende Nevralgie, die Piorry zuerst beobachu. beschrieben hat. Das an einer Nevralg. ad. dieser Art leidende Individuum wurde durch Anwendung der bei unseren hinabsteigenden ralgien in Gebrauch gezogenen Mittel geheilt. Der folgende Fall von nevralg. Affection war iger glücklich. Er betraf eine Frau, die an r Menge Nervenstörungen litt: es kamen bei Erscheinungen von Gastralgie, Iralgie, Odonie, Nevralg. ischiad. u. ulnaris, bald abwechd, bald gleichzeitig vor. Alle von uns angedeten Mittel, Blutentziehungen, schwefelsau-Chinin, Narcotica u. s. w. schlugen fehl. Wir len das von einigen Aerzten bei den Nevralgerühmte Glüheisen versuchen, obschon wir t viel darauf geben. — Ein andrer Fall beeine Frau, die an einer aufsteigenden Nevraldes 10. Nervenpaares litt, die bis zum Gehirn trahlte (Nevrose); wenn die Zufälle eintraten, or sie völlig die Sprache. Der Ausgangspunkt der Kehlkopf, d. h. die Nerven des 10. Paa-Die Frau verliess das Spital 4 oder 6 Tage h ihrem Eintritte vollkommen geheilt u. mit so freier Sprache als früher. — Eine Frau eine Lähmung des halben Gesichtes dar: man nosticirte eine Krankheit des Stammes des 7. renpaares, u. Piorry kündigte das Vorhandeneiner Geschwulst an der Wurzel dieses Nerpaares als wahrscheinlich an. Die Frau war 40 re alt, welcher Umstand P. zu der Erklärung immte, dass wahrscheinlich die Geschwulst carmatöser Natur sein dürfte. Die Kranke starb man fand eine Geschwulst von dem Volum des mens mit den Nerven verschmolzen, dessen ebe sie zerstörte, indem sie sich innig mit ihm and: auf der entsprechenden Stelle der entngesetzten Seite fand sich ebenfalls eine Geschwulst von der Grösse einer welschen Nuss; eine encephaloidische Geschwulst war in der Leber vorhanden. — Ein junges Mädchen leidet an heftigen, mit der Hysterie in Verbindung stehenden Schmerzen, die von einem Nervenstamme zum andern wandern u. sich durch nichts beseitigen lassen. Diese Schmerzen entsprechen constant dem Erscheinen der hysterischen Kugel, oder wechseln mit ihr ab. Ein sehr starker Beweisgrund gegen diejenigen, nach welchen die Hysterie keine Nevralgie sein soll. — In einem Falle von Veitstanz, den Piorry noch nicht unter die Nevralgien zu zählen wagt, obschon die Analogie stark dafür spricht, bot die Kranke folgende Symptome dar: Gang, wie im Veitstanze; — Bewegungen, wie bei der Ausübung des Beischlafes. Es hatte sich dieses Individuum von seiner Kindheit an mit Wuth der Masturbation ergeben, u. sein letzter Veitstanzanfall fand nach dem Besuche zweier Frauen, die den Abend vorher bei ihm gewesen waren, statt. Bevor Piorry diess wusste, glaubte er, nach der Natur der Bewegungen zu schliessen, dass die Zufälle von den Nerven der Geschlechtsorgane ausgehen könnten. Man wendete Blutegel in grosser Menge an. Es fand Intermission statt. Es wurde nun das schwefelsaure Chinin verordnet u. die Kranke schien 3 Tage nachher völlig geheilt zu sein; allein 8 Tage später, am Morgen des Tages, wo sie das Spital verlassen sollte, kehrten die Zufälle mit mehr Intensität wieder: ausser den oben angegebenen Bewegungen machte die Kranke in ziemlich nahen Intervallen den Kopf u. den Stamm ganz steif u. liess sich sodann mit so viel Gewalt zurückfallen, dass sie sich den Schädel zerschmettert hätte, wenn sie auf einen harten Körper getroffen wäre; man musste ihr die Zwangsjacke anlegen; da dieses Mal die Blutegel u. das schwefels. Chinin ganz erfolglos blieben, so wendete man die Schwefelbäder an, durch welche die Kranke jetzt völlig geheilt zu sein scheint. — Eine Frau litt an epilepsieartiger Hysterie, es sind die Zufälle derselben vor 18 Monaten plötzlich in Folge eines heftigen Kummers über den Tod ihres Vaters während der Cholera eingetreten. Man versuchte das schwefels. Chinin; worauf die Zufälle aufhörten. Setzte man dieses Mittel einige Tage aus, so kehrte die Epilepsie wieder, um dem Gebrauche des nämlichen Mittels wiederum zu weichen. — Wir haben 4 Fälle von Schmerzen in den Muskeln in Folge von Strapatzen gehabt, unter welchen sich eine Zwerchfellentzündung befindet, die blos in sofern interessant war, als sie mit einer Ruptur einiger Fasern in Beziehung stehen konnte. Die Ruhe reicht oft bei diesen Verletzungen aus, wenn sie sich nur auf eine sehr kleine Anzahl von Fasern erstrecken.

Neun Fälle von acuter spontaner Arthritis kamen vor, die grösstentheils durch Blutentziehungen gehoben wurden u. zum Theil auch von selbst verschwanden. Der Vf. findet es nach solchen Thatsachen schwer begreiflich, dass man den acuten Gelenkrheumatismus nicht als eine Entzün-

dung ansehen will; eine Abhandlung von PIORRY u. zahlreiche Beobachtungen über diesen Gegenstand, die von BOUILLAUD im Journ. hebd. verzeichneten Thatsachen, scheinen dem Vf. die Frage über die entzündliche Natur des Rheumatismus zu lösen. Die Behandlung PIORRY's bei der acuten spontanen Arthritis besteht 1) in reichlichen Getränken, um der Plasticität des Blutes zu begegnen u. die Bildung der Coagulationen zu verhindern, indem der Kreislauf erleichtert wird; 2) in Aderlässen zu dem nämlichen Zwecke. Ein anderes, PIORRY ganz eigenthümliches, Mittel ist die Erhöhung der kranken Gliedmassen durch Kopfkissen, um den Zufluss des Blutes zu den entzündeten Gelenken zu verhindern. Diese Erhöhung wird so weit getrieben, als es der Kranke ohne Beschwerde ertragen kann: es ist diess ein sehr einfaches u. ganz rationelles Mittel, was dem Kranken eine so constante Erleichterung verschafft, dass jeder, der es einmal angewendet hat, wieder darnach verlangt; übrigens wird die vollkommenste Ruhe beobachtet.

Die Totalsumme der von uns durchgegangenen Fälle betrug also 130. Eine Beziehung zwischen den beobachteten Krankheiten u. der Temperatur konnten wir nicht auffinden. Wir haben sehr viel Pneumonien bei einem sehr gelinden Wetter gesehen, u. sie waren bei einer kalten Temperatur auch nicht häufiger. Einen epidemischen Einfluss haben wir nicht bemerkt, denn die zahlreichsten Fälle waren Nevralgien, u. sicher sind Nevralgien nicht epidemischer Natur. Eben so wenig liess sich an eine medic. Constitution glauben, denn die von uns in den 3 verflossenen Monaten beobachteten Krankheiten zeigten sich mit allen Symptomen, die sie zu jeder Zeit haben. Dagegen stimmten alle unsere Fälle mit dem überein, was man in der patholog. Anatomie u. Physiologie weiss. Wir konnten stets der Krankheit eine Stelle anweisen u. der Rationalismus hat sich bewährt, denn wir haben die Affectionen geheilt, die wir diagnosticirt hatten; wir haben keinen heilbaren Kranken verloren u. es ist also unsere Ansicht gerechtfertigt worden. Wir haben der Natur u. der Ruhe die Fälle von Strapatzen, von leichten Muskelschmerzen vertraut: wir haben in manchen Fällen die Congestionen nach den Gebärmutterorganen respectirt, wenn sie mit dem Herannahen der Regeln in Beziehung standen; wir haben die an die Ursachen geknüpfte Wichtigkeit beachtet u. hauptsächlich diejenigen aufgesucht, welche im gegenwärtigen Momente die Krankheit unterhielten. Was die Diagnose betrifft, so sind wir vorzüglich unermüdlich gewesen, sie in den heilbaren Affectionen festzustellen. Die Prognose wurde niemals in Gegenwart des Kranken gestellt; oft wurde sie gar nicht festgestellt, sondern die Behandlung reichte dann zu ihrer Andeutung hin. In manchen ganz verzweifelten Fällen haben wir eine aussergewöhnliche Behandlung versucht. Uebrigens waren die von uns angewendeten Mittel stets die möglichst einfachsten; solche, von deren Wirkung wir uns am besten Rechenschaft geben konnten. Wir haben obenan die hygieinischen Mittel gestellt und unmittelbar nach ihnen die Blutentziehungen, die sich so sehr den ersteren nähern. Wenn die Wahl zwischen einem schwankenden u. nicht schwankenden Mittel war, so wurde jederzeit dem letzteren der Vorzug gegeben. Konnten wir ein Ableitungsmittel auf die Haut oder Darmschleimhaut appliciren, so wählten wir die Haut dazu. Wir haben die empirischen Mittel mit vieler Vorsicht in Gebrauch gezogen u. ihre Wirkung reprimirt, wenn sie unsern Zweck überschritt: so haben wir das Chinin, das Opium, den Theriak u. s. w. angewendet. Das basisch kohlens. Eisen gab uns kein glückliches Resultat bei den Nevralgien. Eben so verhielt es sich mit vielen anderen Mitteln. Die C[illegible] inca, die wir als Diureticum gegeben hatten, [illegible] nur abführende Wirkung gehabt. Die Ratan[illegible] hat sich zur Stillung mehrerer Blutungen nützlich bewiesen. Von der endermat. Methode haben wir keinen Erfolg gesehen, u. doch war sie mit allen möglichen Vorsichtsmaassregeln angewendet worden. Hieraus kann man ersehen, dass Pio[rry] keines der von der Wissenschaft angerathenen oder angewendeten therapeut. Agentien vernachlässigt hat, denn er verwirft nichts aus System. Er gi[ebt] blos Mitteln, die am constantesten sich wirksam bewiesen haben, den Vorzug vor ungewissen Mitteln u. verlässt sie nur im äussersten Nothfalle u. wenn es hinlänglich dargethan ist, dass ihr Gebrauch nichts nützen kann. Seine Lieblingsmittel sind [auf] den Rationalismus gegründet u. bestehen in [den] Blutentziehungen, in der nicht zu langen Da[uer] der Enthaltung von Nahrungsmitteln, die eine T[o]desursache werden kann, während er von einem guten Regim grosse Vortheile erlangt hat. Die S[ec]tionen sind mit Sorgfalt gemacht worden. [Der] Aufenthalt im Spitale war bei den acuten Krankheiten nicht sehr lang, was siegreich den T[adel] beantwortet, den man unsrer Behandlung ma[cht,] dass sie die Wiedergenesungen langwierig mac[he.] Wir glauben nicht, u. sagen diess mit voller [Ue]berzeugung, dass irgend eine andre Methode sch[nel]lere, vollständigere u. constantere Resultate ha[ben] könne. [Journ. hebd. Nr. 17 u. 18. 1834.]

(Schmidt.)

XXXIV. Siebzehnter Jahresbericht über die Vorfälle in dem Entbindungs-Institute bei der Königl. Sächs. chirurgisch-medicin. Akademie zu Dresden im J. 1831; von *Dr.* HAASE.

Von 269 in diesem Jahre Verpflegten wurden entbunden 256 Individuen, von denen 5 Zwillinge gebaren, u. 31 künstliche Hülfe erforderten, nämlich: 3 die Wendung auf die Füsse, mit einer darauf folgender Extraction, 25 die An[legung] der Zange, 2 die Extraction u. 1 die künstl.

Ausserdem wurden in 7 Fällen operative
istungen beim Abgange der Nachgeburt nö-
ı. zwar 3mal wegen zu fester Adhäsion der
burt, 2mal wegen Incarceration derselben
ung u. 2mal wegen Atonie des Uterus und
nder Blutung. Geboren wurden 261 Kin-
runter 133 Knaben u. 123 Mädchen [Ref.
larin einen Rechnungsfehler]. 13 Knaben
lädchen wurden frühzeitig geboren. 21
nämlich 17 Knaben u. 4 Mädchen, kamen
r Welt; 13 Kinder, nämlich 6 Knaben
dchen, starben in der Anstalt. Das längste
ass 21 Zoll, das kürzeste ausgetragene 14
as schwerste Kind wog 10, das leichteste
gene 5 Pfund. Von den Wöchnerinnen
10 u. 249 wurden gesund entlassen. Eine
gere wurde wegen Blasenentzündung in
talt behandelt u. geheilt entlassen.
Anzeigen zur Kunsthülfe gaben I. zur Wen-
f die Füsse a) Brustseitenlage mit vorliegen-
lter bei dem zweiten Kinde einer Zwillings-
in welchem Falle mehrere Stunden vor
tritte der Wehen eine bedeutende Me-
ie erschienen war; die Entbindung war
lie Kinder nicht ganz ausgetragen, blieben
Leben; b) linke Brustseitenlage mit vor-
m linken Arme bei einer Erstgebärenden,
her die Wehen mit gleichzeitigem Ab-
s Fruchtwassers nach einem gehabten Aer-
getreten waren. 4 Stunden später trat
ie ein, die nach glücklich vollbrachter
g und Extraction des unreifen Kindes an
en noch 12mal wiederkehrte, und den
Mutter nach sich zog; c) Schulterlage
rliegendem Nabelstrange bei einer gesun-
son, die bereits einmal geboren hatte.
einen Fuss gewendete u. von der Natur
cht geborne Kind trug Spuren der Fäul-
ich u. hatte einen von Wasser ausgedehn-
. — Anzeigen II. zu den Zangenopera-
gaben 1) in 9 Fällen Beckenenge und
Fällen Wehenschwäche; III. zur Anle-
s Hebels bedeutender Schiefstand des
der 4. Geburtsperiode. Als Hebel wur-
angenbranche benutzt; IV. zur Extraction
pfes, nach bereits gebornem Körper, We-
äche und Grösse des Kindeskopfs; 2) an
en Eclampsie, welche nach einer Wen-
trat; V. zur künstlichen Frühgeburt en-
en bei einer Conjugata interna von 2''
Operation wurde zwischen der 32. und
he der Schwangerschaft unternommen,
ach 4 Stunden zeigten sich Wehen, die
rst am 5. Tage kräftig wurden, worauf
f des Kindes bis zum Einschneiden her-
. Wegen Enge des Beckenausganges wur-
die Zange angewendet, und damit ein
lter Knabe zu Tage gefördert, der aber
u plötzlicher Lösung der Placenta nicht
zum Leben kam; er wog 7 Pfund, war
g, hielt aber nur 3 u. 4'' im Durchmes-
ser [wo? Ref. glaubt, dass H. hier Med. Gewicht gemeint habe]; VI. zur künstl. Entfernung der Nachgeburt 3mal zu feste Adhäsion mit gleichzeitiger Hämorrhagie, 1mal Atonie des Uterus mit Metrorrhagie, 3mal Incarceration mit Blutung, 4mal feste Adhäsion der Eihäute allein.

Die 4. Hinterhauptlage ging 9mal in die 2., die 3. einmal in die erste über u. einmal verlief sie als solche. In 6 Fällen konnte die Lage nicht bestimmt werden. — Vorfall des Nabelstrangs kam 6mal vor; in 3 Fällen, wo er noch pulsirte, gelang die Reposition und die Kinder wurden lebend geboren. Umschlingungen des Nabelstranges fanden 32mal einfach, 8mal doppelt statt, u. 5mal musste derselbe am Halse der Kinder durchschnitten werden. Der längste Nabelstrang hatte 40'', der kürzeste 13'' Länge. Eine wahrer Knoten des Nabelstrangs wurde einmal angetroffen. Der grösste einfache Mutterkuchen hatte 9'', der kleinste 3'' im Durchmesser. In 17 Fällen bemerkte man griesige Beschaffenheit desselben, in 4 Fällen bedeutende tendinöse Stellen, bei 2 Personen Placentae succenturiatae, u. nur bei einigen eine mürbe, missfarbige u. filzige Beschaffenheit. Bei den Zwillingsschwangerschaften waren die Mutterkuchen blos durch die Eihäute verbunden. In 3 Fällen theilten sich die Nabelstranggefässe vor der Insertion. Bei verengter Conjugata wurden 5 Kinder durch die Naturkräfte allein geboren, 2 davon kamen todt zur Welt. — Rheumatismus uteri kam bei 13 Kreisenden vor u. der Fieberzustand setzte sich nicht selten bis ins Wochenbette fort. Bei 3 Personen gesellte sich Kindbettfriesel dazu, doch wurden alle erhalten. Zwei Wöchnerinnen wurden zugleich vom Scharlachfieber u. darauf folgendem Kindbettfieber befallen und fanden darin den Tod; 4 vom Kindbettfieber befallene Wöchnerinnen genasen sämmtlich. Am Kindbettfieber erkrankten im Monat Juni wegen Ueberfüllung der Anstalt durch ein entwickeltes Miasma 10 Wöchnerinnen, wovon 7 starben. Bei 2 dieser Verstorbenen wurde die Section veranstaltet u. theils Putrescenz des Uterus mit Erweichung, theils Vereiterung des letztern und in der Tiefe des Beckens gefunden, theils Ansammlung von stinkendem Gas, Entzündung des Peritonealüberzuges des Uterus mit Verdickung u. missfarbigem Ansehen. Bei einem Individuum waren die Tuben entzündet, livid u. enthielten dicken Eiter, die Ovarien waren erweicht, enthielten aber keinen Eiter. Bei einer Person zeigte das Parenchyma des Uterus starke Erweichung nach innen mit einer 4—6''' starken Lage einer schwärzlich grauen, schmierigen Masse belegt, genau mit dem Parenchyma zusammenhängend, am stärksten in der Gegend des Grundes u. am Halse. Wie im vergangenen Jahre, so konnte auch in diesem, trotz aller Sorgfalt für Reinlichkeit, Durchlüftung und Räucherung der Gemächer u. anderer Vorsichtsmaassregeln, wegen Ueberfüllung der Anstalt die Ent-

wickelung eines heftigen Miasma nicht verhütet und auch jetzt konnte die völlige Ausrottung des Miasma nur durch völlige Evacuirung der Anstalt auf einige Zeit, u. durch sorgfältige Reinigung u. Durchlüftung erzielt werden. Seit dieser Zeit ereignete sich kein einziger Fall dieser Art mehr, obgleich entzündliche Reizungen des Uterus nicht selten vorkamen. — An Eclampsie erkrankten 2 Individuen, von denen 1 starb. Der erste Fall betraf eine robuste, vollblütige Erstgebärende, wo die Eclampsie nach der Durchschneidung der Nabelschnur eintrat. Die Trennung der Nachgeburt und die Contraction erfolgten regelmässig. In grösseren Zwischenräumen traten noch 2 Anfälle ein, die jedoch nicht störend auf die Wochenfunctionen einwirkten. Der 2. Fall kam ebenfalls bei einer robusten, plethorischen Erstgeschwängerten vor, die nach einem heftigen Aerger im 7. Monate nach der Empfängniss Wehen bekam u. das Fruchtwasser verlor. Als sie mit eröffnetem Muttermunde in die Anstalt kam, entdeckte man Querlage des Kindes mit vorgefallenem u. nicht mehr pulsirendem Nabelstrange. Bevor die Kreisende noch auf das Wendungslager gebracht wurde, trat schon ein Aufall von Eclampsie ein, dem ein soporöser Zustand folgte, in welchem die Entbindung ohne Schwierigkeit beendiget ward. Eine Venäsection von 16 Unzen schien auf Augenblicke Aeusserungen des Bewusstseins zu bewirken, bald aber kehrten die Zuckungen wieder, repetirten 13mal u. führten Starrkrampf u. Tod herbei. Bei der Section fand man die inneren Genitalien im Normalzustande, die Leber u. Abdominalgefässe mit Blut überfüllt; in der Kopfhöhle war eine ziemliche Menge flüssigen Blutes ergossen u. ein bedeutendes Extravasat befand sich unter der Arachnoidea u. in allen Hirnventrikeln. — Metrorrhagien nach der Geburt kamen 4mal vor und einmal folgte darauf Puerperalfieber. — Wegen Cystitis wurde eine 20jähr. Erstschwangere aufgenommen u. nach 14 Tagen geheilt entlassen. — Entzündliche Reizungen der Genitalien kamen ziemlich häufig vor, auch nicht selten katarrhalische, rheumatische, gastrische u. einfache Fieber, die jedoch bald geheilt wurden. In 7 Fällen beobachtete man leichte Metritis, so wie bei 1 Individuum entzündliche Reizung des Ovarium u. der Tuba linker Seits, die sämmtlich mit gutem Erfolg behandelt wurden. Diarrhöen waren selten u. nur einmal ging dieses Leiden dem Puerperalfieber voran. Bei 5 Wöchnerinnen hatte Entzündung der Schleimhäute des Alimentarkanals statt und wurde durch eine ausdauerde gelind antiphlogistische u. streng diätetische Behandlung beseitiget. Rosenartige Entzündung der Brüste wurde zweimal zertheilt u. nur in einem Falle folgte Entzündung u. Eiterung der Brustdrüse.

Bei einer 21jähr. kräftigen, plethorischen Erstgebärenden wurde nach einer leichten Zangenentbindung ein entzündliches Ergriffensein der ligamentösen Verbindungen der Beckenknoch[en] beobachtet. Als Schwangere befand sich di[e] Person stets wohl; das Becken war hoch, i[m] Ausgange etwas eng. An den Beinen u. Scham[-] lefzen befanden sich Varices u. die Scheide lie[ss] sich griesig anfühlen, besonders an der vorder[en] Wand u. in der Nähe der Vaginalportion des Ut[e-] rus, wo diese Verdickung kleinen Tuberkel[n] glich. Der entzündliche Zustand des Becke[ns] war mit heftigen Schmerzen, dem Unvermöge[n] sich zu bewegen, u. mit heftigem Fieber verbun[-] den. Während der ersten 2 Tage nach der Ent[-] bindung musste der Urin mittels des Katheter[s] entfernt werden; übrigens waren die Woche[n-] functionen in Ordnung, nur die Lochien etwa[s] übelriechend. Der Schmerz, der sich haupts[äch-] lich bei der Bewegung u. Berührung äusserte, ver[-] lor sich allmälig u. beschränkte sich endlich au[f] die Schamfuge u. die linke Beckenseite, wo sic[h] ein Mitleiden des Psoasmuskels vermuthen lie[ss.] Am 25. Tage wurde sie gesund entlassen. — B[ei] einer zum 3. Male schwangern, 28jähr. robust[en] Dienstmagd war eine Knochenwucherung des Pr[o-] montorium vorhanden, welche eine kugelförmi[ge] jedoch höckrige Hervorragung bildete, die von b[ei-] den Seiten die Kreuz- u. Darmbeinverbindungen [...] ausfüllte u. wie ein zweiter Kindeskopf neben d[em] des Kindes herabragte. Ungeachtet dessen war d[as] Becken noch geräumig genug, um den Kopf aufz[u-] nehmen u. nachdem wegen eintretender Wehe[n-] schwäche halbstündlich 2mal 10 Gr. Secal. co[rn.] gegeben worden waren, fand die Geburt ei[nes] 8 Pf. schweren Mädchens statt. — Bei ei[ner] 34jähr. Frau, welche schon als 6jähr. Kind [in] Folge eines gehabten Schrecks an Epilepsie ge[lit-] ten hatte, später 16 Jahre lang frei davon gebl[ie-] ben war, nachher aber sehr heftige Anfälle [er-] litt, stellte sich am 7. Tage nach der Entbi[n-] dung ein epileptischer Anfall ein. Vier frü[her] geborne Kinder hatte sie sämmtlich bald an Krä[m-] pfen verloren. Auch während der Schwange[r-] schaft waren mehrmals epileptische Anfälle v[or-] gekommen. — In einem Falle, wo sich die G[e-] burt wegen Wehenschwäche bis zum 4. Tage v[er-] zögerte, wurde das Mutterkorn (halbstündl. [...] mit Erfolg angewendet, denn nach der 4. Ga[be] erfolgte die Geburt. — 5 Wöchnerinnen wur[den] ausserhalb der Anstalt, meist auf dem Wege [da-] hin entbunden; in einem Falle war die Nab[el-] schnur ohne Nachtheil gar nicht unterbun[den] worden. — Eine Wöchnerin litt an ple[thori-] schen Zufällen, eine an Ohnmachten in der 2. [u.] 3. Geburtsperiode, 2 Schwangere an Oedema p[e-] dum, das sich in einem Falle über den gan[zen] Körper verbreitete.

Bei den Neugebornen waren die Augenentzün[-] dungen abermals häufig ein Gegenstand der Be[-] handlung. Gewöhnlich trat die Ophthalm. neo[nat.] am 8. Tage nach der Geburt ein, kam 46mal vo[r,] meistens aber bei Kindern kachektischer Mütt[er]

einigen seltenen Fällen blieben Verdunklungen der Hornhaut, einmal Staphyloma, u. einein Ulcus corneae zurück. — In 10 Fällen kamen Aphthen vor, jedoch nur bei nicht gestillten Kindern und gewöhnlich in Verbindung mit Ophthalmia. — Gelbsucht sah man nur selten, häufig das Erkranken der Kinder an Krämpfen, die meistens mit dem Tode endeten; einmal eine Blutung aus dem Darmkanale eines Zwillingskindes und bei 3 Kindern Kopfblutgeschwulst. Einige Kinder starben atrophisch. Ein neugebornes Kind litt an Bluthamen, genas jedoch. Ein Kind kam durch Asphyxie einige Stunden nach der Geburt um. Einmal beobachtete man Hydrocele congenita, 2mal angeborne Struma u. zwar in einem Falle bei einem todtgebornen Kinde.

18 Studirende u. 56 Lehrtöchter wurden eingeschrieben. — Die Sammlungen der Anstalt vermehrten sich um einige Bücher u. Präparate. Unter letzteren befindet sich ein vom Hofr. *Dr.* Carus eingeliefertes ausgetragener männlicher Monoculus.

XV. Achtzehnter Jahresbericht über die Vorfälle in dem Entbindungsinstitute bei der Königl. Sächs. chirurgisch-medicin. Akademie zu Dresden im J. 1832; von *Dr.* Haase.

Von 257 verpflegten Schwangern u. Wöchnerinnen gebaren in diesem Jahre 242 u. 3 davon Zwillinge. Künstliche Hülfe erforderten 26 Geburten, und zwar 1 die Wendung auf den Kopf, worauf die Geburt natürlich erfolgte, 20 die Anlegung der Zange, 2 die Extraction, 3 die künstliche Frühgeburt. Ausserdem wurde in 10 Fällen die künstliche Lösung u. Wegnahme der Nachgeburt nöthig. — Geboren wurden 245 Kinder, zwar 126 Knaben und 119 Mädchen. Frühzeitig geboren wurden 8 Kinder, 5 Knaben, 3 Mädchen. Todtgeboren wurden 13, 6 Knaben, Mädchen. Nach der Geburt starben noch 19 Kinder in der Anstalt, nämlich 11 Knaben, 8 Mädchen. Das längste Kind mass 20, das kürzeste ..., das schwerste Kind wog 10, das leichteste ..., einen Abortus ausgenommen. Eine Schwangere, welche an Retroversio uteri litt, wurde nach ihrer Herstellung wieder entlassen. Von den Wöchnerinnen starben nur 3.

Die Anzeigen zur Kunsthülfe gaben: I. Zur Wendung auf den Kopf vorliegende rechte Schulter mit vorgefallenem Nabelstrange bei einer ...jähr. Person, welche zum dritten Male schwanger war u. ein sehr geneigtes Becken hatte. Der Kopf des Kindes stand auf dem linken Darmbeine der Mutter und die Füsse waren nach rechts gerichtet. Es wurde zuerst der Nabelstrang zurückgebracht, dann die vorliegende rechte Schulter seitwärts nach oben gedrängt, der Kindeskopf umfasst u. in die obere Oeffnung des kleinen Beckens geleitet, wo er nachher durch einige Wehen festgestellt wurde. Die ganze Operation wurde durch schwierig, dass der Muttermund erst in Grösse eines grossen Speciesthalers (?) erweitert war und sich erst 7 Stunden nach der Operation völlig eröffnet hatte. Die Geburt verlief übrigens für Mutter u. Kind regelmässig. Anzeigen zu den Zangenoperationen gaben 7mal Beckenenge, 6mal Wehenschwäche, 3mal beide zugleich, 1mal Vorfall des Nabelstranges bei tiefem Stande des Kopfs, 1mal Grösse des Kindeskopfs, 2mal wurde die Zange nach der künstlichen Frühgeburt angewendet. — III. Zur Extraction a) Wehenschwäche bei einer Steisslage u. b) Vorfall des Nabelstranges u. Wehenschwäche bei einer rhachitisch gewesenen Person mit engem Becken, welche Zwillinge trug. Das erste Kind wurde mit der Zange zu Tage gefördert, das 2. an den Füssen ausgezogen. Sämmtliche 3 Kinder kamen todt zur Welt. — IV. Zur künstlichen Frühgeburt a) Schiefheit und Enge des Beckens, dessen Conjugata nur 3¼″ hielt. Die Schwangere war eine 23jähr. Erstgebärende, die bis zum 4. Jahre rhachitisch gewesen, mit Scoliose u. krummen Füssen behaftet war. Ungefähr 5—6 Wochen vor dem gesetzmässigen Ende der Schwangerschaft wurde die Erweiterung des Muttermundes durch Pressschwamm versucht, am 5. Tage aber der Klug'sche Trokar angewendet. Der Kopf des todten u. fauligen Knaben wurde noch mit der Smellie'sche Zange entwickelt u. endlich die Placenta wegen Verwachsung u. eintretender Blutung künstlich entfernt. Die Mutter wurde bald nach der Entbindung vom Puerperalfieber befallen u. starb plötzlich am 3. Tage desselben, nachdem sich noch Zeichen eines ausgebildeten Status putridus hinzugesellt hatten. b) Bedeutende Ungleichheit des Beckenraumes u. zu kleine (3″) Conjugata bei einer 32jähr. Erstgebärenden. Ohne dass der vorliegende Kindestheil deutlich erkennbar war (?), wurde das Fruchtwasser entfernt. Am folgenden Tage traten unter Frostanfällen Wehen ein, das Kind ward mit einem Fusse ins Becken herabgedrängt und der Kopf mittels einiger mühsamen Tractionen mit der Zange entwickelt. Das Kind war ebenfalls todt, die Mutter aber genas. c) Enge des Beckens, dessen Conjugata nur 2¾″ hielt. Dieser Fall betraf eine Person, bei welcher schon 2 Jahre früher dieselbe Operation verrichtet worden, das Kind mit dem Steisse eingetreten, todt zur Welt gekommen, die Mutter aber schon am 11. Tage gesund entlassen worden war. Diessmal wurde die Erweiterung des Muttermundes durch Pressschwamm versucht, nachdem vorher einige warme Bäder gebraucht worden waren; da jedoch am 4. Tage noch keine Wehen eingetreten waren, wurde noch der Eihautstich gemacht. Das Kind wurmit dem Gesichte voran u. ebenfalls todt geboren.

Bei der Mutter stellten sich schon am 1. Tage nach der Entbindung Zeichen von Pneumonie u. Metritis ein, jedoch so, dass das Lungenleiden immer vorstach; am 8. Tage zeigten sich die Zufälle der Ausschwitzung, u. am 12. erfolgte der Tod. [Höchst ungünstige Resultate; in diesen 3 Fällen starben 2 Mütter u. sämmtliche Kinder waren todt geboren. Ref.] — V. Anzeigen zur künstlichen Entfernung der Nachgeburt waren: in 9 Fällen zu feste Adhäsion des Mutterkuchens oder der Eihäute mit der innern Gebärmutterwand u. gleichzeitige Blutung u. in 1 Falle Blutung von Atonie.

In der 1. Hinterhauptlage waren 133, in der 2. 97 Kinder ins Becken getreten; 3 Hinterhauptlagen konnten nicht sicher bestimmt werden, da der Kopf schon in der Höhle stand, als die Kreisenden in die Anstalt kamen. In 2 Fällen war die Lage ganz unbekannt, nämlich bei einem 4monatl. Abortus und bei einer Kreisenden, die auf dem Wege nach der Anstalt in einem Chausseegraben niedergekommen war. Die 4. Hinterhauptlage wandelte sich 9mal in die 2., die 3. 3mal in die 1. um. Die 4. Scheitellage ging einmal zuletzt in die 2. Hinterhauptlage, die 2. Scheitellage in die 2. Hinterhauptlage, die 4. Scheitellage in die 1. Gesichtslage, die 4. Gesichtslage in die 1. Scheitellage und zuletzt in die 1. Hinterhauptlage u. die 4. Gesichtslage ebenfalls einmal in die 2. über. — Scheintodt wurden 13 Kinder geboren. — Die Menge des Fruchtwassers war in 30 Fällen bedeutend. Der Nabelstrang war 3mal vorgefallen, u. 33mal einfach u. 1mal dreifach umschlungen. — Die grösste Placenta hatte 11, die kleinste 8″ im Durchmesser. In 71 Fällen fand man am Mutterkuchen griesige, filzige, tendinöse oder missfarbige Stellen. Einmal war die Nachgeburt faulig. Bei 2 Zwillingsgeburten waren die Placenten verwachsen. — Der längste Nabelstrang hielt 31, der kürzeste 11″. An 2 Nabelsträngen fand man wahre Knoten. Zweimal fand eine Insertio velamentalis statt, u. einmal trennten sich die Gefässe des Nabelstranges vor der Einsenkung im Centrum des Mutterkuchens. — Blutungen erfolgten in der 5. Periode 20mal, u. in einem Falle betrug die Menge des verlornen Blutes über 2 Pf. Einmal fand eine bedeutende Blutung vor beginnendem Geburtsacte statt, u. dauerte im geringen Grade die 2 ersten Perioden hindurch fort, ohne jedoch einen Nachtheil zu bringen.

Als Krankheiten der Wöchnerinnen kamen vor: 1) Entzündliche Reizung des Uterus u. der ihm zunächst liegenden Theile 44mal; sie trat gewöhnlich in den ersten 3 Tagen ein, war meistens Folge der allgemein herrschenden rheumatisch-katarrhalischen Constitution u. entschied sich gewöhnlich in 3—5 Tagen, u. zwar jedesmal glücklich. 2) Puerperalfieber 4mal; 2 Fälle wurden geheilt; ein nervöses u. ein fauliges endeten dagegen tödtlich. 3) Geringe krankhafte Affectionen der Brüste (namentlich rosenartige Entzündungen) u. der Brustwarzen (vorzüglich Wundsein u. Schmerzhaftigkeit derselben) bei 21 Wöchnerinnen. 4) Abscesse der Brust 2mal; 5) Metrorrhagie im Wochenbette 1mal; 6) gastrische Zustände 15mal; 7) Febris gastrica 7mal; 8) Diarrhöe 5mal; 9) einfacher Brustkatarrh 5mal; 10) leichte Pneumonien 4mal, des heftigen mit Metritis complicirten, tödtlichen Falles ist besonders Erwähnung geschehen; 11) einfache Rheumatismen 3mal; 12) Scharlach 1mal; 13) Psora gravidarum 3mal; 14) Taenia solium 1mal; 15) Verdacht auf Syphilis 2mal; 16) Epilepsie 1mal (im geringen Grade); 17) Ohnmachten einmal; sie begannen in der 3. Geburtsperiode, kehrten nach kurzen Pausen wieder u. verschwanden erst nach 12 Stunden mit der eintretenden Milchsecretion. 18) Eiterung in der Vagina einmal, nach einer sehr schweren Zangengeburt u. 19) einige bedeutende Einrisse ins Mittelfleisch.

Die Krankheiten der Neugebornen anlangend, so kamen vor: 1) Augenentzündung 51mal; einer dieser Fälle endete mit Verdunklung der Hornhaut; 2) Aphthen 16mal; 3) Krämpfe 10mal; 4) Gelbsucht 5mal; 5) Diarrhöe 8mal; 6) Atrophie 3mal; 7) Stickfluss 2mal; 8) Blutung aus dem Nabel 1mal; 9) Harnverhaltung 1mal; 10) Kopfblutgeschwulst 1mal; 11) Entzündung der Brüstchen 1mal; 12) Angewachsenes Zungenbändchen 3mal; 13) Hasenscharte 1mal; 14) Angeborner Linsenstaar 1mal. — Von den Kindern starben 7 an Krämpfen, 8 an Schwäche und 3 an Atrophie. — Ein Kind, dessen Mutter in kalter Nacht auf freier Strasse von der Geburt überrascht wurde, war vor der Ankunft in die Anstalt gestorben. Zwei Scheintodtgeborne gaben zwar nach gemachten Belebungsversuchen Lebenszeichen von sich, starben aber bald nachher; desgleichen starben 4 nicht ausgetragene Kinder bald nach der Geburt. Ein Kind wurde mit Hydrops ascites todt geboren; ein andres trug ausser diesem Zustande noch Physkonie der Leber an sich; 5 Todtgeborne waren schon putrescirt.

Zur Benutzung der Anstalt wurden eingeschrieben 36 Studirende und 45 Lehrtöchter. — Zu den Sammlungen der Anstalt kamen mehrere neuere geburtshülfliche Werke u. ein geburtshülfliches Besteck von Boër aus Wien hinzu. [Neue Zeitschr. für Geburtskunde. I. 3.] (*Meissner.*)

C. Kritik der in- und ausländischen medicinischen Literatur.

126. *Die Syphilis,* pathologisch-dia-
stisch und therapeutisch dargestellt
H. F. BONORDEN, *Dr.* der Medicin u. Chirurgie,
mentsarzte des königl. preuss. 15. Infanterie-
ments, prakt. Arzte, Wundarzte u. Operateur
den, Mitgliede des Vereins für Heilkunde in
sen. Berlin, 1834. Verlag von Theod. Chr.
F. Enslin. XVI u. 409 S. 8. (2 Thlr. 6 Gr.) —
achtet eine voluminösere Literatur, als wir über
philit. Leiden besitzen, keine Krankheit auf-
ien hat, ungeachtet der grossen Verdienste,
he sich in der neuern Zeit nicht nur SIMON,
durch seine sämmtlichen Schriften u. Ab-
ungen über die vener. Krankheiten, als auch,
nders, durch seine kritische Geschichte, son-
uch EISENMANN durch sein ausführliches u.
enes Werk über den Tripper, LAWRENCE
ener. Augenkrankheiten, ALBERS über die
iden, WILHELM und HANDSCHUCH aber, und
lich PLISSON über sämmtliche syphil. Krank-
rmen, erworben haben, so ist doch eine,
r Zeit eben so vollständige Bearbeitung der
itlehre dieser Leiden, seit ASTRUC's gros-
erke, nicht wieder erschienen.
erdings ist aber auch nicht zu läugnen, dass
e Materialien so bedeutend angehäuft haben,
bei dem jetzigen Standpunkte unsrer Wis-
ft über die syphilit. Krankheiten, oder viel-
ei den noch immer herrschenden, ja sich
vermehrenden, nicht nur verschiedenen,
sogar entgegengesetzten Ansichten über
e Punkte, einer ähnlichen Vollständigkeit
kommen, viel Zeit u. Mühe erfordern und
einen verhältnissmässigen Gewinn bringen

RDEN hat sich in der vorzuführenden
besonders die prakt. Seite zum Vorwurfe
en, u. versucht die Pathologie u. Therapie
hilis auf eine geläutertere Stufe zu erheben;
ichtlichen Theil hat er, da es ihm an hin-
den Quellen fehlte, unberücksichtigt gelas-
Wir wundern uns, dass er nicht auch bei
ratur, welche er auf 2 Seiten abfertigt, das-
than hat.
Schrift selbst wird in 2 Bücher getheilt.
Buch: Allgemeine Pathologie und
pie der Lustseuche, zerfällt in 3 Capi-
tel 1. bis S. 162: Namen der Krankheit,
n, Wesen derselben, Eintheilung der vener.
itsformen, allgemeines Bild, Verlauf und
e der Lustseuche im Allgemeinen; das 2.
ie der Lustseuche; das 3. Behandlung der
im Allgemeinen, a) prophylaktische, b) the-
che, erörtert.
s die Namen betrifft, womit die Krankheit
verschiedenen Schriftstellern belegt wurde,
es deren noch gar manche, welche von
nicht aufgeführt wurden; doch ist eine
grössere oder geringere Vollständigkeit über diesen Punkt ziemlich gleichgültig. Nur Eins erlauben wir uns zu bemerken, dass sich nämlich BETHENCOURT schon 30 Jahre vor FERNELIUS des Ausdrucks: venerisch (morbus venereus) bediente. Die vener. Krankheitsformen werden, da ihre Verschiedenheit besonders durch das Organ, an welchem sie haften, bedingt wird, in die Syphilis des Corium u. der Schleimhäute, 2) der Drüsen, 3) der Knochen eingetheilt. Zu der ersten Gattung gehören a) das syphilit. Geschwür, b) die Blennorrhoea venerea, von welcher eine Urethritis, Elytritis, Balanitis u. Conjunctivitis die Unterabtheilungen bilden; c) Verruca venerea; d) Condyloma (venerische Hautgeschwulst, die mehr das Corium befällt, u. den Uebergang zu dem Exanthem macht, wogegen die Warze häufiger die Schleimhaut vorzieht; e) Exantheme. Von diesem werden 4 Species angenommen; a) Exanthema maculosum; b) papulosum; c) pustulosum; d) tuberculosum. Die Syphilis der Drüsen wird eingetheilt in die a) vener. Leistendrüse; b) Orchitis; c) Prostatitis, endlich die Syphilis der Knochen in Ostitis u. Periostitis. [Es hat bis jetzt noch keine Eintheilung der syphilit. Krankheitsformen ganz genügen wollen, u. so geht es auch, besonders in Rücksicht der Subdivisionen, der eben vorgeführten. Warum ferner der Vf. einen so willkürlichen Unterschied zwischen dem Condylom u. der Warze annimmt, warum er nur 4 Arten des Exanthems aufführt, warum er der vener. Entzündung der Mandeln nicht ebenfalls eine Stelle unter der Syphilis der Drüsen anwies, u. warum das Knochengeschwür u.s.w. nicht in die 3. Classe aufgenommen wird, diess war uns nicht einleuchtend.] Unter primären Formen werden diejenigen, welche unmittelbar durch das Contagium, unter secundären die, welche in einem vom inficirten entfernteren Organe entstehen, verstanden. Condylome u. Warzen sind, gleich dem Schanker, am häufigsten primäre Erscheinungen (?). [Ob der Vf. auf die Worte „in einem vom inficirten entfernteren Organe" ein besonderes Gewicht legen wollte, wissen wir nicht, glauben es aber nicht, weil er sich ja sonst darüber näher hätte aussprechen müssen.] S. 7 u. 12 bejaht er den schon früher von Anderen ausgesprochenen Satz, dass die syphil. Knochenkrankheiten stets nur das gemeinschaftliche Product der Syphilis u. des Quecksilbers sind. [Schon dieser Erfahrung wegen wären wir der nichtmercuriellen Behandlung, ohne welche sie doch nicht hätte gewonnen werden können, sehr verpflichtet. Eigen ist es, dass wir in anderen Fällen, in welchen so häufig oft so starke Gaben des Mercurs gebraucht werden, ohne dass nebenbei immer ein zweckmässiges Verhalten beobachtet wird, nie solche oder ähnliche Knochenleiden entstehen sehen. Schon hieraus liess sich die Wahrscheinlichkeit jener Annahme einer Seits

vermuthen. Allein wenn nun Knochenleiden nur dann im Verlaufe der Syphilis auftreten, sobald dagegen Quecksilber angewendet wurde, so sind doch auch eine unzählige Menge von Beispielen bekannt, in welchen sie, trotz dem, nicht erfolgten, u. somit würde noch immer die Bedingung, unter welcher diese beiden Factoren Krankheiten der Knochen zu erregen im Stande sind, zu erörtern bleiben. Sollte nicht vielleicht eine, während oder kurz nach dem (stärkeren) Quecksilbergebrauche, besonders aber, sobald die **äussere** Haut zur Aufnahme benutzt wurde, also nach den Einreibungen, erfolgte Erkältung, folglich plötzliche Unterdrückung der Hautthätigkeit das bedingende Moment abgeben? Uns hat sich wenigstens aus mehreren, von uns genau erwogenen, derartigen Fällen diese als die wahrscheinlichste Ursache aufgedrungen.]

Sehr treffend widerlegt der Vf. die, aller Erfahrung Hohn sprechende Annahme einiger französ. Aerzte, nach welcher die Syphilis durch blosse Irritation entstehen soll, stellt jedoch nicht in Abrede, dass bisweilen noch jetzt eine spontane Erzeugung derselben, unter dazu günstigen Umständen, statt finden könne, u. sagt S. 17: „Pflanzte sich die Syphilis nur durch das Contagium fort, so würde es möglich sein, diese Krankheit von der Erde zu vertilgen.“ [Wir huldigen zwar keineswegs der Ansicht von SANCHEZ, nach welcher das vener. Gift, einmal in den Körper aufgenommen, durch kein Arzneimittel wieder getilgt werden, sich (wie auch ALBERS noch in der neuesten Zeit von den syphilit. Hautkrankheiten behauptete) selbst noch im 4. Geschlechte wieder kund geben kann, aber wohl möchten wir eben so wenig der, durch kein Beispiel evident dargethanen, jetzt noch erfolgenden, spontanen Erzeugung, die wir daher höchstens als logisch möglich zuzugeben überredet werden können, die alleinige Schuld an der unmöglichen Ausrottung der Syphilis beimessen. Es treten uns hier noch ganz andere Hindernisse entgegen, die sicher die Ausrottung viel schwieriger machen würden, als die, noch sehr precäre, spontane Erzeugung. Wenn nun aber der Vf. der spontanen Erzeugung der Syphilis zugethan ist, so sehen wir um so weniger ein, wie er F. v. HILDEBRANDT, welcher 1) durch Ausschweifung im Geschlechtstriebe überhaupt, 2) durch quantitativ u. qualitativ veränderte Schleimabsonderung der Geschlechtstheile, 3) durch Menstrualblut u. Lochien, 4) durch das Smegma der Schleimbälge der Geschlechtstheile, 5) durch die belebende Einwirkung des männl. Samens, besonders aber durch den Zusammenfluss dieser Flüssigkeiten, durch die vermehrte Wärme beim Coitus u. durch den Nervenreiz — **blennorrhöische Entzündungen der Geschlechtstheile** in den wärmeren Gegenden entstehen lässt u. s. w., tadelt, da, unter ähnlichen Umständen, diese noch heutigen Tages, selbst bei uns, erfolgen. Der Vf. meint, wäre v. HILDEBRANDT's Hypothese richtig, so müsste die Syphilis (?) von jeher herrschende Krankheit

gewesen sein. Wir entgegnen, dass es allerdi[ngs]
wie die Geschichte des Trippers erweist, von j[e]
entzündl. Blennorrhöen der Geschlechtstheile g[egeben]
hat, diese aber nicht syphilitisch waren.]

Der Vf. nimmt (S. 23), sobald sehr bös[artige]
Symptome erfolgen, bisweilen eine besondre
lignität des Giftes an, [das vener. Gift ist ind[essen als]
solches stets ein u. dasselbe, u. bösartigere
ptome können daher nur allein durch die Indi[vidua-]
lität bedingt werden]. Durch eine hohe Re[cepti-]
vität für das Gift, sagt er, lässt sich diese Bö[sartig-]
keit nicht erklären. [Wir bedürfen zwar
Erklärung nicht, sehen jedoch ihre Un[statthaftig-]
keit nicht ein, denn so gut, als es Individ[uen giebt,]
welche, so oft sie sich auch der vener. A[nsteckung]
aussetzen, doch niemals inficirt werden,
Vf., S. 21, selbst angiebt, welche also
Receptivität für dieselbe sind, eben so gut
auch eine geringere und grössere Recep[tivität an-]
nehmen.]

Der Abschnitt, in welchem von der A[nnahme]
eines besonderen Trippergiftes gehandelt wi[rd,]
borirt an Scheingründen, falschen Folgerun[gen]
etwas Hahnemann'scher Sycosis. Der V[f.]
sich von der Existenz des vener. Trippers
zeugt, und zwar aus folgenden 2 Grü[nden:]
1) weil nach vernachlässigten Trippern bei
wenn diese sehr unreinlich sind, venerische (
antheme entstehen u. an den Lefzen Cond[ylome,]
deren syphilit. Natur anerkannt ist, [weshal[b]
sie sich so oft secundär nach Schankern entwi[ckeln.]
[Weil sich also Condylome nach Schanke[rn ent-]
wickeln, deshalb sind sie immer ein vener.
deshalb können sie nicht auch nach anderen
auftreten.] B. sah oft solche Fälle; in einig[en]
ten sich zugleich kleine Schanker mit sehr
Grunde, [ist diess ein charakterist. Zeich[en]
wirklichen Schankers?] in anderen ohne
chen. Der Schluss ist nun: „Tripper bei W[eibern]
hat demnach allgemeine Lues zur Folge.“
würden hieraus nur zu schliessen vermög[en,]
nach dem weissen Flusse oder auch währ[end]
selben, besonders wenn er vernachlässigt
Condylome entstehen können; eine sehr
Erfahrung.] Auf den Männertripper sah
selbst nie Lues folgen: 2) „Wenn bei Wei[bern]
ganze Vagina mit vener. Warzen bedeckt
che sich bis zum Muttermunde erstrecken,
auch die Vulva damit angefüllt, [diess ka[nn,]
ist aber keine nothwendige Folge] u. eine
milchartige Absonderung der Scheide ohne
zündl. Erscheinungen damit verbunden,
lange fortdauert, als die Warzen vorhand[en,]
demnach symptomatisch ist. Wer würde die[se Blen-]
norrhöe nicht für venerisch halten u. s. w.
sten werden diese milchartige Absonderung
Erzeugniss nässender Feigwarzen ansehen,
aus diesem 2. Argumente nur zu schliessen
gen, dass Feigwarzen mitunter als Feuch[t-]
auftreten; am wenigsten würden wir
durch diesen 2. Grund von der Existenz des

n Trippers überzeugen können.] Da die Verschiedenheit zwischen dem Schanker und vener. Warze sehr bedeutend ist, auch HAHNEMANN neuerlichst eine Feigwarzenseuche angenommen hat, so theilt nun der Vf. 2 sehr interessante mit, welche die vener. Natur dieser Excrescenzen ausser allen Zweifel setzen werden (seine Worte). Die Fälle bestehen darin, dass nach einem Vorhautschanker ein Bubo ausbilwelcher geöffnet wurde, u. später an beiden venerische Warzen entstanden. [Darin, nach Schankern oder gleichzeitig vener. Warscheinen, finden wir nichts Auffallendes, nur dass diess hier erst noch bewiesen werden Wenn der Vf. noch hinzufügt: „der Bubo liess eine deutliche Schankernarbe", so frar: wie unterscheidet sich die Narbe eines geSchankers von der einer einfachen Wunde?] 31 erzählt B., dass er 2mal Trippereiter (er die Absonderung beim Tripper fast immer eingeimpft habe, zu welchem Zwecke er Volarfläche des Vorderarms eine Stelle von Grösse eines Viergroschenstücks scarificirte. Man „Es entstand am 3. Tage ein kupferrother aus jedem Einschnitte der Haut erhob sich linsenartige Erhöhung, als wenn sich ein (einer) Schanker bilden wollte, alsbald aber ten diese wieder ein, der Fleck schuppte , hinterliess aber noch längere Zeit eine tige Röthe. In beiden Fällen war die speReaction [welche? doch wohl nicht die des ergiftes] nicht zu verkennen. Weitere Verhabe ich aus Furcht, dadurch die allgemeine zu erzeugen, nicht angestellt." [Hätte B. rcht nicht früher eben so gut u. noch mehr n sollen, jetzt aber, viel weniger, da er h, wie er dadurch keinen Schaden herbeihatte, oder fürchtete er sich, dass verVersuche eben so unglücklich, nämlich für nsicht, ausfallen würden? Diess wohl nicht, r liess sich ja auch hierdurch nicht bekehdoch musste er sehen, dass das Resultat z andres war, als dasjenige ist, welches er Einimpfen des Schankergiftes erhielt, wovon t S. 42 sagt: „Es erscheint alsdann ein Gemit erhabenen Rändern u. dem so eigenhen speckigen Grunde." [Warum aber fehln diese charakterist. Zeichen des Schankers lich nach den vorigen 2 Impfungen? Eben weil nicht Schanker-, sondern Trippergeimpft worden war.]

40 vermuthet B., dass die selten vorkomOzaena syphilitica oft primären Ursprungs e Vermuthung, welche Wenige mit ihm werden. — Was über Behandlung der Sym Allgemeinen — vorgetragen wird, ist passend zusammengestellt, u. häufig krileuchtet.

38 heisst es: „PEYRILHE u. HAHNEMANN has Verdienst, besonders darauf aufmerksam t zu haben, dass das durch den Mercur erzeugte Fieber die Heilung der Lues sicher verbürge." [Glaubt der Vf. an diese sichere Bürgschaft? Hat sie sich erprobt? etc. etc.] u. S. 89: „als Grundsatz muss gelten, dass das Quecksilber nur so lange zu geben ist, als es sich heilsam beweist." [Dieser Grundsatz ist sicher sehr richtig, u. Niemand wird sich einfallen lassen, ihn zu widerlegen oder mit Gründen zu unterstützen.]

Das 2. Buch, welches die specielle Pathologie u. Therapie enthält, zerfällt in folgende 10 Capitel: 1) Syphilit. Blennorrhöe u. deren Folgen; 2) primär vener. Geschwüre; 3) vener. Excrescenzen; 4) Bubo venereus; 5) Exanthemata syphilitica; 6) Iritis syphilit.; 7) secundäres Geschwür der Schleimhaut; 8) syphil. Knochenkrankheiten; 9) allgemeine Lues; 10) Syphilis der Neugeborenen.

[Es ist gewiss vielen unserer Leser begegnet, dass sie die, ihnen täglich vorkommende, Krankheit, lasen sie eine Beschreibung davon, — nicht jede — nicht wieder erkannten. Wir sind, versteht sich, weit entfernt, diess etwa auf den vorzuführenden speciellen Theil zu beziehen, führen jedoch hierbei an, dass BONORDEN den Krankheiten und Krankheitserscheinungen zu wenig Spielraum verstattet, sie in zu enge Schranken einschliesst, da sie doch in Wirklichkeit so oft zügellose Abschweifungen von der etwaigen Norm machen.] Von dem Tripper der Männer heisst es, dass er zwischen dem 3. bis 7. Tage sein Enstehen kund thue. [Wir wollen recht gern zugeben, dass diess der gewöhnlichste Zeitraum ist, in welchem der Tripper auftritt, allein die Fälle sind doch auch nicht selten, wo er früher, und häufiger, wo er später, ja viel später, zum Vorscheine kommt, vorzüglich im Winter, weshalb man auch die Kälte für das diese Verzögerung bedingende Moment betrachtet. Das eclatanteste Beispiel liefert der von SWEDIAUR erzählte Fall, welchen DUNCAN beobachtete, nach welchem ein junger Mann, welcher von London nach Ostindien, mit dem Anscheine nach bester Gesundheit, abgereist war, u. nach 4 Monaten, als er sich dem heissen Klima näherte, von einem sehr heftigen Tripper befallen wurde, obschon eine, während dieser Zeit erfolgte, Anstekkung selbst gänzlich ausser dem Bereiche der Möglichkeit lag. — Beispiele, wo der Tripper nach mehreren Wochen zum Ausbruche kommt, sind ziemlich häufig.] Die Absonderung beim Tripper wird in den ersten Tagen „als k l a r, d u r c h s i c h t i g u. k l e b r i g, s o d a s s d i e H a r n r ö h r e n m ü n d u n g v e r k l e b t", geschildert. [Abgesehen von der Tautologie: klar u. durchsichtig, so können wir mit dem Vf. darin nicht übereinstimmen, dass diess erste, dünnere u. durchsichtigere Secret die Harnröhrenmündung zuklebe. Diess ereignet sich nach unseren Erfahrungen im Durchschnitte vielmehr zu Ausgange des Trippers, wenn nämlich das Abgesonderte eine dickliche zähe Consistenz annimmt, Faden zieht.] Der Kranke, heisst es, sieht im 2. Stadium blass aus. Bei Tage, vorzüglich des Morgens, träufelt der Eiter in grösserer

Menge aus der Harnröhre als des Nachts. [Dass der Kranke im 2. Stadium eine blasse Gesichtsfarbe annehmen solle, können wir weder als ein constantes Zeichen in dieser Krankheit und in diesem Stadium betrachten, noch überhaupt als ein solches. Das Trippersecret träufelt des Morgens, wenn der Kranke gelegen hat und nun aufsteht, aus einleuchtenden Gründen allerdings in grösserer Menge aus, allein die Ursache ist nicht, wie es den Worten nach scheinen könnte, der Morgen, sondern eben das Gelegenhaben u. s. w. Lässt aber B. seine Tripperpatienten, wie er vorschreibt, beständig im Bette, S. 181, (d. h. auf Matratzen) liegen, so dürfte sich schwerlich zu der angegebenen Zeit ein Unterschied bemerkbar machen.] B. unterscheidet einen erethischen, synochalen, torpiden u. erysipelatösen Tripper. Von dem erethischen wird gesagt: „Hier ist der Schmerz im 2. Stadium so heftig, dass die Kranken laut schreien und wimmern und an allen Gliedern beim Harnlassen zittern." Bei dem synochalen Tripper soll aber der Schmerz in diesem Stadium nicht so heftig sein. [Diess läugnen wir. In dieser 2. Form sind sämmtliche entzündlichen Symptome ex- und intensiv bedeutender. Sehr zu loben ist, dass der Vf. einen Tripper mit sehr geringen oder gar keinen Schmerzen, welchen er den torpiden nennt, anführt, indem gerade diese Form, jetzt mindestens, die allergebräuchlichste ist. Wenn er aber (S. 184) hingegen nur die einfache diätet. Behandlung für erforderlich hält, so gründet sich sein Urtheil zwar sicher auf Erfahrung, allein wir müssen ihm bemerken, dass er dann viel Glück gehabt hat, welches schwerlich immer anhalten wird. Gerade diese Form zeigte u. zeigt sich uns, was die Absonderung betrifft, meist sehr hartnäckig, so dass wir sogar bisweilen mit den stärkeren inneren Mitteln allein nicht auskamen, u. uns zugleich zur Anwendung von Einspritzungen entschliessen mussten.] Beim Gebrauche des Copaivbalsams empfiehlt B., um den unangenehmen Geschmack desselben am schnellsten zu tilgen, bittern Kaffee nachzutrinken. [Wir haben dieser Empfehlung zufolge den schwarzen Kaffee versucht und das Mittel in dieser Beziehung probat gefunden. Von der Anwendung der Cubeben u. des Balsams während der Entzündung, wo sie DELPECH u. Andere anriethen, müssen wir, so wie von den grossen Dosen des Copaivbalsams, den selbst ein LAENNEC unzenweise verordnete, gänzlich abmahnen; wir sahen in dem einen wie in dem andern Falle immer nur Nachtheile davon.]

Wenn der Vf. unter Hodenentzündung berichtet, dass er häufiger den linken Hoden ergriffen gesehen habe als den rechten, so stimmen unsere Erfahrungen mit einander völlig überein. [Dasselbe beobachtete auch PLISSON.]

Der Augentripper kommt am häufigsten bei Männern, sehr selten bei Frauen vor. [Nach GUTHRIE ist das Verhältniss ziemlich gleich.] Nach dem Vf. sollen die Weiber zum Theil deshalb so selten von dieser Krankheit befallen werden, weil sie reinlicher sind. [Es ist zu bedauern, dass dem die neuesten Schriften über diesen Gegenstand ni[cht,] wie wir vermuthen, zugänglich waren. LAWR[ENCE] (on the venereal diseases of the eye, London 18[..]) hat uns, namentlich was die Tripperangenentz[ün]dung betrifft, eine sehr gediegene Abhandlung ü[ber-]liefert, in welcher mehrere unserer frühern [An-]nahmen über dieselbe durch Thatsachen als [...] erwiesen sind.]

Rücksichtlich der diagnost. Merkmale, w[elche] der Vf. dem vener. Geschwüre zuschreibt, kö[nnen] wir vorzüglich darin nicht mit ihm überein[stim]men, dass er sagt, S. 239: „Das Geschwü[r ist] schmerzhaft u. gewöhnlich flach, nicht in die [Tiefe] dringend. Es sondert im Verhältniss zu s[einer] Grösse ungemein viel dicken, gelblichgrün[en, ei-]genthümlich riechenden Eiter ab. Der Geruch [des-]selben ist so specifisch, dass man ihn immer [...] wieder erkennt." — [Es wäre eine herrliche S[ache,] wenn sich diess Alles immer so verhielt, man k[äme] ja dann, vorausgesetzt, dass man mit einer f[einen] Nase ausgestattet wäre, nie in diagnost. Verl[egen-]heit kommen.] Die zurückbleibende Narbe is[t] eben so gross, wie das Geschwür (nämlich [...] immer vertieft u. ziemlich platt." [Wir sind [bis-]her immer sehr misstrauisch gegen unsere [...] gewesen, sobald wir, vorzugsweise bei nicht [...] grossen Geschwüren, darnach nicht Farbe u. [Tex-]tur der Hautstellen, woselbst die vener. Gesch[würe] gesessen hatten, völlig zu ihrer frühern Besch[affen-]heit zurückkehren, von Narben wo möglich nichts mehr sahen. — Bliebe uns nur die W[ahl] entweder, gleich HANDSCHUCH, dem venerisch[en] Geschwüre alle charakterist. Merkmale abzu[spre-]chen, oder mit dem Vf. sie so unbedingt zu [...]ren, so würden wir uns wahrlich eher auf [...] Seite schlagen. Ueberhaupt haben wir am ganzen Werke diess hauptsächlich auszusetzen, [dass] der Vf. Alles mit einer unausschliesslichen Besti[mmt-]heit vorträgt, Vermuthungen daher als Gewi[ss-]ten, was manchmal der Fall ist, als sich imm[er so] verhaltend — darstellt. —

S. 253 heisst es: „Das Calomel wirkt (...) solche Weise [wahrscheinlich als Streupulver, w[ovon] einige Sätze vorher die Rede war] angewend[et] nicht reizend, sondern antiphlogistisch. S. [...] steht: Am zweckmässigsten unter allen Aetzm[itteln] sind das Kali causticum u. das Calomel. Das [...]theiligste Mittel ist der Lapis infernalis, welch[er] dess S. 253 gegen wuchernde Geschwüre em[pfoh-]len wurde.

Auch einige Wiederholungen finden sich [...] u. 51: „Wenn an einer Seite einer Scham[lippe] sich ein Condylom befindet, so sollen Leinw[and-]läppchen dazwischen gelegt werden." Ferner [...] u. 171, so wie S. 64 u. 75. Wir könnten [...] sehr viele Stellen zum Belege unsres vorhin [aus-]gesprochenen Tadels ausheben, wie z. B. auch S. 262: dass das blennorrhöische Geschwür, [...] ohne sich bei der gewöhnlichen Behandlung [...] hartnäckig zeigt, in der Regel in wenigen (?)

dem Aurum muriaticum natronatum weicht. der Vf. wirkliche Trippergeschwüre behandelt, at er von dem Tripelsalze in der That in so er Zeit so günstige Wirkung damit erzielt, was atürlich nicht bezweifeln können noch wollen, üssen wir ihn einen ausnehmend glücklichen tiker nennen, da einmal der Verlauf u. besondie Besserung desjenigen Geschwürs, welches er u. Eisenmann mit dem Namen Tripperwür belegen, ferner aber auch die Wirkung Goldpräparates, nicht nach der meinigen allein, sondern nach allen darüber bekannten ungen, sehr langsam von Statten gehen.}

urch die Entfernung des Vf. vom Druckorte sich viele Druckfehler eingeschlichen, und sind in calce libri zum Theil angegeben, zum nicht; so z. B. S. XVI: F. Wendt statt J. dt, ibidem Haacker statt Hacker, S. 4: ilis statt Syphilus u. s. w.

Venn wir bisher nur darauf bemüht waren, n auszuheben, welche uns weniger gelungen en, so müssen wir, sollen wir über Bohor-Werk ein allgemeines Urtheil fällen, dasselbe vollständige pathologisch-therapeutische Abung der syphilitischen Leiden nennen, und en es, in dieser Beziehung, den anderen neueren eitungen an die Spitze stellen. *Hacker.*

27. *Sammlung auserlesener Abhandlungen Kinderkrankheiten.* Aus den besten medih-chirurg. Zeitschriften u. anderen Werken euern Zeit zusammengestellt von Franz Jovon Mezler, der Medicin u. Chirurgie Doc-Regimentsarzte im k. k. ersten Artilleriesente u. prakt. Arzte in Prag. Erstes Bänd-Zweite verbesserte Auflage. Prag, 1833. , Söhne. IV u. 129 Seit. gr. 8. Zweites chen. Gleichfalls 1833 erschienen. II u. Seit. Drittes Bändchen (Dieses so wie das der 1. Aufl.) 1834. 159 Seit. (Preis von 3 Bändchen 1 Thlr. 20 Gr.) Eine treffliche trische Anthologie, welcher der Herr Herber unter andern sehr passend das Motto: serer, an geistiger Productivität so reichen muss es Jeder halten wie die Arbeitsbiene; an den Honig auffinden kann, muss man holen u. bestmöglichst verwenden," an die geschrieben hat! Je stärker die Literatur die Kinderkrankheiten in unseren Tagen herchst, desto grösser wird das Bedürfniss einer ung des Brauchbaren vom Unbrauchbaren treu aus der Beobachtung u. Erfahrung Geften von dem, was Systemsucht, Phantasie uschung geschaffen haben. Irrt Ref. nicht so ist man im Ganzen noch viel zu wenig s Innere der physiolog. u. patholog. Vorgänge indl. Organismus eingedrungen, u. sind sodie wirklichen Krankheiten dieses Alters als ders auch die an dieselben so nahe streifen-Metamorphosen, die sich während der Körtwicklungen kund thun, ihren Eigenthümeiten nach noch lange nicht so genau erforscht, als es nöthig wäre, um den Arzt in seinem Thun u. Lassen immer sicher zu leiten. Um so dankenswerther ist es, dass einzelne Männer, welche die Natur mit den erforderlichen Eigenschaften ausstattete, dieses schwierige Feld zu bebauen u. das eigentliche Wesen ihrer unmündigen Mitbrüder zu belauschen, uns über Mehreres den erwünschten Aufschluss zu geben gesucht haben. Grösstentheils ist diess aber von ihnen in Aufsätzen, selbst von nur geringerem Umfange, in dieser oder jener Zeitschrift geschehen, so dass auch der grösste Widersacher des med. Journalwesens durch dergleichen Producte mit demselben ausgesöhnt werden muss. Denn während in systematisch zusammenhängenden Werken u. Lehrbüchern über ganze Zweige oder wohl gar über das Gesammte der prakt. Heilwissenschaft sehr gewöhnlich weniger Mühe auf die Erörterung u. Ergründung eines einzelnen Zustandes, als auf eine möglichst gleichmässige Bearbeitung des mehr oder minder umfänglichen Gebietes verwendet wird, findet man es öfter als eine Eigenschaft der Journalaufsätze, dass in ihnen ein zwar beschränkterer, aber dennoch gewissermassen in sich abgeschlossener Gegenstand um so genauer u. gründlicher untersucht worden ist. Das Charakteristische unseres Wissens, welches anerkanntermassen einmal blos in Stückwerken besteht, stellt sich sonach im Journalwesen am deutlichsten heraus. Je besser behauen aber die einzelnen Baustücke sind, aus denen man allmählig ein ganzes Gebäude, wenn auch nur lückenhaft aufzuführen sich bemüht, desto eher wird diess dem weisen Baumeister gelingen. Herr *Dr.* v. Mezler hat einen gelungenen Versuch gemacht, dergleichen vorzügliche Baustücke aus dem grossen Haufen von zum Theil in ganz unnützem Schutte bestehenden Materialien hervorzusuchen. Es sei dem Ref. aber erlaubt, hier nicht allein die Ueberschriften von den in der vorliegenden Sammlung stehenden Abhandlungen anzugeben, sondern auch den Hauptinhalt derselben so bündig als möglich mitzutheilen oder mindestens anzudeuten; denn obgleich derselbe keinesweges daran zweifelt, dass viele, ja wohl die Mehrzahl der Leser diese Abhandlungen bereits kennen, so däucht es ihm doch nicht ganz überflüssig zu sein, auf die in ihnen enthaltenen Lehrwahrheiten wiederholt aufmerksam zu machen, wozu ihn besonders auch der Umstand bestimmt, dass einige der Aufsätze aus Zeitschriften entlehnt sind, die bereits seit längerer oder kürzerer Zeit nicht mehr fortgesetzt werden u., wie diess gewöhnlich geschieht, von neu entstandenen Journalen verdrängt, nun auch immer seltener in die Hände der jüngeren Collegen kommen.

Das erste Bändchen, welches seit 1830, wo es zum ersten Mal herauskam, schon die 2. Auflage erlebt hat, enthält folgende Abhandlungen:

Krankenexamen bei Kindern. Von *Dr.* Ig. Rud. Bischoff, St. k. k. apost. Ma-

jest. Rathe, Stabsfeldarzte u. o. Prof. an der med. chir. Josephs Akademie u. s. w. (Entlehnt aus „Grundsätze zur Erkenntniss u. Behandlung der Fieber u. Entzündungen." 2. umgearbeitete Auflage. Wien 1830. S. 38 — 47.) Nach Vorausschickung einiger allgemeiner Bemerkungen über die Schwierigkeiten der Kinderpraxis u. über das vom Arzte gegen seine kleinen Patienten einzuschlagende Benehmen geht der Vf. die Hauptpunkte durch, auf welche in den Krankheiten der Kinder vorzügliche Aufmerksamkeit verwendet werden muss. 1) Bei Neugebornen u. in der ersten Zeit nach der Geburt. Die Erforschung im Allgemeinen muss sich nicht allein über das zu untersuchende Kind, sondern auch über das Befinden der Mütter während der Schwangerschaft u. der Entbindung erstrecken, nach welchem allgemeinen Ueberblicke die einzelnen Theile des Kindes insbesondere, am zweckmässigsten nach anatom. Ordnung, u. die Beschaffenheit des Pulses u. der Secretionen geprüft werden. 2) Bei Säuglingen u. Entwöhnten. Auch hierin ist die vom Vf. gegebene kurze, u. nur beim Allgemeinen stehen bleibende Anweisung in der Krankheitsexploration gut; doch enthält sie gerade nichts, was eine besondere Erwähnung verdiente.

Ueber das Benehmen des Kinderarztes. Von Herrn Geh. Rath Fenner von Fennenberg, Brunnenarzte zu Schwalbach (aus Harless neuen Jahrbb. der deutsch. Medicin u. Chirurgie. VIII. Bd. 2. St. 1824. S. 107 — 122). Eine in ihrer Art classische Abhandlung, die, nach des Ref. Ueberzeugung, jedem Heilkünstler nicht dringend genug zur Beherzigung anempfohlen werden kann! Er findet hier eine in allen Beziehungen wahre u. treffende Schilderung eines Kinderarztes. Dieser bedarf, wie der Vf. erfahrungsgemäss nachweist, ausser dem nöthigen Vorrathe von psycholog. u. medicin. Kenntnissen auch durchaus gewisser Handlungsmaximen oder eines gewissen Savoir-faire. Vor Allem ist es erforderlich, dass der Kinderarzt auch ein wirklicher Kinderfreund sei, der durch sein ganzes von Herzlichkeit zeugendes Benehmen dem Kinde wahres Vertrauen gegen sich einzuflössen versteht. Ausserdem suche er sich in Zeiten durch allerhand kleine Gefälligkeiten, durch Theilnahme an dem einen oder dem andern Spiele, u. dergl. mehr beim Kinde beliebt zu machen. Er muss das gesunde Kind behandeln, wenn er das kranke mit Erfolg behandeln will. Namentl. hüte er sich auch vor dem Unwahrsein u. Unwahrhandeln, wodurch er sich sehr leicht des kindl. Vertrauens verlustig machen kann. Ist dieses aber einmal geschwächt u. müssen ärztl. Vorschriften in Vollzug gesetzt werden, so thut der Arzt am besten, wenn er, sich ganz indifferent benehmend, nur durch solche Personen, die im Besitze des Vertrauens des Kindes sind, zu wirken sucht. Was die Exploration des Krankheitszustandes beim Kinde betrifft, so darf der Arzt aus leicht begreifli[illegible] Gründen auf die eigene Erklärung des Kinde[illegible] sicher rechnen; er muss vielmehr sich einer [illegible]nauen u. sorgfältigen Beobachtung [illegible]ler Erscheinungen, welche ihm der erkrankte [illegible]per des Kindes darbietet, möglichst befleis[illegible] Des Vf. Unterweisung in diesem Stücke ist [illegible]sterhaft. In Rücksicht der anzuwendenden Me[illegible]mente wird die goldene Regel: dass der A[illegible] so wenig als möglich u. in läng[illegible] Intervallen Arzeneien gebe, [illegible] gestellt. Das vim vi pellere ist bei den Ki[illegible] am allerwenigsten in Anwendung zu bringen[illegible] unendlich vielen Krankheitszufällen der [illegible] besteht die grösste Kunst darin, nichts g[illegible] zu haben. — Nichts ist je Verderben [illegible] der gewesen, als die Meinung, dass di[illegible] Krankheiten der Kinder Erzeugnisse der S[illegible] seien, welche vorzüglich des reizenden [illegible] den Heilapparats bedürfen. „Wahre S[illegible]che," sagt der Vf., „ist äusserst s[illegible] Basis einer Kinderkrankheit, ga[illegible]lich nur Product des langen Leidens u. de[illegible]thode. Dagegen herrscht bei den meisten Ki[illegible] krankheiten eine überwiegende Reproductio[illegible] Reizbarkeit vor, Umstände, bei denen [illegible] absolut schwächende, oder beruhigende, [illegible]ferente Arzneimittel, oder sehr oft Nichts [illegible] das Verfahren des Arztes ausmachen m[illegible] Sehr wahr spricht der Vf. ferner von der [illegible] der Einkleidung u. der Art u. Weise des Be[illegible]gens der Arzeneien; wobei stets das [illegible] humaniter im Auge behalten werden muss, [illegible] von dem schonenden Benehmen des Arztes [illegible] die geängstigten Eltern. Es ist ein [illegible]cher (aber leider! nur zu gewöhnlicher) [illegible]griff des Arztes, die Krankh. des Kindes [illegible] bedacht für gefährlicher zu erklären, als [illegible]lich ist, um sich den Schein eines grös[illegible]dienstes bei bald u. auffallend gelungener [illegible]herstellung zu geben. — Ein Arzt, der [illegible] ist nie Vater gewesen — ja, Ref. behaupte[illegible] kann kein guter Mensch sein! — In [illegible] seines Aeussern sei der Kinderarzt [illegible] mild, nicht kunststolz einherschreite[illegible] rauh u. auffahrend, u. selbst in seiner K[illegible] nicht auffallend u. ausgezeichnet. Eine [illegible]sache ist es endlich auch in Betreff des [illegible] Eltern sich zu erhaltenden Vertrauens, [illegible] Arzt unaufhörlich auf die strengste u. pünkt[illegible] Befolgung aller von ihm gegebenen Vo[illegible]sehe. In den Paar Strophen zum Schlus[illegible] Aufsatzes spricht sich die liebenswürdigste [illegible]lichkeit des würdigen Vf. u. die Wärme [illegible] welcher er seinem grossen Berufe obliegt. [illegible]

Allgemeine Beobachtungen über Natur u. Behandlung der Kinderkra[illegible]heiten. Von *Dr.* Formey. (Früher [illegible] Hecker's Annalen der ges. Med. abgedruckt [illegible] daraus wieder aufgenommen in Formey's [illegible] mischten medicin. Schriften 1. Bd. Berlin 1[illegible]

—102.) Nach dem Vf. trifft die Schriftsteller
ebiete der Pädiatrik zuvörderst der Vorwurf,
ie keine bestimmte Definition der eigentlichen
h. des Kindesalters gegeben haben. Unter
Namen der Kinderkrankheiten begreift
be aber nur solche patholog. Zustände, wel-
der eigenthüml. physischen Beschaffenheit
inder gegründet sind, durch die Bedingun-
wodurch sich der gesammte Organismus in
Lebensperiode unterscheidet, erzeugt wer-
u. in den Erwachsenen, wo jene Bedingun-
fhören, nicht erfolgen können. Dahin ge-
die Bildungsfehler unmittelbar nach der Ge-
als: fehlerhafte Bildung der Zunge, die Ha-
arte, das gespaltene Rückgrat u. s. w.; fer-
e Verhärtung des Zellgewebes, die Augen-
tzündung der Neugebornen, die hydrocepha-
Krankheiten; der krankhafte Zahnungs-
, die häutige Luftröhrenentzündung, das
r'sche Asthma, die Scropheln, die Atrophie,
achitis, der Milchschorf u. s. w. Ein ande-
seinen Folgen weit nachtheiligerer Vorwurf,
e Autoren verdienen, besteht darin, dass sie
othwendigen u. oft normalen, durch
ärztl. Maassregeln zu störenden Evolu-
processe in den Jahren der Kindheit von
sitiven Krankheitsformen dieses Alters nicht
den, sondern sie als wirkliche patholog. Ab-
ungen des Normalzustandes aufgeführt ha-
Dieser hochwichtige Gegenstand wird vom
grosser Klarheit aus einander gesetzt. Er
nach, dass eine sorgfältige Erforschung der
iologie der Kinder das einzige sichere
ist, hierin zu richtigen Ansichten zu ge-
, u. hebt hier vorläufig folgende, bei der
eilung der Zufälle, welchen Kinder vor-
ise ausgesetzt sind, vorzüglich zu beach-
Momente fragmentarisch heraus: I) dass
änomene im kindl. Alter auf einen der wirk-
n Schwäche gerade entgegengesetzten Zu-
nämlich auf eine zu grosse Thätigkeit des
uctiven Systems u. eine zu übermässige
tionskraft hindeuten; u. II) dass eine jede
e des Kindesalters, nach Verschiedenheit der
ung, welche ihr physiologisch zukommt,
Ganzen auch pathologisch anders gestalte.
ler Geburt befindet sich fast ausschliessend
roductive System in Thätigkeit. Daher tra-
ch fast alle Krankheiten der Kinder das Ge-
iner prävalirenden Vegetation an sich, wozu
lactea, Tinea capitis, Hydrocephalus, Rha-
Scropheln u. Würmer als Beispiele dienen
Mit der Epoche der Dentition erhalten das
e u. das sensible System ihre beginnende
lung: die jetzt auftretenden Krankheiten
nicht mehr ausschliessend auf die Seite einer
en Reproductionskraft, sie entstehen schon
erwiegender Sensibilität u. so erfolgen con-
che Zufälle. Bei Ueberwiegendsein des Re-
tiven aber zeigen sich Durchfälle, Ruhren,
se Zufälle mit ihren Folgeübeln. Dem Zeit-
raume bis zur Pubertät sind die Krankheitszustände eigen, welche von der organischen Vollendung dieser Gebilde abhängen, wohin die hydrocephalischen Fieber, die häutige Bräune, der Rhachitismus gehören. Die Schwächung der Vegetation ist hier die einzig richtige Heilanzeige. Mit der Pubertätsepoche endlich erfolgt die letzte, die vollendete Ausbildung des Gehirns, indem in demselben der Uebergang vom animalischen zum menschlichen Leben geschieht. Die hohe Wichtigkeit, bei allen den Krankheiten in den verschiedenen Perioden des Kindesalters eine richtige Schätzung des leidenden, überwiegenden Systemes zu handhaben, wird vom Vf. auf eine äusserst belehrende Weise dargethan.

Ueber das Geschrei der Neugebornen in physiolog. u. semiot. Beziehung. Von C. Billard. (Entlehnt aus v. Froriep's Notizen aus dem Gebiete der Natur- u Heilkunde. 19. Bd. Nr. 8 p. 119—128.) Ref. hat diese Bemerkk. des Vf. auch in dessen Krankh. der Neugebornen u. Säugl. etc. A. d. Fr. von Meissner. 1829. p. 26—35 wieder gefunden.) I. Theil. Allgemeine Beschreibung des Geschreies der Neugebornen. Bei Analysirung desselben findet man es aus zwei verschiedenen Tönen zusammengesetzt, nämlich aus einem sehr hell klingenden u. langgedehnten, dem eigentlichen Schrei (cri), welcher sich während der Exspiration hören lässt, mit derselben aufhört u. beginnt, u. von der Austreibung der aus den Lungen kommenden, u. durch die Glottis ausströmenden Luft herrührt, u. aus einem zweiten Tone, welchen die Inspiration veranlasst, wobei die mit Schnelligkeit durch die gleichsam krampfhaft verengte Stimmritze sich durchdrängende Luft einen kürzern, schärfern, zuweilen auch weniger hörbaren Laut, als der eigentliche Schrei ist, eine Art von Wiederhall (reprise), hervorbringt. In manchen Fällen vernimmt man blos den eigentlichen Schrei, in anderen nur den Wiederhall. Beide Arten von Tönen zeigen aber hinsichtlich ihres Klanges u. ihrer Dauer wichtige Modificationen, welche der Vf. hier genau durchgeht. Was die Ursachen zum Schreien betrifft, so ist die erste Veranlassung wohl der Schmerz, der durch so verschiedene neue Empfindungen rege gemacht wird. In der spätern Zeit hat das Schreien andere Ursachen, z. B. Bedürfnisse, Unbehaglichkeit oder Schmerz, u. es ist für ein richtiges Verfahren gegen dasselbe von Wichtigkeit, bei vorkommender Gelegenheit diese Ursachen von einander zu unterscheiden. II. Theil. Veränderungen u. Verschiedenheiten des Geschreies der Neugebornen. Es ist verschieden hinsichtlich seiner Art, seines Klanges u. seiner Dauer. In der ersten Hinsicht kann es 1) unvollständig oder unvollkommen, 2) mühsam, beschwerlich u. 3) erstickt; in der zweiten 1) schreiend oder durchdringend, 2) tief oder hellklingend, 3) gedämpft, 4) meckernd, u. in der dritten 1) kurz oder häufig, 2) abgebrochen oder

schluchzend sein. In der weitern Erklärung dieser verschiedenen Arten kann Ref. indess aus Mangel an Raum dem Vf. hier nicht folgen. In Bezug auf die Semeiotik der Krankheiten der Säuglinge wird aber folgender allgemeiner Schluss gezogen: dass die Abänderungen des eigentlich sogenannten Geschreies gewöhnlich eine Affection der Lungen oder Bronchien anzeigen, während die Verschiedenheit des Echos ein gewöhnliches Symptom einer Affection des Larynx oder der Trachea ist.

Ein Beitrag zur Kenntniss des Wiener Kinderkrankeninstituts, seines (leider jetzt verstorbenen) würdigen Vorstehers, des k. k. Sanitätsrathes Herrn *Dr.* Goelis, u. seines therapeut. Verfahrens in den am häufigsten dort vorkommenden Kinderkrankheiten. Vom Kreisphysikus *Dr.* Th. M. Brosius zu Steinfurt. (Aus Hufeland's u. Osann's Journ. d. prakt. Heilk. 1825. St. 3. p. 51—86. St. 4. pag. 48—64.) Da der *Dr.* Br. ein volles Jahr lang, nämlich 1816 bis 17, Gelegenheit hatte, dieses Institut genau kennen zu lernen, so konnte er über die Einrichtung desselben u. über die therapeut. Verfahrungsart seines berühmten Directors natürlich eine genügendere u. bessere Auskunft geben, als diess dem jüngern *Dr.* Osiander möglich war, welcher sich nur in 8 Ordinationsstunden in dem Institute sehen liess u. dennoch in seinen „Nachrichten von Wien, Gegenstände der Medicin, Chirurgie u. Geburtshülfe betreffend," ein Urtheil darüber gefällt hat. So sehr aber Ref. auch diesen Blättern Manches von dem einzuverleiben wünschte, was in dem vorliegenden Aufsatze als das Resultat der so ausserordentlich reichen Erfahrungen eines Goelis niedergelegt worden ist, so eignen sich doch die aphorist. Mittheilungen über die verschiedenen, einzeln aufgeführten Krankheiten durchaus nicht zu einem solchen Auszuge, mit welchem dem Leser etwas gedient wäre. Der Kinderarzt muss die Abhandlung selbst zur Hand nehmen, und er wird sich gewiss vollkommen davon überzeugen, dass Goelis in Allem ein durchaus rationelles u. höchst nachahmungswerthes einfaches Heilverfahren zu beobachten gewohnt war.

Einfache, nicht pharmaceut. Heilmittel gegen die Krankheiten der Kinder. Von *Dr.* Johann Friedrich Osiander. (Aus dem Werke des genannten Vf.: „Volksarzneimittel u. einfache, nicht pharmaceut. Heilmittel gegen Krankheiten des Menschen. 2. vermehrte u. verbesserte Auflage. Tübingen 1829. 8." p. 273—295.) Diese Abhandlung enthält manche sehr zu beachtende Angaben, die besonders in das Bereich der Diätetik gehören u. in vielen Fällen sich dazu eignen, theils Krankh. von den Kindern abzuwenden, theils schon begonnene Uebel ohne anderweitige ärztl. Kunsthülfe glücklich wieder zu beseitigen.

In dem zweiten Bändchen der in R[...] stehenden Sammlung sind folgende werthvolle [...]handlungen aufgenommen:

Allgemeine Ideen über Kinderkra[...]heiten und die wichtigsten Kinderm[...]tel, vom preuss. Staatsrathe u. Lei[...]arzte *Dr.* Christoph Wilhelm Hu[fe]land. (Aus Hufeland's Bemerkungen über natürlichen u. inoculirten Blattern, verschied[...] Kinderkrankheiten, u. sowohl medicin. diätet. Behandlung der Kinder. 3. Aufl. Berl. 17[...] 3. Abtheil. 1. Cap. p. 256—354.) Neque m[...] neque nova, sed vera! In dieses generelle Urth[...] des Herausgebers stimmt auch Ref. vollkomm[...] mit ein, wenn er die vorliegende Abhandlung [...] dem Standpunkte aus betrachtet, den die Pä[...]trik durch die Leistungen eines Formey, Go[...] S. G. Vogel, Fenner von Fennenberg, Wa[...] Joerg u. vieler Anderer gegenwärtig einnimmt [...] unbeachtet lässt, dass der verehrte Vf. diese I[...] über Kinderkrankheiten schon vor fast 40 Ja[...] ausgesprochen hat. Wer wollte wohl den ge[...]sten Zweifel gegen die Wahrheit der Bemer[...] des Vf. erheben, dass bei der Behandlung der [...]derkrankh. Alles darauf ankommt, sich eine [...]tige Idee von dem physischen Zustande des [...]desalters u. den Eigenthümlichkeiten ihrer Co[...]tution zu machen? Diess gilt hauptsächlich [...] der Periode des 1. u. 2. Lebensjahres bis zur [...]digung des Zahngeschäftes, u. der Vf. giebt [...] folgende Hauptpunkte an, welche die Path[...] dieses Alters charakterisiren u. uns bei der Be[...]lung derselben leiten können: 1) ein Kind i[...] diesem Zeitpunkte noch immer als ein sehr un[...]kommenes Geschöpf anzusehen, indem ma[...] Organe u. Kräfte schon vollkommen, manche [...] Hälfte, andere noch gar nicht entwickelt sind [...] diess ist die Ursache des Mangels einer glei[...]migen u. harmonischen Bewegung. 2) Die Gru[...]lage der physischen Constitution in diesem Le[...]alter ist Schlaffheit, Weichheit u. Atonie, verb[...]den mit einem hohen Grade von Reizbarkeit [...] Empfindlichkeit. Hierauf gründen sich aber [...]gende wichtige prakt. Regeln: a) man verliere [...] Kinderkrankheiten nie die verhältnissmässig so g[...] Reizbarkeit aus den Augen, u. sehe sie beson[...] bei krankhaften Zufällen immer als die Hälfte [...] oft als zwei Dritttheile des ganzen Zufalls an, [...] vergesse b) aber auch nicht, dass dennoch [...] Mangel von Ton u. kräftiger Reaction da zu [...] pflegt, u. eben deswegen Viscidität u. Unbe[...]lichkeit der Materien, besonders im Darmkanale [...] Gekröse, obwaltet. Auch hüte man sich c) n[...] zu lange mit blos ausleerenden, auflösenden u. [...]schlaffenden Mitteln anzuhalten, sondern zwisch[...]durch u. selbst mit den auflösenden Mitteln zugl[...] stärkende anzuwenden. 3) Auf den Man[gel] thierischer Wärme, welche am leichtesten vo[...]nem schwachen Magen, starken Ausleerungen, a[...]haltendem Durchfall u. dergl. entsteht, ist vorz[...]lich Rücksicht zu nehmen. 4) Das Kindesalter [...]

lter der Entwickelungen. Das erste Jahr ist
ch noch eine fortdauernde Generation. Die
Entwickelungen begleitenden scheinba-
Krankheiten müssen aber von den zu ihnen
len sich gesellenden wirklichen Krank-
streng unterschieden werden. 5) Im Kin-
er haben der Kopf, die Leber u. das Drüsen-
, überhaupt alle zur Chylification u. Sangui-
n gehörigen Theile ein ausgezeichnetes Ue-
richt in Rücksicht ihrer verhältnissmässigen
u. ihres wichtigen Einflusses auf das Ganze,
d der gewöhnlichste Sitz der Krankheitsur-
. 6) Vorzüglich ist die Lehre von den Con-
en, sowohl blutiger, als schleimiger u. serö-
, für den Kinderarzt von grosser Wichtig-
7) Bei Kinderkrankh. halte man nichts für
u. unbedeutend. Ein dem Scheine nach
chts sagender Umstand kann hier von den
sten Folgen sein. 8) In keinem Alter giebt
annichfaltige, ungewöhnliche u. starke Con-
u. Sympathien, als im kindlichen. Beson-
achen die individuellen u. eigenthüml. Con-
das genaue Studium jedes Subjectes sehr
ndig u. wichtig. 9) Säure, Schleim und
er sind immer die wichtigsten materiellen
en, auf die man bei Kinderkrankh. zuerst
en u. zu schliessen hat. 10) Die Einwir-
auf u. durch die Sinne sind bei Kindern
gleich grösserer Bedeutung, als bei Erwach-
Da nach dem Vf. die Kenntniss u. gehöri-
wendung der allgemeinen Mittel, eine gute
ia general., das Wichtigte ist u. den guten
arzt macht, so geht derselbe nur einige der
ichsten Classen der Kinderarzneien durch,
schiedene aus seiner Erfahrung geschöpfte
ungen darüber mitzutheilen. I) Brechmit-
Diese giebt der Vf. bei Kindern allemal
dem besten Erfolge: a) im Anfange eines
Fiebers, bei dem sich ein Status gastricus
b) Bei jedem Fieber oder andern Zufalle,
h schwerer, ungleicher, enger oder kurzer
einfindet. c) Bei Husten, Röcheln, Ver-
ung der Brust, Vorboten des Steckflusses.
Zuckungen, bösem Wesen u. dergl. e)
rchfällen. f) Beim Anfange der Schwämm-
Für das schicklichste Kinderbrechmittel er-
l. 1 Gr. Brechweinstein in 1 Unz. Wasser
st, u. dazu noch 5—10 Gr. Ipecacuanha
ras Saft gemischt, wovon das Kind aller
tunden 1 Theelöffel voll nimmt, bis drei-
Wirkung erfolgt. Gern setzt er auch 1
leerzwiebelsaft hinzu, was das Brechen sehr
tern soll. Ein Klystir vor u. eines nach dem
n dienen ebenfalls theils das Erbrechen leich-
machen, theils den zu starken Antrieb nach
opfe abzuleiten. II. Laxiermittel. Es
sonders bei Kindern, durchaus nothwendig,
lem Brechmittel immer etwas Abführendes
en; die Laxiermittel passen also auch bei
len angeführten Krankheiten. Die Laxans,
H. sich gewöhnlich bedient, besteht in einer
Auflösung von 6 Quentchen Manna, 1 Loth wässri-
ger Rhabarbertinctur, 1 Qu. Magnesia, ebenso viel
Tart. tartaris. (oder bei grosser Hitze Nitrum), 2 Loth
Fenchelwasser, ½ Loth Meerzwiebelsaft u. 1 Loth
Klatschrosensaft, aller 2 St. 2—3 Theel. voll zu
geben. Da, wo Krisen durch die Haut u. den
Urin nöthig sind, setzt der Vf. gern kleine Dosen
von Vin. stib. Huxh. hinzu. Bei mehr chron. Zu-
fällen u. wenigem Fieberreiz wird folgendes Pulver
ausserordentlich gerühmt: Rec. Magnes., Salis com-
mun. ana ℥β, Rad. rhei ʒβ, Pulv. pueror. Klein.
ʒij, aller 3 St. 2 Messerspitzen voll zu geben. Nach
Befinden kann man noch Nitrum, Tart. tartaris,
oder Pulv. antiepilept. March. hinzusetzen. Bei
einem hohen Grade von Viscidität u. Atonie im
Darmkanale hat H. immer die Jalappenwurzel, zu-
weilen mit etwas Calomel, für das Tauglichste be-
funden. Zur Mildermachung dieses Mittels dient
nach ihm die Magnesia. III. Mildernde, reiz-
stumpfende, umwickelnde Mittel. Eine
Hauptclasse in der Kinderpraxis! Die vorzüglich-
sten unter den hierher gehörigen Mitteln sind die
absorbirend erdichten, die schleimicht-
umwickelnden u. die ölichten. IV. Eigent-
liche krampfstillende u. narkotische
Mittel. In Absicht auf Kinderkrankh. müssen
nothwendigerweise diejenigen, welche durch rei-
zende, erwärmende Kraft wirken, von denen un-
terschieden werden, die diese nicht oder nur im
geringen Grade besitzen. Von der erstern Art ist
Baldrian, Castoreum, Moschus, Crocus, Camphora,
Liq. c. c. succin., Sal succini, Opium; zur zwei-
ten gehören vorzüglich Extr. hyosc. u. Zinkblu-
men. Einige sehr treffende Bemerkungen über
die Indicationen u. Contraindicationen der zu die-
ser Classe zu zählenden Mittel! V. Ableitende
Mittel, Gegenreize. Sie nehmen in der Kin-
derpraxis einen vorzüglichen Platz ein. Abführun-
gen, Klystire, äusserliche, durch Reiz oder Er-
schlaffung wirkende Mittel, Blutausleerungen ent-
sprechen, wie der Vf. angiebt, diesem Zwecke am
besten. Den Hautreizen wird vorzüglich das Wort
geredet. VI. Aeusserl. Mittel u. äusserer
Gebrauch innerl. Mittel. Das, was der Vf.
hierüber sagt, ist grösstentheils sehr zu beachten
u. wird gewiss von einem jeden Arzte in der Erfah-
rung als gegründet befunden werden.

Von der Encephalitis der Kinder. Von *Dr.* Johann Ludwig Formey. (F.'s vermischte med. Schriften 1. Bd. Berl. 1821. 8. p. 167—208.) Der Vf. beabsichtigt hier, zuvörderst zu erweisen, dass die bisherige Benennung dieses Uebels nicht nur unrichtig, sondern auch in ätiolog. Beziehung unzulässig ist. Er schlägt dafür den Namen Encephalitis infantum (vermehrte Vegetation im Gehirn der Kinder) vor, u. bezieht sich auf folgende Betrachtungen. Die Enceph. infantum ist lediglich eine Krankheit des Kindesalters, von der Evolution u. Ausbildung des Gehirns ausschliessend abhängig, während jeder Krankheitszustand des Gehirns, welcher nach erfolgten

Jahren der Mannbarkeit eintritt, selbst wenn Ergiessung von Lymphe im Gehirn als Folge davon statt finden sollte, eine ganz andre Natur, einen verschiedenen Ursprung u. abweichenden Verlauf hat. Das Wesen u. die Ursache der Encephalitis besteht aber keineswegs in einem hydrocephal. Zustande, sondern in einer erhöhten Thätigkeit, gesteigerten Vitalität u. vermehrten Vegetation in diesem Gebilde. Die Eintheilung der Krankh., wie sie bei den Schriftstellern angegeben wird, in acute u. chronische Hirnwassersucht, in Wassersucht der Gehirnhöhlen u. in Gehirnwassersucht im Allgemeinen, in idiopathische acute u. symptomatische acute, in idiopathische u. symptomatische chronische Hirnwassersucht u. s. w., ist nach des Vf. Meinung deshalb, weil sie auf falschen Prämissen beruht, unrichtig; denn in der Wasserergiessung besteht nicht der Hauptcharakter u. das Wesentliche dieser Krankkeitsformen, sie ist nur ein Ausgang, ein Symptom wesentlich verschiedener Krankheitsaffecte. Die nächste Ursache der Enceph. inf. ist, wie erwähnt, das Wachsthum u. die verfrühete Entwickelung des Gehirns, welche nicht selten durch eine angeborne Anlage begünstigt wird. Alsdann kann die unbedeutendste Gelegenheitsursache das Leiden zum Ausbruche befördern. Allein auch ohne diese Anlage wird dasselbe zuweilen durch verschiedene Veranlassungen in der Erziehung u. Lebensweise, besonders während der Entwickelungsperioden, erzeugt. Die gewöhnlichste Veranlassung liegt jedoch in der Unterdrückung der Hautthätigkeit, welche, wie der Vf. der Wahrheit vollkommen gemäss bemerkt, so häufig durch eine unzeitige Anwendung von Abführmitteln gegen die, dem kindl. Organismus ganz unschädlichen, nicht selten höchst nützlichen chronischen Hautefflorescenzen bewirkt wird. Der eigentliche Sitz der Erregung im Gehirne bei der Enceph. inf. lässt sich häufig nicht bestimmen. Dass aber die Ausmittelung dieses Sitzes, ob er in den Hirnhäuten u. in welchen derselben, oder in der Gehirnmasse u. dessen Gefässen statt findet, in prakt. Beziehung so ganz ohne Nutzen sein sollte, wie der Vf. meint, diess möchte Ref., welcher hierüber in den wöchentl. Beiträgen zur med. u. chir. Klinik von Clarus u. Radius, Bd. 3. Nr. 1. in der Kürze sich auszusprechen versucht hat, sehr bezweifeln. Charakterist. Zeichen, welche der ausgebildeten Krankh. stets vorhergehen, u. die, wenn gleich nicht immer sämmtlich, doch in der Mehrzahl sich vorfinden, sind nach dem Vf. folgende: 1) ein kleiner, ganz feiner, trockener Ausschlag, welcher auf den Oberarmen, u. zwar nur auf ihren äusseren Seiten, so wie an den Wangen u. zuweilen auf den Lippen, gleichsam zwischen Haut und Fleisch, zu sitzen scheint. 2) Ein trüber, molkenartiger Urin, der, wenn er eine Weile gestanden hat, glimmerartige helle Punkte u. Partikeln enthält. 3) Eine auffallende Veränderung in der Gemüthsstimmung der Kinder u. ein eigener krei**schender Ton bei dem Schreien, ein plötzl**[illegible] Aufschreien. 4) Straucheln beim Gehen u. öfter[illegible] Fallen der Kinder. 5) Neigung zum Erbrechen [illegible] wirkliches Erbrechen. 6) Schläfrigkeit ohne Schl[illegible] 7) Ein nur geringes Wirken der Medicamente, be[illegible]sonders der Abführmittel. — So lange die Krank[illegible] in den Grenzen der blossen Entzündung bleibt, [illegible] sie heilbar; mit dem Hinzutreten der Merkm[illegible] einer Ergiessung in die Ventrikel aber nimmt d[illegible] Gefahr schnell u. bedeutend zu. Folgende Ersche[illegible]nungen sind deshalb ominös: 1) Die Unruhe d[illegible] Kindes, seine Unzufriedenheit verwandelt sich [illegible] eine Apathie, welche durch das erwähnte Au[illegible]schreien unterbrochen wird, u. aus der nur die Ver[illegible]änderung der Lage des Kopfes dasselbe verset[illegible] 2) Das Auge verliert seine Empfindlichkeit geg[illegible] die Lichtstrahlen, die Pupille ist widernatürlic[illegible] ausgedehnt. Nicht selten tritt Schielen ein. [illegible] Die Kinder liegen in einem schlafähnlichen Zu[illegible]stande mit halbgeöffneten Augenlidern. 4) D[illegible] Erbrechen ist weit seltner, hört wohl völlig a[illegible] die Kinder essen mit einer Art von Hastigkeit u[illegible] ohne Unterschied Alles, was ihnen dargereicht wi[illegible] sobald sie nur dabei den Kopf auflegen könn[illegible] 5) Der Puls ist träge, irregulär. 6) Der Leib [illegible] verstopft, die Excremente hart u. dunkel gefä[illegible] — Die Eintheilung der Krankheit in mehr de[illegible] zwei, in prognost. u. therapeut. Beziehung von e[illegible]ander sehr verschiedene Perioden, nämlich in [illegible] erste, wo alle Zufälle auf einer gesteigerten V[illegible]lität u. auf vermehrter Action des Gehirnes beru[illegible] u. in die zweite, in welcher Druck des ausgeschw[illegible]ten Extravasats auf das Gehirn u. daraus erfolg[illegible]de Lähmung dieses Organs die Ursache der Kra[illegible]heitsphänome ist, verwirrt leicht den beobach[illegible] den Arzt u. giebt keine Andeutung für das He[illegible]verfahren. — Es sterben Kinder während bei[illegible] Perioden, nur viel häufiger in der zweiten al[illegible] der ersten, welche durch Apoplexie u. schnell ei[illegible]tretende Convulsionen tödten kann. Ob zwar gle[illegible] der Zustand, in welchem das Gehirn bei der Enc[illegible]phalitis inf. sich befindet, an Entzündung gren[illegible] so herrscht doch ohne Zweifel in der Natur beid[illegible] Zustände eine wesentliche pathologische Versch[illegible]denheit, wie es die Symptome u. die Ausg[illegible] darthun, deren Grund wir nicht kennen. Eine g[illegible]wiss äusserst wichtige Bemerkung, welche den [illegible]tionellen Arzt gar sehr zur Modification se[illegible]nes rein antiphlogist. Heilverfahre[illegible] bestimmen muss! Da wir im Anfange der Enc[illegible]phalitis offenbar mit einer Exaltation der Gehi[illegible]thätigkeit zu kämpfen haben, so muss die e[illegible] Sorge des Arztes in der Entfernung aller Reize [illegible] in der Abhaltung derjenigen, welche die Entwi[illegible]kelung des Uebels begünstigen u. der Thätigke[illegible] des Gehirns Vorschub leisten können, beste[illegible] Allgemeine Blutentziehungen sind aus dem ang[illegible]gebenen Grunde nicht wohl zulässig, u. sel[illegible] die örtlichen erfordern Vorsicht. Viel wichtig[illegible] ist die Erregung der Thätigkeit der Gedärme u. d[illegible] Urinwerkzeuge; denn nirgends spricht sich [illegible]

rheit u. Richtigkeit, so wie der Nutzen der
eckung vicariirender Thätigkeiten u. eines An-
nismus zwischen dem Gehirne u. den Abdo-
lorganen reiner aus, als in dieser Krankheits-
. Dazu findet aber auch der Vf. das versüsste
ksilber, u. zwar in starken Dosen, für das
weitem vorzüglichste von allen abführenden
ln. Bleibt unter dem Eintreten der Zeichen
evorstehenden Genesung der Abgang des Urins
g, die Haut trocken u. das lymphat. System
nen Verrichtungen überhaupt träge, u. droht
lb noch der Uebergang des Uebels in Gehirn-
sucht, so muss man das Lymphsystem zu ex-
, Harnfluss u. Hauttransspiration hervorzubrin-
uchen. Der Vf. empfiehlt dazu den Zusatz
igital. purp. in kleinen Gaben zum Calomel,
e Einreibung aus Meerzwiebelessig u. Kam-
hn oder Terpentin in den Unterleib u. an die
n, so wie Aufgüsse von Wachholdern oder
m nicht erhitzenden Diureticis. Zur Erre-
der Hautthätigkeit aber leisten erweichende,
rme Bäder oder Fussbäder, die jedoch bis über
Waden reichen müssen, die besten Dienste.
ilder, allgemeiner Schweiss, ein ruhiger er-
ender Schlaf folgt häufig hiernach, u. der Pat.
ohne Gebrauch einer stärkenden Nachkur,
er oft schadet, niemals nothwendig ist, zu sei-
origen Gesundheit zurück. Unter den An-
ngsarten der topischen Kälte giebt der Vf.
ft zu wiederholenden Begiessungen des
es mit kaltem Wasser in Hinsicht ih-
Virksamkeit entschieden den Vorzug. Er hält
Begiessen für das herrlichste Hülfsmit-
wohl in der frühern Periode, der Encepha-
als auch in dem so häufig darauf folgenden
cephal. Zustande. Dass die beruhigenden u.
smod. Mittel u. noch mehr die erregenden
hen, welche von mehreren Schriftstellern
ohlen worden sind, in der fraglichen Krankh.
unnütz, theils schädlich sein müssen, versteht
von selbst. — Zu manchen Zeiten scheint
ncephalitis infant. epidemisch zu sein.
solche Epidemie beobachtete z. B. Sonder-
im J. 1819 zu Bremen, u. Albert im J.
zu Wiesentheid u. der Umgebung. — An die
ney'sche Abhandlung, zu deren ausführli-
n Inhaltsanzeige Ref. ihres grossen Interesses we-
ich bewogen fühlte, reiht der Herausgeber
noch in einem Anhange mehrere interessante
theitsfälle als prakt. Belege der aufgestellten
ätze, die er aus Kopp's Beobachtungen im
te der ausübenden Heilk. 1821. p. 283—323
desselben Vf. Denkwürdigkeiten in der ärztl.
s 1. Bd. 1830. p. 193—199 entlehnt hat.

Welche Ursachen veranlassen die
t häufiger als sonst vorkommen-
Hirnleiden bei den Kindern? Er-
von *Dr.* Hinze, Königl. Preuss. Hofrathe,
physikus zu Waldenburg in Schlesien etc.
Hufeland's u. Osann's Journ., Aug. 1826.
0—108.) Der Vf. glaubt, dass diess vor-
zugsweise folgende seien: 1) Eine richtigere
Würdigung, zeitigeres Erkennen, bestimmtere
Diagnose u. eine zweckmässigere Heilmethode der
verschiedenen, bei Kindern vorkommenden Ge-
hirnkrankheiten, welche gegenwärtig in das prakt.
Leben getreten, u. das Eigenthum jedes wissen-
schaftlich gebildeten Arztes geworden ist. 2) Ver-
änderte physische u. psychische Erziehung der Kin-
der. Während man nämlich sonst die Kinder hin-
sichtlich ihrer Kleidung u. besonders auch ihrer
Kopfbedeckung zu warm hielt, soll man jetzt in
der entgegengesetzten Weise im Allgemeinen sehr
fehlen. Der Vf. will aber durch eine langjährige
Erfahrung sich davon überzeugt haben, dass beson-
ders zur Zeit der Entwickelung u. Dentition u. bei
dem diese Vorgänge gewöhnlich begleitenden Spei-
chelflusse u. Durchfalle nichts so feindselig, ja in
sehr vielen Fällen todtbringend einwirke, als Er-
kältung des Halses u. der Füsse. Für eben so nach-
theilig erklärt er jede Aufreizung des Gehirns in
dem zarten Kindesalter, welche aber gerade in un-
serer gegenwärtigen psychischen Erziehung ver-
schiedentlich unterhalten zu werden pflegt. 3)
Veränderte Ernährungsweise der Kinder, die ehe-
mals weit einfacher war als jetzt, wo man den Kin-
dern schon sehr frühzeitig zu nahrhafte u. aufrei-
zende Speisen u. Getränke zukommen lässt. 4)
Selteneres Vorkommen der Kopfausschläge (Achor,
Favus, Tinea capitis) bei den Kindern seit den ver-
flossenen zwanzig bis dreissig Jahren. Nach dem
Vf. ein hauptsächliches Causalmoment der jetzt so
häufigen Gehirnkrankheiten bei Kindern; denn die
Kopf- u. Gesichtsausschläge waren in gewisser Be-
ziehung eine wahre Wohlthat für die Kinder, in-
dem sich dadurch der Organismus des überflüssi-
gen plast. Stoffes zu entledigen suchte.

Im dritten Bändchen der Sammlung
endlich befinden sich folgende Abhandlungen:

Allgemeine Diagnostik der Kinder-
krankheiten, von *Dr.* Samuel Gottlieb Vo-
gel, grossherzogl. Mecklenburg-Schwerin. geh.
Med.-R., Leibarzte u. Prof. d. Med. zu Rostock etc.
(Aus den Allg. med. diagnost. Untersuchungen zur
Erweiterung u. Vervollkommnung seines Kranken-
examens. 2. Th. 1831. 5. Cap. p. 98—134. Nach-
träge p. 307—314.) Der Vf. giebt hier mit der
grössten Umsicht die mannichfachen Momente an,
welche der Arzt bei den Explorationen der erkrank-
ten Kinder ins Auge zu fassen hat. Er macht des-
halb zuvörderst besonders auf die Verschiedenheit
der relativen Grösse u. Form des Kopfes, so wie
auf die der Lage u. Beschaffenheit der Organe im
Unterleibe bei Kindern u. Erwachsenen aufmerksam,
die dahin gehörigen Bestimmungen aus Portal's
Cours d'anat. etc. entlehnend. Desgleichen zieht er
in der genannten Hinsicht den physiolog. eigen-
thümlichen Charakter des kindl. Organismus in Er-
wägung u. weist nach, wie die hierin obwaltende
anatom. Verschiedenheit der einzelnen Systeme u.
Organe, so wie die Entwickelungsperiode die Anlage
zu mehreren Kinderkrankh. bedingen. Der Vf.

würdigt ferner ausführlich die semeiot. Bedeutung des Schreiens der Kinder, worin er die Bemerkungen, welche BILLARD darüber gemacht hat, durch seine eigenen u. die Beobachtungen Anderer vervollständigt, die damit mehr oder weniger in Causalverbindung stehende Mimik u. Physiognomie der Kinder im wachenden u. im schlafenden Zustande, u. die Frequenz u. sonstige Beschaffenheit des Pulses. Den Beschluss macht eine genauere Definition der eigentlichen Kinderkrankheiten zum Unterschiede von den Affectionen, welche die Erwachsenen so gut als die Kinder, u. zwar ohne wesentliche Verschiedenheit ihres Charakters, befallen können. — Die Nachträge bestehen in mehreren aphorist. Notizen u. literar. Nachweisungen über verschiedene, die Diagnostik näher angehende, jedoch erst in der neuern Zeit mehr bekannt geword. krankh. Erscheinungen.

Ueber das Zahnen der Kinder. Von *Dr*. CHRISTIAN FRIEDRICH BUCHHEIM, Stadtphysikus zu Bautzen. (Allgem. med. Annalen. 1822. 9. Heft p. 1154—1178.) Nicht ganz mit Unrecht wirft der Vf. der Pathologie vor, dass sie in der neuern Zeit hinter der Physiologie, auf die sie sich doch stützt, zurückgeblieben ist. Zum Beweise, dass die Aetiologie ganz im Widerspruche mit den Gesetzen der Physiologie stehende Krankheitsmomente aufstelle, diene das schwere Zahnen der Kinder (Dentitio difficilis), dessen Nichtexistenz doch bereits von WICHMANN u. STERNBERG klar dargethan worden sei. Nach des Vf. geschichtlicher Nachweisung verdankt die Lehre vom schweren Zahnen der Kinder ihren Ursprung dem GALEN, welcher zuerst von mehreren Krankheiten des das Zahnfleisch durchbohrenden Zahnes spricht, und die nach ihm folgenden Schriftsteller lassen es nicht an zum Theil wunderlichen u. sich selbst widerstreitenden Hypothesen fehlen, um die krankhaften Erscheinungen mit dem Zahnen in Uebereinstimmung zu bringen. Allein anatomisch u. physiologisch untersucht findet der Vf. alle die krankhaften Phänomene, welche in der Periode des Zahnens beobachtet worden, als: das Geifern, das Greifen der Hände nach dem Munde, den Durchfall, das plötzliche Auffahren u. Erschrecken im Schlafe, den Husten u. Schnupfen (katarrhal. Zustand der Lungen), die Zuckungen u. das Fieber, theils als nur anscheinend pathologisch, theils als zufällig u. mit dem Zahnungsprocesse selbst durchaus in keinem causalen Zusammenhange stehend. Selbst die Meinung derer, welche die Ursache der Zahnkrankheit nicht sowohl in dem Zahnen, als vielmehr in der gleichzeitigen Entwickelung des Gesammtorganismus suchen, erklärt er für ganz irrig. Ref. kann sich indess der Bemerkung nicht ganz erwehren, dass ihm der Vf. in seinen Behauptungen doch etwas zu weit zu gehen scheint. In medio veritas. Ist es auch nicht zu verkennen, dass man dem Zahnen der Kinder, das an und für sich allerdings nur ein rein physiolog. Process ist, im Ganzen viel zu viel aufgebürdet hat, so lassen sich doch bei nüchterner Beobachtung nicht alle jene Zufälle, welche während der Zahnungsepo[che] sehr häufig in die äussere Erscheinung treten, so platterdings als ungeräumt wegläugnen. We[nigstens] nigstens hat Ref. sich durch die vom Vf. vor[gebrachten] gebrachten Gegenbeweisgründe von der Unrichtig[keit] keit der Ansicht nicht überzeugen können, dass die Epoche des Zahnens eben so gut wie die der Pubertätsentwickelung, des Wochenbettes, der Cessation der Menstruation u. s. w. einen vorübergehen[den] den Zustand des Organismus bedinge, in welchem die zwischen den einzelnen Systemen u. Organen bestehende Harmonie sich mehr oder weniger in einer gewissen Schwankung befindet, u. deshalb von aussen oder von innen ausgehende Veranlassungen weit leichter ein patholog. Befinden zu verursachen im Stande sind, als diess zu andern Zeiten der Fall zu sein pflegt. Die alsdann [statt]findenden Störungen sind aber nicht die Folgen [da]von, dass „die Natur sich in ihren Schöpfun[gen] übernimmt," worin dieselben nach des Vf. M[ei]nung gesucht werden, sondern sie verdanken [ih]ren Ursprung der in den physiolog. Entwickelungs- u. Umwandlungsperio[den] gesteigerten Disposition zu Krankheiten überhaupt, wobei es natürlich ist, [dass] der normale Process in denjenigen Gebilden, [wel]che zunächst der Heerd jener Veränderungen [sind,] vorzüglich auch in einen abnormen ungew[öhnlichen] werde. Und diesen Begriff verbinden, [wie] Ref. sich nicht ganz, die rationellen Aerzte [un]serer Zeit mit dem „schweren Zahnen der Kinder"; da bekanntl. von selbst u. ohne anderweit. Ein[fluss] sogar in den schwächlichsten u. noch so sehr [...]nirten Körpern keine Krankheit ausbricht, [so] wohl auch Niemand auf die Idee kommen, [die] krankhaften Erscheinungen beim Zahnen [...] entstehen zu lassen.

Ueber die Ohrenentzündung [der] Kinder. Von *Dr*. SCHWARZ in Fulda. (v. Siebold's Journ. f. Geburtshülfe. Bd. [...] 1. 1825. p. 160—173.) Der Vf. macht die [...] Aerzte auf diese Krankheit aufmerksam. Es [ist] nämlich die Entzündung, welche bei [Kin]dern, die noch nicht sprechen können, die inneren Theile des Ohres, sowohl dies- als jenseits der Membrana [tym]pani, ergreifen kann. Die Symptome [die]ser Krankheitsform sind beim Kinde von [der Art,] dass man nur auf dem Wege der Induction [zur] Wahrscheinlichkeit u. wo möglichen Gewissheit ihres Vorhandenseins gelangen kann. Sie [...] einen schnellern, bald einen langsamern Verlauf. Im erstern Falle schreien die Kinder, welche schon ungemein unruhig sind, noch mehr, [wenn] sie gewiegt oder mit den Armen stark geschaukelt werden. Können sie sich schon etwas eigen[mäch]tig bewegen, so bohren sie sich nicht selten [mit] der einen oder der andern Seite des Kopfes [in das] Kissen; beim Tragen lehnen sie den Kopf, mit Ausdrucke von Schmerz im Gesichte, auf den

e Schulter der Wärterin, reiben mit dem
n den Kleidungsstücken derselben u. ver-
uf jede Weise eine üble Empfindung in den
uden. Sind sie noch an der Brust, so wei-
sich, diese zu nehmen, überhaupt an et-
augen, u. lassen sich lieber füttern. Bei
usgange entstehen unter den gewöhnlichen
ungen allgemeine Convulsionen oder par-
ckungen der Gesichtsmuskeln u. der Tod
ntweder unter diesen oder apoplektisch.
Obduction findet man die unzweideutigsten
entweder noch bestehender u. sich auf das
u. seine Häute fortgesetzter Entzündung,
bereits eingetretenen Suppuration. Ist der
mehr langsam, so bemerkt man gegen
immer einigen Nachlass der Schmerzen,
es Nachmittags u. des Abends von Neuem
werden, bis nach dem 5. bis 12. Tage
ein Ausfluss aus dem Ohre von reinem
mit Blut gemischt, gewöhnlich von serö-
uchig stinkender Beschaffenheit erfolgt,
der Abscess sich in der Mundhöhle öff-
ler verschluckte Eiter zuweilen ein Erbre-
einen gelinden Durchfall verursacht. Die
hnlichkeit haben die hier in Rede stehen-
kheitserscheinungen mit denen, welche
phthen, dem Bauchgrimmen u. den Ge-
ionen beobachtet werden. Eine genaue
ung lässt aber bald eine richtige Diagnose
Als Ursachen giebt der Vf. namentl. fol-
: Anhäufung u. Verhärtung der käsigen
Neugebornen im äussern Gehörgange u.
melfelle, Verkältung, schnelles Zuhei-
Vundseins hinter den Ohren durch aus-
e u. zurücktreibende Mittel, Hineinkrie-
Insecten in die Ohren, Ansammlung ver-
Ohrenschmalzes, Metastasen des Schar-
r Masern, der Krätze, der Lustseuche,
elas, der Aphthen u. Scropheln, Ab-
es Kneises vom Kopfe der Kinder u. da-
nde Erkältung, erschwerten Durchbruch
nzähne, u. unvorsichtiges Abheilen der
itis oder Crusta lactea. Die Prognose
gemeinen der Nähe des Gehirnes wegen
nbedeutend. Die Kur richtet sich nach
e der Heftigkeit der Entzündung, nach
ication, der Dauer u. nach den die Krank-
lassenden Gelegenheitsursachen.

Fälle seltenen Krankseins des
bei Kindern; beobachtet und aufge-
Dr. Ruppius, prakt. Arzte in Gotha.
med. Annalen 1822. Hft. 9. pag. 1281
Die in den hier beschriebenen 4 Fällen,
zwei mit dem Tode, zwei mit Wieder-
endeten, zum Grunde liegende Krankh.
it Anschwellung der Mandeln, worauf
im Gemeingefühle, entweder ohne oder
, Schnarchen im Schlafe und Sprechen
Nase entstehen. Der Rachen ist ver-
, die Schleimhaut desselben aufgelockert
rtig geröthet. Auf diesem Grunde fängt
die Exsudation an sich zu bilden, u. sie verbreitet sich geschwind oder langsam über den ganzen Rachen; es entsteht Husten, die Heiserkeit nimmt zu, eine eigne Blässe mit Aufgedunsenheit lässt sich sehr deutlich bemerken; Pat. verräth durch Aengstlichkeit das anfangende Hinderniss beim Respiriren; es entwickelt sich nun der Croup, woran der Kranke stirbt. Man könnte demnach, meint der Vf., diesen Krankheitszufall einen umgekehrt entstandenen Croup nennen. Bei Anginen muss daher die Beschaffenheit der Mandeln sehr sorgfältig untersucht werden, um dergleichen Uebeln in Zeiten vorbeugen zu können. Ein Heilmittel ist auch hier sowohl in der acuten als chronischen Form, nach starken Blutentleerungen, der Mercur.

Beobachtungen über die Entzündung des Herzbeutels bei Kindern; von Theodor Guibert. (Aus dem Répert. génér. d'anatomie et de physiol. pathol. redigé par Breschet. Tom. 17. 1828. p. 128—134, in: Neue Samml. auserles. Abhandl. zum Gebr. prakt. Aerzte. Bd. XIII. St. 3. 1830. p. 443—458.) Es werden hier 3 Fälle von complicirter Pericarditis nebst Sectionsbefund beschrieben, welche der Vf. an einem 6-, 9- u. 12jähr. Knaben beobachtete, u. daraus folgende Schlüsse gezogen: 1) die Pericarditis kommt bei Kindern in den meisten Fällen, verbunden mit verhältnissmässig grösseren Störungen, sowohl der Respiration als der Function des Herzens vor, und bleibt dann gemeiniglich versteckt u. unbemerkt. 2) Sie kann jedoch auch als einfache Krankheit verlaufen; ihre Diagnose ist dann leichter festzustellen u. die Indicationen sicherer zu bestimmen; die Gefahr bleibt aber immer sehr gross u. der Ausgang ist meist ein unglücklicher. 3) Die ätiolog. Erklärung der Krankheit ist, wie die mitgetheilten Krankengeschichten beweisen, im Allgemeinen höchst schwierig. 4) Die gewöhnlichsten organischen Veränderungen sind seröse u. flockige Ausschwitzungen innerhalb des Herzbeutels, Verwachsung desselben mit dem Herzen u. Bildung von Aftermembranen, durch welche diese abnorme Verbindung statt findet.

Ueber die gallertartige Erweichung des Magens; von *Dr.* Carl Nagel. (Neue Breslauer Sammlungen aus dem Gebiete der Heilkunde. Bd. I. 1829. p. 37—75.) Die Gastromalacie lässt sich ihrer Dauer nach in die acute u. in die chronische Form eintheilen. Die Symptomatologie derselben wird vom Vf. naturgetreu und meisterhaft abgehandelt. Die fragliche Krankh. hat in ihrem Verlaufe einige Aehnlichkeit mit der im zarten Kindesalter so häufig vorkommenden Atrophie u. dem Hydrocephalus. Von ersterer unterscheidet sie sich jedoch namentl. in ihrem chron. Verlaufe in Bezug auf den beiden Krankheiten eigenen Durchfall dadurch, dass bei ihr die Ausleerungen in derselben Zeit öfter, als bei der Atrophie, vorkommen, öfters aussetzen u. anhaltend wiederkehren. Sie haben nicht blos die lehmige, weissliche oder gehackte Beschaffenheit, nicht den blos

sauren Geruch, sondern sind wässrig u. haben grünen, gelblichbraunen oder schmutzig-weissen Schleim von eigenthümlich ätzendem Geruche. Der Leib ist nie anhaltend, wie bei der Atrophie, schmerzhaft. Man bemerkt keine Aphthen. Das Brechen zeigt sehr selten Speise, sondern immer eine gelbliche, flockige u. nach Essigsäure riechende Flüssigkeit; es kommt öfter u. zu Ende der Krankh. fast nach jedem Trinken vor, u. ihm geht kein Würgen voran. Appetit fehlt ganz, während er bei der Atrophie unersättlich ist. Unauslöschlicher Durst, Anschwellen der Drüsen u. Schweisse, die bei der Abzehrung fast immer auftreten, fehlen. Der Schlaf ist seltener u. das Wimmern u. die Unruhe der Kranken anhaltender, stärker u. von eigenthüml. Art. Von dem Hydrocephalus aber unterscheidet sie sich, dass das Athmen im Schlafe nicht so langsam, oder kurz u. stöhnend ist, sondern leicht u. schnell bleibt. Dem Brechen geht kein Würgen oder Krämpfe voran u. es erfolgt in jeder Lage des Körpers. Schweisse am Kopfe fehlen. Der soporöse Zustand ist nie so bedeutend u. anhaltend wie beim Hydrocephalus; das Bohren mit dem Kopfe, die Dysurie, die Erweiterung der Pupille, die oft vorkommende Verstopfung der Nase, das eigene gellende Aufschreien u. das häufig eintretende Zittern eines oder beider Arme mit zusammengedrückter Faust fehlen ganz. Andral d. j. und Ramisch unterscheiden 3 Grade von Magenerweichung. Im niedrigsten sind die Häute des Magens nach ihrer Textur erhalten, aber weicher, schlaffer, leicht zu zerreissen oder zu zerreiben, u. lassen sich nicht mehr stückweise ablösen. Im zweiten Grade findet man in einem gewissen Raume anstatt der Schleimhaut des Magens nur noch eine Art von weisser, grauer oder röthlicher, mit den Fingern leicht zerdrückbarer Substanz. Der Zusammenhang wird durch die ebenfalls weicher gewordene Bauchhaut erhalten. Im höchsten Grade ist die Substanz aller Häute so weich, dass sie fast zerfliessen und Löcher von unbestimmter Grösse im Magen sich vorfinden. Die Erweichung geht in der Regel von der innern Haut aus; dagegen sah sie Ramisch in ein Paar Fällen ausnahmsweise mehr von der Muskel-, Cruveilhier u. Rhades mehr von der Bauchhaut sich nach innen erstrecken. Nicht selten findet man auch noch andere Organe, als: einzelne Stellen des Dick- u. Dünndarms, das Colon, den Oesophagus, die Pleura, die Leber, das Pankreas, das Omentum, am häufigsten die Milz und das Diaphragma zugleich mit erweicht. (M. vergl. hierüber die Tabellen in der Samml. auserles. Abhandl. Bd. 32, St. 3 von Gairdner.) Die Geneigtheit des kindl. Alters zu der Gastromalacie hat nach dem Vf. ihre Ursache vorzüglich in der natürl. Weichheit der Magenhäute, in der so geringen Ausbildung der Muskelhaut und so schwachen Verdauungskraft. Als äussere veranlassende Momente nennt der Vf. schlechte Milch, wenn die Mutter in Kummer, Elend u. in Nahrungssorgen, oder in Zank mit ihren Umgebungen lebt, oder eine Menge Diätfehler begeht; ferner das Stillen kranker Mütter, besonders nach Entzündungskrankheiten im Wochenbette, das zu zeitige Entwöhnen und Auffüttern mit unpassenden Nahrungsmitteln, das zu feste Wickeln mit der Nabelschnur und das zu zeitige Tragen der Kinder auf der freien Hand, Erkältungen. Ausserdem hat man das fragliche Uebel in Folge verschiedener Krankheiten: des Wechselfieber, der Wurmkrankheit, des gastrisch-rheumat. Fiebers, der zurückgetretenen Masern, des Friesels u. anderer Exantheme, verschiedener Gehirnleiden entstehen sehen. Cruveilhier beobachtete es sogar epidemisch in den Monaten August u. September. Ueber das Wesen der Magenerweichung sind die Meinungen, von denen der Vf. hier die vorzüglicheren aufführt, immer noch sehr getheilt. Mehrere glauben, die Erweichung sei erst nach dem Tode entstanden, Andere nehmen sie schon im Leben an. Der Vf. hält die Ansicht derer, welche der Erweichung ein entzündl. Leiden, das immer in der Schleimhaut beginne, vorhergehen lassen, für die richtige, weil die damit verbundenen Erscheinungen darin am besten ihre Erklärung finden. Auf einen glücklichen Ausgang kann man nur im Anfange der Krankh. rechnen, wenn zeitig genug ärztl. Hülfe gesucht wird u. das Leiden von milderer Art ist. Die Behandlungsweisen, welche man bis jetzt dagegen versucht hat, entsprechen hinsichtlich ihrer Verschiedenheit den über das Wesen der Krankheit gehegten Ansichten. Der Vf. wendete bei den von ihm behandelten Kindern, wenn die Krankh. noch im Beginnen war, Emulsionen aus Sem. pap. albi mit kleinen Gaben Kali tartar. u. einem geringen Zusatz von bitterm Mandelwasser, u. dazwischen Pulver aus Calomel zu $\frac{1}{12}$ Gr. mit Magnes. carb. u. Zucker an, wo sich in 2 Fällen der Durchfall u. das Brechen schon nach der ersten Gabe minderten. War 1 Gr. Calomel verbraucht, so theilte er dann einen zweiten Gr. in 8, u. später einen dritten in 6 Theile. Damit verband er Milchdiät, liess ausser dieser nur sehr wenig Nahrung reichen, u. ordnete Klystiere aus Stärkmehl und Bäder aus Kleien, selbst mit Milch an, gab Salep zum Getränke, u. liess äusserlich, nach Application von 2 Blutegeln auf die Magengegend, Umschläge aus Spec. ad Catapl. mit Hrb. conii mac. u. Hyosc. machen. In der Convalescenz aber brauchte er den Spir. sulph. aeth. martiatus u. tonische Mittel. Bei den chron. Fällen verfuhr der Vf. nach den Vorschriften Jäger's, Ballard's u. A., jedoch ohne günstigen Erfolg. Zum Schlusse der Abhandlung werden noch 8 vom Vf. selbst beobachtete Krankheitsfälle mitgetheilt. Es starben ihm 6 Kinder; davon war bei einem der acute, bei fünfen der langsame Verlauf. Die zwei aber, welche er heilte, litten beide an der acuten Form der Krankheit.

Ueber die Mesenteritis scrophulöser Kinder; vom Landphysikus *Dr.* Tobl zu Aurich. (Horn's Archiv für med. Erfahrungen. 1824. Nov. u. Dec. p. 467—474.) Diese Entzündung ist, w[…]

...wiesen wird, besonders in ihrer acuten Form, ...n früheren Schriftstellern im Ganzen zu we... ...chrieben worden. Der Vf. beobachtete sie ...i scrophulös. Subjecten, welche sie zwischen ... u. 10. Jahre am gewöhnlichsten zu befallen ..., u. zwar nur bei Knaben. Sie geht leicht ...hron. Form über; doch kommt sie auch als ...ente Krankh. zu der schon statt findenden ...Entzündung hinzu. Die Kinder, welche ...befallen werden, verlieren ihre Munterkeit ...Appetit, ohne dass Zufälle von gestörter ...ng, belegte Zunge, Uebelkeit u. s. w., zu...ren. Nach 1—2 Tagen tritt gewöhnlich ...end oder in der Nacht deutliches Fieber, ...ergehenden Frost, mit einer unangeneh...ückenden Empfindung im Unterleibe ein, ...ald in einen tief im Leibe sitzenden, mehr ...en als stechenden Schmerz ausartet. Be... machen die Schmerzen sich auch im Rücken ...e sehr bemerkbar. Sie werden period. hef...doch verlieren sie sich nie ganz. Bewegung, ...ich Beugung des Rückens, vermehrt die... Dabei ist den Kranken eine harte Unter...ber als weiche Federbetten. Der weder här...ch aufgetriebenere Leib verträgt einen ziem...rken Druck, ehe die Kranken über Zunahme ...merzen klagen. Das Fieber exacerbirt ge...end u. remittirt gegen Morgen. Die ganze ... hindurch findet eine grosse Schlaflosigkeit Die Ausleerungen sind träge u. bestehen in ...braungelben Schleime. Die Urinsecretion ...am, doch nicht unterdrückt. Geschwollene ...en werden im Verlaufe der Krankh. mei...ünner. Die Kinder magern ausserordentlich ... Dauer der Krankh. betrug gewöhnl. 8 bis ...e, wo sie entweder in die vorige unvoll...e Gesundheit, oder in die chron. Form, ...ie der Vf. einmal sah, in Haut- u. Bauch...ucht überging. Gestorben ist ihm noch ...d daran. Erkältungen u. Diätfehler schei...züglich die veranlassenden Ursachen zu sein. ...nkh. kann sich bei demselben Individuum ...als wiederholen. Dass der Sitz der Entzün...wirklich das Mesenterium u. dessen Drüsen ...glaubt der Vf. mit Gewissheit annehmen zu ..., ohne dass er jedoch Gelegenheit hatte, Sectionen sich davon zu überzeugen. Was ...d. Behandlung betrifft, so sind der Schwäche ...nstitution wegen, welche die kranken Indi... zu haben pflegen, allgemeine Blutentlee... nicht angezeigt, u. selbst örtliche können ...ten Platz finden. In diesem Falle räth je...er Vf. die Blutegel am Rückgrate anzusetzen. ...süsste Quecksilber wollte den Kranken nicht ...agen; sie bekamen leicht angreifende Diar...arnach. Dagegen zeigte sich die oxyge...alzsäure in ihren Wirkungen vortrefflich. ...von 6 Jahren erhalten vom Vf. davon tägl. ...men bis 1 Unze. Zu gleicher Zeit lässt ...e Blasenpflaster auf den Unterleib und auf ...nz legen, u. erweichende Klystire u. wo möglich warme Bäder brauchen. Nach dem Nachlasse des Fiebers u. der Schmerzen führen Auflösungen gelind bitterer Extracte langsam zur Genesung. Bei sehr heftigen Schmerzen waren tägl. einige Tropfen Opiumtinctur von Nutzen. Die Convalescenten sind mit besondrer Sorgfalt zu behandeln u. leicht eintretende Rückfälle von ihnen abzuwenden.

Ref. zweifelt nicht, dass die Leser der hier zum Theil ausführlicher angezeigten Auswahl von lehrreichen Abhandlungen über verschiedene Kinderkrankheiten im Ganzen den verdienten Beifall zollen und sich mit ihm in dem Wunsche vereinigen werden, Hr. *Dr.* v. M. wolle das auch in einer Note des 3. Bändchens wiederholte Versprechen halten und mit seiner so nützlichen Sammlung fleissig fortfahren. *Siebenhaar.*

128. Mühlenbein, Carol. Georg. Frid., *Diss. inaug. med. de Staphylomate scleroticae.* C. tab. lithogr. Göttingae 1834. [Brunsvigae, typ. J. H. Meyer.] 8. 44 S. (9 Gr.) — Der Vf. war laut Vorrede, wie Viele seines Gleichen, lange mit sich in Zweifel, welchen Gegenstand er zu seiner Probeschrift wählen sollte, bis er denn endlich nach langem Hin- u. Herdenken auf das Staphylom der Sclerotica fiel, welches er aus eigner Erfahrung kennen zu lernen Gelegenheit hatte. Etwas Originelles oder Neues theilt er uns nicht mit, und das erwarten wir auch nicht! Doch verlangen wir, dass in jeder Inauguralschrift, wenn sie auch auf Kosten des Vf. gedruckt u. unentgeldlich ausgetheilt wird, der vorhandene Stoff zu dem gewählten Thema so zusammengetragen und verarbeitet sei, dass sie wenigstens einmal durchgelesen zu werden verdient. Allein im wahren Sinne kann man mit Voltaire nicht einmal von dem Vf. sagen: *Il compilait, compilait, compilait!* Denn was er gegeben hat, zeigt weder von grosser Belesenheit, noch von einem Aufschwunge über die gewöhnliche Mittelmässigkeit. Ohne Einstreuung von Bemerkungen beginnt der Vf. mit der Aufzählung von Beschreibungen u. Begriffen des Staphyloms im Allgemeinen und dann des der Sclerotica im Besondern, wie sie sich bei alten u. neuen Schriftstellern vorfinden, um dann zur Eintheilung der verschiedenen Formen des Staphyloms der Sclerotica selbst überzugehen. Hiernach giebt es ein Staphyloma scleroticae anticum u. posticum, von denen das erstere wieder in ein partiale u. totale zerfällt. Zu jenem gehört 1) das St. racemosum, s. chorioideae (Benedict), s. Hernia chorioideae (Ammon); 2) das St. annulare s. chorioideae (Rosas), s. corporis ciliaris (Walther) und 3) das St. globosum s. Hydrops chorioideae (Wardrop), s. Hernia scleroticae (Rosas); zu diesem der Kirsophthalmos. Was nun diese Eintheilung anlangt, so wollen wir zwar die Annahme eines vordern u. hintern Staphyloms, je nachdem dasselbe an der vordern Hemisphäre des Augapfels, in der Nähe der Hornhaut, oder an der hintern Hemisphäre zum Vorschein kommt, nicht weg-

läugnen; ja wir könnten mit demselben Rechte noch ein laterale hinzufügen; allein die von Scarpa, Demours, Jacobson u. Wardrop beobachtete u. vom Vf. mit mehreren Vorgängern als St. scl. posticum beschriebene Krankh. dürfen wir, wenigstens nicht in dem Sinne, wie wir das ringförmige, beerenförmige u. kugelförmige Staphylom nehmen, nicht hierher rechnen, da es eine ganz andre Krankheitsform des Auges, ein Hydrops, u. als solcher auch von Wardrop u. Ammon schon bezeichnet ist. Nicht minder falsch ist auch die vom Vf. angenommene Eintheilung des vordern Staphyloms in ein partielles und totales; denn das totale oder der Kirsophthalmos des Vf. beschränkt sich nicht blos auf die vordere Hemisphäre des Augapfels, sondern dieser und vorzüglich die Gefässhaut erscheinen im ganzen Umfange verbildet. Partiell könnte man das vordere Staphylom nur dann nennen, wenn es kugelförmig, beerenförmig, traubenförmig und mehr oder weniger halbmondförmig ist; total hingegen, wenn es als geschlossener Ring die Hornhaut umgiebt. Hierauf wendet sich der Vf. zu der Symptomatologie u. den Verlauf der verschiedenen staphylomatösen Formen, wo unter Anderen gesagt wird, dass die Erhabenheiten u. Wülste bei dem Kirsophthalmos da sichtbar wären, wo sich die geraden Augenmuskeln an den Augapfel ansetzen, während sie vielmehr innerhalb der 4 Zwischenräume zu bemerken sind, indem die Muskeln in Folge ihrer Wirkung längs ihres Ansatzes eine Vertiefung bewirken, eben so wie in jenen Fällen, wo die Hornhaut vereitert ist oder der Glaskörper sich in einem aufgelösten Zustande befindet. — Nachdem der Vf. hierauf das Wesentlichste über die verschiedenen Ursachen der in Rede stehenden Krankh. angeführt hat, geht er zur Pathogenie derselben über, führt die Meinungen von St. Yves, Günz, Mauchart, Beer u. Beck an u. giebt dann seine eigene Ansicht. „Commutationis structurae scleroticae ratio", sagt er, „eadem est quae corneae in staphylomate corneae. Sclerotica inflammata eo loco, quo livida tubera sunt, magis magisque diminuitur et saepe ita tenuis fit, ut postremo dirumpatur et tum tumor quidam uvae instar procidat, quae quidem choroidea est partim prorumpens." Hieraus sieht man, dass das Genetische ziemlich kurz und trocken abgefertigt ist. Wir sind mit vielen Anderen der Meinung, dass derjenige krankhafte Zustand, den man gewöhnlich mit dem Namen Staphyloma scleroticae belegt, ein Leiden des Gefässsystems sei und von den Blutaderknoten der Gefässhaut oder des mit ihm eng verbundenen u. auf die nämliche Weise organisirten Strahlenkörpers gebildet werde, so wie dass die Sclerotica erst durch dieselben erhoben und desorganisirt werde. In dem Maasse nämlich, wie die Gefässe unter dem Einflusse irgend einer Dyskrasie anschwellen, sich erweitern, zu Wülsten vereinigen und entzündl. Reizung oder selbst Entzündung der Gefässhaut u. der benachbarten Theile setzen, wird die Sclerotica durch den Druck von innen nach aussen ausgedehnt, verdünnt u. desorganisirt, u. bald durch adhäsive Entzündung mit der Gefässhaut und dem Strahlenkörper hier u. dort vereinigt, bald durch wässrige Ansammlungen, die theils durch die mechan. Zusammendrückung der einsaugenden Gefässe des Auges, theils durch den chron. Entzündungszustand der Gefässhaut u. des Strahlenkörpers verursacht u. unterhalten werden, erweicht u. in der Form von Knötchen erhoben, welche beim Anstechen oder Bersten eine helle Flüssigkeit ausfliessen lassen. Hierzu gesellen sich nun im Verlaufe der Krankh. aus leicht erklärbaren Gründen die Varicositäten, welche man in der Sclerotica, Cornea u. Conjunctiva bemerkt. Der Grund aber, warum man am häufigsten die Varicositäten u. mit ihnen die Verbildung der Sclerotica an der vordern Hemisphäre des Augapfels ausgeprägt findet, ist ohne Zweifel der, weil hier wegen des engern Lumen der Gefässe der Kreislauf schwieriger ist und dann weil die Gefässe hier dünnere Wandungen haben u. freier liegen, und somit auch weniger vom Drucke u. Widerstande des Glaskörpers u. der Sclerotica als die mehr nach hinten gelegenen und mit stärkeren Wandungen versehenen Gefässe der Chorioidea unterstützt werden. In Betreff der Prognose u. Therapie theilt der Vf. das Bekannte mit und erwähnt zugleich, dass Himly dafür sei, örtlich Nichts zu thun, oder, wenn ja Etwas gethan sein müsse, die Punction anzuwenden. Doch möchte auch diese geringfügig scheinende Operation ihre Schranken haben u. im Allgemeinen nicht so sehr zu empfehlen sein. Mit Beck einverstanden würden wir sie nur da anwenden, wo mit dem varicösen Zustande eine bedeutende Ansammlung von wässrigen Feuchtigkeiten verbunden ist u. diese zur Bildung des Uebels einwirkt; ganz abstehen würden wir hingegen von dem Anstechen der Blutaderknoten, weil die Gefässe nur momentan entleert u. erschlafft werden u. oft schon nach einigen Tagen die Dinge in ihren ersten Zustand wieder zurückkehren, und die Neigung zur Degeneration nur befördert wird. Hat hingegen die Varicosität einen hohen Grad der Ausbildung erreicht, so ist entweder die gänzliche Exstirpation des Augapfels vorzunehmen oder die krankhafte vordere Hemisphäre in so weit abzutragen, als sich die Gefässerweiterungen erstrecken, weil zuweilen nach der Operation aus den erweiterten u. durchschnittenen Gefässen sehr bedenkliche Blutung erfolgt, die auf keine andre Weise als durch die Exstirpation des zurückgebliebenen Restes des Augapfels zu stillen ist. Ein in der Göttinger Klinik beobachteter Krankheitsfall wird hier endlich noch erzählt. Die Beschreibung desselben ist aber so mager u. dürftig ausgefallen und in derselben auf den Zustand der Augen so wenig Rücksicht genommen, dass ohne Beihülfe der colorirten und nicht üblen Abbildung die Augenkrankheit gar u. gar nicht erkannt werden kann. Es wäre daher zwecklos, sie wieder zu erzählen. Als Zugabe be-

[...]len sich auf der Tafel noch die zwei bekannten [...]arpa'schen Abbildungen. *Linke.*

129. *Einleitende Vorlesungen über die Kriegs-[...]kunde*, gehalten an der Universität zu Edin-[...]gh von Geo. Ballingall, *Med. D.*, kön. Prof. [...]riegsheilkunde, Mitgl. d. kön. Colleg. d. Wund-[...], ausserord. Wundarzte des Kön., wirkl. [...]darzte an d. Roy. Infirmary und consultir. [...]darzte an d. Edinb. chir. Hospitale. A. d. [...] Lemgo, in d. Meyerschen Hofbuchh. 1834. 8. [...]. 138. S. (16 Gr.) — Vorliegende Vorle-[...], welche dadurch einige Merkwürdigkeit [...] haben, dass sie die ersten sind, welche [...]burgh über diesen Gegenstand öffentlich [...] gemacht wurden, enthalten fast nichts [...], als das Resultat der Lectüre des Vf. in [...]theils englischen Schriften, welche von [...]iegsheilkunde handeln, u. aus denen viele, [...]ft ziemlich lange Stellen wörtlich entlehnt [...] Selten theilt er eigene Erfahrungen mit, [...] in Ostindien u. sonst gemacht hat. — Die [...] Vorlesung zählt diejenigen Männer auf, de-[...]ie Kriegsheilkunde sowohl in theoretischer [...] praktischer Hinsicht die allmäligen Ver-[...]mnungen zu verdanken hat, deren sie [...]tzt erfreut. Bei allen Lobsprüchen, wel-[...] seinen Landsleuten hier zu ertheilen Ge-[...]eit hat, ist er doch auch gegen die Ver-[...] anderer Nationen nicht ungerecht. Er [...]B. den Franzosen u. Deutschen die Ehre, [...]iten des Staates für die Errichtung von [...] für die Kriegsheilkunde, u. für die Bil-[...]uter Militairwundärzte eher gesorgt zu ha-[...] diess in England der Fall gewesen ist. — [...]tachten, welches John Bell nach einem [...] des Marinehospitals in Yarmouth, in wel-[...] die Behandlungsweise der in der Schlacht [...]perdown verwundeten Seesoldaten beob-[...]hatte, an den damaligen ersten Lord der [...]lität, den Lord Spencer, abgab, u. wel-[...]nen musterhaften Studienplan für Militair-[...]gen enthält, soll die Ursache gewesen [...]ass ein kön. Professor der Kriegsheilkunde [...]inburgh angestellt wurde. J. Thomson, [...] nach der Schlacht bei Waterloo den Mi-[...]pitälern in Belgien vorstand, wurde am er-[...]it diesem Amte bekleidet.

[...]e der Vf. in der zweiten Vorlesung auf [...]irurg. Behandlung derjenigen Zufälle und [...]heiten kommt, denen Soldaten u. Seeleute [...]weise unterworfen sind, handelt er von [...] Eigenheiten in der physischen Beschaffen-[...]erer, welche den Soldatenstand freiwillig [...]zwungen erwählt haben, u. gedenkt sol-[...]i der Ausrüstung u. Verpflegung der Trup-[...] berücksichtigenden Umstände, von deren [...]ger Beachtung die Diensttüchtigkeit u. das [...]ontbleiben von Krankheiten hauptsächlich [...]gt. — Eine ausgezeichnete Körperlänge ist [...]hr entbehrliches Requisit eines Recruten. [...]iehung des Alters glaubt der Vf., dass es besser sei, alle Jünglinge von 17—18 Jahren von der Anwerbung auszuschliessen, u. Individuen von 40—45 J. zuzulassen. Die bedeutende Sterblichkeit unter den Soldaten, welche selbst die Aufmerksamkeit der höchsten Behörde erregt hat, schreibt der Vf. grossentheils der zu frühen Aushebung der Recruten zu. — Vorschriften, welche bei Untersuchung der körperlichen Beschaffenheit der Recruten zu beobachten sind, hat Marshall in seinen Hints to young medical officers etc. Lond. 1828. am gründlichsten geliefert, u. nebenbei ist noch auf ein Werk von Isfordink, dem ersten Feldarzte der österreichischen Armee, verwiesen, welches der Vf. zwar nicht selbst besass, aber geliehen bekommen hat. — J. Pringle hat das Zahlenverhältniss unter den Krankheiten der Soldaten zu verschiedenen Jahreszeiten abzuschätzen gesucht. Rückt eine Armee im Anfange des Aprils ins Feld, so hat diess eine solche Anzahl von Kranken zu Folge, dass dieselbe sich nach Verlauf eines Monats auf $\frac{1}{27}$ der ganzen Armee belaufen wird. Die spanische Armee hatte vom 21. Dec. 1811 bis zum 24. Jun. 1814 an Kranken u. Verwundeten 346,108, von welchen 232,553 geheilt entlassen, 4586 invalide wurden, u. 18,513 an ihren Wunden und an Krankheiten starben. Den Einfluss, welchen medicinische u. militairische Vorbauungsmaassregeln auf die Verminderung der Krankheiten u. Todesfälle der Seesoldaten haben, zeugt Nelson, welcher es durch diätetische Maassregeln u. strenge Mannszucht dahin brachte, dass er während einer dreijährigen Station in Westindien keinen einzigen Mann durch den Tod verlor. Der Vf. ist für den allgemeinen Gebrauch wollener Hemden für den Soldaten: er fand denselben bei einer ungemein bösartigen Ruhr sehr heilsam.

Die dritte Vorlesung handelt von der den Soldaten zu verschaffenden Bequemlichkeit im Feldlager u. im Quartierstande. Die Lagerung in der Nachbarschaft von Morästen, stehenden Gewässern, u. in niedrigen, mit Holz bewachsenen Gegenden wird in tropischen Ländern stets, in unseren Gegenden während des Sommers u. Herbstes sehr gefährlich. Wenn Barakken erbauet, oder Cantonirungen bezogen werden sollen, so sollte ein Committé aus Officieren und Armeeärzten die Vortheile u. Nachtheile der zu wählenden Stellung untersuchen, und das Ergebniss dem Befehlshaber mittheilen. Bei den Barakken muss auf die möglichst volkommene Durchlüftung u. die grösste Reinlichkeit gesehen werden. Wenn die Soldaten auf Schneefeldern zu campiren genöthigt sind, sollen sie sich vor Schlafengehen Gesicht u. Ohren mit Oel einreiben! (Das hätte Napoleon in der russischen Campagne vergessen.)

Die vierte Vorlesung beschäftigt sich mit der Einrichtung der Militairhospitäler. Nach vorausgeschickter Geschichte der ältesten Krankenhäuser für Invaliden, von denen das älteste u. grösste unter den jetzt noch bestehenden das Pariser ist,

u. der Feldlazarethe, wobei Grosse's militairische Alterthümer benutzt worden sind, geht der Vf. auf die Punkte über, welche bei diesen Einrichtungen vorzügliche Beachtung verdienen. Was im Vorhergehenden über die Lage, Bauart, u. Lüftung gesagt worden ist, das muss noch mehr bei Errichtung von Militairlazarethen berücksichtigt werden. Ein Zimmer, das 16 Fuss lang, 10 Fuss breit u. 8 Fuss hoch ist, kann eigentlich, da 800 Cubikf. auf jeden Kranken gerechnet werden müssen, nur für zwei Krankenbetten vollkommenen Raum haben. Wie viel die Reinigung der Luft in Lazarethen zur Verhütung von ansteckenden Krankheiten beitrage, lehrt das Militairspital in Leiden, welches 1799 mit 4000 Verwundeten belegt war, u. dennoch keinen einzigen am Hospitalbrande Leidenden gehabt hat, weil für die beständige Reinigung der Luft auf das Sorgfältigste gewacht wurde. Ueber die Vorzüge, welche die Regimentsspitäler vor den allgemeinen haben, und über die dringende Nothwendigkeit, auch für die kranken Officiere in den Lazarethen besondere Räume zu haben.

Die **fünfte** Vorlesung endlich erstreckt sich einzig u. allein auf das Wegschaffen der Verwundeten vom Schlachtfelde, u. auf ihren Transport nach dem nächsten Lazarethe, oder bei ihrem Verlegen aus einem Hospitale in ein andres. Die doppelte Methode, Verwundete zu transportiren, mittels Tragbaren oder Krankenwagen, wird angegeben, u. beiderseitige Vortheile u. Nachtheile gegen einander abgewogen. Hier kommt, wie an anderen Stellen dieses Buchs, Manches vor, was für deutsche Militairarzte nicht anwendbar ist, z. B. eine Beschreibung der in Indien gebräuchlichen, **Dooly** benannten, Bahre, von der Transportirung der Kranken auf dem Rücken der Kameele u. s. w. Das bei der britischen Armee bisher gebräuchliche alleinige Transportmittel bestand in gewöhnlichen auf Federn ruhenden, 4räderigen u. von 4 Pferden gezogenen Kutschen, welche jedoch durche andere Wagen, z. B. durch Millingen's langen Regimentswagen, der 10 bis 12, mit keinen Knochenbrüchen complicirte Verwundete mit ihren Montirungsstücken bequem aufnehmen kann, jetzt verdrängt werden. Die von Cherry aus Clapham, einem gewesenen Thierarzte in der Armee, erfundenen Wagen, wegen welcher er mit der silbernen Medaille belohnt worden ist, werden beschrieben und beurtheilt. Die Bildung eines Hospitalcorps zum Fortschaffen der Verwundeten vom Schlachtfelde, u. zu deren Pflege in den Hospitälern ist schon öfter in Anregung gebracht worden, u. der Vf. hofft, dass dieselbe mit der Zeit auf die Art ausgeführt werden werde, wie sie in Millingen's Army medic. offic. manual. Lond. 1809. angegeben ist. Am Ende dieser Vorlesung kommt noch eine kräftige Aufmunterung vor, dem abgehandelten Gegenstande alle mögliche Aufmerksamkeit zu schenken. Angehängt ist ein 352 Nummern starkes Verzeichniss von Büchern über die Krankheiten der Soldaten u. Se leute, über die fremden Ländern eigenen Krank heiten, über die Wunden und andere Gegenstän der Wundarzneikunst. *Kühn sen.*

130. *Geschichtliche Darstellung der Kra ken- u. Versorgungsanstalten zu München medicinisch-administrativen Bemerkungen dem Gebiete der Nosokomialpflege;* von Ass Martin, der Philosophie u. gesammten Heilkun Dokt., prakt. Arzte in München, Armenarzte Vorstadt Au u. s. w. München b. Geo. Fran 1834. 8. X u. 296. S. (1 Thlr. 12 gr.) – D Vf., welcher sich schon durch eine Abhandlu über die Krankenanstalten Oesterreichs als ei Mann gezeigt hat, welcher auf eine genaue Ken niss der Kranken- u. Versorgungsanstalten ve schiedener Länder u. ihre gegenseitigen Vorzüg Mängel sein vorzügliches Augenmerk gerich hat, und dem wir nächstens eine Geschichte Hospitalwesens u. ein Verzeichniss der beträ lichen Literatur desselben zu verdanken ha werden, will durch die Beschreibung der a kannt musterhaften **baulichen** Einrichtu des allgemeinen Krankenhauses und der übr Kranken- u. Versorgungsanstalten Münche nen für die Hospitalsache überhaupt nicht unw tigen Beitrag liefern, und dabei insbesondere Art und Weise der Nosokomialpflege dieser S zeigen. Auf diese Weise glaubt er die mis Stimme, welche schon seit mehreren Jahren diese Anstalten geherrscht hat, am besten b tigen zu können. Durch eine geschichtl stellung auf wissenschaftlichem Wege, durch unparteiische Bekanntmachung der guten richtungen und der ausgezeichneten Leist manchen Instituts, u. durch eine freimüthige deckung der bestehenden Fehler hofft er den sunkenen Credit dieser Wohlthätigkeitsan wieder zu heben. Die zu dieser Arbeit n wendigen Nachrichten sammelte der Vf aus Acten, Jahrbüchern, Rechnungen u. ähnlic allen Glauben verdienenden Quellen, deren sicht und Benutzung ihm die sehr zu rühm Liberalität des Münchener Magistrats gestatte

Die Umgestaltung des Hospitalwesens in M chen u. in Baiern überhaupt verdankt dieses dem durch mehrere gehaltvolle Schriften dem Auslande rühmlich bekannten Ober-Med u. Direct. des öffentl. Krankenhausses, *Dr.* Xav. v. Häberl, und seinem Sohne, dem Ober-Med.-R. u. Mitgliede der kön. Genera zarethinspection, Simon v. Häberl, wovon de stere im J. 1792 in dem Spitale zu St. Max der Umgestaltung desselben dadurch den An machte, dass er mit bedeutendem Kostenaufw de, den er aus eigenen Mitteln bestritt, die reine u. verdorbene, der Genesung der Patien hinderliche Luft, welche in allen älteren Spitä statt fand, wegschaffte. Die sinnreich aus dachte Vorrichtung für die Reinigung der Luf den Krankensälen ist S. 30. ff. deutlich besch

1. Diese Luftreinigungsmethode unterscheidet
h von der durch chemische Mittel bewirkte
rch eine dem Bedürfnisse vollkommen entspre-
nde Wirkung, durch ihre ununterbrochene
rtdauer, durch ihre Anwendbarkeit bei allen Ta-
- u. Jahreszeiten, so wie auch bei allen Wit-
ngseinflüssen dadurch, dass der Luftwechsel
e Beschwerde für die Kranken zu Stande ge-
cht wird, u. endlich durch die Einfachheit u.
ir der Einrichtung. — S. 48. ff. wird die frü-
in dem allgemeinen Krankenhause von dem
r.-M.-R. *Dr.* Koch eingeführte Behandlung
tziger beschrieben, welche, ungeachtet sie
chmässiger u. wenigere Kosten verursachend,
e alte ist, dennoch jetzt ausser Gebrauch
mmen ist, da die den Krätzsälen vorstehen-
Aerzte andere Heilmethoden eingeführt ha-
— ob mit einem bessern Erfolge, oder blos
leuerungssucht, ist nicht gesagt. — Mit
J. 1824, wo in München eine medicinische
ische Lehranstalt errichtet wurde, erhielt
Einrichtung des allgemeinen Krankenhauses
mhafte Veränderung. Die Säle des Erd-
sses wurden zu klinischen Sälen umge-
fen, u. die Stellen der jeder Abtheilung vor-
den Aerzte wurden blos Professoren zu Theil.
hirurgische Abtheilung wurde in zwei Hälf-
theilt, wovon die erstere der frühere Ober-
arzt, die zweite ein neu angestellter Pro-
der Chirurgie erhielt. Es scheint dem Vf.,
nn mit der Umwandlung der Heilanstalt in
ildungsanstalt ein böser Dämon sich in die-
stitut eingeschlichen habe: denn die Acten
ben sind seit jener Periode voll von Feind-
iten jeder Art. Gegenwärtig besteht die
Besorgung des Krankenhauses in Folgen-
a) Erste medicin. Abtheilung und Klinik,
M.-R. u. Prof. *Dr.* von Ringseis. b) Zweite
Abtheilung u. Klinik, Ober-M.-R. *Dr.* v.
c) Chirurg. u. ophthalmolog. Abtheilung u.
, Geh. Rath u. Prof. v. Walther. d) Kli-
r syphilitischen Kranken. e) Blatterkranke.
ler der drei ersten Abtheilungen sind dem
en vorstehenden Arzte 2 promovirte As-
ärzte beigegeben, wovon jeder ausser
Wohnung, Holz und Licht 300 Fl. Gehalt
. — Nachdem die zwei in München vor
ng des allgem. Krankenhauses bestande-
ankenpflegenden geistlichen Verbindungen
ufgehoben worden waren, wurde die War-
. Pflege der Kranken weltlichen Wärterin-
ertragen. Im J. 1827 beschloss das kön.
inisterium, die Krankenpflege einem Orden
dification von der Regel der Soeur de St.
t-Paul zu übergeben, dessen Ordensre-
289. ff. beigefügt worden sind. Die Vor-
r weiblichen Krankenpflege vor der männ-
werden S. 88. aufgezählt, zugleich aber
ie Nothwendigkeit eines theoret. u. prakt.
ichts für die Krankenwärter gezeigt. —
gemeine Krankenhaus hat seine eigene, im
Hospitale befindliche Apotheke. Da 1832 die Ko-
sten der verschriebenen Arzneien 12,187 Fl. 12
Kr. betrugen, so ergab sich, dass auf jeden der
behandelten Kranken täglich 3 Kr. 1 Pf. kamen.
Nachdem noch die administrative Besorgung, die
Aufnahme in das Institut, die Art der Verwal-
tung, die Kost u. das Getränke, welches durch
die eigene Regie der Anstalt besorgt wird, (bei
welcher Gelegenheit der Vf. einige allgemeine Be-
merkungen über Traiteurie u. über Kostertheilung
beibringt, und für die eigene Regie stimmt), die
Wäschereinigung, welche in dem Krankenhause
zu München auf eine eigene, S. 133. f. beschrie-
bene Art bewerkstelligt wird, (bei dieser Methode
wird die Anzahl von Leinwandstücken, deren
Reinigung früher, nach gewöhnlicher Weise zu
waschen, 8—14 Tage dauerte, mit Inbegriff des
Trocknens u. der weiteren Manipulationen binnen
4 bis 5 Stunden gereinigt, u. kann nach 24 Stun-
den schon wieder in Gebrauch kommen. Ausser
der Schnelligkeit der Reinigung hat diese Wasch-
methode auch noch den Vortheil, dass die Wäsche
länger dauert, als bei der gewöhnlichen Wasch-
weise. Jetzt ist indessen die alte Waschart im
allgem. Krankenhause wieder eingeführt. Es
wäre doch gut gewesen, wenn der Vf. die Ursa-
chen dieser Rückkehr zum alten Schlendrian of-
fen angegeben hätte), die Heitzung u. Beleuchtung,
die geistliche Besorgung, die Direction, u. end-
lich eine tabellar. Zusammenstellung der von Er-
öffnung des allgem. Krankenhauses bis inclus.
1832 behandelten Kranken mitgetheilt worden
ist, werden die Kliniken der Ludwigs-Maximi-
lians Universität beschrieben. Ihrer sind jetzt
nur vier, indem die für syphilit. Kranke früher
bestimmte gegenwärtig aufgehoben ist. Am
Schlusse der Beschreibung des allgem. Kranken-
hauses wird noch auf den traurigen finanziellen
Zustand dieser Anstalt hingewiesen, und dabei
ganz leise die Frage angedeutet, ob es unter den
vorliegenden Umständen rathsam sei, dieses Haus
zu einem doppelten Zwecke, zu einer Heil- und
einer Unterrichtsanstalt fernerhin zu benutzen,
indem beide sich nicht immer in administrativer
Beziehung mit einander vertragen. — Das Spi-
tal zu Schwabing, welches früher seine Ein-
künfte durch Strassensammlungen, Geschenke,
Vermächtnisse u. Einkaufgelder der Siechen er-
hielt, wurden 1826 zu einem Spitale für Pocken-
kranke verwendet, u. steht jetzt, da diese Kran-
ken wieder im allgemeinen Krankenhause von
einem eigenen Arzte behandelt werden, leer. —
Die Gebäranstalt, deren Dasein im Münchener
Hospitale zum heilg. Geist, schon im 16. Jahr-
hunderte sich aus vorgefundenen Rechnungen er-
giebt, erhielt 1782 zwar eine verbesserte Einrich-
tung, aber die schlechte Localität, u. der Man-
gel fast aller Unterhaltungsmittel liess noch viel
zu wünschen übrig. Endlich wurde sie im J.
1802 mit dem reich dotirten Kinderhause, das
zu dieser Zeit ebenfalls neu dotirt wurde, ver-

ser 22 Seiten einnehmende Abschnitt „die beste Auflösung des Vorurtheils sein, wie wenn die Homöopathik irrationeller Empirismus wäre." Der Vf. zeigt dann, wie gut die Motion des Abgeordneten Herr: dass, wie über die allopath., so auch über die homöopath. Heilart auf den Universitäten theoretisch u. praktisch Unterricht gegeben u. die Praxis geleitet werden solle, in der Badischen Ständeversammlung begründet u. erweitert wurde, indem er an die betreffende Motion den von dem Abgeordneten Walchner erstatteten Commissionsbericht anreiht. Nachdem diess geschehen ist, theilt er die Versuche des Medicinalcollegiums zu Darmstadt u. der Facultät zu Giessen, die neue Entdeckung durch Verbot ihrer eigenthümlichen Arzneimittheilung indirect ausser Thätigkeit zu setzen, mit, beurtheilt hierauf das Verbot unentgeltlicher Mittheilung einfacher eigenthüml. Arzneien u. giebt dann 1) die Hauptpunkte aus dem Vortrage des 3. Ausschusses der Hessendarmstädt. 2. Kammer über die Beschwerde, welche von *Dr.* Sundheim im Auftrage der bei dem homöopath. Heilverfahren betheiligten Einwohner zu Lich, Steinbach, Grüningen u. s. w. gegen eine, das Dispensiren homöopath. Arzneien betreffende ministerielle Verfügung eingereicht worden ist; 2) das Separatvotum der Abgeordneten Elwert u. Emmerling zu Darmstadt; 3) das Merkwürdigste aus der Rede des Abgeordneten Wolff, über das Selbstdispensiren der homöopath. Aerzte in der 2. Kammer zu Darmstadt, welche Rede das Inhaltsverzeichniss einen Beweis gegen das Vornehmthun der Doctrinirten nennt, dass Laienverstand nicht in ihr Facultätsdominium hineinblikken sollte; u. 4) die Hauptpunkte über die Homöopathik, die noch weiter bei der Berathschlagung in der Hessendarmstädtischen Kammer der Landtagsabgeordneten in Betrachtung gekommen sind. Im weitern Verlaufe der Schrift folgt nun der Hauptinhalt der in Beziehung auf die Unterdrükkungsversuche gegen die Homöopathik bekannt gemachten neuesten Erklärung Rau's: über die Bedeutung des homöopath. Heilverfahrens für Staat u. Volk, u. hieran schliessen sich theoretische Gedanken, um die Erfahrungsgrundsätze der Homöopathik auch rationell zu erklären u. wissenschaftlich zu beleuchten. Diese theoret. Gedanken werden als ein Versuch gegeben, der sich vornehmlich unparteiisch philosophischer Prüfung empfiehlt, denselben aber Erfahrungsbeweise aus evidenten, von Rau früher mitgetheilten Heilungsgeschichten, dass die homöopathisch kleinen Gaben gerade auch bei acuten Krankheiten sich heilsam erwiesen haben, so wie ein Aufsatz über das Wunder der kleinen Gaben mit einem Anhange, der ihre Behandlungsweise pünktlich beschreibt, u. der aus der Schrift: „Ueber Homöopathik in Beziehung auf das Selbstdispensiren", entnommen ist, angereiht. Hieran schliessen sich eine Nachschrift über den genügend günstigen Erfolg für die Homöopathik in der Badischen Ständeversammlung, so wie Nachrichten über den homöopath. Aerzteverein in Baden, u. den Beschluss machen endlich nach einem Aufsatze Hufeland's Aussichten auf zeitgemässe Anerken[nung] u. Verbesserungen der Homöopathie, so wie [...] dieselbe betreffende Fragen u. Wünsche. — Ref. mit wenigen Worten sein Urtheil über [die] Schrift abgeben, so möchte er dieselbe in [...] Beziehung für nicht uninteressant erklären, [...] auch die Meisten nach dem mitgetheilte[n] halte gerade nicht viel Neues in derselben [finden] werden. Für die Geschichte der Homöo[pathie] ja wohl auch für die Geschichte der [...] werden die Verhandlungen über die neu[e ...] den Badischen u. Hessendarmstädtisch[en Stände]versammlungen immer höchst wichtig [...] diese Verhandlungen werden hier, wie [...] ziemlich vollständig gegeben. Ref. [...] auch denen zur Durchlesung, die sonst [...] Homöopathie lesen. — Was aus Hufeland's u. A. Schriften der hier anzuzeigenden [...] worden ist, ist zu bekannt u. schon zu [...]chen, als dass hier nochmals davon die [...] könnte. — Der Ueberblick u. die [...] Hauptmomente des homöopath. Heil[verfahrens ...] ihrer Consequenz u. Rationalität, so wie die [...] Gedanken, um die Erfahrungsgrundsätze [der Ho]möopathik auch rationell zu beleuchten [...] den wissenschaftlichen Zusammenhang [...] — zwei Aufsätze, die nächstdem über [...] der der kleinen Gaben, wenn Ref. nicht [...] das eigentliche Neue in dieser Schrift [...] weisen eigenes Denken u. vielen Fleiss, [...] gern zugiebt, wenn er sich auch bis heute [...] Rationalität der Homöopathie nicht recht [...] zeugen können! *Ka[...]*

---

133. *Physiologie et Hygiène des h[ommes li]vrés aux travaux de l'esprit, ou Rech[erches sur] le Physique et le Moral, les habitudes, [les ma]ladies et le régime des gens de lettres, [artistes,] savans, hommes d'état, jurisconsultes, [admi]nistrateurs etc.* par J. H. Réveillé-Parise, [docteur] en médecine, chevalier de la Legion-d'[honneur,] membre de l'Académie royale de Méd[ecine.] Paris 1834. T. I. LV et 299 p. T. II. 431 p. 8.

Ramazzini's Geist und Darstellungsweise [findet man] nicht in diesem Werke; der Gegenstand [ist auf] eine ermüdende Weise weit ausgesponnen, [durch] eingestreute Aussprüche der Alten so wie [...] herausgeputzt. Der Vf. will 15 Jahre da[ran gear]beitet haben, und dass er sich längere Z[eit damit] beschäftigte, darf man wohl aus der Men[ge einge]streuter Anekdoten über die verschied[enen be]rühmten Personen vermuthen, deren [...] oftmals nicht ohne Interesse ist, so dass [...] auch eher von diesem Gesichtspunkte aus [...]lung verdient, als wegen ihres medicin. [...] Uebrigens ist sie auch wohl weniger für A[erzte be]stimmt, als für Layen. Dafür spricht die [...]ten lange Vorrede über die Nützlichkeit, [Noth]wendigkeit der Medicin u. s. w.; dafür [...]

tand, dass dem ersten Bande ein alphabet. Ver-
hniss der darin vorkommenden medicin. Aus-
ke beigefügt ist. Eine genauere Anzeige des
lts würde deshalb am unrechten Orte sein. —
ganze Werk zerfällt in 3 Hauptabschnitte,
lich in die Physiologie, Pathologie u. Hygieine
Personen, die sich geistiger Anstrengung hin-
n. Der Physiologie ist der ganze erste
gewidmet. Der Vf. gründet seine ganze Lehre
den Hauptsatz, dass das Leben im thierischen
er sich in 2 Hauptformen darstellt, als Sensi-
t u. als Contractilität, u. dass bei den Indivi-
, die sich übermässig geistig anstrengen, in
der ursprünglichen nervösen Anlage und der
Anstrengung ein Temperament entsteht, das
durch ein Vorherrschen des Nervensystems, so
anderer Seits durch eine allmälige u. fast voll-
ige Verminderung der Contractilität bemerk-
macht. Daher Trägheit des Stuhls, Reizbar-
des Gefässsystems bei sonst langsamem und
chem Pulse, Congestionen nach einzelnen
en, namentlich nach dem Kopfe u. s. w.
erhöhte Nervenreizbarkeit wirkt ihrer Seits
dadurch auf das Psychische ein, dass solche
onen nach sehr lebhaften Eindrücken streben,
ätlich z. B. sehr häufig dem Ruhme nachja-
so dass sie jedes fremde Verdienst in dem
hen oder auch selbst in einem andern Zweige
unst oder Wissenschaft mit Eifersucht be-
n u. s. w. In besondern Capiteln ist noch
de von den organischen Differenzen der ner-
Constitution, vom Gehirne u. von den vorzüg-
n Centralpunkten des Nervensystems, vom
nisse des Gehirns zu den geistigen Fähig-
, vom Enthusiasmus, von den Vortheilen u.
eilen der nervösen Constitution, von der
ptung des ARISTOTELES, dass die meisten be-
n Männer Melancholiker sind. — Patho-
Prädisponirende Momente des Erkran-
ner Individuen, die sich geistig anstrengen,
lie gesteigerte Sensibilität, die geminderte
ctilität, u. die ungleichmässige Vertheilung
bensenergie in den verschiedenen Apparaten
ganismus. Als äussere oder secundäre Ur-
des Erkrankens sind aber zu nennen die
e Lebensweise, Mangel einer reinen, gehö-
euerten Luft, übermässiges Wachen, un-
nässige Stellungen beim Arbeiten, Verhal-
Stuhl- und Harnentleerung, unpassendes
, Zurückgezogenheit, sonderbare Gewohn-
einzelner Individuen. Der Geschichtschrei-
zerai z. B. konnte nur bei Lichte arbeiten,
m hellen Tage mitten im Sommer. Die
weise leidenden Organe sind das Gehirn,
gen, die Leber, der Harnapparat, das Ohr
Auge. Daher häufige Apoplexien, Erbre-
erstopfung u. sonstige Verdauungsbeschwer-
ntzündung des Magens, der Leber, Scirr-
triculi, Gelbsucht, Nieren- u. Blasensteine,
tarrh, Hypochondrie, Melancholie, Mo-
e u. s. w. Hinsichtlich des Verlaufs der
Krankheiten verdienen das leichte Auftreten nervö-
ser u. sympathischer Zufälle, die Unregelmässig-
keit der Krankheitserscheinungen u. s. w. Erwäh-
nung. Besondere Aufmerksamkeit erheischt die
Reconvalescenz. Hieran reiht der Vf. die Betrach-
tung einzelner Heilmittel bei den Krankheiten der
fraglichen Classe von Menschen, nämlich der Ader-
lässe, des Opiums, der kalten Bäder, der Anti-
spasmodica, der Entwöhnung von den anstrengen-
den geistigen Arbeiten, so wie endlich ein weitläu-
figes Capitel über das Verhältniss des Arztes zu
solchen Personen. — Hygieine. Dieser lange
Abschnitt enthält nur das Gewöhnlichste über At-
mosphäre u. Klima, über Nahrungsmittel, über
Bäder, Reinlichkeit u. Kleidung, über Wachen
u. Schlaf, über Bewegung und Ruhe, über Se-
cretionen u. Excretionen, über die Leidenschaf-
ten u. s. w. Die 13 Theoreme, die der Vf. als
Fundamentalsätze der Hygieine bezeichnet, und
bereits aus Gazette méd. de Paris, wo sie als
Auszug mitgetheilt worden waren, in die Jahr-
bücher übergegangen. Siehe Bd. III. S. 4 u. folg.

Theile.

---

134. *The surgical and descriptive anatomy of the bones, ligaments and joints*, by W. H. THOMAS. London 1834. 8. 309 S. (6 Sh.). — Diese chirurgische und beschreibende Anatomie der Knochen, Bänder u. Gelenke hat den Zweck, die Studirenden bei dem Studium der Osteologie zu unterstützen. Es soll also dieses Buch ein Elementarbuch der Osteologie u. Syndesmologie sein. Als solches kann es aber blos in England möglicherweise eine gute Aufnahme finden, in einem Lande, wo die medicin. Bildung noch auf jene ungründliche Weise geschieht, nach welcher nicht erst der Grund gelegt und auf diesem weiter gebaut wird, sondern nach welcher, um mich so auszudrücken, mit dem Grunde zugleich auch schon das Dach ausgebaut wird. Dieses Streben charakterisirt auch vorliegendes Buch, in welchem mit der Elementarzusammensetzung der Knochen S. 1—29. auch sogleich S. 29 bis 75 eine kurze Abhandlung der Krankheiten der Knochen u. die Anleitung zur Behandlung derselben vorgetragen wird, worauf endlich zuerst die einzelnen Knochen beschrieben, dann aber wieder die krankhaften Veränderungen dieser einzelnen Knochen aus einander gesetzt werden. Abgesehen von dieser von der Nationalbildung so zu sagen herrührenden Vermengung der beschreibenden Anatomie mit der Chirurgie ist indess nicht zu läugnen, dass dieses Buch manche gute Seite enthält, welche sich gerade für den Elementarunterricht vollkommen eignet, u. welche sogleich angegeben werden soll.

Die Elementarbeschreibung der Knochen und Bänder beschränkt sich nämlich hier nicht auf eine blosse Angabe der Gestalt, der Hervorragungen u. Vertiefungen u. der Berührung angrenzender Kno-

chen, sondern es sind auch die Verbindungen der Knochen u. Bänder mit anderen Theilen, namentlich ihr Verhältniss zu den Muskeln, Gefässen u. Nerven nicht übersehen worden, so dass jeder einzelne Theil sowohl für sich, als in seiner Verbindung mit anderen Theilen vollkommen kennen gelehrt wird. Diess ist offenbar kein Vorgreifen. Zwar wird auf diese Weise bei Gelegenheit der Osteologie schon von Gefässen u. Nerven u. Muskeln gesprochen, welche der Leser, wenn er eben erst seine anatom. Studien mit der Osteologie beginnt, allerdings noch nicht kennt, welche er aber jetzt doch schon mit dem ihn grade beschäftigenden Knochen, also in Verbindung, in einen localen Zusammenhang zu bringen vermag; es wird ihm dadurch der Knochen nicht so isolirt dastehen u. das Verhältniss des Muskels oder des Gefässes, welches er noch kennen lernt, später weit klarer sein, weil er sich alsdann sogleich erinnert, dass derselbe Theil mit dem oder jenem Knochen in bestimmtem, ihm bekanntem Verhältnisse steht. Dadurch sind zwar sehr häufige (wenigstens scheinbare) Wiederholungen nicht zu vermeiden; diese sind aber beim Unterrichte in der Anatomie überhaupt nicht zu umgehen, und dasselbe findet sogar bei allen Localbeschreibungen statt; man wird bei der Geographie niemals im Stande sein, eine Gegend zu beschreiben, ohne dabei andere, dem Schüler noch ganz unbekannte Landstriche, Meere u. s. w. zu nennen. Man wird aber keinen Anstand nehmen, diess zu thun, während man es gewiss für höchst unpassend erklären würde, wenn der Lehrer bei der Nennung der Hauptstadt eines Landes auch sogleich die schlechten Sitten, welche in derselben vielleicht herrschen, in einzelnen Zügen ausmalen und die Beschreibung der Polizeimaassregeln daran reihen wollte, welche von dem Gouvernement zur Abhülfe dieser schlechten Sitten versucht worden sind. Auf der andern Seite würde es (um dieses Gleichniss fortzuspinnen) ganz passend sein, wenn ein Schriftsteller, welcher sich die Auseinandersetzung der Polizeiverwaltung eines Landes zur Aufgabe gemacht hätte, sich nicht auf Beschreibungen von Verbrechen u. Lastern u. auf abschriftliche Mittheilung von Decreten beschränkte, sondern wenn er den Zustand des ganzen Landes, die Hülfsmittel desselben und seine Geschichte schilderte, so weit es zum Verständniss der Entwickelung jener übelen Richtung u. der Mittel, welche gegen dieselbe angewandt werden könnten, nöthig erscheinen kann. Aehnlich verhält es sich mit der beschreibenden u. chirurgischen Anatomie, beide dürfen nicht unter einander gemengt werden. Die beschreibende Anatomie beschäftigt sich mit den einzelnen Körpertheilen ihrer localen u. physiologischen Beschaffenheit nach, hat aber mit Krankheiten und Heilmitteln nichts zu schaffen; die chirurgische Anatomie dagegen hat es nicht blos mit Beschreibung localer Verhältnisse zu thun, wie man bis jetzt bei uns geglaubt hat, indem man chirurgische u. topographische Anatomie als gleich bedeutend betrachtet hat; sondern die chirurg. Anatomie giebt von der beschreibenden, also auch von der topographischen Anatomie nur so viel, als zur Begründung und Erläuterung der chirurg. Pathologie u. Therapie gerade nöthig ist. Es ist daher klar, dass die chirurg. Anatomie nicht für den Anfänger passt, während zugleich zugestanden werden muss, dass die jetzigen anatom. Elementarwerke für den Arzt etwas durchaus Unbefriedigendes haben, wenn derselbe bei dieser oder jener Gelegenheit über einzelne anatom. Verhältnisse und deren Einwirkung bei patholog. Veränderungen etwas nachlesen möchte u. nun blosse Beschreibungen, ohne Anwendung des Beschriebenen auf die Praxis, findet. Die Bedürfnisse beider sind verschieden, also können sie auch nicht mit einem u. demselben Hülfsmittel befriedigt werden. Für den Anfänger sind rein beschreibende anatom. Werke nöthig, welche aber mehr, als dies bis jetzt bei uns geschehen ist, die relative Lage u. Verbindung der Theile berücksichtigen, was gerade in vorliegendem Werke ziemlich befriedigend geschehen ist. Für den zu dem prakt. Theile der Medicin bereits übergegangenen Studirenden u. den Arzt ist aber eine angewandte Anatomie nöthig, welche die chirurg. Pathologie u. Therapie als gegeben voraussetzend u. daher blos in kurzen Zügen an dieselbe erinnernd, aus der Anatomie Alles dasjenige aufnimmt u. aus dem gegebenen besondern Gesichtspunkte darstellt, was zur Erläuterung der chirurg. Pathologie u. Operationslehre dienen kann. Diess ist im vorliegenden Werke nicht erzielt, es bleibt also blos dasjenige daran, was wir für die erste Richtung als gut erkannt haben, während alles über Pathologie in demselben Mitgetheilte für Anfänger nicht passt u. daher herausgeworfen werden müsste.

In Bezug auf die Ausführung im Einzelnen ist ein gewisser Mangel an Schärfe des wissenschaftlichen Ausdrucks, ja eine gewisse Affectation der Sprache zu rügen, welche gleich auf der ersten Seite zum Vorschein kommen u. mehr oder minder durch das ganze Werkchen hindurch gehen. Mangel an Schärfe des Ausdrucks zeigt sich gleich in der ersten Zeile, wo der Vf. behauptet, der Knochen bestehe aus belebter u. unbelebter Materie, was hier eben so viel heissen soll als: „Knochen lassen sich in einen thierischen u. erdigen Bestandtheil zerlegen. Mit gleichem Rechte könnte man sagen, Fettzellgewebe bestehe aus belebtem u. unbelebtem Stoffe; denn das in den Zellgewebsbläschen abgesonderte Fett verhält sich zum übrigen Organismus ziemlich eben so, wie der erdige Bestandtheil des Knochens. Als Beispiele von Affectation der Sprache finden sich häufig Stellen wie folgende, — durch welche so gut wie nichts gesagt ist: „Bei einem flüchtigen Ueberblick aller geschaffenen Dinge ist eine der ersten Thatsachen, welche unsere Aufmerksamkeit erregt, die, dass sehr allgemein das Belebte an

es Unbelebte befestigt ist. Die Wahrheit hierist gleich gewiss, wir mögen als Beispiel Polypen oder den Schellfisch auf der eiseite, — oder den Menschen, den Herrn der fung, auf der andern Seite anführen.
ue Thatsachen oder Ansichten finden sich n Werkchen nicht, eben so wenig neue Einigen, es ist daher völlig unnöthig, hier auf inzelnheiten einzugehn; es genügt, anzu-, dass die Beschreibungen richtig u. durch ung der relativen Lage jedes Theiles bes unterrichtend sind, so dass sie sich, abgevon der ungenügenden u. unnützen patholog. chung, zum osteologischen Unterrichte recht ignen. — In Deutschland wird diese Schrift hwerlich eingebürgert werden, u. das wird erade kein Schade sein. *R. Froriep.*

5. *Observations on the ulcerative process treatment particularly when affecting the* WILLIAM ECCLES, surgeon. London publ. Highley and E. Wilson. 1834. (3 S. 6 d) chtungen über Geschwüre u. deren Heiesonders am Bein. Von W. Eccles.) 8. 66

Es bringt dem Verfasser einer Arbeit bei tik derselben niemals Vortheil, wenn ders, was seinem geringen materiellen Umt. nicht sehr bedeutenden Inhalte nach zu Beitrage in eine Zeitschrift sich eignet, als gene Schrift in die Welt sendet. Man sucht lich nicht mit Unrecht entweder eine Eilahinter, oder darf dabei die Absicht ver-, die Aufmerksamkeit des Publicums dauf sich zu ziehen. Unbekannt mit dem , der den Vf. des eben genannten Werkei der Herausgabe desselben unter dieser ruck u. erforderlichen Einband kostbaren bewogen, wollen wir indessen die grösseren rungen, zu denen wir dadurch berechtigt i könnten, unterdrücken, u. dankbar, was „sehr beschränkten u. cursorischen Bemerüber Fussgeschwüre", wie der Vf. den Inler Vorrede näher bezeichnet, Neues gerd, anerkennen. Vermindert wird freilich nung im hohen Grade, wenn wir hören, r Vf. an demselben Orte weiter äussert: ahrheiten in der Heilkunde sind nur allm das Licht gefördert worden, von den en kann man einen einzelnen Mann als er bezeichnen; auch durch Erzählung ekannter Thatsachen, wenn diess nur in Ausdrücken u. in anderer Form geschieht, an die Basis zu neuen Entdeckungen legen durch buchstäbliche Aehnlichkeit mit dem esagten stiftet man Nutzen, indem man das se befestigt." Es scheint demnach, dass der nehr auf Wahrheit als auf Neuheit seiner itungen abgesehn habe. — Die Abhandgt mit dem allgemeinen Satze an, dass etze, nach welchen die Verschwärung fortt, nur höchst unvollkommen, und die Urdieser Erscheinung fast gänzlich unbekannt sind. Die darauf folgende Definition der Verschwärung als ein Substanzverlust in der äussern Haut u. in den unterliegenden Theilen mit krankhafter Veränderung (Röthe u. Verdickung) der Umgegend, hat solche Mängel, dass es unnöthig wäre, den Lehrer noch auf dieselben aufmerksam zu machen. Der Eintheilung der Geschwüre nach den Ursachen, der zu viel Willkühr zum Grunde liegt, zieht E. der nach der äussern Beschaffenheit vor, u. scheint überhaupt, wie besonders die Folge zeigt, sich wenig um die Diagnostik der Geschwüre zu bekümmern. — Das einfache Geschwür, welches auch als das gesunde Geschwür bezeichnet und von dem Vf. das reparative genannt wird, ist dasjenige, welches auf dem schnellsten Wege zuheilt, [also eine eiterabsondernde Fläche ohne örtliche und allgemeine Complication]. Folgendes sind seine Merkmale: der Stand ist höher als die Umgebung, so dass der Grund tiefer erscheint, als er wirklich ist; jener ist rein u. abgerundet, die Gestalt des Geschwürs ist zwar verschieden, aber niemals sieht man Buchten, Inseln u. Vorgebirge. — Die Oberfläche eines kleinen Geschwürs bedeckt sich, der Luft ausgesetzt, mit einem Schorfe, der die Heilung sehr befördert, indem er die darunter liegenden Theile feucht erhält. Kommt ein solcher nicht zu Stande, so überzieht sich die vertiefte Geschwürsfläche mit gutem Eiter, der zum Wiederersatz jedesmal nöthig ist. Auf dem Grunde finden sich zuweilen, besonders auf der Aponeurose oder auf den Knochen, Anhänge von zäher Masse, die zwischen Wolle u. geronnener Milch in der Mitte stehn. Die Eigenschaften des Eiters sind S. 7, 8, 9 nur unvollkommen u. hauptsächlich nach HOME angegeben. Wenn der Vf. dagegen eifert, dass der Grund der Geschwüre als durch verdichtetes Zellgewebe gebildet allgemein angesehen wird, indem auch andere Theile ergriffen werden können, so hätte man wohl ein tieferes Eindringen von ihm erwarten können. Aber ohne zu zeigen, unter welchen seltenen Verhältnissen eine Zellgewebesschichte, eine sogenannte Geschwürshaut in alten Geschwüren fehlt, bemerkt er nur ganz allgemein, dass dieselbe ungefähr $\frac{1}{2}'''$ tief unter den Fleichwärzchen der Geschwürsfläche liegt. Nicht mit Unrecht könnte man vermuthen, dass der Vorgang, wie die Fleischwärzchen sich aus dem ausgeschwitzten Faserstoffe erzeugen u. immer neu sich bilden, indem die alten in Zellgewebe sich umwandeln, dem Vf. nicht ganz klar sei; die Beschreibung der Heilungsweise der Geschwüre könnte wenigstens uns in diesem Argwohne bestätigen.

Die Abweichungen vom Normal, die der Verlauf vieler Geschwüre zeigt, kommen häufig von der specifischen Natur der Ursachen her. Doch manche sind ganz unabhängig davon, u. werden nur aus der verschiedenen Structur des Theils, worin sie ihren Sitz haben, erklärt. — Die nicht reparativen Geschwüre, zu denen jetzt der Vf. übergeht, finden sich unter folgende, ohne alles Prin-

cipium divisionis getrennte Ueberschriften gebracht. 1) Geschwüre, die vorzüglich durch Veränderung in den umgebenden Theilen charakterisirt werden, 2) die durch krankhafte Beschaffenheit ihrer Oberfläche sich auszeichnen, u. 3) die durch constitutionelle Ursachen bedingt werden. — Die Beschaffenheit der Umgebung hängt von der Zufuhr des Blutes ab, u. giebt sich durch Missfärbung zu erkennen. Wenn die Entzündung der Umgebung sich vermehrt, so verändert sich die Absonderung, wird jauchig u. stinkend, zuweilen blutig, immer (?) profus. Liegt eine constitutionelle Ursache zum Grunde, so muss man die Plethora oder die krankhafte Beschaffenheit der Verdauungswerkzeuge heben. Wenn örtlich nicht sogleich antiphlogistisch durch Ruhe, hohe Lage, kaltes Wasser u. örtliche Blutentziehungen verfahren wird, so unterliegt das Geschwür materiellen Veränderungen, u. statt vorher wenige Tage, werden jetzt mehrere Monate zur Heilung erforderlich. Die Art der Waschmittel (Lotions) ist unwesentlich (?). Bei grosser Empfindlichkeit sind Waschungen mit Bleiwasser u. Opium nützlich [machen gewöhnlich die Schmerzen in den sogenannten erethistischen Geschwüren noch ärger], sonst kaltes Quellwasser. Durch einen Verband mit Fett geschieht hier, wie in vielen anderen Fällen, viel Unheil, denn fast immer sind die Salben ranzig. Man erkennt ihre schädliche Einwirkung im Allgemeinen aus der Veränderung der gesunden mit Fett in Berührung kommenden, wenn auch täglich rein gewaschenen Hautstellen. Dieselben werden unnatürlich glatt, wie gesotten, u. verlieren alle Haare u. Papillen. — Auf dieselbe äusserliche Weise werden auch die Anfälle von rosenartiger Entzündung behandelt, die sich von Zeit zu Zeit einfinden. Bei unmässigen Personen giebt man dabei gelinde Abführmittel, bei alten u. geschwächten hingegen China u. andere Reizmittel. Droht dessenungeachtet die Krankh. ernsthaft (?) zu werden, so passt für beide Fälle eine Auflösung von salpeters. Silber, die zuerst durch Higginbotton bekannt geworden ist. [Als ob in Deutschland nicht vor H. die Anwendung dieser die profuse Absonderung so höchst vortheilhaft verbessernden Umschläge eine längst bekannte Sache gewesen wäre!] — Geschwüre mit chron. Entzündung bieten ein ganz andres Aussehen dar. Die Röthe ist geringer, aber weit verbreitet, mit Ausnahme der rosenartigen Entzündungsanfälle. Die Umgegend ist, falls die kranke Stelle am Fusse sitzt, ödematös u. häufig varicös. Solche Geschwürskranke sind die Opprobria unserer Kunst, die in allen Spitälern der Hauptstadt ihr Heil versuchen. — Die Heilung besteht einzig in der zweckmässigen Anlegung einer Binde, die fast nur in diesen Fällen passt, u. sehr häufig angewandt wird, wo sie nicht hingehört, ja selbst von Einigen ohne Unterschied gegen alle Geschwüre empfohlen wurde (Whately). Druck bringt in gesunden Theilen Entzündung hervor, u. muss daher eine acute Entzündung noch vermehren. So sind d… die höchst verschiedenen Urtheile über dies… entstanden. Alle andere Erklärungsweisen … werfend, leitet der Vf. die heilsame Wirkung … Bandage daraus her, dass der Kreislauf in der … vermindert wird, indem die Gefässe zusam… gedrückt werden, während der Totalkreislauf … Gliedes nicht gehindert wird. [Die dadurch … wirkte Aufsaugung der der freien Circulation … Blutes entgegenstehenden örtlichen Hinderni… scheint er gar nicht in Anschlag zu bringen.] … Verschiedenheit der Urtheile über die Heilkraft d… Binde hat auch zum Theil in der Anwendung… weise ihren Grund. Hierauf kommt es gerade a… meisten an, weit weniger auf das Material. Die v… dem Vf. gegebenen, bei Anlegung der Binde zu b… folgenden Regeln sind die einem jeden Chirurge… bekannten. Auffallend ist es, dass er Binden a… dünnem Flannel, oder aus Baumwolle empfiehl… u. die in Deutschland gebräuchlichen Leinwandb… den gar nicht einmal erwähnt. Will man P… ster dazu nehmen, so ist an deren Zusammen… zung nur in sofern gelegen, als die Masse gut … ben muss. Acht Theile Empl. diachyl. u. 1 T… Cer. sapon. hält der Vf. für die beste Misch… Aufgesogen wird von einem Pflaster mit wen… u. geringfügigen Ausnahmen gar nichts. … wirken nur als mechanischer Reiz (mit Aussch… der wirklichen Reizpflaster). Pflastereinwickelun… unter den Binden nützen nichts. Nur wo ein T… besonders varicös ist, oder das Periosteum … dickt ist, sind einzelne Pflasterstreifen zu emp… len, indem dadurch ein vermehrter Druck au… übt wird. Ausserdem können bei Geschw… Pflaster noch in Anwendung gebracht we… um die Ränder einander zu nähern u. eine … nere Narbe zu erzeugen, wie diess von Bay… vorgeschlagen, aber von Anderen verworfen … den ist. — Zu der zweiten Classe der Geschw… gehört das habituelle, das trotz aller äusseren … inneren noch so kräftigen Mittel sehr schnell w… seine frühere Beschaffenheit annimmt. Die kra… hafte Absonderung kann zuweilen schon d… einige wenig reizende Waschungen geheilt … den, u. in anderen Fällen unheilbar sein, ohne … von einer sichtbaren chronischen Entzündung … von einer constitutionellen Störung diese E… schaft bedingt wäre. In der Behandlung … man nur rein empirisch verfahren, u. stets … den Mitteln wechseln, bis man das rechte tr… Gleichsam um den Vorwurf eines reinen Em… kers von sich abzuwenden, lässt der Vf. sich … mittelbar darauf in die Untersuchung ein, wa… letzte Ursache dieser habituellen krankhaften … sonderung sei. Sie kann nach ihm sowohl in … Mündungen der absondernden Gefässe, als in … Thätigkeit der entfernten in der Umgebung … genen Blut-Gefässe, als endlich in der Zellge… besschichte des Geschwürbodens liegen. Le… rer schreibt der Vf. eine sehr grosse W… zu. Nach der Ursache müssen auch die Mittel …

den sein. Reizmittel in dem einen Falle, antiphlogistische in dem andern, resorbirende Mittel mit grosser Ausdauer in dem letztern. Wie man die einzelne Species unterscheiden solle, kann der Vf. leider nicht genau angeben, denn diess muss nach ihm vom praktischen Takte des Arztes ... Leidet die Oberfläche, so sehen die Granulationen blass aus, oder sind hervorragend; die Absonderung ist dünnflüssig. Hier sind adstringirende Mittel, wie z. B. eine Auflösung von schwefelsaurem Kupfer, Zink oder Alaun angezeigt. Man ... mit der Anwendung solcher Mittel wechseln. Ueber die Art u. Behandlung der zweiten Geschwürsart glaubt der Vf. sich schon hinreichend ... ert zu haben. Die dritte Art erkennt ... der Verhärtung der Ränder, der geringen Eiter u. aus dem Mangel von Empfindlichkeit; angezeigt sind hier Bandagen u. Reizmittel, die Hauptmittel zum innerlichen Gebrauche ... ber u. Jodine. Quecksilber in äusserlicher ...dungsform ist überhaupt ohne alle Wirkung auf die Aufsaugung u. kann nur dann et... zen, wenn es gleich anfangs einen guten ...at. Jodine hilft in allen Fällen, u. sollte ... nicht thun, so muss man zum Messer ... — Das Ende dieses Abschnittes bildet ... lemik gegen J. Bell, dessen Ansicht, ... abgestorbenen Sehnenscheiden häufig die ... der Unheilbarkeit der Geschwüre sind, u. ...fernung nöthig zur Heilung ist, auf nicht ... als 4 Seiten citirt wird. Die Einwendungen ... Bell's Behauptungen sind sehr kurz u. ... 1) die abgestorbenen Fascien sehen ... aus, oder sind mit einer harten Faserstoff... überzogen. Bell hatte sie als gelblich ...ben. 2) Die Gefässe der umgebenden ...önnen wenig durch das Vorhandensein einer Haut afficirt werden, weil nur der grösste ...rch dieselbe dringt. 3) Die häufigen bloss... Fascien heilen auch ohne Schneiden u. ... was von Bell für nöthig erachtet wird. ...st eine ganz richtige Bemerkung des Vf., ... bei Behandlung der constitutionellen Lei... ...öhnlich (in England) nur den Zustand ...kanals oder seit der neuern Zeit den Zu... ...s Gefässsystems berücksichtigt u. die spe... Dyskrasien übersieht. Die Zeit ist noch ... kommen, meint E., wo man die einzel... ...khaften Zustände des Bluts u. der Nerven ...eiden könne. Es scheint ihm daher wewagt zu sein, wenn man ganz u. gar von ...gnose abstrahirend sich blos an die äus... ...talt des Geschwürs hält, u. nach dieser ... erwählt. Zu diesem Zwecke giebt er fol...geln: 1) Geschwüre mit Borken u. Schup... Haut, trocken u. wenig entzündet, indi... ...n Gebrauch des Arseniks oder Schwefels, ...her Arzneien, die eine entschiedene Wir... die Schleimhäute [wohl Schleimhaut des ...als?] haben, ohne daselbst eine starke Absonderung zu erregen. 2) Geschwüre mit Verhärtungen, oder solche, die sich sehr vergrössern, werden am besten mit Mercur behandelt, in solcher Gabe, dass eine constitutionelle Reizung, nicht blos Durchfall erfolgt. Auch wird hier die Jodine empfohlen. 3) Geschwüre mit beträchtlicher Absonderung, mag diese gut oder schlecht beschaffen sein, werden in dieser Hinsicht gebessert durch Chinin u. Schwefelsäure. Bei alten Trinkern u. bei Menschen, die viel von Hunger u. Wetter gelitten haben, schienen dem Vf. kleine Dosen Mercur mit Chinin von besonderm Vortheile zu sein. 4) Geschwüre mit scharfen, schwarzen, umgebogenen Rändern, in einem entfernten Grade den phagedänischen sich nähernd, fordern bei jungen u. plethorischen Kranken Blutentziehungen u. andere antiphlogist. Mittel, bei alten u. geschwächten Ruhe, Enthaltsamkeit, leichte Purganzen u. antiphlogist. Behandlungsweise mit steter Rücksicht auf die constitutionelle Schwäche. Bald muss man, auch selbst bei den jugendlichen Individuen, von Fortsetzung dieses Verfahrens abstehen, u. bei grossen Geschwüren, auch ehe noch der Charakter derselben sichtbar verändert ist, China u. andere Tonica in Gebrauch ziehen. Zu Ende des Buchs giebt der Vf. die weise Regel, bei Heilung alter Geschwüre sich nicht mit Blutlassen und Abführungen zu begnügen, um die möglichen Nachtheile aus der unterdrückten Secretion zu verhüten, sondern empfiehlt die Anlegung künstlicher Geschwüre u. die Anwendung solcher Mittel, die, ausser dass sie die Absonderung des Darmkanals befördern, auch die der Nieren u. der Haut anregen.

Wenn wir die so eben im Auszuge mitgetheilte Schrift auch als weiter nichts als eine Zusammenstellung der prakt. Erfahrungen über Behandlung der Geschwüre eines nicht gerade sehr wissenschaftlich ausgebildeten, aber doch denkenden Mannes beschrieben, aus der einzelnes Gute zu lernen ist, so müssen wir uns doch dabei verwundern, dass in ihr manches der deutschen Chirurgie so sehr beliebte Mittel gar nicht einmal genannt wird, wie z. B. der rothe Präcipitat, die reizenden Salben, das Chammillenabsud, die Chlorkalklösung, der trockene Charpieverband u. s. w., ja dass endlich der feuchten Wärme, die von einigen Chirurgen der jetzigen Zeit als Universalmittel bei allen Geschwüren angewandt wird, gar keine Erwähnung geschieht, geschweige denn ihr die gebührende Stelle angewiesen wird. Es wäre gewiss für den Vf. sehr wünschenswerth gewesen, wenn er überhaupt eine bessere Kenntniss von dem jetzigen Standpunkte der Helkologie besessen hätte. Soll in dieser jetzt etwas geleistet werden, so kann es nur mit der genauesten Sachkenntniss bei einem grossen Reichthum von eigenen Beobachtungen geschehen. Solche cursorische Bemerkungen können wenig dazu beitragen, die vorhandenen Schwierigkeiten hinwegzuräumen, da diese dieselben vielmehr zu umgehen trachten. *H. Nasse.*

D. Miscellen.

Ursprung der christlichen Krankenpflege: *die Basilias;* vom Prof *Dr.* Hecker in Berlin. Bei den Völkern des Alterthums findet sich nirgends eine Spur von öffentlicher Krankenpflege der Armen. Wie hätte man Heilanstalten für Arme einrichten sollen, da man ja nicht einmal für die römischen Kriegsheere, auf deren Erhaltung die äusserste Sorgfalt verwendet wurde, solche Anstalten besass! Nur erst das Christenthum dachte an solche Dinge. Schon bei der ersten apostol. Einrichtung der Gemeinden wurde für die Nothleidenden gesorgt und die christl. Gemeinden hielten sich zur Pflege ihrer Armen, ihrer Kranken und Gebrechlichen für heilig verpflichtet. Da die christl. Vereine sich, wie bekannt, anfangs nicht öffentlich zeigen durften, so würde man in den ersten Jahrhunderten nach eigentlichen milden Stiftungen vergeblich suchen. Die Kranken fanden, hatten sie keinen eigenen Heerd, bei ihren Mitbrüdern ein ruhiges Lager und vor Allem thaten sich in ihrer Wartung die Frauen hervor. Als später Constantin's Duldungsgesetz Frieden und Sicherheit verkündet hatte und die christlichen Gemeinden sich frei regen durften, konnten auch Wohlthätigkeit und Menschenliebe ans Tageslicht treten, und schon vor der Mitte des 4. Jahrhunderts erhoben sich wohl verschiedenartige milde Stiftungen in beträchtlicher Menge. Die erste namhafte Stiftung, deren Ruf sich durch die ganze Christenwelt verbreitete, war die des heiligen Basilius von Caesarea in Cappadocien, welche noch vor 370 gegründet wurde. Vor den Thoren von Caesarea erhob sich, von Basilius aus Nichts hervorgerufen, eine neue, der Wohlthätigkeit und Krankenpflege geweihte Stadt. Wohl eingerichtete Häuser, um eine Kirche zu ganzen Strassen geordnet, enthielten die Lagerstätten für Kranke und Gebrechliche aller Art, welche der Pflege von Aerzten und Krankenwärtern anvertraut wurden. Wahrscheinlich gab die grosse Hungersnoth des Jahres 368 zunächst Veranlassung zu diesem grossartigen Werke der Menschenliebe. In der Auswahl der Hülfsbedürftigen wurde kein Unterschied gemacht, und es war nicht die Rede davon, einem gewöhnlichen Unheil zu steuern, sondern ein übergrosser Theil der Bevölkerung Kleinasiens war durch den Aussatz zerrüttet. Fern von den Wohnungen der Gesunden lagen bis dahin die Aussätzigen, vom Abscheu in ihre Verbannung verfolgt und noch vor dem Tode vom Leben geschieden. Basilius, aus vornehmem Hause entsprossen und nicht von Jugend auf an harte Entbehrungen gewöhnt, reichte den Aussätzigen die Hand, umarmte sie, versicherte sie durch christl. Bruderkuss seines Beistandes und pflegte sie selbst auf ihren Krankenlagern. Wie musste das Beispiel eines so hochverehrten Mannes, der mit der Würde eines Apostels bekleidet schien, auf seine Umgebungen wirken! Unter den Augen eines hochbegeisterten Mannes überwand die christl. Krankenpflege den natürlichen Abscheu vor widrigen und gefahrdrohenden Leiden und besiegte den mächtigsten Trieb im Menschen, den der Selbsterhaltung. — So bedeutend auch die Bedürfnisse einer so ausgedehnten Anstalt waren, so eröffnete Basilius ihr doch durch Reinheit seiner Absicht und Beredtsamkeit unversiegbare Quellen, nachdem er zahllose Angriffe der Missgunst glücklich besiegt hatte. — Wie es aber in der Basilias mit der Krankenpflege überhaupt gehalten worden sei, darüber sind keine Angaben auf uns gekommen. Man müsste nur von späteren milden Anstalten auf diese zurückschliessen, leuchtete es nicht von selbst ein, dass eine Krankenstadt ohne strenge Ordnung nicht bestehen kann und verbürgten nicht Einsicht und Menschenkenntniss des Stifters, dass auch im Aerztlichen immer das Zweckmässige im Auge behalten wurde. Es ist also auch, was die äusseren Anordnungen betrifft, jede günstige Ansi[cht] gestattet, wenn dabei das Zeitbedürfniss des 4. Ja[hr]hunderts, die Lebensweise der Kleinasiaten und Himmelsstrich von Cappadocien in Anschlag geb[racht] wird. Das Aeussere gestaltet sich von selbst, [wo] Einsicht und Begeisterung so mächtig wirken, w[ie in] der Basilias, wo das Beispiel des Stifters die [här]testen Proben der Selbstüberwindung erleichterte. Behandlung der Kranken in dieser Anstalt war [übri]gens keineswegs eine blos priesterliche, sondern [Ba]silius, der die altgriech. Heilkunde als wert[h] viel umfassendes Gebiet des menschlichen Wissens berief auch Aerzte zur Theilnahme an seinem g[rossen] Werke und übergab ihnen die Kranken zur [...] rechten Behandlung. Zu bedauern ist es freilich nur wenige und ganz unbekannte Aerzte die[se] bahn wählten, und wenn auch später kein [...] Arzt in den Krankenhäusern, den schönsten [...] des Mittelalters, die Heilkunst würdig vertrat, [so lag] diess offenbar an den Geistlichen sowohl, als Aerzten, an ersteren, weil sie nach und nach d[ie hier]archische Meinung aufkommen liessen, das C[hristen]thum sei mit der Klarheit der alterthümlichen W[issen]schaften unverträglich und somit das Reich der [Wis]senschaften in die engsten Grenzen zerstörend schränkten, an letzteren, weil sie ihr Jahrhundert, sie die Entwickelung der Menschheit nicht ver[standen] und selbstständiger Geistesregung entsagt hatten, jetzt, wo sie der Besonnenheit mehr als je bed[urf]ten, um in die menschl. Verhältnisse heilbringe[nd ein]zugreifen, und ihr altes hippokratisches Recht [zu be]haupten. Die Heilkunst sank zum todten H[...] hinab, weil die Aerzte es versäumten, sich zur [...] Zeit dem Christenthume anzuschliessen. Basi[lius] bot ihnen die Hand — sie verstanden ihn aber und die Hierarchie gewann auch in den Kranke[n...] festen Boden. [Med. Zeit. v. Ver. f. Hei[lk. in] Preussen. 1834. Nr. 21.] (*Kaes...*)

Versuche mit dem von Kluge besc[hrie]benen Mittel, Blutegel besser zu cons[ervi]ren u. zum Saugen geschickter zu ma[chen]; vom *M.-R. Dr.* Heyfelder in Sigmaringen. [...] H. mit diesem Mittel, das unsere Leser aus dem [...] dieser Jahrbb. (S. 159) hinreichend kennen, in d[er] apotheke zu Sigmaringen angestellten 9 Versuche, wie sich aus nachstehenden Resultaten derselben [erge]ben wird, sehr zu Gunsten dieses Verfahrens a[us. Es] zeigte sich nämlich 1) dass die Behandlung de[r Blut]egel mit einer Mischung aus Moselwein u. Fl[usswasser] oder mit einer Composition aus Weingeist, W[ein] u. Flusswasser die Wirkung habe, dass diese rasch anbeissen, sehr lange u. sehr kräftig sa[ugen,] wiederholt angewendet werden können, wo sie [eben]so, wie beim ersten Gebrauche, ihre Schuldigk[eit thun.] 2) Dass die Mischung aus gleichen Theilen Mo[selwein] u. Flusswasser nicht allein deshalb der Co[mposition] aus Weingeist, Essig u. Flusswasser nachsteht, [weil sie] theurer, sondern auch weil sie unzuverlässiger [ist, da] a) die Jahrgänge u. Sorten des Moselweins rü[cksichtlich] ihres Gehaltes, u. also auch rücksichtlich ihrer W[irkung] auf die Blutegel verschieden sind, b) da der M[oselwein] häufig verfälscht ist, was den Tod der Blutegel [herbei]führen kann, u. da c) Sorten als Moselwein v[erkauft] werden, die es nicht sind, wie diess wohl bei [mei]nen Versuche der Fall war. Diess Alles ist g[eeignet] ganz entgegengesetzte Resultate zu geben. 3) [Dass es] zweckmässig scheint, der Composition aus We[in] u. Weingeist mehr Flusswasser zuzusetzen, da die [Mi]schung nach Kluge's Angabe den Tod der Blut[egel]

lagen kann, wie 2 Versuche bezeugten. Wahrschein-
schadeten bei denselben der Weinessig, dessen Be-
ffenheit hier u. da verschieden sein dürfte. Der zu
Versuchen verwendete Weingeist war nach der 5.
ge der preuss. Pharmakopöe bereitet. 4) Dass es
r ist, die Blutegel nicht volle 5 Minuten in die-
ischungen zu lassen, sondern nur so lange, als
fregung derselben dauert, nachdem diese aufge-
sie herauszunehmen, mit Flusswasser abzuspülen
ein mit solchem Wasser gefülltes Glas zu setzen,
n so zulässiger scheint, als die Blutegel nur
d der Aufregung Blut u. Schleim absondern.
holt man aber mit denselben Blutegeln die Ver-
so kann man sie länger, wenigstens volle 5 Min.,
r Mischung lassen, da sie dann weniger empfind-
gen sind. (Allg. med. Zeit. 1834. Nr. 5.)
(*Kneschke.*)

fahrungen über die zweckmässigste
vation der Blutegel; vom Apotheker Fr.
erlin. Die Mittheilungen des Vf., der während
jähr. Apothekenbesitzes sich viel mit Conserva-
Blutegel beschäftigte u. der, nach manchen ver-
n Versuchen, von 1825 an ein Verfahren ein-
wobei er sich bei einem jährl. Absatze von
r 30,000 Stück einer höchst unbedeutenden Sterb-
derselben zu erfreuen hatte, sind zu wichtig u.
der Erfahrung entnommen, als dass hier nicht
ens Einiges davon aphoristisch mitgetheilt wer-
lite. — Blutegel, bei denen sich gleich anfangs
sse Sterblichkeit zeigt, sind mit Sicherheit als
zusehen u. taugen gar nichts zur Conservation.
Behandlung der Blutegel mit einer Mischung
selwein u. Wasser ist ein kräftiges Mittel, um
ere aufzuregen u. zum schnellen Ansaugen ge-
zu machen, u. verdient in dieser Hinsicht alle
ng. Bei zur Conservation bestimmten Quanti-
er erwartet F. davon ganz den entgegengesetzten
da die künstliche Entleerung von Blut u. Schleim,
die grosse Aufregung, durch Aufenthalt der
in einer ihnen widrigen Flüssigkeit, unstreitig
nkmachendes u. ihr baldiges Absterben bedin-
Moment ist. — Beim Kaufe der Blutegel han-
h Alles darum, dass man gesunde Thiere kauft.
r von den Händlern nicht angeführt zu werden,
man irgend einen der dargebotenen Beutel und
n mit dem Inhalte in eine reine Schüssel, die so
sswasser enthält, dass er darin eingetaucht wer-
n; auch bringe man mit der Hand etwas Was-
den Beutel auf die Thiere, in den sich durch
wand nach u. nach mehr Wasser einzieht. Im
r kann diess Wasser so genommen werden, wie
dem Flusse kommt, im Herbste aber, oder wenn
Frühlinge noch kalt ist, muss man ihm eine Tem-
r von 10 bis 12 Gr. R. geben. So lasse man den
dessen Oeffnung man nicht wieder zubindet,
nur leicht zusammenlegt, etwa ½ Stunde im
r liegen u. beobachte nun die Thiere. Zeichen
sundheit sind: die Blutegel sitzen unter einander,
e sie trocken sind, fest u. sind lang ausgedehnt,
aber etwas Wasser eingelassen wird, trennen
h von einander, machen freie, ungehinderte Be-
gen u. suchen aus der Oeffnung herauszukriechen;
enige Wasser wird grünlich, sehr schleimig, das
hat keinen fremdartigen, strengen oder fauligen
h, u. nimmt man eine Hand voll Thiere heraus,
egen sie sich nicht zu sehr aufgeregt, sondern
sich, unter Verschiebung des vordern Theiles,
s, und runden sich bei sanftem Drucke mit der
; überhaupt bemerkt man bei guten Blutegeln all-
e Bewegung, wenn sie nach längerem trocknem
menliegen etwas Wasser bekommen. Verdächtige
n dagegen sind: wenn die Thiere in den Beu-
icht zusammensitzen, sondern getrennt u. matt ne-
inander liegen, wenn sich bereits todte darunter
, das Ganze fremdartigen, faulen Geruch hat, das
in den Beutel gekommene Wasser blutig wird oder auf
der Oberfläche öllge Theile zeigt, unter den herausge-
nommenen, wenn auch lebenden Blutegeln sich einige
finden, deren Körper sich nicht gleichmässig u. leicht
ausdehnt, sondern theilweise harte Stellen u. Knoten
zeigt, u. wenn die in die Hand genommenen beim
Drucke sich nicht runden u. beim Aufhören des
Druckes wieder den vordern Theil verschieben u. lang
ausstrecken, sondern wenn die Thiere schlaff bleiben,
oder sich auch ungewöhnlich hart u. rauh anfühlen.
Blutegel mit diesen Merkmalen passen durchaus nicht
zur Conservation: sie sterben gewöhnlich nach den er-
sten Monaten. — Die beste Zeit zum Kaufe ist im
April, Mai bis Mitte Juni u. man thut gut, wenn man
in dieser Zeit für den ganzen jährlichen Bedarf sorgt.
In diesen Monaten ist nämlich die Temperatur noch
nicht sehr heiss, wodurch später bei längerem Trans-
porte die Thiere sehr leiden; in den Sümpfen u. Ge-
wässern, wo die Thiere gefangen werden, hat dann das
Vieh noch nicht geweidet u. viele Orte, die im Sommer aus-
trocknen, haben dann noch Wasser u. können zum Ein-
fangen der Blutegel benutzt werden, wodurch, in Ver-
bindung damit, dass in späterer Zeit die Landleute, die
sich mit dem Fange beschäftigen, andere Arbeiten ha-
ben, die Preise mässig sich verhalten. — Will man
nun etwa 50,000 Thiere mittler Grösse vorräthig ha-
ben, so lasse man sich Hafengläser anfertigen, die etwa
8—9″ hoch u. so weit sein müssen, dass sie 7—8 Quart
Wasser fassen können. Solche Gläser, von denen man
für die angenommene Zahl Blutegel wenigstens 80 be-
darf, haben einen recht grossen, flachen Boden, viel
Raum an den Wänden u. eine recht weite Oeffnung für
Zutritt der Luft. Beim Auszählen thue man die ganz
grossen Blutegel in besondere, die mittleren u. kleinen
aber in andere Gläser u. richte es so ein, dass von
den grossen etwa 5—6 Schock, von den anderen aber
9—10 Schock auf ein Glas kommen. In jedes Glas
giesse man, ehe man die Blutegel einschüttet, etwa ½
Quart Flusswasser von der erwähnten Temperatur und
Beschaffenheit, u. nachdem die Blutegel darin befindlich
sind, verbinde man die Gläser u. lasse sie eine halbe
Stunde ruhig stehen, wo man die Blutegel einzählte.
Zum Verbinden bediene man sich starker grauer, noch
nicht benutzter Leinwand. Nachdem die Gläser so eine
halbe Stunde gestanden, während welcher Zeit gesunde
Blutegel sich an die Wände, den obersten Rand u. die
das Glas verschliessende Leinwand gesetzt haben, öffne
man die Gläser u. giesse nach u. nach das Wasser
durch ein grobes Haarsieb, das man allein zur Blute-
gelreinigung halten muss, ohne, so viel es möglich ist,
die an den Wänden u. am Rande sitzenden Blutegel
zu stören. Etwaige todte werfe man weg, die gleich-
zeitig aufs Sieb geschütteten lebenden thue man aber
zurück u. giesse nun von in reinen hölzernen Gefässen
bereit stehendem Flusswasser von der angegebenen Tem-
peratur mittels eines Gefässes mit einem Ausgusse in
jedes Glas, indem man es neigt u. den Fall des Was-
sers möglichst auf eine Stelle an der innern Wand leitet,
wo keine Blutegel sitzen, davon etwa so viel, dass der
innere Raum höchstens zum 4. Theile angefüllt u. der
Boden des Glases nicht mehr als 2—3″ davon bedeckt
wird, was bei Gläsern dieser Art ungefähr 1—1½ Quart
betragen möchte. In jedes Glas schütte man dann noch
mit einem hölzernen Löffel etwa einen halben Theelöffel
voll braunen oder gelben Farinzucker u. zwar von der
unreinsten Sorte. Je mehr Schleim- u. Syruptheile da-
rin sind, desto besser ist es. Dann verbinde man alle
Gläser recht fest u. stelle sie ruhig an den bestimmten
Aufenthaltsort. — Die Beschaffenheit des Locals ist
von der grössten Wichtigkeit u. von ihr hängt beson-
ders der gute oder schlechte Erfolg der Aufbewahrung
der Blutegel ab. Der Apothekenkeller passt dazu nicht,
sondern es muss dazu ein besonderes Kellerlocal einge-
richtet werden. Ein solches Local muss es zulassen,
dass man darin einen kleinen eisernen Ofen aufstellen

kann, um die Temperatur im Winter nach einem Thermometer reguliren zu können. Da man den Ofen mit Kohlen erwärmen kann, so ist nicht gerade ein Schornstein nöthig, sondern es gnügt, wenn die Kohlendünste durch eine nach dem Ausgange geleitete blecherne Röhre entfernt werden. Das Local muss ferner hell sein und gute Fenster haben, durch die man Sommer u. Winter gute Luft einlassen kann. Im Sommer steigt in guten Kellern die Temperatur selten über 15°, was den Blutegeln nichts schadet. Zeigt, wenn der Winter naht, der Thermometer weniger als 8° Wärme, so ersetze man solche künstlich, indem man erst einmal, bei strengerer Kälte aber zweimal eine geringe Menge glühender Kohlen in den Ofen schüttet. So kann man, wie es gerade den Blutegeln am besten ist, die Temperatur zwischen 8 u. 12° R. fortwährend feststellen. Muss im Locale noch etwas aufbewahrt werden, so darf es nichts sein, was der Luft schädliche Dünste mittheilt. — Die Gläser stelle man auf Gerüste, die aus rohen Brettern ganz einfach, aber fest zusammengeschlagen sind, in diesem Kellerraume reihenweise auf u. halte daselbst ein hölzernes Gefäss mit Wasser vorräthig. Bewegen sich die Blutegel fast alle nach oben u. setzen sie sich an die trocknen Wände des Glases in dicken Haufen über u. neben einander an, wird das Wasser grünlich u. schleimig, u. findet man am andern Tage nach der Hinstellung keine abgesonderten todten Thiere, so lasse man die Gläser ruhig stehen. Erscheint dagegen das Wasser roth, so giesse man es ab, entferne todte oder verletzte Thiere, spüle behutsam, ohne sie zu berühren, Blut u. Schleim von ihnen ab, gebe neues Wasser u. Zucker u. stelle die Gläser nun wieder an ihren Ort. Bei neugekauften u. besonders bei grossen Thieren muss man oft in den ersten 3 Tagen das Wasser 4—6 Mal wechseln, ohne dass man einen todten findet, u. erst später wird das Wasser so, wie bei gesunden, guten Blutegeln, d. h. grünlich, schleimig, u. es schwimmen darin die natürlichen Absonderungen derselben, braune Häute, umher, bei deren recht häufigem Vorkommen man an Gesundheit der Thiere nicht zweifeln darf, da dann die natürlichen Verrichtungen regelmässig vor sich gehen. Das Blutigwerden des Wassers ist also bei neugekauften Blutegeln für sich allein noch kein Zeichen, dass sie sich nicht zur Aufbewahrung eignen. Wird aber das Wasser am Tage nach dem Einsetzen weisslich, opalisirend, schwimmen darin rundliche, härtere, weissliche Klümpchen, u. halten sich die Thiere meist am Boden des Gefässes auf, wo sich auch bereits mehrere todte, knorpelartig zusammengeschrumpft, befinden, so ist es am besten, den ganzen Vorrath solcher Blutegel wegzuwerfen, da sie nach u. nach ganz gewiss aussterben. Jede neue Partie muss übrigens erst genau beobachtet werden, ehe man die Gläser ohne weitere nähere Bezeichnung unter einander stellen kann. — Was das zweckmässigste Verfahren beim Wechseln des Wassers anlangt, so stellt F. darüber Folgendes fest: das beste Wasser zum Conserviren der Blutegel ist unstreitig das aus Brüchen, Gräben u. Teichen, worin die Thiere leben. Wo man dieses nicht haben kann, hält man sich an frisches Flusswasser, das jedenfalls dem Brunnenwasser vorzuziehen ist. Im Frühlinge u. Sommer bringe man den ganzen Vorrath wöchentlich zweimal an die frische Luft u. sehe alle Gläser genau durch. Das Wasser lasse man Abends vorher immer an derselben Stelle aus dem Flusse schöpfen u. die Nacht über im Keller stehen, dass es sich mit der Temperatur desselben in Uebereinstimmung setze. Man giesse nun, ohne die Blutegel zu berühren, langsam den flüssigen Inhalt der Gläser aufs Sieb, indem man das Wasser durch die am Rande des Glases vorgehaltenen Finger der einen Hand laufen lässt. Demnächst spüle man etwa ein halbes Quart Wasser die Wände des Glases hinab auf die Blutegel, giesse diess auf die beschriebene Art wieder ab, u. thue nun so viel frisches Wasser hinein, dass es 2—3″ Raum über dem Boden einnimmt, füge, wie früher, Farinzucker hinzu u. stelle das Gefäss wieder an seinen Plat[z]. Im Sommer reicht ein zweimal wöchentliches Durchse[hen] der Vorräthe u. Wechseln des Wassers aus, im Herb[ste] kann man 4—5 Tage dazwischen vergehen lassen, im Winter wohl 8 Tage. In letzterer Jahreszeit kan[n] man die Durchsicht im Keller vornehmen. Ist das Fluss[-]wasser kälter, als es für diesen Zweck sein soll, muss man etwas davon erwärmen, um die Temperat[ur] mittels desselben reguliren zu können. Im Allgemein[en] sorge man stets für Erneuerung des Wassers früher, [...] sich Spuren von Fäulniss an demselben bemerken [las]sen, was bei grosser Hitze viel früher, als bei Kä[lte] eintritt. Dass man die Thiere rein abwaschen u. al[len] daran haftenden Schleim entfernen müsse, ist eine [...] irrige Ansicht. Mit Schleim umgeben zu sein, gehö[rt] zu den nothwendigsten Lebensbedürfnissen dieser Thier[e] u. so lange derselbe nicht faulig wird, gehört er [zum] Normalzustande. Man beschränke sich also darauf, [...] in der Flüssigkeit schwimmenden, fadenartigen Schle[im] mit abzugiessen, von dem beim Abspülen der Thi[ere] mit einer kleinen Portion Wasser noch mehr heraus[-] kommt. Setzt sich später an den Wänden des Gla[ses] eine weisse, schleimige Masse an, so entferne man d[iese] nur theilweise mit dem Wasser. Sie darf nicht fa[ul] u. schimmlig werden, doch ist es auch nicht gut, die [in]neren Wände des Glases bei jedem Wechsel des Wa[s]sers rein darzustellen. Für den Gebrauch der Gl[äser] spricht Folgendes: 1) durch die glättere Oberfläche [der] Gläser werden die Theile des Thieres, womit es [sich] an den Wänden des Gefässes festhält, nicht so ge[reizt], als es bei rauhen Oberflächen der Fall ist. 2) Ist das Li[cht] wohl ein nothwendiges Bedürfniss für das Wohlbefi[nden] der Thiere. 3) Man kann bei der Durchsichtigkeit [der] Gläser eher die todten ermitteln. — Verhält ein Bl[ut]egelvorrath in einem Glase sich so, dass von jedem H[un]dert eingesetzter Blutegel 10 sterben, so gebe man [ohne] Weiteres den ganzen Inhalt des Gefässes verloren. S[chon] deshalb ist es nicht gut, wenn man zu viele Blutegel [in] ein Glas zwängt, auch lassen sich so grosse Gläser [nicht] gut handhaben. Ehe man übrigens neu gekauften [...] bringt, setze man sich ja über ihre Gesundheit in [Ge]wisse. F. hatte in der Regel jährlich 30,000 Bl[utegel] vorräthig. Aus diesem Vorrathe hatte er im Du[rch]schnitte wöchentlich 20 todte zu verwerfen. [...] fand er in 10 hinter einander durchgesehenen Gl[äsern] nicht einen todten, verliess sich aber auch nich[t auf] Arbeitsleute, namentlich nicht auf solche, die er [...] Jahre lang dazu angeleitet hatte, sondern beküm[merte] sich persönlich darum. — Bessere Resultate, al[s die] erwähnten, lassen sich wohl nicht erzielen, was es [...] fertigen mag, dass Ref. von den sehr genauen Mi[tthei]lungen des Verf. so viel hier wiedergab. (Me[d.] Beitr. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. [...]) (*Knesch[ke.]*)

Bemerkungen über Blutegelzucht; [...] R.- u. M.-R. *Dr.* Andreae in Magdeburg. Die S[orge] für Beschaffenheit des nöthigen Bedarfs an Blut[egeln] ist neuerlich ein wichtiger Gegenstand der öffentl. Ge[-]sundheitspflege geworden. Mit jedem Jahre wer[den] diese Thiere seltener u. daher auch kostspieliger, [...] sollte, was erwartet werden muss, über kurz [oder] lang die etwa vor 10 Jahren erloschene entzünd[liche] Krankheitsconstitution wiederkehren, so dürfte der Ma[n]gel an Blutegeln sehr schmerzlich fühlbar werden, [wo] der Gebrauch dieser Thiere nicht umgangen wer[den] kann. Ein Surrogat für dieselben giebt es nicht: [das] Schröpfen ist es nur für wenige Fälle. Früher [ent]nahmen die Apotheker der Gegend, wo A. lebt, [ihren] ganzen Bedarf an Blutegeln aus einheimischen Gewäs[-]sern. Da aber jetzt diese Thiere Handelsartikel [ge]worden sind und man sie in ungeheuren Mengen [nach] England u. Frankreich versendet hat, so haben gier[ige] Sammler die einheimischen Vorräthe fast ganz erschöp[ft] und die Apotheken müssen nun ihren Bedarf aus [dem] Auslande entnehmen, besonders da der strenge Win[ter]

1823, in dem die Blutegellachen bis auf den Grund
[illegible], den letzten Rest dieser Thiere vertilgt haben
Von den preussischen Staaten möchte jetzt nur
das Grossherzogthum Posen Blutegel erzeugen,
keineswegs so viele, dass die diesseitigen Pro-
damit versorgt werden könnten. Die meisten
[illegible]el kommen aus dem russischen Polen und aus
[illegible], wo man an vielen Orten Zucht und Gewinn
[illegible] systematisch betreibt. Hierin sollte zu Ver-
in der Blutegelzucht hinlängliche Aufforderung
, um so mehr, da die von dort eingeführten
[illegible] wahrscheinlich durch langen Transport leiden
in grosser Zahl, wenn sie von den Apothekern
[illegible]uft sind, sterben, während die Sterblichkeit
Lande gefangenen Egel nur gering ist. — Un-
[illegible]en Umständen muss das Verfahren des Apothe-
[illegible]iebelkorn zu Templin (Amtsblatt der k. Re-
zu Potsdam, 1832. Nr. 42.), wodurch es dem-
[illegible]lungen ist, Blutegel zu erzeugen und fortzu-
, alle Aufmerksamkeit erregen. Die Blutegel
[illegible]mach in grossen Ankerfässern, die oben nur
[illegible]wand zugebunden sind u. in einem nur mässig
Zimmer bei mittlerer Temperatur stehen, auf-
[illegible]t werden. Diese Tonnen sind etwa auf ein
ihrer Höhe mit weichem Wasser gefüllt, wel-
gar nicht erneut zu werden braucht. Auch
in demselben einige Stücke hellbraunen Wurzel-
ausserdem aber ein Gestelle von unangestriche-
[illegible]zernen Stäben (etwa ein alter Vogelbauer), das
[illegible]heil über dem Wasser hervorragt. Neben und
[illegible] Gestelle werden Torfstücke locker gelegt, die
zum Theil trocken bleiben. Auf diese trocke-
[illegible]llen legen die Blutegel ihre Cocons, wovon jeder
junge Blutegel enthält, die die Coconspitze
[illegible]ren, auskriechen u. in einem Gefässe mit rei-
[illegible]asser sich munter bewegen, fortleben u. wach-
— Da die Apotheker in Magdeburg sich schon
[illegible]reren Jahren alle Mühe gegeben hatten, Blut-
zu ziehen, so schien es der Regierung interes-
ein Gutachten derselben über diese Methode zu
[illegible]en. In dem der Regierung zugestellten Be-
theilen dieselben unter andern mit, dass die
[illegible]hl von ihnen bereits seit mehreren Jahren die
[illegible]lkorn'sche Methode anwende, nur wären ihre
grösser und böten so den Thieren einen dem
[illegible]zustande näher kommenden Aufenthalt dar. Im
habe sich diese Aufbewahrungsmethode als die
[illegible]ewährt, und nur in letztem Winter hätten ei-
vermehrter Sterblichkeit wegen, ihre Egel aus
[illegible]ssen Reservoir nehmen u. wieder in kleine Ge-
[illegible]it blossem Wasser vertheilen müssen. Auch
Mehrere schon in den Behältern das Erscheinen
[illegible]cons u. jungen Blutegeln beobachtet u. letztere
[illegible] Zeit erhalten. Länger aber als 1 — 1½ Jahr
noch keinem gelungen, die junge Brut zu erhal-
während welcher Zeit die Thiere etwa die Dicke
[illegible]ewöhnlichen Stricknadel bei etwa 1 Zoll Länge
[illegible]ten, worauf sie, vermuthlich aus Mangel an
[illegible]g, wieder zu Grunde gingen. Die Vermuthung,
die Erziehung tauglicher Blutegel in Gefässen
[illegible]tens grossen Schwierigkeiten unterworfen sein
, werde durch fast einstimmige Meinung aller
Schriftsteller über Blutegel, dass dieselben sich
[illegible] vom Blute warm- oder kaltblütiger Thiere
[illegible]n, worauf auch ihre Nahrungswerkzeuge deuten,
wahrscheinlich, da wohl anzunehmen sei, dass
[illegible]ier ohne seine natürliche Nahrung nie vollständig
[illegible]ildet werden könnte. Selbst grosse Blutegel, die
ohne Nahrung in Teichen sassen, sollen abge-
[illegible]t u. kleiner geworden sein, und manche Apo-
fütterten die Blutegel in ihren Teichen deshalb
[illegible]röschen u. anderen kleinen Thieren, die sie von
zu Zeit hineinwerfen liessen. Könne man die
[illegible]hkeit, Blutegel in Gefässen durch Darreichung
natürlichen Nahrung gross zu ziehen, auch nicht
ganz in Abrede stellen, so dürfte diess doch wohl beim langsamen Wachsthume der Thiere nur da mit Nutzen auszuführen sein, wo man, durch Localität u. andere Verhältnisse unterstützt, diess Geschäft mehr im Grossen betreiben könne. Jedenfalls scheine jedoch die Zucht in Teichen vorzüglicher. — Die Regierung fühlte sich hierdurch berufen, den Versuch zu machen, ob nicht auf einem andern, u. zwar dem natürlichsten Wege, Vermehrung der Blutegel bewirkt werden könnte. Da über die meisten Lachen u. Teiche, wo früher officinelle Blutegel gefangen wurden, ohne Weiteres verfügt werden konnte, so schien es der Mühe werth, zu versuchen, ob hier nicht eine neue Blutegelgeneration hervorzurufen sei. Es wurde daher zuerst durch Forstbedienten ermittelt, in welchen einzelnen Lachen und Teichen sich in früherer Zeit Blutegel gefunden hätten, wobei es sich ergab, dass in mehreren dieser Gewässer sich bis jetzt noch einzelne Thiere erhalten hätten. Man sorgte nun dafür, dass diese nicht weggefangen, sondern in den nächsten 4 Jahren auf das Möglichste geschont würden, bis später nach Vermehrung der Egel die Regierung den Fang derselben wieder gestatten würde, dessen Ertrag den Unterförstern anheimfallen solle. Um überdiess Fortpflanzung u. Vermehrung der Blutegel noch mehr zu begünstigen, wurde eine Anzahl von Lachen, jede mit 3—4 Schock, auf Staatskosten gekaufter möglichst grosser Blutegel besetzt. Man wählte dazu Gewässer, die nur von Regen- oder Grundwasser genährt werden, deren Grund aus Lehm oder Thon u. deren Ufer aus Torf oder Wiesengrund bestehen. Eisentheile durfte das Wasser nicht enthalten, auch vermied man mit sehr vielen Bäumen umgebene Lachen, da das Laub, wenn es in grosser Menge im Wasser auslauge, den Blutegeln wohl nicht angenehm ist. Eben so sah man darauf, dass die Teiche nicht zu tief wären, da in solchen das Wasser kalt ist, was der Fortpflanzung der Egel nicht günstig sein möchte. Wo möglich mussten sich Wasserpflanzen u. besonders Calmus in solchen Wässern finden. Endlich wählte man vorzugsweise Teiche u. Wasserlachen in der Nähe der Försterwohnungen, damit man bessere Aufsicht auf dieselben haben u. Diebereien abwenden könne. Ob an der letztern Klippe das Unternehmen scheitern wird, muss die Zeit lehren; wäre diess ja, so hat der Versuch, der zu einladend war, als dass er hätte unterbleiben sollen, doch wenigstens nicht beträchtliche Opfer gekostet. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 15.] *(Kneschke.)*

Personalnotizen.

Paris. Die Wassersucht des Herrn Dupuytren nimmt einen gefährlichen Charakter an. Er geht nicht mehr aus; sein letzter Besuch galt Herrn v. Rothschild, der ihm vor 10 Jahren für die Heilung eines Beinbruchs 100,000 Francs zahlte. Herr Dupuytren giebt noch Consultationen zu Hause; er spricht mit grosser Kaltblütigkeit von seiner Krankheit und glaubt, dass er noch 3 Monate zu leben habe. Er hinterlässt seiner Tochter, Mme. Beaumont, Gattin eines franz. Pairs, 5 bis 6 Millionen.

Bologna. Die hiesige Akademie der Wissenschaften hat den Prof. ord. der königl. Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin, *Dr.* C. H. Schultz, zu ihrem correspondirenden Mitgliede erwählt.

Genua. Die med. Facultät hiesiger Universität zählt 9 Nominalprofessuren: für innere Klinik u. Nosologie, G. A. Mongiardini; für Botanik u. Naturgeschichte, Domen. Viviani; für Arzneimittellehre u. gerichtl. Medicin, Gius. Garibaldi; für allgemeine Pathologie u. Heilkunde, Girol. Botto; für Anatomie u. Physiologie, Giac. Mazzini; für specielle Pathologie u. Therapie, Luigi Grossi; für innere Klinik u. syphilit. Krankheiten, Girol. Calvi; für allgem. u. gerichtl. Chirurgie, Bartol. Gherardi; für Geburtshülfe

u. prakt. Chirurgie, Gius. Molfino. Ausserdem sind noch als Hülfslehrer u. Professoren (*dottori e proff. supplimentarj*) angestellt: M. Tavella für Medicin überhaupt; Giov. Pedemonte für Chirurgie; Vinc. Picasto für med. Klinik.

Petersburg. Des Kaisers Maj. haben dem gegenwärtig hier anwesenden königl. Hofzahnarzt Wolffsohn aus Berlin für zahnärztl. Hülfeleistung einen werthvollen Brillantring überreichen zu lassen geruht. Auch ist demselben nach einem Vortrage in der Sitzung des hiesigen med. Collegiums über seine neu erfundenen Gaumenplatten und andere zur Dentologie gehörigen künstlichen Arbeiten ein Patent auf die Einführung derselben in die kaiserl. Staaten für die Dauer von 6 Jahren verliehen worden.

Leibmedicus Arendt hat den St. Stanislaus-Orden I. Classe; *Dr.* Hassing, Generalstabsarzt bei der Flotte, den St. Stanislaus-Orden II. Classe, und *Dr. med.* W. F. Dahl, Collegienassessor bei dem Orenburgischen Kriegs-Gouvernement, den St. Stanislaus-Orden III. Cl. von Sr. kaiserl. Maj. erhalten.

Der *Dr. med.* Beliawsky hat für seine Beschreibung der natürl. u. künstl. Mineralwässer von Sr. kaiserl. Maj. einen Brillantring erhalten.

Kasan. *Dr.* Alex. v. Bunge, ordentl. Prof. der Botanik an hiesiger Universität, ist zum Hofrath ernannt worden.

Bern. Bei der med. Facultät an hiesiger Universität ist Prof. Vogt zu Giessen zum ersten Prof. der Medicin u. Director der klinischen Anstalt; Prof. *Dr.* Mohl zum ordentl. Prof. der Physiologie u. Botanik; *Dr.* Jahn, Leibarzt des Herzogs von Sachsen-Meiningen, zum ordentl. Prof. der speciellen Therapie u. Klinik, und Prof. *Dr.* Theile in Jena zum ausserordentl. Prof. der Anatomie ernannt; ausserdem sind noch der Prof. *Dr.* Demme in Zürich u. der Privatdocent *Dr.* Rau in Giessen hinberufen worden.

Zürich. Prof. *Dr.* v. Pommer hier ist von der Hufeland'schen medicin.-chirurgischen Gesellschaft in Berlin zum Mitgliede ernannt worden.

Wien. Der dirigirende Stabsarzt *Dr.* Preiss ist von Sr. k. k. Maj. mit Beibehaltung seines ganzen Gehaltes von jährl. 600 Fl. als Pension in den Ruhestand versetzt worden; eben so der dirigirende Stabsarzt *Dr.* Weber. Desgleichen wurde der Oberarzt *Dr.* Joh. Villemin mit einer Zulage von jährl. 50 Fl. zu der normalmässigen Pension in den Ruhestand versetzt.

Dem an der k. k. Josephs-Akademie angestellten Prof. der speciellen Krankheitslehre des niedern Lehrcursus, *Dr.* Stephan Schroff, ist dasselbe Lehrfach des höhern Lehrcursus übertragen worden; ferner ist der Magister der Chirurgie, Anton Cuzmanich, als Lehrer der theoret. u. prakt. Geburtshülfe an der Hebammen-Anstalt zu Zara ernannt worden.

Der k. k. Hofrath u. oberste Feldarzt *Dr.* Joh. Isfordink ist von der königl. Schwedischen Akademie der Kriegswissenschaften zum Mitgliede ernannt worden.

München. Die hiesige königl. Akademie der Wissenschaften hat den Prof. *Dr.* Chr. Gmelin in Tübingen, den Prof. *Dr.* Fr. G. Jäger in Stuttgart und den prakt. Arzt *Dr.* Baros in Griechenland unter die Zahl ihrer correspondirenden Mitglieder in der mathematisch-physikalischen Classe aufgenommen.

Berlin. Den 2. October beging der geheime Obermedicinalrath *Dr.* v. Wiebel, Chef des Militair-Medicinalwesens, erster General-Stabsarzt der Armee, zweiter Leibarzt Sr. Maj. des Königs u. s. w., sein 50jähr. Dienstjubiläum. Der geheime Staats- u. Kriegsminister, General-Lieutenant v. Witzleben, übergab ihm im Namen des Königs ein in den gnädigsten Ausdrücken abgefasstes Cabinetsschreiben, dem die diamantenen Insignien des rothen Adlerordens 2. Cla[sse] mit dem Sterne beigefügt waren. Verschiedene Dep[u]tationen bezeigten dem Jubelgreise ihre Theilnah[me]. Ihre Maj. die Kaiserin von Russland übersandte d[em] Jubilar zur Erinnerung an das seltene Fest einen ko[st]baren Brillantring mit Namens-Chiffre; auch von a[llen] Mitgliedern des königl. Hauses wurde er durch h[uld]volle Zuschriften u. werthvolle Geschenke erfreut.

Der prakt. Arzt u. Docent an hiesiger Univer[sität] *Dr.* Romberg, ist aus dem Vereine der Heilkun[de in] Preussen geschieden u. von der physikal.-med. Ge[sell]schaft in Erlangen zum correspondirenden Mitg[liede] ernannt worden.

Die hiesige Hufeland'sche Gesellschaft hat [den] Medicinalrath d'Outrepont zu ihrem correspondir[enden] Mitgliede ernannt.

Der praktische Arzt, Operateur u. Geburtshe[lfer] *Dr.* Brehm in Stettin, ist zum Medicinal-As[sessor] beim königl. Medicinal-Collegio der Provinz Po[mmern] ernannt; der prakt. Arzt u. Geburtshelfer *Dr.* Ve[...] als Physikus des Wirsitzer Kreises bestallt, u[nd dem] prakt. Arzte, Wundarzt u. Geburtshelfer, *Dr.* [...]delmeiser, die interimistische Verwaltung de[s er]ledigten Physikats des Sensburger Kreises übert[ragen] worden.

Die kaiserl. Leopoldin.-Karolin. Akademie der [Na]turforscher hat den Oberamtsarzt *Dr.* Hartma[nn in] Göppingen zu ihrem Mitgliede ernannt.

Heidelberg. Der geh. Hofrath u. Prof. *Dr.* [...]lius ist zum Prorector hiesiger Universität für das [Stu]dienjahr von Ostern 1834 bis dahin 1835 gewählt [und] höchsten Orts bestätigt worden; desgleichen ist [der] Prosector an der Universität, *Dr.* H. Arnold, [zum] ausserordentl. Prof. in der med. Facultät ernannt wo[rden].

Die hiesige Gesellschaft für Naturwissensch[aft u.] Heilkunde hat den Prof. *Dr.* Heyfelder in Sig[ma]ringen zu ihrem Mitgliede ernannt.

Der geh. Rath u. Prof. *Dr.* Fr. C. Naegele hi[er ist] von der königl. Gesellschaft der Schwedischen Ærz[te zu] Stockholm u. der med. Gesellschaften zu New-Y[ork] u. Philadelphia zu ihrem ordentlichen Mitglie[de er]nannt worden.

Todesanzeigen. Am 22. Juli starb zu Gr[eifs]wald *Dr.* Quistorp, ordentl. Prof. der Naturges[chichte] an dasiger Universität; desgleichen den 11. Aug[ust zu] Duisburg am Rhein *Dr.* Dan. Erh. Günther, [ehe]maliger Prof. der Medicin, Ritter des rothen A[dler-]Ordens 3. Classe, 83 J. alt.

Am 8. Sept. starb zu Tübingen der Prof. *Dr.* Schübler in der Reconvalescenz von der R[uhr an] einem apoplektischen Zufalle.

Am 15. Sept. endete ein sanfter Tod das 87jä[hrige] Leben des würdigen Veteranen der Berliner A[erzte, des] geh. Raths *Dr.* Heim.

Ferner sind gestorben: der Amtsarzt *Dr.* O[...] Löwenstein in Würtemberg, und zu Trient [der] Director des dortigen Civil- u. Militair-Hospitals, Jos. v. Lupis, 45 J. alt; der Wundarzt I. Classe [u.] Kreis-Chirurgus des Oberbarnim'schen Kreises, K[...]ner in Wrietzen; der Kreisphysikus des Neust[...] Kreises, *Dr.* Gröschner; der prakt. Arzt *Dr.* [...] zu Bendorf; der Districts-Wundarzt Knaup in [...]bernheim und der bei der Irren-Anstalt zu Se[...] angestellte Wundarzt Junghans.

Anspach. *Dr.* Albert, der Vertheidiger des er[mor]deten unglücklichen Caspar Hauser, ist gestor[ben].

Am 27. Juni d. J. starb zu Riga *Dr.* Dav. G[...] Kurtzwig, Staatsrath u. Ritter des St. Annen-Ord[ens] und des St. Wladimirordens IV. Classe, 70 J. alt. [Ein] Verzeichniss seiner Schriften siehe in Recke's [u.] Napiersky's Schriftsteller-Lexicon, Bd. II. S. 535.

JAHRBÜCHER
der
in- und ausländischen gesammten Medicin.

d. IV. 1834. № 2.

I. Auszüge aus sämmtlichen in- und ausländischen med. Journalen.

I. Medicinische Physik, Chemie und Botanik.

1. Einfluss der Farbe auf die Einsaugung von Gerüchen. Nach *Dr.* Stark [En]gland nehmen Baumwolle, Wolle, Seide, [Haar] u. s. w. am meisten riechende Ausdünstun[gen] (u. wahrscheinlich auch Ansteckungsstoffe) auf [und be]halten den Geruch davon am längsten, wenn [sie s]chwarz gefärbt sind; dann folgen die blau-, [roth]-, grün-, gelbgefärbten, zuletzt die weissen. [Ein] Gran weisse Wolle nahm durch starken [Kam]pherdunst um $1\frac{1}{2}$ Gr., schwarze um $1\frac{8}{10}$ Gr. [zu.] Ferner fand St., dass die Seide eine stärkere [Anzie]hungskraft für die Gerüche besitzt, als die [Woll]e; und diese wiederum eine stärkere als die [Baum]wolle; woraus er schloss, dass die thier. Sub[stanze]n eine grössere Anziehung für die Gerüche [habe]n, als die vegetabilischen. Endlich ergab [sich au]s seinen Versuchen, dass die Einsaugung der [Gerüc]he durch gefärbte Substanzen nach dem näm[lichen] Gesetze vor sich geht, wie die Einsaugung [des L]ichts u. des Wärmestoffs. [Annal. d'Hy[giè]ne etc. Juillet 1834.] (*Schmidt.*)

2. Bemerkungen über den Arsenik; [von] Dr. Alexander Murray. Durch folgende [Versu]che hofft der Vf. eine leichtere u. gewissere [Metho]de, die kleinste Quantität Arsenik zu ent[decke]n, nachgewiesen zu haben. 1) Eine kleine [Meng]e von gewöhnl. Arsenik wurde auf Schreib[papier] mit einem Glasstabe eingerieben u. auf den [so] erzeugten Fleck wurde ein einziger Tropfen [der] Auflösung des gewöhnl. Argent. nitrici mit [dersel]ben Glasstabe eingerieben. Es wurde sodann [eine ge]wöhnl. Hirschhorn enthaltende Phiole in heis[ses W]asser eingetaucht und das Papier über die[se Öffnu]ng gehalten, woraus der weisse Fleck in ei[nigen] Secunden eine citronengelbe Farbe annahm. [Wenn] man den Arsenikfleck noch eine halbe Minute [lang] über das Hirschhorn hielt, so verschwand die Farbe gänzlich, kehrte aber zurück, wenn [man d]as Papier von der Phiole entfernte u. in die [Nähe d]es Wassers brachte. 2) Wenn man auf [einen] Arsenikfleck der vorher beschriebenen Art [einen] Tropfen einer Auflösung von Cuprum sul[phuric.] einrieb u. über Hirschhorn, wie vorher an[gegebe]n, hielt, so bemerkte man gleich darauf [eine M]ischung von blauen u. grünen Streifen und [nach e]inigen Secunden nahm der Fleck eine präch[tige bl]aue Farbe an. Wenn man das Papier als-dann von dem Hirschhorn entfernte u. dasselbe auf heissem Wasser schwimmen liess, so wandelte sich die blaue Farbe in eine bestimmte grüne um. Diese Versuche kann man noch auf folgende Weise umändern. 3) Man mache einen Fleck mit Arsenik u. Cuprum sulphuric. (wie im vorigen Experiment), bringe darauf einen einzelnen Tropfen Hirschhorn, worauf der ganze Fleck in kurzer Zeit eine grüne Farbe annimmt. 4) Man mache einen Fleck mit Arsenik u. Argent. nitric. (wie im ersten Experiment), thue einen Tropfen von Hirschhorn darauf und es entsteht eine schöne citronengelbe Farbe. 5) Man thue Arsenik auf das Papier, wie in den früheren Experimenten, und reibe auf den Fleck etwas flüssiges ammoniumhaltiges schwefels. Kupfer ein, worauf derselbe bald eine grüne Farbe annimmt. 6) Eine sehr kleine Menge von ammoniumhaltigem salpeters. Silber wird auf einen Arsenikfleck eingerieben u. eine gelbe Farbe zeigt sich unmittelbar darauf. Bei den zwei ersten Experimenten bestimmt die Stärke des Ammonium sehr wesentlich die Schnelligkeit der Wirkung u. derselbe Umstand ordnet auch im 3. u. 4. Versuche die Natur der Veränderungen, welche verschiedener Art sind. Vf. erwähnt noch eine eigenthüml. Erscheinung, die sich zeigt, wenn man einen Tropfen Hirschhorn zu der Auflösung des salpeters. Silbers u. des Arseniks hinzuthut; es entsteht nämlich ein citronenfarbiger Ring um ein farbloses Centrum. Nach einiger Zeit nimmt der ganze Fleck jedoch ein gelbes Ansehn an. Das Ansehn, welches durch einen Tropfen Hirschhorn auf dem Papiere erzeugt wird, auf welchen Arsenik und eine Auflösung des schwefels. Kupfers vermischt eingerieben war, wie im 3. Experiment angegeben worden ist, verdient angeführt zu werden, da das Centrum seine blaue Farbe an der Luft verliert und im Verhältniss der grüne Rand sich zeigt u. jede Varietät des Grün dabei zum Vorschein kommt. Endlich sieht man gewöhnlich einen dem Grünspan ähnlichen Ring, welcher den Fleck umgiebt, dessen Farbe ein vom Gelben nicht sehr verschiedenes Grün ist. Schwaches Hirschhorn ist für das 3. u. 4. Experiment u. die stärkere Art für das 1. und 2. am passendsten. Wenn man das ammoniakal. schwefels. Kupfer braucht, so wechselt die Farbe mit der Stärke des Mittels von Grün ins Blaue bis

ins Gelbliche. Erstere Farbe wird erzeugt bei starkem Kupfergehalt, u. die letztere, wenn das Kupfer sehr mit Wasser verdünnt ist. Bei mittlerer Stärke wird mit dem Arsenik eine Zwischenart, eine grasgrüne oder schmaragdgrüne Farbe erzeugt. Die vorher erwähnte Methode hat verschiedene Vorzüge vor den anderen Versuchen mit Arsenik, nachdem er in einen Zustand von Auflösung [1]) gebracht worden ist und ist noch mehr vorzuziehen, wenn man sich auf den Geruch des Rauches oder auf die Legirung mit Kupfer verlassen will. Durch die hier angegebenen Methoden kann $\frac{1}{500}$ — $\frac{1}{1000}$ Theil eines Grans u. vielleicht eine noch kleinere Quantität Arsenik in Pulverform entdeckt werden. Wir können also durch diese hier angegebenen Methoden den kleinsten Theil des Arseniks entdecken, was bei den medicinisch-gerichtl. Untersuchungen von Wichtigkeit ist, da man öfters in den Nahrungsmitteln oder im Magen eine sehr kleine Quantität aufzufinden hat. Auch sind diese Methoden weniger beschwerlich u. dem Misslingen nicht so leicht unterworfen als die Reduction. Die Wirkung des Ammonium lässt sich folgendermassen erklären. Wenn eine gewisse Menge dieses Dampfes zu der Verbindung von schwefels. Kupfer und Arsenik hinzugethan wird, so wird eine doppelte Anziehungskraft angeregt, wodurch die Bildung des grünen arseniks. Kupfers erzeugt wird. Wenn man den Dampf fortwährend zuströmen lässt, so erzeugt man die blaue Farbe, die durch Kupfer u. Ammonium gewöhnlich hervorgebracht wird; u. man findet auch wirklich bisweilen bei diesen Experimenten, dass die grüne Farbe der blauen nicht vorhergehet, wenn das Ammonium nicht mit Vorsicht angewendet wird. Durch obige in dem 1. u. 2. Versuche angegebenen Methoden kann man den im Wasser aufgelösten Arsenik hinlänglich entdecken, indem man einen Tropfen der Auflösung auf weisses Papier träufelt u. denselben mit Argent. nitric. oder Cuprum sulphuric. reibt u. dann der Einwirkung des Ammonium aussetzt, worauf sich die im 1. u. 2. Experimente angegebenen Veränderungen einstellen. Ammonium in Gasform angewendet hat offenbare Vortheile, der Arsenik mag in Substanz oder in Auflösung vorhanden sein. Wenn man Ammonium in Gasform anwendet, so wird jeder Irrthum und jede Schwierigkeit vermieden, welche bei der Anwendung von fixen Alkalien u. flüssigem Ammonium leicht eintreten. Man kann es als eine Regel ansehen, dass, wenn salpeters. Silber bei einem verdächtigen Pulver oder einer Auflösung dieser Art keine Veränderung hervorbringt, während eine gelbe Farbe nachher erscheint, wenn man d[illegible] Rauch von Hirschhorn einwirken lässt, dass die Farbe nicht von einem phosphorsauren Präpa[illegible] oder von irgend einer bekannten Substanz, s[illegible] dern von Arsenik abhängt. — Die Beobacht[illegible] gen über das Pulver des Arseniks sind nicht a[illegible] für den gerichtlichen, sondern auch für den p[illegible] Arzt wichtig, wenn letzterer gegen eine verme[illegible] liche Arsenikvergiftung wirken soll, um auf [illegible] genügende u. leichte Weise die Ursache nachzuw[illegible] sen. Wenn man in einem solchen Falle ein w[illegible] liches Pulver aus dem Umschlagpapiere oder [illegible] ders woher erhalten kann, so kann man das [illegible] vermittels eines Federmessers auf Papier ein[illegible] über den Fleck etwas in Wasser angefeuchteten [illegible] lenstein 2—3mal überstreichen, u. wenn nun [illegible] Veränderung der Farbe entsteht, nach Einw[illegible] von gasförmigem oder flüssigem Ammonium [illegible] eine hellgelbe Farbe erzeugt wird, so ist da[illegible] dächtige Pulver Arsenik. Wenn man die [illegible] bei der Hand hat, so kann man mittels des b[illegible] Vitriols statt des Höllensteins einen andern Ve[illegible] machen, wo, wenn man die Gegenwart des [illegible] seniks vermuthet, durch das Hirschhorn eine [illegible] oder grünlich-blaue Farbe erzeugt wird, die [illegible] Aussetzen der Luft oder der Wärme in Kurz[illegible] eine grasgrüne übergeht. [Edinb. Journ[illegible] 119. April. 1834.] (*Hasp*[illegible]

93. Zusammensetzung der H[illegible] säure. Da die bisherigen Analysen dieser [illegible] von einander abwichen, so liess sich Lie[illegible] durch bestimmen, sie aufs Neue zu unters[illegible] Er fand sie folgendermassen zusammengesetz[illegible]

	n. d Vers.	n. Rechn.	Atome.
Kohlenstoff	36,083	36,11	5 = 382,[illegible]
Stickstoff	33,361	33.36	4 = 354,[illegible]
Wasserstoff	2,441	2,34	4 = [illegible]
Sauerstoff	28,126	27,19	3 = [illegible]
			1061,[illegible]

Nach dieser Zusammensetzung sind die [illegible] bekannten Verbindungen der Harnsäure mit [illegible] saure Salze. [Annal. der Pharm. X. [illegible] — 48.]

94. Ueber Kupfergehalt im kä[illegible] chen Kartoffel- und Getreidebra[illegible] wein; vom Apotheker WARNEYER in W[illegible] Bei einer angeordneten Untersuchung der ordi[illegible] Branntweine fand sich auch nicht einer vor, [illegible] nicht das Lackmuspapier mehr oder minder r[illegible] Es fanden sich zwar nur geringe Spuren [illegible] lösten Kupfers darin; berücksichtigt man aber, [illegible] der gemeine Mann tägl. eine beträchtliche Q[illegible] tität solchen Branntweins geniesst, so könn[illegible] durch, wenn auch nicht Vergiftung, doch [illegible] üble Zufälle entstehen. Wenige Branntwein[illegible] ner beobachten nämlich den gehörigen Zeit[illegible] die ausgegohrne u. wieder niedergegangene [illegible] sche auf die Blase zu bringen u. abzuziehen, [illegible] hin ist es unvermeidlich, dass bei warmer Witte[illegible] sich in der Maische Essigsäure erzeugt, die [illegible] Abziehen mit übergeht, Blase, Hut u. Kühl[illegible]

1) Der Arsenik ist schwerauflöslich, und wir können nicht auf eine Solution rechnen, wenn die Menge sehr gering ist, so dass man kaum damit manipuliren kann. Die Arsenite sind auf Papier zur genauen Beobachtung viel geeigneter, als wenn man sie flüssig sieht, und man kann sie in ziemliche Entfernungen tragen u. nach längerer Zeit noch Anderen zeigen. Die Arsenite von Silber kann man, wenn man das Licht abhält, eine lange Zeit hindurch gut aufbewahren, und so auch die Arsenite von Kupfer, welche, so viel ich mich entsinne, obgleich ich nicht ganz gewiss bin, viele Wochen u. Monate und noch länger ihre Farbe deutlich beibehalten.

greift, und auf diese Weise den Lutter und den ...nntwein mit essigs. Kupfer (Grünspan) verun...igt. — Durch verzinnten Helm u. Kühlröhren ...Auslagern des ordinären Branntweins (bevor er ...kauft wird) auf Fässern, die reine Eisenfeile ...r blanke Eisenstücke enthalten, dürfte diesen ...elständen wohl einigermassen begegnet werden. ...harmac. Centralbl. Nr. 45. September ...4.]

95. Analyse des Taumellolchs, Lo...m temulentum; von *Dr.* E. F. Bley. Aus ...chemischen Untersuchung des Vf. geht hervor, ... die giftige Eigenschaft des Lolchsamens den ...kaltes Wasser ausziehbaren Theilen adhärirt, ...der giftige Stoff weder eine Säure, noch ein ...oid, sondern vielmehr ein bitterer Extractiv...sei, dass daher die Behauptung, der Same ...ickle beim Rösten giftige Eigenschaften, irrig ...und dass wohl nur in grösserer Menge genos...ler Lolchsame krankhafte Erscheinungen her...ingen könne, dass dagegen aber auch die ...lichen Bestandtheile desselben beständig, und ...swegs das Resultat besonderer Bedingungen — Es fanden sich in 1000, 0 Theilen: ...r. Oel: Spuren; Phyllochlor 75,0; Weich...35,0; bittrer Extractivstoff mit salzs. und ...fels. Salzen 60,0; Gummi mit salzs. Kalk Zucker 7,0; Eiweiss 6,5; Extractivstoff mit ... Kalk 15,5; Gummi mit schwefels. u. salzs. ...10,0; Amylum 299,0; künstl. Gummi und ...tetes Eiweiss 29,0; Kleber 8,0; Pflanzenfa...0,0; Feuchtigkeit 200,0. — Wirkung ...verschiedenen Auszüge auf den ...nismus. Sowohl der ätherische, als der ...lische Auszug, einer Taube in Pillenform ...m, hatte keine Wirkung. Das Extract mit ... Wasser aber machte sie traurig, sie sass ...mengedrückt mit etwas gehobenen Flügeln, ...ichteten Federn, gelblichem Schaum am ...el u. an den Nasenöffnungen; dabei zeigte sich ...keit u. Abmagerung. Der Tod trat nur lang...a. Das heiss bereitete Extract hatte nur bei ...nder Anwendung als Fütterung einige Wir... Das Destillat bewirkte nichts. [Buch... Rep. XLVIII. 2. S. 169—200.] (*Schmidt.*)

... Chemische Untersuchung der ...en Baldrianwurzel (Valeriana officin. ...n *Dr.* Joh. Barth. Trommsdorff. Nach ...neuen Analyse des Vf. enthält die Baldrian...: ein eigenthüml. flüchtiges mit Baldrian...verbundenes Oel; Stärkmehl; Eiweissstoff; ...üml. Extractivstoff (Baldrianstoff); gelbfär... Extractivstoff; Weich-oder Balsamharz; ...; baldriansaures Kali; äpfels. Kalk; schwe... phosphors. Kalk; Kieselerde; Holzfaser. — ...lzige Theil beträgt gegen die auflöslichen ...im Durchschnitte ⅝. Von den auflöslichen ...ist der Baldrianstoff, demnächst der Schleim ...hlichste. Das Balsamharz macht ziemlich ...fte des Baldrianstoffs an Gewicht aus. — Baldrianpräparate. 1) Das ätherische Baldrianöl verdankt wahrscheinlich seine hauptsächlichsten Wirkungen der damit verbundenen Baldriansäure. 2) Der wässerige Aufguss der Wurzel enthält baldrians. Kali mit dem extractiven Baldrianstoff, aber nichts von Balsam- oder Weichharz. In sofern der Baldrianstoff sich ebenfalls durch Arzneikräfte auszeichnet, dürfte wohl auch das Extract. valer. frigide paratum, wie es die preuss. Pharmak. vorschreibt, ein wirksames Arzneimittel sein. 3) Die Tinct. valerianae aetherea der preuss. Pharmak. enthält kein baldrians. Kali, auch keine freie Baldriansäure gelöst, wohl aber den balsam- oder weichharzigen Stoff. 4) Die gewöhnliche Tinctura valerianae enthält reichlich den Baldrianstoff u. das Weichharz gelöst, auch baldrians. Salz, aber keinen Schleim. [Annal. der Pharm. X. S. 213.]

97. Ueber Radix Jalapae und ihre Mutterpflanze; von Nees v. Esenbeck u. Cl. Marquart. Dass Ipomoea Purga, zuerst von Wenderoth beschrieben, und nicht Ip. Jalapa Desf. die Mutterpflanze der officinellen Jalapenwurzel sei, dafür spricht auch die von den Vff. angestellte vergleichende chem. Untersuchung der Wurzel von Ip. Purga (vom Med. Assessor *Dr.* Wild in Cassel cultivirt) mit der officinellen Jalapenwurzel, die bei beiden gleiche Resultate ergab. Das äussere Ansehen jener war dem der letztern ebenfalls ganz gleich. [Annal. d. Pharm. X. S. 118—127.] (*Schmidt.*)

98. Ueber das Vorhandensein des Solanins in den Keimen der Kartoffelknollen, u. über die schädlichen Wirkungen dieser Keime auf die thier. Oekonomie. — Es ist kaum einige Jahre her, als Ch. Whitlaw in einem Sendschreiben an T. Gill als ausgemachte Wahrheit den Satz aufstellte, dass der Genuss der Kartoffeln eine von den Hauptursachen der Faulfieber, des gelben Fiebers und des Typhus sei. Indess haben nur wenige Personen dergleichen Behauptungen Glauben beigemessen. Nichtsdestoweniger aber verdient das Folgende von einer andern Seite berücksichtigt zu werden, namentl. von Thierärzten, welche, vermöge ihres Berufs, so oft Gelegenheit haben, sich von der Wahrheit der folgenden Beobachtungen zu überzeugen, oder dieselben zu bestätigen. Diese Beobachtungen sind von dem *Dr.* Jul. Otto gesammelt u. aus der letzten Nummer der Annalen der Chemie und Physik gezogen worden: „Seitdem Desfosses in einigen Arten der Solanengewächse ein Alkaloid gefunden, ist sehr viel für u. gegen die Behauptung; dass die Kartoffel Solanin enthalte, geschrieben worden. Obgleich ich nun selbst eine grosse Menge von Versuchen in dieser Hinsicht angestellt, habe ich doch bis jetzt keine Spur von Solanin in der Kartoffel ausfindig machen können; ein Resultat, welches mit der Beobachtung, dass vollkommen reife Kartoffeln weder auf Menschen noch Thiere irgend eine schäd-

liche Wirkung hervorbringen, gänzlich übereinstimmt. Wohl aber haben die Zufälle, welche man in Braunschweig bei demjeni- Hornvieh beobachtet, das mit Branntweintrebern von ausgewachsenen Kartoffeln gefüttert worden war, die Aufmerksamkeit auf die Keime dieser Knollenfrüchte hingelenkt. Dem zufolge behandelte ich diese Keime mit mit Schwefelsäure vermischtem Wasser; schlug hierauf die Schwefelsäure mit essigs. Blei nieder; sättigte alsdann die fast ganz farblose Flüssigkeit mit Kalkmilch, u. liess endlich den Niederschlag mit Weingeist von 80° kochen, wodurch ich dann das darin enthaltene Solanin erhielt, das ich durch mehrmaliges Auflösen in Alkohol reinigte. Die von mir über die Wirkung des Solanins auf die thier. Oekonomie an 2 Kaninchen angestellten Versuche haben mich belehrt, dass es in die Classe der starken narkot. Gifte gerechnet werden muss. Ein Gran schwefels. Solanin war hinreichend gewesen, das eine der Kaninchen binnen 6 Stunden zu tödten; das andre, welches stärker war, starb nach 9 Stund., nachdem es [illegible] Gr. erhalten hatte. Besonders auffallend ist seine lähmende Wirkung auf die hinteren Extremitäten, und da bei jener Gelegenheit, wo man Hornvieh Branntweintreber von ausgewachsenen Kartoffeln gegeben hatte, die Hinterbeine gelähmt wurden, so bleibt es unzweifelhaft, dass die Keime der Kartoffeln ihre schädlichen Eigenschaften dem darin enthaltenen Solanin zu verdanken haben." [Recueil de Méd. vétérin. prat. Janv. 183[illegible]]
(*Wilhelmi.*)

99. **Eine Art, das Kreosot zu erhalten**; von G. C. Del Bue. Der Vf. zeigt sich mit dem Verfahren von Reichenbach, das Kreosot darzustellen, nicht in allen Theilen zufrieden, u. schlägt daher ein theilweise abgeändertes vor. Da indessen der Aufsatz keinen Auszug erlaubt, sondern eine fast wörtliche Uebersetzung fordert, [illegible] mehr den Pharmaceuten interessirt, so gebietet der Raum der gegenwärtigen Zeitschrift, uns mit der alleinigen Anzeige zu begnügen. [Annali univ. di Omodei. Aprile 1834.]
(*Knechtbauer.*)

II. Anatomie und Physiologie.

100. **Kurze Darstellung der neueren Untersuchungen über die Eihäute**; vom Prof. *Dr.* Robert Froriep in Berlin. Die so schwierige Lehre von der Bildungsweise u. den Bestandtheilen des menschl. Eies ist in neuerer Zeit vorzugsweise von v. Baer, Breschet, Burdach, Coste, Granville, J. Müller, Seiler u. Velpeau bearbeitet worden. Mit ganz besonderer Sorgfalt hat man indess die Beschaffenheit u. Entstehungsart der Membrana decidua oder hinfälligen Haut zu erforschen gestrebt. Seiler hält die zuerst von W. Hunter als Membr. decid. vera beschriebene wahre hinfällige Haut für kein ganz neues Gebilde, sondern für die innere Haut der Gebärmutter selbst, die durch unfruchtbaren Coitus aufgelockert werde, indem besonders ihre venösen Blutgefässe ausgedehnt würden u. mit der Gefäss- u. Fasersubstanz des Uterus einen weniger festen Zusammenhang hätten, weshalb sich diese Haut auch schon gegen das Ende des dritten Schwangerschaftsmonats leichter abtrennen lasse. Er nennt sie deswegen Membrana uteri interna evoluta u. sagt von ihr, dass sie von der 6. Woche bis zum 3. Monate am dicksten sei, ferner dass die innere Fläche derselben einen den serösen Häuten einigermassen (jedoch nur unvollkommen) ähnlichen Ueberzug habe, der bis zu der Stelle hinreiche, von welcher aus die Decidua reflexa um das Ei sich herum bilde; dass, bevor diese innere glatte Platte der wahren hinfälligen Haut gebildet werde, die Gebärmuttermündungen der Muttertrompeten frei seien, sich auch über dem innern Gebärmuttermunde noch keine Haut vorfinde, den obern Theil des Gebärmutterhalses jedoch ein eiweissstoffiges Gerinsel ausfülle; wenn aber die Decidua reflexa u. die innere Platte der Decidua vera gebildet wären, auch der freie Zusammenhang der Höhle des Uterus mit den Muttertrompeten u. dem Gebärmutterhalse aufhöre, indem die erwähnten Hautplatten diese Oeffnungen verschliessen. Die innere Platte der Decidua verschwindet nach S. allmälig, nachdem die Bildung der Placenta begonnen hat, die Decidua selbst aber wird immer dünner u. von der innern Fläche des Uterus leichter trennbar, obgleich letztere bis zum Ende der Schwangerschaft überzieht. Was nun die Membrana decid. reflexa oder zurückgeschlagene hinfällige Haut betrifft, behauptet S., dass sie innerhalb der Höhle der Decidua vera von dieser Haut aus um das ganze Ei herum als eine eigne Haut, nicht aber durch Einsackung oder das Zurückschlagen der wahren hinfälligen Haut, gebildet werde, u. an der Stelle, wo sie an der Decidua vera ansitze, die innere Platte derselben ergänze. Er nennt sie deshalb Membrana ovi uterina (Gebärmuttereihaut). Sie ist von lockerem, sprödem, leicht zerreissbarem, gefässlosem Gewebe, von röthlich-weisser [illegible] röthlich-gelber Farbe, u. hat in der dem Chorion zugekehrten Fläche kleine Vertiefungen, in denen die Saugflocken des Eies stecken. Sie ist [illegible] an die vordere Wand der Decidua vera angeheftet, an deren beiden Seiten u. nach hinten sich [illegible] mit röthlich-weisser, eiweissstoffiger Flüssigkeit angefüllte Höhle befindet, die bis in die 2. [illegible] des 3. Monats besteht; entwickelt sich die Placenta, so wird die hintere Platte der Decidua reflexa zerstört, die Gefässzotten der Placenta [illegible] sich an die Decidua vera selbst u. die Höhle verschwindet, eben so die Saugflocken des Chorion, worauf die Decidua reflexa von dem Rande der Placenta aus mit der äussern Fläche des Chorion

…chte Berührung kommt, die Placenta in Ge-
…eines Ringes umgiebt, das ganze Ei überzieht
…e äussere Platte des Chorion bildet. Zugleich
… die Decidua vera an der Stelle losgetrennt,
…s Ei früher durch sie befestigt wurde. Nach
… daher das Entstehen der Meinung, dass die
… reflexa sich von dem Rande der Placenta
…r Decid. vera aus um das Chorion herum-
…e, dadurch erklärlich, dass die Decid. reflexa
…em Eie, dessen Placenta vollkommen ent-
… ist, als äussere Platte des Chorion an dem
… der Placenta mit der Decidua vera, die die
… Fläche der Gebärmutter überzieht, ziemlich
… vereinigt angetroffen wird. — Abweichend
… eben mitgetheilten Seiler'schen Ansicht
… von Velpeau. Nach V. nämlich bewirkt
…fruchtung in dem Uterus eine eigenthümliche
…ung u. Ausschwitzung eines coagulablen Stof-
…er fest wird u. sich in eine Art von Balg
…delt, welcher mit einer durchsichtigen, hell-
…ben Flüssigkeit gefüllt, überall mit den Ute-
…nden in Berührung, jedoch nirgends durch-
… ist, u. sich in Gestalt solider, fester Stränge
…e Uterusmündung der Muttertrompeten u. den
… Theil des Gebärmutterhalses verlängert.
…nun das Eichen durch die Tuba in den Ute-
…o drängt es nach V. das eben beschriebene
…ebilde vor sich her, gleitet zwischen dasselbe
… innere Oberfläche der Gebärmutter u. hängt
…n letzterer fest. Nun scheidet sich die neu-
…te Haut in zwei Theile; der eine grössere
…eht die innere Fläche des Uterus mit Aus-
… des Punktes, an welchem der Keim liegt,
… grössere Parthie nennt V. Decid. vera; der
… kleinere Theil umgiebt die freie Fläche des
…hteten Eies, ist nach V. die Decidua re-
… u. wird von ihm Epichorion genannt. Der
…henraum, der diese beiden Häute von einan-
…ennt, ist der erwähnte mit Flüssigkeit ge-
… Raum in dem ursprünglich die Uterushöhle
…lenden Balge. Dieser Zwischenraum ver-
…det aber in dem Grade, in welchem die mit
…Wachsthume des Keimes sich ebenfalls ver-
…nde Decid. reflexa sich der Decid. vera nä-
… wiewohl diese beiden Hautplatten nie mit
…er verwachsen. Uebrigens schlägt V. für
… den gemeinschaftlichen Namen Membrane
…e (texturlose Haut) vor, weil nach ihm we-
…e eine, noch die andre ein eigentliches Ge-
…hat u. alle anderen Benennungen entweder
…f die Decid. vera, oder nur auf die Decid. re-
…anwendbar sind. — Nach Breschet ent-
…im Augenblicke der Befruchtung im Innern
…terus eine Pseudomembran, die einen häuti-
…durchaus geschlossenen u. mit einer von ihm
…perione genannten Flüssigkeit gefüllten Sack
…llt, u. den bei Entzündungen abgesonderten
…ranen ähnlich ist. Diess ist seine Membrana
… primitiva, welche das in den Uterus gelangte
… von allen Seiten umhüllt u. dadurch die
…r. decid. reflexa bildet. Diese beiden Mem-
branen finden sich zwischen dem Uterus u. dem Mutterkuchen eben sowohl, wie auf der ganzen übrigen Oberfläche des Eies, u. bilden sich überall, wo sich das Ei entwickelt, also auch bei Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter; zwischen ihnen befindet sich die Hydroperione, die indess verschwindet, sobald beide Membranen mit einander in Berührung kommen, d. h. sobald sich der Mutterkuchen zu bilden anfängt. — Granville will auch die von V. beschriebene Verlängerung der Decidua in die Tuba gefunden haben, beschreibt aber im Widerspruche mit V., welcher, wie erwähnt, der Decidua alle Textur abspricht, die Gefässe derselben als Fortsetzungen der Gebärmuttergefässe in Gestalt gewundener, sehr dünner Kanäle, u. betrachtet die Decidua reflexa als eine Veränderung der äussern Haut des aus dem Ovarium kommenden ursprünglichen Eichens, mithin der Membrana corticalis oder Schaalenhaut von v. Baer. — Nach Müller ist die Decidua vera das Product einer Absonderung der innern Fläche des Uterus u. (vielleicht mit Ausnahme der innern Mündung des Mutterhalses) überall geschlossen; das in die Gebärmutterhöhle gelangende Ei stülpt von aussen einen Theil dieses abgesonderten Sackes nach innen ein u. bildet auf diese Weise die Decidua reflexa; der freie, aus dieser Einstülpung noch hervorragende Theil des Eichens aber wird durch eine von den Rändern der Einstülpung entspringende Decidua serotina überzogen. — Mit Ausnahme der oben angeführten Seiler'schen Ansicht nun über die Entstehungsart der Decidua, die nach dem Vf. u. J. Müller erst noch genauerer Nachweisung bedarf, sind die Meinungen der Forscher neuerer Zeit über das Verhältniss der Decidua vera u. reflexa in sofern wiederum die zwei schon früher von einander abweichenden, als die Einen noch immer mit Hunter annehmen, dass die Decidua nach den beiden Tuben hin offen sei, das Eichen in ihre Höhle aufnehme u. in dieser die Decid. reflexa bilde, u. die Anderen mit Bojanus glauben, dass die Decidua vera die Uterushöhle als ein geschlossener Sack auskleide u. das Eichen durch Einstülpung eines Theiles der Dec. reflexa in sich oder vielmehr auf sich aufnehme. Für die Behauptung Granville's, dass die äussere Haut des Eies (v. Baer's Membrana corticalis) sich in die Decidua reflexa umwandle, dürften fernere u. überzeugende Untersuchungen nicht überflüssig erscheinen. Und wenn Coste glaubt, er sei der Erste, der bewiesen habe, dass der von Purkinje in den Graaf'schen Bläschen nachgewiesene kleine thierische Körper das wahre Ei des Säugethieres sei, so ist er entweder im Irrthume, oder setzt sich gar dem Verdachte wissentlicher Anmassung aus, da die nämliche Thatsache vor ihm schon durch v. Baer bewiesen worden ist in seiner wenigstens in Deutschland allgemein bekannten u. mit Recht berühmten Schrift: De ovi mammalium et hominis genesi, Lipsiae 1827. Die Angaben v. Baer's u. Coste's unterscheiden sich nur darin, dass Ersterer die Cicatricula des Eichens

der Säugethiere als einen hellen Fleck, Letzterer aber dieselbe als eine blasenartig ausgebreitete Haut beschreibt. — Ob sich die von v. Baer Schaalenhäutchen genannte äussere Haut des aus dem Graaf'schen Bläschen kommenden Eichens zum Chorion entwickelt, oder ob diese Haut erst in der Gebärmutter um die Dotterblase herum gebildet wird, ist vor der Hand noch unentschieden. Nach Velpeau ist das Chorion des Menschen anfänglich blos eine einfache geschlossene Blase, deren äussere Oberfläche mit kleinen fasrigen Villositäten bedeckt ist, die später da, wo das Eichen mit der innern Fläche des Uterus in Berührung ist u. der Wurzel des Nabelstranges entspricht, zu Gefässen und der Placenta sich entwickeln. Die Fasern dieser Villositäten sind granulirt (vermöge welcher Structur sie zuweilen zur Entstehung der Hydatidenmole Veranlassung geben) u. pflanzen sich in der Mehrzahl in die Decidua ein, während die übrigen mit dem Uterus u. den Nabelgefässen zugleich in Verbindung die Rudimente der Placenta bilden. Nach V. ist ferner das Chorion ein einfaches, gefäss- u. nervenloses, zelliges, den serösen Häuten ähnlich gebildetes Blatt, dessen äussere Oberfläche von der Decidua u. Placenta überkleidet ist u. sich auf die Wurzel des Nabelstranges umbiegt, die es darauf bis zum Leibe des Fötus überzieht, während die innere Oberfläche überall mit dem Amnion in Berührung ist. Der Meinung von V. ganz widersprechend ist die Behauptung von Granville, dass das Chorion aus zwei, ja drei Blättern bestehe u. injicirt werden könne. Ueber die Entwickelung der Zotten des Chorion, die ihrer wahrscheinlichen Function halber auch Saugflocken genannt werden, verdient Seiler nachgelesen zu werden. Von diesen Flocken, in denen sich im 3. Monate Gefässe deutlich erkennen lassen, schrumpft ein Theil zusammen u. verschwindet, ein andrer Theil entwickelt sich zur Fötalplacenta. Dem widerspricht aber Weber in sofern, als er sagt, dass schon in der früheren Zeit, wo die Zotten sehr stark entwickelt sind, an der untern Seite des Chorion eine Stelle sich vorfinde, wo die Zotten sparsamer und kleiner seien, u. dass die Placenta u. das glatte Chorion entständen, indem die erwähnte kahle Stelle bei der Entwickelung des Eies vorzugsweise wachse, während der villöse Theil ziemlich unverändert bleibe. Nach Müller enthalten nicht blos, wie Velpeau will, die Zotten, die später die Placenta bilden, Gefässe, sondern alle ohne Ausnahme. Was ferner die Verbindung der Gefässe des Embryo mit der Placenta anlangt, so glaubt v. Baer, dass, indem die sehr gefässreiche Allantois aus dem Embryo hervorwachse u. endlich das Chorion berühre, ein Theil der Allantoisgefässe in das Chorion übertrete u. sich zu den Nabel- u. Placentalgefässen entwickle, während die übrigen Gefässe der Allantois verkümmern. An der innern Oberfläche des Chorion fand Seiler eine dünne Haut u. eiweissstoffige Flüssigkeit. Velpeau beschreibt erstere als netzartig, in deren Maschen sich eine seröse Flüssigkeit vorfinde, nennt sie Secreti[...] u. sagt von ihr, dass neben u. mit ihr durch[...] den vereinigt zuweilen auf der äussern Fläche [...] Amnion u. des Nabelbläschens ein zweites un[...]terbrochenes Blatt vorhanden sei. In früherer [...] kannte man nur eben erwähnte Flüssigkeit, die [...] dann u. wann als sogenanntes falsches Wasser [...] norm ansammelt; nur einige Male fand man [...] ihrer eine kleine, geschlossene Blase, u. zog [...] alle dem den Schluss, dass auch beim mensch[li]chen Ei die Allantois vorhanden sei. Die von [...]ckels beschriebene Vesicula erythroides haben [...] der Seiler noch Velpeau entdecken [...] Eben so zweifelhaft ist das Dasein des von [...]dach angenommenen Endochorion, d. h. [...] Allantois überall überziehenden Gefässhaut, [...]mälig mit dem Chorion in Verbindung treten, [...] theilweise grössere Entwickelung die Pla[...] den soll. Was endlich das Amnion oder [...]häutchen betrifft, so sagt von ihm Velpeau [...] Amnion des Menschen ist ganz wie das [...] Säugethiere beschaffen, besteht immer nur [...] nem einzigen Blatte, enthält keine Gefässe [...] vom Chorion beim normalen Ei durch eine [...]trächtlichen, sich nach u. nach immer ve[...] den Zwischenraum getrennt, steht auch [...] weder durch Fasern, noch durch Gefässe in [...]bindung. Die anfangs dicht auf dem Fötus [...]gende innere Oberfläche wird bei fortsch[...] Entwickelung desselben durch dazwischen [...] Amniosflüssigkeit immer mehr von ihr [...] ist auch als eine Fortsetzung der Oberhaut [...]bryo nicht zu betrachten, u. steht anfangs, [...] bis zum 2. Monat, blos mit dem Nabelstrange [...]ter jedoch mit der Epidermis des Fötus in V[...]dung. Ueber das Nabelbläschen (Vesicula [...]lis, auch bisweilen Vesicula erythroides) [...] besonders J. Müller u. Velpeau erfolgrei[...]schungen angestellt; sie u. viele Andere, [...] etc. haben Gefässe auf demselben beobachtet; [...] Müller ist der Faden, durch welchen das [...]bläschen an den Dünndarm befestigt wird, [...] Velpeau hat nicht nur die weissliche F[...] des Nabelbläschens in diesem Kanale gesehen, [...]dern dieselbe sogar von dem Bläschen in den [...]nal u. einmal bis zum Darmkanale fort[...] vermocht. — Als summarisches Ergebniss [...] hierher Mitgetheilten dürfte sich nun Folgendes [...] ausstellen. Das Eichen des Graaf'schen Bl[äschens] besteht aus 1) einer Schaalenhaut (Membra[...]ticalis), 2) einem Dotterbläschen mit dem [...] u. 3) einem Keime; dieses Eichen reisst sich [...] einer fruchtbaren Begattung vom Eierstock [...] gelangt in die Höhle des Uterus, wird hie[r ...] die ausgebildete Decidua fixirt u. entwi[ckelt sich] weiter, indem die Schaalenhaut wäh[rend ...] das Chorion bildet, das zuerst blos Keim u. [...] blase, jetzt Nabelbläschen genannt, er[...] Amnion u. Allantois (letztere bei dem [...] nicht aus der Nabelschnur hervortretend) [...] Bestandtheile des Eies enthält, während [...]

…ig der wahrscheinlich zur Ernährung die… Inhalt des Nabelbläschens verschwindet, wes… letzteres selbst verkümmert u. später nicht gefunden wird. Beim ausgebildeten Ei fin… ich daher 1) Decidua (vera et reflexa), 2) Cho… 3) die Ueberbleibsel des Sac reticulé von …au in Form einer dünnen Haut, u. 4) Amnion. …per's Wochenschr. 1834. Nr. 23 u. 24.]
(*Brachmann.*)

…31. Ueber das Verhältniss zwischen Iris u. den Augenlidern; von John …ER. In einem frühern Aufsatze verglich …. die Iris mit einem innern Augenlide, und … dass ihre Bewegungen unabhängig von der …ut sind, u. vielmehr mit den Augenlidern …ondiren. Denn ausserdem, dass die Bewe… der Pupille bisweilen ungestört erfolgen, …die Netzhaut vollständig gelähmt ist, so wird …s Ganglion ophthalmic., von dem die Ner…er Iris entspringen, von denselben Nerven…, dem 3. u. 5., welche auch die Augenlider …en, gebildet. Während nun die Netzhaut …r Uebertragung von Gesichtsbildern (pictorial …ntations) zu dienen scheint, ist die Empfind…t für die Lichstrahlen nicht blos hinsichtlich …, sondern auch in den Augenlidern u. dem Augapfel von dem 5. Nervenpaare abhängig; …h bewirken seine Fäden die Zusammenziehung …, während das Vermögen, sich zu erweitern, …en vom 3. Paare mitgetheilt wird. So wie …e Iris aus 2 Lagen von Fasern, nämlich …migen, die wie ein Schliessmuskel wirken, …ahlenförmig geordneten, die die Eröffnung …pille möglich machen, zusammengesetzt ist, …m auch die Augenlider zweierlei Muskeln, …bicularis als Schliessmuskel, den Levator …ae zur Eröffnung des Augenlides. Da aber …r vom 3., ersterer vom 5. Nervenpaare ver…ird, so stimmt diese Nervenvertheilung nicht …t der in der Iris überein, sondern es erklärt …ch hieraus, warum die Schliessfasern der …ler Orbicularis im Schlafe gleichzeitig con…ind, warum beim Erwachen die strahlen…n Fasern der Iris und der Levator zugleich …ergewicht bekommen, warum man beim …ach ferneren Gegenständen gleichzeitig mit …rung der Pupille die Augenlider weit öffnet, …wenn sich die Pupille bei nahen Gegenstän…mmenzieht, einander nähert. Es lässt sich …len, dass durch diese Annahme den vom …e entspringenden Nerven der Iris ein Be…vermögen zugestanden wird, während ein …bis jetzt blos den zu den Kinnladenmuskeln …n Aesten dieser Nerven beigemessen wurde; …heint diess nicht richtig zu sein; vielmehr …len durch das Ganglion ophthalmicum ge… Zweigen des 5. Paares die Verengerung der …abhängig, während die neben den Ciliar…ur Iris verlaufenden u. in das Ganglion nicht …ehenden Aeste des 5. Paares der Sensibili…ustehen scheinen. Nur scheint die Function der Fäden des Ganglion durchaus gestört zu werden, wenn auch blos der eine Nervenstamm verletzt ist, indem sowohl auf Durchschneidung des 5. Paares nach Magendie, als auch nach Durchschneidung des 3. Paares nach Mayo Erweiterung und Unbeweglichkeit der Pupille folgte. Zu den Augenlidern verbreiten sich jedoch nicht blos Fäden des 3. u. 5., sondern auch des 7. Nervenpaares, worunter die Fäden des 3. ohne Widerspruch der Thätigkeit des Levator palpebrae angehören, die des 5. Paares nach der allgemeinen Annahme die Sensibilität der hierher gehörigen Theile vermitteln. So unbestritten diess auch ist, so liesse sich doch nicht erklären, warum Zweige desselben auch zu den Muskeln: dem Corrugator supercilii, Frontalis u. Orbicularis, aber nicht zu den übrigen Augenmuskeln gehen, wenn man nicht denselben, gleich den Zweigen des Unterkinnladenastes, die Fähigkeit zuerkennen wollte, Muskelbewegungen anzuregen. Zwar könnte es scheinen, dass hierzu die Fäden des Communicans faciei dienten; doch lässt sich schliessen, dass, da diese die Respirationsbewegungen des Gesichts und der Augenlider vermitteln, die Zweige des 5. Paares den willkürl. Bewegungen vorstehen. Jedenfalls kann man annehmen, dass beide Nerven zu den vollkommenen Bewegungen des Schliessmuskels der Augen unentbehrlich sind, u. dass dieser durch den einen Nerven mit dem Auge, durch den andern mit dem Gesichte in Beziehung gesetzt wird. Freilich kann es nicht fehlen, dass nicht Störungen des einen zugleich die Verrichtung des andern beeinträchtigen, wie diess hinsichtlich der Bewegungen der Iris der Fall ist, wenn nach eben erwähnten Beobachtungen der 3. oder 5. Nerv zerschnitten ward. So lässt sich selbst aus vielen Versuchen Magendie's, C. Bell's, John Shaw's, ob diese gleich die hier geäusserte Meinung von den Functionen der Aeste des 5. Paares als Bewegungsnerven nicht hegen, doch Beweise genug für dieselbe entlehnen. So sagt Magendie, dass nach Durchschneidung des 5. Nerven bei einem Kaninchen diejenige Bewegung des Augenlides, welche man Blinzeln nennt, aufgehoben worden sei. Andere Beobachter erwähnen, dass durch Durchschneidung des Astes des 5. Paares, welcher zur Haut der Lippen geht, das Kauvermögen nur wenig betheiligt werde u. s. w. Bell äussert selbst, dass sich gewisse Affectionen des respiratorischen Nerven leicht erkennen lassen, indem solche Kranke die Herrschaft über die Gesichtsmuskeln haben, die Lippen schliessen können und ungestörte Gesichtszüge zeigen; aber das geringste Lächeln Verzerrung derselben bewirkt, und beim Lachen oder Schreien sich die Lähmung deutlich ausspricht. Dagegen ist in allen Fällen von andauernder Verzerrung der Lippen Paralyse des 5. Nervenpaares vorhanden u. Beeinträchtigung der Sensibilität damit verbunden. — Fall von sympath. Action der Augenlider u. Iris. Bei einem Mädchen von 8 J. waren die linken Augenlider krampfhaft geschlossen u. die Fasern des

Orbicularis fortwährend in zuckender Bewegung; eine ähnliche Bewegung bemerkte man am Orbicularis oris, so dass der Mund nach der leidenden Seite hingezogen war; die Empfindung an diesen Theilen, so wie Geruch u. Geschmack, war nicht aufgehoben. Oeffnete man die Augenlider, so sah man die Schliessfasern der Iris in einem ähnlichen Zustande von Aufregung; die Pupille zog sich in einem fort schnell zusammen und erweiterte sich, unabhängig von dem Einflusse des Lichts. Mit dem kranken Auge vermochte Pat. nichts, selbst nicht das Licht, zu erkennen. Durch Blutegel, Calomel u. s. w. wurde sie wieder hergestellt. [Lond. med. Gaz. Vol. I. March 8. 1834.]

Abhängigkeit der Bewegungen der Iris von der Retina; von John Thurnam. — J. Walker's **Erwiederung**. In Bezug auf die, im vorigen Aufsatze gegebene Erklärung der Einwirkung des 3. u. 5. Nervenpaares auf die Bewegungen der Iris, fragt T., wozu ein Ganglion wohl nöthig wäre, wenn es blos die Eigenschaften der Nerven, aus denen es zusammengesetzt sein solle, besässe? Vielmehr gehöre das erwähnte Ganglion ophthalmic. wegen seiner unregelmässig-eiförmigen Gestalt und seiner perlartigen, halbdurchsichtigen Farbe den Ganglien des sympath. Nervensystems an, ja die sogenannten Fäden des 3. u. 5. Paares gingen von ihm als einem Centralpunkte erst zu den gedachten Nerven über, so dass es in Uebereinstimmung mit der Retina einen unabhängigen Einfluss auf die Iris ausübe, aber keineswegs seine Fähigkeit, Sensibilität u. Muskelbewegung zu vermitteln, von dem 3. u. 5. Paare ableite. Uebrigens habe Tiedemann nachgewiesen, dass sich einige Ciliarnerven in die Retina verzweigen, woraus sich die Abhängigkeit der Iris von der Retina klar ergebe, für die auch die Unwillkürlichkeit der Bewegungen der Iris deutlich spreche. Am meisten zu tadeln sei aber, dass W. die Nerven des 5. Paares, welche zur Augenhöhle und ihrer Umgebung gehen, für zusammengesetzt halte, so dass sie eben sowohl der Empfindung, als der Bewegung vorstehen sollen; denn wenn man den Ursprung des 5. Nervenpaares erwäge, wie blos der Unterkinnladenast des Ganglion mit der kleinen vordern Wurzel zusammenhängt, die aus der Verlängerung des die Bewegung vermittelnden Theiles des Rükkenmarkes entspringt; wie die grössere u. hintere Wurzel dieses Nerven blos mit dem hintern Theile des Rückenmarks, der der Empfindung gewidmet ist, in Verbindung stehe, so könne man unmöglich einzelnen Zweigen des Ram. ophthalmic. u. maxillar. super. die Fähigkeit, Bewegungen anzuregen, zugestehen, wenn man anders die Idee von den verschiedenen Functionen der Wurzeln der Spinalnerven nicht fallen lassen wolle. — Hierauf erwiedert J. Walker zur fernern Vertheidigung seiner Annahme von dem Zusammenhange der Augenlider u. Iris: 1) dass bei allen Thieren, die keine Augenlider und keine bewegliche Iris haben, das Ganglion ophthalmic. fehlt; 2) dass die Durchschneidung des 3. oder 5. Nerven die Iris unbew[...]lich macht, was bei derjenigen Bedeutung, die dem Gangl. ophthalm. unterlegt, nicht mögl[...] sein würde; 3) dass Belladonna, wenn sie auf [...] Augenast des 5. Paares angewendet wird, die [...]lähmt; 4) dass, wenn anzunehmen sein sollte, [...] Fäden, die vom Gangl. opththalm. zur Ret[...] gehen, die Folgen des Lichteindruckes auf die [...] übertragen, diess eben so gut u. unmittelbar [...] den Nerven, die vom Gangl. zur Iris sich verb[...]ten, abgeleitet werden könne. Endlich lässt [...] 5) nicht behaupten, dass die verschiedenen, th[...] der Empfindung, theils der Bewegung vorsteh[...] den Fäden des 5. Paares, von ihren Ursprüngen [...] Gehirne bis zu ihrer Endigung, ohne unter einan[...] in Verbindung zu stehen, verlaufen, so dass [...] nicht unmöglich erscheint, Zweigen des Aug[...] und Oberkinnladenastes Eigenschaften von Bew[...]gungsnerven zuzugestehen. (Lond. med. G[...] Vol. I. March 29. Vol. II. Apr. 25, 1834. Von gleichem Inhalte sind die ferneren Discu[...]nen über denselben Gegenstand von J. Walk[...] fernere Beobachtungen über das 5. Nervenpa[...] Vol. II. Apr. 19. p. 92; — von H. Shaw: Fu[...]tionen des 5. Nervenpaares, ebend. May 3. p. [...] — von J. Walker: Functionen des 5. N., ebe[...] May 17. p. 232; — von James Wm. Ea[...] Funct. der Nerven, ebend. May 24. p. 275; von Alex. Shaw: Pathologie des Nervensyste[...] ebend. p. 276; — von F. Bailey: Pathol. [...] Nervensystems, ebend. June 7. p. 348.)

(*Scheidhauer*.)

102. **Ueber die Bursa mucosa ili[...] und deren Communication mit d[...] Hüftgelenke**; von *Dr.* Fricke, zweitem A[...] und dirigirendem Wundarzte am grossen Kra[...]hause in Hamburg. Der als ausgezeichneter C[...]rurg hinlänglich bekannte Vf. dieses Aufsatzes bri[...] in demselben einen Gegenstand zur Sprache, [...] hinsichtlich der richtigen Beurtheilung u. Beha[...]lung der so oft vorkommenden Hüftgelenkskra[...]heiten von der grössten Wichtigkeit ist. Ref. gl[...] daher nicht kürzer sein zu dürfen, als er gew[...] ist u. empfiehlt diesen Aufsatz wiederholt allen d[...]kenden Chirurgen. — Bei anatomisch-path[...] Untersuchungen des Hüftgelenkes hat derje[...] Schleimbeutel, der unterhalb der Sehne des M[...] iliacus intern. liegt, theils durch die eigene V[...]bindung mit dem Kapselligamente, theils durch [...] so häufig vorkommende Communication dessel[...] mit dem Hüftgelenke, den Vf. um so mehr in[...]essirt, als die so eigenthümlichen ätiolog. Bez[...]hungen desselben zu den Krankheiten des Hüf[...]lenks bis jetzt wohl noch Niemand der Beacht[...]werth gehalten hat. Eine ziemlich genaue B[...]schreibung dieser Bursa hat zuerst Albin gegeb[...] später haben Monro, Jancke, Koch u. A. di[...] Bursa wohl erwähnt, aber meist nur oberflächl[...] Eben so gehen die neuesten deutschen anatom. [...] anatomisch-patholog. Handbücher nur flüchtig üb[...] diesen Gegenstand weg, während die Franzo[...]

selben etwas mehr Aufmerksamkeit gewidmet n. — Was nun zuerst die Lage der Bursa sa musculi iliaci interni anlangt, so liegt die- unter dem verschmälerten Muskelbauche des unten Muskels und des Psoas major, da wo über den horizontalen Ast des Schambeins vergegangen sind u. in eine Sehne übergehend gegen den Trochanter minor hinwenden. Sie erschiedene Grösse, meist aber bedeutenden ng u. wird nach oben vom horizontalen Aste chambeines, nach innen vom Rande des Ace- m, nach aussen vom Halse des Schenkel- , nach unten vom Troch. minor begrenzt, ch dieselbe trichterförmig wird und zwar so, ie oben unter dem horizontalen Schambein- m weitesten erscheint u. sich nach unten ge- len Troch. minor bedeutend verschmälert. hinten liegt sie dicht auf dem Kapselligamente lüftgelenks auf, oder communicirt mit dem- u. nach vorn wird sie, wie schon erwähnt, liacus intern. u. Psoas maj. bedeckt. JAN- nd KOCH wollen sie doppelt gesehen haben, erstehen sie darunter gewiss nur, dass sie in Höhle wie durch Falten getrennt erscheint. bildet nämlich die innere Haut Falten, die inn, aber ziemlich stark sind. Oft verlaufen von oben nach unten, oft aber auch in ho- l. Richtung. Nicht selten sind sie ziemlich . trennen, wenn sie von oben nach unten , doch nur das spitze Ende der Bursa in 2 von etwa $\frac{1}{2}''$. Die horizontal. Falten deh- h so aus, dass sie eine Oeffnung von $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}''$ rchmesser machen. — Will man eine ge- Ansicht dieser Bursa haben, so schneidet n besten Iliacus u. Psoas auf der innern Flä- Hüftbeins quer durch u. löst nun die Fasern Muskeln, indem man sie anzieht, immer m Knochen ab. Wenn man an den Ram. oss. pubis gekommen ist, erscheint die Ver- g der Muskelfasern mit den unterliegenden nicht mehr so innig, und trennt man nun lig, die Muskeln etwas straffer anziehend, kere Zellgewebe mittels Scalpelles, so ge- nan gleich auf die, leicht an der dünnen rchsichtigen bläulichen Haut zu erkennende Ein hier gemachter Einschnitt zeigt am die fast ganz bis an den kleinen Trochanter rgehende trichterförmige Gestalt der Bursa. erbindung mit dem Kapselligamente ist sehr da sie nur durch eine dünne Schicht Zell- Wege gebracht wird. Will man sie, na- h bei jugendlichen Individuen, vom Kapsel- nte trennen, so muss diess, will man nicht pselligament verletzen, sehr sorgsam ge- . — Merkwürdig ist es, dass so häufig nication der Bursa mit dem Hüftgelenke mt. Bei einer grossen Anzahl Leichen fand er etwa unter 10 Hüftgelenken eins, wo lche Communication zugegen war. Er sah bei beiden Geschlechtern u. bei Kindern chem Verhältnisse, ohne eine Ursache er- gründen zu können, so dass er sie für Bildungs- fehler ansieht. Einzelne Schriftsteller deuten diese Communication an, die neuesten Handbücher er- wähnen sie aber fast sämmtlich nicht. Oeffnet man die Bursa, wie angegeben, so fällt die Com- munication mit dem Hüftgelenke gleich in die Au- gen. Man sieht nämlich durch die Oeffnung einen Theil des Schenkelkopfs. Untersucht man diese Communication genauer, so erscheint sie fast als Vergrösserung des Kapselligaments, wenn man gleich an der Verbindungsstelle immer genaue Ab- grenzung sieht. Nachdem die Synovialhaut Schen- kelkopf u. Pfanne umkleidet hat, schlägt sie sich oben am Rande des Acetabulum, unten am Ue- bergange des Schenkelkopfes in den Schenkel- hals, gegen die innere Seite der fibrösen Gelenk- kapsel u. kleidet sie völlig aus. Vorn aber bleibt in der fibrösen Gelenkkapsel bei Communication oft eine bedeutend grosse, bisweilen eine kleinere Oeffnung. Durch diese tritt dann die Synovialhaut, breitet sich auf der äussern Seite der fibrösen Ge- lenkhaut etwas aus, um die hintere Wand des Schleimbeutels zu bilden u. schlägt sich dann un- ten, oben und seitlich wieder um, indem sie als überall geschlossener Sack die innere Wand des Schleimbeutels zu bilden scheint. Wenigstens ent- deckt man keinen Uebergangspunkt, noch die Abgrenzungslinie von einer andern Haut. Nach Vortritt der Synovialhaut aus der Oeffnung in der Kapselmembran änderte sie nur in einigen Fäl- len Textur u. Ansehn. Sie war nicht so glatt und glänzend, wie wo sie Kopf u. Pfanne überzog und liess sich eher als Mittelform zwischen seröser Haut u. Schleimhaut ersehen. Diess schien aber mehr ein kranker Zustand zu sein, da in der Regel kein Unterschied zwischen Synovialhaut des Hüftgelenks u. der des Schleimbeutels auch selbst durch Ver- grösserungsgläser entdeckt werden konnte, wo- durch bestätigt wird, dass die Schleimbeutel mit den Synovialhäuten unter gleicher Kategorie ste- hen. — Die vordere Wand der Bursa ist übri- gens sehr dünn und wird nur von der erwähnten Ausstülpung der Synovialhaut gebildet, die durch die Muskelfasern über ihr nur einige Stärke erhält, während die hintere Wand durch genaues Adhä- riren an der Gelenkkapsel grosse Festigkeit besitzt. Communicirt die Bursa nicht mit dem Gelenke, so ist die Membr. caps. überall geschlossen, eben so wie die Bursa, die dann mit ihrer hintern Wand dicht auf der Gelenkkapsel aufliegt. Die Commu- nication findet sich immer an der obern breiten Seite u. zwar so, dass der Längendurchmesser der Oeffnung mit dem Breitendurchmesser des Schen- kelkopfs parallel läuft. Die Oeffnung in der Bursa ist fast immer oval u. einfach, doch kommen Fälle vor, wo sie durch ganz schmale fibröse Streifen in mehrere kleine Oeffnungen getheilt ist, was dem Vf. ebenfalls ein Bildungsfehler zu sein scheint, während MONRO und CRUVEILHIER meinen, dass dieser Zustand durch Zerreissung des Kapselliga- ments in der Bursa bedingt sei. Dann müsste aber

eine besondere Gewaltthätigkeit vorgekommen sein, um gerade hier Zerreissung des Kapselligaments in der Bursa hervorzubringen, auch würden bei Zerreissung gewiss gleichzeitig mehrere nahe Theile leiden u. es müsste sich doch ein anderes Product eines krankhaften Processes, das solche Zerreissung mit sich führte, vorfinden, was aber Alles nicht der Fall ist. Bei Communication sah F. indessen diese theilweise Trennung durch Falten im Innern des Schleimbeutels nicht. Vielleicht wurde sie dadurch verhütet, dass dann eine Fortsetzung der Synovialhaut selbst das Innere der Bursa auskleidete u. dadurch die innere Membran in ihrer Ausbreitung eine gewissere Gleichmässigkeit erhalten hatte. — Was die Krankheiten der Bursa iliaca anlangt, so kann der Vf., da ihm noch zu wenig Beobachtungen vorliegen, jetzt nur auf Folgendes aufmerksam machen: 1) die in Rede stehende Bursa ist, wie alle Schleimbeutel, mancherlei Krankheiten unterworfen. Entzündl. Affectionen kommen unter denselben durch die Lage zwischen einer festen Sehne und dem Knochen, so wie in Folge der Functionen am häufigsten vor. 2) Ein entzündl. Process in ihr fordert aber um so grössere Beachtung, als gerade ihre Lage in der Nähe des Kapselligaments, ohne dass letzteres leidet, nicht statt finden kann. Ein solcher Process, wodurch sehr bald das Serum in der Bursa alienirt wird, muss aber besonders nachtheilig aufs Hüftgelenk wirken, wenn Communication vorhanden ist. 3) Es ist deshalb von grosser Wichtigkeit, bei allen scheinbar oder wirklich das Hüftgelenk afficirenden Krankheiten auf die Bursa iliaca zu achten u. zu sehen, ob vielleicht letztere primär leidet und das Hüftgelenk nur secundär. 4) Die so häufigen nicht eigentlich entzündl. Anschwellungen der Schleimbeutel durch vermehrte Absonderung des Serum sind bei der Bursa iliaca sehr wichtig. Man untersuche daher bei Krankheiten des Hüftgelenkes stets genau die Stelle, wo die Bursa liegt. 5) Es ist leicht zu erklären, dass gewiss oft Krankheiten dieser Bursa fälschlich für Krankh. des Hüftgelenks selbst gehalten werden und dass Eiterergiessungen ins Hüftgelenk lediglich bei Communication von dieser Bursa ausgehen können, wo also der Heerd des Uebels in letzterer zu suchen ist. Auch möchte es hiernach wohl leicht zu deuten sein, woher oft durch sehr geringfügige Ursachen u. bei auffallend leichten Symptomen die bedeutendsten Zerstörungen des Hüftgelenkes entstehen. Hier ist die Bursa vorzüglich der leidende Theil und das Hüftgelenk nur secundär und auf diese Weise unter leichten Symptomen ergriffen. 6) An einem andern Orte (Annalen Bd. II.) hat der Vf. aus einander gesetzt, wie Abscesse in der Nähe des Hüftgelenkes, also auch in der Bursa Erscheinungen hervorrufen können, die man fälschlich für Coxarthrocace hält, die aber doch nur der Coxalgie angehören. 7) Eben so findet man bei an Psoasabscessen Gestorbenen, dass sich zugleich Eiteransammlungen im Hüftgelenke zeigen, während man dieselben beim Leben nicht vermuthete Hier ist der Eitererguss [illegible] durch die Bursa u. deren Oeffnung ins Hüftge[illegible] geschehen. 8) Eben so leicht ist es jetzt nach neuesten Entdeckungen erklärlich, dass Kran[illegible] der Bursa, die ihr Secret alienirt, die Synovi[illegible] Hüftgelenks gleichfalls zersetzt u. so letzteres se[illegible] där afficirt. Die Nähe der Bursa am Kapsel[illegible] ment wird durch Imbibition und den Proces[illegible] Endosmose u. Exosmose gleichfalls kranke Bes[illegible] fenheit der Synovia herbeiführen, die nacht[illegible] aufs Hüftgelenk wirken muss, ohne dass ma[illegible] halb secundäre Reizung, Eitermetastasen u. [illegible] anzunehmen braucht. 9) Der charakterist. Sc[illegible] an der innern Seite der Femoralarterie bei Cox[illegible] cace, auf den Volpi zuerst aufmerksam [illegible] hat gewiss seinen Grund mit in primärem [illegible] secundärem Leiden dieser Bursa. 10) Die [illegible] figen bedeutenden Eiteransammlungen bei [illegible] throcace in den Umgebungen des Hüftgele[illegible] wohl, als auch in den entfernteren Theil[illegible] Becken, den Schenkel entlang u. s. w. sind [illegible] gewiss nur wirklicher Infiltration des Eiters [illegible] so oft genannten Oeffnung aus dem Hüftg[illegible] zuzuschreiben, ohne deshalb consensuelle [illegible] annehmen zu dürfen. Ein solcher Fall ist [illegible] stehender:

Ein 35jähr. Frachtfuhrmann wurde am 2[illegible] 1833 ins allgem. Krankenhaus aufgenommen. [illegible] kachektisch aus, wollte aber von Kindheit auf [illegible] gesund und bis auf leichte syphilit. Affectionen [illegible] deutend krank gewesen sein. Vor 1½ Jahre [illegible] zuerst Schmerzen im linken Hüftgelenke bekom[illegible] besonders Abends heftiger wurden, Morgens [illegible] linder waren. Er hatte dabei fortwährend [illegible] schäft, bei dem er meist zu Pferde war, fo[illegible] Nach und nach wurden die Schmerzen heft[illegible] setzten sich besonders vorn in der Gegend der [illegible] Schenkelgefässe u. hinter dem grossen Trochan[illegible] Später erstreckten sie sich auch bis zum Kn[illegible] Dadurch wurden die Bewegungen sehr bes[illegible] und die Beschwerden nahmen noch fortwährend [illegible] Weihnachten 1832 sich allgemeines Unwohlsein [illegible] ker, harter Geschwulst und Röthe der linken [illegible] Extremität ausbildete, so dass Pat. Zimmer [illegible] hüten musste. Geschwulst und Röthe des Un[illegible] kels wichen bald, im obern Theile des Schenk[illegible] aber Geschwulst zurück, welche die Bewegu[illegible] Schenkels so hinderte, dass der Kranke nur [illegible] ken gehen konnte. Dabei magerte er sehr [illegible] Kräfte schwanden und Schmerzen verscheuch[illegible] Schlaf. Appetit und Verdauung waren nicht [illegible] stört u. nur im vorigen Winter soll eine Zeit h[illegible] näckige Verstopfung zugegen gewesen sein. [illegible] letzten 6 Wochen war in der rechten Achsel [illegible] Abscess entstanden, der auf erweichende Ueb[illegible] sich geöffnet und viel Eiter entleert hatte. [illegible] Pat. in das Krankenhaus. Bei ruhiger Rücke[illegible] ebener Fläche fiel sogleich eine bedeutend na[illegible] vorspringende Geschwulst am obern Theile d[illegible] Oberschenkels auf. Die Hautfarbe war unverä[illegible] man sah nur einige ausgedehnte Venen. Die [illegible] Höhe des grossen Trochanter beginnende Ge[illegible] erstreckte sich abwärts bis über das obere D[illegible] Oberschenkels, ging vom Trochanter nach in[illegible] terhalb des Lig. Poupart. bis an die innere [illegible] Oberschenkels, und bildete somach eigentlich [illegible] schwülste, von denen die am äussern Sche[illegible] grösste, fast von der Grösse eines Kinderko[illegible] die zweite lag am innern Oberschenkel, und di[illegible]

leiste, zwischen beiden, sich tiefer als diese nach
rts erstreckend. Alle drei fluctuirten deutlich.
te man auf die eine, so wurden die anderen grös-
Die Extremität bot sonst nichts Krankes dar,
war die Stellung des Schenkels verändert, doch
rte der Fuss etwas nach innen. Bewegen aber
Pat. die kranke Extremität nicht und nahm man
n oder Rotation mit dem Schenkel vor, so stell-
ch die heftigsten Schmerzen im Hüftgelenke ein.
man dabei die Hand auf den Trochanter, so
man, wie er allen Bewegungen folgte. Der Haupt-
er Schmerzen sollte in der Gegend der grossen
elgefässe und hinter dem grossen Trochanter sein
ruck oder veränderte Witterung dieselben ver-
. Die Geschwülste selbst waren gegen Druck
fiadlich und die kranke Extremität scheinbar ei-
inien länger als die gesunde, doch fand sich
lessung, dass die kranke Extremität um 5 Linien
t war. Stellte sich Pat., so hielt er das Knie
anken Extremität in halber Beugung, die Fuss-
llein auf den Boden gestützt; brachte man aber
in in ganze Streckung, so stand die Hautfalte
ken Hinterbacken fast 1½" tiefer, als die des
: ihre natürl. Wölbung fehlte aber fast ganz.
Rückenwirbelsäule fand sich nichts Abnormes.
rechten Axilla zeigte sich eine oberflächliche Fi-
Ausser heftiger Erkältung ein halbes Jahr vorher,
Uebel auftrat, wodurch ein heftiges rheumat.
entstand, war fast kein ursächliches Moment
den. Das Uebel hatte sich allmälig, und ohne
t. dafür einen Grund wusste, entwickelt. —
elung des Uebels, Schmerzen im Anfange in
fte, Schmerzhaftigkeit an den erwähnten Stel-
rkürzung der leidenden Extremität, Stand der
acken, Schmerzen im Knie, gänzliches Unver-
spontaner Bewegung des kranken Schenkels u.
ndes Allgemeinleiden liessen auf Coxarthrocace
iciren, wenn gleich Manches für einen von den
virbeln ausgehenden Congestionsabscess sprach.
hlten hier fast alle Symptome eines solchen Lei-
der Wirbelsäule; auch gab Pat. bestimmt an,
rst das Hüftgelenk ergriffen gewesen sei. Die
llung der ganzen Extremität schien Folge ei-
e und mit der jetzt vorliegenden Geschwulst-
nicht zusammenzuhängen. Auf Psoasabscess
ngus medullaris deuteten die angegebenen Sym-
och weniger. Die Prognose musste nothwendig,
Uebel so weit vorgeschritten war, schlecht ge-
erden und das ärztl. Verfahren konnte sich nur
eschränken, das Fieber zu mässigen, die Kräfte
stützen und durch kräftige Ableitung den krank-
Process zu beschränken, möglicher Weise Re-
des Eiters zu bewirken u. s. w. Doch musste
stehen, dass, wenn die Natur nicht das Ihrige
lie Kunst wenig leisten würde. Die allgemeine
ng ausgenommen, wurden mehrere Moxen ge-
wodurch wenigstens die Schmerzen bedeutend
n und selbst die Geschwulst sich ansehnlich
rte. Doch nahm das Fieber nach und nach
endlich in ein hektisches über, die Geschwülste
sich und ergossen stinkende Jauche, die Kräfte
täglich mehr ab und Pat. starb im 6. Monate
ner Aufnahme. Bei der Section 36 Stund. nach
de blieb die Kopfhöhle ungeöffnet. Die oberen
beider Lungen waren mit vielen cruden Tuber-
gefüllt, das Herz normal, alle Eingeweide des
bs gesund und nur in der Gegend des Coecum
grosse Ulcera. Am äussern Schenkel erstreckte
Geschwulst etwas unter der Spina ant. sup.
i beginnend bis über das obere Drittel des Fe-
nab; von der Spin. ant. sup. verlief sie am
rt. Bande zum innern Schenkel, sich eben so
am äussern hinaberstreckend. Aeusserlich fand
grosse, nach der spontanen Eröffnung gemachte
längs der ganzen Geschwulst; innerlich ober-
halb des Ansatzes der Adductoren eine kleinere Inci-
sion. Nach Vereinigung beider durch Querschnitte liess
sich die Haut frei bis ans Lig. Poupart. zurückschlagen
und zeigte alle Muskeln blosliegend und das Zellge-
webe zwischen Haut und Muskeln in eine ichoröse
Masse verwandelt. Unter dem Ligam. Poup., wo die
Sehne des Musc. psoas maj. über die Crista ram. horiz.
oss. pub. verläuft, ging an der innern Seite neben den
Schenkelgefässen ein mit jauchiger Masse gefüllter Ka-
nal aufwärts, auch zog sich hier ein andrer Kanal
tief nach innen gegen den Sitzknorren hin. Als nach
Durchschneidung der Inguinalpartien die Beckenhöhle
frei lag, zeigte sich der mit Jauche gefüllte Kanal
dem Laufe des Psoas folgend und bis zum ersten An-
satzfascikel desselben mit hinaufsteigend. Hier hörte
der Eiterkanal auf und der bis dahin ganz missfarbige
Muskel, dessen Perimysion aber noch unzerstört war,
sah wieder roth. Dicht, wo der Psoas über die Crista
tritt, war eine andre Eitersenkung unter dem Musc.
iliac. intern. Beckenknochen, Wirbel, Kreuz- und
Steissbein waren gesund. Als die seitlich und nach hin-
ten über das Kapselligament hintretenden Muskeln weg-
genommen waren und das Kapselligament frei lag, zeigte
sich dieses sehr missfarbig, fast schwarz, verdickt, ri-
gide und offenbar degenerirt. Auch zeigte sich an der
hintern innern Seite des grossen Trochanter eine Höhle
mit Jauche zwischen den Muskeln, die durch eine kleine
Oeffnung mit dem Ligam. capsul. communicirte. Als
Psoas und Gefässe weggenommen und der Iliacus in-
tern. vom Ansatze an die Crista oss. pub. losgetrennt
und zurückgeschlagen, die Bursa iliaca blosgelegt war,
zeigte sich dieselbe bedeutend gross und ausgedehnt u.
mit jauchiger Materie angefüllt, die an mehreren Stel-
len sich einen Ausweg gebahnt und Einsenkungen in
die Muskeln und das Zellgewebe am obern Theile des
Schenkels und den Psoas entlang gemacht hatte. Nach
Wegnahme dieser sah man eine rundliche groschengrosse
Communicationsöffnung zwischen Bursa und Gelenk,
durch die der cariöse Gelenkkopf zum Vorschein kam.
Nach Durchschneidung des Kapselligaments an seiner
hintern am bedeutendsten entfärbten und sehr verdick-
ten Seite wurde der Gelenkkopf nach Trennung des
Ligam. teres abwärts gezogen, so dass die innere An-
sicht des ganzen Gelenks frei dalag. Der ganze Ge-
lenkkopf war cariös, verkleinert, ganz morsch u. bucke-
lig anzufühlen und schwarz. In der Pfanne fand sich
ähnliche bedeutende cariöse Zerstörung der Knochen-
partien, besonders an der hintern Wandung derselben;
nach vorn waren die Knochen mehr erhalten, der Um-
fang der Pfanne aber dadurch sehr vergrössert und tie-
fer. Am Gelenkkopfe nahm die Caries die ganze Ober-
fläche ein, das Collum femoris hingegen war nur vorn
zum Theil cariös. Die den Gelenkkopf selbst überzie-
hende Platte der Synovialhaut und der Knorpel darun-
ter waren ganz und spurlos zerstört; wo aber sich wie-
der gesunder Knochen zeigte, war überall noch wie-
wohl aufgelockerte und theilweise verdickte Synovial-
membran vorhanden. Die die Pfanne auskleidende Sy-
novialmembran war meist ganz zerstört und nur noch
gegen den vordern untern Theil, doch auch hier auf-
gelockert und verdickt, vorhanden. Die Partie der
Synovialmembran, die sich zur Oeffnung zwischen Ge-
lenk und Bursa schlägt, nach aussen tritt und unten
sich trichterartig ausbreitend, bei Communication, die
innere Membran der Bursa bildet, war überall zugegen,
im Ganzen aber verdickt und cadaverös geröthet. Wo
die Synovialhaut von der Pfanne sich zur Oeffnung
zog, war sie am meisten verändert und an einer Stelle
fast bis zum Rande der Oeffnung in die Bursa sichtlich
aufgelockert. [v. Graefe's u. v. Walther's Jour-
nal Bd. 21. Hft. 2.] (*Kneschke.*)

103. Ueber den Einfluss, welchen das Nahrungsregim auf den Respirationsact ausübt, von Lassaigne und Yvart.

Die Vff. geben die vergleichenden Tafeln der Versuche, die sie mit einer und derselben Thierart (Meerschweinchen), welche zwei Gattungen von sehr verschiedener Nahrung erhielt, gemacht haben. Es liessen sich daraus folgende Schlüsse ziehen: 1) bei einem Regim von Nahrungsmitteln, die kein Azot enthalten, kann das Leben bei den Thieren nicht unterhalten werden; sie fangen bald an zu leiden, an Gewicht zu verlieren, u. wenn der Tod eintritt, so hat ihre Masse einen Verlust von mehr als $\frac{1}{3}$ oder $\frac{38}{100}$ erlitten. 2) Während der ganzen Dauer dieser Leidensperiode gehen die Athmungsverrichtungen nicht mehr wie im normalen Zustande vor sich, es wird weniger Sauerstoff absorbirt, u. es findet sich weniger kohlens. Gas in der ausgeathmeten Luft. 3) Diese Verschiedenheit, die man in den chemischen Erscheinungen der Respiration bemerkt thun, da sie mit der Temperaturverminderung die auf der ganzen Hautoberfläche des zu d Versuche benutzten Thieres eintritt, in Bezieh stehen, aufs Neue die Relationen dar, wel zwischen den Athmungsverrichtungen u. der E zeugung der thier. Wärme statt finden. 4) Endli kann der in der Luft enthaltene Stickstoffaut niemals den ersetzen, welcher in den Nahrun stoffen fehlt, was die Behauptung mehrerer a gezeichneter Physiologen und vorzüglich die Macaire u. Marcet, dass aller Stickst den man in den Geweben der Thi oder ihrer Säfte findet, von dem herrü welcher einen Bestandtheil ihrer Nahrung ausmacht, bestätigt. [Journ. de chim. Août 1834.] (*Schmi*

III. Hygieine, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie.

104. Mittheilungen über die günstige Wirkung der örtlichen Bäder von Schwalbacher Stahlwasser bei Blennorrhoea secundaria; von *Dr.* Richter in Wiesbaden.

Ein 26jähr. Mann, von sehr kräftigem, vollsaftigem Körper, befand sich bis zum 22. J. stets wohl. Im darauf folgenden Jahre wurde er durch unreinen Beischlaf syphilitisch. Das Uebel fing mit Blennorrhöe an, zu der sich später Anschwellungen der Leistendrüsen, Paraphimosis, u. endlich auch Ulcera syphilit. der Glans penis gesellten, doch wurden diese Zufälle durch vorsichtigen Gebrauch des Quecksilbers u. geregeltes Verhalten bis auf Blennorhoea secundaria in 8 Wochen beseitigt, worauf sich der Kranke, da der Arzt versicherte, dass bei geregelter Diät der Nachtripper allmälig von selbst aufhören würde, keiner weitern Kur unterzog, sondern blos die erhaltenen diätet. Regeln befolgte. Da aber nach 8 Monaten der Schleimfluss immer noch nicht nachliess, sondern in der letztern Zeit eher zunahm, so suchte Pat. wieder ärztliche Hülfe und gebrauchte nun 2¼J. verschiedene Kräuterthee, Copaivabalsam, Catechu, Myrrha, Alaun, Cubeben, zusammenziehende Pflanzenpräparate, Eisen- u. Zinkmittel, Einspritzungen, Waschungen und Bäder, doch der Schleimfluss dauerte fort. 1832 wendete der Kranke sich endlich an den Vf. Da dieser weder entzündl. Spuren, noch Degenerationen in Harnröhre und Eichel vorfand, so rieth er, in der Ueberzeugung, dass Erschlaffung und vermehrter Andrang der Säfte nach der Urethra Ursache dieser Schleimabsonderung sei, örtl. Bäder des Schwalbacher Stahlwassers für den Penis an. In den ersten 5 Tagen wurde diesem Wasser etwas lauwarme Milch zugesetzt u. täglich 5mal der Penis 10 Minuten lang kalt gebadet. Später wurde etwas kalte Milch zugesetzt u. tägl. 6 solche Bäder verordnet, und endlich wurde dieses Wasser rein u. ganz kalt 8 Mal u. am Ende der Kur 10mal tägl. gebraucht, worauf Pat. nach 26täg. Kur vollkommen geheilt abreiste u. nachher ganz gesund geblieben ist. — Später sind dem Vf. noch 4 ähnliche Fälle vorgekommen, die durch Schwalbacher Stahlwasser, wie angegeben, ganz beseitigt wurden, u. zwar bei 2 Kranken schon nach 14 Tagen.

Wahrscheinlich leisten viele andere Stahlwässer Deutschlands in dem hier besprochenen Uebel das Gleiche u. man sollte daher Versuche mit ihnen anstellen. Jedenfalls sind diese Wässer den Einspritzungen adstringirender F sigkeiten in die Harnröhre, die schon so Unheil gestiftet haben, vorzuziehen. Dass gens solche Wässer nur bei vorwaltender A u. Erschlaffung der Harnröhrenschleimhaut keineswegs bei Syphilis oder entzündl. Affecti und Wucherungen oder Geschwüren der Ur am Platze sind, ergiebt sich von selbst au Wirkung u. den Bestandtheilen dieser Wäs Zu den erwähnten örtl. Bädern war übrigens mer ein frischer kleiner Krug Stahlwasse nutzt worden, da nach einmaligem Oeffne Behälters viel Kohlensäure entweicht u. das nicht mehr in der übrigen Flüssigkeit auf Eisen als Oxyd zu Boden fällt, was der samkeit grossen Abbruch thut. [Med. Zei Vr. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 29.] (*Knesch*

105. Die Wirkungen des Soolb zu Hall in den J. 1831, 32 u. 33, beob von *Dr.* Dürr, Oberamtsarzt daselbst. U Soolquellen, sagt der Vf., erhalten sich fort rend in günstigem Rufe und bewähren ihn ausgezeichnete Heilungen, wo vorher alle des Arztes und Wundarztes mit halbem od keinem Erfolg erschöpft worden war. Der stige Erfolg der Kur zeigte sich bei dem gr ren Theile der Gäste schon während ihres A haltes dahier, oder bei ihrem Abgange, bei reren erst später, sogar erst Monate nachher. che wurden ganz geheilt, Viele sehr geb nur einzelne Wenige gingen unbefriedigt w Im Ganzen wurden während der Badezeit 3 Jahre — 15,323 Bäder abgegeben.

Ausser den Bädern u. dem innern Geb der Soole sind neuerlich noch verschieden richtungen getroffen worden, mittels welch locale Application der Soole noch wie bisher, möglich wurde. So wurde nament 1) dem Regenbad eine bessere Einrichtu der Beziehung gegeben, dass der Regen in j beliebigen Temperatur hervorgebracht wer

. 2) Ist ein Dampfapparat zur loca- Application der Dämpfe vorhanden. skirrhösen Drüsenverhärtungen, die durch r u. Hartnäckigkeit der gewöhnlichen Appli- n der Soole sich widersetzten, ferner bei ksteifigkeit in Folge cariöser Gelenkgeschwü- bei verjährten rheumatisch - gichtischen ıerzen einzelner Gelenke, bei chron. Ohren- n, Taubheit aus rheumatisch - gichtischer he u. s. w. zeigte bis jetzt dieser Apparat n Nutzen. 3) Im Badehause selbst ist ein all- ines Sooldampfbad in Form eines Dampf- ets eingerichtet. Zur Benutzung des höhern eringern Hitzegrades dieser Dämpfe sind 2 n in diesem Cabinet angebracht u. zur kalten fe, die bisher durch kalte Ueberschläge er- werden musste, ist bereits Veranstaltung ffen! — 4) Wendet der Vf. seit mehreren n auch Salzschlamm, eine salzige Masse, ch auf dem Boden der grossen Behälter, in ı die sogenannte Mutterlauge aufbewahrt , vorfindet, zur Zertheilung skirrhöser Ver- ngen u. zur Reinigung cariöser Geschwüre rossem Nutzen an. — 5) Führten Heilversu-) mit concentrirter Mutterlauge zu orrufung künstl. Entzündungen u. hierdurch kter Umwandlung unreiner Geschwüre in , u. zu Waschungen des Rückens bei Krank- n des Rückenmarks, so wie des Rückens llgemeinen, des Kreuzes bei Fluor albus, rankheiten der Sexualsphäre überhaupt, b) Mutterlauge in Verbindung mit einer So- okali caustici zur Potenzirung jener u. Erreichung der obigen Absicht — zu einem igen Resultate.

ie grösste Zahl der Badegäste machten diejeni- n, die an Scropheln litten, besonders mehr- ; daran Leidende, wo das Scrophelgift neben r Ablagerung auf dem Drüsengebilde des s, des Unterkiefers, der Achselhöhlen, der hen etc. das Knochensystem bereits aufge- . und dieses Jahr u. Tag gekränkt hat, also ntl. in den sogenannten Knochenscro- ln mit veralteten Knochen- u. Gelenk- hwüren, Fistelgängen u. s. w. Den- finden diese Kranken Hülfe, wenn sie die ige Zeit zur Kur verwenden und örtlich das , was den Aerzten nöthig scheint.

Zur Bestätigung des Gesagten führt der Vf. e interessante specielle Fälle aus seinem Ta- hean. Ferner theilt der Vf. 2 Fälle von Scir- s testiculi, einmal bei einem 4½ jähr. en, denn bei einem Erwachsenen, u. einen von Verhärtung u. Anschwellung ler Ovarien mit profuser Menstrua- u. drohender Hektik mit. Ob nun h diese Uebel nicht gehoben wurden, so be- te man doch während des innern Gebrauchs oole u. der Bäder bei unverkennbar an- end vermehrter u. qualitativ veränder- r Urinsecretion nicht nur einen Stillstand derselben, sondern sie mussten als im Rückbil- dungsprocess begriffen angesehen werden. — Bei langwierigen Hautausschlägen, be- sonders bei Flechten, gegen die in neuester Zeit Soolbäder fast unbedingt als specif. Mittel empfohlen worden, scheinen diese, den mehr- jähr. Beobachtungen des Vf. zu Folge, nur dann hülfreich zu sein, wenn Abdominalfehler, Leiden der Leber u. des Drüsensystems überhaupt zu Grunde liegen, und auch da möchte manche Ausnahme noch gelten. Besser wurden jedoch fast Alle, der Ausschlag heilte bei den Meisten ab, die Haut wurde meist so rein, wie durch kein andres vorher gebrauchtes Mittel, aber er kehrte das darauf folgende Frühjahr oder im Spät- herbste wieder, allein doch nicht in dem früheren Grade, Verbreitung und Dauer. — Wiederge- kehrt, um das Bad im folgenden Sommer aufs Neue dagegen zu brauchen, ist freilich kein sol- cher Kranker, daher lässt sich für jetzt doch noch nicht mit Bestimmtheit behaupten, dass die Soole nicht auch gründlich helfen könne, wie bei Scropheln. — Zwei Rücksichten verdienen hier- bei noch besonders Erwähnung: 1) taugt den Flechtenkranken der innerl. Gebrauch der Soole nicht; 2) verschlimmern sich diese Ausschläge meistens sowohl durch Bäder, als durch Wa- schungen mit Soole in den höheren Graden der Sättigung. In Fällen grosser Irritation der Haut- oberfläche, wo die Haut von ihrem Exantheme, durch schwächere Soole, die zu Waschungen be- nutzt wurde, sich zwar reinigte, in wenigen Ta- gen aber schon wieder von neuen Bläschen über- flogen ward, schien sich dem Vf. sowohl in die- sem, als im vorigen Jahre zu Waschungen eine con- centrirte wässrige Abkochung von Pferdhufspä- nen mit gleichen Theilen Soole vermischt vor- theilhaft zu bewähren und das Wiedererscheinen des Ausschlags auf längere Zeit zu verhindern, zumal wenn nach der Badekur noch damit fort- gefahren wurde. Ist diess nicht ein Analogon von unvollkommen gebildetem salzsaurem Osma- zom (Auszug durch Alkohol fand freilich keiner nachher statt), was hier gut wirkt, was die sprö- de u. gereizte Haut erweicht, die reizende Kraft des Jods oder Broms der Soole mildert, ein Involu- crum für sie bildet u. doch das heilende Princip derselben nicht aufhebt? Hat nicht auch das durch das Brennen des Hufs erzeugte Empyreu- ma mit einen Antheil? Könnte nicht, da vielleicht in der thier. Gallerte überhaupt u. in der Verbin- dung derselben mit Soole das Heilbringende liegt, ein noch vortheilhafteres Waschungsmittel bei Flechte dadurch erzielt werden, dass man die mittels Salzsäure aus Knochen gewonnene Gela- tina (oder Decocte von Hirschhorn, Auflösungen von Amylum, Hausenblase u. s. w.) mit Soole ver- bände? — Untergeordnet, wie schon früher (Huf. Journ. 1829. Supplem. Hft.) angedeutet, wa- ren bisher die Wirkungen der Soole gegen Hämor- rhoidal- u. Menstrualbeschwerden, chron. Gicht,

Gelbsucht u. s. w., welche Krankheitsformen hauptsächlich durch Stagnationen im Leber- u. Pfortadersystem bedingt sind. Auch in dieser Hinsicht, so wie in Bezug auf Flechten, führt der Vf. interessante, das Angeführte bestätigende Krankheitsfälle an, wo Besserung und auch Hebung der Krankheit bewirkt worden sind.

Als Resultate giebt der Vf. Nachstehendes an: 1) die Wirkung der Soolbäder in dem ihnen bezeichneten Wirkungskreise sind ausgezeichnet u. unbestreitbar; 2) die Soolen zu Hall scheinen sich durch etwas Specifisches von ähnlichen Soolen zu unterscheiden, sei diess entweder begründet in dem Reichthume an Eisen, oder in dem vortheilhaft zu benutzenden Umstande, dass man nach Willkür die Bäder durch Zusatz 27procent. Soole von der benachbarten Saline Wilhelmsglück verstärken kann, oder in beiden zugleich; 3) nicht der Reiz der Neuheit ist es, was der Anstalt alljährl. den Zufluss der Badegäste vermehrt, trotz dem dass die innere und äussere Einrichtung des Locals noch mangelhaft erscheint, sondern in dem wachsenden Vertrauen des Bades selbst liegt der Grund hiervon; 4) ist es gewiss, dass, wenn die meisten Badenden im Hause selbst, wo sie baden, auch sogleich ihr Bett suchen u. wohnen könnten, noch auffallendere Wirkungen zu Stande zu bringen wären. [Würt. med. Correspond. Bl. 1834. Nr. 23 u. 24.] (*Languth.*)

106. **Ueber die Anwendung des Ammoniaks gegen das während der Verdauung statt findende saure Aufstossen**; von A. Chevallier. Jedesmal, wenn Vf. eine Reise unternimmt, wird er, entweder in Folge der veränderten Nahrung, oder vielleicht auch aus anderen Ursachen, von Magendrücken u. einem höchst lästigen sauren Aufstossen befallen. Kürzlich auf einer Reise begriffen, war er lange Zeit damit verschont geblieben, bis er eines Nachts plötzlich diese Zufälle in ungewöhnlicher Heftigkeit bekam. Da ihm die früher immer hülfreich gewesenen gewöhnlichen absorbirenden Mittel nicht bei der Hand waren, u. auch kaltes Wasser seine Dienste versagte, so goss er 5 Tropf. Liq. ammon. caust., den er bei sich hatte, in ein Glas Zuckerwasser, leerte dasselbe, u. da er Erleichterung verspürte, so trank er ein zweites, in das er nur 2 Tr. Amm. gegossen hatte, worauf alle Beschwerden wichen. Etwas später las er hiermit ganz übereinstimmende Beobachtungen von Janin, die derselbe ebenfalls an sich selbst gemacht hatte. Letzterer hat schon von ganz kleinen Dosen des Ammoniaks (1 Tropf. in 5—6 Unz. Wasser, esslöffelweise genommen) vollkommene Wirkung verspürt, u. zieht es sogar allen den anderen Mitteln, wie dem Kalkwasser, der Magnesia, der Kaliauflösung u. s. w., in dieser Beziehung vor, indem er glaubt, dass die ausnehmende Flüchtigkeit dieses Mittels besonders dabei in Anschlag zu bringen sei. Der Vf. hat seitdem bei mehreren Personen durchgängig diese Beobachtung vollkommen bestätigt gefunden u. hält eine Mischung von Aq. destill. ℥v, A[...] menth. ℥β, Liq. Ammon. caust. gtt. jjj (auf ein od[...] zweimal zu nehmen) für die passendste Anwe[...]dungsform. [Bull. gén. de Thérap. T. V[...] Liv. 9.) (*Schreber.*)

107. **Gute Wirkungen des Cyank[a]lium in den Nevralgien**; von *Dr.* Blo[...]quier. Dieses Mittel, dessen Nutzen in der P[...]sopalgie sich schon vielfach bewährt hat, leist[...] dem Vf. auch die besten Dienste in einem Falle [...] Rheumatalgie der innern Seite des rechten Sch[...]kels bei einem Manne. Der Schmerz war f[...]sitzend, entsprach dem Verlaufe der Sehnensch[...] des M. sartorius u. quälte den Kranken beson[...] allemal von früh 10 bis Nachmittags 3 Uhr. [...] bereits in einer Zeit von ungefähr 3 Monaten [...] die gewöhnl. Mittel fruchtlos angewandt w[...] waren, so versuchte Vf. den äussern Gebrauch [...]ner Auflösung von 20 Gr. des Cyankalium in 5 U[...] destill. Wassers u. führte dadurch in 4 Tagen v[...]kommene Heilung herbei. [Ebendas.] (*Schreber.*)

108. **Ueber Anwendung des Tartar. stibiat. in Lungenentzündungen**; von [...] de Block. Bei einer 34jähr. Wäscherin wa[...] der Vf. wegen einer Lungenentzündung, die t[...] der angewandten starken Blutentleerungen u. [...]derer passenden Mittel schon bis zum letzten S[...]dium vorgeschritten war, den 13. Tag vom Auf[...] der Krankheit an, eine Mischung aus Tart. s[...] gr. xjj. Aq. flor. aurant. ℥vj, Syr. menth. [...] an, die er schon mehrmals in gleich verzwei[...]ten Fällen bewährt gefunden hatte, u. liess al[...] St. einen Esslöffel voll nehmen. Nur nach [...] 2. Löffel erfolgte einmaliges Erbrechen. Sc[...] den andern Tag trat Besserung ein, weshalb [...] Mixt. nochmals wiederholt ward, worauf 3 St[...]ausleerungen u. auffallende Minderung der Sy[...]ptome erfolgten. Die Mixtur ward mit Tart. [...] gr. vjjj. nun nochmals gegeben u. dann nicht w[...]derholt. Wegen allgemeiner Schwäche bek[...] Pat. nun nährende Mittel u. Decoct. chinae u. [...] 29. Tag ihrer Krankh. konnte sie als geheilt e[...]lassen werden. — Die Furcht, durch grosse G[...]ben Tart. stib. eine Magenentzündung herbei[...]führen, ist grundlos, da Magendie bei Eröffn[...] durch Tart. stib. vergifteter Körper nicht ein[...] eine Entzündung des Darmkanals, wohl aber s[...] Anschoppung, Hepatisation der Lungen vorf[...] Durchschneidung des N. vagus soll nach ihm [...] Leben der mit Tart. stib. vergifteten Thiere v[...]längern. — Rasori sagt mit Recht, dass d[...] Art der Anwendung nur auf diesen Zustand [...]wendbar ist, indem der Körper blos bei vorhan[...]ner entzündl. Diathese so grosse Gaben ertrag[...] könne. [Observat. méd. belg., Mai 183[4]. (*Scholl.*)

109. **Blei mit Opium gegen Lunge[n]entzündung**; vom Kreisphysicus *Dr.* Cheva[l]lier in Merzig. Der Vf. hat nach Ritscher (Rust[s] Mag. Bd. 39. H. 3.) einige Male Blei mit Opi[um]

Pneumonie gegeben. Den ersten Fall, den er behandelte, lieferte eine 2 Stund. von ihm le-de Bäuerin. Nach einem Aderlasse wendete beide Mittel ganz nach RITSCHER's Vorschrift kann aber weiter nichts darüber sagen, als s er die Kranke nach 8 Tagen — völlig geheilt. Eben so verhielt es sich noch mit einem Paar lerer Fälle, denn leider muss auch CH. oft nke behandeln, die er gar nicht, oder nur ein-l sieht. Der nachstehende Fall aber, den ein nker, der unter tägl. Beobachtung stand, dar-, spricht auf glänzende Weise für RITSCHER's aben. Ein kräftiger, 23jähr. Bursche bekam h Erkältung Frost u. Hitze, zu der sich gegen nd alle Zeichen einer Brustentzündung gesell-. Mit denselben fand der Vf. am nächsten Mor-i den Kranken u. verordnete, trotz Verstopfung, h hinreichender Blutentziehung, folgende Mix-: Rec. Plumb. acet. gr. IV, Tinct. opii simpl. Aqu. dest. ℥v, Syrup. alth. ℥j. M. D. S. Alle t. einen Esslöffel. Tags darauf gegen Mittag, hdem Pat. 7 Löffel genommen, war der Puls 116 auf 100 gesunken, auch war er weich, it mehr voll. Bruststiche u. Husten hatten be-end nachgelassen u. der Auswurf war nicht r blutig, wohl aber hatte sich am Abend her sehr geringes Nasenbluten eingefunden. Haut war feucht, die Temperatur gegen den g vorher sehr vermindert. Die Verstopfung rte an. Neben den erwähnten Mitteln wurde er noch ein Lavement gereicht. Am nächsten ge war der Puls fast normal, Brustschmerzen en nicht mehr zugegen, die Respiration frei, h fand sich noch Husten, aber fast ohne Aus-f. Dem Lavement war reichliche Oeffnung lgt. Der Kranke hatte etwas geschwitzt, sein st war gering. Tags darauf sass der Kranke wieder hergestellt hinter dem Ofen. Er erklärte, se Mittel mehr nehmen zu wollen; auch fanden dazu keine Anzeigen u. er fing einige Tage ter wieder an zu arbeiten. Nur die eine Mix-war also nöthig gewesen. [Med. Zeit. v. r. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 30.] (*Kneschke.*)

110. Ueber die Behandlung des Ery-elas mit Colchicum; von BULLOCK. Das chic. auctumn. soll nach dem Vf. in Folge sei-spec. Einwirkung auf das arterielle System mit sem Nutzen in dem Erysipelas gegeben werden. hat beobachtet, dass jedesmal, wenn rosenartige zündungen sich setzten, zugleich die Stärke Frequenz des Pulses gemildert würden; diess leicht erklärlich: wird die Thätigkeit des Her-s gemindert, so strömt eine verhältnissmässig ingere Quantität Blut in die arteriellen Capillar-isse ein, und eine entsprechende Verminderung Hautentzündung ist die Folge. Auf gleiche ise nun, wie der von den ausgezeichnetsten zten in dem Zustande der heftigen Entzündung pfohlene Aderlass, wirkt das Colchicum durch ringerung der Gefässthätigkeit; hat aber dabei den Vorzug, nicht in dem Grade, wie jenes leicht einen Uebergang des Erysipelas in Typhus vermittelnde Mittel, die allgemeine Energie des Organismus zu beeinträchtigen. B. lässt am liebsten in Pulverform etwa zu Gr. v—x—xv u. in Verbindung mit Sodae carbonas (℈ij — ʒj), in Zwischenräumen von 1—4 St., die Herbstzeitlose nehmen und will die überraschendste Besserung bisweilen schon nach 2 Gaben gesehen haben. Er belegt seine Behauptung mit dem Ergebnisse 5 von ihm auf die angegebene Weise behandelter Fälle von Erysipelas; nur ein Kranker starb, bei welchem, nach dem Tode, Wasseransammlung zwischen den Gehirnhäuten u. eine krankhaft veränderte Leber gefunden ward; doch auch bei ihm zeigte das unter nervösen Zufällen wandernde Erysipelas auf den Gebrauch des genannten Mittels augenscheinliche Besserung. Bei einem wassersüchtigen und einem phthisischen Kranken dagegen wurde die Complication mit Erysipelas durch Colchicum schnell u. vollkommen gehoben. [Med. quat. Review. April 1834.] (*Braune.*)

111. Ueber die innerl. u. äusserl. Anwendung des Codeïn. Aus den meisten von BARBIER zu Amiens hierüber angestellten Beobachtungen ergaben sich folgende Resultate. An 4 Kranken wurden Versuche äusserlich, u. zwar nicht blos mit dem Codeïn, sondern, der Vergleichung wegen, auch mit dem Morphium u. seinen Salzen gemacht. Bei dem ersten wurden 4 Gr. Codeïn auf die frische Vesicatorwunde in Pulverform applicirt — er bemerkte durchaus nichts weiter, als eine etwas stechende Empfindung an jener Stelle —, bei dem zweiten 2 Gr. reines Morphium — er beklagte sich über Schwindel, Ohrensausen, Niedergeschlagenheit, Uebelkeiten u. Schläfrigkeit —, bei dem dritten 2 Gr. essigs., u. bei dem vierten eben so viel salzs. Morphium — bei beiden waren die Gehirnsymptome viel deutlicher als beim zweiten Kranken ausgesprochen: sehr starke Betäubung, lange anhaltendes Einschlafen der Glieder, tiefer Sopor u. Erbrechen. — Eben so verschieden vom Morphium ist das Codeïn innerlich angewendet. Während ersteres Benommenheit des Kopfes, eine gewisse Blässe, Betäubung, Schwindel verursacht, lässt letzteres das Gehirn gänzlich unangetastet, verbreitet im Unterleibe u. in der Brust ein angenehmes Gefühl von Wärme, bewirkt einen erquikkenden Schlaf u. s. w., u. entspricht als Heilmittel besonders reinen Neurosen des Magennervengeflechts. In Betreff der übrigen pharmakodynam. u. therapeut. Eigenschaften des Mittels verweist Ref. auf einen frühern Aufsatz, den man im II. B. S. 267. der Jahrbb. findet [Bull. gén. de Thér. T. VI. Livr. 8.] (*Schreber.*)

112. Ueber die Kraft des Extracti alcoholisati cort. rad. punic. Granati, den Bandwurm abzutreiben, u. Mittheilung eines seltenen Falles, in welchem 3 Bandwürmer zugleich ausgetrieben wurden; von *Dr.* MOJOLI. Nachdem es durch

vielfache Erfahrung entschieden war, dass die Wurzelrinde des Granatäpfelbaumes ein Princip enthalte, das den Bandwurm auszutreiben vermöge, u. nachdem andrer Seits die Abkochung jener Rinde sich durchaus nicht kräftig genug erwiesen hatte, u. zugleich von einem so unangenehmen Geschmacke war, dass mancher Kranke lieber den Bandwurm behalten, als das in Rede stehende Decoct trinken wollte, war es nach dem Vf. ein höchst glücklicher Gedanke, das wirksame Princip jener Rinde in einem Extracte zu concentriren. Bereits hatte er bei einer jungen Dame die Nuffer'sche Methode erfolglos angewendet, als er sich entschloss, mit unserm Extracte einen Versuch zu machen. Zu diesem Ende gab er der Kranken den 6. Mai 1833 eine Purganz aus Calomel u. Jalappe, sowohl um den Darmkanal zu reinigen u. ihn so für die Wirksamkeit der folgenden Medicin empfänglicher zu machen, als auch um den Wurm, oder vielmehr den Kopf desselben seines Schleimnestes u. Schutzes zu berauben, u. ihn gleichzeitig aus seinem verschanzten Lager zu jagen; aus gleichen Gründen den 8. u. 9. Mai eine salzige Mixtur (Seidlitzer Wasser) u. am 11. Mai in drei Absätzen, jeder von ½ Stunde, 6 Drachm. des Extr. alcohol. cort. rad. granat. in aromat. Wässern aufgelöst, nachdem die Kranke den Abend vorher eine dünne Suppe, mit vieler frischer Butter bereitet, genossen hatte. Kaum hatte die Kranke die 3. Dose unseres Mittels genommen, so fühlte sie ein Drängen, zu Stuhle zu gehen, sie verliess das Bette u. entleerte, neben vielen wässrigen Stoffen, einen weissen Knaul, der, im Wasser aufgelöst u. entwikkelt, 3 Bandwürmer, jeden von 8 Ellen Länge, enthielt. Die Kranke hatte einen 2stünd. ruhigen Schlaf, erwachte höchst erfreut u. mit einem Gefühle ausserordentlichen Wohlbefindens, musste aus Vorsicht noch einen Tag das Bette hüten und schleimige Getränke trinken, u. kehrte den andern Tag völlig genesen zu ihren häuslichen Geschäften zurück.

Dieser Erfolg kommt zu den Ohren einer andern Kranken, die seit 10 Jahren vom Bandwurme besessen u. seit 10 J. von berühmten Aerzten vergeblich behandelt worden ist. Unser Vf., dieselbe Methode mit demselben Erfolge anwendend, kam in dem Augenblicke zu der Kranken, als der Schleimknaul entleert worden war, u. fand darin den bekämpften Feind lang u. corpulent, aber nur mit schwachen Zeichen des Lebens begabt. Er schliesst daher seinen kurzen, aber interessanten Aufsatz mit folgenden zwei Bemerkungen: 1) Die Gabe von 6 Dr. unseres Extractes, die erfahrnen u. denkenden Aerzten zu gross geschienen hat, ist diess keineswegs; denn sie bewirkt gar keine gefährlichen Erscheinungen. 2) Da die hier erwähnten Bandwürmer gleichsam lebensschwach abgingen, während, nach anderen Schriftstellern, diese Thiere einige Zeit nach ihrer Ausleerung eine lebhafte Beweglichkeit zeigen sollen, so ist es nicht unwahrscheinlich, dass obiges Extract eine unmittelbare Wirkung auf die Lebenskraft der Bandwürmer besitzt. [Annali univ. di Omode Aprile 1834.] (*Kneschke.*)

113. **Die Tinctura thujae gegen Condylome**; mitgeth. von *Dr.* Fricke, dirigirendem Wundarzte am allgem. Krankenh. in Hamburg. Dieses von Hahnemann nachdrücklich gegen Condylome empfohlene Mittel wendete der Vf. bereits im vorigen Jahre bei einer grossen Menge von Kranken an, allein der Erfolg bestätigte die gepriesene Wirksamkeit durchaus nicht. F. fand nämlich, dass die Tinct. thujae, die auf 5 Theile Weingeist 1 Theil der mit der Real'schen Presse behandelten Hrb. thujae enthielt, selbst in verdünnter Form, so reizend auf die die Condylome umgebenden Theile einwirkte, dass sie nicht fortgebraucht werden konnte, sondern nach 3-, 4- und 6wöchentl. Anwendung mit anderen erprobteren Mitteln, z. B. des Lin. Plenkii, der Aq. saturn. u. s. w. vertauscht werden musste. In der Regel schwollen schon nach wenigen Tagen die die Condylome umgebenden Hautpartien bedeutend an, wurden wund u. sehr schmerzhaft u. die Condylome blieben, wie sie waren, oder nahmen sogar, wie bei mehreren Individuen, an Grösse zu; nur in einigen wenigen Fällen verschwanden sie bei der Behandlung mit der verdünnten Tinct. thujae, aber langsamer, als der Vf. bei seinem gewöhnlichen Verfahren gegen dieselbe jemals beobachtet hatte. Als Belege zu dem eben Gesagten theilt F. von vielen Krankheitsfällen vier mit, in denen jedoch nur von spitzen Condylomen die Rede ist, und erwähnt zum Schlusse noch, dass das vor einiger Zeit mit so überraschendem Erfolge von ihm zur Beseitigung spitzer Condylome versuchte Kreosot (s. Jahrbb. Bd. III. S. 4.) sich immer von Neuem bewähre, wenn nicht etwa die Wirksamkeit desselben durch schlechte Bereitung beeinträchtigt werde. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 24.] (*Brachmann.*)

114. **Bemerkung über den medicin. Gebrauch des Mannit's**; von M. Solon, Arzt am Beaujon-Hospitale zu Paris. Das zuerst von Thenard aus der Manna durch Ausziehen mittels Alkohol dargestellte, zuckerartig schmeckende, in seidenartigen Krystallen erscheinende, laxative Princip wurde in 3 Fällen von Gastricismus, wo es (in 2 Fällen mit etwas Ol. ricini) nach mehreren Stunden krit. Stühle bewirkte, u. in einem Falle von Peritonitis, die durch hartnäckige Verstopfung erzeugt worden war, mit dem besten Erfolge angewandt. Im letztern Falle verschwand mit der gehobenen Verstopfung (Vergleichs halber gab man, als am 3. Tage abermals die Leibesöffnung cessirte, die Manna selbst, u. zwar mit demselben Erfolge) bald auch, u. ohne andere Mittel, die Entzündung vollkommen. Beinahe immer zog man von der Anwendung des Mannits in der Reconvalescenz der an Bronchitis u. Pneumonie Erkrankten einen eben so ausgezeichneten Nutzen. Nur bei 2 Frauen, von denen die eine an Ascites, die andre an Phleg-

ia alba dolens litt, versagte dieses Mittel seine ffnende Wirkung gänzlich, weil nämlich beide stärkere Purgirmittel gewöhnt waren und man bt genug von diesem Präparate vorräthig te, um die gehörige Quantität verabreichen zu nen. — Man kann das Mannit sehr gut zu 1 bis nz. pr. d. in 2—4 Unz. eines siedenden aromat. ssers aufgelöst verordnen (immer aber darf es warm genommen werden, weil es sonst zu ei- klebrigen, zähen Masse wird), oder es in der- en Dosis anderen gewöhnlichen Purgirtränkchen tzen. Vor der Manna selbst u. dem Ol. ricini s 1) den bedeutenden Vorzug voraus, dass es angenehmen, zuckerigen Geschmack hat, u. s es immer von gleicher Güte ist, während Substanzen oft verdorben u. deshalb unzuver- in ihren Wirkungen sind. Es scheint ganz ders denjenigen Fällen, wo Darmausleerun- bei möglichster Vermeidung aller Reizung des kanals, erforderlich sind, angemessen und in r Beziehung selbst noch dem Calomel vorzu- n zu sein. Wenn sich endlich, wie schon ei- Versuche bewiesen haben sollen, aus dem Sel- u. dem Safte der rothen Rübe ein gleich gutes it darstellen liesse, so würde dasselbe dann der bedeutenden Wohlfeilheit auf einen ganz einen Gebrauch die gerechtesten Ansprüche n können. [Bull. gén. de Thérap. T. VI. 8.] (*Schreber.*)

15. Spiraea ulmaria. STÄGMANN in igerode empfiehlt nach vielfältigen Erfahrun- in Decoct des Krautes und der Stengel, ein Wochen getrunken, als sehr nützlich bei un- ckter Menstruation. [Buchner's Rep. II. S. 283.] (*Schmidt.*)

16. Dämpfe der Lohbrühe gegen ensucht; von ELLIOTSON. Vf. liess, durch fahrung, dass in der Nähe von Gerbereien ngensüchtigen sich erleichtert fühlen, ver- , die Dämpfe der heissen Lohbrühe direct s kranke Organ einwirken, und zwar mit össten Nutzen, vorzüglich bei Bronchitis nica. Man lässt 3 bis 4mal 20 Minut. lang ie Dämpfe einathmen. [Ebendas.] (*Schmidt.*)

. Oleum terebinthinae gegen Schar- Im Anfange dieses Jahres wüthete in der d von Talbotton (Georgien) ein sehr gefähr- Scharlachfieber, das eine Menge Kinder hin- fte. C. DELONY versuchte mit glücklichem e das Ol. tereb. zu 10—60 Trpf. mit 1 bis elöffel Ol. ricini in denjenigen Fällen, wo das iem sich nicht gehörig bildete. Durch den nden Gebrauch dieser Arznei wurde der bald getretene Ausschlag in seiner Blüthe erhalten. lgte in keinem dieser Fälle eine der gewöhn- Nachkrankheiten, chron. Durchfall, Wasser- t. s. w. Nur wenige Kranke verlor D. bei Behandlung. [Boston. Journ. Vol. X. (*H. Nasse.*)

118. Aufschnupfen des schwefels. Chinins gegen intermittirendes Kopfweh. Nachdem der *Dr.* D'HUC gegen mehrere Fälle dieser Art vergebens die Chinasalze angewandt hatte, liess er mit dem glücklichsten Erfolge das schwefels. Chinin mit Tabak vermischt aufschnupfen. Es wurden 15 Gr. schwefels. Chinin mit 1 Unze Tabak vermengt u. binnen 5 bis 6 Tagen von einer 50jähr. Dame verbraucht. [Buchner's Repert. XLVIII. S. 292.] (*Schmidt.*)

119. Ueber den Russ, als ein Surrogat des Kreosot; von P. BLAUD, Hospitalarzt zu Baucaire. Das theure und schwer zu bereitende Kreosot wird durch den Russ vollkommen ersetzt. Beide sind ein Product der trocknen Destillation organ. Substanzen, ihr Geruch ist analog u. da der Russ viel wohlfeiler u. allgemein zu haben ist, verdiente er in therapeut. Hinsicht geprüft zu werden. Mit Erstaunen sah der Vf. Flechten, Ausschläge, Geschwüre bösartiger, selbst krebsiger Natur auf seine örtl. Anwendung schnell verschwinden, u. theilt im Folgenden einige Beobachtungen dieser Art mit, wodurch er dem von ihm entdeckten, bisher ungenützten, Mittel Aufnahme in unsern Heilmittelschatz zu verschaffen hofft.

1) Herpes squamosus lichenoides. Ein 14jähr. Knabe leidet seit 8 Monaten; eine breite, grauliche, harte, fest anhängende Kruste sitzt auf dem Kinne, dessen Haut gespannt, schmerzhaft, mit tiefen Rissen; alle örtl. Mittel waren fruchtlos geblieben. Vom 12. Febr. 1834 an Waschungen mit einer Abkochung von Russ (2 reichliche Hände voll in 1 Pfd. Wasser ½ Stunde gekocht, mit Auspressen durchgeseihet), 4mal täglich. Schon den 24. Febr. war die Heilung vollendet. 2) Favus vulgaris. Ein 10jähr. Knabe; der ganze behaarte Theil des Kopfes voll gelben, dicken, mit Grübchen versehenen, unregelmässigen, ecklig riechenden Grindern seit 18 Monaten bedeckt. Den 18. Febr. ward nach Abschneiden der Haare und Abweichen der Grinder durch Kataplasmen eine starke Russabkochung warm angewendet und den 2. März war die Krankheit (ohne Schmerz) gehoben. 3) Chron. Krustenausschlag auf der Nasenschleimhaut bei einem 22jähr. Soldaten, seit 2 Jahren, trotz vielfältiger Behandlung. Nase u. Oberlippe geschwollen, prall, schmerzhaft, Nasenlöcher von dikken, gelben, gekerbten Krusten fast ganz verstopft. Den 21. März Waschungen u. Einschlürfungen von der warmen Russabkochung; in der Zwischenzeit Auflegen einer Salbe aus gleichen Theilen Fett u. Russ; beides schmerzlos. Den 4. April vollkommene Heilung. 4) Diphtheritis. Geschwüriges, weiches, schwammiges, leicht blutendes, mit einer graulichen, eckelhaften, in Lappen abfallenden Pseudomembran bedecktes Zahnfleisch bei einem 22jähr. Soldaten, ward durch Gurgeln mit der Russabkochung binnen 3 Tagen zum normalen Zustande zurückgeführt. 5) Carcinoma mammae. Eine 64jähr. Frau, die vor 5 J. zuerst eine bewegliche Geschwulst von der Grösse einer Nuss in der rechten Brustdrüse, seit 3 Jahren auch lancinirende Schmerzen gefühlt hatte, worauf Einsinken der Warze, Varicositäten, Blutungen, endlich seit 1 Jahre Aufbrechen des Geschwürs erfolgt war, zeigte am 4. März ein queres, 4″ langes, 3″ breites, 2″ tiefes Geschwür, mit aufgeworfenen, harten, wulstigen Rändern, mit unebenem, blassrothem, gelbfleckigem Grunde, der eine ichoröse u. stinkende Materie absonderte; äusserst schmerzhaft; Schlaflosigkeit, Abmagerung u. s. w. — Häufige Waschungen mit lauer Russabkochung, in der Zwischenzeit Auf-

legen der Salbe aus gleichen Theilen Fett u. Russ u. ¼ Belladonnaextract unterdrückten nicht nur alsbald den Schmerz, sondern führten auch bald eine gutartige Granulation u. bis zum 26. März vollständige Heilung herbei. 6) **Carcinoma uteri.** Eine 64jähr. Frau hatte im 50. J. ihre Menstruation verloren, 2 Jahre darauf Gefühl von Schwere im Unterleibe, periodische Leukorrhöe; nach Jahren vermehrte, endlich lancinirende Schmerzen, erschwerter Stuhl- u. Urinabgang, so dass sie am 21. Dec. 1833 ärztl. Hülfe suchte: Ichoröser Ausfluss aus der Scheide, lancinirende, unaufhörliche Schmerzen im Innern, so wie in der äussern Schamgegend; der Stuhl nur durch Klystire, der Urin nur durch heftige Anstrengung ermöglicht; Eiskälte der Lenden; Schlaflosigkeit; Appetitmangel, äusserste Abmattung. Die innere Untersuchung zeigte eine grosse Exulceration am Halse der vergrösserten, vielfach verhärteten u. exulcerirten Gebärmutter. Die gewöhnl. Behandlung mit erweichenden, beruhigenden Sitzbädern, Injectionen u. Klystiren, innerl. Cicuta des Tags, Opium des Abends, war gänzlich erfolglos, eben so das Aconit-Extract, und am 11. März konnte sie das Bett nicht mehr verlassen, als zuerst 4mal des Tages 5- bis 6fache Einspritzungen der Russabkochung gemacht wurden, womit man vom 22. März an die **Russsalbe** (s. oben) verband. Am 26. März schon bedeutende Linderung u. Beschränkung der Ulceration. Statt der beschwerlichen Einsalbungen u. Injectionen wurden nun Sitzbäder in Russabkochung genommen, worauf schon am 10. April das Geschwür verschwunden, die Geschwulst der Gebärmutter vermindert, kein jauchiger Ausfluss mehr, doch noch skirrhöse Härten. Aber auch diese waren am 10. Mai verschwunden, der Hals der Gebärmutter durch den Krebs verzehrt, durch eine knotige Narbe ersetzt, wo, obwohl man keine Oeffnung fühlt, ein blutiges Serum von Zeit zu Zeit ausfliesst, welches nebst periodischen Schmerzen in der hypogastr. Gegend auf eine fortschreitende Verschwärung im Grunde der Gebärmutter schliessen lässt, wohin die Russabkochung nicht dringen kann. 7) **Herpes squamosus scabioïdes.** Ein 30jähr. Mann litt 4 Jahre an einer Schuppenflechte des linken Handrückens, die vor 20 Monaten verschwand, aber 2 Monate darauf durch zahlreiche Pusteln ersetzt wurde, die an der Eichel u. innern Vorhautfläche entstanden, dicht, roth, eine Flüssigkeit, die sich bald zu gelblichen Blättchen verdickte, absondernd, unerträglich juckend, allen örtl. Mitteln bisher trotzend. Durch Waschungen mit der Russabkochung ward das Uebel in 5 Tagen gehoben. 8) **Ein syphilit. Geschwür** am linken Schenkel eines 28jähr. Frauenzimmers, das an inveterirter Syphilis gelitten hatte, war, nachdem es allein der allgem. und örtl. Behandlung mit Quecksilber, wodurch Kopfschmerzen, Knochenschmerzen, Anschwellungen, Exostosen u. andere Geschwüre beseitigt wurden, fortwährend widerstanden, den Waschungen mit Russabkochung u. Auflegen von Russsalbe in 19 Tagen vollkommen gewichen. 9) **Herpes squamosus lichenoïdes.** Ein 49jähr. Frauenzimmer litt seit 12 J. an einer Flechte der linken Wange u. Nase, welche dicke, graue, rissige, Ichor aussickernde Krusten bildete, die sich, wenn sie vor juckendem Schmerze abgekratzt wurden, immer erneuerten u. von einem rothen Hofe umgeben waren. Den 28. März 1834 wurden sie durch Umschläge abgeweicht und Tags darauf die Russabkochung u. Salbe angewendet. Den 27. Mai war fast vollständige Heilung eingetreten. 10) **Favus generalis.** Ein 12jähr. Knabe, der seit 12 J. an allgemeiner Tinea litt, deren bekannte napfartige Grinder nicht nur den ganzen behaarten Kopf, sondern auch hier u. da den Nacken, den Stamm, die Extremitäten bedeckten, ward durch Waschungen mit der Russabkochung, nachdem am 6. April die Grinder durch Kataplasmen abgeweicht worden waren, bis zum 23. desselben M. gänzlich von dem Uebel befreit. 11) **Pannus hepaticus.** Ein 20jähr. Mädchen, mit weisser Haut, schwar-zem Haar, gesund, hatte seit 2 J. auf Hals und Bru[st] grosse, unregelmässige, dichte, braungelbe Flecke [m.] feiner Abschuppung der Oberhaut, ohne Schmerz, we[l]che nach Waschungen mit der Russabkochung binn[en] 4 Tagen verschwanden. 12) **Herpes squamos[us] scabioïdes.** Ein 60jähr. Mann litt seit 40 J. in Fol[ge] von Krätze an einer juckenden, bisher keinem Mit[tel] weichenden Schuppenflechte auf der Vorderseite b[ei]der Unterschenkel. Nach Ablösung der Schuppen dur[ch] ein warmes Bad ward am 10. Mai die Russsalbe ein[ge]rieben, u. schon nach 8täg. Gebrauche kann das Ueb[el] als gehoben angesehen werden. 13) **Varus, Gutt[a] rosea et Pruritus vulvae.** Ein 49jähr. Frau[en]zimmer, bis vor 4 Monaten immer regelmässig menstru[irt,] litt seit 5—6 J. an beiden Uebeln. Das Kupfergesich[t,] vom Vater ererbt, bestand in kleinen gedrängten Pust[eln] von, besonders nach der Mahlzeit, hochrother Far[be,] ohne Krusten. Durch Waschungen mit der Russ[ab]kochung vom 16. bis 26. Mai wurden beide Uebel v[oll]ständig beseitigt. 14) **Herpes squamosus liche[noïdes.]** Eine Flechte auf der rechten Wange ei[nes] 17jähr. Mädchens, die seit 1 Monat bestand und fo[rt]während um sich griff, ward, nach Abweichung d[er] Borken mittels Kataplasmen, mit einer salbenartig[en] Mischung der Russabkochung u. Olivenöl behandelt [u.] binnen 8 Tagen beseitigt. 15) **Scabies exquisit[a.]** Ausgebreitete Krätze bei einem 9jähr. Knaben seit [...] Tagen. Eine Schwefelsalbe mit kohlensäuerlichem [...] blieb 8 Tage lang fruchtlos, die Russabkochung [...] wirkte in 5 Tagen Heilung. — Um die Fälle nicht [zu] häufen, mögen die angegebenen hinreichen; nur ei[nes] müssen wir noch erwähnen, wo diess Mittel gän[zlich] unwirksam blieb. 16) **Carcinoma nasi.** Ein 64jä[hr.] Mann litt seit mehreren Jahren, in Folge einer [...] selbst entstandenen um sich fressenden Pustel auf [der] Nase, an Krebs derselben; die Knorpel sind zerstört, [...] aus der ganzen geschwürigen, leicht blutenden Fläc[he] dringt ichoröse Materie hervor. 2monatl. Anwend[ung] der Russsalbe u. Abkochung, so wie des Kreosot [...] blieb bisher ganz erfolglos. 17) **Ulcus mamm[ae.]** Eine 50jähr. Frau leidet seit 2 J. in Folge eines Sc[hla]g[es] auf die linke Brustdrüse an bösartiger Verschwär[ung] derselben, welche durch die Anwendung des R[usses] zwar anfangs beseitigt wurde, aber bald mit neuer He[f]tigkeit ausbrach, so dass man von dem Mittel abste[hen] musste. 18) **Ulcus in manu.** Ein Geschwür auf d[er] Dorsalfläche der linken Hand ward ebenfalls durch d[ie] Russanwendung trocken, darauf entzündete sich [...] der ganze Vorderarm, bis endlich das Geschwür wie[der] aufbrach.

Demnach wurden durch das neuempfohlene Mittel verschiedene herpetische, psorische u. [...] Hautkrankheiten, krebsartige, syphilitische u. [...] Geschwüre, endlich verschiedene Affectionen de[r] Schleimhäute, welche sämmtlich anderen Mitteln hartnäckig widerstanden hatten, vollständig geh[oben;] in einigen Fällen zeigte es sich dagegen eher nach[theilig] als hülfreich. Mit Recht ist es als ein Su[r]rogat des Kreosot zu empfehlen, was sich allenthal[ben] wie dieses bewähren dürfte. Doch zeigen die zuletzt erzählten Fälle, dass es wegen seiner gro[s]sen schnell austrocknenden Kraft immer mit Vor[]sicht angewendet werden muss. Bemerkenswerth ist, dass die Schornsteinfeger, die fast beständig in der Russatmosphäre leben, beinahe nie von chron[ischen] Krankheiten befallen werden. [Da die Wirksam]keit des Kreosot selbst noch nicht gehörig festge[]stellt ist, so dürfte das hier empfohlene Surrogat desselben um so mehr eine genauere Prüfung [...]

lern, je weniger die mitgetheilten Fälle uns über Einfluss der schnellen Heilung jener äusseren den auf das Allgemeinbefinden der Kranken be-en u. der Zeit nach belehren konnten. Ref.] r. méd. Juin. 1834.] (*Kohlschütter.*)

120. Ueber den Gebrauch des Ol. je-is aselli in einigen rheumatischen Wurmkrankheiten; von CARRON DU ANDS. Nachdem Vf. sein Befremden über Vernachlässigung dieses schon von den Alten wandten trefflichen Heilmittels in Frankreich den Tag gelegt hat, schlägt er vor, um be zu einem wohlfeileren Preise erhalten zu en, es unmittelbar durch die französ. See-, anstatt erst von den Hansestädten her, zu hen, giebt sodann eine Beschreibung der hin-h bekannten Zubereitungsart (entlehnt aus LING's über den Gebrauch dieses Mittels erschienenen Inauguraldissertation) und geht f zur Mittheilung seiner eigenen hiermit an-llten pharmakolog. Versuche über. Bevor er gen rheumat. u. gicht. Affectionen in Ge-zog, wandte er es zuvörderst äusserl. gegen Entzündungen der Conjunctiva u. leichte nutflecke mit befriedigendem Erfolge an u. sodann dessen Wirkung an seinem eigenen, n gesunden, Körper genauer zu erforschen. pfand einen eckelhaften, nicht leicht wieder tilgenden Geschmack, ähnlich dem durch enuss fauler Fische erzeugten, ferner ein des Gefühl im Schlunde, das um so hefti-unreiner das Oel ist, verbunden mit sehr Absonderung eines klebrigen Speichels. nehreren Stunden noch dauerten die Ructus gen, ebenso widrigen Gasen fort; auf einige hmerzen folgten sodann leichte Stühle, lem vermehrte Urinabsonderung, an wel-eiden Excretionen der charakterist. Geruch ibar war. Diese Symptome traten um so her hervor, je dunkler das genommene Oel Den Erfahrungen deutscher Aerzte zufolge Mittel auch schweisstreibende (der Schweiss ebenfalls jenen Geruch) u. bedeutende emme-Kräfte. Ob nun gleich Vf. bei seinen un-ichen Beobachtungen letzteres nicht wahr-konnte, so ist er doch zu der Ueberzeu-gekommen, dass dieses Oel in einer sehr Anzahl chronisch rheumat. Affectionen ein wirksames Mittel ist. Man giebt es Erwach-der Dosis von 2—3 Esslöffeln u. darüber, zu ebenso viel Theelöffeln. Zur Einhül-s widrigen Geschmacks ist es nach dem Vf. len, die erforderliche Portion des Oels in Quartglase einer aus bittern Mandeln berei-mulsion zu nehmen, und, zur Verminde-s eckelhaften Aufstossens, das Oel mit einer Menge Citronensaft zusammenzuschlagen. , um es in Bolusform geben zu können, ife daraus bereiten lassen. Aeusserl. wen-es zu Einreibungen rein oder mit Aether mmoniakflüssigkeit vereinigt an. — Aus-gezeichnete Dienste leistet es gegen beide Arten der Ascariden, besonders wenn es innerlich u. in Klystiren zugleich verordnet wird. Die hierauf bezüglichen Resultate hat Vf. jedoch nicht aus eigener Erfahrung, sondern aus den in deutsch. Journalen aufgezeichneten zahlreichen derartigen Beobachtungen gesammelt. [Bull. gén. de Thér. T. VI. Livr. 9.] (*Schreber*).

121. Vergleichungen im Gebiete der Arzneiwissenschaft alter u. neuer Zeit u. Beobachtungen; von *Dr.* J. A. PITSCHAFT. Zu dem in Hufel. Journ. 1828 Dec. Hft. S. 104 über das Spinnengewebe u. das Pflaster aus Spinnen als Fiebermittel Gesagten gehört vorzüglich noch, was VAN HELMONT de febribus C. 14. N. 12. mittheilt. —

In der neuesten Zeit wird die Salzsäure vorzüglich in Leberleiden empfohlen. Auch BAGLIV bediente sich schon derselben bei Icterischen. Op. om. Lugd. 1704. p. 83. —

HEISTER empfiehlt bei schwerem Harnen der Kinder eine Milch aus bitteren Mandeln oder Pfirsichkernen mit Petersilienwasser bereitet. ETTMÜLLER bediente sich des Pfirsigblüthenwassers u. Saftes als Purgans u. gegen Spulwürmer. Nach MURRAY dient dieser Syrup bei zarten Kindern als Brechmittel, u. BAGLIV heilte damit die Gelbsucht der Kinder. Sehr viele Aerzte reichen diesen Syrup. flor. persicor. als beruhigendes Abführmittel kleinen Kindern. CAMERARIUS empfiehlt eine aus den Blüthen des Pfirsichbaumes bereitete Latwerge als vorzügliches Wurmmittel. Ebenso brauchten auch die älteren Aerzte die Aq. cerasor. nigr. als beruhigendes Mittel, wie sich z. B. dieses Wassers häufig auch ROSENSTEIN und HOFFMANN bedienten. Analog diesem rühmt PITSCHAFT das bittere Mandelwasser in kleinen Gaben mit Chamillenthee verdünnt in Kinderkrankheiten als Beruhigungsmittel des aufgeregten Nerven- u. Gefässsystems. —

In BAGLIVI Op. om. Lib. 1. §. 1. de Colica liest man: „Quando opiatis uteris in colica, semper adde castoreum, nam et opii narcosin corrigit et doloribus medetur. Man vergl. damit AVICENNA Lib. II. Tract. II. C. 526. p. 366. —

Sollten nicht zum Einlegen in Fontanellen statt der Erbsen aus weissem Jungfernwachs verfertigte Kügelchen angewendet werden können? Das Wachskügelchen kann Monate lang getragen werden. — Würde das Acid. pyrolignosum nicht als Mittel gegen Anthrax u. Fungus haematodes anzuwenden sein? [Hufel. Journ. April 1834.] (*E. Kuehn.*)

122. Nach dem Reisenden FONTANIER ist die Theorie des thier. Magnetismus den Einwohnern des Orients weit früher bekannt gewesen, als man in Europa diess gedacht hat. (Froriep's Notiz. f. Nat. u. Heilk. 10. Bd. S. 112.) Im Extrait des Journaux d'un Magnétiseur. Par. 1786 wird schon berichtet, dass die Lehre vom Magnetismus seit unendlicher Zeit in China zu Hause

sei u. a. Auch Kaiser **Vespasian** heilte auf dringendes Bitten durch Händeauflegen u. das Bestreichen des Speichels. Vergl. **Tacit.** Histor. Lib. IV. C. 81. — Nach Allem, was P. über diesen Gegenstand gelesen hat, ist er zu demselben Resultate gelangt, welches Gruner schon 1788 in seiner Diss. aussprach: „Curationes magneticae incertae, nec rationales sunt, sed semper in opinione positae! — [**Ebendas.**] (*E. Kuehn.*)

123. **Moxenhammer.** Breschet bedient sich im Hôtel-Dieu statt aller anderen Moxen eines eisernen Hammers, der auf beiden Seiten einen gleichen Kopf von einem Durchmesser von 6 bis 8''', einen hölzernen Stiel hat, u. 1 oder 2 Minuten in kochendes Wasser getaucht wird. Hierauf applicirt er eine von den Scheiben des Hammers nur einige Secunden lang auf den Theil, wo er eine Moxe setzen will, u. wiederholt diess sogleich ein oder zwei Mal, je nachdem er einen mehr oder weniger tiefen Schorf zu haben wünscht. Drei Applicationen reichen in der Regel für eine gewöhnliche Moxe hin. Nur die erste Application des Hammers ist schmerzhaft. Die revulsive Wirkung dieser Moxen ist fast ebenso energisch, wie die der anderen; die Schorfe lösen sich aber rascher u. ihre Eiterung geschieht schneller. Will man jedoch eine Wunde von einer bestimmten Grösse haben, so muss man einen Hammer, der einen etwas geringern Durchmesser als jene hat, anwenden. Endlich lässt sich der erhitzte Hammer sehr gut zur augenblicklichen Herstellung eines Vesicators benutzen. [**Bull. gén. de thérap. T. VI. Livr. 9.**] (*Schmidt.*)

124. **Vergiftung durch Tinctura seminum colchici**; vom R.- u. M.-R. *Dr.* Andreae in Magdeburg. Ein Arbeiter in einer Apotheke, stets gesund, athletisch, in den 30er Jahr., hatte mit einem seiner Gehülfen von frisch bereiteter Tinct. sem. colch. in der Meinung, es sei Tinct. aurant., genascht. 5 Stunden danach hatten sich Beklemmungen u. heftiger Druck in der Herzgrube, Gefühl von Zusammenschnüren der Brust, beschwerliches Athmen, starkes Brennen im Munde, so wie erschwertes Schlingen eingestellt, wozu bald noch Frost mit Hitze wechselnd, Aengstlichkeit, stürmisches Erbrechen u. Durchfall kamen. Aus Furcht vor Entdeckung seiner Näscherei verheimlichte der Kranke, was geschehen u. so vergingen 18 St. vom 31. Oct. Abends 7 Uhr bis zum 1. Nov. Mittags 1 Uhr, ohne ärztl. Hülfe. In der Nacht hatte der Kranke zwar fleissig Chamillen- u. Fliederthee u. Kaffee getrunken, auch warme Umschläge auf den Leib u. warme Kissen auf die Extremitäten gelegt, doch ohne dadurch Linderung zu erhalten. Als um 1 Uhr Mittag die ärztl. Hülfe verlangt wurde, lag der Kranke im Bette, das Gesicht war eingefallen, blass, u. verrieth Angst, die Augen waren von tiefen dunkelen Ringen umgeben, die Pupillen zusammengezogen, das Schlingen erschwert mit Schmerz längs der Speiseröhre, die Mundhöhle weder heiss u. entzündet, noch erodirt, die Zunge feucht, stark gelb belegt, Magengegend u. Bauch weder aufgetrieben, no heiss, noch bei äusserm Drucke schmerzhaft, nicht krampfhaft eingezogen. Die einzige Empfindung, welche der Druck der Hand mach war erschwertes Athemholen u. vermehrte Ang sonst konnte Pat. tief u. frei ein- u. ausath Durch noch immer stürmisches Erbrechen wu viel gelblich-grünes, wie der genossene Thee chendes, Wasser entleert. Die nicht minder häu gen Stuhlgänge, die jedoch ohne Tenesmus ren, rochen sehr widrig u. bestanden in fast oran gelber, schleimiger Flüssigkeit mit vielen gro hellgelben Flocken ohne alle Faeces. Dabei den sich unlöschbarer Durst, Begierde nach tem Getränk, kühle Temperatur der Haut, der Extremitäten und zusammengezogener, pfiger Puls von 80 u. einigen Schlägen. Da von Vergiftung durchaus nichts wissen wollte seine Krankheit nur auf Erkältung schob, so sie für sporadische Cholera mit vorwaltendem stischen Charakter angesehen werden. Man also häufig warme Milch und Hafergrützschl trinken, warmes Leinöl mit Tinct. opii einrei Cataplasmata emollientia auf den Unterleib leg Mohnsamenemulsion mit Syr. opiat. inner nehmen. Nachmittags 4 Uhr war der Zu derselbe, nur hatten sich noch heftige Rück schmerzen eingefunden. Der Unterleib war wie vorher unempfindlich. Neben den genan Mitteln wurde noch Ol. ricin. stündl. zu 1 Kaf löffel in Anwendung gezogen. Abends 9 waren nur Durchfall u. Erbrechen etwas gerin der Leib mehr aufgetrieben, etwas tympanit gegen warmes Getränke fand sich Abneigung gegen heftige Begierde nach kaltem, beide Hä schmerzten, das Gesicht verfiel merklich, Kr u. Puls sanken, letzterer jedoch ohne frequent werden, Hände u. Füsse erkalteten gänzlich Angst u. Unruhe waren gross. Um 10 Uhr Ab gestand Pat. seine Näscherei. Da nun die T sem. colchic., vermöge ihrer Schärfe, wahrsche lich Entzündung im Magen u. Darmkanale ve sacht hatte, wenn auch die Zeichen einer a Gastritis u. Enteritis nicht ganz mit dem Beob teten übereinstimmten, mithin Annahme Cholera spastica nicht weiter statthaft war, so hielt Pat., wie er lebhaft wünschte, Wein mit Wasser zum Getränke. Mit den früheren teln wurde fortgefahren, da Blutentziehung jetzt nicht mehr am Platze waren. Tags da Morgens 8 Uhr sah der Kranke wie ein Sterb der, die Kräfte waren ganz gesunken, der P sehr klein, frequent, das erdfahle Gesicht hipp kratisch, Hände u. Füsse kalt, der Bauch tymp nitisch, Erbrechen u. Durchfall sparsam, das A geleerte wie früher beschaffen, ohne Blut. Sprache war matt, das Bewusstsein ungetrübt beim Druck auf Magen u. Unterbauchgegend e pfand Pat. nur Angst. Mund u. Rachenhöh zeigten auch jetzt noch nichts von Entzündung

osionen. Die Schmerzen längs dem Rücken u. den Hacken, so wie Angst u. beschwerliches hmen dauerten fort. Alles deutete auf Lähmung Thätigkeit der Eingeweide u. Uebergang der tzündung in Brand. Die Besinnung blieb bis n Tode, der um 10 Uhr Morgens, also 39 St., hdem die Tinctur genossen worden war, er- gte. Die Section konnte, da es an Licht u. m fehlte, nicht ganz so vollständig, wie man nschte, gemacht werden. Die äussere Besich- ng bekundete einen kräftigen, muskulösen , die Haut war erdfahl, das Gesicht sehr ver- n, die Züge ruhig, für sanften Tod sprechend. Bauchdecken waren, wenn auch der Tod vor 29 St. erfolgt war, grün, von Gas ausser- atlich ausgedehnt, der Geruch schon cada- s. Als man die Bauchdecken durchschnitt, wich etwas stinkende Luft u. zugleich traten ungemein ausgedehnten dünnen Gedärme so vor, dass man kein Eingeweide sah u. es zum nteriren des Dünndarms sich nöthig machte, Luft in ihm durch Einschnitte zu entleeren. ganze dünne Darm, besonders Duodenum u. num, hatten auf dem Peritonäalüberzuge bräun- Flecke, stark injicirte Gefässe u. einen Durch- er von wenigstens 1½ Z. An den aufge- ittenen u. ausgebreiteten Gedärmen fanden bedeutende Entzündung der Schleimhaut, je r am Magen, um so stärker, Anschwellung der nner'schen u. Peyer'schen Drüsen bis zur se einer Linse u. Auflockerung der Schleim- , doch ohne dass sie von der darunter liegen- Schleimhaut abgeschabt werden konnte. Die t sehr reichlichen Contenta waren mit den lausleerungen identisch. Das Mesenterium entzündet u. hatte stark gefüllte Gefässe. Am wohl ums 3fache vergrösserten Magen war die Röthe des Peritonäalüberzugs noch saturirter u. einzelne dunkelrothe Flecken auch hier sichtbar. Der Magen fasste ausser enormer Menge stinkenden Gases gegen 3 Tassenköpfe gelblicher übelriechender Flüssigkeit, die Schleimhaut war dunkelroth, fast braun u. sehr verdickt. Da die Häute ungemein derb waren, konnte die Beschaffenheit der Schleimhaut weder der Verwesung, noch dem völligen Uebergange der Entzündung in Brand zugeschrieben werden. Der Dickdarm war nur von Luft ausgedehnt, nicht entzündet. Die übrigen Eingeweide waren dem Aeussern nach gesund. — Nach der Pharmakopöe werden zur Bereitung der T. colchici 2 ℔ Weingeist u. 5 Unz. Sem. colchic. genommen. Der Verstorbene nahm vielleicht 1 Unze der Tinctur, also das aus 1½ Drachm. Samen Extrahirte. — Der andre Arbeiter, der ebenfalls von dieser Tinctur, aber wohl weniger genommen hatte, bekam blos starkes Erbrechen, Durchfall u. heftige Leibschmerzen, war mehrere Tage sehr bleich u. kraftlos, doch nicht bettlägerig u. genas ohne Hülfe eines Arztes. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. No. 29.] (*Kneschke.*)

125. **Vegetabilische Kohle gegen Sublimatvergiftung.** *Dr.* Hort in Amerika verschaffte einem Kranken, der ½ Theelöffel voll Sublimat in einer Tasse warmen Wassers genommen hatte, nachdem vergebens Aderlass, Eiweiss, Zuckerwasser u. s. w. angewandt worden waren, durch fein pulverisirte Holzkohle mit Haferschleim, stündl. zu 1 Theelöffel, schnell Erleichterung u. völlige Genesung, obschon die Darmentzündung bereits einen hohen Grad erreicht hatte. [Buchner's Rep. XLVIII. S. 288.] (*Schmidt.*)

IV. Pathologie, Therapie und medicinische Klinik.

126. **Ueber den jetzigen Zustand der lkunde;** von P. J. v. Esschen. Die heu- Medicin hat keinen recht bestimmten Cha- r; sie ist aus den verschiedenartigsten Thei- usammengesetzt u. hat keinen sichern Gang. ranken u. Ungewissheit charakterisiren sie. Kenntniss des Menschen hat in unseren Tagen zeichnete Fortschritte gemacht, nicht so aber Anwendung auf die Heilkunst. Hier ver- indet das schöne Ideal der Theorie u. man er- t nichts als eine betrübende Ungewissheit. Systeme sind nur glänzende Meteore, die oft e Vortheile gewähren, nie aber als Führer die- können. Die Beobachtung bleibt die einzige schütterliche Grundlage unserer Kunst, auch ich die beobachtende oder hippokrat. Medicin, aller ihr entgegenarbeitender Systeme, bis jetzt e einzig wahre bewährt u. erhalten. Die Cho- indem sie die Nutzlosigkeit unserer bisheri- Systeme bewies, hat uns wieder zu ihr zu- geführt. Der Kranke wird daher von dem ge- en Verstande seines Arztes mehr als von irgend einer Vervollkommnung der Medicin für sich zu erwarten haben. (?) [Observat. méd. belg., Avril 1834.] (*Scholl.*)

127. **Ueber den Einfluss der Jahreszeiten auf Erzeugung von Blutcongestionen;** von L. L., *D. M.* Wie der Einfluss der Jahreszeit auf Krankheitsconstitution überhaupt bekannt ist, so dient folgende merkwürdige Beobachtung auch ihren speciellen Einfluss auf Blutcongestionen zu beweisen. — Madame L. litt bei einer im Ganzen ungetrübten Gesundheit an periodisch wiederkehrenden Congestionen nach der Brust u. zuweilen nach den grösseren Unterleibsorganen, wobei der Kopf in der Regel frei blieb, doch immer eine übergrosse Reizbarkeit des Gehirns verrieth. So lange der monatl. Blutfluss noch eintrat, blieb das Uebel bei häufigen Aderlässen u. strengem Regim in mässigen Schranken; als aber gegen das 50. Jahr hin derselbe sich verlor, so traten trotz eines auf dem linken Arme angebrachten Fontanelles folgende merkwürdige Erscheinungen ein. Regelmässig zu Anfange des Winters

stellte sich Schnupfen u. Katarrh ein, welcher einige Male bis zur Lungenentzündung anstieg; zu Anfange des Frühlings rheumatische u. congestive Beschwerden aller Art; mit Eintritt der Sommerwärme allgemeine Störung der gastrisch. Functionen, welche sich durch mehrtäg. Diarrhöe zu entscheiden pflegte; der Herbst war die günstigste Jahreszeit u. brachte in der Regel nur eine geringe Reizung der Magenschleimhaut mit sich, welche einer strengen Diät zu weichen, wie denn überhaupt das jedesmalige Uebel durch zweckmässige, namentl. diätetische Mittel (worunter die Milch obenan stand) bald beseitigt, dadurch aber die Kranke für den Rest dieser Jahreszeit von allem Unwohlsein befreit zu werden pflegte. Nachdem aber im Herbste 1833 einer ihrer Enkel in der Blüthe seiner Jahre durch einen Anfall von Schlagfluss plötzlich hingerafft wurde, ergriff sie die Furcht einer gleichen Todesart u. im Frühjahre 1833 ward sie wirklich von häufigem Schwindel u. Complication des gewöhnlichen Hustens mit stechendem Kopfschmerz befallen, welche, obschon durch eine achttägige Hungerdiät gelindert, unversehens durch einen plötzlichen apoplekt. Anfall ihrem Leben im 61. J. ein Ende machten, wogegen die schnellste ärztl. Hülfe, Aderlässe, Blutegel, Zugpflaster u. s. w. nichts ausrichteten. [Broussais Annal. etc. Mars 1834.] (*Kohlschütter.*)

128. Bemerkungen über das typhöse Fieber mit Nasenbrand (vulgo Blaunase), welches im Winter 1831 u. 32 unter dem Militair in Galizien epidemisch geherrscht hat; von Ludw. Wilh. Mauthner, Dr. der Medic. u. Chir., ehemalig. k. k. Regimentsarzte. Die während der asiat. Cholera überall herrschende gastrisch-nervöse Constitution ward im J. 1831 in Galiziens sumpfigen Niederungen durch das Zusammentreffen von Misswachs, Ueberschwemmungen der Weichsel u. a. Flüsse, u. von sympathisch mitgetheilten Kriegsdrangsalen auf einen so hohen Grad von krankheitserzeugender Kraft gesteigert, dass unter einem aus sehr heterogenen Nationen zusammengesetzten Truppenkörper, der den Sommer hindurch in diesen Gegenden als Sanitätscordon campiren musste, im Herbste [1]) hartnäckige Wechselfieber u. gastrisch-nervöse Fieber epidemisch zum Ausbruche kamen, welche in mehreren mit Kranken vollgefüllten Militairlazarethen die Erzeugung des typhösen Contagium verursachten. Am frühesten zeigte sich dieses typhöse Fieber in dem Militairlazarethe des am rechten Ufer der Weichsel, in einer feuchten, starken Winden ausgesetzten Niederung liegenden Niepolomitze, woselbst viele von den Italienern an hartnäckigen 3 u. 4-täg. Fiebern mit nervös-putridem Charakter erkrankt lagen. Diesem folgten bald darauf andere Hospitäler nach, in denen Wechsel- gastrisch-nervöse Fieber vorkamen, so dass Dec. schon in mehreren Spitälern Galiziens der Typhus herrschte. Höchst merkwürdig war bei diesem typhös. Fieber in ätiolog. Hinsicht: 1) die ital. Soldaten zuerst u. am häufigsten unter allen anderen davon ergriffen wurden, u. 2) dass mitten im Frieden bei möglichst strenger Handhabung aller gesundheitspolizeilichen Rücksichten eine Krankheit entwickelte u. bis zu einer bedeutenden Verbreitung u. seltenen Bösartigkeit steigerte, wie sie gewöhnlich nur im Kriege wahrgenommen wird. Man konnte in dieser Epidemie Formen genau von einander unterscheiden: 1) einen normal verlaufenden Typhus exanthematicus mit gastrisch-katarrhösem Charakter, u. 2) einen ganz normalen Typhus mit gastrisch-biliösem Charakter, ausgezeichneter Neigung zu brandigen Zerstörungen der Nase (weit seltner der unteren Extremitäten) u. vorwaltendem Leiden der Gangliensphäre (Typhus gangliaris s. abdominalis). Der durch Ansteckung entstandene Typhus war grösstentheils normal, wenn das Contagium einen früher gesunden Organismus inficirte, dagegen das typhöse Fieber, welches sich bei früher kranken, schwächlichen Italienern spontan oder durch Ansteckung entwickelte, stets von vielen Anomalien begleitet, ja oft selbst tödtlich durch das Auftreten des Gesichtsbrandes. — Der Vf. beobachtete dieses typhöse Fieber zuerst in Wadowice, einer in einer Gebirgsgegend sehr angenehm gelegenen Kreisstadt, wo ein 2880 Mann starkes italienisches Regiment cantonirte, dessen Gesundheitszustand aber so zerrüttet war, dass in den Wintermonaten der Krankenstand stets über 700 betrug. Die Krankheit verlief hier mit folgenden Symptomen. Nach vorausgegangenen Saburalzufällen klagten die Kranken am 2. oder 3. Tage über Schwindel, Aufstossen, zeitweises Erbrechen [illegible] u. über eine bleierne Schwere der Glieder; [illegible] war die Zunge gelbbraun belegt, die Gesichts-[illegible]

1) Nirgends konnte das so häufige Vorkommen der Wechselfieber im J. 1831 bestimmter nachgewiesen werden, als in der Oesterr. Armee. So berichtet Hofr. Isfordink, dass, während im J. 1830 in der ganzen Armee nur 6000 Wechselfieber vorkamen, im folgenden Cholerajahre über 50,000 Wechselfieberfälle sich ergeben haben. Auch der Vf., damals als Chefarzt der 3. Abth. des Wiener Garnisonshospitals angestellt, beobachtete im Frühlinge u. Anfange des Sommers zahlreiche Tertianfieber, die mit Seiten- u. Milzstechen verbunden von solcher Heftigkeit waren, dass oft während des Anfalls Aderlässe u. Blutegel angewandt werden mussten. Heftige Kopfschmerzen, sehr empfindliche Magengegend u. grosse Reizbarkeit der Gedärme charakterisirten dagegen die häufigen Wechselfieber im Monat des Juli; gegen Ende dieses Monats und im Anfange August erschienen während des Paroxysmus häufig Schwindel, Ohrensausen, Irrereden, trockene Zunge u. brennend heisse Haut, so dass man versucht war, den Zustand anfangs für Nervenfieber zu halten. Im August zeigte sich der gastrisch-nervöse Charakter in seiner vollen Entwicklung, und Nervenfieber mit galligten oder serösen Durchfällen gingen aus Wechselfiebern hervor. Alle Entzündungen zeigten mehr den nervösen Charakter, und das gelassene Blut bildete keine Speckhaut, sondern höchstens eine sulzige Masse. Ausgezeichnet war bei diesen nervösen Fiebern der schnelle Collapsus, die empfindliche Magengegend, die geringe Hautwärme u. das nur in kleinen Intervallen abwesende Bewusstsein. Nach solchen Vorläufern trat endlich im September die Cholera ein, während welcher Zeit das Streben zur Colliquation in allen Krankheiten noch deutlicher hervortrat. — Ungewöhnlich häufig kamen in dieser Zeit auf der 4. Abth. unter den Italienern natürliche Blattern mit höchst putridem Charakter vor. Auch hatte der Vf. in diesem Monate 3 seltene Fälle von Febr. intermittens cephalico-soporosa zu behandeln. Am allerhäufigsten erschienen in dieser Zeit noch Diarrhöen u. Dysenterien, welche sich zu jeder Krankheit gesellten. Alle diese Krankheiten bekamen mit dem frühzeitigen Eintritte der strengen Kälte in dem Wiener Garnisonshospital eine bessere, active Form; dagegen dauerte in Galizien die nervöse Constitution fort u. erzeugte die oben beschriebenen typhösen Fieber.

‍‍as Weisse im Auge gelblich, die Nase trocken, Athmen beklemmt, die Rippenweichen und ‍dicolargegend voll und gegen Druck ‍pfindlich, der Unterleib eingefallen, nur ‍n meteoristisch aufgetrieben u. in der Gegend Ileum schmerzhaft, die Haut gelblich, trok-, meist kühl, der Urin oft mit Galle tingirt. ‍m in diesem Zeitraume verrieth sich zuweilen ‍h einen verglasten hohlen Blick, einen wei-‍, kleinen, nicht sehr häufigen Puls u. einen ‍r wallenden Herzschlag der bereits gesunke-‍räftezustand, welchen die copiösen gallichten ‍le in solchen Fällen noch verschlimmerten; im ‍m Verlaufe der Krankh. gesellten sich nun aber ‍hinzu ein mit Bewusstsein eintreten-‍Irrereden, heftiges, nicht zu stillendes Ver-‍n nach sauren Getränken, Petechien, u. bei ‍tödtl. Fällen, nebst allen Zeichen des Status ‍o-putridus, zwischen dem 3. u. 7. Tage eine ‍e begrenzte Röthe am Nasenrücken, die ‍chnell über die Nase zu beiden Seiten des Ge-‍ verbreitete, in wenigen Stunden dunkelblau ‍z vor dem bei vollem Bewusstsein ‍retenden Tode schwarzblau wurde. Das ‍r war meist mässig u. oft deutlich remittirend. ‍cklichen Fällen erfolgte am 14. Tage durch ‍starken allgemeinen Schweiss eine günstige ‍beidung erst am 21. Tage, u. oft noch später ‍n die Krisen durch den Urin. Die Reconva-‍z schritt in der Regel sehr langsam vorwärts, ‍rd oft durch Unpässlichkeiten unterbrochen. ‍selten erschien auch als Folgekrankheit eine ‍chexia icterica, welche sich in schleichenden ‍anfällen, Nachtschweissen, gelblichem, ab-‍ftem Ansehen u. period. Durchfällen mani-‍. — In den Leichnamen der mit Gesichts-‍Verstorbenen stellte sich schon in den ersten ‍en ein bedeutender Fäulnisszustand ein. Die ‍n zeigte das Gehirn weich, blass u. blutleer, ‍ngen collabirt, das Herz schlaff, blutarm, ‍ut in den Arterien u. Venen dunkel u. wäss-‍Leber u. Milz waren vom Blute strotzend, ‍u. hier u. da schwarz gefleckt; die Gallen-‍nthielt wenig dickflüssige Galle. Die Venen ‍edärme u. Unterleibsorgane zeigten sich sehr ‍kelt; die Gedärme selbst boten ‍bei keinem der wenigen sorgfäl-‍ecirten Fälle Geschwürstellen u. ‍en eines Exanthems dar. Die Weich-‍der Nase waren oft bis auf den Nasenknor-‍ndig. — Nie kam in Wadowitze bei die-‍hr brünetten Italienern die Purpura typho-‍ dagegen wurde dieselbe von *Dr.* HASSIN-‍Niepolemitze bei einigen normal verlaufenen ‍n sehr deutlich beobachtet; ein Umstand, ‍ von Anderen ausgesprochene Meinung zu ‍gen scheint, dass das mehr oder weniger ‍e Erscheinen dieses Exanthems in der zu-‍ Verschiedenheit der Hautfärbung begründet ‍ie sah jedoch der Verf. ein Exanthem in ‍ Petechien u. blauer Nase rasch endigenden Fällen. — Das eben geschilderte Krankheitsbild boten aber nur die Fälle dar, wo sich der Typhus nach mehrerern vorausgegangenen Wechselfiebern spontan oder durch Ansteckung entwickelte; ganz andere Symptome zeigten sich dagegen, wo der Krankheitsprocess in einem früher gesunden Körper durch Ansteckung entstanden war. Ein solches typhös. Fieber verlief meist normal, mit gastrisch-katarrhösem, selten mit entzündl. Charakter als Typhus exanthematicus. Es war hierbei merkwürdig, dass die Bildung des Contagium in dieser Form weit vollkommener geschah, als in den mit Colliquation u. Nasenbrand endigenden Formen, u. es findet daher die Bemerkung von NAUMANN, dass der Bildungsprocess der Contagien durch beginnende Sepsis zerstört oder doch beschränkt werde, in dieser Thatsache eine neue Bestätigung. — Ausser den genannten beiden Formen kamen in einigen anderen Spitälern auch noch andere Formen vor, z. B. der Typhus dysentericus in Jaroslaw u. Lancut, der Typhus mit vorwaltender Affection der Lungen im Sambor (welche Formverschiedenheit in der Behandlung oft grosse Fehlgriffe veranlasste); das allgemeinste jedoch u. in allen Militairlazarethen, wo der Typhus herrschte, mehr oder minder oft gesehene Symptom war der Brand der Nase. Diese Erscheinung, bemerkt der Vf., ist aber keineswegs als etwas zum Wesen des Typhus Gehöriges zu betrachten, sondern entspringt aus derselben Quelle, aus welcher die Kälte der Nasenspitze und die übrigen schrecklichen Symptome in der asiatischen Cholera herrühren. Diese Quelle liegt in einem eigenthümlichen, seiner Natur nach bis jetzt noch unerkannten, Leiden des splanchnischen Ganglien- u. nervösen Systems des Unterleibes, wodurch das epidemisch-typhöse Fieber dieses J. jenen Anstrich von Fremdartigkeit bekam, der überhaupt allen acuten Leiden während der Herrschaft dieser Krankheitsconstitution d. J. 1831 eingeprägt, u. der ohne Zweifel auch durch sie bedingt war. Als Beweis für diese Ansicht lässt der Vf. eine kurze vergleichende Betrachtung der von STÖRK, SARCENE, R. JACKSON, HILDENBRAND, HECKER, KAUSCH, WOLF, LESSER, KRAFT u. A. beschriebenen Typhusepidemien folgen, woraus hervorgeht, dass die Blaunase noch in keiner Typhusepidemie verhältnissmässig so häufig, als in der gegenwärtigen, vorgekommen ist. — Anlangend die Heilart dieses typhösen Fiebers, so richtete sich diese nach den o. a. verschiedenen Formen. Bei dem ursprünglichen Typhus begann der Krankheitsprocess im gastro-hepat. Systeme, u. als diesem entsprechend wirkten hier am günstigsten Brechmittel aus Ipecacuanha. Wurde durch diese aber dem Krankheitsprocesse kein gutartiger Verlauf abgewonnen, so war die Rettung des Kranken äusserst schwierig. Am nützlichsten erwiesen sich noch im 2. Stadium die Anwendung des Inf. ipecac. c. Elix. acid. Hall., der Aura camph., des Inf. angelic. c. Liq. c. c. succ. oder Aq. chlorinica, des Inf. menth. citr. c.

Succ. citri, so wie stark ableitende Mittel, Waschungen mit kaltem Wasser u. Essig, u. der freie Zutritt von kalter Luft. Gelang es hierdurch, den Kranken in das Reconvalescenzstadium zu bringen, so waren dann Wein u. China die alleinigen Mittel, den gesunkenen Kräftezustand zu heben. Jede Hoffnung, den Kranken zu retten, schwand dagegen, sobald der Gesichtsbrand bemerkbar wurde, u. grosse Gaben von Moschus vermochten nur den Tod aufzuhalten, nie aber ganz abzuwenden. Der durch Ansteckung in früher gesunden Menschen entstandene Typhus, welcher, wie erwähnt wurde, meist einen gastrisch-katarrhösen Charakter hatte, erlaubte bei normalem Verlaufe nur ein sehr einfaches Verfahren, doch musste man bei den hier öfters vorkommenden entzündl. Localleiden häufig zu kalten Umschlägen, Blutegeln u. zu starken ableitenden Mitteln seine Zuflucht nehmen. — Die Dauer der Epidemie war in den verschiedenen Spitälern sehr verschieden, u. richtete sich vorzüglich nach den mehr oder minder günstigen äusseren Verhältnissen. In den meisten Lazarethen gelang es indessen den energischen Maassregeln der Regierung bald, die Verbreitung des Typhuscontagium zu beschränken, wiewohl die Neigung aller Fieberformen zum Nervösen noch bis zum Mai fortdauerte, wo mit dem Auftreten häufiger Wechselfieber die g. Krankheitsconstitution aufhörte. [Hufeland's Journ. April 1834.] (*E. Kuehn.*)

129. Bemerkungen über die kürzlich in Untertürkheim statt gehabte kleine Pockenseuche; vom Oberamtsarzt *Dr.* Tritschler in Kannstadt. Es erkrankten vom 17. Jan. bis Ende März 15 Personen. Davon starb ein nicht vaccinirtes Kind u. ein erwachsenes Mädchen, über dessen früher statt gehabte Vaccination nichts erwähnt wird. — Ausser 2 kleinen Kindern waren alle Erkrankte früher vaccinirt u. zwar, der Angabe nach, durchgehends mit gutem Erfolge. Die Vollkommenheit oder Unvollkommenheit der Impfnarben hatte auf den Grad der Krankheit nicht den geringsten Einfluss. Mit Ausnahme der 2 nicht vaccinirten Kinder waren alle Erkrankte über 10 Jahre, ja 2 über 30 J. alt. Das eine von den nicht vaccinirten Kindern, welches starb, sah der Vf. gar nicht, u. das andre erst einige Wochen nach überstandener Krankheit. Dieses hatte vertiefte, unebene, zackige Narben. Bei allen übrigen Kranken hatte die Krankh. die Form des Varioloids, übrigens in sehr verschiedenen Stufen von Stärke u. Ausbildung. — Ansteckung konnte in den meisten Fällen nachgewiesen werden, u. in allen denjenigen Fällen, in welchen nur einmalige Berührung statt gefunden hatte, in welchen also der Tag der Ansteckung genauer ausgemittelt werden konnte, dauerte es von da an bis zum Ausbruche der Krankh. 11 Tage. Das oben genannte nicht vaccinirte Kind, welches — dem Anscheine der frischen Pockennarben nach — die Variola perfecta gehabt hatte, war, wie ganz bestimmt nachgewiesen ist, die Quelle für die Krankh. der anderen am Varioloid Erkrankten. Es wird also hierd[urch] abermals die Ansicht Hufeland's, von der I[den]tität des Contagium der Variola perfecta u. [des] Varioloids, bestätigt. Ferner lieferte diese k[leine] Pockenseuche mehrere Belege über die Richt[igkeit] der Gregory'schen Ansicht, dass diese R[ecep]tivität für Vaccine u. Pockencontagium durch Vaccination temporär aufgehoben, vernichtet w[erde] u. sich erst im Laufe der Zeit regenerire. E[s ist] nämlich nicht nur derjenige von den vaccin[irt ge]wesenen Kranken, bei dem die kürzeste Z[eit nach] der Vaccination verflossen war (10 Jahre), d[as Va]rioloid unter allen am leichtesten bekommen, [son]dern es sind auch mehrere vaccinirte jünger[e (d. h.] erst seit wenigen Jahren vaccinirte) Kinder m[it] Varioloidkranken längere Zeit in der eng[sten Be]rührung gewesen, ohne angesteckt worden z[u seyn]. Für die Nothwendigkeit allgemeiner Revac[cination] nach einer Reihe von Jahren, ohne Rücksicht [auf die] Beschaffenheit der Impfnarben, spricht [somit] diese kleine Pockenepidemie. [Würt. [med.] Corresp. Bl. 1834. Nr. 21.] (*Lange*)

130. Charakteristik der Kuhpo[cken] bei den Kühen und Betrachtungen [über] die Frage: Wird es durch fri[sche] Lymphe gelingen, die Menschenpo[cken] gänzlich zu vertilgen? von *Dr.* [...] Der Vf., der vergebens bemüht war, bei J[enner] u. seinen Zeitgenossen Nachweisungen über d[ie Un]terscheidungsmerkmale der verschiedenen a[n den] Eutern der Kühe vorkommenden pocken[artigen] Ausschläge von den ächten, gegen die Men[schen]blattern schützenden, Kuhpocken aufzufin[den, u.] die Krankh. selbst zu beobachten nur [Gele]genheit hatte, giebt in Nachfolgendem ei[ne von] dem vielerfahrnen Prof. Recklebes, Le[hrer der] Thierheilkunde zu Berlin, entworfene Ch[arakteri]stik derselben, die sowohl mit seinen [eigenen] Beobachtungen, als mit der Beschreib[ung des] *Dr.* Funke (Privatdocenten der Thierh[eilkunde zu] Leipzig) übereinstimmt. Nach ihr ko[mmen die] wahren, gegen die Menschenpocken sch[ützenden] Kuhpocken, Variolae vaccinae verae, [nur bei] frischmelkenden Kühen vor, u. untersch[eiden sich] von den übrigen pockenartigen Ausschläg[en haupt]sächlich dadurch, dass ihr Verlauf bestim[mte Sta]dien hat, die sich bei den falschen nicht [wahr]nehmen lassen; auch befallen sie die Thi[ere nur] einmal u. sind mehr in niederen Gegend[en (vor]zugsweise in Holstein) als auf Höhen [...] wo sie nur nach nassen Jahreszeiten u. [...] nur bei der Race aus Niederungen vo[rkommen]. Sie erscheinen zuerst als blauröthliche F[lecke am] Euter (niemals primär an den Zitzen [?]), [um die] sich am 5. Tage ein rother Kreis zu bilden [beginnt]. Am 7. wird ein kleines Bläschen von [...] Farbe bemerkbar, das aus verschieden[en, cen]trisch zusammenlaufenden und eine kl[are] Flüssigkeit enthaltenden Zellen besteht. [...] hat die Pustel ihre volle Grösse, der Hof [...] genthüml. Röthe; darauf fällt die Blatter [...]

e ein u. verwandelt sich in einen anfangs bläu-
:n, später schwarzbraunen Schorf, der nach
Tagen oder auch später abfällt u. eine feine
e zurücklässt. Das begleitende Fieber ist in
Regel schwach entzündlich. Von den falschen,
Kühen vorkommenden Blattern giebt es fol-
e Arten: 1) Die gelblichen, beinahe durch-
igen (Variolae succinae Nissenii) von gelbbrau-
Farbe u. der Grösse einer türk. Bohne. Sie
:eiten einen aashaften Geruch, platzen leicht
:rden dann zu um sich fressenden Geschwüren,
von stärkerem Fieber, Mangel an Fresslust
mination begleitet u. für Menschen ansteckend,
:nen sie üble Geschwüre veranlassen. 2) Die
arzen (Variol. nigrae Nissenii) von schwärz-
n, brandigem Ansehen, sind von einem klei-
othen Rande umfasst und bilden tief fressende
würe. Auch sie stecken den Menschen an,
en aber gelindere Zufälle hervor als die vo-
3) Die am häufigsten vorkommenden bläu-
(Variol. caeruleae Nissenii) von der Grösse
Erbse, mit einem kleinen rothen Rande um-
, werden nur von unbedeutenden Fieberbe-
ngen begleitet u. gehen ebenfalls auf Melkende
aber nur als einfache Pusteln. 4) Die Wind-
n (Variol. alb. Güntzelii), grosse, weisse Bla-
ie eine etwas zähe Flüssigkeit enthalten, leicht
tzen u. dann zu gutartigen Geschwüren wer-
Sie stehen nicht lange u. stören die Gesund-
er Thiere nur wenig. 5) Die weissen (Va-
lbae), ebenfalls grosse, mit gelblicher Jauche
illte Blasen, die Melkenden leicht Geschwulst
zündung der Hände mit nachfolgender Ge-
rsbildung verursachen. 6) Die rothen (Va-
ibr. Henzii) von der Grösse einer Erbse, ent-
als rothe harte Knoten, die sich in Blasen
ndeln, welche gern platzen, verhärten oder
tartigen Geschwüren werden, nicht lange
und bei dem Menschen leichte örtliche Zu-
erregen. 7) Die warzenartigen (Variolae
os. Viborgii) entstehen als rothe Pusteln, die
elbe Feuchtigkeit enthalten u. in warzenför-
erhärtungen übergehen, die oft lange stehen.
mmen sehr häufig vor. Ausser ihnen nach
h 8) die flechtenartigen, weissliche, erbsen-
, mit einem kleinen Hofe umgebene, sich
g nach einander entwickelnde Pusteln, die
tiefe rothe Geschwüre mit schwärzlichen
en verwandeln, aber weder Menschen noch
iere anstecken. Die symptomatischen bei
and und anderen Viehseuchen beobachteten
n kommen hier nicht in Betracht. — Für
hwendigkeit nun, in jetziger Zeit nur frische,
iterer Verpflanzung noch nicht gebrauchte
e von Kühen zu benutzen, um so wieder
Schutzkraft der frühern Kuhpocke zu ge-
, sprechen aber, wie es scheint, folgende
1) Die Lymphe der Kuhpocke wird durch
rtwährende Reproduction in einer ihr ur-
lich fremden Thierclasse (dem Menschen)
erirt und eben deshalb auch ihre schützende
Kraft vermindert. 2) Die Uebertragung der Lymphe der jetzigen Kuhpocke von Arm zu Arm hat eine weniger kräftige Reaction zur Folge, als vor 30 Jahren. 3) Es werden im Verhältnisse mehr Menschen unter 25 Jahren, als solche, die vor 25—30 J. geimpft worden sind, von den wahren oder modificirten Pocken befallen. 4) Zur Erreichung einer gleichen Schutzkraft bedarf es jetzt einer grössern Anzahl von Stichen, als vor 30 J. 5) Nach Pessina wird die auf die Schutz-Impfung der Schafe folgende Krankheit immer gelinder, je häufiger die Lymphe durch künstl. Uebertragung fortgepflanzt wird (eine Beobachtung, auf welche sich die Lehre von dem cultivirten Impfstoffe stützt), ja das fortwährende Abnehmen von Lymphe aus künstlich erzeugten Pocken noch säugender Lämmer soll die Reactionskrankheit so alieniren, dass sie nach einer Reihe solcher Regenerationen ganz unwirksam wird. Um so wahrscheinlicher wird dadurch, dass die schon durch Fortpflanzung in derselben Thierclasse veränderte Lymphe noch mehr alienirt werde, wenn sie, auf ein andres Thiergeschlecht übergetragen, in diesem künstlich immer weiter verbreitet und, wie diess in der Mehrzahl der Fälle geschieht, überdiess bei noch saugenden Individuen verpflanzt wird. 6) In den ersten Jahren der Verbreitung der Kuhpocken gelang es an sehr verschiedenen Orten, dieselben von Kindern wieder auf Kühe überzutragen; in neuerer Zeit sind dergleichen Versuche erfolglos geblieben. Den eben angeführten Behauptungen lässt sich aber nun Nachstehendes erwiedern: ad 1 u. 2) Die von Jenner beschriebenen u. abgebildeten Pocken sind den heutigen durch wenigstens 1600malige Reproduction im menschl. Körper erzeugten im allerhöchsten Grade gleich; auch sah Jenner nur ein sehr gelindes, oft gar kein Fieber am 9. Tage, und war es heftig, so machte diess eine Ausnahme von der Regel. Zeitgenossen Jenner's stimmen hiermit vollkommen überein. Ferner erhielten die beiden Bremer durch frisch von Kühen genommene Lymphe keine anderen Pocken, als die, welche sie von alter Lymphe gehabt hatten. Ad 3) Sehr viele Aerzte behaupten gerade das Gegentheil u. haben ja eben daraus den Schluss gezogen, dass die Kuhpocke nur für eine gewisse Anzahl Jahre schütze. Ad 4) Auch diese Behauptung ist noch durchaus nicht erwiesen und spricht gegen alle Analogie, die z. B. die Menschenpocken, Masern u. dergl. darbieten. Ad 5) Der sogenannte cultivirte Impfstoff bei Schafen ist nur selten erzeugt worden, da es Heerdenbesitzer bei in der Nähe herrschenden Epidemien gewöhnlich vorziehen, alle Thiere so rasch als möglich durch primäre Impfung zu schützen. Dasselbe gilt von der ausschliesslichen Uebertragung auf Lämmer. Ad 6) Dürfte es noch nachzuweisen sein, ob die in neuester Zeit gemachten Impfversuche von Kindern auf Kühe auch wohl ganz sorgfältig gemacht sind? ob man z. B. immer Thiere von der Niederungsrace, ganz junge u. frischmelkende Kühe gewählt

hat? endlich ob die Beobachtungen von den früheren glücklichen Impfungen auch unbedingten Glauben verdienen? Da nun eine Steigerung der Schutzkraft der Kuhpocke durch neue Lymphe wenigstens sehr zweifelhaft erscheint, zumal auch in England u. Holstein, wo sie vorzugsweise heimisch ist, trotz häufigerer Benutzung frischer Lymphe als bei uns, über das Erlöschen ihrer schützenden Kraft geklagt worden ist, also die bisher verwendete Lymphe nicht unbedingt zu beschuldigen sein dürfte, erklärt sich der Vf. die Unzuverlässigkeit der Kuhpockenimpfung des heutigen Tages auf folgende Art. Nach ihm nämlich steht keine fieberhaft exanthemat. Krankheit mit herrschender gastrischer Krankheitsconstitution in näherem Zusammenhange, als die Menschenpocken. Als Jenner aber mit seiner Entdeckung auftrat, hatte die gastrische Krankheitsconstitution, somit die der Entwicklung von Menschenpockenseuchen am meisten günstige, zu herrschen aufgehört; ihr folgte die nervöse, dieser die entzündliche, bis in den Jahren 1822 u. 23 die gastrische wieder das Uebergewicht erhielt, abermals Menschenpocken hervorrief und die Vaccine in ihrer bisherigen Wirksamkeit beeinträchtigte. Deshalb macht T. in Uebereinstimmung mit Anderen für jetzige Zeit den Vorschlag, den kürzlich geimpften u. von darauf entstandenen Kuhpocken befallen gewesenen Kindern, sobald eine Menschenpockenepidemie ausbreche, auch noch die Menschenblattern einzuimpfen, worauf wenigstens ein sehr gelinder Verlauf der letzteren zu erwarten sein werde. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 18 u. 19.] (*Brachmann.*)

131. **Versuch, die Ursache zu ermitteln, warum von normaler Vaccination keine Schutzkraft gegen Pockenansteckung für das ganze Leben zu erwarten ist**; von *Dr.* Fischer, Kreisphysikus in Oels. Die besonders in den letzten Blatternepidemien in Bezug auf die Schutzkraft der Vaccine gemachten Erfahrungen machen dem Vf. wahrscheinlich, dass eine selbst in jeder Hinsicht normale Vaccination doch nur eine theilweise Ertödtung der Receptivität für Pockenansteckung bewirken werde u. bewirken könne, weil zu der Zeit, n welcher diese Vaccination verrichtet wird, erst ein Theil jener Receptivität zur Reife gelangt ist; dass folglich derjenige Theil dieser Receptivität, welcher später zur Reife gelangt, es ist, welcher nachher wieder Pockenansteckung zulässt. Er sucht diese Meinung durch Folgendes zu begründen: Contagia sind mittheilbar entweder nur per attactum oder nur ad distans, oder sowohl per attactum als auch ad distans. Die Menschenpocken gehören zu den auf beiden Wegen mittheilbaren; dass das Contagium der Kuhpocken nur per attactum (nicht ad distans) wirksam sei, hat der Vf. in Horn's Archiv, 1830. Hft. I. S. 61—73 dadurch zu beweisen versucht, dass noch kein Beispiel einer Ansteckung durch die Ausdünstung eines Vaccinepusteln an sich tragenden Individuums, noch nie Ansteckung mit Kuhpocken durch Zimmerluft eines Schutzpocken-Impfinstituts obachtet worden ist. Nun zeigt aber die E[illegible]rung, dass für ein nur per attactum mittheil[illegible] Contagium die Empfänglichkeit eines thier. O[illegible]nismus nicht durch einmaliges Erkranke[illegible] demselben für das ganze Leben erlischt. [illegible] auf die Vaccine angewendet, so zeigt täglic[illegible] Erfahrung, nach normaler Vaccination bleibe[illegible] die Fähigkeit, im Umgange mit Pocken- [illegible] Varioloidenkranken mit Varioloiden angestec[illegible] werden; die so eben aufgestellte Theorie abe[illegible] ermittelt, der Vaccinestoff, weil er ein nu[illegible] attactum wirksames Contagium enthält, kön[illegible] ein nur fixes Contagium in dem Kampfe geg[illegible] diffusibles u. zugleich fixes Cont[illegible] dieses nur modificiren, vielleicht ihm nur die[illegible] Kraft entziehen, welche das Vermögen per att[illegible] (durch Vermittelung des Gefässystems) anz[illegible]ken begründet, nicht auf die, von welche[illegible] Vermögen ad distans (durch Afficirung des Ne[illegible] systems) anzustecken abhängig ist: könne i[illegible] mit ihm Geimpften zwar die Fähigkeit verni[illegible] dass Ansteckung noch ächte Pocken in ih[illegible] zeuge, lasse aber in dem von ihm Durchseu[illegible] das Vermögen noch fortbestehen, wenn Po[illegible] contagium auf ihn einwirkte, Varioloi[illegible] hervorzubringen. Nach dieser Ansicht würd[illegible] Revaccination gegen Varioloiden nicht sch[illegible] Schliesslich bemerkt der Vf., dass es auf alle[illegible] rathsam sei, mit wahrer ächter Kuhpockenly[illegible] zu impfen, da Niemand dafür stehen könne[illegible] die Kuhpockenlymphe nicht schon (wie das V[illegible] gift) mit der ersten Transplantation auf ein [illegible] res Thiergeschlecht in seinem eigentlichen V[illegible] verändert werde. [Rust's Mag. Bd. 42. He[illegible]] (*Reut[illegible]*)

132. **Bemerkungen über die Va[illegible]nation**; von C. R. Aikin. Der Vf. hat als [illegible]rurg bei dem National Vaccine Establishment das Impfen zahlreiche Beobachtungen ge[illegible] wovon er hier einige Resultate mittheilt. [illegible] häufig kamen Kinder vor, die, indem sie ge[illegible] wurden, dem Einflusse des Contagium der [illegible]schenpocken ausgesetzt waren. War das Vac[illegible]bläschen einmal erschienen, so fuhr es fort, bis zum 9—10. Tage regelmässig zu entwic[illegible] wo die Härte u. der rothe Hof um die Basis b[illegible] zu erscheinen pflegt. Dann blieb diess Impf[illegible]chen stehen, ohne einen rothen Hof zu be[illegible]men, u. lag weich u. schlaff in der Haut. W[illegible] während dieses Verzugs die Variola die Kuhp[illegible] eingeholt hat, so machen dann beide ihren fe[illegible] Verlauf, indem entweder letztere sich für sich [illegible]wickelt, u. später den Hof bekommt u. Sch[illegible] macht, oder von der Variola überwältigt [illegible] wird u. ihren eigenthüml. Charakter ablegt. [illegible] hat Vf. niemals beobachtet, dass ein vorgäng[illegible] Impfen die Gefahr der später ausbrechen[illegible] Pocken vergrössert. Varicellen scheinen auf [illegible] Verlauf der Impfkrankheit wenig oder kei[illegible]

fluss zu äussern. Wenn Masern nach vorgenommenem Impfen auftreten, so pflegen die Impfstellen gegen den 9—10. Tag hin wieder zurückzugehen u. beinahe einzutrocknen, entwickeln sich dann aber mit Bildung von Härte u. rundlichem Hofe wieder u. stehen ungefähr am Tage auf ihrer Höhe. Bisweilen verschwinden auch wieder ganz, so dass ein zweites Impfen nöthig wird. Während des Keuchhustens verschwanden die sich zu entwickeln anfangenden Impfbläschen bald wieder; aber der spätere Zeitraum des Keuchhustens scheint auf die Impfkrankheit keinen störenden Einfluss zu äussern. Oefters beobachtete der Vf., dass, wenn ein Kind erfolglos geimpft worden war u. in 8 Tagen zum zweiten Male geimpft wurde, die nun erscheinenden Impfbläschen sich ungewöhnlich schnell entwickelten, am 8. Tage ebenso weit vorwärts geschritten waren, als andere am 10. Tage. Es scheint, als ob das erste, scheinbar unwirksame, Impfen doch einen Einfluss habe, dass es die später erregte Krankh. dann beschleunigt. Wenn das Impfen wegen geringer Thätigkeit des kindl. Organismus oder wegen Unwirksamkeit des Giftes nur einen unvollkommenen Erfolg hat, so dass am 6. oder 7. Tage von mehreren Impfstichen blos ein kleines aber übrigens regelmässiges Bläschen sich entwickelt hat, so ist es vortheilhaft, von demselben das Impfen zu wiederholen; denn nach 2—3 Tagen sind dann alle Impfbläschen gewöhnlich vollkommen entwickelt mit der gehörigen Härte und dem Hofe. Der neuerdings verbreiteten Meinung, dass sich der Impfstoff mit der Zeit verschlechtere, kann Vf. nicht beistimmen; denn bei einer 30jähr. Erfahrung lernte er einsehen, dass die Resultate gleich geblieben sind, sowohl in denjenigen Fällen, die man jederzeit für hinreichend geschützt hielt, als auch in solchen, wo Unregelmässigkeiten das Impfen unsicher machen. [Lond. med. Gaz. Vol. XIII. Febr. 15, 1834.] (*Scheidhauer.*)

183. **Bemerkungen über das Pseudoerysipelas**; von *Dr.* Bonorden. Im Mai v. J. behandelte B. eine grosse Zahl erysipelatös. Entzündungen des Unterschenkels u. darunter auch viele Fälle des von Rust zuerst näher beschriebenen Pseudoerysipelas, wobei er sich überzeugte, dass letztere Krankheit, die so wesentlich vom exanthemat. u. traumat. Erysipelas verschieden ist, immer in Entzündung der Fascien bestehe. Seine Gründe für diese wohl noch nicht ausgesprochene Ansicht sind folgende: 1) das Pseudoerysipelas kommt nie am Vorderarme u. am Ober- u. Unterschenkel, nie am Oberarme u. Hände vor, weil an letzteren Theilen die sehnigen Binden nicht vorhanden sind. Nur am Halse z. B. häufig bei Soldaten durch Erkältung u. Druck des Kragens Entzündung des breiten Halsmuskels, die mit der in Rede stehenden Krankheit grosse Aehnlichkeit hat, beobachtet. — 2) Das Pseudoerysipelas giebt nicht allein zur Zerstörung u. Verjauchung des Zellgewebes zwischen Haut u. Fascia Veranlassung, sondern die Zerstörung dringt nicht selten auch überall da zwischen die Muskeln, wo diese durch Fortsetzungen der Fascien geschieden werden, u. legt dieselben ganz blos. Einen solchen Erfolg kann wohl nur eine Entzündung dieser Gebilde haben. 3) Das Pseudoerysipelas geht zwar auch in Eiterung, doch auf ganz andre Weise, über. Bildet sich Eiter zwischen Corium u. Fascia, so entstehen knotige Stränge in der Haut, die hier u. da sich zu rundlichen, fluctuirenden Erhabenheiten ausdehnen u. bei Eröffnung missfarbigen Eiter mit abgestorbenem Zellgewebe geben. In der sehnigen Membran selbst kann sich kein Eiter bilden, da sie zu wenig parenchymatös, auch zu der der Eiterbildung immer vorausgehenden Erweichung durch ihren Bau nicht geneigt ist. Deshalb reflectirt sich die Entzündung im nachbarlichen Gewebe u. producirt hier Eiter, eine Erscheinung, die bei allen Entzündungen sehniger Gebilde angetroffen wird. Dieser Eiterabsatz ins Zellgewebe wirkt zugleich kritisch auf die Entzündung dieser Gebilde. Nur bei grosser Vernachlässigung erfolgt, besonders bei sehr geschwächten, kachektischen Personen, Eiterbildung beim Pseudoerysipelas zwischen Muskeln u. sehniger Binde, u. dann entstehen bald theils durch sehr lockern Bau des Zellgewebes, der sich zur freiern Contraction der Muskeln hier findet, theils durch letztere selbst bedeutende Infiltrationen. Der Eiter ist dann häufig missfarbig, chocoladenfarbig. — 4) Auch die Ursachen des Pseudoerysipelas bestätigen den obenerwähnten Sitz des Uebels. Sie sind starke Anstrengung des Körpers, besonders der Extremitäten u. Erkältung. Erstere bewirkt durch häufige Reibung der Muskeln u. Fascien vermehrtes Leben der letzteren, das, namentl. wenn zugleich ein dadurch bedingter Schweiss durch Erkältung unterdrückt wird, sich bis zur Entzündung steigert. Daher erscheint nur an den nicht mit den Muskeln versehenen Theilen der Fascien das Pseudoerysipelas als solches. An den anderen Theilen bilden sich rheumat. Entzündungen unter andrer Form. Am Oberschenkel kommt es überall, am Vorderarme u. am Unterschenkel aber nur an den 2 unteren Drittheilen vor; auch werden nur Personen, die den ganzen Tag über im Freien angestrengt arbeiten, davon befallen. 5) Sprechen die übrigen Symptome des Uebels sehr deutlich für dessen Sitz in den fibrösen Membranen. Je nachdem ein ganzes Glied, oder nur ein kleiner Theil desselben leidet, sind diese Symptome verschieden. Im erstern Falle ist das ganze Glied geschwollen u. leicht gelblich geröthet. Die Haut ist teigig u. behält oft den Eindruck des Fingers zurück; darunter fühlt man deutlich die angeschwollene gespannte Fascia. Wird das Glied bewegt, so ist diess schmerzhafter, als wenn man darauf drückt. Oedem bildet sich überhaupt gern bei Entzündungen fibröser Gebilde, daher rheumat. u. gichtische Entzündungen, die diese Theile besonders lieben, fast immer damit verbunden

sind. Bei sehr Fetten ist die Anschwellung des Gliedes sehr bedeutend u. sehr schmerzhaft, immer aber teigig. Beim partiellen Pseudoerysipelas sind im Allgemeinen die Symptome dieselben, doch bildet sich Eiterung hier rascher u. erscheint in Form der erwähnten knotigen, durch kleine Abscesse unterbrochenen Stränge. Werden Theile, wo viel Zellgewebe vorhanden ist, davon befallen, so bildet sich oft ein wahrer Abscess unter der Fascia. Dasselbe geschieht nicht selten dann, wenn das Uebel beim Beginn der Eiterung sich an einer Stelle concentrirt u. an den übrigen Stellen verschwindet. An Fingern u. Zehen erscheint dasselbe als s. g. Panaritium tendinosum. Werden die die Gelenke umkleidenden Theile der Fascien von rheumatischer Entzündung befallen, so entsteht der s. g. Rheumatismus articulor. acutus, der, weil es daselbst an Zellgewebe fehlt, zur Eiterung keine Neigung hat. An der vordern Fläche der Tibia, wo die Fascia sehr innig mit dem Periosteum verbunden ist, tritt das Uebel mehr oder weniger mit Periostitis u. heftigen, dröhnenden Schmerzen auf u. ist gefährlich, weil die Eiterung leicht Nekrose der Tibia zur Folge hat. — Wird Abscess oder fluctuirende Stelle geöffnet, so findet der untersuchende Finger die Fascia ringsum entblösst. Zuweilen kann man die Sonde in bedeutendem Umfange frei unter derselben bewegen. — Das bisher Mitgetheilte wird wohl genügen, um die oben ausgesprochene Ansicht als wahr darzustellen u. dazu zu veranlassen, dass man künftig diese Entzündungsform in den Handbüchern dem Panaritium anreiht u. ihr einen andern Namen giebt. Die Benennung Pseudoerysipelas macht zwar auf die Wichtigkeit der Unterscheidung von wahrem Erysipelas aufmerksam und ist durch Rust's Auctorität u. durch den Gebrauch geheiligt, entspricht aber nicht den übrigen nosolog. Bezeichnungen der Entzündungen. B. schlägt daher den Namen Syndesmitis [erysipelatoidea] Rustii vor, wodurch nicht allein der Sitz des Uebels bezeichnet, sondern auch des Entdeckers gebührend gedacht wird. Was die Behandlung des hier besprochenen Uebels anlangt, so ist, wird ein ganzes Glied davon befallen, ein Aderlass dringend angezeigt u. meist, nebst einigen Tassen Hollunderthee mit 15—20 Tropfen Laud., wodurch sehr rasch Schweiss hervorgerufen wird, zur völligen Beseitigung des Uebels hinreichend. Vesicatorien an die am wenigsten leidende Seite des Gliedes sind sehr nützlich. Von ausgezeichneter Wirksamkeit sind, wo diese Mittel nicht ausreichen, besonders aber wo zu heftige Anstrengung des Gliedes als fast alleinige Ursache des Uebels auftritt, lauwarme Umschläge aus Inf. flor. samb. mit Acet. saturn. u. Tinct. opii nach Rust. Wo Erkältung die Ursache ist, sind Kräuterkissen von grösserem Nutzen. Findet sich schon Eiterung, so muss die fluctuirende Stelle zeitig geöffnet und, wenn das Uebel nur partiell ist, ganz wie Panaritium behandelt werden. Der Eiter ist in der ersten Zeit nach der Eröffnung noch missfarb dünn, u. diess dauert, bis die Entzündung in d. Tiefe gehoben ist, dann erst bilden sich in d. Tiefe der Wunde Granulationen. Ung. neap., die Umgegend eingerieben, Blutegel in u. um d. Geschwürsgrund u. besonders alkalische Bäder fü ren hier am besten u. schnellsten zur Heil. Innerlich sind Diaphoretica, besonders Tart. em u. Extr. aconit., wenn das Uebel rheumatisch an ihrem Platze. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk Pr. 1834. No. 19.] (*Kneschke.*

134. **Ueber die Masern, den Keu husten u. die Complication der erste mit Intestinalwürmern**; von *Dr.* W. Faber, Oberamtsarzt in Schorndorf. Die Mas die im Mai, Juni u. Juli 1833 in einigen wes u. nordwestlich von Schorndorf gelegenen A orten herrschten, waren sehr gutartig u. hatte wenig Ausgezeichnetes, dass sich über die S ptome u. den Verlauf nichts Besonderes anfü lässt; der Charakter der Krankh. war wie gew lich der katarrhalische, oder vielmehr der r matische, häufig mit gastrischer Complica Dagegen verdient das Verhältniss der Masern zu Keuchhusten einige Bemerkungen. In Sch dorf herrschte der Keuchhusten vom Mai bis l sehr ausgebreitet, von Masern aber bemerkte i obschon sie ganz in der Nähe epidemisch w keine Spur, bis sie Mitte Aug. offenbar u. g zuverlässig durch einige Kinder selbst vo nem andern Orte hereingeholt wurden, von d aus sie sich nun weiter verbreiteten. Je meh Masern überhand nahmen, desto seltener w der Keuchhusten, bis er allmälig ganz verschw Allein auch die Masern nahmen nicht so zu, es der Anzahl der disponirten Kinder nach z warten stand, u. es schien, als ob die epi Momente des Keuchhustens u. der Masern sich einander neutralisirt hätten. Kinder, die den K husten hatten, blieben von den Masern versc die vom Keuchhusten frei blieben, bekamen Masern. Diese Neutralisation der epidem. Mo beider Krankheiten zeigte sich ebenso im Kl in einzelnen Familien. Fünf Kinder im Alte 3—8 J., welche den Keuchhusten schon me Wochen lang im höchsten Grade hatten, b sich in einer Woche eins um das andre an Masern. Allein nicht nur die Masern verl sehr leicht u. ganz regelmässig, sondern auc Keuchhusten verlor sich mit der Abnahme d Masern begleitenden Fiebers u. die Kinder h auf einmal beide Krankheiten überstanden, rend in einer andern Familie zwei Kinder Keuchhusten starben. Man könnte hier anfü dass die vorhandene Nervenkrankh. durch das standekommen eines Fiebers gehoben worden wenn wir darüber im Reinen wären, dass Keuchhusten wirklich eine reine Nervenkra ein Krampf, ist. Der Keuchhusten aber ist des Vf. Ansicht unter die Classe der Entzündu aufzunehmen, wofür das erste, offenbar katarr

entzündl. Stadium, die Resultate der Leichen-
ungen (WHATT), und die Behandlung spre-
, da gerade diejenigen Keuchhusten am leich-
n vorübergehen u. die kürzeste Zeit dauern,
n erstes Stadium mit einiger Heftigkeit auf-
u. wobei man veranlasst ist, ernstlich anti-
gist. zu verfahren. Nichts desto weniger kann,
ie diess bei anderen acuten Krankheiten, na-
l. bei denjenigen von entzündl. Natur der Fall
dass im letzten Stad., wenn das Fieber ge-
unden ist, oft sehr heftige Krämpfe sich ein-
n (nervöse Schleimfieber, die doch ursprüng-
mehr oder weniger entzündlich sind), auch
Keuchhusten, welchen WHATT, BADHAM,
s u. A. für Bronchitis halten, wenn diese
en ist, eine spasmod. Krankh. desjenigen
s des Nervensystems zurückbleiben, welcher
uskeln der Respirationsorgane, namentl. des
chfells versieht. — Ueber das Wesen u. die
derjenigen Agentien, welche bei dem Zu-
ekommen u. während der Herrschaft der Epi-
n, sowohl in dem Individuum u. dessen eig-
Atmosphäre, als auch unter dem grossen
n u. in der allgemeinen Atmosphäre thätig
u. namentl. über das wechselseitige Verhält-
er Agentien verschiedener Epidemien zu ein-
ist, wegen Mangel von Beobachtungen,
ein dichter Schleier gehüllt, und es ist uns
b blos erlaubt, Vermuthungen zu wagen.
f. stellt nun die Vermuthung auf, ob nicht
cht bei dem Zusammentreffen zweier Epide-
unter einer u. derselben Masse von Menschen
esentlichen Agentien derselben eine Wahl-
ndtschaft oder Anziehungskraft = + u. —
icität, zu einander äussern, und unter ge-
n Umständen gleich jenen elektrisch. Poten-
werden? Oder ob nicht vielleicht blos des-
2 epidem. Krankh. einander entweder fol-
oder, wenn sie sowohl im Individuum, als
in der Masse von Menschen zusammentreffen,
ler aufheben, weil, wie bei den Masern u.
m Keuchhusten das Bronchialsystem, einerlei
z von Organen zu Reactionen aufgefordert
Diese Vermuthung erhält durch eine vom
Dr. REUSS in dem Würt. med. Correspond.
hrg. II. S. 108 angeführte Beobachtung ei-
Wahrscheinlichkeit, nach welcher ein Kind
das zum Krampfhusten hinzugekommene
lachfieber von diesem nicht befreiet wurde,
rn erst nachdem es später auch die Masern
. — Die meisten Masernkranken waren
6 Jahren, weil im J. 18$\frac{27}{28}$ eine allgemein ver-
te Masernepidemie hier herrschte. Kinder
6 Monaten blieben meistens verschont;
der Vf. sah auch eines von 14 Tagen diese
h. leicht überstehen. Liegt der Grund die-
erschiedenheit vielleicht darin, dass die Ma-
den Respirationsorganen, welche im frühe-
indesalter noch nicht völlig entwickelt sind,
specif. Reaction hervorrufen, während die
tina diess in den für die Assimilation be-
stimmten Organen thut, welche vollkommen ausge-
bildet mit dem Kinde auf die Welt kommen? —
Vom Keuchhusten dagegen wurden auch Kinder
unter 6 Monat. befallen. Während der Vf. in
früheren Epidemien manche dieser zarten Geschöpfe
dem schrecklichen Husten unterliegen sah, hatte
er in dieser neuesten die Freude, fast alle, auch
Kinder von 6 Wochen, diese Krankh. glücklich
überstehen zu sehen. Frühere Beobachtungen be-
lehrten den Vf., dass die meisten von diesen Klei-
nen, welche dem Keuchhusten unterlagen, unter
Erscheinungen von Hydrocephalus starben, wes-
halb er in dieser Epidemie jedem, bei welchem
sich nach den Hustenanfällen bläuliche Lippen,
Betäubung, Schlafsucht u. s. w. zeigten, sogleich
1—2 Blutegel in den Nacken legen u. diess nöthi-
genfalls ein bis zweimal wiederholen liess. Ausser-
dem bekamen die Kinder so viel von einer Mixtur
aus Infus. lax. V., Syr. e cichor. c. rheo, Terr.
fol. tart., Extr. taraxac. u. Vin. stib. bestehend,
dass tägl. 3—4 Ausleerungen erfolgten. Die Kin-
der bekamen keine festen Nahrungsmittel, selbst
der gewöhnlichen Quantität Milch wurde etwas
abgebrochen u. Thee beigemischt. Täglich wur-
den 2 mal Klystire mit 4—5 Gr. As. foetid. mit
Eigelb zerrieben applicirt. Bei einem 1½ J. alten
Knaben, der bei dieser Krankh. eine enorme
Schleimabsonderung in den Luftwegen hatte, wa-
ren alle Mittel nicht vermögend, die Schleimsecre-
tion ganz aufzuheben, bis nach 8 Wochen sich
eine Diarrhöe einstellte, durch welche ganz der-
selbe zähe, farblose Schleim in grosser Menge
ausgeschieden wurde, wie früher durch den Mund
beim Husten. In einigen Fällen von Keuchhusten
hat der Moschus, zu $\frac{1}{8}$—$\frac{1}{4}$ Gr. p. dosi 3 bis 4mal
des Tags gegeben u. 6—8 Tage lang fortgesetzt,
gute Dienste geleistet, namentl. wenn nach örtl.
Blutentleerungen u. gehörigen Ausleerungen durch
den After deutliche Zeichen von Schwäche be-
merkbar waren.

Vor u. während der Keuchhusten- u. Masern-
epidemie waren rheumatisch-gastrische Fieber u.
Influenza häufig. Ueber das Mortalitätsverhältniss
lässt sich nichts Bestimmtes angeben, da viele
Kranke nicht zur Kenntniss des Arztes kamen.
Die Febris morbillosa sine exanthemate sah der Vf.
nicht. Viele Kinder, die die Krankh. schon früher
überstanden hatten, wurden abermals davon er-
griffen. Dass Masern, so wie Scharlach, schon
vor dem Ausbruche des Exanthems ansteckend sind,
fand der Vf. abermals bestätigt. Die Zeit von der
Ansteckung bis zum Ausbruche des Exanthems war
verschieden, bei mehreren Kindern brach es am
7. oder 8. Fiebertage aus. Alle Nachkrankheiten
haben, wie beim Scharlach, einen entschieden
entzündl. Charakter. Das entzündliche, secun-
däre Fieber endigt gern mit verschiedenen Aus-
schlägen, in dieser Epidemie besonders im Ge-
sichte. — Dass die grossen Weltseuchen die Rich-
tung von Ost nach West befolgen, wissen wir aus
der alten u. neuesten Geschichte der Epidemien,

ob aber auch die Pocken, die Masern u. das Scharlach, wenn sie ganze Landstriche heimsuchen, einer gewissen Richtung folgen, scheint noch nicht bestimmt ausgemacht. Ueber die Pokken hat der Vf. in dieser Beziehung keine Erfahrung, dagegen aber seit 20 Jahren beobachtet, dass die allgemein verbreiteten Scharlach- u. Masernepidemien nie von Ost nach West, sondern immer von West nach Ost gezogen sind. — Als häufige Complication oder, wie es in dieser Epidemie schien, als Nachkrankheit der Masern, beobachtete der Vf. sowohl in dieser neuesten, als in den früheren Epidemien die Intestinalwürmer. Besonders zeichnete sich diessmal ein in der Reconvalescenz befindlicher 2jähr. zarter, übrigens gesunder u. lebhafter Knabe von scrophulös. Constitution aus. Er hatte niemals Würmer von sich gegeben, aber diessmal gingen innerhalb 9 Tagen auf den Gebrauch von Calomel gr. j., Extr. semin. cinae aether. gr. jj., tägl. 2 solcher Pulver gegeben, u. auf die gleichzeitige, tägl. 2malige Application von Klystiren aus Sem. cinae mit Milch u. Wasser bereitet, 211 Spulwürmer von 4—6" Länge grösstentheils lebendig ab. Einmal gingen 62 Würmer zugleich ab. Die Ausleerung dieser Würmer erfolgte in der Woche vor dem Vollmonde, was für die Ansicht von dem Einflusse des Mondes auf den Abgang von Intestinalwürmern wichtig ist. Merkwürdig ist, dass an dem Kinde weder vor, noch während der Masern, noch im Anfange seiner Nachkrankheit die gewöhnlichen Zeichen von Würmern bemerkt wurden; diese letztere Krankh. fing vielmehr mit einem, nach den Masern so oft vorkommenden, entzündl. Zustande der Brust an. Der Knabe hatte trocknen Husten mit Schmerzen auf der Brust, Fieber, Erbrechen von wässrigen Stoffen, keinen grossen Unterleib u. s. w. Waren diese Würmer in der Art, wie sie abgingen, schon vor dem Ausbruche der Masern da? — Der Vf. ist geneigt, mit „Nein" zu antworten; 1) weil das Kind mit dieser Masse von Würmern die Masern wohl nicht so leicht überstanden haben würde; 2) weil sich der Vf. die Wahrscheinlichkeit denkt, dass durch eine krankhaft erhöhte Bildungsthätigkeit im Organismus, welche man ohne Zweifel der Wirkung der Contagien zuschreiben darf, da man sie besonders nach acuten, contagiösen Krankheiten wahrnimmt u. wohin unter andern auch die Bildung von einer ungeheuren Menge von Läusen nach Nervenfiebern (Bremser: über lebende Würmer im lebenden Menschen. Wien 1819); ferner die oft fast unvertilgbare Neigung zu Eiterbildungen nach Masern u. besonders nach Scharlachfieber, gerechnet werden kann — diese Würmer, wo nicht entstanden sind, denn die Urbildung derselben konnte ja doch vorher schon geschehen sein, doch ihre Entwickelung u. Ausbildung befördert wurde. Da dieses Kind noch mehrere Wochen Fieber mit kleinem, sehr frequentem Pulse, blasse Gesichtsfarbe, ein sehr reizbares Gemüth, unregelmässige Stuhlausleerungen, einen grossen, festen, unempfindlichen Unte[rleib] u. s. w. hatte, dabei auffallend abmagerte, u. [da] anzunehmen war, dass die grosse Menge [von] Würmern in dem kleinen Darmkanale des 2j[ähr.] Knaben eine ausserordentliche Ausdehnung, [die] durch die Elasticität der Häute des Darmkanal[s] leiden musste, u. krankhafte Reizbarkeit des[selben] zur Folge hatte, so glaubte der Vf. anfang[s] die verlorne Elasticität bei der Behandlung be[rück]sichtigen zu dürfen u. gab, so lange man [noch] Würmer vermuthen konnte, ein Infus. sem. [cinae] u. Valerian. mit Vitriol. mart. fact. u. wollte [nach]her ein schwaches Dec. chinae geben, ab[er er] fand bald, dass die krankhafte Reizbarkeit [des] Darmkanales die erste Berücksichtigung ver[diene,] u. der Knabe befand sich bei dem Gebrauch[e von] Emulsionen, Bädern in Chamillenabkochung[en,] ölichten Klystiren besser. Der Vf. glaubt j[edoch] nicht, dass jene Reizbarkeit des Darmkanals [ein]zig u. allein den Spulwürmern u. dem d[urch] die Ausdehnung entstandenen Verluste der El[astici]tät der Darmhäute zuzuschreiben sei, sonder[n ist] der Meinung, dass schon vor dem Ausbruch[e der] Masern eine krankhafte Productivität in dem D[arm]kanale eingeleitet war, dass durch das Masern[con]tagium die Entwickelung dieser Entozoen ge[för]dert wurde u. der schnelle Abgang der[selben] auch als eine Folge des gewöhnlic[h in] dem Darmkanale nach den Masern [zu]rückbleibenden mehr oder weniger [in]tensiven Reizzustandes angesehen w[erden] muss. Dass bei einem solchen gereizten, [unter] Umständen auch entzündl. Zustande des Dar[mka]nales die Intestinalwürmer entweder nach [unten] oder nach oben retiriren u. nun entwede[r per] anum oder durch den Mund ausgeworfen we[rden,] ist eine alte Erfahrung. Ist nun die Zahl [der] Würmer sehr gross u. geschieht der Abgang [der]selben schnell, so bleibt, wie nach jedem [che]mischen Abgange von fremden Stoffen u. Wes[en aus] den von ihnen verlassenen Wohnungen, ein [Zu]stand von Schwäche u. Irritation zurück, we[lcher] unter begünstigenden Umständen [bis] zur Inflammation gesteigert werden kann. — [Der] Vf. führt nun noch zum Besten der Sympto[mato]logie der Wurmkrankheiten 2 Beispiele v[on hefti]gen, bohrenden, auf eine kleine Stelle besch[ränk]ten Kopfschmerzen an, die durch ein Brech[mittel,] worauf einige lebende Spulwürmer ausgebr[ochen] wurden, gänzlich u. auf immer gehoben w[urden.] — Da der Charakter der angeführten epid[emisch] herrschenden Masern gutartig u. der Verlau[f in der] Regel normal war, so bemerkt der Vf. n[ur,] um nicht das schon oft Gesagte auch hier [zu wie]derholen, dass er die Kinder während der [Blüthe] des Exanthems zwar gut bedecken, aber in [einem] Zimmer von niederer Temperatur liegen, [und] kühlende Getränke reichen liess, in der [st]a[d.] deflorationis dagegen auf ein wärmeres [Ver]halten u. warme Getränke hielt. [Würt. med. C[orr.] resp.-Bl. 1834. Nr. 19 u. 20.] (Languth)

135. Cynanche maligna unter dem chein von Croup. CH. MACOMBER in hfield behauptet, dass manche Fälle von Croup tlich Cynanche maligna (i. e. gangraenosa) . Er erzählt zum Beleg einen Fall von einem : Knaben, der am Abend des 8. Tages im- ngina von Husten und Heiserkeit, hierauf von pfen, grosser Athmungsnoth und anderen Sym- en, die die schlimmsten Fälle von Tracheal- zu begleiten pflegen, befallen wurde. Mehr- Brechmittel, Calomel mit Opium in grossen , anfangs 10 Tropfen auf einmal, 70 Tropf. n ersten 8 Stund., beschwichtigten die Ath- snoth; dabei ward kaltes Wasser zum Trin- . zum Gurgeln gereicht. Am 9. Tage brach Genuss von warmem Thee der Kranke eine e Brandschorf aus. Die Fauces erhielten f ihr normales Ansehen wieder. — Ein isches Eingreifen mit Opium ist durchaus nö- um den Krampf der Glottis bei der Cyn. ma- zu beseitigen, und man muss daher weniger e Menge des schon gegebenen Mittels, als auf Virkung desselben sehen. Nach der Anwen- so grosser Dosen Opium darf man damit nicht nmal aufhören, sondern muss allmälig die vermindern, weil bei plötzlicher Entziehung eträchtliches Sinken der Kräfte folgt. Dann n auch die kleinen Gaben als Cardiacum. blossen Croup ist kein Opium nöthig. Calo- llein hilft hier, nicht aber beim Krampfe der , wo dieselbe durch eine Ulceration erzeugt [Boston Journ. Vol. IX. p. 347.]

(*H. Nasse.*)

36. Ueber die Cynanche thyreoi- von *Dr.* A. A. BERTHOLD in Göttingen. esunder kräftiger funfziger war seit 8 Tagen r Grippe mit gleichzeitiger starker Halsaffec- rkrankt, hatte sich deshalb warm gehalten : Fliederthee u. Melilotenpflaster zu helfen ge- Als B. zu ihm gerufen wurde, fand er den fiebernd, mit vollem, gespanntem Pulse u. Geschwulst an der rechten Seite des Halses, ch nach der Aussage des Kranken allmälig ildet hatte, von der Grösse eines Gänseeies, hart, äusserl. aber nicht geröthet war und erliche Schmerzen verursachte, die von der des Halses nach dem Ohre, dem Hinterkopfe n Scheitelbeine sich ausdehnten, wo sie am ten wütheten. B. erkannte als den eigent- Ursprung derselben den entzündeten rech- appen der Schilddrüse und erklärte sich ihre eitung bis zum Scheitel durch den Verlauf m Kopfe gehenden Nerven des 2. u. 3. Hals- paares. Respirationsbeschwerden waren nicht en, wohl aber hatte Pat. seit 3mal 24 Stund. geschlafen und war seit 2 Tagen verstopft. ielt deshalb zunächst eine kühlende Mixtur l anglic. und 12 Blutegel an die Geschwulst, loch nur vorübergehende Erleichterung be- n, den andern Tag wieder Blutegel, eben- ne grossen Erfolg. Der Schmerz nahm indess zu, die Geschwulst wurde noch härter, gespannter u. grösser u. ging nun auch auf den mittlern Lappen der Drüse über, worauf der Kranke bald über Druck unter dem Kehlkopfe klagte, ohne jedoch im Athmen behindert zu sein oder Spuren von Sopor zu zeigen. Unter solchen Umständen blieb Nichts übrig als die Geschwulst in Eiterung zu versetzen. Um jedoch einen Eitererguss in die Luftröhre zu verhüten, der, da die Haut äusserl. nicht roth war, zu befürchten stand, machte der Vf. zunächst einen $1\frac{1}{2}''$ langen Longitudinalschnitt durch die die entzündete Gland. thyreoid. bedeckende Haut u. liess dann erst warme erweichende Umschläge auflegen. Schon nach einer Stunde minderte sich der Schmerz wie die Spannung des Pulses u. es stellte sich 5stünd. ruhiger Schlaf ein, die Geschwulst zog sich gegen die Drüse hin zusammen, die nun die Grösse von $1\frac{1}{2}$—2 Gänseeiern hatte, wurde aber noch immer nicht weich. Erst nach 4täg. Gebrauche der Umschläge liess sich durch die Schnittwunde Fluctuation wahrnehmen, u. nun öffnete B. von da den Abscess, aus dem sich fast gar kein Blut, dagegen eine halbe Obertasse voll Eiter ergoss. Jetzt liess der Schmerz in der Geschwulst bedeutend nach, die Eiterbildung dauerte beim Fortgebrauche der Umschläge, die jedoch nach 6 Tagen mit erweichenden Pflastern vertauscht wurden, fort, minderte sich immer mehr u. mehr, in gleicher Maasse nahm auch die Geschwulst ab und nach 3 Wochen war der Kranke vollkommen genesen. Am hartnäckigsten zeigten sich die Schmerzen an der Seite des Kopfes, indem sie erst mit der vollkommnen Heilung des Abscesses gänzlich verschwanden. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 21.] (*Brachmann.*)

137. Behandlung der Trockenheit der Ohren und Taubheit; von W. MARTIN COATES. Mangel des Ohrenschmalzes kann von verschiedenen Ursachen herrühren. Es entzünden sich z. B. in Folge einer Erkältung die Drüsen des Gehörganges; es entsteht Trockenheit, Hitze und Jucken desselben u. Ohrenschmerzen; eine reichliche Absonderung des Theiles bildet die Krise, wobei Bettwärme u. ein Fussbad sehr hülfreich wirken. Bisweilen ist Trockenheit der Zunge u. Haut, so wie sparsame Stuhlentleerung damit verbunden; durch Wiederherstellung der Functionen der Haut u. des Darmkanals wird auch das Ohrenleiden gehoben. Ferner kann die Trockenheit des Gehörganges rein örtlich sein und von Unthätigkeit der Ohrenschmalzdrüsen herrühren; wenn der Pat. zufällig einen Ton vernimmt, so klingt er scharf u. hinterlässt für einige Zeit die Empfindung eines unangenehmen Geräusches; die innere Haut des Ohres sieht weiss u. ist ohne alle Absonderung. Einen solchen Fall, wo das linke Ohr von Ohrenschmalz ganz entblösst, das rechte ungewöhnlich voll davon war, behandelte der Vf. glücklich, nachdem die Ohren mit lauem Seifenwasser ausgespritzt, u. zur Hebung der Verstopfung Quecksilberpillen und Rhabarber mit Magnesia verordnet worden waren, durch eine

Salbe aus Ungt. hydrarg. nitratis dilut. ʒj u. Ungt. cetac. ℥iij, die, durch etwas Oel erweicht, alle Morgen mittels eines Pinsels aus Kameelhaaren auf das Trommelfell aufgetragen wurde. — Eine andre Art Taubheit entspringt von fehlerhafter Absonderung des Ohrenschmalzes, und hängt mit scrophulös. Augenentzündung zusammen. Hierbei ist ein Reizungszustand u. die Empfindung von Geräusch vorhanden; das Ohrenschmalz fehlt nicht, sondern ist ungewöhnlich braun gefärbt. Diesen Zufällen liegt immer eine scrophulöse Anlage zum Grunde; sie kommen bei Personen vor, die ärmlich leben u. ungesunde Nahrung geniessen, u. sind, so lange diese Ursachen sich nicht heben lassen, schwer zu heilen. Vf. sucht zunächst die Absonderung der Gedärme zu verbessern, wozu er milde Quecksilberpräparate, z. B. kleine u. oft zu wiederholende Gaben von Hydrargyr. c. creta, anwendet. Um sodann die Reizbarkeit der absondernden Membran zu vermindern, gebraucht er salpeters. Silber, zu Gr. j, in Aqu. dest. ℥j aufgelöst. Hiervon lässt er tägl. 2 bis 3mal einige Tropfen ins Ohr tropfen, und hat schon in manchen Fällen den günstigsten Erfolg davon gesehen. [Lond. med. Gaz. Vol. I. Jan. 25, 1834.] (*Scheidhauer.*)

138. Aussonderung der Schleimhaut des Schlundes [?], durch Opium geheilt; von James Grieve. Ein langer, hagerer, kränklich aussehender Mann von 30 Jahren spuckte eine farblose, dünne, schaumige Flüssigkeit in solcher Menge aus, dass sie in 24 Stunden gegen eine engl. Pinte betrug. Dieselbe floss ohne alle Anstrengung von Husten in den Mund, kam von der Schleimhaut des Schlundes, u. wenn die Secretion bisweilen für einige Minuten aussetzte, so stellte sich ein schmerzhaftes Gefühl von Druck u. Schwere im Epigastrium ein, das mit der Rückkehr der Secretion sich sogleich wieder verlor. Die weichen Theile des Schlundes sahen schlaff u. welk, waren aber von natürlicher Farbe; die Zunge war weiss u. belegt; die Haut hart und trocken; der Leib gewöhnlich verstopft; dabei Appetitlosigkeit, Flatulenz, bisweilen Dysurie mit Schmerzen im Hypogastrium und in der Nierengegend; der Urin war stark gefärbt u. bildete einen reichlichen Niederschlag. Diese Zufälle bestanden schon seit 2 Monaten, und rührten angeblich davon her, dass Pat. in einem feuchten Bette geschlafen hatte; Quecksilber hat er nie gebraucht. Zwei Wochen lang wurden tonische u. abführende Mittel gegeben; aber ohne Erfolg. Nun verordnete man Opium zu Gr. j, alle 6 Stunden, mit welcher Gabe man so stieg, dass zuletzt alle 3 Stund. dieselbe Menge genommen wurde; der Verstopfung beugte man durch Klystire vor. Die Flüssigkeit wurde täglich weniger u. mit der Menge verlor sich zugleich die wässrige Beschaffenheit, u. wurde zähe u. klebrig. Drei Wochen, nachdem das Opium verordnet worden war, konnte Pat. entlassen werden. [Ebendas. Jan. 18.] (*Scheidhauer.*)

139. Affection der Athmungsm[uskeln]; von Alexander Shaw.

Ein Mann von 28 J., von athletisch. Körp[er] und scheinbar guter Gesundheit, beklagte sich übe[r] Unfähigkeit, die Brust gehörig zu erweitern; [die] Rippen und namentl. die unteren waren einwär[ts ge]zogen und wie durch ein angelegtes Band zusa[mmen]geschnürt; dagegen war der Bauch voll und rund, [dem] Schmeerbauche alter Personen ähnlich. Weder das [Ein]athmen, noch das Ausathmen ist von Einfluss au[f die]sen Zustand: beim Versuche, tief Athem zu holen, [blei]ben die Rippen bewegungslos; der Athem wird [plötz]lich gehemmt, und bei ferneren Versuchen, die Ei[nath]mung zu vollenden, treten rings um die Ränd[er des] Brustkorbes Schmerzen ein; jeder Athemzug is[t mit] einem rasselnden Geräusche verbunden, als we[nn ein] Theil des Magens oder Darmes bei der Zusam[menzie]hung des Zwerchfelles unter dem gezackten Rand [der] Knorpel sich hervordrängte. Die äusseren Muskel[n, wel]che gemeinschaftlich mit dem Zwerchfelle das E[inath]men vollziehen, waren alle zu dieser Thätigkeit [unfä]hig; bei dem Versuche, tief zu inspiriren, konnt[e man] in dem Serratus magnus antic. u. den Sternocleidom[astoi]dei durch die aufgelegte Hand nicht die mindest[e Zu]sammenziehung wahrnehmen, und die Schultern w[urden] nicht im mindesten gehoben, ob sich gleich Pa[t. alle] Mühe darum gab. Der Kehlkopf hob und senkt[e sich] natürlich; aber die Nasenlöcher schienen sich nic[ht ge]hörig frei zu erweitern. Die Bauchmuskeln waren [wäh]rend des Ausathmens in kräftiger Thätigkeit; d[rückte] man fester mit der Hand darauf, so fuhr Pat. [plötz]lich nach hinten zusammen, versichernd, dass der [Druck] ihm das Athmen verhindere. Das Niesen macht[e ihm] viel Schmerzen, da es in einer Folge kurzer, [unvoll]kommener Anfälle bestand, in welchen die Thei[le um] die Mitte des Leibes herum einzeln gezerrt zu w[erden] schienen. Schnelles Gehen, Bergesteigen, Anstr[engun]gen der Stimme u. s. w. machten ihn leicht ath[emlos]. Die Nächte sind durch schreckenvolle Träume, [der] Schlaf durch ein öfter eintretendes Gefühl vo[n Er]stickung beunruhigt. Oefters durchziehen Sch[merzen] plötzlich den Körper; der Appetit fehlt. Dabei [ist die] Thätigkeit der obengenannten Muskeln zu den g[ewöhn]lichen, willkürl. Bewegungen, z. B. zur Beugu[ng und] Wendung des Kopfs, Erhebung und Schieb[ung der] Schultern, ungestört. Dieses Brustleiden bildet e[inzelne] Anfälle, deren jeder etwa 14 Tage lang anhält, [und ist] jetzt zum 5. Male zurückgekehrt; in der Zwisch[enzeit] sind die Bewegungen der Brust ganz frei. Den [ersten] Anfall bekam er, als er bei Liverpool am Ufer i[m Ga]lopp ritt, und bald nachher den zweiten, als [er an] einer gefährlichen Entzündung des Unterleibes [litt,] deren Hauptsitz in der linken Reg. hypochondr. [gewe]sen war, und die eine eingreifende entzündungsw[idrige] Behandlung erheischt hatte und mit häufigen bl[utigen] und lymphat. Stühlen verbunden gewesen war. [In der] Reconvalescenz hatte ihm einst der Arzt mit de[n Fin]ger auf einer Stelle unter der linken Brustwar[ze ge]drückt, worauf er einen plötzlichen Stoss fühl[te und] ohnmächtig wurde. Pat. selbst schiebt die jetzige[n An]fälle auf den Aufenthalt an der Seeküste, wo e[r sich] jedesmal, wenn er davon ergriffen wurde, befand. [Es] wurden Coloquinten und blaue Pillen, dreimal [in der] Woche zu nehmen, und hierauf eine tonische Mi[xtur] mit Mineralsäuren, so wie Waschungen der Br[ust mit] einer lauen Auflösung von Salmiak, verordnet. [Nach] ungefähr 3 Wochen befand sich Pat. vollkommen [wohl,] konnte die Brust vollkommen ausdehnen, u. der [Bauch] ragte nicht mehr über die Rippen hervor, sonder[n war] hinter denselben zurückgezogen. Eine vorgenom[mene] Messung zeigte den Unterschied noch genauer; b[eim ersten] Besuche hatte der Umfang der Brust in der G[egend] des schwerdtförmigen Fortsatzes 28¼″, bei der [Brust]warze 32½″ betragen; jetzt war ersterer 33¼″, le[tzterer] 34½″, was einen Unterschied von 5 u. 2″ ausma[cht.]

Aus allen Symptomen, welche das hier be-
iebene Leiden darbot, geht hervor, dass die
mmenziehung u. Erweiterung der Lungen blos
h das Zwerchfell u. die Bauchmuskeln bewirkt
le, ohne dass die übrigen der Respiration an-
rigen Muskeln dabei thätig waren. Sobald
durch letztere die Rippen nicht fest in die Höhe
lten werden, so wird das Zwerchfell dieselben
einwärts ziehen, so weit es irgend ihre Elasti-
u. Bewegungsfähigkeit gestattet. Doch konnte
nicht die einzige Ursache der Verengerung
Brust sein, da diese nicht blos während des
hmens, sondern auch während des Ausath-
statt fand; vielmehr waren die Bauchmus-
in eine gewaltsame Thätigkeit versetzt, um
spiration zu vollziehen u. zu dem Ende so-
die herabgedrängten Eingeweide zurückzu-
en, als auch der Erweiterung des Brustkor-
die bei nachlassender Thätigkeit des Zwerch-
ingetreten sein würde, hemmend entgegen-
en. Daher konnte Pat. einen Druck auf die
muskeln, die bei der Exspiration eine so we-
he Rolle spielten, ohne Athmungsbeklem-
nicht vertragen, und die Rippen verharrten
Ein- u. Ausathmen in dem Zustande der Zu-
enschnürung. Wenn aber diese Erklärung
mptome des obigen Falles wichtig ist, so er-
sich daraus die Unwahrheit der Behauptung,
wenn die Zwischenrippen- u. Bauchmuskeln
h gelähmt sind, wie z. B. bei dem Bruche
tzten Halswirbels, das Athmen durch das
fell allein mit Leichtigkeit vollzogen werde;
gewiss sind in diesem Falle diejenigen Hebe-
n der Rippen, deren Nerven oberhalb der
der Verletzung entspringen, wie der Trape-
ternocleidomastoideus, Serratus magnus an-
tig u. befördern die ohne ihre Hülfe über-
chwerte Respiration. Uebrigens ist ersicht-
lass in dem oben erzählten Falle diejenigen
n, welche im Verein mit dem Zwerchfelle
spiration ausführen, blos in sofern sie den
ngsfunctionen dienen, in Unthätigkeit ver-
rren, während sie zu den übrigen Thätig-
u. Bewegungen vollkommene Kraft hatten
e Erscheinung, die zur fernern Untersu-
der Bell'schen Ansichten über die Verrich-
des Nervensystems führen mag, aber hier
weiter erörtert werden kann. [Ebendas.
] (*Scheidhauer.*)

0 Bemerkungen über Gehirnrei-
oder Cerebrie, mitgeth. v. Scipion

Wenn es heut zu Tage keinem Zweifel
unterliegt, dass allein das Gehirn denkt u.
edanken verarbeitet u. offenbart, so muss
uch zugeben, dass es dasjenige Organ ist,
s unvernünftig sich äussert u. delirirt. Fragt
reilich: welcher Mechanismus findet bei
enken statt? von welcher Art sind die or-
Unterschiede zwischen einem Gehirn, wel-
chläft u. einem, welches erwacht ist? zwi-
einem Gehirn, welches mit der Erzeugung
grosser Gedanken beschäftigt ist u. einem, das
sich im gereizten Zustande befindet u. ausschweift?
dann müssen wir offen unsre gänzliche Unwissen-
heit bekennen. Gilt es dagegen eine Beurthei-
lung der physischen Ursachen von Alterationen
des Gehirnes, welche Seelenstörungen bedingen,
dann lautet die Antwort anders. Einem aufmerk-
samen Beobachter kann nämlich bei der Unter-
suchung des Gehirnes von Menschen, welche lange
Zeit von Irrwahn befangen gewesen sind, nicht
entgehen, dass die organ. Textur des Gehirnes
merklich verändert worden ist. Freilich sind
diese Umwandlungen eben so mannichfach und
veränderlich als die Erscheinungen, zu welchen
sie im Leben Veranlassung geben u. man darf sich
daher nicht wundern, wenn die bisher an dem
Gehirn von Irren angestellten Untersuchungen
unsichere, sich widersprechende oder gar keine
Resultate geliefert zu haben scheinen. Indess
steht zu hoffen, dass das Licht der Wissenschaft
auch dieses Dunkel noch aufhellen wird. Des-
senungeachtet bieten schon jetzt die Umänderun-
gen der Gehirnsubstanz bei Irren leicht unter-
scheidbare Merkmale dar, je nachdem der vor-
ausgegangene Krankheitszustand ein acuter oder
chronischer war, u. zwar entweder in der Rinden-
oder Marksubstanz. — Anatom. Kennzei-
chen eines Reizungszustandes in der
Rindensubstanz. Diese Substanz, welche
im gesunden Zustande graulich gefärbt, homogen
u. ziemlich dünn ist, wird, sobald sich ein acu-
ter Reizungszustand in ihr ausbildet, der Sitz ei-
ner Blutgestion, welche sie anschwellt, röthet
u. in drei sehr wohl von einander unterscheidbare
Schichten trennt. Die erste äussere Schicht, von
blasser oder weisslicher Farbe, hat viele Aehn-
lichkeit mit einem eiweissstoffigen Exsudations-
product; sie ist dünn wie ein Blatt Löschpapier
und leicht zu entfernen, wenn man sie mit dem
Rücken eines Scalpelles schabt. Unter ihr befin-
det sich die zweite Lage, welche in den ersten
Zeiträumen der Irritation von scharlachrother Far-
be, später braun oder schwärzlich wird. An die-
ser Färbung, dem Zeichen einer übermässigen
Ueberfüllung mit Blut, lässt sich leicht erkennen,
dass es hier ist, wo die hauptsächlichen Erschei-
nungen des acuten Delirium u. des bei der Mania
furibunda eintretenden Exaltationszustandes vor
sich gehen, wie denn auch die heftigen Congestio-
nen nach der zweiten Schicht es sein mögen, wel-
che die erste, die offenbar nichts Anderes als ei-
weissstoffige Ausschwitzung ist, hervorbringen.
Was die dritte Schicht der Corticalsubstanz an-
langt, so scheint sie in ihrem Zustande zu blei-
ben u. ist überall mit der Marksubstanz in Berüh-
rung. — Abweichungen der Marksub-
stanz. Im Zustande acuter Irritation nimmt
die weisse oder Marksubstanz ein violettes, ihr
sonst nicht natürliches Colorit an, auch bilden
sich häufig in ihr reichliche Ecchymosen, schwärz-
liche Flecke, Plättchen (plaques), u. die Injection

wird eine solche, dass diese Substanz ganz ihre fibröse Structur verliert. — Diess wären also die in beiden Substanzen des Gehirnes wahrnehmbaren anatom. Kennzeichen eines acuten Irritationszustandes. Berücksichtigt man nun den Verlauf und die Ausbildung desselben, so findet man, dass sie zu drei sehr verschiedenen Ausgängen führen. Entweder nämlich nimmt der Zustand von Reizung nicht fortwährend zu, sondern macht einen Stillstand, verschwindet nach Verlauf einer gewissen Zeit u. die Gehirnsubstanz erlangt ihre normale Textur wieder oder, was sehr häufig geschieht, der Zustand von Reizung geht schnell in den wirklicher Entzündung über, welche das Gehirn erweicht u. zersetzt u. in wenigen Tagen unter dem Eintritte aller Zufälle von Apoplexie tödtlich wird, oder der acute Irritationszustand des Gehirnes wird chronisch u. es folgt dann, wie man zu sagen pflegt, die Dementia auf die Manie. (ein Ausgang, der leider der allergewöhnlichste ist). Dann erleidet das Hirnmark, welches schon seit längerer Zeit durch die Gegenwart einer grössern Blutmenge umgeändert worden war, im Verlaufe von Jahren eine neue Umwandlung; seine Capillargefässe verschwinden, es wird compacter u. verhärtet allmälig, die graue oder Rindensubstanz scheint zu verschwinden, wird weisslich u. eins mit der weissen Substanz; selbst das Schädelgewölbe unterliegt diesem Einflusse, die Diploë wird nämlich, vorzüglich in der Gegend der Seitenwandgruben, resorbirt. Dieses langsam entstehende und eben so viele Grade darbietende als schwer zu beschreibende Härterwerden des Gehirns wird im Blödsinne zur wahren fibrösen Induration, so dass dann oft ein Gehirnlappen bis zur Hälfte seines gewöhnl. Umfanges verkleinert erscheint. Die Beeinträchtigung der intellectuellen Vermögen folgt Schritt vor Schritt den Fortschritten der Desorganisation, welche die Gehirnmasse erleidet; sobald der Zustand des wüthenden Delirium vorüber ist, verfällt das geistige Vermögen in einen Zustand von Kraftlosigkeit, der in Melancholie, dann in Verrücktheit und endlich in mehr oder minder vollkommenen Blödsinn übergeht. — Der Analogie der Fälle gemäss, welche dem Vf. eine 15jähr. Erfahrung lieferte, dürfte nun wohl zu behaupten sein, dass das Gehirn, wie alle anderen Eingeweide, irritirt, entzündet u. mehr oder weniger langsam desorganisirt werden kann; dass aber insbesondere der Zustand von Irritation desselben es ist, dem man die Entstehung der Seelenstörung beimessen muss, der deshalb seinem Sitze gemäss eher den Namen Cerebrie verdiente, u. dass endlich diese Cerebrie bald acut (als Mania furibunda), bald chronisch (als Melancholie, Verrücktheit, Blödsinn), bald nur auf eine bestimmte Gegend. des Gehirns beschränkt (als Monomania, Hallucinatio), bald als sympathische Affection (als Hysterie, Hypochondrie) auftritt. Als wesentlich stellt sich nun heraus, die Beziehungen aufzusuchen, welche zwischen den krankhaften Umwandlungen der Gehirnmasse und der Erzeugung d. Erscheinungen von Seelenstörung statt find. Was die Behandlung letzterer anlangt, so könn bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft Einsp rung u. rein diätet. Verordnungen nicht mehr nügen, es handelt sich um eine eingreifende B handlung, welche geeignet ist, die phys Prädisposition des Gehirnes zur Seelenstör die so oft zu Rückfällen in dieselbe Veranlass giebt, zu beseitigen. Da jedoch die krankha Zustände der Gehirnmasse beständig mit den ä sereñ Erscheinungen in Verbindung stehen, muss die Behandlung derselben auch eine v schiedene sein, je nachdem diese versch sind; so werden bei dem Delirium acutum R vativa und Stupefacientia in grossen Gaben, der Melancholie, welche der Vf. als den Ü gangszustand zur Unheilbarkeit betrachtet, R ganzen, bei der Ansammlung von Wasser im hirn, der gewöhnlichsten Ursache des acut. Wa sinns, urin- u. schweisstreibende Mittel, in der Phase der Seelenstörung eine specielle u. e gische Kurart anzuwenden sein. [Censeur Févr. 1884.] (*Brachman*

141. Fall von Tuberkeln im Rück marke, beobacht. von Eager. (Bull. de la anatom.)

J. B., ein 13jähr. Mädchen, noch ohne Men tion, früher sehr gesund u. von sehr entwickelten steskräften u. vorherrschender jähzorniger Disp wurde d. 20. Febr. 1833 ins Kinderkrankenhaus genommen u. litt seit einem Jahre auf der linken des Kopfes an einem begrenzten Schmerze, der 4 nate ohne Intermission und ohne Störung der G thätigkeiten fortbestanden hatte, u. dessen Ursach nicht kannte. 8 oder 10 Tage nach dem Eintritte ses Kopfschmerzes bemerkte man eine stotternde sprache u. eine Abweichung der Zunge der linken und ungefähr nach 3 Wochen hatte sich der Sc bis in die obere Halsgegend erstreckt, worauf bal Schwäche im obern Arme u. in der untern recht tremität, der einige ruckweise Bewegungen dieser der vorausgingen, eintrat, die nach 12 Tagen in vollkommne Paralyse dieser Glieder überging. Ob die Sensibilität dieser Theile, welche jetzt nur abgestumpfter war, als auf der entgegengesetzten vor dem Eintritte der unvollkommnen Lähmung steigert war, konnte nicht ermittelt werden. klagte über Ameisenkriechen u. brennende Hitze in obern u. untern rechten Extremität und schrie bei geringsten Bewegung, die man mit diesen Gl machte, laut auf. Während der ersten 3 Monate Pat. das Bette hüten müssen, nachher aber, als Kopfschmerz nur periodisch u. die Glieder etwas stärkt waren, vermochte sie, mit Hülfe eines St sich fortzubewegen, wobei sie das rechte Bein schleppte u. den rechten Arm nur mit Mühe be konnte. Vor 6 Monaten hatte sich Dyspnöe mit trocknen Husten eingestellt; 4 Wochen später reichlicher Auswurf und mitunter Diarrhöe statt. 1. März: die Cephalalgie der linken Seite peri die Geisteskräfte etwas abgestumpft, kein Deli die Augen sehr träge, doch nicht injicirt; das G nach der linken Seite verzogen; das rechte Aug herabhängend; der rechte Nasenflügel fast unbew lich; eben so die Muskeln der rechten Seite des sichts; die Empfindlichkeit dieser Seite auch verm

die Zunge links gezogen; der Schmerz in der egend sehr heftig; Contractur oder beständige eit der Halsmuskeln der rechten Seite, die jedoch überwältigt werden konnte; in einem gleichen Zu- befanden sich auch die beiden rechten Extremi- die Sensibilität der rechten Seite, so wie die ung derselben bedeutend vermindert; grosser rz bei einer mitgetheilten Bewegung; beissende mit Ameisenkriebeln von dem Halse u. dem Ar- über die ganze rechte Seite bis zur Fusssohle; dige Rückenlage; die Percussion der Brust gab . unter der Clavicula einen matten Ton; die Re- n auf beiden Seiten in der Richtung der Clavi- vernös mit Gegurgel, unter den Achseln tubulär nem pfeifenden Rasseln in der ganzen Aus- g des Thorax verbunden; der Husten häufig, ckem Auswurfe; der Puls klein, regelmässig; urst heftig; kein Schmerz in der Reg. epi- geringer hingegen in der Reg. umbil. et iliac. inem Drucke; reichliche u. häufige, jedoch will- e Stuhl- u. Urinausleerungen; die Hauttemperatur türlich. So verhielt sich der Zustand der Pat. n 8., bis auf ein hinzugekommes Abendfieber. Nacht des 8. M. aber trat grosse Angst, hef- chmerz, verbunden mit Brechen nach dem Ge- on kaltem Getränke, ein u. am andern Tage be- mas ausserdem noch den Unterleib meteoristisch herzhaft gegen den Druck, grosse Angst in den szügen, anhaltende unwillkürliche durchfällige sleerungen, frequenten, harten Puls, unregel- , stossweise geschehende Respiration n. deutliches les Rasseln auf beiden Seiten der Brust. Den iber war der Unterleib mehr nachgiebig, der doch fadenförmig, u. die Versuche, den Arm u. in der rechten Seite zu bewegen, verursachten hmerz. Am Abende dieses Tages verschlimmer- alle Symptome, u. ausserdem traten noch Or- , kalte Schweisse, unwillkürliche Stuhlauslee- u. fühlbarer Puls ein, so dass gegen 1 Uhr des der Tod erfolgte. Die Section wurde 21 nach dem Tode angestellt. Die Substanz der Hirnhemisphären gesund; die äussere u. obere des Gehirns injicirt u. in dem Zellgewebe un- Arachnoidea deutliche Infiltration. Die Arach- chien zwischen den Wandungen undurchsich- verdickt. Das kleine Gehirn von natürli- rbe und Consistenz. Die Dura mater des Rü- arks auf ihrer äussern Oberfläche natürlich nd u. normal gefärbt; das Rückenmark 2″ und erhalb der Furche, welche die Varolsbrücke vom marke trennt, offenbar in einer Ausdehnung von weicht u. ein wenig rosenroth gefärbt. In der dieses erweichten Gewebes fand man zwei genau rscheidende Körper: der eine, von der Grösse Haselnuss, war rund, gelb, grünlich, härtlich, Durchschnittsfläche, die in der Höhe 6‴ u. in eite 4‴ betrug, ebenfalls gelb, grünlich, dabei körnig, jedoch gleichartig u. ohne concentrische . erkennbare Organisation; der andre, wel- r Seite des ersten lag, war von demselben Aus- nur etwas länglich u. abgeplattet. Diese bei- einen Körper, ganz wie Tuberkel aussehend, mehr nach der hintern als vordern Fläche zu, Dura mater hing nur nach hinten zu mit ihnen en, vorn lag noch weisse Substanz zwischen ihr Geschwülsten. Ober- u. unterhalb dieser krank- Stelle war das Rückenmark normal beschaffen. der rechten Brust zeigten sich neuentstandene, rmige, schwach an den Pleur. cost. et pulmon. ende Pseudomembranen u. eine ergossene serös- ige, nicht merklich riechende Flüssigkeit in einer von etwa ℥xiv; die rechte Lunge hatte an ih- itze einen Eindruck, der einer Höhle entsprach, hrer übrigen Substanz fanden sich isolirte, noch Tuberkel; in der linken Lunge aber grosse Tu- berkel um eine kleine Höhle herum. Das etwas schlaffe Herz enthielt in der rechten Vor- u. Herzkammer geronnenen Faserstoff u. der unverwachsene Herzbeutel 3 Unz. einer gelben serösen Flüssigkeit. Der Bauchfellsack von einer grossen Menge gelber seröser Flüssigkeit gefüllt; auf der äussern Fläche der Dünndärme baumartige Gefässverzweigungen; der Magen natürlich gross, gegen die grosse Krümmung hin in der Ausdehnung von 4—5″ von warzenförmigem Aussehen, seine Schleimhaut sehr blass, ohne Injection u. Ulceration, aber so erweicht, dass man nicht ein Läppchen von ⅛‴ erhalten konnte, ausgenommen gegen das Pylorusende zu. Unter der Schleimhaut der beiden oberen Dritttheile des Dünndarms zeigten sich zerstreute Tuberkel ohne Injection im Umkreise, gegen das untere Dritttheil des Ileum aber roth injicirte Stellen u. einige kleine zerstreute Ulcera, in deren Umgebung die Schleimhaut erweicht war; das Coecum von Geschwüren durchlöchert, seine Schleimhaut an mehreren Stellen verschwunden, oder verdickt u. erweicht. Im Colon fand man die nämlichen Veränderungen. — Leber, Nieren, Harnblase u. Uterus gesund.

Der Berichterstatter Rurz erkennt zuerst in seinem angehängten Berichte die grosse Sorgfalt des Vf. in Notirung der während des Lebens beobachteten Symptome an, in welcher Hinsicht dieser Fall unter allen bis jetzt bekannten als der vollständigste anzusehen ist. Ausserdem bestätigt dieser Fall die Hauptresultate von 15 anderen dem Berichterstatter bekannten Fällen. Nämlich 1) der Zustand der Beweglichkeit der Glieder scheint bis jetzt ein so sicherer u. empfindlicher Thermometer für den Zustand der Nervencentralorgane zu sein, dass man daraus den Krankheitsverlauf abschätzen kann; 2) die Bildung dieser Tuberkel scheint mehr dem kindlichen Alter eigen zu sein u. 3) ihren Sitz am öftersten in dem Theile des Rückenmarks aufzuschlagen, welcher in der Gegend des 4. Halswirbels sich befindet. [Archiv. gén. Avril. 1834.] (*Funke.*)

142. **Mercurialzittern, Sudamina. Eine das kleine Gehirn zusammendrückende Geschwulst;** von Peyrot. P., 36 Jahre alt, Spiegelmacher, hatte vor 10 J. zum ersten Male Spiegel belegt, war 2 J. nachher zum ersten Male, später noch 2 Male von Zittern, aber ohne Delirien u. Fieber, das durch einfache Bäder oder Dampfbäder geheilt worden war, heimgesucht worden. Am 4. Febr. 1834 wurde er abermals krank ins Hôtel-Dieu gebracht: er litt seit 8 Tagen an Schwäche, Fieberbewegungen, Schwere der Glieder, weshalb er ins Spital ging. Er hat niemals Koliken oder Speichelfluss gehabt; sein Athem war gewöhnlich übelriechend; seine Zähne sind schmutzig, aber fest; es fanden weder Brustschmerzen, noch Husten, noch Verdauungsstörungen statt, u. nur am letzten Tage vor seinem Tode spuckte er etwas Schleim mit Blut, was eine beginnende Pneumonie vermuthen liess, die durch die Auscultation aber nicht bestätigt wurde. Am 6. Febr. gestaltete sich der Zustand folgendermassen: der Körper abgemagert; die Kräfte mittelmässig; Rückenlage; die Arme herabhängend; die Beine wie durch eine starke Ausdehnung steif; die Pupillen erweitert u. wenig beweglich; der

Kopf in beständiger, nicht zu verhindernder rotirender Bewegung; kein Zittern auf der Beugeseite des Halses; mitunter Zuckungen in den Gesichtsmuskeln; keine Verziehung des Mundes oder der Zunge; Stottern, beständiges Zittern der Zunge; beständiges convulsivisches Bewegen der Vorderarme auf die Radialseite, wobei der Daumen u. Zeigefinger gebeugt wurden; beständige, aber schmerzlose Contractur der beiden Fusssohlen nach innen u. oben; die Tendo musc. tibial. antic. straff u. vorspringend; Pat. konnte den Hals beugen u. den Kopf in die Höhe richten u. im Bette, nachdem er aufgerichtet war, sitzen; die Bewegungen des Bauches u. der Brust schienen natürlich zu sein; der linke Arm konnte nicht gehoben, der Vorderarm nur mit Mühe, die Hand aber leichter bewegt werden; die Finger beweglich, die Handwurzel beständig in einem rechten Winkel nach dem Vorderarme, doch nicht unüberwindbar gebeugt. Auf der rechten Seite bemerkte man die nämlichen Erscheinungen, nur geringer, so dass die Hand bis zum Kinne noch geführt werden kann. In den Untergliedmassen sind die Bewegungen nur langsam, im rechten Oberschenkel aber beschwerlich. Die Sensibilität nirgends erhöht; in den Gliedern etwas abgestumpfter als im Stamme, so wie auch insbesondere in der rechten untern Extremität mehr als in der linken. Die Intelligenz des Kranken ist gestört. Am 8. hatten sich mehrere Symptome verbessert, die Convulsionen der Vorderarme waren fast ganz verschwunden u. die linke untere Extremität konnte leichter bewegt werden, dagegen waren die convulsiv. Bewegungen des Gesichts weit häufiger u. die rechte untere Extremität völlig unbeweglich u. unempfindlich. Vom 10. Abends an verschlimmerte sich aber der Krankheitszustand immer mehr, die Augen wurden nach oben krampfhaft bewegt, die Convulsionen wurden ausgebreiteter u. heftiger, es gesellten sich endlich noch epilept. Anfälle u. völlige Bewusstlosigkeit hinzu, u. Pat. starb in diesem Zustande am 11. Febr. — Bemerkenswerth war noch die Eruption der Sudamina auf dem Unterleibe, der Brust u. den oberen Gliedmassen. Am 6. Febr. zeigten sich nämlich durchscheinende, runde, ½—2''' grosse, mit einem rothen Hofe versehene Bläschen, die überall eine durchscheinende u. nur auf dem Unterleibe eine trübe Flüssigkeit enthielten. Am 8. waren mehrere Bläschen abgefallen u. andere von Neuem erschienen. An einigen Stellen der Brust u. des Unterleibes begann die Desquamation. Am 11. waren wieder neue entstanden u. den 13., 36 Stunden nach dem Tode, sah man eine gross Menge derselben, welche eine durchscheinende Flüssigkeit enthielten u. denen, welche man während des Lebens beobachtet, ganz gleich waren. B e h a n d l u n g. Tisane von Borretsch; 6 Fumigationsbäder in dem Bette durch den Alkoholapparat, welche entweder eine trockne Hitze, oder etwas reichliche Schweisse erzeugten. Bouillon. Suppe. — Die S e c t i o n wurde 38 Stunden nach dem Tode angestellt. Die cada[verische] Steifigkeit sehr beträchtlich. Das gro[sse] G e h i r n injicirt, roth punctirt, fest u. die gr[aue] Substanz durchgängig gesund. An der hint[eren] Verlängerung der Varolsbrücke fand man einen [der] grauen Substanz des Lappens des Gehirns aufl[ie]genden Tumor, mit welchem aber die ihn bed[ec]kende Arachnoidea, die ausserdem keine Spur einer Veränderung zeigte, nicht zusammenh[ing]. Er war von der Grösse einer kleinen Nuss, [aus] perlmutterartigen Flittern gebildet u. denen [von] CRUVEILHIER beschriebenen, die aus Stearin [u.] Cholesterin bestanden u. weder Gefässe noch Z[ell]gewebe zeigten, ganz ähnlich. Die Gegend [der] Dura mater u. des Knochens, wo der Tumor lag, war weder eingedrückt, noch sonst ver[än]. Das Rückenmark war in der Halspartie [von] fester Consistenz, sonst überall normal. De[r un]tere Lappen der linken Lunge rothhepatisirt, [der] scharfe Rand derselben emphysematisch; i[n der] Dicke der hepatisirten Stellen fand man hell[e] Flecke. Das Herz klein u. consistent. Der [Un]terleib aufgetrieben. Leber, Milz u. Nieren [mit] einem dunklen Blute angefüllt; die Gedärme [ge]sund; die Mesenterialdrüsen klein u. in ih[nen,] so wie in allen übrigen Organen keine Spur [einer] jenem Tumor ähnlichen Ablagerung. [Ebend.]

(*Funk*)

143. **U e b e r d i e v e r s c h i e d e n e W e i t[e] b e i d e n Z w e i g e d e r A r t e r i a p u l m o[n.] u. d i e d a r a u s h e r v o r g e h e n d e D i s p o s[ition] z u K r a n k h e i t e n d e r l i n k e n u. d e r r[ech]t e n L u n g e**; von ALBERS, Prof. in Bonn. In [dem] vorliegenden Aufsatze erwägt der geistreich[e Vf.] das Verhältniss, in wiefern der verschiedene [Blut]zufluss zu den Lungen Entzündungen und [De]nerationen in diesen Organen bewirken kann, [u.] fügt eine tabellarische Uebersicht von et[wa] dreissig Leichenöffnungen bei, u. die Me[hrzahl] der Beobachtungen weist nach, dass der we[iteste] Zweig der Lungenarterie zu der kranken L[unge] ging, u. im Falle beide erkrankt waren, der [wei]teste Zweig zu der am meisten entarteten. [Der] Vf. hält selbst für schwer zu bestimmen, ob [die] grössere Weite nicht als Folge der Lungen[entar]tung erscheint, indem die Unwegsamkeit der [Lun]gen für den Blutdurchgang das der Lunge z[uge]führte Blut zurückdrängte, u. eben dadurch [die] Ursache zu Erweiterung der Arteria pulmo[n.] wurde. In manchen Fällen bestand die Lung[en]krankheit zu kurze Zeit, als dass diess hätte [der] Fall sein können. Oefters erschien es dem [Vf.] wahrscheinlich, dass die grössere Weite des e[inen] Pulmonalarterien-Zweiges schon vor Ausbild[ung] der Tuberkel u. dgl. vorhanden war. Erschw[ert] wird die Untersuchung dieses Problems dad[urch,] dass kaum ein normales Weiteverhältniss der [bei]den Zweige der Pulmonalarterien aufzustellen [ist.] Ausführlicheres ist über den Gegenstand zu fin[den] in einer Dissertation von *Dr.* DE BERGHES, [de] morbis Art. pulmonalis, zu welcher unser Hr.

Beobachtungen mittheilte. [Rust's Mag., 42. Hft. 1.] (*Reuter.*)

144. Heilung einer Phthisis incipiens; Dr. Koerchling in Simmern. Ein Knabe von J. litt seit seinem 5. Jahre jährlich vom Apr. Nov. an einem purulenten, oft mit Blut ver-hten, übelriechenden Auswurfe, Stechen der t, Beengung, vielem Husten u. beschleunig-Athemholen. Im Frühjahre 1833 sah der Vf. Kranken zum ersten Male. Er war sehr abge-rt u. hatte Zehrfieber. Bei genauer Untersuchung man, dass der Kranke vom Nov. bis zum Apr. Jahre an der innern Fläche des untern Dritt-des linken Oberarmes ein stark eiterndes wür von scrophulös. Charakter hatte, dessen ng immer von selbst erfolgte u. worauf dann ustbeschwerden wiederkehrten. Die Bildung Fontanelle an der Stelle des frühern Geschwü-ellten den Kranken nach 4 Wochen fast gänz-her. [Archiv f. med. Erfahr. Jan., 1834.] (*Languth.*)

45. Ueber die Diät oder das Nah-gsregim in der Behandlung der krankheiten; von J. Pigeaux. — Um edingungen und Indicationen, unter denen erbei auch jetzt noch zu wenig berücksich-Diät ihre passende Anwendung findet, ge-feststellen zu können, kommt es zuvörderst f an, zu untersuchen, ob man es mit einer rhaften oder fieberlosen (primitiv onsecutiv chronischen) Herzkrankheit, und n, ob man es in Ansehung der organ. Fehler neurysmen oder Hypertrophie des ns, mit oder ohne Verengerungen seiner en zu thun hat. — Bei dem Aneurysma ler Erweiterung der Höhlen des Herzens wird, dieses Uebel Folge einer von den Digestions-imilationsorganen ausgehenden allgemeinen zie ist, wie man es besonders bei Leuten der är-Classe häufig beobachtet, eine mit den übrigen n. Bedingungen verbundene, dem jedesmali-stande der Digestion angemessene (einige Un-tahl- oder Chinawein unterstützten oft die ung hinlänglich u. beschleunigten die Hei-allmälig mehr u. mehr nährende u. analept. cher kräftige Contractionen des Herzens, He-u. Regulirung des Pulsschlages, kurz die gsten Resultate herbeiführen; während dass tziehungen, unter ähnlichen Umständen an-dt, zwar eine augenblickliche Erleichterung, ne nachherige allgemeine u. vorzüglich auf fässsystem höchst nachtheilig einwirkende chung hervorbringen u. eine entweder un-le (relativ zu schwer verdauliche Nahrungs-bietende), oder eine absolut oder relativ zu Diät allgemeine Infiltrationen, seröse Ergies-, passive Congestionszustände der Schleim-u. endlich den Tod zur Folge haben wird. ikt dagegen die Erweiterung des Herzens ei-gemeinen Plethora, welche die Kraft dessel-ehr unterdrückt als zerstört, ihre Entstehung, so ist oft ein weniger kräftiges Regim, als wodurch nur allmälig und unmerklich die Blutmenge verringert u. somit den Wänden des Herzens Zeit gelassen wird, allmälig in den Normalzustand zurückzukehren, den zu jähling wirkenden Blutentleerungen vorzuziehen. Ist aber eine von unzureichender Ernährung abhängige, grosse Schwäche die Ursache der Anhäufungen u. Stockungen im Systeme des Kreislaufs und insbesondere im Herzen, so wird durch die Verbindung eines kräftigen Regims mit mässigen Blutentziehungen eine von keinem besondern Stad. convalescentiae verzögerte Heilung erzielt werden. Haben endlich mittelbar Verknöcherungen oder Verwachsungen der Klappen durch eine Beschränkung der freien Ausströmung des Blutes die Entstehung der Erweiterung des Herzens veranlasst, so ist ein sanft (d. h. mehr qualitativ als quantitativ) nährendes, analept. Regim oft, besonders aber bei fieberlosem Zustande, erforderlich, um die dem Herzen zur Ueberwindung jenes Hindernisses so nöthige kräftige Contractilität zu erhalten; und in den Fällen, wo völlige Heilung nicht mehr möglich ist, wird dadurch wenigstens der schlimme Ausgang verzögert und der Zustand sehr erträglich gemacht; — umgekehrt ist es bei schwächender Verdauungsweise. (Beweise hiervon liefert das Hospice des vieillards zu Paris.) Hieraus ersieht man, wie genau die Diät den jedesmaligen Umständen angepasst u. wie verschiedenartig sie daher auch modificirt werden müsse je nach dem Vorhandensein oder Nichtvorhandensein eines fieberhaften Zustandes u. je nach der Beschaffenheit der Verdauungsorgane. Es ist jedoch hierbei zu bedenken, dass die Diät, obgleich äusserst wirksam, nur langsam u. nicht sehr energisch eingreift u. daher in schwereren Krankheitsfällen die energische Wirkung der revulsiv. Mittel u. der Blutentziehungen nur unterstützen, verlängern u. reguliren soll, aber schon in dieser Beziehung ebenfalls als Hauptbedingung zur gründlichen Heilung anzusehen ist. — Auf die Hypertrophie der Wände der verschied. Herzhöhlen, welcher nach des Vf. Meinung im Allgemeinen ein entweder im Herzen selbst oder in den übrigen Theilen des Kreislaufs vorhandenes mechan. Hinderniss, am gewöhnlichsten Verknöcherungen der Herzklappen oder der Gefässe zum Grunde liegt (da ja bekanntlich jeder Muskel nach anhaltender ungewohnter Bewegung reichlicher ernährt u. daher voluminöser wird), hat das Nahrungsregim, gleich anderen Heilmitteln, einen weit geringern Einfluss, als die obigen Zustände, es müsste denn die Masse oder Beschaffenheit des Blutes die unmittelbare Ursache der Hypertrophie sein. Ungeachtet aber der grösstentheils hierbei nur secundären Wirkung der Diät bringt sie dennoch, vermöge ihres anhaltenden, aber sanften Eingreifens u. ihrer moleculären Umänderung der Blutmasse, eine weniger beträchtliche Störung im Organismus hervor u. wird auf natürlicherem Wege heilbringend, als die Blutausleerungen. Ist nun aber ein fixes oder sich beständig zu vergrössern strebendes Hinderniss, wie z. B. Verengerung der

Mündungen des Herzens, Aneurysmen der Aorta u. s. w., die Ursache der Hypertrophie, die sich dann immer mit Erweiterung verbindet (was man an der Vereinigung beider Symptomengruppen leicht erkennt), so kommt Alles auf Erhaltung der Kräfte an, indem die geringste Schwächung sehr traurige Folgen nach sich ziehen kann; es wird daher, besonders bei fieberlosem Zustande, eine nährende u. leicht analept. Diät erforderlich sein. [Bull. gén. de Thérap. T. II. Livr. 7.] (*Schreber.*)

146. Fall von Pericarditis; beobachtet von MAISONNEUVE, Interne de la Pitié. (Bull. de la soc. anat.)

B., ein 17jähriger Schneider, von schwächlicher Constitution, wurde mit einer allgemeinen Zerschlagenheit, Kopfschmerz, Durchfall und etwas Husten am 22. Dec. 1833 befallen u. in diesem Zustande ins Hospital gebracht, wo man aber ausserdem noch Stupor im Gesichtsausdrucke, Herzklopfen, etwas Schmerz in der Präcordialgegend und frequenten Puls bemerkte. Diese letzteren Symptome, noch wenig ausgesprochen, wurden vernachlässigt, weil man sie von einem vermeintlichen typhösen Leiden abhängig glaubte. Der Thorax hallte gut wieder und man bemerkte nur ein geringes schleimiges Rasseln. Erweichende Getränke; einige Klystire mit Laudanum; Kataplasmen auf den Unterleib u. 15 Blutegel ans Epigastrium. So vergingen 10 Tage, ohne dass sich die Symptome, die für eine Febris enteromesenterica sprachen, mehr ausgeprägt hätten; allein die Brustsymptome, welche bis jetzt wenig auffallend gewesen waren, entwickelten sich um so auffallender, und am 7. Jan. war der Präcordialschmerz so heftig, dass auch nicht die schwächste Percussion ertragen werden konnte; die Palpitationen machten Abends Verschlimmerungen u. belästigten Pat. so sehr, dass er flehentlich um ein Mittel dagegen bat; der Puls 120, zusammengezogen, aber nicht unregelmässig. — Ein Vesicatorium auf die Präcordialgegend. Den 9. Jan. ergab der Thorax in dem ganzen obern Theile auf beiden Seiten einen matten Ton, eine sehr deutliche Tubulärrespiration und Aegophonie. Die Herzschläge gaben einen starken Impuls, aber nur ein dunkles Geräusch; zwischen der 6. u. 7. Rippe vernahm man ein Blasebalgsgeräusch; die Präcordialgegend war schmerzhaft und konnte nicht den geringsten Druck ertragen; Pat. konnte nur auf dem Rücken liegen oder etwas gebogen auf der rechten Seite; Kopf und Brust erhöht; die Respiration war kurz und frequent, der Husten beschwerlich, besonders Abends und fast ohne Auswurf; die Physiognomie stets ernsthaft, angstvoll; der Puls jach; die Zunge feucht u. rein; häufig Eckel, oft Vomituritionen und immer etwas Diarrhöe. Die Palpitationen wurden immer häufiger und beschwerlicher, und das Schlagen des Herzens bis zur Reg. epigastr. wahrgenommen. Die Kräfte nahmen ab, der Auswurf wurde rostfarbig, und in dem Anfange der rechten Lunge bis gegen den mittlern Theil der linken vernahm man ein knisterndes Rasseln. Diese Symptome, verbunden mit den schon erwähnten, und der immer zunehmenden Abmagerung, liessen auf die Gegenwart von Lungentuberkeln schliessen, wenn gleich die Schweisse noch fehlten. — Drei Cauterien unter der linken Brust und nach 4 Tagen ein Haarseil in der Richtung des vordern Theils der 6. Rippe. — Indess wurde die Krankheit in ihrem rapiden Verlaufe nicht aufgehalten u. Pat. starb am 7. Febr. Abends 10 Uhr nach einem heftigen Anfalle von Palpitationen. — Section 40 Stunden nach dem Tode. In beiden Pleurasäcken war ungefähr ein Maass gelber seröser Flüssigkeit enthalten, ohne eiweissstoffige Flocken, ohne Pseudomembranen u. ohne eine Aenderung der serösen Haut. Die rechte Lunge bot eine sehr deutliche Anschoppung, aber ohne Hepatisation in der obern Partie, dar; die linke Lunge w[...] hepatisirt in ihrem ganzen mittlern Theile. Das H[...] hing mit dem Herzbeutel an seiner ganzen Oberf[...] mittels neuentstandener und schon deutlich organi[...] Pseudomembranen zusammen, welche an der [...] Fläche dicker waren und zwei deutlich zu untersc[...]dende Lagen zeigten. Die eine derselben, die [...] welche dem Herzen fest anhing, war verschieden [...] gallertartig aussehend, durchscheinend, ziemlich [...] von vielen Capillargefässen durchwebt u. von einer [...]lertartigen Flüssigkeit durchdrungen u. schien aus [...]fachen Fibern, die an der Oberfläche des He[...] perpendiculär verliefen, gebildet zu sein. Die zw[...] oberflächliche, Lage, 1—4‴ dick, hing [...] fest mit der ersten zusammen, unterschied sich [...] in jeder Hinsicht von ihr: sie war weich, leicht [...]reissbar, schmutzig-weiss, aussehend wie die st[...]förmigen Blutgerinsel bei Aneurysmen, welche [...]lichkeit noch durch eine an manchen Stellen be[...]bare Röthung vermehrt wurde. Das Herz sch[...] aber nicht vergrössert. — In allen übrigen O[...] zeigte sich nichts Bemerkenswerthes.

Der Vf. sucht mit vieler Mühe die Schw[...]keiten bei der Diagnose dieser Krankheit dar[...]gen, um sich so wegen seines hierin begang[...] Irrthums zu entschuldigen, u. ist der Meinung, [...] die beiden Lagen jener Pseudomembranen im H[...]beutel nicht gleichzeitig, sondern zu zwei versc[...]denen Zeiträumen der Krankheit entstanden s[...] indem sie zu auffallend von einander verschi[...] waren. Die zweite Lage entstand nach ihm in Folge einer Recrudescenz (in der 2. Peri[...] der Krankheit, welche vielleicht durch die C[...]rien u. das Haarseil mit begünstigt wurde. — [...] diese Aeusserungen sucht aber DENONVILLIERS, [...] der Section beiwohnte, in dem Auszuge seines [...]ports über diese Krankheitsbeobachtung grü[...] zu widerlegen, u. er hält sich fest überzeugt, [...] die keineswegs schwer zu erkennende Perica[...] hier eine eigne u. seltne Art, wo die Hämorr[...] über die Entzündung vorherrscht u. die er hä[...]rhagische nennt, darstellte u. dass die Bi[...] der beiden Lagen jener Pseudomembranen g[...]zeitig statt fand, indem das ergossene Blu[...] zuerst, gleichwie wenn es aus der Ader i[...] Becken gelassen ist, in seine näheren Bestand[...] trennte u. dann organisirt wurde. Aus dieser [...]nahme lässt sich die Structurverschiedenheit [...] beiden Lagen vollkommen erklären u. D. fa[...] auch durch andere Beobachtungen bestätigt u. [...] von LAENNEC schon angeführt. [Archiv. [...] Avril 1834.] (*Fr*[...])

147. Brockenheart, gebroch[...] Herz; von *Dr.* CASPER.

Ein junger Gelehrter von einigen 20 J. lie[...]denschaftlich ein junges Mädchen, das seine Z[...] eben so entschieden erwiederte. Die äusseren V[...]nisse gestatteten jedoch erst nach Verlauf [...] Jahre die Verheirathung und geboten, als diese [...] war, die grösste Zurückgezogenheit. Die jungen [...] lebten indess höchst glücklich mit einander und [...]ten der Geschlechtsliebe wohl mehr, als es unter [...]kenden Aussenverhältnissen gewöhnlich und er[...] ist. Nach drei Vierteljahren wurde die Frau v[...]ner Tochter sehr schwer entbunden und starb 11 [...] darauf am Kindbettfieber. Tief erschüttert durch [...] grossen Verlust wurde der schon früher stets sehr [...]

scheue, sonst aber immer gesunde Mann nun noch ... gekehrter und verliess fast nicht mehr sein Zim- ... Er beschäftigte sich ausschliesslich nur mit der ...erung an seine verstorbene Gattin, putzte, um ...ich stets vergegenwärtigen zu können, ein Gerüst ... Stöcken mit den Kleidern an, die sie gewöhnlich ...gen hatte und nahm jede Nacht den Schlafrock ...ben zu sich ins Bette. Im April 1833 ward er der herrschenden Influenza befallen und vernach-...te dieselbe. Im Mai dies. Jahr. klagte er bei ...as sehr niedergeschlagenen und gedrückter Ge-...stimmung über einen trocknen Husten, grosse ...beschwerde und gänzliche Kraftlosigkeit, konnte ...deshalb seinen Geschäften als Lehrer nicht mehr ...hen. C. verordnete ihm gelinde Diaphoretica u. ...orantia, auf die Brust ein Blasenpflaster, später ...wasser mit Milch u. empfahl die äusserste Ruhe ...chonung, untersagte auch deswegen das Anneh-...n Besuchen. Nach Verlauf von 14 Tagen schien ...in Zustand zu bessern, allein nach dem Eintritte ...reichlichen, 24 Stunden anhaltenden Schweisses ... er bedenklicher als vorher. Pat. bekam nun ...dumpfheisere Stimme und klagte vorzüglich ...ein Angstgefühl in der Herzgrube, das ...Athembeschwerde verbunden war und deutlich so darstellte, als ob irgend ...Moment die Ausdehnung der Lungen ...indere. Vergebens bemühte sich C., diess so ...en beständigen trocknen Reizhusten durch örtli-...später auch durch eine allgemeine Blutentziehung ...ndere hier angezeigte Mittel zu beseitigen. Und ...liess weder die Percussion noch jede andre ge-...Untersuchung des schon sehr erschöpften u. her-...kommenen Kranken ein arterielles Leiden der ...a oder des Herzens entdecken, gegen das Dasein ...chronischen Lungen - oder Brustfell - Entzündung ... sein sonstiges Allgemeinbefinden, dagegen ge-...die Vermuthung eines Leidens der Lungennerven ...täglich an Wahrscheinlichkeit. C. suchte durch ...ngen, Hautreize, gelinde Excitantia u. s. w. die-...tgegenzuwirken und schickte Pat., da er sich ... etwas besser befand, seinem Wunsche gemäss ...s Land, wo er ihn Emserwasser mit Milch fort-...t liess. Indess schon nach 8 Tagen kehrte der ...s von da zurück u. zwar mit einem ganz neuen ..., einem unerträglich heftigen Kopfschmerze, der ... hauptsächlichen Sitz in der Stirne hatte u. die ...t schlaflos machte. Kleine Gaben Sublimat schie-...fangs von Erfolg zu sein, fruchteten aber bald ...ichts mehr, ebenso wenig leisteten Opiate gegen ...t anhaltende Schlaflosigkeit. Der Puls beschleu-...ich jetzt bis auf 96 Schläge, der Urin war sa-...nd roh, die Leibesöffnung träge. Jede Behand-...es übermässigen Kopfschmerzes, der den Kran-...e immer noch fortwährende Athembeschwerde ...rgessen machte, blieb vergeblich. Mittlerweile ...e sich auch die vorhandene Heiserkeit fast bis ...lligen Aphonie. Die bisher angewandten kalten ...schläge wurden mit Eisblasen vertauscht u. alle ...l. kalte Begiessungen angestellt, jedoch gleich-...me Wirkung. Darauf begann Pat. zu deliriren. ...hrend nur mit dem Andenken an seine verstor-...attin beschäftigt brachte er die Hände fast nicht ...on den Geschlechtstheilen und äusserte sich so ... dass die weibl. Pflege entfernt werden musste. ...at Sopor ein, der Puls sank auf 60 Schläge, ...a aber am Abend vor dem Tode während eines ... Schweisses noch einmal bis auf 120, das Be-...in verlor sich gänzlich, die Stimme allen Klang, ...ille wurde träge, die Stühle unwillkürlich und ...arauf erfolgte der Tod. — 30 Stund. nachher ...om Prof. Froriep die Section vorgenommen, ...r der Kopf geöffnet, da mehr von den Ange-... nicht verstattet war. Der Befund war folgen-...ie knöcherne Schädeldecke liess sich leicht los-lösen, da sie nur wenig mit der Dura mater verwachsen war; die Gefässe der letztern strotzten von Blut, eben so alle die, welche die Oberfläche des Gehirns bedeckten, ganz besonders jedoch die die Gyri begleitenden Venen, die bis zur Dicke einer Rabenfeder ausgedehnt waren. Von der Basis des Gehirns drang etwas Serum hervor, dagegen fand sich zwischen der Arachnoidea und Pia mater auf der Oberfläche des grossen Gehirns weder ein seröses noch gelatinöses Exsudat und die Arachnoid. zeigte sich auf der convexen Oberfläche der Hemisphären vollkommen durchsichtig. An der Basis cerebr. aber waren d. kleine Gehirn, die Pons Varolii und die Pars ciner. bis zum Chiasma nerv. optic. von einem, unter der Arachnoid. liegenden lymphatischen Exsudat vollkommen überzogen, während die untere Fläche des mittlern und hintern Lappens des grossen Gehirns frei davon war und zwar strotzende Blutgefässe darbot, aber eine durchsichtige Pia mater u. Arachnoidea hatte. Auf der Oberfläche des kleinen Gehirns, d. Pons Varolii u. d. Bodens d. 3. Hirnhöhle zeigte sich die Arachnoidea injicirt, opalartig getrübt und stellenweise verdickt und besonders an der Grenze zwischen dem kleinen Gehirn und der Pons von dickem, warzenartig granulirtem Exsudat bedeckt, das knorpelhart und offenbar organisirt war. Das auf u. unterhalb der Arachnoid. liegende lymphat. Exsudat hatte zum grössern Theile das Ansehn einer halbdurchsichtigen Gallerte, an einzelnen Stellen auch das eines dikken, gelben, fast eiterähnlichen Schleimes, Arachnoid. u. Pia mater waren übrigens entzündet u. mit der Gehirnsubstanz verwachsen. Der 3., sehr ausgedehnte Ventrikel enthielt eine grosse Menge Wasser, eben so die Ventr. septi pellucid. u. beide Ventricul. laterales. Die Substanz des grossen Gehirns war in Bezug auf Consistenz und Farbe ganz normal, dagegen schien die graue des kleinen Gehirns etwas dunkler gefärbt als gewöhnlich u. die weisse zeigte in zahlreichen auf der Schnittfläche erscheinenden rothen Pünktchen einen auffallenden Blutreichthum der Gefässe. Auf der Oberfläche der sogenannten Mandel des kleinen Gehirns, da wo die Wurzeln des Nerv. vag. über die hintere Fläche nach aussen verlaufen, hatten die erwähnten dicken, warzenförmigen, gelbgrauen Ausschwitzungen eine fast faserknorplige Textur und umgaben die Wurzeln des Nerv. vag., besonders auf der linken Seite, so genau, dass es nicht möglich war, die einzelnen Nervenfäden isolirt darzustellen. Das Rückenmark war ebenfalls von einer Menge seröser Flüssigkeit umgeben. —

Sonach ergab denn die Obduction unwiderleglich ein schon seit längerer Zeit bestandenes organ. Leiden des Nerv. vag. an seinem Ursprunge, das als materielle Todesursache angesehen werden musste, während der gesammte krankhafte Zustand ursprünglich in der Psyche des Verstorbenen seine Wurzel hatte. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 23.] (*Brachmann.*)

148. Glückliche Heilung eines Psoasabscesses; von *Dr.* Pfeufer, dir. Arzte des allgem. Krankenhauses zu Bamberg. Da das, was der geehrte Vf. in der Einleitung zu diesem Aufsatze über Psoitis ausgesprochen hat, nur zu wahr ist u. der von ihm mitgetheilte Fall der glücklichen Heilung eines Psoasabscesses eben so, wie der an diesen gereihte eines unglücklich geendigten, höchst interessant ist, so empfiehlt Ref. das Folgende der besondern Beachtung der Leser. — Eine genaue Beschreibung des Verlaufes und der Entwickelung der Psoitis wird nicht nur, wie P. in der Einleitung erinnert, in vielen älteren, sondern auch in

manchen neueren therapeut. Werken vermisst. Selbst Marcus hat dieselbe mit Stillschweigen übergangen. Ob hieran ihr seltenes Vorkommen, oder die Schwierigkeiten in ihrer Diagnose Schuld sind, sei dahin gestellt. Gewiss ist es, dass sie nicht so selten vorkommt, als Manche meinen, dass zwar oft Jahre vergehen, wo sie gar nicht sich zeigt, während sie sich wieder in anderen häufiger findet. So hat P. 1818 u. 1819 5 Fälle beobachtet u. von dieser Zeit an ist ihm noch keiner wieder vorgekommen. Abgesehen von der Möglichkeit, dass die Psoitis unter anderen Namen behandelt u. geheilt werden kann, sieht man gewiss nicht ein, warum das patholog. Gesetz, nach dem in wechselnder Reihefolge und auf dem Grunde des stehenden Krankheitscharakters bald dieses, bald jenes organische System vorherrschend ergriffen werden kann, nicht eben so gut auf einzelne Organe anwendbar u. daher die Möglichkeit zu häufigerem Vorkommen der Psoitis gerechtfertigt sein sollte? Unter allen topischen Entzündungen geht indess keine so häufig, als die hier besprochene in Eiterbildung über, was man allgemein auf Rechnung der mangelnden Erkenntniss dieser Entzündung bringt. Wenn nun auch der Vf. gern zugiebt, dass die Diagnose hier schwieriger, als in anderen verwandten Fällen sei, so kann er doch hierin allein die Ursache dieses gefährlichen Ausganges nicht aufsuchen, da nur zu oft Entzündungen weit edlerer Organe unter den ungünstigsten Verhältnissen sich selbst überlassen, oder widersinnig behandelt, dem Eiterungsprocesse nicht unterliegen. Man möchte daher wohl höhere u. tiefer verborgene Momente, um diess zu erklären, aufsuchen müssen, was jedoch minder hierher gehören dürfte. Nur sei erwähnt, dass in 2 Fällen, wo P. das Uebel sogleich beim Entstehen erkannte und energisch antiphlogistisch dagegen verfuhr, doch Abscess eintrat: der sicherste Beweis, dass dieser Ausgang nicht immer auf mangelnde Diagnose oder fehlerhafte Behandlung sich stützt. Bis die eigentlichen Quellen dafür aufgefunden sind, bleibt es jedoch in zweifelhaften Fällen gewiss rathsam, eine solche Entzündung zu vermuthen u. unbedingt den antiphlogist. Apparat anzuwenden, da man durch entgegengesetztes Verfahren sehr schaden kann. Das Schlimmste dabei bleibt die Verschiedenheit in der Ansicht, was man bei Psoasabscessen zu thun habe. Noch sind die Stimmen getheilt, ob u. wann ein operatives Verfahren einzuschlagen sei. Die Furcht, es möchte durch Eintritt der Luft mehr geschadet als genützt werden, veranlasst noch oft unsicheres Schwanken u. Zögern, wodurch vielleicht die beste Zeit verloren u. der missliche Ausgang mit Unrecht auf die Operation, statt auf ihre Verspätigung geschoben wird. Sollten nicht die cariös. Zerstörungen in Folge dieser Abscesse von solchen Unterlassungssünden abhängen? Begründet Eindringen der Luft den Tod, so stirbt ein solcher Kranker auch ohne Operation. Dass man nach allgemeiner Erfahrung von Glück reden muss, wenn ein Psoasabscess geheilt wi[rd] leidet keinen Zweifel: es rechtfertigt sich da[her] wohl von selbst die Aufschrift dieser Abhandl[ung] besonders wenn die Heilung unter Umständen, w[ie] hier, erfolgt. Unbedingt würde P. die Kranke [für] verloren gehalten haben, wenn nicht Freiheit [der] Lungen- u. Cerebralfunctionen von Zeit zu Z[eit] einige Hoffnung gegeben hätte. Der Vorwurf ei[ner] Uebereilung oder zu grosser Dreistigkeit hinsicht[lich] der Ansichten über das operative Heilverfahren w[ird] übrigens am besten durch den 2. unglücklich [be]endigten Fall eines Psoasabscesses in Folge all[ge]meiner Colliquation vom Vf. abgewendet wer[den]. Die Fälle selbst aber sind folgende:

Ein armes, kümmerlich von Waschen u. Spi[nnen] sich nährendes unverheirathetes Frauenzimmer vo[n] war in frühester Kindheit mit Erfolg geimpft w[orden] u. bis in ihr 7. Jahr wohl geblieben. In diesem [Jahre] bekam sie Masern, im 9. eine 4 Wochen and[auernde] Tertiana und im 15. einen contagiösen Typhus, [in ...] Jahren aber lag sie 6 Wochen an Chotopoese, w[urde] jedoch völlig geheilt. 1828 fühlte sie sich schw[anger,] befand sich aber bis zum 7. Monate völlig wohl. [Ge]gen Mitte desselben spürte sie an ihren Geschle[chts]theilen brennendes, beim Uriniren zunehmendes Ju[cken,] das von einigen Geschwürchen u. warzenartigen [Aus]wüchsen — zweifelsohne Schanker und Condylo[men] herrührte u. wogegen sie Umschläge von Wagensch[miere] brauchte. Gegen Ende der Schwangerschaft verlor [sich] diess Uebel u. bei der Entbindung will die Heb[amme] nichts davon bemerkt haben. Am 5. April 1829 gl[itt] sie beim Gehen aus u. fiel auf den hintern Thei[l des] linken Darmbeinkammes. Seitdem verspürte sie bis[wei]len heftige Schmerzen in der Lenden- u. Kreu[zbein]gegend, die besonders beim Bücken u. Dehnen sehr [zu]nahmen, doch, da sie oft Tage lang schwiegen, [nicht] weiter beachtet wurden. 4 Tage darauf fühlte sie [die] ersten Wehen u. gebar schon nach 3 St. ein Mäd[chen,] das elend, abgemagert und mit nässendem Auss[chlage] ganz bedeckt war. Da es beim Stillen immer kr[änk]er wurde, gewöhnte es die Mutter, doch beka[m ihm] auch Auffüttern nicht, einzelne Stellen des Aus[schla]ges verwandelten sich in Geschwüre, es trat [...] nach erschöpfende Diarrhöe u. in der 15. Woche [der] Tod ein. Die Lochien dauerten 9 Tage, dann er[schien] einige Tage nur blutiger Schleim, dann wieder [...] u. gegen den 16. Tag gab sich der Abfluss ganz. [Von] nun an cessirte die Menstruation und trat erst i[n den] letzten Tagen ihres Aufenthaltes im Krankenhause [ein.] Während dieser Zeit wurde von den Schmerzen i[n der] linken Lenden- u. Kreuzbeingegend nicht das Ge[ring]ste gespürt. Mit Verschwinden des Lochienflusses [stell]ten sich heftige Krämpfe im Unterleibe, vorzügl[ich in] der Magengegend, ein u. wechselten mit Verstopf[ung] u. Diarrhöe, wobei Esslust u. Schlaf gestört wa[ren] u. Fussschweisse eintraten. Ein Chirurg liess ein [...] Blut weg, u. gab Inf. valer., worauf einige Spu[l]mer weggebrochen wurden u. die angeblichen Kr[ämpfe] aufhörten. Dagegen fühlte sie von nun an die vo[rigen] Schmerzen vorzüglich da wieder, wohin sie gef[allen] war. Sie waren stechend, brennend u. klopfend u. [er]streckten sich in Kurzem von der Hüftbeingegend [bis] zum Knie, ja oft blieben sie hier, während sie [...] oben verschwunden waren. Die ganze linke Le[nden-] und Kreuzbeingegend war überhaupt, besonders [...] gegen jede Berührung sehr empfindlich. Beweg[ung u.] Anziehen des linken Schenkels waren fast ganz [aufge]hoben u. stets höchst schmerzhaft. Die Kranke k[onnte] weder aus dem Bette, noch ohne Unterstützung [sich] aufrichten u. musste auf der entgegengesetzten S[eite] liegen. Das Uebel nahm täglich zu, die Kräfte [...]

immer mehr, häufige Durchfälle kamen hinzu und diese blutig wurden, brachte man die Pat. ins all-. Krankenhaus. Bei der ersten Untersuchung am Aug. 1829 stellte die Kranke ganz das Bild einer Sterbenden dar, die Haut war ohne Turgor, der Unterleib meteoristisch, bei stärkerem Drucke auf die Gegend des Coecum u. Ileum fanden sich dumpfe Schmerzen, in den häufigen, flüssigen, stinkenden Stühlen man Eiter u. Blut wahr, der Durst war vermehrt, Esslust vermindert, der Urin zuweilen normal, zuweilen trübe mit eiterartigem oder Schleimsediment sehen, der Puls hatte 115—120 Schläge, war klein, leicht zusammenzudrücken und das Fieber trug Charakter einer Lenta. Die Respiration war ganz frei u. Geist u. Sinne ungetrübt. Am hintern Theile des Darmbeinkammes, so wie in der ganzen Lendengegend klagte die Kranke über heftigen klopfenden, bis zum Kniegelenke gehenden Schmerz, jede Bewegung des Schenkels war sehr schmerzhaft, u. das Auftreten auf der kranken Seite unmöglich. Die genaueste Untersuchung konnte aussen nicht die geringste Anschwellung, Luxation, Verkürzung des Schenkels, nicht die geringste Deformität ermitteln. An Genitalien zeigten sich Flecke u. Narben der Condylome u. Schankergeschwüre, aber keine Secretion. Auf der leidenden Seite konnte keine Minute liegen. Dazu kam noch ein zwar doch lästiger Speichelfluss, ohne Zweifel von früher benutzten Mercurialsalbe. Die Diagnose nach Ursache, Entwickelung, Verlauf u. gesetziger Symptomengruppe des Uebels wo nicht Gewissheit, doch mit höchster Wahrscheinlichkeit Psoasleiden u. die Prognose, wenn sich ein Abscess gebildet haben u. er sich nach aussen einen Weg sollte, höchst zweifelhaft gestellt werden. Nur die Lungenfunctionen unversehrt, u. Urtheilskraft Gedächtniss, so wie die Sinnesthätigkeit unberührt waren, gab einige Hoffnung. Da indess von Ableitung nach aussen sich nichts zeigte, so konnte nur auf Beschränkung der drohendsten Erscheinungen denken. Die Kranke erhielt saturirtes Chinadecoct mit Alaun u. Mandelmilch, gegen die Salivation Decoct mit liquidem Chlorkalk als Gurgelwasser, auf Unterleib und Lendengegend Kataplasmen aus Kräutern. Diese Behandlung blieb im Ganzen einem unten näher zu betrachtenden Punkte dieser wurde nach 8 Tagen statt Alaun dem Dec. Tinct. opii zugesetzt, weil nur selten ein halber Schlaf, der immer durch Schmerz in der linken Gegend u. durch vermehrtes Fieber unterbrochen die Kranke erquickte. Dadurch allein wurden leidenden Schmerzen gelindert u. gewöhnlich mehrerer Schlaf erzwungen. Einige Male wurde das ausgesetzt u. dem Chinadecoct Extr. nuc. vomic. nicht, doch musste man immer wieder wegen Schlaflosigkeit u. neuer Schmerzen dazu zurück. Die Salivation ausgenommen, die schon am gehoben war, trat im ganzen Bilde der Krankheit trotz strenger Befolgung aller Verordnungen, keine Veränderung ein. Manchen Tag fand sich Esslust noch Durst; manchen schien das Fieber, die Kraftäusserung stärker, aber bald trat Alles in alter drohender Gestalt hervor; Tage der Stuhl consistenter, seltener, dagegen aber erschöpfende Nachtschweisse zugegen. Bei alle bei der Kranken die Hoffnung zur Genesung, ch ohne Opium die Schmerzen erträglicher wa- sie wenigstens Minuten im Lehnstuhle sitzen. P. aber glaubte erst dann etwas hoffen zu dürfen, wenn die Natur einen Weg zur Entleerung des zeigen würde, wiewohl auch dann noch Con- durch Febris lenta zu fürchten stand. Diess am 31. Aug., also am 17. Tage nach Aufnahme Kranken. Nach sehr unruhiger, doch schmerzlos zugebrachter Nacht äusserte die Kranke noch immer schmerzenfrei u. blos durch wechselndes Frost- und Hitzegefühl, so wie durch brennenden Durst des Schlafs beraubt zu sein, auch freute sie sich sehr, dass sie schon eine Stunde auf der leidenden Stelle liegen konnte. Bei Untersuchung zeigte sich nun eine Geschwulst von Grösse u. Form eines Taubeneies über dem Poupart. Bande; von der Spina ant. sup. des Hüftbeines zog sich eine zweite Geschwulst von Grösse und Breite einer Mannshandfläche zur Spina posterior. Beide fluctuirten deutlich, u. wenn man die untere andrückte, so füllte sich die obere u. so umgekehrt. Wurde die obere Geschwulst mit der Hand geknetet, so hörte man deutlich ein Knistern, als wenn mit der Flüssigkeit in derselben viele Luftbläschen vermischt wären. Sogleich wurde in erhöhter Lage die Geschwulst über dem Poupart. Bande mit dem Troikar geöffnet, worauf durch die Canüle wenig Eiter ausfloss. Das Eindringen des Instruments war kaum gefühlt worden, wenn auch die Kranke sehr ängstlich u. deshalb vor u. nach der Operation sehr erschöpft war. Um weitere Anstrengung zu vermeiden, verschob man daher ein eingreifendes Verfahren auf den nächsten Tag. Die Kranke wurde nun heiterer u. beruhigter u. ass mit Appetit, Abends aber, ohne dass das Fieber zugenommen hatte, wurde sie unartiger. In der Nacht glückte ihr 3stündiger erquickender Schlaf. Beim Erwachen äusserte sie starken Druck in der linken Lenden- u. Kreuzbeingegend u. beklagte sich, dass so wenig Eiter entleert worden sei. Am 1. Sept. fand man sie ziemlich ruhig und gefasst, der Puls war mässig frequent, der Durst gering und im Ganzen die Kraftäusserung grösser. Stuhl war seit 24 St. nicht erfolgt. Als man ihr sagte, dass wohl ein Einschnitt nöthig werden würde, bat sie, denselben sogleich zu machen. Man legte sie also auf die rechte Seite und führte eine Bisturilanzette am obern Rande des Darmbeins von der Spina ant. super. 1½" nach hinten, worauf sich ein fast zolldicker Strom dicken, stinkenden, mit vielen Gasblasen vermischten Eiters wie eine Fontaine ergoss. Die Wunde wurde nun nach hinten erweitert, so dass ihre Länge von der Spina ant. super. gegen die Columna 3 starke Zolle betrug, worauf sich gewiss 2 Pfund Eiter entleerten. Der Darmbeinkamm lag offen u. blos da, der Zeigefinger aber konnte kaum die gegenüberliegende Wand der Abscesshöhle erreichen. Eine fast schuhlange Sonde, die man leicht hineinschob, liess das Knöpfchen über dem Poupart. Bande fühlen, während das geröthete Ende der Sonde oben fühlbar war. Beim Herausziehen war das Silber schwärzlich. Die innere Darmbeinkammseite fühlte sich rauh, cariös an. Da man übrigens diesen ungewöhnlich grossen, an der innern Fläche des Darmbeines bis an den Schenkelring sich ziehenden Abscess der ganzen Länge nach nicht wohl öffnen konnte, so machte man über dem Poupart. Bande eine Gegenöffnung u. zog ein Eiterband durch. Nach der Operation fühlte sich Pat. wie neu geboren. Doch abgesehen von Caries des Darmbeins u. vom Mangel an Reactionskraft, den der geringe Schmerz bei der Operation hinreichend beurkundete, traten am andern Tage wässerige Durchfälle, doch ohne Blut ein, das Fieber scheuchte durch nächtliche Exacerbationen dauernd den Schlaf, die Esslust verlor sich, u. Kraftlosigkeit u. Erschöpfung nahmen so zu, dass die Prognose so zweifelhaft wie früher war. Da durch spätern Eiterverlust alle Erscheinungen die grösste Höhe erreichen konnten, musste hier besonders an Erhebung u. Erhaltung der Kräfte gedacht werden. Man gab daher neben saturirtem Chinadecoct mit Alaun ein Inf. rad. cascar. mit Opium, sorgte für kräftige, leicht nährende Diät u. liess nach 2 Tagen täglich ein Quart Chambertin trinken. Die Wunde wurde leicht und trocken verbunden. In den

ersten 5 Tagen floss so viel noch ganz übler Eiter aus, dass der Verband zweimal des Tags gewechselt werden musste. Vom 8. Tage an aber wurde der Eiter sparsamer, gutartiger, so dass täglich nur einmal der Verband zu erneuern war. Die Wundränder verloren nun ihre Blässe, wurden fester u. bekamen ein lebhafteres Ansehen. Am 14. Tage wurde das Eiterband, doch nur unter grossen Schmerzen, herausgezogen. Am 16. Tage konnte man mit dem Finger nur noch ¾" in die Wunde dringen u. die Eiterung war sparsamer u. besser. Das Fieber dauerte zwar, doch mässig, fort, der Stuhl ordnete sich, wurde consistenter, erfolgte anfangs täglich nur 2mal, endlich nur ein Mal, Schlaf u. Esslust kehrten zurück, u. die Kranke sah lebhafter, heiterer aus. Bis Anfang Octbr. wurde, mit Weglassung des Alauns, das Chinadecoct, nach und nach in grösseren Zwischenräumen, fortgebraucht und, neben Burgunder, für ausgesuchte kräftige Nahrung gesorgt. 8 Tage vor der Entlassung erhielt Pat. die gewöhnliche Spitalkost und Bier. Die Erholung ging zum Verwundern vorwärts. Am 10. Octbr. war die Abscesshöhle völlig geschlossen, nur an den Wundrändern nahm man noch unbedeutende Wucherungen wahr, die dem Lapis infernal. bald wichen u. der gänzlichen Vernarbung nicht im Wege standen. Der Oberschenkel blieb jedoch angezogen u. Pat. hinkte etwas. Acht Tage vor ihrem, am 21. Oct. statt findenden Abgange trat auch wieder die Periode ganz normal ein. — Ob wohl in diesem Falle die sonst so leichte Verwechselung der Psoitis und des Psoasabscesses mit Hüftweh, Rückenmarks- u. Nierenentzündung u. Coxalgie nicht wohl statt finden konnte, so könnte doch darüber ein Zweifel entstehen, ob man hier nicht vielmehr eine Peritonitis mit ihrem Ausgange, der Eiterung, vor sich gehabt habe, besonders da diess Uebel bei Wöchnerinnen eintritt. Abgesehen aber, dass die Peritonitis muscularis in der Regel nur Nachzügler einer erloschenen Kindbettfieberepidemie ist, die Psoitis hingegen meist nur in Folge mechan. Einwirkungen entsteht, so fehlten in Entwickelung u. Verlauf der hier besprochenen Krankheit mehrere charakteristische Merkmale der Peritonitis muscul., namentlich die im 1. Stadium eigenthümlichen, starken Nachwehen gleichenden Unterleibsschmerzen, die vom Uterus u. von den Ovarien auszugehen pflegen; die nach 3—4 Wochen fühlbare, harte, umschriebene, nicht verschiebbare Geschwulst nach Lage des einen oder des andern Eierstocks, die für Verhärtung in diesem, oder im Uterus gehalten werden kann, kinderkopfgross wird, sich nach u. nach in die Länge dehnt u. quer u. wurstförmig gegen den Darmbeinkamm zieht, wodurch man auf den Gedanken kommt, als wäre die ursprüngliche Geschwulst verschwunden und eine neue entstanden; endlich die eine Peritonitis muscul. stets begleitenden, periodisch zu- u. abnehmenden icterischen Erscheinungen. Auch wird in Abscessbildung übergegangene Peritonitis muscul. wohl gleich erkannt u. selten oder nie cariöse Zerstörung hervorbringen. — Uebrigens beweist dieser Fall, dass zu ängstliche Vorsicht in Eröffnung eines Psoasabscesses nicht immer am rechten Orte sei u. dass Eindringen der Luft durch grössere Operationswunden ebenfalls nicht immer schlechten Ausgang bedinge. Mit Eröffnung dieses Abscesses mittels Troicars würde hier nichts erreicht worden sein, sondern man würde die cariöse Zerstörung nach innen befördert u. so erst Unheilbarkeit zu Wege gebracht haben.

Dass aber Psoasabscesse nicht immer von äusseren, mechan. Einwirkungen hervorgerufen werden, ergiebt sich aus nachstehendem Falle:

Eine 22jähr. Tagelöhnersfrau wurde am 1. Dec. 1829 ins allgemeine Krankenhaus aufgenommen. Sie klagte über Engbrüstigkeit mit quälendem Husten, dem jedesmal copiöser, übelriechender Auswurf folgte, über dumpfe, herumziehende Unterleibsschmerzen mit häufigen Durchfällen, Schlaflosigkeit, ermattende Schweisse, öfteres Frösteln mit abwechselnder Hitze u. gänzl. Mangel an Esslust. Bei Habitus phthisicus litt sie schon seit dem 16. Jahre häufig an anhaltenden Katarrhen mit von Zeit zu Zeit blutigem Auswurfe. Diese Katarrhalaffection dauerte bis zur ersten Schwangerschaft fort. Während dieser war sie ganz davon frei. Im Juni 1829 wurde sie glücklich von einem schwächlichen Kinde entbunden. Schon einige Tage nach Verschwinden der Lochien stellte sich das alte Uebel wieder ein u. nahm rasch zu. Bei näherer Untersuchung ergab sich, dass jedes tiefere Einathmen durch heftigen Husten unterbrochen u. dass dabei jedesmal eiterartiger Schleim mit Blutstreifen ausgeworfen wurde. Der grösste Theil des Thorax gab bei Percussion einen breterartigen Ton, ausgenommen eine Stelle an der linken vordern Seite unter der 3. wahren Rippe, die noch ziemlich hellen Lungenton bot. Durch Auscultation hörte man an dieser Stelle ächtes Lungengeräusch, während alle übrigen Stellen gar kein Respirationsgeräusch, oder solches, wie wenn Luft in eine mit Eiter gefüllte Excavation strömt, vernehmen liessen. Sprach die Kranke, so hörte man an den Stellen der Excavation Bruststprache. Beim Drucke auf die Gegend des Dick- u. Dünndarms stellte sich dumpfer Schmerz ein, der Leib war aufgetrieben, Stühle erfolgten in der Regel täglich 2—4 u. waren wässrig, eiweiss-röthlich, zuweilen schleimig. u. das Fieber remittirte Morgens einige Stunden lang unter zustossenden Schweissen am Oberkörper. Unheilbare Lungenphthisis mit Geschwürbildung in einzelnen Stellen der Darmschleimhaut, letztes Stadium der Colliquation, war nicht zu verkennen. Um nicht durch eingreifende Mittel das tödtliche Ende zu beschleunigen, beschränkte man sich auf Decocte von Salep, Arrow-Root, kräftige Fleischbrühen und Getränke aus Mohnsamen. Nach einigen Tagen glaubte man die erschöpfenden Durchfälle durch Opium in Mixt. oleosa simpl. stillen zu müssen, allein die excitirende Wirkung überwog die narkotische u. man durfte sogar kleinere Gaben nicht reichen. Noch ungünstiger wirkte die Vauquelin'sche Blausäure, da nach jeder Anwendung derselben Epistaxis von hellrothem Blute eintrat. Am besten wurde Phellandr. ... mit Extr. hyosc. oder Extr. nuc. vomic. vertragen. So ging es bis zum 20. Decbr. bald etwas besser, bald schlimmer. Von diesem Tage an klagte die Kranke über fixen, leichten Schmerz in der Lendengegend, konnte kaum einige Schritte gehen und den ... Schenkel ohne Schmerzen nicht heben und ... Drückte man in der obern Weichengegend auf den äussern Rand des Hüftbeins, so wurde der ... empfindlich u. nach Ausdehnung des Schenkels ... sich häufig ein eigenes prickelndes Gefühl bis ... gelenk ein. Gleich nach der Entbindung soll ... ähnlicher, doch mehr flüchtiger Schmerz in der ... gegend sich einige Tage gefunden haben. ... die Kranke sich durchaus keiner schädlichen ... Einwirkung bewusst war, sprach doch Alles ... ginnenden Psoasabscess, dessen völlige Ausbildung ... so weniger zu hindern war, da ein grosser Theil ... Lungen tuberkulös u. die Lebensthätigkeit so ... war, dass der antiphlogist. Apparat nur ... ben würde. Man konnte daher nur palliativ u. ... lindernd verfahren. Neben den bisherigen ... den also noch Umschläge von narkot. ... Salmiak gemacht. Die Phthisis schritt dabei ... u. Colliquationen brachten die Kranke bis ... 30. December fast zum Skelette herab. Um ... erschien über u. unter dem Poupart. Bande ... fangs die Form eines Bruchs habende, bald ... mehr ausdehnende u in länglicher Wurstform ... Darmbeinkamm sich erstreckende, deutlich ... Geschwulst, die durch das Poupart. Band ... getheilt war u. mit dem Psoas in Verbindung zu ... schien. Schon fehlte die Kraft, Tuberkelmasse ... husten, u. Stuhl u. Urin ging unwillkürlich ab,

rde noch durch Salep, Arrow-Root mit Extr. nuc. vic., Amylumklystire mit Opium u. Waschungen mit r. serpill. u. formicar. das Leben bis zum 12. Jan. fristet, wo nach 3stünd. Sopor ein sanfter Tod ein-t. Bei der Section fand sich die Pleura mit den gen durch fast fibröse Pseudomembran in ihrer gan-Ausdehnung verwachsen u. das Lungenparenchym ss nicht an einer einzigen Stelle die normale Be-ffenheit. Als man die Geschwulst am Unterleibe tte, floss eine mässige Menge Eiter aus, worauf die Fascia des Psoas nach ihrer ganzen Ausbrei-g in dicke Eitermasse, durch die sich einzelne atroph. sern dieses Muskels zogen, verwandelt sah. Die e den Psoas einschliessende Eitermasse mochte r 2 Pfund betragen, der Eiter selbst war dick und chbar. Von cariöser Zerstörung der Bek-knochen fand sich keine Spur. Der grösste l der Darmschleimhaut, besonders des Jejunum u. um, war mit linsen- bis bohnengrossen Geschwü-besetzt, die Peyer'schen Drüsen waren angelaufen die Geschwüre hatten aufgeworfene Ränder und mmigen, abscessösen Grund. Die Leber war ziemlich u. hatte Farbe u. Beschaffenheit einer Gänseleber. Dass hier ein operatives Heilverfahren unter-en u. dem Eiter nicht durch Schnitt ein Aus-verschafft wurde, geschah aus keinem andern nde, als weil die Lungensubstanz grösstentheils tuberkulös angenommen werden konnte u. die fte so gesunken waren, dass sie durch die leichte-Operation wahrscheinlich während derselben vernichtet worden wären. Es fand sich hier kein primärer, auf gewöhnlichem Wege ent-dener Psoasabscess, sondern ein Psoasabscess in e des phthisischen Processes, als höchster Cul-ationspunkt der Abdominalcolliquation, u. bei m solchen ist an keine Operation, sondern nur s alte: Noli me tangere, zu denken! [v. Gräfe's Walther's J. Bd. 20. Hft. 4.] (*Kneschke.*)

149. Vergleichung der epidem. Cho-ra mit der fürchterlichen Krankheit, r schwarze Tod genannt, die von 46 bis 1350 den grössten Theil der mals bekannten Welt verheerte; von F. W. Mansa. Die meisten Schriftsteller über epidemische Cholera, sagt der Vf., haben es angelegen sein lassen, zu erforschen, ob diese nkh. früher gekannt worden ist oder nicht. ch der bekannte Geschichtschreiber Hofr. Hec-r hat im J. 1830 eine Abhandlung darüber ge-rieben u. findet nur ein Beispiel davon in dem enannten schwarzen Tode, der 1346—1350 Eu-a durchstreifte u. verheerte. Darauf werden die rbegebenheiten, welche dem schwarzen Tode zu häufern dienten, beschrieben; nach Schnur-r (Geschichte der Seuchen), K. Sprengel u. A. der Cholera vorausgegangenen Phaenomene mit-theilt u. mit der Bemerkung geschlossen, dass so eine starke Dürre u. darauf folgende grosse chtigkeit die Jahre charakterisiren, die dem Aus-che des schwarzen Todes vorangingen, nun 6 ckne Jahre folgten, nach 6 vorausgegangenen chten Jahren, um wieder von mehreren auf ein-der folgenden feuchten abgelöst zu werden.

Nach dieser Vergleichung der wichtigsten u. be-anntesten Naturbegebenheiten, die dem Ausbruche beider Krankheiten vorausgingen u. ihn begleiteten, können wir nicht läugnen, sagt der Vf., dass eine merkwürdige Gleichheit statt findet. So wie wir inzwischen unzweifelhaft schliessen dürfen, dass beide Epidemien von diesen Naturbegebenheiten veranlasst sind, ohne jedoch mit Sicherheit entscheiden zu dürfen, ob atmosphärische oder tellurische oder kosmische Bedingungen die wirkenden Agentien gewesen sind, so dürfen wir auf der andern Seite von ähnlichen oder dem Anschein nach gleichen Ursachen doch keineswegs auf gleiche Wirkungen oder auf die Identität beider Krankheiten schliessen. Die Jahrbücher der Geschichte haben so viele, für den menschl. Blick einander so höchst ähnliche Naturumwälzungen aufzuweisen, bald mit einander ähnlichen, bald von einander durchaus abweichenden Krankheitsformen begleitet, dass wir leicht zu dem Schlusse kommen, dass, wie grossen Einfluss dergleichen Begebenheiten auch auf die Entstehung von Krankheiten haben können, wir doch viel zu wenig die Verschiedenheiten, wodurch sie sich auszeichnen, kennen, u. allzuwenig auf andere damit unzweifelhaft in Verbindung stehende Bedingungen Acht zu geben verstehen, welche beitragen, Verschiedenheiten hervorzubringen, um wagen zu dürfen, dergleichen Parallelen darauf zu bauen, Obgleich also, in sofern unsere Kenntnisse dazu hinreichen, im Ganzen genommen eine unläugbare Aehnlichkeit in den Naturbegebenheiten vorhanden ist, die beiden uns beschäftigenden Krankheiten vorausgingen, so kann es doch den Forschungen des aufmerksamen Beobachters nicht entgehen, dass, während die merkwürdigen Begebenheiten in der Natur vor dem schwarzen Tode in ihrer ganzen Stärke u. Zusammenhäufung in dem Lande statt fanden, wo diese Krankheit sich zuerst zeigte (in China), Ostindien hingegen, das Geburtsland der Cholera, nicht vorzugsweise von den verheerenden u. höchst merkwürdigen Naturbegebenheiten litt, die mit vieler Kraft andere Länder, sowohl in Asien als in Europa, heimsuchten. Die Geschichte berichtet blos, dass nach einem sehr heissen Sommer 1816 es in dem folgenden Jahre ganz gegen die gewöhnliche Wetterveränderung in diesen Gegenden vom Schlusse des Januarmonats bis zur Mitte März regnete, so dass die erste Reisserndte ungünstig ausfiel u. sehr ungesunde Frucht gab. Kurz vor Ausbruch der Cholera (den 19. Aug.) wurde die Provinz Kutsch, nordwestlich von Bombai, (am 16. Juni) von Erdbeben heimgesucht; ebenfalls, jedoch erst von Juni bis Nov. 1819, der nördliche Theil von Hindostan, fast in der ganzen Ausdehnung der Himalayagebirge u. s. w.; so wie auch mehrere von den Ländern in Asien, wohin die Cholera reichte, von Erderschütterungen u. vulkan. Eruptionen litten; desgleichen Celebes u. Réunion 1821, die Küste von Syrien 1822 u. Persien etwas später.

Dieselbe Schwierigkeit, welche die Aerzte u. Schriftsteller jener Zeit hatten, den schwarz. Tod mit den vorausgegangenen u. begleitenden Naturrevolutionen in Verbindung zu setzen, finden wir

zum Theil in unsrer Zeit wieder. Wie der Exkaiser **Cantacuzenus** gestehen musste, dass die Krankheit (der schwarze Tod) über alle Vernunft erhaben wäre, so müsen wir jetzt bekennen, dass die epidem. Cholera höchst mysteriös in ihrer Entstehung u. ihrem Wesen ist; wenigstens hat noch niemand eine vollkommen zufriedenstellende Erklärung darüber gegeben.

Wichtigere, wenigstens mehr in die Augen fallende Vergleichungspunkte bieten uns der Gang u. die Art der Ausbreitung beider Krankheiten dar. Beide entstanden in dem südlichen Asien: der schwarze Tod in China, die epidemische Cholera in Indien. Wir haben keine bestimmte Kunde, ob jene Krankheit, wie die Cholera, erst Einzelne anfiel u. darauf sich nach u. nach über Mehrere verbreitete, oder ob eine grosse Masse von Menschen auf einmal davon befallen wurde. Mit Sicherheit wissen wir, dass der schwarze Tod von China aus, wo er in den J. 1346 u. 1347 wüthete, sich über die Bucharei, die Tartarei, die Städte an der südlichen Küste des caspischen Meeres, Armenien, Cäsarea, Caramanien, Bagdad, über Arabien nach Egypten u. der Nordküste von Afrika ausbreitete. Er zeigte sich sehr frühzeitig in Constantinopel, einer der wichtigsten Handelsstädte jener Zeit. Von der Levante kam er bereits im J. 1347 nach Cypern, Sicilien, Sardinien, Corsica, Majorca u. einigen Orten an der italienischen Küste. Im Frühjahre breitete er sich in Italien, Frankreich u. Spanien aus u. erreichte England von Frankreich aus, gegen Weihnachten, nach Anderen schon im August. Nach Deutschland kam er bereits in demselben Jahre, breitete sich aber erst im J. 1349 recht aus. Im nämlichen Jahre kam er nach Dänemark (nach anderen Berichten früher) u. Norwegen, etwas später nach Schweden. Auch der hohe Norden, Grönland u. Island, ward nicht von ihm verschont. Vergleichen wir nun hiermit das Itinerarium der Cholera, so fallen beider Krankheiten ungeheurer Umfang u. Gang ungefähr in derselben Hauptrichtung, von Südost nach Nordwest, gleich in die Augen. Eine andre merkwürdige Uebereinstimmung ist diese, das beide Krankheiten vorzüglich zuerst die grossen u. volkreichen Städte gesucht u. von diesen aus sich weiter ausgebreitet haben, u. beide dem Handelswege gefolgt sind. — Was ferner von der Cholera gesagt ist, dass sie sich weder an Jahrzeit, noch Klima, Temperatur oder Localität u. s. w. bindet, gilt mit gleichem Fug von dem schwarz. Tode. Nach Florenz kam die Krankheit im Anfange des Frühjahrs, nach Perugia in der Mitte des Sommers, erreichte Saragossa im October, England im vollen Winter u. war allenthalben gleich bösartig. Ihre Verheerungen waren in dem nördlichen Europa fast eben so gross wie in dem südlichen Asien. Aus dieser Gleichheit in dem geograph. Laufe beider Krankheiten hat man die austeckende Natur beider folgern wollen. Die Gründe, worauf sich diese Behauptung stützt, sind noch nicht widerlegt, stehen jedoch in einen auffallenden u. unerklärlichen Str[illegible] mit andern Erfahrungen; so dass diess den Aerz[illegible] das demüthigende Bekenntniss abzwingt, dass [illegible]sre Kenntniss über die Verpflanzung der Krankh[illegible]ten im hohen Grade mangelhaft ist. — Alle glei[illegible]zeitigen Schriftsteller sowohl als spätere, die [illegible] schwarz. Tod beschrieben haben, erklären dage[illegible] diese Krankheit auf das Bestimmteste für anstecke[illegible] worüber SCHNURRER, zum Theil nach BOCCACC[illegible] u. A. Belege angeführt haben. Die merkwür[illegible] Anomalie, welche in der Verbreitungsweise [illegible] Cholera beobachtet worden ist, dass gewisse Geg[illegible]den u. Landschaften von der Krankh. gänzlich [illegible]schont wurden, während sie rund herum [illegible] ohne dass ein bestimmter, auf jeden der Fälle [illegible]sender Grund angegeben werden kann, fand [illegible] in dem Gange des schwarz. Todes von Land zu[illegible] statt. — So wie vor dem Ausbruche der epi[illegible] Cholera in mehreren Ländern weit verbrei[illegible] eine grosse Menge von Menschen auf einmal ang[illegible]fende, katarrhalisch-epidemische Fieber (Influe[illegible]) sich zeigten, eben so ging auch eine allgemein [illegible]breitete Kränklichkeit vor dem schwarzen T[illegible] voraus, die offenbar eine Folge von einer gleich[illegible]tigen Alteration in der physischen Welt war. D[illegible] Vorläufer waren aber ohne Vergleich weit hefti[illegible] verheerender im 14. Jahrhund. u. griffen auch [illegible]gemein u. verheerend Thiere an, im Norden [illegible] Ausnahme von Katzen u. Hunden, welche letz[illegible] dagegen unter der Cholera-Epidemie in Asien [illegible] Russland angegriffen wurden. In der Choler[illegible] es fast überall eine bestimme Erfahrung gew[illegible] dass sie besonders die geringeren Classen der [illegible]sellschaft angriff, u. solche Personen, welche d[illegible] Trunk, unordentliche Diät, schlechte Leb[illegible] oder auf andre Weise geschwächt waren, w[illegible]gen verhältnissmässig nur wenige aus den höh[illegible] Classen angegriffen wurden. Bei dem schwarz. T[illegible] bemerkte man weit weniger einen solchen U[illegible]schied, u. die Obersten des Landes unterlagen d[illegible] sowohl, als die Niedrigsten, demselben unver[illegible]lichen Schicksale. — Ungeachtet die epidem. C[illegible]lera vorzüglich in Indien rasch vorwärts schri[illegible] gewöhnlich 15 bis 20 engl. Meilen täglich zur[illegible]legte, so kann doch die Schnelligkeit dieser [illegible]demie keineswegs mit der des schwarzen T[illegible] verglichen werden. Von 1346 bis 1350 hatte d[illegible] die ungeheure Strecke von dem südöstlichen A[illegible] bis Grönland zurückgelegt. Die Cholera hat [illegible] 17 Jahre geherrscht, u. doch verschiedene von [illegible] Ländern noch nicht angegriffen, die bereits in [illegible] Anfangsjahren von dem schwarzen Tode entvö[illegible] worden waren, wie z. B. einen grossen Theil [illegible] Kleinasien, Italien, die Schweiz, Dänem[illegible] Schweden u. s. w. Die Cholera dauerte an [illegible] Orten in Indien, welche sie angriff, im Allge[illegible]nen nur 2 bis 6 Wochen; wie sie inzwischen w[illegible]ter gegen Norden vorrückte, hat sie ihren Auf[illegible]halt bedeutend verlängert, besonders in gros[illegible] Städten u. da, wo sie im Winter herrschte. D[illegible] schwarze Tod dagegen wich niemals von einem Ort[illegible]

ier, als nach Verlauf von 5 bis 6 Monaten. Wiederum n merkwürdiger Unterschied. Dahingegen kehrte r schwarze Tod, so wie auch die Cholera, an einige rte, die sie verlassen hatte, wieder zurück.

So wie schon aus den oben angeführten Umstän- n eine grössere Intensität in dem schwarz. Tode, i in der Cholera hervorzugehen scheint, so wird eses gleichwohl noch augenscheinlicher durch die sserordentliche Sterblichkeit unter den Menschen, welcher derselbe bei weitem alle frühere u. nach- gende Epidemien übertrifft. Er raffte an vielen ten $\frac{2}{3}$ der Menschen weg; dahingegen die Cho- a höchstens $\frac{1}{8}$ der Bevölkerung grosser Städte, i sie am meisten wüthete. Merkwürdig ist der stand, dass die Natur nach dem Aufhören des warz. Todes eine ausserordentliche, ungewöhn- he Fruchtbarkeit in allen Ehen eintreten liess. st alle Ehen wurden mit Nachkommen gesegnet, weit häufiger als gewöhnlich wurden Zwillinge Drillinge geboren. Etwas Aehnliches ist, so viel kannt ist, nicht nach dem Aufhören der Cholera merkt worden. — Der Vf. verspricht eine Fort- tzung dieser Vergleichung in Hinsicht ihres Gan- i bei einzelnen Individuen; der Symptome bei- r Krankheiten, woraus eine vollkommene Ver- iedenheit beider hervorgehen wird, hinsichtlich er prognost. Zeichen u. der angewandten Kur- thode. [Journ. f. Med. og Chirurg., rz 1834.] (*v. Schönberg.*)

150. Die Aehnlichkeit der Cholera t der Wintererstarrung der Organis- en; von *Dr.* F. Jahn, Hofmedicus u. s. w. zu hingen. Krankheit und Schlaf sind schon mehr- h von geistreichen Schriftstellern, z. B. Greiner, isen u. A. mit einander verglichen worden u. eln sich jedenfalls darin, dass das allgemeine en der Natur, wie es im Schlafe mehr als bei ge u. im Wachen über das individuelle Leben rschend wird, so auch in Krankheiten das Stre- verräth, die individuellen Organismen in sich einzureissen u. die Besonderheiten zu vernich-

Wie nun grosse, das ganze Leben des Indi- uum mehr oder weniger trübende Krankheits- zesse als grosse abnorme Schlafoscillationen be- htet werden können, lässt sich auch zwischen en Erscheinungen der asiat. Cholera u. denen s tiefern, seltner vorkommenden Schlafes, des nterschlafes mancher Thiere nämlich, eine allende Aehnlichkeit nicht verkennen, eine nlichkeit, die an dem von Stark und dem bereits erörterten Satze, dass jede Krank- des Menschen ihre Form u. ihren Ausdruck inem oder dem andern der auf tieferer Stufe Organisation normal vorhandenen realen Le- processe vorgebildet finde, eine wohl zu beach- e Unterstützung erhalten dürfte. Als Glei- ngspunkte zwischen Cholera u. Winterschlaf en sich aber dem Forscher folgende heraus: 1) Stocken des Blutlaufes und das Gestehen des es in den Centraltheilen des Gefässsystems, was ohl bei Cholerakranken erwiesen ist, als bei win- terschlafenden Thieren, bei denen Suckow, Prunelle u. A. die Anzahl der Pulsschläge ausserordentlich vermindert, Saissy u. Prunelle die Gefässstämme der Bauchhöhle bis zur Erweiterung strotzend von Blut u. ganz unthätig u. nur die Brustaorta, die Stämme der Kopf- u. Schlüsselbeinarterien in schwacher, undulirender Bewegung begriffen, dieselben Beobachter aber u. Mangili, Göze die Schenkelarterien fast u. die Haargefässe nebst den äusseren Theilen gänzlich blutleer fanden, so wie, dass die durchschnittenen Gefässstämme nur sehr wenig u. langsam Blut ausfliessen liessen u. durch Unterbindung nicht anschwollen; 2) die Beschaffenheit des Blutes selbst, das von Saissy, Prunelle u. Tiedemann auch bei winterschlafenden Thieren dem Cholera-Kranker ähnlich, in Arterien und Venen nämlich fast ganz gleichartig, in den Arterien rothbraun u. fast ganz venös gefunden wurde; 3) die Verminderung der organ. Wärme, die sowohl bei Cholera-Kranken beobachtet wird, als bei Winterschläfern, bei denen die Temperatur des Blutes bis auf +2 oder 3° sinkt; 4) der Zustand der Lungen u. der Respiration, der sich bei Cholerakranken u. winterschlaf. Thieren ganz ähnlich verhält. Im tiefsten Winterschlafe ist entweder gar keine Athmungsbewegung wahrzunehmen, oder doch sehr unmerklich u. immer durch lange Pausen unterbrochen. Die Lungen sind wie in Cholera-Leichen zusammengefallen, enthalten wenig Luft, haben von Blut strotzende Gefässe u. zeigen, wie bei Cholera-Kranken, einen hohen Grad von Unempfindlichkeit, so dass Winterschläfer mehrere Minuten lang unter Wasser gehalten werden können, ohne zu erstikken; 5) die Beschaffenheit der in dem Darmkanale u. den ihm annexen Organen enthaltenen Stoffe. Auch bei den Winterschläfern trafen Mangili, Tiedemann u. Prunelle im Magen u. in den Gedärmen nur eine schmierige, weissliche Flüssigkeit, in der Gallenblase aber eine Menge braungrüner, wenig bitterer Galle an; 6) das, wenn auch noch nicht erwiesene, doch sehr wahrscheinliche Versiegen der Hautabsonderung, des Harnes, Speichels, des im Zellgewebe befindlichen u. den Turgor vitalis bedingenden Dunstes bei den Winterschläfern, wie bei Cholera-Kranken; 7) die Unempfindlichkeit der Haut gegen heftige mechan., chem. u. dynam. Reize, die indess bei Winterschläfern, wie bei Cholera-Kranken, in verschiedenem Grade vorhanden ist; 8) das Vorherrschen der Contraction im Muskelsysteme; 9) die grosse Tenacität der sogenannten Vita minima. Das latente Leben, in welchem nach Schubert, Kieser, Stark u. dem Vf. der Organismus noch eine Zeit lang nach dem sogenannten Tode begriffen ist, erlischt nach der Cholera schwerer u. später als nach anderen Krankheiten, u. eben so zaudert der letzte unmerkliche Funke des Lebens in den im Winterschlafe getödteten Thieren länger als in anderen Thierleichen, wie die Beobachtungen von Mangili u. Tiedemann beweisen. — Nach allen diesen Thatsachen verhält sich das niedere Leben, das vegetative u. irritable, bei Winterschläfern

u. Cholera-Kranken bis auf das bei letzteren vorkommende, jedoch nach J. nicht pathognomon. Erbrechen u. Laxiren fast ganz gleich, anders jedoch das sensitive, dessen höhere Processe bei Cholera-Kranken ziemlich ungestört bleiben, während sie bei Winterschläfern gänzlich feiern. Hinsichtlich der Naturgeschichte der Cholera scheint als Resultat der Vergleichung des Lebenszustandes Cholera-Kranker mit dem winterschlafend. Organismen, die eine Aehnlichkeit beider mit einander, beider aber auch mit dem Scheintode nicht verkennen lässt, hervorzugehen, dass die Störungen, die bei der Cholera in der vegetativ. Lebenssphäre statt finden, nur die Folgen einer Störung des höhern, des sensiblen Lebens sind, dass der Cholera nur ein Nervenleiden, nicht aber eine Vergiftung des Blutes u. s. w. zum Grunde liegt. Für die Therapie der Cholera verdient folgende Eigenthümlichkeit der Wintererstarrung Beachtung. Winterschlafende Thiere können durch äussere Reize aus ihrer Erstarrung erweckt werden; geschieht diess aber plötzlich u. gewaltsam, so sterben sie oft. Sollte nicht bei gleicher Behandlung das Nämliche bei Cholera-Kranken zu fürchten sein? — [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 21.] (*Brachmann.*)

151. Einige statistische Notizen, die Brechdurchfalls-Epidemie in Wien u. auf dem platten Lande von Nieder-Oesterreich in den J. 18$\frac{31}{32}$ betreffend. (Aus dem Haupt-Sanitäts-Berichte des Hrn. *Dr.* u. *Prof.* Joseph Johann Knolz, als Ref. in Cholera-Angelegenh. bei der k. k. niederösterreich. Landes-Regierung.) Die Cholera brach in Wien, nach einigen schon im August vorangegangenen Krankheitsfällen, im September aus und dauerte 20 Wochen hindurch bis zum 8. März. Es erkrankten von der Gesammtzahl der Einwohner, welche mit Einschluss der Fremden, jedoch mit Ausschluss des Militairs 329806 betrug, 4362; davon genasen 2174 u. starben 2188. Hierbei sind die 13937 E. der ausserhalb der Linien Wiens gelegenen Ortschaften Reindorf, Rustendorf, Braunhirschen, Sechshaus, Fünfhaus u. Währing nicht berücksichtigt. Es kommen demnach auf je 1000 E. etwas über 11 Erkrankungs- u. etwas über 5½ Sterbefälle, und von je 100 Erkrankten sind nahe an 50 genesen u. etwas über 50 gestorben. Die Epidemie zeigte in dem Polizei-Bezirke Mariahülf die geringste, im Bezirke Rossau die grösste Ausbreitung; in jenem erkrankte von je 1000 E. nur etwas über 5, in diesem aber über 22. Die grösste intensive Stärke zeigte dieselbe in der Alservorstadt, die geringste in der innern Stadt, indem dort von 100 Erkr. 67 u. hier nur 37 starben. Hinsichtlich des Geschlechts, so erkr. von 158430 Männern 1889, wovon 911 genasen, 978 starben; von 171570 Weibern erkr. 2473, wovon 1263 genasen u. 1210 starben. Unter 100 Erkr. befanden sich 43 M. u. 47 W. und unter 100 Gestorb. 45 M. u. 55 W., dennoch verloren die letzteren von ihren Erkr. nur 49, die Männer aber 51 p. C. Hinsichtlich des Alter: erkr. bis 10 J. 327, gen. 153, starb. 174; 10—20 J. erkr. 478, gen. 290, starb. 188; 20—30 J. erkr. 837, gen. 520, starb. 317; 30—40 J. erkr. 801, gen. 445, starb. 356; 40—50 J. erkr. 690, gen. 327, starb. 363; 50—60 J. erkr. 635, gen. 265, starb. 370; 60—70 J. erkr. 374, gen. 125, starb. 249; 70 J. erkr. 220, gen. 49 u. starb. 171. In B auf Charakter, Gewerbe und Bes[c]häftigung, so gehörten die meisten Kranke[n den] niederen Classen an; in Betreff des Stand[es] waren von 100 Erkr. etwas über 63 unverhei[rathet] u. etwas über 36 verheirathet. Hinsichtlich vor[aus]gegangener Schädlichkeiten, so [erkr.] mit Ausnahme der Kranken des allgem. Kra[nken]hauses, nach Diätfehlern 1344 (gen. 682, [gest.] 662), nach Verkühlung 991 (gen. 495, gest. nach Gemüthsbewegungen 475 (gen. 253, gest. nach vorausgegangener Diarrhöe 546 (gen. gest. 291) u. nach anderen Ursachen 365 (gen gest. 168). Von den 4362 in Wien Erkr. in Privat-Behandlung 2101 (gen. 1103, 998) und in Spitälern u. im allgem. Kranken 2261 (gen. 1071, gest. 1190), so dass al ersterer von 100 Erkr. gegen 47 u. in letz zusammen bei 52 starben. Hinsichtlich der zelnen Monate, so erkr. im Sept. 1360 (gen. gest. 544), im Oct. 1875 (gen. 1067, gest. 1 im Nov. 755 (gen. 488, gest. 352), im Dec (gen. 205, gest. 50), im Jan. 1832: 31 (gen gest. 16), im Febr. 7 (gen. 10, gest. 7) u. er bis 17. März 4 (gen. 1, gest. 3). — Auf platten Lande von Niederösterreich vom 2. Aug. 1831—26. März 1832 zusam 3848, wovon 2367 genasen u. 1481 starben. den Erkr. waren 1851 männl. u. 1997 weibl., den Genes. 1124 m., 1243 w. und von den storb. 727 m. u. 754 w. Geschlechts. Die wohnerzahl belief sich auf 977711, und es k demnach auf 1000 E. nahe an 4 Erkr. u. 1½ storb. — Die Dauer der Epidemie wechsel den einzelnen Ortschaften zwischen 15—20 86 Tagen, und die grösste Ausbreitung in den sumpfigen Gegenden statt. In Betreff Alters, so waren unter 10 J. 492 Erkr. (gen. gest. 206), von 10—20 J. 507 (gen. 311, 196), von 20—30 J. 965 (gen. 658, gest. von 30—40 J. 635 (gen. 416, gest. 219). 40—50 J. 511 (gen. 303, gest. 208), von 5 60 J. 386 (gen. 219, gest. 167), von 60—7 229 (gen. 116, gest. 113) und über 70 J. (gen. 58, gest. 65). Die meisten Kranken gel ten auch auf dem Lande der ärmern Volksclasse [Med. Jahrb. des österr. Staates u. VI. Bd. St. I. 1834.] (*E. Kuehn.*)

152. Bericht über die Cholera J. 1831 in Berlin; von *Dr.* S. Joël. Auf Contagiositätsfrage antwortet der Vf.: die Cho des J. 1831 gehört zu den bedingt contagiö Krankheiten; d. h. wenn B von A die Cholera

men soll, so muss einmal A nicht blos die lera, sondern B auch die vollkommen ausgeete Disposition dazu haben. Doch ist hierbei ausserdem zu beachten, dass nicht jeder Zud, den man mit Cholera bezeichnet, schon hinit, um das Uebel fortzupflanzen, sondern es ine gewisse Entwicklung, eine Höhe, ein Stan der Krankh. dazu nöthig. Demnach ist also Cholera das Product zweier Factoren, näml. der osition in B u. des Blüthenzustandes der Cholera . — Als Formen unterscheidet er: 1) Cholera , eine überaus rasch verlaufende Form (2 bis 4 den), welche nur zu Anfange der Epidemie beobt wurde; 2) Cholera asphyctica; 3) Cholera a; 4) Cholera gastrica und 5) Diarrhoea chol, als die beiden gelindesten. Als Nachakheiten beobachtete er am häufigsten krankheiten, und zwar unter der Form von wahren Encephalitis, b) des Typhus, c) des lom tremens bei Säufern, d) des Hydrocephatutus bei Kindern. Die Unterleibskrankheiten besonders als Peritonitis u. Hepatitis, nebst ngen des Darmkanals, Efflorescenzen der Haut, eschwüren, Oedem der Füsse u. dergl. mehr. ls Causa proxima erkennt er, Loder folgend, zunächstes Ergriffensein des Plexus solaris das Contagium an. Die directe Verbindung des solar. mit dem Vagus erklärt die Störung der chtungen der Lungen, u. in Folge dieser die thüml. Farbe des Blutes u. die Kälte der Hautläche; der vom Vagus entspringende Nerv. g. und recurrens die eigenthüml., plötzliche nderung in der Stimme der Kranken u. s. w. erhin wird das Rückenmark u. endlich das n ergriffen. Frägt man nun, was denn eiich in dem Cerebrum abdominale vorgeht, so wortet sich der Vf. diese Frage dahin, dass Cerebr. abdom. mit seiner Peripherie in der ra eben so ergriffen sei, wie das Encephalon einer Peripherie im Typhus. Er betrachtet die Cholera als einen Typhus im Ganglienne, in dessen Verlaufe sich die Nervenalienaumgekehrt wie beim gewöhnl. Typhus vert; denn sie fängt vom Cerebr. abdom. an igt von da durchs Rückenmark nach dem Geherauf, während beim gewöhnl. Typhus die nalienation im Gehirne anfängt und durchs enmark nach dem Cerebr. abdominale herab- — Die Behandlung des Vf. richtete sich den Formen u. Stadien der Cholera. [Rust's 42. Bd. 1. Hft.] (*Reuter*.)

53. Ein Fall von Cholera algida; EQUEVAUVILLE. Leguerme, 41 J. alt, ward Oct. (1833 ?) plötzlich von Diarrhöe befalworauf am 10. häufiges Erbrechen folgte u. 11. ins Hospital (Val-de-Grace) gebracht . Er hatte 1832 zu Metz die Choleraepideohne ergriffen zu werden, erlebt. Jetzt war esicht blau, die Augen tief eingesunken; kaum fühlbar; häufiges Gähnen, Schwergkeit; erloschene Stimme; eiskalte, schlappe Glieder ohne Krämpfe; häufige weissliche flockige Ausleerungen nach oben u. unten; grosse Ermattung; kalte bläuliche Zunge. Trotz der Application von 80 Blutegeln auf den Unterleib, von 30 an den After, Friction mit Linim. volat. u. innerl. Anwendung von Eis, trat Abends Verschlimmerung u. erst nach abermaligem Ansetzen von 20 Blutegeln auf den Leib u. 20 an den After u. einer löffelweise gegebenen Mixtur mit 12 Gr. Ipecacuanha am andern Tage Besserung ein. Nochmals 30 Blutegel in Verbindung mit obigen Mitteln u. später Blasenpflaster auf die Lendengegend, Schröpfköpfe auf den Unterleib, erweichende Klystire, endlich langsam vermehrte Nahrung vollendeten bis zum 13. Nov. die Genesung. [Broussais Annal. etc. Mars 1834.] (*Kohlschütter*).

154. Gastroenteritis, mit Symptomen, welche den Verdacht von Vergiftung durch eine höchst geringe Quantität Arsenik erregen; von Jules Guyot. Herr M. stopfte Vögel aus, deren Haut er mit einer zu $\frac{1}{8}$ arsenige Säure haltenden Seife bestrich, ihr Fleisch aber auf den Tisch bringen liess. Vor Tische wusch er die Hände. 8 Personen nahmen an der Mahlzeit ohne Schaden Theil. Hr. M. erinnert sich an den Fingern geleckt zu haben. Gegen 3 Uhr wird er durch heftigen Magenschmerz u. Erbrechen geweckt, an deren Stelle bald heftige Kolik u. häufige Ausleerung schwarzer, harter, in gelbrother Flüssigkeit schwimmender Excremente traten. Gegen Mittag neues Erbrechen, dann aber unter steigender Heftigkeit des Leidens trotz gereichter Emetica nur Vomituritionen, Schwäche bis zur Ohnmacht, dann Ruhe, Erbrechen u. Stuhl u. periodisch Magen-, Leib- u. Gelenkschmerzen, kleiner, frequenter Puls, verstörtes Ansehen. Endlich ward durch wiederholtes Einnehmen einer Unze Kalkwasser in Lindenblüthenthee Linderung u. mit einem ruhigen Schlafe schnelles Aufhören aller der genannten Symptome bewirkt. Am folgenden Tage war Hr. M. ganz wohl. Die zuerst erbrochene Flüssigkeit ward filtrirt u. mit Hydrothionsäure behandelt, gab aber weder Trübung, noch Färbung, noch Niederschlag, selbst nach Erwärmung u. Eindickung u. Zusatz von überschüssiger Säure, obwohl dieselbe noch $\frac{1}{100000}$ Gr. Arsenik nachzuweisen vermag. (Der Zusatz einiger Tropfen Chlorwasserstoffsäure hätte doch vielleicht den gelben Niederschlag (Schwefelarsenik) noch bewirkt!) [Ebendas.]

155. Hartnäckige Verstopfung, durch Blutegel, besänftigende Mittel u. Eis gehoben; von L. Labat. Madame M., 28 J. alt, von starker Constitution, litt in Folge von Dysmenorrhöe an katarrhalischen u. gastrischen Beschwerden, womit sich bald eine habituelle, nur von Zeit zu Zeit durch 3—4täg. Diarrhöe unterbrochene Verstopfung complicirte, so dass nur einmal wöchentl. mit grosser Anstrengung Oeffnung, dagegen nach der Menstruation und nach Fehlern im Regim ein schleimig-galliger Durch-

fall anfangs erleichternd, im Ganzen aber höchst schwächend, erfolgte. Die Regeln waren auch mit anderen schmerzhaften Zufällen verbunden. Zur Zeit der Verstopfung war der Appetit gut, doch der Geschmack schlecht, die Haut gelblich, die Zunge mit rothen Papillchen besetzt, der Puls veränderlich; der Unterleib etwas empfindlich, die Epigastrien heiss u. schwer, der Urin dunkel, sedimentös, zuweilen linkseitiges Nasenbluten, Nachtschweiss, der Kopf schwer, schmerzend. — Der Wechsel von Diarrhöe u. Kolik mit den genannten Symptomen dauerte trotz unzähliger Mittel schon lange, als der Vf. zu Hülfe gerufen wurde. Er fand die den chron. Reizungen der Verdauungsorgane charakterist. Gesichtszüge (bes. d. trait. naso-labiale), d. Augen matt, d. Hände warm, d. Füsse kalt, die epigastrische u. linke hypochondrische Gegend höchst empfindlich, d. Puls inaequalis, übrigens die angegebenen Symptome, indem trotz mehrfacher Klystire doch wieder seit einigen Tagen völlige Verstopfung statt fand. — Vor allen Dingen musste die Kranke das Kind entwöhnen, welches sie seit 8 Monat. zum offenbaren Nachtheil ihrer Gesundheit stillte, u. da der Vf. eine chron. Gastritis für das Grundleiden ansehen zu müssen glaubte, liess er trotz der grossen Schwäche bei der strengsten Entziehungsdiät warme Bäder, erweichende Klystire, Umschläge auf den Unterleib, schleimiges, leicht angesäuertes Getränk u., bei erfolgter Linderung, am folgenden Tage 15 Blutegel auf den Unterleib anwenden, worauf schon am 2. Tage Oeffnung erfolgte. Diätfehler führten einen Rückfall u. nochmalige Anwendung der genannten Mittel herbei, wodurch bei fortgesetzter strenger Diät die Hebung der habituell gewordenen Verstopfung vollkommen gelang. Um den Hunger gleichsam zu täuschen, hatte die Kranke Orangenscheibchen u. ganz dünne Bouillon genossen, als aber consistentere Nahrung unabweisbar wurde, so musste die Quantität jedesmal vorher abgewogen, vor der Mahlzeit ein Glas kaltes Wasser getrunken, gleich nach derselben eine halbe Untertasse kleingestossnes Eis u. 3 St. lang viertelstündlich ein Viertelglas Eiswasser genossen werden. [Ebendas.] (*Kohlschütter.*)

156. Ein Fall von Magenkrebs; beobachtet von Maisonneuve. H. M., eine 43jähr. Frauensperson, suchte wegen einer harten im linken Hypochondrium sitzenden Geschwulst im Hospital ärztl. Hülfe. Die Geschwulst war wenig umschrieben, beweglich u. schien vom blinden Sacke des Magens auszugehen; die Gegend derselben war schmerzhaft u. ausserdem Brechen u. Durchfall zugegen. Bald darauf wendete sich die Geschwulst nach der Reg. epigastr., wodurch der Verdacht entstand, dass dieselbe mit der hypertrophisch. Leber, welche nach u. nach zu ihrem natürl. Volum zurückkehre, in Verbindung stände. Unterdessen verschlimmerten sich die Symptome, das Brechen wurde schwarz, der Durchfall bedenklich, die Abmagerung bedeutender — u. am 6. Febr. Abends starb die Kranke. — Sec[illegible] 36 St. nach dem Tode. Der Körper war sehr [illegible]gemagert, der Unterleib sehr eingefallen u. i[illegible] Reg. epigastr. eine wenig bewegliche Gesch[illegible] fühlbar. Der Magen war in seiner ganzen [illegible] tio splen. gesund, hingegen in der Port. py[illegible] bedeutend verengert. Diese Verengerung be[illegible] nicht etwa nach u. nach, sondern fing plöt[illegible] an den Grenzen der gesunden Portion an, [illegible] selbst sich ein hervorragender Wulst zeigte: [illegible] Wände waren verdickt, verhärtet, skirrhö[illegible] diese Degeneration schien ihren Sitz in dem [illegible] gewebe unter der serösen Haut u. die Schleim[illegible] selbst die Muskelhaut nicht ergriffen zu h[illegible] Eine krankhafte Verbindung war nicht zug[illegible] allein zwischen dem Epiploon, dem Pankre[illegible] dem Magen zeigte sich eine innige Verwach[illegible] u. ihr Zellgewebe war sogar hypertrophisch [illegible] härtet u. trug an den Berührungspunkten S[illegible] beginnender Degeneration an sich. Duoden[illegible] Jejunum gesund. Im Ileum waren überall [illegible] zum Coecum, die Valvul. connivent. von [illegible] röthlichgrünen Grau, ulcerirt u. mit kleinen Fl[illegible] wärzchen besetzt; die Glandul. Peyerian., [illegible] sich an 4 oder 5 Stellen zwischen jenen V[illegible] derungen befanden, waren gesund, so dass [illegible] hier der Darm durch seine Farbe u. das [illegible] Aussehen von dem übrigen Theile unters[illegible] Der Dickdarm war gesund. Im kleinen Be[illegible] an der hintern Wand der Harnblase u. am Re[illegible] zeigten sich schwarze, gangränöse Flecke, [illegible] mit einer käseartigen Masse bedeckt waren. [illegible] chiv. gén. Avril 1834.] (*Funk*[illegible]

157. Vergleichungen im Gebiete [illegible] Arzneiwischenschaft alter und n[illegible] Zeit und Beobachtungen; von *Dr.* [illegible] Pitschaft. Der Vf. sagt in Hufel. Journ. [illegible] Junihelt S. 62: „Bei der Leberverhärt[illegible] kommt fast immer eine reizende Empfindu[illegible] das Gefühl eines leisen Drucks auf den Lary[illegible] Pharynx vor." Dasselbe sagte schon Bagliv[illegible] om. p. 343. Der Leser erinnere sich hierbe[illegible] Verlaufs des Vagus u. des Einflusses der Le[illegible] schaften auf die Stimme. Ueber letztere [illegible] Virgil. Aen. lib. 12. v. 868, Valerius Ma[illegible] lib. I. de mirac. extern. IV., Herodot's Erzä[illegible] vom Krösus, so wie auch des Vf. Rhapsodien [illegible] Taubheit u. Blindheit, Rust's Mag. 21. Bd. [illegible] S. 212. [Hufel. Journ. April 1834.] (*E. Ka*[illegible]

158. Fall von Gallensteinen mit [illegible] terung der Gallenblase; von Ge. Wm [illegible] fevre. Ein starker jugendlicher Mann, der [illegible] lich corpulent u. ein bon vivant war, bekam [illegible] im Winter 1825 einen heftigen krampfh[illegible] Schmerz im Magen mit bedeutenden Blähu[illegible] beschwerden. Diese angeblichen Indigestion[illegible] schwerden wurden durch krampfwidrige Mitt[illegible] Abführungen, denen ein Aderlass nachfolgte, [illegible] beseitigt. Solche Anfälle wiederholten sich in [illegible] nächsten 2 Jahren viermal, u. blieben dann 4 J[illegible] lang ziemlich ganz aus. Im J. 1831 waren

1. Pat. zusammen in Petersburg, als gerade Cholera daselbst ausbrach; ein leichter Anfall alten Beschwerden wurde durch ein Abführ-l gehoben. Der Vf. konnte wegen seiner äfte als Choleraarzt Pat., der sich sehr streng llem Umgange abgesondert hatte, nicht sehen, fuhr nur nach einiger Zeit, dass er an einer entzündung erkrankt sei, weswegen dreimal der gelassen und 45 Gr. Calomel innerl. ver-ht worden wären. Nach einigen Tagen e der Vf. des Nachts gerufen, 2 Tage vorher in birnförmiger Gallenstein, der 1" in der u. 6''' in der grössten Breite mass, im gefunden worden; es hatte aber das heftige u. die örtl. Reizung dessenungeachtet nicht lassen; Pat. salivirte, hatte starke Ge-lst der Parotis der einen Seite, konnte sprechen; der Puls war klein, geschwind, aussetzend. Bald darauf erfolgte der Tod. amaligen Unruhen erlaubten keine weitere uchung des Leichnams, u. man suchte blos orschen, ob sich die Vermuthung, dass die blase geborsten sein möchte, bestätige. e war kaum aufzufinden; ein grosser Ab-efand sich unter ihr, u. der ganze Grund, der vordere Theil war durch Eiterung zer-Wahrscheinlich waren alle frühern Anfälle agenkrampf, welche für Indigestionen zu die Lebensweise des Verstorbenen stets genug darbot, Folgen des Durchgangs von teinen gewesen. [Lond. med. Gaz. III. Febr. 8, 1834.] (*Scheidhauer.*)

9. Ueber die Entstehungsweise u. ildungsgeschichte der Ruhr; von NAUMANN. Die Anlage zur Ruhr muss als ehr allgemeine betrachtet werden: kleine leiden häufig daran; ruhrkranke Mütter n ruhrkranke Kinder. Eben so wenig, als gste, bleibt das höchste Alter von ihr ver-Leute, die eine schwache Verdauung ha-der schon so an Durchfällen häufig leiden, r Ruhr vorzüglich ausgesetzt. Genuss dürf-ungesunder Nahrung ist der Genesis der eit sehr förderlich. Alle fremde Reize im anale, Intestinalwürmer, starke Gallener-gen disponiren zur Ruhr, wenn sie gerade isch ist. Zu den disponirenden Ursachen n ferner: ein ärmliches schmutziges Leben, gegangene Quecksilberkuren, rheumat. und al. Anlage, Kummer u. Furcht, besonders vor der Krankheit selbst. Am häufigsten e Ruhr im Frühjahre u. Herbste beobachtet, keine Jahreszeit sie ausschliesst. Die mei-ossen Epidemien begannen im Spätsommer, ust oder September. Die Frühjahrsepidemien ewöhnlich weniger allgemein. Ausnahms-beobachtete AKENSIDE 1760—62 im Win-n so viele u. bedeutende Ruhrfälle, als im e.— Grosse Hitze mit Feuchtigkeit verbun-der Ruhr besonders günstig. In vielen heis-durch feuchte Luft ausgezeichneten Tropenländern ist sie beinahe endemisch u. bedroht besonders europäische Ankömmlinge. Wenn auf grosse Tageshitze kühle Abende u. Nächte folgen, wenn Morgennebel herrschen u. starke Hitze von häufigen Regengüssen u. Gewittern unterbrochen wird, stellen sich gern Ruhren ein. Nach STOLL begünstigt jeder rasche Witterungswechsel ihr Entstehen; nach FERNELIUS ist aber der furchtbaren Ruhr von 1538 die gleichmässigste Witterung vorangegangen. BROUSSAIS beobachtete 1807 in der Gegend von Udine bei grosser trockener Hitze eine Ruhrepidemie. WEBSTER klagt besonders eine feuchte, nasskalte Luftbeschaffenheit an. — Ein wichtiger Moment für Genesis der Ruhr ist Erkältung. Man hat sie oft zur Zeit herrschender rheumat. und katarrhal. Affectionen beobachtet; nicht selten tritt nach mehreren Bivouacs in kalter Luft die Ruhr unter den Truppen auf; vorzugsweise werden die Soldaten befallen, welche Nachts ihre Zelte verlassen müssen. Unvorsichtiger Gebrauch kalter Flussbäder, besonders in frühen Morgen- oder späten Abendstunden ist auf gleiche Weise in Anschlag zu bringen. — Grosse Berücksichtigung verdienen Nahrungsmittel u. Getränke. Namentl. hat man den zu reichlichen Genuss des Obstes mit der Entstehung der Ruhr in Verbindung gebracht. Gegen diese Ansicht haben sich PRINGLE, TISSOT, ZIMMERMANN, QUARIN, VAN GEUNS erhoben. Man hat grosse Ruhrepidemien entstehen sehen, zu Zeiten, wo das Obst selten war, oder ganz mangelte. Gewiss aber wirkt Ueberladung des Magens mit harten u. säuerlichen Fruchtsäften, vorzüglich bei übrigens ungesunder Kost, wie jeder andere fremdartige Reiz, nachtheilig auf den Darmkanal u. weckt Prädisposition zur Ruhr. MALIK beobachtete die Krankheit am häufigsten bei Kindern, welche Waldobst, Heidel-, Preissel- u. Brombeeren übermässig genossen hatten. Gurken, Salat, kalte, vorzüglich saure Milch, säuerliche Getränke, Weissbier, Most u. Cyder mögen in reichlicher Menge ähnlich wirken. Gemüse mit Mehl- u. Honigthau u. den Säften anderer Insecten befleckt können schädliche Eigenschaften besitzen. Bei anhaltender nasskalter Witterung werden die zur Nahrung dienenden Gewächse weniger gesund sein. WETZLER erinnert, dass seit dem allgemeinen Gebrauche der Zwiebeln die Ruhr in Augsburg seltener geworden sei. Mehrere Aerzte sahen nach Genuss eines verdorbenen oder schlechten Trinkwassers die Ruhr entstehen. FODERÉ beobachtete sie nach dem Genusse des Fleisches von abgetriebenen u. erhitzten Kühen, die am Blutharnen litten.

Sehr oft tritt die Ruhr nur mässig häufig, manchmal sporadisch auf u. verläuft dann in der Regel gelinde. In manchen Gegenden treten die Epidemien beinahe jährlich auf, während andere lange Zeit verschont bleiben. Bisweilen entwickelte sich die Krankheit unter dem Zusammentreffen von sehr bestimmten Umständen und blieb in den folgenden Jahren aus, obgleich die nämlichen Verhältnisse unverändert fortdauerten. Die Epidemien

sind bald mild, bald heftig, ohne dass man in allen Fällen entsprechende Gründe anzugeben vermöchte. Häufig bildet sich die Krankheit nach einfachen, oder blutigen Durchfällen, nach galligen Krankheiten, mit intermittirenden Fiebern u. sporadischer Cholera. So im Herbste 1830 zu Berlin. Die Ruhrepidemien verbreiten sich häufig in einer bestimmten Directionslinie durch grosse Landstrecken, verschonen bisweilen benachbarte Gegenden, treiben in anderen Fällen Aeste nach den verschiedensten Richtungen, oder sie beginnen durch viele Breitengrade an zahllosen Punkten beinahe gleichzeitig. Selten behält eine solche Epidemie länger als einige Monate ihre volle Intensität und wird oft durch herannahende Winterkälte verdrängt. Selten wird ein Mensch im Verlaufe der nämlichen Epidemie zu 2 verschiedenen Zeiten von der Ruhr ergriffen. —

Meist werden die ärmeren Volksclassen zuerst von der Ruhr heimgesucht, doch sah O'Brien nach einem heissen Sommer die Krankheit zu Dublin 1825 unter den höheren Ständen beginnen. Nach van Geuns zeigte sich die Epidemie des J. 1783 bei gleichem Hitzegrade in keiner derjenigen holländ. Ortschaften, in welchen im J. 1779 die Ruhr geherrscht hatte, wogegen die meisten der damals verschont gebliebenen Städte u. Dörfer jetzt heimgesucht wurden. Sehr häufig entsteht die Krankheit zuerst unter den mit der Erndte beschäftigten Landleuten.

Man hat von einem eigenthüml. Miasma gesprochen, durch welches die Ruhr entwickelt werden soll. Die meisten Beobachter scheinen dasselbe mit den Nachtheilen einer verdorbenen, besonders feuchten Luft überhaupt verwechselt zu haben, welche natürlich gegen Menschen, die mit Entbehrungen u. grossen Anstrengungen zu kämpfen haben, am ungünstigsten einwirken. In den Armeen bricht die Ruhr besonders dann gern aus, wenn bei schlechter Ernährung auch allgemeine Entmuthigung vorherrschend wird. Nicht selten verschwindet sie, wenn die Armee, in der sie grassirt, ihre bisherigen Cantonirungen verlässt. Belagerte Städte, Arbeitshäuser, überfüllte Gefängnisse u. Schiffe werden oft zu wahren Emporien für die bösesten Formen der Krankheit. Manchmal entwickelte sie sich in der Nähe grosser Schlachtfelder und befiel zunächst diejenigen, welche mit der Beerdigung der schon in Fäulniss übergegangenen Gebliebenen sich beschäftigt hatten. „Noch ist die anatom. Untersuchung faulender Thierkörper namhaft zu machen, denn man behält danach oft für mehrere Stunden eine fremdartige Geschmacksempfindung [?], die mehr im Schlunde zu haften scheint u. erst nach einigen flüssigen Stühlen sich verliert.“

Zu grossen Streitigkeiten hat das Contagium der Ruhr Veranlassung gegeben. In vielen Fällen besitzt sie gewiss gar keine ansteckenden Eigenschaften, was gewöhnlich dann der Fall ist, wenn sie nur sporadisch herrscht. Je stärker der entzündliche Charakter ausgeprägt ist, um so weniger wird an Entwickelung eines Contagium zu denken sein. In den gewöhnlichen katarrhal. und gastrischen Herbstruhren erfolgt Ansteckung nur, wenn dieselben sehr heftig u. sehr verbreitet sind. Gewöhnlich werden dann nur solche Individuen angesteckt, welche unausgesetzt bei den Kranken verweilend, mit ihnen beschäftigt sind. Gar nicht selten sind die Fälle, wo Gesunde mit Ruhrkranken in demselben Bette geschlafen haben u. doch verschont geblieben sind. Horn beobachtete, d[illegible] der gemeinschaftliche Gebrauch von Badewannen u. Nachtstühlen die Ruhr nicht zu verbreiten ver-mochte. Tissot beobachtete einen merkwürdigen Fall von Ansteckung. In Hospitälern, Gefängnissen, Schiffen, wo viele Ruhrkranke in engen, geschlossenen Räumen beisammen liegen, entwickelt sich oft ein Contagium, das diese Grenzen nicht überschreitet. Vorzüglich wird das Contagium in der gastrisch-putriden, in der septisch-ty-phösen, in der sogenannten Lagerruhr entwickel[illegible] Die eigentlich bösartige Ruhr herrscht gewöhnli[illegible] zugleich mit anderen ansteckenden Krankheiten [illegible] nimmt gewöhnlich einen typhösen Charakter [illegible] welcher zuletzt die dysenterische Form völlig [illegible] streift. Degner sah 1736 zu Nymwegen alle inter-currirenden Krankheiten nach und nach von d[illegible] Ruhr verdrängt werden. Pringle erzählt ein[illegible] Fall, wo die Ruhr augenscheinlich contagiös w[illegible] Nach Gilbert's Beobachtung wurden 1807 d[illegible] Medicinalpersonen, welche die Ausleerungen d[illegible] Kranken der Armeen in Polen u. Preussen unter-suchten, gewöhnlich inficirt.

Das Contagium der Ruhr ist flüchtig und leic[illegible] zerstörbar, daher der Nutzen mineralsaurer Räuche-rungen. Kälte zerstört es oft; Hitze befördert s[illegible] Entwickelung. Mit den Ausdünstungen der Kran-ken, noch mehr mit den dysenterischen Excremen-ten wird das Contagium ausgeschieden; selbst d[illegible] Urin soll Vehikel des Contagium werden könne[illegible] Man sah in den schwereren Formen durch den g[illegible] meinsamen Gebrauch von Trinkgläsern, Nachtge-schirren, Windeln, Betten u. Klystirspritzen d[illegible] Ruhr verbreitet werden. Bisweilen werden G[illegible] sunde u. kräftige Menschen zuerst angesteckt; [illegible] dessen sind in der Regel Valetudinarii am meis[illegible] exponirt und in den Kriegslazarethen werden d[illegible] Verwundeten u. Phthisiker vorzugsweise befallen. Degner beobachtete, dass die in Nymwegen s[illegible] aufhaltenden Juden und Franzosen ganz versch[illegible] blieben. Wahrscheinlich macht sich die Anste-kung auf der Stelle, oder doch schon in den e[illegible] sten Tagen geltend; zweifelhafter sind die Ang[illegible] ben von dem erst 6, 8 oder 10 Tage später e[illegible] folgten Ausbruche der Krankheit. In wenig ande-ren Krankheiten vermag das Contagium so ve[illegible] schiedenartige Abstufungen der Reife darzubieten als in der Ruhr. — Unverkennbar ist es, dass i[illegible] der Schleimhaut des Mastdarms selbst noch ein be-sonderes, ekkritisches Contagium gebildet werde[illegible] muss. Bei unmittelbarer Berührung der gesunde[illegible]

hleimhaut durch den Ruhrschleim wird er eben
ansteckend sich zeigen, als Tripperschleim.
zweifelhaft vermag diess ekkritische Contagium
it dem im Blute gebildeten, organischen Conta-
m sich zu verbinden u. letzteres wirksamer zu
chen. Die wichtigsten der von einander abwei-
enden ärztl. Ansichten über das Wesen der Ruhr
en sich auf folgende zurückführen: 1) Man
t dieselbe als Rheumatismus der dicken Gedärme
rachtet. So CAELIUS AURELIANUS, SCRIBO-
S LARGUS, STOLL. AKENSIDE machte auf die
ige Verbindung des Rheumatismus u. der Ruhr
merksam. Ausgemacht ist es, dass eine rheu-
t. Affection der Gedärme einen ganz andern
akter hat. Oft genug indess ist der katarrhal.
and, aus welchem in vielen Fällen die Ruhr
h entwickelt, mit rheumat. Affectionen verbun-
. ALEXANDER V. TRALLES und BERENDS be-
hten sie als eine Zusammensetzung aus Katarrh
Rheumatismus. 2) Viele Aerzte betrachten sie
eine katarrhal. Affection. S. G. VOGEL nennt
inen Tripper des Mastdarms. P. FRANK ver-
h sie mit der Bräune. FODERÉ u BAKER stell-
ähnliche Vergleiche an. Wie der einfache
rrh in Bronchitis, so gehen auch die höhe-
Grade der Ruhr in deutlichere Entzündung der
eimhaut der dicken Gedärme über, wie MEAD
UXHAM bemerken. Man würde aber zu weit
en, wollte man mit MARCUS die Ruhr geradezu
Entzündung der dicken Gedärme betrachten. —
h am ersten verweilt die einfache Ruhr inner-
b der Grenzen des Katarrhes, so lange nur ein
iger Grad von Reizung in der Schleimhaut des
darms statt findet; durch die Anschwellung
elben bis zur Berührung wird der Tenesmus u.
trügerische Gefühl von Verstopfung rege ge-
ht. Mit Unrecht trennte GALEN den Tenesmus
der Ruhr. 3) Man hat auch die Ruhr als
mpf in den dicken Gedärmen darzustellen ver-
ht, indem namentl. der von harten Faeces ge-
te Grimmdarm krampfhaft contrahirt werde.
CULLEN u. HUFELAND. Doch sind wohl die Er-
einungen, welche man auf Krampf der Muskel-
t der Gedärme hat beziehen wollen, aus An-
wellung und Auflockerung der Schleimhaut zu
ären. . . . . . .
LINNÉ nahm in der Ruhr einen krätzartigen
schlag der Gedärme an, erzeugt durch den
rus dysenteriae. P. FRANK bezeichnete die
sen Ausleerungen in der putriden Ruhr als
ischen Schweiss der Gedärme. Die Ecchy-
en der Schleimhaut in der bösartigen Ruhr hat
nur willkürlich Petechien genannt. Mehrere
e Aerzte dachten bei der Ruhr an eine ursprüng-
e Alteration der Blutmischung. So spricht SY-
HAM von einer Febris in intestina versa. HUX-
meint, die Ruhr könne häufig nur als Sym-
n des Fiebers betrachtet werden. Nach P.
NK spricht sich der febril. Charakter der Ruhr
h darin aus, dass sie Remissionen von mehreren
nden wahrnehmen lässt, Abends u. Nachts aber
wieder stärker hervortritt. RÖDERER u. WAGLER
nannten sie die Tochter des Wechselfiebers. R.
BRIGHT betrachtet als sehr nahe verwandt mit der
Ruhr eine oft gleichzeitig mit ihr herrschende Fie-
bergattung gastrisch - nervöser Art. Dass gegen
das Ende grosser Ruhrepidemien die Krankheit wie-
der einen mehr localen Charakter annehmen und
immer entschiedener zur Blennorrhöe des Mastdarms
sich hinneigen könne, war SYDENHAM nicht ent-
gangen.

„Werden fortwährend Flüssigkeiten in den Darmkanal abgesetzt, deren erregende Eigenschaften auf die Wandungen vom Magen zum After quantitativ und qualitativ immer stärker hervorzutreten vermögen, so muss die Function der Nerven des Darmkanales im Allgemeinen gesteigert werden, in sofern dieselben als Conductoren für Sensationen wirken. Da nun in gleichem Verhältnisse der centrale Impuls geschwächt, mithin die Fluidisirungen der Nervenendigungen vermindert werden müssen und eben dadurch weniger verflüchtigtes Nervenmark in das Blut der Capillargefässe gelangt, so wird zunächst der Ernährungsprocess in dem afficirten Organe selbst erschwert. Es wird nämlich das Ausströmen von eigentlichen, mit fluidisirtem Nervenmarke organisch verbundenen Ernährungssäften durch die Wandungen der Capillargefässe hindurch immer unvollkommener vor sich gehen, indem die Capacität des Blutes für fluidisirtes Nervenmark mit dem verminderten Zuflusse des letztern erhöhet werden muss. Das Blut wird daher das in ihm bereits befindliche u. organisch mit ihm verbundene fluidisirte Nervenmark um so inniger festzuhalten suchen. Auch könnte es nur bei fortdauerndem Einströmen von Nervenmark zu einer solchen organischen Scheidung bestimmt werden. Die durch die Wandungen der Capillargefässe ausgeschiedenen u. dem Nutritionsacte dargebotenen Säfte sind demgemäss weniger belebbar u. können gar nicht, oder doch nur unvollkommen oder theilweise zur Ernährung wirklich verwandt werden. Der bei weitem grössere Theil dieser organisch wenig gereiften Säfte wird als Absonderungsproduct auf die Oberfläche der Schleimhaut abgeschieden. Mithin erfolgt die sehr vermehrte Secretion von Schleim, welcher nach der Dauer und dem Grade der zum Grunde liegenden Anomalie immer mehr abweichende Eigenschaften annehmen muss. So lange die Permeabilität der Capillargefässe sich erhält, besteht dieser Zustand, ohne den empfindlichen Charakter an sich zu tragen. Doch müssen diese Gefässe nach u. nach durch zunehmende Blutanhäufung ausgedehnt werden, indem dieselben in hohem Grade des Einströmens von fluidisirtem Nervenmarke entbehren; denn gerade dadurch wird die Fortbewegung des Blutes durch die venösen Capillargefässe nicht wenig unterstützt. Dagegen wird durch die jetzt erfolgende Anhäufung des Blutes blutige Aushauchung u. Extravasation befördert. Diese Erscheinung hat ihren Grund in den starken Erregungen der Schleimhaut durch die unterhalb

gelegenen Muskeln, wozu noch kommt, dass in der Ruhr die peristaltische Bewegung erhöhet ist u. dass der Secretionstrieb im Darmkanale, je weiter nach unten, desto stärker angeregt wird. Hat der peripherische, durch die zunehmende Reizung angefachte Impuls völlig die Oberhand erhalten, so entsteht der Tenesmus, bei welchem die Nerven des Mastdarms nur als Empfindungsnerven wirken. Durch verstärkten centralen Impuls wird fortwährend dieser Sollicitation entgegengewirkt u. daher wird, wenigstens im Anfange, das jedesmalige Aufhören des Tenesmus durch verstärkte Schleimsecretion bezeichnet. Wenn aber derselbe sehr oft u. mit erneuerter Heftigkeit zurückkehrt, so erfolgt gar kein Abgang mehr u. die Reizung hat einen sehr hohen Grad erreicht. Der centrale Impuls ist dann beinahe ganz zurückgedrängt worden und in gleichem Verhältnisse wird ein wirklicher Entzündungszustand immer vollständiger ausgebildet. Bei den höheren Graden der Ruhr werden die Nerven fast aller in der Beckenhöhle gelegenen Organe in eine ähnliche Stimmung versetzt, indem die Fortpflanzung der centralen Nervenimpulse in dieser Richtung allmälig überhaupt vermindert oder erschwert werden muss. Je mehr die organische Blutmischung ursprünglich specifisch alterirt worden ist, oder je nachdem später aus den Capillargefässen in der Umgebung des örtlichen Krankheitsheerdes unausgesetzt ein Theil des seiner natürlichen Eigenschaften schon grösstentheils beraubten Blutes in die grossen Circulationswege gelangt, können die peripherischen Nervenausbreitungen des ganzen Körpers in dem Grade afficirt werden, dass Fieber entstehen muss. In dem doppelten Verhältnisse dieser allgemeinen Theilnahme u. der erschwerten Absonderung auf der Schleimhaut des Mastdarmes muss die organische Verbindung der näheren Bestandtheile des Blutes u. seine Belebbarkeit überhaupt zusehends erschwert werden. Daher wird nach u. nach dem ganzen Tractus, erst der dicken, dann der weit empfindlicheren dünnen Gedärme, endlich den Schleim- u. selbst den serösen Häuten beinahe des ganzen Körpers das patholog. Absonderungsgeschäft mit aufgebürdet. Dadurch wird aber die dem Blute unentbehrliche Einwirkung des Nervensystemes immer mehr erschwert, so dass endlich Zersetzung des Blutes verbreitet werden kann. — Ruhrepidemien können aus gastrisch-galligen u. aus intermittirenden Fieberzuständen sich entwickeln, wobei im ersten Falle die Reizung der Darmschleimhaut durch eigenthümliche Absonderungsproducte, im zweiten die Verstimmung u. krankhafte Empfänglichkeit der Abdominalnerven als das mehr Ursprüngliche betrachtet werden muss. Geht die Ruhr aus katarrhal. Affectionen hervor, so waren diese in der Form der Phlegmhymenitis bronchio-intestinalis aufgetreten u. aus dem Status mucosus unmittelbar hervorgegangen. [Hecker's Annal. Mai 1834.]

(*Stannius.*)

160. **Ein Fall von geheilter Harnruhr (Diabetes mellitus)**; von *Dr.* Kölling in Simmern. Chr. M., ein Tagelöhner, 30 J. alt, früher gesund, bekam im 23. J. als Soldat, nach vielem Marschiren, eine Steifigkeit im Fussgelenke, welche sich nach einem Aderlasse verlor. Bald nachher schwollen nach vielem Tanzen beide Füsse um die Knöchel herum an. Ein Laie rieth den linken Fuss oberhalb des Knöchels durch ein Empl. cantharid. aufzuziehen. Die aufgezogene Stelle heilte bis auf eine Oeffnung von der Grösse einer Erbse, aus welcher täglich 10—12℥ einer farblosen, dünnen Flüssigkeit abgesondert wurden. Dabei befand sich der Kranke wohl. Später wurde die Oeffnung durch austrocknende Sachen geheilt, worauf Müdigkeit, Schwäche u. herumziehende, stechende Schmerzen in der linken Körperhälfte erfolgten. Drei Monate nachher entstand die Harnruhr. Im März 1832 kam der Kranke in die Behandlung des Vf. — Pat. leerte binnen 24 St. 18 medic. Pfunde Urin aus, der sehr schäumte u. sonst die Eigenschaften des bei Diabetes mellitus vorkommenden hatte. Grosser Hunger und Durst, brennende Röthe der Zunge u. Mundhöhle, Auswurf eines zähen, süsslichen Speichels, Brennen im Magen, trockne Haut, Abmagerung u. s. w. waren dabei beständige Symptome. Nachdem an der Stelle des frühern Geschwürs durch ein Blasenpflaster eine Fontanelle gebildet war, aus welcher des Tags ℥x — xii Flüssigkeit kamen, nahm die Menge des Urins tägl. ab u. zugleich schwanden alle übrigen Symptome, so dass der Kranke Mitte Mai desselben Jahres gänzlich hergestellt war. Der Kranke liess später propr. Marte die Fontanelle zuheilen, worauf er im Juli binnen 3 Tagen über 100 dünne Stühle gehabt und sich mehr als 50mal hatte erbrechen müssen. Der Vf. verordnete ein Vesicator an die beschriebene Stelle, innerl. Tinct. opii, später Columbo. Erbrechen u. Durchfälle verschwanden nach den inneren Mitteln, ein Vesicator hatte sich aber der Kranke, wie man später erfuhr, nicht gelegt. Hierauf bekam der Kranke allgemeine Hautwassersucht, die ohne alle inneren Mittel durch ein Vesicator, an obige Stelle gelegt, völlig gehoben wurde. [Archiv f. med. Erfahr. Jan., Febr. 1834.]

(*Languth.*)

161. **Abgang lebender Fliegenlarven aus der Harnblase**; vom Prof. *Dr.* Wolff in Berlin. Ein 33jähr. schwächlicher Mann erkrankte im Aug. 1833 nach heftiger Erkältung am acut. Rheumatismus, der, als am 2. Sept. der Kranke in die Charité kam, die Rückenmarkshäute mit ergriffen hatte. Die dagegen eingeleitete Behandlung konnte das Fortschreiten der Krankh. nicht aufhalten. Die Unterextremitäten wurden allmälig ganz gelähmt u. auch die oberen verfielen nach u. nach in einen Zustand der Schwäche, der, wenn er auch geringe Bewegungen zuliess, den Kranken doch jeder Unterstützung durch dieselben beraubte. Bei ganz passiver Rü-

lage konnte er sich nicht die geringste Handlung selbst thun. Erschöpfende, mitunter willkürl. Ausleerungen bedingende Durchfälle, rop. Anschwellungen u. Zehrfieber rieben die fte schnell auf. Wenige Tage vor dem Tode te der seiner bewusste Kranke über heftige merzen in der Blasengegend, die ungeachtet merzstillender Einreibungen, Kataplasmen, tire, Emulsionen u. s. w. so lebhaft wurdass Delirien eintraten. Die längere Zeit sparsam gewesene Urinausleerung wurde an m Tage noch geringer u. erst 24 St. vor dem 5. Dec. erfolgten Tode fing der Harn wieder ichlicher, anfangs jedoch nur tropfenweise gehen. Bei einer Anstrengung, der der ke sich aussetzte, floss mit einem Male ein licher Strom Urin aus u. mit ihm entfernte ins Uringlas eine grosse Menge munter im herumschwimmender Insectenlarven. Diese engung schien den Rest der Kräfte erschöpft ben, es trat Agonie u. Tags darauf der Tod Das Uringlas wurde sogleich den Aerzten eben. Der Harn zeigte hinsichtlich der u. des Geruchs nichts Abnormes. Die Zahl ihm schwimmenden Thiere belief sich nach ger Schätzung, da Zählung beim lebhaften rschwimmen derselben nicht möglich war, undert. Diese Larven waren 3 — 4''' lang lurch grauweisse Farbe, spitzigeres Kopfkeres Schwanzende ausgezeichnet. Sie leb- n Uringlase und in einem geheizten Zimmer e. Ehrenberg erklärte sie für Fliegenlar- An einen absichtlichen Betrug war in diealle von keiner Seite zu denken, es blieb er Obduction überlassen, über Erzeugung ang dieser Insecten Licht zu geben. Froübernahm dieselbe, doch ergab sie trotz alrgfalt gar nichts. Die die innere Fläche rinblase auskleidende Schleimhaut war aufert u. blutreicher, als gewöhnlich, sonst nicht krankhaft. Die Frage, wie die Erng der Fliegenlarven in der Harnblase vor egangen, blieb also unbeantwortet. Meh- Collegen des Vf. vermutheten, dass eine ihre Eier in die Mündung der Harnröhre habe u. dass die sich aus diesen Eiern entlnden Maden allmälig den Weg durch die öhre verfolgt u. in der Urinblase selbst ihre e Ausbildung erlangt hätten. [Med. Zeit. . f. Heilk. in Pr. 1824. Nr. 21.]

(*Kneschke.*)

2. Die Krätze der Katzen theilt durch Ansteckung dem Menschen v. *Dr.* A. A. Berthold, prakt. Arzte in gen. Ein Mädchen v. 8 J. litt seit 6 Tagen em gleich anfangs fieberlosen Ausschlage, erst an der rechten Seite des Halses u. an ssern des rechten Oberarmes zum Vorschein men war u., als der Vf. die kleine Kranke ie beiden genannten Gegenden immer noch stärksten, in geringerem Grade auch den rechten Unterarm, die Brust u. den Rücken einnahm u. hinsichtlich seiner Form am meisten der trocknen Krätze ähnelte. Er erregte ein mässiges, von Wärme u. Kälte unabhängiges Jucken u. bestand in kleinen, Hirsekorn grossen, spitzen Knötchen u. Bläschen, die sich bald gedrängter beisammen, bald vereinzelt auf isolirten, bräunlich-rothen, halb entzündeten Flecken zeigten; die grösseren Knötchen hatten an den Spitzen bräunlich-graue Schorfe, die kleinsten jedoch keine, sondern glichen den Gänsehauterhabenheiten. Durch genauere Nachfrage über die muthmassliche Veranlassung dieser Ausschlagskrankheit ergab sich, dass eine Woche vor dem Erscheinen derselben eine krätzige junge Katze zu dem Kinde ins Bett gekrochen u. Morgens neben dem Halse und Arme desselben liegend gefunden worden war. Bei Untersuchung der Katze fand sich diese auch wirklich mit der weit ausgebildeten ansteckenden Katzenkrätze behaftet, zwischen dem Ausschlage des Kindes aber u. dem des Thieres die grösste Uebereinstimmung, besonders an den Stellen, wo sich bei der Katze der Ausschlag erst zu bilden begann. Das Kind bekam nun innerl. Spiessglanzmohr und wurde an den am wenigsten ergriffenen Körpertheilen mit schwachem Braunseifenwasser, an den am meisten afficirten Stellen aber mit einer concentrirteren Auflösung desselben Mittels gewaschen u. mit dieser Behandlung 8 Tage fortgefahren, wo bereits vollständige Genesung eintrat. — Möge dieser Krankheitsfall aufs Neue vor dem allzuvertraulichen u. unvorsichtigen Umgange mit erkrankten Hausthieren warnen! — [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 20.]

(*Brachmann.*)

163. Ueber die Behandlung der Krätze mit grüner Seife; von *Dr.* Sicherer in Heilbronn. Den Erfahrungen über die Behandlung der Krätze mit grüner Seife von Graff in Darmstadt und Pfeufer in Bamberg, reihet der Vf. seine eignen seit 2 Jahren in der K. Strafanstalt, die er ärztl. zu berathen hat, sowohl, als in der Privatpraxis gemachten bestätigenden Beobachtungen hier an. — Er wendet die Behandlung mit dieser Seife ausser geringen Abweichungen nach der Vorschrift von Graff, wie folgt, an: der Kranke wird, nachdem er frisches Weisszeug erhalten hat, zu Bette in ein Zimmer gebracht, das wenigstens 12° F. Wärme hat, Morgens u. Abends aber während der Einreibung 18 — 20°. Die Kost ist die für solche Kranke gewöhnliche. Das Bett darf der Kranke die ganze Kur über, welche 7 Tage dauert, nie verlassen, ausser während der Einreibung, wo er auf ein Paar alten Bretern steht, um so das Beschmutzen des Fussbodens durch die Seife zu verhindern. Ohne weitere Vorbereitung schmiert sich der Kranke nun tägl. in den ersten 3 Tagen mit 5 — 6 Unz. Seife, wenn die Krätze sehr ausgebreitet ist, — nur mit 4 Unz., wenn diess weniger der Fall ist, über den ganzen Körper, ausgenommen

Gesicht u. Geschlechtstheile, ein; in den 3 folgenden Tagen geschieht diess blos an den Stellen, wo noch Ausschlag zu bemerken, mit 4 Unz. auf den Tag. Die angegebene Dosis für den Tag wird zur Hälfte Morgens, zur Hälfte Abends eingerieben. Am 7. Tage Morgens werden noch einmal 2 Unz. eingerieben, u. Mittags erhält der Kranke ein gewöhnl. warmes Bad. Um die Einreibungen gehörig machen zu können, erhält der Kranke etwas warmes Wasser, in welches vor der Einreibung die Seifenstücke getaucht werden. Nach dem Bade erhält der Kranke frische Leibwäsche u. Bettzeug, was während der Kur nicht geändert werden darf. Schon nach der ersten Einreibung fühlt der Kranke ein Brennen u. Prickeln in der Haut, welches sich mit jeder neuen Einreibung steigert, u. zuweilen am 3.—4. Tage bis zu empfindlichem Schmerze. Die Haut fängt schon von 2.—3. Tage an sich zu röthen u. bei etwas zarter Haut verbreitete sich eine erysipelatöse Röthe in den folgenden Tagen über den ganzen Körper, wie beim Scharlach, worauf ein ganz ähnlicher Desquamationsprocess der Haut, wie bei jenem, folgt. Am 6. u. 7. Tage, besonders nach dem Bade, geht die Epidermis in grossen Stücken ab u. damit ist auch der Ausschlag vollkommen weg. Alle Kranke, einen ausgenommen, wurden in der angegebenen Zeit vollkommen geheilt, ohne dass der Vf. ein Recidiv bemerken konnte. Vom Rücktritt des Ausschlags auf innere Organe kann, wenn man die Wirkung der Seife auf die Haut betrachtet, nicht die Rede sein. Im Gegentheil ist es sehr häufig zu bemerken, dass während der ersten Tage an Stellen, wo kein Ausschlag war, solcher erst sichtbar wird, somit augenscheinlich durch die Wirkung der Seife erst herausgetrieben wird. Der einzige Fall, der dem Vf. vorkam, in welchem das Uebel nach 7tägiger Anwendung der Seife nicht wich, kam bei einem Weingärtner von 18 J. vor, bei dem die Krätze mit einer leprosen Hautaffection complicirt war, die der Vf. der Ichthyosis beizählt. Nach der ersten 7täg. Einreibung wurde dieselbe noch einmal wiederholt, worauf die Haut sich zu schälen anfing; der Gebrauch von einigen russischen Schwitzbädern unterstützte noch den Desquamationsprocess. — Bei jeder Form von Krätze lässt sich die grüne Seife anwenden, wenn die Möglichkeit gegeben ist, den Kranken in einem geheizten Zimmer u. im Bette während der ganzen Zeit der Kur zu erhalten. Daher wird diese Methode in öffentl. Anstalten von vorzüglichem Nutzen sein, während sie in der Privatpraxis, wo die Kranken nicht unter besonderer Aufsicht stehen, mehr Schwierigkeiten darbietet. Sogar Kinder möchten wohl durch eine passende Modification dieser Methode auf ähnliche Art behandelt werden können. — Vergleicht man nun diese Methode mit den gewöhnl. bisherigen Krätzkuren, so wird Niemand läugnen können, dass sie in Beziehung auf das Cito von keiner andern übertroffen w[…] Das Tuto ist nach allen bisherigen Erfahru[…] wenigstens nicht geringer, als bei den besten […] bräuchlichen Verfahrungsarten. Das Jucunde […] nun freilich auch bei dieser Methode nicht h[…] anzuschlagen; aber bei welcher andern ist d[…] denn der Fall? — Die Waschungen mit Ch[…] kalk, welche der Vf. in der Strafanstalt ver[…] Schmierseife anwandte, haben ihn nie zum Zw[…] geführt. Ein Hauptumstand ist nun noch […] Wohlfeilheit dieser Kur, wodurch sie bei gro[…] Anstalten eine sehr bedeutende Ersparniss […] dingt. — Schliesslich bemerkt der Vf. noch […] sein College, Hr. Oberamtsarzt *Dr.* Seyffe[…] Methode auch im städtischen Hospitale seit […] Zeit anwandte und zwar mit dem besten E[…] Nur der Mangel an gehöriger Aufsicht in […] Spitale über den Krätzfocus, d. h. die wa[…] den Handwerksburschen, hat ihn bis jetzt […] dert, dieselbe allgemein einzuführen. [W[…] med. Correspond. Bl. 1834. Nr. 20.]

(*Lang[…]*

164. Ueber die Behandlung der K[…] mit Seifenwaschungen u. Seifenbä[…] vom Med.-Rathe u. Leibarzte *Dr.* Heyfeld[…] Sigmaringen. Die Krätzkranken müssen […] zweimal ein starkes Seifenbad von 28° R. a[…] u. ausserdem die krätzigen Stellen mit ein[…] Seife reichhaltigen Wasser tägl. mehrmal[…] schen. Dabei muss der Kranke im Zimmer […] ben, eine strenge, magere Diät führen u[…] 1—2mal die Wäsche wechseln. Nur in […] Fällen, wo sich die Krankh. sehr in die […] zog, wurde hin u. wieder ein Abführmit[…] Glaubersalz gegeben. Zuweilen wechselte […] mit russischen Dampf- u. Wasserbädern ab […] sich die Kranken gehörig mit Seife abreib[…] ten. Die Herstellung gelang in 3—4 W[…] Diese Kurmethode passt nun freilich nach […] eigner Ansicht nicht für alle Kranke, alle[…] send dürfte sie wohl für wohlhabende Pri[…] besonders für Kinder sein. [Ebendas. N[…]

(*Lang[…]*

165. Die Heilung der Krätze b[…] fend; vom Kreisphys. *Dr.* Ebermaier in […] dorf. Dass Waschungen mit grüner Seife v[…] steckung durch Krätze schützen, ist ein dur[…] fahrung bestätigter Glaube unter denen, d[…] häufig der Gefahr der Ansteckung aussetze[…] sen, u. ebenso bekannt ist, dass der gewö[…] Krätzausschlag durch Seife geheilt werden […] Hierauf gestützt u. ermuntert durch Ka[…] Empfehlung der grünen Seife als souverän[…] mittels der Krätze fing der Vf. 1829 an, alle […] Krätzkranken blos mit Seife zu behandel[…] der seit einigen Jahren auch in u. um Dü[…] vermehrten Häufigkeit der Krätze u. beso[…] E. Arzt des dortigen Arresthauses wurde, d[…] dahin stets ein Heerd des Krätzausschlages ge[…] war, bestimmte ihn Wohlfeilheit dieser […] hauptsächlich zur Anwendung. Die Resultat[…]

ngenhause waren anfangs sehr günstig u. nach
ersten Vierteljahre machte E. der Regierung
diese Methode einen sehr günstigen Bericht,
er später sehr gern zurückgenommen hätte.
ie Geheilten meist noch lange im Hause blie-
konnte er nämlich fernern Verlauf u. Sicher-
der Heilung besser beobachten, als diess meist
nem Krankenhause möglich ist. Es fanden
nicht nur unverhältnissmässig viele Recidive,
rn es verschlimmerte sich die Ausbreitung
Krätze im Arresthause so, dass über die Ur-
nicht länger zu zweifeln war. Besonders
ten sich sehr häufig, selbst wenn die Krätze
wunden war, s. g. Krätzgeschwüre u. ano-
Krätzausschläge unter verschiedener Form.
Viele mit reizbarer, zarter Haut Versehene
en die Einreibungen gar nicht vertragen: sie
litt nur an unerträglichem Brennen, son-
die Haut der Gelenke entzündete sich u. die
igung dieser Entzündung hielt oft länger an,
lbst die Heilung der Krätze. Während die
s lymphatica allerdings in der Regel, zumal
busten mit wenig reizbarer Haut, schnell u.
verschwand, konnte die Seife nur selten die
s purulenta u. inveterata heben, sondern
limmerte dieselbe fast immer. E. wurde da-
ld genöthigt, der Seife Schwefel zuzumi-
, wodurch er allerdings weit solidere u. si-
Resultate erhielt, sich aber auch bald über-
, dass bei Menschen, wie sie in Gefäng-
vorkommen, bei schwächlichen, reizbaren
itionen, Weibern u. Kindern, so wie bei
irten Formen, der früher gebrauchten Mi-
; des Schwefels mit Fett u. Zinkvitriol im
chnitte unbedenklich der Vorzug zukomme.
h ist im genannten Arresthause, das bei-
00 Gefangene zählt, so dass 2 u. 2 auf ei-
gerstätte schlafen müssen u. wohin monatlich
hr 10 Gefangene von aussen herein krätzig
n, der allgemeine Gesundheitszustand auch
er Hinsicht gut geblieben. Unter diesen
den u. bei übereinstimmenden Erfahrungen
Privatpraxis sowohl, als im städtischen
nhause, überzeugte sich E., dass die grüne
r sich allein bei allen Krätzkranken, die
n kräftigsten Lebensalter stehen, oder keine
u. etwas torpide Haut haben, leicht grös-
autentzündung bedinge, als zur Tilgung
tkrankheit nöthig u. dienlich ist, u. dass sie
pt bei inveterirtem Uebel das Contagium
mentan zurückdrängt, nicht gründlich ver-
eshalb so häufig Geschwüre u. Nachkrank-
folgen. Während ihre Einführung in ge-
Anstalten daher immer ungünstige Erfolge
nuss, heilt sie sowohl allein, als besonders
wefel alle leichte u. frische Fälle der Sca-
phat. vollkommen sicher u. schnell u. wird
besonders in der Militairpraxis nützen, ob-
ie auch da nicht allgemein eingeführt wer-
n. — Der Vf. ist übrigens der Meinung,
i leichtem u. frischem Krätzausschlage der
innerliche Gebrauch des Schwefels unnöthig ist.
Er hat nie Krankh. innerer Organe gesehen, die
aus unterdrückter Krätze mit Recht hätte abgelei-
tet werden können u. nur gefunden, dass bei
plötzlicher Unterdrückung eines inveterirten, hefti-
gen, ausgebreiteten Ausschlages die Gefahren ein-
treten, die Folge der plötzlichen Hemmung jeder
andern Absonderung sind, an die sich der Körper
gewöhnt hat. Er ist weit entfernt, im Schwefel
ein jedes andre Mittel ausschliessendes Specificum
gegen die Krätze zu sehen u. hält sich überzeugt,
dass die Heilung auf verschiedene Weise erfolgen
kann. Auch glaubt er, dass die Wissenschaft je-
den Aufschluss über das Wesen einer Krankh. u.
ihre Heilidee dankbarer aufnehmen müsse, als ein
neues Mittel, oder eine neue Kurmethode, wie sie
die Mode jetzt leider oft zu Tage bringt. So ha-
ben sich auch dem Vf. u. seinen Collegen die
Chlorwaschungen durchaus nicht nützlich erwiesen
u. er hat sie bald verlassen müssen. Obgleich die
dadurch hervorgerufene Hautentzündung geeignet
scheint, einen frischen Ausschlag bei kräftigem
Hautorgan rasch u. gründlich zu unterdrücken, so
hat er doch bei aller Vorsicht noch keinen einzigen
Fall nach Wunsch damit geheilt. Freilich waren
die Kranken nicht besonders dazu ausgesucht wor-
den. Bei mehreren wurde die Hautentzündung so
heftig, dass sich nachher sehr schwer fortzuschaf-
fende Geschwüre u. Flechten bildeten. Die Chlor-
waschungen möchten sich also auch nicht dazu
eignen, allgemein als Kurmethode der Krätze in
grösseren Anstalten eingeführt zu werden. [Med.
Zeit. d. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 28.]
(*Kneschke.*)

166. Identität des Trippers u. der Syphilis; von C. W. Hufeland. Der Vf. stimmt der Annahme 2er verschiedenen Gifte, des Tripper- u. Schankergiftes, nicht bei, u. ist noch immer der schon vor 30 J. in seinem Syst. d. pr. Heilk. (II. B. 2. Abth.) ausgesprochenen Meinung: die durch Ansteckung erzeugte Gonorrhöe ist immer eine syphilitische, nur durch die eigne Organisation der Harnröhrenschleimhaut u. ihrer Secretion modificirte, gemilderte und unschädlicher, d. h. weniger ansteckend gemachte Affection. Noch ganz kürzlich sah derselbe einen Kranken, wo nach schnell örtlich supprimirtem Tripper sehr hartnäckige Symptome allgemeiner Syphilis erfolgten. (Vgl. hierüber auch *Dr.* Simon in Casper's med. Wochenschr. Nr. 45. 1833. Jahrbb. Bd. I. S. 46.) Als Beweise für diese Meinung stellt der Vf. folgende auf 1) Gleiche Ursache. 2 Individuen werden von derselben Person angesteckt. Der 1. bekommt Tripper, der 2. einen Schanker. 2) Gleiche Wirkungen. Der Coitus eines Tripperkranken kann das andre Individuum syphilitisch inficiren; ebenso kann derselbe sich selbst anstecken, u. so aus dem Tripper eine allgemeine Lues entstehen. Hierher gehören auch die Fälle, wo nach schlecht

behandeltem, schnell unterdrücktem Tripper Bubonen, Geschwüre u. a. entstanden. 8) Die gleichen Reagentien; (?) denn heilt auch die Natur meist allein den Tripper, so ist doch da, wo diese Naturheilung nicht erfolgt oder wo nach beendigtem entzündl. Stadium neue Zufälle, z. B. Schmerzen in der Harnröhre, den Testikeln, im Halse entstehn, der mässige Gebrauch des Calomel immer das beste Heilmittel. [Hufeland's Journ. April 1834.] (*E. Kuehn.*)

167. **Ueber die Vesicatore bei der Behandlung der Bubonen**; von Prof. *Dr.* Ph. Ricord. Der Vf. giebt hier das Resultat seiner Versuche mit der kürzlich von Prof. Renaud in Toulon vorgeschlagenen Methode, nach welcher man die Vesicatore in allen oder fast allen Fällen von Bubonen, ohne Rücksicht auf die Art derselben oder auf die Zeitdauer, anwenden soll. Es besteht diese Methode darin, dass man auf die Bubonen ein Vesicator legt, welches den Tag darauf mit in eine Aetzsublimatauflösung (20 Gr. auf 1 Unze Wasser) getauchter Charpie verbunden wird. — Von 23 mit syphilit., oder für solche gehaltenen, Bubonen behafteten Kranken waren sie bei 15 noch nicht zur Eiterung gelangt, bei 8 aber schon in Eiterung begriffen, indem die Haut mehr oder weniger verdünnt war u. der Eiter sich in einem Herde angesammelt hatte. Von den 15 ersten Kranken mussten bei sieben 4 Vesicatore nach einander gelegt werden, indem die concentrirte Aetzsublimatauflösung die Eiterung der Haut nicht unterhalten hatte: von dieser Zahl sind 6 ohne Eiterung u. durch eine Zertheilung, die schneller als bei der gewöhnlichen Behandlung statt fand, geheilt worden; bei Einem trat die Eiterung ein u. es musste geöffnet werden. Von den 8 Anderen sind 2 durch Zertheilung geheilt worden, bei 6 fand sparsame Eröffnung statt, u. zwar bei 2 mit bedeutender Ablösung der Haut. — Von den 8 Kranken, bei welchen die Bubonen schon in Eiterung standen, wurden 2 geheilt, ohne dass ihre Bubonen sich öffneten, indem der Eiter nach u. nach resorbirt worden war, u. die Haut an der Oberfläche des Vesicators jene von Renaud angegebene Art von eiteriger Transspiration dargeboten hatte. Bei den 6 Anderen musste man nach spontaner Eröffnung u. einer grossen Ablösung der verdünnten Haut zum Aetzkali od. zum Bisturi greifen. Obschon diese Resultate nicht mit Renaud's Angabe übereinstimmen, nach welchen die spontane Eröffnung der Bubonen sehr selten, u. die Nothwendigkeit der künstl. Eröffnung noch seltener sein soll; so glaubt der Vf. doch, dass das Vesicator, unter bestimmten Umständen, die er später würdigen will, applicirt, ein mächtiges Mittel bei der Behandlung der Bubonen sei. [Journ. des connaiss. méd.-chir. Janv. 1834.] (*Schmidt.*)

168. **Ueber die Orchitis blennorrhagica u. ihre Behandlung**; von J. C. Sabatier. Diese Affection kommt weit häufiger unter den Handwerkern, als bei denen, welche [d]en wohlhabenden Classen angehören, vor, weil di[e] letzteren sich besser pflegen. Es ist ferner bea[ch]tenswerth, dass man fast immer, wenn die E[nt]zündung der Schleimhaut der Harnröhre beseiti[gt] oder beträchtlich vermindert ist, die Anschwellu[ng] des Hoden zu fürchten hat; denn so lange [die] Blennorrhagie acut ist, schwillt in der Regel [der] Hode nicht an, selbst bei Vernachlässigung [der] Vorsichtsmaassregeln. Der Gebrauch des Suspe[n]sorium, das Vermeiden jeder directen Erregu[ng u.] jeder zu gewaltsamen körperlichen Bewegung w[er]den also wichtiger gegen das Ende als im Anfa[nge] der Blennorrhagie. — Eine von den Ursach[en,] welche ebenfalls nach Beseitigung der entzün[dl.] Symptome zur Anschwellung des Hoden prädisp[o]niren, ist: das heftige u. unbefriedigte Verlang[en] nach dem Geschlechtsgenusse u. die mehr od[er] weniger anhaltenden Erectionen, welche es ver[an]lasst. Die Erectionen, welche den acuten Zusta[nd] begleiten u. eines seiner Symptome ausmach[en,] haben nicht diesen Nachtheil. Der Eintritt [der] blennorrhag. Orchitis kündigt sich gewöhnlich 1[—]2 Tage zuvor durch einige schwache u. vorüb[er]gehende Schmerzen in dem Hoden, welcher [an]schwellen will, an, denn sehr selten werden be[ide] zu gleicher Zeit afficirt. Wenn die Kranken di[e] heilsame Ankündigung nicht in der Regel vernac[h]lässigten, so könnte man die Anschwellung du[rch] vollkommene Ruhe u. einen Aderlass am Ar[me] sehr leicht verhüten. Wenn einmal die Orchi[tis] eintritt, so geht die Anschwellung des Hod[en] plötzlich u. rasch vor sich. In wenig Stunden w[ird] sein Volum oft verdoppelt; in 1 oder 2 Ta[gen] wird er manchmal ausserordentlich gross; vorz[üg]lich wenn die Kranken trotz der lebhaften Schm[er]zen noch fortwährend gehen. Die Unterdrück[ung] des Ausflusses ist in dem Momente, wo der Ho[de] anschwillt, nicht immer vollständig. Er da[uert] oft noch 24, 36, 48 Stund. nachher fort u. hö[rt] sodann auf; in seltenen Fällen aber hört er n[icht] völlig auf. Dieser Umstand muss zu dem Schlu[sse] führen, dass die Unterdrückung des Ausflus[ses] mehr Folge als Ursache der Krankheit ist, u. da[ss] man deshalb weniger Werth darauf zu legen ha[t,] die krankhafte Absonderung auf die Oberfläche d[er] Schleimhaut der Harnröhre zurückzurufen; de[nn] diese Absonderung tritt von selbst ein, sobald d[ie] Entzündung des Hoden sich vermindert hat, od[er] wenn sie vorher schon fast ihr Ende erreicht hat[te,] so erscheint sie nicht mehr wieder. Man mu[ss] demnach die reizenden Einspritzungen u. dergl. i[n] die Harnröhre unterlassen. Die Orchitis blenno[r]rhagica wird nicht immer von einer sehr deutl[i]chen Fieberbewegung begleitet, selbst wenn sie z[u] ziemlich lebhaften Schmerzen Veranlassung gie[bt] u. die Anschwellung des Hoden einen ziemlic[h] hohen Grad erreicht hat. Man findet aber da[nn] den Puls gehobener, voller u. widerstrebende[r.] Wenn die Krankheit sich selbst überlassen geblie[]ben ist, oder zu wenig Blutegel angesetzt worde[n]

1, so kann die in diesem letztern Falle durch Stiche veranlasste Reizung eine fieberhafte ction bewirken, die in der Regel 2 oder 3 re nachher offenbar wird. — Der Aderlass ist h dem Vf. das beste Mittel unter solchen Umden, u. zwar nicht blos, wenn die örtlichen allgemeinen entzündl. Zufälle intensiv, sondern n sie selbst in einem nicht sehr hohen Grade unden sind, weil die Blutegel 1) niemals so ell u. nicht immer Erleichterung bringen; lie Anschwellung vermehren; 3) Verhärtung der Stelle des Hodensackes, wo sie gebissen n, veranlassen; 4) mehrere Tage lang leb- Jucken erregen; 5) die Zertheilung der Anllung sogar verzögern u. 6) wie der Reer A. Vidal hinzufügt, manchmal sehr hartge Ulcerationen veranlassen, da jeder Stich in Schanker umwandeln könne. Zur Unterung dieser Behauptung werden 2 Fälle ange-, wo in dem einen die Blutegel u. die Queckreinreibungen u. Sitzbäder die Sache eher vermmert als gebessert hatten, 2 Aderlässe aber lle Erleichterung brachten; im 2. Falle aber Aderlass, sogleich angewendet, ebenfalls ll Hülfe brachte. — Erscheint nach der Abe der Anschwellung des Hoden der Ausfluss r, so thut man am besten, ihn so schnell als ich zu heilen, denn es hat diese Absonderung n Einfluss auf die Zertheilung der Anschwel- Der Copaivabalsam beweist sich auch hier ines der besten Mittel. [Journ. hebd. II. Nr. 17. 1834.] (*Schmidt.*)

69. Ueber den wahren Sitz der itis blennorrhagica oder des Telus syphiliticus; von *Dr.* François :-Moreau. Dem Vf. zufolge ist die unter Namen Orchitis blennorhagica, Testicuyphiliticus bekannte Krankheit nichts weiter ine acute Entzündung des Ductus deferens, ebenhoden u. der Tunica vaginalis, die sich sehr seltenen Fällen der Substanz des Honittheilt. Die Wahrheit dieser Behauptung übrigens auch Rochoux schon ausgesprochen scheint ihm dargethan: 1) durch die anatom. nisse, die uns lehren, dass der von einer ten Membran umgebene, feste u. elastische nicht, ohne desorganisirt zu werden, drei, fünf, sechs u. selbst zehn Mal grösser als im l. Zustande werden könne; 2) durch die he Erfahrung, vermöge welcher man die ation, besonders im Beginn u. zu Ende der h. erkennt; 3) endlich durch die Leichengen (in den Fällen, die Goussail in Argén. de méd. Tom. XXVI, p. 183. bekannt ht hat), bei welchen der Hode, den man für hielt, gesund gefunden wurde, während lebenhode u. die Tunica vaginal. constant og. Veränderungen dargeboten haben u. in öhle der serösen Haut stets eine Flüssigkeit erschiedener Farbe, Consistenz u. Beschaffenheit gefunden worden ist. [Ebendas. Nr. 20 1834.] (*Schmidt.*)

170. Fall von Elephantiasis am rechten Unterschenkel; von *Dr.* de Cock. Peter Drubbel, 83 J. alt, von einer lymphat. Constitution, bekam im 13. Jahre ohne bekannte Ursache ein Erysipelas am rechten Knie. Der Schmerz, der 21 Tage dauerte, war ausserordentlich, die Anschwellung null, allein die Röthe, die nur langsam verschwand, war lange Zeit nach dem Schmerze sehr lebhaft. Der Kranke, der bis dahin sich einer guten Gesundheit erfreut hatte, verlor vom Eintritte der Krankh. an den Appetit; die Respiration wurde behindert u. es traten bald alle Symptome eines starken Fiebers ein. Nach einigen Tagen entzündete sich die ganze Gliedmasse; warzenartige Blasen von der Grösse eines Zolles erhoben sich auf der hintern Seite des Unterschenkels u. längs seiner innern Fläche u. öffneten sich nach 2 Tagen, um einer grossen Menge schwärzlichen Blutes zum Ausgange zu dienen. Endlich zeigten sich Bläschen von gleicher Natur auf der vordern Partie der Tibia, nach deren Eröffnung weisse nekrosirte Knochensplitter von verschiedenen Dimensionen hervorkamen. Es geschah diess 15 Tage nach dem Eintritte der Krankheit. Die nämlichen Symptome fanden 1 Jahr später an dem obern Drittel des linken Armes statt, jetzt aber bietet dieser Theil nur eine umschriebene Anschwellung des Knochens u. die Narben der früheren Ulcerationen dar. Drubbel's Gesundheit, die während der 12 Jahre, dass die durch die Nekrose der Tibia veranlasste Eiterung dauerte, ist, die fortdauernde Schwäche abgerechnet, nicht mehr merklich gestört. Die afficirte Gliedmasse ist beinahe unempfindlich, wird aber bei den plötzlichen Veränderungen der Atmosphäre, vorzüglich im Frühjahre, wo das Uebel eingetreten ist, etwas schmerzhaft. Die Haare, die beim Eintritte der Krankheit ausgefallen waren, sind wiedergekommen. Die Schamgegend u. die Achselhöhlen sind stark bewachsen, der Bart aber ist dünn. Der Unterschenkel hat unmerklich ein beträchtliches Wachsthum erreicht, die Haut desselben ist gerunzelt u. mit einer schuppigen Epidermis bedeckt, die Gelenke sind beweglich. Dieser Fall ist in sofern merkwürdig, als man zu den Ursachen der Elephantiasis die primitiven Krankheiten der in die Tiefe der afficirten Gliedmassen gelegenen Knochen hinzufügen muss. [Observat. méd. belge. Juin 1834.] (*Schmidt.*)

171. Heilung eines Hydarthrus genu; von *Dr.* Köchling in Simmern. K., ein Ackersmann, 36 J. alt, bekam nach dem Aussenbleiben fliessender Hämorrhoiden, an denen er mehrere Tage gelitten, eine bedeutende ödematöse kalte Geschwulst am rechten Knie, mit Fluctuation im Gelenke, welche nach dem Gebrauche einer Salbe aus Liniment. ammon. camphor. u. Ung. hydrarg. ciner. ana zum Einreiben in den leidenden Theil u. innerl. eines Pulvers aus: Sulphur. depur., Tartar.

depur. u. Extract. Aloës aq., wodurch die Hämorrhoiden wieder fliessend wurden, glücklich gehoben wurde. Wahrscheinlich bestand die Krankh. in einer veränderten Absonderung der Synovia, ohne Structurveränderung. [Archiv. f. med. Erfahr. Jan., Febr. 1834.] (*Languth.*)

172. Heilung des Tetanus; von MARTINET, Oberarzt der Klinik im Hôtel-Dieu. Der Vf. giebt in gedrängtester Kürze Alles an, was die Kunst gegen den Tetanus aufzubieten vermag. Er spricht zuerst vom idiopath. Tetanus, der zwar von einem krankhaften Zustande des Rückenmarkes bedingt werde, aber doch nicht als Myelitis oder Meningitis rhachitica diagnosticirt werden könne. Es erfordert derselbe ein eben so rasches als eindringliches Verfahren. Obenan stehen die wiederholten Aderlässe, die man noch durch Schröpfköpfe längs der Wirbelsäule unterstützt; um den Schmerz zu heben u. Schweiss hervorzubringen, giebt man Opium in starker Gabe, was HOME, THEDEN, PARR, CHALMER u. A. empfehlen. Bringt dieses keinen Schweiss, so verbindet man es mit Ammon. carbonic., Liq. Mindereri, Kampher, Bisam, nach CULLEN, HILLARY, NUCK, FRANK, BROWN, FERR, oder mit Kali carbonicum nach STÜTZ u. LULLIER-WINSLOW. Kalte Begiessungen nach dem Aderlasse empfehlen CULLEN, WRIGHT, LIND, CURRIE, GIANNINI, BERGAMASCHI, SPADAFORA, besonders bei vorwaltendem Stupor, während des Fieberparoxysmus und bei vorherrrchender Anxietas praecordii. Sind diese contraindicirt, so wendet man sich zu den Mercurialien, man reibt in Hals u. Wirbelsäule täglich mehrere Male ein Quentchen Ung. neapolitan. ein, u. giebt dazu innerl. grosse Gaben Calomel. Der von SAUVAGES, VAN SWIETEN, TRNKA, STOLL, FENOGLIO empfohlene Gebrauch der drastischen Abführmittel innerl. u. in Klystiren in hoher Gabe ist oft auch mit Nutzen mit der Quecksilberbehandlung verbunden worden. BORDA, BRERA, MEDICI, BERGAMASCHI gaben Tartar. stibiat. zu 12—24 Gr. in 24 Stunden. FENOGLIO Crotonöl zu 1 Tropfen; Andere Gummi gutt., Resina jalapp., Scammonium, Aloë, Coloquinten, schwefels. Natrum. Die Drastica können auch mit den Opiaten verbunden werden. Von einigen Aerzten der Vereinigten Staaten, neuerdings von MAC-GREGOR u. POTTER, sind Calomel zu 1 Drachme pro dosi in kurzen Intervallen zu wiederholen. Sublimat höchstens zu $\frac{1}{11}$ Gr. gerühmt worden. Um eine lebhafte Reizung der Verdauungswege zu erzeugen, schlägt Vf. noch Tinctura canthariḋ. in grossen Gaben vor. Für alle Fälle lobt er die purgirenden Klystire, vorzüglich wenn vorhandener Trismus das Einführen von Arzneien durch den Mund nicht gestattet. Bäder u. Einreibungen mit Oel räth COELIUS AURELIANUS, u. findet Bestätigung von mehreren Seiten, unter andern von BAIRO u. ALBERTINI. ANDERSON u. SPERANZA brauchten mit Nutzen das von den Eingebornen u. Spaniern auf der Insel St. Trinita häufig angewandte Decoct von frischen Tabaksblättern als Fomentation auf Hals u. Brust, auch als Bad u. Klystir. RANQUE in Orleans giebt eine Methode an, welche er die ...pathische nennt, u. bei Tetanus u. Colica ...lica in Anwendung bringt, welche letztere ... Aerzte vielleicht mit Recht für eine Rachialgie ...ten. Man legt nämlich nach vorhergenommenem Bade auf den Leib einen hauptsächl. aus Cicuta ...tract, Theriak, Kampher u. Tart. stibiat. be...benden Umschlag; zu gleicher Zeit reibt man ... Glieder mit einem Liniment aus Aqu. lauroc... Aether. sulphuric. u. Extract. belladonn., u. ... ein Klystir von ℥iv Ol. olivar. mit 30 Tropf. ... aether. belladonn. Noch verdienen erwähnt werden die Asa foetida in Klystiren, innerl. ...reum, Aqua laurocerasi, Acid. hydrocyanic., ...phor, Dampfbäder, im Bette des Kranken ... tels eines besondern Apparates gegeben, der ...vanismus u. das essigs. Morphium nach der ...mat. Methode von LAMBERT u. LESUEUR, in ... Falle von Tetanus in Folge von Vergiftung ... Nux vomica mit Glück benutzt. Gegen Inj... einer Opiumauflösung in die Vena basilica ... der unglückliche Versuch des *Dr.* COINDET ... an einer Frau, die wenige Augenblicke nach Operation starb.

Als Getränk sind verdünnende, diaphoret... abführende Tisanen zu empfehlen; sinken ... Kräfte des Kranken bedeutend, kann man ... chinae, simarubae, Serpentaria virgin. mit ... Wein geben. Sind Würmer im Spiele, gi... Anthelminthica; liegt, wie SOLENGHI es be... tete, die eintretende Menstruation zum Grunde ... sucht man dieselbe durch Blutegel an d... schlechtstheile und Sitzbäder etc. hervorz... Bei der Hundswuth kommt der Tetanus a... blosses Symptom in keine vorzugsweise Betr...

Tetanus traumaticus verlangt ganz die... handlung, wie der idiopathische; wobei jed... sorgfältigste Behandlung der Wunde unerl... Bedingung ist. Die Neger in Santa-Croce tr... in die Wunden der Tetanischen Ol. terebinth. ... gefahrdrohenden Wunden beuge man den ...nus vor durch Bewahren des Kranken vor ...sphär. Einflüssen, u. im nöthigen Falle durch ...tige Amputation. [Journ. des conn... méd. Avril 1834.] (*Rentz...*)

173. Sonderbare Entstehungsw... von Convulsionen; mitgeth. v. Ober-Rath *Dr.* HOHNBAUM in Hildburghausen.

Ein sehr gebildeter, heiterer, physisch u. ... ganz gesunder Mann von 35 J., der überdies ... glücklichen bürgerlichen und ehelichen Verh... lebte, hatte eines Abends einige Freunde zu sich ...den, um mit ihnen zu musiciren. Er leitete das ... am Fortepiano u. spielte dieses mehrere Stunden ... Unterbrechung. Da zur Ausführung eines der g... ten Tonstücke eine Stimme fehlte, suchte der ... Abend ungewöhnlich fröhlich gestimmte Mann di... zu ersetzen, indem er sie mit dem Munde pfiff. ... er ungefähr eine kleine Stunde so gepfiffen hatte, ...pfand er plötzlich ein unangenehmes Zucken in ... Mundwinkel, das sehr bald auch die übrigen Ges...

...skeln ergriff. Er stand nun auf, um sich das Gesicht mit Wasser zu waschen, ward aber, als er deshalb über die Stube ging, von allgemeinen Convulsionen ergriffen u. stürzte zu Boden. Ein herbeigerufener Arzt liess ihm zur Ader u. verordnete innerl. beruhigende Mittel, die Convulsionen liessen nach u. Pat. erholte sich bis auf einiges Gefühl von Schwäche bald wieder vollkommen. Allein einige Tage darauf stellte sich das eigenthüml. Zucken im Mundwinkel von Neuem ein u. mit ihm kehrten auch die Convulsionen, heftiger als zuvor, zurück u. wiederholten sich nun zu unbestimmten Zeiten, nach 3, 4, 8 Tagen, wobei sie, besonders in den letzten Anfällen, ganz u. gar epilept. Paroxysmen glichen. Nun kam Pat. in die Behandlung des Vf., der vergebens durch die sorgfältigste Untersuchung des Kranken u. seiner gesammten körperlichen, geistigen u. gemüthlichen Verhältnisse irgend eine prädisponirende Ursache des so sonderbar entstandenen Übels zu entdecken suchte, als gelegentliche Veranlassung aber nur die mit dem Pfeifen verbundene fortgesetzte Anstrengung des Mundes und eine gleichzeitige ...ung des Kopfes auffinden konnte und ihm Flor. ... grij, Rad. valer. sylv. ℈β p. d. tägl. 2mal zu ...en vorschrieb und einmal tägl. ein warmes Chamillenbad nehmen liess. Darauf blieben die Anfälle nicht viel länger aus als zuvor, sondern wurden auch immer weniger heftig, ja beschränkten sich endlich auf zeitweise eintretende Zucken am Mundwinkel. Nun ...te H. den Kranken aus dem Gesichte, erfuhr aber ...r, dass die Convulsionen wieder häufiger u. stärker geworden wären, bis Pat., nachdem er umsonst bei ... Homöopathen Hülfe gesucht, in einem der Anfälle apoplektisch geendet hätte. —

Was nun die auffallende Entstehung der eben beschriebenen Krankh. anlangt, glaubt H., dass ... Zweifel den ersten Impuls dazu die lange fortgesetzte u. mit Anstrengung verbundene Bewegung der Mundmuskeln, namentl. des Orbicularis oris, beim Pfeifen gegeben habe u. bemerkt dabei, dass ... starker Anstrengung einzelner Muskeln zwar gewöhnlich Erschlaffung derselben eintrete, dass aber auch, u. zwar nicht selten, die beharrliche Fortsetzung einer solchen Bewegung eine alternative antagonist. Muskelpartien u. so ein Fluctuiren zwischen Contraction u. Expansion nach sich ziehe. Als Belege zu letzterer Behauptung führt er das Zittern des ganzen Armes nach grosser Anstrengung der Armmuskeln, das Zittern des Augendeckels nach ermüdender Anstrengung des Auges oder ... langer Schlaflosigkeit an. Einen zweiten Grund der Entstehung eben geschilderter Krämpfe findet H. in der durch die einseitige Bewegung der ... zur Anstrengung in Thätigkeit gesetzten Muskeln herbeigeführten unverhältnissmässigen Anhäufung von Blut in denselben u. ist überzeugt, dass in diesem Falle die allgemeine convulsiv. Bewegung von einzelnen antagonist. Muskeln ausging ... sich durch Association von einem Theile nach dem andern verbreitete, je nach der nähern oder entferntern Beziehung derselben zu einander durch Nervenverbindung oder Verwandtschaft ihrer Functionen. Freilich aber dafür, dass hier eine so unbedeutende Veranlassung, wie das Pfeifen, einen so gewaltigen und beharrlichen Eindruck auf das ganze Nervensystem auszuüben vermochte, dass die Convulsionen sich nicht in einem Anfalle entluden, sondern immer von Neuem wiederkehrten, dafür hat er keine genügende Erklärung, findet jedoch in den beharrlichen Einwirkungen mancher Sinnesreize auf den Gesichts- u. Gehörsinn u. in dem hartnäckigen Festhalten mancher Menschen an gewissen Ideen, das sie am Ende wahnsinnig mache, wenigstens analoge Erscheinungen. [Casper's Wochenschr. 1834. Nr. 20.]

(*Brachmann.*)

174. Vorübergehende Hebung einer $9\frac{1}{2}$jähr. Hemiplegie durch das Strychnin. Als weiterer Beitrag zur endermat. Heilmethode; von *Dr.* L. T. Reinhardt, Regimentsarzte in Hohenasperg.

Der Vf. wendete diese Methode bei einer wohlgenährten, 65 J. alten, früher meist gesunden Frau an, welche seit 1824 an Lähmung der ganzen rechten Seite litt. Am 27. Aug. 1833 wurden 2 kleine Blasenpflaster aufgelegt, das eine auf die Mitte des rechten Schulterblattes, das andre in die Gegend des ersten Rückenwirbels. Am Morgen des 28. wurde von Strychnin. pur. je $\frac{1}{8}$ Gr. aufgestreut; hierauf trat fast keine Wirkung ein, weshalb Abends je $\frac{1}{4}$ Gr. aufgestreut wurde. Die Nacht ruhig. Am Morgen des 29. wurde je $\frac{1}{2}$ Gr. aufgetragen. Während des Aufstreuens leichtes Brennen, das einige Zeit anhielt. Am 30. wurde auf jede Stelle 1 Gr. aufgelegt, ohne besondere Reaction. Am 1. Sept. wurden 2 Gr. Strychnin auf jede Stelle gestreut. Hierauf traten starke Zusammenziehungen der Muskeln ein, der gelähmte Vorderarm konnte nur mit Mühe gestreckt werden, eben so die Finger. Die Kranke fühlte sich sehr angegriffen, ohne ihre Gefühle näher bezeichnen zu können. Die Nacht vom 1. auf den 2. war unruhig. Am Morgen des 2. wurden je 3 Gr. auf eine Stelle gestreut. Gänzliche Appetitlosigkeit u. Steigerung der gestrigen Erscheinungen; so war namentl. auch der Fuss ganz steif, die Finger noch stärker gebogen, auch die Wärme der leidenden Seite erhöht. Am 3. wurde nun mit dem Strychnin ausgesetzt. Der Zustand blieb derselbe. Am 4. liessen die Zusammenziehungen der Muskeln nach. Am 5. hatte sich die seit $9\frac{1}{2}$ Jahr. dauernde Lähmung so weit gehoben, dass die Kranke leichter gehen u. die Hand wieder gebrauchen konnte. Am 6. war einiger Rückschritt bemerkbar u. am 7. war das Befinden wieder ganz das frühere. Es wurden nun am 8. 2 Gr. Strychnin u. am 9. $2\frac{1}{2}$ Gr. je auf eine Stelle gestreut, worauf sich nicht blos die am 2. u. 3. d. M. beobachteten Symptome einstellten, sondern die Kranke auch bedeutende Eingenommenheit des Kopfes klagte; mehrmals glaubte sie Blitze wahrzunehmen; auch die ganze linke Hälfte war afficirt; der früher schon träge Stuhl wurde noch seltner; Drang zum Uriniren war häufig, doch ohne Erfolg. Das Strychnin wurde ausgesetzt. Vom 10—13. trat allmäliger Nachlass der Krämpfe ein. Am 14. stellte sich starker Fieberfrost ein, worauf bedeutende Hitze u. Husten mit Kurzathmigkeit folgte. Am 16 wiederholte sich der Fieberanfall, doch nicht so stark. Die Kranke erholte sich allmälig, doch folgte keine weitere Besserung in den gelähmten Theilen. Am 26. klagte die Kranke über Schmerzen in der leidenden Schulter u. in den Füssen; das rechte Auge war entzündet, der Appetit mangelte. Durst, Schmerz in der Magengegend, Puls häufig u. hart. Venaesect. von 7 Unzen u. Nitrum mit Cremor tartar. in Wasser zu nehmen. Am 28 war das Fieber geringer, die Nacht ruhig. Es wurden abermals Vesicatore auf die Schulter u. im Verlaufe der Wirbelsäule, so wie auch in die Nähe des grossen Trochanter gelegt u. die offenen Stellen mit Strychnin bestreut. Ausser den früheren Erscheinungen zeigte sich diessmal bei der Kranken noch ein weisser Ring vor den Augen, während ihr

Folge der früheren Versuche sie nur eine momentane Lichterscheinung hatte. Am 1. Octob. fanden die heftigsten Krämpfe statt, wie sie früher schon beschrieben worden, selbst wieder auf der gesunden Seite; auch der Puls war sehr beschleunigt. Es wurde nun Morphium acetic. vom Vf. verordnet u. auf die gestern mit 2 Gr. Strychnin bestreute Stelle 1 Gr. Morphium aufgestreut. Nach dem Verbande wurde die Kranke ohnmächtig, doch hatte sie keine solchen Schmerzen während des Aufstreuens empfunden, wie früher beim Strychnin. Wenige Stunden nach dem Gebrauche des Morph. stellte sich 8—10maliges Erbrechen ein, heftiges Beissen in der Nase u. dauernde grosse Uebelkeit. Es wurden Citronensaft in Wasser, Essigklystire u. schwarzer Kaffee angerathen, dessenungeachtet dauerte das Erbrechen fort. Die Ohnmacht wiederholte sich einmal, das Erbrechen u. die Zuckungen mehrmals. Die Blasenstellen wurden nun einfach verbunden, das noch nicht völlig aufgesaugte Morph. entfernt u. dabei innerl. ein Pulver aus Sal. essent. tart. mit Natr. bicarbonic. verordnet. Das Brechen liess nun nach, das Beissen in der Nase hielt bis zum 3. an u. die Krämpfe nahmen von Tag zu Tag ab. Weitere Versuche mit diesem Heilmittel wurden nun unterlassen.

Obschon auch durch dieses Mittel keine dauerhafte, ja kaum eine 36stünd. Besserung bezweckt werden konnte, so kann doch die Mittheilung dieses Falles als ein weiterer Beleg zur Bestätigung der ausserordentlichen Wirkung dieses Mittels dienen. — Interessante Fälle zur Vergleichung, die hier wegen Mangel an Raum nicht näher angegeben werden können, findet man in: Rust's Mag. XXXII. Bd. 3. Hft. — Froriep's Notiz. Bd. 27. No. 21. 1830. — Kleinert, VII. Jahrg. 9. Hft. S. 82. — Med. Convers.-Blatt von Hohnbaum u. Jahn, Jahrg. II. No. 37. S. 296. — Gräfe's u. Walther's Journ. XIX. Bd. 1. Hft. S. 93. — [Würtemb. med. Correspond. Bl. 1834. No. 22.] (*Languth.*)

175. **Stummheit geheilt durch Ammoniumsalbe auf den Scheitel;** von *Dr.* Martin-Solon. Als Beitrag zu den Untersuchungen über den Sitz der verschiedenen Seelenthätigkeiten u. deren Einfluss auf die ärztl. Praxis führt der Vf. einige Fälle von Stummheit auf. Er selbst fand in einem Falle in der Mitte der Protuberantia annularis eine Erweichung in der Grösse einer Erbse. Andral erzählt in seiner Klinik Vol. V. p. 454. 2 Fälle; in dem einen fand man eine Erweichung in der Mitte der Hemisphären; im andern (mit Hemiplegie verbundenen) das linke Corpus striatum in Brei verwandelt. Von Anderen sind beim Stummwerden verschiedene Theile des Gehirns in abnormem Zustande vorgefunden worden. Gall legt den Hauptsitz der articulirten Sprache in die vorderen Gehirnlappen, u. Prof. Bouillaud hat mehrere Beobachtungen, die diese Ansicht bestätigen, im Archiv Tom. VIII. p. 25. aufgezeichnet. Der Vf. rechnet hierher eine, die er in seinem Hospitale zu machen Gelegenheit hatte. Ein junges Mädchen, welches seit mehreren Jahren an einem schweren Kopfschmerze in der Supraorbitalgegend gelitten, verlor bei Integrität aller übrigen Seelenverrichtungen nach u. nach die Articulation der Sprache, u. ward bald völlig stumm. Ein Vesicator in [den] Nacken und ein Remed. laxans fruchteten nic[hts] u. am 5. Tage starb sie im Hospitale Beaujo[n]. Bei der Section fand man die Hirnhäute und Hirnsubstanz injicirt, und eine seröse mil[chige] Flüssigkeit zwischen der Arachnoidea u. Pia [ma]ter, besonders an der Basis u. der untern Fl[äche] der vorderen Lappen des Gehirns, bei deren [Durch]schnitt man eine Menge Hydatiden fand, w[elche] sich im Centrum der weissen Substanz entw[ickelt] hatten. Die sie umgebende Hirnpulpe war i[n ei]nen weisslichten Brei umgewandelt. Die [vom] *Dr.* Rossi in Rivarolo mitgetheilte Heilung [einer] Melancholie mit Sprachlosigkeit durch Caut[erisa]tion des Scheitels veranlasste den Vf., in [diesem] Falle dieselbe Behandlung vorzunehmen, [wo] einer Entero-Cephalitis Sprachlosigkeit au[ch] nach gehobener Krankheit für sich noch [fort]dauerte. In wenig Tagen hob man sie durch [Am]moniumsalbe, welche in die Parieto-Front[al-Ge]gend eingerieben wurde. Aus dieser u. an[deren] Beobachtungen scheint hervorzugehen, dass Entzündung in den vorderen Gehirnl[appen] Sprachlosigkeit veranlassen kann; dass [dieser] Zufall ohne irgend andere Krankheitsersche[inun]gen für sich allein bestehen kann; u. dass i[n die]sem Falle das Cauterium mit Nutzen anzuw[enden] ist. [Journ. des connaiss. médic. A[...] 1834.] (*Re[...]*)

176. **Neuralgia dentium;** von W. A[...]lepsie in Virginien. Sehr häufig sind [Zahn]schmerzen, so wie andere für rheumatisch [gehal]tene Krankheiten neuralgischer Art u. m[...] Ursprungs. Hier hülft das Ausziehen der [Zähne] nichts, wohl aber schwefelsaures Chinin, [wenn] auch der Schmerz nicht ganz periodisch ist. [G.] erzählt 2 Fälle von heftigen Zahnschmerz[en bei] Frauen, die in einer Gegend lebten, w[o] Fieber sehr gewöhnlich sind. Alle äusser[en u.] inneren Mittel gegen die ganz unerträglichen [Zahn]schmerzen waren vergeblich; selbst das A[uszie]hen von mehreren Zähnen hatte gar nichts [gehol]fen. Chinin. sulph. hob den Schmerz in [kurzer] Zeit. — G. billigt das Ausziehen der Zäh[ne nur] bei gänzlicher Zerstörung derselben durch [Caries.] Bei Zahnschmerz aus leichter Caries empf[iehlt er] das Zerreissen der Nervenverbindung durch [einen] Versuch des Ausziehens, nach welchem m[an den] gelösten Zahn gleich wieder hineindrückt. [Bo]ston Journ. Vol. IX. p. 349.] (*H. Na[...]*)

177. **Klinische Beobachtungen** v[on] F. J. Siebenhaar in Dresden. 1) **Heilung** [einer] **allmälig entstandenen vollkomm[enen] Paralyse der unteren Gliedmassen.** [Eine] 32jähr., robuste, stets gesunde, seit 11 J[ahren ver]heirathete Frau u. Mutter mehrerer Kind[er,] kam im Dec. 1832 in Folge anhaltender An[stren]gungen, eines heftigen Schrecks u. einer st[arken] Erkältung einen dumpfen Schmerz in der [Len]den- u. Kreuzgegend des Rückgrats, verb[unden] mit einigem Unwohlsein u. einer gewissen S[...]

den unteren Gliedmassen. Die früher nor- ewesenen Regeln, deren Eintritt in jene Gel, wo Pat. den Schreck gehabt, blieben blos im Dec., sondern auch im Jan. 1833 was dieselbe in der ersten Zeit auf die Ver- ing einer angehenden Schwangerschaft e, zumal da zugleich auch der Unterleib r zu werden anfing. Sie brauchte wegen iger Verschlimmerung ihres Zustandes auf ndung eines Arztes ein Infus. calam. arom. sennae c. Tartar. stib. nebst Einreibungen irit. junip. u. Spir. sal. ammon. caust., u. da sie von diesen Mitteln keine Besserung , auf den Rath eines Medicasters eine spi- Einreibung, welche aber ebenfalls ohne ng blieb. Die Beine waren indessen immer findlicher geworden, u. bis zum März hatte ie Paralyse in einem solchen Grade ausge- dass sie bei grosser Empfindungslosigkeit nicht eine Zehe mehr zu bewegen im Stande Pat. wendete sich jetzt, zu Anfange Apr., Vf., welcher sie in folgendem Zustande die Hauttemperatur der natürlich ausse- gelähmten Gliedmassen erschien etwas er, als die des übrigen Körpers; im Rück- eigte sich weder an u. für sich, noch beim eine schmerzhafte Empfindung; der Unter- r sehr aufgetrieben, doch weich u. schmerz- m Durchfühlen, obgleich Pat. ausserdem ne gewisse ziehende u. constringirende Em- ng u. eine lästige Schwere im ganzen Unter- vorzüglich aber in der Reg. epigastr. klagte, bst das Athmen u. die Sprache behinderte; eren Extremitäten konnten zwar willkür- wegt werden, doch fühlte sie auch in die- ige Mattigkeit; die Zunge war weisslich der Appetit mässig, der Durst vermehrt, hlgang sehr träge, die Urinexcretion ge- ler Puls normal u. fieberlos. Der Vf. nahm s das Uebel vom Rückenmarksstrange aus- und suchte diesem nach, neben Beseitigung tus gastricus, auf dasselbe umstimmend- d einzuwirken, da die Symptome einer orhandenen entzündl. Reizung dieses Theils . Die Kranke erhielt zuvörderst einige re- nde u. eröffnende Mittel, worauf dann am r., neben dem innern Gebrauche von Pil- Aloë, Sapon. med. u. Succ. liq., das Strych- purum anfänglich zu $\frac{1}{8}$ u. dann zu $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ ch der Method. endermat. in die unterste gegend applicirt wurde. Das Mittel ver- te ein mässiges Brennen in der Applica- elle, ferner etwas erhöhte Temperatur in nteren Gliedmassen u. einige schwache Zu- n durch dieselben; eine weitere Wirkung er nicht wahrzunehmen, weshalb der Vf., h die lästigen Unterleibsbeschwerden und hlverstopfung noch vermehrten, zu anderen n seine Zuflucht nahm, nämlich innerl. zu or. arnic., den Fol. sabinae mit Naphth. t. cinnam., dem Extr. nuc. vom., Strychn. acetic., und äusserl. zu blutigen Schröpfköpfen, Einreibungen von Terpenthinöl, Kampher, Phosphor, starken Kalibädern und endlich zum thier. Magnetismus. Allein auch diese Mittel veränderten wenig oder nichts in dem Krankheitszustande, indem die Paralyse wie vorher blieb, u. es ging nun der Vf. zur Application der Moxen über, die am 27. Mai zu jeder Seite der Lenden-Kreuzbeingegend abgebrannt u. durch Ung. digestiv. offen erhalten wurden. Der Erfolg hiervon war, dass Pat. schon am andern Tage die grosse Zehe des linken zuerst gelähmten Fusses bewegen konnte u. nach Verlauf von einigen Tagen stellte sich auch mehr Gefühl, so wie eine schwache Bewegungsfähigkeit der ganzen Beine ein. Räthselhafter Weise entstand aber während dieser Besserung ein Gefühl von Taubheit in der rechten Hälfte des Gesichts u. Halses, verbunden mit Blödigkeit des gleichseitigen Auges, ohne dass an diesem eine sichtbare Veränderung wahrzunehmen war. Sinapismen und Blasenpflaster hoben die genannten krankhaften Empfindungen, nicht aber die Amblyopie, welche erst nach der Anwendung von russischen Dampfbädern verschwand. — Da nämlich die Kraft- u. Gefühllosigkeit sich nicht verlieren wollte, u. Pat. trotz des Gebrauchs von spirituösen Einreibungen und der Elektricität erst zu Anfange des Aug. im Stande war, ihre Beine selbst und ohne fremde Beihülfe aus dem Bette zu heben, so liess der Vf. die eiternden Brandstellen zuheilen, u. verordnete den Gebrauch jener Bäder mit kalten Douchen auf die Kreuzbein- u. Lendengegend, worauf jenes Uebel aufhörte, u. die Kraft in den Gliedmassen in solchem Grade zunahm, dass Pat. schon nach dem 6. Bade ohne Unterstützung stehen u. einige Schritte weit gehen konnte. Von dieser Zeit an verstärkte sich auch die die Monate zuvor nur schwach fliessende Menstruation, u. es kehrte mehr Leben u. Thätigk. in den Darmkanal zurück. Jetzt steht dieselbe ihren häuslich. Geschäft. vollkommen wieder vor, obschon sie zuweil. noch v. einem eigenthüml. Gefühle von Schwere in dem etwas starken, aber von Härte ganz freien Unterleibe belästigt wird.

2) Steatomatöse Geschwülste am Bauchfelle u. Durchbohrung der Gedärme durch Spulwürmer. Im Sommer 1824 machte der Vf. in Colditz mit den *DD.* Schäffer sen. und jun. die Section eines hydropisch verstorbenen 12jähr. Mädchens, welches seit längerer Zeit an Zufällen ausgebildeter Scrophulosis u. zuletzt an bedeutender Härte im Unterleibe, namentl. über den Oss. pubis, gelitten hatte. Die Brustorgane zeigten nichts Abnormes. Das Bauchfell war in seiner ganzen Ausbreitung mehr oder weniger verdickt, u. an mehreren Stellen hatten sich steatomatöse runde Aftergeschwülste, von der Grösse einer Haselnuss bis zu der eines kleinen Kinderkopfs, gebildet, wovon eine der grössten gerade auf dem Fundus des übrigens normal. Uterus aufsass. Die Geschwülste waren ins-

gesammt ohne Höhlen, und hatten eine ziemlich feste Consistenz u. ein speckartiges Ansehen. Die Unterleibshöhle enthielt etwas seröse Flüssigkeit, worinnen sich einige Spulwürmer befanden, und in den Dünndärmen waren mehrere Oeffnungen vorhanden, durch welche ebenfalls 5—6 abgestorbene grosse Spulwürmer mit ihrem vordern Ende ein Paar Zolle weit in das Cavum abdominale heraushingen. Die Oeffnungen entsprachen ganz der Stärke der Würmer, waren rund u. an ihren Rändern äusserl. nur mit etwas Succus enteric. verunreinigt. — Eine Verletzung der Gedärme durch das Messer hatte nicht statt gefunden, ebenso waren auch die Darmwände nicht gangränös, u. es scheint daher dieser Fall die, namentl. von RUDOLPHI geläugnete, Möglichkeit der Perforation der Därme durch Spulwürmer zu bestätigen.

3) Vorsicht in der Anwendung der Abführmittel bei den Menschenblattern. Als im Winter 18 $\frac{32}{33}$ die Pocken in Dresden epidemisch herrschten, behandelte der Vf, ohne alle eigene Erfahrung in dieser Seuche, die ihm anvertrauten Pockenkranken theils nach der von anderen Aerzten befolgten, theils auch nach den in einigen neueren Schriften angegebenen Principien, deren Hauptaufgabe darin bestand, durch alle Stadien hindurch zur Minderung der Febr. variolosa s. g. kühlende Abführmittel zu reichen. Der Vf. war bei dieser Behandlungsweise nicht eben glücklich, u. als sich ihm in dieser Epidemie die Gelegenheit darbot, mehrere Kranke, welche ohne alle ärztl. Hülfe zuweilen 6—8 Tage lang obstruirt geblieben waren, glücklich u. unter einem regelmässigen Verlaufe des Exanthems genesen zu sehen; so schlug derselbe einen gleichen Weg ein (nur zuweilen wurde bei sehr hervorstechendem Status gastricus u. starker Benommenheit des Kopfs höchstens alle 2—3 Tage ein einfaches Lavement applicirt) u. beobachtete davon den besten Erfolg. Dieselbe bestätigende Erfahrung wiederholte sich dem Vf. auch in der jüngsten Epidemie d. J. 1833, wo derselbe unter andern im Nov. 5 Kinder behandelte, (die 2 am meisten mit den Blattern behafteten waren 6—7 Tage lang obstruirt), welche insgesammt ohne die geringste abführende Arznei, ja selbst ohne ein Klystir erhalten zu haben, glücklich genasen. Er empfiehlt daher, auf diese Beobachtungen u. die Autoritäten eines SYDENHAM (ed. Lips. 1695. p. 696.), DIEMERBROECK (Tom. II. Patav. 1688. p. 334.), BURSERIUS (Lips. 1787. Vol. II. p. 278.) und VOGLER (Hufel. Journ. Bd. X. St. 3. p. 1.) gestützt, grosse Vorsicht in der Anwendung der Abführmittel, wenigstens in den Stadien der Eruption, der Efflorescenz und Suppuration der Pocken; ist jedoch weit davon entfernt, dieselben auch in manchen, doch gewiss nur seltenen, ausnahmsweise vorkommenden Fällen für nachtheilig erklären zu wollen, als die sind, wo der Darmkanal sehr fremdartige Stoffe als Saburren, Würmer enthält. — Ob es ganze Epidemien ge[illegible] in denen der Gastricismus so vorherrscht, d[illegible] er auch den Pocken seinen Charakter aufprä[illegible] darüber mag der Vf. aus Mangel an Erfahr[illegible] nicht zu entscheiden; er verspricht sich in[illegible] sen hier mehr Nutzen von Brech- als Abführ[illegible] teln, da jene zugleich auf Erhöhung der Haut[illegible] tigkeit wirken.

4) Nutzen des Carbo animalis[1] [illegible] einem Falle von Verhärtung des Pa[illegible] kreas. Die Kranke dieses Falls war ein 36j[illegible] Mädchen von lymphat. Constitution und [illegible] schwächlichem Körperbau, vorzüglich mit ä[illegible] serst schmaler und flacher Brust, welche ausse[illegible] Kinderkrankheiten mit Einschl. der Menschbl[illegible] tern an keiner bedeutenden Krankh. gelitten h[illegible] Ihre Eltern waren frühzeitig gestorben, der [illegible] ter im 36. J. angeblich an einer Unterleibsch[illegible] sucht, die Mutter im 41. J. an der Lungen[illegible] Gleichen Leiden unterlagen auch alle ihre [illegible] schwister schon in der frühesten Kindheit. [illegible] Mädchen hatte den Sommer 1832 hindurch ö[illegible] Brustschmerzen, u. im Dec. d. J. blieben a[illegible] ohne anderweitige Veranlassung, die sonst [illegible] gelmässig gewesenen Regeln aus. Die Brus[illegible] schwerden wurden gleichzeitig beträchtlich[illegible] es gesellte sich jetzt auch noch ein Gefühl [illegible] Beklommensein in der Magengegend hinzu, [illegible] ches von Vomituritionen und wirklichem Er[illegible] chen, besonders nach Tische, und sehr [illegible] ker Absonderung eines geschmacklosen dü[illegible] Speichels begleitet war. Der Vf., welcher [illegible] jetzt (am 30. Jan. 1833) in Behandlung n[illegible] fand dieselbe sehr abgemagert, bleich, mit [illegible] liegenden Augen; der Puls war häufig, klein [illegible] matt; die Haut trocken, schlaff; die Magen[illegible] gend nicht aufgetrieben, aber beim Drucke s[illegible] empfindlich; die Zunge war weisslich belegt, [illegible] Appetit fehlte ganz, Stuhlgang stockte, der [illegible] bildete einen reichlichen weissgelben Boden[illegible] und der abgesonderte Speichel hatte einen e[illegible] thümlich fauligen, süsslichen Geruch. Zu[illegible] klagte Pat. über ein lästiges Gefühl von Käl[illegible] Munde u. im Halse, welches ihr immer vo[illegible] ten heraufzusteigen schien. Die Respiration [illegible] frei, obschon die Brust stets beklommen [illegible] wenig oder gar kein Reiz zum Husten; der Sc[illegible] unruhig, das Gemüth sehr niedergedrückt. [illegible] Vf. hielt das Uebel für eine chronisch-entz[illegible]

---

1) Zufolge einer vom Dr. Meurer zu Dresden [illegible] Analyse ergaben sich von dem Carb. anim. Weidl, welche [illegible] selbe zuerst mit destill. Wasser auskochen, dann trocknen [illegible] 3 Theile theilen liess, wovon der eine Theil dann mit S[illegible] gekocht, der 2. mit einem halben Theil Kali carbonic. [illegible] u. der 3. ohne weitern Zusatz eingeäschert werden sollte, [illegible] gende Resultate: das destillirte Wasser hatte aus 100 Gr. Carbo 64 Gr. ausgezogen; die Flüssigkeit war dadurch ge[illegible] färbt u. etwas empyreumatisch geworden, enthielt aber [illegible] saures u. ein wenig kohlensäuerliches Natron. Durch die [illegible] handlung mit Salzsäure gab sich etwas Eisen u. in g[illegible] Menge basisch-phosphors. Kalk zu erkennen. Das Glühen [illegible] Kali gewährte kein besonderes Resultat, denn vom [illegible] blaus. Kali liess sich nur eine Spur bemerken, so wie auch [illegible] darin enthaltene Stickstoff sehr unbedeutend war. Das [illegible] äschern konnte auf dem Windofen nicht vollkommen [illegible] werden. Vom Jod war nichts zu finden. —

n der Bauchspeicheldrüse mit beginnen- härtung derselben, u. verordnete demge- 2 Blutegel auf die Magengegend u. in- Mellag. graminis mit Extr. cicutae., die Vomituritionen nebst dem Erbrechen en. Am 3. Febr. erhielt Pat. wegen hart- r Verstopfung Inf. laxat. Vien. u. am 4. da die Präcordien weit weniger empfind- m Drucke waren, die Spong. mar. ust. 2mal des Tags, wobei zugleich äusserl. drojod. mit Axung. porc. in die Regio eingerieben ward. Die Speichelung war anfangs etwas geringer, vermehrte sich m 15. Febr. von Neuem, wobei sich auch iter cardialg. Empfindungen wiederum itionen u. wirkliches Erbrechen schlei- lassen, besonders des Nachmittags und einstellten. Pat. erhielt Magist. bism. gr., welches die letzteren Zufälle schnell e, und darauf vom 17. Febr. von Sal. p., Succ. liquir. ana ℨjβ, Aq. ceras. ℥iv, itr. dulc. gtt. xjj alle 3 St. 1 Essfl. Die ung zeigte sich hierauf vermindert, es sich etwas Appetit bemerkbar, auch lies- ieberbewegungen, besonders gegen Abend Die Mischung ward am 19., 22. und 28. ederholt, jedoch mit dem Unterschiede, t ℨjj Sal. am. dep. zugesetzt wurden. Die g schritt indess nicht weiter vor; Pat. mehrmals Horripilation, klagte über thüml. Kältegefühl in den Präcordien, te zusehends immer mehr und mehr ab. ser u. Milchdiät, die jetzt vom 27. Febr. bis zum 13. März verordnet wurden, bekamen nicht besser: die Vomituritionen wurden vielmehr von Neuem rege, die Füsse schwollen ödematös an, der Ptyalismus nahm zu und auch die Empfindlichkeit in der Reg. epigastr. erreichte einen so hohen Grad, dass der Vf zu Blutegeln und einer Emuls. oleos. c. nitro seine Zuflucht nehmen musste. Nachdem hierdurch der entzündl. Reiz beseitigt war, so verordnete der Vf. neben einfachen Klystiren endlich Carbo animal. des Morgens u. Abends anfangs zu gr. ij, u. alsdann zu gr. iij. Der Krankheitszustand änderte sich hierauf sehr merklich: das Oedem der Füsse setzte sich, das Abendfieber liess nach, die Salivation ward geringer, der Genuss von Speisen verursachte keine Verdauungsbeschwerden mehr, das unangenehme Gefühl in der Magengegend verschwand vollkommen und im Apr. trat zum ersten Male die mehrere Monate hindurch ausgebliebene Menstruation wieder ein. Seitdem nun ist Pat., besonders auch bei dem Gebrauche mehrerer Malz- u. Kräuterbäder, dermassen genesen, dass sich den ganzen verflossenen Sommer hindurch auch nicht eine Spur der früheren Leiden mehr gezeigt u. sie überhaupt einer ungetrübtern Gesundheit genossen hat, als es vorher der Fall gewesen war. [Ref. sah von der thier. Kohle bei Drüsenleiden nie einen erheblichen Nutzen, u. glaubt auch, dass im gegenwärtigen Falle weniger die thier. Kohle, als vielmehr die antiphlogist. Behandlung, namentl. die Blutegel, die glückliche Wendung herbeigeführt haben.] [Hufel. Journ. April 1834.] (*E. Kuehn.*)

V. Gynäkologie und Pädiatrik.

Physische Folgen der weibl. it; vom Regierungsrathe *Dr.* Neumann n. Wenn man die höchst irrige Ansicht, Befriedigung des Geschlechtstriebes nur n schwäche, dem Weibe aber blos unna- llust wirklich schade, dadurch zu stützen at, dass nur der Mann bei der Begattung das Weib aber nur durch Schwanger- d Geburt geschwächt werde, während stdirnen häufig dick u. fett seien, gegen- r Enthaltsamkeit u. Schamhaftigkeit zur ahlreicher hysterischer u. Menstrualbe- n würden, so übersieht man dabei völlig liche Bestimmung des Samens zur Zeu- cht aber zur Resorption. Bei Pflanzen u. sehen wir die plastische Kraft, wo sie Zeugung wirken kann, eine andre Rich- ehmen; da der Zeugungsact die höchste ng der plast. Kraft ist, so muss dessen iederholung letztere erschöpfen, um so a hier nicht blos der Säfteverlust, son- h die viel wichtigere Nervenwirkung in kommt. Das vegetative oder Ganglien- stem erreicht im Begattungsacte den Cul- punkt seiner Erregung, vorzugsweise beim Weibe, dessen Hauptbestimmung fürs ganze Leben bis zum 50. J. das Zeugungsgeschäft ausmacht, ja sogar seinen Einfluss noch über diese Zeit hinaus erstreckt. Das Weib leidet daher viel mehr u. weit tiefer, als der Mann selbst, durch Uebermaass der natürl. Befriedigung; nur solche feile Dirnen, die sich mit höchster Gleichgültigkeit preisgeben, können dabei feist u. gesund bleiben; ausserdem ist es bekannt, dass, abgesehen von syphilit. Ansteckung, der diese Subjecte freilich selten entgehen, unter keiner Menschenclasse die Sterblichkeit grösser ist; Durchfall, eine eigenthüml. Kolik, hektisches Fieber, Diabetes, organ. Krankheiten des Sexualsystems, Wahnsinn sind meist ihr Loos, und bedenkt man, dass sie bei Beginn ihres Gewerbes meist robuste, kräftige Frauenzimmer waren, so fällt das Zerstörende desselben um so deutlicher in die Augen. Aber auch höherstehende Frauen gehen durch Wollust unter, wenn gleich bald Selbsttäuschung, bald Täuschung des Arztes oder des Letzteren Discretion die wahre Ursache unenthüllt lassen. — Während beim Manne in der Sphäre der Geschlechtsorgane selbst, deren Nerven blos vom Nierengeflechte stammen, kein Nervenantagonismus statt findet, ist diess beim Weibe,

dessen Geschlechtstheile eine viel grössere u. ausgebreitetere Nervenverbindung zeigen, im hohen Grade der Fall; Ovarien, Trompeten u. Muttergrund erhalten vom Plex. renal. ihre Nerven, der Mutterhals aber vom Plex. hypogastr.; auf diesem Antagonismus zwischen Muttergrund u. Hals scheint das offenbar selbstständige, eigenthüml. Leben des Uterus zu beruhen; ein weiterer u. mittelbarer Zusammenhang desselben findet mit dem linken Colon, das seine Nerven auch von dem Plex. hypogastr. erhält, statt; dadurch wird der Uterus in die Reihe derjenigen Organe erhoben, welche zweierlei Nerven erhalten u. daher in sich selbst einen Nervenantagonismus haben. Nicht mindere Berücksichtigung gebührt dem innerhalb der weibl. Geschlechtssphäre so beträchtlich ausgebreiteten System der Schleimhäute, das sich beim Manne fast blos auf Harnröhre u. Eichel beschränkt, und welcher Grad von Ausbildung u. Entwicklung desselben beim Weibe! Das Schleimhautsystem, als Verbreitungsfläche der vegetativen Nerven, gleicht einem Sinnorgane, indem es, wenn gleich unbestimmter, doch höchst lebhafter Empfindungen fähig ist; nächstdem wird es auch als Absonderungsorgan wichtig, namentlich wenn, wie im Zustande der Reizung, die Absonderung gesteigert ist, wo sich selbst die kleineren Blutgefässe ausdehnen u. Blut absondern; eine Absonderung, die bisweilen so habituell wird, dass sie die Natur einer normalen annimmt, wie im Mastdarme, und dann sogar zur Gesundheit erforderlich ist; im Uterus finden wir eine solche, mit Ausnahme der Schwangerschaft, um die Zeit des Säugens, vom 15. bis zum 50. Lebensjahre als eine normale, und die derselben zum Grunde liegende Fähigkeit des Gefässnetzes der Schleimhaut, sich zu erweitern, scheint den Uterus zu seiner wahren Bestimmung vorzubereiten, dem Producte der gemeinschaftlichen Zeugung beider Geschlechter Grund u. Boden und den nöthigen Nahrungsstoff zu gewähren, wobei die erweiterten Blutgefässe gleichsam das zuführende Zwischenorgan bilden; die Resorption steht im Vergleich zur plastischen Kraft in der Uterinschleimhaut weit niedriger, dagegen in den Dünndärmen z. B. und in der Bronchialhaut weit höher; endlich ist die Fähigkeit, sich auszudehnen und zusammenzuziehen, in der Uterinschleimhaut am ausgezeichnetsten entwickelt. — Um daher die nachtheiligen Folgen der Wollust für den weibl. Organismus richtig zu würdigen, ist viererlei zu berücksichtigen, u. zwar 1) die mechanische Einwirkung auf die Geschlechtstheile; hierher scheinen dir Skirrhen, die am häufigsten am Muttermunde vorkommen, zu gehören; wie sie ja auch häufig in Folge erlittener Gewalt durch Instrumentalhülfe entstehen; nächst den Skirrhen entstehen noch andere Krankheiten der Uterinschleimhaut, krankhafte Absonderung, flechtenartige Ausschläge, Wundwerden, Verdickung, Schmerzhaftigkeit oder Verlust der Empfindlichkeit; ähnliche Zustände bilden sich auch in der

Scheidenschleimhaut und in den benachbarten O-
ganen, namentlich dem Blasengrunde und Ma-
darme, aus. 2) Der Säfteverlust bei de-
Zeugungsacte, den man insgemein beim Wei-
für so gering hält, ist noch häufiger die Veranl-
sung zu Krankheiten der Sexual- wie der benac-
barten Organe; ist auch die Quantität geringer
beim Manne, so ist doch die Qualität des Abgan-
ungefähr dieselbe, gleich wichtig für die Plas-
des weibl. Körpers, und hekt. Fieber u. der T-
können eben so gut beim Weibe wie beim Man-
Folge des Excesses der Wollust sein. 3) Wic-
tiger aber sind die Folgen des Nervenrei-
zes durch die Wollust auf die Thätig-
keit des sympath. Nervensystems. D-
durch das ganze Schleimhautsystem zahlreich ve-
breiteten Ganglienerven machen verschieden-
Stellen desselben zum Sitze ganz verschieden-
Sinnesempfindungen, die Schleimhaut der Ge-
schlechtstheile ist der alleinige Sitz des Wollu-
gefühls; physische Reize u. Samenfülle bring-
Spannung dieser Schleimhaut, vermittelt d-
Aufregung der peripher. Thätigkeit des Plex. ren-
hervor; steigt durch mechan. Reizung od. ein-
andern Umstand die Turgescenz so hoch, d-
sich die Fimbrien der Tuben pressend od. sauge-
an die Ovarien anlegen, so ergiesst sich aus letz-
ren nicht ohne Gewalt das Secretum durch d-
Tuben bis in den Uterus u. gerinnt hier mit d-
männl. Samen zum Ei; in demselben Augenblic-
aber verwandelt sich auch die peripherische Th-
tigkeit des Plex. renal. in eine centrische, die Be-
gierde erlischt im Genusse, ja es treten sogar en-
gegengesetzte Empfindungen ein, in Folge d-
Gesetzes, nach welchem alle Ganglien einer D-
pelwirkung fähig sind; nur physische Reize kö-
nen die Begierde eher wieder wecken, als d-
durch die Secretion der Ovarien geschehen wür-
erfolgt aber das Wecken öfter, als dass jene Se-
cretion damit gleichen Schritt halten könnte,
ist die erste u. unmittelbarste Folge, dass die Se-
cretion der Ovarien sehr bethätigt u. beschleun-
wird; wie überall so leidet dann auch hier die g-
sammte Vegetation durch die auf Kosten der ü-
gen einseitig vermehrte Secretion; aber auch d-
Vegetation der Ovarien selbst wird gleich d-
einer Pflanze im Treibhause über das Verhältn-
der Kraft u. Basis erhöhet u. so entstehen le-
Missbildungen mit u. ohne Entzündung. So w-
männliche Wollüstlinge am Ende ohne vollstä-
dige Erection u. mechanische Reizung ejaculire-
so werden auch die Fimbrien ihr Geschäft imm-
mehr gewohnt, die Ejaculation erfolgt immer leic-
ter, immer schneller, bei immer geringerer Re-
zung. Die ganze Thätigkeit des Unterleibs-Gan-
gliensystems wird hierdurch verkehrt u. dassel-
seiner Bestimmung entfremdet; zunächst leidet d-
Plex. renal., mit ihm das ganze Harnsystem; -
vegetirt stärker u. erhöht nicht nur die Thätigke-
des von ihm abhängigen Organes im Missverhält-
niss zum Gesammtleben, sondern disponirt dasselbe

ch zu allerlei krankhaften, die Qualität seiner Thätigkeit verändernden, Reizungen; nächst den meisten Krankheiten des Harnsystems gehört hierher namentlich der Diabetes, der wesentlich eine Krankh. der Geschlechtstheile u. Nieren zugleich ist, wobei die Absonderung in den Hoden oder Ovarien auf ein minimum reducirt wird, während die Nieren für jene gleichsam vicariirend absondern, u. ein Secretum liefern, das weder Samen noch Urin ist, ein geruchloser, zuckerhaltiger Stoff; dabei werden Hoden u. Ovarien atrophisch, u. wenn nicht Heilung erfolgt, die nur durch Wiedererweckung ihrer erloschenen Thätigkeit u. um so sicherer gelingt, je näher der Beginn der Krkh., so stirbt der Kranke an Zehrfieber. Die Reizbarkeit der Schleimflächen selbst wird übermässig gesteigert; der stärkere Trieb wächst parasitenartig auf Kosten des Individuum; Befriedigung stillt den Reiz nicht u. der überlebende Kitzel stürzt in immer neue Wollust, die das Gesuchte nicht mehr gewährt; die Empfindung bleibt weit hinter dem Triebe zurück, ja sie wird zum Schmerz oder setzt doch an ihn. Schlimmer noch ist es in der Uterinschleimhaut; die period. Blutabsonderung wird zum Blutsturze u. kehrt weit öfter zurück, als sie sollte, u. die Turgescenz der Gefässe erreicht oft einen so hohen Grad, dass bei jeder Ejaculation sich etwas Blut zumischt; der Uterus verliert die Productionsfähigkeit, ein Ei kann in ihm nicht mehr adhäriren; dagegen bringt er, obwohl seltener, Afterproducte vor, häufiger wird er selbst ein Opfer krankhafter Plastik, der Muttermund bricht auf, es bilden sich zahlreiche, bei der Berührung leicht blutende Einschnitte u. Läppchen, endlich erfolgt Uebergang in Skirrhus; der ganze Uterus vergrössert sich, wie im 2. Monate der Schwangerschaft, es erfolgt ein scharfer, wundmachender Schleimfluss, der sich von dem der Scheide durch den stossweise, unter schmerzhafter Empfindung erfolgenden Abgang unterscheidet; mit ihm sind nothwendig nächtliche Pollutionen verbunden, u. er zerstört am Ende die gesammte Vegetation u. führt zum hektischen Fieber. Die Einwirkung von dem Leiden des Uterus auf den Plex. hypogastr., von dem der Muttermund seine Nerven erhält, führt nothwendig in den übrigen Organen, die von da Nerven erhalten, Colon, Rectum, Ureteren, Blasenhals, eine krankhafte Disposition herbei, die bei günstiger Gelegenheit zum Ausbruche kommt; hierher gehört die so häufig vorkommende Strangurie, eine Art tödtlich endender Durchfall und eine eigenthümliche Form von Kolik, die N., weil er sie so nur bei Lustdirnen beobachtete, Colica scortorum genannt hat; auch dem Durchfalle war jedesmal Kolik vorausgegangen, die aber meist von den Kranken nicht beachtet wurde; sie hatten nur seit längerer Zeit, ohne Mangel an Esslust oder Kräften zu spüren, Schmerz, besonders in der Hüftbeingegend gefühlt, Aufblähung des Unterleibes von Winden, mit deren Abgange gleichzeitig immer etwas flüssiges Excrement unaufhaltsam abgeht, bis endlich allmälig Durchfall mit grosser Mattigkeit u. Appetitlosigkeit eintritt, wo dann aber aller Schmerz aufhört; das Ansehen ist bleich, verfallen, die Lippen farblos, blau, die Zunge kühl; sie sind wortkarg, verschmähen Speise u. Trank, die Haut ist kühl, der Puls klein u. schnell, der Athem langsam u. tief, der Bauch sehr gespannt, aber durchaus schmerzlos, reichlicher Abgang eines trüben, gelben, stinkenden Urins; die anfangs sehr copiösen, braunen, wässrigen Darmausleerungen erfolgen allmälig unwillkürlich, immer häufiger, die abgehende Quantität wird geringer u. die Farbe ganz schwarz; der Bauch wird kalt, der Sphincter ani erschlafft völlig, die Gleichgültigkeit erreicht den höchsten Grad, die Pupille ist verengert und die glanzlosen Augen sinken immer tiefer in die Orbita zurück; der Tod erfolgte ohne auffallende Symptome, und ihr Ansehen im Tode war kaum von dem zu unterscheiden, das sie schon im Leben gehabt, weshalb er kaum bemerkt wurde; Arzneien wirkten nur anfangs kurze Zeit auf Ansehen u. Geruch, nicht aber auf die Quantität der Ausleerungen; starke, weingeistige Flüssigkeiten nahmen die Kranken mit Begierde zu sich. N. hat diese Krankh. nur bei den allerniedrigsten Dirnen beobachtet und nach der Mittheilung eines Arztes in Warschau soll daselbst unter den Freudenmädchen diese Todesart sehr gemein sein. Offenbar ist allmälige Paralysirung des Plex. hypogastr. die Ursache des tödtl. Ausganges, wobei wohl kaum Entzündung anzunehmen sein dürfte; doch kann diese vorausgegangen sein, u. N. setzt sie bei der Colica scortorum als nächste Ursache voraus. Bei Männern, die, ohne grade einen liederlichen Lebenswandel zu führen, sich einmal unmässig der Wollust überliessen, hat N. einen ähnlichen, aber weit mildern u. bald vorübergehenden Zustand gesehen; während der oben beschriebene nur bei wirklich liederlichen Weibern vorkam, wie er in der Charité zu Berlin es häufig beobachtet hat. Bei dem geringsten Grade der Krankh. brachen plötzlich heftige sich bis zu den Darmbeinen erstreckende Schmerzen unter dem Nabel hervor, bei mässig gespanntem, nach oben weichem Bauche; die Haut war nicht heiss, Erbrechen fehlte, das Gesicht war bleich, die Zunge wenig schleimig, der Puls klein, härtlich, etwas beschleunigt, der Urin gelb, trübe, stinkend, heftiger Durst; unter dem Eintritte fäculenter, flüssiger Stühle verlor sich allmälig der Schmerz; setzten die einmal Befallenen ihre Lebensweise fort, so traten bald neue, immer heftigere Anfälle ein; das Gesicht verfiel noch mehr, die Augen wurden trübe, matt, die Zunge hellroth, trocken, der Durst quälend, die Haut bald heiss, bald kalt, der Puls schnell, klein, weich, der Urin roth, hell, der Schmerz heftiger u. an derselben, jetzt mehr gespannten, heisseren, bei der Berührung schmerzhafteren Stelle, der Leib verschlossen; nach einigen Tagen erfolgte fäculenter Abgang mit Nachlass der Schmerzen; diessmal kehrten die Kräfte

aber langsamer zurück. Beim höchsten Grade sind alle Symptome heftiger, namentlich der Schmerz, zumal bei Berührung unerträglich, anhaltende Vomituritionen ohne Erbrechen, eiskalte Hände, trokkene kalte Haut bei brennend heissem Bauche; endlich tritt höchste Apathie ein, der Bauch schwillt auf, wird schmerzlos, kühl, der Puls sinkt immer mehr, der Athem wird kurz, ungleich, u. unter nicht zu stillendem, wässrigem Durchfall erfolgt der Tod bei vollem Bewusstsein oder, ohne dass Durchfall eintritt, unter leichten Zuckungen. Offenbar ist hier der Sitz der Entzündung im linken Colon, das gleich dem Muttermunde seine Nerven vom Plex. hypogastr. erhält; das Bauchfell ist zwar mit ergriffen, doch ohne erhöhete Secretion wie im Puerperalfieber. Die Behandlung muss vorsichtig antiphlogistisch sein; Calomel, Bäder, Kataplasmen; Blutegel in die Weichen wirken nur anfangs, ehe die Krankheit noch völlig entwickelt ist, wohlthätig. — Als zweite Reihe krankhafter Erscheinungen treten in Folge des Zusammenhanges des Pl. renal. u. hypogastr. mit den übrigen Abdominalganglien mannichfache Digestions- und hysterische Leiden, u. als dritte Reihe in Folge des Zusammenhanges oder des Antagonismus der Bauch- mit den Hals- u. Brustganglien, allerlei Seltsamkeiten, Einbildungen, Launen u. s. w., überhaupt Störungen im Vorstellungsleben hervor, die nicht mehr unter der Controle der Urtheilskraft stehen, u. den Befallenen alle Willenskraft rauben. Die letztere Reihe krankhafter Erscheinungen macht den Uebergang zu 4) den Folgen der Wollust für die Hirnthätigkeit, die beim Weibe deshalb stärker als beim Manne hervortreten, weil die sie vermittelnde Schleimhaut viel grösser u. entwickelter, das Gehirn kleiner, das gesammte System der Sinnlichkeit aber grösser ist als beim Manne. Aus keiner Menschenclasse verfallen so viele Individuen in Gemüthskrankheiten als von den Lustdirnen, wobei allerdings ausser der Wollust selbst noch andere moralische Ursachen und der Missbrauch des Branntweins das Ihrige beitragen. Ausser diesen Individuen aber mag wohl die Mehrzahl der irren Frauen durch den Geschlechtstrieb in diesen Zustand verfallen, u. eine noch viel grössere Anzahl, die gemeiniglich nicht zu den Irren, sondern zu den Hysterischen gezählt werden; allerdings führt nicht selten Unterdrückung zu ähnlichen Resultaten als Uebermaass der Befriedigung. — Die Schleimhäute reflectiren gleich den Sinnorganen empfangene Eindrücke auf das Gehirn; sie reflectiren ausserdem auch noch ihre eigenen Thätigkeiten als Sinnesempfindungen; sie sind ferner polarisch entgegengesetzter Gefühle fähig; sie unterscheiden sich aber von den Sinnorganen durch ihren Einfluss auf die gesammte Vegetation, die eigentlich ganz von ihnen abhängig ist; am wenigsten einflussreich sind hierbei indess die Schleimhäute der Geschlechtsorgane, mehr noch beim Weibe, wegen ihrer grössern Verbreitung, als beim Manne; wenn gleich ihre Thätigkeit nicht unmittelbares Bedürfniss der Lebenserhaltung ist, so wirkt sie [...] so sehr auf das Gehirn, dass dieses gänzlich d[...] sie beherrscht wird. Das Weib bedarf seiner [...]zen Willenskraft, um den Kampf mit seinen [...]gungen u. Trieben, wozu es angebornes Sc[...] gefühl u. Sitte nöthigen, zu bestehen, welche [...]mentlich der Jungfrau die Hoffnung auf sein [...]maliges Aufhören u. auf erlaubte Befriedigun[...] Triebes erleichtert; getäuschte Hoffnung ab[...]zeugt allerlei deprimirende Affecte; selbst de[...] schwichtigte Trieb bildet fortwährend den Hi[...]grund aller Seltsamkeiten, die an ihr auff[...] Siegte der Trieb aber über die Pflicht, so wir[...] Gefühl der sittlichen Entwürdigung zur Qual u.[...] noch andere Unglücksfälle, Täuschungen ode[...] sonst die Leidenschaft aufregt, hinzukomme[...] ist der Untergang aller Fähigkeit der Selbstbe[...]schung gewiss. Aber auch physisch wirkt de[...] schlechtstrieb auf das Gehirn u. verändert es so [...] seine Normalthätigkeit gestört oder ganz ver[...] wird. Das Gehirn hat einen doppelten Le[...]zweck, zu vegetiren u. vorzustellen; der le[...] muss immer, mit Ausnahme während des S[...]fes, vorherrschen, wenn nicht Blödsinn, V[...] oder doch Unterdrückung der vorstellenden [...]tigkeiten die Folge sein soll; auch darf nic[...] einzelne Art von Vorstellungen so vorherrs[...] werden, dass sie sich dem Einflusse des a[...]schen Vermögens, der Centralkraft des Ge[...] entzieht; endlich darf nicht durch Krankhe[...] Schleimsystems, welches die gesammte Vege[...] vermittelt, die des Gehirns beeinträchtigt we[...] der Geschlechtstrieb kann aber auf allen 3 W[...] u. bei den Weibern, bei denen er gleichsa[...] Hauptinhalt des Lebens ausmacht, mehr als b[...] Männern, zur Krankh. des Vorstellungsverm[...] führen. Zum Blödsinn führt die Wollust eb[...] wie Alles, was das Leben überhaupt schw[...] die Vegetation, als die niedere Kraft, kann fi[...] stehen, wenn auch die höhere geistige Kr[...] höchste Aeusserung des Lebens herabsinkt[...] Leidenschaften haben ihren Grund allein im W[...]selverhältnisse zwischen dem Hirn u. dem Gang[...]system; sie sind um so heftiger, je überlegene[...] Thätigkeit der letzteren der des Gehirns ist; [...]halb beobachten wir öfters auch bei Blödsin[...] sehr heftige Affecte. Vorherrschen der auf [...]lust bezüglichen Vorstellungen führt zum W[...]sinn, der nur bei allgemeinem Sinken der V[...]tation, z. B. im Alter, in Blödsinn überzug[...] pflegt. Nach Gall's Vorgange nimmt N. [...] für den Geschlechtstrieb ein eignes Organ, [...] besondern Theil des Gehirns an, den alle w[...]stigen Vorstellungen näher angehen als das ü[...] Gehirn; stete Aufregung dieses Theiles führt [...]kere Vegetation desselben herbei u. so wird er [...] übrigen Theilen überlegen an Thätigkeit, bi[...] einem Grade, wo die Centralkraft, das analyti[...] Vermögen, d. i. der Verstand, sie nicht meh[...] beherrschen vermag, Wahnsinn. Wie die bes[...]dige Richtung des Geistes auf Geschlechtsgefü[...]

zum Wahnsinn disponirt, so kann diess auch immerwährender Reizung der Sexualschleim- t ausgehen; zur Integrität des Vorstellungsle- s ist periodische Ruhe desselben erforderlich, laf, während dessen das Gehirn blos vegetirt; die Ganglien, die Nervencentra der Vegeta-, schlafen nicht; je nachdem ihre Thätigkeit r oder weniger lebhaft ist, so dass sie fortwäh- l aufs Gehirn reflectiren, entsteht Schlaflosig- oder blos Träume; Schlaflosigkeit hat aber wendig übermässige Reizbarkeit bei sinkender station zur Folge; es giebt keine Art von Vor- ngskrankheit, die nicht dadurch möglich le; die Form, unter der sie ausbricht, hängt zufälligen Modificationen ab. Die immerwäh- Reizung des Plex. renal. muss also endlich hte Schlaflosigkeit herbeiführen, fast eben so die gänzlich unterlassene Befriedigung, und so eben hyster. Leiden aller Art, die die Leidende selbst und Anderen unerträglich machen, bis ch absoluter Schlafmangel entweder zu völli- Geistesverwirrung oder zu hektischem Fieber; Schlaflosigkeit ist die nachtheiligste Folge völligen Unterdrückung des Geschlechtstriebes, ders bei einst an dessen Befriedigung gewöhn- dividuen; normale, mässige Befriedigung be- t vorzüglich gesunden, erquickenden Schlaf mit Ernährung u. Stärkung des Gehirns. [v. old's Journal etc. Bd. XIII. St. 3. 1834.] (*Lippert.*)

79. Sympathie zwischen dem Uterus n Brüsten; von EDWARD RIGBY. Durch Bemerkung in Carus's Gynäkologie darauf rksam gemacht, dass sich die sympath. Ver- se, welche zwischen dem Uterus u. den Brü- bwalten, zur Erreichung therapeut. Zwecke zen lassen, versuchte der Vf. in mehreren, wo sich nach der Geburt der Uterus nicht menzog, das Anlegen des neugeborenen Kin- die Brust, u. sah gewöhnlich den erwünsch- Erfolg davon. Der Uterus zog sich sogleich men, wobei derselbe seines noch vorhande- halts, bestehend in flüssigem u. geronne- lute, vollends entledigt wurde u. die Blu- kann für immer nachliess. Gewöhnlich sa- e Kindermuhmen: „das Kind bringt Nach-." Diess mag wahr sein, wenn es, wie ge- ch, erst am 2. oder 3. Tage an die Brust wird. Geschieht diess aber früher, so kön- durch die Nachwehen ebenso verhütet wer- dem der so häufige Grund derselben, Rück- l von geronnenem Blute u. dgl., aus dem schneller entfernt wird. [Lond. med. Vol. XIII. Febr. 22, 1834.] (*Scheidhauer.*)

). Heilung einer skirrhösen Ver- ng des obern Theiles der linken durch Compression; von *Dr.* VAN- DEN. Eine 30jähr. Frau hatte sich an die gestossen u. die davon entstandene mit reis- Schmerzen verbundene Geschwulst viele Jahre getragen, ohne von den angewandten ärztl. Mitteln bleibende Besserung zu erlangen. Als der Vf. sie sah, fand er über der linken Brustwarze nach der Schulter zu eine Geschwulst, grösser als ein Ei, mit sehr harter, höckriger Oberfläche, die weder mit der Haut, die ihre natürl. Farbe u. Wärme hatte, noch mit den Brustmuskeln zusammenhing. Er beschloss nach LISFRANC's Beispiel, Compression, jedoch mittels eines einfachern Apparates, anzuwenden. Er wandte dazu eine Art von Bruchband an, dessen Pelotte er um 6''' grösser, als die Geschwulst war, machen liess, um auch auf die umliegenden Gefässe zu wirken; unmittelbar über die Geschwulst legte er jedoch erst eine feine leinene glatte Compresse. Als nach 4 Monaten die Geschwulst nur noch wie eine grosse Nuss war, u. die Schmerzen nur sehr selten kamen, liess er eine kleinere u. härtere Pelotte statt der früheren u. eine stärkere Stahlfeder verfertigen. Alle Monate ward ein leichtes Purgans gegeben ohne weitere Beschränkung in der Diät u. Lebensweise der Kranken. Nach 7 Monaten fand fand man statt der Geschwulst einen leeren Raum wie ein grosses Ei gross. Der Apparat musste jedoch der Vorsicht wegen bis 3 Monate nach völligem Verschwinden des Skirrhus immer von Zeit zu Zeit angelegt werden. [Observat. méd. belge, Mai 1834.] (*Scholl.*)

181. Amenorrhöe mit anfangender Schwindsucht wurde von STAPLETON COATES sehr häufig mit Griffith's Myrrhenmixtur glücklich behandelt, indem die Reinigung zurückkehrte u. die schlimmen Brustsymptome schwanden. [Boston Journ. Vol. X. p. 161.) (*H. Nasse.*)

182. Einige Betrachtungen über die Ausgänge der Eierstocksentzündung bei Wöchnerinnen; von *Dr.* MONTAULT.

Wenn M. hier blos von der Eierstocksentzündung der Kindbetterinnen spricht, so will er nicht so verstanden werden, als glaube er, diese Krankh. komme in keiner andern Lebensperiode vor, sondern er theilt vielmehr einige Beobachtungen mit, z. B. von Eiteransammlung im Eierstocke bei einer 23jähr. Person, von Heilung solcher Abscesse durch spontane Eröffnung nach aussen in der Regio iliaca, durch Eröffnung ins Coecum u. s. w., welche sämmtlich ausser aller Verbindung mit einem Wochenbette standen. Bereits im J. 1831 hatte M. eine Arbeit über den Sitz, die Arten, Ursachen, Symptome, Complicationen, Prognose u. s. w. im Journ. complém. des sc. méd. mitgetheit, die er nach mehrfachen Erfahrungen durch vorliegenden Aufsatz ergänzen will.

Die Ausgänge der Eierstocksentzündung bei Wöchnerinnen sind die der Entzündungen überhaupt: Zertheilung, Eiterung, Erweichung, Verhärtung, Uebergang in den chron. Zustand u. s. w. 1) Die Zertheilung, jedenfalls die günstigste Entscheidung dieser, so wie jeder andern Entzündung, hat man zu erwarten, wenn bei einer umfassenden antiphlogist. Behandlung die Krank-

heitssymptome sich allmälig vermindern u. endlich ganz verschwinden. Bei einer 33jähr. Frau, welche M. am 14. Tage nach ihrer 7. Entbindung sah, und die seit 12 Tagen an Unterdrückung der Lochien gelitten hatte, entdeckte M. Oedem der Füsse u. der vordern Bauchwand, eine bei der Berührung höchst schmerzhafte Geschwulst im linken Hypogastrium von der Grösse eines Hühnereies; ausserdem klagte die Kranke über Verminderung u. beschwerliche Entleerung des Harns, der ein weisses Sediment absetzte, u. ein Gefühl von Schwere in der Mutterscheide. Das 2malige Ansetzen von 20 Blutegeln an die Geschwulst, erweichende Kataplasmen, Fomentationen, Injectionen u. Klystire, Sitzbäder u. eine beruhigende u. harntreibende Tisane führten die vollständigste Zertheilung herbei. — 2) Die Eiterung, jedenfals der am häufigsten beobachtete Ausgang der Eierstocksentzündung. Dieser Ausgang ist nicht tödtlich, sondern der Eiter kann auf 6fachem Wege entlehrt werden, u. zwar manchmal zu verschiedenen Malen. Diess geschieht a) mit den Stuhlausleerungen. So beobachtete M. im J. 1829 ein 24jähr. Frauenzimmer, welches 3 Jahre früher im 8. Monate der Schwangerschaft leicht von einem unreifen Kinde u. dann schnell und gewaltsam von der Nachgeburt entbunden worden war. Drei Monate später klagte die Entbundene über Schmerzen in den Hypochondrien und der Leistengegenden, u. als M. sie sahe, war sie sehr abgemagert, hatte einen aufgetriebenen Leib, in der Reg. iliaca sinistra eine Geschwulst von der Grösse einer halben Faust, die, namentlich beim Druck, sehr schmerzhaft war, litt ausserdem an Amenorrhöe, an weissem Fluss und entleerte mit dem Stuhlgange fortwährend gekochten Eiter, wobei sich die Eierstocksgeschwulst immer mehr verkleinerte. Schon nach 14 Tagen verliess sie, obschon nicht völlig hergestellt, das Krankenhaus. — Eine andre 26jähr. Frau, welche durch zahlreiche Erkältungen im Wochenbette sich eine 2malige Peritonitis, eine Phlegmatia alba dolens u. eine Eierstocksentzündung zugezogen hatte, bekam endlich eine Geschwulst von der Grösse einer halben Faust in der linken Reg. iliaca mit Oedem des linken Fusses. 14 Tage nach ihrer Aufnahme ins Krankenhaus traten eiterige Stuhlausleerungen ein, die mit Unterbrechungen 2 Monate lang fortdauerten, u. wonach nicht allein die Geschwulst sich sichtbar verkleinerte, sondern auch das Oedem deutlich abnahm. Drei Monate später konnte sie aus dem Krankenhause wieder entlassen werden. — b) Durch die Harnblase u. Mutterscheide. Husson u. Dance hatten Gelegenheit, ein Mädchen zu beobachten, welches im Wochenbette eine Eierstocksentzündung bekommen hatte, die in Eiterung übergegangen war, u. wo der Eiter sich endlich diesen Ausweg gesucht hatte. — c) Der Eiter kann dem Verlaufe des runden Mutterbandes folgen u. sich entweder in den Inguinalkanal oder in die Nähe des Schenkelrings herabsenken. Mehrere Fälle dieser Art beobachtete Dupuytren. Die dadurch gebildete Geschwulst bietet manchmal Pulsationen, wie die aneurysmat. Geschwülste, dar, wenn der Eiter sich in das die Darmbein- u. Schenkelgefässe umgebende Zellgewebe herabgesenkt hat. Da sich an der äussern Seite der Geschwulst die Muskelarterien, welche einen queren Verlauf nehmen, hinziehen, so begreift es sich leicht, warum man, worauf Dupuytren aufmerksam gemacht hat, den Abscess weder an der äussern noch an der vordern Seite eröffnen darf. Diesen Rath haben die Wundärzte, welche bei der Eröffnung des Abscesses die Schlagader getroffen haben, ausser Acht gelassen. — d) Ferner kann der Eiter seinen Weg in die Bauchfellhöhle nehmen, welcher Fall ebenfalls von Dupuytren beobachtet worden ist. In solchen Fällen kann die Eiteransammlung, wenn sich vorher Verwachsungen gebildet haben, von einer falschen Membran umgeben werden, so dass es später scheint, als wenn eine Kyste vorhanden sei; in den zahlreichsten Fällen aber entsteht eine höchst acute u. tödtl. Peritonitis. — e) Es kann indessen geschehen, dass bei einer adhäsiv. Entzündung beider Bauchfellblätter der Abscesss an der vordern Bauchwandung eine Erhöhung bildet u. sich von selbst durch dieselbe eröffnen, oder durch die Kunst eröffnet werden kann. Bei einer 24jähr. Frau, welche bei ihrer 6. Entbindung wegen vorliegenden Armes des Kindes eine sehr schmerzhafte Operation erlitt, in deren Folge sie Convulsionen mit Bewusstlosigkeit bekam, zog sich durch Unfolgsamkeit im Wochenbette eine Entzündung des rechten Eierstocks zu, die, obschon binnen 6 Wochen gegen 200 Blutegel nebst anderen antiphlogist. Mitteln angewendet worden waren, dennoch in Eiterung überging. Endlich bildete sich äusserlich in der Gegend des kranken Eierstocks eine Geschwulst, in welcher sich von freien Stücken mehrere kleine Oeffnungen bildeten, die erweitert wurden, wobei eine grosse Menge gekochten Eiters abfloss. Während dieses Ausflusses, der längere Zeit fortdauerte, verminderte sich die Grösse der Geschwulst, das gleichzeitig vorhandene Oedem des rechten Schenkels verlor sich u. die Kranke, wurde nach 16 wöchentl. Aufenthalt im Hôtel-Dieu geheilt entlassen. — f) Endlich kann die Natur bei einem u. demselben Individuum mehrere der genannten Wege zugleich einschlagen. So liest man, im 4. Bande der Nouvelle Bibliothèque méd. p. 1827, die Krankengeschichte einer Dame, bei welcher beide Eierstöcke in Folge einer Entero-Peritonitis in Eiterung übergegangen waren. Der Abscess linker Seits eröffnete sich ins Colon, der rechter Seits dagegen ins Coecum. Da der letztere Abscess gleichzeitig eine Geschwulst nach aussen bildete, so öffnete man diese, wovon eine Stercoral-Fistel zurückblieb. — 3) Der 3. Ausgang ist die Erweichung, welche eintreten kann, wenn die Entzündung des Eierstocks nicht heftig war, oder nicht lange

ng gewährt hatte, so dass der Eiter sich nicht
nneln konnte, sondern das Organ angeschwol-
u. von einer serös-purulenten Flüssigkeit durch-
ngen blieb, was M. bei einer 28jähr. Person,
5 Tage nach ihrer Entbindung an Entzündung
Bauchfells, der Gebärmutter u. der Ovarien
orben war, beobachtete. — 4) Der Ausgang
'erhärtung, chronischen Zustand u.
'schiedene Degenerationen erklärt sich
änglich durch die Anzahl u. wichtigen Ver-
tungen der Lymphgefässe während der Schwan-
chaft sowohl, als nach der Entbindung. Bei
r 23jähr. Frau, welche im Wochenbette von
r Metro-Peritonitis befallen, und ungeachtet
Anwendung von allgem. u. örtl. Blutentzie-
gen, Bädern, Mercurialfrictionen u. s. w. daran
rben war, fand M. ausser der Metritis u. Pe-
itis im obern u. linken Seitentheile der Ge-
utter eine geringe Quantität Eiter; der rechte
stock war beträchtlich grösser als der linke,
ärtet u. hatte eine gelbliche Farbe; durch
en Druck vermochte man nur einige kleine
fchen Eiter aus demselben herauszudrücken.
igens kann dieser Zustand von Verhärtung
re Zeit hindurch dauern, ohne gerade lebens-
rlich zu werden, u. in diesem Falle sagt man,
die Krankheit chronisch geworden ist. Die
t. Entzündung der Ovarien führt zu mancher-
rgan. Fehlern dieser Organe, namentl. zu
öser, speckiger, fasriger, knorpliger, knö-
er, tuberkulöser, melanotischer Entartung,
ie zu Kysten, Hydatiden, Encephaloiden,
s u. s. w.

emnach hat man 1) die Zertheilung als den
igsten Ausgang der Eierstocksentzündung der
betterinnen zu betrachten u. muss ihn durch
ntiphlogist. Heilapparat in seinem ganzen Um-
herbeizuführen suchen. — 2) Geht die Ent-
ang in Eiterung über, so ist die Prognose nach
Auswege, welchen der Eiter zu nehmen sucht,
hieden. a) Oeffnet sich der Abscess in die
hfellhöhle, so liegt die Krankh. ausser dem
che der Kunsthülfe; b) günstiger sind die
wo nach vorheriger Perforation des Coecum,
, Rectum der Eiter mit den Stuhlauslee-
n abgeht, oder wo er die Harnblase oder
rscheide durchbohrt. — c) Erhebt der Ei-
e Bauchwände u. will sich der Abscess also
aussen öffnen, so befördere man diesen Aus-
lurch das Messer. — d) Senkt sich der Ei-
ings des Canalis inguinal. oder nach dem
kelringe herab, so muss man sich hüten,
durch gebildete Geschwulst mit einem Aneu-
, einem Bruche, einer Leistendrüse u. s. w.
rwechseln. — e) Sucht der Eiter mehrere
ege zugleich, so muss man jedem einzelnen
liese Rücksichten schenken. — 3) Die Er-
ung, Verhärtung, der chron. Zustand u. die
erlei organ. Fehler, welche Folgen dessel-
nd, sind unseren therapeut. Mitteln unzugäng-
weshalb man alle Aufmerksamkeit darauf
richten muss, sie zu verhüten. [Journ. hebd.
1834. Nr. 13.] (*Meissner.*)

183. Degeneration des linken Eierstockes nebst Sectionsbefund; von dem prakt. Arzte Müller in Mezingen. Eine 37 J. alte Frau, von Jugend auf gesund u. kräftig, gebar 4 Kinder ohne künstl. Hülfe; die 3 ersten, welche sie selbst säugte, leben heute noch, das letzte aber, vor 2½ J. geboren, starb einige Tage nach der Geburt. Der Mutter verschwand die Milch bald darauf. Von dieser Zeit an empfand sie dumpfe Schmerzen in der Gegend des rechten Eierstocks und bemerkte etwas Geschwulst daselbst; später, sagte sie, seien Schmerzen u. Geschwulst auf die linke Seite gewandert u. da sie oft Bewegungen wie von einem Kinde empfunden, so habe sie sich schwanger geglaubt. Dabei gingen alle Functionen des Körpers gut von Statten, die Menstruation trat regelmässig ein, der Bauch aber nahm an Volum zu. Als der Vf. nach Verlauf eines Jahres zu Rathe gezogen wurde, fand er den Bauch ungewöhnlich gross u. fest, über dem vordern linken Darmbeinkamm fühlte man eine schmerzlose Verhärtung in der Tiefe. Der Stuhlgang war sparsam, sonst Alles geregelt, sie konnte ihre gewöhnlichen Geschäfte gut verrichten. — Der Vf. verordnete Extr. taraxac. mit Salmiak in starken Dosen, abwechselnd mit Liquor. terr. fol. tartar. u. liess Ung. neapolitan. einreiben. Nach mehreren Wochen wurde der Bauch wirklich um die Hälfte kleiner, der Urin ging zwar nicht in grösserer Menge ab, zeigte aber viel Sediment, der Stuhl war breiartig u. die Geschwulst in der Gegend des linken Ovarium wurde weicher u. verschiebbarer. Die Frau hörte nun auf zu mediciniren u. frug bald diesen, bald jenen Medicaster um Rath, wobei der Bauch an Volum wieder zunahm. Nach 1½ Jahr., kurz vor ihrem Tode, liess sie den Vf. wieder rufen u. erzählte, dass während dieser Zeit Alles recht gut gegangen sei; nur seit Kurzem habe sie heftiges Brennen im Bauche, unruhigen Schlaf, Brennen beim Uriniren u. trägen Stuhl. Unter heftigem Fieber, häufigem Erbrechen u. Stuhlverhaltung starb die Kranke den andern Tag. — Sectionsbefund. Die Section durfte blos auf den Unterleib ausgedehnt werden. Bei Eröffnung der Bauchhöhle fand der Vf. eine bedeutende Verwachsung der hintern Fläche der Bauchwandung mit dem Oment. maj. u. mit den dünnen Gedärmen. Das rechte Ovarium mit der Tuba war gesund, das linke hingegen war enorm gross u. reichte über die Nabelgegend hinauf, so dass hiervon die Gedärme nach oben geschoben waren; der Fundus uteri hatte einen Appendix nach oben zu, sonst hatte er die natürliche Grösse u. war gesund. Die grosse Geschwulst selbst sah marmorirt aus u. zeigte eine Menge von Gefässen, die sich nach allen Richtungen verzweigten; ihre Wandung war an einigen Stellen 1—1½" dick u. hier u. da sehniger u. fibröser Natur. Im Innern war an mehreren Orten eine eiterähnliche

Flüssigkeit enthalten, auch waren sowohl auf der äussern als innern Fläche des Sacks viele Wasserblasen, von der Grösse einer Haselnuss bis zu der einer Faust; in den kleineren derselben war eine helle, gelbliche Masse, in den grösseren eine eiterähnliche jauchige Materie enthalten. Dieser ganze Sack hatte die Grösse, dass in seiner Höhe ein starkes Imi (?) Flüssigkeit Platz hatte, von stinkendem Geruche, von weinhefenartiger Farbe u. von der Consistenz eines dünnen Honigs, deutlich gemengt mit geronnenem Eiweissstoff. [Würt. med. Correspond. Bl. 1834. Nr. 21.]

(*Languth.*)

184. **Beobacht. einer Atresia vaginae**; von *Dr.* Beuttenmüller in Weilheim an der Teck. Ein Landmädchen von 19 J., die noch nicht menstruirt war u. schon seit geraumer Zeit an schmerzhaftem Uriniren litt, liess am 19. Juli 1833 wegen eingetretener gänzlicher Harnverhaltung den Vf. rufen. Bei Untersuchung des Unterleibes u. der äusseren Genitalien zeigte sich nicht nur die Blasengegend in einem schmerzhaft gespannten Zustande, sondern es fiel auch ein starker, dickhäutiger Sack, braunroth von Farbe u. von dem Umfange eines ziemlich grossen Apfels, prolapsusartig hervordringend, in die Augen. Der Sack zeigte eine sehr deutliche Fluctuation in seiner ganzen Peripherie; ein Druck auf ihn erregte keinen Schmerz. Nach einer copiösen Entleerung der Blase durch Anwendung des Katheters schien der sackartige Körper verschwunden; übrigens konnte mit dem Finger durchaus nicht in die Scheide eingegangen werden. Da die Wiederanfüllung der Blase dasselbe Hervordringen des schwappenden Körpers bewirkte u. die Haut desselben für nichts Anderes zu nehmen war, als für das sehr verdickte u. nach allen Seiten fest verwachsene Hymen, so liess der Vf. mittels eines Bisturi einschneiden. Sogleich stürzte eine Masse (wenigstens 2 medicin. Pfund) schmutzig-braunen, zähen, doch nur einen schwachen, üblen Geruch verbreitenden Menstrualblutes hervor. Der Urin ging nun wieder wie im gesunden Zustande ab. Da bei eingebrachten Pressschwämmen u. späteren Bougies die Oeffnung sich dennoch constringiren zu wollen schien, und zugleich schmerzhafte Krämpfe in den oberen Extremitäten u. sogar im Unterkiefer mit allen Symptomen eines Schleimfiebers sich einstellten, welche Erscheinungen man von einem durch die Bougies örtlich veranlassten Nervenreize abhängig glaubte, so wurde die Perforation wiederholt, und zwar so, dass ein Kreuzschnitt zu Stande kam, worauf alle Spuren von Krämpfen sogleich verschwanden. Nach gehobenem Schleimfieber war das Mädchen völlig wohl, die Menstruation regulirte sich mit dem Ende Septb. u. seitdem kehrte sie stets zur gehörigen Zeit wieder. [Würtemb. med. Correspondenzbl. 1834. Nr. 19.]

(*Languth.*)

185. **Abgang von Hydatiden aus dem Uterus**; von Henry Wells Reynolds. Eine arme Frau von 28 J., die schon 2 Kinder geboren hatte, glaubte sich seit 6 Monaten wieder schwa[nger] u. hatte dabei etwas Blutabgang aus der Gebär[mut]ter. Nach 3 Wochen stellte sich ein sehr heft[iger] Mutterblutfluss mit schwachen, unregelmässi[gen] Wehen ein. Vf. fand den Muttermund sehr er[wei]tert, u. die Placenta auf ihm aufsitzend. Um d[ie] die Entbindung möglichst zu beschleunigen, w[urde] nach Einführung der Hand die Blase gespre[ngt], worauf tausende von Bewohnern derselben — [aber] nicht Kinder, sondern Hydatiden von der Gr[össe] eines Hirsekorns bis zu der einer grossen Pfla[ume], die mittels eines durchsichtigen Gewebes unter[ein]ander verbunden waren, abgingen. Indem Vf. [die] zum Theil noch fest hängende Placenta ab[lösen] wollte, riss dieselbe. Nach Entfernung derse[lben] stiess der sich zusammenziehende Uterus den i[übri]gen Inhalt vollends aus u. der Blutfluss hörte [auf]. Die Lochien erfolgten wie nach einer gewöhnl. [Ge]burt. Die gesammelten Hydatiden betrugen [mehr] als einen gewöhnl. Kammertopf voll. Die Plac[enta] fühlte sich äusserlich so an, wie die von einer [reif]ten Frucht, war voll Hydatiden, u. ein schwa[cher] von ihrer Fötalseite abgehender Faden, der [...] lang war, stellte den Nabelstrang vor, hatte [aber] keine zweite Befestigung. Die Blase enthielt [wei]ter keine Flüssigkeit, als die in den Hydatiden [be]findliche. [Lond. med. Gaz. Vol. XIII. Feb. 1834.]

(*Scheidhauer.*)

186. **Fall von Hydatiden des Uterus**; von Roger Turner. Eine hagere, schwäch[liche] Frau von 52 J., die mehrere Kinder geboren h[atte], war seit 10 Monat. unregelmässig, u. seit 4 M[onat.] gar nicht menstruirt, hatte Oedem der Füsse, [einen] geschwollenen Leib, häufige Schmerzen in [der] Lendengegend, mit öfterem Abgange von [Blut]klumpen durch die Scheide. Der Blutfluss w[urde] endlich heftig; es stellten sich Wehen ein; der [Leib] war so dick wie in den letzten Monaten [der] Schwangerschaft; zugleich war ein sehr besch[wer]licher Husten u. Verstopfung zugegen. Mit j[edem] Hustenanfalle ging ein Strom Wasser ab; der [Mut]termund war noch fest zusammengezogen. [Ein] verordnetes Opiat beseitigte die Zufälle, welche nach 3 Tagen wiederkehrten; es erfolgte dabe[i] starker Blutfluss u. der Abgang vieler Hydat[iden]. Der Gebrauch des Mutterkorns verstärkte die We[hen], aber der Muttermund war immer noch sehr w[enig] erweitert. Nachdem noch eine Menge Hyda[tiden] abgegangen waren, hörten die Wehen und Blutfluss auf. Unter fortgesetzter ärztl. Beh[and]lung erholte sich die Frau in kurzer Zeit. [Lond. med. and surg. J. Part. XXVIII. May 10, 1[834.] Nr. 119.]

(*Scheidhauer.*)

187. **Rückwärtsbeugung des Uterus**; von H. C. Sherwin. Eine im 3. — 4. Mo[nate] schwangere Frau litt, in Folge des genannten [Ue]bels, an heftigen Beschwerden, worunter H[arn]verhaltung, die schon seit 2 Tagen bestanden h[atte], besonders hervorzuheben ist. Ehe ein Kat[heter] herbeigeschafft werden konnte, versuchte Vf. [den] Uterus etwas in die Höhe zu heben und vom

ahalse weg nach hinten zu drücken, wobei etwas in abfloss. Hierauf wurde die Blase mit Hülfe s Katheters entleert, u. als gegen Abend diese eration wiederholt werden sollte, war die Frau ar munter, denn sie hatte ihrem Manne dieselbe nipulation, bei der heute schon ein Strahl Urin gegangen war, machen lassen u. so das Kathetem erspart. Die Hülfe des Wundarztes war von n an überflüssig; denn dasselbe Verfahren wurde zur völligen Genesung täglich vorgenommen. ond. med. Gaz. Vol. XIII. Febr. 1, 1834.]

(*Scheidhauer.*)

188. **Ueber die Blutflüsse d. Gebärmutr, die in der letzten Zeit der Schwanrschaft oder nach der Entbindung treten**; von F. Pinel-Grandchamp. Nach dem der Vf. einige allgemein als wahr anerkannte ze über die Gefährlichkeit der Mutterblutflüsse Schwangern, Gebärenden u. Wöchnerinnen ausgeschickt u. einen Fall, wo in Folge da- ein Zustand von Anämie eintrat, der den d herbeiführte, mitgetheilt hat, geht er zu ei- Kritik derjenigen Mittel über, welche von den ktikern am gewöhnlichsten in Anwendung ge- n werden, sobald nach Entleerung des Ute- u. bei Stattfinden der Atonie desselben Metror- gien sich einstellen. Die schon von Hippokra- in solchen Fällen empfohlene Application von tosen auf die Brüste verwirft er, weil dadurch ündung dieser Organe u. Unmöglichkeit des feus veranlasst werde, meint aber, dass man ihrer, wenn sie bei der Hand seien, allen- auf den Unterleib oder die Dorsal- u. Lum- gegend bedienen könne. Die Frictionen u. das eten des Hypogastrium scheinen ihm unzurei- nd, wenn bei Atonie der Gebärmutter das Blut nweise abgeht, ebenso Reizung des Uterus ch Einbringung der Hand oder Kitzeln des Hal- desselben, weil das Organ bereits die nöthige tabilität verloren habe, um noch dagegen reagi- zu können. Hat sich der Hals des Uterus zu- ammengezogen, ohne dass der Grund desselben gleichzeitig gethan, wodurch zwar der Blut- uss nach aussen aufhört, in der Höhle der Ge- mutter aber fortdauert, so hält P. die Einfüh- g der Hand für vortheilhaft, um Umstülpung s Grundes u. Vorfall desselben durch den Mut- mund zu verhüten. Die Vorschläge von Pasta, Pessarium einzubringen u. adstringirende Ein- itzungen zu machen, ja die innere Oberfläche s Uterus mittels Injectionen von Terpenthinöl, lpeter-, Schwefelgeist u. s. w. zu cauterisiren, n Evrat-Corat, geschälte Citronen in die Gebär- utter zu bringen u. den Saft derselben darin aus- drücken, von Bigeschi, einen mit Weinessig ränkten Schwamm einzuführen, erklärt er un- den obwaltenden Umständen theils für gefähr- h, theils für unzureichend. Das Tamponniren eint ihm nicht minder verwerflich, weil es leicht e gefährliche Sicherheit einflösse, indem es den tergus nach aussen aufhebe, während sich das Blut im Innern des Uterus anhäufe. Was nun die Anwendung der Kälte anlangt in der Form kalter Begiessungen über den Unterleib, die Weichen u. Schenkel, eiskalter Einspritzungen in die Mutterscheide u. den Mastdarm, oder Einbringung von Eis in die nämlichen Theile, so warnt er vor derselben u. räth wenigstens zur grössten Vorsicht bei ihrem Gebrauche, da die Folgen häufig sehr traurig seien. Zum Beleg dieser Behauptung führt er noch ein Paar Krankheitsfälle an, die wenigstens zu beweisen scheinen, dass auf den Gebrauch der kalten Begiessungen gern eine Anlage zu schweren Krankheiten, besonders zu Brustaffectionen, zurückbleibt. Dagegen besitzt nach P. heutiges Tages die Kunst in der Compression der Aorta ein Mittel, das geeignet ist, die Blutung zu bewältigen, dabei einfach, leicht anzuwenden ist und der Natur oder dem Arzte die nöthige Zeit lässt, Contractionen des Uterus zu Wege zu bringen; nach ihm ist diese so einfache Operation, deren Erfindung sich Baudelocque der Neffe u. Tréhan[1]) zuschreiben, eine der wichtigsten Entdekkungen der neuern Chirurgie. Die Compression der Aorta bringt übrigens durchaus nicht die üblen Folgen hervor, die man von ihr erwarten sollte. Es giebt mehrere Beobachtungen von Obliteration dieses Gefässes, nach welcher die Blutströmung jenseits der obliterirten Stelle durch Vermittelung von Anastomosen bewerkstelligt worden ist. A. Coowper unterband im J. 1817 im Hospital von Guy die Aorta bei einem Manne v. 38 J., der in der linken Weiche oberhalb u. unterhalb des Poupart. Bandes ein Aneurysma hatte. Der Kranke der bereits vor der Operation durch Blutungen aus dem Aneurysmasacke sehr erschöpft war, starb erst 2½ Tag nach derselben u. sicherlich eher an Erschöpfung, als in Folge der durch Anlegung der Ligatur verursachten Störung des Kreislaufes. P. hat nach dem Vorgange von A. Coowper, Benjamin Travers, Béclard u. A. dieselbe Operation mehrmals bei Thieren mit glücklichem Erfolge gemacht. Er besass selbst 4 Monate lang eine junge Katze, der er die Aorta unterbunden hatte. Das Thier hatte nach der Operation den freien Gebrauch u. die frühere Kraft seiner hinteren Gliedmassen wieder erlangt u. ward nur durch einen Zufall getödtet. Velpeau, der sie öffnete, fand die Aorta von der Stelle, wo die Mesenterica super. aus ihr entspringt, bis zu dem Ursprunge der Iliaca communis in ein fibrös-zelliges Filament verwandelt. Da nun die Obliteration der Aorta keine gefährliche Störungen im Kreislaufe zur Folge hat, wie eben berichtete Thatsache beweist, glaubt P. um so weniger Bedenken tragen zu dürfen, dieses Gefäss einige Augenblicke oder selbst einige Stunden, wenn es Noth thut, zu comprimiren, hält aber das Verfahren Boer's, der sie mittels einer in den Uterus eingeführten Hand comprimirte, indem er auf die hintere Wand die-

1) Siehe deshalb Jahrbb. Bd. II. S. 324. (Red.)

ses Organs drückte, für fehlerhaft u. schwierig zugleich u. räth dagegen die Compression von aussen durch die Bauchwände zu bewerkstelligen.

Am 23. Febr. dieses J. wurde er von dem *Dr.* Colas zu Montrouge um Rath u. Beihülfe ersucht bei der Entbindung einer Dame von einigen 30 J. Diese war von schwächlicher Constitution, nervös-sanguin. Temperamente, hatte schon 6 mal glücklich geboren u. befand sich nun am Ende ihrer 7. Schwangerschaft. Sie hatte seit 2 oder 3 Tagen beinahe ununterbrochen Schmerzen (Wehen) u. war davon sehr angegriffen. Die Untersuchung ergab, dass das Kind mit dem Kopfe vor und zwar mit dem Gesichte nach der rechten Pfanne, mit dem Hinterhaupte nach der linken Kreuz- u. Darmbeinverbindung lag. Das Becken war übrigens in der Conjugata ein wenig verengt. Um die Geburt zu Ende zu bringen, entband sie P. mittels der Zange glücklich und leicht, ohne dass der Damm eingerissen wurde. Das Kind, dem der Nabelstrang 2 mal um dem Hals geschlungen war, weshalb er sogleich durchschnitten wurde, ein Mädchen, hatte nur einen ganz leichten Eindruck von einem der Zangenlöffel und war trotz der langen Dauer der Geburtsarbeit doch sogleich vollkommen munter. Die vielleicht etwas zu schnell entbundene Mutter aber bekam nach Wegnahme der Nachgeburt einen sehr starken Blutfluss, der durch das Zusammenwirken mehrerer Ursachen bedingt sein mochte. 1) Hatte der um den Hals des Kindes geschlungene Nabelstrang durch die Zerrung, welche er auf den Mutterkuchen ausübte, letztern theilweise oder vielleicht sogar ganz lostrennen müssen. 2) War der Uterus in Folge der öftern Wiederholung fruchtloser Anstrengungen in den Zustand von Atonie übergetreten. 3) Hatte die fortwährende Reizung der Gebärmutter die Blutströmung vorzugsweise dahin geleitet und 4) kam noch die individuelle Disposition dieser Frau hinzu, die immer nach allen ihren Niederkünften sehr viel Blut verloren hatte. P. brachte die Entbundene in eine horizontale Lage, liess das Stubenfeuer erlöschen, die Fenster öffnen, den Unterleib ohne Unterlass frottiren und brachte zu wiederholten Malen die Hand in die Mutterscheide und den Uterus, um die Blutklumpen zu entfernen und die innere Oberfläche so wie den Hals des letztern zu reizen, er drückte mehrere Citronen in der Höhle desselben aus, ohne jedoch dadurch die geringste Empfindung zu erregen, spritzte kaltes Wasser auf den Leib u. an die innere Seite der Schenkel, allein Alles vergebens, die Wöchnerin wurde immer schwächer und schwächer, entfärbte sich an der ganzen Oberfläche ihres Körpers, empfand Ohrensausen und hatte dabei einen sehr häufigen, kaum fühlbaren Puls; auch traten nun Muthlosigkeit und Ohnmachten ein. Indess schien die Blutung 2 oder 3 mal stehen zu wollen, allein nach Einführung der Hand in die Mutterscheide fanden sich Blutklumpen von beträchtlichem Umfange daselbst, und durch die Bauchwandungen liess sich deutlich fühlen, dass der Uterus sich nicht im geringsten zusammengezogen hatte, schlapp war und eine grosse Menge Blut enthalten musste. Jetzt drückte der Vf. die Aorta gegen die vordere Fläche der Lendenwirbel. Als er auf diese Weise den Blutstrom durch die Arterie unterbrach, bemerkte er an der Kranken folgende Erscheinungen: das Gesicht bekam wieder einen Theil seines natürl. Colorits, die Augen wurden lebhafter, die Lippen rötheten sich mehr, der Puls hob sich, wobei er häufig u. roth war, die Stimme wurde stärker, Pat. kam aus dem Zustande der Ohnmacht oder Abspannung wieder zu sich, versank aber von Neuem in denselben, sobald die Compression nachliess, sagte übrigens selbst, dass sie sich wohler fühle. Das Blut floss nicht mehr nach aussen, obgleich Gebärmutter und Scheide von den in ihnen vorher befindlichen Blutklumpen befreit worden waren. Hörte P. auf zu comprimiren, so strömte zwar das Blut nicht mehr in der früheren Menge und mit der nämlichen Ge[...] aber es begann doch von Neuem zu fliessen, all[...] fälle der Ohnmacht erschienen wieder und der [...] hörte beinahe auf zu schlagen. So lange P. co[...] mirte, hatte er unter den Fingern das Gefühl [...] Strömung, die nicht mehr als den 3. Theil des G[...] ses auszufüllen schien; gleichzeitig klagte die En[...] dene darüber, dass sie in den unteren Gliedmassen [...] eisige Kälte empfinde. Erst 11 Stunden nach Be[...] der Compression begann der Uterus sich gehörig [...] sammenzuziehen. Die Kranke wurde nun zur grö[...] Ruhe in jeder Beziehung verwiesen, zur Nacht i[...] Bett gebracht und warm zugedeckt. Da sich in [...] Gegend des Uterus und am Rande des Afters, de[...] Hämorrhoidalknoten besetzt war, einige Schm[...] fühlbar gemacht hatten, wurden warme Kataplas[...] auf den Unterleib verordnet, ausserdem Klystier[...] Althäe und Mohnköpfen, strenge Diät und na[...] vor grösstmögliche Ruhe. Zwölf Tage nach der [...] derkunft war Pat. vollkommen hergestellt.

Schlüsslich bedauert P., nicht gleichzeiti[...] Mutterkorn angewendet zu haben, dem er [...] grosse Wirksamkeit zuschreibt, und räth in [...] mangelung desselben während der Dauer der [...] pression der Entbundenen ein wenig w[...] Weines mit Zimmt oder 20—30 Tropfen L[...] num zu geben. Wird eine sehr langdau[...] Compression nöthig, so kann die Stelle der [...] ein mit einer Pelotte versehener Bauchgurt [...] treten. Uebrigens sind für die Compressio[...] Aorta bei einer bereits Entbundenen die p[...] schen Bedingungen günstiger als bei einer Sc[...] gern, weshalb, wenn bei letzterer eine le[...] gefährliche Blutung eintritt, P. schleunig[...] endigung der Geburt und nachherige Comp[...] vorschlägt, wenn diese dann noch nöthig [...] sollte. Bei einer nicht schwangern Frau u[...] einem Manne würde ohne eine ausserorde[...] Magerkeit die Ausführung der Compressio[...] Aorta, die vielleicht die Verwundung ein[...] liegenden Arterie des Beckens wünschen[...] machen dürfte, durch die Gegenwart der [...] schwierig werden, die bei einer eben Ent[...] nen, abgesehen davon, dass bei dieser so[...] Bauchwandungen sehr dünn sind, sich in de[...] lichen Gegenden des Unterleibes befinden. [...] ist bei letzterer der Grund des Uterus leich[...] Seite oder in die Aushöhlung des Beckens zu s[...] ben, was in nicht schwangerm Zustande nicht [...] lich ist. Endlich erwähnt P. noch als [...] Hülfsmittel bei Weibern, die schon so viel [...] verloren haben, dass sie selbst nach Stillung [...] Blutung in Folge der mittlerweile entstan[...] Anämie einige Zeit nach der Niederkunft st[...] die Transfusion von Blut oder anderen Flüssi[...] ten in die Venen, behält sich aber vor, seine [...] über diese in England und Deutschland zur [...] der Cholera häufig versuchte Operation in [...] besondern Abhandlung mitzutheilen. [Cent[...] méd. Avril 1834.] (*Brachmann*)

189. **Betrachtungen über den Mec[...] nismus der natürl. Geburt**; vom *Prof.* [...] Puron. Kein Mechanismus ohne Maschine, k[...] Maschine ohne Bewegung, keine Bewegung [...]

tion u. Reaction, ohne Kraft und Widerstand. Auch
e natürliche Geburt geht mittels einer Maschine von
tten, die aus 3 organ. Theilen zusammengesetzt ist,
ren Zusammentreffen, deren Beziehungen zu
ander u. deren Thätigkeit den Mechanismus die-
r bewunderungswürdigen Verrichtung ausmachen.
se 3 Theile sind: die Gebärmutter, der Fötus
das mütterl. Becken. In ersterer liegt die Thä-
keit, die bewegende Kraft, u. sie ist daher die
züglichste Ursache der Geburt; der Fötus ist
r bewegliche Körper, auf welchen diese Kraft
kt, u. das Becken ist der Kanal oder Weg, wel-
en der bewegliche Körper durchlaufen soll. Die
rkung dieser Maschine, oder der Erfolg dieses
hanismus ist eine deutliche Bewegung, eine
liche Ortsveränderung. Der Fötus wird aus
r Gebärmutter, durch das Becken u. durch die
serl. Genitalien der Mutter hindurchgedrängt.
r Ausübung dieser Kraft verbindet sich mit der
ätigkeit der Gebärmutter die des Zwerchfells u.
r Bauchmuskeln; das Becken der Mutter u. der
us verhalten sich dagegen passiv. Indessen wi-
stehen der bewegenden Kraft einer Seits der
us vermöge seines Umfanges u. seiner Schwere,
rer Seits das Becken, das zum Theil durch
Harn- und Geschlechtswerkzeuge geschlossen,
Theil durch die dasselbe innerlich bekleidenden
chtheile verengt wird. Daraus entstehen nun
ge Hindernisse, welche die Geburt, ohne sie
ade unmöglich zu machen, bis auf einen gewis-
Grad verzögern, was dem Kinde keinen Nach-
il bringt, für die Mutter aber heilsam ist, denn
Gesundheit, ja das Leben beider können durch
e zu schleunige Geburt in Gefahr gesetzt werden.
gt man auch bei einer oberflächlichen Betrach-
g dieser Verrichtung die Besorgniss, dass Mutter
r Kind der Anstrengung oder der Kraft erliegen
ssen, so verschwindet diese Besorgniss, wenn
n seine Aufmerksamkeit auf die weisen Einrich-
gen wendet, wodurch die Natur das Geschäft
erleichtern, die Kraft des Uterus über den Wi-
stand zum Sieger zu machen und Mutter und
d zu erhalten bemüht ist. Diese Einrichtungen
d: 1) der Fötus befindet sich in einer Lage oder
llung, welche sowohl für seinen Durchgang
ch das Becken, als auch für die Kraftäusserun-
der Gebärmutter die günstigste ist. Hippokra-
vergleicht ihn mit einer, in einer Flasche mit
gem u. engem Halse befindlichen Mandel, die
ht anders, als mit dem Vorangehen eines der
dpunkte ihrer Längenachse, was auch eine der
htigsten Bedingungen für die natürl. Geburt ist,
ch die Mündung der Flasche gelangen kann. —
Das obere Ende der Längenachse des Fötus ist
hältnissmässig mehr entwickelt, grösser u. schwe-
als das untere, muss daher auch in der Regel
h dem abhängigsten Theile der Gebärmutter,
r nach dem Becken gekehrt sein, weshalb die
pfgeburten ungleich zahlreicher als die Steiss-
Fussgeburten sind. — 3) Das Hinterhaupt und
hintere Fläche des Fötus sind wiederum mehr
entwickelt, umfänglicher u. schwerer als das Ge-
sicht u. die vordere Körperfläche; überdem ist der
Beckeneingang ausgeschnitten und an der hintern
Seite höher als an der vordern. Demzufolge muss
das Hinterhaupt sich vermöge seiner bedeutende-
ren Schwere nach der vordern Wand des Becken-
einganges hinwenden, die geräumiger u. passender
für ihn als die hintere ist, woraus folgt, dass die-
jenigen Kopflagen, bei welchen das Hinterhaupt
nach vorn gekehrt ist, natürlicher sein u. häufiger
vorkommen müssen, als die, wo das Hinterhaupt
dem Kreuzknochen zugewendet ist. — 4) Der
schräge Durchmesser des Beckeneinganges von der
linken Pfannengegend bis zu der rechten Kreuz- u.
Darmbeinverbindung ist etwas geräumiger, als der
der entgegengesetzten Seite, welcher durch den
Mastdarm etwas verkleinert wird; daher ist auch
diejenige Kopfstellung, wobei das Gesicht des Kin-
des der rechten Kreuz- u. Darmbeinverbindung
zugekehrt ist, die gewöhnlichste u. als die natür-
lichste zu betrachten. — 5) Der Kindeskopf erlei-
det im Becken eine dreimalige Bewegung; im Ein-
gange wird derselbe nach der Brust herabgedrückt,
in der Beckenhöhle ist seine Bewegung eine spirale
u. im Ausgange des Beckens beugt er sich nach
dem Rücken. Demnach läuft der längste Kopf-
durchmesser immer parallel mit der Axe des Beckens,
wodurch der Mechanismus der Geburt sehr erleich-
tert wird. — 6) Der Erfahrung zufolge ist der Bek-
kenraum meistens grösser als die angenommene
Norm desselben u. der Kindeskopf meist kleiner als
die gleichsam als Typus bestimmte Grösse desselben,
welches umgekehrte Verhältniss ebenfalls zur Er-
leichterung der Geburt beiträgt. — 7) Während
der Schwangerschaft erweichen sich die Knorpel
u. Gelenkbänder des Beckens, wodurch die Kno-
chen desselben mehr von einander entfernt u. die
Durchmesser mehr vergrössert werden. — 8) Die
Mutterscheide u. die äusseren Genitalien werden
während der Schwangerschaft u. namentl. während
der Geburt durch einen reichlich abgesonderten
Schleim sehr nachgiebig gemacht, was ihre Dehn-
barkeit vermehrt u. den Durchgang des Kindes er-
leichtert. — 9) Auch die bewegliche Verbin-
dung der Kopfknochen, deren Uebereinander-
schieben eine Verkleinerung des Kopfes um ½″
möglich macht, trägt viel zur Erleichterung der
Geburt bei. — 10) Die mit dem Fruchtwasser ge-
füllten Eihäute bilden eine Blase, durch deren
höchst sanften Druck die Geburtswege erweitert
u. zu dem Durchgange des Kindes vorbereitet, aber
auch der Schmerz gemildert u. Zerreissungen ver-
hütet werden. — Aus diesen Grundbetrachtungen
gehen die unmittelbaren Folgerungen, so wie die
theoret. u. prakt. Principien der Geburtshülfe her-
vor. Man kann daraus ohne Mühe die Bedingun-
gen für die natürl. Geburt ableiten, da in Ermange-
lung aller oder einzelner derselben die Geburt schwer
oder widernatürlich wird. Diese Verrichtung
muss a) von Seiten der Mutter um so leichter von
Statten gehen, je weiter das Becken, je energischer

die Thätigkeit der Gebärmutter ist, je mehr die Längenaxe der Gebärmutter mit der Beckenaxe zusammenfällt u. je geschmeidiger u. ausdehnungsfähiger die weichen Geburtstheile sind; b) von Seiten des Kindes aber, je kleiner es ist, je mehr seine Längenaxe mit der Beckenaxe zusammenfällt u. je günstiger seine Stellung ist; als die günstigste betrachten wir aber, wie bereits erörtert worden, das Vorliegen des Kopfs und die Richtung des Hinterhauptes nach vorn. Endlich lassen sich aus obigen Betrachtungen auch sehr wohl die Indicationen für die Kunsthülfe in denjenigen Fällen ableiten, wo eine oder mehrere der angegebenen Bedingungen für die natürliche und glückliche Geburt fehlen. [Journ. des connaiss. méd. 1834. Nr. 9.]

(*Meissner.*)

190. Zangengeburt in der vordern Stirnlage; von Garnier. Es wurde bei dieser Geburt eine Schlinge des Nabelstranges zwischen dem Kopfe des Kindes u. der rechten Branche der Zange comprimirt, wodurch der Kreislauf vom Fötus zur Mutter u. von der Mutter zum Fötus unterbrochen worden war u. das Kind todt zur Welt kam. Leider hat der Vf. den Nabelstrang nicht untersucht. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 17. 1834.]

(*Schmidt.*)

191. Fall, welcher die freiwillige Entwickelung des Fötus erläutert, nebst Bemerkungen; von R. B. Malcolm, *M. D.* etc.

Abends 10 Uhr wurde ich von Mrs. T., einer Hebamme, zu einer schwierigen Geburt eingeladen u. daselbst benachrichtigt, dass sich die Kranke in ihrer 3. Schwangerschaft befinde u. seit 3 Uhr Morgens früh im Gebären begriffen sei. Eine unwissende Frau hatte ihr vorher beigestanden u. an dem vorliegenden Theile, dessen Natur sie nicht angeben konnte, gewaltsam gezogen, um die Entbindung zu bewerkstelligen, wodurch sie Arm und Schulter herunterbrachte, und als sie die Entbindung nicht vollbringen konnte, Mrs. T. rufen liess, welche sogleich nach meinem Schwiegervater, *Dr.* Thatcher, schickte, der mich den Fall zu übernehmen bat, da er zu der Zeit schon beschäftigt war. — Die Zusammenziehungen des Uterus waren sehr stark; bei Untersuchung des Unterleibes fühlte ich den Uterus über dem Körper des Kindes sehr fest zusammengezogen. Die Kranke klagte über heftige Schmerzen in der Gegend der Gebärmutter, die bei jeder Zusammenziehung derselben statt fanden. Der linke Arm, die Schulter und ein Theil des Thorax war in einer keilförmigen Gestalt schon durch die äussere Oeffnung getrieben, die Schulter war unter den Bogen des Os pubis gedrängt, das Becken von den übrigen Extremitäten u. dem Körper des Fötus vollkommen ausgefüllt; auch zeigte sich eine grosse Falte des Nabelstranges, welche schlaff war u. worin man keine Pulsation entdecken konnte. Die Häute waren schon längere Zeit geborsten, der Liquor amnii war ganz entleert; der Damm u. die weichen Theile waren in einem sehr günstigen Zustande, erschlafft, feucht u. ausdehnbar, das Becken gut geformt u. weit. — Die Zusammenziehungen der Gebärmutter waren so stark u. häufig u. das Geschrei der Kranken so heftig, dass ich eine Ruptur der Gebärmutter oder die Zerreissung des Dammes fürchtete. Ich verordnete daher sogleich ein kräftiges Opiat, 150Tr. der Tinct. opii, um die Zusammenziehungen des Uterus aufzuheben und meine Hand wo möglich einzubringen, was ich thun zu können bezweifelte, und die Wendung auf die gewöhnliche Weise vorzunehmen, oder, wenn diese nicht möglich war, die Evisceration de[s] Fötus. Die erste Wirkung des Laudanum war stim[u]lirend, die Zusammenziehungen verdoppelten sich [der] Stärke und Häufigkeit nach. Ein grosser Theil [des] Thorax wurde bald hervorgestossen, so dass ich [die] Ueberzeugung bekam, dass jeder Versuch, die H[and] einzubringen oder den vorliegenden Theil zurück[zu]bringen, ohne Erfolg sein würde, da so kräftige [u.] beinahe anhaltende Zusammenziehungen des Uterus [statt]fanden u. das Becken mit dem Körper des Kindes v[oll]kommen angefüllt war. Ich fürchtete ernstlich ei[nen] Riss des Uterus und würde, indem ich den Tod [des] Kindes als gewiss annahm, wenn ich die nöthigen [In]strumente dazu bei mir gehabt hätte, die Eingew[eide] herausgenommen u. so den Fall mit Rettung der M[ut]ter geendigt haben. Unterdessen unterstützte ich [mit] der linken Hand sorgfältig den Damm und führte [mit] grosser Schwierigkeit die zwei ersten Finger der r[ech]ten Hand in die Vagina ein, um die Lage des Ki[ndes] genau zu erforschen. Ich fand beide Füsse am F[ora]men externum, zusammengedrückt zwischen den [un]Theile des Os sacrum u. der äussern Oeffnung, [in] Berührung mit der Vagina. Aus der Lage der F[üsse] schloss ich, dass der Steiss an der Spitze des Os [sa]crum oder an einer Seite desselben, u. der Kopf [...]lich an der vordern Seite des Beckens sich befi[nde]. Allmälig brachte ich die Füsse hervor und vollend[ete] endlich die Entbindung. Die Füsse, der Steiss, [der] Körper, der übrige Arm u. endlich der Kopf kamen [ins] Becken, wie bei einer gewöhnlichen Fussgeburt, [ohne] dass die Hand des Operateurs eingeführt oder der [vor]liegende Arm in die Vagina zurückgebracht wurde, [...] ohne die Wendung zu machen. Der Darm blieb [un]verletzt. — Der Fötus, ein Mädchen, schien erst k[urz] vorher gestorben zu sein, die Oberhaut war ganz [ge]sund, der linke Arm und die Hälfte des Thorax [wa]ren sehr geschwollen und von dunkler Purpurf[arbe]. Das Kind mass 19″ der Länge nach; der U[mfang] des Kopfes betrug an der weitesten Stelle von [der] Stirne nach dem Hinterhaupte 12″. Es wog 5 P[fd.] 2 Unzen. Aus dem Maasse und Gewichte ersche[int es] mehr als wahrscheinlich, dass das Kind im 8. M[onate] des Lebens sich befand. — Die Kranke genas [voll]kommen.

Es existiren schon manche Beschreibungen [ei]ner natürl. Operation, die bisweilen, obgleich [sel]ten, bei Vorlage des Armes oder der Schulter [statt]findet, welcher man den Namen einer freiwilli[gen] Entwickelung, eines freiwilligen Heraustreibens, [oder] einer freiwilligen Wendung (spontaneous evolut[ion], spont. expulsion u. spont. version) gegeben ha[t] und worüber verschiedene Schriftsteller sehr v[er]schiedene sich widersprechende Berichte mitgeth[eilt] haben [2]). *Dr.* Burns berichtet in seinem W[erke] über Geburtshülfe, dass Schönheider diesen V[or]gang zuerst beobachtet, Denman aber den [eng]lischen Aerzten zuerst beschrieben habe. — D[en]man vermuthete, dass die Füsse u. der Steiss d[urch] die kräftige und lange fortgesetzte Thätigkeit [des] Uterus in das Becken getrieben u. der vorlieg[ende] Arm oder die Schulter allmälig in die Höhle [des] Uterus zurückgewichen sei u. der Fall nachher [wie] eine gewöhnliche Steiss- oder Fussgeburt geend[igt] habe. Nach ihm war das Aufsteigen des Ar[mes] ein wesentlicher Theil des Processes, welcher wä[h]rend der kräftigen Zusammenziehungen des Ute[rus]

---

1) Denman, Gooch u. Murat. — 2) Denman, Ga[rt]shore, Martineau, Boer von Wien, Herder von We[i]mar, Douglas, Kelly, Gooch u. A.

t fand. *Dr.* DOUGLAS von Dublin bestreitet in r kleinen Schrift die Genauigkeit von DENMAN's chreibung u. läugnet die Möglichkeit, dass ein liegender Arm in den Uterus, wenn er in einem tande von Zusammenziehung sich befände, je- t zurücktreten, oder dass er ohne Hülfe zu- gebracht werden könne. Nach dieser Theorie den der Steiss oder die Füsse durch die Thätig- des Uterus in das Becken geschafft u. äusser- zuletzt herausgetrieben; der Arm, welcher st vorlag, bleibt aber in seiner frühern Lage rend dieses Processes [1]). GOOCH unterstützt er sehr wissenschaftl. Abhandlung, im 6. Bde. medic. Transactions of London, die Theorie von LAS u. erzählt einen selbst beobachteten Fall estätigung dieser Ansicht. GOOCH's Fall äh- dem von mir eben erzählten in vielen Punk- mit folgenden Ausnahmen: „Die Kranke war nde der Schwangerschaft, sie gebar zum er- Male, das Kind war gross, das Becken nicht wöhnlich weit.“ *Dr.* KELLY von Newtown ds, bei Dublin, versucht die Ansicht von LAS u. GOOCH umzuwerfen, u. die von DEN- n unterstützen, rücksichtlich der Thatsache urückweichens des vorgefallenen Arms. Nach ber geschieht diess nicht während der Con- on, sondern im Gegentheil während der laffung (relaxation) des Uterus. Indem der mit Gewalt in das Becken während der Con- n des Uterus gedrängt wird, tritt der Arm in öhle des Uterus zurück unmittelbar nach des- rschlaffung [2]). — BURNS unterstützt die Mei- von DOUGLAS u. GOOCH, obgleich er nicht rt, dass er jemals einen Fall dieser Art be- tet habe; denn in Glasgow, wo es mehr als 26 Einwohner giebt, waren nicht mehr als e einer freiwilligen Entwickelung vorgekom-). So verschiedenartige Ansichten rücksicht- lieser Erscheinungen herrschen unter ausge- eten Schriftstellern. Vielen mag es unbe- d scheinen, ob der Arm bei der freiwilligen ckelung herauf oder herunter geht; wenn i die Natur Hindernisse besiegt auf einem , welcher dem durch die Kunst eingeschla- weit vorzuziehen ist, so ist es wichtig, den- kennen zu lernen [4]), u. es ist jetzt noch nicht h, anzugeben, welchen Einfluss eine genaue niss dieses Processes, dessen Ursachen und Mechanismus auf unser künftiges Verfahren rlage des Arms haben kann [5]) — Die ein- rt u. Weise, zu einer vollkommnen Kenntniss zu gelangen, besteht in einer genauen Er- g eines jeden Falles dieser Art, wenn Aerzte antreffen. Die Seltenheit des Vorkommens macht jeden einzelnen Fall wichtig. — Es ist sehr wahrscheinlich, dass in dem erzählten Falle, wenn keine Ruptur des Uterus eingetreten wäre, die frei- willige Entwickelung, so wie sie DOUGLAS und GOOCH beschrieben haben, statt gefunden hätte, in welchem Falle die Füsse vor dem Steiss vorge- kommen, u. der Fall, so wie er beschrieben, ver- laufen sein würde. — Es ist kaum nöthig, meine Leser zu warnen, der freiwilligen Entwickelung des Fötus zu sehr zu vertrauen. „Sollte der Arm oder die Schulter sehr hervorstehen, die Schmer- zen heftig werden u. den Thorax hart gegen den Damm pressen, so ist es recht, eine kurze Zeit zu warten; wer sich aber bei Vorfällen des Arms ent- muthigen lässt, denselben zurückzubringen, macht sich einer criminell. Unentschlossenheit schuldig“ [1]). [Edinb. Journ. April 1834. Nr. 119.]

(*Hasper.*)

192. **Beschreibung einer merkwür- digen Missgeburt**; vom Oberamtsarzte *Dr.* ARNOLD in Balingen. Eine 22 J. alte, wohlge- staltete u. gesunde Frau, welche seit 4 Jahren mit einem ebenfalls wohlgestalteten u. gesunden Manne verheirathet war u. vorher von 3 noch lebenden, normal gebildeten u. gesunden Kindern entbunden worden war, gebar den 20. Febr. l. J. eine Miss- geburt, weibl. Geschlechts, 16" lang u. 5 ℔ schwer. Sie war mit einem lederartigen Ueberzuge in der Dicke eines Sohlenleders bedeckt, welcher nur hier u. da Unterbrechungen zeigte, die der Beweglichkeit der Brust, des Bauchs u. der Glied- massen zu dienen schienen u. welche theilweise die Tiefe eines halben Zolls u. die Länge von 2 — 4" hatten. Im Gesichte fanden sich nur einige Stellen des Ueberzugs, jedoch bedeutend dünner u. mehr von schuppenartiger Form. Der Kopf hatte die ge- wöhnliche Form; die Fontanellen waren sehr gross, die Schädelknochen dünn wie ein Kartenblatt u. noch nicht durch Nähte, sondern durch dünne Häute verbunden. Die Augen waren mit einer scharlachrothen Fleischmasse bedeckt, der die Be- weglichkeit abging. Die Nase war den Backen gleich, etwas breit gedrückt, hatte aber nach vorn eine etwas erhöhte Stelle, in der die Nasenöffnun- gen mit einer Scheidewand sich befanden; der Mund sehr gross u. zirkelrund, die Lippen wulstig, auf- geworfen u. von ähnlicher Farbe, wie die Augen- bedeckung, im Ganzen einem Fisch- oder Kröten- maule nicht unähnlich. Die Zunge dick, breit, vorn ganz rund u. sehr beweglich, die Unterkinn- lade ebenfalls rund. Hals, Brust, Rücken, Un- terleib, Ober- u. Vorderarm, Ober- u. Unterschen- kel, so wie Genitalien waren von normaler Be- schaffenheit. Hände u. Füsse waren wenig ent- wickelt u. missgestaltet, von Fingern u. Zehen sah man blos Rudimente. — Die ganze Gestalt bot ein äusserst hässliches Ansehen dar, dem die Phan- tasie neugieriger Menschen, die in grosser Anzahl

---

n explanation of the process of the spontaneous evolu- the foetus with some remarks, intended to induce an whether the usual mode of delivery be the more eligi- rm Presentations, by John Douglas, M. D. etc. Dublin, edition enlarged. 1819. — 2) essay upon the spontane- lution of the foetus, by John Kelly, M. D. 1816. — iples of midwifery, by John Burns. 8. edition. — ch, med. Transactions 6. Volume, p. 246. — 5) ebenda- 247.

1) Gooch, med. Trans. Vol. VI, p. 217.

zum Beschauen der Missgeburt sich einfanden, Froschähnlichkeit beilegte. Die Stimme des Kindes war natürlich, es nahm Milch u. Brei zu sich, jedoch nicht ohne Beschwerde beim Schlingen u. hatte geordnete Stuhlausleerungen. Auf gestellte Fragen gab die Mutter an, zwischen dem 3. u. 4. Monate der Schwangerschaft habe sie einen grossen Schrecken an einem Nachmittage im Walde gehabt. Eine hässliche, grosse Kröte sei, wie sie sich bückte, an ihr in die Höhe gesprungen, worauf es ihr wie ohnmächtig geworden u. ihr kalte Schauder im Rücken hinauf gelaufen seien. Sie habe auf diesen Vorfall niedersitzen müssen u. der Schrecken habe ihr die Glieder wie gelähmt. Diess Ereigniss habe sie, nachdem sie mit Mühe nach Hause gekommen, gleich ihrer Mutter erzählt und dabei die Besorgniss geäussert, es möchte ihrem Kinde Schaden bringen. Die übrige Zeit [d]er Schwangerschaft habe sie die Angst nie mehr [g]verloren u. immer an die Kröte u. ihr Kind den[ken] müssen, auch öfter gegen ihren Mann u. die [Mut]ter geäussert, ihre Schwangerschaft sei nicht [wie] die vorigen, es bewege sich nichts u. sei All[es] ein harter Klumpen. Es habe ihr immer viel [ge]träumt u. in ihren Träumen sei die grosse K[röte] aus dem Lochenwald immer an ihr hinaufgeh[üpft]. — Die nach 6 Tagen gestorbene Missgeburt sa[ndte] der Vf. an die Universität Tübingen u. e[rhielt] von da später die Nachricht, dass sich eine in[nere] Missbildung nicht vorgefunden habe u. daselb[st die] eigenthüml. Beschaffenheit der Haut für ein [Ab]ses, der Ichthyosis beizuzählendes Leiden e[rklärt] worden sei. [Würtemb. med. Corresp[ondenzbl.] Bl. 1834. Nr. 21.] (*Langu[th.]*)

VI. Chirurgie und Ophthalmologie.

193. **Fungus cerebri**; von Samuel W. Gold in Goshen. Die Natur der hirnmasseähnlichen Geschwülste, welche zuweilen nach Verletzung der Hirnsubstanz aus der Wunde rasch hervorwachsen, leicht bluten u. eine stinkende Flüssigkeit absondern, ist noch nicht hinreichend erkannt. Abernethy hält sie für coagulirtes Blut, Dorsey für Hirnsubstanz, die durch einen tiefer liegenden Abscess hervorgetrieben wird. Ch. Bell erklärt die Masse für eine organisirte Geschwulst, der Vf. für eine unvollkommen organisirte Ausschwitzung, welche durch die Entzündung der Gehirnsubstanz, die des normalen Druckes beraubt ist, bedingt wird. — Die Hauptsache ist daher bei der Behandlung, dass man durch antiphlogist. Mittel das Wachsthum hemmt, u. einen Druck von aussen anbringt. Die zweite Indication ist die Entfernung der Geschwulst. Besser als das Causticum u. das Messer ist der Druck, indem die Masse von selbst sich abstösst. Nur wenn Symptome von Gehirndruck eintreten, muss man mit der Compression etwas nachlassen. — Folgender Fall ist als Beweis für die Richtigkeit der Behauptung hinzugefügt.

Ein 4jähr. Knabe hatte eine Wunde in der Stirngegend, die bis auf das Gehirn drang. Die losen Knochenstücke wurden entfernt. Die antiphlogist. Behandlung hob das Delirium, und der Knabe befand sich ganz wohl. Am 6. Tage bemerkte man beim Verbande eine Geschwulst, die halb so gross als ein Hühnerei aus der Knochenspalte herausdrang. Dieselbe hatte die Beschaffenheit der Gehirnsubstanz, war nur etwas dunkler u. pulsirte dabei. Sie blutete bei der geringsten Berührung. Ihre Oberfläche war von einem stinkenden Serum befeuchtet. Am andern Tage hatte die Grösse um das Doppelte zugenommen. Das Fieber war stärker, aber ohne Delirium. Ueber ein Cerat-Läppchen ward behufs der Compression die convexe Seite eines zinnernen Löffels gelegt, ohne dass vermehrtes Unwohlsein erfolgte. Die Geschwulst wuchs nun nicht mehr, sondern stiess sich schon zum grössten Theil nach 4 — 5 Tagen ab. Der Druck ward noch 4 — 5 Wochen lang fortgesetzt, u. der kleine Pat. ward vollkommen wiederhergestellt.

Es will dem Referent. scheinen, als ob der Vf. den Unterschied zwischen Prolapsus cerebri u. Fungus nicht gehörig festgestellt habe, u. manches [von] ihm Gesagte eher auf jenen als auf diesen sich [be]ziehe. [Boston Journ. Vol. IX. p. 410.] (*H. Nas[se.]*)

194. **Indication des Aderlasses [am] Arme in den acuten Krankheiten**; [von] Gouraud dem Vater. Nachdem G. über die [Un]entbehrlichkeit der China bei perniciösen inte[rmit]tirenden Fiebern u. des Aderlasses bei den me[isten] acuten Krankheiten, über die Eintheilung des A[der]lasses, dessen schnelle Wirkung und anzeige[nden] Umstände, so wie über die innige Verbindun[g der] drei Centralorgane des Organismus (Lunge, [Herz] u. Gehirn mit seinen Anhängen), sowohl im [kran]ken als gesunden Zustande, im Allgemeinen [das] Bekannte angeführt u. nebstdem noch das F[ehlerhafte] der Rasorischen Methode u. die bekannten [übeln] Folgen des Missbrauchs und der Unterlassun[g des] Aderlasses berührt hat, geht er zu den spe[ciel]len Indicationen über, wobei ausschlie[sslich] nur 3 acute Krankheitszustände als anzeigende [Um]stände angeführt werden sollen, in der Vora[usset]zung, dass diese den grössten Theil dieser Kr[ank]heitsart in sich schliessen. I. Die Entzünd[ung] und als Repräsentant derselben die Pleuriti[s].

Ein starker, rüstiger Soldat hatte sich, dur[ch] Laufen gegen einen kalten Wind, eine Pleuritis [zu]zogen u. konnte nur mit Mühe bei vorwärtsgeb[eugtem] Thorax, kurzem Athemholen, um besonders den [Hu]sten zu vermeiden, ins Lager zurückkommen — [Bei] G. angelangt bat er mit erstickender Stimme u[m ei]nen Aderlass u. auf jede Frage, die man an ihn [rich]tete, antwortete er nur: lasst mir zur Ader, [lasst] mir zur Ader, ich ersticke! Der Puls war zusam[men]gezogen u. frequent. Es wurde die Vena basilica geöffnet u. sobald das Blut floss, fühlte sich Pat. [er]leichtert, richtete sich grade, athmete tief u[nd der] Puls wurde frei u. der Schmerz verminderte sich. [Die] Vene wurde ohne grosse Vorsicht geschlossen, [der] Pat. blass wurde u. auf die Erde herabfiel, seine [Au]gen sich verdunkelten u. der Körper sich mit Sch[weiss] bedeckte. Der Magen entleerte in mehreren Ab[sätzen] aber ohne Anstrengung, seine Contenta u. der [Puls] schien zu verschwinden, so dass der Zustand bede[nklich] schien, was aber Pat. durch seine Zeichen verneint[e].

...st, man möchte ihn ruhig, ohne zu sprechen, lie-
lassen. Bald darauf kam er wieder zu Kräften,
...te sich auf, ging zu Stuhle und hatte Durchfall.
... einigen Stunden Ruhe wurde Pat. wieder heiter
...ute sich seiner Genesung — u. die Krise wurde
... Enthaltsamkeit, Ruhe und reichlichen Genuss
...iniger Getränke vollendet.

...er zeitig angestellte Aderlass verhindert nicht
... dass die Störung im Organismus u. die Theil-
...e mehrerer Organe vergrössert wird, son-
... stellt auch den Einklang zwischen den letz-
... wieder her, u. durch diese allgemeine Reaction
... der Krankheitsstoff geschwächt, verändert,
...tzt u. nach den natürl. Ausscheidungsorganen
...rt, damit er durch den Schweiss, Auswurf
...rin aus dem Organismus entfernt werde. —
... der Aderlass vernachlässigt, so setzt sich der
...kheitsstoff fest u. die Krise durch Zertheilung
...cht mehr möglich. Die durch das Occultum
... was mit dem Leben nicht verträglich ist, be-
...te Natur versucht dann durch die Eiterung
...dessen zu entledigen, eine Krise, die mit
...rösseren Unkosten bewerkstelligt wird u. de-
...usgang traurig ist, weil die anatom. Beschaf-
...it der Pleura den Abfluss der eitrigen Flüssig-
...nicht gestattet. — Jede innere Entzündung,
... sie aus dem acuten Zustande in den
...ischen übergegangen, hat die schlimmsten
...n, sie bedingt den Tod, wofern nicht das
...lich in Grenzen gehaltene Uebel sich auf Al-
...on des Organs beschränkt.

... Apoplexie. Es ist irrig zu glauben, dass
...diejenigen, welche eine starke Constitution be-
..., ein langes Leben versprechen können. Eine
...hl verzärtelter Personen, deren Gesundheit ei-
...eten nie gründlich geheilten Krankheit gleicht,
...gen zu dem höchsten Alter, das sie der ein-
...n u. kärglichen Lebensweise verdanken, wäh-
... viele junge, kräftige, in der blühendsten Ge-
...heit stehende Menschen erkranken u. nur mit
... einer innern Entzündung entgehen, wenn
...cht in einigen Tagen oder Stunden von der Apo-
... weggerafft werden, weil sie sich in Folge
... gemächlichen Lebens eine Plethora zuzogen,
...e die freie Blutcirculation in Herzen, Lun-
...u. Gehirn verhinderte. Die Plethora ist der
...inger der Apoplexie, welche auf alle nur
...che Weise bekämpft werden sollte. Gewöhn-
...äth man hierzu die Fussbewegung u. die Ent-
...mkeit an, die aber zu gleicher Zeit befolgt
... der nur hindern. Nur der Phlebotomist be-
... in so weit es möglich ist, das Mittel, das
...sse der Gesundheit mit den Bedürfnissen, den
...hnheiten u. Leidenschaften der Plethorischen
...h zu vereinigen. Fagon liess von Zeit zu Zeit
... König Louis XIV. zur Ader, welcher sich, un-
...tet seiner Vollblütigkeit u. seines Vielessens,
... vollkommenen Gesundheit erfreute u. 77 Jahre
...urde. (Dionis. Dissert. sur la mort subite.)
...ie Apoplexie hat jedoch unvermeidliche An-
... die gewisse Individuen zu wiederholten Malen
...len, trotz dem, dass sie sich dagegen zu
schützen suchen, was unstreitig von dem vorge-
rückten Alter u. einer besondern organischen Dis-
position abhängt. Der Hirnschlag ist am schlimm-
sten, weil hier dem ergossenen Blute der Abfluss
fehlt.

Eine 70jähr. Gräfin, Wittwe, Mutter 7 verheira-
theter Töchter, schwerhörig, schlank u. sehr mager,
trotz des guten Appetites, und glücklich im Schoosse
ihrer Familie lebend, wurde eines Tages nach dem
Aufstehen vom Tische von dem Blutschlage getroffen.
G. fand sie im Lehnstuhle liegend, den Mund halb ge-
öffnet u. nach rechts verzogen, die Unterlippe gelähmt
u. mit Speichel bedeckt; Pat. vernahm nicht mehr Al-
les, stotterte unverständliche Worte, erkannte Nie-
manden u. führte maschinenmässig die Hand nach der
Stirne, um anzuzeigen, dass der Kopf beschwert sei.
Der Puls war stark u. frequent. Es wurde eine Arm-
vene geöffnet und das Blut sprang zwar hervor, liess
aber fast augenblicklich nach zu fliessen, und nur mit
Mühe wurden 4 — 5 Unzen erhalten. Der Erfolg war
aber schnell u. entscheidend. Genannte Dame wurde
in den 4 folgenden Jahren noch 3mal von diesem Ue-
bel befallen und auf dieselbe Weise behandelt, starb
aber an dem dritten Anfalle.

In diesem Falle ein Brechmittel angewandt
würde unstreitig durch die gleichzeitige Erschüt-
terung des so schon mit Blut überfüllten Gehirns
höchst nachtheilig gewesen sein. Der Aderlass
bleibt bei der Apoplexie, wenn schon er hier ver-
möge der complicirten Krankheitsursache nicht die
günstigen Resultate, als wie die China bei der Febr.
intermitt. perniciosa, giebt, doch positiv u. ei-
ligst angezeigt u. immer müssen wir bei dieser
fürchterlichen Krankheit unsere Zuflucht zu ihm
nehmen, wenn der Puls voll u. die Vene gross
genug ist. — Die meisten Aerzte, erstaunt über
die Verschiedenheit des Blutes der Pleuritischen u.
Apoplektischen, suchen die wohlthätige Wirkung
des Aderlasses in der Apoplexie u. Pleuritis durch
die Annahme zu erklären, dass im ersten Falle das
übermässige Serum u. im zweiten der plastische
Cruor dem Blute entzogen würde. — III. Krampf.

Eine 18jähr., hysterische Creolin, welche biswei-
len an einer Fussschwäche litt, die zwar das Gehen
hinderte oder selbst unmöglich machte, nach einigen
Stunden Ruhe aber wieder verschwand, vermochte,
nachdem sie mit ihrer Mutter aufs Land Freunde besu-
chen gegangen, bei dem Mittagsessen nicht die gering-
ste Menge Speisen oder Getränke hinabzuschlucken,
ohne dass sie jedoch einen Schmerz empfunden hätte.
Man hoffte, allein vergebens, dass sich dieses Uebel
gleich dem frühern von selbst geben würde. Den an-
dern Tag noch dasselbe Unvermögen zu schlucken; hef-
tiger Durst u. Hunger. Am 3 Tage, als der Schlund-
krampf ernsthafter geworden, wurde G. herbeigerufen
— u. fand Pat., welche mit den Fingern in die Ge-
gend der Constrict. pharyng. zeigte, dem Verhun-
gerungs- und Verdurstungstode nahe. Das durch die
gänzliche Enthaltsamkeit, die Schlaflosigkeit und die
schrecklichen Vorstellungen der Pat. entstandene Fieber,
die Hitze in der Stirne u. das Vollsein der oberflächlichen
Venen bestimmten G., einen Aderlass am Arme zu
machen, welcher auch baldigst die erwünschteste Wir-
kung zeigte, so das Pat. nicht nur den Speichel hinab-
zuschlucken vermochte, sondern auch das dargereichte
Wasser, nachdem sie um Etwas zu essen u. zu trinken
gebeten hatte, mit Begierde trank. Gegen das erwähnte
Fieber wurde dann mit Glück die Chinarinde an-
gewendet. — Broussais erhielt in Spanien ein ganz
ähnliches Resultat von einem Aderlasse, der bei einem

Oberofficiere am Arme gemacht wurde. — Fortsetzung folgt. [Journ. des connaiss. méd. chir. Mars 1834.] (*Funke.*)

195. Ueber die hinter dem Pharynx sich bildenden Abscesse und ihre Behandlung; von T. In dem hinter dem Pharynx gelegenen Zellgewebe können sich in Folge von Caries der Vorderseite der ersten Halswirbel symptomatische oder Congestionsabscesse, aber auch, zufolge einer Angina tonsillo-pharyngea oder einer schleichenden Entzündung des hinter der hintern Wand des Pharynx befindlichen schlaffen Zellgewebes, idiopathische entwickeln. Einen Fall letzterer Art beobachtete man jüngst bei einem 40jähr. Officier, der deshalb Dupuytren's Rath in Anspruch genommen hatte. Der Kranke klagte nur über einen Schmerz im Grunde des Schlundes u. über bedeutende Dysphagie. Die Besichtigung zeigte die hintere Wand des Pharynx nach vorn sehr convex, so dass dieselbe als eine Geschwulst erschien, die, von scharlachrother Farbe u. der Grösse einer Kastanie, dem untersuchenden Finger deutliche Fluctuation wahrnehmen liess. Aus den physischen Kennzeichen u. den bei der Entwickelung vorhanden gewesenen Symptomen dieser Geschwulst, so wie aus der Abwesenheit derjenigen Symptome, welche die Caries der Wirbel begleiten, schloss nun Dupuytren auf die idiopath. Natur dieses Abscesses u. war der Meinung, dass er mit dem Bisturi geöffnet werden müsse (was aber hier nicht sogleich geschehen konnte, weil der Kranke zuvor in den Schooss seiner entfernt lebenden Familie zurückzukehren wünschte), gleich wie er mehrere ähnliche Fälle auf diese Weise glücklich geheilt zu haben versicherte. [Bull. gén. de Thérap. Livr. 7. 1834.] (*Schreber.*)

196. Gesichtsverletzung; vom Regimentsarzte *Dr.* Cramer in Aschersleben. Ein rüstiger 22jähr. Ziegeldecker stürzte, durch morsche Dachlatten brechend, den Kopf unten in ein Brauhaus u. fiel, den stumpfen Rand einer Sandsteinbank mit dem Gesichte streifend, besinnungslos zu Boden. 8 Tage darauf wurde C. von einem Collegen ersucht, den Kranken mit zu besuchen. Die Entstellung war sehr gross, denn quer über der Nase fand sich eine bedeutende, bis in die Augenspalte sich ziehende Wunde, die Nasenbeine waren zerbrochen u. der grösste Theil der weichen Gesichtsgebilde von den Knochen so weggedrängt, dass die unteren Augenlider auf den Wangen, die Mundspalte auf dem Kinne sass. — Man rückte die Theile sorgsam in ihre natürliche Lage und suchte sie durch blutige Hefte u. nach allen Richtungen hin angelegte Pflasterstreifen in derselben zu erhalten. Ausserdem legte man nach wie vor Blasen mit kaltem Wasser auf das Gesicht u. behielt ein antiphlogist. Verfahren bei. Die schnelle Wiederanheilung gelang bis auf eine Stelle über der Nasenwurzel, die in Eiterung überging u. sich nicht eher schloss, als bis die Stücke der Nasenknochen, die sich schlechterdings nicht wieder verbinden wollten, durch sie ausgestossen w[...] Die Kur dauerte über 6 Wochen. Ein Ectr[...] ist nicht, sondern nur eine wenig entstellende [...] zurückgeblieben. Dass der Verunglückte 50 [...] herabfallen konnte, ohne sich den Kopf zu [...] malmen, lässt sich nur dadurch erklären, d[...] beim Sturze auf Balken u. andere Vorsprüng[...] prallte, wodurch sich die Hauptkraft, ehe e[...] die Erde kam, brach. [Med. Zeit. v. V[...] Heilk. in Pr. 1834. Nr. 22.] (*Kneschk[...]*)

197. Beobachtungen über Halsw[...]den; vom Prof. J. F. Dieffenbach. Die [...] verkannte Wichtigkeit auch nur oberfläch[...] Halswunden mag wohl hauptsächlich Schuld [...] dass wir noch so wenig über diesen Gegen[...] besitzen. Vielleicht dient gegenwärtiger B[...] dazu, jene Lücke auszufüllen. Die Verle[...]gen des Halses, als des verwundbarsten T[...] des Körpers, gehören bekanntlich zu den ge[...]lichsten. Ganz einfache Halswunden bei S[...]mördern, wo blos die Haut verletzt war, [...]men zuweilen wie einfache Abscesse am Hal[...]nen tödtl. Ausgang, indem das laxe unter der [...] liegende Zellengewebe sich entzündete u. al[...] oder der Eiter in verschiedener Richtung sich s[...] u. dem Laufe des Sternocleidomastoideus fo[...] ins Cavum mediastin. gelangte. Diess erei[...] sich, selbst wenn frühzeitig ein hinlänglich g[...] Einschnitt gemacht worden war. Eine oberf[...]liche Verwundung des Halses, entstanden d[...] fremde Hand, z. B. im Duell, zeigte sich da[...] nicht ein einziges Mal dem Leben gefährlich, [...] gleich hier auch die Vollkraft der Jugend zu be[...]sichtigen ist. Verwundungen dieser Art f[...] meistens an den oberen u. Seitentheilen des H[...] statt u. nur in einem Falle war die Spitze der V[...] unterhalb der Binde in die Grube dicht über [...] Manubrium sterni eingedrungen u. hatte, ohn[...] Sehnen des Kopfnickers zu verletzen, blos H[...] Zellgewebe getrennt u. die Luftröhre entblöst. [...] Wunde heilte durch Eiterung, ohne dass Sen[...] ins Mediastin. entstand. Bei Selbstmördern [...]gegen findet man gewöhnlich einen einfache[...] der obern Mitte des Halses etwas schräg nach [...]wärts gehenden Schnitt, seltner mehrere zugleich [...] schräg sich kreuzende; die grossen Gefässe [...] wichtigen Nerven bleiben dabei unversehrt. [...] den meisten Fällen dauerte die Heilung selbst o[...]flächlicher Wunden sehr lange, auch wo [...] Eitersenkung entstanden war. Da schon einf[...] Hautwunden am Halse bei Selbstmördern zuw[...] tödtlich werden, so ist die Lethalität tiefer ein[...]gender Verletzungen, namentl. des Kehlkopfes [...] der Luftröhre, wo die Luft durch die Wunde [...] ein- und ausströmt, um so weniger befremd[...] Eine solche Wunde ist jedoch an sich keines[...] tödtlich, sondern wird es in der Regel nur d[...] die ihr folgende Entzündung der Luftröhre, [...] sich zuweilen auch auf die Bronchien ausde[...] durch das nach innen fliessende Blut, Wundse[...]

r u. s. w. Bei Schwindsüchtigen, welche diese
Selbstmord versucht hatten, erfolgte der Tod
öhnlich bald durch die hinzutretende Colliqua-
. Bei der Section fand man in der Nähe der
letzung, auch wo diese nicht tief eingedrungen,
öhnlich Spuren von minderer oder stärkerer
zündung in der Schleimhaut der Luftröhre.
den Beobachtungen, welche hierauf mitge-
lt werden, ergiebt sich nun Folgendes. Ein-
he Halswunden heilen sehr selten durch die erste
einigung; auch nicht tief eindringende Hals-
den können den Tod durch Vereiterung des
gewebes und Senkung des Eiters herbeiführen.
ne in die Luftwege eindringende Halswunden
den oft tödtlich; grosse, welche die Luftröhre
den Schlund trennen, oft geheilt. Der Grund
on liegt wohl darin, dass bei den ersteren die
zündung u. Vereiterung in der Tiefe fortschrei-
; bei grossen aber mehr an der Oberfläche ver-
u. dass deshalb die Rückwirkung auf die in
Tiefe gelegenen Gebilde ausbleibt. Die blu-
Naht steigert die Reizung u. Entzündung und
nstigt das Hineinfliessen des Wundsecrets durch
Luftröhre in die Lungen. Noch nachtheiliger
ie Naht bei grossen Wunden der Luftröhre, da
Granulationsprocess die Ränder der Trachea
der an einander bringt. Ganz verwerflich ist
blutige Vereinigung der Haut über der Wunde
durch die Naht vereinigten Luftröhre, so wie
h da, wo letztere nicht vereinigt ist. Die Köh-
'sche Mütze ist höchst schädlich und marternd.
vortheilhaftesten erweist sich bei Hautwunden
einfache Vereinigung durch Heftpflasterstreifen,
durchdringenden kleinen u. grossen Wunden
Luftröhre u. des Kehlkopfes blosses Bedecken
elben mit einem Wasserlappen und sorgfältige
igung; statt der Köhlers. Mütze zwei gute
n sich ablösende Wächter. Nächst dem innern
rauche schleimiger Mittel mit Narcoticis sind
derholte Aderlässe unentbehrlich. Bei einge-
mer Eiterung hat man die Luftröhre offen zu
lten u. den Eiter zu entfernen. [Rust's Ma-
. 41. Bd. 3. Hft.] (*Fickel.*)

198. Ueber das Panaritium; von *Dr.*
OGOWITZ in Danzig. Die durch Form, Oert-
keit, Verlauf u. die Folgen begründeten Ver-
edenheiten dieses Uebels sind 1) Onychia; 2)
nychia u. 3) Panaritium. I. Die Onychia,
mässigere Grad der Entzündung, Onychitis
heftigere, eine gewöhnliche Folge plötzlicher
heftiger Erschütterungen des Nagels durch
s, Schlag, Quetschung u. dgl., zuweilen ei-
allgemeinen Dyskrasie oder auch erblichen Dis-
tion zu krankhafter Missbildung der Nagelwur-
eine nicht seltene Begleiterin menstrualer und
orrhoidaler Blutstockungen, der Lues (vene-
), des Weichselzopfes, oder ein Symptom
s Schwächezustandes der peripher. Gefässthä-
eit, z. B. an paralytischen oder erfrornen Glie-
, hat ihren Sitz in den ernährenden Gefässen
Nagelwurzel u. bedingt substanzielle Verände-
rungen des Nagels. Sie ist in ihrem Verlaufe je
nach der Veranlassung chronisch oder acut, u. da-
her bald langsam, bald rasch zerstörend, und ver-
möge ihres Sitzes ausgezeichnet durch die Neigung
zur progressiven Ulceration, die später Caries als
Folge nach sich zieht. Die Behandlung der idio-
path. Onychia verlangt örtliche, die Entzündung
mässigende Mittel, Blutegel, Opiumüberschläge,
u. bei bevorstehender Trennung des kranken Na-
gels warme Bäder, Breiüberschläge. Der Eiter-
ausfluss ist durch Spaltung des Nagels bis in die
Wurzel oder durch Hebung desselben zu fördern,
wobei ein reinlicher Verband ohne reizende Salbe
die Heilung begünstigt; das neue Nagelgebilde be-
darf anhaltenden Schutzes. Die Onychia sympto-
matica erfordert nächst den bereits angegebenen
Mitteln eine dem Grundleiden entsprechende Be-
handlung, ohne welche alle Nägel nach einander
ergriffen würden. Im heftigern Scharlach, in
Pocken tritt dieses Uebel nicht selten ein. II. Par-
onychia ist eine durch die Nähe des Nagels und
dessen mechan. Reiz schnell zu einem empfindli-
chen Abscess sich ausbildende Hautentzündung, die
auch die Nagelwurzel leicht ergreift. Um den
Reiz des Nagels zu mindern oder aufzuheben, hält
man die kranke Nageleinfassung von ihm selbst
durch eine feste Rolle Leinwand entfernt. Bald
gelingt auf diese Weise die Heilung. Wo die Ent-
zündung bis unter den Nagel verbreitet ist, hebt
man denselben in dem Umfange der ersteren em-
por, schiebt ein dünnes Leinwandstreifchen unter
und drückt den Nagel gegen diese fest an, um die
mehr venöse Gefässüberfüllung durch Druck zu ver-
hüten oder zu beseitigen. Der Verband bleibt
2—3 Tage liegen, wenn nicht etwa später heftige
Schmerzen eintreten. Aetzungen sind dabei nur
schädlich, u. noch mehr das theilweise Beschnei-
den des Nagels neben der Entzündungsstelle. Aus-
ser gleichmässigem Druck, Blutentleerungen und
Bädern ist Ruhe eine Hauptbedingung des Heilge-
lingens. III. Panaritium, meistens Folge eines
andauernden spitzen Druckes auf ein Finger- oder
Zehenglied, daher bei Stickerinnen, Wäscherin-
nen, Schlossern u. a. am häufigsten vorkom-
mend, schreitet als Periostitis rasch zur Knochen-
u. Gelenkverderbniss (Arthrocace) u. zur Caries fort.
Es giebt drei durch Localität, Verlauf u. ungleich
grössere Verderblichkeit verschiedene Formen des-
selben, als 1) Panaritium volare, das in der Volar-
fläche einer Phalanx; begleitet von Sehnenentzün-
dung (daher auch P. tendinosum genannt) u. durch
den Nervenreichthum dieser Fläche höchst schmerz-
haft, leicht zu consensuellen Abscessen disponirt
u. bei Eiterung seinen Heerd an einer, selten zwei
Stellen öffnet; 2) Pan. dorsuale, sehr selten, äus-
serst schmerzhaft, mit Onychitis verbunden, öffnet
seinen Eiterheerd bald zu beiden Seiten der Na-
gelwurzel oder unter derselben. Der anfangs längs
der Strecksehne tief bohrende u. heftig reissende
Schmerz, so wie bei Eiterung der brennend klopfen-
de rauben dem Kranken den Schlaf. 3) Panar.

articuli, Arthrocace digiti, hervorgehend aus Beinhaut- u. Aponeurosenentzündung, befällt die Finger u. Zehen, auch die Gelenke des Metacarpus u. Metatarsus, u. selbst des Carpus u. Tarsus u. ist langsamern Verlaufs, grössern Umfangs u. von bedeutenderen consensuellen Erscheinungen begleitet. Das Heilverfahren gegen die Formen des Panarit. richtet sich nach den verschiedenen Umständen. Bei Entzündung lasse man sogleich den kranken Finger (ein bekanntes Volksmittel) mehrmals hinter einander schnell in recht heisses Wasser tauchen, wodurch, wenn es zeitig u. wiederholt geschieht, die Entzündung mit dem bohrenden Schmerze bald verschwindet. In der Zwischenzeit dienen nächst lauwarmen Opiumüberschlägen (Extr. opii aquos. in Aq. saturn.) Einreibungen von Ung. merc. ciner. und ein Brechmittel. Ist aber bereits Arthrocace, noch nicht centrale Caries eingetreten, so ist die Anwendung des Glüheisens unterhalb des kranken Gliedes zur Ableitung des innern Krankseins nach aussen am zweckdienlichsten. Bei Caries hingegen und consensuellen Abscessen um die Sehnenscheiden wende man in Verbindung mit einer reichlichen Blutentleerung am gesunden Arme eine abführende Salzmixtur oder Calomel in hinreichenden Gaben u. noch nebenbei tägl. 2 bis 3mal eine Stunde hindurch lauwarme kalihaltige Armbäder (1 Unze Kali carb. auf 6 Quart Wasser) oder starke Laugenbäder an, reibe sodann in den gebadeten Arm die graue Quecksilbersalbe ein u. umwickle ihn mit einer wollenen Decke. Nach einigen Stunden erhält der Kranke statt der Abführung ein Brechmittel aus Tart. stib. u. wartet unter Anwendung warmer Breiüberschläge den etwa folgenden Schweiss ab, der später auch durch ein allgemeines warmes Bad unterstützt werden kann. Bei fortdauerndem Schmerz applicirt man Blutegel in einiger Entfernung von der krankhaften Stelle. Bei diesem Verfahren gelang die Umgestaltung des Uebels oft in 24, spätestens in 48 Stunden; die dunkelrothe Geschwulst der Hand bis zum consensuellen Abscess verschwand nächst dem Fieber u. Schmerz, nur ein gutartiges Gelenkknochengeschwür blieb zurück, das ein günstiger Naturprocess beseitigte. Das dabei sonst so gewöhnliche Einschneiden ist immer von ungünstigem Erfolge. [Ebend.]

(*Fickel.*)

199. **Glückliche Entfernung einer Geschwulst unter der Kinnlade**; von Isaac Lyon. Ein Mädchen von 13 J. hatte in der Gegend der linken Glandula submaxillar. eine sehr harte, unregelmässig gestaltete Geschwulst, die sich vom Kinne bis zum Winkel der Unterkinnlade in einer Länge von 3½″ u. abwärts 2¾″ ausdehnte u. leicht beweglich war. Sie wurde glücklich exstirpirt, wog 6½ Unz., u. war in eine sehnenartige Haut, die vorn dünn, hinten dicker u. fester war, eingeschlossen. Bei einem ¾″ tiefen Einschnitte erwies sich die Masse fast knorpelartig, u. darunter befand sich ein etwas festes Gerinsel, und an einer Stelle eine kleine Höhle von der Grösse einer Haselnuss, die einige Tropfen schmierige u. d[illegible] Olivenöl an Farbe ähnliche Flüssigkeit enth[illegible] Gefässe entdeckte man nicht darinnen, aber an [illegible] ner Stelle wurde die Geschwulst von einem [illegible] hautähnlichen Bande durchzogen. [Lond. m[illegible] Gaz. Vol. XIII. Febr. 22, 1834.]

(*Scheidhauer.*)

200. **Fall von Aufspiessung durch [illegible] Geschlechtstheile bei einem jung[en] Mädchen. — Ruptur der Vena dorsa[lis] des Penis bei einem jungen Man[ne]**; von *Dr.* Dufour von Mont-Dargis. Ein jun[ges] Mädchen, was von einem jungen Manne an [den] Händen gehalten, im Kreise herumgedreht u. pl[ötz]lich losgelassen wurde, fiel, indem ihre Kl[eider] durch das Drehen hoch emporgehoben wurden, [mit] den entblössten Geschlechtstheilen auf die [illegible] mässige viereckige Lehne eines kleines St[uhls]. Alle äusseren Geschlechtsorgane waren entw[eder] zerrissen oder gequetscht und die Scheide in [ihrer] ganzen Ausdehnung blutig. In Verlauf der [Be]handlung entwickelte sich eine Reizung in der Br[ust], die in Lungenschwindsucht überging u. die Kra[nke] nach 18 Monaten wegraffte. — Einige Tage [nach] diesem Unglücksfalle kam in einem der ersten H[äu]ser der Stadt ein ziemlich sonderbarer Fall vor. [In] einem Saale, wo man einen Contretanz tan[zte], trat ein junges Mädchen während einer Pause ei[nen] Schritt zurück u. warf sich mit ihrem ganzen [Ge]wichte auf einen jungen Mann, der auf einem [So]pha sass; man hörte sogleich einen durchdring[en]den Schrei u. es machte sich eine ziemlich beträ[cht]liche Blutung durch die leichten Unterkleider [des] Verwundeten bemerkbar; sie wurde durch die R[up]tur der Vena pudenda dorsal. veranl[asst]. Die Ursache dieses Zufalls, der keine weiteren F[ol]gen hatte, lässt sich leicht errathen. [Gaz. m[éd.] de Paris. Nr. 17. 1834.]

(*Schmidt.*)

201. **Gänzliche Durchreissung [der] Harnröhre**; vom Kreisphys. *Dr.* Eberma[ier in] Düsseldorf. Ein kräftiger, blühend gesunder, 25j[ähr.] Schiffsknecht fiel auf der Rheinfahrt vom M[ast]baume so aufs Verdeck, dass das Mittelfleisch mit [der] vollen Kraft des Falles auf ein mit der schm[alen] Seite aufrechtstehendes Bret aufstiess. In F[olge] der heftigen Quetschung, Verwundung u. Blut[ung] wurde er ohnmächtig u. brachte die ersten 2 T[age] qualvoll in der Kajüte ohne ärztl. Hülfe zu. [Am] 3. Tage wurde er in das Düsseldorfer Krankenh[aus] gebracht. Die Kräfte waren sehr erschöpft, [der] Puls klein, schnell, das Bewusstsein ungetrüb[t], die Schmerzen im Unterleibe so heftig, dass [der] Verunglückte immer wimmerte u. in keiner L[age] lange bleiben konnte. Das Scrotum war von B[lut] aufgetrieben, schwärzlich-blau, kindskopfgr[oss], das Mittelfleisch stark angeschwollen, u. ungef[ähr] in der Mitte mit tiefer, gequetschter u. mit schw[ar]zem Blute bedeckter Wunde versehen; der Ba[uch] ungeheuer aufgetrieben, überall höchst schmer[z]haft, die Blasengegend blauroth, und Urin- [u.] Stuhlverhaltung complet. Als der Katheter du[rch]

etwas geschwollenen Penis eingebracht wurde, ...ien in der Mittelfleischwunde die nackte Spitze ...lben wieder und konnte nicht weiter geführt ...len. Bald ergab sich, dass die Harnröhre ganz ...rissen war u. es blieb wegen grosser Geschwulst ...öglich, den Katheter aus dem vordern Ende ...intere, noch an der Blase befindliche zu füh... Nach vielen vergeblichen Versuchen wurde ...Katheter durchs Mittelfleisch, nachdem das ...der Harnröhre nicht ohne grose Mühe gefun...war, in die Blase geführt, dadurch aber nur ...Urin entleert, da die Blase unten voll von ...nenem Blute war u. deshalb der Katheter eher ...pft war, als er zu dem Urin gelangte. Um ...ronnene Blut aufzulösen, wurde daher lau...es Wasser durch den Katheter mittels Spritze ...spritzt u. wieder ausgepumpt u. damit fortge..., bis der Urin klar wurde. Es wurden so 6 Maass entleert. Der Brand schien immer ...ehmen, doch in den nächsten 8 Tagen trennte ...as Brandige vom Gesunden, und während die ...rzhafte Geschwulst des Unterleibs abnahm, ...nd eine sehr grosse Wunde im Mittelfleische. ...selben war die Harnröhre ganz zerstört und ...konnte nicht die mindeste Verbindung beider ...entdecken, so dass man den Urin, da er ...icht von selbst entleerte, durchs Perinaeum ...isch abzapfen musste. Auf die Wunde wurde ...hrend nur laues Wasser aufgeschlagen u. für ...Reinlichkeit gesorgt, den Leib aber erhielt ...durch Klystire, geeignete Nahrung u. ölige ...ionen offen. Sobald die Kräfte etwas besser ...u. die Wunde reiner aussah, wurde durch ...en nicht mehr geschwollenen Penis ein sil...Katheter gelegt u. nun glücklich ins andre ...u. in die Harnröhre gebracht. Man sah ihn ...telfleische 2″ lang ganz frei. Er wurde ge...mit Oel benetzt, oft gereinigt u. bewegt, und ...fortwährend liegen, so dass durch das Mit...ch durchaus kein Urin mehr abfloss. Die ...e füllte sich allmälig mit frischen Granula...u. schloss sich nach u. nach ganz, während ...elle, wo der Katheter lag, natürlich frei blei...musste u. dadurch ein neuer, die durchrisse...nden der Harnröhre so völlig verbindender ...entstand, dass der am 18. Juli aufgenom...Kranke am 16. Octbr. vollkommen geheilt u. ...ers ohne die geringste Urinbeschwerde ent...werden konnte. [Med. Zeit. v. Ver. f. ... in Pr. 1834. Nr. 21.] (*Kneschke.*)

...02. Bemerkungen über Contusio...in der Reg. sacro-lumbalis; von ..., Arzt am Spital in Calais. An die in den ...d. l. méd. physiol. Janv. 1834. (Jahrbb. Bd. ...199.) mitgetheilte Beobachtung einer Ge...st in der Lendengegend in Folge eines Falles ...der Vf. einige analoge Fälle.

...r erste betraf ihn selbst, er erzählt: Am 25. ...27 fiel ich vom Pferde, das bäumte u. sich über...ich fiel auf die Seite, und ward etwas vom ...gedrückt, so dass ein Fläschchen von starkem Krystallglase, welches ich in der Tasche trug, zerbrochen war. Zu Hause angekommen ruhte ich u. trank etwas Kühlendes. Bald bemerkte ich auf dem Penis u. Scrotum eine schwärzliche Ecchymose, während die Hautfarbe in der Regio sacro-lumbalis nicht im mindesten verändert war. Indessen fand ich am folgenden Morgen an genannter Stelle eine abgeplattete Geschwulst, worin deutlich eine Flüssigkeit wahrzunehmen war. Blaudin, Oberchirurg in Neubreusach, schlug mir vor, die Geschwulst zu öffnen, allein ich zog vor zu temporisiren, und mit günstigem Erfolge, denn im Verlaufe des August verschwand sie ohne ärztl. Zuthun u. ohne irgend eine Spur zurückzulassen.

Im Winter 1830 gleitete ein Rathsherr in La Rochelle auf dem beeisten Wege aus, und fiel so, dass erst der Hintere und dann der Hinterkopf aufschlugen. Am folgenden Morgen war an dem Scrotum u. dem Penis eine bläuliche Ecchymose vorhanden, und ein wenig über dem Os sacrum eine fluctuirende Geschwulst. Man legte Leinwand, in eine resolvirende Mixtur getaucht, auf, und sehr bald verschwanden Ecchymose sowohl als Geschwulst.

Ein Oberster von den Mauthsoldaten in Calais, 59 J. alt und corpulent, fiel in den Graben, und brach die rechten Unterschenkelknochen, worauf er zweckmässig verbunden ward. Am nächsten Morgen klagte er einen Schmerz in der Lendengegend, und ich finde daselbst eine kleine Geschwulst. Abends ist dieselbe schon bis zu 4 Zoll im Durchmesser gewachsen. Zwanzig Blutegel, deren Wunden die ganze Nacht nachbluteten. Erst am dritten Tage fing der Tumor an, kleiner zu werden, bis er allmälig ganz verschwand.

Die Ecchymosen zeigen sich oft ziemlich entfernt von der verletzten Stelle, wie man bei Brüchen, Aderlässen u. s. w. beobachten kann. So scheinen dem Vf. in den beiden ersten der hier erwähnten Fälle die Ecchymosen am Scrotum nicht von directer Contusion herzurühren. Der Inhalt des Tumor war unbestritten in allen Fällen Blut, das von der Natur allein fortgeschafft wurde. Was die Contusionen u. Gegenstösse in der Reg. lumbal. anlangt, so sind sie — wie überhaupt alle transversalen Erschütterungen des Beckens u. der Wirbelsäule — weniger gefährlich als die in der verticalen Richtung. [Broussais, Annales. Févr. 1834.] (*Reuter.*)

203. Aneurysma und Unterbindung der Art. iliaca externa; von E. Grundy. Ein Knabe von 9 J. hatte vor 18 Monaten bei einem Streite einen Stoss an die innere Seite des linken Schenkels bekommen, worauf sich eine starke Geschwulst bildete, die auf den Gebrauch von Hausmitteln zwar wieder verschwand, aber nach einiger Zeit wiederkehrte. Nachdem sie trotz verschiedener zertheilender Mittel sich mehr vergrösserte, wurde der Vf. gerufen. Die Geschwulst nahm den obern innern Theil des Oberschenkels ein, umfasste die daselbst verlaufende Arteria femoralis, war von länglicher Form, 6″ lang, reichte bis zum Poupart. Ligament hinauf, vergrösserte den Umfang des linken Schenkels gegen den rechten um 6″, fühlte sich fest u. elastisch an, zeigte eine schwache Pulsation mit einem bohrenden Gefühle durch die übrigens gesunden allgemeinen Bedeckungen, u. wurde durch Druck etwas verkleinert; ausser über einige Schwäche u. ein Gefühl von Dumpfheit u. Schwäche hatte Pat. nichts

zu klagen. Durch das Stethoskop hörte man über der Art. femoralis einen lauteren Ton, stärkeren von Blasebalggeräusch begleiteten Impuls als am gesunden Schenkel. Ueber die Diagnose u. einzuschlagende Heilung konnte kein Zweifel sein. Demnach wurde am 2. April die Unterbindung der Art. iliaca externa vorgenommen, welche wegen der grossen Unruhe des Pat. manche Schwierigkeiten darbot. Eine sich unmittelbar nach der Unterbindung einstellende vermehrte Dumpfheit u. Kälte der Extremität verlor sich bald wieder; ohne weitere üble Zufälle vernarbte die schon vorher theilweise vereinigte Wunde, nachdem am 17. Apr. der Unterbindungsfaden abgegangen war, vollends sehr schnell. Die Geschwulst wurde allmälig resorbirt u. der Schenkel erhielt seinen vorigen Umfang wieder. [Lond. med. Gaz. Jan. 4, 1834.] (*Scheidhauer.*)

Ueber neuralgische Affectionen an amputirten Gliedern; von J. Farrar Crookes. Um den schmerzhaften Zufällen, welche oft nach Amputationen eintreten, vorzubeugen, empfiehlt Langstaff (in den Medico-chirurg. Transact. Vol. XVI.) ausser dem Lappenschnitte, dass man die Nerven aus der Oberfläche des Stumpfs hervorziehen u. mit einer Scheere die Enden derselben abschneiden soll. Zur Beseitigung der Schmerzen selbst dürfte ausser der Entfernung des Endes des Stumpfes kaum ein Mittel erspriessliche Dienste leisten, wie auch bei Betrachtung der krankhaften Veränderungen, die die Nervenenden eingehen, leicht einzusehen ist. Ob aber eine secundäre Amputation überall zur Erreichung dieses Zweckes dienen kann, lehrt folgender Fall.

Einem Mädchen von 18 J. hatte wegen einer in Folge äusserer Beschädigung entstandenen Krankheit des Kniegelenkes vor 9 Monaten der rechte Oberschenkel amputirt werden müssen, und wenig Tage darauf hatte der Schmerz im Stumpfe begonnen, der unter steter Zunahme bis jetzt ununterbrochen fortgedauert hatte. In 6 Monaten war die Wunde geheilt, und bald darauf aus einem Knoten, der sich gebildet hatte und mit einem Messer geöffnet wurde, einige abgestorbene Knochenstücke entleert worden. Weder der allgemeine Körperzustand, noch die äussere Beschaffenheit des Stumpfes zeigte eine wesentliche Abnormität. Oertl. und allgem. Blutentziehungen, Gegenreize, Abführungsmittel, Narcotica etc. wurden vergeblich versucht; ein tiefer Einstich in das Ende des Stumpfs entleerte weder Eiter, noch brachte er sonstige Linderung. Während dieser Zeit stellten sich wiederholte Anfälle von Hysterie ein mit Schmerzen und heftiger Empfindlichkeit der Bauchbedeckungen, so dass anfangs der Verdacht einer Peritonitis entstanden war. Endlich wurde der Stumpf nochmals amputirt; wobei man nach Unterbindung der Gefässe die Enden des Nerv. ischiadicus und einiger Aeste des N. cruralis hervorzog und kürzer schnitt, und dann zur Linderung der Schmerzen einige Tropfen Laudanum gab. Von nun kehrten jene Zufälle ausser einem leichten Anfalle der Empfindlichkeit der Bauchbedeckungen nicht wieder zurück, u. das Mädchen genas. Bei Untersuchung des amputirten Stumpfes fand man das Ende des N. ischiadicus knollig und von beinahe knorpliger Härte, und von diesem Knollen aus verbreitete sich eine Lage dichtes Zellgewebe zu dem Knochen, den Muskeln und der Narbe. Auf gleiche Weise verhielt sich das Ende eines Endes des N. cruralis anter., vi[...] leicht des N. saphenus. Das Knochenende zeigte nic[...] Krankhaftes; auch fand man keine Eiteransammlung.

Die Empfindlichkeit u. Reizbarkeit, welc[...] in der Amputationswunde während der Heilu[...] vorhanden ist, führt wahrscheinlich eine Abl[...] gerung in das Zellgewebe des Nervenendes u[...] Knollenbildung desselben herbei, wodurch ei[...] Reizung des Nerven unterhalten wird. Da ab[...] die Schmerzen über das ganze Ende des Stump[...] verbreitet u. nicht auf eine bestimmte Stelle b[...] schränkt sind, so ist es unwahrscheinlich, dass d[...] Knollen des Nervenendes die unmittelbare Ursa[...] derselben ist; sondern es setzt sich die Reizung, [...] der Nerve erfährt, zu dem Rückenmarke fort, u[...] wird dann von den Centraltheilen des Nerve[...] stems zu seinem peripher. Ende zurückge[...] besonders aber zu dem ursprünglich leide[...] Theile. Daher entstehen die Schmerzen im Stum[...] aber auch andere Theile können zugleich erg[...] fen werden, wie die hyster. Zufälle u. die Schm[...] haftigkeit der Bauchbedeckungen in diesem F[...] beweisen. Wenn diese Voraussetzungen aber [...] gründet sind, so kann die Amputation blos d[...] helfen, wenn das Leiden noch nicht veraltet [...] hat sich aber das Uebel schon zum Rückenm[...] fortgepflanzt u. ist dieses die Quelle der Sch[...] zen geworden, so ist von der Amputation k[...] sichere Hülfe zu erwarten. [Ebendas. Febr. [...] 1834.] (*Scheidhauer.*)

205. **Resultate der im Hôtel-Di[...] in Paris über die Behandlung der Fr[...] turen durch den unbeweglichen Ap[...] rat gemachten Versuche**; briefl. Mittheil[...] des *Dr.* Rognetta an die Proff. Nanula u. [...] thunti in Neapel. Der Vf. hat den unbew[...] chen Apparat in 3 Fällen versucht. Der eine [...] traf einen 54jähr. Karrenschieber von guter C[...] stitution, der an einem schiefen Bruche der be[...] Knochen des Unterschenkels mit sehr beträc[...] cher Ecchymose der Haut dieses Gliedes litt, [...] dass eine Wunde oder irgend eine andre Com[...] cation vorhanden war; der Apparat wurde [...] Tage des Zufalles angelegt. Der 2. Fall be[...] einen Mann von einigen 50 J., von ebenfalls g[...] Constitution, der einen sehr schiefen, aber ei[...] ohen Bruch des Körpers des Schenkelbeines h[...] Der 3. endlich betraf eine Fractur des Untersch[...] kels mit schlimmer Complication. Der App[...] bestand in Folgendem. — Für den Unte[...] schenkel nahm der Vf. 40 Eiweisse, die er [...] einem Gefässe gehörig zu Schaum schlagen l[...] u. denen er sodann 4 Unz. flüssiges essigs. Blei [...] 4 bis 5 Unz. Kampherspiritus zusetzte, was ei[...] Art weissen u. fliessenden Crême bildete; 2) wur[...] de die Gliedmasse auf einen gewöhnlichen Scul[...] tet'schen Apparat gelagert, nur war er gewisser[...] massen doppelt, denn er enthielt in seinem Inne[...] mehrere Longuetten, welche die Gliedmasse noch [...] vor dem Scultet'schen Streifen umgeben sollten; 3) wurde mit einer gewöhnlichen Binde von ge-

ger Länge der ganze Fuss bis zu den Fusszehen ewickelt, um die Compression in der ganzen dmasse gleichmässig zu machen; 4) endlich den 2 Strohladen statt hölzerner Schienen angt, so wie es LARREY will. Es wurde nun h u. nach auf jeden Streifen des Apparats eine isse Quantität Mastix gegossen, so dass sie n auf ihren beiden Flächen damit überzogen den u. an der gebrochenen Gliedmasse anklebDie Binde, mit der zuerst der Fuss u. die e eingewickelt wurden, war in das nämliche isch getaucht worden. Demnach wurde für Unterschenkel von dem Knie bis zum Fusse Art Pflasterküráss gebildet, der nach dem knen hart wie ein Bret wurde. Endlich wurdie beiden Strohladen kunstgerecht an den chen Partien der Gliedmasse angelegt u. durch gewöhnlichen Schnüre befestigt. Auf die vorPartie der Gliedmasse wurde keine Schiene t, sondern der Ueberrest des Mastix gegossen, sie ganz damit zu durchtränken. — Für Oberschenkel wurde der Apparat ganz lie nämliche Weise angelegt. In beiden Fälerrichteten Gehülfen die gewöhnlichen Extenn der Gliedmasse, während des Anlegens der lage. Es war demnach ganz der Larrey'sche rat, bis auf das Fersenstück (Tallonière), was ner Art dreieckigen Kissens besteht, welches hinter der Achillessehne der verletzten lmasse anlagert, hier aber durch etwas Charvertreten wurde. — Das Resultat war nun, keine von diesen Fracturen nach Verfluss von r als 2 Monaten consolidirt war. Der Grund n liegt nach dem Vf. darin, dass der auf die beschriebene Weise angelegte unbewegliche rat nach dem Austrocknen einen Raum von en Linien zwischen der Oberfläche der zerhenen Gliedmasse u. den ersten Binden des rates hinterlässt. Vermöge dieses Raumes bennen die Muskeln Spielraum u. bewirken folgdie Dislocation u. das Uebereinanderschieben Bruchstücke. Hieraus folgt 1) dass die Contion, wenn sie statt findet, mehr Zeit als öhnlich braucht, denn da die Bruchstücke in gehöriger Berührung stehen, so bedarf Natur grösserer Anstrengungen u. folglich mehr zur Befestigung der über einander geschobenen chen. 2) Dass dieser nämliche Mangel an nreichender Berührung der Bruchstücke eine Irsache der Nichtconsolidation ist. 3) Dass der Vortheil, dass man die an Fracturen Leidenden n den Krankensälen, nachdem der Apparat einige Tage gelegen hat, herumgehen lassen kann (eine Modification, auf die BÉRARD gefallen ist) nicht egründet zu sein scheint, denn es musste der Vf. iesen Versuch bei seinen Patienten sogleich aufeben. Es glaubt demnach der Vf., dass 1) bei em gegenwärtigen Stande der Wissenschaft der nbewegliche Apparat in der Chirurgie nur ausnahmsweise bei den Fracturen der Gliedmassen zu enutzen ist; 2) die Fälle, wo dieser Apparat dem Vf zweckmässig zu sein scheint, sind: a) wenn man sich auf einem Kriegstheater befindet, wo man viele Fracturen zu verbinden hat u. die gebieterischen Umstände des Krieges es nöthig machen, die Kranken während ihrer Behandlung von einem Orte zum andern zu schicken, weil dann die Patienten durch die Stösse des Wagens keinen Nachtheil leiden; b) wenn ein Beinbruch jemandem auf der Reise begegnet, dessen Umstände es nicht gestatten, sich aufzuhalten, um die Fractur an der Stelle, wo sie statt gefunden hat, zu behandeln. In diesem Falle kann der Kranke den ersten oder zweiten Tag nach dem Zufalle seine Reise im Wagen ohne grosse Nachtheile fortsetzen, wenn die Fractur einfach ist; c) wenn man Beinbrüche auf dem Lande zu behandeln hat u. die Lage des Kranken u. des Arztes es nicht gestatten, den Verband so oft als nothwendig anzulegen; d) bei Fracturen von ungelehrigen Kindern. 3) Was die Art u. Weise der Einrichtung des unbeweglichen Apparates betrifft, so giebt der Vf. der des Baron LARREY vor jeder andern den Vorzug. 4) In der Privatpraxis, namentl. in grossen Städten, wo es genug Aerzte giebt, hätte man Unrecht, sich des unbeweglichen Apparates zu bedienen, ausser etwa unter besonderen Umständen. 5) Glaubt der Vf. nicht, dass dieser Apparat bei den Fracturen des Schenkelhalses grosse Vortheile darbieten könne. — Schliesslich frägt der Vf., ob der unbewegliche Apparat vor den gewöhnlichen den Vorzug verdiene, wenn man eine mit einer Wunde complicirte Fractur zu behandeln hat. In den Fällen, wo die Amputation nicht sehr dringend erscheint, will LARREY fast alle complicirte Fracturen mittels des unbeweglichen Apparates geheilt haben. Bekanntlich besteht in diesen Fällen das Verfahren LARREY's darin, dass er alle Wunden mit Stücken von Diachylum compositum bedeckt u. darüber den unbeweglichen Apparat anlegt, ohne bis zur Abnahme des Apparates irgend einen andern Verband der Wunden zu machen. [Gaz. méd. de Par. Nr. 17. 1834.] (*Schmidt.*)

206. Ohne Amputation geheilte Comminutiv-Fracturen; von CARRÉ, *D. M.* — Eine vorsichtige Zögerung in Ansehung der bei solchen Brüchen vorzunehmenden Amputation erscheint besonders dann als durchaus rathsam, wenn man sich an die namentlich in Militairhospitälern nicht selten vorgekommenen Fälle erinnert, wo wegen hartnäckiger Verweigerung von Seiten des Patienten die beschlossene Amputation nicht unternommen werden konnte und dennoch ein glücklicher Ausgang erfolgte; u. überhaupt hat man bei den nicht mit heftiger Erschütterung verbundenen Comminutivbrüchen nur selten zu fürchten, dass sich die übelen Wirkungen derselben über die fracturirte Stelle hinaus erstrecken, u. man kann daher, in sofern die oberhalb u. unterhalb gelegenen Theile durchaus nicht desorganisirt sind, in der Mehrzahl der Fälle Erhaltung des Gliedes hoffen, besonders wenn nicht zugleich bedeutende

Complicationen, eine Trennung der zur Ernährung wesentlichen arteriellen Gefässe u. gleichzeitige Zermalmung der Knochen u. Weichtheile, vorhanden sind. Von einer grossen Anzahl hierher gehöriger Beobachtungen hebt der Vf. zwei aus, wo in beiden die Tibia u. Fibula furchtbar zersplittert war, heftige Entzündung u. andere bedenkliche örtliche Zufälle, in dem einen Falle sich sogar Brand damit verband, u. dennoch ohne Amputation (da besonders die übrige Körperbeschaffenheit bei beiden nach Wunsche war), in dem einen im dritten, in dem andern Falle im vierten Monate die Heilung erfolgte. Freilich, setzt der Vf. hinzu, finden sich auf Schlachtfeldern gewöhnlich diejenigen Bedingungen nicht vor, unter denen die Erhaltung eines so verletzten Gliedes in den Hospitälern oder in der Privatpraxis möglich gemacht wird; daher will er auch vorzüglich nur in letzterer Beziehung den Grundsatz geltend zu machen suchen: die Amputation in solchen Fällen bis auf den äussersten Punkt der Nothwendigkeit zu verschieben. [Bull. gén. de Thérap. T. VI. Livr. 7.]

(*Schreber.*)

207. Bemerkungen über die Brüche; von Tessier. Sie beziehen sich 1) auf das Verhältniss der Tunica vaginalis [communis] zum Bruchsacke; 2) auf die anatom. Beschaffenheit des Bruchsackhalses; 3) auf den Sitz der Einklemmung u. 4) auf die allgemeinen Zufälle, welche durch eine solche hervorgerufen werden. — 1) Verhältniss der Tunica vaginal. zum Bruchsacke. Von dem Umkreise des Bauchringes aus, wo der Sack entspringt, kann er bis zum hintern Theile der Tunica vaginal. sich herabsenken. Er treibt diese nach aussen u. vorn u. lässt dabei den Samenstrang hinten und innen. So befindet sich der Sack in einer Schlinge, deren Concavität nach oben steht, deren vorderer u. äusserer Theil von der Tunica vaginal., der hintere und innere von dem mehr oder weniger breit gezogenen Samenstrange gebildet wird. Man bedenke nun noch, dass die Tunica vaginal. fast immer von seröser Feuchtigkeit ausgedehnt ist, u. es wird begreiflich, dass dieselbe durch einen Schlitz der vordern Wand des Sackes vortreten kann, wie es bei einer von Sanson gemachten Bruchoperation der Fall war. Dieses Aneinanderstossen der Tunica vaginal. u. des Sackes, was so oft vorkommt und verkannt wird, täuscht viele Chirurgen, so dass sie, indem sie den Schnitt zu weit herunterführen, die Tunica vaginal. öffnen, auf diese Weise zwischen ihrer Höhle und der des Sackes eine Verbindung herstellen, den Hoden bloslegen, u. so künstlich einen angebornen Bruch hervorbringen. Ein solches Bloslegen des Hoden kann Entzündung und Vereiterung desselben zur Folge haben. — 2) Anatomische Beschaffenheit des Bruchsackhalses. Um die hintere Oeffnung des Leistenkanals herum faltet sich das Parietalblatt des Bauchfells wie ein mit Schnüren zusammengezogener Geldbeutel. Diese Falten liegen fächerförmig neben einander, die hervorspringendsten mit il Spitze am innern und untern Theile des Ba ringes; von da aus verbreiten sie sich divergi zu den umliegenden Theilen und bedecken die spermatischen u. epigastrischen Gefässe. S dieses Verhalten des Bauchfells kann bew dass der Sack durch die Zerrung des Blattes, ches die umliegenden Theile bedeckt, geb wird; A. Cooper's Meinung entgegen, welche Bruchsack für eine ganz neu gebildete Höhle die durch Ausdehnung des Bauchfellgrübchens stehe, welches man im natürl. Zustande hinter Bauchringe finde. Nach dieser Annahme ten die benachbarten Organe ihre natürl. Lage behalten; dem ist jedoch nicht so: in den Tessier beobachteten Fällen war der Th Bauchfells, welcher den Urachus [d. h. das lere Harnblasenligament] umkleidet, aus ein gezogen, der Urachus selbst nach dem Bruc hingezogen, so wie auch die Harnblase. D gen scheint A. Cooper's Meinung dem Vf. begründet. Ja noch mehr, es kann diese Di tion der dem Bauchringe nahe liegenden O das Entstehn mancher Cystocelen erklären, ausserhalb eines Bruchsacks liegend, fast in die Folge und nicht die Ursache des gleichzei Bruches sind. — In dem Leistenkanale verliere die Falten des Bauchfells; seine Consistenz, Dichtigkeit sind beträchtlich vermehrt, seine sere Fläche hängt mit den umliegenden fib Geweben innig zusammen. Deswegen kan Sack nicht mehr in der Bauchhöhle bleiben, die Organe können nicht mehr den Theil des B fells, der von ihnen abgewichen ist, wieder ten. Eine kreisförmige Verengerung, ge durch einen 2 — 3''' breiten Ring von de fibröser Structur, der einer Seits mit dem S andrer Seits mit dem umliegenden Gewebe fe sammenhängt, ist der Punkt, wo die Höhl Sackes u. die des Bauchfells in einander über 3) Sitz der Einklemmung. An der oben er ten Stelle kommen die mechan. Erscheinunge Einklemmung am häufigsten vor. Diese Scarpa zuerst aufgestellte u. in den Vorträg Hôtel-Dieu adoptirte Ansicht bestätigte sich einem Manne, der an eingeklemmtem linke guinalbruche, 23 Stunden nach Eintritt der ptome u. kurz vor der Operation gestorben Der hervorspringende Wulst, von dem obe Rede war, war aufgetrieben, von Blut übe und hing mit dem Darme so fest, wie es i Stund. zu Stande kommen kann, zusammen derselben Stelle war der Sack rund herum erw um die erweichten Stellen zeigte er Ecchymosei übrigens hatte er allenthalben das Ansehen eine Herzbeutels im normal. Zustande. Die Blutaus tretung erstreckte sich bis zu den fibrösen Um hüllungen, die hier mit der äussern Fläche de Sacks zusammenhängen. Die fibrösen Ringe welche den Leistenkanal begrenzen, hatten di darunter liegenden Theile nicht zusammenge

iürt. In dem zwischen ihnen liegenden Raume en das Erweiterungsbestreben der Bruchtheile, Widerstand des Bruchsackhalses u. die darauf ende Desorganisation statt gefunden. 4. Allge- ie Zufälle bei der Einklemmung. Das Band, die allgemeinen Symptome bei eingeklemm- Brüchen mit der primitiven Erscheinung, der immenschnürung der Bruchtheile, verbindet, int dem Vf. die partielle oder allgemeine Entung des Bauchfelles zu sein. Der ausgedehnte, indete Bruchsackhals ist nach T. der Ausspunkt für zwei Entzündungen, wovon die , welche die Theile unterhalb der Einklem- g befällt, hinlänglich bekannt u. gewürdigt die andre aber, weniger heftig u. langsamer afende, sich stellenweise oder ganz u. gar das Bauchfell verbreitende noch nicht genug itet worden ist. Bei dem schon erwähnten ten zeigten sich Spuren einer solchen. Ein ches Serum, in sehr geringer Quantität bei nng des Bauchfells ausfliessend, einige sehr :, beinahe farblose, falsche Membranen, die hlreichen feinen Streifen den serösen Ueberes Darms umhüllten, deuteten auf Perihin. Ferner spricht dafür, dass Kranke, nen eingeklemmte Brüche durch die Taxis rt wurden, dennoch an Peritonitis starben, lass man Erguss von Kothmassen fand; dass ch unblutiger Reposition die allgemeinen ome kürzere oder längere Zeit mit dem ter der Peritonitis fortdauern; dass diese Peri- sich sehr oft acut. oder chron. Entzündunm Bauchfelle berührter Organe hinzugesellt; e allgemeinen Symptome bei Einklemmung tzes oder einer Fettanhäufung die nämlichen so wie auch bei Einschnürung des entzün- Samenstranges in dem Leistenkanale, oder der Darm nur theilweise geklemmt wird. i giebt es noch eine Ursache der Peritonitis: position heftig zusammengeschnürter Theile. ngs ist die Feuchtigkeit des Bauchfells das opicum, das vorzüglichste Emolliens, um tzündung, Erweichung oder Durchlöche- ines von Blut strotzenden, gleichsam in ie versetzten Darmes vorzubeugen oder sie impfen. Aber andrer Seits ist wohl auch nnen, dass ein von seiner normal. Beschaf- so sehr abgewichenes Darmstück nicht al- ihm anliegende Bauchfell entzünden, son- ch in der Bauchfellhöhle sich als fremder verhalten werde. [Archiv. gén. Mars

(*Neubert.*)

. Sectionsbericht über eine tödt- ;ewordene Brucheinklemmung; in Adams. Einen Beweis, dass es nicht rathsam ist, bei der Bruchoperation den ck uneröffnet zu lassen, bietet folgender bericht über einen 65jähr. Mann dar, der it 20 Jahr. an einem Bruche litt, wel- ungefähr 6 Tagen eingeklemmt war. Es Leistenbruch der linken Seite, von der Grösse zweier Fäuste, der in das Scrotum herabgestiegen war. Da die Versuche der Reposition ebenso fruchtlos waren, als die Weigerung des Pat., sich operiren zu lassen, beharrlich, so erfolgte der Tod. Aus dem geöffneten Bruchsacke floss etwas blutiges Wasser; er enthielt ein verdicktes Stück Netz, das am Halse u. unten mit dem Sacke fest verwachsen war; darunter befand sich ein Stück Dünndarm, das schwarz aussah, aber ausser an einigen Stellen, wo frische Adhäsionen statt fanden, seinen Glanz behalten hatte. Ein in den Hals des Sackes eingeführter Finger fühlte eine dichte, von der obern Columne des äusseren Bauchringes herrührende Strictur; als jedoch diese durchschnitten wurde, liess sich der Darm immer noch nicht zurückbringen, worauf man erkannte, dass der Hals des Sackes, wie durch einen feinen Faden, zusammengezogen war, u. erst nach Durchschneidung dieser Stelle liess sich der Darm leicht zurückbringen. Der Peritonealüberzug der Gedärme war entzündet, diese selbst mit Luft ausgedehnt, u. das Netz war wegen der statt findenden alten Verwachsungen nicht mehr reponibel. [Lond. med. Gaz. Febr. 8, 1834.]

(*Scheidhauer.*)

209. Neues sehr wirksames Mittel gegen das Panaritium; von Rognetta. Dieses Mittel besteht in der mehrere Stunden lang continuirlich fortgesetzten Benetzung (z. B. mit einem Schwämmchen) des leidenden Fingers u. aller übrigen schmerzhaften Theile der Hand mit kaltem Wasser, wodurch unmittelbares Nachlassen der Hitze u. der Schmerzen u. schnelle, vollkommene Heilung des Uebels herbeigeführt wird. Hierbei ist jedoch zu bemerken, dass das blosse Eintauchen des Fingers in kaltes Wasser die Benetzungen nicht ersetzt, da es nur momentane Erleichterung verschafft, weil die dabei unvermeidliche Senkung des Fingers die Blutanhäufung in demselben vermehrt. — Obgleich wir nun schon durch die früher im Bull. de Thérap. mitgetheilten Erfahrungen von Serre d'Uzes u. Miquel in der „pommade mercurielle double“ ein in dieser Beziehung fast allen Anforderungen entsprechendes Mittel kennen gelernt haben, so ist doch das eben angegebene Verfahren, was an Wirksamkeit dem letztern keineswegs nachsteht, schon deshalb vorzüglicher, weil es zu jeder Zeit u. an jedem Orte sogleich zu haben u. in Gebrauch zu ziehen ist. — Ausserdem hat Vf. dieses Mittel kürzlich auch bei einer bedeutenden Stichwunde des Auges mit dem glänzendsten Erfolge angewandt u. glaubt, dass es überhaupt in vielen chirurg. Krankheiten sehr hülfreich sein werde. [Bull. gén. de Thérap. T. VI. Livr. 7. 1834.]

(*Schreber.*)

210. Ueber die Behandlung syphilit. Excrescenzen innerhalb der Scheide bei schwangeren Frauen; von A. F.

Eine 21jähr., zum ersten Male, und zwar im 4. Monate schwangere Frau kam in das Hôtel-Dieu zu Paris, um daselbst wegen ungeheurer syphilit. Excres-

cenzen in der Vagina Hülfe zu suchen. Sie füllten beinahe die ganze Scheidenhöhle aus, u. die grösste derselben verschloss, faustgross, den Eingang der Scheide gänzlich. Sie ähnelten, wie die spätere Untersuchung derselben erwies, einer weichen Blumenkohlmasse und hatten sich, trotz dem, dass schon seit 6 Monat. vor der Schwangerschaft eine bedeutende Leukorrhöe vorhanden war, erst nach dem ersten Schwangerschaftsmonate bemerklich gemacht. Da nun diese Auswüchse vor dem Eintritte der Geburt durchaus entfernt werden mussten und der 40 Tage lang fortgesetzten innerl. antisyphilit. Behandlung nicht gewichen waren, so schritt man hierauf zur Excision. Die hierdurch bewirkte Blutung war so hartnäckig, dass sie, ungeachtet der fortwährenden Anwendung des kalten Wassers, der Tamponnirung der Scheide u. s. w., dem Leben der Mutter und des Kindes (indem Abortus zu erwarten stand) die grösste Gefahr drohte und erst nach mehreren Tagen allmälig nachliess, worauf sich dann auch die Frau, obgleich äusserst langsam, erholte.

Dieser Fall gab dem Vf. zu folgenden Bemerkungen Veranlassung. Man hat es unter solchen Umständen mit 2 Indicationen zu thun: 1) die syphilit. Infection überhaupt durch eine allgemeine antisyphilit. Behandlung sobald als möglich zu heben, u. 2) das örtl. Uebel selbst zu beseitigen, wenn es nicht schon der allgem. Behandlung wich. Letzteres kann bewerkstelligt werden: a) durch das Glüheisen, welches aber, abgesehen von der bei Schwangeren damit verbundenen Gefahr u. dem gewöhnlich grossen Abscheu gegen dieses Mittel, bei solchen Massen von Excrescenzen ohnediess nicht anwendbar ist; b) durch Excision. Auch hier läuft man, wie obiger Fall beweist, nicht weniger Gefahr, indem die specifisch entzündete, aufgelockerte Schleimhaut der Scheide schon bei der geringsten Verletzung zu starke Blutung fürchten lässt; u. selbst die unmittelbare Cauterisation würde, wegen der zu profusen Blutung, nach der Excision nicht anwendbar sein; u. c) durch die Ligatur, die vielleicht passend scheinen könnte, aber doch den Nachtheil hat, dass die unterbundenen Excrescenzen noch in der Vagina in Fäulniss übergehen, wodurch der Schwangern selbst sehr geschadet, vielleicht aber auch Abortus herbeigeführt werden könnte. Daher schlägt Vf., besonders zur Verhütung der so sehr zu fürchtenden übermässigen Blutung, vor, in diesen Fällen auf dieselbe Weise zu verfahren, wie es schon Pelletan bei einer nicht Schwangern, u. einer der geschicktesten Chirurgen Italiens, der Prof. Nanula, in einem ebenfalls mit Schwangerschaft complicirten Falle, beide mit gutem Erfolge, gethan haben, nämlich: zuerst, mit Hülfe eines Speculum u. anderer passenden Instrumente, in einer oder mehreren Sitzungen die Excrescenzen gruppenweise zu unterbinden, u. sie sodann unmittelbar oberhalb der Ligatur zu coupiren. [Ebendas.] (*Schreber.*)

211. **Ueber die Lithotomie in Neapel u. Paris.** In Neapel suchte Dupuytren folgende Punkte aufzuhellen: 1) Wie kommt es, dass bei der näml. Operationsmethode das Sterblichkeitsverhältniss in Paris u. Neapel so versch[...] den ist? (cfr. Jahrbb. B. II. S. 340.) Und 2) u[...] ter welchen Umständen tritt am gewöhnlich[...] bei den Operirten in Neapel der Tod ein? [...] 1) gab der Prof. Santoro 2 Hauptursachen [...] nämlich den Unterschied des Klima und die [...] diese Operationen ausgewählte Jahreszeit. [...] Klima in Paris ist im Verhältniss zu dem in N[...] pel sehr kalt u. prädisponirt die Individuen n[...] blos zu den entzündl. Reactionen, sondern e[...] wickelt sie auch sehr schnell nach allen blut[...] Operationen. Da nun die Kälte die Entzünd[...] gen der Blase häufiger macht, so ist dieses Org[...] der Sitz einer chron. krankhaften Dispositi[...] die, noch durch die Gegenwart des Steines g[...] steigert, nach dem Steinschnitte die Entwick[...] lung der Entzündung ausnehmend erleichte[...] Was die Operationszeit in Neapel betrifft, so w[...] richtet man, wenn nicht dringende Umstände v[...] handen sind, den Steinschnitt nur im Frühja[...] und im Herbste, in welchen gemässigten Jahr[...] zeiten ein atmosphär. Einfluss schwerer die E[...] sultate der Operation compliciren kann, währe[...] man in Paris ohne Unterschied zu jeder Jahr[...] zeit u. bis in den tiefsten Winter hinein operirt[...] Ad 2) erwiederte Santoro, dass der Tod nie[...] durch Hämorrhagie eintrete, da alle Arterien [...] einigem Belange bei der Operation geschont w[...] den; dass er aber gewöhnlich durch die Entz[...] dung und Eiterung der Nieren statt finde, w[...] diese Organe schon vor der Operation afficirt [...] werden anfingen; in seltenen Fällen trat [...] Entzündung der Harnwege oder des Bauchfe[...] die Schuld; endlich gebe es Jahre, in welch[...] die im Spitale operirten Steinkranken von [...] epidemisch-gastrischen Wurmfieber ergriffen w[...] den. Uebrigens hat Santoro niemals einen [...] seinen Kranken verloren, wenn die Opera[...] nach seinem Wunsche gemacht worden war. [...] hat blos einige von denen verloren, bei welch[...] durch irgend einen unvermutheten Zufall [...] Operationsverfahren weder leicht noch rege[...] sig gewesen war. Hierauf entgegnete Dupuy[...] dass die Todesursachen bei den am Stein op[...] ten Individuen in Paris, hinsichtlich der H[...] keit, in folgender Ordnung zu stehen k[...] 1) die Entzündung des Zellgewebes des Bec[...] 2) die Entzündung der Harnwege; 3) die B[...] fellentzündung; 4) die Magendarmentzün[...] Was den Einflus des epidemisch-gastri[...] Wurmfiebers betrifft, so geht seine Meinung [...] hin, dass die gastrisch. Fieber selbst eine [...] der Operation seien, u. dass die Gegenwart [...] Würmer, die sich in den analogen Fällen z[...] u. sie sehr leicht begleiten, nur eine Comp[...] tion sei. Darauf erwiederte Prof. Santoro, [...] unter dem Klima von Neapel die gastrischen F[...] sehr häufig seien u. oft einen epidem. Char[...] annähmen. So herrschten in den J. 1827 [...] 1830, wo an dieser Krankheitscomplic[...] eine gute Anzahl der in dem Saale für Lithot[...]

irten Individuen umkam, in der ganzen Stadt
; Fieber, und es blieb nur ein geringer Theil
Bevölkerung davon verschont. [Gaz. méd.
aris. Nr. 10. 1834] (*Schmidt.*)

112. Ueber die Statistik der durch Steinschnitt in dem Spitale der ieilbaren zu Neapel Operirten; Ant- auf die Bemerkungen von Civiale — von atore di Renzi. 1) Civiale sagt, dass ich olgekrankheiten des Steinschnittes nicht er- ie, die manchmal so schlimm sind, wie die krankheit selbst; allein die schlimmen Fol- von denen er spricht, sind in Neapel so selten, s kaum der Mühe werth ist, davon zu spre- ; ich werde ihm Nachweisungen für die 3 Jahre geben, mit der Versicherung, dass nur 3 Fälle von etwas schlimmen Folgen chtet hat, die sich a) auf eine unvollständige itinentia urinae bei einem Knaben, die man er Zeit noch zu heben hofft, b) auf ein Ge- ton Schmerz und Wärme in der Blase nach peration reduciren. (Der Kranke kam nach Jahre mit Pyurie und mit den rationellen tomen des Steines wieder, wollte sich aber untersuchen lassen. Seitdem hat man nichts r von ihm gehört.) c) Der letzte Unfall be- inen Kranken, der an Auszehrung litt und die Steinschmerzen aufs Aeusserste gebracht n war. Nach dem Steinschnitte entwickelte in hektisches Fieber, an dem er binnen 3 en starb. 2) Fragt Civiale, ob man Rück- abe u. nach wie viel Zeit. Unter 401 Ope- hat man deren nur 10 gehabt; u. ich kann ber 3 genauere Auskunft geben. Der erste ach 5 Jahren, ein andrer nach 2 J. statt, u. itte wurde binnen 4 J. 3mal u. immer glück- perirt. Was haben übrigens diese Recidive r Operation selbst zu schaffen? Bei dem teinschnitte ist es unmöglich, dass Steine ruchstücke in der Blase zurückbleiben kön- wie es manchmal bei der Lithotripsie ge- . 3) Die Methode, deren man sich in Nea- ei dem Seitensteinschnittte bedient, t darin, dass man schief von der Rhaphe gegen zbein in dem von dem M. bulbocavernosus, avernosus u. transversus umschriebenem einschneidet; man trennt das Zellgewebe, die arose und das andre Zellgewebe, u. sucht mit stotom die in die Blase eingeführte Sonde häutigen Partie der Harnröhre auf; mit ken Hand senkt man den Griff der Sonde u. mit der rechten stösst man das Cysto- n unten nach oben u. von links nach rechts er Furche der Sonde schief bis in die Blase durchschneidet die Harnröhre etwas links asenhalse u. von der Vorsteherdrüse. Jeder eur bringt an dieser Methode seine Modi- en an; die wichtigste davon ist die, dass e innere Incision in einer solchen Beziehung äussern macht, dass ihre Vereinigung nen geraden Kanal, sondern zwei spitzere Winkel eines gleichschenkeligen Dreiecks, die sich an ihrer Spitze u. der häutigen Partie der Harnröhre vereinigen, ausmacht. Das erweiternde Gorgeret wird nur in Fällen von ausserordentlich umfänglichen Steinen angewendet, und es haben diese meistentheils einen glücklichen Ausgang. 4) Dass die Heilung der Operirten innerhalb 10 Tagen bis zu 4 Wochen geschieht, ist ein offenkundiges Factum. Von Gräfe aus Berlin u. Chevalley de Rivaz, Arzt der Facultät in Paris, haben sich mit ihren eigenen Augen davon überzeugt. Santoro, Petrunti, de Horatiis, Rispoli, Chiari, Castellani haben Heilungen in 6 Tagen erlangt. 5) Was die Leichenbefunde betrifft, so können wir über 13 Todte von 93 Operirten Auskunft geben. Sie sind unter folgende Kategorien gebracht worden. a) Fünf boten Spuren von früheren Krankheiten dar, wovon der Erste in dem Alter von 13 J. an einem hohen Grade von Phthisis litt, die durch das lange Verbleiben des Steines in der Blase entstanden war. Er wurde in der Hoffnung operirt, ihn durch die Beseitigung der Ursache der Krankh. herzustellen. Alles versprach einen glücklichen Ausgang in Bezug auf die Blasenaffection, allein nach 18 Tagen starb der Kranke an dem Zehrfieber. Der Zweite war ein 5jähr. an Rhachitis u. sehr häufig an convulsiv. Affectionen leidendes Kind; es starb mit klonischen Convulsionen, 18 Stunden nach der Operation. In diesen beiden Fällen boten die operirten Theile nichts Ungewöhnliches dar. Der Dritte war ein Greis von 86 J., bei dem sich nach der Operation ein Stein fand, der mit einem unregelmässigen fettigen Tuberkel vereinigt war, welcher die Grösse einer welschen Nuss hatte und mit einer Schleimhaut bedeckt war, wovon ein Lappen einen Theil des Steins bedeckte. Er starb nach 8 Tagen u. man fand den Grund der Blase, wo der Tuberkel aufsass, brandig. Der Vierte war ein Mann von 61 J., der an Nierenkoliken u. Reizfiebern gelitten hatte. Es traf ihn der Schlagfluss, an dem er 3 Tage nachher starb. Die linke Niere war erweicht u. sphacelös, u. man fand in der rechten Seite der Blase einen Eiterabscess, der offenbar ein veraltetes Ansehen hatte. Der Fünfte war ein Knabe, der ebenfalls an Nierenkoliken gelitten hatte; er starb 8 Tage nach der Operation u. seine Nieren zeigten eiternde u. erweichte Stellen mit Spuren von fasrichter Substanz von früherem Datum. b) Drei starben an sehr langwierigen und beschwerlichen Operationen, denn die Steine waren sehr gross und zerreiblich; sie zerbrachen und wurden stückweise ausgezogen, so dass der Kranke dabei bedeutend litt. Bei allen diesen Operirten fand man Zeichen von Eiterung in den Nieren, dem Bauchfelle u. der Blase. c) Zwei starben, weil die Steine ein ungewöhnliches Volum hatten u. sich schwer ausziehen liessen. Die Kranken waren auch nicht gut disponirt; man fand Spuren von Entzündung. d) Bei den 3 anderen wurde die Section

nicht gemacht. — 6) Was unsre Behauptung in Beziehung auf das Verhältniss der Sterblichkeit betrifft, so ist diess ein Factum, was von Jedermann constatirt werden kann. 7) Die letzte Bemerkung von CIVIALE ist nicht der Wahrheit gemäss. Er glaubt, dass ich das Verhältniss der Sterblichkeit nach denen bestimmt habe, die sich vorgestellt haben, und nicht nach den Operirten. Zu gleicher Zeit ist es ganz offenbar, dass PETRUNTI in seiner Praxis von 25 einen Operirten verloren hat, u. dass SANTORO in den 3 letzten Jahren 56 Individuen operirt hat, wovon ein einziges, nämlich ein Kind in einem Dorfe, 3 Stund. von der Stadt gestorben ist, und selbst dieses Kind starb nur, weil der Wundarzt des Ortes nicht dort war, um ihm Hülfe zu leisten. [Ebendas. Nr. 15.]

(*Schmidt.*)

213. Ein Fall von Lithotripsie; von L. L. Der berühmte Gardel hatte, als er 75 J. zählte, seit 15 Monat. Schmerzen beim Uriniren. Eines Tages erschien heftiges Blutharnen, welches durch Blutegel aufs Perinaeum gehoben wurde. Die Aerzte LAMOUROUX u. AMUSSAT erkannten als Ursache einen Blasenstein. AMUSSAT zerstückelte den Stein mit seiner siebenarmigen Zange. Nach u. nach zu verschiedenen Zeiten zog er mehrere Stücken heraus. Am 15. Juni fand die zweite Operation statt; AMUSSAT bediente sich diessmal des Instruments von HEURTELOUP, u. zermalmte mehrere Stücke, unter andern eins von 12 Linien im Durchmesser. In der Pause vom 15. Juni bis 2. Juli, welche die Reizbarkeit des Kranken gebot, gingen 4—5 grössere u. eine Menge kleinere Stücken fort. Am 3. Juli ward das lithotript. Instrument wieder eingeführt, und 3 Stücken von 6 u. 9''' gänzl. zerrieben. Am 10. verkleinerte A. noch 2 Stücken von 2—3 und eins von 5'''; in den darauf folgenden Tagen harnte der Pat. ungefähr ein Bierglas voll Blut mit folgender Erleichterung. Eine vierte Operation ward am 20. u. die letzte am 22. Juli vorgenommen; in beiden aber wieder einige Fragmente von 3—6''' zerstückt, u. nach der letzten ging mit der Injectionsflüssigkeit ein Stück von der Grösse einer Bohne ab. In den Tagen vom 25. Juli bis 2. Aug. ward zweimal der Katheter applicirt, und bald war keine Spur von vorhandenen Steinen mehr zu entdecken, so dass seitdem der Kranke weder Schmerz noch sonst etwas empfunden hat, und gegenwärtig völlig gesund lebt. Der Appetit ist gut, der Urin geht ohne Beschwerden ab, und die Verdauung gut von Statten. [Broussais, Annal. de la méd. physiolog. Févr. 1834.]

(*Reuter.*)

214. Ueber die jetzt herrschende katarrhal. Augenentzündung; vom Prof. *Dr.* WOLFF. Im Jan. u. Febr. d. J. kamen in Berlin schon ungewöhnlich oft katarrhal. Augenentzündungen vor, die im März auffallend häufiger wurden. Sowohl in der Privatpraxis, als besonders in der Cadettenanstalt konnte W. diese Entzündung hinreichend beobachten. Der ursprüngliche S[itz] derselben war die Conjunctiva palpebrar., u. [...] bei allmäliger Steigerung setzte sie sich auf [...] Conj. bulbi fort. Die Symptome waren denen [...] contagiösen s. g. ägypt. Augenentzündung auffall[end] ähnlich. Die Bindehaut der Lider röthete sich [...] lockerte sich auf. Die anfangs hellere Röthe wur[de], wenn das Uebel zunahm, dunkler und die gl[...] Fläche der aufgeschwollenen Conjunctiva granul[irt]. Die Absonderung war anfänglich wenig verme[hrt] und nur durch Zusammenkleben der Wimpern [in] der Nacht zu bemerken. Schmerz erregte das Ue[bel] in diesem Grade nicht; es fand sich nur Jucke[n ...] lästige Empfindung, als wenn sich ein frem[der] Körper zwischen Lid u. Augapfel fände. Li[cht]scheu war nicht zugegen, noch weniger Fi[eber]. Mit Steigerung der Entzündung wurden nicht [nur] Röthe u. Anschwellung, sondern auch die Ab[son]derung in dem Maasse bedeutender, dass man, [wenn] das Lid herabgezogen wurde, den dicken, g[...] Schleim zwischen Lid und Bulbus deutlich s[ehen] konnte. Die Entzündung verbreitete sich nun [...] auf die Conjunctiva bulbi, die leicht geröthet [...] ohne aufgelockert zu sein. Die Kranken w[aren] lichtscheu, litten bei Reizung der Augen an re[ich]lichem Thränenflusse und hatten selbst Schm[erz] im Bulbus, die meist jedoch nur gering wa[ren]. Nur wenige gaben den Schmerz lebhafter an [...] meinten, dass er sich tief ins Auge erstrecke. [...] man diesen Symptomen sogleich entschieden [ent]gegentrat, so kam es nicht bis zu heftigen, [...] renden u. sich bis in die Stirn erstreckenden Sch[mer]zen. Mehrmals stellte sich auch erysipelat. Ent[zün]dung der Lider ein. — Die Dauer erstreckte [sich] meist auf 7—14 Tage u. nur selten nahm [...] die Entzündung länger wahr. Der Ausgang [war] stets vollkommene Zertheilung, u. Nachkrank[hei]ten wurden nie beobachtet. Als Gelegenheit[s]sache nahm man atmosphär. Einflüsse an. Di[e ...] u. 4. Compagnie der Cadetten, deren Wohn[ungen] auf der Nordost- u. Nordwestseite, also im St[riche] der herrschenden Winde lagen, hatten bei w[eitem] mehr Kranke, als die 1. u. 2. nach Südost u. S[üd]west wohnende Compagnie. — Die Verbrei[tung] der Entzündung unter den Zöglingen der An[stalt] ging sehr rasch vor sich, denn nachdem der [erste] Kranke am 4. März aufgenommen war, belief [sich] die Zahl derselben am 16. bereits auf 36. [...] Contagium als Ursache der Verbreitung liess [sich] nicht ermitteln, da keineswegs die Bewohner [ein]zelner Zimmer vorzugsweise oder in rascher F[olge] ergriffen wurden. Die Behandlung war meist, [der] Geringfügigkeit des Uebels entsprechend, ziem[lich] neutral, u. beschränkte sich auf Aufenthalt im Z[im]mer, Schonung der Augen, leichte Diät, ab[füh]rende Mittel u. später auf leicht adstringirende [Au]genwässer. Wo sich dagegen die Entzündung [auf] die Conjunctiva bulbi erstreckte u. ein hoher [Grad] des Uebels zu befürchten stand, wendete man [...] Fomentationen über Augen- u. Stirngegend, [Vesi]catore in den Nacken u. Aderlass an. Kalte [...]

..ge leisteten treffliche Dienste, da sie meist bin-
.. 24 St. die Entzündung der Conjunctiva bulbi
..itigten u. die Krankheit auf ihren ursprünglichen
.. in der Conjunctiva palpebr. beschränkten. Der
..rlass wirkte so ausgezeichnet, dass nie ein zwei-
..öthig war. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk.
Preussen. 1834. Nr. 19.] (*Kneschke.*)

215. Ueber die Verbreitung der Au-
..entzündung in der belgischen Armee,
.. Individuum zu Individuum; vom Ba-
..nsarzte F. Cunier. Durch folgende Fälle sucht
..Vf. zu beweisen, dass die Augenentzündung
..unter den belg. Truppen contagiös verbreitet
..

Fall I. Der Restaurateur in der Infanteriecaserne
..us hatte 5 Kinder, die in Folge einer Ophthal-
..urulenta an chron. Augenentzündungen litten. Diese
..er spielten (im Aug 1833) mit denen des Unter-
..ers Justement, u. theilten diese Affection dem
.. dieser letzteren mit. Justement bekam sie
.. Tage nachher, nachdem er sich die Augen mit
.. Handtuche, was von seinem Sohne benutzt wor-
..war, abgetrocknet hatte. Einige Tage später
.. sein zweiter Sohn, der stets in seiner Nähe
.. ebenfalls aus Mangel an Vorsicht, von dem Au-
..el ergriffen.

Fall II. Ebenfalls während des Monats Aug. 1833
.. Nicolas, der 8jähr. Sohn des Sapeur Holzem,
..Augenaffection, die bald in den eiterigen Zustand
..ing. Da der Sapeur u. seine Frau wussten, dass
..r Kind wegen seiner Krankheit aus der Caserne
..fernen genöthigt werden würden, so verschwie-
..e dieselbe den Aerzten des Regiments. Nicolas
.. fortwährend bei seiner Mutter u. seinen beiden
.. Schwestern. Die Mutter wurde 6 Tage nach
..eginne der Krankheit bei ihrem Sohne von dem
..übel ergriffen u. 2 Tage später ihre beiden kleinen
..er. Bei diesen 3 letzteren war die Augenentzün-
.. wie bei Nicolas, purulent. Der Sapeur schlief
..bei seiner Frau, u. blieb, da seine Familie ins
..ital gebracht wurde, frei von der Krankheit.

Fall III. Im Nov. 1832 cantonirte eine Compagnie
.. Jägerregimente zu Fuss in Leo; ein bei einem
.. einquartierter Jäger bekam eine Augenentzündung,
.. den eiterigen Zustand übergegangen war, als er
.. Militairspital zu Louvain geschickt wurde. Bei
..auern hängt ein gemeinschaftliches Handtuch an
.. Nagel hinter einer Thüre, woran sich jeder das
..t u. die Hände abtrocknet. Jener Jäger hatte
..einer eben so wie die Anderen bedient. Einige
..nach seinem Abgange ins Spital wurde die Frau
.. Bauern, seine Tochter, sein Sohn u. sein Knecht
..em Augenübel nach u. nach befallen. Hierauf
.. die Grenadiere des ersten Bataillons des 2. Li-
..g. in dieses nämliche Dorf zu stehen u es wur-
..er Sapeur Marnette u. seine Frau bei dem näm-
.. Bauer einquartiert. Frau Marnette pflegte die
..e, ohne irgend eine Vorsichtsmaassregel zu ge-
..en, u. bekam nach 3 Tagen die Affection, die
..iter ihrem Manne mittheilte. Die ältere Toch-
..s Bauern, die sich verheirathet hatte, pflegte ihre
..e eben so, wie die brave Frau Marnette u. zog
..ald die Krankheit zu, die sich auf die übrigen
..en nicht verbreitete, weil sie nach dem Rathe
..tes sich nicht ihrer Effecten bedienten.

..achdem der Vf. davor gewarnt hat, dass man
..ines einzigen Pinsels oder einer einzigen In-
..sspritze für einen ganzen Krankensaal bedient,
..er schliesslich noch einen Versuch an seinem
..e mit, um zu sehen, in wie weit der durch
ein krankes Auge abgesonderte u. in dem Wasser
aufgelöste Eiter seine Eigenschaft, durch seine Appli-
cation auf ein gesundes Auge Entzündung zu erregen,
behalte. Er nahm am 20. Febr. ungefähr 20 Tr.
des von den Augen des Füselier Lesir abgesonder-
ten Eiters u. löste diesen in 5 Unzen Wasser auf.
Er applicirte ungefähr eine Drachme dieser Auflö-
sung auf die Bindehäute seines Hundes, und den
zweiten Tag darauf war das rechte Auge von einer
Entzündung ergriffen, die eiterig wurde und ohne
Behandlung heilte. Der Vf. wiederholte diesen
Versuch bei einem andern Hunde, indem er die
nämliche Gabe Eiter auf die doppelte Menge Was-
ser nahm; der Hund bekam ebenfalls eine Augen-
entzündung, in Folge deren er das rechte Auge
verlor. Wenn neue Versuche die nämlichen Re-
sultate lieferten, so wäre diess von grosser Wich-
tigkeit; denn da meistens mehrere Soldaten sich
in einem u. demselben Waschbecken waschen, so
wäre es nicht unmöglich, dass einer von ihnen,
welcher an Augenentzündung litte, sie auf diese
Weise seinen Kameraden mittheilen könnte. [Ob-
servat. méd. belg. Juin 1834.] (*Schmidt.*)

216. Amaurose u. sehr ausgedehnte Erweichung des grossen Gehirns, verursacht durch eine faserige Geschwulst der harten Hirnhaut; Bruch einer durch die Hirnhäute gebildeten und einen blasigen Polypen simulirenden Geschwulst in den Nasenhöhlen; von Max. Boullet.

Eine Frau von 52 J., von nervösem Temperamente, wurde im J. 1830 von einem heftigen und anhaltenden Kopfschmerze befallen, worauf nach einigen Monaten ihr Sehvermögen auf beiden Augen zu gleicher Zeit sich allmälig verlor. Sie kam im Octbr. 1833 amaurotisch in die Salpêtrière; ihre Kopfschmerzen hatten bis dahin fortgewährt, vorzüglich steigerte sich ihr Leiden des Nachts, ihre Intelligenz war bisweilen gestört. In den ersten Monaten des Febr. 1834 beklagte sie sich über ein Gefühl von Schwere in ihrem linken Unterschenkel; zu gleicher Zeit gehorchte die entsprechende Hand nicht mehr dem Willen. 2- oder 3mal wurde sie von einem sehr intensiven Schnupfen befallen, der von einem reichlichen Ausflusse von fadenziehendem Serum durch das rechte Nasenloch, mit Gefühl eines fremden Körpers, der diese Höhle erfüllte, begleitet wurde. Am 18. Febr. suchte sie Hülfe in den Krankensälen von Cruveilhier; ein ziemlich heftiger Kopfschmerz, von einem starken Appetite begleitet, war Alles, worüber sie sich beklagte; ihr Zustand blieb der nämliche bis zum 9. März, wo sie des Abends sich über heftigere Kopfschmerzen als gewöhnlich, u. schmerzhaftes Ameisenkriechen in der linken Hand beklagte; sie brachte die Nacht schlaflos zu. Sie nahm am 10. des Morgens, um ihre Schmerzen zu lindern, ein Senffussbad. Sie blieb kurze Zeit auf u. ging dann ohne Unterstützung zu Bette. Als der Vf. eine halbe Stunde nachher zu ihr gerufen wurde, fand er sie in folgendem Zustande: Rückenlage; geröthetes Gesicht; den Kopf stark nach hinten gebogen; die mühsame Respiration ziemlich häufig, aber nicht schnarchend; die Pupillen erweitert und für das Licht unempfindlich; das linke Auge weit geöffnet; das rechte völlig verschlossen; den M. orbicularis palpebrarum bedeutend zusammengezogen; aus dem rechten Nasenloche floss eine grosse Menge fadenziehenden, undurchsichtigen Schleimes. Die linke Commissur der Lippe war stark nach unten und

aussen gezogen. Die Zunge weiss u. nicht verzogen; die Sensibilität u. die Motilität der Gliedmassen der rechten Seite waren unversehrt, die Hand fest geschlossen. In dem linken Arme dagegen schmerzhaftes Ameisenkriechen; der Ellenbogen war im rechten Winkel gebogen, mit Contractur aller auf dieses Gelenk einwirkenden Muskeln u. vorzüglich des Biceps; die Hand war völlig gelähmt. In dem linken Unterschenkel war die Motilität vermindert, aber nicht aufgehoben; die Sensibilität schien in beiden nicht afficirt zu sein. Die Intelligenz war etwas stumpf, doch beantwortete die Kranke alle Fragen richtig. Es wurden 2 Sinapismen auf die Unterschenkel gelegt u. ein Aderlass von 6 bis 8 Unzen gemacht. Gleich darauf traten die Erscheinungen der Asphyxie durch Strangulation u. der Tod ein. — Section 24 St. nach dem Tode. Bei jedem Schnitte floss reichlich ein schwarzes Blut aus; die Sinus der harten Hirnhaut u. der Lungen, so wie die rechten Höhlen des Herzens waren damit überfüllt, der Herzbeutel enthielt eine grosse Menge klares Serum; von dem Theile der harten Hirnhaut, welcher die hintere Fläche des rechten Felsenbeines auskleidete, entsprang eine Geschwulst von dem Volum eines Hühnereies, die 2 Unz. 5 Drachm. wog, eine hemisphärische Form hatte, warzenförmig war, u. aus einem faserigen, areolären Gewebe bestand, was unter dem Scalpell knirschte. Die hintere Fläche des Felsenbeines war höckerig u. gefurcht; der dasselbe bedeckende Theil der harten Hirnhaut war eben so gut wie der, welcher die obere rechte Partie des kleinen Hirnzeltes bildet, verdickt; die Geschwulst hatte sich auf Kosten der obern Fläche des kleinen Gehirns und vorzüglich des obern Lappens des grossen ein Lager gebildet; sie schien mit der Gehirnsubstanz mittels deutlicher Gefässe zu communiciren u. wurde von einer weissgelblichen und mit Serum infiltrirten Erweichung umgeben. Diese Affection nahm die ganze weisse Substanz der untern Fläche des hintern Lappens ein, u. verbreitete sich sogar bis in den vordern Lappen, wo die gestreiften Körper gesund u. durch die Erweichung wie abpräparirt erschienen; sein vorderes Ende bot ebenfalls einen kleinen Heerd von gelblicher Farbe dar. Die Vierhügel waren gesund; der Theil der Pia mater, welcher die Sehnerven bedeckt, war schieferfarbig. In der rechten Hemisphäre war der Sehhügel an seiner Oberfläche erweicht; die Commissur war übrigens überall mattweiss. Die beiden Nerven waren graulich, halb durchsichtig u. wie atrophisch. Die Retina war weisslich; gewundene Radiationen gingen nach allen Richtungen divergirend von dem Centralpunkte der Entfaltung des Nerven aus. An der rechten seitlichen Partie der Crista galli senkte sich die Gehirnsubstanz mit den Hirnhäuten ein; durch Ziehen an den Membranen erkannte man leicht, dass sie einer Geschwulst als Stiel dienten; der Vomer war stark zurückgedrängt, ein Theil der Lamina cribrosa u. der zelligen Masse des Siebbeins war zerstört, wodurch sich eine Communication mit der Schädelhöhle gebildet hatte. Der Theil der Geschwulst, welcher in die Nasenhöhle als Bruch hinabtrat, bildete eine Tasche, die eine Fortsetzung der Hirnhäute ausmachte u. mit einer eiterartigen, weisslichen Flüssigkeit erfüllt war. [Gaz. méd. de Paris. Nr. 17. 1834.] (*Schmidt.*)

217. **Schnell eingetretene Amblyopie auf das Waschen mit Schnee;** v. Med.-Assess. *Dr.* Plieninger. Ein junger Mensch von 14 J., von Natur kurzsichtig, wusch sich im Winter Morgens u. im Freien mit Schnee. Eine Viertelstunde später bemerkte er, dass sich runde Nebelbilder mit leuchtendem Rande vor seinen Augen bewegten, u. dass Alles, was er ansah, sich immer mehr und mehr in solche dichte Nebelgestalten einhüllte, bis er endlich fast gar nichts mehr deutlich erkennen konnte. Zugleich fühlte er heftiges Kopfweh und Blutwallungen, die, wie er sagte, in seinem Kopfe herumzogen. Am Augapfel selbst war nichts Abnormes zu bemerken. Als der Kranke durch Trinken von Fliederthee in Transspiration versetzt wurde, trat nach 3 Stunden Besserung ein, jedoch anfangs mit heftiger Photophobie verbunden. [Würtemb. med. Correspondenzbl. Nr. 20. 1834.] (*Languth.*)

VII. Staatsarzneikunde.

218. **Gerichtsärztliches Gutachten über einen in periodischer, mit den Anfällen eines Wechselfiebers zusammenhängender, Manie verübten Mord;** vom Kreisphys. u. Medicinal-Assessor *Dr.* Meyer zu Loitz in Neu-Vorpommern. — Der Tagelöhner K. in Nossendorf, Sohn eines Viertelbauers im Dorfe Sült, Amts Stavenhagen im Grossherzogthume Mecklenburg-Schwerin, von gesunden, fleissigen, religiösen Eltern geboren, 42 J. alt, 5′ 2″ lang, von untersetztem, kräftigem Körperbau, breiter Brust u. Schultern, mit verhältnissmässig grösserm Kopfe, kurzem Halse, schwarzem Haare u. nicht sehr starkem Barte, bedeckter Stirn, blauem Auge, scheuem Blicke, blasser, gelblicher Gesichtsfarbe, tiefliegenden, mit schwarzblauen Ringeln umgebenen Augen, (am 22. Mai 1828, nach vollbrachter That,) war fleissig zur Schule gegangen, confirmirt u. hatte stets viel auf das Wort Gottes gehalten; er diente in seinem Vaterlande als Knecht, wo er seine Frau kennen lernte u. mit ihr ein Kind ausser der Ehe erzeugte, das später in Abwesenheit der Eltern beim Spielen in einem Brunnen ertrank; er ward dann Soldat, desertirte, litt 1 J. Festungsarrest, zog dann wieder in seinen frühern Dienst, dann auf 1 Jahr ins Alt-Preussische, u. dann nach Rustow, wo er sich verheirathete u. mit seiner Frau ausser dem früheren unehelichen noch 4 Kinder erzeugte; ausserdem zeugte er auch mit einem andern Frauenzimmer, das sich später verheirathete, noch eine uneheliche Tochter, die jetzt bereits erwachsen ist u. bei ihrer Mutter in Mecklenburg lebt. K. war stets heftiger Gemüthsart, u. vergriff sich mehrmals thätlich an seinen Kameraden; anfangs lebte er kärglich, aber durch Fleiss u. Sparsamkeit befand er sich allmälig recht leidlich, denn er war stets mässig in allen Genüssen, den Trunk hasste er, den Geschlechtstrieb befriedigte er nur mässig, jetzt hat er seit ½ Jahre seiner Frau nicht beigewohnt. In seiner Jugend überstand er ein Wechselfieber; als Jüngling litt er besonders nach Anstrengung u. Erhitzung öfters an Nasenbluten, im letzten Jahre hauptsächlich an Unterleibsbeschwerden u. periodischem Blutabgange b[illegible]

ten Stuhlausleerungen. Seit 5 Wochen litt er
it bereits an einem in der Gegend epidemisch
rschenden Wechselfieber, das den Typus einer
rtiana duplicata hatte, unmittelbar nach dem
weisse trat der neue Frostanfall ein, öfters
witzte K. sogar noch während des Frostes, er
nte das Bett nicht verlassen u. war meist Nachts
nker als am Tage; er hatte dabei heftige Con-
ionen nach Brust u. Kopf u. daher quälende
ngstigungen u., jedoch nicht immer, gestörtes
usstsein; lange Dauer des Uebels, Geschäftslo-
eit, abergläubische, durch seine gewöhnliche
gebung, die Mitglieder eines Pietisten-Ver-
, genährte Vorstellungen, unordentlicher Ge-
ch der ihm von mehreren Aerzten verordneten
Theil unzweckmässigen Arzeneien, weil sie
r auf die äussere Form der Krankheit u. nicht
die ihr zum Grunde liegenden inneren Störun-
der Unterleibsorgane u. des Gefässsystems ge-
et waren, hatten die Krankheit so gesteigert,
K. am 19. Mai selbst wünschte, man möge
est nehmen, damit kein Unglück durch ihn
ähe. Am 5. Mai hatte er mit einem Nachbar,
er einen Hund todtgeschlagen, vor Gericht ge-
en u. sich dabei heftig geärgert; am 15. er-
e er, er fühle, er müsse sterben; am 17. war
hinfällig, dass er das heilige Abendmahl ver-
e u. erhielt. Am 19. schickte er seine Frau,
r Meinung, seine Krankh. rühre von bösen
n her, zu einem Holländer, um von ihm et-
agegen zu holen; vorher ermahnte er noch
rosser innerer Bewegung Frau u. Kinder zum
sam gegen ihre Vorgesetzten; er liess sich
ndachtsbüchern vorlesen u. las selbst; Nach-
s 2 U. nahm er das Pulver, welches aus Ka-
blumen u. Krausemünze bestand, aber die
stigungen kehrten zurück u. er verlangte, sich
em Nachbar, mit dem er jüngst vor Gericht
den, zu versöhnen, was auch geschah; er
e sich nun ein, mit jenem Pulver den Teufel
ommen u. nun im Leibe zu haben u. von
b zu sein; er tobte u. schrie entsetzlich; al-
reden seines Gutsherrn u. des Geistlichen war
ens; den vorerwähnten Nachbar erkannte er
ihm inwohnenden Teufel; dann wurde er
r, betete still vor sich hin, schlief aber die
nicht; am 20. bat er den Nachbar um Ver-
g wegen des gestrigen Vorganges; er stand
ging umher, sah aber ganz seltsam u. wild
egen Mittag wurde er unruhiger, verweigerte
Haus zu gehen, weil ihm ein Gestank wie
sdreck daraus entgegenkäme; seine Frau
gte ihn indessen, er ass zu Mittage u. ging
em Arzte an einem benachbarten Orte, kehrte
h wohl zurück u. legte sich zur Ruh; gegen
erwachte er mit heftigem Herzklopfen u. in
iss gebadet u. betete ängstlich. Am 21. Mor-
tand er auf Bitten seiner Frau auf, früh-
, u. da er Rauch im Hause merkte, ging er
und äusserte, man wolle sie hinausheizen;
llungen, dass der Rauch vom Winde her-
rühre, blieben erfolglos; er verspürte wieder den Geruch von Teufelsdreck; seine Frau schalt ihn, er sei unklug, worauf er erwiederte: das sage er selbst; er war nicht wieder ins Haus hineinzubringen u. verlangte auch: Frau u. Kinder sollten es verlassen. Seinen ihn besuchenden Dienstherrn warnte er, er möge ihn nur fest nehmen lassen, sonst könne er noch mehr Augenspiegel an ihm erleben. Auf Zureden desselben ging K. mit ihm hinaus in eine Weidenallee; der Pächter kehrte bald zurück, sagte der Frau des K., sie möge ihrem Manne einen Hut bringen, die Sonne stäche sehr u. K. spräche noch immer so verwirrt. Die Frau ging nach der Allee u. sah ihren Mann, einen Säbel in der Hand, auf einen blutenden Grenzofficianten losschlagen; als sie ihm zuschrie, liess er den Säbel fallen, kam einige Schritte auf sie zu, kehrte aber wieder um, ergriff den Säbel aufs Neue u. hieb fortwährend auf den Officianten los. Aus Furcht u. Angst lief sie davon, um den Vorfall anzuzeigen. K. ermordete den in Nossendorf stationirten Grenzaufseher Kaltau mit dessen eigenem Säbel auf eine entsetzliche Weise, die ein Uebermaass von ganz unnatürl. Kräften voraussezzen lässt, welche ihm ohne Zweifel der Fieberzustand verlieh, in dem er sich grade befinden mochte. Der Hirnschädel Kaltau's war in 13 Knochenstükken zerschmettert, das Gehirn herausgetrieben, an der Vorderseite der Brust fanden sich 7 Stichwunden, wovon 3 penetrirend, eine hatte die Aorta descendens u. die Trachea zerschnitten, eine andere 2 Rippen zerbrochen; ausserdem fanden sich noch 21 Hiebwunden, theilweise mit Zerschmetterung der untergelegenen Knochen oder gänzlicher Zerstörung der getroffenen einzelnen Gelenkverbindungen. — Die gerichtl. Obduction wurde 26 Stunden nachher, am 22. Mai, unternommen; die Obducenten erklärten die Verletzungen des Hirnschädels u. der Aorta unter allen Umständen u. in jedem Lebensalter für unbedingt tödtlich. Der aufgefundene Säbel war sehr schartig, ganz mit Blut bespritzt, seine Spitze passte genau in die Stichwunden der Brust. — 3 Tagelöhner, welche das Geschrei Kaltau's gehört, sahen den Mörder, nachdem jener bereits verschieden, mit dessen Gewehr u. Säbel bewaffnet; auch schlug er mehrmals auf sie an u. drückte ab, das Gewehr ging aber nicht los, weil die Batterie mit einem Lederdeckel überzogen war; aus Furcht sprangen sie in einen Graben; K. ging nun mit beiden Waffen auf der Schulter den Fluss entlang, kehrte aber bald wieder um, legte die Waffen neben den Ermordeten hin, knieete neben der Leiche nieder u. betete laut: „Was Gott thut, das ist wohlgethan" u. das Vaterunser; jetzt ergriffen ihn die Tagelöhner von hinten, er wurde sofort zur Haft gebracht, gestand unverhohlen die That mit allen Umständen unter dem wiederholten Ausrufe: „Was Gott thut, das ist wohlgethan." Dabei hatte er die Hände gefaltet u. in die Höhe gerichtet, blickte mit stierem Auge zum Himmel, die Haare waren emporgesträubt, u. er sah

u. hörte nichts von dem, was um ihn her vorging; er stürzte dann rücklings zu Boden, u. schien ganz ausser sich zu sein. Nach 10 Minuten im Gefängnisse war er wieder ganz vernünftig u. erzählte hier u. nachher wiederholt mehreren Personen, auch dem Geistlichen den Vorgang genau, so wie er ihn später vor Gericht, am 22. Mai, wiederholte; dabei war er aber sehr gerührt, u. wusste nicht, wie er zu dieser That gekommen sei. Im Verhöre sagte er, nachdem er von Gerichtsärzten u. Gerichtspersonen als verständig anerkannt worden, ganz zusammenhängend Folgendes aus: seit 5 Wochen sei er beständig krank u. seit er mit dem Nachbar vor Gericht gestanden, werde er beständig vom Bösen geplagt; ein dagegen eingenommenes Pulver habe das Uebel verschlimmert; in den beiden letzten Nächten habe ihn der Böse furchtbar zugesetzt; am 21. Morgens habe er unter dem Rauche auf seiner Diele Teufelsdreckgeruch verspürt, sich deshalb vor die Thüre gesetzt u. beschlossen, nicht wieder ins Haus zu gehen; der vorbeigehende Pächter habe ihn ein Stück mit in die Allee genommen u. ihn dann verlassen; er habe nun umkehren wollen, aber beständig weiter gehen müssen, bis er einen Mann mit einem Gewehre neben sich unter einem Baume sitzen gesehen, auf den er nun mit dem Gedanken zugegangen, dieser sei bestimmt, ihn todt zu schiessen; in der Nähe habe er in ihm den Grenzaufseher Kaltau erkannt, ihm guten Tag u. die Hand geboten; aus Furcht, Kaltau würde ihn todtschiessen, habe er dessen Hand festgehalten u. gesagt: „Dich muss ich zum Pfande behalten, oder sonst muss ich daran glauben." Kaltau habe sich losgerissen, er ihn jedoch wieder gefasst u. niedergeworfen, wobei die Degenkuppel zerrissen u. der Säbel zur Erde gefallen sei, mit dem er nun viel auf jenen gehauen habe; als er jenen im Blute habe liegen gesehen, sei ihm erst der Gedanke eingekommen, dass er eine erschreckliche Mordthat begangen und er darüber erstaunt, wie diess möglich gewesen; er habe nun den Entschluss gefasst, in den Fluss zu springen, habe die Waffen um die Schulter gehangen, an der Leiche niedergeknieet u. gebetet; den auf ihn zukommenden Leuten habe er nichts thun können, obwohl, wie er sich deutlich erinnere, der Hahn des Gewehres gespannt gewesen sei u. er auf sie angeschlagen, die Waffen seien ihm nun aus der Hand gefallen; der Böse müsse ihm diese That eingegeben haben, Kaltau habe ihn nie beleidigt; als er diesen unter der Eiche sitzen gesehen, sei ihm eingefallen, dass derselbe früher einen Mann durch einen Schuss verwundet, und dass er nun auch ihn erschiessen werde; Kaltau sei ihm wie der verkleidete Teufel vorgekommen; den Teufel habe er nie gesehen; wenn er an seinen Nachbar denke, sei ihm sogleich schrecklich zu Muthe gewesen u. er habe Frost bekommen; sein Krankheitsgefühl beschreibt er mit den Worten: er bekäme heftigen Frost mit Druck in der Herzgrube und Angst, meist des Nachts; am Tage hätte er wohl auf mögen. Er agnoscirte die Leiche gehörig u. schien dabei zu beten; er behauptete: er habe die That nicht aus sich, sondern durch Eingebung „von Gott" vollführt; Kaltau habe ihn nie beleidigt u. er wolle die verwirkte Strafe tragen. — In der Nacht nach seiner Verhaftung lag K. im Gefängnisse ausgestreckt, ruhig u. trank nicht; Morgens 4 Uhr, 17 St. nach der That, fing er an zu wüthen, zerriss die Bande, ging auf die Wäch... los; nach 2 St. wurde er ruhiger, trank viel ka...tes Wasser; nun erfolgte die Agnition der Leic... nebst dem Verhöre, wobei er ganz vernünftig w...; hierauf liess er sich ruhig nach Loitz ins Gefängn... transportiren, fesseln, genoss aber gar nichts; ... Nachts, 21 St. nach dem letzten Anfalle in N...sendorf, trat wieder ein ähnlicher ein. Am 23. f... ihn *Dr.* Meyer blass, mit gläsernen Augen, k...nem, härtlichem, aussetzendem Pulse von ... Schlägen; er sprach gar nicht, Urin hatte er i... Zimmer gelassen; um 11 U. Vormitt., 7 St. n... dem vorigen, trat ein neuer Anfall ein, er t... fürchterlich, mit Blut vermischter Schaum dr... aus dem Munde, er zitterte u. schwitzte heftig... machte furchtbare Kraftanstrengungen; er erka... den Arzt, bald bat er um Hülfe, bald schalt ... entsetzlich; nach 1½ St. wurde er ruhig; 13 ... später, am 24. Morgens 1 U., trat wieder ein A...fall ein u. dauerte bis 6 U. Morgens; um 1 U. ...tags desgleichen, wobei K. aber mehr hinfällig ... Abends 6 U. wurde er ruhig, er hatte Stuhl ... Urin ausgeleert; Arznei nahm er nicht, er sag... es sei Gift oder der Teufel; 17 St. später, ... 25. 6 U. Morgens, ein neuer Anfall, der 4 ... dauerte; nach 17 St., am 26. von 1 U. Morg... bis 6 U., ein neuer Paroxysmus; in der Zwisch...zeit ist er ruhig u. vernünftig; am 27. trat ... Anfall ein. Am 28. wurde er nach Greifs... transportirt, unterwegs Nachmitt. 4 U. tritt ein h...tiger Anfall von Tobsucht ein, der aber nur 2... dauert, K. war von heftigem Regen ganz dur...nässt; die Intermission hatte 63 St. gedau... Hier kehren die Anfälle in Zwischenräumen ...der; in den Intermissionen beantwortet er ... Fragen zusammenhängend, erzählt seine That ...ständlich; Prof. Berndt verordnet einen Ader... von 1 ℔ Blut am Fusse, Sturzbäder von 50—... Eimern kalten Wassers auf den abgeschorenen Ko..., Brechweinstein in grossen Gaben, Bittersalz; ... durch Drohungen und Prügel bringt man ihn ... Einnehmen u. zum Gehorsam: dann weint u. b...tet er um Nachsicht; er hat ängstigende Träu..., fühlt sich sehr unglücklich, betet viel, kennt ... Grösse seines Verbrechens, die Sturzbäder sieht ... als einen Theil seiner Strafe an; er ist sehr nied...geschlagen, es wird ihm klar, dass er die That ... Wahnsinne verübt etc. etc. Am 6. Juni trat ... 1½ stünd. heftigem Schüttelfroste, wobei er h... brüllte, mit nachfolgender Hitze, einmaliges Er...brechen von Schleim u. gelblichen Stoffen ein; v... nun an blieb er ruhig, es trat kein neuer An... ein; er antwortet ganz bestimmt u. vernünftig; ...

ganz passiv da, die Gesichtsfarbe ist gelblich, Auge glanzlos, der Blick scheu, nicht stier; t sehr mager, die Lippen bleich, die Zunge belegt, Appetit schlecht, Stuhl normal; sein es- u. Gemüthszustand ist entsetzlich; er ert allmälig immer mehr seine Schuld u. verfelt unter Weinen, Seufzen u. Händeringen ottes Gnade u. Barmherzigkeit. Vom 7. — 14. blieb er ruhig, sein Erkenntnissvermögen ist hergestellt, die Uebergiessungen waren ausst worden; es scheint, als wäre nie eine Seeörung bei ihm vorhanden gewesen, er erinich sogar aller Umstände aus seiner 6wöchent- Krankheit. Das Auge ist klar, der Blick noch finster, scheu, zur Erde gesenkt, Verheit ausdrückend, doch ist er jetzt eher für eitere Empfindung empfänglich; seine Kräfte sehr gesunken; der Appetit ist sehr stark, erungen u. Schlaf normal, kein Fieber. Ausr Körperschwäche in Folge des langwierigen seins u. eines gewissen Stumpfsinnes, theils lge angeborner Dummheit, theils des steten iitens über den begangenen Mord, ist K. als mmen geistig und körperlich geheilt zu been.

utachten. A. Die physische Seite Krankheit des Inquisiten K. — Die heit war ursprünglich eine Intermittens und rahrscheinlich in eine Continua remittens mit ationen des Wechselfiebers über; für erstechen die Symptome im Anfange der Krank- Fieberzufälle mit aussetzendem Typus, in den Präcordien, eine bis zur höchsten e gesteigerte Verstimmung des Gemeingeletztere war bei K. wegen seines choler. eramentes um so heftiger; für letzteres spredie späteren Erscheinungen der Krankheit, rücktreten der Wechselfieber-Symptome, rvortreten von, auf ein Leiden des Nervens hinweisenden, Erscheinungen, die offenstrische Complication, die bei der frühern dlung gar nicht berücksichtigt, vielmehr vermert worden war; für eine solche Compligelten als Beweise die immer steigende Beung, die anhaltenden, auffallend gastri-Erscheinungen, und die Erleichterung des n nach dem Erbrechen am 6. Juni; die dem ismus besonders günstige Constitutio statio- — B. Die psychische Seite der kheit. — 1) Konnte die vorangene körperl. Krankh. eine Geisteskheit bei K. hervorrufen? — Wird K. war vor Eintritt des Wechselfiebers geilkommen gesund, wie aus seinen Lebensverien deutlich hervorgeht; eben so wenig sind em Körperzustande vor der Krankh. Moaufzufinden, welche die Entstehung einer törung begründen. Dagegen kommen als nomente in Betracht: die ursprüngliche ramentsanlage K.'s, die beschriebene Körnkheit, seine Hinneigung zum Pietismus, wodurch die geistige Richtung bei der höchsten Erregung des Nervenlebens und der Andauer der Krankh. dergestalt begründet wurde, dass Tollheit (Mania) sich ausbilden konnte. Als mitwirkende Gelegenheitsursachen zur Erzeugung u. Unterhaltung der Seelenstörung traten hier auf: der gerichtliche Streit mit dem Nachbar; die fixe Idee, dass er vom Teufel besessen sei, trat sogleich, nachdem er das Pulver, das wahrscheinlich die Angst in den Präcordien vermehrte, genommen, auf; seine Phantasie u. sein Vorstellungsvermögen wurde durch die fortwährende Einwirkung der Frömmler stets rege erhalten und der hohe Grad der bei ihm schon statt findenden Nervenreizung durch deren falsche Vorstellungen von der Einwirkung Gottes u. des Teufels auf den Menschen noch gesteigert. — 2) Von welcher Art ist die Geisteszerrüttung des K.? Wahnsinn, Mania, Daemonomania intermittens. Ihrem Wesen nach war es eine Febris larvata intermittens, durch Einwirkung nicht entfernter Gelegenheitsursachen bis zur Manie gesteigert; dafür spricht der genaue Zusammenhang der Manie mit dem Wechselfieber und der Erfolg des Heilverfahrens. 3) Hat K. den Mord in einem Anfalle von Geisteszerrüttung und also in einem nicht zurechnungsfähigen Zustande begangen? Wird bejahet; weil die Zeichen einer Geistesstörung sich schon längere Zeit vor der That bei K. geäussert, weil er zunächst durch die fixe Idee, dass er vom Bösen besessen sei u. er sich nur retten könne, wenn er einen Andern als Unterpfand für sich liefere, dazu geleitet wurde; sein Benehmen unmittelbar vor der That, die Art u. Weise der Ausführung u. der Gegenstand derselben, ein Mensch, der ihn nie beleidigt, von dem er selbst nie gesprochen; sein Benehmen sogleich nach der That, die noch später fortdauernden u. periodisch wiederkehrenden Symptome des Wahnsinnes, sprechen unumstösslich dafür, dass die That in einem Anfalle von Raserei vollführt wurde; nur Fesseln u. a. Maassregeln verhüteten die Wiederholung solcher Scenen in der nächstfolgenden Zeit. 4) Ist K., obgleich er jetzt gänzlich hergestellt ist, so anzusehen, als ob er nie einen ähnlichen Anfall von Raserei wieder erleiden könne? — Da die berühmtesten Schriftsteller u. Aerzte davor warnen, einen Maniacus, der im Anfalle der Tobsucht einen Mord oder nur einen mörderischen Anfall beging, jemals auf freien Fuss zu stellen, weil immer ein Rückfall jenes Zustandes zu befürchten bleibe, so möchte auch wohl K., weil für einen Rückfall der Manie bei ihm nicht gebürgt werden kann, eine Reihe von Jahren unter steter Aufsicht gehalten werden, um während dieser Zeit zu ermitteln, in wiefern seine Genesung von Dauer sei. — K. ward in Folge dieses Gutachtens vom Gericht für nicht zurechnungsfähig erklärt, zu lebenslänglicher Detention verurtheilt, u. erhängte sich nach einjähriger Haft im Zuchthause zu Stralsund.

[Henke's Zeitschr. etc. 1834. 2. Vierteljahrheft.] (*Lippert.*)

219. **Untersuchung und Gutachten über den Verdacht einer an dem verstorbenen August B. in Gmünd geschehenen Vergiftung**; vom Oberamtsarzte *Dr.* Bodenmüller in Gmünd. Johanna N., beschuldigt, ihren ersten vor 1 Jahre nach 5täg. Krankheit verstorbenen Mann vergiftet zu haben, um ihren Geliebten heirathen zu können, wurde verhaftet, gestand Absicht u. That, so wie dass sie auch bei ihrem zweiten Manne, obwohl ohne Erfolg, wiederum Vergiftungsversuche unternommen. Die Mittel wollte sie von der Crescenz M. erhalten haben, die deshalb vernommen erklärte, es sei Sadpulver (Magnesia), was sie ihr zum innerl. Gebrauche, und verbranntes Menschenknochenmehl gewesen, was sie ihr gegeben, um es unter ein Leintuch zu streuen; welche Angabe dadurch bestätigt zu werden scheint, dass, als Joh. N. neuerdings wieder von der Crescenz M. Gift verlangt, um es ihrem zweiten Manne in einem Kuchen beizubringen, von welchem zufällig das Kind ass, u. sie deshalb erschrocken zur C. M. um Rath schickte, diese ihr sagen liess, sie möge sich beruhigen, das Gift sei nicht für ihr Kind, sondern für ihren Mann gerichtet. — Unterm 8. Decbr. 1832 erhielt *Dr.* B. vom Königl. Oberamtsgerichte zu Gmünd den Auftrag, eine möglichst vollständige Krankengeschichte des von ihm in seiner letzten Krankh. behandelten Färbers B. nebst einem Gutachten darüber einzureichen: ob bei der Krankh., bei oder nach dem Tode B.'s sich Spuren oder gar sichere Merkmale einer wirklichen Vergiftung gezeigt haben u. welche; oder ob aus den Symptomen vor, bei u. nach dem Tode auf den Genuss von solchen Stoffen zu schliessen gewesen, welche der Integrität der menschlichen Lebenskräfte nachtheilig oder gefährlich sind, oder störend auf B.'s Gesundheitszustand eingewirkt und etwa durch das Zusammentreffen mit anderen Krankheitszufällen dessen Tod herbeigeführt oder beschleunigt haben? — Es wurde dabei nach der Aussage der Angeschuldigten bemerkt, dass die Krankh., an der B. nach 5 Tagen verstorben sei, mit heftigem Erbrechen, mit Blutspeien begonnen, so wie dass das ihm beigebrachte Mittel ein weisses Pulver, Sadpulver (Magnesia) gewesen sein solle, wovon aber nichts mehr zu erlangen war. — Da *Dr.* B. als behandelnder Arzt keine Krankengeschichte während oder nach der Behandlung B.'s in der letzten Krankh. notirt hatte, so war er genöthigt, diess so weit möglich aus dem Gedächtnisse zu bewerkstelligen. Unterm 13. Decbr. 1832 reichte er die Krankheitsgeschichte nebst Gutachten beim Oberamtsgerichte ein:

Der Färber B., von blasser icterischer Gesichtsfarbe, krankhaftem Aussehen und Habitus, dabei aber sehr musculös, von schwermüthiger, hypochondrischer Stimmung, der während seiner Jünglingsjahre schon einmal an Blutbrechen gelitten, erfuhr späterhin wiederholt einen solchen Anfall; ausserdem litt er an Ohnmachten und Symptomen gestörter Verdauung [...] Schwäche der Unterleibsorgane, als Aufstossen, Erb[...]chen, Magensäure, Anschoppungen im Unterleibe, üb[er]haupt an Unterleibsbeschwerden, wobei er öfters [...] Athem hoite und sehr wortkarg war; der Magen [...] immer vorzugsweise afficirt und mehrmals trat n[ach] Uebermaass im Genusse von spirituösen Getränken [Blut]brechen ein; im Jan. und Mai 1831 hatte er wieder an Blutbrechen und Unterleibsbeschwerden gelitten, am 15. Octbr. fand ihn der Arzt, angeblich in F[olge] von Erkältung bei einer Reise, an Erbrechen u. Dur[ch]fall leidend; die Entstehung und das öftere Vork[om]men dieser Zufälle in dortiger Gegend zu der g[...]ten Zeit veranlasste den Arzt, den Zustand für Bre[ch]ruhr zu halten und demgemäss zu behandeln; von [...]tigen Ausleerungen durch Erbrechen oder Stuhl [...] nichts wahrzunehmen, aber das plötzliche Sinken [der] Kräfte und die Erfolglosigkeit der stets bei B. mit G[...] angewendeten Mittel machten den Arzt aufmerk[sam] und die Angehörigen gaben ihm endlich Gelege[nheit] sich zu überzeugen, dass Pat. pech- u. kaffeesa[tzähn]liche Masse durch Erbrechen u. Stuhl ausleerte; [...] wurde das Uebel als Melaena erkannt und beh[andelt] aber ohne Erfolg; die Zufälle, namentl. Beängstig[ung], Bangigkeit, unruhiges Hin- u. Herwerfen, Erschöpf[ung] nahmen zu, Gesicht, Schläfe und Stirne wurden [...] die Hände marmorkalt, der Kranke verbreitete [...] entsetzlichen Geruch und am 18. Octbr. Nachmit[tags] 3 Uhr erfolgte der Tod. Der Leichenschauer gew[...] ausser einem aufgetriebenen Unterleibe, wie mei[st] in sehr acuten und in Unterleibskrankheiten, nichts A[uffal]lendes an der Leiche. Die früheren Krankheitse[rschei]nungen bei B. können als Vorboten einer Haemate[...] betrachtet werden; die Symptome der letzten Kr[ank]heit aber gehören unzweideutig **einer chronisc[hen] Hämorrhagie aus dem Darmkanale** oder [...] **Melaena** an; das entartete schon lange ausser Ci[rcu]lation gesetzte Blut war wahrscheinlich aus vari[cösen] Erweiterungen der Venen, durch Berstung derse[lben] welche von der eingetretenen Brechruhr wohl be[gün]stigt wurde, entleert worden.

Aus einer nähern Betrachtung u. Vergleich[ung] der Krankheitssymptome mit denen einer etwa [...] gehabten Vergiftung wird sich ergeben, ob [...] beobachteten auf Rechnung der Krankheit [...]men, oder ob sie als Wirkung eines Giftes an[gese]hen werden dürfen. Eine Analogie zwischen [...] hier vorgefundenen Erscheinungen und den [...] Vergiftungen vorkommenden findet nur rücks[icht]lich der **corrosiven Gifte** statt. Da das [...]gebrachte Mittel ein weisses Pulver gewesen [sein] soll, in dieser Form aber in der Regel nur [...] weisse Arsenik, der ätzende Sublimat, u. vielle[icht] noch Bleizucker u. weisser Vitriol zu Vergiftun[gen] angewendet werden, so können auch hier nur [...] Wirkungen dieser genannten corrosiven Gifte [...] den menschlichen Körper in Betracht kom[men]. (Es folgt nun eine Aufzählung der Symptome [...] Vergiftung mit jenen 4 Substanzen nach Orfi[la].) Die Erscheinungen der Vergiftung mit Bleiz[ucker] stimmen nicht mit den Krankheitssymptomen [...] ein, unter denen B. starb; diejenigen der Ver[gif]tung mit Aetzsublimat haben nur das blutige [Er]brechen u. die Angst mit ihnen gemein, wäh[rend] bei der Sublimatvergiftung die eigenthümliche B[e]schaffenheit der durch Erbrechen u. Stuhl entle[er]ten Stoffe, die eigenthümlich blaue Färbung d[es] Gesichts u. die eigene Ausdünstung des Pat. fehl[...]

der Arsenikvergiftung sind mehrere ähnliche ptome vorhanden, als: das blutige Erbrechen, warzer Stuhl, Eiskälte; es fehlen aber bei die eigenthümliche Beschaffenheit des Ausgechenen, die Ausdünstung und die dunkelblaue be des Gesichts des Kranken, während bei ihm r charakterist. Symptome der Arsenikvergiftung zlich vermisst wurden; ebenso hat auch die giftung durch weissen Vitriol mit B.'s Krankh. Erbrechen u. Stuhlausleerung u. kalte Extreiten gemein. Dasselbe gilt endlich hinsichtlich Vergiftung durch corrosive Gifte erhaupt; nur einige der bei B. beobachteten nkheitserscheinungen kommen dort vor, wähd die charakteristischsten fehlen u. so umgekehrt. nn nun auch die Krankheitsgeschichte nicht der nöthigen Vollständigkeit gegeben werden n, so ersieht man doch aus den angeführten pterscheinungen, dass sie mit den wesentlichen genthümlichen Symptomen der Melaena übereinstimmen, während sie nur einige mit den genannten Vergiftungen gemein haben; andere aber Vergiftungen gar nicht vorkommen, so wie ich andere mangelten, die bei Vergiftungen ztreten pflegen. — Das Hauptsymptom, welches die genannten Vergiftungen mit B.'s Krankerscheinungen gemein haben, das blutige Erben u. blutiger Stuhl, fällt aber auch weg, wenn ORFILA's Ausspruch berücksichtigt, welcher [1]) : wenn die corrosiven Gifte blutiErbrechen oder blutige Stühle herbringen, so wird ein schönes, ros Blut ausgeworfen, während es in Melaena schwarz ist. — Auch spricht Jahreszeit noch für den Tod durch Krankheit, zu jener Zeit noch Brechruhren vorkamen. muss daher bei der Mangelhaftigkeit der Krangeschichte das Gutachten dahin abgegeben wer-: dass B. höchstwahrscheinlich an laena gestorben sei [2]) und dass der sspruch der absoluten Gewissheit r die Mangelhaftigkeit der Kranktsgeschichte hindert. Dadurch aber, nachgewiesen worden, ausser dem Erbrechen Abweichen, sogar verschiedener Stoffe, finde e weitere Gemeinschaft zwischen den Symnen nach Vergiftungen u. den Krankheitssymnen bei B. statt, nähert man sich der absoluGewissheit beträchtlich. Dass die Melaena wirkdurch Erkältung, wie B. selbst angab, nicht ch Gift hervorgerufen worden, ist deshalb wahreinlicher, weil es Pat. selbst angab, weil die cheinungen der Vergiftung fehlten, weil endlich die durch die Jahreszeit bedingten Krankheidafür sprachen; indessen fehlt absolute Gewissh. — Die zweite Frage beantwortet sich zum eil schon aus dem Vorhergehenden, bei einer tern Erörterung ergiebt sich aber noch Folgendes: Gifte wirken auf dreierlei Weise, es giebt 1) acute, 2) secundäre, 3) langsame Vergiftungen; von der erstern ist bereits die Rede gewesen; die zweite Art wird durch das einmalige Einnehmen einer gewissen Menge eines Giftes bewirkt, das anfangs alle Symptome der acuten Vergiftung hervorbringt, aber die Lebensthätigkeit widersteht dieser primären Wirkung; später jedoch, öfters sehr bald, entstehen bedenkliche, längere oder kürzere Zeit anhaltende Symptome, die gewöhnlich ein trauriges Ende herbeiführen; in dem vorliegenden Falle fehlten die Symptome acuter Vergiftung, secundäre Erscheinungen traten auch nicht ein. Die Symptome der langsamen Vergiftung endlich durch die oben genannten 4 corrosiven Gifte (ihre genaue Angabe ist beigefügt), wenn sie in öfteren kleinen Gaben gereicht wurden, haben nichts mit den bei B. vor und während seiner Krankh. beobachteten Erscheinungen gemein; es kann demnach mit Gewissheit angenommen werden, dass B. nicht an den Folgen einer langsamen Vergiftung gestorben, u. dass den Ausspruch der absoluten Gewissheit auch hier nur die Mangelhaftigkeit der Krankheitsgeschichte hindert. — Ob endlich ein zufälliges Zusammentreffen der Vergiftung mit einer Krankh. den Tod herbeigeführt oder beschleunigt habe? Diese Frage beantwortet sich theils aus dem bisher Gesagten, indem die Symptome einer corrosiven Vergiftung in den beobachteten Krankheitserscheinungen nicht zu erkennen waren, und dass die Brechruhr nicht durch ein Gift erregt worden sei, ist bereits vorstehend mit Wahrscheinlichkeit dargethan worden. —

Auf die im Verlaufe der Untersuchung vom Gericht gestellte Anfrage: ob an dem vor 15 Monat. begrabenen Leichnam des August B., bei einer nach geschehener Ausgrabung desselben anzustellenden Untersuchung, Merkmale einer geschehenen Vergiftung mit Wahrscheinlichkeit oder Gewissheit wahrgenommen werden könnten? — antwortete *Dr.* B.: Wenn auch in Beziehung einer chemischen Untersuchung auf Gift kein sehr ergiebiges Resultat zu erwarten stehe, indem bei dem 5täg. Leiden des Verstorbenen angenommen werden muss, dass er das Gift nicht in zu grosser Dosis erhalten habe u. dass dieses wenige Gift im Verlaufe der Krankh. weggebrochen wurde, so könnte wenigstens aus der mumienartigen Beschaffenheit der Leiche, dem Käsegeruche, dem Zustande der Bauchbedeckungen etc. mit einiger Wahrscheinlichkeit auf Arsenikvergiftung geschlossen werden. Diese Untersuchung könne nicht nur nach 15 Monaten, sondern nach Jahren noch statt finden. — Hierauf verfügte unterm 9. Febr. 1833 der Königl. Criminalsenat nicht nur die Ausgrabung u. Inspection des Leichnams, als welche höchstens die Wahrscheinlichkeit begründen könnten, sondern auch die genaue chemische Untersuchung, die allein ein sicheres Urtheil über den vorhandenen objectiven Thatbestand herstellen könne. — Am 14. Febr.

---

1) Toxikologie Bd. II. §. 720. — 2) Diese Angabe enthielt der bei seinem Tode ausgestellte Todtenschein.

1833 geschah in Gegenwart der Gerichtspersonen die Ausgrabung und die gerichtsärztliche Obduction. Der Leichnam lag in dem wohl erhaltenen u. fest verschlossen gefundenen Sarge ausgestreckt, mit über einander liegenden Händen, auf untergelegten Hobelspänen mit langen Strümpfen, weissem baumwollnem Hemde, Halstuch und Nachtmütze bekleidet, welche, wo sie am Leibe anliegen, von dem verwesenden Leichnam braun gefärbt und halb vermodert, übrigens aber unverändert u. weiss sind. Die Fäulniss ist im Gesichte so vorgeschritten, dass von der Nase nur die entblössten Nasenknochen vorhanden, die Augen aber so zerstört, dass ihre Höhlen halb leer sind; auf dem Gesichte u. hier u. da am vordern u. obern Theile der Brust sass weisser Schimmel; der Schädel ist noch mit einer haarigen ebenfalls schimmlichen Cutis bedeckt, die Fäulniss überhaupt am ganzen Körper, u. besonders an den Extremitäten bedeutend vorgeschritten, und der Leichnam riecht faulig. Die Bauchdecken von der Symphyse u. den Darmbeinen an bis zu den falschen Rippen sind eingefallen u. sehr von Fäulniss ergriffen, 3 Finger über dem Nabel bis aufwärts zum Schwerdtknorpel u. links u. rechts bis zum Beginn der falschen Rippen fehlen sie gänzlich, so dass hier die Bauchhöhle $5\frac{1}{2}''$ lang von rechts nach links und 3'' breit von oben nach unten offen steht; am Thorax sind die Weichgebilde vorn u. oben verfault, dunkelblau, vertrocknet; der noch übrige Theil der weichen, nicht elastischen Bauchdecken ist äusserlich schwarz und braun, an der innern Seite weiss, ins Bläuliche scheinend, gefärbt; der Panniculus adiposus ist zäh u. weichlich; nach Entfernung des die Gedärme noch ganz bedeckenden, weissen, vertrockneten, schmierig anzufühlenden Netzes zeigten sich die Gedärme ziemlich leer, weisslichgrau u. halb trocken. Im Netze bemerkt man eine ungewöhnlich gelbe, runde Stelle von 1'' in Durchmesser, die bis auf die grosse Magen-Curvatur verfolgt, noch eben so gross erscheint; das Netz zeigt an jener Stelle weder fremde Substanzen noch Texturveränderung. Der Magen und Zwölffingerdarm wurden vorsichtig unterbunden u. herausgenommen, um sie näher zu besichtigen; an der vordern Seite fand man die Magenhaut weissgrau, den Zwölffingerdarm desgleichen, jedoch etwas ins Gelbbraune spielend, übrigens sind beide normal, so weit die Fäulniss ihren Zustand erkennen lässt; die kleine Curvatur ist nach vorn theils schwarz, theils ockergelb, theils marmorirt; auf der hintern Seite haben die Magenhäute wie vorn noch ein normales Aussehen, die kleine Curvatur aber ist stahlfarben u. hat eine $\frac{1}{2}''$ lange, 2''' breite gelbe Stelle; an der hintern Magenseite gegen den Pförtner u. die grosse Curvatur hin befindet sich eine runde ockerfarbige, wie Baumblätter aussehende, sammtartig anzufühlende Stelle von 2'' Durchmesser, die Haut ist hier dünner, 2 Finger breit unter derselben, dicht am Rande der grossen Curv ein gelber Streif; gegen den Pförtner zu dritte $\frac{3}{4}''$ lange, $\frac{1}{2}''$ breite, gelbe Stelle; (Finger breit von dieser entfernt, dem Pfö zu, eine vierte kleinere; der grossen gelben S an der hintern Magenhaut entsprechend in darunter liegenden Netze eine zweite der e ähnliche gelbe Stelle; sie wird gleich der e herausgeschnitten u. so wie der Magen, Zw fingerdarm u. übrige Darmkanal zu weiteren mischen Versuchen aufbewahrt. Am Colon t versum fand sich eine der grossen gelben S der hintern Magenwand in Grösse u. Form sprechende gelbe Stelle; mehrere kleine de chen an den dünnen Gedärmen, der grössen Magen entsprechend u. mit ihr in Verbindung hend. An den übrigen Unterleibsorganen merkte man nichts Abnormes. Die Obdu wurde hiermit geschlossen. — Am 16. 1833 unternahm *Dr.* B. in Gemeinschaft mit Apotheker Doll u. dem Provisor Schellen ger die chemische Prüfung des Magens u. s Contenta, einer Partie Gedärme nebst (Contenta u. der gelben Netzstellen. In den öffneten Magen fanden sich etwa 4 Löffel einer breiartigen, eisenfarbigen, zähen, sch rigen Masse, worin einige kernige Körper, sich bei näherer Betrachtung als gleichartig der übrigen Masse zeigten; ausserdem war w ein Pulver, noch Samen von Früchten, sonst etwas Fremdartiges darin zu erkennen; Ausschluss der Fäulniss ist die innere Magen normal, nicht mürbe, die gelben Stellen an ihr eben so sichtbar u. beschaffen wie äu lich; auch fand sich kein Anhängsel oder Nie schlag an ihnen; die Magen-Contenta wu nun herausgenommen, in 2 gleiche Theil theilt, die eine Hälfte mit destill. Wasser dünnt, auf den Windofen in Sand gebracht stark gekocht, wobei sich ein Geruch, wie Leinsieden, verbreitete; hierauf wurde das coct filtrirt u. eine nicht ganz helle, braun-g Flüssigkeit gewonnen, die weder auf Säuren auf Alkalien reagirte; Nro. I. od. erste rie. — Der Magen selbst mit den noch an genden Contentis wurde in Stücke zerschn u. in 2 gleiche Theile getheilt; die eine Hälfte destill. Wasser übergossen, auf der Sandka in einer gläsernen Vorlage stark gekocht, Zusatz von 2 Drchm. Aetzkali, so dass der gen ganz verkochte, filtrirt, nochmals ans F gebracht, und so viel Salpetersäure zugegos dass die Flüssigkeit klar und gelb wurde, mals filtrirt, fast mit Kali carbon. depur. sättigt u. nun, um die Kohlensäure auszutrei noch einige Minuten gekocht; man erhielt e 20 Loth einer hellen, gelben Flüssigkeit; N II. oder zweite Serie. — Eine Partie därme mit ihren Contentis u. gelben Flecken die gelben Netzpartien wurden mit 1 ℔ des Wasser und 1 Lth. Salpetersäure stark geko

das Ende der Abkochung fast mit Kali carsättigt u. filtrirt, wobei man etwa 6 Un-aungelbe ziemlich klare Flüssigkeit erhielt; III. oder dritte Serie. — Diese 3 ver-enen Decocte wurden nun auf metallische als: Arsenik, Kupfer, Quecksilber, Sil-ieter, Brechweinstein, schwefelsauren Zink , mit folgenden 8 Reagentien geprüft: 1) thionsäure, 2) blausaure Kaliauflösung, 3) rsaure Silberauflösung, 4) Gallustinctur, 5) isser, 6) schwelfelsaurer Kupferammoniak, ösung des mineralischen Chamäleons, 8) elsaures Eisenoxydul. — Die meisten rea-gar nicht, einige reagirten zwar, aber nicht allische Gifte. Es wurden ausserdem Ver-nit Hahnemann's Weinprobe, mit Hydro-ure im Grössern gemacht, aber ohne Er-ie Rückstände auf den Filtren wurden ge-t, abgekratzt und verbrannt, wobei sich weisser Dampf, noch Knoblauchgeruch, eisser Anflug an dem blanken übergehal-upferbleche wahrnehmen liess; es wurde der Rückstand auf dem Filtrum mit em Fluss verпengt, in eine Glasröhre ge-und einem starken Glühfeuer ausgesetzt, ich anfangs Wasserdämpfe verflüchtig-Masse dann zusammenfloss u. selbst mit waffneten Auge keine Spur eines metalli-nfluges wahrnehmen liess, obgleich das is zum Schmelzen des Glases angewendet die erkaltete Glasröhre wurde zerschla-m Boden derselben ein Körper gefunden, wie Schwefelleber verhielt, denn mit ire übergossen stiess er eine ziemliche ydrothionsaures Gas aus. Da bei allen en keine Spur von Gift aufgefunden wor-schloss man hiermit die chemische Unter-. —

erm 25. Febr. 1833 reichten die Obducen-endes Gutachten ein: Da bei der, mit gen u. seinen Contentis u. theilweise Ge-des ausgegrabenen A. B., vorgenomme-mischen Untersuchung die angewandten en nicht so auf die erhaltenen Stoffe wirk-s sie bei einer statt gehabten Vergiftung tallischen Giften hätten wirken sollen; brennen mehrerer Residuen keine Ver-regende Erscheinung hervorbrachte, end-Reduction keinen metallischen Anflug so lässt sich mit Gewissheit annehmen, len untersuchten Stoffen kein metallisches halten war. Dass die Hydrothionsäure iederschlag in der Flüssigkeit bewirkte, davon herkommen, dass dann Farb-Ex-offe-Galle in der Flüssigkeit durch sie aus-en wurden, was auch die farbige Lösung niakgeist u. der Rückstand in der Glas-ewiesen. Auf Pflanzen- und thierische urde deshalb nicht geprüft, weil anzu-war, dass, falls dergleichen vorhanden wären, diese durch Fäulniss bereits zerstört sein mussten u. letztere leicht zu irrigen Resultaten hätten führen können. —

Endlich gab *Dr.* B. noch folgendes ausführliche ärztl. Gutachten über die Todesart des verstorbenen A. B., entnommen aus der Krankheitsgeschichte, dem Inspections- u. Sectionsbefund u. der chemischen Untersuchung. Die chem. Untersuchung des Magens und seiner Contenta des ausgegrabenen A. B. hat nachgewiesen, dass in diesen kein Gift enthalten war; es wäre daher das ärztl. Gutachten leicht nach diesem Resultat abzugeben; da aber B. 5 Tage krank war, daher angenommen werden muss, dass, wenn er auch Gift erhalten hätte, ihm dieses nur in kleiner Dosis beigebracht worden wäre; er während seiner Krankheit an häufigem Erbrechen litt, das erhaltene Gift daher sehr wahrscheinlich ausgebrochen worden wäre, nachdem es im Körper schon seine zerstörende Wirkung geäussert und eine Krankheit bewirkt hatte, an deren Folge B. starb, so könnte man behaupten, dass dieser, ungeachtet der Resultate der chemischen Untersuchung, doch an Vergiftung gestorben sein könne. Wenn man aber die Krankheitserscheinungen u. den Inspections- u. Sectionsbefund in Betrachtung zieht, so ergiebt sich schon daraus mit Gewissheit, dass B. nicht an den Folgen einer Vergiftung gestorben ist; denn 1) die Krankheitsgeschichte weist nach, a) dass man mit höchster Wahrscheinlichkeit Melaena als die nächste Ursache des erfolgten Todes bezeichnen kann; u. b) dass an dem erfolgten Tode kein Gift mitgewirkt hat; 2) das Inspections- u. Sectionsprotocoll giebt den Zustand des Leichnams ziemlich in der Art an, wie er nach 16 Monaten, 6 Fuss tief in nicht trockener Erde, in einem wohl erhaltenen, gut verschlossenen Sarge, nach den gewöhnlichen Fortschritten der Verwesung sein kann; es fand hier offenbar Fäulniss statt (s. oben), während anderwärts Leichen an Gifte Verstorbener nach 2 und 2½ Jahren nicht verwest, sondern mumienartig eingetrocknet und von der Fäulniss unangegriffen gefunden wurden; dagegen fehlten hier die mumienartigen, verhärteten, elastischen Bauchbedeckungen, die braune Mahagonifarbe der Haut, die Verwandlung des Panniculus adiposus, der Käsegeruch, statt dessen ausdrücklich Fäulnissgeruch wahrgenommen wurde, also alle Erscheinungen, welche eine Arsenikvergiftung hätten wahrscheinlich machen können; die weitere Section konnte wegen der vorgeschrittenen Fäulniss kein Resultat geben. Wenn daher der Inspectionsbefund die Wahrscheinlichkeit nachweist, dass B. nicht an Arsenikvergiftung starb, so giebt er im Verein mit den Resultaten der chemischen Untersuchung u. der Krankheitsgeschichte volle Gewissheit, dass B. nicht an den Folgen einer Vergiftung starb; wenn auch jedes einzeln für sich höchstens Wahrscheinlichkeit begründen kann; was noch die oben berührte,

in den Acten enthaltene Aeusserung der Crescenz M. gegen die Johanna N. bestätigt, womit auch die Anwendung des angeblichen Menschenknochenmehls übereinstimmte. Die gelben Stellen am Magen können um so weniger ein andres Resultat herbeiführen, als an ihnen kein Gift gefunden wurde u. sie eben so gut Folge einer vorausgegangenen Krankheit, oder der auf eine eigne Art beginnenden Fäulniss sein können, welch letzteres ihrer Verbreitung nach sogar als wahrscheinlich angenommen werden muss. Eben so wenig beweisen die schimmlichten Stellen a Kopfe, an der Brust u. s. w.; denn diese Theile gen etwas erhöht, mithin in keiner Flüssigk aber in feuchter, eingesperrter Luft, im feucht Erdreiche; es dürften unter gleichen Umständ wohl an jeder Leiche ähnliche Erscheinung vorkommen. — Es folgt daher aus den einstim migen Ergebnissen der drei Untersuchungen, d B. nicht an Vergiftung starb. [Henke's Zei schr. u. s. w. 1834. 2. Vierteljahrheft.]

(*Lippert.*)

B. Klinik von Heil-, Entbindungs- und Irren-Anstalten.

XXXVI. Jahres-Bericht über die medicinische Klinik bei der Universität Greifswald; von dem Geheimen Medicinal-Rath, Prof. *Dr.* Berndt.

Der Verfasser dieses Berichtes hat die Einrichtung der medicinischen Klinik bei der Universität zu Greifswald, so wie die Art u. Weise, nach welcher der Unterricht in derselben von ihm geleitet wird, in dem ersten Hefte seiner klinischen Mittheilungen (Jahrbb. Bd. I. S. 380.) ausführlicher beschrieben, u. beschränkt sich daher darauf, hier nur eine gedrängte Uebersicht von dem Fortgange u. den Leistungen dieser praktisch medicin. Bildungsanstalt im J. 1833 mitzutheilen.

Es ist dieselbe im 1. Semester von 28, u. im 2. von 39 Schülern besucht worden. Die Zahl der vorgekommenen Krankheiten belief sich auf 1082, deren Verschiedenartigkeit aus der nachfolgenden Uebersicht erhellet, u. darf hier nur bemerkt werden, dass davon 217 Kranke in der stehenden u. 865 in der Poliklinik zur Behandlung gekommen sind.

Verzeichniss

derjenigen Krankheitszustände, welche in der medicin. Klinik im J. 1833 zur Behandlung vorkamen, u. Zahl der an denselben Erkrankten.

I. Genus Morbi dynamici.		
A. Febres		
1) Febres biliosae		
a) Synocha biliosa	81	
b) Synochus biliosus	7	88
2) Febres gastricae intestinales.		
a) Synocha gastrica intestinalis biliosa	8	
b) Synochus gastrico-intestinalis c. inflammat. tunicae mucosae cort.	5	13
3) Febris verminosa	1	1
4) Febris pituitosa		1
5) Febris mesenterica		2
6) Febris aphthosa		3
7) Febris nervosa abdominalis lenta s. Typhus abdominalis		6
8) Febres intermittentes.		
a) Febris intermittens quartana	7	
b) Febris intermittens quotidiana	4	
c) Febris intermittens tertiana	7	
d) Febris intermittens quartana duplicata	1	19
Latus		133

Transport	.	
9) Febris catarrhalis biliosa		
10) Urticaria		
11) Zoster		
12) Erysipelas		
13) Delirium tremens		
14) Febres puerperales		
a) Febris puerperalis inflammatoria		
α) cum affectione locali		
aa) cum peritonitide	5	
bb) cum metritide	3	
β) sine affectione locali	1	
b) Febris puerperalis nervosa	2	
15) Febris soporosa infant.		
16) Febris catarrhalis epidemica s. Influentia		
17) Tussis convulsiva		
18) Febris scarlatina		
a) Febr. scarl. c. encephalitide	6	
b) Febr. scarl. simplex	36	
19) Rubeola		
20) Variola et Varioloides		
21) Variolae vaccinae		
22) Varicellae		
23) Febris hectica		
B. Inflammationes.		
1) Inflammatio telae cellulosae induratoria		
3) Phlegmasia alba dolens		
3) Carditis chronica		
4) Phlebitis		
5) Otitis interna		
6) Parotitis		
7) Glossitis		
8) Catarrhus pulmonum		
9) Laryngitis		
10) Tracheitis		
11) Bronchitis		
12) Angina membranacea		
13) Pleuritis biliosa		
14) Pneumoniae biliosae		
15) Angina		
16) Gastritis lenta		
17) Enteritis		
18) Peritonitis		
19) Hepatitis		
20) Splenitis		
21) Metritis		
22) Stomatitis		
23) Rheumatismi		
Latus		

Transport	.	531
Rheumatismi acuti universales . .	38	
Rheumatismi acuti locales . .	22	
Rheumatismi chronici locales . .	8	68
C. Morbi mere dynamici.		
A. Algiae.		
phalalgia		2
rdialgia		13
lica		8
nocardia		1
thma		
Asthma spasticum adultorum . .	1	
Asthma Millari	1	
Asthma organicum	2	4
B. Spasmi.		
smi clonici		
Tremor capitis		1
Chorea		2
Eclampsia		6
Epilepsia		7
mi tonici.		
Trismus et Tetanus rec. nator. .		1
Trismus chronicus		1
C. Paralyses.		
oplexia		4
raplegia		3
miplegia		2
Genus. Morbi vegetativi.		
A. Cachexiae.		
lorosis		2
anosis secundaria		1
B. Dyscrasiae.		
ulosis universalis		2
C. Infectiones.		
syphilitici.		
Gonorrhoea	7	
Fluor albus malignus	5	
Lues venerea	21	33
Pseudosyphilis		2
D. Morbi tabifici.		
bes mesenterica		5
hisis.		
Phthisis pulmonum purulenta . .	7	
Phthisis pulmon. pituitosa . .	4	
Phthisis pulmon. tuberculosa . .	3	
Phthisis laryngea	1	15
Retentiones et Secretion. anomalae. ganorum digestionis.		
Polycholia	79	
Status gastricus congest. intestinalis	8	
Status pituitosus	4	
Infarcti	3	
Helminthiasis	15	
Vomitus	5	
Diarrhoea	16	
Cholera sporadica	3	
Obstructio alvi	3	
Aphthae	9	145
stematis circulationis. Retent. et Flux. anguinis.		
Morbus haemorrhagicus		1
Epistaxis		1
Morbus haemorrhoidalis		
a) Morbus atrabilarius		2
b) Haemorrhoides		2
Haemorrhagia uteri		8
Haemoptysis		6
	Latus	879

Transport	.	879
f) Amenorrhoea		15
3) Secretiones et Retent. anomal. organor. uropoët.		
a) Diabetes mellitus		2
b) Retentio urinae		4
c) Enuresis		1
4) Blennorrhoeae.		
a) Fluor albus benignus . . .		3
b) Blennorhoea pulmonum . . .		4
c) Catarrhus vesicae urinariae . .		1
d) Otorrhoea		3
5) Pollutiones et Fluxus seminis . .		1
6) Icterus		10
7) Hydrops.		
a) Hydrops universalis	10	
b) Anasarca	12	
c) Hydrothorax	2	
d) Ascites	7	
e) Hydrops uteri	1	
f) Hydrops omenti	1	33
III. Genus. Morbi organici.		
A. Aneurysma arcus aortae . .		1
B. Viscerum.		
1) Constrictio oesophagi		2
2) Scirrhus ventriculi		3
3) Scirrhus ovariorum		1
C. Cutis		
1) Tinea		11
2) Impetigines		8
3) Pityriasis		1
4) Ichthyosis		1
5) Pemphigus		2
6) Herpes		5
7) Lichen		4
8) Scabies		77
9) Psydracia		8
IV. Genus. Morbi psychici.		
Melancholia		1
Insania puerperalis		1
	Latus	1082

Aus dieser Uebersicht ergiebt sich das Vorherrschen der stationären gastrisch-entzündlichen Richtung der Krankheitsbildung, die in mannichfaltigen Formen, vorzugsweise aber in der Form des galligen Zustandes mit und ohne Fieber hervorgetreten ist, u. mannichfaltige zufällige Complicationen aufgenommen, sich überhaupt bei allen Fieberkrankkeiten mehr oder weniger geltend gemacht hat.

Die galligen Fieber liessen nur ausnahmsweise einen Uebergang zum Synochus u. zum Nervenfieber wahrnehmen; denn es kamen unter der grossen Zahl von Krankheitsfällen überhaupt nur 18 vor, welche diese Ausartung darboten.

Unter diesen 18 gastrischen asthenischen Fieberkrankheitsformen gehörten überdem 6 Fälle dem Typhus abdominalis an, der sich in einem Hause entwickelte u. auf die Glieder zweier Familien offenbar durch Ansteckung fortpflanzte. Es erkrankte zuerst ein 24 J. altes Mädchen an einer Febris gastrico-intestinalis (enterico-pituitosa nach Puchelt), die zum Abdominal-Nervenfieber überging, u. erst nach mehrwöchentlicher ärztlicher Behandlung zur Heilung hinübergeführt werden konnte. Darauf folgte die Mutter dieses Mädchens, die jedoch nur

geringfügiger erkrankte. Bald wurde auch in einem andern Zimmer eine 36 J. alte Frau ergriffen, und über 6 Wochen an einem höchst gefährlichen Abdominal-Nervenfieber darnieder gehalten, u. als diese sich endlich der Genesung zuwendete, folgte ihre 26 J. alte Schwester, ihr 30 J. alter Bruder, u. endlich ihr 40 J. alter Mann, letzterer jedoch weniger bedeutend ergriffen. Die Symptome waren die gewöhnlichen beim Abdominal-Typhus beobachteten. Bei zwei Kranken erschien gegen die Zeit der Genesung ein Friesel-Ausschlag. Deutlicher ausgesprochene Symptome eines entzündl. Darmschleimhautleidens wurden nicht beobachtet. Die Behandlung ist mit Rücksicht auf den gastrischen u. asthenischen Grundcharakter geleitet worden. Die Kranken erhielten im Anfange ein Brechmittel, ferner ein Decoct. graminis mit einer geringen Gabe Kampher. Bei den bedenklichen Kranken wurden grosse Gaben des Kamphers mit sichtbarem Nutzen gegeben. Der Vf. hat sich über diesen Gegenstand übrigens im 2. Hfte. seiner klinischen Mittheilungen ausführlicher ausgesprochen. Nächst den reinen gastrischen Krankheitsformen ist die Pneumonia, Pleuritis u. Bronchitis biliosa am häufigsten vorgekommen, u. fast immer mit den Verhältnissen entsprechenden Blutentziehungen u. darauf folgenden Brechmitteln glücklich behandelt worden, nur in einigen intensiveren Fällen der Pneumonie sind wiederholte Aderlässe u. der innere Gebrauch des Hydr. mur. mitis nothwendig geworden.

Eine beachtenswerthe Erscheinung bot das Zurückbleiben der Wechselfieberepidemie, die sich 10 Jahre hindurch im Frühlinge wiederholt hatte, dar. Es kamen überhaupt nur 19 Fälle vor, von denen eine grosse Zahl als Recidive früherer Wechselfieber sich in der Form der Quartana darstellten. Die im 1. Hfte. meiner klinischen Mittheilungen beschriebene Behandlungsweise hat sich auch fernerhin als ausreichend gezeigt.

Statt des Wechselfiebers suchte uns die Influenza heim, u. zeigte in ihrer Ausbildung keine Abweichungen von den Erscheinungen, die bereits aus vielen anderen Gegenden beschrieben worden sind. Im Allgemeinen stellte sie sich in folgenden Hauptform-Verschiedenheiten dar.

a) In der Form gelinderer katarrhalischer und gastrischer Affection, jedoch immer mit einem verhältnissmässig grössern Mattigkeits- und schmerzhaften Unbehaglichkeitsgefühle in allen Theilen des Körpers. *b*) In der Form eines entzündlich gastrischen und mit nervösen Symptomen gepaarten Leidens. Die Schleimhaut der Luftwege u. des Verdauungskanals war hierbei sichtbar mehr oder weniger stark entzündlich ergriffen. Dazu gesellten sich schmerzhafte nervöse Affectionen in allen Theilen des Körpers, selbst Spasmi, u. hin u. wieder folgte als Ausartung ein Stadium secundarium asthenicum. *c*) Es gesellte sich eine stärker ausgebildete Entzündung der Schleimhaut der Bronchen u. selbst der Lungen hinzu, u. diese Fälle brachten älteren Personen, so wie solchen, die ben eine Krankheitsanlage in den Brustorganen trug öfter Gefahr.

Die Zahl der von Seiten der Klinik behandel bedeutenderen Krankheitsfälle belief sich auf 64

Ausser dieser intercurrenten atmosphärisch-e demischen Krankheit bot eine in geringfügi Ausbreitung vorhandene Scharlachfieber-Epide Stoff zu interessanten Beobachtungen dar. Seit b 2 Jahren herrscht diese Krankheit theils hier Orte, theils in der Umgegend, in mehr vereinzel Fällen, ohne eine solche epidem. Ausbreitung zugehen, wie ihr solches sonst eigenthümlich sein pflegt. Nur von Zeit zu Zeit kommen häufig Erkrankungen vor, ohne dass ein gewichtiger Gr angegeben werden kann. Im Allgemeinen ist Krankheit in ihren leichteren gutartigen Formen vorgetreten. Zwischendurch sind aber auch der so bösartige Fälle vorgekommen, dass s am 2.—3. Tage der Tod unabwendbar folgte, die als Beispiele der eigenthüml. Malignität Scharlachs betrachtet werden konnten. Ich h in dem 2. Hefte meiner klin. Mittheilungen i diese gleichsam von einer Toxication ausgehen Malignität des Scharlachs meine ausführlich Meinung ausgesprochen.

Eine besondere Beobachtung verdiente die in hiesiger Gegend ungewöhnliche Häufigk intensiverer rheumat. Krankheitsformen. Sie t ten schon gegen Anfang April mit der Influe auf, dauerten noch fort, als diese bereits verschw den war, so lange das schöne trockne Wetter gegen Anfang Juni fortbestand, verschwanden d auf fast ganz, traten aber mit dem schönen tro nen Wetter des Octobers wieder von Neuem heftig auf. Es sind überhaupt 65 Kranke rheumat. Affectionen behandelt worden. Ich h bereits im 1. Hefte meiner klin. Mittheilungen geführt, wie selten seit 10 Jahren intensivere rh mat. Krankheitsformen hier beobachtet worden u. um so auffallender musste diese grosse Zahl deutender rheumat. Krankheitsformen erschei Sie boten Gelegenheit dar zu manchen interess ten Beobachtungen, die ich im 2. Hefte mei klin. Mittheilungen in einer ausführlicheren Er terung über das Wesen u. die Kur des Rheu tismus benutzt habe.

Zu den Krankheitsfällen, die sonst noch e Beachtung verdienen, gehören:

1) Zwei Fälle von Cholera St. Viti, die bei durch grössere Gaben des Ferri carbonici, u. zw ½ Unze in 24 Stunden, geheilt wurden.

2) Ein Asthma Millari, aus einer Abdomin Affection hervorgegangen, u. durch grössere Gab von Assa foetida geheilt.

3) Ein Trismus bei einem 8 Wochen alten Kind der seinen Ursprung aus einer Colica genomm hatte und ebenfalls mit Assa foetida geheilt worden i

4) Zwei Fälle von Ichthyosis mitior bei 2 Ki dern. Beide litten an dieser Krankheit seit ihr Geburt, anfänglich mehr unter der Form des Klein

indes, der diese Ausartung allmälig einging. Der eine Kranke kam nur zur Behandlung u. starb in Folge einer allgemeinen Kachexie am Hydrops. Beide Eltern der Kranken waren gesund, wohl hatten aber 2 Brüder der Mutter an einem Exanthem gelitten, was wahrscheinlich dem Kleiengrinde (Pityriasis) zugehört hatte.

5) Zwei Fälle von Diabetes mellitus. Seit dem Anfange des J. 1834 habe ich 3 am Diabetes mellitus leidende Kranke in der Klinik vereint, u. bei ihnen Versuche zur Begründung einer radicalen Heilmethode angestellt, die bis jetzt so weit geführt haben, dass ich eine bei diesen 3 Kranken bewährte Methode aufstellen kann, die Quantität des Harns bald zum Normalmaasse zurückzuführen, die Qualität so zu verbessern, dass die genaueste chemische Untersuchung nur noch unbedeutende Spuren des Zuckers entdeckt. In wie weit es mir bei noch fortzusetzenden Versuchen gelingen wird, auch diesen letzten Theil der Kur zu vollenden, muss die Zeit noch lehren. Pflicht wird es mir dann sein, diese Versuche zu seiner Zeit ausführlich mitzutheilen. Es ist bereits bekannt geworden, dass das Kreosot mir so vorzügliche Dienste geleistet hat. [Jahrb. Bd. II. S. 150. flg.] Diess hat sich bei 2 Kranken bis zu einem gewissen Grade bewährt, beim dritten hat es keine Wirkung geäussert. Ich bin daher genöthigt gewesen, noch zu anderen Mitteln meine Zuflucht zu nehmen, die einen sichern Erfolg der zureichenden Verminderung der Harnabsonderung herbeiführen u. seine Qualitätsverbesserung bezwecken. Ich ziehe es vor, später die gesammten Versuche im Zusammenhange mitzutheilen, um hier keine zu Missdeutungen führende Angaben zu machen.

6) Es sind 77 Kranke an Scabies behandelt worden, u. erlaube ich mir rücksichtlich derselben zu bemerken, dass ich seit wenigstens 6 Jahren die Scabies simplex stets mit Einreibungen der grünen Seife in 8 Tagen gründlich u. ohne jede üble Folge geheilt habe. Die Hautentzündung, die sich vom 3. — 4. Tage einstellt, ist leicht zu ertragen, u. kann nöthigen Falls durch ein Kleienbad u. Aussetzung der Einreibung bald gemässigt werden, was jedoch höchst selten nöthig sein dürfte.

7) Zwei Fälle vom Zoster kamen vor, die wegen ihres Sitzes Beachtung verdienen. — In dem einen Falle, der ein Mädchen von 24 J. betraf, hatte das Exanthem seinen Sitz am linken Oberschenkel, u. zwar so, dass es nur die vordere Fläche desselben einnahm, die hintere aber ganz frei liess, u. somit auf den halben Umfang des Oberschenkels, in der Form eines breiten Streifen, sich erstreckte. — Der andre Fall betraf einen 43 J. alten Schiffer, bei dem das Exanthem an der hintern Fläche des rechten Vorderarms in der Form eines breiten Streifen ausgebrochen war, die vordere Hälfte aber ganz freigelassen hatte. Uebrigens war in beiden Fällen die Form des Exanthems charakteristisch u. der Verlauf der gewöhnliche.

XVII. Ergebnisse klinischer Beobachtungen über Hydrocephalus chronicus adultorum; vom Obermedicinalrath, *Dr.* Flemming, Director der Irrenanstalt in Sachsenberg.

Wo in den medicin. Schriften über die Pathologie u. Therapie des Hydrocephalus geredet wird, findet man zwar immer angegeben, dass diese Krankheit nicht gerade dem kindlichen Alter eigenthümlich sei, sondern auch bei Erwachsenen vorkomme: selten aber wird mehr über den Hydrocephalus der Erwachsenen mitgetheilt und die Aufmerksamkeit der Schriftsteller beschäftigt sich fast ausschliesslich mit jenem der Kinder. Auf der andern Seite werden besonders in den Irren-Anstalten häufig Kranke, als der allgemeinen Kategorie der Geistesverwirrung zugehörig, oder wohl gar als moralische Kranke, überwiesen, deren psychische Störung lediglich durch jene organische Veränderung im Encephalon bedingt wird, deren Krankheitsform hiernach eigenthümlich gestaltet, u. deren Uebel wenigstens in den höheren Graden seiner Ausbildung leider eine so ungünstige Prognose giebt, dass jede Kunsthülfe vergeblich erscheinen muss und nur eine angemessene Detention u. Pflege für sie noch anwendbar ist. Einige diagnost. u. patholog. Bemerkungen über diese Krankheit möchten daher nicht überflüssig sein, wenn sie auch nur den Nutzen hätten, dass dadurch eine kleine Gruppe in dem grossen und noch so wenig überschbaren Chaos, das bis jezt die Pathologie der Geistesstörungen ausmacht, abgesondert und beleuchtet würde. —

Wir werden hier, wenn wir vom Hydrocephalus der Erwachsenen reden, immer den Hydroc. internus im Sinne haben. Zwar kommt der Hydroc. externus oder das Oedema capitis bei Erwachsenen vor, theils als Symptom des Hydrops universalis, theils selbst in Verbindung mit Hydroc. internus, wie ein Fall bezeugt, den Haase über Erkenntniss u. Kur der chron. Krankh. (3. Bd. 2. Abth. § 415.) von einem Mädchen anführt, dessen im zweiten Lebensjahre entstandener innerer chron. Wasserkopf im 12. Lebensjahre durch einen äussern Wasserkopf u. durch dessen spontane Entleerung sich entschied. Die Beobachtungen jedoch, welche ich den folgenden Mittheilungen zum Grunde legen kann, haben mir niemals eine solche Verbindung gezeigt. Sie beschränken sich auf den Hydroc. internus, theils auf den Hydrops ventriculorum cerebri, theils auf den Hydrops meningeus, oder auf die Wasseransammlungen, theils in den verschiedenen Hirnhöhlen, theils zwischen der Dura mater u. der M. arachnoidea u. zwischen dieser u. der Pia mater. Eine Anhäufung des Wassers zwischen der Dura mater und den Kopfknochen habe ich bisher niemals gefunden; eben so wenig eine wässrige Infiltration der

Gehirn-Substanz selbst. — Im Ganzen wird man, wenn man streng sein will, allerdings Grund finden, eine Bezeichnung für die in Rede stehende Krankheitsform zu verwerfen, welche nicht sowohl von einer pathol. Affection, als vielmehr von einem pathisohen Resultate, einer Folge-Erscheinung hergenommen ist: da in der That die Wasseransammlung im Kopfe nur die, vielleicht nicht nothwendige, sondern blos zufällige Folge einer krankhaften Reizung des Encephalon u. eines davon herrührenden Missverhältnisses zwischen der Thätigkeit seiner aushauchenden u. einsaugenden Gefässe ist. Indessen ist es ein ganz gewöhnliches u. kaum entbehrliches Verfahren in der Nosologie, dass wir, wo wir in das Wesen der Krankheit nicht gehörig einzudringen vermögen, unsere Grund-Idee u. ihre Bezeichnung nach denjenigen Erscheinungen bilden, welche, als die hervorstechendsten, gleichsam die individualisirenden Merkmale des gegebenen Krankheits-Zustandes sind. Dasselbe Verfahren liegt ja auch der Benennung des acuten Wasserkopfes der Kinder zum Grunde.

Es giebt nach meinen bisherigen Beobachtungen drei verschiedene Fälle oder drei Arten von Krankheitsverhältnissen, welche die wässrige Ausschwitzung innerhalb der Hirnschale bei Erwachsenen bedingen. In zweien dieser Fälle kann man, wie ich glaube, das Uebel ein, wenn auch durch abnorme Vitalität des ganzen Organismus bedingtes, doch primäres, protopathisches, d. h. durch protopathische Reizung des Encephalon hervorgerufenes betrachten; im dritten Falle scheint es auf deuteropathischer, von der Krankheit eines entfernteren Körpertheiles hervorgerufener Reizung jenes Organes zu beruhen. Die Unterscheidung u. Feststellung dieser Fälle in der Praxis ist indessen von grosser Schwierigkeit, u. wenn ich diese hier zu beseitigen versuche, so geschieht es nur in der Hoffnung, dass die Ergebnisse dieses Versuches durch fernere Beobachtungen vervollständigt u. berichtigt werden mögen.

Die erste Species bilden diejenigen Fälle, die ich unter der Bezeichnung Hydrocephalus subacutus adultorum zusammenfassen möchte. Wiewohl ich bekenne, dass diese Benennung uneigentlich ist, so wird man doch finden, dass die so bezeichnete Krankheitsform ihren Symptomen nach jenem acuten Wasserkopfe der Kinder am nächsten zu stehen scheint. Das Krankheitsbild ist dieses: Das Uebel befällt Personen, meistens wohl männlichen Geschlechts, — (ich kenne keinen Fall solchen Erkrankens bei einem Frauenzimmer, —) von lebhaftem, besonders sanguin. Temperamente, zwischen dem 30. u. 50. Lebensjahre, nachdem sie sich vorher wiederholentlich u. anhaltend in einer bedeutenden geistigen oder körperlichen Aufregung befunden haben. Diese Aufregung, welche zunächst u. hauptsächlich das Nervensystem betrifft, ist selten oder nie eine spontane, aus der Constitution sich entwickelnde, vielmehr gewöhnlich künstlich erzeugt durch geistige Anstrengungen, Nachtwachen oder Ausschwei[illegible] gen im Trunke u. in der Geschlechtslust. — [illegible] bemerkt als Vorboten der Krankheit einige W[illegible] chen, ja selbst Monate lang eine gewisse un[illegible] wohnte Lebendigkeit des Geistes, Leichtfertig[illegible] u. Frivolität, die sich zuerst nur in Reden, [illegible] in Handlungen äussern, meistens aber den Um[illegible] bungen nur als eine rein psychische Veränder[illegible] auffallen u., da das Individuum sich um so [illegible] ser zu befinden vermeint, je grösser jene Au[illegible] gung ist, selten als Krankheits-Symptome be[illegible] tet werden. Späterhin gesellt sich dazu schei[illegible] rer Lapsus memoriae; die so bedroheten Pers[illegible] können sich oft plötzlich auf einzelne sonst [illegible] geläufige Worte nicht besinnen: eigentlich [illegible] ihnen aber wohl nur das Vermögen, das W[illegible] welches ihnen vorschwebt, auszusprechen, [illegible] diess auch bei Lähmungen beobachtet wird. [illegible] gend ein Excess, eine Erhitzung durch Trunk [illegible] eine andre übermässige Anstrengung wird gew[illegible] lich die Gelegenheitsursache für den Ausb[illegible] der Krankheit. Mitten in seinen Geschäften [illegible] in der Umgebung einer muntern Gesellschaft fällt den Kranken ein Schwindel, der ihm [illegible] Augenblicke das Bewusstsein raubt; zuweilen [illegible] damit Zuckungen der Muskeln des Gesichts [illegible] der Extremitäten verbunden, meistens sind sie [illegible] bei diesem ersten Anfalle so leicht, dass sie k[illegible] bemerkt werden. Nachdem der Kranke sich [illegible] wieder erholt hat, wird ein Anflug von Lähm[illegible] wahrgenommen, die sich in Unbehülflichkeit b[illegible] Sprechen, Gehen u. s. w. äussert, aber schon [illegible] einigen Stunden, spätestens nach einigen Ta[illegible] ohne Fieber verschwindet. In den nächsten [illegible] gen u. Wochen tritt das frühere Wohlbefinden [illegible] der ein, jedoch mit denselben Zeichen erhöh[illegible] Sensibilität u. bei wohl noch gesteigerter Leid[illegible] schaftlichkeit; plötzlich aber tritt, meistens [illegible] irgend einer Aufregung, sei sie auch nur d[illegible] den hastigen Genuss einer warmen Speise her[illegible] geführt, ein zweiter etwas stärkerer Anfall [illegible] Schwindel auf, wobei alle Symptome, die Li[illegible] thymie, das Kaltwerden u. die Blässe des Gesi[illegible] u. der Extremitäten, der kalte Schweiss vor [illegible] Stirne, die Athmungsbeschwerde, die Zuckung[illegible] merklicher sind, u. nach welchem eine deutlich[illegible] Lähmung etwas länger zurückbleibt, obwohl [illegible] ebenfalls ohne Fieber binnen Kurzem wieder [illegible] verschwinden pflegt. Dergleichen Anfälle erneu[illegible] sich nach immer kürzeren Zwischenräumen zu d[illegible] oder vier Malen, während in diesen Zwischen[illegible] ten die Aufregung des sensibeln Systems, sow[illegible] der paralytische Zustand nachlässt, immer bede[illegible] tender wird. In seltenen Fällen reicht schon d[illegible] zweite, in noch selteneren der erste Anfall hin, [illegible] einen dauernden paralytischen Zustand u. hiern[illegible] den Uebergang in das dritte Stadium der Krank[illegible] heit herbeizuführen. Während jener Zwischen[illegible] zeiten fangen die Umgebungen an, eine Verän[illegible] derung in dem Betragen des Kranken immer deut[illegible] licher zu merken, indem seine Neigungen sic[illegible]

ig u. stürmisch aussprechen, ohne durch ir-
d eine Ueberlegung oder Ueberredung gemäs
t zu werden, ihre unverweigerte schnelle Be-
digung verlangt wird u. der Widerspruch, wel-
r ihnen oft entgegengesetzt werden muss, so
i jede nöthig erscheinende Beschränkung der
iheit des Kranken diesen gegen seine Umge-
gen aufbringt u. ihn selbst zu Thätlichkeiten
en die Personen reizt, denen er sonst am mei-
a zugethan war. Diess wird besonders durch
diätetischen Maassregeln herbeigeführt, welche
Arzt nun erforderlich hält u.. die mit den Nei-
gen des Kranken sehr im Widerspruche stehen.
i diesem entwickelt sich nämlich eine gewisse
mehrte Reizbedürftigkeit, die sich vielleicht
n, nur weniger merklich, neben den ersten
boten der Krankheit äusserte, jetzt aber das
l des „veränderten Charakters" mehr verdeut-
t u. vervollständigt. Sie bezieht sich haupt-
lich auf physische Reize; sie spricht sich aus
ohl in dem regern Geschlechtstriebe, als in
a Hange nach erhitzenden Getränken. Einer
s zeigen sich die Kranken wollüstig bis zur Un-
glichkeit u. suchen selbst unnatürliche Befrie-
ng dieses Triebes; andrer Seits entsteht eine
liche Dipsomanie, ein Durst nach hitzigen Ge-
ken, dessen Befriedigung ihm nur neue Nah-
giebt. Aehnliche Anflüge von Leidenschaft-
keit scheinen die Ursache zu sein, wenn die
aken im Umgange mit ihren nächsten Ange-
gen plötzlich u. ohne merkliche Veranlassung
i Liebkosungen zu Misshandlungen übergehen,
sicher durch ein Missfallen herbeigeführt sind,
r welches sich aber der Kranke in seiner Hast,
r verhindert durch Paralyse der Sprachwerk-
ge nicht auszusprechen vermag. Auf diese
ise erscheinen sonst sehr keusche, mässige u.
dliche Menschen in ihrer moralischen Individua-
t allmälig völlig umgeändert. — Spätestens
h dem dritten oder vierten Anfalle beginnt das
te Stadium, indem die Lähmung nicht mehr
chwindet; meistens ist es eine Hemiplegie, zu-
len Paraplegie: im letztern Falle treten Incon-
ntia urinae et alvi schon zeitig ein, während
im erstern bei zunehmendem Stumpfsinne er-
einen. Immer ist die Zunge mehr oder weni-
gelähmt. Aber selbst in den Fällen, wo die
alyse der Extremitäten nur unmerklich und nur
der Zunge bedeutend ist, lässt sich, hauptsäch-
bei fortschreitender Krankheit, eine beträcht-
e Neigung des Körpers nach einer Seite hin
ht verkennen, die jedoch merkwürdiger Weise
ht alle Tage gleich stark ist, — eine Erschei-
g, auf die ich bei der Beschreibung der zwei-
Form des Hydrocephalus der Erwachsenen
ickkommen werde. Aehnlichen Wechsel im
- u. Zunehmen habe ich zuweilen auch in
ng auf die Zungenlähmung beobachtet. Die
llectuellen Vermögen nehmen an diesem läh-
ngsartigen Daniederliegen des sensibeln Sy-
ns immer mehr Theil. Der Kranke, seinen
gewohnten Beschäftigungen bereits durch das
Unvermögen, ihnen mit der frühern Kraft vor-
zustehen, entrückt, wird unthätiger, theilnahmlo-
ser; jedes geistige Interesse verschwindet. Ver-
schieden ist hierbei das Verhalten des Gedächtnis-
ses bei verschiedenen Kranken. Gewöhnlich theilt
sich die allgemeine geistige Apathie auch diesem
Vermögen gleichmässig mit, so dass die mit ge-
ringer Lebhaftigkeit aufgenommenen Eindrücke
mit geringer Kraft festgehalten werden. In ei-
nem Falle jedoch beobachtete ich eine völlige Ge-
dächtnisslosigkeit in Bezug auf alle Eindrücke aus
der Zeit seit dem Ausbruche der Krankheit; schon
einige Minuten nach ihrem Auftreten waren sie
ganz vergessen, so dass z. B. der Kranke, wenn
er eben nicht ermüdet war, sogleich, nachdem er
sich in der Dämmerung zu Bette gelegt hatte, wie-
der aufstand, weil er wähnte und behauptete, es
sei Morgen: — während die Eindrücke aus der
Zeit vor dem Ausbruche der Krankheit noch recht
leidlich in seinem Gedächtnisse hafteten. — Taub-
heit habe ich nie bemerkt, eben so wenig Blind-
heit, doch verliert das Auge seinen Glanz u. der
Blick ist zugleich matt u. stier, die Pupille dagegen
nicht ohne Reizempfänglichkeit gegen das Licht.
Selten habe ich die letztere erweitert, in einigen
Fällen vielmehr, besonders gegen das Ende der
Krankheit hin, unverhältnissmässig verengert, in
zwei Fällen sogar an dem einen Auge eckig ver-
zogen gesehen, ohne dass die Section über die
Ursache dieser Erscheinung einen bestimmten Auf-
schluss gab. Gesichts- oder Gehörstäuschungen
beobachtete ich niemals. Der Appetit ist in der
Regel eher gesteigert als vermindert, die Zunge
stets rein u. von normaler Beschaffenheit; dage-
gen sind die Stuhlausleerungen träge u. der Darm-
kanal zeigt fortwährend grosse Torpidität: nur
dass die Paralyse, wenn sie sich auf den untern
Theil desselben erstreckt, abwechselnd unwill-
kürliche, durchfallartige Ausleerungen verur-
sacht. — Im fernern Verlaufe der Krankheit bil-
det sich nun der Stumpfsinn, die Theilnahmlosig-
keit u. Unempfindlichkeit immer mehr aus, wäh-
rend in der vegetativen Sphäre die Energie der
Lebenskraft nur sehr langsam abnimmt, so dass
der Verlauf der Krankheit einen Zeitraum von ei-
nem u. mehreren Jahren einnehmen kann. Lang-
samer pflegt der Verlauf in den Fällen zu sein, in
welchen sich das Uebel mit Epilepsie complicirt,
die anfangs häufiger, nachher seltener, aber im-
mer von Zeit zu Zeit wiederkehrt u. vielleicht
durch die mit ihr verbundene Erschütterung des
Nervensystems den Einfluss jener organischen Hem-
mungen im Hirne theilweise neutralisirt, indem auf
kurze Zeit eine lebhaftere Thätigkeit in den auf-
saugenden Gefässen hervorgerufen werden mag.
Allmälig jedoch sinkt die Lebenskraft auch des
reproductiven Systems u. es bildet sich entweder
Bauch- u. Brustwassersucht aus, (besonders häu-
fig die letztere,) oder ein lentescirendes Fieber
von kurzer Dauer setzt unter eintretender allge-

meiner Abmagerung dem Leben ein Ziel. Zuweilen endlich erneuern sich, nachdem einige leichte Schwindelanfälle vorausgegangen sind, die Erscheinungen der Apoplexie oder der Epilepsie mit so grosser Heftigkeit, dass der Kranke entweder im Anfalle, oder einige Tage darauf in dem nachfolgenden Fieber stirbt.

Bei der Section der Leichen findet man im Kopfe: Adhäsionen der Dura mater an der Schädeldecke, Verdickungen dieser Hirnhaut in der Gegend des Scheitels u. Verwachsungen derselben mit der M. arachnoidea in eben dieser Gegend; Anfüllung der oberflächlichen Gefässe des Hirns mit Blut, besonders in dem Falle, dass der Tod plötzlich unter Sickfluss oder Apoplexie eintrat, (während nach langsamerem Verscheiden unter den Zeichen der Entkräftung die Blutgefässe des Kopfes meist leer sind;) beträchtliche Ansammlungen von seröser Flüssigkeit zwischen der M. arachnoidea u. Pia mater, welche diesen Häuten das Ansehen eines zwischen die Hirnwindungen sich verbreitenden, gelblich schillernden Gerinnsels giebt u. beim Einstiche in die M. arachnoidea langsam hervorrieselt, deren Quantität aber sehr schwer auszumitteln ist; ähnliche Ergiessungen innerhalb der Hirnventrikel, die jedoch meistens nicht vollkommen angefüllt sind. Gewöhnlich sieht man bei der Trennung der Medulla oblongata vom Rückenmark auch aus der Höhle des letztern eine ansehnliche Quantität Serum hervorfliessen, welches man in dieser Höhle selbst nach Bloslegung des Rückenmarkes findet. Das Rückenmark lässt keine Veränderungen entdecken, ausser zuweilen vorkommenden Extravasaten geronnenen Blutes zwischen seinen Häuten, namentlich in dem Falle, dass ein Anfall von klonischen Krämpfen dem Tode kurz vorherging. — Die Brusthöhle enthält oft eine viel grössere Menge Wasser, als man nach dem Grade der im Leben zugegen gewesenen Brustbeschwerden erwartet, was vielleicht der Analgesie, der allgemeinen Unempfindlichkeit des Nervensystems während der Krankheit zugeschrieben werden darf; zuweilen jedoch findet sich wenig u. in anderen Fällen gar nichts vor. Eben so verschieden verhält es sich mit den Wasseransammlungen in der Bauchhöhle, die mir indessen weit seltener u. immer nur im Verein mit Brustwassersucht vorgekommen sind. — Hinsichtlich der sämmtlichen Eingeweide der Brust u. des Unterleibes hat man keine constanten Abnormitäten zu erwarten; diejenigen, welche sich, hauptsächlich in den Lungen u. der Leber, finden, sind wohl meist als Product der Krankheit zu betrachten. Doch fand ich einmal bei einem Kranken, der, bereits durch alle Vorboten von Hydrocephalus bedrohet, bei einer plötzlich ihn erschütternden Nachricht von einem leichten Schlagflusse befallen worden, späterhin gelähmt u. wahnsinnig war u. den ganzen oben beschriebenen Verlauf der Krankheit in dem Zeitraume zweier Jahre bestanden hatte, bis er in Folge heftiger Convulsionen starb, ausser den Wasseransammlungen in der Kopf- u. B höhle eine bedeutende, drei Viertheile des kreises einnehmende u. in ihrer grössten Au nung einen halben Zoll breite Verknöcherun Eingange der Aorta. Ausserdem habe ich mals Abweichungen in der Structur des He u. der grossen Gefässe gefunden. Nicht s aber sind Gallensteine vorhanden.

Was die Behandlung des Hydrocephalus acutus adultorum anlangt, so reichen mein fahrungen nicht hin, darüber mehr als blosse jecturen zu geben. Da diese Kranken selten als eine beträchtliche Zeit nach dem Ausbruch Krankheit, in die Behandlung der Aerzte von I anstalten kommen, so ist es mir nicht vergönn wesen, das Stadium der Vorboten und des bruches der Krankheit anders als aus überein menden guten Krankheitsgeschichten kenne lernen. Wenn aber zu irgend einer Zeit die terdrückung dieser Krankheit möglich ist, so dieser Zeitpunkt in jene beiden Stadien fallen lässt sich vermuthen, dass, wenn die drol Gefahr zeitig im Stadio der Vorboten erkannt ihr begegnet werden kann durch ein zweckm ges, der Antiphlogose entsprechendes, diäteti Verhalten u. durch den Gebrauch ähnlich wirk Arzneien, besonders der kalten salinischen Mi quellen u. Bitterwasser. Zweifelhafter wird dem wirklichen Ausbruche der Krankheit der folg aller Bemühungen sein. In den Fällen, che mir nachgehends zur Kenntniss gekommen waren in diesem Zeitraume Brechmittel, ört u. allgemeine Blutentziehungen, kalte Fomen nen auf den Kopf, Sinapismen und Blasenpfl kühlende u. abführende Salze in reichlichem M nachher Calomel in wiederholten Gaben bis Salivation, vergeblich angewendet worden. glaube indessen nicht, dass man diese Krank als eine solche betrachten darf, die in wahrer thora u. in einem Erethismus des Gefässsystem gründet ist. Ihre nächste Ursache scheint mir in einem sogenannten Nervenerethismus, als i nem der activen Entzündung ähnlichen Zust zu beruhen. Dafür spricht wenigstens die Ab senheit aller entzündlichen Symptome im F der vielmehr krampfhaft unterdrückt ist; das sprüngliche frühe Auftreten krampfhafter Zuf die auch nachmalige Abwesenheit fieberhafter scheinungen; endlich die Abwesenheit activer C gestionen zum Kopfe u. ihres Zeichens, der kr gen Aufregung des Sensorium, wie sie sich der Encephalitis in heftigen Delirien ausspricht. läugbar ist hingegen die hervortretende Neigung ses Nervenerethismus, das Lymphsystem in Mit denschaft zu ziehen u. namentlich in den serö Häuten des Encephalon eine krankhaft erhöhete T tigkeit hervorzurufen: eine Neigung, die weg der unverkennbar nachtheiligen Folgen die grö Berücksichtigung verdient. Vielleicht möchte her der zeitige Gebrauch des versüssten Queck bers in Verbindung mit drastischen Mitteln, aber

) kräftigen u. vereinzelten Gaben, dass die den rtgebrauch hindernde Salivation vermieden wird reichliche Ausleerungen des Darmkanals erfolgen, ebst kalten Fomentationen des Kopfes die nützlichen Mittel sein. Kalte Uebergiessungen im lauen de wird man nur unmittelbar nach den apoplekschen Erscheinungen und so lange sich gar kein rethismus zu erkennen giebt, — niemals aber dann wenden dürfen, wenn die Erregbarkeit des Nervensystems wieder zunimmt, wie es zwischen den zelnen Anfällen abwechselnd der Fall ist, bis dlich Lähmung und Stumpfsinn zurückbleiben. n diese letztere Zeit scheint aber die in der pfhöhle ausgesonderte Flüssigkeit, welche das rvensystem belästigt, schon zu beträchtlich zu , als dass von jenem Mittel noch Erfolg zu hoffen wäre. Blutentziehungen, besonders beträchtliche allgemeine, dürften eher nachtheilig sein, da, man anders dieser etwas mechanischen Ansicht trauen ist,) bei einer raschen Wiedererzeugung s Blutes dieses wässerig wird u. eine seröse Absonderung nur begünstigt: überdiess die Energie r Lebenskraft im Allgemeinen dadurch vermindert u. eine Krisis mittels lebhafterer Thätigkeit der rbirenden Gefässe erschwert wird. Selbst die wendung von Hautreizen scheint mir Vorsicht erfordern, da geringe nichts nützen können, ke u. umfängliche die Nervenerregbarkeit nur hen dürften; immer aber werden sie nur als fenhülfen zu betrachten sein. — Jedenfalls ist r auch in diesem Stadio die Vorhersagung höchst günstig; denn wenn schon bei dem acuten Wasserkopfe, der das kindliche Alter betrifft, die grösste fahr vorhanden ist, dass die Energie der Lebenskraft nicht ausreichen werde, um auf der einen ite die Eingriffe der Heilkunst zu ertragen u. auf r andern die pathischen Producte der Krankheit wegzuräumen u. ihre Wirkungen zu neutralisien, so lässt sich abnehmen, dass diese Gefahr bei m Erwachsenen noch weit grösser sein werde, bei n die reproductive Sphäre schon beträchtlich rückgetreten ist und dessen in unnachgiebigere kranken eingeschlossenes Gehirn Verletzungen niger zu ertragen vermag.

Wenn die Krankheit in das dritte Stadium übergangen ist, welches sich durch dauernde Lähmung u. beginnenden Stumpfsinn kenntlich macht, wird man selbst durch die eingreifendste Behandlung, durch die stärksten erregenden u. ableitenden Mittel schwerlich mehr als eine blos scheinbare er vorübergehende Besserung erreichen. In der hat gelingt es zuweilen einer ausdauernden Bemühung des Arztes, einige lebhafte Hoffnungen zu wecken, indem die Bewegungen freier werden selbst der Geist ein wenig zu erwachen scheint. nen solchen Erfolg habe ich namentlich bei der nwendung des Galvanismus beobachtet. Aber ese Hoffnungen schwinden immer sehr schnell ieder. — Alle Sorgfalt wird sich also auf Erhaltung des Lebens und, zu diesem Ende, auf Beseitigung der von Zeit zu Zeit eintretenden Störungen der Verdauung beschränken müssen, — wodurch man freilich den endlichen tödtlichen Ausgang der Krankheit nur wird verzögern können. Drohendem Schlagflusse wird man durch kräftige, aber nicht zu lange fortgesetzte Ableitungen auf den Darmkanal vorbeugen müssen, u. durch eindringliche Hautreize, die aber, wenn man nicht für baldige Heilung sorgt, leicht brandige Geschwüre nach sich ziehen. Die epileptischen Zufälle endlich, welche durch ihre wiederholten Anfälle zuweilen augenblickliche Gefahr drohen, werden durch kein Mittel sicherer beschwichtigt, als durch einige wiederholte Gaben Moschus zu drei bis vier Granen.

Wir wenden uns zur zweiten Species der Kopfwassersucht der Erwachsenen, die ich Hydrocephalus chronicus adultorum idiopathicus nennen will. Während sie in ihren pathologisch-anatomischen Resultaten mit der vorigen ziemlich übereinkommt, unterscheidet sie sich von ihr durch ihre langsamere Entwickelung, ihre Symptome und ihren ganzen Verlauf. Sie kommt nur vor bei Personen von ruhigem, meist phlegmatischem Temperamente mit schlaffer Faser u. geringer Irritabilität, im Alter von 25 bis 40 Jahren; zuweilen scheint eine erbliche Anlage zu Neurosen entschiedenen Einfluss auf die Entstehung der Krankheit zu haben. Bei einem früher gesunden Individuum, dessen Mutter nach seiner Geburt an lange anhaltendem Wahnsinne litt u. noch leidet, schrieb sich die Entwickelung des Uebels von der Zeit her, als durch Erkältung habituelle Fussschweisse unterdrückt und verschwunden waren. Sehr oft scheint eine Schwächung des Nervensystems durch Onanie eine Prädisposition zu bilden. Auch diese Form des Hydrocephalus habe ich niemals bei Frauenzimmern beobachtet. — Da diese Krankheit keine bestimmten Stadien hat, sondern sich unter allmäligem Zunehmen der Symptome langsam, etwa binnen Jahresfrist, ausbildet, so werde ich das vollständige Bild der Krankheit geben, mit Hindeutung auf die stufenweise Entwickelung der Erscheinungen.

Es ist constant u. charakteristisch, dass des Kranken ganze äussere Erscheinung sogleich an die Trunkenheit, in einem ihrer Stadien, erinnert, u. in vielen Fällen kann man beobachten, wie der Kranke mit unmerklichen Uebergängen fast alle die verschiedenen Stadien der Trunkenheit durchläuft oder doch berührt. Der Blick ist anfänglich matt u. wird allmälig schläfrig; das obere Augenlid hängt etwas nieder; das Blinken der Augenlider erfolgt selten u. langsam; die Bewegungen des Augapfels sind selten, gering u. träge. Die Elasticität des letztern nimmt ab, die Sehkraft vermindert sich, besonders in Bezug auf ferne Gegenstände. Ein junger Forstmann von 30 J. bemerkte das Entstehen seiner Krankheit zuerst daran, dass er auf der Jagd nicht mehr sicher zielen konnte, theils wegen der abnehmenden Sehkraft, theils wegen des Zitterns seiner Hände; die Besorgniss, deshalb seinen Dienst zu verlieren, wurde nachher zur fixen Idee, und er betheuerte lange Zeit unaufhörlich,

dass er die ganze Welt sehen könne. — Die Pupille ist meistens, doch nicht sehr auffallend erweitert, zuweilen an beiden Augen von verschiedenem Durchmesser. Der oben erwähnte Ausdruck von Schläfrigkeit wird durch alle Züge des Gesichts noch vollständiger gemacht, indem sie sich selbst beim Wechsel der Ideen nur langsam u. unmerklich verändern, alle Gesichtsmuskeln erschlafft sind u. nichts von der Spannung u. Beweglichkeit haben, die man beim Wahnsinne bemerkt, — selbst nicht in Augenblicken, wo der Kranke heftig ist. Die Sprache ist langsam, gedehnt. Ganz im Anfange scheinen dem Kranken nur einzelne Worte zu fehlen, während er sich dessen bewusst ist, was ihm zuweilen schon die Befürchtung bevorstehender Geistesabwesenheit eingiebt; später verwechselt er immer häufiger die Worte; zuletzt wird die Sprache stammelnd, die Worte werden mit einer gewissen Kraftlosigkeit u. Breite, fast lallend pronuncirt, gleich als ob der Kranke etwas im Munde hätte; die Sprache wird daher unverständlicher, aber niemals wird sie unarticulirt, wie bei Zungenlähmung. — Die Haltung des ganzen Körpers entspricht diesem Bilde. Der Gang ist anfangs unsicher, später wird er schwankend, dann taumelnd u. stolpernd; man fürchtet zuletzt, den Kranken jeden Augenblick fallen zu sehen. Allein der ganze Körper nimmt hieran gleichmässig Theil: es ist nicht partielle Lähmung eines einzelnen Gliedes die Ursache dieser Unsicherheit. Die Füsse stehen einwärts, die Beine breit von einander gestellt, der Oberleib ist meist etwas vorgezogen, so dass er in der Mitte des Körpers mit dessen unterm Theile einen stumpfen Winkel bildet. Oder der Körper neigt sich nach einer Seite hinüber, so sehr, dass der Kranke ganz schief erscheint; allein es giebt Fälle, wo dieses Ueberhängen des Körpers bald nach der rechten, bald nach der linken Seite, bald nach vorn statt findet, in der Art, dass die Stellung nicht nur an verschiedenen, sondern sogar an demselben Tage wechselt. Ich glaube beobachtet zu haben, dass diess besonders da der Fall ist, wo sich starke Wasseransammlung zwischen der Dura mater u. der M. arachnoidea befindet, die sich daher, leicht beweglich u. dem Gesetze der Schwere folgend, nach einer und der andern Seite anhäufen kann. — Auch die Hände zeigen jene Unsicherheit und jenes Schwanken; anfänglich wirkliches Zittern, später, wenn der Geist unklarer u. stumpfer wird, Unbehülflichkeit der Bewegungen, die oft wie Misstrauen oder Unentschlossenheit aussieht. — Der Unterleib ist früherhin aufgetrieben u. hart; späterhin eingezogen, aber noch immer hart, zum Theil wegen der ängstlichen Anspannung der Bauchmuskeln bei der Untersuchung, welche den Kranken leicht in Besorgniss versetzt. Diese letztere macht es auch schwer zu entscheiden, ob der Druck auf den Unterleib schmerzt, indem viele Kranke auch bei der leisesten Berührung Aengstlichkeit verrathen. Die anfänglich vorhandene anhaltende Verstopfung weicht schnell schon gelinden Mitteln u. man kann durch diese leicht Durchfall hervorrufen, der aber aufhört, sobald jene ausgesetzt werden. Der Appetit ist im Anfange der Krankheit lebhaft; der Kranke wird später selbst gierig u. die Gewohnheit, viel zu essen, behält er bis zuletzt bei, es sei denn, dass gegen das Ende sich ein fieberhafter Zustand entwickele. Niemals, selbst nicht im letztern Falle, äussert sich ein lebhafter Durst; die Zunge ist immer breit, schlaff u. feucht. Die Respiration zeigt selten etwas Auffallendes, d[…] der Beobachter immer geneigt ist, den kurzen o[…] häufigen Athem, der bei gleichzeitigem Hydrothorax vorhanden ist, auf die alsdann sich äussern[…] den ängstlichen Ideen und Gefühle des Kranke[…] nicht auf jenes körperliche Leiden zu beziehe[…] Der Puls ist bis gegen das Ende der Krankheit hi[…] langsam, mässig voll u. weich; wenn er allm[…] krampfhaft, klein u. schwach wird, so ist der T[…] nicht fern. Die Temperatur ist am Kopfe im[…] etwas erhöht, ohne heiss zu sein, dabei die Kopf[…]haut schlaff u. weich anzufühlen, nicht straff w[…] bei plethorischer Manie; der übrige Körper kü[…] Hände u. Füsse meist kalt u. feucht. Ein charak[…]teristisches und constantes Symptom ist im Begin[…] der Krankheit der tiefe u. feste Schlaf; die Kra[…]ken schlafen viel u. gern, selbst während des T[…]ges; sie träumen nicht, oder nicht so lebhaft, […] es nachher zu wissen; späterhin wird der Schl[…] zuweilen unruhig u. fehlt zuletzt fast ganz; a[…] diess scheint nur Folge des sich entwickelnd[…] Hydrothorax zu sein, da, wo dieser sich ni[…] ausbildet, bis zum Ende hin keine eigentlich[…] Agrypnie u. nächtliche Unruhe einzutreten pfleg[…] — Das ganze Benehmen des Kranken end[…] und die vorkommenden Delirien haben etwas E[…]genthümliches, das sich nicht verkennen lä[…] wie verschieden auch die psychischen Aeus[…]rungen durch den frühern Bildungsstand gest[…]tet werden mögen. Ueberall findet sich jene Un[…]sicherheit und Schlaffheit, die wie Unentschl[…]senheit oder wie Trägheit aussehen; aber in viel[…] Fällen sind jene mit Aengstlichkeit verbunden, d[…] sich sogar bis zur höchsten Angst steigern ka[…] Wo diese Angst fehlt, erscheint die psychische Abnormität mehr als Narrheit und später als Stumpfsinn; wo sie zugegen ist, als Melancholie u. melancholischer Wahnsinn, der sich ebenfalls de[…] Stumpfsinn nähert. Es ist mir sehr wahrscheinlich[…] dass diese ängstliche melancholische Aufregung [...] von der Complication mit beginnender u. fortschreitender Brustwassersucht herrührt, (womit dann immer Ansammlung von mehr oder weniger Wasser im Herzbeutel verbunden ist), — da ich sie stets beobachtete, wo die Obduction Ergiessung von Wasser in der Brusthöhle ergab, niemals aber, w[…] diese nicht vorhanden war. Im letztern Falle werden die Kranken allmälig unfähig zu aller Thätigkeit, während sie sich mit einzelnen falschen Ideen beschäftigen, die sich auf ihre Verhältnisse beziehen, aber gewöhnlich heiterer Art sind. Im erstern Falle dagegen treten zuerst allerlei Zweifel u. Bedenklichkeiten über den eignen Zustand ein u.

nehmen allmälig eine gewisse Stätigkeit und selbst die Form der fixen Idee an. Gegengründe sind nicht im Stande, sie zu beschwichtigen; zuletzt hört der Kranke gar nicht mehr darauf, sondern fährt in seinen grundlosen u. unbestimmten Klagen fort, bald kindisch weinend, bald bis zum verdriesslichen Ungestüm u. bis zur Heftigkeit steigend, bald sogar lachend. Ueberhaupt scheint in dieser Krankheit nach u. nach die Gewandtheit u. Fügsamkeit des Geistes verloren zu gehen, sich der Vielseitigkeit u. Mannichfaltigkeit der Ideen hinzugeben; der Geist verhält sich passiv, indem er der Gewalt einer einzelnen Idee unterliegt: während er sich in der Manie u. im Wahnsinne activ verhält u. eine einzelne Idee mit Lebhaftigkeit festhält und verfolgt. Aber es möglich ist, den Wahnsinnigen von seinen Ideen ab- u. auf andere heterogene hinzuleiten, was bei den Kranken, von welchen hier die Rede ist, äusserst schwer, ja fast unmöglich ist. Auf diese Weise wiederholt der Kranke unaufhörlich u. ohne Heftigkeit ein Wort oder eine Reihe von Worten oder eine gewisse Bewegung, die verständlich einer bestimmten Idee entspricht. — Ein Symptom, welches diese Form der Geistesverwirrung mit einigen anderen gemein hat, ist die Sucht, sich auf eine oder die andre Weise mit dem Anzuge zu beschäftigen oder, wenn die innere Angst bedeutend ist, sich desselben zu entledigen; ein Bestreben, das man nur durch Zwang beschwichtigen kann. In gelinderen Fällen beschränkt sich diese nicht blos auf beständiges Auf- u. Zuknöpfen der Kleider, das den Kranken immer nicht gelungen zu sein scheint; dabei zerreissen sie die Kleider, nicht aus Zerstörungstrieb wie der Maniacus, sondern aus Ungeschick. Vielleicht ist diese Erscheinung dem Flockenlesen in schweren Nervenfiebern analog. — Sehr häufig u. fast gewöhnlich ist Stridor dentium, den man indessen auch in anderen Formen der Geistesverwirrung, bei jeder schweren und tiefen Hirnreizung bemerkt. — Der einzige Ausgang, den ich bis jetzt beobachtet habe, ist der Tod, herbeigeführt entweder durch allmälige, unter Fiebersymptomen eintretende Entkräftung, oder durch einen schlagflussartigen Anfall, nachdem zuweilen ein ähnlicher leichterer vorausgegangen u. eine unvollkommene, bald vorübergehende Lähmung zurückgelassen hat. In diesem Falle findet man blutige Extravasate zwischen den Häuten des Rückenmarkes oder Hirns; die übrigen Resultate der Leichenöffnung sind in beiden Fällen die wie bei dem Hydroceph. subacutus angeführten, nur dass hier die Wasseransammlungen zwischen der Dura mater und Memb. arachnoidea gewöhnlicher und reichlicher noch, als dort, sind.

Auch diese Krankheitsform kommt den in Irrenanstalten fungirenden Aerzten nicht leicht anders zur Behandlung, als wenn sie in ihrer Entwickelung schon weit, und wohl zu weit vorgeschritten ist, als dass eine Kunsthülfe noch von Erfolg sein könnte. Wird das Uebel zeitig erkannt, so mag man sich wohl von einer eingreifenden Behandlung mit Gegenreizen, mit ableitenden u. die verschiedenen Aussonderungen befördernden Mitteln günstige Wirkung versprechen dürfen. Obwohl mit minderer Zuversicht werde ich bei einer nächsten mir sich darbietenden Gelegenheit, wenn auch die Krankheit schon bedeutend vorgerückt sein mag, ähnliche Mittel, namentlich Haarseile u. das Glüheisen längs der Rückenwirbelsäule, neben reichlicher Einreibung der grauen Quecksilbersalbe versuchen, — nachdem jüngst durch eine Mittheilung des Prof. Berndt in Greifswald die Wirksamkeit dieser Mittel gegen eine in beginnendem Stumpfsinn und Lähmung sich äussernde Rückenmarks-Wassersucht bezeugt wurde. Ist gleich die Berechtigung, die diese Mittheilung giebt, nicht ganz vollgültig, da man wohl die Höhle des Rükkenmarks noch für zugänglicher den Einflüssen peripherischer Reize halten kann, als jene fest umschlossene des Hirns, so wird doch der Versuch nicht gewagt sein, da in der That nichts aufs Spiel gesetzt wird.

Was die beiden beschriebenen Formen des Hydrocephalus hauptsächlich unterscheidet, lässt sich auf folgende 2 Momente zurückführen. Erstens ist es die Art und Weise der Entstehung, die bei der ersten subacuten Form sich durch Exaltation, durch Aufregung des sensiblen Systems verkündigt, welcher von der Zeit des Ausbruchs an zunehmende Depression folgt: während bei der zweiten rein chronischen Form vom ersten Beginn der Krankheit an Depression, Herabstimmung der Sensibilität vorwaltet u. allmälig zunimmt, indem sie nur selten von einer vorübergehenden leidenschaftlichen Aufregung unterbrochen wird. Zweitens ist es die Art u. Weise, in welcher sich das Gesunkensein der Nervenkraft in Bezug auf die Erregung der Bewegungsorgane ausspricht, indem bei der ersten subacuten Form immer wirkliche und unter apoplektischen Zufällen eintretende Lähmung eines oder einiger Systeme dieser Organe, bei der zweiten dagegen niemals wirkliche Lähmung, sondern nur ein partielles Daniederliegen der Thätigkeit sämmtlicher Bewegungsorgane vorhanden ist. —

Ich habe im Eingange die bisher beleuchteten beiden Formen des Hydrocephalus der Erwachsenen als propathische bezeichnet. Damit wollte ich nicht sagen, dass die der Wasseransammlung zum Grunde liegende krankhafte Reizung des Encephalon oder das sie bedingende anomale Vitalitätsverhältniss lediglich u. allein in dem Gehirne u. seinen Häuten und Gefässen beruhe; vielmehr halte ich mich überzeugt, dass an der ursprünglichen Erzeugung jener Anomalien die Vitalität der entferntesten Theile u. Systeme des Organismus, u. namentlich die der reproductiven Organe einen wesentlichen Antheil haben können. Ich habe damit nur den Gegensatz andeuten wollen, in welchem die Entstehung der beiden beschriebenen Arten von Wasseransammlung im Encephalon mit der einer dritten steht, die ich zum Unterschiede von den vorigen „Hydrocephalus chronicus adultorum deu-

teropathicus" nennen u. von welcher ich noch Einiges anführen will. — Derjenige Arzt nämlich, welcher Gelegenheit hat, viele Leichen von solchen Kranken zu untersuchen, die, nachdem sie früher einen heftigen Anfall von Manie überstanden hatten, späterhin viele Jahre lang an stillem Wahnsinne, an fixen Ideen, Narrheit oder nachentstandenem Stumpfsinne gelitten haben, wird in der Mehrzahl dieser Fälle, wo nicht in allen, eine grössere oder geringere Ansammlung von seröser Feuchtigkeit in den Hirnventrikeln oder zwischen den Häuten des Hirns, (auch wohl Hydatiden im Plexus choroideus,) zugleich mit mehr oder weniger ausgebreiteten Verdickungen der Hirnhäute, besonders in der Scheitelgegend finden. In den Fällen von Manie, welche dem angewendeten Heilverfahren widerstehen, u. die nach einem mehr acuten Verlaufe binnen wenigen Wochen oder Monaten mit dem Tode endigen, findet man jene organischen Abnormitäten im Encephalon entweder gar nicht, oder doch nur schwach angedeutet, gleichsam im Entstehen: gewöhnlich erscheint nur die M. arachnoidea von einem gelblich-lividen, fast gallertartigen Ansehen, das von weniger darunter ergossener seröser Lymphe herrührt; die oberflächlichen Gefässe des Gehirns sind dagegen mit reichlichem Blute angefüllt, obgleich nicht eigentlich damit überfüllt u. davon strotzend. Diese sympathischen Congestionen halte ich, wenn sie bei allmäliger Beruhigung des Nervensystems fortdauern, für die Ursache jener Ausschwitzungen, die hier zu langsam zu entstehen scheinen, um wirklichen Blödsinn zu erzeugen u. die Oekonomie des Körpers bedeutend zu beeinträchtigen, — die sich aber immer als organisches Hinderniss für das richtige Denken geltend machen können. Vielleicht sind es ähnliche, nur leichtere und leichter durch die Kraft der Natur auszugleichende Congestionen und organische Veränderungen im Encephalon, welche jener Schwäche der Denkkraft u. jenen leichteren, sogar der fixen Idee oft sehr nahe kommenden Abweichungen des Erkenntnissvermögens zum Grunde liegen, die wir oft Wochen und Monate lang nach überstandenen schweren Nervenfiebern zurückbleiben u. nach u. nach verschwinden sehen. Es würden also jene hydrocephalischen Erscheinungen in den Leichen der chronischen Irren, die immer früher einen heftigen Anfall von Manie oder ein schweres Nervenfieber erlitten haben, als eine secundäre oder Nachkrankheit u. vielleicht als eine fortwirkende organische Ursache des fortdauernden chronischen Irreseins betrachtet werden können. Wäre es der Kunst oder der Naturkraft gelungen, bei jener Tobsucht die gewaltigen Unordnungen des Nerven- u. Gefässsystems gänzlich wieder auszugleichen durch eine jener seltenen Krisen oder durch eine langsamere aber vollständige Lösung der Krankheit; wären weder die fortdauernden Reizungen des Encephalon, noch die, vielleicht erst weiterhin unter ihrem Einflusse entwickelten, krankhaften Absonderungen innerhalb der Schädelhöhle

zurückgeblieben: so würde, wie es in so viel[en] Fällen geschieht, schleunig oder nach und n[ach] jede psychische Abnormität verschwunden, es w[äre] den die intellectuellen Vermögen zu der frühe[ren] normalen Energie u. Integrität zurückgekehrt se[in]. Ich halte es für gewiss, dass solche und ähnli[che] krankhafte Momente im Nervensysteme immer vorhanden vorauszusetzen sind, wenn die Wied[er]herstellung des Geisteskranken unvollkommen scheint; wenn er z. B., obwohl zu richtigem D[en]ken fähig, doch moralische oder geistige Eig[en]schaften zurückbehält, die ihm vor dem Erkr[an]ken fremd waren. Es ist zwar nicht selten, d[ass] man solche kleine oder grössere Ueberbleibsel psych. Abnormität einer langen Gewohnheit, die w[äh]rend der Krankh. ihre Herrschaft gewann, oder se[iner] ursprüngl. Neigung u. einer Ataxie des Nervensy[stems], welche die Bewältigung jener Neigung unmög[lich] mache, zuschreibt. Allein die Gewohnheit w[äh]rend der Krankheit kann sich schwerlich auf Gesundheit hinüberpflanzen, wäre jene auch eine geistige oder moralische. Es werden z. B. einer jahrelangen Geistesabwesenheit, welche durch Hochmuth od. durch Eifersucht, die dem vo[rher] Gesunden fremd waren, charakterisirt, diese [mo]ralischen Eigenschaften eben so wenig zur Gew[ohn]heit werden, u. nach der wirklichen Genesung [zu]rückbleiben können, als etwa die Enthaltsam[keit] von Speisen oder die Unthätigkeit bei einer körperlichen Krankheit. Dafür giebt die sorg[fäl]tige Beobachtung der Geisteskrankheiten [hinrei]chende Belege. Und was jene Ataxie des Nerven[]systems anlangt, so wäre eben auch sie ein se[cun]där-krankhafter Zustand, entweder in orga[ni]schen oder in dynamischen Missverhältnissen [be]gründet, ein Zustand also, der die Genesung [un]vollkommen macht. — Noch weit weniger [als] kann man jene nach der Manie oder dem Wa[hn]sinne zurückbleibenden milderen Formen der G[ei]stesstörung, die fixen Ideen, als rein psychis[che], als blosse Verstandes-Krankheiten betrachten, [was] es nicht selten nur um deswillen geschieht, w[eil] mit Ausnahme des sensibeln Systems alle übri[gen] zur normalen Function zurückgekehrt zu sein sch[ei]nen. Wo bei vollkommner Integrität aller G[ei]stes- und Gemüthsthätigkeiten eine einzige irr[ige] Idee als eine fixe besteht, ohne das richtige Denk[en] sonst zu beeinträchtigen, da mag sie wohl als e[ine] rein psychische Abnormität betrachtet werden kö[n]nen, wird aber zugleich in die Kategorie des Ir[r]thums treten u. von diesem nicht zu unterscheid[en] sein. Man wird einen solchen Menschen, der etw[a] blos u. allein nicht von der Existenz einer Gotth[eit] überzeugt werden kann, oder der sich von d[er] Existenz oder der unmittelbaren Einwirkung ei[nes] Teufels auf den Menschen überzeugt hält, dar[um] allein eben so wenig geisteskrank nennen könn[en] als einen andern, der irgend einer einzigen Le[i]denschaft unterthan ist. Bei den hier in Rede st[e]henden Geisteskranken aber, welche man zu[r] Classe der mit fixen Ideen behafteten Irren rechnet,

le immer ein Stadium der Manie oder des sinns durchlaufen haben, wird man schwer-mals eine einzige irrige Idee oder An-selbst nicht ein blosses zusammenhängendes ch abgeschlossenes System von irrigen An-finden, sondern immer die Unfähigkeit, ine grosse Menge von heterogenen Gegen-richtig zu denken, — wenn gleich neben higkeit, über andere Gegenstände richtige ehmungen einzusammeln, richtige Urtheile hlüsse zu bilden: entweder aber verbunden er gewissen Stumpfheit des Geistes u. Gemü-oder mit einer gewissen Leidenschaftlichkeit, hen beiden hauptsächlich die Ursachen je-rung der Denkthätigkeit zu beruhen schei-. Dass nun dergleichen nachbleibende, wohl s, wo nicht immer, unheilbare Abnormi-er Seelenverrichtungen mit jenen krankhaf-änderungen des Encephalon, welche so oft henöffnungen ergeben, in Verbindung stehen, mir höchst wahrscheinlich. Selten habe Kopfhöhle eines Individuum untersucht, das ger Irrer oder als periodisch Wahnsinniger ng Bewohner des Krankenhauses gewesen hne jene Verdickungen der Hirnhäute und sseransammlungen zwischen denselben oder Höhlen des Hirns zu finden, — wenn auch Tode hin kein einziges jener Symptome, ich oben als dem Hydroc. adultorum idio-zugehörig beschrieben habe, weder ein gartiger Zustand der Bewegungsorgane, irklicher Stumpfsinn vorhanden gewesen s lässt sich daher vermuthen, dass es theils gsamen Entstehen dieser organischen Ver-gen, (wie auch der chronische Wasserkopf der beweiset,) theils der relativen Unbe-hkeit derselben zuzuschreiben sei, wenn rensystem ihre Belästigung Jahrzehnte hin-rträgt, ohne noch merklichere Störungen unctionen zu erfahren u. ohne solche Stö-auf die übrigen organischen Systeme auf iche Weise übergehen zu lassen. Damit ssen nicht behauptet sein, dass die ange-organischen Veränderungen im Encepha-inzige Ursache der ganzen, nach vorüber-ner Manie zurückbleibenden, psychischen Krankheitserscheinung sei. Welcher Antheil daran den krankhaften Zuständen anderer nervöser Organe, namentlich des Ganglien-Systems beizumessen sein dürfte, diess zu erörtern sei für eine andre Gelegenheit vorbehalten. —

Zwei Bemerkungen will ich noch über die Kopfwassersucht bei Erwachsenen im Allgemeinen anführen. Man wird sich, wie ich glaube, bei den Untersuchungen der Leichname vergeblich Mühe geben, genügende Aufschlüsse über die Beziehung der durch das ergossene Serum verletzten Theile zu den während der Krankheit beobachteten Störungen der sensibeln Functionen zu erhalten. Mir ist diess niemals gelungen u. ich bin der Meinung, dass man zu einem solchen Zwecke die Leichenöffnungen kaum früh genug würde anstellen können, da das hinsichtlich seiner Wirkungen zu beurtheilende pathische Product von einer Beschaffenheit ist, die es zu sehr den mechanischen Gesetzen unterwirft, als dass der Raum, den es einige Zeit nach dem Tode einnimmt, mit Gewissheit für denjenigen, welchen es während des Lebens einnahm, gehalten werden kann. — Zweitens wird man sich erinnern, dass von Aerzten u. Philosophen gar vieles über die Wiederkehr des vollen Bewusstseins, der Klarheit des Geistes bei Wahnsinnigen kurz vor dem Tode, beschreibend u. erklärend, berichtet worden ist. In Bezug auf die an Hydrocephalus leidenden kann ich versichern, dass ich ein solches Wiedererwachen kurz vor dem Tode niemals, aber wohl zuweilen ein Vorgefühl des Todes, das sich einige Stunden vor demselben äusserte, bemerkt habe. Besonders dann, wenn der Kranke an Entkräftung stirbt, äussert er wohl, dass er den Tag nicht mehr zu überleben glaube. Ich halte indessen dafür, dass man auf eine solche Aeusserung nur um deswillen Werth zu legen pflegt, weil sie durch den Erfolg bewährt wird, während ähnliche frühere Vorahnungen desselben Kranken, weil sie unerfüllt blieben, als dem Wahnsinn angehörig, nicht beachtet wurden. Eine vollkommene Wiederkehr der Seelenverrichtungen zur Norm aber habe ich vor dem tödtl. Ausgange weder dieser, noch irgend einer andern Form der Geistesverwirrung zu beobachten jemals Gelegenheit gehabt.

Kritik der in- und ausländischen medicinischen Literatur.

Das kunstgemässe Heilmittelverordnen, en Beispielen und beiläufiger Receptkri- Ludwig August Kraus, *Dr.* der Phil. unde, Mitgl. der Hufeland'schen Gesell- Berlin u. s. w. Mit 4 grossen lithograph. vergleichende Uebersichten der Europ. u. n. Medicinalgewichte u. der für die Praxis ru Wärmegrade darstellend. Göttingen, rg Kübler, 1834. XIV u. 383 S. 8. 16 Gr.) — Nur ein einzelner Theil der prakt. Seite der Therapie, aber ein sehr beachtenswerther u. deshalb auch mit Recht in besonderen Vorlesungen abgehandelter ist das Abfassen von Arzneiformeln oder die sogenannte Receptirkunst, die der Vf. mit dem neuen u. richtig gebildeten, aber wegen der Länge des Wortes nicht recht zusagenden Namen der Heilmittelverordnelehre (Jamatosyntaxiologia) belegt. Zur Herausgabe der Schrift wurde derselbe durch den Umstand veranlasst, dass ihm die bisherigen Versuche

in diesem medicin. Lehrzweige bei den darüber zu haltenden Vorlesungen keineswegs ganz genügten. Die formelle Anordnung des Stoffes ist im Ganzen von der in anderen Schriften über Receptirkunst nicht abweichend. Die erste Abtheilung oder die allgemeine Heilmittelverordnelehre handelt von den Receptformeln überhaupt u. den einzelnen dabei zu berücksichtigenden Momenten, u. schliesst mit einer recht vollständigen zugleich gedrängt kritischen Literatur des Gegenstandes. Dieser allgemeine Theil ist verhältnissmässig kürzer abgehandelt, als es sonst zu geschehen pflegt. Die besondere Heilmittelverordnelehre führt die verschiedenen Arzneiformen unter folgenden 20 Nummern auf: Species u. grobe Pulver, Pulver, Electuarien, Bissen, Pillen, Infusa, Decocte, Infuso-Decocte, Decocto-Infusa, Mixturen, Linctus, Ptisanen, Haustus, Kräutersäfte, Emulsionen, Molken, Gelatinen, Pflaster, Salben u. Cerate, Arzneiseifen u. Linimente. Bei jeder Form wird zuerst der deutsche, lateinische, meistens auch der griechische u. neugriechische Name genannt; hierauf folgt die Begriffsbestimmung der Form, die Wahl der dazu geeigneten Körper, die Eintheilung und technische Ausführung der Form u. s. w.; den Beschluss machen mehrfache Musterformeln. Diese letzteren entnimmt der Vf. nicht aus der eignen Praxis, u. eben so wenig schreibt er sie aus anderen Handbüchern ohne Weiteres ab, sondern er verfährt hier kritisirend. Er wählt nämlich Formeln einzelner Aerzte, zumeist aus VOGT's u. BRÜCKNER's Schriften, die unverändert abgedruckt sind, u. stellt die nämliche Formel mit den Abänderungen daneben, die sie nach seiner Ansicht erleiden muss. Unter dieser doppelten Formel steht dann noch eine Art Epikrise, die das Lobenswürdige hervorhebt u. für die vorgenommenen Abänderungen Gründe beibringt. In diesen Epikrisen beurkundet sich der Vf. überall als einen sehr aufmerksamen, auch auf anscheinend kleinliche, für den Kranken aber bisweilen gar nicht unwichtige Dinge achtenden Arzt, u. gewiss wird jeder Praktiker hin u. wieder auf eine Bemerkung stossen, die seine Berücksichtigung in Anspruch nimmt, wären es auch hin u. wieder nur Dinge, die der eine oder der andere zwar für Lappalien erachten mag, die aber doch dem gebildeten Arzte nicht gleichgültig sein können, z. B. dass man in den Recepten sehr gewöhnlich schreibt: D. ad chartam ceratam statt D. in charta cerata, oder; f. pil. pond gr. duorum, trium etc. statt f. pil. pond. granorum binorum, trinorum etc. Der Unterzeichnete wenigstens bekennt es gern, Manches aus dem Buche gelernt zu haben.

Wenn nun dem Ganzen das gebührende Lob gezollt werden muss, so stösst anderer Seits die Kritik auch auf Manches, was sie nicht mit Stillschweigen übergehen kann. Einige Beispiele mögen diess erläutern. Wenn die Receptirkunst einer doppelten Behandlungsweise fähig ist, je nachdem man mehr das rein Formelle des Receptirens ins A[...] fasst, oder den materiellen Inhalt der Recepte, ist es klar, dass die Receptirkunst als Lehrgeg[...] stand sich vorzugsweise mit dem Formellen besch[...] tigen muss, wie es in den bisherigen Hand- [...] Lehrbüchern regelmässig geschehen ist. Da [...] das vorliegende Buch hauptsächlich mit zu [...] Vorlesungen des Vf. bestimmt ist, so kann es [...] gebilligt werden, dass darin der materielle In[...] der Recepte, über den der Schüler in der Recep[...] kunst meistens noch nicht gehörig zu urtheilen [...] Stande sein wird, einigermassen selbst auf Ko[...] des Formellen überwiegt. — Die gegebenen De[...] tionen sind hin u. wieder nicht zufriedenste[...] ausgefallen. Diess gilt gleich vom ersten Para[...] phen des Buches, wo die Heilmittelverordn[...] als der Inbegriff der Regeln bestimmt wird, [...] der Arzt bei Anordnung (u. Bestellung) der f[...] nen vorliegenden Krankheitsfall ihm nach w[...] schaftlichen Gründen zweckdienlich schein[...] äusseren Einflüsse zu befolgen hat. Denn die H[...] mittelverordnelehre in diesem Umfange müsste [...] die Krankendiätetik umfassen. Zu enge ist d[...] gen die Definition des Electuarium als eines [...] chen, fast flüssigen Teiges, der aus Pulver[...] einem Syrupe, mit Honig oder mit einem d[...] flüssigen Extracte bereitet u. mit Theelöffeln [...] auf ähnliche Art genommen wird. Denn es [...] nen auch flüssige oder weiche Körper in das E[...] tuarium eingehen, wie die Musterformel auf S[...] beweist. — Wenn der Vf. S. 17 meint, der A[...] theker werde, um die Formel

℞. Cupri sulphur. crystall.
Tart. stib. ana gr. jjj.
M. f. pulv. disp. dos. tal. jjj.

herzustellen, dreimal 3 Grane Kupfervitriol [...] Brechweinstein abwägen u. zusammenreiben, so [...] er im Irrthume. Obwohl der Apotheker im [...] gemeinen den Vorschriften des Recepts genau [...] kommen muss, so wird er doch die dispen[...] Pulver fast überall durch Division bereiten u. g[...] ohne Nachtheil. Wie wollte er auch $\frac{1}{4}, \frac{1}{8}, \frac{1}{16}, \frac{1}{32}$ Gr[...] die der Arzt bisweilen auf ein einzelnes dispen[...] Pulver verlangt, genau abwägen? welcher Z[...] verlust würde dem Apotheker bei genauer Be[...] gung solcher Vorschriften entstehen, wie der [...] auch auf S. 86 selbst angiebt? — Auf S. 20 u. 2[...] wo von den Gründen die Rede ist, die zur Ve[...] ordnung kleinerer oder grösserer Arzneien besti[...] men, scheint theilweise die grosse Totalquant[...] mit der grossen Dosis verwechselt worden zu sei[...] — Dass Flores sambuci unter Kräutersäckchen f[...] das Auge, die daneben noch Hrb. menthae piper[...] u. Menthae crisp. enthalten, zu reizend seien, od[...] dass ihr Zusatz zu den Species resolventes Ph. B[...] für den Hauptzweck störend wirke, möchten w[...] nur wenige Praktiker einräumen. Auch kann R[...] nicht damit einverstanden sein, wenn S. 43 bei d[...] Application trockner Species die bewirkte Erw[...] mung der Theile als ein untergeordnetes heilende[...] Moment angesprochen wird. — Weshalb wird S. 3[...]

ücklich verlangt, die zubereiteten Kataplasmen, in der Regel keine mineral. Körper u. keine n enthalten, mittels eines hölzernen Löf- zwischen Leinwand oder Musselin zu bringen? i der Pillenformel, die dem Anfänger die mei- chwierigkeiten macht, ist die Berechnung der llen Dosis nicht angegeben. Wenn das ehe- gebräuchliche Vergolden und Versilbern der , S. 125, für Charlatanerie erklärt wird, so ist Ausspruch zwar im Ganzen richtig; doch n einzelne Fälle wohl auch hier eine Ausnahme n. So würde dieses Verfahren z. B. bei Pillen otonöl oder anderen scharfen Substanzen bis- hoch Anwendung finden können, um die Rei- es Mundes u. Schlundes zu verhüten. Uebri- mpfiehlt der Vf. mit Recht, statt der ge- lch verordneten Pillen von 1—3 Gran re dreigränige bis viergränige machen zu , die leichter zu schlucken sind. — Wenn . das Vorräthighalten der öfters gebrauch- usa von bestimmter Stärke empfohlen wird, d dieser Empfehlung S. 162 durch die Be- ng der Stab gebrochen, dass der wässrige s von Baldrian (und diess gilt doch wohl n manchen anderen Infusis) sehr zur Gäh- neigt ist. — Was die Musterformeln an- so rechtfertigt der Vf. die vorgenommenen erungen meistens genügend in den Epikri- och scheinen einzelne Veränderungen auch liglich aus der Sucht entstanden zu sein, r Formel etwas zu tadeln, u. in einzelnen, wohl höchst seltenen, Fällen ist die kri- Formel theilweise sogar in formeller Hin- erschlechtert worden, z. B. S. 128., wo gt'sche Formel

℞ Cupr. acet. crystall. gr. 8.
Solve in
Aq. font. q. s.
et adde etc.

ermassen abgeändert ist:

℞ Cupr. acet. crystall. gr. VI—XII
Aq. destill. q. s ad solv.
Solutis adde etc.

das Verbum solvere ganz überflüssiger zweimal setzen? Welcher Grund ist fer- handen, S. 46. die Vogt'sche Formel

℞ Flor. lavand.
Hb. menthae pip.
— absinth. ana ℥VI
Camphor. gr. X—XXX
Conc. M. f. Species.

idern in:

℞ Hb. menth. piper.
— absynth.
Fl. lavand. ana ℥VI
Camphor. trit. gr. X—XXX
Conc. contr. M f. Species.

a in dieser Formel Hb. menth. piper. mehr che darauf machen können, das Haupt- u sein, als Flor. lavandulae, da der Vf. neswegs durchgängig gültige Regel auf- das Hauptmittel im Recepte voranzustel- ieser Regel scheint er übrigens auch selbst nmer genau nachzukommen, wie die Mu- sterformeln auf S. 277 u. 298. beweisen dürften. — Eine kleine Inconsequenz lässt sich der Vf. zu Schulden kommen, wenn er S. 325. tadelt, dass man in den Signaturen Det. S. schreibt, weil die Arznei nicht vor dem Signiren weggegeben würde; denn S. 68. 71. u. anderwärts begeht er selbst den nämlichen angeblichen Fehler. Will man das, freilich ganz überflüssige Wort D. in Recepten beibehalten, so wird ihm wohl am be- sten die allgemein zugewiesene Stelle vor dem S. verbleiben. — Statt Furf. triticei ℔ iß will der Vf. Furf. triticeor. geschrieben haben; doch kommt der Singularis bei Plautus u. wohl auch ander- wärts in pluralischer Bedeutung vor.

Doch genug der Ausstellungen an einem sonst so guten Buche. Dankenswerthe Zugaben sind die 4 lithographirten Tabellen. Die erste giebt vergleichend das Gewichtsverhältniss des Nürn- berger Apothekergewichts zu dem Arzneigewichte in Preussen, Oestreich, England, Frankreich, Baiern, den Niederlanden, Schweden, Lübeck, Turin, Rom, Toscana, Bologna, Modena, Par- ma, Piacenza, Lucca, Coni in Sardinien, Monti- celli in Parma, Corte maggiore in Parma, Vene- dig, Sicilien, Spanien, Portugal, Polen, der Türkei, Frankfurt am M., Dresden, Holland. In der zweiten wird das französische Decimalge- wicht, in der dritten das Englische und Nord- amerikanische mit den wichtigeren Arzneigewich- ten verglichen. In der vierten Tabelle sind die einander entsprechenden Wärmegrade nach Fah- renheit, Reaumur, Celsius u. Delisle ver- zeichnet. Wünschenswerth für das Verständniss alter Arzneiformeln wäre es gewesen, noch ein Verzeichniss der sonst gebräuchlichen Zeichen für die Arzneikörper beizufügen.

Theile.

187. *Heilung einer gefährlichen Krankheit durch Idiosomnambulismus u. die von dem Kran- ken im magnetisch-hellsehenden Zustande ver- ordneten homöopathischen Arzneimittel;* nach ei- gener sorgfältiger Beobachtung geschildert von H. A. Freiherrn von Gersdorff, Doctor der Rech- te, Grossherz. Sächs. Regierungsrathe zu Eisenach u. s. w. Eisenach 1833. bei J. F. Bärecke. X u. 182 S. 8. — Der Somnambulismus erscheint hinsichtlich seiner Entstehungsweise auf zwiefa- che Art, als Idiosomnambulismus, wo die ihn erzeugenden Momente die mannichfaltigsten äusseren Potenzen sein können, welche magnetisch, d. h. als tellurische Kräfte wirkend, nicht ab- sichtlich zur Erzeugung des Somnambulismus an- gewandt werden; u. dann als künstlich er- zeugter Zustand, den man erst seit Mesmer's Entdeckung kennen gelernt hat, obgleich er vor- her und zu allen Zeiten, wenn auch unerkannt, hervorgebracht wurde bei Beschwörungen, ma- gischen Heilungen, im Tempelschlafe u. s. w. Dieser Idiosomnambulismus, den man erst mit ge- nauerer Kenntniss des künstlich erzeugten tellu- rischen Lebens erkannt hat, ist übrigens so alt

als das Menschengeschlecht, indem er nur höher entwickelter Schlaf ist, also gleich diesem — als Gegensatz des wachenden Lebens — zu den Attributen und nothwendigen Zuständen des zwischen dem solaren und tellurischen Princip oscillirenden Lebens gehört; obgleich die höheren Stufen desselben, in welchen das psychische Gefühlsleben des Menschen in unendliche Zeiten u. Räume fernfühlend wird, eben so selten entstehen, als die höheren Formen der intelligenten Entwicklung des wachenden Menschen, in welchen die Erkenntnissthätigkeit in der Philosophie u. Mathematik gleicherweise rückwärts und vorwärts unendliche Zeiten u. Räume mit dem geistigen Auge der Wissenschaft umfasst.

Dass diese Erscheinungen des höchst entwickelten Nachtlebens bisher unerklärlich, daher wunderbar erschienen, ergiebt sich als nothwendig, wenn man weiss, dass Erklärung, als Zurückführung der Erscheinungen auf Naturgesetze, Ableitung des Besonderen aus dem Allgemeinen, nur durch die Wissenschaft möglich ist; diese aber nur durch die Erkenntnissseite der menschl. Seele entsteht; aus der Psychologie des Nachtlebens aber erhellt, dass in demselben, während das Gefühlsleben sich einseitig entwickelt, das Erkenntnissleben u. also auch die erkennende u. die Wissenschaft gebende Vernunft in tiefem Schlafe versunken ist.

Wenn daher einer Seits die Erscheinungen dieser Art von der höchsten Wichtigkeit sind, indem sie zur Erhellung einer uns noch so unbekannten Sphäre des Lebens beitragen können; so ist es von der andern Seite eben so nothwendig, bei der Erzählung solcher Ereignisse vor Täuschung u. Betrug gesichert zu sein, welches aber um so schwieriger ist, da bei dem seltenen Auftreten dieser Erscheinungen nur Wenige so genau mit den inneren Verhältnissen dieses Lebenskreises bekannt u. vertraut sind, um Wahrheit u. Täuschung mit Sicherheit von einander unterscheiden zu können.

In dieser Beziehung, als vollen Glauben verdienende Geschichtserzählung eines idiosomnambulen Zustandes, in welchem manche höhere u. deshalb seltnere Erscheinungen des Nachtlebens auftraten, hat die hier anzuzeigende Schrift einen bedeutenden Werth, wie sich aus dem Folgenden ergeben wird.

Ehe wir zur Angabe des Inhalts übergehen, tritt uns indess noch folgende nach Durchsicht der Schrift entstandene allgemeine Bemerkung entgegen. Wie nämlich jedes Leben, je höher es sich entwickelt, auch desto egoistischer auftritt u. seine Umgebung zu beherrschen bemüht ist, so zeigt sich diese Neigung, obgleich als bewusstloses Streben, auch im somnambulen Leben, und um so deutlicher u. energischer, auf je höherer Stufe es sich ausbildet; und der Somnambul versucht dann selbst, sein normales untergeordnetes Verhältniss zum Magnetiseur umzukehren, u. statt von diesem beherrscht zu werden, ihn selbst beherrschen u. sich dienend zu machen. Hie-mit entsteht nun aber für den diesen kranken Zustand behandelnden Arzt eine eigenthümli Schwierigkeit, nämlich seine Auctorität gegen ihn stets zu beherrschen versuchende u. sich gegen ihn auflehnende somnambule Leben gelt zu machen, u. das normale Verhältniss der U-terordnung des bewusst- u. vernunftlosen Na lebens unter das selbstbewusste vernünftige T leben zu erhalten, welches, da hier das wache Vernunftleben dem schlafenden Instinctleben genüber steht, nur durch die mit der höh Entwicklung des wachenden Vernunftlebens gebene vollkommene wissenschaftliche Erklä des Schlaflebens möglich ist, als wodurch Tagleben, sich auf gleich hoher Stufe der wicklung befindend, wie das Schlafleben, Superiorität über dieses behaupten u. geltend chen kann, indem, da das Vollkommnere immer das Herrschende ist, diese Superi tät auf das Schlafleben übergeht, wenn d das höher entwickelte ist. Erst auf diese W wenn die Vernunft des Menschen diese selt Erscheinungen des höchst entwickelten Nach bens zu erklären u. geistig zu beherrschen mag, tritt das normale Verhältniss ein, welchem das Nachtleben dem Tagleben, das stinctgefühl der Vernunfterkenntnis unterge net sein soll, und der Mangel oder vielmeh Umkehrung dieses Verhältnisses hat zu allen ten zu den traurigsten u. lächerlichsten Miss den u. Missgriffen Gelegenheit gegeben, zu den scheinungen, wo das der Vernunft völlig bera Nachtleben alle seine Umgebungen geistig herrschte, u. diese nun ganz nicht nur den I nen, sondern auch der subjectiven, vom fühlsleben ausgehenden, hypostasirenden sichtsweise des Nachtlebens hingegeben w und diese Ansichten theilten; wie die Zeiten Hexenprocesse, wo die Richter die Phantasi der der Condemnirten für wahr hielten, und der neuern Zeit die Geschichte der Seherin Prevorst beurkundet. Dass in dieser Hinsich der vorliegenden Geschichte mehr zu wünsch gewesen wäre, und manche Ereignisse sich anders gestaltet haben würden, scheint, w auch indirect, der Herausgeber selbst einzu stehen, u. wenn in derselben der Egoismus Nachtlebens sich blos auf herrische Befehle Somnambuls gegen die ihn umgebenden sich den grössten Aufopferungen unterziehen Freunde beschränkt, so hat man sich Glück wünschen, dass nicht dieser Mangel der ge gen Beherrschung des Somnambuls durch Magnetiseur zu anderen bedeutenderen Unans lichkeiten Gelegenheit gegeben hat.

Der Gegenstand der vorliegenden Geschich von welcher wir das Bedeutendste auszieh ist ein junger Mann von 18 J., welcher, frü vollkommen gesund, im Sommer 1832 von ei

ie es scheint, pleuritischen Brustentzündung be-
llen wurde, welche, durch wiederholte Ader-
se beseitigt, eigenthümliche krampfige Erschei-
ngen zurückliess, die vorzüglich in Brust-
ämpfen bestanden, aber auch Zuckungen der
tremitäten zeigten. Mit mannichfaltigen Ver-
derungen in der Form der Krämpfe trat dieser
stand fast jeden Tag ein; das Bewusstsein war,
e gewöhnlich, in diesen Anfällen völlig unter-
ückt, u. nun entwickelte sich im Nov. dessel-
Jahres allmälig ein idiosomnambuler Zustand,
lem das während der Krämpfe blos in den Be-
gungsnerven abnorm gesteigerte sensitive Leben
h bei immer steigender Unterdrückung des Ge-
s in den Gangliencentris vorzüglich ausbil-
. In diesen häufig noch mit heftigen Bewe-
gen untermischten, gewöhnlich täglich eine
nde dauernden Anfällen erfolgte schnelle Ruhe,
n mit der flachen Hand vom Kopfe nach den
sen gestrichen, also die Gangliencentra durch
e magnetische Einwirkung in ihrer Thä-
keit erhöht wurden, was indessen der Vf. irrig
h Hahnemann durch eine Entladung des an-
uften magnet. Agens zu erklären sucht.
Gegen die Mitte des Decb. entwickelte sich,
rend die angegebene einfache magnet. Behand-
fortgesetzt wurde, der somnambule Zu-
d vollkommener, u. der Kranke erwachte in
elben allmälig zum Traumreden, in welchem
nde dann auch mehrfache Erscheinungen auf-
en, die auf ein Fernfühlen des somnambulen
ns in Zeit u. Raum zu deuten scheinen, wo-
ur zu bedauern ist, dass die Wahrheit man-
derselben nicht genau ermittelt werden konn-
So sagte er am 14. Dec., dass er schiessen
, u. antwortete auf die Frage, wer da schies-
Chassé auf Gérard; u. bestimmte an dem-
en Tage, dass er, wenn Alles gut gehe, in
ochen gesund sein werde. Zugleich entstan-
nun somnambule Sympathien u. Antipathien,
angenehme u. unangenehme Gefühle bei ver-
edenen tellurischen Einwirkungen, die be-
lich bei verschiedenen Somnambulen nach
viduellor Verschiedenheit verschieden sind.
mineralische Magnet, Gold, Silber, Mes-
, Gegenwart von Frauenzimmern, waren
unangenehm, so dass tonische Krämpfe, die
zu Zeiten eintraten, durch Bestreichen mit
n beseitigt wurden. Am 19. u. 23. Dec. schien
estimmt versiegelte Billette mit der Magenge-
l zu lesen, indem er die in denselben gestellte
e nach der Dauer seiner Krankheit beantwor-
, das Ende derselben auf den 31. Jan. 1833
te, und auch auf andre Weise sich mit dem
lte derselben bekannt zeigte. Am 26. Dec.
häftigte er sich wieder mit dem Kriege bei
werpen, indem er mit dem Finger 8 verschie-
in einer Linie stehende Punkte bezeichnete,
welchen auf die Franzosen geschossen werde,
man späterhin auf die nach Uebergabe der
delle noch statt gefundenen Feindseligkeiten
zwischen der holländ. Flotte und den Franzosen
bezog. An diesem Tage schien er auch vollkom-
men mit der Magengegend lesen zu können. Am
29. Dec. und den folgenden Tagen entstand eini-
ge Störung in dem Befinden des Kranken, indem
einer der früher an den Sitzungen Theil nehmenden
Personen nicht erschienen war, welche Störung
sich vorzüglich durch die mannichfaltigsten For-
men von Krämpfen darstellte. Am 11. Jan. und
wiederholt am 19. Jan., hatte der Kranke im
somnambulen Zustande Phantasiebilder eines mit
ihm Kämpfenden, ihm bald in die Brust, bald in
den Kopf fahrenden, gehörnten, bärtigen, mit
einem Pferdefusse versehenen Teufels, worauf
dann die gewöhnlich opisthoton. Krämpfe folg-
ten. Am 7. Febr., nachdem die Nacht vorher
ein bisher um diese Zeit nicht vorgekommener
magnet. Zustand vorausgegangen, wurde der
Kranke in einem 4stünd. Schlafe hellsehender
als früher, u. gab nähere Bestimmungen über die
Veränderung seines bisherigen Lebensplanes, dass
er nicht Kaufmann bleiben, sondern sich immer
Bewegung in freier Luft, durch Reiten, machen
müsse. Er bestimmte hierbei die Zahl seiner Jah-
re, u. mehreres andre, seine künftigen speciellen
Lebensverhältnisse Betreffende, dessen Bekannt-
machung aber der Herausgeber mit Recht zurück-
gehalten hat. Nachdem in den folgenden Tagen
die gewöhnlichen Zustände des Somnambulismus
wieder eingetreten waren, zeigte sich am 26.
Febr. von Neuem ein hellsehender Zustand, in
welchem manche spätere Ereignisse, die jedoch
nicht von seinem Willen ganz unabhängig wa-
ren, von ihm vorausgesagt, auch seinen magne-
tischen Freunden mehrere diätet. Vorschriften ge-
geben wurden; gleiche Vorschriften folgten am
2. März u. an einigen späteren Tagen. Am 8. März
befahl er, ihm am 14. März zu sagen, dass er
nun gesund sei, dass er es aber erst nach einigen
Tagen glauben werde, wobei er mehrere diätet.
Vorschriften hinzufügte. An dem genannten Tage
trat dann auch der letzte magnetische Schlaf ein,
nach dessen Beendigung sich der Kranke vollkom-
men wohl fühlte, u. auch in der Folge sich einer
vollkommnen Gesundheit erfreute.

Die auf dem Titelblatte dieser Schrift genannte
Beziehung dieser Geschichte zur Homöopathie
hat für den wissenschaftlichen Arzt keinen Werth.
Schon im Allgemeinen legen wir wenig Bedeu-
tung auf Alles, was Erklärung aus dem Munde
eines Somnambuls heisst, indem, gemäss der Ei-
genthümlichkeit des Nachtlebens, in demselben
wohl von Instinctanschauung, selbst des der Wis-
senschaft noch Unbekannten, des verborgensten
Mysterium, aber nie von einer wissenschaftl.
Erkenntniss der Gesetze einer Erscheinung, also
von Erklärung, die Rede sein kann. Nächstdem
aber ist es ein bekanntes, durch die Erfahrung
bestätigtes Gesetz, dass, da bei dem Somnambul
die Erkenntnissseite des psychischen Lebens ganz
dem Gefühlsleben unterthan ist, als Selbststän-

digkeit der Vernunft nicht vorhanden sein kann, diese nun um so mehr allen Einflüssen dieser Art hingegeben ist, u. daher auch alle theoret. Ansichten des Magnetiseurs quasi per contagionem in sich aufnimmt, u. reproducirt als eigne Ansicht unbewusst ausspricht, so dass die vom Somnambul gegebenen theoret. Ansichten in dieser Beziehung nur das Echo der Ansichten des Magnetiseurs sind. Endlich weist die wissenschaftliche Medicin nach, dass unter besonderen Umständen, u. vorzüglich leicht bei Somnambulen eine besonders hohe Empfänglichkeit für äussere Einflüsse, daher auch für kleine Dosen von Arzneimitteln, auftritt, wobei aber das kindliche Gemüth des Somnambuls oft die grösste Gefahr von der Ueberschreitung dieser Dosen fürchtet, ohne jedoch diese Furcht realisirt zu sehen (was auch der wissenschaftl. Medicin begegnen kann); wie gegentheils unter entgegengesetzten Umständen, daher auch nicht selten von gegen magnetische Einflüsse höchst empfindlichen Somnambulen oft die grössesten Dosen von Arzneimitteln sich verordnet u. von ihnen mit Erfolg genommen werden, (wobei wir nur, als Beispiel, an unsere im Archiv beschriebene höchst reizbare Kranke erinnern, die täglich ʒjj Ol. sabinae mit dem glücklichsten Erfolge sich verschrieb u. erhielt); so dass die an der Lagerstätte der Somnambulen gemachten Beobachtungen der Naturerscheinungen, anstatt, wie hier versucht worden, zum Beweise der Wahrheit der homöopath. Theorie gebraucht zu werden, vielmehr das Irrige derselben auf schlagende Weise vorzuführen im Stande sein möchten.

Sollten wir dagegen, statt uns mit der Homöopathie in einen nutzlosen u. unnöthigen Streit einzulassen, unsere wissenschaftliche Ansicht über die durch diesen Idiosomnambulismus hervorgebrachte Heilung der Epilepsie aussprechen, so würden wir der Meinung sein, dass, da der Idiosomnambulismus im patholog. Sinne doch nur Krankheit ist, die frühere Krankheit, die Epilepsie, durch diese neue metaschematisch (so dass statt der in der Epilepsie ergriffenen Nervengebilde andere krankhaft ergriffen wurden) aufgehoben worden sei. Daher sich denn auch die mannichfaltigsten Formen der örtlichen Krämpfe, die in jedem somnambulen Anfalle entstanden, als solche Uebergänge erklären. Dieser Krankheitsprocess, der Somnambulismus, in den sich die Epilepsie metamorphosirend aufgelöst hatte, musste sodann noch geheilt werden, und diese Heilung scheint hier, wie bei so vielen anderen Entwicklungskrankheiten, durch die Natur allein hervorgebracht worden zu sein; u. wie hier die Natur instinctmässig (d. h. das Instinctgefühl des Nachtlebens) alles Störende entfernt, sehen wir deutlich in der oft übertrieben scheinenden Aengstlichkeit des Kranken in Verhütung des Einflusses schädlicher Dinge. — Dass die Freunde des Kranken mit achtsamem Sinne diese Natursorgfalt ehrten, und, wie früher bemerkt we[rden], oft vielleicht zu sehr den zu Zeiten offenb[ar] nur launenhaften Befehlen des Somnambuls sic[h] fügten, kann in dieser Beziehung nur gelobt wer[den]. Wo aber die Grenze liegt zwischen die[ser] nothwendigen Verehrung der in inneren Naturg[e]setzen begründeten Vorschriften der Somnam[]bulen u. zwischen der sclavischen Unterwerfu[ng] des freien u. wachenden Vernunftlebens unter d[en] oft böswilligen Launen eines nicht selten egoisti[schen] zu herrschen sich bestrebenden Gefühlslebens d[er] Nachtseite, (welche Sclaverei der Vernunft [] den aberwitzigsten Erscheinungen der Mystik fü[hrt], an denen es selbst in der neuesten Zeit nicht [] bricht,) diess dürfte schwerlich im Allgemei[nen] zu bestimmen, u. nur in jedem besondern F[alle] durch richtigen, auf Kenntniss der Gesetze [] tellurischen Lebens gegründeten praktischen [] zu entscheiden sein. *Kiese[r].*

138. *Neuere Beobachtungen im Gebiete [] Somnambulismus u. Magnetismus, oder wun[der]bare Erscheinungen eines Albmädchens in [] Jahren* 1832 — 1833. Als Beitrag zu *Dr.* J. K[ER]NER's Geschichte der Seherin von Prevorst. S[tutt]gart, Hasselbrink. 1834. 8. 38 S. (n. 3[]

Die nicht uninteressante Geschichte einer Hy[sterischen] mit Symptomen, die zwar Aerzten als nichts Au[sser]ordentliches, Unkundigen aber (hier dem Be[richt]erstatter, einem Geistlichen) als höchst merk[wür]dige Wunder erscheinen. Es ist Pflicht der [Wis]senschaft, dergleichen Darstellungen zu ber[ichti]gen. Aus der Laiensprache, so gut es gesch[ehen] kann, ins Medicinische übersetzt, ist die S[ache] ungefähr folgende: Barbara Geprägs, 1813 i[n ei]nem Dorfe des Albgebirges im Würtemberg. O[ber]amte Ebingen geboren, lebte schon als Kind [zu]rückgezogen u. still u. las lieber ein gutes [] (d. h. nach theolog. Begriffen: ein theologisc[hes] als dass sie sich den fröhlichen Spielen anderer [Kin]der anschloss. Sie litt von Kindheit an vo[n Zeit] zu Zeit an Schlafwandeln, u. hatte, obgleich [] von gewöhnlich starkem Körperbau, immer [] blasse Gesichtsfarbe. 1831 wurde sie von [] Gesichtsgeschwulst (wahrscheinlich Erysipelas b[ullo]sum) befallen, worauf 14 Tage lang täglich m[ehr]mals Convulsionen mit Bewusstlosigkeit fo[lgten]. (Ueber das Verhalten der Menstruation ist n[ichts] angegeben.) Vorher Dienstmagd, wählte sie [] auf das für sie ganz unpassende Geschäft einer [Näh]terin, welches sie kaum ein halbes Jahr getr[ieben] hatte, als sie von hyster. Amaurose befallen w[urde], der sich Aphonie zugesellte u. damit u. mit Kr[äm]pfen wechselte. Nach 5wöchentl. Dauer d[ieser] Affectionen sagte ihr Nachts 12 Uhr eine Gehö[rshal]lucination, sie solle 7 Mal unter Beten und and[eren] Ceremonien ihre Augen mit fliessendem Wasser [wa]schen u. (instinctisch sehr richtig) ihrer Besch[äfti]gung als Nähterin entsagen, widrigenfalls sie w[ie]der erblinden würde. Sie folgte dem Rathe u. [] nas; nähte jedoch wieder u. wurde rückfällig. E[ine] ähnliche Hallucination sagte ihr nun mit vorausg[]

oder u. nachfolgender herrlicher Musik: „Mache fort, wenn du willst das Tageslicht nicht mehr sehen; dann kannst du hinlaufen, wohin du willst, kein Mensch kann dir mehr helfen; u. warum das Werk nicht mehr treiben darfst, das will dir geschwind sagen: weil du dadurch der unglücklichste Mensch geworden wärest, kein so unglücklicher Mensch wäre auf Gottes Erdboden gewesen, als du, du hättest dein Elend nicht können erschreien. Jetzt kannst du thun, was du willst; noch einmal hast du Hülfe gefunden, ich sage es dir aber, zum letzten Male. Thue nun was du willst. Für dich aber u. die Deinigen darfst du nähen.“ Die Amaurose schwand hierauf nach einer Krisis von Freudenthränen; auch brachte das jeder anstrengende Nähen für ihre u. der Ihrigen dringenderen Bedürfnisse sie nicht wieder hervor, was der Hr. Pfarrer auffallend findet. Jedenfalls hätte sie besser gethan, gar nicht wieder zu nähen. — Es wurde nun dem Mädchen vielfach u. auch vom Hrn. Pfarrer der kluge Rath ertheilt, es solle doch die Stimme fragen, wer sie sei etc., wodurch natürlich seine Einbildung auf das Phantasma sich noch mehr fixirte. Somnambule Paroxysmen waren die Folgen. Sie fühlte sich darin in paradiesische Gegenden versetzt, die Stimme, welche den schon angeführten schlechten Stylum gesprochen, gestaltete sich zu einem Wesen von unbeschreiblicher Gestalt u. gab sich ihr als ihr Schutzgeist zu erkennen. Dieser intermittirend fixe Wahn vom Schutzgeist und die Paroxysmen, in welchen sie Klänge unaussprechlichen Inhalts hörte etc., dauerten fort, ohne dass, eine auffallende Blösse ausgenommen, sonst Krankhaftes an ihr wahrgenommen wurde. Die Behauptung des Hrn. Pfarrers, dass denn doch Kränklichkeit die erste Ursache der Zustände des Mädchens sei, welche dieses nicht glauben wollte, bestätigte der Schutzgeist. Wenn aber der Hr. Pfarrer wirklich glaubte, dass diese Zustände krankhaft, die Stimme also eine Sinnestäuschung sei, wie konnte er denn in das Mädchen dringen, es solle doch die Stimme fragen, wer sie sei? — Aber so geht's, wenn man halb vernünftig und halb abergläubisch ist.

Vom 25. Nov. 1832 bis 12. Juli 1833 blieb das Mädchen von allen solchen krankhaften Affectionen befreit. Ohne angegebene Ursache stellten sich aber den ganzen letzt genannten Tag über die Vorboten neuer hyster. Anfälle, heftiges Unwohlsein, Stechen auf der Brust, Kopfschmerz u. Mattigkeit ein, welche sich denn auch schon Abends zu einem somnambulen Anfalle steigerten. Statt dass man aber diesen ruhig hätte abwarten sollen, wurde die arme Kranke unter Händeauflegen u. der Aufforderung, im Namen Gottes, zu reden, maltraitirt u. schwatzte nun eben, wie bei anderen Somnambulen gleichfalls schon beobachtet wurde. Eben so erinnerte sie sich zwar der früheren Anfälle im späteren, aber ausserhalb derselben nicht. Sehr wahrscheinlich hatte sie (sie war in Diensten des Hrn. Pfarrers, zu dem sie von jeher recht viel Zutrauen gehabt,) vom Magnetisiren u. magnetischen Schlafe sprechen gehört, u. fragte nun ihren Schutzgeist, was das wäre. Der wusste ihr aber auch nichts Gescheidteres zu sagen, als dass man dadurch in einen 24—30stündigen Schlaf versetzt würde, worauf er sich beurlaubte. Das Mädchen scheint hierauf einige Zeit sich besser befunden zu haben, als Ende Aug. 1833 durch ähnliche Vorboten wie früher, Gesichtsrose, Zittern an Händen u. Füssen etc., sich neue Anfälle ankündigten und nach sympathet. Kunststückchen eines Hrn. Vetters in furchtbare Brust- u. Schlundkrämpfe ausbrachen, die sich bis zur Erstickungsangst (bekanntlich eine gewöhnliche Form der Hysterie) steigerten. Kölnisches Wasser verstärkte die Krämpfe heftig; legte man aber dem Mädchen versuchsweise die Hand auf die Stirn, so schien einige Erleichterung einzutreten, welche zunahm, wenn die Frau des Hrn. Pfarrers Handauflegung auf Stirn u. Herzgrube anwendete. Obgleich nun der Hr. Pfarrer glaubt, dass hierdurch bestimmt gänzliche Hülfe erfolgt sein würde, wenn eine kräftigere Constitution auf das Mädchen eingewirkt hätte, so wagte er doch nicht selbst an einem so verfänglichen Punkte wie der Herzgrube eines 20jähr. Mädchens zu manipuliren. — Dieselbe Manipulation, von der Schwester des Mädchens vorgenommen, verstärkte die Krämpfe.

Hr. *Dr.* Buzorini von Ehingen wurde nun gerufen u. beseitigte die heftigen (namentl. Schlund-) Krämpfe durch einfaches Streichen mit den Händen vom Halse zur Herzgrube. Doch stellten sich bei Versuchen zu trinken furchtbare Schlundkrämpfe ein u. verhinderten die lechzend Dürstende daran. Man magnetisirte nun das Wasser u. sie konnte es trinken.

Gegen nun sich einstellende Krämpfe wurde der vom Hrn. Prof. Eschenmayer eingeholte Rath, das Mädchen durch längere Händeauflegung auf Stirn und Herzgrube in einen magnet. Schlaf zu bringen, befolgt. Nach 4 Minuten lag das Mädchen im magnet. Schlafe und sagte darin aus: — es läge wirklich im magnet. Schlafe. Nun ging das Fragen u. Experimentiren los, u. wie die Frage, so die Antwort. Die Kranke bestimmte Arzneien, die da u. da in der Ehinger Apotheke ständen u. von denen sie so u. so oft 2 starke Esslöffel (wehe der Homöopathie!) nehmen müsse etc., bat aber zuletzt, man solle doch jetzt mit dem ewigen Fragen aufhören.

Der Hr. Pfarrer, welcher sich in einem fort wundert, wundert sich nun darüber, dass er, wie die Kranke prophezeite, den in Ehingen wohnenden *Dr.* Buzorini wirklich in Ehingen getroffen, dass sie, wie sie vorausgesagt, nach den Krampfanfällen wieder arbeiten konnte, (was etwas ganz Gewöhnliches ist,) dass sie, nach ihrer Vorhersage, nach 2 St. aufgewacht sei (es giebt aber Leute, die das zu jeder beliebigen Stunde der Nacht können) u. endlich darüber, dass in der von der Kranken bezeichneten Apothekerbüchse nichts war, sondern

blos die Aufschrift: „Rosensyrup" aussen. — Jetzt wird aber das Fragen und Experimentiren immer schärfer. Man bringt sie wieder in magnet. Schlaf. Der Hr. Pfarrer stellt schlau, ausser seiner Taschenuhr, alle Uhren, selbst die Kirchenuhr, thut was Uebriges und redet das Mädchen lateinisch an. Es antwortete aber, ihr Schutzengel (der natürlich gerade so viel Latein verstand als sie selber) sage ihr darauf nichts, diess sei lateinisch u. sei gerade sein Fach nicht. Die Arznei sei zwar nicht die rechte, das thäte aber gar nichts; sie dürfe nur von ihrem Hrn. Pfarrer oder Doctor angerührt werden, so wär's gerade so viel. —

Die Frau Pfarrerin fragte für eine kranke Freundin in Reutlingen um Rath und erhielt die scharfe Diagnose: deren Leiden sei ein Nervenzustand und Gliederkrankheit, diese Krankheit sei aus dem Leibe herausgezogen, dann habe sie sich selbst noch dazu recht verdorben. Die Krankh. daure schon 6 Jahre u. sei unheilbar. Alles war zum grössten Erstaunen wirklich so. Vf., der Personalitäten, erklärende Nebenverhältnisse, Oertlichkeit etc. nicht kennt, muss sich bescheiden, hierüber zu urtheilen. Vielleicht kann Hr. *Dr.* Buzorini Aufschluss geben.

Der Vf. wundert sich nun wieder darüber, dass das Mädchen zur bestimmten Stunde aufwachte, (hätte aber bedenken sollen, dass, wo Prophet u. Prophezeites Eins ist, die Möglichkeit der Erfüllung nicht fern liegt), dass sie nach ihrer Voraussage Oeffnung bekam, Blut u. Eiter auswarf etc. (was ja auch nicht Somnambule vorausfühlen). — Aehnliche Anfälle hatten ähnliche experimentirende Misshandlungen zur Folge, vorzüglich drang man in sie, die ihr erscheinenden Gestalten, rein subjective Trugbilder, objectiv nachzuweisen, gegen welche natürlich nicht realisirbare Zumuthung sie nichts zu erwiedern wusste, als dass ihr diess verderblich werden würde. Diess scheint dem Vf. wieder höchst wunderbar u. er stellt hierüber äusserst scharfsinnige Hypothesen auf. — Da die erste amaurot. Affection sich am 18. Jan. eingestellt hatte, so war wohl die Furcht des Mädchens vor der Wiederkehr dieses Unglückstages natürlich. Diese übertrug sie denn auch auf ihre Phantasmen, u. so ängstigte u. drohte der Schutzengel 3 bis 4 Mal mit diesem Tage. So phantasirte sie auch öfter von einer 3jähr. Dauer ihrer Leiden. Der ewigen Plagen endlich müde (der Hr. Pfarrer gesteht selbst zu, dass er sie namentlich einem besuchenden Hrn. Amtsbruder zu Liebe todesmatt angestrengt) verfiel ihre Phantasie, zufällig oder absichtlich, darauf, der Schutzengel sei ihr Grossvater mütterlicher Seits, ein Mann, bei dem's auch schon im Oberstübchen nicht richtig war, da er, wie im Dorfe die Sage ging, den Himmel offen gesehen. Dieser eröffnete ihr nun höflich, er freue sich mit ihr, als einer werthen Anverwandten, in spirituelle Geschäftsverbindung getreten zu sein, mit dem 18. Jan. u. dem 3jähr. Leiden sei es nichts u. sie solle lieber gesund werden; was denn auch geschah. Kaum aber genesen gab das Mädchen an, eine Nadel verschlu[ckt] zu haben, verfiel in neue Schmerzen u. erbr[ach] endlich die eine Nadelhälfte, „während die an[dere] spitzige Hälfte, welche es schon vorher, in d[er] Meinung, es sei die ganze Nadel, im rechten Ar[m] gespürt, an einem eiternden Risse desselben si[ch] zeigte, den es mehrere Wochen zuvor, wie we[nn] dieser Unfall voraus berechnet gew[e]sen wäre, durch eine Katze erhalten hatte." Diese Nadel wurde nun mit leichter Mühe ausge[zo]gen u. das Mädchen genas vollständig.

In letzterem Falle sieht der Hr. Pfarrer, e[in] grosser Zweifler, wie er selbst sagt, den Gru[nd] warum der Schutzengel dem Mädchen das Nä[hen] verboten habe. — Wenn es nur hier nicht gi[ng] wie so oft: Erst Selbsttäuschung, am Ende M[y]stification. — *Blumröde[r].*

139. *Lehre von den gesammten Zahnope[ra]tionen*, nach den besten Quellen u. einer 40jä[hri]gen Erfahrung dargestellt von C. J. Lind[erer] königl. preuss. approbirter [m] Zahnarzt, Univ[er]sitätszahnarzt zu Göttingen, Fürstlich Walde[ck]scher [m] Hofzahnarzt, Lehrer der Technik [d.] Zahnheilkunde u. s. w. Berlin, 1834. Auf Ko[sten] des Verfassers. Bei A. Hirschwald, Burgstrasse Nr. [..] 8. 319 S., mit 12 Steinabdrücken. (2 Thlr.) Ungeachtet des Vorhandenseins mehrerer den[to]gischen Schriften konnte der alte u. erfahrne [..] es nicht unterlassen, theils für seine Schüler, th[eils] für das Publicum, gegenwärtige, dem jetz[igen] Standpunkte dieses Zweiges der Chirurgie ent[spre]chende, Schrift erscheinen zu lassen. Man erw[arte] von derselben keine theoret. Beschreibungen, [oder] gar hochtrabende Prahlereien gewöhnlicher Z[ahn]ärzte, sondern eine Praxis, geläutert durch 40j[ähr.] Erfahrung, mit eigenen Erfindungen u. Verbe[sse]rungen in der Zahnarzneikunst, wozu Lind[erer] durch die Länge der Zeit gelangt ist; dabei ist [er] nicht Egoist u. würdigt u. prüft auch die Meth[oden] Anderer. Diesem ersten Theile, der alle Op[era]tionen enthält, die der Zahnarzt verrichten m[uss,] will er noch in der Folge einen zweiten folgen [las]sen, der alle übrige Gegenstände umfasst, bes[on]ders die Materia dentaria.

Im ersten Capitel beschreibt der Vf. sehr [..] u. praktisch das Einsetzen der Zähne aller A[rt] nebst den bisher bekannten Methoden, die Fe[rti]gung künstl. Gebisse, dann folgt die Lehre [von] den Operationen, als Reinigen der Zähne, [..] Ausfeilen u. Ausfüllen derselben. In letzterer Hi[n]sicht hat er eine sehr eigene u. lobenswerthe [Me]thode: er fournirt sie sämmtlich mit Wallross[zähnen] oder Kegeln, welche mit Gewinden versehen [sind,] die eingedreht werden, u. die vor allen Ausfüllung[s]arten den besondern Vortheil haben, dass [man] daran gar nicht sehen kann, dass ein solcher Z[ahn] ausgefüllt ist. Besonders vortheilhaft ist dieses [bei] den Vorderzähnen, an welchen Metallausfüllung[en] namentlich auf der vordern Fläche, einen sehr [un]angenehmen Anblick gewähren.

Ferner: das Cauterium actuale u. potentiale, verschiedenen Bohrmethoden und die Ligatur. ...n handelt er von den mancherlei Zahnkitten, ...er welchen auch der berühmte Vogler'sche kommt, welche Massa odontalgica, da sie Ge...nniss ist oder wenigstens war, u. oft sehr theuer kauft wird, wir hier mittheilen wollen: ℞. Pulv. ...n. mastich., sandarac. ana drachm. jj, Sanguin. ...con. scrupl. j, Opii grana x, Olei caryoph. gutt. xjj, Spirit. cochlear. q. s. ut fiat massa. S. In hohlen Zahn zu thun.

Im zweiten Capitel kommt sehr ausführlich und die Lehre von dem Ausziehen der Zähne und ...zeln, die Beschreibung u. Beurtheilung der ... erforderlichen Instrumente, als: verschiede... Zahnzangen, Zahnschlüssel, Pelikan, Ueber...f, Hebel u. der pyramidenförmigen Schrauben ... dann geht er über: zur Wichtigkeit des Aus...ens, zu den Anzeigen des Ausziehens der Zähne, Erkennung der auszunehmenden Zähne und ...zeln, Vorhersagung des Erfolgs, Vorbereitung, zum Ausziehen selbst, nebst den Zufällen, ...he sich beim Ausziehen zu ereignen pflegen.

Im letzten Capitel werden abgehandelt: a) die ...orrhagien. Zur Sistirung dieser, welche oft ...utend, manchmal gar tödtlich werden können, ...gt er einen Tampon aus ganz feinem Bad...amme vor, welcher in siedendes Wachs gelegt ...kaltet, nach der Form u. Grösse der Lücke, ...stopft wird. (Ref. bedient sich eben so vor...laft eines mit starkem Weinessig gekneteten ...s aus frischem Lehm); b) die Verrenkung der ...e und c) der untern Kinnlade; d) der Bruch ...bern u. untern Kinnlade; e) die Entkrönung ...ähne; f) die Verpflanzung der Zähne; g) die ...rnung der Epulis; h) die falschen Gaumen, ...ratoren; i) das Scarificiren des Zahnfleisches; ...s Ansetzen der Blutegel an dasselbe; l) das ...ritzen und m) die Behandlung der eigenen ...bl als der eingesetzten Zähne, von Seiten des ...nten.

...ie in Kreidenmanier gegebenen Steinabdrücke ...a Taf. 1. eine vollständige Ansicht der von ... Vf. erfundenen Bohrmaschine; Fig. 6 die ...nung eines Backenlöffels in seiner natürlichen ...e, welcher dazu dient, die Backen zu schüz...venn man einen Zahn cauterisiren will. Taf. 2 die besten Zahnschlüssel und Krummzangen Taf. 3 Maschinen zur Verfertigung der cylin...en Federn für ganze Zahngebisse, feine u. zu...engesetzte Zahnsägen, u. zwei von dem Vf. ...lene Geisfüsse; Taf. 4 eine Dampfmaschine ...iritulampe, welche eine 4" lange Flamme ... um die Brenneisen rasch weissglühend zu ...en, dann eine Obermaxille mit einem in der durchlöcherten Gaumen u. den Obturatoren Taf. 5 giebt die Darstellung einer Schleif...ine aus einander in ihren Theilen; Taf. 6 zusammengesetzt; auf der Taf. 7 finden wir ...on dem Vf. verbesserten Wurzelschrauben, ...n, Brenneisen, eine gebogene Scheere zum Abschneiden des Zahnfleisches, einen besondern Geisfuss, eine Blechscheere, Zahnspritze u. Pincette; Taf. 8 eine von dem Vf. erfundene andre Bohrmaschine; vollständige Gebisse mit natürlichen u. eingesetzten Zähnen, falsche Gaumen u. Zähne; Taf. 9 patholog. Zähne, Tampone u. Tamponhalter, ausgefüllte Zähne; ein englisches Schneidzeug zum Drehen der Wallrossgewinde, u. verschiedene Zahnreinigungsinstrumente; Taf. 10 liefert die Zeichnung der Brenneisen verschiedener Grösse zum Brennen der Nerven u. Austrocknen der Caries, der Messer zum Scarificiren, Lostrennen des Zahnfleisches, Abschneiden der Fleischgewächse u. Oeffnen der Abscesse; Taf. 10 der Zahnschlüssel mit starker Krümmung u. einem Wurzelhacken des Hrn. Geh. Rathes von Gräfe; einer Zahnsäge, zwei gerader Zangen zum Ausnehmen der Augenzähne, nebst einem abermaligen Geisfusse, u. Taf. 12 von Ueberwürfen, Hebeln u. Pelikanen.

Wir sehen, dass sich der Vf. bemüht hat, in seinem Werke Alles zu leisten, was nur in seinen Kräften steht, u. man wird es gewiss nicht unbefriedigt aus den Händen legen; wir schliessen aber doch unsre Kritik mit dem Motto des Vf. „Multum adhuc restat operis, multumque restabit, nec ulli nato post mille saecula praecluditur occasio, aliquid adjiciendi.“ Seneca, Epistolarum libr. I. epist. LXIV. *Schneider.*

140. *Praktische Darstellung der ärztlichen Berufsobliegenheiten für Chirurgen, Districtsphysiker u. Kreisärzte, mit Hinweisung auf die in Steyermark gültigen Sanitätsverordnungen;* entworfen von *Dr.* Jos. Onderka, k. k. Kreisphysik. zu Grätz. Grätz, im Verl. bei Damian und Sorge, 1832. IV u. 64 S. in 8. (14½ Gr.) — Der Titel giebt den Inhalt des Werkes deutlich genug an, u. es braucht hier nur noch bemerkt zu werden, dass vorliegender Entwurf blos auf das hindeutet, was in Steyermark für das Sanitätspersonal als Norm gültig ist, u. zunächst für diejenigen Bestimmung hat, welche daselbst als Aerzte neu ins Amt u. in die Praxis treten. — Es mag wohl schwer sein, eine Medicinalverfassung ins Leben zu rufen, welche nicht ohne namhafte Mängel wäre, und diese Mängel werden noch fühlbarer, wenn jene Verfassung nicht nach kurzen Zeiträumen einer gewissenhaften Revision unterworfen u. den sich geänderten Staatsverhältnissen angepasst wird. Der vor uns liegenden Local-Medicinalgesetzgebung lässt sich mit Fug u. Recht vorwerfen, dass sie an das Sanitätspersonal Anforderungen macht, welche an keinen Stand in der cultivirten Welt gemacht werden u. schwerlich zu erfüllen sein dürften, u. dass sie nicht consequent bleibt u. sich widerspricht. Inconsequent bleibt es, dem Chirurgen die innere Praxis zu gestatten, wo kein promovirter Arzt ist, u. sie ihnen zu verbieten, sobald sich ein prakt. Arzt daselbst niederlässt. Welche Begriffe muss ein solcher Gesetzgeber von dem Leben eines Menschen u. von dem Ehrgefühle eines rechtlichen Chirurgen haben! Ist der Chirurg nicht fähig,

eine innere Kur kunstgerecht zu führen, so ist es weit besser, in Ermangelung anderer Hülfe, die Natur selbst gegen die Krankheit kämpfen, als ihre Heilkräfte durch zweckwidriges Eingreifen stören zu lassen. Besitzt der Chirurg aber jene Fähigkeit, so hat er nicht verschuldet, blos als Nothanker zu dienen u. dem neu angekommenen Doctor, dessen Verdienst nicht in Mehr- u. Besserwissen, sondern in Entrichtung der Promotionsgebühren besteht, nachgesetzt zu werden. — Man verlangt von dem Heilkünstler, dass er dem Armen eben so bereitwillig diene, als dem Reichen, u. hat dabei wohl nicht bedacht, dass die meisten Aerzte für das tägliche Brod arbeiten. Zu wem soll sich der unbemittelte Praktiker zunächst wenden, wenn ein Armer u. Reicher zugleich u. gleich dringend seine Hülfe ansprechen? Wem macht man es, ausser dem Arzte (§. 36), zur Pflicht, dem Armen umsonst zu dienen? Nein, so etwas lässt sich nicht anbefehlen, sondern muss dem moralischen Gefühle überlassen bleiben, u. es sollte sich jeder Gesetzgeber hüten, etwas anzuordnen, was entweder nicht befolgt werden kann, oder was er bald wieder zurücknehmen muss. Uebrigens muss jede Commun für den Unterhalt ihrer Armen, und also auch für deren ärztl. Verpflegung in Erkrankungsfällen sorgen. Wir enthalten uns, noch andere Beispiele anzuführen. — Die wichtigen Pflichten, welche Chirurgen u. Aerzte zu erfüllen haben, sind nach den in Steyermark erlassenen u. gültigen Verordnungen zusammengestellt, u. greifen in alle Branchen ein. — Der Beruf des Districtsphysikers ist: praktisches Wirken als Heilarzt; Aufsicht auf Alles, wovon das öffentliche Sanitätswohl bedingt ist; Mitwirkung zur Vollziehung aller Gesetze in Bezug auf die öffentliche Krankenpflege u. Pflichterfüllung in Allem, was ihm als Sanitätsbeamten von der vorgesetzten Behörde aufgetragen ist. — Die Bestimmung des Kreisphysikers ist: als prakt. Heilarzt zu wirken; als Physikus das Sanitätswohl des anvertrauten Districts u. Kreises zu fördern, u. sich in Ausarbeitung der schriftlichen Sanitätsangelegenheiten im Kreisamte zu verwenden. — So viel können wir versichern, dass, wenn diese Männer alle ihnen auferlegte Pflichten gewissenhaft u. umfassend erfüllen, wir nicht begreifen, wie sie mit der Zeit auskommen werden. — Wie ihre Stellung gegen die Behörde ist, geht aus dem Vorgetragenen nicht hervor. Angehängt ist noch ein Formular für die Quartalberichte. Auch aus diesem Schema geht hervor, wie gross die Anforderungen des Staates an die Sanitätsbeamten sind. — Ausserdem sind dem Werkchen noch 4 vorschriftsmässige Tabellen beigegeben, nach welchen die Specificationen eingereicht werden müssen. *Voigt.*

141. *Heil- und Unheilmaximen der Leibwalter;* beleuchtet von Krüger-Hansen. Güstrow bei Fr. Opitz. 1834. 8. VIII u. 231 Seiten. (1 Rthlr. 4 gr.) Die hier anzuzeigende neueste Schrift des Vf. — dessen Ansichten u. dessen Art dieselben mitzutheilen wohl den meisten Lesern der Jahrbb. aus seinen früheren Schriften hinrei[chend] bekannt sein dürften — zerfällt in 8 Absch[nitte]. Der erste derselben (S. 1 — 15) verbreitet sich [über] den Standpunkt der heutigen Heilk[unst] u. geht darauf hinaus, dass sie sich bisher als eine Unheilkunst ausweise. Der z[weite] Abschnitt (S. 16 — 45) liefert Beobachtun[gen] beim homöopath. Kurverfahren. [Auf] dem Wunsche mehrerer Homöopathen, da[ss der] Vf. ihre Lehrsätze am Krankenbette prüfen [möge,] erklärte sich derselbe im März 1833 bereit, [alle] Sieche unentgeltlich homöopathisch zu beh[andeln]. In kurzer Zeit überstieg die Zahl der die[ser] art bei ihm Nachsuchenden hundert, doch [schon] nach etwa 4 Wochen erlosch die Theilnahm[e des] Publicum u. es fand sich nach der Zeit nur selten ein Kranker ein, der nach homöopath[ischer Be]handlung Verlangen trug. Um einem frü[heren] Versprechen nachzukommen, theilt K. H. nun 8 Fälle mit, in welchen die Anwendung [ho]möopath. Mittel ein günstigeres Resultat herv[orbrachte,] als er, davon erwarten zu dürfen, Hoffnung [hatte]. Am Schlusse dieses Abschnittes sagt der Vf., [dass] das homöopath. Kurverfahren ohnstreitig m[anche gute] Seiten habe, die es sehr wünschen liessen, [dass] es die Oberhand gewinnen möge, u. dass es bereits mehr gewonnen haben würde, wen[n die] Homöopathen es nicht machten, wie frühe[r die] Magnetiseure, u. die ungereimtesten Behaupt[ungen] aufstellten. Hat Ref. den Vf. recht ver[standen], so wünscht derselbe der Homöopathie wo[hl des]halb die Oberhand, weil sie die vis natur[ae medi]catrix — ungestört wirken lässt. Der [dritte] Abschnitt handelt von den Innunctionsk[ur] (S. 46 — 82.). Der Vf. ist der Meinung, [dass,] wenn man sich entschliessen wird, die Inun[ctions]kur dahin zu beschränken, dass man zur [Vorbe]reitung nur den Kranken auf eine geringe[re Quan]tität weniger nahrhafter Speisen etwa 8 Tag[e] setzt, um ihm den weitern Hunger ertr[äglich] zu machen, dass man statt der Bäder nur [die ein]zureibenden Flächen mit Seifenschaum ab[waschen] lässt, den Darmkanal nicht durch Purganzen [exacer]birt, u. ihn in einer gleichmässigen Zimmer[tem]peratur von etwa 16° erhält, daneben, wen[n der] Kranke sich darnach sehnt, weniger erw[ärmende] Getränke trinken lässt u. ihn nicht übermäss[ig be]deckt hält, diese Kurmethode nicht nur w[eniger] Abschreckendes für die Kranken habe, und d[ie Aerzte] sich ihr weit eher geneigt zeigen, sondern [auch] das Resultat derselben weit günstiger, als im [All]gemeinen bisher der Fall gewesen, sich [stel]len werde. Wäre, so schliesst der Vf., die In[unc]tionskur bis zu diesem Grade längst ermässigt [wor]den, hätten die Aerzte sich früher gewöhnt, [we]niger in verba magistri zu schwören u. die [Ein]fachheit der Naturwirkungen sorgfältig beob[achtet], so würde die fragliche Kurmethode schon [längst] zu einem Volksmittel erhoben worden sein. In den folgenden 5 Abschnitten hat der Vf. [der] Polemik freien Spielraum gelassen. Da aber

itigkeiten der Art einzugehen, dem Ref. nach Tendenz dieser Jahrbücher nicht gestattet ist, uss sich derselbe damit begnügen, anzuge- dass in dem vierten Abschnitte: Kunstrich- werth (S. 83 — 122) SACHSE, in dem fünf- über Schützung gegen Wochen- -Krankheiten (S. 123 — 162) KLUGE, ANN, BARTELS, RAST u. v. HASELBERG; in sechsten: über das Verfahren der ndärzte (S. 163 — 203.) DUPUYTREN, KE, DIEFFENBACH, LAWRENCE, WUTZER UL JOHN; in dem siebenten: therapeuti- Behandlungen (S. 204 — 222.) HEY- ER, MORGAN, AUGUSTIN, RUST jun., HORN, AY, WHATTON u. LÖWENSTEIN mehr oder er angegriffen werden, u. endlich in dem n Abschnitte: DIEFFENBACH's gekrönte sschrift über die Cholera (S. 223 — DIEFFENBACH in gewisser Beziehung geta- wird. — Abgesehen von dem Polemischen, es den Ref. mehrfach sehr unangenehm be- hat u. von mancher Ansicht, die wenigstens ine vorgefasste scheint, dürfte sich wohl Man- auch aus dieser Schrift wie aus früheren des rnen lassen. — Das Aeussere derselben lässt zu wünschen übrig. *Kneschke.*

---

2. *Manuel des maladies spéciales de la vulgairement connues sous les noms de* *es, Teigne, Gale etc.*; par C. M. GIBERT, é de la Faculté de Médecine de Paris, re du Bureau central des Hôpitaux, Pro- particulier de Pathologie cutanée. Paris, ie de Deville Cavellin, ancienne maison Ga- tc. 1834. Pag. X et 538. kl. 8. (6 Fr.)

ohl PLENK derjenige war, welcher die Ver- g, welche über die Hautkrankheiten ite, dadurch beseitigte, dass er diese Lei- folge der hervorstechenden Ausschlagsfor- wodurch sich die einzelnen derselben, wenn icht immer ursprünglich, oder ihren ganzen hindurch, doch in einem gewissen Zeitraume lig u. auffallend charakterisiren, unter- u. demgemäss ordnete, so waren es doch die Engländer (namentlich WILLAN, wel- LENK's Classification durch Vereinfachung commnete) u. in der neuesten Zeit vorzüglich nzosen, welche sich um diese Lehre, so- i theoret. als prakt. Hinsicht, grosse Ver- erwarben. Die rühmlichste Erwähnung en in dieser Beziehung: ALIBERT, RAYER, CAZENAVE u. SCHEDEL.

ERT, ein Schüler BIETT's, versucht sich nzuschliessen. Er eröffnete im J. 1827 ei- kt. Cursus über Hautkrankheiten, u. da er demselben eines zahlreichen Besuchs er- so entschloss er sich, zu wiederholten Ma- Bearbeitung eines Handbuchs zum Ge- für die Studirenden aufgefordert, seine en über den betreffenden Zweig der Me- rch vorliegendes Werk zu veröffentlichen. GIBERT verdient in sofern alles Lob, als er nicht nur die neuesten, hierher gehörigen, Schriften bei Ausarbeitung seines Handbuchs benutzte, sondern auch in den älteren Auctoren wohl bewandert nicht unerwähnt liess, was diese, besonders rücksichtlich der Behandlung, gelehrt haben, u. macht die, gewiss sehr richtige, Bemerkung, dass oft, als neu vorgeführte, Entdeckungen, auf welche unser Zeitalter mit Stolz blickt, ebenso alt sind, als die Geschichte der Wissenschaft selbst, u. dass wir in vielen Fällen, wo wir über die glänzenden Fortschritte der neuern Zeit triumphiren, mehr Grund hätten, über unsere Unkenntniss in der alten zu erröthen.

Weniger befriedigt uns der Plan, nach welchem GIBERT gearbeitet hat, indem sich sein Werk nicht über alle Hautausschläge verbreitet, was doch gewiss von einem Handbuche, u. hauptsächlich von einem solchen, welches zugleich wie dieses, zum Gebrauche für Studirende bestimmt ist, verlangt werden darf, sondern nur einige ausgewählte umfasst; bei welcher Wahl kaum eine andre Richtschnur zu Grunde liegt, als die blosse Willkür. Der Vf. entschuldigt sich zwar gewissermassen in dem Vorworte, denn er sagt daselbst, man würde sich sehr irren, wenn man eine vollständige Abhandlung der Hautleiden in seinem Handbuche zu finden glaubte, solche Denkmäler zu errichten überlasse er den Meistern in der Kunst, seine Absicht erstrecke sich nur dahin, die speciellen und gewöhnlichen Hautkrankheiten, die, welche jedem Arzte täglich vorkommen, u. von welchem ihm nur zu oft selbst der Name unbekannt ist, (ziemlich stark) kennen zu lehren, diejenigen aber, welche genau erforscht u. bekannt sind, sowie Hautleiden fremder Himmelsstriche, seltene, oder über welche noch viel Ungewissheit u. Dunkel schwebt, unerörtert zu lassen. [Wir überlassen es dem Leser, sich mit dieser Rechtfertigung zu begnügen oder nicht, allein neugierig ist gewiss, zufolge derselben, jeder mit uns, welche die speciellen u. gewöhnlichen, nicht genau erforschten u. bekannten Hautkrankheiten sein dürften, weshalb wir sogleich einen Ueberblick über das ganze Werk folgen lassen.] Nach dem Vorworte spricht G. in einem Abschnitte: Considérations générales, über den Nutzen, welchen das Studium der Hautkrankheiten gewährt, sagt Etwas über das Geschichtliche derselben, d. h. führt einige Schriftsteller an, welche dieser Leiden Erwähnung thun, oder über dieselben geschrieben haben, (deren Zahl aber durch viele andere, wir führen nur beispielsweise HAFENREFFER, TURNER, RETZ, DERIEN, CHIARUGI, WILSON, GALÈS, GOMEZ, CLARKE, J. FRANK, PLUMBE an, hätte vermehrt werden können), macht einige Bemerkungen über Ursachen u. Behandlung der Hautkrankheiten im Allgemeinen, u. geht sodann zur Eintheilung derselben über, welche er, nach WILLAN, in 8 Ordnungen zerfallen lässt. In der I. Ordn. „Exanthemata“ werden der Nesselausschlag, die Rötheln

u. das Erythem, in der II. „Bullae" der Pemphigus u. Rupia, in der III. „Vesiculae" die Krätze, Acarus scabiei, Herpes, Eczema u. das Friesel, in d. IV. „Pustulae" d. Ecthyma, Acne, Sycosis, Impetigo, Tinea, in der V. „Papulae" d. Prurigo, Lichen, Strophulus, in der VI. „Squamae" d. Ichthyosis, Pellagra, Pithyriasis, Ephelides hepaticae, Lepra, Psoriasis, in der VII. „Tubercula" d. Lupus, Elephantiasis der Griechen und Araber, d. Kéloïde; in der VIII. „Maculae" d. Ephelides, Naevus u. Purpura abgehandelt. [Wir glauben durch dieses Verzeichniss unsern Tadel, die behandelten Krankheiten seien nach blosser Willkür ausgewählt u. eben so andere gleicher Rechte übergangen worden, als gegründet erwiesen zu haben.] Unter jeder Ordnung werden die ihr zugehörigen Syphiliden berührt, u. zu Ende des Ganzen wird ein allgemeines Resumé über diese letzteren Krankheiten gegeben, u. mit dem Wunsche geschlossen, die Schrift möge des Mottos: Parva sed. apta! würdig befunden werden. [Diess dürfen wir aber dem Handbuche mit vollem Rechte zugestehen, indem dasjenige, was der Vf. über diejenigen Hautleiden sagt, von welchen er überhaupt Etwas sagt, allerdings passend ist, und sich durch prakt. Werth auszeichnet. Dem einzigen, in calce angegebenen, Druckfehler liessen sich noch mehrere andere beifügen, als S. 7 phtiriasis, S. 35 Feltz, S. 49 defition, S. 68 perduisent, S. 71 Batemand, S. 75 curleux, S. 81 Dehaën u. Roseinstein, S. 151 cutoneorum etc.].

Hacker.

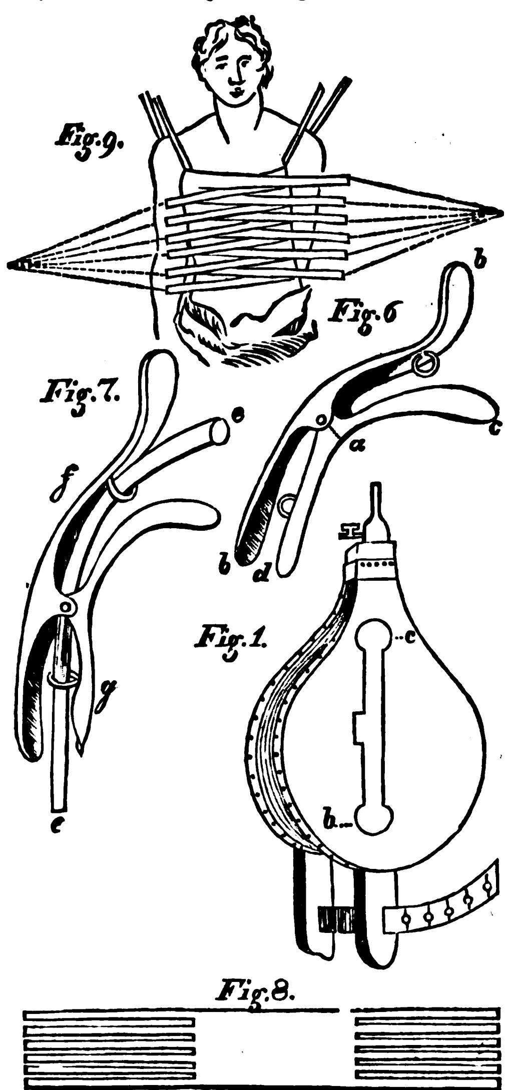
143. *La Dotrine médicale Homoeopathique examinée sous les rapports théorique et pratique.* Par le Docteur H. C. Gueyrard, membre de la Société Homoeopathique de Leipsig, de la Société Gallicane et de plusieurs autres Sociétés savantes. A. Paris, chez J. B. Baillière. 1834. 8. V. 277. p. (5 Fr. 50 C.) Nach einer kurzen Vorrede (S. 1 — 3) beginnt der Vf. seine Schrift damit, den Lesern (S. 5 — 64.) eine Vorstellung von der Homöopathie beizubringen, in der auch (S. 43 — 46.), wie das Inhaltsverzeichniss besonders angiebt, die bisher homöopathisch geprüften Mittel — hier 258 an der Zahl — aufgeführt sind. An diesen ersten Abschnitt reiht sich (S. 65 — 106) ein zweiter, welcher eine Kritik der Homöopathie enthält. Dieser folgen nun (S. 107 — 111.) einige diätet. Bemerkungen u. später (S. 112 — 261), werden in 2 Abtheilungen 101 Krankengeschichten mitgetheilt. Die erste Abtheilung (S. 112 — 193) fasst 56 acute, die zweite (S. 194 — 261) 45 chronische Krankheitsfälle in sich. Den Schluss (S. 263 — 277.) machen 6 Noten, in denen sich ein Verzeichniss derjenigen Aerzte, welchen die Augen über den Werth der Homöopathie zuerst geöffnet worden sind, so wie ihrer bedeutendsten Gegner, Einiges über specifische Mittel, eine Liste homöopath. Werke u. s. w. findet. — Für diejenigen, welche der deutschen Sprache kundig sind, hat die in Rede stehende Schrift wohl keinen Werth, da dieselben Alles, was G. mitgeth[eilt] hat, leichter u. genauer in deutschen Schri[ften] finden können, u. für diejenigen, welche die d[eut]sche Sprache nicht verstehen, wenigstens kei[nen] bedeutenden Werth. Der „Exposé de l'Hom[öo]pathie" ist zu oberflächlich, als dass er ein d[eut]liches Bild der Homöopathie geben sollte, erm[an]gelt auch nicht vieler Unrichtigkeiten, so z. [B.] gleich auf den ersten Seiten, wo von den hom[öo]path. Heilanstalten u. den Verhandlungen in [der] Baden'schen Kammer die Rede ist. Die „Ob[ser]vations critiques sur l'Homöopathie" sind mit [vor]gefasster Liebe für die Homöopathie geschrie[ben], der diesen folgende „Diététique" überschrie[bene] Abschnitt zu kurz, als dass er hier in Betracht [kommen] kommen könnte u. in den mitgetheilten Kran[ken]geschichten hat die Homöopathie — wie sich [er]warten lässt — überall Wunder gethan. [Gern] theilte Ref., damit der Leser selbst urtheilen kö[nne], einige der grösseren Krankengeschichten mit, [die] das eben Gesagte ohne Zweifel bestätigen wü[rden], doch er kann diess, des Raumes wegen, d[en sie] einnehmen würden, nicht vertreten. Nur e[inige] kleinere anzuführen, ist ihm gestattet — vielle[icht] lassen diese auf die anderen schliessen! S. 16[.] [le]sen wir z. B. „32. Observation. Fièvre qu[oti]dienne. Femme de 25 ans; fièvre depuis [...] jours; type quotidien, accès le soir peu inte[nse], marqué par la frontalgie, la soif ardente, fr[isson] moderé et chaleur long-temps soutenue, [serre]ment de poitrine, accablement. Une dose [...] d'ignatia 12° enlève les accès fébriles." — [S.] 189. 53. Observation. Cholérine. — „Un[e do]mestique, 37. ans, forte et bien portante, es[t at]teinte, le 7. Octobre 1833, d'une cholérine, [...] froid à la peau et sans crampes; elle n'est pa[s ali]tée, a eu quelques nausées, de la soif, avec [...] febrile, et à peu près trente garde-robes [de]puis minuit. Elle prend acide phosph. [...] 11 heures du matin, et de ce moment tout [ac]cident est dissipé." — S. 209. 61. Observ. Gast[ro-]entérite. Un coiffeur, 43 ans, maigre, [...] vieillie, tirée, etait affecté, depuis trois ans, d'[une] gastro-entérite, pour laquelle il avait epuisé les [res]sources de la médicine ordinaire. Nux vomi[ca] 30°. Guérison obtenue par une seule dose. [Le] malade avait suspendu l'exercice de sa profes[sion] pour fuir l'influence des parfums.]" — Wer [ver]langt die übrigen 98? — Auf die Noten legt [der] Vf. wahrscheinlich selbst keinen grossen Werth. Die Schrift ist übrigens so incorrect gedruckt, [...] man sehe nur das Verzeichniss der geprüften M[it]tel, wo man Asclepias curas viens (curassavi[ca]), Athamenta, Castareum, Colochium, Salsapa[rilla] u. s. w. findet — dass man Bedenken tragen m[uss] Wörter wie l'ysopathie (S. 12.) u. s. w. dem [Vf.] anzurechnen.

Kneschke.

---

144. *The Physiology, Pathology and Tre[at]ment of Asphyxia: including suspended ani[ma]tion in new-born children, and from Drown[ing]*

ging, Wounds of the Chest, Mechanical uctions of the Air-Passages, Respiration 'ases, Death from Cold etc. By JAMES LIPS KAY, *M. D.* London 1834. 8. VIII u. S. — Fast den 5. Theil des Werkes nimmt ledication an den Herzog von Northumberland Das Werk selbst ist in 9 Capitel abgetheilt, n Folgendes der wesentlichste Inhalt ist. I. Ueicheintod u. dessen gewöhnliche Veranlassunüberhaupt. Scheintod neugeborner Kinder, den Ansichten u. Meinungen verschiedener ftsteller hierüber. II. Verschiedenes über die hungen der Luft und des venösen Blutes zum n- u. Muskelsysteme. Die Hautrespiration ben erhaltend, wenn die Brustrespiration aufben ist. Ueber den Winterschlaf der Thiere e hierüber von BUFFON, LEGALLOIS u. EDos angestellten Versuche. III. Ueber aufgee Respiration u. die gegenseitigen Beziehunwischen Respiration und Circulation, so wie die Beziehungen des Blutes zum Muskelsy-. IV. Fernere Untersuchungen über die Verse des Blutes zur Respiration, u. namentlann, wenn dieselbe aufgehoben ist. Ueber irculation im Gehirne. Beziehungen des Blum Nervensysteme, u. über den hierin statt den Unterschied zwischen dem venösen und llen Blute. Vergleichung zwischen Scheinad dem Tod in Folge von Haemorrhagien. ber die Brustwunden u. Erörterung mehrerer statt findenden pathologischen Erscheinungen. eber den Scheintod der Ertrunkenen und die dlungsweise: das Lufteinblasen. Die Tracheou. Leroy's Canüle. VII. Ueber die Anwender Transfusion in der Asphyxie. VIII. Uem Scheintod der Strangulirten u. Erhenkten, den Ansichten verschiedener Schriftsteller er. IX. Scheintod durch Gasarten bewirkt, verschiedene Gestaltungsweise desselben nach erschiedenen Gasarten. — Da die Lehre vom ntode von den Deutschen nicht allein am bend vollkommensten bearbeitet ist, sondern die Ansichten und angestellten Versuche der nder, u. namentl. jene, die in diesem Werke ihrt werden, hinreichend bei uns bekannt so wird es nicht nöthig sein, etwas Ausführs von dieser Schrift, die sich durch nichts er als neue Ansichten auszeichnet, anzu-. Jedoch glaube ich, von den dem Werke ebenen Abbildungen folgende hier in einer wiedergeben zu dürfen, weil sie sich durch infachheit u. Zweckmässigkeit auszeichnen. 'ig. 1. stellt einen Blasebalg mit doppelter e vor, welcher mit einem, mit Graden beinten Zirkelbogen versehen ist, um die Quanon Luft bemessen zu können, welche in die ität der Brust eingeblasen werden soll. Die e, wenn sie in der Richtung *b* und *c* bewegt lässt die während der Exspiration von der ausgestossene Luft durch den Blasebalg enten. — Fig. 6. u. 7. zeigen Leroy's Instrument, welches im VI. Cap. beschrieben ist, u. dazu dient, die Einführung der Canüle in die Luftröhre zu erleichtern. Das Instrument ist aus 2 in einem Gelenke vereinigten Armen zusammengesetzt, wie *a* bei Fig. 6. zeigt. Der Arm *bb* ist



fixirt: der Arm *cd* beweglich. Wenn der Theil *c* in der Richtung gegen *b* sich bewegt, so öffnet sich *bd* und *d* drückt sich nieder und wirkt so auf die Basis der Zunge, dass die Epiglottis erhoben wird. Fig. 7. zeigt die Canüle *ee* in Verbindung mit diesem Instrumente. Sie ist an dem fixirten Arme mittels des Ringes *f* festgemacht u. am andern Ende folgt sie den Bewegungen des andern Armes, mit welchem sie durch einen andern Ring *g* verbunden ist. Die Bewegung dieses Arms erleichtert nun, während er die Basis der Zunge niederdrückt u. die Epiglottis erhebt, das Eindringen der Canüle. — Fig. 8. u. 9. zeigt eine Bandage zur künstlichen Respiration, u. die Art, wie sie um die Brust angelegt wird. Die Breite der Bandage

ist 18" u. ihre Länge 6'. Wenn die Bandage so um die Brust gelegt ist, wie Fig. 9. zeigt, werden die Enden in einen Knoten zusammengeknüpft, u. die Brust wird so zusammengedrückt, indem man die Streifen in entgegengesetzten Richtungen anzieht. — *Friedreich.*

D. Miscellen.

Bericht

über die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Stuttgart im September 1834.

Die diessjährige Versammlung hat eine grosse Zahl von Naturforschern und Aerzten aus allen Theilen des deutschen Vaterlandes zusammengeführt, die wohl alle befriedigt vom Versammlungsorte geschieden sind. Vorzüglich viele Theilnehmer hatte Württemberg selbst und seine Nachbarstaaten, Baden und Baiern, geliefert, doch hatten sich auch aus dem übrigen Süddeutschland und aus den nördl. Bundesstaaten zahlreiche Theilnehmer eingefunden. Von fremden Gästen waren die Schweizer und Franzosen die zahlreichsten, deren noch nie so viele an diesem Gelehrtencongresse Theil genommen hatten. Fast alle cultivirten Länder Europas waren dabei repräsentirt, nur von der skandinav. u. pyrenäischen Halbinsel waren keine Theilnehmer da, dafür aber hatten zwei Staaten Amerikas solche geliefert. Das Verzeichniss der anwesenden Naturforscher und Aerzte, nach den Wohnorten geordnet, ist folgendes:

Preussen. (29). Berlin. Beyrich. Apotheker Braun. Prof. Jüngken. Prof. Magnus. Prof. Weiss. Prof. Wolf. Prof. Zeune. — Breslau. Prof. Glocker. Prof. Nees von Esenbeck. Medicinalrath Prof. Otto. — Bonn. Prof. Goldfuss. Geh.-Rath Harless. Universitätslithograph Henry. Prof. Nees von Esenbeck. Obergrath, Prof. Nöggerath. Hofrath Spitz. Major Wurmb. — Königsberg. Prof. Neumann. — Bromberg. Medicinalr. Ollenroth. — Krefeld. Handelsgerichtspräs. Höninghaus. Manufacturist Scheibler. — Paderborn. *Dr.* Schmidt. — Potsdam. Geh. Reg.-Rath Hecht. — Ratibor. *Dr.* Kuh. — Saarbrück. *Dr.* Kalck. — Schönebeck. Chemiker Hermann. — Schlesien. v. Thielau, Gutsbesitzer. Apotheker Thomas (Warmbrunn). — Siegburg. Hofrath Jakobi.

Mecklenburg-Schwerin (2). Schwerin. Obermed.-Rath Flemming. Obermed Rath Hennemann.

Hamburg (3). *Dr.* Boué. *Dr.* de Chaufepié. *Dr.* Hübener.

Holstein (1). Altona. *Dr.* Steinheim.

Hannover (3). Göttingen. Prof. Bartling. Prof. Marx. — Zelle. Obermed.-Rath Köler.

Braunschweig (1). Braunschweig Prof. Marx.

Waldeck (1). Pyrmont. Hofrath Menke.

Kurfürstenthum Hessen (4). Kassel. Medicinalassessor Wild. — Marburg. *Dr.* Landgrebe. *Dr.* Möller. Bieber *Dr.* Cassebeer

Grossherzogthum Hessen. (16). Darmstadt. *Dr.* Kaup. Fabrikant Liebig. Apotheker Merck. Münzrath Rösler. *Dr.* Sell. Ministerialrath v. Eckhard. — Giessen. *Dr.* Klipstein. Prof. Liebig. Geh. Med.-Rath Ritgen. *Dr.* Weber. Prof. Wilbrand. *Dr.* Wilbrand. — Bensheim. Apotheker Brentano. — Mainz. *Dr.* Henrich. *Dr.* Leo. — Zwingenberg. *Dr.* Winckler.

Frankfurt a. M. (11). *Dr.* Cretschmar. *Dr.* Fresenius. Senator v. Heyden. *Dr.* Mappes. Hermann v. Meyer. *Dr.* Neeff. *Dr.* Passavant. *Dr.* Rüppell. *Dr.* A. Schmid. Schnyder v. Wartensee. Wiebel.

Nassau (4). Wiesbaden. Hofrath Rullmann. *Dr.* Zais. — Diez. *Dr.* Geiger. — Dillenburg. *Dr.* Thilenius.

Sachsen-Gotha (1). Koburg. *Dr.* Berger.

Sachsen-Weimar (2). Weimar. Ober-Med.-Rath v. Froriep. — Jena. Prof. Döbereiner.

Sachsen-Altenburg. (2). Altenburg. Kammerrath Waitz. v. Starkloff.

Königreich Sachsen (7). Dresden. *Dr.* Kloss. Rumpelt. — Leipzig. *Dr.* Kunze. *Dr.* Schw... *Dr.* Tilesius v. T. — Freiberg. Prof. Reich. — Tharand. Prof Reum.

Oesterreich (14). Wien. *Dr.* Gross-Hoffinger. *Dr.* Hammerschmidt. *Dr.* Hofmann. *Dr.* K. Jäger. *Dr.* Joel. Director Littrow. — Prag. Graf Kolowrat. Prof. Mikan. Graf Caspar v. Sternberg. Prof. Wiesenfeld. — Blansko. *Dr.* Reichenbach. — Karlsbad. *Dr.* Fleckles. *Dr.* Mitterbacher. — Troppau Professor Kus.

Baiern. (39). München. Prof. Buchner. Buchner. Prof. Fuchs. *Dr.* Cistl. *Dr.* Krämer. Martin. Hofr. Martius. Geheimer Rath v. Moll. Pfeufer. *Dr.* Schimper. Prof. Schneider. Prof. Schröder. *Dr.* Trettenbacher. Hofrath Vogel. Geheimer Wiebeking. — Erlangen. Prof. Kapp. Hofr. Kastner. Prof. Kopp. *Dr.* Martius, — Würzburg. H... Münz. — Aschaffenburg. *Dr.* Müller — Augsburg. *Dr.* v. Alten. Prof. Ahrens. *Dr.* Dingler. Sander. Med.-Rath Wetzler. — Günzburg. Med.-Rath Gassner. — Krumbach. *Dr.* Zimmermann. Landau. *Dr.* Pauli. — Miltenburg. Commissarialrath Horstig. — Nürnberg. *Dr.* Engel... Apotheker Trautwein. — Ottobeuren. Apotheker Beck. — Regensburg. *Dr.* Fürnrohr. *Dr.* Herrich-Schäffer. — Speyer. Pharmaceut Osiander. *Dr.* Schwerd. — Weissenhorn. *Dr.* Beck. — Zweibrücken. *Dr.* Hopf.

Hohenzollern-Hechingen (3) Hechingen Forstmeister v. Crousaz. Hofr. Geisler. *Dr.* Koller.

Hohenzollern-Sigmaringen (2). Sigmaringen. Med-Rath Heyfelder. *Dr.* Rehmann.

Baden (47). Karlsruhe. Prof. Braun. Geh. Rath Gmelin. Chemiker Pauli. Staats-Chemiker Salzer. *Dr.* Seubert. *Dr.* Volz. Bergrath Walchner. *Dr.* K... — Freiburg. Geh. Hofr. Beck. Prof Leuckart. Prof. Perleb. Prof. Spenner. — Heidelberg. Arnett. Prof. Arnold. *Dr.* Arnold Prof. Bischoff. Blum. *Dr.* Eisenlohr. Oberforstrath Gatterer. Prof. Geiger. Geh Hofr. Gmelin. *Dr.* Jolly. Geh.-Rath Leonhard. Geh. Hofr. Muncke. Geh. Rath Nägele. *Dr.* Nägele. Prof. Oettinger. *Dr.* Roller. Prof Schmidt. Schweinsberg. *Dr.* Steinhäuser. Geh.-Rath Tiedemann. *Dr.* Tobius. — Dürrheim. Salineninspector v. ...haus. — Kenzingen. Med.-Rath Würth. — Konstanz. Prof. Lachmann. — Mannheim. Prof. ...lian. Wannenmann. — Mosbach. *Dr.* Graber. — Müllheim. Med.-Rath Gebhard. — Pforzheim. *Dr.* Benkiser. *Dr.* Lother. — Rappenau. Salinenverwalter Chrismar. — Salem. *Dr.* Molitor. — Steinegg. Rentbeamter Landeck. — Wertheim. Med.-Rath Steimig. *Dr.* Vogelmann.

Württemberg (269). Stuttgart. Med.-Rath Becher. Kanzleirath Benz. Apotheker Berg d. ä. Apo-

er Berg d. J. Dr. Blumhardt. Prosector Bopp. Prä- r. Camerer. Dr. Camerer. Dr. Cless. Prof. Degen. Apotheker Demler. Dr. Dreifus. Obrist v. Dutten- . Dr. Duvernoy. Regimentsarzt Eiselen. Dr. El- r. Med.-Rath Frank. Dr. Franck. Hofdomänenrath ok. Rechnungsrath v. Härlin. Dr. Hahn. Hofarzt egg. Dr. Hauff. Prof. Haug. Medicinalassessor smann. Dr. Hedinger. Bergrath Hehl. Director v. a. Prof. Hering. Apotheker Hering. Prof. Hoch- r. Prof. Hoffmann. Hofr. Hopf. Oberforstrath v. . Commerzienrath Jobst. Geh.-Rath v. Kerner. srath v. Kielmeyer. Prof. Kieser. Regimentsarzt . Prof. Klumpp. Stabsarzt v. Koch. Dr. König. -Rath Köstlin. Prakt. Arzt Kolb. Apotheker Kreu- Dr. Kurr. Dr. A. Krauss. Legationsrath Dr. Lind- Leibarzt v. Ludwig. Kanzleirath v. Martens. Dr. r. Oberfinanzrath v. Nördlinger. Med.-Rath Oester- Dr. Oesterlen. Dr. Paulus. Med.-Rath Plieninger. Plieninger. Medicinalassessor Plieninger. Dr. Renz. arzt Reuss. Oberamtsarzt Riecke. Dr. A. Riecke. Legationsrath v. Roser. Dr. v. Sallwürk. Reg.- Graf v. Seckendorf. Dr. Seeger. Dr. Schäffer. Rath Schelling. Dr. Schill. Schmidlin. Apotheker idt. Bergrath Schübler. Hofdomänenrath v. Seyf- Generalstabsarzt v. Sontheimer. Dr. Stimmel. Dr. mayer. Dr. Stoll. Dr. Vollmer. Dr. Walz. Hof- renrath Weckherlin. Bergrath Wepfer. Medicinal- or Zeller. Major v. Zieten. Chemiker Zimmer. (84). übingen. Dr. Ammermüller. Kanzler v. Auten- Prof. Baur. Dr. Baur. Dr. Bengel. Prof. v. Eschen- . Privatdocent Franck. Prof. F. v. Gmelin. Prof. Gmelin. Dr. Leube. Dr. Märklin. Prof. Nörren- Privatdocent Ofterdinger. Prof. Rapp. Prof. Rie- Prof. Siegwart. Dr. Weber. Prof. Widenmann. Zenneck. — Aalen. Dr. Bössbier. — Asperg. mentsarzt Reinhardt. — Backnang. Dr. Weiss. nisingen. Dr. Lipp. — Balingen. Dr. Ar- — Besigheim. Dr. Hauff. — Biberach. sfer. Reallehrer Pross. — Blaubeuren. Dr. er. — Böblingen. Dr. Theurer. Dr. Reuch- . Bönnigheim. Dr. Nellmann. — Boten- . Pfarrer Schwarz. — Brackenheim. Dr. . — Buchau. Dr. Zum Tobel. — Calw. eker Federhaff. Bergrath Georgii. Dr. Gärtner. aiser. Dr. Müller. Dr. Schütz. Apotheker Epting. railsheim. Dr. Bardili. — Creglingen. Pflüger. — Echterdingen. Dr. Wörnle. — ingen. Dr. Diez. — Ellwangen. Dr. Bund. Rath v. Frölich. — Esslingen. Prof. Hoch- . Dr. Krämer. Conrector Pfaff. Dr. Rampold. entsarzt Schaumann. Dr. Späth. Dr. Steudel. — htenberg. Dr. Schott. — Friedrichs- . Dr. Dihlmann. — Friedrichshall. Berg- Bilfinger. Dr. Jenisch. — Gaildorf. Dr. Mös- Dr. Werfer. — Geisslingen. Dr. Grundler. münd. Dr. Franck. Dr. Bodenmüller. Dr. Ro- — Göppingen. Dr. Hartmann. Dr. Palm. rossbottwar. Dr. Föhr. — Güglingen. kaun. Oesterlen, prakt. Arzt. — Hall. Dr. Dr. Kober. Dr. Leypold. Apotheker Sandel. — enbergstetten. Dr. Krauss. — Heiden- . Dr. Mebold. Dr. Römer. — Heilbronn. ickerer. Prof. Kapf. Dr. Duttenhofer. Dr. Klett. errenberg. Dr. Fricker. Dr. Ruoff. Dr. Metz- - Hohenheim. Veterinärarzt Baumeister. Forst- Brecht. Prof. Göritz. Prof. Gwinner. Prof. Riecke. or Voltz. Buchhalter Zeller. — Horb. Dr. Haf- Dr. Müller. — Isny. Dr. Nick. — Kann- t. Dr. Heine. Apotheker Rothaker. Dr. Tritsch- Dr. Veiel. Dr. Frösner. — Kirchberg. Dr. aenger. — Kirchheim. Dr. Abele. Hofr. Kal- evierförster v. Schertel. Oesterlen, prakt. Arzt. — igsbronn. Hüttenverwalter Weberling. — Kün- u. Dr. Fichtbauer. — Laichingen. Dr. Späth. angenau. Dr. Camerer. — Lauffen. Dr. Leipprand. — Laupheim. Dr. Zum Tobel. — Leonberg. Dr. Lechler. Dr. Nick. — Liebenzell. Dr. Hartmann. — Ludwigsburg. Hofapotheker Hausmann. Prof. Heim. Dr. Höring. Regimentsarzt Keller. Regimentsarzt Seeger. Apotheker Köstlin. Dr. Werner. — Ludwigsthal. Hüttenverwalter Zobel. — Marbach. Dr. Palmer. Dr. Roos. — Markgröningen. Dr. Breyer. — Maulbronn. Dr. Elsässer. Ephorus Hauber. — Mengen. Dr. Vogel. — Metzingen. Müller, prakt. Arzt. Apotheker Weissmann. — Münsingen. Dr. Köhler. — Neuffen. Dr. Koch. — Nagold. Apotheker Zeller. — Neckarthailfingen. Dr. Naschold. — Neustadt. Dr. Mörike. — Niedernau. Dr. Raidt. — Nürtingen. Dr. Härlin. — Oehringen. Dr. Eisenmenger. — Oberndorf. Dr. Reiffsteck. — Plieningen. Apoth. Schumann. Dr. Theurer. — Plochingen. Dr. Dietrich. — Reutlingen. Dr. Fehleisen. Dr. Finckh. — Riedlingen. Dr. Vogel. — Roth. Dr. Fricker. — Rottenburg. Dr. Biesinger. — Rotweil. Dr. Zipfehli. — Schönthal. Dr. Bauer. Ephorus Wunderlich. — Schorndorf. Dr. Faber. — Schramberg. Dr. Hils. — Schussenried. Revierförster Müller. Dr. Stiegele. — Schwenningen. Dr. Rösch. — Spaichingen. Dr. Springer. — Stetten. Tröster. — Tuttlingen. Dr. v. Gros. — Ulm. Dr. Gramm. Dr. Kammerer. Dr. Majer. Dr. Röder. Apotheker Reichard. Apotheker Friedlein. Apotheker Leube. — Untertürkheim. Dr. Schmauk. Dr. Jenisch. — Unterweisach. Dr. Kern. — Urach. Oberförster Graf v. Mandelslohe. Apotheker Müller. Prof. Finckh. — Vaihingen. Dr. Werner. Dr. Keyler. — Waiblingen. Dr. Rösler. — Waldenbuch. Dr. Wagner. — Waldsee. Dr. Ruef. — Wasseralfingen. Hüttenverwalter Faber du Four. — Weil die Stadt. Dr. Eble. — Weinsberg. Dr. Kerner. — Welzheim. Dr. Wunderlich. — Wiesensteig. Dr. Kolb. — Wildberg. Dr. Harttmann. — Wilhelmshall. Salinenverwalter v. Alberti. — Winnenden. Dr. Christmann. Dr. Truchsess. — Winnenthal. Hofr. Zeller.

Schweiz. (25). Bern. Prof. Mohl. Prof. Studer. — Basel. Dr. Bernoulli. Prof. Jung. Dr. Meisner. Dr. Preiswerk. Prof. Röper. Dr. Schönbein. Streckeisen, prakt. Arzt. Dr. de Valenti. — Zürich. Dr. Hüttenschmid. Dr. Heer. Prof. Lecher-Balber. v. Olfers, preuss. Geschäftsträger. Prof. Schinz. — Aarau. Bürgermeister Herzog v. Effingen. — Bruntrut. Prof. Thurmann. — St. Gallen. Cantonsarchivar Ehrenzeller. Apotheker Meyer. Dr. Wegelin. Dr. Zollikofer. Sanitätsrath Rheiner. — Schaffhausen. Dr. Spleiss. — Solothurn. Münzmeister Pflüger. Prof. Hugy.

Neapel (1). Gemellaro, Prof. in Catania (Sicilien).

Frankreich. (30). Paris. E. Arnoult. J. C. Beltrami. Berthier, Ingénieur en chef des mines. Prof. Breschet. de Cazalés. Marquis de Drée. Kergorlay. de Mey. de Montalembert. Prof. Straus-Dürckheim. Teploff, russ. Bergwerksofficier. du Verneuil. Walferdin. — Strassburg. Dr. Bécourt. Dournay, Bergwerksbesitzer. Prof. Duvernoy. Prof. Ehrmann. Prof. Fée. Dr. Jeanmaire. Dr. Lauth. Prof. Lobstein. Roth. Prof. Stöber. Dr. Stöss. Voltz, Ingénieur en chef des mines. — Buchsweiler. Prof. Buchinger. — Colmar. Dr. Kirschleger. — Framont. Latil, Ingénieur des mines. — Lyon. Dr. Lortet. — Nancy. Prof. Lamoureux.

Grossbritannien (10). London. Surgeon Beevor. Hugh Cuming. G. Fairholme. J. Frost. Dr. Gray. Dr. Sigmond. Obrist Tod. — Cambridge. Prof. Miller. — Dublin. Bourne. — Schottland. Roberton.

Belgien (2). Halloy. Omalius d'Halloy. — Löwen. Dr. van Roosbroeck.

Dänemark (1). Kopenhagen. Divisionswundarzt Hahn.

Polen (1). Warschau. *Dr.* Kronenberg.

Russland (7). St. Petersburg. Staatsrath Hahn. Obrist Sobolewski. Lieutenant Sobolewski. Kapitän Nicolaew. — Moskau. *Dr.* v. Armfeld. — Helsingsfors. Prof. v. Bonsdorf. — Riga. Veterinärarzt Unterberger.

Ungarn (2). Pesth. *Dr.* Bene. — Habsan. Komitatsassessor v. Bujanowics.

Nordamerikanische Freistaaten (1). Charlestown. *Dr.* J. Faber.

Mexiko (1). Vetagrande. Bergwerksdirector Burkart.

Die Gesammtzahl der Theilnehmer belief sich auf 542, ungerechnet diejenigen, welche nur den Verhandlungen einzelner Sectionen beiwohnten. Wenn gleich Solche, welche an den ersten auf einen viel engern Kreis beschränkten Versammlungen der Gesellschaft Theil genommen hatten, sich öfters aus dem geräuschvollen Treiben, das bei einer so bedeutenden Anzahl unvermeidlich ist, in jenes ruhigere Zusammenleben zurückzuwünschen versucht sein mochten, so ist diese zahlreiche Theilnahme doch wenigstens in der Beziehung sehr erfreulich, als sie für ein Zeichen der Allgemeinheit des wissenschaftl. Strebens und des Bedürfnisses, sich durch den Umgang mit Fachgenossen darin zu fördern, zu nehmen ist. Ob übrigens eine so zahlreiche Theilnahme fortwährend zu wünschen ist, wodurch jedenfalls manche Inconvenienzen herbeigeführt werden, wollen wir hier nicht untersuchen. Was wenigstens die Stuttgarter Versammlung betrifft, so kann uns diese keine Veranlassung dazu geben, vielmehr müssen wir anerkennen, dass trotz der Schwierigkeiten, welche den Leitern einer so grossen ex tempore gebildeten Gesellschaft nothwendig erwachsen müssen, den Anforderungen, welche die Theilnehmer der Gesellschaft hinsichtlich des wissenschaftl. und gesellschaftl. Verkehrs billiger Weise machen können, auf eine Weise Genüge geleistet wurde, dass zu Klagen wirklich kein Grund vorhanden wäre.

Als Geschäftsführer standen der Versammlung zwei um die Wissenschaft hochverdiente Männer, die im vorigen Jahre mit diesem Auftrage beehrten Staatsrath v. Kielmeyer u. Prof. Jäger vor. Diese hatten den *Dr.* A. Riecke, der wegen Kränklichkeit des Erstern schon an den vorbereitenden Geschäften Antheil genommen hatte, in Beziehung auf ihren nächsten Geschäftskreis, — den Prof. Plieninger in Beziehung auf die Protocollführung in den allgemeinen Sitzungen, — und den *Dr.* Kurz in Beziehung auf die Verwahrung und Ausstellung der zum Vorzeigen bei der Versammlung bestimmten Gegenstände — zu ihrer Unterstützung beigezogen.

Für die allgemeinen Sitzungen war der Sitzungssaal der Kammer der Abgeordneten eingeräumt worden, der gerade noch hinreichte, um die unerwartet grosse Menge von Theilnehmern zu fassen, und zugleich auch gestattete, dem Publicum, das sich sehr lebhaft für die Versammlung interessirte, einen nicht unbedeutenden Raum auf der Gallerie anzuweisen. Derselbe Saal diente auch zugleich für die Versammlungen der medicin. Section. Den übrigen Sectionen war ein gerade neuerbautes und noch nicht zu dem bestimmten Zwecke benutztes, sehr geräumiges Kanzleigebäude angewiesen, worin jede Section ausser ihrem Sitzungszimmer über eine Reihe weiterer Zimmer zum Aufstellen von Sammlungen, Apparaten u. s. w. verfügen konnte.

Für die Mittagsmahle war der sogen. Redoutensaal bestimmt, in dessen weiten Räumen der bei weitem grösste Theil der Gesellschaft Platz fand, während ein kleinerer Theil es vorzog, in engeren Zirkeln zu Mittag zu speisen.

Für die Abende hatte die Museumgesellschaft ihren Saal mit einer Reihe anstossender sehr geräumiger Zimmer dem Vereine überlassen, für dessen geselligen Verkehr damit auf das Beste gesorgt war. Diese Ab[illegible] unterhaltungen werden gewiss jedem Theilnehmer [illegible] der angenehmsten Erinnerungen bleiben, indem [illegible] der Hauptzweck dieser Gelehrtenzusammenkünfte, [illegible] gegenseitig persönlich kennen zu lernen, recht g[illegible] reicht wurde. Ausserdem hatte auch die Muse[illegible] sellschaft die Gefälligkeit, die Fremden zum Be[illegible] ihrer Lesezimmer einzuladen, in welchen sie ein[illegible] che Bibliothek und eine gute Auswahl von Zeit[illegible] und Journalen zum Ausfüllen einer freien Stunde [illegible] den, die allerdings selten zu erübrigen war.

Schon die allgemeinen und die Sectionssitz[illegible] in welchen letzteren besonders vieles Interessant[illegible] Sprache kam, raubten viele Zeit. Auch nahm [illegible] che in näherer Beziehung zu der Versammlung [illegible] hende Sehenswürdigkeit die Aufmerksamkeit u[illegible] Zeit der Theilnehmer in Anspruch; namentl. inte[illegible] ten vorzüglich das K. Naturaliencabinet, so wi[illegible] naturhistor. Sammlungen des landwirthschaftl. Ve[illegible] und mehrerer Privaten, ferner das vortrefflich [illegible] richtete Katharinenhospital, das schönste Denkmal [illegible] ches die Verehrung eines Volkes einer Fürstin [illegible] konnte, die im Wohlthun ihren grössten Genu[illegible] Ausser den bestehenden Anstalten und Samm[illegible] waren aber auch für die Dauer der Versammlung [illegible] einige temporäre entstanden, die deshalb nicht [illegible] sehenswerth waren. Vorzüglich interessant und [illegible] mit Theilnehmern der Versammlung eigentlich i[illegible] war eine von dem Kommerzienrathe Jobst, [illegible] einer der bedeutendsten Drogueriehandlungen, [illegible] staltete Ausstellung von Arzneiwaaren, zu deren [illegible] suche er durch eine eigene der Versammlung d[illegible] Schrift (Jobst's Ausstellung von Droguen, [illegible] am 18. Sept. 1834 zur Feier der 12. Versammlung [illegible] scher Naturforscher und Aerzte, mit Beiträgen [illegible] Pharmakognosie), freundlichst einlud. Wenn d[illegible] einem wahrhaft grossartigen Maassstabe ang[illegible] Ausstellung schon durch die erstaunenden Mass[illegible] welchen man die kostbarsten Arzneistoffe au[illegible] sah, anzog, so bot sie demjenigen, der sich [illegible] unterrichten wünschte, reichen Stoff zur Belehru[illegible] Sämmtliche wichtigen Heilmittel fanden sich i[illegible] Originalverpackung, in ihren verschiedenen Sorten [illegible] rogaten und Verfälschungen aufgestellt vor. [illegible] molog. Verein hatte eine Obstausstellung ver[illegible] die durch den Reichthum der Sorten und die [illegible] mene Entwickelung der zur Anschauung aufg[illegible] Exemplare einen sehr vortheilhaften Begriff [illegible] Obstbaumzucht Württembergs zu geben geeign[illegible] Auch die Fremden hatten zum Theil schon [illegible] Sammlungen mitgebracht und aufgestellt, wor[illegible] der Sammlung von Gypsabgüssen fossiler Thie[illegible] ner Insectensammlung, einer geognost. Samml[illegible] wähnen.

Wenn so für Belehrung reichlich gesorgt w[illegible] war auch für andere Genüsse in reicher Fülle g[illegible] Schon der Aufenthalt in dieser schönen Gegend, [illegible] die immer ein Zelt vom reinsten Himmelblau [illegible] spannt war, war ein Genuss zu nennen. Aus[illegible] aber bereitete die Zuvorkommenheit der Be[illegible] Stuttgarts und vor Allem das ausgezeichnete W[illegible] len des Regenten der Gesellschaft eine Reihe w[illegible] sten, die sich eben so durch die geschmackvolle [illegible] ordnungen, wie durch den dabei herrschenden Fr[illegible] der in dem treuherzigen und gastfreundlichen C[illegible] ter der Einheimischen eine feste Stütze hatte, [illegible] zeichneten.

Unstreitig trugen diese dem Vergnügen gew[illegible] Stunden und die dabei allgemein herrschende H[illegible] keit viel zur schnelleren gegenseitigen Annäherung [illegible] Theilnehmer bei, die stets der Hauptzweck der Z[illegible] menkünfte bleibt und deren möglichste Förderung [illegible] halb bei der kurzen Zeit des Zusammenlebens [illegible] höchst wünschenswerth erscheint. Somit scheint [illegible] auch die in einer öffentl. Versammlung durch eine[illegible]

[a]sgezeichnetsten Mitglieder der Gesellschaft ausgesprochene Befürchtung, es möchten durch solche Vergnügungen die wissenschaftl. Zwecke der Gesellschaft gehindert werden, nicht gegründet. Indessen wollen wir damit keineswegs behaupten, dass es unpassend gewesen sei, diese Saite anzuschlagen; denn was in Stuttgart gern geboten wurde und deshalb auch gern angenommen werden konnte, könnte einem andern Versammlungsorte, der vielleicht nur die Rücksicht hätte, nicht zurückstehen zu wollen, ein schweres Opfer werden, und die Versammlung muss doch wünschen, ein überall willkommener Gast zu bleiben. Somit mögen künftige Geschäftsführer immerhin darauf Bedacht nehmen, in dieser Beziehung engere Schranken zu ziehen; diejenigen, welche wirklich wissenschaftl. Interesse zu den Versammlungen zieht, werden deshalb nicht weniger gern daran Theil nehmen.

In Anerkennung der ausgezeichneten Aufmerksamkeit, womit man der Gesellschaft in Stuttgart entgegengekommen war, erhielt am Schlusse der Versammlung eine Commission von Mitgliedern den Auftrag, deren Dank den betreffenden Behörden und einzelnen um die Versammlung verdienten Männern darzubringen. Diese Commission bestand aus dem Grafen v. ...berg, Obermed.-Rath v. Froriep, Geh. Rath ...demann, Med.-Rath Heyfelder, *Dr.* Hammerschmidt, Hofr. v. Martius, Geh. Rath Harless, Prof. ...l, dem zweiten Geschäftsführer Prof. Jäger und ... A. Riecke.

Wir geben nun im Nachfolgenden eine Uebersicht der wissenschaftl. Verhandlungen der Gesellschaft, namentlich in sofern sie für Aerzte von näherem Interesse sind. Dass der Eifer für dieselben durch den oben berührten Umstand nicht beeinträchtigt wurde, wird sich daraus wohl ergeben, wird aber namentlich noch durch bewiesen, dass mehrere Sectionen selbst noch nach der allgemeinen Schlusssitzung, die am 24. Sept. statt hatte, ihre Sitzungen fortsetzten. (Forts. folgt.)

Bulletin der anatom. Gesellschaft; redigirt vom Secretair Chassaignac. Neue Reihe Nr. 2. (Unter Cruveilhier's Vorsitz) Cruveilhier zeigt einen dünnen und sehr langen arteriellen Ast vor, welcher eine Communication zwischen dem obern Theile der A. humeral. und ulnar. herstellt. Diese anatom. Disposition, welche eine sehr bekannte Anomalie repräsentirt, bei welcher die A. humeral. sich frühzeitig theilt, kann nach C. als eine Anomalie einer Anomalie angesehen werden.

Grisolles zeigt eine Luxation des ersten Phalanx des 5. Fingers auf dem entsprechenden Metacarpus nach vorn vor; es fehlen die früheren Nachforschungen in Bezug auf diese Luxation, welche die meisten Mitglieder als ein Resultat der Deformation der Gelenkflächen in Folge einer arthritischen Affection ansahen.

Defrançe zeigt eine weisse Geschwulst des Ellenbogengelenkes bei einem 16jähr. Mädchen vor, welchem Roux den Oberarm amputirt hat. Man findet inmitten des Heerdes, welchen diese in voller Eiterung stehende Geschwulst darbietet, völlig isolirte und freischwebende Knochenstückchen. Das eine von diesen besteht aus der Art epiphysischen Cupula, wodurch das obere Ende des Radius bedeckt ist. Die Geschwulst, die ungefähr 8 Jahre alt ist, war also eine Verzögerungsursache der Verschmelzung der obern Epiphyse gewesen, die sich gewöhnlich gegen das 12. Jahr vereinigt.

Roberti zeigt eine Erweichung der Knochen vor, die sich bei einer Frau fand, welche Symptome der Paraplegie und einen brandigen Schorf am Kreuzbeine darbot. Die Untersuchung des Skelets zeigte in der Totalität der Knochen einen solchen Zustand von Erweichung, dass sie sich sehr leicht krümmten, bei geringen Anstrengungen zerbrachen und durch das Messer ebenso leicht wie ein Knorpel getrennt werden konnten; daher man denn auch blos mit dem Scalpell die Schädeldecke wegnehmen konnte. In der Markhöhle der langen Knochen, deren Wände sehr verdünnt sind, findet man eine pulpöse, weiche, röthliche Materie, in der man einige Streifen eitriger Materie zu erkennen glaubte. Uebrigens boten das Knochengewebe, so wie die Markmembran, eine merkwürdige Gefässigkeit dar. Der Hals der Oberschenkelbeine war völlig verschwunden und der Kopf des Knochens sass auf dem grossen Trochanter auf, auf welchem er beweglich war. Roberti macht bemerklich, dass die angebliche Paraplegie dieser Frau unstreitig nur in diesem Zerstörungszustande des Schenkelhalses gegründet vor. Einen Tag vor dem Tode der Kranken zerbrach der Oberschenkel. Sie war nicht abgemagert, es liess sich keine Spur von krebsiger Affection, ja selbst nicht von irgend einer andern wahrnehmbaren Störung erkennen. In der Scheide waren einige syphilit. Vegetationen vorhanden.

Rufz zeigt einen Fall von völliger Ankylose des Hüftgelenkes vor. Bei dieser Ankylose, die einen Fall auf den grossen Trochanter zum Ursprunge zu haben schien, sind die compacte Gelenkkruste des Grundes der Gelenkhöhle und die des Kopfes des Schenkelbeines gänzlich zerstört worden und es communicirte das schwammige Gewebe der beiden Knochen ohne irgend eine Demarcationslinie. An dem einen der Unterschenkelbeine des nämlichen Subjectes fand Rufz eine breite Exostose von 2''' Dicke, die ihren Sitz in der untern und innern Partie des Knochens hatte; auf der Tibia der entgegengesetzten Seite war eine Exostose vorhanden, die über ½'' in das Innere des Markkanales hervorragte; kein äusserer Vorsprung entsprach dieser Exostose, die das Volum einer halben kleinen welschen Nuss hatte.

Fourcade zeigt den Oberarmknochen, das Schulterblatt und das Schlüsselbein eines Subjectes vor, welches in Folge einer krebsigen Geschwulst der Schulter gestorben ist. Die von F. vorgezeigten Knochen sind von unregelmässigen stalactitenartigen Vegetationen bedeckt; der Kopf des Humerus, noch einmal so gross wie im natürl. Zustande, ist von den Knochen getrennt. A. Bérard zweifelt an dem sarcomatösen Zustande dieser Knochen, F. beharrt aber bei seiner Meinung, indem er sich darauf stützt, dass man inmitten der Weichtheile einzelne Lamellen von knochenartiger Materie in der gemeinschaftlichen Masse fand.

Pouydebat zeigt einen Fall von aneurysmatischen Varices der Venen des Vorderarmes vor, wegen welchen Roux den Oberarm in Folge der übelen Zufälle, die auf die Anlegung mehrerer Ligaturen folgten, amputiren musste. An dem anatom. Präparate fand eine Communication zwischen der A. brachialis nahe an ihrem Ende mit den tieferen Venen des Vorderarmes statt, welche durch einen Kanal von ungefähr 1'' Länge vermittelt wurde, der sich nach oben in die V. brachialis profunda fortsetzte. Die V. basilica mediana, an welcher der Aderlass, von welchem diese Affection ausging, gemacht worden war, ist an dem anatom. Präparate nicht mehr vorhanden. Der Stamm der V. basilica selbst endigt sich 2 oder 3'' über dem Niveau der Oberarmfalte, mit einem gefransten ungleichen, wie zerrissenen Ende, und es lässt sich nicht erkennen, auf welche Weise dieser Stamm der Basilica sich in den Vorderarm fortsetzte. Maisonneuve macht bemerklich, dass im Niveau der Stelle, wo die Communication der A. und V. brachial. profunda statt findet, man einen losgelösten Venenlappen sieht, der sich wahrscheinlich in die Basilica fortsetzte. Einen Zoll oberhalb der venösen Communication wird die Arterie von einer Ligatur umgeben, die den Nerv. median. einschliesst. Drei Zoll über dieser ist eine zweite Ligatur vorhanden. — P.

giebt über dieses anatom. Präparat folgende Nachweisungen. Es entwickelte sich bei einer Frau, in Folge eines unglücklichen Aderlasses in der Ellenbogenfalte ein Aneurysma varicosum von dem Volum einer Haselnuss. Roux legte eine Ligatur oberhalb der Geschwulst an, worauf diese verschwand, aber die aneurysmat. Varices fortdauerten. Ein Jahr nachher wurde eine neue Ligatur angelegt, um die Arterie unterhalb der Geschwulst zu fassen, damit sie so zwischen der alten Ligatur und der neuen zu liegen kam. Bei dieser schwierigen Operation verkannte man den genauen Sitz der venösen Communication und es wurde die Ligatur oberhalb der Geschwulst und sehr nahe an derselben angelegt. Es ist diess die Ligatur, welche den N. median. enthält. Es dauerten die aneurysmat. Varices und das arterielle Geräusch in den Venen fort. Es wurde eine neue Ligatur, 3″ oberhalb der ersten angelegt. 36 Stunden danach trat eine Blutung ein, worauf amputirt wurde. — Bérard bemerkt in Bezug auf diesen Fall, dass die Hunter'sche Methode als Heilungsmittel der varicösen Aneurysmen mangelhaft sei, in sofern sie dem arteriellen Blute den Rücktritt in die Arterie durch den unterhalb der abnormen Communication gelegenen Theil des Gefässes gestattet, und dass das wahrhaft indicirte Mittel die Ligatur ober- und unterhalb der varicösen Geschwulst sei.

Mayré zeigt der Gesellschaft einen Fall von Spina bifida in der Lendengegend bei einem Kinde, welches nur einige Tage gelebt u. keine Convulsionen dargeboten hatte, vor.

Hache zeigt einen Fall von Apoplexie der Protuberanz bei einem 54jähr. Manne vor, der in einem comatös. Zustande ins Spital gebracht wurde u. über dessen frühern Zustand man keine Auskunft besitzt. In den wenigen Stunden, die er noch lebte, bemerkte man, hinsichtlich des Zustandes der Respiration u. des Pulses, dass dieser letztere 100 und die Respiration 28 in der Minute hatte. Der Bluterguss hatte seinen Sitz nicht sehr tief in der Protuberanz; er hatte sich an der Oberfläche Bahn gemacht u. in den Rükkenmarkskanal verbreitet.

Bell zeigt eine encephaloidische Geschwulst, die sich in der Dicke der rechten Hemisphäre des grossen Gehirns bei einem 12jähr. Kinde entwickelt hatte, vor. Es war dieses epileptisch; auf der rechten Seite fand Paralyse u. Amaurose statt; auf der linken Seite trat ebenfalls eine Amaurose ein, die nach einem Aderlasse verschwand. Bald nachher aber wurden die Erscheinungen weit intensiver und es starb das Kind plötzlich. Einige Zeit vor dem Tode hatte man in den Gliedmassen partielle Contractionen bemerkt. Die Geschwulst fing, nachdem sie die ganze Dicke der Hemisphäre eingenommen hatte, an, ihre Oberfläche zu erreichen und es hatten sich schon zwischen der harten Hirnhaut und der Oberfläche der Hemisphäre an dem erhabensten Punkte der Geschwulst Verwachsungen gebildet. Auf der hintern Partie der Geschwulst war eine Kyste vorhanden, die fast 3 Unz. citronenfarbiger Flüssigkeit enthielt.

Reignier zeigt eine Geschwulst vor, die sich in der rechten mittleren Grube des Schädels bei einer Frau entwickelt hatte, die seit 4 Jahr. amaurotisch war, und anhaltende Kopfschmerzen u. eine sehr deutliche Mattheit des Blickes hatte. Diese Frau bot vor ihrem Tode keine Lähmung dar, sondern blos ein Eingeschlafensein der Gliedmassen. Diese Geschwulst befand sich schon in einem Zustande von Erweichung. Im Niveau der rechten Siebbeinfurche war eine fungöse Geschwulst der harten Hirnhaut vorhanden, die nach Zerstörung der 4eckigen Platte des Siebbeines sich in die Nasenhöhlen Bahn gemacht hatte. Sie hatte den Boden erreicht, über welchen sie wie ein Polyp an einem Stiele hing. Cruveilhier macht bemerklich, zu welchem diagnost. Irrthume dieser Umstand hätte Veranlassung geben können, wenn die Kranke, wenn sie nicht in einen Zustand von fast vollständiger U[nempfindlichkeit] versetzt worden wäre, auf das V[or]handensein dieses Körpers aufmerksam gemacht hä[tte].

Pégot zeigt eine compacte tuberculöse Ma[sse] von dem Volum einer welschen Nuss vor, die sich dem kleinen Gehirne eines jungen 19jähr. Mensch[en] fand. In der Mitte dieser Substanz, die vollko[mmen] homogen zu sein scheint, bemerkt Cruveilhier klei[ne] hier u. da in der Mitte der Substanz zerstreute F[...] von glimmerartige Materie. Man hat bei dem Subje[ct] wo diese Masse gefunden wurde, eine ungezüg[elte] Neigung zur Masturbation und fast fortwährende [Erec]tionen bemerkt.

Caffe giebt einige Erörterungen über die Se[c]tion des von einem Pferde umgeworfenen Bena[...] fanden sich vielfache Fracturen, sowohl an der B[asis] als an der Spitze des Schädels. Die Knochen w[aren] sehr dünn, zerbrechlich u. durchsichtig. Das Ge[hirn] befand sich in einem Zustande von fast völliger [A]trition.

Bei Gelegenheit des von Maisonneuve vo[rgele]senen Falles von Pericarditis (S. Jahrbb. B[...] S. 166.) erinnert A. Bérard an das neuerlich [von] Stockes in Dublin angegebene Zeichen von P[erican]ditis, welches in einem Reibungsgeräusche besteht. [S.] Jahrbb. B. I. S. 39.]

Montault glaubt, dass dieses Zeichen nicht v[or]handen sein könne, so lange eine gewisse Qua[ntität] Flüssigkeit in dem Herzbeutel vorhanden ist. [Er] macht bemerklich, dass man vorzüglich im Begi[nn] vor dem Ergusse, wenn die seröse Haut trocken [ist,] wie es einige Pathologen u. namentl. Marandel [an]geben haben, dieses Zeichen finden müsse.

Baillarget zeigt an einem seit langer Zeit in [Al]kohol aufbewahrten Magen unregelmässige Flecke [von] schwarzer Materie.

Andral glaubt, nach der aufmerksamen Unte[rsu]chung ähnlicher Thatsachen, dass diese Färbung an [...] unter den schwarzen Flecken gelegene, Affection [des] Mageus geknüpft sei. Er thut für den gegenw[ärti]gen Fall die Wahrheit dieser Behauptung dar.

Cruveilhier hat Fälle von schwarzer Fär[bung] gesehen, wo an der Stelle des Fleckes Erosion [des] Magens statt fand u. in welchen die Färbung in [das] Gewebe des Magens selbst eindrang.

Vernois zeigt einen Magen, auf dessen in[nerer] Fläche 2 Geschwülste von krebsiger Natur vorh[anden] sind, vor; die eine von ihnen befindet sich im Zu[stande] von Ulceration und Erweichung, die andre noch [im] Zustande von Crudität. — Er zeigt noch einen an[dern] Magen vor, dessen Muskelhaut sehr deutlich [hy]pertrophisch ist, besonders in der Nähe des Py[lorus,] wo die Oeffnung des Magens so enge ist, dass [man] kaum ein Stilet einbringen kann. — Die von Ve[rnois] gegebenen Nachweisungen lehren, dass das Subj[ect,] von welchem dieses Präparat entnommen ist, seit [meh]reren Jahren die Symptome einer chron. Gastritis [dar]bot, welche auf das Einbringen einer gewissen Q[uan]tität Salpetersäure gefolgt war und die seit Kur[zem] Symptomen von acuter Gastritis Platz gemacht hatte.

Desprès zeigt ein anatom. Präparat vor, w[elches] einen eingeklemmten Bruch bei einer F[rau] betraf, die am 6. Tage nach der Einklemmung ver[geb]lichen Repositionsversuchen u. später der Operation [un]terworfen worden war. Dieser Bruch, der anfangs [für] einen Leistenbruch gehalten u. als ein solcher op[erirt] worden war, ist ein Schenkelbruch, bei welchem P[er]foration des Darmes durch Brand statt gefunden ha[tte.] Ein umfänglicher, auf der innern Partie der Bruch[öff]nung des Bruches gelegener, Strang schien an[fangs] die von der A. obturator. kommende A. epigastrica [zu] sein; allein nach Bérard's Bemerkung erkannte [man,] dass dieser Strang nichts weiter als die A. umbilic[alis] war, während die Epigastrica an der äussern Seite [des] Ringes lag.

In Bezug auf die von Maisonneuve bis ans Ende Dünndarms gefundenen Valvulae conniventes theilt der Gesellschaft einen Fall mit, wo er diese position gleichzeitig mit einer Verminderung der ge des Dünndarms, die nur 8¼ Fuss betrug, angefen hat. Cruveilhier, der in der Salpêtrière zahlle vergleichende Messungen des Darmkanals hat ben lassen, ist ein Fall vorgekommen, wo der darm nur 7½ Fuss hatte. Als äusserste Grenzen Länge des Darmkanals stellt er 7¼ Fuss für die gste u. 21 Fuss für die grösste auf.

Baillarget zeigt einen Fall von Melanose der rmzotten vor. Die Oberfläche des Dünndarms t hier und da einige Zoll grosse Stellen dar, wo Schleimhaut ein sehr feines schwarzes punktirtes hen hat, was durch die schwarze Färbung der ze der Zotten entsteht.

Vernois zeigt eine Leber von einer Frau, die nach 15jähr. Bauchwassersucht 2mal der tion unterworfen und nach der zweiten gestorben Die zusammengekrochene Leber hat kaum das tel des gewöhnl. Volums und ist von sehr dicken en Membranen umgeben, in welchen ihr Gewebe verdichtet ist. In der Gallenblase, deren Hals h einen kleinen weisslichen Stein obliterirt u. nach Ductus cysticus hin etwas grün gefärbt ist, finman einen zweiten Stein von cylindrischer Form u. ausserordentlichen Weisse.

Pégot zeigt einen Krebs der Leber mit munication in das Duodenum vor: eine s u. gewundene Höhle diente diesem Darme gewissen als Diverticulum; sie war so beschaffen, dass n dem Duodenum enthaltenen Materien durch diese öhlung in das Gewebe der Leber gehen mussten. s Präparat rührt von einer Frau her, deren Mut- Schwester am Krebs des Magens gestorben waren.

Fourcade zeigt, Namens des *Dr.* Viardin von res, einen Fall von Sphacelus der Gebärter bei einer Frau vor, die während des Lebens ptome dargeboten hatte, die der Gegenwart einer zugeschrieben worden waren. Cruveilhier erlt durch die Untersuchung des Präparates, dass es um einen umfänglichen, von Gangrän ergriffenen pen handelt, in Folge deren das ebenfalls sphacegewordene Gewebe der Gebärmutter der Sitz einer ration nach der Bauchfellhöhle zu geworden ist. ar diese Frau 32 J. alt, Mutter zweier Kinder, u. seit ungefähr 18 Monaten an Metrorrhagien, die in jeder menstruellen Epoche ziemlich regelmässig erten und von ausserordentlich heftigen Bauchrzen begleitet wurden. Seit 6 Mon. hatte das Volum Gebärmutter u. der Brüste bedeutend zugenommen hatten sich die Hämorrhagien in einen fast fortenden leukorrhöischen Ausfluss umgewandelt. Ein Monat vor dem Tode war eine reichliche Diarrhöe sehr lebhaften Schmerzen in der Reg. hypogastr. treten. Diese Schmerzen verglich die Kranke mit rtswehen. 8 Tage vor dem Tode öffnete sich Gebärmuttermund u. man konnte einen weichen gen Körper fühlen, von dem eine übelriechende rie und Lappen eines sphacelösen Gewebes abgingen. Es wurden Versuche, den Gebärmutterhals mittines Schwammes zu erweitern, so wie Einspritzn mit einer verdünnten Auflösung von Chlornagemacht. Während einer dieser Einspritzungen, is dahin nicht schmerzhaft gewesen waren, bee sich die Kranke über einen lebhaften und ganz Schmerz, der plötzlich von einer beträchtlichen ung und einer grossen Empfindlichkeit bis zum begleitet wurde, der nach 24 St. statt fand.

Denonvilliers zeigt einen krebsigen Gebärmutterhals vor, der von Lisfranc abgetragen worden war. Diese Operation hatte hier das Eigenthümdass 20 bis 25 Minut. verflossen, bevor die Getter hinlänglich herabgezogen war, um die Section des Halses zu bewerkstelligen. Es fanden 2 Blutungen statt. Die Kranke befindet sich in dem Moment, wo D. das Präparat vorzeigt, sehr wohl.

Husson zeigt einen Fall von einem in der Gebärmutterhöhle eingesackten Abscesse vor. Der Gebärmutterhals war obliterirt. Die erweiterte Gebärmutter enthielt ungefähr 2 Gläser Eiter. Diese Krankheit hatte während des Lebens zu keinem Symptome Veranlassung gegeben, oder war wenigstens nicht vermuthet worden. Maisonneuve will einen ähnlichen Fall beobachtet haben, als er eine während der Cholera gestorbene Frau secirte.

Reignier hat in der Salpêtrière mehrere ähnliche Fälle beobachtet; allein bei einigen Frauen hatten lebhafte und wie wehenartige Schmerzen in der Regio hypogastrica statt. [Archiv. gén. Avril 1834.]

Preisaufgaben. Die Société des sciences physiques, chimiques et arts agricoles et industriels in Frankreich hat folgende Preisaufgabe gestellt: durch zahlreiche und gut constatirte Thatsachen die Einwirkung, welche die imponderabeln Fluida (der Wärmestoff, das Licht und die Elektricität) auf den menschl. Körper ausüben, so wie ihren und der atmosphär. Luft Einfluss auf die Erzeugung einiger Krankheiten, wie der Pest, des gelben Fiebers, der Cholera u. s. w. zu bestimmen. Der Preis ist eine goldene Medaille, 500 Fr. an Werth. Die Bücher oder Abhandlungen müssen frei vor dem 1. Mai 1835 an den perpetuirlichen Secretair der Gesellschaft, Julia de Fontenelle oder an ihren Präsidenten, Labarraque, in Paris eingesendet werden.

Die Société de médecine in Toulouse hat folgende Preisaufgabe gegeben: 1) die wesentlichen Kennzeichen des Asthma festzustellen; 2) zu bestimmen, ob die in dieser Krankh. beobachteten organ. Störungen Ursache, Wirkung oder Complication derselben sind; 3) die therapeut. Mittel anzugeben, um sie in ihren verschiedenen Zuständen zu heilen, oder wenigstens ihre Anfälle zu suspendiren. — Der Preis ist eine goldene Medaille, 300 Fr. an Werth. Die Abhandlungen müssen vor dem 1. März 1835 an Hrn. Ducasse Sohn, Sécrétaire-général, eingesendet werden.

Lebende Exemplare pathologisch-anatomischer Seltenheiten; von *Dr.* Phöbus in Berlin. Wie jede grosse Stadt begreiflich Seltenheiten der Art in Menge aufzuweisen hat, so finden sich solche auch in Berlin und der Vf. macht hier den Anfang, einige dergleichen transitorische Sehenswürdigkeiten mitzutheilen und zwar 1) vollkommne Leucose bei einem Gymnasiasten, einem Jünglinge von trefflichen Fähigkeiten, die bekanntlich bei Albinos nicht Regel sind. 2) Exstrophie der Harnblase (Prolapsus vesicae urinariae inversae nativus), bei einem 1¾jähr. Mädchen. 3) Angeborene Halsfisteln (Residuen der Kiemenspalten), bei einem Kinde — von welchem Geschlechte und Alter ist nicht angegeben — in einem besonders charakterist. Exemplare. 4) Verschmelzung von Zähnen bei einem 6jähr. Knaben. 5) Instructive Exemplare von Hydrocephalus chronicus bei einem 7jähr. und bei einem 14jähr. Knaben. 6) Organisirte Darmausleerungen bei einem Manne in den funfziger und bei einer Frau in den sechziger Jahren. Die wiederholt, in grösseren Zwischenräumen von beiden abgegangenen Productionen sind sich gleich und stellen beträchtlich grosse, meist mehrere Zoll lange, unregelmässig lappige und klumpige, häutige Massen dar, die wahrscheinlich im frischen Zustande Gefässe zeigen. Ph. erhielt sie bis jetzt immer noch nicht frisch. — Namen und Wohnungen dieser Kranken wird auf Verlangen der Vf., so wie die Redaction der Zeitschrift, in der sich dieser Aufsatz findet, nennen. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. Nr. 27. 1834.]

(*Kneschke.*)

Personalnotizen.

Paris. Prof. Dieffenbach aus Berlin ist gegenwärtig hier, um sich vom Zustande unserer Chirurgie zu überzeugen, und es haben ihm seine Verdienste bei den hiesigen ärztlichen Notabilitäten einen ausserordentlichen Empfang bereitet. Er hat in diesen Tagen mehrere Operationen im Hôtel-Dieu, im Hôpital la Charité und Pitié gemacht; 2 derselben, eine blepharoplastische und rhinoplastische, zeichneten sich durch ausserordentliche Dexterität und eben so einfache als geniale Methode aus. Seine vor den Zuhörern gehaltenen Vorträge wurden mit vielem Beifall gekrönt und er schien von diesen Beweisen ehrenvoller Gastfreundschaft tief ergriffen.

Der berühmte englische Chirurg Astley Cooper, der kürzlich in Lyon war, ist den 6. Octbr. in Paris angekommen. Sein erster Besuch war bei Hrn. Dupuytren, dessen Gesundheitszustand noch immer grosse Besorgniss einflösst, obgleich er noch nicht aufgehört hat, in seiner Behausung ärztl. Rath zu ertheilen und selbst wichtige Operationen auszuführen.

Herr von Fontanelle ist vor einigen Tagen nach Deutschland abgereist, um dort die Leichenhäuser zu besichtigen.

Die Stelle eines Wundarztes im Bureau central des hôpitaux hat Danyau erhalten.

Moskau. Zur Unterstützung hiesiger verarmter Aerzte und Pharmaceuten, ihrer Wittwen und Kinder ist ein Curatorium errichtet worden und nach erlangter Allerhöchster Bestätigung bereits in Thätigkeit getreten. Es wird durch ein von den Gliedern aus ihrer Mitte gewähltes Comité dirigirt u. disponirt über eine Casse, welche aus freiwilligen einmaligen u. jährlichen Beiträgen von Aerzten u. Pharmaceuten, aus Geschenken und Legaten gebildet wird. Aus dieser Casse werden einmalige Unterstützungen, Pensionen und Universitäts-Stipendien, besonders für solche Söhne der Mitglieder, welche sich dem medicin. oder pharmaceut. Fache widmen, bezahlt.

Dorpat. Der bisherige ausserordentl. Prof. der Medicin u. Prosector, *Dr.* Alex. Hueck, ist vom Universitäts-Conseil zum ordentl. Prof. der Anatomie und gerichtl. Arzneikunde gewählt, u. als solcher vom Ministerium bestätigt worden.

Luzern. Die Schweizerische naturforschende Gesellschaft hielt hier ihre diessjährige Zusammenkunft am 28., 29. und 30. Julius. Die Vormittagsstunden waren zu Vorträgen bestimmt, welche im grossen Gymnasiumssaale von 9 bis 12 Uhr gehalten wurden u. zwar in deutscher, französischer und italienischer Sprache. Nach den Vorträgen vereinigte man sich zu einem gemeinschaftlichen Gastmahle im Museum. Am ersten Abende waren die Fremden zu einem, von dem Canton veranstalteten Concerte, den folgenden zu einer Fahrt auf dem Vierwaldstädter See eingeladen, wobei ein Feuerwerk abgebrannt wurde. Im Ganzen hatten sich ungefähr 50 Mitglieder des Vereines eingefunden, durch welche alle Schweizer-Cantone repräsentirt wurden. Von Bern war niemand gegenwärtig. Die um dieselbe Zeit statt habende Versammlung der Berner medicin. Cantonalgesellschaft mochte diess verhindert haben. Unter den wirklichen Mitgliedern bemerkte man die Professoren Oken, Locher-Balber, Schinz, Horner, Finsler von Zürich, *Dr.* Zollikofer u. *Dr.* Meyer von St. Gallen, *Dr.* Trochsler von Aarau. Von Fremden waren gegenwärtig *Dr.* Thompson aus Schottland und *Dr.* Heyfelder aus Sigmaringen. Neu aufgenommen wurden von der Gesellschaft, theils als wirkliche, theils als Ehrenmitglieder, 46, worunter die Namen v. Pommer u. Herrmann Demme aus Zürich. Den Vorsitz in den Versammlungen führte *Dr.* Elmiger.

Bern. An hiesiger Universität ist zum ausserord. Prof. der Pathologie, Therapie u. Poliklinik Prof. *Dr.* Fueter mit 1600 Fr. Gehalt, zum ausserord. Prof. Chemie Prof. Brunner mit 2000 Fr. u. zum a[...] ord. Prof. der gerichtl. Medicin und syphilit. Kr[...]heiten *Dr.* Tribolet, Arzt am Insel-Spitale, mi[...] Fr. Gehalt ernannt worden.

Maulbronn. Die Stelle eines hiesigen O[...]amtsarztes hat der prakt. Arzt u. Privatdocent a[...] Universität Tübingen, *Dr.* Elsässer, erhalten.

Stuttgart. Die erledigte Regimentsarztst[...] 3. Linieninfanterie-Regimente ist unterm 16. Aug[...] Unterarzte des 2. Infanterieregiments, *Dr.* Gu[...] übertragen worden.

Göttingen. Dem Hofrath u. Prof. ord. [...] hiesigen med. Facultät, *Dr.* Conradi, ward der [...] Hanoverische Guelfen-Orden verliehen.

Prof. *Dr.* H. Marx hier ist von der kaiserl. [...] med.-chir. Akademie zu St. Petersburg zu[...]mitgliede ernannt worden.

Rostock. *Dr.* Helmuth von Blücher, [...] ordentl. Prof. an hiesiger Universität, ist zum [...] Prof. der Physik u. Pharmacie ernannt worden.

Eutin. Ein seltenes Fest fand hier ne[...] allgemeinste Theilnahme. Die philosoph. Fac[...] Univers. Tübingen hatte dem Grossherzoglich [...]burg. Geh. Hofrath u. Leibarzt, *Dr.* Hellwig, [...]sikus des Fürstenth. Lübeck, zum 23. Septbr., [...] 60jähr. Jubeltage des erworbenen Doctorgrades, [...] ehrenden Glückwünschen das erneuerte Dipl[...] sandt, und die med. Facultät hatte ein, nach [...] von 55 Jahren erneuertes, Doctordiplom hinzug[...]

Erfurt. Die Jubelfeier des Hofrathes u[...] *Dr.* Trommsdorff am 1. Octbr., an welchem T[...] sem rühmlichst bekannten Veteran der Pha[...] 50 Jahre, seitdem er seine Laufbahn als A[...] begonnen hatte, verflossen waren, war ein [...] solcher allgemeinen Theilnahme, dass sich [...] Personen von ausserhalb dazu eingefunden hatt[...] Sr. Maj. dem Könige wurde ihm das Prädi[...] Geheimen Hofraths beigelegt.

Der Doctor der Medicin, Freiherr v. S[...] in Wermsdorf, ist von Sr. Durchlaucht dem [...] von Sachsen-Altenburg zum Hofrath ernannt w[...]

Berlin. Die *DD.* Seebold zu Salzwed[el], [...] zu Cochem, Weidler zu Greiffenhagen u[...] physikus Chevalier zu Merzig, so wie d[...] ärzte Hecking zu Coblenz, Klewitz jun. [...]thin und Bach zu Prüan haben die grosse [...] Impf-Medaille erhalten.

Des Königs Maj. haben den als Regiments[...] dem Füsilierbataillon des Kaiser Franz Grena[...]ments stehenden *Dr.* Hasse zum Regimentsarzt [...] 3. Cürassierregiment zu ernennen geruht.

Der Kreisphysikus des Bromberger Kreis[es ...] le Viseur ist zum Medicinalrathe und Mitgl[ied ...] Medicinalcollegiums für die Provinz Polen ern[...] prakt. Arzte, Wundarzte und Geburtshelfer *Dr.* [...] zu Löwenberg ist das bisher interimistisch [...] verwaltete Physikat des Kreises Löwenberg [...] übertragen worden.

Die Wundärzte I. Classe u. Compagnie-Ch[irurgen ...] Ehlers u. Stoppel sind zu Kreischirurgen, [...] für den Naugarder, Letzterer für den Randow[...] ernannt worden.

Todesanzeigen. Turin. Hier starb [...] Sept. der als ausgezeichneter Chemiker bekannt[e ...] Giobetti; den 18. Sept. *Dr.* Chiesa, Prof. de[r Me]dicin.

Stockholm. Mitte September starb hier [...] Cholera der Prof. und *Dr.* der Medicin Blad, [...]

Ferner sind gestorben: der prakt. Arzt, W[...] und Geburtshelfer *Dr.* Becher zu Meckenheim, [...] Amtschirurgus Seldt zu Königswusterhausen, [...] Wundarzt Jungnickel zu Lissa und der *Dr.* M[...] Claudius Scherer zu Grätz, 82 J. alt.

JAHRBÜCHER
der
in- und ausländischen gesammten Medicin.

d. IV. 1834. № 3.

i. Auszüge aus sämmtlichen in- und ausländischen med. Journalen.

I. Medicinische Physik, Chemie und Botanik.

220. Ueber den Einfluss des Lichtes ' die Entwickelung von Pflanzen u. ieren, deren Entstehung man einer neratio aequivoca zuschrieb; von Ch. ikes. — Aus den genau angestellten Versu- i des Vf. über den Einfluss des Lichtes hinsicht- seiner An- oder Abwesenheit geht hervor: gänzliche Lichtentziehung nothwendig die Ab- nheit aller Spuren organisirter Wesen in Me- , die unter anderen Bedingungen deren hätte n können, zur Folge hat, wenn diese Medien organ. Gewebe enthalten. — Die Abwesen- es Lichtes hindert jedoch nicht das Hervortreten chst einfach organisirter Thierchen in flüssi- Medien, welche Leben zu unterhalten fähig u. in Macerationszustand befindliche organi- Massen in sich schliessen. Sind in derglei- Medien unter dem Einflusse des Lichtes schon rchen der niedrigsten Art erzeugt worden, so en auch zusammengesetztere Thiere darin ent- n, während die Abwesenheit des Lichtes da- n die Lebensäusserungen der ersteren unter- it. — Thierische, nicht aber vegetabil. Ge- vermögen in den genannten Medien auch Gegenwart von Licht einige der niedrigst or- sirtesten Thierchen in das Dasein zu rufen. servat. méd. belge, Mai 1834.] (*Scholl.*)

221. Ueber die Zufälle, welche die dem Ausräumen der Schwindgru- entwickelten Gasarten verursachen ie Mittel dagegen; von A. Chevallier. die beim Entleeren der Schwindgruben sich ickelnden Gasarten nicht blos den Arbeitern , sondern auch den Bewohnern des Hauses llich werden können, davon beobachtete der euerlich einen Fall in Paris. Es hatten sich ase sehr reichlich entbunden, das Treppen- u. mehrere Zimmer erfüllt u. bei mehreren nen mehr oder weniger gefährliche Zufälle t, als Uebelbefinden, Beklemmung, Kopf- erz, Neigung zum Brechen, Schlaflosigkeit w., die durch den Gebrauch des Chlors geho- wurden. Der Vf. schlägt demnach zur Ver- g dieser Uebelstände vor: 1) diese Gase durch assendes Verfahren zu verbrennen; 2) Vorkehrungen zu treffen, dass diese Gase nicht in die Zimmer dringen, den metallnen Geräthschaften u. den Malereien, zu denen Bleiweiss benutzt worden ist, so wie den Bewohnern selbst schädlich werden können. Als Mittel dagegen empfiehlt er ein Chlorwasser, aus trocknem und gepulvertem Chlorkalke, den man in Wasser schüttet, mit einem Holze umrührt u. absetzen lässt, bereitet, womit man theils alte Tücher, Lappen u. s. w. befeuchtet, die man zusammengerollt unter die Thüren legt oder auf Leinen in den Zimmern aufhängt, theils die Wege besprengt, welche die Gase nehmen müssen, um in die Zimmer zu gelangen. Das sich entwickelnde Chlorgas zersetzt den Schwefelwasserstoff der Schwindgruben u. die thierisch-vegetabilischen Zersetzungsstoffe. Diese Methode ist schon mit gutem Erfolge im J. 1826 von der vom Conseil de salubrité gewählten Commission bei Reinigung von Kloaken angewendet worden. [Journ. de chém. méd. Août 1834.] (*Schmidt.*)

222. Bemerkungen über Explosionen u. Verbrennungen des Gas in Kloaken; von Vée, Mitgl. der pharmac. Gesellschaft. In einem kleinen Hause der Vorstadt St. Dénis sprang mit einem starken Knalle der grosse Stein in die Höhe, welcher die im Hofe gelegene Abtrittsgrube bedeckte. Es war die Grube nirgends weiter der Luft zugänglich, als durch die Röhre, an welcher bis in die 3. Etage 3 Abtritte lagen; auf dem der ersten Etage ward gleichzeitig mit jenem Knalle einem Knaben das Licht ausgelöscht. Dieser läugnete übrigens jede Möglichkeit, dass vom Abtritte aus Feuer in die Grube gefallen sein könnte. Gas-Entzündungen mit u. ohne Explosion in solchen Gruben finden häufig statt, u. der Vf. führt deren mehrere, die in Paris beobachtet worden, auf, wo aber immer von aussen her Feuer eingeführt wurde. In seinem hier erzählten Falle aber scheint er die Entzündung auf Rechnung von Schwefelwasserstoffgas zu schreiben. Dazu wäre nun freilich erforderlich, dass dasselbe in weit grösserer Menge vorhanden gewesen, als es gewöhnlich im Verhältniss zu den übrigen Gasen in den Kloaken gefunden wird. Wie Thenard, Barruel u. Gaultier dargethan haben, bildet das Stickstoffgas den Haupttheil der Luft in den Abtrittsgruben. Ausserdem

hat man in den mephitischen Gasen gefunden kohlensaures Gas, schwefelwasserstoffiges Ammonium, auch Acid. hydrosulphuricum, u. zwar in sehr geringer Proportion. — Die Reihenfolge, in welcher sich durch Zersetzung der Faeces die verschiedenen Gasarten bilden, scheint folgende zu sein. In der ersten Zeit der fauligen Gährung jener Stoffe bilden sich die ammoniakal. Gase. Hierauf erscheint u. bindet sich mit jenen das Acid. hydrosulphuricum, u. diese Verbindung wird leicht von Flüssigkeiten absorbirt u. in Menge aufgenommen; DUPUYTREN u. BARRUEL fanden, dass es den 3. Theil der Flüssigkeit in einer Grube ausmachte, in welcher mehrere Arbeiter umgekommen waren. Wenn nun schon das Ammonium dadurch, dass es das Schwefelwasserstoffgas zu einem auflöslichen Salze verdichtet, die Gefahr verringert, so sind doch die Mauern der Gruben gewöhnl. mit Stoffen überzogen, welche viel Acid. hydrosulphuric. u. wenig Ammonium ausdünsten. Hr. MICHEL glaubt zu bemerken, dass der Contact mit schwefelsaurem Kalk hier die Entwickelung des Schwefelwasserstoffes vermehre, so wie Gips die Zersetzung des Mistes beschleunigt, weshalb man ihn zum Düngen anwendet. — Ist nun durch völlige Absorption des Sauerstoffes der Schwefelwasserstoff verhältnissmässig über das Ammonium überwiegend, so mischt es sich mit dem Stickstoffe, u. ist nun diese Gasmischung comprimirt, so wird sie bei Oeffnung des Ortes stossweise entweichen u. am Lichte sich entzünden; ist sie nicht comprimirt, wegen ihrer specif. grössern Schwere als die der atmosphär. Luft, ruhig drinnen verbrennen. Wären aber, wie es denn freilich gewöhnlich nicht ist, aber doch zufällig sein kann, der verhältnissmässig sehr beträchtlichen Menge des freien Acid. hydrosulphuric. nicht schwefelwasserstoffige Dünste und Einsaugung von Oxygen aus der Luft vorausgegangen, u. es führte zufällig ein Luftstrom eine gewisse Quantität dieses letztern zu, so wird die Mischung bei Berührung mit Feuer detoniren, u. zwar mehr oder minder stark je nach dem Mischungsverhältnisse der Gase u. dem Baue der Grube. So könnte durch heftiges Zuschlagen einer Thüre ein starker Luftstrom durch den Abtritt in die Grube gehn, ein darauf zurückkehrender Strom Gas sich am Lichte entzünden u. die Explosion wäre da. Und in der That sind dem Vf. zwei solche Fälle bekannt geworden. Was den eingehend erzählten anlangt, so ist er überzeugt, dass doch der Knabe ein brennendes Papier oder des etwas hineingeworfen hat. — Es ist daraus abzunehmen, dass man auf zwei Dinge medicinisch-polizeilich mit aller Strenge aufmerksam zu machen hat, einmal auf die Gefahr des Hinabwerfens brennender Stoffe in die Abtrittsgruben, u. sodann die Sorge dafür, dass genannte Gruben mit gehörigen Luftzugängen versehen werden. [Journ. des connaiss. méd. Mai 1834.] (*Reuter.*)

223. Ueber kupferhaltige Pfeffergurken u. das Mittel, das Kupfer darin zu entdecken; von G. TREVET aus Caen. — Da der Verkauf der Pfeffergurken hauptsächlich v[on] ihrer schönen grünen Farbe abhängt, so such die Verkäufer ihnen dieselbe auf alle Weise zu g ben. Der Vf. fand nun bei seinen Untersuchung dass die Pfeffergurken häufig Kupfer enthalten, w davon herrührt, dass man den Essig in Gefäss von Rothkupfer kocht, die Pfeffergurken hine wirft u. sie mit dem Essig eine Zeit lang in d Gefässe stehen lässt; oder man erhitzt den Bod des Gefässes stark, um Kupferoxyd zu bilden, u giesst dann den Essig zu. In beiden Fällen bil sich essigs. Kupfer. Man entdeckt dieses, we man in einem kleinen irdenen Tiegel die verdä tige Waare völlig einäschert, um alle organ. M terie zu zerstören, die Asche mit einigen Trop Salpetersäure bei einer gelinden Wärme behand Ammoniak im Ueberschusse zusetzt, filtrirt, die f trirte Flüssigkeit bei einer gelinden Wärme im W serbade bis auf $\frac{4}{5}$ abdampft u. Cyaneisenkalium t setzt. Enthält die Flüssigkeit wenig Kupfer, so l kommt sie alsbald eine rosenrothe Farbe; ist die l pfermenge beträchtlich, eine kastanienbraune. W man das Kupfer im metall. Zustande haben, so l man ein abgefeiltes Stück Eisen einige Zeit in Flüssigkeit liegen, u. es wird sich das Kupfer nie schlagen. [Journ. de chim. méd. Août 18 (*Schmidt.*

224. Das Gehirn in chemischer u physiolog. Hinsicht; eine der Acad. des ences in Paris am 30. Juni 1834 von J. P. Couer vorgelegte Abhandlung. — Diese Abhandlung t fällt in 3 Theile: der erste handelt von der Ana mie u. der Organisation des menschl. Gehirns; zweite enthält die chemische Analyse des Gehir der dritte aus des Vf. Versuchen abgeleitete the Betrachtungen. Nach den mikroskop. Versuch des Vf. scheint die Gehirnmaterie aus schwach el tischen Kügelchen zu bestehen, deren Volum in der weissen Substanz nicht dasselbe ist, wi der grauen: diese letztere bietet constant grö Kügelchen dar. Uebrigens sind diese Kügelch wie die der Milch, des Blutes und vieler and Substanzen, durch die Säuren gerinnbar. — N der chemischen Analyse des Vf. enthält das Gehi 1) eine weisse fette Materie, die er Cérébrot nennt u. nach ihm aus Kohlenstoff 67,818, W serstoff 11,100, Stickstoff 3,399, Schwefel 2,1 Phosphor 2,332, Sauerstoff 13,213 besteht. (V QUELIN scheint diese Materie nicht rein erhalten haben, da sie nach ihm schmelzbar u. klebrig s soll, während das Cerebrot unschmelzbar ist u das Papier nicht befleckt.) Es ist in kochend Alkohol löslich, in kaltem rein unlöslich, im Aeth unlöslich, getrocknet zerreiblich; 2) ein g schmackloses pulveriges gelbes Fett, Stéaroc note, was aus Kohlenstoff 59,832, Stickst 9,352, Wasserstoff 9,246, Phosphor 2,420, Schw fel 2,030, Sauerstoff 17,110 besteht, im Aether Alkohol unlöslich, in fetten und flüchtigen Oel leicht löslich ist; 3) ein elastisches gelbes Fett, C rancéphalote (Gehirnwachs), was aus Kol

...nst. 66,362, Wasserst. 10,034, Stickst. 3,250, ...hosphor 2,544, Schwefel 1,959, Sauerst. 15,851 ...steht, im Wasser und Alkohol unlöslich, in 25 ...heilen seines Gewichts kalten Aethers löslich ..., von den Säuren wenig angegriffen wird, mit ...n Alkalien Seife bildet; 4) ein flüssiges röthliches ...lbes Oel, Eléancéphol, was eine ähnliche ...sammensetzung wie das Stearooonot hat, ange...hm schmeckt u. in allen Verhältnissen im Aether, ...den milden u. flüchtigen Oelen u. im Alkohol ...lich ist. Mittels der Wärme löst diese Substanz ... anderen Materien des Gehirns ziemlich gut auf u. ...kommt durch sie Consistenz; 5) Gehirncholes...rin, Cholestérote, eine krystallisirbare fette ...terie, die nach anderen Schriftstellern das Resul...t einer krankhaften Veränderung sein dürfte. Die ...nstante u. beträchtliche Quantität, die Vf. davon ...dem Gehirne gefunden hat, berechtigt dagegen ...der Meinung, dass es ein in unserm Organismus ...r verbreitetes thier. organ. Element ist. Bekannt...h haben es Denis u. Boudet in dem Blute gefun...n. Das Gehirncholesterin unterscheidet sich in ...hts von dem Cholesterin der Gallensteine. Der Vf. ... bei seiner Analyse die näml. Producte erhalten, ...ml.: Kohlenst. 84,895, Wasserst. 12,099, Sauer...ff 3,006. Ausserdem erhielt der Vf. noch die ...n Vauquelin gefundenen Salze, Milchsäure, ...hwefel u. Phosphor. Alle diese Substanzen sind ...Academie von Couerbe vorgezeigt worden. — ...i der vergleichenden Analyse der Gehirne von ...idsinnigen, von Geisteskranken u. von gesunden ...lividuen ist der Vf. zu dem merkwürdigen Re...tate gelangt, dass die Gehirne von Blödsinni...n nur 0,01 bis 0,005 Phosphor, das nor...le Gehirn 0,02 bis 0,025 u. endlich die Gehirne ... Geisteskranken 0,03 bis 0,045 enthalten. Be...tigte sich dieser wichtige Punkt, so würde ein ...berschuss oder ein Mangel an Phosphor die or...t. Bedingung der Seelenstörung oder des Blöd...nes abgeben. [Journ. de chim. méd. Sept. ...34.] (*Schmidt.*)

225. **Bemerkungen über die Macera...n der verschiedenen Gewebe des ...nschlichen Körpers im Wasser;** von ... John Davy. — Obgleich der Process der Er...ichung durch das Wasser zur Verfertigung von ...paraten mancher Theile des menschl. Körpers, ...onders der festeren, von den Anatomen ange...ndet worden ist u. obgleich viele Beobachtungen ...rüber in den letzten Jahren besonders von Bi...at in seiner allgem. Anatomie gesammelt wor...n sind, so hat doch kein Beobachter diese Unter...hung systematisch betrieben u. die verschiede...n dadurch erzeugten Veränderungen angegeben. ... hat diess gethan und liefert hier die Resultate ...ner Versuche. — Zuerst giebt er die Umstände, ...er welchen die Experimente gemacht worden ...d (sie wurden sämmtlich in Malta während ei... Zeitraumes von 12 Monaten gemacht); 2) eine ...rze Beschreibung der Leichname, von welchen Theile genommen worden; (alle Leichname waren männl. Geschlechts, u., zwei ausgenommen, engl., schott. oder irländ. Soldaten, die in den Spitälern gestorben waren;) 3) im Allgemeinen erhaltene Resultate oder gemachte Beobachtungen u. 4) die daraus zu ziehenden Schlüsse an. Wir begnügen uns hier blos mit der Angabe der letzteren.

Die durch Maceration hervorgebrachten Veränderungen lassen sich auf drei bestimmte Ursachen zurückführen. 1) Auf chemische Ursachen, welche zu neuen Verbindungen der Elemente u. zu neuen Productionen mit Hülfe des im Wasser aufgelösten Sauerstoffs Veranlassung geben. 2) Auf Insekten, welche die Familie der Infusorien des Linné ausmachen; viele davon scheinen Larven zu sein, welche sich von animalischen Stoffen nähren. Bei den Versuchen des Vf. war die Larve der gewöhnlichen Mücke zu Malta sehr zahlreich vorhanden u. zerstörte vieles im Wasser, gerade so wie die Larven der Fliegen oder todter thierischer Substanzen diess in der Luft thun. 3) Auf die Einwirkung der Confervae Linnés, welche jederzeit bei des Vf. Versuchen erschienen, wenn der Process etwas lange dauerte und zwar entweder als gerade aufwärts schiessende Fibern 1″ lang, oder als ein sammtartiger Auswuchs dem Byssus ähnlich. Die erstere Art erschien am deutlichsten auf dem Neurilema, auf der Haut der Glans penis, auf dessen ligamentöser Scheide, auf der Tunica albuginea u. auf den Knochen, besonders den schwammigen. Die letztere Art kam hauptsächlich an den Stücken der ligamentösen oder fibrösen Theile vor. — Die ersten oder die chemischen Ursachen müssen als die hauptsächlichsten betrachtet werden. Die 2. u. 3. als Hülfsursachen sind bei weitem weniger wirksam. Obgleich Vf. die chemischen Veränderungen noch nicht gehörig untersucht hat, so vermuthet er doch, dass sie denen der Fäulniss in der offenen Luft in vieler Hinsicht gleich sind, modificirt durch die auflösende Kraft des Wassers u. ausserdem modificirt mechanisch durch die Entfernung des Wassers. Vf. hat gefunden, dass dieselben Gasarten von den verschiedenen Geweben während der Fäulniss in der Atmosphäre u. während der Maceration oder Fäulniss im Wasser entbunden werden; u. dass die unaufgelösten übrigbleibenden Stückchen bei beiden nicht wesentlich verschieden sind. Die auffallende Verschiedenh. bei diesen Processen findet in der Zeit statt, indem die meisten Theile in der Luft viel schneller als im Wasser der Veränderung unterliegen, wenn die Luft eben so freien Zutritt hat, als das Wasser. Die Verschiedenheit liegt wahrscheinlich darin, dass das Wasser eine Substanz entfernt, die man thierischen Sauerteig (Gährungsmittel) nennen kann, eine Substanz, die grosse Neigung hat, sich selbst u. thier. u. vegetabil. Stoffe zu zersetzen, welche in allen Geweben im Ueberflusse vorhanden ist, und etwas spärlicher in denjenigen Theilen existirt, die sich langsam verändern. Vf. hat übrigens rücksichtlich der Membranen eine von Bichat ganz verschiedene Ansicht erlangt und stimmt mehr mit Haller über die Zusammensetzung der Gewebe des

Körpers u. deren Nutzen, als mit der neuern französ. Schule überein, die mehr als eine Erdichtung denn als eine auf Thatsachen gegründete Theorie erscheine. In der neuen Lehre werde es als ausgemacht angenommen, dass die Continuität der (Häute) Oberflächen mit derselben Structur verbunden sei. Wenn man aber die Wirkung der Maceration auf verschiedene mit der Luft in Verbindung stehende Wege oder Kanäle vergleicht oder auch die Wirkung dieses Processes auf verschiedene Theile der Fläche desselben Kanals, so wird die Id der Zusammensetzung nicht dargethan, vi eine bedeutende Verschiedenheit. Wenn ma schiedene Theile des Kanals mit einander ver so entsteht ein analoger Schluss. Sehr ve den in der Zusammensetzung, im Ansehn u. krankhaften Affectionen sind die Cutis de sohle, des Scrotum, des Kinns und des R [Edinb. Journ. Nr. 119. April 1834.] (Has

II. Anatomie und Physiologie.

226. **Ueber die äusseren Geschlechtstheile der Buschmänninnen; von J. Müller.** — Nachdem der geeehrte Vf. einen kurzen Ueberblick der bisherigen Beobachtungen über die sogenannte Hottentottenschürze gegeben hat, beschreibt er die Genitalien einer Buschmännin, deren Leiche für das anatom. Museum in Berlin durch Hrn. Krebs am Cap der guten Hoffnung acquirirt worden ist. — Die Genitalien dieser schon sehr bejahrten Buschmännin stimmen in der Hauptsache mit der von Cuvier gegebenen Beschreibung überein, nur war die Form der entwickelten Nymphen verändert. Das Oval der äusseren ganz welken Geschlechtstheile war über 3″ lang; an der obern Commissur der Scham fand sich eine mittlere faltenförmige, 11‴ lange Verlängerung, die sich abwärts in zwei lappenartige Seitentheile spaltete. Erhebt man diese Lappen u. breitet sie nach auf- u. auswärts aus, so wird auch die mittlere sie verbindende Falte entwickelt und man sieht, dass der ganze kleine Vorhang eine vom obern Saume der Scham, näml. sowohl von den Seitenrändern, als von der obern Commissur ausgehende häutige Verlängerung ist, deren äusserer Rand nicht mit der Circumferenz des obern Theils der Scham concentrisch ist, sondern davon verschiedene Ränder hat. Man unterscheidet an der nach aufwärts geschlagenen Schürze einen obern mittlern, etwas ausgehöhlten Rand, dessen Extremitäten einen Durchmesser von $1\frac{1}{2}$ Par. Zoll umfassen. Dieser Rand ist beim Herabhängen des Vorhangs nach unten gewandt. Zweitens unterscheidet man an jedem Seitentheile des Vorhangs einen schiefen äussern und einen schiefen untern Rand, die einen stumpfen Winkel zwischen sich einschliessen, u. wovon der schiefe äussere zugleich einen stumpfen Winkel mit dem mittleren gemeinsamen Rande beider Lappen bildet; der untere schiefe Rand geht allmälig und zwar in der Hälfte der Länge der Scham in den Seitenrand der Scham über. Auf diese Art entstehen am obern Theile der Scham zwei durch eine mittlere Falte verbundene Lappen von vierseit. Gestalt. Die längste Seite dieser Lappen sitzt auf dem obern Seitenrande der Scham auf. Der obere und untere Rand dieser Lappen convergiren etwas gegen einander; der äussere Rand läuft wieder mit der Basis der Lappen, wo sie fest sitzen, parallel, ist aber kürzer. Die Länge der Lappen Basis beträgt 2″, ihre Höhe, nämlich von sis bis zum äussern Rande, 1″, die Dist Enden beider Lappen im ausgebreiteten 2 3″. Der mittlere Theil dieses Vorhanges besonderem Interesse; dicht unter dem Ra zwar im herabhängenden Zustande des Vo an der innern Seite desselben, befindet si kleine Grube, die nach beiden Seiten zu nenförmig zuspitzt. Diese Grube ist von obern u. untern Fältchen umgeben, d wird vom Rande des mittlern Theils d hanges gebildet, das andre ist mit einem Grübchen liegenden warzenförmigen Kör $2\frac{1}{2}$‴ Breite u. 3‴ Länge verwachsen. Di falte ist das Praeputium clitoridis, die an der Warze verwachsene Falte ist das Frenul tor., die Warze ist die Clitoris selbst. $1\frac{1}{2}$ der Clitoris liegt im Vestibulum vaginae d nung der Harnröhre. Von den grossen Li fast gar nichts vorhanden und man kann unterm Theil des Seitenrandes der Scham, chen aber das Ende der Lappen der Schü läuft, dafür ansehen. — Man ersieht hiera der mittlere Theil der Schürze das Praeput. nul. clitor. ist, dass die Seitentheile Verlä gen des obern Theils der Nymphen sin bekanntlich sowohl durch das Praeput., als clit., gleichwie durch Commissuren ver sind. Bei der Verlängerung des Praeput. clit höchstens ein sehr kleiner Theil der Haut Gegend der obern Commissur der grossen lippen mit in die Verlängerung hinabgezog — Die inneren Genitalien zeigten nichts Abw des. Das Becken gehört mehr zu den rund die Darmbeine haben eine sehr gerade Stel ähnelt überhaupt sehr dem von Vrolik abgeb Becken einer Buschmännin. — Es schein gens die Schürze bei den Hottentottinnen als bei den Buschmänninnen vorhanden, steren vielleicht kürzer zu sein. Was die hung der Hottentottenschürze betrifft, so wohl ausgemacht, dass sie sich von Juge entwickelt und nicht, wie le Vaillant beh durch Ziehen künstlich hervorgebracht wird. Fettpolster auf dem Kreuze u. Gesässe ist der tentottinnen u. Buschmänninnen ebenfalls ge

auch, wie es scheint, die Verlängerung der iste nach der ersten Schwangerschaft. [Mül- 's Archiv. Hft. 4. 1834.]

227. **Untersuchungen über die we- ›tliche Ursache der Bewegung des ıts in den Venen**; von *Dr.* POISEUILLE. cherches sur les causes du mouvement du sang s les veines, par le Dr. POISEUILLE. Mém. ronné par l'institut, Paris 1832.) Nachdem der in einer frühern Abhandlung (MAGENDIE's Journ. 277.) gezeigt hat, dass die Bewegungen des rax beim Athmen u. die Erweiterung des rech- Herzens zwar zur Bewegung des Blutes in den en beitragen, dass aber diese Ursachen nur llige sind, weist er in dieser Abhandlung durch reiche Versuche die wesentliche Bedingung elben nach. Es kann nämlich dieselbe ab- gen 1) von der Kraft, welche das arterielle t treibt, vom Herzen nämlich u. von den Arte- ; 2) von der Wirkung des Capillargefässsy- s auf das von den Arterien ihm zugeführte ; 3) von einer Verbindung dieser beiden Ur- en. — I. Hört die Kraft, welche das t durch die Arterien treibt, beim ›ergange desselben in die Capillar- ässe auf, so dass das in diesen ange- gte Blut ferner nur durch die Wir- g des Capillarsystems in die Ve- tritt? Wenn das Blut in den Capillarge- n sich nur noch unter dem Einflusse dieses ems befindet, so darf sich die Kraft, mit der ch in den Venen bewegt, nicht ändern, die egung in den Arterien mag schwächer oder er werden. Aus den zweckmässig angestell- Versuchen des Vf. aber ging klar hervor, dass Kraft des Blutes in den Arterien nicht vermehren kann, ohne eine sprechende Beschleunigung in der regung des Blutes in den Venen her- zubringen. Es ergab sich auch bei diesen ıchen, dass die Kraft, mit welcher das Ve- lut sich bewegt, während der Exspiration ist; ganz in Uebereinstimmung mit dem von Vf. in einer andern Abhandlung (Rech. sur ce du coeur aortique. Magendie's Journ. IX, bewiesenen Satze: dass das in den Arterien ltene Blut sich während des Ausathmens mit Kraft bewegt, als während des Einathmens. I. Wirkung des Capillargefässsy- s auf das ihm von den Arterien zu- hrte Blut. Wenn der Blutlauf in den n von zwei Kräften abhängt, von der dem ell. Blute mitgetheilten Bewegung u. von Einflusse der Capillargefässe, so wird man etztere allein schätzen können, wenn man stere ausser Wirkung setzt. Diess ist denn uch in den Versuchen des Vf. geschehen, u. rten dieselben: dass der Antheil, den Capillargefässsystem an der Be- ung des Blutes in den Venen hat, ull betrachtet werden muss, u. dass der ihm zugeschriebene bewegende Einfluss auf das von den Arterien ihm zugeführte Blut eine grundlose Hypothese ist. — Es dürfte sich demnach nach des Vf. gesammten Versuchen Folgendes festsetzen lassen: das Herz treibt das Blut in die Arterien. Im nämlichen Augenblicke tritt ein Theil desselben in die Capillargefässe über; die Arterien werden erweitert; indem sie zu ihrer frühern Ausdehnung zurückkehren, bewegen sie das Blut in die Capillargefässe; diese Action folgt unmittelbar auf die des Herzens; das Blut steht also beständig unter dem Einflusse dieser beiden Kräfte, die sich nicht gleich sind; daher ist der Ausfluss anhaltend u. zugleich stossweise beschleunigt, in den Venen sowohl, wie in den kleineren Arterien. Ein Theilchen Blut wird beim Eintritt in die Capillargefässe mit derselben Kraft bewegt, die ihm bei dem Austritt aus dem linken Ventrikel mitgetheilt wurde. Die wesentliche Ursache der Bewegung des Blutes in den Venen ist die Thätigkeit des Herzens u. die Elasticität der Arterien, die durch den Stoss vom Herzen aus in Wirksamkeit gesetzt wird. Accessorische Ursachen der Bewegung des Venenbluts sind vor Allem der Einfluss der Athembewegungen, ferner die Pulsation der Arterien gegen die Venen, die Muskelactionen u. a. m. Dem von dem Vf. gewonnenen Resultate, dass nämlich die Capillargefässe nichts zur Fortbewegung des Blutes beitragen, stellt PIGEAUX (Journ. hebd. Juillet. 1833) unter seinen Einwürfen auch folgenden Versuch entgegen: wenn man eine Schenkelvene öffnet, u. die entsprechende Arterie comprimirt, so fliesst das Blut nicht wie vorher in Sprüngen, sondern gleichförmig u. hört endlich ganz auf. Man drücke nun die Arterie an einer tiefern Stelle zusammen, lasse von Neuem Blut ein, u. comprimire dann wieder an der obern, so fliesst wieder von Neuem Blut aus der Vene. Mit Recht aber macht der Ref. der obigen Abhandlung in einer Note bemerklich, dass diess nichts für die Action der Capillargefässe beweise, sondern nur, dass, was Niemand läugnet, die Arterien durch ihre Elasticität im Stande sind, das in ihnen enthaltene Blut auszutreiben. [Ebendas.] (*Schmidt.*)

228. **Ueber die Geräusche des Herzens und der Arterien und hauptsächlich über das Blasebalgsgeräusch und ihre Ursachen**; von PIORRY. Da die bisherigen Erklärungen dieser Geräusche sich vielfach widersprechen, so unternahm der Vf. folgende neue Versuche: 1) Wenn man mittels einer Spritzpumpe Wasser stossweise in eine nicht zusammendrückbare Röhre überführt, so hört man durch die Auscultation ein Geräusch, was dem ziemlich ähnlich ist, welches man erhält, wenn man in seine Hände bläst, um sie zu erwärmen; je stärker der Stoss des Stempels war, desto deutlicher war das Geräusch; die innere Fläche der Röhre war glatt u. doch liess sich das Blasebalgsgeräusch deutlich hören. 2) Man legte die untere Hohlvene eines Leichnams blos

u. brachte die Canüle der Spritze in dieselbe; anderer Seits war die Art. pulmonalis offen, das Mittelfell wurde nicht gefährdet u. die linke Seite der Brust blieb unversehrt. Das Brustbein u. das Herz behielten ihre gewöhnlichen Beziehungen. Man liess einen Wasserstrom durch das rechte Herz gehen und die Flüssigkeit ging in reichlichem Maasse durch die Art. pulmonalis. Als nun die Auscultation auf dem Brustbeine u. auf einer Stelle, die sichtlich den rechten Herzhöhlen entsprach, gemacht wurde, so hörte man sehr deutlich den Durchgang der Flüssigkeit, u. der dadurch entstehende Ton hatte viel Analogie bald mit dem allgemein dem Ventrikel zugeschriebenen Geräusche, bald mit den Blasebalgsgeräusche; er variirte nach der Energie des Stempelstosses u. nach schwer zu berechnenden Umständen. 3) Man strich leicht mit dem Finger gegen das Brustbein u. man hörte kein deutliches Geräusch: man liess leichte Frictionen an dem Herzen des Leichnams machen: der dadurch hervorgebrachte Ton glich nicht dem normalen oder abnormen Geräusche des Herzens. Bei einem andern Versuche hörte man, als der Finger kräftig die hintere Fläche des Brustbeins rieb, einige Geräusche, die aber von denen des Herzens verschieden waren. 4) Man legte eine der Lungenvenen eines andern Leichnams blos, u. öffnete die Aorta an ihrem Ende. Das Mittelfell und die linke Seite der Brust blieben unversehrt. Der vorige Versuch wurde durch die linken Herzhöhlen gemacht u. die Geräusche waren noch deutlicher. Ihre Analogie mit dem des Herzens war vollkommen. Doch variirten ihre Kennzeichen nach unberechenbaren Umständen von dem Hauche bis zum dumpfen Geräusche; je kräftiger der Stempelstoss war, je deutlicher waren die Töne. 5) Man nahm das Brustbein weg, und setzte die Einspritzung fort; es waren nun die Geräusche noch weit deutlicher; es war das charakteristischste Blasen, was immer den Stempelstössen entsprach. Mehreren der bei diesen Experimenten Anwesenden schien es, als ob das Geräusch in den Ventrikeln stärker als in den Vorhöfen wäre. 6) Aus Besorgniss, dass die enge Mündung der Canüle der Spritzpumpe auf die Natur der Geräusche Einfluss haben möchte, nahm man die Canüle weg, befreite das Instrument von der Luft, die es enthalten konnte, u. injicirte in die Aorta zuerst von dem Herzen entfernt, dann näher an demselben, das durch die Pumpe fortgetriebene Wasser. Die Art. collaterales waren unterbunden u. die Arterie auf der Röhre des Instrumentes durch eine Ligatur befestigt worden. Durch das Stethoskop hörte man nun deutlich auf dem linken Herzen ein Blasebalgsgeräusch, was deutlich mit dem Durchgange der Flüssigkeiten in Beziehung stand. Dieser letztere fand in der ersten Zeit des Versuches statt, es mochten nun die Valvulae sigmoideae oder mitrales sich dem Durchgange der Flüssigkeit entgegenstellen, oder es mochte nach Ueberwindung dieses Gegenstandes das Wasser durch die Mündungen des Herzens fliessen. Der

nämliche Versuch an der Art. pulmonalis ge[...]
lieferte das nämliche Resultat, nur war dieses [...]
räusch dann weit stärker u. entschiedener. 7) [...]
zu vermeiden, dass die Herzgeräusche nicht [...]
die äussere Luft modificirt würden, tauchte [...]
das Herz in das Wasser und die Geräusche bl[...]
die nämlichen. 8) Man zerstörte mittels des [...]
gers u. einer Scheere in der Aorta u. in der [...]
pulmonalis die Valvulae sigmoideae zuerst auf [...]
Seite, sodann auf der andern, u. die Gerä[...]
waren eben so deutlich als früher. Sie waren [...]
in dem weit dünnern rechten Ventrikel of[...]
stärker, als in dem festern linken Ventrikel [...]
Man zerstörte die Valv. mitrales u. tricuspida[...]
den beiden Vorhöfen u. machte nun Einspri[...]
gen durch die Aorta. In diesem Falle hörte [...]
ebenfalls die nämlichen Geräusche, aber stets [...]
stärker als links und in den Ventrikeln [...]
cher als in den Vorhöfen. 10) Wenn ma[...]
Impuls stark und rasch machte, so hörte m[...]
wiederhallenderes und helleres Geräusch; [...]
gerte man den Impuls, so war der Ton du[...]
Das erste Geräusch glich mehr dem, welche[...]
dem Vorhofe zuschreibt, u. das zweite mehr [...]
welches den Ventrikeln angehören soll. 11) [...]
brachte hierauf die Röhre einer ersten Spritz[...]
in die Aorta u. die Röhre einer zweiten in di[...]
pulmonalis. Man liess nun die Stempel der [...]
Instrumente zu gleicher Zeit spielen, so da[...]
Einspritzung auf beiden Seiten zu gleicher [...]
geschah, u. man hörte nun auch auf beiden [...]
das Blasebalgsgeräusch, aber in dem rechten V[...]
kel immer deutlicher als in dem linken. 12) [...]
liess das Wasser ausschliesslich in die rechten [...]
len gelangen. Das Geräusch war sehr stark, [...]
hörte es sogar in dem ganzen linken Herze[...]
man hierauf die Flüssigkeit circuliren liess; [...]
war in diesem letztern Falle schwächer, a[...]
her als das Geräusch des rechten Herzens, [...]
man auf dem linken Herzen hörte. Der i[...]
linken Höhlen hervorgebrachte Ton wurde [...]
in dem rechten Herzen gehört. Wenn ma[...]
Stempelstösse rechts und links auf einander [...]
liess, so hörte man nach einander die 2 von[...]
ander sehr verschiedenen Geräusche, denn d[...]
rechten Seite war weit sonorer und weit st[...]
13) Man legte eine Ligatur um die Aorta i[...]
Nähe des Herzens, zwischen diesem Organe [...]
Röhre der Spritzpumpe; sie war locker ang[...]
so dass die innere Fläche des Gefässes ungle[...]
runzlicht, u. der Durchgang der Flüssigkeit [...]
eine enge Oeffnung unvollständig gestattet w[...]
Es wurde in diesem Falle das Blasebalgsger[...]
auf der Verengerung ausserordentlich deutlich [...]
noch deutlicher als in den vorigen Fällen; [...]
lich, wenn man den Durchgang der Flüssi[...]
durch diese Oeffnung in dem Momente auscul[...]
wo die Arterien u. das Herz in das Wasser get[...]
worden waren, erkannte man vollkommen [...]
Blasebalgsgeräusche des Herzens. 14) Dieses [...]
räusch war ausschliesslich auf der verengerten S[...]

deutlich; ober- und unterhalb war es weniger lich. — Hieraus lässt sich folgern: 1) dass Durchgang des Blutes in dem Herzen ein be-leres Geräusch hervorbringen kann u. wirklich orbringt. 2) Dass die Hauptursache der Herz-usche unter dem Brustbeine der Durchgang des es durch das Herz ist. 3) Dass das Spiel der ppen nicht das Geräusch des Herzens hervor-gt. 4) Dass die Intensität u. vielleicht die Na-ler in dem Herzen hervorgebrachten Geräusche vielen Elementen herrühren: a) Von der Stär-u. Schnelligkeit, womit das Blut fortgetrieben l. b) Von der Dicke des Herzens. c) Von Dimension der Mündungen. d) Von der ge-ten Grösse der Höhle, in welche das Blut über-. e) Von der Härte des sich zusammenzie-len Herzens. f) Von den Verengerungen, wel-die Zusammenziehung der Fleischfasern in der Röhre, welche das Herz bildet, veranlassen kann. lass die Geräusche des rechten Herzens stärker müssen als die des linken. 6) Dass die Blase-geräusche des Herzens statt finden können, wenn keine Verengerung der Mündung statt t, da meistentheils die Geräusche, zu wel-das Herz, dessen Klappen man zerstört hatte, alassung gab, diesen Charakter hatten; übri-modificirten bei den Versuchen des Vf. zu unberechenbare Umstände das Blasen, als man seine Ursache während des Lebens auf ganz bestimmten organischen Zustand bezie-könnte. 7) Dass auf den verengerten Stellen, enn die innere Fläche, auf welche die Flüssig-gleitet, ungleich ist, das Blasebalgsgeräusch stärker ist; da aber das Herz sich bei seiner mmenziehung verengert, so kann die Muskel-keit selbst in diesem Falle eine Art Verenge-hervorbringen: die Flüssigkeit, welche durch letztere geht, würde eben so gut zu dem Bla-gsgeräusche Veranlassung geben, als eine Ver-rung, deren Ursache constant ist. Doch sieht leicht ein, dass die Ausdauer bei dem Hö-des Blasebalgsgeräusches mehr mit einer fort-benden Verengerung, als mit einer veränderli-Muskelverengerung in Beziehung steht. 8) das Blasebalgsgeräusch mit mehr Energie an Stelle der Verengerung selbst, als darüber oder ter, und an den Stellen, wo Erweiterungen nden sind, gehört wird. — Diese Resultate en ganz mit dem, was man in den Kranke beobachtet; mit dem Sitze der Herzgeräu-ihren Variationen, dem Blasebalgsgeräusche, n in vielen Fällen von Verengerung darge-n Vorhandensein, seiner Gegenwart in man-Fällen, wo keine Verengerung von fortbeste-r Ursache statt findet u. s. w. überein. Sehr iche in der Salpêtrière beobachtete Fälle hat-en Vf. in Bezug auf diese Geräusche ganz zu ähmlichen Folgerungen wie die obigen geführt; and er die Blasebalgsgeräusche nicht auf eine stante Weise, wie bei seinen Versuchen. m die Ursache der Geräusche der Arterien zu bestimmen, hat der Vf. zahlreiche Versuche gemacht. 1) Man brachte an einer Röhre Cautchuk-Säcke an, die ziemlich gut aneurysmat. Erweiterungen von dem Volum einer kleinen Pomeranze darstellten. Die eine von ihnen war so beschaffen, dass die Flüssigkeit durch sie in ihrem grössten Durchmesser ging, und das Blasebalgsgeräusch war darin sehr deutlich. Die andre bot in ihrem Innern einen merklichen Vorsprung an dem Ende der Röhre, die dem Wasser den Durchgang gestattete, dar, u. das von Bouillaud bezeichnete Nonnengeräusch (bruit de diable) war sehr deutlich darin; es wurde noch deutlicher, als man den elast. Sack in seiner Hand zusammendrückte. Eine dritte endlich, die seitlich an einer verengerten u. gewissermassen gestielten Communicationsöffnung angebracht war, gab nur zu einem sehr schwachen und kaum hörbaren Blasebalgsgeräusche Veranlassung; man hörte das letztere nur wieder deutlicher, wenn die Stempelstösse sehr energisch waren. 2) Die zwischen diesen Taschen gelegenen Theile der Röhre bildeten Verengerungen, in welchen man ebenfalls deutlich die Blasebalgsgeräusche hörte u. zwar deutlicher als anderswo. 3) Uebrigens wurden durch die geringste Veränderung in der Lage der Röhre, in dem Drucke oder der Beziehung der Theile, durch die leichtesten Variationen in der Art u. Weise, wie die Stempelstösse gemacht wurden, das Metall, die Stärke u. die Natur dieser Geräusche verändert. 4) Man stellte den nämlichen Wasserstrom in einem Theile der blosgelegten Aorta her u. es wurde das nämliche Blasebalgsgeräusch gehört. Es war vorhanden, man mochte nun das Gefäss drücken, oder dieses so legen, dass der durch das Stethoskop bewirkte Druck seiner Höhle keinen Eintrag that. 5) Bottu, Levérend u. der Vf. legten die Aorta in einem andern Leichname blos, u. nahmen sie von ihrem Bogen bis zu ihrer Spaltung hinweg. Die seitlichen Arterien wurden unterbunden u. nun eine Einspritzung mit der Spritzpumpe gemacht u. unterhalten: man hörte kaum Geräusche, wenn man nicht das Gefäss mit dem Ende des Stethoskops niederdrückte; als aber eine Ligatur darunter angelegt wurde, so dass der Durchgang der Flüssigkeit nur unvollständig statt fand, so wurde das Blasebalgsgeräusch auf der verengerten Stelle sehr stark, während es ober- u. unterhalb weit schwächer war. Aus diesen Thatsachen geht hervor: 1) dass ein Geräusch das Resultat des Durchganges des Blutes in den Arterien ist u. dass dasselbe, ohne dass Verengerung statt findet, den Charakter des Blasens haben kann. 2) Dass die Dimensionen der Arterien unterhalb der Stelle, wo man sie untersucht, einigen Einfluss auf die darin gehörten Geräusche haben können. 3) Dass eine Verengerung an einer Stelle des Gefässes das Blasebalgsgeräusch bedeutend vermehrt, u. dass auf der Stelle, wo diese Verengerung statt findet, das Geräusch deutlicher ist. 4) Dass eine aneurysmat. Geschwulst, durch welche das Blut hindurchgeht, ebenfalls zu einem sehr deutlichen, obschon weni-

ger starken Blasebalgsgeräusche, als das ist, welches im Niveau einer Verengerung statt findet, Veranlassung giebt, daher auch seit LAENNEC BOUILLAUD in 2 Fällen durch die Auscultation ein Aneurysma der Aorta pectoral. erkannte; dass eine an den Seiten der Arterie entwickelte aneurysmat. Geschwulst, u. durch die das Blut nicht von vorn nach hinten durchginge, kein Blasebalgsgeräusch verursachen dürfte. 5) Dass das Nonnengeräusch in manchen Fällen von künstl. Erweiterung u. in einigen anderen, wo das Gefäss nicht erweitert ist, statt finden kann. [Archiv. gén. Juin. 1834.]

(*Schmidt.*)

229. **Hören durch Trepanationsnarben im Schädel.** Hr. PERIER glaubte im Invalidenhause bemerkt zu haben, dass die Trepanirten durch die Trepanationsnarben zu hören vermöchten. Es wurden daher in LARREY's Klinik in Gegenwart SAVART's u. LARREY's folgende Versuche gemacht: man liess die Ohren eines Trepanirten hermetisch verstopfen, den Schädel aber unbedeckt; dennoch wurden die Töne gehört, u. zwar um so besser, als man die Schallwellen perpendiculärer auf die Narbe richtete. Durch dieselbe Narbe vernahm der Trepanirte in verschiedenen Entfernungen die Stimmlaute, so dass es dem Experimentator möglich war, eine Unterredung mit dem Kranken zu führen. Das Picken einer Taschenuhr wurde ebenfalls in einer Entfernung von mehreren Zollen gehört; während, wenn die Narbe mit der flachen Hand genau bedeckt wurde, das Hören nicht mehr statt fand. [Lancette franc. Nr. 2. 1834.]

(*Schmidt.*)

230. **Beobachtungen über den Winterschlaf des Siebenschläfers** (Myoxus Glis.); von J. JOSEPH CZERMACK, *Dr.* u. *Prof.* Mehrere Physiologen glauben, dass ein bestimmter intermittirender Typus nur dem Menschen als Krankheitserscheinung zukomme. Der Vf. widerlegt diese Meinung durch 2 Beobachtungen an einem Hunde u. einer Simia capucina, bei denen sich ein Cyclus von 3täg. Fieberanfällen zeigte. Eine ähnliche Beobachtung eines 3täg. Typus aber im gesunden Zustande machte der Vf. beim Siebenschläfer im beginnenden Winterschlafe. Zwei dieser Thiere verfielen nämlich nach den gewöhnlichen der Wintererstarrung vorausgehenden Erscheinungen in diesen Zustand, u. am 14. Sept. Morgens waren dieselben zusammengerollt: sie gaben mit der Hand berührt u. selbst an den Tasthaaren gezogen, nur ächzende Töne von sich, u. aus einander gerollt kehrten sie gleich darauf in ihre frühere Embryolage zurück. Die Temperatur war des Morgens + 7, 5° R. u. gegen Mittag + 11, 0°, um welche Zeit die Thiere erwachten u. etwas Nahrung zu sich nahmen. Am 15. Sept. war bei + 7, 2° Morgens u. + 12,7° Mittags kein letharg. Zustand wahrzunehmen; am 16. aber trat derselbe bei + 8, 0° Morgens u. + 12, 5° Mittags wieder ein, u. hielt bis gegen 12½ Uhr Mittags an. Dieser 3täg. Typus wiederholte sich mit geringen Abänderungen in 7 Perioden bis zu E Sept., worauf man in den folgenden Tagen ei deutlich doppelten 3täg. Typus wahrneh konnte, so zwar, dass an den früher freien Ta die wahre Lethargie bis 10 Uhr Morgens dau während an den typischen der Sopor bis um 2 Uhr Nachmittags fortwährte. Dieser Typus l bis gegen den 15. Oct. an, wo das Thier bis + 1 Morgens, + 12,8° Mittags u. + 9, 0° Abend einen ununterbrochenen Schlaf verfiel, der bis Anfang Febr. fortdauerte, als der Therm. - bis — 8° R. zeigte. Das 2. Thier begann Winterschlaf um einige Tage später, u. erw früher. Bei dem Erwachen im Febr. war k wahre Periodicität zu bemerken; die Thiere den plötzlich lebendig, obschon ihre gewöhn Lebhaftigkeit erst nach 14 — 18 Tagen zu kehrte. Eben mitgetheilte Beobachtung hielt Vf. aus folgenden Gründen für beachtenswert weil sich dieser regelmässige 3täg. Typus als K heit bei den Menschen zeigt; 2) weil auch, a der Winterschlaf, die intermittirenden Fieb andere Neurosen ihren Sitz vorzüglich im Ga ensysteme zu haben scheinen; 3) weil d Typus bei Winterschläfern nur im Herbste r mässig ist, wo auch die Wechselfieber einen be lichern Charakter zeigen, u. 4) weil auch der terschlaf u. die ihn begleitenden Paroxysmen so wenig, wie so viele epidem. Krankheiten, aus uns bekannten kosmischen Einflüssen h leiten sind. —

An diese Beobachtung reiht der Vf. einige träge über den Winterschlaf dieser Thiere. Auch bei den Siebenschläfern ist, wie überl die Streckfläche weniger Nerven als die Be fläche besitzt, die Muskelkraft in den Beugen wiegend: die Thiere liegen zusammengerollt, aus einander gewickelt kehren sie bald in die frühere Lage zurück. — Die Zehen zu nur bei dem beginnenden Schlafe. Anwend der Elektricität u. des Galvanismus brachten kungen, aber kein Erwachen aus dem Sc hervor. In den abgenommenen Schenkeln da die Reizbarkeit länger fort als bei anderen gethieren. — Die Temperatur der Siebens fer sank zu einer nur wenige Grade von de Medium verschiedenen Temperatur herab, zeigte z. B. bei + 14¾° R. der Therm. in der Ba gegend + 12⅛°, im Rachen + 12°, u. in der Ba u. Brusthöhle + 12⅛°. Bei dem Thermomet unter 0 behielten die Thiere stets einen + V megrad, indem bei — 9° R. in der Bauchge + 8° u. in der Brusthöhle + 9¼ u. s. w. beob tet wurden. Es ist sonach bestimmt, dass Thiere selbst im Winterschlafe Wärme entwic so wie hierdurch bewiesen wird, dass im asp tischen Zustande die eigene Temperatur sich nur erhält, sondern auch eine bedeutende E von 17° R. zeigt, u. dass also Wärmeentwick u. Umwandlung der organischen Substanz gleic Schritt gehen. — Die niedere Temperatur

Vf. nicht als die alleinige äussere Ursache des rschlafs, indem diese Thiere im J. 1831 bei ° R. zu schlafen anfingen u. bei — 9° im ihre erwachten, u. einige selbst, die bei R. mehrere Stunden hindurch lethargisch ı, im Sommer bei künstlicher Kälte über ° R. keineswegs in Winterschlaf verfielen. nere Ursache desselben scheint in einer be- n Organisation des Nervensystems zu lie- - Der Kreislauf u. die Respiration sinken ıd der Wintererstarrung zu einem Minimum und irrespirable Gasarten waren daher dem nicht gefahrbringend. Einen grössern Ein- hien die Luftverdünnung zu haben, indem i einem Myoxus unter dem Recipienten der mpe (nach 10malig. Verdünnung) zuweilen zuckungen zeigten. — Der Herzschlag f u. er kann höchstens nur auf schwach le Bewegungen beschränkt werden; für das u. Gesicht ist derselbe aber nicht wahr- ır. Diese Aussage bestätigen auch Pro- wo durch die durchsichtige Brustwand lerzbewegung in dem Lethargus zu sehen wo bei den wieder aufthauenden Thieren als die geringste Spur des Herzschlags t, das Blut in den Gefässen des Schwanz- ı kreisen beginnt. Oeffnet man aber die hle bei einem Siebenschläfer, so schlägt z noch so regelmässig fort, wie es nur bei ien vorkommt. — Zufolge der Zergliede- geht dem Winterschlafe innere Fettbildung und zwar zeigen sich diese Fettanhäufungen bei Myoxus zwischen den Bauchfellplatten des Netzes, Gekröses, an der Milz, u. vorzüglich in der Nierengegend. Die Fettkügelchen sind von bedeutendem Durchmesser. Die Thymusdrüse fand der Vf. entweder gar nicht vorhanden, oder nur schwache Spuren derselben. Der Dauungskanal ist leer, mehr zusammengezogen. Die Leber, Milz u. Nieren sind ohne wahrnehmbare Veränderung. Die Gallenblase ist mit mehr flüssiger u. weniger bitterer Galle angefüllt, u. auch die Harnblase enthält meistens eine Menge wässerigen, minder salzigen Harns. — Anlangend endlich die Arteria stapedis, so scheint diese dem Vf. in keiner oder sehr geringer Beziehung zum Winterschlafe zu stehen, theils weil ihr Durchmesser in keinem Verhältnisse zu der Dauer und Intensität der Lethargie steht, theils auch weil diese Arterie bei Nagern, welche keinen Winterschlaf halten, ziemlich entwickelt, u. vom Pros. Hyrtl selbst auch bei mehrern Kinderleichen gefunden worden ist.

Dem Beobachteten zufolge ist demnach der Lebenszustand des Myoxus während des Winterschlafs auf eine niedere Stufe des Seins zurückgeschritten, u. zwar lassen das Verhalten der thier. Wärme zur äussern Temperatur, die nach dem Tode länger zurückbleibende Reizbarkeit der willkürl. Muskeln, das regelmässige Pulsiren des Herzens nach Eröffnung des Brustkorbes, so wie endlich die Fettbildung einen Rücktritt zu den Lebensäusserungen der Amphibien erkennen. [Med. Jahrbb. des k. k. österr. Staates, VI. Bd. 2. St.] (*E. Kuehn.*)

III. Hygieine, Diätetik, Pharmakologie und Toxikologie.

. Chemische Analyse einer neu ıkten eisenhaltigen Quelle am Lochotin bei Pilsen in Böhmen. usser dieser Quelle ist ungefärbt, durch- ı. geruchlos, entwickelt auf der Zunge sengehalt, lagert einen ocherfarbenen Bo- ab, u. verhält sich dem spec. Gew. nach zu s frisch gekochten destill. Wassers wie 999: Nach der vom Apoth. *Dr.* Peuthner in nternommenen Analyse enthält dasselbe 1. Pf.

ıefelsäure . . .	1,0986 Wiener Gran.
säure	0,0618 — —
. . . . . .	0,6518 — —
rerde	0,1038 — —
ıoxyd	0,0215 — —
Summa	1,93,5 W. Gr.

Schwefelsäure ist in geringer Menge über- u. zwar in dem Verhältnisse vorhanden, saures schwefels. Eisenoxyd bilden kann. mmengesetzten Bestandtheile sind:

ıefelsaurer Kalk	1,5692
ıefelsaure Bittererde	1,2019
es schwefels. Eisenoxyd . . .	0,0695
saure Bittererde	0,0969
Summa	1,9375 W. Gr.

Die Quelle ist erst seit Kurzem zu ärztl. Versuchen verwendet worden, und hat sich seitdem in mehreren Fällen von Blasenkatarrh, Harnbeschwerden mit Harnsande u. in chron. Augenliderblennorrhöen sehr hülfreich erwiesen. [Med. Jahrb. d. k. österr. Staates. VI. Bd. 2. St.] (*E. Kuehn.*)

232. Einige Bemerkungen über Seebäder überhaupt u. über das zu Swinemünde insbesondere. Von *Dr.* Klohss zu Zerbst. Unter den Momenten, welche den Nutzen und die Wirkung der Seebäder bedingen, werden als die hauptsächlichsten angeführt: 1) die Temperatur der See u. ihr Verhältniss zu der der Luft, 2) der Wellenschlag, 3) die Eigenthümlichkeit der Seeluft, 4) die chemische Composition des Seewassers u. 5) die veränderte Lebensweise im Badeorte selbst. Anlangend das letztere Moment, so nimmt dasselbe, als etwas, das mehr oder minder jedem andern Badeorte zukommt, im Vergleich zu den anderen Eigenthümlichkeiten desselben nur eine sehr untergeordnete Stelle ein, obschon nicht zu läugnen ist, dass der täglich mit immer neuem Reize sich wiederholende Anblick des Meeres bei weitem wohlthuender wirkt, als das schönste Badeleben, u

dass dieser Umstand, insbesondere bei nicht materiellen Hypochondrien u. anderen Verstimmungen des Nervensystems von der entschiedensten Wichtigkeit u. Wirkung ist. — Die chem. Composition des Seewassers hat zwar ohne Zweifel einigen Antheil an der vorzugsweisen Wirksamkeit der Seebäder vor anderen gewöhnl. Bädern, bedingt indessen nach dem Vf. die kräftigere Wirkung von jenen nur in einem sehr geringen Grade, eines Theils, weil der Badende nur höchst kurze Zeit mit dem Seewasser in Berührung bleibt u. so unmöglich eine beträchtliche Resorption dieses statt finden kann, andern Theils weil die Beobachtung gelehrt hat, dass Seebäder an den verschiedensten Punkten ungeachet ihres ungleichen[1]) Gehalts sich ziemlich gleich heilkräftig, keine einzelnen aber vermöge ihrer Lage sich vorzugsweise ganz besonders wirksam beweisen. — Schon mehr Antheil an der Wirkung, wenn auch nicht einzelner wenigen Seebäder, doch einer längern Seebadekur u. eines mehrwöchentl. Aufenthalts an der Meeresküste hat die eigenthüml. Beschaffenheit der Seeluft. Letztere enthält wiederholten Versuchen zufolge ausser gelöstem Küchen- oder Meersalze auch noch freie Salzsäure in Dunstform, u. unstreitig ist es diese Beschaffenheit der Luft, welche asthmat. u. katarrhal. Kranken so gut zusagt, den Unterschied der See- u. Landluft bedingt u. Erkältungen hier, selbst bei sehr kalten u. heftigen N.- u. NO.- oder W.- Winden, so äusserst selten zu Stande kommen lässt. — Von noch grösserem Belange ist der s. g. Wellenschlag. Er bewirkt ein natürliches und dabei das stärkste und kräftigste Sturz- u. Douchebad, u. wirkt, wenn die See nur einigermassen hoch geht, wohlthätig nicht blos auf rein physische Weise ein, durch Erregung, Revulsion u. Erschütterung des ganzen Körpers durch Belebung u. Erweckung aller seiner Thätigkeiten u. Functionen, durch Hervorbringung einer allgemeinen, alle Organe, insbesondere die Haut und peripherischen Nerven betreffenden Reaction, sondern auch auf psychischem Wege, in wiefern er die Seele bei diesem Kampfe mit dem Elemente unwillkürlich von allen anderen Vorstellungen abzieht, sie zur Aufbietung aller Kraft für die Erhaltung des eignen Körpers veranlasst u. durch den gelungenen Erfolg dieses Bestrebens beim Verlassen des Bades angenehme u. belebende Empfindungen in ihr erweckt u. zurücklässt. Hierbei ist von besonderer Wichtigkeit, dass dieser Kampf nicht allzulange dauert, was Erschöpfung nach sich ziehen würde, sondern er währt nur kurze Zeit und vergönnt so auf Augenblicke dem Körper u. Geiste die nöthige Erholung, um dem neuen Reize von Neuem entgegenzuwirken. — Die Temperatur des Seewassers gewährt dem Baden im Meere nur in sofern einen Vorzug vor dem in anderem Wasser, als dasselbe unter gleichen Umständen nicht allein absolut immer um etwas wärmer ist, als andres süsses Wasser, sondern auch relativ dem Gefühle des Badenden wärmer erscheint. Hierzu kommt, dass die Temperatur der See, einmal bis zu einem gewissen Grade erhöht, gleichförmiger u. von der Luft bei weitem weniger abhängig ist, als die der Flüsse u. a. Gewässer; — eine Eigenthümlichkeit, die allein schon dem Seewasser einen grossen Vorzug vor den letzteren giebt, welche den Einflüssen der Atmosphäre u. der Lufttemperatur ungleich mehr unterworfen sind.

Das Eigenthümliche in der Wirkung der Seebäder kommt dem Gesagten zufolge daher nicht ausschliesslich einem der genannten Momente zu, sondern hängt vielmehr von dem gleichzeitigen Vorhandensein aller ab. Soll indess einem unter ihnen der Vorzug gegeben werden, so verdient diesen im Allgem. jedenfalls der Wellenschlag, zu dessen richtiger Beurtheilung aber eine gehörige Individualisirung der Fälle erfordert wird. Es unterliegt keinem Zweifel, dass vielen Personen ein Seebad ohne allen oder nur mit seltenem u. geringem Wellenschlage ungleich zuträglicher ist, als ein andres, bei dem hier das Gegentheil statt findet. Hierher gehören z. B. Personen von sehr zarter Constitution u. sehr reizbaren Nerven, überhaupt sehr Sensible, ferner Reconvalescenten von schweren u. erschöpfenden Krankheiten, Personen mit schwachen, reizbaren Lungen, solche, die des Badens überhaupt u. des kalten insbesondere [illegible] gewohnt sind, Kinder vor u. innerhalb der Pubertätsentwicklung, so wie auch zu Alte u. s. w. Wer für die eben Genannten bei der Auswahl eines Seebades den diesem mangelnden Wellenschlag als etwas Unwesentliches, ja vielmehr als einen Vorzug betrachet, hat mithin vollkommen Recht; dagegen ist derselbe ein Haupterforderniss des Gelingens der Badekur bei stärkeren, weniger reizbaren Naturen, bei schlaffen, torpiden Constitutionen, besonders mit geringer Erregbarkeit des Hautorgans, bei tiefliegenden, eingewurzelten, ein energisches Heilverfahren erheischenden Krankheiten u. s. w. — Von diesem Gesichtspunkte aus müssen auch die Ansichten der Aerzte beurtheilt werden, welche den Seebädern der Ostsee wegen des hier (in Folge der fehlenden Ebbe und Fluth) mangelnden regelmässigen u. constanten Wellenschlages nur einen sehr geringen Werth zuschreiben. — Von der Kraft des Wellenschlages kann sich nur der eine genügende Vorstellung machen, der ihn selbst an sich empfunden hat. Es ist daher wichtig u. dringend zu empfehlen, jede kommende Welle nur von hinten, mit dem Rücken u. in etwas gebückter Stellung aufzufangen u. an u. über sich vorübergehen zu lassen, da in entgegengesetzter Stellung der Unterleib u. mehr [illegible]

1) Nach PFAFF enthielt 1 Civilpfund Seewasser in der Ostsee höchstens etwa 120 Gr. fixe Bestandtheile, in der Nordsee höchstens 260—270 Gr. Beim mittelländ. Meere steigt der Salzgehalt in einer gleichen Menge Wassers auf 2—3 Loth und beim grossen Ocean auf das Doppelte und mehr. —

noch die Brust durch den Stoss gefährdet werden können. Nur seltene Fälle gestatten hiervon eine Ausnahme. — Nicht minder wichtig ist die Bestimmung der Dauer der einzelnen Bäder. Für lie Mehrzahl der Badenden reichen bei ziemlich uhiger See u. mässiger Kühle derselben 10, höchtens 15 Minuten aus, dagegen ist bei Neuangekommenen, Schwächlichen, so wie auch bei grösserer Kälte des Wassers oder bei stark wogenlem Meere nur ein Aufenthalt von 4 — 5 — 8 Minuten im Bade dringend zu empfehlen. Ein zu inge gebrauchtes Seebad schwächt den Körper urch Ueberreizung und hemmt gewaltsam seine leactionen, so dass daher die sehr irren, welche ie Wirksamkeit eines Seebades an die Dauer geunden betrachten und demgemäss seine kräftige inwirkung durch eine längere Benutzung desselen zu erhöhen vermeinen. Ebenso unzweckässig u. den Meisten offenbar nachtheilig ist ein maliges Baden an einem Tage; ja es giebt Persoin, die nicht einmal ein tägliches Bad vertram, wohl aber mit Vortheil ein solches einen ag um den andern gebrauchen und noch öfter so gebrauchen sollten. — In den meisten Seeldern u. auch in Swinemünde, wo der Vf. bate, ist es gebräuchlich, dass vor dem eigentlim Baden in offener See erst einige Wannenbäder in erwärmtem u. nach u. nach immer kühler geitenem Seewasser genommen werden, um durch s einen allmäligen Uebergang zum wirklichen ebade zu vermitteln. Der Vf. ist mit dieser g. Vorbereitungskur nicht einverstanden, theils eil sie ihrem Zwecke nicht entspricht u. selbst chtheilig sein kann, (in sofern immer eine beutende Differenz statt hat, da man wohl nie ter 16° R., bei den meisten wohl nicht unter ° ja 18° R. in der Wanne baden lassen kann, e See aber in der Regel nur 13 — 14° R. warm), theils auch weil in der Regel das Seebad, lbst von Schwächeren, nicht nur ohne solche t, sondern sogar besser vertragen wird. Er h nicht wenige Personen von sehr zarter und hwächlicher Constitution, und namentl. höchst acile Damen, die in ihrem Leben noch nicht amal kalt gebadet hatten, denen nichts destoeniger sowohl das erste Bad, als die ihm folnden gut bekamen; dagegen hörte er von elen, die sich erst durch künstl. Bäder vorbereit hatten, dass ihnen die darauf gebrauchten Seeder höchst unangenehme Empfindungen u. länres Unwohlsein veranlasst u. sie selbst zum Ausizen u. Aufgeben derselben genöthigt hätten. — e Art u. Weise, in das Seebad zu steigen und in m zu verweilen, kann nicht für alle eine u. dieibe sein. — Im Allgemeinen ist es vorzuziehen, n Körper bis zum Kopfe plötzlich u. mit einem ale dem Wasser Preis zu geben, statt langsam n in der Regel seichten Ufergrund bis zu den feren Stellen zu durchwaten, da auf diese Weise e Theile des Körpers mit einem Male und eichmässig unter Wasser gesetzt werden u. eben darum auch eine gleichmässigere u. gleichzeitige Reaction erfolgen kann. Ebenso zweckmässig ist es, den Kopf ein oder mehrmals unterzutauchen, so wie auch den Körper während des Badens möglichst viel zu bewegen. Rasch dem Bade entstiegen ist es am rathsamsten, wofern man nicht eine Badekutsche hat, den flanellenen Bademantel schnell überzuwerfen und nicht zu langsam auf dem Stege bis zur Bude am Ufer zurückzugehen. Nicht allzu Schwache u. mehr an das Bad Gewöhnte können ohne Bedenken und selbst mit grossem Vortheil (für die Haut) in diesem Mantel minutenlang am Ufer auf- u. abgehen; dagegen folge bei denen, welche es nicht vertragen, unverzüglich ohne weiteres vorgängiges Abtrocknen ein recht schnelles Ankleiden. Das Meerwasser verdünstet sehr bald, u. ein kleiner beim Anziehen ja noch zurückbleibender Theil desselben trägt eher dazu bei, den auf das Bad erfolgenden Schauder zu vermindern, als zu verstärken, während ein sorgfältiges Abtrocknen nicht selten von wirklichem Nachtheile sein kann. Nach dem Bade folge eine mässige $\frac{1}{4}$ — $\frac{1}{2}$ stünd. mehr active Bewegung, worauf dann ein mässiges Frühstück genommen werden kann. — Das Baden in der See wird von bei weitem mehr Menschen gut vertragen, als man gewöhnlich glaubt, und nur sehr selten trifft man Personen, denen es entschieden schlecht bekommt. Die Wirkung des 1., 2. oder 3. Bades darf nur nicht allzu hoch geschätzt u. als bestimmend für die Kur betrachtet werden, denn bei nicht wenigen stellen sich ganz im Anfange Abspannung, Appetitlosigkeit u. s. unangenehme Empfindungen theils schon in, theils auch nach dem Bade ein, welche sich aber in der Regel binnen Kurzem wieder verlieren. — Der Gebrauch von Arzneien neben den Seebädern ist nur unter besonderen Umständen zu gestatten, wohin unter anderen die in der ersten Zeit des Badens sich häufig einstellende Neigung zur Hartleibigkeit u. wirkliche Verstopfung gehören, obschon auch diese die Naturkraft allein oft wieder beseitigt. — Weiter zu berücksichtigende Momente sind die Diät u. die Dauer der Seebadekur. Erstere muss, wie bei jeder andern Badekur, streng u. regelmässig sein, wird aber gewiss mit Unrecht, auch hier nur allzuhäufig, vernachlässigt. Die Dauer der Kur anlangend, so muss dieselbe mindestens einen Zeitraum von 4 Wochen umfassen. Wessen Lage es aber irgend erlaubt, der dehne die Zeit seines Aufenthalts bis auf 5 — 6 Wochen aus, u. wähle hierzu den Spätsommer, da während dieser Zeit das Meer sich am meisten durchwärmt zeigt. Was endlich die Wahl eines Orts unter den verschiedenen Seebädern betrifft, so hängt diese in der Regel leider nur allzu oft von den Verhältnissen der sie Besuchenden allein ab. Wo beengende Rücksichten solcher Art nicht vorhanden sind, da würdige man gebührend den nicht geringen Unterschied unter den Seebädern, welcher je nach ihrer örtl. Lage, nach ihrem kräf-

tigern, schwächern oder meist ganz fehlenden Wellenschlage, nach ihrem grössern oder geringern Salzgehalte, nach ihrer Temperatur u. dergl. mehr obwaltet. — Schliesslich fügt der Vf. noch Einiges über Swinemünde bei, was wir aber übergehen, da uns Hr. *Dr.* Kind in Casper's Wochenschrift das Wesentliche über diesen Badeort schon mitgetheilt hat. — [Hufeland's Journ. Mai 1834.] (*E. Kuehn.*)

233. Nachtrag zu dem Aufsatze des G. M.-R. *Dr.* Sachse: Sind Nordseebäder den Bädern in der Ostsee, u. namentl. den Doberanern, vorzuziehen? (Jahrbb. Bd. III. S. 7 u. 8.); vom G. M.-R. v. Vogel in Rostock. Nachstehende Bemerkungen eines Reisenden aus Norderney über den Unterschied der Ost- u. Nordseebäder rühren von einem durchaus unbefangenen, unparteiischen u. wahrheitsliebenden, aus eigener vielfältiger Erfahrung sprechenden Manne her u. bestätigen im Allgemeinen das von Sachse a. a. O. mitgetheilte Erachten: 1) nach seinem Gefühle sei der Eindruck des Badens in der Ostsee angenehmer, erfrischender, kühlender, als in der Nordsee. Das Norderneyer Bad schien ihn förmlich zu erhitzen. 2) Offenbar sei die Nordsee wärmerer Natur, als die Ostsee. Der Salzgehalt sei so stark, dass es ihm in den ersten Tagen die Augen förmlich biss, woran er sich aber allmälig gewöhnt habe, so dass er mit offenen Augen untertauchen konnte. 3) Die Strömung sei dort reissend u. man werde mit ihr wie mit einem starken Strome fortgerissen. Der Wellenschlag hänge übrigens auch hier vom Winde ab. In 12 Tagen habe er nur einmal starken Wellenschlag gehabt, der aber, weil man die Wellen nicht sicher auf- u. abfangen könne, wenig nütze. Die meisten Schläge kamen an Kniee u. Schenkel. Während der Tage, wo er badete, war die See so eben, als die Ostsee bei Südwind. Es sei also unrichtig, wenn es heisse, die Nordsee sei nie ruhig. Bei Ost, Nordost u. Südost sei dort kein Wellenschlag. 4) Vorkehrungen zu bequemerem, leichterem Baden finde man dort nicht. 5) Die Badekutschen sind an die See nur immer so weit geschoben, dass das Wasser nur eben das Fussblatt bespült. Ehe man bis an den Nabel im Wasser steht, muss man wenigstens noch einmal so weit laufen, als die Doberaner Brücken bis zum Sprungbrete lang sind. 6) Das Nordseewasser sei immer dick u. selbst bei ganz ruhiger See nie so klar, wie in der Ostsee. Auf den Grund könne man nie sehen. 7) Die Nordsee ermangele der schönen, dunkeln, wie duftigen Farben der Ostsee ganz, letztere sei angenehmer, lieblicher, schöner als die Nordsee. 8) Die Elektricität, oder die elektrischen Funken der Nordsee habe er gesehen. Das sei wunderbar u. schön. Am Strande sprühten, wo der Sand noch mit Wasser geschwängert ist, unendlich viele Funken um die Füsse. Schlug er mit dem Stocke ins Wasser, so flogen die Funken weit weg, u. hob er eine Handvoll mit Wasser geschwängerten Sand auf, so blieben die Funken, die er für elektrischen Stoff hält u. zwar um so mehr, als diese Erscheinung immer nur bei Gewitterluft vorkommt, geraume Zeit auf seiner Hand. 9) Das 2malige Baden werde in Norderney streng verboten, doch habe er 3mal täglich 2mal mit gutem Erfolge gebadet, da er sichern Resultate zu erhalten wünsche. Ihm komme jetzt noch die Ostsee erfrischender, belebender vor, wenn auch Alles dort glaube, dass das Umgekehrt der Fall sei. 10) Da bei Fluth erst Nachmittag gebadet werden könne, so esse man erst gegen 5 Uhr zu Mittag, was ein Uebelstand sei. [Med. Zeit. des Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 31.] (*Kneschke.*)

234. Bemerkung über die Bäder des Ludwigspitals zu Paris u. ihre Heilwirkungen; von Prof. Biett, Arzt dieses Hospitals. In diesem während der letzten Jahrzehend in jeder Beziehung vervollkommneten Spitale (V. schickt eine vergleichende Uebersicht des frühern Zustandes desselben mit dem jetzigen, so wie chronistische Bemerkungen über die Bäder Frankreichs überhaupt voraus) hat sich auch die hiermit verbundene Badeanstalt eines hohen Grades von Ausbildung zu erfreuen gehabt. Nächst den im Allgemeinen getroffenen, mit passenden Neuerungen versehenen, höchst zweckmässigen Einrichtungen in Bezug auf das Badegebäude u. s. w. sind, was insbesondere das Innere betrifft, in zwei 80 Fuss langen Sälen 72 Badewannen in 2 parallel laufenden Reihen aufgestellt u. durch eine doppelte Leitung von heissem u. kaltem Wasser von einander geschieden, so dass die, kreisförmig zu drehenden, Hähne in jeder Wanne sich öffnen. Diese Säle sind sowohl für den Gebrauch einfacher, als auch arzneil. Bäder bestimmt.

Einfache Bäder. Mit Uebergehung der von den Schriftstellern genüglich erörterten Anwendung der einfachen Bäder in anderen, als Krankheiten des Hautsystems, beschränkt sich V. hierbei blos auf letztere. Es giebt überhaupt wenig Hautkrankheiten, in denen die einfachen Bäder nicht schon angewandt worden wären; meistentheils aber hat man sie nur geradezu anempfohlen, ohne die Bedingungen, unter denen sie indicirt, aber auch contraindicirt sein können, genau zu unterscheiden u. festzustellen. — Vorzüglich haben die einfachen Bäder ihren Nutzen bewährt in den trockenen schuppigen Formen der Exantheme, als in der Psoriasis u. Lepra, wo sie die Desquamation u. die Hautthätigkeit befördern, jedoch immer noch nicht als alleiniges Heilmittel angesehen werden können, wie diess zuweilen in einigen Formen der Pityriasis, besonders in der nicht sehr intensiven, wenig ausgebreiteten Pityriasis rubra der Fall ist. — Weniger ausgezeichnet ist ihre Wirkung in den papulösen Exanthemen. Nur schwach lindern sie das heftige Jucken des Lichen simplex u. circumscriptus; beim Lichen agrius wird

s brennende Jucken dadurch zuweilen gestillt, weilen jedoch auch verschlimmert. Ueberhaupt er ist es bei allen papulösen Exanthemen erforrlich, die Temperatur des Bades genau abzussen u. hierin nie 28° R. zu überschreiten, denn rch höhere Wärmegrade wird der Blutandrang ch der Haut zu sehr vermehrt u. der entzündl. stand derselben verschlimmert. Die Dauer des des muss so sehr als möglich verlängert werden, sonders wenn die lichenösen Affectionen alt sind , wie gewöhnlich, jene Trockenheit u. pergantartige Zusammenschrumpfung der Haut hergeführt haben, wo alsdann durch die Bäder Haut geschmeidig gemacht wird u. allmälig e normale Beschaffenheit wieder annimmt. — den verschiedenen Arten von Prurigo schaf sie nur selten etwas Erleichterung, u. auch s bei längerer Dauer ihrer Anwendung, denn den ersten Augenblicken verursachen sie ein, eilen unerträglich werdendes, kriebelndes Ged in der ganzen Haut. — In den vesiculö Ausschlägen dürfen sie nur bei beginnender nahme der Entzündung in Gebrauch gezogen rden, indem sie, früher angewandt, die Beerden vermehren. Vortheilhaft werden nur der, wenn den vesiculösen Ausschlägen Schupbildung folgt, durch Verminderung der Hautnung u. allmäliges Zustandebringen der Zerlung. In dem Eczema der (männl. u. weibl.) schlechtstheile sind die einfachen Bäder von gegem Nutzen. — Bei den impetiginösen men sind sie nur in dem Zeitraume nützlich, an die Pusteln in Krusten übergehen. Von nlich bedeutender Wirkung sind sie in der ne u. Sycosis; in der Porrigo machen die Haut zwar reiner u. geschmeidiger, die steln erscheinen aber wieder. Bekannt ist ihre rkung zur Beförderung der zögernden Eruption Blattern. — Wenig oder gar keinen Einfluss sern sie auf die bullösen u. tuberculösen nthemе. — Ueberhaupt aber erfordert die Anndung der einfachen Bäder in den Exanthemen se Vorsicht. Vf. erinnert hierbei an die in dl. Ländern, besonders in England, so geuchlichen, in Frankreich aber, vielleicht mehr gen Vorurtheilen der Kranken, noch wenig uchten kühlen Bäder u. kalten Begiessungen Scharlach u. in den Masern.

Alkalinische Bäder. Durch die trefflin Wirkungen der warmen Seebäder zu Margate Brighton, von denen sich Vf. selbst überzeugte, rte er die, jene sehr analogen, alkalin. Bäder Ludwigsspitale ein u. hat bis jetzt die glückstеn Erfolge davon beobachtet. Am meisten ährte sich ihr Nutzen in den verschiedenen men des Lichen u. der Prurigo, wo sie heftige Jucken lindern, die Haut geschmeidig hen u. die Zertheilung der Stippchen begünsti. Nicht weniger leisten sie in der Psoriasis den trockenen Arten der Lepra. Ausser den en Wirkungen der Bäder überhaupt gewähren die alkalinischen hierbei noch den Vortheil, dass sie zuweilen die Vitalität der ergriffenen Hautstellen günstig umstimmen. — Bei den eczematischen Formen werden sie im Allgemeinen mit wenig Nutzen angewandt, ja sie vermehren sogar zuweilen die Entzündung u. begünstigen neue Eruptionen von Bläschen; nur in der Abnahme der Krankh., wenn die entzündeten Flächen nicht mehr feucht u. glänzend sind u. die Zertheilung schon begonnen hat, schreitet man in einigen Fällen zu ihrem Gebrauche. — Wesentlich vortheilhaft waren sie in den verschiedenen Formen der Impetigo, vorzüglich in der Imp. sparsa u. scabida; ferner in dem über grosse Flächen verbreiteten Favus, nicht weniger im Ecthyma lucidum u. in den verschiedenen Arten der Rupia, beides Krankheiten, die, oft das höhere Alter heimsuchend, eingreifende Mittel zur Belebung des Hautsystems verlangen. — Bedeutende Dienste schienen sie in einigen tuberculösen Formen, z. B. in der Elephantiasis durch Wiederbelebung der dem Verlöschen nahen Vitalität der Haut u. zuweilen sogar durch Umfangsverminderung u. anscheinend beginnende Zertheilung der Difformitäten zu leisten; man weiss jedoch, wie schwach überhaupt hierbei die Wirkung eines jeden Heilmittels ist. — Die Temperatur der alkalin. Bäder war gewöhnlich 28—30°, selten höher; die Dauer darf nicht viel über eine Stunde sein, ausgenommen in einigen Fällen der inveterirten Prurigo. Man bereitete zeither ein solches Bad auf die Weise, dass man in der zum Bade erforderlichen Menge Wassers 8 Unz. bis 1 Pfund Subcarbonas natri auflöste; hierzu kann man noch in einigen Fällen eine schleimige Substanz gesetzt werden.

Schwefelbäder. Sie werden sehr häufig in Gebrauch gezogen. Alibert hat ihre vortheilhafte Wirkung in einer Menge von Hautkrankheiten ausser allen Zweifel gesetzt; besonders lobt er sie im Stadium der Abnahme des Eczema rubrum u. impetiginodes; in der entzündl. Periode aber angewandt verschlimmern sie die Krankh. durch vermehrte Reizung u. Spannung der Haut. Weniger, als die alkalin. Bäder, leisten sie in den papulösen Affectionen; doch sind sie nicht nutzlos bei denen junger Subjecte, deren Haut am leichtesten umstimmbar ist. Von nur geringem u. vorübergehendem Einflusse sind sie in den trockenen schuppigen Formen; ausgenommen in der Pityriasis u. ihren Unterarten. Zwar hat sich Vf. ebenfalls von den guten Wirkungen der Schwefelbäder in der Krätze, vorzugsweise bei Kindern, überzeugt, sieht jedoch diese Behandlungsweise, in Bezug auf sein Spital, für zu langwierig u. kostspielig an. Man bereitet sie daselbst, indem man einem jeden Bade durchschnittlich 8 Unz. Schwefelkalium u. ungefähr 2 Unz. Acid. sulphur. dil. zusetzt.

Die alkalinischen u. Schwefelbäder beschränken ihre Wirkungen nicht blos auf das Hautorgan,

sondern erzeugen bei jungen Subjecten gewöhnlich eine lebhafte Reaction u. Steigerung der Kräfte überhaupt (wovon sich Vf. vielmals durch REGNIER's Dynamometer überzeugte); nur darf man diese Erregung nicht bis zur übermässigen Aufreizung kommen lassen.

Sauere Bäder. Mit dieser zuerst vom *Dr.* SCOTT, der lange Zeit im Bombay als ausübender Arzt lebte, unter die Heilmittel aufgenommenen u. gegen Leberkrankheiten angewandten Art von Bädern wurden, besonders im Ludwigsspitale, Versuche gegen einige Hautkrankheiten angestellt. In den trockenen schuppigen Exanthemen, wie in der Psoriasis, Lepra u. Pityriasis, schienen sie einflussreich zu sein, in den papulösen aber das Jucken zu verschlimmern, ohne irgend eine consecutive Besserung herbeizuführen. Einige von Syphilis abhängige tuberculöse Formen der Hautkrankheiten verbesserten sich dadurch augenscheinlich. Man benutzt zu diesen Versuchen nur die Salzsäure u. die Salpeter-Salzsäure, von denen man, nach dem Beispiele SCOTT's, 4 Unz. in die ersten Bäder that u. dann die Dosis allmälig bis zu 8 u. 10 Unz. vermehrte. Die Dauer u. Temperatur war dieselbe wie bei den Schwefelbädern.

Regenbäder. Diese vorzüglich in England allgemein gebräuchlichen Bäder haben, ausser ihrem anerkannten Nutzen in hartnäckigen Neurosen, Chorea, Hysterie (auch beugte man dadurch einigemal schon in der Entstehung begriffenen epilept. Anfällen vor), bei den mit gesunkener Vitalität des Hautorgans verbundenen, über den ganzen Körper verbreiteten schuppigen Exanthemen zuweilen eine energische Reaction hervorgebracht. Man bediente sich zu diesem Behufe eines schilderhausähnlichen Apparates von 7 Fuss Höhe, in welchem sich das Wasser in Gestalt eines Platzregens über den Kranken ergiessen konnte; die Temperatur des Wassers überstieg selten 18—20°. — Vf. verspricht, nächstens fortzufahren, seine Erfahrungen auch über andere Arten von Bädern mitzutheilen. [Bull. gén. T. VI. Livr. 10.]

(*Schreber.*)

235. Ueber die Einwirkung des Ammoniaks in der Trunkenheit, von P. H. POUTIGNY, Pharmaceut in Evreux. Wollen die Bauern (in Frankreich) einen Betrunkenen wieder zu sich bringen, so graben sie ihn in einen Düngerhaufen ein. Wird ein Arzt zu einem Betrunkenen gerufen, so giebt er ihm Ammoniak. Die Bauern u. der Arzt wenden also dasselbe Mittel an, nur auf verschiedene Weise. Die Bauern rufen die Transspiration durch die Temperatur des Düngerhaufens hervor, worauf die aufsaugenden Organe der Haut u. die Lungen sich des basisch kohlens. Ammoniaks bemächtigen, was sich aus dem Dünger entbindet, u. den Alkohol neutralisirt, um damit ein Salz zu bilden, was auf den Organismus anders einwirkt als der Alkohol. Der Arzt dagegen beginnt mit der Neutralisirung des Alkohols; worauf das Ammonial-koholat (nach der Analogie des Kalkalkoh[illegible] welche neue Verbindung der Vf. zuerst entd[illegible] hat), als wesentlich schweisstreibend, reichl[illegible] Schweisse verursacht u. die Trunkenheit besei[illegible] Hatte die Kohlensäure die Trunkenheit verurs[illegible] so wird sie ebenfalls augenblicklich durch [illegible] flüchtige Alkali gehoben. Es findet demnac[illegible] diesen Fällen ein chem. Process statt, der [illegible] vielleicht folgendermassen erklären lässt: [illegible] Nerven sind treffliche Leiter der Elektricitä[illegible] sie lassen sich leicht durch Einfluss elektr[illegible] 3) der Alkohol, die Kohlensäure u. manche [illegible] bindungen von Wasserstoff und Kohlenstof[illegible] sich während der Gährung der zuckrigen Fl[illegible] keiten bilden, ziehen, da sie negativ ele[illegible] sind, in dem Verdauungsapparate di[illegible] sitive Elektricität an und drängen die [illegible] Elektricität in das Gehirn zurück; 4) die [illegible] trisirung durch Einfluss veranlasst Stör[illegible] indem sie das elektrische Gleichgewicht a[illegible] die aber aufhören, wenn ihre Ursache [illegible] schnell neutralisirt wird, während sie [illegible] permanent werden, wenn ihre Ursache [illegible] dauert oder sich häufig erneuert. So würd[illegible] die rasche u. heftige Einwirkung der Blau[illegible] der Hydrothionsäure u. s. w. erklären. [illegible] noch bemerkt werden, dass diese Elektri[illegible] durch Einfluss vorzüglich durch sehr [illegible] Körper, durch solche, die fast unmittelba[illegible] den tausend Leitern, die im Magen verbreite[illegible] in Berührung kommen, statt finden. Der [illegible] denkt mit *Dr.* BAUDRY in dieser Hinsicht noch [illegible] suche an Thieren anzustellen, denen wir m[illegible] langen - entgegensehen. [Journ. de c[illegible] méd. Septbr. 1834.] (*Schr[illegible]*)

236. Bemerkungen über das [illegible] saure Gold; von PUCHE, Insp. des [illegible] minérales. Das von *Dr.* CHRESTIEN [illegible] besten Erfolg gegen inveterirte Syphilis, und [illegible] Prof. LALLEMAND in Montpellier neuerdings g[illegible] Scropheln und Syphilis bei Scrophulösen [illegible] wandte salzs. Gold dürfte wohl als ein kr[illegible] Mittel gegen Mercurialkrankheit anzusehen [illegible] Der Verf. führt zur Bestätigung eine seiner [illegible] achtungen an.

Ein Mann von 45 J., ein Vergolder, nerv[illegible] guin. Constitution, erlitt, seitdem er dieses [illegible] werbe trieb (seit 3 J.) folgende Beschwerden: [illegible] tiefe Schmerzen in den Gliedern und Schädel[illegible] Stirnkopfschmerz, Zusammenziehung der Pupille, [illegible] gen im Ohre mit Schmerz in der Tuba Eustachii, [illegible] Geschwülste von der Grösse einer Haselnuss, [illegible] in der behaarten Kopfhaut bildeten, ungeheuer [illegible] ten, und nach 8—10 Tagen wieder vergingen, [illegible] disch erscheinenden heftigen Speichelfluss. [illegible] Juli, als der Vf. den Kranken in Behandlung [illegible] fand er nächstdem eine bedeutende Gonorrhöe, [illegible] erfolglos mit Balsamicis u. Calomel behandelt [illegible] war, u. einen seit 3 Monat. bestehenden harten [illegible] von der Grösse eines Hühnereies, mit Blutegeln [illegible] u. Spuren von Mercurialpflaster, auch hatte Pat. [illegible] Dupuytren'schen Pillen aus Opium u. Sublimat [illegible] nommen. Die Gonorrhöe war nach einem Beischlaf[illegible]

Frau erschienen, bei der von Syphilis keine Spur
tdecken war, (sie war 2 Monate schwanger, ge-
n gesundes Kind, u. war 1834 noch eben so ge-
Der Vf. stellte eine Venäsection von 20 Unz.
setzte 2 Mal 40 Blutegel an den Bubo, wor-
ieser sich zur Hälfte verkleinerte u. die Kopf-
rzen wichen. Erweichende Umschläge, Einrei-
n von Kali hydrojod. und Jod innerl. gereicht ho-
4 Wochen das ganze Leiden. Bald aber nach
neuen Beischlafe erschienen Bubo u. Ausfluss von
. Jetzt verordnete der Vf. tägl. eine Einreibung von
n salzs. Goldes auf die Zunge, u. einen Sassa-
Aufguss als Tisane. Erst nach 3 Monate lang
esetztem Gebrauche dieser Mittel ward der Kr.
geheilt u. ist es geblieben. Höchst wahrscheinl.
r keine Syphilis zum Grunde, sondern das Uebel
ne Mercurialkrankheit.

'as den Gebrauch des salzs. Goldes gegen sy-
Leiden anlangt, so sind die Fälle noch nicht
g bestimmt, in welchen es anzuwenden ist;
h ist vor der Hand, sich seiner nur zu be-
, wo die Mercurialien nicht ausreichen, oder
n. Vorzüglich aber scheint es gegen die
ialkrankheit zu wirken. Man wendet es ge-
als Einreibung auf die Zunge zu $\frac{1}{12}$ bis $\frac{1}{8}$ gr.
ten wird es innerlich gegeben; die Gabe ist
$\frac{1}{10}$ Gr., die Form Pillen mit Extract. sapo-
, Gumm. arab. Die Einreibung macht man
irkemehl oder Pulv. rad. irid florentin. Auch
ie: Aur. muriat. ℈β, Axung. porc. ℥β M. wird
ie Haut eingerieben. Von Chrestien und
uenod ist auch eine Solution als sehr zweck-
empfohlen, Aur. muriat. gr. j s. in Aq. dest.
glich einen oder mehrere Löffel voll davon
las von der Tisane zu mischen u. auf der
zu trinken. Der von den Hrn. Boins und
in neuerdings empfohlene Syrupus sassapa-
wo in 8 Unz. 1 Gr. salzs. Gold enthalten
dient weniger Vertrauen, als obige Formen,
n dort eines Theils keine Zersetzung des
zu fürchten hat, und besonders im Stande ist,
be genauer abzumessen. [Journ. des
iss. méd. Mai 1834.] (*Reuter.*)

'. **Salpetersaures Silber gegen**
ndl. Leiden der Schleimhaut des
es u. Rachens; von R. T. Hunt. Der
e Erfolg, den man bei Entzündung der Con-
des Auges von der Anwendung des salpe-
bers beobachtet, veranlasste den Vf., das-
ach bei ähnlichen Leiden der Schleimhaut
ndes zu versuchen; was mit grossem Nutzen
. Zuerst waren es Fälle von Quecksilber-
n, wo es in Gebrauch gezogen wurde;
. mussten theils mit einer Auflösung des
eines den Mund ausspülen, theils wurden
andenen Geschwüre mit dem festen Höllen-
ätzt. Die Geschwulst der entzündeten Theile
e sich nach ein- bis zweimaliger Anwen-
s Mittels, und die Salivation, welche sonst
ach beseitigter Reizung Monate und Jahre
fortzudauern pflegt, wurde in kurzer Zeit
. Dasselbe Verfahren schlug der Vf. auch
zündung des Schlundes mit Anschwellung
illen ein, wo oft ohne andere Mittel deren
Uebergang in Eiterung dadurch vorgebeugt wurde; eben so erreichte er dadurch in 4 Fällen von Angina scarlatinosa, (worunter ein Fall von solcher Geschwulst der Mandeln war, dass bei einmaliger Einführung des Pinsels das Aetzmittel beide Mandeln zugleich berührte) dass die Geschwulst sich sehr bald verkleinerte. Wenn die Anwendung des Arzneimittels Schmerz erregt, so darf man annehmen, dass es zu reichlich oder nicht vorsichtig genug gebraucht wurde; in solchen Fällen verordnete Vf. ein warmes Mundwasser mit Opium und liess erst nach 2—3 Tagen die Silberauflösung wieder anwenden, wofern nicht mittlerweile die Anschwellung sich so gemindert hatte, dass ihr fernerer Gebrauch unnöthig wurde. Ausserdem wurde sie täglich gebraucht. Wenn die Zunge, das Zahnfleisch, die innere Fläche der Lippen und Backen ergriffen sind, so macht das Silbersalz weit grössere Schmerzen, als wenn das Zäpfchen, die Mandeln oder der Rachen leiden; in letzterem Falle ist die Empfindung, welche es erregt, wenn selbt die gesunden Theile mit getroffen werden, kaum Schmerz zu nennen. In den allerschlimmsten Fällen war es nicht nöthig, öfter als 8 bis 10mal dieses Mittel zu gebrauchen. Dass zugleich die nothwendigen inneren Heilmittel gebraucht werden müssen, u. nach Anwendung des Aetzmittels der Speichel nicht verschluckt werden darf, ist zuletzt noch zu erinnern. [Lond. med. Gaz. Vol. XIII. March 15, 1834.] (*Scheidhauer.*)

238. **Gebrauch der Mercurialfrictionen in hoher Gabe bei den Gehirnfiebern**; von *Dr.* Liégard. Wenn auch der Gebrauch der Quecksilberfrictionen in hoher Gabe bei geringfügigen und gefahrlosen Affectionen nicht gut geheissen werden kann, so verhält es sich doch anders bei solchen äusserst gefährlichen Affectionen, die schnell den Tod veranlassen können. Hier müssen die von Chaussier in der Peritonitis puerperalis gemachten Versuche, so wie die von Velpeau in der Rev. méd. (Janv. 1827) berichteten Fälle auch die Furchtsamsten zu ihrem Gebrauche ermuthigen. Durch die (anatomische) Analogie der Arachnitis mit der Peritonitis liess sich der Vf. bestimmen, die Mercurialfrictionen in hoher Gabe auch bei den Gehirnaffectionen anzuwenden. Es geschah diess mit so gutem Erfolge, dass er sich im Interesse der Humanität für verpflichtet hält, die bis jetzt behandelten Fälle, wenn es deren auch nur drei sind, bekannt zu machen.

Der 1. Fall betraf eine 24jähr. Nähterin, die an nevralgischen Schmerzen des Kopfes litt, die sich nach mehrtäg. Dauer mit Fieber und einem heftigen Delirium complicirten. Da eine kräftige antiphlogist. Behandlung nichts fruchtete, so machte man am 6. Tage Mercurialfrictionen, (2 Unz. Ung. neapol., auf 6 Frictionen vertheilt, die aller 4 St. gemacht u. nur des Nachts unterbrochen wurden). Am 7. Tage war der Puls weniger häufig; das Delirium dauerte noch fort. Es wurde mit den Frictionen fortgefahren, (2 Unz. auf 4 Einreibungen). Am 8. Tage war das Delirium völlig verschwunden. Wegen noch statt findender heftiger Kopfschmerzen u. erweiterter Pupille wurde mit den Frictionen fortgefahren. Am 10. Tage war der Kopfschmerz

fast ganz beseit'gt, es zeigten sich nun aber die Vorläufer des Speichelflusses, der mit Intensität auftrat u. seinen gewöhnl. Verlauf machte. Am 20. Tage fand die Wiedergenesung statt. — Der 2. Fall war ein acuter Gelenkrheumatismus mit immer heftigerem Kopfschmerze u. Delirium bei einem 9jähr. Kinde. Trotz der antiphlogist. Behandlung dauerte das Delirium fort, blieben die Pupillen sehr erweitert, der Puls sehr häufig. Es wurden nun am 7. Tage Mercurialfrictionen gemacht, wie im vorigen Falle. Vom 8. Tage an trat Besserung ein, die in den folgenden Tagen immer entschiedener wurde. Es wurden im Ganzen 4½ Unz. Salbe verbraucht. Speichelfluss trat nicht ein, wohl aber kamen einige Ulcerationen im Munde zum Vorschein. — Der 3. Fall betraf einen 66jährigen Gärtner, der Abends einen sehr heftigen Kopfschmerz bekam, auf den des Morgens plötzlich ein anhaltendes starkes Delirium folgte. Der Puls war langsam, voll u. hart; der Kopf brennend, das Gesicht geröthet, die Augenlider fest zusammengezogen. Zwei Aderlässe u. Sinapismen auf die Füsse bewirkten keine Veränderung, ausser dass der Puls häufig wurde. Es wurde nun zu den Frictionen (jede zu 2 Drachm. mit 4stünd. Intervall) geschritten. Nach der 5. Friction trat bereits bedeutende Besserung ein, indem das Delirium völlig aufhörte. Es wurden noch 2 Frictionen gemacht, u. als darnach ein reichlicher und allgemeiner Schweiss eintrat, damit ausgesetzt, um die Natur nicht zu stören. Zwei Tage später erschienen die Symptome in grösserer Stärke wieder. Der Vorschrift, mit den Frictionen sogleich wieder zu beginnen, wenn Delirium einträte, war nicht nachgekommen worden, u. so starb denn der Kranke. Der Vf. glaubt, dass diess nicht der Fall gewesen sein würde, wenn die Frictionen nicht zu schnell nach der eingetretenen Besserung ausgesetzt oder wenigstens zur rechten Zeit gleich wieder angefangen worden wären.

Die Art und Weise, wie der Vf. die Frictionen machen liess, war folgende. Die Gabe der Salbe variirte nach dem Alter u. den Umständen von 2 — 4 Drachmen. Die Frictionen selbst liess er aber stets mit einem mit Salbe bedeckten Stück Flanell machen. Jede Friction wurde immer mit dem nämlichen Stück Flanell gemacht u. dauerte ungefähr 5 Minuten. Der Bauch wurde unmittelbar nachher mit dickem Flanell bedeckt, den man, so lange die Behandlung dauerte, nicht wechselte. Die früheren Salbenlagen wurden bei den folgenden Frictionen nicht weggenommen. Uebrigens war auch hier die Wirkung des Quecksilbers in der Wärme kräftiger. [Rev. méd. Juillet 1834.] (*Schmidt.*)

239. **Abführende Salze in angenehmer Form.** Mittheilung von *Dr.* Hildebrand zu Berlin. Englische Aerzte lassen, um ein sanft wirkendes, leicht eröffnendes, kühlendes und zugleich angenehm schmeckendes Mittel zu erhalten, Tart. natronat. ʒjj — jjβ mit Sod. carbonic. ℈jjβ in einem Weinglase voll Wasser auflösen, in einem andern Acid. citr. cryst. ℈jjβ, dann beide Lösungen zusammengiessen und während des Aufbrausens nehmen. Sie gebrauchen eine solche Solution als Digestiv- u. Carminativmittel, so wie bei Neigung zur Verstopfung u. Stockungen im Unterleibe u. verordnen obige Dosis derselben gewöhnlich nur einmal täglich, früh, in hartnäckigen Fällen wohl auch noch Abends und lassen es oft lange Zeit ohne nachtheilige Folgen fortnehmen. Die Wirkung tritt in der Regel einige Stunden nach dem Einnehmen ei[n.] Der verstorbene Berends liess, um das sehr angenehm schmeckende Glaubersalz nehmbar[er zu] machen, es in einer gut bereiteten Limonade, Tart. natronat. aber in Fleischbrühe nehmen. Ein Mittel, dessen sich die englischen Aerzte [zur] Beseitigung der nachtheiligen Folgen des rei[chli]chen Quecksilbergebrauches, gegen secundäre [Sy]philis u. in einigen chron. Krankheiten bedie[nen,] wenn es auf Kräftigung der Constitution u. E[röff]nung des Leibes ankommt, ist das künstl. Har[row]gate-Wasser (so genannt nach dem im westli[chen] Theile von Yorkshire in England gelegenen [Orte] Harrowgate, das seiner vielen schwefelhal[tigen] Quellen halber berühmt ist). Es soll kräftig a[bfüh]rend u. die Secretionen der Leber, Haut u. N[ieren] vermehrend einwirken u. wird auf folgende [Art] bereitet. In den mittlern Theil des Nooth['schen] Apparats werden 7 Pinten Wasser nebst Ma[gnes.] sulph. ʒxxj geschüttet, in den untern Theil [des]selben aber 1 Unze gröblich gepulvertes Schw[efel-]Eisen u. dieses mit 1 Unze Schwefelsäure, die [vor]her mit 2 Unz. Wasser verdünnt worden ist, [über]gossen. Nach Verlauf von 3 Stunden ist die [Salz]auflösung im mittlern Theile des Apparats [mit] schwefligem Wasserstoffgas stark geschwängert, wird nun auf halbe Pinten-Flaschen gezogen, [die] man gut verschliesst u. aufbewahrt. Ein Er[wach]sener gebraucht davon täglich zwei Mal u. [zwar] p. d. ℥jj — jjj. [Casper's Wochenschr. 1[834.] Nr. 29.] (*Brackman[n.]*)

240. **Ueber Anwendung der Abf[ühr]mittel in acuten u. chronischen Kra[nk]heiten;** von *Dr.* Simon. Aus den in Arm[and's] Klinik darüber angestellten Versuchen geht he[rvor,] dass auch die stärkeren Abführmittel keine lang[an]haltende Einwirkung auf den Darmkanal h[aben.] Unter den 30 hierbei aufgeführten Fällen wur[de bei] Bronchitis chron., Hemiplegia incomplet., Pleur[opneumo]nia etc. Natr. sulphur. ℥j mit Tart. stib. gr. [j in] Fleischbrühe, bei Laryngit. chron., Emphy[sema] pulmon. etc. das Ol. croton. zu gtt. ij p. dosi, [in] anderen Ol. ricin. zu ℥ij, Tart. stib. zu gr. ij, C[alo]mel bis zu gr. xij oder Sedlitzer Wasser alle S[tun]den ein Glas voll mit dem besten Erfolge gebra[ucht,] ohne irgend eine Entzündung in dem Darmka[nale] zu erzeugen. Nur auf den Gebrauch des Ol. [cro]ton. erfolgte ein einige Stunden anhaltendes B[ren]nen im Schlunde und leichtes Uebelsein. In [der] Mehrzahl der Fälle stellten sich mehrere Stuhl[aus]leerungen ein, zugleich mit Verminderung der [vor] dem Einnehmen häufigen Pulschläge. Nur i[n 3] Fällen von obigen 30 zeigte sich eine Vermehr[ung] der Pulsschläge, und in 7 Fällen blieb sich [die] Zahl gleich; meist erfolgten da aber auch we[niger] Stuhlausleerungen, als zu erwarten gewesen [wä]ren. In ungefähr 18 Stund. nach erfolgtem [Ein]nehmen war gewöhnlich von der Wirkung [des] Abführmittels auf den Darmkanal nichts mehr [zu] spüren. [Archiv. gén. Juin 1834.] (*Schol[z.]*)

241. **Specifische Wirkung der Be[...]**

ristolochiae rotund. gegen das Wechselfieber, u. zwar als eines, nicht blos Paroxysmen supprimirenden, sondern das Fieber selbst heilenden Mittels; von *Dr.* BIERMANN, Königl. Hannöv. Land- u. Stadtphysikus etc. zu Peine. — Der Vf. glaubt seinen Versuchen zufolge die Rad. aristoloch. rot. als ein Mittel empfehlen zu können, welches die Febr. intermittens vollkommen heilt u. dabei jeden Recidive sicher und entschieden vorbaut. Er wendete dieselbe ganz rein u. in der Pulverform an, weil in dieser die flüchtigen Stoffe dem Mittel nicht entzogen werden, welche die Wirkung desselben auf das Gangliensystem sehr erhöhen u. eigentlich bestimmen. Es gelten für sie die nämlichen Indicationen, welche bei intermittirenden Fiebern die Anwendung der China erfordert, und es müssen daher auch bei jener, wie bei dieser, gastrische Reize, Cruditäten durch die geeigneten Mittel vor ihrem Gebrauche entfernt werden, das Wechselfieber muss rein u. völlig ausgebildet (?) sein. Wie sehr jenes nothwendig sei, zeigten ihm 2 besondere Beispiele von weibl. Kranken. Die erste, 32 J. alt, hatte noch nie an Wechselfieber gelitten, u. war jetzt zum ersten Male von demselben befallen; die zweite von 25 J. war im vergangenen Sommer vier Recidiven des Wechselfiebers unterlegen. Bei beiden hatte der Vf., da gastrische Indicationen nicht sehr hervortraten, den Gebrauch jener Mittel unterlassen, wovon die Folge war, dass sich nach der Rad. aristol. beim zweiten Fieberanfalle eine erysipelatöse Entzündung am Kopfe ausbildete. — Die Methode anlangend, so liess der Vf. das Mittel überhaupt nur an den Fiebertagen, genau 3 St. vor dem eintretenden Paroxysmus geben, so dass, die 3. und letzte Gabe 1 St. vor demselben gereicht wurde. Hat das Fieber einen anticipirenden Typus, so wird die 1. Dosis genommen, sobald sich die ersten entfernten Anzeigen des herannahenden Paroxysmus äussern. Die Gabe richtet sich theils nach der Constitution, theils nach der Hartnäckigkeit u. dem Typus des Fiebers. In der Regel muss jedoch das Mittel in steigenden Gaben gereicht werden. Nach des Vf. Erfahrungen dürfte hierbei folgende Norm zu befolgen sein: Ist das Fieber eine quotidiana, so reiche man am 1. Fiebertage zuweilen schon Gaben von ʒβ, die an den beiden nachfolgenden Tagen bis ʒβ — gr xxxvj erhöht werden. Gegen die tertiana wird das Mittel am 1. Tage zu ʒβ p. d. gereicht; jede einzelne Gabe wird an dem folgenden Fiebertage um gr. v u. am 3. Fiebertage wiederum in demselben Verhältnisse erhöht. Bei dem Quartan-Typus reichte der Vf. die Aristol. von ʒβ am 1. bis zu ʒj p. d. am 3. Fiebertage; eintretendes Erbrechen nöthigte ihn jedoch zu ℈ij p. d. zurückzugehen. Das Steigen in den Gaben wird zu einer gründlichen Heilung erforderlich, wo das Froststadium sehr stark ist, u. es ist hier der sichere Erfolg nur von dieser Vorschrift abhängig. Ist das Froststadium nicht heftig, so ist es hinlänglich, die Rad. aristol. in Gaben von ʒβ zu reichen, u. von diesen bei dem Beginn des Gebrauchs am Tage des 1. Paroxysmus 2 — 3, am 2. 3 — 4, am 3. 4 — 5 Gaben nehmen zu lassen, wobei noch streng zu beobachten ist, dass das letzte Pulver an jedem Fiebertage etwa 1 St. vor dem eintretenden Anfalle gereicht werde. Ist das Krampfstadium dagegen stark, so erhöhe man die einzelnen Gaben (s. die Formeln) an dem 2. u. 3. Fiebertage, u. reiche an jedem derselben nur 3 Dosen in dem angegebenen Zeitraume. Die Darreichung des Mittels in dieser Weise verdient vor der Verabreichung einer einzigen grössern Gabe den Vorzug, indem solche zwar das Fieber heilt, aber dem Kranken ein stärkeres Gefühl von Abspannung u. Ermattung zurücklässt. — Die Wirkung des Mittels ist folgende: Schon am 1. Tage der Anwendung erscheint das Froststadium weit gelinder; es dauert meistens nur ¼ St. u. sinkt fast zur Unmerklichkeit herab. Die darauf folgende Hitze wird heftiger, länger, u. auch der Schweiss wird vermehrt. Dieser Erfolg wiederholt sich in den beiden folgenden Anfällen; dann aber bleibt das Fieber gewiss aus u. der Kranke ist vor Recidiven gesichert. — In einzelnen Fällen erfolgt auf dieses Mittel Erbrechen, wodurch jedoch die Wirkung nicht beeinträchtigt wird, sobald dasselbe erst einige Zeit (etwa ½ St.) nachher eintritt. Erbricht dagegen der Kranke das Pulver sofort wieder, so ist es des sichern Erfolgs wegen nöthig, die gleiche Gabe zu wiederholen. — Als Grund dieser so bewirkten Heilung des Wechselfiebers nimmt der Vf. an, dass hier die Function des Gangliensystems überwiegend hervorgehoben und dadurch eine Krise bedingt und herbeigeführt wird. Die Aristol. wirkt, im Gegensatze zur China u. zum Chinin, nicht indirect gewaltsam, sondern gleicht harmonisch beruhigend u. kritisch beschwichtigend die Abnormitäten in den Sphären aus, in welchen das Gangliensystem vermittelnd auftritt, daher dieselbe auch vor dem jedesmaligen Eintritte des Paroxysmus gegeben werden muss, damit sie die heilende Naturkraft durch kritische Ausgleichung erhöhe. — Die vom Vf. empfohlenen Formeln sind: ℞. Rad. aristoloch. rot. ʒβ D. tales doses nr. iij. (Nr. I. Am 1. Fiebertage 3 St. vor dem Anfalle alle St. 1 Pulver mit Wasser zu nehmen.) ℞. Pulv. rad. aristol. gr. xxxv. D. tal. dos. nr. iij. (Nr. II. Am 2. Fiebertage wie das vorige zu gebrauchen.) ℞. Pulv. rad. aristol. ℈ij. D. tal. dos. nr. iij. (Nr. III. Am 3. Fiebertage wie das vorige zu nehmen.) oder: ℞. Rad. aristol. ʒβ. D. tal. dos. nr. xij. (Am 1. Fiebertage 3, am 2. 4, am 3. 5 St. vor dem Anfalle alle Stunden 1 Pulver mit Wasser zu nehmen.) — [Hufeland's Journ. Mai 1834.] (*E. Kuehn.*)

242. Ueber die Heilkräfte der Ballota lanata gegen rheumatische u. giobtische Affectionen; von V. L. BREKA. B. schickt den pharmakodynam. u. therapeut. Bemerkungen über die in Rede stehende Pflanze einen

sehr langen Excurs über die Pathogenie des Rheumatismus, der Gicht etc. voraus, der, nur Bekanntes enthaltend, auch im Auszuge den Leser ermüden würde, u. daher hier nur in den Sätzen wiedergegeben wird, die als nothwendige Prämissen des Vf. Ansicht von der Wirkungsart der Ballota lanata verständlich machen. — Rheumatismus, Gicht, Podagra sind nur verschiedene Formen eines wesentlich identischen Krankheitszustandes. Dieser besteht in einer von gleichzeitigen Störungen der Nerven- u. Gefässthätigkeit angeregten entzündl. Reizung. Je nach Verschiedenheit der Gebilde, welche diese befällt, sind ihre Aeusserungen verschieden; aber die hieraus hervorgehenden verschiedenen Formen beweisen ihren Ursprung aus einer ihnen gemeinschaftlichen Ursache durch ihr abwechselndes sowohl, als auch oft gemeinschaftliches Auftreten und durch den guten Erfolg eines für alle gleichförmigen Heilverfahrens. — Die fibrösen Gewebe des Organismus geben für den Rheumatismus, die Gelenkgebilde, im Ganzen für gichtische und podagrische Affectionen den Sitz ab; Gicht ist die Krankheit insbesondere, wenn sie die grossen Gelenke, [Chiragra u.] Podagra, wenn sie die kleineren befällt. Folge eines solchen Zustandes sind zunächst Störungen in den Secretionen, die sich zu Ausschwitzungen u. Ablagerungen von der bekannten chem. Beschaffenheit steigern. Diess ist beim Podagra weit mehr der Fall, als bei Rheumatismus und Gicht im Allgemeinen. Diese Concretionen wirken übrigens als neue Reize u. vermehren so die Ursachen, aus denen sie selbst hervorgingen. Alle diese Vorgänge aber müssen auf einen tiefer liegenden zurückgeführt werden: sie sind Fehler der organ. Assimilation, die in krankhafter Mischung der Blutmasse, sei diese angeboren oder erworben, ihren Grund haben. Man hat diese Grundursache als rheumatische, gichtische etc. Dyskrasie bezeichnet. — Die Producte dieser Dyskrasie aber streben nach Ausscheidung, wodurch mithin die Blutmasse zugleich des Schadhaften in ihm entledigt werde. So lange nun das Verhältniss nicht gar zu ungleich ist, genügen Haut u. Nieren hiezu; überwiegen aber die dyskratischen Stoffe im Blute allzusehr, so werden nun auch die fibrösen Muskelscheiden, die Gelenkhäute etc. zu Colatorien jener Dyskrasie, zu krit. Wegen für dieselbe, aber auch zugleich zum Sitze der örtl. Krankheitserscheinungen, die nun eben je nach Verschiedenheit des Sitzes als Rheumatismus, Gicht etc. auftreten. Aber auch von da aus sind noch Verirrungen möglich: dann tritt das Heer secundärer Erscheinungen, der anomalen u. vagen Rheumatismen, der Gicht, der Metastasen und unzähligen acut. u. chron. Krankheiten in ihrem Gefolge auf. — Die krit. Ausscheidung in den erwähnten Gebilden ist natürlich mit entzündl. Reizung verbunden, die sich zu wahrer heftiger Entzündung steigern kann u. nicht eher gehoben wird, als bis durch Beendigung jenes Processes das Gleichgewicht in der Blutmasse wiederhergestellt, mithin die Ursache des krit. Bestrebens sowohl, als der dadurch bed[...] ten Entzündung (rheumatischer, gichtischer A[...] beseitigt ist. Die Hauptsache bei der Kur wird [...] sein: so auf die Blutbereitung einzuwirken, [...] sie im Stande sei, die krankhaften Vorgänge so[...] welche schädlich auf sie zurückwirken, als die [...] ducte derselben, mit denen das Blut übers[...] wird, von sich abzuwehren. Diess ist vollkom[...] ausführbar, wie alt auch die Krankh. sein möge[...] lange die Ausschwitzungen noch nicht die Int[...] tät der Gewebe, in denen sie vor sich gehen, d[...] Ablagerungen u. Concretionen beeinträchtigt [...] haben. — BRERA fährt nun so fort: Vielerlei [...] tel sind zu dem erwähnten Zwecke empfohlen [...] den. Aconit, Colchicum, die Schwefel-, [...] monial- u. Mercurialmittel haben hier eine g[...] Rolle gespielt. Erfahrungen am Krankenbett [...] ben gelehrt, dass sie alle noch von der Ballota [...] übertroffen werden, einer Pflanze, der, [...] scheint, ein ganz besonderes Vermögen inw[...] die Blutmasse von jenen Dyskrasien zu reinig[...] deren Wiedererzeugung zu verhindern. P[...] und GMELIN fanden die Ballota lanata in Si[...] in grossem Ansehen als kräftiges Mittel gegen [...] sersuchten. Der Staatsrath REHMANN theilte [...] Vf., mit dem er 1830 in Carlsbad zusamme[...] Nachrichten über die Kräfte der Pflanze mit, [...] gab ihm zugleich eine Quantität von der gan[...] ten sibirischen, wie sie als Drogue im Hande[...] kommt. BRERA lernte nun durch eigne Ver[...] bei hydropischen Zuständen zuerst ihre auflö[...] diuret. Wirkungen kennen, u. fand diese b[...] ders dann hervorstechend u. wohlthätig, wen[...] Zustände aus rheumatischen oder gichtischen [...] tionen hervorgegangen oder mit solchen com[...] waren. So kam er darauf, die Ballota lanat[...] radezu gegen Rheumatismus u. Gicht zu versu[...] u. der Erfolg entsprach seinen Erwartungen, ja [...] traf sie sogar. Er theilte nun diese Ergebnisse [...] italien. Aerzten mit u. bald erhielt er von allen S[...] Bestätigung für die Heilkraft der Ballota in de[...] gegebenen Fällen. Rheumatalgien, Gicht, m[...] ten sie noch frischen Ursprungs oder veraltet [...] hartnäckig sein, wichen in verhältnissmässig [...] zer Zeit dem Gebrauche dieses Mittels und e[...] folgte gründliche Heilung ohne Rückfälle. Ein[...] gezeichnetes Beispiel erzählt der Vf. ausführli[...]

Dr. FONTEBUONI in Florenz bekam im Sommer [...] einen Pompier in Behandlung, der sich durch [...] tung bei erhitztem u. schwitzendem Körper einen [...] gen Rheumatismus zugezogen hatte. Die M. pect[...] magnus u. sternocleidomastoideus waren der Sit[...] lebhaftesten Schmerzes, der sich von da aus nach [...] benachbarten Rücken- und Lendenmuskeln ausbre[...] Abführende Salze, diaphoret. Mittel, äusserlich e[...] chende Bähungen, so wie Aqua laurocerasi coboba[...] Ol. hyoscyami, endlich allgemeine laue Bäder m[...] ten den Zustand einigermassen, ohne den Kranke[...] heilen. Im Anfange des Sommers 1831 aber versc[...] merte es sich, die Schmerzen nahmen zu u. erst[...] ten sich über alle Gelenke, u. namentlich auch bis [...] die Schenkelmuskeln. Es war dem Kranken unmög[...] den Hals zu drehen, die Arme zu erheben, mit [...]

nden zu greifen, den Stamm zu beugen, den Schenk u. die Füsse zu bewegen. Am 3. Sept. bekam er Ballota zu ½ Unze, mit einem Pfund Wasser auf 8 zen eingekocht, wovon die Hälfte früh, die Hälfte Abend eingenommen wurde. Die Nacht brachte Kranke schlaflos zu wegen eines höchst beschwerlen Gefühls von Hitze auf der ganzen Oberfläche Körpers, das mit Anbruch des Tages in einen pro- en Schweiss, von quälender Unruhe u. Herumwerfen ania) begleitet, überging. Nachdem dieser vollstän- erschienen war, milderten sich die Schmerzen des ken bedeutend und er hatte den ganzen Tag über le. Das Mittel wurde wiederholt. In der Nacht en Unruhe, Hitze und Schweiss abermals ein, und r stärker als in der vorigen, waren aber von kürzerer er. Am 3. Tage eine neue Gabe; u. nun wurden erwähnten krit. Erscheinungen gelinder. An ihre le trat jetzt ein beständiger Drang zum Urinlassen, es wurde eine grosse Menge übelriechenden, vom horange ins Röthliche spielenden Urins entleert, dem sich ein reichlicher sandiger ebenso gefärbter erschlag absetzte. Die Schmerzen hatten so sehr gelassen, dass der Kranke am 5. Tage das Bett iess u. am 8. ausgehen konnte. Indessen blieb noch e Empfindlichkeit im Rücken u. in den Schenkeln. alb wurden nun der halben Unz. Ballota auf die gebene Quantität Wasser noch 2 Drachmen zuge- , u. die zwei Hälften tägl. früh u. Abends genom- . Nun schritt die Genesung zusehends vorwärts, ass bis zum 20. Sept. der Pat. vollkommen rüstig des ganz ungehinderten Gebrauchs seiner Glieder ig war, u. sich eines Appetits erfreute, wie er eit einem Jahre nicht gehabt hatte. Er konnte nun wiederum in seinen Dienst als Pompier eintreten.

Die Ballota scheint also in den ersten u. zweiten gen eine eigenthümliche Wirkung auszuüben, in sie mit den Producten der fehlerhaften Blut- itung, auf der die rheumat., gicht., podagr. rasie beruht, eine Verbindung eingeht, wo- h jene Schärfe neutralisirt u. deren flüchtiger ndtheil der Peripherie des Körpers zugeführt ; letzteres besonders durch die Richtung nach Harnorganen, wie der feine Sand im Bodensatze Urins beweist, der ausserdem unter der Form nichfacher Concretionen im Innern der Blase, en Gelenken, Häuten etc. erscheinen würde. der diuret. Eigenschaft der Ballota verbindet also die chemische, die Träger der rheumat., . etc. Dyskrasie, als welche man den Ueber- s an Harn- u. Phosphorsäure betrachten kann, eutralisiren u. zu einer krit. Ausscheidung durch Diaphorese zu verarbeiten. Aber nicht nur Eigenschaften, sondern auch eine kräftige Ein- ung auf die Vitalität der Blutmasse selbst muss allota zugeschrieben werden, in sofern sie offen- uch das zum Bedürfniss gewordene Bestreben atur, dergl. Ausschwitzungen u. Ablagerungen werkstelligen, mehr u. mehr vermindert u. ebt u. die Assimilationsthätigkeit des Organis- normaler macht. — Chemische Untersuchun- um die Kräfte der Ballota anschaulich zu ien, konnte B. bis jetzt noch nicht veranlassen. gen beschreibt er die Kennzeichen, woran die Aechtheit u. Güte der Pflanze, wie sie rogue vorkommt, erkennen mag. Die Bal- anata L. ist in Sibirien u. den Grenzprovinzen China zu Hause. Sie wird zur Blüthezeit ge- sammelt, in Kisten, die mit Thierfellen überzogen sind, fest verpackt und kommt so in den Handel. „Die Wurzel ist ausdauernd. Die niederliegenden, fusshohen, vierkantigen, ästigen röhrigen Stengel sind dicht mit einer weissen Wolle überzogen. Die Blätter lang gestielt, handförmig getheilt, halb 8- oder 5spaltig, die Abschnitte verschieden, bisweilen tief gezähnt; die Basis der unteren herz-, die der oberen keilförmig, die Oberseite glatt, die Unterseite meist filzig. Die Blüthen sitzen zu 10 bis 15 in dichten, achselständigen Wirteln am Obertheile der Aeste, sie sind gross, seidenhaarig-wollig. Der Kelch am Grunde mit 2 pfriemenförmigen, wolligen Deckblättern versehn, fast glockenförmig, 5kantig, 5zähnig, die Zähne abstehend, mit dornigen Spitzen; die Krone zweilippig, äusserlich weiss, inwendig gelblich-weiss; die schwach gebogene, nach oben allmälig erweiterte Röhre ragt über den Kelch hervor u. ist zellig. Die gewölbartige ganzrandige Oberlippe bedeckt die Staubfäden; die Unterlippe purpurfarben gestreift, 3lappig, der Mittellappen herzförmig, die kürzeren Seitenlappen ausgerandet. Die Träger fadenförmig, schwach gebogen, die Staubbeutel 2fächrig, über einander gestellt, bräunlich, ohne die im Gattungscharakter erwähnten glänzenden Punkte. Der Griffel kürzer als die Staubfäden, fadenförmig, mit gespaltener Narbe. Die Akenien sind 3kantig [an der Spitze mit 2 etwas concaven u. der dritten convexen breitern Fläche abgeschnitten; Brera] braun, grübig ausgehöhlt und rauch.“ [1]) Die Farbe der ganzen Pflanze ist auch in Stücken oder als Species (rottami) grünlich, der Geruch wie leichter Thee, der Geschmack pikant u. bitterlich. Der kalte Aufguss ist nicht ganz klar und durchsichtig und von gelb-grünlicher Farbe. Lackmuspapier wird davon leicht geröthet. Salzs. oder essigs. Eisenoxyd wandelt die Farbe in ein schmutziges Grün um, und bringt endlich einen flockigen Niederschlag hervor. Salpeters. Quecksilberoxydul bewirkt einen reichlichen weissgelblichen Niederschlag; oxals. Ammoniak reagirt nicht bemerklich; Gallustinctur macht eine weisse ins Gelbliche ziehende Trübung, Brechweinstein eine ähnliche, schwacher Alkohol zieht den wirksamsten Bestandtheil der Pflanze aus. — Für den arzneil. Gebrauch ist die Abkochung jeder andern Form vorzuziehn, ½ bis höchstens 1 Unze auf 8 Unz. Colatur, welche Portion in 2 Hälften auf einen Tag zu nehmen ist. Nur die ächte sibirische u. unverdorbene Pflanze ist in Gebrauch zu ziehen. Die in den einheimischen Gärten cultivirte ist sehr unkräftig. Verfälschungen kommen vor mit Leonurus cardiaca, Ballota nigra u. Marrubium vulgare. Leonurus cardiaca hat einen widerlichen Geruch u. sehr bittern Geschmack. Der Aufguss mit salzs. Eisenoxydul behandelt giebt einen reichlichen grünlichen ins Dunkelbräunliche ziehenden

1) Die in „“ eingeschlossene botanische Beschreibung, welche Ref. präciser erschien, als die von Brera gegebene, ist aus Prof. Kunze's Uebertragung von Richard's Botanique médicale, 1. 413, entnommen.

Niederschlag. Die Ballota nigra riecht noch viel widerlicher, ihr Geschmack ist sehr bitter u. scharf. Der 1½ bis 3 Fuss hohe Stengel ist sehr ästig, manchmal röthlich, wenig wollig, reich an Blättern, und seine Blüthen stehen an den oberen Blattachseln in purpurrothen Wirteln. Die Blätter sind dunkelgrün, gestielt, 1 bis 2" lang, ei-herzförmig, an der Basis nicht getheilt, und stumpfgezähnt. Die Wirtel unvollkommen und mit einem Ringe feiner borstenartiger Brakteen umgeben. Die Blüthen meistens nach einer Seite hängend, zu mehreren auf gemeinschaftlichem, kurzem u. ästigem Stiele sitzend. Es giebt eine Varietät mit weissen Blüthen. Sie wächst an unbebauten Orten in ganz Europa und perennirt. [1]) In den chem. Reactionen ist sie der Ballota lan. ähnlich. Das Marrub. vulg. giebt einen braunen Aufguss, der durch salzs. Eisenoxyd schwärzlich-grün gefärbt wird. Noch ist besonders zu bemerken, dass die Stengel aller dieser Pflanzen nicht so dick sind wie die der Ballota lanata. Auch Stachys lanata, St. germanica, Marrubium candidissimum, Nepeta cataria können als Verfälschungen der Ballota lanata vorkommen, sind aber leicht zu entdecken. [Antolog. med. Febbrajo 1834.]

Brera's Bemerkungen über die Wirkungsweise der Ballota lanata, über die Fälle ihrer Anwendung, besonders auch in ihrer Heimath gegen Wassersuchten, bestätigt *Dr.* Luzzato in Venedig, so wie er die Klagen über Verfälschung der Drogue theilt. Er erzählt dann noch folgende Fälle:

Eine Frau von 80 J. litt an Anasarca rheumat. Ursprungs. Trotz des hohen Alters, das hier von keinerlei Behandlung etwas erwarten liess, wurde doch auf den Gebrauch des Decocts der Ballota lan. der Urinabgang sehr reichlich u. es kam zu vollkommner Genesung. — Ein Mann hatte in seinem 73. J. einen Anfall von Bronchitis gehabt, wegen deren 4 Aderlässe gemacht worden waren, worauf sich allmälig Anasarca entwikkelte. Digitalis u. Squilla erregten Ekel u. Erbrechen, ohne das Mindeste zu nützen; leichte podagrische Anfälle gesellten sich dazu, und diese brachten Luzzato die Ballota in Erinnerung. Der Kranke nahm das Decoct ohne die mindeste Beschwerde, Urinabgang erfolgte reichlich und mit ihm vollständige Genesung. — Eine junge Frau erlitt zu Ende ihrer 2. Schwangerschaft einen heftigen Gichtanfall; es trat Frühgeburt ein, u. die Zufälle der Milchabsonderung veranlassten das Ansetzen von Blutegeln. L. wandte nun das Decoct von Ballota an; auf den starken Urinabfluss verschwand die Milch u. die Kranke genas, trotz der anfänglich durch den Tod des Kindes verursachten Verschlimmerung. [Ebendas. Aprile.] (*Neubert.*)

243. **Ueber die Folgen des Eindringens von Luft in die Venen**; von H. Joffre, *Dr.* en Méd. zu Villeneuve-de-Berg. Die neuerlich wieder zur Sprache gekommene Frage über die Folgen des Eindringens von Luft in die Circulationswege, die (nach *Dr.* Warren's Angabe) schon von Lieutaud, Morgagni u. Bichat ganz so beantwortet wurde, wie es in unseren Tagen eine allgemein bekannte Beobachtung von Dupuytren bestätigt hat, veranlasst den Vf. eine ähnliche weniger bekannte Erfahrung von Du[...] mitzutheilen. Im J. 1823 kam ein 30jähr. M[...] in das Spital von Montpellier mit einem so ausg[...] breiteten u. blutenden Fungus haematodes des Ar[...] dass zur Exarticulation aus der Schulter geschri[...] werden musste. Aber kaum war der Arm ge[...] als der Kranke wie vom Blitze getroffen versch[...] den war. Die Gefässe waren ausserordentlich e[...] weitert, der Blutverlust jedoch gering. Die L[...] chenöffnung wurde unter Wasser vorgenommen bei Eröffnung der grossen Gefässe u. des Herz[...] sah man eine erstaunliche Menge von Luftbl[...] emporsteigen! [Gaz. méd. de Paris. Nr. [...] 1834.] (*Kohlschütter*)

244. **Glücklicher Fall von Transfusion**; von Rob. Bickersteth. Eine 30 J. [...] Frau abortirte im 8. Schwangerschaftsmonate. [...]gen des dabei statt gefundenen übermässigen [...] verlustes wurde die Transfusion gemacht. N[...] dem die Medianvene am rechten Arme geö[...] worden war, brachte man einen Tubulus in [...] selbe, der sich schnell mit Blut anfüllte. [...] verhinderte das Eindringen der Luft. Schon n[...] dem ein paar Spritzen voll Blut von der Sch[...] gerin der Pat. injicirt worden waren, erholte [...] diese, die vorher bewusstlos war, fühlte sich [...]ker, u. athmete frei. Im Ganzen waren in Zeit [...] 8 — 10 Minuten 10 — 11 Unz. Blut transfu[...] worden. Die Kranke erholte sich hierauf sc[...] — Die Operation wurde mittels der Read'[...] Spritze gemacht, welche in heisses Wasser ge[...] worden war. [Liverpool med. Journ. [...] 1834.] (*Ze[...]*)

245. **Von der Wirkung, welche Einspritzung verschiedener Substanzen in die Venen auf das Blut hervorbringt.** Erste Abhandlung. Historischer T[...] von Dupuy. Die Injection von Blut und an[...] Stoffen in die Venen war, wenn man ei[...] Schriftstellern Glauben beimessen darf, schon den alten Aegyptern üblich u. bekannt, u. sch[...] von diesen zu den Griechen gelangt zu sein. Schriftsteller des 15. Jahrhund. sprechen von Transfusion des Blutes wie von einer bek[...] Sache, doch sind ihre Berichte darüber sehr [...]kel u. voll von abergläubischen Vorstellungen. [...] Engländer Portter empfahl die Transfusion, [...]lein sein Vorschlag fand wenig Beifall. Im J. 16[...] machte Wren Einspritzungen von Arzneimitteln die Venen von Hunden. Er bediente sich [...] einer Blase, welche er an den Ausgang einer [...]nen hohlen Röhre oder Spritze befestigte. Er [...]hauptete, besonders guten Erfolg von der Inject[...] diuret. Mittel gesehen zu haben; einem H[...] spritzte er spanischen Wein in die Venen, d[...] begann zu schwanken, erholte sich aber bald w[...]der. Lower veröffentlichte eine sehr beque[...] Methode zur Ausführung der Transfusion. Im [...] 1667 erregte diese Operation in Frankreich so gr[...]ses Aufsehn u. fand solchen Beifall, dass J. Du[...] François den Vorschlag machte, die Transfusi[...]

1) Vergl. über Leonurus cardiaca u. Ballota nigra Kunze a. a. O. p. 411. 412. (Ref.)

n Blut, die man bisher nur bei Thieren angewendet hatte, auch bei Menschen zu versuchen. er von dem Parlament zu Paris die Erlaubniss, m Tode verurtheilte Verbrecher zu diesen Versuchen zu benutzen, nicht erhalten konnte, so egte er sie bei einem Kranken, der sich ihm freillig dazu angeboten hatte; diesem entzog er 3 zen schwarzen u. dicken Blutes u. ersetzte sie rch die nämliche Menge arteriell. Blutes, welches aus der Carotis eines Schwanes genommen hatte. r Kranke empfand fast augenblicklich eine grosse ärme in dem ganzen Arme u. allmälige Verminrung eines Schmerzes, mit welchem er sich on seit langer Zeit schleppte. Denis liess ihm n zur Ader u. fand sein Blut flüssiger u. röther worden; auch bekam Pat. das Gedächtniss wie-r, das er verloren hatte. Ferner entzog D. einm Manne von 45 J. 10 Unz. Blut u. ersetzte sie rch 10 andere, die er aus der Schenkelarterie es Schwanes genommen hatte; dieser Mann empnd ebenfalls in dem Arme, an welchem die eration vollzogen worden war, eine sehr grosse ärme und fühlte sich weit kräftiger als vorher. berichtet noch von anderen Versuchen der Art dass sie alle gleich günstige Erfolge gehabt hätten. es führte dahin, dass Greise sich einbildeten, könnten durch dieses Mittel die verlornen Kräfte der erlangen u. von Neuem jung werden, und Schwindsüchtige hofften, durch dasselbe Kraft Gesundheit wieder zu erhalten. Man vervielfältigte nun die Versuche ohne Verstand u. Auswahl r Fälle; diess hatte aber mannichfaches Unglück Folge u. bewog das Parlament, die Anwendung der Transfusion bei Menschen zu verbieten, nun verwarf man diese Heilmethode mit eben grossem Abscheu, als man sie anfänglich geprie-n hatte. — Lanzoni will einen krätzigen Hund rch Injection eines Antipsoricum in die Venen heilt haben. Ferner erzählt derselbe Vf., dass einem Hunde 1 Unze Wein in die Schenkelvene gespritzt habe, worauf derselbe wie betrunken n- und hergelaufen sei, viel geschwitzt, dann 2 ge ununterbrochen geschlafen, nach seinem Erchen aber gebellt u. keine Spur von Uebelfinden zeigt habe. Mazzuoli injicirte Hirschhorngeist die Venen eines jungen Menschen von 15 J., der einer Viper gebissen worden u. dem Tode nahe r u. er genas vollkommen. Rosa liess einige nd Blut von einem Kalbe in die Venen eines dern Kalbes, dieses schwitzte u. urinirte darauf r stark, zeigte aber weder Merkmale von Entndung, noch von Ergiessung. Ferner öffnete er Jugularvene eines Schwanes u. liess das Blut so ge fliessen, bis dieser nahe daran war, sich zu bluten, erhielt ihn aber am Leben dadurch, dass ihm arteriell. Blut eines Kalbes injicirte. Im J. 34 vollzog Scarpa die Transfusion an einem haafe u. dieses wurde in Folge derselben viel lestkräftiger, als es vorher gewesen war. Mit Unht hat man behauptet, dass die Engländer die ansfusion mit Erfolg gegen den Irrwahn gebraucht haben. Dagegen hat ein englischer Arzt den Vorschlag gethan, jeden Tag die Transfusion zu wiederholen, um sich zu überzeugen, ob auf diese Weise das Leben der Thiere erhalten werden könnte, allein man ist bald davon abgekommen. Derselbe brachte ½ Unze Ammoniakgas in die Vene eines Hundes, das Thier starb fast augenblicklich; bei der Section fand man das Blut sehr flüssig und die Lungen sehr geröthet, dagegen in einem andern Falle, wo ein Hund durch die Injection von ½ Unze Schwefelsäure getödtet worden war, das Blut, selbst in den Herzhöhlen, geronnen. In neuester Zeit hat Dieffenbach zu Berlin die Transfusion des Blutes bei Cholerakranken versucht, u. Scipion Pinel, welcher drei dieser Versuche beiwohnte, berichtet darüber Folgendes. Ein Mann von 26 J., welchem Blut von einem starken u. kräftigen Menschen eingespritzt wurde, starb 7 Minuten darauf, eine junge Frau nach 3 Minuten; endlich wurde bei einer alten Frau, die schon dem Tode nahe war, die Transfusion in die Brachialarterie vollzogen; man bemerkte jedoch im Verlaufe von 8 St. gar keine Wirkung davon und sie starb darauf in einem Zustande von Agonie. — Das bisher Mitgetheilte möge genügen, um zu beweisen, dass man schon seit sehr langer Zeit mannichfache Stoffe in die Venen injicirt hat. Heutzutage wird diese Methode in der Veterinärschule zu Kopenhagen bei fast allen Krankheiten in Gebrauch gezogen u. man hat den grossen Vortheil davon, bei bedeutender Ersparniss hinsichtlich der Quantität der anzuwendenden Arzneien sehr schnelle u. kräftige Wirkungen zu erlangen. Wird man sich endlich auch in Frankreich von den noch herrschenden Vorurtheilen losmachen u. einzig die hier in Rede stehende Anwendungsweise der Arzneimittel bei Behandlung kranker Thiere in Gebrauch ziehen, so wird diess zunächst sehr vortheilhaft sein für die Vereinfachung der Thierarzneiwissenschaft, denn man wird dann aus ihr den Wust uralter Formeln verschwinden sehen und sich statt ihrer mit einer geringen Anzahl von Medicamenten begnügen können, deren Wirksamkeit aber durch immer von Neuem wiederholte Versuche um so gewisser auszumitteln wäre; man wird endlich Zersetzungen vermeiden, denen gewisse Arzneimittel unterliegen, wenn sie dem Magen pflanzenfressender Thiere einverleibt werden, wie z. B. bei dem Ochsen, dessen erster Magen 60 — 80 Pfund vegetabil. Substanzen enthält und ausser diesen eine Menge schwefelkalkhaltigen Wassers, welches die metall. Salze, wie z. B. den Sublimat, Brechweinstein u. s. w. decomponiren muss. [Censeur méd. Avril 1834.] (*Brachmann.*)

246. **Ueber die Compression, als Mittel gegen das phlegmonöse Erysipelas und überhaupt gegen jede acute Entzündung des Hautzellgewebes der Gliedmassen.** — Durch diese zuerst von Thedden angeregte Verfahrungsweise wurden zwar eine Anzahl von Chirurgen vermocht, die Compression

gegen alte Geschwüre u. ödematöse Anschwellungen anzuwenden, Niemand aber dachte daran, dieselbe, nach Theden's Vorgange, in den freien Entzündungen zu versuchen. Im J. 1815 lenkte Bretonneau die Aufmerksamkeit der Aerzte wieder darauf zurück; allein nur erst dann ward dieser Sache etwas mehr Glauben beigemessen, als Velpeau im J. 1826 die Bewährtheit derselben durch zahlreiche Erfahrungen bekräftigte, u. zwar: 1) in den acuten Entzündungen der Gliedmassen mit oder ohne oberflächliche oder in der Tiefe befindliche Ulceration, 2) in erysipelatösen u. ödematösen Anschwellungen, 3) in den zuweilen nach Schlagen der Ader oder nach grossen chirurg. Operationen entstehenden Entzündungen, 4) in den Verbrennungen des 1. u. 2. Grades. Auch Roux u. Dupuytren haben sich dieses Mittels mit Erfolg bedient. Velpeau hat seit jener Zeit die vielfältigsten Beobachtungen dieser Art gesammelt und die Resultate davon theils selbst, theils durch seine Schüler zur öffentl. Kenntniss gebracht. Vf., der seit 5 Monat. die unter Velpeau's Leitung so behandelten Fälle sammelte, bringt sie, der bessern Uebersicht halber, unter 4 Gruppen: 1) spontanes, ohne Wunde bestehendes, 2) ödematöses, 3) von accidentellen Wunden abhängiges, und 4) auf grosse chirurg. Operationen folgendes Erysipelas. Zwei hierauf mitgetheilte Krankengeschichten lassen die trefflichen Wirkungen der Compression nicht verkennen, denn in beiden Fällen erfolgte bald nach dem Verbande bedeutende Linderung aller Zufälle u. nach einigen Tagen völlige Beseitigung der erysipelatös. Entzündung, ohne dass der in dem einen mit Wunden u. Substanzverlust verbundenen Falle, wo der Compressivverband fortwährend mit kaltem Wasser befeuchtet wurde, sehr zu erwartende hohe Grad von phlegmonöser Entzündung zur Ausbildung kam. Davon aber, dass die bei einer solchen Behandlung erhaltene präcise Wirkung nicht etwa von zufälligen anderweiten Umständen, sondern wirklich von der Anwendung der Compression abhängig sei, kann man sich sehr leicht überzeugen, denn willkürlich kann man durch zu zeitige Hinwegnahme des Compressivverbandes augenblicklich die Entzündung mit ihrem übrigen Symptomengefolge verstärkt hervorrufen, aber auch durch erneuertes Anlegen desselben bald wieder den frühern Grad der Besserung herbeiführen. Man glaube jedoch nicht, dass von einer roh empir. Anwendung der Compression jene sonst durchgängig glänzenden Erfolge zu erwarten sind, im Gegentheil kann sie unter unerfahrenen Händen sogar zu einem schädlichen Mittel werden. Die Application des Compressivverbandes muss nämlich modificirt werden je nach der Form der Theile, nach der Intensität des Schmerzes u. der Entzündung, dem Grade der Geschwulst; man muss die Grade der Zusammenschnürung passend zu vertheilen u. sie nach Erforderniss bald hier bald da zu verändern, bald das Glied von oben nach unten, bald umgekehrt, oder von beiden Enden nach der Mitte hin zu comprimiren verstehen. Ueberha[upt] aber muss die Compression regelmässig u. gut g[ra]duirt angebracht werden, wo möglich unter [der] entzündeten Stelle anfangen und in der gehörig[en] Entfernung über derselben enden; der Verb[and] muss erneuert werden, sobald er sich verschiebt, [darf] nicht eher ganz weggelassen werden, als bis [die] Entzündung vollkommen sich zertheilt hat, we[nn] man nicht Gefahr laufen will, einen noch heftig[e]ren Rückfall zu bekommen. Eine etwa ent[ste]hende eiternde Stelle kann mit einem erweichen[den] Breiumschlage bedeckt werden und dabei der [Ver]band auf den umgebenden Partien ruhig lie[gen] bleiben. Vortheilhaft ist zuweilen eine Unterstütz[ung] der Wirkung der Compression durch andere [Mit]tel, z. B. bei sehr ausgebreiteter u. sehr tief ge[hen]der Entzündung plethor. Subjecte durch 1 od[er] Aderlässe. Der aus den bekannten Stücken be[ste]hende Verband muss entweder beständig mit [kal]tem Wasser, oder, wenn der Schmerz nicht [sehr] heftig, dagegen die Geschwulst bedeutend ist, [mit] einem Gemenge aus Wasser und Branntwein [oder] einer andern zertheilenden Flüssigkeit, oder [bei] heftigen Schmerzen u. zu fürchtender Eiterung [mit] einer erweichenden, Laudanum haltigen Abkoch[ung] befeuchtet werden, braucht jedoch nicht jeden [Tag] gewechselt zu werden. [Bull. gén. de Th[ér.] rap. T. VI. Livr. 10.] (*Schreber*)

247. Bemerkung über eine neue [hä]mostatische Pincette zur Operation [des] Dammblasenschnitts. — Alle gegen [die] bei dieser Operation selbst von der geschickt[esten] Hand, wegen der Verschiedenheit des Gefäss[ver]laufs in dieser Gegend, nicht immer zu ver[mei]dende höchst gefährliche Blutung empfohlene[n Mit]tel, wie die Cauterisation, Ligatur, Compress[ion,] die als Tampon zu gebrauchende, mit Charpie [um]wickelte Canüle, das Petit'sche Tampon[ement] von innen nach aussen, sind entweder unzu[läng]lich oder können wohl gar schädlich werden. [Die]sem Uebelstande hat Dupuytren durch eine [zan]gendergestalt construirte Pincette abzuhelfen g[e]sucht. Der Grösse nach ähnlich einer Section[s]pincette unterscheidet sie sich von einer solchen [da]durch, dass die beiden Branchen nicht divergiren, sondern parallel laufend u. unten eben so breit [als] oben sind, so wie durch eine grössere Elastic[ität] der Branchen. Uebrigens ist jeder ihrer bei[den] Schenkel mit Wundschwamm überzogen. W[as] nun die Anwendung dieser Pincette betrifft, [so] wird sie, mag nun die Blutung aus welchem G[e]fässe immer ihren Ursprung nehmen, auf diese Weise gehandhabt. Zuvörderst sucht man, nach [ge]höriger Reinigung der Wunde, den Punkt genau [zu] bestimmen, woher das Blut kommt, geht sodann mit der Pincette, indem man ihre beiden Bran[chen] zusammendrückt, bis auf den Grund [der] Wunde u. drückt die äussere Fläche des einen En[des] genau an die Stelle der Blutung an, während das andre Ende, indem man das Instrument, sei[-] ner Elasticität es überlassend, sich aus einander spe[rrt]

lässt, seinen Stützpunkt auf der der compri-
en Arterie entgegengesetzten Seite einnimmt.
eht hieraus von selbst hervor, dass das Liegen-
en dieses Instrumentes dem Ausflusse des
s auch nicht im geringsten hinderlich wird.
ll. gén. T. VI. Livr. 10.] (*Schreber.*)

48. Verbrennung der Mundhöhle
Speiseröhre durch concentrirte
wefelsäure. *Dr.* Behr zu Beurburg ward
nem Kinde von 2 J. gerufen, welches etwa
chm. Vitriolöl getrunken, aber sogleich wie-
reggebrochen hatte. Er fand es mit ganz hei-
Stimme wimmernd, Lippen und Zunge be-
nd geschwollen, und verordnete Kali carbon.
umm. arab., Syr. Alth. ana ℥β, Aq. foenic.
Extr. hyosc. gr. jj alle Stunden zu einem hal-
Esslöffel, ausserdem viel Milch zum Getränk.
Als er am andern Tage das Kind wieder sah, hatte
es weder Schlaf noch Stuhlgang gehabt, durch
mehrmaliges Erbrechen aber eine so scharfe Flüs-
sigkeit entleert, dass die davon berührten Hautstel-
len corrodirt erschienen. Es wimmerte fortwäh-
rend. Die ganze innere Mundhöhle, das Zäpfchen,
die Lippen, selbst das Kinn hatten eine weisse Farbe
angenommen, u. waren stark geschwollen. Indess
liess er die Arznei fortbrauchen, das Innere des Mun-
des mit Mandelöl pinseln, und statt der Milch, die das
Kind nicht mehr trinken wollte, Hafergrützschleim
einflössen. Am 3. Tage befand sich dasselbe,
nachdem es einige Stunden geschlafen und mehrere
sauerriechende Stühle gehabt hatte, weit besser
und genas bei Fortsetzung der angegebenen Be-
handlung in einigen Tagen, ohne dass Nachwehen
gefolgt wären. [Casper's Wochenschrift
1834 Nr. 28.] (*Brachmann.*)

IV. Pathologie, Therapie und medicinische Klinik.

49. Ueber Mechanismus der Ent-
lung und des Fiebers; von M. Latour.
kümmert um die bisher aufgestellten Theorien
ntzündung wollen wir bis auf den Ursprung
rankhaften Erscheinungen zurückgehen, um
öglich das sog. Wesen derselben zu erfassen.
utfülle, wodurch Röthe und Geschwulst;
Wärme und Schmerz, bedingen die Gruppe
rscheinungen, die wir Entzündung nennen.
hmerz ist kein constantes Symptom, er wird
urch die Dehnung der Nervenfäden in dem
wollenen Theile bedingt und ist nicht in allen
ndungen vorhanden. Das constanteste Sym-
ist die Wärme, die im geraden Verhältnisse
Heftigkeit der Entzündung steht. Die Blut-
das zweite constante Symptom, richtet sich
en nach der grössern oder geringern Dich-
t des Gewebes. Diese beiden einzig constan-
ymptome der Entzündung müssen sich wie
e und Wirkung zu einander verhalten. Die
ische Function der Wärmeentwickelung
der materiellen der Blutanfüllung vorausge-
Letztere kann nie eine vermehrte Wärme
en, das Blut, welches mit einer Temperatur
32° einem Theile zuströmt, kann ihm keine
mittheilen — also muss in dem entzündeten
selbst die vermehrte Wärmeentwickelung
aben. Das in den Capillargefässen durch
ärme ausgedehnte Blut dringt mit grösserer
nach den Venen, die davon ausgedehnt
, indess das immer frisch zugeführte Blut,
alls von der Wärme des Theils ausgedehnt,
ze betreffende Capillargefässnetz auftreibt u.
Röthe und Anschwellung, endlich durch
ng der Gefühlsnerven im angeschwollenen
den Schmerz hervorbringt. Bisher war es
elungen, die wahre Ursache der Blutzuströ-
die die Entzündung bedingt, zu erforschen,
an das ursprüngliche und wesentliche Phä-
der Entzündung verkannte, welches die
neentwickelung ist. Da die Organis-
men dem Einflusse physikalischer Kräfte keines-
wegs entzogen sind, so muss vermehrte Wärme
jedesmal Ausdehnung des Blutes zur Folge haben,
wie wir ja jedes künstlich erwärmte Glied an-
schwellen und gewissermassen eine vorübergehende
Entzündung darstellen sehen. Wenn man von
Vivisectionen Aufklärung über den Hergang des
Entzündungsprocesses hoffte, so hätte man dazu
nicht Thiere mit kaltem Blute wählen sollen, die
einen so geringen Grad von Wärmeentwickelung,
so geringe Vulnerabilität haben, dass man wohl Stö-
rungen der Circulation, aber nimmermehr Ent-
zündung in ihnen künstlich bewirken kann, welche
ohnehin in einem so verstümmelten und auf so
niedriger Stufe der Vitalität stehenden Thiere zu
keinen gültigen Schlüssen auf höher stehende, mit
warmem Blute versehene Organismen berechtigen
würde.

Die Blutfülle, durch übermässige Wärmeent-
wickelung bedingt, führt in dem betreffenden Or-
gane verschiedene bemerkenswerthe Veränderun-
gen herbei. Im glücklichen Falle nimmt die Wärme
allmälig wieder ab — es erfolgt Zertheilung. Hat
die Entzündung lange gedauert, so lässt sie zuwei-
len eine passive Blutfülle zurück, ohne Wärme u.
Schmerz, als Folge von Ueberspannung der Gefäss-
wände. Diese findet sich dann auch in der Leiche
vor, während dieselbe nach höchst acuten Entzün-
dungen oft gar keine Merkmale mehr davon dar-
bietet, wenn wegen kurzer Dauer der Krankheit
die natürliche Contractilität des Gewebes noch nicht
zerstört worden war. — War die Entzündung sehr
heftig und schnell verlaufend, so können die be-
nachbarten Gefässe die ihnen mit einem Male zuge-
führte Blutmasse nicht fassen, die Circulation u.
mit ihr das Leben hört in ihnen auf — der Brand
ist die Folge, um so eher, je dichter u. unnachgie-
biger das Gewebe. Daher ist hier der Schmerz
bedeutender u. der Puls der blutzuführenden Arte-
rie, weil er auf ein Hinderniss stösst, ist heftiger,
fühlbarer — aber nie häufiger — als in anderen

Gefässen. Dieser Ausgang der Entzündung ist um so häufiger, je mehr durch allgemeine, die Ernährung beeinträchtigende Krankheiten oder durch blutzersetzende Stoffe, Contagien u. dgl. die natürl. Consistenz des Gewebes u. die Vitalität des entzündeten Organes gelitten hat — Gangraena ex decubitu — Pustula maligna etc. Die Entzündung kann auch, je nach dem Grade ihrer Heftigkeit u. der Beschaffenheit des Gewebes in Ausschwitzung u., wenn das Ausgeschwitzte wegen fortdauernder Entzündung nicht resorbirt wird, in Eiterung übergehen, ein Process, der bei dem jetzigen Stande der Wissenschaft, wie der aller Secretion überhaupt, noch sehr dunkel ist. Wie dem auch sei, nach Oeffnung des Abscesses trocknet der Eiter allmälig u. es setzt sich die mit Unrecht so genannte coagulable Lymphe ab, worinnen sich bald Gefässe verzweigen, u. die Narbenbildung geht vor sich. Sie wird allgemein für ausschliessliches Werk der Entzündung gehalten, obschon sie um so schneller u. vollständiger zu Stande kommt, je mehr der Organismus sich von dem menschlichen entfernt, je weniger für Entzündung empfänglich er ist: ganze Glieder ersetzen sich bei kaltblütigen Thieren, u. schnell verwachsen die Verletzungen an Vegetabilien. Mögen daher Excesse der Nutrition, Pseudomembranen u. s. w. zuweilen Folge von Entzündung sein, gewiss beruhet die Narbenbildung auf anderen Ursachen: zur Verwachsung zweier serösen Häute mit einander ist nur ungestörte Contiguität derselben nöthig. — Woher aber diese Verschiedenheit des Ausgangs der Entzündung, bald in Atrophie, bald in Hypertrophie, bald in krebsartige Bildung, bald in einfache Anschoppung, bald in Verschwärung? das bleibe einer spätern Generation zu erklären übrig! Es liegt uns nun ob, zu bestimmen, was denn eigentlich die Wärmequelle in physiolog. Hinsicht ist. Wollte man mit den neueren Chemikern annehmen, dass nur ein Verbrennungsprocess in den Lungen die thierische Wärme erzeuge, so bliebe die Erhöhung der Wärme in entzündeten Theilen ganz unerklärt. Anhäufung des Blutes kann nicht Ursache sein, da gerade in laxen Theilen, wo die Geschwulst oft ungeheuer ist, die Entzündungshitze geringer zu sein pflegt, als in dichteren, weniger auftreibbaren Geweben. Auch geht die Wärme voraus, die Blutanfüllung folgt nach physikalischen Gesetzen darauf — es muss also allen der Entzündung fähigen Theilen eine selbstständige Wärmeentwickelung zugestanden werden. Brodie u. nach ihm Chossat haben durch directe Versuche gefunden, dass das Ganglien-Nervensystem dem Process der Wärmeentwickelung vorsteht. Gewiss kann bei den verschiedenen, Stoffumsatz vermittelnden, Processen im thierisch. Körper eine gewisse Menge von Wärme frei werden, aber es muss ausserdem eine weit mächtigere und constantere Wärmequelle geben. Wie könnte sonst in so vielen Krankheiten, wo gerade jene Processe, wo die Ernährung ganz darnieder liegt, eine so excessive Wärmeerzeugung statt haben? So wie nun durch die Cerebro-spinal-Nerven dem Par[enchym]chym das Vermögen der Sensation ertheilt wird, [so] durch die Gangliennerven das der Wärmeentwi[cke]lung. Daher begleiten letztere stets die Arterien, [nicht] die Venen und Lymphgefässe, für welche ... Thatsache man keinen andern physiolog. Gr[und] auffinden kann; daher ist der sympath. Nerv [um] so kleiner, je mehr sich das Thier von der hö[ch]sten Ordnung entfernt, u. steht in seiner Entwic[ke]lung überhaupt in geradem Verhältnisse zu [dem] Grade der animalisch. Wärme der betreffend[en] Thierclasse; daher haben jene niederen Thi[ere] nur die Wärme des sie umgebenden Medium, [wäh]rend der Mensch unter den verschiedensten Wä[r]megraden bestehen kann; daher endlich sind [nur] die mit ausgebildeten Ganglien-Nerven ver[sehe]nen Thiere der Entzündung recht fähig, [die] Wesen eben in Wärmeentwickelung be... Die Wärmeentwickelung hängt freilich von [der] Respiration ab; nämlich die Wirksamkeit des N[er]vensystems ist durch ein immer neu oxyge[nirtes] Blut bedingt: ohne solches kann weder Sens[ation] noch Calorification vor sich gehen.

Nachdem wir in Obigem die örtl. Charakt[ere] der Entzündung festgestellt haben, müssen [wir] noch ihren Einfluss auf das Ganze beleuchten, [der] sich bei nur einiger Heftigkeit der Entzündung bald durch eine neue Reihe von Erschein[ungen] äussert, die wir mit dem Namen Fieber bez[eich]nen. Wir haben noch keine richtige Theorie [des]selben. Das einzige Symptom, ohne wel[ches] nie Fieber und welches nie ohne Fie[ber] beobachtet wird, ist Erhöhung der thie[ri]schen Wärme; wobei natürlich von der kü[nst]lichen u. immer vorübergehenden Wärmeerh[öhung] durch Bewegung u. dgl. nicht die Rede ist. Da[]nach müssen wir die nächste Ursache des Fie[bers] in eine vermehrte Wärmeentwickelung an i[hrem] eigentlichen Heerde, in dem Centrum des Gangl[ien]-Nerven-Systems, setzen, die sich von da aus [dem] Ganzen eben so mittheilt, wie allgemeine Co[nvul]sionen von Verletzung der Centraltheile des se[nsi]tiven Nervensystems auszugehen pflegen. Hie[raus] liessen sich nun alle Fiebererscheinungen ab[leiten]; wir beschränken uns indess auf Beantwortung [der] vielbesprochenen Frage, ob es essentielle Fie[ber] gebe oder nicht, und verneinen dieselbe, [wenn] man darunter ein allgemeines Ergriffensein des [Or]ganismus ohne bestimmten Ausgangspunkt, [ohne] einen bestimmten Sitz der Krankheit verstehen [will], unbedingt; wir bejahen sie aber, sobald man [dar]unter ein primitives Leiden der Centraltheile [des] Ganglien-Nerven-Systems ohne vorausgeg[an]gene Entzündung eines einzelnen Organes [ver]steht, denn es giebt kein Organ, das, wie [es] sympathisch erkranken kann, nicht auch auf gl[eiche] Weise idiopathisch afficirt werden könnte.

Aus dem Gesagten werden folgende 8 Coroll[a]rien abgeleitet: 1) Fieber und Entzündung si[nd] verwandter Natur; jenes ist allgemeine, diese ... örtliche und begrenzte Exaltation der Wärme[entwickelung]

...ung. 2) Beide Affectionen können sowohl ...är als secundär auftreten. 3) Die Priorität ...inen oder der andern in jedem einzelnen Falle ... nur durch Beobachtung der Erscheinungen ...end des Lebens bestimmt werden. [Rev. ... Juin. 1834.] (*Kohlschütter.*)

...50. Versuch einer prakt. Einthei... der Fieber; mitgetheilt v. *Dr.* H. Blu...hal, Prof. in Charkow. Nur wesent... Differenzen geben einen prakt. Grund zur ...fication der Fieber, also weder der Typus, ...andere Zufälligkeiten. Erstere aber aufzufin... und systematisch zu ordnen, ist, da das ei...che innere Wesen des Fiebers noch immer ...gründet geblieben ist u. wohl immer bleiben ... eine sehr schwierige Aufgabe. Denn nur ...Erscheinungen, durch die sich das Fie...äusserlich kund giebt, und die Mehrzahl ...Ursachen, nicht aber den wesentlichen innern ...ng, die Genesis des Fiebers, hat eine treue ...sorgfältige Beobachtung der Natur bisher ge... Unter solchen Umständen bleibt denn nichts ...es übrig, als aus den gegebenen Fiebererr...ungen einen allgemeinen Begriff abzuleiten, ...Begriff, der allen verschiedenen Abarten der ... entspricht u. in jedweder Modification des ... nachgewiesen werden kann. Ein solcher ...einer, aus der Summe der Fiebersymptome ...iteter, Begriff des Fiebers ist aber der: „ei...eschleunigten Lebensprocesses." ...eber sei welcher Art es wolle, immer stellt ...en beschleunigten Lebensprocess, ...der auf dem aufgehobenen Gleichgewichte ...ganischen Systeme und Lebenskräfte beruht, ...uch die nächste Ursache dieses aufgehobenen ...gewichtes — das innerste Wesen des Fiebers ...ner noch in Dunkel gehüllt sein. Wird nun ... beschleunigter Lebensprocess als ...einer Begriff des Fiebers anerkannt, so ist ...st zu berücksichtigen, aus welchem Systeme ...rpers dieser beschleunigte Lebensprocess ...Ursprung nimmt. Es giebt aber 3 Haupt... des Organismus, von denen alle, zur Er... der Integrität des individuellen Lebens er...chen Verrichtungen ausgehen, nämlich die ...lität, die Irritabilität u. die Reproductivität. ...das sensible System, dem der erste Platz ge...nimmt der Organismus die Aussenwelt wahr u. ...ch aus dem Wahrgenommenen seine Vorstel... u. Begriffe. Gehirn u. Empfindungsnerven ...n materielles Substrat und sein dynamischer ... die Erregbarkeit, Incitabilitas. Durch ...abilität dagegen wirkt der Organismus auf ...senwelt zurück. Die materiellen Repräsen...dieses Systems sind: die Bewegungsnerven, ...skelfiber u. das Blutgefäss, sein dynami...actor: das Wirkungsvermögen, Energia. ...roductive System endlich verarbeitet die in ...ganismus aufgenommenen Stoffe, bewirkt ...satz neuer organischer Masse u. durch stete ...igung u. Wiederausscheidung des unbrauch-bar Gewordenen den lebendigen Stoffwechsel. Als materielle Grundlage dienen ihm: das vegetative oder Ganglien-Nervensystem, die Lymphgefässe u. Lymphdrüsen, die Capillargefässe u. das Zellgewebe; sein dynamisch. Factor ist: die bildende Kraft. Je nachdem nun jener beschleunigte Lebensprocess, der im Fieber statt findet, durch primäres Ergriffensein des einen oder andern dieser Systeme herbeigeführt wird, müssen drei Hauptgattungen der Fieber unterschieden werden 1) d. Sensibilitätsfieber, 2) d. Irritabilitätsfieber u. 3) d. Reproductivitätsfieber. Da jedoch die 3 erwähnten Systeme im Leben wechselseitig so auf einander einwirken, dass ein krankhafter Zustand des einen ohne Mitleidenschaft der beiden anderen nicht denkbar ist, so müssen auch in jedem Fieber alle 3 Systeme u. ihre Factoren ergriffen sein, u. es kann demnach, wenn es die Bestimmung der Hauptgattungen der Fieber gilt, nur das primär und vorherrschend Ergriffensein des einen oder andern Systemes in Betracht kommen, während ein Fieber, das durch gleichzeitig vorherrschendes Leiden zweier Systeme bedingt wird, als ein verwickeltes oder complicirtes angesehen werden muss. Die Species aber oder Abarten einer jeden Hauptfiebergattung gehen wieder hervor aus der Verschiedenheit des Zustandes, in welchem sich der dynam. Factor desjenigen Systemes befindet, dessen primäres Ergriffensein das Fieber erzeugt hat. Demgemäss werden die Species des Sensibilitätsfiebers bestimmt durch den verschiedenen Stand der Erregbarkeit, die des Irritabilitätsfiebers durch den Zustand des Wirkungsvermögens und die des Reproductivitätsfiebers müssten es werden nach dem Stande der Bildungskraft, gäbe es hier mehr als eine Species u. zwar mit verminderter Bildungskraft, das Zehrfieber, da eine Species des Reproductivitätsfiebers mit erhöhter Bildungskraft mit dem Entzündungsfieber zusammenfällt, indem erhöhte Bildungskraft auch erhöhtes Wirkungsvermögen voraussetzt. Nach Obigem giebt B. nun folgendes Schema seiner Eintheilung der Fieber:

A. Einfache Fieber. Febres simplices.

I. Erste Gattung. Sensibilitätsfieber. Nervenfieber. Typhus. Der beschleunigte Lebensprocess geht vom sensiblen Systeme aus. 1) Typhus erethicus. Febris nervosa cum erethismo. Erethisches Nervenfieber. Erhöhte Erregbarkeit bei gleichzeitig verringertem Wirkungsvermögen u. im Verlaufe der Krankheit immer mehr sinkender Bildungskraft 2) Typhus torpidus. Febris nervosa stupida. Torpides Nervenfieber. Verminderte Erregbarkeit mit im Anfange der Krankheit zwar zuweilen erhöht scheinendem, später aber unfehlbar abnehmendem Wirkungsvermögen u. verringerter Bildungskraft.

II. Zweite Gattung. Irritabilitätsfieber. Gefässfieber. Febris vasorum. Der beschleunigte Lebensprocess geht vom irritablen Systeme aus. 1) Febris inflammatoria. Synocha. Entzündliches Fieber. Erhöhtes Wirkungsvermögen u. zwar extensiv u. intensiv zugleich a) bei der Febr. inflammat. exquisita, dem Entzündungsfieber, bei welchem Erregbarkeit u. Bildungskraft ebenfalls gesteigert sind, so dass sich meist innere Ent-

zündungen blozugesellen, oder extensiv allein, wie b). bei der Febr. diaria, Ephemera benigna, dem einfachen Reizfieber, wobei die Erregbarkeit zwar vermehrt ist, der Stand der Bildungskraft aber unverändert erscheint. 2) Febris vasorum adynamica. Adynamisches Gefässfieber. Wirkungsvermögen und Bildungskraft sind vermindert, die Erregbarkeit hingegen erhöht. (Das höhere Nervensystem bleibt jedoch frei.) Sinkt die anfänglich nur secundär beeinträchtigte Bildungskraft bis zu dem Grade, dass sie als das Hauptkrankheitsbild erscheint, so wird die Krankheit zum hektischen Fieber.

III. Dritte Gattung. Reproductivitätsfieber. Der beschleunigte Lebensprocess geht vom reproductiven Systeme aus. Die einzige Species dieser Gattung ist die Febris hectica. Febris depascens. Marasmus. Hektisches Fieber. Erschöpfte Bildungskraft mit schnell sinkendem Wirkungsvermögen u. beim Fortschreiten der Krankheit immer höher steigender Erregbarkeit.

B. Verwickelte Fieber. Febres complicatae.

1) Typhus hecticus. Febris nervosa lenta, hectica. Das schleichende Nervenfieber. Das sensible wie das reproductive System sind gleichzeitig und primär ergriffen. 2) Synochus. Febris nervosa inflammatoria. Das entzündl. Nervenfieber. Vom Beginn bis zum Ablaufe der Krankheit sind die Symptome einer gleichzeitigen, primären Affection des sensiblen wie des irritablen Systemes wahrnehmbar. Als gewöhnliche Begleiter derselben verdienen Erwähnung örtliche Entzündungen, besonders des Gehirns und seiner Häute, oft auch der Gedärme und vorzüglich der innern Membran derselben, in welcher sich dann meist da, wo der Dünndarm in den Dickdarm übergeht, zahlreiche Exulcerationen vorfinden. 3) Marasmus inflammatorius. Febris hectica inflammatoria. Das entzündl. Zehrfieber. Alle Erscheinungen verkünden ein gleichzeitiges, primäres Ergriffensein des irritablen und reproductiven Systemes. (Gallopirende Schwindsucht.)

C. Zusammengesetzte Fieber. Febres compositae.

1) Febris catarrhalis. Das katarrhalische Fieber. Eine Zusammensetzung des Katarrhs mit irgend einem einfachen oder complicirten Fieber. 2) Febris rheumatica. Das rheumatische Fieber. Ein Rheumatismus in Verbindung mit irgend einem einfachen oder complicirten Fieber. 3) Febris gastrica. Das gastrische Fieber, welches aus einem gastrischen Zustande mit irgend einem einfachen oder complicirten Fieber zusammengesetzt ist, u. folgende Varietäten darbietet: a) Febris intestinalis. b) Febris hepatica v. biliosa. c) Febris atrabilaria. d) Febris gastrica venosa. 4) Febris putrida. Das Faulfieber. Zusammentreffen eines fauligen Zustandes der Säfte mit irgend einem einfachen oder complicirten Fieber. 5) Febris exanthematica, das Ausschlagsfieber. Eine Zusammensetzung irgend eines Ausschlagstoffes mit irgend einem einfachen oder complicirten Fieber. Varietäten desselben: a) Typhus contagiosus, b) Pestis, c) Variolae, d) Scarlatina, e) Morbilli, f) Rubeolae, g) Urticaria, h) Essera, i) Miliaria. Dem Wechselfieber gebührt nach dem Vf. gar kein besonderer Platz in einer Classification der Fieber, weil der Typus (der doch das hauptsächliche Unterscheidungsmerkmal dieser Fieberart ist) etwas ganz Zufälliges, Aussergewöhnliches sei. [Casper's Wochenschrift 1834. Nr. 22.]

(*Brachmann.*)

251. Ueber den Ursprung der Pest u. die Mittel, ihr vorzubeugen; von *Dr.* Lagasquie. (Schluss. S. Jahrbb. B. III. S. 149.) §. 10. Allgemeiner Zustand der Städte, Dörfer u. Grabmäler in Aegypten. Wenn auch Aegyptens Städte dem Pinsel des Künstlers Mannichfaltigkeit darbieten, so lässt sich das ni
von den Beschreibungen sagen, welche blos d
Arzt interessiren; denn mit wenigen Zügen si
sie alle gezeichnet. Gelegen in der Ebene o
auf künstl. Erhöhungen sind sie gleich zugängl
den Strahlen der Sonne u. allen Winden. All
man vergesse nicht, wie sehr die engen, wi
lichten, schmutzigen Strassen dem Luftzuge
den Lichtstrahlen im Wege sein müssen. Die
Hindernisse wird noch durch die Balkons mit h
zernen Gittern, welche an der ersten Etage an
bracht sind u. so weit vorstehen, dass sie mit d
gegenüber befindlichen fast zusammenstossen, v
mehrt. Uebrigens finden wir das Zusammendr
gen der Häuser im Allgemeinen in allen hei
Ländern. Um sich für jeden Preis Schatten
Kühlung zu verschaffen, fand man es ganz
fach, die Wohnungen so nahe an einander
bauen, dass blos Gässchen, schmale Gänge z
schen ihnen blieben, wo die verdorbene Luft s
nirt, ohne jemals erneuert oder von den Son
strahlen gereinigt zu werden. Nach gleich
schen Ansichten traf man die innere Einricht
der Häuser. Daher diese niedrigen u. schm
Thüren, die wenigen Fenster u. daher die dun
Zimmer, vorzüglich in den Wohnungen der
deren Classen. Es ist daher auch nichts gew
licher, als Kinder u. Individuen jedes Alters
einem Lande, wo die Sonne ihre Wärme u.
Licht stromweise ausschüttet, wie Treibhaus
zen in die Höhe geschossen zu sehen. Wi
auch Aegyptens Himmel, wegen des selten
gens, an der Zerstörung der Gebäude arbeitet,
sind sie doch zu wenig fest, um lange stehen b
ben zu können. Ihr Einsturz gehört daher zu
gewöhnlichen Ereignissen, wie sich nach
Schutthaufen, welche die Städte grösstentheils
geben u. ein andres zufälliges Hinderniss
Luftbewegung sind, ermessen lässt. Von
engen Strassen lässt sich auf die Stellung der H
ser schliessen: sie sind an einander gedr
freie Plätze sind selten, u. die, welche es g
sind oft freie Kirchhöfe. Die Wohnungen
Reichen sind reinlich, einfach u. bequem; die
Armen fürchterlich schmutzig. Die Wände,
Erde u. nicht geweisst, wimmeln von Insect
Eine dreckige Matte bedeckt zum Theil den feu
ten oder staubigen Boden u. vertritt die Stelle
Stuhles, des Tisches und des Bettes. Ein
Thongefässe u. eine Pfeife machen das übrige M
biliar aus.

Eine Gesundheitspolizei kennt man in Aegypt
nicht, so dass sich die Behörde um den Schutt, d
Koth, um die todten Thiere u. was sonst die öffe
Strassen versperrt u. verpestet, nicht bekümm
Dass die Strassen nicht gepflastert sind, hat üb
Folgen. Nicht blos dass der Boden länger feu
bleibt u. sich dann in Staub verwandelt, der vi
Beschwerden macht, sondern es dringen die Sto
der thier. Fäulniss auch tief in ihn ein u. es str
men aus ihm Miasmen aus, die zur Verderb

agen können. Der schlechte Zustand der Nothen u. die stinkenden Kanäle, welche sich rch manche Städte (Cairo, Damiette z. B.) zie-, gehören ebenfalls zu den bemerkenswerthe Umständen der Insalubrität, in welche sich Türken u. Araber versetzt haben. Und was be noch Alles zu sagen übrig, wenn man alle stände, die zur Verderbniss einer durch Anfung von Menschen u. Thieren schon schlecht rordenen Atmosphäre beitragen, bis zum klein aufzählen wollte!

Um ein Bild von Aegyptens Dörfern zu entfen, werden wenig Worte genügen. Auf stl. Hügeln sind sie, wenn sie nicht an den nzen der Wüste liegen, aus an der Sonne gekneten Erdsteinen u. aus Palmstämmen, auf then das flache Dach ruht, gebaut. Ungeachtet dunkeln u. erdigen Ansehens, welches allen pt. Dörfern gemein ist, gewähren mehrere deren, vornehmlich wegen der verschiedenen Form Taubenhäuser, aus der Ferne einen mannichgen u. malerischen Anblick. Die Wohnungen klein, dunkel, ohne weisse Wände, ohne ster u. erhalten ihr Licht blos durch eine niee Pforte. Dennoch athmen in dieser düstern erpesteten Atmosphäre Vater, Mutter, Kinder einschaftlich mit den Schafen, Ziegen, Eseln, nern, Tauben, selbst mit den Büffeln u. Kalen, wenn das Local gross genug ist. Die sen sind bedeckt mit erstickendem Staube u. ten nach Thiermist u. Unfläthereien aller Art. Die Bewohner dieser Dörfer, d. h. die ägypt. ern, leben in einem bejammernswerthen Zude von Elend u. Entblössung, der sich eben so len Thieren abspiegelt, die ihnen dienen. Der n, unzulänglich bekleidet unter einem Him-, der den Tag über brennend heiss, die Nacht r oder weniger kühl ist; die Kinder nackend, die Natur sie geschaffen; die Weiber u. Jungeh, oft nur halb mit Kleidern bedeckt; ihre er abgezehrt durch Mangel u. Schmerz, kurz deutet an, dass die Noth den höchsten Gipfel icht hat. Liegt nun aber wohl in dieser Schwieeit der Lufterneuerung, in dieser Verderbniss Luft durch die Respiration, in dieser Ausdüng u. in den Unfläthereien allein schon die spehe Ursache der Pest? Wahrscheinlich nicht; die Städte u. Dörfer, welche wir jetzt noch egypten sehen, haben die Araber erbauet u. Pest hausete schon seit einem Jahrhundert an Ufern des Nils, als der Eroberer **Amru** sich seinen siegreichen Horden hier niederliess. Eingebornen des Landes kannten schon unter Herrschaft der Römer die Pest. Durch welche lückliche Neuerungen wurde eine Gegend, welbis dahin eine der gesündesten auf der Erde , zum Herde der Ansteckung? Man wird eicht der Geschichte dieser Zeit vorwerfen, sie über diese wichtigen Veränderungen eigt; aber kann sie wohl unserm Nachdenken n merkwürdigern Gegenstand darbieten, als das Zusammentreffen der ersten Erscheinung der Pest mit dem Aufhören des Balsamirens? Ob dieser Gebrauch aus Aberglauben oder ob er aus durch traurige Erfahrungen gemachten Beobachtungen hervorging, ist ziemlich gleichgültig, u. es bleibt nichts desto weniger wahr, dass das Balsamiren der Leichen in der Geschichte des alten Aegyptens der sprechendste Beweis einer öffentl. Gesundheitslehre ist u. dass kein Land in der Welt ein so wachsames u. gut geregeltes Beerdigungsgesetz hat. Jetzt findet in Aegypten ganz das Gegentheil statt, u. es sei mir deshalb vergönnt, bei dieser vergleichenden Thatsache, die ich als den Knoten unserer Frage betrachte, zu verweilen.

§. 11. **Die Pest entsteht in Aegypten durch nachlässiges Beerdigen.** Die Kirchhöfe des heutigen Aegyptens stossen fast alle mit den Wohnungen zusammen, wenn sie nicht von diesen umgeben sind. Obgleich grösstentheils auf künstl. Anhöhen gelegen, giebt es doch im Delta u. selbst in Ober-Aegypten nicht wenige, die von den Ueberschwemmungen des Nils erreicht werden. Die hoch genug gelegenen, von denen sich das nicht sagen lässt, sind dennoch feucht, weil sich das Wasser in die Thonerde zieht u. vorzüglich weil es des Winters regnet. Je nachdem die Kirchhöfe in der Nähe des Flusses oder von ihm entfernt angelegt sind, besteht ihr Boden aus Schlamm des Nils oder aus Sand der Wüste, u. in beiden Fällen entbehrt die Oberfläche gänzlich der Vegetation. — Die Muselmänner beerdigen ihre Todten ganz anders, als es in dem grössten Theile von Europa zu geschehen pflegt. Ihre Kirchhöfe sind überhaupt nichts Anderes, als unterirdische, durch viele Scheidewände in Zellen getheilte Gänge. Diese Grabes-Abtheilungen sind von verschiedener Grösse, jedoch gewöhnlich 6—8 Fuss lang, u. etwas weniger breit u. hoch. In diese Räume werden Leichen in verschiedener Anzahl u. oft von denselben Familien durch eine kleine Seitenöffnung gebracht, die man dann wieder verschliesst. Hier bleiben sie ohne alles Gewicht in ihrer letzten Wohnung, welche die Reichen inwendig weissen lassen. Das Gewölbe dieser Grabmäler, von Backsteinen gemauert u. sehr dünn, liegt bald unter der Oberfläche der Erde, bald mit ihr gleich oder über derselben. Diess muss man nothwendig unterscheiden, wenn gefragt wird, wie tief der Leichnam liege; denn was nützt eine Tiefe von einigen Fuss, in der er liegt, wenn seine verpestete Atmosphäre an die Oberfläche stösst! Nun ist nichts gewöhnlicher, als dass die Gewölbe durch das Alter, durch den Regen u. durch die Ueberschwemmungen Glinsen u. theilweise oder ganze Spalten bekommen. Ueberdiess bedarf es keiner grossen Oeffnungen, um die expansibeln Dünste der faulenden Leichen herauszulassen: sie ziehen schon durch die unbedeutendsten Beschädigungen, durch Löcher, welche Insecten gebohrt haben. — Noch mehr vernachlässigt u. noch gefährlicher sind die Grabmäler der Armen in Dörfern u. Städten.

Es sind gemeinschaftliche Gräber, welche man mit Leichen füllt, bis keine mehr Platz findet, u. bestehen bald aus langen hervorragenden Gewölben, bald aus viereckigen Gebäuden, die, wie wir gesehen haben, ein, zwei u. drei Stockwerk hoch sind. Wenn diese schwachen Gebäude einstürzen, so kommen ungeheure Knochenhaufen zu Tage. Die armen Landleute pflegen 2 — 3 Fuss tiefe Gruben zu graben, welche sie, ohne sie zu überschütten, mit Steinplatten verschliessen, indem sie diese auf ein Stück Holz legen u. mit Dreck u. Sand verschmieren. Nun lässt sich leicht begreifen, dass fleischfressende vierfüssige Thiere, die in Aegypten häufig sind, als Hunde, Schakals, Hyänen, durch den Gestank der Fäulniss gelockt, Leichen ausgraben, wie glaubwürdige Personen, u. namentl. der österreich. Generalconsul uns versichert haben. — Cairo allein hat 39 Beerdigungsplätze für Menschen, nämlich 26 innerhalb u. 13 ausserhalb der Stadt. Von denselben zählt einer 600 Grabesstellen, jede wieder für mehrere Leichen; ein andrer 300; einige 200 u. s. w. Die Kirchhöfe in der Stadt liegen auf ebenen, von Häusern umgebenen, Plätzen oder im Umkreise der Moscheen. Die meisten sind ganz offen u. dienen zu öffentlichen Wegen. Die ausserhalb der Stadt umgeben dieselbe fast bis an die Mauern; einige sind von dem Walle u. von Schutthaufen eingeschlossen; andere liegen frei u. gewähren zum Theil, z. B. die der Kalifen u. Mameluken, einen wahrhaft monumentalen Anblick. Der Boden aller Kirchhöfe ist dürr u. gänzlich unfruchtbar. Die ungesündesten von allen sind die der Copten im Stadtviertel Art-Zouel. Die Strassen dieses Viertels, der Mitte von Cairo, sind blos 2 — 4 Fuss breit u. die vergitterten Balkons an der ersten Etage der Häuser beider Seiten lassen das Licht nicht bis herunter kommen. Die Grüfte, welche die Leichen der Hausfamilien aufnehmen, sind in dem Erdgeschosse jedes Hauses, die Leichen daselbst aufgespeichert u. die kleine Pforte des Grabmales ist mit einer Steinplatte u. mit weicher Erde oder Kalk verschlossen. Ist diese lose Mauerei zusammengetrocknet, so sieht man daselbst häufig Löcher u. Spalten, durch welche der Leichendunst sich der äussern Atmosphäre mittheilt. Diese Grabesgrüfte öffnen sich entweder von den Seiten der engen Höfe, oder in gewölbten Gängen, welche finster sind u. von einem Hause zum andern führen. Diese düstere, mit Feuchtigkeit u. Miasmen überladene Atmosphäre erneuert sich niemals, denn weder Wind noch Sonnenstrahlen vermögen in diese Stätte der Finsterniss u. Fäulniss zu dringen. Es lässt sich nicht leicht angeben, wie viel Leichen auf einmal hier verfaulen; allein ihre Anzahl muss beträchtlich sein, da alle Todten eines 2 — 300 Häuser zählenden Stadtviertels dort niedergelegt werden. Der Todtengräber zeigte uns eine Grube in der Mitte eines Hofes, u. versicherte, dass über 200 Leichen darin wären. Und wie muss die äussere Luft beschaffen sein, wenn diese nicht gefüllten Keller oder Gruben,
wir oft bemerkten, schlecht verwahrt sind?
ist offenbar, dass die Bewohner des gem
Stadtviertels stets in einer mit fauligen Emanati
gen geschwängerten Atmosphäre athmen. —
Stadtviertel Art-Zouel wird von Christen u. Cop
bewohnt, welche man für legitime Abkömml
der alten Aegypter hält. Vielleicht haben sie
ihren Ahnen den Gebrauch, der niemals allge
war, die entseelte Hülle ihrer Anverwandten
ihren Wohnungen zu bewahren, beibehalten,
hätten sie selbige, wie es ihre Vorfahren tha
balsamirt, so wäre die Befriedigung eines löblich
Gefühls nicht mit der Salubrität in Widersp
gerathen. Uebrigens sind die Copten in Art-Z
nicht die einzigen Christen, deren Beerdigu
weise so abscheulich ist; auch in Alt-Cairo,
xandrien u. s. w. sind die Keller mit Cadavern
füllt, welche die Luft inficiren. — Die
zeigt sich zu Cairo zuerst in dem Viertel Art-Z
oder auch in dem Judenviertel, welches an j
grenzt u. in dem es eben so fürchterlich
Uebrigens ist, wie sich nach der Anzahl u.
der Kirchhöfe ermessen lässt, die ganze St
welche über 300,000 Menschen einschliesst,
faulenden thier. Stoffen wahrhaft versunken.

Werfen wir nochmals einen flüchtigen
auf die Fehler der Grabmäler, so müssen wir
nothgedrungen empört fühlen, dass sie an j
Stellen angelegt wurden, u. lange Zeit ver
sich der Eindruck nicht, welchen der Re
empfängt, wenn er auf öffentl. Plätzen u.
die Strassen gedrängte, mit Häusern ver
Gruppen von Grabmälern sieht. Eine andre
fahr, die nicht weniger in die Augen springt,
der Umstand herbei, dass man die Leichen in
Atmosphäre lässt, die früher oder später entw
Ich besuchte die Kirchhöfe zu einer Zeit,
nicht viel Menschen starben, u. daraus erklär
mir, warum sich der Geruch nach Fäulniss
so weit verbreitete, während er in der Nähe
scher Gräber sehr merklich u. unerträglich
wie ich in Cairo u. Alexandrien erfahren
Uebrigens versicherten die Todtengräber u. K
hofswächter, dass sich in den heissen Tagen
abscheulicher Gestank verbreite; u. dieser hält
Familien der Verstorbenen nicht ab, täglich an
Grabesstätten zu beten, eine gefahrvolle u.
zu übersehende Gewohnheit. Wir werden
sehen, wie durch den Regen im Winter u. d
das Austreten des Nils, wodurch die Grab
verdorben u. die Leichen mitunter zu Tage g
dert oder macerirt werden, jene Infection
zunimmt. — Es ist gewiss, dass in den A
des Laien die Türken besser für ihre Gräber
gen, als wir: sie sind wirklich gekünstelter
kostspieliger; allein sie vermögen nicht, die fa
gen Emanationen zurückzuhalten, u. sind der w
Herd der Infection. — Um die Leichen
Thiere, als der Hunde, Katzen, Wiesel, Ratt
Esel, Kameele, Pferde u. s. w., bekümmert

gar nicht: man lässt sie auf den Plätzen, Stras-, vor der Stadt u. den Dörfern, kurz überall, die Thiere crepiren, liegen.
Ich schliesse hier die Reihe der medicin. Beobachtungen über Aegypten u. überlasse mich nun Betrachtungen u. den daraus zu ziehenden lüssen. Viele Umstände, die der Gesundheit r oder weniger nachtheilig sind, habe ich mit schweigen übergangen, weil ich sie für offenunfähig hielt, die Pest zu erregen; allein ich e dennoch, dass man einsehen wird, worin heutige, durch die Pest entvölkerte, Aegypten von dem alten, welches nach histor. Zeugnisdas gesündeste Land der Erde war, unteridet. Wer die Parallele in Gedanken hat, gleich sehen, dass die natürl. Verhältnisse nicht merklich geändert haben, während die Sache eine gänzliche Umänderung erlitten. ist wohl unter diesen überhaupt unheilvollen rungen eine, welche einen ärgern Contrast te, als der verglichene Zustand der Gräber? b sie einen Abscheu hätten vor der Fäulniss, mirten die Alten Menschen u. Thiere, u. im maass der Klugheit legten sie diese unschul-Mumien in die unendlichen Räume der Wü-Später beerdigte man die gestorbenen Men- auf öffentl. Plätzen, in Tempeln, selbst in läusern; die gefallenen Thiere verfaulten in Luft; u. fast in demselben Augenblicke er- die Pest. — Aegypten vereinigt specielle gungen zur fauligen Gährung, nämlich seine n, sein Klima u. das jährliche Austreten des Wer kann die Zahl der Leichen, welche Grabmälern schwimmen, wer die Zahl der näler angeben, welche von den starken Ueberschwemmungen entweder geöffnet würden oder bekamen! Im Delta fügt der Regen im Winen erhabenen Grabmälern zum Theil denselchaden zu, welchen die Nilanstretungen deringen, die sie erreichen können. So ver- sich auf alle Weise Feuchtigkeit mit Hitze, auf einer ungeheuern Fläche die Fäulniss zu ten. Endlich begünstigt ein fehlerhafter Bau Grabmäler die Entweichung der Leichenen, die der Mensch, gezwungen durch die der Wohnungen, einathmen muss.

12. **Ueber den Nachtheil faulender er für die Gesundheit u. über die nderungen, welche die Fäulniss die Oertlichkeiten erleidet.** Aerzte behauptet, Leichen-Miasmen wären nicht lich. Als Beweis führen sie an, dass unter rzneischülern, welche in dem Semester der Anatomie Leichen zerlegten, niemals Epi- geherrscht, dass man faule Leichen ausen habe, ohne der Gesundheit zu schaden, lie allgemeine Gesundheit in der Nähe gestinkender Schlachthöfe gut sei; sie führen ndere ähnliche Thatsachen an u. schliessen, ian sich jene Gefahren eingebildet habe u. e durch thier. Fäulniss entstandenen Miasmen der Gesundheit nicht nachtheilig wären. Wir sind mit diesen Männern einverstanden, dass jene Gefahren, zumal unter französ. Himmel, zu hoch angeschlagen wurden; allein wir sind auch gemeint, dass die statt findenden Umstände, das Klima u. der vorläufige Zustand der Bevölkerung die Gewalt der fauligen Emanationen im höchsten Grade modificiren. Die Zersetzung von freier Luft, wie in den anatom. Sälen u. in den Schlachthäusern, kann nicht der Maassstab für das sein, was eine cadaveröse, in Gräbern concentrirte, von dem Boden modificirte u. von schwachen Wesen eingeathmete Atmosphäre vermag. Nun aber giebt es zu wenig Fälle, welche die Schadlosigkeit der Leichen-Miasmen in diesem letztern Falle darthun könnten, u. man müsste geradezu vergessen, was die Erfahrung aller Zeiten im Betreff des Unbeständigen der Gelegenheitsursachen gelehrt hat, wenn man aus solchen Vordersätzen einen absoluten Schluss ziehen wollte. Die Beerdigungspolizei wird in einem grossen Theile von Europa jetzt so gut gehandhabt, dass man sich nicht wundern darf, wenn ich keine Epidemie anführe, welche in neuerer Zeit durch Leicheninfection ins Dasein gerufen wäre; allein solche Beobachtungen fehlen keinesweges in den Annalen der Völker u. der Heilkunde. Ich will der traurigen Krankheiten, welche von den Schriftstellern der Anhäufung u. Zersetzung der Leichen nach Schlachten u. während Belagerungen zugeschrieben werden, nur mit Zurückhaltung gedenken: Einsperrung, körperl. Anstrengungen u. Mangel machen ihren Ursprung zweifelhaft; indessen wäre es leichtsinnig, hier von einem Umstande nicht Rechenschaft zu geben, der oft wiedergekehrt ist u. dem man denselben Werth beilegte. Gehen wir von histor. Traditionen u. vom Volksglauben zu den Beobachtungen über, welche Aerzte gesammelt haben, so wird es nicht schwer fallen, die Gefahren der thier. Fäulniss nachzuweisen. Die zweifellosen Thatsachen von schnellen Todesfällen oder Seuchen, welche durch Leichenausdünstungen entstanden, würden schwerlich auf einigen Seiten Platz finden; ich will daher der Kürze wegen nur die Quelle solcher Citate angeben. Bei Vicq-d'Azyr (Essais sur les lieux et les dangers des sépultures) u. Navier (Reflexions sur les dangers des inhumations)[1] finden sich so viele u. so klare Thatsachen, dass sie gar keines Commentars bedürfen. Seit Galen, der von der Fäulniss der Leichen die furchtbarsten, von ihm Pest genannten Epidemien herleitete, wird die Theorie von der Infection durch die Zustimmung der berühmtesten Aerzte aufrecht gehalten.

Obgleich der Peststoff, der sich nur in Aegypten spontan erzeugt hat, specifisch ist, so giebt es doch Seuchen, deren bekannte analoge Ursache den Ursprung der Pest sehr aufhellt. Die Charaktere dieser Arten von halbpestilentiellen Krank-

---

1) Man s. die hierher gehör. Schriften in Wildberg's biblioth. med. publ. S. 21 — 59. des 2. Bds.

heiten trugen der Reihe nach das Gepräge einer miasmat. Vergiftung, eines bösartigen oder fauligen Fiebers, u. die Pest hat dieselben allgemeinen Symptome mit einem rapidern u. gefahrvollern Verlaufe. — Die Aehnlichkeit patholog. Merkmale, welche auf Identität oder Analogie der bestimmenden Ursachen schliessen lässt, zeigt sich nicht weniger merkwürdig an einigen Pestsymptomen, namentl. an den Karbunkeln u. der Gangrän. Die Karbunkel kommen ohne u. mit Pest vor u. sie sind in beiden Fällen eine gangränöse Affection. Fragen wir nach der Ursache des sporad. Anthrax, so bekommen wir gewöhnlich „Ingestion, Inoculation oder Contact der veränderten oder faulen Thierstoffe" zur Antwort. „Häufig, sagt P. Frank, habe ich Anthrax bei Personen angetroffen, welche sich durch den Genuss des Fleisches gefallener kranker Thiere ein hitziges, aber nicht pestartiges Fieber zugezogen hatten." Scheinen nun nicht die sporadischen u. die Pest-Karbunkel, da sie gleiche Erscheinungen darbieten, einem analogen Princípe, nämlich verdorbenen thier. Substanzen, welche in fester oder gasförmiger Gestalt, gleich viel auf welchem Wege, in den Körper gelangen, anzugehören? Ein Arzneischüler zu Paris zerlegte in seinem Zimmer einen Leichnam u. schlief in dieser Atmosphäre. Plötzlich bekam er Gangrän am Fusse u. starb. War das nicht eine miasmat. Vergiftung? Man stelle diese Thatsache, die sicherlich nicht die einzige ist, welche die Wissenschaft aufzuweisen hat, mit den wenigen pathologisch-anatom. Beobachtungen, welche wir über die Pest besitzen, zusammen, u. man wird sehen, was wir selbst gesehen haben, dass Gangrän einer der gewöhnlichsten Zufälle der Pest ist, wenn diese rasch u. unglücklich endet. Vergebens erklärt man den Brand durch heftige Phlegmasien; er ist das Resultat eines Giftes, welches durch Tod erzeugt wurde u. Tod bringend ist, eines Giftes, welches den Anthrax hervorruft u. bisweilen mit Blitzesschnelle vernichtet.

Die Analyse u. Schätzung der Pesterscheinungen im Vergleich mit denjenigen Krankheiten, welche mit der Pest analoge Symptome u. Ursachen haben, könnten noch manches Andere aufklären; allein es wird nun Zeit, in die Untersuchung einzugehen, ob die schädlichen Eigenschaften der Leichenmiasmen durch örtl. Umstände einigermassen verstärkt, geschwächt oder modificirt werden können. Wie verschieden würden wir, je nach der Verschiedenheit des Bodens u. vorzüglich der geograph. Lage, die Farben, die Gerüche, die Schmackhaftigkeit u. die Gestalten finden, wenn wir den Einfluss, welchen die Oertlichkeiten auf die Naturproducte unserer Erde haben, generalisiren sollten! Und wie könnte man die Putrefaction dieser allgemeinen Regel entziehen! Glaubt man, dass sie in heissen Ländern sich eben so verhält, als unter gemässigten oder kalten Himmelsstrichen? Ob ich gleich lange Zeit in der inficirten Atmosphäre anatom. Säle geathmet hatte, so war mir der Leichengestank in Aegyp doch unerträglich. Auf einem Gottesacker Christen zu Alexandrien war der Gestank so h tig u. penetrant, dass er mir plötzlich Kopfschm zen machte, welche den ganzen Tag anhielt Man wird mir einwerfen, dass Aegypten nicht einzige heisse Land sei, wo die Gräber schle bestellt sind, während doch nach unserer M nung die Pest blos an den Ufern des Nils springe; allein die einer Gegend eigenthüml. ausschliessl. Beschaffenheit des Bodens u. des ma ist im Stande, in einem u. demselben kr machenden Principe mächtige Veränderun zu Wege zu bringen, welche unaufhaltsam deshalb nicht weniger wesentlich sind. Wa sind die Wechselfieber in dem einen Lande g in dem andern bösartig? Bewirkt der Umf die Ausdehnung, die Gestalt u. der Bestand Sümpfe die Verschiedenheit? Oft weiss m priori weiter nichts, als dass der Sumpf die w Ursache ist. Nicht anders ist es mit den Seuch welche durch die thier. Fäulniss veranlasst den sind: es waren an den meisten Orten mische, ataxische Fieber; mit denselben C teren gab es deren in Aegypten, nur waren ausserdem noch Karbunkel und Bubonen mi Fähigkeit, sich überzutragen, vorhanden. — lein um die Möglichkeit dieser Modification miasmat. Princips, welches die Pest von anderen beobachteten Krankheiten untersch darzuthun, darf man fordern, dass Aegyp selbst von allen bekannten Ländern sich u scheidet. Nur unter dieser Bedingung kö wir nach dem grossen Montesquieu wieder holen, dass ausser Aegypten kein Pestherd der Erde ist. Diese Aufgabe wird nicht s zu lösen sein, wenn man sich der topograph tails erinnert, die ich gegeben habe. Man s nirgends, als in Aegypten ein langes Thal, dem Bodensatze eines Flusses gleichförmig g det, jedes Jahr überschwemmt von einem bis zum andern, eingeengt von einer ungeh Wüste, durchdrungen von allem Feuer der S u. zufälliger Weise voll fauliger Thierstoffe. vergleiche es mit den anderen Staaten der Tür welche nicht selten der Schauplatz der Pest u. das Mittelmeer südöstlich einschliessen; vergleiche es mit Syrien, Kleinasien, den G den des Bosphorus, u. man wird einen an Ge an Gehalt, an Producten ganz verschiede im Allgemeinen gebirgigen Boden finden, gleichzeitig an die äussere Beschaffenheit u Europa u. an seinen Gesundheitsstand erin

Nachdem wir nun die Hauptumstände, w che fundamental u. bleibend sind, angegeb ben, wollen wir uns zu den Hülfseinflüssen, w che der Veränderung unterworfen sind, wend — Die Bedingungen, welche die Pest erzeug sind in Aegypten permanent, u. dennoch ko men daselbst keine regelmässig period. Epidem vor. Ich sage **Epidemien**, denn

…er, welche in Cairo die Heilkunst üben, ha… uns versichert, dass ihnen alle Jahre Pest… vorkämen, und wir haben solche auch …achtet. Nach anderen Augenzeugen kommen …e einzelne Beispiele von Pest, nämlich hef… Fieber mit Geschwülsten in den Leisten und …elhöhlen, mit schwarzen Flecken oder Kar…eln, in anderen Städten u. Dörfern vom Delta … häufiger vor. Es scheint, dass die epidem. …reitung dieser furchtbaren Krankh. vorzüg… mehr an gewisse Zustände der Atmosphäre …ses, regnerisches, windstilles Jahr, düste… nebliger Himmel, nasse u. milde Witterung …l. m.), gebunden ist. Wenn im Winter u. …rühjahre Aegyptens Atmosphäre diese scharf …chneten Charaktere hat, wenn es häufig reg… wenn der Himmel umnebelt ist, wenn der …ind anhaltend wehet oder wenn alle Winde … u. schwach sind, u. wenn die Luft heiss … verdoppelt sich die Furcht vor Epidemien. …Begünstigung dieser atmosphär. Verhältnis… …steht die Pest u. greift manchmal so schnell …waltsam, wie eine Feuersbrunst, um sich. …ien der von der Pest des J. 1824, welche …allioub entstand, zuerst Ergriffene das Ue… …iner ganzen Familie von 8 Personen, welche …tlich in einem Tage starben, mitgetheilt zu … Dieser Vorfall veranlasst mich, von dem …unge dieser Pest zu reden, denn dieselbe …rche führt zu zwei gleich merkwürdigen …sen: zur Spontaneität der Pest u. zum In…sherde.

…Den 6. Febr. 1830, als ich allein von der …ission zu Cairo zurückgeblieben war, um die …ung der Krankheiten in einem Spitale zu …chten, verbreitete sich das Gerücht von dem …uche einer Epidemie zu Khallioub. Diess … mich, von Cairo aus eine 4stünd. Excur…hin zu machen. Gegen Ende des J. 1828, …te man mir, errichtete man auf dem Platze …Kirchhofes eine Baumwollenspinnerei. Man …te dabei nicht eine Menge neuer u. alter Grä…ras in den Augen der Bewohner eine Ver…g eines geheiligten Asyles war u. sehr leb… Reclamationen veranlasste. Während der …eine Gesundheitszustand in der Stadt beru…l war, klagte ein Steinmetz, welcher an …brik arbeitete, über Kopfweh, ging nach … u. starb nach wenigen Stunden. Desselbi…gs starben noch die 8 Personen seiner Fa… und sie hatten an ihrem Körper dieselben …wülste und schwarzen Flecken, an welchen …lie Beobachtung der Araber leider zu sehr …hat. Diese Seuche, welche mit einer sel… Heftigkeit auftrat, nahm ⅓ der Bevölke… …von Khallioub weg u. kam bald nach Cairo, … fast ebenso wüthete. — Dasselbe hat man …äter in Gegenwart des Präsidenten u. zweier …r Mitglieder der Commission wieder erzählt …ichert. Das wäre also eine Pest, welche …llioub, während man auf dem Kirchhofe ein Gebäude aufführte u. Gräber demolirte, entstand. — Die Krankh., von welcher nach den Memoiren von Jonville Savary spricht, ist, ungeachtet des eigenthüml. Zustandes des Zahnfleisches, welcher auf Scorbut schliessen lässt, doch vielleicht Pest gewesen, von deren Entstehen er eine Erklärung giebt: „der Mangel machte sich bald fühlbar. Die Krankheit, seine fürchterliche Gefährtin, folgte ihm auf dem Fusse. Die Verwundeten starben Hungers: die Leichen, mit welchen der Fluss und der Kanal gefüllt war, verderbten die Luft, u. es brach eine furchtbare Seuche aus. Von den Ergriffenen entrannen nur Wenige dem Tode. Sie waren ausgetrocknet, livid, hatten schwarze Flecken, ungeheuer geschwollenes Zahnfleisch .... In diesem Zustande war vor Mansoura eine Armee, die so blühend Aegyptens Boden betreten hatte."

Ein andres Hülfsmittel der Pestentwickelung ist das Wachsen des Nils, für dessen Einfluss sehr viel Beobachtungen sprechen. Wechselsweise sind zu beträchtliche u. zu unbedeutende Ueberschwemmungen der Epidemie vorausgegangen; allein der Einfluss, welchen sie äusserten, war wesentlich verschieden. Im erstern Falle ist die äussre Krankheitsursache activer; im letztern haben die Menschen mehr Disposition. In der That sind nach übermässiger Ueberschwemmung wie nach zu starken Regen mehr Gräber unter Wasser gesetzt, die Feuchtigkeit ist tiefer in die Erde gedrungen u. die Pestemanationen sind beträchtlicher. Nach einer unzulänglichen Ueberschwemmung ist die Erndte nicht reichlich, das Volk schlecht genährt oder ausgehungert: die geschwächten Körper unterliegen leicht umgebenden Krankheitseinflüssen. Im Betreff der Frage, welche uns beschäftigt, scheint eine andre Erklärungsweise der Folgen der Nilanschwellungen für die Gesundheit nicht zulässig; denn der Nil hat es seit Menschengedenken so gehalten, die Pest aber zählt erst 13 Jahrhunderte.

§. 13. Gesundheitsreformen zur Verhütung der Pestentwickelung. Die thier. Fäulniss, von örtlichen u. besonderen Umständen begünstigt u. modificirt, veranlasst in Aegypten eine Krankh., welche für den Orient ein Unglück u. für die Sicherheit aller Nationen der Erde gefährlich ist. Man muss sich dieser putrescibeln Stoffe, über die der Mensch frei disponirt, bemächtigen u. durch ein geordnetes Beerdigungssystem die Todten verhindern, den Lebenden ein Gift zu bereiten. Die Mittel dazu wären, ohne von Verbrennung der Leichen zu reden, in Aegypten, jetzt, wie sonst, nicht schwer anzuschaffen. Die Meere und Seen von Natron, von welchen diess Land umgeben wird, sind ihm unversiegbare Salzrinnen; die Wüste bietet ihren Sand u. ihre dürren Felsen dar; im Delta könn…n Centralgrabmäler angelegt werden. Diese un…ndlich einfachen u. weniger kostspieligen Ein…

richtungen würden blos in den religiösen Vorurtheilen, in alten Gewohnheiten, in der Faulheit und Sorglosigkeit des Volkes Hindernisse finden. Allein die Despoten der Levante haben so viel Gewalt über ihre Sclaven! u. es giebt gewiss Fälle, welche Willkür entschuldigen; zuverlässig entschuldigt sie das öffentliche Wohl. Wenn daher die Staatsgewalt wollte, so würden Menschen- u. Thiergräber in Aegypten eine Reform erleiden, möge sie es nun durch geschickte Ueberredung oder durch die Kraft eines energischen u. beharrlichen Willens bewirken. Leider fühlt die gesetzliche Gewalt noch nicht die Nothwendigkeit dieser Maassregel u. es kann noch lange dauern, bevor die Türken, selbst die Vernünftigeren und besser Gesinnten unter ihnen, sich mit der öffentl. Gesundheitslehre bekannt machen u. ihren Werth schätzen. Die europäischen Mächte könnten mit ihrem Rathe bei Aegyptens Herrscher wohl durchdringen; allein sie werden sorglos bleiben, weil das Uebel entfernt ist u. weil die Ursachen der Pest und ihre Zerstörbarkeit noch nicht mit mathemat. Gewissheit dargethan sind. Wir sind überzeugt, dass die Reform der Gräber die Pest vernichten u. den durch die Quarantainen gelähmten Handel frei machen würde, u. sollten wir uns irren, so würden die Folgen davon immer noch heilsam sein. Nähme Aegypten die Gesundheitsverfügungen an, nach welchen die Beerdigungen so geregelt würden, wie sie bei anderen wohl eingerichteten Völkern sind, so müsste dieses Land gesund werden, selbst dann noch, wenn der specielle Zweck verfehlt werden sollte. — Es gäbe aber dann noch beträchtlich zu thun, um Aegypten seine alte Salubrität u. seinen Bewohnern das Glück zurückzugeben, dessen sich ihre Voreltern erfreuten. Man müsste diese Städte von Grabmälern dem Erdboden gleich machen, die stinkenden Dörfer reinigen, die Kanäle herstellen, kurz den alten Gesundheitscodex wieder einführen. [Revue méd. Mars 1834.] (*Voigt.*)

252. **Bruchstücke über Pest im Allgemeinen, mit einiger Beziehung auf die Pest zu Kronstadt in Siebenbürgen, während der J. 1813 u. 1828.** (Aus einem amtl. Berichte des *Dr.* Johann Friedrich Plecker, ausüb. Arzt zu Kronstadt.) Der Vf. versteht unter Pest jene proteusartige, meist fieberhafte Krankh., die in unserm nördl. Klima immer durch Ansteckung entsteht, durch einen meistens raschen Verlauf, tiefes Ergriffensein der Nerven-, Lebens- u. natürl. Verrichtungen, durch grosse Tödtlichkeit, endlich durch Petechien u. Striemen, vorzüglich aber u. charakteristisch durch Beulen und Karbunkeln sich auszeichnet. Er nennt sie proteusartig, weil solche unter verschiedenen Formen, als Gallen-, Nerven- oder Faulfieber u. a. sich äussert, und die Befallenen oft bei scheinbar leichten Zufällen plötzlich sterben, während andere mit den ungünstigsten Zeichen genesen. Für ihre contagiöse Natur spricht eine mehr als 100jähr. Erfahrung, u. in die österreich. u. russisch. Staaten w sie nur auf diese Weise von deren Nachbarstaa der Türkei, eingeführt. Ebenso lehrt die Erfarung, dass die Pest rasch verlaufe, die Meisten tö u. in ihr vorzüglich das Nervensystem leide, so auch, dass in der Mehrzahl der Fälle Fieber zugen sei, obschon auch bei einigen die Pestexantme sich ohne wahrnehmbare Fieberbewegun gezeigt haben. Die Petechien u. Striemen sind sich allein nicht charakteristisch u. kommen s häufig in Nerven- u. Faulfiebern vor. Erstere in der Pest meist discret, linsenförmig, gleich über der Haut, als sei diese mit dicker schwa Tinte angespritzt, u. nehmen vorzüglich die unt Gliedmassen u. den Unterleib ein. Ein chararistischeres Zeichen geben die Bubonen u. Karbkeln ab, doch constituiren auch diese nur dan Gegenwart der Pest, wenn zugleich Pest im Nbarlande, grosse Sterblichkeit an ähnlicher Krheit unter Freunden, Nachbarn u. s. w. an ei Orte, ferner rascher Verlauf der Krankheit, durch unmittelbare Berührung oder auch d schädliche Ausdünstungen des Kranken oder durch Benutzung seiner Sachen fortgepflanzt u. endlich wenn Erscheinungen eines Nerven- Faulfiebers vorhanden sind. — Die gewöhnchen Erscheinungen bei der Pest (solche der Vf. auch bei der Pest 1813 u. 1828 bachtete) sind der Zeit nach folgende: grosse Theit u. Schwäche in allen Gliedern, Niedergescgenheit, Appetitlosigkeit, Kopfschmerz, bes in der Stirngegend, beschwerliche Respiration ter Schauer im Rückgrate und Genicke, Un u. Gefühllosigkeit, Stumpfheit, matter oder st Blick, bei eigenthümlich veränderten Gesichtgen, mit 2 glänzenden Blutstreifen im innern genwinkel; Neigung zum Schlafen und zum chen, wirkliches Erbrechen schleimiger oder g gelblicher Stoffe bei gleichsam mit Kalk übertüter Zunge; matter, schwacher Puls, zuweilen schwellung der Unterrippengegend, Zunahme Hitze, des Durstes; Betäubung, schwanken Gang, Delirien, Diarrhöe, Blutflüsse u. s. w. Beulen, welche am 2., 3. Tage oder später ziehenden Schmerzen in den Theilen entsteh sind anfangs kleine, harte Drüsengeschwülste, nach u. nach selbst die Grösse einer Faust erreich sich entzünden u. eine Eitergeschwulst bilden, wche bei ihrer spontanen oder künstlichen Eröffn anfangs eine puriforme, später aber eine mehr wrige Feuchtigkeit absondert. Bei den Karbunk entstehen gewöhnlich am 2., 4. Tage der Kraheit nach vorhergegangenen stechenden, brennend Schmerzen (vorzüglich am Rücken u. an den teren Gliedmassen) eine oder mehrere hirsekähnliche, eine hellgelbe Flüssigkeit enthalten Bläschen mit rothen Umkreisen. Die Feuchtigk wird mit Zunahme des Bläschens dunkler u. trüb letzteres berstet, jaucht und lässt einen schwarz Fleck zurück. Im günstigen Falle bleibt der Umkreis entzündet; der durch partiellen Brand abg

sene Theil schrumpft zusammen u. es bildet sich offenes Geschwür, das bei seiner Heilung eine Narbe hinterlässt. Pestbeulen u. Karbunkeln men mehrere u. von verschiedener Grösse, und tere auf den ersteren entstehn. Ein schwarzer ck ohne Blase, jedoch mit dem Verlaufe des bunkels, heisst Anthrax; eine Blase, die ohne warzen Fleck u. Eiterung nach sich zu ziehen beru. vertrocknet, Vesica pestilentialis. — Die gnose ist meist ungünstig. Gute Zeichen sind: Tage des Erkrankens leichtes Fieber u. ruhiger laf; baldiger Ausbruch und leichte Vereiterung Bubonen u. Karbunkeln, rothe, immer blässer dende u. sich bis zum 4. Tage über der Haut ltende Petechien; reichlicher, trüber Urin mit sem Wölkchen, der auch nach dem Fieberan fortdauert, u. vor Allem allgemeine, gleichig sich über den ganzen Körper verbreitende weisse. Schlechte Zeichen sind: brennende erhitze am 1. Tage; kleine, harte entzündete, t in Eiterung übergehende, oder gar zurücktene Bubonen; brandige Beulen; Bubonen u. bunkeln am Halse, Gesichte u. bei Frauen an Brust; Karbunkeln, deren Eiterung nachlässt, rdfahlem u. einsinkendem Umkreise; aus Bu entstandene Karbunkeln; ferner schwarze Peen u. Striemen, das Zurücktreten anderer Peen u. s. w. — Ein anfangs mehr schleichen Gang und Zunahme beim Neu- u. Vollmonde auch in Kronstadt in den J. 1813 und 28 chtet. — Die Dauer der Krankheit anlan, so starben die meisten vor dem 5. Tage; die, e den 7. überlebten, genasen grösstentheils. ge starben apoplektisch nach 14—36 St. — Gestorbenen sind im hohen Grade entstellt, ihre en sind nicht geschlossen, das Gesicht verzerrt, Nase spitz, der Mund offen, geschwollen, mit aum bedeckt, die Zunge zum Munde herausgend, die Hände zusammengezogen, die Haut farben, die Gelenke schlaff, und am Körper chien, Beulen u. Karbunkel andeutende Stel- Bisweilen sind keine äusseren Pestzeichen an Leichen vorhanden, wie 1813 bei den ersten torbenen, oder zuerst nur Petechien, u. erst er Beulen und Karbunkel. — Dass sich die t irgendwo zeige, dazu gehören: 1) das Pestaginm; 2) dafür empfängliche Individuen, u. eine für Pestfortpflanzung günstige Luft. Bei nger Kälte, reiner Luft, so wie bei sehr grosser e pflegt dieselbe aufzuhören u. ersterer (dem nter) schreibt auch der Vf. grössten Theils das Aufen der Pest in Kronstadt 1813 u. 28 zu. — Die nkh. verschont im Allgem. Niemand, doch sind elben furchtsame, arme, sehr junge, sehr stargesunde u. ausschweifende Individuen vorzugsse unterworfen. In mancher Familie tödtet die meisten oder alle, in einer andern nur eine r einige Personen. — Die Zahl der Tage, nn die Pest nach erfolgter Ansteckng ausbricht, lässt sich nicht bestimmen, h glaubt der Vf., dass sie nicht über 20 Tage im Körper latent bleiben könne, ohne sich zu äussern. Anders verhält es sich mit dem Kleidern u. a. Effecten anklebenden Pestcontagium, das nach Jahren noch wirksam sein kann. — In der Kronstadter Pest 1828 fanden keine Recidive wie 1813 statt, auch bezeichneten keine bestimmten Krankheiten ihr Aufhören, wie damals. Die Beobachtung von Wollmar, dass von der Pest ehemals Genesene in den Narben Schmerzen während eines Pestausbruchs empfinden, fand der Vf. nicht bestätigt, indem mehrere in der Pest 1813 von Beulen Genesene 1828 über keine Schmerzen klagten. — In Betreff der Behandlung, so hält auch der Vf., wie Wollmar, es für gerathen, der Natur in ihrer Thätigkeit nicht hinderlich zu sein, u. diese vielmehr zu unterstützen. Im J. 1813 und 1828 wurden anfangs Brechmittel u. später der reizende, stärkende Heilplan angewandt; die Bubonen u. Karbunkel entweder mit erweichenden oder aromatischen Umschlägen bedeckt und die fluctuirenden Beulen geöffnet. Das Brennen der Karbunkeln ward nicht vorgenommen; sondern das Abfallen der schwarzen Schorfe der Natur überlassen, die durch passende Diät u. mässigen Weingenuss unterstützt wurde. Innerlich erhielten die Kranken wenig Medicin, und in den Krankenzimmern wurden zur Reinigung die bekannten Mittel, als salpetersäure Dämpfe, Chlorkalkauflösung u. a., in Gebrauch gezogen. Als Präservativmittel dienten Oeleinreibungen, Waschungen mit Lauge u. lauwarme Bäder. Das 1813 nach Schraud's Rathe gebrauchte Calomel wurde wegen seiner Erfolglosigkeit später nicht wieder in Anwendung gebracht. [Medic. Jahrbb. d. österr. Staates. Bd. VI. St. 2.] (*E. Kuehn.*)

253. Sectionsergebnisse bei an gastrisch-nervösen Fiebern Verstorbenen, mitgeth. v. Kreisphysikus *Dr.* Herzog in Posen. Zu den Untersuchungen, deren Resultate der Vf. in Nachstehendem mittheilt, gaben folgende Krankheitszustände, die er seit mehreren Jahren häufig zu beobachten Gelegenheit hatte, die Veranlassung. In der Regel begann das Erkranken mit einem leichten Frostanfalle, die bisher reine Zunge belegte sich stark u. es stellten sich Neigung zum Brechen, widriger Geruch aus dem Munde, bitterer Geschmack u. Gefühl von Mattigkeit ein. Verschwanden diese Symptome auf den Gebrauch zweckmässiger Mittel nicht binnen wenigen Tagen, so gesellten sich bald dumpfer Kopfschmerz in der Stirn- u. Hinterhauptsgegend, Spannung in den Präcordien u. der Gegend des rechten Hypochondrium, Schmerzhaftigkeit derselben wie der Rippenmuskeln beim Drucke hinzu, die Gesichtsfarbe wurde gelblich oder schmutzigroth, der Blick des Auges matt, der Zungenbeleg dicker u. fester, der Urin dick u. trübe, der Pulsschlag mässig schnell, schwach, Abends etwas lebhafter, der Durst aber blieb leicht zu stillen und der Stuhlgang normal. Meist nach 6 bis 10täg. Dauer des Fiebers traten nun die sogenannten nervösen oder besser typhösen

Erscheinungen ein. Der Kranke fing an, unruhig zu werden, verlor zeitweise das Bewusstsein, sprach irre, unverständlich u. nur mit Anstrengung, bekam einen trüben, umflorten Blick u. eine trockne, rissige u. schwer bewegliche Zunge, im weitern Verlaufe der Krankh. einen eigenthüml., leidenden Zug um die Mundwinkel, umschriebene Wangenröthe, der Blick wurde stier, die Lippen so wie die von diesen unbedeckten Zähne bedeckten sich mit braunem Schleime, statt ruhigen Schlafes trat ein Zustand von Betäubung ein, Flüssigkeiten konnten nur mit Beschwerde verschluckt werden, der Leib wurde weich, es trat wohl auch Durchfall, zuweilen mit unwillkürl. Ausleerungen ein, die Haut wurde trocken, bedeckte sich dagegen, wenn die Krankh. einen günstigen Ausgang nehmen wollte, mit gelindem Schweisse. Kam es zu einer günstigen Entscheidung, so minderte sich allmälig das Fieber, der Kranke wurde überhaupt ruhiger, zeigte auch mehr Theilnahme an dem, was um ihn vorging, bekam Appetit u. reinen Geschmack bei feuchter Zunge, klagte weniger über das Epigastrium u. litt nur noch an grosser Schwäche, die sich gewöhnlich erst nach langer Zeit verlor. Trat jedoch der Tod ein, so geschah diess meistens am 16. Tage vom Beginne der Krankh. unter wenig auffallenden, gewöhnlich soporösen Erscheinungen, nachdem die Pulse immer schneller u. schwächer u. die Kräfte zuweilen durch heftige Durchfälle völlig erschöpft worden waren. War das Leiden anfänglich als Brustfell-, oder Lungenentzündung mit einer Zugabe von gastrischen Zufällen aufgetreten, so gesellten sich oft trotz der besten Behandlung die oben genannten nervösen Erscheinungen hinzu, ja verdrängten die entzündl. Symptome wohl gänzlich, der Pulsschlag wurde mehr beschleunigt u. unterdrückt, die Wangen bekamen eine dunkelblaue, umschriebene Röthe auf gelblichem Teint u. die Kräfte sanken von Tage zu Tage mehr. Die Section der an vorgeschilderten Zuständen Verstorbenen ergab nun Folgendes. Vorzüglich waren es die Unterleibsorgane u. von diesen insbesondere wieder die Leber u. die Milz, die sich krankhaft zeigten, während der Darmkanal, die Nerven u. Ganglien keine durch die Sinne wahrnehmbaren Abweichungen entdecken liessen. Die Leber nämlich zeigte sich ganz oder nur theilweise und in verschiedenem Grade erweicht, besonders war es aber der stumpfe, convexe Theil des rechten Lappens, der sich in einem mehr oder weniger erweichten breiartigen Zustande befand, so dass die untersuchende Hand leicht in dessen Substanz eindringen konnte. Er erschien gleichartiger, in einander fliessender u. von livider Farbe, während der linke, noch gesunde Theil des Organes deutlich körnig, drüsenartig u. lebhaft braungelb gefärbt war. Der Umfang der erweichten Stelle war sehr verschieden, die Tiefe derselben betrug gewöhnlich 2 bis $2\frac{1}{2}$". Gleichzeitig mit dieser krankhaften Beschaffenheit der Leber, seltener ohne sie, fand sich gewöhnlich eine gänzliche Erweichung der Milzsubstanz, doch auch, wie bei der Leber, in verschied[...] Grade, häufig aber so weit vorgeschritten, [...] der eigenthüml. Ueberzug der Milz wie ein B[...] den breiigen Inhalt, ohne Form, zusamme[...] Blut liess sich, seinen äusseren Eigenschaften n[...] nie in der Substanz wahrnehmen. Ausser diesen [...]organisationen in der Leber u. Milz kamen äh[...] zuweilen auch in den Lungen u. einmal im Ge[...] vor. Meist war der untere Lungenlappen in g[...]serer oder geringerer Ausdehnung ergriffen [...] stellte eine nicht genau begrenzte, mürbe, gl[...]artige, oft breiige, dunkelbraune, mit etwa[...] vermischte Masse dar, ohne dass in den üb[...] Organtheilen Spuren einer vorangegangenen [...]zündung zu bemerken gewesen wären. Sch[...]lich erwähnt der Vf. noch, dass sich ihm b[...]handlung der oben beschriebenen nervösen F[...]zustände, besonders der sehr langwierigen C[...]lescenz, vorzüglich nützlich d. Chinin. sulph. bis zu $\frac{1}{2}$ Gr. in Verbindung mit Acid. sulph. [...] Mixt. sulph. acida gezeigt (selbst dann, [...] die Zunge stark belegt gewesen sei) u. nu[...] grosser Schwäche oder anderen beunruhig[...] Erscheinungen mit anderen Mitteln habe ver[...] werden müssen. [Casper's Wochensc[...] 1834. Nr. 22.] (*Brachma[...]*

254. **Fälle von complicirten typ[...]artigen Fiebern**; von *Dr.* Fallot, m[...] eu chef im Militairspital zu Namur. Unter [...] diesem Spitale während des Winterviertel jah[...]achteten typhusartigen Fiebern haben sich be[...] 2 durch ungewöhnliche Merkmale ausgezei[...]

Fall I. Am 22. Jan. kam der 22jähr. C[...] Goslin ins Spital, mit folgenden Zeichen: st[...] Gesichtsfarbe, sehr beträchtliche Abmagerung, [...] gestreifter eiteriger Auswurf; matter Ton und [...] Rasseln an der Basis der linken Lunge, an dere[...]tze man deutlich Bruststimme hörte; trockene, [...] Haut, Puls über 100 Schläge; Diarrhöe. Er b[...] sich blos über allgemeine Mattigkeit und Sch[...] linken Knie, dessen Gelenk heiss und angesch[...] war. Früher hatte dieser Schmerz am Ellenbog[...] gefunden, welcher geschwollen war, u. vorn u. [...] mit 10 kleinen runden, wie mit einem Kneife ge[...] Ulcerationen mit speckigem Grunde, harten, sch[...] geschnittenen und mit einem lividrothen Hofe u[...]nen Rändern besetzt war. Darunter fand d[...] Fluctuation statt. Aderlass; Eröffnung des Ab[...] aus dem jauchiger, schwärzlicher Eiter ausfloss; [...] Olecranum fand man beim Sondiren entblösst. Den [...] darauf hatten sich alle diese kleinen Ulceratio[...] ein breites brandiges Geschwür umgewandelt. [...] Zunge weiss, trocken, runzlicht. Durst ausser[...] starkes Verlangen nach Nahrungsmitteln. Die [...] Reg. supraorbital. bedeckte sich hierauf mit ebe[...]chen kleinen Ulcerationen, wie früher am Ell[...] Den Tag darauf hatten sie sich auch in ein b[...] brandiges Geschwür umgewandelt. Eine ähnliche [...]organisation fand um das Kinn herum, an dem [...] Nasenflügel u. auf dem Kamme des linken Sch[...]nes statt. Auf dem Gesichte, dem Halse, den [...] Gliedmassen stellte sich pemphigusartiger Ausschla[...] die meisten Pusteln füllten sich mit dickem ge[...] Eiter; andere befanden sich im Zustande von [...] Tuberkeln mit bläulicher Basis. Beide gingen ebe[...] schnell in Brand über. Am 2. Febr. trat unter [...]

ndem, bald stillem Delirium, Convulsionen, unwillkühen blutigen Stühlen, Harnverhaltung der Tod – Section, 28 St. nach dem Tode. Auf dem ne fanden sich zahlreiche, runde, dünne, von alcheilten Geschwüren herrührende Narben. Der sus orbital. externus ossis frontis war entblösst berflächlich cariös; das Fettzellgewebe des Gruner Augenhöhle speckig, safrangelb, mit Eiter in-. Das Gehirn war mit Blut überfüllt; das unter rachnoidea gelegene Zellgewebe mit blutigem Sefiltrirt, die weiche Hirnhaut verdickt und mit entralsubstanz auf dem vordern rechten Lappen chsen. Das linke Brustfell war beträchtlich verundurchsichtig und mit gelblichen Plättchen bein seiner ganzen Ausdehnung tuberculöse Infiltran dem obern Lappen Höhlen von der Grösse eiaselnuss, halb mit einer weisslichen Flüssigkeit reiconsistenz angefüllt. Der untere Lappen beich im Zustande rother Hepatisation, von welielfache Agglomerationen von Tuberkeln durch eissliche Farbe sehr abstachen; auch die rechte war mit Tuberkeln versehen. Im Bauche fand ine trübe, citronenfarbene Flüssigkeit. Das Vetem war voll schwarzen, dicken, pechigen Bluie Leber gross, aber gesund. Die Schleimhaut agens und des Zwölffingerdarms war schiefergrau, zähligen rothen Striemen versehen. Der ganze est der Schleimhaut des Dünndarms war zuerst weise, später allgemein gleichförmig u. tief gedas in diese Membran infiltrirte Blut liess sich sen; auch waren die Wände mit vielem freien bedeckt Die folliculösen Plättchen sehr entwiklau, ulcerirt. Das Knochensystem war im Allen erweicht; die Rippen liessen sich wie grünes rben; das Olecranum und der innere Condylus ken Schenkelbeins waren cariös. In und um das herum viel Eiter. Tiefer enthielt das zwischen uskeln gelegene Zellgewebe eine fadenziehende, nsistenz u. Farbe Rüböle ähnliche Materie. In uskeln der beiden unteren Extremitäten befand ne beträchtliche Quantität kleiner Abscesse, theils eissen und homogenen Eiters, theils blutig und ig. Der auf der Tibia gelegene Abscess ging den Knochen.

all II. Der 23jähr. grosse gutgebildete Jallet am 8. März 1834 im Spitale aufgenommen; er Tage vor seinem Eintritte, indem er einen Ha- auf der rechten Schulter trug, gefallen, worgleich ein sehr lebhafter Schmerz eintrat, der n dem nämlichen Tage wieder aufgehört, seit 2 sich aber wieder erneuert hatte. Durch die gen Kopfbewegungen wurde der Schmerz erregt; ges über war er erträglich, wenn der Kranke Lage nicht veränderte; des Nachts aber wurde nhaltend und stechend, dass er allen Schlaf verte. Auf der seitlichen und hintern Gegend des war eine harte, elastische, heisse Geschwulst, veränderter Hautfarbe vorhanden. Drückte man fühlte der Kranke darin ein Prickeln wie von tichen; das Gesicht tief krankhaft verändert; der unruhig; Zittern der Gesichtsmuskeln; heisse rockene Haut; kleiner verworrener Puls von über hlägen; sobald man den Kranken aufrecht setzte, sie so häufig und jach, dass man sie nicht mehr konnte; legte man ihn wieder nieder, so wurnach einigen Augenblicken wieder etwas langund regelmässiger; Zunge weiss, feucht; Durst haft; Bauch weich; Stuhl natürlich; Harn reichlar, citronenfarbig. Eine allgem. u. 3 örtl. Blutungen in den ersten 48 St., schmerzstillende asmen von Leinsamen machten den Schmerz erer, hoben ihn aber nicht völlig; die Härte der vulst hatte einer teigigen Beschaffenheit Platz t. Am 3. Tage des Eintritts schwoll die linke des Halses, hierauf die Parotidengegend ohne Steigerung der Sensibilität der Theile an; die Zunge wurde trocken und wie körnig; beide Arme wurden krampfhaft bewegt. Da die übermässige Häufigkeit des Pulses trotz der wiederholten Blutentziehungen fortdauerte u. die Gehirnreizung zunahm, so schritt man nun zu den ableitenden Hautmitteln Innerl. wurden blos kühlende Getränke gegeben. Auf dem Stamme, dem Gesichte und den Gliedmassen erschienen einige pemphigusartige, von einem entzündl. Hofe umgebene Pusteln; und auf dem rechten Stirnhöcker ein brandiges Geschwür. Weiche fluctuirende schmerzhafte Geschwülste von verschiedener Grösse zeigten sich auf den oberen und unteren Gliedmassen, ohne eine Veränderung der Hautfarbe. Der Kranke delirirte lebhaft Tag und Nacht. Der Stuhl wurde unwillkürlich, grün; der Harn jumentös; sehr starker Mäusegeruch. Der pemphigusartige Ausschlag nahm zu, neben mit undurchsichtigem Eiter gefüllten grossen Pusteln erschienen bläuliche Flecke; furchtbare Convulsionen; Zähneknirschen; Meteorismus; fadenförmiger, ausserordentlich rascher und verworrener Puls; Tod am 20. — Section. Das Gehirn mit Blut injicirt, sonst nichts Besonderes. Das unter der Haut des Halses gelegene Zellgewebe war verdickt und mit einer gelblichen gallertartigen Materie infiltrirt. Die Muskeln seiner seitlichen und hintern Gegend in ihrer ganzen Dicke hochroth, von vielem Blute durchdrungen u. mit Eiterpunkten besäet, die sich theils in Form von Tropfen, die man wie aus einem Schwamme presste, darboten, oder zu Abscessen zusammengeflossen waren; die weichlichten Geschwülste auf den Gliedmassen bestanden aus Eiterheerden in der Substanz der Muskeln, deren sich unzähligere auch noch in den tieferen Lagen vorfanden. Ueberall war der Eiter direct mit der Muskelfaser in Berührung. Um die kleinen Eiterheerde herum hatte die Muskelsubstanz ihre natürl. Farbe und Consistenz behalten, in der Nähe der grossen aber war sie feuchter, weniger compact. Das interstitielle Zellgewebe schien injicirt, allein die Muskelfasern hatten nichts von ihrer Zähigkeit verloren. Die Schleimhaut des Magens war wie marmorirt; der Anfang des Dünndarms safrangelb, von einigen rothen Arborisationen durchzogen. Im Ileum fanden sich Ulcerationen; in der ganzen Länge des Darmes waren die Peyer'schen Plättchen angeschwollen, in ihrem Mittelpunkte ulcerirt. Um sie herum und in ihren Intervallen fanden sich unzählige kleine Geschwüre mit scharf abgeschnittenen Rändern; die Schleimhaut des Dickdarms war körnig, an manchen Stellen sehr lebhaft geröthet, an anderen weissgraulich. Die Milz umfänglich, erweicht, die Leber farblos und zerreiblich; das Venensystem mit schwärzlichem, flüssigem Blute erfüllt, aber ohne alle Beimischung von Eiter; das Herz so weich, dass es sich leicht mit dem Scalpellstiele zerreissen liess. Seine rechten Höhlen so wie die Lungenvenen mit polypenartigen Concretionen erfüllt. Die Lungen zusammengesunken, durch alte Membranen mit den Rippen verbunden, sonst gesund. [Journ. hebd. Nr. 24 1834.]

(*Schmidt.*)

255. Witterungs- und Krankheitsconstitution (insbesondere Scharlachepidemie) von Laibach im Sommer 1833 und Frühjahr 1834; von *Dr.* F. W. Lipich, Stadtphysikus daselbst. — Nach der mit eintretender kühlfeuchter Witterung des Frühsommers des Jahres 1833 zu Ende gegangenen Influenza, welche im Frühlinge daselbst geherrscht u. mit fortschreitender Epidemie besonders das Ueberhandnehmen gastrischer Symptome begünstigt hatte, so wie gegen das Ende der Epidemie aus dem remittirenden in den intermittirenden Typus übergegangen war, u. nach dem allmäligen Aufhören der Grippe bil-

deten sich die Wechselfieber nur wenig aus und es trat eine, im Septbr. ihr Maximum erreichende, Pause in den Volkskrankheiten ein, die nur durch einige sporadische entzündliche gastrische Erkrankungsfälle, namentlich durch hin u. wieder auftauchende epidemisch zu werden drohende katarrhal. Augenentzündungen unterbrochen wurde. Die auch im Herbste noch fortdauernde unfreundliche Witterung übte jedoch auf die Veränderung des Krankenstandes keinen bedeutenden Einfluss aus. Bemerkenswerth waren nur einige Fälle von choleraähnlichen Erscheinungen, Nerven- und Scharlachfieber u. der in der Umgegend grassirende Keuchhusten. Eine ausführliche Beschreibung giebt der Vf. von denjenigen Erkrankungsfällen am Scharlachfieber, welche mehrere Glieder seiner eigenen Familie betrafen. Hiervon dürfte nur etwa Folgendes auf allgemeines Interesse Anspruch machen. — Bei den 3 daran erkrankten Kindern des Vf. hatte der Ausschlag, besonders in der Gegend der Gelenke, eine rauhe, papulöse Form und war mit bedeutendem Jucken verbunden. Bei dem einen 1½jähr. Knaben schien sich das Scharlachexanthem aus einem Nesselauschage hervorzubilden u. verschwand mit dem Fieber, ohne Desquamation, u. ohne bedeutende Folgezustände zu hinterlassen. Von den 2 in seiner Familie lebenden erwachsenen Schwestern des Vf. wurde die eine, die schon in ihrer Kindheit das Scharlachfieber überstanden hatte, blos von einer bald vorübergehenden Rachenentzündung befallen, die andre, bisher noch nicht vom Scharlachfieber heimgesuchte, Schwester aber ein Opfer dieser Krankheit. Das Scharlachfieber zeigte sich, als Entwicklungskrankheit, bei diesen Kindern, die sichtlich danach an Wachsthum u. Kraft zunahmen, äusserst wohlthätig. Wo diese Krankheit, bemerkt Vf., keine Evolution befördern kann, da giebt sie oft Anlass zu einer Revolution, daher ihre grössere Gefährlichkeit bei Erwachsenen. Der Vf. selbst u. seine damals schwangere Gattin blieben, obgleich beide die Krankh. früher nicht bestanden hatten, davon verschont; jedoch litten sie zu dieser Zeit an Mangel an Esslust, leichten Schlingbeschwerden u. mit fieberhaften Bewegungen verbundenen Nachtschweissen, die bei ihm, besonders an den Zehen, einen auffallend milchsauren Geruch hatten u. als Fussschweisse auch am Tage anhielten. Diese Zufälle dauerten bei beiden 6 Wochen hindurch.

Die dortige Witterung des Febr. 1834 beschreibt der Vf. als ungewöhnlich mild u. schön. Die Mittelwärme betrug $+ 5^0$ R.; die Vegetation hatte sich schon bedeutend entwickelt. Wechselfieber waren etwas häufiger, aber selten ohne katarrhalisch-rheumat. Begleitung u. sonstige Anomalien. Auch zeigten sich häufig innere Kopfaffectionen, Schlagflüsse, Gehirnentzündungen u. s. w. Die Grippe hatte sich zu dieser Zeit abermals in dasiger Gegend festgesetzt, nachdem sie ihren Gang von NW. nach SO., längs des Savethales, dorthin genommen zu haben schien. Der Verlauf d[…] Erkrankungsfälle war etwas gelinder, aber läng[…] als bei der im Jahre zuvor epidemisch gewese[…] Grippe. Eine gastrische Beimischung war se[…] ner als eine rheumatische; besonders wurde ü[…] Ohrenschmerz geklagt. [Clarus u. Radi[…] Beiträge u. s. w. B. 1. Hft. 1.] (*Schreb*[…]

256. **Giebt es entschiedene Fälle v[…] wahrer Variola bei gut vaccinirten I[…] dividuen?** (Eine in der Société de méd. in P[…] vorgelesene und durch Entscheidung der Ge[…] schaft gedruckte Abhandlung; von *Dr.* J. C. […] BATIER.) Nachdem der Vf. bemerklich gem[…] hat, dass man nicht die Varicellen, als eine we[…] lich vesiculöse Krankh., mit den pustulösen V[…] loiden verwechseln dürfe; dass die Varioloide[…] rer Natur nach mit den Variolae identisch […] spricht er sich über den eigentlichen Gegen[…] der Abhandlung, wie folgt, aus. Obschon i[…] Regel der Varioloidenausschlag sehr discret ist, […] die vorausgehenden u. begleitenden Symptome […] gemässigt sind, so geschieht es doch manch[…] dass dieser Ausschlag reichlich statt findet, die […] steln sehr zahlreich, nahe an einander steh[…] im Gesichte confluent sind. Solche Fälle si[…] nun, die als Beweis der Möglichkeit der Va[…] bei vaccinirten Subjecten angeführt worden […] jedoch nur aus Irrthum. Die Ursache dieses […] thums liegt darin, dass man blos auf den Aus[…] als secundären Umstand, u. nicht auf die […] der Krankh., als Hauptsache, Rücksicht g[…] men hat. Doch sind die Form der Pusteln, […] stets weniger umfänglich als die der Variola […] das Fehlen des sogenannten Eiterungsfiebers, […] wenn der Ausschlag stark ist, doch die ge[…] Intensität dieses Fiebers, die schnelle Vertrock[…] der Pusteln, die schwache Adhärenz der Bo[…] lauter Kennzeichen, die für die Sicherheit […] Diagnose nicht zu vernachlässigen sind. S[…] man sich auf solche positive Thatsachen, so […] man bis zum Beweise des Gegentheils geradezu […] Vorhandensein der ächten Variola bei den vacci[…] ten Individuen läugnen. Bei dem gegenwär[…] Stande der Wissenschaft lässt sich ferner un[…] lich behaupten, dass die Varioloiden bei sehr […] len Individuen nur deswegen vorkommen, […] die Modification durch die Kuhpocken unz[…] chend, unvollkommen gewesen sei, obschon […] Vaccine einen regelmässigen Verlauf gemacht h[…] Vielmehr dürfte die Analogie zu der Annahme f[…] ren, dass wenigstens in manchen Fällen die […] Vaccine nicht vor den Varioloiden schütze. Ue[…] gens wird die Gegenprobe der Vaccine immer […] die Zukunft ein nützliches und rationelles M[…] sein, während es zu gleicher Zeit dienen kö[…] auf eine definitive Weise den Zweifel zu lö[…] den die beiden vorigen Sätze einschliessen. […] Gegenprobe besteht nämlich darin, dass man […] dem Subjecte, welches man vaccinirt u. […] dem die Vaccine sich regelmässig entwickelt h[…] eine gewisse Quantität Lymphe nimmt u. sie […]

eren Gegenden des Körpers einimpft. Der Vf. ht gewöhnlich 6 — 8 Stiche an dem einen e u. behält sich den andern Arm für die Geprobe vor, die im Fall des Gelingens so lange lerholt werden muss, bis sie erfolglos bleibt. inge sie unter 500 Malen nur ein Mal, so wäre Grund genug, sie nicht zu verabsäumen. [Rev. d. Juillet. 1834.] (*Schmidt.*)

257. Vaccination. (Fortsetzung.) — Als chen der jetzt häufigen Pockenansteckung hat besonders folgende aufgestellt: 1) dass der stoff durch die Länge der Zeit u. seine seit der n Impfung, so oft, ja vielleicht tausendmal lerholte Uebertragung und Reproduction an itzkraft verloren habe; 2) dass die schützende kung der Impfung in dem geimpften Subjecte, die dadurch in demselben erzeugte specif. Ummung der Receptivität im Organismus, durch änge der Zeit verwischt u. vernichtet sei; und ass man zu wenig Impfstiche mache und folgeine zu schwache Reaction errege, da nur eine ommen sichernde Wirkung erreicht werde, statt der gewöhnlichen 6, 16 — 20 Stigemacht u. statt 6, 20 Pockenpusteln erzeugt en. Alle diese Meinungen sind hinlänglich von Erfahrung widerlegt worden und es fragt sich , woher es komme, dass nach gehöriger ination dennoch Menschenpockenansteckung ich, u. besonders dass dieselbe in den letzten n häufiger als sonst vorgekommen ist. Aller scheinlichkeit nach liegt der Grund hiervon lgendem. Bei jeder Ansteckung u. so auch bei er Kuhpocken giebt es verschiedene Grade vollmer u. unvollkommner Ansteckung, u. zwar solches von den verschiedenen Graden der tivität gegen den Ansteckungsstoff ab. Ist gering, so ist es auch die Wirkung und die ckung wird unvollkommen; ist sie stark, so t das Entgegengesetzte, die Ansteckung durcht den ganzen Organismus, wird vollkommen auch deren Effect, die Vernichtung der specif. änglichkeit gegen den Pockenstoff. Die Verlenheit dieser letztern liegt lediglich in der Beenheit des Subjects, manifestirt sich aber durch eichen im Voraus, u. wird nur da erkannt, wo nz fehlt, indem der Ansteckungsstoff gar nicht . Diesem nach kann es nun geschehen, dass bei en die Infection vollkommen durchgedrungen sie also ganz geschützt sind, bei manchen aber wo dann auch die Schützung unsicher ist. — rund aber, warum die Wiederansteckung in tzten Jahr. häufiger gewesen, als früher, ist dasuchen, dass seit einigen Jahr. eine weit stärallgem. variolöse Constitution geht hat, welche die Receptivität gegen das Pokt bedeutend erhöht hat, wofür als Belege solie Menschenpocken in früheren Zeiten, als lie Pest gelten können. Wenn daher die Vacch im Einzelnen nicht absolut schützt, gewährt enungeachtet noch immer so grosse Vortheile, ewiss ihr hoher Werth nicht zu verkennen ist.

Uebersicht der Vaccination des J. 1832 in der Preuss. Monarchie.

Provinz.	Regierungs-Bezirk.	Mit Erfolg geimpft 1832.	Wiederholt.	Ohne Erfolg.	Geboren sind 1832.
Preussen.	Königsberg.	23,062	41	486	26,448
	Gumbinnen.		—	—	
Westpreussen.	Danzig	12,708	—	248	nicht bemerkt.
	Marienwerder.	15,547	23 z. 3. Male	154	12,251
Pommern.	Stettin.	13,267	25	223	12,874
	Cöslin.	12,748	58	260	14,775
	Stralsund.	4,831	16	37	4,658
Brandenburg.	Stadt Berlin.	8,029	3	998	
	Potsdam.	18,653	—	—	21,324
	Frankfurth.	20,757	60	326	23,103
Schlesien.	Breslau.	27,074	364	—	35,515
	Liegnitz.	19,541	42	178	26,818
	Oppeln.	25,449	71	593	31,337
Posen.	Posen.	22,376	246	477	23,387
	Bromberg.	11,463	—	179	12,508
Sachsen.	Magdeburg.	16,623	17	147	16,949
	Merseburg.	10,999	—	95	—
	Erfurth.	5,923	33	—	9,346
Westphalen.	Munster.	—	—	—	—
	Minden.	11,656	125	257	13,492
	Arnsberg.	13,169	41	384	14,142
Rheinprovinz.	Cöln.	12,101	95	—	14,050
	Düsseldorf.	15,980	60	490	21,471
	Coblenz.	13,296	5 z. 3. Male	31	15,906
	Aachen.	9,302	6	238	11,785
	Trier.	12,142	5 z. 3. Male	133	14,111
	Summa	356,696			

[Hufeland's Journ. Mai 1834.] (*E. Kuehn.*)

258. **Resultate der Revaccination in der k. preuss. Armee vom J. 1833;** aus den beim Medicinal-Stabe der Armee eingegangenen Berichten, zusammengestellt vom G. St.-A. *Dr.* LOHMEYER. Die seit 1831 der Armee anempfohlene Revaccination der Soldaten und Recruten ist auch 1833 fortgesetzt worden. Es wurden in diesem Jahre überhaupt geimpft 48,478 Individuen. Davon hatten Narben der frühern Vaccination: deutliche 37,286; undeutliche 7,641; gar keine 3,551. Die Impfung war in ihrem Verlaufe: regelmässig bei 15,269; unregelmässig bei 12,203; ohne allen Erfolg bei 21,006. Die ohne Erfolg gebliebene Impfung wurde wiederholt mit Erfolg bei 784, ohne Erfolg bei 3,377. Durch die Impfung, die mindestens mit 20 Impfstichen geschah, wurden ächte Pusteln erhalten: 1 — 5 Pusteln bei 6,586; 6 — 10 Pusteln bei 4,854; 11 — 20 Pusteln bei 3,217 u. 21 — 30 bei 612. Von den früher u. 1833 mit Erfolg Revaccinirten wurden im Laufe des Jahres befallen: von Varicellen 54, von Varioloiden 50, von ächten Pocken 20. — Die Militairärzte haben sich sonach der Revaccination mit grossem Eifer unterzogen, wenn sie auch dabei mit manchen Schwierigkeiten kämpfen mussten. Theils konnten nämlich die Recruten hin u. wieder nicht zur Disposition der Aerzte gestellt werden, theils fand auch Mangel an Vaccinelymphe statt u. lähmte die Aerzte in ihrer Thätigkeit. Dieser Mangel an geimpften Kindern mit ächten Vaccine-Pusteln zwang mehrere Aerzte nicht nur trockenen Impfstoff zu benutzen, sondern auch sich der Lymphe aus der ihrer Form u. ihrem Verlaufe nach ächten

Kuhpocken von erwachsenen, zum ersten Male vaccinirten u. von revaccinirten Individuen zur Revaccination der übrigen zu bedienen. Die Revaccination mittels in der Ferne armirter Nadeln oder mit zwischen Glasplatten aufbewahrtem Impfstoffe blieb oft ohne Erfolg, während bei denselben Individuen durch Wiederholung der Impfung mit frischer Lymphe von Arm zu Arm meist sehr schöne Pusteln zum Vorschein kamen. Von Impfung mit Lymphe durch Revaccination wollen Mehrere ein weniger günstiges Resultat gesehen haben, als von Impfung mit frischer Lymphe von vaccinirten Kindern. Andere aber behaupten, dass dadurch im Durchschnitte eben so oft ächte Kuhpocken hervorgebracht worden wären, als durch Revaccination mit frischem Impfstoffe von Kindern. Einige Male wurden auch Kinder mit Lymphe aus ächten Vaccine-Pusteln erwachsener, revaccinirter Individuen geimpft. Die Blattern verliefen regelmässig u. wurden als Kuhpocken anerkannt u. zwar um so mehr, als spätere Nachimpfungen mit frischer Lymphe von vaccinirten Kindern nicht mehr hafteten. — Was die Impfmethode, deren sich die Militairärzte bei den Revaccinationen bedienten, anlangt, so unternahmen Einige die Impfung durch Einstiche, Andere durch Einschnitte in die Epidermis, noch Andere benutzten bald die, bald jene Methode. Der Erfolg bei beiden dürfte wohl im Ganzen als gleich zu betrachten sein, obgleich Einige die Impfung durch Stiche, Andere aber die durch Schnitte, letztere besonders bei Erwachsenen, für besser halten. Hin u. wieder entstanden zwar bei Einschnitten nach EICHHORN's Manier, wenn die Impfung haftete, verhältnissmässig nur wenige Pusteln, doch lag diess wohl im Mangel an Impfstoff, der es nicht erlaubte, die Hauteinschnitte gehörig mit Vaccinelymphe zu tränken. — Was nun den Erfolg der in Rede stehenden Revaccinationen betrifft, so ergiebt sich aus dem eben Mitgetheilten, dass fast beim dritten Theile aller Revaccinirten ächte, regelmässig verlaufende Kuhpokken entstanden. 1831 u. 32 war diess bei mehr als einem Drittel der Fall. Wenn gleich Mehrere keinen merklichen Unterschied in der Empfänglichkeit für das Kuhpockengift wahrnahmen, die Revaccinirten mochten deutliche, oder undeutliche, oder gar keine Narben einer Impfung zeigen, so war doch im Allgemeinen die Empfänglichkeit für das Kuhpockengift um so geringer, je deutlichere Narben sich vorfanden. Nicht selten war auch die Vaccination derer von Erfolg, die mehr oder weniger Spuren von Menschenpocken an sich trugen. Fälle der Art kamen fast bei allen Armeecorps, auffallend häufig aber im 2. vor. Bei letzterem wurde aus solchen regelmässig verlaufenden Kuhpocken einige Male mit Erfolg Lymphe zur Vaccination u. Revaccination Anderer genommen. Ein noch nicht vaccinirtes Kind wurde auf dem einen Arme mit Lymphe aus den Kuhpocken eines vaccinirten Soldaten, der früher Menschenpocken gehabt hatte, u. auf dem andern Arme mit Lymphe von einem vaccinirten Kinde geimpft u. die Ku[h]pocken auf beiden Armen wurden gleich vollko[m]men. In wenigen Fällen haftete selbst die Impf[ung] u. hatte ächte Kuhpocken zur Folge bei denen, [die] sowohl deutliche Narben der Vaccination, als [auch] der natürl. Blattern aufweisen konnten. Als S[ei]tenstück hierzu geben die Berichte auch ei[nige] Fälle an, in denen Soldaten Menschenpocken [be]kamen, die deutlichen Blatternarben zu Folge [in] der Jugend schon einmal dieselben gehabt hatt[en]. — In der Regel zeigte sich ferner die Impfung um [so] weniger von Erfolg, je kürzere Zeit vorher e[in]male Kupocken, Varioloiden oder Menschenb[lat]tern zugegen gewesen waren. Doch stiess man a[uch] hierin nicht selten auf Ausnahmen, da z. B. [bei] Einigen, die 1832 mit Erfolg geimpft worden [wa]ren, 1833 die Revaccination ebenfalls mit Erf[olg] ausgeführt wurde. Bei einem mit Erfolg zum [er]sten Male vaccinirten Individuum wurde s[o]schon nach 3 Wochen die Impfung mit Erf[olg] wiederholt. — In den bei weitem meisten Fä[llen] durchliefen die ächten Vaccine-Pusteln durch [Re]vaccination ihre Stadien ganz regelmässig, hi[n u.] wieder kam jedoch Abweichung vom normal. V[er]laufe in sofern vor, als im Uebrigen alle Zei[chen] der Aechtheit an sich tragenden Kuhpocken e[twas] später, bisweilen selbst 3 — 6 Tage zu spät [ent]keimten, dann aber ganz normal verliefen. [Bei] einem Soldaten wiederholte man die erfolglos [ge]bliebene Impfung 8 Tage später eine Hand [breit] unter den früheren Impfstichen und nun zeigt[en sich] nicht nur an den letzteren, sondern auch a[n den] ersteren Impfstellen mehrere ächte mit ein[ander] gleichzeitig regelmässig verlaufende Pocken. [Nicht] gar selten stellten sich bei den mit Erfolg Rev[acci]nirten bei vielen Pocken im Verlaufe derselben, [am] 8., 9. Tage, allgemeine fieberhafte Reactionen [ein] u. noch öfter sah man Anschwellungen der Ach[sel]drüsen u. weit verbreitete rosenartige Entzünd[un]gen an den Oberarmen. Anschwellungen der A[ch]seldrüsen kamen selbst im Verlaufe der unäc[hten] Kuhpocken bisweilen vor. Blieb die Impfung [ohne] Erfolg, so nahm man an den Impfstellen meist [gar] keine, oder nur sehr geringe Reaction wahr. [Bis]weilen bildeten sich aber auch an den Impfste[llen] rothe Stippchen oder entzündete Knötchen, [bei] welchen letzteren die Entzündung bisweilen so [be]deutend wurde, dass die Achseldrüsen ansch[wol]len u. selbst Fieber eintrat. Ein Musketier mit [von] der frühern Impfung nur undeutlichen Narben, [der] mit Erfolg revaccinirt wurde, bot das seltene Ph[ä]nomen eines Kuhpockenausschlages über den ga[nzen] Körper dar, indem sich nicht nur an den Impfst[el]len, sondern auch an anderen Theilen Vaccinepu[steln] entwickelten u. zwar so, dass die von den Imp[f]stellen entfernten Pocken den unmittelbar d[urch] die Impfung erzeugten, hinsichtlich Form u. Ve[r]laufes, aufs Genaueste entsprachen. Aus einer Pu[]stel an der Lende dieses Kranken wurde auf 3 An[]dere Lymphe übertragen, worauf sich regelmä[s]sige Kuhpocken entwickelten, u. als von einem die-

letzteren nochmals ein Anderer geimpft wurde, en auch bei diesem normale Pusteln zum Vorin. — Ein in der Jugend vaccinirter u. 1833, ohne Erfolg, revaccinirter Kanonier wurde r von Varioloiden befallen. Der Ausbruch der amen Pockenstippchen fand unter den gewöhnn, doch etwas stürmischen Erscheinungen Das Fieber hielt nach der Eruption noch an, ocken bildeten sich bis zum 4. Tage regelig aus, blieben am folgenden ohne Veränderu. verschwanden am 6. und 7. Tage bis auf , an der Wange, ganz. Kopf u. Brust wurnn sehr eingenommen, wenn auch der Puls wenig Fieber andeutete u. auch die Halsentung sich zurückbildete. 8 Tage nach Zuritte der Pocken brachen im Nacken, wo r ein Vesicator gelegen hatte, 13 Pocken Neue hervor, die jetzt, während der Kranke onst wohl befand, ganz gehörig verliefen. — mals brachen bei Revaccinirten unmittelbar der Impfung, am 2., 3. Tage nach derselben, henpocken aus, wo dann die Impfung keirfolg hatte. Doch gesellten auch einige Male türlichen Blattern sich den bereits ausgebil Kuhpocken hinzu. In einem solchen Falle, n natürliche Blattern ausbrachen, als 12 ächte ocken durch Impfung eben in voller Blüthe n, blieben letztere so lange unverändert stebis auch erstere dasselbe Stadium der Reife t hatten, mit denen sie dann den weitern f gemeinschaftlich u. gleichzeitig vollende— Bei einem Soldaten brach unmittelbar der Impfung Krätze aus, die jedoch keinen s auf die Vaccination hatte, denn zu gehö Zeit bildeten sich in Folge der Impfung ächte cken, die neben der Krätze regelmässig ver— In wie weit der Zweck: Verhütung der henpocken, durch Revaccination erreicht n, ergiebt sich aus dem oben Mitgetheilten. d danach von den seit ungefähr 3 Jahren mit vaccinirten und revaccinirten 1833 70 von und modificirten Menschenpocken befallen und unter diesen einige, bei denen erst npfung 1833 unternommen worden war. Resultat dürfte vielleicht nicht ganz befriedirscheinen. Bringt man jedoch in Anschlag, her bedeutenden, immer mehr zunehmenequenz die Menschenpocken in den letzten , u. namentlich auch 1833 fast durch alle der Monarchie verbreitet, grassirt haben u. rade das Alter zwischen 18 u. 24 J., also ssten Theils der Soldaten, dasjenige scheint, die natürlichen Blattern bei in den KinderVaccinirten am häufigsten auszubrechen pfle wie dass das Zusammenleben der Soldaten breitung sehr begünstigt, so dürfte dieses t um so weniger befremden, als der früher te absolute und dauernde Schutz der Kuhimpfung gegen Menschenpocken durch hrige Erfahrung sehr erschüttert ist und die enpocken selbst die von ihnen Heimgesuchten nicht durchaus und immer gegen nochmaliges Ergriffenwerden von dieser Krankheit sicher stellen. Sämmtliche Berichte stimmen übrigens darin überein, dass durch Revaccination die Menschenpocken von sehr vielen Soldaten entweder ganz abgewendet worden oder, wo sie ja ausbrachen, in ihrer Heftigkeit doch sehr gemildert erschienen sind. Von den 1833 im 8. Armeecorps vorgekommenen 325 Pockenkranken wurden 194 im 1., 97 im 2., 32 im 3. u. nur 2 im 4. Quartale von diesem Uebel befallen, was augenscheinlicher Beweis für den segensreichen Erfolg der Revaccination ist, denn die Zahl der Pockenkranken verminderte sich immer mehr, je grösser die Zahl der Revaccinirten wurde, u. war im 1. Quartale, wo Viele der neuen Mannschaften noch nicht revaccinirt waren, am grössten. Vielleicht würde auch das Resultat der Revaccination günstiger gewesen sein, wenn frische Vaccinelymphe von Kindern nicht so häufig gemangelt u. man deshalb nicht so oft mit Lymphe von erwachsenen Vaccinirten u. Revaccinirten hätte weiter impfen müssen, denn obwohl der Erfolg bei letzterem Verfahren anscheinend gleich günstig wie bei Impfung mit frischer Lymphe von vaccinirten Kindern war, so ist doch noch sehr die Frage, ob die so erzeugten Kuhpocken gleich schützend gegen Menschenpocken sind, als die durch Impfung mit Lymphe von vaccinirten Kindern hervorgebrachten? Künftige Erfahrungen werden nicht nur diese Zweifel lösen, sondern auch den umfassenderen Nutzen der Revaccination bestimmter herausstellen. — Noch ist es wohl der Erwähnung werth, dass die Revaccination einmal auch zugleich zur Vertilgung eines s. g. Muttermales benutzt wurde, indem, ausser den Impfstichen auf die gesunde Haut des Armes, auch noch in den ½" langen u. ⅓" breiten, braunen u. mit einigen Haaren besetzen Naevus auf dem rechten Oberarme so viele Impfstiche als möglich angebracht u. möglichst reichlich mit Impfstoff getränkt wurden. Da aber auf dem Muttermale nur 2 Vaccinepusteln erschienen, die gleich denen auf der gesunden Haut regelmässig verliefen, so wurde das Muttermal dadurch zwar um die Hälfte kleiner, liess sich aber nicht ganz beseitigen, da eine, nach einiger Zeit wiederholte Impfung ohne Erfolg blieb. [Med. Zeit. d. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. No. 25.] (*Kneschke.*)

259. Carré, Beobachtung einer krebsartigen Affection der Brücke. Girard, 29 J. alt, von schlechter Constitution, vorher stets gesund, hat seit 6—7 Jahr. Brausen im linken Ohre, periodisches Kopfweh (wegen dessen plötzlicher Heftigkeit er im Juni 1833 in einem Hospitale aufgenommen, nach 50 Tagen erleichtert entlassen wurde), period. Ameisenkriechen am rechten Arme u. linken Beine u. an der linken Gesichtshälfte. Wegen neuer Verschlimmerung ward er am 1. Octbr. im Val-de-Grace aufgenommen. Der Zustand am 14. Octbr. war folgender: Rückenlage, nach rechts geneigt; intellectuelle Sphäre ungetrübt; die linke Seite des Gesichts vom Ohre vor-

wärts fast ohne alles Bewegungs- u. Empfindungsvermögen, im Gehörgange und hinter dem Ohre dagegen ist letzteres ungestört; der Gesichts- u. Geruchssinn sind wenig geschwächt, mehr der des Geschmacks u. des Gehörs; das linke Auge kann blos nicht nach aussen, sonst allenthalben hinbewegt werden; Schielen; die Stimme ist verworren, zitternd, stammelnd; die Muskeln der Kinnlade contrahiren sich, doch schwächer an der linken Seite; am Halse scheint nichts gelähmt zu sein; die rechte Schulter ist gesenkt, der Arm unbeweglich, der rechte Thorax hebt sich nicht selbstständig; die rechte Bauchseite ist schlaffer als die linke; das Bein aber noch einiger Bewegung fähig; beim Aufsitzen senkt sich alsbald der Kopf zur Seite. Auch die Sensibilität dieser Theile ist vermindert. Der Appetit ist gut; zuweilen Erbrechen oder vielmehr Wiedervorquellen des Genossenen; hartnäckige Verstopfung; Respiration kurz, kraftlos, mit beschwerlichem grünlichem Auswurf; Puls langsam u. schwach; die Ernährung liegt gänzlich darnieder. Die **Diagnose** wurde auf eine tuberculöse oder cancröse Bildung in der Nähe des Ursprungs des 5. Paars gestellt. — Das Uebel nahm, unter unbedeutenden Modificationen, allmälig zu, bis am 3. Jan. 1834 ein Steckfluss dem Leben ein Ziel setzte. Bei der **Leichenöffnung**, 19 Stund. nach dem Tode, fand man die Hirnsubstanz härter als gewöhnlich u. injicirt; die Windungen der Hemisphären nach oben u. hinten verwischt; die Ventrikel durch 3—4 Unz. gelbes Serum ausgedehnt; die **linke** Seite der Brücke war beträchtlich vergrössert u. bildete eine schwarzblaue Geschwulst, deren hintere Seite an der Wand des 4. Ventrikels nur einen 6—7''' langen rundlichen Fleck, ähnlich der Hornhaut, darstellte, während sie mit der breiten vordern Fläche sich ohne deutliche Abgrenzung bis in die Hirnschenkel u. das verlängerte Mark fortsetzte. Am untern Theile der vordern Fläche zeigte sich ein gelblicher Fleck, der einer haselnussgrossen encephaloidischen Masse entsprach, indess das übrige Gewebe steatomatös (doch weich) u. von ein paar Blutklümpchen durchdrungen war. — Die Nerven, die von da ausgehen, waren theils in die Geschwulst gezogen (das 5. u. 6. Paar), theils von ihr gedrückt (der N. facialis, acusticus, glosso-pharyngeus u. vagus). Die Organe der Brust u. Bauchhöhle boten nichts Auffallendes dar, als einige rothe Flecke u. besondere Weichheit der Magenschleimhaut. [**Broussais, Annales** etc. May, u. **Archiv gén.** Juin 1834.]

(*Kohlschütter.*)

260. **Sectionsbericht über 2 Fälle von Medullar-Sarkom in den Bronchialdrüsen**; von John H. Booth. I. Der Verstorbene war 20 J. alt gewesen; die Abmagerung war geringer, als sonst bei Personen, die an Lungentuberkeln sterben; die Brust voll, gehörig ausgedehnt, u. gab bei der Percussion einen dumpfen Ton. Die Lungen zeigten nur an einer oder 2 Stellen Crepitation, u. waren auf beiden Seite[n] stark verwachsen. In der rechten Lunge sass ein[e] Geschwulst, beinahe von der Grösse der gesund[en] Lunge selbst; sie war äusserlich schwach gelapp[t,] enthielt innen eine Kyste, die durch eine Zw[i]schenwand unvollkommen getheilt war u. ung[e]fähr 8 Unz. dunkelfarbiges Serum fasste; einig[e] Stellen derselben waren weich und fasrig, w[ie] feste Hirnsubstanz; andere von kleinen Blutfleck[en] geröthet, u. noch andere durchsichtig oder galle[rt]artig. Ueber dieses krankhafte Gebilde war d[ie] Lunge oder vielmehr die Pleura ausgespannt [u.] liess sich leicht ablösen; der obere Lappen sch[ien] von der Lunge allein noch übrig zu sein, sah le[b]haft roth u. enthielt ebenfalls viele kleine G[e]schwülste. Die linke Lunge enthielt sehr viel G[e]schwülste, wovon die grösste den Umfang ei[ner] Mannsfaust hatte; eine andre kleinere lag hin[ter] dem Herzen, war sehr gefässreich, enthielt kei[ne] Kyste, aber in der Mitte eine grünlichgelbe, g[al]lertartige Flüssigkeit. Das Pericardium war [mit] diesen Geschwülsten verwachsen u. enthielt etw[as] Flüssigkeit. Alle waren mit einer feinen H[aut] umkleidet u. von der Lunge war wenig gesun[de] Substanz übrig. — Der Verstorbene war 4 Ja[hre] vorher wegen einer ähnlichen Geschwulst am U[n]terschenkel unmittelbar über dem Fussgelenke a[m]putirt worden. — II. Der Verstorbene war 3[.] alt gewesen. Die linke Lunge war mit Eiter i[nfil]trirt; die Pleura derselben Seite u. das Pericar[dium] entzündet; erstere enthielt ziemlich viel Seru[m,] letzteres eine dunkle, kaffeefarbige Flüssig[keit.] Die Bronchialdrüsen der linken Seite waren [...] verdickt u. zum grössten Theile in eine wei[sse] markähnliche Masse verwandelt, welche die ers[ten] Verzweigungen der Bronchen mit in sich begr[iff,] u. obgleich der runzlichte Zustand der innern H[aut] erlaubte, ihren Verlauf zu verfolgen, so war d[och] die Farbe und die knorplichte Substanz verloren g[e]gangen. Ein Theil dieser Marksubstanz war g[anz] weich und beinahe flüssig, u. an einer and[ern] Stelle zeigte sie eine bräunliche Färbung. A[uch] liessen sich einige weisse Faserbänder verfolgen. Die hervorstechendsten Symptome, welche b[ei] Pat. im Spitale darboten, waren die einer Br[on]chitis; dass dieselben aber zur Erkennung der [ei]genthüml. Degeneration der Lungen kaum m[ehr] als eine negative Bedeutung haben konnten, v[er]steht sich wohl von selbst (**Lond. med. G**[az.] Vol. XIII. March. 8, 1834.] (*Scheidhauer.*)

261. **Praktische Bemerkungen üb[er] die verschiedenen Behandlungen d[er] Lungenentzündung**; von *Dr.* Pujol [zu] Saint-Lys (Haute-Garonne). Zuerst erwähnt d[er] Vf., dass sich die Lungenentzündung seit d[em] strengen Winter von 1829 an in seiner Geg[end] bedeutend vervielfältigt habe; hierauf führt er [...] Fälle von Lungenentzündung an, wovon die be[i]den ersten durch Aderlass u. Blutegel; der [3.] durch Vesicatore; der 4. durch Aderlass u. [...] Brechmittel; der 5. durch Aderlass; der 6., [...]

u. 9. durch Tart. stib. in hoher Gabe, nachm im 8. Falle die Blutentziehungen vergebens gewendet u. im 9. die Krankh. der Natur hrere Tage überlassen worden war; der 10. rch Tart. stib. in hoher Gabe, u. zu spät durch antiperiod. Mittel; der 11. u. 12. durch das wefels. Chinin; der 13. durch Chinaextract u. mpher; der 14. durch die Anthelminthica behant wurden, u. der 5. u. 10. tödtlich abliefen, knüpft daran einige Bemerkungen, die auf gendes hinauslaufen. Man muss bei der Wahl gegen die Lungenentzündung anzuwendenden tels die atmosphär. Constitution, das Temperant, das Alter, das Geschlecht, die Idiosynkrades Subjects, die Jahreszeit, u. endlich die ammtheit der vorhandenen Krankheitserscheigen berücksichtigen. Der Aderlass leistet der Regel wichtige Dienste, u. der Arzt wird e Anwendung seltener zu bereuen haben als e Unterlassung; nur muss man sich hüten, ihn allen Fällen anzuwenden. Die Vorschrift, so e zur Ader zu lassen, als sich Blut in dem wurfe zeigt, hält der Vf. für zu ausschliessend schon deshalb nicht für zulässlich, weil man ein Symptom dabei berücksichtige. Auch Speckhaut auf dem Blute kann keine sichere ation dazu abgeben, indem sie in manchen n von heftiger Lungenentzündung nicht zu le kommt, während sie in anderen, wo die e vom Brand ergriffen war, sich zeigte. Der ligste Heilpunkt für die örtl. Blutentzieigen dürfte im Allgemeinen der sein, welcher ittelbar nach dem Aderlasse folgt; die gleichge Wirkung dieser beiden Mittel unterstützt gegenseitig, denn der Aderlass mässigt die emeine Reaction, während die örtl. Blutentungen den congestiven Zustand vermindern. ert namentl. der Brustschmerz nach dem Verinden des Fiebers u. selbst während der Wieenesung noch fort, so werden sich die Blutu. Schröpfköpfe weit nützlicher als ein Aderbeweisen. Es werden dabei die Kräfte des ken geschont, die zur Wiedergenesung so wendig sind. — Die Epispastica verdienen wichtige Stelle bei der Behandlung der Luntzündungen. Obschon sich die Zeit ihrer endung nicht auf eine bestimmte u. unveränche Weise festsetzen lässt, so lässt sich doch upten, dass in der Mehrzahl der Fälle das Ver nicht in dem ersten Stadium der Pneumonie , wenn der Puls stark und voll, u. die Fieeaction sehr bedeutend ist; man darf nicht für sche oder adynamische Symptome halten, was das Resultat einer zu beträchtlichen Congestion, einer ungeordneten vitalen Reaction ist. Hier en die Vesicatore das Uebel vermehren. Verten aber die Blutentziehungen die Krankh. zu besiegen, waren sie unnütz oder schädist der Schmerz lebhaft, der Puls häufig u. ach, dis Expectoration matt u. von übler Befenheit, so können die auf die afficirte Stelle oder auch auf mehr oder weniger entfernte Theile gelegten Vesicatore die grössten Dienste leisten. Die Brechmittel beweisen sich bei den biliösen Pneumonien sehr nützlich. Die Lungenentzündung scheint in diesen Fällen dem Vf. nur eine Nebenerscheinung, ein Element, eine Form der galligen Affection zu sein. Die guten Wirkungen der Brechmittel resultiren nicht einzig u. allein von dem Erbrechen, sondern auch von der darnach eintretenden mehr oder weniger reichlichen Diaphorese. Nur ist bei ihrer Anwendung wohl zu beachten, ob nicht etwa das gallige Erbrechen ein blos sympathisches ist. Der Tart. stibiat. in hoher Gabe nach Rasori zählt bereits zu viele günstige Erfolge für sich (Laennec hält ihn für das sicherste Mittel, indem er dabei unter 28 Kranken nur einen verlor), als dass man sich noch gegen seine Anwendung sträuben kann. Was die Furcht, eine Entzündung der Magendarmschleimhaut hervorzurufen, betrifft, so ist bis jetzt wenigstens noch nichts dergleichen beobachtet worden. Im Gegentheil sah der Vf. mehr als ein Mal an die Stelle der Schwärze u. Trockenheit der Zunge einen feuchten, graulichen u. homogenen Beleg treten u. die Epigastralgie in dem Maasse, als die Gaben des Brechweinsteins beträchtlicher wurden, verschwinden. Dagegen beobachtete der Vf. öfters nach dem Gebrauche dieses Mittels Schwämmchen im Munde. Am merkwürdigsten bleibt aber immer die Veränderung im Pulse. Während die Arterie sich entwickelt, vermindert sich die Anzahl der Pulsschläge dermassen, dass in einigen von Delpech beobachteten u. im Mémorial des hôpitaux du Midi verzeichneten Fällen der Puls zwischen 40 und 50 Schlägen in der Minute schwankte. Contraindicirt ist dieses Mittel bei remittirenden u. intermittirenden Pneumonien, wo dagegen die China oder das schwefels. Chinin ihre Anwendung finden. Letztere Mittel werden hier aber nicht blos als antiperiodisch benutzt, sondern beweisen sich auch als Tonica in den nervösen Pneumonien sehr nützlich. [Rev. méd. Juillet et Août 1834.] (*Schmidt.*)

262. **Ein Fall von Lungenschwindsucht**, wo fast die ganze rechte Lunge in eine ungeheure Vomica verwandelt, allgemeine Verwachsung und theilweises Schwinden des Pleurasackes gefunden ward; von William Stroud.

Ein 26jähr. Bedienter ward am 31. März 1834 in das Northern Dispensary aufgenommen; er hatte nach vorheriger Diarrhöe 4 Monate lang an heftigen Brustbeschwerden gelitten u. gab als Ursache seiner Krankheit den Aufenthalt in einer feuchten Wohnung an. Der Husten war heftig, krampfartig, den Schlaf störend, u. Schmerzen unter dem Sternum, im Kopfe u. in den Weichen erregend; der mässige Auswurf dick, zähe; nach heftigem Würgen gelblich, eiterartig; beim Aufrichten wird der Husten heftiger; Seiten- u. Rückenlage erregen keine Beschwerden. Der Kranke ist sehr abgemagert, besonders auf der Brust; in der rechten, etwas eingesunkenen Seite, auf der er im Anfange der Krankheit nicht liegen konnte, hört man bei aufmerksamer Untersuchung eine Pulsation; bei Percussion wenig Wiederhall; mit dem Stethoskop nur

unter dem Schlüsselbeine das respiratorische Geräusch. Die linke Seite zeigt schwachen Wiederhall, ziemlich deutliches Respirationsgeräusch, Herzschlag gemässigt. Puls im Liegen 100, schwach. Erst seit Kurzem hatten sich mehrere Frostanfälle und eine gelbsüchtige Hautfärbung eingestellt; doch war das Fieber mässig; seit 4 Wochen ging unter Leibschmerz zäher, schwärzlicher Schleim mit dunkeln, dann gelblichen Stuhlausleerungen ab; Urin roth, trübe; Zunge weiss in der Mitte, roth an den Rändern; wenig Durst und geringer Appetit; bisweilen Brechen nach dem Essen. Druck auf den Unterleib zeigt keine Abweichung, erregt keinen Schmerz. 2 J. vor seiner jetzigen Krankheit soll er 6 Wochen an anhaltendem Fieber gelitten, jedoch nicht über Brustzufälle geklagt haben; Phthisis in seiner Familie nicht erblich sein. — Verordnet wurden Tinct. jodin., Tinct. camph. comp., Tinct. gent. comp.; Hyoscyamuspulver, Pechpflaster auf die Brust; später ward die Dosis Jodine verringert, die Tinct. camph. durch die Tinct. hyosc. ersetzt, statt der Hyoscyamuspulver Opium haltende Seifenpillen und hin und wieder Abführmittel, um die Hartleibigkeit zu beseitigen, gegeben. Nach 6 Wochen schien der Kranke sich zu erholen, ohne jedoch an Fleisch zuzunehmen. Der Puls war aber in sitzender Stellung 120, schwach. Respirationsgeräusch nur in der obern Spitze der linken Lunge wahrnehmbar. Die Tinct. jod. wird mit Nitrum, Tinct. hyosc. u. Tinct. gent. comp. gereicht, ausserdem bekam der Kranke abführende Pillen u. zum Getränk Dec. lichenis. — Bald darauf ward der Husten viel heftiger, Schmerz in der rechten, jetzt etwas mehr wiederhallenden, jedoch kein Respirationsgeräusch zeigenden Seite stellte sich ein; von rechts sollte, nach Angabe des Kranken, der reichliche, schaumige u. schleimige Auswurf kommen. Puls im Liegen 116, schwach. Rechte Wange bisweilen geröthet, linke blass. Nach Hustenanfällen ist die rechte Hand, Arm etc. warm, die linke kühl. — Blutegel N. VI. auf die rechte Brust, Mucilaginosum mit Tinct. hyosc. und Vin. antimon, Opiumpillen. Nach den Blutegeln eine augenblickliche Erleichterung; der Husten wird durch Trinken sehr vermehrt; heftige Diarrhöe, Blähungsbeschwerden; Puls im Liegen 106, ziemlich kräftig; grössere Magerkeit und Schwäche, fast hippokratisches Gesicht. Verordnet wird: Mixt. cretae, Tinct. digit, Tinct. camph. comp., Opiumpillen. Nach 2 Tagen lässt der Durchfall nach, das Ansehn gebessert; heftiger Husten bei jeder Bewegung, jedem Schluck Getränk; die Hautbedeckungen der Brust heiss. Die Rippen der besonders in der Mitte etwas eingesunkenen rechten Seite vorzüglich deutlich hervorstehend; das metallische Klingen wird hier nun zuerst gehört. So ging es fort, bis der Kranke, nachdem sich eine nicht zu hebende Diarrhöe eingestellt hatte, 3 Monate nach seiner Aufnahme, bei vollem Bewusstsein, unter leichten Convulsionen starb. Nach dem Tode war die rechte Seite etwas zusammengezogen, so dass der Leichnam nicht gerade ausgestreckt werden konnte. Der Leichenbefund lehrte Folgendes. Die rechte Seite der Brust zusammengezogen; die Rippen nach aussen, unter scharfem Winkel hervorstehend; die Percussion gab auf der linken Brust einen bessern Wiederhall. Kopf u. Rückenmarkshöhle wurden nicht geöffnet. Brustkasten: das etwas grössere Pericardium enthielt mehr u. dunkler gefärbtes Serum wie gewöhnlich; das kleinere Herz gesund; in Folge des langsam eingetretenen Todes zeigte sich im linken Ventrikel ein gelbliches, etwas durchscheinendes Coagulum; der linke nichtverwachsene Pleurasack enthielt eine geringe Menge Serum: die linke Lunge erfüllte ihre Höhle nicht; war aber herausgenommen ziemlich gross, schwer, fest; man konnte durch das Gefühl einen bedeutenden Absatz tuberculöser Massen entdecken. Ein kleiner Theil zeigte die Gestalt kleiner, gleichgrosser, runder Körner; ein grösserer war in Vomicabildung übergegangen; die Vomicae hatten die Grösse d[er] Erbse bis Wallnuss; einige derselben, auf der O[ber]fläche der Lungen sich befindend, waren nur von [der] Pleura bedeckt, andere, in Haufen zusammengedrä[ngt,] meist mit einander verschmolzen, mit dünner, eit[riger] Flüssigkeit bis zur Hälfte erfüllt, und bisweilen [mit] einer Aftermembran ausgekleidet.

Bei weitem der grösste Theil des Tuberkelab[sat]zes stellte sich als undurchsichtige, weisse, f[este] Massen dar, mit unregelmässigen Umrissen, dem äu[sseren] Ansehen nach einer Art von Granit vergleichbar. [In] der Umgebung zeigte die gesunde Lungensubstanz [keine] Spur von Entzündung. Trachea und Bronchen er[wei]tert, die auskleidende Schleimhaut blass, hin u. w[ieder] mit weissem, undurchsichtigem schaumigem Schlei[m er]füllt. Die Bronchialdrüsen vergrössert; einige de[rsel]ben röthlich, andere von natürlich dunkler Fär[bung]. Der grösste Theil der rechten Lunge, wie gesagt[, in] eine ungeheure, fast leere, nur etwas dünne e[itrige] Flüssigkeit enthaltende Vomica verwandelt, welche [...] Pinten (Pf. III—IV) hätte einschliessen können; [die] übrige Lungensubstanz hepatisirt, dunkelgrau; die [...]ste Wandung nach dem Mediastinum zu, die d[...] nach den Brustwandungen gerichtet, mit denen [sie] vollständig verwachsen war; die beiden Pleurap[latten] mit einander verschmolzen, an einigen Stellen [...] dem entsprechenden Theile des Periosteum [...]gen; an den untersten Rippen fanden sich, [...] ihren Winkeln, einige kleine, weisse, the[ils ...] theils rauhe Exostosen, welche an die Rippen [...] selbst mittels einer zwischenliegenden Haut ang[...] waren. Die innere Fläche der grossen Vomica [war] durch grosse Granulationspunkte uneben und mi[t einer] dicken gelben Eiterlage überzogen; besonders in [...] Theile setzten durch die Höhle mehrere fleischige [...]ken, wahrscheinlich die Ueberbleibsel grösserer [Ge]fässe, der untere Theil war durch das in de[n ...] heraufstrende Diaphragma etwas zusammengedrängt[; be]stimmte Communicationen mit den Bronchien [konnten] nicht nachgewiesen werden. In der Unterl[eibs]höhle fand sich der Magen- u. Dünndarm er[...] der Dickdarm, besonders das Coecum, verengert[; die] Schleimhaut des Dickdarms entzündet, mit viele[n klei]nen, runden, hin u. wieder mit einem [...] umgebenen Geschwüren besetzt, die Mesent[erialgefässe] erweitert; die Drüsen vergrössert; die Leber [...] dere Unterleibsorgane boten nichts Bemerkenswe[rthes].

Bemerkungen. Merkwürdig ist in d[iesem] Falle der verschiedene Grad der Krankheitsen[twic]kelung in den verschiedenen Seiten der Brust; [...]ner dass die rechte Lunge nach u. nach u. [...] stürmische Erscheinungen fast ganz zerstört [...] während die linke ebenfalls krankhaft ver[ändert] war. Mit Wahrscheinlichkeit lässt sich dies [aus] dem Fehlen entzündl. Zufälle erklären; w[enig]stens zeigten sich keine Spuren von dergl. i[n der] linken Lunge; zum Beweis, dass Entzündu[ng bei] der Phthisis weder als Ursache noch als Folge [über]all anzunehmen sei; so schienen auch hier di[e in] der Schleimhaut des Colon gefundenen Gesch[würe,] die keine entzündliche Röthung oder Auftrei[bung] in ihrer Umgebung zeigten, nicht in Folge [von] Entzündung, wohl aber einer Störung im Ne[rven]systeme sich entwickelt zu haben. Die Affecti[onen,] welche so häufig in den letzten Stadien der P[hthi]sis verschiedene Stellen der Darmschleimhaut [be]fallen, werden gewiss sehr häufig durch sy[mpa]thische von den kranken Lungen ausgehende [Rei]zung der dem Vegetationsprocess im Darmka[nal] vorstehenden Nerven vermittelt. Obige Kran[...]

schichte liefert aber auch einen Beweis von der agnost. Wichtigkeit der neuern Untersuchungsmeode; das Fehlen des respirator. Geräusches in der nzen rechten etwas zusammengezogenen Seite, r Mangel an Wiederhall, bis die ungeheure Vomica m Theil entleert worden, das mit dem wiederhrenden Wiederhall sich einstellende metallische ingen, liessen die hier vorhandene Störung mit sser Bestimmtheit u. Sicherheit erkennen; der rliegende Fall lehrt ferner, dass der Erguss zwien den Pleuraplatten anfangs die Brustwandun n ausdehnt, eine Vomica dagegen gleich eine sammenziehung bewirkt. Die Contraction entht in Folge eines langsamen, aber kräftigen conctilen Processes, durch Entzündung seröser Memnen bedingt. Die Tuberkelbildung beruht, nach m Vf., in einer eigenthümlichen, wahrscheinlich rch Affection des Gangliensystems vermittelten weichung des Ernährungsprocesses; kleine ischen ziehen aus den umgebenden Theilen Nahgsstoff und scheiden ihn in ihrem Innern als sse, albuminöse, käseartige Substanz wieder . Auf der Oberfläche der Lungen befinden h bei weitem grössere, in ihnen zahlreiche kleie Tuberkel. Bis zu einem gewissen Grade entkelt scheinen sie, vielleicht in Folge des ucks, den sie erleiden oder ausüben, ihre Vitait zu verlieren, werden weich u. entleeren sich wöhnlich in die Bronchien. Manchmal zeigen einen langsamern Evolutionsgang, erregen kei- n Schmerz, keine sichtliche Störung, bis der sste Theil der Lungensubstanz verschwunden ist. sachen des schnellern Verlaufs u. belästigendere fälle sind in Phthisen die nicht selten hinzutreden entzündlichen Affectionen der Pleura, der onchien u. des Lungengewebes. — Sicher ist eine hzeitig gestellte scharfe Diagnose u. eine darauf h stützende Behandlung in jenen Krankhei- vorzüglich wichtig. Im bis zu einem gewissen ade gediehenen Uebel bleibt jedes ärztliche Einreiten erfolglos. [Medic. Quart. Review. ril. 1834.] (*Braune.*)

263. **Tödlich endender Fall von lbsucht mit Gehirnleiden**; von C. J. Aldis. Ein Mädchen von 16 J. litt schon seit Tagen an Gelbsucht, hat gegenwärtig schlech- Geschmack im Munde, erbricht sich oft; die hlausleerung sieht blass u. lehmartig; der Mund trocken; die Zunge rein; der Durst gross, der n sparsam u. gelb gefärbt; der Puls von 80 lägen, dabei Schmerz in der Lebergegend u. m Einathmen; Drücken über den Augen. Sie t Alles gelb gefärbt, ist schlaftrunken, sehr dergeschlagen, schreit u. weiss nicht wohl zu worten. Sie starb am 2. Tage nach ihrer Aufme im Spital. Section. Man fand die Dura ter stark gelb gefärbt; ebenso die Pachion. Drü-; die Hirnwindungen flach; die Seitenblutleiter l Blut; aber keinen Bluterguss oder abnorme fässentwickelung in der Hirnsubstanz. Die ine Haut des obern Theils der Luftröhre war sehr gefässreich; es fand sich ein erdiges Concrement, von der Grösse einer Kastanie in der Bronchialdrüse an der Bifurcationsstelle der Luftröhre; die Leber war weich, schlaff, ungewöhnlich klein, ihre Substanz zum Theil mit Galle gefärbt; der gemeinschaftliche Gallengang war nicht verstopft, aber sehr weit. Die linke Niere hatte eine glänzend gelbe Farbe; die rechte aber war nicht so gelb. Das Herz war klein; seine innere Haut u. die halbmondförmigen Klappen der Aorta stark gelb gefärbt. Die innere Haut des Magens war körnig u. mit Galle unterlaufen; die Milz gesund, die Bauchspeicheldrüse nicht gefärbt. — In dem Gehirne wurde also nichts gefunden, woraus sich die heftigen Erscheinungen in der Krankh. hätten erklären lassen. Diese schienen vielmehr von dem krankhaften Zustande der Leber abgehangen zu haben, so wie auch Twining (in den Clinic. Illustrations of the more important Diseases of Bengal p. 236) erwähnt, dass er oft Menschen 36 Stund. nach einem plötzlichen Ausbruche von Gelbsucht in Folge von Oppression des Gehirnes habe sterben sehen, ohne dass man eine weitere Ursache davon habe angeben können. [Lond. med. Gaz. Vol. XIII. March 1, 1834.] (*Scheidhauer.*)

264. **Frühzeitige Hämorrhoiden**; von Med.-Assess. *Dr.* Plieninger. Ein Knabe, 6 J. alt, von scrophulös. Habitus, bekam in der Gegend des Os sacrum Schmerzen, fühlte Drang zum Stuhle u. entleerte hierbei nichts als eine Quantität hellen Blutes ohne besondere Schmerzen. Diese Erscheinung wiederholte sich unter fortdauernden Kreuzschmerzen innerhalb 2 Tagen noch 2 mal, ohne eine Spur von Faeces. Nach diesen Evacuationen traten wieder natürl. Faeces ein, ohne dass der Knabe, ausser etwas auffallender Gesichtsschwäche, nur den mindesten Nachtheil empfunden hätte. Bis zu seinem 10. Jahre kamen in period. Zwischenräumen dieselben Erscheinungen. Jetzt in seinem 15. Jahre ist er völlig frei von diesem Uebel. Sein Vater litt auch an Hämorrhoiden. [Würt. med. Correspond.-Bl. Nr. 24. 1834.] (*Languth.*)

265. **Fall eines Abscesses in der Fossa iliaca**; von George Cursham. Eine Frau von 36 J. war im Octbr. von ihrem 7. Kinde entbunden worden, wobei dem Abgange der Placenta ein ziemlicher Blutfluss gefolgt war. Nach einigen Tagen stellte sich Schmerz in der rechten Reg. iliaca ein; unter der Anwendung von Blutegeln, Bähungen u. s. w. besserte sich der Zustand; doch blieb die Pat. etwas lahm. Bald aber nahmen die Krankheitszufälle wieder zu u. Vf. fand sie Ende Jan. in folgendem Zustande: grosse Abmagerung; Pat. lag im Bette auf der linken Seite, wobei sie den rechten Oberschenkel bis gegen den Unterleib anzog; der geringste Versuch, das Glied zu strecken, verursachte heftige Schmerzen; die ganze rechte Extremität war seit 14 Tagen ödematös; Trockenheit der Zunge; Durchfall; Schmerzlosigkeit des

Unterleibes; leichter Husten mit wenigem, schleimigem Auswurf; gegen Abend Fieber; kleiner Puls von 120 Schlägen; manchmal Abgang einer eiterigen Flüssigkeit durch die Scheide; früher hatte Beschwerde beim Urinlassen statt gefunden, war aber wieder verschwunden; eine innere Untersuchung entdeckte nichts weiter, als dass ein Druck auf die rechte Seite der Scheide grossen Schmerz erregte; auch schien Fluctuation daselbst wahrnehmbar zu sein. In der Mitte des Febr. erfolgte der Tod, nachdem sie in den letzten 10 Tagen öftere Anfälle von Schüttelfrost, Hitze u. Schweiss gehabt hatte u. um dieselbe Zeit auch die linke Extremität ödematös geworden war. — Section. Die ganze rechte Fossa iliaca nahm eine grosse Höhle voll fauligen Eiters u. Stücken geronnenen Blutes ein. Der Musc. psoas u. iliacus war beinahe ganz zerstört, u. der Abscess hatte längs dem Verlaufe des erstern u. zwischen den Anziehmuskeln des Schenkels sich Wege gebahnt. Die Ränder des Darm- u. Schambeines waren entblösst; ein Theil des Kapselbandes des Hüftgelenkes zerstört, so dass der Schenkelkopf zum Theil blos lag; die ihn bedeckenden Knorpel sahen zwar dunkler u. weniger glatt aus, waren aber nicht im Zustande der Eiterung. Die vordere Grenze des Abscesses war vom Bauchfelle gebildet, u. an der einen Stelle, wo dieses vereitert war, hemmte das verwachsene Colon ascendens den Erguss des Eiters, war aber selbst in Eiterung übergegangen, so dass aus seiner Höhle der Koth in den Abscess übergehen konnte. Der Abscess erstreckte sich weiter bis zur Seite des Uterus, mit dem er durch eine kleine Oeffnung am Halse communicirte. Der obere Theil des Uterus war mit den dünnen Gedärmen verwachsen, u. eine Stelle vom Umfange eines Schillings in Eiterung übergegangen, so dass jedoch die Bauchfellbedeckung unzerstört geblieben war. Die Arteria u. Vena iliaca ext., so wie die Nerven, die zum vordern Theile des Schenkels gehn, waren in dem Abscess eingeschlossen; die Arterie war etwas zusammengezogen; die Vene fühlte sich wie ein Faden an, enthielt ein sich leicht abzulösendes festes Blutcoagulum u. ihre äussere Haut war verdickt; dieser Zustand der Vene wurde bis zwischen dem Anziehmuskel des Schenkels verfolgt. Auf der linken Seite fühlte sich die Vena iliaca ext. u. femoral. ungewöhnlich fest an u. ihr Inhalt war einer Mischung aus geronnenem Blute u. Eiter ähnlich. Die Lungen boten nichts Krankhaftes dar. — Vf. hält die Abscessbildung für das primäre Leiden; die Venen der rechten Seite obliterirten, als sie in den immer weiter fortschreitenden Process der destructiven Entzündung mit hineingezogen wurden. Dafür scheint auch zu sprechen, dass das Oedem des rechten Schenkels nicht gleich vom Anfange der Krankh. sich eingestellt hatte, sondern erst nach einigen Wochen hinzugetreten war. Die Venen der linken Seite erkrankten wahrscheinlich in Folge der Aufsaugung des Eiters u. Vf. glaubt als den Zeitpunkt, wo dieses begann, die letzten Wo[chen] des Lebens bezeichnen zu müssen, wo öftere F[ieber]anfälle u. das Oedem des linken Schenkels beo[bach]tet wurden. [Lond. med. Gaz. Vol. ... March 22, 1834.] (Scheidhau[er])

266. Schwammige Desorganisa[tion] in der Urinblase eines Mädchens; [vom] Med.-Assess. *Dr.* Plieninger. — Ein zartes [Mäd]chen, 2½ Jahre alt, klagte im Aug. 1830 auf[fallend] oft über Drang zum Stuhle, wobei der Ma[stdarm] bisweilen hervortrat. Als der Vf. später um [Rath] gefragt wurde, fand er an den äusseren Gesch[lechts]theilen eine eigenthümliche, weiche u. sch[wam]mige Excrescenz von der Grösse u. Form [einer] Erdbeere, welche die Urethra völlig versch[loss u.] aus ihr hervorzukommen schien; zugleich be[merkte] er, dass unaufhörlich Urin abträufelte, w[odurch] Wundsein zwischen den Beinen entstande[n war.] Die Harnblase erschien voll, härtlich u. bed[eutend] ausgedehnt. Wenn sich beim heftigen, ... artigen Drücken der Mastdarm herausdrängt[e, trat] erwähnter Auswuchs in die Blase zurück, [wobei] eine ziemliche Menge Urin sich entleerte. [Die] Excrescenz wurde sogleich abgebunden, u. [nach]dem sie abgefallen war, konnte mittels ein[es dün]nen, elast. Katheters beinahe ein Schoppen molkenartigen trüben Urins entleert werde[n. Bei] öfterer Untersuchung mit der Sonde fand [man in] die Blase eingedrungen einen Widerstan[d, als] wenn man in fettige Substanzen hineinge[stochen] wäre. Wurde die Sonde mehr in die lin[ke Bla]sengegend gespielt, so stiess sie auf einen [har]chen Körper, der jedoch keinen Klang v[on sich] gab, übrigens bei näherer Berührung der [Sonde] auch nicht auswich. Der durch den After [einge]brachte Zeigefinger fühlte einen ovalen K[örper,] welcher etwa von der Grösse einer M[andel sein] mochte. Die aus der Urethra hervorgetr[etene] Excrescenz in Verbindung mit dem durch die [Sonde] gegebenen Gefühl von fettigen Substanzen [liess] auf ein Schwammgewächs schliessen, dessen [nä]here Beschaffenheit aber nicht ausgemittelt w[erden] konnte; wie aber der harte Körper, welch[er so]wohl durch die Sonde, als durch die Untersu[chung] per anum gefühlt wurde, anzusehen sei, [hier]über konnten nur Vermuthungen geäussert w[erden.] Nach allmäliger Abmagerung starb das Kind [unter] Zeichen einer allgemein verbreiteten Unte[rleibs]entzündung. — Bei Eröffnung des Unte[rleibes] fand man Folgendes. Beim Einschneiden [des] Bauchfelles floss sogleich eine ziemliche Qu[antität] dünnen Eiters aus; das Oment. maj. war s[ehr] leicht zerreissbar, entzündlich geröthet, die [dün]nen Gedärme von Luft aufgetrieben. Alle [mesa]raische Drüsen in vereitertem Zustande; die ausgedehnte Urinblase mit ihrer vordern Fläc[he an] die Bauchwandung angewachsen. Die weis[s aus]sehenden Wandungen der Blase fand man verdickt, insbesondere die der vordern Fläch[e; die der] Harnblase angehörige bis ungefähr ½" dick; der innern Haut des Blasengrundes waren schwa[mmige]

ige Gewächse verbreitet; aus der schwammigen crescenz nahm man einen rundlichen Körper, der Grösse einer Erbse — seinem Ansehen, ht seiner Form nach — einer Krystalllinse ähn-, der an der Luft nach u. nach weicher wurde. sser den die ganze Hinterfläche der Harnblase leckenden, markschwammähnlichen, graulich sehenden, mehr u. minder erhabenen, an ihrer erfläche auch schwarzbraun tingirten, an der is flockigen Excrescenzen fanden sich noch hrere knotige Geschwülste bis zu der Grösse er Mandel von knorpelharter Beschaffenheit. durch die Urethra hervorgewachsene Excres- e hing wirklich mit der innern Desorganisa- zusammen. Der knöcherne Theil des Beckens normal; die Nieren u. Harnleiter fand man nd. [Würt. med. Correspondenzbl. 23. 1834.] (*Languth.*)

267. Ueber die Beriberi; von P. W. ROIT, Assistent-Chirurg zu Madras. Die we- n über diese Krankh. vorhandenen Abhand- gen führen an, dass sie besonders auf die Ma- rische Küste u. Insel Ceylon beschränkt sei. der malab. Küste habe ich dieselbe während s Aufenthaltes von 2 Jahren häufig zu beobach- Gelegenheit gehabt. Die Beriberi ist grössten- ils eine primäre Krankh., durch Klima und tlichkeit erzeugt, die nicht durch andere nkheiten, weder acute noch chronische, her- gebracht wird. Sie befällt auf eine hinterli- e Weise ohne vorhergehende Symptome die ischen, indem durch einen Aufenthalt inner- der Sphäre, wo die allgemeine erregende Ursa- einwirkt, die Disposition dazu gelegt wird. Ehe Krankh. ausbricht, erscheint ein vorhergehen- Stadium mit geringer Unpässlichkeit. Kinder ben von der Krankh. verschont u. Frauen wer- selten davon befallen. — Ich habe die Krankh. er verschiedenen Formen beobachtet, welche unter 3 allgemeinen Formen beschreiben will. erste ist die heftige oder entzündl. Form, wel- gewöhnlich der erste Anfall ist, bei kräfti- Kranken. Die Symptome der Wassersucht chen der acut. oder arteriell. Wassersucht der iologen. — Die zweite ist die asthenische, der Kranke durch frühere Krankheiten oder h Rückfälle derselben abgemattet ist. — Die te möchte ich die örtliche nennen, wenn die nkh. auf die unteren äusseren Gliedmassen be- änkt ist, indem daselbst Oedem u. Paralyse e allgemeine constitutionelle Reizung zugegen — Diese Formen wechseln jedoch, nachdem Constitution des Kranken ist u. die nachthei- Einwirkungen statt fanden; denn es giebt e, wo der Kranke, mit örtl. Symptomen be- et, aufgenommen, plötzlich von einer allge- en acut. Hautwassersucht befallen wurde. er ersten Form klagt der Kranke, dass er seit zem unfähig geworden sei, sich zu bewegen, n er die Füsse nicht frei bewegen könne. s nimmt plötzlich zu, bis er zum Gehen ganz unfähig ist, wobei Oedem der Füsse, welches bald allgemein wird, zugegen ist. Die Haut ist heiss u. trocken, der Urin spärlich u. hochgefärbt, der Darmkanal verstopft, der Magen reizbar, der Puls schnell u. voll in den grossen Arterien, an den äusseren Gliedmassen verschieden, allgemeine Dyspnöe u. Symptome von Ergiessungen in der Brust; während zu anderen Zeiten Kopfschmerz, Unruhe, Delirium, mit langsamerem u. vollem Pulse eine seröse Effusion u. Druck aufs Gehirn anzeigt. Hier ist der Krankheitsverlauf reissend schnell, u. kräftige Mittel sind erforderlich, um erstern aufzuhalten. In der zweiten asthen. Form ist Bauchwassersucht meistens vorherrschend begleitet, von Symptomen einer allgemeinen Erschlaffung von kleinem, schnellem Pulse, Verstopfung des Darmkanals, spärlichem Urin, Verlust des Appetits, allgemeinem Oedem, welches beim Drucke Gruben hinterlässt, u. von Paralyse der unteren Gliedmassen. In der dritten untergeordneten Form klagt der Kranke über Eingeschlafensein der unteren Extremitäten, über Steifigkeit u. ein Gefühl von Schwere daselbst u. über ein partiell. Unvermögen, dieselben zu gebrauchen. Es ist nur Oedem jener Theile vorhanden, keine widernatürl. Hitze der Haut, der Puls ist selten beschleunigt, der Urin spärlich, der Appetit nicht beeinträchtigt. HAMILTON beobachtete 2 Formen der Krankh., eine, wo die Symptome anfangs mild waren u. an Heftigkeit zunahmen und die andre, wo die Symptome zu Anfange heftig sind, plötzlich zunehmen u. gewöhnlich mit dem Tode endigen. In *Dr.* J. JOHNSON's schätzbarem Werke über die trop. Krankheiten werden auch das Eingeschlafensein, die Paralyse u. das Oedem der unteren Gliedmassen als die Hauptsymptome angeführt, woraus Dyspnöe, Oppression der Präcordien u. der Eintritt des Todes unter Fieber u. Delirium statt findet. — Die Aetiologie der Beriberi ist nur wenig gekannt u. es wird schwer halten, rücksichtlich der erregenden Ursache etwas Bestimmtes auszusagen, ob man die Krankh. den Sumpfausdünstungen oder eigenthüml. Abwechselungen im Klima u. in der Temperatur oder einer schädlichen Eigenschaft des Wassers in der Gegend, wo die Krankh. endemisch herrscht, zuschreiben soll. Gegen Ende der regnerischen Jahreszeit ist sie am meisten vorherrschend, wenn die Temperatur mehrere Grade tiefer als die des Tages ist. Vom April bis Ult. Aug. war die Witterung anhaltend heiss und die Krankh. kam nur wenig vor. Vom Aug. bis Decbr. fand viel Regen statt, die Tage waren schwül, die Abwechselungen in der Temperatur grösser, die Ausdünstungen stärker u. die Beriberi kamen häufiger vor. Der District ist mit Wasserbehältern zur Benetzung der Gegend reichlich versehen, feuchtes Korn wird vorzugsweise erbaut. Nach der See zu liegen verschiedene Salzsümpfe u. Anpflanzungen von Baumwolle, die sehr porös sind u. daher die Feuchtigkeit

einsaugen, so dass der grössere Theil der periodischen Regen zurückgehalten wird, indem diese durch keine Flüsse fortgeschafft werden. Die Kranken schreiben gewöhnlich irgend einer schädlichen Beschaffenheit des Wassers die Krankh. zu. In der Nähe giebt es keine frischen Quellen. Das Wasser, welches man für die Küche braucht, enthält besonders schwefels. und kohlens. Kalk. Auch herrscht die Krankh. in einigen nahegelegenen Dörfern vor, wo man das Wasser für die Küche aus Wasserbehältnissen nimmt, welche voll von Unkraut u. kleinen Thierchen sind. — Die Hindoo Aerzte schreiben die Krankh. einem krankmachenden Stoffe zu, womit das Wasser u. die Luft zu gewissen Jahreszeiten geschwängert ist. — Sie wenden stimulirende u. Blähungen treibende Mittel an, als Ingwer, Nelken, Muskatennuss u. andere Gewürze, in eine Paste geformt, Treeak Farook, örtliche warme Applicationen u. stecken die unteren Gliedmassen in heissen Sand.

Man hat sich bisher darüber gestritten, ob die Krankh. ursprünglich eine nervöse sei, abhängig von einer primären Affection des Gehirns oder Rückenmarks, oder ob sie in einer wassersüchtigen Diathese bestehe u. von einer Störung des Blutsystems abhängig sei. Die letztre Meinung halte ich für die wahrscheinlichste, da die Symptome der verminderten Energie des Nervensystems nur secundäre sind, welche durch Anschwellung der Venen des Gehirns u. Rückenmarks u. durch Druck des serösen von den Membranen abgesonderten Blutes entstanden sind u. da, wie in den meisten wassersüchtigen Krankheiten, der seröse Theil des Blutes in den Höhlen u. der Cellularsubstanz befindlich ist, während die Venen mit dem Crassamentum überladen sind. Diess bezieht sich besonders auf die heftige Form der Krankh., wobei Dyspnöe u. Phrenitis statt findet, während in der milden u. mehr örtl. Form der seröse Erguss auf den untern Theil des Rückenmarkes beschränkt ist, welcher die Paralyse der unteren Gliedmassen erzeugt, da es erwiesen ist, dass Paralyse der unteren Gliedmassen ohne Krankh. des Gehirns entstehen kann. Ausserdem ist es bekannt, dass die Paralyse, welche von einem Erkranken des Gehirns oder Rückenmarkes abhängt, selten geheilt wird, während die Paralyse, welche als Begleiter dieser Krankh. auftritt, den auflösenden Mitteln u. denjenigen weicht, welche gegen Wassersuchten sich nützlich beweisen. — Die Leichenöffnungen beweisen, dass die Krank. bisweilen an Erstickung wegen vermehrten Druckes der angesammelten Flüssigkeiten in den Lungen sterben, oder an Apoplexie, wegen Druckes des nervös. Blutes aufs Gehirn u. daher entstandenen serös. Ergusses. In den meisten Fällen waren die Venen des Gehirns angeschwollen, ohne dass seröse Effusion statt fand. Seröse Effusion war zwischen der Dura u. Pia mater u. in der Basis des Gehirns zugegen. Dieselben Erscheinungen fand man im Rückenmarke; die Gefässe überladen u. serösen Erguss von den Häuten desselben. Hautwassersu[cht] über den ganzen Körper u. Erguss in die Zell[en]substanz der Lungen. In einem Falle, wo d[er] Kranke sehr an Dyspnöe gelitten hatte, fand m[an] in den Brusthöhlen viel Wasser angesammelt. [Ke]in[e] Spuren von Entzündung der Lungen und Ple[ura] waren zugegen, deren Gefässe mit dunkeln Bl[ute] überladen u. das Herz welk u. vergrössert. [In] einem andern Falle, wo der Kranke an Asci[tes] gelitten wurde in der Zellhaut ein Erguss u. [in] der Unterleibshöhle ohne Entzündung der Ei[n]geweide, grosse Wasseransammlung angetroff[en]. Auch im Gehirne u. Rückenmarke war Effusion [vor]handen. In der mildern und localen Form h[abe] ich keine Leichenöffnungen angestellt, gla[ube] aber, das der seröse Erguss auf den untern Th[eil] des Rückenmarks beschränkt ist.

Diagnose. Die pathognomon. Sympt[ome] dieser Krankh. bestehen in einer eigenthüml. pa[ra]lyt. Affection der unteren Gliedmassen, als w[enn] die Füsse die Last des Körpers nicht mehr tr[agen] können, ferner in der Schnelligkeit, womit [das] Oedem in den heftigen Formen allgemein wi[rd] und in dem dunkeln, zähen Zustande des Bl[utes] wenn es von den Kranken gelassen wird, welch[es] in mehrerer Hinsicht dem Blute von Chol[era]kranken ähnlich ist. Die anderen Symptome k[om]men dieser und anderen Wassersuchten ge[mein]schaftlich zu, z. B. die partielle Unterdrück[ung] des Urins, die verminderte Absonderung de[r] ... und die Symptome, welche wassersüchtigen [Af]fectionen des Unterleibes, der Brust oder de[s Ge]hirns eigenthümlich zukommen. — Die Prog[no]se ist gewöhnlich ungünstig. Wenn die Kra[nkh.] hinterlistig erscheint, nistet sie sich gleichsa[m in] die Constitution ein u. ist dann schwerer zu ent[fer]nen, macht häufiger Rückfälle und die Gene[sung] geht langsamer von statten. Jedoch hängt da[bei] viel von der Constitution des Kranken u. der D[auer] der Krankh. ab. Gefährliche Symptome sind a[ll]gemeines Oedem, grosse Angst u. Herzklopf[en]. Das Athmen wird bei Annäherung des Todes b[e]schwerlich u. klein u. unterbrochen, mit Sc[hluch]zen u. Stöhnen verbunden, der Puls wird schw[ach] u. unregelmässig an den äusseren Gliedmassen [u.] ist mit Herzpochen verbunden. Coma u. Delir[ium] sind ungünstige Zeichen; ebenso Uebelkeit, Ve[r]stopfung, trockne, schwarze Zunge. In ma[n]chen Fällen ist die Krankh. mit einem remittiren[den] Fieber verbunden. Die Prognose ist günst[ig], wenn das Oedem allmälig gekommen ist, w[enn] es auf die unteren Gliedmassen beschränkt, [die] Haut feucht u. mässig warm ist, wenn der Kran[ke] gut schläft u. die vitalen Functionen nicht ergri[f]fen sind. Rücksichtlich der Behandlung be[]trachten die meisten Schriftsteller die Krankh. als von Schwäche entstehend u. empfehlen sti[mu]lirende, „auflösende" u. Antimonialmittel, wä[h]rend Andere die entzündl. Natur der Krankh. z[u]geben, Blutentziehungen und ausleerende Mitt[el] empfehlen. Beide Methoden sind anwendbar, [...]

hdem die Krankheitsform verschieden ist. Die tere halte ich jedoch für richtiger, indem ich Krankh. für eine idiopath. Wassersucht ansehe che nach den Ansichten des *Dr.* PARRY, PLA-LL u. anderer Schriftsteller, durch vermehrte tigkeit u. Störung des Blutsystems ursprüng- erzeugt, mit der Entzündung eine allgemeine bindung hat, welche Gestalt sie auch nach- annehmen möge. In diesem Falle besonders achte ich die Krankh. als in einem Zustande Plethora bestehend mit gehindertem Blutum- u. glaube, dass stimulirende Mittel nur tem- ire Erleichterung verschaffen, indem sie die ikhaften Absonderungen nur unterdrücken, Ursache aber nicht entfernen, während die iptome von vermehrter Energie des Nerven- teriellen Systems die Blutentziehungen u. aus- enden Mittel erheischen. Ich habe öfters beob- et, dass, obgleich der Puls am Handgelenke vach u. unregelmässig war, während in den seren Arterien Pulsationen statt fanden, Blut- iehungen die Stärke des Pulses in den klei- Arterien ziemlich allgemein vermehrten, und e Behandlung findet besonders da ihre Anwen- g, wo Schwerathmigkeit und Delirium vorhan- , der Kranke stark ist, wo die ödematöse Ge- vulst beim Drücken mit dem Finger keine gros- Gruben zurücklässt, der Puls in den grösse- Arterien schnell u. voll ist und wo der Urin imen enthält. Hier erheischt der schnelle lauf der Krankh. entschiedene Maassregeln u. Kopf oder die Brust mag vorzugsweise er- fen sein, so sind die anderen Mittel nur von ndärem Einflusse u. nur die Blutentziehung ist Palladium, welches jene Symptome mindert, Athmen wird darnach weniger unterdrückt eschwerlich, das Oedem u. Eingeschlafensein schwindet allmälig, der Kopfschmerz, die Un- e u. das Delirium nehmen an Heftigkeit ab. Calo- (8 — 10 Gr.) u. Rad. scillae (2 — 3 Gr.) sind zlich zur Beförderung der Aufsaugung der Zellgewebe oder in den Häuten abgesonderten ssigkeiten, u. wenn der Mund afficirt wird, so uch die Gefahr vor einem tödtl. Ausgange ver- dert. Wenn der Magen sehr reizbar ist, so t eine Brausemischung mit etwas Laudanum er Kamphermischung, welche Mittel auch bei iger Dyspnöe Erleichterung verschaffen. Die eren Gliedmassen sollten auch mit stimuliren- Linimenten gerieben u. in Flanellbinden ein- ickelt werden. Wenn der Kranke schon lange ler Krankh. gelitten hat u. Bauchwassersucht ngetreten ist u. frühere Krankheiten ihn schon höpft haben, da müssen die Kräfte durch stär- de Mittel, Chinarinde, Wein u. kräftige Diät rstützt, der Unterleib u. die äusseren Glied- sen mit warmem Flanell u. stimulirenden Lini- ten eingerieben werden. Calomel u. Scilla dabei nützlich u. wenn der Mund vor Ent- ung der Wassersucht afficirt wird, so gebe von der Tinct. scillae und digital. 10 — 15 Tropf. 2 — 3mal täglich. Bei Verbindung der Krankh. mit period. Fieber gebe man das Chinin während der fieberfreien Zeit. In der 3. Form, wo das Oedem u. Eingeschlafensein auf die unteren Extremitäten beschränkt ist, hat sich Treeak Farook in der Form von Pillen mit gleichen Theilen Gewürznelken u. Rhabarberpulver 3mal tägl. genommen nützlich bewiesen. Diess ist kein stark wirkendes Mittel, erzeugt kein heftiges Purgiren, keine Vermehrung des Pulses u. dürfte in den heftigen Formen dieser Krankh. nichts leisten; nach 1 — 2 wöchentl. Anwendung in dieser Form verschwindet aber das Oedem u. die Paralyse u. wird daher auch in der Reconvalescenz bei den anderen Formen mit Nutzen angewendet, wenn die Paralyse u. das Oedem noch nicht ganz verschwunden waren. Ich bin nicht im Stande gewesen, die Bestandtheile dieses Arzneimittels zu ergründen, welches in einigen an Arabien angrenzenden Provinzen bereitet wird. *Dr.* HERKLOTTS hat diess Mittel in dieser Krankh. zuerst, wie ich glaube, empfohlen. In verschiedenen Fällen, wo es nichts nützte, war die Nux vomica nützlich, wo man mit 2 Gr. tägl. anfing u. allmälig in der Dosis stieg. Locale Blutentziehungen am Rückgrat sind auch nützlich u. ein Fliegenpflaster über die Lendengegend hat in vielen hartnäckigen Fällen Erleichterung verschafft. [Edinb. Journ. April 1834.] (*Hasper.*)

268. Pathologisch-klinische Beobachtung eines unter dem Anscheine von Schwangerschaft auftretenden Hydrops ascites, verursacht von Blasenwürmern, die sich über die Unterleibsorgane verbreitet und diese zerstört hatten. Ueber die wirksamste Behandlung in solchen Fällen; von V. L. BRERA. Der Unterleib ist häufig der Sitz mannichfacher Krankheitsformen, die sich in Folge wässriger Ergiessungen ausbilden. Nicht immer aber fluctuirt die sich hier ansammelnde Lymphe frei; manchmal ist sie vielmehr auf bestimmte Gebilde beschränkt u. in besondere Säcke eingeschlossen, die an der Oberfläche der Abdominaleingeweide hängen. So entsteht der Hydrops saccatus, den schon HIPPOKRATES (De intern. affect. Cap. XXIV.) kannte und ARETÄUS beschrieb. Ausgezeichnete Aerzte u. Anatomen der folgenden Zeiten beobachteten ihn ebenfalls u. fanden, dass alle grösseren u. kleinen Höhlen, fast alle Organe u. Gewebe der Sitz einer solchen in Säcke eingeschlossenen Ansammlung werden können. Fälle solcher Art sind so bekannt, dass nur besondere begleitende Umstände die Veranlassung geben können, dieses Thema wiederaufzunehmen, um daraus vielleicht für die Behandlung dieser nur zu oft allen Anstrengungen der Kunst trotzenden Krankheitsgattung einige Erläuterungen zu gewinnen. In dieser Rücksicht mag folgende Beobachtung mitgetheilt werden.

Im Octbr. 1804 kam ein Bauermädchen von ungefähr 26 J. ins Stadthospital zu Crema, an welcher

nichts bemerkt wurde als ein ausserordentlicher allgemeiner Kräfteverfall, der mit ihrem leidlichen Aussehn nicht harmonirte und eine sehr regelmässige Anschwellung des Unterleibs, wie sie die Schwangerschaft zwischen dem 5. u. 6. Monate darbietet, ohne die mindeste Spur jedoch irgend einer Art von Bewegung in demselben. Da die Person zu gleicher Zeit über Uebligkeiten und gänzlichen Mangel an Appetit klagte, so schloss man auf Schwangerschaft, obwohl sie diess ernsthaft läugnete und zugleich hinzufügte, sie sei niemals menstruirt gewesen. Die Exploration bestätigte die Vermuthung der Schwangerschaft, denn der Muttermund war gänzlich verschlossen. Die Kranke wurde ohne weitere ärztl. Behandlung in Aufsicht genommen. Unterdessen nahm der Unterleib von Tag zu Tage an Umfange zu, genau wie bei Schwangerschaft, was denn auch die vorgefasste Meinung immer mehr bestärkte. So hatte die Person 3 Monate zugebracht, als plötzlich der Unterleib zusammenfiel, ein remittirendes Fieber sich entwickelte und das Aussehn der Kranken ein sehr bedeutendes Leiden verkündete. Das Fieber hatte den Charakter einer lenta nervosa HUXHAM's, wie es bei beträchtlichen Vereiterungen aufzutreten pflegt; und bald wurde es klar, dass allgemeine Tabes den so lange Zeit bedrängten Organismus zerstöre. Auch waren die angewendeten Mittel ohne Wirkung, und nach weniger als 3 Wochen raffte eine schnelle Verzehrung die Kranke hin. Zur Zeit des Todes war der Unterleib so eingefallen u. zusammengezogen, dass er gänzlich leer schien. — Eine so heimtückische, in so kurzer Zeit tödtlich gewordene Affection, die nicht einmal Vermuthungen, geschweige denn ein festes Urtheil über die dabei obwaltenden patholog. Verhältnisse erlaubte, musste wohl auf die Ergebnisse der Leichenöffnung sehr gespannt machen. Kopf- und Brusthöhle zeigten nichts Regelwidriges. Der Unterleib dagegen bot einen ebenso unerwarteten als merkwürdigen und in den Annalen der patholog. Anatomie kaum erhörten Anblick dar [1]). Das ganze Bauchfell, so wie die in dasselbe eingewickelten Unterleibsorgane waren über u. über mit einer ungeheuren Menge blassgelber, halbdurchsichtiger Bläschen, von allen Grössen, von der einer Wallnuss bis zu der eines Hirsekorns, besäet. Der Grund der Harnblase u. des Uterus waren gleichfalls von ihnen bedeckt. Ausserdem war das Parenchyma der Leber, der Milz, ferner der Magen u. Darmkanal dermassen von den Bläschen eingenommen und zerstört, dass man geradezu sagen konnte, es existirten nur noch die Umrisse von ihnen. Die Leber war nur noch einen Querfinger stark. Statt der Milz sah man einen Beutel, der ihre Figur zeigte, u., wie sich hernach ergab, der äussere Ueberzug derselben war. Die Wände des Magens und Darmkanals waren so dünn und durchsichtig wie fast ein Spinnen- oder anderes thier. Gewebe. Das Netz war geradezu in eine Masse solcher Bläschen verwandelt, und sah aus wie Seifenschaum, der sich etwa auf die Weise, wie jenes, im Unterleibe ausgebreitet hätte.

Die Krankh. war also ein Hydrops ascites aus einer unzähligen Menge verschieden grosser Bläschen bestehend gewesen, u. diese Art von Einsakkung flüssiger Lymphe musste nothwendig die Diagnose, wo nicht unmöglich, doch ausserordentlich räthselhaft machen. Allerdings erwähnen viele Schriftsteller wässerige Ansammlungen, die in mehr oder weniger grosse Säcke, u. auch in Bläschen, die in verschiedenen Höhlen des Körpers emporgeschossen, eingeschlossen waren. — Allemal aber fanden sich diese mit Lymphe erfüllten Säcke nur in einzelnen Gebilden, u. noch nirgends, so weit es bekannt ist, sah man sie in so grosser Ausbr[illegible]tung die Wandungen u. die sämmtl. Eingewei[illegible] einer so grossen Höhle wie die des Unterleibes e[illegible]nehmen. Dieser Umstand, u. dass die Kra[illegible] den Anschein einer Schwangerschaft darbot, ma[illegible] sie der Aufmerksamkeit der Aerzte werth. — D[illegible] hierin allein beruht das Interesse und die Neu[illegible] dieser Beobachtung nicht. Es würde sich am E[illegible] immer blos um eine verlarvte Krankheit hand[illegible] deren Schilderung für die Therapie keine Erg[illegible]nisse darböte. Das Wesentliche war dabei [illegible] mehr, dass dieser Hydrops saccat. des Unterl[illegible] nicht aus einer Anhäufung unorganischer, [illegible] Lymphe erfüllter Bläschen, sondern vielmehr [illegible] Organismen entstanden war, die, um mit Pau[illegible] zu reden, „lebende im lebenden" sind. So [illegible] hielt es sich wirklich, da eine Menge dersel[illegible] von verschiedener Grösse u. aus verschiedenen [illegible]len des Unterleibes entnommen, sich unter d[illegible] Mikroskop als jene Eingeweidewürmer erg[illegible] die TREUTLER (Auctarium ad Helminthologiam [illegible] 14. Taf. III. Fig. I, 4.) als Taenia visceralis [illegible]schrieb, und JÖRDENS in dem Netze der Schw[illegible] beobachtete. Ihre äussere oder Scheidenk[illegible] glich an Gestalt einer Art von Beutel, u. be[illegible] offenbar aus Ausdehnungen des die Unterleib[illegible]dungen u. Eingeweide überziehenden Bauch[illegible] Manche dieser Kapseln waren länglich, ma[illegible] vollkommen rund, oval, birnförmig, manche [illegible] oder weniger zusammengezogen, wahrsch[illegible] in Folge der grössern oder geringern Nachgi[illegible] des Bauchfells an verschiedenen Punkten. [illegible]nete man durch einen Kreuzschnitt den obern [illegible] der Kapsel u. schlug die Schnittränder nach [illegible]um, so stellte sich der hintere Theil des ke[illegible] spitzigen Körpers des Wurmes dar, ein zartes [illegible]chen von ungleicher Oberfläche, welches fr[illegible] der Kapsel schwamm. Aus der Kapsel hera[illegible]nommen zeigte der Wurm in der Mitte [illegible] vordern ausgedehnten Endes einen dreiglied[illegible] Anhang. Diese Glieder, ähnlich denen des B[illegible]wurms, waren eines in das andre eingefalzt, [illegible] das letzte konnte sich in die Blase selbst zurü[illegible]ziehn u. verbergen. Auf der Spitze des Anh[illegible] sass etwas einem Kopfe Aehnliches, was im Zust[illegible] der Erschlaffung in die umgebenden Runzeln [illegible]rückgezogen die Gestalt einer in drei deutli[illegible] Höcker getheilten Erhabenheit darbot. Uebrig[illegible] waren an dieser Art von Kopf weder die Sa[illegible]wärzchen, noch die mit Haken besetzte Krone, [illegible] sie bei vielen anderen Blasenwürmern vorkom[illegible] zu bemerken, obgleich von den in Rede stehend[illegible] die grössten unter das Mikroskop gebracht wurd[illegible]

Der Tod der oben erwähnten Kranken m[illegible] also der allmäligen, aber gänzlichen Zerstörung d[illegible] Parenchyms der Unterleibsorgane zugeschrieb[illegible] werden, die durch die in ungeheurer Zahl sich hi[illegible] entwickelnden u. lebenden Blasenwürmer bewerk[illegible]stelligt wurden. Die Substanzen, welche für d[illegible] organ. Assimilation u. zur Erhaltung jenes Paren[illegible]chyma bestimmt waren, dienten zur Ernährung

1) Im Original ist eine Kupfertafel beigegeben, auf welche das Folgende zum Theil verweist.

Würmer; und hieraus folgt 1) wie sehr Rush recht gehabt habe, die Blasenwürmer als Wesen betrachten, die zur Erhaltung der Integrität des pers, auf dessen Kosten sie sich entwickeln, wachsen u. sich vermehren, nothwendig seien; 2) dass die Behandlung der Wurmkrankheit den prakt. Arzt Gegenstand von der höchsten chtigkeit sei, da es hier darauf ankommt, den per von der durch die Würmer verursachten han. Reizung u. deren Folgen zu befreien, so von dem Schaden, welcher der organ. Assi- tion aus der Entziehung der ihr bestimmten erien erwächst. — Es ist aber wichtig, die en Spuren einer Wurmerzeugung dieser Art ver- en zu können, will man anders mit Glück der bmaligen beträchtlichen u. kaum zu bekämpfen- Zerstörung entgegenarbeiten. Hier scheint fol- de Beobachtung einzuschlagen.

Im J. 1805 kam ebenfalls in das Spital zu Crema Frau von 48 J. mit Ascites, als dessen Ursache ine ganz vernachlässigte Tertiana angab. Der Un- ib war allerdings ascitisch aufgetrieben, indessen die Schwappung nicht allenthalben zu bemerken, ern bei dem Klopfen schien es, als sei die Bewe- der Flüssigkeit nur auf einige Stellen beschränkt. erdem klagte die Kranke über ein durch die gan- Unterleibshöhle verbreitetes Gefühl von Stichen u. beln. Dass man einen Hydrops saccat. vor sich , dass die Säcke von der Beschaffenheit der im ten Falle erwähnten seien, schien unzweifelhaft; man sich aber der Diagnose ganz versichern wollte, le die Paracentese gemacht. Der Erfolg bestätigte gefasste Ansicht; denn um nur einigermassen eine ntität Wasser abzuzapfen, musste die Punction an eren Stellen gemacht werden. Jedesmal quollen einige Tropfen lymphat. Flüssigkeit aus der Ca- , u. diese waren mit Fetzen organisirter Häute, sie sich bei den Blasenwürmern zeigen, vermischt. war nun über die Krankheit im Klaren, und es de der Tabak, dessen anthelminth. und diuret. nschaften eine glückliche Praxis oft bewährt hat, wendet, zuerst in Form eines Syrups (dessen Vor- ift Brera in seinem Formular mitgetheilt hat), der zu 2 Unz. des Tags gegeben wurde; dann zugleich und Abends ein Tabaksrauchklystir. Am 3. Tage der Urin an sich reichlich zu entleeren, der Un- ib nahm an Umfang ab, das Stechen und Kriebeln lemselben verlor sich gänzlich. Im Fortgange der andlung wurde noch eine Abkochung der China mit eteräther angewendet, nährende Diät verordnet, u. Kranke genas sehr bald. Acht Jahre später ver- erte sie immer der besten Gesundheit genossen zu en.

Wenn hieraus Einiges zu einer glücklichern handlung solcher Fälle zu entnehmen ist, so er- tert es zugleich in etwas das sehr dunkle Capi- von den Blasenwürmern, die von manchen Ace- llocysti genannt, von Brera (in seinen Memo- fisicomediche sopra i vermi del corpo umano p. 8) als Cysticerci, fischiosomi, bezeichnet wer- n. Die Alten begriffen diese alle ohne Unter- hied unter den Hydatiden. — Diese Geschöpfe twickeln sich häufig in den Geweben, namentl. nen der Eingeweide, des Menschen u. der Thiere. re Bildung ist ein durchsichtiges Bläschen, das nchmal einzeln, manchmal in grösserer oder ge- gerer Zahl vereinigt, auch zu mehreren unter sich zusammenfliessend vorkommt. Sie enthalten eine durchsichtige Flüssigkeit; sie selbst sind in ei- nen fibrösen Ueberzug eingeschlossen, der sich aus dem häutigen Gewebe der Theile, wo sie auf- sprossen, bildet. In der Regel hängt das eigentl. Bläschen mit der es umschliessenden Kapsel inner- lich nicht zusammen. Sie haben ein selbstständi- ges, von dem Leben des Theils, auf welchem sie sitzen, unabhängiges Leben, und hierin liegt der Grund, weshalb sie von Naturforschern u. Aerzten zu den Helminthen gezählt werden. Die Perio- den ihres Daseins sind ihre Entwickelung, Heran- wachsen u. Verbreitung auf Kosten der organ. Ge- bilde, die ihren Herd abgeben, die Zerstörung des Parenchyms derselben, und folglich die Zer- störung des Materials u. der Bildung des Organis- mus überhaupt. Einige Schriftsteller haben ihr ei- genthüml. Leben bezweifelt, doch scheint die ent- gegengesetzte Meinung durch genauere Untersu- chung u. durch den oben berichteten Fall bestä- tigt zu werden. Denn in dem letztern hatten sie mit der Zerstörung des Parenchyms der Unterleibs- eingeweide auch das Leben der Kranken vernich- tet; sie selbst überlebten dieses, denn bei der Lei- chenöffnung fand man sie noch in vollkommenem Zustande (floridi) u. in ihrer Structur unversehrt: ihr Ableben konnte also blos dem Mangel an Nah- rung, nicht aber einem Zerfallen ihrer Organisation zugeschrieben werden.

Für die Physiologie lebender Geschöpfe über- haupt, u. für die Pathologie der Wurmkrankhei- ten ergiebt sich aus dem Vorstehenden: I. Die Bla- senwürmer, obwohl nichts weniger als vollkomm- ne Thiere, treten doch in die Kette organisirter Wesen ein, und würden neben die blasenförmi- gen Geschöpfe zu stehn kommen, welche die Hel- minthologen als Protococcus aufgeführt haben. II. Die Blasenwürmer in ihrer Eigenschaft als Pa- rasiten werden durch veränderte organ. Reaction vernichtet, u. diese Reaction wird bewirkt entwe- der durch Umänderung der vitalen Assimilation in den als Herd jener Würmer dienenden Geweben, u. durch die daraus hervorgehende Entziehung des Nahrungsstoffes für dieselben; oder indem sich durch Ausschwitzen einer eiweissstoffigkalkerdigen Mate- rie eine Kyste um den Parasiten herum bildet, die ihn als Kapsel einschliesst, isolirt, zusammendrückt, u. durch Zerquetschen oder Entziehen der Nah- rung vertilgt. Ersteres ist Sache der ärztl. Be- handlung u. der Zielpunkt aller Indicationen; letz- teres bleibt der Thätigkeit der organ. Vegetation vorbehalten. III. Die ausgeschwitzte eiweissstoffig- kalkerdige Materie verkleinert allmälig den Umfang u. die Höhlung der Blase, vernichtet endlich so mit ihnen den Wurm selbst u. wandelt das Ganze in einen abgegrenzten Tuberkel um, dessen Inhalt der Wurm oder Reste der Gewebe sind, aus denen er entstand. — Noch ein Fall verdient hier auf- geführt zu werden. Im J. 1808 starb in dem klin. Institute zu Bologna, damals unter Testa's Leitung, eine Frau an Tabes in Folge eines lang-

wierigen u. hartnäckigen Hysterismus. Brera u. Testa machten die Leichenöffnung zusammen. Mitten in der allgemeinen Abzehrung fiel die Beschaffenheit der Leber sehr auf. Sie war krankhaft vergrössert, schlaff; hier und da zeigten sich auf ihr weissliche runde Körper von kalkig-knorpeliger Consistenz u. der Grösse einer Haselnuss. Als man diese öffnete, fand man in allen Lymphe und in ihr ein Bläschen schwimmend, wie die oben beschriebenen, mit einem Anhange, der noch über die Kapsel hinausstand und Hals und Kopf zu sein schien. Starke Blutgefässe, von denen eins vortrefflich injicirt wurde, gingen von der Lebersubstanz, meistens in schräger Richtung, nach der einen Seite der Kapseln herüber u. verzweigten sich daselbst. Das Thier der Kapseln hatte deutlich Kopf, Hals u. Körper. Der Kopf war an der Spitze mit einem abgestumpften Rüssel versehen, an dessen Basis die hakenförmige Krone sass. Der Hals war glatt, lang, cylindrisch-konisch. Der Körper länglich eiförmig, eine vollkommene Blase, u. hing mit dem hintern Ende an der innern Fläche der knorpeligen Kapsel. Das Ganze stellte einen birnförmigen Körper dar. Diesen Blasenwurm, der Gestalt nach dem Cysticercus clavatus Zeder ähnlich, welchen schon Stenon (Bartolin. in Act. Hafn. T. I. p. 68. Nr. 36.) kannte u. der in der Leber, dem Bauchfelle u. Netze bei wilden Schweinen, Rehen und Rennthieren vorkommt, glaubte Brera damals für eine besondere Species halten zu müssen u. beschrieb ihn in seinen Memorie fisicomediche etc. Taf. III. Fig. 4. p. 159. unter dem Namen Fina hepatica. Jetzt ist er der Meinung, dass der beschriebene Ueberzug als die vollendete Umgestaltung der Kapsel in eine harte Schale mittels der Ausschwitzung der eiweiss-kalkartigen Materie angesehn werden müsse, welche mit der Zerstörung des eingeschlossenen Thieres zu einer Tuberkelmasse wurde. Die Leber jenes Leichnams enthielt auch wirklich noch mehr solcher Tuberkel von verschiedner Grösse, die aber damals nicht untersucht wurden, weil man sie für gewöhnliche hielt. [Antologia med. 1814. Marzo.]

(*Neubert.*)

269. **Ueber die venerischen Krankheiten.** Ein Vergleich der, in dem Militair-Hospitale zu Bordeaux angewandten, mercuriellen u. antiphlogistischen Behandlung; von J. G. Amédée Moure. Die Behandlung der vener. Leiden hat von jeher grosse Abänderungen erlitten. Anfangs zog man schweisstreibende, diuretische, abführende Mittel u. s. w. in Gebrauch; seitdem man aber die Krankheit aus einem Gifte entstehen liess, waren die Praktiker bemüht, Mittel, wodurch diess Gift neutralisirt oder zersetzt würde, aufzusuchen. Dieser Annahme zufolge wurden eine Menge Specifica angepriesen, von welchen sich keins ein so grosses Ansehn erwarb, als das Quecksilber, so dass Astruc sogar die Behauptung aufstellte: eine Krankh., welche ohne Mercur gehoben werde, sei nicht venerisch gewesen. Der Mercur ist jedoch kein Specificum, u. es giebt [...] kann keine Specifica geben. Weit entfernt, d[...] Krankh. zu heben, verschlimmert er sie nur [?]. Eine grosse Anzahl von Krankheitserscheinung[en] (Knochenschmerzen, Exostosen, Caries u. s. w.) die der vener. Krankheit zugerechnet werden, si[nd] allein ihm zur Schuld zu legen, was daraus he[r]vorgeht, dass Andere, welche sich seiner enthi[el]ten, von denselben verschont blieben. Wird m[an] sich nur erst überzeugt haben, dass die ve[n.] Krankheiten von den übrigen nicht wesentlich [ver]schieden sind, so wird man auch ein zweckm[ässi]geres Verfahren einschlagen. Diess ist nach [dem] Vf. das antiphlogistische. [Da der Berichterst[atter] A. V., wahrscheinlich A. Vidal, einer der [Re]dactoren des unten zu nennenden Journals, wo[raus] wir diesen Auszug liefern, nur den letzten Th[eil] des Moure'schen Memoire mittheilt, und [wir] daher ohnehin über die Arbeit nicht vollstä[ndig] referiren könnten, so heben wir aus den [fol]genden Bemerkungen über den Tripper, die [Bu]bonen u. s. w. nur das einzelne Merkwürd[ige] aus, um sodann zu den Schlussfolgerungen, [wel]che aus der gesammten Bearbeitung gezogen [sind,] überzugehen.]

Ist der Tripper heftig entzündlich, so muss [die] Behandlung mit einer Venäsection begonnen [wer]den. Bei geringerer Heftigkeit werden, ein[mal] mehrmals, 20—30 Blutegel an das Perinäum, [an] den Penis, u. s. w. gesetzt. Wo die Cub[eben] der Balsam das Leiden nicht beseitigen, [...] Vesicatore an die inneren Seiten der Schenk[el ge]legt. Mittel, welche den Urin verdünnen, [sind] verwerflich. Wären die Tripperkranken im S[tan]de, sehr lange Zeit gar nicht zu uriniren, so [wür]den sich die entzündeten Oberflächen am be[sten] befinden. [Da diess jedoch nicht möglich, [so ist] ihnen ein verdünnter, selbst häufiger entlee[rter] Urin sicher weniger nachtheilig, als ein sehr [ge]sättigter, dadurch reizender.] Die Cubeben [...] weniger irritiren, langsamer wirken, aber [an]genehmer zu nehmen sein, als der Balsam [?]. Bei Harnröhrenverengerungen wird die Caute[risa]tion empfohlen. Es wird dabei gesagt: es sche[int] als müsse die Anwendung des Causticum die E[nt]zündung vermehren, man finde aber das Gege[n]theil [?]. Der Kranke, welcher an einer Ver[en]gerung leidet, ist niedergeschlagen, Feind je[des] Vergnügens, ein wahrer Hypochondrist u. Mi[san]throp, oft des Lebens so überdrüssig, dass er durch Selbstmord endet. Lallemand, heisst [es,] sagt, dass 4 Fünftel der Selbstmorde bei den M[än]nern auf Rechnung einer Affection der Geschlecht[s]organe gebracht werden müssen [?]. — Zu[m] Oeffnen der Bubonen soll man sich nicht der Ät[z]mittel bedienen, sondern der Lancette. [Vi...] ertheilten hierüber den entgegengesetzten R[ath.] Man scheint gegen die Bubonen sehr günstige Wi[r]kungen von der innerl. Anwendung des Jods [...] erhalten. Philippe giebt es zu 25 Gr. pro dosi [...] — Les chancres, les végétations, etc., [...]

ent aussi un traitement antiphlogistique; quel-
sangsues sur la partie elle-même, quelques
s astringentes et opiacés, quelques cautéri-
s par le nitrate d'argent suffisent pour les faire
raître. [Wir sind überzeugt, dass nicht die
antiphlogistische, die einfache Behandlung,
e nach allgemeinen therapeut. Grundsätzen
rt, die vener. Leiden vollkommen beseitigt,
as Quecksilber zum Theil ungemeinen Nach-
herbeigeführt hat u. s. w., allein werden so
ichliche Heilmaximen aufgestellt, wie die
erwähnte, so sind wir schwerlich um Etwas
ert. Uebrigens gehören weder die angege-
Waschungen noch die Cauterisation zur Classe
ntiphlogist. Mittel. Das Disparaître würde,
anderweitige erforderliche Verordnungen,
inigen Blutegeln, einigen Waschungen, ei-
Cauterisationen höchstens eine Unterdrückung
en können.]

sResultat, welches sich nun dem Vf., zufolge
Bearbeitung, die wir aber freilich nur zum
kennen, ergeben, ist, dass die vener.
ı. schon den Alten bekannt war, dass ihr
esonderes Gift zu Grunde liegt, „car les an-
n'auraient pas manqué de le (nämlich virus)
r [sehr modern logisch] u. dass sie nur die
re Wirkung einer Reizung ist, welche sich
sobald nur eine hinreichende Prädisposi-
rhanden ist, durch unmittelbare Berührung
len kann. — Ueber die 2 entgegenge-
Behandlungsweisen entscheidet der Vf. wie
Als er in das Militair-Lazareth zu Bordeaux
waren unter der Direction KUTTINGER's
ner. Kranken mit Mercurialien behandelt
, wurden aber dann, unter PHILIPPE, durch
gist. Mittel behandelt. In den 9 Monaten
1831 bis Juni 1832) waren von KUTTINGER
dividuen behandelt worden, von denen 5
r der Behandlung fielen. In derselben
n Octbr. 1832 bis Juni 1833) behandelte
e 560, von welchen nicht ein einziger
Die 339 Kranken erforderten 17628 Tage,
Durchschnitt die Person 52, die 560 Kran-
egen 19747, also eine Person 33 Tage
ndlung. Von den 339 mit Mercur behan-
Kranken bekamen, in den 15 darauf fol-
Monaten, 115, von den 560 durch die
gose behandelten 73 — Recidive.
Vf. schliesst damit, dass also die antiphlog.
der entgegengesetzten vorzuziehen sei, u.
ch seine Arbeit den öffentlichen Dank zu
n. [Anstatt ALMENAS, RICHON, HANNE-
CHRÉTIEN lese man ALMENAR, RICHOND,
ANN, CHRESTIEN.] [Journ. hebd. Nr. 23.
(*Hacker.*)

**Beobachtungen über die vene-
Krankheit**; aus dem jährl. Bericht über
l des 72. Regiments auf dem Vorgebirge
n Hoffnung vom J. 1832 ausgezogen von
THOMAS CLARKE. In den 4 Jahren, wo das 72. Reg. am gedachten Orte stationirte, boten sich zahlreiche Gelegenheiten dar, alle Formen der vener. Krankh. zu beobachten. Die verschiedenen primären vener. Geschwüre, die gewöhnlich unter dem Namen Ulcus penis oder Syphilis primitiva begriffen werden, lassen sich auf folgende Arten zurückführen: 1) das oberflächliche Geschwür der Vorhaut, das, wenn es auf der äussern Fläche sitzt, selten von Verhärtung der umgebenden Stelle begleitet ist, auf der innern Fläche gewöhnlich Verhärtung zeigt; es ist am leichtesten zu behandeln; gewöhnlich kommen mehrere zugleich vor; 2) das Geschwür auf der Eichel, welches stets vertieft ist, grössere oder geringere Verhärtung der Ränder zeigt, gewöhnlich eine deutliche Narbe zurücklässt, schwer zu heilen ist, manchmal, selbst nach Wochen, wieder aufbricht, u. am häufigsten die Veranlassung der allgemeinen Lustseuche wird; 3) das phagedänische, schorfige (sloughing) Geschwür. Alle diese Geschwüre sind örtl. Leiden, die durch einen Ansteckungsstoff hervorgerufen werden u. eine gewisse Gruppe von Zufällen eines allgemeinen Leidens zur Folge haben können. Da letzteres, es entstehe von welcher Art eines örtl. Uebels es wolle, durch die Lebensweise u. Constitution der Individuen sehr modificirt werden kann, so findet sich Vf. zu der Meinung bewogen, dass unter dem Einflusse derselben Momente auch die primäre Affection verschiedene Formen annehme, obgleich der Ansteckungsstoff, der sie hervorruft, nur ein einziger ist. Die verschiedensten Formen primärer Geschwüre sind ohne Auswahl sowohl mit, als auch ohne Quecksilber behandelt worden, wobei Vf. zu der Ueberzeugung gelangte, dass sämmtliche Geschwüre ohne Quecksilber würden geheilt worden sein, u. dass sich dieses Mittel in allen Fällen nutzlos, in vielen sogar schädlich erwies. Es mögen wohl Fälle vorkommen, die jeder Heilmethode widerstehen; hinsichtlich der allgem. Lues hat der Vf. selbst solche Erfahrungen gemacht. Auch ist nicht zu widersprechen, wenn manche Aerzte beobachtet haben wollen, dass das Quecksilber die Heilung beschleunigt hat; doch wird niemand sagen können, welches die besonderen Fälle sind, in denen sich sein Nutzen bestätigen wird. Nun fragt es sich, ob Zufälle von Allgemeinleiden häufiger nach der einen oder nach der andern Heilmethode vorgekommen sind? Es sind zwar hierüber keine directen Versuche angestellt worden; doch hat der Vf. beobachtet, dass, wenn auch die Fälle von allgem. Lustseuche nach Quecksilberkuren diejenigen, die nach der Behandlung ohne Quecksilber vorgekommen sind, an Zahl wenig übertreffen, doch letztere stets milder sind, kürzere Zeit dauern, sich leichter beseitigen lassen, u. mit weniger Nachtheil für die ganze Constitution verbunden sind. Welche vener. Krankheiten in den letzten 4 Jahren im Spitale behandelt worden sind, lehrt folgende Uebersicht:

		1829	1830	1831	1832	Summa.
Primäre Zufälle behandelt.	mit und	39	40	25	12	116
	ohne Quecksilb.	57	64	71	30	222
Zusammen		96	104	96	42	338
Secundäre Zufälle nach früherer Behandlung.	mit und	4	4	3	2	13
	ohne Quecksilb.	0	2	6	10	18
Rückfälle nach früherer Behandl.	mit und	1	2	3	6	12
	ohne Quecksilb.	0	0	1	2	3
Zusammen.		5	8	13	2	46

Wenn man bemerkt, dass die Fälle von allgem. Lues mit den Jahren zugenommen haben, so ist zu berücksichtigen, dass durch den längern Aufenthalt der Soldaten in dieser Station u. durch die höchst nachtheilige Lebensweise, der sie sich ergeben, ihre Constitution sich sehr verschlechtert; diess ergiebt sich auch aus der mittlern Zeit, die zur Heilung der primären Geschwüre erforderlich ist, welche im J. 1829 23 Tage, 1830 28 T., 1831 24 T., 1832 34 T. betrug. [Dass daher obige Tabelle keinen Beweis für das seltnere Vorkommen der allgem. Lues nach der Behandlung der primären Geschwüre ohne Quecksilber abgeben kann, ist leicht einzusehen; denn es geht vielmehr das Gegentheil daraus hervor.]

Bei primären Leiden muss Pat., bis das Geschwür geheilt ist, im Bette liegen, gebraucht Waschungen aus Alaun, Zink, Blei, Aqua nigra u. Aqua phagedaenica, so wie nöthigenfalls Bähungen u. Breiumschläge; die Kost ist ganz reizlos, u. alle 2—3 Tage wird in der ersten Periode ein Abführtrank gegeben. Der Gebrauch des Quecksilbers macht in der übrigen Behandlung keinen Unterschied. — Die Behandlung der allgem. Lues hängt vom Grade des Uebels ab, u. besteht im Allgemeinen aus einem Aderlasse, Abführmitteln, Antimonialien, lauen Bädern, Guajak, Sarsaparille. Quecksilber, wenn es ja angewendet wird, wird nur zur Zeit der Genesung in Gebrauch gezogen, u. zwar in der Form der zusammengesetzten Calomelpillen [d. i. der Plummer'schen Pillen aus Calomel, Kermes min. ana ℈ij, Gumm. guajac. ℥β nach den britt. Pharmakopöen]. Bei Halsgeschwüren dienen reinigende Gurgelwässer u. besonders die Application von Höllenstein. Eine genauere Betrachtung der im J. 1832 vorgekommenen Fälle von allgem. Lues liefert für die nichtmercurielle Behandlung günstige Resultate. [Da aber von diesen 11 Fällen die primären Geschwüre, mit Ausnahme eines Falles, wo die secundären Symptome allerdings sich sehr hartnäckig zeigten, ohne Quecksilber behandelt worden waren, so kann Ref. die Resultate unmöglich als günstig anerkennen.] — Der Ansteckungsstoff scheint zwar wesentlich allemal derselbe zu sein, aber in den verschiedenen Perioden u. gemäss den Fortschritten, welche das Geschwür macht, gewissen Modificationen zu unterliegen; denn sonst würde es sich nicht erklären lassen, warum 2 Personen, die kurz nach einander von derselben Person angest[eckt] werden, verschiedenartige Uebel bekommen. — Ob das Gift des Schankers u. des Trippers ide[n]tisch ist oder nicht, ist schwer zu beurtheil[en]. Dass dieselbe Person auf eine andre bald ein[en] Schanker, bald einen Tripper, oft auch beides z[u]gleich übertragen kann, liesse sich aus dem glei[ch]zeitigen Vorhandensein zweierlei Ansteckungsst[of]fes wohl erklären. Zu der einen Zeit sind Scha[n]ker, zu einer andern Tripper häufiger, o[hne] dass man Jahreszeit oder Krankheitsconstitut[ion] damit in Zusammenhang bringen könnte. Erw[ägt] man, dass noch keine Beispiele mit voller Bew[eis]kraft existiren, wo Trippergift einen Scha[nker] oder umgekehrt Schankergift einen Tripper h[er]vorgerufen hätte, dass Schanker leicht secun[däre] Symptome veranlassen, Tripper aber die län[gste] Zeit ohne Nachfolge solcher Zufälle ertragen w[er]den, so muss man sich zu der Meinung hi[nge]neigt fühlen, dass beiden Uebeln verschiedene A[n]steckungsstoffe zu Grunde liegen. Nur zwe[imal] beobachtete der Vf. secundäre Symptome [nach] dem Tripper; sie bestanden in Knötchenauss[chlag], der sich aber sehr leicht beseitigen liess. Ue[bri]gens scheint sich hier der Zeitraum zwischen [pri]märer u. secundärer Lustseuche weit länger a[us]zudehnen, als diess in Europa der Fall ist. [Lo[nd.] med. Gaz. Vol. XIII. March 8 u. 15. 1834.]

(*Scheidhauer.*)

271. **Die Grundsätze der „physiolo[g.] Medicin" auf die Behandlung der Sy[philis] in Aegypten angewendet;** [von] *Dr.* L. Labat. Die Therapeutik im Spitale [von] Abou-Zabel, wie die der meisten Aerzte im Di[enste] von Mehmed Ali, folgte bisher einem Ge[misch] von Brownianismus und verschiedenen mittel[alter]lichen Schulen. So ward denn auch die Sy[philis] allgemein mit reizenden, erhitzenden u. bes. [Mer]curial-Mitteln behandelt, deren verderbliche W[ir]kung nur dadurch einigermassen aufgehoben w[urde], dass die Araber an sich ein äusserst mässiges, [ge]regeltes Leben führen u. namentl. die warmen [Bä]der in sehr häufigen Gebrauch ziehen, wei[l] auch in Aegypten u. Syrien, so wie in den A[ntil]len, die Syphilis einen sehr gutartigen Chara[kter] hat, wozu die fortwährende Transspiration [nicht] wenig beiträgt. Der Vf., seit 1824 Arzt bei [dem] Spitale von Abou-Zabel u. der Armee von K[airo], behandelte die ersten Symptome der Krankh[eit], Tripper, Bubonen u. Schanker nur mit örtl. Bl[ut]entziehungen u. antiphlogist. Regim, bes. [Bä]dern, nur zuweilen u. zu grösserer Sicherheit [gab] er später Calomel in kleinen Dosen u. liess M[er]curialeinreibungen in die Achselgrube machen. [So] wurden selbst hartnäckige syphilit. Uebel da[uernd] beseitigt, mancher fressende Schanker durch [das] Messer oder ein Cauterium zur einfachen Wu[nde] umgeschaffen und den Kranken eine fast inst[inkt]artige Abneigung gegen die reizende u. Mercu[rial-]Behandlung eingepflanzt. Clot-Bey, der s[eit] 1825 die Gesundheitspflege der Armeen des P[ascha]

a leitet, hat als erleuchteter Anhänger der phys. log. Schule der angegebenen Behandlungsweise e grössere Ausdehnung gegeben und wir dürfen ch dieselbe in Verbindung mit dem der Krankh. günstigen Klima eine bedeutende Minderung Syphilis in Aegypten erwarten, welche in der at schon statt findet, seitdem der grössere Theil Chirurgen im Dienste des Vice-Königs diese Bendlungsweise angenommen hat. [Broussais nal. etc. Avril 1834.] (*Kohlschütter.*)

272. **Ueber Epilepsia saturnina und damit verbundene Hypertrophie s Gehirns.** In dem unter SOLON's Leitung henden Beaujon-Hospitale zu Paris kamen ausvielen anderen, durch Einathmung von Bleimpfen erzeugten, Krankheitsfällen innerhalb ier Monate merkwürdige Fälle von Epileps. san. an 2 Bleiweissarbeitern vor. Beide (der eine r 25, der andre 30 J. alt) hatten früher nie aren von Epilepsie gezeigt u. bis zuletzt sich r vollen Gesundheit erfreut. Plötzlich wurs sie bei ihrer Arbeit von heftiger Epilepsie mit h in der Zwischenzeit zurückbleibender Bestlosigkeit befallen und, nachdem diese Ane des Tags 2 bis 3 Mal wiedergekehrt waren, reilte, trotz des eingreifendsten ärztl. Verfahs, der Tod beide, den einen am zweiten, den andern am dritten Tage während eines Anfalles. Dieselbe entschiedene Tödtlichkeit beobachtete Vf. in allen ihm vorgekommenen Fällen (zusammen 11) dieser bisher von den Aerzten fast ganz ignorirten Krankheit. Höchst bemerkenswerth ist hierbei, als einziges, aber durchaus constantes Ergebniss der Sectionen, die Hypertrophie des Gehirns. Man findet alle Windungen des Gehirns verstrichen, die Ventrikel gesenkt u. fast immer leer, die Substanz desselben weisser, dichter und fester, das Volum bedeutender, als im Normalzustande; die abgenommene Hirnschale scheint zu klein für die Masse des Gehirns zu sein. Drei andere hier erzählte Fälle dieser Art unterschieden sich von den obigen beiden, mit denen sie übrigens Alles gemein hatten, nur dadurch, dass bei zweien Bleikolik, beim dritten blos hartnäckige Verstopfung mit Schmerzen in den Gliedmassen längere Zeit vorausging. Im letztern Falle beobachtete man ausnahmsweise 3malige Unterbrechung der Krankh. von mehreren Tagen mit einmal ziemlich vollkommener, aber bald vorübergehender Besserung (dem zweiten Rückfalle folgte ein 2 Tage anhaltendes manieähnliches Delirium), bis endlich unter tiefem Coma der Tod erfolgte. [Bull. gén. de Thérap. T. VI. Livr. 8.] (*Schreber.*)

V. Gynäkologie und Pädiatrik.

273. **Der Zweck der Menstruation.** s einem noch ungedruckten Werke: Die Menruation, historisch-physiologisch betrachtet; Dr. med. SCHWARZSCHILD, Arzt, Chirurg Geburtshelfer zu Frankfurt a. M. Während anderen Functionen des Organismus im gesunn Zustande ohne Störung des Allgemeinfindens, ja selbst mit einer gewissen Behaglichit vor sich gehen, ist nur die Menstruation aln selbst im gesundesten Körper mit, wenn auch ht gerade krankhaften, doch so störenden Einrkungen verknüpft, dass auch die übrigen Lensverrichtungen nicht mit gewohnter Leichtigit von Statten gehen. Eine Verrichtung, die sehr zur lästigen Bürde für ein ganzes Gehlecht wird, muss nothwendig einen wichtien Zweck haben, in dessen Erforschung jech die Aerzte bisher noch nicht zum Ziele gegt sind. Wenn gleich man schon in der früsten Zeit die Beziehung der Menstruation zur rzeugung u. Fortpflanzung erkannte, so wusste an doch diese nicht näher zu bestimmen. ARIOTELES sah in dem Menstrualblute den rohen, bearbeiteten Stoff, aus welchem, unter Mitirkung der schaffenden Kraft des Mannes (des ännl. Samens), die Frucht sich bilde; er bestreit die Meinung derer, welche annehmen, dass s Weib ebenfalls Samen bereite u. bei der Beattung verliere; denn es fehle demselben der errderliche Wärmegrad zur Digestion dieser feinen ausgebildetsten Flüssigkeit, welche aus dem Blute abgeschieden wird; die Feuchtigkeit, welche das Weib während des Coitus absondert, hält er für eine blos örtl. Absonderung des Uterus, die nicht einmal allen Frauen zukomme, u. in Hinsicht ihrer Quantität durch Temperament u. andere Umstände verschiedentlich modificirt wird. — Dieser Ansicht folgte auch ATHENAEUS mit seinen Schülern, den Stoikern, die Ovarien hielten sie für nutzlos und blos der Symmetrie wegen vorhanden. — GALEN, der die Theorie der Zeugung durch Epigenese aufstellte, war der eifrigste Gegner dieser Lehre des ARISTOTELES u. ATHENAEUS; doch ging er andrer Seits wiederum zu weit, indem er die Ovarien als Samen absondernde Gebilde betrachtete. Wie HIPPOKRATES, nimmt er die Ernährung des Fötus durch das Menstrualblut an u. lässt sogar die Milch aus demselben entstehen. Nicht nur die arab. Aerzte traten GALEN's Ansicht bei, sondern sie blieb sogar fast 15 Jahrhunderte hindurch die herrschende. AVICENNA modificirte GALEN's Ansicht dahin, dass nur ein Theil des in der Schwangerschaft zurückgehaltenen Menstrualblutes gutartig u. nahrhaft sei u. zur Ernährung der Frucht diene; ein zweiter sei eine schädliche, unreine Flüssigkeit (excrementitia), die sich während der Schwangerschaft allmälig in den Eihüllen ansammle, während der Geburt die Durchgangswege schlüpfrig mache und nach derselben als Lochienfluss abgeschieden werde; ein dritter Theil endlich werde erst zu Ende der Schwangerschaft gutartig, aus diesem werde die Milch bereitet.

Averrhoës u. Mercurialis nehmen nur einen gutartigen, durchgekochten, die Frucht ernährenden u. die süsse Milch absondernden u. einen rohen, schlechten Theil im Menstrualblute an. Während die Chemiatriker, unter ihnen namentl. Bayle die galensche Lehre eifrig bekämpften, traten gegen Letztere wieder Andere, Duret, Foësius, Hauluc u. Freind auf, u. stimmten der hippokratisch-galenischen Ansicht von der Ernährung der Frucht in einer reinern, geläuterten Form bei. Aber die alte Ansicht vom Nutzen der Menstruation genügt auf keine Weise, mag man nun ein besonderes Menstrualblut, oder blos das überflüssige u. deshalb abgeschiedene, übrigens reine u. gesunde Blut als Ernährungsstoff betrachten. Freilich erhält die Frucht ihre Nahrung nur aus den mütterl. Säften; aber warum sollte der Mensch nicht eben so gut wie das Thier (das doch keine Menstruation hat) während der Schwangerschaft, unbeschadet seiner Gesundheit, die zur Ernährung der Frucht erforderliche Blutmasse bereiten können? verliert doch das Weib ohnehin bei der Geburt weit mehr Blut als irgend ein Thier u. als das bei 9maliger Menstruation verlorene zusammengenommen beträgt. Dem Aufhören der Menstruation während der Schwangerschaft, was die Alten am meisten zu ihrer Ansicht geleitet haben mag, liegt eine ganz andre Ursache zum Grunde, u. wie will man die Ernährung der Frucht bei Frauen erklären, die gesunde, vollsaftige Kinder geboren, obwohl sie nie, oder auch bei solchen, die selbst während der Schwangerschaft menstruirt waren? — Dennoch huldigten auch neuerlich viele grosse Aerzte, namentlich diejenigen, welche die Ursache der Menstruation in einer dem Weibe eigenthüml. Plethora suchten, der alten hippokratischen Ansicht, Stahl, F. Hoffmann, Boerhaave, A. v. Haller. — Ihre Gegner, ältere u. neuere, waren nicht glücklicher in der Bestimmung des Nutzens der Menstruation; die meisten von ihnen u. selbst die neuesten Physiologen stimmen im Ganzen darin überein: dass der periodische Bluterguss dazu diene, den Uterus zur Empfängniss und Aufbewahrung der Frucht tauglicher zu machen; — aber wie diess geschehe, das erklären sie auf verschiedene Weise. Schon der Name, monatl. Reinigung, vielleicht der älteste, den man dieser Verrichtung beigelegt, deutet auf ihren vermeintlichen Nutzen hin; man schrieb dem Blute bösartige, giftige Eigenschaften zu u. nahm an, durch die Menstruation entledige sich der Körper der überflüssigen, wie der schädlichen, unreinen Stoffe. — Die selbst beim Volke am meisten beliebte Ansicht von der Reinigungsfunction der Menstruation, obwohl sie bei den besseren Aerzten nie dauernd Eingang fand, verdient dennoch eine genauere Beachtung, u. diese wiederfuhr ihr auch, obwohl in geläuterter Weise, als durch die neuerlichen Fortschritte der Chemie auch die chemischen Processe im Organismus so wichtige Aufklärungen erhielten; die dunkle Farbe des Menstrualblutes, seine mangelnde Gerinnbarkeit schrieb man dem Ver-herrschen gewisser feiner Grundstoffe zu, deren Uebermaass der Gesundheit nachtheilig sein könne; so vermuthet Testa, dass die Geschlechtstheil die Wirkung der Lungen unterstützten, inde durch die monatl. Reinigung das sich im weil Körper vermöge seiner Individualität anhä fende Phlogiston entfernt werde; Männer wie Au tenrieth, Ackermann, Ballhorn, Glove u. A. traten dieser Hypothese bei; sie betrachte das Menstrualblut als den Träger verschieden feiner Stoffe, des überflüssigen Kohlen-, Wass u. Stickstoffs, welche die schwächeren Respiration organe des Weibes nicht, wie beim Manne, au zusondern vermögen. Aber indem man diese Re nigungsfunction als den wichtigsten, ja den ei zigen Zweck der Menstruation ansah, ging m wiederum zu weit. Die älteren Chemiatriker n men zwar auch an, dass ihr Zweck kein and sei, als den Uterus zum Zeugungsgeschäft t lich zu machen, aber ihrer Lehre zufolge hier nicht der Blutfluss selbst, sondern die ihn zeugende Fermentation vorzüglich zu beob ten sein; denn indem der Uterus durch die zeugung erweicht und erweitert wird, öffnen die kleinen, unansehnlichen Wege, durch die männl. Same eingeschluckt und aufgenom wird, u. nicht in der Höhle des Uterus ver sondern theils in die Ovarien, zur Befruchtung Eichen, theils ins Parenchym u. die Gefässe Uterus dringt: die Erweichung des Uterus den monatl. Blutfluss begünstigt mithin die pfängniss sehr u. deshalb empfängt das Weib leichtesten bald nach der Menstruation u. ni lange nach der Geburt; es sei nicht wahr, man bald nach der Begattung den Samen im U rus fände (Aristoteles, Harvey). Andere Ch miatriker, Ettmüller, de Graaf, betrachten ind nur die period. Aufregung der Leben thätigkeit im Organe der Zeugung als einzigen wichtigsten Nutzen. Astruc gründet die Ursache der Menstruation auf die Structur des Uterus, er ver wirft den Einfluss einer Fermentation, sondern erkl die Vorbereitung des Uterus zu seinen Verrichtun gen dadurch, dass eine periodisch eintretende An füllung der venösen Fortsätze eine endliche Ent leerung derselben nothwendig mache; durch je Anfüllung nun würden die Fortsätze erweitert, ge schmeidig, sogar die Vereinigung der Placen mit der innern Uteruswand erleichtert; ferner öffne das Reinigungsgeblüt die Fortsätze u. trage in sofern zur Ernährung der Frucht bei; auch den Gebäract erstrecke sich der Einfluss der Menstruation, denn sie erhalte und vermehre monatlich die Geschmeidigkeit u. Contractionskraft der bei der Geburt namentl. zur Austreibung des Kindes mitwirkenden Fibern. Sehr viele u. unter ihnen die meisten neueren Physiologen begnügen sich mit der allgemeinen u. ungenügenden Erklärung, dass die Menstruation das Weib fruchtbar u. den Uterus

Zeugungsfähig mache. VAN SWIETEN, KRAUSE, [illegible]MANN, MOREAU, BLUMENBACH, NAGELE u. Brownianer gehen nicht weiter, ohne für Ansicht genügendere Beweise aufzustellen, als: mit dem Eintritte der Menstruation beginnende [illegible]ungsfähigkeit, die beim Aufhören derselben [illegible]indende Fruchtbarkeit, der mehr geöffnete [illegible]ermund während u. kurz nach derselben, der [illegible]hete Geschlechtsreiz u. das leichtere Empfan[illegible] kurz nach derselben, die mangelnde Zeugungs[illegible]keit bei Nichtmenstruirten, — die insgesammt [illegible] durch den Mangel des period. Blutflusses bei Thieren, die doch auch empfangen u. die [illegible]ht ernähren, entkräftet werden. Dass die [illegible]ngefässe durch die monatl. Congestion erwei[illegible] oder, nach VAN SWIETEN, fähig werden, [illegible]rothen, dickern Theil des Blutes durchzulas[illegible] ist nur als secundäre Wirkung anzusehen, [illegible]eser einfache, mechan. Nutzen kann keines[illegible]als Zweck einer so innig mit der Natur des [illegible]es verknüpften Erscheinung genügen. Meh[illegible]ältere Aerzte z. B. EMETT, LE CAT, auch [illegible]re, VIGAROUS, TIEDEMANN, CARUS, CUVIER, [illegible]EL, SURUN, haben ihren Zweck andeuten [illegible]n, indem sie sie mit dem Blutergusse brün[illegible] Thiere vergleichen; allein dann hätte sie [illegible]en eigenthüml. Nutzen, sondern sie [illegible]iene nur als Folge einer durch erhöhete Ge[illegible]chtsreizung bewirkten Congestion nach den [illegible]ungsorganen; auch hat neuerlich RITGEN den [illegible]hen beiden Erscheinungen obwaltenden Un[illegible]ied sehr scharfsinnig dargethan, u. er sucht [illegible] Menstruation einen weit höhern Zweck als [illegible] meisten Vorgänger; er betrachtet sie nämlich [illegible]inen durch den erhöhten Bildungstrieb des [illegible]es u. eine dadurch gesteigerte Blutbereitung [illegible]gten Congestionszustand zum Uterus, der als [illegible]chwächste Theil der Zeugungsorgane der [illegible]ngenden Nervenströmung nicht zu widerste[illegible]ermag; als höhern Zweck der Menstrua[illegible]immt er an, dass es durch das ungehin[illegible]e Verströmen der dem Uterus zu[illegible]nden Nerventhätigkeit beim menschl. [illegible]e gar nicht oder nur schwach zu einer Ge[illegible]htsaufregung in den Zeugungstheilen (Brust) [illegible]en kann; dass im Gegentheil bei gesunden [illegible]en sich das Gefühl der Mannbarkeit in allen [illegible]en als Gesammtgefühl, als Sehnsucht nach [illegible] Unbekannten (Liebe) äussert u. so die moral. [illegible]it, die Würde des Menschen und insbesondere [illegible]nschuld der Jungfrau erhalten wird. Aber [illegible]iese schöne Ansicht erklärt den Zweck der [illegible]ruation nicht erschöpfend; theils gründet [illegible]h auf hypothet. Voraussetzungen, theils be[illegible]gt sie die Periodicität der Menstruation so [illegible]las gegenseitige Verhältniss der einzelnen [illegible]ne im Organismus nicht gehörig. — Endlich [illegible]ach der Ansicht neuerer Naturphilosophen [illegible]enstruation dazu dienen, eine Ausgleichung [illegible] organischen Functionen durch Entfer[illegible] des Ueberflüssigen zu bewerkstelligen. Von dieser Ansicht gelangt der Vf. zu seiner eigenen, mit welcher sie einige Aehnlichkeit hat; er glaubt nämlich, dass der der Menstruation zum Grunde liegende Zweck sich mehr auf den hohen Standpunkt beziehe, worauf das Weib als Mensch in dem Thierreiche steht, (also mehr auf die Gattung) wie auf das Geschlechtliche u. die ihm zukommenden Functionen zur Zeugung, Fortpflanzung u. Ernährung der Frucht. Der Mensch verdankt die hohe Stufe der Vollkommenheit, auf welcher er steht, nur der gleichmässigen Ausbildung aller Organe u. dem harmonischen Zusammenwirken aller Lebensverrichtungen, während bei den Thieren das gegenseitige Verhältniss der Systeme des animalischen u. vegetativen (irritabeln u. reproductiven) Lebens, je nach den verschiedenen Thierclassen ausserordentlich verschieden ist. Beim Menschen spricht sich diese Harmonie schon in seinem Aeussern, in dem Ebenmaasse seines Baues, u. noch deutlicher beim Manne als beim Weibe aus, welches, vermöge der minder ausgesprochenen Einheit in den Vitalitätsäusserungen, sich auf einer niedrigern Stufe der Ausbildung befindet u. sich in mancher Hinsicht mehr dem Thier- und Fötuszustande nähert; dieser Unterschied zwischen beiden Geschlechtern wird noch einleuchtender, wenn man die Entwickelungsstufen des Menschen betrachtet. Der Fötus ist fast noch Pflanze; blos das Ernährungsleben äussert sich durch allmäligen Stoffzusatz; kaum mit der äussern Luft in Berührung getreten, so beginnt das bisher schlummernde Thierleben plötzlich seine Functionen; Respiration, Muskelbewegung, Ausbildung der thier. Faser; noch immer aber bleibt das Reproductionsleben das Ueberwiegende u. äussert sich vorzüglich durch anhaltendes Wachsthum. Diese Ungleichheit der Lebensverrichtungen dauert bis zum Pubertätsalter; nunmehr aber entsteht ein Streben nach Einheit, u. dieses eben führt alle von nun an vorgehenden Veränderungen herbei; es entspinnt sich gleichsam ein Kampf, der nicht immer ohne Gefahr für den jugendlichen Organismus vorübergeht, zwischen den bisher vorherrschenden u. den nun sich erhebenden Lebensfunctionen; alle Arten von Beschwerden, Nervenleiden, Blutungen, Krankheiten der Respirationsorgane u. s. w., quälen den Körper, bis zum Eintritt jener Harmonie der Systeme, die den Menschen über die übrigen Geschöpfe erhebt; beim gesunden Jüngling tritt nunmehr eine wohlthätige Ruhe ein, u. bei fortschreitender Ausbildung des Körpers vervollkommnet sich auch die neue Seite des Lebens, die höhere Reproductivität, durch Bereitung eines fruchtbaren Samens. Beim Weibe finden wir dagegen schon in seinem Aeussern ein ziemliches Missverhältniss zwischen animalischem u. vegetativem Leben angedeutet, durchgehends finden wir das reproductive Leben auf Kosten des irritabeln erhöhet; im kindlichen Alter ist zwar dieser Unterschied in den Lebensäusserungen beider Geschlechter nur gering, aber die auf einen beginnenden

Kampf im Organismus hindeutenden Veränderungen treten beim Weibe weit früher ein, weil bei ihm das individuelle Ernährungsleben schneller dem Uebergewicht des höhern Bildungslebens weichen muss; indem aber das Streben der Natur vorzugsweise auf die Umbildung des letztern hingerichtet ist, treten die, sich beim Manne erst jetzt vorzüglich entwickelnden, Functionen des thierischen Lebens nie so deutlich hervor u. erhalten nie Energie genug, um sich auf eine gleiche Stufe mit denen des reproductiven Lebens zu schwingen. Die Erscheinungen während der Pubertätsentwickelung des Weibes entspringen, wenn gleich sie im Ganzen denen des Jünglings ähnlich sind, doch aus einer ganz andern Quelle; denn während wir beim Jüngling einen Kampf zwischen den beiden wichtigsten Lebensseiten, ein Hervordringen der bisher unterdrückten u. somit eine Zeit lang wechselseitiges Vorherrschen beider Systeme wahrnehmen, sehen wir beim Weibe nur ein immer stärker erwachendes Uebergewicht der schon vorherrschenden u. ein völliges Untergeordnetsein der schon zurückstehenden Sphäre; daher ein ungleicher, minder energischer Kampf, wegen der ungleich vertheilten Kräfte, daher die häufige Lebensgefahr, meist bedingt in einer totalen Unterdrückung der thier. Functionen (Bleichsucht, Schwindsucht, Abzehrung), oder auch eine krankhafte Verstimmung des zu sehr gesteigerten vegetativen Lebens (Fluor albus, Leiden des gangliösen Nervensystems, Hysterie); daher die stets vorherrschende Venosität u. die Krankheiten des Lymphsystems u. s. w.; auch hier entstehen Blutungen in Folge von Störungen des Kreislaufes, mehr aber noch in Folge der gesteigerten Venosität u. Blutbereitung. Ein vollkommenes Gleichgewicht der Verrichtungen wie beim Manne kann mithin beim Weibe niemals eintreten; das thier. Leben erhält nun eine gleiche Selbstständigkeit; das vegetative bleibt stets überwiegend, u. vermöge dieser mangelhaften organ. Entwickelung steht das Weib unter dem Manne, u. obwohl auch bei ihm ein Streben statt findet, das eine vollkommene Ausgleichung der das Leben bildenden Systeme bezweckt, so bringt es doch, gehemmt durch seine besondere, die Fortpflanzung der Gattung bezweckende Organisation, nie jene Einheit zu Stande, die den Menschen über alle anderen Thiere erhebt. — Dieses fruchtlose Streben thut sich am sichtbarsten durch den dem Weibe eigenthüml. periodischen monatl. Blutfluss kund, der nichts Anderes ist als die Folge der period. Wiederholung jener Vorgänge, die beim gesunden Manne nur einmal im Leben eintreten, beim Weibe aber deshalb öfters wiederkehren müssen, weil durch das fortwährend wachsende Uebergewicht der Reproductivität die Einheit zu sehr gestört wird, mithin die menschl. Natur sich gänzlich verwischen würde. Hierin liegt die eigentliche Tendenz der Menstruation. Sie ist der freilich unvollkommene Versuch der Natur, das Weib auf eine Stufe, die es doch vermöge si-
ner eigenthüml. Organisation nie erreichen kan[n]
zu erheben; die Krise eines periodisch eintretend[en]
Kampfes, eines wiederholten, die Verminderu[ng]
der zu sehr gesteigerten Reproductivität bezw[e]-
ckenden Orgasmus; die Gesetze der weibl. Ind[i]-
vidualität (des Geschlechts) müssen den höhe[ren]
die dem Menschen (der Gattung) angehören, w[ei]-
chen; um der Fortpflanzung u. der Erhaltung [der]
Gattung willen blieb das Weib auf einer niedr[ige]-
ren Stufe der Entwickelung als der Mann, [u.]
durch den monatl. Blutfluss hat auch die N[atur]
dafür gesorgt, dass der Standpunkt, worauf [das]
Weib als Mensch stehen muss, nicht zu sehr [ge]-
trübt werde, dass das höhere Leben im geschl[echt]-
lichen nicht untergehe. Der Vf. der a. e. a. O. [die]
hier ausgesprochene Ansicht näher u. ausführl[ich]
erläutert, hat hier nur die folgenden Sätze zur [Be]-
stätigung angeführt: der Mensch ist das [ein]-
zige menstruirte Geschöpf; das Str[eben]
nach Gleichgewicht in den organ. Function[en ist]
vorzugsweise dem menschl. Organismus [eigen];
kein Physiolog wird läugnen, dass die Er[schei]-
nungen während der Pubertätsentwickelung [eine]
höhere Einheit in den Lebensverrichtungen be[zwe]-
cken; und jede Menstrualkrise ist nur als [eine]
schwächere Wiederholung dieser Vorgänge im [Kör]-
per zu betrachten; Frauen, bei denen die [repro]-
ductive Sphäre u. somit auch das Geschlecht[sleben]
zurückgedrängt ist u. das irritable Leben [be]-
deutend überwiegt, sind schwach oder g[ar nicht]
menstruirt, wie die sogenannten Viragines; [durch]
häufige Anstrengung der thierischen Verrich[tungen]
kann das Weib diese einigermassen auf gl[eiche]
Stufe mit den reproductiven bringen; hier ist [die]
Menstruation meist weit geringer, tritt später [ein]
u. hört früher auf; wir sehen diess z. B. bei [Bäue]-
rinnen, die schwerere männl. Arbeit verrich[ten];
als Mensch stehen solche Individuen auf [einer]
höhern, als Weib hingegen, d. h. hinsich[tlich]
der geschlechtl. Functionen, auf einer niedrig[ern]
Stufe. Mit dem Blutergusse selbst aber, als [Folge]
besonderer Vorgänge im Organismus, scheint [aber]
mancher specielle Nutzen verknüpft zu sein, [da die]
Natur diesen Weg zur Entfernung überflüss[iger,]
schädlicher Stoffe aus dem Körper benutzt zu [ha]-
ben; wie sie durch die mangelhafte Verricht[ung]
der weibl. Respirationsorgane, das daraus entsp[rin]-
gende Uebermaass von Kohlenstoff, die überw[ie]-
gende Venosität, ja selbst durch die gering[ere]
Ausdünstung bei minderer Thätigkeit, dringe[nd]
geboten wird; so wie viele andere venöse Ab[son]-
derungen Reinigung des Blutes, Entfernung un[nö]-
thiger, schädlicher Stoffe bezwecken, so gesch[ieht]
diess wahrscheinlich auch durch die Menstruat[ion,]
die eine Folge erhöheter Venosität ist, u. wi[e]
sie gleich nicht aus den Venen selbst entspring[t,]
doch selbst als eine venöse Blutung zu betracht[en]
ist. Gar oft entscheiden sich durch sie Krankh[ei]-
ten; kachektische Mädchen werden bei ihrem Ei[n]-
tritte frisch u. wohl; wir finden gerade bei solche[n]

jecten das Menstrualblut anfangs missfarbig, riechend, schleimig; bei ihrem Aufhören im klimakter. Jahren stellen sich oft eine Reihe Krankheiten ein, die auf wahre Verdorben- des Blutes, auf vorherrschende Venosität u. r auf mangelhafte Ernährung hindeuten. Das älteren Aerzten für zunehmende Plethora er- e Dickerwerden älterer Frauen ist nur das ckgehaltensein der überflüssigen feineren e, die sich als Fett in alle Räume des Zellge- s ablagern; häufig folgen ja darnach Kache- aller Art, Wassersuchten, Anschwellungen, nerationen der Eingeweide. Wie man über- : bei krit. Entscheidungen das Quantitative am gsten zu berücksichtigen hat, so gilt diess auch ler verhältnissmässig freilich geringen Menge ei der Menstruation ergossenen Blutes; wer- och manchmal selbst langwierige Krankhei- urch einige aus der Nase ergossene Tropfen entschieden; zu wenig hat man bisher auf ualitative Beschaffenheit krit. Blutflüsse Krankheiten Rücksicht genommen, und doch ich wohl annehmen, dass in Krankheiten, ein gewisser Krankheitsstoff zum Grunde die dem Organismus inwohnende Heilkraft Ablagerung dieses Stoffes in die Blutmasse liche Ausscheidung ihn zu entfernen strebe. h wird die Chemie trotz ihres hohen unktes zur Zeit nur noch geringe Auf- e in dieser Hinsicht gewähren können, da die n Krankheitsstoffe ausser dem Bereiche ihr alyse liegen. [v. Siebold's Journal Bd. tk. 3. 1834.] (*Lippert.*)

f. Intermittirendes Fieber nach rter Menstruation; vom Med. Assess. ɪᴇɴɪɴɢᴇʀ. Ein 20 J. altes Fräulein, vor en mit einer langwierigen Chlorosis befallen, te sich, während ihre Menses flossen; die sistirten alsbald. Den andern Tag bekam n heftigen Wechselfieberanfall, der 8 Tage h um dieselbe Stunde wiederkehrte, und hne allen Gebrauch von Arzneimitteln so- usblieb, als sich die Menses wieder zeigten. ige Tage nachher bekam sie zu derselben eine leise Andeutung der überstandenen eit. [Württ. med. Correspond. Bl. 1834.] (*Languth.*)

. Ein Beitrag zur Erkenntniss u. dlung der Phlegmatia alba do- von *Dr.* K. Schreiber, zu Eschwege in en. —

u G. in R., stets gesund, kam 28 J. alt zum lale am 5 Febr. 1830 glücklich nieder; am 5. rauf, nachdem sie ausser Bett gewesen und rsucht hatte, das Kind an die Brust zu legen, e von Frost, Hitze, Angst u. Schmerzen im e befallen; letztere wichen nach einem Infus. nerlich und Ol. hyosc. coct. äusserlich, und es lverstopfung ein; aber erst am 12ten wurden ler schlaflosen Nacht durch ein Klystir harte ntleert; in der folgenden Nacht wurde S. her- n, er fand als vorherrschendes Symptom grosse Pat. sah Bilder, wenn sie die Augen schloss, der Puls war beschleunigt, die Haut heiss, feucht, der Kopf schmerzhaft, schwer, der Unterleib etwas aufgetrieben und in der Blasengegend schmerzhaft, die Lochien flossen, die Brüste aber wurden welk, enthielten jedoch noch Milch; der Geschmack war schon seit einigen Tagen bitter, die Zunge gelblich-weiss belegt, die Schwäche sehr gross; die nervösen Symptome walteten bei gastrischer und einer schlummernden entzündlichen Affection des Bauchfells vor; Infus. valer. mit Extr. tarax.; am 13. Nachmittags sprach Pat. unzusammenhängend, war wider ihre Gewohnheit heftig gegen ihre Umgebungen, krittlich, ja sogar zornig; um 6 U. erwachte sie aus einem kurzen Schlummer u. rief: „ich sterbe"; das vermehrte Fieber verlor sich nach 9 U. gänzlich u. es trat eine plötzliche Veränderung ein; Pat. wurde kühl, heiter, sprach lebhaft, hatte beständiges Aufstossen u. sagte, es habe ihr wie Glockengeläute vor den Ohren geklungen; nach einem Klystire erfolgte Stuhl; von 11 bis 3 U. Nachts war sie ruhig, schlaflos, sprach abgebrochen, unzusammenhängend, das Gesicht blieb kühl; nun erschien das Fieber wieder mit vermehrter Angst u. Vomiturition; um 5 U. wurde sie wieder kühl u. blass im Gesichte. S. erklärte die Krankheit für Febr. puerperal. mit proteusartigem, entzündlichem, nervösem, gastrischem Charakter, die beiden letzteren Seiten namentlich ausgebildet. Verordnung: Infus. ipecac. Am 15. bis Abends 5 U. lag sie ruhig, ohne zu schlafen, u. klagte über Brand am Halse, grosse Schwäche, nervösen Erethismus, matte Sprache; das Fieber trat, obwohl schwächer, wieder ein, u. dauerte bis 4 U. Morgens, dabei sprach sie verwirrt; darauf folgte ein kurzer Schlummer; Abends 7 U. 2 Klystire, innerlich Decoct. gramin.; bis zum 18. hatten sich die Symptome verringert, die Milch sich verloren; Stuhl war nur nach Klystiren erfolgt, der Urin war röthlich, das Fieber dauerte regelmässig von 6 U. Abends bis 3 U. Morgens; ein schwaches Inf. herb. menyanth. trifoliat.; das Kind erhielt nun eine Amme; am 19. wurde ein Infus. herb. card. bened. verordnet; bis zum 20. hatte sich nichts verändert, nur Entkräftung u. Abzehrung sehr zugenommen; Infus. serpentar. u. Herb. menyanth. mit Spirit. sal. dulc. bei leicht nährender Diät; den 25. Pat. ist munter, hat 1½ St. auf dem Sopha zugebracht, kein Fieber, Appetit u. Schlaf fehlen noch, beim Urinlassen Schmerz im Unterleibe; sie wünscht allen Arzneigebrauch auf einige Zeit auszusetzen. — Mit dem Aufhören des Puerperalfiebers und dem Eintreten der Schmerzen beim Urinlassen u. anhaltenderer Stuhlverstopfung begann die 2. Periode der Krankh., die von nun an als eine rein örtliche auftrat; wahrscheinlich waren den beschriebenen Symptomen nach die die hintere Blasenwand und den Mastdarm überkleidenden Theile des Bauchfelles in der überstandenen Peritonit. puerperal. gleich anfangs mit ergriffen u., diese örtl. Leiden bildeten sich in der 2. Periode weiter aus und verbreiteten sich auch auf die benachbarten Theile.

Unterm 7. März wurde dem Vf. gemeldet: Pat. sei, obwohl noch schwach u. kaum einige Stunden das Bett zu verlassen u. einige Schritte umherzugehen im Stande, doch merklich besser, der Appetit gut, sie klagt noch immer über Verstopfung, u. wenn sie sich aufrichten will, über Schmerzen in den Beinen; Ol. ricini wirkte gelind und sicher eröffnend; eine am 16. gegen die Urinbeschwerden verordnete Emuls. camph. blieb ohne Erfolg; den 23. die Geschlechtstheile sind ganz geschwollen, heftiger, sich bis in den Leib erstreckender Schmerz beim Urinlassen, regelmässiger Puls, weissbelegte Zunge, kein Appetit, grosse Mattigkeit, betäubender, von albernen Träumen beunruhigter Schlummer; Pat. ist krittlich und ungeduldig; Pillen aus Asa foet. und Extr. valer., ein Infus. card. bened. mit Spir. sal. dulc., äusserlich Kräuterkissen mit Kampher; 8täg. Stuhlverstopfung wurde durch einige Löffel Ol. ricin. unter heftiger Qual gehoben, aber

die Ausleerung war nur sehr gering; S. besuchte die Kranke selbst, die über anhaltende Urinbeschwerden, Schmerzen in den Genitalien u. im rechten Oberschenkel klagte u. verordnete innerlich Decoct. tarax. mit Liq. kal. acet; äusserlich Ung. neapol. mit Ol. hyosc. coct. zum Einreiben in den Unterleib, bei streng antiphlogistischer Diät. Den 30. Klystire beseitigen die anhaltende Verstopfung nicht mehr; die Schmerzen beim Urinlassen sind geringer, seit einigen Tagen weisser Abgang aus den Genitalien; ausser den zuletzt verordneten Mitteln erhält Pat. des Fluor. alb. wegen noch einen Thee aus Herb. lamii alb. u. Malv.; am 6. Apr. gegen die entzündliche Affection des Bauchfelles verordnete kleine Gaben Calomel blieben erfolglos; eben so am 11., in der Muthmassung, dass der Zustand vielleicht ein krankhafter sei, verordnete Dover'sche- u. am 16. verordnete Kampherpulver; die sich bis zum Nabel erstreckenden Schmerzen in der Harnröhre, die Verstopfung blieb, weshalb Sal. amar. verordnet wurde, u. eben sowenig wich der Fluor alb. einer auf zusammengerollter Leinwand in die Scheide eingebrachten Auflösung von Zinc. sulphur., u. einer Kruse von tauben Nesseln u. Schafrippen. Den 9. Mai. Die Urinbeschwerden sind verschwunden, der Schmerz am rechten Oberschenkel reicht bis zum Knie, Pat. kann nicht mehr auftreten, ist abgezehrt, kraftlos und hat seit 8 Tagen Nachtschweisse; innerl. Infus. calam. aromat. mit Tinct. chin. comp., äusserl. Ol. camphor. u. laurin. in den Oberschenkel einzureiben. Den 13. Mai. Schmerz u. Geschwulst im Oberschenkel haben zugenommen u. sich nach dem Leibe zu verbreitet, die ganze rechte Unterextremität ist steif u. lahm, die Oeffnung ziemlich gut; statt der Einreibungen wird der Schenkel bei Tage mit Kräuterkissen, Nachts mit Pelzwerk bedeckt, innerl. Infus. ipecac. Am 17. klagte Pat. über einen fixen Schmerz an einer kleinen, wenig geschwollenen, ungefärbten, nicht fluctuirenden Stelle der Leistengegend; es war vollkommen ausgebildetes Zehrfieber mit abendlichen Exacerbationen, Nachtschweissen, heissen Händen, Durst u. s. w. vorhanden; hiermit begann die 3. Periode der Krankheit, Reaction des Gesammtorganismus gegen das in Folge des Puerperalfiebers entstandene örtliche Leiden; es war ein Eiterheerd im Körper. Den 20.; schon seit 14 Tagen geht Eiter mit dem Urin ab; Pat. klagt jetzt noch über einen Schmerz am Knie, der Fluor albus ist geringer. Ein andrer noch zugezogener trefflicher Arzt hält die Krankheit für Febris hectica und die Blase für ihren eigentlichen Heerd; obwohl S. sie für Phlegmatia alba dolens hielt, so vereinigten sich beide Aerzte doch ziemlich in ihren Meinungen u. verordneten Decoct. cort. peruv. mit Fol. uvae ursi u. Spir. sal dulc., Spec. pro clysm. Ph. Hass. mit Sal. Glaub. zu Klystiren, täglich einfache warme Bäder, worauf Pat. heiterer wurde und besser schlief. Den 25. Decoct. tarax. mit Extr. trifol. u. Spir. sulph. aether.; den 29. ausser einiger Zunahme der Geschwulst in der Leistengegend keine Veränderung; Decoct. cort. peruv. mit Fol. uvae ursi u. Extr. cascar., Kataplasmen von Spec. emoll. mit Herb. cicut. bei Tage u. Empl. de Galban. crocat. des Nachts. Den 5. Juni. Der Zustand hatte sich gebessert, die Schmerzen verringert, das Bein war noch geschwollen, Pat. konnte aber auftreten und zur Noth gehen; Fluor albus und Nachtschweiss etwas vermindert; Decoct. fol. uvae ursi mit Sabina, Calam. arom. u Spir. sal dulc., Bäder mit Spec. resolv., welche Verordnungen der Pat. sehr gut bekamen; so schritt die Besserung bei sich verminderndem Schmerze in den Beinen und zunehmendem Appetite bis zum 8. fort; vom 9. an stellten sich Kopfweh, Schwindel, neues Fieber, Mangel an Appetit, Leibweh, Diarrhöe, heftigerer Schmerz im Beine, stärkere Geschwulst, neue Urinbeschwerden mit Abgang eines heissen, dicken, trüben Urins ein, die Zunge ist rein, der Geschmack aber garstig, bitter; am 17. wurde, da die Roborantia nicht gut bekamen, Decoct. tarax. mit Liqu. kal. acet. und Ung. neapol. mit [illegible] hyosc. coct. zum Einreiben des Schenkels; am 22. [illegible] coct. uvae ursi mit Opium u. an des letztern Stelle [illegible] 23. wieder Liq. kal. acet. u. äusserlich Ungu. neri[illegible] u. Ungu. hyosc. verordnet. Vom 28. Juni an trat [illegible] von der Behandlung zurück, da Pat. nach 20wöchi[illegible] fruchtloser Behandlung den Beistand eines andern [illegible] tes wünschte. Sie wurde bis Ende August von [illegible] schon früher einmal zugezogenen und noch einem [illegible] dern Arzte, jedoch ebenfalls fruchtlos behandelt; [illegible] wichtigsten Verordnungen während dieser Zeit wa[illegible] Naphth. vitriol. innerlich, Ung. tart. stib. und [illegible] arom. u. mercur. zu gleichen Theilen bei reizend [illegible] render Diät; Inf. rhei u. Valer. vinos., mit Asche [illegible] füllte, gewärmte Kissen auf das Bein, Bernsteinräu[illegible] rungen, China mit Spir. sal. dulc. u. Syrup. diacod., [illegible] später Tinct. rhei, dann Naphth. acet. u. Syrup. [illegible] endlich Extr. trifol., Tinct. aurant u. Syrup [illegible] zugesetzt wurde; statt der Räucherung eine Einrei[illegible] aus Spir. camph. u. sapon.; den 9. Juli Dec. chi[illegible] Tinct. valer. aether.; Spec. emoll. u. Herb. conii [illegible] zu Umschlägen, Empl. hydrarg. ciner., conii macl[illegible] Pulv. rad. bellad., 6 Blutegel; am 14. Juli 3 Blu[illegible] Tinct. valer. aether. u. Tinct. opii, statt ersterer [illegible] 19. Liqu. c. c. succin.; ferner Extr. chin., Tinct. [illegible] in Aqu. fl. naph. und meliss. innerl., und Spir. [illegible] mit Bals. peruv. u. Tinct. opii äusserl.; a 21. Dec. [illegible] mit Cort. cinnam. u. Spir. muriat. aether. u. Do[illegible] Pulver; am 22. wilder Thymian, Schafrippe, K[illegible] Salbei, Wassermünze, Kalmus zu Bädern; [illegible] Bernstein zu Räucherungen des Beines; vom 31 [illegible] salv. u. Calam arom. mit Tinct. opii u. Naphth. ac[illegible] 12. Aug. Extr. rhei u. gramin., Spir. sal. dulc., [illegible] foenic., am 15. Gelat. lich. isl. mit Succ. citri u. [illegible] opii, am 21. Dec. columb. mit Laudan. u. Aqu [illegible] Der erstere von beiden Aerzten hatte die Kranke [illegible] früher aufgegeben, der andre aber erklärte [illegible] Ende August dem Gatten der Pat., dass, [illegible] Krankheitsform nicht zweifelhaft, doch deren [illegible] ursächlicher Zusammenhang noch sehr im Dunkeln [illegible] sei offenbar eine eigenthüml. Ausschwitzung u. [illegible] rung in eine sulzige Masse vorhanden u. die [illegible] Abzehrung, eine wahre Tabes nervosa, lasse sich [illegible] nicht aus der eigenthüml. Degeneration der Theile [illegible] doch hauptsächlich aus der anhaltenden Nerven[illegible] deren Einflusse auf den Gesammtorganismus leicht [illegible] ren; auch er hält alle Hülfe der Kunst für ver[illegible] — Den 30. August forderte man wieder des V[illegible] stand; er fand die Kranke als ein Jammerbild [illegible] bis zum Skelet abgezehrt, gekrümmt u. sich zu [illegible] gen unfähig, im Bette liegend, an 4 Stellen der K[illegible] gegend Decubitus, beständige Diarrhöe, kleinen, [illegible] len Puls, geröthete Wangen, also ausgebildetes [illegible] Fieber; den rechten Oberschenkel in seinem [illegible] Drittheile unförmlich dick, in der Weiche [illegible] Bauchringe eine farblose, fluctuirende Geschwulst, [illegible] schen den beiden unteren Lendenwirbeln u. den [illegible] Theile des Darmbeinkammes war ebenfalls Fluct[illegible] zu fühlen, besonders wenn man die Geschwulst in [illegible] Weiche in die Unterleibshöhle zurückdrängte. — [illegible] konnte, wie diess S. schon Ende April erklärt [illegible] eine günstigere Wendung der Krankheit als möglich [illegible] dacht werden, vorausgesetzt, dass es gelänge, den [illegible] gesammelten Eiter durch eine Oeffnung zu entle[illegible] doch war diese überall mit Gefahr verknüpft und [illegible] Erfolg der Operation jedenfalls zweifelhaft; dennoch [illegible] entschloss sich S. dazu, weil er darin das einzige [illegible] tungsmittel erkannte, nachdem zuvor noch auf [illegible] Wunsch der Pat. erweichende Umschläge ohne [illegible] angewendet worden waren. Da S. die Eröffnung [illegible] Geschwulst in der Leistengegend für besser hielt [illegible] nach hinten, so machte er daselbst am 4. Sept. [illegible] fast 2" langen Einschnitt mit dem Messer vom [illegible] Leistenringe nach der Spina anter. super. [illegible] se; aus der geöffneten Höhle ergoss sich eine [illegible]

dicker, verhärteter, theils dünner Eiter mit zo, coagulirtem Blute ähnlichen Flocken; in den sten Tagen war der Eiter gutartig, der Schenkel usammen, der Decubitus heilte, die Diarrhöe hörte der Urin wurde hell, die Schmerzen verringerten bisweilen trat erquickender Schlaf ein, auch e der Appetit zurück; stärkende Mittel u. Milch- unterstützten die Kräfte; am 21. war wieder hfall erschienen, der aber bis zum 28. nachliess, bekam Pat., so oft sie etwas genoss, Leibweh ingen zum Stuhle, Appetit gering, Schlaf wenig, ieber ist unbedeutend u. stellt sich alle Paar Tage l ein, die Eiterung nimmt ab. Vom 16. Octbr. uchs die Hoffnung zur Genesung bei der Pat. täglich, aber noch war beständiger Leibschmerz, Irang zum Stuhle vorhanden und der Eiter wurde r; am 10 Novbr. waren aber auch diese Be- rden gewichen, Pat. verliess das Bett, konnte wegen Schmerzen im Oberschenkel noch nicht ; am 21. Novbr. fand S. die Kranke heiter und aussehend, aber noch sehr abgemagert, den Theil des Oberschenkels zwar noch immer dick, ehrte allmälig die Beweglichkeit zurück, es wur- eshalb comprimirende Binden empfohlen; die hatte früher 2 Mal eine Quantität helles Blut n, jetzt sonderte sie nur noch eine geringe lym- e Flüssigkeit ab u. heilte endlich zu, nachdem Ionate lang durch Wieken offen erhalten worden er Oberschenkel wurde kleiner u. Pat. lernte an icken gehen; eine Steifheit im Pfannengelenke es zweifelhaft zu machen, ob sie jemals werde ehen können, aber im verflossenen Frühjahre be- ie auch der Krücken nicht mehr u. jetzt ist sie blühend und gesund wie zuvor und hat es noch thig gefunden, die ihr zum Schlusse der Kur men, u. früher von ihr selbst sehr gewünsch- ler von Wiesbaden zu brauchen. —

Krankheit hatte sich in der 1. Periode als ralfieber gestaltet, das theilweise Entzün- les Bauchfells, zuerst in dem die hintere rand überkleidenden Theile zurückliess; verbreitete sich die Entzündung auf die Seite, zog tiefer herab, ergriff Scheide u. m u. ging in Vereiterung über; aber nur il des Eiters entleerte sich durch die Blase ide; desto mehr sammelte er sich in der Seite der Beckenhöhle, stieg wieder auf- drang längs des Psoas major bis zu dessen g und unter dem Lig. Poupart. bis zum el, während schon früher von der Scheide ltrationen in das Zellgewebe der äusseren ohtstheile erfolgt waren. Dem Symptomen- cus nach gestaltete sich die Krankheit nur Form, welche die Aerzte Phlegmatia alba nennen; SCHOENLEIN führt als Symptom ftigen Schüttelfrost, mit nachfolgender ottem, gereiztem, anfangs hartem, spä- nem Pulse; pralle, schmerzhafte, weisse ilst, in der Weiche, die sich vom Aus- nkte gegen den Ober-, selbst gegen den enkel erstreckt, Schmerzen und Steifheit des; daneben biliöse Erscheinungen, icte- ärbung des Auges, bitterer Geschmack, icht selten Erbrechen. — Mit Ausnahme t so wesentlichen icterischen Färbung im sind alle genannten Symptome auch bei stehenden Krankheitsfalle erwähnt worden, ganz grosse Aehnlichkeit mit einem von *Dr.* BOEHR in Berlin (v. Siebold's Journ. Bd. 7. Stk. 2. S. 429.) mitgetheilten hat. Uebrigens spricht er auffallend zu Gunsten der von CARUS aufgestell- ten Ansicht über das Wesen der Phlegmatia alba dolens, dass diese überhaupt am häufigsten blosses Symptom oder Ausstrahlung eines im Innern des Beckens oder in der Gegend der Bauchwirbel an- geregten krankhaften Bildungsprocesses, nament- lich innerer Anschwellungen und Eiterungen sein möchte. [v. Siebold's Journ. Bd. XIII. Stk. 3. 1834.] (*Lippert.*)

276. Beobachtungen aus dem ge- burtshülflichen Journal des Wellbeck- Street Dispensary. Nr. I. Reichlicher Abfluss einer wässrigen Feuchtigkeit während der Schwangerschaft, ohne dass Abortus erfolgte. — Eine Frau, 29 J. alt, meldete sich im Febr. 1825; sie fürchtete früh- zeitig u. bevor sie nach Hause käme, entbunden zu werden, seit 3 Tagen war ein klares Wasser abgegangen; sie hatte das Gefühl, als sollte das Kind eben geboren werden. Die Geburt erfolgte jedoch nicht. Den 28. März liess sie des Nachts den Arzt rufen; der Mutterhals war nicht verstri- chen, der Muttermund schloss u. öffnete sich ab- wechselnd; bei jeder Erweiterung verlor die Frau wenigstens ℥j hellen Wassers; kein Kindestheil zeigte sich als vorliegend, auch konnte man beim Druck auf d. Unterleib durch das Gefühl nichts Be- sonderes entdecken. Eine Gabe Ricinusöl u. 2 Einspritzungen; die nächste Nacht ein Opiat wur- den verordnet. — D. 25. Juli. Fortwährend war etwas Wasser abgesickert; die Frau war jedoch dabei ihren Geschäften nachgegangen. An diesem Tage war unter wehenartigen Schmerzen wieder eine grössere Quantität Wasser abgegangen; das- selbe geschah am 26. Am 28. zeigte sich der Kindskopf im Beckeneingange; die Wehen dauer- ten, wiewohl schwächer u. in grösseren Zwischen- räumen, fort, während der ganzen Zeit war wie- derum Wasser tropfenweise abgegangen. Am 9. Aug. ward sie von einem schwächlichen Mädchen entbunden. Die theilweise angewachsene Nachge- burt musste gelöst werden; der Uterus zog sich nicht zusammen; etwas Blutverlust stellte sich ein; das Wochenbett verlief jedoch natürlich. — Die Frau hatte geglaubt im Aug. 1824 concipirt zu haben; doch ist es wahrscheinlich erst im Nov. ge- schehen, im März stellte sich Neigung zum Abor- tus ein. Abgang von Wasser findet nicht selten während der Schwangerschaft statt, ohne sie zu stören. Ueber den Ort, woher das Wasser komme, ist man noch nicht einig. Bei dergl. Vorkommen ist jede örtliche oder allgemeine Reizung zu ver- meiden u. jede etwa statt findende Aufregung im Organismus zu beruhigen; so lange der Abgang dauert, muss die Schwangere in horizontal. Lage verharren.

Nr. II. Langsame Entbindung in Folge von Verwachsungen in der Scheide. Ein 1?jähr., schwächliches Mädchen war vor 18 Monat.,

mittels der Zange, wahrscheinlich wegen Mangel kräftiger Wehen, von einem todten Kinde entbunden worden, worauf sie über grosse Empfindlichkeit in der Scheide mehrere Wochen lang, u. anfangs auch über Unvermögen, den Urin zu halten, geklagt hatte. Der Beischlaf war später noch beschwerlich, sie ward aber 5 Monate nach ihrer Entbindung von Neuem schwanger. Während der Schwangerschaft klagte sie über Schmerz in der Scheide, weissen Fluss u. ödematöse Anschwellung der Schamlefzen. Am 9. Aug. 1828 klagte sie über Leibschmerzen u. Diarrhöe; 2″ vom Scheideneingange entdeckte man eine feste Membran, welche nur nach unten zu eine kleine, die Fingerspitze nicht durchlassende Oeffnung hatte; in dieser Gegend war die Vagina gegen jede Berührung höchst empfindlich. Es wurden Opiate wegen des Durchfalls innerlich verordnet, äusserlich Fomentationen der Schamtheile. Am 11 Aug. hatte die Diarrhöe nachgelassen, die Eihäute rissen, der Uterus senkte sich; die Bewegungen des Kindes wurden nicht mehr gefühlt; die Verschliessung der Scheide war nicht beseitigt, man konnte keinen vorliegenden Theil des Kindes fühlen; keine Wehen. Den 14. Aug. stellten sich erst schwache, häufig wiederkehrende, doch unwirksame Wehen ein. Den 15. wurden sie gegen Abend heftiger; Blut ging ab; die Vagina war etwas erweitert; die Kreissende sehr erschöpft. Ein Opiat, mehr nährende Diät wurde verordnet. — Den 16. die Wehen anhaltender, treibender; der Kindskopf konnte durch die dicken Aftermembranen der sehr empfindlichen Scheide hindurch gefühlt werden. Um 4 Uhr Nachmittags stand der Kopf noch oberhalb der Verwachsung, die Wehen kurz, unwirksam. Um 7 Uhr ward der Kopf, ohne grosse Vermehrung der Schmerzen, plötzlich geboren. Das Kind kam todt zur Welt. Ob die verwachsenen Stellen zerrissen, oder blos erweitert worden waren, konnte nicht ausgemittelt werden, da während der Entbindung der Arzt nicht zugegen gewesen war u. die Genesene später eine Untersuchung nicht zuliess. [Med. Quart. Review. April 1834.] (*Braune.*)

277. **Bestätigende Erfahrungen über die ausgezeichneten Wirkungen des schwefels. Kupfers in der häutigen Bräune;** von *Dr.* Dürr, Oberamtsarzt zu Hall. Der Vf. sah vom April bis 1. Sept. v. J. in 12 Fällen von der Behandlung des wahren Croup mit Vitriol. coerul. einen auffallend günstigen Erfolg u. fühlte sich besonders dadurch bewogen, sie öffentlich mitzutheilen, weil er von der auffallenden u. unerwartet schnellen Hülfe dieses Mittels um so mehr überrascht wurde, da neben u. mit ihm kein andres (ausser Blutegel in einigen Fällen) als nur ein öligter Saft in Gebrauch gezogen wurde.

I. Fälle von Luftröhrenentzündungen, im Conflict mit acuten Exanthemen. 1) Ein kräftiger, 7jähr. Knabe hatte seit 36 St. Hitze, Heiserkeit, bellenden Husten, ohne dass die Eltern [illegible] was Arges vermutheten. Am Morgen des 22. Apr. [illegible] der Vf. den Knaben am Kindertische schlafend, [illegible] sehr fieberhaftem Pulse, röthlichblauem, aufgetrieben[illegible] Gesichte, hörbarem Pfeifen beim Athmen. Es kam H[illegible]sten, wobei der Kranke mit Anstrengung u. rückw[illegible] gebogenem Kopfe rauhe, trockne Töne herausstiess [illegible] über Schmerz am Kehlkopfe klagte. Der Hals w[illegible] aufgetrieben gefunden. Er athmete schnell, die Ha[illegible]schlagadern klopften stark, Beengung war nicht [illegible] verkennen. — Bett. — ℞. Vitriol. coerul. gr. ¼, [illegible] liquir. insp., Sacch. cand. ana gr. iv. D. in [illegible] Alle ¼ St. 1 P., bis 4—6mal Erbrechen erfolgt, [illegible] alle 2 St.; dazwischen bisweilen von folgende[illegible] einen Kaffeelöffel voll: ℞. Ol. amygdal. dulc., [illegible] ovor. ana ℥ij, Syr. alth. ℥jß. Nach 3 St. [illegible] Vf., dass aufs 2. u. 3. Pulver 4mal Erbrechen [illegible] sehr dicken Schleimes erfolgt sei. Er fand [illegible] Transspiration, zwar noch heftiges Fieber, [illegible] Puls weicher, der Husten hatte noch den rauhe[illegible] u. brachte Bläue im Gesichte, so oft er kam. E[illegible] mit den Pulvern u. dem Safte fortgefahren. — D. 2[illegible] Athem ruhig, Husten nicht mehr so rauh, e[illegible]löst, Transspiration in hohem Grade, krankhaftes [illegible] der Gesichtsmuskeln, Morbillen durchscheinend [illegible] gestern Abend 9 Uhr war der Husten nicht [illegible] rauh u. trocken gewesen u. das Pfeifen hatte [illegible]lassen. Es wurden 4 Pulv. wiederholt u. [illegible] 1 gegeben. Der Ausschlag erschien u. verlief [illegible] Gebrauche einer antiphlog. Mixtur mit Spir. [illegible] schön u. regelmässig.

2) Ein Knabe, 3 J. alt, schwächlich u. [illegible]lös, erkrankte in der Nacht vom 4. Febr. (?) [illegible]tiger Hitze, Schnupfen, rauhem, trockenem H[illegible] pfeifendem Tone, Beengung beim Athmen. Der [illegible] der den Morgen darauf zum Vf. kam, sagte: [illegible] schnauft zum Ersticken. 4 Blutegel. ℞. Vitr. [illegible] gr. ⅛, Succ. liquirit. gr. iv. D. in xııplo. S. A[illegible] ein P., später alle 2 St. obiger Saft aus Ol. [illegible] etc. — Vesicator um den Hals. Den 3. Tag [illegible] berichtet, das Pat. aufs 2. u. 7. Pulv. dicken [illegible] erbrochen habe, dann sei leichteres Athmen, [illegible] u. ruhiger Schlaf gekommen. Er nahm das [illegible] den Saft fort. Am 4. Tag Alles noch besser; [illegible] der Knabe das Bett verlassen hatte, bekam der [illegible] der Nacht wieder einen rauhen Ton u. es [illegible] Hitze ein. Es wurden 6 P. wiederholt u. [illegible] 1 Stück gegeben. — 5. Tag. Die Nacht [illegible] ruhig, fortwährend Schweiss. Es schien ein [illegible] zu kommen, der Husten krähete wieder. 6. Tag [illegible]lig entwickeltes Scharlachexanthem, das bei [illegible] antiphlogist. Behandlung regelmässig verlief.

3) Ein ¾ J. alter Knabe, von bleichkr[illegible] Ansehen, litt schon mehrere Wochen an einem [illegible] ähnlichen Ausschlage, der, da das Kind dabei [illegible]tragen wurde, bald verging, bald wieder [illegible] Am 29. Apr. Morgens starke Hitze u. alle E[illegible]gen des Croup, grosse Enge u. Pfeifen beim [illegible]men, Rückwärtsbeugen des Kopfs beim Hu[illegible] schnellem Auffahren, um eine sitzende Stellung [illegible] kommen. 4 Blutegel. — Oelsaft. — ℞. Vitriol. [illegible] gr. ⅛, Succ. liquir. gr. iv. D. in vııplo. S. Alle [illegible] 1 P. — Blasenpflaster auf die Brust. — In der [illegible] schon Besserung; auf 3maliges Erbrechen [illegible] Tags noch besser, fortwährendes Schwitzen, [illegible] etwas Ausschlag. Alle 2 St. 1 P. Die S[illegible] Exanthems schwanden abermals, als das [illegible] das Bett verliess. In der Nacht neue [illegible]nungen mit gleichzeitigem Ausbruche des [illegible] Fortsetzung mit den reiterirten Pulvern [illegible] dazwischen den Saft u. von einer antiphlogist. [illegible] aus Nitr. mit Vin. antim. Huxh. u. Spir. Minder. [illegible] Croupanfälle verloren sich abermals binnen 13 St., [illegible] zugleich verging auch, trotz stets feuchter Haut, [illegible]

e Exanthem. Febr. hydrocephalica trat ein u. am Tage der Krankh. erlag das Kind.

II. Luftröhrenentzündung ohne acute nthteme, überhaupt ohne Complication.

) Ein Knabe, 13 J. alt, der schon früher einigemal an p erkrankt war, wurde am 24. Apr. von allen heinungen des Croup befallen. Ein benachbarter urg hatte bei der Ankunft des Vf. bereits 6 Blutengesetzt. Verordnet wurde: Ry. Vitr. coer. gr. ¼, liquir. gr. iv. D. in xiiplo. S. Alle ½ St., später 1½ St. eines. Den Oelsaft dazwischen. Abends es bereits besser. Er hatte sich aufs 4. P. einmal päter noch mehrmals erbrochen. Es wurde mit fortgefahren. Den folgenden Tag war Pat. aus seinem Bett u. ging noch denselben Abend heim ohne Nachtheil aus.

5) Der 5¼ J. alte Sohn des Vf., gesund u. kräftig, noch etwas von den vor 6 Wochen überstandenen n Flecken angegriffen, schon öfter vom Schleim befallen, liess am 26. Mai Nachts plötzlich eiehr rauhen, hohlen u. bellenden Ton beim Husten , hatte starkes Fieber u. alle Zeichen des Croup. itriol. coer. gr. ⅓, Succ. liquir. gr. v. D. in xiiplo. S. ¼ Std. 1 P. — 7 Blutegel. — Dazwischen den ft u. einige Tassen Wollblumenthee. Aufs 2., 5. P. starkes Erbrechen von dickem, sauerriechen zähem Schleim. Erst nach dem dritten Erbreänderte sich der Ton des Hustens u. die Haut feucht. Von 8 Uhr Morgens bekam er blos ½ St. 1 P. Es stellten sich 2 dunkelgrüne Oeffn ein. Abends wurde der Husten bellender, die blieb aber feucht. Die Nacht gut. Morgens etellender Husten, einmal Oeffnung, wenig Fieber. P. werden fortgegeben. Den Tag über war munter, hustete selten, halb los. Reit. port. pulverum. Alle 3 St. 1 P., dabei Oelsaft mit uroceras. ℥j. — 30. Mai. Die 2 Nächte gut, s zwar viel, aber gewöhnl. Husten, nebst hei Halse. Ry. Aq. laxativ., Syr. liq. ana ℥jβ, Aq. j, Nitr. p. ʒβ, Extr. hyoscyam. gr. vj, Vin. an 1., Spir. Minder. ana ʒij. Alle 2 St. 1 Löffel 31. Mai. Ausser noch öfterem Husten als Reescent zu betrachten.

) Ein zarter, munterer, jähr. Knabe wurde den i in der Nacht von den Erscheinungen des Croup n: enger Athem mit pfeifendem Tone u. ganz em, rauhem Husten, bei dem er jedesmal weinte h in die Höhe zu richten suchte. — 2 Blutegel. itr. coer. gr. ⅛. Succ. liquir. gr. v. D. in viiiplo. S. St. ein Pulver, dazwischen den Oelsaft. Mor Uhr. Der Kranke hatte 2mal Erbrechen von Schleim, mehrere Oeffnungen, feuchte Haut, n Athem ohne pfeifenden Ton, Husten noch halb Reit. pulveres. Alle 2 St. 1 P. — 16. Juli. litternacht Hitze u. Unruhe, noch mehrmaliges hen u. mehrere Oeffnungen (zu Diarrhöe war vorher Disposition), der Athem ruhig, Haut , Husten wie beim gewöhnl. Katarrh. Die Pulod eingenommen. — 17. Juli. Noch häufiger . Ry. Ol. amygd. dulc., Vitell. ovor. ana ℥jj, lth. ℥j, G. arab. ʒj, Vin. antim. Huxh., Spir. : ana ʒj., Nitr. p. gr. xii, Extr. hyoscyam. gr. vj. le 2 St. 1 Kinderlöffel voll. Nach Verlauf einige war das Kind ganz gesund.

Ein 1¼ J. altes, sonst gesundes, jedoch zartes en wurde am 6. Aug. Morgens von Schnupfen rhöe befallen, dennoch trug man es bei wehenstwinde aus. Abends Heiserkeit, Verlangen ins früher als sonst, u. Hitze. Schlaf unruhig. 12 Uhr bellender Husten, der nach u. nach wurde, Hitze, Bangigkeit u. Pfeifen beim Ath 6 Dosen des Kupfers zu ⅛ Gr. alle ½ St., u. l darauf einen Kaffeelöffel voll von dem Safte. Morgens 8 Uhr. Auf die 6 Pulver, die alle inander gegeben wurden, kam 6 mal Erbrechen von dicken, zähen Schleimmassen, aber damit auf dem Fusse leichteres Athmen, Schweiss; der Husten hatte noch einen etwas krähenden Ton. Heiserkeit, voller Puls, 2mal Oeffnung. — Die P. wiederholt alle 2 St. Nachts 10 Uhr wieder rauher Husten bei übrigens leichtem Athem, feuchter Haut, aber etwas fieberhaftem Pulse. Auf die zweiten 6 P. kam nur einmal Erbrechen, Oeffnung fehlt. Klystir, Saft, Reit. pulv. — Alle St. — Später alle 3 St. 8. Aug. Nacht gut, Husten selten, fast los; Heiserkeit, Schweiss, einmal starkriechende u. dünne Stuhlausleerung. Pat. nimmt die letzten 2 P.; fährt mit dem Safte fort. — 9. Aug. Die Nacht durch vieles aber katarrhal. Husten unruhig; am Tage war das Kind ruhig, schwitzte u. hatte 2mal Oeffnung. Eine lösende Mixtur aus: Aq. laxat., Syrup. alth., Vin. antim., Nitr. p. Nach Verbrauch derselben Munterkeit u. Reconvalescenz.

8) Ein Bauermädchen, 4½ J. alt, litt seit 24 St. an allen charakterist. Zeichen des wahren Croup mit Diarrhöe u. heftigem Fieber. Der Vf. verordnete am 7. Aug. 12 Dosen Kupfervitriol zu ⅙ Gr. alle ¼ St., dabei den Oelsaft. Am 8. Aug. kam keine Nachricht. Am 9. erzählte der Vater innig vergnügt, das Kind habe sich, weil man ihm die Pulver nicht in den vorgeschriebenen Perioden habe beibringen können, zwar nur einigemal erbrochen, aber gestern Mittag habe es angefangen mehr los zu husten, es schwitze noch fortwährend, athme leicht, huste aber noch rauh. Noch 6 Dosen Cupr. zu ⅓ Gr. alle 2 St., u. den Saft fort. Am 11. Aug. verliess das Kind das Bett, am 15. war es ganz gesund.

9) Ein in Folge eines vernachlässigten Friesels hautwassersüchtig gewordenes 1¼jähr. Kind litt seit 48 St. an der häutigen Bräune. Diarrhöe mit Tenesmus, Entzündung der Schleimhaut des Mundes u. Rachens, hydrop. Geschwulst des Kopfs u. der Geschlechtstheile waren die Begleiter. Auf der brennendheissen, trocknen Haut waren nur noch hier u. da Frieselblätterchen zu entdecken. Der Vf. verordnete (16. Aug.) 16 Dosen Cupr. sulphur., jede zu [illegible] Gr. mit dem Safte, zu dem diessmal etwas Mucilag. gum. arab. gesetzt wurde, alle ¼ St. zu reichen. — 17. Aug. Heftiges, mehrmaliges Erbrechen von starken Stücken Schleim auf das 4. Pulver. Hierauf der Husten seltner, loser, die Stickanfälle minder heftig, die Haut feucht. Urin u. Oeffnung sparsam, aber mehr Spuren des wiederkehrenden Ausschlags. Lindenblüthen mit Anis als Thee. Fortgebrauch der noch übrigen 5 Pulv. u. des Saftes. Nach 3 Tagen berichtete die Mutter, dass das Kind einen gewöhnlichen Husten u. gute Nächte habe, ruhig athme u. mehr harne; die Geschwulst des Kopfs u. der Genitalien habe sich sehr vermindert. Der Vf. rieth blos Thee u. Milch. Nach 8 Tagen war das Kind gesund u. munter, nur noch schwach.

10) Zum zweiten Male traten bei des Vf. obenerwähnten jetzt 5½jähr. Sohne nach Erhitzung beim Kinderspiele u. darauf folgendem Fahren in einem Wagen am Abend des 31. Aug. Heiserkeit u. Frösteln, Verlangen ins Bett, Unruhe im Schlafe u. trockne Hitze ein. Um ½ 12 Uhr Nachts kam rauher, kratzender Husten hinzu mit Pfeifen bei jedem Athemzuge. Der Knabe richtete sich unter Angst im Bette auf, um Athem zu holen. u. klagte über Schmerzen im Halse. 8 P. von Vitr. coer. alle ½ St. ½ Gr. — Am 1. Sept. Morgens 6 Uhr. Mehr Ruhe, Haut etwas feucht, Husten zwar noch trocken u. rauh, aber viel seltner u. weniger anstrengend. Der Knabe hatte bisher nur 4 Pulver genommen, ohne sich erbrechen zu müssen. Jetzt beim Erwachen von 6 Uhr an jede ½ St. 1 P. Um 7 Uhr lockeren Husten, kein Pfeifen mehr, leichteres Athmen, keine Bangigkeit. Pat. erbrach 2mal schnell hinter einander eine Menge dicker Schleimconcremente. Von jetzt an alle 2 St. 1 P. — Abends 7 Uhr. — Pat. schlief Tags über öfter ½—½ St. lang ruhig, nur

gleich nach dem Erwachen klang der Husten hohl, die Haut war feucht, das Kind sehr aufgeregt. Während der Nacht blos Saft. — 2. Sept. — Die Nacht unruhig, um 3 Uhr Morgens wieder hohler Husten. Den Tag über war der Knabe munter, ohne Fieber, athmete frei, hustete locker u. selten, war aber noch heiser. Er bekam von 3 Uhr dieses Morgens an noch 4 P. alle 3 St., auf die er sich aber nicht mehr brach. — 3. Sept. — Die Krankh. ist als gehoben anzusehen.

11) Ein 5½jähr., vollsaftiger, etwas scrophulös. Knabe bekam in Folge von Erkältung am 3. Aug. Morgens 4 Uhr einen bellenden Husten, ohne Fieber, ohne Bangigkeit, der sich den Tag über einigemal wiederholte. Abends kam er mit Heiserkeit nach Hause. Nachts 1 Uhr am 1. Sept. stellten sich Stickanfälle, Angst, Unruhe u. hohler, krähender Husten mit Pfeifen bei jedem Athemzuge ein. Morgens 6 Uhr verordnete der Vf. 12 Dosen Vitriol. coer. zu ⅓ Gr. alle ¼ St. bis zum mehrmaligen Erbrechen ein Pulver. Mittags 12 Uhr. Mit dem 3. P. stellte sich Erbrechen ein, wiederholte sich 7mal u. entleerte eine grosse Menge von Schleim. Rasseln u. Röcheln in minderem Grade, Husten los, Schweiss über den ganzen Körper. Blos alle 2 St. 1 P. — 2. Sept. — Das Erbrechen kehrte gestern noch mehrmals zurück mit dem besten Erfolg. Die Nacht Schlaf, jetzt munter, Husten locker, aber häufig, Oeffnung zweimal, Haut feucht. Auf den Gebrauch einer Emuls. nitros. c. Vin. antim. Huxh. u. Extr. hyoscyam. genas das Kind in wenigen Tagen.

12) Ein zarter Knabe, 4 J. alt, der schon zweimal von Luftröhrenentzündung im 2. u. 3. Jahre befallen wurde, erkrankte am 31. Aug. Abends 4 Uhr an allen Erscheinungen der häutigen Bräune. Die Eltern wendeten Saft u. Thee, so wie Senfpflaster auf den Hals an. Da es schlimmer wurde, zog man am 1. Sept. Abends 6 Uhr den Vf. zu Rathe. 12 Dosen Cupr. coerul. zu ¼ Gr. alle ¼ St. neben dem Oelsafte entfernten schnell die Gefahr. Dreimaliges Erbrechen brachte leichteren Athem, Schweiss, seltneren u. schon etwas lockeren Husten. Der Fortgebrauch der Pulver je alle 3 St.; während der Nacht u. am Morgen 2stündl. hatte nach 3 Tagen vollkommne Hebung der Krankheit zur Folge.

Anmerk. *Dr.* Hegewisch in Rust's Mag. f. d. g. Heilk. Bd. 32. H. 2. sagt: wenn man das beim wahren Croup Ausgebrochene mit heissem Wasser übergiesse, so finde man darin durchscheinende Flocken, die aus dem heissen Wasser herausgenommen membranähnliche Flocken werden. Diese Heisswasserprobe nun stellte der Vf. bei Nr. 10, 11 u. 12 an u. fand sie bestätigt.

Obgleich die Anzahl dieser Beobachtungen gering ist u. unter diesen 12 Fällen noch 3 mit acuten Exanthemen complicirt waren, in deren Gesellschaft der Croup weniger Gefahr bringend u. oft schon durch Blutegel allein gehoben worden ist, so sprechen doch wenigstens die 9 anderen für die gute, schnelle, sichere u. unschädliche Wirkung des Kupfers in dieser Krankheit.

Den Brechweinstein setzt der Vf. in dieser Krankh. dem Kupfer nach, weil 1) mehrjähr. Erfahrung ihn überzeugt hat, dass Tart. emet. gegen Croup auf ähnliche Weise wie gegen entzündliche Brustaffectionen in grösseren Dosen angewendet, durch erzeugtes Erbrechen u. Diarrhöe krankhaft Abgesondertes aus den Luft- u. Nahrungswegen entferne, dass er die abnorm gesteigerte materielle Thätigkeit in den Schleimmembranen der Luftwege vermindere, aber der fernern Erzeugung derselben bei weitem nicht immer Schranken setze, dass vielmehr aufs Neue die arterielle Thätigk[eit] sich steigere, die Haut selbst, wenn sie eine Z[eit] lang feucht, wieder trocken, u. der rauhe Husten unmittelbar aufs Brechen etwas lockerer geworden wieder rauher werde; 2) weil nicht selten gleichzeitig mit dem Croup, zumal bei Kindern in der Dentitionsperiode, in den Sommermonaten besonders, Neigung zur Diarrhöe, Cholerine, Magenerweichung vorhanden, u. Tart. emetic., selbst in den schleimigsten Vehikeln gereicht, in solchen Fällen nichts taugt, er vielmehr erschöpfende Diarrhöen u. Collapsus virium herbeiführen würde.

Der Ansicht, zu dem Kupfer erst in der höchsten Höhe der Krankh., um der Indicatio vitalis zu entsprechen, Zuflucht zu nehmen, möchte wohl schwerlich Jemand beipflichten, der Erfahrungen hierüber gemacht hat.

Kurz der Vf. stimmt einem Hofmann, Fa[h]litz, Kerting, Vering, Otto, Kopp u. A. welche über die entschiedene Wirkung dieses M[it]tels schon Mittheilungen gemacht haben, aus vol[l]ler Ueberzeugung bei u. fügt noch als Resultat folgendes hinzu: 1) die Pat. waren meist im St[ad.] inflammat., ja bei mehreren hatte bereits das St[ad.] exsudat. begonnen. Alle wurden bis auf ein[en] (Nr. 3) gerettet. — 2) Bei 6 wurde kein and[eres] Mittel als der Oelsaft neben dem Kupfer angewendet. — 3) Bei Kindern mit Fibra stricta sowohl als laxa wurde nach dem Erbrechen Schweiss erzielt ohne folgende Schwäche oder Erschöpfung. — 4) Aeusserst schnell liessen die Stickanfälle, wahrscheinlich durch die specif. krampfstillende Kraft des Mittels, nach. — 5) die Darmexcretionen wurden selbst bei Neigung zur Diarrhöe nicht häufiger, die Urinsecretion nicht gehemmt. — 6) Nicht mit starken Gaben zu Anfange, sondern mit kleinen, aber desto öfter wiederholten bis zu mehrmaligem Erbrechen, erreichte der Vf. seine Absicht. — 7) 2—4 Gr. von diesem Präparat führten Genesung herbei. — 8) Die Methode von Hegewisch scheint, um sich diagnost. Gewissheit zu verschaffen, sicher u. praktisch. 9) Jedes dieser Kinder sieht jetzt gesund u. blühend aus. Das Mittel scheint also ohne Nachtheil für den ganzen Körper den Croup zu heilen. [Würt. med. Correspondenzbl. Nr. 18. 1834.]

(*Languth.*)

278. Wasserkopf durch Ekelkur geheilt. (Briefl. Mitth. des Prof. *Dr.* Naumann zu Bonn.) Bei einem zufolge des Hydrocephalus schon völlig gelähmten, soporösen, bewusstlosen, 2jähr. Kinde, das nur noch mit Mühe schlucken konnte u. dem unvermeidlichen Tode preisgegeben zu sein schien, entschloss sich der *Dr.* Wolff zu Bonn zu einer anhaltenden Ekelkur. Nach mehreren Gaben des Brechweinsteins erfolgte Uebelkeit, die Tag u. Nacht unterhalten wurde. Nach einigen Tagen war die Muskellähmung gewichen, aber das Kind noch blind u. taub; wieder nach einigen Tagen kehrten die Sinnesfunctionen zurück. Nach 8 Tagen war die Lähmung ganz verschwunden;

14 Tagen waren wieder Sprachvermögen u. lectuelle Functionen u. nach 8 Wochen vollmene Genesung eingetreten. [Clarus u. Ra, Beiträge Bd. I. Hft. 1.] (*Schreber*.)

279. Hydrocephalitis, durch ein enziehendes Pflaster auf den Kopf eilt. In einem Falle von Hydrocephalitis, die gewöhnlichen Mittel vergebens angewendet worden waren u. man das Kind schon aufgegeben hatte, liess der nun herbeigerufene *Dr.* Bessières den ganzen Kopf des Kindes mit einem Blasenpflaster bedecken, u. von dem Augenblicke an zeigten sich einige Zeichen der Besserung, die rasch zunahmen u. endlich eine völlige Heilung herbeiführten. [Lancette franç. Nr. 2. 1834.] (*Schmidt.*)

VI. Chirurgie und Ophthalmologie.

280. Nicht jedes Operiren ist Hei- von *Dr.* Kothe in Berlin. Bei krankhafisposition, namentlich der scrophulösen und ren Dyskrasien führt oft die geringste Beung solcher Theile, die vermöge ihrer tur zu skirrhös. Entartung geneigt sind, sehr unaufhaltsam herbei u. immer bleibt es geich, unter solchen Umständen den allgemeiKrankheitszustand, der freilich durch gründErörterung aufgefunden sein will, zu überi u. ein blos örtliches Verfahren einzuleiten, ger das Erkrankte durch Operation zu entn. Dagegen gleicht bei ganz Gesunden anssene Behandlung beträchtliche mechan. Vergen jener Partien in der Regel ganz aus. n jungen Franzosen hatte eine Kartätsche die re Wand des Scrotum weggerissen u. die Testihr gequetscht. In ein 6 Meilen entferntes eth gebracht, mussten von den entblössten keln mehrere Theile von Strohhalmen, die Theil in die Substanz derselben eingedrungen i, mühsam entfernt werden. In wenigen ren jedoch war der Kranke mit völliger Herng des Scrotum u. ohne allen Nachtheil für die rgriffen gewesenen Testikel geheilt. Wie nz anders gestaltete sich dagegen der Ausin folgenden Fällen:

) Ein 10jähr. Knabe bekam, wie es schien aus Ursache, kranke Testikel, d. h. sie vergrösserten erhärteten sich u. wurden schmerzhaft. Da das allen Heilversuchen widerstand, hielt man, wenn uch der Knabe relativ wohl befand, in einem h. Institute die Castration für angezeigt. Bald ler Operation trat ohne weitere Ursache Ascites hrfieber und bald darauf der Tod ein. Bei der tion nahm man Desorganisation aller Mesenterien u. namentl. steinharte Samenstränge wahr. — anscheinend ganz gesunder Cavallerist quetschte eim Reiten den linken Hoden. Die Folge war erhärtung desselben, die, nach fruchtloser Anng zertheilender Mittel, bösartig zu werden schien mit zur Exstirpation aufforderte. Diese wurde e nach Anfange des Uebels vorgenommen, doch sich der Operirte nur kurze Zeit erträglich. tellten sich alle Erscheinungen einer, wahrschein- Desorganisation der drüsigen Partien des Un- liegenden Phthisis abdominal. ein, die den n unaufhaltsam der Auflösung entgegenführte.

beiden Fällen, deutlich aber im letztern, en äussere Einwirkungen die Krankheit, die en Anscheine nach rein örtlich war. Und hatte die Operation einen so ungünstigen Er- Sollte daher, wo nach äusseren Insulten, chtet der zweckmässigen Behandlung ihrer nächsten Folgen, später doch eine oder das andere der erwähnten Uebel sich allmälig entwickelt, nicht der dringendste Verdacht entstehen müssen, dass eine in der Tiefe des Organismus schlummernde Dyskrasie — in den mitgetheilten Fällen die scrophulöse — nur der Gelegenheit bedurft habe, sich auf irgend einen Ort abzulagern? Ob durch eine in Zeiten gegen die scrophulöse Dyskrasie gerichtete Behandlung die Kranken erhalten worden wären, lässt sich schwer bestimmen, gewiss aber ist, dass die Operation Beide dem Untergange früher entgegenführte. Aufhebung des Ablagerungsortes der allgem. Dyskrasie warf diesen Feind auf sich selbst zurück u. entschied die Niederlage um so gewisser. Diesen Fällen reihen sich, ihrer Bedeutung nach, die beiden folgenden an.

Ein 34jähr., ausser leichten Hämorrhoidalbeschwerden blühend gesunder Mann bekam plötzlich nach lebhaften Schmerzen im Intestinum rectum, wahrscheinlich in Folge eines entzündeten Hämorrhoidalknotens, eine Fistula ani completa. Das Uebel wurde ihm lästig und widerwärtig; er wendete sich daher nach Berlin und bestand auf der ihm von seinem Arzte angerathenen Operation. Da Pat. sich vor Bildung der Fistel ganz wohl befunden hatte, stand man nicht an, dieselbe zu unternehmen. Sie wurde durch Unterbindung bewerkstelligt und die Heilung binnen 8 Wochen völlig erzielt. Nach 10 oder 11 Monaten starb er apoplektisch, ohne dass sein Habitus entschieden apoplektisch gewesen wäre. — Ein 15jähr., genialer Gymnasiast verrieth, obgleich von gesunden Eltern stammend und von blühenden Geschwistern umgeben, doch stark ausgeprägten scrophulös. Habitus mit flacher Brust und flügelförmigen Schultern. Nach starker Erkältung stellte sich entzündl. Brustleiden ein, das, nicht sattsam gewürdigt, nach und nach chronisch wurde. Pat. klagte vorzüglich über enorme Oppression der Brust. Um diese Zeit bildete sich mit sichtlicher Erleichterung des Brustübels eine vollkommne Afterfistel aus. Der Umstand, dass der Kranke zu Verwandten aufs Land sich begeben sollte, wo man heilsamen Einfluss auf das der Phthisis sich nähernde Brustleiden hoffte, und die durch copiöse Eiterung der Fistel anfangende Abmagerung und Kräfteabnahme drängten, vor Antritt der Reise die Fistel beseitigt zu sehen. Sie wurde durch Unterbindung operirt, grosse Widersetzlichkeit gegen Vernarbung durch dreiste Anwendung des Höllensteins mühsam überwunden und der Kranke bald von seinem lästigen Uebel befreit. Gleich darauf unternahm er unter allen Bequemlichkeiten und Vorsichtsmassregeln die Reise. Aber schon unterwegs wurde das Brustleiden stärker und ging bald in förmliche Phthisis exulcerata über, die schnell mit dem Tode endigte.

Im ersten Falle wollte unstreitig die Natur durch die Fistel überreiche Ernährung des Körpers, allgemeine Vollsaftigkeit u. besonders Plethora abdominal. ableiten u. mehrjähr. karge, magere Diät,

auflösende, auskeerende Brunnen u. anhaltendes Tragen einer Fontanelle, so wie Vermeiden zu grosser körperlicher Unthätigkeit würde das Leben noch lange gefristet haben. Der letztere Fall beweist wohl ein Bestreben der Natur, durch Herstellung einer Afterfistel ein das Leben bedrohendes Brustleiden auszugleichen. Ob ihr diess bei sehr ausgeprägtem phthisisch. Habitus des Kranken gelungen sein würde, steht dahin, gewiss aber ist, dass erst dadurch, dass die Afterfistel gehoben, mithin das Vicairleiden beseitigt war, der Krankheitsprocess in der Brust ein Uebergewicht gewann, dem Pat. unterliegen musste, so dass die Operation den Tod, wenn auch nicht allein, doch rapider herbeigeführt hat. Dagegen wurde bei einem Militairarzte ein weit gediehenes phthisisch. Brustleiden allein durch gleichzeitiges Bestehen einer Afterfistel mit copiöser Absonderung, deren Operation man mehrfach widerrieth, nach einem Jahre so völlig gehoben, dass er jetzt noch, nach 18 Jahr., gesund lebt. Die Afterfistel, die nach Beseitigung des Brustleidens ihre vicaire Bedeutung verloren, heilte von selbst. u. hat sich auch bis heute nicht wieder erzeugt. [Med. Zeit. v. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 24.]

(*Kneschke.*)

281. Beitrag zur Lehre von den Kopfverletzungen; vom Regim. Arzte *Dr.* Richter in Düsseldorf. Dass die auf Störung des Sensorium sich beziehenden Symptome bei Brüchen der Basis cranii fehlen können, beweist nachstehender Fall.

Ein an Krätze leidender Bombardier liess sich während einer Nacht mit einem andern Kranken mittels Betttücher aus der ersten Etage des Hülfslazareths zu Düsseldorf auf die Strasse herab. Er begab sich in ein Wirthshaus u. dann in ein Bordell, wiederholte den Besuch des erstern u. erhielt, als er bei Rückkehr ins letztere die Thüre verschlossen fand u. Lärm machte, einen Stein gegen die Stirn, worauf er zu Boden stürzte. Sein Begleiter hob ihn auf, fand die Stirn blutend u. führte den über heftige Kopfschmerzen Klagenden nach dem Hülfslazareth zurück, wo er mittels Betttücher wieder heraufgezogen wurde. Pat. stillte die Blutung mit kaltem Wasser u. legte sich ins Bett. Als der Wärter am Morgen den Verletzten sah, machte er sogleich die nöthige Anzeige, worauf der Kranke ins Hauptlazareth gebracht wurde. Hier verschwieg er den wirklichen erst später bekannt gewordenen Hergang der Verletzung und gab an, dass er, seine Nothdurft verrichtend, gegen die mit Eisen beschlagene Bettpfoste gefallen sei. Pat., ein starkes Subject, gab, völlig bei sich, über Alles Auskunft, klagte aber über sehr heftigen Kopfschmerz. Das Gesicht war geröthet, der Puls hart, voll, beschleunigt, die Gegend des linken Auges sugillirt u. verschwollen, die Pupille beider Augen erweitert u. aus dem rechten Ohre floss etwas Blut. Erbrechen war nicht zugegen. An der Glabella sah man eine 1″ lange schief von links u. unten nach rechts u. oben gehende gequetschte Hautwunde, die einigen Bluterguss zur Folge gehabt hatte. Ein Bruch war nicht bemerkbar u. das Stirnbein mit dem Periosteum bedeckt. Man liess sogleich 2 Pfund Blut weg, machte kalte Umschläge über den Kopf, gab Natrum sulph. mit Nitrum u. ein Lavement u. liess kaltes Wasser trinken. Der Tag war sehr ruhig, doch klagte der sein volles Bewusstsein besitzende Kranke stets über heftigen, [...]ckenden vom Vorderkopfe nach dem Occiput gehe[...] Kopfschmerz. Abends wurde Pat. plötzlich unruhig[...] warf stöhnend sich umher. Man liess sogleich [...]mals 1½ Pf. Blut weg u. legte Sinapismen: ehe jed[...] diese Gegenreiz ausüben konnten, trat der Tod [...]plektisch ein. Die Obduction wies von Blut strotzen[...] Gehirn u. Spaltung der Basis des Hirnschädels [...] die links an der Glabella, wo der horizontale T[...] des Stirnbeins mit dem senkrechten Theile u. mit d[...] Siebbeine sich vereinigen, entsprang, neben Cri[...] galli u. Sella turcica von vorn u. links nach hinten [...] rechts sich erstreckte u. durch die Wurzel des rech[...] Keilbeinflügels u. den Felsentheil des rechten Schläf[...]beins bis ins Hinterhauptbein in die Nähe des rech[...] Sinus transvers. verlief. Die Dura mater war in [...]sem Verlaufe von den Knochen getrennt, etwas [...]zündet u. enthielt zwischen sich u. der Basis crani[...] auf sich in der Umgegend der Spaltung ein Blu[...]gulum von fast 4 Unzen. Die Hirnhöhlen waren [...] mit Serum gefüllt, sonst aber Alles normal.

Dieser Fall dürfte besonders in sofern wi[...]tig sein, als Pat. bei dieser wichtigen Verletz[...] bis zum Tode, fast 20 Stunden, völlig bei [...]blieb, nach Erleidung der Gewaltthätigkeit [...]gehen u. sich einen Stock hoch durch Betttü[...] ins Fenster ziehen lassen konnte. [Med. Z[...] v. d. Ver. f. Heilk. in Pr. 1834. Nr. 24.]

(*Kneschk[...]*)

282. Ueber die Staphylorrhap[...] von *Dr.* Bérard jun. Im vorliegenden Au[...] theilt B. eine von ihm verbesserte Methode, [...] Staphylorrhaphie zu verrichten, mit, die in [...] einen Falle, wo er Gelegenheit hatte, sie in [...]wendung zu bringen, mit dem glücklich[...]folge gekrönt wurde. Ehe aber B. zur sp[...]len Beschreibung seines Verfahrens übergeht, [...]trachtet er erst genau die allgemeinen bekan[...] Regeln, welche bei dieser Operation über[...] zu beobachten sind u. die mannichfaltigen [...] bei vorkommenden, aber ebenfalls bekan[...] Schwierigkeiten u. s. w. und fügt zum Schl[...] noch den Fall hinzu, wo er seine Methode [...] glücklich angewedet hatte. Hier aber kön[...] wir nur das mittheilen, was B.'s. Methode hau[...]sächlich auszeichnet. Nur den ersten u. zw[...]ten Act der Operation hat B. verbessert, wä[...]rend er im dritten ganz wie Roux verfährt: [...] Nadeln werden der bessern Uebersicht wegen v[...] vorn nach hinten (nicht von hinten n[...] vorn) eingestochen u. die Gaumenspaltränder vo[...] oben nach unten (nicht von unten nach ob[...] abgetragen, um an gespannten, u. somit leic[...]ter trennbaren Theilen zu operiren. Die Instru[...]mente, deren sich B. bei der St. bedient, si[...] ganz einfach u. bestehen ausser einer gewöhnli[...]chen Verband- u. Mausezahnpincette (Pince à den[...] de souris), die der Gräfe'schen ähnlich ist, e[...]nem graden spitzigen Bisturi u. den gewöhnlich[...] Ligaturfäden [bei dieser Operation] noch aus be[...]sonders geformten Nadeln. Diese sind 6—7[...] lang, 1‴ breit, gegen den Talon ¼‴ dick (mit e[...]nem gehörig grossen Oehre versehen) u. in ⅓ ihrer [...] Länge von der Spitze anfangend auf der Fläch[...] mässig gekrümmt, während die übrigen ⅔, wel[...]

dem Talon entsprechen, gradlinig verlau-
. — Operationsmethode. Nachdem der
nke die passende Stellung angenommen, fasst
spannt der Operateur mit der Mausezahnpin-
e, die er in der linken Hand hält, den lin-
Rand der Gaumenspalte u. führt mit der rech-
Hand die Nadel, welche er mit der andern
cette am Talon festhält u. zwar grade, in die
dhöhle, so dass die concave Fläche der Na-
dem freien Rande der Gaumenspalte zugekehrt
sticht dann im Niveau des obern Winkels der
te, 3''' vom freien Rande entfernt, die Nadel
vorn nach hinten ein, bis die Spitze der
ette die vordere Gaumenfläche berührt, d. h.
die vorderen ⅔ der Nadel durch das Gaumen-
l gegangen sind. Hierauf lässt der Operat.
mit der Mausezahnpincette gespannt gehalte-
Gaumen los u. fasst mit dieser Pincette den
h das Gaumensegel nach hinten gedrungenen
l der Nadel u. zieht mittels eines leichten Zu-
den Talon derselben vollends durch u. bringt
von hinten nach vorn durch die Gaumen-
e die Nadel sammt dem Faden zurück u. aus-
lb des Mundes. Auf die nämliche Weise u.
r nämlichen Höhe sticht man eine andre Na-
den rechten Spaltrand ein, nachdem man zu-
die Pincetten in der Hand gewechselt hat.
zweite Nadel führt eine Fadenschlinge mit
in welche, nachdem sie aus der Nadel ge-
st, das tiefe Ende der Ligatur gebracht und
durch die rechte Seite des Gaumensegels
kgeführt wird, so dass nachher beide En-
us dem Munde heraushängen. So wird dann
ewöhnlich hinter dem Gaumensegel von dem
ern Theile des Fadens eine Schlinge gebildet.
hon die Beschreibung dieses Actes complicirt
einen mag, so ist doch nichts einfacher als
n Ausführung. Um nun die Section der
enränder zu machen, wird abermals der
Rand zuerst mit der Mausezahnpincette, die
n der linken Hand hält, gefasst, während man
rechte Hand des Bisturi wie eine Schreibe-
haltend in den Grund der Mundhöhle bringt,
oberhalb des Spaltenwinkels durch das Gau-
gel stösst, wobei der Rücken gegen den hin-
Rand des Os palat. gerichtet ist. Ein leich-
ruck auf das Instrument reicht dann hin,
inen reinen Schnitt zu machen u. von dem
der Spalte einen Lappen von ½''' abzutra-
Auf dieselbe Weise verfährt man bei dem
n Rande, nachdem man die Instrumente in
and gewechselt hat. Um aber dann die bei-
o abgetrennten Lappen, die noch an der
Spitze vereinigt sind u. an dem Spaltwin-
ängen, vollends zu lösen, führt man die
de des Bisturi gegen diesen Winkel und
schräg von einer Wunde zur andern, wäh-
die beiden Lappen mit der Pincette gehalten
n, damit sie nicht in die Luft- oder Ver-
gswege hinabfallen. — Da nach der Opera-
dwede Bewegung der operirten Stellen streng
vermieden u. deshalb das Beibringen der Speisen
durch den Mund 3 — 4 Tage ganz unterlassen
werden muss, so schlägt B. vor [was er selbst
zwar nicht ausgeführt hat], dem Operirten mit-
tels einer durch die Nase in den Oesophagus ge-
führten hohlen Sonde passende Speisen beizu-
bringen. Wollte man diess aber thun, so müsste
der Kranke einige Zeit vor der Operation an das
Einführen der Sonde gewöhnt werden. [Archiv.
gén. Avril 1834.] (*Funke.*)

283. Beobachtung eines Falles von Schussverletzung am Unterschenkel; von *Dr.* Späth in Esslingen.

Den 31. Octbr. 1833 wurde S. in einem Weinberge von einem dicht hinter ihm stehenden Kameraden mit einer blind geladenen Muskete in den rechten Unterschenkel geschossen. Der gerufene Chirurg fand an der äussern, theilweise hintern Partie des Unterschenkels eine grosse, gerissene Wunde, aus der mehrere Gefässe bluteten, und die grösstentheils zerstörten Weichtheile zeigten eine unförmliche Masse. An der Fibula wurde ein Bruch 1½'' unter dem Capitulum bemerkt. Bis zum 4. Tage ging es mit dem Kranken leidlich, am 5. aber fing der Puls an zu sinken, die Wunde bekam ein schlimmes Aussehen, der Vorderfuss schwoll ödematös an und auch der Oberschenkel nahm Theil an dieser Geschwulst, die Secretion einer stinkenden Jauche war stark. Am 6. Tage war der Puls ziemlich schwach, doch war der Kranke noch bei Kräften und völligem Bewusstsein. Den folgenden Tag. Der Puls sinkt mehr und mehr, die Extremitäten werden kalt, Oedem des Vorderfusses und Sphacelus der Wunde, auch gegen den Oberschenkel hinauf verdächtige livide Färbung der Haut. Es wurde beschlossen, mit früher verordneten Antisepticis streng fortzufahren u. abzuwarten, ob nicht am folgenden Morgen der Puls sich gehoben haben würde, in welchem Falle man zur Amputation schreiten wollte. Allein schon Abends um 6½ Uhr erfolgte ein sanfter Tod. — Die am folgenden Morgen gerichtlich vorgenommene Leichenöffnung ergab folgendes Resultat: der rechte Unterschenkel ödematös, am Ober- u. Unterschenkel bedeutende Brandblasen. Das Abdomen, dessen venöse Gefässe stark injicirt waren, zeigte ebenfalls mehrere Brandflecken und das Scrotum war durch Brandjauche ungeheuer ausgedehnt. An der Oeffnung der Harnröhre fanden sich Spuren einer Gonorrhöe. Die Wunde selbst begann 2'' unterhalb der Kniekehle und mass in ihrem grössten Längendurchmesser 6'', ihre grösste Breite betrug 3'', die Tiefe variirte zwischen ½ u. 2''. Nachdem die allgemeinen Bedeckungen weggpräparirt u. die Musculatur blos gelegt war, zeigte sich jedoch, dass die Wunde nach oben u. unten sich noch je um einen starken Zoll weiter in die Länge erstreckte. Die Musculatur war total zerrissen, u. in der Gegend, in welcher die Art. tibial. antica hätte verlaufen sollen, von der aber in der Wunde selbst keine Spur mehr zu entdecken war, sah man den Nerv. peronaeus blos liegen, dessen beide Zweige, der Ramus superficialis u. profundus, etwa 1½'' unter ihrem Abgange vom Hauptstamme total abgerissen waren; die Fibula, die nur noch von einzelnen abgerissenen Muskelfetzen lose bedeckt und sehr leicht blos zu legen war, zeigte 1½'' unter dem Capitulum den vom Chirurgen schon beim Verbande bemerkten erstern, u. 1½'' unter diesem einen 2. Bruch. In den 3 Haupthöhlen wurde, ausser einer starken Adhäsion der rechten Pleura pulmonalis mit der costalis, nichts Abnormes gefunden — Das gerichtsärztl. Gutachten sprach sich nun dahin aus, dass der Verwundete an den unmittelbaren, durch die Amputation nur sehr zweifelhaft abwendbaren Folgen der durch den Schuss so gesetzten Verwundung gestorben sei, u.

begründete diese Ansicht, abgesehen von den örtl. Erscheinungen u. dem dieselben begleitenden Brande, durch die nach der Verwundung eingetretene starke Blutung, u. durch die, vermöge der unstreitig statt gehabten bedeutenden Zerrung beträchtlicher Nervenstämme, bedingte namhafte Schwächung der Irritabilität im Allgemeinen und des verwundeten Theils insbesondere.

Zum Schlusse fügt der Vf. noch den Wunsch bei, es möchte einmal durch Zusammenstellung ähnlicher Fälle eine Uebersicht des durch unvorsichtiges Schiessen im Herbste angestellten Unheils möglich werden, eine Uebersicht, welche nicht allein in wissenschaftl. Beziehung interessant werden dürfte, sondern die vielleicht auch das Gute hätte, dass in Zukunft bei solchen Veranlassungen mit mehr Vorsicht zu Werke gegangen würde. [Würt. med. Correspond. Bl. 1834. No. 19].
(*Languth.*)

284. **Partielle Amputation des Fusses wegen Brand der Zehen**, mitgeth. von Hardy. Am 19. Febr. kam die 17jähr. Pigeon ins St. Ludwigsspital, nachdem 5 Tage vorher ein schwer beladener Wagen über die Spitze des rechten Fusses gegangen war. Die grosse Fusszehe war schwarz, unempfindlich, durch einen breiten Riss in zwei Theile getheilt, die Phalangen waren an mehreren Stellen zerbrochen, die Wunde war trocken u. roch stark, die zweite Zehe war ebenfalls schwarz u. unempfindlich, aber nicht verwundet, die letzte Phalanx aber schien gänzlich zerquetscht. Der ganze Fuss war sehr angeschwollen; in der Mitte des Metatarsus zeigte eine rothe Linie die Grenze zwischen den gesunden u. brandigen Theilen an. Unter Berücksichtigung aller Umstände hielt Jobert die Desarticulation des ganzen Metatarsus für das Vortheilhafteste, u. verrichtete sie am 20. Febr. auf die gewöhnliche Weise. Obschon am 3. Tage nach der Operation sich eine brandige Stelle auf der Fusssohle zeigte, und die Wundränder grauschwarz wurden u. nicht eiterten, so wurde doch durch Waschen der Wunde mit Kampherspiritus u. Auflegen von reichlich mit Laudanum befeuchteten Kataplasmen, später von mit Laudanum u. Citronensaft befeuchteter Charpie nebst innerl. Gebrauche des Opiums Losstossung des brandigen Zellgewebes, gute Eiterung u. Granulation bewirkt. Es wurde nun das Opium innerlich weggelassen und die Wunde ganz einfach verbunden. Ende März war die Narbe fast völlig geschlossen. Die Kranke ging Anfangs mit Krükken, bald aber ohne dieselben, u. zwar ohne zu hinken u. fast eben so gut wie früher. Der Fuss war ganz gerade u. hatte keine Neigung, sich nach hinten zu wenden. [Journ. hebd. Nr. 24. 1834.]
(*Schmidt.*)

285. **Merkwürdige chirurg. Fälle**, gesammelt im Hôtel-Dieu zu Paris von *Dr.* Rognetta. I. **Weisser Brand.** An den Händen u. Füssen eines 40jähr. Landmannes war seit 4 Jahr. die seltene Varietät von Gangrän entstanden, welchen einige Schriftsteller **weissen Brand** genannt haben: die Finger sind weiss u. kalt, als ob man wirkliches Eis anfühlte; ihre zweiten und letzten Glieder sind **atrophisch**, mumificirt; alle Finger **konisch**, **spindelförmig** gestaltet; die Nägel aufgetrieben, tophisch, an dem untern Rande schwach eiternd; die Finger konne fast gar nicht gebeugt werden, sind an den hinteren Gliedern ganz unempfindlich, in den übrige Theilen der Finger ist ein Gefühl von Kriebeln Kälte, die Haut ist weiss u. hart wie Pergame übrigens ohne Schmerz und ohne gangränösen G ruch. An den Füssen bemerkt man so ziem dieselbe Anomalie, vorzüglich eine eisige K beim Anfühlen, gänzliche Unbeugsamkeit, grosse Beschwerde beim Gehen. Ohren, Nase Lippen dieses Individuum sind merkwürdiger W ohne Vitalität u. Wärme, obwohl etwas wenig als die Hände. An der Radial-Arterie ist der P noch fühlbar; das Herz schlägt kräftig und ni ganz regelmässig. Die übrigen Functionen sind Ordnung, so dass sich Pat. nicht für krank hält nicht nach Paris gekommen sein würde, wenn nicht seit 4 Monaten des Gebrauchs seiner Hä unmächtig wäre. — Sein Uebel, erzählte er, b gann vor 4 J., aber es zeigte sich blos zu gewi Zeiten, während es den übrigen Theil des Ja schwieg. Am öftersten kommt es in der gr Sommerhitze hervor, u. allemal, wenn sich P in den Hundstagen der Einwirkung der S aussetzte. In den ersteren Jahren dauerte d eisige Erstarrung oder Absterbung der Finger wenige Tage, aber diessmal widersteht sie sch 4 Monate allen angewandten Mitteln. Jedes wenn das Uebel nicht von selbst wich, war es möglich, die Finger wieder warm und gelenk machen. — Eine Ursache zu diesem Uebel kon nicht aufgefunden werden, ausser dass dieser Men als Drescher, plötzlichen Temperaturveränder gen ausgesetzt war. — Man betrachtete das Ue als ein Leiden der Enden der Capillararterien Finger (vielleicht blos Symptom eines Herzleid u, behandelte es, nach Dupuytren's Weise, Gangraena senilis (mit Aderlass am Arme, Ka plasms, gemässigterem Regim). Nach 8 Tagen w ren die erstarrten Theile vollkommen wieder bel u. die Finger hatten sogar die konische Form z Theil verloren.

II. **Exostosen an der Schläfegegend.** Der Aussage des Kranken, eines Jüng lings von 20 u. einigen Jahren, nach trug er d Knochengeschwulst an der rechten Schläfe sch seit seiner Kindheit. Sie hatte sich allmälig ve grössert, ohne auch nur im geringsten zu belästi gen; die Gestalt u. den Umfang eines Eies u. be hielt in der Mitte von dem Drucke einen umschrie benen Eindruck, als ob sie an dieser Stelle durch bohrt worden wäre. Bei solchem Drucke mit den Finger wurde der Kranke weder betäubt noch schwindlig. — Ein Engländer von 20 J., welcher sich seit 2 Jahren in Paris aufhielt, hatte seit 2 J. an der rechten Schläfe eine Exostose vom Umfange u. Gestalt eines Eies. Sie sass auf einer brei-

Grundfläche, war platt, hart u. dehnte sich ½" der äussern Spitze der rechten Augenbraun bis 2" nach oben u. hinten aus. — Vor 2½ Jah- als Pat. noch in London war, übte er sich Boxen, wobei er von seinem Gegner einen hten Faustschlag an die Schläfe bekam, ohne Bewusstsein zu verlieren oder Schwindel zu be- men. Seitdem bildete sich ganz allmälig u. ohne Schmerzen jene Geschwulst. Seit kur- aber vergrösserte sie sich rasch, ungeachtet von einem andern Arzte mit Blutegeln in gros- Zahl (nach Aussage des Kranken waren nach u. 1600 Stück applicirt worden) behandelt worden Ohne Zweifel war durch jenen Schlag beim en eine chron. Knochenentzündung hervorgeru- worden u. so diese einfache Exostose entstanden. liess Morgens u. Abends jedes Mal 10 Minu- lang Quecksilbersalbe, der man (in dem Ver- isse wie 1 zu 10) salzsaures Ammon. zuge- hatte, einreiben u. comprimirte die Geschwulst. Compressionsapparat bestand aus einem beson- Bruchbande, dessen Stahlfeder über des Kran- Kopf lief u. sich auf der andern Seite auf die hyse des Mastoideus stützte. Eine kleine, gut fütterte Pelotte, ähnlich gestaltet wie die Ge- ulst selbst, comprimirte diese, u. man konnte Druck nach Gefallen stärker oder schwächer en. Pat. liess sich die Haare abrasiren u. trug künstliche Perücke, unter welche er den Ap- verbergen u. diesen Tag u. Nacht anhaltend n konnte. — Nach 14täg. Behandlung hatte lie Geschwulst vermindert. Da sich Pat. nicht er sehen liess, erfuhr man nichts weiter vom Verlaufe der Exostose.

II. Zermalmung eines Harnblasen- nes bei einem Kinde. Dasselbe war ig, guter Constitution u. Gesundheit u. trug Stein schon seit 2 Jahren in der Harnblase. zerstückelte ihn den 10. Aug. schnell u. ohne rliche Schmerzen, den Tag nachher hatte ind Fieber; der Leib war gespannt, schmerz- 1. heiss, die Haut trocken, die Zunge roth. 3. Tag bemerkte man beunruhigende Sym- von sehr heftiger Cysto-Peritonitis. Nach randtem Aderlasse, Blutegeln, erweichenden lams, Bädern, strenger Diät u. Ruhe nahmen ufälle ab u. man gab nitröse Getränke. Den ag fand man den Leib schmerzhaft, in seiner beträchtlich viel angesammelte Flüssigkeit u. liedmassen geschwollen: das Leben des Kin- offenbarer Gefahr. Den 20. Tag hatte sich Bauchwassersucht vollkommen ausgebildet. wurde diese Wassersucht geheilt, aber das blieb doch noch leidend, war traurig, übeln iens, mager, hatte einen dicken Leib, trok- Haut, dünne Beine u. s. w. Bei diesen Um- n wagt man einen zweiten Versuch (es waren nur einige Stückchen des zerbrök- Steines mit dem Harne abgegangen), son- wird später den Steinschnitt vorziehen. Ue- upt zieht ROGNETTA den Steinschnitt bei Kindern vor, da dieser in dem zarten Alter fast nie misslingt; erklärt dagegen die Zermalmung des Steines bei Kindern für unpassend, wofür die mitgetheilte Krankheitsgeschichte zu sprechen scheint.

IV. Tödtliche Amputation. Eine Jungfrau von 17 J., u. von lymphat. Constitution fiel vor 8 Jahren aufs linke Knie. Dasselbe schwoll an, schmerzte u. es entstand Fluctuation im Gelenke. Als die Kranke Anfangs Aug. ins Spital kam, war ihr Bein halb gebogen; das Knie so dick wie ein Menschenkopf, schmerzhaft beim Berühren; die Fluctuation an der äussern Seite der Geschwulst zu fühlen; die Haut der Geschwulst in Folge der angewandten Vesicatorien, Moxen, Schröpfköpfe u. Blutegel voller Narben, jedoch ohne Fisteln. Man erkannte das Uebel für eine weisse Geschwulst. Der Amputation stand kein Hinderniss im Wege, alle Umstände versprachen einen glücklichen Ausgang, u. so wurde den 10. Aug. der Schenkel amputirt. Aber welch Erstaunen, als man statt der vermeinten weissen Geschwulst Gelenkwassersucht (Hydarthrose) fand! Eine Ansammlung von gelblichem u. hellem Blutwasser hatte jene Fluctuation gebildet u. die Gelenkköpfe waren ganz gesund; die Synovialkapsel sehr ausgedehnt, sehr dick und weich, aber weder ulcerirend noch fungös. Die Knorpel waren an einzelnen Stellen gesund, an anderen erweicht u. liessen sich leicht abblättern: sie waren hier blos an der Oberfläche schwammig, in der Substanz selbst gesund. An anderen Punkten wieder sah man den Knorpel zerstört und durch Zellgewebe ersetzt; der Knorpel hatte also noch beträchtliche Vitalität. Die Bänder, Sehnen u. das Zellgewebe ausser- u. innerhalb des Gelenkes waren aufgeschwollen, weich, gelblich, aber nicht geschwürig u. auch nicht zerstört. — Wurde das Uebel gleich Anfangs nicht verkannt u. nicht falsch behandelt, so konnte es, obgleich nicht ohne Ankylose, geheilt werden; aber jetzt, vor der Amputation, liess sich eine gute Ankylose nicht mehr hoffen, da das Glied, welches früher hätte sollen in einer ausgestreckten Lage erhalten werden, schon krumm war. — Die Kranke befand sich 17 Tage nach der Amputation vollkommen wohl; allein plötzlich u. ohne wahrnehmbare Ursache ward sie, nachdem ihr Stumpf grossen Theils schon vernarbt war, von Frost, Erbrechen, allgemeiner Angst, Brustbeklemmung u. von Durchfall befallen; die Eiterung des Stumpfes wurde saniös u. sparsam; das Vernarbte zerstörte sich wieder, das Fleisch ward blass und der Knochen ragte aus dem Fleische hervor. Nach 4 Tagen starb die Kranke unter Verschlimmerung der Symptome, d. h. den 21. Tag nach der Operation. — Leichenbefund: Eiteransammlung in den Lungen; 30 kleine Abscesse in der Lungensubstanz; Ueberbleibsel einer Pleuropneumonie auf beiden Seiten; Ergiessung zwischen der Pleura; falsche Membranen; erweichte Tuberkel. Die Milz entzündet. Der Stumpf blass, seine Hauptvene innerl. ganz entzündet, denn sie

war durchgängig geröthet, verdickt, stellenweise obliterirt und durchweg bis in die Vena cava abdominalis mit Eiter angefüllt. — Es liegt auf der Hand, dass dieser Eiter in der Vena femoral. Folge von Entzündung derselben war u. nicht durch Absorption in dem Stumpfe dahin gelangt sein konnte; denn die Vene war gleich bei der Operation unterbunden worden u. in dem Ende des Stumpfes vollkommen obliterirt. Den Eiter in der Lunge erklärte Dupuytren für Product der Pneumonie und nicht für metastasisch.

V. Wasserkropf. Ein Mann von 50 J. wollte von einer Geschwulst, die er am vordern u. obern Theile des Halses trug und ihn zu ersticken drohte, befreiet werden. Die wie eine Pomeranze grosse Geschwulst sass zwichen dem Os hyoid. u. dem Cartilago thyreoid., erstreckte sich nach vorn zum Larynx, rechts zur Seite u. nach hinten bis zwischen die Musc. thyro-hyoid., wo sie beträchtlich hervorragte u. das Stimmorgan comprimirte. Vorne war sie kugelig, unschmerzhaft, beim Berühren offenbar fluctuirend; die Haut über ihr gleichfarbig. Mit dem durch den Mund eingebrachten Finger fühlte man hinter der Zungenwurzel die hintere, sehr dünne u. leicht zerreissbare Wand dieser Hydrocele. — Dieser Kranke athmete mit ausserordentlicher Beschwerde, war stets beklommen u. beängstigt u. vermochte kaum die an ihn gerichteten Fragen zu beantworten. Sein Leben schwebte offenbar in grosser Gefahr; denn die Geschwulst konnte sich nach hinten öffnen u. durch Erstickung oder durch Phthisis laryngea, oder durch eine nicht zu vermeidende Fistel den Tod herbeiziehen; u. platzte die Geschwulst nicht, so starb der Mensch den Erstickungstod. Also Gründe genug, die Geschwulst sogleich vorne zu öffnen. Kaum war die Spitze des Bistouri eingesenkt, so sprang ein Strahl gelblicher u. dicklicher Flüssigkeit hervor. Mittels eines geknöpften Bistouri wurde der Einschnitt nun durch die vordere Seite der Geschwulst 1½" verlängert u. alsdann die Kyste entleert. Pat. konnte sogleich frei athmen und vernehmlich sprechen. Während er sprach, sah man den Larynx auf- u. absteigen, wodurch die Geschwulst ohne weiteres Zuthun entleert wurde. Ohne weitere Zufälle wurde die Kyste täglich kleiner und das Uebel vollkommen geheilt. — Pat. hatte diese Halsgeschwulst schon seit seiner Kindheit; sie hatte nur langsame Fortschritte gemacht u. ihn erst seit 6 Monaten belästigt. Sie war seröser Natur u. da sie als solche vorne am Halse sass, eine Seltenheit. Nur wenige Schriftsteller haben dieser Art Hydrocele gedacht, woran zum Theil die Verwechselung derselben mit dem sogenannten Kropfe schuld sein mag. Selbst Fodéré schweigt in seiner Abhandlung von dem Kropfe von diesem Uebel u. dennoch findet zwischen beiden eine grosse Verschiedenheit statt, welche denn auch die Behandlung verschieden gestaltet. Der eigentliche Kropf ist nicht immer zu heilen; der Wasserkropf aber ist es jedesmal. Die grösste Gefahr, welche mit der radicalen Behandlung des zuletzt genannten Uebels verbunden ist, wird von der Entzündung bedingt, welche die Kunst in den Wandungen der Kyste hervorrufen muss, um die Obliteration zu bewirken. Diese Entzündung, die nach der Stärke jener Wandungen heftig oder schwach ist, ergreift bisweilen die benachbarten Theile der Geschwulst u. kann sehr übele Zufälle erregen. Die Entzündung innerhalb der Kyste verbreitet sich, wenn sie stark ist, leicht über das Zellgewebe, über die Cartilago thyreoid. u. cricoid. umher, über die Musc. thyro-hyoid., über das Schleimgewebe der Luftröhre, über die Epiglottis u. s. w., bewirkt eine gefahrvolle Anschwellung, eine [illegible]matöse Angina, tödtliche Suppurationen u. dgl. Der Heilkünstler darf diesen Umstand nicht aus dem Gesichte verlieren u. muss die zu starke Entzündung sogleich bekämpfen.

J. L. Petit spricht in seinem Traité des tumeurs du cou von 2 Fällen des Wasserbruchs, die er durch die Punction heilte. Heister beschreibt auch einen solchen Fall, den er durch einen Längeschnitt heilte. Maunoir schrieb [illegible] zu Genf sur l'hydrocèle du cou und vergleicht Hydrocele vagin. testiculi mit dem Tumor [illegible] colli. Aus diesem Werke geht ferner hervor, letzteres Uebel nicht durch weinige Injectionen zu heilen ist. Es entstanden furchtbare Schmerzen, Convulsionen, Trismus, und Abscesse [illegible] Halse, u. endlich entstand das Uebel von [illegible]. Maunoir will (man sieht nicht ein, warum) von der Incision nichts wissen u. zieht das Haarseil, durch die Kyste gezogen, allen anderen Mitteln vor.

VI. Fractur der Rippen mit Emphysem. Ein Mann von 50 J., der schon längere Zeit asthmatisch war, ward vorn von einem grossen Wagenrade u. hinten von einem Ecksteine gequetscht, so dass die Brust zusammengedrückt wurde u. er an den Rippen eine Contusion bekam. Sein Asthma nahm zu, er athmete schwer, kurz u. stossweise, konnte nicht gut reden und nicht ein einziges Wort auf einmal aussprechen. Ein Emphysem unter der Haut der obern rechten Hälfte des Thorax dehnte sich bis in die Achselhöhle bis unter die Clavicula derselben Seite aus. Das methodische Berühren der Seiten der Brust liess keine Fractur entdecken. — Dem Kranken wurde Ruhe anempfohlen, das Reden verboten, Aderlass gemacht, Blutegel gesetzt u. s. w. Unter Verschlimmerung der Zufälle starb Pat. den 8. Tag nach jenem Unfalle. — Man fand 4 Rippen der rechten Seite fracturirt. Alle 4 waren in gleicher Höhe 4 Querfinger von ihrer Vereinigung mit der Wirbelsäule gebrochen. In der Pleura der rechten Seite fand sich ein Erguss von citrongelbem Serum. Die Costal-Pleura war ganz gesund, wenn man einige rothe Flecken an ihrer innern Fläche ausnimmt, u. die ganze Pleura hatte nicht den geringsten Riss; bloss un-

em Rippenbruche war sie etwas dicker als ge-
llich, sonst gesund, wie auch die Aussenseite
Lunge. Woher nun das Emphysem bei un-
ter Pleura u. Lunge? NANNONI (Tratt. delle
lt. chirurg. im 2. Bande) meint, ein solches
ysem könne nicht blos bei einfacher Fractur
ippen ohne scheinbare Verletzung der Pleura,
rn auch bei einfacher Contusion ohne Riss u.
Fractur entstehen. Ein fremder Körper, der
n Intercostalraum wirkt, kann die Pleura u.
unge heftig quetschen, ohne sie zu zerreissen
ne die Rippen zu verletzen. Diese, durch
toss gequetschten, zermalmten u. geschwäch-
heile lassen durch die Maschen ihres Gewe-
twas Luft durchgehen, welche sich infiltrirt,
dass die Perforation bemerkbar ist. Mit der
ndung verdichten sich diese Gewebe u. lassen
Luft mehr durch. Stirbt nun das Indivi-
später, so findet man die Pleura nicht per-
— Gerade so war es hier u. es kann
durch traumat. Einwirkung ausser-
des Thorax ein Emphysem ent-
n, ohne sichtbare Ruptur der
ra!

II. Geheilte penetrirende Brust-
le. Ein Kind fiel von einem sehr hohen
baume auf die Spitze eines Pfahles u. durch-
sich die Brust von hinten nach vorn von dem
Winkel des linken Schulterblattes quer durch
horax u. die Bauchhöhle, so dass die Spitze
ahles in der rechten Leistengegend zu Tage
Im Fallen war das Kind wie angespiesst u.
ahl brach unter der Last im Körper des Kin-
bst entzwei. Dennoch zog man mit leichter
den Pfahl heraus und in 14 Tagen war das
hne den geringsten Unfall geheilt. Der Pfahl
Querfinger dick und 3 Fuss lang. — Du-
EN verbürgt sich für die Wahrheit dieses
ordentlichen Falles. [Revue méd. Mars
(*Voigt.*)

5. DUPUYTREN's Klinik im Hôtel-
von den *DDr.* A. PAILLARD und MARX.
r Caries und Nekrose des untern
s des Oberschenkels. Es giebt eine
., die man in den Büchern nicht beschrie-
det, die jedoch ziemlich gewöhnlich vor-
, deren Behandlung schwierig, manchmal
ich ist u. deren Folgen oft sehr schlimm
Wir meinen die Caries u. die Nekrose des
Endes des Oberschenkels ohne Affection
Knie mitbildenden Gelenkpartie dieses Kno-
DUPUYTREN sprach sich kürzlich folgen-
en darüber aus. Die an dieser Krankh.
n Subjecte haben gewöhnlich eine lymphati-
ition. In Folge eines Schlages, eines
uf die untere Partie des Oberschenkels,
ohne bekannte Ursache fühlen sie einen
chmerz in der untern Partie des Ober-
ls. Es schwillt derselbe an dieser Stelle
Gehen wird beschwerlich; der Unterschen-
t sich gegen den Oberschenkel; die auf die
schmerzhafte Stelle gesetzten Blutegel, die Ader-
lässe, die Bäder, die erweichenden Mittel u. s. w.
bringen gar keine oder nur wenige Erleichterung;
oft bilden sich mehr oder weniger umfängliche
Abscesse, öffnen sich von selbst oder werden ge-
öffnet u. bleiben fistulös. Diese Fisteln öffnen u.
schliessen sich abwechselnd, indem sie durch ne-
krosirte oder cariöse Stellen des Schenkelbeines
unterhalten werden. Sie haben ihren Sitz in der
Kniekehle, in der äussern oder innern Partie des
Oberschenkels. Die antiscrophulöse Behandlung
gewährt hier kein glückliches Resultat; nur durch
die Zerstörung der Caries, den Abgang der ne-
krosirten, in den Knochen eingeschlossenen Partien
kann die Krankh. geheilt werden. Ein nekrosirtes
Knochenstückchen, was nicht dicker als die Spitze
des kleinen Fingers ist, reicht hin, um eine Fi-
stel das ganze Leben hindurch zu unterhalten,
wenn es nicht ausgezogen worden ist. Wenn
der Sitz der Affection ganz hinten ist, so ist
an keine Art Operation zu denken; denn man
würde zu wichtige Theile gefährden. An der in-
nern Partie würde man fast eben so schlimme Nach-
theile haben. Es kann also nur diese Affection an
der äussern Partie angegriffen werden. Man legt
die kranken Stellen des Knochens blos u. nimmt
sie mit dem Meissel u. Hammer weg, oder man
macht sie locker u. entfernt sie dann durch irgend
ein Mittel. Man muss diese Nekrose des untern
Endes des Oberschenkels, die blos die compacte
Substanz des Knochens betrifft, wohl von der un-
terscheiden, welche den schwammigen Theil sei-
nes untern Endes betrifft, die übrigens ganz ver-
schiedene Kennzeichen hat.

Zellige Anschwellung der oberen
Augenlider. Die Anschwellung des obern
Augenlides in Folge der Anhäufung einer sehr
beträchtlichen Quantität Zellgewebes, das mehr
oder weniger mit Serum infiltrirt ist, macht eine
bei den Frauen sehr unangenehme Deformität aus,
die in manchen Fällen zu einem Hindernisse für
das Sehen wird. Die äusseren Applicationen rei-
chen zur Beseitigung dieses Uebels nicht hin, son-
dern man muss dieses Zellgewebe u. mit ihm nö-
thigen Falls das einer mehr oder weniger grossen
Quantität von der Haut des Augenlides ausschnei-
den. DUPUYTREN ist stets so verfahren; die De-
formität ist geheilt worden, doch blieb stets etwas
zurück, was der Regelmässigkeit dieses Theiles
des Gesichtes Abbruch that, indess ist wenigstens
das Sehen erleichtert worden.

Ueber die Rückfälle des Krebses.
DUPUYTREN bemerkt in dieser Hinsicht, dass er
Kranke gesehen habe, bei denen ein Rückfall des
Krebses 2, 3 u. selbst 4mal statt fand, u. wo end-
lich nach der 4. Operation keiner mehr eintrat.
Er exstirpirt sogar Krebse trotz einer allgemeinen
krebsigen Disposition; sind aber bei einem Indivi-
duum 2 Organe zu gleicher Zeit vom Krebse er-
griffen, so darf man nicht operiren, denn alsdann
steigert die Operation an der einen Stelle nur die

krebsige Entartung an einer andern. Indess giebt es doch Fälle, wo der krebsige Rückfall gewiss oder fast gewiss ist, u. wo man doch operiren muss, um das Leben des Kranken, was durch einen andern Zufall gefährdet wird, zu verlängern. Diess war z. B. der Fall bei einer alten Frau, die im Aug. 1833 zur Consultation kam; sie litt an einer ulcerirten, carcinomatösen Geschwulst an der vordern u. mittlern Partie des Oberschenkels; diese Geschwulst lieferte beständig eine reichliche blutige Ausschwizzung, welche die Kranke erschöpfte. Es fand zugleich beträchtliche Anschwellung mehrerer Leistendrüsen, gelbe Gesichtsfarbe u. offenbare krebsige Kachexie statt. Dennoch enschloss sich D. zur Exstirpation dieser übrigens nicht sehr umfänglichen krebsigen Geschwulst. Die Exstirpation wurde demnach gemacht, die Wunde vernarbte u. die Kranke verliess, wenigstens dem Anscheine nach, geheilt das Spital, indem sich wieder Appetit u. Kräfte eingestellt hatten. Diess war einer von den Fällen, wie es deren noch mehrere giebt, wo man die von den Schriftstellern im Allgemeinen gegebene Vorschrift, Krebse nicht zu exstirpiren, wenn eine Wahrscheinlichkeit des Rückfalles statt findet, so wie wenn die Kranken an einer krebsigen Kachexie leiden, überschreiten muss. Die Exstirpation ist hier noch ein Hülfsmittel zur Verlängerung des Lebens; denn wenn man auch in einigen Fällen das Recidiv durch eine Operation beschleunigt (u. es lässt sich nicht läugnen, dass diess bisweilen der Fall ist), so hemmt man doch bei manchen anderen die Infection. Uebrigens dauert es oft sehr lange, ehe der Rückfall eintritt; es sind D. Fälle vorgekommen, wo er erst nach 4, 5, 6 u. 9 Jahren eintrat. Kurz es giebt Fälle, wo die am besten begründeten Regeln Ausnahmen erleiden. So ist man manchmal auch gezwungen, die in der Nähe der krebsigen Oberflächen angeschwollenen lymphat. Drüsen zuerst wegzunehmen, u. dann erst jene anzugreifen.

Nervöse Schwangerschaft. Die Schriftsteller führen zwar zahlreiche Beispiele von durch verschiedene Ursachen vorgespiegelten Schwangerschaften an, allein eine haben sie noch nicht erwähnt: wir meinen die nervöse Schwangerschaft, die, nachdem sie die grössten Täuschungen hervorgebracht hat, verschwindet, ohne zu irgend einer Art Entleerung Veranlassung gegeben zu haben.

Eine Dame von hohem Range litt an einer solchen Krankheit. Ihr Bauch gewann plötzlich eine bedeutende Entwickelung; man fühlte darin eine eiförmige länglichte, umschriebene, bewegliche u. ganz eine 5 oder 6 monatl. Schwangerschaft simulirende Geschwulst. Dieser Zustand dauerte 8 oder 10 Tage u. verschwand eben so schnell binnen 24 Stunden. Ihr Mann vermuthete eine Untreue, welchen Verdacht die Dame kräftig zurückwies. Dupuytren untersuchte diese Dame, constatirte die Gegenwart dieser Geschwulst, u. blieb zweifelhaft. Nach einigen Tagen wurde er aufs Neue von dieser Dame zur Untersuchung aufgefordert und fand keine Spur mehr von dieser Geschwulst. Die Gebärmutter hatte ihre gewöhnliche Lage u. Volum wieder angenommen; es hatte keine Entleerung durch den Harn, oder den Stuhl oder die Scheide statt gefunden. Z[...] Tage nachher hatten sich die näml. Symptome wi[...] eingestellt u. sich eben so geendigt.

Ganz neuerlich kam eine junge Dame nach P[...] um Dupuytren zu consultiren; sie litt an einer [...] chen intermittirenden Entwickelung der Gebärm[...] Diese Geschwulst verschwand, nachdem sie einige T[...] bestanden hatte, vorzüglich wenn die Kranke viel [...] ritt u. s. w. Dieses Verschwinden der Zufälle fiel [...] falls nicht mit Ausleerungen durch den Stuhl, de[...] oder die Scheide zusammen. Es war diese Kr[...] offenbar von der näml. Natur wie die vorige.

Vermuthlich hängen diese Entwickelungen [...] Gebärmutter, die durch den nervösen Einfl[...] dingt werden, von Congestionen elastischer F[...] ab, die eben so schnell u. leicht resorbirt w[...] können, als sie ausgehaucht worden sind. [...] Volumzunahme, welche von der Blutüberfü[...] der Wandungen der Gebärmutter u. von der [...] genwart jedes fremden Körpers in ihrer Höhl[...] abhängig ist, dürfte nach Mad. Boivin eine [...] Erection dieses Eigeweides sein. Zur Unterstü[...] des Gesagten wird noch ein letzter von [...] beobachteter Fall angeführt.

Eine 38jähr. Frau, die seit 12 J. kei[...] habt hatte u. gern Mutter zu werden wünsch[...] V. im J. 1823 rufen, um einen Abortus zu [...] von dem sie sich bedroht glaubte. Sie wähnte [...] 4. Monate schwanger. Der Umfang des Bauch[...] zahlreiche sympath. Erscheinungen schienen ih[...] gabe zu bestätigen. Der geringe Blutausfluss, [...] in Furcht gesetzt hatte, war durch eine heftig[...] perl. Bewegung hervorgerufen worden. Nach [...] gen wurde ihre Besorgniss beseitigt, nach 2 [...] aber wieder erregt u. wieder beschwichtigt. [...] sehr gewünschte Ziel nahte heran; es traten [...] ein, es wurde eine unterrichtete Hebamme [...] holt; es verflossen 3 Tage unter ziemlich [...] Leiden, ohne dass die Geburt fortzurücken [...] Man liess V. kommen; er fand den Gebärmutterh[...] den ganzen Uterus in natürl. Zustande; er erk[...] keine Schwangerschaft statt finde, man w[...] u. verabschiedete ihn. Vier Tage später [...] dass der Bauch zusammengefallen, dass nicht[...] Geschlechtstheilen ausgeflossen u. die Gesu[...] ser Dame wieder hergestellt war. [Journ[...] Nr. 21. 1834.]

(Sch[...]

287. Krebsige Geschwüre des [...]sichts durch eine Salbe von hyd[...] saur. Kali u. Opium geheilt; von Dr. [...]mond in Bordeaux. Ein 70jähr. Mann hatte [...] ger als 2 Jahre drei kleine hornartige Tu[...] im Gesichte, u. zwar einen auf der linken S[...] fengegend in der Nähe des äussern Augenw[...] u. die beiden anderen auf der Rückenfläch[...] Nase. Vor 2 Jahr. wurde der erste ohne bek[...] Ursache schmerzhaft u. ging in Ulceration [...] mit allen Kennzeichen des krebsigen Gesch[...] Die beiden anderen Tuberkel hatten das Volum[...] sehr kleinen Erbse, waren hart, rissig und [...] eine Feuchtigkeit aussickern, welche die H[...] thete u. ihr ein übles Ansehen gab. Nach [...] licher Anwendung vieler Mittel wurde eine [...] aus hydriods. Kali 30 gr.; gummös. Opium [...] 10 gr.; Cerat 1 Unze verordnet, womit [...] die Geschwüre bedeckte, u. in die benach[...] Haut Einreibungen machte. In 14 Tagen [...]

Heilung vollständig. [Lancette franç. 2. 1834.] (*Schmidt.*)

288. P. F. Thomas, Untersuchungen r das Panaritium. Trotz mehrfacher iften über das Panaritium hat man doch dieser ıerzhaften, oft tödtlichen (?) Krankheit noch t die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. hält sie für eine gewöhnliche phlegmonöse ündung der Finger, die wegen der zahlrei- ı Gefühlsnerven und besondern anatom. Struc- derselben heftigere Schmerzen erzeugt. Die iftsteller haben, der eine mehr, der andre iger, verschiedene Arten aufgestellt, die in- m oft nur verschiedene Grade von Heftigkeit ieten. Am richtigsten dürfte es sein, mit ruc u. Camper 2 Arten anzunehmen, welche der Beziehung charakteristisch unterschieden . Die erste Art (von den Franzosen tour- genannt) sollte ausschliesslich Panaritium, ündung des Nagelgliedes, genannt werden. hat ihren Sitz unter der Oberhaut in der Nähe Nagels, dessen Abfallen sie häufig verursacht, det eine Blase (Phlyctäne), aus welcher, wenn eöffnet worden, eine serös-purulente Flüssig- ausfliesst; die unterliegende Haut bleibt un- tzt u. die, immer mässigen, Schmerzen hören Eröffnung der Blase auf. — Die zweite tigere Art beginnt mit einem leichten Ju- ı, worauf bald ein Schmerz wie von einem stiche folgt, an irgend einer Stelle der Pal- seite der Finger. Die Schmerzen wachsen mit ender Schnelligkeit, sie werden brennend, fend (fühlbarer Puls), endlich bohrend. d das Uebel sich selbst überlassen, so tritt bin- 24 bis 36 St. unter steigendem Schmerz Fie- , Anschwellung, Röthe, Schmerz des Arms zur Achselgrube, mit Entzündung u. Vereite- g ihrer Drüsen) hinzu, es kann selbst in der prechenden Pleurahöhle ein Eiterdepot, end- Kopfaffection u. Tod erfolgen. Als Ursache er furchtbaren Zufälle sind 1) der Druck der mpfindlichen Gefühls- (Tast-) Nerven u. 2) die erung zu betrachten, die sich durch die dicken seren Bedeckungen dieser Theile keinen Weg men kann, daher die Sehnenscheiden, Aponeu- en u. Muskeln der Hand u. des Arms mit Eiter ltrirt u. entzündet werden. — Die von vielen riftstellern als Ursache angegebene äussere Ver- ung dürfte nur für die erste Art gültig sein. gegen sah der Vf. die zweite Art sehr häufig (4 l an sich selbst) ohne alle äussere Verletzung stehen u. glaubt, dass sie von denselben inneren dingungen abhänge, wodurch auch an anderen eilen Furunkel erzeugt werden. Daher ist an sumpfigen feuchten Orten, wo Gallenfieber demisch sind, (z. B. in Rochefort u. Neu-Orleans) häufig, wo auch, wie in dem nebligen Neu- ndland, Furunkel u. ähnliche (gangränöse) Ent- ndungen gewöhnlich sind. Die beschriebene eite Art des Panaritium ist mit dem runkel identisch: beide entwickeln sich unter gleichen Bedingungen, beide beginnen im Zellgewebe, bei beiden bildet sich constant der Eiterstock von gangränescirtem Zellgewebe und erst nach seiner Ausstossung gelingt die Heilung. Der Unterschied geht nur aus der geringern Menge von Zellgewebe u. aus der grössern Dicke und Unnachgiebigkeit der Haut an den Fingern hervor, daher die Ausbildung des Furunkels hier schneller, der immer vorhandene Eiterstock aber weniger bemerklich ist. — Demnach sollte man nur die erste Art Panaritium, die zweite aber Furunkel der Finger und die zuweilen vorkommende Complication beider Uebel etwa furunkulöses Panaritium nennen. Die Behandlung der ersten Art beschränkt sich auf Eröffnung der Blase, Anwendung erweichender Umschläge, Abnahme des leicht folgenden Nagels u. Auflegen einer milden Salbe auf die entblösste Haut, wenn man nicht das spontane Abstossen des Nagels abwarten will. In wenigen Tagen ist die Heilung vollendet u. es wächst ein neuer Nagel. — Man kann zuweilen die zweite Art noch in ihrer Entwickelung coupiren: durch kalte, beruhigende Handbäder, durch Aderlass, vorzüglich durch ein paar auf die schmerzhafte Stelle gesetzte Blutegel. Wo diess nicht hilft, muss man (noch vor Verlauf der ersten 24—48 St.) unbedingt zur Eröffnung der Eiterhöhle mittels Messer oder Aetzmittel schreiten. Das Depot ist dann immer schon vorhanden, man mache nur den Schnitt tief u. weit genug (6—9‴), um den Ausfluss zu gestatten. Der Kranke bringt die Hand in ein warmes Bad, um den blutig-eitrigen Ausfluss zu befördern und fährt damit 2 Mal tägl. fort; in der Zwischenzeit werden erweichende Umschläge, später eine einfache Salbe aufgelegt: und bei dieser Behandlung wird ein Uebel binnen 8 Tagen beseitigt, welches so oft nach furchtbaren Leiden den Kranken noch eine verstümmelte Hand zurückliess. Noch kürzlich erhielt der Vf. durch *Dr.* Gros in Neu-Orleans die Nachricht von einem Todesfalle in Folge verweigerter Incision in das entzündete Fingerglied und daraus hervorgehender Gangrän. Leider ist das Vorurtheil noch zu sehr unter dem Volke verbreitet, man müsse die Reife des Abscesses abwarten, ehe man einschneiden dürfe, welches schon Viele mit dem Verluste von Gliedern oder anderen Verstümmelungen bezahlt haben. [Broussais, Annales etc. Mars 1834.] (*Kohlschütter.*)

289. Glückliche Operation eines veralteten Mastdarmvorfalles; von *Dr.* Giuseppe Giorgi, Prof. der Chirurgie in Imola.

Giovanni Bandini, Priester, 50 J. alt, sehr kränklich, hatte seit 30 Jahr. einen Vorfall des Mastdarms, welcher vor 10 Jahr. ohne Erfolg operirt worden war. Anderweit angewendete Mittel brachten ebenfalls keine Verbesserung hervor und der Zustand wurde für unheilbar erklärt. Der Tenesmus, welcher hartnäckig u. fortwährend den Kranken quälte, erregte zudem noch kolikartige Krämpfe (ricorrenti convulsioni) u. die Geschwulst, welche der umgestülpte u. vorgefallene Mastdarm bildete, war 8″ u. drüber lang,

5—6" dick. That der Kranke nur 10—12 Schritte, so fiel der Mastdarm sogleich vor u. bildete die beschriebene Geschwulst, auf der sich eine schleimig-blutige Ausschwitzung zeigte. Diese Umstände zusammen verschlimmerten das Befinden immer mehr, u. der Kranke war kaum noch einer Bewegung mächtig. Wurde der Darm zurückgebracht, was der Kranke nur mit Mühe u. grossen Schmerzen bewerkstelligen konnte, so traten unmittelbar Jucken, unwillkürlicher Drang zum Stuhle ein, der Vorfall trat wieder hervor u. der Tenesmus verursachte meistens Harnverhaltung. In diesem Zustande wurde der Kranke nach Imola gebracht, zu Wagen, der nur sehr langsam fahren durfte. Nach Untersuchung und Anhören der Krankheitsgeschichte schlug GIORGI die Operation als die einzige Hülfe vor und der Kranke willigte ein. — Die Vorbereitung zu der Operation bestand in mehrwöchentlicher gänzlicher Ruhe, dem Gebrauche einer Chinaabkochung mit Baldrian früh nüchtern u. des Abends, gegen die Aufregung des Nervensystems, kleiner Gaben Bilsenkrautextract; äusserl. Bähungen des Darmes mit Goulard. Wasser. Die Operation selbst geschah auf einem nahe am Fenster stehenden Sopha. Die Nates wurden von einem Gehülfen aus einander gezogen; der Vorfall zurückgeschlagen, die Hautfalten, welche concentrisch den After umgaben, mit einer Pincette, in einem Abstande von 1½" von der Mündung, in die Höhe gehoben u. mit einer krummen Scheere, von dem Darme so viel als möglich aufwärts, abgetragen. Es wurden 8—9 solcher Falten ausgeschnitten, was man der Breite des umgestülpten Darmes und der Erschlaffung der Sphincteren angemessen fand. Die Operation ging leicht von statten, die Schmerzen und der Blutverlust waren gering. Auf die verwundeten Stellen wurde mit kaltem Wasser befeuchtete Charpie, darüber ein Plumaceau gelegt, das Ganze mit einer doppelten Binde befestigt. Die Gemüthsaufregung, auch wohl die Entblössung des Kranken verursachte einige convulsiv. Erschütterungen, die mit etlichen Löffeln Opiummixtur beseitigt wurden. Gegen Abend fand sich der Puls nicht verändert, nur über starkes Brennen in der Wundfläche klagte der Kranke; das Jucken dagegen beim Drange zu Stuhle wurde nicht bemerkt. — Beim Erneuern der angefeuchteten Charpie bluteten die Schnittflächen nur sehr wenig, es war also kein Stypticum nöthig; man schrieb strenge Diät vor, u. verordnete Samenemulsion mit Veilchensyrup u. einigen Tropfen Laudanum. Die Nacht verging ruhig, der Kranke fühlte am andern Morgen weder Schmerzen noch Tenesmus noch Jucken, nur leichte Stiche in der Wunde; der Verband wurde nicht erneuert. Am 2. Tage nach der Operation ging der Urin sehr sparsam ab, der Unterleib war meteoristisch gespannt; Bähungen desselben mit Kamillenabkochung halfen dem ab und der Urin floss reichlicher. So ging es fortwährend gut bis zum 8. Tage, nur nöthigte die bis jetzt noch nicht eingetretene Oeffnung zu einem leichten Abführmittel. Es erfolgten darauf 2 mässige Stuhlausleerungen, die einen fast 12stünd. Schmerz am After u. eine leichte Umstülpung und Hervortreten des Darms verursachten. Doch wurde dieser alsbald und ohne Mühe zurückgebracht und Bähungen mit Mohndecoct in Milch, so wie Charpie mit Ung. rosat. u. Extr. hyosc. bestrichen, appliciret, worauf sich der Schmerz verlor. Die Schnittflächen eiterten sehr wenig. Die nächsten 9 Tage erfolgte abermals nicht eine einzige Ausleerung; 1½ Unz. Ricinusöl in 5 Unz. Mandelemulsion brachten reichliche Oeffnung hervor, und diessmal ohne den geringsten Schmerz und ohne Umstülpung des Darms. Es wurde die Behandlung der Wunde mit der Salbe u. Goulard. Wasser fortgesetzt, zuletzt aber nur ein Ratanhiadecoct mit etwas Alaun angewendet. Nach 24 Tagen verliess der Operirte das Lager u. gelangte nun, wie zu vollständiger Genesung, so auch wieder zu Kräften, Oeffnung hatte er nun täglich ohne irgend eine Beschwerde.

GIORGI wiederholte diese Operation und Mal, u. alle Kranken wurden vollkommen von rem Uebel befreit. Das Verfahren hat DUPUYT angegeben, u. es kommt dabei besonders da an, eine hinreichende Zahl Hautfalten um die termündung herum und hoch genug in der D wandung abzutragen, um dadurch die Verw sung der Schleimhaut mit den anderen Häute viel als möglich zu befördern, wodurch die Afteri dung verengert und neue Vorfälle verhütet wer [Antolog. med. Marzo 1834.] (Neuber

290. Afterfistel, die für einen Br gehalten wurde; von E. LACROIX. — 33jähr. Frau hatte seit 14 J. in der kleinen Sc leize eine taubeneigrosse Geschwulst, die in sten Jahre ihrer Verheirathung entstanden wa, durch Druck reponiren, dabei eine Art Ge hören liess u. beim Husten wieder zum Vor kam. BÉCLARD, der damals zu Rathe ge wurde, hielt sie für einen Bruch; als aber ei dage angelegt werden sollte, öffnete sich G schwulst von selbst u. entleerte sich d kleine Oeffnung. Die Frau verliess das Sp die Geschwulst erschien wieder. Trotz d diese Frau Mutter mehrerer Kinder. 6 Jah ter stürzte sie von einer Fussbank, wobei di schlug u. ein Fuss derselben in den Mastdarm In Folge der eingetretenen Entzündung u. Ei bildete sich eine Afterfistel, die glücklich wurde. Mehrere Jahre verflossen ohne üb fälle, nur zeigte die Geschwulst in der Vo lumveränderungen, die die Kranke manch ihren Geschäften verhinderte, weshalb sie d schwulst mit einer Stricknadel öffnete, u röthliches, nach Fäces riechendes Serum sie fühlte sich dadurch erleichtert. Als aber Volum der Geschwulst nach einiger Zeit au zunahm, so ging sie wieder ins Spital, w wiederum für einen Bruch gehalten wurde. dessen machte die Kranke auf die kleine, v durch die Stricknadel bewirkte, Oeffnung auf sam, worauf man dann mittels der Sonde u Speculum eine Afterfistel erkannte, deren Oe oberhalb des Sphincter lag. Es wurde die Darmpartie durchschnitten u. Heilung bewirkt, vermochte sie die Fäcalmaterien nicht zurück ten. [Journ. hebd. Nr. 24. 1834.] (Sch

291. Fractur der Schädelknoch Commotion, Contusion u. Compres des Gehirns ohne paralyt. Sympt von FLEURY. — B., Lohgerber, 50 J., w den 18. Febr. Abends ohne Besinnung ins H Dieu gebracht und die ihn begleitenden Pers konnten weiter nichts berichten, als dass B. einem hohen Orte herabgestürzt sei. Am Morgen fand man Pat. auf der linken Seite eine ruhig schlafende Person liegen; such ihn zu wecken, so klagte er u. nahm seine Lage wieder ein; beantwortete aber einige Fr ganz richtig; das Gesicht war colorirt, die G züge aber unverändert; die Pupillen gleich

lich; die Sensibilität und Muskelkraft der r noch zugegen; die Respiration nicht im ge- n schnarchend, nicht einmal beschleunigt; ut warm, der Puls hart u. gehörig frequent eder eine Incontinent. noch Retent. urinae den. Am linken Ellbogen bemerkte man enig ausgedehnte u. oberflächlich scheinende hwunde. — 25 Blutegel in den Nacken; einmolken; Sinapismen auf die Beine. Am Tage schien der Zustand des Pat. durch Behandlung gebessert: Pat. antwortete viel auf die an ihn gerichteten Fragen, wusste chts von den Umständen bei seinem Sturze; lafsucht war geringer; der Puls jedoch stets t. — Es wurden nun jene Molken fortge- Den 22. Die Ellbogenwunde sehr em- h, so dass der leiseste Druck heftigen z und gewaltsame Anziehung des Gliedes chte; die Ränder derselben angeschwollen aut roth u. heiss; der obere Theil des Vor- s etwas teigicht; der Grund der Wunde , mit einer Pseudomembran ausgekleidet, zu untersuchen verhindert, ob das Gelenk t; heftige Cephalalgie u. starker Durst. s; 12 Blutegel aus Ellbogengelenk; Ei- d; Kataplasmen; innerlich Limonade. — em, dass am 23. u. 24. die örtl. Symptome rt waren, wie man aus der Verminderung geschwulst u. der Absonderung eines gu- rs abnehmen konnte, so schien doch der ine Zustand des Pat. sich zu verschlim- denn die Stimme war schwach u. statt der cht eine Prostration eingetreten; Pat. lag Rücken u. schien seine Lage nicht verän- können. Die Wundlefzen waren an einer Stelle von der Haut entblöst. — Erweite- r Wunde zur Erleichterung des Eiterab- — Den 26. war die Zunge trocken, runz- er Durst vermehrt; der Puls schwach, sehr nigt; kein Durchfall; kein Frost; der Un- eim Drucke unempfindlich; die Respiration r Urinabgang unwillkürlich. Zu diesen nen gesellten sich am andern Tage eine ne icterische Farbe, geringes Deliriren u. htsausdrucke Stupor, — u. so verschlim- h der Krankheitszustand immer mehr, trotz derholten Erweiterung der Wunde: die e nahm immer mehr zu, es brach ein all- r klebriger Schweiss aus u. Pat. starb den , nach einem 2täg. comatös. Zustande. — n 36 St. nach dem Tode. Am Ober- u. eile der rechten Kopfseite bemerkte man ntusion ohne Wunde; das Hinter- bein zeigte rechts eine Fractur, die sich Tuber parietale erstreckte, wo sie in einen ligte; zwischen den unverrückten Bruch- merl. u. äusserl. coagulirtes Blut; das Pe- an den Fracturstellen zerrissen; zwischen en Hirnhaut u. der Hirnschale vor der Frac- gen die rechte Temporalgegend, über dem nge fand sich eine reichliche Blutergies- sung, die sich bis zur Fossa cranii media erstreckte u. vermöge einer Ruptur der harten Hirnhaut mit einer ähnlichen Ergiessung in eine Cavität der Arachnoidea (einige Linien vom obern Rande des Felsenbeines entfernt) in Verbindung stand. Nach Entfernung des Blutgerinnsels zeigte sich ein Splitterbruch der Basis des Felsenbeins, woran auch die benachbarten Theile Antheil genommen hatten. Das zwischen der harten Hirnhaut u. dem Knochen befindliche Blut sah schwarz, während das in der Arachnoidea chocolatfarbig u. mit gelben Streifen, die ihm ein sammtartiges Ansehen gaben, bedeckt war. Das Gehirn in der Gegend der Fractur u. den vorderen Enden der Hemisphären gewaltsam gequetscht. Die Ventrikel enthielten nur eine kleine Menge Serum, aber kein Blut. Am hintern Theile des Hirnlappens, wo die Blutergiessung war, zeigte sich ein beträchtlicher Eindruck. Nicht nur in dem Zellgewebe zwischen der obern Fläche der Hemisphären und der Arachnoidea, sondern auch in der oberflächlichsten Lage der Corticalsubstanz bemerkte man amarantfarbige Stellen, die von baumförmigen Gefässsverzweigungen und um die Gefässe herum ergossenem Blute herrührten. Diese Verletzung scheint mit den nämlichen Merkmalen bei Kranken, die in Folge einer Hirncommotion an Delirium litten, beständig vorhanden zu sein. Es ist hier schwer zu bestimmen, ob die Entzündung in der Pia mater, oder in der Hirnsubstanz ihren Sitz hatte; so viel ist aber gewiss, dass die erstere mit dem Gehirne zusammenhing u. die oberflächlichste Lage der Corticalsubstanz sowohl dem Auge, als dem Finger die Kennzeichen der angehenden Erweichung u. verminderte Elasticität darbot. — In den Lungen fanden sich einige metastat. Abscesse. Der Darmkanal gesund; die Leber gehörig gross, ohne eine Spur von Zerreissung oder eines metastat. Abscesses, war innen u. aussen gelblich gefärbt u. etwas erweicht, besonders im linken Lappen, u. nur auf der Oberfläche zeigten sich einige kleine sehr schwarze baumartige Verzweigungen. In der erweichten Milz bemerkte man innen u. aussen einige hellrothe Flecken. Die hintere Fläche des Olecranon war entblöst u. die an seinem innern Rande befindliche äussere Wunde ging bis in die Gelenkhöhle, welche mit Eiter angefüllt war. Die tiefen Venen an der innern Seite und der vordern Fläche des Armes waren von Eiter ebenfalls angefüllt, der von einem fibrösen Blutgerinnsel, das an den Gefässwänden hing, eingeschlossen wurde. Ob aber die entzündeten Venen sich mit einer freien Oeffnung in das Innere des Gelenkes mündeten, war unmöglich nachzuweisen. [Archiv. gén. Avril 1834.] (*Funke.*)

292. Ueber die Anwendung der Compression u. des Fracturenverbandes bei der Behandlung der Distorsionen. Man beschränkt sich bei Behandlung der frisch entstandenen Distorsionen gewöhnlich auf Anwendung örtl. Repercussivmittel, Verordnung

von Ruhe des leidenden Theiles u. auf den Gebrauch des antiphlogist. Heilapparats; allein diese Behandlungsweise beugt nicht bei allen Distorsionen, besonders nicht bei denen der Hand u. des Fusses, üblen Folgen vor. Gar häufig näml. entwickelt sich in dem Gelenke, sei es nun aus Unfolgsamkeit der Kranken oder vermöge einer latenten kachekt. Prädisposition, eine schmerzhafte chron. Entzündung u. Anschwellung des Gelenkes, wodurch bekanntlich die Entstehung mehr oder weniger bedeutender Degenerationen bedingt wird. In den meisten Fällen sind es vorzüglich die Blutegel, welche die durch gewaltsame Ausdehnung einmal entstandene Entzündung jener Theile (der Ligamente, Faserknorpel, Synovialhäute, Sehnenscheiden, Aponeurosen und des Fettzellgewebes) nicht nur nicht mildern, sondern durch ihre Stichwunden sogar vermehren. Deshalb haben auch einige Chirurgen bereits eine andre Behandlungsart eingeschlagen. Dupuytren lässt den Theil mit Compressen, die in eine zertheilende Flüssigkeit getaucht worden sind, umgeben und das Glied ebenso verbinden, als wenn eine Fractur statt gefunden hätte. Dieser Verband wird, je nach dem verschiedenen Grade der Distorsion, erst nach 2 oder 3 Wochen abgenommen, in welcher Zeit dann die Heilung beendet ist. Hierbei wirkt 1) die durch den Verband unterhaltene Compression durch Verhütung eines starken Säftezuflusses zu den verletzten Theilen wohlthätig u. 2) wird auch der Kranke hierdurch gezwungen, die so höchst nöthige vollständigste Ruhe zu beobachten. Von ähnlichen Grundsätzen ausgehend umgiebt Larrey (nachdem er vorher 2 oder 3 blutige Schröpfköpfe auf das verletzte Gelenk applicirt hat) den Theil mit mehreren, mit einer aus dem geschlagenen Eiweiss von 4 Eiern u. Spir. camphor. bestehenden Flüssigkeit getränkten, länglichen Compressen, schnürt das Ganze mit einer langen Binde zusammen u. entfernt diesen Verband erst nach 14 Tag., nach deren Verlaufe die Distorsion geheilt erscheint. [Bull. gén. de Thérap. T. VI. Livr. 8.] (*Schreber.*)

293. Ueber Aneurysma thoracicum. Von James Douglas. Die durch die Auscultation zu ermittelnden Zeichen vom Aneurysma thoracic. sind selbst im Verein mit den übrigen (Zufällen), wie der Erfinder dieser Untersuchungsweise gesteht, zur genauern Diagnose nicht ausreichend. Und dass auch die von Hope angegebenen Kennzeichen noch unsicher sind, beweisen nachstehende Beobachtungen. Doch ist zuvor Folgendes zu erwähnen. Ueber einer Arterie vernehmen wir mit dem Stethoskope einen einfachen Schlag, der mit dem Impulse synchronisch u. im Verhältnisse zur Grösse stärker oder schwächer ist. Bei einem Aneurysma vernimmt man dasselbe, aber den Impuls u. das Geräusch stärker. Hierzu kommt noch ein ziemlich rauhes, in das Raspelgeräusch übergehendes Blasebalgmurmeln. Dieses erklärt sich wohl bei einem sackförmigen Aneurysma leicht aus dem Durchgange des Blutes durch enge Oeffnung; aber bei der einfachen Arteri erweiterung kann es nur davon abgeleitet wer dass die Flüssigkeit von den Wänden des S zurückgeworfen und so zusammenstossende schende Strömungen bewirkt werden. Wenn nun, wie Vf. bei einem Aneurysma saccatum Aorta abdominalis beobachtete, das Geräusch ter als der Impuls vernommen wird, so sc es aus der Contraction des Sackes, wodurd Blut wieder durch die Oeffnung in das Gefä rückgedrängt wird, hervorzugehen. U muss wohl das zweite Geräusch, wenn es b nem Aneurysma doppelt vorkommt, erklärt den. Schwieriger ist die Diagnose des Aneur in der Brust, weil hier die Herzthätigkeit ins kommt. Wenn nun Hope sagt, dass 1) das rysmat. Geräusch allemal lauter als das ge Geräusch der Herzkammern, u. gewöhnlich ter als das lauteste Blasebalgmurmeln der mern ist; 2) dass dasselbe, wenn man das rysma verlässt, abnimmt, während das Ge der Kammern stärker wird; 3) dass das Ge der Diastole um so stärker wird, je uns dem Herzen nähern; 4) dass das aneury Geräusch dunkel u. rauh ist, und einen Anfang u. Ende hat; so scheint das zweite zeichen für gewöhnliche Ohren zu fein, übrigen von solcher Beschaffenheit zu sein, sie nur da nicht zu verwerfen sind, wo zwi dem Herzen u. dem Aneurysma ein solcher schenraum, der die Annahme von zwei C der Blutbewegung zulässt, vorhanden ist.

I. Ein Mann von 43 Jahren klagte über Sc in der Kreuzgegend, Unfähigkeit zu Anstreng Brechen bei Bewegungen nach der Mahlzeit, nen Schmerz beim Drucke in der Magengegend aber über Athemlosigkeit, obgleich das respir Geräusch gut war; die Herzthätigkeit schnell u waltsam, und auf beiden Seiten des Rücken bar; die Systole der Kammern von Blasebalg begleitet; der Puls von 100 Schlägen, die Zunge die Respiration langsam. Durch einen Aderlass man Blut von gesunder Beschaffenheit. Ungeacht Gebrauchs der Tinct. digital. bildete sich allge Oedem aus, das aber auf Anwendung diuret. Mit der verschwand. Wenige Tage vor dem Tode welcher bald nachher sehr plötzlich erfolgte, b man zum ersten Male unregelmässige Herzthä der Puls hatte 60 Schläge; der Impuls des H war sehr stark, so dass der Kopf von dem Brust in die Höhe gehoben wurde, u. auf einen Raum 3 Quadratzoll fühlbar; das erste Geräusch war Länge gezogen u. von Blasebalggeräusch begleitet zweite kaum hörbar. Die Geräusche und der waren am lautesten u. stärksten unter den Rippe peln, geringer unter dem Brustbeine; auch auf Seiten des Rückens deutlich hörbar; die Karotide man am Winkel der Kinnlade deutlich pulsire. Krankheit ward für Hypertrophie der linken Ka verbunden mit einiger Erweiterung, gehalten. Sect Nach Entfernung der Dura mater fand sich vi über den vordern Theil der rechten Hemisphä Gehirns ergossen; der rechte Ventrikel mit coagul Blute angefüllt, ohne dass sich jedoch ein zerris Gefäss entdecken liess. Die Hypertrophie des He war gering. Hinter demselben aber entdeckte m

ses Aneurysma, das von der hintern Wand der rta entsprang, 4½″ lang, 3½″ weit war, sich n 7. bis zum 11. Rückenwirbel erstreckte, mit der rta durch eine Oeffnung communicirte, die kreisrund r, 1″ im Durchmesser hielt, einen dicken abgerunde- Rand hatte, u. eine Duplicatur aller Häute erken- i liess. Diese konnten auch alle über den aneurysma- hen Sack verfolgt werden, bis nach hinten, wo der 9. u. 10. Rückenwirbel mit dem Blute in Berührung sehr cariös waren. Starke coagulirte Schichten hat- sich hier abgelagert. Unter dem Sacke war die rta verengt, u. noch 1″ weiter unten, wo dieselbe ch das Zwerchfell geht, entsprang von ihrer vordern und ein kleines, kugelförmiges Aneurysma, mit einer ffnung etwas grösser als eine Federspule. Vom un- n zum vordern Theile dieses etwa 1¼″ im Durchmes- haltenden Sacks entsprang die Art. coeliaca. Die ute der Aorta zeigten viel atheromatöse Flecken. war also durch die Lage des Aneurysma hinter dem rzen, wodurch dieses bei jeder Systole nach vorn tossen, u. zu einem scheinbar so heftigen Impuls an- egt wurde, die Symptomengruppe, welche so sicher eine Hypertrophie mit Dilatation zu deuten schien, lärt. Die Caries des Rückgrates hatte ohne Zweifel Schwächegefühl im Rücken erzeugt und der apo- t. Tod scheint die Folge des durch die Verenge- g der Aorta unterhalb dem grossen Sacke verzöger- Blutlaufes gewesen zu sein. Merkwürdig ist es, s der unregelmässige Puls sich erst kurz vor dem ke ohne weiter bekannte Ursache einstellte.

II. Ein Mann von 54 J. litt seit 14 Tagen an Hu- i u. Dyspnöe, die durch das Liegen auf der rechten e vermehrt wurde, mit starkem, zähem, schleimigem, teilen braungeflecktem Auswurf. Mit dem Stethoskope l man die Bronchien sehr überladen u. vernahm häu- s sonores, zischendes Schleimrasseln über der ganzen st, u. konnte es mittels der aufgelegten Hand sogar en; 96 Pulsschläge u. 24 Athemzüge in 1 Minute; Zunge war rein; der Stuhl nicht verstopft, die Haut irlich, die Stimme sehr heiser. Ein Brechmittel affte Erleichterung; es stellten sich Brustschmerzen ; die Heiserkeit mehrte sich, und bei Untersuchung Kehlkopfs schien der Ringknorpel dem Brustbeine nä- als im normalen Zustande zu sein. Die Zufälle ver- rten sich und nach einigen Wochen starb Pat. Es ren keine Zeichen gefunden worden, die auf ein rz- u. Gefässleiden hätten deuten mögen; die Heiser- t war der Entzündung des Kehlkopfs beigemessen rden. Warum aber die Dyspnöe durch die rechte Sei- lage vermehrt wurde, u. woher die Heiserkeit rührte, gte erst die Section. Aus den eingeschnittenen Lun- i floss viel blutiges Serum, die Bronchialröhren ent- lten viel schleimig-eiterige Materie; ihre Schleimhaut r roth u. verdickt; die Knorpel des Kehlkopfs waren knöchert, aber noch beweglich; ihre innere Haut nor- l. Die rechte Herzkammer fand sich erweitert. Ein geheures Aneurysma hatte sich durch Erweiterung des rtenbogens gebildet, welches nach oben in die Höhe g, mit der Luftröhre verbunden war, nach der lin- i Seite sich erstreckte, die Ursprünge der grossen Ge- se in sich fasste, u. beinahe so gross, wie das Herz bst, war. Nach unten ging es allmälig ohngefähr 3″ r dem Zwerchfelle in die natürl. Stärke des Gefässes r. Die innere Haut setzte sich über den ganzen ck fort, mit Ausnahme einiger nach hinten gelegenen rauhen Stellen, wo eine Berstung gedroht hatte; hier hatten sich Schichten von geronnenem Blute abgelagert. Zwischen der innern u. mittlern Gefässhaut fanden sich viele atheromatöse Flecken. [Lond. med. a. surg. Journ. April 26, 1834. N. 117.] (*Scheidhauer.*)

294. Merkwürdige Heilung einer Nachtblindheit (Hemeralopia); von *Dr.* Köchling in Simmern. S., ein Schneider, 26 J. alt, litt an einer mehrere Wochen dauernden Nachtblindheit. Er sah in der Nacht beim künstlichen Lichte nur einen goldgelben Schein. Bei näherer Untersuchung fand man die Leber vergrössert u. das Hypochondrium dextr. mit einem Prurigo formicans besetzt, nebst vielen Zeichen einer gestörten Gallenabsonderung. Der Vf. verordnete gelind auflösende Mittel: Liquor. kali acetic. u. Kali tartaric. in Aq. menth. crisp. u. foeniculi aufgelöst. Nach einigen Wochen bildete sich eine sehr starke Gelbsucht aus und damit verschwanden die meisten Symptome zum Theil, gänzlich aber die Nachtblindheit u. Prurigo formicans. Da die Verhärtung u. Anschwellung der Leber zu bedeutend ist, um ganz gehoben werden zu können, so möchte wohl zu befürchten stehen, dass nach u. nach sich Anasarca u. Ascites ausbilden u. den Tod des Kranken herbeiführen werden. [Archiv f. med. Erfahr. Jan., Febr. 1834.]

295. Heilung eines schwarzen Staars; von Demselben. N. N., die 5jähr. Tochter eines Ackersmannes, war seit 14 Tag. erblindet. Der Vf. fand einen ausgebildeten schwarzen Staar vor u. in der wässrigen Feuchtigkeit schwammen deutliche, weisse, kleine Flocken. Das Uebel war vor 15 Tagen plötzlich nach dem Verschwinden der Masern, woran sie damals litt, durch Erkältung entstanden. Brechweinsteinsalbe in den Nacken eingerieben u. innerl. Gebrauch von Calomel, Arnica, Camphora u. Sulph. stib. aurant., verbunden mit ganzen Bädern mit Senfmehl, gaben der Kranken nach 5 Tagen das Sehvermögen gänzlich wieder. [Ebendas.]

296. Heilung eines schwarzen Staars; von Demselben. Die Jungfrau F. war über den Tod ihrer Mutter so erschrocken, dass sie gleich starkes Herzpochen, Beengung des Athmens, Schwindel u. s. w. bekam. Nach etwa 12 St. verlor sich auch das Sehvermögen. Die Pupillen waren erweitert u. der natürl. Blick verloren; der Puls voll, hart u. häufig. Ein starker Aderlass, eine antiphlog. Mixtur u. angemessene Diät schenkten der Kranken am andern Tage das Sehvermögen gänzlich wieder. [Ebendas.] (*Languth.*)

B. Klinik von Heil-, Entbindungs- und Irren-Anstalten.

XXXVIII. Uebersicht von Baudelocque's Klinik im Hôpital des enfans malades in Paris während des ersten Vierteljahres von 1834; von *Dr.* Constant.

Die Krankheiten dieses Vierteljahres hatten keinen gleichförmigen Charakter; die Temperatur, die selten unter Null fiel, hat ihnen nicht jenes entzündl. Gepräge gegeben, was sie gewöhnlich in der strengen Jahreszeit haben. Die acuten Brustaffectionen, welche die Kinder eben so wenig als die Erwachsenen verschonen, aber bei den ersteren weit verderblicher sind, zeigten sich nur erst gegen Ende März, als plötzliche Veränderungen in der Temperatur eintraten. Einige Fälle von gefährlichen Fiebern, eine Anzahl fieberhafter Exantheme, besonders Variolae, einige Anginen, endlich einige Fälle von Pneumonien, die im Anfange des Frühlings beobachtet wurden, diess ist die Gesammtheit der von uns beobachteten acuten Krankheiten. In diesen verschiedenen Fällen war die Reaction in der Regel nicht sehr lebhaft, die Behandlung nicht sehr energisch u. die Sterblichkeit unbedeutend; sie betraf vorzüglich die an chron. Affectionen der Brust u. des Bauches leidenden Kranken. Die acuten Krankheiten gingen fast alle in Genesung über. Wir lassen einige Fälle davon folgen.

Ataxoadynamisches Fieber. — Verschlimmerung der Symptome unter dem Einflusse der antiphlogist. Mittel. — Anwendung eines stärkenden Regims. — Heilung. Am 6. März wurde ein 8jähr. Knabe von zarter Constitution, der im 3. Jahre am Stein operirt u. seitdem ziemlich gesund gewesen war, bei dem aber am 26. Febr. ohne bekannte Ursache Abgeschlagenheit, Kopf- u. Bauchschmerzen, Verminderung des Appetites sich eingestellt hatten, welche Symptome in den folgenden Tagen einen beunruhigendern Charakter annahmen, indem sich Erbrechen, Delirium, Nasenbluten, bedeutende Schwächung des Gehörs hinzugesellten, u. die man vergebens durch Blutegel auf das Epigastrium u. hinter die Ohren, so wie durch Vesicatore auf die unteren Gliedmaassen bekämpft hatte, ins Spital gebracht. Am 7. März des Morgens bot der Knabe folgende Symptome dar: Lage auf der rechten Seite; Gliedmassen gebogen; Gesicht bleich, abgemagert, mit dem Ausdrucke des Stupor; nichts sagendes Lächeln; vages Delirium; fortwährendes Geschrei; bedeutungslose Antworten; trockene, bepulverte Nasenlöcher; fast völlige Taubheit; keine Gesichtsstörung; Pupillen mässig erweitert u. beweglich; Lippen trocken, russig; Zunge trocken wie Pergament; Durst lebhaft; Deglutition leicht; der zusammengefallne Bauch beim Drucke schmerzhaft; weder typhusartige Flecke noch Sudamina; seit 3 Tagen Verstopfung; Harnabgang unwillkürlich; Haut heiss u. trocken; Puls klein, beschleunigt, 140 Schläge in der Minute; Husten nicht sehr häufig; keine Respirationsbeschwerde: 24 Inspirationen in der Minute; normale Sonorität der Brustwandungen; hinten zur Rechten pfeifendes Rasseln; fast überall reines respirator. Geräusch. (2 Töpfe Limonade; erweichendes Kataplam auf den Bauch; gelindes abführendes Klystir; Diät.) In der Nacht Unruhe, Schlaflosigkeit, fast fortwährendes Schreien; 3 Ausleerungen in Folge des Klystirs. Am 8. geringe Veränderung; Puls 144. (2 erweichende Halbklystire; Fleischbrühe.) Am 9. erkannte der Kranke seine Eltern; war während des Tages ziemlich ruhig, deliri[rte] aber gegen Abend wieder; die Taubheit dauerte f[ort]. Nach dem letzten Klystire fand eine einzige Ausleer[ung] statt; es wurde mit dem Gebrauche der Fleischbrü[he], die der Kranke gern zu nehmen schien, fortgefa[hren]. Am 10. u. 11. 2 flüssige Stühle jeden Tag; das [De]lirium gegen Abend weniger intensiv. Am 12. [bedeu]tende Besserung; der Kranke gab richtige Antw[orten], die Taubheit schien abzunehmen, Zunge u. Lip[pen] reinigten sich, die Ausleerungen waren nicht mehr willkürlich, aber stets durchfällig; der Puls be[trug] noch 132 Schläge in der Minute. (Man fuhr mit [den] erweichenden Kataplamen auf den Bauch fort u. [ver]ordnete Milch u. Fleischbrühe.) Am 13., 14. u. [15.] keine Veränderung; 2 oder 3 flüssige Stühle täg[lich]. Gegen Abend fieberhafter Paroxysmus; Unruhe. [Die] nämliche Verordnung.) Am 16. langsame, aber [rich]tige Antworten; noch ziemlich bedeutende Ta[ubheit]; leichter Meteorismus des Bauches, der beim [Drucke] stets schmerzhaft war, matter Ton unter den [fal]schen Rippen der linken Seite, über die die angeschw[ollene] Milz hervortrat. Der Puls 112, sehr schwach; [bran]dige Schorfe der Vesicatore. (Verband der Vesi[catore] mit dem Styrax u. dem Chinapulver.) Am 18. [Diät]fehler. Am 19. sechs flüssige, gelbliche Stühle [des] Tages über; gegen Abend heftiges Delirium; inten[sives] Fieber. (Man setzte mit den Fleischbrühen aus u. [ver]ordnete Sinapismen auf die unteren Gliedmassen.) [Am] 22. Abgeschlagenheit; Taubheit; Stumpfheit der [intel]lectuellen Vermögen; der Puls 128; der Husten [häufi]ger; die Auscultation liess rechts u. links pfei[fendes] Rasseln hören; die Diarrhöe weniger reichlich; 2[-3] binnen 24 Stunden. (Man gab wieder die Fl[eisch]brühen.) Am 23., 24. u. 25. Der Kranke wa[r des] Morgens ziemlich ruhig; die Diarrhöe mässig; der [Hu]sten nicht sehr häufig, aber gegen Abend Ver[schlim]merung des Fiebers, Delirium, grössere Taubheit. [Am] 28. die Intelligenz ungetrübt, Zunge feucht: der [Appe]tit kehrte wieder; der Kranke genoss gierig d[ie Milch] u. die Fleischbrühe. Den Abend vorher hatte er [Spi]nat gegessen, der ihm von seinen Eltern gebracht [wor]den war, u. während der Nacht nur eine Aus[leerung] gehabt; der Puls war auf 108 herabgegangen, die [Ve]sicatorwunde gänzlich vernarbt. (Man bewilligte [Ge]müse.) Von diesem Moment an nahmen die Sym[ptome] allmälig ab; man vermehrte nach u. nach die Q[uanti]tät der Nahrungsmittel, ohne dass sich irgend ein [Zu]fall von Seiten der Verdauungswege zeigte. Es [wur]den einige Schwefelbäder gebraucht, um die Ver[rich]tungen der Haut, die trocken u. erdig geblieben [waren,] zu beleben. Gegen Ende April verliess der K[nabe] das Spital gänzlich geheilt.

Die im Beginn mit einer gewissen Energie [an]gewendete antiphlogist. Behandlung hatte kei[nen] glücklichen Erfolg gehabt, sondern eine plötzl[iche] Niederlage der Kräfte u. eine Verschlimmerung [der] nervösen Symptome herbeigeführt. Man h[ütet] sich nicht genug gegen den Missbrauch, [wel]chen manche Praktiker mit den Blutentziehung[en] in den gefährlichen Fiebern treiben; die Erfa[hrung] hat bewiesen, dass die nervösen Symptome in [man]chen Fällen rein sympathisch sind u. fast [...] im directen Verhältnisse zur Niederlage der Kr[äfte] stehen. Im Verlaufe des nämlichen Viertelja[hres] haben wir einen 14jähr. kräftigen Schornsteinf[eger]

ndelt, der nach einem 6monatl. Aufenthalte aris von Uebelbefinden, Kopfschmerz u. Appeigkeit ergriffen wurde, auf die nach einigen n Delirium folgte. Am 8. Tage der Krankh. le er ins Spital gebracht. Als wir ihn zum n Male sahen, war seine Intelligenz unge-t, das Gesicht sehr lebhaft geröthet; er bete sich über einen Schmerz in der rechten Seite Brust u. die Auscultat- n liess knisterndes Ras-hören. Es wurde ein Aderlass am Arme geht u. es verfiel der Kranke vom folgenden Tage n einen tiefen Collapsus, der nach 3 Tagen mit dem Tode endigte. Bei der Section wur-die nervösen Centren völlig gesund gefunden, Lunge bot nur eine leichte Anschoppung dar ie Peyer'schen Plättchen waren der Sitz der ptsächlichsten Affectionen. Das Zusammen-en des Aderlasses u. des Erscheinens der tödtl. ille war in diesem Falle so auffallend, dass sein Einfluss auf den schlimmen Ausgang der nkh. unmöglich läugnen lässt.

Variola und Scarlatina bei einem von pura haemorrhagica ergriffenen Individuum. Bei dem 13jähr. Basquire, der eine kräf-Constitution besass u. stets gesund gewesen war, rkte sich plötzlich, Mitte Jan., die Haut mit Purlecken, ohne dass er eine Ursache für diese Affecangeben konnte, die ihm übrigens ausser einer ten mit Verstopfung abwechselnden Diarrhöe kein elbefinden verursachte. Er nährte sich gut, arte in einer grossen Werkstatt u. schlief in einer sen Kammer im 5. Stock. Er setzte seine Arbeit ci 3 Wochen lang fort, u. hatte auch wie gewöhnden ganzen Tag am 7. Febr. gearbeitet; als er 8. beim Aufstehen wiederholte Frostanfälle bekam, die Hitze u. Fieber, allgemeines Uebelbefinden, iger Kopfschmerz, contusive Schmerzen in den dmassen u. vorzüglich in den Lenden folgten. Au iselben Tage trat noch galliges Erbrechen ein. Er b im Bette u. hielt sich diät. Den Tag darauf kener, häufiger Husten, Schmerz in der rechten iche, Diarrhöe. Am 10. wurde er ins Spital gecht, wo er des Morgens folgende Symptome darbot: ckenlage, Abgeschlagenheit, rothes angeschwollenes sicht; Injection der Augenlider, papulöser Ausschlag, in der Nacht eingetreten u. ungleich über das Ge-t, den Stamm u. die Gliedmassen vertheilt war; arlachröthe der oberen Gliedmassen; in dem Gesichte se Flecke von Purpura haemorrhagica; an dem se, an der obern Partie des Stammes u. dem Oberenkel aber confluirende. Zwei oder drei bläuliche chymosen, die von einer frischen Contusion herzuren schienen u. ihren Sitz auf den Oberschenkeln dem Halse hatten; warme Haut; 124 regelmässige nicht sehr entwickelte Pulsschläge; 32 Inspirationen der Minute. Die Lippen waren trocken, rissig; e pseudomembranöse Ausschwitzung bedeckte ihre amissur u. einen Theil ihrer innern Fläche; die nge zeigte an ihren Rändern mehrere pseudomemnöse Stellen, u in ihrem Mittelpunkte einen sehr ken graulichen Ueberzug; der Athem übelriechend, Stimme näselnd; da der Kranke den Mund, ohne Commissuren der Lippen zu zerreissen, nicht öffnen nnte, so liess sich der Zustand der Mandeln u. des arynx nicht constatiren. Uebrigens bewirkte Druck f die vorderen u. seitlichen Partien des Halses kein Schmerz; die Deglutition der Flüssigkeiten geschah ne Schwierigkeit; lebhafter Durst; Anorexie; weder kel noch Erbrechen seit vorigen Abend, Schmerz-figkeit des Bauchs ohne Meteorismus; 3 flüssige u. blutige Stühle; trotz eines kleinen, trocknen u. unaufhörlichen Hustens lieferten die Auscultation u. die Percussion nur negative Zeichen. (24 Gr. Ipecacuanha, 1 Gr. Tart. stib. auf 2 Mal zu nehmen; gummöses Malvendecoct 2 Töpfe; erweichendes Halbklystir; Diät.) Des Tages über 3maliges reichliches Erbrechen, 2 flüssige Stühle. Am 12. war der Blatterausschlag eingesunken; die Papulae des Gesichts waren kaum bemerklich; auf den Armen bemerkte man einige Bläschen mit einer sehr deutlichen centralen Vertiefung; der Scharlachausschlag hatte eine violette Farbe angenommen; die Purpurflecken waren unverändert; die Zunge war von einem Theile ihres Ueberzuges befreit; die pseudomembranöse Ausschwitzung der Lippen fand noch statt; übrigens kein Bauchschmerz, kein Eckel, kein Erbrechen; Puls 120; Haut mässig warm: tiefe Schwäche; Intelligenz ungestört. (Chinaabkochung 2 Töpfe; Julep mit essigsaurem Ammoniak 2 Drachmen; Fleischbrühen.) Am Abend des 12. Unruhe u. heftiges Delirium, was später in eine tiefe Betäubung überging. Am 13. des Morgens Schlafsucht; Verschliessung der Augenlider; bald unzusammenhängende, bald richtige Antworten; Leichenfärbung des Gesichts, des Halses u. der Vorderarme; der 3fache Ausschlag liess sich an diesen Theilen nicht mehr erkennen; Orthopnöe; 60 Inspirationen in der Minute, Stimme fast erloschen; Puls fadenförmig, 164 Schläge in der Minute. (Vesicatore auf die unteren Gliedmassen. Die Betäubung wurde immer tiefer u. um 3 Uhr nach Tische starb der Kranke. — Section, 18 St. nach dem Tode. Die Mandeln, der untere Theil des Gaumensegels, der Schlund u. das Innere des Kehlkopfes waren mit einer bräunlichen Lage bedeckt, die man mit dem Rücken des Scalpells hinwegnahm u. die einen brandigen Geruch hatte; die darunter gelegenen Partien waren violett; um die Stimmritze herum u. auf der Zunge unterschied man einige Blatterpusteln. In der Luftröhre u. in den Bronchien war eine grauliche Flüssigkeit von brandigem Geruche enthalten. Die Schleimhaut dieses Theiles der Luftwege zeigte einige Ecchymosen. Die Lungen u. das Herz boten nichts bedeutend Krankhaftes dar. Die Schleimhaut des Magens zeigte eine Menge kleiner Ecchymosen, die ihr das Ansehen der mit Purpurflecken bedeckten Haut gaben; zwischen diesen rothen Flecken war die Schleimhaut schmutzig weiss, hatte aber eine ziemlich gute Consistenz. Der Dünndarm enthielt eine grünliche Flüssigkeit u. ein Dutzend Spuhlwürmer; hier u. da zeigten sich auch einige Ecchymosen; die Peyer'schen Plättchen sprangen nicht sehr hervor, waren graulich u. netzförmig. Die übrige Schleimhaut war bleich, in ihrer Consistenz normal. Im Blind- u. Quergrimmdarme fanden sich harte Fäcalmaterien u. 2 oder 3 Ecchymosen von der Grösse eines 6 Sousstückes. Die Leber war strohgelb u. machte das Scalpell etwas fettig; Milz, Nieren u. Gekrösdrüsen waren gesund; die Blase war durch eine grosse Quantität blutigen Harn ausgedehnt. Im Kopfe fand sich nichts Bemerkenswerthes, ausser an der Basis des Schädels eine Unze Serum.

In dem obenerwähnten Falle war es merkwürdig, dass für die Purpura haemorrhagica keine Ursache aufgefunden werden konnte u. dass übrigens kein schlimmer Zufall diese Affection 3 Wochen lang begleitete. Was die Variola u. Scarlatina betrifft, so boten ihre Vorläufer nichts Bemerkenswerthes dar, allein der Verlauf des Ausschlages war sehr unregelmässig. Diese Verbindung zweier fieberhafter Exantheme ist ausserordentlich schlimm. Im Kinderspitale, wo die Atmosphäre der Krankensäle gewissermassen mit den Miasmen der Blattern, der Masern u. des Scharlachs imprägnirt ist, ist diese Complication mehrmals vorgekommen u.

fast stets tödtlich gewesen. Die bei der Section gefundene Angina gangraenosa halten wir nicht für das Resultat einer intensiven Entzündung, da der Kranke sich niemals über den Hals beklagt hatte u. der Druck auf die vordere Partie desselben keinen Schmerz erregte. Man muss demnach die Ursache dieser Affection in dem allgemeinen Zustande suchen. Die Affection des Schlundes war von gleicher Natur, wie jene Schorfe, welche während der typhusartigen Fieber am Kreuzbeine entstehen, wie der Brand des Mundes, der sich vorzüglich bei den Kindern, die kürzere oder längere Zeit im Spitale verweilt haben, äussert. Diese letztere, in der Privatpraxis seltene, Affection ist im Kinderspitale gewissermassen endemisch. In der grossen Mehrzahl der Fälle geht ihr kein Zeichen von Entzündung voraus; eine Bemerkung, die schon von BARON, der sich insbesondere damit beschäftigt hat, gemacht worden ist. Die ataxoadynam. Symptome waren in diesem Falle von einer Gewebeaffection des Gehirns u. der Verdauungswege gänzlich unabhängig. Das Gehirn u. seine Hüllen boten nach dem Tode keine Spuren von Entzündung dar. In den Verdauungswegen fanden sich zwar einige leichte Ecchymosen der Schleimhaut, allein diese begleiten stets die Purpura haemorrhagica.

Fall von acutem Gelenkrheumatismus, der ohne Blutentziehung schnell in Heilung überging. Ein 14jähr. Bijouteriearbeiter, der in einer grossen u. gut gelüfteten Werkstatt arbeitete, wurde ohne bekannte Ursache u. ohne vorgängiges Uebelbefinden am 6. März von einem lebhaften Schmerze im linken Fussgelenke ergriffen. Den Tag darauf war das Gelenk geröthet u. angeschwollen; der Kranke fuhr jedoch fort zu arbeiten. Am 8. gesellte sich Schmerz u. Anschwellung des rechten Knies, Appetitlosigkeit u. ein intensives Fieber hinzu, so dass der Knabe das Bett hüten musste; am 10. kam er ins Spital. Es zog sich nun in den folgenden Tagen bei Fortdauer des Fiebers der Rheumatismus in beide Kniegelenke, von da in die Handgelenke, in das linke Schultergelenk u. in das rechte Schultergelenk. In den ersten Tagen wurden Decoct. gram. nitros. 2 Pott; weisser Looch mit 2 Drachmen weissem Antimonoxyd; Frictionen der schmerzhaften Theile mit Bals. tranquill. u. Diät verordnet. Es stellte sich darnach durchfälliger Stuhl ein u. epigastr. Schmerz. Man vertauschte am 14. den weissen Looch mit einem gummösen Tränkchen, da er mit süssem Mandelöle bereitet oft eine leichte Purgation bewirkt. Am 15. war der Bauch geschmeidig u. unschmerzhaft, es fand in 24 St. blos 1 Stuhl statt, es waren nur noch alle Gelenke der linken oberen Gliedmassen schmerzhaft, der Puls 92. (Die näml. Verordnung u. ein lauwarmes Bad.) Am 17. stieg der Puls auf 108. Der Kranke fühlte einen lebhaften Schmerz in der linken Leistengegend; der Fuss der nämlichen Seite war sehr schmerzhaft; die Zunge an ihren Rändern roth, auf ihrer Oberfläche flockig mit Neigung zum Trockenwerden; Deglutitionsbeschwerden, Angstgefühl, fortwährendes Klagen. Am 18. wurde das weisse Antimonoxyd ausgesetzt, da es keine merkliche Veränderung bewirkt hatte; mit den lauwarmen Bädern wurde fortgefahren. Bis zum 25. trat völlige Besserung ein. Der Kranke blieb noch bis zum 10. April im Spitale u. fühlte nicht den leisesten Schmerz, trotz der Veränderungen, die während dieser Zeit in der Temperatur eintraten.

Da das weisse Antimonoxyd keinen merklichen Einfluss auf den Verlauf der Krankheit ausgeübt zu haben scheint, so kann man wohl annehmen, diese Affection ganz sich selbst überlassen geben ist. Wir halten diesen Fall in sofern fü[r in]teressant, als gerade jetzt einige Aerzte mel[ir als] jemals den Gebrauch starker Blutentziehu[ngen] rühmen.

Pleuropneumonie, welche die g[anze] linke Lunge einnahm; keine active [Be]handlung; reichliche Schweisse am 13. Tage; Genesung. Ein 4½jähr. Knabe von zi[emlich] kräftiger Constitution hustete seit einiger Zeit, [als er] am 20. März ohne bekannte Ursache von Dyspnöe, [Fie]ber u. Schmerz in der linken Seite der Brust er[griffen] wurde; der Husten verschlimmerte sich, der [Kranke] verlor den Appetit; es trat in den folgenden Tag[en ab]wechselnd Durchfall u. Verstopfung ein; der [Kranke] hütete das Bett u. genoss demulcirende Getränk[e; es] wurde keine active Behandlung in Anwendung ge[bracht.] Am 27. März kam er ins Spital u. bot bei der [Visite] am 28., also am 8. Tage der Krankh., folgende [Sym]ptome dar: sitzende Stellung; Gesicht geröthet; [heisse] u. trockne Haut; intensive Dyspnöe; ausserord[entlich] häufiger, trockener Husten; matter Ton der [ganzen] linken Seite der Brust, hinten u. auf der Seite; R[öhren]blasen u. Bronchophonie in der nämlichen Ausd[ehnung;] völliges Fehlen des respirator. Geräusches; die [Sonori]tät der rechten Seite contrastirte mit der der ent[gegen]gesetzten; das auf diese Seite der Brust gel[egte Ohr] hörte das respirator. Gemurmel, was offenbar [gestei]gert u. an einigen Stellen mit schnarchenden R[asseln] vermischt war; der Husten bewirkte keine Exp[ectora]tion; der Kranke konnte den Sitz des Schmerze[s nicht] genau bestimmen; der Puls 144 Schläge in der M[inute;] 68 respirator. Bewegungen in derselben Zeit; d[ie Lip]pen trocken u. rissig; die Zunge feucht mit einem [weiss]lichen Ueberzuge bedeckt; kein Eckel, kein Erb[rechen;] Bauch geschmeidig, unschmerzhaft, seit 3 Tag[en Ver]stopfung. (Aderlass von 4 ℥; Polygalaabkochung; [Ve]sicatore auf die Unterschenkel, erweichendes K[lystier.]) Da der Aderlass nicht zweckmässig gemacht [worden] war, so gab er nur einige Tropfen Blutes; er [wurde] nicht erneuert; der Kranke befand sich den T[ag über] in einem Zustande von unaussprechlicher Ang[st,] schrie unaufhörlich, warf sich in seinem Bette [umher] u. hatte während der Nacht nicht einen Aug[enblick] Ruhe. Am 29. folgte auf die Unruhe Abgeschlag[enheit.] Er lag auf der linken Seite; die Dyspnöe dauert[e fort;] die Stimme war schwach u. rauh; das Gesic[ht zeigte] eine schwache violette Färbung; 140 Schläge u. [.. In]spirationen in der Minute. Statt der Polygala g[ab man] einen Malvenaufguss mit einer Drachme weissen [Anti]monoxyd. Am 30. u. 31. lag Pat. bald auf der [rech]ten bald auf der linken Seite; die Zeichen in der [linken] Seite blieben dieselben, doch fand keine Aeg[ophonie] statt. (Die näml. Vorschrift; am 31. wurde [etwas] Milch bewilligt.) Am 1. April wurde das weisse [Anti]monoxyd ausgesetzt u. ¼ Stunde lang ein Senfte[ig auf] die linke Seite der Brust gelegt. Es fand we[der im] allgem. noch im örtl. Zustande eine merkliche V[erän]derung statt. Am 2. u. 3. traten reichliche Sch[weisse] ein; der Husten wurde feucht. Am 5. dauerten der matte Ton u. das Röhrenblasen noch fort, all[ein an] der Basis der linken Seite der Brust fing man an [das] Blasen von fast knisterndem Rasseln zu hören; die [rechte] Seite blieb stets gesund; der Husten war fett; die [Haut] duftend; 40 Inspirationen u. 128 Pulsschläge in der [Mi]nute. (Malvenaufguss, Gummisyrup, gummiöser [..], Milch u. Fleischbrühe.) Am 8. hörte man das [respira]tor. Geräusch in den beiden unteren Dritteln der [linken] Seite; der Ton war weit weniger dunkel, doch h[örte] man immer noch in der Spitze Röhrenblasen; a[uf der] rechten leichtes schleimiges Rasseln, Sonorität der [nor]mal. Brust; der Puls 110, die Respiration 28. Am [..] war der Ton fast auf beiden Seiten gleich; das resp[..]

Geräusch liess sich rechts u. links gleichmässig hö-
an einigen Stellen von schleimigem Rasseln beglei-
die Haut war natürlich warm, der Puls hatte
hläge in der Minute; der Husten war selten; die
ae hatte wieder ihr normal. Metall. (Abkochung
sländ. Moos-Suppen.) Die Besserung behauptete
in den folgenden Tagen u. es verliess dieser Knabe
). April gänzlich genesen das Spital.

ie Pneumonie der linken Seite war in diesem
sehr deutlich charakterisirt; die Auscultation
e Percussion der Brust lehrten, dass sie zum
adium gelangt war. Es wurden im Beginn
keine Heilmittel angewendet, u. im Spitale
e auch nicht eingreifend verfahren; denn das
e Antimonoxyd wurde nur 3 Tage lang ver-
t; hier wie in dem vorigen Falle bewirkte
atur fast ganz allein die Genesung, die mit
Erscheinen reichlicher Schweisse am 13. u. 14.
zusammenfiel. Dieser Fall scheint uns hin-
ich der krit. Erscheinungen, die mit der Zer-
ng einer, eine ganze Lunge einnehmenden
monie zusammentrafen, sehr merkwürdig zu
Wir haben mehrere ähnliche Fälle zu beob-
a Gelegenheit gehabt.

Croup simulirende acute Laryngitis.
März kam ein 5jähr. Knabe von mässig starker
tution u. ziemlicher Körperfülle ins Spital, der
ngefähr 3 Monat. an Husten litt, der sich aber
Tagen bedeutend verschlimmert hatte und von
t der Stimme u. einer intensiven Dyspnöe beglei-
r. Es war keine Arznei gebraucht worden. Die
war im 27. Jahre an der Phthisis u. der Vater
Tagen im Hôtel-Dieu an einer unbekannten Krankh.
ven. Er bot bei seinem Eintritte folgende Sym-
dar: sitzende Stellung; violette Färbung des
ts; Orthopnöe; beträchtliche Anschwellung des
; sehr schwierige, pfeifende Respiration; Hals-
z; Gefühl eines fremden Körpers, welcher den
gang der Luft in den Luftkanal verhinderte; klei-
rockener, unaufhörlicher Husten, ohne Expecto-
, zusammengezogener Puls von 150 Schlägen;
pirationen in der Minute. Im Schlunde entdeckte
los eine leichte Anschwellung der Mandeln; es
eine pseudomembranöse Ausschwitzung auf die-
üsen, oder auf der hintern Wand des Pharynx
den. Die Brust gab bei der Percussion rechts u.
inen hellen Ton; die Auscultation lieferte nur
e Zeichen; das durch den Uebergang der Luft
Luftröhre bewirkte Geräusch hallte an der Stelle
ustwandungen, auf die das Ohr gelegt wurde,
und maskirte alle andere durch die Auscultation
hmbare Geräusche; die Zunge war natürlich,
petit gänzlich verloren; der Durst mässig; der
geschmeidig und unschmerzhaft; die Intelligenz
ibt; es wurden am Abend 8 Blutegel auf die
Partien des Kehlkopfs gesetzt; zu gleicher Zeit
führendes Klystir und Senfkataplasmen auf die
Gliedmassen verordnet. Nach dem Abfalle der
l, die eine ziemlich grosse Menge Blut liefer-
urde ein Brechmittel gegeben, worauf 3maliges
hes Erbrechen und 6 flüssige Stühle folgten.
merkte eine leichte Verbesserung darnach. Die
war ziemlich ruhig, am andern Morgen aber
die Symptome mit neuer Intensität auf. Die
ion wurde ausserordentlich sonor, die Angst
nend gross; auf den Husten folgte Expectora-
niger undurchsichtigen schleimigen Sputa, in
ich keine Spur von falschen Membranen zeigte;
terie des Erbrechens enthielt deren auch keine;
glutition der Getränke ging leicht von statten,
ndeln waren normal beschaffen. (Versüsster Mal-
venaufguss; 15 Gr. Calomel in 3 Pulvern.) Während
des Tages fanden 4 flüssige Stühle statt. Gegen Abend
ausserordentliche Unruhe, Delirium, Orthopnöe. (Man
rieb in die vordere Partie des Halses 4 Tropfen Cro-
tonöl ein und legte in den Nacken ein Vesicatorium
ammoniacale.) Am 11. tiefe Abgeschlagenheit, violette
Färbung des Gesichts; pfeifende Inspiration; schwa-
cher Husten, dem Crouphusten sich nähernd; Stimme
erloschen; kleiner Puls mit 164 Schlägen; 52 Inspira-
tionen in der Minute. Fragte man den Kranken nach
dem Sitze seines Uebels, so legte er die Hand an den
Hals. Die Percussion und die Auscultation gaben keine
bestimmte Nachweisung. (6 Blutegel an den Hals; 2
Vesicatore auf die Oberschenkel; Ipecacuanhasyrup 2 ℥.
Kaffeelöffelweise alle 2 Stunden zu nehmen.) Diese
verschiedenen Mittel hatten keine Besserung zur Folge.
Es trat Delirium u. eine ausserordentliche Unruhe ein,
der Kranke brachte häufig die Hand an den Kehlkopf
und am 12. des Morgens trat der Tod ein. — Section 23 Stund. nach dem Tode. Der Kehldeckel
und die Stimmritze zeigten eine sehr lebhafte Röthe u.
eine beträchtliche Anschwellung; die Oeffnung der Stimm-
ritze war offenbar verengert, die Schleimhaut dieser
Theile zeigte weder falsche Membranen noch Ulcera-
tion, noch eiterige Infiltration. Die nämliche Röthe
zeigte sich im Innern des Kehlkopfes; in der obern
Partie war sie sehr bedeutend; in dem Maasse aber,
als man sich der Luftröhre und den Bronchien näherte,
die nur eine rothe Färbung darboten u. eine eiterar-
tige Flüssigkeit enthielten, verminderte sie sich. Die
Bronchialdrüsen waren hypertrophisch, vorzüglich rechts,
wo sie einige Tuberkel enthielten; allgemeine u. ver-
altete Verwachsungen der linken Lunge mit der Pleura
costalis; rechts partielle Verwachsungen; in den Brust-
fellhöhlen fand sich kein Erguss; in der Spitze der lin-
ken Lunge fanden sich 2 kleine tuberkulöse Massen,
die eine von dem Volum einer Haselnuss, die andre
von dem einer Erbse; das Lungenparenchym enthielt
ein Gemisch von Blut und Serum, war aber nirgends
zerreiblich; in Stücke geschnitten und ins Wasser ge-
worfen schwamm es. Herz u. Herzbeutel, so wie die
grossen Gefässe, waren gesund. Die Verdauungswege
waren normal; der Schädel wurde nicht geöffnet.

Im vergangenen Jahre zu der nämlichen Zeit
bot ein Kranker vom náml. Alter ganz gleiche
Symptome dar. Dieselbe Behandlung wie im vo-
rigen Falle blieb ebenfalls erfolglos; der Tod fand
am 3. Tage statt u. die Section zeigte die näml.
Veränderungen, wie im vorigen Falle. — Diese
beiden Fälle scheinen mir sehr geeignet zu sein,
das zu grosse Vertrauen, was man den Blutentzie-
hungen in der Nähe des kranken Organs selbst
schenkt, zu erschüttern. In beiden Fällen war
die Erleichterung nur momentan. Man vernach-
lässigt jetzt viel zu sehr die revulsiven Blutentzie-
hungen. Ghisi, der zuerst eine Croupepidemie
in Cremona im J. 1747 beschrieben hat, berichtet,
dass der Aderlass der Anwendung der Blutegel u.
der blutigen Schröpfköpfe auf den Hals vorausging
u. dass man nur durch diese Methode glückliche
Erfolge erhielt. Bei sehr kleinen Kindern kann
man statt des Aderlasses Blutegel so weit als mög-
lich vom kranken Organe entfernt setzen. Chauffard führt in seinem Traité de Méd. prat.
eine grosse Menge Fälle an, die zu Gunsten dieser
letzten Methode sprechen, u. welche die Gefahr
der Blutentziehungen in der Nähe des kranken
Organes, vorzüglich in der acuten Periode, be-
zeichnen. Wir haben neuerlich eine Augenent-

zündung gesehen, die sich nach 2mal. Ansetzen von Blutegeln an die Schläfe bedeutend verschlimmert hat u. nur einer örtl. Blutentziehung an den unteren Extremitäten wich.

Phthisis pulmonalis; Pneumothorax; Tod 4 Monate nach dem Eintritte dieses Zufalles; Tuberkelhöhlen in der linken Lunge. Perforation des obern Lappens, durch eine halbknorplichte falsche Membran geschlossen; Peritonitis tuberculosa. Ein 8jähr. Knabe von zarter Constitution mit schwarzen Haaren, langen Wimpern, bläulich-weisser Sclerotica, kam am 30. Nov. ins Spital. Er war von gesunden Eltern geboren, hatte in seiner ersten Kindheit Drüsenanschwellungen am Halse u. Ausschwitzung der behaarten Kopfhaut, die lange anhielten, gehabt. Im 5. Jahre bekam er einen Keuchhusten, der 3 Monate dauerte; 2 J. später die Masern. Er hatte sich seit langer Zeit der Masturbation ergeben. Seit dem Verschwinden der Masern häufiger Husten, Verstopfung mit Durchfall abwechselnd, unregelmässige, vorzüglich des Abends wiederkehrende Fieberanfälle, Erbrechen und Bauchschmerzen mit Intervallen; progressive Verminderung der Kräfte u. der Körperfülle seit 2 Monat. rasch zunehmend; wiederholtes Nasenbluten; endlich 3 Tage vor seiner Aufnahme plötzlicher Eintritt eines lebhaften Schmerzes in der linken Seite der Brust von einer sehr starken Beklemmung begleitet. Am 1. Dec. bot er des Morgens folgenden Zustand dar: sitzende Stellung, intensive Dyspnöe, lebhafter Schmerz in der ganzen linken Seite der Brust, bei der Percussion zunehmend; tympanit. Sonorität u. Fehlen des respirator. Geräusches; die rechte Seite gab einen weit weniger hellen Ton als die linke, doch war darin das respirat. Geräusch sehr rein, ja es schien sogar gesteigert. Uebrigens häufiger Husten ohne Expectoration; der Bauch angeschwollen; der Appetit nicht gänzlich verloren; der Puls klein, beschleunigt, 120 Schläge in der Minute; Haut trocken, erdig; erster Grad des Marasmus. (Malvenaufguss, Gummisyrup, weisser Looch, Milch und Fleischbrühe.) Am andern Tage die näml. Symptome, es fand sich aber noch metallisches Klingen. Es wurde daher **Phthisis pulmonalis mit tuberkulöser Aushöhlung und Perforation der linken Lunge und in Folge davon Pneumothorax** diagnosticirt. In den folgenden Tagen änderte sich der Zustand des Kranken wenig; am 12. aber wurde das Fieber plötzlich intensiver: es trat Unruhe, Delirium ein; die Nahrungsmittel wurden wieder ausgebrochen; diese Symptome dauerten 24 Stunden, worauf ein Scharlachausschlag erschien, der vorzüglich die Haut des Stammes einnahm, regelmässig seinen Verlauf machte u. sich nach einigen Tagen mit einer reichlichen Abschuppung endigte. Während dieser Zeit wurden die früher bewilligten Nahrungsmittel entzogen. Am 22. war der Puls klein u. nicht sehr beschleunigt; der Husten nicht sehr häufig; die Sonorität der Brust fast auf beiden Seiten gleich; das respirator. Geräusch links sehr schwach; die Brustsprache unter dem linken Schulterblatte offenbar; übrigens hörte man weder Gegurgel noch Knistern noch Röhrenblasen; der Appetit gefrässig; die Diarrhöe, die sich seit einigen Tagen eingestellt hatte, war verschwunden; das Erbrechen hatte sich nicht wieder erneuert. Man bewilligte dem Kranken Suppen. Von der Mitte Dec. an anhaltender Durchfall, intervallsweise anhaltendes Erbrechen; des Abends häufiger Husten; nächtl. Schweisse. (Weisses Decoct, Opiumklystire.) Am 4. Febr. matter Ton der ganzen linken Seite, Geräusch, wie ein rissiger Topf, in der Schlüsselbeingegend der näml. Seite; cavernöse Respiration im Niveau des linken Schulterblattes; Brustsprache ohne Gegurgel; rechts die Respiration rein, der Ton natürlich; im Niveau des linken untern Lappens hörte man ausserdem Röhrenblasen, an einigen Stellen mit knisterndem Rasseln vermischt; das Fieber war anhaltend, mit abendlichem Paroxysmus, [...] sich des Nachts durch reichliche Schweisse [...] die Diarrhöe dauerte fort; es wurde das weisse [...] monoxyd wieder gegeben. Bis zum 30. März trat [...] neue Erscheinung ein, an diesem Tage aber hatte [...] plötzlich des Nachts ein heftiger Leibschmerz [...] stellt, worauf der Bauch gespannt und tympa[...] wurde und der Kranke 24 Stunden nachher starb. — **Section**, 30 St. nach dem Tode. Die Subaxil[...] drüsen enthielten Tuberkel; alle in dem Mittelfelle [...] haltene Drüsen waren in tuberkulöse Massen umge[...] delt; die linke Lunge war fast in ihrer ganzen [...] dehnung mit der Pleura verwachsen; die falschen [...] branen, durch welche diese Verwachsungen statt [...] den, waren mit Tuberkeln besäet u. liessen sich [...] schwer zerreissen. Der obere Lappen enthielt 2 [...] Höhlen, von dem Umfange einer Kastanie; der [...] Theil dieses Lappens war von einer halb knorplicht[...] $1\frac{1}{2}'''$ dicken, falschen Membran bedeckt, welche [...] gleich die hintere Wand der untern Höhle bildete; [...] übrige Lungenparenchym war voller Tuberkel, [...] verhärtet und für die Luft völlig undurchgängig. [...] rechte Lunge bot ebenfalls Verwachsungen, aber [...] weit geringerer Ausdehnung als die linke, dar; [...] fanden sich hin u. wieder einige rohe Tuberkel u. [...] durchsichtige graue Granulationen. Bei der Eröff[nung] der vordern Bauchwand drang eine ziemlich [...] Menge Gas hervor, in der Bauchfellhöhle fand [...] eine grosse Menge Serum mit Fäcalmaterien ver[...] alle Darmwindungen waren Verwachsungen eing[...] gen u. bildeten eine unentwirrbare Masse; die [...] schen Membranen bedeckte Leber adhärirte eben[...] an den benachbarten Theilen; ihr Parenchym und [...] sie überkleidenden falschen Membranen enthielten [...] reiche Tuberkel; so auch die Milz; aber nicht die [...] ren. Der Darmkanal liess sich unmöglich in seiner [...] zen Ausdehnung untersuchen; einige Schlingen des [...] u. des Colon zeigten auf ihrer innern Fläche zahl[...] Ulcerationen; da die Tractionen an dem Darm[...] mehrere Risse bewirkt hatten, so liess sich die Pe[...] ration, durch welche der Erguss von Fäcalm[...] ins Bauchfell statt gefunden hatte, nicht entdeck[...] Der Kopf bot nichts Besonderes dar.

In den verschiedenen, unter ähnlichen U[...] ständen eingetretenen, von LAENNEC, ANDRAL [...] LOUIS berichteten Fällen von Pneumothorax [...] der Tod nach Verfluss einer Zeit ein, die [...] weniger als 24 Stunden u. nicht über 32 Tage [...] trägt. In dem gegenwärtigen Falle waren [...] nicht wenig überrascht, den matten Ton der [...] ken Seite auf die tympanit. Sonorität folgen u. [...] andere Zeichen, welche die Gegenwart der L[uft] in der Brustfellhöhle anzeigten, völlig verschwin[den] zu sehen. Der Uebergang der Luft in die Brust[...] fellhöhle u. vielleicht auch der Erguss einer ge[...] sen Quantität Tuberkelmaterie veranlassten [...] Entzündung dieser Membran, die eine pseudo[...] membranöse Ausschwitzung zur Folge hatte, wel[...] che die Verschliessung der Fistel bewirkte. Aus[...] ser den Brustaffectionen fand auch noch eine Pe[...] ritonitis tuberculosa statt, die bei den Kindern [...] ziemlich gewöhnlich ist, denn wir haben im J. 18[...] 21 Fälle davon beobachtet.

Affection der Leber, die eine Phthisis pulmonalis simulirte. — Intercurrirende Pleurepneumonie. — Tod. — Vielfache Abscesse an der Oberfläche und im Innern der Leber. — Graue Hepatisation der linken Lunge. — Ein 11jähr. Knabe mit schwarzen

ren, feiner u. weisser Haut u. mässiger Körper-
kam am 22. Febr. ins Spital; er war der letzte
ssling einer Familie, deren sämmtliche Mitglieder
h die Lungenschwindsucht weggerafft worden wa-
Er hatte sich seit langer Zeit der Masturbation
ben u. bekam am Abend des 14. Febr. einen hefti-
Schmerz in der rechten Seite der Brust, der bis
seinem Eintritte ins Spital fortdauerte u. von un-
lmässigen Fieberanfällen, Husten, Uebelkeiten und
etitlosigkeit begleitet wurde. Am 22. bei der Vi-
des Morgens, Rückenlage, lebhafter Schmerz im
aau der rechten Brust, der durch die Percussion,
Husten u. die starken Inspirationen vermehrt, durch
Bewegungen des Armes aber nicht verschlimmert
le; Respiration kurz u. unvollkommen; respirator.
usch rechts etwas schwächer als links; weder
er Ton noch Aegophonie; schleimichtes Rasseln,
üglich unter den Schlüsselbeinen; trockener nicht
häufiger Husten; keine Expectoration; warme
t; Puls von 120 Schlägen, 28 Inspirationen. Zunge
ht; Durst mässig; der Appetit vermindert; der
h unschmerzhaft; kein Eckel, kein Erbrechen oder
hfall. Das Gesicht bleich, ohne die geringste icte-
e Färbung, wenig Kopfschmerz, ungetrübte Intel-
z, keine Störung der Sinnesorgane. (Malvenauf-
, gummöser Julep, Kataplasma auf die schmerz-
e Stelle, Milch.) In den folgenden Tagen trat
e merkliche Veränderung ein. Das am Morgen
t sehr intensive Fieber verschlimmerte sich alle
de und endigte sich des Nachts mit reichlichem
weisse. Dieser Paroxysmus hatte manchmal einen
t zum Vorläufer u. ein leichtes Delirium zum Be-
er. Man gab am 26. ein Abführmittel, auf wel-
8 flüssige Stühle erfolgten. Am 3. März erkannte
durch die Auscultation u. Percussion des Thorax
Vorhandensein eines Ergusses in der rechten Seite
Brust. Der Ton war in der untern Hälfte voll-
men matt. Das respirator. Geräusch wurde kaum
rt; übrigens keine Aegophonie, kein Bronchialbla-
, kein Wiederhall der Stimme. Des Abends wurde
echpflaster auf die rechte Seite gelegt. Am 8. war der
enschmerz völlig verschwunden; der Erguss der Pleura
lich resorbirt; der Ton weit weniger dunkel; das respi-
r. Geräusch war mit pfeifendem Rasseln vermischt
der erschienen. Der Kranke beklagte sich über nichts,
te sich aber noch sehr schwach. Die unteren Glied-
sen waren etwas ödematös, der Bauch angeschwol-
, die Seite des Gesichts, auf welcher er lag, war
h etwas infiltrirt. Uebrigens boten die Verdauungs-
e kein Krankheitszeichen dar, der Kranke genoss
ich etwas Nahrungsmittel. Am 18. wurde der Hu-
weit häufiger; das Fieber intensiv; der Spucknapf
ielt mehrere klebrige, mit Luftblasen durchzogene,
deutlich rostfarbige Sputa; der Schmerz war auf
linke Seite der Brust übergegangen. Die Auscul-
n liess ein feines u. trockenes knisterndes Rasseln
in der ganzen Ausdehnung der linken Seite nach
en hören; die Sonorität hatte sich erhalten; 36 In-
tionen u. 124 Pulsschläge in der Minute; kein Eckel
Erbrechen; Bauch beim Drucke unschmerzhaft;
ssige Stühle in 24 Stunden. Man verordnete das
se Antimonoxyd. Der obige Zustand dauerte in
folgenden Tagen fort; Pat. lag beständig auf der
n Seite; die linke Backe und das linke Augenlid
en bedeutend infiltrirt. Die Auscultation und Per-
ion kündigten am 26. das rasche Fortschreiten der
umonie an u. am 29. starb der Kranke. — Sec-
n, 25 St nach dem Tode. Das Zellgewebe des
es war ödematös; im Umfange der Stimmritze fand
eine leichte seröse Infiltration; die Bronchien wa-
mit eiterigem Schleime überfüllt, vorzüglich links,
die Schleimhaut roth u. verdickt war. Die rechte
ge war leichte Verwachsungen mit dem Rippenbrust-
eingegangen; weiche, falsche Membranen, die sich
mit dem Scalpellrücken ablösen liessen, bedeckten
die Pleura pulmonal.; übrigens war kein Erguss in der
Brustfellhöhle vorhanden; die rechte Lunge war für die
Luft in ihrem grössten Theile durchgängig; blos im
Centrum des obern Lappens war ein Kern von dem Vo-
lum einer Kastanie im Zustande grauer Hepatisation
vorhanden; die Pleura pulmonal. costal. und diaphrag-
matica der linken Seite waren zum Theil von weichen
u. gelblichen falschen Membranen ausgekleidet, die nach
der Spitze zu immer dünner wurden; die äussere Flä-
che der Lappen war falbgelb, das Lungenparenchym
zerreiblich und liess sich in dünne Scheiben schneiden,
aus deren Oberfläche beim Drucke eine eiterige Flüs-
sigkeit hervorsickerte, die sich auf dem Grunde des
Wassers ablagerte; der Herzbeutel enthielt ungefähr
2 Unz. citronenfarbiges Serum, das Herz war normal;
die Bronchialdrüsen waren hypertrophisch und enthiel-
ten keine Tuberkel, eben so wenig wie die Lungen u.
die Brustfelle. Die Bauchfellhöhle enthielt ungefähr 2
Litres citronenfarbiges Serum; die Leber war etwas
umfänglicher als im normal. Zustande, und hatte vor-
züglich in der rechten Hälfte eine hellrothe Farbe, in
deren Mitte man einige unregelmässige, weissgelbliche
Platten unterschied, aus denen nach einem Scalpellsti-
che rahmiger, homogener, etwas grünlicher Eiter her-
vortrat; als man verschiedene Einschnitte in die rechte
Hälfte des Leberparenchyms machte, entdeckte man
eine Menge mit Eiter gefüllter Höhlen, von denen ei-
nige mit einander communicirten, die aber meistentheils
durch Partien von rothem u. zerreiblichem Gewebe, das
aber keine Spur von eiteriger Infiltration darbot, ge-
trennt wurden; die Eiterheerde, an der Zahl 12 bis 15,
wurden von einer weichen, weisslichen, falschen Mem-
bran ausgekleidet, die kaum die Dicke der Magen-
schleimhaut hatte; die einen hatten den Umfang eines
Paradiesapfels, die anderen den einer Kastanie oder ei-
ner Haselnuss. In der linken Hälfte zeigte sich keine
Spur von Eiter; die Gallengänge waren gesund, die
Gallenblase sehr klein; sie enthielt eine kleine Quanti-
tät blasser Galle. Die Milz war umfänglicher als im
normal. Zustande und erweicht; die Gekrösdrüsen und
die Nieren waren gesund. Die Schleimhaut des Ma-
gens blass, längs der grossen Krümmung warzenförmig
aufgetrieben; die Schleimhaut des Duodenum und des
übrigen Dünndarms u. im Dickdarme gesund.

Die gefährliche Affection der Leber blieb bei
diesem Kranken völlig verborgen, indem kein cha-
rakterist. Zeichen für die Entzündung ihres Paren-
chyms sprach, sondern vielmehr Alles auf eine be-
ginnende tuberkulöse Affection hindeutete. Das
Oedem der unteren Gliedmassen u. die Ansamm-
lung von Serum in der Bauchhöhle musste zwar
die Aufmerksamkeit auf den Zustand der Leber
hinlenken, allein die Wassersucht wurde nur ei-
nige Tage vor dem Tode bedeutend, zu einer Zeit,
wo die Lungenentzündung, welche rasche Fort-
schritte machte, die Quelle aller Indicationen war.
Ob diese Leberaffection frischern oder entferntern
Ursprungs war, dürfte sich schwer entscheiden las-
sen; Alles, was sich über ihre wahrscheinliche Ur-
sache ermitteln liess, war ein Fall des Kranken von
einer ziemlich hohen Stelle, 3 Wochen vor seinem
Eintritte ins Spital, den wir erst bei der Section
von dem Onkel des Kranken erfuhren. Die unre-
gelmässigen Fieberanfälle, die der Kranke vor sei-
nem Eintritte hatte u. die im Spitale fortdauer-
ten, kündigten eine beginnende tuberkulöse Af-
fection oder eine innere Eiterung an. Es ist folg-
lich natürlich, diese Symptome auf die Leberaf-
fection zu beziehen; wir müssen hinzufügen, dass

diese Affection bei den Kindern nicht gewöhnlich ist; die Aerzte dieses Spitales haben sie selten beobachtet; unter 240 Sectionen, die seit 28 Jahren daselbst gemacht worden sind, ist sie nur ein[zi]ges Mal vorgekommen. [Gaz. méd. de Par[is] Nr. 20. 1834.] (Schmidt.)

XXXIX. Klinischer Bericht des unter der Leitung des Prof. O. Theodor Lov[ati] stehenden geburtshülfl. Institutes an der k. k. Universität Pavia, über das Studienjahr 1831—32, von Dr. Ludwig Ciniselli, Assistenten der Anstalt.

Die Anzahl der im verflossenen Jahre in unserer klin. Anstalt aufgenommenen Frauen belief sich auf 98., von welchen 51 das erste Mal schwanger waren. Dem Alter nach standen sie grösstentheils zwischen dem 18. u. 30. Jahre, 4 überschritten das vierzigste u. 2 hatten noch nicht das volle sechszehnte erreicht. Die gewöhnl. Untersuchung, sowohl mit der Hand, als mit dem Beckenmesser von Baudelocque angestellt, zeigte das Becken bei 83 Frauen normal, bei 8 zu weit u. bei 7 zu eng. Unter den weiteren Becken hielt eins 5″ 6‴ im geraden Durchmesser des Einganges, u. ein anderes 5″ 8‴ in den Deventerischen Durchmessern. Von den engeren Becken hatten 3 eine Conjugata von 3″ 3‴, 2 von 3″ 2‴ u. zweien fehlte ein Zoll an den Deventer. Durchmessern. Zweimal nur war das zu enge Becken mit Missbildung verbunden; ein zu weites Becken bedingte niemals verderbliche Folgen, und einige von den Frauen, deren Becken zu eng war, wurden von der Natur auf verschiedene Weise, nicht selten durch eine frühzeitige Geburt unterstützt. Die 98 Frauen gebaren, in Folge einer Zwillingsschwangerschaft, 99 Kinder, von welchen bei der Geburt 91 den Kopf, 3 den Steiss, 1 die Füsse u. 4 eine Schulter präsentirten; nicht alle waren ausgetragen, sondern 2 kamen nach einer 5 monatl. Schwangerschaft, 2 nach einer 6 monatlichen, 2 nach einer 7 monatlichen u. 6 endlich nach einer 8 monatlichen. Durch die Natur allein erfolgten 91 Geburten — die Zwillingsgeburt für eine gerechnet —, hiervon waren 78 leicht u. 13 schwer; die übrigen 7 erforderten die Hülfe der Kunst. Bei der Mittheilung der einzelnen merkwürdigen Umstände soll die letztere Eintheilung beibehalten u. der Anfang mit den von der Natur allein zu Stande gebrachten und leichten Geburten gemacht werden.

Hierher gehören zunächst die 2 Fehlgeburten nach 5 monatl. Schwangerschaft, ferner die 2 unzeitigen nach 6 monatl. Schwangerschaft, u. endlich die 2 frühzeit. Geburten nach 7 monatl. Schwangerschaft. Eine Ursache, aus welcher eine der beiden letzteren Geburten eine frühzeitige wurde, liess sich durchaus nicht auffinden, sondern man musste sie lediglich in der weisen Vorsicht suchen, mit welcher die Natur für ihre neuen Geschöpfe zu sorgen scheint, denn da die Conjugata der Mutter, einer jungen Erstgebärenden, nicht mehr als 3″ 3‴ hielt, u. die Deventer. Durchmesser nicht mehr als 3″ 6‴, so würde bei solch einem engen Becken eine zeitige Geburt sicher nicht glücklich verlaufen sein. Das Mädchen, das zur Welt kam, war gehörig entwickelt u. lebte fort. Von den [an]deren 6 frühzeit. Geburten nach einer 8m[onatl.] Schwangerschaft waren nur 2 leicht. Die [eine] von diesen fand bei einer 35jähr. Frau statt, [wel]che wenige Monate vorher an einem gastri[schen] intermittirenden Fieber gelitten hatte. Ein [Rück]fall desselben mit erneuerter Kraft ruft das [Ge]burtsgeschäft hervor, in dessen zweiter Pe[riode] sich plötzlich ein bedeutender Blutfluss zeigt. [Jetzt] kommt die Frau in unsere klin. Anstalt. [Der] Muttermund ist weich u. nachgiebig, der [Kopf] des Kindes liegt vor. Es lässt sich verm[uthen,] dass sich der Mutterkuchen in der Nähe des [Mut]termundes befindet, u. dass eine Lostrenn[ung des] erstern bei der Erweiterung des letztern den [Blut]fluss hervorrufe. Um die Erweiterung des [Mut]termundes daher langsam u. allmälig erfolg[en zu] lassen u. um die Bildung eines Blutpfropfes [zu be]günstigen, werden der Kreissenden in horiz[ontaler] Rückenlage kalte Umschläge auf die Gesch[lechts]theile u. an die inneren Schenkel gebracht. [Der] Blutfluss wird geringer. So wie indessen d[ie Ge]schlechtstheile gehörig vorbereitet sind, w[erden] die Eihäute sogleich gesprengt, sowohl u[m das] Geburtsgeschäft zu verkürzen, als durch den [Kopf] des Kindes einen stärkern Druck auf den M[utter]kuchen auszuüben. In der That nimmt der [Blut]verlust ab u. nach einer halben Stunde ist ein [leb]tes Kind geboren, dessen Bewegungen die [Mutter] bis zum Eintritte des Blutflusses gefühlt hatte. Zu den leichten gehörte ferner die Zwilli[ngsge]burt. Ausser dem grossen Umfange der Gebä[rmut]ter liess auch eine Untersuchung mit dem S[teth]skope an eine zusammengesetzte Schwanger[schaft] denken. Das Instrument, 6 Tage vor der Ni[eder]kunft auf den Unterleib gesetzt, verrieth Föt[al]schläge sowohl rechts 4 Finger vom Nabel [nach] dem Grunde der Gebärmutter zu, als links [nach] innen von der Spina iliaca ant. sup., wora[us der] Schluss gezogen wurde, dass ein Fötus mit [dem] Hinterhaupte u. der andre mit dem Steisse [vor]liege. Indessen war auf diese Erscheinung [kein] grosser Werth zu legen, denn es hatten si[ch im] verflossenen Jahre mehrere Male Fötalpuls[e] an entgegengesetzten Stellen des Unterleibes [wahr]nehmen lassen, die auf der einen Seite vo[m Her]zen des Fötus u. auf der andern Seite vom [Nabel]strange herrührten, besonders wenn dieser [...] gend einen Theil des Kindes geschlungen w[ar u.] mit der vordern Wand der Gebärmutter in Be[rüh]rung gehalten wurde. Zu Anfange des Ge[burts]geschäftes waren die Pulsschläge auf der re[chten]

ite verschwunden, zeigten sich dagegen kurz
er dem Nabel, woraus man schloss, dass der
tus, vorliegend mit dem Steisse, in vielem Was-
schwimme u. mit dem Rücken sich in der Mitte
r Abdominalwände befinde. Alle diese Vermu-
ungen bestätigte nachher die Geburt. Jeder Fö-
war in besondere Eihäute mit hinlänglichem
uchtwasser eingeschlossen, jeder wog 5 ℔ und
r 15" 7''' lang.

Die Ursachen zu den 13 schweren Geburten
ren in 4 Fällen Gebärmutterkrampf, beruhend
f Urinplethora u. mit Aderlass beseitigt, Ver-
gerung der Scheide, Verengerung des Beckens
ungünstige Stellung des Kindes. — Bei einer
stgebärenden verengerten die Mündung der
heide zahlreiche vener. Excrescenzen. Obschon
Wehen sehr kräftig waren u. örtl. der Gebrauch
erweichenden Mitteln vorausgegangen war und
tgesetzt wurde, brauchte der Kopf des Kindes doch
hrere Stunden, um den Widerstand der Wuche-
gen zu überwinden. Das Kind kam lebendig
l völlig entwickelt zur Welt. — Ein andrer
l von verengertem Scheidenwege verdient eine
führliche Mittheilung.

Eine gesunde Frau abortirt in ihrem 20. Jahre,
gt hernach ein Kind völlig aus u. stillt es bereits 7
nate, als sie im Mai 1830 von einer Unterleibsent-
dung befallen wird, deren Sitz man in der Gebär-
ter vermuthet. Behandelt mit Aderlass und öligen
ührmitteln verschwinden nach einigen Monaten die
ündl. Erscheinungen, dagegen zeigt sich eine Ge-
wulst von der Grösse eines Hühnereies über dem
ambeine. Die Geschwulst, anfangs schmerzhaft,
bt gleich gross, wird schmerzlos u. verursacht nur
h ein Gefühl von Schwere im Becken, häufiges
ngen zum Uriniren u. erschwerte Stuhlausleerungen.
otz alledem hat die Frau 18 Monate gestillt, und es
cheint hierauf die monatl. Reinigung 2 Mal sparsam
l unregelmässig. Jetzt entfernt sich die Geschwulst
den Bauchwänden, senkt sich in die Tiefe u. wird
eder lästiger. Im Decbr. 1831 erhebt sie sich aufs
ue, wird grösser u. Bewegungen im Uterus über-
gen die Frau zu Ende des Monates von einer neuen
hwangerschaft. Die Geschwulst wächst, wird an ih-
n untern Theile, über dem Schambeine, schmerzhaft,
Schmerzen verbreiten sich bis in die Beckenhöhle
d besonders nach dem After zu. Blässe, Schlaflo-
keit, Abmagerung, Mangel an Appetit u. unaufhör-
hes Fieber verrathen eine beträchtliche Störung in
r animal. Oekonomie. Mitte April 2 Aderlässe mit
rübergehender Erleichterung; den 16. heftige Schmer-
n im ganzen Unterleibe, Erbrechen, Wassersprung;
s Wasser fliesst 2 Tage u. darnach hören die Bewe-
ngen des Kindes auf. Das Fieber u. die ununter-
ochenen Schmerzen nehmen zu, u. in diesem Zu-
nde kommt die Kranke am 21. April 1832 in unsere
stalt. — Aus Mattigkeit vermag sich die Kranke
um auf den Beinen zu erhalten, und doch muss sie
h vorwärts beugen u. krümmen, um die Schmerzen
ganzen Unterleibe zu mildern. Die Gebärmutter,
twickelt wie zu Ende der Schwangerschaft, neigt
h ein wenig rechts, ist zusammengezogen u. bei der
sesten Berührung empfindlich; die schmerzhafteste
elle aber ist da, wo die harte, runde, 3 Querfinger
rvorragende Geschwulst sich auf das Schambein
emmt. Der in die Geschlechtstheile eingeführte Fin-
r stösst sogleich auf die hintere Wand der Scheide,
s kleine Becken füllt eine teigartige, schmerzhafte
eschwulst. Der Mutterhals, durch den engen Weg
um zu erreichen, hinter dem obersten Theile der
Schambeinvereinigung verborgen, ist noch lang, schmerz-
haft, aber weich u. offen. Durch ihn lässt sich der
Kopf des Kindes fühlen, daher die Gewissheit, dass er
sich in der Gebärmutterhöhle befindet, u. dass er es
ist, der die Geschwulst über dem Schambeine bildet.
Durch das Rectum eingeführt fühlt der Finger die Ge-
schwulst vor der vordern Wand, so dass sie die Höh-
lung des Kreuzbeines einzunehmen scheint. — Wieder-
holte Aderlässe heute u. morgen, diaphoret. Mittel, Ri-
cinusöl u. Klystire machen die Wehen regelmässiger u.
aussetzender, aber die Kreissende fühlt sich unwider-
stehlich gezwungen zu pressen, u. dabei werden die
Schmerzen über dem Schambeine so heftig, dass sich
mit Grunde entweder eine Ruptur der Gebärmutter oder
das Absterben desjenigen Theiles derselben fürchten
lässt, auf welchen der Kopf des Kindes drückt. Da
sich der Uterus in denselben Verhältnissen zum Becken
befindet, wie bei Schieflage desselben, so muss die
Frau auf den Füssen stehen u. bei jeder herannahenden
Wehe sich vorwärts beugen; hiermit verbindet man
während der Wehe einen Druck auf den Kopf des
Kindes, um ihn hinterwärts u. gegen den obern, vor-
dern Theil der Geschwulst zu schieben, welche das
Becken einnimmt. Nachdem 7 Stunden auf diese Weise
fortgefahren worden, ragt der Kopf nicht mehr vor,
der Muttermund erweitert sich in Form einer Querellipse
und in ihm fühlt man eine Hautfalte des Kopfes. Die
Frau wird auf das Bett gelegt. Des Nachts bis zum
23. früh regelmässige Wehen, die Beckengeschwulst
ist mehr in die Höhe und in die Kreuzbeinhöhle ge-
drängt, der elliptisch erweiterte Muttermund nimmt den
Kindeskopf auf u. nach 2 Stunden ist das todte, aber
ausgetragene Kind geboren. Die zurückbleibende Ge-
schwulst füllt fast das ganze kleine Becken aus, u. ist grös-
ser, als vor der Schwangerschaft, aber kleiner u. wei-
cher, als vor der Geburt. Auf der Unterlage eiterar-
tiger Abgang. — Schon 10 St. nach der Geburt er-
greift die Wöchnerin eine heftige Metroperitonitis, in
Folge deren die Kranke, trotz der kräftigsten antiphlo-
gist. Behandlung, 14 Tage nach der Niederkunft stirbt.
— Die Section zeigte die Unterleibshöhle voll von ei-
terartigem Serum mit Flocken plastischer Lymphe. Die
Geschwulst füllte den ganzen Raum zwischen dem
Mastdarme u. der zusammengedrückten Urinblase aus
u. drängte die Gebärmutter nach vorn über die Scham-
beine; sie war der entartete u. krankhaft vergrösserte
rechte Eierstock, vom Bauchfelle ganz umgeben, mit
dem Rectum 4" vom After verwachsen, und mit einer
eiterartigen, dicken Feuchtigkeit angefüllt, in welcher
eine gelbe, fette Masse von der Grösse einer Nuss u.
von langen, schwarzen, sehr feinen Haaren zusammen-
gehalten, schwamm. Die Dicke der Wände betrug 1
bis 2''', mehr jedoch an der Stelle des Mutterbandes,
wo der Eierstock sich ursprünglich befunden hatte.
Die Transversal- und Verticaldurchmesser der ganzen
Geschwulst betrugen etwa 4", geringer war ihre
Ausdehnung von vorn nach hinten. Endlich communi-
cirte noch das Rectum mit der Urinblase an einer ver-
wachsenen Stelle durch eine so feine Oeffnung, dass
kaum eine Sonde durchgebracht werden konnte.

Verengerung des Beckens war die Ursache von
4 schweren Geburten; wovon 2 zeitige todte Kin-
der lieferten. Im 3. Falle bei einer durch Rhachi-
tis äusserst missgestalteten Person von wenig mehr
als 3 Fuss Höhe begann das Geburtsgeschäft ledig-
lich durch die vorsehende Naturhülfe nach noch
nicht vollendetem 8. Schwangerschaftsmonate, und
das apoplektisch geborne Kind konnte wieder zum
Leben gebracht werden.

Was hier die Natur gethan, glaubte man in dem
4. Falle nachahmen zu müssen bei einem 17jähr., pro-
portionirt gebauten, aber so kleinen Mädchen, dass die
Conjugata nur 2" 11''' u. die Deventer. Durchmesser

3″ 10‴ Länge hielten. Zu genanntem Zwecke wird daher gegen das Ende des 8. Schwangerschaftsmonates, während der Mutterhals weich, der äussere Muttermund offen, der innere völlig geschlossen ist, ein Stück Schwamm, 1″ lang, 2‴ breit u. 1‴ dick, mit einer elast. Pincette in den Mutterhals so tief geschoben, dass es die Eihäute berührt. Nach 7 St. haben die so hervorgerufenen, kurzen, von völliger Ruhe unterbrochenen Zusammenziehungen der Gebärmutter gänzlich aufgehört, u. es wird 1 St. später der Schwamm durch ein neues, 4‴ breites Stück ersetzt. Ein gleich grosses Stück wird später noch 2mal erforderlich, aber die Einführung wird um so schwieriger, je weicher der Muttermund geworden. Nach 52 St., in welchen die Wehen bald stärker, bald schwächer immer ihren Gang vom Scheitel nach dem Grunde der Gebärmutter genommen haben, u. in welchen die Kreissende horizontal liegend die grösste Ruhe bewiesen, ist der Mutterhals vollkommen verschwunden u. der Muttermund ungefähr $\frac{1}{2}$″ im Durchmesser offen; weil sich aber unter den Wehen die Häute noch nicht spannen, so muss die Kreissende ihr Lager verlassen. Kaum ist diess geschehen, so nehmen die Wehen ihren regelmässigen Gang u. das Geburtsgeschäft beginnt. Die 1. Periode dauert 20 St.; Mutterkrampf, von Plethora bedingt, lässt, trotz der langen Berührung des Schwammes mit dem Mutterhalse, das untere Segment des Uterus frei, ergreift nur dessen Grund u. Körper u. weicht erst nach 2 Aderlässen. Zu Anfange der 2. Periode entsteht sogleich eine Kopfgeschwulst, der Kopf braucht 3 Stund. zu seinem Austritte, die um den Hals geschlungene Nabelschnur muss durchschnitten werden u. das aus dem Kindestheile herausspritzende Blut erfordert eine schnelle Compression. Nachdem auch die Schultern lange Zeit gebraucht haben, um geboren zu werden, und dabei der Nabelstrang niedergedrückt worden ist, erscheint ein todtes Mädchen. — Am 6. Tage des Kindbettes befällt die Wöchnerin eine heftige Pneumonie; 5 Aderlässe beschwichtigen die Entzündung, dagegen erscheinen Zeichen von Brustwassersucht. Abführmittel, Digitalis u. Nitrum stellen die Kranke so weit her, dass sie schon die Anstalt verlassen will, als sie von den heftigsten Krämpfen befallen wird und trotz Klystiren mit Brechweinstein, Senfteigen u. Umschlägen auf den Unterleib nach 4 St. unterliegt. —

Ungünstige Lage des Kindes machte 3 Fälle schwierig, hier nur den einen.

Eine robuste, 37jähr. Frau befindet sich am Ende ihrer 11. Schwangerschaft u. kommt, nachdem sie bereits 3 Aderlässe erduldet hat u. von ihrer Hebamme u. 2 vermeintlichen Geburtshelfern fürchterlich misshandelt worden ist, mit Fieber, Kopf- u. Halsschmerz u. starkem Husten in unsere Anstalt. Der Unterleib ist aufgetrieben u. schmerzhaft, noch schmerzhafter der Uterus, der den gewöhnl. Umfang zeigt, hart ist und sich links neigt. Die Geschlechtstheile sind aufgetrieben, gereizt, schmerzhaft, aus ihnen streckt der Fötus den linken Arm mit seiner Schulter livid u. bewegungslos, u. den Mund der krampfhaft zusammengezogenen Gebärmutter zerrt der Körper des Kindes in die Tiefe. Alles erheischt die schnelle Beendigung der Geburt, daher wird ein starker Aderlass gemacht, um diejenige Geschmeidigkeit in den Theilen herbeizuführen, die zur Wendung nothwendig ist. Bald werden die Wehen regelmässig, die Frau kann sich nicht enthalten, nach Kräften zu pressen u. mit einer schnellen rotirenden Bewegung wendet sich die Schulter von dem rechten Sitzknorren unter den Schambogen, die Seite auf den Damm, das Schulterblatt auf die linke u. das Schlüsselbein auf die rechte Seite der Mutter. Bei einer gleich darauf folgenden Wehe sieht man in einem Zuge die Schulter mit ihrem Arme sich hinter das rechte Schambein verbergen, während die linke Seite des Rumpfes vom Damme zum Schambeine geht, und diese Bewegung dauert fort, bis der Steiss an der Stelle der Schulter vorliegt. Diess Alles ist kaum wahrgenommen, als das wohlgebildete u. ausgetragene, aber todte Kind geboren ist. Sehr bald darauf zeigen sich die Symptome einer heftigen Metroperitonitis, welche in den ersten 5 Tagen 12 neue Aderlässe ausser öligen Abführmitteln, dem Infus. digitalis, Calomel, Extr. hyoscyami u. einigen örtl. Blutentziehungen erfordert und nach 14 Tagen geheilt ist.

Unter den 7 Geburten, welche die Natur allein nicht zu Stande bringen konnte, reichte 4 Mal die helfende Hand aus zur Vollendung der Entbindung, aber alle 4 Kinder wurden todt geboren. Im ersten Falle hoffte man durch eine schnelle Extraction das Leben des 8monatl. Kindes zu retten, weil der vorgefallene Nabelstrang noch schwache Pulsschläge wahrnehmen liess, aber vergeblich. In den andern 3 Fällen erforderte eine vorliegende Schulter die Wendung. Hier nur von 2 Fällen das Folgende.

Fall I. Eine 40jähr., kräftige Frau beginnt ihre 12. Niederkunft glücklich bis zum Wassersprunge; weil aber die Geburt nicht weiter vorwärts geht, glaubt die Hebamme, die Lage des Kindes verkennend, thätig einschreiten zu müssen; sie führt ihre Hand in die Gebärmutter ein, zieht zuerst einen Arm, sodann die Nabelschnur heraus u. erwartet nun ruhig, was kommen wird, bis morgen Mittag. Jetzt wird ein Arzt gerufen, er entschliesst sich sogleich zu wenden. Die eingeführte Hand bewirkt der Kreissenden heftige Schmerzen u. eine beträchtliche Blutung, u. erst nach einer halben Stunde gelingt es dem Operateur, einen Fuss in die Scheide zu bringen. An diesen wird eine Schleife gelegt u. gezogen, aber die Sachen bleiben, wie sie sind, und der Geburtshelfer hört endlich auf zu helfen. Nach einer 2stünd. Reise unter einem strömenden Regen langt die Frau in einem beklagenswerthen Zustande hier an, blass, fast ohne Stimme und Athem, kalt und kraftlos, mit zusammengezogener, schmerzhafter u. blutender Gebärmutter. Aus den Geschlechtstheilen hängt neben einer Schlinge der kurzen leblosen Nabelschnur auch die Schleife, längs welcher fortlaufend der Finger an den linken Fuss des Kindes gelangt. Die Hand des Kindes war in die Gebärmutter zurückgebracht worden durch die Versuche des Geburtshelfers, den Arm zu reponiren, dieser selbst aber liegt noch in dem linken Hintertheile der Scheide. Die Hand wird wieder vorgezogen, sie ist gleichfalls die linke. Vermuthlich also hatte der in der linken Seite der Gebärmutter liegende Kindeskopf der eingebrachten rechten Hand des Geburtshelfers Hindernisse entgegengesetzt; nachdem diese aber endlich doch eingedrungen, den linken Fuss des Kindes ergriffen und heraus nach dem linken Schenkel der Mutter gezogen, dabei aber die vorliegende Schulter nicht vom Eingange des Beckens zurückgetrieben hatte, konnte in dieser Lage des Kindes das alleinige Ziehen am Fusse auch nicht hinreichen, den Steiss desselben in die Tiefe zu bringen. In der That es bedarf nichts, als den Fuss nach der rechten Mutterwand hinzulegen u. einige wohlgerichtete Tractionen auszuüben, um die Wendung zu vollenden, und binnen Kurzem ist das todte Kind geboren. Der Nachgeburt folgt ein immer stärker werdender Abgang von Blut; er kommt aus einer Zerreissung der vordern rechten Scheidenwand, da, wo sie mit dem Uterus in Verbindung steht, u. ist wahrscheinlich eine Folge von der Gewalt, mit welcher der erste Geburtshelfer seine Kunst ausgeübt hatte, und von der unterlassenen Vorsicht, beim Eingehen mit der Hand den Uterus in die Tiefe pressen zu lassen. Aeusserlich Kälte u. innerlich Reizungs- und Stärkungsmittel mässigen den Blutfluss. Am 2. Tage des Kindbettes entwickelt sich eine heftige Entzündung der Gebärmutter. Blutegel u. 14 Aderlässe, die ersten von wenigen Unzen, halten neben dem Gebrauche von öligen Abführmitteln, Calom. u. Extr. hyosc.

ntzündung in gehörigen Schranken. Beginnende
u. Bauchwassersucht während der Genesung be-
ein Aufguss von Digitalis, Nitrum, Crem. tart.
ummi gutt.; 25 Tage nach der Geburt ist die
, welche lediglich die Häute durchdrungen hatte,
u. es ist jetzt bereits ein Jahr verflossen, seit
m die Frau keine Klage mehr gehabt. — Fall II.
rau von 24 J. leidet während der Geburt, bei vor-
er Schulter u. vorgefallnem Arme des Kindes, an
so bedeutenden Mutterkrampfe von localer Ple-
dass in den ersten 71 Stund. der Geburt 4 Ader-
. 2 allgemeine warme Bäder von stundenlanger
erforderlich sind, um die Spannung im Uterus
igermassen zu beseitigen. Selbst hiernach aber
trotz bereits beginnender Hämorrhagie, bei dem
Versuche, eine Hand in die Gebärmutter einzu-
die spasmod. Contraction so kräftig zurück, dass
Operation noch länger zu verschieben unabweis-
wungen ist. Erst nachdem eine leichte Convul-
n Muttermund nachgiebiger gemacht, gelingt es
he eine Hand einzubringen, hierauf nach den ge-
hen Regeln die Wendung zu vollenden u. das
in Fäulniss übergegangene Kind ans Tageslicht
lern. Nach der Geburt dauert die Gebärmutter-
ung fort, dehnt sich auf Urinblase u. die breiten
änder aus u. erfordert zu ihrer Heilung, ausser
rganzen, diaphoret. Mitteln, Klystiren u. s. w.,
rlässe u. 3 örtl. Blutentziehungen. Trotz dem
r gehörigen Zeit die Milchsecretion ein, die bis
 endung der Kur durch Saugen unterhalten wird,
age nach der Geburt kann die Kranke völlig ge-
sere Anstalt verlassen.

i Geburten endlich erforderten eine Opera-
t Instrumenten. —

junge Erstgebärende mit einem Becken, dessen
esser nur um wenige Linien zu kurz waren,
7. Monate ihrer Schwangerschaft eine beträcht-
tung, vielleicht von ungewohnter Körperanstren-
ranlasst, erduldet. Das Geburtsgeschäft beginnt
örigen Zeit, aber zu frühzeitiger Wassersprung
erkrampf, der einen Aderlass erfordert, machen
am u. schmerzhaft, ja, trotz aller kräftigen We-
rt der Kopf endlich ganz auf vorzurücken, weil
Scheitel zuvörderst präsentirt. Nachdem daher
dre Versuch, die Geburt zu befördern, er-
geblieben, wird der Kopf mittels der Zange mit
keit u. ohne besondere Schmerzen oder Blutver-
Mutter ausgezogen. Die breiten Schultern des
treten gleichfalls nur mit Mühe aus, u. diess stei-
apoplekt. Zustand desselben so sehr, dass man
einem beträchtlichen Aderlasse aus dem Nabel-
u. mit anderen Mitteln zu Hülfe kommen muss,
ach u. nach wieder zu beleben. Die Nachge-
m Theil schon getrennt, wird künstlich weg-
en, allein die Gebärmutter, obgleich völlig ent-
ieht sich nicht ganz zusammen. Eine Stunde
emerkt man, dass sich die ganz weiche Gebär-
n wenig Minuten vergrössert u. bis in die Reg.
erhebt, die Wöchnerin glaubt Urin lassen zu
richtet sich in die Höhe u. entleert statt dessen
d. geronnenes Blut. Von einer hierauf folgenden
ht erholt sich die Kranke zwar wohl bald wieder,
Uterus bleibt weich u. bis zum Nabel ausgedehnt.
eine Hand in die Gebärmutter eingeführt, um
mirende Blut zu entleeren, allein dieses häufig
same Mittel bleibt erfolglos. Man nimmt seine
zum Mutterkorne, giebt in Zeit von ¼ Stunde
mal 10 Gran, schlägt Essig und Wasser, spä-
Eis gemischt, auf, wiederholt alle die genann-
tel noch einmal, u., wo es sein kann, in grösse-
asse, stärkt und erfrischt die Frau, und macht
neben einem kalten Klystire, kalte Injectionen
ig und Wasser in den Uterus; aber Alles ver-
in Zeit von 3 Stund. nach beginnender Hä-
ie hat die Kranke geendet. — Bei der Sec-
tion fand man in den rechten Herzhöhlen und in den
grossen Venenstämmen nur ein wenig seröses Blut. Der
Uterus, ausgedehnt und weich, bot keine Verletzung
dar, entwickelter waren seine Gefässe da, wo die
Placenta gewesen; seine Nachgiebigkeit war so gross,
dass man mittels einer eingebrachten u. mit Luft ge-
füllten Blase beinahe den Umfang der schwangern
Gebärmutter wieder herstellen konnte. — Auch in dem
zweiten Falle machte der frühzeitig eingetretene
Wassersprung, Gebärmutterkrampf und Scheitelstellung
des Kindeskopfes die Anwendung der Zange nothwendig.
Dabei war die Gebärende dem Tode nahe und die
Thätigkeit der Gebärmutter völlig erschöpft, denn
durch die Schuld einer unwissenden Hebamme und
eines sorglosen auswärtigen Arztes waren seit dem
Wassersprunge bereits 10 volle Tage, u. seit dem Ein-
tritte des Kopfes ins kleine Becken mehr als 5 volle
Tage verflossen. Das hydrocephal. Kind wurde todt
geboren. Am Tage nach der Geburt hatte sich die
Kranke zwar ein wenig erholt, allein es traten Ent-
zündung der Gebärmutter u. der Scheide, so wie Un-
vermögen, den Urin zu halten, ein. Der Druck des
Kindeskopfes hatte zu lange gedauert und zu verderblich
eingewirkt; wenn daher auch nach einer kräftigen an-
tiphlogist. allgemeinen u. angemessenen örtl. Behand-
lung am 5. Tage des Wochenbettes die Erscheinungen
der Gebärmutterentzündung nachliessen, so steigerten
sich doch dagegen die der Entzündung der Scheide, das
Fieber nahm einen typhösen Charakter an u. weihete
am 11. Tage des Kindbettes die Kranke dem Tode. —
Im Leichname fand man nicht nur die ganze Scheide,
sondern auch alle Muskeln im kleinen Becken und die
ganze hintere Wand der Urinblase mortificirt. Die
letztere zeigte bereits ein Loch von etwa ½″ Durch-
messer, mittels dessen sie mit der Scheide communicirte.
Das Rectum, der Uterus u. alle anderen Eingeweide des
Unterleibs und der übrigen Höhlen waren gesund. —
Die letzte Operation war ein Kaiserschnitt an einer
Todten. Einer in den letzten Tagen einer ersten
Schwangerschaft eingetretenen, antiphlogistisch geheil-
ten Brustfellentzündung folgt eine so heftige Meningitis,
dass sie trotz der kräftigsten Behandlung 7 St. nach
ihrer Erscheinung mit dem Schlagflusse und bald darauf
folgenden Tode der Kranken endigt. In den letzten
Augenblicken der Mutter bewegt sich das Kind auf eine
ausserordentliche Weise. Gleich nach der Mutter Tode
wird der Muttermund untersucht, er ist vollkommen ver-
schlossen; ohne Verzug schreitet man zur Operation des
Kaiserschnitts, aber das Kind wird ohne irgend ein Le-
benszeichen ausgezogen, obschon die Placenta und der
Nabelstrang sich völlig normal befinden. — Im Leich-
name der Frau fand man die ganze Arachnoidea, so weit
sie die rechte Gebirnhemisphäre bedeckt, mit einer dik-
ken, eiterartigen Masse überklebt, u. eine beträchtliche
Menge helles Serum in den Seitenventrikeln. Die Gal-
lenblase enthielt eine ausserordentliche Quantität Galle.

Die in unserer Anstalt vorgekommenen Krank-
heiten zeigten sich natürl. entweder in der Schwan-
gerschaft, oder in der Schwangerschaft u. im Kind-
bette, oder endlich im Kindbette allein. — Die
Krankheiten der Schwangern waren, ausser der
oben angeführten Meningitis, Dysenterie, glück-
lich durch Tamarinden behandelt, u. falsche We-
hen, von Plethora herrührend, durch Aderlass be-
seitigt. — Die Krankheiten der Schwangern und
Wöchnerinnen waren folgende.

Von Eclampsie wurde ein 17jähr., robustes Mädchen
in der Mitte des 8. Schwangerschaftsmonates befallen.
Schwere des Kopfes, Schwindel, Schlaflosigkeit mach-
ten das Mädchen schon seit einigen Tagen besorgt,
als auf einmal eine Convulsion mit Verlust der Sinne,
Anschwellung und livider Farbe des Halses und Ge-
sichtes, Verdrehen der Augen, beklommener Respira-

tion und Steifheit der Glieder eintritt. Bald zwar lässt der Anfall nach und es bleibt nichts zurück, als ein leichter Sopor mit anderen Zeichen von Gehirnplethora und ein harter, voller Puls, aber nach Ablauf mehrerer Tage kehrt er immer wieder aufs Neue zurück, und endlich täglich, und dabei wird er immer von längerer, ja zuletzt von stundenlanger Dauer. Aderlass, Aq. lauroceras., purgirende Klystire, Fussbäder, Calomel mit Jalappe, Senfteige an Fuss und Waden, essigs. Morphin, Asa foetida werden abwechselnd 5 Wochen lang bald mit einigem scheinbaren, meist aber ohne allen Nutzen angewendet, als ein neuer überaus heftiger Anfall, etwa anderthalb Wochen vor Beendigung der Schwangerschaft, das Leben der Kranken in die grösste Gefahr setzt. Nachdem daher der 13. Aderlass völlig nutzlos geblieben, entschliesst man sich die Geburt ohne Verzug künstlich herbeizuführen. Kaum ist das Wasser abgeflossen, als die krankhaften Erscheinungen plötzlich weichen, die Geburt regelmässig verläuft und nach 6 St. ein fast ausgetragenes Mädchen lebendig zur Welt kommt. Schwindel u. Zittern, die in den 2 ersten Tagen des Wochenbettes bisweilen erscheinen, hat die Asa foetida mit Zinkblumen völlig vertrieben, als am 4. Tage sich eine Metroperitonitis einstellt. Der allgemeine Kräftezustand erlaubt nicht den vollen Umfang der antiphlogist. Heilmethode. Nach 3 kleinen Aderlässen, 2maliger örtl. Blutentziehung mittels Blutegel und dem innerl. Gebrauche von öligen Purganzen, diaphoret. Mitteln und von dem Tart. emet. in kleiner Gabe, muss man zur Digitalis, zu dem Calomel und Hyoscyamus, zu Vesicatorien u. Einreibungen von Tart. emet. seine Zuflucht nehmen, weil sich Zeichen von Brustwassersucht einstellen, die am 17. Tage des Kindbettes das Leben der Kranken endet. — Im Leichname fand man Gehirn und Rückenmark gesund, die Pleura von beiden Seiten mit einander aus früherer Zeit verwachsen u. viel Serum enthaltend; den Herzbeutel von Serum ausgedehnt, in dem grosse Stücke plast. Lymphe schwammen; im Unterleibe eine grössere Menge Serum, als gewöhnlich u. den untern Theil des Bauchfelles mit Blut injicirt.

Eine Herzbeutelentzündung entwickelte sich in der Mitte des 9. Schwangerschaftsmonates bei einer phlegmatischen, von Leiden darniedergedrückten Frau, die während ihrer Schwangerschaft schon oft von Dyspnöe befallen u. durch Aderlass davon befreit worden war. Auch jetzt vertreiben 2 Aderlässe, Abführ- und urintreibende Mittel Fieber u. Entzündung, u. es bleibt nichts zurück, als eine leichte Dyspnöe. Allein während der Geburt stellen sich 4 so heftige Anfälle von Orthopnöe ein, dass man um das Leben der Kranken besorgt wird. Es wird ein starker Aderlass u. ¼ Stunde darauf ein zweiter gemacht. Die Geburt verläuft glücklich, ist in 2 St. vollendet und das vollkommen entwickelte Kind lebt, aber die Orthopnöe der Mutter dauert fort und droht bisweilen mit Erstickung. Es werden mit einiger Erleichterung für die Kranke Senfteige an Fuss und Waden, grosse Blasenpflaster auf Brust und Arme, und innerlich Digitalis, Extr. hyoscyam. u. Nitrum in Mandelmilch angewendet. Am folgenden Tage erneuert sich das Fieber mit brennender Empfindung im Brustknochen u. in der Herzgrube u. ebenso die Dyspnöe, aber die Functionen des Kindbettes gehen regelmässig von statten. Nach einem kleinen Aderlasse von 6 Unz. verschwinden die entzündl. Erscheinungen, vermehren sich aber die der Brustwassersucht. Die Orthopnöe bleibt ohne Unterbrechung, die Kranke muss mit aufgerichtetem, rückwärts gebeugtem Oberkörper sizzen, die Palpitation ist sehr stark und unregelmässig, in der Gegend des Herzens fühlt man Undulationen der gesammelten Flüssigkeit, ausserdem trockner Husten, lästiger Durst, sparsamer Urin u. Oedem im Gesichte u. an den Extremitäten. Zu den genannten Mitteln fügt man die Squilla, den Tart. emet. in kleiner Gabe u. Fussbäder. Am 8. u. an den folgenden Tagen fliesst der Urin häufig, die Stuhlausleerungen werden wässrig u. n[...] u. nach erhält die Kranke ihre volle Gesundheit wi[...]

Pneumonie, Bronchitis und Katarrhalfieber [...] sammen an 8 Frauen boten nichts Merkwür[...] dar. Alles wurde antiphlogistisch behandelt. Gastrisches Fieber bei 3 Frauen, von leichter [...]genentzündung unterhalten, wurde durch k[...] Aderlässe, Purganzen u. bittre Resolventien [...]heilt. — Kopfschmerz hing bei 2 Frauen von [...] hirnplethora u. bei einer von Erethismus ab, [...] heilte daher der Aderlass, diesen tonische, [...] leicht narkotische Mittel. — Eine Hautwasser[...] in den letzten Tagen der Schwangerschaft en[...]den u. nach der Geburt schlimmer geworden, [...] lang es mittels Purganzen, Nitrum u. Digita[...] heilen. — — Unter den Krankheiten, welch[...] Wöchnerinnen trafen, ist der Entzündunge[...] Brustfelles, der Gebärmutter, des Bauchfelle[...] endlich des Bauchfelles u. der Gebärmutter [...] der schon gedacht worden, oder sie boten [...] besonders Merkwürdiges dar. Ausser diesen [...]fielen 3 Frauen die Pocken u. ebenso viele E[...]dung der Brüste, welche mit wiederholte[...] gung von Blutegeln, Purganzen u. erwei[...] Umschlägen glücklich geheilt wurde. Ein[...] den zuletzt erwähnten 3 Frauen wurde 4 W[...] nach der Geburt, als sie eben im Begriff wa[...] sere Anstalt zu verlassen, von trocknem [...] Athmungsbeschwerden, Schmerz in den [...] Theilen der Brust ergriffen. Hierzu ge[...] Fieber, trockne u. brennende Haut, sp[...] Urin, schneller u. harter Puls. Man gl[...] mit einer Entzündung innerhalb der Brusth[...] thun zu haben, macht einen Aderlass mit Er[...]terung, den nächsten Tag noch einen mit [...]rung der entzündl. Symptome, aber mit Verm[...]merung derjenigen, die eine Wasseransam[...] andeuten. Statt des Aderlasses werden daher nur Blutegel angesetzt, u. trotz Digitalis, N[...] Squilla, Gummi gutti, Calomel u. Blasenpf[...] schreitet die Krankheit mit solcher Schnell[...] vorwärts, dass die Kranke am 7. Tage stirbt. [...] der Leiche findet sich eine grosse Menge S[...] innerhalb des Brustfelles u. Herzbeutels; in le[...]rem gleichzeitig Flocken plast. Lymphe, u. i[...] innere Oberfläche ist roth. Auch im Unte[...] ist viel Flüssigkeit. Die Urinblase entzündet [...] eine gelbliche, gallertartige Substanz enthal[...] — Das Puerperalfieber befiel 3 Frauen. Die[...] tödtete es am 4. Tage, ohne dass sich in der [...]che ein andres Product der Krankheit zeigte, [...] Blutinjection in dem untern Theile des Bauchf[...] In einem andern Falle liess sich bereits Wa[...]sammlung im Unterleibe vermuthen, u. na[...] diese beseitigt war, ging die Krankh. in eine [...] mittens maligna über. 3 Gr. von schwefels. [...] beim Beginne des 2. Fieberanfalles, u. ebe[...] beim 3. reichten hin, die Krankheit zu he[...] Blutungen nach der Geburt kamen sehr häufig [...] das Mutterkorn u. die Entleerung der Gebärm[...] von dem geronnenen Blute durch eine eingefü[...]

bewiesen sich, wenn die Blutung aus Schwä- ntstanden war, als sehr kräftig und heilsam. nal veranlasste Blutung ein im Uterus zurück- benes kleines Stückchen Chorion u. seine Ent- ng war die Kur. Von einer Blutung endlich ie Ursache eine an der innern Oberfläche des haftende compacte Substanz. Sie liess sich n 3. Tage des Kindbettes nach wiederholten ngen trennen. Die Blutung wich, aber die e starb während des dritten Anfalles einer iittens cholerica, welche sich wenige Tage ener Trennung entwickelt hatte. Im Leich- zeigten sich alle Eingeweide gesund. Auf der , hintern Oberfläche der Gebärmutter sah die Uterinplacenta in 2 Theile getheilt; der re, welche liess sich leicht vom Uterus tren- der andre von der Grösse der herausgenom- Masse war compact u. konnte nicht ohne Zerreissung der Gebärmutter entfernt wer- Beide Portionen vereinigten sich an einer so kleinen Stelle, dass man an der Fötalplacenta, gleich nach der Geburt genau untersucht, den Mangel jener im Uterus zurückgebliebenen Partie nicht wahrnehmen konnte. Dieses künstlich ent- fernte Stückchen hatte eine speckige Consistenz, die Grösse einer Nuss u. das Ansehn jener Knoten, wie man sie nicht selten in der Placenta findet. —

Der Mutterkuchen befand sich in 2 Fällen in der Nähe des Muttermundes; übrigens war, was zur Nachgeburt gehört, überall normal, ausser in dem eben mitgetheilten Falle. Der Nabelstrang war bisweilen um den Hals des Fötus gewickelt; der längste betrug 34'' 6''', der kleinste 9''.

Die Neugebornen bestanden aus 59 Knaben u. 40 Mädchen; 75 davon kamen gesund, 4 lebens- unfähig, 3 apoplektisch, 4 asphyktisch u. 13 todt. Unter den Ausgetragenen war das kleinste 15'' 7''', das grösste 20'' 6''' lang; das leichteste wog 4 Pf. 2 Loth u. das schwerste 9 Pf. 8 Loth. [Annali univ. di Omodei Marzo 1834.] (*Kneschke.*)

C. Kritik der in- und ausländischen medicinischen Literatur.

5. E. H. Weber, *De pulsu, resorptione, et tactu annotationes anatomicae et physio- e.* Lipsiae apud Köhler 1834. 4. VIII. u. 175 p. r. 12 Gr.) Diese so eben von mir herausgege- chrift enthält 23 Programme, die zu einem feud. Texte zusammengearbeitet worden sind. ergebe hier die Abhandlung, in welcher ich en habe, dass der Puls in den vom Herzen nteren Stücken der Arterien und in den ihm n nicht ganz gleichzeitig, sondern in letzte- was früher erfolge, z. B. an der Kinnlade oder um 1/7 Secunde eher als am Fussrücken, die über den Nutzen der elastischen Wand rterien, die Widerlegung der Bichat'schen ptung, dass sich das Herz durch Muskel- usdehnen u. daher durch eine Lebensbewe- Blut einsaugen könne, endlich über die Ver- enheit der Lymphgefässe u. der Blutgefässe tlich ihres Vermögens, etwas einsaugen zu n, und will nur aus der vorletzten Abhand- ber das Gehör einige Resultate mittheilen.

as den Nutzen der Schnecke bei dem Men- u. bei den Säugethieren betrifft, so muss es Akustiker sehr auffallend sein, dass sich hörnerv in der Schnecke auf eine ganz an- Veise endigt als im Labyrinthe (im Vorhofe den halbcirkelförmigen Kanälen). In letz- ist nämlich von der Natur Alles gethan, um eile, an welchen die Enden des Gehörnerven pannt sind, vom Schädel zu isoliren. Die en Bogengänge u. das häutige Säckchen des s, mittels dessen die Bogengänge unter einan- mmuniciren, erfüllen die Räume im Felsen- in welchen sie sich befinden, nicht völlig, h viel weniger sind sie mit ihrer Oberfläche knöchernen Wänden derselben angewach- sen, sondern sie werden durch eine Lage Wasser von ihnen getrennt, das den zwischen den häuti- gen u. knöchernen Bogengängen, zwischen dem häutigen u, knöchernen Vorhofe befindlichen Zwi- schenraum ausfüllt. Sie sind nur durch dünne Zellgewebfädchen in jenen knöchernen Behältnis- sen aufgehangen und schweben daher gewisser- massen im Wasser derselben.

Ganz anders verhält es sich in der Schnecke. In der Höhle der knöchernen Schnecke liegt kei- neswegs eine kleinere häutige Schnecke, die durch eine Lage Wasser von der knöchernen isolirt wäre, sondern an der Wand der Schnecke selbst und zwar an ihrer halb knöchernen halb häutigen Spi- ralplatte, welche eine unmittelbare Fortsetzung der Knochenmasse des Schädels ist, endigen sich hier die Fäden des Gehörnerven. Mit dem Vorhofe steht der künstlich eingerichtete Apparat des Trom- melfells in Verbindung, der die Schallschwingungen der äussern Luft aufzunehmen geeignet ist. Denn zwischen dem Trommelfelle und der Haut des mit Wasser erfüllten Vorhofs ist die gegliederte Kette der Gehörknöchelchen eingestemmt, und es scheint also hier eine Vorrichtung vorhanden zu sein, durch welche das von der äussern Luft er- schütterte Trommelfell eine Einwirkung auf das Wasser des Labyrinths äussern kann, theils durch Fortpflanzung der Schwingungen, theils dadurch, dass das Trommelfell u. das Wasser des Labyrin- thes in eine übereinstimmende Spannung versetzt werden können. Das häutige Labyrinth scheint daher mehr vom Schädel isolirt und genauer mit dem Trommelfelle verbunden zu sein. Die Schne- cke dagegen ist in der Knochenmasse des Schädels wie eingegossen, u. also in der innigsten Verbin- dung; aber mit dem Trommelfelle steht sie nicht

in einem so genauen u. unmittelbaren Zusammenhange als der Vorhof, wiewohl ich nicht läugnen will, dass die Spannung, die das Trommelfell durch seine Bewegungen mittels der Gehörknöchelchen im Wasser des Labyrinthes mehren und mindern kann, sich auch dem die Schnecke erfüllenden Wasser durch die Oeffnung mittheile, durch welche der knöcherne Vorhof mit der Schnecke communicirt. Einer Seits durch den innigen Zusammenhang der Spiralplatte der Schnecke mit dem übrigen Schädel u. den minderen Zusammenhang der Schnecke mit dem Trommelfelle, andrer Seits durch die Isolirung des häutigen Labyrinths vom Schädel u. den genauern Zusammenhang desselben mit dem Trommelfelle, wird es sehr wahrscheinlich, dass die durch die Knochenmasse des Schädels hindurch zu dem Gehörorgane fortgepflanzten Schallbewegungen vorzüglich auf die Nerven der Schnecke, dagegen die durch das Trommelfell aufgenommenen Schallbewegungen der äussern Luft vorzüglich auf das häutige Labyrinth wirken. Zur ersten Classe von Tönen gehört die eigne Stimme, die nicht hauptsächlich durch das äussere Ohr und durch die Tuba Eustachii, sondern durch die Kopfknochen hindurch gehört zu werden scheint. Dass sie nicht hauptsächlich durch das äussere Ohr gehört wird, sieht man daraus, dass man die eigne Stimme, z. B. den Gesang, deutlicher vernimmt, wenn man die Ohren zuhält, als wenn sie offen sind. Dass man sie aber auch nicht durch die Tuba Eustachii, sondern durch die Kopfknochen höre, wird dadurch wahrscheinlich, das man den Schlag einer auf die Zunge gelegten kleinen Taschenuhr mit zugehaltenen Ohren u. weit geöffnetem Munde gar nicht vernimmt, wenn die Uhr nirgends an die Zähne oder an andere harte Theile des Kopfs anstösst, dagegen denselben sogleich u. zwar stärker als mit offnen Ohren hört, wenn eine solche Berührung statt findet. Man kann um so eher schliessen, dass die Schallbewegungen bei der eignen Stimme den nämlichen Weg durch die Kopfknochen zum Ohre nehmen, weil man beim Gesange nicht blos den Kehlkopf u. die Brust, sondern auch die Zähne zittern fühlt, wenn man die Finger daran hält, und weil bei der Fortpflanzung der Stimme zum Gehöre ein Phänomen von mir beobachtet worden ist, was auch bei den Tönen statt findet, die offenbar durch die Kopfknochen hindurch zum Gehöre fortgepflanzt werden. Hält man nämlich eine tönende Stimmgabel an die Zähne oder an eine andre harte Stelle des Kopfs, so hört man den Ton derselben viel deutlicher u. stärker, wenn man die Ohren zugleich verschliesst, als wenn sie offen sind. Es verhält sich hier also mit dem Tone der Stimmgabel gerade so wie mit dem Tone der Stimme. Aendert man nun aber den Versuch so ab, dass man nur eins von beiden Ohren zuhält, so hört man den Schall auf dem verschlossenen Ohre viel stärker als auf dem offnen, sogar dann, wenn die Stimmgabel in der Nähe des offnen Ohres den Kopf berü[hrt.] Das Nämliche findet auch bei der Stimme st[att.] Wenn man solche Töne mit verschlossenen Oh[ren] durch die Kopfknochen hört, so vernimmt m[an] den Ton nicht als von aussen kommend und n[immt] nimmt also auch keine Richtung desselben w[ahr,] sondern der Schall scheint im Ohre selbst sei[nen] Sitz zu haben. Bei dieser Gelegenheit will i[ch] hier mit bemerken, dass der so eben angefü[hrte] Versuch mit der Stimmgabel vielleicht in Z[u]kunft zur Entdeckung oder Erkennung gew[isser] Gehörfehler angewendet werden könne. [...] ich habe beobachtet, dass bei manchen auf ei[nem] Ohre schwer hörenden Menschen dasselbe im[mer] statt findet, was man durch das Zuhalten des O[hrs] bewirken kann, und dass sie also eine a[n den] Kopf gehaltene Stimmgabel auf dem schwer hör[en]den Ohre besser hören als auf dem gut hörend[en.] Vielleicht findet in diesem Falle auch eine V[er]schliessung des Ohrs durch verhärtetes Ohr[en]schmalz oder auf andre Weise statt, welche [...] die angegebene Erscheinung von anderen Geh[ör]fehlern unterschieden werden kann. Da [...] Unterscheidung ihrer Individualität gewis[s] wichtig für die vollkommneren Thiere ist, [...] eigne Stimme von den von aussen in das Ohr [kom]menden Tönen zu unterscheiden, so würde [...] Nutzen der Schnecke, uns unsre eigne Sti[mme] auf einem besondern Wege durch die Kopf[kno]chen hindurch hören u. von anderen Tönen [...]ter unterscheiden zu lassen, nicht gering [an]schlagen sein.

Indessen scheint ausserdem eine wichtige V[er]schiedenheit der Schnecke u. des häutigen La[by]rinthes darin zu bestehen, dass in dem letz[te]ren den Enden des Gehörnerven die Erzitterung[en] durch das Wasser mitgetheilt werden, welches [die] häutigen Theile von allen Seiten umgiebt, [auf] welchen dieselben ausgebreitet sind. Denn di[e] Säckchen u. Kanäle des häutigen Labyrinthes s[ind] voll und auch äusserlich von Wasser umge[ben] sind, so befindet sich die Haut, auf welcher [die] Nervenenden ausgebreitet sind, zwischen 2 [La]gen von Flüssigkeit. Anders verhält sichs in [der] Schnecke. Hier scheint den Enden des Gehör[ner]ven der Schall unmittelbar von einem festen K[ör]per, oder von einem festen Körper u. von Wa[sser] zugleich mitgetheilt zu werden. Welchen Nu[tzen] dieses für das Gehör habe, müssen spätere Un[ter]suchungen lehren. Nach SCARPA untersche[iden] sich auch die Nerven der Schnecke u. die des La[by]rinthes deutlich von einander. Erstere sind [...]ter, letztere weicher. Die Untersuchungen ü[ber] den Tastsinn, welche die 2. Hälfte dieser Sch[rift] ausmachen, übergebe ich. *E. H. Weber.*

146. *Neue Versuche und Beobachtung[en] über den Magensaft und die Physiologie der [Ver]dauung. Auf eine höchst merkwürdige Wei[se] während einer Reihe von sieben Jahren, an [ei]nem und demselben Subjecte angestellt;* von D[r.] WILHELM BEAUMONT, Wundarzte in der Arme[e]

Vereinigten Staaten Nordamerikas. Aus n Englischen übersetzt von *Dr.* Bernhard Lu- r, prakt. Arzte in New-York. Mit drei lithophirten Abbildungen. Leipzig 1834, Kollmann, u. 222. S. (1 Thlr. 4 Gr.) — Keine Erfahrungs- senschaft ist so bestimmt auf die Gelegenheit wiesen, als die Medicin. Wie viele Momente, für uns Aerzte wichtig, ja unersetzlich sind, en aber unbenutzt verloren! Um so allgemei- e Anerkennung verdient daher der Autor, Mann, der, im Besitz eines seltnen Falles, den rth desselben zeitig erkannte, und nicht Mühe, it Opfer scheute, um den Schatz, der aus der ffneten Fundgrube für die Wissenschaft zu he- war, ganz zu erschöpfen. Der Fall ist fol- der. Alexis St. Martin, ein junger isch von 18 J., wurde am 6 Juni 1822 durch nd einen Schrotschuss, aus der Entfernung ei- Elle, in die linke Seite getroffen. Der Schuss mehr von hinten, in der Richtung nach vorn- men, zerstörte einen Theil der Wandung der t- u. Bauchhöhle, verletzte die Lunge, be- digte das Zwerchfell u. durchbohrte endlich den Magen. Wir übergehen die ärztl. und irg. Hülfsleistungen. Genug, der Verwun- genas, fast wunderbar, binnen Jahresfrist, zurück blieb nichts, als eine Oeffnung in der hwand u. dem Magen. Dieses Loch hatte un- ır 2½″ im Umfange, u. musste, um das Ver- emmen der Speisen u. Getränke zu verhin- , anfangs durch eine Bandage verschlossen len. Im Winter 1823 — 1824 bildete sich , durch Verdoppelung der Häute des Organs, Klappe, welche vollkommen in die Oeffnung e, den Ausfluss des Mageninhalts, selbst bei m Magen, verhütete und mit dem Finger sich eben liess. So blieb die Lage der Dinge bis (1833). Niemals fand eine Verschmelzung chen Epidermis und Schleimhaut statt. Der ergangsrand ist ungefähr 1‴ breit und hat die haffenheit u. Empfindlichkeit entblöster Cutis. Magen erfüllt seine Function vollkommen und te und Beleibtheit des Subjects sind, der losen Experimente, welchen sich St. Martin rwarf, ungeachtet, die eines gesunden Men- n.

Ref. kennt nur ein Beispiel, das dem hier egenden an die Seite gesetzt zu werden ver- te. Es ist die Geschichte des Kranken im S p e- e di ricovero zu Bologna. Wir sahen Präparat im J. 1828 im pathologisch-anatom. inet unter Prof. Rodati. Die Oeffnung im en war durch Ulceration, in Folge äusserer etzung, entstanden und hat die Grösse eines nen Uhrglases. Der Kranke lebte mit diesem ne mehrere Jahre, und man vermochte die ction des Organs gemächlich zu beobachten. ler sind die Resultate dieser Beobachtung gros- heils verloren gegangen.

Das uns wohlbekannte Original des Werkchens t den Titel: Experiments and observations on the gastric juice and the physiology of digestion. By William Beaumont, *M. D.*, Surgeon in the U. S. Army. Plattsburg, printed by F. P. Allen. 1833. 280 S. Die Anordnung des Ganzen ist folgende. Auf die Vorrede, welche die Veranlassung zur Autorschaft und den Umfang der Schrift bezeichnet, folgt eine Einleitung, in der das Geschichtliche des Falles und die Art und Weise, den Magensaft zu extrahiren, erzählt wird. Ihr ist eine Beschreibung der häutigen Klappe angeschlossen. Drei Holzschnitte (in der Uebersetzung Lithographien), versinnlichen diese Oeffnung. Sodann stellt der Autor seine Ansichten über den Verdauungsprocess auf und zwar in sieben Abtheilungen: 1) Ueber die Nahrungsstoffe. 2) Ueber Hunger u. Durst. 3) Ueber Befriedigung u. Sättigung. 4) Ueber Kauen, Einspeicheln und Verschlucken der Nahrungsstoffe. 5) Ueber Verdauung mit Hülfe des Nahrungssaftes. 6) Ueber das Aussehen der Zottenhaut und über die Bewegung des Magens. 7) Ueber Chylification und den Nutzen der Galle und des Bauchspeicheldrüsensaftes. Hierauf lesen wir die Versuche. Sie sind in vier einzelne Folgen geschieden. Schliesslich finden noch einige mikroskopische Untersuchungen, 2 Tabellen über die Durchschnittszeit der natürl. u. künstl. Verdauung, so wie über die Temperatur des Magens und 51 Folgerungen aus den vorhergehenden Versuchen und Beobachtungen Platz.

Unsre Uebersetzung giebt den Inhalt des Originals, zwar nackt u. etwas ungewandt, aber mit wörtlicher Treue wieder. Es würde zweckwidrig sein, die reiche Fülle interessanter Ergebnisse auszugsweise dem Leser zu bieten. Mit Folgendem deuten wir diese Fülle nur an. Der Autor bediente sich der Magenöffnung seines Clienten, den er im Interesse der Wissenschaft aus der Entfernung von fast 2000 engl. Meilen zu sich rief u. mit schweren Summen festhielt, gleich eines Fensters, um das Innere des Organs physiologisch zu prüfen. Er studirte Jahre lang die Natur der Magenschleimhaut, sah Speisen und Getränke bei Tageslichte durch die Kardia treten und entdeckte die haschende Muskelkraft der Pylorusgegend. Er prüfte ferner die Temperatur der Höhle. Am genauesten wurde aber das Wesen des Magensaftes untersucht. *Dr.* Beaumont gewann diese Flüssigkeit, durch Einlegen eines Röhrchens, rein und in hinreichender Menge, um viele Experimente damit anstellen und grössere Quantitäten, behufs chemischer Analyse, an fremde Gelehrte abgeben zu können. So wurde eine Pinte voll nach Stockholm an Berzelius befördert. Was diese Autorität als Mischungsverhältniss festsetzen werde, bleibt dahin gestellt: denn noch hat der Autor, wie ein Nachsatz, der in der Uebersetzung fehlt, berichtet, keine Antwort aus Schweden erhalten.

Unter den 51 Schlusssätzen, die mehr aphoristisch hingeworfen als logisch zusammengestellt sind,

zeichnen nachstehende sich aus: 8) Umfang sowohl als Nahrungsstoff sind eine nothwendige Eigenschaft der Speisen. 10) Die gewöhnliche Zeit, welche eine mässige Mahlzeit von Fleischfasern mit Brod zur Verdauung erfordert, ist 3 bis 3½ Stunden. 11) Feste Speisen von leichter Textur und Vertheilungsfähigkeit sind leichter verdaulich als flüssige. 13) Ein fortgesetzter Gebrauch gebrannter, geistiger Getränke zieht immer Krankheit des Magens nach sich. 14) Hunger ist die Wirkung einer Ausdehnung der Gefässe, welche den Magensaft absondern. 15) Wenn Speisen auf anderm Wege als durch Verschlucken, fein genug vertheilt, direct in den Magen kommen, so werden sie so leicht verdaut, als wären sie vorbereitet gewesen. 17) Der Anfang der Verdauung geschieht erst im Magen. 18) Die natürliche Wärme des Magens ist 100° Fahrenheit. 21) Das bei der Chymification wirksame Princip ist der Magensaft. 24) Er enthält freie Salzsäure. 25) Er wird im Magen nie vorräthig gefunden, sondern jedesmal erst von den genossenen Speisen und anderen Arzneimitteln herausgelockt. 29) Er hält die Fortschreitung der Fäulniss auf und ist 30) flüssig, hell und durchsichtig, geruchlos, im Geschmacke etwas salzig und säuerlich. 32) Er verbindet sich nur mit einer gewissen Menge von Speisen. 39) Der Chymus wird gegen das Ende der Verdauung saurer und stimulirender und geht schneller aus dem Magen. 40) Wasser, geistige und andere Getränke werden vom Magensafte nicht afficirt, sondern verlassen den Magen bald, nachdem sie hineinkamen, wieder. 45) Die Bewegungen des Magens verursachen ein beständiges Kneten seines Inhalts und Vermischung der Speisen und des Magensaftes. 46) Diese Bewegungen gehen in zwei Richtungen, nach der Länge u. der Breite. 47) Das Hinauspressen des Chymus wird durch ein Transversalmuskelband bewirkt. 48) Der Chylus wird im Duodenum und in den Eingeweiden durch die Wirkung der Galle und des pankreat. Saftes aus dem Chymus gebildet. 51) Keine andre Flüssigkeit wirkt so auf Speisen wie der Magensaft. Er ist das einzige Auflösungsmittel für Speisen.

So viel, nicht um den Leser zu befriedigen, sondern ihn anzuregen, eine Schrift, welche auf jeder Seite Beachtungswerthes enthält und für Physiologie, Pathologie, Diätetik und Therapie überhaupt wichtig ist, genau zu studiren! Für die Aechtheit der Thatsachen bürgen die Aerzte Lovell, Silliman, Knight, Ives, Hubbard, Dunglison, Sewall, Jones, Henderson und Hall, Namen, welche uns grossentheils bekannt und der Achtung werth sind [1]). *Güntz.*

147. *Ueber Bäder u. Brunnenkuren, besonders an den Mineralquellen des Taunusgebirges,* namentlich **Ems, Schlangenbad, Wie[s]baden u. Schwalbach**; von *Dr.* Heyfelder, Med.-Rath und Leibarzt in Sigmaringen u. s. w. Stuttgart, Löfflund 1834. VIII und 135 S. Umschl. (20 gr.) — Abermals haben wir dem ge[-] ehrten Hrn. Vf. für eine wichtige Bereicherung der Literatur zu danken, in welcher er, wie [in] den mehrsten seiner früheren Publicationen, [den] sehr lobenswerthen Grundsatz verfolgt, nicht [so]wohl in jeder Rücksicht vollständige Abhandlun[-] gen zu schreiben, u. daher tausendfach Gesag[tes] abermals hervorbringen zu müssen, sondern [das] zu geben, was eigne Beobachtung ihn als wahr o[der] falsch, oder als neu lehrte, oft nicht ohne [die] Geissel der Satyre, die er ohne Rückhalt [über] Missbräuche u. das Zurückbleiben hinter den Fo[rt-] schritten der Wissenschaft schwingt. Verdie[nten] nicht schon die speciellen Mittheilungen über [die] genannten Taunusbäder den aufrichtigsten D[ank] aller Kunstgenossen, so würden ihn die das W[erk] eröffnenden Bemerkungen über Brunnenkuren [im] Allgemeinen sich im hohen Grade erwerben, [sie] bilden auch materiell einen wesentlichen Theil [der] Schrift, da sie sich über 44 Seiten erstreck[en], auf denen sich der Vf. wohl unstreitig den R[uf] eines erfahrnen, gut beobachtenden Praktik[ers] hinlänglich sichert. Viele alte Missbräuche w[er-] den bekämpft, ganz besonders der zu weit [aus-] gedehnte u. zu häufige Gebrauch der sogenann[ten] Vorkuren. Ganz übereinstimmen muss Ref. [mit] ihm in Bezug auf die Warnung vor zu lange f[ort-] gesetzten und ohne richtige Anzeige gebrauc[hten] Kräuter- u. Molkenkuren. Es sind dem[selben] mehrere Fälle bekannt, wo sie die Verdau[ungs-] kraft so bedeutend herabsetzten, dass lange [Zeit] dazu gehörte, diese unter dem zweckmässig[sten] Verfahren wieder zu heben, u. in einem Fall [er-] zeugte sich eine bedeutende Neigung zu Luft[ent-] wickelung u. schmerzhafter Auftreibung des [Ma-] gens, die, obwohl bereits mehrere Jahre ver[stri-] chen sind, noch nicht beseitigt werden ko[nnte]. Es würde dem Zwecke dieser Anzeige entg[egen] stehen, wollte Ref. der vielen vortrefflichen [Leh-] ren dieses Abschnittes Erwähnung thun, er [macht] daher nur auf folgende gewiss nicht genug zu [be-] herzigende aufmerksam: 1) Man schränke [die] Dauer der Brunnenkur nicht in zu allgemeine G[ren-] zen ein, sondern treffe die Bestimmungen [nach] Art u. Dauer der Krankheit, nach Constitu[tion,] Alter u. s. w. des Kranken; es lässt sich mei[sten-] theils nicht mit Gewissheit im Voraus bestim[men,] wie lange der Kranke am Badeorte verweilen [müs-] se, eben so wenig als die Zahl der Becher, d[ie er] täglich trinken soll, oder der zu nehmenden [Bä-] der. 2) Man übereile die Kur nicht, rather [...] hinlänglich aus, setze die Kur auf einige T[age] aus, wenn man sich durch sie gereizt fühlt u. s. [w.] Wie grossen Schaden fügen sich Viele zu [...] den verderblichen Grundsatz „viel hilft v[iel]" u. durch das Bestreben, den durch die Kur v[er-] ursachten Aufwand möglichst abzutrinken u. [...]

---

1) Wir werden im nächsten Hfte. der Jahrbb. unter der Rubrik „Anatomie u. Physiologie" noch eine kleine Nachlese aus dieser interessanten Schrift bringen. (Red.)

…aden! Man bleibe lange am Badeorte, aber nicht …ge im Bade, ist eine vortreffliche Regel! — 3) …z…eien meide man während der Kur so viel als …glich, benutze dagegen Klystire aus dem Mineral…sser lauwarm oder nach Umständen auch kalt, wo …ffnung fehlt oder anderweitige Umstände, Ute…, Blasenleiden u. s. w., es erheischen. In Ems … Vf. alle Zeichen von Blutandrang zum Kopfe …er der Application von Klystiren aus dem …nchen verschwinden, „welche gleichzeitig die …besöffnung regulirten u. selbst blutige Abgänge … den Hämorrhoidalgefässen zur grössten Er…chterung der Patienten hervorriefen." — 4) Un… geeigneten Umständen ist es zweckdienlich, … oder mehrere Mineralwässer in einem Sommer …ch einander u. selbst neben einander …uchen zu lassen. „Es giebt Kranke," sagt der Vf., „die förmliche Idiosynkrasien gegen das …e oder das andre Mineralwasser, wie gegen …nche Arzneimittel u. gewisse Speisen bekom…n, die sich nicht überwinden lassen. Hier …arf es zuweilen nur einer Verbindung mit ei…n andern Mineralwasser, um den Widerwillen … beseitigen. Auch giebt es Zustände, die we…ein alterirendes, noch ein restaurirendes Mine…wasser unbedingt, aber sehr wohl eine Vermi…ung beider vertragen, so wie die Natur sie … im Eger- und Kissinger Brunnen gleichsam gebildet hat." Vf. rechnet zu den Kranken, … einer solchen Verbindung bedürftig sind, vor…lich Gichtkranke, von denen er sagt, man …e ihr Leiden nie durch Thermalbäder allein …ämpfen wollen, sondern diesen alterirende …eralwasser, wie Marienbad, Carlsbad u. s. w. …anschicken. Abgesehen davon, dass dem …rte Thermalquelle hier ein eigenthümlicher, …ht zu billigender Begriff untergeschoben ist, da …scheint, als würden die Carlsbaderquellen nicht … ihnen gerechnet, so ist diese Maxime in Be…g auf die Gicht, welche vorzüglich häufig im …terleibe wurzelt, sehr zu billigen, u. Ref. ver…nkt ihr manche glückliche Heilung, ebenso bei …omalien der monatl. Reinigung; doch mag man …h auch hüten, zu oft u. unberufen zu mischen!

Die Frage, ob man den Frauen zur Zeit der …natl. Periode den Fortgebrauch der Kur gestat…n solle, erörtert Hr. H. folgendermassen: „Der …natsfluss ist ein naturgemässer Act u. kann in …fern eben sowenig eine Contraindication einer …unnenkur sein, als es jemandem einfallen wird, …s Essen und Trinken zu verbieten. Manche …auenzimmer . . . . erkranken nicht selten bei dem …desmaligen Eintritte der monatl. Reinigung unter …eberbewegungen und anderen heftigen Zufällen. …lche Erscheinungen verlangen allerdings eine …terbrechung der Kur, aber wo dergleichen pa…ische Zustände die Monatsperiode nicht beglei…n, wird man wenigstens unbedingt forttrin…en lassen können, wenn man es auch für an…messen hält, das Baden während dieser Zeit …cht zu gestatten." Diesen Punkt scheint der Hr. Vf. etwas zu leicht zu nehmen, wie schon aus der Gleichstellung der Mineralwässer mit dem Essen und Trinken hervorgeht, welches letztre doch wohl nicht den Arzneimitteln beigezählt werden kann, und sich dadurch, dass es möglichst indifferent für den Körper sein soll, von ersteren wesentlich unterscheidet. Bäder zu nehmen, würde Ref. in dieser Zeit schlechthin verbieten, da die Erfahrung lehrt, dass manche Frauen während der Menstruation gegen Nässe sehr empfindlich sind u. durch dieselbe Störungen in dieser Ausleerung erleiden; u. da letzteres bei dem innern Gebrauche der Mineralwässer gleichfalls sehr oft vorkommt, so hält er es für gut, auch die Trinkkur wenigstens während der ersten beiden Tage aussetzen oder beschränken zu lassen, was schon in der grössern Reizempfänglichkeit aller Frauenzimmer während dieser Zeit Rechtfertigung finden dürfte. Selbst Hr. H. machte die Bemerkung, dass unter dem Gebrauche mancher Mineralwässer die monatl. Reinigung sich nicht einstellt, und erst nach Beendigung der Kur wieder regelmässig erscheint, namentlich beim Gebrauche der Marienbader u. Kissinger Quellen. Ich fand diess öfters bei eisenhaltigen Wässern, unter anderen bei Franzensbrunnen, obwohl manchmal, nach Verschiedenheit der Körperconstitution, auch das Gegentheil statt findet.

Der 2. Abschnitt handelt über die Mineralquellen des Herzogthums Nassau im Allgemeinen und giebt auch hier wiederum viel Wissenswerthes, von welchen, was das Geognostische u. die Analyse der Brunnen anlangt, Mehreres aus Stifft's geognostischer Beschreibung der Mineralquellen Nassaus entnommen ist. Die Zusammenstellung der Analyse ist sehr belehrend. — S. 47. sagt Hr. H. „Die von Stifft gelieferte vortreffliche Beschreibung des Herzogthums Nassau, u. besonders derjenigen Gegenden, in welchen die Mineralquellen vorkommen, verglichen mit den Analysen der Mineralwässer, zeigen zur Genüge, dass die geognostische Beschaffenheit der nächsten Umgebung der Mineralquellen ohne alle Beziehung zu ihrem Gehalte u. ihrer Beschaffenheit ist." Ref. hält sich nicht für competent, über diesen Gegenstand zu urtheilen, kann aber nicht unterlassen zu bemerken, dass diese allerdings nicht unmotivirt gelassene Meinung, theils in den Untersuchungen mancher bewährter Forscher über andere Gegenden, von denen der Hr. Vf. Leipprand selbst anführt, theils in dem als nicht unbeachtenswerth aufgeführten Umstande eine Widerlegung zu finden scheint, dass manche Gesteinslager in der Nähe der Quellen aufgelöst sind, wodurch dieselben theils zu einer weichen thonartigen Masse, theils zu einer Anhäufung von sandigen Theilen geworden sind, „welches Stifft nicht etwa an der Oberfläche, sondern in nicht unbedeutenden Tiefen fand, so dass der Gedanke an eine Einwirkung atmosphär. Einflüsse durch-

aus wegfallen muss." — Ferner darin „dass die Gesteinschichtungen in der Nähe der Mineralquellen häufig Senkungen u. Hebungen, oft sogar Zerreissungen zeigen, eine Thatsache, welche vielleicht geeignet sein möchte, über die Genesis der Mineralwässer einiges Licht zu verbreiten.

Nach diesem allgemeinen Theile schreitet Hr. H. S. 92. zu der speciellen Betrachtung der Eigenthümlichkeiten u. Wirkungen einiger Nassauscher Bäder vor u. führt zunächt Ems auf. Den Grund, dass es Lungenkranken so vortrefflich bekomme, setzt er in die Abwesenheit der abführenden Salze, während eine purgirend wirkende Therme leicht einen für solche Kranke sehr nachtheiligen Schwächezustand hervorrufen möchte. — Das häufigere Anrathen des Kesselbrunnens und das seltenere des Kränchen von Seiten der Badeärzte sucht H. in der grössern Ergiebigkeit des erstgenannten Brunnens u. der Furcht, dass letztres einmal, wenn auch für kurze Zeit, an Wasser Mangel leiden könne. Er schildert diese beiden Quellen als blos der Temperatur nach verschieden u. hält es also hauptsächlich nur nach Constitution, Alter und Zustand der Verdauungswerkzeuge zu entscheiden, aus welcher Quelle der Kranke trinken soll. Für Brustkranke, denen man gewöhnlich den Kesselbrunnen empfiehlt, wird er sich um so weniger eignen, wenn eine subinflammatorische Complication existirt, die unter dem innern Gebrauche dieser Quelle nur gesteigert werden könnte. Was über die Anwendung der Emserquellen gegen erhöhete Reizbarkeit, gegen Säure in den ersten Wegen, gegen Lungenübel, Gicht, Unfruchtbarkeit gesagt wird, ist vortrefflich und ganz mit den Erfahrungen des Ref. übereinstimmend. Das über die Badeeinrichtungen Gesagte wird die Brunnendirection nicht erfreuen; kann sie sich aber deshalb nicht rechtfertigen, so geschieht ihr völlig Recht, denn es ist schmachvoll, wenn für so vieles Geld, als der Gebrauch der Emser Bäder fordert, u. bei so grossem Gewinn, den das Land davon hat, der Zustand der Dinge so ist, wie ihn H. vom Kurhause u. von der Halle am Kesselbrunnen schildert. — Es folgt nun Schlangenbad, welches sich besonders heilbringend bei allen Formen einer krankhaft erhöheten Reizbarkeit bewährt, denen keine materiellen Ursachen zum Grunde liegen. Auch hier wird gegen zu langes Baden gewarnt, und Abendbäder unter allen Umständen untersagt. Kürzer hat sich Hr. H. über Wiesbaden u. Schwalbach verbreitet.

Ref. scheidet befriedigt von dem kleinen Schriftchen u. empfiehlt es der Beherzigung seiner Fachgenossen. *Radius.*

148. *Die Seebade-Anstalten auf der Insel Norderney in ihrem gegenwärtigen Zustande;* von *Dr.* J. L. Bluhm, K. Hofmed. u. Badearzte zu Norderney. Mit einer lithogr. Ansicht u. einem Grundrisse. Bremen, 1834. Verl. von W. Kaiser. 66 S. in 8. (12 Gr.) — Die Insel Norderney, seit 1797 Badeanstalt, ist von dieser Zeit, mit Ausnahme der Kriegsjahre 1806—14, jährlich an Gebäuden, Anlagen u. Gästen (1822: 526; 1833: 1027) reicher geworden. Die an dem West- u. Nordweststrande der Insel gelegenen Badeplätze werden jedes Jahr vor Anfang der Badezeit an den ebensten u. besten Stellen ausgesucht u. durch Tonnen bezeichnet. Es findet sich ein Damen- u. ein Herrenbad in hinlänglicher Entfernung u. mit 62 Badekutschen versehen. — Die Bestandtheile des Seewassers werden nach den alten unvollkommnen Analysen angegeben, nicht die neueren benutzt u. nur erinnert, dass die zwei wichtigen Substanzen, das Jod u. das Brom (hier das Jodin u. Crom fälschlich genannt) erst neuerlichst (doch schon vor 8 Jahren) im Seewasser aufgefunden wären. Die Temperatur des Meeres an den Badeplätzen wechselt zwischen + 10 u. 17° R. u. hängt deren Höhe gewiss nur von der Einwirkung der Sonnenstrahlen ab, da in der Tiefe der Wärmegrad gewöhnlich zwischen + 10—12° R. beträgt. Der Hr. Vf. nimmt den nutzlosen Streit über die grössere oder geringere Zweckmässigkeit u. Wirksamkeit der Nord- u. Ostseebäder wieder auf u. giebt die Wirkung der Seebäder überhaupt u. speciell der Nordseebäder auf den menschlichen Organismus nach Vogel und Morgue an. — Unter den 91 mitgetheilten Krankengeschichten ist die letzte am wichtigsten. Ein 53jähr. Mann litt an dem Fothergill'schen Gesichtsschmerze, welcher schon vielen Mitteln u. Heilmethoden getrotzt hatte. Der Kranke entschloss sich endlich zur Seebadekur, die anfangs zur Vermehrung seiner Schmerzen beitrug, nach dem 20. Bade aber, als ein drückender Schmerz in der Stirn entstanden u. nach dem Ausfliessen einer grossen Menge Wassers aus der Nase wieder verschwunden war, besserte sich sein Gesundheitszustand so bedeutend, dass er in 10 darauf folgenden Jahren auch nicht die geringste Spur seines fürchterlichen Uebels empfand u. wohl für geheilt zu halten ist. — Im Anhange finden die Badegäste die Preise über verschiedene Gegenstände u. die polizeilichen Verordnungen angegeben. — Nach dem Grundrisse des Conversationshauses zu urtheilen, ist dieses ein recht schönes u. zweckmässiges Gebäude. — Viele Druckfehler entstellen den sonst guten Druck. *Behr.*

149. *Das Schwefelbad von Sebastiansweiler im Königreich Würtemberg;* beschrieben von H. F. Autenrieth, *Dr.* u. *Prof.* der Med. zu Tübingen. Mit lithogr. Abbildungen. Tübingen, b. C. F. Osiander, 1834. II u. 57 S. in 8. (12 Gr.) — Das Schwefelbad, am nordwestlichen Fusse der schwäbischen Alb (d. Hr. Vf. schreibt immer das Wort nach celtischer Art, obschon sein Landsmann Schwab von der schwäbischen Alp singt) 1409 F. über der Meeresfläche, in einer reizenden Gegend 3 Stunden von Tübingen gelegen, scheint schon in alter Zeit benutzt worden zu sein; indessen erst im J. 1829 wurde es durch den verdienst-

·n Vf. der Schrift der Vergessenheit entrissen. ·em wurde die Schwefelquelle zufällig bekannt, ·enutzte dieselbe zur Heilung einer Krankheit ·s eignen Kindes, kaufte den Wiesengrund u. die Quellen fassen. Schon im folgenden Jahre den 800 Bäder gebraucht, ein Badehaus gebaut lieses wegen der jährlichen bedeutenden Zu·ne an Gästen in den folgenden Jahren ver·sert. Im J. 1838 wurde noch eine zweite lle gefasst u. ein russisches Dampfbad u. eine cherungsanstalt angelegt. NIETHAMMER's Ana· ergiebt in 16 Unzen:

schwefelsaures Natron	4,51 Gran
schwefelsaure Bittererde	1,61 -
Kochsalz	0,69 -
Chlormagnium	0,23 -
kohlensauren Kalk	3,72 -
kohlensaure Bittererde	0,41 -
Kieselerde	0,18 -
Erdharz	0,02 -
kohlensaures Eisenoxydul	0,06 -
	11,33 Gran.

Hierzu kommen noch geringere Mengen von , kohlensaurem Manganoxydul, schwefelsau· ı Kali, schwefelsaurem Kalk u. Schwefelcal·n. Von Gasarten enthalten 100 C.-Z. des ·ssers:

2,26 u. 4,33 C.-Z. Schwefelwasserstoffgas u.
3,07 C.-Z. Stickgas mit etwas kohlensaurem u. Kohlenwasserstoffgas.

Hartnäckige Flechten, Krankheiten von zurück·tetener Krätze (besonders der Phthisis tubercu·ı incipiens junger Männer aus dieser Ursache), ·hilitische und mercurielle Reste, scrophulöse gichtische Kachexie, Hämorrhoidalbeschwerden ·. w. werden durch innerlichen u. äusserlichen ·brauch dieses Schwefelwassers getilgt. Der ·nke trinkt anfangs 1—2 Gläser nüchtern und ·gt bis zu einer Flasche. Bei schwachem Magen ·kt man vorher eine halbe Tasse Pfeffermünz·r Chamillenthee. Die Temperatur des Bades ·rsteigt wegen der dadurch verursachten Blut·gestionen nach dem Kopfe selten + 25° R. · Aufenthalt darin beträgt ¼ bis ¾ Stunde. — · Bad zeichnet sich aber nicht allein durch grosse ·rksamkeit, sondern auch durch beispiellose ·hlfeilheit aus. Ref. hält es für Pflicht bei der ·ner mehr zunehmenden Theuerung in Bädern, ·fast nur für bereichernde u. nicht für gemein·zige Anstalten von den meisten Eigenthümern ·alten werden, die Preise der gewöhnlichsten ·ensbedürfnisse anzugeben. Für ein Zimmer · Kerzenlicht wöchentlich 48 Kr. bis 2 Gulden ·⅔ gGr. — 1⅛ Rthlr.), Mittagsessen (Suppe, ·dfleisch mit Zubehör, Gemüse mit Beilagen ·r Braten u. Sonntags Nachtisch) täglich 24 Kr., · der Stube 30 Kr.; Hausmannskost 14 Kr.; · Schoppen Wein 4—12 Kr.; das Bett wö·ntlich 21—30 Kr., ein Bad in der Anstalt Kr., auf der Stube 24 Kr., ein Handtuch 1 Kr.; zwei Pferde mit Kutscher u. s. w. täglich 2 Gulden. Trinkgelder nach Belieben des Gastes. Ref. kann nur zu der Entstehung solcher neuer Bäder, wo Wirksamkeit u. Wohlfeilheit Hand in Hand gehen, Glück wünschen; da durch kostspieligen Aufenthalt in Bädern wohl die Gesundheit nur auf kurze Zeit wieder erlangt wird, indem die Sorge wegen Zerrüttung der Vermögensumstände nicht selten den günstigen Erfolg wieder vernichtet. *Behr.*

150. *Lehrbuch der Semiotik, für Vorlesungen* bearbeitet von *Dr.* J. F. H. Albers, Professor u. s. w. zu Bonn. Leipzig, bei Carl Cnobloch, 1834. gr. 8. S. 720. (3 Rthlr. 8 gr.) — Wir sind vollkommen mit dem Vf. einverstanden, dass die vielen vortrefflichen Lehrbücher der Semiotik, welche Deutschland aufzuweisen hat, zu viele der neueren Bereicherungen dieser Doctrin entbehren, als dass nicht der Wunsch hätte laut werden sollen, in einem neuen Werke dieses Inhaltes neben dem Alten das Neue zusammengestellt zu sehen. ALBERS hat sich diese Aufgabe gestellt u. sie genügend gelöst; aber die Materialien haben sich so angehäuft, dass ein voluminöses Werk entstand, welches wir mehr zum Selbststudium, als zum Leitfaden für Vorlesungen geeignet halten. Vf. glänzt hier nicht minder als belesener Gelehrter, wie als guter Beobachter u. würdigt die Deutung der Krankheitszeichen semiotisch in a n a m n e s t., d i a g n o s t. u. p r o g n o s t. Hinsicht. Nachdem er in der Einleitung den Begriff, die Quellen, Eintheilung u. Methode, die Geschichte u. Literatur der Semiotik gegeben, ordnet er seinen Vortrag in 3 Abtheilungen, wie sich bald ergeben wird. — Durch die Kunst, Zeichen zu deuten, bekommen die Erscheinungen der verschiedenen Lebensvorgänge eine Bedeutung. Diese Kunst ist die Semiotik, zu der sich die Semiologie verhält, wie die allgemeine Anatomie u. Pathologie zur speciellen. Der Zweck der Semiotik ist Erkenntniss der Krankheiten u. der Verhältnisse der vorhandenen Zufälle zu einander, um daraus das V o r h e r g e g a n g e n e, G e g e n w ä r t i g e und K o m m e n d e zu entnehmen. Physiologisch ist die Semiotik, wenn sich die Zeichen auf normale; pathologisch, wenn sie sich auf normwidrige Lebenszustände beziehen. Hier ist nur von letzterer die Rede. Sie setzt 1) die genaue Bestimmung u. Auffassung der Erscheinung, 2) die Kenntniss der örtl. Existenz u. Entstehungsweise einer Erscheinung u. 3) die Beziehung der gegebenen Erscheinung auf eine specielle Krankheit oder auf bestimmte Zufälle voraus. So zieht Vf. die beiden ersten Requisite, welche häufig als Phänomenologie isolirt wurden, als integrirende Theile zur Semiotik. — Die Quellen, aus welchen die Semiotik schöpft, sind Anderer u. eigene Beobachtungen über Krankheiten. Unter den Alten wird HIPPOKRATES und ARETAEUS empfohlen u. es können ihre Beobachtungen um so mehr als wahrhafte Muster gelten, da diese Männer nicht blos unbefangene u. scharfsinnige Beobachter waren, sondern auch die Na-

turgeschichte der Krankheiten besser kannten, als wir sie kennen. — Bei der Geschichte der Semiotik verweilt Vf. nicht lange, stellt den ersten Zeitraum bis auf HIPPOKRATES, den zweiten bis auf GALEN, den dritten bis auf die Zeit des wieder erwachten hippokrat. Studiums u. den vierten bis auf unsere Zeit, u. führt die wichtigsten Schriften über Semiotik, mit Ausnahme einiger Druckfehler, vollständig an. — Die Eintheilung hat den Semiotikern von jeher zu wünschen übrig gelassen. Man traf die Anordnung der Zufälle bald nach den drei allgemeinen Functionen u. subordinirte sämmtliche Zeichen den vitalen, natürlichen u. animalischen Verrichtungen; bald nahm man die einzelnen Körpertheile, an denen sich die Zeichen offenbaren, zur Feststellung der Eintheilung; bald theilte man die Erscheinungen u. Zeichen in psychische u. somatische u. ordnete die Unterabtheilungen dieser beiden grossen Ordnungen nach einer der beiden zuerst genannten Eintheilungen. Es ist offenbar dem Zwecke der Semiotik zuwider, eine Eintheilung der Zeichen zu treffen, in welcher schon das bestimmt wird, was durch die Zeichen selbst erreicht werden soll. Rein psychische Zeichen giebt es eigentlich gar nicht; denn Alles, was man darunter versteht, hat zugleich eine Bedeutung für den Körper. Diese u. ähnliche Uebelstände glaubte Vf. dadurch zu vermeiden, dass er das Material der Semiotik in 3 Abtheilungen vertheilt. In der ersten erörtert er das Verhältniss der Zeichen zu einander u. ihre Unterscheidungen; in der zweiten die Zeichen in ihren Beziehungen zum allgemeinen Krankheitsverlaufe. Er würdigt hier die Zeichen nach den Krankheitsstadien, namentl. die Zeichen der Prodromen, der Rohheit, des Wachsthums, der Kochung, Krise, Lyse, der Krankheitsabnahme u. der Reconvalescenz. Die dritte Abtheilung lehrt die Zeichen an den Körpertheilen auffassen u. sie vom Entstehungsorte selbst in ihrer Beziehung zur Krankh. würdigen. Nachdem die Zeichen aus dem gesammten Körper u. der Haut betrachtet worden sind, folgen die übrigen nach den einzelnen Theilen des Körpers vom Kopfe bis zu den Füssen u. zwar erst die einfachen, dann die zusammengesetzten, hierauf die objectiven u. endlich die subjectiven Zeichen. Das Blut u. die Krankheitsursache als Krankheitszeichen finden noch anhänglich einige Bemerkungen.

I. Abtheilung. (S. 30—54.) Zuvörderst wird Phänomen von Symptom unterschieden. Alles, was objectiv u. subjectiv an einem Kranken in die Sinne fällt, ist Phänomen; dasselbe hat weder Beziehung zu anderen vorhandenen Zufällen, noch zu einer innern oder äussern Krankh., sondern ist rein das Ergebniss der Wahrnehmung durch die Sinne des Kranken oder des Beobachters. Werden diese Erscheinungen an einem Kranken auf einander bezogen und zu einem Krankheitsbilde verwendet, so heissen sie Symptome. Werden beide, Symptome u. Phänomene, auf einen innern Zustand verwendet, so dass letzterer aus jenen in seinen verschiedenen Beziehungen erkannt wird, so heissen sie Zeich[en]. Zu dieser Umwandlung ist genaue Kenntniss [der] Erscheinung, die zum Zeichen werden soll, der physiolog. u. patholog. Beziehungen der [Sy]steme, Gewebe u. Organe des Körpers unter ein[ander] nöthig, u. sie geschieht durch Analogie u. [In]duction. Vf. lässt nun die Eintheilung der [Er]scheinungen u. Zeichen in natürliche u. künstl[iche] folgen u. verwirft mit Recht die in willkürli[che]. Wichtiger ist die Eintheilung der Zeichen in [ob]jective u. subjective. Man unterscheidet fe[rner] einfache u. zusammengesetzte, localia, con[sen]sualia u. constitutionalia. Symptoma morbi ist [das] mit der Krankh. direct im Verhältnisse steh[ende] Zufall, u. Symptoma caussae der aus der Kr[ank]heitsursache herrührende. Steht er mit der Kra[nkh.] nur indirect im Verhältnisse u. bedurfte er ein[er] Entstehung eines andern Krankheitssymptomes, [so] heisst er Symptoma symptomatis. Alle Zei[chen], welche in einem Krankheitsbilde vorkommen, ziehen sich entweder auf die Krankh. selbst: Si[gna] morbi idiopathica; oder auf einen Zustand, der [in] Folge der Krankh. veranlasst wurde: Signa m[orbi] symptomatica. Wenn die erst genannten Zei[chen] die Krankh. stets begleiten, oder wenn die Kr[ankh.] jedesmal vorhanden ist, wenn jene Zeichen [be]merkt werden, so nennt man sie pathogno[mo]nische. Vf. führt sie, von Gehirnleiden [be]ginnend, sämmtlich an u. lehrt, da diese Zei[chen] für die Diagnose so wichtig sind, ihre Auffa[ssung] u. Beurtheilung auf genügende Weise. — [Jedes] Zeichen hat auch eine Bedeutung für Vergan[gen]heit, Gegenwart u. Zukunft, u. manche bez[iehen] sich entweder auf die dagewesene Krankh. [oder] auf die Ursachen u. erleichtern in sofern die [Dia]gnose der gegenwärtigen. Die diagnost. Zei[chen] kündigen den gegenwärtigen Zustand an u. [be]ziehen sich auf die vorhandene Krankh. oder deren noch bestehende Ursachen. Vf. warnt bei gegen Verwechselung der diagnost. De[utung] der Zeichen mit der Diagnostik. Letztere be[dient] sich zwar der Semiotik u. ihrer Erscheinu[ngen] zur Erkennung der Krankh.; allein nun fehle der zweite Theil der Diagnostik, die Unters[chei]dung des aufgefundenen Zustandes [von] anderen ähnlichen durch die Krankheitss[ym]ptome, u. dieses sei eine der Semiotik ganz fre[mde] Kunstübung. Die prognost. Zeichen sagen e[inen] bestimmten Ausgang, oder eine Umänderung, eine gewisse Reihenfolge der Symptome vo[raus]. — Eine andre Eintheilung der Zeichen un[ter]scheidet die Signa morbosa u. critica u. die le[tzte] Eintheilung vertheilt die Zeichen nach den G[ebil]nen u. körperl. Verrichtungen.

II. Abtheilung. (S. 55—102.) Da [die] die Krankheitsstadien zu Grunde gelegt w[urden], so beziehen sich die genannten Zeichen haupt[säch]lich auf solche Krankheiten, welche wirkli[che] Perioden haben, u. am meisten auf Fieber. Erscheinungen des Fiebers bleiben sich entw[eder]

Anfange bis zum Ende der Krankh. an Stärke ch, u. dann heisst es Febris homotonos, acma- ; oder sie nehmen bis zur Acme zu, Febris cmastica; oder sie nehmen vom Anfange an chmässig an Heftigkeit u. Mannichfaltigkeit ab, ris decrescens, paracmastica. Das erste lässt n ungünstigen, das zweite einen zweideutigen, dritte einen guten Ausgang erwarten. Uebri- s ist jene Eintheilung der Fieber für die Dia- se ganz gleichgültig. — Die Prodromen als chen beziehen sich meistens nur auf Verstim- ng des Gemeingefühls u. auf Veränderungen der retionen u. der Secrete; verkünden im Ganzen r die Neigung zur Krankh. als zu einer be- mten Krankheitsform: sie gehören also zu den estimmten Zeichen. — Die Symptome der heit umfassen alle jene Zufälle im Anfange einer nkh., welche durch ihre hervorstechende Ent- kelung die beträchtliche Abweichung von der undheit u. dem normal. Erscheinen derselben eigen u. deren Fortbestehen nur den Ruin des nden Individuum nach sich zieht. Vf. nennt heftige Zittern, anhaltendes Wachen, Sopor elirium, anhaltendes Erbrechen u. heftige Con- sionen. Sind die Rohheitssymptome gelinde, so auch die Ursache der Krankh. gering u. der lauf des Uebels kurz. Heftige Rohheitssymptome ren einen ungünstigen Verlauf der Krankh. her- , u. steigern sie sich schnell bis zum höchsten de, so entscheidet sich die Krankh. unvollkom- n oder gar nicht kritisch, u. Verlauf, wie auch nvalescenz, ist von langer Dauer. Nehmen die hheitszufälle stets ab, so ist keine Krise zu er- rten. Bleiben sie sich gleich, so zieht sich die ankh. in die Länge. — Die Krankheitszunahme chnet sich durch Vervielfältigung u. grösseres rvortreten der Zeichen aus, u. die Kochung er- nnt man aus der Ruhe u. Abnahme der Krank- itszufälle, aus dem Freierwerden der Secretio- n, aus der merklichen qualitativ. Umänderung r Secrete u. aus der Ruhe u. dem behaglichen finden des Kranken. Ist die Kochung vollkom- n, so leitet sie eine günstige Krise ein; ist sie vollkommen, so kehrt die Krankh. wieder, oder erfolgt Metaschematismus oder Metastase. — Zu n Zeichen der Krise gehört das Auftreten dersel- n zu einer bestimmten Zeit, das Schwinden oder s plötzliche Nachlassen der Krankheitssymptome, s Freiwerden der früher gestörten Functionen, s Aufhören des Sinkens der Kräfte u. Säfte u. r baldige Ersatz ihres Verlustes. Zur richti- n Beurtheilung der Krise ist dreierlei erfor- rlich: 1) die Kenntniss von den Zeiten u. Ta- n, an welchen in Krankheiten Krisen vorkom- en. Vf. erörtert bei dieser Gelegenheit die krit. ge der Alten u. legt darauf einen namhaften erth. Es ist bekannt, wie viel Stimmen sich ge- n die Annahme u. Bestimmung der Alten über krit. Tage in Krankheiten erhoben haben u. es nicht zu läugnen, dass auch der grössten Auf- rksamkeit u. Ausdauer des beobachtenden Arz- tes in den allermeisten Fällen die krit. Tage ent- gehen; alle Augenblicke sieht man sich in Zweifel u. verlassen, ja getäuscht. Wir sind zwar nicht gemeint, dass die Alten sich geirrt haben, allein wir können auch dem Vf. nicht beistimmen, dass Klima, Sitten u. Lebensweise hier so grosse Be- schränkungen bewirkt haben; sondern wir suchen den Grund darin, dass die Alten, namentl. Hippo- krates, durch ihre exspectative Behandlungsweise den natürl. Verlauf der Krankheiten nicht störten, dass wir dagegen bei unserm eingreifenden Verfah- ren die Naturgeschichte der Krankh. nicht kennen lernen, u. dass wir so die krit. Zeiten, von wel- chen die Alten so viel geschrieben, verrücken u. verstecken. Die oft angestaunte Weisheit der prognosticirenden Homöopathiker beruht, wenn auch ihnen unbewusst, auf der hippokrat. Lehre von den krit. Tagen, u. seine Verkündigungen grosser Dinge auf bestimmte Tage konnten um so eher in Erfüllung gehen, da er durch seine Decillion- Gaben von Arzneien wenigstens den Verlauf der Krankh. nicht störte. — 2) Unterscheidungen der Krisen, welche Vf. in 12 Classen ordnet u. umständlich beschreibt. — 3) Kenntniss von der Metastase, dem Metaschematismus u. der Lyse. Metastase ist eine Abart der Krise, welche die Form u. den Charakter der Krankh. ändert u. sich von dem Metaschematismus dadurch unterscheidet, dass dieser zwar den Charakter, aber nicht die Form der Krankh. umändert. Beide, Metastase u. Metaschematismus kommen auf der Höhe der Krankh., bald unter, bald sogleich nach der Voll- endung der krit. Bemühungen zu Stande. Ausser nach den Körpertheilen, an welchen sie vorkom- men, unterscheidet man die metastat. Entzündung, die Eiterungs-, die Brand- u. die exanthemati- sche Metastase. — Wir übergehen, was Vf. von dem Krankheitswechsel oder dem Metaschematis- mus, u. den Zeichen der Lyse, der Krankheits- abnahme u. der Genesung sagt, u. verweilen um so länger bei der

III. Abtheilung (S. 103 — 720), welche die Zeichen nach ihrem Auftreten an den verschie- denen Körpertheilen aufführt. Sie zerfällt demnach in 7 Abschnitte, in welchen der Reihe nach die Zei- chen, an deren Auftreten der gesammte Organismus Theil nimmt, die Zeichen aus der Oberhaut, die Zeichen am Kopfe, am Halse, der Brust, des Un- terleibes und der Extremitäten betrachtet werden. Diese Ordnung ist gut und wenigstens bequem zum Aufsuchen der Zeichen. Allein Vf. hat dabei man- che Eigenthümlichkeiten, von denen wir einige anführen zu müssen glauben. Die Ohnmacht (als Zeichen) führt er unter den Zeichen am Kopfe auf, da wir sie eher unter den Zeichen der Brust ge- sucht haben würden. Das Niesen fanden wir nicht unter den Zeichen der Nase, sondern, wie auch das Weinen u. Lachen, unter denen der Brust. Auf einiges Andere werden wir an Ort und Stelle auf- merksam machen.

Erster Abschnitt. Die allgemeinsten

Zeichen des gesammten Organismus sind das Grösser- u. Kleinerwerden u. die Zu- u. Abnahme an Volum des Körpers. Das schnelle Wachsthum ist das Zeichen eines krankhaften Ernährungsprocesses u. in diagnost. Hinsicht ein Zeichen der Anlage zu Lungenschwindsucht, Rhachitis u. Scropheln; in prognost. Hinsicht deutet es auf Bluthusten, organ. Krankheiten der Lungen, des Gekröses und Darmkanales, auf frühzeitige Geschlechtsentwickelung u. Onanie, u. bei Weibern auf Nervenkrankheiten, Bleichsucht, Hysterie, späte Empfängniss u. Abortus. — Das Kleinerwerden ist ein diagnost. Zeichen der allgemeinen Osteomalacie. Weit häufiger ist die Volumzu- u. Abnahme. — Von dem Habitus, als Zeichen, würdigt Vf. den apoplecticus, athleticus, haemopticus u. phthisicus, arthriticus, rhachiticus u. den scrophulosus, u. spricht alsdann noch von einigen anderen, welche acuten Kranken angehören, als typhosus, cholericus (der asiat. Cholera), pleuriticus, gangraenosus u. moribundorum. Es wäre leicht, die Zahl der letzteren zu vermehren. — So wie der Habitus sich mehr auf Form, Gestalt und Stellung bezieht, so die Constitution auf die Mischung. In semiot. Bedeutung gilt hier die atrabiläre, kachektische, blühende, chlorotische, olighämische (wo es an Blut mangelt) u. die leukophlegmatische. — Hieran reihet sich die Deutung der Stellung, Lage u. des Ganges der Kranken. Je weniger die Bewegung des gesammten Körpers von der Norm abweicht, ein um so günstigeres Zeichen ist sie in Krankheiten, und der acute Kranke, der sich frei bewegen kann, schwebt nicht in Gefahr. Die vorzüglichsten Abweichungen sind die unsichere, zitternde, fehlende, gebundene, mangelnde, krampfhafte Bewegung u. die wächserne Biegsamkeit. Der Gang, als Zeichen, ist mühsam (träge), wackelig, taumelig, grade, mit gebücktem Körper, mit Schleppen der Füsse, mit beständigem Kopfnicken u. zitternder Bewegung der Hände, mit seitwärts gebogenem Körper, mit halbkreisförmiger Bewegung des Körpers; verhindertes Rückwärtsgehen (in Krankheiten des kleinen Gehirns u. des benachbarten Rückenmarkes), verhindertes Hinauf- u. Herabsteigen, Unvermögen zu gehen und sich um seine Körperachse zu drehen. Eben so umfassend wird die Stellung des Körpers und seine Lage gewürdigt. Die Krankheitslage unterscheidet sich von der Gewohnheitslage durch die Ausdauer u. die Unmöglichkeit, eine andre Lage einnehmen zu können. Die Lage auf der linken Seite z. B. ist ein Zeichen von Herzkrankheiten u. Leiden des Aortenbogens u. s. w. — Von hoher semiot. Bedeutung ist die quantitativ u. qualitativ veränderte Temperatur des Körpers. Nimmt der Kranke die äusserlich perceptibele Wärmeumänderung selbst wahr, so ist das ein gutes u. im Gegentheile ein böses Zeichen. Normale Temperatur bei gleichzeitig wenig gestörten Hirnfunctionen ist ein gutes Zeichen in allen Krankheiten. Wo aber ein Gegensatz der normal. Wärme zu den übrigen Zufällen obwaltet, da ist ein Rohheitszustand zugegen, der grosse Lebensgefahr verkündet. Das umschriebene Kältegefühl ist ein diagnost. Zeichen der Hypochondrie, Hysterie u. anderer Nervenkrankheiten. Ein plötzliches Kältegefühl, wie das Herumrollen von kalten Kugeln im Unterleibe, deutet auf Durchlöcherung des Darmes u. Erguss in der Bauchhöhle; im Brustkasten ist es ein Zeichen von Hydrothorax; in den Hypochondrien ist es zuweilen ein Zeichen von Entartung der Leber u. Milz. So bezeichnet es auch die Aura epileptica u. den Anfang der meisten Fieber. Die wirkliche Temperaturverminderung beträgt höchstens 2 — 3° R., ist Folge von Störung des Nerveneinflusses u. der Circulation u. Zeichen von beginnendem Fieber, von Lähmung, Ohnmacht, beträchtlichem Blutverluste in inneren Theilen, von Hirndruck u. Lähmung, von Magen- u. Darmkrankheiten, von Kachexie, besonders von Wassersucht, Brand u. Harnverhaltung. Von den drei einzelnen Graden der Kälte hat jeder seine Bedeutungen, welche vollständig angeführt werden. Die vermehrte Temperatur ist entweder blos dem Grade nach abweichend u. bis auf 35 — 36° R. gestiegen, oder sie ist ihrer Qualität nach verschieden. Ausserdem, dass sie objectiv u. subjectiv ist, ist sie allgemein und örtlich, andauernd, nachlassend u. aussetzend, flüchtig und der Qualität nach brennend, beissend u. schwindend. — Die Zeichen, welche aus dem Gemeingefühle hergenommen werden, sind wegen ihres innigen Zusammenhanges mit den einzelnen Krankheiten für die Diagnose u. Prognose sehr wichtig. Sie werden durch die durch den ganzen Körper verbreiteten Nerven u. Nervengeflechte vermittelt und sind folgende: Behaglichkeit, Unbehaglichkeit, Gefühl von Schwere, Mattigkeit, Abspannung, Ruhe (nicht mit Gleichgültigkeit zu verwechseln), Unruhe, Gleichgültigkeit, Angst welche, obschon selten, psychisch u. körperlich ist. Letztere theilt Vf. in eine rein nervöse u. in eine Blut-Angst. Jene ist ein Zeichen von Nervenkrankheiten überhaupt, diese von Stockung u. Hemmung im Blutlaufe, von Lungen- u. Herzkrankheiten, von Erweiterung der Venen des Unterleibes, von Krankheiten des Magens, des Darmkanales, der Leber, Milz u. des Pankreas u. s. w. — Ueber den Schmerz sucht Vf. alles mögliche Licht zu verbreiten. Er nennt ihn in semiot. Beziehung ein günstiges Zeichen, wie ihn HALLER die Arznei nennt, wodurch die Natur heile. Bei Beurtheilung der Heftigkeit des Schmerzes kommt jedesmal die Constitution in Betracht. Wenn der früher heftige Schmerz bei zunehmendem häufigem Pulse nebst Hitze u. grosser Noth plötzlich schwindet, während der Kranke sich besser zu befinden glaubt, so vermag letzterer die Eindrücke des Gemeingefühls nicht mehr wahrzunehmen u. er hat ein örtl. Leiden im Gehirne u. seine Kraft ist erschöpft. Fehlt der Schmerz in sonst schmerzhaften Krankheiten, so deutet diess auf ein Leiden

Jehirns und Bewusstseins, oder auf einen ichenden u. zusammengesetzten Verlauf der kheit. Eine höchst interessante Erscheinung :r Schmerz in Theilen, welche die Empfin- äusserer Reize u. Einflüsse u. die Bewegung hren. Der Schmerz entsteht hier wenn Krank- ı des Gehirns oder Rückenmarks die Empfin- für gewöhnlich heben u. bei neuen Einwir- :n auf Gehirn u. Rückenmark neue, freilich widrige, schmerzhafte Empfindungen in den mten Theilen verursachen. Solcher Schmerz ı Zeichen, dass das Vermögen der Wahrneh- in dem schmerzhaften Theile nicht aufge- ı ist, das Wahrgenommene aber durch Ge- oder Rückenmarks-Leiden nicht zum Be- ein' gebracht wird, und deutet stets Ver- merung an, wenn die schmerzhaften Theile gleichzeitig stärker, wärmer werden u. eine e Lebensfarbe erhalten. Den wahrhaft se- Werth erhält der Schmerz durch die nun fol- Darstellung seiner Arten; denn er ist bren- reissend, stechend, stumpf und drückend, nd, bohrend, nagend, ziehend, dehnend :belnd; er nimmt beim Drucke zu oder ab; fix u. herumziehend, anhaltend, nachlas- n. aussetzend, örtlich u. allgemein, inner- äusserlich u. äussert sich an verschiedenen :n. — Das Jucken führt Vf. unter den Er- ungen des beeinträchtigten Gemeingefühls reil es auch in der Nase, im Munde u. s. w. t wird. Allein da es doch meistens in der ıut beobachtet wird, so hätte es doch besser len Zeichen der Haut gestanden. Mit dem nkriechen, dem Zupfen und der (Gefühls-) eit (Torpor, Narcosis) schliesst dieser Ab- :.

weiter Abschnitt: Zeichen der haut. Wegen ihres innigen Zusammen- ı mit fast allen Körpertheilen sind die Zei- der Haut in allen Krankheiten für Diagnose gnose von grösster Wichtigkeit. Je weniger ıutorgan kranker Menschen von seiner nor- eschaffenheit abweicht, um so gelinder ist :rlauf des Uebels und um so schneller die ehr zur Gesundheit. Das Gegentheil recht- entgegengesetzte Schlüsse. Die Verände- ı, von welchen hier gesprochen wird, be- sich auf den Turgor, die Farbe, Wärme dünstung, Elasticität, Dicke, Gleichheit, theit, den Zusammenhang, die Ausschläge die Störungen des Sinnes u. Gefühles der . s. w. Die Zeichen der Haut haben durch ıt. Cholera einen merklichen Zuwachs be- :n, u. Vf. hat in dieser u. in andrer Hin- ichts unbenutzt gelassen. Am ausführlich- rbreitet er sich über den Farbenwechsel der . über den Schweiss. Unter den vielfälti- ten des Schweisses vermissen wir den pe- ıen, von dem wir jetzt ein merkwürdiges l vor Augen haben. Er kommt regel- g alle 3 Stund. Tag u. Nacht, kündigt sich durch ein prickelndes Gefühl in der Haut mit ohnmachtähnlichen Empfindungen an, verbreitet sich profus über den ganzen Körper u. verschwindet nach 5—10 Minut., ohne Unbehagen zurückzulassen. Die Patientin hat die klimakter. Jahre überschritten, ist venös. Constitution u. seit einem Decennium mit einem Lebersiechthume behaftet. — Unter den riechenden Schweissen ist des Zwiebelgeruches nicht gedacht, den wir einige Male bei Schwitzenden wahrnahmen, ohne dass diese Zwiebeln, Knoblauch u. dgl. zuvor genossen hatten. Bei dem riechenden Schweisse der Scham- u. Achselgegend sucht man vergebens nach dem Fussschweisse. Der Geruch des Schweisses wie frisch gebackenes Schwarzbrod bezeichnet das Wechselfieber; wie frisch gerupfte Gänse, die Masern; wie der Dunst aus einem Victualien-Keller, den Scharlach; wie empyreumat. Oel, die Krätze; wie Häringslake, die Pocken; wie Katzen-Urin, pustulöse Ausschläge; wie Bocksgestank, die Lepra des Orients; der süssliche Geruch, die Lustseuche, u. mulstrich riecht der Schweiss alter Leute. Bei dem Folgenden, was sich auf die Auswüchse, Flecken u. s. w. u. auf die vermehrte u. verminderte Empfindlichkeit der Haut bezieht, haben wir nichts zu erinnern.

III. Abschnitt: Zeichen am Kopfe sind eben so mannichfaltig wie wichtig. Der Kopf steht mit seinen vielen Organen in innigster Beziehung zu dem Kräftezustande des ganzen Körpers; die Zunge, die Augen u. die Gehirnverrichtungen gewähren Zufälle, aus denen man die kleinste Kraftbeeinträchtigung erkennen kann. Noch inniger ist das Verhältniss des Kopfes zum Unterleibe, namentl. zum Magen und Darmkanale; denn die leichtesten Störungen in diesen Theilen rufen die auffallendsten Erscheinungen in den Organen des Kopfes hervor. Von den Organen der Brust lässt sich das nicht in dem Grade sagen; nur wo der Kreislauf durch die Brustorgane zu sehr beschränkt u. die Circulation in den Venen zu sehr retardirt wird, so dass Stockungen u. Ueberfüllungen und normwidrige Ausdehnung der Gehirnvenen entstehen, werden auch Brustkrankheiten Ursachen von Hirnleiden und von daraus hervorgehenden Zufällen. Die Fülle der hier angesammelten Materialien geben eine reichliche Ausbeute, u. es scheint dieser Abschnitt einer der gelungensten zu sein. Nach Jadelot's Lehre, die nicht so allgemein bekannt geworden zu sein scheint, markiren sich in dem Gesichte der Kinder drei Falten, welche durch Krankheiten gebildet werden. Die erste beginnt im Augenwinkel u. verliert sich in der Nähe des höchsten Punktes des Unterkiefers u. ist ein Zeichen von Gehirn- u. Nervenleiden. Findet sie sich bei Brust- u. Unterleibskrankheiten, so deutet sie auf Uebergang in, oder auf Complication mit Nervenleiden hin, u. ist ausserdem ein Zeichen von Masturbation. Die zweite Linie beginnt vom obern Theile des Nasenflügels, verläuft in einem Halbcirkel an der äussern Seite

des Muscul. orbicular. u. ist ein Zeichen von Unterleibsaffection. Die dritte Linie beginnt am Mundwinkel, verliert sich nach unten u. deutet auf Brust- und Halsleiden. Es ist bisher noch nicht nachgewiesen, ob dieser Lehre volles Vertrauen zu schenken ist, u. Rec. muss, seiner Erfahrung gemäss, daran zweifeln; allein sie verdient vor der Hand noch alle Beachtung, da die Diagnose der Krankheiten zarter Kinder so schwierig ist. Nach dem Vf. finden sich jene Linien auch auf dem Gesichte Erwachsener. — Den Russ der Zähne hält Vf. für ein Zeichen der höchsten Schwäche. Jedoch muss man den durch Tabakrauchen habituell gewordenen Zahnruss davon unterscheiden Rec. kannte einen starken Cigarrenraucher, dessen Zähne vollkommen mit Russ bedeckt waren u. so blieben, bis der ziemlich kräftige Mann als 60ger starb. — Die Zeichen der Zunge, welche eine hauptsächliche Beachtung erheischen, werden aus der Form, Farbe u. Temperatur, aus den Secretionen, den normwidrigen Bewegungen, dem Gemeinfühle u. aus dem Geschmackssinne hergenommen. Bei der verschiedenen Färbung dieses Organs wäre es, wenigstens der Anfänger wegen, wünschenswerth gewesen, der Arzneimittel zu gedenken, welche die Farbe der Zunge verändern. Ein tiefes Geschwür mitten auf der Zunge sah Rec. bei einem homöopathisch behandelten Syphilitischen. Die primären Schanker waren verschwunden, u. am After Rhagades sichtbar. Jenes Zeichen der Zunge ist ihm aber nicht wieder vorgekommen. Dass die Zunge Schwindsüchtiger einseitig belegt sei, hat auch Rec. nicht bewährt gefunden; wohl aber ist bei Leberleiden sehr oft die rechte Seite der Zunge belegt. Oft scheint der einseitige Zungenbeleg Folge von einseitigem Liegen des Kranken zu sein. Den salzigen Geschmack fanden wir mehrmals beim Leiden des Pankreas, wie überhaupt bei Drüsenkranken von vorgerücktem Alter. — Ueber die Zeichen aus dem Auge sagt Vf. viel Vortreffliches, wobei wir blos zu loben u. nichts hinzuzufügen wissen. Nicht minder gründlich finden wir das Ohr in semiot. Hinsicht gewürdigt. — Unter der Rubrik „Zeichen verschiedener Kopftheile" wird der Arten des Kopfschmerzes, der Schwere, der Wüstigkeit, des Druckes u. Klopfens im Kopfe, u. des Schwindels gedacht. Hierauf folgen die Zeichen aus dem innern Sinne, die Schlafzustände u. die Ohnmacht als Zeichen.

IV. Abschnitt: die Zeichen am Halse deuten nicht allein auf örtl. Leiden dieses Körpertheils, sondern auch auf Gehirn-, Brust- u. Unterleibs-, selbst auf allgemeine Krankheiten hin. Es gehören hierher nicht blos die Zeichen am äussern, sondern auch am innern Halse. Stimme u. Sprache sind so innig verschwistert, dass die Normwidrigkeiten beider sich häufig begleiten. Allein die krankhaften Erscheinungen der Sprache sind viel zusammengesetzter, als jene der Stimme; beide aber hängen mit dem Gehirne u. den übrigen wichtigen Theilen des Nervensystems zusammen. Daher ist die Semiotik dieser Th[eile] nicht gering zu achten. Die schwache Stim[me] z. B. ist in allen allgemeinen Krankheiten seh[r zu] fürchten u. oft ein Zeichen der Anlage zum [Tode] sein. Wie misslich die Aphonie bei Schwindsü[ch]tigen ist, darf als bekannt vorausgesetzt wer[den]. Die Schlingbeschwerden sind allen Krankh[eiten] des Schlundes u. der Speiseröhre eigen.

V. Abschnitt: die Zeichen der Br[ust]. Als wichtige Zeichen, die dem Habitus der [Brust] angehören, sind die abweichende Länge, B[reite] u. Wölbung zu nennen. Es kommen hier auch Zeichen aus den Brüsten der Frauenzimmer [zur] Sprache. Von den Percussionsarten giebt Vf. [dem] Auenbrugger'schen den Vorzug vor [dem] Laennec'schen u. Piorry'schen. Der [nor]male Ton deutet auf normale Beschaffenheit, [der] dumpfere auf Ausfüllung der Lunge mit dick[erer] festerer Masse, oder auf Umgebung derselben [mit] Flüssigkeit, u. der hellere Ton auf Ansamm[lung] von Luft in der Brust. Wollen wir nur ge[ste]hen, dass diess der ganze Werth ist, welchen [die] Percussion hat, denn die Phänomene, w[elche] zwischen den beiden Extremen: grosse He[llig]keit u. tiefe Dumpfheit, auftreten, werden d[urch] die Percussion nicht zur Gewissheit gebracht. [Vf.] hat demnach ganz recht, die Percussion mit [gros]ser Sorgfalt auszuüben und ihre Ergebnisse [nicht] zu hoch zu achten, anzurathen; denn seh[r häu]fig entspricht das Bezeichnete dem Zeichen [nicht.] — Die wichtigsten Zeichen sind offenbar da[s Ath]mungsgeräusch u. seine verschiedenen Ab[ände]rungen, u. man kann füglich annehmen, d[ass] ausser dem normalen Athmungsgeräusche [kein] sicheres Zeichen von der Gesundheit der L[unge] giebt. Es besteht in einem leisen Gem[urmel,] welches ganz nahe unter den Brustwandun[gen,] zwar sehr hell in dem obern Theile der [Brust,] in der Achselgegend, zwischen den Schulte[rblät]tern u. der Reg. acromialis u. in der unter[n Rü]ckengegend schon mit unbewaffnetem Ohre [wahr]zunehmen ist. Vf. betrachtet nun die Abwei[chun]gen dieses Geräusches, spricht von der Bro[ncho]phonie, von der Pectoriloquie u. geht so [zu den] Zeichen der normwidrigen Herzthätigkeit üb[er.] Zuvörderst erklärt er den Mechanismus der [Herz]bewegungen nach den Ansichten, welche er in Horn's Archiv niedergelegt, seitdem durch Versuche bestätigt gefunden hat u., beiläufi[g ge]sagt, der Burdach'schen Annahme gr[adezu] entgegenstehen. Uebrigens ist dieser Gegen[stand] mit wahrer Gründlichkeit behandelt, wa[s] auch von dem Athmungsgeschäfte, dem H[usten] u. Auswurfe sagen lässt. Das Niesen, Gäh[nen,] Seufzen, Schluchzen, Lachen u. Weinen we[rden] am Ende dieses Abschnittes gewürdigt.

VI. Abschnitt: Zeichen des Unterleibes. Vermöge der Structur des Unterleib[es] sind seine Formveränderungen deutlicher a[us]gesprochener. Die Volumzunahme zeigt [...]

ıer grössern Ausdehnung nach vorn u. nach
ieiten. Um sich von dem Inhalte des angeollenen Unterleibes, so wie von dem aller
ın u. tiefliegenden Geschwülste vollständige
ssheit zu verschaffen, soll man lange Na-
wie sie zur Acupunctur verwendet werden,
wo man den Inhalt untersuchen will, bis in
löhle senkrecht einlassen. Ist man in die
ı gelangt, was der geringe Widerstand an-
t, welchen die Nadel hier findet, so zieht
dieselbe schnell u. senkrecht zurück. Nun
t durch den Kanal, welchen die Nadel ge-
hat, ein kleiner Theil der enthaltenen Flüs-
t nach aussen u. erscheint auf der Nadel-
e als ein hirsekorngrosser Tropfen. Vf.
hert die Zuverlässigkeit u. Unschädlichkeit
Experiments, auch wenn man mehrere
n einsenkt, u. verspricht einen sichern Er-
— Das Grübchen im Scrobiculo cordis,
unter dem Process. xiphoid., in welchem
ııo (nicht Kreisig) ein pathognomon. Zei-
der Verwachsung des Herzbeutels mit dem
n, u. Schönlein ein Zeichen der Verwach-
ler untern Seite des Herzens mit dem Herz-
erkannte, wird nach dem Vf. von der
ıahme des Zwerchfelles an der Herzbewe-
ɔedingt, ist ein Zeichen der Vergrösserung
mühsamern Herzbewegung u. kommt nicht
er bei Hypertrophie u. der Dilatation, als
bei der Ausdehnung des Herzbeutels durch
ıwitzung in der chron. Pericarditis vor. —
ssonders heftiges u. anhaltendes Jucken am
eibe soll den Bandwurm begleiten. Dieses
om muss sehr selten sein, denn bei einer
n Anzahl bandwurmkranker Personen ha-
ir es auch nicht ein einziges Mal gefunden.
e krankhafte Esslust unterscheidet sich von
ıtürlichen dadurch, dass sie sich entweder
ıach der Mahlzeit vor Beendigung der Ver-
g einstellt, oder dass das Gefühl der Sätti-
eigentlich gar nicht eintritt und nach dem
se von Nahrungsmitteln mancherlei Be-
rden fühlbar werden; die normale Esslust
nahme u. Behaglichkeit, die kranke aber
erung u. Verdriesslichkeit zur Folge. Nach-
unger u. Durst als Zeichen gedeutet werden,
s auch die Uebelkeit (Fastidium), der Ekel
a), das Würgen (Vomituritio) u. das Erbre-
ıit dem Erbrochenen; ferner das Wieder-
Aufstossen, der Wasserkolk u. das Sodbren-
- Bei den Zeichen aus den Stuhlausleerungen
nabgange verweilt Vf. wieder lange, wie es
iohtigkeit der Gegenstände erheischt. In
Hinsicht ist zuerst die Art der Ausleerung
ın die Beschaffenheit des Ausgeleerten von
e. Alles, was darüber bekannt ist, finden
ier in lobenswerther Ordnung zusammen-
t, und haben nur zu bedauern, dass sich
ker noch so wenig bemüht haben, die in-
qualitativen Veränderungen des Kothes zu
hen. Nicht so verhält es sich mit dem
Harne, dessen vielfältige chem. Untersuchungen
Vf. benutzt hat. Mit Recht gedenkt er des übertriebenen Werthes, welchen das Mittelalter und
selbst noch spätere Zeit auf die Deutung der Zeichen aus dem Harne gelegt hat, ohne nebenherbestehende Zufälle dabei zu berücksichtigen. Die
Harnzeichen vermögen zwar in einzelnen Fällen
für sich allein sicher semiotisch zu deuten; aber
in der Mehrzahl erlangen sie erst Gewissheit durch
Berücksichtigung der Nebenumstände. — Die
mannichfaltigen Zeichen an den Genitalien, aus
der gestörten Geschlechtsverrichtung u. s. w. werden gewöhnlich für selbstständige Krankheiten
gehalten. Bei Würdigung dieser Erscheinungen
müssen die Veränderungen, welche die Genitalien
in den verschiedenen Lebensaltern erleiden, nicht
unbeachtet bleiben u. dürfen mit jenen nicht verwechselt werden. Die Zeichen, welche sich an
den männl. Genitalien ergeben, sind minder zahlreich, als die an den weiblichen. Letztere beziehen sich theils auf die normwidrige Beschaffenheit der Form, theils auf die Regelwidrigkeit
der Ausleerungen. Dass Ausschläge am Hodensacke meistens vener. Abkunft seien, bedarf wenigstens einer Moderation. Uns schwebt noch
das Beispiel eines zarten Knaben vor, der am
Hodensacke eine Flechte trug, welche offenbar
scrophulösen Ursprunges war. Der Pruritus u.
Intertrigo genitalium, wozu sich so leicht ein
Ausschlag gesellt, sind bei weitem nicht immer
syphilit. Abkunft. Eben so zweifeln wir, dass
der Beweis, ob eine dem Samen ähnliche abgegangene Masse wirklich Samen sei, jedesmal
durch das Mikroskop geführt werden könne; denn
wie oft entdeckt man in dem wirklichen Sperma
virile keine Samenthierchen!

VII. **Abschnitt: die Zeichen an den Gliedmassen**, von denen wir blos der Pulslehre, die für den Anfänger gewiss ebenso schwierig als wichtig ist, gedenken wollen. Wenn der
Puls des gesunden Menschen schon nach Alter,
Tageszeit, Bewegung, Schlaf, Verdauung, Barometer- u. Thermometerwechsel an Zahl u. Beschaffenheit verschieden ist, so wird er es noch viel
mehr in Krankheiten. Was zunächst auf die Abänderung des Pulses, auf seine Deutlich- u. Undeutlichkeit Einfluss hat, ist die eigenthüml. Lebensthätigkeit der Arterien, die Blutsäule, die Herzthätigkeit u. die Umgebung der Arterien. Die krankhaften Erscheinungen des Pulses werden vorzugsweise durch die krankhafte Thätigkeit des Herzens, weniger durch das Blut u. die Krankh. der
Arterien bestimmt. Die verschiedenen Erscheinungen lassen sich in 4 Abtheilungen bringen, u.
so unterscheidet Vf. die Zufälle, welche aus dem
abnormen Rythmus der Pulsschläge hervorgehen;
die Zufälle der abnormen Ausdehnung der Arterien; die Zufälle der abnormen Kraft, des krankhaften Anstosses der Arterien u. des Blutes, und
mancherlei Zufälle, welche theils aus der Zusammensetzung der eben genannten Eigenschaften

entstehen, theils auch in besonderer Beziehung zu den Krankheiten im Allgemeinen gebracht sind. Die verschiedenen Pulsarten dürfen wir als bekannt voraussetzen; die Deutung ihrer Zeichen in Krankheiten ist hier ausführlich gegeben.

Im ersten Anhange werden die Zeichen aus dem Blute; im zweiten die Krankheitsursachen als Zeichen betrachtet. So lange wir mit der Physiologie des Blutes noch nicht im Hellen sind, müssen auch die patholog. Zufälle dieser Flüssigkeit noch dunkel bleiben. Man hat bisher mehr die Zufälle des künstlich entzogenen, also des venösen Blutes beobachtet; weniger das arterielle und freiwillig ausgeflossene. Die Zeichen, welche Vf. als rein patholog. Ursprungs betrachtet, sind die Art des Ausflusses, die Farbe, der Geruch, das specif. Gewicht, die Temperatur, die Gerinnung u. die dadurch herbeigeführte Scheidung in Blutwasser u. Coagulum, die Fäulniss u. die fremden Massen im Blute. Zu den letzteren rechnet Vf. kleine Körnchen, welche grösstentheils aus phosphors. Kalke bestehen, als eigenes Sediment auf dem Boden des bluthaltenden Gefässes oder auf der Oberfläche des Blutcoagulum gefunden werden sollen u. Vf. selbst gesehen haben will. — *In sofern* die Krankheitsursachen zur Feststellung der Anamnese, noch mehr der Diagnose u. Prognose dienen, fallen sie als Zeichen der Semiotik anheim. Diess bewog den Vf., einige Regeln zu geben, wie die Krankheitsursachen als Zeichen zu würdigen sind.

Wir haben die Fülle des Inhaltes dieses Werkes nur im weitesten Umrisse andeuten können; geben ihm aber das Zeugniss, dass es das erste sehr brauchbare u. zweckmässige, auch äusserlich gut ausgestattete Werk der Semiotik ist, welches die deutsche Literatur aufzuweisen hat. *Voigt.*

151. *Ueber die Natur und Behandlung des Weichselzopfes*, von J. Matuszynski, Dr. der Medicin u. Chirurgie. Tübingen, bei C. F. Osiander. 1834. 8. S. 38. (6 Gr.) — Wiewohl es gegenwärtig keineswegs an Schriften u. Beobachtungen über diese Krankheit fehlt, (vergl. Jahrbb. I. B. S. 22. u. S. 313 u. 315) so heissen wir doch vorliegendes Schriftchen willkommen, u. können es als einen dankenswerthen Beitrag zur Kenntniss einer Krankh. empfehlen, über deren Natur und Ursprung die Ansichten, selbst der einheimischen Aerzte, noch sehr getheilt sind. Nach Vf. soll der Weichselzopf eine viel ältere Krankheit sein, als man gewöhnlich annimmt; die Medusen u. Furienköpfe der Griechen u. Römer scheinen nicht blos eine Ausgeburt der Phantasie zu sein, sondern wirklich dem Weichselzopfe ihren Ursprung zu verdanken. Die tartarische Herkunft, wie sie auch Sprengel u. J. Frank noch annehmen, wird daher geläugnet; auch keiner von den alten polnischen Schriftstellern, die über die Krankh. geschrieben haben, spricht etwas davon. Dass die Plica ansteckend sei, ist ebenfalls nie nachgewiesen worden; noch dass sie epidemisch sich verb[reite]t habe. Ihre Quelle wird in dem Einflusse [be]sonderer tellurischer u. atmosphärischer Beding[un]gen, eigenthümlicher Sitten u. Gebräuche Po[lens] aufgesucht, denn Polen sei das eigentliche V[ater]land des Weichselzopfs. Ausser der Einthei[lung] in den wahren u. falschen, reifen u. unreifen, [sei nach] Vf. jede andre, wie z. B. die in den männli[chen] und weiblichen, (womit sich Alibert viel [Mühe] gegeben hat,) von keinem prakt. Nutzen. Auf Weichselzöpfe kann man höchstens nur 5 [Formen] annehmen, und daher mag es kommen, [dass] noch manche Aerzte an der Existenz eines w[ahren] Weichselzopfes zweifeln. Der falsche ist blo[ss] mechan. Verwirrung der Haare, welche [durch] Unreinlichkeit, hauptsächlich durch lange u[nter]lassenes Kämmen entstanden ist. Vf. macht auf ein diagnost. Zeichen aufmerksam: beim [fal]schen verwickeln sich die Haare unter einand[er an] ihren freien Enden, im Gegensatze zum wahren, [wo] sie an ihren Wurzeln zusammenkleben. Beim [fal]schen können die Haare leicht aus einander ge[wic]kelt werden, was beim wahren gar nicht mög[lich] ist. Vf. giebt nun eine musterhafte Darstellung [des] Verlaufs des wahren Weichselzopfes, wob[ei er,] indem er von dem Wesen der Krankheit sp[richt,] die verschiedenen Ansichten der älteren u. ne[ueren] Schriftsteller, u. schliesst diesen Abschnitt m[it der] Bemerkung: dass der Weichselzopf weder a[uf be]sondere andere Krankheitsformen (z. B. Sy[philis,] Gicht, Lepra) reducirt, noch für eine Kra[nkheit] sui generis angesehen werden kann, sonde[rn als] eine rein locale, endemische Krise [aku]ter u. chronischer Krankheiten betr[achtet] werden muss. Hierauf folgt eine genauer[e An]gabe jener eigenthüml. Ursachen des Weichse[lzopfs] u. die Prognose der Krankheit. Hinsichtli[ch der] Therapie muss nach Vf. die prophylaktisc[he von] der höchsten Wichtigkeit sein; (bemerkenswe[rth ist,] dass der Weichselzopf aus Russland, Podolien, [Wol]hynien u. der Ukraine fast gänzl. verbannt sei, seit man dort die russ. Dampfbäder anwendet.) [Au]sserdem erheische der Weichselzopf (nach der [vom] Vf. ausgesprochenen Ansicht von der Natu[r der] Krankheit) keine specifische, sonder[n] eine den jedesmaligen Umständen entspre[chende] Therapie. Das Heilverfahren, wie solche[s Vf.] hiernach eingeleitet wissen will, ist ebenso [ver]nünftig, als es von dem prakt. Takte des [Vfs.] zeugt. *Cera*

152. *Von der Wendung auf die Fü[sse bei] vorgefallenem Arme.* Eine geburtshülfliche [Ab]handlung von *Dr.* Piers Uso Walter. [Leipzig] und Dorpat, Eduard Frantzen's Buchhand[lung.] 1834. 8. IV u. 96. S. (12 Gr.) — Dem [Titel]worte gemäss will der Vf. dieser Schrift zeigen, [dass] man bei vorgefallenem Arme u. zusammengez[oge]ner Gebärmutter nicht zur Embryotomie, w[ie] noch Viele für nöthig halten, schreiten dürfe, son[dern] die Geburt durch die Wendung beendigen m[üsse.] Dieser Ausspruch ist aber weder neu, sondern ist

rationell handelnden Geburtshelfern schon längst
rwiesen angenommen worden, noch ist er durch
Gründe unterstützt worden; denn der Vf.
t blos an, dass die Entfernung des Armes über-
ig wäre, weil sie blos das Eindringen der Hand
ie Scheide erleichtere, das im Muttermunde
der Gebärmutter statt findende Hinderniss aber
rändert lasse; dass die Embryotomie das viel-
t noch lebende Kind tödte. — Zur Vermei-
; der Embryotomie empfiehlt er Vorsicht, Ge-
u. ruhiges Ausharren, nebst Anwendung der
rerschiedenen Indicationen entsprechenden Arz-
ı. [Vorschriften, die bei nach richtigen Anzei-
ıandelnden Geburtshelfern als bekannt voraus-
zen sind; Ref.] — Von allem diesen handelt
f. in sehr wenigen Paragraphen (§§. 28. 29.);
r handelt er von der Wendung u. Ausziehung
llgemeinen, führt aber meistens auch nur Be-
tes an, nämlich: Häufigkeit der schwierigen
dung auf dem Lande, Selbstwendung, unter-
: durch das Verfahren der lettischen Hebammen,
es bei fehlerhafter Fruchtlage in Streichen u.
ken des Unterleibes besteht, u. durch die auf
Weise erregten Zusammenziehungen der Ge-
utter erklärt wird, Selbstentwickelung, Häu-
t der Schulterlagen, durch die fehlerhafte
ıdlung von Seiten der Hebamme noch ver-
t, Diagnose, Verlauf, vier verschiedene Schul-
en, Wahl der Hand nach der Lage der Füsse,
ng der krankhaft gesteigerten Contraction der
mutter durch dynamische Mittel, Gegenan-
, Zeit der Operation, Wendungslager, Ge-
nen, Werkzeuge, Wahl der Hand nach der
ıng der Handflächen, des Daumen und des
n Fingers mit Berücksichtigung der Angabe
ıer Schriftsteller, Ausführung der Operation,
en beider Füsse vor dem eines Fusses empfoh-
Einleiten der Füsse und Drehung der Frucht,
ligung der Geburt durch die Naturthätigkeit,
de von Deutsch, die Frucht um ihre Län-
ıse zu drehen u. die Füsse herabzuleiten, Vor-
dieser jedoch nicht immer ausführbaren Me-
Ausziehung der Frucht, Drehung der Frucht
re Längenachse bei nach oben gerichteten
hen, welche sogleich beginnen muss, sobald
isse sich ausserhalb der Geburtstheile befin-
Lösung des Armes, (der vorgefallene Arm
it der umgelegten Schlinge angezogen), Ent-
ung des Kopfes, Prognose. Alle diese Ge-
ıde werden kurz betrachtet, u. schwerlich
n alle Rathschläge Empfehlung verdienen,
e Anlage der einen Hand über die Geschlechts-
ı. der andern über Steiss- u. Lendengegend,
Kind ohne weiteres Anziehen in der wehen-
Zeit allmälig auf den Bauch zu drehen (p. 63.).
ndrehung der Frucht um ihre Längenachse
d des kunstmässigen Anziehens wird durch
urthätigkeit meistens unterstützt. Auch dür-
der Ausziehung der Frucht die Geschlechts-
nicht mit der Hand berührt werden (Ref.).
72 angegebene Entwickelung des Kopfes
nach Art einer Gesichtsgeburt bei nach vorn gerich-
teter Stirn ist nicht leicht als Regel zu betrachten,
wie sie hier angeführt ist. Doch ist nicht zu ver-
kennen, dass der Vf. im Allgemeinen den besseren
Grundsätzen der rationellen Geburtshülfe folgt, und
sein Bemühen, die Embryotomie, die nach ihm
blos bei engem Becken und monströs vergrösserter
Frucht angezeigt ist, mehr zu beschränken, ist
dankbar anzuerkennen. Am Schlusse führt er noch
6 Beobachtungen an, von welchen die erste eine
Selbstwendung betrifft. *Hüter.*

153. *Ueber die Convulsionen im kindlichen Alter*; von Joseph Zangerl, Doctor der Medicin, Magister der Geburtshülfe u. k. k. Schlossarzte zu Schönbrunn. Wien 1834. Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung. VI u. 75. S. 8. (12 Gr.) — Das Schriftchen ist dem Regierungsrathe *Dr.* J. N. v. Raimann, des Vf. ehemaligem Lehrer, gewidmet, u. liefert über die angedeutete Kinderkrankheit eine gutgeschriebene Monographie, in welcher wir, wenn auch wenig Neues, was ohnehin nicht immer den Vorzug einer Schrift bedingt, doch das Bekannte u. Bewährte mit Fleiss u. Urtheil vorgetragen finden. Auf den ersten 22 Seiten wird das Allgemeine der Convulsionen nach schulgerechter Ordnung abgehandelt, u. sodann werden die verschiedenen Arten der Convulsionen besprochen. Der Vf. unterscheidet Convulsionen von aufgereizten, unterdrückten u. geschwächten Lebenskräften. Die Reizung u. Entzündung des Gehirns, so wie das krankhafte Zahnen gehören zur ersten Gattung. Zur zweiten werden a) innere Kopfwassersucht, b) Eiterung des Gehirns, c) Blutschlag gerechnet. Ferner werden Convulsionen von gastrischen, von traumatischen Ursachen, von Vergiftung, Metastasen, Gemüthsbewegungen, heftigen Schmerzen, Erkältung u. endlich als Symptome von Fiebern, Entzündungen, Neurosen u. s. w. unterschieden. [Wiewohl es gewiss nur sehr wenige Krämpfe giebt, welche selbstständig genannt werden können, d. h. also, welche von einer andern Krankheit nicht bedingt werden, u. es hinwiederum nur sehr wenige Aerzte geben wird, so wie es gar keinen geben sollte, welche, diese Wahrheit zu verkennen, im Stande sind, so ist leider die Bemerkung, welche der Vf. macht, u. wodurch er zum Theil veranlasst wurde, vorliegende Abhandlungen zu schreiben, dass nämlich jüngere, ja selbst ältere Praktiker bei Behandlung der Convulsionen der Kinder in Verlegenheit gerathen, durch die Heftigkeit der Krankheit u. durch die Angst der Angehörigen zu schneller Hülfe gedrängt, nicht selten eine genaue Erforschung der veranlassenden Ursachen unterlassen, u. mit zu weniger Berücksichtigung derselben u. des generischen Charakters der Fraisen, sogleich nach sogen. krampfstillenden Mitteln greifen, keineswegs übertrieben. Wie selten aber die den Krämpfen zu Grunde liegenden Krankheiten, und wie wenig das kindl. Alter überhaupt diese Mittel vertragen, ist ausgemacht. Wir wünschen daher, dass vorzüglich in dieser Beziehung, also bezugs

der Rücksichtnahme auf die Ursachen, welche die Convulsionen im kindl. Alter veranlassen, der Abhandlung die gehörige Würdigung wiederfahre. Es wäre gewiss zu wünschen, dass auch bei Abfassung der Leichenzettel auf die den Krämpfen zu Grunde liegenden Krankheiten mehr Rücksicht genommen würde. Zufolge der Leipziger Listen sterben bei weitem die meisten kleinen Kinder an Krämpfen. — Aus dieser, leicht zu beseitigenden, Oberflächlichkeit entstehen aber mehrfache Nachtheile. Erstens wittern die Eltern, oder überhaupt die Angehörigen, der Kinder überall Krämpfe, wo auch keine vorhanden sind, u. schweben deshalb, ohne Grund, in krampfhafter Angst, die aber noch mehr steigt, sobald wirklich krampfhafte Zufälle bei den Kindern auftreten; ferner kann aber diesen ungegründeten Angaben der Todesursache von fremden Sachverständigen leicht ein schlimmer Grund: als haben die Aerzte wirklich bei den Erkrankten nichts Anderes als nur den Krampf erkannt, untergelegt werden, u. endlich werden diese Listen zu statistischen Auszügen, wozu man sie bisweilen benutzte, unbrauchbar, indem sie natürlich ein ganz falsches Resultat liefern. Da der Vf. mit der Literatur ziemlich vertraut scheint, so ist um so auffallender, dass ihm der Krampf von Clarus unbekannt blieb. Wenn uns aber Clarus im April 1822 den 2. Theil dieses Werkes wo möglich noch in demselben Jahre zu liefern versprach, so benutzen wir diese Gelegenheit, ihn 1834 an sein Versprechen zu erinnern, u. um baldige Erfüllung desselben zu bitten. *Hacker.*

154. *Systematisches Handbuch der gerichtlichen Arzneikunde; zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte, Rechtsgelehrte und zum Leitfaden bei öffentlichen Vorlesungen.* Von Jos. Bernt, *Dr.* der Heilk., öffentl. u. ordentl. Prof. der Staatsarzneik. zu Wien u. s. w. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage, Wien, 1834. Verlag von J. B. Wallishausser. 8. XIV und 465 S. (2 Rthlr. 16 Gr.) Die erste Auflage dieses schätzbaren, seinem Zwecke, bei öffentl. Vorlesungen zum Leitfaden zu dienen, vollkommen entsprechenden Handbuches erschien 1813; die zweite im J. 1817 u. die dritte 1828, u. wurde jedesmal, wie auch jetzt wieder, mit bedeutenden Zusätzen und Verbesserungen bereichert. Namentlich war der achtbare Vf. schon zeitig darauf bedacht, das formelle Verfahren bei gerichtlich-medicin. Leichenuntersuchungen, bei Abfassung der Untersuchungsprotocolle u. der medicin. Gutachten; die gerichtl. Ausmittelung des Selbstmordes und die Erörterung der zweifelhaften Todesarten umfassender u. nach richtigeren Principien zu lehren, wobei ihm, ausser seinen eigenen Beobachtungen, die Schriften eines A. Dorn u. F. B. Osiander's an die Hand gingen. — Die spätere Verbesserungen umfassten vorzüglich den Ursprung und die Geschichte der gerichtl. Arzneikunde, die Geistesgebrechen physischen Ursprunges, die nicht tödtlichen und tödtlichen Verletzungen, die Vergiftungen u. die zweifelhaften Todesarten. Auf dem Gebiete, welches Vf. bebaut, waren bis dahin viele schöne Saaten aufgegangen (wir erinnern blos an die Schriften von Meil.., Hartmann, Nadherny, Beling, Schneider u. Orfila), die dem Vf. das ersetzten, was eigene Versuche u. Beobachtungen noch schuldig blieben. Das zweite u. dritte Hauptstück wurden fast ga.. umgeschmolzen u. in jenem ward ausführlicher .. blos von den nicht tödtlichen Verletzungen u. Vergiftungen; von den tödtlichen aber erst im dritt.. gesprochen u. somit die Lehre von den zweifel.. haften Todesarten Erwachsener im Zusammenhange u. in angemessener Ordnung vorgetragen. — Die Lehre von den zweifelhaften Todesarten Ne.. geborner erlitt eine gänzliche Umänderung. We.. die für sich allein angestellte Schwimmprobe d.. gewissenhaften Gerichtsarzt immer im Stiche lie.. ihn nöthigte, dem Richter über den Tod eines Ne.. gebornen vor oder nach der Geburt ein unbestim.. tes Gutachten abzugeben; so setzt ihn die neue Prü.. fungsmethode, wenn ihre sämmtlichen Resul.. übereinstimmen u. mit der Beschaffenheit der .. geburtstheile, mit den Umständen während d.. Schwangerschaft und Geburt zusammenge.. werden, in den Stand, mit Bestimmtheit au.. Tod des Neugebornen vor, während oder nach .. Geburt schliessen zu können; jedoch ist dies .. den Fällen, in welchen jene Resultate sich zu w.. dersprechen scheinen, ohne dass der Widersp.. aus einer krankhaften Beschaffenheit und Fä.. der Lungen u. aus einem andern Nebenum.. zu erklären ist, oder wenn die Nachgeburtst.. nicht zur Untersuchung kommen, die Umst.. während der Schwangerschaft u. Geburt nicht .. ärztl. Kenntniss gelangen, somit die Untersuch.. nicht vollkommen sein kann, nicht möglich. Di.. Prüfungsmethode betrifft zunächst dreierlei ve.. schiedene Organe im Körper der Frucht, wel.. durch den Austritt dieser aus dem Fruchtstande i.. den Stand des neugebornen Kindes gewisse, .. nach dem Tode der Frucht fortdauernde Verände.. rungen erleiden, so dass deren unveränder.. Beschaffenheit die Merkmale des Todes v.. oder während, die veränderte aber die Merk.. male des Lebens eines Neugebornen während u.. nach der Geburt zu liefern im Stande sind. Je.. Organe sind die zum Athemholen, die für d.. besondern Blutumlauf der Frucht während d.. Fruchtlebens u. die zur Verdauung u. zu ge.. wissen Ausleerungen bestimmten Gebilde. Di.. Erforschung dieser sämmtlichen Merkmale bei.. die Lebensprobe (Docimasia biomantica) u. zer.. fällt in die Athemprobe (Docim. respirat.), i.. die Kreislaufsprobe (Docim. circuitus sanguin.), in die Verdauungs- und Ausleerungsprobe (Docim. digestion. et excretionum). Dieses Verfahren, welches Vf. 1821 in Vorschlag brachte, fand Widerspruch (Henke, Zeitschr. f. die Staatsarzneik. Bd. 4. S. 1. — Bd. 5. S. 474. — Bd. 6. S. 229. — Bd. 11. S. 1. u. 40.), welches Vf. mit triftigen Gründen widerlegte (seine Bei-

ge zur gerichtl. Arzneik. Bd. 6. S. 3. — Med. Jahrbb. des k. k. österreich. Staat. neue Folge Bd. 1. 611. u. Bd. 3. S. 138.), und er giebt hier abermals die Versicherung, durch neue Erfahrungen der Untrüglichkeit seiner Prüfungsmethode sich und Andere überzeugt zu haben. So viel ist ausgemacht, dass diese Untersuchungsweise Vieles für sich hat, und es ist zu wünschen, dass zahlreiche Versuche über diese hochwichtige, rein praktische Sache bald entscheiden mögen.

Die Anleitung zu gerichtlich-medicin. Leichenöffnungen u. die Formulare von ärztl. Gutachten, mit welchen die ersten Ausgaben dieses Lehrbuches versehen wurden, sind als entbehrlich erachtet und hier weggelassen; dahingegen ist die Anleitung zur chemischen Ausmittelung von Giften, welche man in der dritten Ausgabe vermisst, der selben einverleibt worden. Alles, was eigene u. fremde gerichtsärztl. Praxis Neues dargeboten hat, an Ort u. Stelle eingeschaltet u. so die Brauchbarkeit dieses vortrefflichen Lehrbuches erhöhet worden. — Unter der Literatur der systematischen Werke vermissen wir den 5. und (den von Kühn edirten) 6. Band des Handbuches von Mende. Das prakt. Handbuch für Physiker von Wildberg hat nicht blos 2, sondern 3 Theile. Die letzte Abtheilung des 2. Bandes von Masius Handbuche hat Klose zum Verfasser. Im J. 1806 schrieb Schmidtmüller noch eine Beilage zu seinem 1804 herausgegebenen Handbuche. Das Wildberg'sche Magazin f. g. Ak. zählt jetzt 2 Bände oder 8 Hefte. Als geschichtliche Quelle hätte auch Vietz's Vorlesungg. üb. ger. Azk. genannt werden sollen, indem daselbst die Geschichte der ger. Azk. erzählt wird. Sömmerring schreibt sich mit zwei r r. — Diese u. andere Unrichtigkeiten u. Mängel, die wir nicht durchgehends anführen können, nicht gerechnet, ist die Literatur vollständig und gewählt. Uebrigens ist die frühere Haupteintheilung des Werkes beibehalten. Ausser der Einleitung, in welcher von dem Ursprunge, der Definition, den Namen, der Eintheilung, dem Nutzen und der Nothwendigkeit der gerichtl. Arzneik., von den gerichtlich-medicin. Personen und deren Geschäften, u. von den Hülfswissenschaften und den Schriften genannter Wissenschaft gesprochen wird, zerfällt es in 3 Hauptstücke, in welchen die Untersuchung des gesunden, kranken u. todten Menschen gelehrt wird. Im ersten Hauptstücke werden 1) Alter u. Lebensdauer, 2) körperl. Missstaltungen, 3) das Zeugungsvermögen, 4) Schwangerschaft u. Geburt, 5) die Abstammung einer menschlichen Frucht; im zweiten Hauptstücke 1) zweifelhafte Mordthaten u. strafbare Beschädigungen des Körpers u. Störungen der Gesundheit; im dritten 1) die todten Neugebornen 2) die todten Erwachsenen untersucht. Bei den lebensfähigen todtgefundenen Neugebornen erforscht man 1) die Merkmale vor, während oder nach der Geburt, 2) die Merkmale des natürlichen oder gewaltsamen Todes vor oder während der Geburt, und 3) die Merkmale des natürlichen oder gewaltsamen Todes nach der Geburt. Bei den Erwachsenen kommen erst die natürlichen u. dann die gewaltsamen Todesarten zur Sprache. Zu letzteren gehören die zufällig gewaltsamen, der Selbstmord u. der Mord durch fremde Hand. Hier ist es, wo die tödtlichen Verletzungen und Vergiftungen, und die zweifelhaften Todesfälle betrachtet werden. — Druck und Papier sind lobenswerth und der Preis des Werkes ist nicht erhöhet worden. *Voigt.*

155. *Dr.* J. C. H. Roloff's *Anleitung zur Prüfung der Arzneikörper bei Apothekervisitationen, für Physiker, Aerzte u. Apotheker.* Vierte, völlig umgearbeitete, vermehrte u. verbesserte Auflage. Herausgegeben vom Prof. *Dr.* Lindes, Vorsteher des pharmac. Institutes in Berlin. Magdeburg, 1834. In der Creutz'schen Buchhandl. Ausser Titel und Vorreden (4 Blatt) XX u. 72 S. 4. (18 gr.) — Mit der liebenswürdigsten Bescheidenheit hat der Herausgeber darauf verzichtet, „die Literatur mit einem neuen Werke zu bereichern", und lieber die sich darbietende Gelegenheit, eine neue Auflage der Roloff'schen Anleitung zu veranstalten, benutzt, um dem keinem Zweifel unterliegenden Bedürfniss einer zeitgemässen, dem gegenwärtigen Standpunkte der analyt. Chemie angemessene Anleitung zur Prüfung und zwar blos zur chemischen Prüfung der Arzneikörper bei Apothekenvisitationen abzuhelfen. Bei Bearbeitung des Werkes ist der Herausgeber laut seiner Vorrede von dem Gesichtspunkte ausgegangen, „so viel als möglich das eigenthüml. Gepräge des Originals zu bewahren." In Uebereinstimmung mit den Ansichten des verewigten Vf. sind daher die Kennzeichen der Droguen auch hier weggeblieben, „da gründl. Waarenkenntniss von den Revisoren unbedingt gefordert werden kann." Warum, könnte ein übelgelaunter Rec. fragen, ist denn das ganze Buch nicht weggeblieben, da gründl. Kenntniss der pharmaceut. Chemie von den Revisoren unbedingt gefordert werden kann? Warum ist nicht wenigstens die Prüfung der Dinge weggeblieben, welche die Pharmakopöe mit dem Beisatze „crudus" oder „venalis" bezeichnet? Sind das nicht wirkliche Waaren für den Apotheker? Und wenn man es im vermuthlichen Sinne des Herausgeb. nimmt, ist der Unterschied zwischen ächter und unächter Angusturarinde, zwischen ächter u. falscher Columbowurzel, die Möglichkeit der Verwechselung von Rad. bardanae u. belladonnae, der Vermengung von Rad. caricis hirtae mit Rad. caricis arenariae, von Rad. gentianae rubrae mit Rad. veratri albi, von Sem. cinae mit Sem. tanaceti, von Sem. phellandrii aquatici mit Sem. sii latifolii und cicutae virosae, U. S. W. nicht etwa unter einer gründlichen Waarenkenntniss verstanden? Doch wir unterdrücken recht gern dergleichen Fragen, und erkennen dafür lobend an, dass, wie die Vorrede ankündigt, „der Grundsatz, nur solche Prüfungsmethoden aufzunehmen, die sich praktisch bewährt haben u. bei Visitationen ausführbar sind,

ebenfalls streng befolgt worden ist". Nur wundert sich Rec. über die anempfohlene, gemeine Prüfungsmethode der blausäure-haltigen Mittel: die Hände sind freilich sehr verschieden, u. Rec. muss die Ungeschicklichkeit der seinigen ungemein beklagen, dass sie nie aus einer u. derselben Flüssigkeit nach dieser Methode nur ein halbweg übereinstimmendes Resultat haben schaffen können; das mag besonders in der Schwierigkeit liegen, das Filter mit dem Berlinerblau auf einen bestimmten Feuchtigkeitspunkt zu bringen, wenn auch das Aussüssen desselben, was freilich nicht immer gelang, schnell und vollkommen vor sich ging. Rec. ist versucht, hier wieder ein U. S. W. zu setzen, sei es aus schuldigem Respect für das schöne Papier, sei es, weil sich keine ähnliche unpraktische Prüfungsmethode in der Schnelligkeit finden liess, sei es endlich, weil Rec. den Nutzen einer solchen unschuldigen Reservatio mentalis beim Durchgehen der vorliegenden Schrift deutlich einzusehen hinreichende Gelegenheit fand.

Als eine andre vortheilhafte Seite dieser Anleitung muss ferner hervorgehoben werden, dass der Herausgeber „bei der Auswahl der verschiedenen Prüfungsarten immer die höchst mögliche S i c h e r h e i t u. S c h ä r f e vor Augen gehabt hat, da solche seines Erachtens das Wichtigste bei jeder Prüfungsmethode sind, u. bemerkt hierbei nur, dass, wenn es hin u. wieder den Anschein haben sollte, als sei das Nämliche auf kürzerem Wege zu erreichen gewesen, er diess zwar nicht in Abrede stellen will, jedoch ausdrücklich bevorwortet, dass in solchen Fällen das Resultat nur auf Kosten jener beiden Vorzüge hätte erreicht werden können, und ihm unter diesen Umständen nur die Wahl blieb, das Mühsamere dem Leichteren vorzuziehen". Es ist wahr, dass Rec. es für unmöglich hält, alle die kleinen Flecken hier anzuführen, die „seines Erachtens" eben in dieser Hinsicht dem sonst ausgezeichneten Werkchen ankleben; aber dass Rec. so viele Kleinigkeiten sieht, dass ihm so vieles Vortreffliche nicht ganz gefällt, daran mag wohl ein zu grosser Eigensinn, oder eine gewisse Morosität Schuld sein. Es mögen also nur einige wenige Proben folgen. Der Essig soll nicht nach B i e r u. B r a n n t w e i n riechen. Rec. stimmt dem bei, aber die Forderung ist in Preussen ungerecht, denn die Pharmakopöe verbietet es nicht, im Gegentheil gestattet sie es, indem sie sagt: Liquor .... acidum acet. continens, nec non alias materias ex aqua et vegetabilibus, in praeparatione adhibitis, oriundas. In einer Anmerkung sagt der Vf., eine absichtliche Beimischung von Weinsäure sei nicht zu erwarten; aber eine Methode, die absichtliche von der unabsichtlichen Beimischung zu unterscheiden, hat er nicht gelehrt, was doch recht nothwendig gewesen wäre, da Weinstein sehr oft vorkommen möchte. Als Probe auf Schwefelsäure wird endlich Plumbum acet. empfohlen, indem nämlich ein solcher Essig eine Trübung verursache, welche durch mehr oder weniger hinzugegossenen Essig von der nämlichen Sorte nicht verschwi[nde], sondern zunehme; Gyps werde, wie die Anm[er]kung lehrt, nicht angezeigt. Das letzte fand R[ec.] nicht richtig; es entsteht, wenn auch langs[am], doch unausbleiblich eine Trübung, wenn ein gy[ps]haltiges Brunnenwasser zur Darstellung des E[ssigs] gedient hatte; und das erste leidet in sofern [eine] sehr wohl zu berücksichtigende Einschränkung, [da] Weinsäure haltender Essig die nämliche Ersch[ei]nung zeigt. Der in der preuss. Pharmakopöe [an]gegebenen Methode, die freie Schwefelsäure [im] Essig zu erkennen, wird neben einem Complim[ent] vom Vf. nachgesagt, sie sei ihrer Umständlichk[eit] wegen bei Revisionen nicht gut ausführbar. Di[e]selbe besteht aber darin, den verdächtigen Es[sig], d. h. solchen, welcher nimiam praecipitationem [Ba]rytae nitricae producirt, zur Syrupsdicke ab[zu]dampfen und dann der Destillation zu unterwerf[en]; das Uebergegangene werde bei Gegenwart der V[er]fälschung Schwefelwasserstoffwasser trüben. [Ist] diese Methode etwa umständlicher, als die vom V[f.] vorgeschlagene Probe auf Salpetersäure, die dar[in] besteht, den Essig mit kohlens. Kali zu neutralisi[e]ren, zur T r o c k e n h e i t abzudampfen, und den Rückstand mit Kupferfeile u. Kali sulphuric. ac[id.] (ist übrigens reine Schwefelsäure besser) zu erhi[t]zen? oder die Prüfung des Bals. peruv. auf Cop[ai]vabalsam? U. S. W. Die Prüfung auf Blei d[urch] schwefels. Natron ist bekanntermassen viel we[ni]ger s i c h e r und s c h a r f, als die durch Schw[efel]säure. Phosphorige Säure wird durch Quecksi[lber]chlorid u. Salzsäure (ist diese nöthig?) nicht im[mer] durch einen grauen Niederschlag angezeigt, [er] kann auch ganz weiss sein, und dann ist salpet[ers.] Silber, mit Aetzammoniak übersättigt, ein viel e[m]pfindlicheres Reagens auf diese Verunreinigung [mit] Phosphorsäure. Scharf u. sicher ist die S. 15[.] gegebene Probe oder die Angabe der Probe [auf] Flussspath gewiss nicht; man soll nämlich [den] verdächtigen Schwerspath mit Schwefelsäure [ko]chen; entstehende Dämpfe von Flusssäure zei[gen] Flussspath an. Um Cerussa auf gebrannte K[no]chen zu versuchen, soll sie mit Salzsäure dige[rirt], das entstandene Chlorblei abfiltrirt, die Flüssig[keit] mit Liqu. ammon. sulphurati ohne Weiteres nied[er]geschlagen, das Filtrat zur Trockenheit eingedam[pft] und der Rückstand geglüht werden: bekannti[ich] wird der phosphors. Kalk durch Ammon. sulphu[r.] aus seinen sauren Auflösungen vollständig präci[pi]tirt. Graphit. depur. soll bei Digestion mit A[qua] regis u. Abrauchen des Filtrats zur Trockenheit [kei]nen Rückstand mit Kieselerde geben können? „A[b]sichtlich unter ätherisches Oel gemischtes Harz fi[n]det man bei der Destillation des Oeles mit Wasser" liest man S. 51; ist das etwa eine kurze, bei ei[ner] Revision ausführbare Probe? ist es eine sicher[e?] wodurch erkennt man das nicht absichtlich zuge[]setzte Harz? U. S. W. Empyreumatischer Ge[]ruch u. kohliger Rückstand kann sich beim Erhi[t]zen des Oxalium zeigen, ohne gerade Weinste[in] zu verrathen: s. g. Extractivstoff kann daran Schu[ld]

. Mangelhaft ist die Methode, die Zinkpräte auf Eisen u. Mangan zu untersuchen; vielht liegt es blos an der Darstellung. U. S. W. h, wie gesagt, das sind Alles Mouchen an die Werke, und Rec. ist nur noch bemüht, dem ausgeber desselben ein kleines Handspiegelchen zuhalten. In den ersten Zeilen seiner Vorrede eist er nämlich kurz, bündig, unwiderleglich, „namentlich das ASCHOFF'sche Werkchen ei- solchen Mangel an Kritik verräth, dass es in der t befremden muss, wie der Vf. sich zu der Heraus- eines solchen Werkes berufen fühlen konnte". Hauptbeweis liegt darin, dass ASCHOFF mehr ine Probe zur Entdeckung einer u. derselben dartigen Beimischung angegeben habe: „eine zwar die sicherste Probe genügt!" Den nen dieses Spiegels lassen wir, wie billig, hin- Der Vf. giebt aber zwei Proben an, auf n. Kupfer bei Acet. concentr. u. Acet. destill., Eisen bei Acid. nitric. (denn diess zeigt sich beim Abdampfen), auf schwefelsaures Blei-, Eisen, Mangan, Titan bei Acid. sulphuric. (denn Alles das zeigt sich schon beim Ab- fen); dreifache Probe auf Gyps bei Acid. ., zwei Proben auf Ein und Dasselbe, wie stens das „desgl." beweist, bei Ambra grisea; i Proben auf Kupfer bei Arg. nitr. fus., auf , Kreide, Asbest, kohlensaure Magnesia, U. . bei Chinium, auf Stearine, Stearinsäure u. rins. Kali bei Chin. sulphuricum, auf fremde schungen bei Cinchon. sulphuric. u. bei Kali o. e ciner. clav., auf Zinn bei Liqu. ammon. auf Eisen, Zinn u. Kalk bei Liqu. ammon. , auf Eisen bei Magnes. carbon., auf Eisen bei m, auf Kupfer bei Oleum cajeput. u. Succ. rhizae crud., auf Arsen bei Stann. raspat., ohlensäure bei Stib. oxyd. alb. (oder, wenn durch Acet. destill. ein Aufbrausen entsteht, nan es da nicht sehen, sondern nur bei An- ung von Acid. nitr.), auf salzige Beimischun- ei Sulph. praecip., auf Weinstein beim Tart. auf Gyps bei Zinc. oxyd., (denn so bestimmt e letzte Probe des Vf. „fremdartige Beimi- gen, z. B. Gyps" erweist, thut es auch die Probe auf „beigemengte erdige Theile"). W. Für ein Zeichen von Kritik wollen wir wird es der Vf. nicht ausgeben, dass er das al das Blei durch schwefelsaures Natron, das Mal durch Schwefelsäure, das dritte Mal Aetzammoniak, das vierte Mal als Schwe- ll fällen, das Eisen bald durch Ammon. caust., urch Ammon. sulphuratum aufsuchen lässt, die Salpetersäure hier durch ein Goldblätt- . Salzsäure, dort durch Erhitzen mit Schwe- e oder vielmehr saurem schwefelsaurem Kali pfer entdecken, das Ammoniak hier durch li, dort durch Kalk zu entbinden lehrt, dass Reagens auf Arsen meistentheils Schwefel- toff, aber auch Silber anempfiehlt. U. S. W. tum plumbi auf Kupfer zu untersuchen, soll st mit Acet. destill. neutralisirt, dann mit Natr. sulphur. zersetzt u. das Filtrat mit Kali borass. vermischt werden! Schwefelblausäure lehrt der Vf. im Ac. hydrocyan. zu entdecken durch „anhaltendes Schütteln mit Liqu. kali caust., Kochen der Mischung mit Aqua regis und Zusatz von Bar. mur.;" es entstehe dann ein Niederschlag von Schwefelspath: aber wie hat man sich zu verhalten, wenn Schwefelsäure oder Schwefelwasserstoff ausserdem noch vorhanden sind? und wird Eisen (bekanntlich auch ein Metall, was besonders in der Vauquelin'schen Blausäure vorkommen kann) durch Aq. hydrosulph. entdeckt? Kann nicht auch Kali u. Phosphorsäure darin vorkommen? Bei Silber- u. Goldpräparaten ist angeführt, dass sie thier. Substanzen färben; sollen solche läppische Versuche bei Apothekenrevisionen angestellt werden? Von vielen Präparaten ist angegeben, sie zerfliessen oder efflorescirent: lässt sich das immer bei einer Apothekenvisitation beobachten? Der Geschmack ist angegeben bei Arg. nitr., Aur. muriat., Bar. muriat., Ac. hydrocyan., bei den natürlichen Balsamen, bei vielen ätherischen Oelen, bei Chlorwasser, den Kupferpräparaten, bei Extr. nuc. vomic. spirit., Extr. opii, Kali carb., Kali sulphurat., Liq. ammon. caust., Liq. hydr. muriat. corros., Hydr. nitr. oxydati u. oxydulati, Sap. stib., Morph., Morph. acet., Strychn. nitr. U. S. W. Was sollen aber diese Angaben nützen? Die Kritik wird doch nicht eine so complicirte Vergiftung des Revisors beabsichtigen oder wenigstens die Zunge desselben opfern wollen? Recht kritisch ist S. 67 ein Unterschied zwischen Prüfung der Tincturen durch spec. Gew. u. durch das Alkoholometer gemacht! — Unter den Reagentien giebt es einige höchst überflüssige, z. B. Kali ferrico-hydrocyanicum, „weil die zu prüfenden Gegenstände Arzneimittel u. keine chemischen Arzneimittel sind". — Ein Paar Worte über das Controlenwesen, namentlich die Apothekenvisitationen überhaupt, sollen bei einer andern Veranlassung vorgebracht werden, indem es fast scheinen möchte, als habe diese Anzeige einen ihrem Gegenstande unangemessenen Platz weggenommen. Der Druck gut — auf grauem Löschpapier. *O. B. Kühn.*

156. *Die Leistungen u. Fortschritte der Medicin in Deutschland im J.* 1833; von *Dr.* MATHIAS JOSEPH BLUFF, prakt. Arzte u. s. w. (Auch unter dem Titel: *Die Leistungen u. Fortschritte der Medicin in Deutschland;* von *Dr.* BLUFF. Bd. II. Zweiter Jahrg. 1833.) Berlin, bei A. Hirschwald, 1834. gr. 8. 476 S. (1 Rthlr. 12 Gr.) — In der kurzen Vorrede zu diesem Werke äussert der Vf., der seiner Arbeit die gleichgütige Aufnahme, die sie im vorigen Jahre gefunden hat, wünscht, dass, wer die Schwierigkeiten kenne, welche mit Arbeiten der Art verknüpft wären, es gern übersehen werde, dass nicht Alles gleich ausführlich gegeben worden sei. Die vom Plane des Werks unzertrennliche Idee der Vollständigkeit mache es unmöglich, auf Alles speciell einzugehen, eine Auswahl aber könne natürlich nicht Jeden

befriedigen, da Jeder sein Fach besonders berücksichtigt wünsche. Sollte man Einiges vermissen, was bei verspätetem Erscheinen mancher Schriften wohl möglich sein könne, so würde man diess gewiss im folgenden Jahrgange, der sich genau an dieselben anreihen werde, finden. — Was nun das Werk selbst anlangt, so zerfällt dasselbe in 13 Abschnitte mit folgenden Ueberschriften: Medicin im Allgemeinen (S. 1—32.); Anatomie u. Physiologie (S. 33—62.); Allgemeine Pathologie u. Therapie (S. 63—68.); Specielle Pathologie u. Therapie (S. 69—216.); Cholera (S. 217—248.); Chirurgie (S. 249—308); Augen- u. Gehörkrankheiten (S. 309—321.); Psychologie (S. 322—338.); Geburtshülfe, Frauenzimmer- u. Kinderkrankheiten (S. 339—386); Arzneimittellehre u. Toxikologie (S. 387—422); Diätetik u. populäre Medicin (S. 423—426); Homöopathie (S. 427—443) u. gerichtl. Medicin (S. 444—461.). An den letztern Abschnitt schliessen sich (S. 462—476.) Namen- u. Sachregister an. — Bedenkt man das bedeutende Material, welches der Vf. zu diesem Werke zu verarbeiten vorfand, so wird man ihm nicht nur das Zeugniss geben müssen, dass er möglichst Alles zusammengedrängt, sondern dass er auch seinen Lesern sehr viele Zeit u. nicht geringe Kosten zu ersparen gesucht hat. Er hat nämlich aus 39 Zeitschriften, welche ungefähr 170 Rthlr. kosten u. aus 423 medicin. Schriften, deren Ladenpreis 556 Rthlr. beträgt, geschöpft. — Die letzteren Schriften, die Journale ausgenommen, füllen allein 3800 Bogen, so dass, wer nur diese lesen wollte, schon, um in einem Jahre fertig zu sein, täglich gegen 10½ Bogen lesen müsste. — Was die Vollständigkeit anlangt, so hat dieses Werk mehrere Proben, welche der mit der neuesten medicin. Literatur grade nicht ganz unbekannte Ref. damit anstellte, im Allgemeinen sehr gut bestanden, auch hat es demselben geschienen, als wären die Angaben des Verf. den besten Quellen entnommen, unparteiisch u. treu, so wie für den Zweck dieser Schrift wohl genügend. Dass Einiges hier u. da noch fehlt, hat den Ref., der nur zu gut weiss, was Sammeln in solcher Hinsicht heisst, nicht befremdet. So sind z. B. bei den Augenkrankheiten Andrea's Einleitung in die Augenheilkunde, Magdeb. 1833 u. Stilling's Schrift: die künstliche Pupillenbildung in der Sclerotica, Marb. 1833, bei den Ohrenkrankheiten Kramer's Werk über die langwierige Schwerhörigkeit (Berlin, 1833) u. Lobethal, conspectus morborum auris humanae (Berol. 1833) nicht angeführt. Letztere Schrift war zwar erst Inauguraldissertation, kam aber später in den Buchhandel. Nach dem oben mitgetheilten Versprechen des Vf. wird sich aber Alles dieses in dem nächsten Bande finden u. es würde Unrecht sein, wenn man in dieser Hinsicht dem Vf. einen Vorwurf machen wollte, ehe der folgende Band erschienen wäre. — Ref. glaubt sonach diese mühsame Arbeit allen denen empfehlen zu können, welche in der Schnelligkeit eine kurz Uebersicht über dasjenige wünschen, was das Ja 1833 in Bezug auf Medicin in Deutschland darge boten hat. Diejenigen aber welche mehr wün schen, werden durch diese Schrift wenigstens ei genaue Nachweisung erhalten, wo sie, was ihne von diesen neuen Leistungen besonders wichtig finden können, u. so dürfte die hier angezeig Schrift wohl in mehrfacher Hinsicht Nutzen bri gen.

Kneschke.

157. *Die Homöopathie im Lichte des ges den Menschenverstandes;* vorgetragen in der V sammlung des würtemberg. ärztl. Vereines zu St gart am 26. Mai 1834 von *Dr.* Härlin, Ob amtsarzt in Nürtingen. Stuttgart, Fr. Brodhag'sc Buchhandlung 1834. 8. 46 S. (4 Gr.) — der Vorrede (S. 3—6) giebt der Vf. an, dass d Bestimmung des Aufsatzes, den dieses Schriftch enthält, die gewesen sei: ein bescheidenes W im würtemb. med. Correspondenzblatte mit zu spr chen; es sei aber dieser Aufsatz scheintodt z Welt gekommen u. dieses 8 Monate geblieben Ganz unverhofft sei er erweckt worden u. zwar homöopath. Wege, nämlich durch die Ankün gung eines grossen Buches, das in Substanz de kleinen ganz gewiss den Garaus gemacht hät während dessen blosser Titel: (die Homöop thik der gesunden Vernunft, so w dem Staats- u. Privatrechte gegenübe ihm auf die Beine geholfen habe. Noch sch trunken habe er sich in die Sitzung des würte ärztl. Vereines gewagt, wo er mit unverdie Güte aufgenommen worden sei. Man habe ihn g lobt u. gesagt: er müsse in die weite Welt — so sei er denn in diese gegangen! — Dieser V rede folgt nun (S. 7—12) das vom Vf. in der g nannten Versammlung gesprochene Vorwort, w ches damit beginnt, dass er sich, im Begri stehend etwas vorzutragen, was durchaus kei wissenschaftl. Werth habe, durch die Vorbem kung rechtfertigen müsse, dass er eine wiss schaftl. Widerlegung der Homöopathie für üb flüssig, für nutzlos, für zweckwidrig u. für u möglich halte. Sie sei überflüssig, gegen dem gebildeten Arzte, für den allein sie doch geschrieben sein könnte, denn die sämmtlich Zuhörer würden es überflüssig finden, sich gege seitig über das Wahre der Homöopathie zu bele ren; sie sei nutzlos gegenüber den Homöop then, die entweder nicht belehrt sein wollten o einer Belehrung unfähig wären; sie sei zweck widrig beim grossen Publicum: dieses lese ei wissenschaftl. Abhandlung nicht, oder verstehe nicht — man erreiche also durch einen wiss schaftlichen Streit mit den Homöopathen nich als dass man sich ihnen in den Augen des Pub kum gleichstelle u. endlich sie sei unmöglich weil die Leuchte der Wissenschaft wohl das Mit wäre, die Nacht des Irrthums u. der Unwissenhei zu erhellen, nicht aber ein Heilmittel für Blind u. Geisteskranke. Nach dieser Eröffnung erklär

Vf., dass er durch seinen Aufsatz nur die Art
Sprache zeigen wolle, die Aerzte dem
en Publicum gegenüber führen sollten, —
lich weder eine gelehrte, noch — u. noch weni-
eine erboste. „Mögen, so schliesst die Vor-
, die Homöopathen u. ihr Publicum treiben
lauben, was sie wollen — wir werden nicht
fend auftreten. Allein — hieraus folgt
swegs, dass wir unsre Ueberzeugung irgend
hweigen, oder gar aus missverstandenen Grund-
n der Toleranz u. Humanität verläugnen soll-
— Im Gegentheil! die Würde unsrer Kunst
r Ernst unseres den Leidenden verpfändeten
gebieten unabweisbar, dass wir das, was
ls Thorheit, oder als Gaukelei erkannt ha-
wo es zu sprechen gilt, auch ohne Scheu u.
lich als Thorheit u. Gaukelei bezeichnen." —
ieses Vorwort reiht sich nun (S. 13—40.)
Aufsatz selbst, dessen wesentlichster Inhalt
ndes sein dürfte. Wer 1934 etwa in einer
ichte der Verirrungen des menschlichen Her-
u. Verstandes den Artikel: Homöopathie
t. nachschlägt, was wohl die Aerzte unserer
zu der Sache gesagt haben, der wird sich
ern, wenn er auf fast allgemeines Stillschwei-
tösst; er wird nicht begreifen, dass fast alle
äische Aerzte ruhig zusahen, wie nicht etwa
lne die Leichtgläubigkeit des Publicum
chatzten, sondern Vereine sich bildeten,
ale sich gründeten u. unter der Aegide von
ungen, die doch auch Aerzte als berathende
eder hatten, Lehrstühle errichtet wurden für
nst: die Krankheiten ohne Heilmittel zu hei-
— Es ist auch wirklich auffallend, wie we-
lbst unter Aerzten von Homöopathie gespro-
wird u. wie es Jedem Ueberwindung kostet,
er Nichtärzten die Frage: was er von der
opathie halte, beantworten soll. Der Grund
loch einfach: contra principia negantem non
putandum. Ein homöopath. Arzt ist eine
dictio in adjecto — Homöopathe werden u.
leiben, hiesse bei gesundem Verstande när-
werden. Deswegen protestirt der Vf. auch
bst gegen den Titel Allopathe. Zwei Spe-
tzen ein gemeinschaftliches Genus voraus;
iebt es zwar Nachtwandler, aber wer wird
jen die Menschen in Nacht- u. Tagwandler
len? Aus eben dem Grunde kann H. auch
rschlag, die homöopath. Kuren in öffentli-
Krankenhäusern nachzuexperimentiren, um
wirksamkeit derselben factisch darzuthun,
wegs billigen. Das hiesse sich den Respect
en, wäre gegen den Spruch der Weisheit
hw. Sal. 26, 5.) u. würde den Verdacht er-
als wäre man ungewiss über den Erfolg. —
ieser erklärenden u. billigenden Reflexion über
tl. Schweigen bei dem homöopath. Lärmen,
eibt der Vf. nun die Trift, auf der die Ho-
thie weidet. Ihr Publicum ist zuvörderst
r hochzuverehrendes, denn es finden sich
lamen darunter, mit denen es ein kluger

Arzt nicht verderben wird. Es ist in Krähwinkel
u. Flachsenfingen ebenso gut zu Hause, als in
London u. Paris. In Flecken u. Dörfern ist es sel-
tener. Es ist ein juste milieu zwischen gründlicher
wissenschaftlicher Bildung u. Ignoranz. Es ist
überall bewandert, aber nirgends zu Hause. Es
hat viel übrige Zeit, deswegen liest u. isst es mehr,
als es verdauen kann. Da es aus Langeweile viel
an seiner Gesundheit ruinirt u. reparirt, so hört u.
spricht es gar gern von Medicin, aber Anatomie,
Physiologie, Chemie u. s. w. sind ihm ein Gräuel.
Deswegen ist es erfreut, wenn es in der seinen
Augen undurchdringlichen Sauce einen etwas hand-
greiflicheren Brocken findet. Es glaubt ein in
fremder Sprache geschriebenes Buch zu verstehen,
wenn es die Kupfer betrachtet. An die im Ueber-
maasse verschluckten Pulver u. Pillen hat es den
Glauben nach gerade verloren, den Geschmack
daran schon längst, u. so sind ihm bezauberte Brod-
kügelchen, alle 40 Tage eins zu nehmen, eine
willkommene Erscheinung. Endlich hat es Geld,
u. macht sich nichts daraus, wenns bequem ist u.
zugleich vornehm aussieht, da einen Louisd'or
auszugeben, wo ein gewöhnliches mit 15 Kreu-
zern ausreicht. — Und nun wendet sich der
Vf. mit Folgendem an das Publicum selbst: mag
eine Behauptung noch so toll sein, so liegt
ihr etwas Wahres zu Grunde. So auch der
Homöopathie. Die Wahrheit, die Veranlassung
zu diesem Unwesen gab, ist nachstehende: es
giebt Mittel, die in kleinen Gaben entgegenge-
setzte Wirkung von der zu haben scheinen, welche
durch grosse Gaben hervorgerufen wird, u. zwar
deswegen, weil diese Mittel in kleinen Gaben
Krankheiten heilen können, die den durch grosse
Gaben derselben hervorgebrachten Symptomen
der Form nach sehr ähnlich sind, wenn gleich
dem Wesen nach entgegengesetzt. Es wäre ver-
dienstlich gewesen, wenn sich es Aerzte zur Auf-
gabe gestellt hätten, die Mittel u. die Fälle zu-
sammenzustellen, in welchen die genannte Aehn-
lichkeit der Heilmittel mit den Schädlichkeiten
statt findet. Wäre die Ausbeute auch nicht sehr
reich gewesen, es hätte immer zu den zum Gi-
pfel der Wissenschaft führenden Wegen einen
neuen Fusspfad hinzugefügt. Die Kunst wäre
ihnen verpflichtet gewesen — zum jetzigen
Luftgebäude der Homöopathie hätte diess aber
nicht geführt. Diese nun nahm folgenden
Gang: zuerst debütirte die Homöopathie mit
den s. g. Hahnemann'schen Präservativtropfen
gegen Scharlach. Wenn man die Belladonna etwas
unvorsichtig reicht, erregt sie unter andern auch
grosse, endlich schmerzhaft werdende Trockenheit
im Halse u. schnell vorübergehende, einige Aehn-
lichkeit mit dem ersten Erscheinen des Scharlachs
habende Röthe der Haut. Nun wurde argumen-
tirt: Jedes Mittel heilt in kleinen Gaben die Krank-
heit, welche es in grossen erregt; die Belladonna
erregt in grossen Gaben Zufälle, welche Aehn-
lichkeit mit Scharlach haben, ergo muss der

$\frac{1}{100000}$ Theil eines Grans Bellad. Präservativ gegen Scharlach sein. In diesem Schlusse war major, minor et consequentia falsch, — doch die Sache fand Anklang in einer Periode des Schreckens. Warum waren die Homöopathen mit diesem Erfolge nicht zufrieden, warum fuhren sie nicht fort, so an der Grenze des Menschenverstandes hin zu operiren, dass nicht alle Gesetze desselben mit Füssen getreten worden wären? Es scheint aber, ihre ersten Erfolge seien ihnen nicht nur unerwartet, sondern auch unerwünscht gewesen. Wären sie nämlich auf diesem Wege geblieben, so hätten die anderen Aerzte sich wohl später alle über die Sache hergemacht, es wäre darauf los experimentirt, gelesen u. geschrieben worden u. in Kurzem wäre das etwaige Gute in der Sache der Wissenschaft einverleibt gewesen. Allein diess wollten die Homöopathen nicht. Eine eigene Zunft wollten sie bilden, die Brücke hinter sich abbrechen u. dadurch sowohl den Aerzten den Zutritt zu ihren Mysterien, als ihren Eingeweihten den Rücktritt zur Arzneiwissenschaft unmöglich machen. Ein recht crasser, allen Menschenverstand verläugnender und allen gewöhnlichen Gesetzen des Denkens Hohn sprechender Unsinn musste das Schiboleth werden: die u n e n d l i c h k l e i n e n G a b e n, durch die sie zu wirken vorgeben. Hat eine solche Dosis für jeden Denkenden etwas so abschreckend Albernes, dass er sicher von jeder Prüfung abstrahirt, so hat sich diese Wahl andrer Seits im vermessenen Vertrauen auf Indolenz des grossen Publicum nicht getäuscht. Die Menge begnügt sich, zu wissen, dass die Homöopathie sehr kleine Gaben giebt, was ihr angenehm ist — nachzurechnen, fällt ihr nicht ein. Wohl aber unternimmt (S. 27—32) diess der Vf. u. er sucht aus seinen Rechnungsexempeln zu beweisen, dass die Homöopathie der frechste Hohn sei, der dem menschlichen Verstande je geboten wurde. Dann aber fragt er: wie die Homöopathie diesen Unsinn apologisire? u. er beantwortet diess so: sie sagt: „Wenig ist der Gegensatz von Viel; — Viel macht Krankheit, also wird sie durch Wenig geheilt. Pauca et multa wird mit plus et minus verwechselt u. die gedankenlose Menge lässt sich die Verwechselung einer Comparation mit einer Polarität gefallen! Hierin liegt noch etwas Witziges u. es ist deswegen ganz angemessen, wenn recht wirkungslose Dinge durch decillionenfache Potenzirung wirksam gemacht werden, nur sollte man dann nicht, wie HARTMANN's homöopath. Pharmakopöe angiebt, gegen leichte Fälle ein Mittel in octillionfacher, gegen hatnäckige aber in sextillionfacher Verdünnung geben. Das Reich scheint hier nicht einig. Auch finden sich in der Classification der Mittel einige Merkwürdigkeiten. Salz- u. Schwefelsäure stehen in der Million, die Salpetersäure in der Decillion. Kampher, Schöllkraut, Guajak u. Wermuth werden meist nur zwanzigfach, Chamille aber u. Baldrian quadrillionfach verdünnt. Von den gaukelhaften Manipulationen zur angeblichen Potenzirung der Mittel schweig der Vf. aus Achtung für die Leser, wohl aber berührt er kurz die Fähigkeit der Homöopathen gegen jede Krankheit ein Specificum zu finden, wogegen, heilten sie mit Mitteln, ernstlich protestirt werden müsste, so wie den Zweck der von ihnen vorgeschriebenen Diät, nämlich dass nichts der homöopath. Arznei Analoges in den Körper komme. Wie nun, wenn sie Schwefel, Eisen, Kohle, Kochsalz verschreiben, die in keiner Speise gemieden werden können? Bei erfolglosen Kur könnte diess recht gut benutzt werden! Das übrige Klimpern des neuen Handwerks übergehend, betrachtet nun H. noch die Art des homöopath Krankenexamens, nach der Alles, was eine hysterische Dame sagt, als höchst wesentlich zu Protocoll genommen wird: die schlauste Captatio benevolentiae des schönen Geschlechts. Dann beantwortet er den Einwurf: „aber dieser u. jener hat doch die Homöopathie sichtbar geholfen," dass sich durch strenge Diät [u. Einwirkung auf die Einbildungskraft] vieles ausrichten lasse, u. giebt zuletzt auf die Frage: „wer u. was ist denn nach dem Bisherigen ein Homöopathe in moralischer u. intellectueller Beziehung?" die Antwort man könne 3 Species unterscheiden. Die erste enthält Ehrenmänner. Welcher Gesetzgeber erklärte wohl das Laboriren an einer fixen Idee für eine Macula levis, die den damit Behafteten des activen oder passiven Wahlrechts verlustig machte? Eine zweite Kategorie bilden ganz schuldlose Wesen. Die Eltern wollten, dass der Sohn nicht das werden sollte, wozu sein Verstand ausreichte, sondern er sollte studiren. Nun war aber eben das Pensum zu schwer. Er hat nichts gelernt u. fällt durchs Examen. Nun lernt er bei einem Homöopathen in 4 Wochen mit Mühe die gebräuchlichen Formeln u. Redensarten, tritt als Homöopathe auf, bringt sich gut damit fort, u. da Andere es ihm glauben, dass er Krankheiten heile, so glaubt er es bald selbst. Eine dritte Kategorie enthält Betrüger. Sie könnten Aerzte sein, finden es aber nicht gelegen, die Dornenbahn des gewissenhaften Arztes zu gehen, sondern sagen: mundus vult decipi — decipiatur ergo. Sie missbrauchen ihren Verstand zur Vertheidigung u. Verbreitung einer Gaukelei, die mehr als Alles immer ein schmähliches Denkmal der Leichtgläubigkeit unseres mondsüchtigen u. wunderbegierigen Zeitalters bleiben wird. — Von S. 41—46 folgen noch Noten, auf die aber Ref., wenn sie auch zum Theil nicht uninteressant sind, doch nicht eingehen will, um nicht zu weitläufig zu werden. — Aus dem Mitgetheilten wird sich ergeben, dass der Vf. mit freier Sprache, die ihn, da er sich nannte, nicht wenig ehrt, mit nöthiger Sachkenntniss, mit unerschöpflichem, die trockne Streitsache würzendem Humor u. beissendem, sich fern vom Gemeinen haltendem Witze gegen die Homöopathie aufgetreten ist. Ref. hält ihn für keinen der unbedeutenderen Gegner derselben, wie

schon daraus hervorgeht, dass sehr bald nach
einen dieser kleinen Schrift eine Gegenschrift
Homöopathie im Schatten des gesunden Men-
verstandes) erschienen ist, über die Ref. —
diatur altera pars — recht bald das Nähere
ten wird. *Kneschke.*

---

18. *Magnétisme, son histoire, sa théorie,*
pplication au traitement des maladies; Mé-
envoyé à l'Académie de Berlin; par le Doc-
LÉONARD. Paris. Duvignau et l'auteur.
— 8. XXI u. 149 S. (3 Fr.) — Ref.
auf neue wissenschaftl. Aufschlüsse über den
noch ungenügend constatirten, häufig falsch
eilten und mit Unrecht fast verschollenen
blichen [1]) Magnetismus u. fand hinter einem
rischen Titel ein seichtes Büchlein. Es ist
leichte Waare.
inleitung. Der Vf. glaubt den Zeitpunkt
in dem der Magnetismus von den Gelehrten
ein anerkannt werde u. freut sich, dafür be-
uctoritäten wie PÉTÉTIN, PUYSÉGUR, DE-
, LAMARCK, CUVIER, BERTRAND, ROSTAN,
s, BROUSSAIS, HUSSON nennen zu können.
der Deutschen Literatur dieses Gegenstandes
, oder nennt wenigstens der Vf. gar nichts.)
weifelt nicht an dem wirklichen Vorkommen
rch viele Thatsachen erwiesenen natürl. Somn-
ismus; man bezweifelt aber die Möglich-
es künstlich hervorgebrachten, der jenem
öchst analog ist und für welchen nicht min-
hatsachen sprechen. Wenn man aber eine
che wegen ihrer Unerklärlichkeit nicht zu-
so muss man auch den natürl. Somnambu-
, die Aërolithen, das Nordlicht, die Elek-
u. s. w. läugnen. Eine Thatsache aber kann
irt sein, ohne dass sie deshalb erklärlich ist.
llgemeine Thatsachen. Der [mensch-
Magnetismus ist ein ungewöhnlicher Zustand
hirns u. Nervensystems, charakterisirt durch
log. Erscheinungen, deren vorzüglichste eine
hüml. Art Schlaf und eine ausserordentliche
klung der Intelligenz sind, hervorgebracht
den Willenseinfluss eines Individuum auf
dres. Der wirkende Wille muss aber so viel
e haben, die Ideenordnung eines andern In-
um zu verändern u. die Sphäre von dessen
tuellen Fähigkeiten zu erweitern. Dieser
besteht im vollständigen Aufgehobensein der
ionen. Der Somnambulismus ist merkwür-
rch die Fähigkeit, während des Schlafes zu
äussere Gegenstände ohne Hülfe der Au-
sehen u. nur diejenigen Personen zu hören,
lchen man in Contact ist. Oft kommt noch
enaue Zeitbestimmung, Anschauung der ei-
u. der Organe Anderer, krankhafte Sympa-
it Anderen, Ortsveränderung der Sinnesper-
ception, Voraussehen bevorstehender Krankheiten
oder wiederkehrender Krisen, endlich: Vergessen
dessen im Wachen, was im Schlafe vorging. Man
hat noch den Instinct, die Mittel anzugeben, hier-
her gerechnet, doch täuscht dieser oft.

Es folgen nun Aphorismen, wie: der Magne-
tismus ist bei gesunden Personen am öftersten wir-
kungslos. Eine zum ersten Male magnetisirte Per-
son verfällt selten in Somnambulismus, welcher
nur nach 8- oder 10maliger Anwendung zu hoffen
ist. $\frac{1}{10}$ der Magnetisirten wird somnambul, $\frac{1}{20}$
clairvoyant. Höhere Grade des Hellsehens sind
noch seltener. Es ist ziemlich gleich, ob man in
einer Entfernung von 6' oder 6" magnetisirt, (!)
doch steht im Allgemeinen die Wirkung im umge-
kehrten Verhältnisse zur Entfernung. Die Clair-
voyans sind durch die neuen u. interessanten Wahr-
nehmungen u. die richtigen u. zarten Beziehungen
merkwürdig, die sie finden, ihre Seele erweitert
sich, ihr exaltirter Geist scheint in höheren Regio-
nen zu schweben, ihre Phantasie verschönert Alles
u. ihr Gedächtniss ruft ihnen Dinge zurück, deren
sie im Wachen nicht fähig sind, sich zu erinnern.
[Also auch hier ein Anklang der Meinung mancher
deutschen Schriftsteller, denen der Somnambulis-
mus ein höherer Zustand, die Krankheit mehr als
die Gesundheit ist.]

Frau Plantin, welcher ein Brustkrebs operirt
werden sollte, wurde vorher durch den *Dr.* CHA-
PELAIN in magnet. Schlaf gebracht. Die durch J.
CLOQUET ausgeführte Exstirpation dauerte gegen
12 Minuten, während welcher die Kranke mit ih-
rem Operateur ruhig sich unterhielt, u. nicht das
geringste Zeichen von Empfindung zu erkennen
gab. Gesichtszüge, Respiration, Stimme, Puls
zeigten nicht die geringste Veränderung an: bei
ihrem Erwachen wusste die Kranke nichts von dem,
was geschehen war.

. Besondere Thatsachen. (Nach dieser
Eintheilung ist Frau Plantin eine allgemeine That-
sache.) Der Somnambule PETIT bewies der Aka-
demie, dass er mit geschlossenen Augen lesen könne.

Villagrand, an Lähmung leidend, welcher durch
eine 17monatl. Behandlung in der Charité zwar
gebessert, aber nicht ganz geheilt war, wurde von
FOISSAC wiederholt magnetisirt, verfiel in magnet.
Schlaf, verordnete sich Sinapismen, Bad u. Ader-
lass u. kündigte an, dass er in 3 Tagen ohne Krük-
ken gehen würde, u. es geschah also. — Auch
dieser las in Gegenwart namhafter Zeugen mit ge-
schlossenen Augen. Cazot, 20 J. alt, seit 10
Jahren von fast täglichen epilept. Anfällen befallen,
wurde — NB. im Aug. 1827 — ebenfalls in der
Charité von FOISSAC magnetisirt u., nach der 10.
Anwendung somnambul, kündigte er Tag und
Stunde seines nächsten epilept. Anfalles an, was
sich in Gegenwart der akadem. Commission bestä-
tigte. Am 3. Tage darauf ertrug er im magnet.
Schlafe tiefe Stiche ohne die geringste Bewegung.
Später schläferte ihn F. ohne alle Manipulation
durch die blosse Kraft seines Willens ein. [Es

---

[1]) Vf. sagt geflissentlich: menschlicher M. im Gegensatz zu
mineralischen, da er die übel gewählte Bezeichnung: thie-
M. ebenso wenig billigt, als das juste milieu zwischen
. animal Kluge's. (Versuch einer Darstellung des ani-
n M. Berlin 1815 in der Vorrede.)

wäre übrigens nicht unbegreiflich, wie Jemand, der öfter zu einer gewissen Stunde eingeschläfert wurde, zu derselben Stunde einmal aus Gewohnheit selber einschliefe.] Die Commission der Akademie fand die Vorhersage des Somnambuls über seine [bevorstehenden Anfälle so interessant, dass sie selbst genau davon sich überzeugte u. bis auf die Minute die Angaben bestätigt fand. Der Magnetismus hatte schon angefangen, günstig auf den Kranken zu wirken u. er hatte schon den Tag seiner Heilung angezeigt, als er 2 Tage nachher - NB. am 24. Juni 1828 — von einem Cabriolet übergefahren wurde u. starb. [Ein nicht ganz unwichtiger Beitrag zur Prophetengabe der Somnambuls.] Es folgt nun noch eine von ROSTAN im Dict. de méd. unter dem Artikel Magnétisme mitgetheilte specielle Thatsache, nach welcher eine Somnambule auf einer 3″ von ihrem Hinterhaupte entfernten Uhr 10 Minuten auf 8 Uhr sah, — mit welchen Thatsachen denn der Vf. in löblicher Genügsamkeit sich bescheidet. Es wäre dem Vf. obgelegen, von DUBOIS D'AMIEN's kritischer Untersuchung dieser durch die akadem. Commission vorgenommenen Versuche (Révue méd. Paris. Mars et Avril 1832.) Notiz zu nehmen. Diess geschieht jedoch mit keiner Sylbe u. er verehrt die Aussprüche derselben ohne alle Kritik in tiefster Ehrfurcht.

Verfahren. Es wird fast nur das Streichen von den Schultern bis zu den Fingerspitzen u. von der Herzgrube zu Knieen u. Füssen, u. diess nicht einmal genügend und richtig angegeben. [Wozu aber, möchte man fragen, das mühsame u. angreifende Manipuliren, wenn man durch die blosse Willenskraft dasselbe bewirken kann? Der Vf. versuche es einmal mit seiner Willenskraft, vielleicht wird ihm die Zeit so lang, dass er eher einschläft, als die Einzuschläfernde.] Dann folgt die Vorschrift, dass die erste Frage, die man an die Somnambule zu stellen habe, die sei: ob sie schlafe? worauf sie mit Ja antworte u. dergl. läppisches Zeug mehr. Gut ist indess der Rath: nicht zu viel und nichts Unmögliches zu fragen und zu glauben.

Therapeutik. Der Magnetismus wird angewendet, um Schlaf herbeizuführen, oder um auf Nerven- u. Blutsystem - Absorption, Krisen — einzuwirken, oder um die Diagnose zu vervollständigen. Man muss lachen, wenn der Vf. in letzterer Beziehung meint: Nous sommes à cet égard bien loin des médecins allemands, qui ne manquent presque jamais de consulter une clairvoyance aussi précieuse. — Auf die Ordinationen Somnambuler hält er aber mit Recht nichts. Während er jedoch gleich im Anfange den magnet. Schlaf als wesentlich mit in die Definition gezogen, spricht er nun von Magnetismus ohne Schlaf u. erzählt, wie er selbst durch diesen auf ein, an halbseitiger Lähmung leidendes, Mädchen eingewirkt habe. —

Theorie. Hier setzt sich der Vf. auf eine mit neutral, positiv u. negativ elektrischem Nervenfluidum gesattelte u. mit — zum Theil falsch verstandenen — Sätzen aus HALL gezäumte Hypothese u. reitet darauf im vollen Galopp zum Be[...] hinaus. Es ist aber eine zu strupirte und schlech[...] dressirte Mähre, als dass wir mit deren Beschreib[ung] die Leser dieser Zeitschrift behelligen zu dürf[en] glauben. *Blumröder.*

159. *Guide médical des Antilles*, ou étu[des] *sur les maladies des colonies en général* et par[ti]*culièrement sur celles qui sont propres* à la ra[ce] *noire*; par M. G. LEVACHER, docteur en médeci[ne]. Paris chez J. B. Baillière. 1834. 251 S. 8. (4 F[r.] 50 C.) — Der Vf. hatte mehrere Jahre die He[il]kunde in Paris ausgeübt, als Familienverhält[nisse] ihn nöthigten, nach Sainte-Lucie, seinem Geburts[-]lande, zu gehen, wo er 4 Jahre als prakt. Ar[zt] zubrachte.

Der Krankheitscharakter auf den Antillen bie[tet] manche und grosse Eigenthümlichkeiten, die [...] nicht ahndet, der, unbekannt mit den Oertlich[-]keiten, dem Klima, den Sitten u. der Lebensw[eise] in diesem Lande, überdiess nicht längere Zeit G[e-]legenheit hatte, hier den Verlauf der Krankh[eiten] zu beobachten. Darum beginnt der Vf. seine Sch[rift] mit der Topographie von der Insel Sainte-L[ucie], welche unter dem 13° 50 Min. nördl. Breite [u.] dem 63° 20′ der Länge 43 Stunden im Umfang hat. Ihre Küsten sind hoch, schroff, felsig [...] nur mit Cactus u. Lianen bewachsen, indess d[ie] durch das Innere der Insel sich hinziehenden Ge[-]birgsrücken mit dichten Urwäldern bedeckt ersche[i-]nen. — Die Colonie dieser Insel besteht aus [...] Bezirken, welche sämmtlich mehr oder weni[ger] auf einem sumpfigen Boden stehen. Die S[tadt] Castries ist von Bergen eingeschlossen u. nur d[em] Westwinde zugänglich, welcher ihr die Ausdü[n-]stungen eines sumpfigen Flüsschens u. eines an d[em] Abhange eines Hügels gelegenen Kirchhofes zuführt. Ihre Strassen laufen nach dem Meere zu, u. [die] Häuser sind jämmerliche Hütten. — Die N[ord-] u. die Südseite der Insel, zwei gutangebaute Eb[e-]nen, enthalten zwei sumpfige Teiche, von de[nen] der eine während der heissen Jahreszeit austrock[-]net. Der Bezirk La Soufrière enthält einen V[ul-]kan, aber ein hier gelegenes hohes Thal, les [...] genannt, ist gesund, u. seine Bewohner erreichen ein hohes Alter. Die übrigen Theile der Insel si[nd] zwar mehr oder weniger fruchtbar, aber all[er] Wohlstand ist von hier gewichen u. die Wohnun[-]gen stehen verödet. An Communicationsstrass[en] im Innern fehlt es durchaus. — Die Insel ist reich an Kalk, Alaun, Eisen, Kupfer u. Versteinerun[-]gen, an Süd- und Gartenfrüchten aller Art, [an] Wildpret, Fischen, Schlangen, Vipern, Geflügel. Angebaut wird hauptsächlich Kaffee u. Zuckerrohr. Die Zahl der Einwohner ist 14 bis 15000, das vor[-]herrschende Temperament bei diesen das sangui[-]nisch - biliöse. Die Neger bilden die Mehrzahl, nächst diesen die Mulatten, u. die Weissen machen die Minderzahl. — Man kleidet sich leicht u. lieb[t] die stark gewürzten Speisen u. geistigen Getränke bei einer ausschweifenden Lebensart. Die Frauen sind träge, nachlässig in ihrer Kleidung, leiden[-]

tlich, abergläubig, u. erreichen früh die Epo-
ler Decrepidität, aber ein hohes Alter. Sie
en mannbar im 12. bis 14. Jahre, häufig schon
zunten oder zehnten.

Vom Nov. bis zum Febr. ist auf den Antillen
alischer Frühling, der Thermometer erreicht
Höhe von 22° R. u. sinkt nie unter 17°. Zu
r Zeit herrschen Ruhren u. der Starrkrampf,
rustkrankheiten unter den Negern unter dem
usse der Nordostwinde. Dann folgt die trock-
ieit, wo der Thermometer zwischen 19° u. 26°
selt u. heftige Entzündungen des Gehirns und
Unterleibs zahlreiche Opfer fordern. Mit dem
beginnt die Regenzeit, ausgezeichnet durch
raschen Temperaturwechsel; ihr folgt in der
des Jul. die heisse u. feuchte Jahreszeit bei
lenden Südwestwinden, einem Thermome-
ande von 24° bis 28° R. u. einem Barometer-
le von $21\frac{1}{2}$". Während dieser herrschen Wech-
ber, der Scorbut, Ruhren, brandige Bräunen,
ische Fieber, Leberkrankheiten, Wassersucht,
Rosen u. Phlegmonen bei den Creolen u. Mu-
, u. bösartige Ausschläge, der Starrkrampf
e Malacia bei den Negern.

er vorherrschende Krankheitscharakter ist hier
typhöse, in ihn gehen alle Krankheiten über,
nter einem andern begonnen hatten. Vor Al-
häufig u. ausgezeichnet durch einen raschen
uf sind erysipelatöse u. phlegmonöse Entzün-
gen, synochöse Fieber, welche nicht selten
r Krämpfen u. Delirien beginnen u. dann ge-
den 11. Tag tödtlich endigen, im günstigen
aber eine langsame Reconvalescenz nach sich
n. Blutegel an den Kopf, Chinabäder und
rlich Mineralsäuren sind geeignete Mittel, um
n günstigen Ausgang vorzubereiten. Nicht
ler oft werden hier Nervenfieber u. Febres in-
ittentes cerebrales perniciosae wahrgenommen,
he innerhalb weniger Tage die Kranken weg-
n, wenn es nicht mit Hülfe allgem. u. örtl.
entziehungen, ableitender Mittel, säuerl. Ge-
ke, der Mineralsäuren u. des Chinins im An-
e gelingt, die Krankheit zu coupiren.

Die Wechselfieber ergreifen gern Reconvales-
en von anderen Krankheiten, treten unter ga-
chen oder entzündlichen Complicationen edler
ne auf, wechseln den Typus und sind beson-
gefährlich, wenn sie als Febres tertianae du-
tae subintrantes erscheinen. Die Lebensweise
er rasche Temperaturwechsel bei einem sumpfi-
Boden dürfen als die ursächlichen Momente
er Fieber betrachtet werden. Eine Verbindung
China mit Salmiak u. Brechweinstein hat sich
h seine zuverlässige Wirkung besonders em-
len. —

Die Febris interm. tert. dupl. subintrans be-
vorzugsweise Europäer u. Creolen, die lange
esend von den Antillen waren. Sie beginnt
ner des Morgens mit einem heftigen u. lange
altenden Schüttelfroste, dann folgt die Hitze bei
m kleinen, ungleichen Pulse von 150 Schlä-
gen, bei grünem und schwarzgrünem Erbrechen,
dickbelegter Zunge, Kopfschmerzen, Subsultus
tendinum. Der zweite Fieberanfall pflegt ohne
Frost zu beginnen, u. mit Durchfällen u. Bewusst-
losigkeit zu endigen. Dann wird die fieberfreie
Zeit kürzer und verschwindet zuletzt ganz. Das
beste Prophylacticum ist ein diätet. Verhalten, die
therapeut. Behandlung besteht in einem Brechmittel
aus Ipecacuanha u. in der China, welche man mit
Calom. verbinden muss, wenn das Fieber unter ei-
ner icterischen Complication auftritt.

Der Scorbut herrscht auf den Antillen endemisch, ebenso unter den Kindern bis zur Pubertät, namentl. bei Mädchen, die Convulsionen, welche mit Schmerzen u. Hitze im Kopfe, Meteorismus, Erweiterung der Pupillen, lautem und anhaltenden Schreien beginnen. Die Kinder werfen sich dann nach hinten, werden blau, knirrschen u. zermalmen dabei die Zähne, es tritt ihnen der Schaum vor den Mund u. der Puls hat 160 u. mehr Schläge. Die hierauf folgende Intermission ist von verschiedener Dauer. Die Autopsien haben Blutanhäufung in dem Gehirne und dessen Häuten, zuweilen Spuren von Entzündung im Krumm- und Blinddarme nachgewiesen. Am sichersten wirken örtl. Blutentziehungen und nach diesen starke Gaben Chinin. sulphur., nach Umständen mit einem Zusatze von Kampher und Opium in einer kleinen Dosis. Nicht selten liegen Spulwürmer den Convulsionen zum Grunde, welche oft in einer ungewöhnlichen Menge bei ganz kleinen Kindern abgehen.

Europäer, die sich den Freuden der Tafel im Uebermaasse hingeben, werden von Darmentzündungen heimgesucht u. weggerafft, und bei der Leichenöffnung finden sich dann in der Regel Intussusceptionen der Gedärme, welchen auch die Pferde auf den Antillen sehr unterworfen zu sein pflegen. Die Ruhr ist hier eine endemische Krankh., tritt unter dem entzündlichen, dem scorbutischen u. dem biliösen Charakter auf, u. wird leicht ansteckend, während das gelbe Fieber nie ein Contagium entwickelt. Die scorbut. Ruhr fordert ein Brechmittel aus Ipecacuanha, die biliöse Blutegel ad anum, u. den fortgesetzten Gebrauch der Brechwurzel, welche auf alle Schleimhäute nur einen sehr vorübergehenden Reiz zu üben scheint, wie mehrere Experimente beweisen.

Die Gelbsucht befällt die Creolen häufiger, als die Europäer, u. wird bei ihnen nicht selten vollkommene Schwarzsucht. Acute u. chronische Leberentzündungen, so wie Abscessbildungen in diesem Organe, wenn die ersten vernachlässigt oder unzweckmässig behandelt werden, verschonen auf den Antillen weder Alter noch Geschlecht. Der Vf. beobachtete Fälle, wo die Leber in Folge vernachlässigter Entzündungen nach allen Seiten hin, und selbst mit der Milz Verwachsungen eingegangen war. Auch bahnen sich die Leberabscesse nicht selten einen Ausweg in die Brust, von wo sie auf die eine oder die

andre Art eliminirt werden. Gleichzeitig pflegt die Milz in einem krankhaften Zustande, bald hart, bald hypertrophisch verändert, bald musartig erweicht zu sein. Als Beleg hierzu dient eine Anzahl interessanter Krankheitsfälle mit den Resultaten der Leichenöffnung. Die Keuchhustenepidemie, welche 1831—1832 die Bewohner der Insel Saint-Lucie, u. namentlich den weibl. Theil derselben, heimsuchte, bot manche Eigenthümlichkeiten dar, die nicht unerwähnt bleiben dürfen. Die Krankh. trat unter dem entzündl. Charakter auf, welcher nicht selten zum Typhösen überging, es gesellte sich eine Anschwellung der Mesenterialdrüsen, Infiltration der Extremitäten, Marasmus und eine ungewöhnlich starke Auftreibung der Submaxillardrüsen dazu, welches letzte Symptom stets ein sicherer Vorläufer des nahen Todes, besonders bei den in der Dentition begriffenen Kindern war. Bei den Sectionen erschien die Spinngewebenhaut u. die weiche Hirnhaut verdickt, stark injicirt u. nicht selten mit albuminösen Flocken bedeckt, im Zellgewebe am Halse fanden sich Ergiessungen, die Halsdrüsen waren angeschwollen, Bronchien u. Luftröhre vereitert, die Lungen roth und weiss hepatisirt, die Mesenterialdrüsen u. die Schleimfolliculn des Magens aufgetrieben.

Die Lungenschwindsucht gehört hier nicht zu den Seltenheiten, u. rafft viele Weisse u. Mulatten, vor allen aber eine grosse Menge Neger weg. Auffallend dagegen ist es, dass schwindsüchtige Europäer, die ihren bisherigen Aufenthalt gegen den auf den Antillen vertauschen, durch diesen Wechsel gewinnen, indem die Krankh. einen vollkommnen Stillstand macht und häufig sogar eine gänzliche Genesung, wenigstens scheinbar, eintritt. Die Häufigkeit des Eczema simplex et rubrum scheint eine Folge des Klima u. der Insecten zu sein, von welchen die Bewohner geplagt werden. Dasselbe gilt mehr oder weniger von der Wanderrose der Neugebornen, welche oft den Kindern sehr gefährlich wird. Von Augenübeln finden sich besonders der graue Staar u. das Pterygium, welche beide Wirkungen des starken Reflexes der Sonnenstrahlen sein dürften.

Ausser den besprochenen Krankheiten, welche weder die Weissen, noch die Mulatten, noch die Schwarzen verschonen, giebt es einige andere Uebel, welche nur die Neger heimsuchen u. daher wahrscheinlich in deren speciell. Organisation u. Lebensweise bedingt sein dürften. Dahin gehört der feste Entschluss zu sterben, der sich ihrer in einem so hohen Grade bemeistert, dass sie, ohne Hand an sich zu legen, in wenigen Tagen eine Leiche sind. Bei dem in Africa gebornen Neger wird das häufiger, als bei dem in den Colonien gebornen beobachtet.

Eigenthümlich ist auch das Langsamwerden des Pulses, vom Vf. Mouvement retrograde du pouls genannt, welches indessen ein Vorläufer von Apoplexie oder einem tetanisch[en] Zustande zu sein scheint.

Das Magenübel der Neger, auch Malacia od[er] Pica genannt, welches der Vf. als eine Neuralg[ie] des Magens, hervorgerufen durch das Verschlucke[n] scharfer u. schädlicher Dinge, betrachtet, biet[et] manche Analogie mit der Magenerweichung d[ar]. Als prädisponirende Momente dieser Krankh. e[r]scheinen gewissermassen die Beschäftigung u. d[ie] Lebensweise der Schwarzen, ihre Nahrung u[nd] heftige Gemüthsaffecte, welche sie antr[eiben] scharfe Dinge zu verschlucken, die endlich d[en] Zustand hervorrufen. Die Leichenöffnung ze[igt] Magen u. Zwölffingerdarm erweicht[1]).

Die Häufigkeit der Elephantiasis bei den N[e]gern, indess die übrigen Bewohner der Anti[llen] von dieser Krankh. verschont bleiben, scheint [ih]ren Grund in der Lebensweise, in der Nahr[ung], besonders aber in dem Einflusse der Feuchtigk[eit] auf die stets nackten Füsse dieser Unglückli[chen] zu haben. Sie ist weder erblich, noch a[nste]ckend.

Die Pians sind dagegen mit den Neger[n aus] Afrika eingewandert, bestehen in finger[...] grossen Tuberkeln auf der Stirn, den Wangen, [der] Umgebung des Afters, den Hinterbacken, der A[ch]selhöhle, dem Penis u. selbst auf den Händen u. F[üs]sen, sind ansteckend u. gehen von den Eltern [auf] die Kinder über. Der Vf. unterscheidet schw[am]mige, schuppige, abgerundete Pi[ans]. Sie entstehen unter dumpfen Gliederschm[erzen], Magenweh, Kopfschmerzen, Uebelkeit, parti[ellen] Schweissen, der Schmutz ist ihrer Entsteh[ung] günstig. Zuweilen verschwinden sie von s[elbst], namentlich bei veränderter Lebensweise u. b[eim] Eintritte der Pubertät, keine oder eine unbed[eu]tende Narbe zurücklassend. Sie gehen bei [un]mittelbarer Berührung auch auf Puten u. Hü[hner] über, u. verschwinden am sichersten unter Be[ob]achtung einer grossen Reinlichkeit u. schweiss[]treibender Mittel. Eine mit den Pians verwa[ndte] Krankh. sind die Crabbe's, ebenfalls ein Erz[eug]niss des Schmutzes und der Nässe, welche v[or]zugsweise die Fussohlen ergreift u. neben ande[ren] Krankheiten auftritt.

Noch erwähnt Levacher die Zufälle, welc[he] das Einbohren gewisser Insecten (la chique) [in] den Hacken u. in den Zehen bei den Schwarz[en] veranlasst. Auch gedenkt er der Chloasmas, d[er] partiellen Hautverhärtungen, der Disposition [zu] spontanen Fracturen bei den Negern. Eine kur[ze] Notiz über die auf den Antillen endemischen G[e]... macht den Beschluss dieser interessanten Schri[ft], welche überall den Stempel der Wahrheit trä[gt] u. den Vf. als einen denkenden, vorurtheilsfre[ien] Naturforscher darstellt. *Heyfelder.*

160. *Essai sur la Leucorhée et les causes d[i]verses qui la produisent;* par A. M. Bu[...]

(Red.

---

1) Cfr. Jahrbb. Bd. I. S. 188.

›FRIY, Docteur en médecine de la faculté de is, membre de plusieurs sociétés savantes de même ville, membre correspondant de la soé anatomique d'Edimbourg, chirurgien, accouur. A Londres, chez l'auteur, 22, Newman et, Oxford, St. J. B. Baillière, 219, Regent et. Paris, même maison, Rue de l'Ecole de lecine, 1834. Pag. XVI u. 161. 8. (3Sh. 6d.)

Das Raisonnement, welches der Vf. in dem worte führt, ist keineswegs ohne Raison, allein ıl dürften u. würden wir es in wiefern es meist ;en längst zugestandene Irrungen ankämpft, unnöthig erachten, erwähnte er nicht, wenn h nur beiläufig u. in andrer Beziehung, dass seine Schrift nicht dem medicin. Publicum albestimmt habe. Man stösst darin auf einige kwürdige Stellen. So werden z. B. die Hualpathologen, wie folgt, abgefertigt: „Que nal n'a pas causé l'idée que les humeurs étaient ause de toutes les maladies, comme si le corps ıain pouvait exister sans humeur, sans bile, fluides." [Diesen Schlag haben die Humoralologen sicher nicht geahnet.] Unser Zeit- u. [in ihm] besonders Frankreich, behauptet müsse stolz darauf sein, die Medicin auf eine ıohe Stufe gebracht zu haben, u. wundert sich nn, dass, seit der Wiedergeburt (renaissance) Arzneiwissenschaft gerade dieser Zweig, die re über den weissen Fluss, so sehr vernachgt worden, darüber kein Werk erschienen sei. bleibt zweifelhaft, ob der Vf. diese Wiederırt von der Zeit MORGAGNI's an, der Aufklä; durch die patholog. Anatomie, datirt, oder ı wohl seit dem Entstehen der s. g physiolog. ule seit BROUSSAIS. In dem ersten Falle würde Vf. Unrecht haben, indem seit jener Zeit viele, um Theil werthvolle Abhandlungen erschienen l; in dem zweiten, weil wir die Wiedergeburt n so gewöhnlich in einem guten, als das Umèn im schlechten Sinne verstehn.] Die Irrner, welche die scheinbare Gutartigkeit dieser nkheitserscheinung erzeugt, die Sorglosigkeit, welcher die befallenen Frauen leben [im Franschen heisst es: „lorsqu'on en est affecté,"] daraus entstehenden schrecklichen Folgen u. Mangel einer Monographie über diesen, immer oberflächlich behandelten, Gegenstand beımten den Vf., seine Beobachtungen, nebst nerkungen darüber, bekannt zu machen. [Wir l ihm für seine Bearbeitung um so dankbarer, er stets das erforderliche Gewicht auf die Urhe legt, durch welche der weisse Fluss bedingt d, als er ferner dadurch die Nothwendigkeit er genauen äussern Untersuchung einleuchtend machen sucht, als demnach seine Behandlungsise rein rationell, immer nach der Indicatio caus eingeleitet wird, u. sich der Vf. demzufolge n dem Fehler, in welchen selbst die besseren toren verfallen sind, dieses oder jenes Mittel proscue anzupreisen, ganz rein hält. Er findet, e er sich S. 118 ausdrückt, das Specificum stets dann, wann er die Ursache ausgemittelt hat. Das gegenwärtige Jahrhundert hat, von ZUITMULDER 1800 u. BLATIN 1801 an, abgesehn von der grossen Anzahl der Disputationen, welche über den bewussten Gegenstand geschrieben wurden, sehr gediegene Abhandlungen geliefert. In den medic. u. chirurg. Bemerkungen von THILENIUS, welche 1814, nach seinem Tode, herauskamen, erhielten wir im 2. Theile einen so praktisch werthvollen Aufsatz über den Fluor albus, worin verschiedene einzelne Ursachen so kritisch u. gediegen hervorgehoben wurden, dass wir diesen Aufsatz der zu besprechenden Monographie kaum nachzustellen wagen. Ausser den vielen Journalaufsätzen, ausserdem dass in allen Schriften über den Tripper so wie über die Syphilis des weissen Flusses häufig, stets aber in den neueren Werken über Weiberkrankheiten, u. in letzteren meist sehr ausführlich mit genauer Berücksichtigung der zu Grunde liegenden Ursache u. des, dieser gemäss, erforderlichen Heilplanes gedacht wird, zeichnete sich unter den Monographen (SPORER, DOUSSIN DUBREUIL, BECKER, RICHTER, LEPÈRE u. A.), besonders DUBOUCHET DE ROMANS aus, dessen Schrift auch, unter dem Titel: Von den Ursachen u. Folgen des Mutterkatarrhs oder weissen Flusses, 1826 ins Deutsche übersetzt wurde, u. worin nicht nur über die Nothwendigkeit der Untersuchung mittels des Gesichts gesprochen wird, sondern auch sämmtliche Ursachen, welche den Fluor albus erzeugen können, umständlich u. gediegen erörtert, u. sogar durch Sectionen erhärtet werden, so wie in der neuesten Zeit NEUMANN in Neuwied (cf. Siebold's Journal, Bd. 10, St. 2) u. WEIGEL, in seiner 1830 zu Tübingen erschienenen Dissertation, die verschiedenen Ursachen erwägen; eines LISFRANC, RICORD u. A. nicht zu gedenken. Wenn es jedoch S. 117 heisst, es sei über keine Krankheit mehr geschrieben worden, als über den Fluor albus, so sehen wir hierin, wenn auch keinen Widerspruch mit einigen früheren Behauptungen, doch eine ziemlich eben so grosse Hyperbel, als darin, dass (nach S. XI) „ganz Europa anfangs gegen die Ansichten des unsterblichen BROUSSAIS eingenommen, damit geendet habe, sie anzuerkennen, u., mit ihm, das Fieber für das Symptom einer organ. Affection anzusehen.

Nach einigen allgemeinen Betrachtungen, einer anatom. Beschreibung des Uterus u. der Scheide, theilt der Vf. 20 Beobachtungen mit, deren jeder ein besonderes Interesse zu Grunde liegt. Hierauf wird ein allgemeines Resumé dieser Fälle gegeben, über die Leukorrhöe im Allgemeinen, über deren Sitz, die Mittel, sie zu erkennen, die Behandlung u., zum Schlusse, über die Menstruation u. die Unregelmässigkeiten derselben gehandelt. Der Vf. erkennt die Leukorrhöe, mit Recht, nicht als eine Krankheit, sondern nur als ein Symptom an, u. macht bei den erzählten Krankheitsfällen besonders auf die bedingenden Krankheitsursachen, welche bald in fremden Körpern, in Reizung, Entzün-

dung, Skirrhus, Krebs, Syphilis bestanden, bald in Onanie, Gastritis, Veränderung des Klima u. s. w., u. daher alle eine ganz verschiedene Behandlung erforderten u. erhielten. [Wenn der Vf. die Benennung: Fleurs blanches tadelt, so stimmen wir ihm völlig bei, bemerken jedoch, dass auch diese Benennung per euphemismum nicht die allgemein gebräuchliche ist, sondern dass sich die französ. Aerzte noch zum grossen Theil derjenigen Orthographie bedienen, welche im Dictionnaire des sciences méd. üblich ist, u. daher Flueurs blanches schreiben. Zwar ist auch dieser Ausdruck, gleich dem entsprechenden deutschen Namen, in vielen Fällen ganz unrichtig, aber, wegen seiner allgemeinen Annahme, beizubehalten.] Der Ausfluss ist bald syphilitisch, bald nicht. Beide Arten sind schwer von einander zu unterscheiden. Das von Ricord angegebene diagnost. Verfahren, [nach welchem die Materie des fraglichen Ausflusses mittels der Lancette auf der Haut eingeimpft wird] ist dem Vf. nicht beweisend, indem, auf diese Weise eingeimpft, die Materie syphilitisch sein könne, auch ohne dass sie eine derartige Veränderung auf der geimpften Stelle hervorrufe. Ob der Vf. durch eigene Versuche diese Ansicht gewonnen, giebt er nicht an. Die beste Prüfung, sagt er, geschieht durch den Beischlaf, u. es ist zuverlässig, dass eine vorher gesunde Frau, welche in Folge des Beischlafs von einer Blennorrhöe befallen wurde, 10 gegen 1, während diejenige, welche an einer einfachen Leukorrhöe leidet, unter 10 kaum 1 Person ansteckt. [Es kann aber, wäre auch diese Angabe zuverlässig, eine solche Erörterung nur bei Frauenspersonen, welche sich so vielen Männern Preis geben, u. nur dann angestellt werden, sobald sich männl. Individuen finden, welche sich in den fraglichen Fällen zu Beweismitteln gebrauchen lassen.] In Betreff des Sitzes beobachtete der Vf., dass die Frauen, bei welchen sich der Ausfluss auf den Harngang oder die äusseren Geschlechtstheile beschränkte, durch ihre Umarmungen syphilitische, u. diejenigen, bei welchen er einen tiefern Sitz hatte, nur einfache Blennorrhöen austheilten. Eine constitutionelle Leukorrhöe nimmt er nicht an. Warum? Er sagt S. 121: Wenn man nichts thut, um eine Krankh. zu heben, so hat man keinen Grund, sie constitutionell zu nennen, wodurch man ausdrückt, dass sie ferner mit dem Leben verlaufen soll, u. unheilbar ist. [Gewiss nicht, allein —. Wenn eine Person schon lange Zeit an dem einfachen weissen Flusse, ohne Nachtheil auf das übrige Befinden, gelitten hat, so ist er gleichsam zur zweiten Natur, habituell, constitutionell geworden. Wenn wir aber ferner einen solchen weissen Fluss zu beseitigen suchten, oder auch wirklich beseitigten, u. die Betheiligte verfiel darnach in ein bedeutendes Unwohlsein, was sich stets, sobald die habituell gewordene Ausflussabsonderung zurückkehrte, auch wieder verlor, so müssen wir, hauptsächlich wenn wir diese Erfahrung zu wiederholten Malen machten, u. können es um so mehr, als es ohn eine absolute Gesundheit nicht giebt, mit Gr folgern, dass wir die Leukorrhöe in diesen Fä nicht heben dürfen, indem sie durch die L der Zeit der relativen Gesundheit gleichsam z hörig geworden ist. Es sind uns mehrere d tige Fälle vorgekommen. In dem einen, w es bei einer öffentlichen Dirne (Personen, die grossen Theil, in Folge von Reizung u. nach ger Laxität, an geringerer oder stärkerer Schl absonderung aus der Scheide leiden) mit ein bedeutenden Abgange zu thun hatten, dass mentlich vor u. nach der Reinigung, die Sc haare u. Schenkel anhaltend nass waren, das geschiedene täglich 3—4 Esslöffel betragen k u. wir deshalb, zu 4 verschiedenen Malen u. ten, diesen enormen Ausfluss zu heben versu trat jedes Mal heftiges Stechen in den Brüste Fieber u. gestörtem Allgemeinbefinden ein. stellten daher unsere Heilversuche ein u. die blieb, diese Absonderung abgerechnet, üb Jahre, wie lange wir sie zu beobachten G genheit hatten, stets ganz wohl, u. steckte in ser Zeit, (sie hielt sich immer sehr reinlich) so wir in Erfahrung brachten, nur 2 Personen sie sich das erste Mal mit ihr vermischt h mit leichten Trippern an. Später konnten i beide ungestraft beiwohnen. — Im Durchsc ist sodann der weisse Fluss ungestört verlau lassen, welcher sich, nachdem sich die Ka nien, besonders wo sie zu zeitig ausblieben lieren, einfindet, u. für dieselben gewissen vicarirt, so wie wir ferner den Fluor albus, er kritisch ist, oder sobald wir die ihn bedin Krankheit nicht zu heben vermögen, unang ten lassen müssen. Was wir schon Anfang sprachen, dass sich der Vf. bisweilen gegen erkannte Irrthümer erhebt, bestätigt sich a dem Abschnitte über Menstruation, wosel die absurde Idee, die Menstruation sei eine der Sittenverderbniss, bestreitet. Wiewol mehrfache Druckfehler vorfinden, so sind si ausser S. 118 Zwiedaur u. Dolsens, wahrs lich Swediaur u. Dolaeus, keineswegs störend.]

Hac

161. *De la Mucite génito-sexuelle;* p L. N. Delvincourt, Docteur en médecine Faculté de Paris; membre de plusieurs so méd.; médecin de bureau de bienfaisance, société philanthropique, et de plusieurs éta mens; collaborateur d'ouvrages médico-sci ques, etc., etc. Paris, chez l'Auteur, rue lot, No. 14; au bureau central d'imprimerie librairie, rue St. Marc, No. 21; et chez Ge Baillière, à la librairie méd., rue de l'Éc Méd., No. 13 bis. 1834. Pag. IV et 18 (4 Fr.) — Diese Schrift unterscheidet sich der vorigen dadurch, dass sie die grosse der dem weissen Flusse ertheilten Namen um einen neuen vermehrt, dass sie keine K kengeschichten enthält, wiewohl der Vf. (S

fliche Beobachtungen gesammelt hat, dass sie, nit sich (S. III) das Angenehme mit dem Nützen paare, mit zahlreichen poetischen Citaten chwebt ist, dass in ihr ausserdem auch viele llen aus alten u. neuen med. Autoren über die nkheit aufgeführt werden, u. ein Commentar r die in der Schrift vorkommenden technischen sdrücke eingestreut ist.

Sie ähnelt jener, in wiefern auch sie (S. III) leich für den Arzt u. den Laien geschrieben rde, ebenfalls eine Beschreibung des Uterus u. Vagina u. sogar des ganzen physischen u. moschen Lebens des Weibes liefert, u., obschon Vf. sagt, „élaguant les puérilités scholastiques, aisant en sorte de ne pas tomber dans ces res fastidieuses, qui écrasent le lecteur de tout poids da la satiété etc. Manches enthält, was Wiederholung nicht bedurft hätte, so besons die Widerlegung der verschiedenen Arten des ssen Flusses, welche die Griechen, Araber . w. annahmen, so wie die Ansicht der Aniculisten, die Befehdung derjenigen, welche weissen Fluss als eine Folge der Sittenverderb- unseres Zeitalters betrachten, u. die, ohne erschied, in den Abschnitten über die Behandg aufgezählten mannigfaltigsten u. verschieartigsten Arzneimittel.

Das nach dem Titel folgende Druckfehlerverchniss wäre durch die Aufnahme von τέμνειν 7, Sylvius de Leboë S. 32, γινῶςκω S. 68, uka S. 83, Bonet, Doleus, Boëhmer 108, Storck S. 122, artrici S. 126, Sthal 136 [τέμνειν, S. de le Boe, γινώσκω, Trnka, nnet, Dolaeus, Boehmer, Stoerk, aritici, Stahl] u. s. w. passend vervollständigt rden. S. 97 fehlt nach „Suppurati autem haec it" das Wort: argumenta.

Nachdem der Vf. dem Ursprunge der Leukore 10 Zeilen gewidmet hat, will er sich dabei ht länger aufhalten „sans nous arrêter d'avane etc." u. führt eine ziemliche Anzahl, doch r französischer, Benennungen an, womit die ankheit belegt worden ist, die er jedoch als unügend verwirft, u. deshalb als generellen Ausick für die Phlegmasien der Schleimhäute: mue substituirend, die Leukorrhöe im Allgemeinen cite génito-sexuelle nennt, wovon er 3 Arten, mlich die des Uterus, die der Scheide, u. dieige, wo die Schleimhaut beider Organe afficirt , unterscheidet, u. diese in 2 Classen, die acute chronische, sondert. Verstehn wir unter Leurrhöe die, mit oder ohne vorhergegangene Entndung, normwidrig vermehrte Absonderung aus n Schleimhäuten der Scheide oder Bärmutter, ist der allgemein angenommene Ausdruck: eisser Fluss, so wie die ihm in fremden Sprachen tsprechenden Namen, ausreichend, u., eben der lgemeinheit wegen, vorzuziehn; ein neuer Name ürde nichts zur Aufklärung, höchstens zur Verirrung des Begriffs beitragen; verstehn wir aber runter, wie auch der Vf. mit uns, eine bald durch diese bald jene Ursache (z. B. ein Krebs- oder andres Geschwür u. s. w. hervorgerufene, bald mehr seröse, bald schleimige, bald eitrige u. s. w. Aussonderung aus diesen Organen nicht nur, sondern auch aus den Muttertrompeten u. s. w., so sind wir durch den neuen Namen wiederum um nichts gebessert; im Gegentheil.

Was den zu Ende der einzelnen Seiten angehängten Commentar der Kunstausdrücke betrifft, so ist er mindestens sehr ungleichmässig bearbeitet, indem er theils in blosser Angabe von Synonymen, theils in Beschreibungen, theils Definitionen, theils auch wirklich etymolog. Erörterungen besteht; bald sind Ausdrücke wie olfactif, vulve u. s. w. aufgenommen, bald andere von gleichen Rechten, als auditif, menorrhagie, blennorrhée etc. unberücksichtigt gelassen. Coryza wird, nachdem sie schon mehrmals vorgekommen, erst S. 28 als synonym mit rhume de cerveau erklärt. Auffallend u. unconsequent ist es, wenn von dem bekannten Worte: Arterie — die etymolog. Ableitung von ἀήρ u. τηρεῖν beigebracht wird; [der Arzt muss sie kennen, u. für den Laien ist es beinahe besser, wenn er von dieser falschen Vorstellung der Alten nichts erfährt], dagegen es von der Nostalgie nur heisst „affection grave, occasionée par le désir de retourner dans son (—?) pays etc. Wenn der Vf. von foetus sagt, es sei diess ein französirtes lateinisches Wort, welches das noch nicht geborene Kind, nach dem 3. Monate der Conception, bezeichne, vor welcher Zeit man es Embryo nenne, so müssen wir entgegnen, dass der Vf. bei dieser Angabe nicht foetus sondern fetus hätte schreiben müssen. Fetus ist ein lat. Wort, welches, gleich fenus u. fecundus von dem veralteten Verbum feo abstammt. Foetus ist aber von dem griechischen Zeitworte φοιτᾶν abzuleiten. Uebrigens bedeutet ἔμβρυος alles dasjenige, was in einem andern Körper eingeschlossen ist, u. daselbst wächst; man hat daher βρέφος zu suppliren, u. thut überhaupt besser, wegen der Unbestimmtheit dieses Begriffes, nur einen Namen zu gebrauchen. Clitoris, κλειτορὶς leitet der Vf. von κλειτορίζειν ab. Man leitete diess Wort gewöhnlich, doch sicher mit Unrecht, von κλείω, schliessen, her, wir würden es von κλείω (rufen) poet. statt κλέω, synkopirt aus καλέω, deriviren. Κλητὴρ u. κλήτωρ ist der, welcher ruft, κλήτορις, κλειτορὶς, die, welche ruft, einladet, nämlich zum Beischlafe. Wiewohl wir noch manche Bemerkung über die, mehr oder weniger gelehrten, Noten des Vf. beibringen könnten, so werden wir uns hinführo, unbekümmert um die allgemein gynäkolog. Abschnitte, die ohnehin wahrscheinlich mehr für den Laien bestimmt sind, auf die den weissen Fluss selbst betreffenden Erörterungen beschränken. Die prädisponirenden u. Gelegenheitsursachen sind sehr ausführlich beschrieben. Unter: Circumfusa „choses qui nous environnent" werden die Einflüsse des Bodens u. der Luft besprochen. In dieser, wie in der vorhergehenden Schrift, wird behauptet, in

Berlin sei die Krankh. endemisch. Unter: Applicata, „choses qui sont immédiatement appliquées (? eine eigne Definition) à la surface du corps" werden unter einander Pessarien, Einspritzungen, enge Kleidungsstücke, Hautausschläge, Vesicatore u. s. w. aufgeführt. Andere Ueberschriften bilden: Ingesta, Gesta „choses faites et qui ont ici une action plus ou moins directe sur la muqueuse génitale" worunter die schlechte Verdauung, die Unterleibsentzündung, die Masturbation, Geschwüre, Schwangerschaft, Metastasen, das Zahnen der Kinder, zu grosse Ruhe u. andere verschiedenartige Dinge aufgezählt werden, Secreta et Excreta u. Percepta „choses éprouvées par les sens," unter welchem Abschnitte starke geistige Eindrücke: das Heimweh, die Eifersucht, Nymphomanie, das Lesen schlüpfriger Bücher, der unerwartete Anblick eines geliebten Gegenstandes, die Musik u. dgl. mehr angegeben werden. Wollten wir auch die Eintheilung gelehrt, so müssten wir doch das Eingetheilte verwirrt nennen.

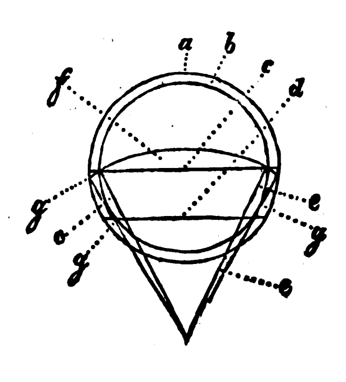
Der acute so wie der chronische Verlauf der Krankh. ist sehr genau u. bestimmt beschrieben, [allein die Natur richtet sich nur selten nach unseren Bestimmungen, u. macht, namentlich wo die bedingenden Ursachen so vielfältig u. verschiedenartig sein können, als hier, sehr häufige u. bedeutende Abweichungen. Was der Vf. über die Diagnose u. Prognose sagt, ist gediegen, auch ist der Heilplan, bei welchem stets auf die zu Grunde liegende Ursache Rücksicht genommen wird, sehr zu loben, aber wohl hätten die ganze Seiten langen Aufzählungen von Mitteln erspart werden können.] Zwar empfiehlt der Vf. die Krankheit überall, wo es thunlich, zu beseitigen, warnt jedoch unter: Suppression (S. 125) vor einer zu schnellen, übereilten Unterdrückung, u. schildert deren nachtheilige Folgen, so wie er, sobald das Leiden beim Eintritte der Katamenien, bei unterdrückter oder verzögerter Menstruation, bei der Schwangerschaft u. s. w. erscheint, es palliativ u. nur dann erst eingreifender behandelt wissen will, wenn diese Ursachen zu wirken aufgehört haben. [Sollten wir ein Endurtheil über die ganze Schrift fällen, so würden wir sie als eine sehr gut geschriebene, hin u. wieder mit eben so grosser Tiefe als an anderen Orten mit Oberflächlichkeit behandelte, mit gelehrtem Gepränge u. belletristischer Verbrämung dotirte Arbeit bezeichnen. Für den Arzt u. Laien zugleich zu schreiben, halten wir übrigens für ganz unmöglich, was für den Einen, passt durchaus nicht für den Andern; deshalb sollten aber auch derartige Versuche unterbleiben. Wir sind überzeugt, dass beide Autoren, hätten sie ihre Arbeiten nur für eine der beiden Classen bestimmt, ihre Aufgabe viel besser gelöst haben würden, verkennen aber durchaus nicht, dass sie sich, besonders um die Aetiologie des behandelten Leidens u. die darauf basirte Behandlung, auch in wissenschaftlicher Hinsicht, nicht gemeine Verdienste erworben haben.] *Hacker.*

162. *Le médecin des enfants. Guide pratique, contenant la description des maladies des enfants depuis la naissance jusqu'à la puberté avec le traitement qui leur est applicable: suivi d'un Formulaire partique.* Par le Doct. d'Hu[illegible] Paris 1834 gr. 12. p. XII et 525. (5 Fr. 50 C.) — Um unsere Leser einen recht tiefen Blick in das neue Schriftchen thun zu lassen, heben wir einige Artikel aus, u. zwar ohne alle Auswahl, da sich auf diese Weise am besten ergiebt, wie der Vf. seinen Gegenstand behandelt hat. P. 44. „Die Schlaflosigkeit der Kinder ist gewöhnlich nur ein symptomat. Leiden, das aber mit der Zeit der Gesundheit schaden kann. Man suche die Ursachen zu meiden u. verordne beruhigende Mittel, aber nicht Opiate." — P. 59. „Die Ophthalmie der Neugebornen besteht in einer Entzündung der Augenlider, die besonders bei kalter u. feuchter Luft in den ersten 3—4 Tagen nach der Geburt vorkommt. Das Auge ist dabei so gereizt, dass es nicht geöffnet werden kann, u. es läuft eine trübe, wässrige u. später eiterartige Flüssigkeit aus. Bei warmem Verhalten u. dem [illegible] Gebrauche des Rosenwassers, oder eines [illegible] melilot. mit Aq. rosar. verschwindet die Entzündung gewöhnlich bald; verlängert sich aber die Dauer des Uebels, so wirkt man auf den Unterleib durch Manna." — P. 174. „Die Rhachitis befällt gewöhnlich Kinder in den 3 ersten Lebensjahren, auch wohl nach der zweiten Dentition [illegible] nach acuten Krankheiten. Der Kopf wird gross, der Leib dick, der Körper mager u. die Röhrenknochen krümmen sich. Die nächste Ursache ist dunkel, die Gelegenheitsursache Schwächung durch Krankheiten oder feuchte ungesunde Wohnung. Bei guter Constitution (!) schwindet das Uebel von selbst. Ist die Rhachitis complicirt, so muss zuerst das Nebenleiden beseitigt werden, bevor man gegen jene die tonischen u. reizenden Mittel, besonders Gentiana, China, aromat. Bäder, See[illegible]der u. trockene, excitirende Frictionen anwendet. Die Diät muss animalisch sein. Die in Folge der Rhachitis eingetretenen Verkrümmungen erfordern, dass man die Kinder nicht laufen lässt, so lange die Krümmungen zunehmen, wohl aber dann, wenn die Krankheit still zu stehen scheint, wo körperl. Uebungen wohlthätig wirken. Die Maschinen sind nicht immer gegen Verkrümmungen empfehlungswerth, doch darf man sie nicht ganz verwerfen. Endlich liegt es dem Arzte ob, die Gelegenheitsursachen abzuhalten u. die Constitution zu verbessern." — Diese wenigen Beispiele werden zur Genüge beweisen, welch seichtes Machwerk dieser Guide pratique ist, der sein Entstehen nur einer Sammlung von 359 französ. Recepten zu verdanken scheint, welche die zweite Abtheilung dieser Schrift ausmachen. Wir enthalten uns jeder weitern Bemerkung, da wir schon zu viel über dieses Product gesagt haben. *Massna.*

163. *Lettre à M. le Professeur* Maunoir de Genève, *sur un nouvel instrument destiné à agrandir*

i *rectifier l'incision de la cornée dans l'opéra-de la cataracte par extraction*, avec une plan-lithographiée; par Ch. F. J. Carron du Villards, teur en Chirurg. etc. Paris librairie des scien-médicales etc. 1834. 8. 12 Seiten. (1 Fr. C.) — Der Vf. behauptet gegen Maunoir, in-er hierin nur der grossen Mehrzahl der Au-ärzte folgt, dass zur Ausziehung des Staars ein ser, d. h. ein wenigstens die Hälfte des Um-s der Hornhaut erreichender Schnitt nothwen-ei, u. empfiehlt zur Verlängerung des zu klei-Hornhautschnitts ein eigenes, scheerenartiges ument. Der eine der 6''' langen u. 1½''' brei-etwas nach der Fläche gebogenen Arme des-n ist vorn abgerundet, und daselbst, so wie einen Rändern stumpf. Der andre, etwas ere, ist an seinem äussern Rande schneidend gt, wenn das Instrument geschlossen ist, auf oncaven Seite des erstern, von dessen stum-Ende und Rändern gedeckt. Eine Feder das Instrument geschlossen. Bei einer zu en Hornhautwunde soll nun das Instrument selbe, mit seiner convexen Fläche nach der erichtet, eingeführt, die Arme durch Zusam-rücken der Griffe so von einander entfernt en, dass sie sich in die entgegengesetzten dwinkel einstemmen u. so die Wunde, da ch die Schneide befindet, durch Einschneiden gert werden. Also nach aussen oder nach , oder, wenn beide Arme schneidend sind, beiden Seiten. Zu dieser dreifachen Anwen-rathet der Hr. Vf. dieses Instrument immer ifacher Form, nur den einen, oder nur den n, oder beide Arme schneidend, in Bereit-zu haben. Er hat dieses Instrument haupt-ch erfunden, um dadurch dem Ausweichen gapfels beim Einschneiden zu begegnen, den fel dabei festzustellen.

a bei diesem Instrumente die Richtung des ts nicht wie bei dem einfachen Messer durch rzt allein, sondern grösstentheils durch die u. den Mechanismus des Instruments bedingt so fragt es sich zuerst, welches ist die Rich-des Schnitts, den das Instrument macht? nden der Arme des durch die Schnittwunde vordre Augenkammer eingebrachten Instru-beschreiben, wenn dasselbe geöffnet wird, von oben nach unten gehenden Bogen. Da er die Verlängerung des Schnitts von unten ben gehen soll, so ist ja die Richtung des ts, den das Instrument macht, der Rich-es zu machenden Schnittes entgegengesetzt ann sonach die Wunde nie eigentlich ver-werden, sie müsste denn so klein sein, wie Hr. Vf. hat abbilden lassen. Aber abgesehen dass eine so kleine Wunde bei einem nur mässig geübten Operateur nicht vorkommt u. nicht vorkommen kann und darf, weil kleiner Schnitt einen fehlerhaften Einstich setzt u. jeder Operateur lieber das Messer wie-ziehen, als einen so fehlerhaften Schnitt machen wird, so soll ja der Schnitt nicht blos schlechthin, sondern wenigstens bis zur Hälfte des Umfangs der Hornhaut erweitert werden. Wie ist diess aber mit diesem Instrumente möglich? Soll die Wunde, die bestehende sei grösser oder kleiner, so lang werden, dass sie den Halb-durchmesser der Hornhaut erreicht, so muss das Instrument natürlich hoch genug eingeführt wer-den. Es fragt sich nun zweitens, wo berührt denn das Instrument mit seiner Schneide die Hornhaut zuerst, u. wie wird die Hornhaut durchschnitten? — Beigezeichnete Figur wird diess erläutern.



Zu mehrerer Deutlichkeit ist ein vergrösserter Maassstab angenommen, u. unberücksichtigt gelas-sen worden, dass der Einstich in die Hornhaut ei-gentlich etwa 1 Linie vom Rande derselben statt finden muss. *a*) Aeusserer Umkreis der Haut; *b*) in-nerer Umkreis derselben; *c*) Durchmesser derselben; *d*) bestehender zu kleiner Hornhautschnitt; *e e e*) Arme des Instruments, wenn dasselbe durch die Wunde eingeführt u. völlig geöffnet ist; *f*) Bogen, den die Arme bei Oeffnung des Instruments u. beim Durchdringen durch die Hornhaut beschrei-ben; *g g g*) Arme, wenn sie bereits mit ihrem obern Ende die Hornhautsubstanz durchdrungen haben. Wir sehen aus dieser Figur 1) dass die Schneide des Instruments die Hornhaut zuerst an dem Punkte berührt, wo der Schnitt enden soll, u. dass also der bestehende Schnitt nicht unmittel-bar verlängert werden kann, sondern dass da-durch neue Schnitte gebildet werden, die wohl nicht immer genau in den alten fallen möchten; 2) dass das Instrument, das nicht durch Zug, son-dern durch Druck verwundet, (etwas, das bei der Hornhaut, die gar keine Quetschung vertragen kann, schon für sich gefährlich ist) die Hornhaut, je kleiner die Wunde ist, in desto grösserer Aus-dehnung (hier von *g* bis zu *g*) auf einmal zu tren-nen hat. Der Druck muss daher um so stärker sein, was die Trennung um so gefährlicher macht. Ja schon das Eindringen in die Hornhaut erfordert bei diesem so wenig spitzen Instrumente einen star-ken Druck. Noch ist zu erwähnen, dass das In-strument bei Einführung u. Oeffnung desselben doppelt über die Iris weggeführt werden muss, was hier, wo die wässerige Feuchtigkeit bereits abge-

flossen ist u. die Iris an der Hornhaut anliegt, nicht ohne nachtheilige Berührung der Iris geschehen kann. Es ist dieses Instrument sonach ein unzweckmässiges, ja schädliches u. also verwerfliches, das, wie so manche andere, wohl nur erfunden ist, um dem Erfinder einen Namen zu machen, u. das, damit diess recht geschwind geschehe, bekannt gemacht wurde, ehe sich nur irgend Gelegenheit fand, es in Anwendung zu bringen.

Ritterich.

D. Miscellen.

Bericht

über die Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Stuttgart im September 1834. (Fortsetzung.)

Allgemeine Sitzungen. — Die erste allgemeine Sitzung am 18. Septbr. begann mit einer Eröffnungsrede des ersten Geschäftsführers, worin dieser zuerst für das ihm durch die Erwählung bewiesene ehrenvolle Zutrauen sein Dankgefühl ausspricht, das allein ihn ermuthige, die Versammlung als Redner zu eröffnen, und das er am würdigsten auszudrücken glaube, wenn er zugleich die rege Theilnahme an den ursprünglichen Zwecken der Gesellschaft bezeuge und an die Festhaltung derselben erinnere, indem er einen arzneiwissenschaftl. Vortrag halte, zu dessen Vorwort er die bei allen einzelnen Pflanzen wahrnehmbare Richtung ihrer Wurzeln nach unten und die Richtung der Stämme nach oben gewählt habe. Er erinnert an die sinnreichen Versuche DU HAMEL's zur Erforschung der Gründe dieser Erscheinung, wobei er vorzugsweise die auf die einzelnen Pflanzen in ihrer gewöhnlichen Umgebung zunächst einfliessenden äusseren Umstände berücksichtigen zu müssen glaubte. Aus DU HAMEL's und BONNET's Versuchen ergebe sich, 1) dass zwar mechan. Hindernisse anfangs eine Ablenkung des Würzelchens und Stämmchens von der natürl. Richtung bewirken, aber auch bald eine Wiederkehr in diese mit gleichsam sichtbarem Streben und Beharren veranlassen; 2) dass unter übrigens gleichen äusseren Umständen Abwesenheit des Lichts und Mangel eines festeren Bodens keine Aenderung in der Richtung des Würzelchens u. Stämmchens bei der erfolgenden Keimung bewirke; 3) dass auch bei ungleich veranstalteten äusseren Umständen, die bald für eine Abänderung der Richtung des Würzelchens, bald für eine des Stämmchens im Voraus günstiger schienen, die Richtungen beider doch im Wesentlichen unverändert blieben. Wenn gleich DU HAMEL die Ergebnisse seiner Untersuchungen für negativ genommen habe, so haben sie doch das positive Resultat, dass die Ursache der Richtung des Stammes himmelwärts und der Wurzel erdwärts in den im Keime u. in den Pflanzen selbst thätigen Kräften u. namentlich in solchen zu suchen sei, welche dem noch ruhenden Keime in den Samen die Lage und Richtung seiner Theile gegeben haben und jetzt bei der Entwickelung nur harmonisch mit den veränderten Umständen fortwirken. Bei genauerer Betrachtung lasse sich das fragliche Phänomen in folgende Theile analysiren: 1) Die Pflanzen beim Keimen aus den Samen so wie bei ihrer fernern Entwickelung treiben Wurzel u. Stamm nach einer entgegengesetzten Hauptrichtung von einer Stelle aus, welche man den Indifferenzpunkt nennen kann. 2) Mit diesem Wachsen von Wurzel u. Stamm in entgegengesetzter Richtung besteht zugleich die Nebenerscheinung, dass die Fortstreckung beider Theile vorzugsweise nach der Längendimension hin erfolgt, und wenigstens bei dem einen oder dem andern jener Theile die prävalirende Längendimension mit Abnahme der Dickendimension und Zuspitzung verbunden ist. 3) Dieses Wachsen der einzelnen Pflanzen nach zwei entgegengesetzten Richtungen hat aber noch das Eigenthümliche in der Erscheinung, dass die eine derselben erdwärts, die andre himmelwärts strebt. Die zwei ersten Momente manifestiren sich unter allen äusseren Umständen als dieselben und beweisen unzweifelhaft, dass eine in den einzelnen Pflanzen einheimische, nach Polen hin wirkende Kraft das Phänomen bewirke, die sich gleichsam aus sich selbst erneuere u. im Magnetismus, in der Elektricität, und vor Allem vielleicht in dem Vereine beider, im Elektromagnetismus ein Analogon finde. Diesen Analogien gemäss könnte nun auch ein imponderables, expansibles Agens dieser Kraft untergelegt werden, die aber als eine eigenthümliche angesehen werden müsse und, da sie sich eben so auffallend, in gewisser Hinsicht noch auffallender auch in neuen Erscheinungen, in allen thier. Gebilden offenbare, mit dem Namen der ursprünglich organischen oder organisirenden Kraft bezeichnet werden könne. Setze man nun diese den Pflanzen eingeborne Kraft als die nächste Ursache der besondern Richtung ihrer Haupttheile, so scheine sie doch zur vollständigen Erklärung des Phänomens nicht zu genügen; vielmehr scheine sich das oben angegebene dritte Moment auf die Erde als ein Ganzes zu beziehen u. im Zusammenhange mit den Kräften zu stehen, welche sich in diesem Planeten gegen eine Oberfläche hin vorzüglich manifestiren. In dieser Beziehung erscheinen dem Redner die Pflanzen als Inclinatoren gegen eine der Erde innewohnende, dem Magnetismus analoge Kraft. — Zum Schlusse bittet der Redner um freundliche Aufnahme und billige Beurtheilung aller zum Empfange der Gesellschaft getroffenen Veranstaltungen, und insbesondere der einheimischen, sich auf die Zwecke der Versammlung näher beziehenden, bleibenden Institute und rühmt das ausgezeichnete Wohlwollen für die Gesellschaft, das des Königs Majestät so huldvolle beweise, und den Eifer und die Thätigkeit so vieler einheimischen würdigen Mitglieder derselben, namentlich des zweiten Geschäftsführers.

Der zweite Geschäftsführer verlas sodann die Statuten der Gesellschaft, wie sie im J. 1822 von der constituirenden Versammlung zu Leipzig beschlossen und seither unverändert beibehalten worden sind. Er frägt, ob Niemand einen Antrag zur Abänderung der bestehenden Statuten beabsichtige, welche Aufforderung ohne Folge blieb.

Prof. WIDENMANN aus Tübingen hält eine Rede zum Andenken des wenige Tage zuvor verstorbenen Prof. SCHÜBLER, eines eifrigen Mitgliedes der Gesellschaft, dessen Verdiensten um die Naturwissenschaften und um deren Studium auf der Tübinger Hochschule insbesondere, namentl. um den dortigen botan. Garten er das gebührende Lob ertheilt.

Prof. REUM aus Tharand erbittet sich hiernach das Wort, um in Beziehung auf eine Aeusserung WIDENMANN's, dass nämlich der verstorbene SCHÜBLER die Behauptungen REUM's über das Nichtgefrieren der

me im Winter widerlegt habe, seine Ansichten zu ıtfertigen.

Prof. GEMMELLARO aus Catania (Sicilien) hält einen n. Vortrag über die geognost. Verhältnisse Aetna, der nach dem Urtheile Solcher, welche egenheit hatten, das Manuscript mit den beiliegen- Zeichnungen einzusehen, vieles Interessante darbot, er aber wegen der ungewöhnten italien. Aussprache Redners für die meisten Anwesenden unverständ- blieb.

Geb. Rath v. WIEBEKING aus München wurde so- aufgerufen, seinen angekündigten Vortrag über Natur der Flüsse zu halten. Zu nicht gerin- Verwunderung der Versammlung begann derselbe e so eben im Drucke erschienenen, 6 Druckbogen ke Abhandlung „von der Natur oder den Eigen- ıften der Flüsse" (Stuttgart, Hallberger. 1834.) ab- sen; indessen überzeugte er sich, dass das Vorle- derselben zu viele Zeit wegnehmen möchte, und rliess deshalb dem

Obristen v. SOBOLEWSKI aus St. Petersburg das rt, der interessante Aufschlüsse über den Reich- m Russlands an Platina, von welcher er zu- ch ansehnliche Proben vorlegte, über ihr natürliches kommen namentlich im Uralgebirge und über die , sie in reinem Zustande zu gewinnen, gab.

Schliesslich forderte der zweite Geschäftsführer die glieder der Versammlung auf, sich sectionsweise in hiefür angewiesenen Localitäten zu vereinigen, um eich die Wahl der Präsidenten und Secretaire der elnen Sectionen vorzunehmen, so wie die Zeit ih- Sitzungen zu bestimmen. Die Abtheilungen con- ıirten sich nun auf folgende Weise:

1) Medicinisch-chirurgische Section: sident Leibarzt *Dr.* v. LUDWIG aus Stuttgart; Vi- äsident Geh. Rath *Dr.* HARLESS aus Bonn. Secre- Med.-Rath *Dr.* HEYFELDER aus Sigmaringen und BLUMHARDT aus Stuttgart.

2) Zoologisch-anatomisch-physiologi- ıe Section: abwechslungsweise functionirende stände Geh. Rath TIEDEMANN aus Heidelberg, rmed.-Rath v. FRORIEP aus Weimar, Senator v. DEN aus Frankfurt a. M., Prof. RAPP aus Tübin- , Med.-Rath OTTO aus Breslau, Prof. DUVERNOY Strassburg. Secretaire Geh. Lgationsrath v. Ro- und Prof. HERING, beide aus Stuttgart.

3) Botanische Section: Präsident Graf CAS- v. STERNBERG aus Prag; Vicepräsidenten Hofr. MARTIUS aus München, Prof. NEES v. ESENBECK Breslau. Secretair Kanzleirath v. MARTENS aus ttgart,

4) Mineralogisch-geognostische Sec- n: Präsident Prof. WEISS aus Berlin. Secretaire grath *Dr.* HEHL u. *Dr.* KURR, beide aus Stuttgart.

5) Physikalisch-chemische Section: sident Prof. CHR. GMELIN aus Tübingen. Secre- Prof. DEGEN aus Stuttgart und Apotheker ZEL- aus Nagold.

6) Astronomisch-geographische Sec- n: Präsident Director LITTROW aus Wien. (Später de wegen Unwohlseins des Präsidenten Prof. ZEUNE Berlin zum Vicepräsidenten erwählt.) Secretair . HOFFMANN aus Stuttgart.

7) Landwirthschaftliche Section: Prä- nt Hofrath v. SEYFFER aus Stuttgart. Secretaire . RIECKE u. Prof. GWINNER, beide aus Hohenheim.

Die zweite allgemeine Sitzung fand am Sept. statt; im Beginn derselben wurde das ge- kte Verzeichniss der Mitglieder und Theil- ner der Versammlung vertheilt und zugleich ein htrag desselben auf den Abend versprochen. Das zeichniss zählte 452 Namen, der Nachtrag 69 ter kamen noch 21 weitere Theilnehmer hinzu).

Sodann benachrichtigte der zweite Geschäftsführer die Versammlung von den für dieselbe eingelaufenen Druckschriften u. Manuscripten. Von ersteren war zum Theil eine grössere Anzahl von Exemplaren eingeschickt worden, die später in den betreffenden Sectionen vertheilt wurden.

Derselbe verlas ein Begrüssungsschreiben des Stuttgarter Stadtrathes, mit welchem letzterer die „Beschreibung von Stuttgart, hauptsächlich nach seinen naturwissenschaftl. u. medicin. Verhältnissen. Eine Festgabe der Stadtgemeinde Stuttgart zur Begrüssung der deutschen Naturforscher und Aerzte bei ihrer 12. Versammlung im Sept. 1834. Verfasst vom Prof. *Dr.* PLIENINGER, wissenschaftl. Secretair der Centralstelle des landwirthschaftl. Vereines." der Versammlung übersandte, die unter die Mitglieder vertheilt wurde, so wie die Schrift: „Canstatt's Mineralquellen und Bäder. Von *Dr.* TRITSCHLER," durch welche die Gemeinde Canstatt der Versammlung ein Zeichen ihrer Verehrung gab. [Ueber diese beiden Schriften wird in der krit. Abtheilung unserer Zeitschrift späterhin weitere Nachricht gegeben werden. Red.]

Weiter gab Prof. JÄGER Nachricht über einen Vorschlag der Cotta'schen Buchandlung zu Gründung eines Jahrbuches nach dem Muster des französ. Annuaire du bureau des longitudes, welcher der astronomisch-geograph. Section zur Besprechung zugewiesen wurde. Diese äusserte sich später unter Anerkennung der Zweckmässigkeit einer solchen Untersuchung dahin, dass die Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Aerzte als ein nicht permanenter, sondern alljährlich neu sich constituirender Verein nicht in der Lage sei, derartige Pläne in Ausführung zu bringen.

Nachdem hierauf Prof. JÄGER den Wunsch geäussert hatte, dass diejenigen Druckschriften, welche einzelnen Sectionen zugestellt worden seien oder noch zugestellt werden sollten, den Geschäftsführern übergeben werden möchten, damit diese sie als ein bleibendes Denkmal der Stuttgarter Versammlung in der k. öffentl. Bibliothek aufstellen lassen können, giebt Prof. HOCHSTETTER aus Esslingen, einer der Vorsteher des würtemberg. naturhistor. Reisevereines, Nachricht über die bisherigen, alle Anerkennung verdienenden Leistungen dieses Vereines, namentlich über die kürzlich in Ausführung gekommene Reise des *Dr.* SCHIMPER und des *Dr.* WIEST nach Arabien und empfiehlt der Versammlung die Unterstützung des Reisevereines durch Uebernahme von Actien, so wie des *Dr.* SCHIMPER durch Subscription auf dessen Beschreibung seiner Reise nach Algier.

Der zweite Geschäftsführer verliest eine schmeichelhafte Zuschrift des Institut historique de France an die „Réunion scientifique de l'Allemagne", die von BELTRAMI überbracht worden war. Die Versammlung wird darin benachrichtigt, dass das Institut historique im Sept. 1835 eine Gelehrtenzusammenkunft in Paris veranstalten werde u. dabei auch die deutschen Heroen der Wissenschaft als Gäste begrüssen zu können sich Hoffnung mache. BELTRAMI überreichte ferner das 1. Heft des von dem genannten Vereine herausgegebenen Zeitschrift und ihre gedruckten Statuten.

Die Verhandlungen über die Wahl des nächsten Versammlungsortes wurden hierauf vom Prof. JÄGER mit einer Bitte an den zweiten vorjähr. Geschäftsführer, Med.-Rath OTTO aus Breslau, eröffnet, dass derselbe angeben möchte, welche Städte ausser Stuttgart bei der Breslauer Zusammenkunft in Vorschlag gewesen seien. OTTO führt an Freiburg, Bonn und Jena, indem er noch beifügt, dass ALEX. v. HUMBOLDT im Auftrage des Herzogs von Cambridge den Wunsch geäussert habe, die Gesellschaft möchte sich in einem der nächsten Jahre in einer Stadt der hannöv. Staaten vereinigen. Pyrmont wurde durch Hofr. MENKE von da in Vorschlag gebracht und dieser

Antrag vom Med.-Rath Köhler aus Zelle unterstützt. Für Bonn sprach vorzüglich Geh. Rath Harless von da, indem er hervorhob, dass Bonn hauptsächlich deshalb im vorigen Jahre habe zurücktreten müssen, weil die Gesellschaft beschlossen habe, es zu Norddeutschland zu zählen, u. die Observanz einen Wechsel zwischen Nord- und Süddeutschland verlange; ferner bemerkte er, dass sowohl die Regierung, als die Behörden der Stadt und die Lehrer der Hochschule bereitwillig für die Förderung der Zwecke der Versammlung besorgt sein werden, und dass Bonn vermöge seiner geograph. Lage sich vorzüglich zum Versammlungsorte eigne. Ausser Harless verwendete sich vorzüglich noch der Oberbergrath Nöggerath aus Bonn für die Erwählung dieser Stadt. In Betreff Jenas erklärt der Graf v. Sternberg, dass er vom Kanzler Müller daselbst beauftragt sei, Jena als nächsten Versammlungsort in Vorschlag zu bringen. Ferner sprechen Kammerrath Waitz aus Altenburg, Prof. Glocker aus Breslau u. Prof. Reum aus Tharand für die Wahl dieser Stadt; es wird namentlich bemerkt, dass es wünschenswerth wäre, dass die Versammlung wieder einmal im Herzen von Deutschland sich vereinige, nachdem sie in den letzten Jahren immer nahe an den Grenzen desselben gehalten worden sei. Obermed.-Rath v. Froriep aus Weimar giebt die Versicherung, dass die Gesellschaft in Jena sowohl von der Regierung, als von der Stadt mit grösstem Vergnügen aufgenommen werden würde. Endlich versichert auch Hofr. Döbereiner aus Jena dasselbe. Als nach längeren Debatten zur Abstimmung über den Versammlungsort geschritten wurde, zeigte sich die sonst übliche Art durch Aufheben der Hände wegen der Ueberfüllung des Versammlungssaales unausführbar. Es wurde deshalb die Abstimmung durch namentl. Aufruf vorgenommen, wobei sich 108 Stimmen für Bonn, 48 für Jena und 5 für Pyrmont ergaben. Diejenigen Anwesenden, welche sich den Statuten gemäss nicht als wirkliche Mitglieder der Gesellschaft ansehen konnten, enthielten sich der Abstimmung, eben so in Folge einer dahin zielenden Bemerkung des Prof. Wilbrand aus Giessen die Nichtdeutschen, woraus sich die verhältnissmässig geringe Zahl der abgegebenen Stimmen erklärt. Als Geschäftsführer für die nächste Versammlung wurden sodann auf Med.-Rath Otto's Vorschlag Geh. Rath Harless und Oberbergrath Nöggerath erwählt, welche die Wahl unter Bezeugung ihres Dankes gegen die Versammlung annahmen. Letzterer hatte während der Debatten über den Versammlungsort ein ihm von einem ungenannten Mitgliede der Gesellschaft zugestelltes Schreiben vorgelesen, worin der Antrag gemacht würde, dass die Theilnehmer der Versammlung die durch dieselben veranlassten Kosten dem §. 19 der Statuten gemäss in Zukunft selbst bestreiten sollen, wodurch man bei der Wahl des Versammlungsortes unabhängiger würde. Nöggerath selbst billigte den Vorschlag des ungenannten Freundes, auch Med.-Rath Otto sprach sich für denselben aus: überhaupt schien er vielfach Anklang zu finden, jedoch wurde kein Beschluss darüber gefasst.

Prof. Wilbrand aus Giessen bemerkt, dass er nach seinen bisherigen Erfahrungen über die Versammlung folgende Zusätze zu den Statuten der Gesellschaft für ein Bedürfniss halte: 1) Es sollen in Zukunft bei jeder Versammlung nur 3 allgem. Sitzungen statt finden; 2) in diesen dürfen nur solche Vorträge vorkommen, welche ein allgemeines Interesse haben; 3) diese Vorträge müssen allgemein verständlich sein, Kunstausdrücke möglichst vermieden werden; 4) gedruckte Abhandlungen dürfen nicht vorgelesen werden; 5) die Vorträge in den allgem. Sitzungen dürfen nur in deutscher Sprache gehalten werden; der Vortragende müsse so laut sprechen, dass jeder Zuhörer ihn verstehen könne; 6) in den Sectionssitzungen dürfen Vorträge in einer fremden Sprache nur dann gehalten werden, wenn es durch eine förmliche Ab-stimmung zugestanden wird; 7) kein Vortrag dürfe länger, als eine halbe Stunde dauern, sowohl in den allgemeinen als in den Sectionssitzungen; werde von einem Redner diese Zeit nicht eingehalten, so sei er von dem Präsidenten aufmerksam zu machen; nur in dem Falle, wo die Mehrzahl der anwesenden stimmfähigen Naturforscher für die Fortsetzung des Vortrages sich ausspreche, dürfe der Vortrag über die festgesetzte halbe Stunde hinaus verlängert werden; 8) alle Vorträge sollen in der Reihenfolge, worin sie schriftlich angemeldet werden, in den Sectionen wie in den allgem. Versammlungen gehalten werden; 9) diese Zusätze zu den Statuten seien von den Vorstehern und Sectionspräsidenten einem Jeden, welcher sich zu einem Vortrage anmelde, zu seiner gefälligen Kenntnissnahme gleich mitzutheilen, auch zu Anfange der ersten allgem. Versammlung laut abzulesen. — Gegen diese Vorschläge wurden verschiedene triftige Einwendungen gemacht; namentl. machte Med.-Rath Otto auf die üblen Folgen aufmerksam, die aus der Annahme des 8. Vorschlages hervorgehen müssen. Graf Sternberg äusserte sich gegen die Ausschliessung fremder Sprachen und bemerkte, dass die meisten Vorschläge Wilbrand's wohl als Verhaltungsregeln für die Geschäftsführung, aber nicht als Statuten passen können, und das die Gesellschaft eine Aenderung ihrer Gesetze nicht ohne eine reifliche Erwägung vornehmen sollte. Es wurde sofort beschlossen, die Wilbrand'schen Vorschläge in den Sectionssitzungen zu besprechen und nach Umständen in der nächsten allgem. Sitzung einen Beschluss darüber zu fassen.

Aus Anlass der Wilbrand'schen Vorschläge macht Harless den Antrag, dass die Gesellschaft ein Archiv anlegen solle, das am besten dem Obermed.-Rath v. Froriep anvertraut würde. Kammerrath Waitz empfiehlt das Senkenberg'sche Institut zu Frankfurt a. M. als die passendste Anstalt, in welcher die der Gesellschaft zukommenden Geschenke u. s. w. niedergelegt werden könnten, und fügt bei, dass dieses auch die Ansicht Oken's, des Gründers der Gesellschaft sei. Indessen wurde beschlossen, bei dem bisherigen Gebrauche, wornach die einlaufenden Geschenke in einer wissenschaftl. Anstalt des jedesmaligen Versammlungsortes als Andenken an die Versammlung deponirt werden, zu bleiben.

Nach diesen Verhandlungen wurde zu den wissenschaftlichen Vorträgen übergegangen. Zuerst fesselte Prof. Marx aus Braunschweig die Aufmerksamkeit der Versammlung durch den Vortrag über den Erdmagnetismus, dessen Mittheilung manchem unserer Leser nicht unerwünscht sein dürfte, u. vielleicht hie u. dort einen zur Anstellung von Beobachtungen veranlassen könnte, die der Medicin wohl nicht ferner als Thermometer- u. Barometerbeobachtungen liegen. Er lautete folgendermassen:

Wenn auffallende u. die Sinne mächtig ergreifende Naturereignisse den Menschengeist am lebhaftesten auffordern, ihren Bedingungen u. Gesetzen nachzuforschen, so sind jene stilleren Vorgänge des allgemeinen Lebens, welche in scheinbarer Regellosigkeit eine geheime innere Wiederkehr u. Gesetzlichkeit bewahren, nicht minder geeignet, das Nachdenken würdig zu beschäftigen, u. oft führt die beharrliche Verfolgung ihrer halbverhüllten Spuren zu den fruchtbarsten Resultaten. Hierher ist nun ganz besonders der Erdmagnetismus zu rechnen, mit welchem Namen man die Gesammtheit der Einwirkungen begreift, welche die Erdmasse auf alle magnetischen oder des Magnetismus fähigen Körper ausübt, u. welche je nach der Lage, Richtung u. Stärke der tellurischen Kräfte ein verschiedenes Verhalten zeigen. Einzelne Aeusserungen derselben sind längst bekannt, u. was Schifffahrt und Markscheidekunst der Kenntniss des Kompasses u. der Bussole verdanken, bedarf kaum einer weitern Er-

ng. Aber die Beobachtungen der neuern Zeit ha- gelehrt, dass die frei schwebende Magnetnadel sei, als ein Wegweiser für den Reisenden oder messer, dass sie dem Kundigen eine Menge von ältnissen, welche mit der geographischen Lage, Laufe der Sonne, dem Wechsel der Jahreszeiten nmenhängen, enthülle, dass sie, mit Einem e, ein „klimatisches Instrument" sei.

Ausserdem jedoch, dass sie nach der localen Be- fenheit einer Gegend sich richtet, sind ihre An- n auch Verkündiger von umfassenden, allgemein eiteten Einflüssen. „Die magnetischen Erschei- n des Erdkörpers sind grosse, auf dem ganzen ten gleichzeitig eintretende Veränderungen," die- t der Ausspruch eines der thätigsten u. geistvoll- Forscher in diesem Gebiete, ALEXANDER v. HUM- . Seinen rastlosen Bemühungen ist es auch ge- , zu bewirken, dass zur Beobachtung jener Ver- ngen von Stunde zu Stunde Observatorien mit gleichen Instrumenten zu Berlin, Freiberg, Pe- rg, Kasan u. Irkutzk angelegt wurden.

ei dem grossen Interesse, das jetzt Untersu- en dieser Art allerwärts erwecken, ist es nur zu ndern, dass die schöne Arbeit eines würtem- Physikers fast ganz unbeachtet und unbenutzt Dieser treffliche Mann, Prof SCHÜBLER in Tü- , ist im Laufe der letzten Wochen gestorben, rossen Verluste für das Vaterland u. die Wissen- Schon vor 14 Jahren machte derselbe eine Reihe von Beobachtungen über den tägl. Gang agnetnadel u. über ihren Zusammenhang mit den n atmosphärischen Erscheinungen bekannt, und die von ihm vor einem Jahre gelieferten Nach- als die Vergleichung mit den Angaben anderer hter bestätigen auf das Schönste die von ihm nenen Ergebnisse. Dieses verdient um so mehr nnung, als das von ihm dabei gebrauchte sehr e Instrument keine grosse Schärfe gestattete. r andern Seite sind die auf den genannten Ob- rien angewandten, von Gambey verfertigten euge viel zu kostbar u. zusammengesetzt, als ne allgemeinere Benutzung derselben zu erwar- re. Auch lässt sich nicht in Abrede stellen, e bisherigen derartigen, auch noch so vollkom- Instrumente nur für vereinzelte u. beschränkte bestimmt u. ausreichend waren. Wie wün- werth erscheint es nun, in den Besitz von Hülfs- zu gelangen, welche Jedem ohne Aufwand zu- h sind, welche Leichtigkeit u. Sicherheit der lung mit grösster Genauigkeit der Angaben en, u. welche zugleich erlauben, den ganzen ler erdmagnet. Erscheinungen experimentirend achtend durchzuwandeln.

diesen Besitz sind wir nun durch die neuli- schätzbaren Untersuchungen u. Entdeckungen . Hofrath GAUSS in Göttingen gekommen. Da mehreren Jahren durch die Güte desselben gesetzt war, Zeuge der Anfänge und Fort- dieser so erfolgreichen Bemühungen zu sein, die hieraus hervorgegangenen Apparate auch en Wohnort eingerichtet und dort schon län- t beobachtet habe, so glaube ich nicht unvor- zu sein, hier vor dieser hochachtbaren Ver- g darüber mit Wenigem zu berichten. Viel- ss hierdurch die Kenntniss u. Anwendung die- n Verfahrens auch in einem weitern Kreise t wird, um so mehr, als jeder Freund der auch wer nicht Physiker vom Fache ist, sich t mit demselben vertraut machen u. es in Aus- ingen kann.

bei allen magnet. Versuchen so störend und ist, die unmittelbare Nähe des Beobachters las wird bei der neuen Anordnung ganz ver- u. hieran knüpft sich eine Reihe der bedeu- Vortheile.

Um nun eine möglichst anschauliche Vorstellung von den Hauptpunkten dieser Methode zu geben, will ich die einzelnen wesentlichsten Stücke des Apparats u. die Art ihrer Anwendung besonders aufführen. — Der wichtigste Theil ist die Magnetnadel, aber nicht, was man wohl sonst so nennt, dünne, leichte Nadeln; es sind Stäbe von bestgehärtetem Stahl, von 3, 4, 6, ja bis 25 Pfund, die auf das Stärkste durch den Doppelstrich magnetisirt sind. Diese werden ohne weitere Bearbeitung u. Zurichtung in eine Art von Schiffchen gelegt u. dieses an ungedrehten Seidenfäden aufgehangen. Zwanzig solcher feinen Fäden (wovon jeder einzelne wieder aus etwa sechs einfachen des Seidenwurm-Cocons zusammengespult ist) vermögen gut ein Pfund zu tragen u. sie üben fast keine Torsion aus. Vorn an dem Stabe ist ein gut gearbeiteter Glasspiegel in einem Rahmen befestigt, u. daran befindliche Correctionsschrauben dienen dazu, ihn genau senkrecht u. quer auf die Längenrichtung des Stabs zu bringen. Man umgiebt den aufgehängten Stab mit einem Gehäuse von Holz oder Pappe, das blos eine Oeffnung für den Spiegel hat. Hierdurch wird der Einfluss von zufälligen Störungen, Luftströmungen u. s. w. abgehalten. Aber die grosse Schwere und starke Magnetisirung des Stabs bewirken schon an sich, dass seine Richtungstendenz von solchen äusseren Zufälligkeiten nur wenig afficirt wird u. dass die Einwirkung des Erdmagnetismus an ihm auf das Kräftigste und Entschiedenste hervortritt.

In einer je nach den Umständen grössern oder kleinern Entfernung von 20—40 Fuss ist nun ein Fernrohr (am besten das eines Theodoliths) so aufgestellt, dass seine optische Axe mit dem mittlern magnet. Meridian zusammenfällt, was ohne grosse Mühe bewerkstelligt werden kann. Etwas unter ihm, senkrecht auf seine Axe, ist ein auf hellem weissen Grunde gezeichneter Maassstab (nach Linien oder Millimetern eingetheilt) so angebracht, dass, wenn das Fernrohr nach dem Spiegel gerichtet wird, man in demselben die eingetheilte Scale erblickt, u. wenn der Stab oscillirt, die Scale scheinbar vor dem Auge des Beobachters rechts oder links vorüberwandelt.

Dieses sind die Haupttheile des ganzen Apparats, für dessen Einrichtung der eigene Gebrauch bald die noch erforderlichen kleineren Berichtigungen u. Verschönerungen an die Hand giebt. Wie leicht, sicher u. mannigfaltig ist aber dieser Gebrauch! Der Beobachter darf nur am Fadenkreuze oder Verticalfaden im Brennpunkte des Oculars den numerirten Theilstrich der Scale festhalten, die er im Spiegel erblickt, u. er hat damit alle Data, die zur feinsten Beobachtung nöthig sind. Man hat nicht nöthig, zu warten, bis der Magnetstab etwa in Ruhe, in einer fixirten Lage ist; wenn man von den beiden Ausweichungen nach rechts u. links die Mitte nimmt, so erhält man genau die der Ruhe entsprechende Richtung, u. durch mehrfach wiederholte u. gehörig combinirte Beobachtungen kann man die Genauigkeit fast bis ins Unendliche treiben. Aus der gemessenen Entfernung des Maassstabs vom Spiegel lassen sich durch eine leichte Rechnung die Scalentheile in Bogentheile verwandeln u. die Sicherheit der Angaben bis auf Bruchtheile von Secunden erlangen u. verbürgen.

Es sind nun zunächst vier Anwendungen, welche dieser Apparat gestattet. Soll mit ihm die innere Stärke u. Intensität des Erdmagnetismus gemessen werden, so wird die Zahl der Schwingungen, welche der in Bewegung gesetzte Stab in einer bestimmten Zeit vollbringt, beobachtet. Man bemerkt sich einen bestimmten Punkt der Scale u. sieht, während man die Schläge einer Uhr zählt, wie viele Secunden zu dem Durchgange desselben hin u. zurück vor dem Fadenkreuze des Fernrohrs verfliessen. Hier kennt die Genauigkeit der Beobachtung keine Grenzen, weil man sie leicht u. beliebig wiederholen kann, u. weil man

mit Schwingungen der Nadel arbeitet, die so klein sind, dass das blosse Auge sie kaum erkennt, die aber im Fernrohre als heftige Bewegungen erscheinen. Hierdurch fällt die sonst nöthige Reduction auf unendlich kleine Schätzungen hier ganz weg. Mit Bequemlichkeit lässt sich die von Stunde zu Stunde, ja von Minute zu Minute regelmässig veränderliche Stärke der magnet. Kraft nach Tagen und anderen Zeitepochen wahrnehmen.

Aber hiermit wird jedenfalls nur die relative Intensität an einem gegebenen Orte gefunden, die, mit der an anderen Orten gefundenen verglichen, erst einen numerischen Ausdruck gewährt. Befolgt man indessen das neulich von Hrn. Gauss bekannt gemachte Verfahren, so ergiebt sich ohne grosse Umstände mit dessen Apparat auch der Werth der absoluten Intensität des Erdmagnetismus, die, von allen anderweitigen Relationen unabhängig, nach festbestimmten Maasseinheiten ausgedrückt wird. Hierzu ist blos nöthig, dass erst durch die Methode der Schwingungen das Trägheitsmoment des Magnetstabs ausgemittelt u. dass alsdann ein andrer solcher Stab in einer bestimmten gemessnen Entfernung von ihm hingelegt wird. Durch die Einwirkung dieses zweiten Stabs wird die Schwingungsdauer des ersten abgeändert u. aus der Verzögerung oder Beschleunigung der Oscillationen der verlangte Werth abgeleitet. Denn nach dem Gange der Rechnung ergiebt sich ein numerischer Ausdruck für das Product aus der absoluten Stärke des Erdmagnetismus u. dem statischen Moment des in dem Stabe enthaltenen freien Magnetismus, zugleich aber auch für den Quotienten dieser beiden nämlichen Grössen, u. hieraus geht denn leicht durch Elimination der Zahlenwerth für die absolute Intensität hervor. — Wie wichtig dieser nun sei, leuchtet ein; denn hiermit ist eine grosse, auf der Erde so wirksame Kraft für uns auf unveränderliche Einheiten u. absolute Maasse zurückgeführt; sie kann nun an den entferntesten Punkten der Erde ohne trügliche Zwischenmittel, wie bisher geschehen musste, abgemessen u. jeder Werth gegen den andern abgewogen werden. Nun erst kann nach Verfluss grosser Zeiträume das Menschengeschlecht beurtheilen, ob diese Kraft eine Zunahme oder Abnahme erfahren, u. wie ihr Verhältniss zu anderen tellurischen oder kosmischen Kräften sich stellt u. behauptet. Deshalb ist es auch zu wünschen, dass solche Apparate an allen wissenschaftl. Hauptorten, in Localen, die möglichst eisenfrei sind, aufgestellt würden. Aber auch abgesehen von dieser letztern Bedingung könnten relative Intensitätsbestimmungen auf absolute zurückgeführt werden, wenn man die hierzu benutzten Nadeln zugleich an einem Orte, dessen absolute Intensität genau bekannt ist (wozu jetzt vorzüglich u. vielleicht einzig Göttingen gehört), auf ihre Schwingungsdauer prüfte. Zur vollständigen Bestimmung der absoluten Intensität gehört auch ein scharfes Maass der jedesmaligen magnet. Inclination; diese kann jedoch nach den bisherigen Hülfsmitteln nicht mit gleicher Genauigkeit gefunden werden.

Die dritte Anwendung unseres Rüstzeugs ist zur Messung der individuellen Kraft einzelner Magnetstäbe. Wenn dieselben in der Verlängerungslinie der aufgehängten Nadel senkrecht auf dieselbe, in einer bestimmten Entfernung mit nach einander abwechselnder Lage des Nord- u. Südpols hingehalten werden, so giebt die hierdurch bewirkte Ablenkung der Nadel das feinste Prüfungs- u. Messungsmittel für die verschiedenen, unter übrigens gleichen Umständen hierbei untersuchten Magnetstäbe ab.

Die vierte Anwendung ist endlich die zur Beobachtung der tägl. Veränderungen der magnetischen Declination. Zu dem Ende wird die Nadel mittels eines aus der Ferne hingehaltenen Magnetstabs auf die möglich kleinste Schwingung gebracht und, da sie alsdann überaus langsam schwingt, jede ihrer beiden Elongationen auf das Schärfste bemerkt u. hieraus die Mitte genommen. Hat man ein sichtbares Obje[ct] in der Nähe, dessen astronomisches Azimuth beka[nnt] ist, so kann man, wenn man das Fernrohr dara[uf] richtet, für jeden Augenblick die absolute Richtu[ng] der Nadel oder ihren magnet. Meridian finden.

Höchst interessant u. belehrend ist nun das Ve[r]folgen der stufenweisen Fortschreitungen in den Gang der Nadel. Durch eine geheime, unwiderstehliche Ge[-] walt getrieben bewegt sie sich, fast in Uebereinstim[-] mung mit dem Laufe der Sonne, von Morgen geg[en] Abend. Ihren östlichsten Stand hat sie frühe zw[i-] schen 7—8 Uhr, ihren westlichsten des Nachmitt[ags] zwischen 1—2 Uhr, von wo sie die Nacht hind[urch] langsam wieder zu der frühern Stellung übergeht.

Diese Bewegung ist im Allgemeinen so con[stant,] dass, hat man sie einmal beobachtet, man sie [im]mer wieder als ein Zeitmaass benutzen u. gewissermaassen darnach den Stand der Uhr voraussagen kann. [Aber] in dieser gesetzmässigen Fortschreitung treten [von] Zeit zu Zeit Sprünge u. plötzliche Störungen ein, w[el]che eben so leicht u. bequem, als jene, an unse[rem] Apparate sich beobachten lassen, u. welche eben [durch] ihr plötzliches Eintreten sich als unregelmässige [u.] fremdartige Einwirkungen meistens kund geben. [v.] Humboldt nennt sie mit Recht erdmagnetische Gewitter. Das Wunderbare hierbei ist nun, [dass] nach allen bisherigen Erfahrungen diese Störungen [nicht] vereinzelte, locale Phänomene sind, sondern [dass] zu derselben Zeit u. fast in derselben Stärke [an] weit entlegensten Gegenden der Erde statt finden [u.] deuten deshalb auf mächtig wirkende, weit ver[brei]tete Potenzen. Dieses ist namentl. in das hellste Li[cht] gesetzt worden durch die Beobachtungen, welche, [von] Göttingen aus veranlasst, zu gleicher Zeit dort u. [an] verschiedenen anderen Orten im Laufe dieses Som[mers] bereits viermal 44 St. hindurch, von 4 U. Morgen[s bis] Mittern. des zweiten Tages, von 5 zu 5 Minut. [ange]stellt wurden. Der 23. Sept. ist wieder ein [sol]cher Termin. Eine augenfällige Vorstellung einer [sol]chen 2tägigen Beobachtungs-Reihen giebt eine graphische Verzeichnung, in welcher die verticalen Zahlen [den] entsprechenden Zahlen der Scale, oder die wech[seln]den Azimuthe der Magnetnadel, die horizontalen [Zah]len die Uhrzeiten vorstellen. Jeder Scalentheil b[e]trägt ein Millimeter, u. auf den Bogen reducirt [22] Secunden. Die niedrigeren Zahlen zeigen nach [We]sten, die höheren nach Osten. So sieht man dem[nach] die Nadel in ihrer täglichen Bewegung einen [Raum] von etwa 630 bis 710, also 80 Scalentheile, d. h. [bei]nahe einen halben Grad durchläuft. Man sieht, [dass] sie in der Frühe am östlichsten, nach Mittag am w[est]lichsten steht; zugleich aber sieht man ihr Bebe[n u.] Oscilliren, ja zu einer Zeit, die nahe auf Mittern[acht] fiel, ihre enorme Abweichung, bei der noch das A[uf]fallende ist, dass diese Abweichung an einem [...] Meilen südwärts entlegenen Orte zur selben Zeit [...] so gross beobachtet wurde.

Aber unabhängig von diesen umfassenden u. [in] grossem Zusammenhange unternommenen Bemühungen ist es nun auch jedem Einzelnen anheim gegeben, [mit] diesem so einfachen u. so leicht anzuschaffenden [Ap]parate den Lebensäusserungen dieser verborgenen [Na]turkraft nachzuspüren. Wie Mancher, der nicht Na[tur]kundiger vom Fache ist, trägt durch fortgesetzte Ther[mo]meter- oder Barometer-Beobachtungen sein Schärf[]lein zur Beförderung menschlicher Kenntnisse [bei.] Dieser kann jetzt nicht minder u. oft an Orten, [wo] der Physiker nicht leicht zu beobachten Gelegenheit hat, den Gang des Erdmagnetismus verfolgen, u. [da]mit auch seinen Geist an jener edeln Beschäftigung nähren, von der ein grosser vaterländischer Dichter sagt:

Die zu dem Bau der Ewigkeiten
Zwar Sandkorn nur für Sandkorn reicht,
Doch von der grossen Schuld der Zeiten
Minuten, Tage, Jahre streicht.

Nach diesem Vortrage theilte noch Prof. Glocker Breslau der Versammlung physikal. und geonost. Bemerkungen über einen in Bresgegrabenen artesischen Brunnen mit, denen er das Resultat zieht, dass in der Regel dlager die wasserführenden Schichten seien.

Die dritte allgemeine Sitzung am 24. Sept. fnete der zweite Geschäftsführer mit Vorlesung s durch Kammerrath Waitz überbrachten Begrüssgsschreibens von der naturforschen-Gesellschaft zu Görlitz; sodann gab er hricht über einige weiter eingelaufene Schrif-, so wie über die Beschlüsse der einzelnen Sectioin Betreff der Wilbrand'schen Zusätze zu Statuten. Der Vorschlag der mineralogisch-nost. Section, dass dieselben den früheren Geftsführern der Gesellschaft mitgetheilt u. dass so-bei der Bonner Versammlung ein Beschluss dargefasst werden soll, wird angenommen.

Prof. Zeune aus Berlin spricht einige Worte zur fehlung einer vom Pfarrer Schwarz in Botenheim ichneten Karte von Würtemberg, die er in wahres Meisterstück der Zeichnung erklärt u. Herausgabe er durch zahlreiche Subscriptionen ich zu machen bittet.

Medicinalrath Köhler aus Zelle hält sodann einen rag über die schädlichen Folgen eines rmässigen Genusses geistiger Geträn-besonders des in Norddeutschland eingerissenen atweintrinkens. Er räth, dieser Unsitte der Zeit igkeitsvereine entgegenzusetzen.

Legationsrath *Dr.* Lindner spricht „über den riff des Organismus als allgemein rschend in den drei Naturreichen wie er Geschichte und Politik." Derselbe nach, wie auch in der sogen. todten Natur eine e von Vorgängen auf das Dasein einer organ. hinweisen, u. welchen Nutzen die Geologie, die raphie u. die Astronomie aus der Berücksichtiderselben ziehen könnten. Er geht darauf über, auch der Mensch den ewigen in Nothwendigkeit nden Gesetzen des Organismus unterworfen sei, diese Ansicht wohl mit der Freiheit des Willens reinigen sei, in sofern diese nicht absolut sei. Der ch könne seine Natur nur in der Gesellschaft ausn, diese aber bestehe durch das Zusammenwirken Vielen u. unterwerfe somit die Willkür der Einn einem höhern Gesetze. Die Gesellschaft sei *ein* Resultat der Uebereinkunft, sondern gehe aus lenschennatur unabweislich hervor u. sei von diegar nicht zu trennen. In dem Organismus der llschaft sei das Individuum nur ein Glied des Gander Wirkungskreis der Personen sei deshalb auch ltig beschränkt, wie der Gang des grossen Völbens uns belehre. Wo sie zu handeln vermeinen, n sie der Gewalt der Dinge, die nicht menschl. rlegung u. individuellem Belieben die Entwickedes Schauspieles überlasse, sondern dieselbe herre auf ihre eigne unfehlbare, von den Göttern rgte Weise. So habe also auch der Geschichtiber den Begriff des Organismus festzuhalten; isolirte Individuen, nicht einmal isolirte Völker Gegenstand der Geschichte; das Leben der chheit aufzufassen u. darzustellen sei vielmehr ihre be. Diese Idee der Entwickelung in dem Verse aller Staaten, ja des menschl. Geschlechts, nes organisch verbundenen Ganzen, scheine bei ssung der allgemeinen Geschichte noch nicht er Tiefe u. in ihrem Umfange benutzt zu sein. endlich die Politik betreffe, so könne die Weisles Staatsmannes nur bestehen in Kenntniss der , auf welchen, und in Anwendung der Mittel, welche die organ. Entwickelung des einzelnen s so wie der ganzen Menschheit befördert werde; lle sich für einen Diener lebender Kräfte erkennen, verpflichtet, zu entfernen, was ihrer natürl. Wirksamkeit hemmend oder feindlich entgegentritt; nur so erfülle er seine Aufgabe.

Nach diesem Vortrage bittet *Dr.* Spleiss aus Schaffhausen um das Wort, um einige Bemerkungen über denselben zu machen, u. ergoss sich in einen mystischen Gallimathias, der das Zwerchfell der meisten Anwesenden in eine sehr wohlthätige Bewegung versetzte.

Prof. Wilbrand aus Giessen kommt auf einen Gegenstand zurück, den er schon im vorigen Jahre der Aufmerksamkeit der Versammlung empfohlen hatte, nämlich auf den Ahornzucker, dessen Fabrication ihm von der grössten Wichtigkeit zu sein scheint, worüber er sich denn unter Vorlegung mehrerer Proben von Ahornzucker weiter verbreitet.

Nach ihm spricht Prof. Mikan aus Prag über dieselbe Materie, macht darauf aufmerksam, dass er schon längst (in einer bereits vor 24 Jahren erschienenen Schrift) die Fabrication des Ahornzuckers in Anregung gebracht, setzt die Ursachen aus einander, warum die angestellten Versuche im Grossen zu keinem befriedigenden Resultate geführt haben, u. schliesst mit der Bemerkung, der geehrte Redner vor ihm scheine bei seinem Vorschlage von Zusätzen zu den Statuten den vergessen zu haben, dass es nicht gestattet sein solle, alte Dinge als Neuigkeiten zur Sprache zu bringen.

Prof. Jäger liest hierauf einige Bemerkungen von Beltrami aus Paris über die Hitze des gegenwärtigen Sommers vor, deren Vf. übrigens mehr diesen Gegenstand in Anregung bringen, als selbst sich in Untersuchungen darüber einlassen zu wollen schien. Bemerkenswerth schien uns indessen die Behauptung, dass die Thermalquellen, namentl. die von Baden im Grossherzogthume Baden, von Baden in der Schweiz und von Bourbonne les bains, im Sommer 1834 eine höhere Temperatur als sonst gezeigt haben Nachdem derselbe noch den *Dr.* Vollmer aus Stuttgart aufgerufen hatte, seinen angekündigten Vortrag über einen verwandten Gegenstand zu halten, dieser aber erwiedert hatte, dass derselbe bereits in der physikalisch-chem. Section vorgekommen sei, wurden die wissenschaftl. Verhandlungen geschlossen u. Prof. Jäger ergriff das Wort, um als zweiter Geschäftsfürer die Versammlung mit der hier folgenden Rede zu schliessen:

Die Versammlung, die wir heute schliessen, hat in dieser Stadt eine grosse Erinnerung geweckt, die Erinnerung an die Zeit, in welcher auch hier unter der unmittelbaren Leitung eines mit reichem Sinne für geistige Bildung ausgerüsteten Fürsten eine höhere Bildungsanstalt für Jünglinge aller Völker bestand. Die Blüthe, die damals sich aufschloss, ist jetzt zur Frucht gereift, u. an die Stelle der Lernenden ist auf kurze Zeit ein Verein von Gelehrten getreten, um aus dem gegenseitigen Austausche der Ideen u. Erfahrungen neue Belehrung zu schöpfen. Wenn wir voraus wohl hoffen durften, dass das Gestirn eines Keppler die Naturforscher aus allen deutschen Gauen zu seinem Geburtslande leiten würde, um hier der Harmonie der Sphären, wie der Harmonie der organischen Kräfte zu huldigen, wenn wir hoffen durften, dass der Wiederhall der Gesänge unseres Schiller auch die deutschen Frauen nach seiner Heimath führen würde, so war es erfreulich, dass auch unsere Nachbarn sich zahlreich diesem Zuge anschlossen u die Bildungsstätte eines Cuvier begrüssten, der durch frühere Verhältnisse an Württemberg gebunden, nicht minder Württemberg als Frankreich angehört, indem er hier den Grund zu den Verdiensten legte, durch welche er ein Ehrenbürger aller der Völker geworden ist, deren Stellvertreter uns hier mit ihrer erleuchtenden Gegenwart erfreuten. Die Aufmerksamkeit, welche er vorzugsweise einem Wissenszweige widmete, hat vielleicht wesentlich dazu beigetragen, die Gelehrten verschiedener Völker zu einem Zwecke zu vereinigen, indem

den Beobachtungen über die Veränderungen, welche die Oberfläche der Erde erfahren hat, nur durch das Zusammenwirken Mehrerer in entfernten Ländern wohnender Gelehrten die Schärfe gegeben werden konnte, welche für die Aufstellung allgemeiner Resultate nöthig ist. Bei dem raschen Fortschreiten aller einzelnen Zweige der Naturwissenschaften, bei der innigern Verbindung, in welche sie mit ihrer weitern Ausbildung getreten sind, wird aber der persönliche Verkehr zwischen den Gelehrten um so dringender, um über die verschiedenen Beobachtungen u. Probleme sich zu verständigen, und den Plan für den grossen Bau der Wissenschaft festzuhalten, dessen Ausführung im Einzelnen jetzt sicher einzelnen Kräften überlassen werden kann, da diese wieder durch gemeinschaftliche Bande der Achtung u. der Liebe für die Wissenschaft vereinigt werden. Wenn ich mit gerührtem Danke den Beweis von Zutrauen erkennen musste, den Sie mir durch Uebertragung der Stelle des zweiten Geschäftsführers bei dieser Versammlung gegeben haben so habe ich Ihnen jetzt noch für die Nachsicht und Freundlichkeit zu danken, mit welcher Sie meine geringen Bemühungen aufgenommen haben, u. die Geschäftsführer finden sich zugleich verpflichtet, der vielfachen Unterstützung rühmend u. dankend zu erwähnen, welche ihnen für die Erreichung der Zwecke der Gesellschaft zu Theil geworden ist. Möge Sie die freundliche Erinnerung an die hier durchlebten Tage glücklich in Ihre Heimath geleiten, u. mögen wir uns froh an den Ufern des Rheines wiederfinden, um uns zur Förderung des gemeinschaftlichen Zweckes mit erneuter Kraft brüderlich die Hand zu reichen.

Diese mit wahrhaft rednerischem Anstande vorgetragene Abschiedsrede erwiederte Med.-Rath Otto im Namen der Fremden mit folgenden Worten, die, wie sie unverkennbar aus dem Innern kamen, auch in den Herzen aller Anwesenden ergreifend wiederklangen:

Verehrte Anwesende! Wenn ich noch für wenige Augenblicke mir Ihr geneigtes Ohr erbitte, so geschieht es nur, um im Namen der hier gegenwärtigen Fremden eine unerlässliche, halb freudige, halb schmerzvolle Pflicht gegen die lieben Stuttgarter zu erfüllen. Ich wünschte mir dazu die hundert Zungen meiner Freunde, u. ihre Beredtsamkeit, um Ihnen das, was Jeder von uns in diesem Augenblicke fühlt, zugleich aussprechen zu können; — aber mein einfaches, ungeschmücktes, doch aus warmem Herzen kommendes Wort des Dankes u. Abschiedes dringt zu Ihrem offenen Herzen u. ungekünstelten Sinn vielleicht eben so laut. Wir sind im Begriffe, aus Ihrer Mitte, aus einem Orte zu scheiden, wo uns so wohl war, wo wir nicht blos aus der reichlich fliessenden Quelle der Belehrung, sondern auch aus dem Becher der Lust u. Freude, den Mässigkeitsvereinen zum Trotze, in langen Zügen tranken, wo die Aeusserungen der Güte u. altgermanischer Gastfreundschaft uns, weil sie aus freundlichem Herzen kamen, nicht beschämten, sondern nur innig erfreuten, wo Güte u. Freundschaft im Liede u. Sange erklang, u. in unseren Herzen rauschend wiederklang, wo uns nicht blos die milde Sonne des Südens, sondern auch die wärmende Sonne Ihrer Gunst u. Freundschaft unausgesetzt leuchtete. Mit Wehmuth, mit innigem Bedauern reissen wir uns los von dem Orte, wo uns so viele Bande der Achtung, Liebe u. Güte gefesselt haben. Dank daher, den innigsten und ehrfurchtsvollsten, zuerst dem erhabenen Monarchen dieses Landes, der, selbst ein Kenner u. Liebhaber der Naturwissenschaften u. der glücklichste Anwender derselben zur Beglückung und Verschönerung Seines Landes, von Seinem hohen Sitze aus freundlich auf uns niederblickte, und uns durch die Beweise Seiner Huld u. Gnade gleich sehr ehrte als erfreute. Möge die Mutter Natur es Ihm danken, u. Ihn aus ihrem Füllhorn mit ihren schönsten Gaben überschütten! Dank, — dann, den innigsten Dank allen den hohen Behörden, Staatsbeamten u. einzelnen edlen Männern, die eben so willig als geschickt für unsere Belehrung, Bequemlichkeit u. Vergnügen gesorgt haben; — Dank den lieben u. schönen Frauen u. Jungfrauen, die mit rosigen Lippen zu uns sprachen und sangen, aus munteren Schwäbischen Augen auf uns schauten, ihre zarten Glieder für uns in das Gewand ländlicher Einfachheit pressten, u. auf den Kreis unserer Erheiterungen ihren, wenn auch gefährlichen, doch so wohlthuenden Zauber ausübten; — Dank endlich vor Allem den beiden würdigen Geschäftsführern, — ihm, dem gekrönten Greise, der den engen, abgeschlossenen, doch so nützlichen Kreis seines Forschens u. Denkens zu verlassen sich entschloss, um unsere Versammlung durch seinen Vorsitz zu schmücken; u. ihm, dem lieben Jäger, dem glücklichen u. geschickten Jäger auf dem Felde der Naturwissenschaften u. Medicin, dem glücklichen Nimrod, selbst auf unterirdischer Gemark; möge sein Geist u. sein Herz in seinen Kindern verzwölffacht seinem Vaterlande nützen! So lebe denn wohl, liebes Stuttgart u. Du schönes, glückliches Schwabenland, mit den laubumkränzten Bergen, mit Deinen sonnigen Lehnen voll Reben, Mais u. Obst, mit Deinen frischen grünen Thälern voll freundlicher Städte u. Dörfer, — Du Land des stillen [illegible] nen und doch so kräftigen Wirkens für Wissenschaft, Kunst u. Menschenglück jeglicher Art; — Du Land Marschall's, Cuvier's, Pfaff's, Autenrieth's, Schelling's u. Hegel's, Du Land des unsterblichen Schiller's u. des hoffentlich lange singenden Uhland's u. Schwab's; Du Land voll biederer, kräftiger u. lebensfroher Einwohner, [illegible] santes Land, wo im schroffen Gegensatze eine Vorwelt starrt u. versteinert, die Mitwelt aber desto weicher, [illegible] mer u. lebendiger ist! Lebe wohl, recht wohl, Du Stadt, Du schönes Land, u. Ihr, Ihr lieben neuen Freunde! Mit blutendem Herzen scheiden wir von Euch; aber dankbare Erinnerung an Euch Alle soll uns eine liebe Gefährtin auf unserer Heimreise sein! Gewährt Ihr uns ein bescheidenes Plätzchen in Euren Herzen, das eine so weit offene Halle für Freundschaft u. [illegible] ist! So möge uns denn bei dem Schmerze der Trennung die Hoffnung des Wiedersehens trösten! Ein [illegible] Ort wird uns, wenn wieder die Traube reift, [illegible] nen! Möge dann Keiner aus dem lieben Kreise fehlen! Doch, — will der Himmel es anders, — ist in dem grossen Walde auch hier u. dort ein Baum welk, unfruchtbar geworden, oder gar der unbarmherzigen Axt unseres Geschicks erlegen, so wird doch das Ganze grünen und blühen, u. der junge kräftige Nachwuchs wird neuen Genuss, neuen Schirm, neue und bessere Früchte tragen. So möge denn dem schönen Verein gegenseitiger Belehrung, Anregung u. Befreundung das Flammengestirn des nächsten Jahres günstig, hell u. belebend scheinen, u. den Freunden, von denen wir jetzt scheiden müssen, auf ihrem Wege zu neuer Vereinigung leuchten! Noch einmal, Dank! innigen Dank u. ein herzliches Lebewohl! (Fortsetzung folgt.)

Personalnotizen.

Wien. Der emeritirte Decan der hies. medic. Facultät und erster Stadtphysikus Dr. Schmitt [illegible] Magistrate für seine Verdienste während der Cholerazeit das Diplom des Ehrenbürgerrechts dieser Hauptstadt erhalten.

Der Bezirks-Physikus zu Hof-Gastein, Dr. [illegible] ist, zum Mitgliede der physikal. med. Gesellschaft zu Erlangen, der Gesellschaft für Natur- u. Heilkunde zu Dresden u. der botan. Gesellschaft zu Regensburg erwählt worden.

Bern. Herr Leibmedicus Dr. Jahn in Meiningen hat den Ruf als ordentl. Prof. für Klinik a. d. [illegible] siger Universität abgelehnt.

ürzburg. Der hiesige Prof. der Chirurgie, *Dr.* , ist nach Erlangen versetzt worden, wegeг. Textor aus Landshut die Vorlesungen des n an hiesiger Universität übernimmt.

tuttgart. Der Oberamtsarzt *Dr.* v. Gros zu ingen, bisheriger Ritter des Civilverdienstoru. der *Dr.* Weiss, Arzt des 2. Reiterregiments, Ritters des Kronenordens ernannt worden. — ledigte Stelle eines Oberamtsarztes zu Tübingen t dem prakt. Arzte daselbst, *Dr.* Weber, überworden. Desgleichen ist der prakt. Arzt *Dr.* in Mergentheim zum Oberamtsarzte daselbst Septbr. ernannt worden.

ünster. Der prakt. Arzt, *Dr.* Tortual, ist ledicinalassessor bei dem königl. Medicinalcolleır die Provinz Westphalen ernannt worden.

nn. Der als Weltumsegler und Naturforscher e *Dr.* med. Meyen ist von hiesiger Universität ctor der Philosophie ernannt worden.

rlin. Des Königs Maj. haben dem herzogl. Med.-Rathe u. prakt. Arzte *Dr.* Stapf zu Naumd. Saale, zu gestatten geruht, das demselben Herzogs von Sachsen-Meiningen Durchlaucht ne Ritterkreuz des Hausordens Ernst des Fromtragen. Desgleichen hat Sr. Maj. den Med.-Prof. *Dr.* Casper zum Geheimen Med.-Rath u. serordentlichen Mitgliede der wissenschaftl. Deı für das Medicinal-Wesen ernannt.

m Staatsrath Hufeland ist von Seiten des kölauses ein überaus schmeichelhaftes Zeichen der htung zu Theil geworden. Sämmtliche Prinzen essinnen des preuss. Hauses haben nämlich ihre rrn Krüger's Meisterhand in schwarzer Kreide ıeten Bildnisse in ein kostbares und elegantes uch vereint, was ihm durch Ihro königl. Hoheit onprinzessin in eigner Person in seiner Beunter den huldvollsten Ausdrücken überreicht

Prof. Hecker ist zum ordentl. Mitgliede der haft für Naturwissenschaft und Heilkunde zu lberg ernannt worden. Dem *Dr.* Henle, bis Gehülfen bei dem hiesigen anatom. Museum, Stelle des zweiten Prosectors bei dem anatom. übertragen worden; an seiner Stelle ist der *Dr.* zum Gehülfen bei dem anatom. Museum ernannt.

Dr. Ed. d'Alton, ausserord. Prof. und Prosector an der med. Facultät hiesiger Universität, ist zum ordentl. Prof. der Anatomie und Physiologie und zum Director des anatom. Institus bei der Universität in Halle von Sr. Maj. ernannt worden.

Der Medicinalrath *Dr.* E. Graefe ist von der med. chirurg. Akademie in Neapel, und der Prof. *Dr.* C. G. Ehrenberg von der Königl. Baierischen Akademie der Wissenschaften zu München zu ihrem Mitgliede ernannt worden.

Halle. Am 31. Octbr. wurde hier das neue Universitäts-Gebäude feierlich von der Universität in Besitz genommen u. eingeweiht, bei welcher Gelegenheit die medicin. Facultät dreien ihrer um die Naturwissenschaften hoch verdienten Collegen, den Herren Professoren Germar, Schweigger u. Kämtz, die Doctorwürde ertheilte.

Leipzig. Dem bisherigen ausserord. Prof. der Philosophie, Hrn. G. E. Fechner, ist die durch Brandes Ableben erledigte ordentl. Professur der Physik an hiesiger Universität übertragen worden.

Die hiesige med. Gesellschaft hat die Doctoren Becher in Mühlhausen, Ricord in Paris, Hofräthe u. Professoren Baumgärtner u. Beck zu Freiburg, Prof. Albers zu Bonn, *Dr.* Lippich zu Laibach, Prof. Krombholz u. *Dr.* Schmelkes zu Prag, Prof. Hentschel zu Breslau, die *DDr.* Fricke, Buek, Zimmermann u. Günther zu Hamburg, Prof. Osann u. *Dr.* Minding zu Berlin, Prof. Jäger zu Würzburg, die Prof. Leupoldt u. R. Wagner zu Erlangen, Geheimen Rath Berndt zu Greifswald, Prof. L. W. Sachs zu Königsberg, Medicinal-Rath Hartmann zu Frankfurt a. d. Oder, Baron S. Pisani zu Palermo u. Prof. B. Vulpes in Neapel zu ihren auswärtigen Mitgliedern ernannt.

Todesanzeigen. Paris. Den 29. April starb hier der *Dr.* Maygrier.

Nauplion. Am 15. Aug starb *Dr.* Cp. C. Wilh. Michaheelles, königl. griech. Bataillonsarzt, als Naturforscher bekannt, 27 J. alt.

Ferner sind gestorben: *Dr.* Hons zu Bergheim; *Dr.* Keutel, Kreis-Physikus in Cöslin, *Dr.* Gnuschke in Danzig.

Medicinische Bibliographie des In- und Auslandes vom J. 1834.

(In diese Bibliographie werden die Schriften nicht eher aufgenommen, als bis sie die Redaction selbst gesehen hat. Uebrigens können alle ausländische med. Werke durch die Wigand'sche Verlagshandlung bezogen werden.)

Nova physico-medica Academiae Caes. Leop. Carol. naturae curiosorum. Vol. XVI. suppleI. sistens F. J. F. Meyenii observationes zooin itinere circum terram institutas. Cum tabb. maj. XIII u. 312 S. Bonn, Weber. (8 Thlr.

dreä, *Dr.*, Aus den Vorträgen über specielle ilkunde. Programm, womit die Königl. med.-Lehranstalt zu Magdeburg dem Herrn *Dr.* J. Viebel zu seinem 50jähr. Amtsjubiläum am 1. 834 Glück wünscht. Magdeburg, VIII u. 88 S.

aumont, *Dr.* Wilh., Neue Versuche und tungen über den Magensaft u. die Physiologie rdauung; auf eine höchst merkwürdige Weise einer Reihe von 7 Jahren an einem u. demseljecte angestellt. Aus dem Engl. übers. von *Dr.* Luden in New-York. Mit 3 lithograph. AbI u. 222 S. gr. 8. Leipzig, Kollmann. (1 Thlr.

Beiträge, praktische, im Gebiete der Homöopathie. Herausg. von den Mitgliedern des Lausitzisch-Schlesischen Vereins homöop. Aerzte, durch S. T. Thoren. 1. Bd. 15 Bog. gr. 8. Leipzig, Schumann. (1 Thlr.)

Bernt, *Dr.* Jos., systematisches Handbuch der gerichtl. Arzneikunde, zum Gebrauche für Aerzte, Wundärzte, Rechtsgelehrte u. zum Leitfaden bei öffentl. Vorlesungen. 4. verm. u. verb. Auflage. XIV u. 465 S. gr. 8. Wien, J. B. Wallishauser. (2 Thlr. 16 Gr.)

Blum, *Dr.* J. B., die Seebade-Anstalten auf der Insel Norderney in ihrem gegenwärtigen Zustande. Mit 1 lithograph. Ansicht u. einem Grundrisse. VI u. 66 S. 8. Bremen, W. Kaiser. (12 Gr.)

Boërs, *Dr.* Luk. Joh., sieben Bücher über natürl. Geburtshülfe. VIII u. 469 S. gr. 8. Wien, Edler von Ghelen's Erben. (2 Thlr.)

Choulant, *Dr.* Ludw., Anleitung zur ärztl. Receptirkunst. 2. umgearb. u. verm. Aufl. XV u. 135 S. gr. 8. Leipzig, Voss. (15 Gr.)

Choulant, *Dr.* Ludw., drei anthropologische

Vorlesungen. 92 S. gr. 8. Leipzig, Voss. (16 Gr.) [Populärer Natur.]

Dessen Lehrbuch der speciellen Pathologie und Therapie des Menschen. Ein Grundriss der prakt. Medicin für akadem. Vorlesungen. 2. verb. Auflage. Mit Königl. Würtemb. Privilegium. XL u. 798 S. gr. 8. Daselbst. (3 Thlr. 18 Gr.)

Dierbach, *Dr.* Joh. Heinr., Pharmakologische Notizen für prakt. Aerzte. 112 S. kl. 8. Heidelberg, J. C. B. Mohr. (10 Gr.) [In diesem Schriftchen sind die Krankheiten in systematischer Ordnung (grösstentheils nach Puchelt's System) aufgeführt u. bei jeder einzelnen die in den jüngsten Zeiten gebrauchten neuen Mittel, unter denen sich hier und da auch noch einige ältere finden, mit Angabe eines oder einiger Aerzte, die sie rühmten, zusammengestellt. Was die näheren Angaben hinsichtlich ihrer speciellen Anwendungsart, Dosis, Form u. s. w. betrifft, so verweist der Vf. auf seine Schrift „die neuesten Entdeckungen in der Materia medica", u. zwar besonders auf die bald erscheinende neue Bearbeitung derselben.]

Dragendorff, L. F. Ch., Annotationes quaedam aphoristicae de foetus sanguine. Pars I. Dissert. inaug. Rostochii 1833. 23 pp. in 8. Pars II., pro venia legendi, ibid. 1834. 29 pp. in 8.

Eble, *Dr.* Burkard, Encyklopädisches Handbuch für angehende Wundärzte. Erster Band. XXII u. 522 S. Zweiter Band. X u. 390 S. gr. 8. Wien, C. Gerold. (3 Thlr.)

Eisenmann, *Dr.*, die Krankheits-Familie Pyra. (Schleimhaut-Exantheme.) I. Theil. XII u. 420 S. 8. Erlangen, J. J. Palm u. Enke. (3 Thlr. 18 Gr.)

Eschenmayer, Prof. C. A., die Allöopathie u. Homöopathie, verglichen in ihren Principien. 9 Bog. br. gr. 8. Tübingen, Fues. (15 Gr.)

Fleckles, *Dr.* Leop., die Krämpfe in allen ihren Formen. Naturgemässe und leicht fassliche Anleitung zur Gründung u. Bewahrung geistiger u. körperlicher Gesundheit beider Geschlechter. VI u. 98 S. 8. Wien, Gerold. (9 Gr.) [Populärer Natur.]

v. Froriep, L. F., veraltete Luxationen, vom Standpunkte der Chirurgie u. Medicinalpolizei betrachtet. Nebst einem Anhange mit einer Kupfertafel. 5 Bog. gr. 4. in Umschlag geh. Weimar, Landes-Industrie Comptoir. (12 Gr.)

v. Gräfe, *Dr.*, Siebenzehnter Jahresbericht (1833) über das klinische chirurgisch-augenärztliche Institut der Königl. Friedrich-Wilhelms Universität. 48 S. gr. 4. geh. Berlin, Duncker u. Humblot. (16 Gr.)

Gräfe, *Dr.* E. A., neues prakt. Formulare und Recepttaschenbuch. Nach dem Nouveau formulaire pratique des hôpitaux par Milne Edwards u. P. Vavasseur frei bearb. mit Zusätzen, Erläuterungen u. Anmerkungen versehen. 26 Bog. geh. 8. Berlin, Veit u. Comp. (1 Thlr. 16 Gr.)

Griesselich, *Dr.*, die Homöopathie im Schatten des gesunden Menschenverstandes. Vorzutragen in der Versammlung des ärztlichen Vereines zu Deutsch-Pecking am 1. April 1835. von Hoang-fu-tse, Nachkommen des neupersischen Zoroaster u. emigrirten Mandarin. (Entgegnung auf *Dr.* Härlin's Homöopathie im Lichte des gesunden Menschenverstandes.) IV u. 24 S. gr. 8. Carlsruhe. (6 Gr.)

Griesselich, *Dr.*, vollständige Sammlung aller Verhandlungen u. Actenstücke der Kammern Badens u. Darmstadts über die Ausübung des homöopath. Heilverfahrens. Aus den Protocollen entnommen. Nebst 2 Vorworten u. vielen Noten. III u. 243 S. 8. Carlsruhe. (1 Rthlr.)

Günther, *Dr.* J. J., Natur u. Kunst in Heilung der Krankheiten. Ein Leitfaden für angehende Aerzte. 14¼ Bog. geh. 12. Frankfurt a. M., Sauerländer. (21 Gr.)

Haas, Joh. Ludw., Repertorium für homöopath. Heilungen u. Erfahrungen in alphabet. Ordnung. 2. verb. u. verm. Aufl. Leipzig, L. Schumann. XIV u. 16[illegible] carton. 8. (18 Gr.)

Harnisch, *Dr.* Guilielm., Commentatio [illegible] dica de remediis nonnullis quorum effectus in sano c[illegible] pore humano symptomatibus quibusdam morborum [illegible] les sunt. 13 Bog. 4. maj. Göttingae, sumtibus Dieterichianis. (1 Thlr.)

Heyne, *Dr.* Ludw., praktische Erfahrungen [illegible] Gebiete der Homöopathie, oder erfahrungsgemässe [illegible] leuchtung ihrer wahren Heilungsweise u. einiger [illegible] Heilmittel, als ein Wort zur Aufmunterung der Homöopathiker u. zur Bekehrung vernünftiger Antipathiker. Für Aerzte u. gebildete Nichtärzte. III u. 116 S. gr. [illegible] Leipzig, Schumann. (15 Gr.)

Hippocratis, Coi, de aëre, locis et aquis liber. Versio Foësii latina. 12. Elberfeldae, Büsch[illegible] (6 Gr.)

Hoffer, Fr., Verhaltungsregeln bei dem Tri[illegible] u. Badegebrauche des Tazmannsdorfer Mineralwassers. Mit einem Situationsplane. 75 S. 8. Güns, Carl [illegible]chard. (12 Gr.)

Hoffmann, *Dr.* K. Rich., vergleichende [illegible] Pathologie. Ein Versuch, die Krankheiten als Rückf[illegible] der Idee des Lebens auf tiefere normale Lebens[illegible] darzustellen. gr. 8. Stuttgart, P. Balz. (3 Thlr. [illegible])

Jäger, M., über die Darmsteine des Mensch[illegible] gr. 8. Berlin, Veit u. Comp. br. (4 Gr.)

Königsdörfer, *Dr.* J. H., historisch-topographische, physikalisch-chemische u. medicin. Beschreibung der Heilquellen zu Ronneburg u. seiner romant. Umgebung. Mit 1 grossen lithogr. Ansicht des Bades. [illegible] u. 116 S. 8. Ronneburg, Weber. (12 Gr.)

Landgrebe, *Dr.* G., über das Licht, [illegible] weise über die chemischen und physiologischen W[illegible]kungen desselben. 38¼ Bog. gr. 8. Marburg, [illegible] (3 Thlr.)

Battier de Laroche, Beobachtungen u. [illegible]fahrungen über die Heilung des grauen Staars [illegible] chirurg. Operation. Nebst einer Beschreibung [illegible] Theile des menschl. Auges u. der mit ihm in Berührung stehenden Theile des Kopfes. Aus dem Franz. VIII [illegible] 10 Bog. 8. Ilmenau, B. F. Voigt. (16 Gr.)

Lawrence, W., Vorlesungen über Chirurgie [illegible] chirurg. Therapeutik. Aus dem Engl. übers. von [illegible] Fr. Behrend. II. Bd. 2. Lief. Leipzig, Köhler. (22 Gr.)

Lilienhayn, *Dr.* L., ein auf homöopath. [illegible] versuche begründetes Urtheil über Homöopathie. [illegible] Aerzte und Nichtärzte. 84 S. 8. Glogau, Flemming. (8 Gr.)

Lincke, *Dr.*, Carol. Gustav., Tractatus [illegible] fungo medullari oculi. Additae sunt tabulae [illegible] graphic. coloratae. VIII u. 166 S. 8. Lipsiae, apud Fest. (1 Thlr. 16 Gr.)

Masius, *Dr.* C. H., Handbuch der gerichtl. [illegible]zeneiwissenschaft. Zum Gebrauch für gerichtl. Aerzte u. Rechtsgelehrte. Zweiten Bandes 2. u. 3. Abth. Fortgesetzt v. Prof. C. L. Klose. 37¼ Bog. gr. [illegible] Stendal, Franzen u. Grosse. (2 Thlr. 12 Gr.)

Mende, *Dr.* L. J. C., die Geschlechtskrankheiten des Weibes. Nosologisch u. therapeutisch bearbeitet. Herausg. v. F. A. Balling. 2. Theil 1. Abth. 20 [illegible] gr. 8. Göttingen, Dieterich. 1 Thlr. 12 Gr.)

Muchar, *Dr.* Albert v., das Thal u. Warmbad Gastein nach allen Beziehungen u. Merkwürdigkeiten, nach eigener Anschauung u. aus den zuverlässigsten Quellen dargestellt für Aerzte, Körperkranke, Geschichtsforscher, Mineralogen, Metallurgen, Botaniker u. für Freunde der hochromant. Alpennatur. Mit [illegible] lithogr. Ansichten u. 1 Karte in kl. Fol. 22¼ Bog. gr. [illegible] Grätz, Damian u. Sorge. (1 Thlr. 16 Gr.)

Neumann, *Dr.* C. G., von den Krankheiten [illegible] Menschen. Specieller Theil, oder specielle Pathologie u. Therapie. 4. Bd. Specielle Pathologie u. Therap[illegible]

Krankheiten der Sensibilität. 54. Bog. 8. Berlin, ...ig. (4 Thlr.)

Normal-Instruction für Leichenschauer. 24 S. 8. ..., J. Ebner. (4 Gr.)

Ott, Fr. Andr., theoretisch-prakt. Handbuch ... allgemeinen u. besondern chirurg. Instrumenten- u. ...bandlehre oder der mechan. Heilmittellehre, zum ...rauche bei Vorlesungen und zum Selbstunterrichte ... steter Rücksicht auf das Handbuch der Chirurgie ... Chelius bearbeitet. 1. Hft. 3. ganz umgear...te u. verm. Aufl. Mit lithogr. Abbildd. 80 S. 8. Mün..., Georg Franz. (8 Gr.)

Richter, C. H., Repertorium für die Amtspraxis ... Personals der Heil- u. Thierarzneikunde, Chirur... Geburtshülfe u. Pharmacie im Königreich Würtem... 3. Thl. 20 Bog. 8. Tübingen, Fues.

Rieke, Dr. J. V. B., über die Einsackung u. Ein...rung der Nachgeburt, eine häufig vorkommende Art ... Abortus. Eine Abhandlung vorgelegt der Versamm... der Naturforscher u. Aerzte Deutschlands im Sept. ... Mit 3 Steinzeichnungen. 29 S. 8. Stuttgart, G. ...elbrink.

Robert, Dr. F., nosologisch-therapeutische Auf...sätze über mehrere der schlimmsten Krankheiten der ...schen. 5 Bog. gr. 8. Marburg, Elwert. (8 Gr.)

Rosas, Dr. Ant., Lehre von den Augenkrankhei... Zum Gebrauche für prakt. Aerzte u. Wundärzte, ... auch zur Benutzung als Leitfaden beim klinischen ...rrichte. XIV u. 599 S. gr. 8. Wien, J. B. Wallis...er. (3 Thlr. 12 Gr.)

Sachs, Dr. Ludw. Wilh., die Homöopathie und ... Kopp. Eine Kritik der Schrift des Letztern über ...ere, nebst einem Sendschreiben an Herrn Hof- u. ...-Rath, Ritter Dr. Clarus. 274 S. gr. 8. Leipzig, ...khaus. (1 Thlr. 8 Gr.)

Schön, Dr. J. M. A., nosologisch-therapeutische ...stellung der gonorrhöischen Augenentzündung. 9. Bog. ...Hamburg, A. Campe. (12 Gr.)

Sichel, Dr. Jul., allgemeine Grundsätze die Au...heilkunde betreffend, nebst einer Geschichte der ...mat. Augenentzündung. Aus d. Franz. übers. und ...usg. v. P. J. Philipp. X u. 38 S. 8. Berlin, Aug. ...schwald. (6 Gr.)

Simon jun., Dr. Fr. Alex., antihomöopathisches ...hiv. Bd. I. Heft 1 u. 2. 151 u. 179 S. 8. Hamburg, ...fmann u. Comp. (jedes Hft. 1 Thlr.)

Stilling, Dr. B., die Bildung u. Metamorphose ... Blutpfropfes oder Thrombus in verletzten Blutgefäs... Aus einer grossen Reihe von Versuchen an Thie... abgeleitet; auch unter d. Titel: Die natürlichen ...cesse bei der Heilung durchschlungener Blutgefässe ... besonderer Rücksicht auf den Thrombus. Mit 2 Ta...en. XVI u. 304 S. gr. 8. Eisenach, J. Fr. Bärecke. ...Thlr. 20 Gr.)

Strahl, Dr. Mor., über Krämpfe u. Unterleibs...chwerden. 2. mit Krankheitsbildern versehene Aufl. ...u. 78 S. gr. 8. Berlin, Enslin. (14 Gr.) [Populärer ...ur.]

Streinz, Dr. W., Bericht aus Gastein für das ... 1833. 16 S. 8. Linz, Cajetan Haslinger.

Tritschler, Dr. J. C. S., Cannstatt's Mineral...llen u. Bäder. 2. Aufl. Mit 6 Ansichten u. 1 Plan. ... 119 S. 8. Stuttgart, J. B. Metzler.

Ueber das Selbstdispensiren der Homöopathiker. ... einem prakt. Juristen. 37 S. 8. Leipzig, Schumann. ...Gr.) [Wir überlassen die Beurtheilung dieses Schrift...s den Juristen.]

Vering, Ritter von, Jos., Aphorismen über Oh...krankheiten. Bei Gelegenheit der Versammlung der ...urforscher zu Stuttgart im J. 1834. VII u. 60 S. 8. ...en, J. B. Wallishauser.

Vogel, Dr. Sam. Gottl. von, medicinische Beob...tungen u. Memorabilien aus der Erfahrung. XIV u. ... S. 8. Stendal, Franzen u. Grosse. (18 Gr.)

Weber, E. H., de pulsu, resorptione, auditu et tactu. Annotationes anatomicae et physiologicae. VIII u. 175 S. 4. Lipsiae, C. F. Köhler. (1 Thlr. 12 Gr.)

Wibmer, Dr. Karl, die Wirkung der Arzneimittel u. Gifte im gesunden thierischen Körper, nach fremden u. eigenen Beobachtungen. 4. Hft. 8. Literar.-artist. Anstalt in München. (1 Thlr.)

Wildberg, Dr. C. F. L., Entwurf einer Bromatologie u. Pomatologie für Kranke, oder: Kurze Anweisung zur Auswahl, Bereitung u. Anwendung der Speisen u. Getränke in Krankheiten. X u. 112 S. kl. 8. Berlin, A. Hirschwald. (14 Gr.)

Wörterbuch, encyklopädisches der medicin. Wissenschaften. Herausg. von den Prof. Dr. W. H. Busch, C. F. v. Gräfe, C. W. Hufeland, H. F. Link, J. Müller. 11. Bd. 45 Bog. gr. 8. Berlin, Veit u. Comp. (3 Thlr. 8 Gr.)

Zangerl, Dr. Jos., über die Convulsionen im kindlichen Alter. VI u. 75 S. gr. 8. Wien, Fr. Beck. (12 Gr.)

Zimmermann, Dr. Joh. Mich., Kaspar Hauser in physiolog., psycholog. u. pathogenisch-pathologischen Untersuchungen beurtheilt. XVI u. 144 S. 8. Nürnberg, J. A. Stein. (16 Gr.) [Das Resultat der Untersuchungen des Vf. ist: dass Kaspar Hauser ein Betrüger war.]

Zlatorovich, Dr. Jos. v., Geschichte des epidemischen Katarrhs (Influenza, Grippe), welcher im Frühjahre 1833 in Wien grassirte, und über sein Verhältniss zum stationären Genius der Krankheiten. XIV u. 64 S 8. Wien, Carl Gerold. (10 Gr.)

Archiv für Anatomie, Physiologie u. wissenschaftl. Medicin, herausg. von Dr J. Müller. Hft. V u. VI.

[Originalaufs.: V. Der mikrotomische Quetscher, ein bei mikroskop. Untersuchungen unentbehrliches Instrument, von Purkinje. — Entdeckung continuirlicher, durch Wimperhaare erzeugter Flimmerbewegungen, als eines allgemein. Phänomens in den Classen der Amphibien, Vögel u. Säugthiere, v. Purkinge u. Valentin. (Da die Vff. die Gesammtheit ihrer Beobachtungen über Flimmerbewegungen demnächst in einer eigenen Schrift bekannt machen werden, so verweisen wir auf die krit. Relation derselben.) — Ueber die Dicke der varikösen Fäden in dem Gehirne u. dem Ruckenmarke des Menschen, v. Valentin. — Ueber das Gewebe der Tunica dartos, von Jordan. — Beschreibung des Muskelsystems einen Pythion bivittatus. (Fortsetzung.) — Ueber die Möglichkeit der Bildung von Muskelfasern durch pathol. Processe, v. Wutzer. — Ueber die Retina im Auge der Grätenfische, v. Gottsche. — Ueber die Zeugungsorgane der Cirripeden u. ihre Stellung im System, v. Wagner. — VI. Die Metamorphose des Eies der Batrachier vor der Erscheinung des Embryo u. Folgerungen aus ihr für die Theorie der Erzeugung, von v. Baer. — Ueber die sogenannte Erneuerung des Magens der Krebse u. die Bedeutung der Krebssteine, von v. Baer. — Beschreibung des Muskelsystems eines Pythion bivittatus, von d'Alton. (Schluss.) — Beitrag zur Entwicklungsgeschichte der Schildkröten, von v. Baer. — Ueber den Begriff des latenten Lebens, v. Carus. — Vorläufige Mittheilung einiger bisher unbekannter Structurverhältnisse bei Acalephen u. Echinodermen, v. Ehrenberg.]

Annalen der gesammten Heilkunde; herausg. v. Dr. J. F. C. Hecker. August.

[Originalaufs:] Bemerkungen über Pocken, Varioloiden, Kuhpocken und Varicellen; v. Steinheim. — Beiträge zur Geschichte der Epidemien, v. Rosenbaum. (Fortsetzung.) — (Giebt eine krit. Relation von: Pauli Neucrantzii, Rostochiensis, de Purpura, liber singularis, in quo febrium malignarum natura et curatio proponitur. Ad amplissimum magistratum Lubeccensem. Lubecc. 1684. 4.) — Otterbissvergiftung durch äusserliche einfache Behandlung beseitigt, v. Wagner.]

Archiv für medicin. Erfahrung im Gebiete der prakt. Medicin, Geburtshülfe u. Staatsarzneikunde; herausg. von Dr. Horn in Berlin, Dr. Nasse in Bonn u. Dr. Wagner in Berlin. Mai. Junius.

[Originalaufs.: Bemerkungen über die Salubrität von Güstrow, v. Rosenthal. — Skizze einer Geschichte der Ohrenheilkunde, v. Dann. — Mittheilungen aus der Praxis, v. Tott. a. Mein Verfahren bei den im Orte u. in der Umgegend vorkommenden Fällen von Pleuritis, Angina, Scharlach- u. Rötheleausschlag. b. Skirrhöse Verhärtungen, Carcinom und Balggeschwülste in äusseren Theilen bei Brustkrankheiten u. chron. Abdominalleiden zeigen häufig an, dass die inneren ebengenannten Leiden durch dieselben oder analoge Aftergewebe im Lungenorgane u. Unterleibe, die Diarrhöe bei Phthisikern durch Tuberkel im Darmkanale erregt werden. c. Einige Fälle von bedenklichen Brustleiden, als Folge des Keuchhustens. — Neuer Fall einer vorgekommenen tödtl. Verblutung aus der Nabelschnur eines neugebornen Kindes; mitgeth. v. Rei-

mann. — Uebersicht der in den Monaten Juli, Aug. u. Septbr. 1833 von mir beobachteten wichtigeren Krankheitsformen; v. Horn.]

Journal der prakt. Heilkunde, herausg. v. C. W. Hufeland u. E. Osann. St. 7. 8. u. 9. Juli, August, Septbr.

[Originalaufs.: Juli. Miscellen aus dem Gebiete der prakt. Heilkunde; v. Hauff. a) Ueber die gewöhnl. Anwendungsart gewöhnl. Arzneimittel. b) Ueber Syphilis. c) Ueber Herpes. d) Ueber Krätze — Neuester, günstiger Bericht der französ. Akademie de Méd. über den Lebensmagnetismus; v. Hufeland. — Merkwürdige Wirkung des mineral. Magnets auf krankhafte Nervenzustände. Nebst einem seltenen Sectionsbefund; v. R. Knauer, mit Vorerinnerung v. Hufeland. — Ueber die Wirkung des Cuprum sulphuric. in dem Croup. Als Nachtrag; v. L. Korting. — Noch einige Bemerkungen über die med. Wirkung der Artemisia vulgaris; v. Biermann. — Einige Krankheitsfälle medicin. Inhalts; beob. v. F. Aschendorf. — Bemerkungen über den epidem. Bauchkatarrh zu Hanau im Sommer 1831, v. Speyer. — Kurze Nachrichten. Monatl. Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle von Berlin, nebst Witterungstabelle. Monat Juli. — August. Prakt. Beobachtongen, v. Krimer. a) Allgemeine prakt. Bemerkungen über die herrschenden Krankheiten in Aachen u. seiner Umgebung, im Laufe des verflossenen Decenniums. — b) Merkwürdiger Bruch der Schädelknochen bei einem Kinde. c) Vergiftung mit Seemuscheln. d) Essigs. Blei gegen Hämorrhagien. e) Missbildung des Herzens, wahrscheinliche Ursache des Selbstmordes. — Die Rötheln, als für sich bestehende, u. weder mit dem Scharlach noch mit den Masern Verwandtschaft habende Krankheit; v. Wagner. — Der Galvanismus, in Beziehung auf seine chemischen, pharmaceutischen u. Uebertragungswirkungen im Organismus; v. Schröder. — Tod durch Verbrennung u. Kohlendunst; v. Graff. — Kurze Nachrichten u. Auszüge. a) Heilung einer Hodenanschwellung u. Verhärtung; v. Gunther. b) Monatl. Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten u. Todesfälle von Berlin, nebst der Witterungstabelle. Monat August. — Septbr. Einige prakt. Bemerkungen über die Cholera; v. Elliesen. — Prakt. Beobachtungen; v. Krimer. (Fortsetz.) a. Ausgezeichnet wohlthätige Wirkungen des Schwefel-Alkohol. b) Merkwürdige Heilung einer Epileptischen. c) Hypochondrie u. Unterleibsbeschwerden nach unterdrucktem Tripper. d) Seltsamer Zufall bei einer Staaroperation. e) Entfernung von Eisensplittern aus dem Auge, ohne Operation. f) Missbildung der weibl. Geschlechtstheile. g) Einige Worte, die Behandlung von Verhärtungen u. Skirrhus des Uterus betreffend. — Klin. Wahrnehmungen über Syphilis; v. Dreste. a) Gonorrhoea. b) Lues venerea. — Epidemie einer Febris epigastrico-nervosa. Febris assodes der Alten. Als Folgekrankheit des diessjähr. heissen Sommers; v. Kahleis. — Tod durch Verbrennung u. Kohlendunst; v. Graff. (Forts.) — Kurze Nachrichten. a) Einige Worte über die Wirksamkeit und Anwendungsart des kunstl. Magnets als Heilmittel; v. Dr. Schmidt. Mit Bemerkung v. Hufeland. b) Monatl. Bericht über den Gesundheitszustand, die Geburten und Todesfälle von Berlin. Nebst Witterungstabelle. Septbr. c) Miscellen preuss. Aerzte. 1) Heilung eines Vomitus chronicus; v. Baumbach. 2) Heilung einer Lues inveterata durch Gold.]

Medicinisches Correspondenzblatt des württemberg. ärztl. Vereins. Bd. III. Nr. 38 — 40. Bd. IV. Nr. 1 — 7.

[Originalaufs.: 38. Fünfter Jahresbericht über die Abtheilung der innerl. u. chron. Ausschlagskranken im Katharinenhospitale zu Stuttgart; v. Cless. (Beschluss.) — Ueber Wurstvergiftungen; v. Bodenmüller. 39. Beiträge zur Pathologie und Therapie; v. Rösch. — Bemerkungen aus dem Gebiete der Chirurgie; v. Veiel. — Orthopäd. Heilanstalt in Cannstadt; 2. öffentlicher Bericht; v. Heine. 40. Auszug aus dem Inspections- u. Obductionsberichte über einen Verhafteten, welcher sich selbst erhängt hat; v. S. — Prakt. Notizen; v. Heyfelder. Bd. IV. Nr. 1. Merkwürdiger Fall eines Ertrunkenen, durch die Gegenwart von Sand u. Steinchen in den Respirationsorganen; v. Blumhardt. — Ein paar Worte über den Werth der Untersuchung der Vaccinenarben in Beziehung auf Schutzkraft der vorangegangenen Vaccination; v. Steudel. — Zur Geschichte der Autenrieth. Salbe; v. Sicherer. 2) Versammlung der Naturforscher u. Aerzte zu Stuttgart. Protocoll der 1. Sitzung der med. Section d. 19. Sept. — Merkwürdiger Fall eines Ertrunkenen durch die Gegenwart von Sand u. Steinchen in den Respirationsorganen; v. Blumhard. (Beschluss.) — Beobachtung einer durch physischen Einfluss hervorgerufenen Gesichtsgeschwulst; v. Diez. 3) Versamml. d. Naturforscher u. Aerzte zu Stuttgart. Protocoll der 2. Sitzung der med. Section d. 20. Sept. — Schwierige Diagnose einer complicirten Hodengeschwulst; v. Pliezinger. — Fall einer doppelten Harnblase; v. Lechler. 4) Versamml. d. Naturforscher und Aerzte zu Stuttgart. Protocoll der 3., 4. u. 5. Sitzung der med. Section. — Geburt zweier mit einander verwachsener Kinder; v. Hochstetter. 5) Versamml. der Naturforscher u. Aerzte zu Stuttgart. Protocoll der 6. Sitzung der med. Section d. 25. Sept. — Die diessjähr. Revaccination im königl. wurttemberg. Militair; v. Heim. 6) Versamml. d. Naturforscher u. Aerzte zu Stuttgart. Protocoll d. 7. Sitzung d. med. Section d. 26. Sept. — Die diessjähr. Revaccination im königl. würtemberg. Militair; v. Heim. (Fortsetzung.) 7) Anhang zu den Protocollen der med. Section. — Die diessjähr. Revaccination in wurttemberg. Militair; v. Heim. (Fortsetzung.)]

Medicinische Jahrbücher des kais. kön. österreich. Staates, herausg. v. *Dr.* A. J. Freiherrn von Stifft u. redig. von *Dr.* Joh. Nep. Edlen von Raimann [illegible] Bd. oder neueste Folge. VI. Bd. 3. u. 4. St.

[Originalaufs.: St. 3. Herrschende Krankheits-Constitution in Steyermark im J. 1831; von v. Vest. — Uebersicht der Witterungs- u. Krankheitsconstitution von Prag im J. 1833; v. Kahlert. — Regenmenge in Wien, im J. 1833; von Jacquin. — Uebersicht der thermo-hygrometrischen Beobachtungen im J. 1833; von Demselben. — Ueber die von neueren Rechtsgelehrten zum Behufe der Geburtshülfe angenommene Verletzung der menschl. Leibesfrucht; v. Lippich. — System des Thierreichs; v. J. Friese. — Erfahrungen über die Heilwirkungen des Salicins, gesammelt in [illegible] für Aerzte in Prag, während der Schuljahre [illegible] Pleischl. — Die Heilquellen von Szlatsch in [illegible] physikalisch-chem. Beziehung; v. Wagner. — [illegible] eines doppelkörperigen Kalbes; v. Czermak [illegible] tate u. Bemerkungen der Prager med. Facultät, [illegible] derselben auf Belangen der dortigen Branntwein[illegible] suchten Branntweine, u. über die Zulässigkeit [illegible] fässe bei der Branntweinerzeugung. — Bemerkungen [illegible] Facultät in Wien über den während der Cholera-Epidemie [illegible] achteten Einfluss der epidem. Constitution auf Thiere. — [illegible] nere Notizen über die Abtreibung des Bandwurmes [illegible] zelrinde des Granatbaumes; von Meisinger. — [illegible] Heilwirkungen des Kreosot; v. Demselben. — [illegible] Gerichtsarzt bei vorkommenden Tödtungen, nach den [illegible] Strafgesetzbuche zu erheben u. zu begutachten? v. [illegible] Ueber das vom Aug. bis Nov. 1833 zu Salzburg [illegible] kommene gastrisch-nervöse Fieber; v. Kirchner. — [illegible] prakt. Notizen über die Wirkungen des Szliatscher [illegible] Mojsisovics. — Zwei psychologisch wichtige [illegible] gerl. — Hydrops abdominis diffusus binnen [illegible] punktirt; v. Kaiser.

Medicin. Zeitung; herausg. von dem [illegible] Heilkunde in Preussen. Nr. 37 — 46.

[Originalaufs.: Bemerkungen über den gegenwärtigen Zustand der Medicin u. ihr Verhältniss zum Publicum (Schluss); v. Damerow. — Zur Lehre von den sogenannten Sinnestäuschungen; v. Wilde. — Thierärztl. Notizen. 38. Ueber das häufige Vorkommen des Hydrops ventriculorum cerebri bei Kindern und dessen grosse Tödtlichkeit; v. Nasse. — [illegible] knochengeschwulst auf der innern Fläche des [illegible] riep. — Fall von unblutiger Selbstamputation. [illegible] häufige Vorkommen des Hydrops ventriculorum [illegible] dern u. dessen grosse Tödtlichkeit (Schluss), v. [illegible] bersicht der im Semester 1833 — 1834 vor der [illegible] minations-Commission in Berlin statt gefundenen [illegible] ärztl. Prüfungen, v. Klug. — Vergiftungsfälle [illegible] Genusse von gekochtem, aufgewärmtem u. wieder [illegible] nem Fleische, v. Hankel. — Wasserfenchel gegen [illegible] schwindsucht; v. Berkun. 40. Einige Bemerkungen [illegible] muthmasslichen Antheil des Ganglien-Systems an der [illegible] des Irreseins, v. Flemming. — Leukose; v. [illegible] Heisses Wasser, äusserlich angewendet, ein Mittel [illegible] Croup; v. Lehmann. Nebst einem Zusatze; v. [illegible] Tödtl. Hirnleiden bei Kindern, durch Fallen auf den [illegible] veranlasst; v. Horn. 41. Was verstanden die alten [illegible] ter Phrenitis u. wie verhält sie sich zur Encephalitis [illegible] v. Simon. — Versuche mit der Impfung von [illegible] ganico. — Witterungs- u. Krankheitsconstitution [illegible] im Monat Sept. 1834. 42. Beobachtungen von [illegible] bei Geimpften u. Ungeimpften; v. Carganico. — [illegible] diger Obductionsbefund; v. Malin. — Prakt. Notizen [illegible] per und durch Tripper veranlasste entzündl. Hoden[illegible] mit intermittirendem Typus; v. Simon. — [illegible] demica unter den Mannschaften des 19. Infanterie-Regiments [illegible] — Exstirpation eines Gebärmutterpolypen; v. Tschepke [illegible] Heim's Nekrolog; v. H. 44. Tripper u. durch Tripper [illegible] lasste entzündl. Hodengeschwulst mit intermittirendem [illegible] v. Simon (Schluss). — Fälle intermittirender [illegible] Neurose; v. Tschepke u. L. — Resultate der mit dem [illegible] quor haemostaticus der Apother Hommel und [illegible] stellten Kurversuche. — Retardirte Callusbildung; v. [illegible] heim. 45. Zur Diagnostik äusserer Geschwülste; v. [illegible] — Witterungs- und Krankheitsconstitution zu Berlin im [illegible] Octob. 1834. 46. Uebertragung thier. Ansteckungsstoffe auf [illegible] schen, v. Hertwig. — Tödtl. Fall einer Pericarditis [illegible] tica nebst Leichenbefund; v. Richter.]

Neue Zeitschrift für Geburtskunde, herausg. [illegible] Busch, d'Outrepont u. Ritgen. Bd. II. [illegible]

[Originalaufs. Ueber die Pelvitomie mit dem [illegible] schen Osteotom, v. d'Outrepont. — Ueber die [illegible] der Beckensymphysen während der Schwangerschaft u. die [illegible] nung derselben bei der Geburt, v. Ulsamer. — [illegible] einer kunstl. Frühgeburt, v. Horlacher. — Ueber den [illegible] tod neugeborner Kinder, v. Rosshirt. — Beobachtung [illegible] knorpel- u. lederartigen Ausartung der Placenta, v. [illegible] mitgeth. v. d'Outrepont. — Fall von Placenta [illegible] theilweise Resorption einer im Uterus zurückgebliebenen [illegible] centahälfte, v. Schmidtmüller, mit Bemerkungen v. d'Ou- trepont. — Uebersicht der Vorfälle in der Entbindungs[illegible] zu Würzburg im J. 1833, v. d'Outrepont.]

Wochenschrift für die gesammte Heilkunde, [illegible] ausg. von *Dr.* Casper. Nr. 36 — 45.

[Originalaufs.: 36. Merkwürdiger Fall von [illegible] tödtl. Verletzung, v. Vogel. — Ueber Taubstummheit u. Taub- stumme, von Mansfeld. (Schluss.) — Witterungs[illegible] von Berlin. Vom Aug. d. J., von der Redaction. 37. Das [illegible] theil der Engländer über Homöopathie, v. Hahnbaum. — Drei Fälle von Blutungen aus dem nicht schwangern Uterus [illegible]

lakl. — Communication der Bronchien mit den Körpern
lrbelbeine, v. Stannius. 39. Ueber das Verhältniss des
fiebers zur Darmschleimhautentzündung, v. Ebermaier.
dung bei Zwillingen, v. Schmidt. — Vermischtes, v.
pp. 39. Neun Frösche im Magen, v. Sander. — Ue-
Verhältniss des Nervenfiebers zur Darmschleimhautent-
g, v. Ebermaier. 40. Zwei Fälle von Unterleibsskir-
v. Cohen. — Ueber das Verhältniss des Nervenfiebers
rmschleimhautentzündung, v. Ebermaier. (Schluss.)
kwürdigkeiten aus der Praxis, v. Brunn. (Forts.) —
'älle von Unterleibsskirrhus, v. Cohen. (Schluss.) —
ngs- u. Krankheitsconstitution von Berlin im Septbr., v.
d. 42. Kleine Beiträge zur med. Erfahrung, v. Cra-
- Gehirntuberkel; zur Lehre von der Nervenphysiologie,
annius. — Vermischtes, von Born. 43. Beitrag zur
e der Inversio uteri, v. Haugk. — Zur Physiologie
hirns, v. Stannius. (Schluss.) Vermischtes, v. Höf-
. Schlüter. 44. Einige Bemerkungen aus Paris, von
enbach. — Beitrag zur Diagnose der Inversio uteri,
ugk. (Schluss.) — Phantasiegebilde eines Scharlachkran-
Cohen. — Vermischtes. 45. Einige Bemerkungen aus
v. Dieffenbach. (Fortsetz.) — Phantasiegebilde ei-
arlachkranken, v. Cohen. (Schluss.) — Vermischtes,
kiewitz, Burdach u. Schultze.]

itschrift für die Ophthalmologie; in Verbindung
len Aerzten herausg. von *Dr.* Friedr. Aug. v.
on. Bd. IV. Hft. 1. u 2. Heidelberg u. Leipzig,
roos.
igiaalaufs.: Mikroskopisch-anatom. Betrachtungen
Wasserhaut u. das Linsensystem des Auges, v. Wer-
— Einige Resultate meiner, an verschiedenen Thieren
en Experimente über die traumat. Reaction bei Verwun-
der Kapsel u. der Linse, nebst Angabe jener Erfahrun-
r diese Reaction beim Menschen, v. Demselb. — Ei-
rte über die Membrana capsulo-pupillaris, v. Henle.
Einiges über die Membrana capsulo-pupillaris, v. Ar-
- Die Verwundbarkeit der Hornhaut nach Versuchen an
gen, v. Beyer. (Fortsetz.) — Zur patholog. Anato-
Auges, v. Schön. a) Regelwidrige Knochenbildung im
Auge. b) Marasmus senilis der Kapsel u. Linse. c) Co-
iridis mit Glaucom und Cataracta glaucomatosa compli-
Anatom. Untersuchungen eines atroph. Auges. e) Ana-
tersuchung von 3 amaurot. Augen. f) Staphyloma scle-
posticum. g) Anatom. Untersuchung eines von Iritis be-
Auges. h) Operationsgeschichte einer Cataracta trau-
— Amaurose bedingt durch abnorme Beschaffenheit der
en, von Beck. — Beitrag zur Lehre von den organ.
rungen des Auges nach Staaroperationen, von Beck,
v. Beger. — Einige prakt. Bemerkungen über die
iten der Thränenorgane, v. Behre. — Geschichte ei-
ntanen Zerreissung der Cornea und Heraustreten der
v. Kyll. — Ectopia tarsi als Bildungsfehler der Augen-
mitgeth. v. Blasius. — Interessante Fälle von Augen-
iten und Augenoperationen, aus der Praxis des Heraus-
mitgeth. v. Zeis. a) Exstirpation einer Geschwulst in
ita durch Spaltung des obern Augenlides. b) Blepharo-
echter Seite in Folge eines Tuberkels im Gehirn. c)
e der Thränensäcke mit inneren Thränenfisteln. d) Ex-
n einer Telangiectasie nahe am Auge. e) Ectropium
culi external, geheilt durch Tarsoraphie. — Ophthalmo-
cellen nach fremder und eigener Erfahrung, v. Her-
ber. a — f. Ophthalmotherapeut. Notizen über blaus.
d, rohes Kalbfleisch, Morph. acetic., Calomelunction,
ecoris aselli und Ophthalmia arthrit; v. Koch. g) Ue-
ge wenig beachtete Anomalien des Sehens; v. Heyfel-
—k. Ueber Hyperkeratosis, Mangel der Iris als Malum
und Pseudomembranen im äussern Gehörkanale; von
lben. l) Exstirpation des Auges wegen Caries orbitae,
hr. m) Exstirpation des Auges wegen Melanosis bulbi;
ss. n) Gesichtstäuschungen nach der Exstirpatio bulbi;
ke. o) Seltene Bildung eines Hygroms am äussern Au-
el, v. Unger. p) Beitrag zur Anomalie normal. Pupil-
lt; v. Romberg. q) Zur Lehre von der Genesis der
nen Hyperkeratosis und der damit öfters vorkommenden
ml. Schädelform u. Amaurose, v. Seiler.]

---

ibert, J. H, Clinique de l'hôpital St Louis,
ité des maladies de la peau, contenant la de-
n de ces maladies et meilleurs modes de traite-
XII. (et dernière) livraison. In-folio de 9 feuil-
s 2 pl. Paris, Cormon et Blanc. Prix actuel
vrage entier 400 Fr.

chives de la Médecine homoeopatique, publiées
e société de médecins, sous la direction de M.
eur Jourdan. Tome I. Cahier I—IV. Paris,
e. Ces archives sont publiées tous les mois, à
u 1. Juillet 1834, par cahier de 5 feuilles in-8.
nnuel 18 Fr.

illard, J. G., Essai sur les eaux thermales de
. In-8. de 20 feuilles ¾ plus une carte. Pa-
vrault. (4 Fr.)

ncal, A. P., Lettres médicales sur le grand
St.-André et les hospices civils de Bordeaux,
suivies d'aperçus philosophiques sur les moeurs médicales. 8. Paris, J. B. Baillière. (3 Fr.)

Baudelocque, A. C., Etudes sur les causes, la nature et le traitement de la maladie scrophuleuse. In-8. de 37 feuilles ½. Paris, Rouvier et Lebouvier. (7 Fr.)

Blandin, F., Parallèle de la taille et de la lithotritie. In-8. de 11 feuilles. Paris, Germer-Baillière. (3 Fr. 10 Cent.)

Bourgery. *Dr.*, Traité complet de l'anatomie de l'homme, contenant la médecine opératoire; avec planches lithographiées d'après nature, par N. H. Jacob. XX. et XXI. livrais. In folio de 7 feuilles plus 8 pl. Paris, rue d'école de Médecine, No. 13. (8 Fr.)

Collection de portraits de médecins anciens et modernes, français et étrangers. Livraison 1 à 10. Chacune in-8. d'un quart de feuille servant de couverture, plus un portrait. Paris, Baillière.

Colombat de l'Isère, Traité médico-chirurgical des maladies des organes de la voix, ou Recherches théoriques et pratiques sur la physiologie, la pathologie, la thérapeutique et l'hygiène de l'appareil vocal. In-8. de 25 feuilles plus 2 pl. Paris, Mansut fils. (7 Fr.)

Coste, Recherches sur la génération de mammifères, suivies de recherches sur la formation des embryons, par Delpech et Coste. Mémoire qui a obtenu une médaille d'or à l'institut de France. In-4. avec un grand nombre de figures. Paris, J. Rouvier et E. Lebouvier. (20 Fr.)

Cunier, Manuel d'Hygiène militaire, ou Recueil des Notions applicables à l'entretien de la santé du soldat. Gand in-32. [Ein populäres Schriftchen, was eine gedrängte Uebersicht der am wenigsten bestrittenen hygieinischen Rathschläge zur Erhaltung der Gesundheit des Soldaten enthält.]

Delvincourt, G. L. N., De la mucite génito-sexuelle. In-8. de 12 feuilles. Paris, Germer-Baillière. (4 Fr.)

Demangeon, *Dr.*, Du pouvoir de l'imagination sur le physique et le moral de l'homme. 8. Paris, chez J. Rouvier et Lebouvier. 560 pag. 1834. (7 Fr.) [Der Vf. bemüht sich in diesem Werke darzuthun, dass die Zaubereien u. Wunder Fabeln sind, u. dass die Einwirkung der Einbildungskraft der Mütter auf die angebornen Fehler ihrer Kinder eine Chimäre sei.]

Dictionnaire de Médecine ou Répertoire général des sciences médicales, considerées sous les rapports théorique et pratique. Par MM. Adélon, Béclard, Bérard etc. II. édit., entièrement refondue et considérablement augmentée. Tome VIII. (Cigu — Conv), In-8. de 30 feuilles ½. Paris, Bechet jeune. (6 Fr.)

Dictionnaire de la santé et des maladies, exposition succincte des vérités pratiques rélatives à l'homme en santé et à l'homme malade. Par le directeur de la gazette de santé, avec plusieurs dessinées par M. A. Chazal. Paris, Dezauche. I. Livrais. In-12. de 6 feuilles (A — Cer.) (compl. 8 Fr.) [Populärer Natur.]

Dupotet de Sennevoy, Cours de Magnétisme animal. I. leçon. In-8. de 4 feuilles. Paris, chez l'auteur, passage du Saumon, galérie du Salon, No. 6. (2 Fr.)

Duringe, *Dr.*, De l'Homoeopathie. Nouveau système en médecine, ses avantages et ses dangers. In-8. de 16 feuilles ½. Paris, J. Rouvier et E. Lebouvier. (4 Fr. 50 Cent.)

Duval, J. R., Notice historico-médicale sur les Normands. In-8. d'une feuille ½. Paris, J. B. Baillière. (1 Fr. 50 Cent.)

Eymard, Silvain, *Dr.*, Un mot sur la bétise du siècle et sur le charlatanisme homoeopathique. In-8. de 4 feuilles ½. Grenoble, chez Baratier. (1 Fr.)

Figueiredo e Silva, de, A. J. *Dr.*, Quelques considérations sur la physiologie pathologique de la respiration. Thèse inaugurale présentée, et publiquement soutenue à la faculté de Médecine de Montpellier, le 14. Avril 1834. Montpellier, Picot. (1 Fr.)

Fourquet, G., Essai sur le croup, considéré principalement sous le rapport des symptomes, des dangers, des causes, de la préservation et du traitement, avec quelques observations pratiques, précédées de l'examen des avantages et des inconvéniens que peuvent présenter le traitement topique et la trachéotomie. In-8. de 7 feuilles. Paris, Deville Cavellin. (2 Fr. 50 Cent.)

Franc, J., De l'emploi du tartre stibié à hautes doses contre les lésions traumatiques. Mémoire qui a remporté un des premiers prix accordés en 1833 par la société chirurg. d'émulation. Brochure in-8. Montpellier.

Henry, Précis descriptif sur les Instrumens de Chirurgie anciens et modernes, précédé d'une notice sur les instrumens de chirurgie, modifiés ou confectionnés par Charrière. In-8. avec 18 pl. Paris, J. Rouvier et E. Lebouvier. (6 Fr.)

Herisson, *Dr.* Jules, le Sphygmomètre, instrument qui traduit à l'oeil toute l'action des artères. Utilité de cet instrument dans l'étude de toutes les maladies; recherches sur les affections du coeur, et le moyen de les distinguer entre elles. Mémoire présenté à l'institut de France. In-8. d'une feuille ½. Paris. Bohaire. (1 Fr. 50 Cent.)

Lallemand, Clinique médico-chirurgicale, recueillie et rédigée par Verdier et Marchal. I. et II. livraison. Montpellier, broch. in-8. de 48 pages, (2 Fr. 50 Cent.)

Lefoulon, J., Notice sur la carie dentaire et sur l'emploi d'une pâte alumineuse-éthérée, propre à en arrêter les progrès et à la guérir, sans avoir recours à l'extraction des dents cariées. In-8. d'une feuille. Paris, chez l'auteur, place de l'Oratoire Nr. 4. (75 Cent.) [Der Vf. macht in dieser Brochure auf seine ätherische Alaunpaste aufmerksam, die ihn bei Hemmung der Fortschritte der Caries der Zähne u. Beseitigung der sie begleitenden Schmerzen niemals im Stiche gelassen haben soll. Da aber die Zusammensetzung dieser Paste nicht angegeben ist, so verweisen wir diejenigen, die davon Gebrauch machen wollen, an die oben beigefügte Adresse des Vf.]

Lepelletier de la Sarthe, des Hémorrhoïdes et de la chute du rectum; du traitement chirurgical de ces maladies. In-4. de 168 p. Paris, Germer-Baillière. (3 Fr. 50 Cent.)

Leuret, François, Fragmens psychologiques sur la folie. In-8. de 26 feuilles ¾. Paris, Crochard. (6 Fr. 50 Cent.)

Lisfranc, L., des diverses méthodes et des différens procédés pour l'oblitération des artères dans le traitement des anévrismes, de leurs avantages et de leurs inconvéniens respectifs. In-8. de 9 feuilles ¾. Paris, Germer-Baillière. (3 Fr. 50 Cent.)

Louis, E. Ch. A., Examen de l'examen de M. Broussais, relativement à la phthisie et à l'affection typhoïde. In-8. de 10 feuilles ½. Paris, J. B. Baillière. (3 Fr. 50 Cent.)

Mallet, Pierre-J., Recherches et expériences sur les caractères anatomiques de l'inflammation des séreuses et spécialement sur le développement des pseudomembranes qui se forment à la surface de ces dernières; Montpellier, brochure in-4. de 37 p. (1 Fr.)

Mène, Maurice, de la surdité accidentelle, son siège, ses causes et son traitement. In-8. d'une feuille ½. Paris, chez l'auteur, rue du Colombier Nr. 6. (1 Fr.)

Mojon, B., Lois physiologiques; traduites de l'italien, avec des additions et des notes, par le baron Michel. In-8. de 21 feuilles. Paris, Béchet jeune. (5 Fr.)

Plouvier, Quelques idées de philosophie médicale. In-8. de 6 feuilles ½. Impr. de Moquet à Paris. (2 Fr. 50 Cent.)

Renaud, M. L., Traité des signes, des causes et de la cure des maladies aiguës et chroniques. Ouvrage d'Aretée, tradnit du grec, avec un supplément et des notes. In-8. de 28 feuilles. Paris, Lagny. (6 Fr.)

Riofrey, A. M. Bureau, *Dr.*, Essai sur la Leucorrhée et les causes diverses qui la produisent. In-12. XVI et 160 p. Londres, J. B. Baillière. (3 sh. 6 d.)

Sanson, L. J., de la réunion immédiate des plaies, de ses avantages et de ces inconvéniens. In-8. de [illegible] feuilles ½. Paris, J. B. Baillière. (3 Fr.)

Taxil, Topographie physique et médicale de Brest et de sa banlieue. In-8. de 6 feuilles ½. Paris, Germer-Baillière. (3 Fr.)

Trebuchet, A., Jurisprudence de la médecine, de la chirurgie et de la pharmacie en France, comprenant la médecine légale, la police médicale, la responsabilité des médecins, chirurgiens, pharmaciens, etc. l'exposé de la discussion de lois, ordonnances, règlemens et instructions concernant l'art de guérir. In-8. de 48 feuilles ½. Paris, J. B. Baillière. (9 Fr.)

Velpeau, A. A. M. L., De l'opération du trépan dans les plaies de tête. In-8. de 18 feuilles. Paris, J. B. Baillière. (4 Fr. 50 Cent.)

Velpeau, A. A. M. L., Des convulsions chez les femmes pendant la grossesse, pendant le travail et après l'accouchement. In-8. de 8 feuilles ½. Paris, J. B. Baillière. (3 Fr.)

Annales d'Hygieine publique et de Médecine légale, par Adelon etc. Juillet Nr. 23.

[Originalaufs.: Einfluss des sumpfigen [illegible] Leben der Kinder. — Ueb. den Einfluss der Farbe [illegible] mestoffs auf die Geruche, v. Stark. — Anwendung [illegible] stems der geruchlosen Schwindgruben auf die Erneuerung [illegible] Luft im Schiffsraume, v. Keraudren.]

Annales de la la médecine physiologique, par Broussais. Juillet. Août.

[Originalaufs. Von dem Nerveneinflusse, v. [illegible] — Von der Irritabilität der Pflanzen u. s. w., v. Labat. [illegible] setzung. Août. Bericht ub. die öffentl. Consultationen [illegible] tel-de-Ville, v. Duhamel u. Legrand. — Von der [illegible] lität der Pflanzen, v. Labat. Fortsetzung. — Fall [illegible] phantengeschwulst des Hodensacks, mitgetheilt von [illegible] sacchi.]

Archives générales de Médecine. II. Série. Tom. [illegible] Juillet, Août, Septembre.

[Originalaufs.: Juill. Ueber die Wassersucht, [illegible] Symptom einer besondern Affection der Nieren, v. Sabat[illegible] — Ueb. einige streitige Punkte die Luxationen u. Fracturen [illegible] Vorderarmknochen betreffend, v. Rognetta. — Ueb. [illegible] Fall v. Muttertrompetenschwangerschaft, nebst einigen [illegible] kungen uber eine Ursache von innerer Blutung bei [illegible] v. Ollivier. — Bulletin de soc. anatom. — Fractur [illegible] des Schädels durch Contrecoup, v. Boinet. — Beschreibung [illegible] ner aneurysmat. Geschwulst der Aorta, v. Denonvilliers. — Fall v. Spina bifida, v. Lediberdère. Août. [illegible] chungen üb. die Rupturen des Herzens, v. Dezeimeris. Ueb. einige streitige Punkte u. s. w., v. Rognetta. [illegible] — Ueb. die Ursache der respirator. Geräusche, v. [illegible] Neuer Fall von Tracheotomie im letzten Stad. des Croup, [illegible] Gerdy. Septbr. Ueb. die Behandlung der erectilen [illegible] schwülste, besonders durch das Causticum, v. Tarral. Ueb. einen Fall von Ruptur des Zwerchfells in Folge [illegible] licher Verwundung, v. Davat. — Ueb. einige Irrthümer der Diagnose der Bruche, v. Mondière. — Ueber den [illegible] brauch der Abführmittel, v. Simon. (Fortsetzung.)

Archives de la Médecine homoeopathique, publ. par une société des médecins sous la direction de le docteur Jourdan. Paris, chez Baillière. Tom. [illegible] Nr. 1—4. [Erscheint monatlich u. enthält bis jetzt [illegible] nur Uebersetzungen aus deutschen homöopath. Journalen.]

Bulletin général de thérapeutique. Paris. Tom. [illegible] Livr. 2—7., avec une Livr. supplément.

[Originalaufs.: L. 2 Ueb. den Gebrauch der Gold[illegible] parate bei der Behandlung einiger lymphat. Krankheiten, [illegible] Chrestien. — Wirksamkeit des schwefels. Chinins gegen [illegible] nige intermittirende Hämorrhagien, v. Sandras. — [illegible] Wirkungen des Jods nach der endermat. Methode in [illegible] Fällen von allgem. u. partiell. Wassersucht, v. Costes. [illegible] Anwendung der Compression bei der Behandlung der [illegible] hoiden u. einiger kleinen Abscesse am Rande des [illegible] Carron du Villards. — Pastillen- und Pillenformen [illegible] Chlor, Gold u. Jod. — Collyrium von den Früchten des [illegible] dorns. — Von dem Gebrauche der Baumwolle bei Verbrennungen, v. Rollande. — Gute Wirkung des Belladonna [illegible] bei der Reposition der Paraphimosis, v. Mazade. — [illegible] bare Vereinigung eines gänzlich getrennten Fingers, v. [illegible] zorbry. — Gebrauch des hydrochlors. Goldes u. Natrum [illegible] den Syphiliden im Ludwigsspitale. L. 3. Therapeut. Betracht[illegible]

m Schweiss u. die Sudorifica, v. Sandras. — Alaunate gegen die krebsigen Geschwülste der Gebärmutter, ster. — Einige Vorschriften in Betreff des Gebrauches mpression u. Ligatur der Arterien bei den traumat. Bluder Gliedmassen. — Ueber das Lupinin. — Völlige Ludes Knies reponirt u. geheilt v. Gardé. — Gute Wirdes Saftes der Rinde von der Hollunderbaumwurzel, v. é. — Plötzlicher Tod eines Kindes in Folge der Luxas Hinterhauptbeins auf den Atlas. L. 4. Therapeut. Bengen über die Purpura, v. Sabatier. — Von der Wirkder Mercurialunctionen bei den serösen Entzündungen. die traumat. Luxationen des Oberschenkels; Beschreiines neuen Repositionsverfahrens, v. Rognetta. — Cauterisation der Hornhaut bei d. Behandlung der Amau-Mydriasis, v. Serre d'Uzes. — Mit Glück verrichaphyseotomie. — Gute Wirkung des Ammoniaks in einem n Trunkenheit — Chron. Geschwür des Unterschenkels Heftpflasterstreifen geheilt. — Kopfschmerzen über den öhlen durch Potio River. in hoher Gabe behandelt, ron du Villards L. 5. Von den Pulmonalfumigatioder Belladonna beim Keuchhusten, v. Fuster. — Ueb. tenrieth'sche Salbe beim Keuchhusten, v. Con- — Ueb. die Pessarien, v. Rognetta. — Anwendung itig. Schröpfköpfe nach Larrey. — Solidification des ils mittels der Magnesia, v. Mouchon. — Anwendung enkrautextractes bei der Reposition der Brüche u. der imosis, v. Chauel. — Gute Resultate des flüssig. Ams in mehreren Fällen von Trunkenheit, v. Piazza. — len Gebrauch des weissen Bleioxyds bei den Nevralgien, let. — Die physiolog. Aufregung ist bei der syphilit. ung nicht nothwendig. L. supplém. Ueb. die Naturite des Krätzinsects, v. Raspail. L. 6 Ueb. die allanzeichen der Krankheiten der Grubenarbeiter, v. Va- Ueb. das Gummi kino, v. Sandras. — Ueb. die Beg des ersten Zahngeschäfts. — Ueb. d. Pessarien, von tta. — Ueb d. therapeut. Gebrauch der Goldpräparate, estien. — Falsche Zeichen des Steines in der Blase. ber d. atmosphär. Luft als therapeut. Mittel; v. Forget. den Gebrauch des Terpentins als Hautmittel, v. Con- — Ueb. das Brennen des Scheitels in dem letzten Stad. der cephalitis bei den Kindern, v. Carron du Villards. eine neue Kothfistel bei den Frauen. — Ueb. d Bauchsion in manchen schwierigen Geburtsfällen. — Neue Art engerung der Harnröhre u. neues Operationsverfahren, iaudière. — Pustula maligna, durch das Cauter. u. den Tart. stib. geheilt. — Ausserordentlich grosse me des Arms in Folge eines Aderlasses.]

nseur médical. Paris. Juin.

iginalaufs.: Fälle, die zu klin. Conferenzen im Spier während des J. 1833 gedient haben, v. Bricheteau. das Gehirnödem bei den Geisteskranken, v. Pinel. — ungen uber die allgemeine Anatomie u. Physiologie, v. nt.]

azette médicale de Paris. Tom. II. Nr. 31—43.

iginalaufs.: Nr. 31. Ueb. die traumat. Trennung physen, v. Rognetta. Fortsetz. 32. Ueb. den Chaer in Paris herrschenden Krankheiten. — Neue Beoben üb. die Herzgeräusche, v. Littre. — Fälle von Monoomicida, v. Joffre. 33. Ueb. d. traum. Trennung der es, v. Rognetta. Fortsetz. — Fall von Rigidität des utterhalses, als Hinderniss für die Geburt, v. Duplat. m Hydrocephalus, v. Bérard jeune. — Hepatitis u. folgende Phthisis, v. Munaret. 34. Von der Anwen- Dynamometers u. des Flaschenzuges bei der Behand- Luxationen, v. Sédillot. — Excision eines fasrichpen in der Gebärmutterhöhle, v. Lisfranc. — Merk- Fall von Steinkrankheit, mitgeth. von Phillips. — die Unzulänglichkeit der Valvulae sigmoideae aorticae ot. — Uebersicht der Klinik von Guersent (April, Mai), v. Constant. 36. Ueber den gegenwärtigen Zu- Cholera u. die med. Constitution in Paris. — Ueber die ung des Acarus scabiei, v. Duchesne Duparc. — on Lisfranc im Hôp. de la Pitié. 37. Beitrag zur te des Cephalomatoma, v. Valleix. — Ueber die Unhkeit der Vorhof-Herzkammerklappen u. der Valvul. aort., v. Littré. 38. Ueb. 2 wenig gekannte Krankheiten nen der Beugemuskeln des Handgelenkes u. der Finger, etta. — Uebersicht der med. Kliniken des Hôtel-Dieu v. Boyer. — Eingeklemmter u. von Amussat nach ethode reponirt. Schenkelbruch, mitgeth. v. Leser- Kothfistel in der Kreuzbeingegend, v. Ricord. 39. einzuhaltende Verfahren bei zweifelhaften Fällen von n des Schenkelbeinhalses, v. Mayor. — Klinischer über die Nervenkrankheiten, v. Ferrus, mitgeth. v. 40. Ueber die Dermitis contusiformis, von Duparcque. die endermat. Anwendung des essigs. Morph. bei der v. Magistel. 41. Ueber das Osteotom, von Heine Uebersicht der med. Kliniken im Hôtel-Dieu (Aug. u. v. Boyer. — Behandlung des typhusart. Fiebers, es Seidlitzer Wassers, v. Laroque. — Fall von Abordie Placenta in der Gebärmutter blieb; neue Schwan- t; zweiter Abortus, wo die erste Placenta mit abging, irondi. 42. Ueb. ein neues, den Rückfall des Krebrhüten geeignetes Operationsverfahren, v. Martinet.]

urnal des connaissances médicales. Publié par u etc. Paris. Juillet, Août, Septembre.

iginalaufs.: Juill. Ueb. den Varus miliaris u. V. tus, v. Alibert. — Ueb. die Wirkungen des Wollender Behandlung der acuten Affectionen, v. Scellezert. — Ueb. die Lithotritie, v. Leroi d'Etiolles. — Das Zahnausziehen, v. Toirac. — Ueb. Angriffe auf das Schamgefühl u. die Nothzucht, v. Beaude. Août. Ueb. die Amenorrhöe u. ihre Behandlung durch die elektr. Frictionen, v. Andrieux. — Uebersicht der Vorlesung des Prof. Alibert, v. Beaugrand. — Vereinfachter Verband bei der Fractur der Knieescheibe, v. Tavernier. — Das Zahnausziehen, von Toirac. — Ueb. das Antimon. diaphoret. u. einige andere Antimonpräparate, v. Vée. Septbr. Ueb. die Amenorrhöe u. s. w., v. Andrieux. Fortsetzung. — Behandlung der Bubonen im Spitale der Syphilitischen; v. Regnault. — Ueb. Lithotritie, v. Leroy d'Etiolles. Fortsetzung. — Ueb. die Behandlung des Panaritium durch die Mercurialfrictionen, v. Serre.]

Journal des connaissances médico-chirurgicales, publ. par Lebaudy etc. Paris. Août.

[Originalaufsätze: Von der Untersuchung der weibl. Geschlechtsorgane, v. Lemarchand. — Complicirte Fractur des Unterschenkels, v. Fleury. — Gute Wirkung des Belladonnaextractes bei einem eingeklemmten Bruche, von Joffre. — Medicin. Lehre von Montpellier, v. Doulcet.]

Journal des sciences médicales du Montpellier, publié par MM. Rousset et Trinquier, Docteurs-Médecins. Montpellier, au bureau du journal, chez les rédacteurs principaux, rue Barralerie, Nr. 4. 8. Première année. Tom. I. Livraison 1—12. Tom II. L. 1—6. [Dieses neu gegründete Journal erscheint monatlich zwei Mal. Der Abonnementspreis ist jährlich 12 Fr.]

[Originalaufs.: T. I. L. 1. Biograph. Notiz über Sauvages. — Beschreibung des Universitätsgebäudes in Montpellier. — Vorlesung uber Physiologie, v. Lordat. (Geht durch mehrere Nummern hindurch.) — Ueb. das universelle Leben, v. Ribes. (Geht durch mehrere Nummern hindurch.) 3. Klinik des Prof. Lallemand. 4. 5. u. 6. Ueb. den Gebrauch des Tart. stib. in hohen Gaben gegen die traumat. Verletzungen, v. Franc. (S. Jahrbb. B. III S. 366.) — Geschichte der Krankheit, welche den Tod der Vicekönigin v. Navarra herbeiführte, v. Faure. 8. Anatomie u. Physiologie der Anhänge des Fötus, v. Bouisson. 9. Ueber die Knochendiathese, v. Kühnholtz. — Klin. Vorlesungen v. Caizergues. 10. Ueb. die med. Constitution im Spital St. Eloi in Montpellier, v. Dupré. — Ueb. die Somasketik, v. Trinquier. — Vollkommene Luxation des Vorderarms nach aussen, v. Boileau-Castelnau. T. II. L. 1. Bibliograph. Notiz v. Pierre Richer de Belleval. — Fall von penetrirender Brustwunde, v. Quissac. 3. Neue Erklärungen der Bewegungen der Gehörknöchelchen, v. Bonnafont. — Application von Eis auf die penetrirenden Brustwunden, v. Lassallas. 5. Operation eines Empyems, v. Faure. 6 Fall von Amputation; — Fall von weisser Geschwulst, v. Boileau-Castelnau. — Traumat. Stummheit, v. Lasallas.]

Journal hebdomadaire. Paris. Nr. 31—.

[Originalaufs.: Nr. 31. Amputation einer krebsigen Brust mit Torsion der Arterien, mitgeth. v. Barneche. — Ueb. Ophthalmia purulenta bei Erwachsenen u. über das epidem. u. endem. Vorkommen derselben, v. Bourjot Saint-Hilaire. 32. Bouillaud's Klinik, Monat Juni v. Pelletan. Ueber die Bronchoplastik, v. Bassereau. 33. Bouillaud's Klinik. Schluss. — Ueber die Bronchoplastik. Schluss. — Partielle Cyanose bei acut. Dysenterie, v. Rochard. 33. Rationeller Humorismus, v. Forget. Fortsetzung. — Der Schmerz, kein wesentl. Symptom der Entzündung, v. Bouillaud. 35. Ueber Imperforation des Afters, v. Goyrard. 36. Wirksamkeit wiederholter Blutentziehungen bei der Behandlung der Pleuropneumonie, v. Lacaze. — Ueb. das abnorme Herzgeräusch, v. Bouillaud. 37. Uebersicht der hauptsächlichsten med. und chirurg. Facta, die im J. 1832 in mehrern gebirgigen französ. Cantonen gesammelt worden sind, v. Fournier. — Fractur der Basis des Schädels durch Contrecoup, v. Lefèvre. 39. Ueb. d. Arthritis rheumat., v. Barthélemy. — Eingeklemmte Brüche mit Cholera, v. Vidal. 40. Ueb. die krankhaften Veränderungen des Blutes, v. Denis. 41. Mutterkorn als geburtshulfliches und emmenagog. Mittel, von Rollet. — Fall von Aneurysma, v. Bricheteau. — Fall von fasrichter Concretion u. Ruptur der Fleischsäulen des Herzens, v. Nicod. 42. Ueb. die Zerreissungen des Zwerchfells, v. Gaultier de Claubry. — Ueb. Krankheit im Allgemeinen, v. Gérard. 43. Ueb. Krankh. im Allgem., v. Gérard. Fortsetzung.]

Lancette française. Gaz. des hôpitaux. Nr. 91—129.

Revue médicale franç. et étrang. Paris et Montpellier. XV. Année. Juillet, Août.

[Originalaufs.: Juill. Giebt es entschiedene Fälle von wahrer Variola bei gut vaccinirten Individuen, v. Sabatier. — Gebrauch der Mercurialfrictionen in hoher Gabe bei den Gehirnfiebern, v. Liégard. — Prakt. Bemerkungen über die verschiedenen Behandlungen der Lungenentzündung, v. Puntous. Août. Ueb. die Luxation des Sternalendes des Schlüsselbeins nach hinten, v. Pellieux. — Ueber das Mutterkorn gegen die Gebärmutterblutungen, v. Chailly. — Ueber die Behandlung der verschiedenen Augenkrankheiten, v. Pamard.]

Fenoglio, Giuseppe Cesare, Trattato completo sulle ulceri sifilitiche o veneree specialmente primitive e sugli scoli uretrali e vaginali della medesima natura in cui si toccano anche alcune cose circa al con-

tagio che gli ingenera. Torino, Giuseppe Fodratti. 8. XI u. 280 S.

Palazzini, Giovanni, la Morsicatura delle Vipere siccome Rimedio degli animali rabidi. Bergamo dalla Stamperia Mazzoleni. 54 S. 8.

Annali universali di Medicina compil. dal Dottore Annib. Omodei. Vol. LXX. Maggio e Giugno.

[Originalaufs.: Statistischer Bericht von der Pia Casa dei Pazzi alla Senavra, v. Marini. — Fall von glücklich beendigter Extrauterinschwangerschaft, v. Balardini. — Fall von Zerreissung des Gebärmutterhalses durch ein Pessarium, v. Fontana. — Ueb. den Antagonismus der Nerven der Iris, v. Bellingeri.]

Antologia medica, pubblicata in Venezia di V. L. Brera. Aprile, Maggio, Giugno, Luglio.

[Originalaufs.: April. Ueb. die Wirkungsweise u. die Heilkräfte einiger Eisenpräparate, v. Federigo. (Geht durch mehrere Hefte.) — Diuret. Wirkung der Ballota lanata, v. Luzzato. — Vollständige Hernia der Krystalllinse, v. Auson. Mai. Ueb. Cyanosis, v. Brera. — Zungenlähmung, v. Asson. — Heilung eines für die Menstruation vicariirenden Bluthustens. — Ballota lanata gegen hartnäckige Gicht, von Ghidella. Juni. Bruch der Linea alba, v. Pacini. Juli. Amputation fast der halben Unterkinnlade, v. Regnoli. — Fall, welcher den Einfluss des N. pneumogastric. auf die Bewegungen des Herzens beweist u. s. w., v. Breventani.]

Biblioteca di Farmacia, Chimica, Fisica, Medicina etc., dal *Dr.* Antonio Cattaneo. [Die in diesem Journal sich vorfindenden, für den Arzt interessanten, Originalaufsätze werden wir ebenfalls im Auszuge wiedergeben.]

Osservatore medico. Napoli. Anno XII. 1 Giugno — 15. Sett.

[Originalaufs.: Eingeklemmter Bruch, Gangrän, künstl. After, Sphacelus des Hoden u. Heilung des Kranken. — Darmnaht, v. Mercogliano. — Die Wirkung der Radix aristolochiae bei Ausstossung der Nachgeburt, v. Colapietro. — Einweihung eines neuen Spitals zu Santa Maria di Loreto in Neapel. — Einbalsamirung. — Tarantelkrankheit. — Salpetersäure gegen Zahnschmerz, v. Cerchiari. — Sitzung der med. chirur. Anatomie zu Neapel vom 31. Mai 1834. XIII. Epizootie, v. Ferdinando di Nanzio. — Die Wirkung des rothen Fingerhutes bei eingeklemmten Brüchen, v. Oronzio di Giacomo. XIV. Beleuchtung. XV. Blutstillende Kraft des Mutterkorns, v. Polese. Sitzungen der med.-chirurg. Academie zu Neapel vom 28. Jun. u. 26. Jul. XVI. u. XVII. Seltene Paraplegie, im Spitale S. Maria di Loreto, beob. v. Liborio Marone. — Sitzung der med.-chirurg. Academie zu Neapel vom 23. Aug. XVIII. Untersuchungen über das Vorkommen von Polystoma im Blute des Menschen, von Stefano delle Chiaje.]

Repertorio medico-chirurgico del Piemonte compilato da una società di Medici e di Chirurghi; raccolto, messo in ordine e pubblicato dal *Dr.* De-Rolandis. Torino. 8. (10 Lire) Anno XIII. Serie III. Vol V. Erscheint monatlich u. enthält grösstentheils Auszüge u. Kritiken) Gennajo, Febbrajo, Marzo, Aprile, Maggio, Giugno, Luglio, Agosto.

Originalaufs.: Jan. Ungewöhnliche Erweichung der Herzsubstanz, v. Rinino. Febr. Klin. Beobachtungen aus dem Militairspitale, v. Ceresole. März u. April. Ueber die Gesichtsnevralgie, v. Bellingeri. — Ueb. die Grippe in Navarra im J. 1833, v. Galli. — Ueb. das Kreosot, v. Pertusio. Juni. Brief von Riberi an Dupuytren über die Sectio bilateralis. — Fall von bedeutenden fungös. Geschwüren, durch das Creosot geheilt, v. Garbiglietti. — Ungewöhnl. u. tödtl. Wirkung der Musik, von Brofferio. Juli. Paraplegia rheumat., durch Extr. spir. nuc. vom. geheilt, von Galli. Aug. Ueb. das menschl. Zwerchfell u. dessen Genesis, v. Garbiglietti.]

Balfour, Wm., Vindication of the pre-eminent Efficacy of Manual Operations in the Cure of Rheumatic and Nervous Diseases, against the malignant and unprincipled Attempts of certain Members of the medical profession to decry and obstruct the Practice. Edinburgh. 8. p. 24. [Rein polemischen Inhalts. Das sichere u. wunderleistende Verfahren des Vf. haben mehrere neidische Collegen in den Augen des Publicum herabsetzen u. dessen allgemeineres Bekanntwerden hindern wollen; gegen dergleichen Neider wird zu Felde gezogen.]

Chitty, J., Esq., A practical treatise on medical Jurisprudence, with so much of Anatomy, Physiology, Pathology, and the practice of medicine and surgery as are essential to be known by Members of Parliament, Lawyers, Coroners, Magistrates, Officers in the Army and Navy, and private Gentlemen; and the Laws relating to medical Practitioners with explanatory Plates. Part. I. London, Henry Butterwor[th] Law Bookseller. gr. 8. XXVI u. 466 p. (1 L. 1 [illegible]

Curtis, John Harrison, an Essay on [the] Deaf and Dumb; shewing the necessity of medical trea[t]ment in early infancy with observations on congeni[tal] deafness. II. edition, with Plates. London, Longm[an] 8. XXXII u. 211 p. (10 sh 6 d.)

Hall, Marshall, The Principles of Diagnosis. Vol. II. edition. London, Sherwood, Gilbert and Piper. gr. [8.] VIII u. 426 p. (14 sh.)

Handley, J. F., Treatise on the Circulation [of] the Blood. Chipping North. 8. p. 33. 1834. [ein [illegible] ses Schriftchen, welches den Beweis liefert, [illegible] chen crassen Hypothesen auch das Princip leiten [illegible] die Erscheinungen des thier. Organismus aus erta[illegible] physischen Gesetzen zu erklären. Die Mischung [illegible] atmosphär. Luft in den Lungen mit dem Blute [illegible] Laufkraft desselben (currency) wieder herstellen, [illegible] che beim Umlaufe selbst verloren geht. In jener Co[n]densation einer elastischen, expansiven, nicht etwa [illegible] Stimulus wirkenden Flüssigkeit liegt nämlich [illegible] der Grund der Blutbewegung. Je mehr der [illegible] Druck der Arterienwandungen abnimmt, desto [illegible] cher wird der innere durch das früher [illegible] nun freiwerdende elastische Fluidum [illegible] Ueberdem wäre noch der Umstand zu [illegible] dass die Schnelligkeit der Bewegung in [illegible] nisse wächst, in welchem die Zahl der Gefäss[e] [illegible] nimmt, die das mit Luft imprägnirte Blut führen; [illegible] z. B. in den Lungen 1000 Gefässchen sind, welche [illegible] zu den 4 Lungenvenen u. später zu dem linken V[en]trikel verbinden, so muss die Geschwindigkeit der [Be]wegung, in den einzelnen Zweigen = 1 gesetzt, [illegible] linken Ventrikel = 1000 sein; deshalb hat der [illegible] auch eine solche starke Musculatur, um den [illegible] den es zu ertragen hat, auf das Blut selbst [illegible] wirken zu lassen. Die Gesetze der Circulation in [illegible] Venen werden nicht weniger originell erklärt. Alle [Ma]terie, flüssige u. feste, wird vom Mittelpunkte [illegible] gen; für die organische ist letzterer das Herz; [illegible] aber die leichtern dem Impuls der schwereren [illegible] nachgeben müssen, das Blut aber spec. leichter [illegible] die festen Organtheile, so wird die Centrip[etal] [illegible] dieser jenes entweder in die Venen u. sonach [illegible] Herzen, oder wieder in die Arterien pressen. [illegible] jam satis est!]

Holland, G. Calvert, An Inquiry into [the] Principles and Practice of Medicine founded on [origi]nal physiological investigations. Vol I. London, L[ong]man gr. 8. XVI u. 540 p. (12 sh.)

Hope, J., Principles and Illustrations of [morbid] Anatomy; adapted to the elements of M. And[ral] and to the Cyclopaedia of practical Medicine, ([with] which it will correspondend in size,) being a com[plete] series of coloured lithographic drawings, from orig[inals] by the author; with Description and summary [illegible] to Cases, Symptoms, Treatment, etc. designed to c[on]stitute an appendix to works on the practice of Ph[ysic] and to facilitate the study of morbid anatomy in c[on]nexion with symptoms. Part. X., XI. and XII. [Lon]don, Whittaker and Co. gr. 8. (8 sh. 6 d.)

Palmer, Shirly, A Dictionary of Terms [em]ployed by the French, in Anatomy, Physiology, [Pa]thology, Practical Medicine, Surgery, Midwifery, [Phar]macy, Medical Zoology, Botany and Chemistry; [illegible] their Derivations from the Greek, Latin, French, G[er]man and English; Explanations in English; and [illu]strations in different Languages. Part. I. Birm[ingham] 8. p. 160.

Prout, Will., Chemistry, Meteorology and [the] Function of Digestion considered with reference to [Na]tural Theology. London, Will. Pickering. 8. XXV[illegible] 570 p. (15 S.)

Roupell, George Leith, Illustrations of the :ts of Poisons. The Plates from original Drawings ndrew Melville M'Whinnie. Part. II. London. 4.

Scott, John, Cases of Tic Douloureux, and · Forms of Neuralgia. gr. 8. 52 p. London, man.

Shapter, Thomas, Medica Sacra; or, Short itions of the more important diseases mentioned in acred Writings. London, Longman. 8. VIII u.). (7 sh.)

Walker, Alex., The Nervous System, anato- and physiological in which the functions of the is Parts of the brain are for the first time assig- and to which is prefixed some account of the or's earliest discoveries, of which the More recent ine of Bell, Magendie etc. Is Shewn to be at a plagiarism, an inversion, and a blunder asso- l with useless experiments, which they have nei- understood nor explained. London; Smith, Elder Co. XVI u. 704 p. gr. 8. (18 sh.)

Weatherhead, G. Hume, A new Synopsis of logy, founded on the principles of Pathological omy, and of the natural affinities of Diseases. on, S. Highley. 12. XXIX u. 90 p. (3 sh.)

Dublin Journal of medical and chemical science. V. Nr. XIV. Mai. (Nr. XV. s. Jahrbb. Bd. III. 4.) XVI. September. XVII. Novbr.

riginalaufs.: Mai. Ueber den Quecksilbergebrauch iceration der Gelenkknorpel, v. O'Beirne. — Pneumo- mit Perforation, von Poole. — Chirurg. Bericht aus Meathspitale, v. Porter. — Arsenikvergiftung, v. Beatty. lle von Nervenkrankheiten, v. Cusack. — Entzündl. ion des Gehirns, v. Morgan. — Fälle von Gebärmut- tung, v. Churchill. Septbr. Ueber d. Wasserbruch ilses; Krankheitsfälle u. Bemerkungen, v. O'Beirne. — kungen über die Ausschneidung des Gebärmutterhalses, own. — Ein Fall von Fungus haematodes, v. Thwai- - Bemerkungen über die Behandlungsweise verschiedener heiten, v. Graves. — Bericht über Versuche die Acu- r mit Galvanismus anzuwenden, v. Hamilton. Nov. Fälle rysipelas, v. M. Dowel. — Ueber die Diagnose der ires des Schenkelbeinhalses, v. Smith. — Prakt. ge- ulfl. Bemerkungen, v. Montgomery. — Bemerkungen 'hthisis tuberculosa mit Symptomen von gehinderter Circu- , von Pooll.]

Edinb. med. and surg. Journal. Nr. 121. Octbr.

riginalaufs.: I. Auserlesene Fälle u. Mittheilungen, 3 einen Theil der Med.-chirurgical Society von Edin- ausmachen. II. Fälle v. G. Hamilton. III. Erläute- n der prakt. Medicin, v. Scott. IV. Ueber Leukorrhöe terus, v. Churchill. V. Darstellung der Autopsie eines von chron. Empyem, von einer allgemeinen Verknöche- der linken Pleura begleitet, v. Thurnam. VI. Ueber iegenwart von Kohlenstoff in den Lungen, v. Graham. Beobachtungen über die Anwendung des Arseniks in Haut- heiten, v. Twaites. VIII. Darstellung der Ruhr, wie der Edinb. Charity Workhouse im J. 1832 u. 1833 vor- wo grosse Gaben Calom. sehr nutzlich gefunden wurden, mith. IX. Bemerkungen über Extrauterinschwanger- mit Fällen u. Zeichnungen, v. Ingleby. X. Fälle u. chtungen, welche die tödtl. Wirkungen der Stichwunden rletzungen der Orbita erläutern, v. Scott. XI. Bericht ällen, die der anatom. Societät von Edinburgh mitgetheilt n sind, herausg. v. Burt u. Spittal. XII. Nachtrag n Anmerkungen des XI. Artikels der letzten Nr. 120 über bitis durch die Gegenwart fremder Körper in der Luft erzeugt, v. Craigie.]

Lancet. Edited by M. Wakley. London. Vol. I. —4. Nr. 15—26. Vol. II. 1833—4. Nr. 1—23.

riginalaufs.: Vol I. 15. Vorlesung über die Entwik- des Skelets der Wirbelthiere, und über die Osteologie, ant. — Verhandlungen der Phrenolog. society, der West- r med. society und der London med. society. — 16. Vor- über Blutentziehung, von Wardrop. (Dringt darauf, er Arzt während des Aderlasses zugegen sein soll, indem as Quantum des zu entziehenden Blutes nur nach den derungen im Pulse u. im Localschmerze bestimmen lasse.) rlesung über Fälle von Syphilis, v. Wallace. — Vorle- über eine tödtlich abgelaufene Contusion des Schädels, v. ie. — Zustand der Vaccination in der Präsidentschaft Bom- — 17. Fall eines falschen Aneurysma des Aortabogens, myth. — Fall einer ungeheuren Geschwulst im Becken, avenor. — 18. Vorlesung über den Nachtheil, welchen ides Wasser, in die Mund- und Rachenhöhle genommen, asst, v. Wallace. — Ueber einige Ursachen des Irr- bei toxikolog. Untersuchungen auf Arsenik, v. Vena- — Fälle zur Erläuterung der arzneil. Kräfte des Jods strumöse Affectionen, v. Bree. — Ueber die Behandlung ippers, v. Macnee. — Ein grosser 2 Zoll 7 Linien langer einer Mündung 2 Zoll breiter Eierbecher in dem Ileum ei- annes, v. C. Dendy. (Bereits mitgeth. S. Jahrb. B. II. .) — Bericht über das epidem. Auftreten einer Urticaria, v. Macfarlane. — 19. Vorlesung über Chirurgie, v. Wardrop. (Handelt über Blutentziehung.) — Fall von Lähmung einer Seite des Gesichts, v. Rayner. (Enthält die Autonoso- graphie des Vf., welcher 8 Jahre lang an der Lähmung litt, und dennoch geheilt wurde.) — Ueber Strictur des Mastdarms, v. O'Beirne. — 20. Fälle von heftigen Kindbett-Convulsio- nen, erfolgreich behandelt mit Aderlass, Purgirmitteln, kalten Umschlägen auf den Kopf, spanischen Fliegen in den Nacken, u. warmem Bade, v. Symonds. — Ueber die eigentl. Bewe- gungen des Herzens, und die Function seiner innern Muskel- bündel, v. Bryan. — Einwürfe gegen die Behandlung der bös- artigen Cholera mit Mercur, v. Wilson. — Fall von Tic dou- loureux im Nervus peronaeus, v. Snow. — 21. Klinische Vor- lesung über Syphilis, v. Wallace. — Modification des Heur- teloup'schen lithontript. Percuteur, v. Fergusson. — 22. Vorlesung über Blutentziehung, v. Wardrop. (Schluss.) — Anwendung von Bleiweissfarbe bei Verbrennungen, v. Han- nay. — 23. Fall einer Unterbindung der Carotis externa wegen eines Naevus subcutaneus, v. Wallace. — Fall von Vergif- tung mit Ananthe crocata, v. Froysell. — 24. Reizende Be- handlung der Ophthalmia purulenta, v. Walker. (Bestreichen der aufgelockerten Bindehaut mit Höllenstein.) — Behandlung von Kindbett-Convulsionen, v. Fox. (Bestätigung der in Nr. 20 von Symonds gerühmten Erfolge.) — Ueber Torsion der Ar- terien, v. Costello. (Ein gelungenes Experiment von der Ar- teria femoralis eines Hundes, von der Westminster med. society angestellt.) — Ueber die Krankheiten, welche durch den Ge- brauch des Thees und des Kaffees hervorgebracht werden, mit Bemerkungen über deren Behandlung, v. Bent. — 25. Vorle- sung über Anatomie und Physiologie der Knochen, v. Bell. — Drei (glückliche) Fälle von Lithotripsie, ausgeführt mittels des Percuteur courbe à marteau, v. Heurteloup. — Beiträge zur Pathologie des Gehirnes der Kinder, v. Alexander. — Vol. II. 1833—34. — Nr. 1. Vorlesung über Syphilis, v. Wal- lace. — Vorlesung über Blutentziehung, von Wardrop. (Schluss.) 2. Ueber die Behandlung des Naevus vascularis, von Marschall Hall. — Elektricität bei varicösen Venen, v. der Hebamme Frances Simpson. 3. Oertl. Anwendung von Ca- lomel in Kalkwasser (black-wash), Liquor ammon. acetat. und Holzessig auf venerische und Trippergeschwüre und Warzen, v. Wilkinson. — Fälle von Hernien, v. Monckton. 4. Heilung eines Naev. vascular. durch Einreiben mit Brechwein- steinauflösung, v. Hickman. 5. Klin. Vorlesung über Wun- den des Herzens, v. Wallace. — Fall von Kaiserschnitt, v. Greaves. — Fall einer Geschwulst im Gehirne, welche plötz- lich Blindheit hervorbrachte, v. Clough. — Bemerkungen über die Behandlung der Phlebitis cruralis (Phlegmasia dolens), v. Symonds. — Aussergewöhnliche Affection des Gemüths u. der Empfindung, v. Lambert. — Steinartige Decke auf der Haut, v. Kitching. 6. Bemerkungen über Delirium tre- mens, v. Bennett Lucas. 7. Vorlesung über Bänder u. Ge- lenke, v. Grant. — Vorlesung über die Anatomie und Physio- logie der Zähne, v. Bell. — Bemerkung über die Behandlung der Ranula, v. Horne. — Verletzung am Arme u. heftiger Te- tanus, erfolgreich behandelt v. Moorman. — Fall von An- gina pectoris, behandelt mit Blutentziehung und Belladonna, v. Batten. 8. Vorlesung über die Organe der Bewegung im Thierreiche, v. Grant. (Geht durch mehrere Nummern.) — Fortsetzung der Vorlesung über die Zähne, v. Bell. — Fälle von Melanosis in den Lungen von Kohlen-Bergleuten, v. Mar- shall. — Resection des grössern Theils der linken Hälfte des Körpers des Unterkiefers, v. Morgan. 9. Einleitung zu ei- nem Curse von Vorlesungen über Botanik, v. Murta. — Fall von Missbildung, wahrscheinlich durch mangelhafte Ernährung, v. Smyth. (Ein 21jähr. Mann ist nur 28 Zoll hoch, indem er auf der Stufe der Ausbildung stehen blieb, die er im 3. Lebensjahre besass.) — Mittheilung aus 2 Vorlesungen des Hrn. Costello über Entfernung von Harnsteinen durch lithotritische und Ure- thral-Instrumente, von Archer. — Fall von Dislocation des Schenkelbeins auf das Foramen ovale, v. Bellingham. — Beschreibung einer neuen Zange zum Ausziehen von Zahnwur- zeln. (Mit Abbildung.) Von Glasford Shepherd. 10. Vor- lesung über die Elasticität der belebten Theile, v. Bell. — Anhäufung von Luft im Uterus, Verdacht der Schwangerschaft erregend, v. Jones. — Ueber die Reunion von Theilen, die längere Zeit vom Körper getrennt gewesen waren, v. Marley. — Brechmittel während des Gebärens (bei abnormer Rigidität der Theile), von Shahanan. — Aderlass in dem Stad. der Kälte des Wechselfiebers, v. la Mert. — Ueber die Ursache des Herzschlages, v. Bryan. 11. Beiträge zur Pathologie des Hirns der Kinder, v. Alexander. — Fall von Abscess in der hintern Mittelfellhöhle, v. Corbet. — Ueber Torsion der Arterien zur Blutstillung bei Veterinäroperationen, v. Youatt. 12. Vorlesung über Muskelthätigkeit und elast. Kraft, v. Bell. Tracheotomie, zur Entfernung eines Knochenstücks aus dem rechten Bronchus mit Erfolg ausgeführt v. Liston, mitgeth. v. Duncan. — Geburt von Drillingen, von welchen einer in ho- hem Grade missgebildet war, v. Jeffs. — Amputation einer enormen Geschwulst der Integumente der Leistengegend bei ei- ner Frau, v. Smyth. (Mit Abbildung.) 13. Versuch über die atomist. Theorie, v. Hiley. — Fall einer Wassersucht des Bauchfells von 11jähr. Dauer, geheilt durch Einreibung von Kali hydriodic. und Mercur, v. Bevan. — Gefährliche Blutung aus einem Geschwüre des Penis, v. Cooper. — Fall von frei- williger Entwicklung eines Kindes, dessen einer Arm bei der Geburt vorlag, v. Thurnam. 14. Vorlesung über das Ner- vensystem, v. Grant. (Geht durch mehrere Nummern.) — Permanente Zusammenziehung der Finger, v. Windsor. — Versuche über das Blut, v. Reid Clanny. 15. Drei Fälle von Blasenstein; mit Bemerkungen über einen neuen Director für das Steinmesser, v. Walter James. — 16. Fall von Naev. vascular. subcutaneus, geheilt mit einer Salbe aus Brechwein- stein, v. Worthington. 17. Vorlesung über die Organe des

Gesichts, v. Grant. — Fall, in welchem ein Fötus vor seiner Expulsion aus dem Uterus schrie, v. Tomkins. — Ueber Erschlaffung des Uterus während der Geburtsarbeit durch künstl. Mittel, und über Sir James Murray's Verfahren hierbei, v. Clark. 18. Vorlesung über die Organe des Gehörs, Geruchs, Geschmacks und des Tastens, v. Grant. — Fall von Kopfverletzung, v. Greening. — Pariser Gyps, zur Behandlung von Fracturen mit Erfolg benutzt, v. Bond und Gale. — Ueber die Wirksamkeit des salpeters. Silbers bei Glossitis und Tonsillitis, (!) v. Horne. 19. Vorlesung über die Verdauungsorgane, v. Grant. (Geht durch mehrere Nummern.) — Section des schwangern Uterus einer an der Cholera verstorbenen Frau, v. Millard. — Urinverhaltung, erfolgreich behandelt mit Tinctura lyttae, v. Jesse Leach. — Ueber den Gebrauch des Colchicum autumnale beim weissen Flusse, v. G. Ritton. 20. Fall von Bruch des Schädels und Verletzung des Hirns, behandelt mit kräftigen Klystiren und Calomel, von Cotton. — Ueber den Gebrauch des Pariser Gypses bei Fracturen, von Browne. 21. Klin. Beobachtungen über mancherlei Krankheiten, v. Wardrop. — Unterbindung der Art. subclavia wegen eines Axillar-Aneurysma, v. Lizars. — Fall einer 3jähr. Bauch- und Hautwassersucht, geheilt durch 2malige Punction, ohne andre Behandlung, v. M'Carthy. 22. Vorlesung über die Beziehungen, welche zwischen dem Nerven- und Muskelsystem, zwischen geistigem und körperl. Ausdruck statt finden, und über den Werth des Studium derselben für Krankheits-Beobachtung, v. Bell. — Klin. Beobachtungen über die Behandl. von Urinverhaltung durch Blutentziehung, v. Wardrop. — Fall von Geschwulst am Unterleibe, verbunden mit bemerkenswerthem Lungenleiden, v. Tomkins. — Ueber die Behandlung der bösartigen Cholera, hauptsächlich mit Brechmitteln aus gewöhnl. Salz, v. Beaman. — Versuche über das Blut, von Reid Clanny. — Behandlung der acut. Tonsillitis (durch Einschnitte), v. Wilkinson. 23. Vorlesungen über die Anatomie des Muskel-Ausdrucks, und über die Physiologie der Empfindung, v. Bell. — Ueber die Anwendung der Brechmittel bei bösartiger Cholera, von Todd, Venables, Wardrop u. Hoskins.]

Liverpool medical Journal, published monthly, under the superintendence of an Association of Physicians and Surgeons, chiefly attached to the medical charities of Liverpool. Liverpool, by W. Grapel. [Erscheint monatlich und bringt Originalabhandlungen, Kritiken, Auszüge u. Miscellen.] Nr. 1. 2. 3. 4. oder May, June, July, August 1834.

[Originalaufs.: Nr. 1. Fall von tödtl. Bluterguss in den Herzbeutel, v. Carson. — Ein Fall, wo die Transfusion mit Glück verrichtet worden ist, mit Anmerkungen, v. Bickersteth. — Ueber die Natur der Epilepsie, v. Scott. — Ein Fall von Empyem, wo die Paracentese verrichtet wurde, von Grieve. — Ein Fall von Hydrophobie, v. Macrorie. — Klin. Bericht aus dem Liverpool North Dispensary während d. J. 1833, v. Duncan. — 2. Ueber Gebärmutterblutung in den frühern Schwangerschaftsmonaten, v. Banner. — Verhütung der Gebärmutterblutung nach der Entbindung, v. Latham. — Gebrauch des Strychnins in der Amaurosis, v. Hugh Neil. — Fall von Hemiplegie in der letzten Schwangerschaftszeit, v. Roberts. — Bericht aus dem Liverpool Northern Hospital, Nordth. Dispensary und South Dispensary. — 3. Ueber manuelle Hülfe beim Abortus, v. Wainwright. — Ueber den Nutzen des salpeters. Silbers in der Cholera spasmod., v. Lever. — Fortsetzung der Liverpooler Spitalberichte. — 4. Ueber Verdauung, v. Carson. — Ueber einen interessanten medic.-gerichtl. Erbschaftsfall, v. Thorburn. — Fall von Hysterie bei einem männl. Individuum, v. Grieve. — Schwefels. Zink als Emeticum in der Cholera, v. Currie. — Sonderbarer Fall von Metastasis von Rheumatismus auf das Auge, v. Ackerley. — Fortsetzung der Spitalberichte.]

London medical and surgical Journal. Vol. V. Part. XXIX. u. XXX. June — Jul. Nr. 123 — 130.

[Originalaufs.: Geburtshülfl. Fälle, v. Churchill. — Ueber Lithotritie, v. Tatham. — Verhandlungen gelehrt. Gesellschaften. — Hospitalberichte.]

London medical Gazette. Vol. XIV. (Vol. II. for the Session 1833 — 34. Part. V. u. VI. Aug. u. Sept.)

[Originalaufs.: (mit Uebergehung der klin. Vorlesungen). Aug. 2 — 30. Kantharidentinctur gegen Urinverhaltung, v. Leach. — Fall, wo ein weibl. Katheter in die Blase fiel, v. Trogood. — Wismuthoxyd in Lungenkrankheiten, v. Gibbes. — Niederschläge im Urin, v. Prout. — Zusammenhang zwischen Uterus und Placenta, v. Millard. — Wirkung der Knochenbrüche auf die umgebenden Theile, v. Grantham. — Behandlung wunder Brustwarzen mit salpeters. Silber, v. Hannay. — Wirkung des Quecksilbers auf die Aufsaugung der Lymphe, v. Coates. — Fälle ungeheilter Knochenbrüche, durch das Haarseil behandelt, v. Dowel. — Heilung eines Schenkelhal-bruches innerhalb der Gelenkkapsel. — Functionen des 5. Nervenpaares und der Portio dura, v. Walker. (Polemisch). — Ueber Muskel, Nerve u. Sensation, v. Badham. — Ueber Arsenikvergiftung, v. Houlten. (Unbedeutend.) — Kohlens. Alkalien, v. Moscagni gegen entzündl. Krankheiten und solche der Urinwerkzeuge angewendet, v. Negri. (Auf frühere Aufsätze sich beziehend.) — Salpeters. Silber gegen Wundsein der Brustwarzen, v. Bowden. — Ueber das Verhältniss der Iris zur Retina, v. Walker. (Unbed.) — Ueber Bellingeri's u. C. Bell's Schriften und Meinungen betr. die Functionen des 5. u. 7. Nervenpaares, v. G. Negri. (Polem.) — Urinniederschläge, von Brett u. Bird. — Verrenkung des linken Schenkelknochens, v. Will. Gill. (Unbedeut.) — Salpeters. Silber gegen Wundsein der Brustwarzen, v. Jewel. — Zur Physiologie des Nervensystems, v. S. Y. — (Polem.) — Verbesserte Zange zum Ausziehen der Zähne, v. Gill. — Auszüge aus einem naturhistor. Tagebuche über eine Reise von England nach Neu-Südwales, v. Bennett (Ohne Interesse für Medic.) — Behandlung der Cholera mit Kochsalz, v. Beaman. — Arterialisation des Fötalblutes, v. Philipps. — Dislocation der Krystalllinse, v. Okes. — Septbr. 6. — 27. Wasserabfluss nach der Geburt, v. Ashwell. — Ueber den Zusammenhang zwischen Uterus und Placenta, v. Noble. — Fall von glücklich geheiltem Tetanus, v. Adams. — Reizmittel gegen Cholera, v. Norton Stable. — Peritonitis puerperalis, v. Ogle Ward. — Ueber die Zusammenziehung des Uterus nach der Geburt, v. Malins. — Ueber doppelte Ganglien einiger Spinalnerven, v. Swan. — Arterialisation des Fötalblutes, v. Allnatt. — Physiologie der Placenta, von Hughes. — Schwefelsäure gegen Cholera, v. Greenhow. — Bau des Nervensystems, v. Swan. (Polem.) — Fälle von Lithotritie, v. Spilsbury. — Ueber die Nervenfunctionen, v. Swan. — Verhandlungen gelehrter Gesellschaften. — Hospitalberichte.]

Medical quarterly Review. London. Nr. V. Octob.

[Originalaufs.: Fälle aus dem Notizenbuche, von Davies. — (Fall von Marasmus mit lymphat. Geschwülsten und ein Fall von Scropheln.) — Untersuchung zu einer in den Gewölben unter den Ruinen der Wymondham Abtei in Norfolk gefundenen Leichen, v. Dalrymple. — Ueber 2 Fälle von entzündl. Geschwulst, durch die Larve von Oestrus hominis in der Haut hervorgebracht, v. Howship. — Fall von cholerartiger Affection, durch Muschelvergiftung hervorgebracht, v. Thompson. — Drei Fälle von Carditis, v. Stroud. — Fall von Delir. tremens, mit starken Gaben Opium behandelt, v. Roberts.]

Medico-chirurgical Review; edit. by James Johnson. Octbr.

[Originalaufs.: Crepitatio Musculorum, v. Johnson. — Fall von chron. Vergrösserung der Klitoris durch Ligatur entfernt, v. Edward (die 8 Zoll lange, ungefähr 3—4 Zoll dicke, oben 2 Fäuste grosse, mit einer trocknen Haut überzogene Klitoris von fester Textur (das Uebel war vermuthlich nach einer Mercurialkur wegen Syphilis entstanden. Die Nymphen vergrössert, mit einer trocknen Haut überzogen und mit warzigen Auswüchsen besetzt) ward durch Ligatur entfernt. Beobachtungen im Hospital von Limerick gesammelt, v. [illegible]

Monthly Archives of the medical sciences. Edited by *Dr.* Hunter Lane. London by J. Churchill. (Erscheint monatlich u. bringt Originalaufsätze, Kritiken u. Auszüge. Der Preis für das Heft ist 2 Sh. 6 d.) January, February, March, April, May 1834.

[Originalaufs.: Jan. Ueber die Rückenmarks- u. Rückenmarksganglienreizung, v. Whatton. — Ueber den Mechanismus der Respiration, v. Carson jun. (Giebt das Bekannte von Reisseisen.) — Fall von Verschliessung der Scheide mit Bemerkungen, v. Murphy. — Ueber die Hypertrophie der Brustdrüse, v. Hunter Lane. Febr. Patholog. Beiträge (Peripneumonie mit Lungenabscess; Blödsinn, mit Lähmung; encephaloidische Entartung einer ganzen Gehirnhemisphäre), v. Davidson. — Fälle über eine besondere Ulceration der Augenlider, v. Middlemore. — Ueber d. Fracturen des Unterkiefers, v. Chester. (Bringt das Bekannte.) März. Beiträge zur Pathologie. (Allgemeine Lähmung u. Blödsinn, Hydrocephalus, Oedem der Spinnwebenhaut u. Degeneration der Rindensubstanz etc.), v. Davidson. — Ueber d. Fracturen des Vorderarms, v. Chester. (Enthält nur Bekanntes.) — Fälle von Rumination, v. Squires. — Fall von Nierenentzündung, v. Murphy. April. Ueber die Kräfte, welche an den Enden der Capillargefässe den Blutlauf unterhalten und befördern, v. Carson. (Bringt nichts Neues.) — Ueber Wurmkrankheit, v. Gally. (Unbedeutend.) — Ueber die Theorie u. Behandlung des Keuchhustens, besonders seiner gefährlichen Formen, v. Sandwith. (Unbedeutend.) — Ueber Dispensarienpraxis, v. Jeffreys. (Bringt blos Bekanntes.) — Ueber die Ursachen des Ausganges in Erguss in den activen Entzündungen der serösen Membranen, v. Thomas. (Enthält nichts Neues.) — Mai. Ueber Beinbrüche, v. Chester. (Bringt nur Bekanntes.) — Zwei Fälle von Magenverletzung, v. Gally. — Fall von Fractur des 4. Halswirbels, mit Erweichung des Rückenmarks, v. Thomas.]

American Journal of the medical sciences. Philadelphia. Nr. XXVIII. August.

[Originalaufs.: Ueber den Tic douloureux, v. Chapman. — Bericht über die im Baltimorespitale behandelten Fälle, v. Miller. — Ueber die Pneumonie der Kinder, v. Gerhard. — Fälle von Elephantiasis, v. Pennock. — Belladonna beim Keuchhusten, v. Jackson. — Fall von nicht vereinigter Fractur, durch Glück mit Frictionen behandelt, v. Perrine. — Fall von Hypertrophie der Brustdrüse, v. Huston. — Ein Versuch, darzuthun, dass die Cholera, welche in Philadelphia geherrscht hat, weder durch Contagium entstanden ist, noch durch Contag. verbreitet hat, v. Keckely. — Bemerkungen über Lithotomie, v. Finley. — Fälle von Nevralgie, durch Galvanismus behandelt, v. Harris. — Fall von Zerreissung der Gebärmutter, des Dammes u. Mastdarms nach der Geburt, mit Heilung, v. Swett.]

Baltimore medical and surgical Journal and Review. Nr. II. Jan. Nr. III. April. Nr. IV. July. 1834.

Originalaufs.: Jan. Fälle von Pneumonia biliosa, von ...er. — Ueber d. Pathologie des Fiebers, v. Harrison. ...fälle nach Trinken von kaltem Wasser bei erhitztem Kör... v. Tolifree. — Ueber Asthma, v. Geddings. — Aus... ...entliche Geschwulst in der Hinterhauptsgegend. v. Ben... — Ueber einige Ursachen der secundär. Blutung, von ...h. — Neues Ausziehungsinstrument f. fremde Körper aus ...Schlunde, v. Tolifree. — Pathol. Beiträge, v. Tho... — Fall, wo Schrot aus der Harnblase abging, v. Wat... April. Ueber Lithotomie, v. Smith. — Methode, die ...t bei deformem Becken zu bewirken, v. Meigs. — Ueb. ...ur des Delirium tremens, v. Baron. — Fall von Hy...ura, v. Logan. — Ueber plötzlichen Tod ohne sicht-bare organ. Verletzung durch den vermeintlichen Luftdruck einer Kanonenkugel, v. Tolifree. — Unterbindung der Art. femoral. behufs der Heilung des Aneurysma poplit., v. Smith. Ueb. Behandlung der Gastroenteritis, v. Geddings. — Juli. Prakt. Bemerkungen über die Cholera, v. Harrison. — Ueb. Baudelocque's Cephalotribe. — Ueb. d. Identität der Variola u. Vaccina, v. Mc. Phail. — Einige Bemerkungen über die Geschichte der Syphilis, v. Tolifree. — Fall von angebornem Nabelbruch, v. Robinson. — Fall von Atresia vaginae, durch unpassende Behandlung herbeigeführt, v. White. — Ueb. Ischuria renalis, v. De Leon. — Ueb. die Pathologie u. Behandlung der Anaemia u. Oligaemia, v. Geddings. — Chirurg. Fälle, v. Smith.]

Sach - Register.

(Die Zahlen beziehen sich auf die Seite.)

C.

D.

E.

H.

I.

K.

T.

U.

V.

W.

Z.

Namen - Register.

B.

C.

Druckfehler.

Bd. I. S. 308 Z. 28 v. o. links lies necroscopische st. microscopische.
Bd. III. „ 264 „ 6 v. u. links lies jener st. jeder.
„ „ „ 369 „ 10 v. o. links lies Vorhöfe st. Herzohren.
„ „ „ 375 „ 10 v. u. rechts lies Anhange st. Anfange.
Bd. IV. „ 2 „ 25 v. u. rechts lies Salzsäure st. Sauzsäure.
„ „ „ 132 „ 22 v. u. links lies einen fruchtbaren st. unfruchtbaren.
„ „ „ 133 „ 10 v. u. rechts lies sphärische st. thierische.
„ „ „ 167 „ 33 v. o. rechts lies ebenso der st. die.
„ „ „ 167 „ 34 v. o. links lies materielles st. arterielles.
„ „ „ 169 „ 25 v. u. rechts lies das geöhrte Ende st. geröthete.
„ „ „ 200 „ 9 v. u. links lies voll st. roth.
„ „ „ 202 „ 33 v. o. rechts lies Damm st. Darm.
„ „ „ 228 „ 12 v. u. rechts lies Chorea st. Cholera.
„ „ „ 254 „ 16 v. u. links lies Reignier st. Reignir.
„ „ „ 254 „ 37 v. o. rechts lies Andral st. Andnal.
„ „ „ 382 „ 38 v. u. rechts lies Lattier st. Battier.





